00058012

Digitized with financial assistance from the
Government of Maharashtra
on 17 March, 2016

Die Erdkunde

von

Asien,

von

58012

Carl Ritter.

Vol 7 pt I

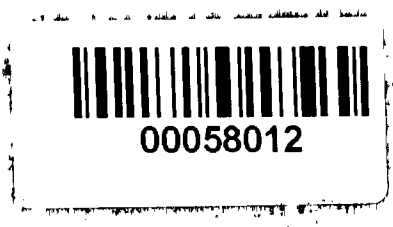
Band VII. Erste Abtheilung.

Das Stufenland des Euphrat- und Tigrissystems

Berlin, 1843.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

ORL
Gen 915
Kit (Ed)
58012

00058012



Vorwort.

Nur Weniges ist hier vorläufig zu bemerken, da dem Inhalte des vorliegenden Bandes selbst die nothwendigsten Erläuterungen mit eingeschaltet sind; aber hierauf aufmerksam zu machen, ist die Absicht dieses Vorworts.

Zur Ausarbeitung des Vorliegenden waren mehrere Jahre Zeit, so wie eine Reise nach England, auch vielfach persönliche Bekanntschaften anzuknüpfen nothwendig, um nur in den Besitz eines vielfach erwünschten, aber unendlich zerstreuten Materiales der noch nicht veröffentlichten oder schwer zugänglichen Quellen zu gelangen, die zuvor noch niemals für eine Geographie Vorderasiens benutzt waren. Es mußten zugleich bei der Unbrauchbarkeit der bisherigen, erst von neuem die Karten in Handzeichnungen construirt werden, um zur Einsicht der richtigen Raumverhältnisse zu gelangen, von denen die Rede sein sollte. Der Druck des starken Bandes dauerte über ein volles Jahr; indeß stand die Wissenschaft, die Entdeckung nicht still. Wenn die erste Verzögerung dieses zehnten Bandes darin ihren nothwendigen Grund hatte, daß es dem Verfasser, der aus Indien und Persien kam, nicht möglich war den Euphrat zu überschreiten, ohne durch die Resultate der Euphrataufnahme, die aber nur auf dem Boden Englands zu erringen waren, in Vorderasien festen Fuß zu

faſſen, ſo war die kartographiſche Entfaltung der bis dahin chaotiſch gebliebnen Tauruslandſchaften, durch die kaum erſt beendeten Länderaufnahmen der preußiſchen Officiere ein zweiter eben ſo triftiger Grund, in ſeiner Darlegung der geographiſchen Verhältniſſe des Stufenlandes vom Euphrat- und Tigrisſyſtem nur ſehr allmälig vorwärts zu ſchreiten. Denn ein ganz neues Feld der Forſchung und der Betrachtung hat ſich hiemit, wie durch die Ergebniſſe der Londner Geogr. Soc. erſchloſſen, was wir mit Zuverſicht gegen alle frühern Verſuche ähnlicher Art ausſprechen dürfen, da nicht uns, ſondern Andern, durch vieljährige mühſame Anſtrengungen und Arbeiten im Orient, der große Schatz von neuen Thatſachen und poſitiven Wahrheiten verdankt wird, den wir nur ſo glücklich ſind unſrer Wiſſenſchaft anzueignen, und dem Leſer in geordneter Weiſe vorlegen zu können.

Für dieſe Art der Bearbeitung iſt es aber, daß wir die Nachſicht der Leſer in Anſpruch nehmen müſſen. Denn wenn wir uns auch des Dargebotnen freuen dürfen, ſo konnte ein ſolcher jüngſter Fortſchritt während dieſer Ausarbeitung ſelbſt, der Form nach, doch nicht unſichtbar bleiben. Daher folgen ſchon in der zweiten Hälfte des Bandes mehrere Berichtigungen und Erweiterungen nach, die in der erſten Hälfte deſſelben noch nicht hervortreten konnten. Ja es mußten eigne Nachträge, wie z. B. 812—825, deshalb eingeſchaltet werden, die wir gleich vom Anfang an der Leſer nicht zu überſehen bitten. Manche Verbeſſerung ergab ſich erſt mit dem Fortſchritt der Unterſuchung unter der Hand von ſelbſt, durch verbeſſerte Lesarten, Kartenfortſchritt, neu erſcheinende Schriften und durch befreundete, zumal aus armeniſchen, perſiſchen, arabiſchen und andern orientaliſchen minder bekannten Quellen hervorgehende handſchriftliche Mittheilungen. So erſchien auch

Ainsworth's Reisewerk in 2 Bänden erst gegen das Ende des Drucks unsers zehnten Bandes, und von W. Hamiltons Asia minor konnte in der ersten Hälfte der Titel des Werkes noch gar nicht genannt werden, wenn schon von S. 388. an die Seitenzahlen von Th. I. citirt sind, da durch die zuvorkommende Güte des Verlegers, Mr. Murray, mit Bewilligung des Autors, uns nur die Aushängebogen des ersten Bandes so frühzeitig zu Theil wurden, daß wir bei unsrer Arbeit schon auf sie Rücksicht nehmen konnten, denn das Werk erschien erst öffentlich mit dem Schlusse unsers Bandes, obwol dessen ganzer Inhalt schon vollständig in unsrer Beschreibung mit aufgenommen war.

Eben so konnte von Colon. Chesney's Werk über die Euphraterpedition, dessen Druck erst gegenwärtig von der Admiralität in Gang gesetzt wird, doch schon ein wichtigster Theil der Handschriften, so wie der noch unedirten Karten, durch die zuvorkommendste Liberalität des Autors wie der englischen Behörden mit benutzt werden. Da aber zugleich unter unsern Augen die neuen, demnächst erscheinenden Blätter der Karte vom Taurusgebiet und Kleinasien durch die uns befreundeten preußischen Officiere und Herrn Kieperts Bemühungen zu Stande kamen: so konnte deren Inhalt zugleich als Grundlage auch unsrer Arbeit zu gute kommen, ein nicht geringer Gewinn, der vorzüglich dem Beistande jener mittheilenden Freunde auf einem bisher so rathlosen Gebiete verdankt wird.

So hat sich, um nur dieses bedeutendsten zu erwähnen, noch vieles andre theils schon vollendete, theils erst im Entstehen begriffene zusammengefunden, was dem Einsichtigen einen Aufschluß über den innern Fortschritt unsrer vergleichenden Erkunde geben mag, der uns nun unaufhaltsam gegen das befreundete Europa forttreibt, sobald wir ungesäumt da-

hin über Arabien, Palästina, Kleinasien fortschreiten können. Einen gleichen Schritt mit unserm Texte halten die von dem Herrn Verleger geförderten, unsrer Erdkunde zugehörigen Kartenwerke der Herren Mahlmann und Zimmermann, von welchem letzteren wir insbesondere auf die vier Blätter von Ost-Persien, auf das Verknüpfungsblatt Khorasan zwischen Ost und West und an die daran sich schließenden vier Blätter von West-Persien mit dem Tigrislande, die Aufmerksamkeit aller Freunde des Landkartenwesens zu erregen uns die Erlaubniß nehmen dürfen, weil dieselben eine solche in jeder Hinsicht in hohem Grade als bedeutender Fortschritt verdienen.

Berlin, den 4. April 1843.

C. Ritter.

Inhaltsverzeichniß und Blattweiser.

Allgemeine Erdkunde Th. X.

Asien.

Band VII. Dritte Abtheilung.

Drittes Buch.

West-Asien.

Band IV.

Dritte Abtheilung.

Die Uebergänge in den Naturformen von Hoch-Iran zum Tieflande und zu Vorder-Asien.

Erster Abschnitt. Die Wassersysteme und Stufenländer gen Süden. Das Stromsystem des Euphrat und Tigris.

§. 29. Einleitung. Uebersicht, S. 1—6.

Erstes Kapitel. Historischer Ueberblick auf die Stromgebiete des Euphrat und Tigris. S. 6—66.

1. Quellen ältester Zeit: Herodot, Xenophon, Alexander. S. 6—66.

1) Nach Herodot im Jahre 440 vor Chr. Geb. S. 6—9.

2) Nach Xenophon: Cyrus des Jüngern Feldzug nach Babylon (401 v. Chr. Geb.). S. 9—24.

3) Zur Zeit Alexander M. (331—323 v. Chr. Geb.) S. 24—66.

§. 30. Hiſtoriſcher Ueberblick — (Fortſetzung). S. 66 bis 174.

II. Zur Zeit der Seleuciden, der römiſchen und byzantiniſchen Kaiſer, unter parthiſchen und ſaſſanidiſchen Herrſchern. S. 66—174.

1) Unter den Seleuciden. S. 66—71.

2) Nach Strabo: das Quellgebiet von Euphrat und Tigris in Taurus und den Niphates-Ketten Armeniens. S. 71—84.

3) Plinius über die Tigrisquellen. S. 84—107.

4) Strabo über das Canalland des Euphrat und ſeine Anſchwellungen. S. 107—112.

5) Kaiſer Trajans Feldzug am Euphrat (115—117 n. Chr. G.). S. 112—127.

6) Kaiſer Sept. Severus im obern Meſopotamien (195) und ſein Feldzug bis Teſiphon, mit der zweimaligen vergeblichen Belagerung von Hatra (Al Hadhr) im J. 200 u. 201 n. Chr. Geb. S. 128—137.

7) Kaiſer Julians perſiſcher Feldzug bis nach Teſiphom im Jahr 363 n. Chr. Geb. S. 137—160.

8) Untergang der Saſſanidenherrſchaft und ihrer Reſidenz Teſiphon (Al Madain) am Tigris durch den Fortſchritt der Araber. S. 160—174.

§. 31. Hiſtoriſcher Rückblick — (Fortſetzung). S. 175 bis 239.

III. Zur Zeit des Khalifats. Neuaufblühende Hauptſtädte am Euphrat- und Tigrislande: El Basra, Kufa, Waſit, Bagdad. S. 175.

1) El Basra, die alte Stadt, ſpäter Baſſora (Balſora), das Emporium und ſeine Umgebung. S. 175—183.

2) Kufa, die erſte Khalifen-Reſidenz; Kadeſia; Hira und ihre Umgebung. S. 183—188.

3) Waſit, die Mittelſtadt, und ihre Umgebung. S. 188—195.

4) Bagdad — Dar el Salam, d. i. die Stadt des Friedens — Crah Babeli der Araber, d. i. Babylon, die Khalifenſtadt der Abaſſiden und ihre Umgebung mit dem Lande der Canäle zum Euphrat und am Tigris, bis Tekrit und Waſit. S. 195 bis 239.

§. 32. Hiſtoriſcher Rückblick — (Fortſetzung). S. 239 bis 284.

IV. Volkszuſtände in den Euphrat- und Tigris-Landſchaften im XII. bis XIV. Jahrhundert, nach jüdiſchen, chriſtlichen und muhamedaniſchen Augenzeugen: Rabbi Benjamin von Tudela (1173), Marco

Polo von Venedig (1360) und Ebn Batuta aus Tanger (1346). S. 239—284.

1) Die jüdische Bevölkerung nach Rabbi Benjamin von Tudela (1170 n. Chr. Geb.) und die verloren gegangenen X. Stämme Israels. S. 241—269.

Anmerkung. Ueber die jüdische Population im Euphratlande aus den Zeiten des Exils, und über die Hypothese von den verlornen zehn Stämmen Israels. S. 246 bis 252.

2) Marco Polo's Berichte (1300 n. Chr. Geb.) von den Tigris- und Euphratstädten und ihren Fabrikaten. S. 269—277.

3) Ebn Batuta's Wanderung zu den den Moslemen geweihten Orten durch das Euphratgebiet (1346 n. Chr. Geb.). S. 277 bis 284.

§. 33. Zweites Kapitel. Das armenische Hochland, das Quellland des Euphrat, Tigris und Araxes mit dem Van-See und Ararat. S. 285—356.

Erläuterung 1. Der Van-See und seine Umgebungen. S. 286 bis 356.

1) Der Weg von Bitlis nach Van an der Südküste entlang. S. 286—297.

2) Die Stadt Van und ihre Monumente (vergl. Erdk. IX. S. S. 977—995). S. 297—302.

Anmerkung. Van Kalesi oder Kaleeh Van, das Felsschloß von Van oder das Ghourab mit seinen Grotten, Sculpturen und Keilinscriptionen, nach der Beobachtung von Fr. E. Schulz. S. 303—319.

1. Lage des Ghourab.
2. Treppenfluchten zum Khorkhor und zu seinen Felskammern.
3. Das innere Schloß, Itsh Kalah, mit dem Naphtabrunnen.
4. Die Felswände mit dem Atrium und den Todtenkammern.
5. Die Nordseite des Felsschlosses außerhalb des Tabriz Kapussi.
6. Die große Felsgrotte.
7. Der Zemzem Dagh mit dem Akkirpi und dem Meher Kapussi oder dem Mithras-Thor.
8. Fragmente von Inscriptionen in den Umgebungen von Van.

3) Norduser des Van-Sees bis Akhlat, und erste Ersteigung des Sipan Dagh. S. 319. Ausflug nach Akhlath (Kelath). S.

324. Erſte Erſteigung des Sipan Dagh. Seite 328 bis 331.

4. Nordoſtweg vom Van-See über den hohen Ala Dagh zur Murad-Quelle nach Diyadin und Bayazed. S. 331—335. Raſttag in Diyadin. S. 335—339. Bajazed. S. 339—344. Statiſtiſche Nachrichten über das Paſchalik von Bayazed. S. 344 bis 356.

§. 34. Erläuterung 2. Der Ararat, Aghri Dagh (Arghi Dagh), mit ſeinen Umgebungen. S. 356—456.

1. Das Apobatärium am Ararat nach den älteſten Traditionen. S. 356—365.
2. Fortſchritt der Quellen und Hülfsmittel zur armeniſchen Geographie. S. 365—367.
3. Zugänge zum Ararat, zumal von der kaukaſiſchen Nordſeite, über das aufſteigende Stufenland, mit den Profilverhältniſſen zur Hochebene des Arares. S. 367—377.
4. Die nächſte Umgebung des Ararat und das obere Stufenland des Arares mit ſeinen Zuflüſſen. S. 377—414.
   a) Die Plateau- und die Gebirgs-Umgebung. S. 377—385.
   b) Die Quellen und Quellflüſſe des Arares oberhalb ſeines Eintritts in die große Araratebene von Etſchmiadzin. S. 385—400.
   c) Die Gebirgspaſſagen des Saghanglu Dagh zum obern Kars tſhai. S. 400—414.
      1. Die Südroute über Deli Baba und den Kuſſa Dagh. S. 400.
      2. Die Mittelroute über Khagizman durch das Arares-Thal (nach Tavernier 1655). S. 401—403.
      3. Die Nordroute über Kars durch das Thal des Akhurean oder Karsfluſſes und des Arpa tſhai über Ani nach Etſchmiadzin. S. 403—414.

      Anmerkung. Der Kriegsſchauplatz des ruſſiſch-türkiſchen Feldzugs von 1828 und 1829 im armeniſchen Hochlande, zumal um Kars und am Saghanlu Dagh. S. 414—423.
   d) Die Stadt Kars am Kars tſhai und das Paſchalik Kars oder Karß. S. 423—433.
   e) Der untere Lauf des Kars tſhai mit dem Arpa tſhai vereint, als Akhurean, bis zum Arares. Die Ruinen von Ani, von Pakaran, Erovantakhad und Erovantagerd. S. 433—455.

§. 35. Erläuterung 3. Der Ararat, Aghri Dagh (Arghi Dagh), mit ſeinen Umgebungen. (Fortſetzung.) S. 456—514.

1. Die Araxes-Ebene. S. 456—463.
2. Fr. Dubois Umwanderung der obern Araxes-Ebene von Etſchmiadzin bis Kulpi, und zurück bis Arghuri am Nordfuße des Ararat. S. 463—479.
3. Das Dorf Arghuri oder Agorri am Nordfuße des Ararat, und das St. Jakobs-Kloſter. S. 479—485.
4. Der große Ararat und ſeine dreimal wiederholte Erſteigung. S. 486—495.
5. Reſultate über die Gebirgsbeſchaffenheit des großen Ararat, über ſeine Flora, ſeine ewige Schneegrenze und ſeine Seitenattraction. S. 496—504.
   A. Gebirgsbeſchaffenheit.
   B. Ararat-Flora.
   C. Ewige Schneegrenze am Ararat.
   D. Seitenattraction.
6. Der kleine Ararat und ſeine Erſteigung. S. 504—507.
   Anmerkung. Das Erdbeben und der Einſturz am Ararat (1840), S. 507—514.

§. 36. Erläuterung 4. Etſchmiadzin, der Patriarchalſitz der Armenier. Ihre Literatur und Sprache; ihre Colonien und Verbreitungen in der alten Welt. S. 514—645.
1. Etſchmiadzin oder Utſh Kiliſeh, d. i. Dreikirchen, der Patriarchenſitz Armeniens, an der Stelle der alten Capitale Vagharſhabad. S. 514—538.
2. Fortſchritt der Kunde des armeniſchen Landes und Volks durch die Wiedererweckung der alt-armeniſchen Literatur und durch das wieder erwachte Studium der armeniſchen Sprache ſeit dem Anfange des 18. Jahrhunderts. S. 538—577.
3. Sprachverwandtſchaft der Armenier; eingewanderte Colonien der Fremdlinge in Armenien; Auswanderungen der Armenier und ihre Verbreitung über die alte Welt. S. 577—634.
   A. Die Sprache der Armenier. S. 577.
   B. Die Einwanderungen der Fremden nach Armenien. S. 585 bis 593.
   Chronologiſche Reihe der Einwanderungen in Armenien:
   1) Die Bevölkerung von Haiasdan;
   2) aus Kanaan;
   3) aus Aſſyrien;
   4) von Hebräern;
   5) von Medern;
   6) von den Kappadociern;
   7) von den Hindu;
   8) von den Bulgaren;

9) von den Alanen;
10) von den Kaspiern;
11) von Dſhenasdan.

C. Die Auswanderungen der Armenier in die Fremde und ihre Zerſtreuung. S. 594—611.

4. Die national-armeniſche Kirche und die mit der römiſchen unirte; die ſchismatiſchen Armenier; die papiſtiſchen Armenier; ihre Patriarchen; ihr Katholikos und deſſen Reſidenzen. Das armeniſche Kloſterweſen, die Schulen, die Druckereien und die Bibliothek zu Etſhmiadzin. S. 611—634.
5. Fragmentariſche Schilderungen der Armenier und ihre gegenwärtigen Zuſtände nach verſchiedenen Augenzeugen und von verſchiedenen Standpuncten. S. 634—645.

§. 37. Drittes Kapitel. Der obere Lauf des Euphrat oder ſeiner beiden Quellarme, des Murad und Frat, bis zu ihrer Vereinigung. S. 645—826.

Erläuterung 1. Des Euphrats ſüdöſtlicher Quellarm, der Murad (Morad). S. 646—659.

1. Sein Quellland vom Ala Dagh bis Utſh Kiliſa. S. 647—655. Die große Karawanenroute aus dem Muradthale von Kara Kiliſa gegen N.W. nach Erzerum zum Fratthale. S. 655 bis 659.
2. Der Muradlauf von Utſh Kiliſa bis Muſh. S. 659—676. Das Paſchalik Muſh nach ruſſiſchen Berichten.
   J. Brant und Viscount Pollington's Reiſerouten (1838) durch das Paſchalik Muſh; mit Zuſätzen aus Capt. Wilbraham's und H. Southgate's Berichten (1837). S. 666—676.
3. Die Stadt Muſh. S. 676—680.
4. Reiſeroute von Muſh, den Karaſu, Nebenfluß des Murad, aufwärts, bis zu ſeinen Quellen und bis Bitlis. S. 680—689. Die Stadt Bitlis und das Beglik. S. 685—689.
5. Reiſeroute, den Muradfluß abwärts, von Muſh über Palu. S. 689—708.
   A. Ueberſteigung der ſüdlichen Gebirgskette am linken Ufer des Murad; der Kharzan Dagh, Kolb Dagh, Darkuſh Dagh, und ihre Paßübergänge zum Tigrisgebiet von Nord nach Süd. S. 690—696.
   B. Gebirgsmarſch von O. nach W., Fortſetzung von J. Brant von Nerjiki am Kolbſu über Darakol, Iljeh, Khin[illegible] ran, zu den Tigris-Quellen bei Arghana Maaden und bis zum Bokydere-Zuflüßchen zum Murad bei Kharput. S. 696—703.

C. Gebirgsmarsch am Norduser des Murad, von Mush über die Vorberge der Dujik-Kette bis Palu. S. 703—708.

6. Der Muradlauf von Palu abwärts und seine erste Beschiffung bis zum Verein mit dem Frat bei Kjeban Maaden. S. 708—722.
Paul Lucas Routier von Palu nach Erzerum, vom 11—19. Sept. im J. 1700. S. 717.

§. 38. Erläuterung 2. Des Euphrats nordöstlicher Quellarm, der Frat und sein Stromgebiet. S. 722—768.

1. Die Euphratquellen und der obere Lauf der ersten Quellarme. S. 722—796.
1) Die Frat-Quellen nach den Classikern, nach den muselmännischen Geographen und nach den Armeniern, zumal nach Indshidshean. S. 722—728.
2) Die Frat-Quellen nach Tournefort im J. 1700. S. 728 bis 731.
3) Der Weg am Süduser des obern Fratlaufes von Erzerum nach Mamakhotun, nach J. Morier und J. Brant. S. 731—735.
4) Große Poststraße nach Constantinopel von Erzerum, am rechten Ufer des Karasu oder Frat hin, bis Ashkalah und zum Shaitani Dereſi. S. 735—740.
5) Ostzugang zu dem Thale des Frat bei Erzerum. S. 740.
6) Zugang von Nord her, vom Pontus am Tshoruk aufwärts über den Kop Dagh (Skydises) zum Thale des obern Frat bei Erzerum. S. 741—747.

2. Die Ebene, das Paschalik und die Stadt Erzerum. S. 747—768.
1) Die Ebene Erzerum. S. 747.
2) Das Paschalik Erzerum. S. 752.
3) Die Stadt Erzerum, Arzerum, das Arzen er Rum oder die Stadt der Römer. S. 757—768.

§. 39. Erläuterung 3. Der Lauf des Frat aus der Ebene Erzerums *bis zu seiner Vereinigung mit dem Murad.* S. 768.

1. Die Ebene Terdshan und die Kette der Dujikberge. S. 769.
2. Erzingan. S. 770.
3. Partsr Haik' Hocharmenien mit seinen antiken Sanctuarien; dem Taranaghi, dem Berg Sepuh; die Pilgerfahrt nach dem Kloster Lusavoritsh. S. 774.
4. Die Feste Ani oder Kemakh, Gamach, der alte Tempelort, das Schatzhaus, die Stätte der Arsacidischen Königsgräber. S. 782.
5. Egin, Akin, Agn, Aguntsi, ein Asyl der Armenier. S. 790.
6. Arabgir; Excursion nach Divrig (Tephrike, Nicopolis?). S. 793.
7. Weg von Arabgir zum Euphratverein bei Kjeban Maaden. S. 799—812.

— Anmerkung. Nachtrag und Berichtigung zum 3. Kapitel. (Dies diem docet.) S. 812—825.

§. 40. Viertes Kapitel. Der mittlere Lauf des Euphrat von dem Zuſammenfluß des Frat und Murad durch Meſopotamien zum Lande der Canäle im alten Babylonien. S. 826—898.

Erläuterung 1. Der vereinte Euphratlauf durch die Taurusketten bis zu ſeinem Eintritt in die Ebene Meſopotamiens. S. 827.

1. Erſte Beſchiffung des Euphrat von Kjeban Maaden bis Samoſat. S. 827—834.
2. Weſtliche Zuflüſſe des Euphrat, zumal des Tokmaſu, Melas der Alten, bis zur Stadt Malatia in der Landſchaft Melitene. S. 834—864.
3. Das Land des Euphrat-Durchbruchs durch die Cataracten-Kette bis Samoſat und die Uebergänge der ſüdlichſten Gliederungen des ſüdlichen Taurusſyſtemes aus Melitene zum euphratenſiſchen Paſſageland. S. 864—898.
   1) Die Ueberfahrt über den Euphrat bei Iſoglu und der Felſ mit der Keilinſchrift bei Kümürkhan am Parſhiam-ſu; Tomiſa. S. 864—869.
   2) Der Euphrat-Durchbruch unterhalb der Kette der Cataracten von Gerger, Kakhtah, über Choros bis zur Thalweitung von Samoſat und der Südwendung des Stromes. S. 869—882.
   3) Gebirgspaſſagen durch den Taurus aus Melitene nach Commagene, mit den drei Euphratzuflüſſen, dem Kahkthah (Kiachta), dem Fluß von Adiaman und dem Gökſu. S. 882.
      A. Die öſtlichſte Straße am Kakhtah-Fluſſe. S. 883.
      B. Die mittlere Straße über den Fluß von Adiaman. S. 884.
      C. Die weſtliche Paſſage am Gök ſu über den Erkenek-Paß, über Pelvereh (Perre) und Behesni zum Euphrat. S. 889.
      D. Der Kara ſu. S. 897.

§. 41. Erläuterung 2. Die ſyriſche Vorſtufe des Taurus gegen Meſopotamien, von Samoſat bis zur Südwendung des Euphrat bei Balis und Thapſakus. S. 898—1003.

1. Hypſometriſche Verhältniſſe: I. am [illegible]; II. am Frat; III. am Murad; IV. am vereinigten Euphrat; V. am Tigris. S. 899 bis 909.
2. Gebirgsarten, geognoſtiſche Verhältniſſe. S. 909—917.
3. Clima und Vegetationsverhältniſſe. S. 917—921.
4. Topographie des Euphratthales mit den Städten Samoſata, Rumkalah, Bir. S. 921—925.
   1) Samoſata, Samiſat bei Ebn Haukal, Samoſate bei Edriſi, Samosdia der Armenier, Shamſad der Syrer, Shamiſhat bei Bar Hebr. Daher Shamſhath bei Abulfeda, Sumaiſat der

Araber, Simiſat des türkiſchen Geographen, Samoſat oder Samſat der Europäer. S. 925—931.

2) Romkalah, Rumkaleh; Kala Rumitha oder Kalat ol Rum der Syrer, Kalat or Rum bei Abulfeda; Hrhomgla oder Hrhomglaï, auch Gla horhomagan der Armenier, vulgair Urhumgala. S. 931—943.

3) Bir (Bira), Al Birat bei Abulfeda, Birabjik der Türken bei Niebuhr, Beredſhik, vulgair Beledſhik. Kalai Beda, das Caſtell. S. 943—959.

Anmerkung. Ueber das Land der Zeugma's am Euphrat von Samoſata bis Thapſakus. S. 959—1003.

1. Die Lage der beiden Hauptübergänge am Zeugma und bei Thapſakus. S. 959—984.
2. Die 9 andern hiſtoriſch bekannt gewordenen Uebergänge über dieſen Theil des mittleren Euphratlaufes. S. 984—1003.

§. 42. Erläuterung 3. Die ſyriſche Vorſtufe des Taurus gegen Meſopotamien von Samoſat bis Thapſakus; Fortſetzung: hiſtoriſche Verhältniſſe. S. 1003.

1. Kriegszuſtände am Euphrat, welche bis zum Jahr 1839 zur genaueren geographiſchen Kenntniß der mittleren Euphratlandſchaften geführt hatten, bis zum Schlachttage bei Nizib (23. Juni 1839). S. 1004—1012.
2. Die Schiffbarkeit des Euphrat von Bir abwärts, und die Dampfſchiffahrt-Expedition auf dieſem Strome durch Colonel Fr. Chesney (1834 bis 1837). S. 1012—1031.

Erläuterung 4. Die ſyriſche Vorſtufe; Fortſetzung: die Uferorte zu beiden Seiten des Euphrat, Bir abwärts bis in die Gegend von Thapſakus. S. 1032.

1. Der Sadſhur-Fluß (Sajur); Aintab, Doliche. S. 1033.
2. Jerabolos. Europos. S. 1038—1040.
3. Cecilia. S. 1040.
4. *Bambidſh, vulgair Mambidſh*; Hierapolis, das Heiligthum der Dea Syra; Munbedj b. Edriſi, Mambegj b. Abulfeda; Manbesja und Manbeşjum in Vita Salad.; Menba, Manba im Index geogr. Alb. Schult.; Bambyx, *Βαμβύκη* b. Strabo; Bambyce und Magog (Mabog) b. Plinius; Hierapolis (*Ἱερὰ πόλις* b. Aelian; *ἐν Ἱερᾷ πόλει* b. App. Parth. 137) b. Strabo u. a.; Vetus Ninum (Hierapoli vetere Nino b. Amm. Marc. XIV. 8, 7). Hieropolis auf Münzen. S. 1041—1061.
5. Kalaat on Nedſhm, das Geſtirnſchloß, bis zu den Kara Bambuch-Bergen, der letzten Einſchnürung des Euphratthales. S. 1062—1065.
6. Balis (Barbaliſus), Baulus, die Fay-Quelle, der Daradax-

Fluß. Das heutige Bales auf der Naturgrenze an der Ostwendung des Euphrat. S. 1065—1074.

7. Kalat Jiaber (ſprich Caſtell Dſhaber oder Dſhaaber n. v. Hammer); früher Kalat Dauſer (Daurar b. J. Golius); Sjabar oder Gjabar bei Albufeda; Dgiabar b. Degnignes; Calogenbar bei Will. Tyrius. — Das Schlachtfeld Saffaïn (Sſeſin oder Siffin). S. 1074—1080.

8. Sura b. Ptolemäus; Ura und Sura b. Plinius; Sure Tab. Peut.; Beled Surieh b. Balbi; τὸ Σούρων πόλισμα b. Procop; Surorum oppidum; Shura b. Firduſi; Sourié b. Rouſſeau; Suriyeh b. Chesney. S. 1080—1087.

9. Sergiopolis, Riſapha, ar Roſzafat, eine Station der großen Palmyra-Route, nahe dem Kreuzwege mit der großen Wüſtenroute von Baſſora über Taibe nach Aleppo. Ueber die Maaße in der Wüſte. S. 1087—1093.

10. Die alte palmyreniſche Straße zum Euphratgebiete. S. 1090.
Rückreiſe der Kaufleute der engliſchen Factorei von Palmyra nach Haleb im J. 1691. S. 1093—1115.

§. 43. Fünftes Kapitel. Der Stromlauf des Belik (Bilecha) im obern Meſopotamien zum Euphrat, und ſein Mündungsland mit der Stadt Rakka (Nicephorium, Callinikum). S. 1115 bis 1149.

Erläuterung 1. Der Belik-Fluß, Bilecha bei Iſidor, Baliſſus bei Appian, Baleech bei Golius; Balyſche bei Beauchamp; Belikh und Belitz bei Chesney. Des Iſidorus parthiſche Stationen an dieſem Fluſſe abwärts bis zum Euphrat. S. 1117—1125.
Iſidorus Charac. parthiſche Stationen von Apamia am Zeugma durch das obere Meſopotamien bis Nicephorium. S. 1118—1125.

Erläuterung 2. Die Griechenſtadt Philiscum, Nicephorium, Callinicum, Leontopolis; die Landſchaft Mygdonia, mit ihrer einheimiſch-ſyriſchen und fremden griechiſchen Coloniſation; das obere Meſopotamien als Grenzland der Römer und Parther. S. 1125 bis 1138.

Erläuterung 3. Rakka, die Muhamedaner-Stadt, von ihrer Gründung bis auf die Gegenwart. S. 1139—1149.

Drittes Buch.

West-Asien.

Band IV.

Drittes Buch.

West-Asien.

Dritte Abtheilung.

Die Uebergänge in den Naturformen von Hoch-Iran zum Tieflande und zu Vorder-Asien.

Erster Abschnitt.

Die Wassersysteme und Stufenländer gen Süden. Das Stromsystem des Euphrat und Tigris.

§. 29.

Einleitung.

Uebersicht.

Die Betrachtung des Westrandes von Hoch-Iran und seiner Gliederung in Farsistan, Loristan und Kurdestan, welche wir mit der Erforschung des Alpenlandes um den Urmia- und Van-See beschlossen, diese hat uns überall schon an die Grenzgebiete des Araxes-, des Tigris- und Euphratsystemes geführt, in welche wir nun unmittelbar überzuschreiten haben. Schon zu gleicher Zeit miteinheimisch geworden im obern Gebirgslaufe aller zum Ostufer des Tigris ziehender Zuflüsse desselben labyrinthisch in Berg und Thal vielfach zerrissenen Gebirgslandes, waren wir bis zu den großartigen Naturformen Aderbijans im Lande der Begrenzung Persischer, Armenischer und Kurdischer Völkergebiete vorgerückt, ohne jedoch noch alle natür-

lichen Verhältnisse jener Landschaften erschöpft zu haben, weil diese als überall in andere große Naturformen übergreifende erscheinen. Durch keine mathematische Linien, gleich inhaltleeren Räumen, von einander zu sondern, sind sie vielmehr recht inhaltvolle, deren gegenseitige Beziehungen fortwährend, trotz der scheinbaren politischen Scheidungen, niemals getrennt waren, und in ihren Wildnissen unabhängig von den willkürlichen stets wechselnden Satzungen ihrer Gebieter, sich ihren eignen volksthümlichen Zusammenhang, ihr eigenthümliches, in sich verwildertes, historisches Leben von den ältesten Zeiten an bis auf die Gegenwart durch alle Wechsel der Zeiten, der Herrschaften, der Religionen, der Cultureingriffe bewahrt haben.

Auf solchem Uebergangsgebiete vom Iranischen Hoch- und Alpenlande zur grandiosen Naturform des größten vorderasiatischen Stromsystems, das längs der Grenze der beiden unaufhörlich verfeindeten größten, vorderasiatischen, politischen Mächte des Persischen und Türkischen Reiches sich ein paar hundert Meilen weit vom Hochgebirg zum Indischen Meere hinstreckt, war die genauere Beobachtung, alle Jahrhunderte hindurch wegen fortdauernder Hemmungen feindlicher Bestrebungen ungemein erschwert, lange Zeiträume hindurch ganz unmöglich. Unzählige Irrthümer waren deshalb über sie in unsere Karten, in unsere Bücher eingetragen, und erst seit C. Niebuhrs (1761) und Beauchamps (1781) Zeiten fing die kritische Beobachtung in jenen Gebieten des Euphratsystems an, mehr Licht über sie zu verbreiten. Seitdem hat es Jahr für Jahr an europäischen Reisenden in jene Gegenden nicht gefehlt, aber der scharfen und sorgfältigen Beobachter der großartigen Naturverhältnisse sind immer nur wenige gewesen, die ihrem ersten Vorgänger hätten zur Seite gestellt werden können, und wir führen unter diesen nur die Namen eines Olivier, Cl. Rich, J. Fraser und die unserer verehrten Freunde Col. Chesney und W. Ainsworth mit ausgezeichneter Hochachtung und Dank an; obgleich sehr viele dazu recht sehr geeignet waren, die Licht- und Schattenseiten des dasigen politischen und volksthümlichen Lebens aufzufassen, und manche lehrreiche Schilderungen von ihren dort erlebten Begegnissen den Zeitgenossen zu überliefern. Zum Glück hat auch hier auf dieser großen Durchfahrt der Völkerstraßen und des Weltverkehrs zwischen Orient und Occident, nachdem die Kriegführung lange Jahrhunderte hindurch fast einzig das Ihrige gethan, auch der Handel sein altes Vorrecht, die Natur der Landschaften und den Reichthum

ihrer Gaben zu entschleiern, geltend gemacht, und uns in jüngster Zeit durch neue Mittel der Wegbahnung der Ströme, durch Dampfschiffahrt, Aufschlüsse über diese Stromgebiete in Länder-, Fluß- und Küsten-Aufnahmen gegeben, die uns erst zu einer positiven Kenntniß jener Raumverhältnisse verhelfen mußten, welche die Grundbedingungen zur genauern wissenschaftlichen Erörterung der dortigen Vergangenheit abgeben, die an Inhalt das Interesse der versunkenen Gegenwart so weit überbieten und einen sicherern Blick in einen vielleicht zu erwartenden, auf jeden Fall sehnlichst erhofften Aufschwung künftiger Zeiten gestatten.

Es sammeln sich am Südrande von Iran westwärts bis zum Armenischen Hochlande und in den vielfachen Verzweigungen des Taurussystems nach Anadoli hin alle fließenden Wasser in den Stufenländern der großen Zwillingsströme (s. Af. II. 60), die anfangs innerhalb des Hochgebirgslandes nahe beisammen entquellen und strömen, dann sich weiter aus einander begeben, eine Strecke hin mit einander in parallelem Laufe, doch bald mehr und mehr convergirend, in der Normaldirektion gegen SO. fließen, und endlich unter dem Namen des Stromes der Araber, d. i. Shat el Arab, vereint dem Persischen Meerbusen zueilen. Nachdem sie von den Quellen an, die nur 150 Geogr. Meilen in direkter Distanz von der Mündung abstehen, in doppelt entwickelter Stromkrümmung an 300 Geogr. Meilen weit ein Stromgebiet von nahe an 12,000 Geogr. Quadratmeilen bewässert haben, finden sie in jener großen, in gleicher Normaldirektion sich ausbreitenden Thalweitung ihre oceanische Fortsetzung, die mit dem Strombette jener eine großartige Einsenkung des Continents bildet, und als ein großer Naturtypus, ein Thalspalt fast von Meer zu Meer, als eine von der Natur selbst geebnete Bahn zwischen dem Indischen Osten und dem Europäischen Westen durch die continentale Mitte Vorder-Asiens, vom Indischen zum Mittelländischen Culturmeere, betrachtet werden muß.

Jene beiden Ströme sind, als Euphrat und Tigris weltbekannt, das dem Raume nach geringere, doch immer noch höchst bedeutende dritte Paar asiatischer Doppelsysteme, mit gleicher Richtung des Stromlaufes gegen den Sonnenaufgang (ἄντην ἠελίοιο μέσην Βαβυλῶνα περήσας, Dionys. Perieg. v. 980), wie das Gangessystem; dem Südabfalle des Stufenlandes von Iran nicht völlig pakallel, aber auch der syrisch-arabischen, flachen, tiefen Sandwüste nicht direkt zueilend, sondern in diagonaler Richtung

zwischen beiden der alten Aramäer, Assyrier und Babylonier Lande reichlich bewässernd, und darum nur selbst ein verhältnißmäßig geringes Wasservolumen zum Meere sendend. Die Wiege beider Zwillingsströme ist zugleich diejenige der vorderasiatischen Menschengeschichte; ihre Stromrinnen theilten von jeher nicht nur Reiche, Völker, Sprachen, sondern auch Vorder-Asien selbst in zwei verschiedene Welten, die Arabische und Persisch-Medische mit der Assyrisch-Babylonischen in ihrer Culturmitte, in ein südwestliches und nordöstliches Land, in ein diesseits und jenseits, citerior und ulterior. Sie zogen durch ihre Weltstellung und ihre belebende Ader inmitten der Wüsten, noch in einem ganz andern Sinne wie der Nilstrom, die Augen aller Herrscher der Völker des Orients, wie der Forscher ihrer Geschichten auf sich, und auf die Begebenheiten und Thaten, die an ihnen emporstiegen und wie Welle auf Welle wieder in das Meer der Vergessenheit sanken. In alter wie in neuer Zeit bildeten sie die große Furth vom Orient zum Occident, eine Bestimmung, die bei einer künftigen höhern Ausbildung des Planeten und seiner Bevölkerungen noch zu ganz andern Funktionen ihrer Gestaltungen führen wird.

Erstes Kapitel.

Historischer Rückblick auf die Stromgebiete des Euphrat und Tigris.

I. Quellen ältester Zeit: Herodot, Xenophon, Alexander.

1. Nach Herodot im J. 440 vor Christi Geburt.

Gehen wir auf die Anfänge der Kenntniß dieser Gebiete zurück, so ist uns (da in der Genesis nur der Paradiesos-Flüsse Phrat und Chidekel Erwähnung geschieht; 1 B. Mos. 2, 14) Herodot die erste historische Quelle für das Euphratsystem. Obwol es keineswegs vollständig von ihm beschrieben wird, und er wenigstens noch nichts von einer Vereinigung des Euphrat und Tigris sagt, so nennt er doch schon beide Ströme, gibt beider Quellen in Armenien an und läßt beide in das Persische oder Erythräische Meer einfließen (Herod. I. 180. 189; VI. 20). Er kennt die obern Zuflüsse des pfeilschnellen

Tigris (ſ. Erdkunde, Weſtaſien, Th. IX. S. 517) und führt ihn, an der Stadt Opis (Ὦπις) vorüber, zur Mündung bei Ampe (Ἄμπη, wohin der Perſerkönig Darius die gefangenen Mileſier anſiedelte, Herod. VI. 20), zum Meere. Er weiß, daß der Euphrat durch Armeniſche Handelsleute, alſo ſein oberer Lauf, häufig bis Babylon beſchifft ward, er gibt die Beſchreibung der den runden Schilden gleichen, aus Weidenzweigen geflochtenen Kähne, mit Häuten überzogen, die von zwei Bootsknechten mit Stangen fortgeſtoßen werden, wie noch heute die Boote, die nach Bagdad gehen. Nach Herodot ſtrömt der Euphrat aus Armenien in Oberaſien (τῆς ἄνω Ἀσίης I. 193) nach Aſſyrien, das aber die Hellenen, wie er ſelbſt bemerkt, Syrien nannten (Σύριοι VII. 63). In dieſer Perſiſchen Satraple war zu ſeiner Zeit, nach des Cyaxares Zerſtörung von Ninive (im J. 606 vor Chr. G. ſ. Erdk. Weſtaſien, Th. IX. S. 106), oder Ninus (Νῖνος I. 193), das am Tigris gelegen war, wie er ſelbſt bemerkt, Babylon (Βαβυλών I. 178) die große Prachtreſidenz am Euphrat geworden, die er umſtändlicher beſchreibt; doch lagen außer ihr nach ſeiner Angabe noch viele große Städte im Lande, über die er jedoch ſchweigt. Er nennt nur die Stadt Is (Ἴς Herod. I. 179; das heutige Hit), acht Tagereiſen von Babylon, in deren Fluſſe das Erdharz, Aſphalt genannt, in Klumpen ſich finde, mit welchem man die Mauer der großen Reſidenzſtadt aufgeführt hatte. Er weiß es, daß der Euphrat ſehr groß, tief, reißend ſeinen Weg verfolge, durch ein Land, in dem nur wenig Regen falle, deſſen Mangel er jedoch keineswegs, wie der Nil Aegyptens, durch Ueberſchwemmungen erſetzen könne, weil die Dämme dagegen ſchützten, welche die beiden Königinnen Semiramis und Nitokris deshalb erbaut hatten (Herod. I. 184. 185). Doch ehemals pflegte der Strom, ſagt Herodot, allerdings durch das Uebertreten ſeiner wilden Waſſer ganze Blachfelder wie in eine offene See zu verwandeln (πελαγίζειν bei Herod.).

Dieſe Semiramis Babylons ſcheint nicht mit einer ältern, wol nur mythiſchen, aber durch ganz Aſien vielleicht eben deshalb viel berühmteren Herrſcherin deſſelben Namens (über 1000 Jahre vor Chr. G.) verwechſelt werden zu dürfen, deren Architekturen und andere Monumente wir ſchon früher in Ekbatana, im Zagros und am Van-See (ſ. Erdk. Weſtaſien IX. S. 110, 347, 357, 984) beſchrieben haben. Ihre Erzählung iſt mit der Erbauung von Ninive, und den Siegeszügen des Ninus in Baktrien verknüpft, als deſſen Gemahlin und Nachfolgerin. Die jüngere Semiramis des Herodot,

welche er, obwol ohne ihren Gemahl zu nennen, als Beherrscherin Babylons, fünf Menschenalter vor der Nitokris lebend, als eine historische Person aufführt (Herodot. I. 184), würde dagegen um die Mitte des achten Jahrhunderts vor Chr. (746 nach Larcher) diese Dämme aufgerichtet haben, da Nitokris als Großmutter, oder (worüber die Angaben der klassischen Berichterstatter freilich auch verschieden sind) Gemahlin des Labynetus (oder Nabonidus), des letzten der Babylonischen Könige, etwa im Anfange des siebenten Jahrhunderts (620 nach Larcher) gelebt haben muß. So ist uns mit der Besiegung des babylonischen Reichs durch Cyrus (536 vor Chr. Geb.) ein bestimmteres chronologisches Datum gegeben, von dem wir in der Geschichte des Euphratlaufes, freilich nur mit Wahrscheinlichkeiten und nach Sagen, auf diesen großen Landstrom zurückblicken können, der aber schon so frühzeitig durch die Kunst umgewandelt wurde, daß wir von seinem ersten Naturzustande gar keine Anschauung erhalten haben. Jene jüngere Nitokris aber war es, die nach Herodot durch noch größere, kunstreichere Wasserbauten als ihre Vorgängerin dem Euphrat oberhalb Babylon, der von da nebst vielen andern Gräben auch schon einen schiffbaren Canal (ναυσιπέρατος bei Herod. I. 193. Βασιλικὴ διῶρυξ d. i. der Königscanal, noch heute so, Nahr Malcha, bei den Arabern genannt) [1]) bis zum Tigris besaß, ganz neue Bahnen wies. Der früher gerade auslaufende Strom ward künstlich durch Krümmungen so geschlängelt, daß er dreimal zu demselben Orte, der Arderikka hieß, zurückkehren mußte, bei dem man zu Herodots Zeit, nach seiner Versicherung, wenn man den Strom hinabschiffte, wirklich in dreien Tagen dreimal vorüberfahren mußte. Auch andere Veränderungen nahm sie mit dem Flußlaufe vor, indem sie weit oberhalb Babylons einen ungemein hohen Erddamm aufführte, zur Erhöhung desselben unfern des Flusses aber, der viele Versumpfungen bildete, einen Umfang von 420 Stadien, d. i. 21 Stunden, sehr tief, bis sich das Wasser darin zum See sammelte, ausgruben und diesen rings mit behauenen Steinen ummauern ließ. Solche Krümmungen des Flusses mit den vorliegenden Versumpfungen und dem See sollten den feindlichen Medern die Zugänge zur Stadt Babylon erschweren; ein trocken gelegtes Bette des Euphratarmes ließ sie dagegen in Babylon mit Steinbrücken überdecken. Aus den vielen Gräben, die der Euphrat nährte, mußte jedoch die große Befruchtung des Landes

[1]) Herodot. ed. Baehr. Lips. 1830. I. p. 431. not.

erst durch vieler Hände Arbeit und Hebemaschinen (*Χερσί τε καὶ κηλωνηΐοισι*, Herod. I. 193) bewirkt werden, um den Segen an Früchten zu erzeugen, der nach Herodots Versicherung den aller andern Länder überbot und zum Sprichworte wurde.

2. Nach Xenophon. Cyrus des Jüngern Feldzug nach Babylon (401 vor Chr. G.)

So weit die allgemeinen Herodotischen Berichte der ältesten Zeit, denen bald die seines Landsmannes, des Xenophon (400 J. vor Chr. G.) folgen, der freilich nur mit dem Heere des jüngeren Cyrus von Syrien aus, den Euphrat entlang, hinab bis zur babylonischen Ebene, zu dem unglücklichen Schlachtfelde von Cunaxa (12 Stunden im West von Bagdad und 18 Stunden in NW. von Babylon) vordringt, dann aber als Anführer seiner zehntausend Griechen am Tigris aufwärts den Rückmarsch bis zum Großen Zab und zum Kurdengebirge oberhalb Mosul (über den Zabatus und den Zakho-Paß s. Erdk. Westasien, Th. IX. S. 518 u. 702 f.) leitet. Zwar erhielt er keinen Ueberblick des ganzen Stromsystems, und durchzog die von ihm gesehenen Theile der beiden Hauptströme nur als Krieger und beschrieb seine Wänderung nur als Strateg, und nicht als Geograph; aber eben dadurch gewannen seine Beobachtungen um so mehr Lokalfarbe und Sicherheit, so daß die positive Landeskunde ihm das meiste unter den alten Autoren verdankt, und das Kartenwesen durch seinen scharfsinnigen Commentator [2]) das erste und beste kritisch berichtigte Bild beider Stromläufe, welche die so berühmten mesopotamischen Landschaften einschließen.

Noch wird der so bezeichnende griechische Name Mesopotamiens, des Landes zwischen beiden Strömen (Strabo XVI. 746), weder von ihm noch von Herodot gebraucht; sondern er wird erst seit Alexanders Eroberungszug durch dessen Geschichtschreiber als Uebersetzung einer dort einheimischen Benennung, wie Arrian sagt (Exped. Alex. VII. c. 7), eingeführt; nämlich aus dem Syrischen, Bath Nahrin [3]), der unstreitig zur Zeit des Seleukus und seiner Nachfolger, welche jene Landschaft mit Städten bebauten, bei den griechischen Beherrschern in Gang kam. Auch die benachbarten

---

[2]) J. Rennell Illustrations of the history of the expedition of Cyrus from Sardis to Babylonia, and the retreat of the ten thousand Greeks etc. Lond. 4. 1816. [3]) E. Fr. K. Rosenmüller, Handbuch der biblischen Alterthumskunde. B. I. Th. 2. p. 133.

Hebräer nannten ihn Aram-Naharaim (1 Mos. XXIV. 10). d. i. das Aram oder Syrien der beiden Flüsse. Am besten belehrt Xenophon über gewisse bedeutende Puncte der Stromabläufe und über einzelne characteristische Naturbeschaffenheiten des Bodens jener Landschaft, von denen die Heeresmärsche nothwendig abhängig sind. Von den syrischen Pässen, von Myriandrus, über den Chalus Fluß, an dem das heutige Aleppo liegt, ging er in geradester Linie von West gegen Ost aus, bis er nach 9 Tagemärschen (etwa 20 G. Meilen) bei Daradax wol zuerst die äußerste Südwestbiegung des Euphrat, im Maximum der Annäherung seines Laufes gegen das syrische Meer, treffen mochte, obwol er ihn selbst noch nicht bezeichnet, sondern erst 9 Tagemärsche weiter gegen O.S.O., an dessen Südufer hinziehend, bei Thapsacus den Strom zum erstenmale nennt, weil er ihn da vom Südufer zum Norduser übersetzen mußte. Daradax (oder Dardes Xen. Anab. Lib. I. c. 4, 10.), wo Xenophon eine reiche Quelle und an ihrem hundert Fuß breiten Strome den Pallast und Park des Belesys, eines ehemaligen Statthalters von Syrien erwähnt, die beide Cyrus der Jüngere nach Barbarenart, niederbrennen und umhauen ließ, ist nach Rennells Ermittelung [4]) vielleicht, denn es lassen sich auch wol Gründe dagegen erheben, die Quelle Fay der neueren Zeit, an welcher arabische Horden, deren Strom entlang, ihre Zeltlager aufzuschlagen pflegen. Dieser große Bach soll einen Tagmarsch gegen Ost in den Euphrat fallen, und ist wahrscheinlich derselbe, der in dortiger Gegend 5 bis 6 Stunden in N.W. von Balis (Baulis oder Barbalissus bei Ptol.) unter dem Namen Najik, von dem an ihm liegenden Orte Najik genannt (das Eragiza bei Ptol., Eraciha der Tabul. Theod.), zum Euphrat fließt. Dieses Balis, das auch noch Abulfeda [5]) als die Nordgrenze Arabiens am Euphrat angibt, ist einer der vermittelst astronomischer Beobachtung in neuester Zeit, durch Colonel Chesney's Dampfschiffahrt auf dem Euphrat, genau bestimmten Orte, in diesem bis dahin auch topographisch noch so unsichern Ländergebiete; es liegt nämlich unter 36° 1′ 21″ N.B. und 38° 7′ 10.5″ O.L. v. Gr.; ein wichtiger Punct, weil von da an auch die Ostwendung des Euphratlaufes abwärts gen Babylon beginnt.

---

[4]) J. Rennel Illustrat. l. c. p. 68. [5]) Abulfedae Arabiae descriptio, ed. Rommel. Gotting. 4. 1802. p. 13.

Zu Thapsacus, das nur 3 Tagmärsche vom Daradax entfernt war, mußte Cyrus mit seinem Heere 4 Tage verweilen, weil der persische Feldherr Abrocomas, der die wahre feindliche Absicht seines Gegners durchschaute, diesen Posten verlassen, die dortigen Schiffe, die zur Ueberfahrt dienten, verbrannt, und sich gegen Babylonien zurückgezogen hatte. Dadurch wurde dem Cyrus nicht nur der Uebergang erschwert, sondern auch sein empörerischer Plan gegen den königlichen Bruder entlarvt; sein weiteres Vorrücken wurde nun zum förmlichen Feldzug, für welchen auch die griechischen Hülfstruppen durch neue Versprechungen gewonnen werden mußten. Dieses Thapsacus fand Xenophon als eine große blühende und reiche Stadt; sie war schon zu König Salomons Zeiten vorhanden, als die nördlichste Stadt seines weiten Reiches: denn von ihm heißt es, er herrschte diesseit des Wassers, d. i. im Süden des Euphrat von Tiphsah (oder Taphsakh, d. h. Uebergang) bis gen Gaza (1. B. der Könige 4, 24). Sie lag an der bequemsten Stelle zum Uebergange aus Syrien nach Babylonien wie nach Medien und Persien; daher sie auch späterhin die Hauptpassage des Euphrat für alle große Kriegszüge wurde, und der unglückliche Darius zog mit seinem unermeßlichen Heere hier über den Euphrat gegen Alexander nach Cilicien, und kehrte nach der Schlacht bei Issus über dieselbe Stelle mit seinen wenigen Geretteten, nur 4000 Flüchtigen, eiligst wieder zurück (Arrian. de Exp. II. 13). Auch Alexander setzte später, von Aegypten zurückkehrend, zu Thapsacus über den Euphrat (Arrian. de Exp. III. 7), wo er an der seichten Stelle des Uebergangs durch eine vorausgeschickte Macedonierabtheilung zwei Brücken hatte schlagen lassen, um seinen Siegerfortschritt gegen das Schlachtfeld von Arbela zu beschleunigen; denn von hier (Ende Juni) schlug er nicht, wie Xenophon mit Cyrus Heere, gegen S.O. den directen Weg nach Babylon ein, sondern zog nordwärts, den Euphrat und den Taurus Armeniens zur Linken behaltend, zum oberen Tigris, nach Arbela (gegen Mosul) hin, gegen Medien zu.

Diese Lage des Flußübergangs auf dem Kreuzwege aus Syrien nach Babylonien gab der Stadt eine so große Bedeutung, daß, wie schon Mannert*) bemerkte, Eratosthenes sie zum Mittelpunkte aller seiner Messungen in Asien wählte (Strabo II. 79 u. 80). Bis nach Thapsacus brachten auch die Bewohner der arabischen Stadt Gerra ihre Waaren den Fluß aufwärts, und verbreiteten sie

*) K. Mannert, Geogr. der Gr. und Röm. Th. VI. 1. S. 528.

dann auf Landwegen in den umliegenden Gegenden. Als aber Alexander in Babylon seine Flotte zur Eroberung und Umschiffung Arabiens bauen ließ, und ihm dazu dort das Zimmerholz fehlte, ließ er die dazu in Phönicien und auf Cypern gezimmerten und zusammengesetzten Theile der Fahrzeuge viele tausend Stadien weit, in 7 Stationen, vom Meere her bis nach Thapsacus (Arrian. VII. 19 und Strabo XVI. 741) zu Lande transportiren, um sie von da den Euphrat weiter obwärts zu schiffen. Dies sind historische Zeugnisse für die Wichtigkeit der Weltstellung dieses ältesten großen Hauptüberganges über den Euphrat, weswegen ihn Strabo auch das alte Zeugma nennt, im Gegensatz des später gewöhnlicher gewordenen Uebergangsortes Zeugma (Ζεύγμη d. h. die Brücke), welcher bei dem nördlicher am obern Euphrat gelegenen Rumkala, nebst einem andern benachbarten (bei Bir) auch Zeugma genannten, [7]) in der spätern Zeit der syrischen Könige und in der Römerzeit der gewöhnlichere ward. Denn mit der Schwächung der syrischen Könige, die unter Seleucus Nicator, wie es nach Plin. V. 24 scheint, Thapsacus noch in Ehren halten konnten, und sogar mit einem andern Namen Amphipolis belegten, der sogar auf eine Erweiterung der Stadt (auf beide Euphratufer nämlich, da das alte Thapsacus nur auf dem südlichen oder rechten Ufer lag) schließen läßt, drängte die Uebermacht der arabischen Hordenfürsten von Süden gegen den Norden am Euphrat so sehr vor, daß hier keine sichere Passage mehr wie zuvor statt finden konnte. Deshalb versank eben dieses südliche Zeugma, oder Thapsacus, bei den Römern in solche Vergessenheit, daß es von keinem der Autoren nach Ptolemäus (Vada Euphratis juxta Thapsacum, Lib. V. c. 15. p. 137) wieder genannt wird, weil das nördliche Zeugma in Commagene (nahe Rumkala s. Strabo XVI. 747), wie Strabo es nennt, während der Partherkriege der Römer, die ihre Herrschaft eben da bis an den Euphrat ausdehnten, zu dem alleinigen Uebergangsorte für spätere Heereszüge der Römer, wie die von Trajan, Julian und den Nachfolgenden, nach Mesopotamien und Babylonien wurde. Schon zu Strabos Zeit war hier der gewöhnliche Uebergang auch der Handelskarawanen, an dem obern Zeugma, die von da über Anthemusia gegen Ost fortschritten (Strabo XVI. 748).

---

[7]) K. Mannert, Geogr. der Gr. und Röm. Th. VI. 1. S. 503.

Daher iſt auch die genauere Localität jener alten berühmten Stadt Thapſacus in Vergeſſenheit gerathen, und ſchon D'Anville [8]) wie Rennell, [9]) welche in Xenophons Marſchroute, von Daradax nach Thapſacus 3 Tagmärſche (15 Paraſangen), zum Araxes Fluß (Chaboras) 9 Tagmärſche (50 Paraſangen), einen Irrthum vermutheten, weil ihnen ſo nahe bei der Oſtwendung des Euphrat von Balis aus keine Ruinenſpur einer großen antiken Stadt bekannt war, glaubten leider den griechiſchen Text durch die Conjectur einer Transpoſition verbeſſern zu müſſen, [10]) und die 9 Tagmärſche zuerſt ſetzen zu müſſen, um weiter obwärts am Euphrat die Lage der modernen Stadt Der oder Dar (d. h. Thor, Paſſage) zu erreichen, die Rennell noch andrer Umſtände wegen entſchieden für das alte Thapſacus zu halten geneigt war, wozu ihm auch gehört, daß Dar nur etwa 2½ Tagmarſch von der Einmündung des Chaboras (Araxes bei Xenophon) in den Euphrat liege. Auch Goſſelin iſt hierin ſeinem Vorgänger D'Anville gefolgt. [11])

Schon Mannert [12]) indeß fand, daß die Lage des heutigen Dar zu weit den Euphrat abwärts führe, um der Lage des alten Thapſacus zu entſprechen. Reichardt bewies es mit ſiegenden Gründen gegen Rennell, verlegte jedoch die Stadt, durch eigne Hypotheſen verleitet, viel zu weit [13]) gegen den Norden (nach Jerabolos bei Niebuhr, oder Jerabees bei Pococke) in die Nähe von Bir, nahe dem nördlichen Zeugma. Die mittlere Lage zwiſchen beiden Extremen, in der Nachbarſchaft des heutigen Rakka (was als Nicephorium von Alexander erſt gegründet ward, ſ. Isid. Charac. Mansion. Parthicae. p. 3.), halten wir, wie dies auch ſchon Droyſen [14]) angedeutet hat, für die wahrſcheinlichere Lage, und hiemit ſtimmt die erſte richtige Aufnahme des Euphratlaufes durch Colon. Chesney bei Gelegenheit der jüngſt unternommenen Dampfſchiffahrt-Expedition überein. Hienach lagen ihre Ruinen auf der bei Edriſi von Aleppo über Balech (Balis ſ. oben) und Dauſer nach Rakka beſchriebenen [15]) Hauptſtraße längs dem Euphrat. Dauſer, nach Chesney's

---

[8]) D'Anville l'Euphrate et le Tigre. Paris. 4. 1779. p. 17, 23, 51. [9]) J. Rennell Illustrat. p. 60. [10]) Ebendaſ. [11]) Strabon, trad. franc. Paris. 1819. T. V. livr. XVI. p. 190. not. [12]) Mannert a. a. O. S. 530. [13]) C. G. Reichardt, Sammlung kleiner geogr. Schriften. Gäns, 1836. 8. S. 48. ff. [14]) J. G. Droyſen, Geſchichte Alexanders des Großen. Berlin, 1833. 8. S. 218. Not. [15]) Edrisi Géographie traduit. de l'Arabe p. A. Jaubert. Paris, 4. T. II. p. 136.

astronomischer Beobachtung, liegt 35° 52′ N. Br. 38° 32′ 7.5″ O. L. v. Gr.; es ist derselbe Ort welcher bei den Orientalen, auch auf den Karten, Kalat Jaber, das Castell Jabers heißt, nahe dem Dorfe Alalis,[16]) wo auch Rennell schon die gewöhnliche Passage oder Furth aus Syrien nach Mesopotamien durch den seichten Euphrat kennt, und auf seiner Karte eingetragen hat, ohne jedoch die Lage von Thapsacus dahin zu verlegen. Ihr in Osten liegt Rakka am Norduser des Euphrat unter 35° 55′ 35″ N. Br. und 39° 3′ 58″ O. L. v. Gr. nach Beob. Zwischen beiden Orten aber, etwa im östlichen Drittheile, also Rakka genäherter, liegt noch heute die Furth des Euphrat, El Hamman genannt, mit Ruinen auf ihrer Nordseite, El Harakla (Heraclea) genannt, wie auch an ihrer Südseite, und von dieser drei Stunden landein sind die Ueberreste einer alten weitläufigen Stadt, die bis jetzt noch nicht von Europäern näher erforscht sind, aber keine andere als die von Thapsacus sein werden. Möchten sie doch demnächst von Europäern besucht werden, um durch das Studium ihrer Monumente hier einen sichern Anhaltspunkt zu gewinnen, der uns bis jetzt noch fehlt.

Da Alexander, wie Arrian ausdrücklich sagt, in Thapsacus den Euphrat überschritt, so gewinnt die Nachricht des Plinius (VI. 26), daß er die Stadt Nicephorium nahe dem Strome wegen der bequemen Lage gegründet habe, was auch Isidorus bestätigte, sehr an Sicherheit; denn allerdings bemerkte Rennell wol ganz richtig,[17]) daß dieser große Eroberer alle von ihm gegründeten Städte nur an solchen von ihm selbst besuchten und passend befundnen Localitäten angelegt habe. Wäre er bei Dar unterhalb, oder bei Bir oberhalb, wie Rennell und Reichardt wollten, über den Euphrat geschritten, so würde er niemals die Gegend von Nicephorium, oder das spätere Rakka, berührt haben. Es ist also nicht nothwendig, wie Rennell sich seiner Hypothese wegen genöthigt sah, das Zeugniß des Arrian von Alexanders Thapsacus-Uebergange zu verdächtigen.

Wir kehren zu Xenophons Nachrichten vom Euphratsysteme zurück, zu welchem jene beiden genannten Localitäten für ihn den Eingang bildeten. Das Heer Cyrus des Jüngern sah sich genöthigt, nach 5 Tagen Aufenthalt in Thapsacus, da die Schiffe zur Ueberfahrt verbrannt, und wirklich, obwol Mannert ohne Grund das Ge-

---

[16]) Rennell Illustrat. p. 62. [17]) Ebend. p. 63. not.

gentheil [18]) annahm, noch keine Brücke, wie ſpäter, geſchlagen war, den Euphrat zu durchwaten. Der Autor verſichert, der Fluß habe keinen Soldaten über die Bruſt naß gemacht (Xen. Anab. L. I. c. 4), ſo ſeicht war er damals, Ende Juni, eine ſeltne Erſcheinung. Von da rückte man in 9 Tagmärſchen, alſo an dem Nordufer des Euphrat, bis zum Araxes-Fluß (dem Chaboras) vor, wo noch keine große Stadt genannt wird, obwol ſchon ſehr früh im 8ten Jahrh. vor Chriſto, nach dem Propheten Jeſaias X. 9., dort ein feſter Ort Karkemiſch lag, den Pharao Necho von Aegypten im Kriegszuge gegen Babylon 5 Jahre lang befehdete (2 B. d. Chronik. 35, 20), derſelbe, der ſpäterhin von Diocletian gegen die Parther, als Grenzfeſte am Chaboras, unter dem Namen Circeſium (Karkiſſa) aufgebaut und dadurch in den folgenden Jahrhunderten berühmt ward. Aber auch zu Xenophons Zeit war dieſelbe Gegend der Flußmündung des Araxes (Chaboras) zum Euphrat ſchon mit vielen Ortſchaften bebauet, wo man Getraide und Wein in Ueberfluß fand, und in 3 Naſttagen hinreichenden Proviant ſammeln konnte, um, immer den Euphrat zur Rechten habend, durch Arabien (die arabiſche Seite Syriens, weil Xenophon den Namen Meſopotamien noch nicht kennt) 5 Tagmärſche zurückzulegen. Hier fand man das ebene Blachfeld, der Meeresfläche gleich (Xen. Anab. I. c. 5), nur mit Abſynthkraut bewachſen; kein Baum war zu ſehen, nur hie und da duftende Sträucher und Schilf; von den flüchtigſten Thieren, dem wilden Eſel und dem unerreichbaren Vogel Strauß, war die Wüſtenei belebt, und von den Trappen, die wegen ihres ſchwerfälligen kurzen Fluges (ſ. Erdk. Weſtaſ. Th. VIII. S. 590) noch jagbar waren. Orte werden in dieſer Einöde gar nicht genannt, wo zwar die Laſtthiere aus Mangel an Futter fielen, aber nicht aus Waſſermangel, weil man immer nahe am Ufer des Euphrat blieb. Es iſt die ſchon ſehr frühzeitig von Moſe (1 B. Moſ. X. 10) ſogenannte Landſchaft Sinear (Shinhar oder Schingar der Hebräer, Sindſjär der Araber), wo Nimrod Babel erbaute, ein Name, der aber Xenophon unbekannt blieb. Nur ein einziger Zufluß zum Euphrat, Masca, und ein weitläufiger, aber verödeter Ort Corſote, der von allen Seiten vom Waſſer umfloſſen war, werden genannt, die beide unbekannt blieben. Von da an aber begann die zerriſſene, vielfach

[18]) Vergl. Q. Curtii Rufii de gestis Alex. M. ed. Jul. Mützel. Berl. 1841. Lib. III. c. 7. Th. I. p. 82. not. 2.

unterbrochene, steilhüglige Landschaft zu beiden Seiten des Euphratlaufes, der 13 Tagmärsche hindurch ungemein beschwerlich für ein so großes Heer von mehr als hunderttausend Mann mit Karren und Bagage aller Art zu durchsetzen war, bis man bei den Pylae, oder dem Ausgangspasse aus derselben anlangte, wahrscheinlich in der Nähe einige Meilen unterhalb der rauhen Uferlandschaft von Hit, mit den Erdharzquellen, die aber Xenophon nicht nennt, wenn er sie nicht, wie Rennell vermuthet, mit dem Namen Charmande bezeichnet, jedoch ohne diese Naturmerkwürdigkeit daselbst anzuführen.

Nach diesen 18 Tagmärschen war nun erst die heiße, staubige babylonische Ebene erreicht (Xen. Anab. I. c. 7), in welcher man nach 6 Tagmärschen, immer entlang den Euphrat gegen Babylon hin, zum Schlachtfeld bei Cunaxa (nahe dem heutigen Feluja, sprich Feludscha) kam, wo Cyrus seinen Tod und die ganze Expedition ihr unglückliches Ende fand.

Auf diesen 6 Tagmärschen und den nachfolgenden, welche zur Einquartirung in babylonische Dörfer führten und dann hinüber zur Schiffbrücke über den Tigris bei Sitace, was Rennell südwärts des heutigen Bagdad in die Nähe der Trümmerstädte Seleucia und Ctesiphon verlegt, lernen wir durch Xenophon die damaligen Zustände jenes eigentlichen Babylonien kennen, obgleich er selbst die Stadt Babylon nicht sah und noch mehrere Tagmärsche nördlich von ihr entfernt blieb.

Am vierten Tage des langsamen Heeresmarsches kam man von den Pylae an das Land der Canäle, deren Xenophon dicht beisammen gleich mehrere erwähnt; der erste war ein Verschanzungsgraben, der, gegen den Feind mit Damm aufgeworfen, bis zur medischen Mauer lief (Anab. L. I. c. 7); die andern viere aber, jeder nur eine Parasange von dem andern entfernt und jeder 100 Fuß (ein Plethrum) breit, auch tief, von Kornbarken beschifft, verbanden Euphrat und Tigris und waren mit Brücken zum Uebergange versehen. Ob sie freilich alle aus dem Tigris zum Euphrat flossen, was hier wegen des höhern Euphratniveaus unmöglich scheint, ob sie alle in gleicher Breite schiffbar blieben, was bei der geringen Breite des Euphrat von etwa 500 Fuß, die er nach Strabo an der Brücke zu Babylon hatte, nicht wahrscheinlich ist, und weil mehr Wasser dazu erfordert wird, um vier Canäle von solcher Breite und Tiefe zu gleicher Zeit zu speisen, alles dies wird durch Xenophon selbst nicht näher erhärtet, da er außer Stande war, den weitern Verlauf

deſſen, was er hier ſah, zu verfolgen. Es iſt wol, wie ſchon Rennell bemerkt,[19]) wahrſcheinlich, daß mehrere dieſer Canäle nicht zur Beſchiffung, ſondern nur zur Bewäſſerung des Landes dienten, aber zu einem Canalſyſteme gehörten, deſſen Netz in den Hauptcanal zuſammenfloß, der dann die große Schiffahrtverbindung zwiſchen Euphrat und Tigris bewirkte, wie denn in ſolchem Alluvialboden gewöhnlich ſchon bedeutende Arbeit dazu gehört, um nur einen ſolcher Canäle in ſchiffbarem Stande zu erhalten.

Da Cyrus den erſten äußeren Grenzgraben Babyloniens unvertheidigt gefunden hatte, und auch an dieſen Canalübergängen keinen Widerſtand fand, denn die große Schutzmauer war noch nicht erreicht, ſo überließ er ſich die beiden folgenden Tagmärſche einer größern Sorgloſigkeit. Das Schlachtfeld von Cunaxa,[20]) etwa 9 bis 10 geogr. Meilen in Südoſt der Pylae, fällt nach Rennells Berechnung faſt in daſſelbe Breitenparallel mit dem heutigen Bagdad, in das Maximum der Verengung des Blachfeldes zwiſchen beiden Hauptſtrömen, welches, ſeit der Blüthezeit des Chalifates, von dem Iſa-Canale (den Sultan Iſſa Ibn[21]) graben ließ) vom Tigris bei Bagdad bis zum Euphrat durchſchnitten wird, der nördlich von Felujah, dem ſpäteren Hafenorte der Chalifenſtadt, in den Euphrat mündet. Felujah liegt etwa 6 geogr. Meilen in Weſten von Bagdad, 9 geogr. Meilen in N.W. der Ruinen von Babylon,[22]) und dieſer Canal wird wol ſchon damals einer von jenen durch Xenophon überſchrittnen geweſen ſein, wenn er auch ſpäter erſt ſchiffbar gemacht und bedeutend geworden ſein mag. Es iſt derſelbe, welcher auch heute noch fahrbar iſt, derſelbe, welchen das Dampfboot Euphrates im Juli 1838, alſo bei hohem Waſſer, mit 6 bis 18 Fuß Tiefe, glücklich durchſchifft hat. Feluja liegt nach aſtronomiſcher Beobachtung Col. Chesneys 33° 21′ 9″ N. Br., 43° 48′ 22.5″ O. L. v. Gr.

Die retrograde Bewegung des geſchlagenen Heeres führte gegen den Norden über die früher verlaſſenen Canäle zurück, aber nicht gegen Nordweſt am Euphrat aufwärts, weil man da keine Lebensmittel erwarten durfte, ſondern man wollte durch die diagonale Mitte des Blachfeldes von Meſopotamien, in 4 bis 5 Eilmärſchen, gegen N.O. zum mittlern Tigris, um dieſen bei Samarra

---

[19]) J. Rennell Illustrat. p. 79. [20]) Ebendaſ. S. 87. [21]) nach Gwlia, v. Hammer Purgſtall d. aſiat. Türkey, Rec. Wien Jahrb. XIII. 1821. S. 221 [22]) Rennell l. c. S. 93.

zum Uebersetzen zu erreichen und so den Rückweg nach Jonien zu finden. Aber schon am Morgen des zweiten Tagmarsches, durch einen Vertrag mit dem Perserkönig zum Stillstand gebracht, wurden die Griechen in babylonische Dörfer einquartirt, wo sie (im Westen des heutigen Bagdad) Ueberfluß an Korn, Datteln und Wein fanden (Xen. Anab. Lib. II. c. 3).

Hier gewinnt der Grieche während eines Monates Rastzeit den ersten Blick in die üppige Natur der Palmenvegetation und die Genüsse, die sie darbot, und selbst der nüchterne Xenophon fand ihre Gaben bewundernswerth. Die Fülle der Palmenwälder, die man dort vorfand, wie sie auch später durch Kaiser Julians Feldzüge dahin, die Ammian Marcellin beschreibt, bestätigt wird, zeigt den damaligen hohen schon von Herodot gepriesenen Anbau des Landes, in dem es nirgends an Vorräthen aller Art fehlte, und die starke Bevölkerung der babylonischen Landschaft, da überall die Cultur der Palmenwälder eine solche nothwendig voraussetzt. Diese vielen Dattelwaldungen sind aber gegenwärtig hier mit den so zahlreichen blühenden Dorfschaften wie ihre Bevölkerung verschwunden. Die Canäle sind versandet, sie befruchten nicht mehr die grünenden Gefilde, und die zahlreichen Brücken, die, damals zum belebten Verkehr im besten Stande, über die Canäle hinführten, daß Heereszüge sie bequem übersetzen konnten, finden sich gar nicht mehr: denn das Bedürfniß derselben hat in der Menschenleere und in dem dürren Flachfelde aufgehört. Daß sie aber wirklich vorhanden und mit nicht gewöhnlicher Sorgfalt aufgeführt waren, wird dadurch bestätigt, daß man die Grundmauern von gar manchen derselben in der Nähe veralteter, jetzt trocken liegender Canäle wieder aufgefunden hat. Als Dr. Roß[23]) am 7. Mai von Bagdads westlichem Tigrisufer etwa 2 Stunden weit in das innere Land geritten war, wo ein Wasserpfuhl sich an den Rest eines uralten verschütteten Canals anlehnt, kam er zu einer Stelle, an der man im vorhergehenden Jahre die Reste einer antiken Brücke ausgegraben hatte, um mit ihren Backsteinen ein Haus in Bagdad aufzubauen. Ihre Backsteine glichen ganz denen in Babylon, und waren mit Keilinscriptionen versehen, und wie die dortigen mit Bitumen aufgemauert. Wie viele dergleichen alter Bauten mögen seit dem letzten Jahrtausend auf

[23]) Dr. John Rols Notes on two journeys from Bagdad to the ruins of Al Hadhr. 1836. im Journ. of the Roy. Geogr. Soc. Lond. 1839. Vol. IX. p. 443.

dieſe Weiſe zerſtört ſein, und doch finden ſich immer dergleichen noch in ihren Ueberreſten vor.

Die zehntauſend Griechen, auf deren Vernichtung die Perſer hinterliſtig ſannen, während ſie ihnen die beſten Ausſichten zur Rückkehr in die Heimath eröffneten, zogen zu der damaligen Hauptſtadt an dem Tigris, Sitace (Σιττάκη, Xen. Anab. L. II. c. 4), weil da eine Schiffbrücke über den Tigris führte. Sie hatten aus ihren Dorfquartieren dahin 5 Tagmärſche gegen S.O. zurückzulegen. Am Ende des 3. Tagmarſches kamen ſie zu der mediſchen Mauer, die aus Backſteinen mit Erdharz aufgebauet war, 20 Fuß breit und 100 Fuß hoch (eine vielleicht verdorbene Zahl, meint Rennell), und in einem Durchgange von dem Heere durchſetzt wurde; dann folgten noch zwei Canäle, die man auf Brücken überſchritt, und ein dritter bei Sitace, alles Beweiſe hoher Cultur, auch gegen den Tigris hin.

Dieſe mediſche Mauer, die Herodot noch nicht nennt, aber vielleicht unter den bewundernswerthen Bollwerken der Semiramis (χώματα Herod. I. 184) mitbegreifen mochte, reichte unſtreitig von Strom zu Strom, eine Strecke von 10 Stunden Wegs. Gerade ſo lang, 200 Stadien, gibt ſie ſpäterhin Strabo in ſeiner Beſchreibung Babyloniens an, und nennt ſie ein Werk der Semiramis; er läßt ſie abwärts der Stadt Opis (Strabo I. 80 und XI. 529) am Tigris von da, ſüdweſtwärts zum Euphrat ſtoßen, ſo daß ihre nordöſtlichſten Ruinen, wenn ſolche vorhanden ſein ſollten, nicht fern dem Nordweſtende der alten Stadt Bagdad zu ſuchen wären. Kaiſer Julian kam (im J. 363 n. Chr. G.) 700 Jahre ſpäter als Xenophon nicht fern oberhalb des Austritts des Nahr Malka oder Königs-Canals an dem linken Euphratufer, bei einem Orte Maceprata (Ammian. Marcell. XXIV. 2, 6.) genannt, an ihr Südweſtende, das aber in Ruinen lag, und bald darauf an den Anfang des genannten Canals. So ließ ſich ihr Zug im Maximum der Verengung Meſopotamiens oder im Iſthmus, der Babylonien von dem nördlichern Aſſyrien ſo eigenthümlich durch die größte Convergenz beider Stromſyſteme ſcheidet, einigermaßen nachweiſen.[24]) Ihre Beſtimmung hatte längſt aufgehört, ſeitdem Aſſyrien und Medien mit Babylon unter einem Scepter vereinigt

[24]) S. Rennells Map, the route in detail of Cyrus the younger from Sardis to Babylonia and the retreat of the ten thousand Gr. 1815. Deſſ. Countries situated between Babylon and the Carduchians. 1809.

waren, man hatte gedacht, daß sie in den folgenden Jahrtausenden als unnütz gänzlich verschwunden sei. Aber in frühern Jahrhunderten sollte sie die so fruchtbare Landschaft Babyloniens so wie ihre Hauptstädte schützen vor den Ueberfällen der Assyrier und Meder, die sie lange Zeiten hindurch von Ninive her bedrohten; sie war also zu demselben Zwecke erbaut wie andere ihres gleichen: die Chinesische gegen die Mongolen (Erdk. II. 125, 199, 201); die Indische in Mysoore gegen Nomaden (V. 514), die Kaukasische bei Derbent, die Corinthische, die Hexamilia im Thracischen Chersones, die des Severus in Britannien u. a. Diese Mauer ist nicht geschwunden; ihr östliches Ende, gegen den Tigris anstoßend, wurde wirklich in der nach Strabo zu vermuthenden Gegend nahe den Trümmern von Opis (s. Erdk. Westas. IX. S. 538) auf dem linken Tigrisufer im Jahre 1836 von Dr. Roß [25]) zuerst entdeckt, und dann im folgenden Jahre auch von Bl. Lynch in seiner Kartenaufnahme jenes Tigrislaufes verzeichnet. Wir werden unten auf die genauere Beschreibung dieser Mauer, die wegen ihrer langen Dauer in Verwunderung setzt, zurückkommen und sehen, wie sie den gegebenen Daten der Alten ganz gut entspricht. Auch ein Portal fand sich zu ihrer Durchschreitung. Da sie aber nach Aussage der Araber an der westl. Euphratseite bis etwas oberhalb Feluja in den 2 Anhöhen Ramelah enden soll: so scheint das Schlachtfeld von Cunaxa, wo man noch außerhalb der medischen Mauer sich befand, auch etwas weiter am Euphrat aufwärts gelegen zu haben, und ihre Direction geht nicht, wie nach Rennells Kartenzeichnung, vom Euphrat gegen S.O., sondern gegen N.O. zum Tigris 1½ Tagreisen oberhalb Bagdad, was auch mit den Angaben der Alten stimmt.

Der Canal, welcher nebst vielen andern kleinern, die vorher überschritten werden mußten, unmittelbar unterhalb Sitace zum Tigris fließ, war wol wegen seiner Tiefe und Bedeutung, denn es führte eine Schiffbrücke von sieben Pontons das Griechenheer über ihn hin, und weil er die Stadt gleichsam zur Insel machte, vom Euphrat hergeleitet; seine Richtung entspricht dem Sarsar-Canal der Chalifenzeit; [26]) er war der kürzeste der Communicationsgräben zwischen beiden Flüssen. Sitace war eine große volkreiche Stadt,

[25]) Dr Rofs Notes on two journeys from Bagdad cetr. pag. 446. und Lieutn. Bl. Lynch Note on the river Tigris p. 472. beide im Journ. of the Roy. Geogr. Soc. Vol. IX. 1839. [26]) J. Rennell Illustr. p. 97.

dreiviertel Stunden (15 Stadien) vom Tigris gelegen, wol nächſt Babylon dem Range nach die zweite Stadt, eben in jener für Capitalen geeigneten Ufergegend, wo ſpäter nach ihr aus ihren Trümmern, wenigſtens nicht ſehr fern von ihr, denn ihre Situation iſt bis heute nicht ermittelt, Seleucia und Teſiphon im Süden, und Bagdad im Norden entſtanden ſind. Sie war von reichen Gärten, Dattelwäldern und Culturen umgeben, eine Schiffbrücke von 37 Pontons führte über den breiten Tigerſtrom zu deſſen Norduſer hinüber, auf ſeine linke Seite, ſo daß alſo hier, von Babylon her, der Paß nach Suſa (nach Strabo XVI. 744), wie nach Medien und Armenien führte. An ihre Stelle iſt in neuerer Zeit, etwa 4 Stunden weiter aufwärts am Strome, die Schiffbrücke zu Bagdad getreten, die ungefähr aus derſelben Zahl von Schiffen (36, 39 bis 40, nach Niebuhr 1766, Ives 1758, Thevenot 1664 und Andern) zuſammengeſetzt zu ſein pflegt: deshalb wenigſtens von der heutigen Breite des Stromes ſo ziemlich auf die alte Breite deſſelben, zu Xenophons Zeit, zurückzuſchließen ſein möchte. Ueberhaupt ergab ſich ſchon aus einer genaueſten Unterſuchung vieler der obigen und in früheſten Zeiten angeführten ſpeciellen Daten dem forſchenden Rennell das Reſultat, daß dieſer Lauf des Euphrat und Tigris in dem genannten Maximum gegenſeitiger Annäherung wenigſtens derſelbe, wie in alter hiſtoriſcher Zeit, ſo auch bis heute, wenigſtens im Weſentlichen, geblieben, deshalb auch gar manche der jüngern Zuſtände dortiger Landſchaften auf jene ältern zur Erläuterung anzuwenden ſein möchten. Aber freilich nur die Naturverhältniſſe, denn die hiſtoriſchen haben das Land doch ſehr umgewandelt. Dagegen ſcheint es wol, daß der untere Lauf des Euphratſyſtems, von dem aber Xenophon keine Kunde ertheilt, ſich ſeit Alexanders und Nearchs Schiffahrten auf ihm ſehr verändert haben muß.

Als Xenophon in Meſopotamien eintrat, nannte er den Theil im Norden des Araxes (Chabur) Syria, den Theil zwiſchen dem Araxes und den Pylae unterhalb Hit, Arabia; denjenigen aber zwiſchen den Pylae und dem Tigris bei Sitace Babylonia. Syria bezeichnete ihm alſo den fruchtbaren Landſtrich des obern Euphratlaufes zu beiden Seiten; Arabia aber den untern, öden Theil deſſelben zu beiden Seiten, und Chabur war ihm zwiſchen beiden der Grenzſtrom damaliger Zeit. Mit Arab ward auch hier in ſeiner früheſten localen Urbedeutung, ehe es noch über die ganze arabiſche Halbinſel (Dſhéſirat el Arab) von den Autoren ausgedehnt

ward, wie auch bei Hebräern [27]) und andern Völkern, der wüste Landstrich von Horden durchstreift, genannt, im Gegensatz des Fruchtbodens von Syrien. Zu Xenophons Zeit waren in diesem Gebiete des Euphratlaufes noch keine der zahllosen Städte oder Ruinen von Ortschaften, Castellen, Schlössern und Thürmen vorhanden, welche die spätern Jahrhunderte dort erstehen und wieder verfallen sahen; Xenophon erwähnt keiner dergleichen außer den wenigen oben genannten: auch aus Herodot wissen wir, wie gering die Kenntniß der Perser von Indien vor Darius Hystaspes Feldzug zum Indus war, und wenn auch indischer Handel bis Babylon ging, so stieg er doch nicht weiter dem Stromlauf entgegen. Später erst, als sich der große Handelsverkehr zwischen Indien, Vorderasien und Aegypten belebte, konnten in solchem Stromgebiete überall so zahlreiche blühende Ansiedlungen entstehen, die selbstständig, obwol in der Mitte von Wüsten, ihre Nahrung und ihren Reichthum aus dem großen Weltverkehr sogen, die aber auch mit dessen Ablenkung durch die oceanische Weltschiffahrt wieder in ihr Nichts versanken. Die Wiederbelebung des Handels über Bassorah, Bagdad, Aleppo, Damascus und das Mittelmeer würde, mit Sicherstellung des Eigenthums und Regulirung der Dampfschiffahrt, der Zukunft ein gleiches Schauspiel bereiten. Die Schiffahrt zu Xenophons Zeit scheint weder auf dem Euphrat noch Tigris sehr im Gange gewesen zu sein, denn es ist nie von großem Wassertransport auf diesen Strömen die Rede, und wo Soldaten zum Fouragiren ausgehen, da setzen sie nur auf Flößen von Häuten, mit Luft aufgeblasen oder mit Heu ausgestopft, über, auf ähnliche Weise wie dergleichen Ueberfahrten noch heute im Gebrauch sind. Die Schiffbrücken mögen wol auf Kähnen geruht haben, wie sie Herodot beschrieb.

Aus der blühenden babylonischen Landschaft mit wenigen großen Städten, aber voll Dorfschaften, reich an Bewässerung, Canälen, Brücken, Gärten, Dattelwäldern, Anbau aller Art, ging nun der Rückmarsch der Zehntausend von der Tigrisbrücke zu Sitace in 15 Tagmärschen ohne Aufenthalt immer auf dem östlichen Uferlande des Tigris-Stromes gegen Nordwest hin, bis zu dessen Zusammenflusse mit dem Großen Zab. Diese Landschaft ward zwar von Xenophon Medien genannt; sie liegt dem Grenzsaume Mediens gegen

---

[27]) Rosenmüller, Handbuch der bibl. Alterthumskunde. Th. 3. 1828. S. 2.

das flache Assyrien auch entlang: Medien selbst aber, höher auf, oberhalb der Hamrinketten (s. Erdk. Westas. IX. S. 526), konnte auf diesem Zuge nicht berührt werden. Das geographische Resultat dieses Marsches in Beziehung auf das Thal des Tigris und seiner Zuflüsse haben wir schon früher vollständig mitgetheilt (s. Erdk. Westas. IX. S. 516 u. ff. bis 706), wo auch von der Ersteigung des Karduchengebirgs oder Kurdestans, am Chaburstrome über die Buhtan-Kette, oberhalb Jezireh, die Rede war.

Wenn Xenophon uns nun nach alle dem etwas genauer am mittlern Euphrat und Tigris orientirt, und reiches Material zu fortwährender Forschung hinterlassen hat: so verdanken wir ihm auch noch im obern Laufe beider Ströme die Entdeckung zweier ihrer Hauptquellarme. Einmal des Centrites (Lib. VI. c. 3), der nach sieben mühsamsten und furchtbarsten Tagemärschen durch das wilde Karduchengebirg, oder das Bergland von Kurdestan, erreicht ward, und von Xenophon als der Grenzfluß gegen das freiere, offenere Hochland Armeniens so beschrieben wird, daß man in ihm den Fluß von Bitlis, den heutigen Bitlis Tsai, nicht verkennen kann (s. Erdk. Westas. IX. S. 1003. 1006), welcher schon als ein nordöstlicher Quellarm des Tigris anzusehen ist, der, mit dem noch östlicher im Süden des Van-Sees in noch völlig unbekanntem Gebirgslande entspringenden Flusse von Sert, dem Sert-su, auch von den Eingebornen als eine der Tigris-Quellen, nämlich des Ostarmes, angesehen wird.[28]) Die wahren Quellen des Tigris liegen aber demselben im Westen, wo sie auch von Xenophon, der Lage nach, wenn auch nicht gesehen, doch am zweiten Tagmarsche nach dem Uebergange über den Centrites genannt werden (Xen. Anab. IV. c. 4). Dann aber, 3 Tagemärsche weiter nordwärts von diesem Flußübergange, gelangte Xenophon im westlichen Armenien, am 4. Tagmarsche, nachdem man 15 Parasangen zurückgelegt hatte, auch zu dem Bette des obern Euphrat, den man durchwaten mußte, wobei man nur bis an den Nabel in das Wasser kam. Die Quelle dieses Stromes, sagte man ihm, sei nicht sehr entfernt; rings umher lagen gewaltige Schneemassen ausgebreitet (Xen. Anab. IV. 5, 2.) Dies war der östliche Quellstrom des Euphrat, welcher jetzt unter dem Namen Morad im Paschalik Mush allgemein bekannt ist, der aber, von Xenophon damals entdeckt, von keinem der

[28]) Cl. Rich, Narrative of Kurdistan Vol I. App. II., Information collected from natives, p. 376, 378.

folgenden Reisenden wieder gesehen, von keinem Geographen erkannt war, bis J. Morier [29]) im Juni 1809 ihn zuerst wieder auffand, den Weg von Bayazid über Diyadin seinem Strome entlang, über Alaschgerd gen Erzerum ziehend. Daß hier der zweite westliche Hauptstrom des Euphrat schon längst ein Jahrhundert früher von Tournefort (im Juni 1701) [30]) unter dem Namen Frat in der Nähe von Erzerum aufgefunden war und seitdem für den einzigen Quellarm desselben bei den Europäern galt, ist bekannt.

Durch neuere Reisende wissen wir, daß dieser Morad in der Sommerzeit, bei hohem Wasser, nicht so bequem [31]) zu durchwaten ist wie bei niederm Wasserstande zur Winterzeit, wo Xenophon ihn so leicht durchsetzen konnte, da er der Wasserfülle nach dem Westarme wenigstens gleich kommt; und ganz jüngst ist erst der wahre Ursprung dieses Morad, nahe dessen Quelle Xenophon vorübergegangen war, durch J. Brant (6. Sept. 1838), auf dem höchst beschwerlichen Gebirgsmarsche vom Van-See nach Diyadin, am Südabhange des 8000 Fuß hohen Ala Dagh (Schöner Berg) [32]) ermittelt worden, von wo er dann über Diyadin gegen S.W. weiterströmt, wo er von Xenophon auf seiner directen Route zum Aras und nach Trebisond am schwarzen Meere durchsetzt sein mag.

3) Zur Zeit Alexander M. (331 bis 323 v. Chr. G.).

Die dritte Periode der Geschichte, der das Euphratsystem seine geographische Aufklärung verdankt, ist die Zeit Alexanders, welche überall den Blick in den fernern Orient erweitert; er ist es, der sich selbst zumal in dessen unterm Stromgebiete recht einheimisch zu machen suchte, weil er nach seiner Rückkehr vom Indus von der Idee ganz erfüllt schien, das Euphratland zum Verbindungsgliede in dem Weltorganismus zwischen Orient und Occident zu erheben, und deshalb so Großes begann, was seine Zeit nicht verstand; denn der Euphrat blieb damals ein todter Weltstrom, weil der große Mann seine Idee nicht selbst zur Ausführung hatte bringen können. Aber begriffen war sie doch von seinem ver-

[29]) J. Morier Journey through Persia, Armenia and Asia Minor to Constantinople, 1808—1809. Lond. 1812. 4. p. 309. [30]) P. de Tournefort, Voyage du Levant. Amsterd. 4. 1718. Tom. II. Lettr. XVIII. p. 114. [31]) M. Kinneir Journey through Asia minor, Armenia etc. Lond. 1818. p. 378. [32]) J. Brant Notes of a journey through part of Kurdistan 1838. im Journ. of the Geogr. Soc. of London, 1841. Vol. X. P. III. p. 417.

trauteſten Waffengefährten, dem Ptolemäus Lagi, der nun, als ihm das Nilthal als Loos zugefallen war, nebſt ſeinen Nachfolgern dort, freilich auf einem andern Boden, es ausführte, den Weltverkehr aus Indien direct nach Alexandria zu lenken, was Alexander, dem die Umſchiffung von Arabien, obwol er ſie ſchon ahnete, noch unbekannt geblieben war, für das babyloniſche Land, als Mittelglied, ſchon beabſichtigt hatte. So werden wir, da Herodot und Xenophon über das Mündungsland des Euphrat, abwärts von Babylon, ohne Anſchauung blieben, durch die Geſchichtſchreiber Alexanders zumal in deſſen untern Stufenlande in ſo weit orientirt, daß wir die dortigen geographiſchen Verhältniſſe der Gegenwart doch einigermaßen aus dem Zuſtande derſelben in jener Vergangenheit begreifen können; wie viel mehr würde dies der Fall ſein, wenn uns die Schriften der Zeitgenoſſen und Waffengefährten Alexanders ſelbſt nicht verloren gegangen wären, wie die eines Ptolemäus Lagi, Ariſtobulos, Oneſicritus, Eratoſthenes, Dicäarchus u. A.

Nur ſchnell eilt Alexander nach Beſiegung von Syrien und Aegypten mit ſeinem Heere über den Euphrat bei Thapſacus, und über den reißenden Tigris oberhalb des heutigen Moſul; wo, wird nicht geſagt (Arrian. Exped. Alex. III. 7.), doch wahrſcheinlich in der Gegend des heutigen Jezireh ibn Omar (ſ. Erdk. IV. S. 700, 705, wo Beth Zabda oder Bezabde in ſpäterer Zeit), [33]) welche eben durch ſolche Uebergangsfähigkeit ihre ſpätere Bedeutung erhalten mochte. Niemand wehrte ihm den Uebergang, Darius hatte ihn ganz unbeſetzt gelaſſen; dieſer wurde 4 Tagemärſche weiter ſüdwärts auf dem Schlachtfelde von Arbela überraſcht und geſchlagen (Erdk. IX. 699); er entfloh mit den Trümmern ſeiner Herrlichkeit über die Zaghroſhketten nach Medien. Alexander ſchreitet, den Tigris rechts zur Seite, nun eiligſt auf Babylon los. Noch ſtand die berühmte Stadt, wenn ſie ſchon ihres höchſten Glanzes beraubt war: denn Darius Hyſtaspes hatte ſchon bei der zweiten Eroberung derſelben durch die Perſer ihre mächtige Mauern und ihre Thore einreißen laſſen (Herod. III. 159), er hatte ihr eine andere Bevölkerung gegeben, und Xerxes hatte nicht nur das Heiligthum des Tempels, die zwölf Ellen hohe Bildſäule des Gottes von Gold, (Herod. I. 185) geraubt, ſondern er hatte auch nach ſeinem ſchimpflichen Feldzuge gegen die Griechen alle Tempel der

[33]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 306.

Babylonier niederreißen lassen, und zumal den großen Tempel des Bel, in der Mitte der Stadt gelegen, der durch seine Größe so berühmt war (Arrian. de Exped. Al. VII. c. 16). Die damalige Bevölkerung von Babylon mit ihren Chaldäer Priestern und den Häuptlingen zogen dem macedonischen Sieger bei seinem Anmarsche zur Stadt entgegen; sie brachten ihm Geschenke dar und übergaben ihm die Stadt mit der Burg und ihren Schätzen. Lange verweilte er diesmal nicht, denn noch stand ihm die Einnahme von Susa, der alten Residenz des Perserkönigs, bevor. Er setzte ihnen einen neuen Satrapen ein, legte eine Garnison in die Stadt Babylon, gab ihr Commando einem Macedonier, und ließ einen Eintreiber der Tribute zurück. Er befragte die Chaldäer wegen Herstellung ihrer Tempel, und wozu sie riethen, das befahl er auszuführen; ihrem Vorschlage gemäß errichtete er dem Bel wieder ein Heiligthum. Dann aber eilte er nach Susa, wo er nach 20 Tagmärschen leicht eintrat, da sich auch diese Königsstadt mit allen Schätzen wohlerhalten ihm ohne Widerstand unterwarf. Außer den unermeßlichen Reichthümern, die er hier vorfand, wird auch der Kunstschätze und der Heiligthümer erwähnt, welche Xerxes einst aus Griechenland geraubt, die nun als Siegerbeute von Alexander den Hellenenstämmen als schönster Triumph zurückgesandt ward, darunter auch ein Bild der Artemis Cercaia und die Standbilder des Harmodius und Aristogiton der Athener (Arr. Exp. III. c. 16. VII. c. 19). Den griechischen Göttern wurden dafür im Lande des Lichtdienstes feierliche Dankopfer gebracht und gymnastische Spiele gefeiert. Wie eilig Alexander von hier über den Pasitigris, das ist den Karun-Fluß (Kuran), durch das Land der Uxier (Arr. III. c. 7). nach Persepolis fortschritt, ist schon früher angezeigt (Erdk. IX. S. 294—309, wobei die Berichtigungen zu vergleichen, welche die dortigen geographischen Daten durch die sorgfältigen critischen Noten von J. Mützel zu Q. Curtius Ruf. Lib. V. 10, 3. V. 12, 16 und V. 20, 10 gewonnen haben). [34]) Belehrender für uns nach dem indischen Feldzuge und der großen, zweiten Festfeier in Susa (im Frühjahr 324 vor Chr. G.) war Alexanders zweiter Aufenthalt im babylonischen Lande, der (vom Juni 324 bis zum 11. Juni 323) wegen seines so schnell erfolgten Hinsterbens zwar nur kurz, aber nicht weniger thatenreich genannt werden muß. Denn in dieser Periode (natürlich sind hier nur die

[34]) Q. Curtii Rufi de gestis Alexandri M. cetr. ed. Jul. Mützel. Berlin 1841. Th. I. p. 414, 421, 452.

auf die Geographie einflußreichen Verhältniſſe ins Auge gefaßt) werden alle Hauptverhältniſſe der dortigen Waſſerſyſteme zum erſtenmale durch ihn erkundet, wie nie zuvor, und wie nie wieder nach ihm bis in die neueſte Zeit; auch iſt faſt Alles was die ſpätern Autoren, wie Strabo, Ptolemäus u. A. darüber zu ſagen wiſſen, nur Wiederholung oder Anwendung aus jener Zeit und aus derſelben Quelle.

Nearch, der Steuermann der indiſchen Flotte Alexanders war bis an den Grenzfluß Perſiens und Suſiana's, an den Aroſis (Oroatis), den heutigen Tab-Fluß von Hinduan vorgerückt (ſ. Erdk. IX. S. 134). Von hier an konnte er, wie er ſelbſt bemerkt, wegen der ſeichten, ſchlammigen Waſſer des Perſergolfs keine genauere Berichterſtattung von der Küſtenfahrt mehr geben, da die Schiffe der Flotte nur vereinzelt hintereinander folgen konnten (Nearchi Periplus in Arriani Lib. histor. Indicae, ed. Schmieder. 1798. cap. 41). Doch ſchiffte er den erſten Tag auf dieſe Weiſe 600 Stadien bis zur Nacht, wo die Anker ausgeworfen wurden (an 15 geographiſche Meilen, oder wenn wir die kleinern Stadien annehmen nur etwa die Hälfte), alſo an den Mündungen des Tigris, die er jedoch an dieſer Stelle ſeines Tagebuches nicht nennt, obwol er ſie doch kennt, da er ſpäter zu ihnen auf der Rückfahrt zurückkehrte, vorüber; den zweiten Tag aber 900 Stadien, $22\frac{1}{2}$ geogr. Meilen, durch tiefes Waſſer, bis zur Mündung des Euphrat (ἐπὶ τῷ στόματι τοῦ Εὐφράτου). Hier ging er vor Anker, bei dem Orte Diridotis (Teredon, bei Strabo II. 80. Ptolem. V. c. 20. f. 145, und Plin. VI. 32), wohin zu jener Zeit Kaufleute aus dem Lande der Emporien (ἀπὸ τῆς Ἐμπορίης γῆς, Arr. l. c.) d. i. der Araber, ihren Weihrauch (λιβανωτός) und ihre Gewürze brachten. Tigris- und Euphrat-Mündungen waren alſo damals noch entſchieden geſondert, ſie lagen wenigſtens eine gute Tagereiſe weit auseinander, wenn auch ihre Verzweigungen innerhalb ihres Deltalandes ſchon, wie Mannert[35]) nach den wechſelnden Erzählungen der Alten zu ſchließen ſich für berechtigt hält, ſich gegenſeitig vermiſchen mochten. Den früher beſtehenden geſonderten Lauf beider Ströme[36]), der öfter hypothetiſch geläugnet wird, weil Herodot und Xenophon dieſen Umſtand weder bejahend noch verneinend berühren, beſtätigt aber des Edriſi ausdrückliches Zeugniß, das er bei Gelegenheit der Grabung des Iſa-Canals in den muhameda-

[35]) Mannert, G. d. Gr. u. Römer. Th. V. 2. S. 354. [36]) Edrisi Geogr. ed. Jaubert. Vol. II. p. 144.

nischen Zeiten abgibt. Jene westlichste Mündung, ehe beide Ströme sich in dem jüngern Hauptstrom des Schat el Arab vereinten, konnte wol den dortigen Localitäten gemäß keine andre gewesen sein, als dieselbe, welche noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts 3 deutsche Meilen im Süden der Stadt Basra mit dem innersten Winkel des Meerbusens beginnt, der Chor Abdilla[37]) genannt ward, als Niebuhr ihn dort erforschte.

Aber von diesem Hafenorte, der denn auch nach Strabo's, der Erzählung des Eratosthenes folgenden Angabe, (*μέχρι Τερηδόνος καὶ τῆς ἐκβολῆς τοῦ Εὐφράτου*, Strabo XVI. 766), etwa an der Südwestspitze der jetzigen Uferinsel Dauasir gelegen war, kehrte Nearch, auf die Nachricht von Alexanders Ankunft mit dem Landheere zu Susa, sogleich zu dieser Hauptstadt zurück, an der großen Lagune vorüberschiffend, in welcher der Tigris, derselbe welcher oberhalb am zerstörten Ninive vorüberfloß, mündete, und dann Susiana zur linken Hand habend, um durch den Pasitigris (identisch mit Eulaeus, dem heutigen Karun) sich mit dem Heere seines Gebieters zu der großen Festfeier in jener Residenz zu vereinen (s. Erdk. IX. S. 320—323). Von der Lagune (*λίμνη* b. Arr.) war die Länge der Hinauffahrt zur Mündung des Tigris noch 600 Stadien (15 geogr. Meilen, wenn wir bei dem gewöhnlichen Stadium stehen bleiben, und nicht das kleinere Stadium des Aristoteles hier überall annehmen wollen) fern, wo der Ort der Susier Aginis lag, der von Susa 500 Stadien (12½ geogr. Meilen) fern war. Die Schiffahrt von Susa bis zum Tigris betrug 2000 Stadien (50 geogr. Meilen). Da diese Zahl um 900 Stadien (20⅝ geogr. Meilen) größer als die directe Distanz von Susa nach Aginis am Tigris, bei Nearch, angegeben ist: so muß diese größere Länge wol die Ausdehnung der Lagune oder Limne bezeichnen,[38]) die in großer Krümmung nach außen um das Mündungsland des Tigris, unstreitig wegen großer Seichte, noch zu umschiffen war, um in den Pasitigris (Kuran) einzulaufen. Die Entfernung von der Mündung des Euphrat bei Diridotis bis zur Stadt Babylon gibt Nearch auf 3300 Stadien (82 geogr. Meilen) an; Strabo damit ziemlich übereinstimmend (Strabo II. 80. XVI. 739) sagt, dahin zu schiffen seien 3000 Stadien (75 geogr. Meilen), und

[37]) C. Niebuhr Reis. Th. II. S. 223; W. Vincent Commerce and navigation of the ancients etc. Lond. 4. 1807. Vol. II. p. 432 etc. [38]) Not. 4. in Arr. hist. Ind. cap. 42, ed. Schmieder, 1798; pag. 222.

dieſe mittlere Entfernung von 80 geogr. Meilen, nämlich von der Südoſtſpitze auf jener Uferinſel Danaſir, den Flußlauf entlang bis Hille, wo die Ruinen des alten Babylon beginnen, ſtimmt wirklich mit der jüngſten Kartenzeichnung der Aufnahme des Euphratfluſſes durch Colonel Chesney genau genug überein, nach welcher das heutige Basrah, 15 geogr. Meilen von Danaſir entfernt, nur wegen der veränderten Flußläufe weiter gegen Nordoſt gerückt, um es Suſa mehr anzunähern, die ungefähre Gegend der Lage des alten Aginis der Suſier, aber am Shat el Arab, bezeichnen möchte. Mißt man mit dem Zirkel auf dieſer aſtronomiſch genaueren Flußaufnahme den Weg, den das Schiff aus der Nähe der Ruinen von Suſa auf dem Shawur (ſ. Erdk. IX. S. 321), den Kuran abwärts, um das heutige dortige Mündungsland herum, und den Shat el Arab aufwärts, bis Basra, alſo in die Umgegend des alten Aginis am damals Tigris genannten Strome zu nehmen haben würde: ſo entſpricht auch dieſe Meſſung der Angabe Nearchs von etwa 50 geogr. Meilen. Genauere Maaß-Uebereinſtimmung läßt ſich kaum über ſo verwickelte Localitäten auf ſo wechſelnden Bodenverhältniſſen, wie dieſe, zwiſchen der älteſten Vergangenheit und unſrer Gegenwart erwarten; zumal wenn man bedenkt, daß, wie der Euphrat ſein Bette im untern Laufe ſichtlich verändert hat und in ſpätern Jahrhunderten, nach Alexanders Zeit, gegen den Oſten zum Tigris ſichtlich hinübergewandert iſt, ſo auch dieſer ſeinen Waſſererguß, von einer früherhin weit öſtlichern [39]) an der Grenze Suſianas hinziehenden Direction ſeines Bettes dem Euphrat ſich nähernd, verändert haben muß, wenn ſchon auf eine uns noch unbekannt gebliebene Weiſe. Die Trümmer von Aginis zu Alexanders Zeit, an deſſen Stelle Plinius einen andern Ort, Aphle (VI. 31) nennt, wie die des noch ältern Ampe zu Herodots Zeit, wohin Darius die Mileſier-Colonie verſetzte, wird man hier heut zu Tage freilich vergeblich ſuchen, zumal da wir durch Plinius wiſſen, daß zu ſeiner Zeit der Tigris unterhalb Seleucia ſich in die großen Verſumpfungen oder Lagunenſeen Chaldäas ausbreitete (Lacus Chaldaicos, Plin. Hist. N. VI. 31), die einen Umfang von 70 Miil. pass. (14 geogr. M.) einnahmen, ehe die Tigrismündung ſich daraus, in der Nähe von Charax, zur rechten Hand in den Perſergolf ergoß. Dieſe Lagunenſeen reichten aber bis in die Nähe des Perſergolfs, weil Plinius an ihnen noch Aphle gelegen nennt.

[39]) J. Rennell Illustrat. p. 75.

Wirklich nimmt man nach Col. Chesney's Beobachtung ihre Lage noch heute in den Sumpfgegenden am Tigris unterhalb El Ghorbi wahr, welche in den Samargah- und Samidah-Marschen sich bis gegen Korneh nahe dem Verein des Shat el Arab ausbreiten, innerhalb deren das Tigrisbette, viel schmäler und tiefer werdend als bis dahin, auch statt der größern Schwingungen und Serpentinen nun eine ganze Anzahl mehr kurzer plötzlicher Wendungen gewinnt, wodurch der Character seines Laufes in dieser Strecke der gegenwärtig allerdings mehr trocken gelegten Chaldäischen Seen sich völlig verändert, bis er wieder bei Esrahs Grabmal seinen frühern Character annimmt.

Auch ist es zu Plinius Zeit, also im ersten Jahrhunderte unsrer Zeitrechnung, daß der Euphratlauf seine directe gesonderte Mündung zum persischen Meerbusen bei Diridotis, oder Teredon, verloren und seine Wasser schon mit denen des Tigris vermischt haben mußte: denn die Orchenier, eine dritte dort angesiedelte Abtheilung der Chaldäer (Orcheni tertia Chaldaeorum doctrina, Plin. H. N. VI. 30.) hätten schon vor längerer Zeit, sagt Plinius, ihn abgedämmt und die Anwohner ihn zur Bewässerung der Äcker benutzt, so daß er nur allein durch den untern Tigrislauf seine Wasser zum Meere eingießen konnte. (sed longo tempore Euphratem praeclusere Orcheni, et accolae agros rigantes: nec nisi Pasitigri defertur in mare, Plin. ib. 31). Dennoch scheint Diridotis damals unter dem nur wenig veränderten Namen Teredon fortgedauert zu haben, und als Hafenstation auf der Westseite der vereinigten Euphrat- und Tigrismündung noch immer besucht worden zu sein, obwol mehrere andre Orte seitdem in der Nähe der wasserreichern Mündungen der vereinigten Stromläufe von Euphrat und Tigris entstanden waren. (E Parthico autem regno navigantibus vicus Teredon, infra confluentem Euphratis et Tigris, laeva fluminis Chaldaei obtinent, dextra Nomades Scenitae Plin. VI. 32).

Alexander suchte sich selbst eine eigne richtige Anschauung der großen babylonischen Landströme zu verschaffen, welche ihm, der den Istros wie den Indus schon so erfolgreich beschifft hatte, höchst belehrend war, und für die Verwirklichung seiner großartigen Idee über die Verschmelzung des Orients und Occidents durch den Weltverkehr auch nothwendig erschien. Nach der Festfeier in Susa übergab er dem Hephästion die Führung des Landheeres auf der großen Heerstraße zum Tigris, der susianischen Königsstraße, er

ſelbſt beſtieg mit einer geringen Truppenbegleitung die Flotte Nearchs und ſchiffte mit ihr auf dem Euläus (oder Paſitigris) zum perſiſchen Meere. Unfern von der Strommündung ließ er den größten Theil der Flotte, und auch die untauglicher gewordnen Schiffe zurück, damit ſie durch den Seitencanal, der künſtlichen Gabelung (der heutige Hafar-Arm; ſ. Erdk. IX. S. 322) folgend, den Tigrisſtrom erreichten; er ſelbſt aber durchſchnitt mit ſeinen Schnellſeglern die Euläusmündung und das Meer zur Tigrismündung, um deſſen Strome entgegen bis zur Stadt Opis aufzuſteigen, wo er mit dem Landheere wieder zuſammen treffen wollte (Arrian Exp. Al. VII. 7). Die Abtheilung der Flotte unter Nearchs Commando ward aber vom perſiſchen Meere, wie Ariſtobulos berichtet, zu gleicher Zeit auch durch den Euphratfluß aufwärts bis nach Babylon geführt (ib. VII. 19).

Auf dieſen Beſchiffungen konnten ſchon die hydrographiſchen Beobachtungen geſchöpft werden, die wir bei den Hiſtorikern zerſtreut niedergelegt finden. Der Tigris, erfahren wir durch Arrian, nehme von den beiden das meſopotamiſche Gebiet umgrenzenden großen Landſtrömen eine abſolut niedrigere Stelle (πολύ τι ταπεινότερος ῥέων, Arr.) ein, als der Euphrat; deshalb viele Arme oder Canäle deſſelben ihre Waſſer dem Tigris zuführten, der, auch noch von andern Zuſtrömen gefüllt (die der linken Seite, wie die beiden Zab's, der Adhem, der Diyalah, der Kerkha und Kuran), ſehr waſſerreich zum Meere eile (Arrian. Exp. Al. VII. 7). Dieſe Beobachtung, welche die früher von Xenophon wol nur obenhin angeführte Anſicht berichtigt (ſ. oben S. 16) haben die Neuern beſtätigt gefunden; Rennell[40]) bemerkt, daß der Euphrat bei ſeinem Eintritt in die Ebene Babyloniens auf einem höhern Niveau als der Tigris fließe: denn ſeine Waſſer haben ſich zu allen Zeiten in jener Gegend oſtwärts und ſüdoſtwärts hinüber gezogen gegen den Tigris, weiter abwärts aber verliere der Euphrat dieſes relativ höhere Niveau ſeines Waſſerſpiegels, wo er, nämlich abwärts der Ruinen von Babylon und von Hille, in die Region der großen Euphrat-Lagunen eintritt, wo er dagegen einige Zuflüſſe erhalte, die ihm als Tigrisarme zueilen. Dieſer merkwürdige Wechſel des Niveaus beider Ströme zeigt ſich nach der jüngſten Beobachtung Col. Chesney's mit Beſtimmtheit durch die erſte Abſendung eines Südarmes (Shat el-Hie, oder der Waſet-Arm) des

[40]) J. Rennell Illustrat. p. 76.

Tigris, in der Mitte seines Laufes von Bagdad bis Korneh, bei dem kleinen Städchen Kut al Amara, das nach astronomischer Beobachtung unter 32° 29′ 19.5″ N. Br. und 44° 45′ 37.5″ O. L. v. Gr. liegt. Dieser Shat el Hie durchzieht, dort direct gegen Süd, die ganze Breite Mesopotamiens bis oberhalb des Ortes Sheikh el Shuyakh, der 30° 53′ 24″ N. Br. und 46° 31′ 52.5″ O. L. v. Gr. gelegen ist. Derselbe Wechsel des Niveaus weiter abwärts, im untern Laufe, ergibt sich auch aus dem tiefern Einströmen der Meeresfluth in den Euphrat als in den Tigris, oberhalb beider Zusammenflusses von Korneh. Diese Beobachtung hatten die Alten, die zu Alexanders Zeit überhaupt noch wenig mit Ebbe und Fluth vertraut sein konnten, noch nicht mitgetheilt; wir verdanken sie zuerst Niebuhr; sie geht nach ihm 22 geogr. Meilen (nach seiner Karte gemessen) aufwärts zum Zusammenfluß von Euphrat und Tigris bei Korneh, aber von da im Tigris steigt die Fluth nur noch 5 geogr. Meilen höher auf bis Öser (Uzzir, Esra's Grab); im Euphrat aber 14 geogr. Meilen höher bis Ardsje;[41]) also im Ganzen hier 38 bis 40 geogr. Meilen stromaufwärts. Oberhalb der Fluthgrenze bei Esra's Grab, die Niebuhr angibt, scheint dieselbe zur Zeit der Flußanschwellung sich auch noch tiefer landein in die obengenannten Marschen der alten chaldäischen Seen, zu beiden Seiten des Tigrisbettes gelegen, zu verbreiten, die dann gegen West, in gleichem Parallel mit den Lamlun-Seen des Euphrat liegend, sich quer durch die ganze Breite Mesopotamiens bis zum Zusammenhange mit diesen letztern leicht ausdehnen konnten, und selbst auf die Ostseite des Tigris hinüberreichten, und so auch ihre Anschwellungen durch die Wasser des Kerkha und Karun erhielten, wie sich dies aus den gegenwärtigen Zuständen der dortigen Gewässer nach einer Beschiffung des Tigrislaufes ergibt, bei welcher Col. Chesney jenes veränderte Bette desselben durch die zurückgebliebenen Versumpfungen der chaldäischen Seen der Länge nach auf 16 Stunden Weges bis zum Esra's Grabe (Öser) verfolgte.

Der Tigris, sagt Arrian weiter, sei ein großer Strom, der bis zu seiner Mündung (nämlich abwärts des heutigen Mosul, denn oberhalb setzte Alexanders Heer ja hindurch) nirgends durchgehbar οὐδαμοῦ διαβατὸς (Arrian. VII. 7) sei, bis zu seiner Mündung, weil von ihm aus kein abgeleitetes Wasser in künstlichen Canälen sich über seine anliegenden Ländereien verbreite, durch welche er

[41]) C. Niebuhr, Reiseb. II. S. 242. Anm.

wie der Euphrat ſeichter werden könne: denn ſein Uferland liege überall höher als ſein Waſſerſpiegel, könne daher nicht einmal zur Bewäſſerung und Befruchtung deſſelben dienen, und deshalb bleibe die Waſſerfülle in ſeinem Bette zuſammengedrängt. Obwol dieſe Bemerkung nicht in der größten Schärfe vom ganzen Laufe des Tigris, der heutzutage um Bagdad und weiter unterhalb auch gar mannigfältig ſein Uferland durch Kunſtcanäle befruchten muß, die aber meiſtentheils wol erſt der muhamedaniſchen Zeit angehören, gelten kann: ſo characteriſirt ſie doch allerdings für jene Zeit insbeſondere den Lauf des Tigris im Gegenſatz des Euphrats.

Der Euphrat, ſagt Arrian, fließe dagegen auf einem höhern Landboden, aber ſeine Waſſerfläche ſtehe dem Uferrande gleich (*μετέωρός τε ῥεῖ καὶ ἰσοχειλὴς πανταχοῦ τῇ γῇ* Arrian. l. c. VII. 7), und überſteige mit ſeinen Waſſern auch zuweilen das von ihm beſpülte Land; deshalb ſo viele Canäle aus ihm geleitet, theils das ganze Jahr hindurch, theils nur zu gewiſſen Jahrszeiten gefüllt, um das dürre Land, dem ſo ſelten Regengüſſe zu Theil werden, zu befruchten, ihn ſo waſſerarm machen, daß er nicht einmal als ein ſehr großer Strom ende und ſogar hie und da durchgehbar werde.

Nach ſeiner Befahrung des Küſtenlandes im Perſergolf zwiſchen Euläus- und Tigrismündung, wo er nur ſo lange verweilte, um die nöthigen Anordnungen zur Gründung einer Hafenſtadt, die Alexandria genannt wurde, zu treffen (Plin. H. N. VI. 26 und 31), ſchiffte Alexander den Tigris aufwärts (*ἀνέπλει*, Arr. l. c.) bis zum Lager, in dem ſich Hephäſtion mit dem Heere niedergelaſſen hatte, deſſen Situation nicht näher bezeichnet wird, die wir aber für das alte Sitace des Xenophon halten, weil dies auf der großen Heerſtraße von Suſa nach Babylon (ſiehe oben S. 21) lag. Aber auch zugleich zum obern Euphrat ſchiffte man nach Opis, wohin der Eroberer jetzt ſeine Schritte wandte, da er von da einen Abſtecher nach Ekbatana in Medien beabſichtigte, ehe er ſich zu neuen großen Unternehmungen in Babylon und auf dem Euphrat ſelbſt vorzubereiten gedachte. Die früherhin ſo unſichre Lage von Opis (*Ὦπις*), 4 Tagmärſche in Nordweſt von Sitace, iſt nach den dort aufgefundenen weitläuftigen Trümmerreſten und den ſo merkwürdigen Ueberbleibſeln der mediſchen Mauer, von der jedoch die Geſchichtſchreiber Alexanders ganz ſchweigen, unſtreitig weil dieſelbe durch ſeine ſchnellen Siege jede ſtrategiſche Bedeutung verloren hatte, wol gegenwärtig keinem Zweifel mehr unterworfen (ſ. Erdk. IX. 518, 538). Auch des Fluſſes Physcon (jetzt Adhem),

an dessen Mündung zum Tigris die Stadt lag (Erdk. IX. 522), wird von ihnen nicht erwähnt; da Opis aber den Diyalafluß und dessen Thal aufwärts, die große Heerstraße von Chala (Holwan) nach Ekbatana (Erdk. IX. 476) dem Eingangspaß zunächst, über den Zagrosh, sowol zu Land wie zu Wasser beherrschte, so begreift man leicht, warum Alexander sie zu seiner diesmaligen Heerschau wählte (im Juni 324 vor Christi Geburt). Auf der Schiffahrt dahin, thalauf, gab er Befehl, alle Catarracten (τοὺς καταῤῥάκτας Arr.) oder Hemmungen, die von den Persern als künstliche Dämme im Strome angelegt waren, damit keine feindliche Flotte meerwärts her in ihr Gebiet über diese erst gemachten Wasserfälle eindringe, zu zerstören. Denn durch die dadurch entstehenden Stromschnellen hatten sie die Flußschiffahrt erschweren wollen (vergl. Strabo XVI. 740). Mochten auch damals schon gar manche dieser Bauten, wie heute ähnliche, den Bewässerungsanstalten eben so wol angehören, so mögen doch auch die Vertheidigungsanstalten durch dieselben nicht ganz gefehlt haben. Alexander meinte, das seien für solche, welche die Waffen zu führen verständen, unwürdige Vertheidigungsanstalten; auch wurden sie von den Seinigen mit leichter Mühe zerstört. Er hatte keinen Feind von der Seeseite her zu scheuen wie die Perser, die niemals Schiffahrt trieben; dagegen lag es ihm recht sehr daran, die Ströme und Gestade recht eigentlich dem großen Weltverkehr zu öffnen, und darauf schien nun seine ganze Aufmerksamkeit gerichtet zu sein.

Von den Empörungsscenen der Macedonier in Opis berichten die Geschichtschreiber; über die Märsche nach Ekbatana haben wir früher unsere Untersuchungen mitgetheilt (Erdk. IX. S. 318, 329 ff.), so wie über den Rückweg durch das Gebirgsland der Uxier und Cossäer (Erdk. IX. S. 108, 136) nach Babylon, wohin ihm schon die Flotte Nearchs, den Euphrat aufwärts, entgegen geschifft war. Auch die Gesandtschaften von allen Enden der damals bekannten Welt kamen ihm, dem Sieger, huldigend entgegen, der sich nun auch schon für den Herrn der ganzen Erde zu halten geneigt schien (Arr. Exp. VII. 15. 4). Den neuen Seeweg nach Indien hatte er schon entdeckt, und am Nil das Emporium für den Westen der Erde gegründet; hier galt es ihm, in Babylonien, dem Mittelpunkte des neuen Weltreiches, auch den Weltverkehr zwischen dem Morgen- und Abendlande zu beleben und mit jenen beiden Welten in Wechselverbindung zu bringen. Mit solchen Bestrebungen füllte der Rastlose das letzte Jahr seines Lebens aus.

Als er in Babylon eintrat, hatte der Eigennutz der Chaldäer, der dortigen Prieſter, bisher ſie gehindert, wahrhaft thätig in der Herſtellung ihres großen Tempelbaues (τοῦ Βήλου νεὼς Arr. VII. 17) zu ſein, den Alexander aus den alten Fundamenten wieder emporzurichten geboten hatte. Die Babylonier waren ſehr träge in dem, was zuerſt geſchehen mußte, in der Wegräumung des alten Schuttes geweſen, deshalb faßte Alexander den Beſchluß, zur Verherrlichung der neuen Reſidenz ſelbſt mit ſeinem ganzen Heere Hand an das Werk zu legen (Arr. Exp. VII. 16). Strabo's Bemerkung nach durchſchnitt der Euphrat in der Breite eines Stadiums (600 Fuß) die Mitte der Stadt Babylon, an deſſen Ufer die hängenden Gärten lagen. Ebendaſelbſt erhob ſich auch das durch Xerxes, wie man ſagte, vernichtete Grabmal des Belos (ὁ τοῦ Βήλου τάφος αὐτόθι Strabo XVI. 738). Es war eine vierſeitige Pyramide aus gebranntem Backſtein, ſie ſelbſt enthielt ein Stadium in die Höhe, und auch jede ihrer Seiten war ein Stadium lang. Alexandros wollte ſie wieder aufbauen, aber das Unternehmen, ſagt Strabo, war groß und vieler Zeit erforderlich; ſchon die Wegräumung des Schuttes war ein Werk zweier Monate für zehntauſend Menſchen. Er konnte es nicht vollenden, da ihn der Tod ſo früh ereilte. Nach ihm kümmerte ſich Niemand darum, und auch alles übrige wurde vernachläſſigt: denn was von der Zerſtörung der Perſer und der Zeit noch übrig geblieben war, das blieb auch bei Macedoniern nur gering geachtet, zumal ſeitdem Seleucus Nicator die neue Königsſtadt am Tigris, Seleucia, mit ſeinem Namen erbaute. Nun verſank Babylon ganz in Einöde. Da in Herodots Beſchreibung von Babylon (Herod. I. 181) zwei Denkmale vorkommen, von denen er das erſtere, bei ihm das Heiligthum des Gottes Belus (Διὸς Βήλου ἱρὸν χαλκόπυλον), das er ſelbſt noch ſah, genannt, nicht in dem einen Quartiere der Stadt, in deſſen Mitte er die Königsburg (τὰ βασιλήια) mit ihrer großen Ummauerung ſetzt, ſondern in der Mitte des andern Quartieres gelegen angibt, dann aber noch ein zweites Denkmal, in der Mitte jenes erſten Heiligthums ſich erhebend, blos als Thurm (πύργος στερεός) bezeichnet, ſo iſt die Frage, welches von beiden Denkmalen zerſtört war und von Alexander wieder hergeſtellt werden ſollte. Obwol das erſte der Denkmale mit dem Namen eines Heiligthums des Belus belegt wird, aber nach Herodots Angabe 2 Stadien zu jeder Seite, alſo 8 Stadien Umfang hatte, der Thurm aber, bei Herodot, durch und durch von Stein gebaut, nur ein Stadium im

Quadrat auf jeder Seite enthielt, so ist hier wol diese Zahl entscheidend, wie Letronne[42]) bemerkt, in dem „Taphos" des Strabo den „Pyrgos" des Herodot wieder zu erkennen, der nach ihm in 8 Thürmen über einander aufgebaut war, mit der Wendeltreppe und dem Tempel des Sonnengottes oder Zeus auf dem obersten Stock. Es ist zugleich wol gewiß, daß die spätern Aussagen Arrians und Strabo's von der „Zerstörung" dieses Denkmals durch Xerxes nicht wörtlich zu verstehen sind, da ja Herodot, wie er ausdrücklich sagt, es noch gesehen hat und beschrieb, und selbst Plinius vier Jahrhunderte nach Alexander versichert, daß der Belustempel dort noch vorhanden sei (durat adhuc ibi Jovis Beli templum, H. N. VI. 30). Es kann also nur eine theilweise Beschädigung desselben zu verstehen sein, so daß Alexander wol an eine Restauration denken konnte. Die Wiederentdeckung dieses noch heute in seinen gewaltigen Trümmern sich erhebenden Denkmals, das zuerst von Niebuhr, obwol an Ort und Stelle noch unbewußt, welchen Fund er gethan hatte (1756), [43]) aufgefunden, dann später von Beauchamp (1781) Kinneir, Ker Porter, Cl. Rich und andern genauer beschrieben ward, beweist es vollends, wie die Ausdrücke jener Autoren zu verstehen sind, worunter auch das „ebendaselbst" (αὐτόθι des Strabo) gehört, was nur im Allgemeinen von der Stadt zu verstehen sein kann und sich auf das Euphratufer bezieht, nicht aber von der besondern Stelle, wo die Königsgärten lagen, auf die es sich zunächst beziehen ließe. Denn die Ruinen dieses Belusthurms, Birs Nimrod der heutigen dort Angesessenen, liegen mehr als zwei gute Stunden[44]) fern von den heutigen Trümmern der Stadt Babylon an der Ostseite, wo auch die Gärten lagen, also wirklich weit ab und noch dazu auf dem Westufer des Euphrat, in S.W. der Stadt Hille, da jene Ruinen im N.O. von Hille sich ausbreiten.

Nicht blos auf die Herstellung der Gebäude in Babylon war Alexanders Aufmerksamkeit gerichtet, und auf den zu erneuernden Ruhm dieses alten Königssitzes durch seine Gegenwart; sein Blick ging auch von da gegen den Norden zum Caspischen Meere hin, wohin er den Heraklides, des Argäus Sohn, zum Flottenbau und zu Entdeckungsfahrten in den Ländern der Skythen bis zu den pon-

[42]) Letronne Not. in Traduct. de Strabon, Paris 1819. T. V. p. 165. [43]) Niebuhr, Reisebeschr. Th. II. S. 289. [44]) Ker Porter Travels in ancient Babylonia etc. Lond. 4. 1822. Vol. II. p. 305.

tiſchen Skythen und zu den Mündungen des Iſtros ausgeſendet hatte (Arr. Exped. VII. 16). Zu gleicher Zeit war er beſchäftigt, ſich eine Flotte auf dem Euphrat zu ſchaffen, um mit ihr ſich auch die Araber zu unterwerfen. Dieſe, die einzigen der Völker, ſagte man (Arrian. VII. 20, Strabo XVI. 741), die ihm keine Geſandte zugeſchickt, noch irgend eine Ehre angethan, hätten deshalb ſeine Eroberungsgier entflammt; er habe erfahren, daß ſie nur zwei Götter, den Uranos, als Gebieter der Geſtirne ſammt dem Himmel, und den Dionyſos wegen ſeines Zuges nach Indien, verehrten, ſeine eigenen Thaten aber für nicht geringer als jene gehalten, um würdig als ihre dritte Gottheit verehrt zu werden. Wie er den Indern Geſetze gegeben und die Lebensweiſe vorgeſchrieben, ſo habe er es auch mit den Arabern im Sinne gehabt. Auch habe ihn ihr Reichthum gelockt, da ihr Land die Caſſia (Erdk. V. 823), die Myrrhe, den Weihrauch, den Kinnamom (Erdk. VI. 125), die Narde und viele andre koſtbare Waaren liefere, ein Land das nicht kleiner als Indien, voll Häfen, Schifferſtationen, voll wohlhabender Städte und reich an Bevölkerung ſei.

Ariſtobulos erzählte, daß zu der Flotte des Nearch, die ſich in Babylon eingeſtellt hatte, noch eine andere geſtoßen war, die aus 2 Fünfruderern, 3 Vierruderern, 12 Trieren und gegen 30 Jachten beſtand. Alexander hätte ſie auf den Schiffswerften von Cypern und Phönicien bauen und theilweiſe wieder zerlegen laſſen, um ſie bequem zu Lande nach Thapſakus zu transportiren (wie dies neuerlich mit den Dampfſchiffen von Alexandrette nach Bir wiederholt ward), und von da zuſammengeſetzt den Euphrat abwärts nach Babylon ſchwimmen zu laſſen. Aber damit nicht zufrieden, hatte er am untern Euphrat ſelbſt, in Babylonien, wo das Zimmerholz ſo ſelten war, aus den Cypreſſen der Gärten und der heiligen Haine, die das einzig taugliche Holz dort darbieten, eine Flotte erbauen, auch viele andre Geräthſchaften zur Schiffahrt fertigen laſſen, viele Matroſen und Handwerker für das Seeweſen angeworben, Fiſcher der Purpurſchnecke von den Küſten Phöniciens und anderwärts herbeigezogen (Arr. Exp. VII. 19; Strabo XVI. 741). Er ſchickte den Mikalos von Klazomenae mit 500 Talenten nach Syrien und Phönicien, um immer noch mehr Seelente nach der Stadt Babylon überzuſiedeln, der er zu gleichen Reichthümern durch den Weltverkehr glaubte verhelfen zu können, die jenen Ländern ſeit ſo langer Zeit ſchon zu Theil geworden waren. Ja er ließ bei Babylon ſelbſt ein großes Hafenbecken ausgraben, in

dem 1000 große Schiffe vor Anker liegen konnten, und führte auch schon die Hafengebäude umher auf.

Auch Vorläufer eines großen Unternehmens gegen den Osten hatte er schon ausgesandt, welche ihm vom Euphrat aus, den man als den Grenzstrom Arabiens ansah, Bahn machen sollten bei seiner Besitznahme Arabiens. Nur unbestimmte, dunkle Vorstellungen, wie sich aus den Geschichtschreibern Alexanders ergibt, besaßen die Macedonier jener Zeit von der Lage Arabiens; gewiß hatten schon längst Phönicier und Araber, seit der Ophirfahrt zu David und Salomos und seit Darius Zeiten durch Scylax von Karyanda (Herod. IV. 44), diese Halbinsel umschifft, aber den Griechen war dies weniger bekannt geworden. Doch erzählt der Verfasser der Historia Indica c. 43, daß offenbar dort das Land meerumflossen sei, daß Mancher es auch versucht habe, aus dem arabischen Golf bei Aegypten, dem Aufgang der Sonne entgegen, Arabien zu umschiffen, zumal nach Cambyses Ueberfall in Aegypten, um von da nach Persien und zumal nach Susa zurückzukehren, aber sie hätten keinmal ihr Ziel erreicht. Nur so lange das mitgenommene Wasser auf ihren Schiffen gereicht, seien sie vorwärts gekommen, dann aber immer wieder umgekehrt. So unwahrscheinlich dies auch sein mag, so ging diese falsche Ansicht der gänzlichen Unwirthbarkeit des peninsularen Arabiens, bei diesem Berichterstatter wenigstens, davon aus, daß schon die nördliche Landenge dieser Halbinsel eine wasserlose, heiße Sandwüste sei. Diese habe von den Flüchtlingen der Perser aus Aegypten zu Cambyses Zeit (wol die Perser, welche zur Zeit der Rebellion in Aegypten gegen Darius, s. Herod. VII. 1, sich aus dem Staube machten), oder von den Leuten des Ptolemäus Lagi (der den aus Babylon durch Antigonus verjagten Seleucus mit einem kleinen Truppencorps zur Wiedereinnahme der Stadt aus Aegypten zum Euphrat zurücksandte, s. Diodor Sic. XIX. 55 und 98), die an den Euphrat geschickt waren, nur auf Kameelen durchritten werden können, wozu bei der größten Schnelligkeit doch acht Tage zu verwenden wären; daß ferner die übergroße Hitze dazu zwinge, dem mittäglichen Sonnenstrahle auszuweichen, und die Nachtzeit zu Hülfe zu nehmen. Wie viel mehr, war nun der falsche Schluß des Autors, müsse also die unausstehbare Sonnenglut und Dürre gegen den noch heißern Süden bei einer Umschiffung der Halbinsel zunehmen.

In den demnächst mißlungenen Versuchen der Schiffer, welche Alexander von Babylon ausschickte, meinte der Berichterstatter nur

eine Beſtätigung ſeiner Anſicht zu finden (Histor. Indic. c. 43. 7). Denn, ſagt er, dieſe ſollten das erythräiſche Meer, d. i. das perſiſch-arabiſche, Arabien rechter Hand behaltend, ſo weit als möglich beſchiffen, und daſelbſt die Länder in Augenſchein nehmen. Sie fanden auch einige Inſeln und landeten an einigen Stellen Arabiens, aber das Vorgebirge, das Nearch bei der Beſchiffung Karamaniens ihm gegenüber liegen ſah, nämlich Maceta, von wo der Kinnamom und andere Gewürze nach Aſſyrien gebracht wurden (Arr. Hist. Ind. c. 32. 7, es iſt das Cap Muſſendom, am Eingange des Perſergolfs), konnten ſie nicht umſchiffen, noch ihre Fahrt zu deſſen anderer Seite (dem Weſten) lenken. Drei verſchiedne Seecapitaine hatte Alexander mit Jachtſchiffen zur Erforſchung des Perſergolfs ausgeſandt, von denen bereits Archias ſeinen Bericht über zwei von ihm aufgefundne Inſeln abgegeben hatte. Dieſe ſollten beide vor der Mündung des Euphrat liegen, die eine nur 120 Stadien (3 geogr. Meilen) vom Ufer entfernt; dieſe ſei klein, dicht bewaldet, mit einem Heiligthum der Artemis, von den Inſulanern bewohnt, welche Heerden wilder Hirſche und Ziegen ungeſtört umher weiden ließen, weil ſie, der Göttin geweiht, nur ihr als Opferthiere dienen dürften. Dieſe Inſel, wahrſcheinlich die heutige Inſel Feludje, berichtete Ariſtobulos, habe Alexander mit dem Namen Ikaros zu belegen befohlen (Arrian. Exped. Al. VII. 20). Die zweite Inſel Tylus (*Τύλος* bei Arr., *Τῦρος* bei Strabo), viel ferner gelegen, war mit dem Jachtſchiff bei günſtigem Winde erſt nach einer Tag- und Nachtfahrt zu erreichen geweſen; ſie war groß, aber weder klippig noch bewaldet, ſondern ſehr zur Erzeugung von Früchten geeignet. Dies kann wol keine andre als die größere Inſel Bahrain geweſen ſein. Weiter war Archias nicht geſchifft. Dann war Androſthenes von Thaſos mit einer andern Jacht ausgelaufen, eine große Strecke an der arabiſchen Küſte hin, von der aber Arrian, nach ſeinem Gewährsmanne Ariſtobulos, nichts weiter mittheilt. Strabo aber, der aus Eratoſthenes (Strabo XVI. 766) ſeine Nachrichten nimmt, nennt den Archias zwar nicht, läßt aber den Androſthenes, einen frühern Gefährten auf Nearchs Flotte, zu einer beſondern Fahrt ausſchiffen und behaupten, mit dieſem, der Perſergolf ſei nicht viel geringer an Umfang als der Pontus Euxinus; er führt auf jener Ikaros-Inſel auch einen Apollotempel und ein Orakel der Tauropolos (d. i. der Artemis) an. Er bemerkt ferner, daß 2400 Stadien (60 geogr. Meilen) weiter in einem tiefen Meerbuſen die Stadt Gerrha, von chaldäi-

schen Flüchtlingen aus Babylon bewohnt, liege, die meist zu Lande mit arabischen Waaren und Gewürzen einen Handel trieben; es war unstreitig im Innern des Landes quer durch die Halbinsel ein Karawanenverkehr. Doch sollten sie, wie Aristobulos erzählte, nach Babylon das meiste auf Holzflößen gebracht haben, von wo die Waaren den Euphrat aufwärts bis Thapsacus gingen und so sich weiter verbreiteten. In diesem Meerbusen ist der heutige Golf von El Hadjar und der dortige Markt von El Katif als das Emporium jener Gerrhäer nicht zu verkennen. Diese Nachricht allein mußte schon sehr günstige Stimmung bei Alexander zur Ausführung seiner großen Pläne herbeiführen. Dem weiter Schiffenden zeigten sich statt jener einen, Tylos genannten, Insel nach Strabo's Berichte deren zwei, Tyros und Aradus genannt, mit Tempeln, die denen der Phönicier ähnlich sein sollten; es behaupteten ihre Bewohner, was auch schon Herodot nach ihren eigenen und nach Perser Aussagen gewußt (Herod. I. 1. VII. 89, vergl. allgem. Erdk. V, 440 ff.), was aber die neuere Zeit vielfältig wiederstreitet, daß die gleichnamigen Städte der Phönicier von ihnen Abkömmlinge seien, die sich erst im Westen angesiedelt hätten. Diese Inseln lagen, nach Strabo's Angabe, 10 Tagefahrten von Teredon fern von einem Vorgebirge der Macae (wol ein mehr westlicheres als oben genanntes Maceta, bis wohin dasselbe Volk im Osten der Gerrhäer sich ausgebreitet haben mochte) an der Verengung des Golfs aber nur eine Tagreise ab. Daß diese zweite Entdeckung die heutigen Bahrain-Inseln mit den Perlfischereien bezeichnet, bestätigt sich aus Plinius, der den genauern Angaben des Königs Juba folgt (ex adverso Tylos insula, plurimis margaritis celeberrima Plin. H. N. VI. 32).

Die dritte Entdeckungsfahrt in dieser Richtung war die des Ciliciers Hieron aus Soli, eines Steuermannes, der von allen am weitesten kam (Arr. Exp. Al. VII. 20). Er hatte den Auftrag erhalten, die ganze Halbinsel Arabien zu umschiffen, und eine Einfahrt nordwärts in den aegyptisch-arabischen Golf bis Heroopolis zu erforschen, also so weit als möglich zu dem aegyptischen Alexandria vorzudringen. In diesem Auftrage allein schon entfaltet sich auf das Bestimmteste der große Plan [45]) Alexanders, Indiens Verkehr mit dem von Babylon und Alexandria in Verbindung zu bringen.

[45]) Vincent Commerce and navigation of the ancients, etc. Lond. 4. 1807. Vol. I. p. 522.

Obwol ſchon ziemlich weit fortgeſchifft, heißt es, habe Hieron doch nicht weiter zu gehen gewagt; er brachte dem Alexander noch die Nachricht zurück, daß die arabiſche Halbinſel nicht viel geringer an Umfang ſei als die indiſche. Er ſei bis zu einem gewaltigen Vorgebirge vorgedrungen, das ſich ſehr weit in den Ocean hinausſtreckt; der Meinung des Arrian nach daſſelbe, das auch Nearch bei der Einfahrt in den Perſergolf geſehen und von deſſen Umſchiffung er abgelenkt habe (obiges Vorgebirge Maceta); ſehr wahrſcheinlich aber ein viel weiter ſüdlich gelegenes (Ras el Had etwa), denn jenes würde ja keine neue Entdeckung geweſen ſein, und Hieron keine Vorſtellung von dem erſtaunlichen Umfange der Halbinſel Arabiens (τὸ μέγεθός τε τῆς χερρονήσου θαυμαστόν etc. Arr. l. c. VII. 20. 15) dadurch haben erhalten können: deshalb er eben wieder zu ſeinem Gebieter zurückkehrte, der nun doppelter Anſtrengungen zur Ausführung ſeiner Pläne bedurfte.

Dieſe fanden auch ſtatt. Während der Hafenbau von Babylon eifrig betrieben ward, das Baſſin ausgegraben und eine Menge von Triremen zur Vergrößerung der arabiſchen Flotte gezimmert wurden, ging Alexander ſelbſt mit einigen Schiffen von Babylon den Euphrat hinab, um die großen Deicharbeiten am Pallacopas, oder vielleicht richtiger Pallacottas (Παλλακόττας in Appiani [Alex. Rom. hist. de bell. civil. Lib. II. in fin. p. 853. ed. H. Steph. Amstel. 1670), obwol nur ausdrücklich Appian allein dieſe Schreibart aufbewahrt, da κοττας dem noch heute dort gebräuchlichen Kuta, d. i. Durchſchnitt [46]) oder Graben, entſpricht, zu beſichtigen. Dieſes Waſſer, ſagt Arrian (Exp. Al. VII. 21), ſei kein aus Quellen entſtandener Fluß, ſondern ein Canal aus dem Euphrat, 800 Stadien (20 geogr. Meilen) abwärts von Babylon gegen die arabiſche oder die Weſtſeite gegraben, der bis zu einem See von Alexander beſchifft ward. Der Euphrat fließe nämlich von den armeniſchen Bergen abwärts, in den Wintermonaten zwar mit wenig Waſſer, mit dem angehenden Frühlinge, noch mehr aber gegen das Sommerſolſtiz werde er jedoch durch die Schneewaſſer im Gebirg ſehr groß und überſchwemme die aſſyriſchen Fluren, ja er würde oft das ganze Land überfluthen, wenn man ſeinen Ueberfluß nicht durch den Pallacopas in Seen und Sümpfe ableitete (εἰ μή τις ἀναστομώσας αὐτὸν κατὰ τὸν Παλλακόπαν ἐς τὰ ἕλη τε

[46]) v. Hammer Purgſtall aſiat. Türk. Rec. B. XIII. 1821. S. 223. Not.

ἐκτρέψειε καὶ τὰς λίμνας. Arr. l. c.) Diese beginnen mit dem Bette des Canales, streifen an Arabiens Grenze hin, breiten sich in stehende Lagunen aus und reichen auf vielerlei mehr verborgnen Wegen bis zum Meere. Wenn nun die Schneemassen im Gebirge weggeschmolzen sind, und die Wasser des Euphrat wie dies mit dem Untergange der Plejaden, d. i. gegen den November der Fall ist, kleiner werden, so würde doch ein starker Ablauf durch den Pallacopas in die Seen fortdauern. Ja der Strom würde sich am Ende ganz in dieselben ausleeren und keinen assyrischen Acker mehr bewässern, wenn nicht Jemand für die Schließung desselben Canales sorgte. Damit war nun immer der Satrap von Babylon beschäftigt, und wiewol das Oeffnen wegen des schlammigen, losen, ausweichenden Bodens leicht war, so machte das Schließen desselben desto mehr Mühe und 10000 Menschen waren drei ganze Monate schon mit solcher Arbeit beschäftigt. Als Alexander dies erfuhr, trieb es ihn an, zum Vortheil der Assyrer etwas ins Werk zu richten; und deshalb wol unternahm er jene Canalfahrt, irgend eine Abhülfe für das Uebel zu finden. Als er 30 Stadien, oder noch keine Meile unterhalb der Canalmündung vorgedrungen war, fand er einen felsigen Uferrand, der allen Erwartungen entsprach. Er befahl, hier einen Canal durchzusprengen, und ihn in das alte Bette des Pallacopas zu leiten, dessen frühere Mündung nun für immer zugedämmt bleiben sollte. So hoffte er, würde nun künftig das Ablassen des Euphrat im Frühjahr, wie das Sperren desselben im Herbste ein Leichtes sein. Dann schiffte er auf dem Pallacopas weiter bis zu den Seen der arabischen Seite, und da ihm die dortige Landschaft wegen ihrer Schönheit gefiel und die Gelegenheit bedeutend erschien, ließ er daselbst eine Stadt anlegen, eine Alexandria, welche zugleich den Eingang nach Arabien hin öffnete, und Babylonien vor Ueberfällen der Beduinen schützen konnte, da die Seen und die Moräste oder Lagunen südwärts bis zum Meere das Uferland des Stromes deckten.

In neuerer Zeit hat schon D'Anville in der Wiederauffindung dieser interessanten Localitäten, die auf der Südwestseite des babylonischen Euphrats zu suchen waren, seinen Scharfsinn gezeigt. [47]) Zwei größere und kleinere dem Hauptbette des Euphrats auf seinem rechten Ufer öfter nebeneinander parallel laufende Wasserbetten, die

[47]) D'Anville l'Euphrate et le Tigre. Paris 4. 1779. p. 125.

ſchon oberhalb Hille vom Euphrat ausgehen und weit unterhalb in der Nähe von Rumahie, Diwaniyeh und Semawat auch in Seitenzweigen wieder in den Euphrat zurückkehren, und wenigſtens der Natur jenes Pallacopas entſprechen, nämlich eines neben dem Hauptſtrome herlaufenden Waſſerbettes, hielt er wol mit Recht, was auch Mannert[48]) dagegen ſcheinbar einwenden mag, für die, freilich wol mannigfach veränderten Ueberreſte jenes Pallacopas. Bei Meſhed Hoſſein und Meſhed Ali, in der Nähe des alten Kufa, bildeten ſie in frühern Jahrhunderten noch immer große Verſumpfungen und befruchteten an der Grenze arabiſcher Beduinen die dortige Landſchaft. D'Anville zeigte, daß in der Nähe jenes zur Muhamedaner Zeit ſo berühmt gewordnen Kufa früherhin, zur Zeit der Partherherrſchaft, ſich dort eine ihrer Dynaſtien, die Mondar, nahe jenen Seen ihre Reſidenz Hira (daher Hira Mundarorum regia) erbaut hatte, durch welche der Name der dortigen Stadt Alexandria erſt verdrängt worden war. Und hiemit ſtimmen auch, wie wir weiter unten zeigen werden, Maſudi, Edriſi und Abulfeda überein. Wirklich war unter Alexanders Augen die Stadt aufgeführt, mit Stadtmauern befeſtigt, und eine Colonie griechiſcher Söldner dort angeſiedelt, theils Veteranen theils Freiwillige.

Strabo rühmt dieſelbe Sorgfalt für die Reinigung der Canäle überhaupt, welche Alexander durch eine ſehr große Menge von Menſchen beſorgen ließ, ſo wie die Arbeit am Pallacopas, den er jedoch nicht mit Namen nennt, obwol er ihn ganz übereinſtimmend mit Arrian beſchreibt, ſo daß kein Zweifel über den wahren Beſtand dieſer merkwürdigen, einſt ſo ſchiffbaren, mit dem Euphratbette parallelen Canalführung der älteſten Zeit ſtatt finden kann, deſſen Verſumpfungen unterhalb Babylons Ruinen auch heute noch, wenn auch im geringern Maaße als früher, ſtatt finden.[49]) Der See von Rumahie oder Rumiya war vor dem Jahr 1600 noch vorhanden, obwol er ſeitdem als ausgetrocknet erſcheint, und als Niebuhr jene Gegend in Weſten des Euphrat von Basra aufwärts bis Hille zu den Ruinen von Babylon bereiſete (im Jahr 1765), beobachtete er ſelbſt an vielen der ſüdlichern Stellen das Bett von einem jetzt trocknen Fluſſe, oder vielmehr eines gegrabenen Canals, Dſjärri Zaade, oder Haffar Zaade[50]) bei den Arabern genannt, der ſchon bei Hit, 6 Tagreiſen im Norden von Hille,

[48]) Mannert G. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 347. [49]) J. Rennell Illustrat. p. 76. [50]) C. Niebuhr Reiſeb. II. S. 223.

vom Euphrat ausgehen sollte, aber an Kerbela, 5 Stunden im Westen vom Euphrat, vorüber, und 10 Stunden weiter südwärts auch wirklich an Kufa und Meshed Ali [51]), das nur gute zwei Stunden davon entfernt liegt, vorüber zog. Obwol kein Wasser mehr zu ihm eindrang und das Land umher wüste lag, so zeigte sich an ihm doch überall Fruchtboden, der einst bebauet war, und die dort wohnenden Araber nannten diese Gegend noch immer El Buheire, d. i. die Seen, oder Bahhr Nedsjef, den See Nedsjef, und behaupteten, dies seien die Seen Buheiret Sawe gewesen, welche zur Zeit von Muhameds Geburt, d. i. vor alten Zeiten, ausgetrocknet sein sollten. Von da zieht dieselbe Canalvertiefung viel weiter gegen den Süden an Korneh vorüber, sogar bis in die Nähe des heutigen Basra, und von da noch 6 Stunden weiter abwärts selbst bis zum Chor Abdilla, der alten Euphratmündung von Teredon. Einen östlichen Parallelzweig von ihm verfolgte Niebuhr von Kufa aus 5 geogr. Meilen weiter gegen den Süden fort zum Dorf Rumahie, mit vielen zur Seite liegenden, ehemals bewässernden Canälen, die aber jetzt trocken lagen, vom fruchtbarsten, aber unbebauten Boden umgeben. Doch bestand nach desselben Beobachtung noch ein großer Canal bei Rumahie, [52]) der sein Wasser etwa 3 Stunden vom Orte aus dem Euphrat erhielt und wol dem von Alexander zum Pallacopas geführten Durchschnitte entsprechen möchte; seine Wasser kehren erst über 10 geogr. Meilen weiter abwärts, unterhalb Lämlun, das durch seine weiten Versumpfungen noch heute bekannt ist, dessen Uferseiten bei den Arabern wegen vieler Canäle und Durchschnitte nur Djesire, d. i. das Inselland, [53]) genannt werden, bei Semaue (Semawat) zum Euphrat zurück. Dieser Seitenzweig lag zwar ganz trocken, als Niebuhr ihn im December, also bei niederm Wasserstande des Euphrat, passirte; aber bei hohem füllte er sich mit Wasser, und vor nicht zu langer Zeit war er sogar noch schiffbar gewesen, wie der Pallacopas mit seinen Seen es zu Alexanders Zeit war. Der mehr westlicher nach der arabischen Wüste zu gelegne große trockne Fluß des Djjärri Zaade zieht etwa 4 Stunden in Westen der heutigen Uferstadt Basra an den Ruinen der alten Basra oder Zobeir vorüber, wo er, einst mit

---

[51]) C. Niebuhr Reisebeschr. II. S. 261. [52]) Ebend. S. 252.
[53]) Ebend. S. 250.

Palmenhainen an ſeinen Ufern beſetzt, die Landſchaft befruchtete. Gegenwärtig zieht er dagegen durch eine unbebaute Wüſtenei ohne Waſſer, aber mit trocknem Bette hindurch, ſo daß auch Alt Basra, als es ſeine Waſſer, ſeine Fruchthaine, ſeine Dörfer verlor, von Menſchen verlaſſen ward und das ganze Land, dem nun die Einwohner und die Hände-Arbeit fehlten, über die einſt bei ſtärkerer Population Babyloniens noch ein Alexander gebieten konnte, in Einöde verſank und der Tummelplatz der räuberiſchen Beduinen werden mußte.

Schon Niebuhr erkannte in dieſem Wechſel der Dinge aus der Gegenwart die frühern Zuſtände und die Natur des Pallacopas, der nun nicht mehr, wie früherhin, nebſt den Unternehmungen Alexanders ſo fabelhaft und phantaſtiſch erſcheint. Wie volkreich mußte ein Land ſein und wie geregelt ſeine Verwaltung, ſagte ſchon Niebuhr, in dem es möglich war, die gewöhnliche Menſchenkraft ſo vieler Tauſende zu vereinen, um einen Canallauf von mehr als 80 geogr. Meilen Wegs (von Babylon bis Teredon) durch einen Wüſtenſtrich zu graben, der nicht nur zur Befruchtung des Landes, ſondern auch zu deſſen Beſchiffung dienen konnte. Schon vor Alexander war dies geſchehen, als das Canalſyſtem von ihm nur vervollkommnet und zu noch andern Zwecken mehr ausgebildet werden ſollte, denn er fand ja den Pallacopas oder Pallacottas ſchon vor. Es ſcheint uns daher ſehr unpaſſend, wenn Mannert, [54]) blos den Worten des Ptolemäus folgend, der den Pallacopas gar nicht einmal nennt, ſondern den auf der arabiſchen Seite dem Euphrat parallelen Canallauf, den Fluß Νααρσάρης (nicht Maarſares oder Baarſares, weil er noch heute Nahr Sarijet heißt) ſehr richtig bezeichnet, deshalb den Pallacopas zu einem blos kleinen Querdurchſchnitte machen will, ganz verſchieden von jenem, der blos beſtimmt geweſen, von Oſt nach Weſt, die Waſſer des Euphrat abzapfend; dieſe in die arabiſchen Sümpfe zu leiten. Dieſe beſchränkte Anſicht verträgt ſich gar nicht mit der Wichtigkeit, welche von allen Zeitgenoſſen dem großartigen Unternehmen Alexanders beigelegt wird. Uns ſcheint das ganze Syſtem dieſer Canalführung unter dem Begriffe des Pallacopas zu Alexanders Zeit zuſammengefaßt zu werden, wovon Alexanders Durchſchnitt nur ein kleiner Theil war. Der Name wird aber ſchon bei Strabo und Plinius nicht mehr genannt, und ſtatt deſſen führt wol Ptolemäus den arabiſchen

[54]) Mannert Geogr. d. Gr. u. R. V. 2. S. 346.

zu seiner Zeit bekannteren oder gebräuchlichern an, den Naarsares, Fluß Sares oder Sarijet (Ptol. V. 20. fol. 145), den Abulfeda, als Fluß bei Kufa, auch noch Narsi [55]) nennt, den er von Babylon aus durch die Versumpfungen zu dem Euphrat zurückfließen und denselben langen Weg nehmen läßt, den wir dem Pallacopassysteme zuschrieben. Einer solchen Seitenanlage der Canalisation mußte aber höchst wahrscheinlich die Cultivirung der Euphratufer selbst vorangegangen sein, und erst als diese keinen Raum mehr für die zu starke Bevölkerung des mesopotamischen Gebietes darbot, wird man zu der des parapotamischen sich gewendet haben. In den Zeiten nach Alexander werden wir über diese Gegenden von den Autoren bei den dort vorherrschenden Verwirrungen und auch zur Zeit der Parther und Sassaniden Dynnastien, die hier herrschend blieben, im Dunkel gelassen; bei Ankunft der Muhamedaner in diesen Gegenden, bemerkte Niebuhr [56]) sehr richtig, müsse jedoch jener frühere gute Bestand des Pallacopas und seiner Befruchtungen noch statt gefunden haben, weil eben ihre berühmtesten Städte, wie Kufa und Basra, dort aufblühen konnten, was ohne jene Bewässerung und selbst ohne Schiffahrt dort nicht möglich gewesen wäre, wo jetzt Wüstenei sich ausbreitet. Die Vernachlässigung dieser Gebiete und ihre Verwilderung sei also erst eine Folge der spätern Jahrhunderte, und es sei sehr wahrscheinlich, daß jener Bahhr Nedsjef oder Baheire (el Batajeh oder Batticha und Baheira bezeichnet immer Seen, Lagunen, Versumpfungen bei Abulfeda, daher sie auch Rennell so nennt, die Marshes, Paludes der Alten[57]) nur einer der Landseen war, die nach den Geschichtschreibern Alexanders ihre Wasser durch den Pallacopas aus dem Euphrat erhielten. Andere sumpfige Gegenden, die noch heute vom Euphrat überschwemmt werden, lernte Niebuhr noch mehrere zwischen Hille und Samaue kennen, so wie auch verschiedene Arme, welche sie von der Linie des alten Pallacopas mit dem Euphrat in Verbindung setzen.

Zwar ist in der neuern Zeit leider diese freilich etwas schwer zugängliche Gegend, an der wenige Reisende bisher nur hingestreift sind, und selbst bei Gelegenheit der Dampfschiffahrtexpedition, nicht

---

[55]) Abulfedae Tabul. al Irak ed. Reiske bei Büsching H. M. IV. S. 252; Wüstenfeld Descr. Jrac. p. 2. [56]) Niebuhr Reisebeschr. II. S. 224. [57]) Abulfedae Tabul. Descr. Jracae bei Wüstenfeld l. c. p. 55 und proleg. 63; J. Rennell l. c. p. 76.

näher unterſucht worden, obſchon ſie einer mehr ſpeciellen Erforſchung wol werth ſein möchte; doch bemerkt Col. Chesney, daß der Euphrat unmittelbar unterhalb Hille, d. i. abwärts der Ruinen von Babylon, ein ſo verändertes Anſehen annehme, daß hiedurch der Ausdruck der Alten allerdings gerechtfertigt ſei, wenn ſie vom Euphrat ſagen, er unterſcheide ſich von allen andern großen Strömen dadurch, daß er nämlich im untern Laufe ſchmaler werde, als im obern. So characteriſirt ihn ſchon wirklich Polybius. Den Urſprung, ſagt dieſer (Polybius Hist. lib. IX. c. 43), nimmt der Euphrat in Armenien, doch fällt er bald in Syrien ein, durchzieht Babylonien und ſcheint ſich in das Erythräiſche Meer auszugießen. Doch verhält es ſich anders: denn bevor er zur Meeresmündung gelangen kann, wird er durch Canäle, die man zur Befruchtung des Landes von ihm ausgezogen hat, erſchöpft. Daher hat der Euphrat eine allen andern Flüſſen entgegengeſetzte Natur, da die andern mehr Waſſerfülle gewinnen, je weiter ſie fortſchreiten, und im Winter den höchſten Waſſerſtand haben, im Sommer am ſeichteſten ſind. Der Euphrat dagegen iſt am vollzrigſten beim Aufgange des Hundsſterns und hat dann in Syrien das breiteſte Bett. Aber je weiter er fortſchreitet, deſto ſchmaler wird es: denn nicht durch die Winterregen gewinnt er ſeine Fülle, ſondern durch den ſchmelzenden Schnee. Die Verringerung ſeiner Waſſer entſteht aber aus ihrer Ablenkung in viele Canäle zur Befruchtung und Bewäſſerung des Landes. Daher, daß auch die Schiffahrt für den Heerestransport auf ihm nur langſam fortſchreiten kann, denn bei dem niedern Stande ſeiner Waſſer und bei der geringen Gewalt ſeines Stromes können ſolche Ladungen nur wenig vom Flecke kommen.

Dieſe Charakteriſtik paßt noch heut zu Tage insbeſondere auf jene Strecke des Euphratlaufes unterhalb Hille, an den weitläuftigen Verſumpfungen von Lamlun vorüber bis nach Al Khudr, weniges oberhalb Sheik el Shuyakh (ſ. oben S. 32), wo nach vielfachen Ablenkungen ſeiner Waſſer durch Seitencanäle, obgleich heut zu Tage das Bett des alten Pallacopas nur wenig davon zu erhalten ſcheint, dieſelben Waſſer, ſich zuerſt wieder eben zu Al Khudr vollſtändig im heutigen Euphratbette breit und mächtig ſammelnd, dieſem Strome, der hier plötzlich ſeine Südoſtwendung verläßt und direct gegen Oſt nach Korneh zum Tigris ſich hinüberwendet, wieder zu ſeiner ganzen Fülle verhelfen, ſtatt daß er in frühern Zeiten direct, wie der heutige Dſjärri Zaade, ſeinen Lauf gegen Chor Abdillah und gegen Teredon fortſetzte. Daß

dieses indeß auch früher mit dem Pallacopas des Alexander der Fall war, geht auch schon daraus hervor, daß die neue Alexandria an ihm und der Hafenbau zu Babylon nur mit Rücksicht auf die damals in vollem Gange bestehende Schiffahrt auf dem Euphrat bis nach Teredon angelegt sein konnte, von wo jene Jachten zur Entdeckung der arabischen Küste ausgingen. Es möchte selbst sehr wahrscheinlich sein, daß der außerordentliche, so große und schiffbare Pallacopas in frühester Zeit selbst nur ein vom Euphrat schon verlassenes südwestlichstes Bette seines Stromlaufes gewesen wäre, der stets eine Tendenz zum Wandern von West gegen Ost gehabt haben muß. Wie bei andern wandernden Flußläufen, bei Nil, Ganges, Indus, Hoangho, so werden auch hier die früheren, zum Theil trocken gelegten, todten Arme der Ströme, mit ihren durch Jahrhunderte der Sorglosigkeit verschlämmten oder versandeten Vertiefungen, durch Canalverbindungen von Zeit zu Zeit wieder in belebte Flußadern durch die Nachhülfe der Menschen umgewandelt sein, [58]) und als solche erscheint, wie der Djärri Zaade heutiger Zeit nach Niebuhrs Anschauung, [59]) so auch der Pallacopas aus ältester, frühester Zeit, als der directeste Stromlauf, der wol zu Nebuchadnezars Zeit, des ersten Erbauers von Teredon, noch nach diesem Hafen ging. Diese Richtung war es wol, welche zu Nearchs Zeit noch schiffbar (Onesicritus et Nearchus ab Indo amne ad sinum Persicum, atque illinc Babylonem Euphratis paludibus etc. Plin. H. N. VI. 28) sein mußte; denn sonst würde er mit seiner Flotte, die nach Babylon bestimmt war, nicht nach dem Hafen Teredon geschifft sein, von wo er auf Alexanders Geheiß, als dieser in Susa angelangt war, erst wieder umkehren und an der Tigrismündung zurück schiffen mußte, in die er ja sogleich hätte einschiffen müssen, wenn sie damals, wie einige Neuere [60]) behauptet haben, schon dieselbe einzige Einfahrt, wie die heutige des Shat el Arab, gewesen wäre, um direct mit einer Flotte nach Babylon seinen Weg zu nehmen. Könnte man sich denken, daß die alten Könige des babylonischen Reichs, assyrische Könige bei Arrian genannt, deren Namen nicht näher angegeben werden, denn von Nitrokris allein wissen wir, daß ihr Grabmal in der Stadt Babylon selbst errichtet war (Herod. I. 187), ihre meisten Grabstätten ursprünglich in Sümpfen, und nicht

[58]) J. Rennell Illustrat. p. 76. [59]) Niebuhr. Reisebeschr. II. S. 225. Not. [60]) Mannert, Geogr. d. Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 350. Not.

vielmehr in fruchtbaren Ufergegenden, die ſpäter erſt verſumpft ſein werden, würden aufgebaut haben, wo Alexander ſie, den Pallacopas entlang, mit ſeinem Schiffe bei der Rückfahrt zwiſchen Schilfwäldern aufſuchte und wo bekanntlich ihm der gewaltige Sturm zum ſchlimmen Omen ſein Königsdiadem entriß (Arrian. Exped. Al. VII. 22), worauf ſein baldiger Tod erfolgte. Auch Strabo (XVI. 741) beſtätigt es, daß die meiſten Grabmale der alten Könige Babyloniens dort in den Sümpfen gelegen waren und von Alexander durchſucht wurden. In den letzten Jahren, wo Colon. Taylor und J. Fraſer [61]) dieſe Wildniſſe jener Verſumpfungen von Lamlun zwiſchen den Raubhorden der Montefik Araber und anderer beſuchten, fanden ſie zwiſchen den zahlloſen Trümmern antiker Schutthügel auch viele Scherben zumal von Sepulcralurnen und darunter viele von Glas und Schmelzwerk, welche wahrſcheinlich Spuren jener antiken Königsmonumente bezeichneten, auf deren Anhöhen die heutigen Sheiks und Sancti ihre Grabſtätten aufzurichten pflegen.

Das älteſte hiſtoriſche Datum über die früheſten Zuſtände am untern Euphratlaufe iſt uns glücklicher Weiſe in einem Fragmente des babyloniſchen Schriftſtellers Abydenus [62]), eines Schülers des Beroſus erhalten, woraus ſich ergibt, wie frühzeitig hier, ſchon lange vor der Macedonier Zeiten, Handel und Verkehr im Gange waren, ſo daß Alexanders Einrichtungen dort nur als Wiederbelebungen und Verjüngungen früherer Verhältniſſe, auch in Beziehung auf Schiffahrt und Welthandel, angeſehen werden müſſen, denen ſchon viele Einrichtungen, die uns freilich meiſt unbekannt blieben, in denſelben Localitäten vorangegangen waren. Abydenus ſagt: „Nebuchadonoſor, d. i. Nebuchadnezar (vor Cyrus Stiftung „des Perſerreiches, um das Jahr 600 vor Chr. G.) führte einen Bau an „der Mündung des Tigris auf, um deſſen Waſſer einzudämmen; er „erbaute die Stadt Teredon, um den Ueberfällen der Araber zu wehren, „und er eröffnete den Naharmalcha (Ἀρμαχάλην, denn Armalchar „hieß er bei Aſſyriern, Plin. VI. 30, was Nahar Malek oder Nahr „el Malek, Königsfluß, bei Arabern [63]) einen Canal des Euphrats „(ἐόντα χέρας Εὐφράτεω), welcher dieſen Strom mit dem Tigris

[61]) W. Ainsworth Researches l. c. p. 177; J. Baillie Fraser Travels in Koordistan Mesopotamia etc. Lond. 8. 1834. Vol. II. p. 143. etc. [62]) J. Scaliger Emend. temp. Fragm. p. 13; in Vincent Commerce and nav. Vol. II. p. 271. Not. 44. [63]) Abulfedae Tabul. geogr. de fluviis b. Wüſtenfeld S. 65.

„in Verbindung setzte." So sehen wir also, weshalb schon Herodot mit Recht von jenem Königscanale in ältester Zeit sprechen konnte (s. oben S. 8), ein Name den auch Polybius (*βασιλικὴν διῶρυχα*; Polyb. Hist. Lib. X. c. 51), den die ganze folgende Zeit bis heute beibehielt; wir sehen, wie frühzeitig Wasserbauten zur Fixirung der Tigrismündung angelegt wurden, von denen auch heute noch an der Mündung des Shat el Arab zu Abadan (Apphadana) [64]) sich Dammreste finden sollen, die jener ältern Anlage entsprechen mögen. Die Erbauung von Teredon als Euphrathafen, die bis zu Alexanders Zeit eine so bedeutende Handelsstadt blieb, zeigt in Verbindung mit allem vorigen, daß auch Nebukchadnezar drei Jahrhunderte vor Alexander, schon dem Weltverkehr die Bahn durch seine Euphraistaaten eröffnen wollte. Die ältesten Schiffer und Handelsleute, welche die indischen und arabischen Waaren aus dem Oriente über den Occident verbreiteten, waren, da weder Aegypter noch Perser noch Inder Weltschiffer genannt werden konnten, nur allein die Araber (Idumäer) und ihre Stammesgenossen die Phönicier, die am persischen Golf (nach Herodot. I. 1. u. VII. 89) wie am Ailanitischen, wo Petra, und an dem von Heroopolis Aegyptens bis Tyrus, Sidon und Arabus in Phönicien einheimisch genannt werden seit dem höchsten Alterthume. Auch den Babyloniern wurden in der Zeit der persischen Unterjochung noch ihre Gewürze und kostbarsten Waaren aus Arabien und Indien durch die Gerrhäer zugeführt, deren Märkte Nearch in Teredon nennt (s. oben S. 27). Aber vor der Perser Unterjochung durch Cyrus, als die Könige Babylons ihr eigenes Stromland von Mesopotamien bis zum Persergolf beherrschten, werden die Babylonier, wenn sie auch kein Schiffervolk waren: (denn zum Flottenbau fehlte ihnen das Zimmerholz), doch wol schwerlich ihren Strom ganz unbenutzt gelassen haben zum Waarentransport. Um sich vor dem Einflusse jener mächtigen arabischen Handelsleute zu sichern, baute nun Nebuchadnezar Teredon auf, und darin finden wir mit Vincent [65]) den Aufschluß, warum er zu gleicher Zeit die große Handelsstadt Alt Tyrus im Westen belagerte und zerstörte, und auf dem Zuge gegen Aegypten auch Idumäa bedrohte (Jeremias 49), offenbar um den Handel, der bis dahin, auf dem Meere auf ver-

[64]) D'Anville l'Euphrate et le Tigre p. 140; Vincent l. c. II. Not. 45; Niebuhr Reiseb. II. S. 26. [65]) Vincent Commerc. and nav. Vol. II. p. 271.

muthlich geheim gehaltnen Wege um die arabiſche Halbinſel herumgeführt, Tyrus ſeine Reichthümer und ſeinen Glanz verſchafft hatte, nun auf dem Flußbette des Euphrat durch die Mitte ſeines Reiches nach Babylon, und ſo nach Thapſacus, und auf dem Landwege nach Thadmor (Palmyra), Damascus, das er wie Tyrus unterjocht hatte, nach dem Weſtmeere Vorderaſiens und Syriens, oder dem mittelländiſchen Meere, hinzulenken. Nach der Eroberung des aſſyriſch-babyloniſchen Reichs durch Cyrus ſanken die Städte am Euphrat und Tigris, Babylon wie Niniveh und Opis von ihrer Höhe, weil die continentalen Perſer niemals Schiffahrt und Welthandel trieben. Die Gerrhäer, durch eine Secte chaldäiſcher Flüchtlinge (ſ. ob. S. 39) verſtärkt und unter perſiſcher Hoheit ermuthigt und beſchützt, kehrten mit ihren koſtbaren Waaren auf den Markt von Teredon zurück, der ſich bis zur Zeit der macedoniſchen Eroberung und auch nachher noch bis zum Zeitalter Auguſtus erhalten zu haben ſcheint, da der Begünſtigte dieſes Kaiſers, nämlich der Dichter Dionyſius Periegetes, der ſelbſt an der Mündung des Tigris, in Charax Paſſinu (Plin. H. N. VI. 31) geboren war, dieſen Ort noch beſungen hat, als an der ſchäumigen Mündung des Euphrat zum Perſermeere gelegen (Dion. Perieg. v. 982 extremisque vorticibus, sc. Euphrates, Teredonem praeterlabitur).

Der Welthandel war alſo zu den Arabern zurückgekehrt, und Neu Tyrus während der Perſerzeit aus ſeiner Aſche ſo erſtanden, daß es Alexanders acht monatliche Belagerung auszuhalten im Stande war, ehe es zum zweitenmale unterging, und durch das aegyptiſche Alexandria erſetzt werden ſollte. Als Alexander, in Indien ſelbſt von dem Zuſammenhange der Dinge wohl unterrichtet, nun zum Euphratlande zurückkehrte, ſah er deſſen mercantile Weltſtellung wohl ein, und deshalb alle ſeine Einrichtungen am Euphrat und Tigris, wie ſeine Projecte gegen die Araber, die ohne das Sumpffieber das ihn in den Moräſten an den aſſyriſchen Königsgräbern und im Pallacopas ergriff, und ohne ſeinen bald erfolgten Tod wol in kurzer Zeit realiſirt ſein würden. Der Gewinn, den er dem Euphratlande zugedacht hatte, ging verloren, aber er bereicherte, da die Ptolemäer fortſetzten, was er begonnen hatte, das Nilland, und Alexandria im Nildelta blühte empor.

Jene Alexandria, an den lieblichen Pallacopas-Sümpfen wie die Alexandria an der Tigrismündung, beide von ihm gegründet, konnten alſo zu keiner großen Celebrität gelangen, zu der

ſie beſtimmt geweſen zu ſein ſcheinen. Auch Teredon konnte nicht zu der ſicher gleichzeitig beabſichtigten Aufnahme kommen: denn nach Alexanders Tode war der Kampf um die Herrſchaft in Vorderaſien viel zu groß und zu leidenſchaftlich, als daß das Wohl der Völker und das Aufblühen des Handels dabei hätte gedeihen können. Erſt Fremdlinge waren es, welche auch hier, wie in Aegypten, in Bactrien und Indien, die von dem ſchöpferiſchen Genie eines Alexanders aufgefundnen Anſiedlungspuncte für die Nachfolge zu befruchten wußten.

Teredon, das unter ſolchen Umſtänden zu keinem Glanze gelangen konnte, wenn es auch noch einige Jahrhunderte hindurch ein Emporium der Araber blieb, ſcheint bei der Vernachläſſigung der alten Euphratmündung ſpäter gänzlich verlaſſen worden zu ſein, als nothwendige Folge der endlichen völligen Verſandung des alten Euphratmundes am Chor Abdilla; wogegen ihm zum Erſatz weiter aufwärts am Strome ein neues Emporium an der befahrneren, gegen den Oſten gewanderten Mündung, dem heutigen Basra-Strome, entſtand, nämlich Apologus. Dieſe Stadt nennt der Periplus des erythräiſchen Meeres zu ſeiner Zeit, etwa in der Mitte des erſten chriſtlichen Jahrhunderts, ein berühmtes Emporium am Euphrat, dem Charax Paſinu, d. i. die Alexandria am Tigris, gegenüber gelegen (λεγόμενον ἡ Ἀπολόγου, Arr. Peripl. mar. Erythr., Oxon. Vol. I. p. 20), wo Purpur und Zeuge gemacht [66]) wurden, wo Wein, Gold, Sclaven in Menge zu Kauf ſtanden. Und als auch dieſe, die unter den Nachfolgern Alexanders und den Parthern und Saſſaniden aufgeblüht ſein mußte, obwol wir nichts näheres von ihr erfahren, unter die Araberherrſchaft kam, dauerte ſie unter dem Namen Oboleh (wovon die ſtärker aspirirte Ausſprache Obolegh die Veranlaſſung zur Gräciſirung in Apologus gegeben haben mochte) [67]) noch lange fort. Sie lag, wie aus der Geſchichte der arabiſchen Eroberungen unter Omar bei Abul Faradj [68]) hervorgeht, nahe den Dörfern Arkan, an deren Stelle bald darauf dieſer Sieger die Stadt Alt Basra (1½ bis 2 deutſche Meilen in

[66]) Vergl. Bochart Geographia sacra, Lib. I. c. 6. ed. Villemandy Lugd. Bat. 1692. fol. 28. [67]) D'Anville sur l'Euphrate p. 135. Vincent Commerc. and navig. Vol. II. p. 352. [68]) Greg. Abul Pharaji Hist. dynastiarum etc. ed. Ed. Pococke. Oxon. 4. 1663. p. 112; Abulfedae Annales Moslemici ed. J. Reiske. Lips. 4. 1754. p. 67.

S.W. des heutigen Basra) [69]) gründete. Dieſe Stadt, die der ſyriſche Autor Obolla ſchreibt, wurde von Omar (im J. 635 n. Chr. G.) erobert. Obwol nun ein drittes Emporium im Mündungslande des Euphrat, nämlich Basra, als Erſatz des alten Teredon aufblühte: ſo blieb die zweite Stadt el Obolla, wie ſie Maſudi in der Mitte des 10. Jahrhunderts in ſeinen goldnen Wieſen [70]) nennt, nicht ohne Bedeutung. Er nennt vom Uferlande des Perſergolfs landein, den Euphrat aufwärts, Abbadan, Hezarah, el Obollah und el Basra, und bemerkt, daß dicht bei Obollah die Schiffer nach Basra einlaufen. Deshalb ſeien auf der Seite von el Obollah und Abbadan Holzmarken, wol Pfahlreihen, errichtet, die wie drei Sitze in der Mitte der Waſſer ausſahen, auf denen man des Nachts Feuer anzünde, um den Schiffern, die von Oman und Siraf kamen (Erdk. VIII. S. 774), Zeichen zu geben, damit ſie nicht gegen Hezarah (oder el Herarah bei Maſudi, Harharai bei Edriſi nach Jaubert, oder Giorgari Ed.) anführen, weil ſie ſonſt unfehlbar ſcheitern und verunglücken würden.

Edriſi im 12. Jahrhundert gibt die Lage dieſer Leuchtthürme bei Obolla noch genauer an, [71]) das zu ſeiner Zeit eine zwar kleine, aber mit ſchönen Gebäuden geſchmückte Stadt, von Gärten umgeben, in jeder Hinſicht blühend und ſtark bevölkert war, und mit ſeinen öſtlichen Quartiere am Weſtufer des Stromes (nämlich der Euphrataarm, obwol ihn Edriſi hier Didjel nennt), mit dem andern aber an der Nordſeite eines Canales erbaut war, der Nahr Obolla genannt, welcher 6 Stunden weit (12 Mill.) bis Basra (nämlich Alt Basra) reichte. Durch zahlreiche Canäle war aber damals die ganze Strecke des Landes dahin in ein großes Luſtrevier voll Gärten, Palmhainen und lieblichen Wohnungen verwandelt. Dieſes ward deshalb von den Geographen der ſpätern Zeit, wie von Abulfeda [72]), zu den vier ſchönen Paradieſen der Moslemen gezählt. Alt Basra war nach Edriſi [73]) 2 Tagreiſen, 18 Stunden Wegs (36 Mill.), von Abadan entfernt, einem damals kleinem, aber feſten Orte, am Meeresufer erbaut, wo die Waſſer des großen

---

[69]) Niebuhr Reiſeb. Th. II. S. 222. [70]) El Masudi's Historical encyclop., or meadows of gold and mines of gems, from the Arab. transl. by Al. Sprenger. Lond. 1841. 8. Vol. I. p. 259. [71]) Edrisi Geogr. bei Jaubert. I. p. 364. [72]) Edrisi l. c. p. 370. Vol. I. p. 368, 369. [73]) Abulfedae Tabulae geographicae ed. F. Wüstenfeld, Gotting. 8. 1835: e capite de fluviis p. 70. etc.

Stromlaufs sich zu einer tiefen Ankerstelle und zum Marktorte vereinten. Es lag auf dem Westufer des Stromes, der hier in ungemeiner Breite sich ausdehnte. Aber auf dem doch noch anderthalb Stunden (6 Mill.) sich gegen das Meer ziehenden flachen Vorlande hatte man unmittelbar am Eintritt des Stromes in den Persergolf noch einen andern Ort auf eingeschlagene Pfähle erbaut, mit Hütten für die Küstenwächter, welche dort ihre Boote zur Beschiffung der Küsten stehen hatten: denn dort breitete sich nun gegen Süd zur Rechten das Gebiet der Araber, zur Linken das der Perser aus.

Aus Abulfeda's genauer Angabe [74]) ergibt sich, daß die Stelle, wo der Euphratarm (der vierte, bei Abulfeda Maqel genannt), der von der West- und Nordseite Alt Basra's kommend, in dem Winkel des Obolla-Canals eintraf, den Namen el Mina, d. h. der Hafen, führte, daß aber von demselben Euphratarme noch ein andrer, der fünfte der damaligen Euphratarme, 4 Parasangen (d. i. 3 geogr. Meilen) weiter abwärts sich spaltete, der am Tigris vorüberzog, direct auf Basra ging, und eben auch in Canäle vertheilt jenen Paradiesgarten von Obolla bewässerte und durchschnitt, bis er wieder an einer andern Stelle, mit dem Maqel jedoch auch bei Basra zusammentraf. Beider Ströme Gewässer, des Obolla wie des Maqel, wurde zur Fluthzeit des Meeres aufwärtsgetrieben, und mit dieser stiegen die Schiffe aus dem indischen Meere bei Abbadan aufwärts nach Obolla, und durch den Obolla nach Basra (Alt Basra), dann aus dem Maqel in den Hauptstrom zurück. Bei Ebbezeit aber kehrte das Wasser auch zurück, und der Maqel floß dann in den Obolla, ein ewiger Wechsel, sagt Abulfeda, da beide Flüsse einen Halbkreis bilden, zu dem der Hauptstrom, der Euphrat (der aber hier meist Didjel oder Tigris genannt ist, was aber offenbar nur der Euphrat sein kann, da der Oststrom, der eigentliche Tigris, niemals an der alten Basra, 3 bis 4 Stunden in S.W. der heutigen Neu Basra, vorüberfloß), die Sehne oder den Halbmesser bildet, so daß das umflossene Land eine Insel, die Djesireh bildet, die Große genannt, mit Fluren und Gärten bedeckt. Neu Basra, das erst nach dem Verfall von Alt Basra, wie Obolla an Teredons Statt, zu dessen Ersatz, aber an einer ganz andern Stelle sich erhob, ward erst in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, unter den Augen von Pietro della Valle (1614—1626) und Taverniers (1650), aufgebaut. [75]) Die drei ge-

[74]) Abulfed. Tab. l. c. Wüstenfeld. p. 70. [75]) Niebuhr, Reiseb. II. p. 211.

nannten orientaliſchen Autoren, Maſudi, Edriſi und Abulfeda, ſind nun, hinſichtlich des Landes oberhalb jenes Alt Basra noch voll von den vielen Waſſern, die ſich dort, wo jetzt Dürre iſt, ausbreiteten, und die nur eine Folge des älteſten Euphratbettes und des reſtaurirten Pallacopas ſein konnten, die früherhin die arabiſchen Wüſten und ihre Beduinen viel weiter gegen den Südweſten zurückdrängten, als dies heut zu Tage der Fall iſt. Wir werden bei der Erläuterung zu der euphratiſchen Alexandria (Hira) auf ſie zurückkommen, wenn wir zuvor den Anſtoß berührt haben, der Alexander der Entwicklung geographiſcher Verhältniſſe durch die Gründung der Alexandria an der Tigrismündung gegeben hat.

Dieſe Alexandria, welche ſpäter unter dem Namen Charax Paſinu [76]) bekannter wurde, war bei der Tigriseinfahrt von Suſa nach Opis von Alexander ſelbſt, wie wir oben nach Plinius Angabe geſehen, angelegt, um auch hier einen feſten Hafenpunct, an dem bis heute, wie im Nil, ſehr ſchwierig aufzufindenden und wegen ſeiner Seichte ſchwer [77]) anzulandenden Deltalande des Stromes für ſeine Handelsunternehmungen in die Nähe und Ferne zu gewinnen. Einen Theil ſeiner macedoniſchen unbrauchbar gewordener Krieger ließ er als Bewohner daſelbſt zurück, und auch die Bevölkerung der damals zerſtörten königlichen Stadt Durine (bei Plin. VI. 31; vielleicht Dora am Tigris in der Nähe von Tekrit, welche doch 100 Jahr ſpäter nach Polyb. Hist. Lib. V. c. 51 wieder als Feſtung in Antiochus Feldzuge genannt wird) wurde dahin überſiedelt; den Gau nannte er nach ſeiner macedoniſchen Heimath Pella. Den Namen Charax (*Χάραξ*, d. h. das mit Palliſaden umſchanzte Lager) erhielt ſie durch ihren Anbau an Dämmen zum Schutz gegen die See; aber die Fluthen des Tigris zerſtörten ſie. Durch Antiochus V. (Eupator, 163 v. Chr. G.) wurde ſie an einer höhern Stelle wieder hergeſtellt und durch Dammbauten gegen den Strom geſichert. Neuem Verfall nahe, bemächtigte ſich ihrer ein benachbarter arabiſcher Emir, Paſines oder Spaſinus genannt, nebſt der ganzen umliegenden Gegend, die unter dem Namen der Inſel, d. i. Meſene, bekannt ward (*νῆσον τὴν ἐν τῷ Τίγριδι, τὴν Μεσσήνην*, Dio Cass. LXVIII. 28 und Steph. Byz. s. v. *Σπασίνου*). Hier befeſtigte er den Ort von neuem und ſchlug dort ſeine Reſidenz auf. Hierdurch kam der ganze Seehandel

[76]) Mannert Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 421; Salmas. ad Solin. 347. b., 493 b. [77]) Niebuhr Reiſeb. II. p. 203.

von Seleucia seitdem in die Gewalt dieses Fürsten. Die Seeleute von Charax waren so tüchtig, daß ihnen späterhin Trajan und sein Heer bei dem dort erlebten großen Sturme (im Jahr 117 n. Chr. G., als Athambilis König zu Charax war) vorzüglich ihre Rettung verdankten (Dio. Cass. LXVIII. 28).[78]) Die glückliche ursprüngliche Ausmittlung der Anlage dieser Stadt durch Alexander, als Schlüssel zum untern Stromsystem, ergibt sich schon daraus, daß die Herrschaft jenes arabischen Fürsten sich nicht blos über alle Mündungen des Tigris und seiner Canäle, das alte Mesene, sondern auch weit den Tigris hinauf bis über die Gegend des heutigen Korne und die Stadt Waset hinaus, nach Manners Schätzung, erstreckte, wenn man Plinius Erzählung folgt. Zugleich war der arabische Beherrscher dieses Gebietes gegen die Ueberfälle der Parther durch Flüsse und Dämme geschützt. Die ältere Lage von Charax war nach Plinius nur 10 röm. M. (2 geogr. Meilen) von der See zwischen dem Tigris und einem Arm des Euläus; die spätere 50 röm. M., also fünfmal so weit, oder 10 geogr. Meilen, was in die Gegend des heutigen Hafar-Armes bei Sabla, an den Kuran-Einfluß (Euläus) zu den Tigrisarmen fällt, wo analoge Verhältnisse sich auch heute noch bei den dortigen Dynasten wiederholen (s. Erdk. Th. IX. S. 161, 163, 323). Plinius ist der Meinung, daß sich die Lage des Ortes nicht verändert habe, sondern daß das Land um so vieles zugewachsen sei. Spätere Berichte arabischer Gesandten und römischer Kaufleute gaben den Abstand dieser Stadt vom Meere sogar zu 120 röm. M. oder 25 geogr. Meilen an, womit dann wahrscheinlich in der Gegend des Zusammenflusses von Euphrat und Tigris ein vielleicht auch Charax genannter Ort, d. h. ein ähnlich palisadirter Uferort, etwa in der Gegend des heutigen Korne, gemeint sein mußte, das eben 24 geogr. Meilen, nach Niebuhr, landein liegt, welche Gegend demselben Fürsten unterthan gewesen sein mag. Die heutige Festung Korne[79]) selbst konnte dies aber nicht sein, da diese erst später als Neu Basra durch dessen Beherrscher Ali (im 16. Jahrh.) zur Grenzfeste erhoben und von Hössein mit Doppelmauren umgezogen wurde. Auch konnte also dieser tiefer landeinliegende Ort nicht das Alexandria des Macedoniers sein; vielleicht lag aber das schon von Herodot genannte Ampe (s. oben S. 7), wohin Darius die Mi-

[78]) H. Francke zur Geschichte Trajans. 2te Ausg. Quedlinburg. 8. 1840. S. 289. [79]) Niebuhr Reiseb. II. S. 211.

leſter aus Kleinaſien verpflanzt hatte, in der Nähe dieſer macedoniſchen Pflanzſtadt.

Es bleiben uns noch die Nachweiſe des Fortlebens der zweiten Alexandria übrig, eine Anſiedlung, die in der Nähe von Kufa zu ſuchen iſt (ſ. oben S. 43), von der jedoch jedes unmittelbare Denkmal, jede Spur verlöſcht ſcheint, ja ſelbſt kein Anklang an den Namen an Ort und Stelle weder heut noch im Alterthume geblieben iſt. Nur Vermuthungen und Wahrſcheinlichkeit gibt die dort ſo merkwürdige Localität an, welche aber in dieſer Hinſicht auch noch von keinem der neuern Reiſenden genauer unterſucht iſt. Ungeachtet der großen Schwierigkeiten wäre eine ſolche auf dem ganzen rechten Ufer des Euphratlaufes, bis in die Terra incognita des dortigen Arabiens hinein, doch höchſt wünſchenswerth, da kaum zu denken iſt, daß ſo dicht an dem Sitze einer der volkreichſten Weltſtädte nicht auch noch tiefer hinein in das arabiſche Grenzland ſich Spuren und Denkmale früherer Civiliſation finden ſollten, auf einem Boden, der freilich gegenwärtig als unnahbare Wüſte gilt, aber dies keineswegs zu allen Zeiten war, wenn auch die Cultur der Gegenwart ſich völlig von ihm abgewendet hat.

In S.W. von Babylon ſetzt die Tabula Peuting. XI. E. die Stadt Vologeſia 18 Mill., d. i. 3¾ geogr. Meile, entfernt von Babylon, eine Richtung die ihr auch Ptolemäus (Lib. V. c. 10. 2. in Babyloniae Situs fol. 145) obwol in zu großer Entfernung gibt, wobei er bemerkt, daß ſie am Baarſares, richtiger Naarſares, liege. Dieſe drei Umſtände, bemerkt ſchon Mannert [80]), laſſen keinen Zweifel übrig, daß Vologeſia an der Stelle lag, wo ſpäter Kufa entſtand, das 1¼ Meile in Oſtnordoſt von Meſhed Ali (d. i. Grab Ali's) und 4 geogr. Meilen von Helle fern iſt. Abſtand und Richtung von Helle und das trockne Bett des alten Canals beſtätigen dies gegen D'Anville's Annahme, der ſie, dieſe Punkte nicht berückſichtigend, viel weiter gegen Norden in die Nähe von Meſhed Höſſein verſetzte.

Dieſe Stadt ward vom Partherkönige Vologeſes I. (er regierte vom Jahr 52 bis 90 nach Chr. G.), wie Plinius erzählt, erſt kurz vorher (Plinius ſtarb im J. 79 n. Chr. G.) erbaut, um der Größe von Seleucia zu ſchaden, der auch Cteſiphon noch nicht genug Abbruch that. Plinius nennt ſie Vologesocerta (VI. 30), Steph. Byz. Bologesias (*Βολογεσιὰς*), bei Ammian. Marcell. XXIII,

[80]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 413.

6. 23. Vologessia. Sie scheint zu keiner großen Blüthe herangewachsen zu sein. Zwischen Kufa und Meshedi Ali ist der Djjärri Zaade, der Pallacopas, der 5 geogr. Meilen gegen S.O. hinab nach Rumahie zieht, einer jetzt noch ummauerten, aber verfallnen Stadt mit 400 Häusern, in fruchtbarer, mit vielen trocknen Gräben durchzogner Gegend, wo derselbe Canal, der sein Wasser von dem 3 Stunden weit im Osten gelegnen Euphrat noch heute erhält, vor der Mitte des 18. Jahrhunderts noch schiffbar war. [81]) Ackerbau, Dattelgärten, Heerdenreichthum verkünden, daß diese Landschaft, voll von Trümmern von ehemaligen Ortschaften, einst stark bewohnt war. An Fruchtbarkeit des Bodens fehlt es durchaus nicht. An der Westseite des berühmten Pilgerortes Meshed Ali, oder Ali's Grabstätte, breitet sich jene niedrige mit Salz bedeckte Gegend aus, die nach der Sage bei Mohameds Geburt vertrocknet [82]) sein soll, El Buheire Bahr Nedjef oder Baheiret Sawe, so wie die ähnliche Beschaffenheit des einst so reich bewässerten Bodens bei Kufa, Bataih Kufa heißt. Daß in derselben Localität, als derjenigen welche hier, am meisten von den Naturverhältnissen und dem Vorgang eines Alexanders begünstigt, vorherrschend immer die stärkste Ansiedlung an jener arabischen Wüstengrenze herbeigelockt hat, auch Alexandria die Macedonierstadt angelegt ward, halten wir für am wahrscheinlichsten, der dann in der Nähe Vologesia die Partherstadt folgte, und dieser Hira die Sassanidenstadt, an deren Stelle dann Kufa die Muhamedanerstadt aufblühte und berühmt ward. Denn die nachfolgende Zeit fußt auf solchem Boden, wo die Existenz großer Städte an die Localbeschaffenheit gebunden ist, immer gern auf vorhergegangener Grundlage, zumal wo diese durch Canalbauten und Bewässerung eine so anziehende Gewalt gewinnen muß. Von Vologesia weiß die Geschichte zwar nichts; da aber ihr Gründer zu den mächtigern Partherkönigen [83]) gehörte, der, mit den Römern anfangs in Kriege verwickelt, doch unter Nero den Euphrat als Grenzstrom beider Reiche behauptete, und dann bis zu Vespasians und Titus Zeiten in Friede und Freundschaft mit den Römern lebte, so mag seine zweite Residenzstadt nicht unbedeutend geworden sein, wenn sie schon die erste, nämlich Ctesiphon, nicht ersetzen konnte,

[81]) Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 252. [82]) Abulfedae Annal. Moslem. ed. Reiske. Lips. 4. 1754. p. 2, 2. [83]) Tacitus Annal. XII. 44, 50 etc.

welche jedoch erſt durch ſeinen eigenen Sohn Pacorus erweitert und zur Winterreſidenz erhoben ward. [84])

Daß nun in dieſelbe Gegend die Lage der Stadt Hira (Mundarorum regia ſ. ob. S. 43) fällt, erfahren wir beſtimmt durch Maſudi, [85]) nach welchem ſie 3 Mill. oder eine gute Stunde, noch zu ſeiner Zeit (950 n. Chr. G.) von Kufa entfernt, in ihren Trümmern lag und unbewohnt war, in der Nähe von Nedſjef oder en Najaf. Die Zeit ihres Entſtehens iſt uns nur in ſo weit bekannt, [86]) daß ſie ſchon während der unmittelbaren Nachfolger Alexanders (den Moluk Thaouaif), durch einen Fürſten des Stammes Azed aus Jemen, Malek genannt, der ſich in Irak Arabi, oder dem Lande der Chaldäer anſiedelte, erbaut, und deſſen Sohne Amru als Reſidenz hinterlaſſen wurde. Aus der Geſchichte der Neſtorianer [87]) wiſſen wir, daß wie zu Obollah ſo auch dort zu Hirah (auch Hirta), 3000 Schritt von Kufa entfernt, der Sitz eines Episcopus war. Als die Lehre der Jacobitiſchen Chriſten (ſeit S. Jacobus Episcopus zu Niſibis ſeit 320 nach chaldäiſchen Angaben bei Assemani, gewöhnlich erſt nach Jacobus Presbyter Baradäus, von Niſibis oder Edeſſa hergeleitet, [88]) der ſpäter 578 n. Chr. G. ſtirbt) mit dem Mönchs- und Kloſterleben ſich auch in Meſopotamien ausbreitete, ward zur Regierungszeit des Saſſaniden Königs Bahrams (Vararanes IV. reg. 388—399 n. Chr. Geb., der Erbauer von Kermanſhah, ſ. Erdk. Weſtaſ. Theil IX. S. 374), am Sarſara-Fluß (ob derſelbe wie der Baarſares oder Narſares bei Ptolem. nahe Kufa? oder der Canal im Oſten des Euphrat gegen Babylon zu, den Chesney für den Nahr Sarſar hält?) nach chaldäiſchen Nachrichten durch Abdas von Dorkena d. i. Seleucia ein Kloſter St. Crucis zu Salibe (?) erbaut, und von deſſen Schüler Ebedjeſus im Jahr 392, auch auf der Weſtſeite des Euphrat, zu Hira ein zweites Kloſter [89]) angelegt. Von dieſem aus wurden die benachbarten Araber, hier Nabatäer genannt, ſo wie mehrere andere Stämme der umwohnenden Völker zum Kreuze

---

[84]) Ammian Marcell. XXIII. 7. Plin. Ep. I. 20. [85]) El Masudi Histor. enc. meadows of gold etc. I. p. 247. [86]) Herbelot bibl. Or. s. v. Hira p. 418. [87]) Notitia ecclesiarum metrop. et episcopal. quae sunt patriarchae Nestoriano subjectae in Assemani Bibl. Or. T. III. P. 2. fol. DCCV. s. v. Hirta. [88]) A. Neander, allgem. Geſchichte der chriſtlichen Religion. B. II. 3 Abth. S. 1176. [89]) De Syris Nestorianis diss. b. Assemani Bibl. Or. T. III. P. 2. fol. LX. u. LXI.

bekehrt. Wir vermuthen, daß eben von diesem Umstande der bei den arabischen Autoren für die wahrscheinlich Jakobitischen Christen auch in Arabien, wie in Nedjd, zu Fayd u. a. O. so allgemein gebräuchlich gewordene Name der Ibaditen, dessen Entstehung noch unbekannt scheint, herzuleiten ist, als anfänglichen Schülern des Ebedjesu: denn von Hira aus landeinwärts auf der großen Mekka Pilgerstraße bei Fayd, halbwegs zwischen Kufa und Mekka, kennt noch Abulfeda das Grab eines Ibady; so weit also drangen die Ebedjesuaner damals in das Innere Arabiens von Hira aus ein. Ebed ist aber bei den Syrern wol nur derselbe Name wie Ibas [90]) des Bischofs von Edessa, welche Form die Araber beibehalten haben. Zu Edessa, Tekrit, Seleucia faßten dieselben Lehren Wurzel und gelehrte Episcopen erhoben sich unter dem anfänglichen Schutze der Sassaniden Fürsten. Nach dem Jahre 399 ward zu Babylon, wo bis auf des Kaisers Theodosius Magnus (er stirbt 395 n. Chr. G.) Herrschaft sich noch immer viele Denkmale des Alterthums erhalten hatten, eine neue Kirche und ihr benachbart ein Kloster erbaut, da bei einer kurz vorhergegangenen Christenverfolgung (durch Sapor II.), auch durch den Judenhaß viele christliche Kirchen zerstört waren. Dessen Lage wird in der „Ecclesia Babylone in lacu, quem Danielis vocant" angegeben, eine Aussage die uns also wiederum an die analogen wasserreichen Localitäten von Hira und Kufa zu verweisen scheint, in Babylons Nähe, wo Denkmale an den Propheten Daniel uralt sind [91]). Es war der Archiepiscopus von Seleucia, Kajuma, der diesen Bau ausführte. Die Reihe der Fürsten von Hira, eine Colonisation, die von Jemen (Arabia felix) ausging, deren Herrschaft von den Azek auf das Geschlecht der Lakhmi überging, (Bakoui nennt sie Beni Hakhem Araber), führten den Namen der al Monadherah bei den Arabern, weil jeder den Titel Mondar zu seinem Namen hinzufügte, daher die Alamundari der Autoren, welche zur Zeit jener Ausbreitung der Jacobiten selbst zu dieser christlichen Secte übergingen. Nooman Ben el Mondar (oder Munser nach v. Hammer), der zur Zeit Mohameds lebte, soll in dieser arabischen Dynastie der erste Christ geworden sein [92]), derselbe der auch den Beinamen Amrulcais führte und daselbst große Kirchen erbaute. Er wird von Abulfeda als ein Weiser an-

[90]) S. Abulfeda trad. franc. par M. Reinaud. p. 131. not. [91]) Benjamin. Tudel. ed. Asher. T. I. p. 106 und Not. 262. [92]) Abulfedae Descr. Jracae ed. Wüstenfeld. p. 12, not. p. 98.

geführt, den Khosru Parviz um die Erklärung ſeiner böſen Träume zur Zeit von Mohameds Geburt und um die Deutung derſelben befragt.[93]) Da die Almundari, ihrem Glauben getreu, ſich nicht zu den Irrlehren der feueranbetenden Saſſaniden wenden wollten, wurden ſie vom Könige Kobad verfolgt, aber von deſſen Sohne Khosroe Nuſhirvan (reg. 532—579) wieder eingeſetzt in ihre Herrſchaft, blieben aber nur Statthalter der Saſſaniden Könige. Sie geriethen bei den beſtändigen Kriegen dieſer Fürſten mit den griechiſchen Kaiſern in Streit, und zumal mit den katholiſchen Kaiſern Juſtinian und Juſtin, die ſie als arabiſche Jacobiten verfolgten[94]). Zur Zeit von Mohameds Geburt war Amu, Modhareth el Hegiarat betitelt, König von Hira; der dritte ſeiner Nachfolger wurde von Khaled, dem Feldherrn Abu Bekr's, des erſten Khalifen, im zweiten Jahre der Hedſchra[95]), im Jahre 623 unterworfen, aber, wie Abulfeda ſagt[96]), auf friedliche Weiſe durch Tributauflegung; es war ihre erſte Eroberung in Irak. Zehn Jahre ſpäter ſchickte während der großen Verwirrungen, die auf dem Saſſanidenthrone ſich zutrugen, eine der letzten Beherrſcherinn deſſelben, Arzemidokht, noch ein Heer von 14000 Reitern gegen Hira zur berühmten Schlacht (ſie fällt in das Jahr 15. der Heg., d. i. 636 n. Chr. G.), die vom benachbarten el Kadesiyah bei den Arabern den Namen[97]) erhielt, in der drei lange Tage vom Morgen bis zum Sonnenuntergang blutig gekämpft ward, bis Omar den Sieg davon trug, und die Perſer nach Madain zurückſchlug. Dies war die Entſcheidung, worauf nach Gefechten von allen Seiten, zu Damascus, Emeſa, Racca, Niſibis, Mardin, Circeſium, Arkan (wo ſpäter Basra), ganz Irak an die Moslemen fiel, und auch die Prachtreſidenz der Doppelſtadt, el Madain (Cteſiphon und Seleucia), in Aſche verwandelt ward[98]) (637 n. Chr. G.).

Im folgenden Jahre traf dennoch auch Hira, welche von Sadik Isfahani[99]) unter 79° 30′ L. und 31° 30′ Br. als eine der 7 Hauptſtädte von Irak angegeben wird, 2 Farſang, oder 3 Stunden von Kufa gelegen, daſſelbe Loos. Sie wurde unter Khalif Omar durch ſeinen Feldherrn Saad Ben Ali Vacas zerſtört, und

---

[93]) Abulfedae Annales Moslem. ed. Reiske. Lips. 4. 1754. p. 2. [94]) Greg. Abul Pharaj. Hist. dynast. p. 93. [95]) ib. p. 109 u. 111. [96]) Abulfedae Annal. Moslem. ed. Reiske. p. 66.
[97]) El Masudi Hist. encycl. or meadows of Gold. p. 246.
[98]) Abulfeda Ann. Mosl. I. p. 69. [99]) Bei Wüſtenfeld l. c. Not. p. 98.

blieb seitdem in Ruinen liegen, aber in demselben Jahre wurden ebendaselbst, nach Abulfeda im Jahr 638, die Fruchtgärten von Kufa [100]) angelegt, das unstreitig aus den Trümmern von Hira und Babylon sich emporhob, aber zugleich mit Basra erst im Jahre 770 durch den Khalif el Mansur seine Mauern erhielt. So ward auch der berühmte Pallast Chawernak, der außerhalb der Stadt Hira lag, zerstört, der von dem Könige Nooman, dem Sohne Mondars Amruleais, aus dem Lakhmi-Geschlechte, durch seinen griechischen Baumeister Senamar (Sanmar bei Bakoui) zu Hira erbaut war und in der Märchenwelt unter dem Namen Chabernack fortlebt, [1]) weil der Künstler, mit Undank belohnt, vom Giebel herabgestürzt seinen Tod gefunden haben soll. Wir erinnern hier nur gelegentlich daran, daß in Mirkhonds Geschichte der Sassaniden [2]) der Sassaniden König Isdegert I. (reg. um das Jahr 400), in jener bauluſtigen Periode der Herrscher von Kermanshah (Erdk. IX. S. 375 ff.) seinen Sohn bei den Arabern in Djezira zu Hira durch einen gewissen Noman, der ein Christ wurde, erziehen ließ, und diesen beauftraget, 2 Prachtschlösser durch einen griechischen Baumeister Sinmar (also identisch mit jenen Senamar) aufbauen zu lassen, von denen das erste, Khounak genannt, himmelhoch war, das zweite aber Sedir hieß, und durch seine Beschreibung an die Construction der großen Pallasthallen auf der Stelle des alten Ctesiphon erinnert. Es scheint, daß auch später noch aus derselben Gegend von Hira nicht alle jüdischen und christlichen Bewohner, die dort in frühester Zeit bedeutenden Einfluß gewonnen hatten, durch die Muhamedaner gänzlich verdrängt waren: denn der Name Ebadiensis bezeichnete [3]) noch unter den Abassiden im 9. Jahrhundert Eingeborne aus Hira, wie z. B. den Honain Ebn Isaak, einen christlichen berühmten Rabba, d. i. Doctor und Leibarzt [4]) an des Khalifen el Motawakkel Hofe zu Bagdad (s. Erdkunde Theil IX. S. 287 u. ff.). Jene Einwohner von Hira nannten sich Ebad oder Ibad, i. e. Servus Dei, weil sie sich um freierer Religionsübung willen in jene entlegeneren Gegenden zurückgezogen und in der Nähe des alten Hira feste Burgen zu ihrer Sicherung erbaut

---

[100]) Abulfeda Annal. Mosl. p. 71, 151. [1]) Herbelot Bibl. Or. l. c. 418; vergl. Bakoui Not. et extr. p. 43. 4. [2]) v. Hammer Purgstall, die asiat. Türkei. Rec. Wien. Jahrb. 1821. XIII. S. 225. [3]) S. de Sacy mém. s. les antiq. de la Perse in H. des Sassan. p. 325. [4]) Greg. Abul Pharaj. Hist. dynast. p. 171; Herbelot Bibl. Or. l. c.

hatten. Auch zu Edriſis Zeit (1150) beſtand [5]) noch immer die Stadt Hira, die nach ſeiner Beſchreibung ganz gute Wohnungen auf fruchtbarem Boden hatte, aber unbedeutend geworden war, weil die meiſten der Bewohner von ihr, wie von Cadeſia, ſich nach Kufa übergeſiedelt hatten, woraus ſich wenigſtens noch ſo viel ergibt, daß Kufa keineswegs ganz dieſelbe Stelle wie die ältere Hira hatte einnehmen können, ſondern nur in ihrer Nähe lag. Wie vieles würde noch auf ſolchem claſſiſchen Boden, wo man ſich bisher faſt nur ausſchließlich auf das heutige Euphratufer und die Ruinen Babylons ſelbſt beſchränkt hat, ohne die jenſeitigen Landſchaften einer genauern Forſchung zu unterwerfen, zu ermitteln ſein, um das Leben, das hier zu Alexanders Zeit und ſeiner unmittelbar nachfolgenden Dynaſtien bis auf die Zeit des Khalifats vorherrſchend war, und ſicher auch ſeine Monumente zurückgelaſſen haben wird, zu ermitteln. Wir fügen daher für künftige Localforſchungen auf dieſem Boden, der bisher ſehr ſelten genauer beachtet wurde, und auf den wir ſelbſt im Folgenden immer nur wie auf eine Wüſte der Gegenwart zurückblicken können, da uns jede neuere gründliche Berichterſtattung fehlt, die bisher unbeachteten Angaben des ausgezeichnetſten arabiſchen Hiſtorikers über dieſe verſchwundene waſſerreiche, paradieſesgleiche Landſchaft hinzu, durch welche uns auch die frühere Periode zu Alexanders Zeit immer verſtändlicher und begreiflicher zu werden ſcheint. Die einſtimmigen Behauptungen ſo vieler arabiſcher Autoren über den frühern Meeres- oder doch reichen Waſſerſtand in Beziehung auf den Euphrat verdienten wol ebenfalls an Ort und Stelle von künftigen Reiſenden mehr, als bisher geſchehen, beachtet zu werden.

Der Hiſtoriker el Maſudi ſagt uns im 9. Kapitel ſeiner goldnen Wieſen, die er Mitte des 10. Jahrhunderts ſchrieb: „Der Euphrat, nachdem der Iſa-Canal von ihm ſich gegen Oſt abgezweigt hat, nämlich von Feluja gegen Bagdad hinüber (ſ. o. S. 17), „ſetzt ſeinen Lauf fort nach Sur, Kasr Ibn Hobairah, „nach el Kufah, el Jamin, Ahmedabad (?), el Yerman „und et Tafuf; dann ergießt er ſich in die Marſchen und Sümpfe zwiſchen el Basra und el Waſet; ſein ganzer Lauf iſt „500 Farſang (371 geogr. Meilen). Der größte Theil der „Waſſer des Euphrat, fährt Maſudi fort, hatte einſt ſeinen Lauf durch el Hira, ſein Bett läßt ſich noch heute nach-

[5]) Edrisi Geogr. b. Jaubert I. p. 366.

„weisen, es heißt Atik, d. i. das Alte [6]). An ihm wurde die „Schlacht zwischen den Muselmännern und Rustam, d. i. den Sassa„niden, zu Zeiten Omars geschlagen, die Schlacht von el Kade„siah genannt. Vor Zeiten fiel der Euphrat, bei dem Orte der „jetzt en Najaf heißt, in das abyssinische Meer (d. i. das erythräi„sche, das damals auch von arabischen Stämmen Abyssiniens be„schifft wurde)." Najaf oder Nejef Ashref in Irak Arabi 79° 30, Longit. 31° 30′ Lat. heißt aber der Landstrich bei Kufa, wo Ali begraben ward (in an Nagiaf sic dicto haud procul a Kufa tractu) [7]), wo bis heute der Pilgerort ist zu Meshed Ali. „Denn, fährt Masudi fort, das Meer stieg einst aufwärts bis „zu diesem Orte und an ihm landeten die Schiffe von Chin „d. i. Hinterindien oder China und Vorderindien (also noch „weiter als Ceylon und Siraf, von wo der Weg freilich bis hieher „nicht mehr weit war, s. Erdk. Th. VIII. S. 776), die für die „Könige von el Hirah bestimmt waren. Viele alte Histori„ker, die wohl bekannt sind mit den Schlachttagen der Araber „wie Hesham Ben Mohamed el Kelbi, Abu Mokhnif Lut Ben „Yahya und esh Sharki Ben el Katami, erzählen, daß die Ein„wohner von el Hirah sich in dem weißen Thurme (daher ihn „Abulfeda el Baida i. e. albus nennt [8]), von el Kadesiyah, und „in dem der Beni Bokailah (oder Bakilah d. h. der grüne) „verschanzt hatten (also zwei Festungswerke), als unter des Khali„fen Abu Bekr Befehle Khaled gegen sie zu Felde zog. Dies wa„ren die Thürme von el Hirah, die jetzt in Trümmern und unbe„wohnt da liegen."

El Masudi erzählt nun, daß Khaled, der sein Lager zu en Najaf hatte, den tapfer vertheidigten Thurm der arabischen Chri„sten, die er hier mit dem Namen eines besondern Araberstammes, Taghlebiten bezeichnet, nicht einnehmen konnte, und sich deshalb mit ihnen in Unterhandlung einließ, einen Tribut von 100,000 Dirhems forderte und ihnen zum Zeichen der Abhängigkeit von den Moslemen gebot, eine schwarze Binde um das Haupt zu tragen. So kam der Friede durch Capitulation zu Stande. Taghlab führt Edrisi unter den Städten [9]) des benachbarten Arabiens (Zebala benachbart, das einst bevölkert, damals aber schon zu einer bloßen

[6]) El Masudi l. c. I. p. 246. [7]) Abulfeda Annal. Mosl. ed. Reiske. p. 99. cf. b. Wüstenfeld Not. p. 98. [8]) Abulfedae Tab. Desc. Jrac. bei Wüstenfeld. p. 12. [9]) Edrisi Geogr. bei. Jaubert. T. I. p. 365.

Station für Karawanenreiſende herabgeſunken war) auf, als einen Ort, in dem ſich im 12. Jahrhundert ſehr viele Araber zu verſammeln pflegten, und ſehr ſtark beſuchte Märkte hielten.

Der Unterhändler Abdel Meſih, der wegen ſeines ſehr hohen Alters und wegen ſeiner Klugheit unter den Arabern in großem Rufe ſtand (er ſollte 350 Jahr alt ſein), und als der Baumeiſter des Bakilahthurms genannt ward, gab ſchon Khaled auf ſeine Fragen den Aufſchluß, daß ſie ſich nicht Araber nennten, weil dies nur Beduinen bezeichne, ſondern daß ſie, die Taghlebiten, arabiſche Nabatäer, das heiße Ackerbauer auf der Grenze der Wüſte ſeien, welche jedoch auch einige Sitten der Beduinen beibehalten hätten. Dieſer Bote, von Religion ein Ibadite (ein Servus Dei), behauptete denſelben Boden, der jetzt ſo weit entfernt von dem Meere trocken liege, einſt noch mit Meer bedeckt geſehen zu haben, und mit jenen fremden Schiffen befahren, worüber alle Gefährten Khaleds, die als Zeugen zugegen waren, in Verwunderung geriethen. Er behauptete, die Fruchtbarkeit des Landes ſei außerordentlich geweſen, es habe ſehr viele Pflanzungen, Gärten, Dörfer, Anbau aller Art gehabt, und überall von Canälen und Seen durchſchnitten, habe es in der höchſten Blüthe geſtanden. Die umſtändliche weiter Erzählung, welche natürlich mit einem Wunder zu Ehren Khaleds, und mit einer Prophezeiung des Ibaditen über die Ausbreitung der neuen Religion endet, übergehen wir hier. El Maſudi verſichert, alles dies hier [10]) mitgetheilt zu haben, weil es ſeine eigene Ueberzeugung über die merkwürdigen Wechſel von See und Land, und von dem geänderten Lauf der Flüſſe mit dem Verlaufe der Zeiten nur beſtätige. Als die Waſſer nicht mehr zu dieſem Orte hinfloſſen, ward das Meer zu Land, und doch betrage, ſagte er, zu ſeiner Zeit die Entfernung zwiſchen el Hirah und dem Meere einige Tagereiſen. „Wer en Najaf mit Augen geſehen hat, ſo endet el Maſudi ſeine Erzählung, der wird uns ganz verſtehen.“ Hierauf geht er zum Nachweis ähnlicher Wechſel an dem Tigris über, von denen weiter unten die Rede ſein wird.

Wir führen nur hier noch an, daß Abulfeda dieſelbe Sage [11]) im obigen etwas grell ausgeputzten Gewande von einer frühern Landung indiſcher Schiffe in dem Gebiete der alten vor-islamſchen Stadt wiederholt, doch auf eine Art, die wol zeigt, wie ſie eben

[10]) El Masudi l. c. p. 252. [11]) bei Wüſtenfeld l. c.

nur sich auf den frühern großen Wasserreichthum und auf die stärkere Beschiffung dieser ganzen Gegend bezieht, wie solche unstreitig auch zu Alexanders Zeiten stattfinden konnte. Da die Herrschaft der Könige von Hira sicher auch weit den Euphrat abwärts sich verbreitete, und ihr Volk zu den seit den ältesten Zeiten am Persergolf handeltreibenden Nabatäern gehörte, ihre Herkunft aber aus dem hochcultivirten Jemen war: so hat es auch wol seine Richtigkeit, daß schon damals so ferne Schiffe in ihrem Gebiete, wie heut zu Tage, bis Basra und selbst weiter aufwärts bis in das Land der Könige von Hira eindringen mochten, ohne daß darum das persische Meer selbst so weit landein zu reichen brauchte.

§. 30.

Historischer Rückblick auf die Stromgebiete des Euphrat und Tigris. (Fortsetzung).

II. Zur Zeit der Seleuciden, der römischen und byzantinischen Kaiser, unter parthischen und sassanidischen Herrschern.

1) Unter den Seleuciden.

Die Zeit der Nachfolger Alexanders im syrischen Reiche, der Seleuciden, in ihren fortwährenden Kämpfen unter sich und mit ihren Grenznachbaren in Aegypten, Kleinasien, Macedonien, Armenien, Parthien, Baktrien und Indien, war nicht geeignet, die Friedenspläne Alexanders für die Wiederaufnahme der babylonischen und assyrischen Landschaften zur höhern Entwicklung und Reife zu bringen, obwol sie die merkwürdige Verschmelzung hellenischer mit vorderasiatischer Population und Civilisation, die unter Alexander begonnen hatte, nicht wenig förderte. Noch weniger konnte jene Entwicklung gedeihen durch die nächstfolgende Periode der unaufhörlichen Kriege der Römer und Byzantiner gegen parthische und sassanidische Dynastien, die sich in den Besitz der Seleuciden-Reiche in Assyrien und Babylonien gesetzt hatten, wobei immerfort das Tigris- und Euphratland der große Tummelplatz ihrer Heere, ihrer Schlachten, ihrer Belagerungen war, ungeachtet auch da glanzvolle Residenzen und Städte emporstiegen, die aber auch eben so schnell wieder untergingen, bis endlich beider Ohnmacht in der neuen Macht der Khalifen unterging, und durch diese eine

zweite glänzendere Friedensperiode für daſſelbe große Gebiet der Doppelſtröme hervortrat, in welcher auch die geographiſche Kenntniß deſſelben durch Meiſterwerke arabiſcher Geographen gefördert werden konnte.

Es iſt traurig zu ſehen, wie überall, ſtatt aufzubauen, in jener Periode nur niedergeriſſen ward, was vorhanden war, und wie ſelbſt der größte Glanz neu aufblühender Reſidenzen nur durch die Plünderung der älteren ſich erhob, die in Einöden verſanken; wie die Canalbauten, ſtatt ſich zu erweitern, nur dazu dienten, um Schutzwehren gegen feindliche Ueberfälle abzugeben, die Dämme durchſtochen wurden, um die Lager feindlicher Heere zu erſäufen, und wie die mit ſo reichen Hoffnungen für die Belebung des Welthandels begonnene Strom- und Küſtenſchiffahrt gänzlich für den Friedensverkehr vernachläſſigt wurde, ja die einzigen Flotten auf Tigris und Euphrat nur den Heereszügen der Eroberer dienen mußten. Den geringen Fortſchritt geographiſcher Kunde über das genannte Stufenland finden wir daher nur ſehr fragmentariſch zerſtreut in den Berichterſtattern der Kriegszüge und etwa geſammelter bei Strabo, der aber den Eratoſthenes als ſeine Hauptquelle wiedergibt, ſo wie bei Plinius nach Juba's Berichten, deren beiderſeitige Originale uns leider verloren gegangen ſind; bei Ptolemäus, wahrſcheinlich nach den Armeeberichten der Trajaniſchen Feldzüge vom Euphrat, und bei Ammian. Marcellinus aus eigner Anſchauung als Begleiter des Heereszugs Jovians an den Euphrat und Tigris.

Bei der Vertheilung der Statthalterſchaften wurde nach Alexanders Tode durch Antipater dem Seleucus, dem Befehlshaber der Hetären, die Provinz Babylonien zugeſprochen; als er hier den Eumenes, der einen Feldzug nach Jeruſalem vorbereitete, in die Enge trieb, und dieſer mit ſeinem großen Heere in große Gefahr gerieth, weil ein vom Feinde durchſtochner Canal ſein ganzes Lager unter Waſſer ſetzte, gelang es dieſem, ſo eben noch durch eine Kriegsliſt auf einem Damm dem Untergange zu entfliehen, und den losgelaſſenen Canal wieder abzuleiten (Diod. Sicul. XVIII. 3, 39. 73). Als nun im Jahre darauf (315 v. Chr. Geb.) Eumenes dem Seleucus gen Babylon ſehr nahe zu Leibe ging, bediente ſich dieſer deſſelben Mittels noch einmal, ſchiffte zu einem Canale und durchſtach deſſen Mündung, welche durch die Länge der Zeit zugedämmt war, wodurch ſogleich des Feindes Lager unter Waſſer geſetzt und Babylon aus ſeiner Noth befreit ward (Diod. Sicul. XIX. 13). Reis, Datteln und Seſam, ſagt Diodor, waren damals die Haupt-

ernten auf diesem Boden. In der allgemeinen Verwirrung mußte Seleucus, obwol er sich als Statthalter den Babyloniern ziemlich beliebt gemacht hatte, doch zwei Jahre später vor seinem falschen Freunde Antigonus aus Babylon, nur von 50 Reitern begleitet, nach Aegypten entfliehen, wo er an seinem Waffengefährten Ptolemäus jedoch eine Stütze fand. Mit dessen Beistand kehrte er zu den Babyloniern zurück, die ihm schon vor der Stadt entgegen kamen, indeß die Partei seiner Gegner aus Furcht vor der Volkswuth in das Castell floh, wo Diphilus Commandant war. Dies eroberte Seleucus nach kurzer Belagerung mit Sturm und befreite dadurch zugleich seine Kinder und Freunde, die man nach seiner Entweichung nach Aegypten dort eingesperrt hatte (Diod. Sicul. XIX. 91). Als späterhin (im Jahr 310) auch der Sohn des Antigonus, Demetrius, von Syrien abgeschickt, Babylon während einer Abwesenheit des Seleucus mit einem Ueberfalle bedrohte, und der zurückgelassene Commandant zu wenig Truppen zur Vertheidigung der Stadt behalten hatte, vermochte er ihre Bewohner, dieselbe zu verlassen, jenseit des Euphrat in die Wüste zu fliehen, oder nach Susiana zu gehen. Er selbst verkroch sich mit seinen Begleitern hinter den Schutz der Flüsse und Canäle durch beständiges Ausweichen. Demetrius fand daher das einst so bevölkerte Babylon nun schon völlig menschenleer; nur zwei Castelle oder Schlösser waren noch mit Mannschaft besetzt. Das eine ward nach kurzer Belagerung ohne besondere Mühe erobert und zur Plünderung seinen Söldnern preisgegeben; da er das andre nach mehrern Tagen mit 5000 Mann nicht erobern konnte, zog er sich eiligst nach der Küste von Syrien zurück (Diod. Sic. XIX. 100).

So das Trauerbild jener Zeit; so der gänzliche Verfall des Wohnsitzes der einst so gefeierten babylonischen Weltweisen oder Chaldäer, deren Weissagungen selbst noch von Alexander wie von Antigonus und Seleucus nicht wenig respectirt waren, weil die Beobachtung der Gestirne, der sie sich seit tausend Jahren ergeben hatten, ihnen eine untrügliche Wissenschaft verliehen zu haben schien (Diod. Sic. II. 81; XIX. 55), indeß sie doch eben nicht im Stande waren, selbst durch eines Alexanders Begünstigungen gehoben, sich aus der Vernichtung zu retten.

Erst als Seleucus Nicator [12]) seit der zweiten Rückkehr

[12]) s. Schlosser Universal. histor. Uebers. der Geschichte der alten Welt. Th. II. 1. S. 15—159, 165 u. a.

nach Babylon ſich am Euphrat und Tigris auch feſtzuſetzen verſtand, als der klügſte und mildeſte der Uſurpatoren jener Zeit; ſeit er ſeine Macht oſtwärts bis nach Indien, weſtwärts bis Kleinaſien ausgedehnt, ſich den Königstitel (307 vor Chr. G.) beigelegt, und nach der Schlacht bei Ipſus (301 vor Chr. G.) ſeine Nebenbuhler völlig beſiegt hatte, da kehrte auch einige Ruhe und Glück an den Tigris zurück. Zwei Städte gründete er als neue Reſidenzen: Antiochia mit ihrer Hafenſtadt Seleucia am Ausfluß des Orontes in Pierien, die ſich bald zur Weltſtadt erhob, und die andere Seleucia am Tigris, nach ihm ſelbſt benannt, die er in der Nähe des alten Sitace und eines kleinen Ortes Choche (*Χωχή* bei Steph. Byz.), den man wol für den ſchon früher vorhandenen Ortsnamen gehalten hat, aus den Trümmern Babylons, deſſen Bevölkerung er dahin überſiedelte, aufführte und ſeinem Sohne Antiochus (dem erſten, reg. von 282—262 vor Chr. G.) als Reſidenz der an dieſen abgetretenen großen Oſthälfte ſeines Königreiches vom Euphrat bis zum Indus überließ. Aus den Worten des Strabo: „*τὴν νῦν* (scil. *καλουμένην*) *Σελεύκειαν*" und dem „*τειχίζειν*," das er für die Erbauung oder Ummauerung der neuen Stadt gebraucht, glaubt Letronne [13]) annehmen zu müſſen, daß dieſer Ort nicht immer dieſen Namen gehabt habe, ſondern zuvor ſchon ein anderer Ort, unter dem Namen Choche etwa, das aber erſt zur Zeit von Julians Feldzuge genannt wird, oder ſonſt ein unbekannter an der Stelle von Seleucia geſtanden habe, worüber uns jedoch nichts näheres bekannt iſt. Da Seleucus, deſſen Grabmal auch zu Seleucia prachtvoll errichtet ward, wie alle ſeine Nachfolger bis auf Antiochus M. III. (224—187 v. Chr. G.) eine große Vorliebe für dieſe Stadt gewonnen, in welcher die aſiatiſchen Anſiedler mit den griechiſchen die Vortheile griechiſcher Verfaſſung der Einrichtung ihrer Gründer verdankten, ſo blühte ſie ſchnell zu bedeutender Größe auf, und ward für die Folgezeit, wie früher Babylon am Euphrat, der Anziehungspunct der Welterſcheinniſſe am Tigris. Dadurch wurde ſeitdem die Aufmerkſamkeit von der ſo berühmten Babylon ſo völlig abgelenkt, daß ſie gänzlich in Vergeſſenheit gerieth und in Einöde verſank (Plin. VI. 30 Babylon ad solitudinem rediit, exhausta vicinitate Seleuciae), während die freien Bürger Seleucia's von den Griechen ſeitdem ſtets Babylonier (Seleu-

[13]) Strabo Geogr. trad. franc. T. V. 1. p. 166 und p. 182, note 3, par du Theil.

cia ... quae Babylonia cognominatur Plin. VI. 30) genannt wurden. Griechisches Leben und griechische Freiheit wurden durch diese, wie andre so zahlreich schon durch Alexander und nun auch durch die Seleuciden durch ganz Vorderasien, von Asia minor und Mesopotamien an bis Bactrien und Indien hin, gegründeten Städte dort eingeführt, und trugen in sofern nicht wenig zur freieren Ausbildung des Orientes das Ihrige bei. Die Stadt Seleucia war zu Strabo's Zeiten, nach dem Verfalle des syrischen Reiches, an dessen Stelle zum Theil schon Römer und Parther getreten waren, zu solcher Größe und Bevölkerung emporgewachsen, daß sie noch den Rang vor Antiochia erhielt, das doch Alexandria in Aegypten und Rom gleich war (Strabo XVII. 743). In dieser Seleucia, bemerkt der oben genannte Geschichtschreiber, sammelten sich später, während der Ohnmacht syrischer Herrscher, noch alle Ueberbleibsel der frühern griechischen Niederlassungen am Euphrat und Tigris, so daß sie in eben dem Grade zunahm und sich Ansehn verschaffte, als selbst die Macht der syrischen Dynastie herabsank. Die Parther ließen dieser Stadt nicht blos ihre alte Verfassung (Polybius nennt Ἀδειγάνας, Diganen, als erste Magistratspersonen in Seleucia, Histor. Lib. V. c. 54, die allen Erklärern unbekannt; sollten von ihnen die Ostikani Armeniens [14]) ihre ebenfalls unbekannte Würde und Benennung erhalten haben?), sondern verschonten sie noch zu Strabo's Zeit mit der Einquartierung ihrer rohen Krieger; doch war sie ihnen unterworfen. Später, da Trajan in ihr als Sieger am Tigris auftrat, bis auf Julian, war sie wieder völlig freie Stadt, verlor aber ihren Glanz, den sie unter den Seleuciden erhalten, weil dicht neben ihr das Winterlager der Parther, Ktesiphon, die indeß vom kaspischen See zum untern Tigris vorgedrängt waren, und zumal später dieses durch die Sassaniden-Dynastie zu ihrer großen Glanzresidenz erhoben ward. Leider erhalten wir von Land und Volk am Tigris, selbst unter der so berühmten Herrschaft Antiochus III., der nach den Siegen in Baktrien (211 bis 209 vor Chr. G.) den Beinamen des Großen erhielt, und den Empörer Molon durch einen Feldzug bis Seleucia hin, das an dessen Empörung Theil genommen zu haben scheint (Polyb. Hist. V. c. 51—54), verfolgte, keine genauern Nachrichten mitgetheilt. Polybius [15]) nennt nur in dem von ihm näher beschriebenen Feldzuge

[14]) Petermann de Ostikanis, arabicis Armeniae gubernatoribus. Comment. Berol. 1840. [15]) Mannert Geogr. der Griechen u. Römer, Th. V. 2. p. 306, 462, 456, 463.

des Antiochus III. gegen Molon entlang dem Tigris einige Städte, wie Liba im Süden von Niſibis, Dura nahe Tekrit, Oricum am Hamrin (Erdkunde Th. IX. S. 512), Apollonia (ebd. S. 508) und Chale (ebd. S. 470), deren Lagen ſich nicht einmal mit Sicherheit genauer, als wir dies ſchon früher verſuchten, beſtimmen laſſen (Erdk. Th. IX. S. 113, 513).

2) Nach Strabo: das Quellgebiet von Euphrat und Tigris in Taurus und den Niphates-Ketten Armeniens.

Vom Lauf der Ströme gibt Strabo die erſten überſichtlichen Beſchreibungen. „Der Euphrates, ſagt er (Strabo XI. 527), „hat auf der Nordſeite der Taurus-Ketten ſeinen Urſprung; er fließt „zuerſt gegen Weſten durch Armenien, wendet ſich dann gegen „Süden, durchbricht die (ſüdliche) Tauruskette und ſcheidet die Ar„menier (im Oſt) von den Kappadokiern und Kommagenen (im Weſt). „Dann ſtürzt er aus den Bergen hervor, tritt in Syrien ein und „wendet ſich gegen den winterlichen Aufgang, d. i. gegen S.O., bis „gen Babylon, mit dem Tigris Meſopotamien einſchließend; dann „aber ergießen ſich beide in den perſiſchen Meerbuſen, d. i. in das „erythräiſche Meer.“

An einer andern Stelle (Strabo XI. 521) fügt er zu obiger ſehr richtigen Angabe des Quellandes noch erläuternd hinzu: „Von „dem Taurus Ciliciens (vergl. Erdk. Th. VIII. S. 551) zweigt ſich „an der einen (der ſüdlichen) Seite das Amanus-Gebirg ab, von „der andern (nördlichern) der Antitaurus, in deſſen Mitte Co„mana (heute el-Boſtan) liegt, im ſogenannten obern Kappa„dokien. Das Amanosgebirg ſtreicht (gegen N.O.) vor bis zum „Euphrat und bis Melitene (heute Malatiyah), von wo Kom„magene ſich Kappadokien entlang (gegen den Norden) ausbreitet. „Auf dem Oſtufer des Euphrat ſteigen dieſelben Bergzüge wieder „empor, wie auf deſſen Weſtufer; ſie bilden einen und denſelben „Kettenzug (was wir ſüdliches Taurusſyſtem genannt haben, „Erdk. VIII. S. 6), der jedoch von dem Euphrat quer durchbro„chen wird (von N. nach S.). Ja auf der Oſtſeite gewinnt die„ſer Taurus noch großen Zuwachs an Höhe, Breite und vielfa„cher Verzweigung. Der ſüdlichere Zweig iſt nun der eigentliche „Taurus, das Scheidegebirge (von Weſt gegen Oſt ziehend)

[16]) Strabo b. Großkurd. Th. II. p. 428; trad. franç. Tom. IV. 1. p. 319.

„zwischen Armenien und Mesopotamien, denn von da an ist „es eben, daß die beiden Ströme die mesopotamische Landschaft ge„gen den Süden zu bilden beginnen, indem sie, sich einander im„mer mehr nähernd, gegen Babylonien ziehen, und sich dann zum „Meere ergießen. Der Euphrat ist aber weit stärker als der Ti„gris, und wegen seiner starken Krümmungen hat er auch einen „weit längern Lauf zu durchströmen.“ Auch diese Angabe stimmt mit unserer heutigen Kenntniß jener Gegenden des obern Euphratlaufes vollkommen überein. Minder klar sind die speciellen Angaben des obern Euphratlaufes bei Strabo; theils weil gar manche Stelle seines Textes hier durch sehr frühzeitige Verstümmelung gelitten hat, theils weil er die damaligen politischen Districtseintheilungen, die uns jetzt wenig, überhaupt nur etwa aus ältern armenischen Schriftstellern einigermaßen bekannt sein können, und auch zu verschiedenen Zeiten gar manche Verschiebungen ihrer willkührlichen Begrenzungen erlitten, zur Erklärung des so vielfach sich windenden Stromlaufes gebraucht hat. Nimmt man nun noch hinzu, daß die positive Kenntniß und richtige Anschauung dieser Landschaft auch den unzähligen Commentatoren und Critikern dieses Autors gefehlt hat, da alle bisherigen Karten die größten Irrthümer von der Terra incognita am obern Euphratlaufe enthielten, dessen endliche theilweise Berichtigung wir erst der Gegenwart durch Forschungen, Messungen und Aufnahmen an Ort und Stelle verdanken: so läßt es sich begreifen, warum auf diesem Gebiete, ungeachtet der so lehrreichen Bearbeitungen eines Strabo durch einen Cellarius, D'Anville, Rennell, Mannert, Reichard, Letronne u. a., doch noch die größte Verwirrung vorherrschen mußte. Großentheils wurde diese noch durch versuchte Zurechtweisung des Strabo vermehrt, da dieser doch, selbst im Taurussysteme geboren, dort mehr einheimisch war, als alle seine Erklärer. Wir ziehen es daher bei unserm Zwecke, mehr die Landesnatur kennen zu lernen, als den Autor berichtigen zu wollen, vor, in seinen in der That sehr lehrreichen und nicht selten von grandioser Anschauung ausgehenden allgemeinen Angaben vorläufig das der Natur jenes Bodens Entsprechende, den unverstümmelt erhaltenen Stellen des Textes Angehörige mehr hervorzuheben, als die Conjecturen des offenbar Verstümmelten durch neue Hypothesen zu mehren, und die zweifelhaften Einzelnheiten mit scheinbarer Berichtigung hier zu critisiren, da sich dazu die Nachweise, wo sie belehrend erscheinen, erst bei der Specialbetrachtung mit ihrem Ergebniß vollständig darbieten werden. So

bleibt uns doch gar manche poſitive Wahrheit übrig, deren Mittheilung wir zuerſt dieſem Autor zu verdanken haben. „Dem nörd„lichen Taurus entquellend, wiederholt Strabo, durchſtröme „der Euphrat zuvörderſt Armenia, das er aber hier Groß„Armenia (XI, 521, vergl. 527) nennt, weſtwärts bis zu „Klein-Armenia, das er zur Rechten behalte; zur Linken aber, d. i. „im Süden, liege ihm Akiliſene (Liſene). Dann wendet er „ſich gegen den Süden und ſtreift in dieſer Wendung (ἐπιστρο„φή l. c.) die Grenzen der Kappadoken (in N.W.).“ Dieſe erſte Wendung kann keine andere als der große Weſtwinkel des Euphrat, gegen Malatiyah hin, ſein, von wo an abwärts der große Durchbruch der Tauruskette beginnt, welche die kappadokiſche Provinz Melitene im Nord von der Provinz Kommagene im Süd, darin Samoſata die Capitale war, ſcheidet. „Denn, fährt Strabo fort, dieſe, nämlich die Kappadoken, und die „Kommagenen zur Rechten (d. i. in N.W. und W.), zur Linken „aber an jenem ſchon genannten Akiliſene“ (das alſo im innern Bug jener Wendung von ihm an der Nord- und Weſtſeite beſpült wird) „und Sophene im großen Armenia vorüberziehend“ (darin Anida, jetzt Diarbekr, die Capitale: denn beide, Sophene wie Akiliſene, waren nur ſüdliche Provinzen Groß-Armeniens) „ſchrei„tet der Euphrat gegen Syrien vor, und macht hier wieder eine „andere Wendung (ἄλλην ἐπιστροφήν) gegen Babylonia und „den perſiſchen Meerbuſen.“ Dieſe „andere Wendung,“ welche wir die unterſte Oſtwendung des Euphratknies nennen möchten, kann, da ſie unterhalb Kommagene liegt, keine andere als die von Rumkala an ſüdwärts und dann bei Baulis unter 36° nördl. Br. im Maximum der Annäherung zum ſyriſchen Meere entſchieden von demſelben ſich abwendende Südoſtwendung ſein, weil von dieſer nun wirklich die Normaldirection des Euphrat gegen Babylon hin beginnt (ſ. ob. S. 5).

Dieſe Angaben finden wir durch die fortgeſchrittene Beobachtung vollkommen beſtätigt, nur hätte Strabo, um vollſtändig in ſeiner Beſchreibung des Euphratlaufes zu ſein, auch die beiden andern gleich ſtarken und eben ſo characteriſtiſchen Stromwendungen oder Epiſtrophen deſſelben, welche zwiſchen den beiden von ihm angegebnen obern, im Oſt von Malatiyah, und untern, ſüdwärts Rumkala, ſich befinden, ebenfalls angeben ſollen, um ein richtiges Bild vom Lande, ſeiner Naturgeſtaltung gemäß, zu geben. Wir werden ſie zum Unterſchiede von jenen durch

die beiden mittlern Stromwendungen, die aber nicht wie jene gegen den Osten, sondern gegen den Westen gehen, bezeichnen. Doch zu diesen beiden dadurch gebildeten Kniebiegungen (ἀγκῶνας ἑλίξας Dion. Perieg. v. 979) des Euphrat, gegen N.O. zur Quelle der Tigris hin, und gegen S.O. zwischen Samosata und dem heutigen Süvereh, gingen keine großen Heerstraßen, weshalb sie vielleicht dem ganzen römischen Alterthume unbekannt blieben, und erst in neuester Zeit durch unsre preußischen Officiere und einige englische Reisende, man kann sagen für die Wissenschaft, entdeckt werden mußten.

Strabo, der dem Euphrat seine Quelle im Norden des Taurus sehr richtig angewiesen hat, sagt: „dagegen entspringt nun der „Tigris in den südlichen Theilen des Taurus, und fließt „weiter abwärts, dem Euphrat ganz nahe kommend, nach Mesopo„tamien bis Seleucia, dann aber ergießt er sich in denselben Meer„busen. Die Quellen des Euphrat und Tigris sind an 2500 Sta„dien, d. i. einige 60 geogr. Meilen, weit auseinander gelegen.“ Auch diese Angabe würde der Natur der Sache ziemlich entsprechend sein, wenn man diesen Abstand nach dem gekrümmten Laufe des Euphrat bis zur Nordquelle in der Nähe von Erzerum nach Wegdistanzen berechnet; nach directer Distanz, in der Richtung der Breitengrade, ohne auf westliche und östliche Lage zu sehen, würde diese Angabe aber doppelt zu groß sein, da der Tigris etwa unter 38° 20′ N.Br., der Euphrat unter 40° N.Br. seine Quelle hat. Die andere Lesart von 1500 Stadien, d. i. 37½ geogr. Meilen, dürfte noch immer um 10 geogr. Meilen zu viel sein.

Aus Strabo's [17]) Beschreibung erhalten wir auch die ersten Nachrichten von den Fortsetzungen der Tauruszüge gegen den Osten, deren Spaltenrichtungen wir im Allgemeinen (Erdk. VIII. S. 552) durch ihre Erhebungszüge wol kennen, in deren gesonderter Gliederung aber uns noch vieles unbekannt bleibt.

„Vom Taurus, sagt Strabo, und er spricht von der Ostseite „des Euphrat (XI. 522), laufen viele Zweige gegen den Norden „aus, und von diesen ist einer der sogenannte Antitaurus: denn „so nannte man die Reihe von Bergen, welche die Landschaft So„phene in einem Thale einschließen, das zwischen ihm und dem ei„gentlichen Taurus, d. i. der südlichen Tauruskette oder den oben „so genannten Scheidegebirge gelegen ist.“ Man sieht also, daß

[17]) Strabon trad. franc. Tom. IV. P. I. p. 302, not. 1.

Strabo dasjenige ungemein wilde, auch heute noch faſt unzugängliche Felsgebirg, welches ſich unterhalb des heutigen Malatiyah, zu beiden Seitenufern des gewaltigen Euphratdurchbruchs, mit ſeinen ſenkrecht von den Waſſerſeiten aufſteigenden Felswänden emporhebt, mit dem Namen des Antitaurus belegt, eine Benennung, die keiner geſonderten einzigen Kette zukommt, ſondern die unſrer Anſicht nach, wie am Libanon, dem Contraſte eines in der Mitte tief einſtürzenden Felsſpaltes zu dem erhobenen Felsgebirge der Seitenwände ihren Urſprung verdankt, welche hier überall bis zu 4000 Fuß über den Euphratſpiegel, nach v. Mühlbach's Beobachtung, ſich erheben. „Von dieſem, fährt „Strabo fort, ziehet ſich gegen den Norden, längs dem kleinen Ar„menia, ein großes und vielzweigiges Gebirge hinauf. Ein Theil „davon heißt Paryadres, ein andrer die Moſchiſchen-Berge „(Μοσχικὰ ὄρη), noch andere haben andere Namen; dieſe aber „umfaſſen ganz Armenien bis zu den Iberen und Albanern." Im Paryadres möchten wir wol, als dem nördlichſten Zweige, denjenigen Bergzug gegen N.O. zwiſchen den beiden Euphratarmen, dem Frat und Murad, wiederfinden können, welcher dort unter dem Namen Dujik-Gebirge als eine über 10,000 Fuß hohe Schneekette von weiter Ausdehnung durch J. Brant in den Jahren 1835 und 1838 erſt entdeckt iſt. Sie ſtreicht von Kebban Maden oberhalb des Zuſammenfluſſes beider Euphratarme gegen N.Oſt dem hohen Bingol Tagh zu, ſo daß der Frat im Nord, wie der Murad im Süd ihre Längenbegleiter ſind. Niemand hat die Kette ſelbſt beſucht, die durch Kurden unzugänglich gemacht wird; aber J. Brant erblickte ſie 1835 von der Nordſeite her [18]), von der Plaine von Erzingan, und im J. 1838 von der Südſeite her [19]), von Mezirah am Murad-Fluſſe, das ſelbſt ſchon nach ſeiner Meſſung 4918½ Fuß Par. (= 5245 F. Engl.) abſolut hoch lag.

Die Moſchiſchen-Berge können nach übereinſtimmender Anſicht aller Erklärer keine andern bezeichnen, als die große, mit jener des Dujik gleichlaufende, gegen O.N.O. aber dem Südufer des Murad-Armes entlang ſtreichende Gebirgskette, welche von den Tigris-Quellen oberhalb Arghana Maden, die dem Oſt-

[18]) J. Brant Journey through a part of Armenia and Asia minor 1835 in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of Lond. Vol. VI. 1836 p.201. [19]) J. Brant Notes on a journ. thr. a part of Kurdistan 1838 ebend. Vol.X. P.III. 1841 p.369.

ufer des Euphrat in Sophene ganz nahe liegen, ostwärts direct gegen die heutige Stadt Mosh, in welcher der antike Name sich noch bis heute erhalten hat, fortzieht, und ehe sie diese erreicht, unter dem Namen des Antogh Tagh, Koshm Tagh, 6381 F. Par. (6800 F. Engl.) hoch, und Kizil Aghaj durch J. Brant[20]) im J. 1838 theilweise bereist und überstiegen wurde. Zu ihren südlichen Höhenrücken gehören die Darkush Tagh, 6090 F. Par. (6490 Fuß Engl.), und Kherzan-Berge, von denen viele nördliche Tigris-Zuflüsse gegen Süden abwärts zum Tigris fließen. Im Norden dieser langen Gebirgskette breitet sich die an 4000 Fuß hohe, wellige Plateaufläche von Mosh nordwärts gegen die Quellen Frat und Aras aus. Die Kette selbst aber setzt allerdings, wie Strabo bemerkt, weiter gegen Ost in derselben Normalrichtung bis zum Van-See fort, an dessen Westende die riesige Nimrud-Kette (Erdk. IX. 987), noch weiter ostwärts am Nordufer des Sees der über 10,000 Fuß hohe Seiban Dagh[21]) (ebend. IX. 994, 923, 1003), und endlich im äußersten Nordosten desselben, an den Quellen des Murad-Flusses, des Murad Tschai, der hohe Ararat über Bayazed emporsteigt (Erdk. IX. S. 915). Allerdings umfassen diese hohen Gebirgszüge mit den verschiedenen Namen ganz Armenien, und schon mit der Quelle des Araxes auf dem Bingol Tagh, zwischen den beiden großen nördlichen und südlichen Euphratarmen, konnte man damals wol sagen, beginne in der Nordostsenkung der weiten Hochebene des Araxes zum Kurflusse und zum kaspischen See das Land der Iberen und Albaner.

Strabo, der diese Tauruszüge noch weiter gegen Medien verfolgt, kehrt (XI. 522) aber auch zu der südlichen Tauruskette, „dem „Scheidegebirg zwischen Armenien, Sophene's insbesondre, und „dem nördlichen Mesopotamien zurück, und bemerkt, daß eben der„selbe Kettenzug von Einigen auch mit dem Namen der gordyäi„schen Gebirge (d. i. der kurdischen, s. Erdk. IX. 517, 630 „u. a. O.) bezeichnet werde, und zu diesen gehöre auch der die bei„den Städte Nisibis und Tigranokerta überragende Berg Ma„sion (Masius, jetzt Karadja Dagh oder Karadja Dou„gleri im Plural). Dann steigt die Tauruskette (gegen N.O.) noch „höher und heißt Niphates; hier etwa sind die Quellen des

[20]) J. Brant l. c. Vol. X. P. III. pag. 353.
[21]) ebend. Vol. X. P. III. p. 377, 410.

„Tigris an deſſen Südgehängen. Vom Niphates immer weiter „und weiter zieht ſich die Bergkette (gegen S.O.) und bildet hier „den Zagros, welcher Media und Babylonia ſcheidet."

Zum Verſtändniß dieſer Stelle iſt aus der armeniſchen Hiſtorie[22]) zu bemerken, daß ſeit uralten Zeiten das ſchneehohe Gebirge an der Südſeite des Araxes (nach Mos. Khor. I. c. 11. p. 33) dort mit dem Namen Maſis belegt war, aber auch Aghery- oder Dagher-dagh, richtiger Arghidagh hieß. Die Armenier ſahen dies für den Ararat der heiligen Schrift an. Jener Name Maſis, der heut zu Tag nur als ein localer auf das centrale Armenien angewendet zu werden pflegt, wo nach Chardin[23]) die Armenier und Perſer bis in neuere Zeit den Ararat gewöhnlich Macis nennen, mag aber einſt viel weiter ausgebreitet auch bis zum ſüdlichen armeniſchen Grenzgebirge gegen Meſopotamien gereicht haben, weil auch hier ein Mons Masius in ſehr weiter Erſtreckung bei den claſſiſchen Autoren in den früheſten Zeiten (vergl. Erdk. IX. S. 132) allgemein bekannt iſt als der ausgezeichnetſte Name des Bergzuges, der ſich dort zwiſchen Mardin und dem alten Amida (heute Diarbekr) am Tigris erhebt. Für die hohen Zwiſchenketten dieſes in Südweſt wie in Nordoſt durch Maſisberge begrenzten Gebirgszuges (vom 40° bis 44° öſtl. L. v. Gr.), in nordöſtlicher Richtung der großen Erdſpalte, welche der Murad-Fluß immer gegen S.W. in gleichem Normalzuge bis zum Verein mit dem Frat durchſtrömt, führt Strabo den Namen Niphates an, der ebenfalls wie der Maſius ein alter armeniſcher war, nämlich der Nebad oder Nbadagan[24]), um die Quellen des Murad oder ſüdlichen Euphratarmes, der in der armeniſchen Hiſtorie dadurch berühmt wurde, daß in ſeiner Nähe der armeniſche König Tiridates durch Gregorius Illuminator die erſte chriſtliche Taufe empfing (Mos. Khor. III. c. 37. p. 275). Auch dieſen gräciſirten Namen Niphates hat Strabo, wie den des Maſius, viel weiter gegen das Südweſtende des Zuges angewendet, als bis zu jener bei den einheimiſchen Armeniern nahe den Murad-Quellen bezeichneten Stelle des Nbadagan.

Dies ergibt ſich aus der fortgeſetzten Angabe Strabo's, in welcher er, das früher Geſagte wiederholend und beſtätigend, zu ſeiner Beſchreibung von Armenien hinzufügt (Strabo XI. 527): „Die

---

[22]) St. Martin Mémoires historiq. et géogr. sur l'Arménie. Paris 1818. T. I. p. 48. [23]) Chardin Voy. ed. Amsterd. 4. 1735. T. I. p. 219. [24]) St. Martin Mém. l. c. T. I. p. 50.

„Berge des Masion beherrschen das ihnen gegen Süd gelegene „Mesopotamien der Mygdonier, in deren Gebiete Nisibis liegt, „im Nord aber die Landschaft Sophene, welche zwischen dem Masion „und dem Antitaurus gelegen ist. Die königliche Stadt Sophenes „ist aber Karkathiokerta. Weit gegen den Osten gegen Gordyene „(Gorgodylene) liegt der Niphates; dann folgt der Abos (nicht „sowol in Ost, als in Nord meinen Du Theil und Großkurd)[25]), dem „sowol der Euphrates als auch der Araxes, jener gegen Abend, „dieser gegen den Aufgang, hervorströmt. Dann folgt zuletzt noch „der Nibaros (Imbaros) gen Media."

Strabo bezeichnet hiedurch sehr bestimmt die Lage der armenischen Provinz Sophenes, die sich vom Antitaurus oder den wilden Felsketten der Euphratdurchbrüche[26]), die hier an 300 Stromschnellen bilden, über die westlichsten innerhalb der Kniebiegungen des Euphrat so seltsam gelegenen Tigrisquellen fortzieht, und weiter gegen Osten bis zum Niphates gegen Gordyene reicht, d. i. bis an das Bergland der Karduchen, das Xenophon am Centrites (Bitlis), einem der östlichsten Tigrisquellströme, aufwärts im heutigen Kurdistan, zum südlichen Euphratarme, dem Murad, überstiegen hatte (s. oben S. 23). Es ist also das Land am Südgehänge der Kette zwischen den 2 Masiusbergen, welcher so viele Tigriszuflüsse vom Norden her, ostwärts bis zum Van-See, entquellen. In diesem Gebiete war Karkathiokerta (*Καρκαθιόκερτα*, Strabo) die Residenzstadt, die Plinius in die Nähe des Tigris setzt (Plin. H. N. VI. 10. Tigri proximum Carcathiocerta), weshalb man sie für identisch mit der schönen Stadt Amida oder Diarbekr gehalten hat.[27]) Da aber schon Ptolemäus sie nicht mehr in seinen Verzeichnissen aufführt und keiner der spätern Autoren sie nennt, so bleibt diese Lage allerdings nur bloße Vermuthung. Auch weicht deshalb St. Martins Ansicht[28]) davon ab, der die Stadt Martyropolis, welche im 6. und 8. Jahrhundert noch als die Hauptstadt der armenischen Provinz Tzophanene (d. i. jene Sophene bei Strabo und Plinius) galt, für die Lage der ältern Karkathiokerta hält, an deren

---

[25]) Strabon Trad. fr. T. IV. 1. p. 320. Not. Groskurd Strabo Uebers. Th. II. S. 431. Not. 3. [26]) v. Moltke Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei. 1835—39. Berl. 1841. 8. S. 292. [27]) Mannert Geschichte d. Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 239. [28]) St. Martin Mém. s. l'Arm. I. p. 96; vergl. v. Hammer die asiat. Türkei, Rec. Wien. Jahrb. XIII. 1821. S. 248. Not. 5.

Stelle dann die heutige Miafarekein der Araber liegt. Mitte des 5. Jahrhunderts ſammelte nämlich der eifrige Episcopus Maroutha alle Reliquien armeniſcher Martyre, die auch durch Syrien und Perſien zerſtreut waren, und weihete ihnen dieſe Martyropolis, die aber ſchon früher beſtand und ihren heidniſchen Namen Karkathiokerta wahrſcheinlich damals in den chriſtlichen umgewandelt zu haben ſcheint. Auch wurde dies mit dem Nymphäusfluß (Nymphius b. Suidas), der nach Amm. Marcellin. XVIII. 9. 2. im N.O. von Amida, und nach Procopius (Bell. Persic. I. p. 42, 15 und I. p. 108. 3. ed. Dind. 1833) 7 bis 8 geogr. Meilen von Amida entfernt, dicht an Martyropolis vorüberfloß, und damals Grenzfluß zwiſchen dem römiſchen und parthiſchen Reiche war, ziemlich übereinſtimmen, da auch die heutige Miafarekein, an einem Fluſſe Ainol Haus, der für den Nymphius gelten mag, vorüberfließt, der aber nur ein Arm des Batman Su, eines aus Nord vom Niphates herabſtrömenden Tigrisfluſſes iſt, welcher demnach dieſelbe alte Sophene, in gleicher Richtung ſüdwärts bis zum Tigris, der hier, dieſelbe im Süden begrenzend, von Weſt abwärts von Amida (Diarbekr) nach Oſt fließt, in ihrer Mitte an zweierlei Herrſcher vertheilte. Nach der Muſelmänner Eroberung erhielt die Stadt den Namen Miafarekein (Meyafarekyn; Mouphargin bei Armeniern, Mayferketh bei Syrern), und blieb noch lange Zeiten die Reſidenz verſchiedner arabiſcher, turkomanniſcher und kurdiſcher Prinzen.

Die genauere Beſtimmung der Lage des Berges bei Strabo, den er Abos nennt und als das Quellgebirg des Euphrat und Araxes genau bezeichnet, hat doch ſeine Schwierigkeit, weil der Euphrat einen weit auseinanderliegenden Doppelurſprung, nämlich zwei Hauptquellarme hat, und auch am Araxes, in älterer Zeit, verſchiedne obere Arme als Quellarme deſſelben angeſehen werden konnten. Die beiden fraglichen Stellen, wo dieſer Abos liegen könnte, ſind der bekannte Bingheul bei Erzerum mit den Quellen des nördlichſten Euphratarmes, des Frat, wo auch die Hauptquelle des Araxes (Aras) bekannt iſt; oder der um einige 40 geogr. Meilen weiter gegen Oſten gerückte Ararat, nahe welchem allerdings auch, nämlich an dem gegen 10,000 Fuß hohen Seitenzweige Ala Tagh, die Quellen des ſüdlichen Euphratarmes, nämlich des Murad, liegen, gegen S.W. bei Diadin, nach Moriers Entdeckung (ſ. oben S. 24) und J. Brants genauer Beſtätigung (im

Jahr 1838); [29]) denn auch von da gegen S.O. des Ararat ist ebenfalls ein großer Flußarm, der Alfas oder Makufluß (Erdk. Th. IX. S. 918), welcher zum heutigen Aras fällt. Der mangelhafte Text des Strabo, je nachdem man die Lage des genannten Abos, mehr nördlich vom Niphates verstehen kann, wo man den Bingheul trifft, wie Du Theil und Großkurd nach veränderter Interpunction, und zuvor schon St. Martin diese Stelle verstanden haben; oder ob man in derselben Richtung des Niphates gegen N.O. fortschreitet, wo man denn zuletzt auf den Ararat treffen muß, eine Ansicht, der Mannert[30]) gefolgt, läßt darüber in Ungewißheit, die auch schwerlich vollständig berichtigt werden dürfte, da noch andre Umstände in den Nachrichten bei Plinius und Ptolemäus über den Abos und die Euphratquellen hinzutreten, welche bald für die eine oder andere Auslegungsweise und Erklärung der Position des Abos sprechen können.

Plinius bestätigt nämlich nach den Aussagen des Domitius Corbulo, der als Statthalter in Syrien unter Kaiser Nero, im Feldzuge gegen den Partherkönig Vologeses, bis zum Euphrat in Armenien im Jahr 63 n. Chr. Geburt vordrang, und also als Augenzeuge gelten konnte: „Daß die Quelle des Euphrat in „der Provinz Caranitis Großarmeniens am Aba (in monte „Aba Plin. H. N. V. 20) entspringe," der unstreitig derselbe Abos bei Strabo ist. „Licinus Mucianus, bald darauf (im Jahr 69) „Statthalter des Vespasian in Syrien, nennt jedoch den Berg, an „dessen Fuße die Quellen hervortreten Capotes, XII. M. Pass. „(keine 5 Stunden Wegs) oberhalb der Stadt Zimara gelegen, „wo er den Namen Pyxirates führe." Schon dieses könnte man für 2 verschiedne Localitäten bei so abweichenden Benennungen einander so nahe stehender römischer Berichterstatter halten, doch scheinen sie nach etymologischen Erklärungen einheimischer Namen dieselben zu sein. Der Name Aba oder Abos beider Autoren bleibt an sich unerklärt; aber in der alten armenischen Benennung Garin,[31]) welche die heutige Stadt Arzrûm hatte, ehe sie den Namen Theodosiopolis und dann den bis heute bekannten erhielt, lebt nach St. Martin der antike Name der Landschaft Caranitis unstreitig fort, den auch Strabo an zwei Stellen XI. 528. Καρη-

[29]) J. Brant Notes in Journ. of the Roy. G. S. of Lond. 1841. Vol. X. P. III. p. 400. [30]) Mannert Gesch. d. Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 201. [31]) St. Martin Mém. s. l'Arm. T. I. p. 67.

νῖτιν und XII. 560. *Κάρανα*, daher die Landſchaft *Καρανῖτις* ed. Tzsch., obwol nicht in Verbindung mit den Euphratquellen bezeichnet, jedoch auch des damals kleinen Städtchens Karana erwähnt, das Mannert lieber für das heutige Kars anſprechen[32]) und die Landſchaft Chorzene damit identificiren wollte, was aber auf zu ſchwachen Gründen zu beruhen ſcheint.

Die Lage der Provinz Caranitis und der Stadt Garin, das heutige Arzrum, iſt aber durch den Ep'hrad der Armenier, d. i. den Euphrat, bekannt genug, der hier ganz in der nächſten Umgebung der Stadt auf dem Bingöl oder Bingheul, d. i. den Bergen der tauſend Quellen, ſeinen Urſprung nimmt. Moſes von Khorene (Hist. lib. 3. c. 59. p. 309) gibt die Geſchichte der Erbauung von Garin, ein Name den bis heute die Stadt Erſerum oder Arzrum bei den Einheimiſchen führt. Den Namen Capotes findet St. Martin eben ſo ſicher in der einheimiſchen Benennung „Gaboïb" d. i. „Blau" wieder, eine Bezeichnung, die bei vielen hohen Bergen Armeniens ganz gewöhnlich iſt, und zumal vorzugsweiſe die Berge der Kette im Süden des Araslaufes, zwiſchen dem weſtlichen und öſtlichen Euphratarme (Frat und Murad) bis zum Maſis, d. i. bis zum Ararat hin bezeichnet.

Der Name Pyxiratis, den Plinius dem obern Laufe dieſes Euphratarmes gibt, kommt bei keinem andern Autor vor, und eben ſo wenig iſt hier eine Stadt Zimara bekannt, wol aber kommt etwa 30 geogr. Meilen weiter abwärts am Euphratlaufe eine Stadt dieſes Namens, nahe am Verein beider Euphratarme, bei Ptolemaeus V. 7. fol. 127 in Armenia minor, der Stadt Dusceta ganz benachbart, vor. Deshalb dem Plinius aber eine Nachläſſigkeit vorzuwerfen, wie Mannert thut, ſcheint nicht nothwendig, wenn man bedenkt, daß dergleichen Ortsnamen ſich nicht ſelten wiederholen, und auch eine Zimara ganz nahe den Frat-Quellen liegen konnte, die nur Ptolemäus nicht aufgezeichnet hat. Daß Plinius Angabe mit der Localität aber, wie nach ſeinen guten Berichterſtattern zu erwarten war, übereinſtimmt, zeigt die Fortſetzung ſeiner Angabe, daß der Euphrat durch die Provinzen Derxene und Anaitis ſtröme, aber Kappadocien zur Seite, d. i. in N.W. liegen, laſſe (fluit Derxenen primum, mox Anaiticam, Armeniae regiones, a Cappadocia excludens, Plin. H. N. V. 20). Derxene (Xerxene bei Strabo XI. 528) und Anaitis (Acilisene bei Strabo), zwei armeniſche Provin-

[32]) Mannert Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 217.

zen sind auch in ihren einheimischen armenischen Namen wieder erkennbar und der angegebenen Lage entsprechend. Nämlich Derxene in Terdchan bei Mos. Khor. u. A. im West von Garin gelegen, noch jetzt Terdjan. Anaitis war dem Cultus der Anahid[33]) der Armenier (d. i. Diana) geweiht, die hier wie in dem benachbarten Gebirgslande mehrere ihrer berühmtesten Tempelheiligthümer hatte, und daher wol der Name der Provinz (Procop. de bell. Persic. I. 17. ed. Dind. I. 83). Wenn die Lage des Abusberges hienach mit dem Bingöl an den Arzrum-Quellen des Frat zusammenzufallen scheint, so hat Mannert[34]) dafür gehalten, ihn nach Ptolemäus Ortsbestimmungen an die südliche Muradquelle oder an den Ursprung des südlichen, richtiger östlichen, Euphratarmes (denn nach heutiger astronomischer Bestimmung irrt Ptolemäus, sie um 2 40′ N. Br. auseinander rückend, seine Nordquelle unter 42° 40′ Lat. und die Südquelle unter 40° Lat. Ptol. V. c. 13. fol. 134) verlegen zu müssen, wo er denn in dem hohen Ararat zu suchen sein würde. Allerdings gibt Ptolemäus (da sowol Strabo wie Plinius nur die eine nördliche Euphratquelle kennen, Xenophon nur die eine südliche kennen lernte (s. ob. S. 23), ohne von einer zweiten nördlichern etwas zu erfahren) zum erstenmale unter den Geographen des Alterthums zwei Quellarme desselben an, die er auch unter den obengenannten Breitengraden um mehr als 30 geogr. Meilen auseinander rückt, da sie in Wirklichkeit fast unter demselben Breitenparallele liegen; aber ihren Längenabstand von Westen gegen Osten gibt er der Wahrheit ziemlich gemäß an, indem er dem Nordwestarme, dem Frat, 75° 40′, dem Südostarme, dem Murad, dagegen 77° Long. gibt; aber der Name dieses letztern Armes scheint durch den Abschreibefehler einer ganzen ausgelassenen Zeile im Texte des Ptolemäus verloren gegangen zu sein nach Mannerts Dafürhalten. Der Abos aber erhält hier nun seine Stellung unter 77° Long. und 41° Lat., also der Südostquelle zunächst, und würde dann, wenn diese Erklärungsweise sich bewährte, nicht sowol auf den Ararat, sondern auf den Ala Tagh zu beziehen sein. Dann aber konnte der Nibarus-Berg (b. Strabo XI. 527), der sonst unbekannt[35]), an einer andern Stelle aber mit dem Abos zusammengestellt ist, mit dem Ararat identisch sein, da von ihm der Anfang der medischen Landschaft ausgehen soll.

---

[33]) St. Martin Mém. s. l'Arm. T. I. p. 44. [34]) Mannert Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 202. [35]) Ebend. S. 198.

An dieſer zweiten Stelle (Strabo XI. 531) wird geſagt, daß Abos und Nibaros jenſeit der Armenier hinausführen, und der Abos liege nahe dem Wege, der neben dem Tempel der Zaris (Artemis, der Anahid, wofern es nicht *Βάριδος νεών*, ein Apobatärium der großen Flut, wovon unten, bezeichnete), [36]) welchen der Araxes beſpüle, oberhalb Artaxata, alſo in der Gegend des heutigen Akhori, am Nordfuße des Ararat vorüberſtröme. Hieraus ergibt ſich, daß der Mons Abos nicht blos den Bingöl, ſondern auch den ganzen hohen Bergzug von demſelben, oder den heutigen Ala Tagh, bis in die Nähe des Ararat, der benachbart im Oſten an dieſen ſich anreihet, bezeichnete.

Den zweiten ſüdöſtlichen Euphratarm kennt Plinius auch an ſeinen Quellen nicht, wol aber im abwärts gehenden Laufe, wo er in dem Namen Omiras am Zuſammenfluß (Omiram vocant irrumpentem Plin. V. 20) kenntlich genug iſt, woraus der neue verſtümmelte Name Murad ſeinen Urſprung haben mag, obgleich man dieſen einem gleichnamigen Sultane zuſchreibt. Erſt vom Zuſammenfluſſe dieſes Pyxirates (Frat) und Omiras (Murad) ſoll der durchbrechende heftigſtrömende felſige Strom den Namen Euphrat erhalten.

Strabo gibt dem Araxes ſeinen richtigen Lauf gegen Oſt an Artaxata vorüber (XI. 529), beſchreibt den Reichthum der Landſchaft Armeniens und berichtet nun auch über den Urſprung des zweiten Hauptſtromes, des Tigris. Zu Armenien, dem Lande des obern Euphratlaufes gehört auch dasjenige am obern Tigris und Araxes und deren Zuflüſſen: denn urſprünglich war Armenien nach den Geſchichtſchreibern, ſagt Strabo, nur eine kleine Provinz, ſie wuchs aber unter dem Gouvernement von Artaxias und Zadriadis zu einem großen Reiche, als dieſe aus bloßen Generalen des Antiochus III. nach ſeiner Niederlage bei Magneſia am Sipylus (190 v. Chr. G.) durch die Römer zu Königen wurden (Strabo XI. 528). Für den Artaxias erbaute der carthagiſche Hannibal, der vor ſeinen Todfeinden, den Römern, von Antiochus Hofe nach Armenien entfloh, an einer von ihm ſelbſt wegen glücklicher Gelegenheit auserwählten Stelle die feſte Stadt Artaxata (auch Artaxiaſata genannt), die, wie die zweite dieſer neuen Herrſchaft, Arxata, am Araxes ſich erhob; dieſe gegen die

[36]) St. Martin Mém. s. l'Armén. I. p. 264; v. Hammer über die Geogr. Perſiens. Rec. Wien. Jahrb. 1819. B. VII. S. 228 u. 235.

Grenze von Atropatene, jene gegen die Ebene des Araxes gelegen. Doch hievon wird beim Stromsysteme des Aras das Genauere folgen.

Am armenischen Euphrat lagen damals (Strabo XI. 529) viele feste Orte, unter denen Strabo Artagerae (Artagira bei Vellej. Pat. und Zonaras) nennt, dessen Commandant Ator sich der Römergewalt entziehen zu können glaubte; aber des Kaisers August Feldherrn belagerten und vernichteten ihn, wobei Augusts Enkel Caj. Caesar verwundet wurde und den Tod fand (im Jahr 3 n. Chr. Geb.). Weder über diese Begebenheit, noch über die Lage der Feste ist eine [37]) nähere Auskunft gegeben.

Nachdem Strabo nun von den großen Seen in Aderbidjan, dem Urmia- und Van-See, gesprochen, worüber wir schon früher die nothwendigen Berichtigungen beigebracht (s. Erdk. Th. IX. S. 763, 782 u. ff.), geht er (Strabo XI. 529) zu dem obern Laufe des Tigris aus dem Niphates über. Dieser soll den Arsene- oder Thonitis-See unvermischt wegen der Schnelle durchströmen, dessen Wasser, laugensalzig, zum Reinigen der Zeuge diene, aber nicht trinkbar sei. Der Strom enthalte mehrere Arten Fische, der See nur eine Art. Im Winkel des Sees falle der Fluß in einen Erdschlund, und komme nach langem unterirdischen Laufe in der Landschaft Chalonitis wieder hervor, von wo er nach Opis ziehe an der medischen Mauer vorüber (s. ob. S. 19). Daß hier Strabo falsche Lesarten hat oder lückenhaft ist, oder ganz Willkührliches, der Localität des langen Tigrislaufes vom Niphates bis Opis am Physcon Unangemessenes vorbringt, ergibt sich von selbst. An einer zweiten Stelle wiederholt Strabo (XVI. 746) zwar dieselbe Erzählung vom Thonitis, doch ohne von dessen Hervortritt etwas anderes zu sagen, als daß dieser fern von Gordyäa statt finde. Plinius der von jenen Seen Ähnliches sagt, erscheint jedoch durch römische Kriegsführung in jenen armenischen Gegenden besser unterrichtet, und nennt denselben See Thonitis (s. Erdk. IX. S. 785).

3) Plinius über die Tigrisquellen.

Doch fehlt auch dem Plinius die richtige Uebersicht des Tigrisursprungs überhaupt, denn er spricht nur von einem Arme, dem östlichen, und vermengt, wie schon Mannert [38]) sehr richtig

[37]) Mannert Geogr. der Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 239. [38]) Ebend. S. 207.

bemerkte, in ſeine Beſchreibung eine andere Angabe, die blos von dem weſtlichen Tigrisarm verſtanden werden kann. Aber auch ſein öſtlicher Tigrisarm iſt bis heute, nach unſerer bisherigen Localkenntniß, noch keineswegs ſo leicht zu ermitteln, wie dies von den bisherigen Erklärern doch mit ſo vielfach combinirten Hypotheſen geſchehen iſt. Deshalb wir hier in dieſe Betrachtung etwas genauer einzugehen haben. „Der Tigris, ſagt Plinius H. N. VI. 31), „entſpringt in einer Gegend Groß Armeniens, ſichtbar in einer „Ebene, Elegoſine genannt. Wo er langſam fließt, heißt er Di„glito, beim ſchnellern Laufe Tigris, d. h. Pfeil im Mediſchen „(Erdk. Th. IX. S. 517). Er fließt, ohne ſein Waſſer zu ver„miſchen, durch den See Arethuſa (offenbar ein blos griechiſcher, „der Arethuſa in Syracus analog gebildeter Name (Plin. H. N. „II. 106), auf dem Alles leicht ſchwimmen kann, der immer Sal„peterdünſte aushaucht. Auch hat dieſer See nur eine Art Fiſche, „die nicht in das Flußbett eingehen, ſo wenig als die Flußfiſche in „die Waſſer des Sees einſchwimmen; ſeine Durchſtrömung iſt auch „anders gefärbt. Da ihm nun der Taurus entgegen tritt, ſo „ſtürzt er ſich in eine Höhle, und bricht auf der andern Seite wieder „hervor. Die Stelle heißt Zoroanda; der hervortretende iſt zu„verläſſig der nämliche Fluß als der verſchwindende, denn er bringt „wieder zum Vorſchein, was man in höherer Gegend hineingewor„fen hat. Dann erſt fließt er durch einen zweiten See Thospitis „(Ptolem. nennt ihn eben ſo), verliert ſich von neuem in unterirdiſche „Gänge und kommt erſt nach 25 M. Pass. (d. i. nach 5 geogr. „Meilen), bei Nymphaeum, wieder zum Vorſchein.“ Gleich darauf fährt Plinius fort, auf Autorität des Claudius Caeſar zu bemerken: „daß der Tigris dem Arſanias, einem Zufluſſe des „Euphrat (nämlich zum Murad, oder der Murad ſelbſt), in der „Landſchaft Arrhene ſo nahe komme, daß beider Waſſer, wenn ſie „anſchwellen, auch zuſammenlaufen, doch ohne ſich in einander zu „miſchen, daß das leichtere Waſſer des Arſanias oben aufſchwimme, „nach keinen 2 Stunden Wegs (4. M. Pass.) ſich wieder abwende „und zum Euphrat ergieße.“ Daß auch Ptolemäus jenen Thospitis-See und an deſſen Nordſeite die gleichnamige Stadt anſetzt, iſt ſchon früher gelegentlich bemerkt, wo auch deſſen Verſchiedenheit vom armeniſchen See Dosb, d. i. der Van, in Südweſt deſſelben gelegen, nachgewieſen iſt (Erdk. Th. IX. S. 785).

Dieſe Beſchreibungen, in deren Wiederholungen und Anſpielungen ſich die römiſchen Dichter und Proſaiſten damaliger Zeit er-

schöpfen, würden bei Wiederentdeckung der merkwürdigen Thatsachen leicht zu geographischen Bestimmungen jener vermeintlichen Tigrisquellen führen (Lucanus L. III. v. 261: At Tigrim subito tellus absorbet hiatu, occultosque tegit cursus, rursusque renatum etc.; vergl. Dionys. Perieg. v. 983; Seneca in Q. nat. L. III. c. 26: idem et in Oriente Tigris facit, absorbetur et desideratur diu, tandem longe remoto loco, non tamen dubius an idem sit, emergitur etc. und andere Stellen, s. Vibius Seq. ed. Oberlin, Notae var. p. 197). Aber bis jetzt fehlte noch fast jede unmittelbare Beobachtung derselben; dafür ist an Vermuthungen und scharfsinnigen Combinationen kein Mangel gewesen; eine bessere Kartenaufnahme jener Gegenden in neuester Zeit durch die Routiers von M. Kinneir, Shiel, J. Brant, v. Moltke und v. Mühlbach, welchen letzteren wir als den einzigen genaueren Beobachtern an fast allen östlichen Tigrisquellen ganz neue Thatsachen verdanken, ist hier aber unentbehrliche Vorarbeit zur vollständigeren sichern Ermittelung jener Angaben. Plinius scheint allerdings hier mehreres über den langen Lauf des Tigris und seine vielerlei verschiedenen Zuflüsse compendiarisch aus seinen Excerpten zusammengezogen und in eine so unsichre Verbindung gebracht zu haben, daß es schwer ist, die wahre Deutung zu finden. Doch werden wir einiges nachweisen können, indem wir sowol seine Daten, als die seiner bisherigen Commentatoren mit den wirklichen an Ort und Stelle gemachten Beobachtungen in Vergleichung bringen. Die Seen Arethusa und Thospitis, welche einem östlichen Tigrisarme den Ursprung geben sollen, den D'Anville im heutigen Strome von Hasu, er nennt ihn Ha-zour [39]) (das alte Zoroanda), wieder zu erkennen glaubt, worin ihm auch Mannert beistimmt, der denselben Strom bei Erzen aus einem dergleichen See hervortreten und sich südlich unterhalb der Feste Keifa in den von Westen kommenden Tigrisarm (den von Diarbekr) ergießen läßt, hat aber bis jetzt noch kein Beobachter gesehen.

Die einzige in neuerer Zeit erhaltene Aussage von einer analogen Localität an einem östlichen Tigrisarme ist durch J. Rich zu Mosul von einem in jenen Gegenden des alten Niphates, heut zu Tage durch Kurden schwer zugänglichen wilden Gebirgslande, wohlbewanderten Kurden mitgetheilt. Nach diesem soll dieser

[39]) D'Anville, l'Euphrate et le Tigre p. 74; Mannert, Geogr. der Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 208.

Tigris bei einem ſonſt unbekannten Caſtell Miks, [40]) 11 Stunden Weges von Julamerk (ſ. Erdk. IX. S. 1029), alſo wol gegen N.W., entſpringen. Er breche hier plötzlich aus einer Höhle im Berge, alſo wie an jenem Nymphäum, hervor, und ſei gleich beim erſten Urſprunge viel bedeutender als der Weſtarm des Tigris von Diarbekr. Derſelbe paſſire Sert, wo er ſelbſt bei niedrigſtem Waſſerſtande ſchwer zu durchſetzen ſei, und falle in der Mitte des Tigrislaufs, zwiſchen Diarbekr und Omar al Jezireh (Erdk. IX. S. 709) bei Tela Mavrua, d. i. Tilley auf v. Moltke's, Til auf Col. Shiel's Route, in dieſen Hauptſtrom der Tigris ein. Wenn ſchon dieſer Arm von den dortigen Kurden noch heute Tigris oder vielmehr Didjel genannt wird, und er auch aus einer dem Nymphäum analogen Höhlung hervortritt, ſo fehlt doch noch viel daran, ihn deshalb für den Tigris des Plinius zu halten, da ſolche Bildungen verſchiedener und plötzlich wieder hervortretender Flüſſe hier wie auch anderwärts in ähnlichen Kalkſteinregionen gar nicht ſelten zu ſein pflegen, ſich alſo gar leicht öfter wiederholen können. Die ſonſt unbekannte Route von Miks, das damals zu dem Hakkari-Gebiete gehörte und von einem Verwandten des Muſtapha Khan (Erdk. IX. S. 650) von Julamerk befehligt wurde, nach Sert, das Kinneir beſucht hat, ward von demſelben Kurden ſo angegeben, daß ſie demnach in dem dort noch unbeſuchten Kurdiſtan auf der Karte einzutragen wäre. Nämlich von Miks nach Berwari 6 Stunden, wo ein zu den wilden Kurdentribus von Jezireh gehöriger zahlreicher und mächtiger Stamm von Kurden wohnt, der viel Wachs und Honig nach Moſul zu Markte bringt. Dann 6 Stunden nach Dergen; 4 Stunden nach dem Caſtell Kormas, welches dem Shirwan Bey gehöre, und von da 4 Stunden nach Sert, alſo in allem 20 Stunden Weges.

Dieſes Sert, Sööt (Sarit bei Maſudi [41]), Soraith bei Edriſi, Sairt bei Joſafa Barbaro, der es im Jahre 1471 beſuchte), wurde von D'Anville [42]) und Mannert für die wahrſcheinlichſte Lage der alten Tigranes-Stadt, Tigrano-kerta (Tacit. Ann.

---

[40]) J. Cl. Rich, Narrative of Kurdistan, Vol. I. app. II. Information from natives etc. p. 378. [41]) El Masudi, Hist. encycl. or meadows of gold etc. Al. Sprenger. Vol. I. p. 257. Lond. 1841; Edrisi Geogr. bei Jaubert I. p. 154; Josafa Barbaro Venetiano Viaggio nella Persia bei Ramusio Racc. ed. Venetia 1583. Vol. II. fol. 101. 6. [42]) D'Anville sur l'Euphrate p. 84; Mannert a. a. O. S. 234.

XV. 4), gehalten, die von Artaxias, dem Sohn des Tigranes, nach Plinius und Tacitus 35 M. P., d. i. 7½ geogr. Meile, im N.O. von Niſibis in Meſopotamien am breiten Nicephorius ſo glanzvoll angelegt war und von Lucullus ſo ſchnell erobert ward. Dann müßte dieſer Nicephorius, deſſen Namen Plutarch (Vita Lucull. 27) verſchweigt, der aber vom Siege der Römer dieſen ſtolzen Namen erhalten haben mag, um dem Nicephorion, von Alexander nach ſeinen Siegen am Euphrat geſtiftet (Plin. VI. 30), ein Gegengewicht zu geben, der Fluß von Sert und der Bitlis-Fluß (Centrites bei Xenophon, ſ. oben S. 23) identiſch ſein mit dieſem öſtlichſten Tigrisarme, den M. Kinneir bei ſeinem Beſuche in Sert [43]) wieder irrig, wie D'Anville und Mannert auf ihren Karten, mit dem Khabur bei Amadiah in einen und denſelben Lauf zuſammenzog und verwechſelte. Col. Shiel, der 1836, nur wenige Jahre ſpäter, ſeinem Landsmanne folgte, und auch wie jener von Bitlis nach Sert und über den Tigris [44]) nach Moſul ging, wies dagegen entſchieden deſſen Irrthum nach und zeigte, daß der SertSu oder Fluß von Sert völlig verſchieden vom Khabur, aber wenigſtens in ſeinem untern Laufe identiſch ſei mit dem vom Norden herabkommenden Bitlistſchai oder dem Fluß von Bitlis. Dieſer alſo würde denn als der öſtlichſte Tigrisarm gelten können, der ſich bei dem Dorfe Til wirklich zum Tigris ergießt. Auch fehlt es nicht an orientalen Autoren, die ihn als ſolchen bezeichnen; wie z. B. der von Otter [45]) citirte el Aziz, welcher ſagt: die Quelle des Tigris liege im Norden von Miafarekein, unter der Feſtung Dul Karnein, womit das Caſtell von Betlis bezeichnet iſt (Erdk. IX. S. 1004), und alſo der Fluß von Betlis der Tigris oder Didjel genannt wird. Der nächſte öſtliche, aber ſehr fern ſich einmündende Zufluß zum Tigris iſt jener oben genannte Khabur, der hier auch Buhtan chai [46]) heißt und von Shiel geſehen wurde. Der ſogenannte Tigris oder Fluß von Miks kann nun keiner von beiden Flüſſen, weder Khabur noch Sertfluß ſein, ſondern muß zwiſchen beiden in der Mitte liegen. An der Stelle des ganz modernen Ortes Sert haben weder Kinneir, der es wirklich für die alte Tigranesſtadt hielt, noch Shiel, der der Hypotheſe

[43]) J. M. Kinneir, Journey thr. Asia minor, Armenia and Koordistan. Lond. 1818. p. 408—412. [44]) Col. Shiel, Notes on a journ. etc. im Journ. of the Roy. G. S. of London. Vol. VIII. P. 1. p. 76 etc. [45]) Otter Voy. I. p. 126; vergl. Wüſtenfeld Abulfed. Tab. p. 65. [46]) Col. Shiel l. c. p. 78.

St. Martins [47]) von einer mehr weſtlichen Lage folgte, noch v. Moltke, [48]) der es zuletzt (1838) in ſeiner jüngſten Verwüſtung durch des Paſchas Truppen liegen ſah, das geringſte von antiken Ruinen wahrgenommen, obwol man Shiel ſagte, daß es dergleichen dort geben ſolle. Auch fällt es heut zu Tage niemand ein, dieſen Fluß etwa mit dem Namen Tigris zu belegen, obwol er zuweilen viel breiter und reißender durch Anſchwellung werden kann, als der nahe Tigris; wie er denn dem türkiſchen Truppencorps, welches v. Moltke begleitete, an ſeiner Furth Doghan ſuj, wo er 150 Schritt breit war, 2 Tage Zeit zum Ueberſetzen koſtete, und daher dem thätigen Militair Gelegenheit gab, einen Abſtecher nach Sert, das offenbar nur an einem Seitenarme deſſelben liegt, machen zu können. Der Strom riß Bagage und Heerden beim Durchſetzen auf Flößen immer 1000 bis 1500 Schritt unter den Abfahrtsort hinab.

Da wir nun in dem Bitlis-Fluß ſo wenig als in dem Sert ſui, der ſicher zu demſelben Syſteme gehört, mögen beide identiſch ſein oder nicht, worüber Kinneir und Shiel noch zweifelhaft laſſen, keineswegs den Tigris des Plinius nachweiſen können: ſo könnte es nur eines der folgenden weſtlichern, zwiſchen ihm und dem Haupt-Tigrisarme Diarbekrs parallel laufenden, von der Nordkette, dem Niphates (jetzt Hasru Daghleri nach v. Moltke), dem Süden zueilenden Gebirgswaſſer ſein, unter denen zunächſt der Fluß von Erzen oder Arzen, dann der Batman ſui, dann der Hasru und andere zu beachten wären. Als Augenzeugen haben uns ganz kürzlich erſt mit dem obern Laufe dieſer Flüſſe J. Brant [49]) und Pollington [50]) (1838) bekannt gemacht, ohne jenen Angaben des Plinius irgend etwas analog Gebildetes vorzufinden; vom untern Laufe und ihrem Einfluſſe in den Tigris werden wir durch Kinneirs [51]) und v. Moltke's [52]) Querreiſen, von Sert bis zu der Weſtquelle des Tigris, unterrichtet. Der erſte dieſer unter ſich parallelen Nordzuflüſſe zum Tigris wird von D'Anville Erzenſiai [53]) (Erſen), d. i. Erzen Tſchai, der Fluß von Erzen genannt. Er gründet dieſen Namen auf die Stelle bei Procopius

[47]) St. Martin Mém. s. l'Arm. Vol. I. p. 167. [48]) v. Moltke Briefe a. a. O. S. 272. [49]) J. Brant Notes l. c. Vol. X. P. III. p. 355—364. [50]) Viscount Pollington Notes ib. p. 448, 449. [51]) J. M. Kinneir Journ. thr. Asia min. etc. London 1818. p. 411—418. [52]) v. Moltke Briefe S. 271—289.
[53]) D'Anville sur l'Euphr. p. 74. v. Hammer, aſiat. Türk. Wiener Jahrb. XIII. S. 254.

(Bell. Pers. I. 8; ed. Dindorf. I. 41, 3), der die Stadt Arzanene, 2 Tagereisen im Nord der mesopotamischen Stadt Constantina (Telkiuran) gelegen, angibt, und sagt, daß der Feldherr Celer, um dahin von Amida zu kommen, 300 Stadien bis Marthropolis zurückgelegt, und dann den nahen Nymphius (*Νυμφίον ποταμόν*, ibid. I. 42, 16) übersetzt habe: denn dann erst trat man in Arzanene ein, das seit alter Zeit als Provinz den Persern gehorchte (ibid. bell. P. II. 15; ed. Dind. I. 217, 10). Auch Ammian. Marcell. (XXV. 7, 9) bestätigt unter den 5 transtigritanischen Provinzen die Arzanene, Moxoene, Zabdicene, welche beide letztere, die Moshische um Mush am Murad im Nord, und die Bezabde, d. i. Omar al Jezireh, im Süd der mittleren Arzanene gelegen sind. Abulfeda [54]) nennt noch die Stadt Arzan, die hier lag. Da nun Strabo den Thospitis-See auch Arsene nannte, so identificirte D'Anville den thospitischen See mit einem See, der nach dem türkischen Geographen (Djihannuma S. 427) zwischen dem Urmia und Van in einer Plaine gelegen, der Arzen-See [55]) heißen sollte; und ihm zur Seite wird noch ein anderer, der Ouehdjek, genannt, den wir aber nicht weiter kennen, der denn etwa der Arethusa des Plinius sein dürfte. Noch eher könnte er dies wenigstens, als der von Kinneir dafür gehaltene, fast 6 Stunden lange, süße Nazook gol [56]), richtiger Nasik göl, im N.O. von Mush bei dem Dorfe Altae Bayazed, d. i. das untere Bayazed, gelegen, weil dieser ja viel zu entfernt und im Norden des Kara Su-Thales, also schon im Euphratgebiete, und demnach gänzlich außerhalb der dortigen Wasserscheide zwischen Tigris und Euphratlaufe sich befindet. Die Nachricht, welche Kinneir von seinem Kurden erhielt, daß dessen westlicher Ausfluß bei dem Dorfe Jezira Oka eine der Quellen des Tigris sei, ist allerdings seltsam genug, und könnte wol zu der Sage von der Arethusa des Plinius Veranlassung gegeben haben, kann aber jener physischen Verhältnisse wegen doch nur eine Fabel sein. Dieser Fluß Erzen kommt, wie Otter [57]) nach dem türkischen Geographen berichtet, von Hazou;

---

[54]) Albufedae Tab. geogr. Armenia, ed. Reiske in Büschings hist. Mag. Th. V. S. 310. [55]) St. Martin Mém. s. l'Arm. Vol. I. p. 65. [56]) J. M. Kinneir Journ. l. c. p. 383; vergl. v. Hammer, die asiat. Türkei, Rec. Wiener Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 24, Note 7; die Lage des Nazuk im N.W. des Nimrud Tagh ist auf Glascott Map of Asia minor and Armenia to illustrate routes of Ainsworth, Brant, Suter and Lord Pollington. 1840. [57]) Otter.

dieſen Ort hat D'Anville auch auf ſeiner Euphratkarte oberhalb ſeines Thospitis-Sees, den er abwärts bei dem Orte Erzen ausfließen läßt, eingetragen als Haſu, und oberhalb deſſelben den Namen Tigris und Zoroanda zuſammengeſtellt, auf den er dann den obern See Arethuſa und, als noch höher herabkommend, den oberſten Tigrisquell einzeichnete. Im Texte ſeines Mémoire gibt er ſtatt Haſu aber den Ortsnamen Ha-zour an, um auf deſſen gleichen Wortlaut, der zweiten Hauptſylbe, die Etymologie von Zoroanda als eine wirkliche Localbenennung zu conſtatiren. Wahrſcheinlich verwechſelte er aber hiermit den viel weiter im Weſten ziehenden Hasru oder Khazero-Fluß, von dem weiter unten die Rede ſein ſoll. Die beſtimmtere Kenntniß des Haſu-Fluſſes verdanken wir neuerlich den Nachrichten v. Moltke's, der an ihm aufwärts gegen die wilden Kurden des Karſann Dagh, wie dort die Hochgebirgsgruppe des Niphates gegenwärtig heißt, im J. 1838 jene kühne Kriegsexpedition des Reſchid Paſcha begleitete. Als J. Brant in demſelben Jahre von Muſh direct gegen Weſt über die obern Quellarme dieſer Tigriszuflüſſe reiſte, ließ er dieſelbe hohe Gruppe, welche er Kharzan [58]) ſchreibt und von der Nordſeite her als faſt unüberſteiglich, nur für Maulthiere gehbar, ſchildert, zur linken oder Südſeite liegen, von Nerjiki am Kolb Su, welcher wol einem der mehr weſtlichen Tigrisarme, nicht dem von Haſu, ſondern wol dem des Batmanſu angehören mag.

Nach v. Moltke wird heut zu Tage der Fluß nicht mehr Erzen, ſondern Jeſidhane [59]) genannt, wahrſcheinlich nach dort im Gebirge überall wohnenden und den Türken ſo verhaßten Jeſiden (Yeziden, Erdk. IX. S. 748—762); er war 300 bis 400 Schritt breit und reißend, an der ſeichteſten Stelle noch immer gefährlich zu durchſetzen, denn die Infanterie ging bis an die Bruſt ins Waſſer, und die Geſchütze kamen ganz unter den Waſſerſpiegel. Von dieſer Stelle war nordwärts nur ein geringer Marſch zu dem kleinen Städtchen Haſu (Azu bei Texeira), von welchem der Fluß ſeinen modernen Namen erhielt, welches 8 Stunden Wegs im Norden von Redwan [60]) liegen ſoll. Hier fließen mehrere Bergſtröme in ihm zuſammen aus dem benachbarten, dicht an der Südgrenze von Muſh

---

Voyage en Turquie et en Perse 1737. Paris 1748. 8. Tom. I. p. 124. [58]) J. Brant Notes 1838 in Journ. of the R. Geogr. Soc. of Lond. 1841. Vol. X. P. III. pag. 356. [59]) v. Moltke Briefe S. 273. [60]) J. Cl. Rich Narrat. of Kurdistan Vol. I. App. p. 376.

(Moxoene) liegenden Karsann Dagh, dessen wilde Kegelgipfel v. Moltke im Anfang Juni noch 1000 bis 2000 Fuß abwärts mit Schnee bedeckt fand, deshalb er sie den höchsten Gebirgen Vorderasiens zuzählt, der Natur eines Niphates der Alten vollkommen entsprechend. An dem weitesten von Norden herabkommenden Gebirgswasser desselben finden wir auf v. Moltke's Karte den Gebirgsort Arsann im Lande der, wie zu Xenophon's Zeit ungebändigten, immer noch independenten tapfern Gebirgskurden, deren Felsenburgen eben hier, wie die von Papur [61]), erstürmt werden mußten, deren Dorfschaften man unbarmherzig niederbrannte. So hätten wir denn am nördlichsten Ursprung des vielfach von den Autoren der ältern wie der mittleren Zeiten besprochnen Stromlaufs auch den Ursprung seines Namens, bei Procop Ἀρζανηνη, Ἀρσανηνη, bei Amm. Marcell. Arzanena, Arzan [62]) bei Abulfeda, im Djihannuma des türkischen Geographen Erzen, Ersen, heute Arsann, bei Kurden nach Rich [63]) auch Herzin genannt, nachgewiesen, und zugleich die ganz irrige Zeichnung D'Anville's, der diesen Ortsnamen weit abwärts Hazu einträgt, da er doch weit oberhalb desselben am Stromlaufe im Hochgebirge liegt. Alle andern Kartenzeichnungen sind diesem Irrthume gefolgt; von den daselbst eingetragenen und supponirten Seen Thospitis ist aber nicht die geringste Spur durch Augenzeugen bekannt. Wenn einer dergleichen irgendwo noch zu finden wäre, so würde es am äußersten Nordende des Flusses sein, wo bei dem Orte Erzen, 8 Stunden im Norden von Redwan [64]), ein See von vielen tausend Yeziden umwohnt sein soll. Wie aber M. Kinneir, dem man dieses im Jahr 1814 bei seiner Durchreise zu Herbo Peri (wol Chirbi Piri auf v. Moltke's Karte) erzählte, eben daselbst erfuhr, sollte dieser Fluß, den man auch einen Tigrisarm nannte, seine Quelle im Hochgebirge bei Susan, im Norden von Betlis, haben. Unterhalb des von Moltke gewagten Ueberganges über diesen Fluß, dem Jesidhane, durchsetzte ihn auch Kinneir bei dem Dorfe Giwers, von Yeziden bewohnt, wo er 60 Schritt breit, aber zur Zeit nur seicht war, denn er ging den Pferden nur bis an die Knie.

Der nächste westwärts gelegene, mit diesem Hazu parallel laufende Tigriszufluß ist der Batman Sui oder der Fluß von Mia-

[61]) v. Moltke Briefe S. 284. Wüstenfeld l. c. p. 41.
[62]) Abulfeda Tab. Armen. bei
[63]) J. Cl. Rich Narrative of Kurdistan Vol. I. App. p. 376.
[64]) J. M. Kinneir Journ. thr. Asia minor l. c. p. 413.

farekein, den wir ſchon oben unter dem Namen Nymphäus bei Ammian und Nymphius bei Procop als den Grenzfluß jener Zeit zwiſchen dem römiſchen und parthiſchen Reiche kennen lernten, weshalb er auch Baſilimſa, [65]) oder verſtümmelt Baſanifa [66]) bei dem türkiſchen Geogr., Baſamfa bei Abulfeda [67]) heißt. Wahrſcheinlich ſind die ſtarken Gebirgsſtröme an der Weſtſeite der Kharzan-Berge, der Kolb Su bei Nerjiki, der Yak Su und der Sarum Su bei Darakol, die ſich ſüdwärts gegen den Tigris vereinen ſollen, und welche J. Brant in ihren wilden obern Bergthälern auf ſeiner Querreiſe [68]) von Oſt nach Weſt paſſirte, die obern Quellſtröme dieſes Batman Sui, oder es ſind die ſeiner weſtlichen Zuflüſſe, die bei dem türkiſchen Geographen [69]) die Namen Atak, Kefender Sarki und Saku zu führen ſcheinen, und die ſich an der Brücke Batman köpry ſchon zu dem Hauptſtrome dieſes Namens vereinigt haben, der aber nicht dicht, ſondern in Entfernung einiger Stunden im Oſten der Stadt Miafarekein vorüberzieht, aber dennoch wol wegen ſeiner Größe eben jenen Grenzſtrom zwiſchen dem Römer- und Saſſaniden-Reiche zu Kaiſer Juſtinians Zeit im Weſt und Oſt abgegeben haben mag, wie Procopius verſichert. Dazu würde wol der mehr weſtliche kleinere Fluß, an welchem Miafarekein (Meja Farkin bei v. Moltke) heut zu Tage wirklich liegt, wo er aus ſeinem Gebirgsſpalt heraustritt, auch weniger geeignet geweſen ſein. Er wird von dem türkiſchen Geographen Ain ol Hauf (Ayn al haoudh) [70]), Houſch nach Quatremère, Ain Hambus oder Habuz bei Abulfeda [71]) genannt. Ob dieſes Waſſer von dem plötzlichen Heraustreten aus der daſigen Engſchlucht den Namen eines Grottenfluſſes Nymphius erhielt? ob hier das Nymphäum des Plinius gelegen haben ſoll, wo das Waſſer des Thospitis-Armes wieder zum Vorſchein kommen ſollte? Wir wiſſen es nicht; das ganze Land iſt voll Grotten und Höhlen und Troglodyten. Von Miafarekein, das hier auf der unterſten Stufe des Gebirgs liegt, ſah v. Moltke [72]) den daraus hervortretenden reichen Fluß in ſchönen Windungen ſich hinab zur

[65]) D'Anville s. l'Euphr. p. 83. [66]) Otter Voy. I. p. 128.
[67]) Abulfed. Prolegg. in Ab. Tabul. ed. Wüstenfeld l. c. p. 68.
[68]) J. Brant Notes l. c. X. P. III. p. 356. [69]) v. Hammer aſiat. Türk. Rec. a. a. O. S. 254. [70]) v. Hammer a. a. O. S. 254; St. Martin Mém. s. l'Armén. Vol. I. p. 96; Quatremère Not. in Raschid Eddin Hist. d. Mongols, Paris 1836. T. I. fol. 362.
[71]) Abulfedae Tabul. geogr. Mesopotamia bei Reiske in Büſchings hiſtor. Mag. Th. IV. S. 245. [72]) v. Moltke Briefe S. 287.

kornreichen Ebene des Tigris senken. Dieser Strom ist es, der eine größere Wassermasse [73]) vom Norden der Niphates-Ketten (Karsann Dagh, Kandosh Dagh, Kölb Dagh, Dharkush Dagh und Hasru Daghleri in ihren einzelnen Gruppen, nach v. Moltke's Karte) dem Hauptarme des Tigris zuführt, als dieser selbst besitzt; auch bildet er eine merkwürdige Naturabtheilung der ihm in West und Ost liegenden Landschaften, welche wol nicht weniger als er selbst dazu beitrug, ihn zum Grenzstrom zwischen dem römischen und persischen Reiche zu erheben. Schifft man sich in Diyarbekr auf dem Hauptarme des Tigris ein, so legt man seinen Weg auf einem breiten, seichten, sanft sich windenden Strome durch die fruchtbare Diyarbekr-Ebene zurück, bis zum Batman Suj, wo sich der Character der Landschaft [74]) plötzlich verändert, denn die bisher welligen unbeholzten Ufer werden von steilen Uferklippen zu beiden Seiten verdrängt. Der Tigris wird viel tiefer und tritt in scharfe Zickzackthäler oder enge, höhlenreiche Schluchten des hohen Sandsteingebirges ein, das sich von hier unmittelbar erhebt.

Als v. Moltke von Ost gen West gehend, ehe er noch die Stadt Miafarekein erreichte, den Batman Suj übersetzen mußte, fand er eine alte, prachtvoll gebaute und noch wohl erhaltene Brücke (Köpry), ein gewaltiger 80 Fuß hoch gesprengter Bogen von 100 Fuß Spannung, über den reißenden Bergstrom von Fels zu Fels führend, ganz in demselben Baustyl und wahrscheinlich aus derselben Zeit, wie die Trümmer der zerstörten eben so grandiosen Brücke, welche einst bei Haçn Kejfa (d. i. Schloß Kejfa) über den Tigris gespannt war, von der v. Moltke es unbestimmt läßt, ob sie von den armenischen Königen, oder von griechischen Kaisern, oder durch die Khalifen erbaut ward. Nach der Analogie anderer Bauten könnte man sie auch denen der Sassaniden vergleichen (Erdk. IX. S. 156, 499 u. a. O.). Als Jos. Barbaro der Venetianer im J. 1471 die Brücke von Assanchiph, [75]) wie er den Ort schreibt, passirte, welche über den Set (so schreibt er den Schatt, d. i. die dort einheimische Benennung des Tigris) führte, war es jedoch nur eine Holzbrücke, wozu die Ramusische Randbemerkung gemacht wird, daß später dort eine Steinbrücke von 5 Bogen, mit einem sehr

[73]) v. Moltke Briefe a. a. O. S. 236. [74]) Capt. Blosse Lynch in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of Lond. 1841. Vol. XI. P. I. p. XLIX. [75]) Josafa Barbaro Venetiano l. c. bei Ramusio II. fol. 101.

hohen Bogen in der Mitte erbaut ward, welche für eine Art Wunderbau angeſehen werde. Hiernach würde dieſer Bau wenigſtens von jüngerm Datum ſein, der im Süden von Redwan liegt, wo nach Ewlia's Angabe der Fluß Erſen mit dem Batman vier Stunden abwärts von Redwan ſich in den Tigris ergießen ſoll. [76])

Jene Brücke am obern Batman Su iſt es, zu welcher der Portugieſe Antonio Tenreiro [77]), Mitte des 18. Jahrhunderts, auf dem Wege von Bedlis über Haſu (Azu bei ihm) gegen Weſten an einem Morgen fortſchritt. Sie war von Stein mit 2 Thürmen, die jetzt zu fehlen ſcheinen, erbaut über einen Fluß, den der Reiſende Morato nennt, der aber der Tigris war (Murad iſt ſonſt nur eine Benennung des Euphrat). Von da erreichte er in 1½ Stunden die alte, einſt den Byzantinern gehörige Stadt Mayfarquin (er meint die Martyropolis), in deren ſchönen Gebäuden, Klöſtern, Kirchen, obwol ihnen das Dach fehlte, er doch noch griechiſche Inſcriptionen und in Farbenſchmuck erhaltne Wandgemälde, die Apoſtel vorſtellend, antraf, aber nur wenige jacobitiſche Chriſten, die Arabiſch ſprachen.

Hagn Keifa oder Höfn Keif, d. h. „das Schloß der guten Laune," am Südufer des Tigris, nahe jenes Zuſammenfluſſes gelegen, war früher ein wichtiger Stapelplatz zwiſchen Diarbekr und Jezireh. Beide genannte Brücken werden von Ewlia unter den Meiſterwerken hydrauliſcher Baukunſt im osmaniſchen Reiche aufgezählt. Während dieſe letztere längſt zerſtört war, iſt jene über den ſo berühmten Nymphius, nämlich den Batman ſuj, nach v. Moltke, noch in ihrer impoſanten Größe erhalten. Nach Kinneir [78]) ſoll ſich dieſer Batman Su, den er auch Belesyena (?) und Batima nennt, nur eine Viertelſtunde unterhalb dem Orte Osman Khoi in den großen Tigris, der von Diarbekr kommt, ergießen, in der Nähe vieler dort von den Eingebornen bewohnter Grotten. Er mußte beide Flüſſe nahe an ihrem Verein durchſetzen, und fand den Batman Su 120 Schritt breit, ſehr tief und gewaltſam fortreißend, den Tigris, wenn ſchon eben ſo breit, doch weniger tief und bequem zu durchwaten. Hier alſo konnte man, nach der bloßen Größe zu urtheilen, in Zweifel ſein, welchen von

[76]) v. Hammer, aſiat. Türkei, Rec. a. a. O. S. 248. 254.
[77]) Anton. Tenreiro, Itinerario Ed. 1762. p. 376 f. b. Quatremère Raschid Eddin Hist. d. Mongols. Vol. I. p. 368.
[78]) J. M. Kinneir Journey l. c. p. 419; D'Anville l'Euphrate p. 83; Quatremère b. Raschid Eddin I. p. 376.

beiden man den Hauptarm des Tigris nennen sollte. Den Namen Barima (auch Barma-Berge sind weiter abwärts am Strome nahe Jezireh nach Ebn Haukal), [79]) welchen Quatremère für richtigere Schreibart als Batman hält, obwol dies gegenwärtig die allgemeine Volksbenennung ist, leitet D'Anville nach Tavernier vom Tschai Barman, dem Fluß Barman ab; dies soll nach ihm der Localität „ad Tigrim" in der Tabul. Theodos. entsprechen, doch war der Name einer Batman-Stadt daselbst schon zu Timurs Zeiten bekannt, der eine solche eroberte. Diese ganze Ansicht von der Identität des Barima mit dem Batman wird aber widerlegt durch Edrisi, der entschieden den Soraith, d. i. den Sert-Fluß, aus 2 Flüssen bestehen läßt, die aus den Bergen von Barema kommen und sich dem Tigris benachbart vereinen und dann zu ihm aufwärts Jezireh bei dem Orte Til (s. o. S. 87) ergießen. Dieser Soraith, sagt Edrisi, hat seine Quelle in Armenien und ist bedeutend groß. Leider ist im Texte hier eine Lücke, in welcher die Entfernung von dem Einguß dieses, Barema genannten, Stromes nahe Natira,[80]) identisch mit dem obigen Tela Navrua, vermißt wird.

Wir kommen zum vorletzten jener westlichen bedeutendern linken Tigriszuflüsse vom Niphates herab, die man als solche östliche Quellarme des Hauptstromes im Gegensatz des westlichen Diarbekr-Arms betrachten kann, nämlich zum Fluß von Hasru[81]) bei v. Moltke, Hazero bei J. Brant, Khazero bei Pollington. Dieser erhält seinen Namen vom Städtchen Hasru, das am Südfuße der dortigen Gebirgspässe gegen die fruchtbare wellige Tigrisebne von Diarbekr erbaut ward. Sie ist eine Hauptpassage auf der großen Heerstraße von Ost gegen West, aus der alten Arzanene nach Sophene, zugleich aber auch der Eingangspaß gegen Nord über Ilidje durch das Hochgebirg zum Murad. Doch ist uns dieser Ort durch keine ältere Benennung aus der römisch-parthischen oder byzantinisch-sassanidischen Kriegsperiode bekannt, obwol es wahrscheinlich ist, daß ihm irgendwo benachbart an einem Gebirgspaß zum nördlichen Muradlaufe die kleine Feste Phison[82]) lag, an der Klause (Κλεισοῦραι) oder Clisura, welche Kaiser Justinian durch zwei Thürme befestigen ließ. Daß D'Anville

[79]) Oriental Geogr. b. Will. Ouseley. 1800. 4. p. 57. [80]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. Vol. II. p. 154. [81]) v. Moltke Briefe S. 288; J. Brant Notes l. c. X. P. III. p. 359; Viscount Pollington ebend. S. 449. [82]) Mannert Geogr. d. Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 249.

dieſen Hasru mit dem weiter in Oſt gelegenen Hasu verwechſele, iſt oben geſagt. Gegen Nord über das Gebirg erreichte v. Moltke in einem Tagmarſche das Städtchen Illidſcha [83]) (Ilidje) und von da nach einem eintägigen ſtarken Ritt weiter nordwärts das neu angelegte Eiſenhüttenwerk Sivan Maaden, auf der Waſſerſcheidehöhe zwiſchen Tigris und Murad, welcher letztere nur ein paar Stunden weiter im Norden in ſeinem mächtigen Erdſpalt, von Oſt nach Weſt, an allen dieſen gegen Süd ablaufenden Tigrisquellen vorüberſchießt. Sehr überraſchend war es, hier an einem oberſten Zuflüßchen des Tigris dieſe hohe Waſſerſcheide zu erreichen, und jenſeit in einer ſo geringen Entfernung von kaum 1000 bis 1500 Schritt den ſo mächtigen, hier oberhalb des Caſtells Palu (wahrſcheinlich die Feſtung Khitarizum Kaiſer Juſtinians nach Proc. de aedif. III. 2, bell. Pers. II. 24), [84]) wenn auch nur mit Flößen ſchon ſchiffbar gewordnen Euphrat zu erblicken. Die große Bedeutung dieſer hydrographiſchen Configuration der dortigen Landſchaft wurde auch von Haſſz Paſcha aufgefaßt, und den Euphrat von da an ſchiffbar zu machen, wenigſtens verſucht; ein Umſtand dem wir den erſten Bericht über deſſen bis dahin unbekannten Flußlauf durch v. Moltke's Beſchiffung verdanken. J. Brant, welcher 1838 denſelben Ort paſſirte, den er Ilijeh (d. h. warme Quelle) [85]) nannte, hat dieſe Station an demſelben Fluß in ſeiner Karte niedergelegt, der ſüdwärts nach Hasru zieht, während v. Moltke ihn an einen öſtlicher laufenden Gebirgsſtrom verlegt. Der Ort liegt nach Brant 3546 F. Pariſ. (3779 F. engl.) über dem Meere in reichen Obſthainen, und bildet die Herrſchaft eines faſt unabhängigen Begs; die ſchönſten klaren Felsquellen, die aus Kalkſteingebirg hervortreten, umgeben ihn.

Es folgt noch weiter im Weſt dieſes Hasru-Fluſſes, den wir bei den claſſiſchen Autoren nicht erwähnt finden, der letzte dieſer unter ſich parallelziehenden Tigrisarme bei Hineh (Khini bei Brant; Heini bei Otter nach dem Türkiſch. Geogr.; Heni bei Armeniern), welcher heut zu Tage Ambar Su [86]) heißt, mehre Zuflüſſe wie den von Piran, den Zibeneh und andere, die J. Brant noch geſondert gezeichnet hat, in ſich nach v. Moltkes Zeichnung zu

[83]) v. Moltke Briefe. S. 289. [84]) Mannert Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 250; ſ. J. Brant notes l. c. X. P. III. p. 368. [85]) J. Brant notes l. c. X. P. III. p. 359.
[86]) v. Moltke Briefe a. a. O.; J. Brant; Otter Voy. I. p. 124. St. Martin Mém. sur l'Arm. I. p. 94.

vereinigen scheint, und dann den Namen Sebbeneh Su führt. Zu seinen obern Quellarmen gehört auch das Flüßchen von Sivan Maaden, das zunächst dem Murad auf der dortigen Wasserscheide entspringt. Brant hörte dieselbe Merkwürdigkeit des dichtesten Zusammentretens dieser Tigrisquellen mit dem Strombette des Murad vom Zibeneh-Flusse bei seinem dortigen Durchmarsche bestätigt. [87]) Khini liegt nach ihm nur 12 Stunden Wegs im Ost von Diyarbekr und hat sehr reichliche Quellen, die aus Felsen hervortreten. Mehr ist uns von diesem Flusse nicht bekannt, als daß er, wie gesagt, unter dem Namen Sebbeneh Su nach v. Moltke's Kartenzeichnung sich oberhalb Diyarbekr von der Nordostseite bei der Feste Egil, der Stadt Argana gegenüber, in den Hauptarm des Tigris eingießt.

Es bleibt uns nun noch der letzte Satz in der angeführten problematischen Stelle des Plinius von dem dichten Zusammentreten des Arsanias mit dem Tigris, den er durch des Claudius Caesar Autorität bekräftigt, zu erörtern übrig; glücklicher Weise ist hier die neueste Beobachtung fortgeschritten genug, um das Paradoxscheinende in jenem Ausspruche durch das Naturverhältniß selbst in seinem wahren Zusammenhange nachzuweisen. Doch hier haben wir es zunächst mit dem Arsanias des Plinius und mit dem Hauptarme des Tigris, dessen westlichstem Quellstrome, dem von Diyarbekr zu thun, den Plinius gar nicht einmal genannt hat, und wahrscheinlich mit den östlichern verwechselt haben mag.

Daß sein Arsanias in der angeführten Stelle nicht der östliche Arzen oder Arsan des Tigris in Arzanene sein konnte, da er zum Euphratgebiete gehört, hat schon D'Anville eingesehen, obwol er deshalb noch keinen Rath zu geben wußte, als daß man ihn innerhalb der großen Epistrophe (grande flexion du cours du Tigre) [88]) des Tigris zu suchen haben werde. Unter den Nebenflüssen des Euphrat kann aber dieser Arsanias kein anderer als der südliche Arm des Euphrat selbst sein, nämlich der Murad. Als der Römer Feldherr Lucullus in den Mithridatischen Kriegen, im J. 69 v. Chr. G., Tigranocerta eingenommen hatte und von da nach Artaxata ziehen wollte, wußte sein Gegner Tigranes, nach Plutarchs Ausdruck (im Lucullus cap. 31. ed. Reiske Vol. III.

[87]) J. Brant l. c. p. 362. [88]) D'Anville Mém. s. l'Euphr. p. 75.

p. 297), daß das Römerheer auf der ihm einzig möglichen Wegroute ſchlechterdings den Arſanias-Fluß (vergl. Tacit. Annal. XV. 15) paſſiren mußte, und ſuchte deshalb dieſen Uebergang dadurch zu verhüten, daß er am Strome ſelbſt ſein Lager aufſchlug. Nun reicht aber unter allen Flüſſen, die in den Euphrat fallen, wie ſchon Mannert bemerkt,[89]) keiner ſo weit gegen den Oſten, daß die zu nehmende Route zwiſchen Tigranocerta am Nicephorius und Artaxata am Araxes über denſelben führen mußte, als der ſüdliche Arm des Euphrats. Es mußte kein unbedeutender Fluß geweſen ſein, da Tigranes den Uebergang glaubte an ihm verhindern zu können. Bekanntlich trug Lucullus hier einen Sieg davon; als er aber in Armenien, wie Plutarch ſagt, nach der armeniſchen Karthago, nämlich der von Hannibal erbauten Artaxata vordringen wollte, traf das Römerheer ganz unerwartet ſchon um die Herbſtnachtgleiche dort eine ſo rauhe Witterung und in dem durchfurchten Berglande ſo viel Schnee, Eis und Beſchwerde, daß die murrenden Legionen den Feldherrn zum Rückmarſche in das wärmere Mygdonien nach Niſibis nöthigten. Auch dieſes beſtätigt bei der bekannten Rauheit des hohen Armeniens die Annahme, daß der genannte Arſanias kein anderer als jener ſüdöſtlichſte Euphratarm ſein kann, über welchen nothwendig die einzige Heerſtraße nach dem Plateau von Muſh (Moxoene) und zum Araxes führen konnte. Doch iſt es nicht ſowol, wie Mannert dafür hielt, der Murad ſelbſt, ſondern, wie ſich aus der ſeitdem fortgeſchrittnen Terrainkenntniß ergibt, unſtreitig ſein ſüdöſtlicher Nebenfluß, der Kara Su, der dort auf der Moſhiſchen-Straße den hemmenden Uebergang bildete und demnach für den eigentlich ſogenannten Arſanias angeſehen werden muß, der ja noch heute in der Nähe von Arſann und des hohen Kharzan-Gebirgs entſpringt, wo alſo derſelbe Name gegen Nord wie gegen Süd einheimiſch war und blieb. Iſt aber dies die wahre Benennung des ſüdöſtlichen Hauptarmes des Murad: ſo kann die Stelle bei Procopius (bell. Pers. I. 17) es nur beſtätigen, daß man die Benennung dieſes Kara Su abwärts auch auf den ganzen Murad-Arm des Euphrat übertragen hatte. „Wo der Euphrat, ſagt Procop, aus Armenien und Acilisene herabgekommen, nimmt er mehrere Flüſſe und auch den Arſines (Arſanias bei Plin.) auf, der aus Perſarmenien mit

[89]) Mannert Geogr. der Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 204.

„reichen Wassern herabgekommen ihn sehr vergrößert, worauf er „durch Kleinarmenien zur ersten Stadt von Bedeutung, nach Melitene „(Malatia), fortströmt." In den armenischen Historien wird der Aradzani, [90]) d. i. Arsanias, der heutige Karasu, welcher das Land Doron, d. i. das heutige Mush, durchströmt und seinen Wasserreichthum aus dem Gebirge der Kurden, dem Kharzan, erhält, sehr häufig erwähnt, und deshalb konnte dessen bedeutungsvoller Name auch sehr wol vom obern auf den untern Lauf übertragen werden, obwol dem Plinius auch dessen Benennung, Omiras (Omiram vocant irrumpentem Plin. V. 20) nicht unbekannt, doch in Beziehung auf die Benennung des Arsanias, als seines obern Laufes, dunkel geblieben war, denn er hat beide nicht miteinander in Verbindung zu bringen gewußt, weil beide an sehr weit von einander entfernten Stellen von den Römerheeren überschritten wurden. Bei dieser Nachweisung der Identität des Arsanias mit dem Murad bleibt jedoch noch die andere Frage übrig, ob irgend wo eine Localität die von Claudius Caesar angegebene wirkliche Vermischung der Murad- und Tigriswasser auch möglich mache, denn ungeachtet der größten Annäherung beider Quellgebiete in der Nähe von Palu, möchte die Höhe der wenn schon kaum 1500 Schritt breiten Wasserscheide dies wol unmöglich machen. Hier müssen wir daher den Ursprung des Hauptarms des eigentlichen Tigris selbst erst genauer ins Auge fassen.

Daß die classischen Autoren darüber sehr unwissend blieben, hat sich aus dem Obigen hinreichend ergeben. Strabo hat gar keine Kenntniß von der wahren Tigrisquelle gehabt, Plinius scheint die Gegend des Entstehens zu kennen, die er Elegosine nennt, und von einem sichtbaren Ursprunge und langsamem Fließen spricht, was aber alles sehr unbestimmt bleibt; denn die Landschaft Elegosine wird sonst von keinem andern Autor genannt, und es bleibt deshalb auch blos hypothetisch, wenn wir wegen der Stadt Elegia, die nach Plinius oberhalb der Catarrhacten des Euphrat lag, wo der Taurus dem Strome abwärts Malatia entgegen tritt (apud Elegiam occurrit ei, scil. Euphrati, mons Taurus, Plin. V. 20), vermuthen, daß der sie umgebende Gau nach der Stadt mit dem Namen Elegosine belegt werden mochte. In diesem liegen aber wirklich innerhalb des Isthmus jener doppelten Euphratwinkel, im Maximum der Annäherung des entgegengesetzten

[90]) St. Martin Mém. s. l'Arm. Vol. I. p. 51 etc

Euphratlaufes, in einer höchſt eigenthümlichen Stellung die wahren Quellen des Tigris. Von dieſem Elegia auf der Grenze Armeniens (Dio Cass. hist. Rom. lib. LXVIII. 18 u. LXXI. 2) ging Trajan mit der Demüthigung des Parthamaſiris, Königs von Großarmenien, ſeine Eroberungen Armeniens im Jahr 115 n. Chr. G. an, deren Berichten Ptolemäus den größten Theil ſeiner vielen geographiſchen Namen in dieſem Lande entlehnt zu haben ſcheint. Er iſt es nun, der die Quellen des Tigris in dieſer Gegend des Diarbekr-Armes beſtimmter angibt, unter 74° 40′ Long. 39° 40′ Lat., und den See, den ſie bilden, Thospitis nennt, ſo wie die nächſte Stadt, ihm in N.W., Thospia 74° 20′ Long. 39° 50′ Lat., die nächſte gegen S.O. am Ausfluß des Tigris aus dieſem See aber Colchis. Er iſt es, der auch das Gebirg zunächſt im Nordoſt des Thospitis-Sees, welcher auch der ganzen Landſchaft den Namen gibt, die Gordyäiſchen Berge nennt, alſo dieſelben welche hier die Tigrisquellen vom Arſanias oder Murad ſcheiden (Claud. Ptol. Geogr. Lib. V. c. 13, Tabul. Armen. Maj. fol. 134 u. 135). Vom viel weiter im Oſten liegenden Niphates iſt alſo hier ſo wenig wie von einer Arethuſa oder einem Nymphäum die Rede, auch von keinem Orte, der ſich mit dem Zoroanda vergleichen ließe, ſo wenig wie von alle dieſem eine Spur ſich an den Localitäten der öſtlichen Tigrisarme beſtimmt nachweiſen ließe. Eben hiedurch kann man auf den Gedanken kommen, daß Plinius an jener Stelle vom Urſprung des Tigris, dem er nach ihm blos zugekommenen Berichten ohne eigene Kenntniß nachſprach, gar nicht an einen öſtlichen Tigrisarm gedacht habe, ſondern die ganze hypothetiſche Verlegung dahin erſt von den ſpätern Zeiten ausgegangen ſei.

Von dem Vorhandenſein eines Thospitis-Sees wie zu Ptolemäus Zeiten, wenn auch nicht von dem Namen, erhielten wir aber ſeit Kurzem allerdings Beſtätigung. Kinneir war bei ſeinem Durchfluge von der Stadt Arghana aufwärts am Tigris, wo er dieſen nach einer Stunde nur in einer geringen Breite von 20 Fuß paſſirte, um zum Kupferbergwerk Arghana Maaden, 5 Stunden im Norden von der Stadt Arghana, vorzudringen, zum zweitenmal an den Tigris gekommen. Dieſer Strom durchſchneidet bei dem dortigen Bergwerke in einer tiefen Spalte das Land und kommt vom Weſt gegen Oſt dahin, ſo daß er von dem gegen Nord nach Kharput Reiſenden zum zweitenmale, nahe an ſeiner wenig

58012

westwärts liegenden Quelle [91]), wo er aber keine 20 Fuß mehr breit ist, durchsetzt werden muß. Nordwärts dieses Quellarms passirt man das Nordende eines Salzwassersees (Andere haben diese Eigenschaft eines salzigen Wassers nicht erwähnt), in einem romantischen Thale gelegen, der 5 Stunden lang und 3 Stunden breit sein soll. Kinneir meinte, dies müsse der Colchissee der Alten sein, nämlich der Thospitis, dem zur Seite nach Ptolemäus der Ort Colchis lag. Im Norden von ihm liegt Kharput. Es ist sonderbar, daß wir wie von den ältern classischen so auch von den muhamedanischen Autoren gänzlich ohne genauere Angaben dieser wahren Tigrisquellen wie dieses Sees geblieben sind, obwol beiderseitig über viele andre Dinge die umständlichsten Nachrichten gegeben werden. El Masudi sagt [92]) nur, der Tigris komme vom Lande Amid, das zu Diarbekr gehöre, die Quellen lägen aber im Lande Khelat in Armenien. Auch Edrisi steigt am Tigrisstrome in seiner Beschreibung nur bis Amid aufwärts, und nennt nicht einmal seine Quellen. [93]) Abulfeda gibt zwar nach Rasm el Mamur den Ursprung [94]) des Tigris (Digla) unter 64° 40′ Long. und 39° Lat. an, und läßt ihn, ohne weiteres zu berichten, an Amid vorüberziehen, führt aber zugleich seinen Ursprung im Ost bei Bitlis an. Auch der türkische Geograph scheint, wie alle andere, die wahren Quellen des Tigris [95]) bis auf die Nachricht, daß er in einer Grotte mit großem Geräusche entstehe, mit Stillschweigen zu übergehen und nur in Ewlia Efendi's Beschreibung, die v. Hammer [96]) mittheilt, finden wir eine nähere, doch, wie es scheint, etwas romantisch ausgeschmückte Notiz, die uns von keinem Augenzeugen bestätigt wird, aber an die vagen Gerüchte, die auch dem Plinius zu Ohren gekommen sein mochten, erinnert. „Eine Tag„reise nördlich von Diarbekr, heißt es daselbst, beim Schlosse Pali(?) „in einer reizenden Gartengegend, Baghin genannt, quillt die erste „und Hauptquelle, Schatti Baghin auch Schätti Sulkarnein, „d. i. der Fluß des Zweihörnigen (wie die Quelle bei Betlis s. „ob. S. 88) genannt, nach einer islamitischen Sage, daß Alexander „(der jedoch nie in diese Gegend kam) das reinste Wasser zur Lin-

[91]) J. M. Kinneir Memoir on Persian empire. Lond. 4. 1813. p. 335—336. [92]) El Masudi Hist. encycl. b. Al. Sprenger. Vol. I. p. 257. [93]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. Tom. II. p. 152. [94]) Abulfed. Tab. descriptio Tigridis e. capite de fluviis etc. b. Wüstenfeld l. c. p. 66. [95]) Otter Voy. I. p. 123. [96]) Asiat. Türkei, Rec. Wien. Jahrb. B. XIII. 1821. S. 254.

„berung seiner Schmerzen aufsuchend, hier stille stand, da er beides „an dieser Stelle gefunden. Der zweite Quell springt aus einer „Höhle des Berges Tachti Mascha bei Arghana mit großem Ge„töse; der dritte aus einem Berge im Thale Tschinarli, zwischen „Arghana und Demirkapu. Alle drei Quellen gehen im vereinten „Strome unter der Brücke Bardendsch hindurch, und vereinen sich „dann mit dem Strome des vierten Quells, der von Terdschil kommt „und Schatti Terdschil heißt." — Dieser im Westen vereinte Hauptarm des Tigris soll es nun sein, der von West die Stadt Diarbekr umkreisend vorüber gegen den Ost fließt, um dann die östlicheren Tigrisarme in sich aufzunehmen.

So weit Ewlia's Erzählung, die wir zur weitern Nachforschung auf jenem Boden für künftige Reisende über die Tigrisquellen hier wiederholt haben, da unsere jüngsten Beobachter daselbst uns andere interessante Daten mittheilen.

Den Ptolemäischen Namen Thospitis oder Colchis haben sie nicht wieder aufgefunden, aber wol den bis dahin unbekannt gebliebenen See selbst, Goljik genannt (nach J. Brant, sprich Goldschick), oder gedehnter gesprochen, Gölendschick (nach v. Mühlbach), Gorjik Gol bei Ainsworth, der, wenn dies eine alt einheimische Benennung war, wol eine Verwandtschaft mit dem Namen der anliegenden Stadt Colchis haben könnte (Kol, kul, Gul ist ein häufig vorkommendes innerasiatisches Wort, die kleinen Bergseen bezeichnend, z. B. Erdk. VII. S. 521). Das Gebirgsland, in welchem der Tigris, der hier vorzugsweise Schatt heißt, d. i. „der Fluß," entspringt, ist von dem obern Euphratlaufe an drei Seiten umschlossen, und wenn es irgendwo gedacht werden könnte, daß dessen Wasser sich mit denen des Tigris vermischen könnten, so wäre hier wol allein eine solche Localität zu vermuthen, die uns aber bis jetzt noch unbekannt geblieben ist. Es wird nämlich vollständig umflossen, im Norden, im Westen und im Süden, und bildet daher eine wahre rhomboedrisch gestaltete Halbinsel (wahrscheinlich die Elegosine bei Plinius), die nur gegen Südost hydrographisch unabgeschnitten bleibt. Aber eben hier ist es, wo auf ihrem Isthmus, in einem gewiß seltsam durchfurchten Lande, nur 2000 Schritt vom Euphratufer entfernt, die Hauptquellen des Tigris liegen [97]), deren Wasser sich erst 200 Meilen abwärts mit dem Euphrat vermischen. Der große See, 3327 Fuß Par.

[97]) v. Moltke Briefe a. a. O. S. 236.

nach Ainsworth über dem Meere, also an 1000 Fuß [98]) hoch über der nördlich angrenzenden Ebene von Kharput (2395 Fuß Par. nach Ainsw.) gelegen, dicht an diesem Ursprunge des Tigris, ihm nämlich gegen N.O., steht, nach v. Moltke's Angabe, wenigstens in gar keiner von ihm bemerkten Verbindung mit dessen Stromlaufe. Bei Arghana Maaden, jenem auch von Kinneir genannten Kupferbergwerke, ist es, wo der Tigris aus dem Gebirge heraustritt und gegen Diarbekr abfließt. Leider sind die Resultate einer spätern Excursion v. Moltke's von Kharput aus zu den Ti-[illegible]quellen [99]) nicht mitgetheilt. Die Stadt Kharput liegt (3870 Fuß Par. über dem M. nach Ainsw., also über 1400 Fuß über der Hochebene) mehr als 1000 Fuß erhaben über der fruchtreichen umgebenden Hochebene, darin Mestreh mit den Tigrisquellen, die rings von hohen Bergen eingefaßt ist, und in sofern vielleicht dem Ausdruck des Plinius über die Tigrisquellen von der offenen Lage in einer Ebene entspricht (oritur in regione Armeniae majoris, fonte conspicuo in planitie, Plin. H. N. VI. 31). J. Brant, der das Kupferbergwerk Arghana Maaden, im N.W. der Stadt Arghana auf Berghöhen, in dem Tiefthale vom Tigrisarme bespühlt, an dem die Ruine einer Brücke liegt, mühsam erstieg, fand dessen absolute Höhe 3419 Fuß Par. über dem Meere [200]). Um von da nordwärts auf einer neugebahnten Militairstraße nach Kharput zu gelangen, mußte man den Hauptarm dieses Tigris übersetzen, der hier nur ein kleines Bergwasser bildete, aber schon unterhalb der Mine durch den Verein vieler andern Bergwasser zu einem reißenden Strome angeschwollen sich zeigte. Nach einem sechsstündigen Ritt zum Kurdendorfe Kizin erblickte man durch die Schlucht, in welcher dasselbe liegt, den Goljik-See und dahinter über die fruchtbare Ebene voll wehender Kornfluren, eine der bebautesten auf asiatisch-türkischem Boden, die kühler gelegene Stadt Kharput, die sich auf einem Hügel mit schroffen Felswänden über dieser Hochebene erhebt, in welcher Mestreh 3348 Fuß Par. über dem Meere gelegen ist.

v. Mühlbach [1]), der im Mai 1838 ebenfalls diese Gegenden bereiste, schätzt die Lage desselben Sees, den er Gölendschik nennt

---

[98]) W. Ainsworth, Researches in Assyria etc. Lond. 1838. 8. p. 276 etc. [99]) ebendas. p. 303. [200]) J. Brant, Notes l. c. X. P. III. p. 365. [1]) Nach Hauptmann v. Mühlbach's Mscr., dem wir hiemit öffentlich für dessen wohlwollende Mittheilung unsern verbindlichsten Dank sagen.

(was nur als dialectologische Verschiedenheit erscheint) und mit dem ihm wohlbekannten Laacher See am Rhein vergleicht, auf 600 Fuß höher liegend als die Höhe des nahen Tigristhales. Er kam von jenem Mesireh, gegen Süd einige Stunden reitend, zum Dorf Mollakoï, das von der fruchtbaren Kornflur Mesirehs nur durch einen sanften Hügel geschieden ist, und von einem Bache, wahrscheinlich der Bokyderé auf v. Moltke's Karte, reich an Schildkröten, umflossen, der noch zum Flußgebiet des Murad gehört. Dieser liegt am Fuß der Wasserscheide, die hier also zwischen Euphrat und Tigris oder Schatt sich etwa 1000 Fuß ziemlich steil erhebt. Auf schlängelnden Wegen aufsteigend erreicht man in 2 Stunden den Gölendschik, der einige Stunden lang und eine halbe bis dreiviertel Stunden breit ist, und nur einen geringen Abfluß zum Murad, also nördlich, haben soll. Nach einer später v. Mühlbach angestellten Untersuchung, die er in Folge der jährlich zunehmenden Ueberschwemmung seines Uferlandes unternahm, könnte derselbe mit dem Unterschiede von nur 70 bis 80 Fuß auch nach einem etwa nur eine Viertelstunde entfernt liegenden Bache der Tigrisquellen abgelassen werden. Hier sehen wir also, wie nahe allerdings Euphrat- und Tigriswasser sich liegen, und daß vielleicht vor Zeiten irgendwo in diesem seltsam zerrissenen Felsboden eine Möglichkeit der Erscheinung eines wirklichen Zusammenlaufes beider Wasser, wie sie Claudius Cäsar angibt, vorhanden war, ohne daß wir jedoch bis jetzt diese Localität genauer nachzuweisen im Stande wären. Von da überschreitet man mehrere solcher Tigrisbäche zum kurdischen Dorfe Kidjan (obiges Kizin bei Brant), 7 Stunden fern auf dem Abhange eines scharfen felsigen Thales gelegen, in dessen Rissen Ende März noch Schnee lag. Von da ging es über steiles, waldiges, fast grasloses, aber erzreiches Gebirg auf unfahrbaren Wegen über das ergiebige Kupferbergwerk Arghana Maaden, und dann zum Städtchen Arghana, 7 Stunden weit, das auf einem 600 Fuß hohen Kalksteinrücken erbaut ward, der die weite, gegen Süd vorliegende, für das Auge unbegrenzte, mit wenigen Felshöckern besetzte Ebene, die der Tigris von da ab durchströmt, überragt. Durch die bis dahin dorflose und früher auch ganz wegloße Hochebene der zurückgelegten Landstrecke von Kharput bis Arghana, im Halse der Euphratpeninsul, in welche das eben dadurch wohlgeschützteste Türkenlager vor der Attacke gegen Mehmed Ali verlegt war, hatte Hafiz Pascha, wo man zuvor selbst zu Pferde kaum mit großer Beschwerde fortkommen

konnte, zwischen den Steintrümmern hindurch einen 6 bis 8 Schritt breiten von großen Steinen bestreuten Weg bahnen lassen.

Die Schwierigkeiten der Untersuchung der dortigen Terrainverhältnisse sind dadurch in dieser Richtung hin erleichtert; wünschenswerth wäre es, zur vollständigeren Kenntniß des von Claudius Cäsar angegebenen sonderbaren Umstandes, auch noch die Thalbildungen vom Gölendschik-See, an der Ostseite der Kharputebene, nordostwärts bis gegen den Murad ermittelt zu sehen, wohin in dem sehr fruchtbaren Thale von Archur eine bedeutende Einsenkung zu diesem Flusse zu gehen scheint, in welcher bei Anschwellung des Murad doch vielleicht dessen Wasser bis zu einer der dortigen Tigrisquellen vordringen und jenes Zusammentreffen beider Stromwasser veranlassen könnte. Der Murad brauset oberhalb zwischen hohen bewaldeten Bergufern, dann zwischen senkrechten prachtvollen Steinwänden über Felstrümmer hin [2]); von Palu an tritt er in eine ebenere Gegend, und fließt zwar noch schnell, aber ruhiger dahin. Eine schöne Gebirgsgruppe, der Mostar Dagh, erhebt sich an seinem linken Ufer, und jenseit desselben breitet sich die weite, herrliche Ebene von Kharput auf dem linken Ufer aus. Der Murad wendet sich aber von ihr wieder ab und tritt abermals in das hohe Gebirg des Taurus ein und erreicht den Südrand derselben Ebene (auf der rhomboedrischen Euphratpeninsul), doch nun schon als Frat und Murad vereint, also als Euphrat, erst auf einem Umwege von 40 Meilen. Am obern Murad bemerkte auch v. Mühlbach, daß dieser oberhalb des Ortes in seinen engen Ufern und Felswänden den Character eines eigentlichen Gebirgsflusses habe, daß unmittelbar abwärts diese Formen sich mildern. Der Strom wird breiter, theilt sich in mehrere Arme, die Uferhöhen treten weiter zurück, werden niedriger, das Gefälle gemäßigter; die Riffe, Untiefen, Felsbänke, welche dem Strome oberhalb Palu einen treppenartigen Lauf geben, sind nun weit seltner. Im allgemeinen scheinen die Höhen des rechten oder nördlichen Murad-Ufers (gegen die Plateauseite Armeniens hin) höher als die der linken Seite zu sein, obwol eben diese die Wasserscheide zwischen Euphrat und Tigris bildet, jene aber innerhalb des Euphratgebietes liegt. Auf dem rechten Ufer scheint der Gebirgszug bis weit gegen West hin zum Anschluß an den Antitaurus nur eine einzige Lücke zu haben, nämlich in der geringen Unterbrechung, durch welche

[2]) v. Moltke Briefe S. 291.

der Euphratarm von Erzerum zum Murad tritt. Auf dem linken Ufer des Murad dagegen ist es anders; da öffnet sich 8 Stunden abwärts Palu, sogleich hinter der schönen Gebirgsgruppe des Mostar Dagh, eine bei dem Dorfe Archur zum Murad ausmündende 7 bis 8 Stunden weite sehr fruchtbare Thalsenkung, die aus W.S.W. von der Nordseite des Gölendschik kommt, und im Osten von Kharput mit ihrem schlängelnden Flusse (wahrscheinlich der oben genannte Bokydere, mit einem schwachen Ausflusse jenes Sees) eine fast 1½ Stunden breite Unterbrechung im Berguser oberhalb Archur macht. Dicht unterhalb derselben tritt der Murad wieder in die Berg- und Felswand ein, die sich nach der Felsstadt und dem Bergcastell von Kharput 5 Stunden weit erstreckt, und in großen Bogen den Euphrat weiter abwärts begleitet.

Hiemit glauben wir die wenigstens wahrscheinlichste Localität einer einstigen, vielleicht zuweilen bei hohen anschwellenden Euphratwassern entstehenden natürlichen Communicationslinie zwischen dem Murad und den Tigrisquellen, die demnach keineswegs ganz unmöglich zu sein scheint, vielleicht vermittelst uns noch weniger bekannten Grottengänge, wie sie im Kalksteinboden so häufig sich zeigen, zu künftiger genauerer Erforschung nachgewiesen zu haben, die zu den Berichten bei Plinius und andern die nächste Veranlassung gegeben haben möchten.

4) Strabo über das Canalland des Euphrat und seine Anschwellungen.

Nachdem Strabo sich vorzüglich im elften Buche seiner Erdbeschreibung in der Landschaft Armenien mit den Quellströmen des Euphrat und Tigris beschäftigt hat, geht er im sechszehnten zu der Beschreibung ihres Stromgebietes in Assyrien, Mesopotamien und Babylonien über, wohin wir ihn hier noch einmal zu begleiten haben, um das, was wir seiner Untersuchung verdanken, nicht für die Fortbildung der Wissenschaft in der Gegenwart verloren gehen zu lassen.

Die durch Vernachlässigung im Texte schwierige Stelle im Anfang seiner Beschreibung von dem, was er unter dem genannten Namen zusammenfaßte (Strabo XVI. 736), hat im Einzelnen wol ihre hinreichende Erklärung [3]) gefunden, worauf wir hier zum

[3]) Strabon trad. franc. p. Letronne, Paris 1829. T. V. p. 153 [illegible] Raoul Rochette Rec. in Journ. d. savans, 1820. pag. 69 [illegible] Großkurd Uebers. des Strabo Th. III. S. 203, Note.

Verständniß des Autors verweisen können. Der Gegenstand selbst gewinnt dabei an Aufklärung nur wenig, etwa die bestimmte Kenntniß des bei den griechischen Autoren herkömmlich gewordenen Gebrauchs, alle jene Völker und Länder des assyrisch-babylonischen Reiches vom Perser-Meere, am Stromsysteme aufwärts, bis zu dem Golf von Issus und Cilicien hin, mit dem Namen der Assyrier und Assyria zu belegen, wofür auch Syria, Syrer, für alle Völker aramäischen Stammes, wie selbst für die Araber zunächst jenseit des Euphrat und die Kappadoken, die noch eine syrische Sprache redeten, oft gleichbedeutend gebraucht ward. Mit Aturia, Atyria, im engern Sinne ward jedoch auch insbesondre die Landschaft am Tigris um Ninive und Arbela bezeichnet, wenn schon Dio Cassius (Lib. 68, 26; R. 1141. 19. ed. Sturz. Vol. IV. und VI. p. 632 not.) etymologisch erklärt, daß nur die Verwechslung des s und t bei den Barbaren die Ursache der Corruption des Namens von Assyria in Atyria gewesen sei.

Der Zerstörung der syrischen, d. i. assyrischen Monarchie, sagt Strabo, folgte unmittelbar die Zerstörung der Stadt Ninos oder Ninive, die in der Ebene von Atyria lag (XVI. 737); von ihren Ruinen wird bei Mosul weiter unten die Rede sein; dann geht er zu der Beschreibung von Babylon und Seleucia über, wovon schon oben das hieher Gehörige mitgetheilt ist. Nach Angabe der Capitalen kehrt Strabo zu seinen Bemerkungen über das Stromsystem zurück, die wir noch als weitere Ausführung zu dem, was schon früher darüber berichtet wurde, hinzuzufügen haben.

„Das babylonische Land wird von verschiedenen Flüssen bewässert, darunter Euphrat und Tigris nach den indischen die größten im südlichen Asien sind. Der Tigris wird aufwärts bis zum Marktorte Opis und bis zur Stadt Seleucia, der Euphrat bis Babylon beschifft (s. oben S. 34). Alexander, der alle Hemmungen dieser Schiffahrt bis nach Opis zerstören ließ, sorgte auch für die Canäle (Strabo XVI. 740)."

„Denn", fährt Strabo in seiner Hydrographie des Euphratlaufes fort, die als ein weiter ausgeführter Commentar zu dem erscheint, was die Geschichtschreiber Alexanders darüber gesagt hatten, und was wir aus dem Arrian schon oben angeführt haben, „mit dem Frühlinge schon, wenn die Schneemassen Armeniens schmelzen, beginnt der Euphrat anzuschwellen, gegen den Anfang des Sommers aber überschwemmt er (vergl. Plin. V. 21: increscit et ipse Nili modo statis diebus, paulum differens, ac Me-

sopotamiam inundat, sole obtinente vicesimam partem cancri: minui incipit in virgine et leone transgresso. In totum vero remeat in vicesima nona parte virginis). „Dann würde er die „Felder überschwemmen und versumpfen, wenn man den Wasserüber„fluß nicht, wie beim Nil, in Canäle ablenkte. Das hat die Ca„näle nothwendig gemacht, die aber großer Nachhülfe bedürfen. Denn „die Erde ist tief, weich und nachgiebig, so daß sie von dem Strom„wasser leicht weggeschwemmt wird und die Ebenen entblößt, die „Canäle aber füllt, und der Schlamm bald ihre Mündungen ver„stopft. Dann erfolgen von neuem gegen die Ländereien am Meere „hin Ueberschwemmungen, Seen, Sümpfe, die sich mit Schilfwäl„dern bedecken, aus denen vielerlei Geräthschaften geflochten werden, „die, wenn man sie mit Erdpech überzieht, zu wasserdichten Fahr„zeugen dienen können, denen man auch Segel aus Schilfmatten „beigiebt.

„Solche Ueberschwemmungen gänzlich zu verhindern ist wol „nicht thunlich; aber das mögliche zu thun, um ihnen vorzubeugen, „ist die Pflicht der Regierungen. Diese Hülfe besteht aber darin, „daß ein starker Seitenerguß durch Eindämmung, die Ausfüllung „mit Schlamm dagegen durch Reinigung der Canäle und durch „Ausräumung ihrer Mündungen verhindert werde. Dieses ist leicht, „jenes aber, die Eindämmung, ist schwierig und bedarf vieler Hände, „da der lockre ausweichende Boden den dämmenden Schutt nicht „trägt und die Verstopfung hindert. Die größte Eile ist dabei noth„wendig, um die Canäle schnell zu schließen, bevor sich alles Wasser „verlaufen kann. Denn bei sparsamen Wasser in der Sommerzeit „wird auch der Strom seicht, und wenn er einmal erschöpft ist, kann „er auch, wenn es am meisten Noth thut, dem von der Sonnen„hitze durchglühten und verbrannten Lande das zur Befruchtung „nothwendige Wasser nicht mehr liefern. Ob dann die Feldfrüchte „durch Uebermaaß der Wasser ersaufen oder durch Dürre umkom„men, ist gleich verderblich. Auch die Beschiffung, von beiden Ver„hältnissen abhängig, kann nicht bestehen, wenn nicht durch schnelle „Schließung und Oeffnung das Wasser der Canäle in einer Mittel„höhe gehalten wird, um dem Ueberfließen wie dem Verseichten zu „begegnen."

Dies nun eben war es, was Alexander bei seiner Arbeit am Pallacopas (s. oben S. 41) beabsichtigte, wie Strabo, dem Berichte des Aristobulus folgend, nachzuweisen bemüht ist. „Alexander, „sagt er (Strabo XVI. 741), bemerkte an einem Canale (er nennt

„ihn nicht mit Namen), der sich vorzüglich gegen die Seen und „Sümpfe Arabiens wandte, daß seine Mündung zum Euphrat we„gen seines weichen Bodens so schwer zu verstopfen war. Deshalb „eröffnete er einen andern Canal, etwa 30 Stadien lang, keine volle „Meile, ihn durch festen, felsigen Boden führend, und wandte so „die Wasser nach jener Seite. Diese Arbeiten hatten zugleich noch „den andern Zweck, daß Arabien, wegen der Wassermenge schon in„selähnlich, durch die Seen und Sümpfe nicht völlig unzugänglich „gemacht würde: denn er hatte dieses Land zu erobern den Plan „gefaßt."

Wenn Strabo in dieser letztern Angabe nun wol etwas übertriebene Vorstellungen zeigt, so folgt er darin dem Eratosthenes, dessen mangelhafter Erkenntniß jener Gegenden man auch noch die folgende Stelle von dem unterirdischen Zusammenhange des Euphratlaufes zu Gute halten muß, eine Vorstellung, die bei dem häufigen wirklichen Vorkommen solcher Erscheinungen auf dem Boden Griechenlands durch die theoretische Ansicht des Aristoteles (Meteorol. Lib. I. c. 13) unter seine Zeitgenossen eine zu verallgemeinerte Anwendung gewonnen zu haben scheint, gegen welche aber schon Strabo seine bescheidenen Zweifel mit Recht aussprach. Eratosthenes, der die Seen in der Nähe Arabiens kannte, sagte (Strabo XVI. 741), daß diese Wasser, denen der Abfluß fehle, sich unterirdische Ausgänge eröffnet hätten, bis zu den Cölesyriern. Dort dringe es wieder in den Gegenden um Rhinokolura (El Arish) und den Berg Kasios (Mons Casius) hervor und bilde die dortigen Seen und Barathra oder Wasserschlünde. Ich zweifle, fügt Strabo hinzu, daß er glaubliches gesprochen; denn jene, die Seen und Sümpfe bei Arabia bildenden Ergießungen des Euphrates, sind dem Persermeere benachbart, und der Zwischenraum weder breit noch felsig, so daß viel wahrscheinlicher sich das Wasser von dieser Seite her den Ausgang bis an das Meer bahnen wird, sei es unterhalb der Erde oder oberhalb, viel eher, als daß es 6000 Stadien (150 geogr. Meilen) weit einen so wasserlosen und ausgedörrten Weg zurücklegen sollte, in dessen Mitte selbst noch Bergketten, wie Libanon und Antilibanon und Casius, ausgebreitet liegen. Bei dieser Berichtigung des Eratosthenes hat jedoch Strabo, wie schon Letronne *) bemerkt, selbst einen großen Irrthum begangen, indem er den Mons Casius bei Antiochia

*) Strabon trad. franc. T. V. p. 177, not.; vergl. Großkurd Strab. Uebers. Th. III. S. 217, Note 2.

in Nordsyrien mit dem Mons Casius an der syrischen Grenze Aegyptens verwechselte, wodurch jedoch die Widerlegung der Hypothese gar keine Veränderung erleidet, denn nach der einen wie nach der andern Richtung ist beides völlig undenkbar.

Nachdem Strabo die blos theoretischen Behauptungen des Polyklitus, daß der Euphrat gar keine Wasseranschwellungen wegen zu großen Abstandes vom Gebirge habe, und weil die vordern Berge, nämlich die südlicheren gegen den Tigris, zu niedrig würden, um viel Schnee zu tragen, widerlegt hat, fügt er eine sehr gehaltreiche Bemerkung hinzu, mit welcher wir das Wesentliche seiner Mittheilungen über dies Stromsystem schließen können, da alles übrige nur topographische Merkwürdigkeiten betrifft, die später in den zugehörigen Localitäten ihre Stelle finden werden. „Allerdings, „sagt Strabo, steigen die Quellgebirge (Strabo XVI. 742) des Eu„phrat gegen Norden höher auf, aber nicht blos dies, sondern sie „gewinnen auch an Umfang und Ausdehnung; gegen den Süden „erniedern sie sich. Uebrigens hängt die Menge des Schnees nicht „blos von ihrer Höhe ab, sondern auch von ihrer nördlichen Lage „und ihren Abdachungen (τοῖς κλίμασι, d. i. den Seitenlagen, Schat„tenseiten und Sonnenseiten der Berge). Derselbe Berg wird auf „dem Nordgehänge mehr beschneit als auf dem südlichen, und jenes „bewahrt den Schnee längere Zeit als dieses. Der Tigris also, wel„cher aus den südlichsten und von Babylonien wenig entfernten Ge„birgshöhen Armeniens das Schneewasser, dessen auf der Südseite „überhaupt nicht viel ist, empfängt, wird weniger überschwemmen. „Der Euphrat hingegen empfängt die Wasser von beiden Seiten „und nicht blos aus Einem Gebirgszuge (wie der Tigris aus Ni„phates und Gordyene), sondern aus vielen, wie dies in obiger Be„schreibung gezeigt ist, wo er das große wie das kleine Armenien „in so langem Laufe durchzieht, und dann noch aus Klein-Armenia „und Kappadokia den Taurus durchbrechen muß, um nach Thap„sacus strömend das untere Syrien von Mesopotamien zu scheiden, „und dann Babylonien und die Meeresmündung zu erreichen, was „zusammen eine Stromlänge von 36,000 Stadien ausmacht." — Die geographische Meile zu 40 Stadien gerechnet, würde dies eine Länge von 900 geogr. Meilen machen, die wenigstens das Doppelte der wahren Stromlänge geben würde; daher wol das kleine Stadium zu rechnen, welches etwa die Hälfte der Länge geben möchte, die jedoch noch immer zu groß ist.

Vortrefflich hat Strabo hier den wesentlich verschiede-

nen hydrographischen Character beider Stromläufe aufgefaßt, aber ohne daß die Großartigkeit dieser Anschauung von den spätern Geographen beachtet und für die Wissenschaft fruchtbar gemacht worden wäre. Wir sehen darin die erste Erwähnung der beiden ganz verschiedenen Classen von Strombildungen, die wir durchbrechende und blos ablaufende Stromsysteme, oder hintere und vordere in Beziehung auf ihre Gesammtentwicklung zu den Gebirgssystemen genannt haben, und wozu der Indus zu jenem, der Ganges zu diesem die entsprechende Analogie in ihren Verhältnissen darbieten.

5) Kaiser Trajans Feldzug am Euphrat (115—117 nach Chr. Geb.).

Fast einzig nur, wie oben gesagt, den Kriegsgeschichten des Alterthums wird der Fortschritt der geographischen Kenntniß jener Landschaften von dem armenischen Quellgebiete bis zum susianischen Mündungslande am Persergolfe verdankt, und diese wurden seit der Auflösung des großen vorderasiatischen Reiches der Seleuciden durch die mehrere Jahrhunderte dauernde Nebenbuhlerschaft der Römer- und Partherherrschaft um das zerfallene Besitzthum der Seleuciden herbeigeführt.

Mit dem Verluste von Asia minor oder der Westhälfte unter Antiochus III. an die Römer, deren politisches Uebergewicht nun auch auf die Cultur dieses Landes und seiner Bewohner einen so entschiedenen Einfluß gewinnen konnte, der sich bis heute in seinen reichhaltigen Denkmalen Kleinasiens nachweisen läßt, mußte das syrische Reich, die Osthälfte, dagegen in ein blos orientalisches zurücksinken, obgleich auch hier griechische Ansiedlung, griechische Sprache, griechischer Göttercult und Sitte, ja selbst Städteverfassung und hellenisch-republikanische Einrichtungen seit Alexanders Zeit ihm noch immer das Aussehen eines europäisch gewordenen gaben. Im Euphratgebiet concentrirte sich allerdings der Mittelpunct dieser wie im Westen, so bald auch im Osten durch den Abfall von Indien und Baktrien mehr und mehr beschränkten Monarchie, die noch unter Antiochus vom Indus und Oxus bis an das ägäische Meer gereicht hatte. Bald kehrte auch die schlechte asiatische Verwaltungsweise, die Geldnoth, das Zerwürfniß der Herrscherfamilie, die orientalische Willkühr der Ministergewalt in diese Euphratgebiete ein, die, auf der einen Seite von Parthern und Armeniern, auf der andern von Arabern, Juden und syrischen Empörern

vielfach gedrängt, längſt in Ohnmacht verſunken waren, als die Römer nun auch den Taurus überſchritten und den Euphrat nicht mehr wie anfänglich als den Grenzſtrom des Reichs der Römer und der Parther gelten laſſen wollten.

Die Mithridatiſchen Kriege führten die römiſchen Legionen unter Lucullus Commando, der im Königreiche am Pontus die zugehörigen Reſidenzen Comana, Amiſus, Sinope erobert und ſich Klein-Armenien am Euphrat unterworfen hatte, zuerſt in das obere Euphrat- und Tigrisgebiet, weil zu Tigranes, dem damals noch mächtigen Könige von Armenien, der aus dem Felde geſchlagene Mithridates geflohen war und Schutz geſucht hatte. Durch Luculls Eroberung der neuen Coloniſation Tigranocerta's und die gewonnene Schlacht gegen Tigranes auf der Maſhiſchen-Hochebene am Arſanias, durch ſeine Belagerung der armeniſchen Königsreſidenz Artaxata am Aras (ſ. oben S. 99) und durch die Empörung ſeiner Legionen über die Beſchwerden der Feldzüge in ſo rauhem, unwegſamen armeniſchen Hochlande kamen die erſten geographiſchen Kenntniſſe dieſer bis dahin unbekannt gebliebenen Landſchaften durch Augenzeugen nach dem Occident.

Als Pompejus M., des Lucullus Nachfolger, den König von Pontus, Mithridates M., zum zweiten male aus dem Felde geſchlagen und den Flüchtigen, der über den Euphrat und Caucaſus zur Taurica Cherſoneſus entflohen war, bis gegen Artaxata verfolgt hatte, ſah er wol ein, daß Groß-Armenien ſchwer zu behaupten und wenig einträglich war. Er überließ es alſo als eignes Reich demſelben Könige Tigranes gegen Tributzahlung, dem durch Lucull ſeine ihm früher zugehörigen Provinzen von Klein-Armenien: Sophene am obern Euphrat und Tigris, wie auch Galatien, Cilicien, Phönicien und Syrien ſchon entriſſen waren und auch von ſeiner Herrſchaft getrennt blieben.

Dieſe an die Römer förmlich abgetretenen Provinzen erhielten kleinere, jedoch meiſt nur temporair herrſchende Fürſten, die, von den römiſchen Feldherrn eingeſetzt und beſtätigt, an der Römergrenze die Macht der großen Herrſchaften brachen und von den benachbarten Römern mehr als jene gezügelt werden konnten. So hatten Commagene am weſtlichen Euphratufer, Chalcis, nahe dem heutigen Aleppo, Edeſſa zu Orfa eigene Dynaſten erhalten, von denen die einzige griechiſch-ſyriſche Stadt Edeſſa, unter dem Namen des Reiches von Osrhoene oder Orrhoene, ſchon in früher ſyriſcher Zeit, ſeit 146 vor Chr. Geb. ſelbſtändig, auf längere Jahrhun-

derte hinaus, ja sogar bis in das Mittelalter der Kreuzzüge, ihre Existenz [5]), wenn schon mit mancherlei Wechseln, behauptete. Im obern Mesopotamien, zwischen dem Euphrat und Tigris, am Uebergange vom Gebirgslande Armeniens zur Ebene Mesopotamiens, in der Gegend des heutigen Urfa oder Orfa (von Orrhoa verstümmelt) [6]), war die Stellung auf dem Grenzgebiete der parthischen wie der römischen Herrschaften der Art, daß die Politik dieses kleinen Staates es erforderte, es mit keinem der mächtigen Nachbarn zu verderben, wodurch eben bei kluger Leitung die längere Selbsterhaltung durch die meisten der vorübergehenden Wechsel möglich wurde. Die Herrschaft dieses osrhoenischen Reiches, eine der vielen auf syrisch-asiatischem Boden älteren eigenthümlichen macedonischen Colonisationen, anfänglich auch Antiochia genannt (Plin. V. 21: Edessa quae quondam Antiochia dicebatur, Callirrhoë a fonte nominata), mit fortdauernden Aristokratien, mit Bürgerfreiheit und griechischem Leben, unter eigenen Fürsten, ward nicht immer vom Vater auf den Sohn fortgeerbt. Die Angesehenen, deren Abstammung unbekannt geblieben, wählten sich aus den benachbarten Völkern immer einen Mann an die Spitze ihrer Republik, um sie gegen die Nachbarn zu schützen, wie gegen die übeln Folgen einer Oligarchie oder Anarchie, ohne zu mächtig zu sein, die bestehenden Einrichtungen umzustoßen. In solcher Königsreihe der siebente war Abgarbar Abgar, der in Tigranes Heere gegen Lucull diente, aber sogleich, als die Römer die Sieger geworden, nach Orientalen Art auf deren Seite getreten und mit ihnen in Verbindung geblieben war. Derselbe war es, der kurz darauf auch dem Pompejus befreundet sich zeigte und ihm durch Hülfstruppen Dienste leistete.

So wurden die localen Interessen der verschiedensten Bewohner der euphratensischen Landschaften immer mehr und mehr in die Politik ihrer beiden großen Nachbarreiche verwickelt, denn auch andere kleinere Dynasten, deren Entstehungsgeschichten uns aber meist, wie die ihres Untergangs, wenig bekannt wurden, wie arabische Emire, z. B. die früher angeführten Al Mondari von Hira, die Fürsten von Atra (Al Hadhr) und andere, wie die Stadtrepubliken griechischer Ansiedlung, traten überall auf den Grenzgebieten beider mit selbständig werdender Regung hervor, und führen darum auch mehr

[5]) Schlosser, univers. histor. Uebers. der Gesch. der alten Welt, Th. II. 2. S. 441.

[6]) Mannert, Geogr. der Gr. u. Römer, Th. V. 2. S. 226.

und mehr in die Specialgeographie jener Gegenden ein. Vor allen mußte Armenien, von jeher als ein mächtiges, das meſopotamiſche Flachland dominirendes Hochgebirgsland, mit den wenigen Paßeingängen und den Haupt-Quellſtrömen, hierauf von Einfluß ſein, daher auch dieſes Land durch alle folgende Jahrhunderte der große Tummelplatz und das Schlachtfeld oder die zu erſtürmende Völkerburg zwiſchen den ſtreitenden Weltmächten im Weſten und Oſten war und blieb. Aus Groß- und Klein-Armenien beſtehend [7]) und meiſt zuvor von geſonderten Königen aus verſchiedenen Familien beherrſcht, bis des Mithridates Magnus Schwiegerſohn, Tigranes, auf kurze Zeit beide Königreiche vereinigte, wurden dieſe durch die römiſche Politik in der Folgezeit immer wieder getrennt, um jedem Uebergewicht der Macht dort zuvorzukommen. Pompejus, im Frieden mit Tigranes, ſonderte beide zwiſchen Vater und Sohn; Auguſtus riß Klein-Armenien durch Schenkung an Pharnaces, den König Kappadociens, von dem ſehr geſchwächten Groß-Armenien ab, deſſen ambitiöſe Parteien dagegen, mehr unter den Einfluß der parthiſchen Könige geſtellt, bald um die Protection der Parther, bald um die der Römer zur Einſetzung ihres ſchon zu halben Vaſallen gewordenen Fürſten buhlten, ſo daß eine lange Reihe von Gegen- und Namen-Königen die Zeittafeln der armeniſchen Regentenreihen verwirren. Unter Kaiſer Nero hatte der Parther-König Vologeſes I. den Armeniern ſeinen Bruder Tiridates zum Könige aufgedrungen, der nach manchen Kämpfen, in denen Corbulo, des Tacitus Lieblingsheld, ſo ſiegreich auftrat, auf deſſen Betrieb auch von Nero in Rom ſeine Krone erhielt, weil er ihm ſein Königreich als römiſches Lehen zugeſtand. Unter Kaiſer Domitian war es Exedarus, ein von Parthern Beſchützter, den Kaiſer Trajan aber nicht als König anerkannte und deshalb den Partherkönig Osrhoes oder Chosroes (es iſt Narſes I., reg. von 108—120 nach Chr. Geb.) [8]) aufforderte, ſeine Truppen aus Armenien zurückzuziehen und jenen ſeinem Schickſale zu überlaſſen. Die Würde des römiſchen Reichs hielt der ſtolze Römer durch die Anmaßung des Parthers verletzt und rüſtete ſich, da nicht ſogleich Genugthuung geboten wurde, zum Kriege gegen den Orient. Da nun wirklich ein Römerheer zum Aufbruch kam, das Chosroes alle

[7]) Schloſſer a. a. O. Th. III. 1. S. 281 u. f. [8]) F. Richter, hiſtoriſch-kritiſcher Verſuch über die Arſaciden- und Saſſaniden-Dynaſtie, Leipzig 1804. 8. S. 126.

Ursache zu fürchten hatte, schickte er dem Trajan bis Athen [9]) seine Gesandten mit Freundschaftsversicherungen, mit reichen Geschenken und der Bitte entgegen, einem andern Sohn des Pakorus, dem parthischen Prinzen Parthamasiris die Krone von Armenien und seinen Beistand zu verleihen. Die Geschenke nahm Trajan nicht an und ließ dem Partherkönige antworten: „Freundschaft bewähre sich durch Thaten, nicht durch Worte." Seinen Marsch setzte Trajan (bei der unsichern Chronologie am wahrscheinlichsten in den Jahren 114 bis 117 n. Chr. Geb.) durch Klein-Asien bis Antiochia in Syrien fort, wo vor ihm mit reichen Geschenken die mesopotamischen Gesandten jenes Abgarus (*Ἄγγαρος*, d. i. der Titel) von Osrhoene erschienen, der sein kleines Königreich erst für schweres Geld vom vorigen Partherkönige Pakorus erkauft hatte, und es, durch seine Lage dazu genöthigt, weder mit Chosroes noch mit Trajan, beide fürchtend, verderben wollte. Trajan rückte indeß, nachdem er sich von einem furchtbaren Erdbeben, das ihn in Antiochia getroffen, erholt hatte, ohne Widerstand (im J. 115 n. Chr. G.) mit seinen Legionen bis Thapsacus, Zeugma und Samosata (Dio Cass. Hist. Rom. Lib. LXVIII. Trajanus 19) am Euphrat vor, die sich ohne Erstürmung ihm ergaben; und ohne sich durch Parthamasiris heuchlerische Botschaften im geringsten aufhalten zu lassen, drang er am Euphrat immer weiter aufwärts, durch Klein-Armeniens Pässe, über Satala (*τὰ Σάταλα* bei Dio Cass., die Lage ist noch unbekannt) [10]) vor, bis Elegia (*Ἐλέγεια τῆς Ἀρμενίας* bei Dio Cass., wo beide mal dasselbe gemeint ist und keineswegs verschiedene, wie Mannert [11]) meint, das im Süden von Melitene, nahe den Euphratcataracten gelegene, und das viel nördlichere nahe den Euphratquellen), das nahe den Euphratquellen und dem heutigen Erzerum in W. noch im Namen zu Ilija fortdauert. Hierhin, ins Herz von Hoch-Armenien, von Armenia magna, wo er Anchialus, den kleinen Gebirgskönig der Machelonen und Heniocher des pontischen Grenzgebirges (Korax), der sich ihm freiwillig unterworfen, wie alle andern Regüli von Armenia sehr huldreich empfing, hatte Trajan den von Parthern eingesetzten König Groß-Armeniens, Parthamasiris, der sich selbst in seinem Schreiben an Trajan so titulirt hatte, zur Audienz beschieden. Er erschien im

[9]) s. Dr. H. Francke zur Geschichte Trajans und seiner Zeitgenossen, Quedlinburg 1840. 2te Ausg. S. 262 u. f. [10]) Mannert, G. der Gr. u. Röm. Th. VI. 3. S. 313. [11]) ebend. Th. V. 2. S. 240.

Lager vor Trajan, erlegte auf die Stufen des Thrones zu deſſen Füßen ſeine königliche Tiara (wie einſt Tiridates vor Nero gethan) nieder, in der Erwartung des Wiederempfangs aus der Kaiſerhand. Das Römerheer erhob aber, da es den gedemüthigten Barbaren-König von der Krone entblößt da ſtehen ſah, das wilde Jubelgeſchrei, den Kaiſer mit dem Titel als Imperator und Armeniacus begrüßend, ſo gewaltig, daß der erſchreckte Partherkönig die Flucht ergriff. Von den Soldaten bald feſtgehalten und vorgeführt, erklärte er nun mit Freimuth, daß er kein Kriegsgefangner, kein Beſiegter ſei, ſondern freiwillig ſich hierher verfügt habe, in der Erwartung, man werde ſeine Königswürde beſtätigen. Trajans Antwort war: „er werde „Armenien Niemand als Königreich geben, ſondern zur römiſchen „Provinz machen; ihm perſönlich gebe er die Freiheit.“ So die Erzählung des Dio Caſſius. Die Quellgebiete des Euphrat und Tigris wurden ſo in eine Provinz des römiſchen Reichs verwandelt, und das Gebot ging aus, daß jeder Armenier in ſeiner Heimath verbleibe. Der hartgetäuſchte und verſtoßene Parthamaſiris empört, ergreift die Waffen und fällt in dem erſten Gefechte. Nun fiel dem Sieger ohne Schwertſtreich auch das ganze Asia extra Taurum zu, oder die vier kleinern nordiſchen an Armenien angrenzenden Königreiche Kolchis, Iberien, Albanien und Sarmatica aſiatica, ſo daß ſeine Verbindung bis zum Sauromates II., dem König am kimmeriſchen Bosporus, reichte, doch nur ſo lange, als Römerheere dort ſtanden; das konnte nicht lange ſein.

Die armeniſchen Städte und Feſten erhielten zwar ihre römiſche Garniſonen, aber Trajan wandte ſich nun ſüdwärts mit ſeiner Macht nach Meſopotamien, wo er in Kurzem gleiche Triumphe davon trug. Sein Marſch führte ihn zunächſt nach Edeſſa (Orfa), deſſen König Abgarus (Dio Cass. LXVIII. 21), der ihm wol öfter Geſandte und Gaben geſchickt, aber nie ſelbſt ihn aufgeſucht hatte, ihm hier perſönlich entgegen kam und 250 Pferde mit Rüſtungen und 60000 Pfeilen als Geſchenke entgegen trug. Für dieſe Demüthigung erhielt der König für diesmal Verzeihung; bei einem Gaſtmahle, das er in Edeſſa dem Sieger gab, mußte er ſich doch keine geringe Herabwürdigung gefallen laſſen, denn ſein ſchöner Sohn Arhondes mußte vor dem Kaiſer nach Barbarenart tanzen. Endlich wurde ſogar von ihm Abtretung ſeiner Herrſchaft verlangt, und dieſer Forderung folgte, da Abgarus ſich nicht dazu verſtand, durch den Legaten Lucius (Lyſias in den Act. Martyr.) förmliche Belagerung und Zerſtörung ſeiner ſeit hundert Jahren emporgeblühten feſten

Hauptstadt, die wegen ihrer schönen Quelle von Plinius auch Callirrhoe (V. 21. Callirrhoen a fonte nominatam) genannt wird, deren Bewohner, sowol Heiden wie syrische Christen, [12]) dasselbe Schicksal traf. Unter den dabei fallenden Martyrern des Christenthums wird auch Barsimäus Episcopus von Edessa genannt, und mit ihm mehrere Glieder seines Hauses. Edessa blühte später wieder auf, und ist durch die syrische Legende vom gläubigen Abgarus, der dem Heilande seinen Schutz zusagte, durch die Reliquie des Schweißtuchs, wie durch die muhamedanische Sage, daß hier Abraham seinen Altar zu Isaaks Opfer erbaut haben soll, und aus der Periode der Kreuzzüge durch den christlichen Comes von Edessa bekannt.

Trajan zog von Edessa gegen andere Philarchen oder kleinere Häuptlinge Mesopotamiens, dessen zerrissenen politischen Zustand in jener Periode wir eben nur aus den sehr unvollständig überlieferten Nachrichten [14]) von dessen Kriegszug kennen lernen. So wird zunächst Sporaces, der Häuptling von Anthemus (oder Anthemusia, b. Plin. H. N. V. 21 und VI. 30), das zwischen dem Euphrat und Edessa (Strabo XVI. 748) nur 4 Schönus (oder 6 geograph. Meilen) fern von dieser Stadt lag, genannt, der es auch versäumt hatte, dem Sieger entgegen zu kommen, aber Verzeihung erhielt. Auch Mannus, König eines dem Euphrat benachbarten Arabiens, wahrscheinlich Verbündeter der Parther, der seine Huldigung aufgeschoben, sandte jetzt Herolde und Friedensboten; aber ihm traute Trajan nicht, denn er hatte dem Könige von Adiabene, Mebarsapes, Hülfstruppen geschickt, die schon von den römischen Legionen aufgefangen waren. Auch Manisares, ein mesopotamischer Fürst, der, von Chosroes bekriegt, sich in den Besitz eines Theiles von Armenien und Mesopotamien gesetzt hatte, machte Versprechungen, aber Trajan ließ ihn wissen, er müsse sich persönlich einstellen. Allen diesen zweideutigen Freunden im Euphratlande kam Trajan zuvor; erst zog er nach Adiabene (das Aturia am Tigris im Osten von Ninive, dem heutigen Mosul) gegen Mannus und Mebarsapes, nahm aber auf diesem Marsche unter dem Berge Singara die gleichnamige Stadt Singara (die heutige Sinjar, Erdk. IX. S. 749) ohne Gefechte ein, die später zu einer bedeutenden römischen Grenzfeste erhoben wurde. Die starke Festung

[12]) De Syris Nestorianis diss. in Assemani bibl. or. Romae 1728. T. III. P. II. cap. 2. fol. XXXVIII; LX. [13]) Abulpharag. Hist. dynast. p. 71. [14]) H. Francke zur Gesch. Trajans a. a. O. S. 274.

des Mebarſapes, Adenyſträ, deren Lage wir nicht näher kennen, ging durch Verrath an ihn über; die von Parthern beſetzten Städte Batana und Niſibis, welche letztere noch heute in ihren Ruinen unter demſelben Namen Niſibin im S.O. von Mardin und des Maſſus-Berges gelegen iſt, wurden aber vorzüglich durch Lucius Quintus Anſtrengungen mit Gewalt erobert. So erwarb ſich Trajan zum Titel des Armeniacus noch den des Adiabenicus, und der Senat in Rom ließ Münzen ſchlagen, auf denen Trajan mit einer Lanze im Kriegskleide zwiſchen den Symbolen des Tigris und Euphrates ſtehend, zu ſeinen Füßen die gefeſſelte Armenia ſitzen hat, mit der Umſchrift: Armenia et Mesopotamia in potestatem P. R. redactae [15]). So ward auch Meſopotamien römiſche Provinz, und da der Partherkönig um Waffenſtillſtand bat und Geißeln ſchickte, nannte der Senat ihn auch: Optimus Parthicus.

So endete der erſte Feldzug am obern Euphrat und Tigris; das Heer lag, für den nächſten (116 n. Chr. G.) ſich eifrig rüſtend, in den Winterquartieren der feſten Ortſchaften Armeniens und Meſopotamiens, und horchte auf den Ausſpruch des Orakels zu Heliopolis im Libanon mit Begier, das ſich über den Ausgang des Krieges vernehmen laſſen ſollte. Denn es war Trajans Ehrgeiz, dem Alexander gleich, auch Babylon zu erobern, die parthiſche Königsſtadt zu ſtürzen, und dem indiſchen Meere ſeine Blicke zuzuwenden. Bei dem Bedürfniß einer Transportflotte auf dem Tigris, deſſen Ufer ohne Baumwuchs waren, wurden die Wälder bei Niſibis gefällt zur Schiffszimmerung, und die zuſammenzufügenden Stücke auf Laſtwagen zum Strome geführt (Dio Cass. Lib. LXVIII. Trajan. 26). Wohin, ſagt keiner der Autoren; wahrſcheinlich zur nächſten ſchiffbaren Stelle des Tigris, wo Trajan auch unter den gordyäiſchen Bergen (*κατὰ τὸ Καρδύνον ὄρος*, bei Dio Cass. d. i. die Buhtan-Kette des Zagros bei Jezireh el Omar, nördlich des Zab, die alte Bezabde, ſ. Erdk. IX. S. 705) ſeine Brücke über denſelben Strom ſchlug, den Alexander ohne eine ſolche an ähnlicher Stelle (ſ. ob. S. 25) durchſetzen mußte. Dieſer Uebergang geſchah diesmal nur mit Mühe, weil am jenſeitigen Ufer der Feind ihn wehrte, und nur die Uebermacht der Schiffe und der Truppen den Sieg davon trug.

Nun erſt konnte die eigentliche Adiabene-Provinz auf dem Oſtufer des Tigris gänzlich unterworfen werden. Der Zug ging von

[15]) Richter hiſtoriſch-kritiſcher Verſuch a. a. O. S. 128.

da über Babylon, also zum Euphrat, und dann wieder zum Tigris gegen Ctesiphon fort; aber leider ist die Berichterstattung darüber sehr karg, sie artet bei Dio Cass. fast nur in Anecdotenkrämerei aus, so daß für Landeskenntniß wenig daraus hervorgeht. Von Babylon wird, außer der vagen Beschreibung eines Asphaltsees, vermuthlich bei Is (Hit), den Trajan bewundert haben soll, so wie seines feierlichen Besuchens und des Todtenopfers im Hause worin Alexander gestorben war, nichts besonderes erwähnt, als daß Trajan beschlossen haben soll, den Euphrat durch einen Canal in den Tigris abzuleiten, um zu einer Brückenschlagung über denselben seine Flußschiffe hinabzusenden; da er jedoch eingesehen, daß der Tigris in einem viel höhern Niveau fließe, habe er seinen Entschluß geändert, aus Sorge, der Euphrat möge dann nicht schiffbar bleiben, wenn alle seine Wasser dem Tigris zugeführt würden (Dio Cass. LXVIII. Traj. 28). Deshalb habe er an der Stelle des geringsten Abstandes zwischen beiden Strömen, deren Entfernung unbedeutend sei (d. i. etwa zwischen Feluja und Bagdad, wo der Nahr Malcha oder Flumen regium, den er eben hätte müssen restauriren lassen, gegen Ctesiphons Ruinen zieht, s. ob. S. 49), die Schiffe zu Lande von Fluß zu Fluß hinüber schleifen lassen. Unterhalb dieser Gegend ergieße sich nämlich der Euphrat in Sümpfe (s. ob. S. 47), bevor er sich wieder mit dem Tigris vereine. Diese Zugmaschinerie (ὄλκοι νεῶν) war vielfach im Gebrauch bei den Alten. Ammian Marcellin (XXIV. 6) läßt die Flotte durch den von Trajan gereinigten großen Canal abwärts schiffen, und nicht zu Lande überschleifen. Daß derselbe seine am obern Tigris aus den Wäldern von Nisibis erbaute Tigrisflotte zu demselben Zwecke einer Brückenschlagung hätte abwärts schiffen lassen, wird nicht gesagt; er mußte also auch auf dem Euphrat noch eine zweite Flotte besessen haben. Diese mochte auch aus den obengenannten Wäldern von Nisibis, nämlich an den Quellen des Chaburas, gebaut und diesen Fluß abwärts geschifft sein, da derselbe wirklich eine ganze Strecke von seiner Mündung zum Euphrat aufwärts schiffbar ist, wie dies durch das Dampfschiff Tigris unter Colon. Chesneys Euphratexpedition [16]) im Jahre 1836 erwiesen wurde. Der Uebergang über den Tigris ward hier zum zweitenmale bewerkstelligt, und als Sieger, wie es scheint, ohne Widerstand,

[16]) Colon. Chesney General statement of the labours and proceedings of the expedition to the Euphrates in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of Lond. 1837. Vol. VII. p. 426.

zog Trajan in die blühende Winterreſidenz der Parther Könige, in Cteſiphon, ein, die ſich ſelbſt ihm ergab. Hier ward er nun von ſeinen Legionen, noch zu den vielen andern, mit dem ruhmvollen Titel Imperator Parthicus begrüßt, wie die Münzen mit dem Trajans-Kopf beſtätigen, auf deren Revers die Tropäe mit parthiſchen Waffen, unter denen zwei gefangne Parther abgebildet, die Unterſchrift zeigt: Parthia capta. Leider fehlt auch hier jede ſpecielle Beſchreibung dieſer Stadt, deren Entſtehen wir früher bezeichneten (ſ. ob. S. 69). Hier ließ ſich das ſo ſtolze Parther-Volk vom römiſchen Sieger die Einſetzung eines neuen Königs, des Parthamaspates, der dem Chosroes Feind war, und freilich auch den Thron ſogleich wieder verlor, als Trajan den Rücken wendete, gefallen, und der Bürger Roms bewunderte daheim mit Stolz die Münze ſeines Trajans, auf deren Revers er den König auf dem Tribunal als Schiedsrichter der Welt ſitzen ſah, ihm zur Seite einen römiſchen Feldherrn, vor ihm den Parther mit gebeugtem Knie und gefalteten Händen, mit der Unterſchrift: Rex Parthis datus.

Auch die griechiſche Republik und große blühende Coloniestadt Seleucia am rechten Ufer des Tigris, zu der die Schiffe hinabgeführt waren, muß von Trajans Truppen ohne Hinderniß beſetzt worden ſein, weil nichts von ihrem Widerſtande geſagt wird, wol aber ſpäter von ihrer Empörung wider die Römer die Rede iſt. Eben ſo öffnete dem Sieger von Aſſyria und Babylonia nun auch die große Königsreſidenz in Suſiana freiwillig ihre Thore; er machte dort die Tochter des geflüchteten Chosroes zur Gefangenen und erbeutete den aus maſſivem Golde geſchmiedeten Thron der Parther-könige zu Suſa, vor dem ſo mancher Mächtige im Staub gelegen.

Nach dieſen Eroberungen, ſagt Dio Caſſ. (Dio Cass. LXVIII. 28), ergriff den Kaiſer die Begier (wol in folgenden Jahre 117 n. Chr. G.), mit der Flotte, wie einſt Alexander M., ſein ſtetes Vorbild, zum erythräiſchen Meere hinabzuſegeln. Ohne Kämpfe kam er in Beſitz der Deltainſel des Tigris, Meſene (Mesene b. Ammian. Marc. XXIII. 6, 23; am κόλπος Μαισανίτης b. Ptol. VI. 7. p. 154, daher Maisan oder Dost Maisan, Campania Misan bei Abulfeda, Tabul. descr. Jrac. bei Wüſtenfeld pag. 7, 95), weil da der Herrſcher von Charax Paſinu, Athambilis, ihm auch in der Sturmnoth ergeben blieb (ſ. ob. S. 56). Im Angeſicht des Oceans, beim Anblick eines nach Indien ſegelnden Schiffes, ſoll Trajan

ausgerufen haben, wenn er noch jung wäre (er war aber im 64. Jahre), würde er nach Indien gehen. Wol sind es nur Uebertreibungen der Schmeichler, welche diese den Ruhm des Regenten scheinbar erhöhenden, aber der innern Kraftentwicklung des römischen Reichs so verderblichen Feldzüge noch über die Grenzen des Wahren hinaus ausmalen. In Rom staunte man über den Umfang seiner Siege und decretirte Triumphe, aber an einen indischen Feldzug konnte Trajan selbst schwerlich denken; sein Ziel war ihm näher gesteckt, und während er noch auf seinem Schiffe mit der Besichtigung der Wasserbauten und Flußmündungen beschäftigt war, brachen schon hinter seinem Rücken viele Völker und Städte wider ihn in Empörungen aus, weil er seine Eroberungen nicht behaupten konnte. Ganz Assyrien fiel ab, und mußte wieder mit Gewalt eingenommen werden; selbst wider die Stadt Seleucia, von der früher nicht einmal die Rede gewesen, wurden die Legaten Crucius Clarus und Julius Alexander abgeschickt, um sie erst zu erobern und dann niederzubrennen (Dio Cass. LXVIII. 30). Zwar konnte dadurch, bei dem schnellen Rückzuge Trajans und seinem unmittelbar darauf erfolgten Tode, die große Stadt nicht gänzlich zu Grunde gehen, doch war dies ein Vorspiel ihres gänzlichen Untergangs, der kein halbes Jahrhundert später erfolgte, als Marc Aurels College, Lucius Verus, im J. 162 n. Chr. Geb. dieselbe Stadt sammt dem Pallaste des Partherkönigs Vologeses III., der in Ctesiphon erbaut war, so völlig zerstörte und in einen Aschenhaufen verwandelte (Dio Cass. LXXI. Marc. Ant. 2), daß sie noch 40 Jahre später, als Kaiser Sept. Severus im Jahr 201 n. Chr. G. hindurch zog, um Ctesiphon zu demüthigen, in ihrem Schutt ganz menschenleer dalag, wie Babylon (Dio Cass. LXXV. Severus, 9). Es ist zu bedauern, daß die ein halbes Jahrtausend dauernde Glanzperiode Seleucias (ambitiosum opus Nicatoris Seleuci, b. Ammian. Marc. XXIII. 6, 23) so spurlos für die Geschichte verloren gegangen ist, und kein einheimischer Autor in dieser Griechenstadt, falls sie Geschichtschreiber ihrer Begebenheiten (einen Philosophen Seleukos aus Seleucia führen Posidonius und Strabo III. 174 auf), herbergte, auf die Nachwelt gekommen ist, wie dies doch bei ihrer gleichzeitigen so monumentenreichen Rivalin Alexandria der Fall war, mit der sie an Größe, Reichthum, Welthandel wetteiferte, wenn sie schon weniger für Künste und Wissenschaften ergiebig, wie diese, für die Nachwelt ward. Selbst ihre zweite Nebenbuhlerin, Antiochia in Syrien, die von ihr, nach Strabo, an Bedeutung überboten

wurde (ſ. ob. S. 70), hat mehr geſchichtliche Denkmale hinterlaſſen, die uns noch kürzlich von Meiſterhand in wiſſenſchaftlichem Zuſammenhange [17]) vorgeführt wurden, wie dergleichen von Seleucia zu unternehmen unmöglich ſein würde. Von einem einzigen Kunſtwerke Seleucias hat Amm. Marcell. XXIII. 6. 24 die Spur der Erinnerung erhalten; es iſt die Statüe des Comeiſchen Apollo (Comei Apollinis), welche bei der Plünderung der Stadt durch die Generale des Verus nach Rom kam, und dort von den Prieſtern im Tempel des palatiniſchen Apollo aufgeſtellt ward. Da ein Ort der Gegend, wo Seleucia liegt, auch den Namen Coche führte (Amm. Marc. XXIV. 6, 2), ſo meinte Salmaſius, daß dies für die Statüe des Cocheiſchen Apollo zu halten ſei.

Wir haben ſchon oben (S. 69) bei der Angabe ihrer Entſtehung darauf hingewieſen, wie Seleucia, ſtatt der großen Euphratſtadt Babylon, ſpäter der Anziehungspunct der Welterei gniſſe am Tigris werden mußte, wo wiederum ihre Stellvertreterinnen Teſiphon, Madain und Bagdad aus ihren Trümmern hervorgingen. An der Communicationslinie beider Hauptſtröme zugleich, denn der königliche Euphratcanal mündete unterhalb Seleucia zum Tigris, und Seleucus verkürzte die Verbindung beider noch durch einen von ihm angelegten Zwiſchencanal (in confluente Euphratis fossa perducti, atque Tigris, Plin. VI. 30), günſtiger angelegt, den bequemer zu erreichenden Mündungen und dem Perſer-Meere etwas näher gerückt, wie den Landſchaften Suſianas, Mediens und Perſiens, wurde ſie darum dem Abendlande nicht mehr entfremdet als jene, und durch die Vortheile, die ein Weltreich ihr zu der freien Verfaſſung (Seleucia, libera hodie ac sui juris Macedonumque moris; Plin. H. N. VI. 30), und der Gunſt der Beherrſcher hinzufügte, bald die Roma des Orients, welche derjenigen des Occidents zur Zeit ihres höchſten Flors, nach Strabo, an Umfang wol wenig nachgegeben zu haben ſcheint, und nach Plinius an 600,000 Einwohner zählte (H. N. VI. 30). Im fruchtbarſten Boden (agrum totius orientis fertilissimum, Plin. VI. 30), mit ihren Mauern wie ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln gelegen (situm vero moenium, aquilae pandentis alas, ibid.), die verliehenen Rechte ihres Gründers bewahrend, ohne in die Weiſe der Barbaren auszuarten (civitas potens, septa muris neque in

[17]) C. Ottfr. Müller Antiquitates Antiochenae. Commentt. duae. Gotting. 1839. 4.

barbarum corrupta, sed conditoris Seleuci retinens, Tacit. Annal. VI. 42), im Schutz des mächtigsten Staates, frei vom Druck des Oberhauptes, stieg sie selbst unter der Verwaltung ihrer 300 nach Ansehn und Weisheit erwählten Senatoren mit ihren Diganen schnell, hoch und reich empor, und blieb mächtig, so lange sie in sich einig war, daß jeder Versuch, sie zu überrumpeln, selbst den Gewalt habenden Parthern mißlingen mußte (quoties concordes agunt, spernitur Parthus, Tacit. Annal. VI. 42). Gegen die unter dem Parthereinfluß entstandene Ausartung ihrer Verfassung in Aristokratie hatte jedoch das Volk öfter Kämpfe mit Erfolg durchgeführt. Durch babylonische Uebersiedlung hatte die Stadt einen Theil ihrer anfänglichen Bevölkerung erhalten, mehr aber waren Macedonier und Griechen und eine große Menge Syrer dort einheimisch geworden, und zu Zeiten auch Juden,[18]) deren Zahl durch Uebersiedlung aus dem jüdisch-babylonischen Raubstaate Neharda (Νεαρδὰ b. Joseph., Νάαρδα b. Steph. Byz.; Fl. Joseph. Antiq. Jud. XVIII. cap. 9. ed. Havercamp.) ein solches Uebergewicht bekam, daß bei den auch hier entstehenden Judenverfolgungen, nach Josephus Angabe, 50,000 Männer derselben von ihrer Gegenpartei, den Griechen und Syrern, erschlagen wurden.

Die Parther konnten solchen innern Gährungen nicht wehren, oder wollten es nicht, zu ihrem eigenen Vortheil, weil der Großhandel der Stadt Seleucia ihr unermeßliche Reichthümer und also auch ihnen große Einkünfte brachte. Nicht durch Parther, sondern durch Römergewalt und Plünderungsgier ward die Stadt heruntergebracht und endlich vernichtet; zuerst unter Trajan, dann unter L. Verus, dessen Feldherr Avidius Cassius die freundliche Aufnahme der Römertruppen durch treulose Vernichtung vergalt (Jul. Capitolin. Verus c. 8.), wobei damals, nach Orosius, noch 400,000 Bewohner gefangen wurden (Paul. Orosii Histor. Lib. VII. c. 15). Von diesem Schlage erholte sich Seleucia nicht wieder, denn Kaiser Severus, den wir schon angeführt haben, fand sie menschenleer, und dem Kaiser Julian, anderthalb Jahrhunderte später (im Jahr 363 nach Chr. G.), zeigten nur die hin und wieder zerstreuten Ruinen mit geringen Neubauten die Stelle, wo einst die berühmte Königsstadt gestanden hatte. Noch weniger ist es, was heut zu Tage dieselbe Localität von Madain dem Beobachter darbietet.

---

[18]) Mannert, Geogr. der Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 393.

Indeß nun die Legaten und Feldherrn Trajans mit der Bekämpfung der Empörungen in den verſchiedenen Theilen Aſſyriens beſchäftigt waren, wobei auch die Stadt Niſibis und die blühende Edeſſa durch Lucius (oder Luſius) Quintus das Schickſal der Verheerung traf, hatte ſich Trajan auf ſeinem Rückmarſche gegen den Weſten einen beſondern Ueberfall vorbehalten gegen den arabiſchen Stamm der Atrener (Ἀτρηνοί, Dio Cass. LXVIII. Trajan. 31), der aber nicht in Arabien nomadiſirte, ſondern in der Mitte Meſopotamiens (Arabia Mesopotamica, wie bei Xenophon; ſ. ob. S. 15) ſelbſt, zwiſchen Euphrat und Tigris, ſüdwärts des heutigen Moſul und Sinjar (Singara), in einer ſchon von Natur ſo ſchwer zugänglichen Lage ſich noch mit Ummauerungen verſchanzt hatte, daß Trajans Anſtrengungen vergeblich waren, dagegen anzuſtürmen, und auch ſpäterhin eine Belagerung des Kaiſer Sept. Severus erfolglos blieb (Dio Cass. LXXV. Severus 10). Irrig ſuchte man früher dieſen Ort Atra in dem innern Arabien, und ließ auch dorthin den Trajan einen fernen Kriegszug unternehmen, obwol doch Stephanus die Lage innerhalb Meſopotamiens beſtimmt genug bezeichnet (Steph. Byz. s. v. Ἄτραι πόλις μεταξὺ Εὐφράτου καὶ Τίγρητος und s. v. Λιβαναὶ) und die Stadt Libanae in Syria der Stadt Atra benachbart genannt hatte. Ihre Lage blieb aber, weil auch ihr Name Veränderungen erlitt, und ſie ſelbſt in unbekannterer Zeit in Trümmer verſank, bis in die jüngſte Zeit unbekannt, bis D'Anville und Mannert,[19]) nach der Spur des türkiſchen Geographen, den neuern Namen der Ruinen von Hadr richtig auf das von Ammian bei Julians Feldzug ſchon in Ruinen verfallne Hadra deuteten (Amm. Marc. XXV. 8; itineribus magnis prope Hatram venimus, vetus oppidum in media solitudine positum olimque desertum), deſſen wirklich noch vorhandne merkwürdige architectoniſche Trümmer aber erſt ganz kürzlich unter dem dort einheimiſchen Namen Al Hadhr wieder entdeckt ſind, und dadurch ihre Lage genauer beſtimmt ward (von John Roß[20]) 1836 und 1837 entdeckt, von Will. Ainsworth 1840 genauer erforſcht).

---

[19]) D'Anville sur l'Euphrate p. 92; Mannert Geogr. der Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 334. [20]) John Roſs Notes on two journeys from Bagdad to the ruins of Al Hadhr im Journ. of the Roy. G. Soc. of Lond. 1839. Vol IX. p. 443—470; W. Ainsworth Notes of en excurs. of the ruins of Al Hadhr ebend. 1841. Vol. XI. p. 1—20.

Hatra bei Ammian, sonst Atra oder Atrae, das weder von Strabo noch von Plinius genannt wird, scheint erst von späterer Entstehung gewesen zu sein: denn auch zu Trajans Zeit, sagt Dio Cassius an der angeführten Stelle, „war der Ort, dessen Bewohner, „die Atrenen, von ihm abgefallen, weder besonders groß noch „wohlhabend, die Gegend weit umher einsam, ohne Gras, Holz und „mit wenigem und nur schlechtem Wasser. Die Belagerung kann „daher unmöglich durch eine größere Anzahl von Truppen geschehen, „und dies ist ihr Schutz, wie die Sonnenhitze, der sie, ein Heiligthum des Sonnengottes, auch sehr ausgesetzt ist. Deshalb wurde „sie auch diesmal weder von Trajan, noch später von Severus eingenommen, obwol sie einen Theil der Mauern zum Einsturz gebracht hatten. Trajans Reiter, die gegen den Platz angerannt, „wurden geschlagen und in Verwirrung zum Lager zurückgetrieben, „und als der Kaiser selbst sich mit der Reiterei gegen sie erhub, „fehlte nicht wenig, daß auch er, den sie am grauen Haupte erkannten und auf den sie alle Geschosse richteten, verwundet worden wäre, „denn seinem Nebenmann wurde das Pferd unter dem Leibe getödtet. Bei jedem Angriff brachen Donner und Blitz los, man sah „Regenbogen, Wetterleuchten, Orkane und Hagel, die sich auf die „Römer stürzten, und wenn sie Nahrung zu sich nehmen wollten, „so bedeckte das Fliegengeschmeiß das Essen und Trinken, und ließ „sie nicht zum Genusse kommen. So zog denn Trajan auch ab, und „kurz darauf erkrankte er."

Dieselben Beschwernisse sind es auch heute noch, welche den Wanderer bedrohen, der sich in die Einöden von Al Hadhr wagt. Das Geschmeiß (sandflies) ist die größte Plage für Vieh und Menschen [21]). Als J. Roß nach siebentägigem mühseligen Ritt durch die Wüste in einer Ferne von mehreren Stunden zum erstenmale die Ruinen der Stadt erblickte, die sich sehr großartig aus der einförmigen Fläche erhoben, stieg dahinter eine dicke schwarze Wolke mit Donner und Blitz auf. Der alte arabische Führer schüttelte den Kopf und meinte, das sei schlimm, sie hätten sich doch nicht bis hieher wagen sollen. Dieser Boden gehöre dem Iblis (dem Bösen!); ein Schauer durchbebte den Wanderer; denn die ganze Landschaft gehört auch durch Räuber zu den gefährlichsten. Da es unmöglich war, noch am Abend die Ruinen zu erreichen, wurde in der Wüste

[21]) b. Ainsworth a. a. O. S. 9; J. Ross a. a. O. S. 453.

am Abend Halt gemacht. Aber kaum waren die Pferde angebunden, ſo kam der furchtbarſte Donnerſturm, den J. Roß je erlebte, und in wenigen Minuten ſtand alles bis an die Knöchel in der ſonſt dürren Wüſte in Waſſer, ſo heftig war der Guß und der Sturm, der vier Stunden dauerte, worauf das Waſſer ſich erſt verziehen konnte; — am folgenden Tage fiel er in die Hände der Räuber.

Trajan erkrankte nicht blos, ſondern da ſeine Geſundheit ſchon untergraben war, ſo mochte der 64jährige Greis ſolchen Strapazen in einem Fieberclima, das ſelbſt keinen neuern Reiſenden ungeſtraft von ſolchen Anſtrengungen aus der quellenloſen, brennenden Wüſte zurückkehren läßt, nicht mehr entgehen können. Er fand im Auguſt deſſelben Jahrs, 117 n. Chr. G., auf dem Rückwege gen Italien, in Cilicien ſchon zu Selinus (nachher Trajanopolis genannt) ſeinen Tod (Dio Cass. LXVIII. 33) [22]), und hinterließ das Reich ſeinem Nachfolger Hadrian, der ſogleich ſich genöthigt ſah, die Eroberungen ſeines Vorgängers aufzugeben, und auf den Euphrat wiederum die Oſtgrenze des römiſchen Reichs zu beſchränken, [23]) wie dies zuvor der Fall geweſen war.

Aber die armeniſchen Händel führten immer wieder von neuem zur meſopotamiſchen Wahlſtadt, als zum Felde der Entſcheidungen zweier Weltreiche zurück, und bald wiederholte ſich nach dem Tode Antoninus Pius, durch die Herausforderungen des unruhigen Partherkönigs Vologeſes III. (reg. ſeit 150 n. Chr. G.), [24]) der die römiſchen Truppen mit ſtarken Niederlagen aus armeniſchen und ſyriſchen Garniſonen zurückſchlug, dieſelbe Fehde. Diesmal war Marc Aurels Mitregent, L. Verus, oder vielmehr ſeine Feldherrn ſiegreich, denn ſie waren es, die, wie oben geſagt, Seleucia niederbrannten, vernichteten, den Gegner zwangen, Meſopotamien wieder an die Römer abzutreten, und den Tigris als die Weſtgrenze ſeines Reichs gegen das römiſche anzuerkennen. Aber die verheerende Peſt, welche den rückkehrenden Römertruppen auf dem Fuße aus dem Orient in den Occident nachfolgte, brachte größere Nachtheile, als die Siege Gewinn.

---

[22]) H. Francke zur Geſch. Trajans a. a. O. S. 296. [23]) Schloſſer a. a. O. Th. III. 1. S. 319. [24]) Richter hiſt. kritiſch. Verſ. a. a. O. S. 135.

6) Kaiser Septim. Severus im obern Mesopotamien 195, und sein Feldzug bis Ctesiphon mit der zweimaligen, vergeblichen Belagerung von Hatra (Al Hadhr) im Jahr 200 und 201 n. Chr. Geb.

Das obere Mesopotamien auf dem Grenzgebiete zweier Weltreiche erhielt durch deren Jahrhunderte hindurch fortgeführte wechselvolle Kämpfe eine immer höhere Bedeutung, welche zu mehr selbstständiger Entwicklung einiger kleineren Kriegerstaaten innerhalb beider Ströme führte, deren Bewohner sich nur durch eigne Tapferkeit ihre Existenz einigermaßen zu sichern im Stande waren. So treten eben dort Edessa oder Osrhoëne, bedeutend durch seine Lage am Karawanenwege, durch seine schöne Quelle, wie durch seine mehr aristokratische Verfassung hervor; Nisibis, wichtig durch die Wälder, die in seiner Nähe in dem sonst baumlosen Lande das einzige Zimmerholz zu den Transportflotten der Eroberer lieferten; so Bezabde in Adiabene durch seine feste Lage am Tigrisübergange; so Atra oder Hatra durch seine sichre Stellung in der Mitte der unnahbaren Wüste mit Waarenniederlagen, die ihm Reichthümer brachten.

Kaiser Septim. Severus ging schon im Jahr 195 n. Chr. Geb. in den Orient, um an diesen kleinen Staaten sich zu rächen wegen der Hülfe, die sie einem seiner Gegner bei dessen Einfällen auf Römergebiet geleistet. Wären sie unter sich einig gewesen, so würden sie leicht sich vor solchen Rachezügen haben sichern können. Aber die kleinen Gebieter befehdeten sich unter einander, wie die großen. Die Fürsten von Osrhoëne (Edessa) und Adiabene belagerten das zwischen ihnen beiden gelegene Nisibis, und so gelang dem Servus ihre Bestrafung, so wie die Eroberung eines großen Landstrichs im Nordosten, größtentheils Parthergebiet von Nisibis, das er nun zum Hauptorte einer römischen Statthalterschaft erhob, bevor er nach Byzanz zurückkehrte. Kaum hatte er dem Euphrat den Rücken gekehrt und den Bosporus überschritten, so brachen die beleidigten Parther von neuem los, überschwemmten mit ihren Reiterschaaren Mesopotamien und belagerten Nisibis, das aber diesmal tapfer vertheidigt wurde und die Feinde zur Rückkehr nöthigte, weil Familienzwist das Partherhaus damals im Innern des Reichs in gleiche Verwirrungen in Osten verwickelte, wie dies bei den römischen Cäsaren im Westen der Erde der Fall war.

Bald darauf erschien Kaiser Severus (im J. 200 n. Chr. Geb.) zu neuem Heereszuge, und in seinem Gefolge mit dem verstoßenen Bruder des damaligen Partherkönigs (Vologesus IV.), der den Römern das Eindringen den Tigris entlang mit Flotte und Gepäck bis zur öden Stätte von Seleucia; und selbst bis nach Ctesiphon erleichterte. Dessen Bewohner waren zwar meist entflohen, als man die Hauptstadt erreichte, doch fielen daselbst noch 100,000 in die Hand des siegenden Heeres, dem die Partherresidenz zur vollständigen Plünderung und Verheerung preisgegeben war (Dio Cass. LXXV. Sever. 9). Das Schicksal dieser und so vieler anderer Unglücklichen bleibt völlig unbekannt. Weiter verfolgte Severus seinen Feind nicht, sondern kehrte, nachdem er seine Rache gekühlt, hier um. Da das ganze durchzogene Land verheert, verbrannt und jeder Vorrath erschöpft war, so blieb nur der Rückweg mit der Flotte an und auf dem Tigris übrig, zu deren Hinaufziehen die Kraft eines großen Theiles des Heeres verwendet werden mußte. Um die Stromauffahrt möglich zu machen, mußte jedoch nach des spätern Ammians Berichte, denn Dio Cassius sagt nichts darüber, der große Canal, der Königscanal, der in der Gegend Seleucias den Euphrat und Tigris verband, vom Sande, wie zu Trajans Zeit, gereinigt werden, was auch Kaiser Julian später wiederholte, weil schnelle Versandung diesen Canal so leicht unbrauchbar machte (Amm. Marcell. XXIV. 6, ventum est hinc ad fossile flumen Naharmalcha nomine, quod amnis regum interpretatur, tunc aridum. Id antehac Trajanus, posteaque Severus, egesto solo fodiri in modum canalis amplissimi studio curaverat summo, ut aquis illuc ab Euphrate transfusis naves ad Tigridem commigrarent). Nach obigem Berichte bei Dio Cassius sollte Trajan in diesen Canal, der auch zu Ammians Zeit trocken lag, kein Wasser haben einströmen lassen (s. ob. S. 120). Severus scheint aber sich desselben bedient zu haben; auf welche Weise bleibt uns jedoch unbekannt, denn was Ammian weiterhin vom hineinrauschenden Wasser und von der Flottendurchfahrt sagt, bezieht sich nur auf Julians Unternehmung.

Die Stromauffahrt auf dem Tigris muß sehr beschwerlich gewesen sein; es wird nichts Genaueres darüber mitgetheilt; doch muß man etwa die Gegend des heutigen Tekrit oder gar Mosul erreicht haben, um von da mit vollständiger Kriegsrüstung die schon oben bezeichnete Belagerung der Stadt Atra (Al Hadhr) in der Mitte der Wüste auch nur versuchen zu können, durch welche jene in ih-

ren schönen Trümmern wiederaufgefundene Localität ein noch erhöhteres Interesse gewinnt (Dio Cass. LXXV. 10, 11, 12).

In 4 Tagmärschen haben neuerlich Dr. Roß von Tekrit und Dr. W. Ainsworth von Mosul aus diese Ruinen erreichen können, von denen Cl. Rich, [25]) der in Erfahrung brachte, daß sie 24 Stunden Wegs von Mosul entfernt liegen, stets durch Raubhorden, bis zu ihnen zu gelangen, abgehalten worden war. Von welcher Seite her aber Severus Truppen diese Stadt erreichten, erfahren wir nicht. Aber aus Dio Cassius Erzählung geht hervor, daß Severus dieses damals mächtige reiche Handelsemporium, dessen innere ältere Geschichte uns, wie die des benachbarten Palmyra, gänzlich unbekannt geblieben, zwei verschiednen malen zu erstürmen versuchte. Rache trieb ihn dazu an, diesen unabhängigen kriegerischen Staat, dessen Fürst, er soll Barsuma (Barzemius, Beth Seme, d. h. Haus der Sonne nach St. Croix) [26]) geheißen haben, ein Freund des Pescenninus Niger, Todfeindes des Severus, gewesen war, ins Verderben zu stürzen. Aber bei seinem ersten Ueberfalle erfuhr der Kaiser schon, daß der Ort zu fest sei, als daß er ihn nur gelegentlich hätte erobern können; nachdem er viele Soldaten vor den Stadtmauern verloren hatte, und auch seine Belagerungsmaschinen verbrannt waren, mußte er seinen Vorsatz aufgeben und abziehen.

Die Festigkeit des Orts verdankte die Stadt aber keineswegs, wie Herodian (Lib. III. c. 9. und Xiphil. in Severo Lib. XXV. c. 10. ed. Sturz Vol. VI. p. 796) sagt, der in geographischen Dingen keine Autorität ist, etwa der Lage auf einem Steilfels; denn davon ist keine Spur in der blos mit geringen Gypsklippen besetzten hügeligen Gegend der Ruinen von Al Hadhr zu finden, die sogar in einer geringen Vertiefung liegen, sondern der großen Tapferkeit ihrer Bewohner, ihren trefflichen Bogenschützen und Wurfgeschossen, und ihrer tüchtigen Ummauerung, die noch heute in Verwunderung setzt.

Sehr bald kehrte Sept. Severus, der sich noch längere Zeit in Syrien aufhielt, wahrscheinlich gleich im folgenden Jahre, 201 n. Chr. Geb., da er es für zu schimpflich hielt, daß, nachdem Alles umher sich ihm ergeben, diese Stadt allein noch ihm widerstehe, wohlgerüstet zu einer förmlichen Belagerung nach Atra zurück, bei der

---

[25]) J. Cl. Rich Narrative etc. Vol. II. p. 109. [26]) St. Croix sur le gouvernement des Parthes in Mém. Ac. d. Inscr. I. p. 74.

sein Heer abermals sehr große Verluste erlitt und seine Belagerungsmaschinen verbrannten. Viele seiner Leute wurden beim Futterholen niedergehauen, da die feindliche arabische Reiterei der Atrenser immer schnell und mit Heftigkeit über sie herstürzte, ganz so wie noch heute der Beduinen-Tribus Shammar den englischen Reisenden J. Roß bei den Ruinen von Al-Hadhr überfiel. [27]) Die Schützen aus der Stadt schossen mit ihren Pfeilen sehr weit in die Ferne und schleuderten aus ihren Maschinen viel Geschoß auf die römischen Schildträger. Jede der Maschinen warf 2 Geschosse zugleich, mit einer Wolke von Pfeilen, die von der Hand und den Bogen abgeschickt wurden. Am meisten schadeten sich die Angreifenden, wenn sie der Mauer nahe kamen, und noch mehr, wenn sie eine Bresche in dieselbe gemacht hatten: denn dann wurden sie auch mit andern Dingen überschüttet, zumal mit asphaltartiger Naphta (νάφτα τὸ ἀσφαλτῶδες bei Dio Cass.), die Menschen und Maschinen in Brand setzte. Alles dies mußte der Kaiser von seiner Tribüne, von der er das Commando leitete, mit ansehen, und neben ihm wurden öfter seine Satelliten durch die Pfeile aus der Ferne zu Boden gestreckt. Nur sein Feldherr Priscus, der bei einer frühern Vertheidigung von Byzanz sich schon großen Ruhm erworben hatte, wußte seine Leute gegen das Feuer der Feinde zu schützen, und dann auch durch seine Erfindungen einen Sturm auf die Stadt möglich zu machen. Schon war die äußere Mauer eingestürzt, ja Soldaten waren schon in eine der reichsten Städte zur Erstürmung der zweiten Mauer, in der Hoffnung der reichen Plünderung, vorgedrungen, als Severus aus Furcht, die außerordentlichen Gelder und die Schätze, die er im dortigen Tempel des Sonnengottes (τὰ τοῦ Ἡλίου ἀναθήματα) zu finden erwartete, der Plünderung preis geben zu müssen, zum Rückzuge blasen ließ, in der sichern Erwartung, daß die Atrener, um der Sclaverei zu entgehen, capituliren würden. Aber wie groß war die Täuschung; ein ganzer Tag verstrich ohne Meldung von den Belagerten, worauf am folgenden Tage Severus, nachdem jene in der Nacht die Mauer wieder hergestellt hatten, zum zweiten Sturm den Befehl gab. Aber im Zorn verweigerten nun die europäischen Truppen, die allein etwas ausrichten konnten, den Gehorsam, und die syrischen Truppen, die mit Gewalt vorgetrieben wurden, erlitten eine so vollständige Niederlage, daß der Kaiser nach seiner 20tägigen erfolglosen Belagerung ganz

[27]) J. Rofs l. c. 1839. Vol. IX. p. 455.

muthlos nichts Neues zu unternehmen wagte und mit großem Verluste abzog. Zum ersten male, sagt der so gehaltvolle Geschichtschreiber, [28]) ward hier vor Atra feierlich kund gethan, daß die römischen Heere nicht mehr aus Römern bestanden, daß Kaiser und Reich von der Armee abhängig geworden war, und daß das Heer ungestraft den Gehorsam verweigern durfte.

So räthselhaft das plötzliche Auftauchen dieses merkwürdigen Sonnenheiligthums und reichen Emporiums ist, dessen kriegerische Vertheidigung gegen die damaligen Meister der Belagerungskunst uns eine hohe Vorstellung von ihrer Architectur, ihrer Verschanzungskunst und ihrer innern Ausbildung geben muß, eben so räthselhaft ist ihr schnelles Erlöschen und Verschwinden aus der Reihe der dortigen Kriegerstaaten und Handelsmärkte; denn ohne daß ihrer Fortdauer wieder von den Römern erwähnt würde, erzählt Amm. Marcell. (XXV. 8, 5) nur anderthalb Jahrhunderte später, wie das Römerheer auf dem Rückmarsche von Ctesiphon nach Nisibis in der Nähe von Hatra vorüberzog, an der alten Stadt in der Mitte der Wüste, die seit langem verlassen sei (s. oben S. 125). In dieser Zwischenzeit erfahren wir aus Mirkhonds [29]) Geschichte der Sassaniden-Dynastie wirklich die Vernichtung dieses Staates durch Shahpur (Sapor I., reg. von 240—271), was bisher von den Geschichtschreibern unbeachtet blieb, obwol S. de Sacy schon auf die Identität von Khadhr (sprich Khazr) mit diesem Atra hinwies. Zu den glänzendsten Thaten, welche Shahpur verherrlichten, sagt Mirkhond, gehörte seine Eroberung der Feste Khadr, die zwischen Euphrat und Tigris der Stadt Tekrit zur Seite (nämlich 4 Tagemärsche im N.N.W. von dem heutigen Tekrit nach J. Roß) [30]) liegt. Der arabische Fürst Manizen beherrschte sie, und von da aus ganz Djeziret oder Mesopotamien. Da er Shahpurs Kämpfe in Khorasan zu Einfällen mit seinen Truppen in dessen Staaten benutzte: so eilte Shahpur nach seiner Rückkehr vom fernen Osten mit einem großen Heere in des Empörers Gebiet und belagerte ihn in seiner Feste. Aber nicht durch Sturm, sondern durch Verrath von Manizens Tochter, ein Wunder der Schönheit,

---

[28]) Schlosser, Universalhist. Th. III. 2. S. 42. [29]) Mirkhond, Histoire des Sassanides in S. de Sacy Mém. sur les antiq. de la Perse. Paris. 4. p. 287; vergl. Richter histor. krit. Versuch a.a.O. S. 165. [30]) J. Rols Notes etc. im Journ. of the Roy. G. Soc. of London. 1839. Vol. IX. p. 448

die durch Taubenpoſt mit dem belagernden Schach in Einverſtändniß getreten, um durch den Eintritt in ſein Harem belohnt zu werden, ſtürzten zwei der vielen Thürme der Feſte zuſammen, die nun ſammt der Prinzeſſin eine Beute des Siegers wurde; Manizen, der Fürſt, verlor dabei ſein Leben. Bakoui [31]) erzählt dieſelbe Geſchichte von der Stadt Al Hadhr, die nach ihm zwiſchen Tekrit und Sinjar (Singara) lag, was vollkommen mit der Lage der heutigen Ruinen übereinſtimmt. Den arabiſchen Fürſten nennt er Dhizan.

Aus den wieder entdeckten merkwürdigen Ruinen der Stadt, von denen an ſeinem Orte vollſtändig Bericht gegeben werden ſoll, mit der kreisrunden Mauer, an der noch die Anlagen von 32 Baſtionen zu ſehen ſind, und zumal aus dem Pallaſt- und Tempelbau in dem großartigſten Style der Baukunſt, [32]) ergibt ſich nicht nur eine Beſtätigung ihrer einſtigen großen Bedeutung, ſondern es ſcheint uns auch wegen ihrer vortrefflichen Erhaltung, daß die Stadt durch Shahpur oder Andere nicht eigentlich zerſtört, ſondern nur verlaſſen ward. Wir vermuthen, daß nach jenem Unglücksfall Hatra's auch die erfolgte Verödung der unter Odenath und Zenobia ſo glänzenden Palmyra, ihres benachbarten Emporiums und ebenfalls dem Sonnengott gewidmeten Heiligthums, ſeit der greuelvollen Vernichtung durch Kaiſer Aurelian (273 n. Chr. G.), vor dem damals alles aus jenen Gegenden nach dem innern Arabien und Aegypten floh, den völligen Verfall von Atra mit herbeigezogen haben mag, ſo daß zu Ammians Zeit man wol von ſeiner ſchon langen Verödung ſprechen konnte. Die große Straße des Landhandels, welche einſt von Seleucia und Ctesiphon über Hatra nach Niſibis und Asia minor gegen N.W., und wahrſcheinlich auch von Hatra über Palmyra nach S.W. abzweigte, nach Syrien, Paläſtina und Alexandrien hin, wohin ſich die palmyreniſchen Großhändler zogen, wird ſeitdem verödet und verlaſſen ſein, bis im XII. Jahrhundert einzelne Khalifen eine Herſtellung des Emporiums von Hatra verſucht zu haben ſcheinen, worauf eine dort von W. Ainsworth gefundene arabiſche Inſcription (vom Jahr 1190 nach Chr. Geb.) hindeuten mag. Es wird dieſe Vermuthung auch dadurch beſtätigt, daß ſich keine Spur von irgend einem chriſtlichen Denkmale [33]) in den Ruinen von Al Hadhr (auch Chadr oder Chiſr, wohin die arabiſche Sage von Chiſr, dem Hüter der Lebensquelle,

[31]) Notices et extr. de la bibl. du Roy. T. II. p. 435. [32]) W. Ainsworth l. c. Vol. XI. 1. p. 12. [33]) ebend. Vol. XI. p. 17.

verlegt wird) [34]) bei vielen Monumenten eines Sonnen-Cultus vorfindet, obwol die Nachbarstädte Nisibis, Edessa, Singara und andere insgesammt eine so wichtige Rolle in der Geschichte der syrischen Kirche gespielt haben. Doch bleibt bei alle dem noch manches in der Geschichte von Atra dunkel, und es ist kaum glaublich der Angabe Benjamins von Tudela zu folgen, wenn unter seinem Chardah oder Chadrah wirklich Al-Hadhr verstanden werden kann, daß zu seiner Zeit (1160 n. Chr. Geb.) dort 15,000 Juden gelebt haben sollen. [35]) Wenigstens zu Abulfeda's Zeit, 200 Jahre später, war Ol Hadhr unbewohnt. [36])

Die Stadt Edessa (Osrhoene), im Westen von Nisibis gelegen, erlitt auch durch Römergewalt starke Eingriffe, indem bald darauf Kaiser Caracalla (seit 211 n. Chr. Geb.) während seines dortigen Aufenthaltes den König dieses aristokratischen Staates treuloser Weise gefangen setzte, die Stadt zu einer römischen Militair-Colonie machte und ihr den Rang der ersten Stadt Mesopotamiens gab, den bis dahin das ihm benachbarte etwas südlichere Karrhae gehabt hatte. So wurde sie nun der Sitz kaiserlicher Garden, und durch ihre Grenznähe der leichtere Ausgangspunkt von Kriegsoperationen in Feindesland.

Mitten unter den folgenden immer fortwährenden Wirren in den Euphratländern führte das Aufblühen der Sassaniden-Dynastie den Sturz der in sich schon ganz zerrissenen, vielfach zerspaltenen parthischen Herrschaften herbei. Die Parther (Arsaciden), von nicht persischer, mehr tatarischer Herkunft (Erdk. Th. VII. S. 721), bemerkt Schlosser [37]) sehr belehrend, vom Nordost her sich verbreitend, traten niemals aus ihrem Nomadenzustande heraus; sie überschwemmten die Länder, ohne sie zu erobern; ihre Beherrscher nahmen den Titel König der Könige an, behaupteten aber gar nicht eine Monarchie, denn da eine Anzahl ihrer Prinzen den Königstitel führte, so erfolgten unaufhörliche Thronstreitigkeiten. Den Armeniern und den griechischen Städten in Asien gönnten sie völlige Unabhängigkeit; daher die bisher angedeuteten geographischen Zustände der euphratensischen Stufenlandschaften; daher wurden die Thaten der Parther auch gar nicht einmal in den persischen Annalen er-

[34]) v. Hammer-Purgstall, die asiat. Türkei. Rec. in Wiener Jahrb. 1821. Bd. XIII. S. 235. [35]) Benj. Tudel. ed. A. Asher. Berlin 1840. Vol. I. p. 93. Vol. II. p. 135, Nr. 257. [36]) Abulfed. Tabul. Mesopotamia ed. Reiske b. Büsching Mag. Th. IV. S. 246. [37]) Schlosser, Universalhist. Th. III. 3. S. 50

wähnt. Mit dem Sohne Saſſans, Ardeſhir Babegan (Artaxerxes I., ſeit dem Jahr 226 n. Chr. G., ſ. Erdk. IX. S. 146, 151), beginnt dagegen auch für das Euphratland eine neue Aera; aus den Trümmern von Seleucia und Cteſiphon tritt mit den Saſſaniden ihre Doppelſtadt Madain (El Madain, Medinata bei Syrern, binae urbes)[38]) mit neuem Glanze hervor, und fortwährende Streifzüge gegen den Römerfeind bis gen Kappadocien hin gehören zu den Lebenszeichen der neuen Dynaſtie. Die ausgebildete Kriegskunſt der Römerheere, die aber meiſt nur noch aus Barbaren-Söldlingen beſtanden, konnte über die verjüngte Kraft des neuen Perſerreiches nicht mehr ſo leicht glänzende Siege davontragen, und hätte dieſes ein beſſer geordnetes Kriegsſyſtem gehabt, ſo möchte es bei den fortwährenden Verwirrungen im römiſchen Kaiſerregimente deſſen ganzen Beſitz in Vorderaſien leicht haben verſchlingen können. Alex. Severus im vierjährigen Kriege (230—234 n. Chr. Geb.) konnte gegen dieſen Perſerfeind bei den beſten Operationsplänen nichts ausrichten, und mußte ſich mit dem Verluſte von zwei Drittheilen ſeiner Mannſchaft zurückziehen. Shahpur (Sapor I., ſ. Erdk. VIII. S. 834) überfällt die Römergrenzen, belagert Niſibis, bis er es nach langem wiederholten Widerſtande beſiegt; er bedroht ſelbſt unter Kaiſer Gordian Antiochia und dringt bis Kappadocien und Cilicien vor; Gordian weiß ſich nur dadurch zu helfen, daß er die tapfern unterdrückten Osrhoener wieder auf ſeine Seite zieht, indem er einen Sprößling der Familie der Abgarus von neuem als ſelbſtändigen König ihres Staates anerkennt. Philippus Arabs erkauft den Frieden von den Perſern mit großen Opfern; Kaiſer Valerian ward von Sapor I. überliſtet und in grauſamer Gefangenſchaft gehalten (Erdk. Th. VIII. S. 834), die Prachtſtadt Antiochia von ihm erſtürmt und verwüſtet, und ſeinen Eroberungen erſt durch Odenathus Tapferkeit eine Grenze geſetzt.

Auf dem Rückmarſch von Antiochia, beim ſchwierigen Uebergange ſeines Heeres, überfiel Odenathus, der tapfre Bürger von Palmyra, den fremden Ueberzügler, verfolgte ihn, brachte ihm vor Edeſſa eine ſtarke Niederlage bei, entriß ihm Niſibis, vertrieb ihn endlich ganz aus Meſopotamien, und erwarb ſich ſo den römiſchen Ehrentitel eines Dux orientis, ſich ſelbſt ſeit ſeinem erſten Siege am Euphrat (im J. 260) einen König von Palmyra nennend. Wie groß würde der Gewinn für das Euphratgebiet geweſen ſein, wenn

[38]) Abulfedae Tabul. Descr. Iracae, ed. Wüstenfeld. p. 15.

der nun hier unmittelbar einkehrende Friede und der Einfluß einer weisen Staatsverwaltung, wie die von Palmyra, wo Handel, Künste und Wissenschaften in so hoher Blüthe standen, dauernder gewesen wären, als die wenigen Jahre bis zum plötzlichen Sturz der Zenobia und der Zerstörung ihrer Prachtresidenz Palmyra (im J. 273) durch Aurelian, womit nicht nur das so glänzend aufsteigende Meteor dieses Staates unterging, sondern auch die Nachbarschaft mitleiden mußte. Palmyra war der Centralmarkt des großen Landverkehrs mit den kostbarsten Waaren, mit Gold, Edelsteinen und zumal Seide und Seidenwaaren, die Aurelian vor allem ausgeliefert haben wollte. Nicht wie früher im Occident war dieser Stoff nur bei den Großen, sondern nach Ammians Zeugniß (XXIII. 6, 64; vergl. Erdk. VIII. S. 692, 700 u. a. O.) auch bei den untersten Ständen im römischen Reiche zum allgemeinsten Bedürfniß geworden; ein Bedürfniß, das nur aus Serica her befriedigt werden konnte, dessen Transport mit den großen Landkarawanen von den Euphratmündungen über Atra und Palmyra nach Byzanz und Alexandria ging, und mit den außerordentlichsten Summen die Unterhändler bereicherte. Diese emigrirten aber vor der grausamen Vernichtung Palmyras mit ihren Schätzen und Handelsbüreaus nach Alexandria. Die folgenden römischen Kaiser bemühten sich, denselben Handelsverkehr über ihre mesopotamischen Städte zu leiten, zumal, wie Diocletians Unterhandlungen mit den Sassaniden zeigen, über die zur Grenzfestung des Römer Reichs erhobene Nisibis, weshalb er auch das von ihm behauptete Mesopotamien mit vielen neuen Festungswerken, Mauern und Schanzen versehen ließ, die Ammian ruhmvoll erwähnt. Die große Tüchtigkeit der kunstvoll verschanzten Nisibis und ihre tapfere Vertheidigung gegen die Ueberfälle der Sassaniden hatte den Kaiser Constantius veranlaßt, in N.W. von ihr, an den Bergpässen Armeniens, am obern Tigris, ein zweites Bollwerk der Art in der Burg von Amida (jetzt Diarbekr, s. Amm. Marcell. XVIII. 9) zu errichten, deren feste Lage sich auch in der Folge stets bewährt hat. Aber alle diese Vorkehrungen konnten die Ostgrenzen des römischen Reichs nicht sichern. Blieben einmal die Sassaniden, durch innere Thronstreitigkeiten abgelenkt, von ihren Ueberfällen zurück, so brachen dagegen nun auch, offenbar weil keine palmyrenische Oberherrschaft ihre Gewalt mehr wie zuvor zu zügeln und zu leiten vorhanden war, große Schaaren von arabischen Beduinen aus ihren benachbarten Wüsten hervor, deren Horden die fruchtbaren und von römischen Unterthanen besiedelten Landstriche

Mesopotamiens von der Südseite her verheerten, wie die Perser von der Ostseite.

Die dringendste Gefahr rief den Kaiser Constantius von der nordischen Völkerwanderung an der Donau zum Schutz am Tigris und Euphrat herbei, wo im Jahr 360 die erneuerten Saffaniden-Ueberfälle den Römern selbst ihre Burgen Amida, Bezabde, Singara entrissen hatten und das Land mit weitern Einmärschen bedrohten. Da ihn selbst der Tod schon auf dem Wege zum Orient, in Cilicien (im J. 361), ereilte, führte nun sein Nachfolger, Kaiser Julianus Apostata, den Perserkrieg (im J. 363) aus, dem er durch Annahme ehrenvoller Friedensvorschläge von Seiten Shahpurs (Sapor II., reg. von 309—381) wol hätte entgehen können, den aber sein Stolz und seine Eitelkeit in einen thörichten Rachezug verwandelte. Wie alle Versuche solcher Art endete auch dieser nur mit den größten Selbstschwächungen der Römermacht unter Jovian.

7) Kaiser Julians persischer Feldzug bis nach Ctesiphon im Jahr 363 nach Chr. Geb.

Da Kaiser Julians Feldzug uns zum letzten male durch römische Schriftsteller einen mehr zusammenhängenden Blick in die damalige Beschaffenheit der Euphratländer vor der mehr modernen Umgestaltung durch die Mohamedaner-Zeit gestattet und auf historischem Wege in denselben immer heimischer macht, so werden wir hier ehe wir zu den rein geographischen Verhältnissen der spätern Zeiten und der Gegenwart fortschreiten, auch Julians Heereszug, [39]) wie die von Xenophon, Alexander und Trajan, begleiten.

Von Antiochia brach Julian am 5. März des Jahres 363 nach Chr. G. auf, um über Hierapolis auf der dortigen Schiffbrücke den Euphrat im Süden von Bir zu überschreiten. Ob er aus Unschlüssigkeit oder Mangel an gehöriger Einsicht [40]) erst gegen den Norden zog, als wollte er dem Tigris folgen, dann aber gegen den Süden zum Euphrat zurückbog, oder ob dies aus Kriegslist ge-

[39]) Ammian. Marcell. XXIII. 2 bis XXV. 8; Zosimus ex recogn. I. Bekkeri, Lib. III. c. 12 bis c. 31. pag. 143—167; Joannis Malalae Chronographia ed. L. Dindorfii, Lib. XIII. Julian. imp. p. 326—334. [40]) Schlosser, Univers. hist. Th. III. 2. S. 348; vergl. Gibbon, Gesch. des Verfalls des röm. Reichs. Uebers. Th. V. Cap. 24. S. 460 u. f.

schah, um die Perser zu täuschen, die ihn hier schon mit ihren plötzlichen Ueberfällen belästigten, oder um in Carrhae, seinem Aberglauben huldigend, erst der dortigen Anaitis, der Luna, wie Ammian sagt, nämlich der Mondgöttin, ein feierliches Opfer zu bringen, lassen wir dahin gestellt. In Carrhae (jetzt Haran oder Charan), nur 2 Tagereisen im Südost von Edessa, berüchtigt für Römer-Heere durch Crassus Niederlage, spalteten sich die beiden großen persischen Königsstraßen, die eine links durch Adiabene am Tigris, die andre rechts durch Assyrien am Euphrat entlang (Amm. Marc. XXIII. c. 3) führend. Auf jener sollte eine Heeresabtheilung von 30,000 Mann unter zweier Feldherrn, Procopius und Sebastian, Befehlen gegen Nisibis ziehen, dort vor ihrem Uebergange über den Tigris die Streifereien der Perser abwehren, dann, Adiabene durchziehend, die fruchtbaren persischen Landschaften mit Feuer und Schwert verheeren, und mit dem Hauptcorps, das Julian anführte, dann gleichzeitig vor der Hauptstadt Ctesiphon zusammentreffen. Auch der König Armeniens erhielt Weisungen, wie er zum Beistande der Römer mit seinen Streitkräften zu verfügen habe, denen zu gehorchen ihm aber gar nicht einfiel. Julian selbst wandte sich, den Feind täuschend, plötzlich (ipse exitu simulato per Tigrim, quod iter etiam re cibaria de industria jusserat instrui, flexit dextrorsus. Amm. Marc.) durch das Blachfeld von Carrhae zum Euphrat, wo er am dritten Tagmarsch, am 27. März, die Feste Callinicum erreichte. Der Weg dahin, der uns heut zu Tage unbekannt ist, ging über das verschanzte Lager Davana am Fluß Belias (jetzt Belik oder Belejik), der in dessen Nähe entspringt und nach Ammian dann in den Euphrat fällt (noch heute im Osten von Rakka). Ehe Julian das verschanzte Lager auf seinem Pferde, das „der Babylonier" hieß, erreichte, stürzte dieses, durch einen Schlag scheu gemacht, zu Boden, und wälzte sich auf seinem mit Gold und Edelsteinen besetzten Sattel und Zeuge, was von den Umstehenden und von Julian selbst als das glücklichste Omen mit Jubel beschrieen wurde, wobei der Kaiser in die Worte ausbrach: „da liegt Babylon zur Erde gestreckt und seines Schmuckes beraubt!" —

Callinicum, früher Nicephorium Alexanders (s. ob. S. 14), von Seleucus Callinicus verschönert (jedoch dem Sophisten Callinicus, der hier starb, zu Ehren genannt),[41] bezeichnet Ammian als eine starke Festung und eine durch ihren einträglichen Handel sehr

[41] Mannert, Geogr. der Gr. und Röm. Th. V. S. 287.

angenehme Stadt. Das Euphratwaſſer war hier im Wachſen, als man am folgenden Tage am Ufer des Fluſſes abwärts zog. Hier naheten verſchiedene Emire arabiſcher Horden (Saracenorum reguli gentium bei Amm.), deren Huldigungen mit Freuden angenommen wurden, um ihrer Gewandtheit im kleinen Kriege ſich gegen die Perſer zu bedienen. Noch während der Audienz in dem Zeltlager ſchiffte auf dem Euphrat die große Flotte heran, die das Landheer begleitete und den ſonſt breiten Strom ſichtbar verengte (classis advenit .... quae latissimum fluuium Euphraten artabat); denn ſie beſtand aus 1000 Laſtſchiffen von verſchiedener Bauart (von Holz oder διὰ βυρσῶν, Joann. Malalae Chronic. Lib. XIII. p. 329, ed. Dind., hier wol von Schläuchen) mit Proviant, Waffen und Kriegsmaſchinen, wozu noch 50 eigentliche Kriegsſchiffe kamen, und 50 andere Flachboote, die zum Schlagen der Schiffbrücken beſtimmt waren. Hier, an der Einmündung des Chaburas, ſcheint der Vereinsplatz ſämmtlicher Schiffe, die auf dem obern Euphrat und wahrſcheinlich auch, wie zu Trajans Zeit, aus den Wäldern von Niſibis am Chaburas gezimmert waren, zur Embarkation des großen Heeres beſtimmt geweſen zu ſein.

Mit den arabiſchen Hülfsvölkern vereint, rückte Julian Anfangs April in Cercuſium (Circeſium, Kerkiſſa, das Karkemiſh der älteſten Zeit, ſ. ob. S. 15) ein, die ſehr feſt und kunſtreich (munimentum tutissimum et fabre politum. Amm. M. XXIII. 5) an der Einmündung des Grenzfluſſes beider Reiche, des Abora (Chabur, Araxes bei Xenoph.) oder Chaboras zum Euphrat wie auf einer Inſel erbaut war. Diocletian hatte dieſen zuvor kleinen und unſichern Ort als äußerſte Grenzfeſtung des römiſchen Reichs noch kurz zuvor mit hohen Mauern und Thürmen gegen die raſchen Ueberfälle der Perſer umgeben laſſen. Nach dem Aufenthalt einiger Tage zur Verſammlung der zahlreichſten Krieger von 65,000 Mann, aus der geübteſten Reiterei, aus Fußvolk, von Römern und Barbaren beſtehend, mit fliegenden Corps von ſcythiſchen und ſaraceniſchen Reitern und einer Leibwache von Galliern, um das Gepäck und den Troß nebſt der Armee ſelbſt auf der Schiffbrücke über den Chabur ſetzen zu laſſen, folgte Julian unter dem Schall der Trompeten zur Ueberſchreitung der Reichsgrenze, und hielt nur, dem Gebrauch gemäß, ſeine Rede an die Legionen, ſie zu Ehren des Vaterlandes gegen das treuloſe Perſervolk und zur Rache anfeuernd, mit Hinweiſung auf die Thaten und Verluſte der Vorfahren und auf die Feier von Triumphen für die Zukunft und die zu gewinnende

Beute. Dazu erhielt jedweder Mann ein Geschenk von 130 Silberstücken. Einen großen Troß überflüssiger Kamelee, der sich der Sitte des Orients gemäß dem Heereszuge anschließen wollte, zwang er zur Rückkehr, ließ dagegen die über den Grenzstrom geschlagene Brücke alsbald zerstören, um die Hoffnung des Heeres ganz allein auf den glücklichen Fortschritt des Kriegszuges zu stellen. Doch sicherte er die Grenze durch Zurücklassung von 4000 Mann zu Circesium, wodurch die Garnison dieser Grenzfeste zu der bedeutenden Macht von 10,000 Mann erhöht wurde.

Das Römerheer zog auf Feindesgebiet in 3 Colonnen denselben Weg dicht am Flußufer abwärts, wie Xenophons Truppen; nur mußte hier die Flotte, obwol sie von Windung auf Windung im Euphrat traf, doch dem Heere immer zur Seite bleiben. Der Kern des Fußvolks und des Heers ging in der Mitte; der rechte Flügel aus den verschiedensten Völkern, unter Nevittas Commando, blieb immer im Angesicht der Flotte, und den linken Flügel deckte die Reiterei unter Arinthäus und dem Perserprinzen Hormisdas. Die Fronte und die Flanken wurden unter Lucillian durch ein Corps von 1500 Mann fliegender Reiterei gedeckt, der Nachtrab durch den Befehlshaber von Osrhoëne. Das Heer breitete sich in seinen äußersten Gliedern auf eine Strecke von 10,000 Schritt aus, um dem Feinde um so mehr zu imponiren. Nach den ersten 2 Tagmärschen vom Chaboras kam man über Zaitha (*Ζαυθὰ* b. Zosimus) nach Dura (*Δοῦρα* bei Zos.). Zaitha bezeichnete, nach Ammian, in damaliger Landessprache einen Oelbaum (wie noch heute im Arabischen, Erdk. IX. S. 135); von da aus erblickte man schon aus weiter Ferne den Erdhügel (tumulus b. Ammian), der das Grabmal des Kaisers Gordian war, der hier (im Jahr 244 durch Philippus Arabs) seinen Tod gefunden. Da Zosimus es in die nächste Stadt Dura versetzt, so mußte es wol im Bereiche des Blickes von Zaitha, nahe bei der genannten Stadt gelegen sein. Die Stadt Dura war ganz verödet. Die Soldaten erlegten hier einen sehr großen Löwen, die aus den arabischen Wüsten sich auch noch heute bis dahin, obwol selten, ausbreiten (Erdk. VI. S. 713). Die Tödtung dieses Königs der Thiere (Amm. Marc. XXIII. 5, 8) galt dem Julian und seinen philosophischen Schmeichlern als das sicherste Omen eines Triumphes über den feindlichen König, obwol die etruscischen Wahrsager der Armee eher darin eine Warnung sahen, den Feldzug aufzugeben. Wo Raubthiere, da muß auch Wild sein; der umgebenden Wüste ungeachtet sprengten bei Dura doch sehr zahlreiche Schaaren

von Antilopen (greges cervorum b. Amm. Marc. XXIV. 1, 5) vorüber, um ſich durch Schwimmen über den Strom zu retten, wobei denn für die Soldaten eine reiche Jagd abfiel, weil durch Pfeile und Ruderſtangen viele dieſer Thiere erlegt wurden, die das Heer mit friſcher Nahrung verſahen. Auch eine böſe Wolke, die ſich am 7. April Abends nach Sonnenuntergang in jenem heitern Himmel wie ein kleiner ſchwarzer Fleck zeigte, aber in kürzeſter Zeit die dichteſte Finſterniß über den ganzen Himmel verbreitete (ex parva nubecula subito aëre crassato usus adimitur lucis), ſetzte das abergläubiſche Volk als böſes Omen in Schrecken, zumal da ein fürchterliches Donnern und Blitzen erfolgte, und ein Reiter, der noch dazu Jovianus hieß, mit ſeinen beiden Pferden, mit denen er eben von der Tränke aus dem Strome kam, erſchlagen wurde (Amm. Marc. XXIII. 5, 12). So characteriſtiſch dieſe plötzlich aufſteigenden Meteore wie zu Atra und hier, für jenen aſſyriſchen Himmel, vor alten Zeiten waren wie noch heute, ſo merkwürdig iſt es, daß eben hier an derſelben Stelle, nahe bei Anah, wo in neueſter Zeit durch den furchtbarſten Wirbelſturm zu Werdi das eine der beiden Dampfſchiffe der Euphratexpedition, das Tigris-Schiff, bei ganz heitern Himmel plötzlich in den Grund gebohrt [42]) wurde, daß es mit ſeiner ganzen Mannſchaft im Strome begraben ward — auch bei Julians Durchmarſch ein ſolcher Orkan erregt ward.

Von Dura an war man nämlich 4 mäßige Tagmärſche weitergeſchifft, als man ſich der Feſtung Anatha näherte, die wie mehrere andere vom Euphrat umfloſſen wurde (quod ut pleraque alia circumluitur fluentis Euphratis; Amm. Marc.). Zoſimus (Lib. III. c. 14) unterſcheidet aber hier den Ort Phathuſa, dem gegenüber die Inſel im Fluſſe liege, mit dem ſehr ſtarken Caſtell, deſſen Namen er jedoch nicht nennt. Dies kann aber kein anderes als Anatha ſein, weil derſelbe Commandant deſſelben, Puſaeus, auf Zureden des Perſer Prinzen Hormisdas ſeine Feſte und ſich ſelbſt dem Kaiſer übergab, worauf er den Lohn des Verraths durch Anſtellung als Tribun erhielt, die Familien der Feſte aber mit ihrer Habe als Colonie nach Chalcis in Syrien verpflanzt wurden. Am Tage darauf erhob ſich der furchtbare Orkan, ein Wirbelſturm, der andre Wirbel erregte (ventorum turbo exortus, pluresque verti-

[42]) Colon. Chesney General statement l. c. im Journ. of the Roy. G. S. of Lond. Vol. VII. p. 427.

gines exeitans; Amm. Marc.), und alles was er traf, nieder warf, Soldaten und Zelte, und das Lager aufriß. Der Durchbruch einiger Schleusen brachte zu gleicher Zeit eine Ueberschwemmung, wodurch auch einige Kornschiffe versenkt wurden.

Die eroberte Feindesstadt wurde geplündert und ging in Feuer und Flammen auf; die heutige Stadt Anah auf einer geringen Felshöhe zwischen dichten Dattelwäldern, unter 34° 27′ 27″ N.Br. und 51° 58′ 46″ O.L. v. Gr., nach Col. Chesneys Observation, am südlichen oder rechten Ufer des Euphrat vor einer ganzen Reihe von Flußinseln gelegen, hat den Namen jener alten Anatha bewahrt, deren Ruinen nur in geringer Entfernung davon noch wahrzunehmen sind. Von dem Namen der nächsten Bergfestung, die Thiluta bei Ammian hieß, hat sich keine Namensspur erhalten; sie sollte sich in der Mitte des Flusses auf einem hohen Felsen erheben, und dadurch von Natur schon so fest sein, daß man nur freundliche Ueberredung zur Uebergabe versuchte, worauf aber die schlaue Antwort kam, daß die Besatzung an die jetzige Uebergabe nicht denke, aber wol, wenn der römische Sieger das innere Reich in Besitz genommen, nicht anstehen werde, sich ihm zu ergeben, da sie stets der vorherrschenden Macht zu folgen bereit wäre. Auch ließen sie die Flotte an ihren Mauern ruhig vorüber ziehen, und gaben ihre Achtung vor derselben zu erkennen. Dann kam man zu einer andern Feste Achaja chala, ebenfalls auf einer Anhöhe, zu beiden Seiten vom Strome umgeben, und wurde mit gleicher Antwort abgewiesen. Den dritten Tag ward ein schwächeres Castell, das seine Bewohner verlassen hatten, von den Römern in Brand gesteckt. Und als man die nächstfolgenden 2 Tage 200 Stadien (noch keine 8 Stunden) zurückgelegt hatte, kam man zum Orte Parax malcha. Da ging man über den Euphrat, um die 7000 Schritt davon entfernte Stadt Diacira (Δάκιρα bei Zosimus) zu plündern, die zwar keine Einwohner mehr hatte, aber viele Vorräthe von Korn und weißem Salz, und wo man auf einer Anhöhe auch einen Tempel fand. Die wenigen Weiber, die sich sehen ließen, wurden niedergehauen, die Stadt angebrannt und der Weg dann weiter fortgesetzt, an den Erdöhl-Quellen (trajecto fonte scatenti bitumine) vorüber, zur Stadt Ozogardana (Amm. Marc. XXIV. 2. 3). In diesem Namen ist die Stadt Zaragardia (Ζαραγαρδια b. Zosim. III. 15) nicht zu verkennen, welche Zosimus in seinem genauen Berichte mit denselben Umständen, wie Ammian, aufführt, aber vorher noch 2 andre Namen gibt, die bei Ammian fehlen; nämlich Sitha

(Σίθα) und Megia (Μήγια). Da er auch derſelben Asphaltquelle erwähnt, welche nach ſeiner genauern Beſtimmung auf dem entgegengeſetzten Ufer von dem, wo das Heer zog, das auf dem linken marſchirte, nämlich dem rechten des Euphrat, gelegen war, und weil er dann unmittelbar Sitha nennt, ſo iſt es wol entſchieden, daß er damit die herodotiſche Stadt Is, jetzt Hit (ſ. ob. S. 7), übereinſtimmend mit der Aipolis[43]) nach den Maaßangaben des Iſidor. Charac., bezeichnet, wodurch uns immer mehr bekannte Ortſchaften an jenem Strome hervortreten.

Die vielen genannten Feſtungen und offenen, wohlhabenden Städte zwiſchen Anatha und Hit, welche in dieſer kurzen Vorüberfahrt von etwa 20 geogr. Meilen, mit den Krümmungen des Stromlaufes gerechnet, aber nur 14 geogr. Meilen directen Abſtandes gegen S.O., zu jener Zeit genannt werden, zeigen, obwol wir die wenigſten davon in ihren jetzigen Lagen mit Sicherheit wiederzuerkennen vermögen, doch die damals ſehr ſtarke Bevölkerung der Ufer dieſes Stromlaufes, und zwar durch ſcheinbar von den Saſſaniden ſehr wenig abhängige Corporationen; denn hier iſt von keinen perſiſchen Garniſonen die Rede, und die Feſtungen ſorgen für ihre eigene Vertheidigung; die Bürger der offenen Städte entfliehen, laſſen aber ihre gefüllten Vorräthe zurück. Der ſtarke Handelsverkehr, deſſen Bahn von jeher der Euphratlauf bezeichnete, war wol die Quelle dieſes Wohlſtandes und dieſer ſtarken Bevölkerung. Auch gab die eigenthümliche Bildung des Strombettes, hier in dieſem klippigen Berglande mit den vielen ſtarken Biegungen des Stroms, ſeinen Steilufern und von Natur befeſtigten Inſeln und Auen die Veranlaſſung zur Ausbildung ſo vieler kleiner Republiken. Unterhalb Anah muß ſich der Euphrat, der hier noch immer ſehr ſtarke Biegungen macht, durch eine ganze Reihe von Anhöhen ſeinen Weg hindurch bahnen, die zum Theil bewaldet oder nackt ſind, meiſt aber aus Kreidefelſen beſtehen und auch heute gutes Weideland, viel Ackerfeld, zahlreiche Dörfer herbergen, und zu beiden Seiten die Ufer mit zahlreichen Reſten antiker Aquäducte bedeckt zeigen, eine Erinnerung an ihre früherhin ſehr ſtarke Bevölkerung.[44])

In dieſe Localitäten fallen die Namen von Thulutha, Achaia chala, Barax malcha (oder Parax malcha bezeichnet ein

---

[43]) Mannert Geogr. der Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 327.
[44]) nach Chesney's Mſcr.

königliche Stadt) und Diacira, denen D'Anville und Mannert,[45]) mit Beihülfe der Angaben von Ptolemäus und Isidorus Charac., ungefähre Lagen auf der Karte anweisen, die aber in der Natur noch nicht ermittelt werden konnten. In dem modernen Orte Zizaëri des venetianischen Reisenden Balbi (im Jahr 1579), welchem die Bitumenquellen bei Hit ebenfalls benachbart liegen, wäre es nach D'Anville wol möglich, das Diacira wieder zu erkennen.

In der Stadt Ozogardana zeigte man einen erhabenen Steinsitz (tribunal b. Ammian), den man Trajans Richterstuhl nannte. Die Einwohner hatten die Stadt verlassen; sie wurde verheert und verbrannt. Man hielt hier 2 Rasttage, und am Abend des letzten derselben entdeckte man die ersten feindlichen Truppen, mit denen sogleich am folgenden Morgen ein hitziges Scharmützel begann, das für die Römer siegreich ausfiel, denn sie rückten weiter zum kleinen Orte Macepracta vor, wo sich halbzerstörte Spuren der Mauern zeigten, die vor alten Zeiten weit in das innere Land fortgeführt waren, um das assyrische Land vor den Ueberfällen der Feinde zu sichern (Amm. Marc. XXIV. 2. 6). Es waren die Ruinen der medischen Mauer, von der schon früher die Rede gewesen (s. ob. S. 20); man trat nun in dieselben Localitäten ein, die Jahrhunderte früher von Trajans und Cyrus des Jüngern Heeren durchzogen wurden. Hier, wo Xenophon seine Pylae angab, auf der Grenze des bisherigen Berglandes und des nun sich gleichförmiger ausbreitenden Blachfeldes, fingen die Ueberfälle der feindlichen Reiterei an, von denen sich früher zu Julians großer Verwunderung kein Mann hatte sehen lassen. Nun aber kamen, zugleich mit der medischen Mauer, die Canäle, die künstlichen Ueberschwemmungen und Moräste zur Abhaltung und zum Verderbniß der Feinde, auf die Julian nicht scheint gerechnet zu haben. Es folgt auf diesem Gebiete, wo das Heer sich nun vom Euphrat ab zum Tigris hinwendet, das Land der größten Fruchtbarkeit und Bewässerung Babylons, der stärksten Bevölkerung und des Anbaues, wie zu Xenophons Zeit (s. oben S. 18) so auch noch in dieser spätern sassanidischen Periode, aller der Verheerungen und Verwüstungen ungeachtet, welche in derselben Zeit doch wol nur die äußersten Westprovinzen dieser Herrschaft getroffen zu haben scheinen, nicht aber den Kern des Reichs.

---

[45]) D'Anville sur l'Euphr. p. 64—68; Mannert a. a. O. Th. V. 2. S. 322—327.

Von Zaragardia, sagt Zosimus in seinem genauern Armeeberichte, kam man zu einem Canale, der seiner ganzen Länge nach quer durch Assyrien, d. i. Babylonien, ziehe, und auch den Tigris erreiche (Zosim. III. 16.). An diesem lag jener kleine Ort Macepracta, den Zosimus zwar nicht anführt, von dem aber, wie nach Xenophons Bericht die mediſche Mauer und die Canalverzweigung zugleich begann, ſo auch nach Ammians Ausſage der Euphrat ſich in Arme theilte, von denen der eine in einem ſtarken Strome in das Binnenland Babyloniens hineinlief (wol der Narraga bei Plin. VI. 30, der heutige Nahr Iſa Canal ſ. ob. S. 17), der andere Naharmalcha genannt, d. i. der Königscanal (alia Naharmalcha, quod fluvius regum interpretatur, Amm. Marc. XXIV. 2, 6), an Cteſiphon vorüberzog, an deſſen Beginn ſich ein hoher Thurm, gleich einem Pharus, erhob. Es iſt dieſes der ſüdlich vom heutigen Feluja (ſ. o. S 129) gelegene, noch ſeinen Namen Nahrmalcha beibehaltende Canal, während jener der noch heute ſchiffbare im Norden gelegene, nach dem muhamedaniſchen Reſtaurator Iſa genannte, geweſen ſein muß.

Genauer als Ammian, der nicht von ihnen beiden gegenſeitigen Abſtänden ſpricht, ſondern nur von dem glücklichen Uebergange des Heeres über den einen, den die Reiterei unter Pfeilſchüſſen der Feinde, die hier eine Attacke verſuchten, mit ihren Packpferden in voller Rüſtung durchſchwamm, während das Fußvolk auf vorſichtig geſchlagenen Brücken hinüberging, worauf die Stadt Piriſabora erreicht ward, führt Zoſimus die beiden, eine ziemliche Strecke aus einander liegenden Canalübergänge geſondert an.

An dem erſten der Uebergänge ſtand der Feind im Hinterhalt und begann Scharmützel, weil große Moräſte ſich da ausbreiteten, in denen das Heer Gefahr lief, wo zumal die Pferde ſchwer fortzubringen waren; dann aber, ohne weitere Verfolgung wurde die Stadt Berſabora (βηρσαβῶρα b. Zoſ. III. 17) erreicht, nach Cteſiphon damals die wichtigſte Stadt in Aſſyrien, groß und feſt, ſehr ſtark bevölkert, auf allen Seiten vom Strome umfloſſen. In ihrer Mitte erhob ſich auf Klippen ein Schloß, mit einer Mauer (mit dreifacher Ummauerung nach Ammian) im Halbkreis umgeben, mit ſchweren Zugängen, deſſen Beſatzung ſich auf das tapferſte vertheidigte, indeß die Stadt von Menſchen verlaſſen war. Erſt am dritten Tage ging die Garniſon, nach der heftigſten Anſtürmung von Seiten der Römer, durch Capitulation an Julian über, der in der Freude über eine ſo glänzende Eroberung jeden ſeiner Rö-

mer mit Lob und 100 Silberstücken belohnte. Die noch in der Festung übrig gebliebenen 2500 Mann Besatzung beiderlei Geschlechts zogen frei zu den Thoren hinaus. Weder Namen, noch bestimmte Denkmale sind von einer so bedeutenden Stadt jener Zeit übrig geblieben, die von Julian auch, dem Gebrauche jener Zeit gemäß, ganz zerstört und niedergebrannt wurde; doch läßt ihre Localität sich wol mit Sicherheit auf der Stelle der mehr modernen großen Stadt El Anbar der Araber nachweisen.

Den ersten nördlichen Canal, der bei Juliäns Geschichtschreibern namenlos geblieben war, hatte schon Mannert mit vieler Wahrscheinlichkeit in dem Narraga des Plinius wieder zu erkennen geglaubt,[46]) und das daran gelegene Maecepracta für identisch mit Hipparenum gehalten, dessen Mauer, nämlich die medische Mauer, die Perser zerstört hatten (Hipparenum, Chaldaeorum doctrina clarum, et hoc, sicut Babylonii juxta fluvium Narragam, qui dedit civitati nomen. Muros Hipparenorum Persae diruere. Plin. H. N. VI. 30). Hipparenum war also nur die Uebersetzung von Narraga, wie die Stadt nach dem Canal genannt war, wo eine berühmte zweite Secte der babylonischen Weltweisen, die Hipparener angesiedelt war, zu denen die Orchenier, als die dritte, gehörten, die aber weiter abwärts von Babylon am Euphrat gegen Teredon hin (s. ob. S. 30) wohnten. Dieselbe Stelle wird bei Ptolemäus (Ptol. V. 18. Mesopot. situs, fol. 143) mit dem wirklichen Namen der Stadt Naarda bezeichnet; Naharra in Tabul. Peuting. Es ist dieselbe Gegend, wo einst ein kleiner jüdischer Raubstaat, mit den Brüdern Asinäus und Aniläus an der Spitze, unter demselben Namen, nach Flav. Josephus, an der Spaltung des Euphratlaufes (d. i. wo der Canal von ihm abzweigte, *διάῤῥηξιν μὲν ποταμῶν ποιούμενον* b. Fl. Joseph. Antiq. Jud. XVIII. c. 9) sich auf kurze Zeit festsetzte. Seine wohlbefestigten Verschanzungen zu Nearda (*Νάαρδα* Steph. Byz.) oder Neharda, mit ihrem gesicherten Tempelschatze, und die Kühnheit seiner Vertheidiger konnten ihn, bei den Räubereien seiner Vorsteher, doch nicht gegen die Ueberfälle der benachbarten Babylonier schützen, und auch ihre nothwendig gewordne Emigration nach Seleucia, von der oben schon die Rede gewesen, war ihnen verderblich geworden (s. oben S. 124). Doch scheint sich bis in das Mittelalter dort eine starke jüdische Population erhalten zu haben, die an

[46]) Mannert Geogr. der Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 386.

derſelben Stelle, wo früher chaldäiſche Weisheit, ſich durch rabbiniſche Weisheit auch einen gewiſſen Namen erwarb, da Benjamin v. Tudela zu ſeiner Zeit (1160) der Synagogen in Nehardea und ihrer Doctoren ehrenvoll erwähnt.[47]) — Naharda wird von Abulfeda nur in geringer Entfernung von El Anbar oder Anbar geſetzt, das ebenfalls an der Abzweigung des Nahr Iſa-Canals vom Euphrat lag, und deshalb auch ſchon von Mannert für identiſch mit jenem Orte, wie mit Piriſabora gehalten wurde. Dieſe Meinung wird aber durch Folgendes zur Gewißheit erhoben. Bei el Ambara, ſagt Abulfeda,[48]) unter der Brücke Dahama, am Felde el Feluja (i. e. terra sementi idonea), trete der Iſa-Canal, wie noch heute oberhalb Feluje aus dem Euphrat; El Anbar oder Anbar, eine Tagreiſe von Bagdad, wo ſich der erſte der abbaſſidiſchen Khalifen, der blutdürſtige Abdul Abbas Sefah niederließ, war aber eine uralte, ſchon von Nabochodonaſſar, dem erſten Gründer des Nahar malcha (ſ. oben S. 49), erbaute Stadt, der hier nomadiſirende Araberfamilien als Ackerbauer anſiedelte, woher der Name des Ortes Ambar (i. e. stabili in sede et horreo).[49]) Wichtig iſt aber für dieſe Localität, was bisher zur Erläuterung von Julians Feldzuge überſehen wurde, daß dieſes Ambar oder Anbara in der Zeit der dort verbreiteten Neſtorianer eine Epiſcopalſtadt mit Kirche und Kloſter war,[50]) die aber den Namen Firuz Sabor erhielt, weil der Saſſanidenkönig (Firuz iſt ein bekannter Prinzenname der Saſſaniden) dort eine Grenzfeſte gegen die Römer anlegte, welche deshalb bei den Syrern auch Pheruz Sapor, und bei den Juden Peruz Sciabbur genannt ward, ein Umſtand der auch in Casiri Bibl. T. I. p. 44 beſtätigt wird. Die Benennung der Feſtungsſtadt Piriſabora, bei Ammian und Zoſimus an derſelben Localität von Anbar, iſt alſo dadurch vollkommen erklärt, wie die Wichtigkeit, welche auf ihre Eroberung gelegt wurde. Die Stadt blieb, trotz der damaligen Zerſtörung, doch wegen ihrer eigenthümlichen Lage am Zuſammenfluß des Canals mit dem Euphrat von Bedeutung, denn ſchon daß der erſte der Abbaſſiden dort reſidirte, beſtätigt dies, ſo wie die

[47]) Rabbi Benjam. of Tudela Itinerary transl. b. A. Asher, Berlin 1840. Vol. I. p. 92. [48]) Abulfedae tabul. e cap. de fluviis ed. Wüstenfeld p. 65; ebend. descript. Jracae p. 12. [49]) Abulf. l. c. in not. p. 99, nach Jbn Challikan p. 85 und Golii not. in Alferg. p. 124 b. Wüstenfeld. [50]) Notitia ecclesiarum Metropolit. et Episcopalium, quae sunt Patriarchae Nestoriano subjectae in Asseman. Bibl. Orient. T. III. P. 2. fol. DCCV. etc.

Ruinen ſeines Pallaſtes, die Ebn Haukal (Mitte des 10. Jahrh.)[51] dort noch ſah, als zu ſeiner Zeit Anbar noch immer ein Ort mittlerer Größe war, ſehr lieblich von Dattelhainen und Fluren umgeben, die reichliche Ernte darboten. Obwol die Lage der heutigen Hafenſtadt Bagdads am Euphrat, Feluja, ſprich Feludſcha, ungefähr dieſelbe Gegend bezeichnet, und ſein Name dieſelbe Bedeutung wie El Anbar hat, alſo dieſen Ort, der auch in dem jetzigen Zuſtande der Verwüſtung verſchwunden iſt, gleichſam repräſentirt, ſo iſt doch auch in dem Winkel des dortigen Ueberſchwemmungsbodens zwiſchen dem Euphratufer und dem Südufer des Nahr Iſa-Canals in den dortigen Trümmerhöhen, [52] die von der jüngſten Euphratexpedition in ihrer Karte eingezeichnet wurde, noch immer die letzte Spur jener bedeutenden von Nebuchadnezar zuerſt erbauten Ortſchaft in dem Namen Medinah, d. i. die Stadt, oder Om Barra, d. i. Anbar, nicht zu verkennen, und der dortige „Tell Akar" möchte wol der Fels der Acropolis ſein, deſſen mit Eiſen beſchlagne Mauerthore Julian ſelbſt mit Mauerbrechern einſtieß und mit der Helepolis, dem Kriegsthurme des Demetrius Poliorketes, bedrohte.

Von Piriſabor, der Feſtungsſtadt Firuz Shahpurs, aus deren nicht umſchanztem Stadttheile die meiſten der Bewohner auf Kähnen entflohen waren, kam das Römerheer nach nicht vollen 6 Stunden Wegs (14000 Mill. Pass.) zu einem Orte, deſſen Fluren durch Waſſerleitungen eine außerordentliche Fruchtbarkeit beſaßen, deren Schleuſen aber, wegen der Nachricht von der Ankunft des Feindes geöffnet, weit und breit das Land unter Waſſer geſetzt hatten (Amm. Marc. XXIV. 3, 10). Zoſimus (III. 18) nennt das Caſtell nicht, aber wol eine Stadt Fiſſenia (Φισσηνία); jenes war, ſagt er, nach Landesart mit einem Graben umzogen, den die Perſer dadurch hoch auffüllten, daß ſie einen großen Theil des Fluſſes hineingeleitet hatten, welcher der Königsfluß (βασιλεὺς ποταμὸς, b. Zoſ.) hieß. Damit war alſo der Naharmalcha gemeint, welcher ſich erſt weiter im Süden abzweigt (wo Plinius den Ort Maſſice nennt, V. 21: scinditur Euphrates circa vicum Massicen: et parte laeva Mesopotamiam vadit per ipsam Seleuciam) und bis Cteſiphon fortſetzt. Das römiſche Heer zog aber an dieſem Orte, von dem es nichts zu fürchten hatte, vorüber, und ließ ſich auch durch die künſtlichen Verſumpfungen, die jene für undurch-

[51] Oriental geogr. ed. W. Ouseley. London 1800. 4. p. 59.
[52] Colon. Chesney Mscr.

gehbar hielten, nicht abhalten, vorwärts zu dringen. Der Kaiser ging mit dem besten Beispiele voran, bis an die Knie im Wasser watend, und ließ durch Soldaten und Handwerksleute, wo es ging, Bäume fällen, Balken legen, durch Schläuche sie wie Flöße heben, künstliche Brücken schlagen, Dammerhöhungen durch Erde aufwerfen u. s. w., und führte das vorsichtig nachrückende Heer, bis er die Stadt Bithra (*Βίθραν*) erreichte, wo ein königliches Schloß und Gebäude dem Heer Unterkommen gaben. Die Lage dieses Ortes so wie die folgenden bis Seleucia nachzuweisen, ist bei unserer heutigen Unkenntniß jenes Landstrichs,[53]) den wir von Feluje bis Hille am Euphrat und ostwärts bis Bagdad und Ctesiphon, abwärts am Tigris, „das Maximum der Verengung Mesopotamiens im Lande der Hauptcanäle" genannt haben, noch ganz unthunlich, weil dort gegenwärtig alles wüste und verödet, ohne Ortschaft und Ansiedlung ist, daher es an traditionell-erkennbaren Denkmalen in jenem Landstriche fehlt, obwol seine ganze Ausbreitung keineswegs eine absolute Wüste, sondern nur eine verdorrte Verwilderung ist, die durch Bewässerung und Anbau wol meistentheils wieder in jenen paradiesischen Zustand zurück versetzt werden könnte, durch den sie einst in den so stark bevölkerten Zeiten eines Herodot, Xenophon, Alexander und Julian so hoch gepriesen war.

Auch ist nur eine Stimme der Verwunderung bei allen genauern Beobachtern auf Reisen in jenem Gebiete,[54]) wie überall ein höchst fruchtbarer fetter Alluvialboden die Decke des Landes bildet, das von zahllosen Linien jetzt trocken liegender Canalbetten und Wassergraben nach allen Richtungen durchschnitten ist, von unzähligen Trümmerhügeln (Tells der heutigen Bewohner) überragt, die wieder von weiten Schutt-Terrassen umzogen werden (Reste von Acropolen und offenen Städten), deren Oberfläche überall, wo der Tritt des Reitpferdes mit dem Hufe die steinharte Decke nur lockert, Denkmale ältester Ansiedlung in mächtigen Schichten von Backsteintrümmern, Ziegelsteinen, Scherben aller Art, Todtenkisten, Urnen, Glasstücken, Brandschlacken, Kohlen u. s. w. bloßlegt. Eben da, wo heut zu Tage nur einzelne holzige Salzkräuter, Kappernranken und Mimosengebüsch den verbrannten, ausgedorrten Boden

---

[53]) Mannert Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 359.

[54]) J. Baillie Fraser Travels in Koordistan and Mesopotamia etc. Lond. 1840. 8. T. II. p. 5 etc.

sparsam bedecken, da lag einst der Garten der Welt, das fette Mesopotamien, das überall dicht bewohnt, dicht bevölkert gewesen zu sein, in diesen Monumenten des Bodens selbst den Beweis enthält, und zumal auch in der ganzen Strecke von den Ruinen des alten Seleucia bis zu denen von Babylon hin, welche zu jener Zeit, wahrscheinlich von den Seleuciern, den speciellen Namen Mesene oder Messene erhalten hatte. Dieser Name kommt nur bei den spätern Geographen für die Bezeichnung dieser Landschaft in der Mitte der beiden großen Ströme vor (Amm. Marc. XXIV. 3; Dio Cass. LXVIII. Traj. 28; Eutrop. VI. u. A.), wo es auch speciell für den südlichsten Theil Mesopotamiens, identisch mit Tigridis insula, gebraucht wird. Ungeachtet Josephus (in den Antiquit. Jud. L. I. 6, 4) ihn von dem vierten Sohne Arams (1. B. Mos. 10, 23), Mas, und von den Masanäern ableiten wollte (*Μησὰς δὲ Μησαναίους*, Jos.), so scheint uns doch Mannert's Ansicht [55]) viel wahrscheinlicher, daß er die Bedeutung des „Mittellandes," wie Mesopotamia, enthielt, ja daß er vielleicht nur aus der Abkürzung dieses griechischen Namens bei den Bewohnern Seleucias in Gebrauch kam. Diese Ableitung und den barbarischen Sprachgebrauch scheint Stephan. Byz. in Mese, fluviorum regio inter Euphratem et Tigrim (*Μέση τῶν ποταμῶν*, Steph.) vollkommen zu bestätigen.

Von diesem Zustande der älteren Zeit jener Gegenden finden wir auch die Belege bei den Berichterstattern von Julians Rachezügen, ungeachtet diese nur auf grausige Verwüstung jener Zustände ausgingen. Im Allgemeinen, sagt Ammian (XXIV. 1, 14), war es dem Soldaten erlaubt, die reichen Kornfelder, Saaten und Fruchtgebiete sammt den Wohnungen, die man überall vorfand, in Flammen aufgehen zu lassen, wenn nur zuvor jeder derselben sich selbst mit der Beute reichlich versorgt hatte; und Julians Lobredner und Bewunderer Libanius (*ἐπιταφ.* 265) bemerkt, daß die Palmstämme umgehauen wurden, die Weinstöcke ausgerottet, alle Vorräthe zerstört, alle Wohnungen niedergebrannt, weil Julian den Persern vergelten wollte, was sie an Nisibis, Bezabde, Singara verschuldet hatten.

So ging es auch auf dem Marsche von Fissenia über Bithra bis Seleucia, der durch eine ebene Landschaft führte, die an vielen Stellen mit Weingärten und Obstfeldern bedeckt war und mit

[55]) Mannert, Geogr. der Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 359.

so vielen Dattelwäldern, daß ganz Mesene (das Mittelland zwischen beiden Strömen) bis zu dem großen Meere hinab wie mit einem Palmenwalde bedeckt schien (ubi oriri arbores adsuetae palmarum, per spatia ampla adusque Mesenem et mare pertinent magnum, instar ingentium nemorum. Amm. Marcell. XXIV. 3, 12). Ueberall fand man Honig und Wein von Palmen und Reben in Ueberfluß, und an Datteln so reiche Nahrung, daß man da, wo man sich eher vor Hungersnoth gefürchtet hatte, vor den Folgen der Ueberladung besorgt sein mußte. Dasselbe bestätigt Zosimus, der sagt, wo man auch keine Gebäude wahrnahm, da breiteten sich doch Palmwälder aus, von Weinreben umschlungen, deren hängende Trauben die Palmbaumkronen umkränzten.

In diesen Wäldern traf man auch auf manchen feindlichen Hinterhalt, zumal nachdem man an mehreren sehr fruchtbaren Inseln vorübergezogen war, bei einem Orte, wo sich der große Euphrates in sehr viele Arme verzweigte (prope locum, ubi pars major Euphratis in rivos dividitur multifidos. Amm. M. XXIV. 3, 14). Dieser Ort hatte nur niedrige Mauern und war deshalb von seinen Einwohnern, es waren Juden, verlassen, die, wie wir schon früher angegeben, in diesen Gegenden nicht in geringer Zahl verbreitet gewesen zu sein scheinen. Voll Erbitterung brannten die Soldaten den ganzen Ort nieder. Wahrscheinlich war dies der von Zosimus genannte Ort Bithra. Wollte man Ammians Worte genau nehmen, so hätte derselbe noch am Euphratufer seine Lage gehabt, und das Heer hätte bis dahin dem östlichen Euphratufer folgen müssen. Da aber von keiner Ueberschreitung des Nahr malcha oder Königscanals, der erst später bei Seleucia übersetzt ward, die Rede ist: so konnte dies nicht der Fall sein; man folgte dem Zuge dieses Canals gegen S.O. und blieb auf dessen nördlichem Ufer; jene Judenstadt an den Euphratverzweigungen muß also schon tief landein in der Mitte von Mesene gelegen haben, und diese Verzweigungen sind dahin ziehende, vom Euphrat nur abgespaltne Canäle gewesen. Wirklich rückte man von Bithra zu der Gegend einer sehr großen und stark befestigten Stadt vor, die nur noch 90 Stadien (d. i. 4 Stunden Wegs) von Ctesiphon entfernt lag. Zosimus spricht nur von dem felsenfesten Castell, aus dem ein mörderischer Ausfall auf den Kaiser geschah, der ihm beinahe den Tod gebracht hätte, ohne es mit Namen zu nennen, führt aber an, es liege nahe dabei die Stadt Besuchis (*Βησουχίς*, Zos. III. 20), und aus vielen andern festen Orten hatte sich die Mannschaft in die

Hauptfeste geworfen, zu deren Vertheidigung, weil der Kaiser aus Zorn für ihren Ueberfall sie nun mit ganzer Macht belagern und vernichten wollte. Die übrigen Bewohner hatten die Flucht ergriffen und sich in die Wälder versteckt, oder waren auf den Wassern mit Kähnen oder auf hohlen Baumstämmen schwimmend Ctesiphon zugeeilt. Die Burg lag auf einer Anhöhe von Steilfelsen, schwer zugänglich, mit 2 Mauern umgeben, durch 16 sehr große Thürme geschützt und durch einen tiefen Graben. Es ist aus dem Hergange der Erzählung kein Zweifel, daß dies derselbe Ort ist, den Ammian die große Stadt Maogamalcha (Amm. Marc. XXIV. 4, 2) nennt, bei deren Recognoscirung der Kaiser so kühn überfallen wurde. Die ganze militairische Kraft der Römer war kaum hinreichend, diese mächtige, mit größter Tapferkeit durch Waffen und Feuerbrand vertheidigte Burg zum Falle zu bringen. Durch Mauerbrecher wurde ein großer aus Backsteinen aufgemauerter Thurm zum Einsturze gebracht, und so der Eingang von oben in die Stadt gewonnen, wie durch unterirdische Minen von unten; im Sturme wurde Alles erobert, erbeutet, Alles niedergehauen, und nach dem dritten Tage blieb an der Stätte der großen eroberten Stadt nichts als ein Aschenhaufen zurück.

Von da bis zur Landeshauptstadt konnte das triumphirende Heer nun weiter marschiren, weil der Feind durch ein vorausgesendetes Truppencorps unter des Comes Victor Commando zurückgescheucht war, jeder Hinterhalt aber mit grausamer Vorsicht niedergemacht wurde. Da in der Gegend noch mehr als ein Strom zusammenfließt (nämlich Canäle), sagt Ammian, so mußte man über eine Brücke nach der andern (wie zu Xenophons Zeit), und kam so an 2 sehr klug angelegte Verschanzungen (ad munimenta gemina venimus aedificiis cautis exstructa, Amm. M. XXIV. 4, 31), deren Besatzung aber bei Annäherung des recognoscirenden Corps die Flucht ergriffen hatte. Weiterhin kam man zu einer Umhegung, der Königs-Thiergarten genannt (εἰς περίβολον, ὃν βασιλέως θήραν ἐκάλουν b. Zos. III. 23), eine Pflanzung von Lustwald vieler Baumarten, lieblich anzusehen; darin ein Schloß im römischen Baustyl (ubi regia Romano more aedificata, Amm. M. XXIV. 5, 1) aufgeführt das wegen des wohlthuenden, unstreitig heimatlichen Eindrucks, dem auch römische Baumeister, eher vermuthlich griechische, sollten es aufgeführt haben (s. Erdk. IX. S. 381, 504), den Respect des Kaisers wie der rohesten Masse gewann und ganz unverletzt blieb vielleicht das einzige menschliche Beispiel der Art auf dem ganzen

Kriegszuge. Die Wildgehege in dieſen Luſtrevieren (gewöhnlich Paradeiſe oder Bagiſtana genannt, ſ. Erdk. Th. IX. S. 49, 360, 361 u. a.) mit der ganzen Menagerie, die zur Unterhaltung der Perſerkönige dienten, wurden aber den Soldaten preis gegeben, und die mähnenreichen Löwen, die borſtigen Eber, die wüthendſten Bären und anderes Hochwild, beim Durchbruch aus ihren Gittern ins Freie, wurde von den Reitern mit Lanzenſtichen und Pfeilſchüſſen erlegt. So rückte nun das Heer immer weiter in der Gegend vor, die durch Natur und Anbau zu den geſegnetſten gehörte (quae loca pingui situ et cultu etc., Amm. Marc. XXIV. 5, 3), und an mehreren Caſtellen vorüber, darunter auch eins Minas Sabatha, wahrſcheinlich richtiger Madain Sabat, genannt wurde (*Μείνας Σαβατθὰ* bei Zos. III. 24, 5), deſſen erſte Namenshälfte verdorben iſt. Wahrſcheinlich aus Madain; denn zu Abulfedas Zeit iſt eben daſelbſt noch ein Städtchen Sabath or Sabat bekannt, das wegen ſeiner Nähe bei Madain Kosroes (der Doppelſtadt des Saſſaniden-Königs) auch Sâbat el Madain [36]) hieß. Dieſes Madain Sabath, von dem nichts weiter angeführt wird, lag aber nach Zoſimus keine 2 Stunden (30 Stadien) fern von der in älterer Zeit genannten Stadt Zochaſa (*Ζωχάσα*), die nach Zoſimus ſpäter Seleucia genannt wurde, aber damals auch ſchon nicht mehr vorhanden war. An dieſer Stelle iſt in den verdorbenen Text des Ammian der Name des Ortes Coche als identiſch mit Seleucia eingeſchoben, [57]) der aber unſtreitig nicht hieher gehört, ſondern erſt weiter unten einem jenſeit des Nahrmalcha, von Seleucia wol weiter im Süden und entfernter liegenden Orte zugehört, alſo von der Stadt Zochaſa verſchieden war, obwol er auch von den neuern Erklärern mit dieſem ähnlich lautenden Namen identificirt worden iſt.

Bei Zochaſa hielt das Heer zwei Raſttage, weil Waſſer und Viehweide im Ueberfluß war; am dritten ging Kaiſer Julian mit dem Vortrab voraus, um die Verödung der von Kaiſer Verus zerſtörten Stadt (Seleucia, ſ. o. S. 122) zu recognosciren, in der ein nie verſiegender Quell eine weite ſtehende See bildete, die zum Tigris abfloß (in quâ perpetuus fons stagnum ingens ejectat, in Tigridem defluens, Amm. Marc. XXIV. 5, 3). Weiterhin wur-

[36]) Abulfedae Tab. al Irak, ed. Reiske, in Büſchings Mag. Th. IV. S. 253; v. Wüſtenfeld a. a. O. S. 5. [57]) Amm. Marc. XXIV. 5, 3, cf. ed. Erfurdt. Tom. III. p. 76, not.

den in den Versumpfungen viele Flüchtlinge gefangen, die Römer aber zugleich durch Ueberfälle persischer Truppen, die über den Fluß (den Tigris) und aus der Stadt Ctesiphon, der Julian schen ganz nahe gekommen (jamque regionibus Ctesiphontis propinquans, Amm. Marc.), plötzlich hervorgebrochen waren, wüthend angegriffen. Von einem seiner Lage wegen fast unzugänglichen Castell (propemodum inaccesso, Amm. Marc.), das hier sich erhob, wahrscheinlich eine Vorfeste auf dem rechten Ufer des Tigris von der Hauptstadt, die auf dem linken Ufer gegenüber lag, und diesem Vorwerke ihre Mannschaft zu Attacken in den mondhellen Nächten herüber sandte, würden diese Angriffe so verderblich, daß der Kaiser alles daran setzte, ehe er weiter zog, dieses Castell zu erstürmen. Doch ging sie zuvor durch Verrath über und wurde niedergebrannt.

Von da, sagen Zosimus und Ammian ganz übereinstimmend, kam das Heer an dem Flußbette an, das nach Aussage der Dortigen von Trajan angelegt sein sollte, durch welchen der Nahrmalcha (Königscanal) sich zum Tigris ergoß. Gegenwärtig aber, fügt Ammian hinzu, lag er trocken (ventum est hinc ad fossile flumen Naharmalcha nomine, quod amnis regum interpretatur, tunc aridum, Amm. Marc. XXIV. 6. 1). Ob dies der von Seleucus aus dem Königscanale abgeleitete Seitencanal war, an welchem einst Seleucia lag (in confluente Euphratis fossa perducti atque Tigris, Plin. VI. 30), wie der Bericht des Zosimus es wahrscheinlich macht (Zos. III. 24), oder ob es der Nahrmalcha selbst war, der wol noch südlicher erst auf Brücken übersetzt werden mochte, bleibt unsicher. Auf jeden Fall müssen Seleucias Ruinen, so viel geht hieraus hervor, in dem Winkel des rechten Tigrisufers, oberhalb des Nahrmalcha gelegen sein, dagegen der Ort Coche erst auf der Südseite, abwärts dieses Wasserlaufs, erreicht ward, und also von Seleucias Lokale verschieden ist, wenn auch späterhin dieser Name mit dem von Seleucia identificirt wurde.

Diesen trocken liegenden Canal also, den zuvor die Perser zu verdämmen für gut befunden hatten, ließ dagegen Kaiser Julian wieder reinigen, und nachdem die Dämme weggerissen waren, durch die einströmende Gewalt der Wasser die Flotte hereintreiben, welche auch nach einer Fahrt von 30 Stadien Weges (keine 2 Stunden; so groß, also scheint es, war der vertrocknete, nun wieder gereinigte, aus dem Nahrmalcha direct gegen Ctesiphon abzweigende Seitencanal) glücklich am Tigris ankam (hacque valle purgata avulsis catarractis undarum magnitudine classis secura, stadiis

XXX. decursis, in alveum ejecta est Tigridis; et contextis illico pontibus transgressus (?) exercitus iter Cochen versus promovit. Amm. Marc. XXIV. 6, 2). Ob die Brücken nun über dieſelbe reſtaurirte Canalſtrecke geſchlagen wurden, den ja das Heer zuvor hätte trocken durchſetzen können; oder ob dieſe Brücken das Heer über den ſüdlichern Hauptcanal des Nahrmalcha, der zuvor ſchon genannt war, führen ſollten, bleibt noch immer unſicher. Im letzteren Falle, was wir für das wahrſcheinlichere halten, lag Coche dem Süduſer des Königscanales nahe. Nur eine ſpeciell Landesaufnahme dieſer Localität, in welcher der Tigris eine ſehr große Biegung gegen den Süden macht und dann gegen den Norden zurückkehrt, kann über ſolche Localitäten vollſtändig entſcheiden. Aber aus dieſer allgemeinen Situation, wobei zu bemerken, daß die Ruinen von Teſiphon auch heute noch die ganze durch jene Südbiegung gebildete große Halbinſel, welche an 3 Seiten vom Tigris umſtrömt wird, einnehmen, geht ſchon hervor, daß Julian ſich anfänglich bei jener Vorfeſte dieſer Hauptſtadt gegen Nordweſt in der Gegend der Trümmer von Seleucia näherte, welche Stadt nach Plin. VI. 30 nur 3 Millien von Teſiphon entfernt lag, dann aber in großen Bogen ſie gegen Südoſt umzog, weil eben da die Einfahrt des Nahrmalcha zum Verſammlungsorte ſeiner Flotte, zur Belagerung Teſiphons von der Südſeite her, offenbar am vortheilhafteſten war.

Zu Coche wurde gelagert in einer fruchtbaren, lieblichen, von Gebüſchen und Weingärten bedeckten Gegend, in welcher zumal der grüne Cypreſſenwald dem Auge vorzüglich wohl that; in der Mitte ſtand ein ſchattiges angenehmes Luſthaus, das überall mit Schildereien von königlichen Jagd- und Kampfſcenen nach Art jener Orientalen (ſ. Erdk. IX. S. 381) geſchmückt war.

Hier wurden einige der größern Laſtſchiffe ausgeladen, um ſogleich in der Nacht einen Ueberfall auf der entgegengeſetzten Seite des Tigrisufers zu wagen, wo indeß das höhere ſteile Ufer und die Verſchanzung des dortigen königlichen Paradeiſos (ἔρυμα μὲν παραδείσου βασιλικοῦ, Zoſim. III. 24), welche ſehr tapfer vertheidigt wurde, einen unglücklichen Ausgang herbeigeführt haben würde, denn ſchon waren der Angreifenden viele getödtet, und ihre Schiffe brannten ſchon lichterloh in Flammen auf, wenn nicht eben dieſes den zornmüthigen Kaiſer ſchnell zum Racheſturm mit der ganzen Flotte, das Feuer als verabredetes Signal von Sieg auslegend, bewogen hätte. Der kühne Angriff auf das Feindeslager vor Teſi-

phon, obwol viel Mannschaft kostend, gelang. Nach hartnäckigster Gegenwehr der zahllosen gewappneten blinkenden Reiterschaaren, der überall mit Schilden umgürteten Fußvölker und der Elephantenreihen, die sich wie Bergwände drohend emporthürmten, wurde doch Alles erst in schwankende Bewegung, dann in volle Flucht gesetzt, und mit wildem Kriegsgeschrei und Trompetenstoß zumal von den römischen Legionen und den gothischen Truppen bis an die Mauern von Ctesiphon verfolgt. Selbst in die Thore der Stadt wäre man mit der fliehenden Menge eingedrungen, wenn der besonnene Feldherr Victor nicht die Gefahr in der verengten Stadt für zu groß gehalten und zum Rückzug commandirt hätte (Amm. Marc. XXIV. 6). Das persische Lager bot ohnedas schon den Siegern die reichste Beute dar (Zosim. III 25).

Der größte Ruhm war indeß noch zu erringen, die Eroberung der Stadt; aber im Kriegsrathe, sagt Ammian, wurde die Belagerung als zu schwierig abgelehnt (civitas inexpugnabilis, facinus audax et importunum; Amm. Marc. XXIV. 7, 1). Durch ihre Lage war sie an sich unüberwindlich (ob, weil sie als Halbinsel größtentheils vom Tigris umflossen wurde?), durch eine sehr starke Besatzung noch mehr gesichert, und eine furchtbare Heeresmacht war unter des Sassanidenkönigs Befehlen im Anzuge. Der Kaiser scheint zur Einstimmung genöthigt worden zu sein; die ehrenvollen Friedensanerbietungen, die ihm Sapor durch Hormisdas machen ließ, wies Julian mit Verachtung zurück; er forderte die Perser zu einer offenen Feldschlacht auf; diese aber verhöhnten ihn und riethen ihm, lieber selbst das Heer des Königs aufzusuchen. Wahrscheinlich auf den Schiffen, denn von einer Tigrisbrücke ist hier gar keine Rede, ließ er das Heer über den Strom setzen, und folgte am dritten Tage nach jenem Siege mit seinen Leibwachen dem Hauptheere nach, während er ein Streifcorps zur Plünderung des Landes und zum Fourragieren aussandte. So kam er (also nun auf der Ostseite des Tigris) zu einem Castell, das die Perser Abuzatha (Ἀβουζάθα Zos. III. 26) nannten, wo er 5 Tage ruhete und den Entschluß faßte, den Strom plötzlich zu verlassen, und durch das Innere des Landes sich die Wege zu bahnen, da es auf dem Flusse stromauf eben so unmöglich schien, als auf dem Rückwege entlang dem Euphrat, wo er das ganze Land hinter sich in eine Wüstenei verwandelt hatte.

Allem Rathe zuwider, aus Unkunde des Landes durch falsche Wegweiser verleitet, setzte er, wie Ammian sagt, seinen unglücklichen

Einfall durch. Er verbrannte (im Juni 363) im Angesicht des murrenden Heeres seine ganze so mühselig fortgebrachte Flotte, um der Mühe des Stromaufziehens überhoben zu sein, ließ nur zwölf kleinere von den Kähnen zerlegen und auf Wagen zum Aufschlagen von Schiffbrücken nachfahren. Er zog über Noorda (*Νοορδα*), beide genannte Orte sind uns unbekannt, wenn dies letztere nicht das *Νάρβα* des Cedren ist (s. Erdk. Th. IX. S. 418), dann über den Duron-Fluß (*Δοῦρον ποταμόν* b. Zos.), vielleicht den untern Dialah, auf der alten Königsstraße, die auch Xenophon nahm (ebend. S. 418 u. a. O.), gegen N.W. den Weg gegen Adiabene einschlagend, weil man von dieser Seite zunächst den Zuzug des armenischen Hülfscorps unter den Befehlen der beiden römischen Feldherrn vom obern Tigris abwärts (s. o. S. 138) erwarten durfte. Aber diese Hülfe blieb wegen Entzweiung der Feldherrn unter sich aus und weil sie von dem Könige Armeniens nicht unterstützt wurden. Die verrätherischen Wegweiser, denen Julian folgte, führten anfänglich durch fruchtbare Landschaften immer tiefer landein, bis sie zwischen nackten Wildnissen, wo Wassermangel, Sonnenhitze und Hungersnoth das Heer befiel, treulos verschwanden; und zu diesem Unglück kam noch der Schrecken eines heranziehenden Perserheeres (wol die medische Straße vom Zagros herabziehend), mit dem nun fortwährende blutige Kämpfe während des Weitermarsches durchzuführen waren (Amm. Marc. XXV. 1. etc.). Große Verluste trafen das Römerheer, dessen Wegroute aus den wenigen Angaben der Geschichtschreiber (Zos. III. 27 etc. nennt Dura, Baropthas, Symbra, Nisbara, Nischanabe, Danale, Synca acceta, Tummara, bis zum Todestage Julians), nicht zu ermitteln ist, bis es endlich von allen Seiten durch die Perserreiterei überfallen wurde und einer der vielen Pfeile den durch viele böse Omina geängsteten Kaiser ernstlich verwundete, worauf er bald in seinem Zelte den Tod fand (Amm. Marc. XXV. 4).

Aus dem Fortgang der Erzählung ergibt sich, daß das Römerheer unter Jovians Commando seinen Weg zum Tigris zurücknahm, wo Castellum Sumere (*Σοῦμα* b. Zosim. III. 30) das heutige Samarrah, Charcha (wo jetzt die Ruinen von Eski Bagdad) [58]) und die Stadt Dura (jetzt Imam Dour) [59]) am linken Tigrisufer von Ammian (XXV. 6, 8) genannt, und am

[58]) D'Anville sur l'Euphrate p. 95, 97. [59]) J. Cl. Rich Narrative of a residence etc. Lond. 1836. 8. Vol. II. p. 148, 150.

letzten Orte, der nur wenig unterhalb Tekrit liegt, das Tigrisufer wirklich von den Truppen erreicht ward. Hier schlugen sie, 4 Tagmärsche nach dem Todestage Julians, ihre Zelte auf, und voll Begierde, den Verfolgungen des Feindes zu entgehen, schwamm noch in derselben Nacht ein Theil des Heeres mit Gefahr auf die andre westliche Seite des Tigrisufers; ja das ganze Heer war im Begriff, am folgenden Morgen auf Flößen oder Fähren von aufgeblasenen Thierschläuchen (Kellek genannt, s. Erdk. Th. IX. S. 695) überzusetzen, als der Perserkönig Sapor, von seiner Seite auch durch Noth getrieben, den ersten Schritt zum Friedensschlusse that, der auch eiligst genug zu Stande kam, obwol es der schimpflichste (Eutropius lib. X. c. 17, der selbst dabei gegenwärtig war, nennt ihn: necessariam quidem, sed ignobilem), der sogar auf 30 Jahre gelten sollte, war, den je der römische Staat einging.

Nicht nur die Ostseite des Tigris, sondern auch noch 5 jenseit des Tigris ihm in Westen gelegne Provinzen, die der Großvater des Sapor den Römern unter Diocletianus überlassen hatte, sollten zurückgegeben werden. Bisher waren die Grenzen des römischen Reiches immer erweitert worden; Hadrian hatte sie freiwillig verengt; jetzt suchte das Heer oder vielmehr der ängstliche neue Kaiser sich durch solchen Verlust nur aus der größten Verlegenheit zu retten. Hätte er die 4 Tage der Unterhandlungen, sagt Amm. Marc. XXV. 4, statt im Lager zu Dura, wo nun bei der großen Hungersnoth des Heeres der letzte Rest des Proviants dadurch noch aufgezehrt wurde, stille zu liegen, muthig zum Weitermarsche des Heeres benutzt, das nur noch etwa 100,000 Schritt (20 geogr. Meilen) von der fruchtbaren und den Römern gehörigen Provinz Corduene (Gordyene) entfernt war, so hätte er dort in den römischen Festungen dem Perser ehrenvollere Bedingungen vorschreiben können. Nun aber ging er ein auf die Abtretung der Provinzen Arzanena, Moxoena (in Armenien, s. ob. S. 90), Zabdicena (Dsheſire ibn Omar s. ob. S. 25), Rehimena (völlig unbekannt und nur bei Ammian vorkommend, Ῥημήνων b. Zos. III. 3), und Corduene d. i. Gordyene, mit noch 15 Castellen, mit Nisibis, Singara und den sehr festen Castra Maurorum (nach Amm. Marc. XVIII. 6 nordöstlich über Nisibis gelegen, nahe dem Castell Sisara; sonst unbekannt)[60]. Eher, sagt Ammian, hätten sie freilich lieber zehnmal fechten sollen, als auch nur eine dieser Forderungen eingehen

[60]) Mannert, Geogr. der Gr. u. Römer, Th. V. 2. S. 308.

(Amm. Marc. XXV. 7, 9). So wurde die so stark erbaute Singara, die noch zuletzt den Persern getrotzt hatte, und selbst Nisibis, die unüberwindliche Feste, die tapferste Schutzwehr des römischen Reichs, die Sapor in drei verschiedenen Belagerungen nicht hatte in seine Gewalt bekommen, ohne Schwertschlag persisch, ehe sie noch den traurigen Beschluß ahnen konnte. Die tapfern Bürger von Nisibis erboten sich freiwillig, auf ihre eigene Hand, ohne auf Unterstützung von den Römern rechnen zu wollen, für eigne Vertheidigung ihrer Burgen gegen den verhaßten Perserfeind zu sorgen. Die vergeblich flehenden Tapfern wurden von Jovian sammt ihrer beweglichen Habe mit schändlicher Gewalt ihrer Stadt entrissen, mit der sie Haus und Feld zurücklassen mußten, um nach Amida (Diarbekr) übergesiedelt zu werden. Allgemeiner Jammer und Fluch gegen den Kaiser begleitete diese Scene (Amm. Marc. XXV. 9; Zosim. III. 34). Auf dem traurigen Rückmarsche dieses Heeres von Dura aus wurde nun der zu beschwerliche Uferweg verlassen, der Tigris auf Flößen und Fähren übersetzt, und der Rückweg durch die Mitte Mesopotamiens, gerade aus, an den Trümmern von Hatra vorüber genommen, jedoch ohne daselbst zu verweilen, denn die furchtbarste Hungersnoth mit der treulosen Verfolgung der Perser fing schon an, das Heer in Verzweiflung zu setzen. Und doch hatte man von da 70,000 Schritt (14 geogr. Meilen) bis zur Stadt Nisibis durch Einöde zurückzulegen, wo nur Absinth, Steppenkräuter, salziges und stinkendes Wasser zu finden waren. Nach 6 mühevollen Tagmärschen, ohne die geringste Erquickung, wurde das noch innerhalb der persischen Grenze gelegene Ur erreicht (ad Ur nomine Persicum venere castellum, b. Amm. Marc. XXV. 8, 7), wo dem Heere einige Lebensmittel von den römischen Grenzbesatzungen zugeführt wurden. Dieser Ort, dessen Namen Ammian allein unter den Römern überliefert hat, dient nicht nur zur Orientirung der wahren Lage des alten Hatra, sondern bezeichnet zugleich die Lage des Ur Casdim, d. i. das Ur der Chaldäer, die hier nach Xenophon in den an Armenien und Gordyene grenzenden Bergen nomadisirten (Xenoph. Cyrop. III. 2, 7, Anabas. IV. 3, 4. V. 5, 9. VII. 8, 14), welches Abrahams Geburtsort war (1. Mos. XI. 27, 28), [61]) den Tharah, dessen Vater mit seiner Familie und seinen Heerden, die hier zu ärmliche Nahrung finden mochten, verließ, um

[61]) Rosenmüller, Handbuch der bibl. Alterthumskunde. Bd. I. Th. II. S. 148.

nach Kanaan auszuwandern. Der nächste Weg und der beste würde allerdings von Ur über Singara nach Nisibis gewesen sein, aber die Römer hatten jene wichtige Festung Singara schon unter Constantius verloren gehabt, also wendete sich das Heer seitwärts über Thilsaphata, die römische Grenzstätte, wahrscheinlich der Ort Tell nafar der türkischen Geographie,[62]) und von da nach Nisibis (Amm. Marc. XXV. 8, 16).

8) Untergang der Sassanidenherrschaft und ihrer Residenz Ctesiphon (al Madain) am Tigris durch den Fortschritt der Araber.

So endet der Kriegszug, der die Macht der Sassaniden nicht nur in den Euphrat- und Tigrisländern befestigt, sondern ihnen auch den Besitz über Armenien und Iberien erweitert, deren Könige, die römische Schützlinge waren, sie unmittelbar verjagen, wodurch ihr Einfluß durch ganz Vorderasien nicht wenig an Festigkeit gewinnt. Es ist die Blütheperiode ihrer Herrschaft, in der auch durch die Siege über andre Nachbarreiche ihre Städte durch Siegesdenkmale mancherlei Art geschmückt werden, ihr Handel und Reichthum sichtbar steigt, und ihre Residenzen, Ctesiphon am Tigris zumal, jenen Glanz gewinnt, der durch die spätern Berichterstatter vielleicht noch übertrieben wird.

Unsere geographische Kenntniß der Euphrat- und Tigrislandschaften hat aber keinen Gewinn davon, es fehlen die Darstellungen der Einheimischen und die ruhigen Beobachtungen der Fremden. Der scheinbare Friede wird immer wieder nach der hergebrachten Art durch Grenzfehden zwischen beiden Reichen unterbrochen, und selbst im folgenden 6. Jahrhundert, während Kaiser Justinian nach fünfjährigen Perserkriegen (533 bis 539 n. Chr. Geb.), in denen selbst Belisar eine Rolle spielt, durch 11,000 Pfund Gold den endlosen Frieden von Khosroes (Khosru Nushirvan, reg. von 532—579)[63]) erkauft, der nichts anders bezeichnet als einen Waffenstillstand auf unbestimmte Zeit, der schon im Jahre 541 wieder gebrochen war, gewinnen wir, der Beschreibungen Procops vom ersischen Kriege, der nachher auch noch in Armenien und Kolchis

---

[62]) D'Anville sur l'Euph. p. 93; Mannert Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 336. [63]) Richter hist. krit. Vers. über die Arsaciden und sassaniden Dynastie. Leipz. 1804. S. 222.

fortgeſetzt wird, ungeachtet, keine neue Einſicht in die Kunde jener Landſchaften. Am obern Euphrat und Tigris halten ſich die beiden Kaiſer der großen Weltreiche im Weſten und Oſten, die durch tauſend andre Unternehmungen und auch gegenſeitig ſich wie ihre Länder immerfort durch Ueberfall, Liſt, Kabale und Treuloſigkeit ſchwächen, ſo ziemlich das Gleichgewicht mit momentanen glänzenden Streifzügen Saſſaniſcher Heere auf Römergebiet, bis es im Anfange des 7. Jahrhunderts dem Kaiſer Heraclius (627 n. Chr. Geb.) wider Erwarten gelingt, ſein Uebergewicht durch Feuer und Schwert gegen Khosru Parviz, den Saſſanidenkönig, bis vor die Thore von Teſiphon geltend zu machen, wo er nebſt vielen andern Städten und Schlöſſern ſelbſt die glanzvollſte Reſidenz Daſtagerd, 2 Tagreiſen im Nord vom Tigris entfernt, in einen Schutthaufen verwandelte. Doch wird hiedurch nur eine genauere geographiſche Kenntniß einiger ſonſt unbekannt gebliebenen Ortſchaften am Oſtufer des großen und kleinen Tigris, oder am Didjala und an den Zabflüſſen gewonnen, worüber ſchon früher die vollſtändigſten Nachrichten über die dabei zu ermittelnden Localitäten gegeben ſind (Erdk. Th. IX. S. 445; 500 — 510). In den letzten 8 Jahren ſeiner Regierung verlor aber Heraclius dieſelben Provinzen, die er mühſam den Perſern abgekämpft hatte, an die Araber. Von den Euphratlandſchaften, die in dieſer Periode ſchon ſehr häufig von den arabiſchen Horden, damals Saracenen genannt, meiſt von Byzantinern dazu aufgeregt, überfallen werden, erhalten wir gar keine nähere Nachrichten über ihre Zuſtände.

Erſt mit dem Sturz der Saſſaniden durch die Mohamedaner, und durch die Eroberung Teſiphons durch Omar, wird der ganze Glanz und Reichthum dieſes Königsſitzes bekannt, und der Verkehr ſichtbar, der dieſe Stadt zwiſchen Orient und Occident zu dieſer Höhe hatte emporheben können. Zugleich wird ſie alles ihres Schmucks beraubt und in einen Aſchenhaufen verwandelt, von dem nur ein einziges Denkmal übrig geblieben iſt, das wenigſtens die Stätte bezeichnet, wo ſie einſt geſtanden hatte.

Im höchſten Glanze der Herrſchaft, da Khosru Parviz noch nicht von Heraclius gedemüthigt war, erzählen die Mohamedaner, habe er von dem damals noch unbekannten Bürger von Mekka die Einladung erhalten, ihn als den Gottgeſandten anzuerkennen. Er habe die Einladung verworfen und das deshalb an ihn gerichtete

Schreiben zerrissen; [64]) worauf ihm von Mohamed der Ausruf zugekommen: so werde Allah auch das Reich Khosroes zerreißen und sein Flehen verwerfen. (Die Zeitangabe dieser Sage ist natürlich sehr schwankend.)

In derselben Nacht, da Mohamed geboren war, erzählt Abulfeda, [65]) habe ein Erdbeben den Pallast des Khosroes zu el Madain so gewaltig erschüttert, daß 14 seiner Thürme eingestürzt wären; die heilige seit tausend Jahren brennende Flamme der Perser sei erloschen, der Baheiret Sawe (oder der See am Pallacopas s. ob. S. 44) sei trocken gelegt und der Tigris habe große Ueberschwemmungen verursacht.

Diese bösen Omina zeigen wenigstens die Bedeutung, welche damals diese Residenz in den Augen der Nachbarn hatte. Das letzte bestätigt der Geschichtschreiber El Masudi als eine Thatsache, die wol auch nicht ohne Einfluß auf die Localität jener Capitale geblieben ist, von der schon früher das Eigenthümliche ihrer Lage auf einer großen Halbinsel angeführt wurde, welche der Tigris von allen, außer der Nordseite umfluthete. Alle Historiker wissen es, so sagt El Masudi [66]) und setzt es also als ein Factum voraus, daß im siebenten Jahr der Hegira, als der Prophet seine Boten zum Kisra (Khosroes) aussandte (also im Jahr 628 n. Chr. Geb.), der Euphrat und Tigris so hoch angeschwollen waren, wie niemals zuvor. Ihre Wasser machten überall gewaltige Einbrüche und wuschen Höhlungen aus, größer als die Canäle; da nun die Dämme die Wasser nicht mehr zurückhielten, breitete sich die größte Ueberschwemmung aus. Der Perserkönig Abrawaiz (d. i. Parviz) suchte zwar die Wasser wieder einzudämmen und zu beherrschen, er war es aber nicht im Stande, und die Stromwasser nahmen damals ihren Lauf gegen die Stelle, wo heut zu Tage (im 10. Jahrh.) die Moräste sowol am Euphrat wie am Tigris liegen. Die bekanntesten Landschaften wurden unter Wasser gesetzt und ganze Districte verwandelten sich in jene weiten Versumpfungen, gegen die jede Arbeit unzureichend geblieben ist. Denn die Perser wurden bald so sehr mit den arabischen Kriegen beschäftigt, daß Niemand daran denken konnte, während die Wasser immer neue Schranken durchbrachen, das Uebel

---

[64]) Abulfedae Annales Moslemic. ed. J. J. Reiske. Lips. 1754. 4. p. 41. [65]) Abulfedae Annales ibid. p. 22. cf. H. Wüstenfeld. Tabulae l. c. not. p. 100. [66]) El Masudi Hist. encycl. the meadows of gold etc. bei Al. Sprenger. Lond. 1841. 8. Vol. I. p. 254.

wieder gut zu machen, das immer größer wurde. Um die Größe dieser Verwüstung des Landes zu bezeichnen, führt El Masudi an, daß unter Khalif Moawiah (dem ersten der Ommajaden; er stirbt im Jahre 679) der Tribut von Irak allein in 15 Millionen Dirhems bestand, die durch die abgeschnittnen Schilfwälder in diesen Versumpfungen gewonnen wurden, welche damals der Staat als sein Eigenthum in Anspruch nahm. Die Wasser hätten aber späterhin immer noch mehr Verwüstungen angerichtet, und nur wenige Versuche unter dem Khalifen el Walid, durch Hejjaj Ben Jusuf, seien gelungen, Ländereien wieder zu gewinnen, so daß zu El Masudi's Zeit (Mitte des 10. Jahrh.) diese Versumpfungen eine Strecke von 50 Farsang Länge (nahe an 40 geogr. Meilen) und eben so viel Breite einnahmen. In ihrer Mitte bemerkte man damals auf etwas ansteigendem Boden die Ruinen einer Stadt, von der man bei klarem Wasser noch die Bauwerke und die aufrechten Grundmauern unterscheiden konnte, wie El Masudi ähnliche ersoffene Bauwerke im Nildelta Aegyptens (er meint wol die Ruinen von Heliopolis unter Wasser, s. Erdk. Th. I. S. 824) gesehen zu haben angibt. Die hier gemeinte Stadt wird nicht mit Namen genannt. Wir glauben nicht, daß eben Ctesiphon damit gemeint sei; aber wir bemerken hierbei, daß wol auch die Umgebungen von Sitace, Seleucia, Ctesiphon, el Madain, Coche und Rumiya, welche insgesammt mehr oder weniger dicht benachbart in dieselbe Localität zusammenfallen, in welcher der große so mancherlei Wechseln seines Wasserstandes unterworfene Königscanal im spitzen Winkel zum Tigrislaufe stieß, dadurch mancherlei Veränderungen erlitten haben werden, welche das Wiedererkennen dieser Ortslagen nothwendig erschweren müssen, zumal da bis jetzt noch weder genaue Ortsaufnahmen gemacht, noch die festen Denkmale daselbst gehörig untersucht sind.

Da wir schon von Seleucia erwähnt haben, was uns die Geschichte davon überliefert hat: so bleibt uns hier zum Schlusse nur übrig, der wenigen historischen Fingerzeige ebenfalls zu gedenken, die wir über die Partherstadt, die Sassaniden-Residenz Ctesiphon und Al Madaïn, ihre Lage und Bedeutung erhalten, welche ihre Denkmale auch bestätigen, deren besondre Beschreibung jedoch erst weiter unten folgen kann.

Neben Seleucia, der Griechenstadt, erhob sich unter den Arsaci den Ctesiphon, die Partherstadt, die anfänglich nur ein kriegerisches, auch strategisch wohlgewähltes Winterlager, wie sich aus Polybius Beschreibung von Xenötas Feldzügen gegen Molon

ergibt (Polyb. hist. lib. V. c. 46), für ihre scythischen Horden abgab (s. o. S. 70), um den Seleuciern nicht beschwerlich durch Einquartirung zu werden. Aber die Partherkönige nahmen daselbst, des milden Klimas wegen, ebenfalls ihre Winterwohnung, und so wurde sie zu Strabo's Zeit (XVI. 743) mit unzähliger Menschenmenge gefüllt; die Könige statteten sie mit jedem Bedarf aus, und versorgten sie mit Waaren und Kunstwerken aller Art. So nannte sie schon Tacitus im ersten Jahrhundert nach christlicher Zeitrechnung, Ctesiphon sedes imperii Parthici (ad ann. 36 p. X. n. Annal. VI. 42), und Plinius gibt ihre Lage am genauesten nur 3000 Schritt fern von Seleucia an (H. N. VI. 30: Ctesiphontem juxta tertium ab ea (Seleucia sc.) lapidem in Chalonitide — also auf dem Nordufer des Tigris — condidere Parthi, quod nunc caput est regnorum). Wenn Ammian die Stadt durch Vardanes gründen und durch König Pacorus mit Einwohnern und Stadtmauern versehen, ihr durch ihn erst den griechischen Namen Ctesiphon beilegen läßt, so irrt er allerdings, denn schon weit früher als Pacorus, ein Zeitgenoß des Marc Antonin (Tacit. historiar. lib. V. c. 9: rex Parthorum Pacorus, Judaea potitus, interfectusque a P. Ventidio etc.) nennt, Polybius zur Zeit von Antiochus Feldzuge gegen den Empörer Molon (s. ob. S. 70) schon das Lager bei Ctesiphon (Polyb. hist. V. 45. *εἰς τὴν ἐν τῇ Κτησιφῶντι λεγομένῃ στρατοπεδείαν*). Wenn Procopius dagegen beide Städte, Seleucia und Ctesiphon, als von den Macedoniern, den dort nach Alexander Herrschenden, angelegt angibt (bell. Pers. II. 28), so läßt sich nichts dagegen sagen, doch wird auch dies von keinem der andern Autoren in Beziehung auf Ctesiphon bestätigt, obgleich der Name ein wirklich hellenischer ist. Plinius Ausdruck „condidere Parthi" müßte dann für bloße Erweiterung der durch Griechen zuerst begründeten Stadt gelten. Das aber konnte Procop von den Gesandten Kaiser Justinians wol mit Bestimmtheit erfahren haben, daß der Tigris die beiden Ortslager, unmittelbar von einander mit seinem Strome scheide, und, wie er ausdrücklich sagt, kein freier Feldraum dazwischen liege, die Städte also unmittelbar über dem Tigrisufer sich erhoben. Möchte er sich nur noch mehr davon haben erzählen lassen. Daß dieses Tigrisufer, wenigstens stellenweise, an der Seite Ctesiphons hoch gelegen war und dadurch der Stadt einige Sicherheit gewährte, ergibt sich aus dem Ueberfalle der Vorwerke der Stadt in Julians Feldzuge. Die Stadt blieb anfänglich, wie es scheint, ohne besondre Befestigungswerke, denn Trajan wie Luc.

Verus nahmen wenigſtens ohne Belagerung Beſitz davon, und der letztere verbrannte ſogar daſelbſt den Pallaſt des Partherkönigs Vologeſes III., den er ganz in Aſche legte (ſ. ob. S. 122), ohne Widerſtand zu finden. Es ſcheint dies nur mit einer ganz offenen unverſchanzten Lage dieſes Lagerortes der Parther, die ſich noch nicht viel mit Feſtungswerken abgegeben haben werden, vereinbar zu ſein. Doch blieb ſie bis gegen das Ende der Partherherrſchaft die Reſidenz ihrer Arſacidiſchen Könige; denn als Kaiſer Severus kurz vor dem Aufblühen der Saſſaniden Dynaſtie jenen Zerſtörungszug gegen Teſiphon ausführte, entſchlüpfte ihm kaum noch der König mit den Seinigen aus jener Reſidenz (Herodian. III. 73), die den römiſchen Legionen ganz zu Brand und Plünderung preisgegeben war, und doch noch an hunderttauſend Gefangene lieferte (Dio Cass. LXXV. 9).

Zu gleicher Zeit war nun auch Seleucia völlig der Erde gleich gemacht und erhob ſich nie wieder, dagegen Teſiphon unter der neuen Dynaſtie der Saſſaniden (ſeit 226 n. Chr. G.) mit verjüngtem Glanze aus ſeiner Aſche emporſtieg.

Doch nicht vom Anfang an ſcheint es, daß dieſes Tigrisufer die erſten Saſſanidiſchen Fürſten, dort ihre Reſidenz aufzuſchlagen, angelockt hätte; denn ſie bauten ſich ihre Prunkſitze anfänglich in ihrer mehr öſtlichen Heimath auf, zu Shahpur und Gondiſapur u. a. O.; im 4. Jahrhundert aber, als ihre Herrſchaft in Vorderaſien ſie in unaufhörliche Fehden mit den Byzantinern und Arabern verwickelte, wird ausdrücklich von Shahpur (Sapor II. reg. 309—381), dem kriegeriſchen und eroberungsſüchtigen Zeitgenoſſen Conſtantinus M. und Julians, geſagt, daß er der Erbauer[67]) von Madain der Doppelſtadt geweſen, die er in Grund gelegt und in einem Jahre zur Reſidenz ſeines Reiches erhoben, und alle Großen ſeines Reichs dahin beſchieden, ſie zu bewohnen. Er war es, der von Conſtantin die geraubten Schätze von Niſibin zurück erhielt, der Julian den Untergang bereitete, der mit Jovian den für die Perſer ſo glorreichen Frieden abſchloß und zuletzt noch die Truppen des Kaiſers Valens aus dem Felde ſchlug.

Wie bedeutend zu ſeiner Zeit ſchon die erneuerte Reſidenz, welche Ammian, Zoſimus, Greg. v. Nazianz und die Griechen überhaupt noch immer Teſiphon, die Orientalen aber Madain nennen,

---

[67]) Mirkhond Hist. des Sassanides b. S. de Sacy Mém. p. 316.

gewesen sein muß, ergibt sich daraus, daß es dem Kaiser Julian doch zu gefahrvoll schien, die Stadt selbst anzugreifen und förmlich zu belagern. Des Lagers und Paradeisos, nicht fern von der Stadt, und ihrer Stadtthore, die den Flüchtlingen geöffnet waren, geschieht bei den genannten Autoren allein Erwähnung. Vergeblich sieht man sich nach andern Angaben von der Stadt um. Stephanus v. Byzanz nennt nur den Namen Ctesiphon und hat in einem Fragmente aus einem verloren gegangenen Werke Arrians den Namen Choche (*Χωχή* n. Arrianus Parthico decimo) aufbewahrt, als einen Ort, der zwar verschieden von Seleucia und auch wol von Ctesiphon, jedoch ganz in dessen Nähe lag; unstreitig dasselbe, das Ammian im Süden des Nahr Malcha nannte, also Ctesiphon gegenüber, oder doch nicht viel weiter davon abwärts, an dem rechten Tigrisufer gelegen. Diese Coche ist es nun, welche uns das vermittelnde Glied wird, durch welches wir wenigstens einen Blick auf den Einfluß gewinnen, den damals Ctesiphon, oder die Doppelstadt El Madain, auch auf das religiöse Leben in den Euphratländern ausübte. Denn diese Coche ist es, welche uns in jener Zeit der weiten Verbreitung der Nestorianer aus Syrien, zumal von Edessa aus, durch das persische Reich (Erdk. II. S. 285) in dem Verzeichniß ihrer Bischofssitze genannt wird, als eine Vorstadt von Seleucia,[68]) wo der Sitz des Patriarchen der Nestorianer, die Ecclesia Cochensis in Mabuza war, womit die Provinz der Hauptkirche des Patriarchen bezeichnet wird, die aber an einer andern Stelle auch die Vorstadt von Ctesiphon genannt wird. Ctesiphon selbst wird unter der Patriarchalstadt mit Coche und Seleucia verstanden, und dieselben zugleich Modaina, Madaïn, bei Syrern Medinata, i. e. binae urbes genannt, welche zuvor auch der erzbischöfliche Sitz des Metropolitan der Nestorianer im Oriente gewesen sei. Noch ein anderer Name, dessen Entstehen uns unbekannt, kommt gleichbedeutend mit dem Ortsnamen Ctesiphon bei den Nestorianern in Gebrauch, nämlich Spanira, erst als Archiepiscopal- und dann als Patriarchalsitz der Nestorianer, worüber wir aber keinen weitern Aufschluß erhalten. Nach Eusebius Berichten, der den Verzeichnissen der Edessaner folgt,[69]) ging die syrische

[68]) Notitia ecclesiar. Metropolit. et Episcopal. etc. in Assemani Bibl. Or. T. III. P. 2. fol. DCCV etc. s. v. Coche, Ctesiphon, Mabuza, Modain, Spanira. [69]) De Syris Nestorianis dissert. in Assemani Bibl. Or. Romae 1728. T. III. P. II. fol. XVII—XXV.

Kirchenlehre sehr frühzeitig durch die Schüler des Thaddäus unter Abgarus Schutz in Edessa (Osrhoëne, s. ob. S. 118) zu den Persern über, und schon dessen zweiter Schüler, Mares, nahm seinen festen Sitz zu Seleucia und Ctesiphon, dem Hauptsitze der Magier, der Madain hieß, wo er 15 Jahre lang bekehrte und taufte, und der Ecclesia des Orients vorstand. Nachdem er von da seine Mission in vielen andern Gegenden vollführt hatte, kehrte er nach Madain zurück (nach 33 Jahren), wo er den Sitz des Patriarchen im Orient wieder einnahm, daselbst (19. Jul. 390 nach griechischer Zeitrechnung) starb und in der großen Kirche zu Dor kena zur rechten Seite des Altars begraben wurde. Dieses Dor kena der Araber, Dair kona oder Dair kuni der Syrer, war ein Ort nahe bei Coche, und wurde auch Beth Daraja (Badraja bei Abulfeda, oder Badaraja) genannt. Es blieb die Grabstätte der ältesten syrischen Archiepiscopen in Seleucia und wurde auch durch seine Schule und ein Kloster bekannt, die aber erst später zu Ehren des Mares errichtet wurden. Die Ecclesia zu Coche blieb aber die Kirche der Ordination für die Patriarchen des Orients nach dem syrischen Rituale der Chaldäer; sie wurde daher fortwährend besucht, und konnte, da selbst hier in Seleucia frühzeitig Synoden der orientalischen Kirche zu Stande kamen, wie z. B. im Jahr 410, wo 40 Episcopen versammelt waren unter Maruthas Vorsitz, nicht ohne Einfluß auf die Verbreitung ihrer Lehre bleiben. Von Mares erzählt die spätere Sage, daß er in Madain viel mit den Magiern zu kämpfen hatte, doch eine große Kirche dort erbaute, und zu Dor kena eine edle Matrone zur Taufe brachte, die ihr Gut als Opfer darbot, worauf er das dortige Pyräum, das Heiligthum in welchem das Feuer als Symbol des Ormuzd verehrt wurde, in einen christlichen Tempel verwandelte, in dem seine Leiche nachher beigesetzt wurde. Von hier breitete sich die Lehre durch viele Orte Persiens aus, und ganz besonders waren die Patriarchen von Seleucia, wahrscheinlich wegen des damals häufigen Handelsverkehrs zwischen Ctesiphon und Indien, auch die anfänglichen Pfleger und Beschützer der Thomaschristen in Dekan, deren Ordinationen stets von dem Maressitze zu Seleucia ausgingen, die jedoch seit dem 7. Jahrhundert von ihnen vernachlässigt zu sein scheinen (s. Erdk. Th. II. S. 284. Th. V. S. 605). Hier entstanden daher so manche theologische Streitigkeiten zwischen den unter den Sassaniden so zelotisch gewordnen verjüngten Ormuzddienern und den christlichen Secten, die um so heftiger waren, da die persische Priester-

kaste, die Magier, Alles anwandten, ihre alte Lehre vor der neuen zu sichern, die vielfach durch das Perserland verbreiteten jüdischen Gemeinden an ihren feindlichen Anstiftungen Theil nahmen, und die schwankende Politik der Regenten gegen das christlich-byzantinische Nachbarreich bald die Christen als Schützlinge aufnahm, bald sie im Feuereifer für ihre Staatsreligion auch wieder grausam verfolgte.

Von dem Einfluß, den diese Zustände auf die Lehre des Mani und die Verbreitung der Manichäer gegen Ende des III. Jahrh. zur Zeit Shahpurs I. ausgeübt hatten, ist schon früher die Rede gewesen (Erdk. Th. VII. S. 277). Durch längere Zeit der Duldung der syrischen Kirche konnte ihr Einfluß wol sehr bedeutend werden: denn bis gegen die Mitte des IV. Jahrhunders hatte noch keine Christenverfolgung der Sassanidischen Könige gegen diese Kirche stattgefunden, wie dies sich auch aus dem Briefe Kaiser Constantins an Shahpur (Sapor II.) ergibt, in welchem diesem sogar der Schutz der Christen im Perser-Reiche empfohlen wird. [70]) Die erste große Verfolgung fand erst im J. 343 n. Chr. Geb. statt. Die Veranlassungen dazu waren die Verläumdungen der dortigen Juden und deren politische Anschwärzungen der persischen Bischöfe bei dem persischen Monarchen und das völlige Mißverstehen der Lehren der syrischen Kirche. Jene blutige Verfolgung begann mit dem ehrwürdigen Greise Symeon, dem damaligen Bischof von Seleucia Ctesiphon, [71]) der der Sohn eines königlichen Purpurfärbers war, mit dem Greise Guhsciatazades, dem ersten Hofbeamten des Sapor, mit Phusik, einem seiner ersten Hofarbeiter, alle eifrige Bekenner des Evangeliums, woraus sich zeigt, welchen Einfluß die Lehre selbst am Hofe gefunden hatte, und mit der Hinrichtung von hundert Geistlichen des Landes, die als Martyrer fielen. In dieser Zeit und der folgenden noch vierzigjährigen Reihe der Regierungszeit Sapor II. zeigte die Fortdauer der Christenverfolgung, daß es dort nie an Laien, Diaconen, Presbytern und Episcopen der syrischen Kirche gefehlt hatte, welche dem Martyrtode [72]) mit festem Glauben und hohem Muthe entgegen gingen. Wenn dann zuweilen, wie während der Verhandlungen des Kaisers Theodosius II. mit Jezdegerd II., durch des Bischofs Maruthas von Ta-

[70]) Neander, allgem. Gesch. der christl. Religion und Kirche. 1828. Th. II. 2. S. 221. [71]) Neander a. a. O. S. 231; cf. b. Assemani l. c. fol. LII. [72]) De Syris Nestor. b. Assemani l. c. fol. XXXV. etc.

grit (d. i. Tekrit am Tigris) weises Benehmen, [73]) die Wuth der Verfolgung von Zeit zu Zeit nachließ, so kehrte sie doch immer bald wieder und zerstörte nicht nur sehr Vieles, was für die Verbreitung des Evangeliums schon gewonnen war, sondern trug auch insbesondre sehr vieles zur Entvölkerung und zum Verfall von Ctesiphon und aller Ortschaften am Tigris und Euphrat bei, aufwärts bis nach Hira, Tekrit, Bezabde, Nisibis, Edessa und Amida, deren Bewohner in diesen Schreckensperioden die einzige Rettung auf dem Gebiete des römischen Reiches finden konnten und dahin in zahlreichen Schaaren auswanderten, obwol sie auch da nicht selten das Loos des Martyrthums, wie z. B. zur Zeit Julians, traf. In dieser Periode war es, daß die ganze christliche Bevölkerung von Nisibis zur Emigration nach Amida gezwungen war, daß die 9000 christlichen Bewohner von Bezabde sammt ihren Bischöfen Heliodorus, Dausas, Marjabus und Ebedjesus [74]) in die persische Gefangenschaft abgeführt wurden, wovon die meisten den Tod erlitten. Während einer kurzen Periode der Duldung unter Sapors II. Sohn, Ardeschir (Artaxerxes II. reg. 381—388), erhielt Ctesiphon, das lange ohne Episcopus geblieben war, wieder in Tomarsa seinen ersten Geistlichen, der aber schon 392 starb, und von da gingen die Stiftungen neuer Kirchen in Hirta (wovon oben die Rede war, s. S. 60), in Mesene und in andern Orten der Euphratländer aus.

Erst als die Lehrstreitigkeiten im römischen Reiche im Verlauf des V. und VI. Jahrhunderts jene Spaltung [75]) (durch Nestorius Verdammung 431) zwischen der christlichen Kirche des persischen und des römischen Reiches hervorbrachten, mußte dadurch der politische Grund der Verfolgungen in Persien wegfallen und dies auf die Lage der persischen Christen vortheilhaft zurückwirken. Wie die Lehre des Nestorius, der erst nach Petra in Arabien verbannt, dann in einem Kloster zu Antiochia lebte, und endlich in der ägyptischen Thebais starb, einen so großen Einfluß in Asien gewinnen konnte, ergibt sich vorzüglich daraus, daß die berühmteste Schule zu Edessa, in welcher damals die Theologen für die syrische Kirche in Persien gebildet wurden, einen sehr eifrigen Nestorianer zum Vorstande erhalten hatte, und daß der Bischof des Orients ebenfalls Partei nahm gegen die Verfolger des Nestorius. So werden Bar-

---

[73]) Neander a. a. O. S. 235. [74]) De Syr. Nest. l. c. fol. LX.
[75]) Neander a. a. O. S. 241.

suma, Bischof von Nisibis, 435 bis 489, aus der edessenischen Schule, mit seinem Begleiter Narses, der 496 stirbt, als die eifrigsten Verbreiter der Nestorianischen Lehre in den syro-persischen Landschaften angesehen. Von ihren Parteien wurde Barsuma's Nachfolger, Joseph Hazita, und Babaeus 496 als Erzbischof von Seleucia erwählt, wo dieser auf der dasigen Synode im Jahr 496 die Lehre des Nestorius bestätigte. Dies scheinen die Hauptmomente gewesen zu sein, welche dem Nestorianismus über Seleucia durch die syrische Kirche den Eingang nach ganz Ost-Asien bereiteten. [76])

Die Schule der Nestorianischen Kirchenlehre, im Gegensatz der katholischen der Byzantiner, fand nun an den Sassaniden-Königen eine starke politische Stütze; sie blühete in Nisibis vorzüglich auf, dort kamen Synoden zu Stande, deren Beschlüsse von den Perserkönigen Bestätigungen erhielten. Die Archiepiscopen zu Ctesiphon-Seleucia wurden aber als die Primaten anerkannt; ihr Sitz, das Nestorianische Patriarchat, als Haupt der Kirche im Orient, übte immerfort einen sehr weit verbreiteten Einfluß im Osten der Erde aus. Die Nestorianer stiegen nun als Schreiber, Baumeister, Kaufleute, Aerzte, Präfecten, Vertraute der sassanidischen Könige zu hohen Ehren auf, und dieses Verhältniß ging auch späterhin auf ihre Nachfolger, die mohamedanischen Khalifen, über, welche anfänglich ihnen einen ausgezeichneten Schutz gewährten [77]) (Erdk. Th. IX. S. 287; Th. II. S. 285).

Dies sind fast die einzigen Nachrichten, die in die damaligen Zustände des innern Lebens der großen Sassaniden-Capitale einen Blick gestatten, woraus auch mancherlei in fabelhafte Erzählungen verkleidete Angaben über die dortigen Hofgeschichten, wie sie in Mirkhond's Geschichte der Sassaniden [78]) von fremden Baumeistern, von christlichen Vezieren, von Sektirern, von christlichen Prinzessinnen, z. B. Nuschirvans Gemahlin, u. a. vorkommen, einiges Licht erhalten.

Von diesem Khosroes Anuschirwan (532—579), dem siegreichen Gegner Kaiser Justinians, erzählt Mirkhond, [79]) daß er bei seiner Eroberung von Antiochia, der schönsten Stadt in Syrien, so sehr von ihr eingenommen wurde, daß er ihren Plan zu

[76]) J. Cl. Rich Narrat. nach Assemani Vol. II. p. 112, not.
[77]) Nestorianorum status sub regibus Persar. §. 2. fol. LXXXVII. und sub Chaliphis §. 3. fol. XCIV. bei Assemani Bibl. Or. T. III. P. II. l. c. [78]) Mirkhond, Hist. des Sassanides b. de Sacy. l. c. p. 327, 367 u. a. O. [79]) ebend. p. 366.

Papier aufzeichnen ließ und den Befehl gab, eine ihr ganz gleiche, in Nichts abweichende Stadt ganz nahe bei Madain, seiner Doppelstadt, aufzubauen, in welche er, als sie beendigt war, alle Bewohner der syrischen Antiochia gewaltsam verpflanzen und übersiedeln ließ. Sie soll in Straßen, Plätzen und allem, was dem Geschichtschreiber selbst sehr auffallend schien, der syrischen Stadt gleich gewesen sein, und erhielt den Namen Rumia, d. i. die Römerstadt. Zur Zeit Greg. Abul Pharaj, sagt derselbe, ward sie Al Mahuza [80]) genannt. Jene Anlage wird von Procopius (bell. Pers. II. 14) bestätigt, der aber die neue Stadt, die doch wol keine andere als jene Rumia sein kann, Chosro Antiochia nennt, sie eine Tagereise fern von Ctesiphon aufbauen, mit Circus, Bädern, mit Wagenrennern, Musikern und allen Annehmlichkeiten des römischen Lebens versehen läßt, und sagt, daß die große Zahl der dahin übergesiedelten Gefangenen daselbst ihre eignen Gerechtsame erhielten, unter keinen Satrapen, sondern unmittelbar unter den König zu stehen kamen, und das Recht, ihre Verwandten, die sich etwa in Sclaverei anderer Perser befanden, als Freie unter sich aufzunehmen. Auch von der Insel Rhodus, welche damals von den Persern besetzt war, erzählt Greg. Abul Pharaj, habe Khosroes [81]) alles, was von schönen Marmorsäulen und sonstigem Tempelschmuck dort war, zur Verschönerung nach seiner Hauptstadt Madain bringen lassen. Unter den vielen von diesem Regenten erzählten Historien ist auch die eine von dem Gesandten des Kaisers von Byzanz zu bemerken, der den Pallast zu al Madain [82]) wegen seiner Schönheit, seiner großen Pracht, seiner Größe und Höhe bewunderte, und nur einen Fehler der Unregelmäßigkeit daran tadelte, die aber als eine Folge der Gerechtigkeit des Monarchen ausgelegt wurde, weil dieser den störenden Fleck der Eigenthümerin, die sich zum Verkauf desselben nicht hatte entschließen können, doch nicht mit Gewalt hatte entreißen lassen. Den Pallast hatte also Khosroes selbst erbauen lassen; es kann wol kein anderer sein als der Aivan [83]) (Ivan) oder späterhin Tauki Khesri (Tak Kesro und Tak Khosri bei Arabern und Persern, Thron Khosroes) genannte, dessen Ruinen noch heute die Stelle des alten Ctesiphon verkünden. Doch bleibt die Geschichte seiner Erbauung, dieser Andeutungen un-

---

[80]) Greg. Abul Pharaj. Hist. dynast. ed. Ed. Pocock, pag. 49.
[81]) ebendaj. pag. 99. [82]) Mirkhond, Hist. des Sassanides l. c. p. 383. [83]) Richter, histor. krit. Vers. a. a. O. S. 224.

geachtet, in so grandiosem Style noch immer ein Räthsel. Von dem Prunkleben in diesem Pallaste unter Khosru Parviz (reg. 590—628), dem Gegner des Kaisers Heraclius, wird bei den Orientalen die übertriebenste Schilderung [84]) gegeben, und doch hatte er, um bösen Voraussagungen zu entgehen, auf längere Zeit Ctesiphon selbst vermieden, und sich zu Dastagerd seinen Residenzsitz mit gleichem Luxus erbaut (s. Erdk. IX. S. 504), wo er aber doch seinem Schicksale unterliegen mußte. So dicht grenzte hier der höchste Glanz des Reichs an dessen schmähligsten Sturz, der unmittelbar nach Khosru Parviz erfolgte.

Nach grenzenlosen Verwirrungen im Hause der Sassaniden, als die neue Lehre mit dem Koran und dem Schwert sich aus Arabien schon über die persischen Grenzlandschaften verbreitet hatte und ein funfzehnjähriger Prinz, Jezdegerd, aus Istakhar herbeigerufen war, um zu Madain im Pyräo [85]) zum letzten male mit der Tiara der Sassanidenkrone geschmückt zu werden, wälzte sich die Alles mit fortreißende Lawine des Siegs und der Bekehrung auch gegen diesen Ohnmächtigen heran. Die tapfern persischen Reiterschaaren unter Rustams, genannt Ferokhzad's, Befehl suchten noch am Euphrat in der Gegend von Hirah (s. oben S. 61) dem Andrange der Moslemen zu widerstehen. Nach den drei immer erneuerten blutigen Schlachttagen, die durch die besondern Bezeichnungen des Tages der Hülfe, der Bestürzung und des Geheuls bei den orientalischen Autoren [86]) ausgezeichnet sind, und unter dem einen Namen der Schlacht von Kadesia (im J. 636) zusammengefaßt werden, weil bei diesem Orte, nahe am Euphratufer, in der Nähe des nachmaligen Kufa, die große Wahlstatt war, wurde in der Hitze der Mittagssonne und der Sandwolken des vierten Tages das Schicksal von Persien auf immer entschieden. Die Ormuzddiener entflohen und die Anhänger des neuen Propheten verfolgten sie in der Hitze des Sieges bis zu den Ufern des Tigris, über den Nahr Schir, den Canal, wo ihnen die Residenz Modain Khosru, wie sie Abulfeda in seiner Geschichte nennt, mit ihrem so berühmten „weißen Pallaste" wundervoll entgegentrat. In lautem Jubel jauchzte die Menge zur Verherrlichung Allahs auf, denn das sei, riefen sie mit Staunen, das weiße von ihrem Propheten verheißene Palatium! Es war gegen Ende des 15. Jahrs der He-

[84]) Richter a. a. O. S. 234. [85]) Mirkhond, Hist. des Sassanides l. c. p. 416. [86]) Abulfeda Annal. Mosl. ed. Reiske, p. 69.

gira (Anfang Februar des Jahres 633 n. Chr. Geb.), als Omars Feldherr Saad, Ben Abu Wakkas, den Tigris überſchritt; Yezdegerd war mit ſeinem Hauſe und ſo viel Schätzen, als er hatte davonbringen können, zum mediſchen Gebirgslande, nach Holwan (Erdk. Th. IX. S. 467) entflohen. Ohne Widerſtand ward die Stadt erſtürmt, und was ſich von Menſchenleben vorfand, niedergehauen; der Pallaſt von dem Feldherrn Saad eingenommen, das Hauptquartier hineingelegt und ein Oratorium zur Vorleſung des Korans darin aufgerichtet. Dies iſt unſtreitig die Urſache ſeiner Erhaltung geweſen, denn ſeine Mauern allein ſind auf dem weiten Blachfelde von Madain bis heute in ihrer erhabenen Größe ſtehen geblieben, während alles andere in Schutt verſank. Die Beute, die man darin an Koſtbarkeiten aller Art, an Gold, Geräthſchaft und Kleidern vorfand, ſagt Abulfeda, würde zu weitläuftig herzuzählen ſein; er führe nur eins ſtatt alles übrigen an. Einer der Säle war mit einem koſtbaren Teppich geziert, der im bunt ſchimmernden Farbenſaume, 60 Ellen breit und eben ſo lang, das „Bild des Paradieſes“ vorſtellte, deſſen Gewächſe, Blumen und Früchte aus den verſchiedenſten Edelſteinen gebildet waren, die ſich auf goldenen Stielen erhoben. Dieſer wurde dem Antheil der Soldaten an der Beute entzogen und als Prachtſtück dem Khalifen Omar ſelbſt übergeben, der aber, unbekümmert um das Kunſtwerk, den Teppich zerſchneiden ließ und unter ſeine medinenſiſchen Kriegsgefährten vertheilte. So groß, ſagt Abulfeda, war deſſen Koſtbarkeit, daß Ali ſein Stück, das ihm zufiel, allein für 20,000 Silberſtücke verkaufte, woraus man auf den Werth des Ganzen zurückſchließen könne.

Dieſe wenigen Nachrichten von dem, was zu Cteſiphon in die Hände der Eroberer fiel, wozu auch eine ganze Schiffsladung [87]) von Kampfer aus dem fernſten indiſchen Ocean gerechnet werden muß, der damals mit Wachs vermiſcht zur Erleuchtung des Pallaſtes diente, aber von den Arabern, denen ſein Gebrauch fremd war, um des Wohlgeruches willen wie eine Art Gewürz unter ihr Brot gebacken ihnen dieſes nur verbitterte, ſammt den Schätzen von Gewürzen, Aloe, Pfeffer, Zucker, Ingwer, Purpur, Seidengärn, ſeidenen Zeugen, koſtbaren Stoffen, Stickereien, Silbergeräth, welche kurz zuvor im Pallaſte Khosroes zu Daſtagard (Erdk. Th. IX. S. 506) den griechiſchen Siegern des byzantiniſchen Kaiſers Heraclius in die Hände fielen, ſind, des völli-

[87]) Herbelot Bibl. Or. s. v. Madaïn.

gen Mangels näherer Nachrichten über diesen Gegenstand ungeachtet, doch sprechende Beweise für den Weltverkehr, in welchem Ctesiphon bei so vielem Luxus und zumal mit dem Oriente gestanden haben mußte.

Mit der Hauptstadt fielen auch die übrigen Städte am Tigris und Euphrat, wie Tekrit, Mausul, Circesium [88]) u. a., in die Hände der Moslemen; die Stelle, wo früher die Doppelstadt Madain gelegen war, blieb nun verödet, die arabischen Sieger verließen sie wenigstens, da ihnen ihre Lage und ihr Clima nicht zusagte, und Saad, der Feldherr Omars, zog es vor, gleich im folgenden Jahre in der Nähe von Kadesia, in den Gärten von Kufa sein Lager aufzuschlagen, die er deshalb abzugrenzen befahl. In demselben Jahre der Besiegung von Madain hatte auch der Khalif Omar selbst schon am untern Tigris die Lage von al Basrah zur Gründung einer neuen Stadt auserwählt und daselbst die erste Furche [89]) mit dem Pfluge um dieselbe zu ziehen geboten; doch erhielten beide erst ihre Ummauerungen und Umschanzungen durch Gräben über 100 Jahre später unter den Ommajaden durch den Khalifen Al Manfur (im J. 771), nachdem dieser 10 Jahre zuvor die erste Grundlage zu der neuen Khalifenstadt Bagdad, nur eine Tagereise nordwestwärts von El Madain, gelegt hatte (im J. 761). [90])

Diese Städte treten uns als Civilisationspuncte in den Euphrat- und Tigrisländern an die Stelle der bisher so berühmt gewesenen Namen, die meist ganz in Vergessenheit zurücksinken. Es ist hier der Ort, die ältesten Nachrichten der Mohamedaner von deren Begründung und frühesten Entwicklungsgeschichte, so weit wir sie in Fragmenten der orientalischen Autoren berührt finden, uns hier zur Erinnerung zu bringen, um, wo später von ihren gegenwärtigen Zuständen die Rede ist, einen Vergleichungspunkt mit der Vergangenheit voraus zu haben.

---

[88]) Abulfedae Annal. Mosl. l. c. p. 71. [89]) ebendas. p. 67.
[90]) ebend. p. 147, 151.

§. 31.

Historischer Rückblick auf die Stromgebiete des Euphrat und Tigris. (Fortsetzung).

III. Zur Zeit des Khalifats. Neuaufblühende Hauptstädte im Euphrat- und Tigrislande: El Basra, Kufa, Wasit, Bagdad.

1) El Basra, die alte Stadt, später Bassora (Balsora), das Emporium und seine Umgebung.

Diese Stadt, sagt Edrisi, bestand noch nicht zur Zeit der alten Perser; unter dem Khalifen Omar wurde erst der Plan zu ihr entworfen; erbaut wurde sie von Otba Ben Gazwan,[91]) dem Sohn Arars, und dasselbe bestätigt der erste Augenzeuge, Ebn Haukal, der sie Mitte des 10. Jahrhunderts selbst besuchte. Abul Faradj [92]) berichtet dagegen, nicht Otba (den er Utbal nennt), sondern Misan Abu Musa Alashar habe von Omar den Auftrag erhalten, im Lande Basra die Araber, die mit ihm waren, jeden nach seinem Stamme anzusiedeln, und in ihrer Mitte einen Tempel mäßiger Größe zu erbauen, und daß er, nachdem er dies ausgerichtet und die Stadt Basra zu Stande gebracht, mit seinen Truppen weiter gezogen sei, zur Eroberung nach Ahwaz. Der Name der Gegend von Basra bestand aber lange Zeit vorher, ehe die Stadt gegründet wurde, wie sich aus den frühesten Nestorianer-Berichten ergibt, und diese Dorfschaften, die dort schon früher bestanden, sind es wol, welche bei Ebn Haukal die Souad von Basra heißen; Abul Pharaj nennt aber diese Dorfschaften vor der Eroberung Omars noch mit dem besondern Namen Arkan. Von Kufa nach Basra waren 12 Tagreisen, von Basra zum Meere 2 Tagreisen oder Merhileh. Die so frühzeitige Anlage dieser Stadt, noch während des ersten Kriegsjahres, im 15. oder selbst schon im 14. der Heg. (636 oder nach andern 635, wie Abulfeda sagt), schon vor der Einnahme von el Madaïn gegen die Perser, hatte ihren Grund darin, daß man diesem die Zufuhr der indischen Waaren auf der Wasserstraße, der einzigen, welche damals die indi-

---

[91]) Edrisi Geogr. b. Jaubert T. I. p. 368; Oriental geogr. p. XIV. XVI. 61—65, 71, 79. [92]) Gregor Abul Pharaj. l. c. p. 113.

schen Schiffer und Handelsleute nach den beiden Residenzen Ctesiphon und Susa, nahmen, abschneiden wollte; denn der Landweg an der Küste über Mekran, Karman und Fars war gar nicht im Gange. Die Meeresfluth führte aber die größten Schiffe damals schon, wie heute noch, aufwärts bis zu dem Hafen (El Mina) der Stadt, und auch wol weiter, wenn jene Sagen von Hirah, die wir oben nach El Masudi anführten, auch nur einigen historischen Hintergrund haben. Die Vortrefflichkeit der Wahl dieser Ortslage geht aus diesem Doppelverhältnisse, als der Hafenort und Schlüssel zum Euphrat wie zum Tigris, und ihren Residenzen und Capitalen von selbst hervor. Doch war jene Stadt Alt-Basra, nicht die neuere, erst später im 17. Jahrhundert am Euphratufer selbst gegründete (s. ob. S. 52), als eine ächt arabische Stadt auf einem weißen Sand- und Steinboden angelegt, der an sich kein Gewächs trug und durch keinen Regen erquickt wurde, den aber die Flußarme, die an ihm, in tausend Canäle zerspalten, vorüberzogen, zu einer paradiesischen Landschaft durch ihre Bewässerung und Befruchtung umgestalteten.

Nahr Ailah oder Rud i Ailah, d. i. das Wasser oder der Fluß Ailah, auch Ablah (wol von Obollah), wurde dieses Paradies genannt, und denen von Damask, von Samarkand und Shiraz gleichgestellt. Denn vorzüglich der kleine Fluß, der nach Obollah abfloß, war es, dessen reizendes Thal sich durch so große Schönheit seiner Auen und Pflanzungen auszeichnete, so wie ein andres Zauberthal Shaab-Bewan, am Fuße des Kalai Sefid; beide aber haben von neuern Reisenden[93]) keine nähere Bestimmung erhalten.

Den Schilderungen der früheren Zeit kann man bei den Orientalen nicht immer trauen; Ebn Haukal selbst merkte dies, wo er sagt: daß Basra zur Zeit Belal ben Abi Bordehs von 12000 Strömen durchschnitten gewesen sein solle, auf denen allen Boote hin und her gingen; dies habe ihn in Verwunderung gesetzt; doch sah auch er auf seinen Wanderungen in Basra in Pfeilschußweite oft mehrere kleine mit Booten beschiffte Stromläufe, und die ganze Ausdehnung von Basrah betrage, sagt er, 50 Farsang von Sey bis Abadan, worunter natürlich nicht die Stadt, sondern die ganze Landschaft, und zwar so weit die großen Dattelpflanzungen reichen, verstanden

[93]) Hammer Purgstall asiat. Türkei. Rec. 1821. Wien. Jahrb. XIII. S. 217. Not.

wird. Unter diesen liegen die Gräber mancher Heiligen und Doctoren des Koran, die als Pilgerorte bewallfahrtet werden, unter denen Ebn Haukal auch das Grab des Talhah ben Abdallah nennt, das, nach Niebuhr bei seinem dortigen Besuche, auch heute noch in Ehren gehalten wird, und in der angegebenen Localität des alten Basra, 1½ deutsche Meilen im Südwest der heutigen Stadt, jene Lage bestätigt, die Ebn Haukal beschreibt, deren Natur sich aber gegen jene frühere Zeit so ungemein verändert hat. Der Fluß Zohad (wol identisch mit jenem Souad), damals ein Arm des Tigris (es ist der Obollah-Fluß), sagt Ebn Haukal, fließe 4 Farsang (d. i. 6 Stunden) entlang von Basra vorüber, und sei ganz dicht mit Palmwäldern und Landhäusern besetzt, so daß seine Ufer nur wie ein zusammenhängender Garten erscheinen. So zieht er abwärts vom Tigris bis Abadan. Dergleichen Flußläufe sind aber hier viele und alle durch Palmenwälder beschattet, und in alle steigen zur Fluthzeit die bittern Wasser herauf, welche alle diese Gärten bewässern und oft überschwemmen. Dies ist auch heute noch mit Neu Basra öfter der Fall, nach Kinneirs Beobachtung, so daß dieser Ort dann wie eine Insel im Meere liegt; aber jene dürre Gegend von Alt Basra wird davon nicht mehr berührt. Ableh (das alte Obollah, von dem früher die Rede gewesen) war zu Ebn Haukals Zeit noch ein kleiner, aber lieblich am Strome gelegener Ort, und zwar von allen in der Umgegend der bedeutendste, vor welchem jedoch eine gefährliche Stelle im Strome, Hawer Ableh, von allen Schiffern gemieden wurde, um nicht unterzugehen. Es schien dem Ebn Haukal, als wenn gar manche der Umgebungen jenes Basra in frühern Zeiten trocken gelegen hätten, und erst in spätern von dem Stromarme durchschnitten und eingerissen worden wären. Kufa, Basra, Waset, Bagdad, Samarra, Hobeira und Holwan, sagt Ebn Haukal, waren in jener Zeit des 10. Jahrhunderts die größten Städte in Irak.

Gleich mit der Anlage war außer der Umgrenzung von Basra auch bei der Stadt ein großer Platz, Merbad[94]) genannt, (d. i. jeder Ort, wo Kameele halten; dann auch Merbad ot tamri, Ort, wo Datteln getrocknet werden, dann ein freier Marktplatz), abgesteckt, als Bazar, auf dem die Araber der Umgegend sich nicht blos zum Umsatz ihrer Waaren versammelten, sondern, nach der damaligen

[94]) Herbelot Bibl. Or. s. v. Basra; Abulfedae Descr. Iracae ed. Wüstenfeld. p. 21 und not. 105.

poetischen Richtung des Volks, auch zu wetteifernden Vorträgen, zu öffentlichen Reden, zu Recitationen ihrer Poesien. Dadurch erlangte die Stadt großen Ruhm in der moslemischen schönen Literatur, und viele ihrer Dichter und Gelehrte sind unter dem Ehrentitel Basri bekannt; denn auch unter den Doctoren des Koran von Basra und denen von andern Städten der Gläubigen, zumal denen von Kufa, fanden hier sehr häufige gelehrte Disputationen statt, an denen in jener Gegend alle Muselmänner den lebhaftesten Antheil nahmen. Basra hatte selbst seine Periode des literarischen Glanzes; man braucht nur Ende des 4. Jahrhunderts der Heg. den Seid Ibn Risaa [295]) zu Basra, den dortigen Stifter einer der ersten gelehrten Akademien des Mittelalters, im Sinne eines Baco, zu nennen, der von dem Grundsatze ausging, daß dem Verfall des Islam durch die Wissenschaft entgegen gearbeitet werden, seine Reinigung durch die Philosophie geschehen müsse, daß dessen Vollendung nur durch den Verein griechischer Philosophie und arabischer Theologie zu Stande zu bringen sei, um sich davon zu überzeugen; zumal da die Werke dieses Vereins, 51 Abhandlungen unter dem Titel: „Abhandlungen der Brüder der Reinheit" ein so lichtvolles Streben zeigen, daß der Kenner des Orients die Sendschreiben jenes Stifters, den er den Alcuin des Orients nennt, für weit gehaltvoller als die des Abendländers am Hofe Karl des Großen hält. Kein geringerer literarischer und religiöser Glanz fiel durch solche Unternehmen auf diese Stadt zurück, der die Ehre jedoch nie zu Theil wurde, wie Kufa oder Bagdad, der Sitz von Khalifen zu werden. Doch pflegten diese ihr, als einem der wichtigsten Posten ihres weitläuftigsten Reichs, auch die bedeutendsten und berühmtesten Feldherrn als Commandanten und Gouverneure zuzuschicken. Basra war in jener frühern Periode der Mittelpunct vieler kleiner Orte und Flecken, die von sehr kriegerischen und leicht beweglichen Araberstämmen bewohnt wurden, die, wie die Baridier und dann die Carmathen, sich selbst zu Zeiten zu mächtigen Herrschern emporschwangen, und selbst die Khalifen in Bagdad zittern machten, wie heut zu Tage die bagdadischen Paschas.

Die ähnliche Lage von Kufa und Basra zum Euphrat und gegen die arabische Seite, ihr starker gegenseitiger Verkehr brachte

[295]) Greg. Abul Pharaj. Hist. dyn. p. 217; v. Hammer Länderverwaltung ff. S. 35.

den Ausdruck „Baſratan" (Dualis von Basra) oder „die beiden Basra" damals für beide Städte in Gebrauch, zwiſchen denen zu gegenſeitiger Vermittlung ihres Verkehrs auch Waſet, auf halben Wege zwiſchen beiden, erbaut werden mußte.

Der beſonnene Edriſi in der Mitte des 12. Jahrhunderts ſpricht auch von den hunderttauſend Canälen (andere beſchränken die Zahl auf 8000) Basra's, die alle ihre Namen haben ſollen, theils von denen, die ſie ausgruben, theils von den Quartieren, in denen ſie enden, auf denen beſtändig Boote oder auch Schiffe hin und her ſegelten.

Doch war die höchſte Blüthe der Stadt ſchon vorüber, in der ſie wol den Ehrennamen Kubbetol-islam, d. i. „die Kuppel des Islam," verdiente, denn von den 7000 Moſcheen, welche Ahmed ben Jakub in ſeinem Werke el Mesalek we'l Memalek angab, die in Basra ſtehen ſollten, ſagt Edriſi,[96]) ſeien die meiſten zu ſeiner Zeit verlaſſen, und nur noch einige, die um die große Moſchee umherſtänden, ſeien bemerkenswerth. Edriſi wiederholt aber die Schilderung der Reize und Vortheile, welche dem Orte durch die vielen Canäle und ihr weit verzweigtes Netz, das ſchiffbar, ſtets durch Ebbe und Fluth angeſchwellt und gereinigt, alle anliegenden Aecker und Felder befruchtend, zu Theil werden. Denn alle, ſagt er, ſtänden unter einander in Verbindung, und viele Gräben ſeien durch Menſchenhand in die Gärten geführt, damit ſie den Ueberfluß des ſüßen Flußwaſſers aufnehmen, das von der ſalzigen Fluth landein gedrängt, dann die Umgebungen befruchte. Die Palmenwälder mit den Luſthäuſern und Obſtgärten bildeten, von den zuſammenhängenden Mauern umzogen, gleichſam nur einen großen Garten, und ſo herrlich ſtänden dieſe Dattelpflanzungen zumal, daß ihre Palmen alle wie aus einem Guß hervorgegangen erſchienen, oder vielmehr als wären ſie alle zu einer und derſelben Zeit gepflanzt. Mehrere Kaufleute, ſagt Edriſi, die im Jahre 1141 n. Chr. G. (536 der Heg.) Basra beſuchten, hatten ihm verſichert, daß man dort 500 Rutl (=400 Pfund) Datteln für einen Denar kaufen könne. Die Datteln von Basra waren zu allen Zeiten berühmt und ſind es bis heute; noch Niebuhr[97]) zählt ihrer 25 verſchiedene Sorten namentlich auf, die auf dem Markte von Basra geſucht ſind. Den größten Wohlſtand verdankte Basra aber unſtreitig ihrem

[96]) Edrisi Geogr. b. Jaubert I. p. 388.

[97]) Niebuhr Reiſebeſchr. Th. II. S. 225.

Handel, da sie durch ihre Lage das große Emporium der indischen Waaren für die Bedürfnisse und den Luxus der Khalifenstadt Bagdad werden mußte, da ferner die vorliegenden Perlbänke[98]) von Bahrein, die Häfen des Gewürzhandels und der Aromate Arabiens, El Katif und Oman, wie der damals blühende Seehandel des Hafens von Siraf, der bis Indien und China reichte (Erdk. Th. VIII. S. 774), die Blütheperiode von Jondi Shapur mit ihrer hohen Schule der Arzneiwissenschaft, die berühmte Shuster mit Aquaeducten (Erdk. Th. IX. 171 u. ff.), die große und reiche Stadt Ahwaz mit ihren Zuckerrohrwäldern (ebend. S. 220. u. ff.), als eben so viele Bereicherungen in ihren nächsten Umgebungen angesehen werden müssen. Hierzu kommt noch der damals sehr starke Landverkehr durch die jetzt wüste liegende Mitte Arabiens mit den großen Messen der Pilgerfahrer in Mekka und Medina, der auf die Zufuhr nach Basra nicht ohne großen Einfluß bleiben konnte. Ihre Beherrschung der Schiffahrt auf dem inselreichen Persergolf gab diesem lange Zeit hindurch den Namen des „Meeres von Basra." Leider fehlen uns die speciellen Daten zu einer genauern Geschichte dieses Basrahandels; die einzige Bemerkung mag hinreichen, daß sich dieser Verkehr daselbst seitdem durch alle Jahrhunderte hindurch, auch durch die des größten Verfalls dieser Landschaft, unter der alles mercantilische Leben zerstörenden türkischen Obergewalt, bis heute erhalten hat, und daß auch heute noch die großen Kauffahrdeischiffe von 400 bis 500 Tonnen[99]) Last mit ihren indischen Waaren bis dahin stromauf schiffen, jährlich an 50 Kaffeeschiffe allein von Mocha und Hodeida aus mit diesem einzigen Producte der Kaffeebohne beladen, dort landen, und daß fast alle Handelsnationen des Orients in den 72 verschiedenen Quartieren der Stadt dort angesiedelt sind, wie Araber, Perser, Armenier, Türken, Mohamedaner, Juden, Christen, unter denen auch heute noch einige hundert indische Familien und viele Banjanen nicht fehlen, deren Zahl in jenen frühern Zeiten unendlich größer gewesen sein mag.

Zur Bestimmung der Lage des zur Zeit Omars erbauten Basra, wovon schon früher die Rede war (s. ob. S. 175), dient noch Abulfedas Angabe,[100]) der sagt, auf ihrer Südseite liege

---

[98]) s. Fr. Stüve, die Handelszüge der Araber, Preisschrift. Berlin 1836. 8. S. 293. [99]) Niebuhr Reisebeschr. Th. II. S. 236. M. Kinneir Mem. of Persia. p. 288—291. [100]) Abulfedae Descr. Jrac. b. Wüstenfeld l. c. p. 21.

ein Berg, Senâm genannt, ihr in Süd und Weſt die Wüſte, wo der Wadi en Nesai (vallis mulierum), weil dort die Weiber Schwämme ſuchten. Sena liege eine halbe Tagreiſe von Basra, und in der Wüſte ſei kein einziger Acker zu finden, der durch Regen fruchtbar werden könne. Die Stadt liege nach Atwal unter 74° 5′ Long. 30° 5′ Lat.; nach Ibn Said 74° 31′ Long. 31° 5′ Lat.; eben ſo viel Lat. nach dem Canon, aber unter 74° 40′ Long. In den Anmerkungen [1]) zu jener Stelle heißt es, daß der Wadi Nesai in den Tabul. Eliae Damasc. auch der Nahr ol Marati (d. i. Fluß des Weibes) genannt werde, und derſelbe, Badinesa oder auch Nahar Marah genannte, Strich dem Epiſcopus Metropolitanus von Basra unterworfen geweſen ſei, wie auch der Epiſcopus von Nahar dair, bei Amru. In derſelben Gegend wird von demſelben Elias Damasc. ein Epiſcopat Daheſtan angegeben, das Amru Dahemſan nennt, was richtiger Doſt Miſan heißen muß, denn dieſelbe Gegend heißt Meſene, deren Basra-Metropolis ſchon weit früher im Jahr 310 nach den ſyriſchen Annalen angegeben wird, und daſelbſt die Metropolis der Neſtorianer den Titel „Euphrates Pherat Mesene“ erhielt, was auch Perat Maiſſan, oder Boſar heißt, übereinſtimmend mit Abulfeda, der Maiſan eine Gegend an der äußerſten Grenze von Basra [2]) nennt; ein Name der ſich alſo aus der ältern griechiſchen Zeit noch bis in die arabiſche hinein geltend zu erhalten wußte (ſ. ob. S. 55).

Unter den Umgebungen von Basra, deren Localitäten uns aus dem Frühern ſchon bekannt ſind, nennt Edriſi abwärts des zu ſeiner Zeit blühenden Obollah [3]) noch 2 andere uns unbekannte Städtchen, el Meſtah (oder Manbeg) und el Madar, die unter ſich an Größe, Art des Baues, des Handelsverkehrs ähnlich, aber nicht mit dem weit größern Obolla zu vergleichen ſeien, weil dieſes viel größere und ſchönere Gebäude, reichere und weit zahlreichere Bevölkerung habe. Auf der Grenze des Gebietes von Basra, zwiſchen ſeinen Dörfern und den bebauten Ländereien, ſehe man jedoch auch viele Schilfwälder und Verſumpfungen, die aber nicht unbeſucht wären, denn in ihrer Mitte ſehe man gar häufig viele bemannte Boote, die aber mit Stangen fortgeſtoßen werden müßten, wegen der ſeichten Stellen und häufigen Anfüllungen mit Schlamm; wenn dann aber die Waſſer des Euphrat und Tigris, zumal durch Winter-

[1]) Ebend. p. 104. [2]) Ebend. p. 7. [3]) Edrisi Geogr. bei Jaubert. T. I. p. 369.

regen sehr hoch anschwellen, dann bringen sie auch in diese Versumpfungen ein, wo dann die einen Stellen derselben im Uebermaße ausgehöhlt, die andern mit Schlammwasser so verstopft werden, daß immerfort Veränderungen im Boden entstehen. Diese Gegenden sind es unstreitig, welche Ebn Haukal [4]) Ahma und Betaiah (d. i. Sümpfe) nennt, wo große Golfen und Grundlöcher sein sollen, die sich die Wasser des Euphrat erst ausgewühlt zu haben scheinen. Abulfeda nennt diese ebenfalls in dem Gebiete Basras mit Namen Batajeh. [5]) Von der Lage Abadans, des Marktortes, des Ankerplatzes von Basra, 2 Tagfahrten abwärts am Strome, wo die Boote der Küstenwächter am Eingange des Basra-Golfes oder des persischen Meeres stehen, war früher die Rede. Was Edrisi von Obolla gesagt hat, wird noch von Abulfeda ein paar Jahrhunderte später [6]) bestätigt. Doch hatte dieser Ort wol eher ab- als zugenommen, denn er wird nur zu den kleinen Städtchen gerechnet. Der Obollah-Fluß, 4 Parasangen lang (6 Stunden), zwischen ihr und Basra, trenne sie von dieser Stadt, und der Tigris umfließe sie in Biegungen, bis er das Meer von Abadan erreiche; die Paläste und Gärten an seinem Ufer hin in gerader Linie gereiht, jeder vom andern durch Canäle gesondert, durch welche die Fluth zu jedem Palmhaine und zur kleinsten Palmenpflanzung vordringe, ohne daß sie weiterer Fürsorge der Menschen bedurften, gaben dieser Gegend in den Augen des Orientalen jene paradiesischen Reize, welche auch Edrisi im Nahr- oder Nud-Allah, der mit dem Obolla-Fluß identisch ist, geschildert hat.

Bei Abadan sagt Abulfeda, daß es 1½ Tagreisen von Basra gegen Osten liege, am persischen Meere, so eng umflossen, daß ihm nur wenig Land übrig bleibe, und der Tigris ergieße sich ihm in Südost zum Meere; er wiederholt dieselbe Angabe von den dort eingeschlagenen Pfählen und der Küstenverdämmung zur Sicherung der Schiffahrt, um bei Ebben und Fluthen vor dem Stranden zu schützen. Das salzige Meerwasser steigt nach Abulfedas [7]) Bemerkung im Strome aufwärts bis zum Maquel-Flusse; bei diesem schöpft man nun zur Ebbezeit süßes Wasser; oberhalb dieses Maquel wird keine Spur mehr von salziger Meeresfluth wahrgenommen. Was zur nähern Bestimmung der Lage von Alt Basra

---

304) Oriental geogr. l. c. p. 65. [5]) Abulfedae Descr. Irac. b. Wüstenfeld. p. 8, 63. [6]) Ebendas. p. 21. [7]) Ebendas. p. 7.

dient, ist schon oben gesagt; von dem Neu Basra, das seit dem 17. Jahrhundert an einer andern Stelle erbaut ward, wird erst weiter unten die Rede sein.

2) Kufa, die erste Khalifen-Residenz; Kadesia; Hira und ihre Umgebung.

Als Ctesiphon-Madaïn erobert war, erzählt Khondemir[8]) im Leben des Khalifen Omar, habe sein Feldherr Saad diesem in einem Briefe angezeigt, daß seine Araber sich nicht an die Luft und das Klima von Madaïn, wo er sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, gewöhnen könnten, weshalb er um Erlaubniß nachsuche, für sie eine andre Stadt am Strome zu erbauen, der Arabien näher liege, wozu er auch Omars Zusage erhielt.

Hiezu wurden in der Nachbarschaft des so ruhmvollen Schlachtfeldes von Kadesia, das dem von Arbela hinsichtlich des glänzenden Erfolges gleichzusetzen ist, die Gärten in der Nähe der alten Stadt Hira ausgewählt, in Quartiere vertheilt, und die neue Stadt, deren Wohnungen nur aus Schilfhütten mit Erdbedachung aufgerichtet wurden, Kufa genannt, was eben solche Wohnstätten im Arabischen bezeichnete. Doch wollen Andre den Namen von den „rothen Sandschollen" herleiten, welche die Umgegend charakterisiren.

Als nun Kufa heranwuchs, sank, sagt Ebn Haukal, die benachbarte ältere Hira, deren meiste Bewohner nach Kufa sich übersiedelten. Doch sollen dies nur die Vorstädte der nachherigen Kufa gewesen sein, welche der Feldherr Saad erbaut hatte. Die nach Einiger Angaben von den persischen Pishdadiern schon früh dort angelegte Stadt wird wol eben jene obengenannte Vologesia oder Hira gewesen sein, die nach Ebn Haukal nur eine Farsang oder 1½ Stunden fern von ihr lag, und sich einer sehr reinen Luft erfreute. Doch macht noch ein anderer Name, Akula,[9]) auf das ältere Vorhandensein und auf die Identität mit dem spätern Kufa Anspruch. Achoali nennt Plinius in jenen Gegenden einen arabischen Volksstamm (Plin. H. N. IV. 2) unter den unzähligen Namen der dortigen mediterranen Tribus, der den Akula bei Greg. Abulph. im Chron. Syr. zu entsprechen scheint; und dieses Akula, sagt derselbe, sei identisch mit dem Kufa, wohin der

[8]) Herbelot Bibl. Or. s. v. Cufa. [9]) Wüstenfeld Nota in Abulfedae descr. Jrac. p. 98, ad p. 10.

Feldherr Saad aus der Stadt Jathreb arabische Stämme verpflanzen ließ. Dadurch daß Ali, der immer siegreiche Löwe Allahs (Assad Allah al Galeb), nach seinem Siege über die Widersacher am Tage der Kameelschlacht bei Basra als der vierte unter den Khalifen nach Kufa[10]) zurückkehrte, und diesen Ort zu seiner Residenz erhob, gelangte dieselbe zu besonderm Glanz und Ruhm, ja zu einer gewissen Heiligkeit durch den baldigen Märtyrertod dieses gläubigen Helden. Sein Grabmal blieb zwar anfänglich verborgen, so lange seine Gegner, die Ommaijaden, herrschten; mit den abbassidischen Khalifen aber, welche zu den Verwandten seines Stammes gehörten, wurde es aufgedeckt und seitdem der große Wallfahrtsort für alle Anhänger Alis. Auch der erste der Abbassiden, Khalif Abdul Abbas Sefah, verlegte nach Kufa seine Residenz, und erhob sie zur Capitale seines weiten Königreiches, obwol seine Unruhe ihn bald von da nach Anbar trieb (s. ob. S. 147), und er auch da nicht lange aushielt, sondern nach der von ihm nahe bei Kufa[11]) im Jahr 751 n. Chr. G. neuerbauten Haschemiah zog, der er nach seinem Geschlechte der Haschemiten den Namen gab. Nach seinem Tode blieb sie auch die Residenz seines Bruders und Nachfolgers, Abugiafar al Mansur, bis dieser die neue Khalifenresidenz Bagdad erbaute. Seitdem verlor Kufa wieder seinen Glanz, doch ist ihm sein Ruhm geblieben, der ihm durch die Siege der Helden zu Kadesia in seiner Nähe zu Theil ward, durch das Andenken an Ali und die mit ihm gefallenen Märtyrer, durch die Studien, Disputationen und Werke der Doctoren des Koran, unter denen die zu Kufa sich die höchste Autorität erwarben, wie selbst die kufischen Texte des Koran sich in besonderm Ansehn erhielten; denn die älteste Schrift der Araber, die kufische, erhielt aus dieser frühesten Periode arabischer Gelehrsamkeit von diesem Orte den Namen, und selbst des Stromes ruhmvoller Name, an dem die Stadt erbaut war, wurde durch die allgemein werdende Benennung des Nahr-Kufa verdrängt, womit die Araber lange Zeit hindurch den Euphratstrom bezeichneten.

Dieser wirkliche Ruhm wurde noch märchenhaft von den Orientalen übertrieben, indem man Kufa zum Ort machte, wo Adams Grab[12]) war, wo die Sündfluth aus einem Feuerheerde hervor-

[10]) Abulfedae Annal. Mosl. ed. Reiske. p. 89. Gregor Abul Pharaj. l. c. p. 117, 118. [11]) Abulf. Descr. Jrac. b. Wüstenfeld p. 9. [12]) v. Hammer-Purgstall, die asiat. Türkei. Rec. in Wiener Jahrb. B. XIII. 1821. S. 226.

gebrochen, wo Noah die Arche bestiegen haben sollte, zu demselben in welchem die Schlange Evens einheimisch gewesen, um den Kufiten etwas anzuhängen, die immer durch ihre Widerspenstigkeit, durch ihre Zanksucht und Empörungen berüchtigt waren, u. a. m.

Wie Kufa mit dem Namen Basratan, so wurde auch Basra wiederum unter dem Dualis Al Kufani begriffen, wegen der verwandten Lage und Nachbarschaft; doch bemerkt Ebn Haukal,[13]) es sei Kufa kleiner als Basra, sein Wasser und seine Luft aber reiner. Der Euphrat fließe an ihrer Ostseite vorüber, Kadesia, Hira und Khawrnak aber lägen ihr im West am Saume der arabischen Wüste. Bei Kadesia sei noch fließendes Wasser und Kulturboden, aber von da an, wo die Grenze von Irak, bis zur heiligen Stadt der Gläubigen in Arabien, bis Medinah, finde man kein fließendes Wasser mehr. Das Grab Alis, oder dessen Meshhed (d. h. Grabmal), sei zu Kufa, aber die Meinungen seien (schon im 10. Jahrhundert) darüber verschieden, so daß die Einen es in der Kapelle am Eingange der großen Moschee aufsuchten, Andere aber behaupteten, daß es 3 Farsang entfernt davon liege.

Das in Kufa gefertigte Oel[14]) rühmt Ebn Haukal, nebst dem zu Kheiri und zu Shiraz, als das beste, das er kennen gelernt.

Zweihundert Jahre später zeigen Edrisis Nachrichten,[15]) daß diese Gegenden, welche heut zu Tage fast ganz verödet liegen, noch immer Ansprüche auf Wohlstand machten.

Kadesia lag auch nach ihm an der äußersten Grenze des bebauten Landes und war selbst eine Grenzfeste Iraks gegen die arabische Wüste, und 6 Farsang (9 Stunden) von Bagdad, also in N.W. von Kufa. Der Ort, einst von einem der Khosroer erbaut, war nur klein, hatte aber viel Wiesenwachs, Palmenhaine und Wasser, war daher eine Station für Karawanenreisende durch die Mitte von Hedjas, um sich mit Trinkwasser und Datteln auf dem Hinwege wie auf dem Rückwege zu versehen. Auch Hira bestand noch immer als ein kleiner Ort, der einst wol bedeutender war und seine meisten Bewohner an Kufa verloren hatte. Doch war sein Boden noch gut bearbeitet, die Häuser gut gebaut, ihre Abgaben zahlten sie nach Bagdad, und erhielten von da ihren Gouverneur eingesetzt. Edrisi bestätigt es, daß es im Westen beider Städte,

---

[13]) Oriental Geogr. b. W. Ouseley l. c. p. 65—66. [14]) Ebend. p. 132; vergl. Abulfedae Annal. Mosl. ed. Reiske. p. 151.
[15]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. T. I. q. 365—367.

von Kadesia wie Hira, keine fließenden Wasser mehr gebe, dagegen wol an ihrer Ostseite, mit Anbau und Palmenpflanzungen, die ganz vorzügliche Datteln lieferten. Beide Städte lagen gegenseitig nur eine Tagereise auseinander, und da Hira der Stadt Kufa viel näher lag (nur eine Farsang oder 1½ Stunden fern nach Abulfeda), so könnten wir hiedurch auch die bisher unbekannte Lage von Hira ziemlich sicher im N.W. von Kufa ansetzen, auf halbem Wege nach Kadesia, also etwa nur weniges im S.W. von Meshhed Hôssein (Hôsseins Grabmal) und Kerbela, auf Niebuhrs Karte; also im West des Birs Nemrud oder der Ruinen des alten Babylon, aus denen alle diese Städte wol das Material zu ihrer Erbauung erhalten haben mögen.

Kufa, sagt Edrisi, liege am Euphrat, habe schöne Gebäude, wohlbesetzte Bazare, gute Festungswerke und sei von einer Menge großer Dörfer, bebauter Felder und Palmenpflanzungen umgeben, die natürlich ohne reichliche Bewässerung eines süßen Wasserstromes nicht hätten gedeihen können. Dies ist freilich von dem heutigen Zustande, nach Niebuhr's Berichten,[16]) sehr verschieden, da gar kein Wasser, selbst nicht mehr durch den Dsjärrie Zaade, bis hieher dringt und alles Land umher wüste liegt, keine Stadt dort mehr steht, keine Seele die Gegend bewohnt und selbst die große Moschee, in der Ali durch Meuchelmord seine Todeswunde erhielt, in Ruinen daliegt (s. oben S. 58). Doch zeigen die vielen gebrannten Backsteintrümmer (wahrscheinlich aus den Steinbrüchen Babylons genommen), bemerkt Niebuhr, daß man daselbst einst besser zu bauen verstand wie in Basra, wo diese fehlen; und die vielen Münzen, die in jenen Trümmern gefunden werden, die man aber leider weder sammeln, noch zu kaufen bekommen konnte, das frühere Bestehen eines starken Völkerverkehrs an dieser Wüstengrenze.

Den Bau dieser Stadt vergleicht Edrisi nach Schönheit und Sicherheit mit dem von Basra; das Wasser sei süß, das Clima gesund und die Bevölkerung von reiner arabischer Abstammung. Anderthalb Stunden von der Stadt werde auf sehr hohen Säulen ein großer Dom getragen, zu dem die Pforte aber stets verschlossen bleibe; er sei mit kostbaren Stoffen behängt, der Boden mit Matten von Samanie bedeckt; es sei das Grabmal Alis, des Sohnes Abu Talebs, und rund umher lägen die Grabstätten seiner Familie.

16) Niebuhr Reisebeschr. Th. II. S. 261.

Noch lag das Grabmal Huſſeins, [17]) des Sohnes Ali, etwas entfernter, nahe Kasr ebn Hobeira, und war zu Edriſis Zeit auch ſchon ſehr ſtark beſucht. Der Dom Alis, ſagt Edriſi, ſei nach der Zeit der Ommaijaden, welche das Grab verheimlicht, erſt unter den Abbaſſiden durch Abul Haidja Obeid Allah, den Sohn Hamdans, aufgebaut worden. Den Grundriß ihrer gegenwärtig zerſtörten Mauern hat Niebuhr [18]) aufgezeichnet (Tab. 42, B).

Ueber Kadeſia wiederholt Abulfeda nur, was ſeine Vorgänger geſagt haben, und warnt nur, es nicht mit dem andern Kadeſia, nahe der großen Stadt Samarra am Euphrat, [19]) zu verwechſeln, wo ſich das Volk von Kades angeſiedelt haben ſoll, und wo eine Glasbrennerei war. Hira bezeichnet er auch als eine vor-islamſche Stadt und wiederholt die Sage der Alten, daß einſt das Perſer-Meer dieſe Gegend erreicht habe (ſ. ob. S. 64) und die Schiffe der Sinen und Inder bis zu den Königen von Hira geſchifft ſeien.

Auch er beſtätigt die Lage von Kufa an dem Euphrat, den er aber einen Arm dieſes Stromes nennt, der gegen Weſt ausgehe. Den el Aziz citirt er, der Kufa's Größe mit der halben Größe Bagdads vergleiche. Das Grab Ali's war zu ſeiner Zeit ein Wallfahrtsort für Pilger aus allen Enden der Welt. Die Ortslage, welche Abulfeda für dieſe Localitäten angibt, iſt: Kadeſia n. Atwal 69° 25′ Long. 31° 10′ Lat., nach Canon 31° 45′ Lat.; Hira n. Atwal 69° 25′ Long. 31° 30′ Lat., nach Canon 69° 25′ Long. 32° 50′ Lat.; Kufa n. Atwal 69° 30′ Long. 31° 30′ Lat., n. Nasm 69° 30′ Long. 31° 50′ Lat. Die in der Nachbarſchaft dieſer Orte liegende Stadt Hella oder El Hella, die heutige Hille, aus den Ruinen der alten Babylon entſtanden, iſt erſt eine moderne Stadt, die Edriſi nicht einmal nennt. Abulfeda [20]) berichtet, nach Jakuti, daß im Lande Babel, zwiſchen Bagdad und Kufa, erſt durch die Söhne Mazjad im Jahre 1101 n. Chr. G. (495 d. Heg.) daſelbſt die erſten Wohnungen errichtet ſeien; doch habe die Stelle zuvor ſchon den Namen el-Gami'ain, d. h. „die beiden Tempel," erhalten. Sie heißt bei andern Autoren auch Halla ben Mezid und iſt noch mit drei andern ihrer Namenſchweſtern in Irak nicht zu verwechſeln. Leider ſind die Mohamedaner ſo gleich-

---

[17]) Edrisi Geogr. b. Jaubert, Vol. II. pag. 158. [18]) Niebuhr Reiſebeſchr. Th. II. S. 261. [19]) Abulfedae Descr. Iracae bei Wüſtenfeld p. 10, not. 98. [20]) ebend. p. 9, not. p. 97.

gültig gegen die Ruinen von Babylon geblieben, daß wir durch ſie faſt gar keine Berichte über dieſelben aus jenen Zeiten, nur Fabeln, erhalten haben. Ebn Haukal[21]) erkennt doch noch die alte Glorie von Babylon an und ſagt, obwol zu ſeiner Zeit nur ein Dorf, ſei es doch der älteſte Ort in ganz Irak, der dem ganzen Lande den Namen Babel gegeben habe, wo auch die großen Könige ihre Reſidenzen gehabt, deren Ruinen dort noch zu ſehen ſeien. Auch er wiederholt die alberne Fabel des Koran, daß Abraham dort in das Feuer geworfen ſei. Zwei Haufen ſeien dort, Kudi Tereik und Kudi Derbar, in welchen die Aſche noch zu ſehen von dem Feuer Nimrods, in welches Abraham geworfen ward. Edriſi nennt Babel nicht einmal, und Abulfeda wiederholt nur die Worte Ebn Haukals. Doch auch Greg. Abul Pharaj, [22]) der Chriſt, läßt uns darüber ſo unwiſſend, wie ſeine Zeitgenoſſen, die Moslemen.

3) Waſit, die Mittelſtadt, und ihre Umgebung.

Dieſe Stadt wurde erſt in Folge des Bedürfniſſes ihrer Lage zwiſchen Basra und Kufa, von denen ſie gleich weit ab in der Mitte des Weges, wie in der Mitte zwiſchen Euphrat und Tigris liegt, im Jahre 702 n. Chr. Geb. (83 der Heg.) noch vor Bagdad erbaut, unter dem Khalifen Abdul Malek, durch ſeinen tyranniſchen Statthalter von Irak, Hedſchadſch, Sohn Yuſufs (Hagiag). [23]) Von dieſer Lage erhielt ſie ihren Namen Waſit (d. h. die Mitte); auch die große Straße von Fars nach Irak ging hindurch, [24]) ſo daß ſie in gleicher Entfernung von Ahwaz, Kufa, Basra und Bagdad, an 50 Paraſangen abſtehend, [25]) mit Recht die Mittelſtadt von Irak und der damals dazu gehörigen Statthalterſchaft genannt werden konnte. Das Gebiet der Stadt ward bei den Arabern Alabar genannt, d. h. „Brunnen," weil es deren dort viele gab, auch einer ganz nahe des Neubaues wurde der Brunnen der Araber (Abar al Arab) genannt. Daher zeichnete ſich die Umgegend auch durch ihre fruchtbaren Aecker und ſchönen Pflanzungen aus, welche die ſchnell aufblühende, ſehr volkreiche Stadt

[21]) Oriental geogr. b. W. Ouseley p. 3, 70. [22]) Greg. Abul Pharaj. Hist. dynast. p. 7, 12, 47, 62, 68 etc. [23]) Albufedae Annal. Moslem. ed. Reiske p. 123; Abulfedae Descr. Iracae bei Wüſtenfeld pag. 19; v. Hammer, die Länderverwaltung unter dem Khalifate, Preisſchrift. Berlin 1835. 8. S. 14. [24]) Orient. geogr. b. W. Ouseley p. 65. [25]) Herbelot Bibl. Orient. s. v. Wassit; v. Hammer-Purgſtall aſiat. Türkei. Rec. W. Jahrb. 1821. Bd. XIII. S 224.

reichlich mit Lebensmitteln zu verſehen im Stande waren. Ebn Haukal ſagt, daß ſie an beiden Uferſeiten des Dejleh erbaut worden ſei (urbs bipartita nennt ſie daher Abulfeda), worunter aber nicht der Hauptarm des Tigris ſelbſt, wenigſtens nach dem gegenwärtigen Zuſtande der dortigen Stromläufe, zu verſtehen ſein kann, ſondern der von Nord nach Süd, vom Tigris bis zum Euphrat, die Mitte des dortigen meſopotamiſchen Landes durchſchneidende Arm der Querverbindung beider Flüſſe, der noch heute im Süden, 4 Tagfahrten aufwärts von Basra, oberhalb Sheikh el Shuyukh, unter dem Namen Shat el Dejleh einmündet, im Norden aber, bei Kute el Amara, vom Tigris abzweigend, kürzlich erſt wieder unter dem Namen Shat el Hie (ſprich Shatol Hai) durch die Dampfſchiff-Expedition näher bekannt wurde. [26]) Dieſer Querarm theilt die dortige meſopotamiſche Landſchaft in eine weſtliche obere und eine öſtliche untere Hälfte, welche letztere eine vollkommene Inſel bildet, bis zur Spitze des Vereins von Euphrat und Tigris bei Korne, welche heut zu Tage großentheils den größten Ueberſchwemmungen unterworfen und daher wenig bekannt iſt, von den Montefik-Arabern bewohnt. Dieſer Querarm durchzieht vom Norden abwärts zunächſt heut zu Tag ebenfalls weitläuftige Sümpfe von Kut Hai oder Kut Hie, bis in die Nähe einiger Anhöhen, die Nuſhayei Waſit genannt. Hier theilt er ſich in 2 Arme, die ſich abwärts wieder vereinigen und alſo eine kleinere Flußinſel zwiſchen ſich einſchließen, auf der die eigenthümliche Anlage der damaligen Stadt, wie es ſcheint in einer ſehr geſicherten Stellung, in der Mitte der Schilfwälder, ſagt Abulfeda, gemacht war. Der nördliche oder vielmehr nordweſtliche dieſer 2 Arme, der Bu Ji Heïrat, macht eine Biegung um ein altes Fort Teſaïni und zieht gegen Teli Tendhiyah, wo er ſich mit dem zweiten, dem mehr öſtlichen Arme wieder vereinigt, welcher, weil er nicht ſchiffbar iſt, Shat el Amah, d. h. „der Wanderer," heißt und an der neueren Stadt Waſit (Waſit el Hie genannt) vorüberzieht. Die dann wieder vereinten Ströme bilden den Suh Bil, der, nachdem er ein Paar andere Canäle (Bu Dukan und Shatrah genannt) abgeſendet hat, ſich nahe dem Euphrat bei den Gräbern von Hamzah wieder in 2 Arme theilt, davon nur der nördliche oder nordweſtliche, Argaf, ſchiffbar iſt, und dann 4 Stunden oberhalb im

[26]) W. Ainsworth Researches l. c. p. 128; cf. v. Hammer-Purgſtall aſiat. Türk. Rec. W. Jahrb. 1821. Bd. XIII. S. 256.

Norden von Kut und des Marktortes Sheikh el Shuyukh, und in allem etwa 13 geogr. Meilen oberhalb Korne, sich in den Euphrat mündet. Das trockne Land am Euphratufer zieht sich abwärts dieses Shat el Hie nur so weit hin, als es durch Dattelpflanzungen und Dämme, auf denen Schilfhütten und die festeren Wohnungen der Montefik-Araber stehen, geschützt ist; alles andere Land abwärts jenes Marktortes und des benachbarten Omu el Bak (d. h. die Mutter der Muskitos) ist ein Land fortwährender Versumpfungen, voll von Schilfwäldern und verderblichen Mückenschwärmen. Als B. Fraser Mitte Januar 1835 [27]) von dem Marktorte der Montefik-Araber, von Sheikh el Shuyukh, die Absicht hatte, an der Ostseite des Shat el Hie nach Wasit zu gehen, um von da, zu Kute el Amara den Tigris übersetzend, nach Bagdad zurückzukehren, konnte er diesen Plan nicht ausführen, weil die Versumpfungen (Hores genannt) an der Ostseite des Hie größer waren als auf der Westseite, und weil Wasit zu der Zeit von einem See umgeben war.

Dieser heutige Zustand jener Landschaft mag wol als ein verwilderter jener früheren Periode angesehen werden, der erst durch Jahrhunderte fortdauernde Vernachlässigung der Canalführungen und der Dammarbeiten zu jenen allgemeineren Versumpfungen derselben geführt hat, die heut zu Tage, wie es scheint, oft viele Jahre hinter einander den Boden kaum mehr verlassen, während sie in jenen frühern Zeiten zwar auch nicht ganz fehlten, aber doch wol nicht in gleicher Ausdehnung wie heute, und wol mehr noch auf gewisse Ueberschwemmungs-Perioden beschränkt waren. Sonst würde man wol nicht auf den Gedanken gekommen sein, in dieser Gegend die Centralstadt von Irak aufzubauen, und diese würde unter solchen ungünstigen Localitäten schwerlich zu solcher Blüthe gelangt sein, daß sie hätte zu den 7 Capitalen von Irak gezählt werden können. Daß aber die Anlage zu solchen Versumpfungen schon seit der Sassaniden Zeiten vorhanden waren, haben wir aus El Masudi's Berichterstattung gesehen (s. ob. S. 162), der auch von einem veränderten Laufe des Tigrisbettes im Districte von Wasit [28]) spricht, den wir aber bei völliger Unkenntniß der von ihm angeführten Localnamen nicht näher zu verfolgen im Stande sind. An einer sol-

[27]) B. Fraser Trav. in Mesopotamia etc. Lond. 1840. Vol. II. p. 122. [28]) El Masudi Historic. encycl. meadows of gold b. Al. Scherer l. c. Vol. I. p. 253.

genden Stelle scheint es, als sei derselbe Querarm, an welchem Wasit erbaut ward, den Ebn Haukal Dejleh nannte, und welcher heut zu Tage nur während 8 Monaten im Jahre schiffbar ist, doch damals der wirkliche Tigris selbst gewesen. Zur nähern Prüfung für folgende Beobachtung setzen wir El Masudi's Worte [29]) hieher: „Wenn der Tigris Bagdad verlassen hat, nimmt er eine „große Menge von Canälen auf, wie den Badnal und Nahras „(Nahr Sar oder Nahr Shir?), den Nahr Wan, nicht fern von „Jarjaraya es Sib und Romaniyah. Nachdem er die Stadt „Wasit passirt hat, zertheilt sich der Tigris in mehrere Arme; ei„nige von diesen fließen in die Marschen von Basra, wie der Fluß „Baradud, der el Yahudi und der Shami- (oder Samarri-) Arm. „Auf dem Strome, welcher nach el Akar geht, wird der größte „Theil der Schiffahrt von Bagdad und Wasit nach Basra betrieben." Auch Abulfeda [30]) in Bezeichnung des Tigrislaufes bestätigt dies. Nach ihm fließt der Digla, d. i. der Tigris, von Bagdad über el Madain vorüber nach es Sib und Dair el Aeus. Dann gegen Ost nach en Romanian, von da gegen S.O. nach Fom ec Celh, dann gegen W. nach Wafet, von da in die Seen von Waset, und dann gegen S.O. nach Basra.

Ob die heutige bei Ainsworth Wasit el Hie genannte Stadt die ältere von Hedschadsch erbaute Wasit sei, die nach dem Sturz des Khalifats in Bagdad durch Hulaku Khan ein gleiches Schicksal [31]) der Zerstörung wie jene traf, ist zwar noch nicht genau untersucht, doch wol sehr wahrscheinlich, nach den Angaben zu schließen, die wir von der älteren bei Edrisi finden. [32]) Er nennt sie, da sie zu beiden Uferseiten erbaut war, die „beiden Städte Wasit," welche durch eine Schiffbrücke über den Tigris mit einander in Verbindung standen. In jeder derselben war eine Moschee erbaut. Die Stadt an der Westseite hieß Kaskar und hatte jenen Statthalter zum Erbauer; sie war von Ackerland, Palmpflanzungen und Obstgärten umgeben, ihre Wohnungen standen dicht beisammengedrängt. Der andere Stadttheil auf dem Ostufer des Stroms, Wasit von Irak genannt, war wie jener vortrefflich gebaut, aber mit weiten Straßen, sehr hohen Gebäuden, voll Reichthümer, zwischen vielen Gärten gelegen. Das Clima war gesünder als in Basra,

[29]) El Masudi l. c. Vol. I. p. 258. [30]) Abulfedae Tabul. e capite de fluviis b. Wüstenfeld p. 66. [31]) Greg. Abul Pharaj. Hist. dynast. p. 339. [32]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. Vol. I. p. 367.

der Boden sehr gut, das Stadtgebiet sehr weitläuftig, von Basra abhängig; die Einwohner, eine Mischlingsraçe von Irak und andern Abkömmlingen, schön von Gestalt, weiß gekleidet, mit großen Turbans geschmückt. Um Wasit sah man damals keine Versumpfungen. Die Entfernungen von da nach Kufa rechnet Edrisi zu 6, nach Basra zu 7 und nach Bagdad zu 8 Tagereisen. Auf dem Tigris schiffte man damals von Wasit abwärts bis Nahraban in einem halben Tage, zu Lande brauchte man eine ganze Tagereise dahin. Auch wird der Weg von Wasit wol auch zu Wasser nach dem Dedjlet el Ghauza (oder D. el Ghaur) angegeben, von da zum Nahr Ma'akel (wol der Maquel, s. ob. S. 182) und von diesem zum großen Strome Basra's. Genauer gibt Edrisi für seine Zeit diese Wasserfahrt [33]) so an: Von Madain stromab auf dem Tigris sind 40 Mill. bis zur kleinen Stadt Djerdjeraia (Gargaraja bei Abulfeda); [34]) nämlich von Madain nach Dair al Acul 10 Paras. (= 15 Stunden) und von da nach Gargaraja 4 Paras. (= 6 Stunden). Von da 25 Mill. bis Djabet, wo der Einfluß des Nahrawan in den Tigris ist. Von da immer abwärts den Tigris bis Wasit sind 40 Mill. Von Wasit geht es abwärts zum Nahr La'an, dann nach el Farareth, dann nach Diz el Sal, dann nach el Hawanit, d. i. zu den Marktbuden; dann nach el Casr, dem Castell, in den Nahr Abil Asad; dann in den Dedjlet el Ghauzâ, und von diesem in den Nahr Abi Ma'akel (der Maquel bei Abulfeda) und in die großen Wasser, d. i. den Euphratstrom von Basra. Von Wasit nach Ahwaz im Ost des Tigris rechnet man 100 Mill.

Abulfeda hat von der Stadt Wasit selbst keine neue Mittheilung gemacht, dagegen spricht er von den el Ba'tajeh [35]) oder den Versumpfungen zwischen Wasit und Basra, die auch den Namen der Sümpfe der Nabatäer führen, wo sehr viele Dorfschaften inmitten der Wasser liegen sollen. Auch gehören dazu die Seen von Basra, deren Mitte nach Nasm el Mamur unter 73° Long. und 32° Latit. zu liegen kommt. Dies sollen dieselben sein, welche seit der Zeit der Sassanidenkriege erst entstanden sind (s. ob. b. El Masudi). Der Hauptort in diesen Seen heiße el Gamida. Sie entstehen aus Flüssen, die unterhalb Wasit aus dem Tigris

---

[33]) Edrisi Geogr. b. Jaubert Vol. II. pag. 161. [34]) Abulfedae Descr. Iracae b. Wüstenfeld p. 17. [35]) ebend. p. 8 und e prolegom. ibid. p. 63.

treten, so wie die unterhalb Kufa aus den Wassern des Euphrat entstehen. Der Tigris ergießt sich in den größten dieser Wasit-Seen durch einen engen mit Schilf bewachsenen Canal; aus diesem tritt er durch einen ähnlichen Canal in den zweiten See, und eben so in einen dritten und vierten, die jedesmal durch zwischenliegende Schilfwälder von einander gesondert sind. Diese, bei den Arabern Ba'tajeh, Ba'tícha oder Bahaira genannten, Seen werden bei dem dortigen Volke „el-Hur" (Hores hörte sie Fraser noch heute nennen) genannt. Beim Austritt aus diesen Seen heißt der Tigris Deglat el Gaura (s. oben), und dann erst verzweigt er sich in die vielen Arme und Canäle von Basra. So der hier sehr lehrreiche Abulfeda, der uns auch über die Verzweigungen des Stromes unterhalb dieser Seen eine ziemlich umständliche Nachricht gibt, die wir hier an der für sie geeigneten Stelle als Vervollständigung dieser Hydrographie in den mohamedanischen Zeiten mittheilen, obwol wir uns bescheiden müssen, daß uns fast alle dabei vorkommende Benennungen unbekannt geblieben sind, so daß wir sie mit den heutigen Zuständen noch keineswegs zu vergleichen im Stande sind. In der Zukunft werden hoffentlich Beobachter an Ort und Stelle das Ihrige zum dereinstigen Verständniß derselben beitragen.

Vertheilung der Tigrisarme unterhalb der Versumpfungen von Wasit nach Abulfeda.[36]) Auch unterhalb der Seen treten aus dem Ost- wie dem Westufer des Tigris viele Arme hervor. Die aus dem Ostufer abzweigenden sind nicht besonders berühmt, wie der Fluß von Ahwaz (Erdk. Th. IX. S. 219) und andere. Dagegen die des Westufers sind die berühmtesten und so zahlreich, daß ihrer über 100 sind. Vorzugsweise sind es aber 9 Arme davon. Der erste und oberste der Fluß el Morra. Er tritt aus der Westseite des Tigris hervor und bewässert dessen Land im Westen des Tigris wie im Norden von Basra. Sein Ueberfluß an Wasser tritt in den zweiten Fluß, der eb Dair heißt; an seiner Mündung liegt das Martyrium des Mohammed Ibn el Hanifijja, wo bis heute große Schätze liegen, denn zahllose Vermächtnisse der Sterbenden werden daselbst zum Opfer gebracht. Zwischen der Mündung dieses ersten und zweiten Flusses sind nur 3 Paras. (4½ Stunde) Zwischenraum. Der dritte Fluß ist der Bethe (i. e. ruptura) Sirin, 6 Paras. (9 Stunden) unterhalb

[36]) Abulfeda, Descr. Iracae b. Wüstenfeld p. 69.

der Dair-Mündung; doch soll dieser nach Aussage eines wahrhaftigen Augenzeugen gegenwärtig verschwunden sein. Der vierte Fluß ist der Maquel, zu den nobelsten und größten Basra's gehörig, der nur 2 Paras. (3 Stunden) unterhalb des B. Sirin seinen Anfang nimmt, gegen West zieht, sich dann gegen Süd wie ein Bogen krümmt, bis er an die N.W.-Seite von Basra kommt (wo schon von ihm die Rede war, s. ob. S. 182). Ein Präfect el Ahnaf von Basra, der im Jahr 686 nach Chr. Geb. (67 der Heg.) starb, überredete den Khalif Omar Ben el Chattab, diesen Maquel ausgraben zu lassen, zum Vortheil der Bewohner von Basra. Dieser stimmte auch ein und befahl dem Baumeister Maquel Ben Jesar, den Canal zu Stande zu bringen, welcher von ihm den Namen erhalten hat. Der fünfte Flußarm ist der el Obolla (von ihm ist vollständig oben Nachricht gegeben, s. S. 54). Der sechste Fluß ist der Judaei, der 6 Paras. (9 Stunden) unterhalb dem Obolla beginnt und nur zum Theil noch vorhanden, zum Theil zerstört ist. Der siebente ist der Abil Chocaib, 1 Paras. (1½ Stunde) unterhalb des vorigen, auch nur noch zum Theil erhalten, zum Theil zerstört. Der achte ist der Emiri, 1 Paras. (1½ St.) unterhalb des vorigen beginnend, zum Theil verlassen und nur noch theilweise bebaut. Der neunte ist der el Condoli, der einst zur Zeit, da Basra gegründet wurde, Bestand hatte, aber gegenwärtig fast gar nicht mehr vorhanden ist. Alle diese Flüsse bewässern und befruchten die dortigen Fluren und Gärten. Doch fügt Abulfeda hinzu: ein glaubhafter Augenzeuge habe ihm versichert, daß Basra und ihr Gebiet damals (Mitte des XIV. Jahrh.) selbst an diesen Flüssen sehr verödet sei, so daß von den 24 Qirat [37]) (? wahrscheinlich Kirath oder Quartier), welche zu Basra gehörten, gegenwärtig nur ein einziges noch vorhanden sei. Es ist lehrreich, mit diesen Angaben Abulfedas die jüngern Darstellungen des türkischen Ewlias (Mitte des XVII. Jahrh.) [38]) zu vergleichen, welche im wesentlichen jene bestätigen. Den 1sten Fluß nennt er Merre, der nach ihm die nördliche Gegend von Basra bewässert und in den 2ten fällt den er auch Deir nennt; das Grabmal an ihm schreibt er dem Mohammed Haafis zu. Den 3ten Fluß, 6 Paraſang unter diesem, nennt er Sibk Schirin und sagt, übereinstimmend mit Abulfeda, er verliere sich in der Wüste. Den 4ten Fluß, 2 Farsang abwärts,

[37]) Abulfeda l. c. p. 71. [38]) v. Hammer-Purgstall, asiat. Türk. Rec. Wien. Jahrb. 1821. Bd. XIII. S. 256—257.

nennt er Nehr Moakil, also jener Maquel, der sich bei den Ruinen von Mina mit dem Obolla vereine. Dieser Obolla gehe unter dem Nehr Moakil aus, und an seiner Mündung liege das Gefilde von Obolla, einem Eden gleich. Derselbe ergieße sich mit dem Moakil wieder vereinigt in den Shat. 4 Farsang unter dem Obolla gehe der Nehr Jehud, d. i. der Judenfluß, aus, und nahe an demselben der Nehrol-chatib, d. i. der Rednerfluß; bei Ueberschwemmungen vereinigen sich ihre Fluthen. Eine Farsang näher gegen Basra als der vorige ströme Stens der Nehr Emin, d. i. der Seherfluß, und dann der Nehr Kandil d. i. der Lampenfluß. — So weit Ewlia.

4) Bagdad — Dar el Salam, d. i. die Stadt des Friedens — Erah Babeli der Araber, d. i. Irak Babylon, die Khalifenstadt der Abbassiden und ihre Umgebung mit dem Lande der Canäle zum Euphrat und am Tigris, bis Tekrit und Wasit.

Bagdad wird für das Mittelalter im Stufenlande des Euphrat- und Tigrissystems der große Centralpunct, der alles, was früher Ninive und Babylon, Seleucia, Ctesiphon, Madain und Kufa zerstreut besaßen, in seiner Mitte vereinte, und über ein halbes Jahrtausend hindurch der Sitz des Khalifen, die Hauptstadt des mohamedanischen Weltreiches, der Mittelpunct des Handels, der neu aufblühenden Künste, der Gelehrsamkeit, der Wissenschaften wurde, bis sie mit dem Sturze des Khalifates durch die Mongolen unter Hulagu Khan im Jahr 1258 nach Chr. Geb. (656 d. Heg.) selbst ihren alten Glanz wie fast alle ihre Bewohner verlor und in einen Aschenhaufen verwandelt wurde, so daß die später wieder hervortretende türkische Bagdad an der Ostseite des Tigris nur ein schwacher Wiederschein dessen sein konnte, was früher unter dem Namen dieser Khalifenstadt in weiter Ausdehnung zu beiden Uferseiten des Tigrisstromes sich unter ganz andern welthistorischen Verhältnissen zu einer der ersten Weltcapitalen ausgebildet hatte, die schon ein Ebn Haukul [39]) nur mit der Constantinopolis in Europa, der Canoudge in Indien und der Hamdan in Chin zu vergleichen wußte. Von der neuern Bagdad wird weiter unten an der dazu geeigneten Stelle die Rede sein; hier am Schlusse unsers historischen Rückblickes nur von der alten Bagdad, der Mansuria,

[39]) Oriental geogr. b. W. Ouseley l. c. p. 9.

mit deren Untergang der moderne Zustand der Geographie der Euphratlandschaften überhaupt seinen Anfang nimmt.

Weder Mekka noch Kufa, noch Anbar, noch Haschemiah (Haschimijet bei v. Hammer) wollten zu festen Mittelpunkten des mächtigen Khalifenreiches sich eignen; endlich war der zweite der Abbassidischen Khalifen, Abu Giafar al Mansur (reg. 753—775 n. Chr. G.) so glücklich, den rechten Punct zu treffen, der sowol für die Mittelprovinz (Chaldäa oder Assyria), nämlich Irak, welche schon Omar der Eroberer in seinem ersten Bericht[40]) „das Herz „der Erde, den Schlüssel des Orients, den Weg des Lichts ge„nannt hatte, welche alle Annehmlichkeiten des Lebens ge„währe," wie für das ganze Reich allen Bedürfnissen zu entsprechen schien. Ihm war die von seinem Bruder und Vorgänger ererbte Residenz Haschemiah bei Kufa durch die Empörungen der Rawendier, die ihn dort in seinem eignen Schlosse belagert hatten, zuwider[41]) geworden, und die Nachbarschaft der treulosen, aufrührerischen, ihm verhaßten Bewohner von Kufa trieben ihn gleichfalls von da weg, um mit Hülfe des Horoscops und guter Vorbedeutungen, eine neue Stelle zur Gründung seiner Residenz zu suchen. Ganz unbekannt mochte die neuerwählte Lage nicht geblieben sein, nur fehlen uns außer der einen Ortschaft, die schon zuvor an der Stelle lag, wo Bagdad erbaut ward, die localen Benennungen am Westufer des uns unbekannten Flusses Moalla, wo einer der vielen dortigen Canäle, sagt Abulfeda,[42]) lag, in der Ebene, wo Bagdad, ein stark besuchter Marktort, Suk et Thalatha genannt, ein Name, der allerdings an das Θαλάθα bei Ptolem. (V. 20. fol. 145) erinnert. Die persische Sage erzählt, daß schon ältere Könige (Kaikaus, der für Nimrods Sohn gehalten wird) dort am Tigris in einem Garten (Bag) einem Idole (Dad) ein Heiligthum erbaut hätten, und daß die Gemahlin Khosroes Nushirwan daselbst (vielleicht zu Eski Bagdad, d. h. Alt Bagdad, wo vor-islamische Ruinen sind, s. Erdk. Th. IX. S. 500) ihren Park und ihre Heerden gehabt, der mit ihrem Landsitze den Namen Bagdad der neuen Stadt gegeben. Abul Faradj[43]) läßt dem Khalifen durch einen dort Einheimischen den klugen Rath ertheilen, sich in der Nähe des Sorat genannten Ortes zwischen den beiden Strömen Euphrat und Ti-

[40]) J. v. Hammer, Länderverwaltung ꝛc S. 77. [41]) Abulf. Annal. Moslem. ed. Reiske. p. 147. [42]) Abulf. Descr. Jracae b. Wüstenfeld. p. 6. not. p. 95. [43]) Gregor. Abul Pharaj. l. c. p. 141.

gris anzubauen, damit keiner der Feinde, vom Norden wie vom Süden, ihn erreichen könne, ohne zuvor über eine Brücke zu gehen, die er leicht mit ſeiner Macht würde beherrſchen oder abbrechen können. Dann läge ſein Wohnſitz auch in der Mitte zwiſchen den neuerbauten Hauptſtädten ſeines Reichs, Basra, Kufa, Waſit, Moſul, und die beiden großen Ströme nebſt dem Fluſſe von Sorat (ob Nahr Sares, Nehr Sarijet? wahrſcheinlich der heutige ſchiffbare Isaeanal, der an Akerkuf vorüber direct auf Bagdad geht) wären die beſten Verbindungslinien, um von allen Weltgegenden her ſeine neue Reſidenz mit allen Nahrungsmitteln überflüſſig und mit allen Koſtbarkeiten der Meere und Länder auf das reichlichſte zu verſehen. Ergriffen von dieſen Vorzügen, habe Al Manſur mit Begier ſogleich den Bau der Stadt im Jahr 145 der Heg. (762 n. Chr. Geb.) begonnen, und die Steine dazu aus Madain, die Thore von Waſit herbei zuholen geboten, um ſo ſchneller die neue Stadt aus dem Schmuck der ältern herzuſtellen. Ja der ganze weiße Pallaſt, die Baſilica Kosroes (Thak Kesra der Araber, oder Thak Khosru bei Perſern) zu Madain ſollte nach Khondemirs Erzählung nach Bagdad übertragen werden. Den Rath des Viziers Chaled, eines Barmakiden, eines Perſers, doch nicht das größte und ſtolzeſte Denkmal des alles beſiegenden Islams zu vernichten, den Al Manſur aber der perſiſchen Selbſtgefälligkeit zuſchrieb, achtete er nicht, und ließ durch unzählige Arbeiter die Zerſtörung beginnen. Aber erſt ein kleiner Theil war abgetragen, als man ſich überzeugte, daß der Ertrag dieſer ſehr beſchwerlichen Arbeit weit hinter den Koſten, die ſie verurſachte, zurückblieb. So rief der Khalif die Arbeiter von der Ruine zurück, ungeachtet Chaleds Warnung, dies nicht zu thun, weil nun erſt die Nachwelt ihm nachreden werde, wie gering ſeine Macht, die nicht einmal zerſtören könne, was ein Perſerkönig aufgebaut. Die erlauchten Söhne dieſes Chaled, die Barmakiden, ſagt v. Hammer, [44]) waren es, welche als Weſire den Ruhm der Herrſchaft mit Harun Raſchid getheilt haben, und denen wol die meiſten Staatseinrichtungen zuzuſchreiben ſind, welche von dem wohlgeregelten Verwaltungsſyſteme des alten perſiſchen Reichs auf das neuwurzelnde der Abbaſſiden verpflanzt wurden. Mag jenes auch ein wohl erfundenes Mährchen ſein, es bezeichnet das Großartige des alten

[44]) J. v. Hammer, die Landesverwaltung unter dem Khalifate. Preisſchrift. Berlin 1835. 8. S. 19.

Baues, der wirklich stehen geblieben ist bis heute, während Alles neben ihm in Trümmern zerfiel und verging. Ebn-Haukal [45]) sah ihn noch, den Lieblingssitz der Sassanidenkönige, eine Tagreise im Süden von Bagdad. Er nennt diese Pallastruine den Aiwan Kesri, (Iwan) seu palatium bei Reiske, Taki Eiwan bei v. Hammer), der bei andern der Thron oder der Dom Khosroes heißt, und sagt: kein größerer Bau war im ganzen Perserreiche, und Madaïn war ihre größte Stadt; am Ostufer des Dejleh (Tigris) lag sie, aber von der Brücke, die hier über diesen Strom geführt haben soll, fand er keine Spur.

Edrisi rechnet die Entfernung Madaïns von Bagdad auf 15 Miles (nach Kinneir [47]) vom heutigen Bagdad 18 Mil. engl.), und sagt uns, daß zu seiner Zeit dort noch ein kleiner Ort dieses Namens am Westufer des Tigris vorhanden war, vermuthlich also wol an der Stelle des ehemaligen Seleucia, oder viel wahrscheinlicher der spätern Coche, die ja auf dem Westufer lag, und ebenfalls unter dem Namen von Madaïn (Dualis von Medina, die Stadt, nämlich binae urbes, wie Mizraim, Basratan und andere Dualformen von Städten) mitbegriffen war. Zugleich erfahren wir von ihm, daß man auch damals dort noch sehr imposante Ruinen und Reste von Gebäuden, den merkwürdigsten in ihrer Art an Größe und Höhe, erblicke, die größtentheils aus sehr großen Quadern bestehen, deren sehr viele zum Bau von Bagdad gebraucht seien, und auch zu seiner Zeit (Mitte des 12. Jahrhunderts) zu gleichem Verbrauche noch immer dahin transportirt würden. Der Größe dieses Khosroes-Pallastes sei kein anderer gleich. — Wie Babylon zum Aufbau so vieler Nachbarstädte als Steinbruch gedient hat, so also auch der Thak Kesra oder Dom Kesras zu Madaïn, von dem auch heute noch so großartige Massen sich erheben. Abulfeda, der El Madaïn mit dem Pallaste Khosroes, 1 Tagreise unterhalb Bagdad, auf dem Nordufer des Tigris anführt, gibt [48]) die astronomische Lage nach Alwal 70° 20′ Long. 38° 40′ Lat.; nach d. Canon 70° 5′ Long. 38° 10′ Lat. an. Er gibt das Maaß des Pallastes von einem Winkel zum andern nach einem treuen Augenzeugen, wie er selbst sagt, zu 95 Ellen an, und nach El Aziz dessen Höhe zu 80 Ellen; er hat 3 verschiedene Benennun-

[45]) Oriental. geogr. b. W. Ouseley. l. c. p. 69. 70. [46]) Abulf. Tab. VIII. al Jrac ed. Reiske. b. Büsching, histor. Mag. Th. IV. S. 259. [47]) M. Kinneir Mem. of Persia. p. 253. [48]) Abulf. Desc. Jrac. b. Wüstenfeld. p. 14.

gen deſſelben aufbewahrt: Numija el Madain, Taiſafun und Eſchbelun, deren Bedeutung uns unbekannt geblieben. Auch belegt er die Stadt auf dem Weſtufer des Tigris mit dem beſondern Namen Sabat el Madain, und eine andre ihr zur Seite liegende mit dem Namen Nahr Schir, vermuthlich der Ort an dem dortigen gleichnamigen Canalarme (vergl. ob. S. 191). Dies ſind die letzten Nachrichten aus jener Periode über die Lage jener fernen Capitale, die nun immer mehr und mehr der Vergeſſenheit preisgegeben ward, je ſtrahlender ihr benachbart das Geſtirn der neuen Reſidenz emporſtieg. J. Rich fand in neuerer Zeit [49]) in einer Kirche des Neſtorianerkloſters Mar Elias, oder Deir el Munkuſh der Mohamedaner, bei Moſul eine alte Kirche von offenbar ſaſſanidiſchem Grundbau, deren Inneres ihn auffallend an die Conſtruction des Tak Kesra erinnerte, vielleicht der einzig verwandte Bau dieſer Art, der alſo eine nähere Unterſuchung verdiente. Doch ſo ſchnell wuchs Bagdad noch nicht heran, da es von Grund aus neu zu bauen war, und heftige Fehden von Parteigängern, zumal die von Ali's Söhnen, zu gleicher Zeit beizulegen waren. Doch zog Al Manſur ſchon im Jahre 763 (145 d. Heg.) mit ſeinem Heereslager in die neue Stadt ein, die, wie noch drei andere von ihm in Sind (in Multan, ſ. Erdk. Th. IX. S. 256), am mittelländiſchen Meere und in Meſopotamia erbaute, den Namen Manſuria [50]) erhielt.

Beendet wurde der Bau erſt 3 Jahre ſpäter, im Jahr 766 (149 d. Heg.), und als zu jener Zeit wirklich einmal, ſo ſelten wie im römiſchen Reiche, an allen Enden des Khalifates Friede im Reiche herrſchte, erhielt ſie, vielleicht mit Anſpielung auf die heilige Jeruſalem oder auf das Paradies ſelbſt, den Ehrennamen Dar el Salam, d. i. Sitz des Friedens, oder Medinet el Salam, d. i. Friedensſtadt. [51]) Auch ſcheint es dem großen Orientaliſten Frähn [52]) nicht unwahrſcheinlich, daß ſie dieſe Benennung (urbs salutis, vel salutationis) dem Umſtande verdankte, daß hier der neue Khalif begrüßt zu werden pflegte mit dem officiellen Gruße: el-salam aleik ja Emir el-mumenin, i. e. salve, o imperator fidelium! Die Ableitung vom Tigrisnamen, der nach el Lobab

[49]) J. Cl. Rich Narrative etc. Vol. I. p. 113. [50]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. Vol. I. p. 162. [51]) Herbelot Bibl. Or. s. v. Bagdad; Abulfedae Descr. Iraqae. b. Wüſtenfeld. l. c. p. 3.
[52]) C. M. Frähn, Commentatio I. de aliquot numis Kufícis. 1824. p. 406.

auch der Fluß des Friedens geheißen haben soll, scheint ihm ganz verwerflich.

Das umherliegende Land vertheilte Al Mansur in verschiedene Herrschaften, und verschenkte diese an seine Freunde, und Anhänger, [53]) die sich hier ihre Wohnungen und Paläste errichteten. Die neue Stadt war in runder Kreisgestalt erbaut, und von zwei Stadtmauern umgeben, von denen die innere höher, die äußere niedriger war. Sie war durch Thürme flankirt, und die Thore der ersten Mauer waren so angebracht, daß sie den Thoren der zweiten Mauer nicht gerade, sondern immer diagonal gegenüberstanden, so daß dies der Stadt den Beinamen „Zaura" der Schiefen, oder „mit den schiefen Thoren" gab. Der Khalifenpallast erhob sich in der Mitte der Stadt und neben ihm die große Moschee, denn es sollte jedweder der Unterthanen gleich nahe dem Thron wie der Kebla stehen. Die Marktplätze und Bazare waren damals im Innern der Stadt angebracht, doch wurden sie bald nach außen verlegt, denn, erzählt Abul Faradj, [54]) als ein Gesandter des Kaisers von Constantinopel, vom Vizier Al Mansurs zur Bewunderung der neuen Stadt umhergeführt, von ihm über ihren Bau befragt ward, antwortete er: sehr schön, nur ist nicht passend, daß deine Feinde mit dir zusammen wohnen. Er meinte das oft aufrührerische Volk der Bazare; und kaum war der Gesandte abgereist, so befahl der Khalif, um den Pöbel aus seiner Umgebung los zu werden, die Marktplätze außerhalb der Stadtmauer nach Korch (Karkh) zu verlegen (so wurden die Vorstädte an der Westseite des Tigris genannt), und nur der Bazar für Gemüse, Oel und Essig blieb innerhalb der Stadt. Nach Al Mansurs Tode, der auf der Wallfahrt nach Mekka starb, verlegte sein Sohn Ol Mahdi (reg. 775—784) das Lager seiner Truppen auf die Ostseite des Tigrisufers, das durch den der Residenzstadt gegenüber errichteten Bau der Truppenstadt den Namen Oskar, d. i. Castrum, oder Askar ol Mahdi (Lager Mahdis) erhielt; denn auch einen neuen Pallast errichtete er daselbst in der Mitte des Castrums, der dem seines Vaters gegenüber lag, wodurch sehr bald die Oststadt Karkh das Uebergewicht über die Weststadt davon trug. [55]) Diese nun schon durch Prachtbauten sehr gehobene Khalifenresidenz setzte er mit der heiligen Stadt Mekka dadurch in eine glänzende Verbin-

[53]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. Vol. II. p. 156. [54]) Greg. Abul. Pharaj. Hist. dynast. p. 142. [55]) Oriental. Geogr. b. W. Ouseley. p. 66.

dung,[56]) für die Wallfahrt zum Grabe des Phropheten, daß er von hier mitten durch die arabische Halbinsel den Weg dahin bahnte, an jeder Station Karawanserai's erbauen, am Wege Meilensteine errichten, Brunnen graben und die Wasserteiche reinigen oder erneuern ließ, und in den Ortschaften Kanzeln zum Predigen aufrichten, derjenigen in Medina gleich, von der Mahomed seine Vorträge gehalten hatte. Schon war die Stadt so groß geworden, daß ihre Häuser sich auf der einen Seite, sagt Edrisi,[57]) bis Hadith (dieses Hadith ist uns seiner Lage nach unbekannt), auf der andern bis Kelwad (2 Parasangen, d. i. 3 Stunden, fern von Bagdad, und doppelt so weit vom Nahrowan)[58]) ausdehnten. Harun al Raschid, der fünfte der Abbassidischen Khalifen, des Al Mahdi's Sohn (reg. 786—808), verherrlichte sie noch durch den Bau eines neuen Pallastes, oder vielmehr eines Standlagers seiner Truppen im Osten von Bagdad, Russafa[59]) (er Rocafa), von dem auch hier der ganze sich dort umher ansiedelnde Stadttheil denselben Namen (Bahal Tauk Resafeh bei Ebn Haukal) erhielt. Doch war der Khalif, so sehr ihm auch die vortreffliche Lage und die Wichtigkeit dieser Residenz einleuchtete, mit ihren treulosen, zanksüchtigen, abtrünnischen Bewohnern keineswegs[60]) zufrieden, und zog es vor, gegen das Ende seiner langen Regierung sich in seine Geburtsstadt Ray nach Persien (s. Erdk. Th. VIII. S. 595 u. ff.) zurückzuziehen, und dieser als Khalifenresidenz einen neuen Glanz zu verleihen. Doch kehrten seine Nachfolger mit ihren Schätzen[61]) nach Bagdad zurück, die nun auch bis zum Sturze des Khalifates die Residenz blieb.

Zu Edrisis Zeit[62]) stand sie in höchster Blüthe; beide Städte der linken und rechten Uferseite waren durch zwei Schiffbrücken mit einander verbunden, die fortwährend durch dichtgedrängte Passage hin und her belebt waren. Die Oststadt, sagt er, sei merkwürdig durch die große Menge von Gärten und Obsthainen, welche durch die Wasser des Nahrowan (s. Erdk. Th. IX. S. 418, 497, 505) und noch eines andern (wol des Dihalah), zweier bedeutenden Flüsse, befruchtet und bewässert werde, so daß man der Wasser des Tigris gar nicht bedürfe. Die Umgebung der Weststadt aber werde durch

---

[56]) Abulfedae Annal. Moslem. ed. Reiske. p. 154. [57]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. Vol. II. p. 157. [58]) Abulf. Descr. Iracae. b. Wüstenfeld. p. 15. [59]) v. Hammer, Länderverwaltung ꝛc. S. 18. [60]) Abulfed. Annal. Mosl. ed. Reiske. p. 167. [61]) ibid. p. 69. [62]) Edrisi l. c. II. p. 157.

den vom Euphrat abzweigenden Isa-Canal (Nahr Isa) bewässert, an dessen Einmündung zum Tigris eine Brücke liege, die Dina heiße. Von diesem Isa zweige ein untergeordneter Canal, el Sirra genannt, ab, der nicht nur die dortigen Felder und Gärten, sondern die Stadt selbst mit Wasser versehe. Der Nahr Isa sei aber durch keinen Damm gehemmt, und vom Euphrat bis nach Bagdad schiffbar.

Auf dem Nahr Sirra dagegen seien viele Schleusen und an diesen die vielen Mühlen angelegt. Am Nahr Isa liege die Stadt Badzrouia, wo ein sehr einträglicher Zoll gegeben werde, auch führen daselbst verschiedene Canäle bis in die Straßen und Bazare, und alle Ufer seien mit Häusern, Dörfern, Gärten besetzt, wie denn überhaupt das ganze Land zwischen Bagdad bis zum Euphrat bei Kufa nur ein großer Garten voll von Ortschaften und Dörfern sei, die von dem schiffbaren Sarsar-Canale (nur weniges südlicher liegend, der zwischen dem Isacanal im Norden und dem Nahar Malcha im Süden wahrscheinlich mit beiden mehrfach verzweigt war) reichlich bewässert werde, an dem, auch nur 4 Stunden von Bagdad fern, die gleichnamige ganz offene, ohne Mauern gebliebene Stadt Sarsar (Çarçar bei Abulfeda) entstanden sei, mit gefüllten Bazaren, blühend und reich, mit einer Schiffbrücke, die stets voll Passage war. Die Stadt Sarsar, sagt Abulfeda, [63]) welche als erste Stadt zur rechten Hand beim Austritt der Pilger aus Bagdad nach Mekka liegen bleibe, sei das untere Sarsar, 3 Stunden von Bagdad, aber die obere Stadt Sarsar liege am Isa-Canale. Dieser Anbau gegen West nahm aber mit Sarsar noch kein Ende, [64]) denn von dieser Stadt wurde nach kurzer Distanz (2 Parasang oder 3 Stunden nach Abulfeda) der dritte, der südlichste jener Canäle, der von noch größerer Bedeutung war, erreicht, der Königscanal Nahr Malcha, an dessen Ufern eine gleiche Stadt (Edrisi nennt sie nicht, es ist aber offenbar Nahr el Malek bei Abulfeda), stark bevölkert, mit einer Schiffbrücke gelegen war, mit den herrlichsten Obsthainen und Palmenwäldern umgeben. Von diesem Canal traf man endlich, nur drei kleine Tagreisen von Bagdad, in der Entfernung eines Pfeilschusses vom Euphrat, die bedeutendste und reichste dieser Städte, Kasr el Hobeira, berühmt durch ihre Märkte und ihre Bauwerke. (Zwi-

[63]) Abulfed. Descr. Arac. b. Wüstenfeld. p. 14. [64]) Edrisi l. c. II. p. 158.

ſchen Nahr el Malek und Kasr Ibn Hobeïra, bei Abulfeda, [65]) nennt dieſer zuvor noch nach 2 Paraſang die Stadt Kutha, die ihren Namen auch von einem Canale (Kut, d. h. Canal) erhielt, mit Märkten, Moſcheen und Katheder, und läßt dann erſt nach 6 Paraſang, alſo 9 Stunden, die Stadt Hobeira folgen).

Von jenem Iſa-Canale, der bei Anbar vom Euphrat abzweigt (ſ. ob. S. 145), der ſo ſehr vieles zum Flor von Bagdad beitrug, ſagt Edriſi, daß in den ältern Zeiten die Waſſer des Euphrat nicht bis zum Tigris reichten (worin er wol im allgemeinen irrt), daß aber in der Zeit des Islam dieſer Iſa [66]) gegraben wurde, um auf ihm nach Bagdad zu kommen, und daß er zu ſeiner Zeit ein bedeutender Strom ſei, auf dem die Segelſchiffe zur Capitale gehen. (Nach der Berichterſtattung Ewlia's ſoll er von einem Sultan Iſſa Ibn Ali Ibn Abdullah Abas den Namen erhalten haben, der uns aber unbekannt geblieben). [67])

Abulfeda, der genauer in die Beſchreibung der Gewäſſer überhaupt eingeht, belehrt über die damals dort beſtehenden vier Hauptcanäle auf folgende Weiſe: 1) Der Fluß Iſa, [68]) der ſeinen Namen von Iſa Ben Abdolla Ben Abbas, dem Oheim Al Manſurs, hat und aus dem Euphrat, dem Orte Kufa gegenüber, bei Dahama, 68° Long. 32° Lat., abzweigt, kann nach ſeinem Anfange auch von el Anbar (ſ. ob. S. 147) beſtimmt werden, wo er unter der Brücke Dahama hervortritt, eben da, wo das Land von ſeiner Fruchtbarkeit Felujia (el Falluga, i. e. terra sementi idonea) heißt. Zur Zeit der Waſſerabnahme des Euphrat höre jedoch der Iſa zu fließen auf, und dann müßten die Gärten und Felder durch Waſſerräder aus deſſen ſtehenden Lagunen befruchtet werden. Er ziehe gegen Bagdad, wohin er nach vielen abſendenden Seitencanälen bei el Mohawwul ankommt, und ſich im Innern des weſtlichen Stadttheiles von Bagdad in den Tigris ergieße. Mohawwul, oder Mahul [69]) abgekürzt, lag in S.W. 3 Stunden (2 Paraſ.) von Bagdad, und 1½ Stunden (1 Paraſ.) fern von Es Sendia, ein kleines, aber zwiſchen Canälen und Palmhainen am Iſa-Canal paradieſiſch gelegenes Städtchen, das zu den erſten Luſtorten Bagdads gehörte, und dem Guta oder Paradieſe von Da-

---

[65]) Abulfed. Descr. Jrac. b. Wüstenfeld. p. 16. [66]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. Vol. II. p. 144. [67]) v. Hammer Purgſtall, aſiat. Türkei. Rec. Wien. Jahrb. 1821. B. XIII. S. 221.
[68]) Abulf. Tabul. e. cap. de fluviis. b. Wüstenfeld. p. 65.
[69]) Abulf. Descr. Jrac. b. Wüstenfeld. p. 5. not. p. 94.

mask verglichen wurde. 2) Weiter abwärts, überhaupt südlicher vom Isa, durchschneidet eben so wie er, also gewissermaßen parallel mit ihm ziehend, der Sarsar-Fluß (fluvius Çarçarae) die Breite von Irak, zwischen Kufa und Bagdad, an Sarsar, der vorgenannten Stadt, vorbei, alles Land befruchtend und dann zwischen Bagdad und el Madaïn zum Tigris fallend. 3) Der dritte ist der Nahr el Malek (Nahr Malcha, Königscanal), der unterhalb jenem den Euphrat verläßt, Irak bewässert (wo an ihm die gleichnamige, schon oben bezeichnete Stadt liegt) und unterhalb El Madaïn (nämlich bei Coche s. ob. S. 154) sich in den Tigris ergießt. 4) Der vierte Fluß ist der Kutha (d. h. so viel als Dammeinschnitt, daher es mehrere Kutas gibt, oder Kutal, im Plural Kutali oder Kawatil, nach v. Hammer), [70]) der unterhalb dem Nahr el Malek austritt und nach der Bewässerung Iraks sich ebenfalls unterhalb dessen Einmündung zum Tigris ergießt. Diesen letztern, an dem, wie Abulfeda angibt, die gleichnamige Stadt liegt, hat Edrisi ganz unerwähnt gelassen; ob, weil er erst später zu Stande gekommen, oder unbedeutender war, ist uns unbekannt. Doch nennt er, bei Gelegenheit der Ruinen von Babel, wo ein Dorf dieses Namens liege, an der Stelle der von Zohak erbauten ältesten Stadt Iraks, deren Reste auch noch Zeugniß ihrer ungeheuren Größe gäben, die im Osten von diesen benachbarte Kutharia, [71]) die wol nur dieselbe Kutha sein kann. Er sagt, es sei eine kleine Stadt, in deren Mitte jedoch Abraham, der Patriarch, der in Babel gewohnt, sich in die Flammen begeben habe (vergl. Erdk. IX. S. 150). Sie bestehe aus 2 Städten, davon die eine Kutha Itarik heiße, die andre Kutharia; in dieser gebe es Hügel aus Asche, welche die Eigenschaft habe, anhängig zu sein, von der Art derer, die von Nimrod kamen, in deren Mitte sich Abraham niederließ (eine Anspielung auf Fabeln im Koran). Auf jeden Fall gibt uns Abulfeda in seiner Beschreibung eine sehr deutliche Vorstellung von den damaligen Zuständen dieser Canäle, die unstreitig durch viele untergeordnete Bewässerungsgraben das ganze Mittelland, zwischen den beiden Hauptströmen in einen einzigen großen Culturgarten verwandeln mußten und ihn mit den zahlreichsten Ortschaften und Populationen füllen konnten, weil alle daselbst ihre Ernährung und Unterhalt in der Nähe jener Welthauptstadt finden konnten.

---

[70]) v. Hammer Purgstall. Wien. Jahrb. 1821. Bd. XIII. S. 223. Note [71]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. Vol. II. p. 160.

Abulfeda fährt in seiner Hydrographie der Westseite von Bagdad noch weiter fort,[72]) wenn er sagt: Sechs Parasangen, d. i. 4½ geograph. Meilen am Kutha-Canale vorüber, also abwärts desselben, spalte sich der Euphrat in zwei Theile; der eine, der südliche, gehe gen Kufa an diesem Orte vorüber und ergieße sich in die Seen (el Batajeh); der andere größere ziehe an dem Kasr el Hobeïra vorüber, unter 70½° Long. und 32° 45′ Lat. Dieser größere werde gewöhnlich der „Strom Soura" genannt (es ist der wahre Euphrat), er ziehe an Kasr el Hobeïra vorüber und trete gegen Süden in die Ruinen der alten Babylon ein, in 70° Long. 32° 15′ Lat. Wenn dieser nun aber die Ruinen der Babel durchzogen habe, dann verzweigen sich aus dem Soura, der von der anliegenden Stadt Soura den Namen trägt, viele Canäle, aber der Hauptstrom zieht an der Stadt en Nil vorüber, und erhält dann den Namen Es Sara (ec-Sarâ) und ergießt sich weiter abwärts zum Tigris. Auch Edrisi, dem wir in seiner Beschreibung der Umgebungen Bagdads gegen West bis Kasr el Hobeïra gefolgt sind, und dessen Angaben wir nur durch Abulfedas genauere Details bestätigt finden, führt uns von dem zuletzt genannten Kasr oder Castell, das nach ihm mit Kufa in einer gemeinsamen Provinz gelegen war, die den Namen es Sib führte,[73]) auch noch nach Soura am Euphratufer, die er eine Stadt von mittler Größe nennt, von Palmenpflanzungen, Gärten und Landhäusern umgeben, unterhalb derselben die Verbreitungen der Euphratwasser in die Gegend von Kufa und in die Moräste statt finden, von denen wir im obigen alles uns Bekannte vollständig erschöpft haben. Hobeïra nennt Abulfeda[74]) eine Stadt nahe am Hauptarme des Euphrat (nach el Aziz 3 Stunden), von dem kleinere Zweige bis zu ihr sich verbreiten; ihr liegt Kerbela, wo das Grabmal Husseins, des Sohnes Ali, auf dem Westufer des Euphrat gegenüber in der Wüste. Die Stadt und das Castell (Kasr) erhielt den Namen von Jezid Ben Omar Ben Hobeïra, einem Gouverneur von Irak unter dem letzten der Omaijaden Khalifen Merwan, daher es auch Kasr Ibn Hobeira heißt. Nahe dabei liegt die Brücke von Sura, nahe den Ruinen von Babel. Auch die nächste Stadt, en Nil, der nun abwärts der Sura oder große Eu-

---

[72]) Abulf. Tabul. e. capite de fluviis. l. c. p. 66. [73]) Abulf. Descr. Irac. l. c. p. 7. [74]) Abulf. Descr. Irac. b. Wüstenfeld. p. 17

phratarm vorüberzieht, hat ihren Namen, wie ſehr viele der dortigen Städte nicht nur dieſen, ſondern auch ihr ganzes Entſtehen verdanken, anfänglich von einem Canale[75]) erhalten, den el Hedjaj Ben Juſuf aus dem Euphrat abzweigte und nach dem Nilſtrome Aegyptens benannte.

Kehren wir nun von den weſtlichen Umgebungen Bagdads am rechten Tigrisufer zu den öſtlichen am linken Tigrisufer zurück: ſo ergibt ſich, daß jene Gegend, obwol anderer Natur, doch nicht weniger durch dieſe, wie durch die Cultur begünſtigt, zur Verherrlichung Bagdads beitragen konnte.

Auch hier liegt zwiſchen den beiden von Nord herabkommenden Flüſſen, Tigris (Diglito, im aramäiſchen und arabiſchen Didſchlat oder Didſchile, daher in hebr. Chiddekel) und Diyalah (Delas, d. i. Didſchleh, d. h. der kleine Tigris),[76]) ein 3 bis 4 Tagereiſen langer meſopotamiſcher Landſtrich, bis zu den Ruinen der alten Opis hinauf, der durch ſeine natürliche Bewäſſerung und von der Kunſt der Canaliſation unterſtützt, weil die zu tief liegenden Betten der beiden genannten Ströme zur unmittelbaren Bewäſſerung nicht geeignet ſind, in die fruchtbarſten Gärten umgewandelt zu werden befähigt war. An der Südſpitze des Vereins beider Ströme war die große Bagdad erbaut, die alſo zugleich die Vortheile zweier Meſopotamien und dreier zuführenden, ſchiffbaren Waſſeradern vereinigte, von denen die von N.O. aus Medien aus dem Zagroſh herabkommende, der Dyala (Delas) oder Diyalah, wenigſtens in dem untern Laufe ebenfalls ſchiffbar iſt (ſ. Erdk. Th. IX. S. 413—516).

Noch heute heißt dieſe breite, gegen Tekrit bis zu den erſten hügeligen Hamrinketten ſich hinziehende große Ebene, am Tigris aufwärts, das Land der Canäle, ungeachtet es meiſt menſchenleer, ohne Anbau und in den meiſten ſeiner vernachläſſigten Waſſergraben trocken und öde da liegt. In jener Zeit der Uebervölkerung, voll Ortſchaften rings um die Capitale, war es nur ein weitläuftiges, zuſammenhängendes Gartenland. Noch ſind wir zu wenig genau genug in dieſem Gebiete, wo ebenfalls große Wechſel der Waſſerläufe vorgegangen ſind, orientirt, um alle die Specialberichte jener mohamedaniſchen Geographen über dieſe Localitäten in den heutigen Zuſtänden mit Sicherheit nachweiſen zu können, und faſt

---

[75]) Abulfeda Descr. Iraciae l. c. p. 9. not. 96. b. Wüſtenfeld ex Ibn Chall. p. 89. [76]) S. Wahl Vorder- und Mittelaſien. S. 716.

ist es nur die eine Linie des großen, mit dem Tigris ziemlich parallelziehenden Canals, des Naharowan, (s. Erdk. Th. IX. S. 418, 497), wahrscheinlich ein früheres Tigrisbette, der seinen Namen bis heute behalten hat, dessen Wiedererkennung untrüglich scheint. Da aber die Monumentenkunde auch dort von Jahr zu Jahr fortschreitet, durch welche schon manche der ältern Localitäten ermittelt, und eine große Zahl von trocknen Resten alter Wassercanäle aufgefunden sind, an denen jene einst ursprünglich ihre bedeutende Stellung erhalten hatten, [77]) so unterlassen wir es auch hier nicht, die überlieferten, hieher gehörigen Angaben zu künftiger localen Erforschung durch Reisende und dortige Beobachter anzuführen.

Noch ganz unverständlich und unvereinbar erscheint uns des Masudi Bericht von den großen Veränderungen des Tigrislaufes bei Bagdad, den er nach den Angaben von den Veränderungen des Euphratlaufes angibt, und als Historiker dabei seine Gewährsmänner zu Zeugen der Wahrheit des von ihm Mitgetheilten aufruft. Seine Worte sind: [78]) „Eben so wie der Euphrat hat auch „der Tigris seinen Lauf geändert. Es ist ein großer Abstand zwi„schen dem heutigen Tigrislaufe (im Jahr 950 n. Chr. G.) und „dem trocknen, durch Sand verstopften Strombette, das Batn el „Fauhi benannt wird. Es zieht dicht an der Stadt Bados (?) „in den District Wasit von el Irak nach Dasiri (?), und wendet „sich gegen Sus in Khuzistan; das neue Bett des Tigris dagegen „zieht in Ost von Bagdad an dem Orte Nakka esh Shema„siyah vorüber, und eine Ueberschwemmung hat den Fluß ge„gen West gelenkt, wo er gegenwärtig fließt, zwischen Kotrobbol und „Bagdad, so daß er an den Dörfern el Kobb esh Sharki und an „andern vorüberzieht, die zu Kotrobbol gehören. Die Bewohner „dieser Orte stehen in Prozeß mit denen der Ostseite, die unter der „Regierung des Khalifen el Moktader und seines Viziers Abul „Hasan Ali Ben Isa im Besitze von Nakkahesh Shemasiah „waren. Was wohl unterrichtete Männer bei dieser Angelegenheit „ausgesagt und was wir bestätigt haben, sind Thatsachen, die in „Bagdad wol bekannt sind."

Die von El Masudi hier genannten Namen sind uns ihrer

---

[77]) Lieutn. Blosse Lynch Note on a part of the river Tigris between Baghdad and Samarrah in Journ. of the Roy. G. Soc. of Lond. Vol. IX. p. 476. [78]) El Masudi Historic. encycl. meadows of gold etc. b. Al. Sprenger. Lond. 1841. Vol. I. p. 253.

speciellen Lage nach unbekannt. Nur von Kotrobbol, das wol identisch mit Ca'trobbol bei Abulfeda [79]) sein mag, das dieser einen berüchtigten Ort wegen des dasigen Zusammenflusses von schlechten und leichtsinnigen Menschen nennt, wissen wir die ungefähre Lage, da es nach ihm nahe dem Städtchen Okbara am Tigris liegt, dessen Entfernung er aufwärts von Bagdad auf 15 Stunden Weges (10 Paras.) angibt. Alles übrige bleibt uns noch unbekannt.

„Wenn das Wasser," fügt El Masudi, um seine Behauptung wegen jenes angeführten Streites über verändertes Besitzthum von Ländereien zu bestätigen, hinzu, „seinen Lauf in Zeit von 30 Jahren um $\frac{1}{7}$ Meile ändert, so wird diese Veränderung in Zeit von „200 Jahren eine ganze Meile ausmachen. Und wenn das Wasser „eines Flusses sich um 400 Cubitus von seinem anfänglichen Laufe „zurückzieht, so wird diese Strecke wüste liegen. Dadurch sind un„cultivirte Gegenden entstanden; findet das Wasser aber Neigung „und Ablauf, so erweitert die Strömung diese Richtung bis auf sehr „weite Räume, wenn es nur Niederung findet, und so entstehen die „Seen, Sümpfe, Lagunen. Das ist die Umwandlung der Cultur„landschaften in Wüsten, und umgekehrt werden auch Wüsten wie„der zu Fruchtland. Jeder Vernünftige wird dies einsehen." Nun führt Masudi jene Versumpfungen im untern Tigrislaufe an, von denen schon oben die Rede war.

In dem Kapitel von den Flüssen gibt Abulfeda von der Ostseite des Tigris, nachdem er die beiden Zabzuflüsse erwähnt hat, folgende „Abflüsse" des Tigris an.

Einmal, sagt er, ist es der obere, el Catul, [80]) auch Kutail genannt, der bei Cair, d. i. dem Pallaste des Motawakkel (im J. 867), aus dem Tigris hervortritt, bei der Stadt Samirra (oder Sarramarra), welche der 8te der Abbassidischen Khalifen, ol Motassem, zu seiner Residenz im J. 835 (220 der Heg.) zu bauen begann, [81]) als er Bagdad wegen seiner widerspenstigen Bewohner verließ. Es ist dieselbe Localität, die auch Ascar, d. i. das Lager, heißt, weil derselbe Khalif Motassem hier das Standlager seiner türkischen Leibgarden oder Mameluken aufschlug, gegen welche die arabischen Bagdader als eine ihnen verhaßte Neuerung feindselig auftraten. Dieser Canal Catul zieht dort durch die Felder und

[79]) Abulfedae Descr. Irac. b. Wüstenfeld p. 12. [80]) ebend. p. 69. [81]) Abulfedae Annal. Moslem. ed. Reiske p. 190, 205.

bewässert sie südwärts bis zu dem „Gebiete Culi" (wir vermuthen identisch mit dem heutigen District Khalis bei Bl. Lynch).[82]) Jenseit desselben verändert er aber seinen Namen, sagt Abulfeda, wird en Nahrowan genannt und befruchtet viele Landschaften und Orte, bis er wieder in den Tigris zurückfällt, unterhalb Gargaraja, von der Ostseite kommend, unter 70½° Longit. und 33° Latit. Dieser Ort (Djerdjeraia bei Edrisi), sagt Abulfeda, ist eine Stadt nahe am Tigris, die zwischen Bagdad und Wasit liegt, 14 Paras. (21 Stunden unterhalb Madain[83]) nach Abulfeda, 40 Mill. unterhalb Madain nach Edrisi). Diese untere Einmündung des großen Nahrowan-Canals, der seinen Namen längs der ganzen Ostseite des Tigris, von Eski, Bagdad und Samarra an, südostwärts an Bagdad vorüber, bis heute behalten hat, obwol er, im untern Laufe wenigstens, größtentheils ausgetrocknet liegt, obgleich noch immer Dörfer und zahlreiche Dorfruinen seine Linie durch die Einöde bezeichnen, tritt heut zu Tage unterhalb Kut el Amara, auf halbem Wege zwischen Bagdad und Basra, zu dem Tigris zurück. Hier war es, wo Cl. Rich[84]) bei seiner im J. 1821 im Mai von Bagdad nach Basra abwärts gehenden Tigrisfahrt, nachdem er die Erdfeste Kut el Amara mit der südlichen Abzweigung des Shat el Hye, und dann in den weiten Ebenen viele Windungen des Tigris und seine Versumpfungen passirt hatte, nun auch zu der Stelle kam, wo er von der linken Seite „die Einmündung dieses Nahrowan" beobachtete, wo also die Lage von Abulfedas Gargaraja zu suchen sein wird. Hier breiteten sich weite Schilfwälder und dichtes Gestrüpp in den flachen Versumpfungen aus, in denen man durch das Brüllen der Löwen erschreckt wurde, während die zahllosen Muskitoschwärme mit ihren giftigen Stichen eine unüberwindbare Landplage sind, der jedoch die Beni Lam-Araber, die rechts und links diesen Sumpfboden bevölkern, zu trotzen wissen.

Allgemeiner als diese untere Gegend am Zurücktritt des Nahrowan ist die obere Gegend bei Samarra an seinem Austritte an der Ostseite des Tigris bekannt. Schon Edrisi[85]) nennt diese Stadt Sorra men Ra (Sermen Rai), daher contrahirt Sa-

[82]) Lieuten. H. Blosse Lynch, Note l. c. Geogr. journ. IX. p. 471.
[83]) Abulfedae Descr. Irac. p. 17; b. Edrisi II. p. 161. [84]) J. Cl. Rich, Narrative of Koordistan Vol. II. append. p. 166.
[85]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. Vol. II. p. 146; v. Hammer-Purgstall, die asiat. Türkei. Rec. Wiener Jahrb. 1821. Bd. XIII. S. 229.

merra,[86]) und läßt sie noch früher als von Motawakkel und al Motassem, schon von dem Khalifen al Mansur, also gleichzeitig mit Bagdad gründen, weshalb Abulfeda das dortige Cair oder Schloß des Motawakkel, wobei auch eine Stadt entstand, Medinet el Mutawekkilija[87]) genannt, wol mit dem gewöhnlichen Ausdruck des Giafar-Schlosses (Gefarense, Dshaafarije, da Giafar der Familienname von al Mansur wie von Motassem war) belegen konnte. Dieser Ort lag schon zu Edrisi's Zeiten (1150 n. Chr. Geb.) in Ruinen, doch konnte man noch die verschiedenen Schlösser zu seiner Zeit unterscheiden, auch waren viele Dörfer, Märkte dort angelegt und Truppen angesiedelt. Motassem hatte seinen Hof im Pallast zu Sermen Rai, dem Freudensitze, aufgeschlagen. Motawakkel übertrug ihn auf den in der Nähe desselben von ihm erbauten Dshaafarije, der auch Hira[88]) hieß, weil man ihn nach dem Vorbilde des Königspallastes zu Hira (dem Chawrnak, s. ob. S. 62) erbaut hatte. Montasser, des Motawakkel Sohn, verlegte seine Residenz wieder von Dshaafarije nach Sermen Rai, dem Freudensitze, zurück. Nach Edrisi lag dieser Complexus von städtischen Bauten 9 Mill. aufwärts von Kadesia, der zweiten Stadt dieses Namens am Tigris (die nicht mit der im Westen des Euphrats zu verwechseln ist, wie dies in der Note zu Rich, Vol. II. p. 153, geschehen); von Sorra men Ra nach Karkh, einer kleinen Stadt am Ostufer des Tigris, rechnet er 6 Mill.; von da nach Halitha, einem großen Flecken, 18 Mill.; von da an Tekrit, an der Westseite des Tigris, vorüber nach Senn (Cänä b. Xenophon, s. Erdk. Th. IX. S. 518), eine kleine Stadt von starken Mauern umgeben, am Zusammenfluß des kleinen Zab in den Tigris, 15 Mill.

Abulfeda rühmt diese Stadt, die er auch Sarmenraa, d. h. Freudensitz, abgekürzt Samarra[89]) oder auch Samirra schreibt, obwol sie sehr bald wieder zerstört ward, und auch bis zu seiner Zeit am Ostufer des Tigris gelegen, bis auf wenige Landleute, unbewohnt geblieben war, obwol, wie er versichert, Boden und Lage sehr gesund sei. Der achte der Abbassiden, Khalif el Motassem, sagt er, erbaute die Stadt; el Wathec, der Bruder Motawakkels, verband mit ihr die schon früher in der Nähe von dem fünften der abbassidischen Khalifen angelegte Stadt el Harun, und

[86]) C. M. Fraehn, de numis Cuficis Comment. I. 1824. p. 417, 424. [87]) Abulfedae Annal. Moslem. b. Reiske pag. 152.
[88]) J. v. Hammer, Länderverwaltung ꝛc. S. 26. [89]) Abulfedae Descr. Iracae b. Wüstenfeld p. 13, not. p. 99.

der zehnte der Khalifen, Motawakkel, auch noch die von el Manſur (reg. ſeit 846 nach Chr. Geb.), angelegte Stadt el Giafar (ſprich Dſhaaferije), ſo daß ſie von außerordentlichem Umfange wurde. Ihren Ruhm verdankt ſie auch den Gräbern vieler mohamedaniſcher Heiligen, zumal mehrerer Imams, die hier lebten oder (wie der letzte und 12te [90]) dieſer Prätendenten von Ali's Krone, Muhammed ol Montathar, im J. 868) ihren Tod fanden. Daß ihr erſter Anbau und ſelbſt ihre Benennung ſchon weit vor die mohamedaniſche Zeit zurückgeht, haben wir ſchon oben bei Jovians Rückzuge geſehen, wo das Castellum Sumere bei Ammian genannt wird, und derſelbe Ort bei Zoſimus (ſ. ob. S. 157), ja ſchon bei Ptolemäus, Suma heißt (Σοῦμα b. Ptol. V. c. 19. fol. 143). Von den dortigen Ruinen, die ſehr weit aufwärts am Tigris-Strome fortziehen und dort unter dem vielfach verbreiteten Namen Eski Bagdad, [91]) d. i. „Alt Bagdad," bekannt ſind, ſo wie von denen, welche das heutige Samarrah unmittelbar umgeben und auch weiter abwärts das öſtliche Tigrisufer begleiten, bis zum heutigen Araber-Dorfe Gadeſia (das Kadeſia des Edriſi), ja bis zum Nahrawan-Canal, der hier noch Waſſer hat, und im Rücken, d. i. im Oſten, aller dieſer alten Culturſtätten vorüberzieht, bis er ſich nur eine Viertelſtunde von Gadeſia dem Tigris in der Gegend der Adhem-Mündung und der Ruinen der alten Opis nähert, haben wir durch den trefflichen Beobachter Cl. Rich die erſten belehrenden Nachrichten erhalten, denn leider ſind Lieuten. Bl. Lynch's Beobachtungen nur etwas weiter ſüdwärts angedeutet, aber noch nicht ſo weit nordwärts veröffentlicht worden.

Von Tekrit, am Südfuße der Hamrin-Berge (Erdk. Th. IX. S. 527), die der Tigris oberhalb durchbrochen hat, beginnt die mehr ebenere Landſchaft, in welcher der Tigris aus den Hügeln des obern Meſopotamiens mit erweitertem Strome und vielen Bildungen von kulturbaren Flußinſeln hervortritt, und nun ſüdwärts die fruchtbarere Landſchaft des Bagdad-Gebietes durchziehen kann. Dieſe Gegend liegt auf der Naturgrenze von Bagdad und Moſul, und wird daher auch in den politiſchen Abtheilungen bald zu der einen oder der andern gezogen. Zu Edriſi's Zeit war Tekrit von Moſul abhängig, [92]) und in ihrer Nähe war die Abzwei-

[90]) Abulfedae Annal. Moslem. b. Reiske p. 205. [91]) J. Cl. Rich, Narrat. l. c. Vol. II. p. 150 etc. [92]) Edrisi Geogr. bei Jaubert. Vol. II. p. 147.

gung des Dodjail-Canals (d. i. des kleinen Tigris, noch heute Didjeil), der ihre Fluren bewässerte und abwärts bis Bagdad reichte; Abulfeda rechnet Tekrit im Süden von Mesopotamien zu Irak [93]) und fängt seine Begrenzung Iraks, das, wie er sagt, zu beiden Uferseiten des Tigris liege, wie Aegypten zu beiden Uferseiten des Nil, mit Tekrit an und hört, nachdem er sie bis zu dem Meere von Basra abgegeben, auch bei Tekrit wieder auf.

Da Tekrit auf dem Westufer des Tigris liegt, wo auch heute die moderne Stadt neben den Ruinen der älteren steht, so mußte dieser Canal längs dem westlichen Tigrisufer das Land bewässert haben. Diese Irrigation war den Europäern früher gänzlich unbekannt geblieben. Hier sind aber auf den 4 Tagemärschen, welche Dr. Roß im J. 1836 von Bagdad direct nordwärts nach Tekrit zurücklegte, um von da seine Entdeckungsreise gegen Al-Hadhr weiter fortzusetzen, die vollständigsten Bestätigungen jener merkwürdigen Canalisirung nachgewiesen. [94]) Derselbe Didjeil-Canal mit vielen Verzweigungen, der auch den Namen Ishaki (verschieden von Nahr Issa, mit dem er auf Kinneir's Karte verwechselt ist) führt, reicht noch heute von Tekrit bis an die Thore von Bagdad, obwol er an den meisten Stellen trocken liegt, öfter von jüngern Durchwaschungen in seinem Zusammenhange unterbrochen ist, und auch von dem veränderten Flußlaufe eines ältern (Shat Aidha genannten) und eines jüngern Tigrisbettes, das hier sehr viele Einbiegungen (Hawi genannt) macht, nicht wenig Veränderungen erlitten haben mag. Denn an mehreren Stellen bemerkte Roß, daß auch er zuweilen zwei Betten hat, wo denn ein moderner Didjeil in der Mitte des alten Bettes des Didjeil fließt, von dem er dann nur immer einen schmalen Strich einnimmt.

Durch Abulfeda erfahren wir nämlich, daß im Südost der Stadt Tekrit, die nach ihm 6 Tagereisen im Süden von Mosul auf dem Westufer des Tigris liegt, der Fluß Ishaki, d. i. der Canal, beginne, der zur Zeit des Khalifen Motawakkel (im IX. Jahrh.) auf Befehl Ishak, Sohn Ibrahims, dessen Polizeilieutenant, ausgegraben wurde, daher er auch dessen Namen erhielt. [95]) Nach Ebn Haukal sagt Abulfeda, sei es der od Dahli (offen-

[93]) Abulfedae Descr. Iracae b. Wüstenfeld p. 3. [94]) Dr. John Rosss Notes on two journ. etc. im Journ. of the Roy. G. Soc. Vol. IX. p. 443. [95]) Abulfedae Descr. Mesopotam. ed. Reiske, b. Büsching hist. Mag. Th. IV. S. 248.

bar Dijeil, d. i. der kleine Tigris, ein Name, den verschiedene Seitencanäle desselben führen, die leicht mit einander verwechselt werden konnten), welcher daselbst von Tekrit abzweige, und die Sawad, d. i. die Länderstrecken welche von arabischen Zeltbewohnern besetzt waren, bewässerte. Ob beide, ob Dahli und Ishaki, ganz identisch waren, sagt Abulfeda nicht; sie gehörten offenbar demselben Irrigationssysteme an, das selbst noch in seinen übrig gebliebenen Denkmalen, wie sie von Roß Schritt für Schritt beschrieben werden, bewundernswürdig genannt werden muß. Denn aus den großartigen Dämmen, Canalbetten, Trümmerhügeln, Mauerresten, Brücken und andern Ueberbleibseln, die dort Schritt für Schritt des Wanderers Aufmerksamkeit auf sich ziehen, geht wol hervor, daß auch hier einst die dichteste Bevölkerung einheimisch war. Doch bemerkt Roß [96]) selbst, daß es unter den gegenwärtigen Hindernissen dortiger Reisen und bei der confusen Art der Wegweisung und Berichterstattung der dortigen Araber es noch unmöglich sei, den wahren Lauf jenes Ishaki in seinem ganzen Zusammenhange von Bagdad bis Tekrit zu verfolgen. Wie sollte dies auch möglich sein, wenn man bedenkt, wie vielen natürlichen Veränderungen in dem Verlauf von Jahrhunderten solche Wassernetze unterworfen sind, und wie auch künstliche in sie eingreifen. Denn aus dem Berichte des Ewlia [97]) erfahren wir, daß Murtesa Pascha, bei welchem derselbe im Dienste stand, diesen verfallnen Ishaki-Canal im Jahr 1654 wieder reinigen und herstellen ließ; und aus den Erkundigungen, welche Dr. J. Roß an Ort und Stelle einsammelte, geht hervor, daß zu Anfang dieses Jahrhunderts ein gewisser Selim Beg das heutige Bette des Dijeil von neuem ausgraben ließ, wodurch von vielen Stellen Durchschnitte alter Backsteinmauern, wahrscheinlich ältere, Uferdämme oder Brückenpfeiler oder sonst andere Localitäten, bloßgelegt waren. Zu den merkwürdigsten derselben gehört die 35 bis 40 Fuß hohe Backsteinwand der alten medischen Mauer (Chalu oder Sidd Nimrud bei den jetzigen Anwohnern genannt, s. oben S. 19, 144). An ihrer Seite zieht ein sehr breiter Canal von N. nach S., der in das Bette eines andern Canals, wahrscheinlich des Ishaki, eingreift, das hier sehr zerrissen ist.

Diese Canäle fangen dicht vor dem Kadhimein-Thore des westlichen Bagdads an, [98]) dem das gleichnamige Dorf zunächst vorliegt;

---

[96]) Dr. J. Rols Notes l. c. Vol. IX. p. 446. [97]) v. Hammer-Purgstall, asiat. Türk. Rec. Wien. Jahrb. 1821. Bd. XIII. S. 235.
[98]) Dr. J. Rols Notes l. c. p. 446.

dem darauf gegen N.W. folgenden Dorfe Khiyat el Suk, das auch Ishaki heißt, liegt gegen West schon dieser Aquäduct von hohem Alter, dem es seinen Namen verdankt, nahe an dessen Ufer der Weg hingeht. Es ist derselbe, der sich nun von hier bis nach Tekrit, vier Tagereisen weit, verfolgen läßt. An einem der großen Wasserpfuhle in seiner Vertiefung liegen Ruinen jener Brücke aus Backsteinen mit Keilinscriptionen (s. ob. S. 18); er zieht im Osten des großen Trümmerhaufens von Akarkuf vorüber. Mit leichten Wendungen zieht er zwischen niedern Trümmerhügeln, voll Backstein und Terracotta's hindurch, die hier in großer Anzahl von Strecke zu Strecke als Denkmale ältesten zahlreichen Städteanbaues hervortreten. Sie werden mit dem allgemeinen Namen der Tel bei den Arabern bezeichnet. Nach einem Ritt von 8 Stunden, an mehreren solchen Tel vorüber, kam man nordwärts von Khan Suweidiyah durch 3 hintereinander fortsetzende alte Canalbetten und dann zu einem großen Wasserfleck, Tarmiyah, der mehrere Mill. einnahm und ein Theil des Shat Aidha oder des hier einst durchziehenden alten Tigrisbettes (ob aus Masudi's Zeit? s. ob. S. 207) ist, welches fast eben so breit wie der heutige Tigris in weiten Windungen sich ausbreitet. Auch auf seinem Rückwege kam Roß [99]) an einer mehr nördlichen Stelle zu diesem Shat Aidha zurück, in dem er kein Wasser fand, aber an seinen beiden Ufern die Ruinen einer sehr großen Stadt voll Trümmerhügel mit Backstein, Terracotta's, Glasfragmenten, Urnen u. a. m., von der aber sein arabischer Führer keinen Namen anzugeben wußte.

Um 5 Uhr wurde auf dem Rücken eines alten Tel das Grab Sayyed Ibrahims passirt, eines solcher mohammedanischen Sancti, deren heilig gehaltene Grabstätten sehr häufig die Stellen alter Trümmerhügel einnehmen, deren moderne Benennungen bei den zelotischen Araberstämmen leider nur zu oft die alterthümlichen Namen verdrängt oder gänzlich in Vergessenheit gebracht haben. Von da wurde am Abend an einem damals ganz trocken liegenden Arme des alten Canals, der hier wieder Dijeil (kleiner Tigris) genannt wird, das moderne Dorf Sumeichah erreicht, das auch mit dem Namen des Canales benamt wird. Es erhält doch noch immer von der Feuchte des durchziehenden Canals, der es bewässern hilft, seinen reichen Anbau, wodurch es ein ganz bedeutender Ort ist, zwischen Gärten und Palmwäldern, reich an Obst aller Art, wie

[99]) Dr. J. Ross Notes l. c. p. 459.

Aepfel, Birnen, Wein, Orangen und andere Producte, die ehedem zur Zeit des Khalifats wol durch den großen Garten von Bagdad überall verbreitet waren, wie zu Xenophons Zeit (ſ. oben S. 150), die aber gegenwärtig nur noch ſehr ſporadiſch in jenem trocken gelegten und nackend gewordenen Boden hervortreten. Nach Lynchs Erkundigung ſollte der Ort aus 200 Häuſern beſtehen; im Dijeil [400]) floß, als er hindurch kam, Waſſer, auch ſollte er in frühern Zeiten 9 Monat Waſſer im Fluſſe gehabt haben und nur 3 Monate lang trocken liegen; doch in der gegenwärtigen Zeit, wo alle Dämme ohne Reparatur vernachläſſigt liegen blieben, hatte er umgekehrt nur während 3 Monat Waſſer, und doch war bei völliger Sorgloſigkeit des Gouvernements für jede Art der Bewäſſerung des Dijeil-Diſtricts ſein Tribut in dieſem Jahre auf 1,300,000 Piaſter verpachtet, die wenigen Bewohner daher unter dem härteſten Drucke erliegend und daher fortwährend emigrirend.

In derſelben Richtung gegen N.N.W. wurden am zweiten Tagemarſche [1]) die Canalreſte bis an die mediſche Mauer, vor den Ruinen von Opis gelegen, und noch weiterhin bis zum weſtlichen Tigrisufer, der im Oſten liegenden modernen Samarra gegenüber, verfolgt. Zwiſchen allen dieſen Verwirrungen ſteiniger Trümmerhügel und ſandiger Wüſteneien auf und ab, zwiſchen Canalbetten und Uferdämmen, Verſumpfungen und dürren, wegloſen, ganz unwirthlichen Strecken weiter zu ziehen, verlor ſchon der erſte Reiter der Roßiſchen Begleitung völlig den Muth und blieb dahinten, wie denn allmälig auch die meiſten andern, bis auf wenige, die ſtark genug ſich an Geiſt und Leib zeigten, ſolche Beſchwerden, wie ſie heut zu Tage den Wanderer auf ſo wegloſen Pfaden treffen müſſen, zu überwinden. Deſto dankenswerther die gewonnenen Anſchauungen, deren Detail man verfolgen muß, um den ſo allgemein gewordenen falſchen Vorſtellungen und Einbildungen der Geographen zu begegnen, als ſei Meſopotamien wirklich nur ein von der Natur zu ewiger Wüſtenei oder bloßem Nomadenleben verdammtes Gebiet der Erde, da es doch zu wiederholten Perioden ein Garten Edens ſein konnte.

Nordwärts von Sumeicha folgen mancherlei Dorfruinen, darunter auch diejenigen, die Babilin heißen, deren Einwohner Nachkommen von Eski Bagdad oder Alt Bagdad waren, welche erſt vor einer Reihe von Jahren auch von hier ausgewandert und

[400]) L. Bl. Lynch Note l. c. Vol. IX. p. 475.

[1]) Dr. J. Roſs Notes l. c. Vol. IX. p. 444.

sich nach Hilleh und Kerbela gezogen hatten, wo ihr Lebensunterhalt nur in Ausgrabung der babylonischen Backsteinruinen zu Versendung und Verkauf dieses alten Baumaterials besteht, ein Geschäft, das sie wol auch schon auf den Trümmern von Eski Bagdad geübt haben mögen. Dies ist eine Benennung, welche keineswegs ausschließlich nur einer geographisch beschränkten Ortslage angehört, sondern die vielen jener großen Trümmerstrecken längs dem Tigrisufer beigelegt zu werden pflegt, so wie auch der Name Babylon schon längst nach Seleucia, nach Bagdad und neuerlich also auch hieher in die Nähe von Samarra verpflanzt wurde. Nordwärts dieser Gegend, an den antiken Ruinen von Tel Dhahab (ein moderner Name, d. h. Goldberg), die rechts auf einer 50 Fuß hohen Anhöhe liegen bleiben, vorüber, gegen Beled (Balad bei Bl. Lynch), [2]) schon der Tigriswendung gegen Ost genäherter, in West der alten Opis gelegen, hatte die Landschaft in der ersten Maiwoche ein sehr liebliches Ansehn gewonnen durch das schöne Grün, welches der Boden der hiesigen reichlichern Bewässerung verdankte. Seitencanäle waren aus dem Didjeil gezogen, und Fellahs, jetzt in Zelten wohnend, die zugleich den Acker bauen, und sich im Winter in ihre Dorfhütten zurückziehen, waren eben mit dem Schneiden des gereiften Korns beschäftigt. In der Nähe stand ein quadratischer Bau aus in der Sonne gebacknen Steinen, der 20 bis 30 Schritt im Geviert groß war. Einige Dattelbäume schmückten die Gegend, und die Gärten von Beled waren noch umfangreicher, als die von Sumeichah. Bis Belad, dem Hauptorte des Djeil-Districtes, aus dem auch einige Minarets hervorragen, reicht von Bagdad aus, bemerkte Rich, [3]) der schlammige fruchtbare Alluvialboden, in dem kein Kiesel zu sehen ist; auch ziehen sich hier im Tigris viele Schlamminseln hin. Hier ist ein Aufenthalt zahlreicher Büffelheerden und in den Sumpfgründen ein Jagdrevier für wilde Eber.

Noch weiter an dem ruinirten Dorfe Hamirat vorüber, das zu beiden Seiten des alten Didjeil-Canals liegt, über den eine zerbrochne Brücke führt. Eine ganz isolirte einzelne Baumgruppe, Shejerat el'-Asl (die Honigbäume) ist hier eine weit sichtbare Landmarke. Der Boden wird mehr steinig, und nun folgt über dortige Canäle, mit Pappelreihen bepflanzt, die Brücke von Har-

[2]) Dr. J. Rols Notes l. c. IX. p. 445; Blosse Lynch l. c. ebend. IX. p. 474. [3]) J. Cl. Rich Narrative l. c. Vol. II. p. 154.

bach über den Dibjeil, aus der besten Zeit der Khalifenarchitectur; sie ruht auf 4 langen Bogen, zwischen denen 3 kleinere mitten inne stehen, ist aus schönen rothgelben Backsteinen aufgebaut, deren beide Mauerwände mit langen Zeilen kufischer Inscriptionen bedeckt sind. Sie würden wol ein chronologisches Datum für diese Canalführung geben, wenn man sie copirt und entziffert hätte. Die Brücke ist 52 Schritt lang, 8½ Schritt breit, und hat an jedem Ende noch eine Ausladung von 22 Schritt. Die Mauerbrüstungen sind aber so hoch, daß der Reiter auf der Brücke sie nicht überschauen kann. Der Strom des modernen Dibjeil nahm beim Passiren nur einen einzigen der großen Bogen ein. Von den Trümmern des Ortes und der Moschee, die dicht an der Ostseite dieser Brücke hervorragen, hat sie den Namen erhalten.

Anderthalb Stunden weiter nordwärts, nahe dem Khan Mizrakji und dem östlich laufenden Tigris sehr benachbart, zeigt sich wieder das dort sehr breite Bette des alten Ishaki-Canals, an dessen Seite sich eben hier dicht die medische Mauer zu erheben beginnt. Nordwärts von ihr und dem Khan, wo eine große Einbiegung (Hawi) des alten Tigris durchsetzt wurde, schien jede Spur des Dibjeil weggeschwemmt; dann aber gegen N.W. wurde das westliche Uferland des Tigris allmälig höher, es wurde durch Kiesel und Kalksteinconcretionen ganz wellig, und das Ansteigen war so plötzlich, daß eine Stunde später nachdem man zum letztenmale das Bette des Dibjeil ganz im Niveau der Fläche liegen gesehen, es hier in einer Tiefe von 50 bis 60 Fuß wieder sich zeigte, [4]) und in einen Boden eingegraben, der scheinbar so hart wie Eisen war. Mehrere alte Betten schienen dagegen hier wieder ausgefüllt zu sein. Da, wo nun dieser Canaleinschnitt, immer an der Westseite des alten Tigrisbettes (des Hawi), das hier vom heutigen Tigris gegen Süden abzweigt, hinlaufend, dem gefüllten Wasserstrome des heutigen Tigris, den Ruinen von Gadesia und Samarra gegenüber, sich nähert, fand Dr. Roß die Ruinen von Istabolat auf, die bisher unbekannt geblieben. Von ihnen waren noch 2 Stunden auf und ab, über welligen Grund und über ein Flüßchen, das er Sheriat el Ghazel nennt, und durch einen andern Hawi, bis er der Trümmerstadt Samarrah gegenüber am westlichen Tigrisarme Nachtherberge suchte. Den Sheriat el Ghazel, der sonst unbekannt, halten wir für einen ehemaligen gegen Ost zum Tigris

[4]) Dr. J. Rols Notes l. c. IX. p. 446.

gerichteten Ablauf des Tharthar-Flusses, von Al Hadhr kommend, (et Tharthar b. Abulfeda), obwol dieser heut zu Tage, nachdem er die Hadhrwüste von Nord nach Süd gegen Tekrit hin durchzogen hat, im Westen dieser Stadt sich in den Salzsee von Ashlik [5]) (El Milh auf Bl. Lynch's Karte) verlieren soll, den Roß auch auf seiner Karte eingezeichnet hat. Abulfeda sagt es wirklich, daß dieser et Thartha (Thirtar b. Edrisi) von el Hadhr komme, die Wüste Sangara durchziehe und sich dann unterhalb Tekrit in den Tigris ergieße, obwol Einige auch sagten, daß dies 2 Parasang oberhalb Tekrit geschehe.

Die Ruinen von Istabolat hielt er, wegen ihrer großen Regelmäßigkeit und Weitläuftigkeit, genauerer Untersuchung werth. Die zerfallnen Gebäude waren theils aus gebacknen, theils gebrannten Backsteinen in regulären Schichten des Mauerverbandes (die ersteren mit Kalk als Mörtel) aufgeführt, und in rechtwinklig sich durchschneidende Straßen geordnet, mit starken Mauern, Bastionen und Gräben umgeben, außerhalb mit mehreren zerrissenen Schutthügeln (Tepes), die von Vorstädten herzurühren schienen. Uns ist aus älterer Zeit kein Ort dieses Namens bekannt; die Bauart erinnert an ein geregeltes Lager; die nachbarliche Stellung zu jener von so verschiednen Khalifen für ihre Leibgarden, Haustruppen oder türkischen Prätorianer auserwählten neuen Stadtanlage mit verschiednen Bürgen und Castellen macht es nicht unmöglich, daß auch diese Ruine als eines derselben zu seiner Zeit gedient hätte.

Wir verweilen noch einen Augenblick auf dem Trümmerboden des so eben zurückgelegten Weges, weil er einst von größerer Bedeutung war, als er es heut zu Tage ist, und wir auch durch Lieuten. Bl. Lynch, der hier von der Ostseite des Tigris, vom Nahrawan und den Ruinen von Opis am Adhem, mit seinem Boote auf die Westseite des Tigris herüberschiffte, einige erläuternde Beobachtungen zu diesem bisher nur chaotisch und wüste erschienenen Terrain, mit den Resten der medischen Mauer und der vielen Canäle und Städtetrümmer, erhalten haben.

Schifft man von der Ostseite zur Westseite [6]) des Tigris über, der hier in großer Biegung, statt von Nord, recht von N.W. und W.N.W. gegen S.S.O. seine breite Wendung, von vielen Flußinseln unterbrochen, nimmt, so trifft man, auf den genannten

[5]) Dr. J. Rofs Notes I. c. IX. p. 465; Abulfeda Tabul. e cap. de fluviis b. Wüstenfeld. p. 68; Edrisi Geogr. b. Jaubert. II. p. 147. [6]) Lieuten. Bl. Lynch Note on a part, of the river Tigris etc. im Journ. of the Roy. G. Soc. p. 473.

Khan von Mizrakji losgehend, zunächst die mediſche Mauer, deren Lage hier von Lieut. Lynch beobachtet wurde, unter 34° 3′ 30″ N. Br. und 0° 21′ 50″ W. L. von Bagdad. In der Nähe liegen die Ruinen Jibbarah, einer ſtarken Feſte oder kleinen Stadt, umgeben vom Dijeil (d. i. das Diminutiv von Dijlah, ſprich Digl, Digr, Tigr, d. h. kleiner Tigris), und einem kleinen Seitencanale von ihm, bei den Eingebornen Khidr Iliyas genannt, (d. i. Prophet Elias und St. Georg, der als deſſen Wiedererſcheinung bei den Muſelmännern ſehr verehrt iſt) von einem Grabmal, das auf der dortigen größten Anhöhe ſteht. Setzte man an dieſer Ruine durch das jetzt trockne Bette Dijeil, und kletterte ſein weſtliches ſteiles Ufer empor, ſo kam man unmittelbar an das Ende einer Mauer aus Kalk und Steinen aufgeführt, mit Thürmen und Strebepfeilern an ihrer Nordweſtſeite verſtärkt, und durch einen tiefen und weiten Graben. Dieſe, ſagt Lynch, nenne er mit Roß, deſſen Journale er hier folgte, „die mediſche Mauer," denn die Anwohner kennen dieſen Namen nicht mehr. Er galoppirte über eine Stunde an ihr entlang, ohne ihr Ende zu finden, und kehrte dann um, weil er ſeinen aſtronomiſchen Arbeiten nachgehen mußte. Die dort Einheimiſchen verſicherten ihn, die Mauer laufe bis zum Euphrates hin.

Es iſt dieſelbe, die wir nach Roß ſchon früher unter dem Namen Chalu oder Sidd Nimrud (Sidd d. h. Mauer oder Damm) angeführt, auf deren Rücken er eine Strecke fortſchritt. Nach ſeinen Meſſungen erſcheint ſie wie ein einfacher Hügelzug, 25 Schritt mächtig, 35 bis 40 Fuß hoch, in gerader Linie von N.N.O. ¼ O. gegen S.S.W. ¼ W. fortſtreichend, ſo weit das Auge reichte, und nach Ausſage der Beduinen bis zum Euphrat, ein paar Stunden oberhalb Felujah, wo ſie bei den 2 Hügeln Ramelah ihr Ende finden ſoll (ſ. ob. S. 20).

An der verſchanzten Weſt- oder Nordweſtſeite bemerkte Roß ebenfalls den tiefen, 27 Schritt breiten Graben und die Baſtionen, welche in Intervallen von 55 zu 55 Schritten auseinander liegen. Die Mauer ſelbſt iſt, nach ſeiner Unterſuchung, aus den kleinen Kieſeln des Landes, in einem Teig von Kalkmörkel von großer Tenacität eingeknetet, aufgebaut, wodurch ſie ein ſo hohes Alter zu erreichen befähigt war. Von Arabern hörte Lynch dieſe Mauer, nach der er unter dem Namen Seraj (das Schloß) ſich erkundete, auch mit den Ausdrücken Motbakh und zuweilen Shistat belegen. Von dieſer Mauer ſuchte Lieuten. Bl. Lynch dem Laufe des alten

Flußbettes, das sie von den Ruinen der Feste Jibbarah trennt, zu folgen; aber die Wege zwischen den vielerlei Resten alter Dämme und Canäle machten so große Schwierigkeit, daß er direct südwärts auf die kleine Stadt Beled (Balad) zuging, wohin die ganze Strecke nur mit Trümmern von Backstein, Terracotas, alter und mehr moderner Mauern, vielleicht von Gärten u. s. w., bedeckt war. Der Ort hat nur einige 40 elende Hütten, und ist nebst dem schon früher angeführten südlichern Sumeichah die einzige noch heute bewohnte Stelle der unstreitig einst hoch bevölkerten Landschaft. [87]) Das Resultat dieser Excursion, die am folgenden Tage südwärts über Sumeichah nach Bagdad zurückging, war, daß der Britte, nach Allem was sich dort dem Auge darbot, der Aussage der dortigen Araber beipflichten mußte, daß vor Zeiten einmal der dortige Boden mit diesen Ruinen, einem großen Theile nach, eine Insel gewesen, die durch eine nahe der medischen Mauer beginnende Gabelung des Tigris in zwei südwärts ziehende Arme hervorgebracht war, von der der westliche sehr breite und große Arm, der in so vielen trocknen Flußwindungen sich noch heute zeigt, seine strömenden Wasser verloren und an den östlich gekrümmteren Arm abgegeben; daß ferner diese Veränderung erst seit der Blüthezeit von Opis sich ereignete, und dadurch mehrere der Ruinen dieser alten, an der Mündung der Adhem erbauten Stadt, die einst auf dem Ostufer gelegen, theils abgeschwemmt und zerstört, theils aber auch durch die neue Bahnung des östlichen Tigrisbettes auf die Westseite desselben hinübergerückt sind, und dadurch der medischen Mauer ganz nahe liegen, obwol diese einst erst auf der Westseite des Tigrisufers, Opis gegenüber, begann.

Noch bleibt uns die Wanderung des dritten Tags [8]) mit Roß, von den Ruinen Istabolats am westlichen Ufer bis Tekrit, übrig, ehe wir von da über die Trümmerorte der Ostseite des Tigris zu den Thoren der alten Khalifenstadt zurückkehren.

Von Istabolat werden gegen N.N.W. in anderthalb Stunden die Trümmer von Ashik erreicht, die auf einer Anhöhe dicht über dem tiefen Bette des Ishaki stehen, der hier noch weit aufwärts das östlicher liegende Tigrisufer begleitet. Jene Trümmer zeigen sich aus der Ferne wie eine Gruppe von Säulenbildungen; näher gesehen ist es ein offnes, quadratisches Gebäu mit einem Vorsprunge

[87]) Lieutn. Bl. Lynch a. a. O. IX. p. 474. [8]) Dr. J. Rob. Notes l. c. IX. p. 447—449.

gegen N.O., das Ganze im elegantesten Styl der Khalifenzeit aus den schönsten Backsteinen erbaut, mit 6 Pilastern auf quadratischen Basen an jeder Façade, ziemlich gut erhalten, deren Zwischenwände aber eingestürzt sind. Dies scheint das Gebäude Aschik, dem auf der andern Seite des Tigris Maaschuk entsprechen soll (Aschik und Maaschuk, d. h. die Liebende und der Geliebte), zu sein, von dem die Sage [9]) eine der Geschichte Hero's und Leanders am Bosporus ähnliche erzählt.

Hier liegen die Ruinen Samarras gegenüber, auf dem Ostufer; nur eine halbe Stunde weiter nordwärts auch die Ruinen von Shinas, und nur eine halbe Stunde fern am Westufer passirt man die pyramidale Ruine von Hawaisilat, einen Quadratbau noch 25 Fuß hoch, von sehr hohem Alter, wie die mediſche Mauer construirt, jedoch noch mit dazwischen eingeschobnen 2 bis 3 Fuß hohen Schichten von großen rothen Backstein-Lagern.

Der Tigris fließt hier zur rechten in einem tiefen, 2 bis 4 Stunden breiten Thale, dessen Höhen am Westufer, mit vielerlei Trümmern bedeckt, zahlreiche Vorsprünge gegen den Strom bilden, denen dann wieder tiefe Einbuchten (Hawis) entsprechen, die meist trocken liegen, aber reichen Boden haben, und mit Grasung und Tamariskengebüsch überwuchert sind; die hohen Vorsprünge zeigen Felsstirnen von Sandstein.

Zwei Stunden nordwärts wird auf solcher Uferhöhe der hohe Trümmerhügel Mehjar erreicht, den mehrere kleinere Schutthügel umgeben, dem auf der Ostseite des Tigrisufers sich abspaltenden Canale Nahrawan, an seiner Mündung zum Tigris, genau gegenüber. Nordwärts von Mehjar ziehen noch immer die Spuren des Ishaki-Canals, hier Khiyat el Suk genannt, nach Colon. Chesneys Mittheilung, längs dem Flusse fort, doch so, daß von ihnen die vielen älteren Einbrüche des Tigris oder die Hawis durchsetzt werden, die also aus weit früherer Zeit datiren müssen. Solchen localen Umständen gemäß, die sich auch auf der Ostseite des Tigris analog wiederholen, schließt Roß, daß der Nahrawan, dessen Baumeister nicht wie der des Ishaki bekannt geworden, ebenfalls etwa jenem gleichzeitig (d. i. im 9 Jahrh.) seine Entstehung erhalten haben möge. Aus allen fruchtbaren Hawis der Westseite des Tigris waren erst seit wenigen Jahren die Agricultoren durch die

[9]) v. Hammer-Purgstall asiat. Türkei. Rec. 1821. Wien. Jahrb. XIII. S. 229.

zerstörenden und räuberischen Ueberfälle der Sahmmar Beduinen aus Mesopotamien in die Flucht gejagt worden.

Ein rauher, welliger und steiniger Boden, an dessen Fuße nun jede Spur des Ishaki-Canals verschwunden war, weil der Tigrisstrom hier dicht an die Ostwand das hohe Ufer bespülte, führt bis zu dem modernen Orte Tekrit.

Tekrit wird von Ebn Haukal[10]) zwar als Stadt genannt, aber nicht ausgezeichnet; Edrisi sagt, sie habe Häuser aus Gyps und Backstein erbaut, und meist Christen zu Einwohnern;[11]) ihr gegenüber (d. i. gegen N.W.) liege die Stadt Hadhr (Atra s. ob. S. 129) am Thirthar-Fluß (jetzt Tharthar) in der Wüste. Die damaligen Christen werden wol Nestorianer gewesen sein, denn Terit oder Tagrit hatte früh seine Episcopen (z. B. im J. 560 den Georgius,[12]) Verfasser einer Epistel), die unter dem Titel Maphri in der Nestorianischen Kirche nur noch den Primas von Seleucia als ihr Oberhaupt anerkannten. Im 13. Jahrhundert bekleidete der Annalist Gergis el Mekkin (Elmakin)[13]) diese Würde, auch war diese Stadt die sedes primatis Jacobitarum.[14]) Von einem höhern Alter der Stadt haben wir keine genauere Kenntniß; D'Anville hielt es für Birtha bei Ptol., eben so auch Mannert.[15]) Der türkische Ewlia[16]) stützt seine Angaben, daß schon ihr Sassaniden Schloß von Schabur, Sohn Ardeshir Babekans, gegründet gewesen sei, auf die Aussage bei Abulfeda,[17]) fügt aber hinzu, daß eine Naphtaquelle in ihrer Nähe gelegen sei, und daß sie bei den Persern Narendschabad, d. i. Orangenstadt, heiße, wegen ihrer beträchtlichen Orangen. Die Naphtaquelle hat kein Neuerer gesehen, aber sehr häufig riecht man,[18]) sagt Dupré, auf der Tigrisfahrt von Mosul nach Tekrit abwärts, einen starken Naphtageruch, auch von Schwefel und Erdharz.

Die von Tavernier bei Tekrit gesehene Cascade hat auch keiner der jüngern Reisenden gesehen, aber Dupré hörte ihr Dasein bestätigen; doch werde sie nur im Frühjahr bedeutend; die Ein-

---

[10]) Oriental Geogr. b. W. Ouseley. p. 59. [11]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. Vol. II. p. 147. [12]) Assemani Bibl. Or. T. I. p. 465. [13]) D'Anville sur l'Euph. p. 93. [14]) Assemani Bibl. Or. in Notit. eccles. Metropol. etc. l. c. T. III. P. 2. sub fin. [15]) Mannert Geogr. der Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 332. [16]) v. Hammer-Purgstall asiat. Türkei. Rec. in Wiener Jahrb. 1821. Bd. XIII. S. 235. [17]) Abulfed. Geogr. Tab. VII. Mesopotamia b. Reiske. Büsch. hist. Mag. IV. p. 249. [18]) Dupré Voy. en Perse. Paris 1819. T. I. p. 123.

wohner nennen ſie Fas el Namli. Den Namen habe die Stadt, ſagt Abulfeda, von der Tekrita, einer Tochter Wajels, der Schweſter Beer, des Sohns Wajeli, der uns übrigens unbekannt iſt. Gegen Anfang des 15. Jahrhunderts wird Tekrit, als ein Hauptraubneſt und Schutzort der Beduinen am Rande der Wüſte, von wo die Karawanen, welche nach Syrien und Aegypten zogen, überfallen und ausgeplündert zu werden pflegten, durch Timurs [19]) kühne Erſtürmung ſeines feſten Felſenſchloſſes erobert, und auch die Stadt mit ſeinem Raubvolk vernichtet, und aus deſſen Schädeln, nach der Timuriden Art, Siegespyramiden aufgebaut. In der Nähe des Ortes erlegte Timur auf der Löwenjagd fünf dieſer Thiere, die damals dort wol noch häufiger geweſen ſein mögen, wie heut zu Tage.

Der Ort iſt von Europäern nur ſelten beſucht worden; neuerlich von Rich und Roß. Nach dem erſteren [20]) iſt dort nur wenig zu ſehen, außer dem gewaltigen Schutt jener zertrümmerten Stadt, der ſeiner Schätzung nach einen größern Raum als das heutige Bagdad bedeckt. Das Caſtell, das noch heute in ſeiner Verwüſtung auf einer 200 Fuß hohen, ſenkrecht aufſteigenden Klippe den Tigris weit überſchaut, und von einem Graben umgeben wird, den wol einſt das Waſſer des Tigris füllte, und der es von der Stadt abſcheidet, mag allerdings ſehr ſchwer einnehmbar geweſen ſein, wie Sherifeddin berichtet. Auf dieſer andern Seite des Feſtungsgrabens lag die ummauerte alte Stadt, die noch heute voll von Mauern, Kammern, Gewölben mit Schutt, Kalk, runden Kieſelſteinen bedeckt da liegen. Die Reſte eines großen Backſteinthors am Fuße der Feſtung in der Felsklippe iſt alles, was dort von Bauwerken übrig blieb; die Caſtellhöhe zeigt überall noch Baſtionen, Strebepfeiler, Mauern, auch bemerkte man die Reſte eines geheimen Gewölbeganges, der durch das Innere des Citadellfelſen auf Stufen hinabführte zum Waſſerſchöpfen an den Tigris. Dr Roß, der dieſe weitläuftigen Ruinen [21]) der untern Stadt durchwanderte, fand darin einen Halbkreis von Mauern, eine engl. Meile im Diameter, mit durchſetzender Klippe, deren Beſtimmung ihm ganz unklar blieb; am Südende der Stadt eine confuſe Maſſe von Mauerſtücken mit niedern Thoren, die Keniſah, d. i. die Kirche genannt, und am Nordende die Reſte

---

[19]) Chereſeddin Ali Histoire de Timur Bec, p. Petis de la Croix éd. Delf. 1723. T. II. p. 141—154. [20]) J. Cl. Rich Narrative l. c. Vol. II. p. 146. [21]) Dr. J. Roſs Notes l. c. IX. p. 448.

des Kala oder des Castells, zu dessen Thore noch eine wohlerhaltne Treppe hinaufführt. Außerhalb dieser Mauer liegen die Gräber vieler moslemischen Heiligen. Beim Umhergehen in diesen Ruinen fand Dr. Roß vier in Häusern eingemauerte Fragmente von Reliefs in Backstein, und als die Einwohner der modernen angebauten Stadt Tekrit im J. 1835 durch Beduinenhorden, unter Sufuks Anführung, mit Ueberfällen bedroht wurden, sahen sie sich genöthigt, zu ihrer Vertheidigung einen modernen Graben um ihre Wohnungen zu ziehen, wobei viele Bauwerke und unterirdische Kammern aufgedeckt wurden, in denen unter vielen andern Ueberresten auch 2 große irdne Vasen sich vorfanden, das einzige, was Dr. Roß von diesem Funde zu sehen bekam. Die eine zwar ohne Schmuck, die andre aber, 3 Fuß hoch, war rundum ornamentirt durch einen Kranz von Greifen und menschlichen Gestalten, die ein Band zusammenhielt; die Ausführung ziemlich roh in gelbbraunen Thon gearbeitet. Ein alter heilig gehaltener Mulla, Nejeb, benutzte sie zu seinen Wasserbehältern, und war nicht zum Verkauf derselben zu bewegen. Die moderne Stadt Tekrit, mit etwa 600 Häusern aus Backsteinen aufgebaut, war im J. 1821, als Rich sie besuchte, für 22000 Piaster an den Einnehmer des Pascha verpachtet; sie hat zwar einen eignen Beg zum Gouverneur, Roß meint aber, sie verdiene kaum den Namen einer Stadt; er fand die Bewohner höchst ungastlich, und meint, ohne seinen Ferman würde er dort haben verhungern müssen; sein arabischer Führer behauptete, alle Tekriter seien Spitzbuben. [422]) Es war sehr schwer, dort auch nur auf ein paar Tage Proviant zur Fortsetzung seines Marsches von da nach Al Hadhr zu bekommen. Cl. Rich gibt die auffallende Nachricht, daß in der modernen Tekrit sich Ruinen von 10 Kirchen (ob aus der Nestorianer Zeit?) befinden sollen; er sagt, Al Hadhr liege von hier gegen N. 30° W. 2 Tagreisen fern, nach Roß sind es wenigstens 3; nach Kerkuk (s. Erdk. Th. IX. S. 554) soll von hier eine Karawane nur 2 Tage gebrauchen.

Das Ostufer des Tigris von Iman Dour bis Bagdad.

Wir setzen nun auf die Ostseite des Tigrisufers über, um am Nahrowan-Canale, von dem wir ursprünglich ausgingen, in die nächste Umgebung der alten Khalifenstadt zurückzukehren.

---

422) Dr. J. Rofs l. c. IX. p. 459, 466.

Der nächste Uferort, Tekrit etwas abwärts, ist Imam Dour, den wir schon als Uebergangsort des Römerheers, Dura, nach Julians Tode kennen (s. ob. S. 157); er kann daher wol nicht erst seinen Namen dem Grabe des Imam [23]) Mohammed Dour verdanken, welches daselbst verehrt wird, vielmehr scheint der Ort uralt zu sein, denn, obwol man die Umgebung Babylons [24]) selbst für geeigneter dazu halten möchte, kein anderer ist bekannt, auf welchen sonst die Stelle im Propheten Daniel paßte, in welcher Dura schon zur Zeit Nebucadnezars ein Ort des Zusammenflusses der Menschen gewesen sein muß. Es heißt daselbst: Der König Nebucadnezar ließ ein goldenes Bild machen, 60 Ellen hoch und 6 Ellen breit, und ließ es setzen im Lande Babel im Thal Dura (Daniel III. 1), [25]) welches alle seine Unterthanen anbeten sollten, und auch die Juden, deren damals seit der babylonischen Gefangenschaft bekanntlich schon viele im Lande waren, und eine große Festversammlung aller Beamten und Großen des Reichs wurde zur Einweihung zusammenberufen. Die Geschichte der drei frommen Männer im Feuerofen, welche dieses Idol nicht anbeten, scheint die Grundlage zu manchen Verdrehungen der mohamedanischen Sage von Abraham, der in den Flammen sich niederließ, zu sein, die auf verschiedene der Ruinenhügel von Babylon bis Susiana und bis hieher gedeutet, dort im Munde des Volks noch heute fortlebt (s. ob. S. 188).

Die heutige Stadt Dour [26]) ist nicht unbedeutend, obwol sie nur von wenigen Gärten und Palmen umgeben ist, aber sie ist ein Ziyaret, d. h. ein Pilgerort der Verehrer Ali's und der Imans, und ein seltsamer Kegelthurm ist als Heiligthum aufgerichtet, aber ein weit älteres Monument ist der mächtige Trümmerhügel, der hinter der heutigen Stadt sich erhebt.

Abwärts der Stadt ist eine Hemmung im Tigrisflusse, ein Damm, Zikr, der vom linken Ufer nicht tief in den Fluß hineinreicht, und wol von Kalkconcretionen gebildet sein könnte; doch sagten die Einwohner, er sei durch Menschen erst gemauert, und nahe dabei, unterhalb dem Orte Hheimra, ist ein zweiter Zikr, von gleicher Art, den man Ruwaiahh nannte. Der Fluß war

---

[23]) D'Anville sur l'Euphr. p. 95. [24]) Rosenmüller bibl. Archaeol. I Bd. 2 Th. S. 24. Not. 63. S. 66. [25]) Rosenmüller, Handb. der bibl. Alterthumskunde. B. I. Th. 2. 24. [26]) J. Cl. Rich Narrative l. c. Vol. II. p. 148.

hier, als Cl. Rich vorüberschiffte, um 2 Fuß gefallen. Er bemerkte nun zur Rechten einen sehr bedeutenden landeinliegenden Tumulus, Tel el Meheji, offenbar derselbe, den Roß beim Vorüberziehen Mehjar nennen hörte (s. ob. S. 221), denn gegenüber an der Ostseite des Tigris zeigte man ihm einen ausgegrabenen Canal, der von den Schiffern dem Könige Salomon zugeschrieben wurde (daher Nebbi Suleiman),[27]) und nach Haweiza zum Adhem gehen sollte, wo an beiden Orten Steinbrücken, deren Quadern mit Bleiklammern zusammengefügt wären, über ihn hinweg führten. Auf Col. Chesneys Karte ist die eine, ganz nahe, Brücke über diesen Nebbi Suleiman mit dem Namen Kantarah el Rissasi, die Bleibrücke, bezeichnet. Nur 20 Minuten weiter abwärts, sagt Cl. Rich, fingen die Ruinen von Eski Bagdad an.

Dies ist also entschieden der Anfang des großen Nahrawan-Canales, der diesen Namen zu Abulfedas Zeit erst weiter unten erhielt, unstreitig weil da die gleichnamige Stadt Nahrawan, oder das ältere Narba, lag; hier hieß er, wie wir oben sahen, bei Abulfeda der „obere Katul" oder der große Katul, im Gegensatz der 3 kleinern Katul, welche 3 Stunden unterhalb Samarra ebenfalls vom Tigris, nach Abulfeda's Angabe,[28]) ausgingen und offenbar untergeordnete Abtheilungen waren.

Die Trümmer von Eski Bagdad, auf den hohen Kieselklippen des linken Tigrisufers gelegen, sind zwar von sehr weitem Umfange, aber an sich unscheinbare Haufen von Kieselsteinen, ohne erkennbares zusammenhängendes Mauerwerk; zahllose Kiesinseln ziehen sich am Flußufer hin, die von Vögelschaaren umschwärmt werden, darunter die Aajizan der Araber, mit langen rothen Schnäbeln, und roth und grün schillernden Flügeln, größer als Tauben, die beweglichsten und zahlreichsten Züge bilden. Eine volle Stunde brauchte das Schiff, um vom Anfang der Trümmer von Eski Bagdad ihr Ende zu erreichen, das durch ein quadratisches Mauerwerk, die Thinars genannt (Shinas auf Chesneys Karte) bezeichnet ist. Dann folgen mehrere Hemmungen im Flusse, Kabr y Seyd genannt, die Rich für Kalkconcretionen hielt, die von den Uferanwohnern aber für Reste einer Brücke ausgegeben werden, die von hier am Trümmerhügel Hawil ubsa und dem Tel Alek, wo eine Trümmer Madschuk heißt, nach Afchik hinübergeführt

[27]) Cl. Rich a. a. O. II. p. 149. [28]) Abulfedae Tabul. e. cap de fluviis b. Wüstenfeld. p. 69.

haben soll, unter dessen quadratischem Pilasterbau auf gleiche Weise Stromschnellen im Tigris hervortreten. Eine Insel liegt hier im Tigris. Die nun abwärts nach mehrern Trümmerhöhen unmittelbar daran stoßende moderne Stadt Samarra, die zwar auch schon einmal vom Sassanidenkönige Schabur Dhulaktaf erbaut gewesen sein soll, deren spätere Entstehung wir oben kennen gelernt (s. ob. S. 210), welche nach dem Dschihannuma [29]) einen Umfang von 7 Farsang, d. i. 10½ Stunden, eingenommen haben soll, hat auch heute noch immer eine große Moschee, Malawiyah genannt, [30]) von Backstein erbaut, 200 Schritt lang und 150 breit, deren Mauern von Strebepfeilern gestützt werden, die aus der Ferne sie wie Thürme umgeben. Außerhalb der Stadt, ihr an der Nordseite, erhebt sich der gleich einer nach oben abnehmenden Schraube seltsam aufsteigende Thurm, der sich durch die umlaufende Spiraltreppe in 6 Stockwerke theilt, die an 200 Fuß hoch emporsteigen, und ringsum von einem weiten Ruinenfelde umgeben, einen eigenen Trauerblick gewähren.

Weit entfernt von ihm gegen den Norden erkennt man auch noch die Ruinen des Khalifenpallastes, wahrscheinlich des Dschaafarije, der auch, nach el Masudi, Hira hieß, weil er nach dem Vorbilde des zauberischen Chawernak gebaut sein sollte. Hier war es, wo die stolzen Khalifen sich mit dem Zuruf: „Fürsten der Rechtgläubigen“ [31]) huldigen, und selbst mit dem Beinamen Gottes, den sie ihrem eigenen Namen hinzufügten, beehren ließen. Der Thronsaal des Pallastes hieß Rewak, sein Ehrensitz hieß Sfadr. Die Säle links und rechts hießen Kemin, der eine zum Schatz, der andere zur Speisekammer bestimmt, wie noch heute im Serai zu Constantinopel dieselben Abtheilungen dieselben Namen tragen (Chasine we Kilar). Von hier war es aber auch, von wo durch Motawakkel zuerst die wüthendsten Verfolgungen, vom Khalifenthrone aus, gegen die damals zahlreichen Christen und Juden im Euphrat- und Tigrislande ausgingen.

Die modern angebaute Stadt Samarra hat die Größe von Tekrit. Die Ruinen, welche weit abwärts von Samarra bis gegen Ghaim fortziehen, werden auch noch Eski Bagdad genannt. Sie sind noch wenig untersucht. Das Sculpturfragment einer Statue

[29]) v. Hammer-Purgstall, asiat. Türkei. Rec. Wiener Jahrb. 1821. B. XIII. S. 229. [30]) J. Cl. Rich Narrative l. c. II. p. 150; wo eine Abbildung des Spiralthurms. [31]) J. v. Hammer Länderverwaltung ꝛc. S. 27.

aus grauem Granit und Basalt fand Cl. Rich hier, ein Idol, das die Anwohner Cl Sanam nannten. Davon waren aber nur zwei Füße, die parallel nebeneinander, also nach aegyptischer Art, gestellt und 13 Zoll lang waren, gut erhalten, bis zu den Hüften; der obere Theil mit der Bekleidung war zerstümmelt; der Imam Durli sollte ihn abgehauen haben, um daraus Stößel zu Kaffeemörsern zu machen. Die Gräber des 10. und 11ten der 12 heiligen Imams der Aliden, die auch von der Lagerstadt Askar, in der sie geboren oder begraben wurden, den Beinamen der Askeri erhielten, werden in den Ruinen von Samarra bepilgert; sie heißen Imam Hassan al Askeri und Ali en Naki; die der meisten andern wirklichen Imams (die nur sogenannten siehe Erdk. Th. IX. S. 499) liegen in oder nahe um Bagdad.

Noch weiter abwärts, südwärts eines kleinen quadratischen Mauerwerks am Ufer, Ghaim genannt, wo ein kleiner Seitencanal, der Nahr ul Ersas, vom Tigris gegen Ost zum Nahrawan abzweigt, erheben sich am Ufer des Tigris wiederum sehr viele Ruinen, die nicht assyrischer oder babylonischer Construction, aber doch älter sind als die genannten aus den Khalifenzeiten; Cl. Rich, einer der einsichtsvollsten Kenner dieser Baustyle, rechnet sie den Sassánidischen zu, deren Mauerwerke mit Thürmen und ungebrannten Backsteinen, sich weit ins Land hinein, längs eines alten Tigrisbettes, verbreiten, und denen von Ctesiphon und Dastagerd ganz analog sind. Der Umfang der dort gezogenen Stadtmauer soll eine Stunde betragen. Die dortigen Landleute nannten den Ort Gadesia, und sagten, er sei aus den vor-islamischen Zeiten, wobei Rich bemerkt, [32]) daß die Muselmänner niemals die vor-islamischen Ruinen als die ihrigen ausgeben, und daher in dieser Aussage allerdings Vertrauen verdienen. Dies wäre denn die Kadesia [33]) am Tigris bei Samarra, von der Edrisi sagt, daß hier das Irak-Glas gefertigt werde, das nach dieser Provinz den Namen erhalten habe. Auch Abulfeda wiederholt es, daß auch ein el Kadesia, eine große Stadt, bei Samarra liege, wo eine Glashütte [34]) sei; nach el Tartib erhielt sie diesen Namen, weil das Volk von Kades sich dort niederließ; Kades aber sei eine Stadt von Merwer Rud (Erdk. Th. VIII. S. 230, IX. 101):

[32]) J. Cl. Rich Narrat. II. p. 153. [33]) Edrisi Geogr. b. Jaubert Vol. II. 146. [34]) Abulfeda Descr. Iracae b. Wüstenfeld. p. 10.

also wol aus Persien dahin verpflanzt, wo die Kunst der Glasziegeln sehr weit getrieben war. Abulfeda [35]) rühmt dieses zu Kashan gefertigte Kunstmaterial vorzüglich auch zu Tauris in Aderbidjan (structa pulcherrima lapidibus Kaschanensibus b. Abulfeda), eine Art Porzellanglasur (Porcellane de Cachan b. Xerifeddin). Merkwürdig ist es, daß Rich unter den Sassanidischen Trümmern, die er dort vorgefunden, auch sehr viele buntfarbige Glasreste nennt.

Nur eine englische Meile entfernt von Gadesta zieht der Nahrawan, oder vielmehr der große Katul, im Osten dieses Ortes und einer uns noch unbekannt gebliebnen Ruinengruppe hin, die auf Chesneys Karte Bir genannt wird, mit dem Benat el Hasan, wol dem Grabe jener Imam, in ihrer Mitte, vorüber, bis er in der Gegend des Khan Tholiyah das Uferbette des Adhem trifft. Was uns von der Mündung des Adhem und den Ruinen von Opis bekannt geworden, ist schon früher mitgetheilt (s. Erdk. IX. S. 537—538); hier nur die Wiederholung, daß auch bei ihnen noch Spuren des prachtvollen Nahrawan-Canals wahrgenommen wurden, deren Zusammenhang [36]) mit dem Großen Katul und mit dem Norduser der Tigrisbiegung unterhalb der Ruinen von Opis auf Bl. Lynchs Kartenskizze verzeichnet sind. Am Khan Tholiyah am Westufer des Adhem ist noch steiniger Boden, aber abwärts der Adhemmündung fängt auch an dem Ostufer des Tigris der Alluvialboden ohne Steine an. Hier nun war es möglich, in vollkommnem Flachfelde, auch den untern Lauf des aus dem Zagrosh herabkommenden Diala-Stromes mit dem Tigrisstrom durch einen Canal zu verbinden, um auch den zwischen diesen beiden Flüssen gelegenen mesopotamischen Landstrich reichlich zu bewässern; diese Verbindung ist durch den noch heute bestehenden Nahr Khalis [37]) geschehen, der den Diala unterhalb Adana Keuy bei Delli Abbas (s. Erdk. Th. IX. S. 512 u. ff.) verläßt und durch viele von ihm bewässerte und befruchtete Ortschaften, die alle zum Districte Khalis gehören, gegen S.S.W. bis zum Tigris vordringt, und mit diesem oberhalb des Dorfes Jedideh sich vereinigt. Dies ist denn offenbar das von

[35]) Abulf. Tab. Armen. ed. Reiske b. Büsching hist. Mag. Th. V. S. 312; Xerifeddin Hist. de Timur p. La Croix. Ed. Delf. 1723. 8. Liv. III. ch. 70. p. 423. [36]) The Tigris between Bagdad and Mosul by Lieutn. Bl Lynch. 1839. [37]) Bl. Lynch Note I. c. IX. p. 471 sqq.

Abulfeda genannte Gebiet Culi (Pagus Culi s. oben S. 209), „von wo an, d. i. vom Diala ostwärts, jener Große Katulcanal „seinen Namen in den des Nahrowan verändert."

Dieser Nahr Khalis ist gegen den Tigris hin wieder in ein paar untergeordnete kleine Arme getheilt, die zwar trocken lagen, so daß Bl. Lynch auf dem Landwege von Bagdad zur Adhemmündung sie durchschreiten konnte, aber doch immer die Befruchtung über einen breitern Landstrich verzweigen. Die Namen der beiden untergeordneten Zweige scheinen Nathan und Nahr Bull zu sein; sie dienen beide nur zur Landesbewässerung, nach Col. Chesneys Mse. Der nördlichere Seitencanal durchzieht den Ort Howeish zum Tigrisufer, der südliche zieht zwischen Jezani und der kleinen Stadt Yenkicheh eben dahin. Das nördlichste am Tigris liegende Dorf dieses Khalisdistrictes, der durch die gleichnamige Canalisation befruchtet wird, heißt Sindiyah, in seiner Nachbarschaft liegt der Tel Khumeisia. Vom Adhemfluß bis Sindiyah ist selbst am Tigris entlang nur wenig Anbau; die Abu Keshmeh Araber leben hier in Zelten und Schilfhütten auf dessen linkem Ufer, eben so wie die Beni Temen Araber auf dessen rechtem Ufer, wie auf den niedern Alluvialinseln, die sich durch das Sinken der Tigriswasser jährlich zu bilden pflegen. Der ganze Khalisdistrict, im Norden von Bagdad, wird mit seinen 62 Dörfern[38]) nur allein durch den Nahr Khalis-Durchschnitt, vom Diala zum Tigris, mit Wasser versehen, da beide Flüsse wegen ihrer zu hohen Uferwände zu solcher Befruchtung der anliegenden Ländereien untauglich sind. Aber so ward auch diese Nachbarschaft der Khalifenstadt in jene reiche Canallandschaft verwandelt, von welcher die Gegenwart nur noch hie und da reizende und ertragreiche Partien aufweiset (s. Erdk. Th. IX. S. 514—515).

Die Hauptdörfer dieses Districts Khalis sind nach Rich folgende: 1) Yenghijeh, nur eine gute Stunde von Bagdad am Tigrisufer, jetzt durch die harte Tyrannei der Gebieter fast verlassen. 2) Howeish mit 100 Häusern, berühmt wegen seiner Gartenfrüchte, und 1½ Stunde fern von jenem. 3) Dokhala in dessen Nachbarschaft. 4) Hophopa, 2½ Stunde von letzterem fern am Tigris. 5) Mansuria, 2½ Stunde von Howeish. 6) Saadia, 1½ Stunde von Mansuria. 7) Sindiyah. 8) Doltova und mehrere Ortschaften am Diala gelegen. Bei Mansuria ist viel Baum-

[38]) J. Cl. Rich Narrat. l. c. II. p. 156.

wollencultur, im Uebrigen viel Anbau von Gerste, Korn, viel Obst, Grasung. Alle Gouvernementsbeamte pflegen sich in diesen fruchtbaren District zurückzuziehen, wo sie durch Erpressen die Bauern zwingen, sie frei zu halten, wodurch der Vortheil des Fruchtlandes wieder zu einer drückenden Last der Bewohner wird. Von Mansuria [39]) folgt die reicher bebaute Nachbarschaft, mit Dörfern, Gärten und Palmenbäumen, hinter denen die Minarets von Bagdad aufsteigen.

Aber die große Canalführung ist hier noch keineswegs zu Ende, denn eben im Osten des Nahr-Khalis, mit den Windungen des Diala, zieht der ihn begleitende große Canal Nahrowan direct abwärts und setzt auch auf dem Ostufer des Diala, im Rücken von Madain, immer dem Tigris parallel laufend fort, bis Kut el Amara. Ja nach Einigen soll er auch von da noch weiter geführt sein, bis zum Kerkhah. [40]) Schon früher haben wir dort die wenigen Spuren verfolgt, die von ihm bekannt sind, und in dem Ortsnamen Narba der Sassanidenzeit die erste Veranlassung seiner allgemein gewordenen Benennung Nahrowan gefunden (s. Erdk. Th. IX. S. 418, 497, 500, 505), auch den Ort Bakuba an ihm kennen lernen, überhaupt seinen wichtigen Einfluß auf die dortige Ansiedlung von Städten, Lustschlössern, Culturstrichen, Residenzen, angedeutet. Die Erbauer dieses Canalsystems sind unbekannt, doch ist kaum zu zweifeln, daß die Sassaniden eine Hauptaufmerksamkeit auf dasselbe verwendet haben. Der Nahrowan versah mit seinen frischen, süßen und reinen Wogen zu Ebn Haukals Zeit die Stadt Bagdad mit Trinkwasser. [41]) Jenes Narba oder Nahrowan, hatte auch zur Khalifenzeit noch Bestand; es war zu Edrisis Zeit jedoch nur eine kleine Stadt, [42]) auf dem Ostufer des gleichnamigen Flusses gelegen, und von dessen Armen durchschnitten, der das Gebiet Bagdads so reichlich bewässerte, bis nach Iskal beni Djesed und Djir Djerai hin, welche Orte 2 Tagreisen von Nahrowan entfernt lagen. Nahrowan selbst, 12 Meil. von Bagdad fern, lag ganz in Gärten, und war von zahlreichen Dörfern und den fruchtbarsten Fluren und Landsitzen umgeben. Aber den Terrassenboden am Diala aufsteigend, gegen Daskara und Holwan hinaus, auf der Route von Khorasan, hört die Wasserfülle auf, und die Zahl der

---

[39]) J. Cl. Rich Narrat. l. c. II. p. 157. [40]) Nach Col. Chesneys Mscr. [41]) Oriental Geogr. b. Ouseley. p. 66. [42]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. Vol. II. p. 158.

Palmbäume nimmt immer mehr und mehr ab (s. Erdk. IX. S. 477). Die Route von Bagdad gibt Edrisi dahinwärts so an: Von Bagdad nach Nahrowan 12 Mill., nach Deir Barema 12, nach Daskara 24; eine kleine Stadt von Palmen und Culturen umgeben, mit einer Erdfeste, die einst die Residenz eines Fürsten gewesen (s. Erdk. IX. S. 509), daher Daskerat el Melik genannt. Von da über Halula 21 Mill., nach Kharkin 27 Mill., nach Kasr Schirin (s. Erdk. IX. S. 484), und so nach Holwan; in Summa 114 Mill. (s. Erdk. IX. S. 476).

Abulfeda[43]) fügt nichts neues zu dieser Kenntniß von Nahrowan hinzu; nach seiner Angabe liegt es indeß nur 4 Paras. von Kelwada, und dieses 2 Paras. von Bagdad, also Nahrowan neun Stunden fern von Bagdad. Vom benachbarten Baradan,[44]) in derselben Richtung am Ostufer des Tigris (s. Erdk. IX. S. 491), gibt er nur die Entfernung von 5 Paras. (7 kleine Stunden) von Bagdad an, und von Bakuba in doppelter Entfernung (s. Erdk. IX. S. 498), daß es die Heimath vieler berühmter Gelehrten gewesen.

Von den Orten der Bagdad-Landschaft, die von der Capitäle an, den Tigris abwärts, über Madain gegen Waset hin liegen, haben wir noch weit unvollständigere Nachrichten aus dem Mittelalter erhalten, als die so eben nach den andern südlichen, westlichen und nördlichen Richtungen hin besprochenen. Es sind nur wenige Namen, die wir zur Vervollständigung unserer Topographie des Bagdad-Gebietes zur Khalifenzeit der Abbassiden hinzuzufügen haben, obwol schon Ebn Haukal[45]) im 10. Jahrh. versichert, daß der Anbau des Landes mit Wohnungen schon zu seiner Zeit, von Bagdad den Tigris abwärts, sich bis an die Grenze von Waset gezogen habe. Von Kelwada (Kaluada auf D'Anvilles Karte des Euphrat), das noch oberhalb Madain am Tigris, nur 2 Paras. fern von Bagdad lag, war schon oben die Rede. Unterhalb Madain wird zunächst Dair el Acul (i. e. Monasterium anfractus)[46]) genannt, in dessen Nähe der berühmte Dichter Motanabbi im Jahr 965, auf dem Wege von Namania dahin, durch einen Ueberfall räuberischer Araber vom Stamme Assad seinen Tod fand. Dann folgt Gabbol (Jubbul bei D'Anville), eine Stadt,

---

[43]) Abulfeda Descr. Iracae b. Wüstenfeld. l. c. p. 15 u. 16.
[44]) Ebend. p. 13. [45]) Oriental. Geogr. b. Ouseley. p. 66.
[46]) Abulfeda Descr. Iracae b. Wüstenfeld. p. 6.

welche der Wohnsitz vieler Gelehrten war; noch weiter abwärts am Tigrisstrome das Städtchen en Romania (Naamanie bei D'Anville), [47]) bei dem auch ein Seitenfluß Zab genannt wird, der nicht mit den gleichnamigen Flüssen im obern Mesopotamien zu verwechseln ist. Die Lage von Sina (Cina), [48]) zwischen Bagdad und Waset, ist uns unbekannt. Den Beschluß der genannten Ortschaften am untern Tigris, gegen Wasit hin, macht Fommeç Çelh[49]) (Fam es Selhi b. Reiske) i. e. Ostium pacis, (Fum el silh b. Edrisi), ein Name, der, nach Ibn Challicani S. 88, der Mündung eines großen Flusses entsprechen soll, der oberhalb Wasit aus dem Tigris hervortritt. Da Wasit, nach El Aziz, von diesem Austrittsorte 7 Paras., d. i. 10½ Stunde, entfernt liegt, so muß die Lage dem heutigen Kut el Amara sehr benachbart gesucht werden, wo auch mancherlei Ruinen auf früheren Anbau hindeuten. Aus Abulfedas[50]) Annalen ist es bekannt, daß der Khalif el Mamun in Fam es Selhi seine glänzende Hochzeit mit der schönen Burana feierte (im Jahr 825 n. Chr. Geb.), deren Vater, sein Wesir Hasan, hier seinen Wohnsitz hatte. Damals, als hier der Braut ein Tausend der köstlichsten Perlen über das Haupt gestreut wurden, und Amberkerzen von 800 Pfund Gewicht den Festsaal erleuchteten, als alle anwesende Große durch vertheilte Loose mit Dörfern und Herrschaften so großartig beschenkt wurden, muß es freilich im Lande wol anders ausgesehen haben, als heute. Fam es Selhi liegt nach Abulfeda 12 Parasangen, also an 18 Stunden unterhalb Gabbol (Jubbul).

Kehren wir nun nach dieser Umkreisung der bagdadischen Landschaft zu der Khalifenstadt selbst zurück, so bleibt uns nur noch die speciellste Angabe, die wir bei Abulfeda von ihren Thoren nach den verschiedenen Weltgegenden finden, zu erwähnen übrig, und die Angabe der Routen, die von diesem Mittelpuncte aus in die verschiedenen Provinzen, nach Anleitung Edrisis, in jenen Zeiten geführt haben.

El Harim [51]) ist zu Bagdad das Heiligthum des Khalifenpallastes, welcher nach Jakut ein Drittheil der Stadt einnimmt. Um denselben ist eine Mauer gezogen, die vom Ostufer des Tigris

[47]) Abulfeda Descr. Iracae b. Wüstenfeld. p. 16. Not. p. 101.
[48]) Ebend. p. 5. [49]) Ebend. p. 18. und Note p. 102; Edrisi Geogr. b. Jaubert. I. p. 364. [50]) Abulfeda Annal. Moslem. ed. Reiske. p. 184. [51]) Abulfeda Descr. Iracae b. Wüstenfeld. p. 4.

anfing und in Halbmondsgestalt wieder an den Tigris zurückführte. Der Thore, die hineinführen, sind 6. Erstlich Bab el Gorba, das Thor der Pilgerschaft, am Tigris zunächst. 2) Bab Suc et Tamr, das Thor des Dattelmarktes, ein hohes Thor, das zur Zeit des Khalifen Imam en Naçer (reg. von 1179—1225) geschlossen wurde und auch geschlossen blieb. Dann folgt 3) Bab en Nubi, das Thor der Präfecten, wo die Schwelle liegt, welche die eintretenden Fürsten und Gesandten küssen müssen. 4) Bab el Amma, das Volksthor, auch Amur's Thor genannt. Von da zieht die Mauer fast eine Meile ohne Thor fort bis zum 5) Bab Bostan, das Gartenthor, unterhalb der Anhöhe, wo die Opfer (am 10ten und 12ten Tage des Monats) geschlachtet werden. Dann folgt 6) Bab el Maratib, das Stufenthor, das noch 2 Pfeilschüsse vom Tigris entfernt liegt. Der ganze von diesen Thoren eingeschlossene Raum heißt der Khalifenpallast, el Harim, und hat seine Märkte, seine Quartiere und viele Wohnungen des Volks; selbst eine große Capitale bildend. Zwischen diesen Wohnungen des Volks aber und dem Tigris ist noch eine scheidende Mauer für die eigentlichen Pallastgebäude gezogen, innerhalb deren keine Wohnungen der Privaten liegen. (Die Topographie des modernen Bagdad hat Niebuhr gegeben, s. unten.)

Nur bei solcher Absonderung der Khalifen nach außen und ihrem eignen Versinken nach innen in solche Ohnmacht, daß sie zuletzt nur, ganz unthätigen Namenkönigen innerhalb der Mauern des Pallastes gleich, der Spielball nicht einmal mehr ihrer Weiber, sondern schon der unumschränkten Emir ol umera [52]) oder ihrer Majordome blieben, wo denn die plötzliche Zertrümmerung des Khalifats (1258, s. Erdk. Th. IX. S. 837 u. f.) längst vorbereitet war, konnte sich zutragen, was die Geschichtschreiber berichten, daß der letzte der Khalifen schon 2 Monat hindurch in Bagdad von dem Mongolen-Heere Hulagu Khans belagert war, ohne daß er Kunde davon erhalten hatte, worauf sein eigner Sturz, der Untergang der Khalifenherrschaft und die Verwandlung Bagdads, der reichsten Stadt der Welt, [53]) in eine Ruine und in einen Aschenhaufen unvermeidlich war. Zwar wurde nach dem Brande die Wiederherstellung [54]) der Stadt von dem Zerstörer seinem Weesire geboten, aber

---

[52]) J. v. Hammer Länderverwaltung ꝛc. S. 31. [53]) ebendas. S. 31, 39—42. [54]) Dr. Fr. Rehm, Geschichte des Mittelalters, Th. I. Abth. 2. Kassel 1834. S. 20.

Wälle, Thürme und Thore waren der Erde gleich geworden, gegen eine Million der Bewohner der Stadt und Umgegend niedergemetzelt, die Lehranstalten, an denen Bagdad für die Wissenschaften so reich gewesen, waren alle vernichtet und der größte Schatz der arabischen Literatur, eine seit einem halben Jahrtausend gesammelte Bibliothek von mehr als 100,000 Bänden, ein Raub der Flammen geworden.

Von der Bevölkerung Bagdads aus jener frühern Zeit ihres höchsten Flors fehlen uns die Berichte, wenn man aber der Erzählung trauen darf, daß bei einem Begräbniß eines berühmten Doctors, Ebn Hanbal, der zu Bagdad starb, 800,000 der dasigen Männer und 60,000 der Frauen dem Leichenzuge gefolgt sein sollen, so muß ihre Bevölkerung wol der der größten Städte der Erde gleich gewesen sein, und zu dieser starken Population hatte sie während eines halben Jahrtausends Zeit, wo sie das Centrum des Khalifates war. Die Einkünfte des ganzen Khalifenreiches, die in Bagdad zusammenflossen, vom Indus bis zum Atlas und vom Tajo bis zum Nilstrom, häuften unermeßliche Schätze auf; Harun al Raschids Einkünfte wurden jährlich auf 7500 Centner Goldes angegeben. Bei einer der letzten Prachtaudienzen,[55]) welche der Khalif Moktadir einem Gesandten des byzantinischen Kaisers in seinem Pallaste gab, figurirten 700 Kämmerer mit goldenen Gürteln, 4000 weiße und 3000 schwarze Eunuchen, ein Heer von 16,000 Mann war in Parade aufgestellt; 38,000 Tücher und Stoffe, darunter 12,500 mit Gold durchwirkt, bedeckten die Wände, 40,000 Tapeten den Boden des Pallastes, 100 Löwen mit ihren Wächtern standen vor dessen Thoren. Den Thron beschattete der berühmte Baum mit 18 goldenen und silbernen Aesten, mit goldenen und silbernen Singvögeln, eine Nachahmung der Platane des Xerxes (Herodot VII. 31), ein Seitenstück zu dem goldenen Baume, der im Pentapyrgion, dem Pallaste des byzantinischen Kaisers Theophilos, stand. Dies ist hier hinreichend, an die Gewerbe, an die Industrie, an den Handel, an den Luxus, an die Verbindungen mit den entferntesten Ländern der Erde zu erinnern, die sich hier zusammen fanden, so wie an die Gesandtschaften aus allen Königreichen, Völkern und Nationen der bekannten Erde.

Die Hauptstraßen von Bagdad[56]) führten nach Abulfeda von der Stadt nach Kufa, gegen S.O., in 4 Tagereisen; nach

[55]) Dr. Fr. Rehm a. a. O. S. 32.

[56]) Abulfedae Descr. Irac. b. Wüstenfeld p. 7.

Holwan, gegen N.O., in 6 Tagereisen; nach Tekrit, gegen N.W., in 4 Tagereisen. Nach Wasek, gegen S.O., sind 37¼ geographische Meilen.

Edrisi gibt die Stationen der drei besuchtesten Hauptrouten an, welche von Bagdad im XII. Jahrh. gegen N.W. durch Mesopotamien bis Racca (Nicephorium) am Euphrat, dem damaligen Hauptsammelplatz der Karawanen und dem großen Emporium gingen, auf der großen Verbindungsstraße gegen West mit Syrien und ganz Vorderasien. Es sind zwei Routen am Euphrat entlang, von denen aber die zweite, die kürzere, hie und da dessen Ufer verläßt und die Mitte des mesopotamischen Binnenlandes durchschneidet; die dritte geht am Tigris aufwärts. Ihre Aufzählung mache hier den Beschluß unseres historischen Rückblicks auf dieses Ländergebiet, zur Vergleichung mit den Straßenzügen der jüngern Jahrhunderte.

1) Die Euphratroute von Bagdad nach Racca,[457] 15 Tagereisen. Sie geht über Seldjin nach Ambar am Anfang des Isacanals, wo er vom Euphrat abzweigt (s. ob. S. 145). Ambar ist eine kleine, aber bevölkerte Stadt mit Märkten, Fabriken und von Obstgärten umgeben. Von Ambar nach Zab sind 21 Mill., eine blühende Stadt, umgeben von Dörfern und Obstgärten (die uns nicht weiter bekannt ist).

Von Zab nach Hit 36 Mill., die bekannte Is des Herodot mit ihren Naphtabrunnen (s. oben S. 143), zu Edrisi's Zeit sehr stark befestigt und bevölkert, an der Westseite des Euphrat gelegen, dem Tekrit an der Westseite des Tigris entsprechend.

Von Hit nach Nawsia (Nausa bei D'Anville) 21 Mill., eine kleine gut bevölkerte Stadt, auf einer Insel des Euphrat gelegen, von reichen Obstgärten umgeben.

Von Nawsia nach Rasa (Dasa oder Vasa, der latein. Edit.), in einigem Abstande vom Euphrat, 21 Mill. Von Rasa nach Anat, wol das alte Hena des Jesaias 37, 13; zu Edrisi's Zeit eine kleine Stadt, vom Euphrat umflossen, mit Markt und Fabriken; auch noch heute eine der Hauptkarawanen-Stationen am Euphrat. Von da nach Dalia 21 Mill., eine kleine Stadt am Westufer des Euphrat. Nach Rahabe Malek ben Taouk 30 Mill., eine blühende Stadt am Ostufer des Euphrat, mit einer Erdmauer umgeben, mit Märkten und Bauwerken. Nach Khabur (Chaboras,

[457]) Edrisi Geogr. b. Jaubert, Vol. II. p. 144.

das alte Circesium), den Windungen des Flusses folgend, 2 Tagereisen; es ist eine kleine sehr angenehme Stadt, am Euphratufer gelegen, mit Obstgärten. Nach Khabuca oder Khaluca (Calluca bei D'Anville) 2 Tagereisen; eine kleine Stadt mit stark besuchten Märkten und vielem Verkehr. Endlich nach Racca 2 Tagereisen.

2) Die kürzere Mittelroute durch Wüstenstriche und am Euphrat entlang. Es sind nur etwa 10 Tagereisen, sagt Edrisi [58]) (oder 372 Mill., wenn man die Distanz von Bagdad nach Nawsia zu 86 Mill. ansetzt). Man geht über Nawsia, verläßt hier den Euphrat und zieht ostwärts von ihm durch die Wüste nach Rasa, 21 Mill.; dann nach Adjima 18 Mill.; nach Tehenie durch die Wüste 36 Mill. Dann nach Doraki 18 Mill., nach el Fardha, ein Waarenlager, 18 Mill.; nach dem Wadi'l Seba, d. i. das Löwenthal, ein trocknes Flußbett, das D'Anville dem Masca bei Xenophon vergleicht, 15 Mill. Von da zum Canal beni Djoumah 15 Mill., und dann zu den Bergen von Kerkisia (Circesium) 33 Mill.; endlich nach Racca 24 Mill.

3) Die Tigrisroute nach Racca über Mosul [59]). Man begibt sich zuerst nach Tharthar, eine Dependenz von Tekrit (Tharthar ist der von Al Hadhr gegen Süd ziehende Fluß, wonach wahrscheinlich der südlichste District am Salzsee von Ashlik, s. ob. S. 218, genannt ist); dann nach Okbara, eine kleine Stadt am Ostufer des Tigris, 15 Mill.; dann nach Badjesa 9 Mill., dann nach Kadesia 21 Mill., wo die Glashütte. Von da nach Sermen raa 9 Mill., das in Ruinen liegt. Nach Halitha, einem großen Orte, 18 Mill.; nach Senn (Coene) 15 Mill., eine kleine von starken Mauern umgebene Stadt, wo der kleine Zab sich zum Tigris einmündet. Von Tekrit liegt diese Senn 40 Mill. fern. — Von Senn setzt man über den kleinen Zab zu dessen Westufer, an welchem einen Pfeilschuß von der Mündung zum Tigris Medinet el Bewareh, 12 Mill. fern, erbaut ist. Sie ist von Djezire, der Insel, d. i. von Mesopotamien, abhängig und von Modhar. Von Senn nach Hadith sind 36 Mill. Dies ist eine blühende Stadt, am Ostufer des Tigris und des Zusammenflusses des großen Zab mit ihm erbaut, 10 Mill. fern vom Berge Barama (oder Carema lat. Edit.), und nicht fern von diesem liegt die Stadt Djeilun (Aloni, Ghilon b. D'Anville), eine nette befestigte Stadt. Beide Zabs sind große Flüsse, sagt Edrisi, die, wenn sie vereint flössen,

[58]) Edrisi l. c. Vol. II. p. 145. [59]) ebend. II. p. 146.

die halbe Größe des Tigris übertreffen würden. Von Hadith nach Beni Tamian sind 11 und nach Tekrit 21 Mill.

Wer von Tekrit nach Mosul will, kann in 2 kleinen Tagereisen (offenbar zu wenig, denn heut zu Tage [60]) rechnet man von Mosul nach Tekrit 6 Tagereisen, auf dem rechten Tigrisufer entlang) dahin kommen; aber von Tekrit nach Racca sind durch das Gebiet von Diar Rabia (d. i. das obere Mesopotamien am Tigris und Khabur) [61]) 9 Tagereisen.

Racca, das alte Callinicum oder Nicephorium der Macedonier, hatte im VI. Jahrhundert unter dem Namen *Καλλίνικον* durch Kaiser Justinians Bauten [62]) eine neue Sicherheit gewonnen, und war durch seine günstige Lage für den Karawanenverkehr unter den Khalifen zu einem großen Emporium aufgeblüht. Der Name Callinicum wurde bei den Juden in Chalne umgewandelt und auf eine ältere Stadt Assurs gedeutet, wie wir aus Benjamin von Tudela erfahren; der Name Nicephorium war in Anikos verstümmelt, wie uns Edrisi [63]) sagt. Derselbe sagt aber auch, daß sie Rakka und Rafeka bei den Syrern heiße, welches eigentlich 2 Städte waren, die sich scheinbar berührten, aber doch wirklich von einander noch durch Intervalle getrennt blieben, deren jede aber ihre eignen Gebäude, große Moscheen, zugehörige Dorfschaften und Ueberfluß an Wassern besitze. Rakka lag an der Ostseite des Euphrat und war nach Edrisi zu seiner Zeit eine hübsche Stadt, mit reichen Einwohnern, guten Bazaren, vielen Fabrikanten und Kaufleuten und die Hauptstadt des Landes Modhar (Dejar Modhar), damals ein Hauptemporium des Karawanenverkehrs, von wo wieder 2 Routen nach Aleppo und andere anderswohin führten. Von Rakka waren 3 Tagereisen für Karawanen nach Harran, eben so viele von da nach Ras al Ain und 4 nach Nisibin. Nach Abulfeda, [64]) ein paar hundert Jahre später, scheint der Name ihrer Vorstadt or Rafeka (i. e. adjutrix) auf Rakka selbst übergegangen zu sein, die auch ol Beidhao (die Weiße) genannt ward, aber zu seiner Zeit schon wieder in Ruinen lag. Als Aufenthaltsort des großen sabischen Astronomen Al Batheni (Albategnius

---

[60]) J. Cl. Rich Narrat. etc. Vol. I. p. 123. [61]) Edrisi Geogr. b. Jaubert, Vol. II. p. 151. [62]) Procopius de aedific. Justin. Libr. II. 7. p. 230. Ed. Dindorf. Bonn. 1838. 8. Opp. III.
[63]) Edrisi Geogr. b. Jaubert, Vol. II. p. 136, 155. [64]) Abulfeda ed. Reiske; Büsching hist. M. IV. S. 240.

Araxenſis der Abendländer), [65]) der dort ſeine aſtronomiſchen Beobachtungen machte, um das Jahr 912 n. Chr. Geb. (300 d. Heg.), iſt ſie literariſch berühmt.

§. 32.

Hiſtoriſcher Rückblick auf die Stromgebiete des Euphrat und Tigris. (Fortſetzung).

IV. Volkszuſtände in den Euphrat- und Tigris-Landſchaften im XII. bis XIV. Jahrhundert nach jüdiſchen, chriſtlichen und mohamedaniſchen Augenzeugen: Rabbi Benjamin von Tudela (1173), Marco Polo von Venedig (1300) und Ebn Batuta aus Tanger (1346).

Zu dem nicht unbedeutenden Schatze hiſtoriſcher Zeugniſſe von einer ſo eigenthümlichen Landesnatur der beſprochenen Stromſyſteme und Stufenländer und ihrem Einfluſſe auf den Entwicklungsgang der Menſchengeſchichte durch die Weltſtellung gehört, außer der Kenntniß des Landes, auch die des Volkes, welches daſſelbe bewohnt. Deſſen Kriege, Herrſchaften und Gewaltthaten aller Art gehen in den verſchiedenen auf einander folgenden Jahrhunderten faſt ausſchließlich und zur Genüge aus den Geſchichten hervor, dagegen werden in den weitläuftigen Annalen immer nur ganz nebenbei ſolche Thatſachen mit eingeſtreut und nur ſelten einmal ſolche Urtheile von Zeitgenoſſen und Berichterſtattern gefällt, welche über die Zuſtände der Bewohner und ihrer Heimath ſelbſt ein wünſchenswerthes Licht verbreiteten. Wir haben im Obigen es verſucht, aus dem weitläuftigen Material der vergangenen Zeiten ſolche Lichtſtreifen auf gewiſſe Localitäten zu concentriren, um deren Verhältniſſe ſelbſt dadurch zur lebendigeren Anſchauung zu erheben. Bei dem faſt völligen Mangel beſſerer Ueberlieferungen müſſen wir uns zur Veranſchaulichung der Volksverhältniſſe jener Zeiten damit begnügen, die Mittheilungen einiger freilich ſehr befangenen Augenzeugen wenigſtens nicht zu überſehen, die jedoch, von ſehr verſchiedenen Geſichtspuncten ausgehend, in den mittleren Jahrhunderten jene Landſchaften mit Theilnahme durchwanderten und die einzigen ſein möch-

[65]) Herbelot Bibl. or. s. v. Batan.

ten, die eine Vorstellung von den damaligen Zuständen der Bevölkerung der verschiedenen Confessionen zu erwecken im Stande sind. Der eine, der spanische Rabbiner Benjamin von Tudela, der im Jahr 1173 von seinen weiten Wanderungen [66]) in seine Heimath zurückkehrte, führt uns unter die damals im Euphratlande mitunter noch sehr zahlreichen Gemeinden jüdischer Glaubensgenossen ein. Wenn auch die Kritik an seinen Zahlangaben, wie dies überall bei Völkerzählungen im Orient der Fall ist (obwol Buckingham [67]) in denselben Euphratgegenden, die er kürzlich bereiſete, heut zu Tage meist noch mehr jüdische Bewohner, als einst R. Benjamin, angetroffen zu haben versichert), wie an seinen Legenden gar manches zu berichtigen haben würde, sofern sie selbst einen richtigen Maaßstab, von dem sie ausgehen könnte, besäße, so kann es doch bei den vielen Localangaben, die derselbe auf eine so eigenthümliche Weise, jedoch meist in Uebereinstimmung mit den Angaben anderer orientalischer Autoren anführt, wie mit den Denkmalen und Traditionen, die noch bis heute in dem Euphratlande fortleben und bestätigt sind, keinem Zweifel mehr unterworfen sein, daß er nicht selbst in Person wenigstens gewisse Theile bis Bagdad auf seinen Kreuz- und Querwegen als Handelsmann, der aber zugleich die Synagogen, Schulen und Gemeinden seiner Glaubensgenossen eifrigst kennen zu lernen bemüht war, durchwanderte, wenn er schon in sein Tagebuch auch gar Manches nur nach Hörensagen mit aufnahm. Nicht anders wird es mit Marco Polo, dem Venetianer, der Fall sein, der auf seiner Hin- und Rückreise nach China, Indien und Persien nur wenige einzelne Localitäten des Euphratlandes berührte, und vorzüglich in Beziehung auf seine Glaubensgenossen von diesen in seiner Heimath um das Jahr 1300 Bericht gab. Ebn Batuta, der tingitanische moslemische Schriftgelehrte, welcher auf seiner orientalischen Reise im Jahre 1346 Damaskus verließ, um nach Bagdad und weiter zu gehen, ignorirt fast ganz die jüdische und christliche Bevölkerung jener Landschaften, führt uns dagegen nur in die Lebensverhältnisse seiner Glaubensgenossen, der Mohamedaner, ein, zu ihren Secten, Doctoren und Heiligen, in ihre Moschen zu den Gräbern ihrer Martyrer.

---

[66]) The Itinerary of Rabbi Benjamin of Tudela. Translat. and edit. by A. Asher. Lond. and Berlin 1840. 8. Vol. I. p. 29.

[67]) J. S. Buckingham Trav. in Mesopotamia. Lond. 1823. 4. p. 504.

1) Die jüdische Bevölkerung nach Rabbi Benjamin von Tudela (1170 n. Chr. G.) und die verloren gegangenen X. Stämme Israels.

Der Rabbi Benjamin aus Tudela in Spanien kommt über Palästina und Syrien, nachdem er Damask, Thadmor (Palmyra), Hamah besucht hat, auch an den Lauf des Euphrat, wo er zuerst Bâles, [68]) d. i. das heutige Beles (s. oben S. 10) nennt, eine Stadt, in der er 10 jüdische Einwohner antraf. Er ist schnell bereit, wegen eines alten Thurms, der dort einem Bileam ben Beor als Erbauer zugeschrieben wurde, höchst willkührlich den Ort selbst mit dem Namen Pethor in Bileams Geschichte (4. B. Mose 22, 5) zu belegen, obgleich dieser Ort in Moab und nicht am Euphrat lag. Solche uncritische Vergleiche, die durch das Legendenwesen veranlaßt werden, sind allerdings bei Juden wie bei Mohamedanern und Christen im Orient nur allzuherkömmlich, und können deshalb die Thatsachen selbst an sich nicht in Zweifel ziehen.

Eine halbe Tagereise abwärts am Euphrat kam Benjamin zum Kalat Jaber, dem Castell, mit der damals sehr gewöhnlichen Ueberfahrt, das vordem im Besitz der Araber gewesen war, wie Benj. sagt, ehe die Turkstämme (Thogarmin) dort einfielen und die Araber in ihre Wüsten zurückwarfen. Er fand hier 2000 Juden mit 3 Rabbinen als Vorstehern. Es war dies, wie wir aus Abulfeda's [69]) und Deguignes Geschichte der Seldjukiden von Aleppo [70]) wissen, ein Uferschloß am Euphrat, das einem arabischen Häuptlinge, Sabekeddin Jaber, gehört hatte, von dem es seinen Namen erhalten. Dieser war aber mit seinen beiden Söhnen, welche dort mit ihren Raubüberfällen die ganze Gegend in Schrecken gesetzt hatten, durch den Malekschah der Seldjuken im Jahre 1087 daraus verjagt worden. Nur der unzugängliche Fels, auf dem die Burg lag, kann Benjamin verleitet haben, ihr den Namen Sela beizulegen, womit Petra im peträischen Arabien gemeint war. Nur eine Tagereise weiter abwärts führte ihn nach Rakka (Nicephorium, s. ob. S. 14), die er eine Grenzstadt Mesopotamiens, zwischen diesem Lande und dem Reiche der Thogarmin, d. i. zwischen dem Khalifate und dem Staate der Seldjuken-Türken von Aleppo, nennt.

[68]) Benjamin. Itiner. l. c. Vol. I. pag. 88 et Vol. II. not. 235.
[69]) Abulfedae Tabula VII. Mesopotamia ed. Reiske bei Büsching, hist. Mag. IV. S. 240. [70]) Deguignes, Geschichte der Hunnen und Türken ꝛc., übers. v. Dähnert. Greifswald 1768. Bd. II. S. 387, 528, 540.

Dies war ganz richtig, ob sie aber die Ehre verdiente, die ihr Rabbi Benjamin erweist, indem er sie mit dem Namen der uralten Chalne in der Geschichte Mose belegte, ist eine andere Frage. Denn Chalne wird im 1. Buch Mose 10, 10 im Reiche Nimrods, des gewaltigen Jägers, nebst Babel, Erech und Acad unter den vier ältesten Anlagen im Lande Sinear (vielleicht identisch mit Calno bei Jesaias 10, 9) erwähnt, und vom Kirchenvater Hieronymus schon, wie nach den übereinstimmenden Meinungen der neuern Commentatoren, viel weiter nach dem Süden, in die Gegend von Ctesiphon verlegt.[71]) Ob mit größerem Rechte, bleibt zweifelhaft; wahrscheinlich ist es der römische, aber verstümmelte Name Callinicum, den das alte Nicephorium trug, und die damalige Bedeutung dieser Handelsstadt, welche den R. Benjamin zu jener Deutung des mosaischen Namens verleitete (s. ob. S. 138). Die Entfernung der Tagereise vom Kalat Jaber oder Kala Jiaber nach Racca, welche er zurücklegte, beträgt wirklich 8 Stunden Weges.[72]) Er fand hier 700 jüdische Einwohner mit ihren Rabbinen und eine Synagoge, deren Stiftung dem Esra auf seinem Durchzuge von Babel (Buch Esra 7, 1) nach Jerusalem zugeschrieben wurde. Es war dies bekanntlich die zweite große Karawane der Rückkehr des Volkes Israel aus der babylonischen Gefangenschaft unter Esras Leitung, welche in das Jahr 458 vor Chr. G. fällt, und die Gründung einer solchen Schule für die vielen im Lande der neuen Heimath zurückbleibenden Juden sehr leicht möglich. Denn eben hier beginnt Assyria, das Land zwischen Euphrat und Tigris, wohin das Volk Israel durch König Salmanassar im J. 720 vor Chr. Geb. (2. Buch der Könige 17, 6; 18, 11) zuerst in die Gefangenschaft geführt ward, wodurch die erste starke Verbreitung einer jüdischen Bevölkerung in das Stufenland des Euphratsystems veranlaßt wurde.

Rakka war, wie wir oben aus Edrisi's Wegrouten gesehen haben, damals eines der großen Emporien zwischen Bagdad und Syrien, auf dem Wege nach Aegypten und zum Mittelmeere, und von hier setzte der Rabbi Benjamin, wol den Handelsgeschäften folgend, seinen Weg auf der Haupt-Karawanenstraße gegen den Norden quer durch Mesopotamien, über Charan, Nisibis, Jezireh Ben

---

71) Rosenmüller, Handb. der bibl. Alterthumskunde, Bd. I. Th. 2. S. 27 und Note. 72) G. Long, Reports on the navigation of the Euphrates im Journ. of the Roy. G. Soc. of Lond. Vol. III. p. 233.

Omar nach Mosul, dem zweiten großen Emporium jener Zeit, auf der Nordstraße am Tigris gegen Klein-Asien fort.

Eine Tagereise von Rakka brachte ihn nach dem alten Charan, [73]) wo er 20 jüdische Einwohner fand, eine Synagoge, von Esra erbaut, und die Erinnerung an die Stätte, wo einst des Patriarchen Abraham Hütte gestanden, so gefeiert, daß Niemand gestattet war, daselbst ein Haus zu errichten, und die Mohamedaner selbst auf derselben ihr Gebet verrichteten. Charan oder das mosaische Haran (Carrae der Griechen und Römer) hat seinen Namen durch alle Zeiten behalten; seine Lage ist daher keinem Zweifel unterworfen, [74]) und allen Religionsverwandten die Stätte der Verheißung Abrahams, von wo er in das Land Kanaans zog, ehrwürdig geblieben. Von Ur (Ur Casdim, d. i. Ur der Chaldäer, die im alten Testamente Casdim heißen), im Norden von Hatra (s. ob. S. 159), dem heutigen Urfa (Orfa), dem Geburtsorte Abrahams, aus Chaldäa mit Haus und Heerden ziehend, starb Abrahams Vater Tharah, 205 Jahre alt, zu Charan oder Haran (1. B. Mos. 11, 31). Von da, dem Theilungsorte großer Wegstraßen, zog auch Abraham später nach Kanaan hin. Der Ort wird unter den Städten genannt, die von den assyrischen Königen erobert wurden (1. Kön. 19, 12; Jesaias 37, 12); er trieb zu des Propheten Ezechiel Zeit Handel mit Tyrus (Ezech. 27, 23). Den Römern wurde die Stadt als eine macedonische Colonie (*Κάῤῥαι*, Diod. 19, 91, Dio Cass. 37, 5) sehr bekannt, wo ein Tempel der Anaitis war, wo Pompejus seine Besatzung hielt, aber Crassus von den Parthern geschlagen seinen Untergang fand (Strab. XVI. 748). Von demselben Karrä oder Carrhae aus (s. ob. S. 138) begann Jovian seinen Feldzug gegen Ctesiphon. Er ist also immer sehr besucht gewesen, wozu seine Lage ihn eignete, und als Grenzstadt des griechisch-byzantinischen Reichs baute Kaiser Justinian seine Stadtmauern von neuem auf. [75]) Edrisi, der kurz vor Rabbi Benjamin seine Geographie aufzeichnete, nennt Haran (Harran bei Edrisi) eine Hauptstadt der Sabier (Anbeter der Gestirne), die daselbst [76]) einen Hügel mit einem Bethause besaßen, das sie hoch verehrten, weil sie dasselbe dem Patriarchen Abraham zuschrieben. Das Land sei sehr schön, doch Wasser und Bäume sparsam; hohe Berge umgeben den

[73]) Benjamin, Itinerar. l. c. p. 90. [74]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. Röm. Th V. 2. S. 282. [75]) Procopius de aedificiis Justin. Libr. II. 7. pag. 230. Ed. Dindorf. Bonnae 1838. 8. Procop. Opp. Vol. III. [76]) Edrisi b. Jaubert, Vol. II. p. 153.

Ort, der selbst in einer Ebene gelegen ist, die sich 2 Tagereisen ausdehnt, mit mehreren Dorfschaften, die von der Hauptstadt abhängig sind. Dasselbe wiederholt auch Abulfeda, [77]) der die Landschaft Diar Modhar (das nordwestliche Mesopotamien) nennt, der schon den Ebn Haukal als seinen Gewährsmann für das Heiligthum der Sabier anführt, bei dem 17 Wächter angestellt sein sollten. Es ist auffallend, daß der Jude Benjamin dieses Heiligthum der Sabier nicht erwähnt hat; zu Abulfeda's Zeit lag dort Alles in Ruinen. Leider ist der Ort in neuerer Zeit von keinem Beobachter besucht worden; Niebuhr, [78]) der ihn 2 Tagereisen in S.S.Ost von Orfa (Edessa) angibt, kam vielleicht an einem seiner Brunnen vorüber und nennt ihn einen kleinen Ort; Buckingham [79]) will auf dem Wege von Orfa nach Mardin, in einer Ferne von 6 Stunden Wegs gegen S.S.W., die Thürme von Haran erkannt haben, obwol, wie er selbst sagt, dieser Ort in Ruinen liegt. Nach Ainsworth [80]) ist Haran von Orfa direct nur 8 Stunden oder 20 engl. Miles entfernt. Kinneir [81]) sagt, von Haran sei nicht viel mehr zu sehen übrig.

Ueber einen Ort, dessen Name im Texte von Benjamins Itinerar lückenhaft geblieben, wahrscheinlich Ras ol Ain b. Edrisi Rafo Aining oder Resaina, i. e. caput fontis, (b. Abulfeda), [82]) geht er zu den Quellen des el Khabur (Chaboras), und von da in zwei Tagmärschen zur großen Stadt Nisibin, [83]) wo er 1000 Juden vorfindet. Die Quelle des Khabur ist durch diese Route genau genug bezeichnet, und man kann darunter also nicht, wie es eine Glosse im Text eingeschoben zu haben scheint, einen andern Fluß desselben Namens verstehen, der so weit entfernt von hier in Medien zum Kaspischen See fließt, und als Kisil Osen bekannt ist. Wir haben früher (Erdk., VIII. S. 590) schon die Hypothese Bocharts, der Rennell und Rosenmüller gefolgt sind, berührt, nach welcher die Stelle über die Verpflanzung der Gefangenen Israels durch Salmanassar, im Jahr 720 vor Chr. Geb., an den Gosan-Fluß nach Assyrien, nicht an diesen Khabur in Mesopotamien,

---

[77]) Abulfeda Tabula VII. Mesopot. ed. Reiske. b. Büsching hist. Mag. IV. S. 240. [78]) Niebuhr Reise. II. S. 240. [79]) J. S. Buckingham Travels in Mesopotamia. Lond. 4. 1827. p. 133. [80]) W. Ainsworth Researches. p. 153. [81]) J. J. Macd. Kinneier Journ. through Asia minor etc. Lond. 1818. p. 431. [82]) Ebend. S. 241; Edrisi b. Jaubert II. p. 155. [83]) Benjamin Itinerar l. c. p. 90.

sondern an den Kisil Ösen in Medien verlegt wird, der wegen des dasigen Ortes Abhor für einen zweiten Fluß von Khabur gehalten, und, als solcher, mit dem Namen Gozan von den Commentatoren belegt worden ist. Wir haben daselbst auch aus Benjamins Bericht von den Judencolonien in den Gozanbergen, unter einem eigenen Leviten Könige, Alles angeführt, was sich aus späterer Zeit zur Unterstützung jener Hypothese sagen ließ; ebenso, was für die Verlegung eines Theils dieser Colonie nach den Grenzgebieten der alten assyrischen und medischen Reiche in die Gegend von Holwan (s. Erdk. IX. S. 470 u. ff.) gesagt ist. Da nun auch ganz neuerlich durch Dr. Grants Reise an demjenigen Khabur-Flusse dieses Namens, einem dritten verschiedenen, den wir schon früher bei der Stadt Amadia (s. Erdk. IX. S. 713, 716) kennen lernten, nach dem Alpenstaate der unabhängigen Nestorianischen Christen in Djulamerk (ebend. S. 670 u. 1029) die Behauptung aufgestellt worden ist, in seinen Hochgebirgsthälern die wahren Sitze der zehn verlornen Stämme Israels, eben in diesem Nestorianervolke, wieder aufgefunden zu haben,[48]) so wird es hier am rechten Orte sein, am eigentlichen mesopotamischen Khabur-Strome, dem wahren Wasser Gosan der Gefangenschaft, hierüber das Nöthige zu bemerken, zumal da in der ganzen folgenden Wanderung des Rabbi Benjamin durch die Ortschaften des Euphratlandes fortwährend der dortigen starken jüdischen Population als der Nachkommenschaft der Zeiten des Exils erwähnt wird. Wir brauchen hierin nur mit wenigen Zusätzen den Resultaten zu folgen, die wir einer neuesten critisch-gelehrten Untersuchung dieses Gegenstandes durch unsern verehrten Freund E. Robinson in seiner Recension der Grantschen Hypothese verdanken.[85])

---

[84]) Monatsberichte über die Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Jahrg. II. 1841. S. 110. [85]) The Nestorians by E. Robinson review on the Nestorians, or the lost tribes; containing evidence of their identity etc. by Asahel Grant M. D. New York. 1841.

Anmerkung. Ueber die jüdische Population im Euphratlande aus den Zeiten des Exils, und über die Hypothese von den verlornen zehn Stämmen Israels.

Die wunderbare Zerstreuung der Juden über die ganze Erde nach der völligen Zerstörung Jerusalems, verbunden mit ihrer Abführung in die babylonische Gefangenschaft, lange Jahrhunderte vor derselben, hat von jeher reichliche Nahrung zur Wiederaufsuchung der in die Gefangenschaft gerathenen zehn Stämme, von deren vollständiger Rückkehr in die Heimath freilich keine ausdrückliche Rechenschaft gegeben wird, veranlaßt. Man hat diese für verloren gehaltnen zehn Stämme Israels in den starken Nachkommenschaften jüdischer Gemeinden im südlichen Arabien (R. Benj. Itin. l. c. I. p. 112), oder Indien, nämlich in Malabar, auch in China, Turkestan und Kashmir (s. Erdk. Th. III. S. 1185 und Th. V. S. 598) wieder zu finden geglaubt, wo zumal Cl. Buchanan, die schwarzen von den weißen Juden unterscheidend, jene als eine viel ältere Verzweigung glaubte nachweisen zu können. Eine andere, sehr allgemein verbreitete Meinung war es in Ostasien, daß in Afghanistan sehr viele der zehn verlornen Stämme Israels angesiedelt seien, und die Afghanen sind selbst der Ansicht, sich ebenfalls von dem Königshause Sauls, und von dem Volke Israel herleiten zu müssen (Erdk. Th. VIII. S. 189, 204). Andere haben sie in noch entferntern Gegenden, selbst in Nordamerika, wieder zu finden geglaubt, während die jüngern Versuche, ihre Nachkommenschaft noch heute im alten Assyria und in dessen nächster Nachbarschaft beisammen wiederzufinden, eben auf die drei genannten Localitäten der dreierlei Ströme hinweisen, deren Namen Khabur und Gosan identificirt werden konnten, von denen so eben die Rede war. Nämlich der eine, der Kisil Osen (von Rennell deshalb Gosan genannt), mit der Stadt Abhor, und daher mit Khabur identificirt, im Westen der medischen Stadt Rai, zu der Tobias wanderte (Erdk. VIII. S. 67, 595 u. a.), im Lande Djebal der Assassinen, am Südufer des kaspischen Sees, gelegen (s. Erdk. VIII. S. 576—592). Der zweite Khabur, der erst neuerlich unter diesem Namen näher bekannt gewordne Zufluß zum Tigris, am Fuß der Jgkho-Kette, der sogenannte hfasemitische Khabur bei Jakuti, [86]) der aus dem Gebirgsgau von Amadia (s. Erdk. IX. S. 713 u. ff.), aus dem Lande der freien Nestorianer von Djulamerk, kommen soll, welche Dr. Grant für die wiederaufgefundenen Nachkommen der zehn verlornen zehn Stämme Israels gehalten hat (vergl. S. 88). Der dritte ist der bekannteste El Khabur aller ori-

[86]) A. Schultens Index geogr. in vita Saladini; G. Wahl, Vorder- und Mittelasien. Leipzig 1795. S. 718.

entalischen Autoren, [87]) der Zufluß aus Singara, oder dem obern Mesopotamien, zum linken Ufer des Euphrat bei Circesium einmündend, den Xenophon Araxes (s. ob. S. 15) nannte. Aber schon Strabo nennt ihn, zwischen Tigris und Euphrat gegen Anthemusia (s. ob. S. 118) fließend, Aborras (Ἀβόρρας, d. i. aspirirt Khabur, Strabo XVI. 748); Plinius kennt seine Quelle Khabura (H. N. XXXI. 22), der er die Eigenschaft vor allen andern Quellen beilegt, daß sie lieblich dufte; Ptolemäus schreibt ihn Khaboras (ὁ Χαβώρας Ptol. V. 18 fol. 142), in Mesopotamien, und gibt in der Nähe von Nisibis seine Quellen ganz richtig im Mons Masius an, seinen Zufluß, der ihn verstärke, nennt er Saocoras, welchen andere Mygdonius nennen, von der Landschaft Mygdonia, [88]) die er durchzieht, die ihren Namen aber erst von den Macedoniern wegen der Aehnlichkeit mit der macedonischen Landschaft gleiches Namens (s. Plin. H. N. VI. 16) erhielt, und deshalb keine volksthümlich dauernde Benennung werden konnte.

Vielleicht ist dieses derselbe, den Strabo auch den Königsfluß, den Basileios (Strabo XVI. 747) nennt, obwol er ihn nicht näher bezeichnet; auch Hermas heißt er bei den Orientalen. [89]) Es ist dies derselbe Fluß, dessen Ufer Ammian als grünende Gefilde bezeichnet (Aborae amnis herbidae ripae, Amm. Marc. XIV. 3, 4), den Procopius einen großen Fluß nennt (Ἀβόρρας ποταμὸς μέγας, Procop. B. Pers. II. 5), aus dessen nahe dem Quellgebiete stehenden Wäldern Trajan wahrscheinlich seine Tigrisflotte bauen ließ (s. ob. S. 120); derselbe, auf welchem wahrscheinlich auch gezimmerte Schiffe Jovians herabschwammen, über welchen er wenigstens bei Circesium seine Schiffbrücke baute, um die damalige Grenze des römischen Reiches zu überschreiten (s. ob. S. 139). Noch hat kein neuerer Reisender dies Stromgebiet in allen seinen Theilen genauer erforschen können. Doch wissen wir wenigstens durch Niebuhr [90]) und Fr. Forbes, [91]) daß die Quellen dieses Khabur von Orfa (Edessa) über Ras el Ain (Callirrhoë bei Plin. H. N. V. 25, Resaina b. Steph. Byz. und Tab. Peut.) südwärts ziehend, nahe den Bergen von Sindjar (Sinjar s. Erdk. IX. S. 749), dem alten Singara, mehrere andere Zuflüsse unter verschiednen Namen aufnehmen, die von Mardin und Nisibin kommen und seine Wasser vermehren; und dies ist, da wir späterhin diese Verhältnisse genauer nachzuweisen haben, für jetzt hinreichend, um uns auf diesem ausgebreiteten Länderstriche, der keines-

---

[87]) A. Schultens Index geogr. in Vita Saladini. [88]) Chr. Cellarius Notit. orb. antiq. Lib. III. 15. p. 735 ed. Lips. 4. 1706.
[89]) Abulfeda Mesopot. ed. Reiske. b. Büsching histor. Mag. Th. IV. S. 244. [90]) Niebuhr Reise. Th. II. S. 390.
[91]) Fr. Forbes Visit to the Sinjar hills 1838, im Journ. of the Roy. G. Soc. 1839. Vol. IX. P. III. p. 423.

wegs, wie es die leeren Karten vermuthen lassen könnten, zu den absoluten Wüsteneien gehört, die einstigen Ansiedelungen Israels denken zu können.

Fassen wir nun die Hauptpuncte, auf die es hier ankommt, zusammen. Zweimal mit größter Bestimmtheit wird erzählt, daß im neunten Jahre Hosea's, Königs in Israel, und im sechsten Jahre Hiskiah's, Königs in Juda, der König Salmanasser von Assyria die Stadt Samaria in Palästina einnahm, und „führte weg Israel gen Assyrien und setzte sie zu Halah und zu Habor, am Wasser Gosan, und in die Städte der Meder" (2 B. d. Könige 17, 6 u. 18, 11). Dies geschah im Jahr 720 vor christl. Zeitrechnung. Etwa 15 oder 16 Jahre früher hatte Tiglat Pileser zu Assyrien einen Einfall auf die nördlichen und östlichen Umgebungen des Sees von Tiberias gemacht, und in gleicher Art das Volk von Naphtali, Galiläa und Gilead, wo Ruben und der halbe Stamm Manasse wohnten, gen Assyrien geführt, „und brachte sie gen Halah, Habor und Hara und ans Wasser „Gosan bis auf diesen Tag" (2 B. d. Kön. 15, 29, u. 1 B. d. Chron. 5, 26). Den Flußnamen Habor, oder aspirirt Khabor, erkennt man leicht im Chabur (Chaboras, Khabur) wieder;[92]) der Ort Halah oder Chalah ist wol zunächst[93]) im Orte Calah (1 B. Mos. 10, 11), oder Aluanis (Ἄλουανις) am Chaboras liegend, bei Ptolem. zu finden, oder in der mehr südlichen, doch immer benachbarten Provinz Calachene der Römer und Griechen, wo man ihn speciell auf die weidenreichen Höhen von Holwan (Halawan, s. Erdk. IX. 464, 470) gedeutet hat. Der Name Gosan scheint in dem der Provinz Gauzanitis (Γαυζανῖτις Ptol. V. 18. fol. 142), jetzt Kauschan, welche dieser Chaboras durchzieht, aufbewahrt zu sein, und wie Gosan selbst nur die Bedeutung des dort zu allen Zeiten einheimischen Djesire, oder des Inselandes zwischen den Flüssen, gehabt zu haben. Die Trennung des zuerst genannten Halah von dem später genannten Habor scheint es eher zu bestätigen, daß die beiden Localitäten etwas aus einander gerückt lagen, als daß man sie auf einer dicht zusammen gedrängten Localität zu betrachten hätte. Da hier alle Localitäten der beiden Hauptstellen sich beisammen finden, die Benennung Hara, welche nur allein in der einen Stelle des Buchs der Chronik, vielleicht als eine Glosse, so viel als Bergland bedeutend, und zur Erläuterung der Localität beigefügt

---

[92]) J. Lightfooti Opera omnia ed. Roterod. 1686. fol. Tom. II. Hor. Hebr. in Ep. ad Corinth. Addenda ad cap. XIV. c. 3. De regionibus sedes decem tribuum, nach thalmudisch-hebräischen Texten erklärt. S. 931. [93]) Mannert, Geogr. d. Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 292; Rosenmüller bibl. Arch. 9. u. 10. Hauptst. S. 91—163.

ist, außer Betracht kommt, so wird es wol nicht nöthig sein, sich zur hinreichenden Erklärung derselben nach andern Localitäten umzusehen, in denen immer nur theilweis passende Benennungen vorkommen. Das eigentliche Assyrien im engern Sinne ist also als „das Land des Exils" anzusehen, nebst den Städten der Meder (bis nach Ispahan, Erdk. IX. S. 42, Susa, Rubadbar, Erdk. IX. S. 402, Zarnah in Pushtikuh, ebend. S. 424, und den Hastonbergen bei Holwan, ebend. S. 472, und Rai, Erdk. VIII. S. 595, weil dahin das bestimmte Datum von Tobiä Wanderung weiset). In dasselbe Land des Exils ging wol (598 v. Chr. Geb.) die etwa um 100 Jahre spätere, dreimal wiederholte, mit Jojachim und Zedekia vollführte Abführung Juda's zum Lande der Chaldäer in die babylonische Gefangenschaft durch Nebucadnezar (2 B. d. Kön. 24, 14; 25, 11; Jerem. 52, 30), mit welcher auch der Prophet Ezechiel zog, dessen Gesichte am Wasser Chebar oder Khebar (Ezech. X. 15, 22), die syrische Benennung desselben Flusses, doch wol in derselben Landschaft sich zeigten, da kein anderer Fluß dieses Namens bekannt ist. Ausdrücklich sagt aber der Prophet, daß er als ein Wächter über Israel bei den Gefangenen am Flusse Chebar wohnte (Ezech. 1, 1; 2, 15 u. 17), und alle übrigen Angaben vereinen sich darin, daß die wiederholten Deportationen, sowol von Israel wie von Juda, in dieselben Gegenden Mesopotamiens und der dortigen Uferlandschaften stattfanden. Dagegen brachte der König von Assyrien seine Colonisten, die er in Samaria ansiedelte, aus denselben Gegenden, von Babel, Cutha,[94]) einer Landschaft um Babylon, von Hamath u. a. O. (2 B. d. Kön. 17. 24), weshalb dies aus dieser Vermischung in Samarien entstandne Volk später den Uebelnamen der Cuthäer erhielt.

Nicht alles Volk wurde in die Gefangenschaft geführt, sondern nur die Könige und Prinzen, die Mächtigen des Landes, die starken Kriegsleute, die Priester, alle Arbeitsleute, Zimmerleute, Schmiede u. s. w.; die Ackersleute und Winzer blieben in Palästina zurück. Während der 120 Jahre Fortdauer Juda's in Jerusalem, ehe dieses ein gleiches Schicksal wie Israel traf, wurde Juda's Autorität auch über Israel fortwährend anerkannt; nur Samaria allein war gänzlich seiner israelitischen Bewohner beraubt worden, daher auch dorthin nur die neue heidnische Colonisation einwanderte, und dort die Vermischung der Bevölkerung vor sich ging. Das Exil hatte also keineswegs die ganze Volksmasse, wenn schon ihren bedeutendsten Kern, getroffen, womit auch die angegebnen, keineswegs übertriebenen Zahlen von 20,000, 10,000, 8,000, 4,000 u. a. übereinstimmen; auch war noch ein Theil des Volks und der Kriegsleute nach Aegyptenland (1. B. d. Kön. 25. 26) entflohen.

[94]) Rosenmüller bibl. Arch. 1 B. 2 Th. S. 29. und Note.

Das gemeinsame Unglück der beiderseitig früherhin so verfeindeten Reiche Israel und Juda that seine Wirkung, als der dritte Feind von außen Israel schlug, und Juda noch im Besitz seiner Selbstständigkeit war; denn nun schon schloß sich Israel an Juda an, und zog auf die Festfeier zu dem Tempel nach Jerusalem hin. Um wie viel inniger wird das gemeinsame Unglück der Gefangenschaft an den Ufern des Chabur die früherhin politisch geschiedenen Parteien wieder zur religiösen und volksthümlichen Einheit gebracht haben. Dies war der große Rathschluß Jehova's, den auch die Geschichte bewährt hat. Die Propheten Jeremias und Ezechiel weissagen den Kindern Israel wie dem Volk Juda, „daß sie beide zurückkehren sollen in die Heimath, gen Zion „(Jerem. 50, 4. 5), daß die zerstreute Heerde wieder weiden soll und „wohnen auf Carmel, Basan und Gilead (ebend. 50, 17. 19);" sie weissagen: „das ganze Haus Israel (Ezech. 37, 11), ja ganz Juda „und die Kinder Israel sammt ihren Zugethanen sollen alle versammelt „und ein einig Volk werden, und einen König haben, und nicht mehr „in zwei Völker noch in zwei Königreiche getheilt sein" (Ezech. 37, 16. 19. 21. 22). Die vereinigte Rückkehr in das Land der Väter geschah auch, als nicht lange nach der Eroberung Babylons und dem Sturz des Chaldäer Reiches der Freibrief des Königs Cores in Persien (Cyrus, im J. 536 v. Chr. Geb.) den Gefangenen die Rückkehr nach Palästina und den Wiederaufbau ihres Tempels gestattete (Esra 1, 1). Die Erlaubniß war nicht an Israel oder Juda gerichtet, sondern an das ganze Volk. Die erste Rückwanderung unter Zerubabel, an 50,000, waren, nach den Listen, Juden und Israeliten; kein Unterschied wurde gemacht, denn viele wußten schon nicht mehr, woher sie stammten (Esra 2, 59). Aller Zwiespalt war also gehoben, die Einheit der Hebräer war hergestellt, wie unter den Heimziehenden, so unter den Hunderttausend der Zurückbleibenden, bei denen damals keine Spur von Scheidung nach Stämmen vorkommt. Als die zweite Heimwanderung nach Jerusalem, fast 80 Jahr später, ein Zeichen, daß sie sich auch am Khaboras wohl befanden, unter Esra's Leitung (im J. 458 v. Chr. G.; s. Esra 7, 13) vor sich ging, erhielt „alles Volk von Israel mit seinen Leviten und Priestern" die Erlaubniß, nach Jerusalem zu ziehen.

Als 13 oder 14 Jahre später Nehemia im Auftrag des Perserkönigs nach Jerusalem zurückkehrte, die Mauern der Stadt zu bauen, zog keine Karawane mit ihm; das Volk war wieder vereinigt im Lande und im Tempeldienst; aber Viele waren lieber am Euphrat geblieben, obgleich ihnen Allen ohne Unterschied die Rückkehr freiwillig gestellt war (Esra 7, 13). Sie hatten nach 300jährigem Aufenthalte daselbst ein neues Vaterland gewonnen, sie sahen sich selbst also keineswegs als Gefangene an, sie waren unter sich verbrüdert, gemeinsame Hebräer, allesammt wieder zu Kindern Eines Volkes Israel geworden, durch

das Unglück im Auslande wie in der Heimath. Der Name, ja die Scheidung in die zehn Stämme war wirklich verloren, und so bildete sich späterhin die Volksmeinung wie von dem verschwundenen Priester Johannes unter den Heiden, so auch von den verloren gegangenen zehn Stämmen Israels, die man glaubte wieder in ihrem alten Zusammenhange aufsuchen zu müssen.

Wenn aber schon zur Zeit Christi und der Apostel von keiner geschiedenen Abtheilung der zehn Stämme von den übrigen mehr die Rede war, so kann diese Scheidung noch viel weniger im 5ten Jahrhundert zur Zeit des Hieronymus statt gefunden haben, der allerdings schon und, wie es scheint, zuerst von solchen zehn Stämmen Israels spricht, die noch zu seiner Zeit in der Gefangenschaft in Persien seßhaft geblieben sein sollten; aber mit Worten, die einer Stelle aus Flav. Joseph. Antiqu. XI. 5. 2. entlehnt sind, welche, wie E. Robinson [95]) gezeigt hat, mit allen andern Stellen desselben Autors, wie mit den Thatsachen selbst im Widerspruche steht. Robinson hält nicht ohne Wahrscheinlichkeit dafür, daß diese Meinung zuerst von dem Stolz der Juden in Tiberias, den Lehrern des Hieronymus, ausgegangen sei, um ihrer dortigen hohen Schule und sich selbst einen höhern Rang vor den mit ihnen rivalisirenden Rabbinern der sogenannten zehn Stämme der Gefangenschaft im Osten zuzuschreiben. Diese Ansicht gewinnt in der That ihre Stütze durch das, was schon Lightfoot [96]) aus talmudischen Quellen nachwies, daß auch die Rabbinen der im fünften und sechsten Jahrhundert so berühmten jüdisch-babylonischen Schulen, zu Naarda, Sura und Pombeditha am Euphrat, sich brüsteten, ihre Geschlechter aus einem viel reinern Blute des Davidischen Stammes herzuleiten, als die welche einst heimkehrten. Sie drückten sich so aus, daß Esra nur mit der Hefe des Volks und den Unreinen nach Jerusalem heimgezogen sei, während sie als der reine Saame im Lande jenseit des Euphrat zurückblieben, weil dies Jehova durch den Propheten im Briefe geboten habe, der von Jerusalem gen Babel gesandt war (Jerem. 29, 4. Darin heißt es: So spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israels, zu allen Gefangenen, die ich habe von Jerusalem wegführen lassen gen Babel: Bauet Häuser, darinnen ihr wohnen möget, pflanzet Gärten, daraus ihr die Früchte essen möget. Nehmet Weiber u. s. w.; suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe lassen wegführen, und betet für sie zum Herrn: denn wenn es ihr wohl gehet, so gehet's euch auch wohl). Ein andrer Umstand, der gewöhnlich

---

[95]) E. Robinson The Nestorians l. c. p. 63.

[96]) Joan. Lightfooti Opera omnia ed. Roterod. 1686. fol. Tom. II. Hor. Hebr. in Ep. ad Corinth. Addenda ad Cap. XIV. c. 2. De Hebraeis in Babylonia et regionibus adjacentibus p. 930.

als Beweis für das noch Vorhandensein der zehn Stämme Israels, als solcher, zur Zeit der Zerstörung Jerusalems durch Titus und die Römer, in ihren Sitzen am Tigris angeführt wird, ist die Rede des jüngern Agrippa an die Juden in Jerusalem, in der er sie von der Empörung gegen die Römer abmahnt und das Thörichte zeigt, ihre Hoffnung auf den kriegerischen Beistand „ihrer Bruder-Tribus aus Adiabene" (ἐκ τῆς Ἀδιαβηνῆς ὁμοφύλους, s. Flav. Josephus de bell. Iud. II. 16, 4. fol. 196, ed. Havercampi T. II. 1726.) am Tigris zu setzen, was sich auf das damals erst zum Judenthum übergetretne Königshaus von Adiabene, auf den König Izates, dessen Bruder Monobazes und beider Mutter Helena, die bekehrte Jüdin, bezieht, die ihren Pallaß und Hof in Jerusalem hielt, wo sie sich auch ihr Mausoleum als Grab bauen ließ, so wie auch auf diejenigen reichen und angesehenen Juden, die sich unter dem Schutze jenes klugen Regenten am Tigris wol in der Gegend des alten Arbela, oder heutigen Djezire al Omar, und zu Mosul niedergelassen haben mochten.

Allerdings gab es der zerstreuten Juden sehr viele, wie zur Zeit der Apostel am Pontus, in Bithynien, Galatien, Cappadocien, Kleinasien, selbst in Griechenland und Rom, eben so auch in Aegypten, wohin sie schon zur Zeit Alexanders verpflanzt waren, und auch in Arabien und Syrien, wo sie schon unter den Seleuciden, als königliche Unterthanen geschützt, gleiche Rechte wie die Griechen genossen hatten, dabei aber immer von allen Seiten ihre Tribute an den Tempel in Jerusalem einsandten. Eben so waren sie unstreitig durch ihre erste Verpflanzung wie durch fortdauernde Verbrüderung an dem Euphrat und Tigris, auch zu den Medern, Parthern und nach Elam verbreitet, und im handeltreibenden Euphratgebiete vorzüglich zahlreich geworden, wie dies aus Benjamins Berichten hervorgeht, ohne eben noch zu den verlornen Stämmen Israels mehr als andere Judenbevölkerungen zu gehören; wol aber wußten sie hier überall das Alter ihrer Sitze mit Gründungen von Synagogen durch die Propheten des Exils selbst, und die hohe Abstammung ihrer Fürstengeschlechter und Rabbinen aus dem reinsten Blute der ältesten Zeit in ihren Genealogien und Grabdenkmalen, und durch unzählige Legenden zu belegen, von denen Rabbi Benjamin replichen Bericht gibt, dessen Wanderung wir nun mit dem richtigern Verständniß wol weiter folgen können.

Rabbi Benjamin geht von Nisibin weiter über Mosul nach Bagdad, von wo aus er nach längerem Verweilen dessen Umgebungen besucht hat, und dann über Waset und Basra nach Susa fortschreitet.

Von Nisibin führt ihn sein Weg über Jezire ben Omar,[97])

[97]) R. Benjamin. Itiner. l. c. p. 91.

das er eine Insel am Tigris nennt, die, am Fuße des Ararat gelegen, eine Moschee besitze, die von Omar Ben Al Khatab aus den Ueberresten der Arche erbaut worden sei, welche man von den zwei Gipfeln der benachbarten Berge genommen habe. Wahrscheinlich ist es also wol dieser sonst unbekannte Omar, nach welchem später hin derselbe Ort bei allen Orientalen genannt wird. Auch, fährt Rabbi Benjamin fort, sei eine Synagoge in der Nähe der Arche vorhanden, die, von Esra errichtet, von den Juden der Stadt am Tage der Zerstörung Jerusalems besucht werde. Es lebten aber an 4000 Juden am Orte unter drei Rabbinen als ihren Vorstehern. Die Lage dieser Stadt (Cardoa, Cardu, Carduchia insula; bei Syrern und Armeniern Gozarta d. h. insula, oder Djezire, die Bezabde der Byzantiner)[98]) ist uns schon durch ihre militärisch wichtige Position und die Jebel Judi mit dem Apobatärium Noahs aus frühern Untersuchungen bekannt (Erdk. IX. S. 705, 712, 721). Es verdient hier nur noch bemerkt zu werden, daß die starke Zahl jüdischer Ansiedlung in dieser Gegend wol sehr wahrscheinlich mit dem Schutz jüdisch gewordener Adiabenerfürsten, gegen Ende des 1. Jahrhunderts nach Chr. Geb., in Verbindung stehen mag, weshalb eben auch hieher unter die dortige Judenbevölkerung die Christenbekehrung, wie in Edessa so auch in Bezabde[99]) (Castrum Zabdaeum, dann auch Zebedaeum), sehr frühzeitig eindrang, und als syrische Kirche sich auf eine so einflußreiche Weise feststellte. Von Edessa aus, sagen die syrischen Annalen, verbreitete sich gleich anfangs die christliche Lehre auch im ersten Jahrhundert nach Cardu oder Bezabde, und als in der Mitte des 4. Jahrhunders die große Christenverfolgung unter des Sassaniden Sapor's II. Regierung, im Jahr 352, gegen diese bis dahin blühende Grenzfeste der Römer auch in Bezabde zu wüthen begann, wurden 9000 christliche Männer und Weiber mit ihren Episcopen[500]) von diesem Orte in die persische Gefangenschaft abgeführt, und die meisten als Märtyrer hingerichtet, bis auf 25, die allein sich dazu verstanden, die Sonne auf Art der Sassaniden anzubeten; seit dieser Zeit der Christenverfolgung mag wol die jüdische Bevölkerung wieder die Oberhand gewonnen haben. Nach 2 Tagmärschen abwärts am Tigris kommt R. Benjamin nach Mosul [1]) (Ol

[98]) Reiske Not. zu Abulfed. Mesopot. b. Büsching hist. Mag. IV. p. 244. [99]) Assemani Bibl. Or. T. III. P. II. de Syris Nestorianis §. VI. fol. XVII. etc. [500]) ebendas. fol. LII. etc.
[1]) R. Benjam. Itinerar. p. 91.

Mausel b. Abulfeda, Mossul b. Edrisi), wo er 7000 Juden ansässig findet unter einem Oberhaupte, dem Rabbi Sakhai, der als Prinz aus dem Geschlechte Davids geehrt war, und unter dem Vorstande des R. Joseph, genannt Borhan al Phulpk, welcher der Astronom des damaligen Königs Seiffedin von Damask war, eines Atabeken. Die große, sehr alte Stadt liege an der Grenze Persiens am Tigrisufer, durch eine Brücke in Verbindung mit der gegenwärtigen alten Niniveh, welche zwar nur in Ruinen liege, auf denen und in deren Umgebung jedoch viele kleine bevölkerte Dorfschaften und Städte sich angebaut hätten. Drei Synagogen seien hier, von Obadiah, von Jonah ben Amithai und von Nachum Haelkoshi (dem Prophet von El Kosh, s. Erdk. IX. S. 742), angelegt. Diese lange übersehene, so höchst wichtige Bemerkung R. Benjamins ist erst ganz neuerlich beachtet und durch Cl. Rich vollkommen bestätigt worden.

Diese Stadt Mosul oder Mussul, schon zu Ebn Haukals [2]) Zeit ein ansehnlicher Ort, der, an der Westseite des Tigrisufers erbaut, den Ruinen der alten Niniveh, an der Ostseite desselben, gegenüber liegt, erhielt seinen Namen von der „Zusammenfügung," [3]) weil an ihrer Stelle Mesopotamien und Irak, nach den Begriffen der Muhamedaner, zusammenstoßen sollte. Mosul theilte die Vortheile einer ähnlichen Lage mit der Khalifenresidenz, hob sich aber erst durch kleinere eigne kriegerische Dynastien seit 934, [4]) die in den Grenzländern zwischen dem Khalifat und dem griechischen Reiche zur Selbstständigkeit gelangten, bis die mächtigen Atabeken Brüder, Nureddin und Seiffedin, Aleppo und Mosul (1145) zu Residenzen ihrer beiden Königreiche erhoben. Hierdurch erst gewann die Stadt ein königliches Ansehn, starke Ummauerung, ein festes Schloß, große Bauwerke, Moscheen, und wurde als Fabrikort und Handelsstadt eine der gefeiertesten [5]) im Orient, ein Zustand, von dem die Gegenwart nur einen Schatten darbietet, der aber in Rabbi Benjamin, wie M. Polo und selbst noch in Ebn Batuta seine Augenzeugen gehabt hat. Noch heute wird, wie zu R. Benjamins Zeit die Synagoge des Propheten Jonas des Sohnes Amithäi (Jon. 1, 1), so dessen Grabmal, [6]) das dem Dorfe Jonas (Nebbi Yunus) nahe

---

[502]) Oriental. Geogr. b. Ouseley. p. 56. [3]) Deguignes Gesch. der Hunnen Th. II. S. 483. [4]) v. Hammer Länderverwaltung unter dem Chalifate a. a. O. p. 79. [5]) Edrisi Geogr. b. Jaubert p. 148.; Abulfeda Mesop. b. Reiske b. Büsching hist. M. IV. p. 247. [6]) M. Kinneir Journey l. c. p. 461.

liegt, von den Juden bepilgert, obwol nach Cl. Rich über letzteren eine Moschee erbaut ist, die kein Christ betreten darf. [7]) Es soll hier früher ein christliches Kloster gestanden, und in demselben der Prophet auf seiner Rückwanderung nach Palästina gepredigt haben. Der Ueberrest dieses unansehnlichen Baues, der vielleicht der alten Synagoge zu Benjamins Zeit angehörte, schien in seinen Gewölbbogen sehr alt, und den Bauten der Sassaniden zu Zendan und Dastagard (Erdk. IX. S. 500, 506) analog zu sein. Als der Prophet Jonas hier, zu Ninive, Buße predigte, war sie noch eine mächtige Stadt Gottes, drei Tagreisen groß (Jon. 3, 2). Mosul fehlen heut zu Tage die berühmten Astronomen, die zu Rabbi Benjamins Zeit, und auch nach dem Zeugniß des Rabbi Pethachia, der kurz darauf (im Jahr 1180) ebenfalls Mosul besuchte, daselbst in Blüthe standen.

Von Mosul brauchte R. Benjamin 3 Tage, um nach Nahabah, [8]) dem Rechoboth am Wasser des Euphrat, zu kommen, das damals 2000 Juden beherbergte, eine große, schöne, wohl ummauerte Stadt war, und von Gärten und Obsthainen umgeben. Rechoboth war der Geburtsort Sauls, des alten Königs der Edomiter, die im Lande Edom regierten, noch ehe Israel Könige hatte (1. B. Mos. 36, 31 u. 37). Sehr wahrscheinlich ist dieser sonst unbekannte und alte Ort wol identisch mit Rahabah Malek ben Tawk, [9]) das diesen Beinamen schon zu Ebn Haukals Zeit erhalten hatte, weil es eine von Malik, einem Statthalter des Khalifen Raschid, [10]) neu erbaute Stadt war. Da Ebn Haukal sie zwischen den bekannten Orten Karkisa (Circesium) am Khabur und Hit nennt, und Abulfeda zwischen Rakka (Nicephorium) und Anah, so kann man sie mit ziemlicher Sicherheit, obwol ihre genauere Lage unbekannt blieb, mit D'Anville [11]) zwischen Circesium und Anah ansetzen. Da aber nach Abulfeda's Angabe, der el Aziz citirt, dieses Or Rahabah nur 4½ Stunden (3 Parasangen) abwärts von Karkisa liegen soll, zu seiner Zeit als eine Grenzfeste des Islams dienend, so kann es nicht so weit gegen Süden, wie auf D'Anvilles Karte verlegt werden. Zu Abulfedas Zeit war der Ort schon wieder in Ruinen versunken, hatte aber doch noch hohe Minarets von Tempeln aufzuweisen, wo zum Gebete gerufen

[7]) J. Cl. Rich Narrative Vol. II. p. 29, 31. [8]) R. Benjamin Itiner. l. c. p. 92. [9]) Oriental Geogr. p. 59. [10]) Abulfedae Mesopot. ed. Reiske b. Büsching histor. Mag. IV. p. 241. [11]) D'Anville sur l'Euphrate etc. p. 56.

wurde. In derselben Entfernung, abwärts dem heutigen Abu Said, an der Stelle des alten Circesium an der Mündungsspitze des Khabur, scheint in neuester Zeit, während der Dampfschiffahrtsexpedition, Col. Chesney die Ruinen des alten Castells von Rechoboth wieder aufgefunden zu haben, die auf der Westseite des Euphratufers, 3½ engl. Mill. in S.W. des kleinen Städtchens, Miaden, auf seiner schönen Karte vom Euphratlaufe eingetragen sind. Bei diesem Orte kamen, zu Abulfedas Zeit, die Reisenden aus Irak und Syrien zusammen; dies wird also auch wol den R. Benjamin hieher geführt haben, der von da erst in einer Tagreise, den Euphrat wieder aufwärts, nach Karkisia (Karkemisch s. ob. S. 15), ging, wo er 500 seiner Glaubensgenossen vorfand.

Auf einem uns unbekanntem Umwege kehrte Rabbi Benjamin zum Tigris zurück, um in 5 Tagen Chadrah, dann in 2 Tagen Okbara, und wiederum in 2 Tagen Bagdad zu erreichen.

In Chadrah (oder Charbah) [12]) findet er 15,000 Juden, also eine sehr starke jüdische Gemeinde vor, zu deren Bestätigung wir weiter nichts zu sagen haben, als was schon oben als Vermuthung angeführt wurde (s. ob. S. 134), da dieser Ort kein anderer als das Chadr oder Khadr bei Mirkhond und andern Orientalen sein kann. Auch in Okbara, dessen Lage am Euphrat in dem zu seiner Zeit stark bevölkerten und gesegneten Canallande, nahe Catrabbol und dem alten Opis, uns aus Abulfeda, 15 Stunden Wegs oberhalb Bagdad, bekannt ist (s. ob. S. 208), fand sich eine Gemeinde von 10,000 Juden ansässig vor, in der Stadt, deren Anlage dem durch Nebucadnezar in die Gefangenschaft abgeführten Könige Jojachim von Juda (2 B. d. Kön. 24, 8) zugeschrieben wurde, der allerdings der Erzählung (2 B. d. Kön. 25, 27—30) gemäß nach langem Schmachtem im Kerker vom babylonischen Könige Evilmerodach befreit, freundlich, ehrenvoll und königlich bis an das Ende seines Lebens gehalten wurde, und seinen Stuhl, wie es heißt, über die Stühle setzte der andern Könige, die bei ihm waren zu Babel. Dann würde er, dieser Legende gemäß, seine Hofstatt in Okbara erhalten haben; von ihm leiteten die jüdischen Prinzen der Gefangenschaft, [13]) die sich späterhin in Bagdad aufhielten, ihr Geschlecht ab, und von ihm sagt dieselbe Legende wei-

[12]) R. Benjamin Itiner. l. c. p. 93. Note 259. Zunz. [13]) ebendas. T. II. p. 135.

ter, ſeien, außer Okbara, auch die Stadt Shaffataib am Euphrat (ſ. unten) und das Grab des J'cheskel (des Propheten Ezechiel), das in Kufa gezeigt ward, erbaut worden.

Bagdad war zu Rabbi Benjamins Zeit noch die große Hauptſtadt des Khalifenreichs; aber die unthätigen Khalifen waren nicht mehr der Mittelpunct der Geſchichte des muhamedaniſchen Staates, ſeitdem das Emirat oder die Herrſchaft Mitte des 11. Jahrhunderts in die Gewalt der Sultane der Seldſchuken gekommen war, deren Macht ihrerſeits, Mitte des 12. Jahrhunderts gleichfalls ſchon wieder durch Theilungen und Familienzwiſtigkeiten gänzlich gebrochen, und das Reich, in viele Provinzen getheilt, in die Gewalt einzelner Atabeken (Väter der Fürſten) gekommen war. Nur noch die Abſtammung von den Abbaſſiden, die Inſignien des Khalifats, der Stab und der Kaftan des Propheten, nur der Pallaſt, in dem ſie blos ihrem Harem, ihren Eunuchen, Kämmerlingen und Hofſchranzen lebten, ſo wie die geheimnißvolle Unſichtbarkeit ihrer geheiligten Perſon, erhielt den Wahn ihrer alten Herrlichkeit beim Volk, während ihre Perſon, ihre Würde und Leben nur zur Puppe oder zum Spielball des Emir al Omras, oder des jedesmaligen Gewaltigſten oder Schlaueſten geworden war. Der Tod des Vaters, im Jahr 1160, hatte dem Sohne Juſſuf Abul Modaffer den Weg zu dieſer traurigen Würde gebahnt, welcher derſelben unter dem Namen Moſtarſhed (d. h. Gott um Gnade bittend) bis zum Jahre 1170 vorſtand, wo er durch ſeine eignen Kämmerlinge und Leibärzte im gewaltſam erhitzten Bade erwürgt ward.

Er wird von den Geſchichtſchreibern [14]) als mild und gerecht, ja als einer der noch achtungswertheſten geſchildert, und damit ſtimmt auch, was R. Benjamin von ihm erzählt, denn zu ſeiner Regierungszeit muß derſelbe, der Zeitrechnung gemäß, in Bagdad geweſen ſein, obgleich er ihn nur mit dem allgemeinen Titel Emir al Mumenin (Gebieter der Gläubigen) der Abbaſſide [15]) bezeichnet, ohne ihn mit Namen zu nennen. Da er ihn einen großen Beſchützer der Juden nennt, deren viele als Beamte in ſeinen Dienſten ſtanden, da er von ihm verſichert, daß er viele Sprachen verſtehe, auch die hebräiſche leſe und ſchreibe, und im moſaiſchen Geſetz bewandert ſei, ſo iſt es wol möglich, daß die Mittheilungen des

[14]) Fr. Rehm, Geſch. des Mittelalters ſeit den Kreuzzügen. Th. I. 2 Abth. S. 7. [15]) R. Benjamin Itiner. p. 93—104.

Rabbi über ihn aus Berichten seiner Glaubensgenossen herstammen, die freilich nicht von Uebertreibungen frei sind, denen jedoch der Character, daß sie von Augenzeugen herrühren, nicht wol abzusprechen sein möchte. Auf jeden Fall haben wir außer den Schilderungen in den Märchen von tausend und einer Nacht kaum andere, die uns einen gleich lebendigen Blick in den damaligen, schon sehr herabgewürdigten Zustand der Khalifen-Capitale gestatteten, als die seinen.

Alle mohamedanische Fürsten erkennen, sagt der R. Benjamin, den Khalifen an als ihr geistliches Oberhaupt, wie die christlichen den Pabst. Sein Wohnsitz (El Harim s. oben S. 233) hat eine kleine Stunde im Umfang; der Pallast ist von einem großen Park umgeben, mit allen Arten von Bäumen zum Nutzen und zum Vergnügen bepflanzt, darin vielerlei Thiere und ein Wasserbecken, das aus dem Tigris dahin geleitet ist, um zur Unterhaltung der Jagd von Vögeln, Wild und Fischen zu dienen, wozu auch die Hofleute zur Theilnahme eingeladen werden. Er hat kein Einkommen, als was er durch die Arbeit seiner Hände gewinnt, (?) deshalb macht er Teppiche, die er mit seinem Siegel bestempelt, damit sie seine Hofleute auf den Bazaren verkaufen, wo sie von den Großen des ganzen Landes gekauft werden. Davon bestreitet er seine Bedürfnisse. (Allerdings mußten die Khalifen oft darben, während ihre Emir ol umera, oder Majordomen, ihre Einkünfte verpraßten, die sie gar nicht in ihren Besitz kommen ließen; doch scheint es mit dieser Angabe noch eine besondere Bewandniß zu haben).

Der gegenwärtige Khalif, fährt der Rabbi fort, ist ein trefflicher Mann, redlich, wohlwollend gegen Jedermann, den Muhamedanern ist er jedoch meist unsichtbar. Die Pilger aus fremden Ländern, welche sehr häufig auf dem Wege von Mekka durch Bagdad gehen, wünschen gewöhnlich ihm vorgestellt zu werden, und rufen ihn an: Herr, Licht der Gläubigen! aber er selbst bleibt ihnen verborgen und hängt nur den Zipfel seines Kleides zum Fenster hinaus, der dann von den Pilgern begierig geküßt wird, während einer der Beamten des Khalifen ihnen den Segen zuruft, der in den Worten besteht: Gehe hin in Frieden, der Herr, das Licht der Gläubigen, ist dir freundlich und gibt dir seinen Segen. — So ziehen sie denn voll Freude weiter, da sie den Khalifen ihrem Propheten gleich achten.

Auch die Familienglieder des Khalifen und seine Brüder küssen ihm das Kleid; sie wohnen auch in Palläſten, aber sie sind in Gewahrsam gehalten (angefesselt sagt der Rabbi, was mit einzelnen

wol der Fall sein mochte, nach der allgemeinen Sitte der Tyrannen im Orient gegen die Brüder) und haben ihre Aufseher, um die Empörungen gegen das Oberhaupt zu hindern. Doch ist jeder in seinem Pallaste hochgeehrt, er ist Besitzer von Dörfern und Städten, deren Einkünfte von ihren Haushofmeistern verwaltet werden; sie trinken und schmausen und führen ein fröhliches Leben.

Der Pallast des Khalifen, der viele große Gebäude, Säulen von Gold und Silber, Juwelen und Schätze aller Art enthält, wird nur einmal im Jahre von ihm verlassen, nämlich am Feste des Ramadan. Dann besteigt er das Maulthier, im königlichen Ornat aus Gold und Silberstoff. Sein Turban mit den kostbarsten Juwelen ist jedoch zum Zeichen seiner Demuth mit einem schwarzen Schleier umhüllt (s. Erdk. IX. S. 720). Zahlreiches Gefolge der Großen, darunter die Prinzen von Arabien, Medien, Persien und weiter her, alles reichgeschmückt, begleitet ihn. Die Procession geht vom Pallast zu der Moschee am Botsra (wol Bostan, s. ob. S. 234) Thore, wo die große Hauptmoschee ist. Alle die mitziehen, Männer wie Weiber, sind in Seide und Purpur gekleidet; die Straßen und alle Quartiere sind dann voll Sänger und Tänzer und Festlichkeit. Alles ruft dem Khalifen Heil entgegen. In dem Hof der Moschee steigt der Khalif ab, betritt dann die hölzerne Kanzel, und legt auf ihr das Gesetz aus. Die gelehrten Mahomedaner erheben sich, beten für ihn, preisen seine Güte und Frömmigkeit, worauf er den Segen ertheilt. Dann schlachtet er das Kameel, das als Opferthier dahin gebracht ist, und theilt die Stücke unter die Großen aus, die sie dann wieder unter ihre Freunde zur Speisung vertheilen; denn jeder ist begierig, einen Bissen von dem Opferthiere zu genießen, das von der heiligen Hand des Khalifen gefallen ist. Die Festfeier ist nun vorüber, der Khalif kehrt in seinen Pallast am Tigris zurück, wohin ihn die Großen in Booten auf dem Flusse begleiten, bis er allein in seinen Pallast eingetreten ist. Denn er kehrt nie auf demselben Wege zurück, auf dem er ausging. Der Weg am Wasser entlang ist das ganze Jahr sorgsam bewacht, daß er von Niemand anders betreten werde. Hierauf verläßt der Khalif das ganze folgende Jahr seine Wohnung nicht wieder.

Seine Frömmigkeit, sagt R. Benjamin, hat derselbe auch dadurch bewährt, daß er an der andern Seite des Wassers an einem Euphratarme viele große Gebäude, ganze Straßen und Krankenhäuser für Arme erbaut hat, um sie darin von ihren Krankheiten curiren zu lassen; an 60 Apotheken sind hier (vergl. Erdk. IX

S. 287 u. f.), die aus des Khalifen Vorrathskammer mit allem versorgt werden, was für die Patienten nöthig ist, bis sie geheilt sind; auch ein großes Gebäude, Dar al Maraphtan (im Arabischen Dar al Morabittan, d. h. wörtlich: Haus der Angeketteten), darin die Verrückten, zumal während der heißen Jahreszeit, eingeschlossen und jeder an eine Eisenkette gelegt wird, bis sein Verstand zurückkehrt, wo ihn dann seine Familie wieder zu sich nehmen kann. Deshalb ist ein Beamter des Khalifen damit beauftragt, jeden Monat eine Inspection zu halten und jeden wieder vernünftig gewordenen sogleich frei zu lassen. Alles dies ist vom Khalifen aus der wohlwollendsten Absicht, aus frommer Menschenliebe eingerichtet für jeden Fremden, der dahin kommt und krank wird.

Bagdad hat an 10,000 Juden [16]) unter seinen Bewohnern, die in Frieden und Glück leben und durch den Khalifen viel Ehre genießen. Unter ihnen sind viele weise Männer, Schriftgelehrte und Präsidenten der Collegia, darin das Studium des mosaischen Gesetzes betrieben wird. Die Stadt hat 10 solcher Collegia (dies scheint für die geringe Judenbevölkerung sehr viel, vielleicht daß sich diese Angabe auch auf die zur Hauptstadt sonst noch gehörigen Ortschaften ausdehnen soll); der Vorstand des großen Collegs ist Rabbi Sh'muel Ben Eli, der Principal des Collegs Geon Ja'acob. Auch die Vorstände der übrigen Collegien werden vom Rabbi im Besondern aufgeführt, und von dem des fünften, vom Rabbi El'asar Ben Tsemach, gesagt, daß er Meister der Studien sei und den Stammbaum seiner Abkunft vom Propheten Sh'muel (Samuel) besitze, daß er sowol wie seine Brüder die Melodien kenne, die dereinst im Tempel, da er noch zu Jerusalem stand, gesungen wurden. Diese Vorstände wurden die Batlanim (etwa Laien?) genannt, weil sie öffentliche Geschäfte hatten, jeden Wochentag Recht sprachen, nur am Montage versammelten sie sich in ihren Conventen.

Das Haupt von allen sei der Rabbi Daniel Ben Chisdai, der Prinz der Gefangenschaft, der Herr, dessen Stammbaum sein Geschlecht an König David anreiht; so werde er von den Juden titulirt. Die Mohamedaner nennen ihn Saidna Ben Daoud (edler Sproß Davids); er habe unter der Autorität des Emir al Mumenin den Oberbefehl über alle jüdische Congregationen, und darüber sei ihm vom Khalifen das Siegel verlie-

[16]) R. Benjam. Itinerar. I. p. 106; vergl. II. not. 265. p. 138.

hen. Jedermann, Jude wie Mohamedaner, müsse vor seinem Angesicht sich erheben, wenn ihn nicht die Strafe von 100 Streichen treffen soll. Seine Audienz beim Khalifen sei stets von einem großen Gefolge von Reitern begleitet; er selbst, in gestickte Seide gekleidet, trage einen weißen Turban mit Diademschmuck, und vor ihm her riefen die Herolde laut aus: machet Platz dem Herrn, dem Sohne Davids! Seine Gewalt erstreckt sich über Mesopotamien, Persien, Khorasan, Saba in Yemen, Diarbekr, Armenien und zum Lande Kota (d. i. Cuthaea) am Ararat (d. i. am Jebel Judi), auch über das Land der Alanen hinaus bis zu dem eisernen Thore Alexanders (d. i. Derbent, die Pforte der Alanen), auch über Sikbia (?) und alle Provinzen der Turkmänen bis unter die Aspisischen Berge (Aspisii montes am Jaxartes bei den Scythen, nach Ptolem. VI. c. 14. fol. 162); sie reicht über Georgien zum Oxus und bis Tübet und Indien. Er gestattet in allen dortigen Gemeinden die Wahl ihrer Rabbinen und Diener, die von ihm erst ihre Weihe und die Erlaubniß zu functioniren erhalten, wofür ihm aus den fernsten Ländern zahlreiche Gaben zukommen.

Dieser Prinz der Gefangenschaft hat Wohnhäuser, Gärten, Baumpflanzungen und große Ländereien in Babylonien, ererbt von seinen Vorvätern, die ihm Niemand entreißen kann; auch zieht er Einkünfte von den jüdischen Herbergen, Märkten, Waaren, von denen Zoll erhoben wird. Er ist sehr reich, aber auch gelehrt, und so gastfreundlich, daß täglich eine große Anzahl Israeliten mit an seiner Tafel speisen. Zur Zeit seiner Einsetzung hat er jedoch große Summen an den Khalifen und die Prinzen von dessen Hause zu zahlen; seine Einweihung geschieht durch Hände-Auflegen des Khalifen in dessen Pallaste, worauf der Prinz unter Musikbegleitung in seine eigne Wohnung zurückkehrt und daselbst durch Auflegung der Hände die Glieder und Vorsteher seiner großen Gemeinde einweiht.

Viele der Juden in Bagdad sind reich und gelehrt; sie hatten 28 jüdische Synagogen, die theils in der Stadt selbst, theils in Al Korch, der Stadt an der Westseite des Tigris (s. ob. S. 200), der die Stadt in der Mitte theilt, liegen. Die Haupt-Synagoge des Prinzen der Gefangenschaft ist durch Säulen von buntem Marmor geschmückt, mit Gold und Silber überzogen, auf deren Pfeilern Inschriften von Stellen der Psalmen mit goldner Buchstabenschrift eingetragen sind. Der Altar, auf dem die Rolle des Pentateuch erhöht ist, hat 10 Marmorstufen, auf deren obersten die Stände des

Prinzen der Gefangenschaft und der andern Prinzen aus dem Hause David sich befinden.

Der Lage der Stadt Bagdad in ihren reichen Umgebungen von Gärten, Obsthainen und Palmpflanzungen kommt nichts in ganz Mesopotamien gleich; die Kaufleute aus allen Ländern treffen zum Handel daselbst zusammen; auch viele Weise und Philosophen, die in allen Wissenschaften erfahren, wohnen daselbst, so wie Magier, die in allen Arten der magischen Künste bewandert sind.

Nach längerem Aufenthalte in der Capitale Bagdad besuchte Rabbi Benjamin die benachbarten Städte am Euphrat, die sich durch ihre Hochschulen, Synagogen und, wie es scheint, durch sehr starke jüdische Bevölkerung auch noch zu seiner Zeit auszeichneten. Zunächst ging er in 2 Tagen zu einer Stadt mit 5000 jüdischen Bewohnern und einer Synagoge, die er Gihiagin[17]) (uns völlig unbekannt) nennt, oder Ras al Aien, welches Resen, die große Stadt, sei, deren Lage uns nur dadurch näher bezeichnet wird, daß der Rabbi von da nur einen Tagemarsch zu der alten Babel gebrauchte. Indeß die Lage der alten assyrischen Stadt Resen (1. B. Mos. 10, 12) läßt sich nicht mehr nachweisen, und Ras al Aien kann wenigstens nicht der bekannte Ort dieses Namens (s. ob. S. 244) sein; eine sehr große Stadt, so nahe bei Babylon, ist uns zu allen Zeiten völlig unbekannt geblieben.

Unter Babylons Ruinen glaubt der Rabbi noch die des Pallastes Nebucadnezars (d. i. den Mujellibe, am Ostufer, die Ruine, die heute ausschließlich mit dem Namen Babel belegt wird) unterscheiden zu können; doch gehe man aus Furcht vor Schlangen und Scorpionen nicht hinein. Er wiederholt dort die Sage von dem feurigen Ofen, auf die Erzählungen der Orientalen sich beziehend (s. ob. S. 188), die jedermann bekannt seien. Die starke Bevölkerung, die er dieser Ruinengegend beilegt, ist wol nur ein falscher Zusatz der Abschreiber, so wie die Zahl von 10,000 Juden, die er der 2 Stunden ferngelegenen Stadt Hillah beilegt, eine Verwechselung mit Bagdad, dem diese Summe damals schon, wie auch heut zu Tage,[18]) zukommen mochte, dagegen Hillah wol nur jene in Bagdad angegebenen 1000 jüdischen Bewohner haben mochte. In den 4 Synagogen dieser Stadt ward täglich Gottesdienst gehalten. Der Thurm, den das Volk vor der Zerstreuung (1. B. Mos. 11) er-

[17]) R. Benjamin Itinerar. l. c. p. 105. [18]) J. S. Buckingham Travels in Mesopotamia. Lond. 1827. 4. p. 508.

richtete, sagt derselbe, liege anderthalb Stunden (auf dem Westufer des Euphrat) von hier entfernt, und sei von Al-ajur, d. i. von Backsteinen, erbaut (ein persisches Wort, das bei den Arabern in Gebrauch gekommen); [19]) seine Breite sei 240, seine Höhe 100 Ellen, und ein gewundener Gang führe in Absätzen von 10 zu 10 Ellen hinauf, zur Zinne desselben, von wo eine Aussicht von 8 Stunden in die Runde auf die weite ungeheure Ebene. Des Himmels Feuer, das den Thurm zerschlug, spaltete ihn, sagt er, bis auf sein Fundament. Daß hiermit die enorme Ruine des Birs Nimrud gemeint sei, ergibt sich aus den Zahlenangaben, die mit neueren Beobachtungen gut stimmen; auch Cl. Rich [20]) erstieg den Thurm, dessen Stufenaufgänge noch wahrnehmbar sind; er schildert die weite Aussicht von der Höhe, die bis zum Kefil oder bis zum Grabe Ezechiels reicht, und man versicherte ihn, daß man ganz in der klarsten Morgenfrühe selbst das 10 Stunden ferne Meschhed Ali's erblicken könne. Auch die Sage von der Zerstörung dieses babylonischen Thurms durch Feuer vom Himmel ist noch bis heute unter den Arabern im Gange, und erhält immerfort Nahrung durch die schwarz verschlackten und selbst verglaseten Massen, [21]) die, unstreitig von der Höhe herabgestürzt, am Fuß der Ruine in Haufen umherliegen.

Nur einen halben Tagemarsch von Hillah besuchte R. Benjamin den Ort Nâpacha, wo 200 Juden eine Synagoge hatten, mit dem Grabe des Rabbi Jitschak Napacha, der im 3ten Jahrh. in Galiläa geblüht, aber auch in Babylon gewesen sein soll, was für seine Geburtsstätte gehalten wird. Der Ort ist sonst völlig unbekannt, nur der Reisende Buckingham, der 1827 diese Gegenden besuchte, bestätigt die Richtigkeit von Benjamins Aussage, daß eine halbe Tagereise fern von den Ruinen des Birs Nimrud die von Andern nicht genannte Synagoge mit dem Grabe des Naphtus [22]) liege, so wie 3 Stunden weiter das Grab des Ezechiel. Da auch in Galiläa, zu Khaifa, das Grab desselben Rabbi Napacha gezeigt wurde, so bemerkt der gelehrte Zunz [23]) als Commentator des R. Benjamin, daß die meisten jener vorgeblichen Grabstätten der heilig

---

[19]) R. Benjamin Itinerar. Vol. II. p. 139, not. [20]) Cl. Jam. Rich Narrative of a journey to the site of Babylon etc., edited by His Widow. Lond. 1839. 8. p. 34. [21]) J. Baill. Fraser Travels in Koordistan, Mesopotamia etc. Lond. 1840. 8. Vol. II. p. 23. [22]) J. S. Buckingham Trav. l. c. p. 511. [23]) R. Benjamin Itinerar. l. c. Vol. II. p. 141.

gehaltenen Männer wol Erdichtungen waren, um von den leichtgläubigen Pilgern Gelder einzustreichen, und da dies bei den christlichen, zumal in Palästina bekanntlich, wie bei den mohämedanischen Secten im Orient mit den Grabstätten, Kirchen und Moscheen so sehr allgemein der Fall war, so könne es nicht in Verwunderung setzen, demselben Gebrauch und Wahn auch bei den jüdischen Gemeinden in den Synagogen zu begegnen. Allerdings zeigen sich hievon sehr viele Beispiele, doch können diese deshalb nicht jedwedes höhere Alterthum verdächtigen; es bleibt dennoch stets wünschenswerth, daß einsichtige Beobachter und Reisende solche vermeintliche Monumente stets genau erforschen, in Hinsicht auf Sprache, Benennung, Inscription, Architecturstyl, specielle Localität, nächste Umgebung u. s. w., weil sie nicht selten zu Denkmalen, wenn auch nicht derjenigen, deren Namen sie tragen, führen, doch zu solchen Verhältnissen, die zu historischen Anhaltpuncten der Vergangenheit und Gegenwart führen, denen wir schon gar manchen interessanten Aufschluß über Geographie, Völker- und Menschengeschichte verdanken.

So führt R. Benjamin nun auch, nach 3 Parasangen (4½ Stunde) Wegs von da, fern vom Ufer des Euphrat, zum Grabe des Propheten J'cheskel, [24]) d. i. Hesekiel oder Ezechiel, dessen geographische Lage, mag es sein wirkliches Mausoleum sein oder nicht, als eine sehr erwünschte Marke zum Orientiren in jenem weiten Blachfelde uns auch durch den aufmerksamen Niebuhr[25]) genauer, 4⅓ Stunde nördlich von Meschhed Ali, unter dem bei den Orientalen gebräuchlichen Namen Kefil, bestimmt und auf seiner Karte eingetragen ist. Dieser Treffliche fand daselbst im December 1765 nur ein einfach gemauertes Grab, von einer arabischen Familie gehütet, welche zugleich die Pilger, viele Hunderte von Juden, bewirthete, welche dies Heiligthum jährlich bewallfahrteten, auch ein kleines ummauertes Castell zu ihrem Schutze gegen die Ueberfälle der plündernden Beduinen aufgerichtet, von denen sie, wenn sie einmal von denselben umlagert worden, durch die türkische Garnison in Helle leicht befreit werden konnten, was denn gewöhnlich eine doppelte Prellerei für die Armen zu sein pflegte.

Im 12ten Jahrhundert muß unter dem Schutze der den Juden geneigten Khalifen der Ort bedeutender gewesen sein, wenn vor der

---

[24]) R. Benjamin Itin. l. c. I. p. 107. [25]) Niebuhr, Reise Th. II. S. 264.

Synagoge der Platz, wie R. Benjamin sagt, mit 60 Thürmen besetzt war und zwischen je zweien ein Bethaus stand, hinter der größten Synagoge aber das Grab des Propheten, über dem sich ein schöner Dombau mit Kuppel erhob, dessen Erbauung man dem Könige J'khoniah von Jehuda (Jojachim, s. ob. S. 256) selbst zuschrieb, nebst den 35,000 Juden, die mit ihm aus dem Gefängniß kamen. Deren aller Namen sollen auf der Mauer angeschrieben gewesen sein; der Königsname zuerst und der des Propheten zuletzt. Die Pilger aus den fernsten Ländern machten diese Stelle zu ihrem Betorte; zumal Ende September und Anfang October, zur Zeit des Neujahrs und der Sühnopfer waren hier große Festversammlungen, zu denen sich der Prinz der Gefangenschaft und die Vorsteher der Collegien aus Bagdad einstellten. Die aufgeschlagenen Hütten lagen im offenen Blachfelde, in einem Umkreise von 8 Stunden Wegs, und viele arabische Kaufleute versammelten sich dabei zur Abhaltung großer Märkte. Am Haupttage wurde aus einer großen Rolle des Pentateuchs von des Propheten eigner Handschrift die Vorlesung gehalten. Eine ewig brennende Lampe, seitdem sie Ezechiel selbst angezündet, sagte man, brannte über seinem Grabe, und in dem Sanctuar eines zur Seite stehenden Gebäudes ward eine zahlreiche Sammlung von Schriftrollen aufbewahrt, deren viele so alt, wie der zweite Tempel, und selbst einige gleichzeitig mit dem ersten Tempel sein sollten, da es der Gebrauch gewesen, daß jeder, der kinderlos, seine hinterlassenen Schriftrollen diesem Sanctuar vermachte. Eine solche Sammlung würde freilich zu den merkwürdigsten gehören, wenn sie sich erhalten hätte; zu Niebuhr's Zeit scheint Niemand etwas von einer dort vorhandenen Sammlung gewußt zu haben; doch sagt der größte Kenner der mohamedanischen Literatur des Orients: „es verdiene noch heute das Grab Ezechiels die Aufmerksamkeit literarischer Reisender durch eine schöne, von den Königen der Sefi daselbst angelegte Bibliothek. [26]). Die Eingebornen führten damals alle aus der Fremde kommende Juden, zumal die aus Medien und Persien in großer Zahl, wie noch heute, [27]) kamen, zu jenem Grabe, ihre Gebete zu halten. Auch die vornehmen Mohamedaner kamen, den Propheten zu ehren und ihr Gebet zu halten, zu diesem Orte, den sie Dar M'licha (den lieblichen Aufenthalt) nannten, zumal

[26]) v. Hammer-Purgstall, die asiat. Türkei. Rec. Wien. Jahrb. 1821. Bd. XIII. S. 225. [27]) (Rousseau) Description du Pachalik de Bagdad. Paris 1809. 8. p. 77.

auch die Araber; daher blieb, in den frühern Perioden wenigstens, selbst zu Kriegszeiten dieses Grabmal stets in Ehren. Nur eine halbe Stunde fern werden noch andere Gräber und eine Moschee genannt, so wie 3 Mil. fern die Stadt Al Kotsoneath [28]) mit 300 Juden zu Einwohnern, und 3 Paras. ($4\frac{1}{2}$ Stunde) weiter, in Ain Jophata, das Grabmal des Propheten Nahum von Elkos, das nicht blos hier, sondern auch in seinem Geburtsorte gezeigt wird (siehe Erdkunde Th. IX. Seite 742). Ungeachtet wir diese Localitäten heut zu Tage nicht mehr nachweisen können, so bleibt ihre Angabe doch interessant, weil wir daraus sehen, wie stark bevölkert oder doch besucht jene Gegend war, die jetzt ganz wüste liegt und Niemand scheint ernähren zu können. Denn nur eine Tagereise fern von da lag ein persisches Dorf (wol von Shiiten, den Verehrern Alis und Hussseins, bewohnt, die noch heute dieselben Gegenden vorzugsweise bepilgern, s. Erdk. VIII. 298, 300 u. a. O.), wo die Sepulcra von drei Rabbis; eine halbe Tagereise weiter ein anderes, wo ebenfalls in der Mitte der Wüste 3 dergleichen bewallfahrtet werden, und eine Tagereise fern von ihnen noch an einem andern, nicht genannten Orte das Grabmal des Königs Zedekia gezeigt wurde, der sich wider seinen Verwandten Nebucadnezar empörte und von ihm im neunten Jahre seiner Herrschaft geschlagen und gestürzt ward (2. Buch der Könige 24, 17; 25, 1). In Kufa, das nur eine Tagereise fern von diesem letzten Orte, nach Rabbi Benjamins Berichte, von ihm besucht ward, gibt er 70,000 Juden als Einwohner an, und einen großen Bau mit einer Synagoge im Vordergrunde, wo man das Grabmal des Königs der Gefangenschaft, Jojachim, verehrte, der das Grab Ezechiels und die Städte Okbara am Tigris, Shafjataib am Euphrat erbaut haben sollte.

Rabbi Benjamin wandte sich von diesen Umgebungen des alten Babylon weiter nordwestwärts, den Euphrat stromauf, um noch die 3 Orte Sura, Naarda und Pombeditha, die berühmtesten babylonischen Hauptschulen, die Sitze der Geonim, [29]) seiner Glaubensgenossen, zu besuchen, deren Lage jedoch genauer nachzuweisen seine Schwierigkeit hat, weil eine Versetzung des Textes in denjenigen Stellen vorgegangen zu sein scheint, wo von ihnen die Rede ist, zumal mit Juba, welches Pumbeditha in Nehardea genannt wird, und schon an einer frühern Stelle im Text eingesche-

[28]) R. Benjamin Itinerar. l. c. pag. 110.
[29]) Basnage Hist. des Juifs 1706. II. p. 755.

ben [30]) gewesen zu sein scheint, obwol es als identisch mit dem erst später angeführten el Jubar [31]) betrachtet werden muß.

Von Kufa lag die erste Stadt, Sura, $1\frac{1}{2}$ Tagereisen fern, (offenbar im N.W., und nicht auf dem Ostufer, wie die schon oben genannte, auch anders geschriebene Soura, s. ob. S. 205), wol dieselbe, welche auch Edrisi, zweimal Sura Sura [32]) geschrieben, mehr oberhalb am Euphrat gelegen angibt, ohne Näheres von ihr zu melden. Da sie indeß, nach Edrisi, nahe unter Anbar, wo der Isacanal vom Euphrat abzweigt, lag, so konnte die Entfernung der beiden, Soura und Sura Sura genannten, Städte nicht sehr groß sein, und wir könnten wenigstens von ihrer ungefähren Lage sprechen, von der sich vielleicht der Name eines dicht am Westufer des Euphrats hingestreckten Sees, Essuria genannt, nach Colon. Chesneys Stromaufnahme, herschreibt, gegen welchen von Bagdad aus die jüngst vom Pascha projectirte neue Canalgrabung zwischen Tigris und Euphrat gerichtet war. Diese Lage stimmt mit der Angabe, daß die jüdischen Sura und Pombeditha nur in geringer Entfernung von Bagdad lagen, während andere Ortschaften und Districte, die denselben Namen Sura in alter und neuer Zeit, auch bis heute noch führen, viel entfernter stromaufwärts am Euphrat gelegen sind. Dieses Sura, sagt R. Benjamin, [33]) heiße im Talmud Matha M'chasia, und sei früher die Residenz des Fürsten der Gefangenschaft gewesen, wie des Vorstandes ihrer Collegien. Die Gräber dreier im zehnten Jahrhundert sehr gefeierter rabbinischer Lehrer der Academie (Geonim) in Sura, die acht Jahrhunderte hindurch großen Ruhm unter den jüdischen Gelehrten genoß, zeigte man daselbst, der R. Sh'rira, Hai, Saadia, so wie vieler andern, die als Prinzen der Gefangenschaft aus dem Hause David dort residirten, bevor die Stadt zerstört ward.

Zwei Tagreisen entfernt von da, besuchte R. Benjamin zu Shafjathib eine Synagoge, welche die Juden aus Erde und Stein erbauten, die sie aus Jerusalem mitgebracht haben wollten (eine Legende des Talmud), [34]) die sie deshalb „die nach Nehardea verpflanzte Synagoge" nannten. Der Name Shafja-

---

[30]) R. Benjamin Itinerar. l. c. Vol. I. p. 92. u. Vol. II. Not. 255, p. 133—134 nach Zunz. [31]) R. Benj. Itinerar. I. p. 112. [32]) Edrisi Geogr. b. Jaubert. II. p. 138, 142. [33]) R. Benj. Itinerar. I. p. 111. II. p. 148. [34]) Zunz in Benj. Itinerar. II. p. 148. Not. 281.

thib scheint hier nur zufällig eingeschoben in die Localität, welche die Lage von Nearda, Naharda, den Sitz der alten Hipparener in der Nähe von Ambar bezeichnet, wo schon zu Fl. Josephus Zeit starke jüdische Bevölkerung statt fand (s. ob. S. 146). Hier war die zweite der berühmten Geonim oder Academien jener Zeit. Die dritte, nur 1½ Tagreisen weiter, zu Juba oder El Jubar, d. i. Pumbeditha [35]) in Nehardea, am Euphrat gelegen, mit 3000 Juden, wo die Gräber mehrerer Prinzen der Gefangenschaft und Rabbiner, wie auch des R. Shmuel (Samuel), der im 3. Jahrhundert ein berühmter Lehrer dieser Schulen war, gezeigt wurden.

Nach dem Besuch dieser Hauptorte eilt Rabbi Benjamin das Euphratland abwärts, über Waset,[36]) wo er 10,000 Juden mit ihren Rabbinen angibt, nach Bassora am Tigris, wo ihrer nur 2000, aber viele reiche und gelehrte wohnten, und von da nach Korna am Zusammenfluß von Euphrat und Tigris, oder des Shat el Arab, wo doch auch noch 1500 Juden an der Grenze des damaligen Persien saßen. Hier wurde das Grab Esra's verehrt, der daselbst auf der Reise von Jerusalem zum Könige Artaxerxes gestorben sein sollte. Eine Synagoge, wie eine Moschee der Mohamedaner, bezeichnete diese geweihte Stelle. Korna ist zwar als Stadt erst im 17. Jahrhundert [37]) entstanden, wahrscheinlich wird aber an dem wichtigen Puncte des Vereins beider Flüsse schon früher ein Castell des Namens zur Beherrschung der Schiffahrt gestanden haben, wie ein solches auch im Dshihannuma [38]) angeführt wird, dessen Bedeutung auch in viel frühere Zeiten zurückgeht (siehe oben S. 56). Das Grab des Esra, jetzt El Azer [39]) genannt, und mit einem schönen Dom aus glasirten türkisfarbigen Ziegeln geschmückt, reich durch Pilgergaben, wird bis heute von Juden stark bewallfahrtet, zumal von Basra aus, und ist allen neuern Reisenden etwa eine Tagreise aufwärts von Korna, am Westufer des Tigrisstromes, bekannt. Andre nachfolgende Rabbine, wie Petachia und Charisi, [40]) welche später dasselbe Grab besuchten

---

[35]) R. Benj. Itinerar. I. p. 112 und 92; II. p. 133, not. 255. [36]) R, Benjamin Itinerar. I. p. 116. [37]) Niebuhr Reise. II. S. 211. [38]) v. Hammer-Purgstall, asiat. Türkei. 1821. B. XIII. Wiener Jahrbücher. S. 218. [39]) G. Keppel Personal narrative of travels in Babylon, Assyria etc. Lond. 3 Ed. 1827. 8. I. p. 92; Capt. R. Mignan Trav. in Chaldaea 1827. Lond. 1829. p. 8. wo e. Abbildung. [40]) R. Benj. Itinerar. II. p. 150. not. 259.

und seine Legenden mittheilen, nennen den Fluß, an dem es liege, in hebräischer Sprache Ahava, wodurch der Ort der Versammlung der Juden, welche in Begriff waren, unter Esras Leitung aus der Gefangenschaft nach Jerusalem zurückzukehren (s. Esra 8, 15, 21 und 31: Also brachen wir auf vom Wasser Ahava ꝛc.), seine Localisirung auf der Grenze von Susiana und Babylonien erhalten würde, wenn dieses Datum als zuverlässig gelten könnte. Wirklich geht R. Benjamins Wanderung von hier nach Susiana hinüber, von wo uns seine Berichte über Susa und des Propheten Daniels Grab schon bekannt sind (Erdk. IX. S. 305 und ff.).

2) Marco Polo's Berichte (1300 n. Chr. Geb.) von den Tigris- und Euphratstädten und ihren Fabrikaten.

Marco Polo, der edle Venetianer, berührt nur wenige Orte, und gibt wol auch Nachrichten von solchen, die er nicht einmal berührt hat, doch bleiben seine Angaben über jene von Europäern kaum besuchten Gegenden, für jene Periode, Schluß des 13. Jahrhunderts, immer dankenswerth. Er geht von Klein Armenien und dem östlichen Asia minor, das er Turkomanien nennt, weil es damals die Türken erst in Besitz genommen hatten, im 4. Kapitel seines ersten Buchs, nach Groß Armenien über, und von da über Mosul nach Bagdad.

Armenia major,[41]) sagt er, ist eine große Provinz, an deren Eingange (von N.W. her) die Stadt Arzingan liegt, wo in einer Manufactur sehr schöne Baumwollenzeuge (Bucherame nach Il Mill., oder bocassini di bombagio nach T. Ramus.), [42]) sogenannte Bombassins gearbeitet werden, die besten, die es gibt. Auch viele andre Fabrikate sind daselbst, die aufzuzählen zu umständlich sein würde. Es hat die schönsten warmen Bäder, die aus der Erde hervortreten. Die meisten Einwohner sind Armenier, die aber unter der Oberherrschaft der Tataren stehen. In dieser Provinz sind viele Städte, aber Arzingan ist die Hauptstadt und der Sitz des Erzbischofs. Die nächsten Städte von Bedeutung sind Argiron und Darziz.

---

[41]) M. Polo Trav. ed. Marsden. Lond. 1818. 4. p. 47.
[42]) s. Il. Millione di M. Polo ed. Baldelli Boni Firenze. 1827. 4. T. I. p. II. und T. II. p. 24.

Arzingan, die damalige Hauptstadt Groß Armeniens, welche zu gleicher Zeit als eine merkwürdige Fabrikstadt sich zeigt, heißt noch heute Erzingan [43]) und liegt in wildromantischer Natur, in sehr fruchtbarer Umgebung, etwa 20 geogr. Meilen in S.W. von der heutigen Capitale Armeniens, von Erzerum, entfernt, abwärts am Kara Su, oder dem großen West-Euphratarme. Eriza oder Erez[44]) bei Armeniern, Arzengan bei Persern, bei Arabern, denen das G fehlt, Arzendjan, war eine sehr alte und berühmte Stadt, in den vorchristlichen Zeiten, durch viele heidnische Tempel, die sie im ersten Jahrhundert durch König Tigranes II. erhalten hatte. Später, im vierten Jahrhundert, wurden aber eben hier diese Tempel der Anahid durch St. Gregorius Illuminator gestürzt, und die Gegend durch diesen großen Apostel, dessen Grab auch hier bepilgert wird, die classische Mitte Armeniens, der Bischofssitz, der erst später von da in das jüngere Erzerum verlegt ward.

Unter der Herrschaft der Seldjuken und der Mongolen in Persien, der Nachfolger Holagu Khans, welche im Jahr 1242 die Stadt erobert hatten, zu deren Zeit Marco Polo sie sah, war sie sehr aufgeblüht und voll Industrie und Handel. Von den warmen Bädern daselbst ist uns von keinem neuern Beobachter Bericht gegeben, und wir vermuthen fast, daß sie M. Polo mit denen zu Elija nahe Erzerum verwechselt hat; diese Stadt ist wiederholt durch Erdbeben sehr zerstört worden. Der englische Consul J. Brant, der Erzingan im Jahre 1835 besucht hat, gibt ihr 3000 Häuser und meist türkische Bewohner, darunter aber 800 armenische Familien.

Die zweite Stadt von Bedeutung, die M. Polo Argiron nennt, ist der verderbte Name der heutigen Arzerum, Erzerum, richtiger nach Araber Benennung Arzen er rum, d. i. die Stadt Arzen der Römer, weil sie die letzte den Byzantinern dort zugehörige Stadt Armeniens war, im Gegensatz einer andern benachbarten Stadt Arzen (Ardzen oder Ἀρτζε s. Georg. Cedreni hist. Compend. ed. J. Bekker. T. II. 1839, 8. p. 577, 7), weiter östlich, die ein reiches Emporium der Syro-Armenier war, welche aber

[43]) Jam. Brant Journ. thr. Armenia in 1835; im Journ. of the Geogr. S. of L. 1836. Vol. VI. p. 202. Eug. Boré Mémoires. Paris. 1840. 8. T. I. p. 393. [44]) St. Martin Mém. hist. et géogr. s. l'Arménie. T. I. p. 70.

schon im Jahr 1049 n. Chr. G. von den Seldjukiden zerstört ward und in Ruinen liegen blieb. Ihre Bewohner siedelten sich nun nach der römischen Stadt Arzen über, die bis dahin nur ein Kriegsplatz gewesen war, seitdem aber durch Bevölkerung und Reichthum sich erst hob. Ihr ältester, einheimischer Name Garin, in derselben Provinz, die auch bei den Armeniern Garin hieß, wurde erst Anfang des 5. Jahrhunderts durch den Bau einer Festung an ihrer Stelle verdrängt, welche die Hauptfestung Armeniens wurde, und den Namen Theodosiopolis [45]) erhielt. Sie wurde nämlich von Anatolius, einem Generale des Theodosius des Jüngern, im Jahre 415 n. Chr. Geb. erbaut, und von ihm seinem Kaiser zu Ehren mit diesem Namen belegt, den sie als christlich-byzantinische Stadt auch viele Jahrhunderte hindurch behielt, bis derselbe im 11. Jahrhundert durch die arabische Benennung verdrängt ward, dessen Verstümmelung M. Polo bei den Persern vorfand, der auch bis heute in Erzerum der allgemein gebräuchliche geblieben ist. In der Nähe dieser Theodosiopolis, die durch Anastasius ihre starke Ummauerung erhielt (Procop. bell. Pers. I. 10. pag. 50. ed. Dind. I. 1833), am Fuß der dortigen Berge, lagen warme Quellen, über welche Anatolius Thermen erbaute. Es sind unstreitig dieselben, welche noch heute zu Ilijeh [46]) als Bäder dienen; es sind 2 Quellen von 100° Fahrenh. Temperatur, die stark besucht werden, obwol die Badeanstalten aus bloßen Erdhütten bestehen. Von ihnen aus erblickt man aber schon ganz nahe gegen Ost die weißen Minarets der großen modernen Stadt Erzerum. Andre halten das noch weiter östlich gelegene Hassan kalaa, am nördlichsten Zufluß des Araxes, für die alte Theodosiopolis, weil daselbst auch warme Bäder liegen. [47])

Die unter dem verstümmelten Namen Darziz aufgeführte Stadt ist keine andre als die alte Arsissa, die heutige Ardjish, deren Lage am Van-See uns schon aus frühern Untersuchungen bekannt ist (Erdk. IX. S. 785, 923, 989, 994), deren genauere Beschreibung wir aber erst im Jahr 1838 durch J. Brants [48]) Besuch daselbst erhalten haben.

---

[45]) J. St. Martin Mém. s. l'Arm. I. p. 67. [46]) Rev. Hor. Southgate narrat. of a tour thr. Armenia etc. Lond. 1840. 8. Vol. I. p. 170; Henry Suter Notes on a journey from Erz Rum to Trebizond etc. 1838. Journ. of R. G. S. of London 1841. Vol. X. P. III. p. 434. [47]) v. Hammer, asiat. Türkei. Rec. in Wiener Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 35. [48]) Brant Notes l. c. p. 402.

Marco Polo fährt in ſeiner Nachricht von Groß Armenien fort, daß es eine ſehr weitläufige Landſchaft ſei, die in der Sommerzeit zur Station eines Theils der Reiterſchaaren der großen Armee der öſtlichen Tataren diene, wegen ſeines trefflichen Weidelandes, da aber im Winter zu viel Schnee falle, um noch Futter zu finden, ſo müſſen dieſe dann gegen den Süden wandern. Nahe einem Caſtell, auf dem Wege von Tauris nach Trebiſond, welches Paipurt heißt, iſt eine reiche Silbergrube. Dies iſt das alte, ſchon vom Kaiſer Juſtinian auf einem impoſanten hohen Felſen erbaute Caſtell Baeberdon (*Βαεβερδών*, b. Procop. de aedif. III. 4. ed. Dind. 1838. Vol. III. p. 253), das Paipert oder Papert der älteſten Armenier;[49]) bei Arabern und Türken Baiburth oder Baibuth genannt, im N.W. von Erzerum, am Djorokh- oder Tſhuruk-Fluß, der ſeinen Lauf von dieſem Orte gegen N.O. über Iſpera (Hispiratis) zum ſchwaren Meere nimmt, während jenſeit der benachbarten Gebirgskette, in N.W. der Stadt, der Fluß von Gümiſhkhane entſpringt, der ebenfalls in nordweſtlicher Richtung zum ſchwarzen Meere ſtürzt. Dicht bei der Stadt Baiburt iſt keine Silbergrube bekannt; wol aber liegen nur in geringer Entfernung von der Stadt, an dem Wege nach Erzerum, Kupfergruben, Chalvar, die aber nicht gemeint ſein können. Die ganze Umgebung ſcheint reich an Metalladern zu ſein. Auch Silbergruben ſind hier, nur liegen ſie etwas entfernt von der Stadt; die einen in N.O. im Thale des Tſhoruk, gegen Iſpera hin, das 18 Stunden Wegs entfernt liegt, etwa auf halbem Wege dahin, [50]) in der Nähe des armeniſchen Kloſters Sip Ovanes, die jedoch heut zu Tage nicht mehr bebaut werden, und wenig bekannt ſind. Die andern liegen auf der entgegengeſetzten Seite, im N.W. von Baiburt, im Thale des Fluſſes Gumiskhana, 14 Stunden fern, und haben dem Fluſſe ſelbſt den Namen gegeben, denn die Bergwerksſtadt, welche auf den Granitrücken des Gumish Dagh (Silberbergs) aufgebaut iſt, heißt Gumishkhana, das heißt „Silberhaus.“ [51]) Offenbar ſind es dieſe, welche der Venetianer

---

[49]) J. St. Martin Mém. s. l'Arm. I. p. 70. [50]) W. Hamilton Asia minor. 1842. 8. Vol. I. p. 226. [51]) Ebendaſ. S. 169 und 234; vergl. J. Brant Journey 1835 im Journ. of the G. Soc. of Lond. Vol. VI. 1836. p. 221; Rev. Hor. Southgate Narrative of a tour through Armenia, Kurdistan etc. Lond. 1840. Vol. I. p. 156.

meinte, denn sie sind seit langen Jahren bearbeitet, sie gelten, trotz ihrer schlechten Bearbeitung, noch immer für die reichsten Hauptgruben, ja für die hohe Schule des Grubenbaues und Hüttenwesens für ganz Kleinasien und das türkische Reich. Die erste genauere Untersuchung derselben verdanken wir W. Hamilton; er hörte dort von dem ganz unwissenden Bergwerksdirector freilich nichts über die Geschichte, oder ein so hohes Alter dieses Grubenbaues.

In der Mitte dieses Armeniens, hörte M. Polo, stehe ein sehr breiter und hoher Berg, auf welchem die Arche Noae sitze, und deshalb habe er den Namen „des Berges der Arche" (il monte dell' arca di Noè, n. Test. di Ramusio; im Il Mill. fehlt der Name) erhalten. Dies ist nicht der syrische (Jebel Judi, s. Erdk. IX. S. 721), sondern der armenische Ararat, der Masis [52]) der einheimischen Armenier, den diese, als sie mit der heiligen Schrift bekannt wurden, für den Ararat der mosaischen Urkunde ansahen, der bei ihnen auch den Namen Agherh- oder Daghergagh erhielt (s. ob. S. 77). Daß dieses richtiger Arghi dagh oder Arghitagh, wie im Dshihannuma bei den Türken, heißen müsse, hat v. Hammer [53]) bemerkt, da dieser Name selbst auf den Namen der Arca in der Septuaginta, und auf die danach benannte Arche der deutschen Bibel hinweiset; was durch M. Polo's Angabe eine interessante Bestätigung erhält.

Den Fuß dieses Berges zu umgehen, bemerkt der edle Venetianer, brauche man nicht weniger als zwei Tage, [54]) ihn zu besteigen sei unthunlich wegen des Schnees auf seinen Gipfeln, der nie schmelze, aber immer durch neuen Schneefall sich mehre. Die abschmelzenden Schneewasser befruchten aber, sagt er, die umherliegenden Ebenen so sehr, daß diese den zahlreichsten Heerden ein stets üppiges Weideland darbieten. Dieses Armenien grenze gegen S.W. an die Districte von Mosul und Merdin. Die Provinz Mosul, [55]) fährt derselbe im 6. Kapitel seiner Erzählung fort, sei eine Provinz von sehr verschiednen Völkerschaften bewohnt; die einen Araber, welche Mohamed verehrten, die andern Christen, aber keine der katholischen Kirche, von der sie in vielen Stücken abweichen, die sich Nestorianer, Jakobiten, oder Armenier nen-

[52]) Il. Millione di M. Polo ed. Baldelli Boni. T. II. p. 25.
[53]) v. Hammer-Purgstall, Persien. Rec. Wiener Jahrbücher 1819. Bd. VII. S. 228, 235. [54]) M. Polo b. Marsden. l. c. p. 48.
[55]) Ebend. S. 60.

nen. Sie haben einen Patriarchen, den sie Jacolit (oder Jakolich, d. i. Katholikos; noch heute der gebräuchliche Titel, s. Erdk. IX. S. 677) nennen, der ihre Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte consacrire und in alle Theile Indiens sende, so wie nach Bagdad und Cairo und wo nur Christen wohnen, eben so wie der Pabst der römischen Kirche. Wir haben schon früher das Fortbestehen dieser verschiedenen Secten im nördlichen Kurdestan und am Zab und Tigris (s. Erdk. IX. S. 656, 732 u. ff.) kennen lernen, wie dies schon im 13. Jahrhundert und weit früher der Fall war, und auch bis heute [56]) noch in Mosul den zerspaltnen Zustand der christlichen Kirche characterisirt, der dem Venetianer zu seiner Zeit schon sehr aufgefallen zu sein scheint. Als Dupré (1809) Mosul besuchte, [57]) rechnete man auf seine 50,000 Einwohner 2500 syrisch-katholische Christen, 2600 Jakobiten, 5000 Nestorianer, 750 Juden; die übrigen Bewohner waren Türken, Kurden, Araber; Armenier lebten hier nicht, die doch in den meisten Städten jener Landschaften einzeln angesiedelt sind.

Zu M. Polo's Zeit war Mosul als großes Emporium noch im Orient berühmt; alle jene Zeuge, sagt der Venetianer, [58]) von Gold und Seide, welche man Musseline nennt (Mossulini), werden in Mosul gearbeitet, und alle jene großen Kaufleute, die sich ebenfalls Mossulini nennen, und alle Specereien im Großen auf die Märkte bringen, sind aus derselbigen Mosul Provinz (Diyar Mausil, die Provinz Mosul der Araber). Die letztere Benennung der Kaufleute, welche die Häfen der Levante in jener Zeit für Venetianer, Genuesen, Pisaner u. s. w. mit den Waaren des Orients versorgten, waren allerdings Moslemen, Muslimân, Muselmänner; daß sie aber alle aus Mosul waren, ist kaum glaublich, und hierin wahrscheinlich eine Verwechslung in der Benennung derselben bei M. Polo vorgegangen. Die Fabrikate aus feiner, durchsichtiger, weißer Baumwolle, wie die heutigen noch in Indien gefertigten Zeuge dieses Namens, und wie die Bombassins, die in der Fabrik zu Arzingan gemacht wurden, haben in den folgenden Jahrhunderten den Namen der Musseline erhalten, nicht aber jene seidnen, mit Gold durchwirkten Brocate, die ihren Namen,

[56]) Niebuhr Reise Th. II. S. 350 ff.; J. Cl. Rich Narrative II. p. 113 etc. [57]) Dupré Voy. en Perse. Paris 1819. 8. I. p. 120. [58]) M. Polo b. Marsden. l. c. p. 60. not. 130.

als Prunkſtoffe Baldachini,[59]) von Baldak, d. i. Bagdad, erhielten, und vielleicht auch in Moſul zu jener Zeit gearbeitet, die Veranlaſſung zu jener irrigen Auslegung des Namens der Muſſeline gegeben haben. Es müßte denn ſein, daß auch dieſer Name den Goldbrocaten als Moſul-Waare beigelegt ward. In der Nachbarſchaft dieſer Provinz, fährt M. Polo fort, ſind die Orte Mus (Muſh, ſ. oben am obern Murad, S. 99) und Maredin, das bekannte Mardin, wo Baumwolle (bombagio) in Menge gebaut wird, und woraus ſie ſehr viele Zeuge, Boccaſſini (ein Name, der nicht in allgemeinen Gebrauch gekommen zu ſein ſcheint) genannt, verfertigen. Auch dieſe Leute, Unterthanen des Tataren Khans in Perſien, ſind große Fabrikarbeiter und Handelsleute. So viel ſehen wir wol, daß damals mehr Induſtrie und Verkehr der Einheimiſchen in dieſen Provinzen des Orients ſtatt fand, als heut zu Tage, wo der Handel faſt nur durch das Ausland angeregt wird, und ſelbſt Moſul keine[60]) eignen Fabriken mehr von Muſſelinen oder andern Zeugen aufzuweiſen hat, nur noch etwas Färberei und Druckerei für die aus Basra eingeführten Zeuge. Aber das heutige Moſul[61]) nimmt auch nur etwa ein Drittheil der Größe der ehemaligen Stadt ein, die überall mit Trümmern umgeben iſt. In Muſh iſt aber gegenwärtig weder Manufactur noch Handel von Bedeutung, und obwol viel trefflicher Weinbau daſelbſt betrieben wird, ſo ſcheint doch keine[62]) Spur mehr von Baumwollencultur dort vorhanden zu ſein. Von Mardin aber rühmt noch Niebuhr (1766)[63]) die daſigen guten Fabriken von Leinwand und Baumwollenzeugen, und G. A. Olivier, der treffliche Naturforſcher, der 5 Tage in Mardin verweilte, beſtätigt auch die gute Baumwollen-Cultur[64]) auf dem ſehr fruchtbaren Gebiete der Stadt Mardin, ſo wie die Fabrikation guter und vieler Baumwollenzeuge in der Stadt und den umliegenden Dörfern, welche den Markt von Aleppo damit verſehen. Doch iſt ihr Handel gering. Auch damals ſchon, zu M. Polos Zeit, wie heute, war die Gegend um Moſul fortwährend bedroht durch die wilden Stämme

[59]) Die Stupa's (Topes) oder die architectoniſchen Denkmale ꝛc. von C. Ritter. Berlin 1838. S. 241. [60]) Dupré Voy. l. c. I. p. 121. [61]) W. Heude Voy. journ. overland from India to England. Lond. 1819. p. 218. [62]) J. Brant Notes 1838. in Journ. of G. S. of Lond. Vol. X. P. III. p. 446. [63]) Niebuhr Reiſe. II. S. 395. [64]) G. A. Olivier Voy. dans l'empire Ottoman. Paris 1804. 4. T. II. p. 343.

der Kurden (Curdi) aus den nahen Kurdistan-Bergen, da sie als Raubhorden die Handelskarawanen überfielen; schon zu seiner Zeit waren sie zum Theil Christen, Nestorianer, Jakobiten und zum Theil, sagt er, Saracenen, welche Mohamed anbeten, böse Menschen von einer schlechten Rasse (uomini cattivi e di mala sorte, b. Ramusio).[65])

Im 7. Kapitel gibt M. Polo seine Nachrichten von Bagdad, das er stets, wie alle seine Landsleute jener Zeit, Baldacco oder Baldach[66]) nennt, während Andere es auch mit dem Titel Babellonia belegten. Es ist, sagt er, eine große Stadt, vordem die Residenz der Khalifen oder des Pontifex aller Saracenen. Ein großer Strom (der Tigris) durchschneidet die Mitte derselben, und auf ihm transportiren die Kaufleute ihre Waaren von und nach Indien; wegen der Windungen dieses Stromes brauchen die Schiffe zur Flußfahrt 17 Tage. Diese Indienfahrer, wenn sie den Strom verlassen haben, legen erst zu Kisi (die Insel Keisch oder Käs, s. Erdk. VIII. S. 776; damals, nach Sirafs Fall, das blühendste Emporium) an, um dann von da in See zu stechen. Ehe sie aber diesen Ankerplatz und diese Seestation erreichen, passiren sie erst bei Balsara (d. i. Bassora, oder Balsora der verweichlichten Aussprache), die von den Palmenwäldern umgeben ist, welche die besten Datteln der Welt tragen.

In der Stadt Baldach ist eine Manufactur von Seidenzeugen mit Gold (jene Baldachine), aber auch Damaste (Damasci bei Ramusio, wol ebenfalls nach der Stadt Damask benannt) werden da gearbeitet und auch Velluti mit Figuren von Vögeln und Thieren (drappi a bestie e a ucelli, in Test. Il Milliones[67]) bei Ramusio, Velluti d. i. Velvets), gewöhnlich Sammet, hier aber unstreitig jene schönen sammtartigen Teppiche, durch welche die Arbeiter Schiitischer Perser von jeher berühmt waren, die von den Sassanidenzeiten an solche Stickereien gewöhnt (s. oben S 173), weniger streng als die Sunniten nicht jeden Schmuck der Bilder aus ihrem häuslichen Leben verbannten.

Alle Perlen, sagt M. Polo, die aus Indien nach Europa kommen, sind zu Baldach angebohrt worden; hier war der Großhandel mit Perlenschmuck. Der Schatz des Khalifen war an Gold, Silber und Juwelen der größte Schatz der Welt. Das mohameda-

---

[65]) ed. Baldelli Boni II. p. 32. [66]) M. Polo b. Marsden. l. c. p. 63. [67]) Baldelli Boni Vol. I. p. 14. II. p. 34.

mische Gesetz wird hier, sagt derselbe, regelmäßig studirt, denn Bagdad hatte zur Khalifenzeit seine zahlreichen Medresses (hohe Schulen und Academien); aber auch die Wissenschaften der Magie, der Physik, Astronomie (d. i. Astrologie), Geomantik (vielleicht Geometrie?) und Physiognomie (vielleicht Philosophie?). Es ist Bagdad die nobelste und größte Stadt, die in diesem Theile der Welt gefunden wird. Aber der letzte Khalif (Mostasem Billah), der letzte der Abbassiden, fand ein jammervolles Ende (1258), da er schwach, unthätig, ausschweifend war, von seinem Minister an den Mongolen Feind verrathen und von diesem umgebracht wurde. — So schließt M. Polo seine Nachrichten von Bagdad, das er vielleicht nur von Hörensagen kannte.

3) Ebn Batuta's Wanderung zu den den Moslemen geweihten Orten durch das Euphratgebiet. (1346 n. Chr. Geb.)

Ebn Batuta, der gelehrte Araber aus Tanger in Mauritanien, der glaubwürdige und erfahrne muhamedanische Reisende, noch vor der Mitte des 14. Jahrhunderts, ist in seinen Berichten über die fernsten Länder in Inner-Afrika, in Indien und China vollständiger als in denen über Vorderasien; [68]) doch ist es auch hier nicht ohne Interesse durch ihn, wenn auch meist ohne allen innern localen Zusammenhang, mit den Augen eines strengen Sunnitischen Moslemen einen kurzen Blick auf dieselben Landschaften zu werfen, die dadurch von einer neuen dritten Seite wieder eine ganz andre Ansicht für dieselbe Periode gewähren, und zugleich in die verwandtere Gegenwart herübergeleiten.

Ebn Batuta gelangt von Damaskus über Medina und Mekka, mit Pilgerkarawanen durch das arabische Nedjed ziehend, in die Euphratnähe zurück, und betritt den Boden von Irak Arabi zuerst bei El Kadisia (Kadesia s. ob. S. 172), dem berühmten Schlachtfelde, auf welchem, wie er bemerkt, der Feuer-Cultus vernichtet ward, [69]) und seitdem die Verbreitung der Lehre Mohameds vorwärts schritt.

Die einst große Stadt dieses Namens war zu Ebn Batuta's Zeit zu einem kleinen Dorfe herabgesunken. Von da besuchte

---

[68]) L. Kosegarten de Mohammede Ebn Batuta, Comment. acad. Jenae 1818. 4. p. 9. [69]) The Travels of Ibn Batuta, transl. from the Arab by Sam. Lee. Lond. 1829. 4. p. 31.

er die Stadt Meschhed Ali (bei Kufa), einen gut bevölkerten, hübschen Ort, dessen Bewohner aber alle zu der Rafiza Secte, d. i. zu den Shiiten gehören. Es sind meist reiche und brave Kaufleute, ein Urtheil, das, von einem Doctor der Sunniten gefällt, schon ein gutes Vorurtheil von dessen billiger Denkungsart gibt. Auch hält er es werth, zur Beschreibung des geweihten Ortes der ihm feindlich gesinnten Secte noch einige Worte hinzuzufügen. Den dortigen Garten, sagt er, umziehen mit Gyps übertünchte Mauern, mit Malereien bedeckt, und innerhalb derselben sind Teppiche ausgebreitet, Ruhelager und Lampen von Gold und Silber. Innerhalb der Stadt ist ein großer Schatz, den der Tribun verwahrt, denn ein Gouverneur ist nicht hier. Derselbe besteht aus den Gaben und angelobten Opfern so vieler Kranken und Schwachen, die hieher wallfahrten; denn dieser Garten ist berühmt durch seine Mirakel; deshalb eben der Glaube, daß dort Alis Grab sei (nach Abulfedas Angabe war unter den Ommaijaden die Stelle seines Begräbnisses unbekannt geblieben, s. ob. S. 184). Zu diesen Mirakeln gehört die sogenannte „Nacht der Wiedergeburt," denn am 17. Tage des Monats Rejeb kommen die Krüppel [70]) aus allen Ländern von Fars, Rum, Khorasan, Irak und andern Orten hier zusammen, und bilden Gruppen von je 20 oder 30, die dann bald nach Sonnenuntergang über das Grab gelegt werden, indeß sie und Andere, Gebete und Stellen des Koran recitirend und mit Prosternationen beschäftigt, die Heilung und das Aufstehen erharren, und um Mitternacht dann alle gesund von dannen gehen. Dies ist ihnen eine bekannte Sache, die mir auch von glaubhaften Männern erzählt wurde; doch bin ich, sagt Ebn Batuta aufrichtig, nicht selbst Augenzeuge davon gewesen. Doch sah ich mehrere der Patienten, die noch nicht geheilt waren, aber doch ihre ganze Hoffnung auf diese Kur in der Nacht der Wiedergeburt stellten.

Von hier zog ich, sagt derselbe, nach Basra mit den Badawin (Beduinen)-Arabern: denn eine andere Art fortzukommen gibt es hier nicht über Khafaja (? uns unbekannt). Wir kamen zunächst nach Khawarnak, [71]) der alten Residenz von El Noomân Ibn Mondhar, deren Vorfahren Könige des Tribus der Beni Ma

[70]) Ebn Batuta l. c. p. 83. [71]) Ebendas.; vergl. A. Schultens Historia imperii vetustissimi Joctanidarum in Arabia felice p. 129; dess. Monumenta vetustiora Arabiae p. 11, 39, 47. Ed. Pocock, Specimen historiae Arabum; Greg. Abul Faragii ed. White. Oxon. 1806. 4. Notae p. 69.

el Sama (d. i. Söhne von himmlischer Aussaat) waren. Noch sind Ruinen dieses Pallastes zu sehen in einer großen Ebene an einem Flusse, der vom Euphrat abzweigt. — Wir haben schon oben dieses Pallastes der Al Mundari, der Könige von Hira, erwähnt (s. oben S. 62), dessen Ueberreste also damals noch auf dem Wege von Meschhed Ali nach Basra, also zunächst südwestwärts von Kufa, gezeigt wurden. Sehr wahrscheinlich würden sie denn auch wol noch heut zu Tage aufzufinden sein, wenn Reisende sich danach umsehen wollten. Von da (ob über Basra, wird nicht genauer bestimmt) wurde Wasit besucht, der große Landstrich, umgeben mit Gärten und Pflanzungen, dessen Einwohner, nach Ebn Batuta's Urtheil, die besten in Irak sein sollen. Ich ging von da aus, sagt er, das Grabmal el Wali el Aarif, unsers Herrn Ahmed von Rephaa, zu bepilgern, das nur eine Tagereise fern von Wasit im Dorfe Om Obaida liegt (dieser Ort ist uns unbekannt). Ich fand daselbst den Enkel dieses Scheikhs, auf den die Würde des Scheikh übergegangen war, und der aus gleicher Absicht, wie ich, schon vor mir daselbst angelangt war. Er ward auch Scheikh Ahmed genannt und genoß alles Ansehn, wie sein Großvater vor ihm. Am Nachmittage, nach Verlesung des Koran, brachten die der Klause zugehörigen Religiosen eine große Menge Holz zusammen, das sie in Brand setzten. Dann schritten sie in dessen Mitte hinein, die Einen nahmen daselbst Speise zu sich, Andere wälzten sich darauf umher und noch Andere stampften darauf herum, bis sie es ausgelöscht hatten. Das ist die el Rephaa genannte Secte und der ihnen eigenthümliche Cultus. Einige von ihnen nehmen auch große Schlangen zwischen die Zähne und beißen ihnen den Kopf ab. In Indien begegnete ich, sagt Ebn Batuta, Einigen von der Hydaria-Secte, die auch unter Gesang und Tanz in der Mitte der Feuerflammen zu Herren des Feuers werden, worüber er sich nicht wenig verwundern mußte.

Diese Gaukelei der Feuerbeschwörung dieser für heilig gehaltenen Secte mag damals in jenen Gegenden der Waset-Landschaft berühmt genug gewesen sein; sie ist nur eine der zahllosen, welche in jenen Gegenden fortwährend die Phantasie des Orientalen zu ihrem eigenen Vortheile in größter Spannung zu erhalten wissen. Prof. Lee, der Uebersetzer des Ebn Batuta, führt über die Person des Stifters dieser Secte aus der Schrift Nafahat El Ins, von Jami, noch folgende Notiz hinzu: dieser Heilige und Bekenner des mohamedanischen Glaubens stand in hoher Verehrung, da Allah

durch ihn viele Mirakel gethan, und viele Große durch ihn bekehrt wären. Von seinen Schülern sind einige gut, andere schlecht; einige gehen in die Flammen, andere spielen mit Schlangen. Denn dieses lehrte sie ihr Haupt, der Scheikh. Allah beschütze uns vor dem Satan. Er war einer der Söhne des großen Imam Musa Kazim, der in Om Obaida wohnte; er starb im J. 1182 (578 d. Heg.).

Von da ging Ebn Batuta nach Basra, dem palmenreichen, dessen Einwohner sehr freundlich gegen Fremde waren, so daß sich kein Reisender, wie er sagt, bei ihnen zu fürchten brauchte. Hier ist die Moschee von Ali; darin jeden Freitag Gebet, worauf sie wieder bis zum nächsten Freitag geschlossen wird. Diese lag vordem in der Mitte der Stadt; gegenwärtig aber lag dieselbe 2 Miles von der damaligen Bevölkerung entfernt (s. ob. S. 176). Der Koran in dieser Moschee, versichert Ebn Batuta, sei derselbe, den Othman zum Gebrauche der Einwohner geschickt hatte, in dem er auch las, als er ermordet ward; noch sehe man die Streifen seines Blutes auf den Schriftzügen. — Dieser letztere Zusatz der Legende wird sehr unwahrscheinlich nach Abulfeda's Bericht, der in seinen Annalen sagt, daß dieser Khalif, der dritte, nach zwölfjähriger Herrschaft im Jahre 655 n. Chr. Geb. (35 d. Heg.) zu Medina [72]) in seinem Hause von den Empörern erstochen ward, als er im Fasten und Lesen des Koran begriffen war. Dasselbe Exemplar wird er also wol nicht selbst nach Basra geschickt haben; aber bekannt ist es, daß er die genauesten Copien der Texte des ächten Koran [73]) unter Inspection von Beamten fertigen und alle anderen vielfältig interpolirten Texte desselben den Flammen preisgeben ließ. Ein solches vidimirtes Manuscript aus der Hand Othmans wird also, vermuthen wir, wol jener Koran zu Basra gewesen sein, dem die Legende einen noch höheren Werth beilegte.

Von hier ging Ebn Batuta am Bord eines Sambuk (Senbuki der Türken), d. i. eines schmalen Bootes, und schiffte sich nach el Obolla ein; einst, sagt er, eine große Stadt, jetzt ein Dorf (s. ob. S. 52), mit Gärten, 10 Miles von Basra. Von da segelte er durch einen Arm des Golfs und landete am nächsten Morgen zu Abbadan, einem Dorfe, das in einem Salzsumpfe lag (s. oben S. 53). Sein Plan war gewesen, von hier nach Bagdad zu reisen, aber der Rath eines erfahrenen Mannes vermochte ihn dazu, erst Susiana zu bereisen, worauf er dann über die Perserstadt Ha-

[72]) Abulfed. Annal. Mosl. ed. Reiske p. 82. [73]) ebend. p. 78.

weiza (d. i. Ahwaz, ſ. Erdk. IX. S. 220—230) nach Kufa zurückkehrte.

Kufa [74]) nennt er die Mutter der Städte in Irak, die er aber in Verfall antraf. Doch ſah er die Moſchee mit dem Oratorium, an dem Ali durch Ibn Maljim (ſ. Abulf. Ann. Mosl. ed. Reiske p. 97) erdolcht ward. Von hier ging er nach Hillah, am Ufer des Euphrates, deſſen Einwohner insgeſammt Anhänger der XII. Imams, d. i. Aliden, waren. Hier, ſagt Ebn Batuta, haben ſie eine Moſchee, über deren Thüreingang ein großer ſeidener Schleier hängt; man nennt ſie die Moſchee des letzten Imam, der daſelbſt nur verſchwand und verborgen blieb, aber fortleben und zu ſeiner Zeit wieder hervorgehen ſoll als Imam Mehdi, d. i. „der Führer," der lange ſchon erſehnt iſt. Es iſt der Gebrauch, daß täglich an hundert Gewaffnete zu dieſer Pforte der Moſchee herankommen, mit einem Roß in Sattel und Zaum, begleitet von vielem Volk mit Trompeten und Trommeln, und ihm zurufen: „Komm hervor, Herr der Jahre, denn Tyrannei und „Bosheit hat überhand genommen; es iſt an der Zeit, „daß du hervorgeheſt und Allah durch dich die Wahr„heit von der Falſchheit ſcheide!" So warten ſie bis in die Nachtzeit und kehren dann wieder heim. So iſt zu allen Zeiten unter dem Volk, das den Erlöſer nicht kennt, doch die Sehnſucht nach einem Meſſias groß. Von hier pilgerte Ebn Batuta nach Kerbela (liegt 5 deutſche Meilen im N.W. von Hilla nach Niebuhr) zum Grabe Iman el Huſſein, des Sohnes Ali, wo derſelbe ſein Martyrium fand; es iſt eine der größten Meſchheds; die Einwohner ſind alle von der Secte der XII. Imans, d. i. Anhänger Alis oder Shiiten. — Die heilige Stadt [75]) des Namens, welche Niebuhr daſelbſt beſchrieb, iſt erſt von ſpäterm Anbau.

Nun erſt kehrte Ebn Batuta in Bagdad [76]) (wahrſcheinlich im Jahre 1325) ein, das längſt ſeine Khalifen verloren hatte und Reſidenz der mongoliſchen Dynaſtie in Perſien geworden war, wo der letzte der Khane aus dem Geſchlechte Hulagu's, des Beſiegers des Khalifates, auf dem Throne ſaß. Es war der tapfere Abu Said Bahadur Khan (reg. von 1317—1335), [77]) der ganz Iran und Kleinaſien beherrſchte, in Sultanieh (Erdk. VIII.

---

[74]) Ebn Batuta l. c. p. 43.
[75]) Niebuhr Reiſe Th. II. S. 266.
[76]) Ebn Batuta l. c. p. 47.
[77]) Deguignes Geſch. der Hunnen ꝛc., überſ. v. Dähnert, Th. III. S. 301—307.

S. 587, 622), das sein Vater Khodabende Aldjaitou erbaut hatte, und in Bagdad residirte und ein eifriger Moslem geworden war. Noch immer, sagt Ebn Batuta, ist Bagdad eine der größten Städte; die Einwohner sind meist von der Secte Hanbal; über dem Grabe des Abu Hanifa ist ein Dom und eine Moschee errichtet, und nicht fern davon das Grab des Imam Ahmed Ibn Hanbal. Beides sind Häupter der 4 Hauptsecten der orthodoxen Moslemen, die vorzüglich ihren Sitz in Bagdad hatten.

Abu Hanifa, in Kufa geboren (stirbt im Jahr 767 n. Chr. Geb.), ist der berühmteste der ältern Doctoren des Koran, dessen Schüler sich Hanefiten nannten. Dies Mausoleum mit Moschee und Medresse (hoher Schule) wurde erst lange nach seinem Tode von seinem Verehrer, dem Malekshah der Seldjukiden in Bagdad, im Jahr 1092 n. Chr. Geb. erbaut, als derselbe dort die in Ohnmacht versunknen Khalifen beherrschte. Sein Mausoleum und seine Moschee in dem nördlichen Quartiere Bagdads, an der Ostseite des Tigris, ist bis heute erhalten und von Niebuhr [78]) beschrieben, der dafür hält, daß dieser Stadttheil sein Fortbestehen nur diesem Heiligthum verdanke. Ibn Hanbal war in Bagdad geboren, wo er auch im Jahr 855 (241 d. Heg.) starb, ein Schüler Shaafis, ein hochberühmter Doctor des Koran, noch zu seinen Lebzeiten verehrt, und bekannt durch seine Gelehrsamkeit im Gesetz, seine Pilgerreisen und seine Tugenden; derselbe, dem das größte Leichengelei zu Grabe folgte, aus dem man die Population Bagdads zu jener Zeit beurtheilen mag (s. ob. S. 235). Sein Mausoleum ist nicht mehr vorhanden, denn die Wasser des Tigris haben daselbst das Ufer sammt den Bauwerken weggerissen. [79]) Außer diesen beiden führt Ebn Batuta noch 5 andere besuchte Grabstätten moslemischer Sancti in Bagdad an, die nach einem andern Itinerar des El Harawi, insgesammt in einem westlichen Stadtviertel Bagdads, Shunizia genannt, lagen und als Gräber der Abdal und Awliaë, d. i. der Märtyre und Frommen, bepilgert wurden.

Der Sultan der beiden Iraks (Adjem und Arebi) und Khorasans, wie Ebn Batuta den damaligen Herrscher Abu Said [80]) titulirte, nahm den Doctor des Koran aus der Fremde sehr gastlich auf, und gestattete ihm, als er mit seinem Hofstaate

[78]) Niebuhr Reise. Th. II. S. 304. [79]) Ebend. S. 305.
[80]) Ebn Batuta l. c. p. 48.

Bagdad verließ, um seine Sommerresidenz (Sultanieh) zu beziehen, ihm in der Suite zu folgen, so daß dieser während der 10 Tage Begleitung die, wie er sagt, wunderbare Einrichtung desselben auf dem Marsche und die zahlreiche Armee des Geleites kennen lernte. Darauf kehrte er aber mit einem der Emire über Tabriz nach Bagdad zurück, da seine Absicht war, zum zweitenmale eine Wallfahrt nach Mekka zu machen. Da indeß dazu die Zeit noch nicht gekommen war, wanderte er erst den Tigrisstrom aufwärts bis Mardin und dann wieder nach Bagdad zurück, um auf diesem Gebiete alle die für einen Moslemen geweihten Stationen zu sehen. So kam Ebn Batuta zuerst nach Samarra, das in Ruinen lag, wo auch die Moschee gestanden, die, wie die in Hillah, dem letzten der 12 Imans geweiht war (ihre Ruinen, s. ob. S. 227 ff.). Von da über Tekrit nach Mosul, dem alten sehr umschanzten Orte, mit seiner prachtvoll erbauten Citadelle El Hadka (durch Seiffedin den Atabeken, s. ob. S. 254); dann in zwei Tagen zur Insel Ibn Omar (Djezireh), einst eine große Stadt, von einem Thale umgeben, vom Tigris umflossen, deshalb die Insel genannt, aber dem größten Theile nach damals schon in Ruinen liegend. Doch waren die Bewohner gut unterrichtet und damals gegen Fremde sehr wohlwollend; also gerade das Gegentheil von dem raub- und mordsüchtigen Character der heutigen kurdischen Gebieter[81]) dieses Raubnestes (s. Erdk. IX. S. 709); aber damals war der Ort abhängig vom Sultan von Mosul.

Von hier wurde in 2 Tagmärschen die alte Stadt Nisibin[82]) besucht, die damals meist in Ruinen, doch noch von Wasser und Gärten umgeben lag, und sich durch Verfertigung trefflich duftenden Rosenwassers auszeichnete; gegenwärtig ist es nur ein ärmliches Dorf, aber in sehr fruchtbarer, jedoch wenig angebauter Ebene gelegen, in der die Versumpfungen[83]) nur zu wenigen Reisfeldern benutzt werden.

Dann suchte Ebn Batuta das in neuern Zeiten durch die Yeziden so furchtbar gewordne Sinjar[84]) auf, und fand hier die kurdischen Bewohner, die er als ein sehr großmüthiges, kriegerisches Volk schildert, eine Bestätigung der Vermuthung,

---

[81]) John Macdonald Kinneir, Journey thr. Asia minor etc. London 1818. 8. p. 449. [82]) Ebn Batuta l. c. p. 49. [83]) Niebuhr Reise. II. S. 378; Olivier Voy. II. p. 345. [84]) Ebn Batuta l. c. p. 50.

die wir früher schon mitgetheilt (Erdk. IX. S. 750), daß die Yeziden daselbst erst eine später eingewanderte Colonie zu sein scheinen. Der Ort, sagt Ebn Batuta, ist so reich an Quellen und Flüssen wie Damask; ich sah hier den Sheikh el Salih el Wali el Abid Abdalla el Kurdi, den Theologen. Ich traf diesen Heiligen mit seiner Begleitung auf der höchsten Höhe des Bergs, wo er 40 Tage Fasten hält, nämlich nur den Tag über, und dann nur einer Kruste von Gerstenbrot sich bedient, wodurch er zum Sanctus sich qualificirt. Von ihm werden viele Mirakel erzählt.— Wären damals schon die Yeziden dort ansässig gewesen, so würde der orthodoxe Pilger gewiß nicht unterlassen haben, dieser Teufelsanbeter zu erwähnen. Ein ihm bald nachfolgender Pilger, Al Harawi, fügt in seinem von S. Lee excerpirten Itinerar noch hinzu, daß in Sinjar eine Moschee von Ali, dem Sohn Abu Talebs, sei, die auf dem Berge liege, und in derselben soll der Berg von Kambar sein (?). Man sagt, die Arche Noah habe auf einer Zacke dieses Berges angestoßen und dadurch ein Leck bekommen, daher sei die Stelle Sinjar (von jara aufstoßen) genannt. Die Wahrheit sei aber, daß Sinjar, der Sohn Malik, Sohn el Dhaar, diese Stadt erbaut habe. Mit dieser etymologischen Lieblingserklärung wird es wol dieselbe Bewandniß haben, wie mit Roha (das ist Edessa), das seinen Namen von Roha, der Tochter Bolais; mit Amid, das von Amid, Sohn El Somaids; Dara, das von Darius erbaut sein soll u. a. m. Auch die Sage von der Arche verbreitete sich über viele verschiedene Puncte des Morgenlandes. Von Sinjar wanderte Ebn Batuta über Dara nach Mardin, der damals noch berühmten Feste, die allerdings durch ihr natürlich festgelegnes Castell noch heute merkwürdig ist; er rühmt den damaligen Sultan von Mardin, El Malik el Salih, Sohn von el Malik el Mansur, als einen sehr noheln Prinzen, voll Edelmuth, der von Dichtern viel besungen wurde, und kehrte dann nach Bagdad zurück, um sich zu seiner Mekka-Pilgerfahrt vorzubereiten.

§. 33.

Zweites Kapitel.

Das armeniſche Hochland, das Quellland des Euphrat, Tigris und Araxes mit dem Van-See und Ararat.

Nachdem wir in chronologiſcher Reihe uns auf einem von der Weltgeſchichte nach allen Richtungen und durch alle Jahrhunderte hin ſo merkwürdig gleichſam durchackerten Boden, dem beinahe kein Naturverhältniß unverändert und unumwandelt geblieben, den verſchiedenſten Zeiten und Beſtrebungen nach, wo die Ausſaaten der wechſelndſten Gewalten hundertmal aufgingen und eben ſo oft wieder zerſtört wurden, zu orientiren verſucht haben, da nur aus der Vergangenheit die Gegenwart ihr wahres Verſtändniß gewinnen kann: ſo gehen wir nun zu dieſer nach ihren Raumverhältniſſen, oder zu den eigentlichen ſpeciellen geographiſchen Betrachtungen über. Auch in dieſen tritt uns wiederum eine Fülle von Thatſachen entgegen, die wir, zumal in ihren wichtigſten Theilen, den Forſchungen des letzten halben Jahrhunderts verdanken, die wir hier zum erſtenmale in ihrem organiſchen, gleichſam innerlich gewachsnen Zuſammenhange, dem Weſen nach, ſo vollſtändig als möglich, mit gewiſſenhafteſter Angabe der Quellen, aus denen ſie gefloſſen ſind, vorzuführen haben. Denn hiemit allein nur kann die Erkenntniß der Wahrheit wachſen, und der Wiſſenſchaft ſelbſt ein wirklicher Dienſt geſchehen, damit ſie ſich ſelbſt bewußt werde, was ſie ſchon in Wahrheit beſitze, um nicht unnütz immer wieder in beſchränkter Unwiſſenheit, wie dies doch meiſtens der Gebrauch iſt, Ballaſt auf Ballaſt zu häufen, ſondern wirklich zu Reſultaten und neuen Aufgaben fortzuſchreiten durch friſche Beobachtung und neue Forſchung, da ſie ſo erſt inne werden wird, daß des Unbekannten und Wiſſenswerthen viel mehr und Höheres vorhanden iſt, als des ſchon Bekannten.

Wir folgen unſerm herkömmlichen Gange der Unterſuchung, von den Höhen zu den Tiefen, von den Quellen zu den Mündungen fortſchreitend, weil dies die geographiſche Bahn iſt, welche die Natur ſelbſt nicht blos dem Laufe der Gewäſſer, ſondern allem übrigen und ſelbſt auch dem Entwicklungsgange der Völkerſchaften auf

ihren Stufenlandschaften vorschrieb. So kehren wir zuerst auf dem Hochlande Armeniens, dem Quellgebiete aller Euphrat- und Tigrisgewässer, in welche aber zugleich das Quellland des Araxes eingreifend ist, ein, und gehen von den östlichen Naturgrenzen desselben, dem armenischen Hochlande und dessen beiden Hauptformen aus, die uns daselbst als dessen große Grenzmarken erscheinen, der hohe Ararat (s. Erdk. IX. S. 767, 869, 915, 916, 919—923) und der Alpensee von Van, bis zu welchen beiden unsere frühere Untersuchung schon fortgeschritten war (s. Erdk. IX. S. 763, 784, §. 27, Seite 972—1009).

Da wir den Van-See zwar schon zuletzt nach den Berichten der Augenzeugen von Jaubert, Schulz, Monteith, Shiel, Wilbraham, jedoch nur theilweise, kennen gelernt haben, wir aber seitdem eine vollständigere Umreisung und die erste, sehr dankenswerthe Aufnahme desselben durch den englischen General-Consul J. Brant [85]) in Erzerum 1838, auch dahin einschlagende Nachrichten aus Schulzes Nachlaß, [86]) und durch Hor. Southgate's [87]) Reise (1837) erhalten haben, wodurch eine wesentliche Berichtigung in der Kartographie des Sees gewonnen ist: so fangen wir hier, mit dieser Ergänzung des §. 27 an, steigen dann zum Ararat auf, und verfolgen an dessen westlichen Gehängen die Euphratquellen durch das armenische Hochland.

1. Erläuterung.

Der Van-See und seine Umgebungen.

1) Der Weg von Bitlis nach Van an der Südküste entlang.

Noch vor wenigen Jahren war das Ländergebiet um diesen Alpensee eine Terra incognita, gegenwärtig ist es eine reiche Fund-

[85]) J. Brant Notes of a journey through a part of Kurdistan in summer 1838, im Journ. of the Geogr. Soc. of London. 1841. Vol. X. P. III. p. 341—432. [86]) Fr. Ed. Schulze Mémoire sur le lac de Van et ses environs, im Journal Asiatique, Paris 1840. Avr., Mai, Juin. p. 260—323. [87]) Rev. Hor. Southgate Narrative of a tour through Armenia, Kurdistan, Persia etc. Lond. 1840. 8. Vol. I. p. 224—265.

grube für das Studium des Antiquars und des Sprachforſchers geworden; die Bereiſung ſeiner Süd-, Oſt- und Nordgeſtade iſt ſo ziemlich vervollſtändigt, und nur ſeine Weſtküſte iſt noch faſt ununterſucht geblieben. Durch aſtronomiſche Beobachtung von 7 wichtigen Puncten am Ufer und durch Bouſſoleabnahmen vom Gipfel des Sipan Dag und andern nächſten Umgebungen des Sees, durch A. G. Glascott, den Begleiter J. Brants, 1838, iſt ein ſehr weſentlicher Fortſchritt in der Orientirung der ganzen Landſchaft geſchehen, und ſtatt der bisher ganz phantaſtiſch eingetragenen Contoure die erſte berichtigte Kartenzeichnung [88]) deſſelben gegeben, die nun jede frühere völlig verdrängen muß.

Die Längen- und Breiten-Beobachtungen dieſer Orte ſind:

1) Bitlis, Haus des Sherif Beg = 38° 23′ 54″ O.L. von Gr. 42° 4′ 45″ N.Br.
2) Van, am See, im Garten des Leibarztes des Paſcha = 38° 29′ 0″ O.L. v. Gr. 43° 10′ 35″ N.Br.
3) Arnis, an der Nordoſtecke des Van-Sees = 38° 58′ 20″ O.L. v. Gr. 43° 28′ 50″ N.Br.
4) Arjiſh, am Nordufer = 38° 58′ 54″ O.L. v. Gr. 43° 11′ 30″ N.Br.
5) Adeljivaz, am Nordufer weiter im W. = 38° 48′ 0″ O.L. v. Gr. 42° 35′ 30″ N.Br.
6) Diyadin, im N.O. des Sees an der Quelle des Morad Tſchai = 39° 32′ 36″ O.L. v. Gr.
7) Bayazed, am S.W.-Fuß des Ararat = 39° 31′ 40″ O.L. v. Gr. Dieſe Angabe der Lage iſt nur approximativ.

Zu Bitlis ward zugleich durch Dr. E. D. Dickſon die abſolute Höhe des Hauſes des Sherif Beg beſtimmt, = 5137′ Par. (5475′ Engl.) und faſt in gleicher Höhe das Niveau des Spiegels vom Van-See = 5129′ Par. (5467′ Engl.) über dem Meere gefunden, ſo daß wir ihn mit Recht mit dem Namen eines Alpenſees bezeichnen konnten.

Die Nachrichten von der Südküſte des Van-Sees, die wir früher nach Capt. Wilbraham und Col. Shiel mittheilten, wer-

---

[88]) Asia minor and Armenia to illustrate routes of Mr. Ainsworth, Brant, Suter and Lord Pollington 1840. — Fr. Observations by A. G. Glascott, Roy. Navy. cf. deſſen Erklärung dieſer Karte im Journ. of R. G. Soc. Vol. X. P. 3. p. 431—434.

den durch die Routiers der beiden jüngern Reisenden von Bitlis nach Van, nämlich den Missionar H. Southgate, 1837, und den britischen Consul zu Erzerum, J. Brant, 1838 vervollständigt, die beide in der besten Jahreszeit, im Juli und August, das Land minder flüchtig durcheilend besuchten und von einer vortheilhafteren Seite kennen lernten. Ihre Wege waren im Wesentlichen dieselben, nur wenig von den frühern abweichend; den Ortschaften geben sie öfter verschiedene Schreibarten, ohne daß wir die größere Richtigkeit der einen oder der andern beurtheilen könnten, da sie meist von Kurden herrühren. Beide besuchten von Bitlis aus nordwärts das Westende des Sees bei Tedavan, das sie beide Tadvan schreiben. Southgate [89]) hatte einen Kurden als Wegweiser, der ihn in 2 Stunden nordwärts führte gegen den Nimrut Dagh (s. Erdk. IX. S. 1002), von dessen Pik die ganze Kette den Namen führt; der Kurde erzählte ihm, auf dessen Gipfel solle ein tiefer Quell sein, der mit einem kleinen See in Verbindung stehe, aus welchem der Kara Su entspringen soll; eine Aussage, die an die Erzählungen von Arzen in jenen Gegenden erinnert (s. ob. S. 90). Die kleine Ebene mit dem Alemani-khan in Ruinen, die hier bald erreicht wird, nennt J. Brant Rashwak, [90]) nach einem nahen Dorfe, und sagt, daß der Khan ein Prachtbau gewesen sei, sehr geräumig und solide, mit vielen Gemächern, dessen Erbauer unbekannt. Zur linken Seite gegen den Norden heißt die Paßhöhe, die zum Nimrut Dagh führt, der Kerku Dagh, die Gebirgskette aber, welche von N.W., die Südgrenze der Hochebene von Mush bildend, entlang dem Kara Su gegen S.O. fortstreicht, ist dieselbe, welche das Südufer des Van-Sees zunächst begrenzt. Es ist hier im Vorbeigehen zu bemerken, daß die weichere türkische Aussprache wie in Dagh für Berg, statt des Tagh bei den östlicheren Völkern, mit dieser Gegend ostwärts bei Kurden zu verschwinden scheint, weshalb hier nicht mehr von einem Nimrud Dagh, sondern vom Nimrut Tagh allgemein die Rede ist, während bei den türkischen Benennungen immer Dagh gesprochen, wenn auch nicht geschrieben wird. Von der genannten Paßhöhe steigt man auf ihrer Nordsenkung hinab zum See und zur Bay von Tadvan. Schon nach 3½ Stunde Weges von Bitlis thut sich zum ersten male der Anblick auf das prachtvolle Becken des azurblauen Seespiegels auf, über dem in N.W. der Nimrut, in N.O. der noch höher aufstei-

[89]) Southgate I. p. 224. [90]) J. Brant Notes X. p. 383.

gende Sipan Dag wol bis zu 10,000 Fuß ſich erhebt. Ehe man nach Tadvan hinabſteigt, zeigt ſich über einem Hohlwege eine lange Linie iſolirter knolliger Felsrücken, die über den Boden als Lava(?) über der umher mehr verwitterten Maſſe derſelben hervorragt, welche man die Kameele von Tadvan nennt, weil die Volksſage in ihr eine Reihe verſteinerter Kameele zu ſehen glaubt. Das Gehänge zum Ufer des Sees hinab iſt bei Tadvan wie ein Obſtgarten ganz mit Obſtbaumpflanzungen bedeckt. Am Weſtende der Bai liegt, dicht am Waſſer, das Dorf Tadvan, von 40 Armenier-Familien bewohnt, und dicht daran auf einem Vorgebirge liegen die Ruinen eines kleinen Forts. Von Bitlis bis hieher rechnete J. Brant 2½ geogr. Meilen. Southgate fand das Seewaſſer nur brakiſch, nicht übelſchmeckend, und verſicher:, öfter davon ſeinen Durſt geſtillt zu haben; J. Brant nennt es ganz ſalzig. Am Ufer ſah er Sand, Schieferblätter und viele Bimsſteine, in kleinen gerundeten Stükken wie Korkbälle umherliegend, und Obſidiane, wie dieſe auch am Nordufer des Sees von Kinneir (Erdk. IX. S. 994 u. 1003) bemerkt worden ſind.

Das Dorf, ½ Stunde fern, an dem Oſtende derſelben Bai, nennt Southgate Durtab, J. Brant aber Ortal. Der Weg verläßt hier das Seeufer, man ſteigt über niedere, maleriſche Berghöhen, durch reich bewachſene Thäler mit prächtigen Baumgruppen, reichen Waſſerbächen, fruchtbaren Obſtbäumen und Zwergeichen; man findet blühende Kleefelder; eine reizende Landſchaft. Mit Recht wird dieſes Thal Guzel Dereh, d. i. das „ſchöne Thal," genannt. Zwiſchen Obſthainen liegt hier am Seeufer das Dorf Elmali (n. Brant, d. h. Apfelſtadt; Elmaleu bei Southgate, der hier ſein Nachtquartier nahm; es iſt das große Dorf Almaliyah, Erdk. IX. S. 1000). J. Brant ließ es links zur Seite liegen, da er noch weiter, am Dorf Kurdkhan vorüber, durch Wälder aufwärts zum Dorf Sarah vordrang, das dicht unter der dortigen Küſtenkette liegt, die hier den allgemeinen Namen Arjeroſh Dagh (Erdk. IX. S. 1003) führt, der weiter im Oſten durch den Namen Erdoſh Tagh oder auch blos Erdoz (Erdk. IX. S. 975, 1003) verdrängt zu werden ſcheint.

Ueber eine Ebene mit mehreren Dörfern, in deren Mitte Avatak, das größte derſelben, alle von ſchönen, zahlreichen Wallnußbäumen umgeben, wieder gegen den See auf hohem klippigen Pfade hinabſteigend, erreicht man das immer noch hochgelegene Dorf Garzit (Harzuk bei Shiel, Erdk. IX. S. 1001); obwol in den

schönsten Umgebungen gelegen, doch ein elendes ärmliches Nest, nur von 12 sehr ungastlichen Armenier-Familien bewohnt, dem ein zweites noch kleineres Dörfchen, näher am See, in reizendster Umgebung zur Seite liegt. Hier war zu Col. Shiel's Zeit das Grenzgebiet des wilden Khan Mahmuds, des Kurden. Hier hielt J. Brant sein Nachtquartier. Den 2ten Tagemarsch (14. Aug.) zog er auf dem lieblichsten Wege [91]) entlang der Küstenebene, die unter den Bergen hinzieht, mit dem Blick auf den dunkelblauen See unterhalb, an dessen Ufer ein Kahn Holz einlud. Hier begegnete Southgate einer Karawane von 50 Lastpferden mit Baumwollen-Ballen von Van beladen; beides seltene Spuren von Verkehr in diesen vereinsamten Gegenden. Nun folgten bald Kurdendörfer, wie Pougah, das Southgate nennt, und Gol-li bei Brant (Geulli b. Southgate), in denen nur wenige Armenier wohnen, wie in Gol-li, wo noch 30 bis 40 Familien angesiedelt sind. Diese Kurdendörfer fand der Missionar [92]) viel netter von Ansehn, als die bisherigen der Armenier-Christen; nicht mehr Höhlen unter der Erde, sondern ordentlich gebaute Häuser, mit fleißigen industriösen Bewohnern. Fast in allen Dörfern von hier bis gegen Van behaupteten die kurdischen Bewohner, erst seit einem Dutzend von Jahren neu Angesiedelte zu sein, die aus dem südlicher aufsteigenden Gebirgslande erst hier eingewandert und aus Nomaden zu festen Anbauern geworden. Sie überflügelten die dortigen armenischen Dörfler, die sie weit in die Berge zurückwünschen, weil sie an Energie dem Kurdenstamme weit unterliegen. Diese Kurden zeichnen sich durch mancherlei Vorzüge vor Armeniern und Türken aus. Sie sind von tüchtigem Menschenschlag, ihre Weiber und Kinder sind frisch und schön, besser gebildet als jene; die Weiber ohne Schleier weit sittsamer als jene; sie sind besser gekleidet, sehr fleißige Ackersleute und Obstgärtner, und nur von Imams besorgt, aber ohne Moscheen, sehr gastlich gegen Fremde. Auch J. Brant fand diese Gegend gut bebaut; zu Gol-li traf er einen Agha, der unter den Befehlen des Khan Mahmud stand, dessen frühere Umschanzung seines Wohnhauses seit der Ordnung und Zucht, die dieser Khan Mahmud nach seiner Unterwerfung unter die türkische Oberhoheit hält, ganz unnöthig geworden war. Denn durch seine energische Polizei hatte der ehemalige Räuberhauptmann die größte Sicherheit in jenen Gegenden geschaffen.

---

[91]) J. Brant Notes X. p. 385. [92]) Southgate I. p. 232.

Der 3te Tagemarſch (15. Aug.) führte auf hohen Uferwegen über dem See im Rücken an einer Reihe kühner Vorgebirge mit zwiſchentretenden Baien vorüber, deren Spitzen gegen N.O. vorſpringen, mit zahlreichen Dorfſchaften auf den Vorbergen. Das Dorf Narnigas liegt mehr landein, und noch tiefer landein ſind wildere Kurdengebirge. Beim Auf- und Abſteigen zeigte ſich, an dem niedern Bergzuge Peleu vorüber, in einem der Thäler das armeniſche Kloſter Khanjaik, das gaſtliche Bewirthung bot; aber die Zeit nöthigte weiter zu ziehen bis zum Dorfe Norkukh (Nurkuh b. Shiel, Erdk. IX. S. 1000). In dieſer Gegend ſah Southgate das einzige mal unter den Kurden, daß ſie mit der Sichel Gras ſchnitten und Heu machten, eine ſonſt in dieſen Gegenden des Orients unerhörte Bemühung. Hier wurde aber auch Gerſte und Weizen gebaut, und ſchon am 6. Juli war das Korn 6 Fuß hoch und die Ernte nahe. Nicht fern von da erreicht man, über eine marſchige Uferebene und das Dorf Iſhkend gehend, das benachbarte Dorf Akavansk, am äußerſten Südende des Sees gelegen, dem im Norden, nur in geringer Ueberfahrt [93]) von 2 Stunden Zeit, die Inſel mit dem armeniſchen Kloſter Akhtamar (ſ. Erdk. IX. S. 996) liegt. Das genannte Dorf iſt Beſitzthum dieſes Kloſters, der Superior inſpicirte ſo eben die Ernte. Sein Boot hatte ein ſolides Anſehn, war aber von plumper Conſtruction. Der Biſchof ſchien ſehr unwiſſend; er rühmte die Zucht des Khan Mahmud, der Sicherheit im Lande der Räuberei geſchaffen, aber freilich ſelbſt die härteſten Erpreſſungen auflege. Prof. Schulz iſt der einzige Reiſende, der die Inſel, die er Agthamar [94]) ſchreibt, beſucht hat. In einer Ecke des Hofes der alten armeniſchen Kirche daſelbſt fand er zwiſchen andern einen runden graulichen Stein, einen Baſaltblock, ſagt er, den man anfänglich für ein Säulenſtück nehmen möchte. Aber an ſeinen beiden Enden fanden ſich Keilinſcriptionen (ſ. Nr. XX. u. XXI. Erdk. IX. S. 992) von 10 Zeilen. Die Seiten waren polirt, aber ohne alles Ornament. Von woher ſie auf dieſes Inſelchen gekommen, iſt unbekannt.

Zu Akavansk wurde ein Raſttag gehalten, weil der Paſcha von Van erſt von der Ankunft des Gaſtes benachrichtigt werden mußte, der im Begriff war, ſein Territorium zu betreten, und weil in der Nähe von Baſtan Kriegsunruhen auszubrechen drohten.

---

[93]) J. Brant Notes X. p. 386.

[94]) Schulz Mém. l. c. im Journ. Asiat. 1840. p. 315.

Southgate wurde hier durch Krankheit an Beobachtungen gehindert.

Khan Mahmud, der so lange gefürchtete rebellische Kurden-Häuptling (Erdk. IX. S. 974, 998, 1000), war abwesend auf einer Jagdpartie; er ist der Sohn des unabhängigen Kurdenhauptes im District Mukush, der an der Südseite der Arjerosh-Berge (gegen die Grenze der östlicheren Hakkari) liegt. Dieses Erbe[595]) ist an den Sohn eines ältern Bruders übergegangen. Dem Khan Mahmud und seinen Brüdern blieb nur das Raubleben übrig, und der Kühne erkämpfte sich durch das Schwert den Besitz von mehr als 100 Dorfschaften, die vordem zum Paschalik Van gehört hatten. Auch auf persisches Gebiet hatte er mit seinen Brüdern häufige Raubüberfälle gemacht und sich durch Plündern und Erpressungen große Reichthümer gesammelt, mit denen er starke Truppencorps besoldete, die dem Pascha von Van wie den Persern Trotz boten. Doch schien es ihm in der letztern Zeit rathsamer, sich durch die Vermittlung des Is-hak, Pascha von Van, dem mächtigen Seraisker von Arzrum unterwürfig zu zeigen; er schickte deshalb seinen Bruder dahin, der auch eine ehrenvolle Aufnahme erhielt. Seitdem ist größere Sicherheit in diesen sonst furchtbaren Raubgebieten eingekehrt. Doch hatte sich Khan Mahmud bis dahin noch niemals in die Stadt Van gewagt, obwol beide Häuptlinge ihre Zusammenkünfte öfter in den benachbarten Dorfschaften gehalten hatten, wobei der Khan aber stets von 500 bis 600 Mann Reiterei umringt erschien. Die Brüder sind im Besitz vieler fester Orte, darunter der wichtigste und festeste das Castell Mahmudiyeh am gleichnamigen Strome (s. Erdk. IX. S. 974), in dem Khan Abdal residirt, sein nächster Bruder. Seine eigne Residenz ist aber Pashvansk Kaleh (Vasvakh, das Capt. Wilbraham besuchte, Erdk. IX. S. 1000), die dicht unter dem Hauptarm der Arjerosh-Kette, nur eine Stunde fern von Akavansk, verborgen im Gebirgsthale liegt.

Den 17. August. Von hier schickte der Generalconsul Brant seinen Guide, den ihm der Sherif Beg von Bitlis zum Geleit mitgegeben, zu seinem Gebieter zurück, und erhielt dagegen vom Pascha von Van einen andern, der ihn ostwärts begleiten sollte. Wir sehen hieraus, daß den Waffenthaten des Khan Mahmud das von der Natur geschützte, gewissermaßen neutrale Feld im Karduchengebirg, zwischen dem Paschalik Van und dem Gebiet des

595) J. Brant Notes X. p. 389.

Sherif Beg von Bitlis sehr zu statten kam, um hier seine intermediaire Macht zwischen beiden türkischen Beamten und der nahen Persergrenze auszubreiten. Auch kann es nicht leicht eine gesichertere Naturfeste, als diese im Süden durch das Hakkari Julamerk- und Rewandoz-Bollwerk geschützte, geben.

Vom Dorf Akavansk führt der Weg dicht am Ufer hin, nach einer Stunde zu einem Vorsprunge der Hauptkette, welcher diese Ebene von der östlicher gelegnen Vastan-Ebene scheidet. Der große Ort Vastan [96]) stand einst an der südöstlichen Spitze des Sees, in reizender Lage, aber er ist meist verschwunden, nur wenige Hütten liegen noch in Gärten hie und da verborgen, und das Castell Vastan zeigt sich auf einem Kegel in dominirender Höhe über dem See. Auch bemerkt Southgate, daß hier seit Bitlis wieder die erste Moschee mit einer Schule (Medresse) erbaut sei. Unter diesem Castell zog der Weg hin, am Fuß des Erdosh Tagh, der hier ohne Verzweigung wol bis zu 4000 Fuß hoch aufsteigt, wo die Höhen noch mit Schneeflecken bedeckt waren. Dörfer, von Baumgärten umgeben, nehmen alle höhern Ebenen an der Basis der Berge ein, und tiefer abwärts liegen Ackerfelder und Weideland. Hier waren Khan Mahmuds Truppen in den dasigen Dörfern eingelagert. Nahe Vastan war ein Gottesacker mit einem hübschen mohamedanischen Grabmal von Sandstein, mit arabischer Inscription, wol aus der Khalifenzeit, aber so frisch gehalten wie von gestern. In Vastan, das Schulz [97]) auch Vartan schreibt, sollten nach Aussage Antiquitäten sein, von denen derselbe aber keine Spur vorfinden konnte. Die lange in den See einlaufende Spitze, welche die Bai von Vastan bildet, hielt J. Brant für ein Alluvium des bedeutenden Flusses Anjel Tshai, der sich hier nahe gegen den Osten in den See gießt, und seinen Ursprung weit im Ost im Gebirg oberhalb Mahmudiyeh Kaleh hat. Da die Bai gegenwärtig schon durch Sandbänke sehr seicht ist, wird sie, meint J. Brant, wol nach einiger Zeit ganz zugeschlämmt werden. Der ebene Boden, das Seeufer entlang bis zum nächsten Dorfe am Anjel Tshai, ist mit Alannefflorescenz bedeckt, der Strom nur 15 bis 20 Schritt breit, aber so tief, daß an der Furth das Wasser bis zum Pferdegurt reichte. Er ist der einzige größere Zufluß zum See; aber auch er kommt nur wenige Meilen weit vom Osten herab

[96]) Southgate p. 241. J. Brant Not. X. p. 388. [97]) Schulz Mém. l. c. p. 314.

aus den Bergen. Der See hat keinen Abfluß und doch soll sein Wasser nie die gewöhnliche Höhe übersteigen.

An seinem Nordufer liegen mehrere Dörfer; nackte Kalksteinschichten senken sich von da zum See. Nach einem zweiten Dorfe erreicht man ein grünes amphitheatralisch gestaltetes Thal, an dessen Anfange man einen Aquäduct [98]) sieht, der an mehrern Stellen durch Mauern gestützt ist, und in einem offenen Bette einen Wasserstrom zur Stadt Van führt. Dieser wird der Shemiran zugeschrieben, und erscheint auf manchen Karten unter dem Namen Shemiram Su oder Fluß Shemiram. Die Quellen sollen am Ursprunge des Thales liegen, er soll die Gärten der Stadt Artamit umlaufen, dieselben bewässern, und auf seinem Wege bis Van einige Mühlen in Bewegung setzen.

Schulz [99]) sagt von diesem alten Wassercanale, in dessen Nähe er eine sehr zerstörte Keilinschrift fand, daß er aus sehr großen, regellosen Blöcken zusammengesetzt sei, die ohne Cement durch ihr eigenes Gewicht zusammenhalten. Der Wassercanal sei quadratisch, und seine Rinne hoch genug, um darin aufrecht zu stehen. Er konnte in derselben nur 20 Schritt vorwärts gehen, weil sie dann mit großen Blöcken versperrt war. Ueber dem kleinen Thale dieses Aquäductes, sagt derselbe, erhebe sich auf dem Felsen eine zweite Terrasse, über welche der Weg von Vastan nach Van zwischen gewaltigen herabgerollten Blöcken hindurchführe. Zwischen diesen hindurch ergießt sich gegen Norden ein sehr klares Bächlein, 2 Fuß tief, 3 Fuß breit, in sehr regulärem, doch keineswegs gemauertem Bette. Dieser entspringe etwa 7 Lieues im Süd der Stadt Van. Man leitete ihn von da über die Felsen bis Artamit, dessen Gärten er bewässert, und von da weiter bis zur Stadt Van ziehend, ergießt er sich in den See.

Dies ist der Shamiran-su oder der Semiram-Fluß, (d. i. Shemiram rud, Erdk. IX. S. 996). Dicht an diesem Flusse, auf einem 14 Fuß hohen Felsblock, der auf dem Wege von Artamit nach Vastan, oder auf jener zweiten Terrasse, eine halbe Meile darüber in SW. von Artamit liegt, befindet sich die mit 14 lesbaren Linien gut erhaltne Keilinschrift, Nr. XIX. (Erdk. IX. S. 991). Der Fels ist porös (pierre ponce, Bimsstein?) und röthlich, daher Kiziltasch, der rothe Fels, genannt. Die Kurden sehen ihn als den Verschlußstein des dort verborgnen Schatzes an,

[98]) J. Brant Notes X. p. 389. [99]) Schulz Mém. p. 312.

und nennen dieſen Talisman Mali Schamiram, den Schatz der Semiram. J. Brant paſſirte auf jenem obern Terraſſenwege [600]) eine lange Reihe von Obſtgärten, die den See bis auf eine kleine halbe Stunde weit, bis zum Orte Artamit umſäumen, das noch höher oberhalb liegt und von wo der Weg bis Van führt. Nur eine halbe Stunde [1]) in Weſt von Artamit, etwa 100 Schritt über dem See, liegt ein reizendes kleines Thälchen von einigen Quellen bewäſſert, voll großer Felsblöcke, die ſich von einer Berghöhe abgelöſt haben, die ſich von der zweiten, höher liegenden Terraſſe ſcheidet. Auf einem dieſer Blöcke fand Schulz eine gut erhaltne Keilinſchrift von 6 Zeilen, davon die letzten 3 faſt nur Wiederholung der erſten 3 ſind. Der Block hatte 45 Zoll Höhe und 47 Zoll Breite (ſ. Erdk. IX. S. 996).

In der Jahrszeit, als J. Brant in Artamit (nach Schulz; Artemid nach Brant) eintraf, ſtand das Dorf faſt leer, weil alle Bewohner in ihre Gartenwohnungen gezogen waren. Er nahm ſein Lager unter dem Schatten eines ſchönen Obſthaines, denn Obſt wird hier ungemein viel gebaut, und zumal ſehr viele in der Sonne gedörrte Aprikoſen machen einen Hauptartikel der Exporten aus. Von Akawanſk bis hieher hatte man 7½ Stunde zur Zurücklegung eines Wegs von höchſtens 3 deutſchen Meilen gebraucht. Ich bemerkte kein Gebäude von hohem Alter, auch erfuhr ich, ſagt J. Brant, daß es hier keine Inſcriptionen gebe. Aber auf die Ausſagen der Eingebornen ſollte ſich kein Reiſender verlaſſen; Schulz hatte hier, wie wir zuvor geſehen, allerdings ſchon jene Inſcription aufgefunden.

Nach ihm iſt Artamit, auch Atramit [2]) geſchrieben, in S.W. nahe bei der Stadt Van gelegen, halb von Muſelmännern, halb von Armeniern bewohnt. Es ſind nur einige 100 elende Hütten der Armenier, auf den hohen, nackten Felskuppen gelegen, die ſich am See hinziehen, während die eben ſo elenden Häuſer der Muſelmänner am fruchtbaren, obwol ungeſunden Ufer des Sees hinliegen, aber von den ſchönſten Obſtgärten umgeben, die mit jenen nackten Klippen im größten Contraſt ſtehen. Auf einer dieſer Felsklippen liegt ein alter Mauerreſt, das Schloß des armeniſchen Königs genannt; an ihren Fuß gegen Nord bricht eine reiche, klare Quelle hervor, die Haupttränke des Ortes; ihr Urſprung ſoll un-

600) J. Brant Notes p. 389.
1) Schulz Mém. p. 312.
2) Ebend. p. 311.

ter dem Felsen liegen und erst weit hergeleitet sein. Ein 20 Schritt langer Felscanal ist in der Nähe sichtbar, der vielleicht vordem zur Wasserleitung diente. Natürlich zeigte auch hier das abergläubische Volk den Telsem (d. i. verstümmelt Talisman), welcher den Eingang zu den verborgenen Schätzen zeigen soll; es war nichts als ein rundes, in einen abgerissenen Felsblock eingehauenes Loch, den Schulz etwa für einen alten Altar halten wollte, mit der eingehauenen Rinne zum Ablauf des Opferblutes. Die Gipfel der Uferberge im W. von Artamit, bemerkt Schulz, sind so sehr mit breiten Lagern von Kalksteinschichten belagert, wie wenn sie absichtlich damit überdeckt wären; also wol sehr regulär horizontal gelagerte Kalksteinflötze.

Vor dem Orte Artamit, zwischen den dortigen Ackerfeldern, wo man mit Einsammeln der Ernte beschäftigt war, als der Missionär Southgate hindurchzog, kam ein kleines Bauermädchen mit einem Garbenbündel herbei, und setzte dem Reiter dies in den Weg, um von ihm eine kleine Gabe (Bakhish) zu empfangen. Es ist dies, oder wenn man etwa an einer Heerde vorüberzieht, wo dann ein Lämmchen auf dieselbe Weise in den Weg gestellt wird, eine schöne uralte Sitte des Orients, deren Grundgedanke wol eigentlich ist, einen gewinnbringenden Segen für das Feld oder die Heerde vom Vorübergehenden zu erhalten, wie sich aus Psalm 129, V. 7 und 8 ergibt, wo es heißt: „von welchem der Schnitter seine Hand nicht füllet, noch der Gartenbinder seinen Arm voll; und die vorübergehen, nicht sprechen: Der Segen des Herrn sei über euch, wir segnen euch im Namen des Herrn." —

In Artamit kamen dem britischen Generalconsul der Khazinahdar (Schatzmeister) des Is-hak Pascha aus Van, ihn zu becomplimentiren, entgegen, so wie der Mutsellin, ein Hakkari (Erdk. IX. S. 645 u. ff.), der aber seit 16 Jahren in Van wohnte. Nach ihm sollte Djulamerk (Erdk. IX. S. 1029) von hier 40 Stunden entfernt und im Süden des Gebirges Erdosh (Hertoshi) liegen, dessen Gebirgsgau durch einen eignen Hertoshi Amir, oder Gouverneur, beherrscht werde, der in Shah-Tagh (d. i. Königsberg) seine Residenz haben sollte, die 3 Tagereisen im Süden von Djulamerk liege. — Ueber diese Verhältnisse haben wir jedoch durch Ainsworth im Jahr 1840 genauere Belehrung erhalten (s. unten).

Ist man von den Höhen von Artamit zum Seeufer hinabgestiegen, so bleibt der Reiter auf dem einförmigen Wege der Uferebene, bis er die Thore von Van erreicht. Beide englische Reisende

waren genöthigt, noch ehe sie die Stadt betraten, dem Paſcha, der im Sommerpavillon ſie ceremoniell empfing, noch in ihren Reiſekleidern und wiewol ermüdet von dem Wege, ihre Aufwartung zu machen. J. Brant wurde darauf zu dem Kiosk in einen Garten gewieſen, wo er ſeine Zelte aufſchlagen konnte.

2) Die Stadt Van und ihre Monumente.
(vergl. Erdk. IX. S. 977—993.)

Derſelbe Iſhak, d. i. Iſhak Paſcha, der ſo gaſtlich und wohlwollend ſich gegen den deutſchen Profeſſor Schulz gezeigt hatte, empfing auch im Auguſt 1838 den britiſchen Generalconſul mit größtem Wohlwollen. Schulz nennt ihn in ſeiner nach Europa gekommenen Handſchrift [3]) einen der 5 Paſchas mit 2 Roßſchweifen, die unmittelbar unter dem Saraskier von Erzerum ſtehen. Der 60jährige Greis war gegen Brant [4]) voll Güte; er erkundigte ſich nach Großbrittanien und Hindoſtan, und meinte, beide grenzten aneinander. Den Urſprung der Stadt ſchrieb er der Shemiram zu und meinte, der See habe ſich einſt bis zu den Bergen ausgedehnt, wovon doch ſelbſt die Sage nichts weiß. Er hoffte von ſeinem Gaſte nun einmal endlich die Erklärung der Keilinſchriften des Ortes zu erfahren. Sein Großvater hatte die weitläuftige Reſidenz, die er bewohnte, aus in der Sonne getrockneten Backſteinen erbaut; er ſelbſt war in Van geboren; ein Freund der Reform und bereit, das neue Militärſyſtem auch hier einzuführen. Durch ihn und die Unterwerfung des Mahmud Khan unter die Oberherrſchaft des Seraskiers von Erzerum ſchien der Landſchaft ein glücklicheres Loos aufzugehen.

Die Stadt würde durch Sicherheit ſich bald aus ihrer Armuth emporheben, da ihre Lage für den Verkehr zwiſchen Aderbijan, Kurdeſtan und Armenien eine ſehr vortheilhafte iſt, und reiche Producte erzielen kann. Bis jetzt aber in der Mitte von Raubhorden konnte ſie ihre eignen Bewohner kaum erhalten.

Schulz gibt ihr 10000 bis 12000 Häuſer; eben ſo viel Familien ſchätzte Colon. Shiel; J. Brant nimmt 7000 Familien an, die alſo etwa eine Zahl von 35000 Einwohnern vorausſetzen, darunter 5000 muhamedaniſche und 2000 armeniſche. Van liegt, nach Schulz, nicht ganz dicht am See, ſondern ¼ Stunden davon

---

[3]) Schulze Mém. l. c. p. 260. [4]) J. Brant Not. l. c. p. 390.; Southgate I. p. 250.

entfernt, in großer, einförmiger Ebene, die in O., S. und N. von mehreren Bergreihen ganz monotoner, steiler Kalksteinzüge umgeben ist. Nur die vielen Obstgärten mit reicher Bewässerung, mit Weinbergen und zahlreichen Melonenfeldern, geben ihrer nächsten Umgebung Abwechslung. Van ist stolz auf diese seine Gartenumgebung, welche die Gegend fast 2 Stunden weit bedeckt. Diesen unbefestigten Theil ihres Wohnsitzes nennen sie „Baghlar," d. i. die Gärten, und unterscheiden ihn bestimmt von der eigentlichen Stadt Van Schehri (bei heutigen Armeniern auch Van Khayhak oder Ani Kayhak, auch wol Schemiram genannt), die von 3 Seiten von doppelten Stadtmauern mit Zinnen umgeben und von Thürmen flankiert, mit breiten tiefen Gräben umzogen ist. In diese Gärten ziehen alle Einwohner zur Sommerzeit; alle Hauptwege darin sind mit Häusern besetzt; die Gärten sind mit Erdmauern eingehegt, die jeden Einblick hindern. Flüßchen, mit schattigen Weidenbäumen besetzt, durchziehen diese Baghlar, die einem weitläuftigen Dorfe gleichen. Den größten Kontrast bilden darin die schönsten Silberpappeln gegen die dunkelschattigen Obsthaine.

Die Stadt selbst ist nur ein Haufe elender Erdhütten, voll Schmutz, wie alle Türkenstädte, ohne Pflaster, ohne Minarets; selbst einzelne bessere Häuser sind meist in Verfall; mit ärmlichen Buden auf schlechten Bazaren und 2 Khanen; ohne europäische Fabrikate außer venezianische Glasperlen zum Putz der kurdischen Weiber; außer von Türken auch von vielen Armeniern und Kurden bewohnt.

Wenn zu Taverniers Zeiten Türken bei weitem die Mehrzahl ausmachten, so sind gegenwärtig, sagt Southgate in Uebereinstimmung mit J. Brant, dort auch an 2000 armenische Familien ansässig, die aber meistens sehr arm sind, wenige Kirchen, 40 Priester mit 2 Schulen und einen Bischof haben, der aber einige Stunden entfernt von der Stadt wohnt. Das Oberhaupt, ihr Katholikos im Kloster zu Akhtamar (Erdk. IX. S. 996), scheint gar keine Obergewalt über sie auszuüben. Die Muselmänner haben 15 Moscheen, 4 Medressen von geringer Bedeutung und 4 Schulen; ihre Zahl schätzt Southgate nur auf 5000 Familien. Die hiesigen armenischen Kirchen wie die Moscheen, sagt Schulz, sind wie alle Wohnhäuser aus später Zeit, keine 300 Jahr alt. In den beiden Kirchen St. Peter und St. Paul in Van, [605]) die man für

[605]) Schulz Mém. l. c. p. 298.

sehr alt ausgab, fand Schulz einige Keilinschriften (Nr. XXIII.—XXVI. Erdk. IX. S. 992), sonst gar keine Merkwürdigkeit. Nach außen vermeiden sie an ihren Kirchen jedes Ornament, um die Kurden nicht zum Spott zu reizen. Ihre Priester sind meist sehr unwissend und können weder lesen noch schreiben.

Brant besuchte den Kojah Bash, das Haupt der armenischen Gemeinde; er hatte sich kürzlich ein neues Haus gebaut, geräumig genug, aber doch in sehr demüthigem Styl, wie es die gedrückte Lage der Armenier in diesem Lande fordert. Das Hausgeräth war ärmlich; von seinem Kiosk aus genoß man die schönste Aussicht auf Gärten und Weinberge. Es zeigte sich kein Mangel, aber auch keine Spur von Luxus; keine Dienerschaft, nur ein Knecht, der das Maulthier besorgte. Die Weiber besorgten selbst die Küche. So einfach leben hier alle Armenier; nur in Konstantinopel sind sie dem üppigsten Luxus ergeben. Ihre Kirche zeigte sich von außen wie ein gewöhnliches Haus, auf Baumstämmen ruhend, von Erde, dunkel, schmutzig, mit angebauter Kapelle, in der nur der Altar bemalt und vergoldet war.

Die Einwohner von Van, sagt Southgate, machten einen guten Eindruck auf ihn, wie die Bewohner von Konstantinopel, mit denen sie in vielfacher Verbindung stehen; denn viele suchen von Van aus in jener Capitale ihren Unterhalt und kehren dann nach einigen Jahren mit ihrem Erworbnen nach Van zurück. Aber nicht blos aus der Stadt gehen sie dorthin, sondern auch vom Lande, denn als derselbe Reisende zum Dorfe Ardchek (s. Erdk. IX. S. 924) am gleichnamigen kleinen See, den er aber Altchek schreibt, kam, fand er, daß alle dortigen Männer [6]) nach Konstantinopel in Dienste gegangen, die Weiber aber als Hüter ihrer Heerden zurückgelassen hatten. In Konstantinopel ziehen die Armenier die Bedienten aus Van wegen ihres verständigen und gelehrigen Wesens allen andern vor. Der geringere Druck muselmännischen Stolzes, in dem sie hier in Van leben, macht sie selbst der Bigotterie weniger ergeben; die größere Freiheit, die sie hier unter Türken genießen, gibt ihnen höhere Interessen und Intelligenz. Deswegen meinte Southgate, [7]) daß Van ein reiches Feld für eine Missionsernte darbieten könne, gleich Urmia. Doch möchten die Armenier und Kurden der umliegenden Dörfer noch nicht reif genug dazu

[6]) Southgate Narrative I. p. 268. [7]) ebendas. p. 262.

sein. Die Türken fand Southgate von Erzerum bis Van zwar höchst unwissend, aber doch eifrig in ihrem Ceremoniel und im Gebet, obwol nur auf eine sehr mechanische Art: denn sie beteten ohne Abwaschungen, brachen oft mitten im Gebet ab, um ihre Befehle an ihre Diener abzugeben und weltlichen Interessen zu folgen. Auch in ihren Medressen treiben sie keine Theologie, dafür haben sie hier viel weniger crasse Vorurtheile gegen die Christen wie die meisten Osmanlis. Aber ihre Unwissenheit ist oft grenzenlos, ihr Wahn an Talismane, an verborgne Schätze und Magie allgemein.

Alberne Sagen vom frühern Glanze und Leben der Stadt sind zwar sprichwörtlich im Munde des Volks, wie z. B. daß an einem der Thore die Stadtwache an einem Tage allein 14000 Reiter als Passanten zu zählen pflegte. Von keinerlei Blütheperiode ist (außer den Felssculpturen) im Innern der heutigen Stadt die geringste Spur; auch versicherte ein Greis, daß vor 70 Jahren die Stadt [8]) nicht mehr Einwohner, seiner Erinnerung nach, gehabt als heute. Doch sei früher allerdings mehr Handel hier gewesen, als der Ort noch seine von der Pforte independenten Beherrscher, wie den Dervish Pascha, gehabt, der 3 Pascha's, die ihn absetzen wollten, zurückgeschlagen habe, aber doch zuletzt dem Pascha Sert Mahmud weichen mußte, als diesem die Pascha's von Erzerum, Kars und Bayazed gegen ihn Beistand leisteten. Dies soll vor 22 Jahren, also etwa 1816, geschehen sein, nachdem Dervish Pascha 14 Jahre das Regiment in Van ausgeübt hatte.

Von den jetzigen Bewohnern der Stadt wie des Stadtgebietes, zu dem 75 Dörfer gehören, sollen stets sehr viele gleich den Savoyarden ins Ausland, zumal nach Stambul, auf allerlei Erwerb ziehen, als Arbeiter, Träger, Handwerker, Geschäftsführer aller Art. Im Jahre 1837 soll deren Zahl 31000 betragen haben, die abwesend waren. An 3000 kehren jährlich mit ihrem Lohne zurück und ernähren dann um so leichter ihre Familien. Bei einem starken Volksanwuchs und diesem Hülfsmittel des Erwerbs liegt doch noch das meiste Land öde und wüste, das bei Sicherheit des Eigenthums und besserem Gouvernement seinen Bewohnern mehr Erwerb verschaffen könnte, als ihre Emigration. Die Unsicherheit gegen die Kurdenüberfälle war wol die Hauptursache der bisherigen Armuth; doch, meint J. Brant, sei sein Freund, der Ishak Pascha, zwar ein sehr braver würdiger Mann, aber doch viel zu unwissend und zu

[8]) J. Brant Notes l. c. p. 395.

alt, um ein so schönes, aber uncivilisiertes Paschalik ohne thätige, unterrichtete Beamte, und zumal nach den neuveränderten Principien des türkischen Gouvernements, zu verwalten.

Den Handel von Van fand der Konsul ganz unbedeutend, die große Armuth hinderte bis jetzt jede Konsumtion europäischer Fabrikate. Englische Waaren fanden hier noch gar keinen Absatz. Auf 500 Webstühlen wurden grobe Calico's gearbeitet; die Baumwolle dazu mußte aber erst aus Persien eingeführt werden; einiges hiervon geht auch zum Rothfärben nach Bitlis, und kommt dann nach Van zu eignem Verbrauche zurück. Einige Zeuge kommen auch aus Aleppo und Damask hieher zum Verkauf; alles andre muß man sich aus Persien oder Erzerum zu verschaffen suchen. Von Landesprodukten gibt es Obst und Wein in Ueberfluß, beide sind sehr wohlfeil; frisches und getrocknetes Obst bildet eine Hauptausfuhr. Leinsaat wird gebaut zu Lampenöl; Auripigment, d. i. geschwefelter Arsenik, wird aus dem benachbarten Lande der Hakkari hieher zu Verkauf gebracht, und die gelbe Beere (von rhamnus infectorius), welche das Schüttgelb gibt, wird zur Färberei im ganzen Lande gesammelt.

Jede ordentliche Haushaltung in Van ist im Besitz eines Hauses in der Stadt und eines Landhauses im Baghlar, mit Baumgarten, Weinberg und einigen Aeckern; hiervon und durch einen kleinen Handel werden alle Bedürfnisse bestritten. Im Handel steckt nur ein geringes Kapital von einigen hundert Thalern. Aber dieß ist hinreichend, um dort mit der Familie so einfach als möglich durchzukommen. Niemand wird, ein paar Geldwechsler oder Schreiber des Pascha ausgenommen, wohlhabend, keiner reich. Nach Brants genauern Erkundigungen ist der Preis eines dortigen großen guten Gartens etwa 150 Pfd. Sterl.; 5 Pfd. Sterl. erhält der Gärtner Lohn; der Ertrag gibt etwa 15 Pfd. Sterl., wobei dann ein reiner Gewinn von 10 Pfd. etwa, oder 6⅔ Proc., für den Eigenthümer bleibt. Nimmt man aber eine Summe vom Sarraf oder dem Geldwechsler auf, so kann man sie nicht unter 18 Proc. erhalten. Die Anlegung der Kapitale in Grundstücken gibt also sehr geringen Ertrag. Den Hauptvortheil gewährt der Weinberg, in dem aber ein vorzeitig einfallender kalter Winter sehr häufig die Traubenernte zerstört. Doch werden die Trauben gekeltert, der Most verkauft; den Wein bereitet jeder in seinem eignen Hofe. Jede Art der Industrie ist im höchsten Grade zurück in diesem Lande

der ältesten Prachtarchitektur. Auf dem See zählte J. Brant*) nur 5 bis 6 gebrechliche Boote, die zum Ueberschiffen von Baumwolle und Zeugen nach Tadvan und Bitlis dienten (vergl. Erdk. IX. S. 997), von wo sie Zimmerholz zurückbringen, das um Van fehlt; ein eigentliches Segelschiff fehlte. Auch versichert derselbe, es sei durchaus noch kein Versuch gemacht, die Fischerei im tiefen Wasser des Sees zu betreiben, obwol der kleine Fisch (eine Sardellenart, vergl. Erdk. IX. S. 997) im Frühjahr, wenn er aus dem See die Zuflüsse desselben zum Laichen aufwärts geht, in dichtesten Schaaren mit Körben geschöpft werden kann, um ihn dann einzusalzen. Der See, meint J. Brant, würde auch in seiner tiefen Mitte wol sehr fischreich sein, da eine Menge von Wasservögeln, wie Kormorane, Meeven und andre, die sich nur von Fischen nähren, ihn umschweben. Die genauere Ermittelung der Contoure des Sees gebe ihm eine von der frühern Zurundung ganz verschiedene Gestalt, nämlich eine größere Länge von S.W. nach N.O., von Tadvan bis Arnis, an 15 geogr. Meilen; und von S. nach N. die größte Breite, kaum die Hälfte, ein Areal von nicht vollen 100 Quadratmeilen. Nur an den Ufern, aber nicht nach dem Innern zu, setzt er zur Winterszeit Eiskrusten an, und nur sein äußerstes Nordostende, das geschlossener, schmaler und seichter ist, überzieht sich in kalten Wintern ganz mit Eis, so daß man ihn wie auf einer Brücke übersetzen kann. Das Klima ist zwar an ihm milder als in dem auf noch höherer Plateaufläche gelegenen Erzerum, doch fällt hier immer noch sehr viel Schnee, und nur die Kälte erreicht nicht jene hohen intensiven Grade wie dort. Dem Seegrunde des mittlern Sees gibt Schulz Meerestiefe und bemerkt, daß dessen Inseln wie die Berge umher aus Kalkstein bestehen.

Das Wichtigste, was uns in Van vom höchsten Interesse sein muß, ist jedoch der seltsam in der Ebene isolirt stehende Felsrücken von einer guten halben Stunde Umfang, mit seinen Sculpturen und Keilinscriptionen, deren Verzeichniß wir schon früher gegeben haben (Erdk. IX. S. 991—993), dessen Specialbeschreibung wir aber gegenwärtig nach der von dem Entdecker Schulz selbst nach dessen Tode in Europa angelangten Handschrift mitzutheilen im Stande sind.

Ungeachtet auch hier in der blos topographischen Beschreibung

*) J. Brant Notes etc. p. 397.

doch noch ſo manches zu wünſchen übrig bleibt, wie z. B. Grundriß und Aufriß und Abbildungen dieſes einzigen Monuments antiker Semiramidiſcher Zeiten, deſſen Hiſtorie wir ſchon früher berührt haben (Erdk. IX. S. 984—990), ſo iſt doch deſſen Bericht, der von einer ſo ſchwer zugänglichen Lokalität nicht leicht von einem Nachfolger ſorgfältiger gegeben werden möchte, ſeinem Weſen nach für die Wiſſenſchaft und die Vervollſtändigung künftiger Beobachtung hier vollſtändig aufzubewahren.

Anmerkung. Van Kalesſi, oder Kaleeh Van, das Felsſchloß von Wän, oder das Ghonràh mit ſeinen Grotten, Sculpturen und Keilinſcriptionen, nach der Beobachtung von Fr. C. Schulz. [10])

Was Moſes Khoren. von dieſem Denkmale ſagt, wird durch Diod. II. 12 beſtätigt; Diodor aber ſchöpfte ſeine Nachrichten aus Cteſias Aſſyriaca, und dieſer hatte ſeine Daten aus den Annalen der Perſer und Syrer geſchöpft, derſelben Quelle, aus der Maribas (ſ. Erdk. IX. S. 984) ſeine Daten nahm, die Moſes Khoren. wieder gegeben hat. In den benachbarten Umgebungen und Städten, wie Bitlis, Muſh, Ghunus und andern, die Schulz deswegen erforſchte, finden ſich dergleichen Denkmale nicht, wie hier in dem einzigen Felſenbau Vans, der unter dem volksthümlichen Namen Ghonràh das ganze umliegende Land der Barbaren, aller Türken und Kurden, von ſich reden macht, der ſchon aus weiter Ferne von 8 bis 10 Meilen ſich in der Ebene am Seeufer erſpähen läßt, während der grüne Saum der Gärten und das Häufchen der Stadtgebäude an ſeinem Fuße nur in dichter Nähe ſichtbar wird. Die Sagen und Mährchen von ſeinen Felſen, Höhlen, Schätzen, Talismanen ſind unerſchöpflich; aber vor Schulz war, ſeit Timurs Zeiten, vielleicht kein Fremdling in dieſes geheimnißvolle Aſyl eingedrungen, ſelbſt keiner der Unterthanen von Van, über deren Köpfen nur von den Zinnen der modernen und doch wieder zerriſſenen Schanzen dieſer Felsburg einzelne zerſprungene Kanonenſchlünde ſcheinbar herabdrohten, jeden naſeweiſen oder empöreriſchen Zudringlichen zu vernichten. Die Leute im Dienſte des jedesmaligen Paſcha kannten, zu Schulzes Zeit noch, ſelbſt nur mit einem ſchriftlichen Billet ihres Herrn und deſſen Siegel in die klapprigen Thore dieſes geheimnißvollen Burgverließes eingelaſſen werden, das dem Paſcha in größter Gefahr als ſein letztes Refugium erſchien. Nur die dringendſte Empfehlung des Seraskiers von Erzerum öffnete

[10]) Schulz Mém. l. c. p. 260 etc.

Prof. Schulz, dem heldenmüthigen Antiquare (Erdk. IX. 649), den Eingang zu diesem Wunderbau, der später auch von J. Brant, [11]) jedoch mit weniger Aufmerksamkeit, besucht worden ist.

1) Lage des Ghouràb.

Der in langem Rücken von West nach Ost, oder Südost, in dreifachen Kuppen höher und höher, bis über 300 Fuß hoch, aufsteigende compacte Kalksteinfels dominirt vollkommen die weite Ebene der Stadtumgebung und des azurblauen Seespiegels bis zum fernen, schneeigen Hochgipfel des Sapan Tagh, und ist so recht zu einem Luxuspallaste geeignet, und zugleich zu einem für den Feind ganz unzugänglichen Schlosse. Die Kalksteinwände fallen gegen Süd meist steil ab, oft senkrecht, gegen N. und N.W. etwas abgeböscht, und sind von mehrern Mauerlinien und modern-türkischen Bastionen gekrönt. Die Südfaçade zeichnete Schulz von dem Pavillon des alten Sarai des Timur Pascha, die Nordfaçade von der Plaine des armenischen Dorfes Arwanz, das die Muselmänner Iskele Koï, das Dorf der Hafenanlandung, nennen, weil es im Norden der Stadt dem Hafen zunächst liegt. Gegenwärtig hat dies Schloß nur einen einzigen Eingang, von Nordwest her, nämlich von dem dortigen Nordwest-Thore, dem Iskele Kapussi (d. i. Hafenthor), weil dieses zu jenem Dorfe und zu Uferstufen (Iskele, escale) des Landungsplatzes führt. Von da steigt der Fels nur allmälig auf; daher auch nur hier von den Pascha's Befestigungen angelegt sind, die von den andern Steilseiten unnütz waren. Doch sind die dort aufgepflanzten elenden Geschütze nur etwa tauglich, durch Schüsse das Bairamsfest zu verkünden, und die barbarischen Horden Kurdistans aus der Ferne in Schrecken zu setzen.

2) Treppenfluchten zum Khorkhor und zu seinen Felskammern.

An der Südwestseite des dortigen Kalksteinfelsen, den man gewöhnlich den Khorkhor nennt, steigt man zunächst den einzigen Pfad hinauf, der zum Schlosse führt, nahe jenem Hafenthor. Reste antiker Treppen in Fels gehauen, die man beim Emporklettern des Felsen bemerken kann, scheinen, wenn man sich ihren Zusammenhang ergänzt, darauf hinzudeuten, daß hier der Haupteingang war.

Ein großer, runder, mühsam in Fels gehauener Vorplatz, der sich zur rechten Hand zeigt, mag damit in Verbindung gestanden haben; doch hat eben hier die Zerstörungswuth Timurs und seiner Zehntausend Alles unkenntlich gemacht, obwol sie nur im Stande waren, einzelne Mauern

[11]) J. Brant Notes l. c. p. 393—395.

herabzuſtürzen (Erdk. IX. S. 981). Höher hinauf am Fels ſieht man noch amphitheatraliſche Stufen, die, zu beiden Seiten mit einer Art Rampe begrenzt, in Fels gehauen ſind; dieſe Stufen konnten zugleich als Bänke zu Sitzen dienen, die den prachtvollſten Blick über den See und ſeine Umgebung gewähren. Am Fuß des Fels, zur Linken vom Wege, ſieht man Grundmauern eines antiken Baues, aus 3 bis 4 Lagen koloſſaler Quaderſteine (4 bis 5 Fuß lang, 3 bis 4 Fuß breit) übereinander aufgebaut, ohne Cement und Gefüge, nur auf eigne Schwere baſirt. Ein kleineres, jüngeres Mauerwerk, einſt die Kirche St. Johannes genannt, iſt darüber aufgeführt. Die achtzeilige Keilinſchrift (Nr. I. ſ. Erdk. IX. S. 991) auf einem jener großen Quadern gibt das Zeugniß ihres hohen Alters. Gegenwärtig umgibt dieſen Bau ein Moraſt, der durch eine Quelle gebildet wird, die unter den Grundmauern, und zwar gerade unter dem Quader mit der Keilinſchrift hervortritt. Die Form dieſer Keilſchrift iſt hinſichtlich der Charaktere etwas verſchieden von den übrigen, und enthält Charaktere, die allen andern fehlen; leider iſt ſie ſehr zerſtört.

Hat man eine Zeitlang jene Spuren der alten Treppenflucht verfolgt und wendet ſich rechts ohne Pfad an dem Felſen empor, ſo tritt man oben durch einen Felsſpalt heraus, der an der äußern Seite des Felſen endet, unmittelbar über dem Garten, in welchem der Kiosk des Paſcha liegt (alſo an der Südſeite gegen Oſt hin, nahe dem Tabriz Kapuſſi, d. i. am Tabriz-Thore der Stadt, dem außerhalb der Stadt die Reſidenz des Paſcha zunächſt liegt). Das zwiſchen dem Tabriz- und dem Iskele-Thor in der Mitte liegende Thor, das dritte der Stadtmauer, heißt Ortah Kapuſſi, d. i. das Mittelthor.[12]) Hier ſieht man eine Treppe von 20 Stufen, die aber ſo zerſtört iſt, daß öfter nur 6 Zoll breite Reſte davon übrig ſind, welche abſchüſſig zu einer kleinen Grotte führt, und entlang einer ſenkrecht behauenen und glattpolierten Felswand, die mit Inſcriptionen bedeckt iſt. Man gelangt ſo zu einem großen Eingangsthor der 5 Gemächer des Khorkhor (hier genannt Khorkhor mugaralari).

Jene kleine Grotte, wie alle übrigen Monumente durch Kunſt in Fels gehauen, iſt quadratiſch, nur 3 Fuß breit, 4½ Fuß lang und eben ſo hoch, mit einer kleinen Bank links am Eingang, von der ein Prachtblick auf Stadt und See, auf die Obſtgärten von Artamit und den Schamiram ſu fällt, und auf die von hier majeſtätiſch im Hintergrunde von Baſtan ſich erhebenden Gebirgsſpitzen (des Erdöſh), welche dieſes ganze Panorama mit ihren ſchönen Formen begrenzen.

Rechts von der kleinen Grotte, aber über den genannten Treppen-

[12]) J. Brant Notes l. c. p. 393.

stufen auf der genannten polierten Felswand, zeigen sich die 3 großen Inscriptionstafeln (II. III. und IV. s. Erdk. IX. S. 991), die nur durch einfache senkrechte Linien von einander geschieden sind. Horizontallinien trennen hier, wie auf allen übrigen, die jedesmaligen Zeilen; die Eingrabung ist 3 Linien tief, die Schrift von vollendeter Schönheit und Regelmäßigkeit, aber an verschiedenen Stellen durch Anschlagen von Kanonenkugeln beschädigt, so wie auch die letzten Treppenstufen gänzlich zerstört sind.

Zum großen Eingangsthor wendet man sich in einem Winkel, und sieht dann links über dieser Pforte einen geglätteten Fels mit Inscriptionen, während rechts der Fels seine natürliche Oberfläche behalten hat; doch mit Ausnahme eines Vorsprungs, der jetzt ganz unerreichbar ist, auf dem aber eine Tafel mit 20zeiliger Keilschrift vortrefflich erhalten ist (s. Nr. VIII. a. a. O.). Links sind es am geglätteten Fels 2 Inscriptionen (Nr. V. und VI. a. a. O. S. 991), deren jede, 81 Zeilen enthaltend, 10½ Fuß hoch und etwa 3½ Fuß breit ist. Die Schrift ist eben so schön, wie die der 3 großen Tafeln, aber vieles davon zerstört.

Nun tritt man durch die Khorkhor-Pforte in das Innere ein. Das Thor ist 3 Fuß breit, 5½ F. tief, 6 F. hoch, mit einem Rahmen von 2 F. Breite. Es führt zu einem großen quadratischen Felsgemach von 32 F. Länge, 19 F. Breite und 10½ F. Höhe. Alle Felswände sind mit größter Kunst poliert, wie an den Inscriptionstafeln. Diese Politur zeigt, daß nirgends Ornamente, Sculpturen oder Inscriptionen vorhanden waren, die man nur für die Außenseiten des Prunkschlosses verwendete. In den Felswänden dieses Gemaches sind 10 quadratische Nischen, jede 1½ F. tief, 2 F. breit und 3 F. hoch, in Lichten angebracht; sie fangen erst 3½ Fuß über dem Fußboden an; jede hat ihren 3 Zoll breiten Rahmen als Einfassung erhalten. Beim Eintritt aus der großen Khorkhor-Pforte in dieses Felsgemach hat man 2 Nischen angesichts (en face) zwischen 2 andern Pforten A und B; 2 andre rechts zur Seite der Pforte C; 2 andre in der entgegenstehenden Mauer, links zur Seite der Pforte D (also 6 Nischen auf den 3 Felswänden, zu denen 4 Pforten hinausführen). Zu beiden Seiten der großen Eingangspforte, durch die man in das quadratische Felsgemach hereintrat, befinden sich je zwei und zwei Nischen; also in Summa 10.

Die Nischenpaare stehen etwa 2 Fuß weit auseinander; zwischen jedem derselben ist in geringer Tiefe ein in den Felsen gehauenes Viereit, etwa auf jeder Seite 1 Fuß breit, mit einem kleinen Loch in der Mitte, von etwa 6 Zoll Tiefe, von dieser Gestalt)□(.

Zur Seite der Pforte A bemerkt man, angesichts (en face) des Eingangs, 2 Vierecke auf dem Boden, einige Linien tief in den Fels gehauen. Das eine, rechts von der Pforte, berührt unmittelbar die

Wand, iſt 8 F. lang, 6 F. breit, aber keineswegs mit ſeinen Seiten in Parallelismus geſtellt gegen ein andres kleineres, das ein vollkommnes Quadrat iſt, jede Seite zu 3 Fuß 5 Zoll, links der Pforte und 5 Fuß von der Wand entfernt. Links und über der Pforte A ſieht man 6 Stufen, die offenbar beſtimmt waren, etwas dahin zu ſtellen, nicht zum Aufſteigen als Treppe zu dienen.

Die genannten 4 Pforten, A und B, C und D, jede 6 F. hoch, 3 F. breit und 3 F. tief, mit einer 1 Fuß hohen Schwelle, führen aus dem großen quadratiſchen Felsgemach in eben ſo viele, alſo in 4 kleine Gemächer, die insgeſammt in Fels gehauen, alle von gleicher Form, gleicher Größe und Einrichtung ſind. Tritt man in ſie hinein, ſo iſt man, wie im Großen, angeſichts zweier quadratiſcher Niſchen, denen auch andre in den Seitenwänden entſprechen, und zwiſchen denen daſſelbe Vierſeit mit dem kleinen runden Loche eingehauen iſt.

Dieſe 4 kleinen, ganz leeren Gemächer haben durchaus keine Zerſtörung erlitten; Felsmauern, wie Boden und Decke in größter Einfachheit aus dem Berggganzen gehauen, ſetzen durch die Kühnheit dieſes der Ewigkeit trotzenden Baues in Erſtaunen.

Dieſe Gemächer zeigen nur wenig Unterſchied; in dem angeſichts des großen Haupteingangthors befindlichen ſind mehrere Stufen in der Felswand angebracht, ähnlich den 6 Stufen links über der Pforte bei A. In dem Gemache links des großen quadratiſchen Felsgemaches bei der Pforte B fand Schulz in der Mauerecke eine Oeffnung, groß genug zum Hinabſteigen für einen Menſchen, einem Brunnen gleichend. Er ließ ſich am Strick hinab und fand in geringer Tiefe ein enges Loch, das nach unten führte und unterwärts einen hohlen Raum zu haben ſchien. Die Lampe, dem Loche nahe gebracht, ging durch den Windzug aus und hinderte die weitere Beobachtung.

Der Paſcha hielt dies für eine Verbindung mit der Waſſerquelle, die aus demſelben Felſen kommt und in dem Kiosk ſeines Gartens hervorſpringt, der wirklich unmittelbar unter dieſen Felskammern des Khorkhor liegt. Nicht ſehr fern, in demſelben Garten des Paſcha, ſagt Schulz, fand er am Fuße des behuſchten Felſen mehrere Stufen einer alten in Fels gehauenen Treppe, die wol einſt zu jenen obern Kammern geführt haben mochte.

Rechts von dem Fels mit der Inſcr. Nr. VIII. ſind, 40 Schritt unter einem der Feſtungsthürme, die von den Türken auf dem Gipfel des Khorkhor erbaut ſind, noch Reſte von Stufen zu ſehen, die nach allen Richtungen führen. Rechts davon tiefer hinab iſt ein großes Loch ohne alle Verbindung, weder nach oben noch unten, das ſich ſchon früherhin, nach der Ausſage eines auf Befehl des Paſcha hinabgelaſſenen Soldaten,

ganz leer, ohne Talisman (d. h. ohne Inschriften) und ohne Schätze gezeigt hatte.

Die ganze Südseite des Ghouràb von hier an zeigt keine einzige Spur mehr von höherm Alterthum; die Felsmasse ist ganz steil und unzugänglich, doch mit ein paar schlechten Verschanzungen noch sicherer gemacht.

Nahe einer ganz spitzen, pyramidisch über der andern Hauptmasse des Felsen sich erhebenden Felsgruppe war auf dieser Seite vor Zeiten eine breite Treppe vorhanden, die man aber zerstörte und an ihrer Stelle eine Kaserne als Gefängniß erbaute, daher dies seitdem Zendan-Kapussi, d. i. das Gefängnißthor, heißt, weil hinter diesen Bauten ein Thor bestanden haben soll, das aber klein war und unzugänglich, ohne Felskammern und ohne Inscriptionen.

Von diesem Zendan-Kapussi an erreicht der Fels seine größte Höhe, die gegen Süd nach der Stadtseite großentheils senkrecht behauen und unersteiglich ist, daher ohne alle nachträgliche Befestigung; doch sieht man diesen Gipfelfels für die Hauptfeste des ganzen Ghonràb an, weil auf dessen Rücken sich das Itsch Kalah, d. i. das „innere Schloß", befindet.

An der genannten, senkrecht behauenen Steilwand erblickt man, etwa bei 60 Fuß Höhe über dem Niveau der anliegenden Plaine, eine große quadratische Felstafel, die durch senkrechte Linien in 3 ungleiche Colonnen getheilt ist, davon die erstere so breit ist als die beiden andern zusammen genommen, und alle 3 mit Keilschriften von der größten Schönheit überdeckt. Nur die 2te und 3te Colonne ist etwas beschädigt, das Uebrige erhalten, wie von gestern her. Da ich, sagt Schulz, nicht zu ihr heran konnte, copirte ich sie durch das Perspectiv aus dem Kiosk eines Mollah (Nr. IX. X. und XI. s. Erdk. IX. S. 991). Nur die untersten Linien von 2 Colonnen waren durch Erdschutt verdeckt, die 1ste Colonne aber ganz vollständig. Es ist die dreisprachige Inschrift, deren eine, Zend, nicht aus der Zeit der Semiramis [113]) sein kann; wenigstens, bemerkt Schulz, würde eine einzige persische Zeile, die auf Befehl der babylonischen Königin dahin gesetzt wäre, durch sich selbst seine ganze Vorstellung über die Idiome Asiens über den Haufen geworfen haben. Denn die antiken Inscriptionen der Semiramis könnten nur in einer ältern assyrischen Schriftsprache verfaßt sein. Deshalb, sagt derselbe, habe er auch stets dawider geeifert, die dreifache Inscription zu Hamadan für ein Werk der Semiramis zu halten, was auch durch Stewarts Copie bestätigt sei (s. Erdk. IX. S. 87 — 89). So wie diese ein Denkmal der alten persischen Monarchie, so sei auch die dreifache Keilinschrift der 3 Co-

113) Schulz Mém. l. c. p. 278.

lonnen zu Van (alſo verſchieden von andern rein aſſyriſchen Inſcriptionen, welche aber mit dem Zend und Perſiſchen einerlei, oder doch verwandten Schriftcharacter zu haben ſcheinen) aus derſelben Zeitperiode; denn an 7 verſchiedenen Stellen bemerkte er darin den Namen: „Xerres, Sohn des Darius“ mit noch mehr Titulaturen als diejenigen, welche ſich gewöhnlich auf den perſiſchen Inſchriften vorfanden.

3) Das innere Schloß, Itſch Kalah [14]) mit dem Nayhtabrunnen.

Um zu dieſem auf der größten Felshöhe zu gelangen, kann man nur einem einzigen, noch heute gangbaren Pfade folgen, der weſtwärts führt. Läßt man den Khorkhor mit ſeinen Felskammern rechts, ſo ſteigt man, etwa gegen N.O., empor zwiſchen einer doppelten Mauerreihe, welche die Türken hier gegen die Attacken der Feinde aufführten. Erſt nach einigem Aufſteigen gelangt man an das große Holzthor mit Eiſennägeln, welches den Eingang zum Innern des Itſch Kalah verſchließt, und nie ohne eine ganz beſondere Erlaubniß geöffnet wird. Auch innerhalb dieſes Thors tritt man wieder zwiſchen Mauern, die jedoch höher und feſter gebaut ſind als die äußern. Zumal diejenigen zur rechten Hand ſind ſehr hoch, dick, mächtig und in jeder Hinſicht tüchtig. Innerhalb derſelben ſind eine Menge moderner Bauten aufgerichtet, einſt Wohnungen von Janitſcharen, welche die Garniſon der Feſte bildeten; auch ein größeres, neuerbautes Pulvermagazin, da ein früheres durch eine Exploſion den größern Theil der Feſtungsgebäude zertrümmert hatte. Hie und da ſtanden noch einige geplatzte Kanonen aus den Zeiten der Sultane Murad und Soliman, die ſie auf ihren Expeditionen gegen Kurdeſtan mit dahin führten. Gegenwärtig iſt keine Garniſon mehr hier. Im dem Umfange dieſer Itſch Kalah iſt eine große Strecke des gegen die Stadtſeite gewendeten Felſen, der ſich an die höchſte Felsſpitze lehnt und künſtlich behauen iſt; auf dieſer Felsſpitze ſteht das Pulvermagazin über der dreiſprachigen Inſchrift. Die Felswand iſt an 60 Fuß hoch ſenkrecht abgehauen; faſt in ihrer Mitte führt ein Thor in den innern Fels; ein Loch darüber gibt einfallendes Licht. Pforte und Lichtloch ſind durch die Mohamedaner abſichtlich zerſtört, eben ſo große längliche Vierecke, die faſt in der ganzen Breite der Felswand angebracht waren. Ueberall zeigt ſich Verwüſtung.

Durch die Pforte tritt man in ein großes Felsgemach mit ausgehauenem Felsgewölbe im Dach, 45 Fuß lang, 25 Fuß hoch. Die Wände ſind weniger vollkommen polirt, weniger ſorgfältig und regelmäßig gearbeitet als die Felskammern in Khorkhor. Dieſelbe Bemerkung ergibt ſich bei allen folgenden Gemächern.

---

[14]) a. a. O. p. 279.

Fast en face führt eine zweite Pforte, nur 5 Fuß hoch, in ein kleineres Gemach, 10 F. br., 20 F. l., die Nest koïou, d. i. der Naphtabrunnen, genannt, weil sich daselbst ein sehr starker, kaum auszuhaltender Naphtageruch bemerklich macht. Dieses ganze Gemach war mit einer sehr festen, gebrannten Backsteinmauer bekleidet, die mit einer Mörtellage überzogen ist. Ein Loch, in diese Mauer gebrochen, führte zu einer Nische, die ganz mit schwarzer klebrichter Naphta erfüllt war, die durch mehrere Spalten der Backsteine sickerte und jenen Gestank verbreitete. Der Fels war über dieser Localität an mehrern Stellen durch Lampenrauch geschwärzt. Da der Pascha seinen Schützling für einen Kenner der Talismane hielt, so hoffte er noch immer, derselbe werde ihm große Schätze erschließen; er hielt dies insbesondre für ein altes Grabmal, und meinte um so mehr darin Schätze zu finden. Aber die Arbeiter zerbrachen lange Zeit erfolglos an der Härte der Backsteine ihre Werkzeuge; der Mörtel hatte sie so fest zusammengefügt, daß kein einziger Backstein unzerbrochen gewonnen werden konnte. Jeder derselben von 8 Quadratzoll und 2 Zoll Dicke war ohne alle Spur von Keilinschrift. Selbst durch Sprengen mit Pulver wurde wenig gewonnen, und nachdem man einen ganzen Monat daran gearbeitet hatte, war das Gemach doch noch nicht von Backsteinen befreit. Sollte auch später noch etwas gefunden werden sein, so, meint Schulz, würde doch nie etwas darüber bekannt gemacht.

Ganz dicht neben diesem Nest koïou, in der großen Felsmasse, die sich links davon erhebt, über der dreisprachigen Inschrift in der Tiefe, und unter dem Pulvermagazin auf der Höhe, befindet sich ein irreguläres Loch im Fels, etwa 5 F. hoch und eben so breit. Durch dasselbe gelangt man in eine Reihe von 5 Gemächern, so gestellt, daß das große Gemach (30 F. h., 20 F. br.) vorn liegt, mit 2 kleinern Gemächern, links und rechts, zu denen 2 Thüren führen, dagegen 2 andere eben so kleine Zimmer in gleicher Flucht hinter dem ersten liegen und zwar eins hinter dem andern. Ihre Thüren befinden sich angesichts der Oeffnung, die als Eingang zum großen Gemache dient. Die Mauern sind hier insgesammt ohne Ornamente, nur nachlässig behauen, ohne Nischen, ganz leer; in der Ecke von der einen lagen viel Staub und Menschengebeine, die nichts besonders Bemerkbares darboten, aber vielleicht der ältesten Semiramidischen Dynastie angehörten. Im Innern des Itsch Kalah zeigten sich weiter keine Denkmale.

4) Die Felsspitze mit dem Atrium und den Todtenkammern.

Aber im Fels befindet sich noch eine ungeheure Grotte, einige hundert Schritt rechts ab von Nest koïou, auf dem Gipfel eines Felsen, aber außerhalb aller Mauern und Befestigungslinien, welche das Itsch Kalah umgeben. Um zu ihr zu gelangen, klettert man am Ostende der Felsen nahe über dem Tabriz Thore vorüber, an einer minder abschüssigen

Stelle. Ist man oben angekommen, so folgt man gegen S.W. der ganzen Mauer, welche von dieser Seite das Castell vertheidigt. Auf diesem Wege trifft man hie und da Reste antiker Treppen und Bänke in Fels gehauen, jedoch zu selten, um sie durch Combination mit allem stehen gebliebenen in Zusammenhang zu bringen. Sie zeigen nur, daß auf dieser Felsburg Alles im großartigsten und edelsten Styl angelegt war. Nach einigen 100 Schritten gelangt man so zu dem Rest einer noch wohlerhaltenen Treppenflucht, von 25 ganzen Stufen, deren jede 10 Fuß breit in Fels gehauen ist, an deren Seite rechts eine Reihe von Gemächern auf einander folgt, indeß zur linken Hand eine gewaltige Felsrampe vor dem Hinabsturz in die Tiefe sichert. Von dieser Treppe steigt man hinab auf ein ganz in Fels gehauenes Plateau (34 F. l., 18 F. br.), gleich einem Atrium vor dem großen Eingangsthore gelegen; links und rechts desselben sieht man noch Reste (der eine 31, der andre 17 Fuß groß) einer colossalen Bank, welche einst, nach anderweitigen Spuren zu schließen, die ganze Felsplatte umgeben zu haben scheint, und die Festversammlung zugleich zu einer Prachtaussicht über die weite Ebene, bis zu dem fernen Gebirgszug des Warrak Dagh gegen den Aufgang der Sonne nach Persien hin, einlud. Mit dieser Aussicht im Rücken, steigt man 6 Stufen, jede 3½ Fuß breit, zum 9 Fuß hohen Eingangsthor hinauf, das 4½ Fuß breit mit größter Kunst in den 60 Fuß breiten Felsen eingehauen ist, der sich senkrecht als Wand, 40 Fuß hoch, über jener Platiform erhebt, und überall nach den Spuren der sorgfältigsten Bearbeitung mit Inscriptionen und vielleicht noch andern Schnörkeln bedeckt war, den aber wilde Barbarenhände zerstört haben.

Durch das hohe Portal tritt man zuerst in ein großes quadratisches Felsgemach (A), 25 F. l., 21 F. br., 25 F. h., ganz leer, ohne Nischen, ohne Ornamente, aber mit einer Politur an Wänden, Decke, Fußboden und Thürgesims, von unnachahmlich vollendeter Arbeit. Drei Thüren, jede 7 F. hoch, 3½ F. br., eine angesichts (en face) des Haupteingangs, die andern beiden links und rechts, führen aus dem großem Felssaal in eben so viele kleine Felskammern. Das Hauptgemach der einen, en face, ist gleich den andern 15 F. hoch, von dem großen quadratischen Felsgemach A durch eine 2½ Fuß dicke Mauer geschieden. Beim Eintritt in dasselbe sieht man zur Linken die ganze Länge der Mauer entlang eine Art Bank umherlaufen, 3½ F. h., 5½ F. br., zu der 3 Vorstufen hinaufführen, alles in Fels gehauen. Das Nebengemach von A, zur Linken, ist 23 F. l., 9 F. br., mit ganz ähnlicher Felsbank, welche die lange Mauer rechts vom Eintritt ganz einnimmt, aber ohne Vorstufen ist; und en face endet dieses Gemach in einer Art von Alkoven. Diesem Nebengemach entspricht das andere

zur rechten Seite von A, ist aber nur 16 F. l., 8 F. br., und die scheidende Mauer hat 3 Fuß Mächtigkeit.

Alle diese Felskammern sind ohne Ornamente, scheinen, ihrer Politur nach zu urtheilen, auch nie dergleichen gehabt zu haben; am wahrscheinlichsten hält Schulz dafür, daß sie zur Aufnahme der Verstorbenen, zu Todtenkammern, dienten, deren Gebeine in Sarkophagen oder Urnen oder sonst auf eine uns unbekannte Weise auf den breiten Felsbänken ihre Ruhestatt erhielten. Jetzt sind sie voll flatternder Eulen und Fledermäuse, so daß man Firdusi's Ausspruch hier bestätigt findet: „die Spinne sorgt schon für das Netz im Schlosse „der Cäsaren, die Eule klagt im Hause der Afrasiab!"

Nicht sehr fern zur Rechten des Fels, der diese Kammern einschließt, sieht man zwischen den Spalten des Hügels eine kleine, schwer zugängliche Oeffnung, zu der man nur auf der Steilwand von oben hinabklettern kann. Hier war, bemerkt Schulz, wol nie ein gebahnter Zugang das Loch, 3 F. h., 2 F. br., 5 F. tief, ziemlich in der Mitte des Felsen zwischen Basis und Gipfel, hat nach oben eine Art Gewölbe, wie an dem Akkirpi nahe der Höhle des Zemzem Dagh (s. unten). Durch diese Oeffnung nicht ohne Beschwerde eingedrungen, entdeckte Schulz noch ein quadratisches Felsgemach, 23 F. lang, 14 F. br., 12 F. hoch, an dessen Wänden gleiche Bänke wie in jenen Todtenkammern umherliefen, auf denen sich aber noch eine doppelte Reihe runder Löcher befand, groß genug, um eine Zwölfpfünder-Kugel zu fassen, deren Zweck gänzlich unbekannt blieb. (Vielleicht für Lampen wie in der Kerefto Grotte s. Erdk. IX. S. 818). Sonst waren auch diese Grotten wie die andern genannten gänzlich leer.

5) Die Nordseite des Felsschlosses außerhalb des Tabriz Kapussi.[615])

Die ganze Südwand des Felszuges von diesen Felskammern bis zum Ostende, in der Nähe des Tabriz-Kapussi, zeigt weiter keine Antiquitäten; deshalb wendet sich Schulz nun zur entgegengesetzten, nämlich zur Nordwest- und Nordseite desselben, und verfolgt diese von O. nach W., d. i. vom Tabriz Kapussi bis zum Iskele Kapussi, d. i. dem Hafen-Thor hin.

Gleich zur Seite außerhalb des Tabriz Thors zeigen sich noch Reste einer quadratischen Felstafel, 10 Fuß erhaben über dem Fußboden, jedoch ganz zerstört, so wie eine zweite über ihr, welche ganz überhaut ist.

Wenig fern vom Tabriz Thor, am Wege der von ihm zum See

615) Schulz Mém. l. c. p. 289.

führt, ſieht man unterhalb und außerhalb der Fortificationen, welche dieſe Seite beſchützen, 2 Felsgrotten, die 20 Schritt auseinander liegen und ſehr ſorgfältig ausgehauen ſind, jede 7 F. br., 8½ F. t. und eben ſo hoch. Die Decke iſt gewölbt ausgemeißelt, alles einfach und gut polirt. Die Grotte zur Linken hat keine Auszeichnung, die zur Rechten hat beim Eintritt an ihrer linken Mauerſeite eine Keilinſcription von 29 Linien (Nr. XII. Erdk. IX. S. 991). Sie war halb mit Schutt zugedeckt; ihre Characteres ſind groß, ſehr ſchön, auf das vollendetetſte ausgearbeitet, auch meiſt bis auf wenige Stellen, wo nach unten alte Spalten, vortrefflich erhalten. Die Spalten waren aber ſchon vor der Inſcription vorhanden, da man offenbar ſieht, wie der Steinmetz öfter nach ihnen die Größe oder Stellung ſeiner Characteres modificirte. Ein andrer Theil derſelben Inſchrift iſt jedoch verderbt durch ein rohes Kreuz, das Armenier ſpäterhin dort eingehauen haben, wie einige armeniſche Schriftzüge in ſehr ſchlechtem Style, darunter angebracht, beweiſen. Dieſe Grotte wird noch heut zu Tage von Chriſten wie von Muſelmännern verehrt. Schulz hält dafür, daß ſie ſchon den alten Aſſyrern eine geweihte war, ſo wie bei den Armeniern, da ſie auch den Muſelmännern, die jenen ältern Vorgängern nur gefolgt ſein können, zumal ihren Weibern, ein Ziaret, d. i. ein Wallfahrtsort, iſt. Die Weiber wollten den Europäer hindern, die Lumpen von den Characteren abzureißen, die ſie als Gelübde dahin zu hängen pflegten. Der Volkswahn verlegt dahin Goldſchätze, die unter einem Khazanè Kapuſſi (Thor zum Schatzhauſe) liegen ſollen, deſſen eiſernes Gitter den Eingang zum Theſauros hindere. Zwei Männer mit Flammenſchwertern, fabelt man, bewachen den Eingang; jede Nacht lagere ſich eine große Schlange vor dem Talisman (der Inſcription), ziehe ſich aber bei Sonnenaufgang durch ein Loch zur Rechten in das Innere der Grotten zurück. Alles Fabel, ſelbſt die Schlange, von der Schulz keine Spur wahrnahm, obwol er öfter mehrere Stunden vor Sonnenaufgang zur Erforſchung der wahren Umſtände ſich daſelbſt aufhielt. Nur wenige Schritte fern von dieſer Grotte iſt der Fels, behauen in ſehr antiker Zeit, ſenkrecht, 65 Schritt breit, 50 Fuß hoch, darin 3 Quadertafeln Keilinſchrift, deren jede dieſelbe, alſo eine dreifache Wiederholung deſſelben Documents trägt, davon 2 Tafeln, A und B, an 12 Schritt horizontal von einander geſondert, höher ſtehen als die 3te, C, welche ganz am Fuße des Felſen nur 10 Schritt rechts unter der Tafel A und etwa 4 Schritt links unter der Tafel B, alſo zwiſchen beiden, ſteht. Die Tafel B ſteht etwa 20 Fuß, vom Boden gerechnet, an der Felswand empor, und die Tafel A iſt noch etwas höher eingehauen (Nr. XIII. XIV. XV. Erdk. IX. S. 991). Jede der Tafeln hat einen Rahmen im Fels, 1 Fuß breit und 1 Fuß tief; A iſt 5 F. h., 5 F. 3 Zoll br., mit 19 Zeilen, deren jedwede 2 Zoll 2 Linien Höhe hat. Unter der letzten Linie iſt noch ein freier Raum von 14 Zoll, der

nie beschrieben war. Die Tafel B hat ganz dieselbe Inschrift; die von C ist einige Zoll höher. Die Inschrift ist dieselbe wie bei A und B, aber sehr beschädigt. Die Schriftzüge sind hier von derselben Art wie in den andern Monumenten, nur in größern Proportionen; die Buchstaben um 1 Zoll höher als die am Khorkhor; es bleibt fast unbegreiflich, wie man diese Inscriptionen in einen so harten Stein voll zahlloser Risse hat eingraben können.

6) Die große Felsgrotte.

Das letzte der Denkmale in diesem wahren Wunderschloß ist die große Grotte, an 100 Schritt rechts von jenen 3 Tafeln, im obern Theile des Felsen eingehauen, so daß ihr Eingang hinter der Felswand versteckt liegt. Von unten her ist derselbe überhaupt ganz unzugänglich. Sie bildet ein länglichtes Viereck, 70 Fuß lang, 15 Fuß breit, 8 Fuß hoch, aber gegenwärtig mit Schutt und Steinblöcken gefüllt. Wände und Plafond sind ganz glatt, aber ohne Ornamente; nur rechts am Eingang auf einem vorspringenden Felsen, auf einem Raum, 24 Zoll l. und 28 Zoll h., ist die 17zeilige Inschrift (Nr. XVI.) eingegraben. Die starke Resonanz der Grotte macht es wahrscheinlich, daß sie Souterrains habe, zu deren Nachgrabung auch der Pascha Vorrichtungen getroffen hatte. Von dieser Grotte bis Iskele Kapussi fand Schulz kein Denkmal weiter am Fels, einige Nischen und Tafeln ausgenommen, aber ohne Inscription. Da der Fels von dieser Seite sanftere Abhänge zeigt, so wurde er hier auch umschanzt. In den Mauern sieht man große Quadern eingefugt, die mit Kreuzen und Ornamenten überladen sind, aus armenischer Zeit stammend, in derselben Art, wie sie auch anderwärts auf armenischen Gräbern vorkommen. Auch sehr große Basaltblöcke und eine Art Marmor zu Röhren ausgehauen, die vielleicht zu noch ältern Sculpturen gehört haben mögen, werden hier bemerkt.

Von den Statuen, Säulen und andern Sculpturen, deren die armenischen Autoren als hier gefunden erwähnen, fand Schulz nicht die geringste Spur; auch den Bewohnern von Van war ihr Vorkommen gänzlich unbekannt. Eine einzige menschliche Figur, einen menschlichen Torso, in Relief, aber schlecht ausgeführt, bemerkte er auf einem Steine in den Gräben der Stadt, bei dem Ortah Kapussi (dem Mittel-Thor). An einer andern Stelle sah man eine ganz moderne Sculptur, den bekannten Gegenstand persischer Darstellungen, nämlich „den Kampf des Löwen mit dem Stier", zweierlei Stück: auf dem einen ist der Stier vom Löwen auf den Rücken geworfen, auf dem andern steht der Löwe gravitätisch aufrecht. Aber beide sind von ganz plumper Arbeit, und nicht mit dem vollendeten Meißel am Khorkhor zu vergleichen. Schulz hält diese symbolischen Sculpturen für Nachäfferei der Muselmänner, wie ähn-

liche aus den Zeiten der Seldjukiden ſich finden, z. B. die Steine an den Mauern von Diarbekr, Baiburt u. a. [16])

Die heutigen Bewohner bilden in ihrer Roheit nichts mehr; alle Inſcriptionen ſind ihnen nur Talismane zur Bewachung von Schätzen, oder ihres Landes; die antiken Traditionen ſind beiden, Chriſten wie Moslemen, noch heute geheiligt. Die Orte für den Cultus antiker Götter beſtimmt, werden auch heute noch, wie ehedem von heidniſchen, ſo von chriſtlichen und muſelmänniſchen Weibern beſucht; jene richten ihre Gebete an Sourb-kirkor oder Aſthatzatſin, dieſe an Allah und deſſen Propheten. Jede menſchliche Abbildung würden ſie nur für ein Zeichen des Teufels oder des Antichriſt halten, und die Muſelmänner würden ſie zu Ehren des Koran ſogleich vernichten. Daher dies vielleicht eine Miturſache ihres gänzlichen Mangels in der Gegenwart.

7) Der Zemzem Dagh mit dem Akkirpi und dem Meher Kapuſſi oder dem Mithras-Thor. [17])

Nur ½ Meile im Oſt des Van-Schloſſes dehnt ſich ein Hügel faſt im Halbkreis aus, trocken, öde, lang geſtreckt, aus demſelben harten Kalkfels beſtehend wie jener. Dieſer, wiederholte der Paſcha mehrmals, ſollte in frühern Zeiten nur eine zuſammenhängende Maſſe mit dem Schloßberge ausgemacht haben, aber durch eine heftige Erderſchütterung davon abgetrennt worden ſein. Er wird Zemzem Dagh genannt. Deſſen weſtlichen, der Stadt zugekehrten Theil nennt man Akkirpi (weißer Igel), ein Name, der der Natur des Bergs gar nicht entſpricht und wahrſcheinlich als Verſtümmlung einer ältern Benennung übrig geblieben iſt. An der Höhe dieſes Akkirpi iſt eine Tafel, 14 F. 7 Z. h., 6 F. br., in Fels ausgehauen, die von oben bis unten mit aſſyriſchen Characteren bedeckt iſt; ihre doppelte Einfaſſung, die 2 Vorſtufen und die ganze Form, aus der Ferne wie eine Porta anzuſehen, hat den Wahn erweckt, es ſei dies die Eingangsthür in das Innere des Bergs, wozu ſich die Kurdenfabel geſellte von einer großen unterirdiſchen Stadt der Divs, die hier verborgen liege. Nur zwei Mittel ſoll es geben, ſie zu erreichen: wenn man den Talisman entziffert, oder den ſiebenten Tag nach Oſtern, oder das Johannisfeſt abwartet, weil ſie ſich an dieſen Tagen einmal von ſelbſt öffnen ſoll. Im Innern des Bergs läßt von Zeit zu Zeit der verzauberte Hahn ſein Geſchrei ertönen. Iſt es zur Morgenzeit, wenn die Thür ſich öffnet, ſo iſt es die gute Stunde, zu der man ſich hineinwagen mag; zu andrer Zeit würde man ſich darin nur verirren. Vor kurzem, erzählte man, ſei einer der Bewohner von Van hineingedrungen, aber nie wieder zurückgekehrt. — Schulz konnte keine Spur von Höhlen in dieſem

---

[16]) Schulz Mém. l. c. p. 297. [17]) ebendaſ. p. 300.

Berge wahrnehmen; aber einige hundert Schritt rechts zur Seite des Akkirpi, am Ostende des Berges, befinden sich dergleichen wirklich.

Jene große Tafel mit der Inschrift wird Meher- oder Mihr-Kapussi genannt, wol höchst wahrscheinlich an Mithra erinnernd; also Mithras-Thor, oder das Sonnen-Thor. Da aber im heutigen modernen Persischen die Sonne nicht mehr, so wenig wie bei Kurden, Türken oder Armeniern, mit dem Namen Meher bezeichnet wird, wie im Altpersischen: so ist ihnen der heutige Name eine inhaltleere Benennung, die also um so ehrwürdiger als eine reine Tradition aus uralter Vorzeit erscheint. Die Inschrift ist die größte unter allen bis jetzt aufgefundenen, von 95 Zeilen (Nr. XVII. s. Erdk. IX. S. 991). Es scheinen verschiedne, in 4 Sectionen getheilte Inschriften zu sein. Sie ist schwer zugänglich zwischen Felsklüften, der untere Theil sehr zerstört, der obere jedoch vollkommen erhalten. Die Sprünge im Fels bestanden auch hier schon, ehe die Eingrabung der Charaktere geschah. Sie war einst offenbar mit einem eigenthümlichen gelben Firniß überzogen, da die obersten geschützten Zeilen noch heute deutlich einen solchen Ueberzug zeigen. Dieses Meher-Kapussi ist ein sehr geheiligter Pilgerwallfahrtsort, zumal für Frauen, wie das Khazane-Kapussi.

Nur 10 Minuten vom Mithras-Thor, auf der höchsten Spitze der Nordostseite des Zemzem-Dagh, dringt man durch eine Felsspalte dieser hohen Felsen vor bis zu einer Felsmasse mit großem Eingang, fast quadratisch gewölbt, 6 Fuß hoch, 8 F. breit; am Ende eines langen Corridors führt eine Treppe von 50 Stufen, die an vielen Stellen zerstört sind, in das Innere des Felsen. Links über diesem Eingang sind an 10 Felsstufen übereinander ausgehauen, die aus der Ferne gesehen gegen den Felsgipfel zu führen scheinen; aber sie sind nur wenige Zoll breit, stehen senkrecht eine über der andern, die obersten erreichen keineswegs die Spitze des Felsen. Ihre Bestimmung muß ursprünglich eine andere gewesen sein. Der lange Corridor oder Felsgang, zum Innern einer Grotte führend, ist durch 2 runde Löcher gut erleuchtet, die in gehöriger Ferne von einander stehen und zugleich die schönste Aussicht in die Ebene am Fuße des Zemzem darbieten. Der Corridor, für 2 Mann breit genug, ohne alles Ornament, ohne Inscription, führt an seinem Ende rechts zu einer Grotte, 25 Fuß etwa im Quadrat, irregulär, die aber gegenwärtig ganz voll Steine gehäuft ist. Sie scheint von Natur gebildet zu sein, ihre Decke hängt voll tropfender Stalactiten. Ein Kanal, der aus ihr zur Rechten hinab zur Tiefe führt, war durch Steinblöcke verdämmt; der türkische Begleiter sagte, es folge nun ein ganzes Labyrinth von Grotten, in denen sich vormals wol Menschen verloren, deshalb die Pascha's sie mit Steinen hätten verstopfen lassen.

So viel Schönheitssinn, bemerkt Schulz, habe das Volk, welches diese grandiosen Felsbauten zurückließ, überall für die umgebende

Naturpracht gezeigt (der dem heutigen Volke ganz fehlt), daß er bei keiner der reizendſten landſchaftlichen oder Felspartien irrte, wenn er ſich zurief: ſollte da nicht auch ein Denkmal aus der Zeit der Semiramis ſein? So iſt die Ausſicht vom Gipfel des Jemzem-Dagh unbeſchreiblich ſchön über See und Stadt; man findet daſelbſt noch die Stufen, die hinaufführten, ihn zu erſteigen, und Sitzbänke an den ſchönſten Punkten zum Genuß der herrlichen Ausſicht.

Die Sage verſetzt auf dieſen Gipfel des Jemzem-Dagh ein antikes Schloß, von dem aber heutzutage keine Ueberreſte mehr vorhanden ſind, falls nicht die vielen Spalten und Riſſe im dortigen Boden voll Schutt, Scherben und Terracottas auf eine gänzliche Zerſtörung deſſelben hinweiſen. In den Umgebungen werden nicht ſelten allerlei Denkwürdigkeiten gefunden, ausgegraben, ausgeackert, die aber von der Habgier der Türken verheimlicht werden, da ſie jedes Metall von Werth ſogleich einſchmelzen. Kinder hatten ſoeben einen kleinen ſchwarzen Talisman-Cylinder gefunden, der in Schulzes Beſitz kam.

8) Fragmente von Inſcriptionen in den Umgebungen von Van. [18])

Außer jenen ſtaunenswürdigen zum erſtenmale von unſerm gelehrten Landsmanne im Zuſammenhange erforſchten Denkmalen der älteſten Vorzeit, dem wir manchen glücklichern Nachfolger zur Vervollſtändigung ſeiner nur erſt begonnenen und mitten im Laufe unterbrochenen Unterſuchungen wünſchen, haben ſich ihm auch gar manche zerſtreute Ueberreſte dargeboten, deren Zahl die Zukunft wol ſicher noch mehren wird.

Eine Menge Dörfer, [19]) meiſt armeniſche, ſagt derſelbe, umgeben die Stadt Van; armſelige, in deren keinem merkwürdige Baureſte, jedoch in manche ihrer Kirchen und Altäre hie und da ein Inſcriptionsſtein mit eingemauert iſt. Die Kurden ziehen den feſten Wohnſitzen das Nomadenleben vor und bei ihren fortwährenden Fehden zerſtören ſie immerfort alles noch Beſtehende.

Die höchſte Gebirgskette, welche die Van-Ebene gegen Oſt begrenzt, heißt Warrak Dagh [20]) (vergl. Erdk. IX. S. 975), ein ſehr ſteiler und hoher Kalkſteinfels, deſſen Gipfel lange Zeit im Jahre hindurch mit Schnee bedeckt bleiben; in einer dort ſtehenden kleinen Kirche, der Warrak-Kiliſſa, oder Yedi-Kiliſſa, fanden ſich Inſcriptionen (Nr. XXVII.—XXIX. Erdk. IX. S. 992). Auch die Inſcriptionen XXII. und XXVI. gehören zweien armeniſchen Kirchen an, die mit drei Dörfern in der Ebene liegen, welche ſich im NO. zwiſchen dem Warrak-Dagh

---

[18]) Schulz Mém. l. c. p. 315—323. [19]) ebend. p. 309.
[20]) ebend. p. 316.

und dem Zemzem-Dagh ausbreitet; der Kirche des Dorfes Sikke und des Dorfes Schoruschanz, wo sie als Bausteine eingemauert sind. Eine der ältesten armenischen Kirchen ist die zu Kochbanz am Fuß der Felskette Warrak-Dagh, 3 Lieues von Van entfernt, wo 3 Steine mit 6 Inscriptionen (Nr. XXX.—XXXV.) eingemauert sich befinden. Im Norden von Van fand Schulz keine Spur eines antiken Denkmals vor. Bei dem armenischen Dorfe Kalatschik erhebt sich ein isolirter, steiler, pyramidaler Berg mit einer kleinen Kirche, ein sehr altes Heiligthum, wo einst ein Tempel mit einem berühmten Idol gestanden haben soll, der aber durch Christen vertilgt ward. Dort fand man unter der Erde einen großen Stein, den man in der Kirche als Altarstein angebracht hat. Er ist röthlich, rund wie ein Mühlstein, 2½ Fuß im Durchmesser, 6 Zoll hoch, die obere und untere Seite rein, aber am Rande umher mit einer Doppelreihe von Keilschrift, die durch mehrere Kreuze sehr beschädigt ist.

In Nord von Van, 12 Lieues fern auf einer Gebirgskette, anderthalb Lieues von Ardisch, nach der Aussprache im Lande, aber geschrieben Ardjiz (vergl. Erdk. IX. S. 785, 923, 989), heißen die dortigen dunkeln und schwarzen Felsen von ihrer Farbe „Schwarzfels" (Karatasch); sie begrenzen im N.O. die Sumpfebene, wo die armenisch-kurdischen Dörfer Karghin, Siourman und Dekmate liegen, so wie die kleine Stadt Ardjiz. Auch kennt man sie allgemein in Kurdestan unter dem Namen Ilantasch, d. i. der „Schlangenfels" (vgl. Erdk. IX. S. 914, 918, 989), wo es das ganze Jahr hindurch giftige und beherte Schlangen geben soll. Schulz fand im Gebirg zwar keine Spur von Gebäuden, aber auf einem Plateau des Karatasch, auf einem sehr gesund und weit bequemer gelegenen Plateau als die gegenwärtige feuchte, ebene Lage der Stadt, die Spuren vieler einstigen Gebäude. Am Fuß der Berge, gegen N.O. zur Ebene, sieht man an 3 verschiedenen Stellen 3 quadratische Tafeln in Fels, 6 Zoll tief eingehauen (Erdk. IX. S. 989), 8 F. über dem Erdboden erhaben. Jede der andern gleich ist 38 Zoll breit, 1½ Fuß hoch, davon 2 mit Inscriptionen, jede von 11 Zeilen, gut erhalten, indeß die der dritten verwittert ist. In den dortigen Felslöchern sah man eine Menge beschuppter Eidexen, die sich ineinander schlingen, so daß man keine einzeln hervorziehen kann; denn die Schuppen halten sie fest zusammen (also eine Art Eidexenkönig, wie der bekannte Rattenkönig). Diese sind es, welche die Kurden für beherte Schlangen halten, die in den Felslöchern festgebannt seien. Daher der Name Ilantasch. Die Schlangen an andern Felsen sind weniger beachtet, weil sie sich, wie herkömmlich andre, frei umherbewegen. Sie sind aber noch von keinem Naturforscher näher beschrieben. Als Ker Porter [21]) an der

[21]) Ker Porter Travels. Lond. 1822. 4. Vol. II. p. 616.

Nordſeite des Ararat auf der Araresebene vorüberzog, die einem ſolchen Ilantaſch nicht fehr fern liegen ſollte, denn es ſcheint mehre Stellen deſſelben Namens zu geben, ſah er eine ſolcher Schlangen, die, von 2 Perſern erſchlagen, 40 Zoll lang war und die Dicke einer Musketenkugel hatte, grün mit ſchwarzen Streifen, die ein volles Rebhuhn verſchlungen hatte, das ihr noch im Leibe ſtack. Dies iſt die einzige ſpecielle Nachricht von wirklichem Vorkommen, die wir von dortigen ſo oft angeführten Schlangen vorfanden. — So liegt doch nicht ſelten eine gewiſſe eigenthümliche Naturerſcheinung den allgemein verbreiteteten Fabeln als Folie unter. Den Beſchluß dieſer ſo merkwürdigen von Schulz entdeckten Monumentenreihen macht die Inſcription eines Steinblocks, des Yazlutaſch (Nr. XLII. ſ. Erdk. IX. S. 993), 2 Lieues in N.W. von daher, nur wenige Minuten entfernt vom Kurdendorfe Yazlutaſch, das von demſelben ſeinen Namen hat (d. h. „beſchriebner Fels"). Das Gebirg iſt ſehr berüchtigt wegen ſeiner grauſamen kurdiſchen Raubhorden. Die Tafel mit der Inſchrift iſt in den Fels eingehauen, 1 F. tief, 7 F. im Quadrat; es ſind 39 Linien Schrift von außerordentlicher Schönheit und Erhaltung; Schulz zählt ſie zu den ſchönſten in ganz Kurdeſtan.

3) Norduſer des Van-Sees bis Akhlat, und erſte Erſteigung des Sipan Dagh.

Dieſen Fortſchritt der Specialkenntniß des merkwürdigen Van-Sees gegen das Nordende verdanken wir der jüngſten Entdeckungsreiſe J. Brants (1838), den wir auf ſeiner fernern Rundreiſe begleiten, um zu vervollſtändigen, was wir früher hier nur aus ganz allgemein gehaltenen Angaben darüber mittheilen konnten.

Erſter Tagmarſch, 23. Auguſt 1838. Von der Stadt Van gegen N.W.,[22]) zwiſchen dem Felsſchloß und dem Uferdorf Iskele köï (Arwanz bei Schulz, ſ. ob. S. 304), geht es über welligen Boden nach $3\frac{1}{2}$ Stunde zum Alá koi (d. h. ſchönes Dorf), wo etwa 100 armeniſche und 30 Kurdenfamilien hauſen. Drei kleine Kirchen, eine im Dorf, die zweite am Fuß, die dritte auf der Anhöhe über dem Dorf, zeigen die Verbreitung dieſer Religionsſecte. Die Armenier, ſeit Noahs Zeiten, ſind gute Weinbauer; hier ſind viele Weinberge auf weißlichem Thonboden;

[22]) J. Brant Notes of a journey through a part of Kurdestan. 1838. Journ. of Geogr. Soc. of Lond. 1841. Vol. X. P. III. p. 398–412.

viel gekelteter Wein wird von hier nach Van gesendet. Eine hier noch niedere Berghöhe, die aber weiter gegen N.O. hoch ansteigt, schneidet den Anblick des Sees vom Dorfe ab. Die Bewässerung ist nur sparsam.

Zweiter Tagmarsch, 24. Aug. Gegen N.O. von da, die scheidende Bergkette entlang, geht es nach 4 Stunden Wegs durch mehrere kleine Dörfer wieder zum Seeufer. Der Boden ist gut, doch hat man wenig Ackerbau, viele Schaaf- und Ziegenheerden. Nach einem Stündchen an der Seebucht hin führt der Weg wieder im Rücken des Bergzugs zum Dorf Merek (6 Stunden von Alá koi), wo auf ziemlicher Berghöhe über dem See ein armenisches Kloster, in welchem ein Marienfest gefeiert wurde. Viele Bauern waren dahin gepilgert, überall war Jubel und Musik mehr als Devotion. Zumal viele tanzende Weiber sah man, die in runden Kreisen mit feierlichen Schritten zu den rauhen Tönen von Pfeife und Trommel sich in Bewegung setzten. Sie waren alle gekleidet in baumwollne rothe Jacken, mit Baumwollenschleier, die über den Leib herabhingen. Die Züge vieler fremden Dorfschaften kamen mit ihren Anführern zu Pferde; die Weiber auf Maulthieren, Ochsen und Eseln, mit ihren kleinen Kindern. Eine Musikbande und tanzende Jugend zog der Cavalcade voran. Alle waren im Sonntagsstaat; jede Partei erhielt ihr Lager an bestimmter Stelle am Hügel angewiesen, doch so, daß die Geschlechter geschieden blieben; alles ging sehr ernst und einförmig zu. Abends füllte sich die Kirche mit dichtem Gedränge, und das Anrufen an die Madonna um Rettung von Uebeln u. s. w. ging in das lauteste Geschrei über, unterbrochen von Prosternationen und den Geberdungen der gräßlichsten Superstition. Der Fels, der durch seine Berührung von Sünden befreite, sollte Mirakel thun. Man schätzte die Zahl der versammelten Pilger auf 5 bis 6000; deren Opfer auf dem Kirchenaltar wird zwischen Pascha und Geistlichkeit getheilt; jede Portion betrug etwa 50 Pf. Sterl., bei großer Volksarmuth. Der Subaschi (der Beamte des Pascha) bewachte im Interesse seines Gebieters die Büchse; in der Nacht läßt er die Kirchthüren zwar schließen, aber um vor den möglichen Eingriffen der Geistlichkeit gesichert zu sein, drückt er selbst des Paschas Siegel darauf. Nicht blos Christen, auch Kurden nahmen an dieser Festfeier, zumal am Abend, Theil durch kriegerische Uebungen, Galoppaden, Lanzenwerfen u. a. m. Erst gegen Mitternacht kam Alles zur Ruhe.

Dritter Tagmarsch, 25. Aug. Ungeachtet der 4 Wächter

bei den Zeltlagern des Briten waren ihm in dieſer Nacht doch 2 Pferde geſtohlen. Der Subaſhi war ſelbſt der vermuthliche Thäter, obwol er am Morgen ſeine 6 Reiter als Garden für die Weiterreiſenden ſtellte, und ihnen ſelbſt eine Strecke zum Dorfe hinaus das Geleit gab. Auf dem Höhenzuge am Süduſer des Sees wurde deſſen Oſtende, zu dem man aber erſt hinabſteigen mußte, erreicht. Hier ergießt ſich von Oſt her der Bendi Mahi Su (Fiſchuferfluß) in den See, den man ſonſt an ſeiner Mündung zu durchſetzen pflegt. Jetzt aber war er zu tief, denn er ging den kurdiſchen Reitern über den Sattelrücken. Er mußte alſo etwa zwei Stunden höher aufwärts auf einer Brücke überſchritten werden, die jedoch nicht weniger Gefahr brachte, denn ſie war halb in Verfall. Noch zwei Stunden oberhalb derſelben liegt Bargi kal'eh, das Reſidenzſchloß eines Kurden-Beg, gewöhnlich Beigir (Bargery auf Monteiths Map, Berghiri bei Schulz, ſ. Erdk. IX. S. 989), genannt, an dem die Straße nach Bayazed vorüberzieht. Zwiſchen beiden Orten, an 20 Stunden Wegs (man ſagt gewöhnlich, nur aber irrig, 12 Stunden) auseinander, liegt kein Dorf weiter; nur welliges Land von Raubhorden durchſtreift. Dicht bei der Brücke am Ufer entſpringt eine Quelle mit 10° 22′ R. (55° Fahrenheit), was J. Brant für ihre mittlere Jahrestemperatur hielt. Dieſer Bendi Mahi mit ſchilfigen Ufern, aber dunkelblauem breiten Waſſerlaufe und ziemlicher Tiefe, hat ſeine Quelle in der Nähe der Stadt Bayazed am Südgehänge in derſelben Bergkette, aus welcher, nur weiter im Weſten, der Murad-Arm des Euphrat ſeinen Urſprung hat, der deſſen Nordgehänge entfließt (Kira Raſhid, wird dieſer Quellberg auf Monteiths Map genannt). Die ganze Länge des Bendi Mahi beträgt in ſeinem Laufe nur 14 bis 16 Stunden Wegs (35—40 Mill. Engl.).

An der Brücke lagen Balken zu einer Reparatur derſelben, die der Paſcha beabſichtigte. Jenſeit am Norduſer, gegen den See hin, liegt der Ort Arnis, und über ihm auf der Höhe ein Kurdenlager. Die zahlloſen Schwärme kleiner Stechfliegen am tiefen Seeufer waren jetzt eine zu große Plage, um daſelbſt im Orte einzukehren, man blieb alſo auf der Berghöhe neben einer kühlen Quelle im Lager der Kurden, eines ſehr armen Völkchens, das ſich von ſeinen Heerden nährt. Sie hatten ihre Wohnhäuſer verlaſſen und ſich unter ihre Zelte begeben, weil ſie dann auch von der gewöhnlichen Hausabgabe befreit ſind, obwol ſie damit zugleich die Verpflichtung

übernehmen, für die Sicherheit der Straße und der Reisenden zu haften.

Vierter Tagmarsch, 26. Aug. Mit einer Kurden-Escorte, deren Häuptling sich aber bald wieder zurückzog, wurde nun der Westweg am Nordufer des Sees eingeschlagen, dessen äußerstes Ostende umgangen war. Beim Hinabsteigen zum Seeufer kehrte die Plage der Fliegen wieder; das Land war öde, aber Mauerlinien, einstige Feldmarken, zeigten, daß hier früher Anbau war; Obstgärten und Weinberge, sagten die Kurden, wären hier gewesen. Man zog an den Ruinen eines großen Khans und an mehreren Dörfern vorüber. Eine Gebirgslücke zur Rechten gewährte einen Blick wie in die Seite eines eingestürzten Kraters; die Felsen waren ganz schwarz und eine zellige, jedoch harte Lava schien dies zu bestätigen. Nach 3½ Stunden Ritt kam auf diesem Wege, der ein Reiterpfad nach Erzerum ist, dem Consul ein Tatar des Issa Pascha vom Seraskier entgegen, der Briefe überbrachte. Ein kleiner Küstenfluß, der durchsetzt werden mußte, um das jenseitige Dorf Haïdar Beg zu erreichen, rollte Lavablöcke. In der Höhe dieses durchsetzten Flußthales steht eine armenische Kirche; der tiefer liegende See war von hier nicht sichtbar. Nach einer Viertelstunde war aber das Seeufer wieder erreicht, und das Castell Ardjiz (sprich Ardish) das dicht an demselben erbaut ist, keine 5 Stunden fern von Arnis. Beim Hinabsteigen zur Ebene von Ardjiz übersetzt man mehrere kleine und einen großen Fluß, die hier weite Versumpfungen veranlassen. Das Castell ist sehr verfallen, die eingestürzten Mauern lassen die Stadt ganz offen. Sie liegt mit ihren elenden Hütten, gleich den Dörfern, halb unter, halb über der Erde, entlang dem See hin. Die Kasabah ist von 100 mohamedanischen, aber sehr wenigen armenischen Familien bewohnt; doch haben diese eine kleine, obwol sehr alte Kirche. Zum Gebiete des Mutseklim gehören 20 wohlhabende Dörfer, die zahlreiche Heerden von Rindern, Pferden, Schafen auf den schönsten Weidungen besitzen. Der Alluvialboden ist sehr fruchtbar. Der See von hier bis zu seinem äußersten Ostende ist sehr seicht, der Flußschutt füllt ihn. Die Tradition läßt seine Wasser hier eine einst fruchtbare Ebene bedecken, welche vor Zeiten die Schlangenläufe der Flüsse Ardjiz und Beni Mahi durchwanderten. Gegenwärtig schiebt sich der Alluvialboden wieder vor, und soll in 10 Jahren eine Viertelstunde trocken legen. Zum Beweis zeigt man einen vordem undurchgehbaren Küstenmorast, durch dessen Mitte gegenwärtig eine trockne Straße führt. Die

Raubsucht der benachbarten Kurden und die starke Taxe (Kishlak) hält die Einwohner immer in Armuth zurück.

Der Tribus der Haideran-lis unter dem Häuptling Sultan Agha, der später in seiner sommerlichen Bergstation besucht wurde, weidet seine Heerden in der Nachbarschaft, und bringt die Winterzeit in den Ardjiz-Dörfern zu. Ihre Dieberei hat gegen frühere Zeiten etwas abgenommen, und der Agha erstattet sogar zuweilen das Gestohlne wieder, wenn man ihm nur scharf zusetzt. Der einzelne Reisende wird zwar häufig beraubt, doch nicht gemordet, falls er sich nur nicht wehrt. Der Winter ist hier sehr streng, doch nicht so kalt wie in dem höher gelegenen Erzerum; der See bedeckt sich in diesem seichten Ostwinkel öfter völlig mit einer Eisdecke, so daß er dann überschritten werden kann. Der Schneefall ist sehr reichlich. Sehr viel Korn wurde Ende August von den benachbarten Ackerfeldern auf Arabahs, d. i. Karren, heimgefahren, um ausgetreten zu werden (statt des Dreschens); viel Volk, Kinder und Gaffer ließen sich überall sehen.

Fünfter Tagmarsch, 27. Aug. Ein Gemäuer in der Ferne, einer armenischen Kirche ähnlich, sagte man, sollte das Grabmal eines Perserkönigs sein (?). Drei Stunden Zeit waren nöthig, um das Dorf Ashraf (nur 9 Mil. fern) zu erreichen, wo viele Weinberge eine ganze Schlucht füllen, die einen recht guten Wein geben. Der Weg führte immer am Südufer des Sees hin, über dem rechts steile Bergwände emporsteigen, hinter denen, gegen Westen, der erhabene Sipan Dagh vom Fuß bis zum Gipfel majestätisch emporsteigt. Weiterhin, an einigen kleinen Uferseen, war auf sehr ergiebigen Feldern ein einfacher Pflug in zweckmäßiger Anwendung, mit dem man 6 Zoll tiefe Furchen zog.

Das Dörfchen Arin (5½ Stunden, etwa 14 Mil., fern von Ashraf) liegt nur eine Viertelstunde vom See ab; ein Su-Bashi, der hier während 2 Monaten die Eintreibung der Ernte des Pascha und deren Ueberschiffung nach Van besorgte, empfing die Gäste mit Höflichkeit. Man gewinnt hier sehr gute Wassermelonen, die aber von den Bauern nur noch selten gezogen werden, weil die Kurden sie ihnen meist von den Aeckern wegstehlen. Das Weideland ist vortrefflich; am Seeufer sammelt man viel Soda. Die Kurden sind hier durch ihre Diebereien, zumal als Meister im Pferdestehlen, bekannt.

Sechster Tagmarsch, 28. Aug. Die Nacht war schon wieder sehr kalt; einige der Karawanen litten am Fieber; der Reit-

pfad führte zwischen einigen kleinen Teichen und dem großen See hin, die wol niemals miteinander communiciren konnten. Der Acker sollte hier so fruchtbar sein, wie ihn J. Brant sonst nirgends gefunden; man versicherte, er gebe vom Weizen ein 25-, vom Rocken ein 50-, und von Gerste ein 40faches Korn. Gegen die Stadt Ad-el-jivaz (Adildschuwas nach dem Dschihannumâ) [23]) lagen zu beiden Seiten des Weges schöne Wiesen und Obstgärten, aus einem Gebirgssee trat ein Strom mit Wasserstürzen hervor, der einige Mühlen trieb und das Land bis zum See hin befruchtete. Hier wohnte der Mutsellim, bei dem man das Quartier nehmen mußte.

Die Stadt Ad-el-jivaz hat 250 muhamedanische und 30 armenische Familien, also an 1500 Seelen zu Einwohnern. Ueber ihr auf hohem Fels, über der Tiefe des Sees, erhebt sich das Castell, dessen Mauern zu diesem herabstürzen, aber die Stadt doch vor Ueberfällen schützen. Der Ort ist nur klein, viele Häuser liegen in Ruinen; die meisten seiner Einwohner hatten Gartenhäuser bezogen, die in den obstreichen Baumpflanzungen liegen, welche das ganze Thal bedecken. Wassermelonen, Trauben und mancherlei Obst ist in Ueberfluß. Einige 20 Weberstühle sollen im Orte mit Verfertigung grober Baumwollen-Zeuge im Gange sein. Von den Spuren einer daselbst einst gelegenen Stadt, von der Größe Bagdads, von der einst dem britischen Consul Rich [24]) in Mosul erzählt ward, scheint J. Brant nichts bemerkt zu haben.

Dieser Ort war zum Rasten einiger Fieberkranke geeignet, ehe die Rückreise nach Bayazed angetreten werden konnte. Diese paar Tage benutzte J. Brant zu einer Excursion nach Akhlath [25]) und zur Ersteigung des Sipan Dag, der sich im Nordost von Ad-el-jivaz erhebt.

Ausflug nach Akhlath (Khelat).

Dieser Ort, der eine kurze Zeitlang in der Geschichte eine merkwürdige Rolle spielt, war früherhin ununtersucht geblieben, und ist es genau genommen auch noch jetzt. Nur Jaubert hatte ihn einmal, mit Lebensgefahr von Melezgherd über den Gebirgspaß Taschkent an einem türkischen Tekieh (Kloster) vorüber zum Seespiegel herabsteigend, passirt, ohne sich daselbst umsehen zu können, und

[23]) v. Hammer asiat. Türkei. Rec. Wiener Jahrb. 1821. XIV. S. 22. [24]) J. Cl. Rich Narrative etc. Vol. I. App. p. 378.
[25]) J. Brant Notes l. c. p. 407.

von Kinneir und Andern war er nur mit Namen genannt (ſ. Erdk. IX. S. 973, 995, 1002).

J. Brant brauchte 6 Stunden Zeit, um ihn von Ad-el-jivaz zu erreichen (14 bis 16 Mil. Engl.). Der Weg geht am Seeufer hin, durch ein kleines Dorf, dann auf felſigen Pfaden von Kalkſteingebirg hoch über den Seeſpiegel empor, nach einer Stunde zu einer Hochebene, die mit Thonſchiefer überdeckt iſt; dann Eintritt in ein Conglomeratgeſtein, das immer kleinkörniger wurde, bis man bei Akhlath auf Sandſteingebirg trat. Der Uferweg am See iſt hier wieder reich an Obſtwald, und vorzüglich durch Wallnußbäume ausgezeichnet. Bleibt man auf der Uferhöhe über dem See, ſo kommt man zuerſt zu den Ruinen der alten Stadt, von der man erſt zur Tiefe, in welcher der moderne Ort liegt, hinabſteigt. J. Brant kam zunächſt an mehreren mohamedaniſchen Grabmälern vorüber, die denen anderer türkiſcher Orte, wie zu Erzerum, Kaiſarieh u. a., ganz gleich ſehen, aus Sandſtein gehauen, ſehr viele mit Inſchriften, davon man viele umher zerſtreuet findet, in Capellen, Gärten und Aeckern. In einer engen tiefen Schlucht liegen die Ruinen der alten Stadt, die unter den Seldjukidiſchen Prinzen ſtets Khelat heißt. Dies ſind die merkwürdigen verlaſſenen Trümmer, auf die zuerſt Cl. Richs Noten [26]) hinwieſen.

In ihrer Mitte erhebt ſich ein Fels, ganz gleich dem in Bitlis (Erdk. IX. S. 1004), welcher unſtreitig wie jener einſt einen Pallaſt hier, den des Schach-Arman oder Armenier-Königs trug. Auf der andern Seite der Schlucht liegt ein großes Grabmal in Ruinen, das der Sage nach die Gebeine eines Fürſten beherbergen ſoll. Hier breitete ſich ein ſehr weiter Gottesacker aus, dicht beſetzt mit ſehr großen, oft an 12 Fuß hohen Monolithen, und umher noch mehrere kleinere mit türkiſchen und arabiſchen Inſcriptionen und vielen Baureſten, die auf eine einſt ſtarke Population und hiſtoriſche Bedeutung dieſer jetzt ſo verödeten und vereinſamten Gegend zurückſchließen laſſen. Die Unwiſſenheit der jetzigen Anwohner iſt ſo groß, daß ſie nichts weiter zu ſagen wußten, als hier ſei ein großer Fürſtenſitz geweſen, und da auch J. Brant eben ſo wenig in dieſe Specialhiſtorie eingeweiht war, entging ihm die Gelegenheit zu mancher vielleicht lehrreichen Entdeckung.

Der Hinabweg führt zur modernen Stadt Akhlath, von doppelter Mauer und Graben umgeben, mit Thürmen flankirt, und

[26]) J. Cl. Rich Narrative Vol. I. App. p. 378.

am obern Ende durch ein Itsch Kalah oder Inner-Castell befestigt. Die Mauer umgibt die Stadt auch auf der Seeseite. Die Wohnhäuser sind aus Quader und Mörtel, in ähnlichem Styl wie Bitlis aufgebaut, und, nach der Art der Befestigung zu urtheilen, noch von einem gewissen Alter; aber jetzt war keine lebendige Seele darin zu erblicken. Wahrscheinlich waren die Bewohner in ihre Sommerquartiere gezogen. Der Mutsellim empfing die Fremdlinge in seinem Garten, der reich an Aprikosen, Birnen und Wassermelonen war. Da dessen Vater das Haupt der Dreher-Derwische war, so hatte er sich den Titel eines Scheikh beigelegt. Die Distanzen von hier gab er folgendermaßen an: nach Tadvan 4 Stunden, nach Bitlis 8, nach Mush 16, nach Melazghird gegen N.O. 12 Stunden.

Khelat, bei Armeniern Ghelath, [27]) war eine alte armenische in der Provinz Peznuni gelegene Stadt, die auch bei Syrern eben so geschrieben wurde, aber bei Arabern und Türken auch Challath, Akhlath, [28]) Achlath. [29]) Im IX. Jahrhundert wurde sie von den Arabern erobert, ihnen im Jahr 993 aber von den byzantinischen Kaisern entrissen, bis sie wieder an einheimische, selbständige Kurdenhäuptlinge, welche hier selbst in den Zeiten des Khalifates zu mächtigen räuberischen Dynastien sich emporschwangen, zurückfiel. Eine von diesen, die Merwaniden, [30]) welche zugleich Diarbekr und Khelat besaßen, hatten sich durch ihre Tyrannei den Bewohnern der letztern Stadt so verhaßt gemacht, daß diese lieber einen Türken, Sokman el Cothbi genannt (obwol er nur Sclave und tapfrer Mameluk des Seldjuken-Hauptes Cothb-eddin Ismael in Aderbidjan war), zu Hülfe riefen, um ihr Gebieter zu sein. Dieser vertrieb auch die Merwaniden siegreich aus Khelat und ward daselbst, das seitdem richtiger Akhlath heißt, im Jahr 1099 (493 d. Heg.) zum Könige ausgerufen. Unter dem Titel Schach-Arman, König von Armenien, nahm derselbe zu Akhlath seine Residenz, die nun ein Jahrhundert hindurch der Sitz einer sogenannten seldjukidischen Dynastie wurde, zu gleicher Zeit, als der gänzliche Verfall des Khalifates durch ähnliche

---

[27]) J. St. Martin, Mém. s. l'Arménie. T. I. p. 103; vergl. v. Hammer, asiat. Türkei. Wien. Jahrb. Rec. 1821. Bd. XIV. S. 22.
[28]) Abulfedae Tab. Armen. ed. Reiske, b. Büsch. V. S. 311.
[29]) v. Hammer, asiat. Türkei. Rec. W. J. 1821. Bd. XIV. S. 22.
[30]) Deguignes Gesch. der Hunnen ꝛc. b. Dähnert Th. I. Einl. S. 408, 495. Th. II. S. 442.

Verhältniſſe unzählige ſolcher türkiſchen Emirate und untergeordneter Königreiche, wie in Moſul, Miafarekin und anderwärts, hervorrief. In dieſe Zeit fällt das Aufblühen und die glänzende Periode dieſer bisher wenig beachteten Stadt, deren Trümmer auf der Höhe bis heute ihre einſtmalige Bedeutung beurkunden. Die Reihe der 9 Regenten oder Akhlath-Sultane von 1099 bis 1207 [31]) zeigt freilich, daß nach Schach Arman Sokman's Tode (im J. 1112) dieſe kleine, aber glänzende Herrſchaft meiſt nur eine Beute der Sclaven der neu berufenen Dynaſtie wurde, von deren einem, Bektimur, der im Jahr 1193 ſtirbt, ganz kürzlich die erſte zu Akhlath geprägte Münze [32]) mit ſeiner demüthigen Aufſchrift bekannt wurde, gegen welche Dynaſtie die benachbarten kleinen fortwährend in Fehde ſtanden. So kam ſie im Jahr 1207 in die Gewalt des Malek el Auhad Ayub, eines Prinzen aus der Kurdenfamilie des berühmten Saladin (die zugleich abwechſelnd die Gebieter von Erzerum, Miafarekin, Muſh, Melezghird und anderen Orten war), der ſie tapfer gegen alle Ueberfälle von außen vertheidigte, wie die Nachfolger ſeines Stammes.

Nur der Uebergewalt der mongoliſchen Dſchingiskhaniden mußten ſie weichen, die ſich die Stadt im J. 1245 unterwarfen, aber ſie einer georgiſchen Prinzeſſin Thamtha abtraten, welche ſich mit einem der kurdiſchen Prinzen von Saladins Geſchlechte, dem Sohne Bektimurs, vermählt hatte. Seitdem war dies Stadtgebiet durch alle Jahrhunderte im Beſitz kurdiſcher Prinzen geblieben, die ſich bald unabhängig von den Türken erhielten, oder ſich ihnen auch temporär unterwerfen mußten, bis ihr Gebiet dem Paſchalik Van, wie gegenwärtig, einverleibt wurde. Wie mächtig einſt dieſe Feſte Akhlath war, ergibt ſich daraus, daß ſie noch vor der Mongolen-Eroberung zweimal von dem mächtigen Khan Dſchelalleddin von Kharezmien belagert wurde, ohne erobert werden zu können, [33]) und daß es dieſem erſt bei der dritten Belagerung im Jahre 1229, als er ſchon einen ganzen Winter vor ihr gelegen, nachdem er 20 Belagerungsmaſchinen von der Seeſeite aus auf ſie hatte ſpielen laſſen, und die Hungersnoth in ihr, auf das höchſte geſtiegen, zum Schlachten der Hunde genöthigt hatte, ja das Pfund Brod mit Ducaten bezahlt ward, gelang, dieſelbe mit dem Schwert in der Fauſt zu erſtürmen.

---

[31]) Deguignes a. a. O. I. Einl. S. 307. [32]) Fr. de Saulcy, Lettre à M. Reinaud im Journal Asiatique. Paris 1842. Avril. p. 293—304. [33]) Deguignes a. a. O. II. S. 607 u. f.

Wahrscheinlich aus jener Zeit her datiren schon die Ruinen der untern Stadt, und die der obern mögen einer frühesten arabischen Periode angehören. Genauere Untersuchungen der Inschriften würden hierüber wol sicher interessante Aufschlüsse geben. Abulfeda spricht von dieser Stadt am See in den vortheilhaftesten Ausdrücken wegen ihrer Gärten und Canäle, und sagt, sie sei die erste der armenischen Städte nach Abu Said und so groß wie Damask, habe aber sehr kalte Winter, liege eine Tagereise vom Gebirg und 7 Parasangen von Malazgherd. Auch Bakoui [34]) nennt sie eine der Hauptstädte Armeniens, gibt ihr zu Einwohnern Muselmänner und Christen, die armenisch, persisch und türkisch sprechen, rühmt ihre Wasser, ihr Obst, ihre Früchte, ihren starken Fischfang (den Fisch nennt er Thamrik) und vorzüglich die geschickten Eisenarbeiter, welche daselbst treffliche Schlösser zu verfertigen verstehen. Eine künftige Untersuchung der genannten Ruinen möchte sehr wünschenswerth sein.

Erste Ersteigung des Sipan Tagh [35]) (Seiban Dagh der Türken).

Von Akhlat nach Ad-eljivaz zurückgekehrt gestattete es die Jahreszeit zum ersten male, den hohen Vulkankegel des Sipan Tagh zu ersteigen, über den wir früher nur Vermuthungen und Fabeln mittheilen konnten (s. Erdk. IX. S. 923, 976). Am 31. August ging es von Adeljivaz erst am Abend zu einem kleinen, zwei gute Stunden entfernten Dörfchen, Norshunjük, dicht gelegen unter dem Fuße des Sipan Tagh, um von da aus am folgenden Morgen die Ersteigung zu beginnen.

1. Sept. Aufbruch um 5 Uhr, von Kurden-Guides geleitet, erst gegen N.O. am Fuße des Berges hin, dann gegen N. die Steilseite des Kegelberges empor, der einen Krater zu umgeben schien. Bevor man zum eigentlichen Gipfel hinaufstieg, wandte man sich zwischen diesem Gipfel und einer andern Hauptmasse des Berges in eine Einsenkung, um von da aus den eigentlichen Vulcankegel zu ersteigen. Man konnte noch immer reiten; es ging über mehrere Schneeflecke hinweg, hart genug, die Tritte der Pferde zu tragen, bis der Rand des erwarteten Kraters wirklich erreicht war. Bis dahin hatte man zu Pferde 3½ Stunde zum Ersteigen gebraucht,

[34]) Bakoui in Notic. et Extr. Vol. II. p. 513 Notes l. c. p. 409.

[35]) J. Brant,

aber von hier an ging das Reiten nicht mehr; dieſer Stelle gegenüber nach Nordoſt lag der Kegel, der an dieſer Seite wie erſt aus dem Krater emporgehoben zu ſein ſchien; nur durch Umſchreitung auf dem Kraterrande war derſelbe zu erreichen; denn in directer Linie erſt in deſſen Vertiefung hinab und dann wieder emporzuſteigen würde die Arbeit nur verdoppelt haben. Um aber vom Randrücken aus den Aufſtieg zum Kegel zu erreichen, dazu bedurfte es nur eines geringen Hinabſteigens.

Am Fuß des Kegels angelangt ſah man, wie er aus Felsfragmenten der verſchiedenſten Größen zu beſtehen ſchien, nackt, ohne alle Erddecke, in loſen Haufen übereinander aufgethürmt; alles von einerlei Felsart, grau oder blaßroth, auffallend hellfarbig, ſo locker zuſammengehäuft, daß beim Vorüberſchreiten durch jeden Anſtoß die Stücke raſſelnd und leicht wie Schlacken und Aſche von ihrer Stelle rückten. In dem friſchen Bruch zeigten ſich überall kleine glänzende Kryſtalle, eine Maſſe, wie durch Feuer calcinirt und gleichartig bis zum Gipfel des Kegels angehäuft (wol ähnlich wie der Veſuvkegel mit ſeinen Schlacken und Rapilli). Das Anſteigen wurde nicht blos durch die Steilheit, ſondern durch die außerordentlich vermehrte Engbrüſtigkeit der Steigenden ſehr beſchwerlich. Alle 5 bis 6 Schritt mußte man halten, um friſchen Athem zu ſchöpfen. Der Gipfel des Kegels zeigte eine mehr ebene Fläche, umgeben von einer Kette zahlloſer kleinerer Piks, die eine Art Umwallung bildeten; jeder von demſelben Geſtein, alſo nur eine durch gemeinſame Dämpfe emporgetriebene Maſſe. Nur ein einzelnes Fragment von ſo verſchiedenem Anſehn zeigte ſich, daß es einem Felsblock ähnlich ſah, der nicht vom Feuer umgewandelt wurde; alſo wol ein fremdartiger Auswürfling, wie ſie auch auf Veſuv und andern Vulkanen vorkommen.

Man erſtieg die äußere Reihe der umwallenden Kette und zwar einen ihrer höchſten unter den kleinen Piks, welcher den ganzen Van-See dominirt. Von der Stelle des Abſitzens von den Pferden bis dahin hatte man 4 Stunden Zeit gebraucht. Hier wurde der Theodolit aufgerichtet es wurden Winkelmeſſungen angeſtellt. Der Blick in die Tiefe zeigte, daß das erſte Aufſteigen an der Seite einer andern Kratervertiefung hinging, in welcher ein kleiner See, Aghri Gol genannt, lag; nach Süden zu überſchaute man am Fuße des Kegels ein großes Schneefeld (alſo wol ein Zeichen, daß der Vulcan ſchon ſeit langem unthätig ſein mag). In dem Zwiſchenraume zwiſchen den Beobachtern und der Stelle, wo man die Pferde zu-

rückließ, hatte der geschmolzene Schnee eine Lagune gebildet, deren Oberfläche am Morgen mit einer Eiskruste bedeckt, aber beim Rückmarsche zum Theil wieder aufgethaut und mit Wasser bedeckt war. Die Kurdenbegleiter, die von allerlei Merkwürdigkeiten gefabelt und der uralten Meinung nach auch von einem Schneewurm (vergl. Strabo XI. 528) gesprochen, konnten diesen diesmal leider nicht finden.

Strabo sagte, daß in den armenischen Schneefeldern hohle Eisschollen gefrieren, welche gutes Wasser enthalten, wie in einem Schlauche; daß auch Thierchen im Schnee sich erzeugen, welche Apollonides Regenwürmer, Theophanes Holzwürmer nanne; daß auch in diesen gutes Wasser eingeschlossen sei, das man trinken könne, wenn man die Haut aufgerissen habe u. s. w. Sonderbar[636]) erzählt auch der armenische Geograph vom Ararat, daß mit dessen Wasserströmen auch Klumpen gefrornen Schnees herabschwimmen, Wortnug genannt, in denen man, wenn man sie zerbricht, Würmer (Wortn) findet und auch kaltes gesundes Wasser. Doch widerspricht diesem ein moderner armenischer Diacon, der diese Eiswürmer für eine Fabel der Bauern erklärt.

Im Osten erblickte J. Brant den kleinen Erdjek-See (s. Erdk. IX. S. 974), östlich von Van; im West den kleinen Nazuk-See, westlich von Akhlat, einen dritten etwas weiter im N. und einen vierten, aus dem das Flüßchen von Ad-el-jivaz entspringt. In der weiten Ferne erhoben sich gegen N.O. in klarer Luft ganz deutlich die beiden Piks des Ararat und im N.W. der Bingol Tagh, und auch andere kegelgleiche, minder bekannte Piks, wie der Koseh Tagh über Toprak kal'eh in der Plaine von Arishgerd im Paschalik Bayazed, auf der Nordseite des Murad-Thales, waren noch zu erkennen.

Die Reisenden fühlten große Uebelkeit; der Arzt Dr. Dickſons Magenschwäche, der Capitain Glascott, der die astronomischen Beobachtungen anstellte, war ganz erschöpft, J. Brant von heftigem Kopfweh erdrückt; zwei Leute waren wegen Erbrechens am Fuß des Kegels zurückgeblieben, selbst die Hüter bei den zurückgelassenen Pferden ergriff Uebelkeit. Man schrieb dies Gasausströmungen zu, ohne jedoch davon sonst Spuren wahrnehmen zu können; das Quecksilber, durch Luftblasen verdorben, fiel unter 20 Zoll, war also unbrauchbar geworden. Den Spiegel des Van-Sees

---

[636]) C. A. Herrmann, das russische Armenien. Berl. 1835. 8. S. 15 und Note 14. S. 16.

hatte man ſchon früher auf 5467 F. Engl. (5129 F. Par., ſ. ob. S. 287) beſtimmt. Die ewige Schneegrenze war wol nach 7½ Stunde Aufſteigens noch nicht erreicht, aber es fror jede Nacht; Mittags ſtand das Thermometer hier auf 7° 11′ R. (48 Fahrh.), in Adeljivaz auf 21° 33′ R. (80° Fahrh.). Der höchſte Gipfel des Kegels war zwar von Schnee entblößt, von Gletſchern keine Spur, aber in den tiefer liegenden Spalten des Berges war überall Schnee zurückgeblieben. Nur vom Auguſt bis zur zweiten Septemberwoche, ſagten die Kurden, ſei ſeine Erſteigung überhaupt möglich; und wirklich ſah J. Brant 13 Tage ſpäter, am 14. Sept., vom Norden her, von der Plaine von Ariſhgerd, den ganzen Kegel ſchon vollſtändig mit Schnee umhüllt. Er ſchätzt deſſen Höhe auf etwa 5000 Fuß über dem Seeſpiegel, oder in runder Summe 10,000 Fuß über dem Meere, was etwa mit Monteith's Angabe (ſ. Erdk. IX. S. 923) übereinſtimmt.

Alle vom Berge mitzurückgebrachten Gebirgsproben, ſagt J. Brant, ſeien vulcaniſcher Art, aber weder Bimsſteine noch Obſidiane wären darunter, obwol beide am Ufer des Sees vorkommen; es ſind, ſagt er, Baſalte, Schlacken und dergleichen Geſteine; Lavaſtröme ſah man an verſchiedenen Stellen von dem Gipfel hinabziehen.

Zur Rückkehr zu den Pferden brauchte man 1½ Stunden; von da war in 2 Stunden Zeit, in der jede Beſchwerde des Unwohlſeins wieder verſchwunden war, das Dorf Norſhunjuk, der Ausgangsort, erreicht, und 1¾ Stunden ſpäter kehrte man nach dem Quartier von Adeljivaz zurück. Nur Weideboden, aber ohne Heerden, hatte man auf dem Rücken des Berges gefunden, aber keinen Baum, keinen Strauch an ſeinem Gehänge wahrgenommen. Von einer Bergflora iſt keine Erwähnung geſchehen.

4) Nordoſtweg vom Van-See über den hohen Ala Dagh zur Murad-Quelle nach Diyadin und Bayazed. [37]).

J. Brant iſt der erſte Reiſende, welcher dieſe bisher völlig unbeſuchte Wegſtrecke (denn Jaubert und Schulz gingen mehr weſtlich über Melezghird und Daher, ſ. Erdk. IX. S. 989, 993; und Monteith mehr öſtlich über Kurſat, ſ. Erdk. IX. S. 923) durchzog und dadurch ſehr viel zur Orientirung jener Landſchaft auf einer Mittelſtraße beitrug, die zwiſchen den directen Routen, nord-

[37]) J. Brant Notes l. c. X. P. III. p. 412—423.

westlich nach Melezghird und nordöstlich nach Bayazed, auf die Kreuzpoststraße von Diyadin führt, wo sich die georgische Straße von Eriwan mit der großen persischen Karawanenstraße von Tauris über Bayazed nach Erzerum schneidet. Wir können daher nichts besseres thun, als den einzigen Führer auf seiner Wanderschaft begleiten.

Erster Tagemarsch — 3. Sept. Von Adeljivaz führte der Weg zwischen dem See und dem Fuße des Sipan Tagh, der wie dessen Gipfel aus einem basaltartigen Porphyrgestein bestehen soll, gegen Ost an den Ruinen eines Armenier-Dorfes mit einer Kirche und an einem großen Begräbnißplatze vorüber. Ein kleiner Ufersee neben dem Dorfe Arin blieb zur Rechten liegen. Dann stieg man zum großen See hinab, aber auf dem früher verfolgten Wege auch wieder zu Bergen hinauf, ließ das Bergdorf Nurshin links zur Seite liegen und erreichte nach drittehalb Stunden das Dörfchen Gujiyeh, das wol 3½ geogr. Meilen fern vom Ausgangsorte lag. Der Boden ist hier hell und sandig, der Weg war gut, das Wetter schwül, das Land durch Räuber unsicher. Im Dorfe wohnten 10 armenische und 12 Kurden-Familien.

Zweiter Tagemarsch — 4. Sept. Heute war nur eine kurze Strecke an einem Dörfchen Arbuzunk vorüber, in einer Einsenkung gelegen, und dann über welligen Boden zurückzulegen, um das Hoflager des Sultan Agha, des Kurdenhäuptlings der Haideranli, zu erreichen. Sein Empfangszelt war zwar aus Baumwollzeug, ein Geschenk des Pascha von Erzerum, aber seine übrigen etwa noch umherstehenden Zelte waren aus ganz gewöhnlichem schwarzen Filz, sehr ärmlich für einen so mächtigen Kurdenfürsten, der seine ein bis zweitausend Reiter aufbringen kann und an 2000 Zelte commandiren soll. Von den zwei Abtheilungen der Haideranli-Kurden scheint ihm jedoch nur die eine zu gehorchen, denn der andern stand sein Bruder und dessen Sohn vor. Diese andere Abtheilung, bemerkte der Sultan Agha, sei immer gewohnt gewesen, die persische Nachbarschaft zu durchziehen, wo der Gouverneur von Aderbidjan ihr auch Weideland anweise; deshalb werde sie seit dem letzten Friedensschluß auch zu Persien gehörig angesehen.

Ein solcher Kurdenhäuptling wird gewöhnlich unter den Angesehensten seines Geschlechts von dem Tribus erwählt, um dessen Angelegenheiten zu vertreten; deshalb besitzt er jedoch keine besondere Macht, ist auch oft keineswegs reicher als viele andere respectable

Glieder desselben, wie dies auch bei dem Sultan Agha der Fall war. Dieser versagte seinem Gaste den Eintritt in das Innere seines Zeltes unter dem Vorwande, dies sei gegen den Kurdengebrauch. In Blutfehde mit seinem Nachbartribus, den Hasan Ali, zum Paschalik Mush gehörig, stehend, sann er auf Rache, zwei Glieder desselben zu ermorden, wovon ihm der Consul J. Brant abzurathen bemüht war. Er mußte zugestehen, daß er dem Pascha von Erzerum ein Geschenk zu machen habe, aber sein Stolz wollte nicht zugeben, daß er ihm einen Tribut, Kishlak, in Geld zahle. Auf die Frage, wie es möglich sei, daß die Kurden sich dazu verständen, im Winter in die schmutzigen Hütten der Armenier zu kriechen (ihre Winterstation), gestand er, daß sie dies selbst für ein Gefängniß ansähen. Aber warum baut ihr euch keine Häuser? Darauf die Antwort: das verstehen wir nicht. Die Haideranli- und die Zebeki-Tribus der Kurden, meinte er, seien nur mit Gewalt und wider ihren eigenen Willen vom türkischen Territorium weggedrängt worden. Weideland und Wasser sei ein großer Vorzug des türkischen Gebietes vor dem persischen, dafür gebe jedoch die mildere Winterzeit in Persien Ersatz. Zur Sicherheit des Landes ist der Sultan Agha für alle Räubereien responsabel gemacht, die auf dem Gebiete begangen werden, wo seine Tribus weiden. Als kürzlich einige Revan-Kurden (d. i. von Erivan) ein Dorf bei Akhlat ausgeplündert hatten, verfolgte er die Räuber und brachte das Gestohlne wieder. Von andern ist dies nicht geschehen; 16 Vanlis (d. i. von Van) wurden auf ihrem Rückwege von Constantinopel jenseit des Dorfes Khinis (zwischen Mush und Melezghird) plötzlich vermißt; jede Spur von ihren Pferden und Gepäck verschwand mit ihren Personen. Sie hatten Gelder und Commissionen von Erzerum mit erhalten. Alle Nachforschungen der Paschas waren vergeblich gewesen; der Sultan Agha meinte, die Räuber müßten ihre Beute jenseit auf die russische oder persische Grenze gebracht haben. Die Sache ist im Dunkel geblieben. Die hiesigen Kurden-Tribus leben immer nur in wenigen Gezelten beisammen, nie über 5 bis 10. Im Frühling beweiden sie die Niederungen; im Sommer treiben sie ihre Heerden höher hinauf, in der kalten Jahreszeit wieder herab. Bei Gefahren geben sie sich Zeichen von Berg zu Berg durch Trommelschlag, dadurch wird es dem Sultan Agha möglich, nach seiner Aussage, in Zeit von einer Stunde 150 bewaffnete Reiter um sich zu versammeln. Ende October ziehen sie in ihre Winterquartiere (Kishlaks), wo sie 5 bis

6 Monate bleiben, bis zum vorgerückten Frühlinge. Ihre Waffen sind Lanze, Pistolen, Büchse, Schwert und Schild, zuweilen am Sattel noch ein Köcher mit 3 Wurfspießen. Die Haideranli sind gute Krieger, ihre gute Pferdezucht kommt ihnen selbst weniger zu Gewinn, als ihren Gebietern, den Paschas.

Dritter Tagemarsch — 5. Sept. Nach einer schon kalten Nacht, obwol durch die Kurden des gastlichen Sultan Agha escortirt, brachte dies doch in Beziehung auf die übrigen Kurden keinen Vortheil. Der folgende Tagemarsch bis zum Dorfe Kunduk war fast ganz öde, ohne Orte, ohne Heerden, obwol mit dem schönsten Weidelande. Erst weiterhin zeigten sich Heerden und Zelte in der Nähe eines armenischen Dorfes, mit einer Kirche aus schwarzen Steinen erbaut, Kara-Kilisa genannt; dahinter folgten armenische Grabstätten und Ruinen von mehreren Dörfern, bis der Fluß von Ardjiz im obern Laufe durchsetzt wurde, der abwärts an dem gleichnamigen Castell, das man in einer Entfernung von 5 Stunden Wegs liegen sah, sich in den See ergießt. Mehrere Zuflüsse sind es hier, die denselben Fluß der Ebene von Ardjiz zueilen, und deren Ufer und Höhen, wenn sie durchsetzt sind, nach 8 Stunden Wegs zum Dorfe Kunduz führen. Das Dorf war ganz leer, denn noch waren die Heerden auf den Höhen; nahe demselben standen Zeltlager der Kurden, die aber grob jeden Beistand versagten, bis Geld sie verträglich machte.

Vierter Tagemarsch — 6. Sept. Dieser sehr beschwerliche Tagemarsch sollte über Hochgebirgspässe an den Murad-Quellen vorüber zum Dorfe Ardjiz führen. Man brach noch in der Nacht bei Mondschein auf und erreichte doch erst im Dunkel der Nacht, Abends 9 Uhr, sein Ziel. Die genaue Entfernung dieser so selten von Fremden bereisten Gebirgsroute ist nicht angegeben. Man ritt in Flußthälern aufwärts, deren Ufer noch mit Weiden, Erlen, Birken, wilden Apfel- und Birnbäumen hie und da, aber überall nur von geringer Höhe, bewachsen waren; dann durch bequemere Seitenschluchten zu den Weidehöhen der Haideranli-Kurden in ihren Zelten lagerten, die eben im Begriff waren, über die Grenze nach Persien hinüber zu ziehen, weil sie den Druck der türkischen Paschas nicht mehr aushalten vermochten. Ihre wenigen Zelte waren doch von ziemlich zahlreichen Heerden begleitet. Sie setzten, als man um 10 Uhr bei ihnen anlangte, treffliches Yoghurt (saure Milch), Creme (Kaimak) und Brot ihren Gästen vor; die Kinder liefen nackt in Lumpen umher, aber von schönstem Schlage, während man

den Erwachsenen, Männern wie Weibern, wol ansah, wie ihr hartes Leben sie frühzeitig altern mache.

Um 11 Uhr wurde eine Gebirgskette zu ersteigen begonnen, deren Culmination der Ala Tagh (sprich Dagh nach türkischer Aussprache), d. h. der schöne Berg, nach 3½ Stunden erreicht war. Sehr steil war ½ Stunde lang der nördliche Hinabweg im tiefen Zelan Dereh-Thale, das ein anfänglich kleiner Bach durchspült, der aber bald durch eine sehr große Menge von den Bergseiten hinzurollender Wasser zu einem schnell anschwellenden Strome heranwächst, dessen Volumen sich mit jedem Schritte vergrößerte. Dies ist die wahre Quelle des Murad oder östlichsten Euphratarmes (s. ob. S. 79). An dem Nordabhang des höchsten Piks dieses Ala Tagh, den J. Brant für nicht viel niedriger als den Sipan Tagh hielt, sah man den Schnee noch in großen Massen ausgebreitet liegen.

Der Strom wurde durchsetzt und sein im engen Thale meist grasiges Ufer, ohne Spur von Heerden und Menschen, aber mit noch 3 bis 4 Zubächen, davon nur einer den Namen eines Flusses verdiente, bereichert, verfolgt bis zu der ersten Dorfruine am linken Ufer. Dann setzte man zum rechten Ufer des Murad über, an welchem nach einigen Stunden Wegs erst um 9 Uhr Abends Diyadin erreicht wurde.

Rasttag in Diyadin.

Der Beg des Ortes, obwol ein Bruder des Behlul Pascha von Bayazed, war doch nicht im Stande, Herberge zu geben. Die Reisenden wurden auf einen Stall zum Nachtquartier angewiesen, und auf ein Heulager statt der Betten; die Lastthiere konnten mit der Bagage auf dem sehr beschwerlichen zurückgelegten Wege erst um Mitternacht die Station erreichen. Rast war auch den erschöpften Reisenden nothwendig. Auch war die Wegstrecke von hier bis Bayazed wie gewöhnlich sehr unsicher, oder wenn auch das nicht, wie der Beg von Diyadin, Abdur-rizak, versicherte, doch so völlige Einöde ohne Alles, daß es selbst an Pferdefutter fehlte, und die Nächte waren schon zu kalt, um das Vieh im Freien zu lassen (7. Sept.).

Diyadin ist nur ein großes Dorf, von Armeniern und Kurden bewohnt, auf der Hauptroute zwischen Tauris und Arzerum gelegen, wodurch den Bewohnern durch die Passanten große Lasten zufallen, für die sie sich durch den Verkauf ihrer Vorräthe, vorzüglich

von Gerste und Stroh an die Karawanen, zu übermäßigen Preisen, zumal in der Winterszeit, zu entschädigen wissen.

Das Haupt der Zelanli-Kurden, die hier hausen, war Husein Agha, dessen Sohn Kasim Agha, ein unwi[illegible] ling von 18 Jahren, hier verweilte, aber von einem [illegible] Führer begleitet war. Er kam von der russischen Gre[illegible] er 60 Kurden-Familien seines Stammes requirirte, [illegible] russischem Boden wohnten, aber nach Persien [illegible] wünschten. Die russischen Behörden hinderten sie auch an [illegible] Rückzug [illegible]cht. Diese Kurden gaben es zu, daß [illegible] kische Gebiet dem persischen zum Wohnorte vorzuziehen [illegible] In Persien hätten sie zwar gewisse Vortheile (mindern Tribut und mehr Unabhängigkeit), die ihnen in der Türkei fehlten, aber alles dies werde durch den Wasserreichthum und das bessere Weideland daselbst aufgewogen.

Die Residenz des türkischen Beg lag ganz in Ruinen, und nur sein Harem war bewohnbar. Man nannte dies, wie die meisten ältern Bauten daselbst, zumal von Castellen, deren Geschichte sonst unbekannt ist, einen Genuesenbau. Allerdings zeigte ein Theil der noch stehenden Mauern eine treffliche Construction; die einen bilden eine Steilwand gegen den Absturz, in dessen Tiefe der Murad strömt, die andern steigen aus der Ebene auf und schützen gegen Kurden-Attacken; sind aber darum noch keine sichernde Befestigung; doch sollte man sie nicht ganz verfallen lassen. Der Ort scheint bis vor den russisch-türkischen Kriegen durch seine Kramladen für den Durchgang der Karawanen noch von einiger Bedeutung gewesen zu sein, da er von vielen armenischen Familien, meist Kaufleuten, bewohnt war, die aber bei dem Rückzug der Russen bis auf 3 christliche Familien mit auszuwandern genöthigt waren, wodurch der Ort in größten Verfall gerieth. In diesem Zustande hatte ihn der Missionar Eli Smith[38]) besucht auf seinem Rückwege im Jahre 1831 von Khoi über Bayazet nach Erzerum (s. Erdk. IX. S. 916). Man vermuthet, daß hier einst die armenische Stadt Zarehavan (Zaruana bei Ptol. V. 13, fol. 135) lag, die Mitte des IV. Jahrhunderts von den Persern zerstört ward, und damals 5000 armenische, 8000 jüdische Familien zu Einwohnern hatte und bis in das IX. Jahrhundert als kleiner Flecken fortdauerte.

---

[38]) Eli Smith Missionary Res. Lond. 1834. S. p. 417. J. St. Martin Mém. I. p. 124.

Von Diyadin nach Bayazed rechnet J. Brant 18 engl. Meilen (3½ g. Meil., 6 türkiſche Stunden, ſagt Smith, zu deren Zurücklegung er 9 Stunden Zeit brauchte). Von 14 Reitern als Escorte begleitet, immer bei der Bagage bleibend, wurde dieſe berühmte Stadt ſchon Nachmittags halb 3 Uhr erreicht, nachdem nur einmal Halt gemacht war, am Ufer des Gernawuk, eines ſchönen Stroms, über den eine Steinbrücke hinüber führte. Schon auf halbem Wege dahin war aus der Ferne der Pallaſt des Paſcha zu Bayazed ſichtbar auf der Felswand, an deren Fuß zur Seite die Stadt liegt. Dieſer Flußlauf wird von J. Brant nicht näher beſtimmt, was doch wünſchenswerth geweſen wäre, da ein daſelbſt nordwärts fließendes Waſſer zwar auf ruſſiſchen Karten gezeichnet aber nicht benannt iſt, ein ſolches auf Monteiths Karte gänzlich fehlt, und überhaupt alle hydrographiſchen Zeichnungen dort über die ſüdlichen Araxeszuflüſſe ſehr ſchwankend ſind. Eli Smith, der denſelben Weg von Bayazed nach Diyadin zurücklegte, ſagt, daß er in Weſt der Stadt Bayazed nach Zeit einer Stunde Wegs über einen ſchmalen Strom[39]) ſetzte, der rechts abfloß (alſo gegen Nord). Man ſagte ihm, er ſolle um die Makhu-Seite des Ararat, d. i. um deſſen Südoſtfuß, fließen, wo wir ſchon früher den Makhu-Fluß, aus 2 Wäſſern zuſammenfließend, in ſeinen merkwürdigen Bergdurchbrüchen kennen lernten (ſ. Erdk. IX. S. 920); Smith hörte ferner, er ſolle zwiſchen dem Araratberge und Nakhſchivan ſich in den Aras ergießen; er hielt ihn daher für den größten der dortigen ſüdlichen Zuflüſſe zum Aras, der bei den Armeniern Deghmod[40]) oder Deghmud, bei den türkiſchen Geographen Aktſchai heißt, und welcher ſich unmittelbar unterhalb Nakhſchivan mit dem Aras vereinigt. Aber jener Makhu-Fluß ergießt ſich oberhalb derſelben Stadt zum Aras, er wird in St. Martins armeniſcher Geographie gar nicht genannt, obwol er doch kein unbedeutender Fluß iſt. Colon. Monteith iſt von ſeiner Mündung in den Aras dieſen Makhu-Strom aufwärts gegangen, bis zu dem ſeltſamen Höhlenſchloß von Makhu (ſ. Erdk. IX. S. 921). Hier zwiſchen Diyadin und Bayazed iſt nun auch von einem unterirdiſchen Strom die Rede, der aus Felſengrotten hervortritt (ebend. S. 922). Sollte dies derſelbe unterirdiſche Fluß ſein, der ſich nach einer Ausſage[41]) bei Rich dort in den Aras ergießt? der 4 Stunden entfernt

[39]) Eli Smith Missionary Res. l. c. p. 416. [40]) J. St. Martin Mém. I. p. 41. [41]) J. A. Rich Narrative I. App. p. 378.

von Bayazed, aber in keinem Theile seines Laufes sichtbar sein soll, wol aber durch sein Tosen sich hörbar mache, und am Einfluß in den Aras durch seine Farbe und seine Wirbel erkennbar sei. Vergeblich will man Versuche gemacht haben, sich in sein Bette hineinzugraben, was mißlungen, weil es zu tief gelegen sei. Daß dieser Erzählung etwas zum Grunde liegen muß, scheint sich auch aus andern Angaben zu bestätigen, wobei aber offenbar Verwechselungen vorgegangen sind. Im Dshihannuma wird zweimal, nach v. Hammer, [42]) angegeben, daß an der nordöstlichsten Grenze der türkischen Statthalterschaft gegen Persien, bei Bayazed, von wo man den Arghi tagh, d. i. den Ararat, erblicke, und „wo die Ebene Tschaldiran beginne, laufe der Euphrat 4 Stunden lang unter der Erde fort," wobei der Recensent die Bemerkung macht, daß künftige Reisende dies näher zu erfragen hätten. Aber hier kann nicht vom wirklichen Euphrat, sondern nur von einem supponirten die Rede sein, ganz in der Art, wie die Alten vom unterirdischen, verschwindenden Tigris aus dem Arethusa-Quell fabelten (s. ob. S. 85). Es kann hier nur von derselben Localität eines südlichen Zuflusses, zum Makhu etwa, die Rede sein, von dessen Herkommen aus Awajuk Chalderan schon Fraser an Ort und Stelle erfuhr (Erdk. IX. S. 920), jedoch ohne vom unterirdischen Laufe gehört zu haben, obwol er von dessen weitern Felsdurchbrechungen nach der Vereinigung mit dem Strome von Bayazed Bericht gibt. Wenn dieser letztere auch an den genannten Makhu und an dessen zerrissene Thalbildungen auf diesem vulcanischen Boden erinnert, so ist es doch nicht dieser Makhu selbst, sondern ein linker Zufluß zu ihm, den Col. Monteith's Karte mit dem Namen Alsas bezeichnet hat, welcher an der Nordostseite zwischen Bayazed und dem Ararat hindurchzieht, zu welchem jener von J. Brant genannte Gernawuk als ein Zufluß oder gar als dessen oberster Quellstrom zu betrachten ist. Leider konnte Eli Smith den heutigen Namen des von ihm übersetzten Stromes nicht erfahren, den wir jedoch für identisch mit dem Gernawuk, und diesen für einen obern Arm des Alsas, so wie diesen wieder für einen weiter abwärts sich mit dem Makhu vereinigenden Zufluß zum Aras, oberhalb der Einmündung des Aktschai zu demselben, halten müssen. Den Alsas-Fluß läßt Monteith im West von Bayazed oberhalb Arvab (richtiger Arzab)

[42]) v. Hammer, asiat. Türkei. Rec. Wien. Jahrb. Bd. XIV. S. 25.

aus einem See, Palukteh Gul, hervortreten, was aber ebenfalls irrig zu ſein ſcheint, da die ruſſiſchen Karten, die hier beſſer orientirt ſind, dieſen See, den ſie Balikh Ghöl nennen, und im Nord von Diyadin anſetzen, als ein geſchloſſenes Seebecken angeben, in welches ein kleiner Fluß von Oſt nach Weſt einfließt und ſein Ende findet.

Somit ſind wir alſo entſchieden hier ſchon aus dem Gebiete des Euphrat hinausgetreten, und an deſſen Grenzſtadt Bayazed, wie an deſſen Grenzberg, dem Ararat, angelangt, von wo wir ſpäter zu ſeinem wahren Stufenlande zurückkehren müſſen.

Bayazed oder Bajeſid, auf einer Vorhöhe des Alla Dagh erbaut, ſcheint keine alte Stadt zu ſein, in deren Nähe aber, weſtlich von ihr, die altarmeniſche Pakovan, [43]) eine Stadt in der armeniſchen Provinz Pakrevan, ſeit dem erſten Jahrhundert nach Chr. Geb. als Coloniestadt für Sclaven angelegt war. Auch ſcheint das Aſyl Arſacavana, das von Arſaces für alle Räuber, Mörder, Spitzbuben und Sclaven, wie Moſes Khor. (III. 27. fol. 260) erzählt, im Rücken des Berges Maſis angelegt war und von Shahpur zerſtört wurde, in dieſelbe Gegend verlegt werden zu müſſen, die von jeher für Raubgeſindel ſo günſtig gelegen war. St. Martin weiſet dieſem Orte keine Stelle an. Das Haus des Paſcha mit einer Moſchee und einem Minaret waren die einzigen beſſeren Gebäude der Stadt, doch auch jenes aus älterer Zeit, nur einem ſteilen Felsabhang wie ein Vogelneſt angeklebt und durch verborgene Gänge mit einer Art Citadelle in Verbindung ſtehend, in welcher die Quellen vom Trinkwaſſer der Stadtbewohner liegen. Durch den vorhergegangenen perſiſchen Krieg (1821) und den ruſſiſchen Krieg (1829) war Bayazed im Jahr 1831 zu großer Armuth herabgeſunken. [44]) Die Häuſer ſind elend gebaut, die Bazare waren leer, die ſehr engen Straßen voll Schmutz; von den Armeniern waren nur noch 190 Familien übrig, von den Moslemen 300 bis 400, meiſt Kurden, welche die Hauptbevölkerung der Stadt wie des Landes ausmachen; auch iſt kurdiſch die allgemeine Sprache und die Herrſchaft bisher immer im Beſitz eines Paſchas von kurdiſcher Familie geweſen, der früherhin, wenn unabhängig, wie zu Jaubert's Zeit, den furchtbarſten Tyrann und Räuber ſpielen konnte, in neuer Zeit aber als ein nur untergeordneter Paſcha von zwei Roßſchweifen

[43]) J. St. Martin Mém. I. p. 124; v. Hammer a. a. O. S. 25.
[44]) Eli Smith Miss. Res. p. 415.

dem Seraskier in Erzerum gehorchen mußte. Durch die erste in Bayazed gescheiterte geheime politische Mission Buonapartes nach Persien erregte dieser Ort als Raubnest damals zuerst eine allgemeinere Aufmerksamkeit. Jaubert, dem zu jener Zeit unmittelbar der General Romieux über Bagdad folgen sollte, war über Constantinopel und Erzerum als geheimer Geschäftsführer bis Toprakkalah und Diyadin vorgedrungen, als er am 4. Juli 1805 von da weiter gegen die Schneegipfel des hohen Ararat fortschritt, und absichtlich Bayazed 2 Stunden rechts zur Seite liegen ließ, um diesen Sitz Mahmuds, eines berüchtigten Kurden-Paschas, auf minder begangenen Fußpfaden mit seiner Reiteresorte zu vermeiden. Aber dies half ihm nichts; denn von dem Nachtquartier, dem Kurdendorfe Arz-ab [45]) aus wurde er im nächsten Gebirgspaß, 4½ Stunde fern, von Abdallá, dem Häuptling der Sibki-Kurden, aufgehoben und nach Bayazed in das Schloß Mahmud Paschas abgeführt, der sich nach dem versatilen Character jener Grenzgebieter jetzt nicht für einen Diener des Sultan, sondern für einen Vasall des Padischah ausgab, deshalb der Eindringling in dessen Gebiet vor sein Forum gezogen würde. Der grausame Tyrann sandte seinen Gefangenen mit scheinbar sicherer Escorte, um sich bei der türkischen Behörde sicher zu stellen, weiter gen Eriwan zur Persergrenze; dort aber, als am Fuße des Ararat der Grenzfluß beider Staaten (wahrscheinlich der Makhu) erreicht war, mußten seine Kurden die Reisenden niederwerfen, binden, und geknebelt, mit verbundenen Augen auf die Pferde gepackt, durch wüste Thäler und Schleichwege 4 Stunden weit auf eine Feste vor den Pascha bringen, der vorgab, daß ein Ferman sie in seine Gewalt stelle, und daß er in 40 Tagen weitern Bericht über sie aus Constantinopel abwarte. Indeß waren sie natürlich aller ihrer Bagage und ihrer kostbaren Geschenke, die sie mit sich führten, beraubt worden, und in derselben Nacht wurden sie heimlich in das Schloß zu Bayazed zurückgebracht und in das Gefängniß der Citadelle geworfen. Wahrhaft wunderbar war die Rettung des dem Tode Geweihten; denn die Pest drang noch vor dem Verlauf jener Frist von 40 Tagen in Bayazed ein, der Pascha selbst fiel als ihr Opfer. Die gute Partei der Stadtbürger wollte seinen Bruder Ibrahim zum Pascha haben; aber die Kurden-Partei berief seinen Sohn Ahmed Bey zum Pascha, der

[45]) P. Amédée Jaubert, Secrétaire interprète du Roi etc. Voy. en Arménie et en Perse 1805—1806. Paris 1821. 8. p. 23.

den Tod des Franken und ſeiner Begleiter beſchloß. Aber auch ihn tödtete die wüthende Peſt, und ſo ward Ibrahim Paſcha von Bayazed. Indeß war Zeit gewonnen; ein geheimes Billet, das die Frau des Gefangenwärters nach Eriwan geſchickt hatte, bewirkte, daß der Gouverneur von Eriwan aus die Gefangenen und die Bagage im Namen des perſiſchen Hofes reclamirte. So langte nach größter Verwirrung denn endlich von Conſtantinopel der Befehl zur Befreiung der Franken aus der Citadelle von Bayazed an; Alles wurde zurückgegeben, was man ihnen genommen hatte, und die Franken nach Trapezunt zurück escortirt. [46])

Wir haben dieſe authentiſche Erzählung hier mitgetheilt, weil ſie am anſchaulichſten die frühern traurigen Zuſtände dieſes kurdiſchen Grenzgebietes zwiſchen Perſern und Türken zeigt, denen in neuerer Zeit durch mehr Energie der Seraskier von Erzerum, zumal ſeit den ruſſiſchen Feldzügen in Armenien, eine beſſere Wendung gegeben iſt. Im J. 1831 fand E. Smith den noch immer kurdiſchen Paſcha zu Bayazed dem Seraskier völlig ſubordinirt, mit Einübung der europäiſchen Tactik unter ſeinen Truppen beſchäftigt; er erhielt bei ihm gaſtliche Aufnahme und ſicheres Geleit mit Tataren von Dorf zu Dorf. Es war Behlul Paſcha, ein Sohn jenes tyranniſchen Mahmud, deſſen fürſtliches Geſchlecht ſeit mehreren Generationen, wie es ſcheint, erblich im Beſitz dieſer Würde geblieben und auch nach mannigfachen Wechſeln immer wieder zu einer Art von Independenz gelangt iſt, die nur dem Namen nach von Erzerum abhängig erſcheint. Mahmud war nur ein ſehr mächtig gewordener, ganz geſetzloſer Tyrann, der ſeine eignen Kurden mit Gewalt zur Herbeiſchaffung der Materialien zu ſeinem neuen Pallaſtbau nöthigte, den er auf der Felshöhe über der Stadt mit einer Pracht aufführte, [47]) daß J. Brant ihn für den ſchönſten aller Palläſte erklärt, die er im ganzen türkiſchen Reiche geſehen habe. Eug. Boré [48]) ſagt, daß aus deſſen Prachtſalon, der vergoldet und mit Arabesken bemalt war, der Blick auf die Feſte und das einſtige Gefängniß ſeines Landsmannes fiel. Sein früheres Schloß lag auf der andern Seite des Fluſſes, war halb in die Bergſeite in Grotten verſteckt, voll weitläuftiger Magazine, nach außen durch viele Batterien vertheidigt, aber in unbrauchbarem Zu-

[46]) Jaubert l. c. pag. 59, 64, 90. [47]) J. Brant Notes l. c. p. 420—424. [48]) Eug. Boré Correspondance etc. Paris. II, pag. 58.

stande, eher dem Sitz eines Räuberhauptmanns gleich, als der Residenz eines Paschas. Auf dem Gipfel dieses Felsberges, an dessen Seite diese Höhlenburg liegt, erhebt sich noch ein älteres Castell, das man auch hier, wie so viele andere, das Genuesen-Castell nennt. Auf welchem dieser Felsschlösser jene Sculpturen sich befinden sollen, von denen der Consul Rich [49]) in Mosul nach Hörensagen Bericht gibt, wissen wir nicht; sie würden auf jeden Fall wol die Nachfrage künftiger Reisenden verdienen. „Es sollen auf „dem Fels des Bayazed-Castells drei in Stein gehauene Männer mit Stäben sein in den Händen und Büchern unter dem Arm," was an ähnliche Perserseulpturen erinnert; und wo solche sich vorfinden, möchten wol auch noch andere Sculpturen vorhanden sein. — In jenem modernen Pallaste war Jaubert eingesperrt, in einem Gefängnisse, das mit dem Harem des Pascha communicirte, wodurch ihm die Befreiung möglich wurde. Der Pallast dominirt die Stadt, aber er selbst wird von den umherliegenden Bergen beherrscht; daher konnte er von den Russen, die auf diesen ihre Artillerie aufpflanzten, beschossen werden. So kam Schloß und Stadt (29. Aug. 1828), die bei der ersten Beschießung [50]) von dem zweideutigen Behlul Pascha verlassen ward, der seine Flucht in die Felsschluchten von Maku ergriff, in ihren Besitz; die Pest wüthete daselbst, Verfall war die Folge. Es hörte jeder Verkehr zwischen Revan, d. i. Eriwan, seitdem dies in Besitz der Russen kam, die daselbst eine Grenzquarantaine anlegten, und Bayazed auf, und der größte Theil der christlichen handeltreibenden Einwohnerschaft emigrirte ohnedies auf russisches Gebiet hinüber. Der zurückgebliebene Rest soll die Hefe des Volks sein, roh, bösartig, und die Sitten der Kurden, ihrer Tyrannen und Gebieter, angenommen haben. Auch ihre kurdischen Herren werden schwerlich lange Zeit von der alten Gewohnheit abgehen. Als im J. 1834 die Jelali-Kurden in diesen Gegenden die persischen Handelskarawanen plünderten und Behlul Pascha den Auftrag erhielt, diese Thaten seiner Angehörigen zu bestrafen, erregte er sich durch Saumseligkeit in der Erfüllung seiner Vasallenpflicht den Unwillen des Seraskiers Es'ad Pascha von Erzerum; er wurde abgesetzt und durch einen andern, Demir Pascha, in Bayazed substituirt. Da aber dieser sich durch seine Habsucht und Raubgier noch verhaßter bei seinen Unterthanen machte,

[49]) J. Cl. Rich Narrat. l. c. Vol. I. App. p. 378. [50]) General Raskewitsch Feldzug, bei v. Uschakoff Th. I. S. 318.

die das Paſchalik mit völliger Evacuation auf georgiſches Gebiet bedrohten, ſo wurde Behlul Paſcha doch wieder in Gnaden auf ſeinen Poſten eingeſetzt. Solche Schwierigkeiten ſtellen ſich überall auf dieſen Grenzgebieten der großen Monarchien den Verwaltungen von Landſchaften entgegen, in denen ein ſo raubſüchtiges, kriegeriſches, ungebändigtes Volk, wie die Kurden, noch immer die erſte Gewalt beſitzt. Nur durch trügeriſche Berückung weiß die türkiſche Liſt ſich zuletzt von ihrer Obmacht zu befreien, wie dies, Ende des Jahres 1838, mit dem S. 290 genannten Khan Mahmud durch falſche Vorſpiegelungen des Seraskiers und des Van Paſcha gelungen iſt, ihn in das ewige Gefängniß des Van-Schloſſes mit ſeinen Häuptlingen einzuſperren. [51])

Die große, über drei geogr. Meilen breite Ebene, welche ſich zwiſchen der Stadt Bayazed und dem hohen Agri Tagh (Ararat), wie er hier allgemein genannt wird (Behlul Paſcha ſelbſt kannte keinen andern Namen), [52]) ausbreitet, wird an ihrem Nordende ganz deutlich ſichtbar, durch dieſen erhabenen Doppelpik begrenzt, der ſich von allen anderen Ketten inſelartig völlig ablöſt und dieſe mit dem einen ſeiner erhabenen Schneehäupter überall beherrſcht. Die in dieſer welligen Ebene hervorragenden Klippen, bemerkt J. Brant, beſtehen aus Lavablöcken, deren Lavaſtrom aber ſeine Direction nicht von dem Hauptkegel nimmt, ſondern von einem Theile der Kette, zwiſchen welcher und dem Ararat die Ebene ſelbſt liegt. Auch Perkins [53]) will vorzüglich an der Weſtſeite des Ararat die Wirkungen ſeiner vulcaniſchen Ausbrüche wahrgenommen haben, und ſchreibt dieſes gewaltige Feld von Steinblöcken (meiſt von 1 bis 10 und 15 Pfund Gewicht, die insgeſammt das Zeichen des Gefloſſenſeins an ſich tragen), das eine Strecke von mehr als acht Stunden bedeckt, ſolchen Wirkungen zu.

Die abſolute Höhe von Bayazed iſt unbekannt, kann aber wol nicht niedriger als der Spiegel des Van-Sees ſein, wol zwiſchen 5000 bis 6000 Fuß; während viertägigen Aufenthaltes, Anfang Septembers, ſtürmten fortwährend heftige Winde mit Staubwolken, welche, wie die Krankheit des Arztes Dickſon, die er ſich vom Seipan Tagh geholt, jede aſtronomiſche und andere Beobachtung, ſo wie auch die beabſichtigte Beſteigung des Ararat hinderten, was zu

---

[51]) Eug. Boré Correspondance etc. Paris 1840. II. p. 92.
[52]) Parrot Reiſe I. S. 112. [53]) Perkins Journ. at Ooroomiah im Missionary Herald, Vol. XXXIV. Febr. 1838. p. 52.

bedauern ist, da eine solche von der Bayazed-Seite noch niemals versucht wurde, und dieses ganze Südgehänge des Ararat geographisch sehr unbekannt genannt werden muß. In der Umgebung Bayazeds, nur von streifenden Zelanli-Kurden durchzogen, ist so wenig als bei den rohen Stadtbewohnern irgend eine Spur von einer Tradition der Arche auf dem Ararat zu erwarten; das Clima würde für die Taube, bemerkt J. Brant, wie auch schon Tournefort [54]) sagte, hier zu rauh gewesen sein, um ein Olivenblatt zu finden. Die Schneekoppe des Ararat senkte sich hier nach Schätzung etwa 2000 Fuß vom Gipfel herabwärts, und dessen Höhe überhaupt schätzte J. Brant von dieser Seite auf 12,000 Fuß. Erst in der Nacht vom 10. auf den 11. Sept. hatte auch der Kegel des kleinen Ararat, der früher davon frei geblieben war, seine Schneedecke erhalten. Die Stadt Bayazed, zwischen den Felseinrissen in der Hochebene etwas geschützt liegend, ist doch sehr strengen Wintern unterworfen. Am 15. April 1831 fand Eli Smith auf seinem Marsch von Bayazed nach Diyadin auf den schlechtesten Wegen noch frischgefallenen Schnee, so daß man hier wol auf der hohen Plateaufläche Armeniens und Aderbidjans, am Fuß des Ararat, fast ein halbes Jahr auf die Winterzeit wird rechnen müssen.

Statistische Nachrichten über das Paschalik von Bayazed. [55])

Da wir während der russischen Besitznahme des Paschalik von Bayazed, auf einem halb officiellen Wege, was wir bisher noch nicht besaßen, statistische Nachrichten über diese früher sehr wenig gekannte Statthalterschaft erhalten haben, so folgt hier das Wesentliche ihres Inhalts zur Vervollständigung des Vorigen.

Das Paschalik zieht sich als schmaler Landstrich, von West nach Ost, im Süden des Ararat vorüber, ein Areal von nur 2200 Q. Werst (19 Meilen) lang, und 18 bis 45 Werst (2 bis 4 Meilen) breit. Es grenzt gegen Nord an die armenische Landschaft und an das Sandschak Ober-Pasin (Pasin suffla); gegen Ost an das persische Khanat Maku (s. Erdk. IX. S. 919); gegen W. an Nieder-Pasin, und gegen S. an das Sandschakat Malez-

[54]) P de Tournefort Relat. II. p. 144. [55]) v. Uschakoff, Gardeobrist, Geschichte der Feldzüge des General Paskewitsch in der asiat. Türkei 1828—29. Leipzig 1838. 8. Th. I. S. 78—93.

gherd (ſ. Erdk. IX. S. 989, 994), an einen Theil des Paſchaliks von Muſh und von Van.

Die vier Sandſchaks oder Kreiſe, aus denen es beſteht, ſind: 1) Bayazed (840 Q. Werſt); 2) Diyadin (130 Q. Werſt); 3) Chamur (102 Q. Werſt) und 4) Alaſhgert, das mit den 2 Diſtricten Chalyaſs und Nahia (oder Naja) 1128 Q. Werſt einnimmt.

Höher gelegen als ſeine umgrenzenden Provinzen Maku, Van, Muſh, Arzerum, Kars und das übrige Armenien, iſt es die Waſſerſcheide der Flußſyſteme zwiſchen dem kaſpiſchen See und dem perſiſchen Meerbuſen.

Seine Gebirge ſind: 1) der Agri Dagh in ſeinem ſchlängelnden Zuge, welcher Bajazed von Ober-Paſin ſcheidet, und die Zuflüſſe nordwärts zum Araxes, ſüdwärts zum Murad und zum Maku ſendet. Am Oſtende deſſelben erhebt ſich der hohe Kegel des Großen Ararat mit ſeinem noch öſtlichern Trabantenkegel, dem Kleinen Ararat. Beide ſind an ihrem Weſtfuße durch eine tiefe, trockne Schlucht von dem noch weſtlichern Zuge des Agri Dagh getrennt, der verſchiedne Namen annimmt: wie Chatſch-Geduk, Chadſchi Geduk, Sor Geduk, Surawa Dagh; und an der Weſtgrenze des Paſchaliks: Turkman Kiliſſar (Chatſch d. h. Kreuz; Sor d. h. Gewaltthat; Geduk d. h. Gebirgsrücken). Seine höchſten Puncte werden Tchitchally, Sor Dagh und Kuſſa Dagh genannt, ein nackter, abgelegner, 12 W. (an 3 Stund.) von Topra kaleh entfernter Fels. Andre Berge heißen: Dram Daſh Dſhani Daſh und Jas Daſh, welcher letztere ſeinen Namen von einem an ſeinem Fuße gefundenen, mit einer unbekannten Inſcription verſehenen Quaderſteine erhalten hat (ob dieſelbe wie S. 319?).

2) Der Klytſche Dagh liegt in S.W. des Paſchaliks, und ſondert ſich von Turkman Kiliſſar in der Richtung des Euphrat ab; bei ſeinem Beginn wird er auch Sodſchah und Misgrog genannt. 3) Der Allah Dagh, d. i. Gottesberg, am ſüdlichen Ende des Paſchaliks, vereinigt ſich mit dem Klytſche Dagh im Weſten, iſt aber breiter als dieſer und höher als der Agri Dagh. Der Schuſchink Dagh am Fluß Tſchubugli (?), Kimber Dagh, Nenat und Tſchir Geduk an dem Euphrat (?) ſind die höchſten Berge. Zu dieſen uns unbekannten Berglocalitäten wird die vierte Hauptkette von Diyadin gerechnet, welche den Allah Dagh mit dem Agri Dagh, alſo ein von Süd nach Nord ziehendes Querjoch, bildet. 29 Flüſſe ſollen das Paſchalik nach den verſchieden-

sten Richtungen durchziehen. Ein kleiner Landsee, Ballik Göl (schon oben als Belik Ghol angeführt), 18 Stunden (65 Werst) im West vom Ararat, ist hoch gelegen im Agri Dagh; aber nur 1½ Stunde (6 Werst) lang und ½ Stunde (2½ Werst) breit; von seinem großen Fischreichthum soll er seinen Namen haben. Vordem hatte er in seiner Mitte eine kleine Insel mit einer christlichen Kirche, von der aber heut zu Tage nur noch die Ruinen aus dem Wasser hervorragen sollen. Sein Abfluß von 17 Stunden (60 Werst) Länge, heißt Ballik Su, einer der Hauptflüsse des Landes. Andere sind der Gernauk (s. oben Gernawuk), der Maku-tschay, der Almalla (uns unbekannt), der Murad-tschay, d. i. der Euphrat; der Scheman (?).

Der Murad entspringt aus 2 Quellen im Tschir Gedik oder dem Bergrücken Tschir; er durchströmt das Paschalik gegen N. und S.W. an 25 Stunden (111 Werst) weit, bricht später zwischen dem Allah Dagh im Ost, und Klytsche Dagh im West, südwestwärts hindurch, in das Sandschakat Melezgerd, wo er im Verein mit andern Zuströmen schiffbar wird. Sein Lauf ist nur mittelmäßig reißend, seine Breite ist 5 Klafter (Saschen) und 1 bis 2 Arschin tief; sein Wasser fischreich, zumal an Forellen; seine Ufer sind nackt. Von seinen beiderseitigen Zuflüssen ist hier nur der Scherian zu bemerken, der auf dem Chossol Dagh (?) entspringt. Die gute Bewässerung des Bodens hebt die Vegetation und gibt den Kornfeldern 6- bis 10fachen Ertrag; nur die Umgebung Bayazeds ist wenig ergiebig. Vom Juni bis October ist das Bergland mit reichem Wiesenwuchs für die Heerden bedeckt, so daß der Pascha, nach den Russen, sehr gut aus eignen Mitteln des Landes 6000 Pferde zu 4000 Mann Truppen stellen konnte. Dagegen ist Holzmangel allgemein; nur Krummholz, Kienholz, Wachholdergesträuch und kleine biegsame Birken machen den einzigen Vorrath an Brennmaterial aus, die Gärten fehlen, man sagt wegen der ewigen Verheerungen; Weinbau findet wegen der hohen Berge nicht statt.

An Mineralien fehlt es nicht, obwol sie wenig benutzt werden. Gute Quadersteine werden bei Diyadin und Bajazed gebrochen, beim Dorfe Urtul porphyrähnliche; auf dem Bergrücken bei Diyadin, nahe dem Dorfe Alikor, ziemliche große Alabasterblöcke; Mühlsteine am Klytsche und Sor-Dagh. Trefflicher Lehm zu Töpferarbeiten ist häufig. Auripigment, Schwefel, Alaun, Farberden bei Diyadin. Die mit Salpeter geschwängerte Erde wurde im Jahr 1828 mit gutem Erfolg von den in Bajazed stehenden Truppen

zur Räucherung (gegen die Pest?) gebraucht. Kochsalz wird aus den Salzquellen Parinek und Duslassi (?) gewonnen. Das daselbst angesetzte Salz ist auf 10,000 Pak (d. i. 60,000 Pfund) zu rechnen; dennoch brachte das Monopol dem Pascha nur 100 Silberrubel ein, zu dem noch ein später abgetretner Salzquell an 6000 Pfund Ertrag gab, der zu 30 Silberrubel Einnahme angeschlagen war. Im Dorfe Arnat durften die Einwohner im Sandschakat Alaschket aus einem kleinen Salzbache an 100 Pfund Salz ohne Steuerabgabe benutzen. Von edeln Metallen sind nur schwache Spuren bekannt, und bei dem Holzmangel auch kein Hüttenwesen in Aufnahme zu bringen. Viele Mineralquellen sind im Lande; 11 Stunden (50 Werst) von Diyadin sind heiße Schwefelquellen und Sauerbrunnen, die wie Strudel aus der Erde hervorbrausen und wunderliche Stalactiten bis 3½ Fuß hoch aufwerfen. Nur 1½ Stunde von Diyadin ist auf gleiche Art eine von der Natur kühn und stark gewölbte Steinbrücke, 60 Schritt lang und 30 Schritt über den Euphrat gebildet, die in verschiedenen Farben prangt. Unfern davon ist eine vielfarbige, durch einen starken heißen Quell, wol durch seinen Tuffabsatz gebildete Höhle, in die man durch das Wasser zu Pferde hineindringen kann. Nahe der Höhle geht das heiße Wasser in ein Bassin, dessen Bad gegen Rheumatismen sehr heilsam sein soll. Diese heißen Quellen locken durch ihre Wärme allerlei Wild, zumal Geflügel und Bären in ihre Nähe. Einige der hier befindlichen Sauerquellen haben schädliche Eigenschaften.

Das Clima von Bayazed, in einem Bergkessel, den heißen Ebenen Persiens so nahe gelegen, ist doch kühl; der Jahreswechsel zeigt bestimmte und scharfe Contraste. Mitte März ist Frühlingsanfang, die Hitze steigt Mitte Juli, wo die Flüsse ihre Hochwässer verlieren, bis zum August auf das höchste. Der September ist schon gemäßigt, im October bedeckt sich alles mit Schnee; Ende November nehmen Frost und anhaltende Kälte überhand; doch steigt die Winterkälte nicht über 10° R., dauert nur bis Ende Februar, dabei immer hoher Schnee. Die Lage von Bayazed ist so gesund, daß die reichen Fieberkranken aus Erivan dahin ziehen, um ihre Gesundheit wieder herzustellen. Das Volk ist gesund, blühend, und blickt mit Entsetzen auf die fieberbefallnen Patienten von Erivan. Aber alljährlich macht hier die Pest ihre Verheerung. Der Aberglaube, die Sorglosigkeit thut Nichts, sie zu verbannen; durch das treffliche Clima selbst wird sie bekämpft, wenn sie auch einge-

bracht ist. Die Reinlichkeit der benachbarten Perser soll die Verbreitung der Pest bei ihnen verhindern, auch sagte man den Russen, ein Präservativ dagegen sei, sich die Hände mit China (?) (wol Henna?) zu färben. Die Aerzte in Bayazed haben ein erbliches Gewerbe, und sollen sich sehr gut auf das Heilen der Wunden und der Pestbeulen verstehen; als Präservativ gebrauchen sie selbst bei dem Umgang mit Pestkranken ein starkes Pulver zum Schnupfen und Einreiben der Hände, und scheuen den Verkehr gar nicht mit den Pestkranken. Auch die Russen haben ihre Kuren dieser Art anerkannt, bis Tiflis sind sie bekannt und erwerben sich bedeutende Reichthümer.

Ueber die Bevölkerung [56]) des Paschaliks erhalten wir folgende Daten. Die Russen zählten 3190 armenische und 550 muselmännische, zusammen 3740 Familien im Lande, die einen Anschlag der Bevölkerung auf 18,000 Seelen männlichen Geschlechtes gaben, so daß auf jede Quadratwerst nur 15 männliche Bewohner kommen; eine so geringe Anzahl bei der Begünstigung eines so vortheilhaften Climas, daß nur die steten Verwüstungen des Landes und die Gewohnheit, bei jedem Einfall eine große Menge der Familien mit Gewalt aus dem Lande wegzuschleppen und anderwärts überzusiedeln, was stets von Persern und auch durch Russen, obwol unter mildern Formen, mit den Armeniern geschehen, die Ursache dieser Entvölkerung sein kann.

Das Sandshakat Bayazed soll das volkreichste sein und auf 817½ Q. Werst 2650 Familien herbergen. Der Stadt Bayazed theilte man 1735 armenische, 310 muselmännische Familien, in Summa 2045 zu; die andern 604 armenischen und 4 türkischen Familien des Sandshaks hatten in 6 kurdischen Dorfschaften ihre Sitze. Im Sandshak Diyadin zählte man 266 Familien, in der Stadt und 9 Dörfern vertheilt. Im S. Chamur 116 Familien in 11, also viel kleineren Dorfschaften; in S. Alashgert mit den 2 zugehörigen Districten 725 Familien, in 60 Dörfer vertheilt.

Die bedeutendsten Orte sind die Stadt Bayazed, der Flecken Diyadin, das befestigte Chamur und das Castel Topra kaleh. Von den beiden ersten Hauptorten war schon zuvor die Rede. Chamur, nur die befestigte Residenz eines geringen Häuptlings, von uralten, aber verfallnen Mauern umgeben und von Nachbar-

[56]) v. Uschakoff a. a. O. I. S. 83.

höhen überragt, ist unbedeutend, und liegt an der Mündung des Bergstroms Mandalych zum Murad. Das Städtchen Topra kaleh mit 302 armenischen und 12 muselmännischen Familien ist als Karawanenstation auf der großen Südstraße, südostwärts von Hassan kaleh nach Bayazed, beachtenswerth, an einem Zuflusse zum Murad. Es hat eine christliche Kirche, eine Moschee und wird von einem Schloß auf dem 30 Klafter hohen Steilfelsen des Agri dagh beschützt, der nur auf einem tief im Fels eingehauenen Schneckenwege von der Südostseite zugängig ist und in seinem Innern Quellen herbergt. Obwol dies Schloß noch von andern Höhen überragt wird, gilt es doch für den wichtigsten Platz im Sandschak Alashgert. Da Topra kaleh, obwol zum Paschalik Bayazed gehörig, doch schon zum Thalgebiete des südlichen Euphratarmes oder des Murad gehört, so wird erst weiter unten bei diesem umständlicher von ihm und seinen Umgebungen die Rede sein.

Der Zahl nach sind die Türken die geringern in diesem Paschalik, aber als Eroberer die stolzen, eigenwilligen Herrscher; die Russen rühmen sie jedoch als bieder und gerecht, wenn schon weniger höflich, wie ihre persischen Nachbarn; es sollen meist aus Arzerum und Constantinopel Ausgewanderte sein. Von den Armeniern, der größten Zahl der Einwohner, ihren christlichen Glaubensgenossen, welche die Russen auf ihr Territorium überall hinüberzulocken versuchten, geben sie in dem statistischen Bericht selbst folgende Ansicht. Als Unterjochte ist ihr Charakter auch entartet, unterwürfig, dabei voll Eigennutz, List und Gefühllosigkeit. Als Leibwachen der Paschen gehören sie zu den Tapfersten; die Kurden sind ihre unversöhnlichen Feinde. Ihre Melyks (Dorfvorsteher) sind gegen den Fremden ohne alle Theilnahme, bis er sie zum Beistand durch Gewalt oder List zwingt. Gibt man Abends den Kindern ein Stück Zucker, den Eltern eine Tasse Thee, so fangen sie durch Ehrentitel, wie Myrsa (Gelehrter), Jassyghi (Autor), oder Benk (d. i. vornehmer Herr), an, ihr Entgegenkommen zu zeigen, und dies nimmt zu, je schöneres Geräth, Schmuck, Uhren oder dergleichen sie bemerken, und am folgenden Morgen, beim Abmarsch, sind sie mit Gesuchen aller Art, und mit Bitten um Ehrenzeichen u. s. w. bei der Hand. Den reichern Armeniern wirft man hier allgemein Stolz und Unhöflichkeit vor, als Geschäftsführern der Paschas aber Betrügereien, Erpressungen; bei den Russen suchten sie durch falsche Anklagen gegen die Türken sich Gelder zu erschwingen. Den in Bayazed Gebornen wirft man Trägheit und Völlerei vor; der Maul-

beerbranntwein (Tuta) soll ihnen, da der Wein fehlt, sehr verführerisch sein. Die Archimandriten in Etschmiadzin, in Khoi und Urmia sahen sie als ihre geistlichen Vorstände an. Als Hauptsitz ihrer einheimischen Geistlichkeit in diesem[57]) Paschalik wird am linken Muradufer das Kloster Surp Ohannes (Sanct Johannes) genannt, das bei den Türken Utsch Kilisa (d. h. drei Kirchen) heißt, und daher nicht mit dem Kloster von Etschmiadzin auf der Nordseite des Ararat, welches dieselbe Benennung Utsch Kilisa beim türkischen Geographen (im Dschihannuma) erhalten hat, verwechselt[58]) werden darf.

Dieses Kloster Sanct Johannes des Täufers liegt bei dem Berge Nepat an der großen Südstraße, 3 Stunden in West von Diyadin, und soll, nach der Legende, eines der vielen von einem Enkel des St. Gregor Illuminator, vom Sanctus Narses Magnus[59]) gegründeten Heiligthümer sein. Die Russen ließen sich von den Mönchen sagen, im Jahr 301 nach Chr. G.; nach J. Brant, der dasselbe im September 1838 besuchte, im J. 306. Jener soll neben der einen noch bestehenden Klosterkirche im Thale noch zwei andre erbaut haben, die von den Kurden zerstört sein sollen, davon die eine im Thale ganz verschwunden ist, indeß man von der andern noch Trümmer auf jenem Nepatberge zeigt. Daher der Name Dreikirchen. Das noch bestehende Kloster ist selbst nur ein Haufen elender, verfallner Mauern, die aber gastfreundliche Mönche herbergen, deren geringe Zahl von Almosen lebt, und für ihr kleines Grundeigenthum dem Pascha jährlich 200 Silberrubel Tribut zahlt. Die 7 ältesten Patres reisen jährlich nach Etschmiadzin, um dort das Myrrhon oder heilige Oel zu holen. Sie bringen Brot, Butter und Käse dahin und werden dafür mit allerlei Stoffen und Geräthschaft beschenkt.

Obwol nicht so gedrückt wie in Persien, erlauben die Türken doch den Armeniern auch keine Glocken, um damit zum Gebete zu versammeln, keine Waffen zum Tragen, obwol sie deren doch zu ihrer Selbstvertheidigung gegen die Kurden als Kontrebande vom Auslande einführen müssen. Doch ehren die Türken ihr Eigenthum, und die Begs der Kurden ebenfalls die Heiligen der Armenier, wie den Surb Sarkis (Sanct Sergius), dessen Grabmal zu Toprah

---

[57]) v. Uschakoff, a. a. O. I. S. 88. [58]) St. Martin Mém. sur l'Arménie. T. I. p. 116. [59]) Mos. Khoren. Hist. Arm. Lib. III. c. 20.

kaleh gezeigt wird. Vor demselben schlachten sie, ehe sie in den Krieg ziehen, einen Widder als Opfer auf dem Steine, der auf der Asche des Sanctus liegen soll, und zünden dabei Wachskerzen an. Eben so verehren die Muselmänner von Bayazed den Speer, der die Seite des Erlösers durchbohrte und als Reliquie in Etschmiadzin steht, davon schon Tavernier[60]) eine Abbildung gab. Wenn die 7jährige Periode, nach der sich die Pest zu zeigen pflegt, vorübergeht, so holen die Patres des armenischen Clerus dieses Heiligthum von Etschmiadzin ab, und zeigen es im Gotteshause zu Bayazed vor, und allgemein ist der Aberglaube, daß dann die Wuth der Seuche gebrochen werde.

J. Brant, der von Diyadin aus, auf seinem Rückwege vom Van-See, das Kloster Utsch kilissa[61]) am Muradufer besuchte, sagt, daß es nicht fern vom Strome liege, und daß dessen Prior den Namen davon herleitete, daß es von dreien Kirchen die größte habe. Ein Baumeister der Kirche von Changeri (?) sollte sie zuerst erbaut und dann auch die von Etschmiadzin errichtet haben. Die beim Kloster stehende Kirche ist nach Brants Urtheil ein massiver Steinbau, größer und schöner als die zu Changeri, aber die zugehörigen Außenbauten sind geringer und mehr in Verfall, der Hof von einer sehr hohen Mauer umgeben. Viele der Fenster sind mit Steinen zugesetzt, um die Mauern zu verstärken; die Kirche ist dadurch verdüstert. Eine ihrer Ecken, die vor mehrern Jahren durch ein Erdbeben zerstört war, ist restaurirt, eine zweite Ecke aber dem Einsturz nahe. Die Kirche muß ihre Einnahme an den Patriarch von Etschmiadzin schicken, und erhält dafür nur wenige Bedürfnisse zurück. In früherer Zeit brachte eine starke Pilgerschaft zu diesem Orte, wo der halbe Leichnam Johannes des Täufers als Reliquie Wunder that, der Kirche viel Einkommen. Aber die Bigotterie hat eben so ab-, als die Unsicherheit zugenommen. Noch vor 30 Jahren lag eine große Anzahl armenischer Dörfer umher zerstreut in dieser Ebene von Alischgezt (Arischgerd bei Brant), die sich von Diyadin bis jenseit Mulla Suleiman ausdehnt; mehrere von ihnen hatten 300 und 400 Häuser. Jetzt sind deren nur sehr wenige geblieben, kaum, nur 2 ausgenommen, etwa mit 20 bis 40 Häusern. Auch war die armenische Bevölkerung seit der Russenzeit

[60]) J. B. Tavernier Six voy., à la Haye. 1718. I. p. 36.
[61]) J. Brant Notes etc. im Journ. of the Roy. G. Soc. 1841. Vol. X. P. III. p. 423.

hier sehr zusammengeschmolzen, doch hatten, 1838, seit ein paar Jahren schon 5 armenische Dörfer, deren Familien von den Persern nach Erivan verpflanzt gewesen, wieder Besitz von ihrer Heimath genommen. Man nannte sie Tere kemeh, sie sollten von persischem Herkommen, aber eine Art Zigeuner-Tribus sein, nämlich Turkmanen, die wie Zigeuner leben, ohne vom eigentlichen Tschinganen-Stamme zu sein (wol dieselben, die auch Perkins hier bei dem benachbarten, nur eine Tagreise westlichern Kara kilissa antraf, und kurdische Deziden nennt, Erdk. IX. S. 759). Um das Kloster sah J. Brant an 15 Hütten von Bauerfamilien bewohnt, welche die Mönche zur Cultur ihrer Ländereien verwenden, davon aber der größte Theil wegen Mangel an Arbeitern unbenutzt liegen bleibt. Ihre Heerden an Büffeln, Kühen, Ochsen, Pferden und Schafen sind zahlreich. Das Kloster war oft von den Kurden geplündert; Hasar Khan, der Serdar (Gouverneur) von Erivan, hatte es aller seiner Schätze beraubt; erst in den letzten Jahren ist es unangetastet geblieben, doch sind ihre Heerden fortwährend den Gaunereien der Kurdenlist ausgesetzt.

Kurz vor Brants Besuch waren ihnen 6 Pferde gestohlen, von denen wurden nach der rigoröser eingeführten Verwaltung jedoch 5 restaurirt, das sechste sollte bezahlt werden. Oft stehlen die Kurden nur in der Hoffnung, daß bei den Reclamationen etwas werde vergessen werden; da der Diebstahl weder Strafe noch Schande bei ihnen bringt, so ist diese Erwerbsart nicht zu verwundern. Der Murad su fließt nur 100 Schritt vor dem Kloster vorüber; er war Mitte September 20—30 Schritt breit, nur knietief, wird aber im Frühjahr unfurthbar; dann kann man ihn nur auf einer Steinbrücke übersetzen, die eine Viertelstunde abwärts über ihn erbaut ist. Im Kloster befindet sich eine Bibliothek, die für reich ausgegeben wird; Brant fand neben dem Kirchenaltar nur eine Kammer voll Staub mit nicht über 100 Büchern, von denen diejenigen, die ihm zu Gesicht kamen, nur in Venedig gedruckte Bücher (wol armenische der Lazaristen) waren, und ein armenisches Manuscript theologischen Inhalts. Ein anderes, das nach dem Prior in unbekannter Schrift geschrieben sein sollte, war ein Moses Khoren. mit der lateinischen Uebersetzung; also nicht einmal seine eigne armenische und lateinische Schrift konnte er lesen. Ein Priester Scafi, Begleiter des französischen Gelehrten Boré,[62]) der im Auftrag der

[62]) E. Boré Corresp. et mém. d'un Voy. en Or. Paris 1840. II. p. 1.

Académie des Sciences in Paris, die Bibliotheken des Orients zu untersuchen, auch das Kloster Etschmiadzin hatte besuchen wollen, und auf der russischen Grenze als katholisch-armenischer Missionär zurückgewiesen war, machte dem durchreisenden Engländer Brant hier einen Besuch. Boré erhielt als Gelehrter zwar von Tiflis die Erlaubniß, Etschmiadzin zu besuchen, aber Scaffi, sein Begleiter, durfte nicht in Georgien eintreten; er war deshalb genöthigt, von Gümri über Kars zurückzugehen, von wo er über Ani und Kaghizman hieher gekommen war, in der Absicht in Bajazed den französischen Reisenden, den sein Weg nach Persien führte, abzuwarten. So weit J. Brants Bericht.

Den dritten Theil der Bevölkerung des Paschalik Bayazed[63]) machen die Stämme der Kurden aus, die durch die asiatischen Provinzen des sich gegenseitig begrenzenden persischen und türkischen Reichs sich immer mehr und mehr, nach allen Richtungen hin, verbreitet haben. Hier ist ihre Zahl verhältnißmäßig jedoch gering, da die Russen nur 230 hier lebende Kurdenfamilien zählten, deren Zahl im westlichen Paschalik Mush dagegen bis zu 4000 aufsteigt, wo daher erst umständlicher von ihrer Verbreitung gegen West die Rede sein kann.

Wir schließen diese Angaben über das Paschalik Bayazed mit den lehrreichen statistischen Notizen des russischen Berichtes über die bisher wenig beachteten Maße, Gewichte, Münzen und Straßenzüge desselben.[64])

Die Münzen und Gewichte sind denen des persischen und türkischen Asiens gleich; zu den russischen stehen sie in folgendem Verhältniß. Türkische Münzen, russische Bankassignate und persische Geldsorten haben hier ihren festen Cours. Einige türkische Münzen werden in Bayazed selbst geprägt. Ueblichste Goldmünzen: 1 Stambul = 1 Rubel, 60 Kopeken Silber; 1 Taruch Talfa = 1 Rub. 40 Kop.; 1 Rupi = ½ Taruch Talfa = 57 Kop. Silb.; 1 Adylla = 34 Kop. Silber. Silbermünzen. 1 Tscha rychly = 40 Kop. Silb.; 1 Kuruusch oder Tech Kuruusch = 10 Kopeken Silber; 1 Para = ¼ Kop. Silber; 1 Jutsch-kuruusch-besch-paralych = 31¼ Kop. Silber. Die fischschuppenähnlichen Paras sind von niederm Gehalt.

Längenmaße sind die türkische und die persische Elle; auch die Umfangmaße wie Samara, Batman, Stil, sind persische Be-

[63]) v. Uschakoff a. a. O. I. S. 90. [64]) Ebend. S. 90—193.

nennungen. 1 Bayazed Samara ist = 10 Batman = 9 Pud russ. = 360 Pfund; 1 Samara, auf dem Lande im Gebrauch, ist = 5 Batman, oder 4½ Pud russ.; 1 Batman = 24 Nuka = 36 Pfund.

Ortsentfernungen werden nach der Zeit bestimmt, in der man sie zurücklegt. Die Einheit ist eine Stunde, im Pferdeschritt zurückgelegt, wie in Persien = 7 Werst. Die weit kleinern Pferde der Türken können aber nur 6 Werst zurücklegen; dies ist die türkische Agatsch (Szagath oder Genges im ganzen Kaukasus). Auf dem Gebirgsweg von Tiflis zum Ararat rechnete Parrot 4½ Werst auf eine solche Stunde Wegs.

Ein Fußgänger geht täglich 30 bis 40 Werst. Dies ist ein Karawanen-Tag. Auch nach der Hörbarkeit eines Schusses bestimmt man hier die Distanzen. Ein Pistolenschuß weit Mankfit, ein Flintenschuß weit Kuraschun-mankfit; ein Kanonenschuß weit Top-Mankfit.

Die Straßenzüge. Die eigenthümliche Weltstellung zwischen Arzerum und Kars, wie zwischen den armenischen, georgischen und persischen Landschaften, und zu der Landesconfiguration zwischen Araxes und Euphratsystem, gibt diesem Paschalik von Bayazed seine Bedeutung in militairischer wie commercieller Hinsicht. Denn es liegt zwischen Ararat und Van-See, in der Mitte des ebenen Hochlandes; zwischen Aderbidjan im Ost und Armenien im West; zwischen der Gebirgswelt Kurdistans im Süd und Georgistans im Nord. Die Große Hauptstraße aus Mittelnach Vorderasien führt nothwendig hindurch. Die Straße von Teheran nach Constantinopel hat keine andere directere practicable Richtung, als über Tauris, Khoi, Bayazed, Diyadin, Arzerum, Sivas, Tokat. Und diese, welche das Paschalik in seiner ganzen Länge von S.O. gegen N.W. durchzieht, ist immer gangbar, die Periode der Flußanschwellungen abgerechnet; die andern zwischenliegenden Verbindungswege sind im Sommer wegen Morästen in der Tiefe, im Winter wegen zu großer Anhäufung der Schneemassen auf den Höhen unpracticabel.

Die gegen Nord und Süd von Bayazed abweichenden untergeordneten gangbaren Communicationslinien, welche früherhin theilweise ziemlich unbekannt geblieben waren, sind durch russische Truppenmärsche neuerlich auf folgende Weise ermittelt worden.

1) Gegen N.O. Von Bayazed über den Chats-geduk nach Sardarabad und Erivan 65 Werst; ein Weg, den General

Fürst Tschetsche wadse im Jahr 1829 nahm, der auch das Verdienst hat, ihn als Militairstraße gangbar gemacht zu haben.[65])

2) Gegen N.O. Von Bayazed über den Sar Geduk ebenfalls nach Erivan 93 Werst; beide Wege sind brauchbar, aber auf beiden großer Mangel an Brennholz und Viehfutter, im Winter oft gefahrvolle Schneegestöber. Der Durchgang durch den Araxes, 12 Werst von Sardarabad, ist im Frühjahr durch die Flußanschwellung nicht möglich.

3) Gegen Ost. Von Bayazed, zwischen Ararat im Nord und Allah Dagh im Süd, nach Maku 60 Werst; ein ziemlich brauchbarer Weg für Lastthiere.

4) Gegen S.S.O. Von Bayazed über Kara Jneh (K. Aineh) nach Khoi; ihn nahm im Jahr 1828 das Armeecorps des General Pankratief nach Persien.

5) Gegen W. Von Bayazed am obern Murad durch Utsch Kilissa, Kara Kilissa, Topra kaleh über den Kossa Dagh-Paß und das große Dorf Dely Baba nach Arzerum; die große südliche Karawanenstraße, eine stets brauchbare Militairstraße, auf welcher auch stets Holz und Heu in Ueberfluß.

6) Gegen W. und S.W. Von Bayazed über Kara Kilissa nach W., dann aber südwestwärts über Tschalkani (Tschelkan) und Mulah Schaladin (Chaladin) zum Muradlaufe zurück, nach Melesgird und Mush; ein Weg, den General Reutt im October 1812 zurücklegte. Von Tschalkani bis Melesgird sind 75, von da bis Mush 131 Werst, in Summa 206 Werst.

7) Gegen S. und S.W. Eben dahin auf weit beschwerlichern Wegen über Paturp im Van-Paschalik.

8) Gegen Süd. Von Bayazed über Kisil, Diese und Taporis nach Van 110 Werst; ziemlich bequem, überall Brennholz und Viehfutter.

9) Gegen N.W. Nach Kars besteht von Bayazed nur eine einzige Verbindungsstraße, nämlich über Toprah kaleh, und von da über den Akbulak nach Khaghizman am Araxes, 50 Werst. Wie von da weiter wird nicht gesagt; in der

[65]) Parrot Reise. I. S. 112.

That ist dieser Querweg uns bis jetzt gänzlich unbekannt geblieben.

10) Nach den Salzgruben Kulpi führt eine fahrbare Route über die uns unbekannten Orte Musson und Kodschah Bullach, 90 Werst; auch ein zweiter über den Hassanlu Geduk (Hassanlu-Rücken) 101 Werst, der nicht fahrbar ist. Auch führt ein Rückweg direct von Bayazed nordn Ararat und Agrid Dagh hindurch; der zu und Kleinen Ararat ist aber nur von r beritten

§. 34.

2. Erläuterung.

Der Ararat, Aghri dagh (Arghi dagh), mit seinen Umgebungen.

1) Das Apobatärium am Ararat, nach den ältesten Traditionen.

Erst seit Kurzem haben wir die Lage und die Natur des Ararat näher kennen lernen, obwol sein Name sich schon an die dunkelsten und ältesten Anfänge der vorgeschichtlichen Zeit des Menschengeschlechts, an die heilige Landung der Geretteten aus der Sündflut, anschließt, an die Reihe der hochgefeierten Apobatärien [66]) der alten Wasserbedeckung, die einen so tief nachhaltenden, ernsten Eindruck auf das Gemüth der sich bewußtwerdenden Völkerentwicklung ausübten, daß die Erinnerung einer so großen Thatsache auch nach einer Völkerscheidung zu Babel, und nach Jahrtausenden der mannigfachsten Völkerzerstreuung, nicht ganz aus dem Bewußtsein der Völker in Vergessenheit hat zurückgedrängt werden können. In der erhabenen Episode des Maha Bharata, deren quellengemäße Mittheilung wir zuerst dem großen Sanscritforscher F. Bopp verdanken, [67]) nachdem W. Jones früher nur die schon getrübte Quelle in Bhagawata Purana nachgewiesen, wie in den Berichten der Babylonier, die uns in Fragmenten des Berosus des

---

[66]) s. Vorhalle Europäischer Völkergeschichten von C. Ritter. Berlin 1820. 8. S. 326—335. [67]) Fr. Bopp, die Sündflut nach dem Maha Bharata. Nov. 1827.

Balpriesters und seines Schülers Abydenus [68]) durch Flav. Josephus [69]) und Andere erhalten worden, so wie vorzüglich in den Mosaischen und andern Schriften des alten Testaments, sind die übereinstimmenden Thatsachen jener großen Begebenheit für ewige Zeiten auf die einfachste Weise zum Gedächtniß der Völker niedergelegt, während in vielen andern cis- wie trans-atlantischen getrübteren Traditionen diese nur noch so eben durchschimmert. Zwar auch in jenen dem Wesentlichen nach, obwol aus drei ganz verschiednen Quellen und Zeiten stammenden, identischen Ueberlieferungen weichen schon die Namen wie die Localitäten in ihren Angaben von einander ab, die natürlich immer den Heimathsitzen der Erzählenden näher gerückt sind; aber in der Darstellung von der Sündhaftigkeit des Geschlechts, von dessen Vertilgung durch Wasserflut, von der Rettung einer auserwählten kleinen Schaar von Frommen durch den einigen höchsten Gott, von der Schiffahrt in der Arche, von ihrem Festsitzen auf der Bergeshöhe, von dem Landen und Hervortreten der Geretteten mit allen Samen der Dinge, von dem neuen Bunde Gottes mit dem Menschengeschlecht, darin sind sie übereinstimmend. Die indische Ueberlieferung läßt die Arche mit Manu (daher Manuscha, Menschen, die von Manu Abstammenden) und den 7 Weisen (den Rischis) auf einem Gipfel des Himawat, d. i. des Himalaya, festsitzen, der deshalb noch (d. i. zur Zeit des Erzählers, nämlich etwa ein halbes Jahrtausend vor Chr. Geb.) Nau-bandhana, d. i. Schiffsbindung, heißt, wo Brahma nach jener genannten Reinigungszeit der Geschöpfe sich zeigt, mit den Worten: „Ich bin der Herr der Geschöpfe, „Brahma; höheres als ich gibt es Nichts." Die babylonische Ueberlieferung nennt, nach Berosus und Abydenus, eben so den Xisuthrus, der in der Arche der Flut entfloh und gerettet ward auf den Gebirgen Gordy (Kardu, d. i. die Karduchischen), die noch heute die Kurdistanischen Berge heißen, über Mesopotamien hängend, auf denen die Stelle des Apobatäriums in den Jebel Judi uns schon bekannt ist (s. Erdk. IX. S. 721—723). Die Mosaische Ueberlieferung endlich führt in noch größere Nähe auf das Hochland Armeniens, wo die Arche mit Noah und seinem Weibe, seinen drei Söhnen und deren Weibern, und Paaren von allen Thieren

[68]) Sam. Bocharti, Phaleg. s. Geographia sacra ed. Lugd. Bat. 1692. fol. Lib. I. c. 3. fol. 15—21. [69]) Flav. Joseph. Antiq. Iud. I. 4. §. 6 und 7. ed. Haverc. T. I. p. 16.

und Gesäme, nach 7 Monaten und 17 Tagen sich niederließ auf dem Gebirge Ararat (1. B. Mos. 8, 4); von welcher Zeit an sich das Wasser verlief, worauf der Opferaltar erbaut und der neue ewige Bund geschlossen ward zwischen Gott und dem Menschengeschlechte, zu dessen Gedenkzeichen der Bogen in den Wolken aufgerichtet. Diese uralte Benennung Ararat bezeichnet bei Mose ein Gebirge, kann aber auch ein Land des Namens mit einem Gebirge bezeichnen, wie im Jesaias 37, 38 „das Land Ararat" genannt wird, und im Jerem. 51, 27 „die Königreiche Ararat und Minni," Namen, die in allen Ueberlieferungen mit dem dritten der Landesnamen, Thogarmah, vorkommend, immer auf den Norden, auf die armenische Landschaft hinweisen. Denn Japhets Kinder sind Gomer, und dessen Kinder die Askenas, Riphat Thogarma (1 B. Mos. 10, 3). In Verbindung mit Gomer, in Ezechiels Aufruf, Kap. 38, 6, heißt es: dazu Gomer und all sein Heer sammt dem Hause Thogarmah, so gen Mitternacht liegt, ein großes Volk; und in Ezechiel 27, 14 werden sie mit den benachbarten Meschech und Thubal (Mosher und Tibarener) [70]) in Verbindung gesetzt, und ihr Gewerbe näher bezeichnet: „Thubal und Meschech haben mit Dir (mit Tyrus) gehandelt, und haben die leibeignen Leute und Erz auf deine Märkte gebracht, die von Thogarma haben die Pferde und Wagen und „Maulesel auf deine Märkte gebracht." Die bei den Armeniern von den Hebräern allerdings sehr spät erst aufgenommene Ueberlieferung vom Hause Thogarma (wonach sie sich selbst Thorkomatsi nennen) haben sie wenigstens mit ihrer einheimischen Tradition von ihrem ersten Patriarchen Haik in Verbindung gebracht, den sie einen Sohn Thorgomas [71]) (nicht Thogarmas) nennen, und von dem auch alle nördlichern Georgier und Kaukasier sich als Thorgamosianen herleiten.

Dieser Ararat der Genesis scheint also höchst wahrscheinlich identisch zu sein mit dem armenischen, mag nun dies der ursprüngliche Name des Berges oder auch der Hauptlandschaft selbst gewesen sein, die nach Mos. Khoren. Araratia [72]) hieß, oder Ararad, und unter den 15 von ihm aufgeführten Provinzen Armeniens zur Arsaciden Zeit die centrale Stellung von allen ein-

[70]) Rosenmüller bibl. Alterthumsk. B. 1. Th. 1. S. 248.
[71]) J. St. Martin Mém. sur l'Arm. I. 256. [72]) Mosis Chorenensis Geogr. in hist. Arm. ed. Whiston. Lond. 1736. 4. p. 361.

nahm, und selbst wieder in 20 Gaue zerfiel, nach welcher dann der Hauptberg in derselben schon sehr frühzeitig seine Localbenennung erhalten haben mag. Mag nun die Etymologie den Namen Armeniens selbst von dem Ararat Minni im Chaldäischen bei Jerem. 51, 27 herleiten, und dies als Harmini (i. e. Mons Minni) wiedergeben, woraus Armen, Armon, Armenien bei Arabern und Occidentalen geworden; oder nach der Tradition bei Mos. Khor. von Araï, der Schöne, dem achten armenischen Patriarchen, der in der Ebene im Kampfe gegen Schomiram (Semiramis) erschlagen ward, die nach ihm Araj-jarat, d. i. Niederlage des Arai, genannt ward, wonach Hieronymus die Araxesebene mit dem Namen Ararat belegt (Hieron. im Comment. zu Jes. 37, 38: Ararat autem regio in Armenia campestris est, per quam Araxes fluit, incredibilis ubertatis etc.): immer bleibt die Localität dieses Ararat in der Mitte Armeniens zu suchen, sei es Ebene, oder Provinz, oder Gebirgshöhe. Der armenische Geograph und Historiker [73]) ist durchaus der Ansicht des Hieronimus, der den airaradischen Berg (Airaratjan Ljarn) von dem Lande oder Gebiete Ararat (Araji arat) herleitet, den Namen Agridagi aber (vulgair-armenisch Aherdage) eher noch von dem Dorfe Agori, das an seinem Fuße liegt. Sowol er wie Moses Khoren. sehen diesen Ararat-District als die Weltmitte (Midschoz arschcharhi) wie die Mitte ihres Landes an, und Moses Khor. (III. 9. fol. 239) gebraucht diesen Ausdruck wie einen historisch anerkannten, der nicht den Berg, sondern das Land characterisirt, aber, wie Herrmann bemerkt, offenbar nur der Ausdruck der alten Naturansicht der Heimath ist, wie er bei den verschiedensten Völkern sich gleichartig erzeugt hat, und eben darum vielleicht auch schon in der mosaischen Urkunde mit der Sage von der Arche zusammenfällt.

Daß diese Gebirgsgruppe dieselbe ist, welche, noch heute bei den Anwohnern Masis oder Agher dagh genannt, schon von Strabo mit dem Namen Abos (s. o. S. 77) bezeichnet ward, darauf führt ein merkwürdiges Fragment des Nicolaus von Damascus, des Zeitgenossen von Kaiser Augustus, das bei Josephus (Antiq. Iud. lib. I. c. 3. §. 6) sich erhalten hat, wo es heißt: „es liege über „Minyas (das Land jener Minni) in Armenien ein sehr großer „Berg, der Baris (*Βάρις λεγόμενον*) heiße, von dem man er-

[73]) Indschidschean nach E. A. Herrmann, das russische Armenien. Berl. 1835. 8. S. 13. Not.

„zähle, daß sehr Viele daselbst sich zur Zeit der großen Flut ge„rettet und daß auch eine Barke dort hängen geblieben, von der noch „Holzreste übrig, die wol derselben Begebenheit angehöre, von wel„cher Moses, der jüdische Gesetzgeber, Bericht gebe."

Zu der Benennung des Masis, im Armenischen richtiger Massis (Massis ljarn, d. i. Massisberg), und Abos für Ararat, von denen wir schon oben die hinreichende locale Erklärung gegeben (s. oben S. 77—80), kommt nun hier noch ein neuer Name, Baris, hinzu, den jedoch auch Strabo, welchem der Name Ararat unbekannt geblieben, an der zweiten Stelle, wo er vom Abos spricht (die erste XI. 527, die zweite XI. 531), mit diesem, obwol auf eine die Erklärung mit neuen Schwierigkeiten vermehrende Weise, in Verbindung setzt. „Ein Haufen der Ainianen soll „theils in Utia (beides noch dunkle Benennungen, doch letzteres wol „die armenische Provinz Utia bei Mos. Chor., Oudie bei St. Mar„tin), [74]) theils jenseit der Armenier über den Abos und Nibaros „(Imbaros) hinaus gewohnt haben. Diese Berge sind Theile des „Tauros, und der Abos, sagt Strabo, liegt ganz nahe dem Wege, „welcher neben der Baris Heiligthum (*τῆς Βάριδος νεών*, nach „Conjecturen *Ἀβάριδος*) vorbeiführt nach Ekbatana." Da nun Niemand eine Göttin Baris bekannt ist, [75]) so hat man den Namen in Abaris umgewandelt, wodurch eben so wenig für die Erklärung gewonnen ist, oder auch in Azaris, wie Großkurd gethan, um den Namen einer Göttin von Azara oder Zaraetis [76]) (consequenter wäre *Ζάριδος νεών*), welche der persischen Artemis entspricht, zu erhalten; und wirklich hat die älteste Stadt Armeniens an derselben [77]) Stelle, wo später das berühmte Kloster Etschmiadzin errichtet wurde, den Namen Ardimet Khaghakh, d. i. Stadt der Artemis, gehabt. Dieser Veränderung der Schreibart widerspricht aber des Nicol. Damasc. Angabe; deshalb hat schon Bochart die Form Baris als die richtigere, welche auch von Seiten der Strabonischen Handschriften allein Autorität hat (nach G. Kramer's Vergleichungen) beibehalten und fragt, [78]) ob nicht damit das griechische Wort gemeint sei, das ein Schiff bezeichne. Die seltne, ja einzige Anwendung dieses Ausdrucks, den nur Herodot (II. 96, *Βάρις*,

---

[74]) Mos. Choren. Geogr. p. 358, 360; St. Martin Mém. I. p. 86, 87, 226. [75]) Strab. trad. franc. Tom. IV. p. 334, not. 2.
[76]) Strabo b. Großkurd Th. II. S. 431, Note 4, S. 439, Note 2.
[77]) St. Martin Mém. s. l'Arm. I. pag. 115. [78]) S. Bochart Phaleg. l. c. I. fol. 20.

ιδος) für eine eigenthümliche Art von Kähnen bei den Aegyptiern, eigentlich blos künstliche Flooße, die einer Arche wegen der Einfalt ihres Baues am nächsten stehen mochte, scheint darauf hinzudeuten, daß dieser Name keineswegs ein blos griechischer, sondern überhaupt orientalischer sei, der demnach hier ein in seiner Bedeutung mehr unverständlicher blieb. Diese Bezeichnung, in Verbindung mit der Angabe einer jedoch sehr zweifelhaften alten Münze, darauf eine Legende *Nev* oder Noe als eine Spur der Ueberlieferung von der Sündflut enthalten sein soll, nimmt v. Hammer an und findet darin die Erklärung des *Βάριδος νεών* als eines Schiffstempels, wonach denn die herkömmliche allgemein bekannte moderne türkische Benennung Agher dag oder Aghri dagh (nur unter diesem Namen war er dem letzten Pascha von Bajazed bekannt) [79]) mit dem türkischen Geographen nach dem Dschihannuma in Arghi dagh, den Berg der Arche bezeichnend, zu berichtigen wäre, da Argha die indische Benennung des Schiffes sei. [80]) Aber Arche ist keine Sanscritbenennung für jenes Schiff, und der deutsche Gebrauch dieses Wortes, obwol auch die griechische Ἀργώ der Argonauten ein uns unbekanntes Herkommen hat, das mit demselben Laute allerdings seltsam zusammenfällt, ist wol dem area der Septuaginta entnommen. Bochart sucht noch andere etymologische Erklärungen auf und meint, auch vom hebräischen Worte „berith" (i. e. foedus contraxit) könne die Benennung dieses Heiligthums kommen, da dieses hier so gewichtige Wort Jehovas in der Erzählung der Genesis 7mal wiederholt werde (1. Buch Mose 9, Vers 9, 11, 12, 13, 15, 16 und 17); oder von einem armenischen Worte „baris" oder „bariz" (i. e. exitus, der Ausgang aus der Arche), was eben so viel als die Landungsstelle bezeichne, daher es bei Josephus durch Apobatärium wiedergegeben sei.

Es ist wahrscheinlich, daß auch der Name Baris identisch ist mit der einheimischen Benennung des Berges Baraz, den Faustus von Byzanz V. c. 43 in Centralarmenien und in der Provinz Pakrevant[81]) im Süden des Araxes (das Bagrandavene bei Ptolem. V. 13. fol. 135) nennt, so wie das Land Minni des alten Testaments identisch ist mit dem Lande der Manavazean der Ar-

[79]) Parrot N. I. S. 112. [80]) v. Hammer Geogr. Persiens in Wien. Jahrb. 1819. Bd. VII. S. 228 u. 235 und dessen asiatische Türkei. Rec. 1821. Bd. XIV. S. 38, Note 5. [81]) J. St. Martin Mém. p. 49, vergl. p. 265.

menier, das jenem Berge Varaz (Baris) ganz nahe im Süd lag, auf dem Wege zum Van-See. Dem Vorgange des Hieronymus[82]) in seinem Commentar zu Jesaias 37, 38, das Land Ararat an den Araxes und die Landung Noe an die Berge, welche dessen Ebene überragen, zu verlegen, sind die Kirchenväter Eustath. v. Antiochien, Chrysostomus in Orat., Aratus (Armeniae celsis instabat montibus arca), Isidorus Orig. XIV. 8 und andere gefolgt. Die Uebersetzer der Bibel in die armenische Sprache haben die genannte Ansicht, welche auch die der Bearbeiter der Septuaginta war, beibehalten, welche, wie ihre Erklärer und Fl. Josephus, Armenien zur Heimath des wieder verjüngten Menschengeschlechtes machen und den Masis mit dem Ararat Noahs identificiren, während die syrische Kirche mehr des Babyloniers Berosus Ansicht von den gordyenischen Bergen gefolgt ist. Daher auch der armenische Fürst und Mönch Haithon in seiner Historie den Berg seiner Heimath nennt, welcher gewöhnlich „Arath" heiße,[83]) höher als alle andern Berge, auf dessen Gipfel die Arche Noeh festgerannt sei. Der Venetianer Marco Polo versichert, wie nun alle seine Zeitgenossen und Nachfolger, dasselbe und sagt, weil eben daselbst die Arche Noe festgesessen, werde auch der Berg deshalb „nach der Arche Noe's genannt (e per questa causa si chiama il monte della archà di Noè, bei Ramusio),[84]) wodurch also die hypothetisch berichtigte Benennung Arghi tagh gerechtfertigt zu sein schiene; doch geben Andere wieder andere Aussagen, und Tavernier, der im Jahr 1655 den Fuß des Ararat besuchte und dasselbe versichert, gibt einen bis dahin noch ungekannten, dort einheimischen Namen an, nämlich Mesesousar, und sagt, das heiße „der Berg der Arche."[85]) Aber dies ist nur doppelter Irrthum, denn die richtige Schreibart ist im Armenischen Massissu S'ar, und dies heißt nichts anderes als Berg des Massis[86]) (nach Indschidschean). Kuhi Nuh, d. i. der Berg Noahs, ist die gewöhnliche Benennung der Perser.

Guillaume de Rubruk oder Ruysbruck, der Minoritenmönch, welcher im Jahr 1253 seine Reise nach Karakorum unter-

---

[82]) Hieronym. Sct. Opp. T. IV. p. 12, s. b. St. Martin Mém. I. p. 266. [83]) Haithoni Armen. Historia orientalis, ed. 4. 1671. cap. 9. p. 9. [84]) Ramusio Racc. delle navigationi etc. Venetia. fol. 1583. Sec. vol.; Marc. Polo Lib. I. c. 2. fol. 4, 6. [85]) J. Bapt. Tavernier, les six voy. etc. ed. à la Haye. 1718. 8. Tom. I. p. 42. [86]) E. A. Herrmann, das russische Armenien. Berl. 1835. 8. S. 17.

nahm, beſuchte auf dem Rückwege auch Armenien und hörte zu Naxuam (d. i. Nachidſchevan) im Lande Ararat natürlich auch, daß auf einem der zwei Berge, an deren Fuße der Araxes vorüberfließe und welcher Maſſis [87]) heiße, die Arche zur Ruhe gekommen, von der, weil jeder Verſuch, den Gipfel zu erſteigen, unmöglich war, auf das inbrünſtige Flehen eines der Mönche ein Stück ihres Holzes als Mirakel durch einen Engel herabgebracht, in einer dortigen Kirche als Heiligthum aufbewahrt wurde. Der etymologiſirende Mönchswitz bemerkte damals, Maſſis ſei ein Femininum, und die Urſache, warum der Gipfel nie erſtiegen werden könne, (super Massis, inquit, nullus debet ascendere) „quia est mater mundi," was ſich im Volkswahn ſo feſtgeſetzt hat, daß die neuerlich wirklich gelungene Erſteigung des Gipfels durch Parrot und einen andern ruſſiſchen Reiſenden bis heute nur als verächtliche Thorheit und Lüge bei den Eingebornen von Akhori gilt. [88])

Spätere Legenden und Etymologien, welche ſich auf die Localitäten des Ararat und ſeine Umgebungen beziehen, haben ſich auf ſolchem dazu für den Volksglauben ſo fruchtbaren Boden durch das Kirchen-, Kloſter- und Klausner-Weſen hier um ſo mehr angehäuft und feſtgewurzelt, da zugleich auch der Fuß deſſelben Ararat der Schauplatz der wirklichen Bekehrung der früher heidniſchen Armenier und ihrer erſten chriſtlichen Kirchenanlagen, ihrer Martyrien und Stiftungen wurde, unter König Tiridat und St. Gregorius Illuminator, dem Apoſtel Armeniens.

So nennen die Armenier die kleine Provinz Arhnoïodn [89]) am Oſtfuße des Maſſis und leiten ihren Namen ab von armeniſchen Worten, welche „an Noehs Fuße" bedeuten, weil er hier ausſtieg; das Dorf Agorhi, Akhori oder Arghuri, ebendaſelbſt am Nordfuße des Ararat, von arg, d. i. „er hat gepflanzt," und urri, „die Rebe," weil er hier den Weinſtock pflanzte, von dem einige Stöcke [90]) auch vorgezeigt werden, die auch gute Trauben bringen. So nennen ſie Marand (ſ. Erdk. IX. S. 908) nach der Legende vom Weibe Noehs, die hier geſtorben ſei (Ma-

[87]) Voyage en Orient du frère Guill. de Rubruk etc., éd. par D'Avezac in Recueil de voyages et de mémoires publ. par la Soc. de Géogr. Paris 1839. 4. T. IV. p. 383—387. [88]) Fr. Dubois de Montpéreux Voy. autour du Caucase. Paris 1839. 8. T. III. p. 477. [89]) J. St. Martin Mém. I. p. 266.
[90]) F. Parrot, Reiſe zum Ararat 1829. Berlin 1834. Th. I. S. 110; Fr. Dubois de Montpéreux Voy. T. III. p. 465.

rand nach der Etymologie „mater ibi," aber wenigstens schon lange vor der christlichen Zeit hieß der Ort Marunda, bei Ptol. VI. 2. fol. 148); und die Stadt Nachidschevan, an der Ostseite des Ararat, am Norduser des Araxes in der Ebene gelegen, bezeichnet der Etymologie nach: „primum descensionis locum," [91]) ganz übereinstimmend mit der Localität, welche Fl. Josephus schon einige Jahrhunderte vor der Christenbekehrung der Armenier „den Ort des Apobatäriums" (*Ἀποβατήριον μέντοι τὸν τόπον τοῦτον Ἀρμένιοι καλοῦσιν*, Fl. Jos. Antiq. I. 35) genannt hatte, eine Angabe, die um so mehr dadurch unterstützt wird, daß auch schon dem Ptolemäus (V. 13. f. 135 *Ναξουάνα*) dieses Naxuana, d. i. Nachidschevan, als eine Stadt Großarmeniens sehr wohl, also schon lange Zeit, so wie dem Josephus bekannt ist, ehe noch eine durch die christliche Kirche bedingte Legende dort entstehen konnte. St. Martin vermuthet daher, daß durch sehr frühzeitige jüdische Colonien, die in Armenien auch am Araxes sich niederlassen konnten (s. ob. S. 249), und welche Anfang des 4ten Jahrh. wenigstens, zumal am Araxes zu Nachidschevan, wirklich sehr zahlreich [92]) waren, diese Bedeutung jener Ortschaft entstanden sein mag. Die vielen andern christlichen Legenden, welche nur zufällig der so klosterreichen Umgebung des Ararat angehören und keineswegs von ihm selbst ausgehen, lassen wir auf sich beruhen, um nun zu den eigenthümlichen Verhältnissen seiner Umgebungen und seiner höchst merkwürdigen Oertlichkeit selbst überzugehen. Doch erinnern wir zuvor zu dem, was oben von der centralen Stellung des Ararats nach der beschränkteren Vorstellung der Armenier gesagt ist, daß wirklich eine solche centrale Stellung in Beziehung auf die gesammte alte Welt stattfindet, wie dies zuerst von K. v. Raumer [93]) vortrefflich mit prägnanter Kürze und Bestimmtheit gezeigt ist, eine Ansicht, die auch als eine wirkliche Thatsache ihre Anerkennung gefunden hat. [94]) Nämlich darin, daß er 1) fast im Mittelpuncte der größten Landlinie der alten Welt, zwischen dem Kap der guten Hoffnung und der Behringsstraße liegt; 2) daß er fast in der Mitte des gro-

---

[91]) Whiston Not. in Mos. Chor. Hist. Arm. Lib. I. cap. 29. fol. 71. 3. [92]) St. Martin Mém. s. l'Arm. I. p. 268. [93]) K. v. Raumer, der Ararat ꝛc., ein Beitrag zur biblischen Erdkunde, in Hertha Bd. XIII. 1829. S. 333—340. [94]) v. Hoff, Geschichte der natürlichen Veränderungen der Erdoberfläche. Gotha 1834. 8. Th. III. S. 369.

ßen-afrikaniſch-aſiatiſchen Wüſtenzuges (wahrſcheinlich eines alten Meerbodens), und eben ſo 3) des jenem gleichlaufenden Zuges der Binnenwaſſer, von Gibraltar bis zum Baikal-See, liegt. Endlich 4) daß derſelbe in der Mitte von rings denſelben Punct umgebenden Gewäſſern liegt, wie kein anderer Punct des alten Continents eine ähnliche Erſcheinung darbieten möchte. v. Raumer gründet hierauf die keineswegs zufällige Lage dieſes Rettungsberges auf einem weiten Erdkreiſe der alten Welt. Dieſes Verhältniß vollkommen anerkennend, da wir auch in der ganzen Erdplaſtik eben ſo wenig, wie in den Organiſationen überhaupt, einem bloßen Zufalle huldigen können, ſcheint uns daſſelbe Verhältniß doch weniger dem einen Puncte anzugehören, als im Gegenſatze des centralen Aſiens der Geſammtnatur Vorderaſiens überhaupt, welche wir durch „das Maximum der Annäherung der drei Con„tinente der alten Welt mit der Begünſtigung der fünf „Durchbrüche großer Meeresſtraßen" zu characteriſiren verſucht haben (Erdk. Th. II. S. 78), in welche auch jener Punct mit eingeſchloſſen iſt, der ſeine größte Bedeutung erſt durch den ganzen Complex zuſammengehöriger Verhältniſſe für die allgemeine Menſchencivilisation gewinnen kann.

2) Fortſchritt der Quellen und Hülfsmittel zur armeniſchen Geographie.

Wir haben uns ſchon von der Oſtſeite her, vom perſiſchen Khoi aus, mit Morier und Cl. Smith gegen N.W. dem Araxesthale zu, gegen das Oſtende des Araratfußes genähert, wo dieſer auf der großen Fläche der Araxesebene ſteht, und durch ſeine Höhe wie durch ſeine ſchöne Form und die inſelartige Lage den erhabenſten Anblick gewährt (ſ. Erdk. IX. S. 911—916). Wir haben eben ſo, der mehr weſtlichen und directeren Route von Khoi über Bayazed gegen Erzerum folgend, die Reiſenden Monteith, Cl. Smith und Fraſer über Zavi und das ſeltſame Maku bis Bayazed begleitet (Erdk. IX. S. 916—924), wodurch uns auch von dieſer Seite her die landſchaftliche Natur der Südſeite des Ararat entgegentrat, da wir auch von Bayazed aus den Weſtweg bis Dſchadin durch J. Brant kennen lernten. Es bleibt uns alſo, ſo ſparſam auch jene landſchaftlichen Andeutungen ſein mögen, doch vorzüglich die Durchwanderung der Nord- und Weſtſeite des Ararat und ſeiner Umgebung übrig, ehe wir ſeine Höhen ſelbſt zu erſteigen verſuchen.

Von dieser nördlichen Seite her, der georgischen oder der russischen, deren Natur durch den Araxeslauf ihre Physiognomie gewinnt, haben wir seit J. B. Tavernier's (1655) und Pitton de Tournefort's (1760) Zeiten eigentlich allein nur genauere Beobachtungen, Messungen und Aufnahmen erhalten, da die südliche, die kurdisch-persische Seite durch alle Jahrhunderte hindurch bis heute viel zu unächer war, um mehr als nur Durchflüge zu gestatten. Dort aber sind es zugleich Städte und armenische Kirchen und Klöster, die als Stationen durch ihre Gastlichkeit selbst wissenschaftliche Reisende und Untersuchungen gefördert haben, welchen daher auch kein geringerer geographischer Fortschritt in der Kenntniß dieser Erdgebiete angehört. Vor allem aber ist es die durch die Petersburger Akademie der Wissenschaften veranlaßte wissenschaftliche Expedition Dr. Fr. Parrot's [95]) (im Jahr 1829) und seiner Begleiter, Wassili Fedorow, des Astronomen, M. v. Behaghel, des Geognosten, und zweier Studiosen der Medicin, Jul. Hehn und K. Schliemann, welcher wir die wichtigsten Naturbeobachtungen verdanken, so wie der unermüdeten Wanderer und Forscher der Antiquitäten, unserm verehrten Freunde Fr. Dubois de Montpéreux, [96]) die interessantesten Entdeckungen und Berichte über eine unerwartete und bis dahin fast unbeachtet gebliebene Fülle von Denkmälern aller Art, welche oft ein wichtiges Licht auf die weniger berücksichtigte Geschichte des armenischen Landes und Volkes werfen, dessen Kern sich gewissermaßen um den Ararat concentrirt. Als einen großen Vortheil vor unserm ersten, wenn schon schwachen, doch mühsamen Versuche armenisch-geographischer Untersuchungen (s. Erdk. erste Auflage, 1818, Th. II. S. 704—807) haben wir es anzusehen, daß seit jener Zeit, in der man sich noch fast ganz vergeblich nach armenischem Quellenstudium umsah, die linguistischen Arbeiten unsers entschlafenen Freundes J. St. Martin in seinen bekannten Memoiren [97]) über Armenien erschienen sind, so wie die unserer auf dem armenischen Sprachgebiete so wirksamen jüngern Befreundeten und Collegen, der Herren Professoren C. F. Neumann [98]) in

---

[95]) Dr. Fr. Parrot, Reise zum Ararat. Berl. 1834. 8. Th. I. u. II.

[96]) Frédéric Dubois de Montpéreux, Voyage autour du Caucase etc., en Arménie et en Crimée, avec un atlas etc. Paris 1839. 8. T. III. p. 358—488.

[97]) J. St. Martin, Mémoires historiques et géographiques sur l'Arménie. Paris 1818 et 1819. 2 Voll. 8.

[98]) C. F. Neumann, Mémoire sur la vie et les

München und J. H. Petermann in Berlin, deren zuvorkommenden perſönlichen Belehrungen und ſprachlichen Mittheilungen aus den armeniſchen Quellen wir für unſre geographiſche Bearbeitung dieſer Landſchaften, ſo wie insbeſondere letzterem mehre handſchriftlichen Mittheilungen verdanken. Nämlich Ueberſetzungen aus des armeniſchen Geſchichtſchreibers Lucas Indſhidſhean allgemeiner Erdbeſchreibung der vier Theile der Erde (Aschchathagruthiun tschuritz masautz asch charhi), erſter Theil, Aſien, erſte Abtheilung, Neu-Armenien, Venedig 1806, 8; desgleichen die aus Luc. Indſhidſheans Werke über Alt-Armenien, Venedig 1820. 4. Bd. 1., und aus deſſen Archäologie Armeniens, Venedig 1835, 4 Bde., darin das erſte Kapitel des erſten Theiles die geographiſche Archäologie des Landes Armenien enthält. Hierzu kommt die verdienſtliche Arbeit unſers verehrten Freundes C. A. Herrmann, die er im März 1835 in Berlin über „das ruſſiſche Armenien,[99]) von armeniſchen Schriftſtellern geſchildert" (zumal nach Indſhidſhean und Tſhamtſhians Geſchichte von Armenien), 54 Seiten in 8., drucken ließ, und uns gütigſt mitgetheilt hat.

3) Zugänge zum Ararat, zumal von der kaukaſiſchen Nordſeite, über das aufſteigende Stufenland, mit den Profilverhältniſſen zur Hochebene des Araxes.

Iſt man den hohen Alpenzug der kaukaſiſchen Kette vom Norden her in die Thalebene des Kur bei Tiflis, das an der Kurbrücke doch noch 1100 F. Par. über dem Spiegel des Meeres,[100]) alſo noch keineswegs in einer großen Niederung der Ebene liegt, hinabgeſtiegen, ſo hat man weiter ſüdwärts, gegen den Ararat hin, das Bollwerk dreifach vorüberziehender, unter ſich mehr oder weniger paralleler Gebirgszüge zu überſteigen, ehe man die Hochebene des Araxes, des ſüdlichen Zuſtromes zum Kur, mit Erivan und Etſhmiadzin erreicht, in deren ſüdlicher Nähe

---

ouvrages de David Philos. Arm. etc. Paris 1829. 8.; deſſ. Vahrams chronicle of the Armenian Kingdom in Cilicia, London 1831. 8.; deſſen Geſchichte der Ueberſiedlung der vierzigtauſend Armenier im J. 1828. Leipzig 1834. 8.

[99]) Vergl. Coup d'oeil général sur les provinces nouvellement conquises par les Russes et appellées par eux-mêmes Territoire d'Arménie. Venise 1828. [100]) Parrot Reiſe z. Ararat. II. S. 47.

der Araxes selbst am Nordfuße des Ararat, an welchem das Dorf Arghuri sich so eben anlehnt, in einer langen Stromlinie von West nach Ost vorüberzieht. Die weite Araxesebene, an der Furth zwischen Etschmiadzin und Arghuri, liegt hier nur 2 F. über dem Wasserspiegel des Flusses, doch noch 2740 F. Par. über dem Meere,[1]) ist also eine Plateauebene, die um 1640 F. höher gestellt ist, als die Kurebene. Wir nennen sie daher die erste nördliche oder obere Vorstufe von Armenien gegen den kaukasischen Isthmus, von welcher jene dreifachen Gebirgsparallele zu übersteigen sind, die sich noch zwischen den Araxes- und Kur-Thälern erheben, ehe man in die zweite Stufenlandschaft, die des Kurstromes, oder nach Georgien, hinabsteigt, welche mit jener des Araxes die beiden Vermittlungsstufen zwischen dem Nord-Taurussystem und dem Kaukasus-System bilden, welches letztere eben hier als eine durch diese beiden Stufenlandschaften vom Iranplateau abgerückte Gebirgsumwallung erscheint (s. Erdk. Th. II. S. 38). Wirklich bleibt der Kaukasus noch immer Massenbegleiter des armenischen Hochlandes, mit derselben vorherrschenden Normaldirection dessen nördlicher Randgebirge gegen N.W., wie des Normalzuges des ganzen nördlichen Taurussystems, dem darum auch die Normaldirectionen der dazwischen liegenden Stufenlandschaften mit den Stromläufen des Kur und Araxes in ihren obern Stufenthälern vollkommen parallel ziehen. Nur erst wo den Araxes unterhalb Nachidshevan und Djulfa, bei Urdabad und Migri, in seinen gewaltigen Wasserstürzen von mehr als 1000 F. Höhe die gegen Südost streichende Gebirgskette des Alaghez[2]) mit ihren wilden Felsklippen durchbrochen hat, verändert er plötzlich seine Normalrichtung aus S.O. gegen N.O. und eilt dem Bette und dem Delta des Kur an der kaspischen Niederung zu. Hier tritt er also ganz aus den gegliederten Nordabstufungen des Iranplateaus und seiner nördlichen Randgebirge des Taurussystems hinaus. Wir haben es daher hier nur mit seinem obern Stufenlande, der hohen Araxesebene, zu thun, da sein unteres dem Tiefthale des kaukasischen Isthmus und seiner Gebirgs- und Thallandschaften angehört.

Halten wir fest an jenen Hauptverhältnissen, von denen

---

[1]) Parrot Reise zum Ararat. II. S. 43. [2]) Fr. Dubois Voy. autour du Caucase. Paris 1840. 8. T. IV. p. 43.

alle andern nur als untergeordnete erſcheinen, ſo zeigen ſich dieſe in dem Normalzuge der beiden großen parallelen Gebirgsſyſteme: des nördlichen, vielfach gegliederten Taurusſyſtems, deſſen hervorragendſtes Gebirgsglied aber eben hier, im Norden der Ketten, um den Van-See (ſ. ob. S. 330) mit dem hohen Ararat beginnt, als Aghri-Tagh und Ala-Tagh (ſ. ob. S. 79), gegen Weſten durch den Norden von Erzerum zu den Pontusketten fortſchreitet, und in dem großen Kaukaſusſyſtem, das zwei bis drei Breitengrade, oder 30 bis 45 geogr. Meilen, weiter nordwärts im Parallelism, in gleicher diagonaler Richtung vorüber zieht. Zwiſchen dieſen beiden Grenzketten im Süden und Norden ſind die untergeordneten Gliederungen dieſer beiden Hauptſyſteme mannigfach in einander verzweigt, doch ſo, daß ihre öſtlichen ſich mehr von einander iſoliren und durch Thalſenkungen, in deren einer auch der Eriwan-See liegt, ſcheiden, ihre weſtlichen aber, die pontiſchen Ketten und Hochthäler, höher und maſſiger im Zuſammenhange bleiben, und gegen das pontiſche Geſtade hin, wie der Kaukaſus ſelbſt, höher und höher gehoben werden, wo eben die mehr mit der armeniſchen Plateauhöhe zuſammengehörigen Quellgebirge der beiden Euphratarme, des Araxes, des ſüdlichen Kurfluſſes (Kura) und die weſtablaufenden Küſtenflüſſe zum Pontus, vom Tſhorokh zum Rion und Phaſis hin, ihre gemeinſchaftlichen Quellgebiete haben.

Von dieſen untergeordneten Gliederungen auf der Strecke zwiſchen Tiflis am Kur und Arghuri nahe dem Araxes am Araratfuß, 31 geogr. Meilen Wegs (280 Werſt, durchſchnittlich 4½ Werſt = 1 Stunde Reiſezeit nach Parrot),[3] ſind es vorzüglich jene dreifachen Gebirgsparallelꝛ, die uns durch die dreifach überſtiegnen Gebirgspäſſe von Agsbouk, von Beſobdal und von Pambak, und deren Meſſungen über den anliegenden Ebenen, zu einer genauern Kenntniß des vom Kurthale zur Araxesebene und zum Ararat aufſteigenden Profiles von dem Nordabfalle des armeniſchen Plateaulandes verhelfen. Dies iſt der erſte beſtimmte Anhaltpunct, den wir für die Conſtruction und plaſtiſche Geſtaltung jener Landſchaften in neuer Zeit erhalten haben, an welche ſich die frühern hypſometriſchen Angaben der Maſſenerhebungen im öſtlichen Aderbidjan und zum caſpiſchen Meere (Erdk. VIII. S. 15) lehrreich anſchließen, ſo wie im Weſten nach

[3]) Parrot Reiſe, I. S. 72.

der pontischen Seite zu die durch J. Brant geschehenen, wenn auch nur approximativen Messungen.

Alle 3 Gebirgspässe, welche südliche Seitenthäler des Kur mit ihren zugehörigen Einsenkungen vom Kurthale selbst abschneiden, liegen noch innerhalb dessen Quellgebiete; erst der dritte und höchste derselben, der Pambak-Paß = 7355 F. P. üb. dem Meere, ist zugleich Wasserscheide zwischen Kur- und Araxes-Zuflüssen, und sinkt südwärts unmittelbar ohne weitere Unterbrechung in die hohe Araxesebene ab. Doch ist zu bemerken, daß diese Pässe natürlich kein Maß von den höchsten Gipfelketten abgeben können, welche eigentlich dieses 3fache Bollwerk untergeordneter Gliederung am nördlichen Stufenlande Armeniens constituiren, sondern eben nur von den bequemsten Einsattlungen in denselben, durch welche daher die ältere große Militärstraße von Tiflis nach der Feste Gümri auch für die Reisenden einigermaßen gebahnt war, bis diese seit dem Feldzug 1828 anderweitig verlegt, verbessert und directer geführt worden ist.*)

Die Höhen der drei Pässe sind:

1) Paß Agsböuk oder von Alawerdi = 5459 F. P. üb. d. M.
2) Paß Besobdal . . . . 6268 —
3) Paß Pambak (Bambaki) . . . 7355 —

Aus drei Thalstufen mit sehr wechselnden Niveauverhältnissen, deren Flußläufe noch insgesammt zu dem hydrographischen Gebiete des Kur, als dessen südliche Zuläufe, gehören, hat man ihre Rücken zu übersteigen, ehe man in die vierte, in die Plateaustufe der hohen Araxesebene zum Nordfuße des Ararat gelangen kann.

1) Erste Stufe des Kurthales bei Tiflis, im Niveau des Kurflusses = 1100′ üb. d. Meere; allmähliges Aufsteigen über meist flachhügliches Bergland = 4359′ empor, bis zur Culmination des Agsböuk-Passes = 5459′; südlicher, weit steilerer, plötzlicher Abfall von = 1211′ Fuß, bis zur zweiten Thalstufe.

2) Zweite Stufe, von Dschallal Ogluh, = 4248′ üb. M. bei diesem Orte, der in der Mitte dieser Zwischenebene liegt, die vom Tabedah-Fluß (auch Debada oder Bortscha), einem Zufluß zum Pambak und Kurfluß, von W. gegen O. durchzogen wird. Erst allmähliges, dann aber stärkeres, stufenweises Aufsteigen, = 2020′, also von doppelt so hoher Basis, aber nur halb so hoch

*) Gen. Paskewitsch Feldz. 1828. b. v. Uschakoff. I. S. 165.

wie zuvor am Agsböuk, zur Culmination der zweiten, nur um 766′ höhern Paßhöhe als die erſte, zum Paß Beſobdal = 6268′. Aber von dieſem faſt gleiches ſüdliches Abfallen wie gegen Nord, nämlich = 2002′, ſüdwärts zum Pambak-Thal bei der Kiſhliak-Station. Dieſe Zwiſchenebene iſt vom Pambak-Fluß durchſchlängelt, der gegen N.O. zum Kur durchbricht, nachdem er den Tabebah aufgenommen. Dieſe Beſobdal-Barriere bildet eine wichtige natürliche Grenzvertheidigungslinie Georgiens im N. gegen Armenien im S., welche durch die ruſſiſche Feſtungslinie [5]) von Dſchallal Oglu in der Mitte, von Gümri im W. und Gergereh im Oſt des Ueberganges über dieſelbe, zu vollſtändig ſtrategiſcher Ausbildung gelangt war, ehe noch der Feldzug 1828 u. 29 mit der Erweiterung dieſer Südgrenze der ruſſiſchen Herrſchaft begann. —

3) Dritte Stufe von Kiſhliak im Pambak-Thale = 4266′ über dem Meere. Sogleich im Süden der Kiſhliak (oder Kiſhla)-Station am Pambakfluß (auch Debada genannt) ſteigt das dritte Bollwerk, gewöhnlich die Karaklis-Kette genannt, ſehr ſtark = 3078′ empor, bis zur Culmination des Pambak-Paſſes = 7344′ über d. Meere, von welchem noch ein Rückblick gegen Nord auf die Kaukaſusgipfel ſtattfindet. Sein ſüdlicher Abfall = 4604 Fuß zur Araxesebene findet nicht unmittelbar ſtatt, ſondern erſt vermittelſt der Thalſenkung des Abar-Fluſſes, der direct gegen Süd am Oſtfuße des coloſſalen Alaghes-Gipfels, 12871′ über dem Meere, ſich bei Etſhmiadzin vorüber zum Araxes in der Araxesebene (= 2740′ über dem Meere) ergießt.

Dieſes iſt das merkwürdige Profil, das hier überſtiegen werden muß, um den endlich alles beherrſchenden erhabenen Ararat zu erreichen; ſeine Detailverhältniſſe gehen aus dem Routier der Reiſenden von ſelbſt hervor, denen wir jenes barometriſche Nivellement [6]) verdanken, welchem jene Hauptverhältniſſe entnommen ſind. Die daſelbſt gemeſſenen Stationen ſind folgende:

I. Ueberſteigung der Stufe von Tiflis bis Dſhallal Ogluh, über den Agsböuk-Paß.

1) Von Tiflis nach Teleti, Station . . .	1662′ Par.
2) Station Kodi	1716′ —
3) Am Wege 8 Werſt weiter	1418′ —

[5]) Gen. Paskewitſch Feldz. 1828, v. Uſchakoff. I. S. 151 u. ff.
[6]) Parrot Reiſe. II. S. 40.

4) Chramfluß, 3 Fuß über dem Wasserspiegel	1002′	Par.
5) Station Schulawer, nahe den deutschen Colonien	1602′	—
6) „ Samezk	3236′	—
7) Abhang des Agsbhuk	4386′	—
8) Culmination der Paßhöhe Agsbhuk	5459′	—
9) Station Agshöuk	4946′	—
10) Station Dshallal Ogluh	4248′	—

II. Uebersteigung der zweiten Stufe von Dshallal Ogluh bis Pambak-Thal, zum über den Besobdal-Paß.

1) Station Dshallal Ogluh	4248′	Par.
2) Station Gerger	4460′	—
3) Besobdal Paßhöhe	6268′	—
4) Station Kishliak, Pambak-Thal	4266′	—

III. Uebersteigung der dritten Stufe vom Pambak-Thal bis zur Araxesebene, über den Pambak-Paß.

1) Kishliak im Pambak-Thale	4266′	Par.
2) Station Hammanluh	4720′	—
3) Pambak, 10 Fuß unter der Scheidecke	7344′	—
4) Pambak-Paß, Culmination	7354′	—
5) Station eines Kosaken-Piquets	6162′	—
6) Basch Abaran, am Fluß Abaran, Quarantaine	5930′	—
7) Höhe, 10 Werst (2 gute Stunden) von da	6026′	—
8) Am Fuß eines Bergs 10 Werst weiter	5832′	—
9) 20 Werst (4½ Stunden) von Etshmiadzin	3952′	—
10) Kloster Etshmiadzin, im Hofraum der Kathedrale	2866′	—
11) Am Araxesufer, 2 F. über dessen Wasserspiegel	2740′	—

Von Tiflis aus bis an den nördlichen Fuß des nächsten niedern Gebirgszweigs von Alawerdi ist die Gegend meist flach ausgebreitet, [7]) von weiten Thälern durchzogen, mit Dammerde überdeckt, aber es fehlt außer den gepflanzten Bäumen jeder Waldwuchs die Wege entlang, wie dieser doch auf der kaukasischen Seite des nördlichen Terekufers hervortritt. Das rechte Kurufer besteht aus porphyrartigem Grünstein und Kalk, und ist 3 Stunden weit

[7]) Parrot Reise, Th. I. S. 72—76; M. von Behaghel Bemerkungen auf seiner Reise zum Ararat an M. v. Engelhardt; ebendas. Reise, Th. II. S. 177—182.

ſüdlich von Tiflis bedeutend höher (an 600 Fuß über dem Kur) als das linke Ufer. Es dacht ſich zu flach abgerundeten Hügeln ab, da ſich das linke Ufer alsbald zu bedeutendem Höhenzuge erhebt. Dieſe flachen Hügel werden von einem 200—300 Fuß tiefen 1 Werſt breiten Thale zwiſchen Teleti und Kodi (die zwei erſten Stationen) durchſchnitten, darin ein Salzſee, eine Viertelſtunde lang, mit Thon und Sandufern und geringer Pflanzenſpur, die Seitenwände von Grünſteinporphyr. Südlich von dieſem Thale nahm die Gegend ihren frühern Character an; flache Hügel in der Nähe, mit ſchon am 1. September verdorrten Gräſern und Kräutern, und nur in der Ferne höhere Berggipfel.

Nur allmählig ſenkt ſich die Gegend hier zum Alghet, einem Seitenfluß des Kur, der, jetzt nur ſeicht und ſchmal, im Frühjahr viele Trümmer wälzt. Der Waſſerſcheidezug zwiſchen ihm und ſeinem parallelen, auch zum Kur eilenden ſüdlichern Nebenfluß, dem Chram, iſt nur bei 1000 Fuß über dem Meere hoch, da der Chram ſelbſt ſchon tiefer fließt, als der Kur bei Tiflis. Das Chram-Thal iſt einige Werſt breit, weniger flach als das Alghet-Thal. Das ſüdliche oder rechte Ufer iſt ſtufenartig 200 Fuß über der Thalſole anſteigend, und bedeutend höher als das nördliche oder linke. Jetzt, im Herbſt, war der Fluß ſeicht, voll Rollblöcke von Baſalt und Porphyr. Ein alter Brückenreſt aus unbekannter Zeit zeigte die ehemalige Gangbarkeit dieſer Route. Vom rechten Chramufer ſenkt ſich die Gegend etwas gemach zum Thale von Schulaweri, von wo dann der Weg ſteig die kegelförmigen hohen Vorberge des Alawerdi hinanſteigt, wo ſich zuerſt feinkörniger Granit und Porphyr anſtehend zeigt; weiter aufwärts ragt Porphyr und Grünſtein aus dem Geröllboden hervor. Ehe man noch den Hauptzug des Alawerdi ſelbſt erreicht, ſetzt man, ½ Stunden im Süd von Samezk, durch ein tiefes, enges, zu beiden Seiten von hohen Bergen eingeſchloſſenes Thal, das durch Schluchten zerriſſen iſt. Aus ihm ſteigt man ſtufenweis zwiſchen Porphyr den erſten namhaften Bergrücken empor, der in der Nähe des Alawerdi ſich hinzieht, und auf deſſen Culmination die Wegſcheide im Tartariſchen Agsbouk heißt, = 5459′ über dem Meere. Dieſe iſt oben nur 100 Schritt breit, mit Porphyr und Grünſteinkuppen beſetzt, die einen Rückblick auf den Kaukaſus und auf ſein Nebelmeer geſtatteten. Bis 5 oder 6 geogr. Meilen von Tiflis ſüdwärts iſt der Boden gut bebaut, zumal mit Weinreben; weiter aufwärts, wo ſich die Hitze mindert, und der Boden mehr Feuchtigkeit enthält, tritt

Baumvegetation auf, aber nur allmählig sich von Gesträuch zu Baumwuchs erhebend.

Diese Baumwaldung der Nordseite hört aber an der dem trocknen Continentalclima der Plateauseite von Armenien zugekehrten Südseite des Alawerdi-Zuges auf, der schon ganz baumlos ist. Von einer Kupfergrube Alawerdi, die an Griechen verpachtet ist, hat der Bergzug seinen Namen. Von der Paßhöhe am weit steilern Südabfall des Berges als von der Nordseite sind zur Station Agsböuk, = 4946′ über dem Meere, nur 1½ Werst, keine halbe Stunde, und nicht fern von da beginnt schon die 4248′ hohe Thalebene, welche wir mit Parrot die Zwischenebene von Dshallal Ogluh, zwischen Agsböuk und Besobdal genannt haben; sie ist früher unter dem Namen von Lori bekannter.

Hier beginnt die zweite Stufe mit einem sehr fruchtbaren Gebirgsthale, in welchem keine Felsen sichtbar sind, das mit ergiebiger Dammerde bedeckt, und von dem 100 Schritt breiten, aber an 200 Fuß tiefen Spalte durchbrochen ist, den der schon oben genannte Tabedahfluß zum Kur durchströmt. Die Basaltwände dieses Spaltes, mit Unterlage von porphyrartigem Gestein, scheinen ihr Entstehen Hebungen aus der Tiefe zu verdanken. Nur 1½ Stunden fern von der Station Dshallal Ogluh, an diesem sich gegen Ost durchziehenden Flußspalte, liegt Lori mit seiner Umgegend, die in frühern Zeiten stark durch Armenier mit Dörfern, Burgen, Klöstern besetzt war, und in den letzten russischen Kriegen das Asyl des armenischen Patriarchen geworden war. Lori war vordem der Sitz armenischer Fürsten; eine der gesichertsten, gesundesten und fruchtbarsten Landschaften. Die einstige Stadt und Feste Lori, die jetzt in Ruinen liegt, ohne Denkmale höhern Alters, aber voll mächtigen Mauerwerks ist auf steil abstürzenden Doleritfelsen [8]) erbaut, die von 3 Seiten vom Flusse umzingelt werden, auf der vierten Seite zeigt sich ein tiefes Flußbett, welches den schönsten natürlichen Festungsgraben bildet. Die ganze Bevölkerung dieser gegenwärtig vereinsamten und selbst fast vergessenen Erdstelle bestand nur noch aus 5 armenischen Familien, die hier in stiller Abgeschiedenheit, unbemerkt, selbstständig ein wahres Asyl gefunden zu haben schienen, und sich durch Gastlichkeit einen guten Namen machten.

Unfern dem südlichen oder rechten Uferrande dieses Spaltes erhebt sich die Gegend nur kurze Zeit, allmählig, dann stärker, bis zur Höhe von 5000′ zu einem nördlichen Gebirgszweig des Beso-

[8]) Parrot Reise, I. S. 238.

dal, der auch mit Geröll und Dammerde bedeckt iſt. Dieſer vereint ſich nun mit dem Beſobdal ſelbſt und ſchließt mit ihm ein halboffenes Gebirgsbecken ein, aus deſſen Seiten die Gegerquellen ihren Verein als Zufluß zum Tabedah gewinnen. Von der Südſpitze dieſes Beckens ſteigt ſtufenweis der Hauptzug des Beſobdal aus jaspisartigem Grünſtein empor, der nördlich einſchießt und das Porphyrgeſtein durchbricht, bis zur Paßhöhe von 6268 Fuß. Aus ſeinem ſehr ſchmalen Paßrücken ragen hie und da einzelne Feldſpath- und Porphyrkuppen hervor.

Von da geht es durch ein tiefes, kühles, ſtark bewaldetes Gebirgsthal, und dann durch eine mehr offene Thalgegend, in der die Dörfer Kiſhliak, die Station, und Hammamlu (Amamli) liegen. Folgt man einem Seitenthale bis zum Hauptthale des hier durchziehenden Pambakfluſſes durch Grünſtein und Porphyrboden, ſo trifft man nur ein paar Werſt von Kiſhliak die ſprudelnden Sauerquellen, 4693′ über dem Meere gelegen. Der Beſobdal zeichnet ſich durch ſeine Waldbedeckung zu beiden Seiten ſeiner Abdachungen aus.

Hier beginnt die dritte Stufe des Aufſteigens von der Kiſhliak-Station bei 4266′. Dieſes Pambak-Thal, die Scheidung zwiſchen Beſobdal- und Pambakzug, ſchlängelt ſich zwiſchen abgerundeten Hügeln hin, die durch Nebenthäler in kleine Gruppen getheilt ſind.

Der Gebirgszug von Karaklis (nach der Hauptſtadt am Pambakfluſſe genannt), davon der Pambak-Paß nur einen Theil ausmacht, iſt, nach Parrot,*) überhaupt nur ein öſtlicher Ausläufer der großen Tauruskette des Saghanlu, die ſich vom Binghöl oder Bingheul Tagh (ſ. ob. S. 76, 79) zwiſchen Erzerum und Kars gegen Nordoſt abzweigt, bis zu dieſem Pambak.

Dieſes iſt alſo wirklich eine der nördlichſten Gliederungen des nördlichen Taurusſyſtems, das wir als wahres Randgebirge von Hoch-Iran angeſprochen haben, wie es denn hier auch noch nicht zum kaukaſiſchen Syſteme gehörig erſcheint. Dieſer Gebirgszug des Pambak ſteigt hier ſehr ſteil an über Kalkſtein und Grünſteintrümmer, mit Dammerde bedeckt, bis zur ſchmalen Scheitelfläche des Gebirgspaſſes ſelbſt, = 7354′ (oder 7355), auf der, nach v. Behaghel, einzelne Granitkuppen hervorragen, und von wo

*) Parrot Reiſe, Th. I. S. 75.

zum letzten male der Rückblick zum hohen Kaukasus noch frei steht. Den gut gebahnten Fahrweg über diese Paßhöhe fand Parrot, der viel größern absoluten Höhe ungeachtet, doch bedeutend leichter zu verfolgen, als über die früher bezeichneten niedern Gebirgspässe. Doch zog man es auf dem Rückwege vor, eine um 282 F. höhere und weiter im Osten gelegene, aber kürzere, obwol noch steilere Route des Rückens (7636′ hoch) zu verfolgen, weil man diese nur zu Pferde zurückzulegen hatte. Schwache Grünsteinschichten in Porphyr eingelagert, zeigten sich auf ihr. Etwa 3 Stunden gegen Süd, abwärts des Passes, war wegen der in Erivan herrschenden Pest damals (1829) die temporäre Quarantaine angelegt, welche später an den Nordfuß des Befobdal-Passes nach Gerger [10]) zur dortigen Festung verlegt ward.

Die Quarantaine lag in der Gegend, die Bash-Abaran bei den Tataren, Abaran Pol bei den Russen heißt, am Abaranfluß, längs welchem im Feldzug 1828 durch General Paskewitsch [11]) eine neue Militairstraße nach Etshmiadzin gebahnt ward, dem gegen West ein steiler, hoher, zackiger Felskamm sich ziemlich isolirt, doch dem Pambak anschließend, emporthürmt bis zu ewiger Schneehöhe. Dies ist der Alaghez (auch Ali Guz der Türken, Arakadz der Armenier), [12]) der nach Fedorows trigonometrischer Messung sich 10148′ Par. relativ über der Ebene des Araxes, und nach Parrots barometrischem Nivellement vom Araxes zum schwarzen Meere sich = 12871′ Par. (12766′ n. v. Behaghel) [13]) über dem schwarzen Meere oder dem Ocean erhebt. Doch nur an seiner Nordseite hat er an einigen namhaften Flächen ewigen Schnee, an seiner Südseite sah man im August nur noch kleine Schneeflecken auf ihm, die sich jedoch erhalten sollen. In seinem obern Theile bildet er schroffe Spitzen, die, vom großen Ararat gesehen, eine craterähnliche Vertiefung umschließen. Doch hat ihn noch kein Beobachter erstiegen; sein südlicher Fuß soll Basalt sein. Vom Südfuße des Pambak und am Ostfuße des Alaghez zieht sich der an 100 Fuß tiefe Gebirgsspalt von Nord nach Süd zur Araxesebene hin, in dessen Einsenkung der Abaran-Fluß (oder der von der Stadt Karpi oder Garpi genannte Karpi Tshai) mit starkem Gefälle zum Araxes strömt. Nicht unmittelbar vom Pambak-Paß kann man den

---

[10]) Parrot Reise, I. S. 236. [11]) v. Uschakoff a. a. O. I. S. 167.
[12]) St. Martin Mém. I. p. 47. [13]) v. Behaghel b. Parrot II. S. 180.

Araxesgipfel erblicken, weil dieſem der hohe Alaghez vorliegt, aber von deſſen ſüdlichen Vorhöhen, durch die Schlucht des Abaran, erblickt man 2 Tagereiſen im Norden von Etſchmiadzin zum erſtenmale, vom Norden kommend, deſſen majeſtätiſche mit Schneegipfel gekrönte Pyramide. Schon von hier aus zeigte ſich deſſen nordweſtlicher Abhang viel weniger ſteil, als man ihn früher abzubilden pflegte, und Parrot ſchöpfte von hier die erſte Hoffnung, ihn erſteigen zu können. An der Oſtſeite dieſes Abaran erheben ſich Verzweigungen des Pambakzuges in mannigfaltigen Gruppirungen, die in ihrer Mitte gegen Oſt den Alpenſee von Eriwan, oder den großen Goktſchai See einſchließen.

In paralleler Richtung mit dem Fluſſe Abaran, deſſen Schlucht als bloßer Einriß in die vulkaniſchgebildete Erdrinde ſich zeigt, kam man auf einem hügeligen Seitenwege, alle Dorfſchaften wegen der Peſt vermeidend, nach Etſchmiadzin; das Abaranwaſſer ſelbſt erreicht den Araxesfluß nicht, weil es ſchon vorher durch Seitencanäle abgelenkt, zur Bewäſſerung des Landes aufgebraucht zu werden pflegt. [14]) Nur in der Schlucht des Stromes, in der zu beiden Seiten Dörfer, Burgen und armeniſche Klöſter zerſtreut liegen, iſt Gehölz zur Feuerung; alle Berghöhen umher ſind hier ſchon, dem allgemeinen Plateaucharacter gemäß, waldlos und öde. Auf der obern Decke des Bodens, am Wege, bemerkte von Behaghel anfänglich umher Kalkſtein, Grünſtein und Obſidiantrümmer zerſtreut; weiter abwärts zeigte ſich unter der Dammerde, öfter in bedeutendem Umfange, lavaartiges, trachytiſches Geſtein, ohne die Geſtalt der Oberfläche bedeutend zu ändern, bis man das Araxes-Thal ſelbſt erreichte, als 4 bis 6 Meilen breite Ebene (30 bis 40 Werſt), mit einigen armeniſchen und tatariſchen Dorfſchaften beſetzt, zumal aber von Klöſtern der armeniſchen Geiſtlichkeit belebt, zu denen am Eingange deſſelben das berühmteſte von allen, Etſchmiadzin, mit ſeinen Nebenklöſtern gehört, welche ſich bis zum Fuße des Ararat ausdehnt.

4) Die nächſte Umgebung des Ararat und das obere Stufenland des Araxes mit ſeinen Zuflüſſen.

a) Die Plateau- und Gebirgs-Umgebung.

Erſt anderthalb Stunden (5 bis 6 Werſt) oberhalb Etſchmiadzin öffnen ſich die Berge und Hügelreihen, und breiten ſich

[14]) Parrot Reiſe, I. S. 79; v. Behaghel, ebendaſelbſt II. S. 181.

zur Ebene aus, in welcher alle Steine aufhören[15]) und nur ein grober Kies, der Rest zersetzten Lavagerölles, von Aschen- und Schlackenresten, bis zu Sand verkleint, die Oberfläche des Bodens nach allen Richtungen hin in weitem Umfange bedeckt, und ihm, wo nur Wasser ihn befeuchtet, die größte Fruchtbarkeit erzeugt. Etschmiadzin, = 2866′ Par. über dem Meere, nur noch 124′ Par. über dem Flußspiegel des Araxes, liegt schon auf der Araxesebene selbst, die, 2740 Fuß absolut, offenbar hier den Namen einer hohen Plateauebene verdient. Erst von hier aus ist der Anblick der Umrisse des Alaghez gegen N., wie des Ararat gegen S., rein und vollständig.

Der große Ararat (Aghri dagh) steigt, von West her[16]) sanft sich erhebend, = 13,530′ Par. über der Araxesebene empor (= 16,254′ Par. über dem Meere), und senkt sich gegen Ost auch in sanften Linien, aber unter stärkern Winkeln hinab, und zeigt sich hier als ein im ganzen abgerundeter Kegel, dessen Schneefeld fast volle 3000 Fuß von seinem Gipfel herabhängt und also nur eine 10,000 Fuß hohe dunkle Basis übrig läßt, welche den schneeweißen majestätischen Dom trägt. Durch einen flach gerundeten, nur schmalen, kammartigen Höhenzug steht diese Ostsenkung mit der zweiten Bergspitze in reinerer Kegelgestalt, aber von beinahe 4000 Fuß geringerer Höhe, in Verbindung, nämlich mit dem kleinen Ararat (Kutschuk dagh oder Kutschuk Aghri dagh),[17]) der nur = 9561′ Par. Höhe über der Ebene (= 12,284′ Par. über dem Meere) erreicht, ohne ewige Schneedecke bleibt, und mit seinem Gipfel um 35,064′ Par., nach Fedorows[18]) Messung, von dem des großen Ararat in directem Abstande gegen S.O. liegt. Ihr beiderseitiger Fuß ist sanft durch jene Einsenkung des Rückens verschmolzen, dessen Thalweite eine Viehweide der Hirten abgibt, und früher zu beiden Seiten durch die Berggipfel ein schwer nahbares Asyl für kurdische Raubhorden bildete, die hier auf gesicherter Höhe die Nordebene des Araxes wie die Südebene gegen Bayazed und den Uebergang von einer zur andern beherrschen konnten, so daß jede Verbindung derselben sowol zwischen beiden Berggipfeln hindurch, als nach außen um ihren West- und Ostfuß fast unmöglich war.

Die früherhin so unsichre Lage dieser erhabenen Grenzsteine

[15]) Fr. Dubois Voy. T. III. p. 359. [16]) Parrot Reise, I. S. 182.
[17]) J. Morier Sec. journ. thr. Persia, Armenia etc. London 1818. 4. p. 312. [18]) Parrot Reise. I. S. 118.

des Plateaulandes iſt nun durch Fedorow's Meſſungen genau beſtimmt, und dadurch ein wichtiger Fortſchritt für die Orientirung des ganzen Landes gewonnen. Der Gipfel des großen Ararat liegt unter 39° 42′ N.Br. und 61° 55′ O.L. von Ferroe, der Gipfel des kleinen Ararat unter 39° 39′ N.Br. und 62° 2′ O.L. von Ferroe.

Der Fuß beider vereinten Berge iſt, ohne alle Zwiſchenhöhen, in N. und N.O. von jener 14 bis 15 Stunden breiten Araxesebene in großer Ausdehnung von N.W. gegen S.O. umgeben, die in gleicher Richtung von N.W. gegen S.O. von dem Strome des Aras oder Araxes, der ſeinen antiken Namen nur in einer verweichlichteren Ausſprache beibehalten hat, mehr oder weniger in ihrer Mitte uns in vielen Krümmungen durchſchlängelt wird. Leider wird uns von keinem andern Puncte dieſer Ebene, als nur an der Furth des Araxes unterhalb Etſchmiadzin, eine Höhenmeſſung gegeben, auch ſonſt kein Nivellement derſelben mitgetheilt, obwol Parrot in ihr eine anderthalb Werſt lange Standlinie [19]) gemeſſen hat, und auch obere Theile derſelben beſucht wurden, um einen Aufſchluß über das eigenthümliche Gefälle des Araxeslaufes auf dieſer Plateauebene zu erhalten, die wenig Senkung zu haben ſcheint, obwol der Araxeslauf an manchen oberen Stellen doch reißend ſein muß.

Nur im Weſten der Senkung des großen Ararat ſteht derſelbe durch ſeine Verzweigungen, die hier den Namen Sinak [20]) führen, mit den noch mehr weſtlicheren Fortſetzungen des Ala Tagh (ſ. oben S. 79) in Verbindung, der uns ſchon unter den Gliedern des nördlichen Taurusſyſtems bekannt iſt. Dubois iſt der erſte Beobachter, welcher dieſes Verbindungsglied des Sinak aus eigner Erfahrung namhaft gemacht hat, da wir früher über dieſe Gegend ziemlich ununterrichtet geblieben, obwol wir auch durch v. Behaghel eine Route um das Weſtende des Ararat, von Arghuri und St. Jakob aus, über dieſen Zuſammenhang [21]) hinweg nach Bayazed erhalten haben.

Etſchmiadzin, ſagt Parrot, liegt in jenem großen Thale, welches durch die Spaltung des Taurusgebirges (vom Binghöl) um Erzerum in zwei parallele Arme, in einen nördlichen und einen ſüdlichen, gebildet iſt. Der nördliche zieht ſich von Erzerum als Saghanlu-Gebirge, [22]) wie ſchon

[19]) Parrot Reiſe, I. S. 195, 213. [20]) Dubois Voy. III. p. 454.
[21]) v. Behaghel b. Parrot R. II. S. 187. [22]) Parrot Reiſe zum

oben bemerkt ward, in einem großen Bogen um Kars, und bildet eine mächtige Scheidewand zwischen Kur und Araxes, und verliert sich in die Ebenen von Karabagh, wo der Arpatschai zum Araxes fällt, im W. von Etschmiadzin. Zu seinen nordöstlichen Verzweigungen gehören der oben genannte Pambakzug und der hohe zackige Alaghez, und wahrscheinlich noch andere bedeutende Bergrücken; denn Mitte October erblickte Parrot aus der Ebene vor dem Ararat einen Bergrücken in W.N.W. mit einer übersommerten, also wahrscheinlich ewigen Schneemasse bedeckt, der also von bedeutender Höhe war und nur dem dahinwärts liegenden noch unbekannten Saghanlu angehören konnte. Der südliche Arm desselben Taurus, der eigentlich die Quellen des Araxes enthält (eben derselbe Binghöl), scheidet diesen Fluß vom Euphrat, der westwärts fließt, der Araxes aber ostwärts, und schließt nach einer kurzen Unterbrechung (richtiger, in der Kette des hohen Ala Tagh fortsetzend und dann in geringerer Senkung des Sinak) sich an das Westende des Ararat an.

Eben diese letztere, bisher gänzlich unbekannte Verbindung mit dem Westfuß erhält durch die Genannten, einigen erläuternden Fortschritt. Auf seinem Ausfluge[723]) vom St. Jakobs-Kloster am Nordfuße des Ararat, nahe dem Dorfe Arghuri, sagt v. Behaghel, führte ihn sein Weg zuerst westlich durch Schluchten über Felskämme längs dem N.W.-Abhange bald näher bald ferner am großen Ararat hin. In einer wallartig von Felstrümmern begrenzten Grasfläche zeigten sich Ueberreste eines großen Dorfes, die Grundmauer einer Kirche und mehrere Steinhütten, über die man keine nähere Auskunft erhalten konnte. Dann wurden die höhern Felswände umritten, und im Bogen wandte man sich von West nach Süd, zu gleicher Zeit sich längs dem südlichen Araratfuße allmählig senkend, zu einer weiten Fläche von mehreren Quadratmeilen. Diese wird nördlich begrenzt vom Ala Tagh, im Süd und West von Gebirgszweigen des Taurus, welche die Wasserscheide zwischen den Quellen des Euphrat (es sollte heißen Murad), nämlich zu Diyadin, und des Alfas (des Flusses von Bayazed, s. ob.

Ararat, I. S. 79; vergl. Carte des possessions Russes au de la du Caucase, indiquant les frontières actuelles de la Russie, de la Turquie et de la Perse, dressée d'après des documens officiels 1840. Paris, par F. Fonton, Carte rev. et augm. p. le Colonel Koch.

[723]) v. Behaghel b. Parrot R. II. S. 187.

S. 337) bilden. Gegen Oſt ſoll ſich dieſe Fläche (alſo die ſüdlich vom Ararat gelegene Alſas-Ebene, in der Bayazed liegt) der Weitung der Araxes-Ebene gegen Oſt anſchließen. Dieſe bald mit Sand oder Dammerde überzogene Ebene wurde damals in Folge der großen Dürre von vielen zollbreiten Spalten durchzogen. Von dieſer ſüdlichen Ebene, die gegen Süd hin vom Alſas-Fluſſe begrenzt wird, an deſſen ſüdlichem Ufer Bayazed liegt, nimmt ſich der Ararat noch mehr kegelförmig aus, als von der Nordebene des Araxes. Sein Weſtabfall ſteigt von dieſer Stelle der Anſicht aus in vielen einzelnen Hauptabſätzen bis zum Gipfel, deſſen höchſte Spitze ſich am Oſtende erhebt und einen kleinen Kegel bildet. Von da ſenkt ſich der Oſtabfall ohne alle merkliche Unterbrechung anfänglich ſtark, dann allmählig zum Verbindungsrücken des großen und kleinen Ararat hinab. Auch bildet die Gebirgsmaſſe des Ararat auf der Südſeite ein mehr zuſammenhängendes Ganze, an dem keine bedeutenden Schluchten ſichtbar ſind, wie an der Nordſeite; dagegen traten an dieſer ſteil anſteigenden Seite ſchroffe Wände, zerklüftete Kämme und furchenartige Einſchnitte in den verſchiedenſten Richtungen hervor, und wie auf der Nordſeite, ſo erſtrecken ſich auch hier nach S.O. trachytiſche Trümmermaſſen, zu bedeutenden Höhen angehäuft, weit in die Ebene hinein, bis zum Alſas-Fluß. Dies iſt der rechte Zufluß zum Araxes, der hier die weite Fläche durchzieht, deſſen Waſſer an der Furth gegen die Stadt Bayazed im Herbſt nur 15 bis 20 Schritt breit und 2 Fuß tief, alſo leicht zu durchſchreiten war. Die öde, völlig baumloſe Umgebung von Bayazed gab keine Gelegenheit zu weiterer Beobachtung, und leider mußte wegen der Kurdenräuber der Plan aufgegeben werden, auch den ſüdöſtlichen und öſtlichen Fuß des kleinen Ararat zu umreiſen, [24]) wodurch wir zum erſtenmale den Bericht eines Augenzeugen über die Geſammtumgebung deſſelben erhalten haben würden. Es konnte deshalb auch das Kloſter St. Aruthion, das im Nordoſten von Bayazed liegt und bedeutende Ruinen haben ſoll, nicht beſucht werden. [25])

Fr. Dubois, der die weſtliche Verlängerung des Ararat nicht überſtieg, aber vom Weſten her an ihrem Nordgehänge zur Araxesebene bis zum Nordfuß des großen Ararat bei Arghuri in ſicherer und umſichtiger Begleitung des ruſſiſchen Generals Bebontoff, als Landesgouverneur, und ſeiner Beamten bereiſen konnte,

[24]) v. Behaghel b. Parrot II. S. 188. [25]) Parrot R. I. S. 218.

lernte daher auch von Kulpi über Surmali, Karakala, Amarat, Igdir, Djanatabad bis Arghuri die topographischen Verhältnisse mehr im Einzelnen und mit ihren einheimischen Benennungen kennen, als dies zuvor der Fall gewesen war.

Etwa 9 bis 10 geogr. Meilen (82 Werst nach v. Behaghel) westwärts von Arghuri, die Thalebene des Araxes aufwärts, verengt sie sich bedeutend von beiden Nord- und Südseiten und hört bei den Steinsalzbergen von Kulpi endlich ganz auf,[26]) von wo an aufwärts die Thalbildung des Araxes nur in engen, geschlossenen Gebirgswindungen fortsetzt, die aber bis jetzt noch von Niemand näher erforscht sind, denn alle Beobachtung drang dahinwärts nur eben bis zu den genannten Steinsalzgruben vor. v. Behaghel, auf seiner Excursion von Arghuri aus dahinwärts die nordauslaufenden klippigen Vorhöhen des großen Ararat umgehend, die er Lavaströme nennt, folgte dem Südsaume der dortigen Araxesebene und nennt die südlichen Grenzhöhen bis Kulpi mit dem Namen Ala Tagh, von dem nur stellenweis dessen Vorberge Trümmerzüge von Trachytgestein gegen Nord in einigen Erhebungen aussenden, theils in schroffen, theils in abgerundeten Formen, bis sich über diese gegen West eine einzige Felsspitze über Kulpi hervorhebt. Schiemann, der dieselbe Tour mitmachte, bemerkt,[27]) daß sie am ersten Tage bis zum armenischen Dorfe Tashburni kamen, am 2ten zum Tatarendorfe Arachperi, und dann am Mittag des dritten Tages zu den Salzwerken. Auf der dürren Sandsteppe dahin war das vorherrschende Kraut eine Astragalus-Art. Wo der Boden Ertrag geben sollte, mußte er wiederholt bewässert werden. Erst in der Nähe des Araxes sah man Weidenbäume, auf denen Störche ihre Nester angebaut, die auch hier, wie durch den ganzen Orient, als heilige Vögel geschützt sind. Die Felder waren vorzüglich reich an Arbusen und Melonen, viele Vögel, wie Schwärme von Enten, Gänsen, Kropfgänsen, Reiherarten, Kranichen und Schnepfenarten belebten die Flußufer. Tataren-Häuptlinge unterhielten sich hier mit Falkenjagden. In den Salzwerken fanden sie erst einige russische Beamte.

Fr. Dubois, der dieselbe Wegstrecke von Kulpi aber ostwärts am Südrande[28]) der Araxesebene zurücklegte, nennt am Ende des ersten Tagemarsches, nach keinen vollen 6 Stunden We-

---

[26]) v. Behaghel b. Parrot II. S. 186. [27]) Schiemann b. Parrot II. S. 188. [28]) Dubois Voy. III. p. 453.

ges, an den Ruinen von Karakala und an einigen Dörfern, Arabkerlu und Akhmanmat, vorüber, das kleine quadratiſche Fort Amarat, mit Erdwall umgeben und verlaſſenen Ruinen weitläuftiger Gebäude eines vormaligen Kurdenhäuptlings im Innern, von welchem aus man nur den großen Ararat erblickt, nicht aber vom kleinen Ararat, der von jenem verdeckt wird, woraus ſich die Situation des Forts in der Richtung gegen N.W. deutlich ergibt.

Beim Aufbruch von dieſem Nachtquartier am folgenden Morgen, den 19. März, gegen den großen Ararat hin, bemerkt er nun, daß ſich hier die Berge Takh haliu und Keuroghlu-dagh als eine abgelöſte Kette von der Hauptkette des Ararat gegen Erzerum hin zeigten, und daß derjenige Theil derſelben, welcher Armenien (das unter ruſſiſcher Herrſchaft im Nord) von dem Paſchalik Bayazed (d. i. dem türkiſchen Gebiete im Süden) ſcheide, den Namen Sinak [29]) führe. Es beſtehe aus zwei Parallelzügen mit zwiſchenliegendem Thale und dem kleinen See Balakhligheul (Balikly Ghöl der ruſſ. Karte), der zuweilen gegen Bayazed hin ausläuft (nach der Kartenzeichnung hat er ein geſchloſſenes Becken). Der nördliche Parallelzug iſt der kleine Sinak, der ſüdliche der große Sinak, welcher ſeit undenklichen Zeiten die Grenze zwiſchen Erivan und Bayazed bildet. Er beſteht aus ſchwarzem Geſtein, mit Trümmerſteinen bedeckt von einem gefloſſenen Lavaſtrome, den man, von Surmali und Karakala kommend (d. i. von W. her), überſchreitet. Da, wo Dubois denſelben ſah, hatte die Neigung ſeines Fluſſes nur einen Winkel von 2° bis 5°; ſeine Oberfläche war auch keineswegs ſo tumultuariſch zerriſſen, wie dies bei andern Lavaſtrömen der Fall iſt. Die Kurden bringen den Sommer mit ihren Heerden auf dem Sinak und Keuroglu-dagh zu, ſuchen aber im Winter zwiſchen den Felsklüften der Laven an dem Vorgebirge des Ararat gegen die Ebene, welcher Taſchburun (alſo wie das Dorf) heißt, oder um Bulak baſchi (d. i. Kopf der Quelle) Schutz für ihre Schafheerden gegen die Schneemaſſen, die ſich über die Höhen verbreiten. Der gewöhnliche Weg von Erivan nach Bayazed geht im Süd des Araxes über Sulei-manabad, Malagliou und Igdir, das nahe bei Amarat, ſüdwärts, der Gebirgspaſſage genäherter liegt, wo die ruſſiſche Quarantaine-Station gegen die türkiſche Grenze angelegt iſt. Zwei gute

[29]) Dubois Voy. III. p. 454.

Stunden (10 Werst) Weges weiter, nach Süd zu, liegt Alikamarli, dann folgt eben so weit südwärts Kulluk (ob Kul Tapa der russ. Karte?) oder Mullah akhmet, das letzte Dorf der Plaine, und eines der langen Reihe von Dörfern, welche den Fuß des Berges entlang ziehen. Von diesem Kulluk, 3 kleine geogr. M. (25 Werst) von Amarat fern, steigt man eben so viel (25 Werst) aufwärts zum Dorfe Mullah kamar, das sich auf einer Plateaustufe des Sinak ausbreitet. Dies ist das letzte Dorf Armeniens in der Nähe des Sinak-Passes oder der türkischen Grenze. Eug. Boré, der im Sept. 1838 diesen Weg von Etschmiadzin über Melaik, ein persisches Coloniedorf, und Igdir [30]) nach Bayazed nahm, sagt, daß nur 3 Lieues fern von Igdir gegen Süd die russisch-türkische Grenze gegen Bayazed sei, auf der die Russen eine Grenzsäule aufgerichtet haben. Er selbst kam, von einigen Kurden geleitet, glücklich hinüber, aber an demselben Tage wurde nach alter Art doch wieder eine Kaufmanns-Karawane, die des Weges zog, geplündert von einem Kurden-Chef, Soleiman Aga, den die Türken zu früh aus seiner Haft in Erzerum entlassen hatten, der sogleich wieder an 1000 kurdische Reiter um sich versammelt hatte, an deren Spitze seine eigene 80jährige Großmutter auf dem wildesten Renner die Raubattacken zu commandiren pflegte.

Der Keuroghlu-dagh ist in jener Gegend nur die Benennung einer fast uneinnehmbaren senkrechten Felsenpartie, die nicht ohne Mühe erklettert werden kann, und an den Raubsitz eines gleichnamigen, dort einst hausenden und gefürchteten Kurdenhäuptlings erinnert, der hier ein Asyl gegen die Verfolger fand, das Dubois mit dem Felsen der Bastei bei der Elbe in der sogenannten sächsischen Schweiz vergleicht.

Kehren wir nun zur Nordseite des Ararat, denn dies ist alles, was uns bis jetzt von den andern 3 Seiten seiner Umgebungen bekannt geworden ist, nämlich zur Araxesebene zurück, so ist es zunächst der Strom selbst, über dem sich der Berg der Berge unmittelbar erhebt, der unsere Beachtung hier in seinem obern bisher ziemlich unbekannt gebliebenen Laufe verdient.

[30]) Eug. Boré Correspond. etc. Paris 1840. T. II. p. 58.

b) Die Quellen und Quellflüſſe des Araxes oberhalb ſeines Eintritts in die große Araratebene von Etſchmiadzin.

Ehe der Aras oder Araxes bei den Steinſalzbergen zu Kulpi in die große Hochebene, welche den Nordfuß des Ararat amphitheatraliſch umlagert, eintritt, hat er ſchon eine directe Strecke von drittehalb Längengraden (beiläufig von 39° 30′ bis 41° 40′ O.L. von Ferro, im Breitenparallel von 40° N.Br.), alſo an 45 geographiſche Meilen, oder mit ſeinen großen Krümmungen wol 60 dergleichen im Gebirgslande zurückgelegt, und durchzieht von da, um den Oſtfuß des Ararat, durch die Hochebene noch eine directe Strecke von etwa 15 geogr. M. (bis zu ſeinem Zuſammenfluß mit dem Alſas oder Bayazedfluſſe, dem Makhu, unter 42° 45′ O.L. v. Ferro), oberhalb Nakhidſhevan, die Krümmungen mitgerechnet an 20 geogr. Meilen, ſo daß ſein oberer Lauf in dem Quellgebirge an 60, in der gleichförmigen Hochebene an 20, zuſammen 80 geogr. Meilen bis zu ſeinem Verein mit dem Zufluſſe des Alſas von der rechten Uferſeite beträgt. Dieſe Strecke iſt es, deren Verhältniſſe wir, weil ſie großentheils zwiſchen den beiden Euphratarmen hervortreten, genauer zu beachten haben, ehe wir uns zu dem Ararat ſelbſt erheben und zu den weſtlich laufenden Quellwaſſern des Euphrat fortſchreiten.

Die Anſicht, daß der Binghöl-Fluß zum obern Laufe des Muradfluſſes gehöre, [31]) iſt durch die genauere Bereiſung jener verwickelten Quellgebiete in neueſter Zeit, ſo wie der ganze Lauf des Aras, vielfach berichtigt. Richtig ſagt Kinneir: [32]) der Araxes habe ſeine Quelle etwa 8 Stunden (20 Mil. Engl.) im Süden von Erzerum im Binghöl-Tagh, d. i. „in dem Berge der tauſend Quellen," die hohe Gebirgskette (ſ. oben S. 79), die im Süd von Arzerum, im Südweſt von Khinis oder Khunus, im Nord von Muſh liegt. Es iſt hier, wo der Binghöl-Su, [33]) d. i. der Binghöl-Fluß, der waſſerreichere Quellfluß des Araxes, ſeinen Urſprung nimmt, und an den Orten Koïli und Eipler vorüber gegen N. und N.O. zur berühmten Tſchöban köpri oder der Hirtenbrücke ſeinen Lauf durch das türkiſche Ar-

[31]) v. Hammer, aſiat. Türkei. Rec. Wiener Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 35. [32]) Kinneir Mem. of Persia p. 320. [33]) J. Brant Notes l. c. X. P. III. p. 344; Visc. Pollington Notes ebend. X. P. III. p. 445.

menien zur Provinz Pasin oder Passin (im Sandschak Medshnekerd) nimmt. Von da strömt er direct ostwärts durch Tshaldiran bis zu Kulpi's Salzbergen, wo er nun die weite Araxesebene bewässert und ebendaselbst mit dem Nordeinflusse des Arpatschai, dem heutigen Grenzflusse zwischen Türkisch-Armenien oder Kars im West und Russisch-Armenien in Ost,[34]) das Gouvernement von Erivan betritt, zu welchem die Hochebene des Araxes bis zum Grenzrücken des Ararat gehört.

Den Binghöl Tagh oder Berg hat noch Niemand bestiegen, aber auf dem Wege vom Dorfe Koïli (= 5539 Fuß Par. üb. d. Meere), 3½ Stunde südwärts, bei Uebersteigung des Gebirgspasses von Aghveran, eines Kurdendorfes, das noch höher, an 5850 Fuß üb. d. M., auf der Wasserscheidehöhe zwischen dem nördlichen Araxes- und dem südlichen Muradsysteme liegt, hat man den Binghöl Tagh an der westlichen Seite liegen, wo er sich als langer flacher Bergzug, den 22. Juni noch mit Schneeflecken, zeigte, die er den ganzen Sommer über behalten soll. Zu gleicher Zeit, wie auf diesem Schneeberg gegen West, fällt auch von dieser Wasserscheidehöhe der Blick gegen Ost auf den glänzenden mit Schnee überdeckten, aber weit entfernter hinter vielen andern Vorbergen hervorragenden Sipan Tagh (hier Sepan genannt, s. oben S. 329). Das Kurdendorf Koïli hatte nur 11 Kurdenfamilien zu Bewohnern, davon nur 3 in einigem Wohlstand, mit 40 cultivirten Aekkern (wo freilich erst Anfang Juni die Weizenaussaat begann) und guten Heerden, mit einem Akßakal-li (Weißbart), d. i. Aeltesten, an ihrer Spitze. Khinis, am Südfuße des überstiegenen Gebirgspasses, der auf dem Wege nach Mush liegt, gehört schon mit seinem Bache, der südostwärts zum Murad fließt, dem Gebiete dieses Euphratarmes an. Koïli, das Kurdendorf, mit seinen unterirdischen Erdhäusern am Nordabhange desselben Gebirgspasses, obwol noch zum Beglik Khinis gehörig, liegt aber am Binghöl Su, den man hier auch schon Aras nennt, und dessen Furth mit einiger Sicherheit zu durchsetzen Lord Pollington seine Bagage auf eine Araba, oder einen Zweiräderkarren von Büffeln bespannt, bringen lassen mußte. Als J. Brant (Ende Juni) hier durchkam, war der Strom 50 bis 60 Schritt breit, sehr reißend, und

[34]) v. Uschakoff, Gardeobrist, Geschichte der Feldzüge des General Paskewitsch in der asiat. Türkei 1828—1829, aus dem Russ. von A. C. Lämmlein. Leipzig 1838. Th. I. S. 72.

ging bis an den Pferdegurt beim Durchreiten; zur Ueberſchwemmungszeit ſteigt er viel höher. Das Dorf war erſt nach Auswanderung von ein paar hundert armeniſchen Familien auf ruſſiſches Gebiet von Kurden in Beſitz genommen. Dies iſt der einzige auch im Winter gangbar bleibende Paſſageort zwiſchen Erzerum und Muſh, da alle andern Gebirgswege, die dahin führen können, höher liegen und dann ganz mit Schneemaſſen verſtopft werden. Es iſt höchſt wahrſcheinlich derſelbe Weg, den Xenophon zur Winterszeit, meint Rennell, [35]) allein nehmen konnte, als er vom Centrites (Karaſu und Murad) durch das Land der Chaoi (wo Khinis) zu dem der Phaſianen (Paſin, Xenoph. Anab. VI. 6) gelangte. Das von Koïli 5 Stunden im Norden gelegene nächſte Dorf an demſelben Fluſſe, Eipler (= 5817 Fuß Par. üb. d. M., 39° 49′ 22″ N.Br. und 21° 45′ 30″ O.L. v. Gr.), liegt nicht minder hoch auf derſelben Wegroute, und ernährt ſeine 20 Kurdenfamilien vorzüglich durch die trefflichen Bergweiden, die das Hochland bedecken, das freilich nur wenig Korn trägt und nur arme Bewohner herbergt, davon nur wenige in einigem Wohlſtande leben, die übrigen die Knechte und Hirten von jenen ſind. Dieſen vor J. Brant's Beſuche (1838) unbekannt gebliebenen Ortſchaften liegt 7 Stunden Weges gegen Norden der längſt und allgemein bekannt geweſene Hauptort Haſſan kalah auf der großen Karawanenſtraße von Erzerum nach Bayazed. Um ihn zu erreichen verläßt man von Eipler rechter Hand den Binghöl Su, der gegen N.O. an 6 Stunden, breit, ſehr reißend zur Brücke Tſchöban köpri fließt. Man hat direct nordwärts zwei von Weſt nach Oſt ziehende tiefe Flußthäler, des Ketiven Su im Süd und Kurd Su im Nord, zu durchſetzen, deren Waldſchluchten durch einen hohen Gebirgspaß, den Ketiven-Paß (= 6785 Fuß üb. d. M.), mit ſeinen Kalkſteinketten getrennt ſind. Beide ſtrömen wild, vollufrig gegen Oſt, und vereinigen ſich bald, ehe ſie zu dem dritten, noch nördlicheren, mit ihnen ebenfalls parallel von Weſt nach Oſt ziehenden Kaleh Su fallen, welcher an Haſſan kalah vorüberzieht, nahe im Oſt von Erzerum entſpringt und oberhalb der Tſchöban köpri genannten Brücke ſich mit dem Binghöl-Su vereinigt.

Dieſer Kaleh Su iſt nun der nördliche, jener Binghöl Su der ſüdliche Quellarm, und erſt beide, etwa 4 Stunden

[35]) J. Rennell Illustrat. l. c. p. 213.

unterhalb Hassan kalah, bilden nach ihrer Vereinigung den Aras oder Araxes.

Hassan kalah liegt nur eine Station von Erzerum. Hat man diese Hauptstadt Armeniens durch ihr elendes Erdthor verlassen, so durchreitet man zunächst eine kleine Stunde [36]) ostwärts niedere Anhöhen, zwischen denen ein paar kleine Flüßchen südwärts zum größern Euphratbette einfließen; jenseit derselben überschreitet man niedere nackte Hügel eines dünnblättrigen Kalkmergels, den Peperit überlagert, dessen Oberfläche mit vielen Blöcken von Lava, Basalt und Basalt-Conglomerat bestreut ist. Ostwärts auf der Höhe von diesem zu Kurujuk (39° 57′ 12″ N.Br. u. 41° 32′ O.L. von Gr.), bei 5637 F. Par. üb. d. M.; [37]) hat man den Bergrücken Deveh Boynu (d. i. Kameelhals, oder Deveh Boïni, Paß des Kameels), [38]) relativ etwa 800 Fuß hoch zu ersteigen, zu dem felsige Hohlwege die Ein- und Ausgänge bilden. Schon von da aus erblickt man die Plaine, und in der Ferne das pittoreske Castell von Hassan kalah. Es senkt sich diese Höhe wieder hinab in die östliche Hochebene Pasin, an deren Westende die große Route sogleich einen schmalen, seichten Strom durchsetzt, der von Süden kommt, nur eine geringe Strecke nordwärts und dann ostwärts über ein weites Steinbett fließt, und ehe er Hassan kalah erreicht, schon durch mehrere Zubäche vergrößert, den Namen Hassan kaleh Su, d. i. der Strom der Feste Hassans, erhält, und 20 bis 30 Schritt breit den Pferden an der Furth bis zum Bauchgurt reicht, aber in den Ueberschwemmungszeiten auch öfter ganz undurchgehbar wird. Jener an sich unbedeutende Deveh Boynu oder etwa 3 Stunden breite Bergrücken ist die wahre Wasserscheide zwischen Araxes- und Euphratsystem; denn der genannte Fluß, der oberhalb am Ursprung auch Nabi Tschai genannt wird, [39]) den russische Berichte nach einem Dorfe Tatu auch Tatu-su [40]) genannt haben, dieser ist der nördliche, minder wasserreichere und auch kürzere Quellarm des Aras, dessen südlicher Arm, der Binghöl Su, der mäch-

---

[36]) W. J. Hamilton Asia minor (1836). Lond. 1842. 8. T. I. p. 182. [37]) J. Brant Not. l. c. X. P. III. p. 341; ebend. Glascott Map, p. 431; J. Brant Journey ebend. Vol. VI. 1836. pag. 200. [38]) Am. Jaubert Voyage en Arménie 1806. Paris 1821. 8. p. 117. [39]) v. Uschakoff a. a. O. Th. II. S. 133. [40]) Statistische Bemerkungen über das Paschalik Kars in der Tiflis Zeitung und in der Petersb. Zeitung, 1829, April und Mai.

tigere, auch öfter ſchon von den Eingebornen (daher auch auf der ruſſiſchen Karte) Aras genannt wird, obwol dieſer Name erſt beiden vereinten Waſſern mit Recht zukommt. Viehheerden in großer Anzahl, Rinder und Pferde belebten bei Hamilton's Durchzug im Juni 1836 die Paſin-Ebene, obwol über 5000 Fuß über dem Meere gelegen; aber außer Zwergweiden an den Rändern naher Verſumpfungen und Roſengebüſchen war kein einziger Baum von Arzerum bis Haſſan kalah zu ſehen, der die ſo characteriſtiſche Baumloſigkeit der Plateaulandſchaft [41]) unterbrochen hätte. Der armeniſche Name [42]) des Fluſſes iſt Eraskh, der georgiſche Rakhſi, bei den Türken und Arabern verkürzt in Aras und Ras. Der Schriftname Araxes der Griechen und Römer iſt der allgemein gebräuchliche geworden. Es iſt der eigentliche Strom der armeniſchen Provinz Ararad, Central-Armeniens, um welche die andern armeniſchen Provinzen im Kreiſe liegen; zu der Provinz Ararad gehörten aber 20 verſchiedene Gaulandſchaften, die zu beiden Seiten des Araxes vertheilt ſind, von denen die weſtlichſte im oberſten Quellgebiete, an beiden Ufern des Aras, eben Paſin oder Paſſin heißt; Paſen zur Zeit der Arſaciden bei den Armeniern, Phasiane bei Xenophon (Anab. VI. 6), bei Byzantinern (Constantin. Porphyrog. c. 45. p. 152, ed. J. Meurs. 1611), Paſyn bei Türken (nach dem Dſchihannuma), offenbar ſchon das von Xenophon (Anab. IV. c. 7) durchzogene hohe Karduchenland der Chaoi und Phaſianen, [43]) als er vom Murad (Centrites, ſ. ob. S. 23) in das freiere, offenere Armenien vordrang, und am Araxes (Phaſis) mit ſeinen Zehntauſend bis zum Harpaſus (Arpatſchai) irre geführt, ſich über Gymnias (nahe Haſſan kalah) zum Pontus rettete, von welchen Kreuz- und Querzügen erſt weiter unten die Erklärung folgen kann.

Der Diſtrict von Paſin iſt in 2 Begliks getheilt, in das obere und untere Paſin, und Haſſan Kalah, 7 Stunden (18 Mil.) in Oſt von Arzerum, iſt die Reſidenz des Ober-Begliks, [44]) zu deſſen Gebiet 120 Dörfer gehören, gegenwärtig meiſt von Muhamedanern bewohnt, da der größere Theil der Armenier und alle armeniſchen Landleute nach dem Friedensſchluß 1829 zu Adrianopel, in welchem die Khanate Erivan und Nakhidſhewan an den ruſſiſchen

[41]) W. J. Hamilton Asia minor I. c. I. p. 183. [42]) J. St. Martin Mém. sur l'Arm. I. p. 38, 106. [43]) J. Rennell Illustrations of the hist. of the exped. of Cyrus etc. l. c. p. 213.
[44]) J. Brant Not. I. c. p. 341.

Scepter abgetreten wurden, mit dem abziehenden Russenheer nach Georgien emigrirten. Deshalb wurde damals die Bevölkerung aller Dorfschaften sehr verringert, und große Strecken Landes, die früher bebaut waren, blieben seitdem unbebaut liegen. Eben so im untern Pasin, das vom obern, obwol nicht eben sehr genau, durch den Araxes geschieden ist, weiter im Osten liegt, an 70 zugehörige Dörfer zählt, und von einem Beg verwaltet wird, der im Dorfe Ars residirt, nicht wegen dessen Bedeutung, sondern weil dies Dorf seine Heimath ist. Die Herrschaft beider dehnt sich über eine Strecke von 16 Stunden Wegs, entlang am Araxes, in einer Breite von 3 bis 4 Stunden aus, über ein sehr fruchtbares Kornland, das gut bewässert ist und sehr weidenreich, dessen Dorfschaften, nur wenige größere ausgenommen, nicht über 40 Hütten und selten an 100 Familien als Bewohner zu haben pflegen.

Vor Hassan kalah nähert sich vom Norden her eine Bergreihe, die den Araxes gegen Ost ziehen macht; an ihren gerundeten Gehängen zur Ebene bemerkt man sich bestimmt unterscheidende, horizontale Parallellinien, Wassermarken [45]) vorzeitigen Wasserstandes, die Stundenweit allen Sinuositäten der nackten Bergreihen folgen, und an vielen Stellen durch stärkern Graswuchs mit reicherem Grün sich dem Auge sehr ausgezeichnet darbieten, so daß man hier zur Annahme eines einstigen großen Binnensees, der hier seine Ausbreitung gehabt, geneigt sein muß. Die Spuren desselben reichen auch weit unterhalb bis zum Zusammenfluß des Hassan kaleh und des Binghöl Su, wo eine große Alluvialpläne den obern Araxes begleitet, mit großen Kieseln und Blöcken von Grünstein, Basalt und analogem Gestein bestreut, das auch die erhärteten Sandsteinlager, welche die Nordseite dieser Araxesebene begleiten, bei einer Explosion durchbrochen zu haben scheint.

An dem Südufer des Hassan kaleh, der Stadt gegenüber, dicht an der Araxesbrücke, [46]) sprudeln unzählige heiße Quellen von verschiedener Temperatur und Gehalt, bituminöse, andre eisenhaltige oder kalkreiche; die heißesten 32° 44′ R. (105° Fahrh. n. Brant); über zweien der wärmsten und reichlichsten derselben waren im J. 1838 2 Bäder erbaut; damals voll Badegäste. Man hält die Stadt für eine der alten Genuesenstationen, und das Castell als von diesen kühnen Handelsführern des Mittelalters erbaut, deren

[45]) W. J. Hamilton Asia minor l. c. I. p. 183—186. [46]) W. Ouseley Trav. III. p. 461.

grandioſe Baudenkmale vom Genueſenthurm in Pera an, über ihre Caſtelle am Bosporus bis Trapezunt bekannt genug ſind, und ſehr wahrſcheinlich auch über ihre Stationen weit in das Innere von Aſien fortſchritten. Baiburt, Iſpir, Arzerum und Bayazed werden für ſolche gehalten. Die Sage von einer ſolchen Linie von Bauten der Genueſen iſt in dieſen Gegenden ſehr allgemein, ſie beweiſt wenigſtens die Erinnerung an dieſes einſt hier ſo einflußreiche, unternehmende Handelsvolk. Auf dieſer Linie werden viele Khane oder große Bauten von Karawanſerais ihnen zugeſchrieben, und in deren Nähe die Feſtungsbauten zur Beſchützung ihrer Karawanenzüge, bis nach Tauris hin. Ueber die Denkmale von Trapezunt und Haſſan kalah will W. J. Hamilton, [47]) der auf Architecturſtyl ſehr aufmerkſam war, nichts entſcheiden, jedoch Baiburt und Iſpir hält er entſchieden für weit ältere ſaraceniſche Bauten, und eben ſo auch die Conſtruction des prächtigen Khans, den Araxes weiter abwärts, an der berühmten Tſchöban kopri (ſ. unten).

Das Caſtell zu Haſſan kalah liegt auf dem langen Sporn eines vom Hauptzuge des Karatſchly iſolirten Berggipfels von Trachyt-Porphyr, der 1600 F. hoch über der Ebene die ganze Stadt dominirt. Die moderne Stadtmauer umſchließt den Ort am Fuße, und ſtößt mit beiden Enden an das Caſtell. Von einem gewiſſen Haſſan (?) erbaut, mag dieſer Name den frühern, uns unbekannt gebliebenen Namen der Stadt verdrängt haben. Man hält es zwar auch wol für die Lage der alten Theodoſiopolis, die nach St. Martin nach obigem (S. 271) aber identiſch mit Garin und Erzerum ſein ſoll, und führt zur Beſtätigung die allerdings ſehr merkwürdigen heißen Quellen an; aber das Bad, behauptet J. Brant [48]) wenigſtens, ſei entſchieden nicht von römiſcher Bauart, ſo wenig als die daran ſtoßende Brücke; auch fehle es ſonſt an dieſe Hypotheſe beſtätigenden Ruinen. Nach Moſes Khor. Histor. Arm. III. c. 59, p. 309 wird entſchieden die Theodoſiopolis auch nicht an dem Araxes, ſondern an den geringern Quellen des Euphrat gelegen angegeben, und es kann die Identificirung von Haſſan kalah mit Theodoſiopolis (dem heutigen Arzerum) wol nur auf der früher allgemeinen Unkenntniß der Araxesquellen beruhen. Der ruſſiſche Berichterſtatter berichtet, man habe vor langen (?) Jahren

[47]) W. J. Hamilton a. a. O. S. 185.

[48]) J. Brant a. a. O. S. 342.

zwischen den Ruinen um die Mineralquellen[49]) ein großes Bassin, 30 Saschen (russ. Faden zu 7 Fuß) im Umfang, gefunden, aus dem eisenhaltige Schwefelwasser hervorsprudelten, und daneben sei von Römern (?) eine Kuppel gewölbt gewesen, die aber jetzt eingefallen sei, eine unverbürgte Nachricht, welche die Identität mit der griechischen Stadt wol nicht erhärten kann. Die Wärme der Quellen gibt derselbe Bericht zu 28° R. an; sie seien sehr wirksam gegen Gicht und Rheumatism. Die Feste bildet, im Norden von grünen Weidehöhen umgeben, ein Viereck, 150 Saschen lang und 50 S. breit, mit doppelter Ummauerung und Thürmen, denen die kleine amphitheatralisch gelegene Stadt, aus Stein oder Backstein erbaut mit Holzbalkons, gegen Süd vorliegt, die vortreffliches Trinkwasser hat.

Diese Feste mit einigen senkrechten Abstürzen, durch hohe Bergrücken gedeckt, aber freilich auch durch diese bei europäischen Kriegsoperationen dominirt, jedoch sonst durch eigne hohe isolirte Lage die ganze umliegende Gegend beherrschend, war bisher als der Schlüssel des Araxesthales anzusehen,[50]) durch welches die große Hauptstraße nach Arzerum führt, als der Vereinspunct für den Feind, der über Kars oder Bayazed aus dem Osten kommt, und also die Vorhut für Arzerum, die Hauptstadt. Aber in der letzten Periode des Russenkrieges in Armenien hatten die Türken diese Festung ganz unbesetzt gelassen; die 80 Familien, welche sie 1828 bewohnten, gingen fast ohne Schwertstreich (24. Juni 1829) an die Russen über, die sich sogleich in den Besitz dieser wichtigen asiatischen Feste setzten, und sie auch durch neue Befestigung zu einem wichtigen strategischen Punct erhoben hätten, wenn, nach der Einnahme von Arzerum, sie nicht durch die Friedenstractaten ihre Reichsgrenze weiter gegen den Ost hätten zurückschieben lassen. Die Türken haben die Festungsmauern in dem zersprengten Zustande noch mehr zerfallen lassen, in dem die Russen sie ihnen nach ihrem Abmarsche zurückließen. Die Einwohner sind zwar von der jährlichen Abgabentaxe, dem Salıyaneh, an den Pascha befreit, aber sie haben dafür die Verpflichtung der Versorgung der Poststation, was auf einer so besuchten Hauptroute zwischen dreien Weltherrschaften, wobei die Fremden immer freigehalten werden müssen, und wenn auch sie gewöhnlich etwas bezahlen, doch die Einheimi-

[49]) v. Uschakoff a. a. O. I. S. 100. [50]) General Paskewitsch Feldzug ꝛc. b. v. Uschakoff a. a. O. Th. II. S. 121 u. ff.

schen gar nichts vergüten für Futter und Quartier, eine in der That sehr große Last ist. W. J. Hamilton erwähnt eines großen Steinblocks, der in einer Gegend des Castells auf der Kante liege, und eine große Höhle in dessen unterm Ende eingemeißelt zeige, mit vorspringenden Hörnern an den Seiten und oben. Er hielt ihn für einen Altar (?) aus ältester Heidenzeit; Niemand kannte dessen Bedeutung.

Der Spiegel des Hassan kaleh-Flusses[51]) an der dortigen Brücke liegt = 5140′ Par. über dem Meere, das südliche Ende der Feste nur 41 Fuß höher, nämlich = 5181′; aber der höchste Pik über der Feste um 1703′ höher, nämlich = 6843′ über dem Meere. Glascotts astronomische Beobachtung gibt die Stadtlage 39° 58′ 55″ N. Br. und 41° 43′ 30″ Oestl. L. v. Gr. Der absoluten Höhe dieses Araxesthales ungeachtet sind hier die Kornfelder noch ungemein ergiebig, im Araxesthale soll der Weizen hier den 10fachen, die Gerste den 15fachen Ertrag der Aussaat geben.[52])

Weiter, 2 Stunde ostwärts von Hassan kalah, am Einfall seines Flusses zum Binghol Su, wo dieser letztere bei dem Dorfe Yaghan aus dem Gebirgslande in eine Thalebene tritt,[53]) hat der nun vereinigte Araxes, hier auch Pasin Su, der Fluß von Pasin genannt, eine schon bedeutende Breite von 160 Schritt gewonnen. Bei dem Dorfe Kupre kieu oder Kopri koi, d. h. Brückendorf, auf seinem linken, nördlichen Ufer führt eine ansehnliche Brücke, die Tschöban köpri (Hirtenbrücke oder Schäferbrücke), zu dessen rechtem oder südlichen Ufer hinüber, auf die Straße nach Bayazed. Als J. Brant auf seiner Rückreise von Bayazed über die Station Deli Baba diese Brücke nach Erzerum passirte (19. Sept. 1838), flossen die beiden Flüsse Hassan kaleh und Binghöl Su durch verschiedne Bogen dieser Brücke durch, vereinigten sich erst unterhalb derselben zu dem einen Araxeslaufe, der zu jener Zeit nur 100 Schritt Breite hatte, aber doch gürteltief war.[54])

An der Nordseite dieser Brücke, auf sanft welligem Hügelboden liegt das Dorf Kopri koi, und nur 100 Schritt jenseit die Ruine eines Karawanserai, im alten saracenischen Bausthl von soliden Qua-

---

[51]) Glascott Map. etc. l. c. X. P. III. p. 431. [52]) J. Brant Journ. a. a. O. Vol. VI. p. 200. [53]) J. Morier Journey thr. Persia, Armenia etc. 1808. Lond. 1813. 4. p. 317.
[54]) J. Brant Notes a. a. O. X. P. III. p. 430.

dern gut gemauert, davon jedoch vieles weggebrochen. Jede Seite war durch vier runde Thürme vertheidigt. Der Südeingang hatte einen innern und äußern Thorweg, beide ornamentirt durch schöne Arabeskensculptur, und die höhere Mauer nischenartig ausgehöhlt, in Form eines gothischen Gewölbes. Noch steht im Innern des Gebäudes ein sehr weiter, 20 Fuß hoher gewölbter Stall mit fünf Reihen von Bogen auf jeder Seite. Dies ist einer der Khane, der auf der obengenannten Genuesenlinie erbaut gewesen sein soll. —

Der tief fließende Araxes wendet sich von hier nicht wie die Bayazedroute über Toprak kaleh gegen S.O., sondern vom Dorfe Yuzveren an gegen N.O., wo an seinem Nordufer die Lücke der Kasabah von Khorasan, schon von hier aus sichtbar, die Route nach Kars zeigt, welche von ihm ablenkt und durch das Gebirg des Saghanlu führt.

Die Tshöban köpri wird von Ewlia [55]) wegen ihrer Bauart gerühmt, doch hat kein früherer Reisender sie genauer beschrieben. Die verschiedenen Hauptcorps der russischen Armee, in ihrem Anmarsch gegen Hassan kalah, stießen hier zusammen, und nahmen hier am 25. Juni ihr Nachtquartier. Der Berichterstatter beschreibt daher diese Brücke, nennt sie groß, [56]) schön, sehr dauerhaft, aus 7 schöngewölbten Bogen bestehend, ganz unbeschädigt, die von Darius Hystaspis erbaut sein solle, (?) eine Sage die schon Kinneir [57]) vom Flusse anführt, den er nach Major Sutherlands Bericht Arost nennt, aber sie irrig in die Stadt Hassan kalah selbst verlegt. Der Russe bemerkt zugleich, daß hier, von dem östlichen kühlern Gebirgslande herkommend, eine so plötzliche Veränderung des Climas in nackter armenischer Hochebene mit so unerträglicher Sonnenhitze eintrat (20. Juli), daß um diese Zeit schon alles Grün auf Feldern und Wiesen verbrannt war, und die Anstrengungen der bisher so energisch thätigen und siegenden Kräfte der russischen Truppen sichtbar zu sinken begannen.

W. J. Hamilton, der aus Asia minor kam, begegneten hier auf der Pasin-Hochebene die ersten Ochsen, welche Lasten trugen, [58]) eine Benutzung, die im Westen ungewöhnlich, von hier aber durch

---

[55]) v. Hammer, Asiat. Türk. Rec. Wiener Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 35. [56]) G. Paskewitsch Feldzug d. v. Uschakoff. I. S. 121.
[57]) M. Kinneir Geogr. mem. of Persia l. c. p. 323.
[58]) W. J. Hamilton Asia minor l. c. I. p. 183, 196.

ganz Iran und Indoſtan im allgemeinen Gebrauch iſt; ihm begegneten hier die erſten, im Contraſt mit den Moslemen mehr nach europäiſch knapper Art angekleideten und coſtümirten Georgier, mit friedlichen Begrüßungen, die den Osmanen fehlen, eine Annäherung an europäiſches Weſen, das gegen den Kaukaſus hin mehr und mehr frappant zunimmt.

Oſtwärts der ſchönen Brücke, die auch Tavernier kennt, und abwärts des vereinten Araxesfluſſes, verläßt uns faſt jede ſpecielle Kenntniß ſeines Stromlaufes, wenigſtens in neuerer Zeit, bis zu ſeinem Eintritt, am Verein mit dem Arpa tſhai, dem türkiſch-ruſſiſchen Grenzfluſſe, in die Araxesebene bei Kulpi's Salzbergen, wo wir den Araxes ſelbſt erſt wieder an ſeinen Ufern entlang begleiten können, während wir hier nur zu ſeinen Zuflüſſen und deren Gaulandſchaften unſern Wegweiſern folgen müſſen.

Nur von ſeinen obern Zuflüſſen, und zumal von dieſem bedeutendſten der nördlichen Zuflüſſe, der am Saghanlu entſpringt und durch das berühmte Thal der Kars-Feſte ſeinen ungemein gekrümmten Lauf gewinnt, ehe er oberhalb Kulpi bei Hadji Bairamlu zum Araxes, als deſſen linker Zufluß, einfällt, und der an ihm hinführenden Gebirgspaſſage haben wir ganz kürzlich erſt einige dem obern Stromgebiete des Araxes zugehörige lehrreiche Daten überliefert erhalten. Das Araxesthal ſelbſt ſcheint, in neuerer Zeit wenigſtens, niemals in jener uns ziemlich unbekannt gebliebenen Strecke, von einem europäiſchen Beobachter durchwandert zu ſein; ja von keinem dort Einheimiſchen finden wir heut zu Tage, wie doch ſchon zu Taverniers Zeiten, eine an ſeinen Ufern unmittelbar hingehende Route bezeichnet, welche auch die Heereszüge vermeiden, da die große Karawanenſtraße ſich mehr ſüdwärts abzweigt, einen Paß der Akhbulak-Kette oberhalb Toprakh kaleh überſteigt, und an einem Nebenzweige des Muradfluſſes, dann durch deſſen Thal aufwärts über Diyadin nach Bayazed und Erivan führt. Schon Tavernier (1655) [59]) bemerkt, daß die Arzerum-Karawanen gewöhnlich zu Tſhöban köpri ein oder zwei Raſttage zu ihrer Erholung zu halten pflegen, weil hier der Doppelweg ſich ſpalte, der Südweg wegen des Araxes, der mehrmals ſehr beſchwerlich zu durchſetzen, und wegen des dort doppelten Zolles gern vermieden, und die Nord-

[59]) J. B. Tavernier Six voy. l. c. ed. 1718. 8. Tom. I. p. 25.

route über Kars, obwol sie länger und mühsamer, doch vorgezogen werde, weil man da von der Kameellast nur die Hälfte des Zolles wie auf der andern zu tragen habe. Durch ihn allein, der damals auch nicht die Südstraße über Bayazed, sondern eine directe Mittelstraße zwischen Kars und Bayazed nach Erivan, im Araxesthale entlang, über Khagizman nahm, haben wir einige Notizen über dieses letztere erhalten. Wol die Beschwerde, welche die wiederholte Durchsetzung des wilden Araxes gibt, mag die Ursache der neuern Vermeidung dieser Mittelstraße sein, überhaupt größere Wildheit des Landes, wenn wir nicht blos die Grenzverhältnisse und die Unsicherheit durch räuberische Kurden als die Ursache dieses durchgehenden neuern Mangels von Erkenntniß dieser Localitäten annehmen wollen.

Die armenische Geographie weiß hier auf der ganzen Strecke des obern gebirgigen Araxeslaufes von dessen Südseite keinen einzigen Zufluß anzugeben, und eben so wenig von der Araratseite, der Hochebene, bis zum Maku-Fluß, oder dem Alfas, den sie Deghmod nennt, und von dem wir schon oben gesprochen haben (s. ob. S. 337). Der russische statistische Bericht über das Paschalik Kars[60]) nennt hier allerdings 7 verschiedene Flußnamen, von denen uns jedoch nichts Näheres gesagt wird. Sie heißen 1) Demurkami, 2) Kabut, 3) Basyrchan, 4) Shighindara Su, 5) Mamakar, die insgesammt dem Achbulak-Gebirge entquellen sollen; 6) der Ach tshai, vom Berge Sarbaba kommend, und 7) der Insha su, der auf dem Kjur-ogly (jener oben genannte Räuberberg, Keuroghlu dagh) entspringen soll. Derselbe Bericht kennt dagegen von der Nordseite nur 2 linke Zuflüsse mit Namen, die bei andern nicht vorkommen, nämlich: 1) den Bajan Su, vom Achbaba kommend, der oberhalb der Salzgruben von Kulpi in den Araxes falle, und 2) den Tshinghäna vom Jag ly dsha entspringend, der uns ganz unbekannt ist.

Dagegen führt die armenische Geographie folgende linke oder nördliche Zuflüsse zum Araxes von größerer Bedeutung an, die sich auch in andern Berichten wieder erkennen lassen.

Unterhalb des Araxes-Vereins:

1) Den Murts, in der Provinz Pasin (Moses Khor. histor. Arm. Lib. II. c. 62. p. 185: in provincia Basenia, quo

[60]) Nach der Tiflis Zeitung u. Petersburger Zeitung. 1829. April und Mai.

in loco Mursius amnis et Erasches confluunt etc.), an deſſen Zuſammenfluß Valarſes, Sohn des Königs Tigranes, von ſeiner Mutter auf dem Wege zum Winterlager nach Ararad, die von den Mutterwehen überfallen ward, geboren wurde, und ſpäter daſelbſt, der Geburtsſtelle zur Erinnerung, die große Stadt Valarſavan erbaute. Dies iſt wahrſcheinlich der Muſis bei Plinius, der dieſen obern Lauf des Araxes kennt (Araxes eodem monte quo Euphrates, VI. mill. passuum intervallo, auctusque amne Musi. Plin. H. N. VI. 10), aber auch nur bis zu dieſem Zufluß, den St. Croix mit dem weiter abwärts folgenden, dem Arpa tſhai, verwechſelt hat. St. Martin[61]) weiß ihm noch keinen neuern Namen anzuweiſen; die neuere Kriegsgeſchichte hat uns ſo genau mit dem dortigen Khan tſhai, der vom Südweſtabhange des Saghanlu herabkommt, bekannt gemacht, daß wir nicht daran zweifeln können, ihn mit dem Murts zu identificiren.

2) Der Kars tſhai, Fluß von Kars, oder Akhurean; der Arpah tſhai. Der zweite linke, weiter abwärts darauf folgende, weit bedeutendere Zufluß iſt der Akhurean der Armenier (vulgair Akhura, Ahuran), auch Kareked oder Kars tſhai, d. i. Fluß von Kars, der alſo unverkennbar nicht fern vom vorigen auf dem Südoſtabhange deſſelben Saghanlu entſpringt, in großem nordoſtwärts gehenden Bogen an der berühmten Stadt Kars vorüberzieht und unterhalb derſelben den Ablauf aus dem Palagatſis See (gewöhnlich Phalath, auch Balagatſis der Armenier,[62]) d. h. der Nordſee, Tſhildyr Göl der Ruſſen) [63]) aufnimmt, welcher bei den Armeniern Rhah heißt. Dieſer nur in der armeniſchen Hiſtorie erwähnte, aber ſonſt noch unbekannt gebliebne Alpen-See tritt erſt in der letzten Kriegsgeſchichte hervor, wo in der Mitte des Juli 1828 das ruſſiſche Kriegsheer mit ſeinen Belagerungsgeſchütz auf dem Marſche von Gümri und Kars nordwärts nach der Feſte Achalzik, an ihm vorbei, über das ihn umgebende Gebirg Tſhildyr, eine nördliche Fortſetzung des Saghanlu, zog, und an dem Grasreichthum ſeiner Ufer treffliche Nahrung für die Pferde, in dem Fiſchreichthum ſeiner Waſſer und Zuflüſſe für die Menſchen vorfand, [64]) deshalb an ihm ſein Lager hielt, in den waſſerreichen Umgebungen aber zum häufigen Brückenſchlagen

---

[61]) J. St. Martin Mém. sur l'Arm. I. p. 39. [62]) Ebend. p. 39, 62.
[63]) General Paskewitſch Feldzug 1828. b. v. Uſchakoff. I. S. 228.
[64]) Ebend. S. 228.

genöthigt war, um nur fortzukommen. Weiter südostwärts nimmt der so durch den Seeabfluß bereicherte Fluß von Kars noch einen bedeutenden Gebirgsstrom auf, der direct im Norden aus dem kleinen See, Arpa ghöl, entspringt, den St. Martin nicht nennt, den St. Croix mit dem weit größeren westlichen Palagatfis verwechselt hat. Erst von da zieht er an der Westseite des Besobdal-Passes, dessen Gebirgsdamm er im Tiefthale durchschneidet, und an der Festung Gümri vorüber, wo er unterhalb derselben sich zum Fluß von Kars einmündet. Es ist der Arhy'ha tschaie der Armenier, der Arpah-tschai oder Arpa-Su, d. h. Gerstenfluß, der heutigen türkischen Bewohner. An dem von da abwärts vereinten Karsstrome mit dem Arpah, der nun den Namen Arpa tschai auch wol beibehält, liegen auf dessen westlichem oder linkem Felsufer die großartigen Ruinen der berühmten christlich-armenischen alten Stadt Ani, deren Wiederentdeckung wir Ker Porter und W. Hamilton verdanken (im J. 1836), derselbe, der seit Xenophons Zeit denselben Namen Harpasus (Ἅρπασος, Xen. Anab. IV. 7, 18) trägt und auch damals schon Grenzfluß, gegen Südost zum Araxes (d. i. Phasis bei Xenoph.) ziehend, zwischen den Chalybeern und Scythinen war; von dem das Griechencorps nach der Verirrung nach Gymnias[65]) retrogradirte. Derselbe Strom ist es, der noch heute als Grenzstrom zwischen dem türkischen und russischen Armenien nur nach 3 geogr. Meilen (26 Werste) [66]) südwärts, 2 Stunden vom Dorfe Pakran, sich zum Araxes ergießt und an dem Fuße des am Südufer entgegenstehenden, auf dem Südufer des Araxes gelegenen, großen Berges Kgache mit den nun schon vereinten Wassern des Araxes anprallt. An dieser Einmündung des Grenzstromes liegen auf den dadurch gebildeten spitzigen Landwinkeln, auf den dortigen Berghöhen des nördlichen Araxesufers, die Ruinen der alten armenischen Städte Erovantagerd (oder Akcheh-kalaa der Türken), nahe dem türkischen Dorfe Hadji Beiramlu (Adjibayram der russ. Karte), auf dem Westufer des Arpa tschai, und ihr gegenüber Erovantabad (Erovantashad bei Mos. Khor.) auf dessen Ostufer, deren Wiederentdeckung wir Fr. Dubois im J. 1834 verdanken.

3) Der Fluß von Etschmiadzin, Kharsakh, Abaran oder Karpi tschai. Der dritte östlichere linke Zufluß zum Ara-

[65]) J. Rennell Illustrat. l. c. p. 225, 234, 241. [66]) Fr. Dubois Voy. l. c. I. p. 436.

res weiter abwärts iſt der Fluß von Etſhmiadzin; er heißt K'hasagh [67]) bei Armeniern, vulgair noch heute Kharſakh oder K'hatſakh, ergießt ſich aus den Arakadzbergen, die bei Türken und Ruſſen Alaghez, auch Aliguz genannte 12,000 Fuß hohe Bergkette, von welcher auch die ſüdlich anliegende Ebene bei Armeniern den Namen Arakadzodn [68]) (d. i. Fuß des Arakadz) heißt. Der Fluß wird bei den Ruſſen Abaran, oder nach einer an ihm liegenden kleinen antiken Ortſchaft Garpi oder Karpi, die aber durch ihre vielen Klöſter [69]) in älterer Zeit berühmt war, auch gewöhnlich Karpi tſhai genannt; er zieht ganz nahe im Weſt des Kloſters Etſhmiadzin vorüber, wird aber durch die Cultur in ſo viele hundert Canäle [70]) zertheilt und ſein Waſſer dadurch auf den Kloſterländereien und der Umgebung ſo ganz aufgebraucht, daß es das Araxesufer gar nicht einmal erreichen kann; ein kleines Nebenflüßchen an ſeiner untern Weſtſeite, das aus einem kleinen See, Aigher Ghul (Hengſt-See), in ganz kurzem Lauf mit ſeinen abgeleiteten Canälen ſich vereinigt, iſt der Kara ſu, der aber mit andern gleichnamigen auf dem Südufer des Araxes nicht zu verwechſeln iſt.

4) Der Fluß von Erivan, Hraztan [71]) oder Hurasdan (Rhazdan b. Moſ. Khor. S. 34, 102) der Armenier, gegenwärtig gewöhnlich von einer geringen Stadt, die er beſpült, Zanguked (d. i. Fluß von Zengi), daher bei Türken Zengy ſui, Zeng oder Seng, oder auch Pdſhnoï-dſhur (d. i. Waſſer von Pdſhni) genannt. Er iſt der weſtliche Ablauf des großen Sevan-Sees, der bei Türken und Armeniern „das blaue Meer" (Kuktſheh Daria oder Kuktſheh Tengis), daher offenbar in der Vulgairſprache Goktſhai, heißt, auch ſüßes Meer (Daria Shirin), im höchſten Alterthum bei Armeniern aber nach einem patriarchaliſchen Könige Kegham-See hieß, auch nach einem am Südufer gelegenen, durch chriſtliche Heiligthümer geweihten Ufergaue Kegharkʻhuni. Ruſſiſche Karten hatten dieſem Fluſſe früher einen andern Urſprung zugeſchrieben. Er beſpült die Hauptſtadt Perſarmeniens, Erivan, jetzt in Ruſſiſch-Armenien, die an ſeinem Felsufer erbaut iſt.

5) Der Karhni tſhai (Garnatſchai der Ruſſen), Azad-

[67]) J. St. Martin Mém. s. l'Arm. I. p. 39, 114. [68]) ebend. I. p. 14, 126. [69]) Eug. Boré Correspond. II. p. 39. [70]) Fr. Dubois Voy. I. p. 413. [71]) J. St. Martin l. c. p. 40, 61.

Fluß der alten Armenier, [72]) ist östlich vom vorigen, in geringer Entfernung von ihm, und mit ihm parallel zum Araxes fließend. Seinen Ursprung nimmt er in den wilden basaltischen Felsgebilden am Südufer des Sevan-Sees, um die wild romantischen Felshöhen des berühmten antiken Klosters Kieghart, [73]) und strömt in den klippigen Felsthälern an den großartigen Trümmern der dort einstigen Prachtstadt, der großen Karhni mit der Ruine des Mithridates-Thrones, [74]) vorüber, ergießt sich aber schon von da nach einem kurzen, nur etwa 5 Stunden (20 Werst) langen Laufe, nahe Akbash, keine volle 4 Stunden (16 bis 17 Werst) fern von Erivan, nachdem er hier die letzte Felsschlucht durchbrochen hat, in die Araxesebene. Ob der früher genannte Azad, welcher auch Medzamor (d. h. Morast) hieß, an dessen Zusammenfluß mit dem Araxes die antike Ardashad (Artaxata) von dem Karthager Hannibal erbaut wurde, der so eben genannte Karhni tshai [75]) war, mit dem ihn St. Martin identificirt, bleibt noch ungewiß, da die wahre armenische Stadt Tovin, [76]) die an seinem obern Laufe gelegen war, noch nicht wieder aufgefunden ist, und die Trümmer von Artaxata, welche man dafür zu halten geneigt sein müßte, viel weiter im Osten, sowol vom Karhni tshai wie vom heutigen Araxes-Ufer entfernt liegen.

Außer diesen 5 nördlichen oberen Hauptzuflüssen folgen weiter abwärts noch mehrere andere aus den Provinzen von Siunikh und Khapan zum Araxes, wie die Flüsse von Nakhidshewan, Megri, Ordon und andere, jedoch nur von geringerer Größe, noch oberhalb des Araxesdurchbruchs, an seinen bedeutenden Wasserfällen (K'haravaz oder K'haghavaz der Armenier, Arasbar der Türken), unterhalb welcher er in sein mittleres und unteres Stufenland eintritt.

c) Die Gebirgspassagen des Saghanlu Dagh zum obern Karstshai.

Wir kehren nun zu der genannten Tshöban köpri, der Araxesbrücke, zurück, von welcher aus sich die drei Haupt-Routen gegen den Osten spalten.

1) Die Südroute über Deli Baba und den Kussa

---

[72]) J. St. Martin Mém. I. c. I. p. 41. [73]) Fr. Dubois Voy. III. p. 391. [74]) ebend. III. p. 385 etc. [75]) J. St. Martin Mém. I. p. 117. [76]) Fr. Dubois Voy. III. p. 403, 405 etc.

Dagh-Paß nach Topra kâleh und Diyadin, von der wir ſchon früher das hierher Gehörige von Diyadin bis Bayazed und weiter zum Araxes geſagt haben (ſ. ob. S. 337), und zu der wir beim obern Laufe des Murad zurückkehren werden.

2) Die Mittelroute im Araxesthale entlang, über Khagizman (Kaguisgan bei Tavernier, Kagſeman nach v. Hammer) bis Etſhmiadzin, von der wir nur allein bei Tavernier belehrende Nachricht finden, und

3) die Nordroute, durch das Akhurean-Thal, an Kars vorüber, zum Karpi tſhai und zum Araxes bei Etſhmiadzin.

2) Die Mittelroute über Khagizman durch das Araxesthal (nach Tavernier, 1655). [77])

Dieſe directeſte Route von Arzerum bis Erivan ward zu Tavernier's Zeit gewöhnlich von den Karawanen in 12 Tagemärſchen zurückgelegt, auf denen die viermal wiederholten Durchſetzungen des Araxesfluſſes, wie der Druck der Grenzzollſtation zu Khagizman, zwiſchen dem türkiſchen und perſiſchen Reiche, die Haupthemmungen und Schwierigkeiten geweſen zu ſein ſcheinen, die man durch die beiden nördlichen und ſüdlichen Seitenrouten hat vermeiden wollen. Die Reichsgrenze wurde damals, Mitte des 17ten Jahrhunderts, zwiſchen dem Großſultan und dem Perſer-Schah, wie heute gegen Rußland, durch den Arpatſhai, im Oſten von Khagizman, gebildet. Das ganze auf dieſer Route zwiſchen den Aras- und Kars-Flüſſen liegende Gebirgsland war damals, wie es ſcheint, noch ganz frei von den kurdiſchen Ueberzüglern geblieben, die den Murad und Araxes noch nicht nordwärts überſchritten zu haben ſcheinen, während dieſes kriegeriſche Volk in ſeinen kühnen Raubparteien und zahlreich verbreiteten Hirtenſtämmen gegenwärtig die verheerende Peſt dieſer durch ſie ſo unſichern Landſchaften geworden iſt. Jene Landſchaft, ſagt Tavernier, war zu ſeiner Zeit nur von armeniſchen Chriſten bewohnt und von ſehr wenigen Muhamedanern, die freilich die Obergewalt hatten und jene im Druck hielten. Zwiſchen der türkiſchen und perſiſchen Grenze hatten die Perſer nach ihrem politiſchen Syſtem jede aufblühende Grenzanſiedlung immer wieder abſichtlich zerſtört, um einen Wüſtenſaum von 6 bis 8 Tagereiſen Breite als den beſten Schutz

[77]) J. B. Tavernier, Six voyages en Turquie, Perſie etc., à la Haye 1718. 8. T. I. p. 24—28.

zwischen beiden Reichen zu erhalten und alle plötzlichen Ueberfälle unmöglich zu machen. Wie verschieden sind die heutigen Zustände von den damaligen, wo fast alle christlich-armenische Population, freiwillig oder gezwungen, emigrirt, die türkische so geschwächt ist, daß sie nur noch in den Städten die arbeitende und dienende Klasse zu bilden scheint, die Kurden aber mit ihren frei wandernden Horden, und von ihren eigenen erblichen Khanen beherrscht, das Land dominiren und selbst die Paschas in dauernde Fehden verwickeln, der Perserschah aber seine armenische Grenzprovinz an das russische Reich abtreten mußte (Erdk. IX. S. 915—924).

Von Tschöban köpri, der Araxesbrücke, ging die große Karawane, mit welcher Tavernier zog, den ersten Tag bis zum Dorfe Coumasur (vielleicht Khorasan?), das uns unter diesem Namen nicht näher bekannt ist; man erblickte auf dem Wege zur Seite gegen Süden rechts den hohen Mingol (soll Binghöl heißen, wie denn Tavernier's Namen oft sehr entstellt sind) mit der Quellenmenge, aus der einerseits der Euphrat, andererseits der Kars (soll heißen Aras) gegen Ost hervortritt.

Die zweite Station mit Nachtlager wird Halicarcara genannt, uns eben so unbekannt; es sei ein großes Dorf, dessen Häuser wie alle armenischen kellerartig halb unter die Erde gehen. Tavernier bemerkt, daß er einst auf einer Rückreise aus Persien hier am 7. März einschneite, da so gewaltiger Schnee fiel, daß es der sehr großen Karawane unmöglich war, ihre Waarenballen weiter zu schaffen; sie mußte 8 Tage stille liegen, bis eine Hülfe des Zolleinnehmers von Erzerum mit 500 Reitern kam, dem bei seiner baldigen Niederlegung seines Postens (am 22. März) daran gelegen war, sich den wichtigen Zoll dieser Karawane, welchen Tavernier auf 100,000 Thaler schätzte, nicht entgehen zu lassen, was der Fall gewesen sein würde, wenn sie nach seiner Absetzung in Erzerum eingetroffen sein würde. Man erhält hieraus einen Fingerzeig über die damalige Bedeutung des Karawanenverkehrs auf dieser großen Route, die heut zu Tage gar nicht einmal mehr begangen zu werden scheint. Die Noth und Gefahr war alles Beistandes ungeachtet sehr groß.

Hat man von Halicarcara 2 Tagemärsche, also den 4ten von Tschöban köpri, zurückgelegt, so hat man wegen der starken Windungen des Araxes sein Bette zu 3 verschiedenen malen zu durchreiten, was nicht selten mit Gefahren, immer mit Beschwerden verbunden sein mag. Auf dem fünften Marschtag zeigt sich die vierte Furth zum Durchsetzen im Araxes, nur 2 Stunden vor der

im wild zerklüfteten Araresdurchbruch erbauten türkiſchen Bergfeſtung Khagizman (Kagſeman des türkiſchen Geographen), wo der ſehr ſtarke Grenzzoll, 4 Piaſter für jede Kameelladung, 2 Piaſter für jedes Pferd, erhoben ward. Janitſcharen waren hier die Gewalthaber; ſie hatten einen armen armeniſchen Biſchof mißhandelt und ihm ein Auge ausgeſchlagen, der mit 16 ſeiner Leute, darunter einige Prieſter waren, mit Brot, Hühnern und Obſt für die Kaufleute kam, um von ihnen Almoſen zu erlangen. Von dieſer Grenzfeſte, die einſt eine ſehr alte armeniſche Feſte, Gaghzovan oder Gaghzvan [78]) bei ihnen genannt, durch ihren Rebenreichthum gefeiert war und durch die Schädelreliquie St. Gregor Illuminators im dortigen Kloſter vor deren Translation [79]) nach der berühmteren Kirche Norevanch, iſt uns neuerlich nichts näheres bekannt geworden.

Die 2 folgenden Karawanentage bleibt die Straße in der Nähe des Araxes, und die Nachtquartiere werden bei nahe am Flußufer liegenden Dörfern genommen; am 3ten darauf, oder am 8ten der ganzen Route, die bisher auf türkiſchem Gebiete zog, ward mit der Durchſetzung des Fluſſes, der von Kars kommt, mit dem Arpa tſhai, die damalige Grenze des perſiſchen Gebietes erreicht; 4 Tagemärſche von da, am Nordufer des Araxes entlang über deſſen Ebene, führten über Etſhmiadzin nach Erivan.

3) Die Nordroute über Kars durch das Thal des Akhurean oder Karsfluſſes und des Arpa tſhai über Ani nach Etſhmiadzin.

Auch dieſen Weg hat ſchon Tavernier, wie er ſagt, zweimal zurückgelegt und ihn länger und langweiliger gefunden, als jenen im Araxesthal. Von der Tſhöban köpri-Brücke hat man nach ihm die erſten 4 Tage [80]) nur Berge mit Wald bewachſen zu durchziehen, öde Landſchaften, in denen man keine Dorfſchaft findet, bis man das lachende, gut angebaute Thal von Kars erreicht. Schon dies iſt eine auffallende Erſcheinung, dicht angrenzend an eine ſo durch völlige Baumloſigkeit characteriſirte Landſchaft, wie Hocharmenien iſt. Tavernier gibt keine Namen von Flüſſen und Orten an. Auch der große Naturforſcher Tournefort, [81])

[78]) St. Martin, Mém. sur l'Arm. I. p. 110. [79]) v. Hammer-Purgſtall, Geſchichte der Ilchane. Darmſt. 1842. Th. I. S. 165.
[80]) Tavernier l. c. I. pag. 23. [81]) Pitton de Tournefort Voyages, éd. Amsterdam 1718. 4. T. II. p. 111—125.

der im Jahr 1700 dieselbe Route zurücklegte, gibt keine localen Beschreibungen, um ihn Schritt für Schritt begleiten zu können. Wir erfahren von ihm nur, daß er mit einer Karawane von Kaufleuten, davon etwa 200 gegen die Raubüberfälle mit Waffen versehen waren, von Arzerum in 7 Tagemärschen, vom 6 bis zum 12. Juli, bis Kars vorrückte. Ohne besondre Stationen mit Namen zu nennen, bemerkt er nur, daß er erst am 4. Tagmarsche die schönen Pinuswälder des Gebirgs erreichte, in deren ergötzlichen Waldscenen er einige Tagereisen nach jenem Marsch über die schon versengten Hochebenen des Araxesthales fortschritt. In jenen Ebenen bemerkte er keinen einzigen Baum, aber guten Kornbau und treffliche Bewässerung der Felder, ohne welche die Saaten durch die Sonnenhitze verbrennen würden; um so mehr fiel es ihm bei der starken Tageshitze auf, daß zu gleicher Zeit doch noch die benachbarten Hügel ihre Schneedecken trugen. Ihm war die Natur eines Trockenclimas, das hier den Continent characterisirt, im Gegensatz eines feuchten maritimen Climas, wie es sich schon auf den Inseln des Archipelagus, von denen er eben herkam, zeigte, noch unbekannt. Aber er suchte nach Erklärung der daraus hervorgehenden Erscheinungen. Auf den griechischen Inseln, wo es nur im Winter regnete und im Sommer die Hitze des Sonnenstrahls selbst, wie er bemerkte, die Erde calcinirte, hatte er doch die schönsten Getreidefluren gefunden, während hier der armenische Boden ohne fortwährende Irrigation gar keine Saat nur aufkommen lasse. Derselbe nährende Saft, meint er, könne daher nicht jedem Boden in gleichem Maaße zugetheilt sein, und jene Inseln schienen ihm dem Kameele vergleichbar, das sich nur einmal, aber für lange folgende Zeiten vollsäuft. Er dachte nicht an die immerfort feuchte Atmosphäre, welche die Inseln fortwährend umschwebt, die aber dem Trockenclima fehlt, und glaubte die Erklärung darin zu finden, daß der armenische zu salzreiche Boden mehr Wasser empfangen müsse, um die Salztheile zu zerstören, welche sonst den Wachsthum der zartesten Pflanzenwürzelchen hemmen würden.

Als Tournefort nun aus seinem heißen Araxesthale in die Waldregion des Saghanlu kam, fand er, daß, nachdem er in den Ebenen die schönsten blühenden neuen Kräuter gefunden, das Gras erst zu sprossen begann (am 6. Juli), und daß selbst in dem so schönen schwarzen, fetten Boden im Thale des Karstschai das Korn erst fußhoch gewachsen war. Am Tage war es unerträglich

heiß und die Nächte hindurch fror es an allen Quellen noch Eiszapfen. Die Pflanzen, so viel weiter im Süden, waren doch nicht weiter vorgerückt, als die Flora zu Paris im April es zu sein pflegte. Ja, was ihn noch mehr in Verwunderung setzte, gar keine neuen Kräuter fand er hier, sondern dieselben Malven, Plantagos, Parietarien, Thalictren u. a. m, die ihm schon in Frankreich so bekannte Formen gewesen. Auch das Höhenklima mit den verwandten Floren war ihm, wie das Continentalclima, eine damals noch unbekannte Erscheinung. Dabei fiel es ihm schon sehr auf, daß da, wo der gar nicht schwere Boden gepflügt ward, zum Ziehen der Furchen, die doch nicht tiefer als in Frankreich gingen, nicht 2 und 4, sondern stets 10 bis 12 Paar Büffel, und jedes Paar mit dem Knechte zur Seite, nothwendig waren, um durch den harten ausgetrockneten Boden nur in die Tiefe zu kommen, was auch durch neuere Reisende [82]) bestätigt wird.

Mehrere treffliche Beobachter neuester Zeit: Ker Porter (1819),[83]) J. Brant (1835) [84]) und W. J. Hamilton (1836),[85]) so wie die jüngste Kriegsgeschichte, sind es, deren lehrreiche Darstellungen ganz vorzüglich uns in Stand setzen, diese Gebirgspassage zum erstenmal fast vollständig zu erläutern.

Erster Tagmarsch nach Khoraſan (10 Stunden). Vom Khan Tshöban köpri verengt sich die Straße bald auf kurze Strecke zu einem Engpaß, zwischen dem Aras rechts, über den die 7 Bogen reiche Brücke nach Diyadin ablenkt, und den hohen Uferbergen von Sandstein zur Linken. Das Araxesthal weitet sich aber ostwärts bald wieder, und nur niedere Alluvialhügel aus Kies und Sand von süßen Wassern aufgeschwemmt, Anfang Juni mit den schönsten Blumen, zumal Orchis- und Irisarten geschmückt, begleiten die Nordseite 8 Stunden weit, bis zur ersten Station Khoraſan.

Zweiter Tagmarsch nach Bardes (10 Stunden.) Auch den zweiten Tagmarsch von Khoraſan nach Bardes (10 St. Wegs) hat man nach erster Stunde aus derselben Ebene gleichartig aufgeschwemmte Sandhügel aufzusteigen; deren Rücken aber, in vollkommen gleichem Niveau, der vielen schroff ein-

---

[82]) W. Ouseley Trav. III. p. 456. [83]) Ker Porter Trav. II. p. 649—662. [84]) J. Brant Journey 1835, in Geogr. journ. VI. 1836. p. 199—200. [85]) W. J. Hamilton Asia minor. I. p. 186.

schneidenden Schluchten und Einrisse ungeachtet, welche sie durchfurchen, nur eine Plateauebene darbietet, mit vollkommen horizontaler Lagerung von Sand, die mit zahllosen zertrümmerten Muschelschaalen (Mytilus und Avicula und wenige kleine Univalven) erfüllt, sammt den horizontalen schon früher an ihrem Fuße bemerkten Wassermarken, die Vorstellung eines hier dereinst gestandnen, aber verschwundnen Süßwassersees bestätigen. Wenn die Araxesebene am Fuß dieser Hügel schon mit Basalt und Lavakieseln überstreut war: so ist es merkwürdig, daß diese sandige Plateauebene mit vielen Bruchstücken eines dem schwarzen Obsidian ähnlichen vulkanischen Glases ganz überstreuet war, ein Zeichen, daß auch wol vulkanische Bildungen an jener Trockenlegung der Plateauebene ihren Antheil gehabt haben.

Der Weg erhebt sich nun gegen Nord, den ostwärts ziehenden Araxeslauf verlassend, über mehr wellige, nicht alpenartig mit Grasteppichen überzogene, sondern nur mit jetzt blühenden Blumenkräutern gezierte Berge, die in wenigen Wochen später sonnenverbrannte nackte Gehänge darbieten, hinweg, um dann zum engen Thale des Kara Su (Schwarzwasser) hinabzusteigen. Ehe man zu diesem Flusse gelangt, muß wol vordem dort das Dorf Bedrowas[86]) gelegen gewesen sein, das W. Ouseley passirte, wo er 5 muselmännische Tempel, 2 armenische und 3 griechische Kirchen fand, und in der Nähe, auf der Grenze des Arzerum und Kars Paschaliks, die warme Heilquelle, die ihm mit dem persischen Namen Abigarm, d. i. „heißes Wasser," genannt wurde. Ker Porter nennt es ein Schwefelbad, nahe dem Zebinfluß. Der Name Kara Su ist bekanntlich eine jener allgemeinen türkischen Benennungen von Bergwassern, die hier unstreitig auch demselben Flusse beigelegt wird, den der russische Kriegsbericht Khantshai nennt (Murts der Armenier, s. ob. S. 396), und welcher sich erst etwas ostwärts unterhalb Khorasan, nach der russischen Karte, auf der er jedoch namenlos geblieben ist, in den Araxes einmündet. Hamilton erwähnt dessen Mündung nicht, sondern trifft erst einige Meilen landein zu dessen Gebirgslauf, wo er im engen Thale von N.W. reißend herabstürzt, und übersetzte, eine Viertelstunde im buschigen Thal aufwärts gehend, die über ihn führende Brücke, also zu dessen östlichem oder linken Ufer hinüber, um den sehr steilen Berg aus

[86]) W. Ouseley Trav. III. p. 459; Ker Porter Tr. II. p. 660.

porphyritischen Trappgestein, welchen der Kara Su umlaufen mußte, zu ersteigen. Schon nach der ersten Stunde Aufsteigens wird der Gipfel der Kette erreicht, und links in steiler Thaltiefe der Kara Su in seinen Windungen wieder erblickt, zu der man auch an dem Dorfe Hadeh vorüber, in 1½ Stunde wieder hinabstieg. An der untern Berührungslinie der Trappschichten mit anderm Gestein lagen sehr viele große Blöcke einer gelben jaspisähnlichen Felsart, welche Hamilton als eine durch Schmelzung umgeänderte (gleich der bei Koula und Burnubat) erkannte. Das jenseitige Felsufer des Kara Su zeigt eine Castellruine (wahrscheinlich Medshingert des russischen Armeeberichts, (?) das Medshnekerd [87]) der Türken; bei Hamilton bleibt sie namenlos). W. Ouseley[88]) zog an ihr ebenfalls vorüber und bemerkt, daß die Gegend sehr romantisch, voll Hügel und Thäler, Flüsse und Wälder, aber auch voll Räuber sei. Sie liegt auf dem Gipfel, ist sehr malerisch; dieser ist in phantastische Zinken und Zacken zerrissen, die, so wie eine ähnliche Kette von Kegelbergen, die einen großen Theil der Höhen zur rechten Seite bedeckte, leider nicht näher untersucht werden konnten, weil die Gegend durch Kurdenräuber zu unsicher war. Ihre Gestalt schienen sie dem verwitterten Trappconglomerat oder der Vulcanbreccie zu verdanken, die ihren Hauptbestandtheil zu bilden scheint. Bei der zweiten Erreichung dieses Kara Su (Khan tshai) ward sein Engthal 1½ Stunden lang emporgestiegen; des Stromes vielfache Windungen mehrmals durchsetzend, wurde endlich das Dorf Kara Oran oder Kara Osman erreicht, dessen Bewohner vorzüglich mit dem Waldschlag und dem Holztransport dieses Waldgebirgs beschäftigt sind, das hier Saghanlu dagh bei Hamilton, Suvanli dagh bei Brant, Saganluk oder Saganlugh des russischen Armeeberichts genannt wird. —

Bei der Unsicherheit durch Kurden konnten die Reisenden im Dorfe nur einen einzigen Bauer als Wegweiser und Escorte nach Bardes finden. Gleich oberhalb dem Dorfe hat der Fluß sich durch die Mitte eines Spaltes hindurchgewühlt, der die Trappwand[89]) durchsetzt, die sich weit von Osten gegen Westen ausdehnt. Jenseit desselben führte der Weg im Engspalt am rechten Ufer

[87]) v. Hammer-Purgstall Asiat. Türkei. Wiener Jahrb. 1821. B. XIV. S. 34. [88]) W. Ouseley Trav. III. p. 459. [89]) W. J. Hamilton a. a. O. I. p. 188.

zwischen vorspringenden Massen von Trappconglomerat hin. Der Fluß zweigt sich hier in 2 Ströme, deren einer von N.O. herabkommt, der andere von N.W.; nach Uebersetzung des letztern steigt der Weg zur Felskette zwischen beiden Flüssen empor, und führt in der ersten halben Stunde an den Ruinen eines alten viereckigen Baues, von großen Quadern in cyclopischem Style ausgeführt, vorüber, der am Rande eines Absturzes einst eine Schutzwehr bildete. Weiter aufwärts verändert sich die Landschaft in ein schwarzes morastiges Hochland, über dessen ebenere Oberfläche eine große Menge von Trapp- und Trachytblöcken zerstreut umherliegt. Auf der entgegengesetzten Seite des Thals gegen Ost, eine Stunde fern, zeigten sich auf einer Steilhöhe die Trümmer eines andern großen Castells, das einem Kara Oglan Bey gehören sollte, und auf denselben Höhen traten Waldgruppen mit parkähnlichen grünen Landschaften romantisch hervor, während der erstiegene Berg noch ganz nackt und öde war. Nach 2 Stunden Ritt auf diesen wilden Höhen wurde die erste Wasserscheide des Kara Su überstiegen, und auf einem Steilpfade nach einer Stunde Wegs gegen Nord das durch einen andern Fluß, den gegen Nordwest fließenden Bardes Su, wohl bewässerte und bekannte Hochthal der Stadt Bardes erreicht. —

Wenig Bäume standen auf den Bergen umher, nur Nadelholz (firs), und eine andere hohe Kette jenseit Bardes war mit Säulenbasaltkuppen besetzt. Das Städtchen selbst, von den Ruinen eines Castells in seiner Mitte überragt, Sultan Suleiman kaleh genannt, beherrscht den Gebirgspaß und die Brücke des Stromes (Akhurean?), der hier von O.S.O. gegen W.N.W. fließt. Die 300 Häuser des Orts sind nur von Türken bewohnt, deren Hauptgeschäft in Verfertigung von Holzwaaren, zumal von hölzernen Bienenstöcken besteht; aus dem Föhrenholz (fir) des Saghanlu dagh. J. Brant, der denselben Weg, aber von Kars aus gegen West nahm, und durch den Waldreichthum des Saghanlu überrascht war, schätzt die Paßhöhe, die man nach ihm leicht für Lastkarren fahrbar machen könnte, auf 5500 Fuß Höhe über dem Meer,[90]) was vielleicht als zu unbedeutend gegen die Flußhöhe von Hassan kaleh die 5140 Fuß hoch gefunden wurde, erscheinen möchte. Sehr bedeutend höher dürfte sie wol nicht geschätzt werden, wenn man bedenkt, daß es der einzige Waldberg in der ganzen

[90]) J. Brant Journ. a. a. O. VI. p. 200.

umliegenden meist baumlosen Gegend von Bedeutung ist, und daher wol nicht eben zu den Hochgebirgen zu rechnen sein wird, wenn schon das steile Auf- und Absteigen an ihm sehr beschwerlich ist. Er ist es, der sowol Kars wie Erzerum allein mit Zimmerholz und Brennholz versehen kann, der ganz vorzüglich die großen Balken und Stämme zu dem russischen Festungsbau der Grenzstadt Gümri [91]) liefern mußte, wobei die Bauern zur unentgeltlichen Arbeit des Waldschlags und Transportes vom habsüchtigen Pascha von Kars gezwungen wurden, während er die 70000 Ducaten, welche Rußland dafür bezahlte, in seine Tasche steckte. Dieser Saghanlu ist durch die jüngsten Siege des russischen Heeres unter Generalfeldmarschall Paskewitsch zu einem classischen Boden geworden, weil durch sie die schnelle Einnahme von Arzerum möglich wurde, und der ganze Feldzug von 1828 und 1829 seine entscheidende Wendung hier gewann, (davon s. unten). Bardes ist das Bardus des türkischen Geographen Ewlia, ein Schloß [92]) von Kerimeddin Khatun, der Tochter Aseddins, des Herrschers der Familie Akkojunli erbaut, wie dies eine Inschrift über dem Thore des Schlosses, nach Ewlias Lesung, aussagen soll.

Dritter Tagmarsch von Bardes nach Kars. (12 St.) [93]) Von Bardes führt um die Ruinen des Castells ein Steilweg hinab über den reißenden Bardes Su, der hier zwischen hohen Felsen von S.O. gegen N.W. strömt; leider wird uns nicht gesagt, wohin er seinen fernern Lauf nimmt; wir müssen, da uns hier alle Kartenzeichnung verläßt, aus dem Folgenden schließen, daß er zwischen dem Kara Su und Kars Su entspringend, und gegen N.W. strömend, also nicht zum Araxesgebiete gehört, sondern ein südöstlicher Zufluß des in N.W. vorüber ziehenden Tsharok-Flusses ist, des größten pontischen Küstenflusses jener Gegend, der sich bei Batum zum Meere ergießt. Auf dem Gebirgswege bleibt man eben noch eine Zeit lang, an 4 Stunden, in seiner unmittelbaren Nähe, ehe man, gegen O.N.O. eine andre Wasserscheidehöhe [94]) übersteigend, zu der ersten Hauptquelle des Karsflusses selbst kommt.

Hat man den reißenden Bardes Su zwischen seinen Basaltblöcken durchsetzt, so beginnt das Aufsteigen gegen N.O. über Trapp-

[91]) Hamilton a. a. O. I. p. 190. [92]) v. Hammer-Purgstall, Asiat. Türkei. Rec. Wiener Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 37.
[93]) W. J. Hamilton Asia minor. I. p. 190. [94]) Ebend. I. p. 192.

und Basaltfelsen mit Spuren irregulärer Säulenbildung. Eine Zigeunerbande hatte sich bis hieher verirrt, in Lumpen gehüllt war sie leicht durch ihren Schmutz von den Türken zu unterscheiden, wie durch ihre Gesichtsbildung; einige Kühe trugen ihr Gepäck und Gezelt. Nach der ersten Stunde Aufsteigens erreichte man das Dorf Güshler, das man das Yaila oder den Sommeraufenthalt von Bardes nannte, obwol das Clima beider Orte nicht sehr von einander abweichen kann. Die Einwohner waren mit Holzsägen beschäftigt. Auf der andern Seite des Thales fällt ein großer Strom von S.O. in den Bardes Su. Das Land dahin war gut bewässert und bebaut; denn auch hier ist die Irrigation unentbehrlich, um nach den langen Wintern in der kurzen versengenden Sommerzeit eine Kornernte zu erhalten.

Nach 2 Stunden vom Ausmarsch ward der Bardes Su wieder erreicht und ein enges Seitenthal gegen O.S.O. emporgestiegen, bis zu einem Hochwald von Pinus, der nach so langer Baumlosigkeit eine sehr erheiternde Erscheinung für den Wanderer ist. Die vorliegenden Berge bestehen aus Basalt und zelliger Lava, und die ganze Wegstrecke war durch sehr viele Massen von schwarzem oder braunen Obsidian, einem vulcanischen Glase, bestreut, davon sich auch schon Bruchstücke bei Khoraſan gezeigt hatten. Hier, wo sie auch Ouseley [95]) einsammelte, in solcher Menge und in so großen Blöcken, war der Weg stellenweis damit ordentlich wie gepflastert; man hatte sich also dem Ursprunge dieses Glasflusses offenbar schon mehr genähert.

Nach einer Viertelstunde Aufsteigen im schönen Seitenthale zeigte sich zum erstenmale das schöne Alpengrün der Matten, mit Blumen in Blüthe und Baumgruppen auf das reizendste gefärbt; die Bergseite rechts schien nur eine zusammenhängende Obsidianmasse zu sein, wenigstens waren an ihrem Fuße nur gewaltige Trümmer dieses Gesteins aufgehäuft. Leider konnte der merkwürdige Berg nicht erstiegen werden; aber die reiche Entwicklung von Feuergebilden unter den Gebirgsarten der ganzen umliegenden Landschaft schien hinlänglich die einstige vulcanische Thätigkeit in diesem Gebiete, und zwar in einem sehr großen Maaßstabe, zu characterisiren.

Um 6 Uhr war man ausmarschirt, gegen 9 Uhr erreichte man

[95]) W. Ouseley Trav. III. p. 460.

die Plaine auf dem höchſten Bergrücken, von welchem Bergketten nach allen Richtungen abzweigen; Schneeflecken lagen noch umher. Der Blick gegen S. und S.O. ragte weit über Nadelwälder zu einem Theile des Saghanlu dagh hin; gegen Oſt zog ſich eine lange dichtbewaldete Bergkette vorüber. Erſt auf dem Rückwege von Kars ward Hamilton, [96]) als er dieſelben Höhen zum zweitenmale paſſirte, von der grandioſen Gebirgslandſchaft überraſcht, die ſich von da gegen N.W. ausbreitet, wo viele hohe Ketten mannigfaltiger Geſtaltung und Färbung hinter einander gegen Iſpir und das Tſharokthal wie ein mächtiger Gebirgswall gegen den euxiniſchen Pontus ſich emporthürmen. Ein Berggipfel, eine Stunde im Norden von Bardes, zeigte ſeine Kuppe ganz mit Baſaltſäulen überdeckt, unter denen Hamilton einen Lavaſtrom glaubte hervorbrechen zu ſehen. Ueberall, links wie rechts von Bardes zeigten ſich Baſaltſäulenreihen, die in verſchiedenen Stufen, Teraſſen über Teraſſen, ſich emporhoben, ein höchſt merkwürdig gebildetes Land, das dieſen Verhältniſſen nach an die irländiſche Nordküſte von Antrim in der Nähe des Giant Cauſeway von gleichartiger Teraſſenbildung, auf Baſaltſäulen ruhend, erinnert. Auf dieſem Rückwege folgte Hamilton zunächſt der Nordweſtdirection des Bardes Su, und überſtieg in vier ſehr mühſamen, aber reichlich lohnenden Tagemärſchen jenen bisher von Europäern noch unbeſuchten Gebirgswall, der zwiſchen dem Saghanlu Dagh und dem Tſharokthale, in welchem Iſpir (Hispiratis der Alten) liegt, ſich emporthürmt. Nicht unwahrſcheinlich iſt es, obwol hierüber nichts mit Gewißheit ermittelt ward, daß der Bardes Su ein ſüdöſtlicher Zufluß des Tſharokh iſt. Die Beſchreibung, welche Ker Porter [97]) von ſeiner Ueberſteigung dieſes Saghanlu-Paſſes, Anfang November 1819, gibt, iſt topographiſch unbeſtimmt, gibt aber ein anſchauliches Bild von dem Waldgebirg und zeigt, daß er den dortigen Nordpaß auf der Sewinſtraße beging, von der in der Anmerkung nach dem ruſſiſchen Armeebericht die Rede ſein wird. Er trat am Morgen des zweiten Tages, von Kars kommend, nachdem er deſſen damals noch ſtark bevölkerte und bebaute Ebene durchzogen hatte, am 4. Nov. in die prachtvolle und erhabene Scenerie des engen Gebirgspaſſes ein. Ueber dem langen, ſich windenden Thale erhoben ſich kühn zerriſſene

[96]) Hamilton l. c. I. p. 207—219. [97]) Ker Porter Trav. II. p. 652—660.

Berge voll Engschluchten und Defilés mit überragenden Felsstirnen, von prachtvollen Pinuswäldern gekrönt, in den tiefen Spalten rollte der Karstschai seine Wasser. Die nördlichen Berghöhen über der dichten Waldzone waren auf ihren Gipfeln und tief an den Gehängen herab mit Schnee überlagert, und es war schon kalt auf der Höhe. Die Aussicht von der größten Paßhöhe, von wo der Wasserscheide ein entgegengesetzter Bergstrom gegen S.W. zum Araxes abfloß, entfaltete ein weites Gebirgslabyrinth der prachtvollsten Art für das Auge, mit Fernblick auf das tief sich windende Araxesthal und steile dunkle Abgründe, die dennoch von den Karawanen durchzogen werden. Aber nur ein gut bewaffnetes Geleit kann hier in diesen Raubschluchten vor den Ueberfällen der wildesten Kurden schützen, die von allen Seiten den Reisenden, damals wenigstens, bedrohten. Die Pferde selbst, vom Schauer der Gefahr durchbebt, ziehen hier in schärfsten Schritten hindurch. Eine Raubburg, über dem Ausgang dieses Passes sich erhebend, und nahe dabei ein Dorf, in dem Kurden angesiedelt waren, die man gezähmte Kurden nannte, führt Ker Porter unter dem Namen Mazenguit (wol Medshingert?) auf. Sein Nachtquartier schien ihm mehr einer Räuberhöhle gleich, und der nächste Bergpaß, den er von da am folgenden Morgen zu übersteigen hatte, um jenes von ihm genannte Schwefelbad (Abigarm bei Ouseley) zu erreichen, ward ihm der Blutberg genannt, wegen der Raubüberfälle. Hier traf er viele Holzschläger und viele hundert Paar Ochsen beisammen, die mit dem Transport der gefällten Zimmerbalken nach Arzerum beschäftigt waren. Nun erst erreichte er das Thal des Sewin (Zebun)-Flusses.

Von jener größten Plaine auf der Höhe des Saghaulu Dagh stieg Hamilton, seinen Weg nach Kars verfolgend, erst steil gegen N., dann gegen N.O. hinab in ein tiefes Thal, [98]) dessen Nordseite wieder wie gewöhnlich ganz nackt sich zeigte, da doch dessen Südseite dicht bewaldet gewesen war. Erst um 10 Uhr trat man wieder in eine weit gen O.N.O. ziehende Thalebene, an deren Eingang ein Fluß eintritt, die Hauptquelle des Karsflusses (also der Akhurean), dessen einförmigem Laufe man nun 10 Stunden Weges bis zur Stadt Kars zu folgen hat. Das Thal hat nichts Ausgezeichnetes; man kam durch einige Dorfruinen, deren einstige Bewohner im letzten Kriege umkamen oder auswanderten.

[98]) Hamilton l. c. I. p. 192.

Nur hie und da ſah man Anbau oder größere Viehheerden. Weiterhin gegen S.S.O., in der Richtung gegen den Ararat, erhoben ſich Schneegebirge (wahrſcheinlich der Ala Dagh). Die anliegenden Berge gegen Nord zunächſt waren mit kurzer Grasung überzogen, die ihre Gebirgsart verdeckte; doch ſah man in den Seitenſchluchten, daß die Köpfe der Schichten ihrer Gebirgsſeiten gegen Weſt ſteil abſtürzten, gegen Oſt ſich ſanft ſenkten, und demnach vielleicht von den ſo eben überſtiegenen Ketten bei ihrer vulcaniſchen Bildung von der Seite emporgehoben wurden. Es ging an einem Dörfchen zur Linken, in einem Thalgrund gelegen, vorüber, wo dicht am Wege ſich ein Steinbau mit Kegeldach, wol das Grab eines türkiſchen Santon (Sanctus), erhob, indeß zur Rechten, oder ſüdwärts, nur niedere Berge das Thal begleiteten. Erſt um 5 Uhr ſah man den Fluß von Kars als einen mäandernden Silberſtrom ſich durch die Ebene winden, der alſo auch noch andere Quellflüſſe als den genannten haben muß. Eine halbe Stunde ſpäter zerreißt das Flußthal die von Nord nach Süd ziehende nackte Bergkette, welche das Ende der bisher durchzogenen Ebene gegen Oſt begrenzt. Aus dieſem obern Thalkeſſel tritt der Karsſtrom durch eine Stunde lang verengte winklige Zickzackthäler nach einer plötzlichen Wendung in eine mittlere Thalſtufe ein, an deren amphitheatraliſchem Felseingang auf ſchwarzen Baſaltklippen ohne Baum, in düſterer, öder Umgebung die Stadt Kars [99]) ſich zeigt, ſchwarz wie der Baſalt, aus dem ſie erbaut iſt. Zunächſt vorn liegt die armeniſche Vorſtadt auf geringer Anhöhe an dem entgegengeſetzten Flußufer. Das dunkle Bergamphitheater, das ſich nordwärts herumzieht, iſt mit ſchwarzen Hütten und Häuſern bedeckt, die von den Felſen, auf denen ſie ſtehen, ſchwer zu unterſcheiden ſind. In der Mitte erhebt ſich ein hoher Berg mit der Ruine der türkiſchen Citadelle auf ſeinem Gipfel; der Strom windet ſich hinter dieſem iſolirten Caſtell durch enge Felsthore. Man mußte die halbe Vorſtadt erſt umreiten und viele ſchlecht gepflaſterte Straßen, dann die Brücke über den Fluß paſſiren, um durch die Bazare in den ummauerten Theil der Stadt und in das türkiſche Quartier zu gelangen, das zum Raſten angewieſen war.

[99]) Hamilton l. c. I. p. 193.

Anmerkung. Der Kriegsschauplatz des russisch-türkischen Feldzugs von 1828 und 1829 im armenischen Hochlande, zumal um Kars und am Saghanlu Dagh.

Da in dem letzten russisch-türkischen Feldzuge, der die gegenwärtigen Grenzverhältnisse Armeniens regulirt hat, die Gegend von Kars, und zumal der Uebergang über den Saghanlu Dagh zu einem classischen Boden geworden ist, so wird es nöthig sein, auf die hieher gehörigen localen Umstände des Feldzugs, die in so genauer Beziehung zu den Terrainverhältnissen stehen, kurz hinzuweisen, da wir an dem Feldzuge des siegenden Feldherrn selbst eine authentische Quelle zur Berichterstattung besitzen, und durch solche strategische Operationen eine Landesnatur von ihrer plastischen Seite, im großen Zusammenhange der Kriegstheater, eine ungemein lebendige Anschauung zu gewinnen pflegt.

Die Eröffnung des Feldzuges der Russen gegen die Türken, 1828, [300]) unmittelbar nach Beendigung ihrer Operationen und Grenzregulirungen gegen die Perser, konnte von Tiflis und den armenischen nördlichen Vorstufen nicht eher beginnen, bis die dortige rauhe Jahreszeit und der langdauernde Winter erst Sicherheit für die Schiffahrt an den Küsten des kaspischen und schwarzen Meeres gewährte, was nicht vor der Mitte April der Fall ist, und bis die Gebirgslandschaften Hocharmeniens durch Abnahme der Schneemassen gangbar werden, was in der Regel erst viel später geschieht. Dieses Jahr konnte der erste Feldzug (1828) wirklich erst in der Mitte des Monat Juni eröffnet werden.

Wir haben schon oben zwischen dem russischen Georgien und dem damals noch türkischen Armenien das Grenzbollwerk der Vermittlungsstufen mit der Befobdal-Barriere als Grenzvertheidigungslinie Georgiens genannt (s. ob. S. 369, mit den 3 Grenzfesten Gümri am Arpa tschai im West, Dschellal Oglu und Gergereh in der Mitte und im Osten, beide an nördlichen Zuflüssen des Kur, und alle drei Beherrscherinnen der südlicheren Paßeingänge zu den daselbst vorgelagerten türkisch-armenischen Provinzen. Diese konnten allein zu Depots der Magazine dienen, um von da aus beim Vorschreiten zum Kriegsschauplatze, bei einer Offensive, das Russenheer mit allen Kriegsbedürfnissen durch Haupttransporte zu versehen. Hier in dieser ersten Operationslinie konnten die Kranken, die Blessirten eine sichere Un-

[300]) v. Uschakoff, Gardeobrist, Geschichte der Feldzüge des General Paskewitsch in der asiatischen Türkei während der Jahre 1828 und 1829, aus dem Russischen deutsch bearbeitet von Al. Lämmlein. Leipzig 1838. 8. Th. I.; vergl. Examen raisonné de l'ouvrage intitulé: La Russie dans l'Asie mineure ou campagnes du maréchal Paskewitsch 1828 et 1829 et tableau du Caucase p. Mons. Felix Fonton etc. par un officier franc. Paris 1840. avec carte augmentée et corrigée par le colonel Koch.

terkunft finden. Unter den verschiedenen möglichen Eingangspäſſen aus russischem auf türkisches Gebiet waren die übrigen alle vor Ueberfällen der Türken durch schwer zugängliche Gebirgsketten, durch große Schneelager oder sonst schon auf natürliche Weise mehr geschützt, als es in der Richtung gegen Gümri der Fall war. Die russische Grenze war hier von der Türkei, und insbesondere von Kars her, ganz ungedeckt. [1]) Hier fanden keine solche natürlichen Hemmungen wie bei den andern Paßeingängen statt, ja es konnte ein türkisches Cavallerie-Corps von Kars aus auf diesem Wege in kurzer Zeit von 48 Stunden durch einen plötzlichen Ueberfall dem russischen Gebiete die größte Gefahr bringen, und von da durch Streifcorps leicht in die andern Provinzen der russisch-kaukasischen Statthalterschaft und bis nach Tiflis vordringen. Wenn nun Gümri als schwächster Punct für die Defensive galt, so zeigte er sich dagegen dem Scharfblick des Strategen als der wichtigste Punct für die Offensive, von wo aus deshalb die ganze Operationslinie des Feldzuges ausgehen sollte. Leicht wäre es gewesen, mit Unterstützung der Flotte vom schwarzen Meere her von Ghuriel aus zu operiren; dann würden die Festen Potk, am Südufer des Phasis, Sanct Nicolas, das Schloß Batum, am Pontus und der Mündung des Tscharok, mit dem ganzen Kreise Kobaleth leichte Eroberung gewesen sein; aber den darauf folgenden Sommer sich in jenen hinter dem Gestade liegenden Moräſten ohne Bevölkerung zu behaupten, würde die Kraft des russischen Hauptheeres verzehrt haben. Viel vortheilhafter war es, den Feldzug durch einen Marsch über Gümri nach Akhalzik gegen die türkische Hauptfeste zu eröffnen, die von ihren tapfersten Truppen, den Lazen und Abscharen, vertheidigt ward; ein überraschender schneller Ueberfall und Einnahme derselben wäre entscheidend gewesen, aber dazu ließen sich die Kanonen nicht mit der gehörigen Schnelligkeit von der persischen Ostseite, wo die Artillerie noch stand, zu der türkischen Westseite hinüberschaffen. Der Hauptschlag sollte daher von Gümri gegen Kars gehen und dadurch die Hauptbasis der feindlichen Operation durchschnitten werden, die in einer imaginairen Linie von Arzerum über Kars nach Akhalzik und von da bis zum schwarzen Meere sich ausdehnte. Durch ein gleiches Manoeuvre hatte der Feldherr Paskewitsch kurz zuvor gegen Persien gesiegt, durch die Eroberung von Abbas abad bei Nakhschivan am Araxes (s. Erdk. Th. IX. S. 915), wodurch er die persische Linie zwischen Erivan und Tauris gesprengt und sogleich in der Mitte zwischen beiden festen Fuß gefaßt hatte; so auch war der Plan mit Kars.

Gümri ward daher das Centrum der Operationen; den armenischen Provinzen und der Araxes-Hochebene näher konnte das Feldgeschütz

[1]) v. Uschakoff a. a. O. S. 164.

am leichtesten, ohne über Hochpässe zu gehen, und das Belagerungsgeschütz von Erivans Feste dahin transportirt werden; eine neue bequemere Fahrstraße von Tiflis wurde dahin gebahnt, die nicht über jene steilen Paßhöhen des Besobdal führte und in Zeit von einem Monat beendigt war, auch ein paar andere Nebenstraßen ebenfalls fahrbar gemacht. Am 9. Juni langte Paskewitsch im Lager zu Gümri an; die Türken hatten von der Grenze alles Land bis Kars von Einwohnern entblößt und beabsichtigten einen allgemeinen Aufstand der Landbevölkerung gegen die Russen. Die russischen Proclamationen, die in diesen Tagen in die türkischen Provinzen ausgingen, gaben Versicherungen der Ruhe, keine Plünderungen, sondern Bezahlung ihrer Bedürfnisse, wodurch der Aufstand gedämpft ward; dagegen wurden Vorkehrungen gegen die Pest nöthig, die in Arzerum herrschte.

Die russische Armee an der Donau hatte ihren Feldzug durch den Uebergang über den Pruth schon am 25. April eröffnet; auf dem armenischen Hochlande konnte Paskewitsch erst 2 Monate später von Gümri mit seinen 12,000 Mann und 70 Kanonen ausrücken; mit dem Durchmarsch durch den Arpa tschai von Gümri aus, am 14. Juni 1828, war der Feldzug auf türkischem Gebiet eröffnet. [2])

Von Gümri bis Kars (= 65 Werst, etwa 15 Stunden Weges) sind mit Bagage 4 Tagemärsche nothwendig; der Feind zeigte sich in der Nähe von Kars nur in geringer Stärke; bei Meschko fiel das erste kleine Gefecht vor; von der Höhe überblickte man aber schon die Position von Kars, deren Feste nicht von N.W., sondern von der Südwestseite, von einem Seitenwege zum Dorfe Asadköw (Azatchek der Karte), angegriffen werden sollte. Keine ¼ Stunden von Kars, an der Brücke des Karstschay, wurde das Lager aufgeschlagen, und den folgenden Tag fingen die Kanonaden und Gefechte an, wobei die Russen, zuerst unter Paskewitsch, gegen asiatische Truppen in Colonnen zum Kampfe geführt wurden. Kars, [3]) eine alte Feste von Sultan Murad III. erbaut, galt als eine der festesten im türkischen Reiche, von deren Belagerung selbst ein Nadir Schah [4]) unverrichteter Sache abstehen mußte. Der Kars tschai, der hier außerhalb des genannten Durchbruchs gegen Ost durch die dicht anstoßende südliche Uferkette des rechten Ufers gegen N.O. zu fließen genöthigt wird, macht unter mehreren Windungen auch eine kurze knieförmige Biegung gegen West, innerhalb deren halbinselartigem Vorgebirge, auf dessen Höhe, der feste Theil der Stadt erbaut ist. Diese hatte eine doppelte Mauerumfassung und drei in einander stehende Citadellen nebst mehreren Außenwerken. Die eigentliche Festung war sehr

[2]) v. Uschakoff a. a. O. S. 173. [3]) ebend. Cap. VI. S. 190 und Plan der Stadt Kars. [4]) v. Hammer-Purgstall, Geschichte des osmanischen Reichs. Pesth, 1832. 8. Th. VIII. S. 56.

geräumig und schloß die meisten Wohnungen ein; die Citadelle Maryn kaleh hatte eine sehr feste Position auf der Spitze des Berges. Im Norden und Westen ist diese Feste mit der Stadt durch unersteigliche Felswände und durch den Fluß gesichert, in Südost und Ost dem größten Theile nach durch Moräste. Auf der gegen Nordost von der Citadelle auslaufenden Uferhöhe, dem Kara Dagh, liegt das bedeutendste Außenwerk. Nur von der Südwestseite ist daher der Ort zu attackiren, wo zwischen dem Sumpf und dem Fluß die Vorstädte Ortakapi und Bairam Pascha liegen. Die Festung soll nach russischem Bericht 11,000 Mann Besatzung und 151 Kanonen gehabt haben. Schach Nadir hatte ein Jahrhundert zuvor die Stadt 4 Monate hindurch vergeblich belagert, Anfang Juni bis Mitte October im J. 1744, [5]) und sie nicht einnehmen können, obwol er vor der Feste gleich im Anfange der Belagerung in einer siegreichen achtstündigen Schlacht ein starkes Türkenheer vernichten konnte. Paskewitsch hatte nach 4 Tagen das feindliche Lager zerstört, die Citadelle am 23. Juni erstürmt, [6]) Festung und Stadt zur Uebergabe gebracht, und feierte, nachdem er durch einen Generalpardon den Frieden im Ort zu erhalten gesucht, am 25sten den Geburtstag seines Kaisers in Kars. Beim Sturme hatte sich durch die gefangenen Türken dem russischen Heere die Pest mitgetheilt; energische Maßregeln, strenge Contumazen traten der Seuche in ihrem Entstehen entgegen, und nach 20 Tagen war die Armee im Stande, ihre Kriegsoperationen fortzusetzen; an 300 Mann waren erlegen, 263 genesen. Kars wurde neu befestigt, das Heer neu gerüstet; der Aufenthalt gab auch den Türken Zeit, sich zu verstärken, den Russen im Rücken, zu Akhalzik wie zu Arzerum.

Wie leicht die Entstellung der Daten parteiischer Berichterstatter ist, ergibt sich aus des Engländers [7]) ganz anders lautender Erzählung, die er den türkischen Karsbewohnern nach dem Rückmarsch der Russen nachspricht. Auf den Bergen hinter dem Castell am linken Flußufer, welche die Feste beherrschen und einen schönen Ueberblick über die ganze Stadt gewähren, sagt er, hatten die Russen eine kleine Batterie errichtet, obwol ihre Hauptattacke von der Ebene im Osten ausging. Erst nach 7 Tagen Belagerung soll sich der Ort, der nach 7 Stunden hätte eingenommen werden können, ergeben haben, da die Garnison sehr schwach nur aus 1000 Mann irregulairen Truppen und 1000 bewaffneten Bauern bestanden gewesen, die der belagerten Stadt ganz unnütz waren. 300 Kanonen (?), die hier ohne Artilleristen gestanden, seien alle von den Russen weggeschleppt, u. s. w.

---

[5]) Osmanische Gesch. a. a. O. VIII. S. 55—58. [6]) v. Uschakoff a. a. O. S. 219. [7]) Hamilton Asia minor I. p. 193.

Die nächste Aufgabe des russischen Feldzugs war nun die Belagerung der größten Festung, Akhalzik, welche ihnen nordwärts im Rücken lag, und auf das kühnste vertheidigt einer längern Belagerung bedurfte, über welcher das Ende der ersten Campagne heranrückte. Akhalzik, *) am obern Kurstrom, wovon erst im Kurgebiete der kaukasischen Landschaften das Nähere vorkommen kann, wurde am 15. August erstürmt, durch Feuer bezwungen, und damit fiel auch die Feste Ardaghan zwischen Akhalzik und Kars. Bei der Behauptung von Kars war nun alle türkische Macht zur Flucht bis zur Barriere des Saghanlu gezwungen, hinter der gegen Arzerum zu nur allein noch ein natürlicher Schutz stattfand. Indeß waren in Folge von Seiten-Operationen auch auf dem armenischen Hochlande die Festungen Bayazed am Alsas, Diyadin und Topra kaleh am Murad an die Russen übergegangen. Der Balül Pascha (Behlul, s. oben S. 342) von Bayazed suchte friedliche Zugeständnisse der Russen, weil er vom Seraskier in Arzerum keine Hülfe erhielt, und die vielen Armenier in seinem Paschalik, für ihre christlichen Glaubensgenossen mehr gestimmt, den russischen Heeren allen Proviant zuführten. Dagegen brachen die ungezügelten Kurdenhaufen **) überall los und überfielen die armenischen Ortschaften. Achur, d. i. Akhuri (Arghuri) am Nordfuße des Ararat, wurde von ihnen geplündert; von dem Ufer des Araxes an den Salzquellen von Kulpi trieben sie den Armeniern 2700 Stück Vieh weg; von Van und Bayazed aus überfielen sie die noch in den persischen Grenzprovinzen stationirten russischen Besatzungen, wie auch Salmas, Khoi; überall fingen sie Händel mit ihnen an, die dort nur schwache Commandos zurückgelassen hatten. Dies hatte auch des Balül Pascha schwankenden Sinn wieder gegen die Russen gewendet. Nun aber, nach den Siegen in Kars, Akhalzik und zu Poti am Phasis, konnten frische Mannschaften der Russen zu seiner Zügelung vorrücken. Fürst Tschawtschewadse's russisches Corps rückte gegen Bayazed vor, schlug dort die Türken zurück, besetzte das Dorf Jangezor im Lande zwischen Etschmiadzin und dem Maku-Fluß, worauf Balül Pascha bei der ersten Beschießung von Bayazed die Flucht nach Maku ergriff; sein für so fest gehaltenes Castell fiel schon am 29. August 1828 mit vielem Proviant und mit 12 Kanonen in die Gewalt der Russen, aber zugleich fanden sie daselbst die Pest. Nun fiel auch im benachbarten Thale des Murad die Feste Diyadin, und Topra kaleh, kaum bedroht, war rasch überrumpelt, mit reichen Vorräthen zur Beute gemacht. So war nun auch der Zugang über Sophikent zur Stadt Mush im gleichnamigen Paschalik gebahnt, wo große Mehlvorräthe aufgehäuft lagen. Am 19. October fielen die letzten Scharmützel bei Kiöl Kaia und

*) v. Uschakoff a. a. O. Cap. 14. S. 303. **) ebend. S. 315.

Kara Kiliſſa, im Südoſt von Topra kaleh, am obern Murad vor, in welchen die Ruſſen ihre dortige Beſitznahme behaupteten.

Nun aber, mit Anfang November, nöthigte die eintretende rauhe Witterung, die Winterquartiere zu beziehen. Die Campagne von 5 Monaten hatte die Ruſſen zu Herren der 3 Paſchaliks Kars, Akhalzik und Bayazed gemacht, und ihnen 6 Feſtungen, 3 Citadellen mit 313 Kanonen und 8000 Gefangenen in die Hand gegeben, wodurch die Aufregung im Lande unterdrückt, die Bergvölker gezüchtigt waren. Die Ruſſen gaben ihren Verluſt an Mannſchaft auf 3200 an, von denen die meiſten durch das Clima in Imeret, Mingrelien, Guriel weggerafft waren; die Kriegskoſten auf 5 Millionen Rubel, davon $\frac{2}{3}$ zur Proviantirung verbraucht wurden. Bei den Türken [10]) war der Seraskier Halyb Paſcha in Folge der Verluſte abgeſetzt und exilirt, der Paſcha von Maydan, Hadſchi Saleh, zum Seraskier erhoben; durch neue Rüſtungen hatte dieſer 80,000 Mann zuſammengebracht, die Paſchas von Van und Muſh ſollten 50,000, der von Trapezunt 40,000 ſtellen, ſo daß man dem Feinde an 200,000 Mann (meiſt Milizen) im nächſten Feldzuge entgegenzuſtellen hoffte, mit 136 Kanonen. Die Geſammtmacht der Ruſſen, die im Frühjahr 1829 in das Feld rücken ſollte, konnte nur bis zu 12,832 Mann Infanterie und 3500 Mann Cavallerie heraufgebracht werden, mit 67 Kanonen. Dazu ſollten jedoch noch 20,000 Mann Recruten ſtoßen. Eine Hauptverſtärkung ſuchte aber der Oberfeldherr in Verbindung mit den Kurdenſtämmen [11]) zu gewinnen, um ihren Beiſtand den Türken zu entziehen und eine freie Marſchroute nach Arzerum über Deli Baba, den Saghanlu und Haſſan kaleh zu gewinnen. In Arzerum wollte man die Verſtärkung der Recruten abwarten, die Kurden aber zu einer Diverſion gegen Sivas und Diarbekr in das ſüdweſtliche Armenien gebrauchen, denn erſt Mitte Juli konnte man darauf rechnen (vergl. oben S. 99), daß die Bergwege um Arzerum ſchneefrei für das Ruſſenheer würden, um die einzige Verbindungsmöglichkeit zwiſchen Bagdad mit Conſtantinopel zu unterbrechen, und ſo die Macht der Türken im O. und W. zugleich zu lähmen. Zugleich ſollten dann die Silber- und Kupferbergwerke um Arzerum beſetzt und Einverſtändniſſe mit den Paſchas von Trapezunt und Bagdad angeknüpft werden, wozu die Beſtechung des Paſcha von Muſh ſchon den Zugang gebahnt hatte. So der Plan des folgenden Feldzugs 1829, als die Wiederbeſetzung der ſchon im Auguſt 1828 durch Erſtürmung der Ruſſen gewonnenen Feſtung Akhalzik durch die Türken, Ende Februar 1829, den Ruſſen im Rücken, dieſen die erſte Diverſion machte, und obwol dieſelbe nach wenigen Tagen wieder in ruſſiſche Gewalt gekommen, doch durch das im-

[10]) v. Uſchakoff a. a. O. Th. II. S. 1. [11]) ebend. S. 12.

mer wiederholte Bestreben, diesen nicht zu verschmerzenden Verlust ihrer gefeiertsten Hauptfeste zu ersetzen, die Türken zu neuen Versuchen trieb, welche auch die Russen an der Nordseite ihrer Stellung beschäftigten.

Schon rüsteten die Türken von neuem 60,000 Mann zu Attacken gegen Akhalzik aus, als der Saghanlu zwischen Kars und Arzerum auf allen Verbindungswegen am 19. Mai noch ganz mit Schnee bedeckt war.[12]) Der Seraskier von Arzerum hatte am Westfuß des Saghanlu-Passes sich mit 50,000 Mann postirt, um daselbst die Russen zu erwarten; überall waren noch Schneefall, Schlossen und Regenschauer mit Stürmen bis zu Ende des Mai vorherrschend. Ob der Seraskier seinen Weg zum Entsatz von Akhalzik über Kars oder Ardaghan nehmen würde, blieb bis dahin zweifelhaft, als der Oberfeldherr seine ganze Russenmacht in Kars concentrirte, um von da gegen den Westen vorzudringen. Das rauhe Clima des Hochlandes gestattete nur mit dem 2. Juni die Wiedereröffnung des zweiten Feldzuges mit einem ersten Vorgefechte. Der Uebergang über den Saghanlu gegen Arzerum ward beschlossen.

Der Weg von Kars dahin theilt sich für einen Heereszug nur in zwei Wege, die sich bei dem Orte Kotanly im Akhurean-Thale, wenige Stunden westwärts der Stadt Kars, von einander spalten und in wenig divergirender, fast paralleler Richtung, nur 3 bis 4 Stunden (13 bis 13 Werst) von einander abstehend, eine südliche und eine nördliche Passage über den Saghanlu bilden, aber an dessen jenseitigem Fuße, dem Araxes, sich nahe der Tschoban köpri wieder vereinen.

Die südliche Passage wird vom russischen Armeebericht ganz richtig die Medschingerter Straße (bei Armeniern Mejengerd oder Medjenkerd,[13]) bei Türken Medschnekerd) genannt, die nördliche aber die Sewinsche Straße. Die erstere ist es unverkennbar, welche wir oben durch Hamilton kennen lernten, obwol im russischen Berichte weder die Namen des Ortes Bardes, noch von Kara Osman genannt werden.

Die Südstraße, die kürzere, 18 Stunden Weges (80 Werst),[14]) heißt es da, geht von Kars links ab, über das Dorf Asyuga, über die Gegend von Dely Mussa Purun, über das Dorf Saralamysch und Milly Düs, dann über das Schloß Medschingert und das Städtchen Khorasan, von dem, wie wir oben gesehen haben, Hamilton ausging.

Die Nordstraße, die längere, 22 Stunden Wegs (100 Werst) zieht über die Dörfer Kekiatsch, Kotanly, Tschirchli, Kisil Kilise Kainli, an den Juscha Su, einen zweiten Bergstrom, der von Ha-

[12]) v. Uschakoff a. a. O. Th. II. S. 39, 54, 62. [13]) St. Martin Mém. s. l'Arm. I. p. 109. [14]) v. Uschakoff a. a. O. II. S. 72.

milton nicht genannt wird, weil er ihn nur nahe an ſeinem Einfluß zum Araxes, in der Ebene nahe bei Khoraſan, überſetzt haben mag, der aber ein weſtlicher Parallelſtrom deſſelben Gebirgs vom Kara Su iſt, und nach der ruſſiſchen Karte weiter vom Norden als jener herabkommt, und unter dem Schloß Sewinn vorüberzieht. Denn von Kainli führt die Straße weiter in deſſen Thale über die Schlöſſer Sagian und Sewinn (Zewin), über das Dorf Ardos zum Araxes. Dieſe Straße hatte früher Ker Porter[15]) genommen, welcher die Namen Zebeen für Sewinn und Ordooz für Ardos angibt, an deren Ortſchaften er vorüberzieht.

Die Südſtraße, von Dely Muſſa Purun faſt bis zum Araxes, zieht als felſiger Hohlweg, durch den der Khan Iſhay, ein Gebirgsfluß, im Ach Baba-Gebirg entſpringend, abfließt (der Kara Su bei Hamilton, oder doch ein Zweig deſſelben). Der Rücken des Saghanlu iſt hier ſo hoch, daß auf ſeiner Wegſtrecke von 11 Stunden (50 Werſt) noch überall hohe Schneedecken lagen, die in der Regel vor Auguſt nie ſchmelzen; dichter Fichtenwald erſtreckt ſich bis zum Caſtell Medſhingert, wie bis in die Gegend von Sewinn. In dieſer Gegend hatten bei Milly Düſs die Türken unter Haki Paſcha ihr Lager von ſo großer Feſtigkeit für 20000 Mann und 17 Kanonen aufgeſchlagen, daß es durch Verſchanzung faſt unzugänglich gemacht war. Dies bildete den Vorpoſten der Hauptarmee des Seraskiers, der den Feind in die dortigen Schluchten locken, und dann mit ſeinem nachrückenden Hauptcorps vernichten wollte. Paskewitſch ſtellte ſich, als wollte er die Südſtraße mit voller Gewalt durchbrechen, und richtete auf ſie, als ſei er über die Nordſtraße unwiſſend, einen nur ſcheinbaren Angriff, um auf dieſe das Hauptaugenmerk des türkiſchen Lagers und der Operationen des Seraskiers zu ziehen. Die Täuſchung gelang, und während der fingirten Attacke auf der Südſtraße marſchirte das Hauptcorps der Ruſſen wirklich durch den Waldweg der Nordpaſſage, ganz ungehindert vom Feinde, über den Hochrücken des Saghanlu bis zum Inſha Su, faſt 2 Stunden im Rücken der Stellung Haki Paſchas. Die Türken waren im höchſten Grade überraſcht und verwirrt über die Umgehung mit der ganzen Artillerie, und als ſich bei Kainli die Kämpfe nun entſpannen, ward das Lager des Hauptcorps daſelbſt, obwol nach tapferſter Gegenwehr, eine Beute der Ruſſen, am 19. Juli 1829. Der Seraskier ſelbſt, der das Lager mit ſeiner ganzen Macht vertheidigte, wurde geſchlagen, das Türkenſchloß Sewinn in die Luft geſprengt, und der Seraskier entkam, da auch die Khanſchlucht, nämlich der Thalausgang des Sewinfluſſes, der zur Südpaſſage des verſchanzten Türkenlagers des Haki Paſcha

[15]) Ker Porter Trav. II. p. 660.

führte, von Russen besetzt war, nur mit zwei Begleitern direct nach Hassan kaleh an den Araxes.

Auf diesen Sieg im untern Ausgang der Nordpassage folgte nun unmittelbar der zweite gegen das verschanzte Lager von Milly Düss, unter Haki Paschas Kommando. Die russische Position war bei Kainli, nur 3 Stunden von jenem Lager entfernt, und stand am Vereinigungspuncte zweier nach Milly Düss führenden Wege, aber ein hoher Gebirgsrücken trennte beide Feinde, und nur sehr beschwerliche Pfade und Hohlwege konnten sie zusammenführen. Durch die sogenannte Khansschlucht begannen sogleich die Attacken, und am zweiten Schlachttage die Erstürmung des Lagers, in dem man noch nichts von der Niederlage des Seraskiers wußte. Sobald aber diese Nachricht dort anlangte, war aller Muth dahin. Dem ersten Angriff folgte die Erstürmung, die Zersprengung und Flucht des ganzen Lagers von 20,000 Mann (am 20. Juni); der Haki Pascha selbst wurde gefangen.

Der Doppelsieg war entscheidend, [16]) und hatte nun, wie ein Sieg bei Arbela auf asiatischem Boden zu Alexanders Zeit, eine Menge unmittelbar folgender Eroberungen zur Folge; bei so geringen Mitteln die glänzendsten Erfolge. Denn der Seraskier war außer Stande, seine Truppen wieder zu sammeln oder neue zu werben. Alles floh in die Heimath, weder Sold noch Disciplin konnte Zusammenhalt geben. Nur wenige Reiterei wurde in Hassan kaleh zusammengezogen, und mit dieser in die Residenz des Seraskiers zurückgekehrt, um da neuen Muth und neue Hülfe zu sammeln, in der sich die Einwohnerschaft, an 29,000 Waffenfähige, zur Vertheidigung bis auf den letzten Mann gemeldet hatten.

Aber auch dies war ohne Erfolg; das ungesäumte Nachrücken und die Erstürmung der Feste Hassan kaleh setzte Arzerum in Schrecken; Paskewitsch's Proclamationen an die Bewohner [17]) der großen Stadt, in denen er ihnen den Frieden versprach, da er nur das Gouvernement bekriege, verbreiteten Unruhe im Haufen. Schlaue Verräther, von Russen bestochen, wußten das Volk zu gewinnen, sich an Rußlands Großmuth zu wenden; es bewachte selbst den Seraskier in seinem Pallaste, daß er nicht entfliehen konnte. Als nun am 25sten Juni, nach der Einnahme von Hassan kaleh, am ersten Rasttage des Heeres daselbst die Kirchenparade abgehalten war, wurde schon um 5 Uhr Abends das Kommando zum Weiterrücken gegeben, weil die Nachricht von der Ergebung Arzerums anlangte. Am 26sten Juni waren die Thore der Stadt erreicht, die Capitulation erfolgte; in der größten Aufregung der Parteien und in der Verwirrung ihrer Massen wurde die Hauptstadt Anatoliens besetzt, die Festung selbst eingenommen, und der Seraskier mit 3 Paschas

[16]) v. Uschakoff, a. a. O. II. S. 115. [17]) ebend. Th. II. S. 125.

zu Gefangenen gemacht. [18]) Hiermit war der ſiegreiche Fortſchritt des zweiten Feldzugs entſchieden, und die Friedensunterhandlungen angebahnt, bald die neue Territorialgrenze beider Reiche über das armeniſche Hochland feſtgeſtellt.

d) Die Stadt Kars am Kars tſhay und das Paſchalik Kars oder Karß.

Kars, das man mit *Χόρσα* 74° 40′ Long., 42° 40′ Lat., oder mit *Κόλσα* in Armenia magna (78° Long. 39° 50′ Lat. bei Ptol. V. 13. fol. 135 u. 136) verglichen hat, [19]) bei den alten Armeniern Garouts, daher Gars am Akhurean im Lande Vanant (früher Chorzene), [20]) wurde erſt ſeit dem 10ten Jahrh. durch Conſtantin Porphyr. (de adminiſt. imp. c. 44. ed. J. Bekkeri 1840. III. p. 192) mit dem Namen *Κάρς* als eine Capitale Armeniens bekannt, auch als Reſidenz der Bagratiden Könige von 928—961, denen Kars als ein eigen begründetes Königreich folgte, das der letzte ſeiner Regenten, Kakig, [21]) an den byzantiniſchen Kaiſer Konſtantin Ducas im J. 1064 übergab, gegen Abtretung der Stadt Dzamentav in Kleinaſien. Wenn auch der Name der Stadt erſt ſeit jüngerer Zeit hervortritt, ſo iſt doch der Landesname *ἡ Χορζηνή*, dem Kars entſpricht, ſchon dem Strabo (XI. 528) als ein nördliches ſchneereiches Land Hocharmeniens nahe dem Araxes bekannt, wo der Schnee ſo hoch fallen ſolle, daß zuweilen ganze Reiſegeſellſchaften in demſelben verſinken, wogegen ſie jedoch ſich großer Stangen zur Rettung bedienten. Er ſpricht an dieſen Stellen auch von Thierchen, die ſich im Schnee erzeugen ſollten, was Apollonides und Theophanes beſtätigten, eine Meinung die ſich bis heute am Sipan Dagh (ſ. ob. S. 330) erhalten hat. Von einer Stadt deſſelben Namens iſt jedoch bei ihm noch nicht die Rede.

Kars wurde den Byzantinern von den Seldjuken entriſſen, dann von Mongolen erobert, und dieſen folgten die Türken, welche die Stadt zu einem Paſchalik mit 5 Sandſhaken [22]) oder

---

[18]) v. Uſchakoff a. a. O. Th. II. S. 145. [19]) W. Ouseley Trav. Lond. 1823. 4. T. III. p. 454. [20]) Mannert Geogr. der Gr. u. Röm. Th. V. II. S. 217. [21]) St. Martin Mém. sur l'Arm. I. p. III. [22]) v. Hammer-Purgſtall, aſiat. Türkei. Rec. Wien. Jahrb. 1821. B. XIV. S. 37.

Kreisen erhoben, die zur Zeit der russischen Eroberung [23]) Ghetschewan (Ketschiwan von hohem Alter, aus Esraslabs Zeiten nach Ewlia), Kaghisman, Tachtin, Shuraghel und Sarishad hießen (früherhin aber außer den beiden ersteren, Ardahan, Kutshukkhu, Dshewan kaleh und Zarushan genannt wurden), und nach russischer Vermessung ein Areal von 9465 Q. Werst einnahmen.

In frühern Zeiten war Kars einer der bedeutendsten Grenzorte des türkischen Reichs gegen Persien und Georgien, und vieles geschah durch die türkischen Sultane zur Hebung der Stadt und zum Anbau der Gegend, die aber immer wieder von den persischen Nachbarreiche systematisch zerstört wurde, wenn sie sich zu heben begann. So fand es Tavernier [24]) Mitte des 17. Jahrhunderts hier, und als Tournefort im Juli 1700 [25]) diese Grenzstadt passirte, war sie noch halbmal größer wie Arzerum, zwar von Raubvolk umgeben und von türkischer Besatzung erfüllt, welche den durchziehenden Handelskarawanen zur großen Plage gereichten, aber gut vertheidigt und nicht ohne Bedeutung. Diese blieb ihr auch bis auf die jüngste Zerstörung, wie sich aus Ouseleys und Ker Porters Besuch daselbst (1819) ergibt.

Der Pascha nahm W. Ouseley [26]) gastlich auf; die Stadt, stark bevölkert, hatte großen Umfang, viele gute mehrstöckige Häuser von Stein mit Holzbalkonen, und schien mehr im europäischen Style, die Bergseiten amphitheatralisch empor gebaut; über dem Strom sah man 4 Brücken von Holz und 3 von Stein. Doch war es schwierig, die gehörige Zahl von Postpferden zur Weiterreise zu erhalten. Zu beiden Seiten, im Osten und Westen der Stadt, war das Land von wilden kurdischen Raubhorden bedroht, gegen die man starke Cavallerie-Escorten nöthig hatte.

Umständlicher berichtet Ker Porter, der von Nakhidshewan kam und, das Arpatshai Thal vom Araxes aufwärts gehend, sich von einem kleinen Dorfe (Marojuck? sonst unbekannt) aus, der Stadt näherte, wie hier eine reichbebaute Ebene im Nordwest von den Tshildir- und Mossian-Bergen begrenzt, ihn empfing, an deren westlichem Schlusse die Stadt Kars [27]) eine sehr domini-

[23]) s. Statistische Bemerkungen über das Paschalik Kars, nach einem Brief aus Kars in der Tiflis Zeitung und in der Petersb. Zeitung vom J. 1829, April und Mai; auch b. Uschakoff a. a. O. Th. I. S. 71—78. [24]) J. B. Tav. Voy. I. p. 24. [25]) P. de Tournefort Voy. ed. Amsterd. 1718. 4. T. II. p. 122. [26]) W. Ouseley Trav. l. c. III. p. 452—456. [27]) Ker Porter Trav. Lond. 1821. 4. Vol. II. p. 645.

rende Stellung einnehme, an der Seite einer gewaltigen felsigen Höhe erbaut, auf deren Gipfel gegen Ost die sehr alte Citadelle sich erhebe. Die Stadtmauern zogen in gerader Linie von West nach Ost, und stiegen dem Fels entgegen, bis sie die Gipfel erreichten, wo sie, durch starke quadratische und runde Bastionen vertheidigt, an die mächtigen Mauern der Feste stießen, ein vollkommnes Specimen früherer asiatischer Befestigungskunst. Außerhalb der Mauern breitete sich die große Vorstadt gegen Ost aus, geschützt durch 3 oder 4 in Pentagonen erbaute Batterien, die erst am Ende des 18. Jahrh. hinzugefügt waren. Alles dies gab der Stadt aus der Ferne ein sehr imposantes Ansehn, dazu noch die erhabne Citadelle auf der Höhe, die Häuser fast alle aus Quadern mehrere Stock hoch erbaut; dagegen war ihr Inneres, von etwa 10,000 Familien, also etwa an 50,000 Menschen, Türken, Kurden, Armeniern, Georgiern, Juden und einigen persischen Kaufleuten bewohnt, eingeengt wie ein Gefängniß, voll Schmutz und Koth, voll Gewühl von Menschen und Vieh, überall von frei umherlaufenden Schweinen und zahllosen Schaaren ausgemagerter Hunde durchzogen. Der damalige Kommandant war Mustapha Pascha von 3 Roßschweifen, der in großem Ansehn stand. —

Auch der genauere russische Bericht [28]) stimmt mit dieser Angabe der merkwürdigen Türkenstadt ziemlich überein, und fügt folgendes hinzu. Der obere Theil der Citadelle bildet beinahe ein Viereck, die beiden untern am Abhange des Berges über der Stadt gelegenen Theile machen eine Art von Parallelogramm, und sind gut mit Kanonen versehen. Die verlängerte äußere Mauer der Citadelle stößt in Ost und Süd an die der Festung. Die Festung hat 4 durch irreguläre Linien verbundene Hauptecken, deren Seiten 260 bis 350 Faden betragen.

Die Nord- und Nordwestseiten auf dem Fels haben eine einfache Mauer; nach S.W.S. und O. sind doppelte Mauern, von denen die innern höher als die äußern. Citadelle wie Festung sind von Stein, die erstern mit größter Sorgfalt und solcher Vollendung gebaut, daß sie wol erst in späterer Zeit errichtet zu sein scheint; 150 Geschütze bestreichen die umliegende Gegend, deren steiniger Boden und Lage eine regelmäßige Belagerung und Einnahme ohne Erstürmung fast unmöglich macht.

So ist die Anlage Sultan Murads III., der im J. 1579

[28]) Briefe aus Kars in der Tifl. Zeitung a.a. O.

diese Grenzfeste gegen den Perser- und Georgier-Feind mit großem Aufwand von Kosten und Mühe zu Stande brachte. Der Umfang der zu bauenden Mauer des obern Schlosses und der untern Festung betrug nach den Geschichtschreibern [29]) bis 40,000 Ellen.

Sieben Beglerbege und Paschen übernahmen den Bau je eines der 7 Bollwerke. Zwei Kirchen wurden in Moscheen verwandelt, die größte, vom Seraskier erbaute, diente zum Begräbniß eines Sheikhs, das bewallfahrtet ward. Während des Baues wurde eine Marmorplatte gefunden, deren Inscription schon ein halbes Jahrtausend früher die Namen von Erbauern einer Feste nannte; sie wurde nach Ewlia [30]) über dem Kiblathor (gegen Mekka) der untern Vorstadt eingemauert.

Bei der russischen Eroberung war die Festung von Mohamedanern bewohnt, und in 17 Magols (Quartiere) getheilt, jedes mit einer Moschee, mit 850 Häusern, einer armenischen Kirche, einem Karawanserai des Gouvernements, 126 Kaufbuden und 2 Bädern. Die Vorstädte gegen Ost und Süd sind tatarische, die dritte, im West auf der andern Seite des Karsflusses, eine armenische. In dieser zählte man 600, in den beiden mohamedanischen Vorstädten 1174 Häuser; zusammengenommen hatten sie 4 Karawanserais, 430 Kaufbuden, und waren in 11 Magols getheilt, deren jedes eine Moschee und eine Kirche hat. In der armenischen Vorstadt zählte man 2 Bäder, 2 Gerbereien, 6 Seifensiedereien, 6 Ziegelhütten. Andere Fabriken fehlten, aber die Bewohner bereiteten sich zu Hause ihre wollenen Zeuge, Filzdecken, Teppiche, hatten sechs Färbereien für rothe, 15 für blaue Farbe, 7 Wassermühlen. Die Stadt, zwischen Gruslen, Persien und der Türkei gelegen, trieb nicht unbedeutenden Handel, zumal Transit. Aus Gruslen bezog sie Kaffee, Tuch, Seide, russische Leinwand, Kattun, Rum, Wein, getrocknete Fische, Naphtha, Teppiche, Filzdecken, Leder, Mühlsteine und Pferde aus der Provinz Kasach. Aus Erivan, also über Persien, ihre seidnen, wollnen und baumwollnen Zeuge, Baumwolle, Reis, Zucker, Rauchtaback, getrocknete Fische, Früchte, Seifenpulver und Farben. Akhalzikh lieferte Wachs, Honig, Leinwand, Früchte, Bauholz; aus Arzerum, also aus der Türkei, kamen Tuch, Gold- und Silberstoffe, Waffen, Pulver, Taback, seidne und leinene Waaren. Die aus Persien und Gruslen nach Arzerum durchgehenden Waaren

[29]) v. Hammer-Purgstall, Gesch. des osmanisch. Reichs. Pesth 1829. 8. B. IV. S. 76. [30]) Wiener Jahrb. 1821. B. XIV. S. 37.

zahlten einen Zoll an den Pascha, der 4 Kop. vom Rubel betrug, und damals das geringe Gesammteinkommen von 2500 Silberrubel gab. Ausfuhrartikel waren Korn, Salz und Holz. Nach dem russischen Ueberfalle ist Kars nur als ein Ruinenhaufen [31]) übrig geblieben, den ein großer Theil der stets sehr turbulenten Türkenpopulation verlassen hatte, dem auch, wie dem ganzen Lande, die meisten seiner armenischen Bevölkerung durch Auswanderung und Uebersiedlung auf das russische Territorium entzogen waren. J. Brant, der die Stadt im Jahre 1835 besuchte, also unmittelbar nach dem Rückzuge der Russen, bemerkt, daß der dortige Pascha von 2 Roßschweifen eine bessere Zucht als zuvor im Lande eingeführt habe, und daß die daselbst schlechte einheimische Volksrace nicht mehr, wie zuvor, ihrer bösen Willkühr freien Lauf lassen könne.

So viel von der Stadt Kars; da uns jedoch durch die Zeit-Verhältnisse auch von dem ganzen sonst wenig bekannt gewesenen Paschalik Kars, was in diesen fernen Gebieten so selten ist, eine durch das russische Gouvernement auf officielle Forschungen wenigstens begründete statistische Beschreibung [32]) desselben zu Theil wurde, welche die älteren türkischen Beschreibungen weit hinter sich zurücklässt, so fügen wir die belehrenden Hauptthatsachen derselben hier bei.

Das Paschalik Kars oder Karß (zwischen 40° — 41° 10′ N. Br. und 60° — 61° 25′ östl. L.) wird im Nordwest und Nord begrenzt vom Paschalik Akhalzik, im Ost durch den Arpatshai und Inshu su (letzterer uns unbekannt, doch verschieden vom Insha su in W.), an deren Ostufer die Provinz Shuraghel liegt, mit der Grenzfeste Gümri. Die Grenzlinie geht von Gümri gegen N.W. durch den kleinen See Arpa-ghöl, aus dem ein Arm des Arpatshai (oder Arpa su) gegen S.O. hervortritt, über den Bergrücken Ach-baba, dann durch den Tshaldyr See (Tshildyr s. ob. S. 397) über das gleichnamige Gebirge, das sich gegen S.W. zum Saghanlu unter verschiedenen Namen (Kabachtapa, Kissr-dagh, eine vom Berge Buga-Tapassy, Sansowat, Kisilghedjich und Tichma gebildete Kette) fortzieht. Gegen West wird das Paschalik durch den Saghanlu und den Aladagh vom Arzerum Paschalik getrennt; gegen Süd reicht es auf das

[31]) J. Brant Journey in Journ. of the Roy-Geogr. Soc. of Lond. 1836. Vol. VI. p. 198. [32]) Statist. Bemerk. a. a. O. und b. v. Uschakoff a. a. O.

rechte Araxesufer hinüber, bis zur O.W.-Kette des Akhbulak, der hier die Grenze gegen das Paschalik Bayazed bildet und sich ostwärts an den Agridagh anreiht. Das ganze Paschalik ist Gebirgsland, die Ebene, in welcher die Hauptstadt Kars liegt, ist die einzige von Bedeutung, und doch liegt auch sie, nach W. Hamiltons Beobachtung des kochenden Wassers daselbst, bei 200° Fahrenh., auf einer etwa 6000′ bis 7000′ großen absoluten Höhe über der Meeresfläche. [33]) Das Haugtgebirg ist der Saghanlu in West, der die größte Höhe im Sandshak Tachtin (Tacht, d. i. Thron, wahrscheinlich weil die darin liegenden Dörfer Eigenthum der Krone waren) nahe der Grenze erreicht. Dessen Verzweigungen gegen Süd und Ost am Araxes hin gehen über den Sandshak Ghetschewan (Ketschiwan) und Kaghisman; gegen N.O. aber über den Tshaldyr und Arpa See in der Richtung des Sandshak Sarischad, und durchziehen hier, in Wogen auf- und absteigend, das ganze Land. Die Akhbulak-Kette zieht am Südufer des Araxes hin. Das Zusammentreffen mehrerer Bergzüge in der Mitte des Paschaliks, an den Flüssen Arpa tschai und Kars, gibt der Stadt Kars ebenfalls eine hohe Lage, deren Berge bei den Einwohnern ihre besondere Namen haben (Chadshi-topa, Aga-dewa, Goudshadagh, Achny, Alydsha und Aglydsha).

Als Quelle des Karsflusses (Kars tshai), die auf dem Saghanlu entspringt, wird speciell der Berg Tikmo angegeben; von da an durchschneidet der Strom das Sandshak Tachtin von S.W. gegen N.O. bis Kars, dann aber tritt er durch Felsschluchten der Gebirge, durch die er sich mühsam windet, bis zum Araxes. Keine 3 Stunden (20 Werst) unterhalb der Festung Kars wendet sich der Strom plötzlich von Ost gegen Süd, scheidet hier die Sandshake Sarischad von Shuraghel, und fällt bei dem Dorfe Ilanlju in den Arpa tshai. Bis dahin strömt er reißend, wie ein Gebirgsstrom auf steinigem Grunde, 6 — 12 Faden breit, nur 2—4 Fuß tief, also nicht schiffbar, fast überall mit gangbaren Furthen, außer im März und April, wo er hoch anschwillt. Sein Wasser ist gesund, voll Weißfische verschiedener Gattungen und forellenreich. Seine fischreichen Zuflüsse im Saghanlu heißen rechts: 1) Werishop, 2) Parßadan su, 3) Berna tshai; links: 4) Besgut tshai, 5) Samowat-su, 6) Dshilau, 7) Tshildyr shat, aus dem gleichnamigen See kommend. Der Arpa tshai, dessen Lauf wir

[33]) W. Hamilton Asia min. I. p. 206.

ſchon oben angaben, ſcheidet hier die Provinzen Shuraghel und Erivan im obern Laufe von Akhalzik, im untern die letztere von Kars; ſeine Breite iſt 4 bis 6 Faden, ſeine Tiefe der des Karsfluſſes gleich, wie die Natur und der Fiſchreichthum ſeiner Waſſer, die überall gangbare Furthen geſtatten. Seine Zuflüſſe werden uns hierauf zum erſtenmale namentlich aufgeführt; rechts: 1) der Karabana (Daſchbaſch), der am Fuße des Ach baba entſpringt und bei dem Dorfe Baſch Schuraghel einfällt; 2) der Kadikljär, der auf niedern Höhen entſpringt und zwiſchen den Dörfern Kinak und Koſchawjänk einfällt; 3) der Dſhala, mit letzterem von gleichem Urſprunge, der aber bei Ani in den Arpa tſhai fällt; 4) der Tichor, der auf dem Allydſha entſpringt und 1¾ Stunden oberhalb des Dorfes Pakran einfällt. Vom Arasfluſſe erfahren wir außer den ſchon oben genannten Zuflüſſen in der Statiſtik des Kars-Paſchaliks nichts Neues, als daß der Strom überall 2 bis 6 Fuß Tiefe habe, zwiſchen ſteilen und felſigen Ufern bei 20 Faden Breite hindurchziehe, meiſt furthbar, in der Anſchwellungszeit des Frühjahrs ausgenommen.

Das Clima des Paſchalik Kars gehört zu den ſchönſten des türkiſchen Armeniens, und das Land iſt im hohen Grade fruchtbar; beide Eigenſchaften werden ſchon von dem älteſten armeniſchen Annaliſten gerühmt (Mos. Khoren. Hist. Arm. Lib. I. c. 11. p. 31). Wir trafen, ſagt der ruſſiſche Berichterſtatter, hier das reizende Clima unſrer Ukraine an, erblickten auf den Tſhaldyrbergen (Ende Juli) duftendes, ſaftreiches Gras, das uns bis an den Gürtel reichte, und die mannigfaltigſten Kräuter, mit buntfarbigen Blüthen prangend. Der Frühling beginnt gewöhnlich im März; der Sommer dauert vom Juli bis Mitte September. W. Hamilton [34]) erlebte dort im Juni die heftigſten Donnerſtürme und alle Tage Gewitter; in der Mitte Novembers fällt Schnee, zuweilen auch früher. Die höchſte Temperatur, nach den Beobachtungen des Staabs-Capitain Blohm vom Generalſtaab, unter deſſen Direction das Paſchalik Kars aufgenommen wurde, beträgt im Augnſt 35° in der Sonne; die Abende ſind zuweilen ſehr kühl, und nur allmälig ſteigt es von der kühlen Morgenluft zur Mittagshitze; durch dieſe gleichmäßige nächtliche Abkühlung wird die Tageshitze unſchädlich für die Geſundheit. Der Frühling bringt gewöhnlich Regen und Hagel, welcher letztere oft die Saaten zerſtört. Auch

[34]) W. Hamilton Asia min. I. p. 206.

der Herbst zeichnet sich durch die Mehrzahl der Stürme aus. Westwinde sind die vorherrschenden. Der Winter hat beständig vielen Schnee und Frost, der im Januar bis 20° steigt. Die Krankheiten des tiefliegenden Georgiens, wie Gallenfieber, Faulfieber, Ruhr, die auch in Armenien, Karabach, Imereti, Mingrelien so vorherrschen, sind hier unbekannt; dagegen sollen Skrofeln und Gliederkrankheiten einheimisch und angeboren sein; Augenentzündungen finden häufig im Sommer und Winter statt, dieselben, welche Anadoli eigen sind; im Herbst bei Erkältungen werden Wechselfieber herrschend. Die verheerendste aller Krankheiten ist hier die Pest, die jedoch nur durch Mittheilung von Arzerum kommen soll. Die Vorsorge der Russen im Feldzuge und ihre Quarantaine-Anstalten scheinen die Weiterverbreitung dieses furchtbaren Uebels gegen die kaukasischen Landschaften völlig gehindert zu haben. Die Thäler des Paschaliks haben zwischen den Bergreihen einen fetten schwarzen Boden; die Vorberge der Hochketten haben eine mächtige Erdlage, theils aus schwarzer Erde, theils mit Thonlagern; im Sandshak Khagisman allein trifft man Lehmlagen an.

An Getreide gedeihen Gerste und Weitzen, daher überall, wo sie nur, freilich mit großer Anstrengung tief einschneidender Pflüge und fortwährend reichlicher Bewässerung [35]) gebaut werden, gibt letzterer das zehnte Korn, die Gerste weit mehr. Das Verhältniß der Aussaat der Gerste zu der des Weitzens ist wie 1:3. Die Getreidepreise vor der russischen Besitznahme waren: Weitzen, 1 Samara (d. i. 13 Pud 8 Pfd. russ. Gew.) zu 1 Rub. 16 Kop. Silber; Gerste, 1 Samara (= 12 Pud russ. Gew.) 80 Kop. Silber. Die Gärten im Sandshak Kaghisman, also im Araxesthale, versehen die Umgegend mit den schönsten Früchten aller Art: mit Pfirsich, Aprikosen, Mandeln, Trauben, die vollkommen reifen und weit versendet werden. Eben so gedeihen alle Gemüsearten. Fette und gesunde Weiden und Heuschläge begünstigen die Viehzucht, außer im Sandshak Kaghisman, wo der Boden lehmig ist.

Wald fehlt, bis auf den Saghanlu, der aber auch Bauholz, zumal Fichtenstämme für das Bedürfniß des ganzen Paschaliks liefern muß, und zumal die Bewohner des Sandshak

---

[35]) W. Ouseley Trav. III. p. 456; Ker Porter Trav. II. p. 649; J. Brant Journ. l. c. VI. p. 199.

Tachtin mit Holzarbeiten beschäftigt. In demselben Reviere wächst auch Brennholz, nämlich niedres Gesträuch, das nur noch am Ach Baba-Berge vorkommt, sonst aber ebenfalls mangelt und überall, zur Feuerung, durch getrockneten Kuhmist ersetzt werden muß.

Die eigenthümliche Fauna des Landes Kars ist noch sehr wenig bekannt; an Wild ist Ueberfluß. Büffel, Ochsen, Schaafe, Esel werden in Menge gehalten. Die Rinder zeichnen sich durch Knochenbau, Stärke und Schönheit aus. Die Schaafe, von eigenthümlicher Race, sind nicht von den feinwolligen, ihr Vließ ist jedoch weich und zu feinen Gespinnsten sehr tauglich. Pferde sind nur sparsam in Gebrauch und von keiner besondern Art. Zur Zeit der Ankunft der russischen Truppen waren die Viehpreise sehr mäßig. Ein Paar Büffel kosteten 20 — 50 Silberrubel; ein Paar Ochsen 10 — 15; eine Kuh 4—6; ein Hammel oder eine Ziege 1 Rubel; ein Esel 3 — 7, ein Pferd 10 — 30 Silberrubel. Federvieh wird in großer Menge gezogen, das Huhn kostete nur 6 Kopeken Kupfergeld u. s. f.

Von Mineralien ist nur wenig bekannt; 1½ Stunde oberhalb des Ortes Kaghisman, auf dem rechten Araxesufer, ist ein Steinsalzlager bekannt (wahrscheinlich eine westliche Fortsetzung der Salzgruben von Külpi), das auf 100 Faden in gerader Linie im Bruche eine sehr ergiebige Ausbeute gibt; in gleicher Entfernung davon ist eine zweite Steinsalzgrube. Nahe dem Orte Maghabert (?) in Shuraghel soll natürlicher Salpeter gewonnen werden, bei Ani ein Steinbruch schönfarbiger Steine (Marmor?) sein, und ein andrer im Sandschak Tachtin, nahe dem Dorfe Kang-käw.

Im ganzen Paschalik zählte man bis zum Ausbruch des Krieges nur 248 Dörfer; in jedem der Sandshake waren die Hauptsitze der Gewalthaber in feste Burgen verwandelt, deren seitdem mehrere gänzlich zerstört wurden, wie von den Dörfern, nach der russischen Besitznahme, 75 zerstört oder von den Bewohnern verlassen waren; einzelne zerstreute Höfe zählte man nach der Besitznahme noch 1842 von Armeniern und 1887 von Türken bewohnte, mit den Bewohnern des Landes an 22,000 und mit Inbegriff der Stadt Kars 29,543 oder nahe an 30,000 Seelen. Die Dorfschaften sind elende, halb unter der Erde an Bergabhängen angelegte Erdgruben oder Höhlen mit vorgebauten Mauerwänden und Erddächern, die nicht vom übrigen Boden zu unterscheiden sind, bessere Ställe für das Vieh als Wohnungen, dunkel und schmutzig für Menschen, aber im Winter unter der Erde warm gelegen und

vom Schnee überdeckt, so daß man sich die Ausgänge durchaus erst künstlich durch die Schneedecken bahnen muß. Sie entsprechen ganz den von Xenophon angegebenen Höhlendörfern der ältesten Zeit. Die deutlichste Ansicht dieser ganz Armenien eigenthümlichen Bauart hat W. Ouseley[36]) gegeben. Die Dächer, sagt er, sind von Holz, aber mit Thondecken und Sandlagern überdeckt, auf denen nicht selten Wieswachs oder Getreidefelder sich ausbreiten. An der Vorderseite dieser Erdhütten ist nur selten, bei Wohlhabenden, wo es Balken gibt, das Dach etwa von 4 Baumstämmen säulenartig getragen, gewöhnlich aber besteht sie nur aus einer Steinmauer, 6 bis 7 Fuß hoch, die zu beiden Seiten an den Erdboden stößt, oder allmälig nach der Höhe zu im spitzen Winkel gegen die Erddecke des Daches an Höhe abnimmt. Nur an den aus trocknem Kuhdünger als Brennmaterial aufgehäuften Kegeln vor den Eingängen der Hütten, die aber meist nur zum Hineinkriechen sich eignen, und an den bellenden Wächtern erkennt man das Dasein von Häusern und Dörfern überhaupt, an denen, oder über deren Dächern man sonst, ohne sie auch nur zu ahnen, hinreiten würde. Ihr Inneres enthält meist nur einen oder einige größere Räume, die in der heißen wie in der kalten Jahreszeit zu Viehställen dienen, in deren einem Winkel in der Regel nur ein etwas erhöhter Platz der Familie vorbehalten ist. Nur bei Wohlhabenderen ist dieser mit Brettern ausgeschlagen, oder wol gar mit Vließen belegt. Das Licht kann nur durch die Thüre eindringen, denn Fenster fehlen, wie überhaupt jede Bequemlichkeit; nur Sicherheit und Wärme gewähren sie bei strenger Winterkälte, denn selbst gegen Raubüberfälle sind sie durch die Erdumgebung und die vordere Steinmauer mit einem einzigen Eingange für Menschen und Vieh geschützt.

Türken und Armenier machen die Bevölkerung des Paschaliks aus; auch Zigeuner ziehen hier umher, deren man an 70 Individuen zählte. Die Summe der Bewohner hatte sich während der Kriegführung jedoch um die Hälfte vermindert. Das ganze Land scheint aber von Zeit zu Zeit solche vernichtende Zustände erlebt zu haben; denn die Menge der Ruinen ist weit größer als die Zahl der Ansiedlungen, und wo diese auch gegenwärtig gänzlich fehlen, zeigen doch viele Reste von gebahnten Straßen, von alten Dämmen aus

[36]) W. Ouseley Trav. Vol. III. pag. 458 — 461. Plat. LXXIX. Fig. 6 u. 7: Ansicht des Dorfs Tosani; und Pl. LXXVII: Ansicht des Dorfs Bedrowas; Ansicht des Balkenhauses; Pl. LXXIX. Fig. 8. Vergl. Ker Porter Trav. II. p. 650.

Quaderſteinen, welche durch die Mitte von Sümpfen hindurchführen, und eine ſehr große Menge von Flußbrücken, wennſchon nur in Ruinen, doch die frühere Zugänglichkeit und den innern Verkehr des Landes.

Der untere Lauf des Karstſchai mit dem Arpatſchai vereint, als Akhurean, bis zum Araxes. Die Ruinen von Ani, von Pakaran, Erovantaſchad und Erovantagerd.

Folgen wir dem Laufe des Karsfluſſes oder Akhurean unterhalb der Stadt Kars, ſo macht derſelbe zwiſchen Felsthälern manche Windung, bevor er nach etwa 2 Tagemärſchen bei dem Orte Schuraghel mit dem Arpatſchai zuſammenfällt, der nordwärts von Gümri herabkommt und gerade ſüdwärts nach Ani hinabfließt, zu welchen beiden Orten von Kars aus, ohne dem Flußthale des Akhurean zu folgen, die Wege gegen N.O. nach Tiflis, gegen S.O. nach Etſchmiadzin und Erivan führen. Dieſen letzteren Weg, wozu 9 Tagemärſche für Karawanen gehören, nahm Tavernier. [36]) Er fand keine regulären Stationen. Den erſten Tag paſſirte er ein ödes Kloſter, den zweiten aber die Ruinen der großen, wie er ſie nennt, Anikagaë, das heiße Stadt Ani, die an ihrer Mauerſeite von einem reißenden Bergſtrome beſpült werde, in den ſich der Karsfluß ergieße. Ihre Lage ſei ungemein feſt, in einem Sumpfe, durch den zwei Kunſtdämme, von denen noch Reſte übrig, den alleinigen Zugang in die Stadt geſtatteten. Auch bewunderte er in ihr Ruinen mehrere ungemein ſchönen Bauwerke, zumal von zwei beinahe vollkommen erhaltenen Klöſtern, von königlicher Conſtruction. Von dort paſſirte er die zwei folgenden Tage durch mehrere Dörfer und kam ſo ſpäter nach Erivan.

Tournefort, der von Kars nach Tiflis [37]) wollte, nahm die nordöſtliche Route, auf dem Norduſer des Karstſchai hinziehend. Am erſten Tagemarſch über eine große Ebene, am Dorfe Barguet und einem zerſtörten Caſtell vorüber, in ein Thal; am zweiten über gut bebaute Ebenen, in denen ſchon ein milderes Clima alles Korn und den Flachs (15. Juli) viel weiter gefördert hatte, als auf der Arzerum-Ebene. Er erreichte einen kleinen Bergſtrom, der zum Arpatſchai (als rechter Zubach) einfiel.

---

[36]) J. B. Tavernier, Six voy. l. c. I. p. 24.

[37]) P. de Tournefort l. c. T. II. p. 125.

Hier theilte sich die große Straße gegen Süd und Ost und Nordost.

Am dritten Tagemarsch überschritt er schon die damals türkische Grenze und erreichte den persischen, sehr fruchtbaren Boden auf der Grenze von Georgistan, wo ihm der sehr tüchtige Menschenschlag der Georgier begegnete, in dessen schönem Bau er nach so vielen Jahrhunderten noch Strabo's Beschreibung dieses Volksschlages bestätigt fand. Der Arpatschai, den er Arpagi nennt, schien ihm einer der fischreichsten Flüsse zu sein. Er glaubte am folgenden und nächstfolgendem Tage, als er die Gebirgsstufen jenes Hochlandes hinabstieg, in eine ganz neue Welt eingetreten zu sein. Er, der Botaniker, fand nach jenen langen, öden, baum- und holzlosen armenischen Hochebenen endlich wieder ein Land mit Gebüsch und Wald. Eichen, Buchen, Ulmen, Linden, Ahorn, Eschen zeigten sich wieder, die er lange vermißt, auch Weißdorn, Hollunder folgten, und Haselnüsse, Birn-, Pflaumen- und Apfelbäume setzten ihn durch ihr Wiedererscheinen und ihre reizenden Wechsel in Entzücken. Er pflückte wieder Erd- und Himbeeren, das Korn wurde hier schon am 18. Juli gemäht, es zeigten sich die ersten Weinberge, die nun das ganze warme Georgien überziehen, und der Rebensaft war hier Nectar gegen den Wein von Arzerum. Hier begann wirklich die neue Landschaft des warmen Georgistans oder Gruſiniens, von der wir jedoch für jetzt zum nackten Hochlande der Gegenwart zurückkehren.

Von dem Ostthore der Stadtmauer von Kars,[38]) in welche einige Basreliefs von Thieren in rohem armenischen Styl in Stein gehauen sind, braucht man nur etwa 6 Stunden Zeit, um, gegen Südost reitend, die Ruinen von Ani am Arpa tschai zu erreichen. Man folgt anfänglich dem Fahrwege nach Gümri, der aber bald gegen N.O. abzweigt, wohin W. Hamilton am 12. Juni 1836, als er diesen Weg nahm, eine große Menge mit Büffeln bespannter Lastwagen ziehen sah, welche das Zimmerholz vom Saghanlu zum großartigen Bau der russischen Grenzfeste Gümri führen sollten. Seltsamer Contrast, bemerkt er, daß die Türken ihr Bauholz an ihren Todfeind zum eignen Verderb verhandeln; während sie selbst schwach, desorganisirt, hülflos gegen ihre Nachbarn, unterdrückt von ihren eignen Gebietern, ihre Grenze ohne Wache, ohne Schild, ihre Städte ohne Mauern und Befestigungen, ohne Geschütz, in Trümmern liegen lassen, erhebt der russische Feind,

38) W. Hamilton, Asia minor. I. p. 195.

ſtark und blühend, überall an der Grenzlinie ſeine gewaltigen Bollwerke zu neuen Bedrohungen und Angriffen. — Nimmt man aber den gegen S.O. abzweigenden Weg, gegen Ani, ſo liegt eine ganz baumloſe, wellige, ſanft gegen Oſt ſich erhebende Ebene aus einem zellig-blaſigen, vulkaniſchen Geſtein vor, auf der ſich 2 Kegelberge nur 2 Stunden fern von Kars erheben, die erloſchene Vulcane zu ſein ſcheinen. Ihr Durchbruch nach oben hatte eine niedere Bergreihe ihnen zur Seite mitemporgehoben, aber unmittelbar gegen N.O. fallen ſie ſteiler und tiefer gegen das umkreiſende Thal des Karpa- und Arpa-tſhai ab. Sie zeigen, daß auch in dieſer Direction die einſtige vulcaniſche Thätigkeit der Ararat-gebilde ſich weiter verbreitete. Wo hier Ackerfeld ſich zeigte, war die Ernte noch ſehr weit zurück (Mitte Juni). Von der Nähe des elenden Höhlendorfes Hadji Veli Kieui, wo Ruinen eines Caſtells ſich zwiſchen Reihen von Baſaltſäulenbildungen erheben, die nach unten ganz dicht ſind, aber nach oben ſehr blaſige Textur haben und Schmelzung beweiſen, nehmen die Zeichen vom Anbau des Landes mehr und mehr zu. Hier zeigt ſich von dieſer Seite dem Kommenden zum erſtenmale der Fernblick auf den Aghridag, den majeſtätiſchen ſchneereichen Ararat, der ſich hier ganz einſam mehrere tauſend Fuß hoch über alle andern Gipfel erhebt, die gegen S.O., Oſt und N.O., wie im Alaghez, aber auch gegen S. und S.W. meiſt in vulcaniſchen Kegelformen emporſtarren. Nach Durchſetzung von 2 oder 3 kleinen Gebirgswaſſern, die gegen N.O. zum Karaſu und Arpa tſhai fallen, iſt des letzteren Thalrinne und das jüngere Dorf Ani unter den Bergen des Karadagh erreicht, von dem nur eine Viertelſtunde fern, im Süden, die Ruinen der alten Ani liegen.

Durch W. Hamilton, der von hier den Weg aufwärts gegen Nord nach Gümri nahm, erfahren wir, daß 4 Stunden Wegs (40 Werſt ſagt Ker Porter) im Nord von dieſen Ruinen von Ani die beiden Flüſſe Kars- und Arpa-tſhai bei Shuragel (Ghuraigel bei Hamilton) [39]) ſich wirklich vereinen. Frühere Augenzeugen fehlten hierüber: denn Ker Porter, der im J. 1817 Mitte November von Tiflis über Gümri kommend nach Ani ging, hatte den Verein beider Ströme nicht kennen gelernt. Er hatte 6 Tagemärſche zugebracht, um von Tiflis über die uns ſchon bekannten Paſſagen der beiden nördlichen Päſſe, des Agsböuk und

[39]) W. Hamilton a. a. O. I. p. 204.

Besobdal, am Nordfuße des dritten das Pambak-Thal mit der Station Hammanlu [440]) (4720′ über dem Meere) zu erreichen (s. ob. S. 375). Statt nun südwärts den Pambakpaß direct nach Etschmiadzin hin zu übersteigen, wandte er sich erst westwärts, auf der alten Militärstraße den Pambakfluß aufwärts, um Gümri zu erreichen, das nur zwei Tagereisen fern liegt. Nur niedrigere Verzweigungen der Moschischen Berge (Mosslan genannt) waren hier zu übersteigen, um zum Dorfe Beckant mit einem Militärposten zu kommen, von dem noch ein geringer Bergstrom, Tschitschiana bei Ker Porter ostwärts zum Pambak-Fluß (oder Tabedah, s. ob. S. 370) eilt. Jenseit dieser Station, gegen West, wird in 2 Stunden der Berg erstiegen, der das Thal zuschließt, und nach 2 Stunden über den Paß, der am 14. November schon ganz mit Schnee überdeckt war, ein milderes Clima erreicht, indem man nach einer Stunde Hinabsteigens die russische Feste Gümri gegen die Türkengrenze erreicht. Ihr im S.O. steigt in kühner Steilheit der Kegel des Alaghez zu 12,871 Fuß Par. empor (s. ob. S. 376), der dem District Shuraghel, in welchem Gümri liegt, dahinwärts seine natürliche Grenze setzt und gegen N.W. viele Bergwasser gegen Gümri, gegen die Feste Shuraghel und Ani hinabsendet, die sich alle im Arpa tschai (Arpa su, dem Harpasus) vereinen. An diesen Berg, den die Armenier Arakadz (Aragaz Mos. Chor. I. 11. Fol. 32) nennen, knüpft sich eine der ältesten ihrer Traditionen; denn seinen Namen erhielt er nach einem Enkel Haiks, des Stammvaters von Armenien (Haikistan), dessen Sohn Armenak sich zuerst in der Ebene am Araxes niederließ und Hütten an deren Nordseite am Fuße des Berges erbaut haben soll, dem er selbst den Namen seines Sohnes Arakadz beilegte. Der Name Alaghez ist also nur türkische Verstümmlung des Armenischen, wie so viele andere.

Gümri, auf einer Anhöhe gelegen, hat eine dominirende Stellung, deren mit großen Kosten begonnene großartige und auf sieben Jahre zum Bauen berechnete Verschanzung, die damals täglich 40 bis 50 Fuhren Zimmerholz aus dem Saghanlu erhielt, wo ein Baum nicht selten auf 50 Piaster zu stehen kam, vielleicht nur darum unnütz scheinen möchte, weil die Türken wol niemals mit großer Uebermacht und Belagerungskunst sie von ihrer Seite her belagern werden. Doch ist es nicht eigentlich die Stadt selbst, sondern die ganze Umgebung, also die Grenze, zumal gegen N.W.,

440) Ker Porter Trav. I. p. 166.

welche mit Redouten bis auf weite Fernen hin verſehen iſt, mit bombenſicheren Gebäuden, Barracken und andern Werken in einem ſo großen Maaßſtabe, daß ſie darauf berechnet ſcheint, eben ſowol das eigene Land ſelbſt im Zaume zu halten, wie Ueberfälle nach außen hin zu ſtützen und Einfälle über die Grenze von türkiſcher Seite hier ganz unmöglich zu machen. Sie erhielt durch Kaiſer Nicolaus ſelbſt den bedeutenden Namen Alexandropolis und hat zuletzt vorzüglich Polen [41]) zur Garniſon gehabt. Eine Quarantaine gegen die Peſt iſt neben der Feſtung eingerichtet. Der Arpa tſhai fließt hier durch reiche Wieſen, und eine gute Viertelſtunde zu beiden Seiten von ſeinen Waſſern ſteigen die Ufer ſteil auf wie natürliche Bollwerke und bilden ein weites Plateauland, das ſich durch den ganzen Winkel zwiſchen ihm und dem Karszufluſſe fortzieht. Die Steilabfälle bei Gümri ſind zu beiden Seiten mit einer mächtigen Decke von ſchwarzem Peperit vulcaniſcher Bildung überlagert; Baſaltbildungen treten an vielen Stellen der Ränder deſſelben als deſſen Träger hervor. Dieſes Plateau, das auch auf der ruſſiſchen Oſtſeite des Stroms, wie auf der türkiſchen Weſtſeite mehrere Meilen weit fortziehend ſich an den Fuß jener Kegelberge anlehnt, welches vom Weſt her der Karsfluß durchſchneidet, um ſich in den Arpa tſhai zu ſtürzen, wird auch ſüdwärts nur vom tiefen Erdſpalt des Arpa tſhai bis Ani und weiter durchſchnitten und durchrauſcht. Dieſe Naturgrenze iſt es, welche zur Staatengrenze geworden; ſie iſt vorher ſchon die Völkergrenze geweſen: denn hier iſt der Bauer nicht mehr Armenier, Türke oder Kurde, ſondern Georgier oder Circaſſier in ſeiner knappanſchließenden Nationaltracht mit der Pelzkappe; die Weiber verbergen ſich nicht mehr hinter den Schleier oder vor dem Fremdling. Die Dörfer aber machten nach den verheerenden Kriegen durch ihr Elend den traurigſten Eindruck. Die früherhin perſiſche Herrſchaft in dieſen Gebieten hatte einſt viele Tauſende perſiſche Anſiedler mehrere Meilen weit auf die Weſtſeite des Arpa tſhai hinübergelockt. Ein ſolches übriggebliebenes damals noch von Perſern, aus Erivan, bevölkertes Dorf war Uzun Kiliſeh [42]) im Weſt von Gümri, auf dem Wege nach Kars. Sie hatten zur Zeit, da das früher perſiſche Erivan von Ruſſen erobert ward, dieſen ihren Heimathſitz mit Anſiedlungen auf türkiſchem

[41]) E. Boré Correspondance et mém. Paris, 1840. T. II. p. 38.
[42]) W. Hamilton Asia min. I. p. 205.

Gebiete vertauscht. Nach den Friedenstractaten zwischen Türken und Russen mußten alle diese persischen Emigranten vom jetzt russischen Territorium späterhin, wie alle russischen Deserteure, mit denen sie, wie es scheint, in eine Classe gestellt wurden, wieder in ihre frühern Sitze zurückgeschickt werden, und nur wenige Hunderte waren auf türkischem Boden geblieben, als W. Hamilton das Dorf Uzun Kiliseh passirte, von dem Kars gegen S.W. nur noch acht Stunden Weges entfernt liegt. Das Uebergewicht russisch-europäischer Energie gegen türkisch-asiatische Erschlaffung zeigte sich hier auf jedem Schritt und Tritt.

Südwärts von Gümri nur 5 Werst, bei Shiraghel, bemerkte W. Hamilton, wie bei vielen Grenzorten jener Gegenden, ein großes oblonges, aber in Ruinen liegendes Gebäude von eigenthümlicher Construction, welches zu gleicher Zeit das Bedürfniß einer Kirche mit dem eines Castells zu erfüllen bestimmt gewesen zu sein scheint. Als Ker Porter diese Straße 5 Werst südwärts von Gümri gezogen war, bemerkte er ein altes christliches Dorf mit Ruinen, die er für christliche Kirchen und Steinthürme hielt, die einst hier einen Paß in Verbindung mit alten Burgruinen in der Nähe geschlossen haben möchten; dann aber setzte er durch den Karsfluß. Vermuthlich war jener Ruinenort die Stelle von Shiraghel, dem altarmenischen Shiragh,[43]) wo auch Hamilton jene oblongen Steinbauten bemerkte. Weiter stromab ist es, wo sich Kars und Arpa tshai vereinen; dann folgte eine Stunde jenseit der Furth durch den Kars, dessen reißenden Lauf auch Hamilton durchsetzen mußte, ein anderes Dorf, Maurek, wo eine Kirchenruine und benachbart auch eine Capelle, im Styl ähnlicher Bauwerke, wie zu Ani. Bei diesem Dorfe stößt die vom West kommende Straße, von der Feste Kars, mit der vom Süden kommenden Straße, vom Araxes nach Gümri, zusammen. Hier eröffnen sich mehrere großartige Aussichten auf den Ararat: denn man ist, wenige Stunden von Ani, in dieselbe Thalweitung in der Nähe von Hadji Veli Kieui gekommen, von der nach Obigem zuerst sich diese Fernblicke dem von Kars direct Kommenden eröffneten. Den Boden der umgebenden Höhen bedeckt auch hier noch immer jene schwarze Peperitdecke wie bei Gümri, darin mancherlei Spuren vulcanischer Materien erscheinen, darunter aber ein dünnes Lager gelben Sandes, erfüllt von zahlreichen Muscheltrümmern, ganz dem bei Khorasan (s.

[43]) St. Martin Mém. s. l'Arm. I. p. 107.

ob. S. 405) gleich. Bemerkenswerth iſt, daß dieſes Lager jedoch hier nicht, wie dort, horizontal, ſondern in gegen N.W. abfallenden Schichten ſich geſenkt zeigt, die ihre Schiefe unſtreitig localen Hebungen von der Südoſtſeite verdanken, und wie ſo viele andere Verhältniſſe auf einen einſtigen Süßwaſſerſee hindeuten, aus deſſen Mitte ſich hier, wahrſcheinlich in vielen Succeſſionen, einſt in vorgeſchichtlichen Zeiten die zahlreichen vulcangleichen Kegelbildungen des armeniſchen Hochlandes emporhoben. Dieſelbe Bodennatur, noch mehr in Schlackenbildung und wahre vulcaniſche Aſchen und veſuviſche Rapilli übergehend, immer 200 Fuß über den benachbarten Einriſſen der Flußbetten bleibend, zieht am Dorfe Aras Oglu nur noch eine ſtarke Stunde vor Ani vorüber, bis man deſſen Trümmerhaufen [44]) erreicht.

Die Ruinenſtadt Ani in Schirag (dem heutigen Shiraghel).

Schon Tavernier hatte dieſer alten berühmten Stadt Ani des armeniſchen Mittelalters erwähnt, ohne mehr als Obiges (ſiehe oben S. 433) von ihr auszuſagen, und auch durch andere flüchtig Vorüberziehende war nichts Genaueres bekannt, als Ker Porter 1817 von Neuem durch ſeinen Beſuch die Aufmerkſamkeit auf ſie hinlenkte. [45]) Aber leider waren die Ruinen ſelbſt wie die nahen Umgebungen zu gefahrvoll durch Banditen und kurdiſche Raubhorden, um trotz ſeiner 10 Mann Escorte auch nur länger als wenige Stunden in ihnen zu verweilen. J. Morier ſchmückte einen Roman mit der Erinnerung an Ani. [46]) Fr. Dubois, der unter ruſſiſchem Schutze im Jahr 1834, Mitte März, von Etſchmiadzin ſchon bis an die Mündung des Arpat ſhai zum Araxes vorgedrungen und nur noch 6 Stunden (26 Werſt) [47]) entfernt war von den denkwürdigen Ruinen von Ani, die zu erforſchen ihm ſo ſehr am Herzen lag, mußte doch, weil dieſe Trümmer auf dem rechten Ufer des Stromes, alſo auf türkiſchen Boden, lagen, ſich dieſen Beſuch verſagen, weil er dann bei der Rückkehr auf ruſſiſches Gebiet in der langen Quarantaine ſeine koſtbare Zeit hätte verlieren müſſen, die zu weitern Forſchungen ſo nothwendig war. Auch die benachbarte Trümmerſtadt Pakaran mußte er unbeſucht laſſen. Nur W. Hamilton, der von Weſt her nur auf türkiſchem Boden durch Klein-Aſien bis an dieſe Grenze Armeniens vordrang, gelang

[44]) W. Hamilton Asia minor. I. p. 203. [45]) Ker Porter Trav. I. p. 173. [46]) Jam. Morier Ayesha or the maid of Cars. Lond. 1834. [47]) Fr. Dubois Voy. a. a. O. III. p. 437.

es, unter Begleitung eines griechischen Agenten des britischen Consuls in Kars und eines Chavass (Polizeidieners) vom dortigen Pascha, in der Ruinenstadt wenigstens einen ganzen Tag zu verweilen (13. Juni 1836). [48]) Doch schon am Morgen des zweiten mußte er, aus Besorgniß, von den Räubern des benachbarten Karadagh überfallen zu werden, dieselben wieder verlassen, ohne die russische Grenze berührt, ohne mehr als nur allgemeine Bemerkungen gemacht zu haben, ohne an doch so wünschenswerthe Messungen und Zeichnungen der dortigen Architecturen denken zu können, die wir durch einen Besuch des auf diesem Felde so thätigen Fr. Dubois gewiß erhalten haben würden. Es bleiben also wiederholte Versuche zur genauern Erforschung dieser für die Geschichte und Architectur des Mittelalters seit dem 10. Jahrhundert sehr interessanten Trümmerstadt, die aber mit einer weit älteren Feste Ani am Euphrat, [49]) welche schon unter den Arsaciden und Sassaniden eine berühmte Tempelstadt der heidnischen Armenier war, nicht zu verwechseln ist, wünschenswerth, deren Bedeutung sich für künftige Reisende aus Folgendem ergeben wird.

J. St. Martin gibt über diese Stadt folgende Daten. [50]) Ani heißt im Persischen und Arabischen Any, bei Syrern Ana; es ist das Ἄνιον bei Cedrenus (Hist. comp. ed. J. Bekkeri 1839. T. II. p. 556 etc.), die Hauptstadt von ganz Armenien im Lande Schirag, am (richtiger unterhalb dem) Zusammenfluß des Akhurean und Rhah, unter welchem letztern hier der mit dem Arpa tschai schon vereinigte Rhah (s. ob. S. 397) zu verstehen sein wird. Im XI. Jahrhundert soll sie 100,000 Einwohner und 1000 Kirchen gehabt haben (nach Mekhithor Dict.; Schamir c. VI. p. 133). Früher, im V. Jahrhundert, soll es nur eine kleine Feste der Gansar- (Camsar-) Prinzen gewesen sein, die sie im VIII. Jahrhundert an den Prinz der Bagratiden Aschod abtraten, der im Jahre 783 die Mauern erbaute, um die Königsschätze dort gegen die Raubüberfälle der Araber zu sichern, die damals Armenien verheerten. Aschod III. verlegte später, 961, dahin seine Residenz, die es auch bis 1045 blieb, und damals durch ihn ihre vergrößerten neuen

---

[48]) W. Hamilton a. a. O. p. 196. [49]) J. St. Martin Mém. s. l'Arménie T. I. p. 111 — 114; vergl. die speciellsten Nachrichten über Ani, vom Vartabed Mina in: Reise nach Lehastan, Venedig, 1830. Davon ein Auszug im Magazin f. d. Lit. d. Ausl. 1834. Nr. 128 u. 130, worin die chronologischen Daten von denen St. Martins etwas abweichen, von Dr. Petermann.

Mauern, Wälle, Thürme, viele Kirchen und großartige Architecturen, unter denen auch ein Mausoleum der Könige genannt wird, in deren Aufführung die Großen des Landes mit den Königen wetteiferten, erhielt. Im Jahre 993 legte Kakig I. (der Bruder Sempad II.) den Grund zu einer großen Kirche, welche damals der Sitz der armenischen Patriarchen wurde, den diese auch bis zum Jahre 1064 beibehielten. Aber 1045 wurde Ani an die Griechen verrathen, und Kakig II., der letzte König der Bagratiden, gezwungen, sie dem byzantinischen Kaiser Constantinus Monomachos abzutreten, um sie der römischen Herrschaft einzuverleiben, der seine Reichsgrenze nun durch einen daselbst eingesetzten Gouverneur gegen die Angriffe der Muselmänner vertheidigen ließ. Im Jahre 1064 wurde sie schon von dem Seldschukiden-Sultan Alp Arslan erobert, und erhielt unter seinen Nachfolgern türkische Emirn, die daselbst fast als unumschränkte Gebieter herrschten. Alp Arslan entführte den übrigen Theil der Bewohner Ani's, die nicht zuvor schon entflohen waren, nach Persien, verpflanzte dagegen Einwohner anderer besiegter Städte nach Ani und gab ihr einen persischen Statthalter. Da nun seitdem auch durch das Gesetz des Koran der Patriarchensitz gestürzt war, so konnte man erst 18 Jahre später mit Genehmigung des Emir Manutschè die Erlaubniß erlangen, zu Ani einen neuen Patriarchen der Armenier des Orients in der Person des Bischofs Barsegh, oder Basilius, einzuweihen und einzusetzen, der von 1082 bis an seinen Tod, 1113, diese Würde behauptete. Aber sehr viele der nach Ani zurückgekehrten Armenier, durch den vielfach erlittenen Druck gedrängt, verließen von Neuem die Stadt, und damals war es, daß Anienser vorzüglich nach Polen (Lehastan) auszuwandern begannen, in ein Land, das sich seitdem mit armenischen Ansiedlern füllte, so wie ebenfalls nach dem südlichen Rußland und der Krimm,[50]) die so zahlreich von ihnen bevölkert war im XIII. und XIV. Jahrhundert, daß sie in armenischen Schriften die Armenia maritima genannt wurde. Wiederholt traf Ani bald ein neues Trauerloos: David, König von Georgien, eroberte es im Jahre 1124 und führte den damals dort herrschenden Fürsten Abulsewar als Gefangenen ab, beschützte auch von Neuem in der Stadt die christliche Kirche und zog dadurch wieder viele emigrirte Armenier zu ihrer Capitale zurück. Aber schon im folgenden Jahre kam Abulsewar's

[50]) St. Martin im Journ. asiatiq. 1823, Paris. T. II. p. 23.

Sohn, P'hadlun, aus Khorasan mit einem großen Schwarm von Türken und Persern, denen sich alle armenischen, muselmännischen Emire zugesellten, und belagerte Ani, das von Ivan, Sohn Abuleth, einem berühmten georgischen Feldherrn vertheidigt war. Nach langem hartnäckigen Kampfe drang Phadlun erst im Jahre 1126 durch Capitulation in Ani ein, durch welche den christlichen Bewohnern Schutz zugesichert und auch gestattet wurde, daß das große Kreuz, welches auf dem Dome der Patriarchalkirche errichtet war, stehen bleibe. Aber schon 35 Jahre darauf fiel Ani wieder, im Jahre 1161, in die Gewalt der Georgier unter König Georg III. zurück, der den georgischen Prinzen Satun dort als Statthalter einsetzte, der aber treulos nach Selbstherrschaft strebend, bald an den Hof von Ildighiz zu den Atabeken in Aderbidjan entfloh. Nun übergab Georg III. die Statthalterschaft Ani einem armenischen Prinzen von kurdischer Abstammung, an Sarkis, Sohn Zakhars, der bei den Christen wegen seiner Tapferkeit zwar in Ehren stand, aber doch nicht im Stande war, der Uebermacht Arslan Schah, des Sultans der Seldschukiden, zu widerstehen, der Ani im J. 1163 einnahm. Aber der Kampf um Ani brachte diese Capitale im J. 1174 wieder in die Gewalt des Königs der Georgier zurück, der sie nun dem Prinzen Ivan übergab, aus dem Geschlechte der Orpelier. Der Sultan von Aderbidjan, der die Stadt wieder einnehmen wollte, wurde mit Schimpf zurückgeworfen. Als nun aber durch die Rache des georgischen Königs Georg III. fast alle Prinzen der Orpelier ermordet waren, und ihre Ueberreste sich nach Persien geflüchtet hatten, trat der Kurde Sarkis wieder als Prinz von Ani hervor, und vererbte diese Herrschaft an seine Nachkommen. Nun fiel unter dem Fürsten Shahanschah, einem Nachkommen von Sarkis, bei der allgemeinen Ueberschwemmung der Mongholen auch Ani im Jahre 1239 durch Tscharmaghann, den Mongholengeneral, nach langer Belagerung in die Hand dieser Barbaren, welche einen großen Theil der Einwohner über die Klinge springen ließen, und 80 Jahre später zerstörte, nachdem schon einmal, im Jahre 1131, eine furchtbare Erschütterung die dortige Prachtkirche des Erlösers gänzlich vernichtet hatte, ein gewaltiges Erdbeben im Jahre 1319 die Stadt vollends, deren übriggebliebene armenische Bewohner sich theils durch das übrige Armenien zerstreuten, theils zu den Kiptschak Tartaren in die Gegend des heutigen Astrakhan flohen, und von da sich auch in der Krimm ansiedelten, wo seitdem ihre Nachkommen bis heute ansässig sind. Die

hat ſich ſeitdem die Stadt Ani wieder erholt, nie wieder bevölkert; ſie liegt öde in ihren Trümmern bis heute. In der Mitte des 18. Jahrhunderts ſoll ein Kloſter noch zwiſchen den Ruinen Beſtand gehabt haben, das aber nach 1750 durch die Lesghier zerſtört ward, und von dem uns keine nähere Kunde zugekommen iſt. Heut zu Tage liegen nur ein paar elende Hütten neben den Ruinen, in einem Felsſpalte erbaut, in deſſen Seiten ſehr viele Höhlen,[51]) welche den alten Bewohnern von Ani als Catacomben und Grabſtätten dienten.

Der Eindruck, den Ani auf Ker Porter[52]) machte, ergibt ſich aus ſeiner Beſchreibung. Sie iſt, ſagt er, voll Caſtelle, Thürme, Burgen, und über dem Eingangsthor iſt ein Leopard in Stein ausgehauen. Große Kreuze in Stein zeigen ſich überall in den Ruinen; zerbrochne Säulen, Capitäle, alles in wilder Verwirrung und Einöde, ohne eine lebendige Seele. Da lagen Palläſte der einſtigen Könige Armeniens, ſo groß wie eigne Städte, in ihren Ruinen, noch prachtvoll über alle Beſchreibung; mit den ſchönſten Sculpturen und Moſaiken in allen ihren Sälen. In der Mitte der Stadt ſtiegen 2 Octagonalthürme zu gewaltiger Höhe, die wieder mit Thürmchen beſetzt alles beherrſchten, ſelbſt die Citadelle gegen S.W. Wo er ging und ſtand, ſagt Ker Porter, mußte er den feſten und ſchönen Styl in der Architectur der alten armeniſchen Königsſtadt bewundern, denn die ſchönſten Capitäle der Säulen, die Ornamente der Frieſe und Anderes, übertrafen alles, was er der Art in ſeiner Heimath geſehen. Die Kirchen mit hochgewölbtem Dach, mit der trefflichſten Moſaik, reich mit Rändern nach etruſciſcher Art, in rothen, ſchwarzen und gelben Stein eingefaßt, mit Säulen und Pfeilerſchmuck ganz friſch wie von geſtern her, zeigten, daß nicht die Länge der Zeit, ſondern Menſchen, Krieg, Erdbeben hier gewüthet hatten. Ueberall luden armeniſche Inſcriptionen und Ornamente zur nähern Betrachtung ein, aber das mordende Raubgeſindel, das ſich verborgen gehalten, zwang zum eiligen Abmarſch.

Genauer ging W. Hamilton in die Einzelheiten ein, und theilte dem engliſchen Architectenverein zu London folgende Daten mit.

---

[51]) W. J. Hamilton Account of the ruins of the city of Anni in Armenia in Transactions of the Roy. Institute of British Architects of London Sessions 1835—36. Vol. I. P. I. Sec. Ed. London 1839. p. 100—104; deſſ. Verf. Asia minor. I. p. 197—203. [52]) Ker Porter l. c. I. p. 173.

Die Ruinen liegen 1 engl. Meile im Süd des modernen gleichnamigen Dorfs, an 24 engl. Mil. direct im O. von Kars, am Ufer des Arpatschai auf der Grenze des Türkengebiets. Die Stadt ist in Triangelgestalt auf einer Art felsiger Halbinsel erbaut, deren Ostseite durch Klippen vertheidigt ist, deren Fuß der Strom in tiefer, sich windender Felsspalte bespült; die Westseite umzieht eine breitere trocken liegende Kluft, deren Steilseiten mit Gräbern und Grotten ausgehöhlt sind. Diese beiden Schluchten stoßen gegen S. an der Spitze des genannten Triangels zusammen, dessen breite Basis, gegen Norden gekehrt, an das große, flache, hohe Plateauland stößt, und hier durch eine querdurchsetzende, feste, massive, oft doppelte Mauer geschützt, und durch zahllose runde Thürme vertheidigt ist (ähnlich wie die Stadtmauer Constantinopels). Außerhalb liegen nur ein paar kleine Kapellen mit armenischen Inscriptionen, in demselben Styl erbaut, wie die innerhalb der Stadtmauern. Diese erheben sich an mehreren Stellen bis zu 40′ und 50′ Höhe, von vortrefflicher Construction, mit einer äußern Bekleidung großer kunstvoll zusammengefügter Steinquadern. Diese sind gelb, aber durch abwechselnde Zwischenlager schwarzer Steinblöcke ist eine eindringliche Wirkung erreicht, deren Eindruck durch allerlei Ornamente, zumal schwarze Kreuze, aus demselben Gestein der Mauer eingefügt, noch verstärkt wird.

W. Hamilton bemerkte nur 2 Thore als Stadteingänge. Das westliche war durch sehr hohe Thürme flankirt, aber durch herabgestürzte Massen so zugeblockt, daß es undurchgehbar geworden. Trat man durch das Ostthor, das ziemlich zur Mitte der Stadt führt, so hatte man eine Doppelmauer zu durchschreiten, und die beiden Thore zeigten sich nicht in derselben Axe gelegen, sondern das innere Thor, wie bei den alten Fortificationen zu Trapezunt und Arzerum, ist bedeutend weiter zur Linken gerückt als das äußere Thor, und der Weg führt also eine kurze Strecke in diagonaler Richtung zwischen beiden Mauern hin (wie zu Bagdad, die deshalb die „schiefe" hieß, s. ob. S. 200).

An der innern Mauer, dem Eingange der äußern gegenüber, waren armenische Inscriptionen und eine Thierfigur, ziemlich roh in Stein gehauen, die Hamilton für einen Löwen (ein allgemeineres Ornament armenischer Architectur als der Leopard) erklärte. Auch dieses innere Thor ist durch runde Thürme flankirt. An der Basis des Thurms zur linken Hand sind 3 Nischen dicht an der Pforte des Thors, jede mit einem großen Steine, darauf ein

lateinisches Kreuz eingehauen. Aber nun, im Innern des Thoreinganges, von dem die Mauern zu beiden Seiten zurückweichen, eröffnet sich der ganze volle Blick auf die wunderbare Stadt, die zwar nicht mit der erwarteten Größe überraschte, als vielmehr durch ihre Eigenthümlichkeit in der Erscheinung, und durch das öde Schweigen ihres Verfalls, der Frische ungeachtet, in der sie als christliche und doch keineswegs etwa europäische Stadt, in der Mitte des moslemischen Orients, seit 8 Jahrhunderten ihres Einsturzes ganz unberührt von außen geblieben war.

Der ganze Raum innerhalb der Stadtmauer ist mit den verfallenen Ruinen kleinerer Bauten und Wohnhäuser erfüllt, zwischen denen etwa an 20 Bauwerke in großartigem Styl hervorragen, meist Kirchen und Kapellen, überragt von 2 prächtigen octogonalen Minarets, an deren einem eine schlecht angefügte Moschee und außerdem noch die Reste zweier großen Königspaläste.

Das Überraschendste beim Eintritt ist die große christliche Kirche, die wir wol zum Unterschiede der andern die Patriarchalkirche oder den großen Dom nennen können; sie liegt fast im Süd des Thorwegs in der Gestalt eines lateinischen Kreuzes, und ist noch gut erhalten. Das Dach ist zugespitzt, mit großen Steinplatten gedeckt, von Bogen getragen, die noch vollkommen dastehen; nur die Kuppel über dem Centrum selbst ist eingestürzt. Das Hauptportal ist am Westende des ganzen Baues, und zu dessen beiden Seiten ist dasselbe ganz mit armenischen Inscriptionen bedeckt, die, wenn copirt und erklärt, wol für die armenische Geschichte von Werth sein möchten. Ueberhaupt ist fast kein Gebäude in Ani, das nicht mit armenischen Inscriptionen bedeckt wäre; wie verschieden von der Schweigsamkeit der Hindus auf ihren Architecturen, bei der Redseligkeit der Aegypter und Perser, denen die moslemischen Araber meist auf eine einförmige Weise blos durch Sentenzen des Koran gefolgt sind. Das Innere dieser Kirche besteht aus einem Hauptschiff und 2 Seitenflügeln; des erstern Länge vom Hauptportal zum halbkreisförmigen Altar ist 107 Fuß, die Breite 66. Der Styl hat etwas altsaracenisches mit byzantinischer Beimischung aus der Zeit vor der Einführung des Spitzbogens. Die runden Gewölbbogen erheben sich auf luftigen Pfeilern, die ihnen einen ganz verschiedenen Character vom Rundbogenstyl der Angelsachsen geben. Derselbe Architecturstyl ist in ganz Ani vorherrschend. Aber in vielen der Gebäude ist eine große Mannigfaltigkeit der Ornamente und Sculpturen, die sich immer

mehr dem reichen arabischen oder maurischen Style nähern, von dem der reichornamentirte gothische Styl des Mittelalters, nach Hamiltons Meinung, abgeleitet wurde. Auf jeder Altarseite, worin 12 Bogen, ist ein kleines dunkles Gemach mit engem windenden Treppenhaus, das zu 10 andern Bogen der zweiten Etage hinaufführt.

Diese Prachtkirche war, als W. Hamilton in sie eintrat, von einer großen Viehheerde eingenommen, die dort bei der Mittagshitze im Schatten ihre Ruhe hielt.

Unfern von diesem Dombau in West erhebt sich das hohe octogonale Minaret mit einer langen Inscription in arabischen (vielleicht kufischen) Characteren, und 100 Schritt weiter im Süd stehen die Ueberreste einer schönen Moschee mit dem zweiten Minaret dieser Art. Sie ist auf dem Rande einer Felsklippe erbaut, die über dem Arpatshai hinabhängt, und offenbar aus alter Saracenenzeit. Das Dach wird von niedern Colonnen getragen, mit flachen Capitälen. In den Ecken zwischen jedem der Bogen, in rechten Winkel einander gegenüber, sind verschiedenartige Ornamente, und in einigen derselben ist eine große Aehnlichkeit nicht zu verkennen mit denen, die man in der Blütheperiode des gothischen Styls mit aufnahm. Diese Moschee ist beinahe ein Quadrat; eine der Ecken ist mit der Grundmauer des Minarets erfüllt, um dieses zu tragen. An ihrer Außenseite sind armenische und arabische Inscriptionen.

Am Südende der Stadt, nahe der Spitze des Triangels, steht eine hohe Felsklippe, die in einer griechischen Stadt zur Acropole gedient haben würde; hier blieb sie nur Privatwohnungen, die jetzt verfallen sind, überlassen, so wie etwa 3 bis 4 Kapellen, die auf den Gipfeln und an den Seiten der Klippe angebaut waren. Nirgends zeigt sich an ihr etwa eine Spur von Befestigung. An ihrer Südostseite steht noch eine dieser Kapellen in einem guten, reichen, dem des Hauptdoms gleichen Styl und vollkommen erhalten, mit einem conisch gewölbten Dach, eine Form die auch bei andern Gebäuden sich zeigt, und höchst wahrscheinlich auch die der eingestürzten Kuppel des Doms war. Nur unterhalb vom Gipfel des Felsberges, und entlang dem Rande seines Abfturzes, läuft eine geringe Mauer, welche nur zu einer Begrenzung der Stadt dienen konnte, da hier die Natur des Bodens jede andre Art der Vertheidigung ganz unnütz machte. Zwischen dieser zu einer Acropolis so geeigneten Felsklippe und dem großen Dom stehen Reste einer zwei-

ten Kirche, die aber dem Boden faſt gleich gemacht iſt; die Ruinen ſind ganz verſchieden von den übrigen, weniger geborſten, weniger mit Schutt bedeckt, als wären ſie erſt ſpäter eingeſtürzt. In dieſen Trümmern zeigen ſich mehrere Specimina der feinſten Architectur. Kehrt man von dieſer einer Acropole gleichen Klippe zur Weſtſeite der Stadt zurück, ſo überraſchen mehrere Bauwerke durch ihren reichen Styl. Zunächſt eine octogonale Kapelle von 30 Fuß im Durchmeſſer, mit 7 kreisförmigen Niſchen, von einem Dom überwölbt, mit dem Eingange von der achten Seite. Ueber der Corniſche, vor dem Dom und den Seitenflügeln ſind 14 kleine rundgewölbte enge Fenſter; die Niſchen bilden aber mehr als einen Halbkreis, ſo daß das Innere ſich ſeltſam ausnimmt. Im Innern iſt die Architectur ſehr einfach, nach außen reich decorirt durch Canellirungen und durchbrochene Sculpturen; tief eingegrabene gewundene Verzweigungen von Verzierungen umgeben die Fenſter unter den Corniſchen. Das Dach iſt coniſch, aber wie alle dortigen Dächer, aus großen Steinplatten, die mit Falzen und Leiſten über einander greifen.

Im Nordoſt dieſer Kapelle ſteht eine andre ſehr reich ornamentirte Kirche, an die eine Kapelle mit einem ungemein ſchönen Dach ſtößt; ihr Gewölbe iſt in Felder getheilt, mit Moſaik aus buntfarbigen Steinen in verſchiedenen Muſtern ornamentirt; die Wände haben das ſchönſte Sculpturwerk in Arabesken, darin das lateiniſche Kreuz häufig als Ornament vorkommt. Das Dach wird von Rundbogen getragen, deren Interſectionen vier Spitzbogen nach gothiſcher Art bilden.

Hamilton meint, daß in dieſen Ruinen von Ani ſehr wahrſcheinlich der Urſprung des reichen ſaraceniſchen und gothiſchen Styls am vollſtändigſten zu ſtudiren ſei in allen ſeinen Theilen, in Bogen, Capitälen, niedern Colonnen, Säulen, Ornamenten aller Art, von der einfachſten bis zur mannichfachſten Zuſammenſetzung. Ueberhaupt wären dabei noch gar manche andre Bauwerke dieſer Art zwiſchen den Stadtmauern zu beachten.

Ein ganz neues Feld der Betrachtung eröffnen am Weſtende der Stadtmauer innerhalb der Stadt, am Rande der trocknen Kluft, die Ruinen eines ſehr großen Baues, unſtreitig des Königspallaſtes. Mehrere Stockwerke enthalten ſehr viele Gemächer; das Eingangsthor iſt im ſchönſten ſaraceniſchen Styl wie das en ogive in großem Bogen gewölbte eine Fenſter über demſelben. Die ganze Mauerfacade iſt reich durch Moſaik ornamentirt, das Mauer-

werk ist das vollendetste, aus großen Quaderblöcken aufgebaut, so daß die genauesten Fugen wie so eben erst eingerichtet erscheinen. Von den Grotten der anstoßenden Felswände sind sehr viele im Innern mit Sculpturen versehen, sie sind architectonisch geordnet, doch darin auch viele rohe unvollkommnere Figuren. In einer großen Grotte nahe dem Pallaste waren die Wände in Säulen, mit Capitälen und Cornischen, künstlich ausgehauen, die Decke gewölbartig über die Bogen ausgebreitet.

Unterhalb der großen Domkirche nimmt man auch Reste einer sehr hohen, aber schmalen Brücke wahr, welche einst über den Arpa tschai nach der Richtung des heutigen russischen Territoriums hinüber führt. Aber nur Pfeiler sind es, die davon zu beiden Seiten des Stromes noch zu sehen sind.

So weit die Beobachtung Hamiltons, die wol Künstler und Architecten zur nähern Erforschung und Aufnahme baldigst erwecken möge, so lange als diese Monumente noch so unberührt wie bis heute bleiben.

Die Inscriptionen von Ani haben an Eug. Boré im Jahre 1838 einen französischen Gelehrten gewonnen, der sie während eines 7tägigen Aufenthalts daselbst, seiner Aussage nach, copirt, und ein Memoire darüber an die Académie des Inscriptions gesandt hat, welches aber gänzlich verloren gegangen zu sein scheint. [53]) Er sagt, daß aus diesen Inscriptionen wie aus den Ruinen das Zeugniß der einstigen Größe Armeniens unter den Pagratiden (Bangration) hervorgehe.

Von Ani nur 2 Stunden südwärts am östlichen oder linken Ufer des vereinten Stromes hin, der hier als Grenzfluß bald Arpa tschai, bald Akhurean genannt wird, liegt das armenische Kloster Kotschiran, in dieser Wildniß und Einöde ein gastliches Asyl für den geängstigten Reisenden. Es ist uns nur durch Ker Porter [54]) bekannt worden, der einzige der von dieser Richtung der Straße uns Bericht gibt. Auf dem Wege dahin traf er noch lange Mauern und ungeheuer große Piedestals mit armenischen Inscriptionen, die wol zeigen, daß die Architectur jener Culturzeit nicht blos auf jene Stadtmauern beschränkt war. Die Steinbrüche in der Nähe des Klosters habe diese wie alle jene Prachtquadern aus

[53]) Eug. Boré Correspondance et mémoires d'un voyage en Orient. Paris 1840. T. II. p. 2, not. a. p. 14.
[54]) Ker Porter Trav. I. p. 177.

denen Ani seinen Schmuck erhielt, hergegeben; ein Stein, roth, schwarz oder gelb, der eine treffliche Politur annimmt und die größte Dauer hat (ob eine Marmorart?).

Am Wege zur Engschlucht, in der das Kloster höchst romantisch nahe am Einfluß des Bergstromes Akhur, eines linken Zuflusses zum Akhurean, liegt, erhebt sich ein hoher octogonaler Wachtthurm. Die Klosterthürme sind in demselben Styl gebaut wie die zu Ani; die Paläste, die hier einst standen, liegen in Trümmern. Am Akhur-Fluß dampfen heiße Quellen. Der Blick von hier gegen N.W. zeigt in der Ferne die Thürme von Ani und das nördliche mit dem Alaghez in den nobelsten Formen zusammenhängende, nördliche Grenzgebirge Armeniens. Der weitere Weg gegen S.O. vom Kloster, der sich von dem Akhureanstrom etwas mehr entfernt, führt nach 2 Stunden Wegs zu einer zweiten altarmenischen Capitale, jetzt Talysh genannt, eben so menschenleer, voll Kirchen, großer Gebäude und weiter Stadtmauern, wie jene Ani, von der man zugleich das Doppelhaupt des Ararat erblickt. Leider erhalten wir über sie weder von Ker Porter, noch von irgend einem andern Beobachter eine nähere Beschreibung. Ob diese oder jene Trümmer in der Klosternähe die alte armenische Capitale Pakaran bezeichnen, die in dieser Gegend ganz nahe den andern Residenzen, an dem Einfluß des Akhurean zum Araxes, von Erovant II. erbaut wurde, wissen wir nicht; andere bedeutendere Ruinen als diese, sind uns in diesen Gegenden wenigstens nicht bekannt.

Pakaran oder Bagaran lag nach dem armenischen Geschichtschreiber am Akhur-Flusse (Moses Khoren. II. 37. p. 151), 40 Stadien (asbarez? wol nur 2 Stunden) im Norden von Erovantashad, das am Verein von Akhurean und Araxes liegt. Sie hatte viele Namen, [55]) wie Pakavan, Titsavan u. a., die alle so viel als Versammlungsort der Götterstatüen, Pantheon oder Götterburg bedeuten. Denn sie wurde von Erovant II., einem Usurpator Armeniens von arsacidischer Abstammung, gegen Ende des ersten christlichen Jahrhunderts erbaut, nachdem dieser schon seine Residenz von der östlicher liegenden Armavir nach Erovantashad verlegt hatte. Da es ihm aber nicht gelegen war, den Zulauf des Volkes bei den Opferfesten der Götter unmittelbar in seine Residenzstadt zu ziehen: so, sagt Moses Khorenensis, habe derselbe in obgenannter Entfernung von ihr eine klei-

[55]) J. St. Martin Mém. sur l'Arménie. T. I. p. 122; 297.

nere Stadt erbaut mit dem schönen Haupttempel, in welchem alle Götterstatüen, die früher in Armavir gewesen, aufgestellt worden seien, und seinen Bruder Erovaz habe er daselbst zum Oberpriester eingesetzt. Auch legte derselbe an der Nordseite desselben Stromes eben da eine große Parkpflanzung, einen Paradeisos, an, den er (Mos. Khor. l. c. 38) mit Mauern umzog, und mit einer Menge von Wild, zumal von flüchtigen Hirschen und Rehen, Onagern, Ebern, besetzte, so daß dieser Thiergarten ihm zu seinen Jagdvergnügungen diente. Später wurde Pakaran auch eine Residenz der Bangratier (Bagratiden), die ihre Stadt Erazkavors mit dieser im Jahre 885 n. Chr. Geb. vertauschten, aber doch nur kurze Zeit in derselben blieben. Diese Pakaran existirte als Stadt noch am Ende des 14ten Jahrhunderts, doch ist ihr weiteres Schicksal uns gänzlich unbekannt, also auch, ob sie heute noch etwa unter ihrem eigenen oder einem fremden Namen fortbesteht. Aber auch über den Ort Talysh fehlt uns jede weitere Kunde. Auf der Karte des russischen Kriegstheaters ist er jedoch eingetragen und ihm, auf der türkischen Westseite des Akhurean oder Arpa tshai, gegenüber die Lage von Mogasberd, ein Grenzschloß, angegeben, von dem der türkische Geograph Ewlia [56]) sagt, daß 6 Stunden abwärts von ihm der Strom zum Araxes falle.

Von Talysh wollte Ker Porter Etschmiadzin erreichen; er zog also südostwärts, 9 Stunden weit, bis zu einem türkischen Karawanserai, sich immer weiter von dem Ostufer des Arpatshai entfernend, blos durch Einöde, ohne Menschen und Thiere, in gräßlichster Wildniß, die nicht aus ursprünglichem Mangel, sondern aus zerstörter Cultur und Vernichtung aller Population hervorging, seitdem die Pest der alles vernichtenden Mongholenheere durch diese einst so hoch cultivirte armenische Landschaften gezogen war. Diesen folgten später die Verheerungen der Türken, Perser und Russen. Der Weg führt allmählig hinab von dem hochgelegeneren Boden in die unermeßliche Hochebene des Ararat. Dieser Uebergang ist ohne eine Spur von Grün, [57]) überall nur mit Massen von Aschen und Schlacken überdeckt, als wären diese eben aus einer Schmiedeesse hervorgeschleudert. Bedeutende Kegelberge, die aber im Angesicht des Ararat hier zu Zwergen von Hügeln herabsinken, schienen Ker Porter, der sie jedoch nicht näher zu untersuchen verstand,

[56]) v. Hammer-Purgstall, Asiat. Türk. Rec. Wiener Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 38. [57]) Ker Porter Trav. I. p. 181.

erloschene Vulcane zu sein. Erst jenseit der Bergabhänge, im Thal der unabsehbaren Hochebene, dicht unter den Füßen, entfaltete sich nun ein weites Blachfeld, mit zahllosen Dorfschaften besetzt, hinter denen gegen Ost die Thürme und Spitzen der Kirchen von Etshmiadzin sich aus weiter Ferne hervorhoben.

Ehe wir aber zu diesem ehrwürdigen Sitz des armenischen Patriarchen gelangen, müssen wir zuvor noch den Lauf des Arpa tshai oder Akhurean bis zu seiner Mündung in den Araxes verfolgen. Doch können wir dies bis jetzt nur auf der Landkarte thun, denn wir kennen keinen Augenzeugen, der weder von Ani noch von Talysh aus diesen Weg in dem genannten Flußthale verfolgt hätte; wir sind also völlig unwissend darüber. Aber an dem Verein selbst mit dem Araxes sind wir durch Dubois Untersuchung jener Localität gut orientirt. Dubois hatte hier am Süduser des Araxes die Steinsalzberge bei Külpi untersucht. Von ihnen gegen N.W. verfolgte er die Schichten ihrer blauen und rothen Mergellager [58]) bis zu einer Viertelstunde gegen das Süduser des Araxes, wo Schieferthon jene überdeckt, und auf diesem wieder eine röthliche Molasse oder ein feineres jüngeres Sandsteingebilde sich lagert. Gegen den großen Berg Kgache, der direct der Mündung des Arpa tshai gegenüber liegt, hören die niedern Mergelhügel ganz auf. Hat man die kleine Uferebene des Araxes passirt, so steht man eben dicht am Fuße des Uferberges Kgache, gegen welchen der Araxes, der hier aus den Gebirgsengen unterhalb Khagisman in die Ebene hervorbricht, anprallt.

Unter dem Sandstein und Mergel treten hier, offenbar erst durch Hebungen emporgerichtete, verticale Schichten eines bunten Sandsteins hervor, deren Köpfe gegen den Araxes eine drohende Mauer von Spitzen, Blöcken, Abstürzen bilden. Er geht von der rothen zur gelb gebrannten Farbe über, in Schichten von einem und mehreren Fuß Mächtigkeit. Einige der Schichten sind homogener, mehr oder weniger feinkörniger, zuweilen mergeliger Sandstein; andere bilden ein Conglomerat mit faustgroßen Kieseln von Porphyren, Schiefer und verschiedenen Gebirgsarten (eine Art Nagelflue?). Darin sind Petrefacten sehr selten, in den mehr sandigen und mergligen Schichten aber Pflanzenabdrücke. Derselbe Sandstein zeigt sich auch gegenüber auf dem linken Araxesufer, wo viele seiner Schichten, unter steilen Winkeln von 50° emporge-

[58]) Fr. Dubois Voy. l. c. T. III. p. 434.

richtet, die schroffen Hügel des Felsenwinkels bilden, der sich zwischen dem Zusammenfluß des Arpa tschai mit dem Araxes emporhebt. Am Nordufer des Araxes, dem Kgache gegenüber, liegen hier die Ruinen einer Burg, [59]) von der Dubois eine Zeichnung gegeben hat. Aber von ihr stehen nur noch bizarre Mauern empor, in deren Construction man das Bunte liebte, wo immer 3 Schichten rothen Sandsteins im Mauerverbande abwechseln mit regulairen Quadern von schwarzer Lava. Es ist das alte Schloß von Erovantagerd, in dessen Mitte sich das Souterrain befindet, von dem schon Moses Khor. (Hist. Arm. II. 36. fol. 150) spricht, durch welches man, wie auch in manchen andern orientalischen Festen, z. B. in Tekrit (oben S. 223), hinabstieg, um Wasser zu schöpfen. Hier geschieht dies vom Araxes, dessen vorüber rauschende Fluthen durch einen subterranen Canal in das Innere und in die Tiefe der Felsburg einen Zugang erhielten. Diese Festung stand mit dem Südufer des Araxes durch eine Steinbrücke in Verbindung, von der aber nur noch 4 Pfeiler stehen, aus rothem Sandstein mit etwas verschobenem Mauerwerk. Des Dichters Virgil, von spätern Nachahmern, so vielfach wiederholte, Characteristik dieses Stromes (pontem indignatus Araxes, Virg. Aen. VIII. 728) kann also wegen der Tschöban köpri und der einstigen hiesigen Brücke keineswegs auf diesen obern Lauf des Araxes angewendet werden. Von dessen hier verhältnißmäßig gegen andere Gebirgsflüsse sehr ruhigem Lauf, weil er eben Plateaufluß ist, gab P. Mela eine viel richtigere Beschreibung (Araxes Tauri latere demissus, quoad campos Armeniae secat, labitur placidus et silens etc. cum in asperiora devenit etc. Pompon. Mela, de situ orbis III. 5. 41). Des Virgil Characteristik kann nur etwa auf den untern Araxesdurchbruch, wo er Cataracten bildet, angewendet werden. An dem hiesigen Brückenkopfe sieht man zunächst dem Araxes noch Ruinen von andern Gebäuden. Reitet man durch den Araxes, der hier am 18. März dies noch bequem gestattete, so finden sich auch am Nordufer, im West des von Nord her einfallenden Arpa tschai, auf jenem felsigen Winkel zwischen beiden Strömen die Ruinen der einst so berühmten Stadt Erovantagerd, zu der jenes Schloß und auch noch Grabstätten gehören. Erdbeben, Kriege und der Vorübergang zweier Jahrtausende haben hier Alles zerstört. Nur die Grabsteine aus schwarzem harten Lavagestein, dessen Bruch ganz

[59]) Fr. Dubois Voy. Atlas, II. Serie, planche. 36.

in der Nähe liegt, haben sich sehr gut erhalten. Nach ihren Inscriptionen sind aber einige nicht alt, vom Jahr 1424, zu einer Zeit aufgerichtet, als eine jüngere Stadt dort noch stand, deren Ruinen sich auch noch weiter aufwärts am Arpa tshai bis zum benachbarten, zwischen Wäldern von Wallnuß- und Mandelbäumen ungemein romantisch gelegenen [60]) Dorfe Hadji Beïramlu verbreiten. Doch haben diese Ruinen nur Steinmauern mit Erde zusammengehalten und sind ebenfalls aus jüngerer Zeit. Der Felsboden des Ortes wurde zum Theil erst zurecht gehauen, zum Theil zu Steinbrüchen für die Erbauung der Stadt verwendet, was schon Moses von Khorene sagt. Die heutigen Dörfler haben an diesem reißenden Grenzstrom des türkischen und russischen Reiches, zu welchem letztern aber noch jener Felsenwinkel mit der Stadtruine als Enclave im West des Arpa tshai gezogen ist, einige Mühlen erbaut. Er ist wilder und reißender als der männdernde, silberfarbige Araxes; den hohen Kosakenpferden ging beim Durchsetzen das Wasser bis an den Bauch, und die Lavablöcke im Bette machten die Passage selbst gefahrvoll.

Auf dem östlichen oder linken Ufer dieses Arpa tshai, jener Stadtruine gegenüber, liegen die Ueberreste einer andern Capitale Armeniens, nämlich von Erovantashad, die derselbe Gewalthaber, Erovant II., ein wahrer Städtebauer, wie jene zu seiner zweiten Residenz gegründet hatte. Die Geschichte sagt, daß nach Tigranes Magnus Zeit (s. oben S. 113), als die Herrschaft Armeniens an die Gebieter von Edessa übergegangen, nach eines Abgarus Tode aber in die Gewalt eines Königs Sanadrug, des Christenverfolgers, gekommen war, der die Race der Abgare zu vernichten bemüht, dieser mit seinem eignen Geschlechte, bis auf einen einzigen überlebenden Sohn (Ardasches), durch den Arsaciden Erovant [61]) wirklich vertilgt wurde. Ardasches als Kind fand unter seines Erziehers Sempad, des Prinzen vom Geschlecht der Bangratiden, Obhut ein Asyl bei den Parthern. Erovant, der Usurpator, um den Thron von Armenien zu behaupten, auf dem er König Erovant II. heißt, trat an die Römer einen Theil seiner Beute, nämlich die mesopotamische Provinz mit Edessa (Orfa), ab, lebte dadurch zu Vespasians und Titus Zeit im Frieden mit den Römern (Mos. Khor. II. 35. fol. 149), und verlegte seine Residenz

[60]) Ker Porter Trav. II. p. 641. [61]) J. St. Martin Mém. sur l'Arm. T. I. p. 296 etc.

auf das armenische Hochland, in die dortige alte Capitale nördlich des Araxes, nach Armavir. Aber der von Bauwuth Getriebene verließ diese bald und gründete seine zweite Residenz weiter westwärts, schmückte sie mit Prachtbauten und nannte sie nach seinem Namen Erovantashad. Auch in dieser nicht ruhend legte er bald die dritte, oder die zweite, der er seinen Namen beilegte, die oben genannte Erovantagerd, auf der Westseite des Arpa tshai am Araxes an. Nördlich von dieser aber die vierte, die schon oben genannte Tempelstadt Pakaran (Bagaran).

Indeß wuchs auch der geflüchtete Sohn Sanadrugs, Ardasches, zum Manne heran; mit Sempad, seines Erziehers, und der parthischen Könige Beistand gelang es ihm, den Usurpator des väterlichen armenischen Thrones unter den Mauern der von ihm erbauten Residenzen zu besiegen (Mos. Khor. II. 53. fol. 155 etc.). Der König fiel unter der Waffe eines gemeinen Kriegers; Erovaz, des Königs Bruder, der Oberpriester von Pakaran, ward mit seinem ganzen Anhange umgebracht. Ardasches belohnte seine parthischen Freunde königlich, erhob den Bangratiden Sempad zu seinem Sbarabied, d. i. Kronfeldherrn (Spaspeti im Georgischen, Sipa-hed der Perser; daher Sbahi, Spahi, Soldat der Türken), und stellte nun die ältere Arsaciden-Residenz Ardashad, die berühmte von dem Karthager Hannibal weiter abwärts am Araxes erbaute Artaxata (s. ob. S. 83, 99, 113), die schon von Lucull bedroht, unter Corbulo (s. ob. S. 115) aber durch Kaiser Nero's Legionen zerstört und verbrannt war, in ihrem vollen Glanze wieder her, mit Tempeln und Statüen, und entriß den Residenzen am Arpa tshai ihren ganzen Schmuck, um diesen Prachtsitz zu verherrlichen (Mos. Khor. II. 46. fol. 161), den nun auch seine Nachfolger wenigstens ein Jahrhundert hindurch in Besitz behielten. Merkwürdig ist es, daß der armenische Geschichtschreiber sagt, daß der Tempelort Pakaran im Besitz der Magier nur unter einem andern Vorstande geblieben sei, die große Anzahl der Sclaven daselbst, die wol zum Tempeldienste gehörten, 500 an der Zahl, aber nebst dem Schatze dem Sempad geschenkt wurden, der für sie im Rücken des Masis (also um Bayazed oder Diyadin) eine andere Stadt, die er auch Pakaran nannte, erbaut und sie daselbst als eine Colonie angepflanzt habe (Mos. Khor. II. 45. fol. 160). Dieselbe ist es, welche St. Martin Pakovan [62]) nennt, von welcher

[62]) St. Martin Mém. s. l'Arm. I. p. 124.

noch im 17ten Jahrhundert Ueberreſte vorhanden geweſen ſein ſollen, die uns aber unbekannt geblieben ſind.

Von jenen altarmeniſchen Städten mag überhaupt oft wenig mehr als der Name übrig geblieben ſein; dennoch ſind die heutigen Ruinen [63]) von Erovantaſhad dem Umfange nach ſehr bedeutend. Bei ihrer Zerſtörung in der Mitte des 4ten Jahrhunderts durch Sapor II. ſoll ſie nach Faustus Byz., der freilich in ſeinen Zahlenangaben keine große Sicherheit darbieten kann, aber doch als Zeitgenoſſe im allgemeinen ein Urtheil hat, 20,000 Häuſer der Armenier und 30,000 der jüdiſchen Einwohner gehabt haben, [64]) welche von den Perſern mit Feuer und Schwert zerſtört wurden. Die Armenier als Chriſten wurden hingeſchlachtet, die Juden als Gefangene zu neuen Coloniſationen in das perſiſche Reich abgeführt. Die heutigen Ruinen zeigen ſich vom Oſtufer des Arpa tſhai 2 bis 3 Werſt weit gegen Oſt, und verbreiten ſich auf einer erhabenen Ebene über dem Araxes, die im Norden durch lange ſteile Hügel aus Schieferthon begrenzt iſt, die ein Lavaſtrom krönt. Dieſer kommt von jenſeit des Arpa tſhai, wo er alle Höhen im Angeſicht des Kgache-Berges krönt, dann aber plötzlich auf dem Thonmergel ſeinen Stillſtand gefunden zu haben ſcheint. Einer der zwiſchen dem Kgache und dem Lavaſtrom liegenden Berge ſchien Spuren vulcaniſcher Wirkungen zu haben. Unter den Ruinen dieſer ehemaligen Stadt bemerkte Dubois zwei merkwürdige chriſtliche Kirchen, die ganz umgekehrt wurden bei der Zerſtörung. Ob dieſes durch ein Erdbeben geſchah, wie die Zerſtörung zu Ani? ob es vielleicht ein und daſſelbe Erdbeben war, welches auch Ani zertrümmerte? Um dieſe Kirchen zeigen ſich auch noch einige Spuren von Straßen; Grabmale liegen in den verſchiedenſten Formen und in unzähliger Menge am Fuße des Lavaſtromes hin, und ſind in ihrer einfachen Tafel- oder Stelengeſtalt, meiſt von ſchwarzer Lava, gut erhalten; die meiſten ſind mit eingehauenen Kreuzen verſehen; eine der entzifferten Inſchriften deutet auf das Jahr 1292 n. Chr. Geburt.

---

[63]) Fr. Dubois Voy. III. p. 439. [64]) J. St. Martin im Nouv. journ. Asiat. Paris 1830. T. V. p. 203.

§. 35.

3. Erläuterung.

Der Ararat, Aghri dagh (Arghi dagh), mit seinen Umgebungen. (Fortsetzung.)

1) Die Araxes-Ebene.

Von den weitern Umgebungen des Ararat und aus den wilderen Thalgebieten der Araxeszuflüsse zu der Hochebene des obern Araxes am Nordfuße des Ararat zurückgekehrt, haben wir diese noch zu umwandern, ehe wir uns zum Gipfel des hohen Ararat selbst erheben können.

Tritt man zu dem untern Laufe eines der beiden östlicheren Zuflüsse zum Araxes, die ganz dicht beisammen, direct dem Nordfuß des Ararat gegenüber, in ihn einfallen, von denen wir den einen den Fluß von Etschmiadzin, den andern den Fluß von Erivan genannt haben (s. ob. S. 398), so steht man schon völlig auf dem Blachfeld der weiten Hochebene des Araxes, an deren Südgrenze der Ararat unmittelbar, majestätisch, ohne alle Vorberge senkrecht emporsteigt.

Erivan, 3,312 Fuß Par. üb. d. M., [65]) und Etschmiadzin, 2,866 Fuß Par. üb. d. M., sind die beiden berühmten Culturmittelpuncte, von denen aus diese ganze Landschaft erst ihre heutige Wirthbarkeit für den Wanderer erhält. Im Nordost von Erivan liegt der große Alpensee, Zewanga der Armenier, Goktschai (d. h. blaues Wasser) der Tataren, vom Uferkranz der Gebirge, ein classischer Boden armenischer Geschichten, umgeben, dessen Ausfluß, der Zewang- oder Erivan-Fluß, an der Stadt Erivan südwestwärts vorüberzieht. Er durchbricht wilden, klippigen Lavaboden, der weiter abwärts aber durch gute Bewässerung in die fruchtbarsten Strecken umgewandelt wird, und schon nach kurzem Laufe weniger Stunden hat er an seiner Mündung zum Araxes dessen ebene Fläche erreicht. Nur ein Weg von 4 Stunden (18 Werst) führt von dieser Stadt in noch mehr westlicher Richtung zu dem zweiten genannten Orte, dem Kloster Etschmiadzin, das im andern ganz benachbarten westlichen Flußthale, am Abaran oder Karpitschai,

[65]) Parrot Reise, Th. II. S. 42 und 43.

liegt, aber schon ganz der unermeßlich ausgebreiteten Hochebene [66]) angehört, in welcher selbst wellige Hebungen selten sind. Bei diesem Orte ist die Erdfläche meist mit einem Lehmboden überzogen, in dem hie und da Rollkiesel aus Lavamassen zerstreut liegen, der durch die Irrigation des völlig dadurch aufgebrauchten Arpa tschai die höchste Fruchtbarkeit gewinnt.

Nur etwa 3 Stunden (15 Werst) im Süd von Etschmiadzin zieht der Araxes [67]) mit ziemlich raschem Laufe in einem Bette von Thonschiefer mit Kalkgeröll dahin gegen Ost, nur seicht zum Durchreiten und einen Steinwurf breit. Der Totaleindruck der Ebene ist hier vorherrschend, der einer weiten baumlosen Steppe. Ganz horizontaler Boden ohne allen Baumwuchs, im Sommer und Herbst durch die Hitze völlig verödet und dürre. Nur um die einzelnen Klöster oder sporadisch vertheilten Dorfschaften werden Bäume gepflanzt; da ist Gartenbau und Feldwirthschaft, während der größere Theil der Landschaft verödet liegt, und die wenigen bewohnten Stellen nur Oasen in einer wenigstens zur ungünstigen Jahrszeit verödeten menschenarmen Steppe gleichen. In wenigen Stunden ist vom Kloster das linke Ufer des Araxes erreicht, aber keine Brücke, keine Fähre [68]) führt auf einer so bepilgerten Gegend zur rechten oder südlichen Uferseite hinüber; selbst keine Anfuhrt zum Durchsetzen ist gebahnt. Der Tatar muß die seichte Stelle erst suchen, wo der Steingrund und die Sandanschwemmung den Pferden den Durchgang sichert, denen das Wasser bis zum Bauchgurt reicht. Dichtes Gestripp bedeckt das rechte Ufer, durch welches jedoch einige gehauen Fußsteige den Durchgang erleichtern. Aber dies ist nur ein schmaler Saum von Ufergebüsch, und dahinter breitet sich die völlig ebene, unbebaute Thalsole, dürrer Sand und Lehmboden aus, oft Viertelstunden lang, wie gewagerechtet durch Wasserstand. Nach einigen Stunden Wegs über die Fläche, gerade südwärts auf dem Wege zum Fuß des Ararat, wo das Dorf Arghuri liegt, traf Parrot einen kleinen Fluß, den Kara Su der Tataren, oder Schwarzbach, [69]) Sew tschur der Armenier, [70]) was auch Schwarzbach heißt, wie hier viele der kleinen Plateauflüsse genannt werden. Ganz verschieden von dem Hauptstrom, ist sein Bette tief, vom Moorgrund ganz schwarz, und dadurch auffallend, daß seine

[66]) Fr. Dubois Voy. III. p. 359, 414. [67]) Parrot Reise zum Ararat. I. S. 79. [68]) ebend. I. S. 103. [69]) Ebend. a. a. O. I. S. 105. [70]) Neumann Geschichte der Uebersiedlung der Armenier ꝛc. Leipzig 1734. 8. S. 35, Not. 24.

Ufer einige 100 Schritt breit mit hohem und dichtem Schilf so stark bewachsen sind, daß seine Wasser stets im Schatten liegen. Solcher Schwarzbäche mit Schilf, dem Lieblingsaufenthalt wilder Eber, die hier häufig zu Jagden[71]) auffordern, durchziehen mehrere die Ebene zwischen Ararat und Araxes, alle von demselben Character und fischreich, wol insgesammt durch kleine Seitenströmungen des Araxes gebildet, die sich in den vertieftern Stellen der weiten Thalsole fortwinden, um sich unterhalb wieder in das Araxesbette zurückzuziehen.

Parrot meint sogar, es seien nicht eigentliche Zuflüsse, sondern vielleicht nur Reste einer ältern Wasserfluth, welche diese Gegend einst bedeckte und später erst Ablauf gewann; Dubois hält die einen für wirkliche Canäle, die andern für Spuren von Resten eines ältern Araxeslaufes. Diese Bäche sind für Ansiedlung der Armenier und Tataren günstig, weil dadurch Reisbau möglich wird, indem durch sie die Reisfelder leicht unter Wasser gesetzt werden können, was durch die Wasser des Araxes nicht geschehen kann, dessen Bette zu tief unter dem Uferrande liegt, um Irrigation daraus zu verbreiten.

Dieser Kara Su ist sehr schwierig zu passiren; man mußte eine schwimmende Bakkenbrücke für Fußgänger schlagen, Instrumente und Gepäck darüber werfen und diese durch Gesträuch und Schilfslagen sichern; die Karren und Pferde mußten aber leer hinüber gehen. Auf einer geringen Erhöhung am jenseitigen Ufer wurde das Nachtlager aufgeschlagen. Am folgenden Morgen, es war schon Mitte September, sah Parrot an dieser Stelle zuerst viele Purpurwürmchen[72]) im Sand und an den kurzen Grashalmen umherkriechen; sie nahmen in ganzen Nestern die Wurzel der Dactylis litoralis ein, der Grasart, die hier vorherrschend in größter Menge wuchs. Es waren dieselben Thierchen, die in Persien zur Bereitung des Scharlachs in Menge getrocknet und verbraucht werden, die der Repräsentant der amerikanischen Cochenille (Coccus cacti) sind, die von Mexico, Westindien, Jamaika, Brasilien die Märkte zur Färberei in Europa versieht. Die persische, der die armenische, die von ihm aufgefunden war und zum Gebrauch in Rußland eingeführt werden sollte, vielleicht identisch ist, hielt er für Coccus polonicus. Dubois, der in derselben Localität dasselbe Thierchen,

---

[71]) Parrot N. I. S. 202. [72]) Ebend. S. 107; vergl. Dubois Voy. III. p. 461.

es iſt die Larve eines Inſektes, in ſehr großer Menge gegen Ende März antraf, beſtätigt, daß es dem Coccus polonicus ſehr ähnlich, aber weit größer als die Cochenille ſei. Es findet ſich hier in ſo großer Menge in den Graſungen der genannten Dactylis, daß die Schaafheerden, die man durch dieſelben zur Tränke zu treiben pflegt, durch ſie öfter wie blutig ausſehen. Die Mönche zu Etſchmiadzin ſammeln dies Thierchen ſeit langer Zeit zu einer Farbe und rother Dinte, ihre Manuſcripte damit zu ſchreiben. Nach Ausſage des Biſchof Iſaak daſelbſt wird es Mitte Juli und Auguſt geſammelt. In einem Tage kann ein Mann wol ein halbes Pfund zuſammenbringen; die Abſonderung des thieriſchen Ols von dem Pigmente hat Schwierigkeit. v. Hamel, der Academiker, hat ſeitdem eine Diſſertation (1834) über dieſe Farbe herausgegeben. Dies Product iſt ſchon dem alten armeniſchen Geographen, deſſen Werk man Mosis Khor. Geographia nennt, keineswegs unbekannt geweſen, und alſo ſeit ſehr alter Zeit in Gebrauch (nascitur in Araratia ex graminis radice vermis ad rubrum colorem inducendum idoneus. ſ. Geogr. M. Khor. ed. Whiston. p. 361).

Südwärts von hier war der Boden nun nicht mehr dieſelbe ebene horizontale Fläche wie am Araxes; er erhob ſich anfänglich unmerklich, dann aber ſtärker in abwechſelnden Erhöhungen und Vertiefungen; es war der Anfang, der Fuß des mächtigen Berges, den man hier betrat. Bald folgte ein ſteiniger Pfad, der immer ſteiler anſtieg; die Pferde hatten ſchon viele Mühe, die Karren fortzubringen, ſo viel Steintrümmer lagen auf dem Boden; eine Menge von großen Lavatrümmern[73]) und Blöcken, deren Zahl und Größe hier wächſt wie bei der Annäherung zum Veſuv oder Aetna. Endlich war die ganze Breite der Araxesebene völlig quer durchſetzt, und das armeniſche Dorf Arghuri, die einzige Anſiedlung am Fuß des Ararat, erreicht. Wirklich iſt durch dieſe Trümmerwelt und dieſes Anſteigen die Grenze von Berg und Ebene ganz ſcharf bezeichnet. Der ganze Abhang des Bergs iſt nun weit hinauf, bis zur ewigen Schneegrenze, mit dieſen Trümmern bedeckt. Sobald ſie aufhören, unterhalb Arghuri, zeigt der Boden lehmige Erde mit kleinem Geſchiebe mit Gerölle gemengt, darin der vom Berge herabkommende Arghuri-Bach ſein tiefes Bette geriſſen, der im Frühjahr zu 6 Klafter Breite und 18 Fuß

[73]) Parrot I. p. 206; Dubois Voy. III. p. 465.

Tiefe, mit wilder Gewalt anschwillt, welche große Felsmassen mit fortreißt und oft Thiere ertränkt, während er im Herbst eine kurze Strecke aufwärts, bei dem Kloster St. Jakob, Mitte October kaum so viel Wasser hielt, um Vieh zu tränken.

Als Parrot auf dem Rückwege gegen den Norden vom Arghuri-Dorfe die Ebene mit den Schwarzbächen zum zweitenmale mit größerer Aufmerksamkeit durchsetzte, bemerkte er, wie daselbst der schwach bemooſete Boden mit immer kleinern Lavabrocken vom Ararat, mit immer leichterer poröserer Natur, überdeckt war, und wie dieses Gerölle, je weiter nach der Ebene, immer feiner, bis zu einem ganz feinen Sande wurde, zwischen dem am Schwarzbach kaum noch ein Steinchen aufzufinden war. Diese Gleichförmigkeit in der Vertheilung der Steinmassen am Ararat, von der Höhe zur Tiefe, nach Schwere und Größe, die von den dichtesten, eisenharten, schweren Massen, die bald Basalt,- bald Lavablöcke genannt werden (die wir lieber schwarzes Araratgestein nennen möchten, um jede Nebenidee von Bildungsweise zu vermeiden), bis zum kleinsten und leichtesten, sogar bimssteinartigen Geröll, das durch sehr allmählige Abstufungen in feinen förmlichen Sand übergeht, meint Parrot, könne nicht zufällig sein. Die mechanische Kraft, die dies einst nach bestimmten Gesetzen bewirkte, könne nichts anders gewesen sein als die große Fluth, die vor so vielen tausend Jahren sich hier ergossen habe.

Nur die großen und schweren Felsen konnten an ihrer einmaligen Stelle bleiben, wo sie von Anfang gewesen; die kleineren aber wurden von der wogenden Oberfläche hin und her gewälzt; sie mußten weiter herabkommen, ohne jedoch bei ihrem Fall wegen des Wasserwiderstandes große Tiefen zu erreichen. Je tiefer aber die Wasserfläche sich senkte, je mehr andere Berge aus ihr hervorragten, desto schwächer mußte ihr Wogen, desto ruhiger ihre Oberfläche, desto geringer ihre bewegende Kraft gegen die Steinmassen werden. Nur noch die leichteren Fragmente konnten von ihrem Platze gedrängt und zum Abhange hinabgeführt werden. Endlich blieb nur der Sand im Thale übrig, der aber unter dem gesunkenen, nun ruhiger und gleich einem See stehend gewordnen Wasserspiegel jene merkwürdige horizontale Fläche gewinnen konnte, die nur eine Folge der Wagerechtung stehender Wasser sein kann, und noch heute auf der Hochebene zu beiden Seiten des Arares als das sprechendste Zeugniß eines solchen frühern Zustandes erscheint, in wel-

chem die ganze Gegend einſt unter Waſſer ſtand. Die ſchwache Berafung dieſes Horizontal-Bodens hat an vielen Stellen, wie auf der Strecke wo die Standlinie gemeſſen wurde, auch noch die Salztheile dieſes Bodens zur Urſache, die als förmliche Salzkruſte[74]) cryſtalliſirt, der Oberfläche einen Schimmer gibt, und nach der Analyſe aus 84,6 Theilen Kochſalz und 14,5 Theilen Glauberſalz beſteht.

v. Behaghel, der dieſelbe breite hohe Araxesebene noch in einem weitern Umfange als Parrot kennen lernte, ſagt,[75]) ſie fange ſchon ein paar Meilen in Oſt von Kulpi, wo die Steinſalzgruben liegen, an, ſie ende erſt in weitem Bogen im S.O. des kleinen Ararat. Ihre Sole iſt durchgehends ebene Fläche, bis einige Meilen in N.W. des großen Ararat, wo Trachytgeſtein, als wenn es ſich von demſelben herab ergoſſen hätte, weit in die Ebene hineinzieht. Auch nordöſtlich von dieſem Berge treten in der Nähe des Araxes aus den Schilfniederungen, gleich Inſeln, einzelne Hügel von geringem Umfange, höchſtens 30' bis 40' hoch (aus ſchwärzlichgrauem Kalk beſtehend, mit weißen Kalkſteinadern durchzogen) hervor. Nach ihm iſt dieſe horizontale Weitung mit Sand und Dammerde bedeckt; jedoch in der Nähe des Ararat nur mit Sand und zerfallnem Trachytgerölle und Kieſel. Wo Dammerde und Sand die obere Schicht des Bodens deckt, iſt der Boden zum Ackerbau gut, aber wenig benutzt, und nur da tragend, wo er bewäſſert werden kann. Stellenweis, wo jenes Kochſalz und Glauberſalz ſeine Efflorescenzen bildet, iſt aber derſelbe Boden ziemlich ſteil.

Eigenthümlich iſt es, daß das Weſtende dieſer Ebene durch jene Steinſalzberge von Kulpi dammartig wie verſchloſſen erſcheint.

Als v. Behaghel vom Großen Ararat längs dem Südrande der Ebene am zertrümmerten Nordfuß des Aladagh, innerhalb der ruſſiſch-armeniſchen Grenze gegen die Türkei, welche über den Rücken des Ararat und Aladagh hinwegläuft (Erdk. IX. S. 869 ꝛc.) dahinwärts ritt, ragte ihm hinter den Vorbergen von Kulpi[76]) nur eine einzige höhere Felsſpitze über denſelben hervor. Bis auf 3 Meilen dem Orte Kulpi näher gerückt, hob ſich ſchon der Weg, und man gewann vom höhern Standpuncte einen Blick auf die

---

[74]) Parrot Reiſe. I. S. 213. [75]) v. Behaghel b. Parrot. II. S. 182.
[76]) Ebend. S. 1.

theils rundlichen, theils gezackten und zerklüfteten Höhen der Umgebung des Salzbergs. Hier nun verengt sich schnell die Araxesebene zu einem Araxesthale; sie hört ganz auf, und der Araxes schlängelt sich nur noch in seinem Bette fort; am Kgache (s. oben S. 451) ist auch dieses durch Felsen eingeengt.

Die Hügel von Kulpi fand v. Behaghel mit dunkelrothem oder gelblichem Thon überlagert, ohne alle Vegetation, ganz ausgedorrt, in Stücke oder Thonschuppen zerfallend. Die ganze, seit mehr als einem halben Jahrtausend ausgebeutete und noch immer unerschöpfliche Salzmasse liegt in einem Berge, der sich auch durch seine äußere Form völlig von den Umgebungen unterscheidet. Sein Gipfel ist weit, flach, rund, mit trichterförmigen Vertiefungen, die wol durch Einstürze über hohle Räume entstanden sind. Seine Oberfläche deckt jener gelbliche oder röthliche Thon mit gewundnen Gypslagen von sehr verschiedner Mächtigkeit wechselnd. An den am meisten schroff ansteigenden Seiten des Berges sind, etwa in der Mitte zwischen dem Fuß und dem Gipfel, die Stollen angelegt, welche oft nach einer Gypslage und Thonlage von wenigen Fuß Mächtigkeit ein reines weißes Steinsalz erreichen. Sie sind in den verschiedensten Richtungen weiter ganz wild, ohne Kunstbetrieb in dasselbe hineingebaut, in sehr verschiedner Breite, Höhe und Tiefe. Im Herbst 1829 waren dort an 300 Arbeiter mit dem Brechen des Steinsalzes beschäftigt, [77]) und das Werk seit einigen Jahren von der Krone an einen armenischen Kaufmann für 12,000 Silberrubel verpachtet.

Fr. Dubois, der ebenfalls bis zu diesem merkwürdigem Steinsalzgebiet und dem obern Theile der Araxesebene vordrang, aber seinen Weg von Ertvan an Etschmiadzin vorüber gegen West, am Nordufer des Araxes über Agdja Arkh, an dem alten Armavir vorüber, bis zur Araxes-Furth bei Tourébi nahm, und von da erst auf dessen Südufer nach Kulpi vordrang, dann aber die ganze Araxesebene auch an ihrem Südsaume wieder gegen Osten zurück, zum Ararat bereiste bis Arghuri, verdanken wir zu obigen Angaben manche Zusätze und Bereicherung der Kenntniß dieser merkwürdigen Naturform, die von einem so entschiedenen Einfluß auf die ältesten Zeiten der armenischen Civilisation war.

---

[77]) Schiemann b. Parrot Reisen. I. S. 193.

2) Fr. Dubois Umwanderung der obern Araxesebene [78]) von Etſchmiadzin bis Kulpi, und zurück bis Arghuri am Nordfuße des Ararat.

Die Umgebungen von Etſchmiadzin und die ihm zugehörigen Ländereien erhalten ihre Befruchtung durch die vielen Canäle (wahrſcheinlich erſt im J. 1703 durch die Sorgfalt des Patriarchen Nahapiet von Edeſſa angelegt), [79]) in welche die Waſſer des dortigen Zuflusſes zum Araxes, des Kharſakh oder Karpi tſhai (ſ. ob. S. 398), gänzlich aufgebraucht werden. Er bricht aus den Bergen, die dem Alaghez im Oſten vorliegen, hervor; der 12,000 Fuß hohe Alaghez [80]) (verweichlicht aus Arakadz, ſ. ob. S. 399), der im Norden die canaliſirte Fruchtebene ſo kühn emporſteigend begrenzt, ſcheint aus ſeinem Krater einſt oder aus den Seitenwänden Lavaſtröme ergoſſen zu haben, die mehr oder weniger als Promontorien in jene Ebene vortreten, wo ihre Enden das Ausſehn zerriſſener Mauerwände haben, deren Fuße überall Trümmerhaufen von Lavamaſſen und ähnlichem Geſtein vorliegen. Als W. Ouſeley [81]) am Südfuße dieſes Hochgebirges im Schutze des damaligen perſiſchen Statthalters vorüberzog, hörte er daſelbſt im Lager des Sardar, daß in dieſen Alaghezbergen ſich öfter fromme Pilger aus Hindoſtan zur Wohnung auf dortigen ſchönen Wieſen und kräuterreichen Anhöhen niederzulaſſen pflegten, welche von da in den benachbarten Felsſpalten und Höhlen ihre Andacht verrichteten. Schwefel und Salpeter ſchwitze da in Geſtalt von Eiszapfen aus den Bergen, friſche Waſſer durchrauſchten ſie, und heftige kalte Winde wehten von ihren Höhen. Wahrſcheinlich, daß die hindoſtaniſchen Pilger in jüngern Zeiten durch das Kriegsgetümmel gänzlich aus jenen Gegenden zurückgeſcheucht ſind, zu denen ſie einſt wie nach Baku und anderwärts hin gewallfahrtet ſein mögen, wovon wir aber in jüngerer Zeit keine Spur wieder haben entdecken können. In die Einſamkeiten [82]) dieſes Arakadz-Gebirges hatte ſich ſchon ſehr frühzeitig der geblendete, unglückliche König Diran in der Mitte des 4ten Jahrhunderts nach Chr. G. zurückgezogen, und in die Grüfte des Ortes Aghts, am Fuße des Berges, hatten die armeniſchen Prinzen die geretteten Gebeine ihrer älte-

[78]) Fr. Dubois Voy. T. III. pag. 412—433 et pag. 445—465.
[79]) Brosset, Notice im Catalogue de la bibliothèque d'Edschmiadzin, Petersb. 1840. 8. p. 15. [80]) Dubois Voy. III. p. 412.
[81]) W. Ouseley Trav. III. p. 414. [82]) Nouv. journal Asiat. 1829. T. IV. p. 407, 409, 446.

sten armenischen Könige niedergelegt, als diese durch die verbrecherischen Räuberhände des Empörers Mehrussan, vom Stamme der Ardzrunier, ihrer Ruhestätte in der westlichen Feste Ani am Euphrat, wo die antiken Grüfte waren, entrissen wurden, um nach Persien übertragen zu werden, wohin man dadurch auch das Glück Armeniens zu bannen hoffte.

An diesen seinen Südabhängen hat, nach Dubois, der Alaghez keine Quellen, wie er dies auch mit andern plutonischen Gebirgsbildungen gemein hat. Denn seine Wasser verlieren sich in seinen Spalten und Löchern und kommen erst am Ende eines Lavastroms, auf halbem Wege zwischen Etschmiadzin und Agdja Arkh, in dem Bassin des kleinen Sees, der Aigher Ghul heißt (s. oben S. 399), zum Vorschein, der wie in porösen Lavamassen eingemauert erscheint, ohne Abfluß, aber voll klaren süßen Wassers ist, das im Winter gefriert. Sein alter Name war Kailod (d. h. voll Wölfe); [83]) ein Fluß, Arhun, soll damals von ihm ausgeflossen und bei einer kleinen Stadt, Dadea, vorüber zum Araxes geflossen sein; doch ist diese Angabe wol nicht ganz sicher. Heut zu Tage treten erst in geringer Ferne von diesem See, 15 Fuß unter seinem Wasserspiegel und unter Laven, die zahlreichen Quellen eines Flusses hervor, die über eine halbe Werst im Umkreis auseinander liegen, alle in einem nicht fernen Sumpfe (Sewtschur der Armenier) sich vereinen und einem Schwarzbache (Kara su) seinen Ursprung geben. Diese Quellen hatten am 13. März eine Temperatur von 13° Reaum.; sie frieren im Winter nie zu und sind ungemein fischreich. Dieser Kara su, wahrscheinlich der oben gemeinte Arhun, bewässert und befruchtet heut zu Tage die anliegende Landschaft am Nordufer des Araxes ungemein; seine Quellwasser erhält er unstreitig erst aus untern Ausläufen des Sees. Keine 2 Stunden von diesem kleinen See abwärts bemerkt man die Ruinen jener kleinen Stadt Dadea, bei dem heutigen Dorfe Seidabad gelegen, die im zweiten Jahrhundert nach Chr. Geb. von einem armenischen Könige an einen Perser geschenkt ward. Nicht fern von da wurde zu Agdja Arkh in des gastlichen Prinzen Djalil-Beg Winterhütte, eines alten Artillerie-Commandeurs (eines Topschibaschi) des Sardar von Erivan, Nachtquartier genommen, wo der Empfang unter persischem Pomp nicht wenig mit dem Locale, wo dies geschah, worin auch das Abendessen in kostbarem Ser-

[83]) J. St. Martin Mém. I. p. 63.

vice eingenommen ward, nämlich dem Pferdeſtalle, contraſtirte, darin der Aufenthalt der Menſchen von dem des Viehes nur durch koſtbare Teppiche geſchieden war.

Der zweite Tagemarſch (14. März) führte, unter guter Escorte, zwiſchen den Orten Curugudon (Gurdugli bei Wagarſchabad) [83]) und Chagriar (der eine Vorſtadt der alten Armauir geweſen ſein ſoll) in die Mitte eines ebenen Feldes, am Fuße eines Hügels von rother Lava vorüber, der ganz iſolirt und zerriſſen daliegt, Topabebi heißt, an 300 Fuß hoch über die Ebene aufſteigt, und gleich einer Acropole mit einer Ruine und einer Mauer umkrönt iſt. Dies, ſagt Dubois, ſei der Ueberreſt der antiken Feſte Armavir (Ἀρμαουϊάρα oder Ἀρμαουρία Cod. Palat. bei Ptolem. V. 13. fol. 135 in Armenia major), im Norden des Araxes auf einem Hügel gelegen, [84]) die nach Mos. Khorenens. (I. 12. fol. 36) gleichzeitig mit Ninive, alſo ſchon 2000 Jahre, erbaut geweſen und über anderthalbtauſend Jahre die Reſidenz der älteſten armeniſchen Könige am Südoſtfuße des Gebirgs Arakadz (Alaghez) geweſen ſein ſoll. Der Hügel von Armavir wird ausdrücklich von Moſ. Khor. einerſeits als Charakteriſtik der Lage dieſer alten Capitale bezeichnet, welche ein Enkel Armenacs, Armavir, auf demſelben anlegte (Mos. Khor. I. 11. fol. 32); indeß andererſeits neben ihm gegen den Araxes öfter von einem großen Sumpfe die Rede iſt, der auch das Meer oder der See Gelacunia heißt (ebd. II. 4. fol. 87 u. III. 46. f. 287) und offenbar als der Ueberreſt eines Sees in der Araxesebene in älteſter Zeit erſcheint. Daß er ſehr groß war, ergibt ſich daraus, daß er auch noch am Araxes abwärts bei Artarata, wo er Medzamor heißt (ſiehe oben Seite 400), genannt wird, wo er ſich mit dieſem Strome vereint (Moses Khoren. II. 46. fol. 161). Armavir ward erſt verlaſſen, als durch Hannibal Artarata zur Reſidenz gegründet war. Ende des erſten chriſtlichen Jahrhunderts war ſie nur kurze Zeit des Erovant II. Reſidenz (ſ. oben S. 449), die er, weil ſie nicht hinreichend Waſſer hatte, alſo wol nicht dicht am Araxes liegen konnte, bald verließ, um ſich ſeinen neuen Königsſitz etwas weiter in Weſt, zu Erovantaſhad, am waſſerreichen

[83]) Mémoire de Jean Ouoskherdjan, prêtre Arménien de Wagarchabad in Klaproth Mém. relatifs à l'Asie. Paris. T. I. 1826. p. 231, Not. 4. p. 297. [84]) J. St. Martin Mém. s. l'Arm. I. p. 123.

Araxes zu gründen, die wir oben kennen gelernt. Die Lage dieser Armavir war zuvor selbst St. Martin unbekannt geblieben; Dubois hat ihr zuerst ihre Stelle bei diesen Ruinen anzuweisen versucht; Ker Porter hatte Armavir in Kara Kala [85]) aufzufinden geglaubt. Eine der schönsten classischen Stellen bei Mos. Khoren. ist es, wo er die Lage dieser Armavir, vollkommen jener Situation auf dem Topabebi gemäß, auf eine grandiose Weise beschreibt, und genau durch die erste, unverkennbare Charakteristik des jedoch bei ihm namenlos gebliebenen Ararat, wie durch die poetische Schilderung des Araxeslaufes, seine Darstellungsgabe wie seine Localkenntniß so kund gibt, daß es nur auffallen muß, daß eben diese interessante Stelle bei seinen geographischen Commentatoren unbeachtet bleiben konnte. Wir können sie hier leider nur nach der lateinischen Uebersetzung Whistons, aber nicht nach dem armenischen Original wiedergeben, von welchem eine revidirte, kritische deutsche Uebersetzung ein sehr erwünschtes Geschenk sein möchte. Moses sagt I. c. 11. fol. 31 ed. Whiston:

„Nach Haiks, des armenischen Stammvaters, Tode zog sein „Enkel Armenac mit seinem ganzen Geschlechte aus dem hohen „Armenien (von den Euphratquellen) gegen Nordost, und stieg hin„ab in die Ebene einer tiefen Einsenkung, welche auf allen Seiten „von hohen Gebirgen umgeben war, durch welche von der West„seite her Ströme mit starkem Gemurmel herabflossen. Das Feld „der Ebene zog sich aber in großer Weite gegen S.O., und von „dem Fuße der Berge eilten ihr viele klare Quellen, in Flüsse ver„eint, in die Senkung herbei, lieblich wie Jünglinge mit Jungfrauen „selbander einherwandeln. Aber ein südlicher Berg gegen die Sonne „gestellt, mit schneeweißem, glänzendem Scheitel, ragte „gerade aus dem Boden empor, von solchem Umfang, daß „es, nach des Armeniers Aussage, dreier Tage zu seiner Umwan„derung bedurfte. Dieser Berg nun, bis zur Kegelspitze „sich erhebend, raget wie ein Altvater zwischen Jüng„lingen über den andern, die ihn umgeben, hervor. In „dieser Thalebene ließ sich nun Armenac in ihrer nördlichen Ge„gend nieder, baute dort seine Wohnung am Berge, den er nach „seinem Sohne Aragaz (Alaghez) nannte, indeß sein Sohn Ar„maeus sich auf einem Hügel anbaute, den er Armavir nach

[85]) Ker Porter Trav. II. p. 640.

„ſeinem Sohne nannte, und deſſen Sohn Craſt dem Fluſſe Era-„ſches (Araxes) ſeinen Namen gab."

Es iſt bekannt, daß Armavir zuvor die Götterſtadt der heidniſchen Armenier geweſen (ſ. oben S. 449), die ihren ganzen Schmuck von Statuen an das jüngere Pantheon, Pakaran, abtreten mußte. Vom alt-einheimiſchen Göttercultus gibt Moſes v. Khorene einen Fingerzeig in der Armavirſchen Platane, die an die Dodonaiſche Eiche des griechiſchen Alterthums erinnert. „Der Enkel Araï des Schönen, der im Kampfe gegen Sche-„miram fiel, (ſiehe oben S. 359), ſagt er, wurde Sos genannt: „denn er war dem Cultus gemäß in den Platanen des Arme-„nac geweiht worden, die in Armavir [85]) waren. Denn das „Geflüſter der Blätter derſelben (Mos. Khoren. I. 19. fol. 54, wo „Whiſton irrig Cupressus überſetzt), je nachdem ruhig oder heftig „das Wehen des Windes war, woher auch immer die Bewegung „kommen mochte, beobachtete man unter den Zaubereien des Lan-„des Armenien, und das viele Jahre hindurch." Da dieſe Reſidenz-ſtadt Armavir ſchon zu Zeiten Arſchaks II., Königs von Armenien, (reg. 363 — 381 n. Chr. G.) ganz in Trümmern lag und längſt vorher verlaſſen war, auch wol durch die Einführung des Chriſtenthums ihre ganze frühere Bedeutung verlieren mochte, ſo iſt es begreiflich, daß von ihr ſelbſt ſo wenig übrig blieb und ihre Ortslage ſogar aus dem Gedächtniß verſchwand. Um den Fuß jener Akropole mit den Mauertrümmern lag die Stadt, nach Dubois, der dort außer den Trümmerhaufen einiger einſt großartigen Gebäude doch keine anderen Denkmale fand, und daraus ſchließt, daß auch hier die Wohnhäuſer der alten Armenier, wie die aller dortigen Hauptorte, nur aus Erdwänden beſtanden, die ſpurlos verſchwinden konnten, wie noch die heutigen Hütten gebaut ſind. Die Armenier [86]) ſelbſt ſind über die Lage dieſer antiken Stadt verſchiedener Meinung, und Indſchidſchean verlegt ſie nach dem heutigen unbedeutenden Dorfe Surmali (Siurmeli), auf dem Süduſer des Araxes, der allerdings nicht ſehr fern von jenen Ruinen des Topabebi vorüberfließt. Sein Bette [87]) liegt hier 300′ — 400′ tief unter dem Niveau der Araxesebene, iſt ausgewaſchen in einem engen Thale von gelblichgrünem Schieferthon. Ein großer Lavaſtrom hat ſich über dieſen hin ergoſſen, und iſt größtentheils auf dem

[85]) E. A. Herrmann, das ruſſiſche Armenien. S. 18. Not. [86]) Ebendaſ. S. 18. [87]) Fr. Dubois Voy. III. p. 420, 445.

Rücken des linken Ufers erstarrend stehen geblieben. Hier bildet dieses linke Ufer aufwärts bis Hadji Bairamlu eine drohende, senkrechte Steilwand. Der Lavastrom wird heutzutage vom Araxes unterbrochen, steigt aber an dessen Südufer wieder mächtig empor, wo die Orte Surmali und Karakala auf seinen Klippen erbaut sind. Der Thalspalt des Araxes scheint demnach erst einer quer durch den Lavastrom hindurchgebrochenen Lücke seine Entstehung zu verdanken. Diese Laven zeigen mehrere Aufeinanderfolgen von Eruptionen, die von verschiedenartiger Natur, auch etagenweise von einander geschieden sind und bald aus eigentlichen Laven, bald aus Tuffen, Vulcanaschen, Traß u. s. w. bestehen. Dubois stieg zum linken Uferrande des Araxes mit seiner Begleitung hinab und zog an demselben thalaufwärts bis zur Stelle, die dem Orte Turébi gegenüberliegt, wo der Araxes glücklich durchritten werden konnte.

An dieser Stelle trennt sich der Araxes in mehrere Arme, zeigt einen sehr reißenden Strom, wie der Kur, wälzt sich von einem Ufer zum andern und wirft überall Sandmassen aus. So verschwand ein ganzes Dorf, dem Turebi benachbart lag, vom linken Ufer mit seinen Gärten und Feldern, wo gegenwärtig kaum noch Raum genug für einen Fußpfad geblieben, der vorüberführt. Auffallend ist hier, in so einförmiger Fläche, doch ein so tiefes Flußbette, dahingegen dessen Wasserspiegel weiter abwärts, im untern Laufe, ganz im gleichen Niveau mit der Plaine liegt. Diese muß also von Westen gegen Osten eine noch weit stärkere Senkung haben, als der Flußlauf Gefälle, und beider Entstehen möchte dann wol nicht einerlei Ursache sein Dasein verdanken. Der Reisende sah diese Differenz für einen Beleg dazu an, daß sich das Steinsalz mit dem Schieferthon dieser Ebene an ihrem Westende zu einer Zeit in einem großen Bassin niederschlug, das damals schon, von West her, seinen Araxeslauf hatte, der sich aber noch in einen See ergoß, und nun, die Schiefertheile mit fortreißend, sich seinen Weg erst bahnen mußte durch mit Sand und Thon vermischten Boden. Auf jeden Fall ist das hohe Niveau dieser Plaine hier die Ursache ihrer Sterilität und der völligen Vernachlässigung ihres Anbaues. Aus dem tiefliegenden Araxes ist es unmöglich, Bewässerungs-Kanäle zu ihr abzuleiten; der letzte vom Araxes abgezapfte Canal zweigt hinter Chagriar von ihm ab; alles weiter in W. und N.W. gelegene Feld ist öde und verlassen. Die Sage erzählt: vor alten Zeiten habe man auf einer Einsattlung des Lava-

ſtromes, der die weſtlichere Thalebene des Akhurean abſcheidet, einen Canal abgeleitet; ja man erzählt ſogar, daß der Araxes ſelbſt erſt durch Kunſtarbeit ſeinen Durchſchnitt durch denſelben erhalten habe. Da hier nur da, wo das Waſſer hindringt, auch Fruchtbarkeit ſich verbreitet, ſo liegt die ganze Strecke wüſte. Den Schieferthon fand Dubois gemiſcht mit Lagern einer großen Molaſſe, darin ſehr zertrümmerte Muſchelreſte von Tertiärbildungen zerſtreut; einige der Schichten wurden jedoch ganz muſchelreich, blos aus einer einzigen kleinen Muſchelbrut (Melania Bebutovii Dub.) beſtehend.

In geringer Entfernung ſüdwärts vom Araxes beginnt eine ſehr verſchiedene Formation; ein dunkelrother Thon ſtellt ſeine Schichtenden zu Tage gegen den Strom; er iſt gemengt mit grauem, ſecundären Sandſtein, voll Gypsgänge; der Sandſtein gewinnt zuweilen die rothe Färbung des Thons und ſieht dann ganz roſenroth aus. Der Thon wird Thonmergel und geht ſchichtenweiſe ins Bläuliche, Grauliche, Grünliche über. Aufwärts ſteigend verlieren dieſe Schichten ihre intenſive rothe oder blaue Farbe, werden einförmig grau und gehen in einen Mergel voll Gypscriſtalle über, der durchaus ohne Petrefacten, dem Waſſer ſeine Entſtehung nicht verdanken kann. Beide Formationen, Mergel wie Sandſtein, fallen in die Direction eines ſüdlichen, ſich emporhebenden Bergkegels, des Takhal Tau, [88]) und ziehen ſich in einer Krümmung, bis ſie, aufwärts 2 Werſt vom Araxes, im Angeſicht jenes Berges wieder ſichtbar hervortreten. Hier zeigt ſich die Succeſſion ihrer Schichten vollſtändiger. Man ſieht, wie unter dem rothen Mergel der blaue Mergel viel häufiger wird. Sandſteinſchichten treten hie und da hervor, 1 bis 2 und 3 Fuß mächtig. Vom Fuß des Takhal Tau bis zu ſeinem Gipfel hat man 1,000 Fuß hohe Schichten über dem Niveau des Araxes erſtiegen. Hier fangen nun Lager von vulkaniſchen Gebirgstrümmern an, die aus der großen Eſſe des Takhal Tau kamen, und ſich über die Mergel- und Sandſteinlager ausbreiten. Noch höher aufſteigend, nahmen dieſe Trümmer zu; die Schichten ſind mehr und mehr gebrochen; man ſieht kleine Porphyrkeile hervortreiben. Die Hebung der Maſſe zeigt ſich entſchieden und auch mit Feuereinwirkung verbunden. Die vulkaniſchen Trümmer ſind eigner Art; Umbildungen des Mergel und Sand, ohne den Ort zu verändern; gleichſam gebacken. Die rothen, blauen und grünen Mergel in eine braune,

[88]) Fr. Dubois, l. c. III. p. 422.

grünliche, blutrothe und auch bläulichcompacte Masse verwandelt, die aber nur von weißen Kalkspathgängen durchschwärmt wird. Auch hat die hebende Gewalt, Dämpfe oder selbst ein Vulkan, aus großer Tiefe enorme Massen von Marmor mit emporgerissen, der sehr ungeändert ist. Es sind große Marmorblöcke vom schönsten Weiß, wenig geadert, grünlich oder bläulich, indeß viele andere Tausende grauer Marmortrümmer wieder durch Kalkspath cementirte Blöcke und Massen bilden, die, viele in Durchmessern von 10 und 12 Fuß, in ganzen Haufen die Berghänge abwärts zerstreut liegen. Aus alle diesem tritt nun der Takhal Tau selbst hervor als eine einzige uniforme Masse, schwarz, voll zackiger Klippen und Felsriffe, ein sprechendes Zeugniß seiner durch plutonische Gewalt isolirten Erhebung, in der er die ihm aufgelagerte Schicht der Erdrinde, sie zum Theil und nach oben hin immer mehr und mehr umgestaltend, in Fragmenten mit sich emporriß.

Dieser isolirte Takhal Tau ist nur ein gegen Nord vorgestoßenes Glied [89]) des großen, vom Ararat gegen West nach Arzerum fortstreichenden Höhenzuges, der unter dem Namen des Aladagh zusammengefaßt wird.

Die Steinsalzbank von Kulpi ruht am Nordfuße dieses Vulkanberges, dem sie wol ihre Bildung verdanken mag. Sie ruht in der Mergeleinsenkung, die 2 bis 3 Werst breit den Grund des Bergkessels einnimmt und von dem Hügelkranze des rothen Mergel von allen Seiten beherrscht wird. Gegen West und Süd zeigt dieses Steinsalzlager einen Steilabfall von mehr als 500 Fuß senkrechter Höhe. Gegen diese ganz nackte Wand ist das Dorf Kulpi oder Kulpe (Goghp der Armenier, die das L durch ein G zu ersetzen pflegen) [90]) angebaut, wie ein Amphitheater auf Schieferthonboden, den der Bach Verte marg tschai, vom Takhal Tau herabkommend, durchrissen hat. In der Mitte des Dorfs unterscheidet man kaum die kleine Kirche mit platten Lehmdach von den übrigen Häusern, die in ganz engen Gassen so dicht aneinander gebaut sind, daß man in der schlechten Jahreszeit bei kothigen Wegen lieber auf den Erddächern, die engen Gassen überschreitend, von einem Ende des Ortes zum andern zu gehen pflegt. Hie und da erheben sich noch runde Wachtthürme auf den Dächern, um das Annahen kurdischer Raubüberfälle bei Zeiten zu erspähen. Die Benutzung des

[89]) Fr. Dubois Voy. III. p. 433. IV. p. 141. [90]) ebend. III. p. 425,

hiesigen Salzstocks mag uralt sein, wenn auch nicht eben Noah, wie die Armenier behaupten, ihn selbst schon zu bearbeiten anfing, obwol sie sogar die Stelle, wo dies geschehen sei, noch zu kennen vorgeben. Es ist wol gewiß, daß der Ort nicht immer so unbedeutend war, wie er es heutzutage ist. Kulpi war die Heimath [91]) zweier Schüler des großen Literators der Armenier, des Patriarchen Mieſrob, nämlich von Joſeph und ſeinem Bruder Jesnik, welche einſt in die ſyriſche Landſchaft nach der hohen Schule zu Edeſſa geſandt wurden, als Interpreten, um aus der ſyriſchen Sprache die Werke der Heiligen Väter in das Armeniſche zu überſetzen. Nachdem ſie dort ihre Aufträge vollführt hatten, gingen ſie nach Griechenland und wurden hier Ueberſetzer griechiſcher claſſiſcher Werke, durch welche die altarmeniſche Litteratur im goldenen Zeitalter ihres Aufblühens, d. i. im V. und VI. Jahrhundert nach Chr., ſich mit ſo vielen Schätzen der claſſiſchen Zeit bereichert hat. Kaiſer Heraclius gab den Ort und die damaligen Salinen, als eine Schenkung an den Patriarchen Esdras, [92]) der von 628 — 640 n. Chr. G. der armeniſchen Kirche vorſtand. Ruinen von drei einſt bedeutenden Kirchen und viele Grabmäler voll reicher Sculptur mit vielen Inſcriptionen (eine vom Jahr 951, eine andre von 1570) wurden durch Dubois copirt und entziffert. Auch zeigten ſich Ruinen vom älteſten armeniſchen Architecturſtyl in derſelben Art anderer Monumente, wie der der Kirche St. Hripſime bei Etſchmiadzin war. Die Kirchentrümmer zu Kulpe ſind ſo ſeltſam zerſtört, daß ſie, wie die zu Ani, auf ein furchtbares Erdbeben zurückſchließen laſſen, das hier einſt in dieſem Lande ſo vieler Erdbeben (wo noch im Jahr 1819 eines ſolchen, das einen Theil des Salzbergs zerriß, erwähnt wird) [93]) gewüthet haben muß. Die Specialbeſchreibung des Salzberges, deſſen allgemeine Verhältniſſe wir ſchon oben anführten, iſt bei Dubois nachzuſehen; [94]) der Betrieb iſt, wie ſich hier erwarten läßt, ganz roh und der Vertrieb für Armenien und Georgien nicht unbedeutend, obwol wegen des einzig möglichen Landtransports durch Ochſen und Kameele ſehr beſchwerlich und der Gewinn daher gering.

Bei den Excurſionen, die von Kulpe aus über den Araxes zum Arpatſchai und den dortigen Ruinenſtädten gemacht wurden,

[91]) C. Fr. Neumann üb. armeniſche Sprache u. Litteratur, in Hermes Jahrb. der Litteratur, Bd. 33. 1829. S. 195 ꝛc. [92]) J. St. Martin Mém. I. p. 78. [93]) Dubois Voy. III. p. 431. [94]) ebend. III. S. 429 — 433.

von denen schon oben die Rede war (s. ob. S. 451), kehrte der Reisende mit der Erfahrung zurück, daß der milde Araxes wegen seines Kiesbettes, im Gegensatze des wilden Klippenbettes im Arpathal, eher fünfmal als dieser nur einmal zu durchsetzen sei; Brücken fehlen heutzutage ganz.

Von Kulpé, dem äußersten Westende, bis zu welchem bisher die Beobachtung in der Araxesebene fortschritt, nahm auch Dubois den Rückweg an ihrem Südsaume vorüber, zum Bergdorfe Arghuri, am Fuße des Ararat, wohin wir unsern lehrreichen Führer, durch jene Einöden den einzigen, nun auch zurückbegleiten.

Der günstigen Gelegenheit, welche unser Freund gefunden, den dort commandirenden ungemein wohlwollenden General Bebutoff auf einer Inspectionsreise zu begleiten, wodurch er selbst vor jeder Gefahr räuberischer Ueberfälle gesichert war, welche früheren Reisenden fast überall die genauere Beobachtung und das längere Verweilen unmöglich machte, verdanken wir den seltenen Reichthum der Mittheilungen dieses vielseitig gebildeten, gewissenhaften, vortrefflichen Beobachters, dem wir insbesondere noch persönlich für viele lehrreiche geographische und ethnographische, auf Autopsie gegründete anderweitige Mittheilungen hier gelegentlich, aber recht herzlich unsre Verpflichtungen öffentlich auszusprechen die Gelegenheit ergreifen.

Der Weg ging auf dem rechten Ufer des Araxes, dem Strom anfangs entlang, abwärts auf der Ebene hin, bis man, das Kulpe-Thal verlassend, in das Tschinschavat-Thal[*]) eintrat, das, ganz in rothem und blauen Mergel gelegen, vom gleichnamigen Zubache durchzogen wird. Die Abhänge sind großentheils mit Rollblöcken von Lavamassen bedeckt, die oft mächtige Anhäufungen bilden. Am genannten Flusse im Thale etwa eine Stunde abwärts reitend, mußte man dann wieder einen Lavastrom erklettern, der 200 bis 300 Fuß über den Araxesspiegel emporsteigt. Er ist über eine Unterlage von Schieferthon oder Vulkantuff hingeflossen und schließt mit senkrechten Felswänden zu beiden Seiten den Araxes von der Einmündung des Tschintschavat eine halbe Stunde abwärts bis Karakala ein, das Araxesufer selbst mit seinen Trümmern bedeckend. Durch gewaltige Spalten in diesem breiten Lavastrom, der nur als abgesetztes Glied der steilen Lavamauer an dem gegenüberliegenden linken Ufer anzugehören scheint, entstehen wilde Seitenschluchten gegen den Strom des Araxes, auf deren Felswän-

*) Dubois Voy. III. p. 445.

keln die beiden ſchon oben genannten Orte Surmali und Karakala erbaut ſind. Die ſchwarze Lava mit länglichen Zellen, welche die Direction des Lavaſtromes anzeigen, wird in ihren Mauerwänden hier durch ſenkrechte Colonnen ſo beſtimmt getheilt, daß ſie dem Ausſehen nach ganz den ſenkrechtſtehenden Baſaltſäulen gleichen.

Karakala [96]) liegt von Natur feſter als Surmali; denn ein Spaltenzweig im Lavaſtrom iſolirte es auf ſeiner hohen Felsecke völlig. Zwei Seiten waren durch einen ſehr tiefen Graben natürlich vertheidigt; die dritte Seite durch den vorüberſtrömenden Araxes. Es blieb nur der Iſthmus der Halbinſel übrig, auf deſſen Rücken man einſt Mauern und Thürme aufhäufte. Selbſt die Lavenränder, obwol an ſich ſchon unerſteiglich, wurden hier doch noch mit Mauern gekrönt, und die Citadelle wurde auf der verengteſten Stelle des Iſthmus erbaut. Der Felſenreſt bedeckte die hohe Stadt, wo man aber nur noch Steinhaufen und ſchwarze Mauern wahrnimmt; beide Thürme, welche einſt das Stadtthor vertheidigten, ſind kaum noch erkennbar. Aber die Citadelle diente, als auch die Stadt ſchon zerſtört war, bald den einheimiſchen Armeniern, bald den Perſern zur Vertheidigung. So ſind in die älteſten Mauern der Citadelle Karakala's ſo manche Reſte von Mauern und Thüren übrig geblieben, die mit den modernen Zubauten maleriſch contraſtiren. Das alte Mauerwerk iſt von großer Trefflichkeit, die Thore ſind mit prächtigen Quadern bekleidet; ſchwarze Lavaſchichten wechſeln mit Quadern von rothem Bimsſteinporphyr. An dieſen ſieht man mehrere antike, in Stein ausgehauene Kreuze. Die Neubauten ſind meiſt von ſchwarzen Lavaſtücken aufgeführt, was ihnen auch den modernen Namen Karakala, d. i. Schwarzburg, gegeben hat. Der alterthümliche Name ſcheint bis jetzt völlig unbekannt zu ſein: denn die berühmte Tigranocerta, wofür es Dubois gehalten, wahrſcheinlich es mit Karakala oder Kara Amid, andern Schwarzburgen, verwechſelnd, kann es nicht ſein, da dieſe an einem Tigrisarme lag (ſ. ob. S. 76 und 87). W. Ouſeley, [97]) einer der wenigen früheren Reiſenden, der dieſe Felſenſtadt beſuchte und von den grandioſen Bauwerken wie von den ſchönen Ausſichten überraſcht wurde, hatte ſie für die alte Armavir des Ptolemäus gehalten. Er lernte drei Thore in den fünf Fuß

[96]) Fr. Dubois Voy. III. p. 446.

[97]) W. Ouseley Trav. III. p. 450; Ker Porter Trav. II. p. 640.

dicken Stadtmauern kennen, fand in den Ruinen aber nur ein geringes Dorf, im Besitz eines Grenzhäuptlings, Kasim Beg, der mit den Kurden im Bunde stand. Ker Porter, der dieselbe Bewunderung der kräftigen antiken Architectur dieses Ortes mit seinem Landsmann theilt, nimmt sie ebenfalls für das Armavir der Alten, das es aber wegen des Wassermangels nicht sein konnte, den Moses Khoren. in Armavir anführt, weshalb es als Residenz verlassen wurde, da ja an diesen Ruinen der wasserreiche Araxes vorüberrauscht. Dubois scheint nach Ouseley und Ker Porter der erste zu sein, der diese Kara Kala wieder besucht hat; wir finden wenigstens sonst bei keinem ältern armenischen oder andern neueren Autor eine Spur von Hindeutung auf sie.

Gegenwärtig hauseten dort seit der letzten persischen Verheerung nur wenige armenische Familien, die den Reisenden in einem stehengebliebenen persischen Prachtsaale ein Mittagsessen von Milchspeisen bereiteten. Vor der Citadelle bemerkte man einen Gottesacker, voll Grabmäler verschiedener Nationen, darunter auch persische und tatarische Inscriptionen mit Sculpturen von Widderfiguren, die man früher blos für Bezeichnungen armenischer Grabstätten gehalten hatte. Doch könnten diese freilich auch Armeniern angehört haben, die in Persien gelebt und hier nur begraben waren. Ein kleines Mausoleum, ein Zehneck von trefflicher Construction, und einen andern Grabstein, in Gestalt eines gesattelten Pferdes, hat Dubois als Proben [98]) dieser Denkmale abgebildet mitgetheilt.

Am Nordfuß dieses Lavastroms, der die Citadelle und die hohe Stadt trägt, fließt der Araxes vorüber, an dessen Südufer jedoch eine Uferebene vorliegt, auf welcher einst die untere Stadt mit ihren Gärten lag, die aber gegenwärtig ganz verlassen ist. Reste einer alten Brücke, die auch von Ker Porter wahrgenommen wurden, zeigen die ehemalige Verbindung mit dem Nordufer des Araxesstroms. Nur eine halbe Stunde von diesem Lavastrome, den Araxes entlang hinabsteigend, hat man dessen niedere Horizontal-Ebene erreicht; die Ostwand des schwarzen Lavastroms, auf der Kara Kala erbaut ist, hört hier plötzlich auf; die Schieferthon- oder Tuff- oder Traßhügel, über die er sich hingoß, ziehen sich ganz vom Strom und seiner anliegenden Ebene gegen S.O. in großen

[98]) Dubois Voy. Atlas Serie IV. Architecture, planche 29. fig. 3 et pl. 28. fig. 8.

Bogen zurück zu dem Fuß der Berge, die ſich an den Zug des Aladagh oder der Ararat-Kette anreihen. Dieſen Bogen entlang wurde nun die Rückreiſe nach Arghuri angetreten. Die Araxesebene hat nun hier die ebene Oberfläche angenommen, die ſich, die weite Strecke abwärts, gleich bleibt. Sie iſt kaum um einige Fuß über dem Spiegel des Araxes erhaben, ſie iſt ganz ohne Steine; zahlreiche Canäle nach allen Directionen hin bewäſſern ſie. Durch optiſche Täuſchung ſcheint die Plaine ſogar noch niedriger als der Araxes zu liegen, der ſeinen Lauf unſtreitig in ihr ſehr veränderte. Es wird hier ſehr begreiflich, wie das alte Artaxata einſt am Araxes liegen mochte, während die jetzige Ardachar an derſelben Localität heut zu Tage 6 Werſt oder anderthalb Stunden davon entfernt liegen kann, und wie ſich daher ſo verſchiedene Meinungen über ihre einſtige Lage erzeugt haben. Der weite, reichlich bewäſſerte Lehmboden dieſer Plaine iſt durch die Canäle auch befruchtet, wo er bebaut wird, und trägt einige Dörfer, die, aus Lehmwänden mit Erddächern aufgebaut, zwiſchen ſehr einträglichen Gärten und Feldern zerſtreut umherliegen. Das zahlreiche Reitergefolge [99]) der Karawane im Dienſte des Generals fand auf dieſem Blachfelde fortwährend einen Tummelplatz für ſeine kunſtgeübten Wettrennen, Kriegsſpiele und für das Lanzenwerfen, das beliebte Djerid, wobei die größte Gewandtheit der hieſigen Berittenen dem Beſchauer fortwährende Luſt gewährte. An den Ortſchaften gingen Wechſel alter und neuer Escorten, oft in ſehr zahlreicher Begleitung junger, ſchöner, gewandter Mannſchaft in nationaler Parade vor ſich; in den Dorfſchaften war überall ein devoter Empfang ihres Gouverneurs vorbereitet. Ochſen wurden vor ihm jedesmal beim Empfang von der verſammelten Gemeinde mit Hülfe der Stricke als Opfer niedergeſtürzt, deren Leben aber jedesmal durch das frühzeitige Abwehren des Generals gerettet ward. Bei den ärmeren Hütten war es ein Hammel, der zum Schlachten bereit ſtand. So ging es von Erivan bis Kulpe und von Kulpe wieder bis zum Ararat, nach ältem herkömmlichen Gebrauch während der langen perſiſchen Oberhoheit. Die Regſamkeit der ganzen Bevölkerung, die zahlreichen Reiter-Escorten, ſtets 70 bis 80 Cavalleriſten, ihre Manoeuvers und Scheingefechte gehörten in dieſem räuberiſchen Kurdenlande zur Sicherheit. Denn auf den nahen Berghöhen der Aladagh- und Ararat-Kette lauerten ſie überall, auch heute noch, wie in älteſter Fabelzeit am Maſis (Moses Khoren. II. 58.

[99]) Dubois Voy. III. p. 450.

fol. 177), zu schnellen Ueberfällen im Blachfelde. Seit der Russen Zeit und der dort eingeführten Disciplin hatten die meisten Kurdenhorden das russisch-armenische Territorium zwar geräumt, doch waren immer noch einige Raubhorden in ihren schwerzugänglichsten Schlupfwinkeln zurückgeblieben.

Von Karakala waren über die Dörfer Arabkerlu und Akhmanmat etwa 5 Stunden (20 Werst) zurückgelegt, bis man Amarat, das Nachtquartier, erreichte. Es war früher der Sitz eines Kurdenhäuptlings, der nach dem persisch-russischen Kriege mit seinem Anhange sich auf türkisches Gebiet zurückzog. Späterhin suchte er, um zurückkehren zu können, zwar um Amnestie bei den Russen nach; diese wurde ihm aber verweigert, weil er sich dann nur wieder an die Spitze seiner kurdischen Raubhorden gestellt haben würde. Da diese ihren Räuberhauptmann verloren, sind die Zurückgebliebenen selbst zu einem ruhigen Lebenswandel übergegangen.

Hier ist es, wo man am folgenden Tage, 19. März, von Amarat nach Djanat-abad an 6 Stunden Weges (25 Werst) gegen S.S. auf gleiche Weise fortschreitend, an dem Sinak und Keuroglü dagh vorüberzog (s. ob. S. 383). Ker Porter, [900]) der denselben Namen Kurd Ougly nennt, scheint ihn von den jüngeren Sitzen dortiger Kurdenräuber herzuleiten. Man blieb aber auf vollkommener, ganz einförmiger Ebene, [1]) die fruchtbar mit Weizen und Baumwollfeldern bedeckt, von Araxescanälen durchschnitten war. Ihr Unterhalt kostet viel Arbeit, weil der Boden, meist Vulcansand, kein Wasser hält. Der Unerfahrne, der alle diese Canäle zum Araxes gehen sieht, hält sie für Bäche, die von den Bergen kommen, und so sind sie meist auf den Karten, selbst auf Khatof's Karte, eingetragen. Aber die umherliegenden vulcanischen Berge sind insgesammt wasserarm, und die ganze Plaine erhält ihre Wasser hier nur aus dem Araxes. Der erste dieser abgeleiteten Canäle, der dem Fuße der Berge entlang zieht, beginnt etwas unterhalb Karakala, macht einen großen Bogen, der sich 7 Stunden (30 Werst) vom Flusse südwärts entfernt, nimmt einige der Quellen mit auf, die vom Fuße der Berge ihm zukommen, und weiter hin dem südlichen Schwarzbache oder Kara Su, der sich hier entwickelt, seinen Ursprung geben. Im Gegensatz dieser verschiedenen Kara Su oder Sew tshur der Armenier nennt man hier diese Canäle mit dem Namen Kuku Su.

---

900) Ker Porter Trav. II. p. 639. 1) Dubois Voy. III. p. 457.

Igdir mit ſeiner Quarantaine gegen die türkiſche Grenze, nach dem Bayazed Territorium zu, blieb rechter Hand liegen; mehreren andren Dörfer zog man ganz nahe, links oder rechts am Wege, vorüber; die Dorfſchaften Tokhanſhalu, Kadjar (Namen der perſiſchen Dynaſtie, Erdk. VIII. S. 604), Baiat (ein armeniſcher Tribus), wurde paſſirt, und Djanat abad zur Nachtherberge genommen. Das iſt eins der größten Dörfer der Plaine, kaum anderthalb Stunden (5—6 Werſt) vom Araxes entfernt, von Muſelmännern bewohnt, deſſen Gärten mit Pfirſich- und Aprikoſenbäumen der einzige Vorzug ſein möchte, der ſeinen ſtolzen Namen, Ort des Paradieſes, einigermaßen entſchuldigen könnte.

Das Clima war für die Jahrszeit ganz mild; in Kulpe am Morgen des 18. März die Temperatur + 10° R. mit warmen Regen; in Amarat am 19. eben ſo; in Djanatabad am 20. + 7½° R. mit Regen.

Der 20ſte März führte von Djanat-abad nach Arghuri 7 Stunden Wegs (29 Werſt). Nach den erſten zwei guten Stunden (10 Werſt) wurde das Dorf Haſſan abad paſſirt, das ein Bruder des Sardar Huſſein erbaut hatte, nach dem es auch genannt ward. Dann umzog man den Fuß des Taſh burun, eines großen gezackten Vorgebirges voll ſchwarzer Lavablöcke, aus Lavaſtrömen beſtehend, die allem Anſchein nach von dem Araratzuge ſich herab zur Plaine am Araxes ergoſſen hatten. In gleicher Diſtanz von 2 guten Stunden (10 Werſt) von Haſſan abad iſt das Ufer des Kara ſu (Schwarzbach) erreicht, der für ein altes zugedämmtes Bette des Araxes, als dieſer noch weiter ſüdwärts näher am Fuß der Araratberge hinfloß, gehalten wird. Seine Breite beträgt von einer viertel zu einer halben Werſt, zuweilen iſt ſein Bette 10 Fuß tief eingeriſſen unter dem Niveau der Plaine. Gegenwärtig bildete er einen ganz unwegſamen Moraſt, in dem alle Quellen vom Fuß des Ararat, vom Bulak baſchi (d. i. Kopf der Quelle) an, zuſammenlaufen. Es iſt ſehr beachtenswerth, daß ſowol der im Norden gegenüberliegende hohe Alaghez, als auch der noch weit höhere und ſchneereiche Ararat im Süden, dieſer Erhabenheit ungeachtet, doch keinen Fluß erzeugen, weil ſie eben vulcaniſche oder doch plutoniſche Gebilde ſind, denen überall dieſer Mangel der Quellen- und Flußbildung vorherrſchend eigen zu ſein ſcheint. Alle Regen und Gletſcherwaſſer, die ſie empfangen, verlieren ſich unter ihren Aſchen- und Vulcan-Trümmern, und treten erſt an ihrem Fuße

auf dem Schieferboden hervor. Die des Ararat sammeln sich in den Morästen dieses Kara su, die voll undurchdringlicher Schilfwaldungen sind. Die Hauptstelle, wo man ihn auf einer schlechten Brücke übersetzen kann, ist 2 Stunden (10 Werst) von Hassan abad; bis zu ihr ist die Ebene ohne alle Steine; die Hauptgrasart auf diesem Boden ist die Dactylis litoralis, an deren Wurzel die Nester der Purpurwürmchen (Coccus, s. ob. S. 458) sich befinden. Dieselbe Grasart ist die vorherrschende Heerdenpflanze der Gramineen, auf vielen, ja den meisten der armenischen Hochebenen. Ihre Verbreitung gedeiht vorzugsweise auf dem salzreichen Boden, der auch die hohe Araxesebene characterisirt, und wol nicht blos den Verschwemmungen salziger Bestandtheile aus dem Salzgebirg von Kulpe, den Ararat abwärts, zugeschrieben werden kann, sondern dem ganzen ebenen, aus Vulkantrümmern, Asche, Traß, Tuff und Schlacken bestehenden Boden ursprünglich angehört.

Von dem Ostufer des Kara Su [2]) hatte man noch eine kleine Stunde (4 Werst) bis zum Fuß des Ararat, immer auf Vulcansande, schwarz und roth, darin ein niedres Gestripp Calligonum (Polygonoides or. Tournefort) [3]) vorherrschend wuchert, das schon Tournefort hier zuerst beobachtete. Den schmalen geschütztern Uferrand des Kara su benutzten vorzüglich die Kurden gern zu ihren Winterstationen. Schon verließen sie (20. März) ihre Erdhütten, um ihre schwarzen Filzzelte, die sie auch in Gruppen am Flußufer aufgeschlagen hatten, zu bewohnen, die freilich weit angenehmer sind wie jene dunkeln Höhlen. Ihr Reichthum besteht in ihren Heerden: Rinder, Pferde, Schaafe, in Butter, Milch und Käse, wogegen sie als Ganz-Nomaden ihr Korn, das sie nicht bauen, und andre Bedürfnisse von den Armeniern einhandeln. Hat die Hitze diesen niedern Weideboden ausgetrocknet und versengt, so verlassen sie ihn und ziehen auf die benachbarten Gebirge immer höher und höher, bis auch da der Frost sie wieder hinab in die Ebenen treibt. Dieselben Grenz-Kurden, hier ein Mischlingsvolk von Kurden mit Persern und Armeniern, nicht mit der reinen kurdischen Sprache, sondern mit einem Kauderwelsch, ein zusammengelaufnes Raubgesindel, nach Art der einstigen Zaporogen Kosaken, ganz abgewichen von dem ächten unvermischten Kurdenschlage ist, wo es in jeder Hinsicht, durch eignen Gebrauch wie durch

*2) Dubois Voy. III. p. 463. 3) s. Tournef. l. c. T. II. Tab. p. 147.

Obergewalt, ungezügelt bleibt, wie unter persischer Verwaltung, die Weiber [4]) nicht ausgenommen, furchtbar. Aber hier, unter russischer Herrschaft ohne Häuptlinge, sind sie zu friedlichen Nomaden geworden, wie am Südufer des Van-Sees unter türkischer Zucht zur festen Ansiedlung und zum Acker- und Gartenbau fortgeschritten. Außer jenen Kurden sind, abgesehen von mehrern angesehenen armenischen Klöstern und Dörfern, größtentheils Muselmänner, tartarischer Abkunft, die halbnomadischen Bewohner [5]) der Araxesebene, die, voll Haß gegen die Christen, in Dörfern angesiedelt, Feld- und Gartenbau und dabei Vieh- und Pferdezucht treiben. Doch auch sie verlassen in drückender Sommerhitze die Ebene, und emigriren in die Umgebung der Feste Maku, deren Khanen sie bisher zinsbar waren; diese Ueberwanderung aus der russischen auf die persische Grenze geschieht auch heute noch. Die Weiber solcher Dörfer, deren Männer abwesend auf Arbeit waren, empfingen die Fremdlinge wie Furien, und schleuderten auf sie, die nur Lebensmittel für sich und die Pferde, für Geld forderten, von den Dächern ihrer Häuser Mist und Steine herab. So war es im Dorfe Syrbaghan, das im Nordost des Ararat liegt, wo aber die Männer, nachdem sie aus Maku zurückgekehrt, sich viel umgängiger zeigten. Doch bleiben sie in ihrer großen Armuth ungemein wild und roh, zumal die Hirten vom sogenannten Tschubankerah Tribus, welche zu den rohesten gehören sollen, die voll Bigotterie und mit Haß gegen die Christen erfüllt sind.

3) Das Dorf Arghuri oder Agorri, am Nordfuße des Ararat, und das St. Jakobs Kloster.

Am Fuße des Ararat, durch scharfe Hebung von der Ebene unterschieden, und durch die immer wachsende Menge und Größe der Lavablöcke characterisirt, ist sehr bald das Dorf Arghuri oder Arkhuri erreicht, das gewöhnlich von Etschmindzin aus von den Araratbesuchern direct als das einzige zu dortigem Unterkommen und Verweilen aufgesucht wird. Agorri nennt Indschidschean [6]) (v. Budbergs russische Schreibart Eark-Ura in dem sehr fabelhaften Aufsatze eines vielgelesenen Tagblattes ist also ganz zu verwerfen), [7]) dasselbe Dorf am Nordfuße des Masis, d. i. des Ara-

[4]) Dubois Voy. III. p. 464. [5]) Parrot Reise I. S. 195, 202, 213.
[6]) E. A. Herrmann, das russische Armenien a. a. O. S. 17.
[7]) Mag. für die Lit. des Auslandes. 1834. Nr. 38.

rat, dessen Kirche nach ihm den Namen des heiligen Jacob Nisibenus, eines Patriarchen, führt, zu der 200 Häuser eingepfarrt sein sollen. Dubois nennt darin an 1000 Einwohner, Parrot gibt nur 175 Familien als Bewohner an. Alle Häuser waren von Stein, mit platten Erddächern, die nur Luftlöcher statt der Fenster hatten. Sie liegen am linken Ufer eines Baches, im Grunde am offenen flachen Ausgange [8]) einer tiefen mächtigen Spalte, die aus dem Eingeweide des Ararat an seinem Nordostabhange aufbrach, durch welche ein magres Flüßchen von der Höhe zur Tiefe läuft, das nur im Frühjahr, zur Zeit der Schneeschmelze, zum tobenden Wildbach wird, der Steine und Felsen mit sich fortwälzt, aber in der heißen Sommerzeit kaum sein trübes Schneewasser zur Befruchtung der Gärten bis zur Ebene bringen kann, und höher auf nicht einmal wasserreich genug zur Viehtränke ist. Dieses Flüßchen ist das einzige am Nordgehänge des Ararat; doch auch eine Quelle guten Trinkwassers tritt einige hundert Schritt oberhalb des Dorfes aus dem Felsgrunde des Spaltes hervor, wo Tröge und Röhren für die Heerden angelegt sind, der Sammelplatz für die Wasserschöpfenden, und zumal an den Abenden für die Schaar der fröhlichen Jugend, und für das durstende Vieh. Vieh- und Pferdezucht ist das Haupterwerbe der Dorfbewohner, auch Ackerbau haben sie, doch sind die nächsten Felder zu steinig, die bessern geben ihnen reichlichen Weizen. Die Obstgärten liefern Äpfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen, Aprikosen, Pfirsich, Wallnüsse, aber noch keine Feigen. Solche Obstgärten, mit reichlichen Früchten gesegnet und einigen Elaeagnus-Bäumen (Pshat der Armenier), [9]) kommen auch weiter ostwärts in der Araxesebene vor; das Blatt der letztern konnte vielleicht unter dem Olivenblatt der Noah-Taube gemeint sein (s. o. S. 344). Von Wohlhabendern sind einige Weingärten beim Dorfe angelegt, doch wol mehr um der Tradition von Noahs-Reben zu genügen, auf die sie stolz sind, als um des Weins willen, der hier nicht gewonnen wird; aber die Trauben [10]) waren, nach Parrots Erfahrung, schon Mitte September reif und sehr gut; die Meinung, daß die hiesigen Reben in Folge der Sünde keine Trauben mehr tragen sollen, habe also keinen wahren Hintergrund. Die Kirche soll an der Stelle des von Noah aufgerichteten Altars stehen, und der Ort dem von ihm an-

---

[8]) Parrot Reise I. S. 108; Dubois Voy. III. p. 465. [9]) Parrot Reise I. S. 206, 219. [10]) Ebend. S. 111.

gelegten Weinberge ſeinen Namen verdanken (von Argh-anel im Armeniſchen: ſetzen oder pflanzen, nämlich „arg“ d. i. „er hat gepflanzt“ und „urri“ die Rebe; daher Arghurri, oder in der gemeinen Rede Aghurri, bei den Tataren Achuri, oder Agorri der armeniſchen Schrift). Dieſe Rebenpflanzungen ziehen ſich bis 4 Werſt vom Dorf zur Ebene hin. Um Arghuri iſt viel mildere Luft als im untern Thale um den Araxes; denn obwol nur wenig höher gelegen, ſo wird die Hitze und Dürre doch ſchon mehr gemildert durch die größere Nähe des ſchneereichen Araratgipfels, von dem die kältere Luftſtrömung fortwährend herabdrückt und in der heißen Sommerzeit wohlthätig abkühlt. Deshalb wird Arghuri öfter von den Vornehmen aus Eriwan zum Sommeraufenthalt erwählt, und der vormals perſiſche Sardar Huſſein Chan hatte ſich nach der Lieblingsweiſe ſeines Volks, dem Dorfe Arghuri gegenüber, auf einer kühlen Anhöhe einen anſtändigen Sommerſitz erbaut, mit allen Bequemlichkeiten und zahlreichen Gemächern für ſeinen Hofſtaat verſehen, aber auch mit Mauern und Thürmen zur Sicherheit gegen Kurdenüberfälle umgeben, der ſeit der Abtretung an Rußland unbenutzt und unbewohnt blieb.

Die kleine Kirche [11]) an der rechten Uferſeite des Baches gelegen, wo auch die meiſten Häuſer ſtehen, iſt ganz hübſch, im Kreuz von ſchwarzer Lava erbaut, aus dem 8. oder 9. Jahrhundert, 54′ lang, 30′ breit, der Durchmeſſer ihres Doms 15′. Seit ihrer Gründung hat ſich der Boden umher ſo ſehr angehäuft, daß die Seitenpforten bis zum Querbalken unter der Bodenanhäufung ſtehen. Viele Grabſteine umher beſtätigen ihr hohes Alter. Einer derſelben iſt vom Jahr 955 n. Chr. Geb., von einem gewiſſen Iſaak geſetzt, und wahrſcheinlich wol eben ſo alt iſt die Mauer, der er eingefügt iſt. Im Innern der Kirche, auf einem Pfeiler des Doms, iſt die Inſchrift von Kakig I., genannt Chahorcha, Sohn Achad III., der im Jahr 989 König von Armenien ward, und dem Dorfe Arghuri Befreiung von Abgaben gab, ein Vorrecht das die Dörfler längſt vergeſſen haben, die, unter einem Stephan Aga ſtehend, der ſich den Titel Melik beilegt, ihre Abgaben zahlen wie alle andern Ortſchaften. Als Tournefort im J. 1700 dieſen Ort, den er Acurlu [12]) nennt, beſuchte, führte er daſelbſt, wie auch ſchon Chardin, das Kloſter des Apoſtels Araklvanc an, weil man

[11]) Fr. Dubois Voy. III. p. 465. [12]) P. de Tournefort Relation d'un voyage du Levant etc. Amsterd. 1718. 4. p. 146.

daselbst Reliquien von St. Andreas und St. Matthaeus gefunden haben wollte; die Kirche scheint Tournefort zur Herberge gedient zu haben.

Seiner hohen Lage ungeachtet, war doch im Herbst 1829, als Parrot [13]) hier ankam, die Pest auch bis in dieses Dorf vorgedrungen; er zog es aus diesen und andern Gründen daher vor, seine Station in einem 3 Werst oder dreiviertel Stunden in der Schlucht aufwärts gelegenen kleinen Kloster St. Jacob aufzuschlagen, wo er auch bei dem dortigen Archimandriten, Vartabed (d. i. Doctor) Karapet, eine gütige Aufnahme fand. Ein würdiger Greis in schwarzer Kapuzinerkappe auf dem greisen Haupt, in abgeschabtem Gewande von blauem Zeuge, in wollnen persischen Strümpfen und Pantoffeln, mit dem Rosenkranz in der Hand, trat aus der niedrigen, einsamen Klostermauer heraus und empfing ihn wohlwollend. Die Schlucht, in welcher dies Kloster in einer sehr bedeutenden Höhe liegt, steigt mit ihren Steilwänden zu beiden Seiten [14]) an 1,000 F. über ihre Thalsole empor, findet aber in einer Entfernung von 2,000 Toisen, gegen das Innere des Berges hin, scheinbar ihr Ende, wo die geschlossene Wand des Ararat-Kegels unzerrissen senkrecht emporstarrt. Dieser Einschnitt, der an der Nordostseite auch schon aus weiter Ferne sichtbar ist, beginnt allerdings schon am Gipfel, aber nur mit einer flachen muldenartigen Vertiefung, die erst in größerer Tiefe sich zur Schlucht gestaltet, mit schroffen Wänden, die durch Nebenschluchten zu beiden Seiten zerklüftet ist. Erst in ihrem untern Theile, in der Klostergegend, erweitert sie sich und wird abwechselnd von Steilstufen begrenzt, bis sie sich 2 bis 3,000 Fuß unterhalb des Klosters wieder zu flachen muldenartigen Vertiefungen umbildet, die zuletzt in die Araxesweite übergehen. Sie liegt überall voll mächtiger Felstrümmer; bei einem künftigen wissenschaftlichen Besuch würde eine genauere Erforschung des innern Theiles dieser Schlucht, die freilich beschwerlich genug sein mag, doch recht wünschenswerth sein. Von Behaghel entdeckte bei einer Excursion in dieselbe in ihrer Tiefe einen Gletscherarm, und war geneigt, ihn, wenn irgend wie dem Ararat ein Krater angehörte, für den Ueberrest desselben zu halten.

Dubois, der in viel zu ungünstiger Jahrszeit, noch vor dem 21. März, [15]) in Arghuri war, konnte aufwärts in der Schlucht

[13]) Parrot R. I. S. 116. [14]) v. Behaghel b. Parrot Reise. I. S. 183. [15]) Fr. Dubois, Voy. III. p. 468.

wegen des gewaltigen Schneewaſſers kaum bis zu dieſem Kloſter vordringen, obwol ihn an den von Schnee entblößten Stellen doch ſchon die frühzeitige Blüthe einer Colchicum-Art (Merendera Caucasica) erfreute. Er fand in St. Jacob nur eine kleine Kapelle am Rande einer natürlichen Terraſſe von ein paar Hütten umgeben, in denen ein paar Mönche wohnten, welche die Kirche bedienten, und dabei ein paar ſchattige Bäume, von Arghuri aus das einzige Grün, eine alte Krüppelweide am Wege über dem Dorfe ausgenommen, die hier aus einem Brette von Noahs Arche Wurzel geſchlagen haben ſoll, und dieſem Umſtande ihre Erhaltung als unantaſtbar verdankt.

Im kalten feuchten Innern des kleinen Kloſters und der Kirche, deren Mauerwände die Schneewaſſer durchrieſelten, fanden ſich mehrere armeniſche Inſcriptionen, eine von Jahr 1271, eine andere vom Jahr 1274, die aber bei der Dunkelheit und Entſtellung durch viele hunderte roh von Pilgern darin eingekratzter Kreuze zu ſchwer zu entziffern waren. Nicht vom Apoſtel Jacobus, ſondern von einem Mönche des Namens, erzählt die Legende, [16]) der den Ararat vergeblich zu erſteigen ſich abgemüht, ſei die Kirche erbaut. Nämlich an derſelben Stelle, zu welcher er jede Nacht wieder zurückrutſchte, wenn er am Tage zur Araratshöhe hinaufzuklettern verſucht hatte. Er wurde aber durch einen Engel ſchon für ſein eifriges Streben nach dem Unerreichbaren mit einem Fragmente der Arche belohnt, mit dem Bedeuten, daß es keinem Sterblichen vergönnt ſei, die Stelle der Arche zu erreichen.

Für dieſe Reliquie wurde eine Felsgrotte zu Kieghart als Kapelle ausgehauen, wo ſie bis heute gezeigt wird, obgleich ſie auch in Etſchmiadzin zu den dortigen Reliquien gehören ſoll. Durch dieſe Legende iſt der Wahn der Unerſteiglichkeit des Ararat ſo ſehr im Lande ſanctionirt, daß aller Beweiſe ungeachtet die wirkliche Erſteigung von keinem Armenier geglaubt, und ſelbſt von dem Stephan Aga oder Vorſteher des Dorfes Arghuri, der wenigſtens theilweiſe Theilnehmer an derſelben Erſteigung war, abgeleugnet ward. Er bemerkte ironiſch, ſeine Ziegen könnten [17]) eher dort hinaufkommen als die Menſchen.

Dubois konnte am 20. März nicht einmal die dreiviertel Stunden über dem Kloſter gelegne Quelle mit einer kleinen Kapelle

[16]) Pit. de Tournefort Relat. II. p. 143; Parrot Reiſe, I. S. 135.
[17]) Dubois Voy. III. p. 477.

erreichen, weil die Schneewasser daselbst noch zu tief den Boden bedeckten. Keine freie Felswände waren anstehend, nur in den gewälzten Trümmern bemerkte er 10 bis 15 Fuß im Durchmesser mächtige Melaphyrfelsen, in rothen und schwarzen vulcanischen Gruß und Rapilli vergraben, und verschiedne Fragmente porphyrartiger Gesteine. Die Gebirgsschlucht, in deren Schutz sowol das Dorf Arghuri wie das Kloster St. Jacob liegt, theilt sich wieder oberhalb in zwei Arme. Die eine Spalte setzt tiefer in das Herz des Bergs ein, die andere wendet sich mehr zur rechten Seite, und zeigt noch einige Reste gänzlich vergessener Wohnungen. Tournefort erzählt, daß er hier Tiger[19]) gesehen, die im dürren Sommer der Durst zur Tränke treibe (wol Tigerkatzen oder Luchse? denn wenn schon nordwärts, Erdk. II. S. 1125, 118, 653, so ist uns doch sonst keine Verbreitung des wahren Tigers aus seiner asiatischen Heimath so weit gegen den Westen bekannt geworden). Auf Dubois Nachfrage kennt man ihr Vorkommen gegenwärtig dort nicht mehr, wol aber werden wilde Ziegen (Capra aegagrus Linn.) und wilde Schaafe (Ovis musimon),[20]) als Bewohner der dortigen Felsklippen genannt, von letztern gab derselbe Reisende ein schönes Exemplar der daselbst erhaltnen Hörner in das Berliner Museum. Parrot spricht während seines Aufenthaltes daselbst von Wölfen,[21]) deren zu seiner Zeit einmal 5 Stück ein Kalb von der übrigen Heerde erjagten; in der anliegenden Araxesebene aber von sehr zahlreichen und ungemein großen wilden Schweinen, die zur Erntezeit großen Schaden in den dortigen Kornfeldern anrichten, und deshalb durch Hundehatzen erjagt werden. Sie sind es, die in jenen Schilfwaldungen die breiten Wege treten und sie so gangbar machen. Ein solcher erlegter Eber[22]) von außerordentlicher Größe wog 280 Pud (1 Pud = 40 Pfund); ein Ochse knickte unter dieser Last zusammen; nur 2 Ochsen konnten die Ladung fortbringen. Der Ekel der Mohamedaner vor diesem Thiere läßt dasselbe zu solchem Gedeihen gelangen.

Das kleine St. Jacob Kloster, das beinahe 6,000 F. hoch über dem Meere (5,982 F. Par. nach Messung,[23]) also doch schon 3,283 F. relativ über der Ebene des Araxes) erhaben liegt, hart am rechten, 25 Fuß hohen Ufer des Arghuribachs, zwischen felsigen und

---

[19]) P. de Tournefort. Rel. II. p. 147. [20]) Dubois Voy. III. p. 473. [21]) Parrot R. I. S. 206. [22]) ebend. II. S. 43. [23]) ebend. S. 202.

begrasten Abhängen der Schlucht, die hier an 600 bis 700 Fuß Tiefe hat, wurde nun die Herberge der Academiker,[24]) und in dem Hofe legte man das Obſervatorium für den Aſtronomen an. Die Geſellſchaft dieſer erſten wiſſenſchaftlichen Expedition am Ararat beſtand aus 17 Mann und 11 Pferden; 5 Gelehrte, ein Geiſtlicher, ein Feldjäger, 6 Koſacken, 4 Soldaten, deren einer den Koch machte. Der Feldjäger beſorgte die Nahrung aus Eriwan; das Pferdefutter war Gerſte, da kein Hafer in der Nähe gebaut wird. Schaafe gaben die Heerden, die Schilfmoräſte an den Schwarzbächen wilde Schweine und Wild, die Flüſſe gedörrte Fiſche, und der Gokſchai oder Eriwan-See wohlſchmeckende Lachsforellen. Das Dorf Arghuri lieferte Eier, Hühner, Milch. Vorräthe aus der Ferne wurden herbeigeſchafft, als Linſen, Grütze, gedörrte Aprikoſen, Kiſhmiſh (d. i. Roſinen ohne Kern), Reis, Zwieback, Salz, Pfeffer, Thee, Zucker und Rum; der gute eriwanſche Wein mußte für das ſchlechte Trinkwaſſer entſchädigen, da gutes Quellwaſſer überall jenen vulcaniſchen Gebirgen fehlt. Loſch iſt das allgemein dort übliche Brod, wie dünne Pappe in ellenlangen Stücken, aus ſchwach gegohrnem Teig geknetet, an heißes Eiſenblech gedrückt und ſo gebacken, daß es zugleich als Tiſchlaken oder Serviette dient, in das man, wie in das Norweger Brod, allerlei Fiſch, Fleiſch, Gemüßſtengel u. ſ. w. einwickelt, und dann hinterſchluckt. Der Archimandrit nannte das Kloſter St. Gregor, und jene kleinere, etwa 1,000 Fuß höher auf dem Rande der Schlucht angeklebte Kapelle, neben der auch von Dubois genannten Quelle, die St. Jacobs Kapelle. Erſt gegen Ende von Parrots [25]) Aufenthalt wurde er von dem mehr unterrichteten armeniſchen Diaconen Abowian auf einen Stein in der Mauer der Kloſterkirche aufmerkſam gemacht, der den wahren Namen enthält, deſſen armeniſche Inſcription folgendes ausſagte: „Aus Gottes Gnaden gelobe ich Mechitar und meine Frau Tamar „dieſem Kloſter St. Jacob all unſer Geld und die heiligen Bücher „gegen das Verſprechen, zu unſrer und unſrer Nachkommen Ge„dächtniß viermal im Jahre unſer in der Meſſe zu gedenken.“ Die hinzugefügte Jahrszahl 737 nach der armeniſchen Aera, die erſt 551 nach Chr. Geb. beginnt, zeigt, daß dies Document dem Jahr 1288 angehörig iſt. Der alte Archimandrit hatte, wie ſich hieraus ergab, ſeine Daten ſich irrig ausgelegt.

[24]) Parrot I. S. 147. [25]) ebend. S. 205.

4) Der große Ararat und seine dreimal wiederholte Ersteigung.

Ein längerer Aufenthalt von Mitte September bis Ende October, während dessen mehrere Ersteigungsversuche der höchsten Gipfelhöhen versucht und ausgeführt, und viele Beobachtungen über die Natur des Gebirgs und seiner physicalischen Verhältnisse, wie astronomische und trigonometrische Messungen zu Stande gebracht wurden, bereicherte die Erdkunde mit vielen neuen Thatsachen, deren Hauptergebniß wir in folgender Monographie zusammenfassen.

Schon aus weiter Ferne erkannte Parrot[26]) an dem Nordabhange des 16,254 Fuß absolut hohen, und 13,530 Fuß relativ über der Araxesebene aufsteigenden großen Araratkegels die tiefe finstre Schlucht von Arghuri, die ihm einer Spalte gleich schien, in welche der Berg bei seiner Erhebung aufgeborsten, indessen Andere sie wol für einen ausgebrannten Krater gehalten hatten. Reineggs wollte darin einen Schlund sehen, der im Jahre 1783 im Januar und Februar Rauch und Feuer ausgeworfen habe, was ihm ohne weiteres Zeugniß damals nicht geglaubt werden konnte, [27]) was aber eine lehrreiche Bestätigung erhalten könnte, wenn der im vorigen Jahre angekündigte furchtbare Erdbebeneinsturz im Ararat wirklich statt gefunden hätte, worüber wir mit Sehnsucht den wissenschaftlichlichen Berichten der Petersburger Academie entgegensehen. Der Nordabhang des Kegels, die steilste Seite, nimmt eine Strecke von nicht vollen 4½ Stunden (20 Werst) Länge ein; der Nordwest-Abhang eine Strecke von etwas mehr als 6 Stn. (30 Werst). Vom Gipfel abwärts, eine gute Viertelstunde (1 Werst), senkrecht, oder in schräger Richtung fast eine Stunde (4 Werst) weit abwärts, hat er ewige Schneedecke und Eis, dessen unterer Rand nach der Erhöhung und Vertiefung des Bodens ausgezackt erscheint. Aber an der ganzen nördlichen Hälfte des Bergs zieht dieser Schnee als eine starre von wenig Felszacken unterbrochne Kruste hinauf zum Gipfel, und über diesen hinweg auf der südlichen Seite wieder bis zu einer etwas geringern Tiefe hinab. Dies ist das Silberhaupt des Ararat.

Der kleine Ararat, keine volle 4,000 F. niedriger als sein erhabner Nachbar, noch immer 12,284 Fuß über dem Meere, wenn

---

[26]) Parrot, Reise I. S. 119. [27]) v. Hoff, Geschichte der natürlichen Veränderungen der Erdoberfläche. Th. II. S. 111; Ker Porter Trav. Vol. I. p. 185.

alſo nicht von des Montblanc und Montroſa, doch immer von des Tyroler Rieſen, des Örtles, Höhe, trägt dennoch keinen ewigen Schnee (unter 39° 39′ Nördl. Br.), ſondern im September und October, wahrſcheinlich auch ſchon im Auguſt, und in warmen Jahren noch früher, iſt er ganz frei von Schnee. Seine Abhänge ſind viel ſteiler als die ſeines größern Nachbars, faſt rein kegelförmig aufſteigend, voll ſeiner Furchen, die ſich vom Gipfel ſtrahlig herabziehen, und ſeiner Anſicht einen eigenen anziehenden Character geben.

Beide großartige, ſelbſtſtändige iſolirte Gipfel ſind jedoch nicht ganz ohne Verbindung mit anderen Bergumgebungen geblieben, wie wir ſchon oben gezeigt haben, wenn auch dieſelben nur untergeordnete genannt werden müſſen, von denen die gegen Weſt und Nordweſt die zahlreichſten ſind, unter denen auch einzelne ſehr ſteile Kegelformen auffallend hervortreten.

Statt der frühern nur unvollkommnen, meiſt durch optiſche Täuſchung in Spitze wie Höhe übertriebenen Abbildungen bei Chardin, Tournefort, Morier, Ker Porter, [28]) haben wir in neuerer Zeit einige genauere brauchbarere Umriſſe erhalten, die jedoch wegen ihrer meiſt einſeitigen Auffaſſung und wegen des kleinern Maaßſtabes [29]) noch keineswegs für einen ſo großen und bedeutenden Naturgegenſtand befriedigend genannt werden können. Die beſten mit größerer Sorgfalt gezeichneten Anſichten ſind die von Dubois [30]) von Erivan aus; und die 4 von Parrot gegebenen: 1) der kleine und große Ararat, ſüdlich vom Kloſter Etſchmiadzin [31]) von Hagen; 2) die Anſicht derſelben von der N.N.O. Seite, von dem Dorfe Syrbaghan aus gezeichnet; 3) die nahe Anſicht vom Kloſter St. Jacob in Aquatinta, ſehr ſchön, aus der großen Schlucht ſelbſt genommen, und 4) die Anſicht beider Gipfel von der Nordſeite von Kanakir, bei Erivan, gezeichnet.

---

[28]) Chardin Voy. Amsterd. 1735. 4. T. I. p: 210, eine Anſicht von Erivan aus; Tournefort l. c. II. p. 139, Anſicht von Etſchmiadzin aus; Ker Porter Trav. II. p. 623. Tab. 84, Anſicht von Erivan aus; J. Morier Second. journ. Lond. 1818. 4. p. 335. Tab. XII. von Erivan aus. [29]) W. Ouseley Trav. III. Plate LXXIX. 1) Anſicht von Nakhſchivan, 2) von Sharur, 3) von Erivan.

[30]) Dubois Voy. Atlas pittor. Serie. II. Planche 34.

[31]) Parrot Reiſe, I. ſ. zu S. 87, 125, 126, 234. Taf. 1 — 4.

Erster Ersteigungsversuch (den 12. — 14. Sept. 1829).[32]) Gleich nach ihrer Ankunft versuchte Parrot am 12ten September 1829 die erste Ersteigung des Ararat. Seine Begleiter waren der Stud. medic. Schiemann, ein Kosack und ein Jagdbauer aus Arghuri. Es ging vom St. Jakob-Kloster in der Thalsole aufwärts bis zu der kleinen Kapelle, die häufig von Bayazed aus bewallfahrtet wird und die ihre Errichtung wol der klaren Quelle verdankt, die neben ihr springt, der einzigen unter allen auf den zahlreichen Excursionen Parrots, die er auf dem Ararat gefunden, der eben so quellenarm wie der Alaghez ist, ein Charakter der Vulkanberge überhaupt. Sie gilt den Armeniern deshalb als Wunderquell. Von der Kapelle an wurde eine begraſete Anhöhe überstiegen, welche das rechte oder östliche Gehänge der Kluft ausmachte; der großen Hitze erlag zunächst der Kosack, der zurückbleiben mußte. Abends 6 Uhr wurden, nach großer Ermüdung, zwischen Felstrümmern bei 11,675′ die untersten Schneeflecken an schattigen Stellen erreicht. Die Nacht brach ein, das Thermometer fiel auf den Gefrierpunkt und der athletische Jäger aus Arghuri, Sahak (d. i. Isaak), ward in seiner Sommerkleidung ganz muthlos.

Am 13. September mit der Dämmerung wurde weiter die östliche Seite des Bergs emporgestiegen; man war bald dicht am Abhange, der sich unmittelbar vom Gipfel herabzieht. Hinter den rundlichen Rasenhügeln, die auf der Aquatinta-Ansicht Nr. 3 links zu sehen, hinter denen zackige Felskämme herabsetzen, war man in einer Region voll Klüfte angekommen, zwischen welchen sich Gletschermassen einsenken. Der erste Felskamm wurde glücklich überschritten und dann auch der darauf folgende schöne Gletscher. Auf der Höhe des zweiten Felskamms angelangt, verlor auch Sahak, der noch von der kalten Nacht erstarrt war, den Muth, weiter zu steigen. Ihn hielt der Frost wie jenen die Hitze zurück. Nur Schiemann blieb bei der wachsenden Beschwerde noch Parrots einziger Gefährte. Der zweite Gletscher wurde glücklich überstiegen und der dritte Felskamm erreicht. Dieser wurde schräg aufwärts überklettert, und hinter demselben, bei 13,180 Fuß Höhe, der untere Rand der Eisrinde erreicht, die von hier nun ohne Unterbrechung zum Gipfel hinanzieht. Nun ging es den ewigen Schneekegel selbst hinan. Obwol er nur unter einem Winkel von

[32]) Parrot Reisen, 1. S. 128—138.

30° über den Horizont sich erhob, so war sein Aufstieg in grader Richtung doch für nur zwei Menschen unmöglich. Also ging's schräg aufwärts zu einem langen Felskamm, der sich sehr hoch an den Gipfel hinanzieht, davon man auf beiden genannten Zeichnungen Nr. 2 und 3, zur linken Seite des Berges, eine kleine Spur angegeben findet. Man hieb sich Tritte mit den Eisstöcken ein, erreichte den Felskamm und zog neben ihm, wo sich der frische Schneefall etwas tiefer als auf dem Eise angehäuft hatte, gerade aufwärts zum Gipfel. Die Anstrengung war groß, die Zeit schon bis 3 Uhr vorgerückt. Fast das oberste Ende des Felskammes war bei 14,550 F., also auf Montblanc-Höhe, erreicht. Doch lag der Gipfel noch fern, hoch und klar vor dem Auge. Die wenigen noch übrigen Stunden hätten bei fortgesetztem Ansteigen dort nur mit dem Dunkel anzukommen gestattet; Felsschutz für die Nacht und Lebensmittel fehlten. Der Berg war von dieser Seite nicht unersteiglich, so viel zeigte sich mit Sicherheit. Die Umkehr ward beschlossen. Aber das steile Hinabgleiten brachte zu Falle und zu unwillkürlichen Hinabschurren. Schieman riß Parrot mit um und beide schurrten schon besinnungslos hinab, bis sie am untern Rande des Gletschers blutrünstig, zerschellt und zerstaucht noch von den Ararattrümmern aufgehalten wurden. Barometer, Chronometer u. s. w. waren zerschmettert, alle Sachen aus den Taschen geschleudert, doch kämen sie glücklich genug noch mit dem bloßen Schrecken davon. Ziemlich gesammelt kletterten sie nun die Klippen hinab bis zur Grasregion, wo Sahak sie erwartete und von gesammeltem Gestripp das Nachtfeuer loderte. Am Morgen des dritten Tages nahm man um 10 Uhr die Rückkehr zum Kloster, wo ein gutes Frühstück und vollsaftige Pfirsich nach solcher Strapaze labten. Das erlebte Unglück wurde als Geheimniß bewahrt, denn es würde nur als gerechte Strafe Gottes für den Frevel, den Berg ersteigen zu wollen, gedeutet worden sein und jeden ferneren Versuch unmöglich gemacht haben.

Wirklich waren alle frühern Versuche mißglückt. Tournefort drang am ersten Tage nur bis zu der Station [33]) der Hirten vor, die dort noch ihre Schaafe weideten und um keinen Preis zu bewegen waren, ihn weiter aufwärts zu begleiten. Nach zwei Stunden Wegs höher hinauf, bis zu einer Schneestelle, wurde ihm das Gehen zu beschwerlich, der gänzliche Quellenmangel versetzte in größte Sorge und die Ausbeute der Kräuter war dem mit der

[33]) Tournefort Relat. l. c. II. p. 148 etc.

Höhenflora noch wenig vertrauten Naturforscher zu gering, um noch mehr Kräfte aufzubieten. Statt sich zu freuen, den Gesetzen der Climatik gemäß, auf größeren Höhen die Pflanzen der kühleren Heimath wieder zu finden, war es ihm ärgerlich, daß so gemeine Gewächse, wie Cotoneaster, Hieratium fruticosum, Jacobaea, Fragaria, Euphrasia u. a. sich hier zwischen so wenigen neuen, unter denen er Lychnis oriental. max., Geum orientale, und einige andere nennt, vorfanden. Seine Ausbeute war in der That nur gering zu nennen, Andere hatten es gar nicht versucht, den Berg zu ersteigen, sondern immer nur nach der Volksmeinung der Armenier wiederholt, daß dieß ganz unmöglich sei.

Parrot erfuhr, daß jedoch der Pascha von Bayazed, der Vater Behlul Pascha's, die Absicht gehabt, den Berg zu ersteigen. Dies war aber mißglückt; er kam nur so weit, als sein Pferd ihn tragen konnte, also nicht einmal an den untern Rand der Schneegrenze. Der Schach von Persien sollte einen Preis auf die Ersteigung des Gipfels gesetzt haben, den aber Niemand gewonnen hatte.

Zweiter Ersteigungsversuch (den 18. — 20. Sept.)[314]. Mit mehr Begleitern und Lastthieren, mit Proviant, einer Bleiplatte und einem schwarz angestrichenen Kreuz von Tannenholz, 10½ Fuß hoch, versehen, das vom Priester eingesegnet war, wurde der zweite Versuch am 18. September begonnen. Die Herren Parrot, von Behaghel, Schiemann, ein armenischer Diacon Abowian bildeten die Gesellschaft; vier armenische Bauern aus Arghuri, drei russische Soldaten, vier Lastochsen mit einem Treiber begleiteten sie, und der Dorfälteste Stephan Aga Melik. Als bester Führer rieth dieser, diesmal den Gipfel von der N.W.-Seite zu ersteigen, weil dieser Abhang zwar länger, aber weniger steil sei als der östliche. Man zog die erste Werst am linken Thalgehänge hin, stieg dann an ihm hinan, überschritt quer den nördlichen Abhang in westlicher Richtung ohne große Schwierigkeiten. Bis dahin gehen noch Viehpfade; anfangs fand man zwar den Boden noch mit verdorrtem Grase und wenigen blühenden Kräutern bedeckt, dann aber kam man zu einer mit vulkanischem Sande und bimssteinartigem Gerölle bedeckten Gegend, unstreitig dieselbe, welche auch Tournefort erreichte und die er wegen des so beschwerlichen Sandes und der schmachtenden Dürre mit einer afrikanischen Syrte ver-

---

[314]) Parrot Reisen, I. S. 138 — 146.

gleicht.[35]) Parrot, der geübtere Höhenbesteiger, fand diese Beschwerden übertrieben, er ging in östlicher, immer steigender Höhe weiter, bis er die steinige Region erreichte, die unterhalb der Grenze des ewigen Schnees rings um den Berg herum eine breite Zone einnimmt und aus lauter eckigen (also nicht gewälzten) großen und kleinen Trümmern dunkelfarbigen, vulkanischen Gesteins besteht, das chaotisch wild bald rauhe Mauern bildet, bald zackige Kämme mit zwischenliegenden engen kalten Schluchten, die mit Gletschereis gefüllt sind. Hier führte nur noch ein schmaler Viehpfad der Heerden, die im Hochsommer bis hieher ihr Futter suchen, zu einer großen, mit Gras bedachsenen, fast horizontalen Sammetwiese, also einer wahren Schweizeralpe, zwischen der wildesten Trümmergegend auf der Nordwestseite ausgebreitet. Weiter konnten die Pferde nicht kommen, sie wurden mit den Kosacken zurückgeschickt, bis auf einen persischen Klepper, der den Stephan Melik noch zu viel steilern Höhen hinan trug. Die erreichte Alpe heißt Kip-Ghioll, d. i. Kip-Quelle, in Folge eines früher von dem persischen Gouvernement beabsichtigten Canals, der dazu dienen sollte, die Schneewasser zu sammeln und einem Bache zuzuführen, an dem vor Zeiten ein Dorf, Gorgan, am Wege nach Bayazed lag, das aber verlassen wurde, weil der Bach dieses Bettes aus einem unbekannt gebliebenen Grunde verlegte. Man war hier nach fünf Stunden Steigens um 11 Uhr auf einer Höhe von 10,862 Fuß Par. angelangt und konnte eine stärkende Suppe kochen, weil Viehdünger hinreichendes Brennmaterial gab. Gleich über dieser Grasebene hebt sich der Ararat sehr steil empor, doch ist er gut zu ersteigen, weil er mit etwas Dammerde bedeckt ist und noch Graswuchs hat. Aber bald tritt man wieder in die öde Felsregion ein, die bis an die Eisregion reicht. Auf diesem Wege kam man, unfern dem Kip Ghioll, an einen bedeutenden Gletscher, den der Berg mit Trümmern und Lavasand überdeckt hat, so daß man schon heutzutage das Eis nur noch in den tiefen Spalten wahrnimmt. Bleibt dasselbe Verhältniß der Ueberschüttung wie bisher dauernd, so wird der schon halb verborgene Gletscher dem Auge bald ganz verschwinden und gleich jenem von Eschholz[36]) und v. Chamisso beobachteten Polargletscher im Kotzebues Sunde, jenseit der Behringsstraße, dem Auge bald gänzlich verschwin-

[35]) Tournefort Relat. II. 149. [36]) O. v. Kotzebue Entdeckungs-Reisen in die Südsee. Weimar, 1821. Th. I. S. 146.

den. Parrot schien dieser Gletscher keine Fortsetzung des Eishauptes selbst zu sein, vielmehr gesondert für sich zu bestehen; doch könnte er vielleicht unter der Steindecke mit dem Gipfelgletscher zusammenhängen.

Der untere Anfang einer Schneebank, die sich unmittelbar von der Schneeregion des Ararat herzog, wurde auf absoluter Höhe = 11,844 F. Par. über dem Meere beobachtet. Am Abend um 6 Uhr war die Höhe von = 12,346 F. über dem Meere, nicht weit mehr von der Schneegrenze, erreicht. Bis dahin hatten Ochsen den Holzvorrath geschleppt, selbst des Meliks Klepper kam bis hieher, wo man das Nachtquartier nahm.

Das Nachtlager bei geringem Feuer war kalt. Am Morgen des 19. Sept., bei 1½° unter dem Gefrierpunkt, setzte man sich um halb 7 Uhr wieder in Marsch. Nach zwei Stunden Zeit war der ewige Schnee und das Eis erreicht, d. h. wo die zusammenhängende Eismasse beginnt und ihre Grenze nach unten findet. Bei = 13,448 F. über dem Meere beginnt die ununterbrochene Eisfläche. Der Weg bis dahin, voll sehr steiler Felsgehänge, war durch die aufgestapelten Blöcke mit scharfen Kanten nicht mehr gehbar, sondern nur mit Hand und Fuß zu überklettern; zumal der Transport des Kreuzes hatte seine Schwierigkeit, die jedoch der heilige Eifer eines der armenischen Bauern überwand.

Mit heiligem Schauder betrat man nun erst, nach solchen Anstrengungen, die mächtige ewige Schneepyramide. Anfänglich war ziemlich leichtes Fortkommen, weil die Steilheit mäßig war, und eine Lage frischen Schnees das Gehen erleichterte. Die wenigen Querspalten im Eise waren schmal und leicht zu überschreiten. Aber schon nach wenigen hundert Schritten wurde es sehr steil. Nun mußten Stufen in das Eis gehauen werden, in den vergletscherten Schnee, d. h. in den mit Wasser getränkten und wieder gefrornen Schnee. Dies verzögerte nothwendig den Fortschritt; in einer Stunde hatte man sich in der Felsregion etwa 1000 Fuß senkrecht erheben können, hier konnte man es nicht bis zu 600 Fuß bringen. Oben auf dem Eisbuckel traf man auf eine 5 Fuß breite Eisspalte, die jedoch an einer Stelle noch hinreichend mit Schnee gefüllt war, um hinüber gelangen zu können. Von da führte ein nur mäßig ansteigender Abhang auf eine fast wagrechte Schneefläche, die einen Hauptabsatz an dieser Seite des Ararat bildet, die auch in allen Zeichnungen als die Horizontalfläche zunächst dem Gipfel zu erkennen ist. Bis dahin gelangt, erhob sich ein furcht-

barer Wind. Noch drei Stunden waren, allem Anscheine nach, zu Erreichung des Gipfels nothwendig, aber Schneegestöber zu erwarten. Hier sollte das mitgebrachte schwarze Kreuz aufgerichtet werden, auf einer etwas gegen den Osten gerückten und so ausgewählten Stelle, daß es, durch die dahinterliegende weiße Schneewand gehoben, vom Kloster Etschmiadzin oder von Erivan aus gesehen werden könnte. In ein in das Eis zwei Fuß tief eingehauenes Loch wurde dasselbe eingepflanzt, mit Eisstücken befestigt, mit Schnee ummauert, so daß es die Fläche gen Erivan richtete. Die daran befestigte Bleiplatte enthält die Inschrift: „Auf Kaiser Nicolaus Befehl errichtet 1829." Die Barometerhöhe gab für die Stelle des Kreuzes = 15,138 F. Par. üb. d. M., also viertehalbhundert Fuß über Montblanc-Höhe. Die Mittagsstunde war indeß vorübergegangen, der Himmel verdüsterte sich, mit Hülfe der Eisstufen kam man glücklich hinab zu der Kip Ghioll, die nun wie ein Paradies erschien. Der feuchte, reichlich fallende Schnee wurde im Nachtlager am wärmenden Feuer leicht ertragen, und am dritten Tage, 20. September, Morgens um 10 Uhr hatte man das Kloster St. Jakob glücklich wieder erreicht.

Dritter Versuch und wirkliche Ersteigung des Gipfels (26. — 28. Sept.).[37] Das Wetter heiterte sich wieder auf, es wurde ruhige Luft; das Getöse herabstürzender Eis- und Felsmassen ward seltener. Der Plan zu einem neuen Ersteigungs-Versuche wurde in Ausführung gebracht. Der Dorfälteste hatte sich noch nicht von den Strapazen erholt, er schlug die wiederholte Begleitung aus, sandte aber doch 5 Bauern und 3 Lastochsen; zu diesen gesellten sich noch 2 Soldaten. Der Diacon Abowian ging mit Parrot, und der Studiosus Hehn folgte, um die Vegetation in größern Höhen kennen zu lernen, doch nicht um die Vegetationsgrenze zu überschreiten. Alles kam nun darauf an, gleich am ersten Tage dem Gipfel so nahe als möglich zu kommen, um ihn am Morgen des zweiten so früh als möglich erreichen zu können. Man ritt den den ersten Tag, den 26. September, bis in die Nähe der Grasebene Kip Ghioll, und schickte von da die Pferde mit dem Kosacken zurück. Schon vor 12 Uhr war dieser Punkt erreicht; dann stieg man mit den Lastochsen weiter bis zu den letzten Felswänden; dann ließ man auch diese zurück und belud sich selbst mit den Kleidern und dem Holz. Halb 6 Uhr Abends war man der Schneegrenze,

[37]) Parrot Reisen, I. S. 153 — 178.

bei = 13,036 F. P., schon ganz nahe, also schon so weit, wie bei der letzten Ersteigung am zweiten Morgen erst nach 9 Uhr. Hier wurde das Nachtquartier wegen der größern schützenden Felsmassen gewählt; das wärmende Feuer und eine stärkende Zwiebelsuppe kräftigte die ermüdeten Glieder; der Abend war ungemein schön, bei $4\frac{1}{2}^{0}$ R. Wärme, die Unternehmung begünstigend. Mit der Morgendämmerung, am 27. Sept., war der letzte Trümmerabhang in einer halben Stunde überstiegen, die Schneeregion erreicht. Der frischgefallene und schon vergletscherte Schnee nöthigte, gleich von Anfang an Stufen einzuhauen, was nicht ohne Ermüdung geschehen konnte. Schon hier blieben 3 Bauern ganz erschöpft zurück, die andern rückten über den großen Spalt hinweg. Um 10 Uhr war man (also zwei Stunden früher als zuvor) auf der großen Schneefläche; das schwarze Kreuz wurde in der Entfernung einer Werst zur Seite erblickt. Nur ein kürzerer, aber auch steilerer Abhang als der zurückgelegte war zu überwinden, und zwischen ihm und der äußersten Kuppe schien nur noch ein kleinerer Anberg zu liegen. Aber nichts täuscht das Auge mehr als die scheinbare Nähe in ätherischer Luftregion. Mit Hülfe von Stufen überstieg man den ersten steilsten Abhang und die nächste Erhöhung. Nun aber, statt nahe am Ziel zu sein, hatte sich dem Blicke eine ganze Reihe von Hügeln entwickelt, die sogar den Gipfel selbst verdeckten. Doch wurden sogleich auch einige dieser Hügel ohne Aufenthalt überschritten. Da wehte Gipfelluft; ich trat, sagt der unermüdete Parrot, hinter einem der Schneebuckel des Abhangs hervor und — der äußerste Kegel lag vor mir. Nur noch eine Eisfläche war mittels der Stufen zu ersteigen und wir standen, eine Viertelstunde nach 3 Uhr, wirklich auf dem Gipfel des Ararat. Kurze Ruhe auf dem Mantel war nothwendig oben auf der schwach gewölbten, fast kreisförmigen Fläche, von etwa 200 Schritt im Umkreis, die am Rande nach allen Seiten ziemlich steil abfällt, zumal aber gegen Süd und Nordost. Dies ist das starre, vom ewigen Eise (d. h. wie mit einer Eiskruste überzogene Schneekuppe) gebildete Silberhaupt des Ararat, von keinem Felsstücke unterbrochen. Gegen Ost lief dieser Gipfel am sanftesten aus und stand hier mit einem zweiten, etwas niedrigeren Gipfel durch eine Ebene in Verbindung, keiner ganzen Werst Länge (187 Toisen nach Fedorows Messung), die von der Ebene des Araxes aus wie eine sattelförmige Vertiefung erscheint. Die aus der Araxesebene von N.O. ausgehende Messung Fedorows gab dieselbe vordere

Erhöhung um 7 Fuß niedriger an als den rückwärts oder westlicher gelegenen Hauptgipfel, ein Unterschied, der Parrot auf der Höhe selbst viel bedeutender zu sein schien.

Ein weites Panorama eröffnete sich hier dem erstaunten Blicke, aber in so ungeheuern Abständen, daß nur die größern Massen zu unterscheiden waren. Das ganze Thal des Araxes deckte ein grauer Nebeldust, durch welchen hindurch gegen Norden Erivan und Sardarabad nur als dunkle, handgroße Flecke erschienen. Deutlicher sah man im Süden die Hügel, hinter denen Bayazed liegen sollte. Im N.W. prangte das zackige Haupt des Alaghez, mit bedeutenden Schneemassen in seinen Vertiefungen, eine, meint Parrot, wahrscheinlich unerreichbare Felsenkrone. Zunächst um den Ararat, zumal in Südost und weit entfernt auch gegen West, sah man eine Menge kleiner Berge, meist mit kegelförmigen Zuspitzungen und Vertiefungen in ihrer Mitte, ehemaligen kleinen Vulkanen nicht unähnlich; dann aber ganz benachbart gegen O.S.O. den kleinen Ararat, hier nicht mehr als einfache Spitze, sondern wie die Fläche einer abgestutzten Pyramide, auf den Ecken und in der Mitte mit kleinern und größern Felsenerhöhungen versehen. Aber auch ein großes Stück des Goktschai-Sees hinter Erivan erblickte man, eine schöne dunkelblau schimmernde Fläche im Nordost hinter der hohen Bergkette sehr deutlich herüber, die den See von Süd her unmittelbar umschließt und die so hoch ist, daß man kaum hätte glauben können, über sie hinweg noch den Seespiegel zu erspähen. Das Barometer stand nur 15 Zoll $\frac{1}{4}$ Linien hoch bei — 3°,7 Cent. unter dem Gefrierpunkt. Fedorows gleichzeitige Beobachtung im Kloster St. Jakob bestimmte die relative Höhe des Gipfels über demselben zu = 10,272′, die absolute Höhe über dem Meere = 16,254 F. Par. Nachdem durch den Diaconus Abowian auch ein kleines Kreuz am nordöstlichen Gipfelrande so eingefügt war, daß man hoffen konnte, es könne von Arghuri und von St. Jakob aus erspäht werden, wurde nach keiner vollen Stunde Verweilens auf dem Gipfel der mühsame Rückweg angetreten und um halb 7 Uhr das Nachtlager erreicht. Am folgenden Tage, den 28. Sept., schon um halb 9 Uhr traf man auf dem Kip Ghioll bei den Lastthieren und zur Mittagstunde im Kloster St. Jakob ein.

5) Resultate über die Gebirgsbeschaffenheit des großen Ararat; über seine Flora, seine ewige Schneegrenze und seine Seitenattraction.

A. Gebirgs-Beschaffenheit. [38]) Diese wiederholten Besteigungen zeigten nach Parrot's Urtheil eine im Ganzen einförmige vulcanische Gebirgs-Beschaffenheit (vielleicht richtiger und allgemeiner plutonische zu nennen, da eigentliche zusammenhängende Lavaströme und ein eigentlicher auswerfender Krater nicht gefunden wurden). Bald sah man allerdings geschmolzene Lavamassen, bald Schlacken, bald trachytisches Gestein in vielerlei Abstufungen der Farbe und Dichtigkeit, je nachdem die Hitze mehr oder weniger auf sie eingewirkt und sie umgewandelt zu haben schien. Fast durchgängig tritt an diesen Felsmassen die Natur des Porphyrs hervor, bald mehr, bald weniger deutlich, der ja auch als ein plutonisches Product anerkannt ist. Oft zeigten die Felsarten eine überraschende Aehnlichkeit mit den von dem Academiker Kupfer am kaukasischen Elburs beschriebenen Gebirgsarten. Da fast überall nur Trümmer auf Trümmer gehäuft liegen, die freilich in so gewaltigen Massen bis tief hinab fast als anstehendes Gestein gelten können, so bleibt doch die Natur der Unterlage oder des Bergkegels selbst unbekannt.

Als Hauptarten des Vorkommens zählt Parrot folgende auf: 1) schwärzliche Porphyr-Lava mit glasigem Feldspath, dem Ararat eigenthümlich; 2) schwärzliche, schlackenartige Lava mit länglich gezogenen großen Löchern voll Eisenoxyd (eigenthümlich); 3) schwärzliche, pechsteinartige Lava, sehr dicht und schwer, in ungeheuern Blöcken in den höchsten Regionen; 4) Pechsteinporphyr; 5) Porphyr-Lava; 6) ein schönes, mittelgraues, vulcanisches Gestein mit glasigem Feldspath, sehr häufig vorkommend: es ist eine durch Feuer veränderte Porphyrmasse, die eine Politur annimmt und zu Schmucksteinen dient; ein Kreuz wurde daraus für die Kaiserin gefertigt; 7) ein stahlgrüner Thonporphyr mit schwächern Merkmalen vulcanischer Einwirkung, 9—10,000 Fuß hoch am Ararat in Platten anstehend; 8) Trap in kugligen Massen, der in vulcanischen Schutt und Sand übergeht; 9) eine schwarze, leichte, bimssteinartige Lava, mit erbsengroßen Poren, scheinbar anstehend; in abgerundeten kugligen Stücken auch nordwärts weithin verbreitet, bis zum Pambakgebirge; 10) Obsidianporphyr, in den obern und mittlern Regionen sehr häufig; 11) wirklicher Obsidian, in größeren und

[38]) Parrot Reise, I. S. 178.

kleineren Massen, zumal an der westlichen Seite des Bergs; 12) eine Art Salz in der finstern Schlucht am Fuße des Gletschers auf dem Bergschutt. Hieraus ergibt sich von selbst, daß unsere frühere hypothetische Ansicht von einigen hier vor Zeiten gefundenen Gesteinsarten, die auch schon durch v. Hoff berichtigt [39]) wurde, irrig war.

B) Ararat-Flora. [40]) Reichere Ausbeute fehlte wegen des dürren Felsbodens und der harten nicht leicht verwitternden Lavamassen, auf denen keine Vegetation, nicht einmal von Flechten und Moosen, haften kann, aber auch, weil es in der Jahreszeit schon zu spät war zum herboristren. Doch zeigten sich noch überall die Spuren einer hohen Gebirgsvegetation, mit auffallenden Veränderungen im Bau im Allgemeinen, wie bei einzelnen Gebilden. Als wahre Alpenvegetation zeigte sich das Bestreben der Gewächse, sich nicht hoch über den Erdboden zu erheben, sondern einen kurzen und starken oder gekrümmten und niederliegenden Stamm oder Stengel zu bilden, an welchem Aeste, Blätter und Blüthen ungemein gedrängt stehen. Die Pflanze, die ein gewisses Maaß der Kälte nicht mehr vertragen kann, bleibt näher am Boden zurück, weil sie kein Gedeihen mehr in den obern Schichten der Atmosphäre findet; denn alle Wärme solcher Höhen geht vom Boden aus, den die Sonne direct oder durch Reverberation erwärmt. Da aber auch der Boden der Höhe stärker durch die Atmosphäre abgekühlt wird, so ergibt sich daraus, wie dieselbe Pflanze, die in der Tiefe fußhoch wächst, auf der Höhe schon bei ein paar Zoll über dem Boden die Grenze ihres Wachsthums und Lebens finden wird. Daher verschwinden Bäume zuerst, dann Sträucher, und so die übrigen Gewächse nach Maaßgabe ihrer gewöhnlichen Größe und ihres Abhärtungsvermögens.

Die Wurzel hat eine Tendenz, stark und groß zu werden, wofern nur Nahrung vorhanden ist, die Blüthen sind sehr vollständig und prangend mit den schönsten Farben im reineren Sonnenlicht. Sie sind keineswegs etwa wegen der Höhe kleiner oder unvollkommner in dem Maaße, wie es die übrige Pflanze ist, niemals verkrüppelt, im Gegentheil oft viel reichlicher entwickelt, selbst ihre Frucht: denn ihr Hauptgeschäft, das Aushauchen luft- und dunstartiger Bestandtheile, wird durch die Verdünnung der Atmosphäre eher befördert als gehemmt, und auf die Erhaltung und Fortpflanzung ist

[39]) A. v. Hoff, Gesch. der natürl. Veränderungen der Erdoberfläche. Gotha 1824. 8. Th. II. S. 112. [40]) Parrot R. I. S. 181—185.

das Ziel der Naturkraft gestellt. Aber die Blätter, die Haut, alles Grün an den Pflanzen verkümmert mit der Erhebung des Standortes; obwol diese Theile viel besser der Kälte widerstehen könnten, unterliegen sie doch einer Schmälerung ihres Lebensprocesses. An Gräsern und schmalblättrigen Pflanzen zeigt sich dies weniger als an den breitblättrigen, die sogar ihre natürliche Form verändern müssen. Sie erlangen nur noch das Ansehn einer dünnen Membrane ohne Grün, werden aus grün lichtgelb; unverkennbare Wirkungen, gleichsam Erkrankungen, der verdünnten Atmosphäre, aus welcher die Blätter ihre Nahrungsstoffe saugen sollen.

Durch seine Beobachtungen mit andern Höhenfloren,[41]) auf dem Kaukasus, in den Schweizer Alpen und auf den Pyrenäen, hatte Parrot sich den Maaßstab zu diesen lehrreichen Vergleichungen mit der Ararat-Flora gewonnen, über die er Folgendes mittheilt.

Manche Pflanzen sind diesen verschiedenen Höhenfloren gemeinsam und zeigen dann vollständigste Uebereinstimmung, während sie mit denselben Pflanzen der niedern Regionen desselben Gebirges oft kaum noch so viel Aehnlichkeit beibehalten, daß man sie sogleich für dieselben erklären möchte. So z. B. das merkwürdige Cerastium Kasbek, das Parrot selbst noch hoch über der Schneegrenze auf dem Kasbek-Gipfel des Kaukasus mit so eigenthümlichen Abweichungen auffand. Dasselbe Cerastium traf der Botaniker Meyer auf den Höhen des Elbrus, und auch hier auf dem Ararat fand es Parrot wieder, als die höchste dortiger Pflanzen. Und zwar mit solcher Uebereinstimmung in ihrer ganzen Beschaffenheit, daß zwischen den verschiedenen Exemplaren des Herbariums keine Unterscheidung zwischen dem Gipfelbewohner des Noahberges und des Prometheusberges zu finden war.

Dieses Cerastium gehört der höchsten alpinen Gewächszone von 12,000—13,000 Fuß über dem Meere an. Eben da zeigte sich Saxifraga muscoides mit zahlreichen Blüthen, aber sehr kleinen, gegen die Wurzel ganz zusammengedrängten membranösen Blättern, während die Exemplare eines niedrigeren Standes von ganz gewöhnlicher Beschaffenheit waren. Aster alpinus hier wie auch in den helvetischen-Hochalpen eine der lieblichsten Zierden der

[41]) M. v. Engelhardt und Fr. Parrot Reisen in die Krym und den Kaukasus. Berlin 1815, 8. Th. I. S. 213; über die Flora am Kasbek; über die Flora des Mont Rosa derf. in Schweiggers Journal Bd. XIX. H. 4; über die Flora der Pyrenäen derf. in naturwissensch. Abhandlungen. Dorpat. Bd. I. S. 257.

rauheſten Felsgegenden; hier, wie auf der kaukaſiſchen Kasbek-Höhe, waren die Blätter ganz klein, der Stengel kaum einen halben Zoll hoch, aber die radförmigen Blüthen ganz friſch, groß, mit dem ſchönſten violetten Blüthenſtrahl. Dazwiſchen Draba incompta, zum Theil nur noch in Blüthe, meiſt ſchon mit Saamen; Arenaria recurva, Aster pulchellus, ungemein zierlich, mit der Blüthenkrone auf kürzeſtem Stengel, mit kleinen Blättern, der Eisregion ganz nahe, aber doch nichts von ſeiner ſchönen Lilafarbe verlierend. An Campanula saxifraga ſehr characteriſirende Climaeinflüſſe, wie auch an Camp. rupestris im Kaukaſus und Camp. caespitosa in den Pyrenäen. Eben ſolche bei Pyrethrum caucasicum im Ararat, wie bei Pyr. alpinum in den Pyrenäen. Desgleichen bei Trapogon pusillum, mit vollkräftigen Blüthen, und bei Saxifraga hirculus, von denen mehrere Verwandte auf dem Kaukaſus vorkommen. An Astragalus mollis fanden ſich keine Blüthen mehr, wol aber ſehr große Saamencapſeln, die gegen die ganz klein zuſammengezogenen gefiederten Blätter ungemein contraſtirten. Dann eine Potentilla hier, wie Potentilla grandiflora am Kaukaſus.

Die geringere, zweite alpine Zone, die Mittelzone, 10,000—12,000 Fuß abſolute Höhe, abwärts, zeigt auf ähnliche, doch ſchon minder auffallend veränderte Weiſe außer den vorigen noch andere minder hoch aufſteigende alpine Pflanzen: Anthemis rigescens, hier als Stellvertreter von Anth. montana auf den Pyrenäen-Gipfeln, und Anth. rudolphiana auf den Kaukaſus-Höhen. Eben ſo Ziziphora media, Scorzonera coronopifolia, Veronica telephiifolia, Dianthus petraeus, Statice echinus, Hedysarum caucasicum, Trifolium trichocephalum mit auffallend großen violetten Blüthenknöpfen gegen die überaus kleinen Blätter. Eben ſo Pulsatilla albana β, Centaurea pulcherrima und ochroleuca, ganz ſo, wie ſie Parrot auf dem Kaukaſus-Hochgebirge gefunden.

Die dritte, untere Region der Vorhöhen, von 7000 bis 8000 Fuß über dem Meere, abwärts, zeigte an Sträuchern nur zwei Arten: Juniperus oxycedrus und Cotoneaster uniflora mit ſchon reifen Früchten. Wo die Baumvegetation am Ararat ihre obere Grenze findet, iſt nicht gut zu beſtimmen, da ſo bedeutende örtliche Hinderniſſe anderer Art (durch die Plateaubildung bedingte und noch andere), als blos climatiſche, vorhanden ſind, die in der ganzen Umgebung des Ararat weit und breit dem dortigen Fortkommen von Bäumen entgegen ſtehen.

Bei dem Kloster St. Jakob, 6000 Fuß über dem Meere, wo noch Dammerde war, konnten verschiedene Baumarten noch recht gut fort kommen; hier stehen noch in der geschützten Thalschlucht hochstämmige Wallnußbäume und Aprikosenbäume, auch Weiden (Salix alba) und italienische Pappeln, die aber von kleinem Wuchse bleiben. Birken kommen bis 7800 Fuß über dem Meere nicht mehr recht gerade und hochstämmig vor, können aber doch noch nicht vom Clima verdrängt werden, wie dies ein Birkenwäldchen am Fuß des kleinen Ararat zeigt. Auch im Kaukasus steigt die Birkengrenze bis zu 6700 Fuß über dem Meere.

C) Ewige Schneegrenze am Ararat. [42]) Da mit dem Höhersteigen der Berge die Erdwärme wie die Luftwärme abnimmt, in einem ungefähren Verhältniß, so daß man auf jede 600 Fuß senkrechte Höhe einen Grad Wärmeabnahme rechnen kann, so wird in gewisser Höhe eine Region eintreten, in welcher der während des Winters gefallene Schnee durch die größere Sommerwärme nicht wieder gänzlich weggeschmolzen werden kann. Der untere Rand dieser Region, die sogenannte ewige Schneegrenze wird von örtlichen und zeitlichen Verhältnissen sehr abhängig und also auch veränderlich sein; nach der Richtung des Bergabhanges gegen die Nord- oder Südseite, nach der Steilheit des Bodens, nach Schluchten, Ebenen, nach größerer oder geringerer Hitze eines Sommers vor dem andern, u. s. w. Dennoch, beim Mangel durchaus constanter Linien im mathematischen Sinn, wird doch eine physicalische Linie für sie stattfinden, d. h. eine innerhalb gewisser genau zu bestimmender Grenzen. Die Bestimmungszeit derselben kann allein der Spätherbst sein, ehe der Winter neuen Schnee gebracht, die Herbstwärme aber vom alten Schnee nachträglich mit der Sommerwärme noch vollends alles, was sie vermochte, hinweggeschmolzen hat. Nur August und September sind zu solcher Bestimmungszeit auf Gebirgen in mittleren Breiten, wie bei Kaukasus, Alpen, Pyrenäen und Ararat, geeignet. Dann erst setzt der wirklich eintretende Winter dem Schmelzprozesse seine Grenzen. Beim Ararat herrscht dann in der ganzen Umgegend noch ganz ungewöhnliche Hitze, weil die Strahlen der Mittagssonne die Südseite des Berges direct bescheinen, auf seiner Nordseite aber, von den hohen Bergwänden der Gok-

[42]) Parrot Reise, I. S. 185—188.

tshai aufgefangen, im Thale des Araxes bis in den Spätherbst eine nur dem trocknen Continentalclima eigne, der westlicheren, der maritimen Seite der alten Welt, ungewöhnlichere trockne Hitze unterhalten, die im Juli und August Menschen und Vieh förmlich aus den Ebenen vertreibt. Diese Hitze betrug selbst noch im October 20° Cent. und kann unerträglich werden. Diese heiße Sommerluft erhebt sich durch ihr geringes Gewicht fortwährend an den Seiten des Ararat empor, erwärmt seinen Boden und zehrt ununterbrochen an seinen Schneemassen. Dadurch allein konnte sich Parrot selbst die Nachtwärme erklären, die er Ende September in einer Höhe von 13,036 Fuß auf seinem Felslager wahrnahm, wo es ihm die Nacht hindurch auch ohne Pelzbedeckung ganz behaglich war. Diese heißen, nach oben gehenden Luftströme und die isolirte Lage des beeisten Ararathauptes machen, daß seine Schneedecke der Erwärmung von unten her keineswegs so kräftig widerstehen kann, wie dies die größeren und zusammenhängenderen Schneemassen der Schweizeralpen thun. Daher die außerordentliche Höhe der Schneegrenze am Ararat = 13,300 Fuß Par. nach Parrot's Beobachtung. Am 13. Sept. war der Rand des Eisdaches an der Ostseite des Berges = 13,180 Fuß; am 18. und 27. Sept. war derselbe an der Nordwestseite des Berges = 13,448 Fuß, das Mittel beider also = 13,300 Fuß Par. Die östliche Seite zeigte sich hierin wärmer als die nordwestliche, die auch völlig frei und isolirt dasteht. An der östlichen ragt aber in geringer Entfernung der kleine Ararat 12,284 Fuß Par. empor, auf dessen Abhängen die Sonnenstrahlen auch ihre erwärmende Wirkung nicht versagen, welche sich der benachbarten Schneegrenze des großen Ararat mittheilen muß.

Diese Eis- und Schneehülle sendet von ihrem untern Rande so viele Ausläufer abwärts, als sich unterhalb derselben Felsenthäler am Ararat herabziehen; sie geben der Schneegrenze im Fernblick das Ansehn eines schönen gezackten Kragens von blendend weißem Stoff auf dunklem Grunde. Nur uneigentlich, sagt Parrot, könne man diese Ausläufer Gletscherarme nennen. Ihr unteres Ende stellt an der Ostseite bei 11,675 Fuß, an der Nordwestseite aber bei 11,844 Fuß Par. als bleibende Schneemassen einen Theil der Schneegrenze dar. Die tiefsten Eis- und Schneemassen bleiben unvergänglich in der finstern St. Jakobs-Schlucht zurück. Von derselben bemerkt jedoch v. Behaghel, daß in ihren Klüften einzelne Eismassen, 30 bis 40 Fuß mächtig, in Spalten zurück-

blieben, die ihn dort vom Dasein eines Gletschers überzeugt hatten, der sich ohne bemerkbare Unterbrechung [43]) von der Schneeregion an bis etwa 1000 Toisen (6000 Fuß) oberhalb des Klosters herabziehe. Wo schroffe Wände die Schlucht begrenzen, füllt er sie ganz aus; wo die Seiten weiter auseinander rücken, zieht er sich nur an der Westseite hin. Das untere Ende dieses Gletschers ist mit einer mächtigen Trümmerlage von mannichfacher Größe, also was in den Savoyer Alpen die Moraine heißt, bedeckt. Diese wird durch fortwährendes Nachstürzen in den Höhlungen und Veränderungen der Eismassen während des Abschmelzens der Schneemassen gebildet, wodurch das fortwährende Krachen und Getöse aus den Felswinkeln der Schlucht entsteht, das man im Kloster wahrnimmt. Manche dieser Morainetrümmer waren Trachytgestein, mit Glasopal und gemeinem Opal überzogen; wenn der Ararat einen Krater gehabt, meint v. Behaghel, so seien hier zunächst die Reste desselben nach seinem Einsturze zu suchen.

Die Ost-, Süd- und Nordwest-, wie die Südwestseite des großen Ararat seien jedoch ebenfalls von vielen Schluchten durchrissen; einige davon fangen schon in der Nähe des Gipfels an, andere weit abwärts; sie vereinigen sich dann öfter zu einer großen Schlucht und münden ebenfalls als flache Vertiefungen am Fuße aus. An der Nord- und Nordwestseite des Berges beobachtete v. Behaghel damals gewisse „verdorrte Grasflächen," die zuweilen eine Werst und mehr im Durchmesser hatten, meist jedoch kleiner waren, und fast immer nach dem Fuße des Berges zu von wallartigen, 100 und mehr Fuß hohen Klippen, Trümmern und Gebirgsschutt (gleich obigen Morainen) umgrenzt waren. Aehnliche Trümmermassen, nur noch mächtigere, ziehen vom Nordwest- und Südostfuße des großen Ararat weit in die denselben begrenzende Ebene hinein. Sie schienen dem Beobachter zerfallene Lavaströme zu sein. Nach ihm ist das Gestein des Ararat überhaupt durchweg zertrümmert, in Massen von 10 und mehr Fuß Mächtigkeit. Er nennt es vorherrschend Trachyt, grau oder röthlich, dicht oder porös, mit viel oder weniger glasigem Feldspath. Also große Analogie mit dem Bonner Siebengebirgsstein. Nur auf der Nordseite zeigte sich Bimsstein, doch sehr zertrümmert und verwittert (wie im Sande der Araxesebene). An der Südwestseite fand sich viel Obsidian. Die einzige Stelle, wo in der Umgebung des Ararat einer an-

[43]) v. Behaghel bei Parrot R. II. S. 184. 185.

dern als einer zu den plutonischen Bildungen zu rechnenden Gebirgsart erwähnt wird, ist erst an der Südwestseite des großen Ararat, jenseit des Alsas-Flusses, auf dem Wege, den v. Behaghel nach Bayazed nahm, wo er des dortigen, vom Ararat schon abgelösten und von ihm unterschiedenen Vorberges gedenkt, den er auch mit dem Namen Agridagh belegt und von dem er sagt: er erhebe sich schroff aus der Ebene, von Schluchten zerklüftet, mit zackigen Felskämmen, an welchem er nur dichten Kalkstein [44]) von weißer und rothbrauner Farbe anstehen sah.

Aus Pendelversuchen, von Parrot am Ararat angestellt, geht nach des Astronomen W. Struve [45]) deshalb gemachten Berechnungen hervor, daß das Resultat derselben eine ziemlich starke Seitenattraction der Bergmasse des Ararat ergibt, welche der Annahme von großen Höhlungen widerspricht, welche man gewöhnlich als unter Vulcanbergen vorhanden voraussetzt, um sich die tiefen Hitzheerde begreiflich zu machen, aus denen die Vulcanbildungen durch die Dampfgewalt emporgetrieben wurden. Ihr Dasein findet durch diese starke Seitenattraction keineswegs im Allgemeinen eine Widerlegung, sondern nur in der Localität des Ararat, dem daher nicht die Natur und Entstehungsweise einer hohlen Vulcanbildung zuzuschreiben sein möchte. Die Angaben sind folgende:

Die Basis des Ararat hat einen Durchmesser von etwa 40 Werst = 22,000 Toisen; diese liegt 456 Toisen (2736 Fuß) über dem Spiegel des Meeres. Das St. Jakob-Kloster liegt 541 Toisen (3246 Fuß) über dieser Basis; der Gipfel des Ararat 2253 Toisen (13,518 F.) über der Basis. Der ganze über die Basis sich erhebende Theil des Berges hat die Form eines Kegels, dessen mittlere Dichtigkeit Parrot zu 2,3 schätzt. (Nach den mittleren Dichtigkeiten von 19 verschiedenen vulcanischen Massen des Ararat.) Die Richtung der Gesammtanziehung findet Struve gegen einen Punct S hin, der 563 Toisen (3178 Fuß) über der Basis, oder 1019 Toisen (6114 Fuß) über dem Meere liegt, also fast genau in gleicher Höhe mit dem Kloster St. Jakob. Daraus ergibt sich, daß durch den über der Basis erhabenen Theil des Berges die Größe der Schwere in St. Jakob nahezu gar nicht geändert werden kann, während die Richtung der Schwere daselbst eine vielleicht

[44]) v. Behaghel bei Parrot R. II. S. 187. [45]) W. Struve in Parrot R. Th. II. S. 142.

nicht unerhebliche Aenderung erleidet. Also ist die durch 6,10 Pendelschwingungen beobachtete Zunahme der Schwere vorzugsweise der Einwirkung der Schichte von 456 Toisen Dicke zwischen dem Niveau der Meeresfläche und der Basis des Kegels zuzuschreiben. Nach Parrot würde die vulcanische Natur der Gebirgsarten am Ararat nachgewiesen und der Ararat ein Vulcan gewesen sein. Sind unter den Vulcanen große Höhlen, so muß die Schwere an ihnen eine Veränderung erleiden. Die von Parrot beobachtete Zunahme der Schwere für St. Jakob widerspricht aber der Annahme großer Höhlungen unter dem Ararat.

Erst bei einer der letzten Besteigungen der Berghöhe, 894 Fuß über dem St. Jakob-Kloster, im Süden desselben, bemerkte Parrot zuerst das Vorhandensein dortiger magnetischer Felsen. [46]) Parrot nennt ihn einen schwärzlichen Porphyr mit ziemlich fein eingesprengten glasigem Feldspath und Zeichen vulcanischer Hitze. Die Massen sind ungemein hart und zähe, reich an Eisengehalt, dort ein Metall, das vermuthlich in einem der Oxydationsgrade darin enthalten ist.

6) Der kleine Ararat und seine Ersteigung.

Den Beschluß der wissenschaftlichen Expedition, der wir den früher mitgetheilten Schatz so neuer als wichtiger geographischer und physicalischer Thatsachen verdanken, machte ein Ausflug auf den kleinen Ararat, der bis dahin noch nie von Europäern besucht war. Steintafeln, sagte man, mit unlesbaren Inschriften, sollten auf seinem Gipfel stehen.

Fünf Reitpferde und 2 armenische Führer standen zum Dienste bereit.

Man ritt halb 4 Uhr am Morgen des 26sten Octobers [47]) von Arghuri weg, und passirte gegen S.O. über 6 Bergrücken hinweg, ehe man zum Fuße des kleinen Ararat kam. Diese Bergrücken ziehen sich vom großen Ararat herab; es sind Lavamassen, theils anstehend, theils in Trümmern, die aber von den weniger compacten Gattungen eine Grundlage haben. An vielen Stellen sind schroffe Wände, die alle Aussicht hemmen und dem Anschein nach wie in den Anfang eines ausgedehnten Gebirgs versetzen. Doch alles ist nackt, ohne Baumwuchs. Doch um halb 7 Uhr am Abend erreichte man am nördlichen Fuße des kleinen Ararat die

[46]) Parrot Reise, I. S. 229. [47]) ebend. I. S. 219.

einzige Waldgruppe, ein Birkenwäldchen, an 3 Werst in Umkreis, von nur bis 10 Fuß hohen Bäumen von ziemlich unregelmäßigen Wuchse. Das Wäldchen liegt auf einer Höhe von 7,788′ über dem Meere.

Hier nahm man sein Nachtlager im Freien; doch wurden zuvor die Gewehre geladen: denn hier war der gefährliche Uebergangspaß der Kurdenräuber, der aus Persien herüber an den flachen begrasesen Bergrücken zwischen dem großen und kleinen Ararat liegt. Die Nacht war sehr kalt.

Der 27ste October. Auch der kleine Ararat, ganz vulcanischen Ursprungs, zeigte vom Fuß bis zum Gipfel nichts als vulcanische Felsmassen, aber in sehr verschiedenen Graden der Festigkeit, der Farbe und der äußern Beschaffenheit. Hier schienen die leichtern zerreiblichern Lavagattungen die Oberhand zu haben. Unten zeigte sich jener leichte grobe Lavasand; die vom Gipfel herablaufenden, aus der Ferne gesehenen Striche sind in der Nähe wirkliche Furchen, in den lockern Boden gezogen, die wol vom Schmelzen des Schnees im Frühjahr entstehen, sich erweitern und verändern. Der nordwestliche Abhang des Bergs, an dem man emporstieg, war an seiner obern Hälfte weniger steil als der östliche, doch steil genug, um das Fortkommen recht schwer zu machen, zumal auf lockerm sandigem Grunde. Doch ist er ohne Eis. Gegen den Gipfel zu waren die Sandmassen mehr nur in den Vertiefungen zu finden; es starrten daselbst überall rauhe schroffe Felsen hervor. An einem derselben zog man entlang, und kam zu einem gewaltigen Felshorn, das 40′ bis 50′ über den Boden hervorragte, obwol es in geringer Ferne nur einem Steine mittler Größe gleichgesehen. Von da führt eine ziemlich gerad fortlaufende Gräte, mit sehr schroffen Abhängen zu beiden Seiten, bis zum Gipfel. Dieser, ganz scharf und schmal, war schnell zu erklettern. Um 11 Uhr war er erreicht, aber eine Wolke deckte die Aussicht zu. Der Gipfel ist das abgestutzte Ende einer vierkantigen Pyramide, eine fast quadratische Fläche von 150 Schritt im Geviert, aber mit einzelnen sehr hohen Felserhöhungen, zumal nach den Rändern zu, bis 50 Fuß hoch. Auf dem höchsten stand das Barometer = 17½ Zoll bei 6°,4 Cent. Kälte.

Federows gleichzeitige Beobachtung zu St. Jacob gab dem Gipfel des kleinen Ararat eine Höhe von = 12,284 Fuß Par. oder 6,302 Fuß Par. über dem St. Jacob Kloster.

An den bröcklichen, gelblich-braunen Lavamassen fand Parrot

vulcanisches Glas, theils im Gestein selbst, theils an ihm in Tropfen herabgeflossen, vollkommen glänzend, durchscheinend, von braun-grüner Farbe, ganz wie gemeines Bouteillenglas, nur weniger fest. Die chemische Analyse des Professor Göbel zeigte, daß dies größtentheils aus Feldspathgestein geschmolzen wurde. Bei einem sich aufhellenden Blick gegen den großen Ararat sah man an dessen Südostseite dieselben kegelförmigen Berge wieder, wie am 27sten, Gipfel an Gipfel, mit zugespitzten Kegelformen. An zweien derselben erkannte Parrot ganz deutlich gerade oben auf der Spitze eine Vertiefung, wie den Ueberrest eines Kraters, die aber gegenwärtig mit Kräutern bewachsen war.

Man hatte von Gräbern auf dem kleinen Ararat gesprochen; sie fanden sich auf dem Gipfel an mehreren Stellen, da, wo zwischen den höhern Felsmassen der Boden ebener und lockrer ist. Sie hatten, im Kreise stehend, ganz das äußere Aussehen mahomedanischer Grabstätten. An einem der Kreise sah man auch 2 schräg aufgerichtete Steinplatten, 2½ Fuß lang 1 Fuß breit, roh behauen von Lavagestein, darauf tatarische Inschriften in arabischen Schriftzeichen sehr flüchtig eingehauen; aber keine Zerstörung war daran bemerkbar, nicht durch die Zeit, nicht durch Bemoosung oder Flechten. Ihre genaue Kopie war von den Einsichtigen nur theilweise möglich wegen Unleserlichkeit. An einer der Inschriften entdeckte man gleich im Anfang den Namen Arslan, der einer einst im 6. Jahrhundert in Persien herrschenden Familie angehört. Weiter abwärts stand: Mahmut von Maku hat's geschrieben. An einer zweiten Inschrift war vieles unleserlich, doch begann sie mit: „Mein Gott „deine Gnade sei über Mahomed. Der Gründer dieses Grabes, Os„man, hat's geschrieben im Monat Schewal des Jahres 650 (nach „kurdischer Zeitrechnung; 1292 n. Chr. Geb.)." Dennoch haben diese Steine durchaus nicht das Aussehen eines so hohen Alters.

Der Dorfälteste von Arghuri, Stephan Melik, war der Meinung, der letzte persische Sardar habe sich über die Fremden nur lustig machen wollen, die dort Alterthümer gesucht, und erst vor acht Jahren habe er diese Steine hinaufbringen lassen, woran er sich noch recht wohl erinnere. Das schlechte Wetter zwang leider zum eiligsten Rückmarsch. Um 2 Uhr war schon das Birkenwäldchen erreicht. Dann führte der Weg über ein später angesiedeltes persisches Dörfchen, Welidschan. Die Vegetationsstufen waren wie am großen Ararat. Abends 7 Uhr war man schon wieder nach St. Jacob zurückgekehrt.

v. Behaghel, [48]) der dieser Excursion beiwohnte, wiederholt es, daß der kleine Ararat das äußerste Ostende des Aladagh bilde, 12,284 Fuß hoch, aber durch einen grasbedeckten Hügelrücken, etwa 8000 Fuß hoch, mit dem großen Ararat zusammenhänge. Die Felsmasse erklärt derselbe auch für Trachytgestein, einiges zum Theil zu grünem Glase geschmolzen, und durchgängig zertrümmert. Auf dem Gipfel ist die Größe der Trümmer bedeutend, an den Seiten bilden sie einen groben Sand.

Anmerkung. Das Erdbeben und der Einsturz am Ararat, 1840.

Ungeachtet im Vorhergehenden fast überall von vulcanischen Productionen in den Umgebungen des Ararat die Rede war, so ist doch zu keiner Zeit ein historisches Zeugniß von einer vulcanischen Thätigkeit am Ararat aufbewahrt worden. Von einem großen Erdbeben an diesem Berge spricht zwar Mos. Khor. schon zu Astyages Zeiten, obwol in sehr unbestimmten Ausdrücken, und auch von der obengenannten großen St. Jacobsschlucht, in deren fürchterlichem Abgrunde er den frevelnden König Artawast II. von Armenien (reg. 129—136 n. Chr. Geb.) einen grausamen Tod finden läßt, die vielleicht auf eine große Katastrophe der Vorzeit hindeuten mag. Nach den Volksliedern wurde hier Artawast von der Erde verschlungen, als rächende Strafe der beleidigten Manen seines Vaters. [49])

Der sehr unbestimmten Angabe des prahlerischen modernen Kaukasus-Reisenden Reineggs, der am 13. Jan. und 22. Februar 1783 von den höhern Gegenden des Kaukasus den schauerlichen Anblick eines an 30 geographische Meilen von ihm entfernten, im Ararat sich aufthuenden Schlundes erwähnt, aus dem er Rauch und sogar Flammen will haben aufsteigen sehen, hat schon Ker Porter widersprochen, [50]) der in den Chroniken der Mönche zu Etschmiadzin keine Spur einer Aufzeichnung eines so merkwürdigen vulcanischen Ausbruches finden konnte, auch Niemand, der davon etwas gesehen. Von heftigen Erdbeben ist Hocharmenien in früheren Zeiten wie in neueren so wenig verschont geblieben, wie andre Theile dieses Orients. So wird schon vom Jahr 341 n. Chr. Geb. angeführt, daß damals ein Erdbeben die Berge Armeniens auseinandergerissen und dann wieder heftig zusammengestoßen habe, mit furchtbarem Getöse, Flammen und Rauch, daß sie sich aber dann doch

[48]) v. Behaghel bei Parrot Reisen II. S. 185. [49]) C. A. Herrmann, das russische Armen. a. a. O. S. 15. [50]) Ker Porter Trav. I. p. 185; vergl. v. Hoff, Gesch. der natürlichen Veränderungen der Erdoberfläche. Th. II. S. 112.

wieder an ihre Stelle gesetzt hätten (nach St. Ephrem Diaeon von Edessa). [51])

Eins der furchtbarsten zerstörte im 8. Jahrhundert nach dem Tode Stephans, des 22sten Bischofs von Sinnik, ganz Baiatsor in Hocharmenien; nachdem es 40 Tage dunkel gewesen, ward ein ganzes Thal umgekehrt, und damit alle seine Bewohner, an 10,000 Menschen, unter dessen Trümmern begraben. Dies, meint Dubois, sei nur in Verbindung mit dem Ausbruche eines Vulcans (?) denkbar, und für einen solchen wollte er den Nal Topa anerkennen. Auch das Jahr 1319 wird als ein solches Erdbebenjahr [52]) in den armenischen Annalen aufgeführt, und viele plötzlich umgekehrte Städte, wie ganz Ani, die Kirchen von Erewantagerd, Erovantashad, Külpe und andere, viele offenbar durch Erdbeben umgestürzte Prachtbauten, wie z. B. der Thron des Tiridates, bestätigen das Furchtbare solcher öfter wiederholten Naturerscheinungen in Hocharmenien.

Noch im November 1827, bemerkt Dubois, ward die schöne Kuppel der Kirche von Ketscharusse nebst sehr vielen andern Kirchen um den Goktschai See auf diese Weise zerstört, wo auch der Hauptsitz des Erdbebens im 8. Jahrhundert war. Und dennoch blieben die beiden Kirchen zunächst auf dem Ararat, zu St. Jacob und Arghuri, aus so frühen Jahrhunderten ganz unversehrt, ja selbst die antiken Architecturen der Patriarchalkirche zu Etschmiadzin aus dem 4., 5. u. 6. Jahrhunderte überdauerten alle Catastrophen, obwol sie in der Ebene direct in der wahrscheinlichsten Erschütterungslinie zwischen Ararat und Alaghez gelegen sind.

Das Jahr 1840 ist aber leider nicht so friedlich für jene hohe Landschaft vorüber gegangen, da sie wirklich von einem so furchtbaren Erdbeben heimgesucht worden ist, daß mit einem entsetzlichen Einsturze in der Schlucht des Ararat nicht nur das St. Jacobskloster und das Dorf Arghuri, oder nach Brosset richtiger Aghuri, [53]) mit allen Bewohnern vernichtet wurden, sondern daß auch durch dessen weitziehende, heftigste, wiederholte Erschütterungen sehr viele Ortschaften vom Arpatschai bis zum kaspischen Meere hin zertrümmerten, hunderte von Menschen das Leben verloren und an vielen Stellen die Oberfläche des Bodens wie der Lauf der Gewässer selbst die seltsamsten Veränderungen erlitten hat. Zur Anstellung einer genauesten Uebersicht des Erfolgs dieser schrecklichen Begebenheit wurde vom Gouverneur Transkaukasiens, dem General Golowin I., der Major der Berg-Ingenieure Woßkobeinikow beauftragt, so wie der berühmte Academiker Parrot (Vater des

[51]) Fr. Dubois Voy. III. p. 475. [52]) Fr. Dubois a. a. O.
[53]) Bulletin scientifiq. de l'Acad. d. Sc. de St. Petersbourg. 1841. 4. T. VIII. p. 43.

Araraterſteigers) in der kaiſerlichen Academie der Wiſſenſchaften in St. Petersburg einen Vortrag hielt, deſſen Erfolg der Beſchluß des hohen Vereins war, eine Expedition zur wiſſenſchaftlichen genaueſten Erforſchung dieſes großartigen Naturereigniſſes an Ort und Stelle zu ſenden. Von letzterer iſt uns noch keine Kunde zu Theil geworden. Des Majors, Rapport iſt aber in dem Journal des Miniſteriums des Innern veröffentlicht, von dem wir hier zur Vervollſtändigung des Vorherigen noch das Weſentlichſte zu berichten haben.

Am 20. Juni 1840 bei Sonnenuntergang fand das Erdbeben ſtatt, durch welches das Dorf Aghurk mit allen Bewohnern, ſo wie das Kloſter St. Jacob und das Sommerſchloß des Sardar, durch die vom Ararat herabſtürzenden Felſen, Erde, Steine und Eisklumpen verſchüttet ward; das zugleich herabſtürzende Schneewaſſer mit ſeinen Schlammſtrömen deckte alles zu, und verheerte alle Gärten und Felder bis auf einen Raum von 10 Werſt. An demſelben Tage um 7 Uhr Abends wurden im Diſtricte Scharur, am Araxes im Oſt des Ararat, durch daſſelbe 3187 Wohnhäuſer mit Nebengebäuden zerſtört, wobei 33 Menſchen und 253 Stück Vieh umkamen, und ein Verluſt erlitten ward, den man auf 43,929 Silberrubel geſchätzt hat. Zu gleicher Zeit hatte noch weiter in N.O., zwiſchen Araxes und Kur, in der Provinz Karabagh, wo die Feſtung Schuſcha, das Erdbeben eine Minute lang gewüthet. Eine Kirche und 169 Häuſer waren zerſtört, die öſtliche Mauer des alten Tativſchen Kloſters zerſpalten, und Felſen nahe dem Dorfe Schingar niedergeworfen. Noch weiter ſüdoſtwärts, das Araxesthal abwärts am kaſpiſchen Seeufer zu Lenkoran und im Khanat Talyſhin (Erdk. VIII. 656, 660), hatten 3 heftige Stöße ſtatt gefunden, die über eine Minute gedauert, aber keinen beſondern Schaden brachten. Gleichzeitig war auch außerhalb der Direction des Araxesthales gegen den Norden, zu Alexandropol (Gümri) und Tiflis, das Erdbeben geſpürt, doch ohne Schaden zu bringen. Die 6 folgenden Tage, bis zum 26ſten Juni, ſpürte man im ganzen ſhurmaliniſchen Kreiſe, und zumal in den Dörfern näher dem Ararat, täglich ein, jedoch ſchwaches, Erdbeben, das nicht über 2 bis 3 Minuten anhielt.

Am 24ſten Juni erfolgte wieder ein Bergſturz am Ararat, der ganze Felsmaſſen, ungeheure Eisſchollen und Waſſerſtröme mit gewaltigem Toſen und raſender Schnelligkeit herabſandte, alles vernichtete, keine Spur von Gärten und Saaten übrig ließ, und einen Raum von 20 Werſt überdeckte, wobei die Bewohner der Dörfer Aralüch, Sſirbogan, Aratan und Dſhortluk, am Fuße des Ararat, viele Häuſer verloren, und obwol der Bergſturz dieſelben nicht erreichte, doch die Schlamm- und Waſſerſtröme ihre Fluren verheerte.

Die genauere Unterſuchung des Major Woßloboinikow ergab nun Folgendes.

Das Erdbeben begann am 20. Juni um 6 Uhr 45 Min. am Ararat, und dauerte mit abwechselnden unterirdischen Stößen und wellenartigen Schwankungen der Erde an 2 Minuten. Die 4 ersten stärksten Stöße, mit unterirdischem Tosen, gingen vom Berg Ararat gegen O.N.O. und hinterließen auf ihrem Wege Spuren schrecklicher Zerstörung, zumal in den Kreisen von Eriwan und Nakhitschewan, die in dieser Richtung liegen.

Die Araxesebene zunächst aufwärts bis zum Kara su (s. oben S. 457) und zur Einmündung des Arpa tschai in den Araxes (s. ob. S. 451) war bis auf eine Werst vom Flußbett fern in Reihen von Spalten aufgerissen, die parallel mit den Flußläufen an einigen Stellen bis zu 2 Faden Breite sich öffneten und wieder schlossen. Zugleich zeigten sich daselbst häufige Sprengungen des Bodens, aus dem Strome süßen Wassers, öfters wie ungeheure Springbrunnen, aus den Rissen hervorbrachen, die eine Menge Flußsand und Brände (?) bis 2 Arschine hoch aufwarfen. Selbst aus dem Grunde des Araxesbettes brachen dergleichen hervor, dessen Gewässer dadurch in so heftige Bewegung kam, daß es an einigen Stellen auf das Ufer herausgesprützt oder emporgehoben wurde, und in der Mitte des Flußbettes eine rinnenförmige Vertiefung zurückließ. An andern Stellen wurde dagegen das Flußbett ganz trocken während des Erdbebens oder füllte sich mit dessen Wasser über den gewöhnlichen Stand an, indem es wie kochendes Wasser aufwallte. Bei Nachforschung dieser Aussagen sah man Ende August wirklich noch viele Oeffnungen im Flußbette des Araxes, durch welche Wasser ausgeworfen wurden, so wie Risse in demselben, durch welche seine Wasser sich eine Zeit lang unter der Erde verbargen. Auch die Südseite des Ararat ist nicht unerschüttert geblieben; in Maku (s. oben S. 337) stürzte der größere Theil der Gebäude ein; in Bayazed viele Häuser, die Festung sammt dem Prachtschlosse (s. ob. S. 341) ward zerstört. Auch in Tauris, also auf der Ostseite des Urmia-Sees, ist dasselbe Erdbeben verspürt worden. Am meisten litten die Bewohner Armeniens; von den 1600 Bewohnern Aghuris ward keiner gerettet, die Städte Nakhitschewan und Eriwan wurden ungemein beschädigt, so wie fast alle ihnen zugehörigen Dorfschaften. Im Sharur-District öffneten sich die Erdspalten mit Wasser- und Schlammströmen, in Fontainen, auf dem linken Ufer des Araxes; die Dörfer Kartschalu, Alisher, Kargassanlu litten am meisten. Auf dem Lande zählte man 6578 zerstörte Wohnhäuser, 92 Mühlen, mehrere Kirchen; in der Stadt Nakhitschewan 779 Wohnhäuser, 2 Kirchen, 5 Moscheen; in Ordubah 466 Wohnhäuser, die zerstört wurden. Noch ward das Unglück dadurch gemildert, daß die Erschütterung in die Abendzeit traf, welche das Volk, nach der dortigen Landessitte, außerhalb der Wohnhäuser im Freien zuzubringen pflegt, daher in allem doch nur etwa an 50 Menschen durch die Trümmern ihrer Wohnungen

in jener Gegend den Tod fanden, obwol ſehr viele verletzt wurden und ihres ganzen Eigenthums in Wohnungen und Saatfeldern verluſtig gingen. Im Kreiſe Nakhitſchewan verſiegten einige 50 Quellen auf einige Zeit, während andere ein trübes, milchiges Waſſer mehrere Tage nach einander auswarfen, und noch andere viel reichlicher als zuvor floſſen; auch ganz neue Quellen wurden gebildet; aus einer Spalte des Berges Dſchindſila trat eine ſolche hervor, und am Sardarak verdoppelten 2 Quellen ihre Waſſerfülle.

Am Verein des Arpa tſchai und Araxes bei dem Dorfe Karagaſſanlu, in der Schlucht des Akhuryan-Thales (ſ. ob. S. 451), waren Wirkungen der Erſchütterung mit am furchtbarſten und verderblichſten, eben da, wo wir im Obigen die Ruinen der durch Erdbeben umgekehrten Städte Talyſch und Ani angaben. Zuerſt wurden die Bewohner des Dorfes, bei dem Stoß und dem Schwanken des Bodens, durch furchtbare Donnerſchläge betäubt, die von der Höhe der umliegenden Berge herzukommen ſchienen. Man ſah Felſen und Steine von den Gipfeln herabſtürzen, als mit dem zweiten Stoß alle Erdwohnungen krachend in Trümmer zerfielen und vor den Augen der Ueberlebenden in einer dichten Staubwolke verſchwanden. Dann ſprang die Erde in Riſſe und Spalten auf und goß Waſſer, Sand und Feuerbrände (?) hervor. Unter Jammergeheul ſuchten die noch Lebenden die Flucht zu den höher gelegenen Feldern zu ergreifen; aber überall durch Erdriſſe, Waſſerſtröme und zerſtörte Wohnungen gehemmt, geriethen ſie in die größte Verzweiflung, in der ſie jeden Augenblick den Untergang der Welt erwarteten. Vom Dorfe Aghuri ſind gar keine lebendigen Zeugen übrig geblieben. Gleich bei dem erſten Stoße wurden von den Steilwänden der ungeheuern Schlucht ganze Felſen niedergeſchmettert, die mit furchtbarem Gekrach und mit gewaltigen Schneemaſſen in die 6000 Fuß tiefe Schlucht herabſtürzten, mit Blitzesſchnelle längſt der Senkung hinflogen und ſie augenblicklich 7 Werſt weit verſchütteten. Unter ungeheueren Eis- und Schneemaſſen ſah man anfänglich keine Spur mehr vom Dorf und dem Kloſter; allmählig aber fingen die Eisſtücke an aufzuthauen, dadurch löſte ſich das Bindungsmittel der Geſteine, und am 24. Juni, Morgens 9 Uhr, ſtürzte die gleichſam über dem Thale nur hängende Maſſe von Gebirgstrümmern mit unglaublicher Schnelligkeit längs dem Thale dem Fluß Kara ſu entgegen, ſo daß in 2 Minuten Felsſtücke und Eismaſſen, verbunden mit verheerenden Schlammſtrömen, in Bewegung, an 20 Werſt weit fortgeriſſen, die anliegende Araxesebene verwüſteten. Dieſer Koth, aus der leicht zerſetzbaren Maſſe des feldſpathigen Trachyt im Vulcanſchlunde des Ararat (ſ. ob. S. 502) gebildet, der, das Waſſer ſo ſchnell einſaugend, ſich augenblicklich in bläulichen flüſſigen Thonſchlamm auflöſte, warf unterhalb des Dorfes und des Sommerſchloſſes des Sardar 15 bis 20 Klafter hohe Thonſtröme auf, und in einer Breite von 12

Werst alles mit seinem Schlammbette zu. Der Kara-su wurde theilweise verdämmt, seine Wasser dadurch an Stellen oberhalb zu Ueberschwemmungen genöthigt, wodurch daselbst stehende Kosakenposten in große Gefahr kamen. Die Schlammströme trugen fortwährend eine so große Menge von zerrissenen Leichen und Cadavern von Menschen und Vieh mit zur Tiefe, daß die Wässer des Kara-su lange Zeit unbenutzbar geblieben sind. Erst am 5. Juli hörten die Schlammströme auf und vertrockneten endlich ganz. Der Kamm im Innern der gewaltigen Aghuri-Schlucht hatte um das Doppelte an Breite gewonnen und an Höhe bedeutend zugenommen, zumal an der östlichen Seite. Die Schneemasse des Ararat-gipfels hatte sich viel tiefer, als sie zuvor war, herabgesenkt; von dem Kloster ist kein Stein mehr zu sehen; die benachbarte Wiese, auf der 30 dort campirende Kurden-familien umkamen, ist mit einer Thonschlammschicht überzogen. Auf der Strecke vom ehemaligen Kloster zum Dorfe Aghuri erhob sich eine Reihe kegelförmiger Bergkuppen aus Fels- und Eisstücken, die bei folgendem Aufthauen und Abwaschungen durch die Vitriolwasser, die sich in den Spalten gesammelt haben, einem dritten Einsturze folgen werden. Die Trümmer der Dorfwohnungen, die wieder von den Schlammströmen befreit wurden, haben sich sichtbar erhalten; aber ihr Inneres ist mit Schutt und Steinmassen gefüllt; viele wurden alsbald von raubgierigen Kurden, die hier nach Beute suchten, aufgegraben. Das Stehenbleiben ihrer Mauern, auf denen die Dachbalken von oben her eingebrochen waren, und ihre innere Ausfüllung beweist, daß nicht von der Seite, sondern senkrecht von oben herabstürzende Massen den Unglücksort plötzlich vernichteten.

Nach dem Erdbeben vom 20. Juni dauerten die Erderschütterungen über einen Monat, bis zum 28. Juli, fühlbar fort; aber von da bis zum 1. September waren es nur noch geringe Schwankungen mit schwachem unterirdischen Getöse, die man im Shaurue-Districte am Araxes wahrnahm. Vom 21. bis 28. Juni dauerten im Nakhitschewan-Kreise die Schwankungen täglich so stark fort, daß alle schon beschädigten Gebäude dadurch völlig zertrümmert wurden. Im District Sjurmali spürte man am 23. Juli noch drei Stöße, am Morgen um 10 Uhr, Nachmittags um 3 und Abends um 5 Uhr; der Stoß Nachmittags um 3 Uhr wurde zugleich auch in der Umgegend der Quarantaine Igdir (s. ob. S. 384) wahrgenommen. Das Erdbeben zeigte demnach keineswegs gleichmäßige Wirkungen in Armenien; in dem Gebirgsstriche Orduba, Nakhitschewan, Sjurmali war es heftiger als in den Ebenen; die Felsmassen der Berggipfel wurden gewaltiger bewegt, als die lockeren Thon- und Sandmassen. Die Dörfer auf den Berghöhen vom Alaghez bis zum Ag-Manlan (nahe dem Gottschai See) hatten zwar viele Stöße, aber sie waren schwächer als im Araxesthale. In diesem blieben aber auf ganz nahen Räumen, noch dicht neben heftig erbebenden, andre ganz unerschüttert

(von Etschmiadzin ist gar keine Spur der Erschütterung im Rapport bemerkt). Selbst ganz dicht am Fuße des Ararat und am Karasu liegende Orte sind dem Verderben völlig entgangen, während viele entferntere litten. Die Einwirkung elastischer Dämpfe, welche durch die Horizontal-Schichten ihre wellenförmigen Bewegungen fortpflanzten, möge, meint der Berichterstatter, aus gewissen Spalten unter denselben ursprünglich mit größerer Gewalt hervorgebrochen sein und eben an solchen Lokalitäten das darüber Stehende heftiger zertrümmert worden sein. Die kalten Auswürfe des Araxes erklärt er sich, weil sein Bett in einem mit jüngeren Schuttmassen ausgefüllten Erdsturze (Erdspalte) zwischen den gewaltigen Vulkanen des großen und kleinen Ararat (?) im Süden und denen des Alaghez und Ag Mangan im Norden liege, denen man wol eine unterirdische Communication zuschreiben müsse. Das Araxesbette, schließt er, sei einst ein tiefes Seethal gewesen (s. ob. S. 390, 406, 458, 460), dessen Oberfläche durch Absatz solcher Thonschichten, mit vulkanischen Aschen vermischt, erst aufgefüllt sei. Dieser Seekessel sei einst an der Ostseite bei Urdabad (s. ob. S. 368) sichtbar geschlossen gewesen, und nach dessen Durchbruch dortiger Ketten durch den Ablauf erst das Araxesthal trocken gelegt worden.

Seit diesen letzten Bergstürzen, bemerkt Maj. Woßkoboinikow, liege nun das Herz des Araratvulkans geöffnet da; es bestehe daselbst die Schlucht aus einer Art weißen und gelblichen Feldspaths von trübem Aussehen, mit Cristallen und Schwefelkiesen, hin und wieder von glasartigem Feldspath, welcher entweder in ganzen großen Ringen, oder in Rissen, in gewöhnlichen Thon und zum Theil in schwefelsaure und sogar wasserlose Thonarten übergehe. Diese Masse sei entstanden aus dem festen grauen Trachyt, der den übrigen Theil des Berges bilde (s. ob. S. 496 und zumal S. 502) und ebenfalls Cristalle von glasigem Feldspath und Schwefelkies enthalte, durch Einwirkung heißer Dämpfe, Wasser und Schwefelsäure. Der genannte Thon sei aber kein eigentlicher Thon, sondern gleiche am meisten dem Cimolit; klebe an der Zunge, sei fett, erdig von Bruch, sauge begierig das Wasser ein, quelle teigartig auf, werde dann zu einer klebrigen, elastischen Masse. In Wasser getaucht, zerfalle sie zischend in Stücke und löse sich in einen klingenden, zart anzufühlenden Teig auf.

Andere Veränderungen sind am Ararat nicht bemerkt; also ist auch sein Gipfel keineswegs eingestürzt, wovon anfänglich die Rede war. Der Alaghez scheint keine Veränderung erlitten zu haben, den schon Parrot für einen Vulkankegel hielt. Einen dritten, der bisher noch weniger gekannt war, den Ag-Mangan, führt der Major an, der an der Quelle des Karpi tschai (s. ob. S. 398), also über Etschmiadzin liege, an Höhe dem Alaghez fast gleiche und einen deutlichen Krater von etwa 300 Klafter im Umkreise habe. Von ihm ziehe, sagt er, gegen S.O. längs dem

dem östlichen Ufer des Goktschai-Sees eine Gebirgskette auf 50 Werst weit, auf deren Kamme sich in gerader Linie 12 Vulkankegel erheben, deren Schlünde von 10 bis 15, zu 100 bis 200 Klafter in Umkreis haben, von Lavamassen verschüttet, hie und da kleine Bergseen enthaltend. Der Goktscha-See selbst sei nur der tiefe Einsturz zur Seite dieser und in der Mitte zwischen anderen, die ihn noch weiterhin umgeben. Doch auf dieses Locale, das offenbar zu dem großen plutonischen Ararat-Gebiete in nächster Beziehung steht und in dem Goktscha-See das Beispiel einer noch nicht trockengelegten Araxesebene darbietet, werden wir wieder an einem andern Orte zurückkehren. Hier nur, daß es dem Stillschweigen zu Folge scheint, daß diesesmal wenigstens der Friede dieses Vulkan-Gebietes, der, wie wir oben sahen, noch im Jahre 1827 gestört gewesen, an der Nordseite des Erivan-Sees nicht durch das Erdbeben am Ararat und in dem Araxesthale gestört ward.

§. 36.

4. Erläuterung.

Etschmiadzin, der Patriarchalsitz der Armenier. Ihre Literatur und Sprache; ihre Colonien und Verbreitungen in der alten Welt.

1. Etschmiadzin, oder Utsch Kiliseh, d. i. Dreikirchen, der Patriarchensitz Armeniens, an der Stelle der alten Capitale Vagharschabad.

Den historischen Mittelpunkt des bisher betrachteten Landes Ararat, das durch ein altes, schon 200 Jahre v. Chr. Geb. durch Valarsaces, den Gründer der Arsaciden-Dynastie, gegebenes Gesetz ausschließlich [54]) für den Sitz der Könige und der Erbprinzen Armeniens bestimmt, allen andern Prinzen des königlichen Hauses aber als Wohnsitz versagt war, nimmt der bis heute durch alle Wechsel erhaltene Patriarchensitz der Armenier ein, der unter dem Namen Etschmiadzin allgemein bekannt, doch nur eine Ruine der frühern glänzenden Periode geblieben ist. Vagharschabad [55])

[54]) Nouv. journ. Asiat. Paris, 1839. T. IV. in St. Martin Hist. des révolutions de l'Arménie. p. 433.
[55]) J. St. Martin Mém. sur l'Arm. T. I. p. 107, 115.

(d. h. Vagharſh Ummaurung), an deſſen Stelle gelegen, war einſt die berühmte Hauptſtadt der altarmeniſchen Provinz Godaik oder Godakh, einer der 16 Diſtricte der alten Provinz Araratia, deren Name auch im Cotacene bei Ptolem. (V. 13. fol. 134), obwol nur als Gloſſe, aufbewahrt zu ſein ſcheint. Sie lag drei Stunden in Weſt von Erivan, am Ufer des Khaſagh, oder Kharſakh (Khaſal bei Moſ. Khor.), d. i. der heutige Fluß von Etſhmiadzin, der zur Befruchtung der dortigen Kloſtergüter in der großen Ebene, Chrez [56]) bei den Armeniern (Chregh bei Whiſton), in welcher die Stadt lag, verbraucht wird (ſ. ob. S. 463), und bei Ruſſen und Türken Abaran, oder Fluß Karpi, oder Garpi, d. i. Karpitſhai heißt. Ihr vorchriſtlicher Name bei Armeniern war Ardimet-Khaghakh, d. i. Stadt der Artemis, oder der Diana; ſie ſoll ſchon 600 Jahr vor unſerer Zeitrechnung als Feſte von einem armeniſchen König Vardſche erbaut geweſen und daher Vardſches-Avan genannt worden ſein. König Tigranes II. ſetzte dort nach Mos. Khor. (Hist. Arm. II. 15 u. 62. p. 111, 188), wo ſchon ein bedeutender Marktort war, um das Jahr 100 v. Chr. G., eine Juden-Colonie an, welche, vermuthlich als Gefangene von den Mediſchen, am Chaboras, aus Nabuchodonoſſors Zeit dahin geführt, bedeutenden Handel treiben mochte. Ende des zweiten Jahrhunderts umgab ſie König Vagharſh (Valarſaces b. Mos. Khor.) mit Mauern, nahm daſelbſt ſeine Winter-Reſidenz und nannte ſie Nor K'haghak'h, d. i. Neue Stadt, daher ſie Dio Caſſius durch den Ausdruck ἡ καινὴ πόλις bezeichnet hat (Hist. Rom. Lib. LXXI. M. Anton. Phil. Fragm. R. 1201, 45. Ed. Sturz. Vol. IV. p. 452). Sie blieb die Reſidenz der Könige bis zum Jahr 354, wo ſie unter Arſaces III. Regierung mit ihren 19,000 Häuſern, die Fauſtus Byzantin. ihr gibt, und mit vielen umherliegenden Feſten [57]), durch die Wuth des Saſſaniden Sapor II. gänzlich zerſtört ward und ihre Einwohner in die Gefangenſchaft geführt wurden. Die Patriarchen reſidirten daſelbſt jedoch noch ein Jahrhundert länger, bis 452. Obwol die Stadt gegenwärtig als ſolche gänzlich verſchwunden iſt, ſo hat doch das gleichnamige Dorf Vagharſchabad ſich in der Nähe der Hauptkirche unter dem antiken Namen erhalten, welche unter dem eigenthümlichen Namen

[56]) Brosset Notice sur Edchmiadzin in Catalogue de la bibliothèque d'Edchmiadzin. St. Petersbourg. 1840. 8. p. 7.
[57]) Nouv. journ. Asiat. Paris. 1830. p. 202.

Etschmiadzin, der nur ihr volksmäßig beigelegt wird, als einziger, ehrwürdiger Ueberrest jener antiken Größe übrig blieb, als deren Begründer der große Apostel Armeniens, Gregorius Illuminator, angesehen werden muß. Er hatte schon hier, nach seinen vielen überstandenen Martern, seinen Sitz als Patriarch genommen, und deshalb ist hier in der sogenannten „Mutter der Kirchen," die er ebenfalls erbaute, und von welcher alle anderen Gründungen armenischer Kirchen ausgegangen sind, derselbe Patriarchensitz, mit einzelnen Unterbrechungen, bis in die neueste Gegenwart auch geblieben. Denn gleich von Anfang an war mit dieser Kirche ausschließlich die Würde des Katholikos, oder Oberhirten, verbunden, welche durch eine bedeutende Reihe großer Männer von hoher Geburt, von Tugend, Frömmigkeit und Wissenschaft hochgeehrt ward. Nach der Legende hatte Gregor an derselben Stelle, wo heutzutage die Kirche steht, die Erscheinung des einigen Sohnes im herabkommenden Lichtstrahl gehabt, weshalb das daselbst erbaute Heiligthum den Namen Etschmiadzin (Descensus), und der Hauptaltar in demselben noch heute den Namen Idschmandeghi, [58]) d. i. „Ort der Herabkunft des Eingebornen," erhielt, von dem das angebaute Kloster, und nach diesem auch der ganze Bezirk genannt worden ist (nach Indschidschean). Daher wurde eben die hiesige für die Mutterkirche ganz Armeniens angesehen. Im Jahr 618 wurde das Gebäude vom Patriarchen Gomidas restaurirt, die armenischen Concile würden hier gehalten, und seit 1441 haben die Patriarchen dort ohne Unterbrechung bis heute ihren Sitz behauptet. Aber erst seit 1629 [59]) ist nach den Zerstörungen des Sanctuariums durch Shah Abbas I. unter dem Patriarchen Moses III. die damalige Ruine von Kirche und Kloster wieder zur Bewohnung für Mönche hergestellt und mit Mauern umgeben worden. In der türkischen Geographie heißt der Ort Utsch Kiliseh (Jütsch Kilissa bei Herrmann) von den drei Kirchen Etschmiadzin, Hripsime und Kajiane, daher auch bei Europäern der bekannter gewordene Name Dreikirchen. Von der Hypothese, die Parrot vorbringt, als komme dieser Name von der Dreieinigkeit her, wissen die Armenier gar nichts. [60])

---

[58]) E. A. Herrmann, das russische Armenien. S. 18 — 23.
[59]) Brosset l. c. p. 13. [60]) Parrot, Reisen. I. S. 82.

Schon Tavernier, 1655, Chardin, 1672, Tournefort, 1700,[61]) haben durch ihren Besuch die Aufmerksamkeit auf diesen Ort zu einer Zeit gelenkt, da er noch in größerm Flor stand als heutzutage. Große Handels-Karawanen zogen damals noch diese Wege, welche auch dem Lande Wohlstand brachten und zahlreiche Pilger zuführten, viele reiche armenische Kaufleute, deren Opfergaben die Kirche und das Kloster zur Zeit ungemein bereichert haben. Tavernier war erstaunt über die Kirchenschätze, die er dort noch von Mohamedanern unangetastet vorfand. Die Kirchen waren mit dem höchsten Luxus ausgestattet. Als er das Kloster, in dem er mit Gastlichkeit aufgenommen gewesen, verlassen wollte, wurde ihm und seinen Mitgefährten, den christlichen Kaufleuten der Karawanen, zu Ehren vom Patriarchen zuvor noch ein Stiergefecht angestellt, in dem 8 Büffel zum Kampfe gereizt wurden, von denen zwei auf dem Platze blieben, und dieses Fest wurde mit einer besonderen kirchlichen Ceremonie von Seiten des Patriarchen und der Geistlichkeit beschlossen.

Chardin gibt schon eine Abbildung von Kirche und Kloster, mit Grundriß und umständlicher Beschreibung, und die gewöhnlich dort befindliche Zahl der Mönche auf 12 bis 15 an, obwol die Einrichtung für 80 getroffen sei. Er wirft den dort residirenden Patriarchen Neid, Ehrgeiz, Habsucht vor, die mit ihren 20 Episcopen unter ihnen sich in allen Theilen des persischen und türkischen Reichs in die Händel der Welt mit einmischten; er rühmt aber bei der großen Armuth und Unwissenheit der Armenier, mitten unter den Mohamedanern und niedergedrückt von ihnen, ihr treues Ausharren in dem Glauben ihrer Väter. Dies ist um so mehr anzuerkennen, da zu jener Zeit die lebhaftesten Bestrebungen der katholischen Kirche dahin gingen, die freien, nichtunirten Armenier auf die päbstliche Seite herüber zu ziehen. Tournefort, der, von der Fruchtbarkeit und dem herrlichen Anbau der nächsten Umgebung des Klosters ganz entzückt, es ein wahres Bild des Paradieses nennt, von den Blumenparterren voll Nelken und Amaranthen im Klostergarten mit Vergnügen spricht und von dem Schmuck der Kirche, bemerkt jedoch, daß die dortigen geistlichen Herren sich nur über die damaligen Propositionen der katholischen Kirche, welche sie Schismatiker

---

[61]) Tavernier, Six voy. l. c. I. pag. 30 — 37; Chardin, Voy. en Perse. Amsterd. 1735. 4. I. p. 214 — 220; Tournefort, Relat. l. c. II. p. 139, 151.

oder Abtrünnige nennt, die Union mit ihr einzugehen, lustig machten und nicht daran dächten, zu ihr überzutreten, aber die kostbaren Geschenke, die ihr von derselben und wiederholt von den Päbsten zugesandt würden, ganz vergnüglich einstrichen.

Der armenische Historiker Indschidschean gibt die umständlichste Nachricht in seiner armenischen Geographie von dem gegenwärtigen Zustande dieses Ortes, aus der wir nur das Bedeutendste hervorheben. Etschmiadzin ist der Sitz des Patriarchen von Armenien, welcher den Titel des Katholikos führt; das Kloster ist mit einer Mauer umgeben, die 4 Thore hat und welche noch Ende des vorigen Jahrhunderts (1763 — 80 durch den Katholikos Simeon) neu hergestellt ist. Drei Hauptgebäude: das Kloster, das Pilgerhaus und das Waarenhaus nebst der Patriarchal-Kirche machen, nebst einigen untergeordneten Gebäuden, das Ganze aus. Im Vierseit des Klosters nimmt der Katholikos die ganze Westseite zu seiner Residenz ein; auf der Südseite sind die zwei Refectorien mit den Wirthschaftskammern; die beiden andern Seiten enthalten die Zellen der Vartabede (Doctoren), oder Geistlichen. Im großen Speisezimmer für die Sommerzeit sind Tische und Sitze, alle aus Stein gehauen, und am Eingange des Saales ist unter einer Kuppel der Sitz des Katholikos, wenn er mit allen gemeinschaftlich speiset. Das Winterrefectorium ist kleiner. Dieses Kloster-Vierseit hat 5 Pforten. Auch das daran stoßende Pilgerhaus, das zur Herberge der Wallfahrer dient und Ghasarapad heißt, ist ein Vierseit, mit einem Wasserbassin in der Mitte, das sein Brunnenwasser aus dem Garten des Katholikos erhält und durch seinen Ausfluß theils die Wassermühle des Klosters treibt, theils in Canälen geleitet, die Zellen der Mönche mit Wasser versieht. Das Waarenhaus heißt Kerwan serai, als Sammelplatz und Waarenlager zum täglichen Tauschhandel für die Lebensmittel, Kleidung und andere Bedürfnisse von Etschmiadzin; daran stoßen eine Wachsfabrik für die Kerzen, Ställe, Heuscheunen u. a. m.

Die Kirche steht im ersten Vierseit des Klosters, sie heißt Schoghagath asdudsadsni (d. i. Strahlenwurf der Mutter) und ist im Kreuz gebaut, 50 Kas (eine russische Elle) lang, 48 breit, 35 hoch; Mauern, Fußboden und Dach, alles von Stein, mit 3 Pforten, davon 2 nach N. und S., die Hauptpforte aber nach West geht und die Pforte des Erleuchters heißt. Ueber den Hauptaltar, in der Mitte der Kirche, der zugleich in der Mitte der alten Capitale Vagharschabad (auch Walarschabad

nach Herrmann) gestanden haben soll, wo, wie sich der armenische Gelehrte ausdrückt, „unser heiliger Vater Gregor der Erleuchter den furchtbaren Mann herabsteigen sah,“ erhebt sich die Kuppel der Kirche, deren Malereien, ganz modern, von einem armenischen Künstler aus der Zeit Schah Nadirs (der 1736 den Thron von Persien bestieg) herrühren. Die Reliquienkammer, an der Südostseite der Kirche gelegen, bewahrt außer der rechten Hand Gregor Illuminators (an den Besitz dieser Reliquie allein ist die Würde des Katholicos unauflöslich gebunden), einen Theil des Schädels der Sancta Hripsime, ein flußhemmendes Kreuz und andere ähnliche Schätze. Außerhalb der Klostermauern liegt gegen Nord ein großes armenisches Dorf an der Stelle der alten Capitale, das auch bald nach dieser, bald nach dem Kloster genannt wird. An der andern Seite, vor der Pforte des Pilgerhauses und nahe der Mühle, soll der Pallast König Tiridats gestanden haben, worauf man die Marmorquadern deutet, die daselbst öfter ausgegraben werden. In derselben Richtung, aber mehr gegen Südost, liegt der gemeinschaftliche Begräbnißort in einer Obstpflanzung, von Mauern umgeben; die Grabstätten der Katholiken sind in den Hallen der Kirche. Die Dörfer, welche zum Klosterbezirke gehören, sind nur von Armeniern bewohnt, sie bebauen große Weinberge, unter denen der Chriki (oder Khri-Egi) am meisten gerühmt wird, dessen Wein vom Oghamalenz-iki und vom Megrumenz-iki besonders gepriesen ist. (Diese Namen erhielten sie von den Namen ehemaliger Besitzer, welche die Grundstücke, auf denen sie gebaut werden, dem Kloster schenkten; iki heißt aber Garten im Vulgär-armenischen). Das Kloster der Sancta Kaiane liegt ganz nahe in Süd, hat einen Abt und einige Mönche zur Bedienung der Kirche; eine halbe Stunde fern, gegen N.O., liegt das Kloster der Sancta Hripsime, mit Prior und Mönchen; in beiden sind die Gräber der Marthrinnen. Nach den Berichten der Armenier ließ der sehr gelehrte Patriarch Gomidas im VII. Jahrhundert dieser Heiligen einen sehr schönen Tempel bauen; vielleicht die Grundlage der noch heute bestehenden Kirche; derselbe berühmte Geistliche dichtete auch einen Hymnus zu Ehren der Martyrin in der Art der Psalmen Davids, der sehr geehrt wurde und im armenischen Kirchenbuche aufgenommen bis heute an den Festtagen der Sancta Hripsime von den Armeniern gesungen wird. [62]) Noch kleiner als diese

[62]) Neumann, Versuch a. a. O. S. 206.

beiden ist ein viertes Gebäude, ein ganz unbedeutendes Kloster Schoghakalhi wank (d. h. Ausguß des Lichts, Wank d. i. Kloster) neben dem Kelterhäuschen, darin das Grab einer Gefährtin der Sancta Hripsime verehrt wird. Außer diesen Hauptpunkten trugen auch noch in der Nähe der alten Vagharschabad[63]) eine Kapelle, auf einem Felsen erbaut und Surb Grigor Arhaparin, d. i. St. Gregor vom Fels, genannt, so wie die St. Mesrob-Kapelle im Dorf Oschakon, die von S. Sergis, dem General in Uschi, am Fuße des Arakadz, und das Grab S. Anania, nicht wenig zur Heiligkeit des Ortes bei. Nur eine Viertelstunde im Westen des Klosters zieht das Bette des Khasagh, oder Karpi tschai vorüber, dessen Wasser meistens durch die Klosterfelder vertheilt dieselben befruchten. So weit die Beschreibung Indschidscheans, wozu uns die Beobachtungen der jüngeren europäischen Augenzeugen noch folgende charakteristische Angaben und Beurtheilungen darbieten.

Als W. Ouseley auf seiner Rückreise aus Persien nach Klein-Asien im Juli 1812 seine Herberge[64]) in Etschmiadzin fand, traf er dort den Padre Serafino, der in Rom erzogen war und in Bagdad mit J. Rich nähern Umgang gehabt hatte. Die gastlichen Mönche setzten ihm ein Diner auf chinesischem Porzellan vor, mit trefflicher Crême, gutem Brot, Butter, Käse, Kaviar und reichlichem Wein. Der sehr alte und schwache Katholikos, der, obwol er in Rußland und Indien gewesen war, nur Armenisch verstand, hatte bei der Audienz, die er dem Briten gab, 3 Bischöfe zur Bedienung an seiner Seite. Zum Abendessen gab es selbst Leckereien, wie Confituren und Eingemachtes aus Haleb und Bagdad, Wein aus Georgien und weißen Wein aus armenischen Trauben gekeltert. Die Kirche, auf der Grenze dreifacher feindseliger Nationen gelegen, hatte ihren Besitz nur ihrer Heilighaltung bei den bigotten Türken wie bei den toleranten Persern zu danken. Shah Abbas selbst nahm ihr zwar einen Theil ihrer Reliquien, doch nur um sie der armenischen Colonie zu Dschulfa in Ispahan (Erdk. IX. S. 47) zuzuwenden; doch beschützte er die Mönche von Etschmiadzin, schenkte ihrer Stiftung große Geldsummen und drohte jedem seiner Nachfolger mit Fluch, der dieselbe belästigen wollte. Doch hat dieses die Perser von unzähligen Plünderungen dieses Heiligthums keineswegs

[63]) Brosset Notice in Catalogue de la bibliothèque d'Edchmiadzin. St. Petersb. 8. p. 7. [64]) W. Ouseley Trav. III. p. 444.

zurückgehalten.[65]) Der perſiſche Sardar gab zu Ouſeley's Zeit dem Kloſter eine Sicherheitsgarde von 200 Mann, und Abbas Mirza, der einſichtsvolle Kronprinz von Perſien, war deſſen Beſchützer. Der zweitägige Aufenthalt an dieſem Orte, ſagt W. Ouſeley, der Jahre in Perſien verlebt hatte, verſetzte ihn zum erſtenmal wieder nach Europa. Nicht ohne einen gewiſſen Pomp wurde einige Jahre ſpäter (1816) daſelbſt der britiſche Geſchäftsträger am perſiſchen Hofe und ſein Begleiter, J. Morier, empfangen, als er auf ſeiner Heimreiſe in Etſchmiadzin einkehrte.[66]) Der Katholikos, erzählt derſelbe, mit der ganzen Reihe ſeiner langbärtigen, in ſchwarze Ordenstracht und Mönchskutten gehüllten Suite empfing ihn auf das feierlichſte; der Patriarch hatte 3 Handpferde mit Sammt und Goldgeſchirr nach türkiſcher Art behängt zur Seite, 3 Läufer gingen nebſt einem Fahnenträger voran und einer der Mönche mit einem großen Stab mit Silberknopf in der Hand, alle von großer Dienerſchaar umgeben. Der Patriarch, der am ruſſiſchen Hofe gelebt, war mit dem Stern des St. Annenordens geſchmückt, voll angenehmer Sitten und voll Würde. Beim Beſuche der Kirche wurde der hohe Gaſt von langen Reihen von Mönchen, Prieſtern, Biſchöfen, Diakonen und von Sängerchören empfangen, die ſich mit ihren Fahnen, Kreuzen, Crucifixen, mit Wachskerzen in volle Proceſſion ſetzten. Mit dem Ambaſſadeur und dem Patriarchen drang der ganze verſammelte Hauſe von Weibern und Kindern, von armeniſchen Männern, wie von Engländern, Türken, Perſern und andern, die eben verſammelt waren, unter vollem Geläute der Glocken und dem Chorgeſange der Mönche mit hinein. Nach kurzem Gottesdienſt erhielt der Gaſt mit dem goldnen Kreuz die Benediction und hierauf den Zutritt zur Beſichtigung der Reliquien, zu denen auch die heilige Lanze, welche die Peſt aufhält (ſ. ob. S. 351) gehört, die erſt in ſpäteren Zeiten (ſeit Chardins Zeit, Tavernier ſah ſie noch im Kieghart-Kloſter am Erivan-See) hierher gebracht ward. Mitte Juni war die Hitze ſehr groß. Ker Porter, der bei ſeinem erſten Beſuche gegen Ende November in Etſchmiadzin einkehrte (1817), fand die Luft[67]) ungemein mild wie im Frühling, und bemerkt, daß erſt im Januar, alſo ſehr ſpät, hier der Winter eintrete; aber dann bei wenig Schnee doch ſtarke trockene Kälte, bei 16° bis 18° Reaum., vorherrſchend werde. In März und April fallen die Regenmonate. (Dubois

[65]) Parrot Reiſen, I. S. 78. [66]) J. Morier Second journ. l. c. p. 324. [67]) Ker Porter Trav. I. p. 186.

fing seine Reise von Etschmiadzin auf der Araxesebene am 1. März 1834 an, als der Schnee von den Araxesfluren geschwunden war und die Lerche ihr Lied über Steinfeldern emporwirbelte.) [68]) Unmittelbar nach dem ersten Regen tritt die Sommerluft ein, duftig heiter, bald aber wird die Hitze drückend. Vom Kaukasus herkommend, sah er hier die erste große Karawane mit Kameelen über die Araxesebene ziehen, und den Büffel im allgemeinen, fast ausschließlichen Gebrauche des Landvolks. Bei seinem zweiten Aufenthalte, auf der Rückkehr von Persien, in Etschmiadzin (1819) beschäftigte sich Ker Porter nur mit Hypothesen [69]) über den Sitz der Arche Noah, die er zwischen den beiden Gipfeln in der tiefen Einsenkung wie in einem Hafen gelandet sich einbildete.

Parrot, der 1829 vor seiner Araratbesteigung im Kloster des Patriarchen verweilte, bestätigt die große Hitze und Dürre, welche die Umgebungen desselben drücke und fast nur in sorgfältig bewässerten Pflanzungen der Klosterbezirke Bäume gedeihen lasse, und auch da nur gewisse Arten, wie schmalblättrige Weiden, Pappeln und Wallnußbäume am häufigsten; dann auch Maulbeer- und Aprikosenbäume, die hier sehr reichliche und treffliche Früchte geben, und der traurige Oleaster (Elaeagnus), [70]) der Pshat bei Armeniern, Igda bei Tataren heißt, und mit seinen starren, langen, blattarmen Aesten und saftlosen dattelähnlichen Früchten nichts zur Verschönerung der Landschaft beiträgt.

Auf den Klosterfluren baut man Baumwolle, Ricinus zu Brennöl, Melonen, Kürbiß, Arbusen, Taback, und zumal an den sumpfigen, niedern Ufern des Kara sn Reis; sonst auch Weizen und Gerste, die Rebe nur an den Berggehängen, nicht in der Ebene. Ein Kraut, Kundshut, wird bei den Armeniern als ein sehr beliebtes genannt, weil es ihnen während der Fastenzeit den Gebrauch der Butter völlig ersetzen soll. Mehrere Futterkräuter für das Vieh sind hier vorzüglich, zumal das sogenannte Jondscha, das perennirend mehrere Jahre hindurch nur abgemäht zu werden braucht, ohne weitere Sorgfalt. Die Klosterdörfer haben keinen Vorzug in ihrer Bauart vor den übrigen Erdhütten der Armenier.

Parrot's Zeichnung von Etschmiadzins Situation [71]) ist dankenswerth, obwol sie in Hinsicht der Lage zum Ararat blos fin-

[68]) Dubois Voy. III. p. 358. [69]) Ker Porter Trav. II. p. 636 etc. [70]) Parrot, Reise I. S. 80. [71]) Parrot, Zeichnung, I. S. 87.

girt ist. Nach ihm gleicht die 30 Fuß hohe Klostermauer mehr einer Festungsmauer; sie ist aus blos getrockneten Lehmbacksteinen aufgeführt, mit Schießscharten und Thürmen an den Ecken, an jeder Seite mit 3 kleinen Eingängen, im Umfang von 2 Werst. An der Ostseite sind die Vieh- und Pferdeställe angebaut; im Innern sind außer den schon genannten Hauptgebäuden auch sehr viele andere für die Bäckerei, das Bad, für Werkstätten, für den Bazar u. a. m. Parrot wohnte einem feierlichen Hochamte in größtem Pompe bei, wo die ganze Pracht der Ornate von Seiten der Prälaten zum Vorschein kam; der Kirchengesang schien ihm ein ganz seelenloser zu sein. Derselbe Patriarch Jephrem, d. i. Ephraim, der schon Ker Porter empfangen hatte, saß noch am Ruder, vom besten Ruf, aber ein 93jähriger Greis voll kalter Förmlichkeit und Mißtraun, der wie die meisten seiner Mönche nur Armenisch konnte, kein Griechisch, kein Wort Latein verstand. Die Unwissenheit seiner Mönche ist noch größer als die seine, da er doch in Indien unter den dortigen armenischen Gemeinden gereist war und auch die in Rußland kannte. Von den Mönchen sollen manche seit dem halben Jahrhundert die Klostermauern kaum verlassen haben; ihr Blick hat sich sehr verengt, kein Studium tödtet die Langeweile, sie scheinen eher lebendigtodt und nur noch als ausgetrocknete Mumien umher zu wandeln. Der tiefe Verfall der armenischen Kirche zeigt sich hier in ihrer obersten Spitze, eine Regeneration des ganzen Priesterstandes, der in die gröbste Unwissenheit versunken, ist nothwendig; das Mönchswesen ist obenein vom verderblichsten Einflusse. Jeder Laie, der nur von der Gemeinde erwählt worden und seine 40 Tage unter Fasten und kirchlichen Uebungen in irgend einer Kirche durchgemacht hat, kann durch den Bischof zum Priester geweiht, und zur Taufe, Firmelung, Trauung, letzten Oelung und zur Vergebung der Sünden zugelassen werden.

Genauere Nachrichten über die Kirchenarchitectur zu Etschmiadzin verdanken wir Dubois Mittheilungen, [72]) der seine Beschreibungen mit lehrreichen Zeichnungen begleitet hat. Schon in weiter Ferne, bemerkt er, steigen die 3 Kirchendome wie aegyptische Pyramiden aus weiter unabsehbarer Ebene empor, an denen erst, je näher und näher man kommt, die geringern oder niedrigern Anhängsel sichtbar werden. Sie allein sind von der alten sehr weit

[72]) Fr. Dubois Voy. III. p. 359.

verbreiteten Vagharschabad stehen geblieben, während die ganze Plaine nivellirt ward, da fast alle Mauern und Wohnungen dieses Landes, nur aus Lehm aufgeführt, mit der Zeit in sich selbst ohne zurückbleibende Trümmer als bloße Erdhaufen zerfallen, welche die Regen auseinander schwemmen. Der einzige bemerkbare antike Ueberrest außer den Kirchen ist nach Dubois ein Haufen behauner Quadern, welche die alte Porta der Stadt und die einst ungemein weite Ausdehnung der Capitale bezeichnen sollen, aus deren Mitte die 3 Kirchen allein übriggeblieben. Denn das Dorf Vagharschabad, das etwa 200 Schritt nordwärts vom Kloster anfängt sich auszubreiten, ist doch nur aus jüngerer Zeit. Das Kloster von außen sieht mit seiner Ummauerung und den überragenden Thürmen eher einer Festung gleich. Dubois traf beim Absteigen und Eintritt im Innern des Hauptthors sehr viele Kaufleute und Handwerker, die aber mit der Nacht in das Dorf sich zurückziehen. Seine Beschreibung der Klostergebäude stimmt mit der des Indshidshean überein.

Seine Aufnahme war ungemein wohlwollend, der Bischof Lucas wies ihm die Zelle eines abwesenden Bischofs als Quartier an. Der 60 Jahr alte Patriarch Johannes, der Stellvertreter des weit ältern, damals (1834) noch lebenden Katholikos Jephrem, gab ihm im einfachen Wintersaale von seinem Throne, auf dem er, mit der Tiara geschmückt, von 12 Erzbischöfen und Bischöfen umgeben saß, Audienz, und ließ ihn zum Handkuß zu. Dann ertheilte er ihm seinen Segen, ließ ihn Platz nehmen, sich den Empfehlungsbrief seines Gastes vom General Beboutoff durch einen seiner Leute vorlesen, worauf von der Dienerschaft, welche rothe Strümpfe trug, der Thee umhergereicht wurde und die Conversation begann. Seine größte Verwunderung [73]) war, daß der Fremde nicht einmal den Pabst in Rom gesehen, und doch so weit hergekommen sei, den Patriarchen von Armenien zu sehen, wahrscheinlich ein stationärer Gegenstand der Unterhaltung des nichtunirten, von der römischen Kirche als Schismatiker angesehenen Kirchenhirten, der sich dadurch in seiner Würde geschmeichelt fühlt, denn ganz dasselbe war vor 150 Jahren die Unterhaltung mit Tournefort und zu andern Zeiten mit andern Reisenden gewesen.

Der große Sommersaal war mit Pracht im persischen Style

[73]) Dubois l. c. III. p. 362.

decorirt, mit Schildereien und Arabesken, zu denen der Patriarch ſeinen Gaſt ſelbſt hinführte, zur Bewunderung.

Die armeniſche chriſtliche Geſchichte concentrirt ſich auf Etſchmiadzin, die aber mit der Legende St. Gregors genau verbunden und von einheimiſchen Annalen nicht geſchieden, von claſſiſchen Zeitgenoſſen unberührt bleibt, daher ſie in der Chronologie manche Schwierigkeiten darbietet, aber überall ihre locale Anwendung und Fortdauer im Andenken gefunden hat, ſowol hier am Araxes, wo St. Gregor beſonders im Leben wirkte, wie am Euphrat um Arzingan, wo er ſein Greiſenalter in Einſamkeit verbrachte, ſeinen Tod und ſeine Grabſtätte fand, Localitäten welche dadurch claſſiſcher Boden für die Armenier geworden. Zur Zeit des Verſinkens der Parthermacht, als ein neues Geſchlecht den perſiſchen Thron uſurpirt hatte, brach aus Armenien, welches das Aſyl und der Zufluchtsort vieler aus dem weiten Partherreiche verdrängten Arſacidengeſchlechter geworden war, einer der in Armenien herrſchenden Arſaciden-Prinzen, Khosrov, gegen Ardeſchir Babekan, den Stifter der Saſſaniden los, wurde aber durch deſſen Anſtiftung von einem andern Arſaciden-Prinzen, Anag, den er als Schützling bei ſich aufgenommen, meuchelmörderiſch aus dem Wege geſchafft. [74]) Das ganze Arſacidenhaus wurde nun durch Ardeſchir vertilgt, und nur Khosrovs zwei unmündige Kinder, die in Ani waren, Tiridat und ſeine Schweſter Khosrovi tukht, wurden von Parteigängern gerettet, die mit ihnen unter römiſchen Schutz ſich nach Rom begaben, wo der Knabe Derdat, den die Römer Tiridates nannten, ſeine Erziehung erhielt. Nach Verlauf von beinahe 30 Jahren kehrte Tiridat mit römiſchem Beiſtand in das Erbe ſeines Hauſes nach Armenien ſiegreich zurück, und vertrieb die ſaſſaniditiſchen Uſurpatoren. Es wird in die Zeit des dritten Jahrhunderts verlegt, in welcher das königliche Geſchlecht der Mamigonier aus dem fernen Nordoſten (Zenensis regio d. i. Dſheneſtan bei Mos. Khor. II. c. 78, fol. 205), welche St. Martin[75]) für Bewohner Schinas oder Chineſen, womit auch S. de Sacy übereinſtimmt, angeſprochen hat, durch Familienzwiſt vertrieben,

---

[74]) St. Martin Mém. sur l'Arm. I. p. 303 ff. [75]) St. Martin Dissertation sur l'origine de la famille des Orpelians et de plusieurs autres colonies Chinoises établies en Arménie et en Georgie, in Mém. sur l'Arm. T. II. p. 15 etc. Vergl. S. de Sacy im Journ. d. Savans 1820. p. 203.

bei dem ersten sassanidischen Könige, Ardeschir, ein Asyl suchte, und dann auch in Armenien einzog, und hier seitdem durch politische Parteinahme bald eine wichtige Rolle spielte.

Dertad Medz, d. i. Tiridates II., der Große genannt, wird, als König vom Jahr 259 bis 314 n. Chr. Geb. regierend, in der armenischen Geschichte hochgefeiert. Während seiner wiederholten Abwesenheit in Rom sollen Einbrüche nordischer Völker vom Kaukasus her, so wie der Beitritt der mächtigen Familie der Seghunier aus dem südlichen Armenien, den sassanidischen Shahpur zur temporären Wiederbesetzung Armeniens verholfen haben. Tiridates zweite Rückkehr aus Rom, von römischen Heeresabtheilungen begleitet, ließ ihn bald nach siegreichen Schlachten die nordischen Ueberzügler über den Kaukasus zurückdrängen, und durch den Beitritt der Mamigonier die treulosen Abtrünnigen der Seghunier (oder Silghunier bei Mos. Khor. II. 81. fol. 210) zurückschlagen, denen Tiridates den Erbbesitz der Mamigonier übertrug. Als tapfrer und siegreicher Eroberer drang Tiridat, der nun den Beinamen des Großen erhielt, auch in das Persergebiet der Sassaniden ein, und durch seine Thaten auch gegen die einfallenden nördlichen kaukasischen Völker verherrlicht, durch gewaltige Beute bereichert, durch eine glückliche Regierungszeit von 56 Jahren begünstigt, erreichte er den Gipfel des Ruhms in der profanen Geschichte Armeniens. Aber noch war er leidenschaftlicher Diener der einheimischen und der römischen Götter, und verfolgte nach Römerart als blinder Heide das Christenthum durch Marter und Todesqual.

Aber indeß war mit ihm Gregor, sein Zeitgenosse, der Sohn seines Todfeindes Anag, des Mörders seines Vaters, herangewachsen, und sollte sein Bekehrer werden. Des verrätherischen Anag's ganzes Geschlecht war ebenfalls unmittelbar nach der verruchten That niedergehauen, nur sein Knabe Gregor gerettet und nach Caesarea in Cappadocien geflüchtet, wo der prinzliche Sprößling unter Christen seine Ausbildung erhielt.

In Armenien frühzeitig das Evangelium verkündend und vor Tiridat predigend, ward er von diesem zelotischen Heiden zum Tode verdammt und in den tiefsten Brunnen versenkt, der aber trocken lag. Da, erzählt jene Legende, lebte der fromme Martyrer Gregor 13 Jahre lang in furchtbarer Eingeschlossenheit unter Gebet und Flehen für die Erleuchtung seines Verfolgers. (Der Brunnen wird

noch heute als Pilgerort zu Khorvirab, d. h. „trockner Brunnen," gezeigt in der Araxesebene). [76])

Auch eine königliche Jungfrau, Hripſime [77]) genannt, eine Chriſtin aus dem Gebiete des römiſchen Reichs, mit ihrer Wärterin Gaiane (Kaiane) und noch 50 andern Gefährtinnen bei der Chriſtenverfolgung unter Diocletian vor der ſie bedrohenden Schändung fliehend (nach Moses Khor. Homilie der Scta Ripsime), ſuchte in Armenien ein Aſyl, in der großen Reſidenzſtadt des Tiridates, welche eben die damals noch heidniſche Vagharſchabad (auch Akal-khalaki oder Nor-Khaghakh genannt) war, wo ſie aber den Anforderungen des noch heidniſchen Königs, den ſie zur Bekehrung ermahnte, widerſtehend, mit ihren Gefährtinnen durch Steinigung den Martyr-Tod erlitt, worauf ſpäter erſt Tiridat ſein Heidenthum verläßt und zum zelotiſchen Chriſtenthum übergeht. Er ruft Gregor aus ſeinem Brunnen hervor, nimmt von ihm die Taufe an, zieht eine große Anzahl Prieſter aus Syrien und Klein-Aſien zur Bekehrung ſeines Volks nach Armenien, das auch von den Fürſtenſöhnen bis zum gemeinen Mann ſich zum Kreuze drängt, und auf immer ihm treu ergeben bleibt. So die Erzählung, nach welcher Khosrovs Ermordung in das Jahr 232 n. Chr. fällt, ſein Sohn Tiridat nach 27jährigen Aufenthalt in Rom im jugendlichen Mannesalter nach Armenien zurückkehrt, im Jahr 259 [78]) n. Chr. Geb., wo ſeine Regierungszeit an 56 Jahr dauert, bis 314. Gregor, erſt 257 geboren, erhielt ſeinen Unterricht in Caeſarea, ſoll ſchon 279 in Armenien mit Verbreitung der neuen Lehre begonnen, aber Tiridat erſt kurz vor dem Jahre 302 getauft haben. Die Taufe geſchah am Ufer des Euphrat (Murad) im alten Pakrevant, nahe dem heutigen Orte Melesgird (Menasgerd).

Nahe Utſch Kiliſſa (ſ. ob. S. 351, 355) ſoll König Tiridates, nach Vartam, [79]) dem Sanct Gregor entgegengekommen ſein und daſelbſt am Fuß des Berges Nbad oder Nebad (ſ. oben S. 77) mit ſeinem ganzen Heere die Taufe angenommen haben, womit die heutige Volksſage im Kloſter Utſch Kiliſſa ganz übereinſtimmt. Die dortigen Mönche ſagten, daß der König ihre Kirche darauf habe erbauen laſſen, und gaben das Jahr 306 als deren Gründung an. [80]) Gregor ward mit großem Gelelt von Tiridat (Der-

[76]) Dubois Voy. III. p. 481. [77]) Neumann Verſuch einer Geſch. der armeniſchen Literatur. S. 54. [78]) St. Martin Tables chronologiq. in Mém. I. p. 412. 436 etc. [79]) Vartam Geogr. b. St. Martin in Mém. sur l'Arm. II. p. 427. [80]) Eli. Smith Missionary Res. Lond. 1834. p. 417.

dat der Armenier) nach Cäsarea in Cappadocien gesandt, um vom dortigen Bischof St. Leontius seine Weihe als Bischof der neuen armenischen Kirche zu empfangen, daher Mashak, d. i. Cäsarea, in den ersten Jahrhunderten bei den Armeniern als die Metropolis Armeniens galt, in der alle ihre Bischöfe geweiht wurden, bis auf Sahak oder Isaak I. (390 bis 428 als Patriarch).

Alsbald wurden über den Grabstätten jener beiden Martyrinnen Kirchen und Klöster (?) errichtet, Gregor als Erleuchter (Lusarovitsh der Armenier, d. h. Erleuchter) seines Volkes wird der erste Patriarch der Armenier, und an derselben Stelle, wo in Tigranes Residenz, Vagharshabad, zuvor neben seinem Königspallaste der Haupttempel der Artemid gestanden, und wo dem Patriarchen „der Eingeborne im Sonnenstrahl" erschienen war, ward die Hauptkirche Etshmiadzin (d. h. Descensus) erbaut, wozu, nach dem P. Tschamitsch,[81]) St. Gregor selbst schon im Jahre 302 nach der Bekehrung von Ashdidad (der Stadt der Opfer, s. unten) den Grundstein gelegt haben soll.

Die Tempel und vielen heidnischen Heiligthümer des Landes, wo zuvor ein Gemisch verderbter Zoroasterlehre [82]) galt, mit griechischem und römischem Göttercult, zumal des Aramazd (Ormuzd), der Anahid (Anaitis, Artemis, Venus), des Mihr oder Mithra (Mitras), nebst unzähligen andern, meist von nordischen Skythen und Kaukasiern herstammenden Götzen (wie Sbantarad, Vahach, Varscham, Nané u. a., aber auch indische, wie Kesane, Demeter u. s. w.), wurden in zahllose Kirchen, Kapellen und Klöster umgewandelt; deren wol kein Land verhältnißmäßig mehr als Armenien aufzuweisen hat, und dazu wurden noch viele neue angelegt. Schon im Jahr 344 hatte Vagharshabad auf, Königssitz zu sein; die Patriarchen, als Nachfolger St. Gregorius Illuminator, blieben aber daselbst noch ein Jahrhundert länger (bis 452), von wo ab sie sich nach Tovin (nördlich von Artaxata) [83]) begaben, wo auch die Könige sich niedergelassen haben. Das Kloster bei der Patriarchalkirche zu Etshmiadzin, Sarcina genannt, soll schon im Jahre 524, zu Patriarch Nerses II. Zeit, nach andern erst unter Nerses III. gegründet gewesen, und Lazar von Pharb, der Geschichtschreiber,

---

[81]) Brosset, Notice sur Edchmiadzin im Catalogue de la bibliothèque d'Edchmiadzin, St. Petersb. 1840. 8. p. 9, 11. [82]) St. Martin, Mém. à l'Arm. I. p. 306. [83]) Itineraire de Tovin, capitale de l'Arménie, bei St. Martin Mém. II. p. 393—397.

deſſen Abt geweſen ſein. Im Jahr 618 lag die Patriarchalkirche in Ruinen, als der Patriarch Gomidas ſie von neuem aufbauen und das Holzdach als Steinkuppel wölben ließ, aus deſſen Zeit noch Ueberreſte deſſen eigenthümlichen Bauſtyl documentiren.[84]) Nerſes III. wird dann eine Reparatur zugeſchrieben. Seitdem erlitt ſie viele wechſelnde Schickſale, davon nur zum Theil noch einzelne Documente in der gemiſchten Architectur ihrer oft reſtaurirten Gebäulichkeiten ſich mögen auffinden laſſen. Die früheſten chronologiſchen Angaben ſind freilich keineswegs über allen Zweifel ſicher geſtellt. Erſt im Jahre 1441 kehrten die Patriarchen Armeniens, die bis zum Jahre 726 in Tovin bleiben konnten, aber dann oft durch die Zeitumſtände genöthigt ihren Sitz wechſeln mußten (mit Aramonk, Tzoroi Vank, Aghthamer, ſ. ob. S. 291, Sebaſte, Dzamendav, Ani, Dzovk, und endlich zu Hromcla, d. i. Rumkala, am Euphrat), [85]) in dieſe ihre urſprüngliche Reſidenz, nach der Urkirche Etſchmiadzin, zurück, und haben dieſe ſeitdem bis heute nicht wieder mit einem andern Sitze vertauſcht.

Als einer der merkwürdigſten Architecturen im armeniſchen Styl hat Dubois dem Gebäude ſeine ganze Aufmerkſamkeit gewidmet, und nach Chardin's unbefriedigendem Aufriß[86]) die erſte lehrreiche Zeichnung und Grundriß von demſelben ſelbſt aufgenommen, auf welche wir hier verweiſen können, [87]) wie auf deſſen nähere Auseinanderſetzungen und Beſchreibungen des reichgeſchmückten Baues. Sie nimmt ein vollſtändiges Quadrat ein und iſt als Andreaskreuz mit überall gleich langen Armen gebaut, ſo daß 4 Pfeiler, in der Mitte des Kreuzes ſtehend, den Dom tragen, der auch über der Mitte der Kirche ſich erhebt. Unter dieſem ſteht der Hauptaltar mit den Alabaſterſäulen von Tauris (Erdk. IX. S. 846); das Material der Kirche iſt rothes Porphyrgeſtein. Das Innere derſelben iſt erſt, wie oben geſagt, in neuerer Zeit (1736) von einem armeniſchen Maler im perſiſchen bunten Blumenſtyl ausgemalt; einige der Fenſter ſind zugemauert. Die Façaden der primitiven Kirche

[84]) Eug. Boré Corresp. II. p. 39. [85]) Brosset Notice in Catalogue de la bibliothèque d'Edchmiadzin. St. Petersb. 1840. 8. pag. 19. [86]) Chardin Voy. l. c. I. p. 214 planche IX. et X. Profil de l'église d'Edch-miadzin. [87]) Fr. Dubois Voy. III. p. 371—375 Atlas Serie III. planche VI., VII. et VIII.; ſ. auch Indſchidſheans genaue Beſchreibung bei Herrmann, das ruſſiſche Armenien a. a. O. S. 19.

waren ganz andere als die gegenwärtigen, welche durch mehrfach wiederholten späteren Umbau, durch Vorsprünge, durch Hallen, durch aufgesetzte Glockenthürme und durch viele Ornamentirungen reicher geschmückt wurden, und also Combinationen sehr verschiedener Stylarten darbieten, obwol dieselben immer nur den verschiedenen Perioden der eigenthümlich einheimischen Architectur des ungemein bauluſtigen armenischen Volkes angehören. Jedoch zeichnet Dubois diese Kirche als die einzige der vielen armenischen Kirchen, die er zu untersuchen Gelegenheit hatte, dadurch aus, daß in ihr noch Spuren eines griechischen Bausthls vorhanden sind, welche allen andern fehlen. Er findet darin den Beweis des hohen Alters ihrer ursprünglichen Grundlage, das er bis auf Tiridates Urbau zurückführt, der als bauluſtiger Monarch so sehr bemüht war, die griechische Architectur in Armenien einzuführen. Der Beweis dafür findet sich in dem jonischen Prachtpallaste, den er für seine Schwester zu Kharni (am Kharni tſhai bei Kieghart, im Ost von Erivan) im schönsten griechischen Styl aufführte, welcher unter dem Namen Takht Tердat (Thron Tiridats) noch heute in seinen durch ein Erdbeben zerrütteten, aber sonst vollkommen erhaltenen Ruinen [88]) wohlbekannt ist. In keiner der andern armenischen Kirchenbauten findet man, daß armenische Baumeister die griechischen nachgeahmt hätten; die Kirche zu Etſhmiadzin würde die einzige Ausnahme davon sein, wenn nicht eben dieser Typus ihrer ältesten Grundanlage zuzurechnen wäre.

Nach Chardin's Zeit hat die Kirche in Thürmen und andern einzelnen Theilen große Umbauten erlebt, der Grundbau bleibt ein ehrwürdiges Denkmal des höchsten christlichen Alterthums. Den jüngsten Neubau führt Dubois vom Jahr 1816 an, nach einer Inschrift, die auf dem Dache angebracht ist; denn überall bringen die schreibluſtigen Armenier ihre Inscriptionen an, mit denen auch diese Kirche bedeckt ist. Selbst die Glocken, deren sehr viele durch alle Räume des Gebäudes vertheilt sind, haben die ihrigen, und auf einer derselben entdeckte Dubois sogar eine tübetanische mit der berühmten buddhistischen Gebetformel „om mani" etc. (s. Erdk. IV. 167, 364, VI. 594 u. a. O.), deren Herkunft jedoch hier unbekannt war. Unter den vielen Inschriften, mit denen einige Gräber der Patriarchen und die meisten Wände bedeckt sind, sollen sich jedoch

[88]) Dubois Voy. III. p. 387. Atlas Serie III. Architect. pl. 31; dessen état primitif.

keine antiken vorfinden, wegen der häufigen Zerstörungen und Umbauten; doch bemerkte Dubois an der äußern Nordseite der Kirchenmauer eine griechische, Gebete enthaltend, mit der Unterschrift Daniel Tirer Garikinis, [89]) aus der sich diesem Namen nach, der Garin, das alte Arzerum, bezeichnet, auf ein sehr hohes Alter zurückschließen ließ. Von der Außenseite des Chors, sagt E. Boré, habe er 2 griechische Inschriften [90]) copirt, deren Schreibart auf die ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung zurückweise, auf Fragmenten von Grabsteinen, die man aus einer frühern Periode vorgefunden, und nach Art der Armenier als Mauersteine mit in die Kirchenwand einmauerte. Da sie christliche Gebete mit den Namen Paulus und Thecla enthalten, so schließt er daraus, daß sie älter als Gregorius Illuminator seien, daß also vor diesem schon das Kreuz in Armenien gepredigt wurde, daß er nur die dortige Bekehrung vollendete, und daß vor der allgemeinen, Ende des 4ten Jahrhunderts geschehenen, Einführung des neuen, durch Mesrob (Mos. Khoren. III. 47. fol. 288) gebildeten armenischen Alphabets schon einmal griechische Schrift in der Liturgie Armeniens nebst syrischer Sprache im Gebrauch gewesen, aber dann wieder verdrängt worden sei. Dies ist jedoch keineswegs erst Boré's Entdeckung: denn schon Neumann bemerkte, [91]) daß der älteste armenische Geschichtschreiber, der Geheimschreiber Tiridats, vor dem Aufblühen der armenischen Literatur; der so berühmte Agathangelos, welcher von seinen Landsleuten der wahrhafte Mann der Geschichte genannt wird, sein Werk, aus welchem Moses von Khorene so reichlich seine armenisch geschriebene Historia Armeniaca schöpfte, aller Wahrscheinlichkeit nach in griechischer Sprache geschrieben hatte, und daß die griechischen Schulen zu Athen und Edessa, wo vorzüglich grammatisches Studium blühte, von armenischen Jünglingen besucht wurden, wie auch Alexandrien, Byzanz und Antiochien, so daß Moses Khor. selbst Griechenland die Mutter und Säugamme der Wissenschaften auch für die Armenier nannte. Erfahren zu sein in griechischer Wissenschaft war auch hier das größte Lob, und daher griechische Schrift dem Lande keineswegs fremd geblieben.

---

[89]) Dubois Voy. III. p. 376; s. Brosset Notice im Catalogue de la bibliothèque d'Edchmiadzin p. 45. [90]) E. Boré Corresp. II. p. 40. [91]) C. F. Neumann, armen. Spr. u. Lit. a. a. O. Bd. 33. 1829. S. 158, 194.

Zu Dubois Zeit, 1834, wohnten im Kloster zu Etschmiadzin 50 Mönche, 13 Bischöfe und Erzbischöfe und 2 Patriarchen, nämlich noch immer derselbe Katholikos Ephrem (82 Jahr alt, dem Parrot 93 gibt), welcher fast blind und taub und dennoch sonst im Besitz seiner geistigen Kräfte war, aber einen Stellvertreter im Patriarchen Johannes sich erbeten hatte. Noch immer schwebte ein Geheimniß um die Bibliothek des Klosters, von der man große Erwartungen hegte, deren Catalog zu erhalten das russische Gouvernement selbst alle möglichen Schritte gethan, ohne zum Ziele gelangt zu sein, unstreitig weil es den Mönchen nicht an mißtrauischen Vorurtheilen, wol aber selbst an wissenschaftlicher Kenntniß fehlte, einen solchen auszuarbeiten. Ein neuer Bibliotheksbau war indeß im Hof des Patriarchen mit einer Colonnade im europäischen Style begonnen. Eine halbe Stunde vom Kloster, im S.O., führt ein Weg über den Kirchhof voll langer Grabsteine und 2 bis 3 Fuß hoher Sarkophage, mit Inschriften auf den langen Seiten, zwischen denen bald auch das Grabmonument J. Macd. Kinneir's von europäischer Künstlerhand stehen wird, der in Tauris starb (s. Erdk. IX. S. 880), aber hier beigesetzt sein wollte, zur Kirche Sancta Gaïane, [92]) die aus Tiridats Zeit stammen soll. Sie ist gewiß manches Jahrhundert jünger, aber sehr einfach, mit der leeren Gruft der Heiligen, ohne alle Merkwürdigkeit. In dem Porticus der Kirche, zu der ein Mönch als Priester gehört, werden die Patriarchen beigesetzt. Die dritte Kirche, der Sancta Hripsime und ihrer 32 Gefährtinnen, liegt nur zehn Minuten im N.O. des Klosters; sie ist viel größer als jene, im Kreuz gebaut, mit einer Kuppel in der Mitte, ein sehr allgemeiner Typus bei den Armeniern. Auch sie sollte aus Tiridats Zeit sein, und wenn dies, so schien sie einer der ersten, rohesten Versuche der Kreuzform mit der Kuppel in der Mitte zu sein. Das Gewölbe ist noch gedrückt, die Außenseite bemerkenswerth durch große Nischen, die an andern Kirchen, wie z. B. in Kutais, eine so vollendete Ausbildung erhalten haben. Agathangelus, der Vater der armenischen Geschichtschreiber, erzählt, daß unter Kaiser Constantinus beim Kirchenbau 81 Kuppeln eingestürzt seien, bevor man das richtige Gesetz der Construction der Strebepfeiler gefunden habe, welche die Kuppel zu tragen haben. Von den Reliquien, die Tiridat in das Grab der Sancta Hripsime einlegte, ist keine Spur mehr übrig (anderwärts,

[92]) Dubois Voy. III. p. 379.

am Varak Dag beim Van-See, wird der Ort des Martyrthums verehrt, s. Erdk. IX. S. 975). Dubois fand das Kloster zur Zeit des Karnevals, wie Tavernier, sehr belebt; der Klosterhof und die Umgebungen waren voll Gruppen Erwachsener und Kinder; zumal war die Plattform an der Ostseite der Kirche, die mit großen Lavaplatten belegt und mit Kreuzen und Arabesken in Sculpturen verziert ist, der Lieblingsspielplatz zahlreicher Gruppen von Fröhlichen. Diese schöne Täfelung, überall mit dem Namen der Geber versehen, ist ein Denkmal antiker Pietät derer, die dem Kloster ihre Verehrung und Dankbarkeit bezeugten. Der stellvertretende Patriarch Johannes entließ beim Abschied den Fremdling mit dem Segen, den er ihm auch mit Gold- und Silber-Lettern auf Papier gedruckt für ihn und seine ganze Familie mitgab. Der Erzbischof Simon, der der gefällige Begleiter Dubois gewesen, wünschte beim Abschiede in seinem Buche schriftlich aufgezeichnet zu werden.

Dem jüngsten der wissenschaftlichen Pilger, E. Boré, Ende 1838, zu jenen armenischen Sanctuarien schien es endlich gelungen, den Schleier von der vielbesprochenen Klosterbibliothek am Fuße des Ararat zu lüften, wenigstens den ersten Blick zu ihrem Inhalt zu eröffnen. Als einem von der Académie des Inscriptions zu Paris anerkannten Sprachgelehrten des Armenischen, war ihm außer dem Zustande der katholischen Kirche im Orient auch der von ihm als dem beklagenswerthen Schisma angehörig angesehene Zustand der armenischen Kirche und ihrer Literatur ein Hauptgegenstand der Erforschung. Von seinen Ansichten und Ergebnissen, als Ergänzung zu dem schon durch den gelehrten St. Martin Bekannten, und zu dem was aus dem Obigem hervorgeht, vorläufig nur Folgendes, ehe wir in das Genauere eingehen.

Voll Erwartungen wichtiger literarischer Entdeckungen, von nationalen Antipathien gestachelt, und voll enthusiastischer Hoffnungen für die nach seiner Ueberzeugung allein seligmachende römische Kirche, und ihre nothwendig wieder zu gewinnende Oberherrschaft im Orient betrat E. Boré den armenischen Boden, wodurch seine Mittheilungen auf demselben, wie hieraus allerdings sich von selbst ergibt, eine eigenthümliche Färbung erhielten, welche dem wahren Lichte oft einen falschen Schein gibt, und die Gegenstände auch wol ganz entstellt hat.

Von der Wallfahrt zum Grabe Gregorius Illuminators bei Arzingan, deren glückliche Vollbringung durch die Mitte der Kur-

denräuber er allein der Fürbitte dieses Heiligen, [93]) an den er sich gewendet hatte, zuschreibt, kam er nach Etschmiadzin, das nach ihm das einzige armenische Kloster sein soll, welches nicht eine bloße Meierei sei, sondern noch den Schatten von einem katholischen Kloster habe. Daher beklagt er es, daß jene armenischen Mönche in ihren Zellen zu Etschmiadzin sich keiner absoluten Einsamkeit hingäben, und kein Veto des Sprechens hätten. Diese Wunder der Pönitenz, ruft er aus, sind allein eine Prärogative des Katholicismus. [94])

Dennoch gibt er zu, daß mit der räumlichen Entfernung der katholischen Gemeinden von dem Mittelpuncte ihres Lebensprincips (la papauté qui est le principe vital et régulateur du catholicisme), nämlich vom Pabste, also von Rom, als dem gemeinsamen Centrum, ebenfalls auch deren Verfall immer mehr zunehme; daß aber doch die große Wohlthat des Coelibats [95]) noch bei der Geistlichkeit der mit der römischen Kirche unirten Armenier im Orient sich sichtbar erweise, da hingegen die Verheirathung der Geistlichen der schismatischen oder nicht papistischen zu ihrem immer tiefern Versinken führen müsse. Denn nur ihre Vartabeds (Doctoren) und Mönche leben im Coelibate. Die Erhebung der so tief gesunknen und als untergeordnete Sclavinnen behandelten Frauen im Orient erwartet er vorzüglich vom Marienculte, [96]) der seinen wohlthätigen Einfluß bei den katholischen Armeniern auf ihr häusliches Verhältniß verbreite, während die schismatischen Armenier, die keine Madonnenanbetung noch keinen Bilderdienst haben, dadurch weit hinter jenen zurückstehen sollen. Diese und andre wörtliche Aussagen, wie seine Beurtheilung evangelischer Missionen am Beispiele des frommen H. Martyn (Erdk. VIII. S. 855, IX., S. 876), dessen Grabstätte er in Tokat besucht, [97]) dessen eignes demüthiges Bekenntniß von dem geringen Erfolg wahrhaft durch ihn Bekehrter im Orient, Boré, triumphirend durch die Millionen der einstigen katholischen Namenchristen in China, Japan und beiden Amerikas, durch einen Franc. Xaverius und Andere, mit der Thräne des Zeloten im Auge, über die Jämmerlichkeit solcher Wirkung des Protestantismus und Nationalismus, wie er es nennt, bei Armeniern und Nestorianern (Erdk.

[93]) Eug. Boré Corresp. T. II. p. 6, 27, 33. [94]) ebend. S. 41.
[95]) Eug. Boré l. c. T. I. p. 375, 377. [96]) ebend. S. 386.
[97]) ebend. S. 337.

IX. S. 925, 943, 962—972, 1029) unwürdig belächelt, verbunden mit grober Unwissenheit auf dem Saatfelde evangelischer Missionen, [98]) geben uns den Maaßstab, in wie weit wir den Nachrichten des enthusiastischen, aber geistreichen und im Armenischen wohl bewanderten Sendlings der Akademie überhaupt nur zu folgen haben.

Er kam aus der Quarantaine von Gümri nach längerm Aufenthalte zu Ani, am Südfuße des Alaghez (d. i. Arakadz, daher das Land Arakadzoden), zu den geringen Ueberresten der kleinen Stadt Garni, [99]) wo einst berühmte Klöster lagen, wie Saghmos, St. Angelus, St. Johan, Tegherav und andere, in diesem so klosterreichen Theile Armeniens, von denen nach ihm gegenwärtig nur noch ein einziges, Mougni mit Namen, übrig, in welchem der siebenzigjährige Patriarch Johannes, von Etschmiadzin, seinen Sommeraufenthalt zu nehmen pflegte. Er hatte diesen Sitz im Spätherbst schon eine Woche zuvor vertauscht mit einem andern Wohnsitze in dem Dorfe Aschetarag, das nur eine Stunde fern sehr lieblich zwischen Obsthainen gelegen war, wo E. Boré von ihm die bis dahin unerhörte Erlaubniß erhielt, die Klosterbibliothek zu Etschmiadzin näher erforschen zu dürfen. Die imponirende Empfehlung einer Pariser Akademie, als erstes europäisches wissenschaftliches Tribunal für das Ausland, hatte hiezu wol das meiste beigetragen, so wie der fördernde Unterricht seines Führers.

Nach der Audienz zu Etschmiadzin, bei welcher vom Franzosen des Patriarchen vergoldeter Thronsessel, nur darum als merkwürdig beachtet wurde, weil er „mit dem schwarzen kaiserlichen Adler beschattet „war, der ominös seine Fittige noch über dem Oberhaupte der „armenischen Schismatiker ausbreitete," wurde er sogleich durch den Vartabed, Pater Johann, den einzigen Gelehrten des Klosters, in die Bibliothek eingeführt, neben der auch eine verfallne Druckerei mit schlechten Typen zu bemerken war. Dieser Vartabed wird gerühmt, weil er diese Druckerei in neues Leben zu rufen gedachte, und als der einzige literarisch Gebildete bei guter Kenntniß der Geschichte, der armenischen Patriarchen und der einheimischen Archive, eine kritische Bearbeitung der Geschichte von Etschmiadzin herauszugeben gedenke, was allerdings ungemein erwünscht sein würde. Wirklich waren aber damals schon, wie der Erfolg lehrte, auf Veranlassung der russischen Regierung die Vor-

[98]) Eug. Boré I. p. 344. [99]) ebend. II. p. 39.

bereitungen zu einer Catalogisirung der Bibliothek angefangen,[1000]) wovon jedoch Boré nichts sagt.

Welche Erwartungen konnte eine seit den historischen Zeiten Gregors begründete Sammlung literarischer Schätze am Fuße des Ararat erregen, da, nach armenischen Annalen, von Babylon direct die älteste Cultur hier herauf stieg, schon zu Ninus und Semiramis Zeiten mit bactrisch-medischen Schriftdenkmalen, die den Felswänden des so benachbarten Van unveräußerlich eingegraben wurden; da bis hierher der directe Einfluß der Meder, Perser, und wenn auch nicht der Macedonier, doch der Syrer, Römer, Byzantiner statt fand, und hier dem der Araber, Georgier und Mongolischer Herrscher in den glänzendsten Perioden ihrer literärischen Thätigkeit begegnete, in deren Mitte das Heiligthum am Ararat sich zu erhalten wußte, und also, vorausgesetzt bei einer fortdauernden Pflege der Wissenschaften, in diesem Asyl der christlichen Lehre, mitten im Getümmel der Völker des Orients, sich die Annalen der ganzen Weltgeschichte leicht hätten wie an keinem andern Orte sammeln können. Hier hätte der Enthusiast denken können den Schlüssel zur Keilschrift, zur Lehre Zoroasters, zu den vorderasiatischen antiken Sprachen und Schreibweisen zu finden, hier die Reste der Bibliothek, die einst zu Ninive und Edessa von Mar Ibas von Catina schon vor Christi Zeiten benutzt wurde (Mos. Khor. I. 7. fol. 21), hier die Annalen der syrischen und nestorianischen Kirche, der Kreuzzüge im Mittelalter u. s. w.

Die ältesten Beherrscher Armeniens, wie die Arsaciden, ließen ihre Annalen durch Fremdlinge, nämlich Griechen und Syrer, aufschreiben; erst mit dem Christenthum erwachte mit der einheimischen Schrift die einheimische Literatur, die sich durch die Verbindung mit dem Abendlande bereicherte. Seit der Trennung aber der armenischen von der abendländischen Kirche, seit dem Kirchenconcil zu Chalcedon (im Jahr 451), wurden mit dem Schisma allerdings ihre wissenschaftlichen Beziehungen zu dem Abendlande geringer und hörten bei ihrer fortschreitenden religiösen und politischen Isolirung, bei der dauernden Umstürmung von Muhamedanern endlich ganz auf. Dagegen erwachte im Innern eine eigne theologische und eine sehr reiche Uebersetzungsliteratur, wie sie kein andres bekanntes Volk gleichzeitig aufzuweisen im Stande ist.

1000) Brosset, Catalogue de la bibliothèque d'Edchmiadzin. 8. St. Petersbourg 1840.

Jedoch sehr frühzeitig sind es auch literarische Zerstörungen welche leider hiesige Sammlungen trafen, wie denn, nach Mos. Khor. (Hist. Arm. I. c. 13. fol. 40), schon Ninus selbst in seiner stolzen Aufgeblasenheit damit angefangen haben soll, alle Bücher und Schriften der alten Zeit vor ihm verbrennen zu lassen, damit seine eignen Thaten desto glänzender hervorstrahlten.

Dann trat ein Apostat, ein zum Magier gewordner Verfolger des Christenthums, Mahruchan oder Mehrujan (nach Faustus Byz. ed. Venet. 1832. fol. 140) auf, und bewirkte im Jahr 381 nach Christi Geburt einen Befehl von den sassanidischen Feinden, von Sapor II., alle Bücher und Handschriften des armenischen Landes dem Brande zu überliefern, [1]) eine Verheerung, die im Jahr 439 durch Jesdedjerd II. wiederholt wurde.

Bei der Zerstörung von Ani, der Capitale Armeniens, durch Alp Arslan im Jahr 1064 (s. oben S. 441) gingen vollends alle literarischen Hauptschätze der Kirchen, Klöster und Bibliotheken des Landes ganz unter, und nur Weniges konnte damals aus dieser allgemeinen Verwüstung in den Kellern und Grüften der Kirchen und Klöster gerettet werden, wo es wol eben so großem Verderben durch die Feuchtigkeit, die Unwissenheit und Gleichgültigkeit der folgenden Jahrhunderte, wie durch die Zeit selbst ausgesetzt gewesen war. Dennoch hätte bei einer Nachlese in dem seit Jahrhunderten von dieser Seite geschützten Hauptsitze der armenischen Patriarchen ein nicht unbedeutender literarischer Schatz erwartet werden können, dem das Geheimnißvolle seiner Bewahrung nur einen um so größern Werth zu liefern schien, zumal da eine unter ähnlichen Umständen zu Ardebil erhaltne Manuscripten-Sammlung der orientalischen Literatur eine so reiche Ausbeute dargeboten hatte (siehe Erdk. IX. S. 794).

Wirklich schien der Fund der Zahl nach wol nicht so groß, man meinte früher an 30,000 Manuscripte, und es zeigten sich nach Eug. Boré nur etwa 5 bis 6000, doch war er nicht unbedeutend; auch verbreitete sich ihr Gehalt nicht über ein so weites Feld des höhern Alterthums allgemeiner Völkergeschichten und ihrer Culturen, aber doch zeigte sich, meint Boré, ihr Inhalt nicht unwichtig für die einheimische armenische Literatur, und dadurch für den ganzen zugehörigen Culturkreis, mit welchem einst die arme-

[1]) St. Martin Hist. des révolutions de l'Arménie in Nouv. journ. Asiat. Paris 1830. T. V. p. 344.

nische Civilisation in Verkehr gestanden und bis heute noch fortbesteht. Aber erst durch M. Brosset,[2]) den Academiker, haben wir kürzlich den gedruckten Catalog der Bibliothek in Etschmiadzin wirklich mitgetheilt erhalten, der jenen sanguinischen Hoffnungen keineswegs entspricht, aber doch ein wichtiges Geschenk zur genaueren Kunde der armenischen Historien ist. Die wahre Bedeutung dieses Fundes kann jedoch erst aus einem allgemeinen Ueberblick der armenischen Literatur und der Verbreitung der Armenier aus ihrer Heimath durch einen weiten Erdkreis der alten Welt, so wie aus dem Einfluß der Rückwirkung von dieser durch Colonisationen auf die Verhältnisse der armenischen Populationen aufgefaßt werden, worauf wir in dem nächst folgenden hinweisen.

2) Fortschritt der Kunde des armenischen Landes und Volks durch die Wiedererweckung der alt-armenischen Literatur und durch das wieder erwachte Studium der armenischen Sprache seit dem Anfange des 18ten Jahrhunderts.

Die erst seit Kurzem wieder erweckte Kunde des armenischen Landes und Volkes steht in so genauer Beziehung mit der Geschichte und Literatur der Armenier, die uns erst seit ein paar Jahrzehenden durch die Sprachforschung und den Druck armenischer Quellenschriftsteller zugänglicher geworden, daß es hier nothwendig wird, um zu gründlicher Betrachtung jener zu gelangen, wenigstens auf die lehrreichen Resultate schon gewonnener oder angebahnter Forschungen hinzuweisen, durch welche auch der Geographie und Ethnographie ein sehr reicher Schatz vieler Thatsachen zugeführt wurde, über den sie bis dahin völlig im Dunkel geblieben war. Erst aus dem großen Zusammenhange mit der Weltgeschichte, durch alle Jahrtausende, geht auch das Eigenthümliche der geographischen Weltstellung von Land und Volk, von dem man früher kaum eine Ahnung gehabt hatte, hervor.

Die europäische Kenntniß der armenischen Sprache und Literatur ist noch sehr jung.[3]) Der große Orientalist und Literat Eichhorn kennt in seiner Literairgeschichte, die zu Göttingen

[2]) Brosset, Académicien extraordinaire, Catalogue de la bibliothèque d'Edchmiadzin. St. Petersb. 1840. 8. [3]) J. St. Martin, Mém. sur l'Arm. T. I. Avant-propos p. I—16; C. Fr. Neumann,

1812 erschien,[4]) nur die armenischen Bibelübersetzer und Moses Khor. als die einzigen bemerkenswerthen Autoren. Es wird daher wol an der Stelle sein, hier, wenn auch nur im Umriß, auf ihre größere Bedeutung hinzuweisen. Nach dem Wiederaufleben der Wissenschaften im 16ten Jahrhundert in Europa war der Blick der Gelehrten zunächst auch auf das Hebräische, Chaldäische, Syrische gerichtet,[5]) das Armenische blieb aber noch lange unbeachtet. Später erst erfuhr man das Dasein einer armenischen Bibelübersetzung, mit manchen Apokryphen und Zusätzen zum neuen Testamente, die in den kanonischen Schriften fehlten und auf ketzerische Ansichten der Kirche[6]) sich bezogen. Dies und einige gedruckte Schriften der Armenier, welche in einzelnen ihrer durch Europa und Asien verbreiteten Colonien erschienen, wie zu Djulfa bei Ispahan, zu Madras in Indien, zu Constantinopel, Amsterdam, Marseille, Venedig, in Paris unter dem Schutze des Cardinal Richelieu, in der Propaganda zu Rom, und zu Leipzig in der Druckerei eines Breslauer Magisters, Andreas Acoluth, mit armenischen Typen, erregten zuerst die Aufmerksamkeit auf diese Sprache. J. J. Schröder (er stirbt 1756) gab in Deutschland den Thesaurus linguae Armeniacae, d. i. die erste armenische Grammatik, heraus; das armenisch-lateinische Lexicon, an welchem der zu seiner Zeit bewunderte Linguist La Croze (Bibliothekar und Professor in Berlin, stirbt im J. 1739) gearbeitet, erschien nicht, aber er war es, der vorzüglich die Gebrüder Whiston in England zur Herausgabe der Historia Armeniaca[7]) des Moses von Khorene

armenische Sprache und Literatur, Rec. in Hermes Jahrb. der Literatur. Leipz. 1829. XXXIII. S. 177—204; vergl. desselben Versuch einer Geschichte der armenischen Literatur, nach den Werken der Mechitaristen frei bearbeitet, Leipzig 1836, 8.; zumal nach: Quadro della storia letteraria di Armenia estesa da Mons. Placido Sukias Somal, arcivescovo di Siunia ed abbate generale della congregazione dei monaci Armeni Mechitaristi di St. Lazaro, Venezia 1829. 8. und Quadro delle opere di vari autori anticamente tradotte in Armeno. Venezia 1825. 8.; s. auch Brosset, Catalogue de la bibliothèque d'Edchmiadzin. St. Petersbourg 1840. 8.

[4]) J. G. Eichhorn, Literärgeschichte. Göttingen 1812. 8. I. S. 268.

[5]) Neumann, Versuch a. a. O. S. 240. [6]) Appendix lit. Armen. quae continet duas epistolas etc. in Mos. Khoren. Hist. Arm. ed. Whiston, p. 371—384; s. Chahan de Cirbied et F. Martin, Recherches curieuses etc., chap. XXI. p. 271—288; Neumann, Versuch einer Geschichte der armenischen Lit. Leipz. 1836. S. 38.

[7]) Mosis Khorenensis Historiae Armeniacae Libri III., ed. Guil. et Georg. Whiston. Londini 1736. 4.

in der Ursprache unterstützte, welche nun mit dem Beginn des Jahrhunderts nebst dem Appendix, dem unter dem Namen Mosis Khorenensis Geographia (von p. 335—368) bekannten Compendium, für lange Zeit die Grundlage und Hauptquelle für die allgemeinere historische Kenntniß Armeniens blieb. Indeß bereicherte sich Frankreich zu gleicher Zeit durch seine orientalischen gelehrten Reisenden (Sevin, Fourmont) auf dem Büchermarkt, zumal in Constantinopel, mit armenischen Manuscripten, und so wurde Paris der Hauptsitz der armenischen Sprachkenntniß, zumal seitdem dort Cirbied (1811) [8]) armenische Vorlesungen begann, und J. St. Martin sich mit besonderm Eifer um das Studium der armenischen Sprache, Literatur, Geschichte und Geographie [9]) große Verdienste erwarb. Doch konnte eben dieser letztere Gelehrte noch im Jahr 1818 fast mit vollem Rechte [10]) sagen: noch ist die armenische Sprache in Europa unbekannt geblieben; keine Lexica, keine Grammatik, kein Interesse besteht für ihre Literatur; ihre Unterjochung unter die Türken führte ihren eignen Verfall, wie den noch größern Verfall ihrer Literatur herbei. Aber man verwechselte diesen spätern Zustand mit den frühern, man verband mit Armeniern nur den Begriff von Handelsleuten im Sinn von Schacherjuden. Man kannte ihre gelehrte Sprache nicht, und sah das Vulgair-armenisch, das neuere Gemisch mit türkischen, persischen, arabischen Zusätzen, für die armenische Sprache an, und die europäischen Gelehrten faßten nur die Meinungen der katholischen Missionare und die theologischen Zänkereien der Armenier als den wesentlichen Bestandtheil ihrer Literatur auf.

Aber mehr als alle jene Vorarbeiter, sagt Neumann, wirkte der Armenier Mechitar, geboren zu Sebaste (Siwas) im J. 1676, von 2 Nonnen erzogen, der in Armenien und auch zu Eschmiadzin studirt hatte, durch seine Stiftung der armenischen Congregation auf St. Lazaro. Nachdem er sich lange mit dem Gedanken derselben beschäftigt hatte, [11]) eröffnete er im J. 1700 an

[8]) J. M. Chahan de Cirbied et F. Martin, Recherches curieuses sur l'histoire ancienne de l'Asie, puisée des mscr. orientaux de la bibl. impériale. Paris 1806. 8., und desselben Mscr. Arm. de l'histoire p. Matthieu Eretz in Notic. et extr. des mscr. du Roy. 1813. T. IX. p. 280 etc. und Mém. sur le gouvernement et la réligion des anciens Arméniens in Mém. de la société des antiquaires de France. Paris 1820. T. II. pag. 262—311.

[9]) J. St. Martin, Mém. historiq. et géogr. sur l'Arménie. Paris 1819. 8. Voll. II. [10]) St. Martin ibid. I. p. 17. [11]) Neumann, Versuch a. a. O. S. 262.

neun seiner Schüler seinen Plan, einen Orden zu stiften, dessen Zweck sein sollte, die armenische Nation durch Religion und Wissenschaft (wie der Araber Risaa zu Basra, s. oben S. 178) der groben Unwissenheit und politischen Sclaverei, unter der sie seufzte, zu entreißen. Bald darauf traten alle Theilhaber an der Kirche des armenischen Apostels St. Gregorius Illuminator zu Constantinopel zusammen und constituirten sich als den Orden. Mechitar, von großer Thätigkeit, entwarf die Statuten, darin ein glücklicher Verein von religiösen und wissenschaftlichen Vorschriften, der Ordensregel der St. Benedictiner, welche sich ebenfalls so große Verdienste um die Wissenschaft erwarben, am verwandtesten. Schon im J. 1712 bestätigte Pabst Clemens XI. die Congregation [12]) der Mechitaristen nach dieser den Benedictinern nachgeahmten Ordensregel. Mechitar arbeitete die Lehrbücher aus, die zum Unterricht in Religion und Wissenschaft nöthig waren, und schickte Missionen in die verschiedenen Provinzen Armeniens aus. Dieser Eifer der katholisch-unirten mit der abendländischen Kirche verbundenen Armenier mißfiel dem Patriarchen der nicht-unirten sogenannten schismatischen Armenier, der zu Etschmiadzin seinen Sitz hat. Durch seinen Einfluß bei der ottomanischen Pforte, welche immer den katholisch-unirten Armeniern abhold war, wußte er es dahin zu bringen, daß die Ordensgesellschaft das türkische Reich verlassen mußte, und genöthigt war, Frankreich und Venedig um Schutz und Aufnahme zu bitten. Die Venetianer, durch Handelsverkehr seit langen Zeiten mit Armeniern in Verbindung, nahmen sie freundlich auf, unterstützten sie, erbauten ihnen zu Modon in Morea, ihrer damaligen Besitzung, ein Kloster. Als sie aber im Jahr 1715 und 1716 alle ihre Besitzungen in Griechenland an die Türken verloren, zogen die Mechitaristen mit ihnen nach Venedig, und erhielten von der Republik die früher zu einem Krankenhospital verwendete Insel San Lazaro [13]) zum Geschenke, im Jahre 1717. Hier blühte ihre Hauptanstalt auf. Mechitar, Vartabed, d. i. Doctor (stirbt 74 Jahr alt im J. 1749), heißt als Stifter bei den Mechitaristen der Abbas Vater, dessen Stiftung in Kirche, Kloster, Druckerei u. s. w. seitdem die gelehrte Schule für die Wiedererweckung des Studiums der armenischen Sprache

[12]) Neumann, Versuch a. a. O. S. 264. [13]) Nachricht von der Einrichtung des Collegiums und den Verdiensten der Mechitaristen, s. Neumann, Versuch a. a. O. Schluß S. 278—308.

und Literatur durch die gelehrte Bearbeitung und Herausgabe im Druck der vorzüglichsten classischen Schriften dieser Nation geworden ist, die früher so gut wie unbekannt geblieben waren. In dieser haben in neuester Zeit auch die deutschen Sprachgelehrten, Dr. Neumann und Dr. Petermann, ihre armenischen Studien gemacht, und haben durch ihre Gelehrsamkeit und Pietät gegen die dortigen Väter von San Lazaro dem Orden der Mechitaristen das ehrenwertheste Denkmal[14]) gesetzt. Mechitar selbst gab schon das große Wörterbuch der Literar- und Vulgair-Sprache des Armenischen in 2 Quartbänden 1749 und 1769 (durch seine Schüler) heraus, welches die Grundlage aller andern wurde, bis später ein Wörterbuch der haikanischen Sprache in 5 Foliobänden durch den Mechitaristen Avghier zu Stande kam. Hierdurch und durch die folgenden Ausgaben armenischer Originalwerke, welche, wenn auch von einzelnen Vartabeds bearbeitet, doch in den Plenarsitzungen der Congregation, die nur aus Vartabeds besteht, revidirt und dann erst edirt werden, hierdurch erst wurde auch andern der Zugang zu den Schätzen der armenischen Literatur und seitdem erst eine genauere Einsicht in ihrer Sprache, Geschichte und Heimath möglich; denn was bis dahin etwa Reisende gethan haben, war blos fragmentarisch und unbedeutend, ihre Angaben gewinnen großentheils selbst erst ihren Werth durch die Orientirung in der einheimischen Geschichte.

Die armenische Literatur fängt erst mit der Bekehrung zum Christenthum an; vor derselben scheint es in Armenien wenigstens keine einheimische Literatur im eigentlichen Sinne gegeben zu haben. Die Armenier waren außerhalb des römischen Reichs nach Kaiser Constantinus, nebst den Aethiopen, die erste ganze Nation, welche das Christenthum annahm. Vor den Spaltungen der nestorianischen und katholischen Kirche bestanden vielfache Verbindungen zwischen den Christen in Asien und Europa; wie zwischen den Provinzen des morgenländischen und abendländischen römischen Reichs, so auch zwischen den Beherrschern des parthischen Reichs, den Armeniern und dem byzantinischen Reiche in Constantinopel. Auf diesem Wege waren wol einzelne Lichtstrahlen abendländischer, zumal griechischer, Bildung auf einzelne der begünstigteren Armenier gefallen, ohne das Volk zu erleuchten, wie denn z. B. von dem Prin-

[14]) H. Petermann, Grammatica linguae Armeniacae. Berolini 1837. 8. Dedic.

zen Artavazt, [15]) dem Sohn des Tigranes M., der durch M. Antonius Verrath in Alexandria getödtet wurde, bekannt iſt, daß er griechiſche Tragödien geſchrieben, und daß die ältern armeniſchen Königsmünzen griechiſche Legenden hatten. Als aber die feindſeligen, dem Chriſtenthum aufſäſſigen Saſſaniden in Armenien einſtürmten, und dort dem Arſacidenhauſe alles verloren ſchien, rettete man die beiden letzten Sproſſen der Zweige deſſelben auf den Boden des römiſchen Reichs, um ſowol dem Tiridates (eigentlich Derdat der Armenier, der jenen Namen von den Römern erhielt) in Rom, wie dem Sohne Anags, Gregor, eine ihres hohen Ranges würdige Erziehung zu geben.

Tiridates, im Wiederbeſitze ſeines Erbreiches, nahm einen Griechen aus Rom, Agathangelus (286 bis 342 lebend) mit Namen, der ſehr bewandert in der Geſchichte ſeiner Zeit (unter Diocletian, Conſtantin und Pabſt Sylveſter I.) war, zu ſeinem Cancellar an, und gab, als er ſelbſt durch St. Gregor zur chriſtlichen Kirche bekehrt war, und dieſe durch ganz Armenien zur herrſchenden erhoben hatte, dieſem ſeinem Geheimſecretair den Befehl, die Annalen der armeniſchen Geſchichte [16]) zu ſchreiben, vom erſten Einfall Ardeſhir Babekan's an bis zum Triumph des Chriſtenthums unter ſeiner, des Tiridates, Herrſchaft in Armenien. Hierdurch wurde Agathangelus Werk das älteſte chriſtliche Denkmal einheimiſcher armeniſcher Geſchichte und Literatur (in griechiſcher und armeniſcher Sprache, in Mſc. in Paris; zuerſt gedruckt in Conſtantinopel 1709, und 1835 in Venedig). Gleich antike Quelle hiemit iſt ein großer Theil der Acta St. Gregorii, bei den Bollandiſten (Acta Sanctorum, 30 Sept.), welche oft wörtliche Wiederholung des armeniſchen Agathangelus enthalten, darin aber die Fehler der Ueberſetzung (alſo nicht Original, wofür man ſie früher hielt) erkennbar, wie Fehler geographiſcher Unwiſſenheit, und die ſpätern Zuſätze, die Mirakel und anderes erſt kritiſch zu ſondern ſind, wie denn auch Agathangelus Werk ſelbſt durch die vielen Interpolationen anderer großer Reinigung bedürftig bleibt. Wie dieſe Lebensbeſchreibung des armeniſchen Apoſtels, ſo citiren auch viele der ſpätern armeniſchen Hiſtoriker den Text des Agathangelus ſehr oft wörtlich.

---

[15]) St. Martin Mém. sur l'Arm. I. p. 7. [16]) Neumann Mém. sur la vie et les ouvrages de David, philosophe Arménien du V. siècle. Paris 1829. p. 1; deſſen Rec. in Hermes Jahrbücher a. a. O. S. 189 u. ff.; deſſelben Verſuch a. a. O. S. 17.

Chasar Barbezi, ein späterer Geschichtschreiber im 5. Jahrhundert, nennt Agathangelus den wahrhaften Mann von tiefer Wissenschaft, Gelehrsamkeit, Wahrhaftigkeit in der historischen Erzählung, dem niemals in der Darstellung der passende Ausdruck fehlte.

Agathangelus war ein Schüler der Rethoren, voll Worte und künstlicher Reden, wie andre seiner Zeitgenossen. Wahrscheinlich schrieb er seine Annalen in griechischer Sprache, obwol sein Werk in der armenischen Sprache auch für original gilt, gewiß wol schrieb er es noch nicht mit armenischen Buchstaben, denn diese waren zu seiner Zeit noch nicht gebildet; oder wie der Vartabed Vartan in seiner Vita Scti Mesrop [17]) sich ausdrückt: St. Mesrop habe seine göttlichen Eingebungen über die Form der armenischen Buchstaben, deren Alphabet er erfand, damals noch nicht bekannt gemacht gehabt. Damals schrieb man in Armenien mit den Schriftzeichen der alten Perser (was die gefundnen Keilinschriften auf den Felswänden von Van-See bis Mosh und Malatiya beweisen, s. ob. 303, 318, und Erdk. IX. S. 989), oder mit den Schriftzügen der Syrer, da Edessa die nächste Schule der Armenier war; oder der Griechen, wie Agathangelus, wovon die alten griechischen Grabinschriften in Etshmiadzin ein frühestes Zeugniß geben. Doch auch längere Zeit nach der Composition des armenischen Alphabets, die etwa um das Jahr 406 n. Chr. G. fällt, brauchte man jene fremden Schriften noch immer in den öffentlichen Verhandlungen, zumal in Dörfern, Flecken und auf dem Lande, wohin die neue Erfindung nicht so schnell vordringen konnte.

Ein Schüler St. Isaacs und St. Mesrobs, Gorioun, mit dem Beinamen Admirabilis bei den Armeniern, den man wegen seines lieblichen Styls den Xenophon der Armenier genannt hat, schrieb eine armenische Geschichte, die bis jetzt nur im Manuscript auf der Pariser Bibliothek sich befindet. Er erzählt darin, daß Mesrop, ebenfalls königlicher Geheimschreiber, der Sohn Vartans, in Haiegaz (Hazegaz oder Hazig), einem kleinen Flecken in dem District Daron, der zu beiden Uferseiten am obern Muradflusse (in der armenischen Provinz Duruperan) lag, geboren und hier in der griechischen Sprache gut unterrichtet gewesen sei. Hazig, gegenwärtig Chasig, [18]) besteht noch heute, nach Indshidshean (Alt-

[17]) Neumann a. a. O. S. 8.

[18]) Neumann Versuch a. a. O. S. 30. Not. 2.

armenien 104, Neuarmenien 191), als geringer Ort, gehört zu Mush und hat in seiner Kirche das Grabmal Mesrops, das selbst von Kurden so heilig gehalten wird, daß sie bei ihm zu schwören pflegen. Diesem Mesrop gelang es, für die an Kehl- und Zischlauten so reiche Sprache eines Bergvolkes erst nach vielen Anstrengungen das neue armenische Alphabet zu schaffen (Moses Khor. III. c. 52. fol. 296 sqq.), das bis auf die Gegenwart ohne besondre Veränderung die Schrift der armenischen Literatur geblieben ist. Während seiner vielen Reisen [19]) hatte der fromme Mann gar häufig Gelegenheit, sowol die studirende Jugend als das ganze armenische Volk zu bemitleiden, denn die Gebete und alle übrige zum Gottesdienst gehörige Schriften waren nicht allein mit syrischen Characteren (denen der Perserschrift wol sehr nahe verwandt) geschrieben, sondern auch in syrischer Sprache abgefaßt, wovon die armenischen Gemeinden nichts verstanden. Alle griechischen Schriften waren den Armeniern aber verbrannt, und das Erlernen des Griechischen durch Mahrushan verboten, um sie von dem Verkehr mit den Griechen abzuschneiden. Dies trieb ihn zur Erfindung des Alphabets für die eigne Muttersprache an (etwa um das Jahr 406 n. Chr. Geb.) Den ursprünglich 36 Buchstaben wurden späterhin zur Zeit der Kreuzzüge nur noch 2 neue hinzugefügt, so daß sie in allem 38 Schriftzeichen hat. Mehrere alte persische in Armenien bekannte Zeichen wurden mit veränderter Form und anderm Werth zu Grunde gelegt, besondre Zeichen für den Ausdruck der dem Armenischen eigenthümlichen Laute mit der Sylbenschrift, mit den Zahlzeichen nach dem griechischen Gebrauch hinzugefügt. Dieser Erfindung, sagt St. Martin, verdankt man die Erhaltung der Sprache und Literatur der Armenier; ohne sie würde dieses Volk sich höchst wahrscheinlich mit den Persern und Syrern vermischt haben, und gänzlich als selbstständige Nation aus der Weltgeschichte verschwunden sein, wie so viele Völker des alten Asiens, denen solcher Vorzug fehlte, schon verschwunden sind. Denn mit der Sprache und Literatur konnte sich auch erst eine selbstständige geistige Bildung für die Nation erwarten lassen, und die armenische Kirche sich feststellen; die Religion und Politik dieses, obwol seit mehr als einem Jahrtausend stets von außen her unterworfen gebliebenen Volks hat sich dennoch dadurch bis auf

[19]) Neumann ebend. S. 32.

die Gegenwart erhalten. Dieselbe Wohlthat erzeigte Mesrop auch den nördlichen Nachbarn, den christlichen Georgiern, denen er ein eignes für ihre Sprache passendes Alphabet geschaffen, in dem sie noch heutiges Tages schreiben. [20]) Auch den Albaniern (Aghovans b. Mos. Khor. III. 54. fol. 300. ed. Whist.) erfand er ein gleiches Alphabet, das aber wie das Volk selbst bisher aus der Geschichte verschwunden zu sein schien. Von diesem Alpabet aber will E. Boré [21]) ein sehr antikes Manuscript in der Bibliothek zu Etschmiadzin wieder entdeckt haben.

Was von einheimischer Literatur vor dieser Periode etwa vorhanden gewesen, kann nur im uneigentlichen Sinne so genannt werden, denn was nach Obigem Ninus zerstört haben soll, konnten nicht armenische Documente sein, und der berühmteste aller armenischen Geschichtschreiber, Moses, von Khorene gebürtig (aus Khoren oder Khorni, einer Stadt nur 2 Stunden von Mush, nahe dem Murad im District Daron, also des Mesrop Landsmann), und daher Moses Khorenasti genannt, [22]) sonst auch mit dem ruhmvollen Titel Kerthogh, d. i. Grammatiker oder Poet, bezeichnet, beklagt um das Jahr 370 n. Chr. Geb. (er lebte 116 Jahr lang, also wol bis in das 5. Jahrhundert hinein) die Trägheit der Armenier als Geschichtschreiber. Er selbst, der unendlich thätige Mann, fand bei seinem Volke nur Volks- und Heldengesänge, die er theils als solche, theils als historische Monumente (Armeniorum carmina historica, Mos. Khor. II. 45. fol. 160, wo er die des Olympius anführt, eines Priesters von Ani, als Sänger heiliger Tempel) benutzt, und auch einzelne Stellen derselben wörtlich anführt, die um so willkommner sind, da sonst keine Sammlungen derselben übrig geblieben sind (z. B. II. 47. fol. 163, 164; II. fol. 183).

Eine jene armenische Vorzeit betreffende Stelle bei Moses Khor. (l. c. 21. fol. 74), welche von den Herausgebern, Gebrüder Whiston, falsch verstanden war, hat Neumann berichtigt so wieder gegeben: [23]) „Einige, heißt es bei Moses, mögen sagen, daß in „diesen bisherigen Zeiten der Armenier (vor ihm) wenig Wissen„schaften noch Buchstaben vorhanden, dagegen aber viele Kriege im

[20]) Neumann Vers. S. 31. [21]) E. Boré Corresp. etc. T. II. p. 49. etc. [22]) St. Martin Mém. I. p. 102; Neumann Mém. sur la vie de David. p. II. [23]) Neumann Rec. in Hermes Jahrb. a. a. O. S. 186.

„Lande waren, doch haben dieſe ſicher nicht die richtige Anſicht: „denn es gab Intervallen zwiſchen den Kriegen; es gab perſiſche „und griechiſche Buchſtaben, von welchen wir gegenwärtig, von „Flecken wie vom Lande und einzelnen Weilern, ſowol über alle „gewöhnlichen Gerichtsverhandlungen, als im beſondern auch von „Contracten, unzählige Bände Relationen in Händen haben; vor„züglich aber von denjenigen Orten, an denen die Herrſchaft in edler „Freiheit ſich behauptet hat."

Eins der von ihm aufbewahrten wild-poetiſchen Fragmente hiſtoriſcher Lieder oder epiſcher Geſänge, die Geburt des Wahagn beſingend, lautet alſo: „In Geburtsſchmerzen lag der Himmel, in „Geburtsſchmerzen die Erde; in Geburtsſchmerzen lag das purpurne „Meer und in Geburtsſchmerzen lag das röthliche Schilfrohr im „Meere. Aus des Rohres Munde kam Rauch empor, aus des „Rohres Munde kam Flamme empor, und aus der Flamme entſtieg „eilends der blonde Jüngling; Feuer hatte er in den Haaren und „Flammen hatte er an dem Barte, und die Augen und die Ohren „waren Sonnen."

Solche Lieder nennt Moſes ſelbſt Fabeln, und ſagt, er habe dergleichen von alten Armeniern auswendig zur Caſtagnette (bei Whiſton ad cymbala) recitiren hören, nach verſchiednen Geſangweiſen (Mos. Khor. I. 5, fol. 19; 23, fol. 62). Die mit ihrer Heimath ſehr vertrauten Mechitariſten in San Lazaro behaupten eine Kunde von Handſchriften dergleichen alter Heldenlieder Armeniens zu haben, ja daß noch heute die Thaten ihrer Vorfahren durch ſolche Geſänge von den Einwohnern gewiſſer Gebirgsgegenden Armeniens (ob etwa auch Feſte wie Zohaks-Todtenfeier am Demawend, ſ. Erdk. VIII. S. 561) gefeiert werden. Da dieſe Ueberreſte der älteſten Armenierzeit dieſelben Helden und ſelbſt dieſelben Thaten beſingen, welche den größten Theil des perſiſchen Heldenbuchs im Firdufe, das Shahnameh, ausfüllen[24]) (nämlich von Ruſtam, ſ. Erdk. VIII. S. 183, 289), ſo hat man darin einen wichtigen Beweis auf die älteſte Stammesverwandtſchaft der armeniſchen mit der perſiſchen Nation zu finden geglaubt. Es iſt nach Indſhidſhean dieſer Diſtrict Kolthen oder Kolthan am Araxes ganz insbeſondere, in der Provinz Vaspuragan, alſo in der Nähe des heutigen Erivan, wo ſolche Geſänge, die Moſes mit-

[24]) Neumann Verſuch einer Geſchichte ꝛc. Einl. I.

theilt, gesungen wurden,[25]) in derselben Gebirgseinsamkeit, wohin sich Mesrop in die Einsiedelei zurückzog, als er mit der Erfindung seines Alphabets umging, und eben hier die Anhänger der Zoroasterlehre zum Christenthum bekehrte.

Die frühere Behauptung Wahls, daß den Armeniern Poesie gänzlich gefehlt habe, wird daher von Neumann[26]) als irrig auch dadurch widerlegt, daß das armenische Gesangbuch, Scharagnoz genannt, die vortrefflichsten Lieder voll Erhabenheit besitze, daß diese nicht durch die Quantität, nicht durch den Reim gebunden sind, aber durch den Parallelismus große Aehnlichkeit mit den Psalmen haben. Die mehrsten Lieder in demselben sind Nachahmungen der Psalmen; es wird dieses kanonische Gesangbuch von der Nation außerordentlich geachtet, und zu den classischen Werken ihrer Literatur gerechnet; auch gehören viele darin enthaltene Gesänge zu den ältesten Denkmalen der Nation, und einige derselben werden sogar dem Moses v. Khorene zugeschrieben, wie z. B. der berühmte Gesang vom Leben Johannes des Täufers, der so beginnt:

„Glänzender Stern des Morgenroths!
„Vorleuchtend dem Sonnenaufgang der Gerechtigkeit,
„Vorläufer der Menschwerdung des göttlichen Sohnes.“

Solchen Einfluß konnte erst das christliche Element auf die armenische Literatur gewinnen, er zeigte sich auch im Kirchengesange der Armenier wie in ihrer heiligen Poesie; während das profane Element sie mit der Cultur der Griechen verschwistert, that es dieses religiöse mit den Israeliten; doch scheint auch die arabische Poesie seit dem 7. Jahrhundert auf die armenische nicht ohne Einfluß geblieben zu sein. In den maß- und reimlosen, den hebräischen analogen, Gesängen (wie noch heute in den türkischen der Moscheen) nahm man nur Rücksicht auf die Modulationen der Stimme und auf die verschiedenen Töne der Musik, die noch heute in den Kirchengesängen der Armenier durch bestimmte Zeichen angedeutet sind. Daß die Araber die Vermittlung bildeten, durch welche die Armenier erst deren Metra und Reime nachahmten, ist durch zwei berühmte Autoren, einen Juden und einen Armenier, thatsächlich bekannt. Nämlich durch den Rabbi Jehúdah Halevy, der um das Jahr 1140 n. Chr. Geb. blüht, in seinem be-

[25]) Neumann ebend., und im Mém. sur la vie de David etc. p. 16. [26]) Neumann Versuch a. a. O. S. 31.

rühmten Liber Cosri (ed. J. Buxtorf Basil. 1660. fol. p. 133, 137, 407), und durch den parthiſchen Prinzen Gregor Magiſtros, von der Arſaciden Raſſe, Statthalter von Meſopotamien unter Conſtantin Monomachos, einen der größten armeniſchen Gelehrten in der Mitte des 11. Jahrhunderts (blüht um das Jahr 1040 nach Chr. Geb.), welcher ſelbſt Militair, aber dabei Ueberſetzer mehrer griechiſcher Mathematiker ins Armeniſche [27]) war, und ein ſehr gewandter Dichter, der die Geſchichte des alten und neuen Teſtaments in 3 Tagen in ein Gedicht von 1000 Verſen brachte, das einen arabiſchen Dichter Menuſhah, einen ſeiner Freunde, ſo ſehr anſprach nach Form und Inhalt, daß dieſer ſich taufen ließ. Von ihm befinden ſich Gedichte in der Bibliothek zu Etſchmiadzin. [28]) Dieſer ſagt, nach Neumanns Ueberſetzung aus deſſen Schriften, daß das Metrum und der Reim in den armeniſchen Poeſien von den Arabern überkommen ſei; er nennt Sahloum, Sohn Shahpu des Chaldäers, und Aharon, den Sohn Kahans, als die erſten, welche Verſe nach Art der Ismaelier (d. i. Araber bei den Armeniern) gemacht, darin, ſetzt der Prinz, ſeine eigenen Landsleute lobend, hinzu, ſich eben ſo wie in der Nachahmung griechiſcher Hiſtoriker und Kirchenväter Armenier vorzüglich ausgezeichnet hätten. Dies war zumal ſpäterhin der Fall mit dem Patriarchen Nerſes Claetſi, d. i. Klajenſer, nämlich von Romkla, d. i. Rumkalah, der Römerfeſte am Euphrat ſo genannt, der an der Spitze der Dichter im 12. Jahrhundert ſteht. Von dieſem Nerſes befindet ſich eine hiſtoriſche Elegie über den Untergang der Stadt Edeſſa im Jahr 1144, zerſtört durch den Sultan von Aegypten, in der Bibliothek zu Etſchmiadzin. [29]) Jene Stelle des Gregor. Magiſtros iſt von Neumann aus dem armeniſchen Manuſcript des J. Ezngazh aus den Schriften des Magiſtros über die Grammatik überſetzt, welches ſich auf der Königl. Bibliothek zu Paris befindet. Nr. 127. S. 84 ff.

Erſt mit des Geheimſchreibers und ſpätern Sanctus Meſrop Erfindung der armeniſchen Schrift begann eine nationale armeniſche Literatur. Was von einer frühern dort ſchon einheimiſch gewordnen etwa vorhanden war, wovon einzelne merkwürdige baktriſch-mediſche und babyloniſch-ſyriſche Fragmente und

[27]) J. St. Martin Mém. sur l'Arm. I. p. 9. [28]) Brosset Catalogue de la bibliothèque d'Edchmiadzin. Petersb. 1840. p. 75. Nr. 118. not. 11; Neumann Verſuch a. a. O. S. 139.

[29]) Brosset Catalogue l. c. p. 91. Nr. 227; Neumann Verſuch a. a. O. S. 153.

Andeutungen sich bei dem Annalisten Moses Khor. erhalten haben, wurde durch die Einführung des Christenthums, als eine heidnische von dem blinden Eifer der Neubekehrten selbst, sammt allem, was auch in der Architectur und der Plastik geschehen sein mochte, zerstört. Daß dies letztere nicht unbedeutend war, ergibt sich aus der häufigen Angabe von heidnischen Tempelgebäuden und von Götterstatuen, welche seit des ältern Tigranes (s. ob. S. 113) Eroberung Mesopotamiens, Syriens und Palästinas, der den ganzen Götterschwarm der Römer und Griechen in Statuen und Tempeln nach Armenien verpflanzte (Mos. Khor. II. 13. fol. 108), nach Moses und anderen Geschichtschreibern vor der Einführung des Christenthums durch ganz Armenien zerstreut waren, deshalb wir nur an die oben schon angeführten in dem Pantheon zu Armavir und zu Pakaran, wie an den Thron des Tiridates und an andre Prachtbauten des hohen Alterthums um und zu Artaxata (Mos. Khor. II. 46. fol. 161), wo Statuen der Heroen der Arsaciden, Idole von Sol und Luna, und im Pyräum ein heiliges Feuer angezündet war (Mos. Khor. II. 74 fol. 195), auch an die des Van Kalesi zu Schemiram oder bei Van erinnern.

Auch das westlichere hohe Armenien war mit Tempelarchitecturen und Idolen der dort verehrten Götter, der Anahid und des Aramazt, gefüllt, wie die zu Arzen (s. oben 270) und dem benachbarten Ani (später Gamach) [30]) am Euphrat, welche letztere im Jahre 302 mit allen zugehörigen literarischen Monumenten im königlichen Tempelarchive, wo nach Art jener Zeit viele Schriften und Geschichtswerke aufbewahrt waren, auf St. Gregors zu eifrigen Befehl selbst zerstört und alles den Flammen preisgegeben wurde. Der Gebirgsgau der Stadt Arzen oder Arzendjan (S. ob. S. 270) am Euphrat, bei den Armeniern Egegheats oder Egeghets [31]) genannt, und wegen der vielen dort den ältern Göttern des Landes errichteten Tempel berühmt, die Acilisene bei Strabo und Ptolemäus (s. oben S. 73), scheint sogar nach Plinius Angabe ihren Namen Anaitis (s. oben S. 81 und 82) den zahlreichen Heiligthümern der Anaitis oder Diana zu verdanken, der einheimischen Jagdgöttin, welcher nach Strabo die ganze Landschaft geweiht war. Vieles muß auch da zerstört sein.

Die Fürsten und Könige der Armenier sind vom Anfang an

[30]) St. Martin Mém. I. p. 73. [31]) Ebend. S. 44.

Städtegründer und bauluſtige Architecten geweſen; die Art ihres älteſten Bauſtyls kennen wir nicht. Aus den gegenwärtig, wie zu Xenophons Zeiten noch in gleicher Art fortbeſtehenden halb ſubterreſtern Erd- und Steinhütten, als Wohnungen des gemeinen Mannes, die ſchlecht genug ſind, ergiebt ſich freilich nur, daß dieſe eigenthümlicher Art ſind, aber die von Dubois unterſuchten Ruinen des Tiridat-Throns zu Kharni (ſ. o. S. 508) geben den Beweis hoher Vollendung der Architectur im griechiſchen Styl zu Tiridats Zeit, ſo wie die älteſten armeniſchen Kirchen zu Etſchmiadzin nach Dubois, zu Ani nach Hamilton, und andrer Orten Beweiſe einer ſehr frühzeitig hochausgebildeten kunſtreichen Sculptur und eines einheimiſchen eigenthümlichen Architecturſtyls abgeben.

Als nun das Chriſtenthum durch St. Gregor, von dem heilige Reden, „Kirchenſatzungen und Gebete [32]) ſich in der armeniſchen Kirche erhalten haben ſollen, unter Tiridats mächtigem Schutz Eingang in Armenien gefunden hatte, und als Landesreligion mit großer Energie durch das ganze Gebiet armeniſcher Bevölkerung verbreitet war, mußte der Einfluß ſyriſcher und griechiſcher Glaubensgenoſſen auf Armeniens Culturgang noch viel bedeutender werden, als deren höherſtehende Entwicklung ſchon zuvor auf dieſes Volk durch blos räumlich-nachbarliche und politiſche Verhältniſſe hätte einwirken können.

Nicht gering war dort der Kampf des Chriſtenthums mit dem Heidenthum, das mit großer Gewalt, wie zu Bonifacius Zeiten unter Germanen, ſo auch hier unter Armeniern zu Gregors des Erleuchters Zeit, und ſpäter unter der Uebermacht der Saſſaniden, wider deſſen Einführung ſich erhob. Um ſo theuerer aber der Sieg, um ſo größer der Eifer für die neue Lehre, und um ſo unveräußerlicher die Anhänglichkeit an den gewonnenen Beſitz, der zu einem neuen Völkerleben führte, das, ungeachtet der tauſend Zerwürfniſſe im Innern, durch ihn im fortdauernden Kampfe der nachfolgenden Jahrhunderte doch ſeine Selbſtſtändigkeit ſich zu erhalten wußte. Wie Bonifacius die heiligen Eichen Germaniens fällen ließ, ſo Gregor mehrere Jahrhunderte früher die Tempel und Götterbilder der Armenier.

Nur mit dem Schwert in der Hand konnte, theilweis wenig-

---

[32]) Neumann, Verſuch einer armeniſchen Literatur, nach den Werken der Mechitariſten. Leipzig 1836. S. 14.

stens, in Hocharmenien das Christenthum zur herrschenden Religion erhoben werden; den Beweis dafür gibt ein Zeitgenosse und Schüler Gregors, der Syrer Zenob, [33]) in seiner Geschichte Darons, aus dessen i. J. 1832 edirten Werken einige Daten über das, was in Daron sich zutrug, Erläuterung geben, denn was in den Städten und Landschaften, wo Tiridates selbst die Uebermacht hatte, geschah, ist aus den Annalen des Moses Khor. schon allgemein bekannt.

Daron, das Gebirgsthal zu beiden Seiten des obern Murad-Flusses oder des südlichen Euphratarmes, von Diyadin (s. ob. S. 335) abwärts, der berühmteste Gau der hohen Provinz Duroperan, das Geburtsland der beiden großen Männer, Mesrop und Moses, war damals im Besitz einer Colonie von Hindus, die als eingewurzelte Idolanbeter auch am heftigsten gegen das Christenthum auftraten.

Zenob erzählt nun: Als Gregor nach der Taufe des Tiridates (wahrscheinlich gegen das Jahr 302 n. Chr. Geb.) von Caesarea zurückgekehrt war, blieb er einige Zeit in Sebaste (d. i. Siwas, späterhin die Metropolis von Armenia prima), und rief einige Doctoren (Vartabeds) von Alexandria, der hohen Schule in Aegypten, herbei, vortreffliche Männer, von denen einer, Tiglarios genannt, von ihm zum Bischof über das Land Tuin (Tovin [34]) im Nord von Artarata) geweiht war. Dasselbe geschah auch mit andern aus Assyrien berufenen Männern. Auch mich, Zenob, sagt der Autor selbst, der später vom Kloster Klag, dem er vorstand, auch den Beinamen Klag erhielt, ließ er nicht nach Nistra (ob Nyssa in Kappadocien? ob Nisibin?) [35]) zurückkehren, so daß ich dieses meinem Bruder Eleazar übergeben habe. Von Sebaste gingen wir nach Thortan, und ließen da den Surdinos aus Ephesus als Lehrer des Districtes zurück (Thortan, am Euphratarme, benachbart Arzerum, berühmt bis heute bei Armeniern, weil daselbst später die Grabstätten Gregorius Illuminators, St. Vartapes und Huskans bepilgert wurden). Damals schon war der Ort durch den Tempel eines Landesgottes Varsham [36]) berühmt, der aber durch St. Gregor zer-

[33]) Nach Neumanns Uebersetzung aus Zenob; s. Uebersicht der neuesten Erscheinungen der armenischen Literatur, eine Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. Göttingen 1837. 8. Band I. S. 253; Storia di Taronia scritta da Zenobio Clagh autore del IV. sec. e continuata da Giov. Mamigonense, autore del. VII. Sec. 8. 1832, S. Lazaro. [34]) St. Martin Mém. I. p. 119. [35]) Neumann Versuch a. a. O. S. 20. Not. 2. [36]) St. Martin Mém. I. p. 71.

ſtört ward. Von da brachen wir (im Jahr 301) wiederum auf, um uns nach Charin oder Garin (d. i. Arzerum in Hocharmenien, ſ. oben S. 81), und nach Hark, die älteſte Anſiedlung des Stammvaters der Armenier, (von Hair, Vater, der Plural Hark, d. h. „Väter") im Nordoſt von Daron am Murad, zu begeben. Als aber einige der Landesfürſten dem Gregorius anzeigten, daß im Diſtrict Daron noch 2 Tempel übrig geblieben wären, wo den Götzen geopfert würde, ſo wollte er auch dahin gehen, um ſie zu zerſtören.

Als er aus dem Lande der Paluni er, wol wo heute noch die Stadt Palu am Murad (ſ. ob. S. 97 und 106), in dem großen Orte nahe bei der Stadt Guarhs, deren Lage unbekannt, aber an Daron angrenzend ſein mußte, ankam, um dort mit einigen heidniſchen Prieſtern zuſammenzutreffen, und dieſe von dem Fürſten Häſchdeank erfuhren, daß ihre großen Götter Kiſane und Demeter alsbald zerſtört werden ſollten, gingen ſie während der Nacht an den Ort, wo ihre Götter waren, und verbargen die Schätze in Höhlen. Sie ſandten alsbald zu den Prieſtern nach Aſhdiſhad [37]) (d. i. die Stadt der Gebete oder der Opfer, wegen der vielen dortigen Tempel ſo genannt, welche alten Göttern geweiht waren) nach Hülfe. Dies war die Capitale von Daron, die noch lange Zeit in der chriſtlichen Periode fortbeſtand, in deren Nähe das berühmte Kloſter Surp Garabied, d. i. St. Garabied oder Johannes des Täufers (verſchieden von dem am Araxes ſ. ob. S. 350), liegt, welches bis in die neueſte Zeit einer der Hauptwallfahrtsorte der Armenier, nach Etſhmiadzin der Heiligkeit nach der zweite, im alten Gebiete des einſt heidniſchen Daron geblieben iſt, und wahrſcheinlich aus den Trümmern jener heidniſchen Sanctuarien, deren Aberglaube in den Legenden des Sanctus daſelbſt im heutigen Volkswahn noch fortbeſteht, [38]) in der erſten Zeit der Bekehrung des Landes hervorging. Dieſes Kloſter, von den 9 Quellen Innagnean Vank genannt, auch Klag Vank, von ſeinem erſten Abt Klag (Vank im Armeniſchen iſt Kloſter), jetzt aber Changeri genannt, in größtem Verfall, wurde im Jahr 1838 von J. Brant beſucht. [39]) Es liegt zwei kleine

[37]) St. Martin Mém. I. p. 101. [38]) J. Cl. Rich Narrative of Kurdistan. Vol. I. App. p. 376. [39]) J. Brant Notes etc. in Journal of Roy. G. Soc. of London. 1841. Vol. X. P. III. p. 373.

Tagreisen in N.W. der Stadt Mush im Gebirgslande, in geringer Entfernung vom dortigen Murad, wodurch also auch die Lage der alten Stadt der Gebete (nach Elisäus) oder Ashdishad in Daron, welche Audall [40]) hinsichtlich ihrer Idole mit Jagannath oder Kali Ghat in Indien vergleicht, näher bestimmt ist.

Diesem Ashdishad ward die Botschaft gebracht: „Sammelt „streitfertige Männer und kommt morgen zu uns, denn der große „Klsane wird in Streit ausziehen gegen die abtrünnigen (d. i. „christlich gewordnen) Fürsten." Sie stifteten auch Männer aus Guarhs an, um bei dem Zaun der Weinberge einen Hinterhalt zu legen. Die Cultur der Weinrebe ist noch heute im Thale des Murad um Mush ausgezeichnet durch köstliche Trauben, [41]) wenn schon über 4000 Fuß über dem Meere gelegen. Andere der Streiter verbargen sich in dem Walde. Der Oberpriester Arzan (d. h. im Armenischen Idol), und sein Sohn Demeter nahmen aus der Landschaft Guarhs (Guarhsadan; die Stadt Guarhs war, nach Zenob, von einem der Söhne der indischen Fürsten Kisane und Demeter gegründet) 400 Mann Krieger mit sich, und besetzten den Berg, dem Flecken Guahrs gegenüber, und blieben so lange da, bis andere Truppen zu Hülfe kamen. Dann stiegen sie an den Fuß des Bergs hinab zu Streifzügen. Gregorius dagegen kam mit den Fürsten der Ardzrunier, der Anzewazier, dem von Ankech und mit einem geringen Haufen von 300 Mann zum Berge, wo es erst zur Schlacht, dann zum Zweikampf kam, in dem Arzan der Oberpriester durch den Fürsten des Hauses Ankech erlegt ward. In einer zweiten Schlacht im Lande Daron, wobei mit den heidnischen Priestern 6946, mit den christlichen 5080 Mann kämpften, siegten diese letzteren von neuem. Nun erst kam es zum Frieden; den Heidnischen wurde gestattet, ihre Todten zu begraben mit Denkmälern, darauf man in assyrischer, griechischer und ismaelischer Schrift (d. i. arabischer, also vorkufischer, also wol himjaritischer Schrift, welche durch Handelsverbindungen bis hieher vordringen mochte) die Worte eingrub: „die erste Schlacht, wo man tapfer „kämpfte; der Anführer des Kampfes war Arzan, der Priesterschaft „Haupt, welcher hier im Grabe liegt und mit ihm 1038 Männer.

[40]) Joh. Audall Memoir of a Hindu colony in ancient Armenia, in Jam. Prinsep Journal of the Asiatic Society of Bengal. Calcutta 1836. 8. Vol. V. p. 332, not. [41]) J. Brant Not. l. c. Journ. X. P. III. p. 352, 369; v. Uschakoff Gesch. des Feldzugs, I. S. 104.

„Und dieſe Schlacht ſchlugen wir wegen der Gottheit Kiſane und „wegen Chriſtus.“

Möchte dies auch etwa ſpäterhin zugefügte Gloſſe ſein, ſo iſt das Inſchriftenweſen doch im Character der Armenier, welche alle Grabmale damit bedecken. Die Prieſter der Idole baten mit Thränen in den Augen die Sieger, [42]) ſie ſelbſt lieber zu tödten, als ihre Idole zu zerſtören; da dies aber geſchehen mußte, wurden ſechs der Prieſter auf der Stelle erſchlagen wegen ihrer Widerſetzlichkeit. Dann aber gelang es dem Fürſten der Siunier, die Bewohner von Guarhs (Kuars bei Audall) dazu zu bringen, die Idolanbetung zu verlaſſen und die Taufe anzunehmen; ihre Zahl war ohne die Weiber 5050.

Die ſiegende Partei der chriſtlichen Fürſten, fährt Zenob fort, blieb auf dem Schlachtfelde, ſchlug da ihr Lager auf und ließ Gregor herbeirufen; die anderen aber, die Idolanbeter, ſchlugen ihre Zelte in der Ebene bei der ſchönen Quelle (Innagnean, d. i. die 9 Quellen, bei Audall) am Walde auf. Dieſe Idolanbeter, ſagt Zenob, waren höchſt merkwürdig anzuſehen, denn ſie waren ſchwarz, trugen lange Haare und waren häßlich von Angeſicht. Ihrer Abſtammung nach, ſagt Zenob, waren ſie Hindu. (Sonderbar, daß auch heute noch in jenen benachbarten Gegenden ſolche von Hindu-Einwanderung vielleicht herſtammende Streiflinge, nämlich zigeunerartige, in zerſtreuten Haufen angetroffen werden, die in ihrem Ausſehen, langen Haar, heimlichen Idolencultus und ihrer ganzen Fremdartigkeit für Vorderaſien als ein dahin verſchlagenes Geſchlecht erſcheinen; ſ. oben S. 352 u. a. O.) Auch Eli Smith [43]) bemerkt auf ſeiner Reiſe im obern Paſin auf dem Wege von Deli Baba zur Tſchöban Köpri (ſ. ob. S. 333 u. 400), daß daſelbſt außer den wilden Kurden, nach Ausſage ſeines Kurdenführers, um Muſh eine Gruppe von 600 Famlien lebe, die Zuzijes (ob Yeſidi? ein Schimpfname für Idolanbeter) ſeien, und eine eigene beſondere Sprache hätten, die auch er zu reden verſtehe. Sie ſollten Sünny ſein; ob Sunniten? — es ſcheinen dieſelben Vagabunden zu ſein, die Hamilton als Zigeunerbande, Tſchinganen im Saghanlu traf (ſ. ob. S. 410), von demſelben Schlage derer, die Brant und Perkins anführen.

Auch nach der Taufe hingen jene Hindu doch noch ihren heid-

[42]) J. Audall l. c. V. p. 339. [43]) Eli Smith Missionary Researches in Koordistan etc. London 1834. 8. p. 439.

nischen Gebräuchen fortwährend an. Die väterlichen Ermahnungen Gregors machten keinen Eindruck auf sie. Zu den armenischen Fürsten sagten sie: laßt ihr uns leben, so wollen wir euch dafür Dank bringen, sterben wir aber, so werden die Götter über euch kommen. Hierauf ließ einer der Fürsten sie nach Phaitakaran (zwischen Kur und Araxes gelegen, wo später Baylakan von Tamerlan aufgebaut ward) [44]) bringen, wo sie gefangen gehalten und ihr Haupthaar geschoren wurde. Die Zahl dieser Gefangenen war 400.

Die eigentliche Entstehungsursache [45]) der hier angeführten Idole, sagt Zenob, war folgende: Demeter und Kisane waren indische Fürsten und Brüder, die gegen ihren König Tinaskeh (Dineskey bei Audall, der vergeblich sich bemüht hat, diesen Namen unter den indischen Dynastien aufzufinden) [46]) eine Verschwörung angezettelt, welcher derselbe durch ein Heer zuvorkam, das sie tödten oder aus dem Lande vertreiben sollte. Mit genauer Noth der Verfolgung entgangen kamen sie zu Waharschak (d. i. Valarsaces, regiert 149 bis 127 vor Chr. G.), der zur Zeit des Arsaciden- und Partherkönigs Arsaces Magnus von diesem, seinem Bruder, die Herrschaft von Armenien überkommen hatte und in Nisibis residirte (Mos. Khoren. I. 7. fol. 21). Dieser gab den Flüchtlingen das Land Daron zum Lehen. Sie erbauten hier eine Stadt, die sie Wishab, d. i. Drachenstadt, nannten (Vishabadsor hieß noch spät, nach Mesrops Zeit, das Drachenthal in jener Gegend, [47]) wo von des Mesrops Schüler Thathul das Kloster St. Thathul erbaut ward; auch wurde dieselbe Gegend Kazanadzagkh, d. i. die Höhle der wilden Bestien, genannt. (Ueber Schlangenkultus in Indien s. Erdk. III. 1086, 1093, 1162 und IV. 69). Dann errichteten sie die andere Stadt der Gebete, Arshdishad, deren Idolen sie dieselben Namen gaben, wie diese Idole in Indien heißen, die sie dort anbeteten. Nach 15 Jahren ließ aber der König beide Brüder tödten, gab aber ihr Lehen an deren 3 Söhne: Guarh, Mechdehs und Horchean, deren jeder eine gleichnamige Stadt baute; der letztere die seine in der Provinz der Palunier (s. oben S. 553). Nach einiger Zeit verabredeten sich die 3 Brüder, gingen auf den Berg Karkeh, nahe der Stadt der Gebete liegend, wo Ueberfluß an Jagd- und Weideplätzen, viel Wiese und Wald war,

[44]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 155; Journ. des Savans, 1828. p. 542. [45]) Neumann a. a. O. I. p. 383. [46]) J. Audall l. c. V. p. 331. [47]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. II. p. 457, not. 17 und p. 283, not. II.

bauten da Häuser und errichteten 2 Idole, die sie Kisane und Demeter nannten, und bestellten Diener aus ihrem Geschlechte, dieselben zu verehren (das Idol von Kisane war 15 Fuß hoch, das andere 12 Fuß, beide von Erz). Kisane ward es genannt wegen des langen Haupthaares, und auch seine Anbeter ließen das Haupthaar wachsen, was späterhin der Fürst der Armenier jedoch zu scheeren befahl. (Kis heißt im Armenischen wie in andern medopersischen Sprachen das Haupthaar, es sind also keine eigentlich indischen Namen, obwol diese übrige Beschreibung dem Habitus der heutigen Hindus nach J. Audall vollkommen entspricht.) Als dieses Volk, setzt Zenob hinzu, sich zum Christenthum bekannte, so hielt es keineswegs in Wahrheit an dem Glauben; sie wagten es nur nicht, öffentlich nach den väterlichen Sitten zu leben, und sannen auf Trug. Sie ließen das Haupthaar ihrer Kinder wachsen, damit sie sich der Anbetung dieser Scheußlichkeit erinnern möchten. — So weit Zenobs Fragment. Weiter unten werden wir sehen, daß diese Leute nicht die einzigen Colonisationen von fernen Fremden im Innern Armeniens blieben. Der mit der indischen Welt so vertraute Lassen [48]) hat keinen Zweifel gegen diese antike Erzählung, nur hält er es für kaum richtig, daß den beiden Prinzen nachher gleichnamige Idole und Verehrung geweiht worden seien, viel wahrscheinlicher ist es nach ihm, daß die Idole und der Cultus schon fertig aus Indien mitgekommen, und daß die Götter, durch deren Schutz die Colonie sich geleitet glaubte, von den Armeniern in Prinzen verwandelt worden sind. Der Name des Kisane oder Keisaney, so wie, daß er mit lang herabwallenden Locken abgebildet wurde, deutet auf Kris'na hin (dialectisch Kiš'an, Kesen), der ja auch Kecava, der Lockige, heißt. Ist diese Vermuthung gegründet, sagt derselbe Sprachgelehrte, so ist Demeter eine an das Griechische anklingende Verstümmelung des Namens seines Bruders, der freilich gewöhnlich ganz anders, nämlich Habad'ara oder Balerâma heißt. Dinaskey (Tinaskeh) müßte der böse König Kansa sein. Es sei dem, wie ihm wolle, fügt er hinzu, es ist eine ähnliche Wanderung gewesen, wie diejenige, die später die Zigeuner nach Europa brachte.

In dieser Zeit der großen Religionskämpfe, und zumal unmittelbar nach der Annahme und Verbreitung von Mesrops einheimischem Alphabet, begann die brennende Begier für die Literatur

[48]) Lassen in Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenlandes, Bd. I. p. 233.

bei den Armeniern, die man nicht uneben, wenn schon im kleineren Maaßstabe, und nur als partielle, nicht allgemeine Erscheinung, mit der Periode des Aufblühens der Künste und Wissenschaften nach dem Mittelalter seit Anfang des 15ten Jahrhunderts in Mittel-Europa verglichen hat. [49]) Eine neue Welt des Wissens ging ihnen dadurch auf, ihre Studien fingen an, sich über alle Wissenschaften, über alle Völker zu verbreiten, eine große Reihe ausgezeichneter Männer und Schriftsteller, eine ganze Reihe von Geschichtschreibern trat unter ihnen auf, deren Werke, obwol bisher wenig erkannt, doch von größter Wichtigkeit für die Ergänzung des Fadens der allgemeinen Welt- und Culturgeschichte für die alte Welt, wie für die Specialgeschichte des Volkes und Landes, dem sie angehören, bleiben mußten. Eine überraschende Analogie mit jener mitteleuropäischen Zeit war in Armenien allerdings die Entwicklung einer Periode der armenischen Literatur, in welcher der Uebersetzungsfleiß den vorherrschenden Character abgibt, nicht die eigene, von innen nach außen gestaltgebende Production, wie die ursprünglich classische bei Griechen; dazu war die Nation nicht harmonisch vorbereitet genug, und auch nach jener Uebersetzungsperiode trat keine dergleichen, wie die moderne Literaturperiode bei den mitteleuropäischen Völkern, ein, weil zu große Hemmungen, vor allem religiöse Meinungsverschiedenheiten und daher theologische Zänkereien und Mangel freier, nationaler Entwicklung, und dazu fortwährende Verluste der politischen Freiheit durch Kampf und Unterjochungen von Außen störend (siehe die rührende Lamentatio bei Moses Khor. am Schluß seines Werkes III. 68. fol. 326 bis 331) und das Wesen derselben erstarren machend, so sehr einwirkten, daß sie nur noch eine todte, nicht mehr nationale bleiben mußte, deren Wiederbelebung und Verjüngung eben die Idee Mechitars wieder anstrebte. Es geschah hier, nach Degerando's Forschung, einmal, was allen barbarischen Völkern geschieht, die plötzlich ohne vorhergegangene Regsamkeit des Geistes und ohne vorbereitende Erziehung von einer fremden Literatur ergriffen werden. Eine schon fertige überkommene Wissenschaft oder Literatur, die nicht als freies, nationales Gewächs dem Innern entsprossen, wird für die Seele der Völker viel mehr zur Fessel, als ein Stachel zum Fortschritt; und je weiter diese Wissenschaft selbst fortgeschritten war, desto mehr nimmt sie diejenigen gefangen, welche sie in der

[49]) Neumann, Mém. sur la vie de David etc. p. 12.

Mitte des Dunkels der Ignoranz überrascht. Diese tiefgedachte Wahrheit des edlen Denkers weiset der armenischen Literatur als eine nationale nur ihre secundaire Bedeutung zu, aber eben aus dieser Eigenthümlichkeit mußte dem ganzen übrigen Kreise historischer Wissenschaften ein besonderer literarischer Gewinn zu Theil werden. Sie wurde nicht so reich als andere, wie z. B. die hindostanische, arabische, persische, chinesische, doch inhaltsreicher als die byzantinische, und besser geschrieben als die arabische; aber sie wurde durch ihre Chronisten gleichzeitiger Historien des Orients und Occidents, zumal durch ihre Vermittlung wichtig, von den Anfängen der christlichen Jahrhunderte bis in die Zeiten der Kreuzzüge und der Mongholenreiche. Die Hemmungen brachten die politischen Schicksale des Reichs nach Tiridats Tode, 314, und der versatile Character von Herrscher und Volk. Sein Sohn Khosrov II., mit Römer Beistand durch Constantin und Licinius auf den Thron gesetzt, zahlte Tribut an die Sassaniden; aber diese schimpfliche Unterwerfung brachte ihm keine Ruhe, da die Alanen, Massageten und andere barbarische Völker auf Anstiften der Perser Armenien, vom Kaukasus herabkommend, zu überfallen beginnen und eine fortwährende Landplage bleiben, gegen die Byzanz um neuen Beistand angefleht wird. Nach Khosrovs Tode folgt sein Sohn Diran, seit 322, dessen Schwäche, zu gleicher Zeit doppelten Tribut, an die Römer wie an die Sassaniden, zu zahlen und Neutralität behaupten zu wollen, ihn selbst stürzt und sein Volk in Parteiungen zerreißt. Der Erfolg der durch Sapor II. nach unsäglichen Kämpfen in den Kriegen gegen Arsaces II. und Bab (Para b. Amm. Marcell.) verübten Greuelthaten gegen die christliche Bevölkerung war die endliche grausame erste Theilung Armeniens im J. 387 nach Chr. Geb. in ein östliches persisches und westliches byzantinisches Gebiet, durch welche der größte und fruchtbarste Theil in die Sassanidengewalt kam, in welchem der Magiercultus das Christenthum zu entwurzeln suchte, während dem christlich bleibenden westlichen, durch Byzantiner beherrschten Theile auch die Griechen, ihre Gewalthaber, nur verhaßt werden mußten. Die byzantinischen Kaiser wie die Sassaniden-Könige ließen nur eine Zeit lang einheimische Königsfamilien den Scepter fortführen, die aber bald fortgeschickt oder ausgerottet wurden; dagegen setzten jene militairische Magistrate, diese Markgrafen (Marzban) ein; ein Zustand, der erst durch die Einfälle der Araber verändert, aber nicht verbessert wurde.

Da die Armenier dem Koran widerstrebten, wurde ihr Loos unter den zelotischen Nachfolgern des Propheten nur noch schlimmer als unter den Sapors, so daß mit wenigen Unterbrechungen bis zur Osmanen Zeit und auch dann noch Druck und Sclaverei vorherrschend ihr Loos blieb.

Das Christenthum zeigte jedoch auch hier auf die bis zur ersten Einführung desselben ganz roh gebliebene Masse seinen beseligenden Einfluß, wie auch, trotz vielfacher Verderbung, durch alle folgenden Wechsel der armenischen Geschichten, durch die Kraft seines Zusammenhalts. Der durch Gregorius bekehrte Tiridates befahl, nach Agathangelus, alle Knaben in den Provinzen des armenischen Reichs in den Wissenschaften zu unterrichten, zumal die Söhne der heidnischen Priester in christlichen Schulen zu versammeln, in Klassen zu theilen und gute Lehrer einzusetzen. Dadurch ward gegen Ende des 4ten Jahrhunderts das goldene Zeitalter der armenischen Literatur im 5ten und 6ten vorbereitet. Die vorzüglichsten der heidnisch-armenischen Priester, welche die Taufe angenommen, ließ Gregor in ihren Würden und Rechten, wodurch er sie für die neue Kirche gewann. Viele der Glaubensgenossen jener Periode, vor dem später eintretenden Schisma, aus dem gebildetern und durch Schulen ausgezeichneten Syrien und Griechenland berufen, ließen sich in Armenien nieder und nahmen Antheil an dem Fortschritt der Ausbildung der Kirche und der Wissenschaft. Auf Kosten der Herrscher (sagt Eusebius Chron. ed. Venet. 1818. Vol. I. XII.) wurden viele armenische Jünglinge dagegen in die Schulen von Edessa, Alexandrien, Athen, Constantinopel geschickt, um sich in der griechischen und syrischen Sprache zu vervollkommnen, zugleich aber auch Philosophie und Historie zu studiren, da nach dem Ausspruch jener Armenier zu guten Uebersetzungen sowol die Kenntniß der Sprache wie der Sache gehöre. In Athen waren seit langem Studirende aus allen Theilen Asiens versammelt; bei Julianus waren Schüler aus Arabien, Syrien und Armenien zusammengekommen, zu Anfang des 4ten Jahrhunderts waren dieselben dort schon in Landsmannschaften getreten, wie die von Bithynien, vom Pontus und so auch die von Armenien. Armenier besuchten im 4ten und 5ten Jahrhundert jene Sitze der Wissenschaften, wie im 15ten und 16ten Jahrhundert die Deutschen die italienischen Universitäten, um dort ihre classische Bildung zu holen. So konnten neue Schulen entstehen, und so bildete sich auch die große Uebersetzerschule für Armenien aus. Sahag (d. i.

Iſaak) der Große, vom Arſacidenſtamme, ein Schüler des Patriarchen Nerſes, der bedeutendſte Patriarch zu Anfang des 5ten Jahrhunderts, von großer Gelehrſamkeit und Weisheit, förderte dieſe auf jede Weiſe, und Mesrob machte ſie durch die Anwendung ſeines Alphabets erſt zu einer nationalen. Dies geht insbeſondere aus einer Note des gelehrten Mechitariſten Avgier zur Vorrede ſeines armeniſchen Euſebius hervor, wo er aus der noch ungedruckten Vita Set. Mesrop von Goriun, [49]) deſſen Schüler, mit deſſen Worten das eigenthümliche, aus Ueberſetzungen hervorgegangene wiſſenſchaftliche Leben Armeniens deutlich ſchildert. Es bemühten ſich dieſe beiden Männer, ſagt Gorium, ihre Nation nicht allein in den Wiſſenſchaften zu unterrichten, ſondern auch gewandt zu machen. Patriarch Iſaak legte ſelbſt Hand an das Ueberſetzen und an die Ausarbeitung eigner Werke, nach alter Gewohnheit. Beiden ſchien es geeignet, die Brüder Joſeph und Jesnick für jene literariſchen Zwecke auszuſenden (ſ. oben S. 471). Nach einiger Zeit wanderten aber noch andere Prieſter von Armenien nach Griechenland, wie Leont und ein zweiter Gorium (der Verfaſſer). Aus beider, des Patriarchen wie Mesrops, Schule ſind die Männer hervorgegangen, die in allen Zweigen des menſchlichen Wiſſens ſich als Ueberſetzer und ſelbſtändige Schriftſteller hervorgethan haben (die ſogenannten „heiligen Ueberſetzer," zu denen einige 40 gezählt werden). So Moſes Khor., David, Jesnick (oder Eſſnig), Mambre, Eliſä, Joſeph, Leont, Gorium u. a. (Mos. Khor. III. 60. fol. 310.)

Dieſe Ueberſetzer wurden zugleich die Claſſiker der Nation; die Ueberſetzungen ſelbſt wurden, wie bei der heiligen Schrift, wegen der reinen, ungeſchmückten Sprache als die claſſiſchen Muſterbilder haikaniſcher Rede geprieſen. Das heiligſte gab die kühnſte, freieſte, ſchönſte Sprache. Gleiche Urſachen brachten gleiche Wirkungen in der Literaturgeſchichte anderer Völker, wie bei den Deutſchen, hervor. Die armeniſche Ueberſetzung der 22 kanoniſchen Bücher des alten, wie der Evangelien des neuen Teſtaments (dies letztere wird Mesrop zugeſchrieben), der Epiſteln u. a. durch Iſaak (Sahag), den Patriarchen, wurde nach der Septuaginta im Jahr 410 n. Chr. Geb. vollendet; La Croze, in einem Schreiben, nannte ſie die Königin aller Ueberſetzungen überhaupt, wie ſie denn auch

[49]) Neumann, Rec. in Hermes Jahrb. a. a. O. S. 196.

von den Mechitaristen [50]) für das Muster der reinen haikanischen Sprache gehalten wird. Gorium galt wegen seines lieblichen Styls für den Xenophon der Armenier; Jesnick, der als Bischof von Pakrewant (s. oben S. 361) im hohen Alter starb, dessen vollständige Werke 1833 in San Lazaro gedruckt worden, ist durch Feinheit der Diction, des Styls unter den Armeniern ausgezeichnet. Moses zu Khorene (Choruni) im Gau Daron, um das Jahr 370 n. Chr. Geb. geboren, lebte nach Thomas Ardsruni's Angabe 120 Jahre, und schrieb erst nach seinen Studien in Mesopotamien, Alexandria, Rom, Athen und Constantinopel seine gehaltreichen Werke. Also erst in der zweiten Hälfte seines Lebens, gegen die Mitte des 5ten Jahrhunderts: denn der Chronist Samuel von Ani setzt seinen Tod in das Jahr 489 n. Chr. G. Wie die größten Männer ihrer Zeit ist auch Moses Khor. von den eitlen Klüglingen und Nachfolgern, wie einst ein Herodot, Pytheas, Marco Polo u. A., nicht oder mißverstanden, der Uebertreibungen und Lügen beschuldigt und angeklagt worden. Wir weisen statt aller andern in geographischer Beziehung nur auf eine seiner glänzendsten Rechtfertigungen, auf die Wiederentdeckung des Prachtbaues des Semiramisschlosses am Van-See durch Schulz hin (s. ob. S. 302—319 und Erdk. IX. S. 982—993). Diese Rechtfertigung halten wir fest, und bei unserer großen literarischen Unwissenheit über so vieles bereits Verschwundene aus der so inhaltreichen asiatischen Völker- und Menschen-Geschichte, das demungeachtet von Zeit zu Zeit immer mehr aus dem Dunkel der Vergangenheit, die nur für uns dunkel geworden, hervortauchen wird, vertrauen wir demnach in geziemender Art den Ueberlieferungen bewährter Männer der Vorzeit zur unausgesetzten Erforschung ihres Inhalts für künftig mögliche tiefer eindringende Betrachtung der wahren Entwicklungsweise des Menschengeschlechts.

Der gelehrte Mechitarist S. Somal, Erzbischof von Sunik, nennt in seiner Literaturgeschichte Armeniens [51]) mit Recht Moses den Fürst haikanischer Gelehrsamkeit, den Vater der armenischen Literatur, der bis an das Ende seines Lebens die verschiedenartigsten Werke aus verschiedenen Literaturen,

[50]) Neumann, Versuch a. a. O. S. 30, 37. [51]) Pl. Sukias Somal, arcivescovo di Siunia ed abbate di S. Lazaro, Quadro della storia letteraria di Armenia. Venezia 1829; vergl. C. F. Neumann, Versuch einer Geschichte der armenischen Literatur, nach den Werken der Mechitaristen bearbeitet. Leipzig 1836. 8. S. 45.

zumal aus dem Griechiſchen, überſetzte, und beinahe in allen Fächern des menſchlichen Wiſſens auch als ſelbſtändiger Schriftſteller auftrat. Ihm werden die ſchönſten Lieder im armeniſchen Geſangbuche (im Sharagnoz, d. h. Hymnenſammlung) [52]) zugeſchrieben, die bis heute an beſtimmten Tagen in der Kirche geſungen werden; von ihm ſoll die nach griechiſchen Muſtern, zumal des Hermogenes, gearbeitete Rhetorik herrühren, die auch heute noch ſehr lehrreich iſt. Auch die armeniſche Ueberſetzung der Chronik des Euſebius, die als wichtigſter Fund der armeniſchen Literatur ſeit Kurzem aus den Bibliotheken Jeruſalems nach Conſtantinopel kam, und von den Mechitariſten wie von Zohrab, in doppelter Ausgabe, edirt [53]) wurde, wird von den einheimiſch-armeniſchen Kritikern dem Moſes zugeſchrieben. Seine auf Verlangen des Fürſten Iſaak aus dem Hauſe der Bagratiden geſchriebene armeniſche Geſchichte [54]) iſt das bekannteſte ſeiner übriggebliebenen Werke, das für die Geſchichte überhaupt auch durch Aufnahme früherer gänzlich verloren gegangener hiſtoriſcher Quellen des Auslandes unſchätzbar iſt, aus deren Geſammtinhalt der armeniſche Geſchichtſchreiber freilich nur das aufzunehmen beabſichtigen konnte, was zur Geſchichte ſeines an hiſtoriſchen Thatſachen armen Volkes gehörte, daher ihr Werth nur beſchränkt bleibt, aber wichtig iſt zur Ausfüllung der Lücken anderer Geſchichten. Moſes ſchöpfte die Anfänge der patriarchaliſchen Geſchichten ſeines Volkes, nachdem er in der Einleitung den moſaiſchen Schriften, wie den Chaldäern Beroſus und Abydenus gefolgt iſt, nämlich die Einwanderung der Geſchlechte ſeines Stammvaters Haik aus dem Chaldäerlande, deren Anſiedelung, Verbreitung in Armenien u. ſ. w., theils aus einheimiſchen Ueberlieferungen, vorzüglich aber aus den Geſchichtsbüchern des Syrers Mar Abas oder Ibas von Catina (nicht Maribas, ſ. Erdk. IX. S. 984), welcher anderthalbhundert Jahre vor der chriſtlichen Zeitrechnung ſeine Annalen zuſammentrug. Als der arſacidiſche Herrſcher des großen Partherreiches, Arſhag oder Arſaces der Große (reg. 173—136 vor Chr.), ſagt Moſes, ſeinen Bruder Valarſaces (oder Waharſhag der Armenier, reg. 149 bis 127), den erſten der Arſaciden, zu Niſibis als erblichen

[52]) Neumann, Verſuch a. a. O. S. 55. [53]) Eusebii Pamphili Chronic. ed. Ang. Majus et J. Zohrabus, Mediol. 1818. 4; derſ. edit. Aucher, Venet. II. Voll. 4; vergl. Niebuhr, kleine Schriften. [54]) Neumann, Verſuch a. a. O. S. 46.

Statthalter oder Feudalkönig über Armenien und die Nordwestprovinzen seines Reichs einsetzte, wollte dieser, ein Beschützer der Künste und Wissenschaften, sich eine genauere Kunde der Thaten seiner Vorfahren und der Begebenheiten erwerben. Die frühern sogenannten Könige von Armenien aus dem Hause Haiks waren wol nur Statthalter Irans und Ankrans, wie nach dem Untergange der Cyrus-Monarchie unter Alexander M. dort nur Statthalter die Gewalt hatten (s. Erdk. IX. S. 768). Valarsaces sandte deshalb den in chaldäischer und griechischer Gelehrsamkeit sehr erfahrnen Syrer Mar Ibas (d. h. Dominus Ibas,[55]) vergl. ob. S. 167) mit Geschenken und Empfehlungsschreiben an Arsaces (Mos. Khor. I. 7 et 8, fol. 20—25) in Ninive, damit ihm der Zugang zu den berühmten Archiven dieses Ortes gestattet würde. Dort fand er eine Handschrift, die, wie er berichtet, zu Alexander des Großen Zeit aus dem Chaldäischen in die griechische Sprache übersetzt ward, von der er einen getreuen Abriß in griechischer und syrischer Sprache mit nach Nisibis zum König Valarsaces zurückbrachte, weil er in ihr die wahren Anfänge der Geschichten, die er suchte, aufgefunden hatte. Der König Valarsaces hielt diese Schrift in seiner Burg in größten Ehren und ließ einen Theil derselben auf eine Säule eingraben. Aus dieser Schrift, die leider verloren gegangen, wurden die ältesten Eintheilungen der Herrschaften und Landschaften und die Anfänge der wirklich armenischen Geschichten genommen, welche aber der Syrer Mar Ibas nicht weiter führt, als bis auf König Arshag I., den Sohn und Nachfolger Valarsaces. Dieser reg. von 127 bis 114 vor Chr. Geb., und die Einfälle bulgarischer Horden in Armenien unter diesem Könige sind das letzte Factum, das Moses von ihm für seine armenische Geschichte benutzen konnte (Mos. Khor. II. 8, fol. 160). Als Fortsetzung seiner Geschichten gibt Moses zur Quelle nun das fünfte Buch der Geschichtsbücher des Julius Africanus (Mos. Khoren. II. 9, fol. 101) an, der seine Nachrichten von armenischen Herrschern aus den Schriften der Bibliothek zu Edessa (Orfa, s. oben S. 117, 138, 166, 243) gezogen, die ihre Geschichtstafeln der Tempel wiederum aus Nisibis und Sinope vom Pontus zugeführt erhalten hatten. Auch Eusebius, sagt Moses, bezeuge den historischen Schatz der Bibliothek zu

[55]) La Croze Not. in Mos. Khor. fol. 2; Neumann, Versuch a. a. O.

Edeſſa, aus dem er ſeine Geſchichten des Abgarus und Sanadrug, nach dem Zeitſchriftſteller Lerubnas (oder Cherubnas) [56]) genommen, die ſich ebenfalls in dem königlichen Archive dieſer Stadt befanden. Moſes Khor. verſichert noch obenein, daß er hier in Wahrheit von Edeſſa ſelbſt als Augenzeuge rede, und daß dieſe Nachrichten über Armenien, die in der genannten Bibliothek aufbewahrt ſeien, bis auf König Eruand herabreichten (ſ. oben S. 453).

Die folgenden Nachrichten gibt er aus des Olympius, eines heidniſchen Prieſters zu Ani, Tempelgeſchichten (II. 45. fol. 160), der gegen Ende des erſten Jahrhunderts unter Artaxerxes, König von Armenien, lebte, aus Bardeſanes von Edeſſa, ſyriſcher, ſpäter ins Griechiſche überſetzten Geſchichte, der gegen das Jahr 211 unter Kaiſer Anton. Caracella lebte, die er durch die Tempelarchive zu Ani vervollſtändigte (II. 63. fol. 185); dann aus Arditheos, eines heidniſchen Prieſters, Leben des Gregor Illuminator, der ſich zum Chriſtenthum bekehrt hatte und im Jahr 300 vom St. Gregor zum Biſchof geweiht war, vorzüglich aber dann aus des Agathangelus Zeitgeſchichte Dirdats und Gregors, die jedoch Moſes vollſtändiger als ſein Vorgänger ausführte (II. 64. fol. 187). Mit dem Anfange des dritten Buchs (III. 1. fol. 231) ſpricht er als Zeitgenoſſe.

Dieſe Angaben mögen unſere häufigen Hinweiſungen auf die Geſchichten dieſes Autors als Grundlage zu unſern Fingerzeigen für die alte Kunde des Landes und Volkes von Armenien rechtfertigen, obwol hier zugleich zu bemerken iſt, daß die Ueberreſte der armeniſchen Literatur aus den Stürmen der Zeit keineswegs ſo rein und unverfälſcht ſich erhalten haben, wie die der griechiſchen und römiſchen Claſſiker, denn noch größere Unwiſſenheit ihrer Abſchreiber als bei jenen und Nationaleitelkeit ihrer Commentatoren hatte ſie interpolirt.

Wie die Geſchichte des Moſes Khor., von welcher übrigens die Mechitariſten ſo eben eine neue kritiſche Ausgabe veranſtaltet haben, ſo hatte daſſelbe Loos auch die ſogenannte Geographia deſſelben Autors (ed. Whist. 1736. fol. 335—368) getroffen, welche eine durch ihn freie Bearbeitung der verloren gegangenen *Χωρογραφία οἰκουμενική*, oder der allgemeinen Geographie des Pappus von Alexandria, der gegen Ende des 4. Jahrhunderts unter

[56]) Neumann Verſuch u. ſ. w. S. 3.

Theodosius Magnus lebte, zu sein scheint. St. Martin, der dieselbe Ansicht hegte, sah bei seinen armenischen Studien [57]) wol ein, daß das Compendium dieser armenischen Geographie Angaben und Namen enthalte, die dem Moses selbst zu seiner Zeit unmöglich bekannt sein konnten, es waren ihrer so viele, daß er gegen das Zeugniß aller armenischen Literatoren (wie einst Schlözer gegen den Ptolemäus zu Felde ziehend) behauptete, dasselbe könne unmöglich in seiner gegenwärtigen Gestalt von jenem Moses Khorenensis herrühren. Er schloß aus jenen Interpolationen, daß es erst gegen das Jahr 950 nach Chr. Geb. verfaßt sein könne. Aber der Pariser Gelehrte hatte damals keine Handschriften zum Gebrauch; er konnte nur den von Whiston uncritisch edirten Text benutzen.

Schaffarik, der große Forscher slawischer Sprachen, [58]) theilte, nach Angabe des gelehrten Mechitaristen Pat. Arsen. Anthimosian, aus einem alten armenischen Manuscript desselben Compendiums dieselbe wichtige Stelle über die erste Erwähnung der Slawen mit, welche aber ganz anders lautet als bei Whiston (Geogr. p. 347); und Anthimesian zeigte, daß die meisten jener dem Moses vorgeworfnen Irrthümer gleich grundlos sind, da sie den guten Manuscripten des Compendiums fehlten, also nur der Whiston'schen Ausgabe zur Last fallen. Auch Indshidshean bestätigt es, daß die von St. Martin angegebnen Widersprüche meist in den ächten Mscr. fehlen.

Diese Schrift scheint eine freie Bearbeitung der Werke des Mathematikers und Geographen Pappus, aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts zu sein; sie wird dem Moses vindicirt und kann auch sehr gut von Moses herrühren, der wahrscheinlich nicht vor dem Jahre 480 n. Chr. gestorben ist. Neumann hat gezeigt, [59]) daß auch bei dieser Arbeit Moses nicht blos Uebersetzer war, daß er, wie er dies selbst versichert (Geogr. fol. 340), einen Auszug des Wichtigsten mit Zuziehung des Ptolemäus, des Theodoros von Samos und Constantin von Antiochia gab, bei der Beschreibung seiner Heimath Armenien aber und der umliegenden Landschaften wirklich dieselbe in erweitertem Umfang

[57]) St. Martin Mémoire sur l'époque de la composition de la géographie attribuée à Moyse de Khoren, in Mém. II. p. 301—377. [58]) P. J. Schaffarik, über die Abkunft der Slawen nach Lor. Surowiecki. Ofen 1828. 8. S. 139 u. ff. [59]) Neumann, in der Zeitsch. für die Kunde des Morgenlandes. 1837. Bd. I. S. 442—445.

ausführte, alſo ſelbſtthätig und ſelbſtſtändig verfuhr. Nach einer kurzen Einleitung in die mathematiſche Geographie geht er in die allgemeine Beſchreibung der Erdtheile über, fügt aber zu Armenien die Specialbeſchreibung (fol. 358—362) der 15 großen Provinzen mit der Nomenclatur aller ihrer Unterabtheilungen in Gaue oder Cantone hinzu, die ſchon Plinius Präfecturen oder Strategien nannte, deren barbariſche Namen ihm aber aufzubewahren unnütz ſchien (H. N. VI. 10: Dividitur, quod certum est, in praefecturas, quas στρατηγίας vocant, quasdam ex iis vel singula regna quondam barbaris nominibus CXX.). St. Martin nennt nur 193, aber Moſes Khor. führt dergleichen 240 allerdings als armeniſche, barbariſch klingende Namen auf, die jedoch durch die Abſchreiber noch in der Whiſton'ſchen Ausgabe faſt zum Unbrauchbaren entſtellt und erſt durch die Vergleichung mit den beſſern Handſchriften und Lesarten in des gelehrten Indſchidſhean geographiſchen Werken zu ihrer urſprünglichen Geſtalt zurückgeführt ſind. Außer dem eigentlichen Armenien wurde auch die Geographie der benachbarten Landſchaften am Pontus, in Cilicen, Asia minor u. a. aus einheimiſcher Kenntniß vervollſtändigt, und auch dieſe von Indſchidſhean berichtigt. Aus einer ſolchen Erweiterung bei Moſ. Khor. ergibt ſich die ſehr intereſſante Thatſache, daß armeniſche Kaufleute, die ſeit älteſter Zeit einen bedeutenden Zwiſchenhandel zwiſchen Nord-, Mittel- und Weſt-Aſien betrieben, damals ſchon das kaſpiſche Meer umgangen hatten, (alſo viel früher als die Mongholen, von denen dies als den erſten im 13. Jahrh. gerühmt wird), und zwar zu einer Zeit als Strabo, Plinius, Arrian, obwol ſchon Herodot den geſchloſſenen Landſee kannte, das hyrkaniſche Meer noch für einen Einfluß des Oceans hielten, Ptol. V. 9. aber über deſſen Ausdehnung noch ſchlecht unterrichtet war. Denn Moſes ſagt wörtlich: „Da es ſich „nun trifft, daß ſowol das griechiſche als das kaſpiſche Meer „von einigen unſerer Leute umgangen wurde, ſo glaube „ich nun, daß das indiſche in demſelben Falle iſt, und daß nicht, „wie Einige ſagen, der Ocean Alles umfließe“ (St. Martin l. c. II. 326 überſetzt dieſe Stelle nicht genau genug). Fällt er auch in einen andern Irrthum über das entferntere indiſche Meer, ſo ſieht man doch an der Vergleichung den denkenden Autor. Daß aber die Armenier ſchon in ſehr frühen Zeiten den Handel nach dieſen Gegenden, nördlich vom ſchwarzen und kaſpiſchen Meere, betrieben haben, ſieht man aus Strabo XI. 506, wo es heißt, daß die Me-

der und Armenier den Aorsen, die an dem nördlichen Kaukasus wohnten und die ganze Küste der Kaspier beherrschten, indische und babylonische Waaren zuführten, welche jene, die ihres Reichthums wegen Goldschmuck trugen, dann auf ihren Kameelen weiter im Lande umher vertrieben.

Schon aus dem Genannten ergibt sich, daß die armenische Literatur keineswegs, wie man früher dafür hielt, sich blos mit Uebersetzung [60]) theologischer Werke, zumal der alten Kirchenväter, beschäftigt habe, von denen allerdings wol wenige unübersetzt blieben, zumal im 5. und 6. Jahrhundert, wo Severianus und die Werke Philo's, welche neuerlich von den Mechitaristen edirt [61]) worden, im 7. aber die Kirchengeschichte des Sokrates armenisch bearbeitet wurde. Auch die Dichter, die Philosophen, wie die Historiker und Philologen, wurden in das Armenische übersetzt; man kann annehmen, daß ein Drittheil der griechischen Literatur, und darunter viele später verloren gegangene Werke im Armenischen aufbewahrt wurden.

Nach vorhandnen Spuren hofft man, und nicht [62]) ohne Wahrscheinlichkeit, den ganzen Diodor von Sicilien, den ganzen Polyb, und Quint. Curtius, [63]) die Chronik des Syncellus, des Julius Africanus, unter den armenischen Manuscripten wieder aufzufinden, wie man die Chronik des Eusebius, die Grammatik des Dionysius Thrax, Werke des Plato und Aristoteles in Davids Bearbeitungen wiedergefunden hat, und Stellen von vielen andern Historikern. Die sonst verlornen historischen Werke des Chaldäers Berosus (s. ob. S. 356), die medicinischen Schriften von Hippokrates, von Galenus, die Gedichte von Homer, werden häufig wie im Armenischen existirend von Moses und andern citirt; von Berosus, den Mos. Khor. benutzte, scheinen noch im 12. Jahrhundert die Werke vorhanden gewesen zu sein. Von der ganzen historischen Bibliothek des Diodor von Sicilien, von den Werken des Philosophen Olympiodor, des Andronicus aus Rhodus, von den Gedichten des Kallimachos, waren we-

[60]) Quadro delle opere di vari autori anticamente tradotte in Armeno. Venezia 1825. 8. Catalogo dei libri stampati rella tipografia Armena dell isola di S. Lazzaro presso Venezia.
[61]) Uebersetzungen im 5. Jahrhundert, s. Neumann Versuch a. a. O. S. 72—90. [62]) Brosset Catalogue de la bibliothèque d'Edchmiadzin. Petersb. 1840. p. 85. Nr. 181, gibt eine armenische Uebersetzung des Q. Curtius in der dortigen Bibliothek als vorhanden an. [63]) Moses Khor. III. 1. fol. 231. Not. 1.

nigſtens armeniſche Ueberſetzungen vorhanden. Von dem ſchon oben genannten gelehrten Arſacidiſchen Prinzen Gregor Magiſtros, im 11. Jahrhundert, einem Militair, ſind Briefe vorhanden, in Avgier des Jüngern armeniſcher Grammatik[64]) mitgetheilt, aus denen hervorgeht, daß dieſer Gregor unter anderm auch mathematiſche Werke in die armeniſche Literatur eingeführt hat.

Es ſagt Gregor Magiſtros in ſeinem Briefe: Wir haben nicht aufgehört mehrere Werke, die nicht in unſrer Sprache vorhanden waren', zu überſetzen, nämlich 2 Abhandlungen Platos, die Dialoge Timäos und Phädon überſchrieben; unter dieſen vielen Tractaten befindet ſich auch der über die Vorſehung und vieles andere der Philoſophen. Jedes dieſer Bücher iſt für ſich größer als unſer Hymnenbuch. Auch haben wir die Bücher Olympiodors in haikaniſcher Sprache von unſern Ueberſetzern geſchrieben gefunden, welche David als die herrlichſten und vortrefflichſten Werke preiſet, und ſie über jedes Product derſelben Gattung erhebt. Auch habe ich die Werke des Kallimachus und Andronicus in haikaniſcher Sprache gefunden, aber die Geometrie des Euklides habe ich ſelbſt angefangen zu überſetzen, und wenn der Herr meine Tage noch verlängern will, ſo werde ich Sorge tragen, alles dasjenige zu überſetzen, was von griechiſchen und ſyriſchen Autoren übrig iſt. —

Der hier zuletzt als hohe Autorität angeführte David[65]) gehört zu den großen Claſſikern der Armenier der erſten Ueberſetzerperiode; er war Schüler Sahags und Mesrops, Zeitgenoß und Neffe des Moſ. Khor.; als Philoſoph iſt er das Haupt der Armenier,[66]) und wird daher als ſolcher vorzugsweiſe bei ihnen Imasdaſer titulirt. Das heutzutage nur von den unwiſſendſten armeniſchen Bauern, von fanatiſchen Türken und räuberiſchen Kurden durchſtreifte obere Thal des Muradfluſſes, von Diyadin bis Muſh, nämlich Duroperan, war die gemeinſame Heimath, in der die großen Männer Mesrop, Moſes und David das Licht der Welt erblickten, ihre jugendliche Bildung erhielten und als Erleuchter ihres Volks heranreiften, das hier ſo tief wieder verſunken erſcheint.

Im Dorfe Herthan oder Hercan (auch Merken) im Gau Hark,

---

[64]) Paschal Aucher a grammar Armenian and English. Venice. 1829. [65]) Neumann Mém. sur la vie de David etc. Paris 1829. p. 18 etc. und deſſen Verſuch u. ſ. w. S. 59.
[66]) ſ. Werke edirt Venedig. 1823.

dem Urſitze Haiks, des armeniſchen Stammvaters, war David geboren. Von ſeinen Lehrern zum Studium der griechiſchen Literatur nach Alexandria, Athen und Conſtantinopel geſendet, widmete er ſich vorzugsweiſe der Philoſophie, und blühte um das Jahr 490 nach Chr. Geb. Er ſoll in Alexandria und Athen ein Schüler des Syrianus und deſſen Schülers Proclus des Neuplatonikers geweſen ſein, deſſen berühmteſtes Werk „vom Glauben" (περὶ πίστεως; in Conſtantinopel im Jahr 435 n. Chr. Geb. geſchrieben) an die Armenier gerichtet war. David ſelbſt wurde durch ſeine Rede über das Kreuz der Neſtorianer (wol gegen Ende des 5. Jahrhunderts in Conſtantinopel geſchrieben; er ſtarb in Armenien erſt zu Anfang des 6. Jahrh.) am berühmteſten; er war orthodoxer Chriſt, und ſeine meiſten Schriften ſind gegen die Schüler des Neſtorius gerichtet. Außer einer Grammatik und den theologiſchen Schriften ſind auch philoſophiſche, in denen er nach Art der Neu-Platoniker den Plato mit Ariſtoteles zu verſöhnen ſuchte, weil es doch nur Eine Wahrheit gebe, von ihm verfaßt, unter denen das Hauptwerk den Titel Fundamenta philosophiae führt. Seine wichtigſte Arbeit waren aber ſeine vollſtändigen Ueberſetzungen der Werke des Ariſtoteles ins Armeniſche, die ſich auf der Pariſer Bibliothek in Mſcr. befinden, auf deren große Bedeutung zuerſt Neumann hingewieſen zu haben das Verdienſt hat.

Es ſind die Werke dieſes großen denkenden Geiſtes auch in die ſyriſche und wahrſcheinlich aus dieſer in die arabiſche, perſiſche und ceyloniſche Sprache übertragen; aus dem arabiſchen ſind die hebräiſchen Ueberſetzungen gemacht, und Sagen von Uebertragungen derſelben, die allmählig wol freilich immer unverſtändlicher werden mußten, ſelbſt in tatariſche und chineſiſche Sprache ſind vorhanden. So bemerkt ſehr tröſtlich ein feiner gedankenreicher Recenſent [67]) der Ankündigungen des armeniſchen Philoſophen: „Die armeniſchen Ueberſetzungen, die hier zum erſtenmale näher bekannt werden, geben ein neues Beiſpiel, wie der Ariſtoteliſche Geiſt nicht blos im Abendland wirkte. Die Schwingungen, die von ihm ausgingen, drangen in den Orient hinüber, und wie weit ſie ſich in geheimnißvollem Zuſammenhange fortpflanzten, läßt ſich bis jetzt noch nicht einmal mit Sicherheit beſtimmen. Wenn man in der Geſchichte fand, daß die Cultur immer mit der Sonne

[67]) Trendelnburg in Jahrb. f. wiſſ. Krit. Nov. 1829. Nr. 100. S. 798.

von Ost nach West zog, so ist doch hier, freilich nur in einzelnem Kreise, die schöne Ausnahme einer bleibenden Rückwirkung. Wenn das zu Tage erscheint, was den Geist in seinem eigensten Wesen begreift: so findet es auch allmählig den Geist in jedem Volke. Es bleibt ein Sieg des tiefen besonnenen Geistes, daß er, der nüchterne, bilderlose, selbst die feurigen und bilderreichen Morgenländer ergriffen."

Das große Verdienst der Mechitaristen, jener gelehrten und frommen, für ihre Nation patriotisch begeisterten Mönche, ist es, ihr unermüdetes Forschen auf Wiederauffindung solcher nationalen verloren gegangener Literaturwerke und auf die critische Herausgabe ihrer classischen Autoren ihre ganze Kraft zu verwenden, worin sie schon so Großes und Ueberraschendes erst seit einem halben Jahrhundert geleistet haben, und künftig noch vieles leisten werden.

Wie die Rückwirkung der Griechen auf die Armenier, eben so ist die ihrer nächsten südlichen Nachbarn, der syrischen Literatur, auf dieselben, obwol noch wenig erforscht, doch keineswegs unbedeutend zu nennen, wie aus obiger Hinweisung auf Mar Ibas, den Syrer von Catina, sich von selbst ergibt. Zu des gelehrtesten der Syrer, zu Assemani, Zeit wußte man noch nicht einmal, daß die Armenier im 4ten und 5ten Jahrhundert ihren ersten Unterricht in den syrischen Schulen erhalten hatten. Assemani spricht nur von ihren Einwirkungen auf Perser und Inder. Viele der syrischen Christen (Erdk. II. 285 und oben S. 118, 166) kamen in der frühesten Zeit nach Armenien, da die neue Lehre zu predigen, [68]) und stifteten daselbst Klöster und Bischofssitze; so ward das berühmte Kloster Surp Garabied (d. i. St. Johannes Praecursor) in Daron auf den Ruinen jenes alten Indier-Tempelheiligthums durch den Syrer Zenob aufgebaut, den Jünger St. Gregors (s. oben S. 552). Dessen Nachfolger in diesem seinem Bischofssitze waren insgesammt bis Ende des 6ten Jahrhunderts (bis auf Thokig im J. 600) Syrer, und bei ihnen war es nach Johannes des Mamigoniers Zeugniß bis dahin regelmäßig geschehen, daß die syrischen Väter dieses Klosters von Zenobs Zeit an alle Ereignisse der Zeit chronicalisch verzeichneten, so daß diese Schriften den Namen der Geschichte der Assyrier erhalten hatten. [69])

[68]) St. Martin, Mém. I. p. 10. [69]) Neumann, Versuch a. a. O. S. 22.

Ganz Südwest-Armenien, zwischen Tigris und Euphrat, Amid, Miafarekin mit ihren Umgebungen und ganz Sophene (s. ob. S. 78, 93, 136) wurden von Syrern abhängig in religiöser und literarischer Beziehung. Alle dortigen Episcopen waren Syrer, unter dem Patriarchen von Antiochia, sie fungirten und schrieben in syrischer Sprache; ja die syrischen Priester waren zu Anfang des 5ten Jahrh. in Armenien so mächtig geworden, daß sie dort sogar nach dem armenischen Patriarchate strebten. Von den Persern geschützt wußten sie bei den dortigen politischen Wirren (s. ob. S. 559) die legitimen Patriarchen zu exiliren und sich selbst auf den Stuhl St. Gregors zu setzen. Daher der frühe Haß der Armenier gegen die Syrer, obwol sie ihnen in Glaubenssachen gar nicht so fern standen. Vor Mesrop gab es in Armenien nur syrische Bibeln; man übersetzte zu Mesrops Zeiten die Werke St. Ephraims von Edessa, die Predigten St. Jakobus von Nisibe und anderer Syrer ins Armenische; Ende des 6ten Jahrhunderts die häretischen Schriften von Manes (s. oben S. 168), Theodorus von Mopsueste, Paul von Samosata, die Apokryphen des alten und neuen Testaments, die Apocalypse von St. Petrus, die Pönitenz Adams und anderer aus Syrien verjagter Häretiker, die in Armenien ein Asyl suchten. Ja selbst noch aus dem 13ten Jahrhundert, vom Jahr 1245, besitzt die Königliche Bibliothek in Paris, nach St. Martin, die Handschrift einer Historia universalis vom Jakobiten-Patriarch Michael von Antiochia, der Ende des 12ten Jahrhunderts starb, die oft von Abulfaradsch gerühmt wird, deren syrisches Original verloren gegangen ist, von dem die armenische Uebersetzung sich aber in jenem Manuscripte erhalten hat.

Auch die Sassaniden, die Lehren Zoroasters und der Magier blieben nicht ohne Einfluß auf die armenische Literatur, und dadurch ist bei dem Untergange der persischen Schriften jener Zeiten (s. ob. S. 122, 173) in den Handschriften der Armenier auch wol noch Manches zur Aufklärung jener Periode und Literatur für die Nachwelt aufgehoben. Nach der Vernichtung des mehr selbständigen arsacidischen Königreichs Armenien, und als immer wieder arsacidische, aus persischen Gebieten verjagte Prinzen in Armenien ein Asyl suchten, um von da aus ihre glücklicheren Nebenbuhler vom geraubten Thron zu stoßen, begünstigten die Sassaniden unter den Magiern einen neuen zelotisch-bekehrenden Aufschwung, der ein gefährliches Vorbild zur Nachfolge ihres Gegensatzes, der muhamedanischen Araber, werden mußte. Damals suchten diese ihre

Magie oder das Geſetz Mazdezants (von Mazdeï esnan, d. i. Anbeter des Aramazd, d. i. Ormuzd) mit Gewalt des Schwertes der Shahpure in Armenien einzuführen. Sie machten dort viele Proſelyten,[70]) ungeachtet die chriſtlichen Autoren ſtarke polemiſche Werke gegen die Magier ausgehen ließen; ſo die gelehrten armeniſchen Geiſtlichen Eznig, Ardſan, Ardzruni und andere. In der Hiſtorie der Kriege des General Vartan gegen die Perſer, von dem Armenier Eliſä gegen die Mitte des 5ten Jahrhunderts geſchrieben, welche die heroiſchen Kämpfe und die Standhaftigkeit der Armenier enthält, die mit Gewalt dazu gezwungen werden ſollten, die Lehre Jeſu mit dem Feuercultus Zoroaſters zu vertauſchen,[71]) iſt ein Befehl des perſiſchen Statthalters von Armenien, Veh Mihir Nerſeh, aufbewahrt, der die armeniſchen Chriſten zur Annahme der Religion Zoroaſters bringen ſoll, darin eine Auseinanderſetzung von deſſen Lehrſätzen[72]) entwickelt iſt. Und nur zu verführeriſch war die Verlockung für Viele, da oft große politiſche Vortheile mit der Entſagung verbunden waren, wie aus den furchtbaren Kriegsgeſchichten Sapors II. gegen Arſaces, Mitte des 4ten Jahrhunderts, hervorgeht, wo ſelbſt die angeſehenſten Fürſtengeſchlechter Armeniens, durch die Apoſtaten[73]) Mehrujhan die Ardzrunier, und durch Vahan die Mamigonier, zur Abſchwörung des Chriſtenthums gebracht und dafür mit Statthalterſchaften des öſtlichen Armeniens belohnt und zu künftigen Beherrſchern ganz Armeniens unter der Saſſaniden Obergewalt beſtimmt wurden. Der erſtere erhielt Vasburagan, die große Provinz im Süden des Van-Sees bis zum Araxes und Aderbidſchan am Urmia-See, der zweite wurde Sharabied oder Generaliſſimus von Armenien (ſ. ob. S. 454). Damals bewirkte der durch Haß gegen das Chriſtenthum und die armeniſche Nation entflammte Mehrujhan ein Verbot des Perſerkönigs für Armenien, kein in armeniſcher oder griechiſcher Sprache geſchriebenes Buch zu leſen, und um noch ſchneller ſeine Zwecke zu erreichen, ließ er im Jahr 381 alle dieſe Bücher, deren er habhaft werden konnte, den Flammen[74]) übergeben.

Dies iſt der Zuſtand Armeniens, den der Zeitgenoſſe Am-

---

[70]) St. Martin Mém. I. p. 14. [71]) Neumann, Verſuch a. a. O. S. 64. [72]) St. Martin, Mém. ordonnance de Mihr-Nerséh in deſſen Mém. s. l'Arm. Vol. II. p. 472—478. [73]) St. Martin, Histoire des révolutions de l'Arménie sous le règne d'Arsace II. pendant le IV. siècle im Nouv. journ. Asiat. Dec. 1829. Paris. T. IV. p. 180, T. V. p. 343. [74]) Neumann, Verſuch S. 7.

mian im Auge hat, wenn er von dem größern Theile Armeniens, dem Grenzlande gegen Medien spricht, der, Artaxata mit eingeschlossen, durch den schimpflichen Frieden Jovians am Tigris begünstigt (s. ob. S. 158), bald nachher in die Gewalt der Sassaniden, die er aber Parther nennt, gelangt sei (Amm. Marc. XXV. 7, 12: Unde postea contigit, ut vivus caperetur Arsaces, et Armeniae maximum latus Medis conterminans, et Artaxata inter dissensiones et turbamenta raperent Parthi). Von dieser durch Gewalt eroberten größern Hälfte ganz Armeniens, Ost-Armeniens, welches bei den Geschichtschreibern auch Persarmenia heißt, ist nach Indschidschean Bemerkung die weit kleinere Provinz dieses Namens zu unterscheiden, welche noch bis heute ebenfalls sehr häufig Persarmenien heißt, weil sie unter diesem Namen in Moses Khor. geographischem Compendium als die 9te Provinz Armenia Persica, (l. c. ed. Whiston fol. 359), zwischen Kars und Aderbidjan liegend, genannt wird. Bei St. Martin ist sie zuletzt, [75]) als die 15te, aufgezählt, und mit jenem allgemeinern Ost-Armenien irrig als identisch zusammengestellt, was Indschidschean berichtigt hat. Her und Sarewan (Zarovand in Geogr. Arm.) sind die beiden Hauptdistricte, in denen Saghamas oder Saghamasd, die heutige Salmas oder Selmas, die Hauptstadt war (s. Erdk. IX. S. 913, 966).

Weit entfernt, hier eine vollständige Aufzählung des literarischen Reichthums der armenischen Literatur geben zu wollen, die man in den oben angeführten Werken zu suchen hat, lag es hier nur daran, die Aufmerksamkeit auf den Fortschritt der ethnographischen und geographischen Wissenschaft durch so reichlich fließende, bisher unbenutzt gebliebene Quellen hinzulenken. Zu diesen gehören auch noch die großen armenischen Geschichtschreiber: Elisä, [76]) Verfasser jener Geschichte der Verfolgungen der christlichen Religion unter Vartan, welcher im Jahr 480 stirbt; da Faustus von Byzanz, [77]) den schon St. Martin benutzt hat, Zenob von Klag, dessen wir oben (S. 552) gedachten, wie Lazar von Pharb, Abt des Klosters Surena, d. i. Etschmiadzin, der Fortsetzer der Geschichte des Moses von Khorene vom Jahre

[75]) St. Martin Mém. I. p. 178. [76]) The history of Vartan and the battle of the Armenians by Elisaeus, bish. of the Amadunians, transl. by Neumann. Lond. 1830. 4. [77]) Neumann, Versuch S. 25, und dessen Rec. in Wiener Jahrb. 1833. Bd. 62. S. 58.

388 bis 485, welcher mit der Beſchreibung der Provinz Ararat beginnt, die in ihrer Art als ein Meiſterſtück genannt wird (ſein Werk edirt von den Mechitariſten im J. 1793). [78]) Dazu gehören auch die ſpätern Geographen: der durch St. Martins Bearbeitung bekannte Vartan [79]) aus dem 13ten Jahrhundert (von deſſen Handſchrift ſich jedoch noch verſchiedene unverglichene Codices vorfinden), [80]) welcher die alten und neuen Benennungen Armeniens vergleichend gibt; und Thomas aus Cilicien, der nur einen Auszug aus Moſes Geographie gibt, jedoch über ſein Vaterland Neues meldet. Auch Vahram, der Geſchichtſchreiber der Chronik des armeniſchen Königreichs in Cilicien [81]) aus dem 12ten Jahrhundert, gehört hieher, da wir aus ſeiner von Neumann überſetzten Hiſtorie manche geographiſche Zuthat zu der geringen Specialkenntniß dieſer kleinaſiatiſchen Gebirgslandſchaft erhalten haben.

Endlich iſt hier noch der nach jenem geſammten einheimiſchen Literaturſchatze bearbeiteten neueſten Geographien des alten wie des neuen Armeniens von St. Martin und Indſhidſhean zu erwähnen, die außerhalb jenes Landes das Werk modern-europäiſchen Fleißes ſind, deren Titel wir ſchon oben angegeben haben. Von dem gelehrten Mechitariſten Pater Lucas Indſhidſhean, der erſt vor wenigen Jahren ſtarb, iſt zu bemerken, daß wie ſein gelehrter Mitbruder Mikhail Tſhamtſhian um die Geſchichte ſich durch ſein großes Geſchichtswerk von Armenien, bis zum Jahr 1784 in 3 Bänden reichend, eben ſo er ſich um die Geographie überhaupt, wie um die ſeines Vaterlandes insbeſondere, die größten Verdienſte erworben hat; denn kein anderes Volk Aſiens hat ein ſolches umfaſſendes, dem Standpuncte [82]) der europäiſchen Wiſſenſchaft ſich näherndes, gelehrtes und fleißig gearbeitetes Werk, wie ſeine Beſchreibung der ganzen Erde, aufzuweiſen (jetzt in 12 Bänden), von denen für uns vorzüglich die ſehr vollſtändige Geographie Armeniens zu nennen iſt: denn leider iſt ſein Manuſcript der noch wichtigern Beſchreibung Klein-Aſiens bei der Ueberſen-

[78]) Neumann ebend. S. 71. [79]) St. Martin, Géographie du Vartabied Vartan avec notes in Mém. Vol. II. p. 407—471, nach dem in Conſtantinopel im Jahre 1728 erſchienenen Original.
[80]) Brosset, Catalogue de la bibliothèque d'Edchmiadzin. 1840. p. 91. Nr. 241. [81]) Neumann, Vahrams chronicle of the Armenian kingdom in Cilicia during the time of the Crusades. Translat. from the Armenian. Lond. 8. Translat. fund. 1831.
[82]) Neumann in Zeitſchrift f. die Kunde des Morgenlandes. 1837. Bd. I. S. 241.

dung nach Constantinopel auf immer verloren gegangen, und der Aufforderungen unsers verehrten Freundes Dr. Petermann ungeachtet hatte sich der hochverdiente Greis nicht entschließen können, dieselbe Arbeit zu wiederholen. Sein Vaterland Haijasdan (von Haijk) ist ihm aus eigner Anschauung, wie aus mündlichen und schriftlichen Nachrichten seiner Zeitgenossen genau bekannt; er bereichert dessen Beschreibung durch den ganzen, oft den Europäern noch unbekannt gebliebenen Schatz der alt-armenischen Literatur, aber außer Groß- und Klein-Armenien geht er auch in die Specialbeschreibung aller einst von Armeniern beherrschter oder in Masse bewohnter, den Europäern sehr wenig näher bekannten Gegenden ein, wie von Mesopotamien, Cilicien, den Euphratgegenden, Klein-Asien, dem Pontus, Albanien (jetzt Shirwan), Aderbidshan u. a. m. Von Groß-Armenien erschien ein Band über 500 Seiten stark, 1822 in San Lazaro gedruckt, von dem St. Martin [83]) eine Anzeige gab, gegen die sich der Armenier wegen darin gemachter Vorwürfe späterhin vertheidigt hat. Erst nach seinem Tode kamen seine Alterthümer des armenischen Landes heraus, und andere dahin einschlagende Schriften, die bei den Fortschritten europäischer philologischer, historischer, literarischer Wissenschaften allerdings von geringerem Werthe sind, und nicht frei und ungetrübt von Nationaleitelkeit. Der Verfasser fängt seine Beschreibung mit Hocharmenien, wo Arzerum, an, geht in einer Spirale weiter, südwärts zum Euphrat, dann von West nach Ost, um Armenien herum, bis zum Verein des Araxes und Kur, kehrt dann an der Nordgrenze von Ost zum West zurück, bis zur Provinz Ararat im Centro; doch läßt er selbst am Schluß ein Verzeichniß noch nicht ermittelter Localitäten in Alt-Armenien zurück. Er berichtigt Stellen des Strabo, dem er Namenverstümmelung vorwirft, weil er die armenischen Benennungen, z. B. Dsophk Σωφηνή (s. ob. S. 74), Egecheaz Ἀκιλισηνή (s. ob. S. 73), Artashad in Ἀρτάξατα verwandele und andere anders wiedergebe; shad wie gerd bedeute nur Stadt, das Erbaute, wie abad der Perser. Auch Ptolemäus wird, lehrreich für künftige Editoren dieses mißhandelten Autors, zurechtgewiesen, wo öfter Verschiebungen der nördlichen und südlichen Districte vom Araxes zum Euphrat u. s. w. vorkommen. Die armenischen Namen schon sind oft lehrreich durch natürliche Bedeutsamkeit, daher viele mit dsor, d. i. Thal (so hieß Ararat ur-

[83]) Journ. d. Savans, Sept. 1828. p. 532—542.

ſprünglich Eraskhadſor, [84]) d. i. Thal des Araxes, daher wol Strabo's Ἀραξηνὸν πεδίον, Strabo XI. 527 Araxenus campus), mit phor, d. i. Höhlung, hovid, d. i. Einſenkung, euden, und dergleichen Localitäten bezeichnen, wovon auch Strabo ſchon eine, jedoch unbeſtimmte, Vorſtellung hatte, da er von Tigranes ſpricht, der, in ſeiner Jugend von den Parthern zurückgehalten, ſeine Freiheit nur durch ein Löſegeld von ſiebenzig Thälern Armeniens erhalten konnte (Strabo XI. 532: λαβόντα μισθὸν ἑβδομήκοντα αὐλῶνας τῆς Ἀρμενίας). Die arabiſchen, perſiſchen, türkiſchen Geographen werden wegen ihrer Unkenntniß über Armenien getadelt, und St. Martin, der ihren geographiſchen Angaben, die zugleich alle aus ſehr ſpäter Zeit datiren, nur zu häufig gefolgt ſei, vorgeworfen, daß er dadurch, die einheimiſchen alt-armeniſchen durch arabiſche neuere Angaben zu berichtigen wähnend, erſt gar manche Irrthümer eingeführt habe, daher dieſe zu vermeiden Indſchidſchean jene orientalen Quellen meiſt unbeachtet ließ.

3) Sprachverwandtſchaft der Armenier; eingewanderte Colonien der Fremdlinge in Armenien; Auswanderungen der Armenier und ihre Verbreitung über die alte Welt.

A) Die Sprache der Armenier.

Die alten Volksgeſänge Armeniens ſchließen ſich, wie wir oben ſahen, aus gleichartiger Stammesverwandtſchaft an die älteſtbekannten der Perſerzeit in Firduſi's Shahnameh an (ſ. ob. S. 547); eben ſo ſcheint die alte Sprache der Söhne Haik's, die ihr Land Haiasdan, ſich ſelbſt faſt nie mit dem ihnen fremden [85]) Namen Armenier (Erminier bei Arabern und Türken) belegen, der ſich indeß über die ganze Welt verbreitet hat, als ein Glied der großen weit verbreiteten indo-germaniſchen und insbeſondere der weſtlichen Sanskrit-Familie Aſiens, der ariſchen nach Laſſen's Ausdruck (ſ. Erdk. VIII. S. 18, 39, 81), anzugehören, obwol ein großer Sprachforſcher [86]) es noch immer für ſehr bedenklich hält, ſie wirklich derſelben unterzuordnen, da ſie ihrem ganzen Totaleindruck

[84]) St. Martin Mém. I. p. 109.
[85]) Zeitſchrift f. Kunde des Morgenlandes. 1837. Bd. I. S. 248.
[86]) A. Fr. Pott, über den indogermaniſchen Sprachſtamm, Encyclop. S. 59.

nach derselben sehr fern stehe. Die Armenier zwar, welche den gigantischen Mann, ihren mythischen Stammvater Haik, den Enkel Japhets, vom Ararat hinabsteigen lassen nach Babel zur Zeit des großen Thurmbaues, und nach der Sprachverwirrung auch wieder dahin zurückkehren, lassen ihn, nachdem er den Verfolger Belus erschlagen hat (Mos. Khor. I. 10. fol. 27), den Besitz des armenischen Landes behaupten, und sammt seinem Geschlechte die alte Sprache Noahs reden. Selbst die gelehrtesten unter den Armeniern, wie Indschidschean, Tschamtschean und Aucher, diese Abstammung mit veralteter Gelehrsamkeit unterstützend (s. ob. S. 363), suchen ihr daher die Würde der ältesten Ursprache des Menschengeschlechts vergeblich zu vindiciren.

Aehnliches hatte frühere Sprachforscher, obwol bei der noch größten Unkenntniß dieser Sprache, zumal Schröder und Adelung im Mithridates bewogen, ihr alle Sprachverwandtschaft mit andern Sprachen der Völker überhaupt abzusprechen, weshalb sie Balbi [87]) auch wieder zu einer isolirten Gruppe gemacht hat, der ihr einen blos geographischen Namen, den der kaukasischen Sprache, sehr unpassend beilegt. Noch frühere, wie Acoluth und Tromler, wollten sie der alten ägyptisch-koptischen, die ihnen doch ganz unbekannt war, anreihen. Schon Stephan v. Byzanz unter dem Worte Armenia, sagt, daß die Armenier sich selbst von den Phrygiern ableiteten, und ihre Sprache der phrygischen sehr ähnlich sei (*καὶ τῇ φωνῇ πολλὰ φρυγίζουσι*) eine Angabe, die sich Petermann daraus erklärt, daß der Ararat in den sibyllinischen Büchern durch ein Versehen nach Phrygien versetzt war. Da aber das Phrygische eben so unbekannt ist, wie das ihm verwandt sein sollende Altthrakische, [88]) mit dem man jene ebenfalls in Verwandtschaft hat setzen wollen, so läßt sich die eben so wenig weiter rechtfertigen, als Strabo's allgemeine Behauptung (l. 41. XVI. 784), daß die Armenier (die sich zuweilen allerdings auch einmal Aramier, was mit Aramäern leicht zu verwechseln, nennen) in Sprache, Sitte und Körperbildung eine nahe Verwandtschaft zeigten mit Arabern oder Aramäern und Syrern wozu er an der zweiten Stelle auch noch die Arianen hinzufügt, als unter sich und mit den Armeniern übereinstimmend. Strabo ist schon im Irrthum, da Syrer und Aramäer ganz ver-

[87]) A. Balbi Introduction à l'atlas éthnographique du globe. Paris 1826. 8. p. 110. [88]) Adelung, Mithridates Th. II. S. 40

ſchiedene Völker ſind. Allerdings zeigt es ſich wol, daß man im Armeniſchen Analogien mit den 3 bekannten Sprachſtämmen der alten Welt, dem indiſch-europäiſchen, dem tatariſchen und dem ſemitiſchen findet; da aber dieſe Aehnlichkeit ſolcher im Armeniſchen in nicht geringer Zahl aufgenommener fremden Ausdrücke doch mit dem ſemitiſchen wenigſtens zu verſteckt iſt: ſo konnte Strabo's Urtheil ſich nicht wol darauf gegründet haben, ſondern auf jener blos äußerlich in der Vermiſchung der 3 Völkerſtämme ſich zeigenden Uebereinſtimmung derſelben beruhen, die er gleich darauf an derſelben Stelle ſeines erſten Buchs anführt, wie er ſie in Meſopotamien ſelbſt beobachtet hatte. Mit den tatariſchen Sprachen hat Pallas [89]) die armeniſche in Verbindung bringen wollen, der ihr in ſeinem vergleichenden Sprachwörterbuche die Stelle zwiſchen den türkiſchen Dialecten und den kaukaſiſchen Sprachen anwies, weil er das Rein-armeniſche der claſſiſchen Literatur nicht kannte, und das Vulgair-armeniſche damit verwechſelte, das allerdings auch viele türkiſche Wörter in ſich aufnahm, und ſelbſt mit dem Finniſchen Berührungen zeigt. La Croze hielt ſie zu ſeiner Zeit für die eigentliche altmediſche Sprache, da ſie in ihren Wurzeln mit dem Medoperſiſchen vieles gemein hat, und war der Wahrheit wol ſchon weit näher gerückt, da nach Neumanns Verſicherung [90]) die meiſten bei Herodot erhaltnen mediſchen Wörter ſich aus dem Armeniſchen erklären laſſen. Kein Wunder daher, wenn eine Sprache, ſo oberflächlich gekannt, in einer Zeit, wo man, wie ſelbſt ein Klaproth, ſchon aus bloßer Wörterſammlung ein Urtheil zu gewinnen dachte, was erſt aus dem ganzen grammatiſchen erwachſenen Bau einer Sprache hervorgehen kann, auf die entgegengeſetzteſten Erklärungen gerieth, bis durch Petermanns Forſchungen, nach des ſcharfſinnigen Linguiſten F. A. Potts Anerkennung, zuerſt die tiefer liegenden Verwandtſchaften des Armeniſchen mit dem indo-germaniſchen Sprachſtamme nachgewieſen [91]) wurden. Auch Neumann nahm dies als eine ausgemachte Thatſache an, und bemerkt,

---

[89]) J. Klaproth Asia polyglotta. Paris 1823. 4. p. 97 — 107; vergl. Hamaker Bibliotheca critic. nova, Lugd. Batavor. 1825. Vol. I. p. 181. [90]) Neumann Verſuch a. a. O. S. 9.

[91]) in der Recenſ. Porta grammatices linguae Haicanae vom Vardapet, d. i. Dr. Theol. P. Eduard Venez. 1833; in Jahrb. f. Wiſſ. Kritik. 1836. Nr. 13 und 14; und H. Petermann Grammatica linguae Armeniacae. Berol. 1837.

der Kundige würde ſelbſt mit leichter Mühe die urſprünglichen Begriffe altdeutſchen Rechts, altdeutſcher Verfaſſung an mehrern heutigen Tags noch lebendig und kräftig daſtehenden Wörtern der armeniſchen Sprache [92]) nicht ohne Nutzen für die deutſche Sprache und Rechtskunde nachweiſen können. Das Wort Mark (Marz im Perſiſchen, wie in Marz-ban, d. i. Markgrafen, ſ. Erdk. VIII. S. 491, deren König Arſaces von Armenien auch 4 verſchiedene an den 4 Grenzen ſeines Reichs einſetzte) [93]) werde z. B. noch heute von dem halkaniſchen Volke in ſeiner urſprünglichen Bedeutung von Grund und Boden, zumal von einem fruchtbaren, gebraucht; Gau heiße Lage, Landſtrich, zumal ein bewohnter; Mor heiße Moor, eine feuchte ſumpfige Gegend (ſ. ob. S. 400, Medzamor) u. ſ. w. Nach Pr. Petermanns Unterſuchungen, die wir deſſen gütigen handſchriftlichen Mittheilungen verdanken, und von denen wir hier leider, hinſichtlich ethnographiſcher Charakteriſtik, doch nur wenig anführen können, iſt die Zahl der armeniſchen Buchſtaben (ſ. ob. S. 545) größer als in den meiſten bekannten Sprachen; wie in den ſemitiſchen Dialecten befindet ſich darunter ein großer Reichthum an, Guttural- und Ziſchlauten. Doch ſprechen die heutigen Armenier mehrere Buchſtaben anders aus als ihre Vorfahren; in der Ausſprache der mutae iſt eine vollſtändige Lautverſchiebung eingetreten, indem die urſprünglichen tenues jetzt wie mediae, und umgekehrt die eigentlichen mediae jetzt wie tenues geſprochen werden. Urſprünglich fehlte ihnen, wie dem Zend, der Buchſtabe l; dafür das Zeichen lj, ausgeſprochen wie das ſpaniſche ll; daher ſie bei fremden in ihre Sprache aufgenommenen Wörtern dafür einen andern Buchſtaben einſchoben, der jetzt gutturaliſch gh ausgeſprochen wird. (Der Salzberg Kulpi z. B. bei Armeniern Goghp geſchrieben, ſ. oben S. 470; Dſchulfa heißt ſo bei Armeniern Dſchugha oder Dſchugh u. a. m. Dies zeigt, wie ſchwierig hiedurch öfter die vergleichende Geographie dieſes Landes wird, ſo daß ſelbſt St. Martin in letztern armeniſchen Namen die erſtere dort bei Türken und Perſern allgemeine Benennung nicht wiedererkannte). [94]) Eben ſo fehlte ihnen, obwol das armeniſche Alphabet ein einfaches und ein doppeltes r hat, doch dieſer Buchſtab im Anfange, und kein ächt armeniſches Wort fängt

[92]) Zeitſchr. für die Kunde des Morgenlandes. 1837. B. I. S. 442.
[93]) St. Martin Hist. des révolutions de l'Arm. in Nouv. J. Asiat. 1829. T. IV. p. 412. [94]) St. Martin Mém. I. p. 78.

mit einem r an, worin es mit den tatariſchen Sprachen übereinſtimmt. Deshalb iſt auch in St. Martins geographiſchem Wörterbuche Armeniens der Buchſtab r faſt ganz ausgefallen, und der Name des Fluſſes Rhah (ſ. ob. S. 397) und Rakhſi (S. 389) kann doch wol kein eigentlich armeniſches, ſondern nur ein vom Norden von der Wolga her übertragenes fremdes Wort ſein.

In den Vocalen zeigt ſich die auffallende Analogie mit dem Semitiſchen, daß kein Wort mit einem Vocale beginnt, und zwei Vocale nicht unmittelbar auf einander folgen können, obwol dies im Armeniſchen nicht ſo durchgreifend iſt wie dort, wie dies ſchon aus den Namen Armenac, Ararad, Araxes (Erasch, ſ. ob. S. 389) hervorgeht. Durch ſeine nur einſilbigen Wurzeln unterſcheidet ſich das Armeniſche ſtreng von dem Semitismus, welcher faſt nur zweiſilbige Wurzeln kennt, ſchließt ſich dadurch aber dem indiſch-europäiſchen Sprachſtamme an. Die zu unterſcheidenden Pronominal- und Verbal-Wurzeln ſind weder ſo ſtarr für ſich beſtehend wie im Tatariſchen, noch ſo biegſam wie in den ſemitiſchen Dialecten. Am Nomen wird das Genus gewöhnlich nicht bezeichnet, wo aber ein Unterſchied nothwendig, iſt dieſer, wie im Perſiſchen und Tatariſchen, durch beigeſetzte Wörter, welche „Mann" oder „Frau" ausdrücken, angedeutet; doch hat es auch eine weibliche Endung uhi. Der Plural wird vom Singular auf doppelte Weiſe durch Anhängung der Silbe ner oder er, wie im Tatariſchen, oder durch Anfügung eines kh gebildet, das mit der Pluralendung im Indo-germaniſchen auf s (im Slaviſchen umgekehrt das kin) übereinſtimmt, das s und kh auch ſonſt häufig in einander übergehen, was dem Armeniſchen eine characteriſtiſche Eigenthümlichkeit in der Bildung der Haupt- wie der Zeitwörter gibt. — Als ſehr characteriſtiſch mag hier noch, um jenen allgemeinen Ausſpruch der Verwandtſchaft mit dem Indo-germaniſchen und doch zugleich des Eigenthümlichen zu belegen, Pr. Petermanns Bemerkung über die Zahlwörter [95]) beachtet werden. Die Cardinalia ſind unverkennbar, aber doch höchſt eigenthümlich, mit dem Indo-germaniſchen verwandt. Eins, jez, ez, im Armeniſchen (εἷς, unus) erinnert an das ſanskritiſche èka; die Form mi, mèn, mu aber an das griechiſche μία. Die Zwei, jerku, iſt ohne Analogie aus dem Nomen jer, mit der Dualendung ku gebildet, welche letztere ſich

[95]) De numeralibus in Petermann Grammatica ling. Arm. p. 150—166.

nur allein in diesem Zahlworte erhalten hat. Die Drei, jerjeh, jerr (ter), ist aus demselben Nomen mit der Pluralendung hervorgegangen; so daß dies „mehrere Einer," eine unbestimmte Anzahl von Einheiten bezeichnet. Die Vier, tschorkh (quatuor), entspricht dem sanskritischen tschatur. Die Fünf, hing (quinque), dem sanskritischen pantscha; Sechs, wjetz, dem sanskritischen schasch; Sieben, jerthu, euthu, dem sanskr. saptau (septem); Acht, uth (octo), dem sanskr. aschtau; Neun, inn, dem griechischen ἐννέα, und ist der deutschen Form am nächsten stehend. Zehn, tasn, ist das sanskr. dacan. Die folgenden Zahlwörter bis 90 werden durch Verbindung der Einer mit der Zahl Zehn gebildet. Hundert, hariur, oder jeriur, scheint auf gleiche Weise, wie die Zahl Drei, durch Anfügung der Pluralendung entstanden zu sein. Tausend, hazor, stimmt mit dem Neupersischen hezâr, dem sanskr. sahasra überein, und 10,000, biur, entspricht dem griechischen μύριοι. Die Ordinalia werden durch Anfügung der Adjectivendung ord, word (d. h. ursprünglich „Sohn") an die Form der Cardinalia gebildet, und nur das Zahlwort primus wird durch ein Adjectiv arradschin, d. i. „was zur Rechten ist, was vorliegt," ausgedrückt. Auch die Pronomina bestätigen die genannte Hauptverwandtschaft, wie auch die Bildung des Tempus und Modus des Zeitworts die größte Analogie mit dem Sanskrit zeigt.

Das Vulgair-armenische ist dem Wesen nach [96]) durchaus nicht verschieden von der armenischen Schriftsprache, aber diese eben durch die spätere Zeit verderbt und verdunkelt; statt der alten Biegungen am Worte hat die moderne Sprache Partikeln dazwischen geschoben, wodurch sie eben so unkenntlich wird, wie durch die vielen neu aufgenommenen persischen und türkischen Wörter, für welche sich aber im alten Haikanischen meist auch schon Benennungen vorfinden. Mit dem gänzlichen Verfalle der armenischen Literatur seit dem 13. Jahrhundert, [97]) während beständiger Kämpfe und Unterdrückungen durch Seldjuken, Griechen, Osmanen, verbunden mit Vernachlässigung des Studiums der Classiker, konnte sich die reine Schriftsprache nur noch hie und da vielleicht in den einsamen, geschützten Klöstern Armeniens erhalten, obwol auch in diesen das Treiben der syrischen und griechischen Studien, wie zuletzt auch der lateinischen Sprache, nicht ohne Einfluß auf diese blieb. Die Volkssprache versank, zumal auch durch viele Auswanderungen

[96]) Neumann Versuch a. a. O. S. 11. [97]) Ebend. S. 178.

und Zerſtreuung in das Ausland, in verſchiednen Dialecten in die von den alten ſehr abweichende Bulgairſprachen. Im 14. Jahrhundert fingen die armeniſchen Schriftſteller an in dem verderbten armeniſchen Idiom zu ſchreiben, wozu auch das Barbarenlatein des Mittelalters kam, das auch hier nicht ohne Einfluß blieb. Johann von Erzinga[98]) (genannt Bluz), vor 1326, iſt der letzte Autor, der in der claſſiſchen Sprache von Moſes Khor. und Eliſäus ſchrieb und ein Werk über die Sakramente des Thomas von Aquino überſetzte. Einzelne Dialecte erhielten ſich, wie nahe am Ararat, noch ziemlich rein, der Sprache im 5. und 6. Jahrhundert am nächſten ſtehend, wo auch ſich eben noch Volkslieder aus jener Zeit erhalten haben ſollen. Dieſer Dialect iſt zugleich derſelbe, welcher ſich am meiſten gegen Oſten[99]) ausbreitete, und vorzüglich im ruſſiſchen und perſiſchen Armenien im Munde des Volkes lebt; dagegen der zweite Hauptdialect, der weſtliche, der von Conſtantinopel, iſt derjenige, welcher durch ganz Kleinaſien vorherrſcht, und auch noch in Arzerum, mit vielen türkiſchen Wörtern vermiſcht, geſprochen wird.

Der Dialect, welcher für den ſchönſten gehalten wird, der ſich der Schriftſprache am meiſten nähern ſoll, wird, nach Mina's Reiſe nach Lehaſtan (d. i. Polen), gegenwärtig in Aſtrachan geſprochen. Der verderbteſte, ein wahres Kauderwelſch,[100]) das völlig unverſtändlich geworden, ſoll, nach Indſhidſhean, im Norden des Araxes nicht fern von Nachitſchewan in Shorſoth und Akulis geſprochen werden.

Schon die vielen einwandernden Colonien ſeit älteſter Zeit in die armeniſchen Landſchaften mußten frühzeitig Einfluß auf deren Sprache und Bevölkerung ausüben, bis die ſpätern Eroberer dieſer Landſtriche, wie die Römer, Griechen, Parther, Saſſaniden, Araber, Seldjukiden, Mongholen, Osmanen, jenen Einfluß vorherrſchend machten und die Zerſtreuung des armeniſchen Volks außerhalb ihrer Heimath herbeiführten, in der ſie nur durch die Verbreitung des über die ganze Welt zerſtreuten jüdiſchen Volkes überboten werden.

---

[98]) Neumann Vahrams chronicle of the Armenian kingdom in Cilicia during the time of the Crusades, translat. from the original. Lond. 1831. p. XVI. [99]) Eli Smith and Dwight Missionary researches etc. Lond. 1834. p. 194. [100]) Neumann Verſuch a. a. O. S. 233.

Vom Euphrat bis zum Indus und Oxus, vom schwarzen und kaspischen Meere bis zum persischen und indischen, wohnten seit dem Anfange der Menschengeschichte verschiedene, aber nach Sprache und Religion innig verwandte Stämme, von denen bald der eine bald der andere sich zur Herrschaft emporschwang, und die Freiheit und Selbstständigkeit der übrigen mehr oder weniger, auf längere oder kürzere Zeit, in Gefahr brachte oder ganz unterdrückte; so die Assyrier, Chaldäer, Meder, Perser, Parther, Sassaniden nur als verschiedene Glieder der einen großen medo-persischen Volksfamilie erscheinen. Diesen glückte es eine Zeitlang, sich zu Herrschaft, Ruhm und Glück emporzuschwingen, und einen Namen in der Geschichte zu erhalten; andern neben ihnen, die nur in Abhängigkeit blieben, nämlich zweierlei Stämmen, Armenier wie Kurden, zwischen jene gestellt, gelang es aber nicht, auf eigentliche Weise herrschend zu werden über andere. Doch wußten sie sich seit den ältesten Zeiten, in welche die Geschichte zurückgeht, in ihren Heimathsitzen (die Armenier nach Herodot, s. ob. S. 7, die Kurden nach Xenophon, s. ob. S. 23) bis heute selbstständig zu erhalten und unter allen Stürmen, seit Cyrus Zeit, ihre Nationalität zu bewahren. So lange der Druck nicht zu unerträglich ward und man die Armenier wie Kurden nach eignen Gesetzen und Glauben in ihren hohen Gebirgslanden leben ließ, gehorchten sie ihrem jedesmaligen Oberherrn und zahlten Tribut; aber mit dem Eingriff in beides und in ihre bürgerlichen Einrichtungen traten sie auch tapfer und kühn den Angreifenden entgegen. So die Kurden zu allen Zeiten, so die Armenier, zumal in ihrem Glaubenseifer als Helden in den Religionskriegen der sie mit Vertilgung bedrohenden Magier unter den Sassaniden, wie gegen die Ueberfälle der Muhamedaner.

B) Die Einwanderungen der Fremden nach Armenien.

Zu allen Zeiten konnte das durch die Natur so eigenthümlich gestellte und natürlich geschützte Land Armenien, in seinen hundert Hochthälern ein Asyl für viele Verdrängte und Verpflanzte darbieten, die theils freiwillig dort Schutz und Aufnahme suchten, theils an die Stelle der durch Gewalt Verdrängten wieder mit Gewalt durch die Gewalthaber, nach der Sitte des Morgenlandes, seit urältester Zeit (s. ob. S. 7, 147, 171, 248, 339 u. a. O.), selbst als Gefangne, aus andern Gebieten daselbst angesiedelt wur-

den. So steht eine ganze Reihe von Einwanderungen den Auswanderungen entgegen, deren Uebersicht hier vorzuführen ist, um den so eigenthümlichen Zustand des armenischen Volkes in der Gegenwart zu begreifen.

Chronologische Reihe der Einwanderungen in Armenien.[101])

1) Die Bevölkerung von Haiasdan selbst beginnt mit der mythischen Einwanderung Haiks und seines Geschlechts (die Haigasan, d. i. Abkömmlinge Haiks), an 300 gigantische tapfere Männer (Mos. Khor. I. 9. fol. 25), die aus Mesopotamien sich dem Joche des Belus, Königs von Babylon, zu entziehen, zuerst in Daron, dann am Arakadz, am Araxes und Masis im Lande Ararat, sich festsiedeln, und von da durch ganz Armenien sich verbreiten, deren Nachkommen sich auch noch weiter durch andre Gegenden Asiens ausgedehnt, und mehrere Reiche gestiftet haben sollen. Da wo sie sich in Daron zuerst niederließen, sagt Moses Khor., hätten vor ihnen nur wenige andre Menschen zerstreut gelebt, die Haik sich unterworfen. Die erste Niederlassung in Daron soll Haigaschen (d. i. Haiksbau) genannt worden sein, der Distrikt dieser Stadt aber Hark,[102]) der armenische Plural von hair „Vater," also das „Land der Väter." Nach Indschidscheans Neu-Arm. S. 145 soll es hier noch viele Ruinen und Denkmäler geben, unter denen auch „das Grab des Satanas" genannt wird. Ob etwa der Grabhügel der besiegten Hindu-Götzendiener?

2) Aus Kanaan. Zur Zeit als Josua das Land Kanaan eingenommen hatte, flüchteten sich mehrere der Kananiter nach Armenien, zur Zeit da ein Nachkomme Haiks, mit Namen Sur, Anführer der Armenier war. Von diesen Kanaanitern stammt der armenische Stamm der Kenthunier, welchem bis zur Zeit des Sassaniden Shahpur (Sapor I.) jener Gau Daron, an beiden Ufern des obern Murad, in der Provinz Duroperan gehörte (s. ob. S. 552).

3) Aus Assyrien. Die Söhne des Assyrier Königs Sancherib zu Ninive, Adra Melech und Sar-Ezer, nachdem sie ihren Vater erschlagen hatten, flüchteten nach Armenien (2 B. der Kön. 19, 37). Von Sar Ezer (San-asar) sollen die Sassunier

---

[101]) Neumann Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenlandes, 1837. B. I. S. 250. [2]) Neumann Geschichte der Uebersiedelung, a. a. O. S. 13.

in der Provinz Achzunik (an den östlichen Tigrisquellen [3]) in Arzen, s. ob. S. 92), und von Adra Melech der Stamm der Ardzrunier und Kenyunier entsprungen sein, welche, von den armenischen Herrschern freundlich empfangen, die südliche Grenzprovinz Armeniens (Vasburagan) vom Van-See bis zu den westlichen Tigrisquellen bevölkerten, wo auch einer ihrer spätern Nachkommen um Amid, als Marzban (Markgraf oder Pekeshkh) eingesetzt, Landesfürst blieb. Der Eigenname Sancherib war ganz allgemein unter den Ardzruniern gebräuchlich. Im 10. Jahrh. besaßen sie schon als Landesfürsten auch einen Theil der Festen von Daron und Van; sie waren die Großwürdenträger, welche dem armenischen Könige den Adler (Ardziv) als Königsinsignien vortrugen, daher sie den Titel Ardzrunier, die Adlerträger, führten. Unter den Arabern zu großer Würde und Herrschaft gelangt, residirten sie mit dem Titel Könige in Van, der alten Semiramisresidenz, und besaßen das Land vom Julamerk, mit Urmia, Van und Nachitschewan, bis zum Araxes (von 953—1080). Aus ihrem Hause wurde sogar einer ihrer Sprößlinge auf den Thron von Constantinopel erhoben, Leo der Armenier oder Leo V. (reg. 813—820), dessen Geschlecht auch als halb assyrisch, halb armenisch von den Geschichtschreibern anerkannt ist (Genesius ex rec. C. Lachmanni. Bonn. 1834. p. 28: ἦν δὲ τῷ γένει κατὰ συζυγίαν ἐξ Ἀσσυρίων καὶ Ἀρμενίων ἀναφυείς). Auch Basilius I., der Ardzrunier, und sein Enkel Constantinus Porphyrogeneta [4]) sind aus diesem Geschlechte, an zehn byzantinische Kaiser von demselben armenischen Stamme.

4) Von den Hebräern. Nebukadnezar sandte einen der gefangenen Hebräer von edler Geburt, Schambad oder Sambad, nach Armenien; von diesem soll der berühmte Stamm der Bazrabunier abstammen, die später als die Könige Georgiens berühmt sind, deren prinzliche Nachkommen sich bis heute Bangratiden [5]) oder Bangration nennen. Gleich anfangs wurden sie mit dem Hofamte belehnt, den König Armeniens zu krönen, und seit dem ersten christlichen Jahrhundert ist die Provinz Sber (Hispiratis, s. ob. S. 411) das Erbe ihres Hauses gewesen, das späterhin sein Besitzthum auch nach Daron, zur Quelle des Murad, nach Pakrevant und durch Pasen am Araxes (s. oben S. 339, 361, 389), ausbreitete, bis Mesopotamien gegen Süd und Georgien gegen

[3]) St. Martin Mém. II. p. 361. [4]) Neumann Versuch a. a. O. S. 125. [5]) St. Martin Mém. I. p. 418 etc.

Nord. Ihre Macht wuchs vorzüglich unter der Begünstigung der Khalifen zu Bagdad, die zu Bagdad sie erst im Jahre 859 zu Emir al Omras machten, und seit 888 die Königskrone an Aschod II. verliehen, während die byzantinischen Kaiser ihnen nur den Titel der Archonten zugestanden, und sie als Befreundete der Araber nicht selten verfolgten. Sie waren es, welche die prachtvolle Stadt Ani erbauten, und dahin ihre Residenz verlegten (s. ob. S. 440), während ein anderer Zweig (962—1080) in Kars seinen Hof hielt. In Armenien selbst verloren diese Bangratiden mit König Kakigs II. Uebersiedlung nach Kappadocien, 1029, ihre Herrschaft. [6]) Aber durch die Vermählung mit einer Prinzessin des alten Königshauses von Georgien gehoben, schwang sich einer ihrer Nachkommen auf den Thron von Georgien. Durch bedeutende Eroberungen im Norden des Araxes bis zum Kaukasus, zwischen dem kaspischen und schwarzen Meere, theilte sich zu Anfang des 15ten Jahrhunderts das Königreich Georgien, unter 3 Zweigen der Bangratiden, in verschiedene Königreiche: in Kartheli oder das eigentliche Georgien, in Kakheti und Immareti. Anfangs des 18. Jahrhunderts wurden die beiden erstern vereint, und von David, dem Erben des letztern georgischen Königs Georg XIII., bekanntlich ganz Georgien an Kaiser Alexander (im Jahr 1802) übergeben, indeß vom dritten Zweige verschiedne Prinzen als türkische Vasallen in ihren Provinzen vom Bangratidengeschlechte zurückblieben.

Auch andere Colonisationen der Hebräer sind in Armenien in großer Zahl eingezogen, und daher vielleicht manche der Uebereinstimmungen, die man gelegentlich in dem Menschenschlage beider wahrzunehmen glaubte. Tigranes, der Zeitgenosse des Pompejus M. (s. ob. S. 113), hatte eine bedeutende Zahl Hebräer aus Palästina zu wiederholten malen (Mos. Khor. II. 15. fol. 111. II. 18. fol. 114) nach Armenien geführt, und unter andern auch in Vagharshabad (Etshmiadzin s. ob. S. 515) am Marktort angesiedelt, wie Samarier in der Stadt der Semiramis (Mos. Khor. II. 18. fol. 118), die später theils Christen wurden, theils Juden blieben, und als solche schon von Shahpur II. nach Persien übergesiedelt wurden. Die zahlreiche Judenbevölkerung in Armenien, welche zu des letztern Zeit, bei Gelegenheit seiner Verheerungskriege in Armenien zur Vertilgung des Christenthums, von den Geschicht-

[6]) Neumann Vahrams chronicle l. c. p. XI.

schreibern Mitte des 4ten Jahrhunderts angeführt werden, kann nur als die Folge solcher fortgesetzten Ansiedlungen derselben angesehen werden. Denn wenn der Geschichtschreiber Faustus v. Byzanz[7]) auch die Zahlenangaben sehr übertreibt, so bleibt es immer merkwürdig, daß er in Zarehavan damals 8000 jüdische Familien angibt (s. ob. S. 336), in Vagharshabad, (Etshmiadzin s. ob. S. 515), wohin Tigranes jene Juden am Markforte angesiedelt hatte, dergleichen; daß er zu Erovantashad 30,000 jüdische Häuser nennt, als diese Stadt zerstört wurde (s. ob. S. 455), zu Van, der Semiramisstadt, 10,000, zu Nakhitshewan 16,000, im Salzthale Alihovid (nahe Zarehavan) in Duruperan 14,000, in Artarata 9000. Während alle Christen erschlagen wurden, sagt Faustus, ließ man dagegen an 71,000 jüdische Familien am Leben, die man aber in Nakhitshewan zusammentrieb, um sie dann als Ansiedler nach Persien zu verpflanzen; wie Moses sagt, nach Susiana und Aspahan[8]) (Mos. Khor. III. 35. fol. 271), d. i. Ispahan; was also damals erst in der Mitte des 4ten Jahrhunderts seinen Namen Yehudia erhalten haben wird, von dem früher die Rede war (Erdk. IX. S. 42).

5) Von den Medern. Ein Dikran oder Tigranes I., aus frühester Zeit, derselbe welchen Xenophon als Bundesgenosse des Cyrus an die Spitze der Armenier stellt (Xenoph. Cyri institut. III. cap. I. etc.), brachte nach dem Siege über Ashtahak (Astyages) eine Menge Meder als Gefangene zurück nach Armenien, darunter selbst dessen erste Gemahlin Anuisch, die von ihm in der Gegend von Nakhitshewan, am Araxesufer, angesiedelt ward (Mos. Khor. I. 29. fol. 71), wo er der neuen Colonie ein weites Gebiet zum Anbau preisgab. Die Plätze, welche die Nachkommen dieser Gefangenen bewohnten, werden von Leont, einem Geschichtschreiber des 10. Jahrhunderts, noch die „Städte der Meder" genannt.

6) Von den Kappadociern. Zur Zeit da Tigranes, der Zeitgenosse des Pompejus, noch auf dem Gipfel seines Glücks als Eroberer Palästinas Bewohner nach Armenien verpflanzte, hatte er auch Kappadocien bei seiner Eroberung menschenleer gemacht, und nach dem Prachtbau seiner Tigranocerta (s. ob. S. 87) eine große Colonie derselben gewaltsam versetzt (Strabo XII. 539; Mos. Khor.

---

[7]) St. Martin, Histoire des révolut. de l'Arménie sous le regne d'Arsace II. in Nouv. journ. Asiat. T. IV. p. 203, 252.

[8]) Nouv. journ. Asiat. T. V. p. 341.

I. 29. fol. 71), von wo jedoch nach Lucullus Eroberung, wie Strabo ſagt, von den Kappadoken zurückkehrte, wer konnte und wollte.

7) Von den Hindu. Von ihrer Anſiedlung in Daron iſt ſchon oben die Rede geweſen, wie von ihrer Beſiegung und Verpflanzung zur Zeit der Bekehrung Armeniens zum Chriſtenthum, nach Phaitakaran, zwiſchen Kur und Araxes (ſ. ob. S. 552—557).

8) Von den Bulgaren. Die Bulgaren, welche bei Neſtor und den byzantiniſchen Schriftſtellern erſt im 7ten Jahrhundert vorkommen,[9]) werden von Moses Khor. (II. 6. fol. 90, und 8. fol. 100) ſchon zweimal, nach Mar Ibas Hiſtorien, gegen Ende des zweiten Jahrhunderts vor Chriſto genannt. Daraus hatte La Croze den Schluß gezogen, Moſes Khor. ſei erſt aus ſpäterer Zeit des 8ten Jahrhunderts, obwol dagegen alle andern neuern Zeugniſſe des Autors ſtreiten. Wenn ſchon die Uebergänge der Bulgaren über den Iſtros nach Thracien von den byzantiniſchen Geſchichtſchreibern erſt um das Jahr 678, unter Conſtantin IV., angegeben[10]) werden, doch aber ſchon andre ihnen verwandte Stämme bis Dalmatien im Jahr 449 vorgedrungen waren,[11]) ſo kann, da das Alterthum auf gar keine Hiſtorie der ſarmatiſchen Völker ausging, in dieſem Nichtanführen[12]) derſelben durchaus kein Grund liegen, früheres Vorhandenſein derſelben, wie ſelbſt ihre Fortſchreitungen zu bezweifeln, wie dies früher von Schlözer[13]) und Anderen geſchah. Wir haben daher gar keinen Grund, die Einwanderung der Bulgaren-Colonie zu bezweifeln, die Moſes von Khorene nach der Provinz Ararat in Armenien, unter Regierung Arſchag I., dem Sohne Wacharſchags (Valarsaces), des Stifters der Arſaciden (Arſchag oder Arſaces I. reg. 127—114) nach dem Bericht des Zeitgenoſſen Mar Ibas angibt (ſ. ob. S. 563). Dieſe Bulgaren, aus den kaukaſiſchen Gegenden kommend, ließen ſich zuerſt im Diſtricte Koch oder Kol, im Norden Armeniens, in der Provinz Daik[14]) nieder. Dann aber (gegen 120 v. Chr.) zogen ſie in einen holzleeren Diſtrict der Provinz Ararat, in das obere

---

[9]) L. A. Gebhardi Geſchichte der Slawen und Wenden, in Allg. W. G. Fortſ. XXXIII. 1789. I. §. 29. S. 305 etc. [10]) G. Cedreni Histor. compend. ed. Bekkeri. Bonn. 1835. I. p. 766, 10; Constant. Porphyrog. de thematibus ib. 1840. p. 44. [11]) Constantin. Porphyrog. de administrando imper. ib. c. 29. p. 126. [12]) P. J. Schaffarik, über die Abkunft der Slawen. Ofen 1828. S. 134 ꝛc. [13]) A. L. Schlözer Nord. Geſch. S. 373.
[14]) St. Martin Mém. I. p. 74.

Pasin (s. ob. S. 389), der früher Anapaid geheißen, welches nach dem Anführer der Bulgaren-Colonie seitdem Wunt (Went) oder Wanant[15]) (Vanand bei St. Martin) genannt wurde, dessen Hauptstadt Kars ist. Der Name des Anführers selbst, der an die allgemeine Benennung slavischer Völkerschaften, an die Veneder, Wenden, Winden erinnert, spricht schon durch sich selbst für die Wahrheit der sehr alten Erzählung.

9) Von den Alanen. König Ardasches II., nach einer siegreichen Schlacht über nordische Ueberläufer, vermählte sich gegen das J. 90 n. Chr. G. mit einer Prinzessin des Fürsten der Alanen (Mos. Khor. II. 47. fol. 163). Schon im Gefolge dieser königlichen Tochter Sathinik mögen manche Alanen mit nach Armenien gekommen sein, aber die große Ansiedlung derselben geschah erst später, nach wiederholter Besiegung derselben, worauf Ardasches viele dieser Alanen als Gefangene nach Artaxata führte und an der Ostseite des Masis (Ararat) ansiedelte (Mos. Khor. II. 49. fol. 166).

10) Von den Kaspiern. Auch von diesem Volke verpflanzte derselbe Ardasches II., nachdem er einen glücklichen Krieg gegen diese Abtrünnigen geführt hatte, eine große Menge nebst ihrem Könige als Gefangne nach Armenien (Mos. Khor. II. 50. fol. 167).

11) Von Dschenasdan (Tschin), dem Lande Sina (China),[16]) die Orpelier, die Mamigonier. Zur Zeit Ardaschir Babegans (Artaxerxes I.), des Stifters der Sassaniden-Dynastie (er starb im J. 239 n. Chr. G.), der seinem Sohne Shapur (Sapor I. reg. 240—271) das neupersische Königreich hinterließ, erzählte man (Mos. Khor. II. 75. fol. 205), daß der Stammvater des Geschlechtes der Mamigonier von angesehener Herkunft aus Nordost, und aus einem trefflichen Lande, dem vorzüglichsten der nördlichsten Völker, nämlich aus Dschenasdan nach Armenien gekommen sei, von Nordost, sagt Moses, offenbar, weil man nur auf solchem Wege zu ihrem Lande am Nordwesteingange, zu Shenst, (s. Erdk. II. S. 365 u. a. O., und VII. S. 403 u. 537 u. a. O.), gelangen konnte. Es seien zwei Neffen, Pechtoch und Mamkon mit Namen, die bei ihrem Oheim, dem Landeskönige Arpag Pagur (was Masudi Fakfur, Procop. Persic. 1—5

[15]) Neumann Zeitschr. a. a. O. I. S. 383; dessen Versuch einer Lit. Gesch. S. 48; St. Martin in Nouv. journ. Asiat. T. V. p. 180.
[16]) Neumann in Zeitschr. a. a. O. S. 395.

Παχούριος nennt, ſ. v. a. Himmelsſohn), verläumdet waren, zum Tode beſtimmt geweſen. Mamkon entfloh mit den Seinen zu Ardaſchir. Als dieſer ſtarb, lieferte auch Shahpur, deſſen Nachfolger in der Herrſchaft, den Flüchtling Mamkon nicht aus, obwol dies der König der Dſhen von ihm verlangte. Doch geſtattete er ihm auch keinen Aufenthalt, ſondern ſchickte ihn mit allen den Seinen, gleich einem Verbannten, hin zum Statthalter (Vaſallfürſten) nach Armenia. Dem Könige der Dſhen ſchickte er aber die Antwort: Es möge dich nicht verdrießen, daß ich den Mamkon deinen Händen nicht übergeben konnte, denn mein Vater hatte ihm beim Sonnenlichte den Schutz geſchworen. Damit du dich aber beruhigen mögeſt, habe ich ihn aus meinem Lande verbannt, hin an den Rand der Erde, wo die Sonne untergeht, und wo ihm der Tod ſicher iſt. (Die Chineſen jener Zeit erhielten alſo ihre abenteuerlichen Mährchen und die entſtellte Wahrheit über den Occident abſichtlich durch die Perſer mitgetheilt).

So kamen alſo auch Bewohner aus Dſhenasdan nach Armenien; mögen dies nun wirkliche Sinen (Chineſen), oder nur Einwohner aus den weſtlichſten ihnen bis zum Oxus hin unterworfnen Provinzen geweſen ſein, die ihr Aſyl eben ſo gut auf Saſſanidiſcher Grenze ſuchen konnten, wie, nur weniges ſpäter, der letzte der von den Arabern verfolgte Saſſaniden König Yezdedjerd auf chineſiſcher Seite (Erdk. II. S. 209, III. S. 647).

Gegen die Erzählung als Thatſache iſt wol kein Zweifel: denn Moſ. Khor. iſt ſehr vortrefflich über die damaligen Dſhen (das armeniſche kurze e in Dſhen hat einen dumpfen Ton und eine zwiſchen e und i ſchwebende Ausſprache, ganz dem perſiſchen und indiſchen Dſhin entſprechend), die er als ein ſehr friedliebendes ſchildert, unterrichtet, obwol er ſie von den öſtlichern, dem indiſchen Meer anwohnenden Sinern unterſcheidet, und es iſt dieſes, wie Neumann bemerkt,[17]) auch nicht zu verwundern, da ſein unmittelbarer Vorgänger und Zeitgenoß, der Römer Ammian Marcellin (XXIII. 6), Ende des IV. Jahrhunderts nicht weniger gut, wie er, über jenes merkwürdige Volk unterrichtet iſt, und ſchon ſeit Ptolemäus Zeit der Seidenhandel, durch das Land der Seren geführt, mit demſelben in Verbindgng geſetzt hatte. Noch vor Moſes hatte ſchon der erſte Vorſteher des Kloſters Klag, aus einer griechiſch geſchriebenen Geſchichte der Dſhen, die in Edeſſas Bibliothek bewahrt wurde, Aus-

[17]) Neumann a. a. O. S. 386—393.

züge gegeben, und Agathangelos hatte noch früher der Dshen erwähnt.

Es ist die Flucht der Mamigonier auch nicht die einzige Colonisation aus Dshenasdan, die sich in Armenien einfand. Schon vor ihr ist von einer viel frühern Einwanderung einer Colonie aus Dshenasdan bei armenischen Autoren die Rede, nämlich der Orpelier, die schon einige Regentenwechsel vor Alexanders M. Einfall im Orient (in der Regierungszeit Kaikaous oder Kai Khosru), unter der anfänglichen Benennung der Dshenazi in Georgien angekommen sein sollen, später aber nach ihrem Erbfürsten Orpeth die Orpethier oder Orpelier[18]) genannt wurden. Zweige dieser Orpelier ließen sich später in Armenien nieder, wo sie durch Verheirathungen mit den Bagratiden verwandt wurden, daher sie auch in ihrer Geschichte öfter mit diesem Namen belegt werden, indeß manche ihrer ursprünglichen Geschlechtsnamen, wie Liparid, Eligum, Puirthel u. a., ihnen aus der Dshenasdan-Heimath blieben. Sie zeichneten sich in Georgien als die Anführer der Kriege aus, wie die Mamigonier in Armenien, erlitten aber, zumal im 12ten Jahrhundert, daselbst, ungeachtet ihres bedeutend gewordenen Einflusses, doch große Verfolgungen. Die Geschichte der Orpelier ist von einem ihrer illustren Nachkommen, von Stephan[19]), Erzbischof von Siunik, gegen Ende des 13ten Jahrh. geschrieben und von St. Martin herausgegeben, deren Authenticität ganz neuerlich durch Brossets Mittheilung des Originals ganz außer Zweifel gesetzt ist.[20]) Die Anfänge dieser ältesten Colonie sind chronologisch nicht näher zu bestimmen; der Haupteinwurf, den St. Martin selbst gegen ihr hohes Alter machte, und dem De Sacy[21]) beistimmte, war, daß der Name China's (Dshenasdan, Tsinä, Sina, Thinä) zu jener Epoche, vor Alexanders Zeit, noch nicht existirte; da er erst durch den Begründer der großen Dynastie der Tsin (reg. 249—206 vor Chr. Geb., berichtigt gegen Erdk. II. S. 199) in Umlauf gekommen sei. Aber diesen Einwurf hat Neumann[22]) durch die Bemerkung beseitigt, daß schon seit dem Anfange des 9ten Jahrh. vor Christo Tsin der Name eines bedeutenden Feudalreichs in

---

[18]) Histoire des Orpelians in St. Martin Mém. s. l'Arménie II. p. 57—300. [19]) De la vie et des écrits d'Etienne Orpelian archevêque de Siounic, in St. Martin Mém. II. p. 1—55; [20]) Brosset in Bulletin scientif. de l'acad. des sc. de St. Petersbourg. 1841. T. VIII. p. 180. [21]) De Sacy Journ. des savans. 1820. p. 209. [22]) Neumann Zeitschr. a. a. O. S. 386.

Shenſi war (ſeit deſſen erſten Regenten Feitſe, ſeit dem J. 897 vor Chr. Geb.), und daß gerade durch dieſes weſtlichſte Vorland von jeher der einzige Verkehr Chinas mit den Seren und den baktriſch-perſiſchen Karavanen offen war; daß alſo immerhin eine Kunde von Dſhenasdan, unter dieſem Namen, auf dieſem Wege, auch nach Georgien gelangen konnte. Doch ſind darum die andern Einwürfe De Sacy's[123]) gegen ein ſo hohes Alter der Orpelier Einwandrung keineswegs erledigt. So wenig die jene Hindu der ſechſten Colonie aus dem eigentlichen ſüdlichen Hindoſtan herzukommen brauchten, ſondern wol eben nur von hohem Nordhindoſtan zu dem hohen Armenien vordringen mochten (etwa aus dem Lande der Dardi, ſ. Erdk. III. S. 660), eben ſo, meint De Sacy, brauchten auch dieſe nicht eigentliche Chineſen geweſen zu ſein, zumal da ihre Namen keine chineſiſche ſind, und ſie bei Vakhtang in den georgiſchen Hiſtorien nur Turanier, d. i. von jenſeit des Orus her, genannt werden. Alle jene weſtlichen Königreiche der Chineſen bis zum Orus waren ja ihre Vaſallenſtaaten, und dieſe ſtanden in ſteter Berührung mit Perſern, Parthern, Saſſaniden und Arabern. Ein ſolcher Turanier mochte auch der König der Dſhen, ein chineſiſcher Statthalter in Mittelaſien ſein, von dem bei Zenob von Klag,[24]) in ſeinen Hiſtorien, angeführt wird, daß er im Namen des Himmelsſohns ſich bemüht habe, obwol vergeblich, einen Frieden zu vermitteln zwiſchen dem Könige Armeniens, dem Arſaciden Khosro (reg. 214 bis 259) und dem Ardaſhir Babegan, dem Stifter des Hauſes der Saſſaniden.

Jene Mamigonier, denen unſtreitig ein nicht unbedeutender Anhang ihres Fürſtenhauſes gefolgt war, da bei chineſiſchen Verfolgungen eines Individuums auch zugleich immer die Ausrottung des ganzen Geſchlechtes beabſichtigt wird, gewannen den größten Einfluß auf die Entwickelung des armeniſchen Volks. Als Tiridates II. (Derdat ſ. ob. 543) durch Römerhülfe die Saſſaniden aus Armenien vertrieben und den Thron ſeiner Väter wieder beſtiegen hatte (im J. 259 v. Chr. Geb.), kam ihm Mamkon mit den Seinigen hülfreich entgegen. Unzufrieden mit der Behandlung der Saſſaniden warf er ſich in die Arme ihres Feindes, des Königs der Haik, der ihn und die Seinen auch zu Ehren annahm. Anfangs zogen ſie nomadenartig im Lande umher. Aber ſchon Mamkon erwarb

[123]) De Sacy ebend. p. 210. [24]) Neumann in Zeitſchrift a. a. O. S. 392.

durch seine Verdienste sich den erblichen Besitz des Districtes Daron in Duroperan, wo er die Landesverräther, die es mit dem Sassaniden hielten, die Seghunier (oder Silghunier), schlug und zum Lohn das Gebiet von Daron als Lehen erhielt, zu dem sein Geschlecht späterhin noch andere erbliche Lehen erwarb (Mos. Khor. II. 81. fol. 210). Seitdem blieben die Mamigonier die wichtigste Stütze der armenischen Könige, der Selbständigkeit der Armenier und ihres Christenthums gegen die Verfolgungen der Magier (mit kurzdauernder, obwol verderblicher Apostasie des Mamigoniers Vahan, s. ob. S. 573). Ihr Begräbnißort scheint, nach Indschidscheans armenischen Antiquitäten, jenes berühmte Kloster *Klag in* Daron gewesen zu sein. Die Mamigonier waren so ausgezeichnet, daß sie lange Zeit die erblichen Kriegsherzöge Armeniens (Sbarapet von Spah oder Spay, heute Sipah im Persischen, so viel als Krieger, und Pad d. i. Oberhaupt, was im Armenischen Zorawor heißt) waren, und auch nach dem Sturz der Arsaciden dies noch unter den Sassaniden blieben. Sie erhielten sich als bedeutendes Geschlecht in Armenien bis in das 9. Jahrh., und ein Zweig von ihnen soll in das Kurdengeschlecht der Manekzier übergegangen sein, die heutzutag ihre Abstammung von den Mamigoniern herleiten; nach Indsch. armen. Antiquitäten. Die Mamigonier sind häufig von den byzantinischen Geschichtschreibern erwähnt.

Die spätern Colonien sind in Armenien immer mit den fremden Beherrschern, den Seldjukiden, Osmanen, Türken, Persern, Russen eingezogen.

C) Die Auswanderungen der Armenier in die Fremde und ihre Zerstreuung.

So mannichfaltig die Verbindung der Armenier mit Fremdlingen war, die sie in ihrer Heimath in sich verwandelnd aufnahmen, eben so mannichfaltig ist ihre eigne, jedoch selbständig bleibende Uebersiedlung in fremde Länder und unter die verschiedensten Völker des Orients und Occidents gewesen, die in wahre Zerstreuung des armenischen Volks in die weitesten Fernen der alten Welt übergegangen ist, und nur etwa an die der Juden erinnert, die aber nicht einmal in ihrer Heimath als ein schwacher nationaler Kern zurückblieben, oder an die Araber, welche außerhalb ihrer Halbinsel viel zahlreicher wurden als innerhalb, aber doch durch ein gemeinsames Band der Sprache wie der Religion, gleich dem Armeniern, ihre Nationalität behauptet haben. In der Heimath sind

die Armenier Hirten und Ackerbauer geblieben, in der Fremde aber Handelsleute und Gewerbtreibende aller Art geworden, und eben dies hat ſowol zu ihrer Zerſtreuung, wie zu ihrer Gruppirung in der Zerſtreuung zu compacten Gemeinden beigetragen.

Als weitreiſende Handelsleute bis Babylon werden ſie ſchon von Herodot aufgeführt (ſ. ob. S. 7), noch früher von dem Propheten Ezechiel bis zu dem Weltmarkte von Tyrus (ſ. ob. S. 358). Gegen den Norden führen ſie in ſehr frühen Zeiten, mit den Medern, die indiſchen und babyloniſchen Waaren den Aorſen am Nordufer des kaſpiſchen Sees zu, und umwandern (ſ. ob. S. 568), wie es ſcheint, unter allen Völkern die erſten, dieſen Binnenſee. Frühzeitig mit der chriſtlichen Bekehrung des armeniſchen Volks ſind deſſen Prieſter und Lehrer in ihren Studien auf die Hochſchulen in Edeſſa, in Alexandrien, Athen und Conſtantinopel angewieſen, und die große Zahl ihrer im 4. und 5. Jahrhundert im Auslande gebildeten Geiſtlichen, vom fürſtlichen Stande bis zum gemeinen Mann, mußte auch den Blick des ganzen Volkes mit dem Auslande vertrauter machen, als dies ſonſt wol in der Regel bei den orientalen Völkern der Fall war. Schon im 4. und 5. Jahrhundert, hören wir, wanderten viele Armenier nach Conſtantinopel[25]) aus; ſo auch das Geſchlecht der Saharhunier, von dem Fauſtus von Byzanz, der Geſchichtſchreiber, abſtammte. Durch die vielen politiſchen Kämpfe und Eingriffe der Römer, Saſſaniden, Byzantiner und Muhamedaner wurden durch alle Jahrhunderte ſtets die in Armenien unterdrückten Parteien genöthigt, in der Fremde ihr Leben zu friſten, da ſie ſo häufig in der Heimath dem politiſchen wie religiöſen Parteihaß als Opfer fielen; hiezu kamen die Religionskämpfe. Beides mochte vorzüglich während der Saſſaniden Periode viele Armenier aus ihrer Heimath in die Fremde vertreiben. Viele der Unglücklichen armeniſchen Chriſten, deren heldenmüthige Tapferkeit damals der Uebermacht unterliegen mußte, denn nur ſehr wenige wurden Apoſtaten, entflohen zu den Griechen nach Byzanz,[26]) viele in den Kaukaſus und in die Kurdiſtanberge, viele zu dem Volke der Khaldier (Chaldäer) im Gebirg im Süden von Trapezunt,[27]) in die unzugängliche Hiſperitis; aber ſehr viele wurden als Gefangene abgeführt in die perſiſchen Landſchaften.

[25]) Neumann Verſuch a. a. O. S. 26. [26]) St. Martin Précis de l'histoire de l'Arménie in Mém. I. p. 327. [27]) Constantin. Porphyrog. de thematibus ed. Bekker. p. 30, 10.

Als die mahomedanisch gewordenen Turkstämme gegen Westen vorrückten, Persien und die Länder am Euphrat verheerten, drangen sie auch im J. 1042 in Armenien ein. Hier wurde ihr Joch so hart, ihr Druck so unerträglich, daß die Armenier, sagt Vahram, es vorzogen, Fremde im fremden Lande zu sein, als Sclaven im eignen. Sie verließen das Land ihrer Vorfahren und entflohen in nördliche und westliche Regionen; Kakig II. der König (der Bangratide in Ani) überließ, sagt der armenische Chronist, sein Land dem Schutze des Kaisers von Byzanz (s. ob. S. 441) im Austausch gegen die große und berühmte Stadt[28]) Caesarea und andere Orte in Kappadocien im Jahr 1045 (wol eine blos beschönigende Uebertreibung des Chronisten), um dort als Ausgewanderte zu leben. Die Kappadoken hatten aber die frühern Mißhandlungen, die sie durch die Armenier (z. B. unter Tigranes, Strabo XII., 539) erlitten, nicht vergessen, und der Haß der dortigen Griechen gegen die Armenier erzeugte ihnen bald blutige Verfolgung. Kakig II., der ausgewanderte, der letzte der Bangratiden Könige ward (1079) selbst erschlagen, und die armenischen Führer des Heeres, in Schrekken gesetzt, zerstreuten sich nun mit den Ihrigen in die weite Welt.[29]) Einem Theile von ihnen gelang es, unter des Ruben Anführung, die Ketten des Taurus südwärts zu übersteigen und das armenische Königreich Cilicien zu begründen, das während der Periode der Kreuzzüge durch seinen tapfern Kampf gegen die Sultane Aegyptens und seine Befreundung mit den Päbsten und den christlichen Kreuzfahren, zumal unter den Leonen und Haithon's, bis gegen Ende des 13ten Jahrhunderts (Leo III. ward noch im J. 1269 als König von Cilicien gekrönt, und Leo VI., der letzte der Könige von Armenia Cilicia, ward 1375 von den Mameluken Aegyptens zum Gefangnen gemacht) eine wichtige vermittelnde Rolle spielt zwischen Orient und Occident.[30]) Hierdurch wurde die armenische Bevölkerung auch durch Cilicien, Isaurien und durch einen großen Theil Kleinasiens mehr und mehr ausgebreitet. Erst durch die Seldjuken wird dort ihre Gewalt gebrochen, und mit deren Fall werden sie dort, wie in ihrer Heimath, die Knechte der Osmanen. Seit jener Zeit wanderten wiederum viele um des Handels willen nach Constantinopel, wo sich nach und nach die größte ihrer Gemeinden im Auslande gebildet hat.

---

[28]) Neumann Vahrams chronicle l. c. p. 25. [29]) Vahrams chronicle l. c. p. 27. [30]) dessen Geschichte s. in Vahrams chron.

Als Ani, von ſeinen Königen verlaſſen, in die Gewalt der Byzantiner, und dann mit Alp Arslans Eroberung (1064) in die Gewalt der perſiſchen Oberherrn gekommen war, wurde von letzterem der Ueberreſt der noch zurückgebliebenen Armenier in deſſen perſiſche Beſitzungen zur Anſiedlung abgeführt (ſ. ob. S. 441). Aber der größte Theil derſelben hatte ſich ſchon mit ihren Stammgenoſſen nach dem ſchwarzen Meere und auf die europäiſche Seite, nach Byzanz, nach der Moldau und bis Lehaſtan (Polen) verbreitet. Dieſen folgten andere in den nächſten Jahrhunderten nach, und als Ani die letzte, ſechſte Eroberung durch die Mongholen im J. 1239 erdulden[31]) mußte, wandten ſich die Häupter der noch Uebriggebliebenen auch nach der damals mongholiſchen Tatarei, und ließen ſich zumal an der Wolga in der Gegend von Aſtrachan am ſchwarzen Meere nieder, während andere in den nähern perſiſchen Gegenden von Dſhulfa (Dſhugh, Sjulhfa) am Araxes, von Van, von Sis in Kleinaſien und anderwärts ein Aſyl fanden. Die an der Wolga fortwährend von tatariſchen und mongholiſchen Herrſchern gedrückten und verfolgten Anienſer wandten ſich von da an die damals noch in Kaffa auf der Krimm herrſchenden Genueſen, und erhielten vom Oberhaupte derſelben die Erlaubniß, ſich in Kaffa niederzulaſſen. Seit dieſer Zeit begann dort die Bezeichnung (im 13. und 14. Jahrh.) der oben ſchon genannten Armenia maritima. Als Ani nun ganz zerſtört war, zogen ſich die letzten ihrer Bewohner durch Vaspuragan (am Van See und Nakhitſhewan) in die Umgebung von Aſtrakhan, wo ſie ſich bis heute die gute armeniſche Sprache bewahrt haben. Andere zogen nach Trapezunt, wo ihnen der griechiſche Kaiſer Kir Alexius Wohnungen anwies und Gelegenheit zum Bau von Kirchen und Klöſtern gab, wo ſie nun mit den früher dahin Gegangenen ſich einen Biſchof erwählten und als Armenier am Pontus in zahlreichen Gemeinden auch durch das Land verbreiteten.

Solche zahlreichen Flüchtlinge über das ſchwarze Meer zur Donau, Moldau und Wallachai machten, daß Armenier ſich ſeitdem in großer Anzahl durch jene untern Donaugegenden, durch Südrußland, Polen und Gallizien verbreiteten, wo ſie bis heute eine ſo bedeutende Population ausmachen. Nach Minas Angabe war

---

[31]) P. Minas, des Mekhitariſten, Reiſe nach Lehaſtan. Venedig. 8. 1830, nach Petermann a. a. O. Mag. f. Lit. des Ausl. 1835. Nr. 22. S. 87—88.

es Theodor, Sohn des Dux (Präfect) Demetrius von Roth-Rußland, der in der Zeit der Zerstörung Ani's (im J. 1060) in Gallizien herrschte und die durch ihre Tapferkeit berühmten Armenier in seine Kriegsdienste, mit zugesicherten großen Vorrechten, aufnahm, die auch noch ein halbes Jahrtausend später vom Polen-Könige Wladislaus IV. in dessen Schreiben an die Armenier (im J. 1641 n. Chr. Geb.) zu Ilwow (oder Lwow, d. i. Lemberg) anerkannt wurden. So siedelten sich in jener Zeit schon tapfere Armenier in der Residenz des Dux zu Kiew an, wo noch eine steinerne Kirche der Armenier stehen, aber kein Armenier mehr wohnen soll. Aber mit dem fortdauernden Unglück der Provinz Shirag (s. ob. S. 439) wuchs die Zahl der Auswanderer nach Minas Angabe bis zu 40,000 Familien an, die durch Tapferkeit sich Adel, Wohlstand und Unterkunft an den Ufern des Dnepr zu Kiew, des Dniester zu Kaminiez, in der Moldau und Wallachei, vorzüglich aber in Gallizien zu Lemberg (Lwow oder Leopol), zu Zamoisk, Jaslowicz,[32]) und anderwärts erwarben, selbst, zumal durch den Handel, den sie in Polen fast ganz an sich rissen und dadurch auch den Städtebau erst in Aufnahme brachten, nicht unbedeutenden Reichthum. Auch in Litthauen erwarben sie Güter, auf denen ihre Abkömmlinge noch bis heute ihre armenischen Familiennamen in ihren neuen Colonien bewahrt haben (wie die Grigorowitsch, Malchasowski, Nuridschan) und sich bis zu den höchsten Würdenträgern, nächst dem Könige, emporschwangen. In diesen Ansiedlungen, deren eine in einer der großen polnischen Ebenen bis heute von ihnen den Namen Ormiani (von Urmiah) bewahrt hat, erhielten die armenischen Colonien ihre Sprache, ihre Religion, ihre eigenen Institutionen bei, die ihnen auch, wie ihre Freiheiten, z. B. eigene Gerichtshöfe unter einem Stammobersten, Woith, Richter, Gemeinde-Deputirte, in allen Städten, in Kaminiez noch im Jahr 1344, in Lemberg im J. 1356, durch Edicte König Kasimirs bestätigt wurden. Ja, sie hatten den Vorzug, daß sie sich dabei lange Zeit ihrer einheimischen Gesetze des Königs Johann (Hovhannes oder Sempad IV. im J. 1020), aus der Dynastie der Bagratiden, bedienen konnten, die sie in das Lateinische übersetzten, wie sie noch heute vorhanden sind. Dieses günstige Loos der Armenier in den polnischen Gebieten zog später hin, gegen das

[32]) St. Martin Analyse d'une tragédie Arménienne etc. im Journ. Asiat. 1823. T. II. p. 24.

Jahr 1500, eine ſehr große Maſſe derſelben aus den tatariſchen Gebieten, wo ſie dem härteſten Druck faſt erlagen, nach Polen. Das ergibt ſich aus ihren in tatariſcher Sprache geſchriebenen Büchern, da ſie dort ihre Mutterſprache verlernt hatten, und durch ihre Mehrzahl und ihr Uebergewicht auch bei den polniſchen Armeniern von nun an in Gerichtshöfen und ſogar in Kirchen die tatariſche Sprache Eingang fand. Denn es bemerkt der armeniſche Verfaſſer der Reiſe nach Lehaſtan, der dort ſelbſt die Horen und Pſalmen in tatariſche Sprache überſetzt fand: „es ſei ſeiner Nation eigenthümlich, das Eigne zu verachten und das Fremde zu umfaſſen.“ Minas fand ein Buch von Rechtsſprüchen, angefangen im Jahre 1463, welches armeniſch bis zum 12. März des Jahres 1521 fortgeführt war; dann begann es mit dem 26. Aug. deſſelben Jahres in tatariſcher Sprache bis zum Jahr 1564. Das Dekretalienbuch von Lemberg fängt mit dem Jahre 1630 tatariſch an, und geht fort bis zum Jahre 1641. Von der Zeit an werden viele lateiniſche und polniſche Ausdrücke mit eingemiſcht, und die Sprache der dortigen Armenier iſt ſeitdem ganz in die polniſche umgewandelt. Erſt ſpäterhin, durch neu hinzukommende jüngere armeniſche Colonien aus verſchiedenen andern aſiatiſchen Gegenden, fing man hie und da wieder an armeniſch zu ſprechen. Auch nach Ungarn breiteten ſich, von Polen, armeniſche Colonien aus, die auch da ihre eignen Gerichtshöfe, Richter und Sprache beibehielten. Ihre Ausſprache, bemerkt Minas, der jene Colonie bereiſet, ſei nicht ſehr verſchieden von der der Armenier in Trapezunt, die Ueberbleibſel von ihnen ſind; nur ſei ihre Articulation ſtärker und ihre Zunge ſchwerer.

Faſt in allen bedeutenden Theilen Polens, bemerkt Minas weiter, finde man königliche Räthe aus dem Geſchlechte der Anienſer, auch ihre Geiſtlichen ſeien angeſehen. Dennoch haben viele ihren Ritus verändert und den polniſchen angenommen, und wenn nicht in Lemberg ein erzbiſchöflicher Stuhl der Armenier wäre, ſo würden wahrſcheinlich alle Anienſer ihren Gottesdienſt umgeändert haben. Das Erzbisthum der Armenier in Lemberg, früher in Kiew, und erſt ſpäter zur Zeit der tatariſchen Ueberfälle, gegen den Weſten[33]) verlegt, dehnte ſich früher über die Colonien bis nach Ungarn, der Moldau und ſelbſt der Tatarei aus, wie aus der auf Pergament geſchriebenen Bulle des Erzbiſchofs Johannes zu ſehen iſt.

[33]) St. Martin in Journ. Asiat. II. p. 25.

Aber es behielt nicht mehr den ersten Titel seines Episcopus patriarchalis, der die Abhängigkeit vom armenischen Patriarchen am Ararat bezeugte, bei; im Jahr 1624 trennte sich ersterer ganz von der armenischen Kirche und schloß sich der römischen an. Gegenwärtig umfaßt jenes Episcopat aber nur den deutschen Antheil Polens und ist in 16 Parochien getheilt, deren sämmtliche Geistliche vom dem Erzbischof in Lemberg gewählt werden und unter ihm stehen. In frühern Zeiten erkannte dieser Erzbischof der Colonien aber stets den Patriarchen von Etschmiadzin als einzig rechtmäßiges geistliches Oberhaupt der armenischen Kirche an. Im Jahr 1606, als der persische König Shah Abbas die Armenier aus Persien vertrieb, die seine Vorfahren dahin verpflanzt hatten, suchten viele derselben auch in der Tatarei und in Polen ihr Asyl, wo sie bedeutende Kirchen und andere Bauten aufführten. Doch, bemerkt Minas, da sie im Anfange durch Uneinigkeit ihres schönen väterlichen Erbes beraubt waren, so war es ihnen, ihres Bestrebens ungeachtet, in fernen Landen und unter fremden Nationen wieder mächtig zu werden, dennoch unmöglich, sich eines ungestörten Genusses ihrer Freiheit zu erfreuen. Denn als im Jahr 1795, mit der letzten Theilung Polens, dieses Königreich als ein selbstständiges aufhörte, verloren auch die Anienser aller Orten ihre Freiheit. Seitdem, bemerkt derselbe, beginnt ihre Verminderung, ihre Verarmung.

Nicht minder merkwürdig wie im Occident ist die weite Zerstreuung der Armenier im Orient. Die Araber hatten die armenischen Landschaften mehr, oder doch zuweilen auch durch einheimische Statthalter, Ostikanen,[34]) Emirn oder Fürsten, verwalten lassen, und ihnen dadurch ein besseres Loos bereitet, daß sie wiederholt (wie z. B. Harun al Raschid), die Bangratiden in ihrem Ansehn begünstigten. Wie aber Armenien durch die Nebenbuhlerschaft der arabischen und byzantinischen Weltherrschaft unsägliches Elend, als Zwischenprovinz, bereitet war, von dem sie nur in den kurzen Zwischenperioden selbstständiger Königreiche, wie der einheimischen Bangratiden (von 859 bis 1045 unter 9 Königen bis auf Kakig II.) in Ani, und der einheimischen Rubenier in Cilicien (reg. von 1080 bis 1375, bis Leon VI.), einigermaßen erlöset werden konnten: so hatten später, seit der Türkenherrschaft, die Bewohner Armeniens wieder alle Leiden einer

[34]) J. H. Petermann de Ostikanis Arabicis, Armeniae gubernatoribus. Berol. 1840.

abhängigen Grenzlandſchaft zwiſchen zwei großen rivaliſirenden Weltreichen zu erleiden. Denn die neuperſiſche Politik der Sophis (Sefiden) ſetzte die Menſchenplünderungen, die Gefangenſchaften und gewaltſamen Verpflanzungen von Colonien aus Armenien nach den perſiſchen Provinzen fort, die unter den Saſſaniden begonnen hatten, durch welche ſehr frühzeitig ſchon Isſpahan eine Judencolonie (Yehudia, ſ. Erdk. IX. S. 42) erhalten hatte. Zumal als Shah Abbas I. ſich überzeugte, [35]) daß er die Provinz Armenien nicht mehr gegen die Türkenübermacht werde behaupten können, beſchloß er ſeinen Feinden nur das leere Land zu überlaſſen. An 24,000 armeniſche Familien wurden mit Gewalt entführt und in die verſchiedenen Provinzen des Perſerreiches verſetzt, wo die meiſten mit Mahomedanern vermiſcht wurden, und ihre Sprache, ihre Religion, ihre Abſtammung in Vergeſſenheit kam.

Shah Abbas I. zerſtörte die damals blühende Stadt Armeniens Dſhulfa (Eski Julfa, d. i. das alte J.) am Araxes, nahe Nakhitſchewan, die bis jetzt noch ein Bild der Armuth und Zerſtörung geblieben iſt, [36]) um auf das grauſamſte im Jahre 1605 deſſen ganze Bevölkerung als Colonie, Yegni Dſhulfa, d. i. Neu-Dſhulfa [37]) genannt, nach Isſpahan, ſeiner aufblühenden Prachtreſidenz, zu verpflanzen, die von jener den gleichen Namen bis heute behielt (ſ. Erdk. IX. S. 47). Um die übrigen Armenier zu ſchrecken, wurden zwei der damals am meiſten widerſtrebenden Bürger dieſer Stadt enthauptet, andern die Naſen und Ohren abgeſchnitten; viele der 24,000 Familien, [38]) welche das traurigſte Loos traf, kamen auf dem Transporte um (nach Arakel Vartap. arm. Geſch. Amſterd. 1669). Aber ihre compactere Maſſe, die hier beiſammen blieb, erhielt ſich ihre Nationalität, ergab ſich dem Handel und gedieh. In Isſpahan, zu Kämpfers Zeit (1650), war jene Colonie Neu-Dſhulfa unter einem eigenen armeniſchen Oberhaupte, Hodge Keler genannt, bis zu 30,000 Seelen herangewachſen. Sie hatten ſich den Umſtänden gefügt und, wie die Söhne Abrahams, den Handel ergriffen, und der Reichthum Perſiens brachte ihrer In-

---

[35]) Lettres edif. I. c. T. III. p. 32. [36]) W. Ouseley Trav. Lond. 1823. 4. Vol. III. p. 429—432. J. Hanway Reiſen in Perſien. Hamburg 1754. Th. II. S. 92, 373. [37]) De la Croix La Turquie chrétienne etc. Paris 1695. 8. p. 196. [38]) Neumann Geſchichte der Ueberſiedelung von 40,000 Armeniern, die im Jahre 1828 aus der perſiſchen Provinz Aderbaidſchan nach Rußland auswanderten. Leipzig 1834. 8. S. 4.

dustrie bald großen Gewinn. In wichtige Handelsverbindungen mit dem ganzen Orient und Occident eingetreten, hatten sie bedeutenden Reichthum zu erwerben Gelegenheit gefunden. Von da mögen sie sich weiter durch den Orient, zumal nach Indien verbreitet haben; aber auch wol schon frühzeitiger auf andern Wegen, über welche die Geschichte keine nähere Auskunft gibt. Ihr Glück war aber dort nicht von Dauer, denn wie durch Gewalt berufen, wurden sie auch mit Gewalt, durch Nadir Shah und Ahmed Shah, wieder niedergedrückt und verdrängt. Vor Nadir Shahs Zeit rechnete man in verschiedenen Städten Persiens noch 12,000 armenische Familien, die durch Handel und Industrie überall sich zu Wohlstand erhoben hatten, die jetzt aber in Dshulfa, nach den Baseler Missionsberichten, auf etwa 500 verarmte Familien zurückgesunken sind. Der jüngste Berichterstatter, E. Boré, gibt 1800 armenische Einwohner von Dshulfa an. [39]) Ihr Reichthum war vom Anfang an, unter dem despotischen Regiment, die Ursache vieler Erpressungen und Qualen für sie geworden, die sie Verstellung, Betrug, Ueberlistung lehrte.

In Indien sind armenische Kaufleute in großem Wohlstand in vielen Ansiedlungen zu Bombay, Madras (Erdk. VI. S. 331), Kalkutta einheimisch geworden, deren Zahl Neumann auf 20,000 anschlägt, obwol dies nach andern Daten zu viel zu sein scheint. Frühzeitig traten sie in Persien [40]) dem beginnenden Handel der Engländer überall entgegen, während sie der engl. ostindischen Compagnie von größtem Vortheil in der Leitung des Handels im Innern Hindostans wurden. Daß sie seit ihrer Verpflanzung nach Persien nicht blos in Persien, sondern auch durch Indien und alle Länder der Türkei, bis nach Aegypten, ja im ganzen Orient, die Finanziers, die Banquiers, die Geschäftsführer, die Secretaire aller Fürsten, Sultane und Herren sind, ist bekannt, so wie, daß sie auch durch alle Länder der Russen, Polen, von Astrachan, durch die Krimm, die Wallachei und die untern Donauländer die Großhändler und Geschäftsführer wurden.

Sie haben in Indien einen großen Antheil am auswärtigen Handel mit den Königreichen jenseit des Ganges in Siam, Birma und den englischen Besitzungen unter den indo-chinesischen Nationen.

---

[39]) E. Boré Corresp. II. p. 462. [40]) Hanway l. c. I. p. 320. Bruce Annals of the east Ind. comp. III. 88; St. Martin Mém. Vol. I. p. 2.

Von Singapore aus, wo ſie die reichſten Kaufleute ſind, beſuchen ſie nach Neumann,[41]) der hier auf ſeiner Reiſe nach Kanton als Augenzeuge ſprechen kann, des Handels wegen den öſtlichen Archipel, Java, Sumatra, Borneo und Kanton. Forbes ſagte ſchon Ende des 18. Jahrhunderts, daß er ſehr viele achtungswerthe armeniſche Kaufmannsfamilien in Bombay und in andern indo-britiſchen Colonien kennen lernte, die dort den Großhandel [42]) betrieben, und in Freiheit ihres Religionscultus lebten. Eben ſo ſollen ſie auf häufigen Reiſen den Handel in den Khanaten und Fürſtenthümern Mittelaſiens betreiben, bis Bochara, Kokand, Chiwa, die Gebiete der Sikhs bis Kaſhmir durchſtreifen, und in Afghaniſtan nicht unthätig ſein.

Von einer Coloniſation mehrerer hundert Armenier, welche einſt durch Shah Nadir und Ahmed Shah aus Dſhulfa und Meſhed nach Kabul gewaltſam verſetzt war, fand Al. Burnes, im Mai 1832, in der Stadt Kabul nur noch 21 Armenier vor. Aber armeniſche Grabinſchriften zeigten, daß dort einſt mehrere ihres Stammes anſäſſig geweſen, die unter der Durani-Herrſchaft (Erdk. VIII. S. 202) bis zum Tode Timur Shahs hohe Aemter bekleideten, aber ſich während der Erbfolgeſtreitigkeiten mit ihren Familien in andre Länder zurückzogen. Bis an die Grenze von China, auf der großen Handelsſtraße von Tangut nach Peking, waren ſchon zu Anfang des 18ten Jahrhunderts Armenier bis auf den Marktort Sining vorgedrungen, wo Pater Regis einen armeniſchen Kaufmann angeſiedelt fand, der das ſchönſte Pelzwerk führte (Erdk. II. 177).

Daß ſie durch ganz Vorderaſien, Syrien, Conſtantinopel, Aegypten u. ſ. w. als Handelsleute angeſiedelt ſind, iſt bekannt: in Cairo und Alexandria ſind ſie die wohlhabendſten Kaufleute, (an 2000 gegenwärtig in Aegypten, nach Lane); auch nach Aethiopien drangen ſie vor; der erſte Geſandte, der von Abyſſinien nach Portugal geſchickt wurde, war ein Armenier, und das Haupt der Kirche von Abyſſinien war 1834 ein armeniſcher Prieſter. Ein Autor hat ſogar die Vermuthung aufgeſtellt, daß die indiſchen Chriſten, welche ſchon Vasco de Gama in Melinde vorfand, die ihm einen Hindu-Piloten verſchafften, Armenier [43]) geweſen ſeien, obwol man doch eher dabei an ſyriſche Chriſten von Malabar denken möchte.

[41]) Deſſen Geſchichte der Ueberſiedlung. Etnl. [42]) J. Forbes Orient mem. T. I. p. 122. [43]) Asiatic journ. 1827. Vol. XXIII. Jan. p. 44.

Einen wiederholten Abzugscanal für armenische Colonisation hat in neuester Zeit Rußland eröffnet, und dadurch einen Theil der alten armenischen Heimath ungemein entvölkert, in welcher das Volk immerfort, während des Wohlstandes seiner ihm entfremdeten Brüder, durch dauernden härtesten Druck der beiden großen Nachbarstaaten, und durch den fortwährenden Stachel in ihrer Seite in die größte Armuth an leiblichem und geistigem Besitzthum versinken mußte, nämlich durch die dort vorherrschend gewordnen raubgierigen Kurden, die Armenien immer mehr und mehr überschwemmt haben, so wie dies mehr und mehr im Innern in Ohnmacht versank.

Man kann Armenien seiner Ausdehnung nach von O. nach W. zwischen Euphrat und Urmia-See, von S. nach N. von Mardin bis zur Grenze von Trebisond und Georgien, dem Areale nach ganz wol mit der größern Hälfte von Deutschland, in runder Summe an 5000 bis 6000 Quadratmeilen, vergleichen; im weitern Sinne, mit der armenischen Bevölkerung des obern Mesopotamiens, Ciliciens u. a., zwischen dem schwarzen und kaspischen See, und von Syrien bis Albanien, umfaßt es weit mehr. Eine bloße, aber vielleicht noch zu hohe, Schätzung ist es, ihm 3 Millionen Bewohner zu geben, was immer noch 600 Einw. auf die Quadratmeile gibt, zwar wenig genug, aber doch immer noch viel zu viel für die vielen verödeten menschenleeren Landstriche Armeniens, auf die man im Durchschnitt wol kaum die Hälfte dieser Bevölkerung rechnen darf.

Schon frühzeitig hatte man in Rußland den Vortheil armenischer Ansiedlungen kennen lernen. Noch ehe die Krimm zu Rußland gehörte, hatte Kaiserin Katharina II. im Jahr 1780 armenische Bewohner jener damals noch türkischen Halbinsel zu einer Ansiedlung am untern Don, abwärts Tscherkask, bewogen, und dieser den anziehenden Namen Neu-Nachitschewan [44]) (zusammengezogen Nachtschewan) gegeben, wo die Ansiedlung, nach Whittingtons Besuch im Jahr 1816, von 6000 männlichen Bewohnern in 4600 Häusern, unter eignem armenischen Magistrate, in Aufschwung und Wohlstand war. Sie hat gegenwärtig über 11,000 Einw., meist Armenier, und ist die bedeutendste Handelsstadt am Don. Eben so sind andre Localitäten Anziehungspuncte auf russischem Boden

[44]) Whittington Journ. in Rob. Walpole Trav. in various countries of the east. etc. Lond. 1820. p. 457—461.

für armenische Ansiedelung geworden. Ein großer Theil der alten Heimath der Armenier ward nach und nach von den Russen in wiederholten Grenzkriegen mit den Persern und Türken erobert. Der größere Theil des armenischen Volks, der nichtunirte, der eigentlich nationale Armenier, der unter dem schweren Joch der Türken und Perser seufzte, betrachtete seit einiger Zeit schon das russische Kaiserreich als sein neues Vaterland. Seit den letzten Jahrzehenden schon wanderten deshalb nicht selten die Armenier in Massen aus den ehemals persischen und türkischen Provinzen, aus Ghilan, Aderbaidshan, Erzerum und anderen, auf die russisch gewordenen Antheile Armeniens hinüber, und ließen sich auch in anderen Theilen des russischen Reichs nieder. Die Armenier behaupteten den Glauben ihrer Väter; ihre Massen widerstrebten der Vereinigung mit der griechischen wie mit der lateinischen Kirche, und nur selten ereignete sich bei ihnen ein Uebertritt zum Koran, daher das christliche Volk der Armenier von seinen mohamedanischen Herren fortwährend im Zustande der Belagerung gehalten wurde. In den Friedensschlüssen mit seinen südlichen Nachbarn ward daher von Rußland immer (auch mit den Türken 1830, s. ob. S. 423, 436) die freie Emigration der Christen mitbedungen, wodurch Persien in der That mehr geschwächt wurde, als durch Abtretung ganzer Provinzen.

Die Armenier, welche es vorzogen, unter russischem Schutze zu leben, brauchten nicht zur Uebersiedelung gezwungen zu werden, wie dies den Russen, als hätten sie diesen Zwang ausgeübt, öfter vorgeworfen ist. Aber freilich seit den letzten Begebenheiten dieser Art sind die Erwartungen der Armenier vielleicht zu hoch gespannt gewesen, die Zusicherungen der Fürsorge für sie auf russischem Gebiete ist nicht in der erwarteten Art in Erfüllung gegangen, und viele der ärmsten zuletzt Uebersiedelten mögen getäuscht worden sein. Selbst mehr als die Hälfte der Emigranten, ging das Gerücht, sollten in den Provinzen von Eriwan und Nakhitschewan vor Hunger umgekommen sein. [45]) Kein Wunder, daß nun die Blicke vieler Getäuschten und Mißvergnügten, die noch ärmer, als sie früher gewesen, in ihre verlassene Heimath zurückzuwandern genöthigt waren, im Haß gegen die Russen sich nach neuer Hülfe in der Fremde umsahen, und nun ihre trügerische Hoffnung auf England setzten,

[45]) Neumann, Gesch. der Uebersiedelung S. 6, 72, 73, 74, 96, 103, 104 u. f.

das durch seinen temporairen Einfluß in Persien (Erdk. IX. S. 867 u. f.) eine solche Hoffnung bei Unwissenden auf eine vorübergehende Zeit auch nähren mochte, ohne sie befriedigen zu können. Die früher unbestimmt gebliebenen Grenzverhältnisse zwischen Rußland und Persien (Erdk. IX. S. 869) hatten 1827 zu neuen Ueberfällen der russischen Truppen nach Persisch-Armenien geführt, wobei Etschmiadzin und Eriwan, Nakhitschewan und Abbasabad eingenommen, der Araxes überschritten und selbst Ardebil von Russen besetzt wurde (Erdk. IX. S. 794). Der Beistand der Armenier hatte den Russen die Thore von Eriwan geöffnet, das sie ohne Schwertstreich besetzen konnten; sie hatten ihnen die Wege durch die Araxesebene gebahnt und die Lebensmittel zugeführt. Das Kloster zu Etschmiadzin war im März 1827 zum Hauptquartier des General Benckendorf, und dann durch die Pflege der Geistlichkeit zum Lazareth des russischen Heeres geworden. Die Armenier jubelten dem Kaiser Nicolaus als ihrem Retter entgegen, und schlossen sich überall als Führer und Kampfgenossen den siegreichen Kriegern an. Die Russen zogen in Tauris ein (19. Oct. 1827), Obrist Lazarew, von altarmenischer fürstlicher Familie aus Moskau, welche dort zu den großartigen Wohlthätern ihrer Nation gehörte, wurde Commandant der Stadt, und mit ihm erhielt der Erzbischof Nerses von Tiflis die provisorische Verwaltung von Persarmenien. Alle Armenier suchten nun bei ihnen ihr Heil. Der Kaiser erkannte die Anhänglichkeit und Ergebenheit der armenischen Nation durch einen Gnadenbrief an, durch den ihnen, zur Belohnung ihrer geleisteteten Dienste, Vorrechte bewilligt wurden; er ließ sie auffordern, sich in Rußland niederzulassen, und sicherte ihnen, als Glaubensgenossen und Bürgern seines Reichs, Schutz und Schirmung zu.[146]) Der Besetzung von Ardebil folgte der Friedenstractat zu Turkmentschai am Araxes (Erdk. IX. S. 880, wo Zeile 25 von oben 1828 statt 1826 zu lesen), in welchem alles Land im Süd des mittleren Araxeslaufes, aufwärts bis zum Ararat, mit den Gebieten von Ardebil, Tauris, Khoi bis Maku und Bajazed an Persien zurückfiel, wogegen es 20 Millionen Silberrubel in gewissen Terminen zu zahlen hatte. Der Ararat selbst und die Araxesebene mit Etschmiadzin als Enclave ward russische Grenzprovinz. Die Armenier konnten nun jene persischen Khanate verlassen und sich über den Araxes auf russisches Gebiet zurückziehen;

[146]) Neumann a. a. O. S. 25, 40, 41.

im 15ten Artikel des Friedenstractates ward allen armenischen Einwohnern und Beamten von Aderbidshan gestattet, binnen Jahresfrist aus dem persischen ins russische Gebiet überzuziehen, mit Ausfuhr oder Verkauf ihres beweglichen Vermögens; für die Entäußerung des unbeweglichen wurde eine Frist von 5 Jahren festgestellt. Alle Zurückbleibenden sollten die Amnestie des Schachs von Persien erhalten; aber sehr wenige blieben.

Die Uebersiedelung nach dem Friedensschluß sollte unter Obrist Lazarew's Leitung geschehen. Man hatte gehofft, auch die Nestorianer, die man ganz irrig, weil sie einen Theil des alten Armeniens bewohnen, für einen andern Stamm der Armenier gehalten, was sie aber offenbar bei ihrer syrischen Sprache nicht sind (s. Erdk. IX. S. 663—687, 791 u. a. O.), wenn schon einzelne Armenier unter ihnen heimisch geworden sein mögen, auch diese (an Zahl die Armenier übertreffend) würden mit auszuwandern geneigt sein. Dies geschah aber nicht; ob auf Einflüsterungen der Perser, wie es hieß, oder aus Eigennutz oder aus sonstigen Gründen, genug, sie schrieben den russischen Behörden Bedingungen vor, auf welche diese nicht eingehen konnten, die auch nur aufrichtig anhängliche neue Unterthanen aufzunehmen sich bereit erklärten, und keineswegs solche, denen es mit knechtischer Hinterlist blos um ihres eigenen Gewinnes willen darum zu thun sei.

In den 19 Artikeln der von russischer Seite verbreiteten Proclamationen hieß es: 1) daß Niemand sollte zur Auswanderung gezwungen werden. 2) Diejenigen, welche auswandern wollten, sollten auf russischem Gebiet freien Handel treiben können, fruchtbares Ackerland für ihre Familie angewiesen erhalten, und auf 3 Jahre Freiheit von allen Abgaben, dann erst den Zehnten zahlen. Die Unbemittelten sollten einregistrirt und ihnen Hülfe dargeboten werden. Eile wurde ihnen empfohlen, um dem Druck der Perser zu entgehen. Lazarew sah es für das glücklichste Loos seiner Stammesbrüder und Glaubensgenossen an, wenn sie unter den Schutz der russischen Fahne träten.

Mitte März 1828 wurde von den russischen Truppen Tauris geräumt; die Auswanderung ganzer armenischer Dorfschaften begann; sie wurde gegen die russische Grenzprovinz Karabagh auf dem Norduser des Araxes dirigirt, in deren Mitte Schuscha die schützende Feste ist. Schrecken ergriff die Perserbehörden, die nun, gegen ihre Erwartung, ganze Districte sich entvölkern sahen. Lazarew ward von den Armeniern als Retter seiner Stammes- und

Glaubensgenossen gepriesen, man nannte die Uebersiedlung eine einzige Erscheinung in der Weltgeschichte, eine Vereinigung der Seelen und der Herzen. Abbas Mirza, der Kronprinz von Persien, dem seine habgierigen und blutdürstigen Beamten immer das Glück seiner Unterthanen unter persischem Scepter vorgespiegelt hatten, gerieth außer sich. Viele Umtriebe [47]) geschahen, um den Auswanderern Hindernisse in den Weg zu legen. Den Russen warfen die Perser Bestechungen und Verführungen vor, den armenischen Priestern Mißbrauch ihrer geistlichen Gewalt, dem Katholikos von Etschmiadzin, daß er die zurückbleibenden Priester mit Entsetzung von ihren Würden bestrafe, die Gemeinden aus der Reihe der Gläubigen zu verstoßen drohe, u. dgl. m. Das schlimmste war, daß die persische Regierung es ihren Unterthanen verbot, von den auswandernden Armeniern Güter zu kaufen. Dadurch wurden viele der Grundbesitzer genöthigt, zurückzubleiben. Andere opferten ihren ganzen Wohlstand auf, im Vertrauen zu dem neuen Schutzherrn. Aber die Masse der Auswanderer mußte bald Noth erzeugen. Von Salmas, Urmia, Maragha, selbst von Kaswin her, kamen die Emigranten gezogen; sie trafen bei Maragha mit anderen Schaaren zusammen, die aus den Gebirgen Kurdistans herbeizogen; aber schon Viele wurden in den Gebirgsschluchten von den Kurden erschlagen, die wie Raubwild den wehrlosen Heerden folgten. Die Zahl der russischen Beamten war viel zu gering, sie zu schützen. Die Noth nahm mit dem Uebergang über den Araxes nicht ab; die vom Kaiser, wie vom Gouvernement, und endlich aus den Privatmitteln Lazarews so großmüthig bestimmten Summen zum Abhelfen der dringendsten Noth waren völlig unzureichend; es fehlte an Mitteln des Transports, an Quartieren, an Brot schon beim ersten Uebergang von 5000 Familien über den Araxes am 28. April. Die Armenier verließen das paradiesische, fruchtbare, reich bebaute Uferland des Urmia-Sees und das Khanat Khoi, um in ein erst wirthbar zu machendes Karabagh einzuziehen, wo ihnen alle Mittel des Erwerbs fehlten, wo, wie es scheint, durchaus keine Fürsorge zu einer Aufnahme so zahlreicher Uebersiedler getroffen war. Mehr als 8000 Familien hatten in Zeit von 3½ Monat den Araxes übersetzt, auf deren Unterstützung [48]) 14,000 Ducaten verwendet waren. (Der Missionar Eli Smith ließ sich vom Bischof von Aderbidschan erzäh-

[47]) s. Eli Smith Missionary researches in Armenia p. 324.
[48]) Neumann a. a. O. S. 75.

len, es ſeien 9000 armeniſche Familien ausgewandert, an 2500 zurückgeblieben, und an 50 bis 60 nach ihrer Emigration wieder heimgekehrt.) [49]) Das neu zu organiſirende Armenier-Land auf der Nordſeite des Araxes ward in allem mit nahe an 40,000 neuen, anhänglichen, eifrigen Unterthanen bereichert, die dem Grenzlande entzogen waren und die beſte Vorhut für das Reich werden konnten. Der edle Lazarew mußte aber nach der beſorgten Auswanderung dies neue Feld der Anſiedelung, wo erſt durch fortgeſetzte Thätigkeit das Glück der Colonie zu Stande kommen konnte, weil der Krieg gegen die Türken im Weſt bei Kars (ſ. ob. S. 414) begann, verlaſſen. Seitdem wurde nichts weiter über das Schickſal derſelben bekannt; ein furchtbares Schweigen, dem jenes finſtere Gerücht der Verunglückung vieler der Uebergeſiedelten durch Hungertod vorangeeilt war, ſchien daſſelbe zu beſtätigen; offenbar, wie ſich aus folgenden officiellen Daten der gegenwärtigen Zuſtände ergibt, wenigſtens eine große Uebertreibung.

Aus des Finanzbeamten v. Chopin, der ſich 10 Jahr in Transkaukaſien aufhielt, genaueſten Liſten, welche v. Köppen der Kaiſerlichen Academie der Wiſſenſchaften [50]) mitgetheilt hat, iſt der gegenwärtige Zuſtand der Volksmenge des ſeit 1828 (nach den Friedensſchlüſſen mit den Perſern und Türken, in welchem letztern dieſelbe Freizügigkeit der Armenier aus dem Türkengebiet bedungen war) zu Rußland gehörigen Armeniens zu erſehen, obwol nur theilweis die Zunahme der neuen Volksmenge zur früheren, ſo wie das Verhältniß der neuen zur alten Bevölkerung zu beurtheilen. Mehr ſpecialiſirte Angaben wären höchſt wünſchenswerth geweſen. Indeß auch dieſe enthalten dankenswerthe Hauptreſultate:

Die Geſammtbevölkerung der 3 von Weſt gegen Oſt ſich am Nordufer des Araxes hinziehenden neuen Provinzen: 1) Eriwan, 2) Nachitſchewan und 3) Ordubad, beträgt gegenwärtig (1841) 164,450 Individuen, davon die erſte bei weitem die Mehrzahl, 122,968, die letzte die Minderzahl, 10,975, die zweite die Mittelzahl, 30,507 Individuen, beſitzt. Der Religion nach zerfallen ſie in die beiden, ſich faſt das Gleichgewicht haltenden Abtheilungen: der Chriſten, 82,377, der Muhamedaner, 81,749;

[49]) Eli Smith Missionary Res. p. 324. [50]) Chopin, de l'origine des peuples habitant la province d'Arménie im Bulletin scientif. de l'Acad. Imp. d. Sc. St. Petersb. 1841. T. VIII. p. 17—20.

die dritte Abtheilung besteht aus Jesiden, nur 824; von Juden, die einst hier so zahlreich waren, ist heutzutage keine Rede. Die Jesiden sind nur Nomaden, in 67 Familien umherziehend, unter den Muhamedanern sind noch 1344 Nomadenfamilien, 14,734 Familien sind ansässig. Die Christen scheinen ohne Ausnahme ansässig zu sein; es sind die Armenier.

Die Zahl dieser armenischen Christen vor der Uebersiedelung war 4428 Familien mit 25,151 Individuen. Die neuen Ankömmlinge aus Persien (1828 und 1829) betrugen 8036 Familien mit 35,560 Individuen. Die Zahl der neuen Ankömmlinge aus der türkischen Gränze Armeniens ward auf 3682 Familien angegeben, mit 21,666 Individuen; also zusammen eine Vermehrung von 57,226 Individuen, wodurch die frühere Volkszahl (25,151) um das Dreifache, wenn nicht wieder anderer Verlust eingetreten wäre, erhöht sein würde.

Von diesen sind 20,377 Individuen Bewohner der 3 Hauptstädte: Eriwan, die bedeutendste, hat 11,463 Einw., Nachitschewan 2599, Ordubad, die erst entstandene, 3444. Die Zahl der ackerbauenden Familien ist 24,906 in den 3 Provinzen; die der Nomaden, welche früher 2684 Familien mit 15,000 Individuen betrug, ist auf 847 Familien herabgesunken. In diesem sehr bedeutenden Maaße hat also der Ackerbau das Nomadenwesen verdrängt, ein außerordentlich segensreicher Fortschritt und Bürge einer fortschreitenden Civilisation für das armenische Land. Denn die nomadisirenden Kurden der frühern Periode auf diesem Gebiete wichen nach Persien aus. Statt ihrer sind jene 67 Jesidenfamilien eingewandert. Da nun aber diese auswandernden Nomaden für das Land einen Verlust von etwa 15,000 Individuen gaben, so sind diese von den 57,226 eingewanderten Individuen abzuziehen, und die Gesammtzunahme der Bevölkerung nach Chopin in allem auf etwa 46,000 Individuen anzuschlagen.

Die ältern Einwohner waren Kurden 10,413, Kasachen 8445, Ajrumli 6807, Tataren 1935 Individuen; an 200 Familien Muganli und andere Trümmer größerer Völkerreste, zu denen auch Kjangarli in der Provinz Nachitschewan zu rechnen, 6473 Individuen, die durch blaue Augen und blondes Haar (vergl. Usun, Erdk. II. S. 193, 434; VII. S. 612, 623) sich auszeichnen. An Zigeunern, die theils Christen (hier Boscha genannt), theils Muhamedaner sind, zählte man von erstern 50 Fa-

millen mit 212, von den letztern 107 Familien mit 306 Individuen alſo in allem 157 Familien und 518 Zigeuner-Individuen.

D) Die national-armeniſche Kirche und die mit der römiſchen unirte; die ſchismatiſchen Armenier; die papiſtiſchen Armenier; ihre Patriarchen; ihr Katholikos und deſſen Reſidenzen. Das armeniſche Kloſterweſen, die Schulen, die Druckereien und die Bibliothek zu Etſchmiadzin.

Was die Armenier in allen dieſen vielfachen Wechſeln der Dinge national zuſammenhielt, war nicht ſowol das Vaterland, das ſie zwar immer als die Heimath hoch ehren und preiſen, das ſie aber oft genug verlaſſen mußten; auch nicht die armeniſche Sprache, von deren Reinheit ſie ſeit dem 13. Jahrhundert ſo gewaltig durch das ſich immer mehr verunreinigende Bulgär-armeniſch abwichen, ja, die ſie endlich ganz, wie im ſlaviſchen Europa, wo ſie ſich zum Polniſchen wandten, und im muhamedaniſchen Dſhulfa, wo ſie das Perſiſche reden, verließen, ſondern die armeniſche Kirche, und in ſo fern ihre Religion, die ſie durch ihr höchſtes Oberhaupt, den Katholikos zu Etſchmiadzin, auch wieder an ihre Ararat-Heimath band, wie ihre theologiſchen Studien und ihre einheimiſche Literatur ſie zu der altarmeniſchen Mutterſprache zurückführten.

In dieſer Hinſicht iſt es von der höchſten Wichtigkeit für das ruſſiſche Armenien geworden, daß dem anerkannten Oberhaupte der ganzen armeniſchen Kirche, dem Katholikos, wie dem Patriarchenſitze zu Etſchmiadzin am Fuße des Ararat, der ſichre Schutz des ruſſiſchen Scepter zu Theil ward, und hierin ein Mittel der Reorganiſation für die ſelbſtändig gebliebene armeniſche Kirche und Völkerſchaft dargeboten iſt. Aber freilich beſtehen in ihr noch große unüberwundne Spaltungen, welche in der Gegenwart, vielfacher Anſtrengungen ungeachtet, die Nation in ihrer Erniedrigung erhalten, und nur begünſtigteren Individuen unter ihnen die Mittel zu höherm Aufſchwunge verleihen, von dem die ganze Nation noch ſehr weit entfernt iſt. Die innern Spaltungen der Kirche haben auch hier das große Verderben herbeigeführt, zu deſſen gründlicher Heilung wol nur der Verein von fortſchreitender nationaler Erziehung, von wahrhafter religiöſer Erweckung, von Entknechtung, von bürgerlicher Freiheit, von claſſiſch-nationaler Ausbildung und Befreiung von hindernden Nationaleitelkeiten und Menſchenſatzungen, in die

sie auf das fesselndste verstrickt sind, führen kann. Die einstige Gründung eines eignen Mittelpunkts der armenischen Kirche durch das Patriarchat des Gregorius Illuminator zu Etschmiadzin, und die ernste Abwendung derselben, in den dogmatischen Streitigkeiten der Kirchenconcilien, von der abendländischen Kirche, wie von der syrischen, gaben ihr unstreitig zu jener Zeit innere Kräfte und Einheit. Als damals orthodoxe Kirche hielten sie sich von den Verführungen Bardsumas und der Nestorianer im 5ten und 6ten Jahrhundert[51]) frei, die ihnen unter der anfänglichen Begünstigung der Sassaniden (s. ob. S. 166) feindselig entgegentraten und arge Verfolgungen zuzogen, bis auch diese syrisch-nestorianische Kirche von den Magiern, wie die armenische, ihre großen Leiden erdulden mußte und nun weiter gegen den Osten entrückt ward. Wir haben schon oben die Kriegsgeschichte König Vartans mit den Religionskämpfen gegen die Magier angeführt, welche Patriarch Elisä (dieser starb im J. 480) beschrieben, einer der wenigen Autoren der Armenier, welche eine Hinneigung zu den Nestorianern zeigte, weshalb die dahin einschlagenden Kapitel seines Werkes von dem orthodoxen armenischen Klerus der spätern Zeit in den Abschriften ausgelassen worden. Denn die armenische Kirche folgte in den Streitigkeiten über die doppelte göttliche Natur Jesu Christi der Lehre des Eutychius in Constantinopel im 5ten Jahrhundert, der, als heftiger Gegner der nestorianischen Lehre, selbst ein eignes Dogma aufstellte, das von Theodosius dem Jüngern angenommen, aber unter dessen Nachfolger Kaiser Marcian im Kirchenconcil zu Chalcedon, 451, von der katholischen Kirche als ketzerisch verdammt wurde, von der sich auch die griechische Kirche erst später trennte. Seitdem stand nun die armenische Kirche als eine abgespaltne für sich da, die der abendländischen als eine schismatische galt; Patriarch und Pabst also im Gegensatz. Durch die häufigen politischen Gewaltübergriffe der griechisch-byzantinischen Kaiser wurde den Armeniern, der vielen Verbindungen mit Constantinopel ungeachtet, die griechische Nation und die griechische Kirche ungemein verhaßt;[52]) doch fehlte es nicht an Versuchen der gegenseitigen Annäherung beider Kirchen, und ihre in Glaubenssachen angebahnte Vereinigung[53]) war sogar zur Zeit des Kaiser Manuel des Comnenen und des Patriarchen Nerses von Lampron

[51]) Elisä bei Neumann Versuch a. a. O. S. 66. [52]) Vahrams Chronicle l. c. p. 26. [53]) Neumann Versuch a. a. O. S. 167.

in Cilicien auf der Synode zu Romklah (Rumkala) im J. 1179 ganz nahe, kam jedoch durch leider dazwiſchentretende Kriegsunruhen nicht zur Ausführung. Mit der römiſchen Kirche und mit den Lateinern traten ſie auch zuerſt durch das armeniſch-ciliciſche Reich, während der Kreuzzüge direct mit den Päbſten in eine nähere Verbindung, welche (zumal Pabſt Coeleſtinus III.) es nie aufgaben, die ſchismatiſchen Armenier zur katholiſchen Kirche zurück zu bringen.[54]) Zuerſt ſoll Maximinian, ein Patriarch beider Armenien, der auf dem Concil zu Jeruſalem im J. 1036 erſchien, ſich dem Pabſt Eugen III. unterworfen haben, im J. 1045. Auch Pabſt Innocenz II. trat mit dem vormaligen Patriarchen der Armenier, Gregor III. (er ſteht von 1113 bis 1166, 53 Jahre lang, ſehr würdig der armeniſchen Kirche als Patriarch vor), zur Zeit König Leons von Armenia-Cilicien in gleicher Hoffnung in gegenſeitige freundſchaftliche Beziehungen, und Otto von Freiſingen, der des letztern Geſandtſchaft am päbſtlichen Hofe ſah, will von einer damaligen gegenſeitigen Annäherung derſelben wiſſen. Das Jahr 1145 wird ſogar als das Jahr einer ſolchen Vereinigung der ciliciſch-armeniſchen mit der römiſchen Kirche angegeben, deren Einverſtändniß aber ſich bei dem Kirchenconcil zu Florenz, 1439, wieder förmlich gelöſt haben ſoll.[55]) Eine ſolche Rückkehr in den Schooß der römiſchen Kirche wird ohne weiteres von den andern Autoren als beſtätigt angenommen.[56]) Wiederholte Verſuche[57]) im 14. Jahrhundert unter Pabſt Johannes XXII., durch ſeinen Sendling (1316) den Dominikaner Bartholomäus von Bologna nach Armenien, der vorzüglich für die Vereinigung der armeniſchen und lateiniſchen Kirche im Glauben und Ritus ſich bemühte, und eine nicht unbedeutende Zahl von armeniſchen Geiſtlichen, unter ſeinen Schülern, zur Vereinigung mit den Dominikanern brachte (ſie nannten ſich die Geſellſchaft der vereinigten Brüder), erweckten nur um ſo heftiger den Haß des armeniſchen, ſeinem Gregorius Illuminator als Oberhaupt blind und ausſchließlich anhängenden Volkes, der nur in dem Katholikos ſeine geheime Kraft von Geſchlecht zu Geſchlecht vererben konnte, gegen eine ſolche Union. Doch verbreiteten ſich des Bartholomäus Anhänger als Dominikaner Mönche durch ganz Armenien, Georgien und

[54]) Vahrams Chronicle p. 44, not. 52. p. 85; Neumann Verſuch a. a. O. S. 150. [55]) De la Croix, la Turquie chrétienne etc. l. c. p. 217. [56]) E. Boré Corresp. II. p. 79. [57]) Verſuch a. a. O. S. 201.

die Krimm, wo sie in Theodosia (Kaffa), das damals noch unter genuesischer Botmäßigkeit stand, ihre Klöster gründeten; als aber diese Besitzungen verloren gingen, mit ihren Beschirmern nach Genua zogen. Doch behielten diese vereinigten Brüder, die man auch Franken-Armenier[58]) im Gegensatz schismatischer Armenier nannte, noch in 12 Ortschaften Armeniens ihre Niederlassungen, obwol die Partei ihrer Gegner, an deren Spitze Gregor, ein Abt des Klosters Eustathius (oder Dathev; er starb im J. 1410[59]) gestanden, ihren Haß gegen jene auf alle ihre Schüler und viele armenische Mönche vererbten. Wiederholte Bestrebungen jener Dominikaner Missionare, denen auch Theatiner folgten (wie P. Firomalli, geboren 1633, K. Galanus, stirbt 1666), gingen darauf aus, die armenische Sprache und Literatur durch Eindrängung des Lateinischen und der scholastischen Terminologie zu verdunkeln und zu verwirren.[60]) Dieselben Bestrebungen des Stuhles zu Rom, die armenische Kirche zur Anerkennung des Supremates des Pabstes in Rom zu bringen, oder, nach deren Ausdruck, die schismatischen Armenier in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche zurückzuführen, haben seitdem bis heute fortgedauert, ohne daß die Mittel, welche dabei benutzt worden sind, weder zum beabsichtigten Ziele geführt hätten, noch auch nur im geringsten den Zustand des armenischen Volks verbesserten; die vielmehr viele traurige Fehden und Mißverständnisse erzeugten, und niemals auf die Veredlung des Volks gerichtet waren, sondern nur auf die Ueberlistung ihrer Vorstände, mit deren Gewinn man schon hoffte, daß die Heerde dem Hirten bald nachfolgen würde. Dies ergibt sich aus den eignen berichten der Jesuiten Mission,[61]) die Ende des 17. Jahrhunderts unter dem Schutz Louis XIV. dieses Unternehmen planmäßig verfolgte, welches neuerlich, wie wir aus E. Borés Correspondenz ersehen, wieder aufgenommen ist, und so oft als eine heilvolle Protection Frankreichs für die christliche Kirche im Orient angepriesen, ja sogar im alten Sinne Louis XIV. als der Grund des ausschließlichen Anrechts der Franzosen[62]) auf die Protection der Kirche im Orient geltend gemacht wird.

---

[58]) De la Croix, la Turquie chrétienne l. c. p. 225. [59]) Versuch a. a. O. S. 215. [60]) Ebend. a. a. O. S. 239. [61]) Lettres édifiantes des missions étrangères. Mémoires du Levant, Paris 1780. T. III. De la mission d'Erivan p. 321—477.

[62]) De la Croix, ci-devant sécrétaire de l'ambassade de S. Maj. à la Porte, la Turquie chrétienne sous la puissante protection

Der erſte gelungene Verſuch geſchah, nach St. Martins[63]) Angabe, bei den Armeniern in Gallizien. Um das Jahr 1624 hatte der Erzbiſchof Nicolas Toroscewicz ſich, ungeachtet des Widerſtandes der armeniſchen Geiſtlichkeit, des armeniſchen Volks und ſeiner Magiſtate, des Epiſcopates von Lemberg (Leopol) bemächtigt und erklärte ſeinen Plan, ſich der römiſch-katholiſchen Kirche anzuſchließen, um die Protection des polniſchen Gouvernements und der Geiſtlichkeit zu erhalten, ſo wie eine Stütze an Rom. Seine nächſten Anhänger folgten ſeinem Beiſpiele; aber es entſtand ein Schisma unter der dortigen armeniſchen Bevölkerung. Jene Kirchen der Wallachei, der Krimm und Rußlands, die bis dahin jenen Erzbiſchof als Vorſtand anerkannt, ſagten ſich von demſelben los, und erklärten, daß ſie mit ihrem Patriarchen vereint blieben. Das Benehmen des Erzbiſchofs hatte lange Streitigkeiten unter den Armeniern in Polen zur Folge; nach langen heftigen Oppoſitionen ſtimmte ein Theil von ihnen erſt im J. 1652 in die Vereinigung mit der katholiſchen Kirche; doch blieben immer noch viele Gegner übrig. Zur Vollendung der Vereinigung und zur Ausbreitung des Unterrichts unter den unirten Armeniern beſchloß die Congregation der Propaganda in Leopol, welche ein Zweig der von Pabſt Urban VIII. im J. 1623 zu Rom geſtifteten Propaganda war, ein Collegium zur Erziehung junger Armenier, das auch 1664 zu Stande kam, und jenen Kl. Galanus, den Theatiner Mönch, zum Director erhielt, der aber ſchon frühzeitig ſtarb. Einem der Schüler dieſer Anſtalt, deren Hauptbeſtreben es war, die armeniſchen Gemeinden in ganz Polen (auch in Kaminiecz[64]) war damals ſchon ein armeniſcher Geiſtlicher, der ſich Patriarch der Armenier titulirte) unter das Supremat des römiſchen Stuhles zu bringen und gänzlich von der heimathlichen Kirche abzuwenden, gelang dies endlich auch. Vartan Hounanian, Erzbiſchof von Lemberg und Nachfolger des Nicol. Toroscewicz, berief am 20. Okt. 1689 zu Leopol eine Provinzialſynode, worin mit ihm der Nuntius Apoſtolicus in Polen präſidirte. In dieſer erklärte ſich der Erzbiſchof mit ſeinem Anhange als völlig unabhängig vom Patriarchen Groß-Armeniens, und vollendete dadurch die Vereinigung mit der römiſch-katholiſchen Kirche.

---

de Louis le Grand, protecteur unique du christianisme en Orient. Paris. 8. 1695. Ternaux Compans in Nouv. Annal. de Voy. 1842. Mars.

[63]) St. Martin in Journ. Asiatiq. 1823. II. p. 25. [64]) De la Croix, la Turquie chrétienne l. c. p. 227.

Dieselben Machinationen wurden von der katholischen Mission in Armenien bei dem Katholikos zu Etschmiadzin unmittelbar darauf wiederholt, wobei man durchaus nicht von dem Gedanken an das Heil des Volks und der Belehrung ausging, sondern blos von dem schlau-politischen, den Patriarchen herüberzuziehen zum römischen Stuhl, weil diesem an der Spitze das Volk schon wie eine blinde Heerde nachfolgen werde, das in allem nach diesem seinem Oberhaupte, im Leiblichen und Geistigen, wie nach den Regeln des Klosters, dem er vorstehe, sich richte (Comme les églises Arméniennes se conforment en matière de religion au sentiment de leur patriarche et de son monastère, nos missionaires furent persuadés que leur conversion à la foi catholique dépendait principalement de celle du patriarche).[65]) Deshalb sollte in Erivan eine katholische Mission durch die Jesuiten eingerichtet werden, weil von diesem Puncte aus dieses äußere Ziel am leichtesten zu erreichen schien (c'est dans cette vue que les pères Jesuites ont très prudemment établi une mission à Erivan),[66]) und auch schon in der benachbarten Provinz Nachtschivan eine Anzahl von Dorfschaften sich erhalten hatte, deren Bewohner seit der Zeit der Dominikaner-Bekehrung bei der katholisch-armenischen Kirche geblieben waren, aber über manche Bedrückungen sich zu beschweren hatten. Zu solcher Mission war aber die Erlaubniß des Shahs der Perser unentbehrlich, und diese konnte nur durch directe Verwendung des Königs von Frankreich erlangt werden. Der damalige Bischof von Cäsaropolis, Franc. Piquet, Vicarius Apostolicus in Bagdad und Protector der Franzosen im Orient, brachte durch den Beichtvater Père la Chaise es bei Louis XIV. dahin, daß eine Gesandtschaft mit Briefen von ihm und großen Geschenken nach Ispahan an den Schach ging, an deren Spitze die 2 Jesuiten-Patres P. Longeau und P. Potier standen. In der Audienz zu Ispahan, im J. 1683, erhielten sie die Erlaubniß der Mission zu Erivan und den königlichen Schutz für die katholisch-unirten Armenier in der Provinz Nachitschevan.

Der Katholikos von Etschmiadzin, erbittert über das Benehmen dieser Patres, die ohne seine Erlaubniß sich in seiner Diöcese ansiedelten, um sein Ansehn zu untergraben, verbot ihnen, unter Androhung der Excommunication, weiter vorzuschreiten und seinen Ar-

---

[65]) Lettres édifiantes des miss. l. c. III. p. 422. [66]) De la Croix, la Turquie chrétienne l. c. p. 248.

meniern, dieſelben zu unterſtützen. Der Khan von Erivan ſchützte ſie zwar; aber Pater Longeau ſtarb ſo plötzlich, daß man ihn für vergiftet hielt; ſeinen Armeniern verbot der Patriarch, deſſen Leiche zu beerdigen. Pater Roux, ein anderer Jeſuitengeiſtlicher aus Ispahan, erſetzte bald ſeinen Vormann: es gelang ihm, in einer Audienz beim Patriarchen zu Etſchmiadzin deſſen Verſöhnung mit der Miſſion zu gewinnen und die Erlaubniß, im Kloſter Meſſe zu leſen. Aber auch er ſtarb bald darauf im J. 1786. Sein Nachfolger, Pater Dupuis, ſetzte die begonnene Verbindung mit dem Patriarchen fort, und hoffte durch vielfälliges Drängen von ihm endlich ein Schreiben an den Pabſt zu erhalten, darin er als öffentliches Zeugniß erkläre, daß er in Union und Communion mit dem heiligen Stuhle zu leben und zu ſterben wünſche. Durch eine ſeiner ſo würdige Handlung, ſtellte man ihm vor, würde dann das beklagenswerthe Schisma der armeniſchen Kirche aufhören. Viele Biſchöfe, wie alle Armenier, würden ſeinem Beiſpiele folgen, da ihrer ſchon ſo viele zu den Katholiſch-unirten gehörten. Aber der Patriarch Nahabiet, ungemein wohlwollend gegen die Jeſuiten, deren Miſſion er, wie ſie ſelbſt geſtehen, ſchützte, auch mit Dank das Portrait des hohen Mäcens Louis XIV. annehmend, das über einer der Kirchenpforten ſeine ehrenvolle Stelle erhielt, blieb bei ſeiner einmal gegebnen Ausſage, ſich nicht in Einzelnes einlaſſend: daß ſeine armeniſche Kirche im Glauben nicht von der römiſchen Kirche abweiche." Der Muth, ſagen die Jeſuiten, die ihn ſchon für ihren Convertiten hielten, habe ihm gefehlt, um ſich auch öffentlich darüber zu erklären, weil er dann ſeine Abſetzung durch die feindlichen Armenier gefürchtet habe.[67]) Die Differenz der ſchismatiſchen Armenier von der katholiſchen Kirche beſtand aber, nach dem Berichte des von Pabſt Sixtus V., Ende des 16. Jahrh., zur Betreibung der Union ausgeſandten Legaten[68]) zu den Secten des Orients, darin, daß dieſe Armenier in Chriſto dem Herrn nur Eine Natur anerkennen, nur Einen Willen, Eine Wirkung, und nur die 3 erſten Kirchenconcilien, die andern aber nicht. Ferner ſetzen ſie dem Hymnus: „Dreimal heilig" die Worte: der für uns iſt gekreuziget worden, bei; ſie reichen ungemiſchten Wein, glauben nicht an das Fegefeuer, verſetzen das Geburtsfeſt Chriſti vom 25ſten Dezember auf den 6ten Januar, bringen an dieſem Feſte ſowohl als

---

[67]) Lettres édifiantes l. c. III. p. 438.

[68]) F. v. Hammer, Geſchichte der Osmanen, Bd. IV. S. 165.

an andern in die Kirche Stiere und Kälber, deren Hörner mit Kränzen umwunden, mit Lichtern besteckt sind, und schlachten dieselben nach übergeworfenem Pluviale mit allen Ceremonien des Mithrasopfers, wider welchen heidnischen Gebrauch schon der Kirchenvater Narses in einem Hirtenbriefe vergebens geeifert habe. Etwas ähnliches von heidnischen Ceremonien wird auch noch im J. 1759 von einem katholischen Armenier[69]) dem Cultus der schismatischen Armenier in Constantinopel vorgeworfen, deren Patriarch den Bittsteller, der sich zu seiner Rechtfertigung damals an den polnischen Gesandten, Grafen Potocky, bei der Pforte wandte, hatte zur Annahme von 7 Puncten zwingen wollen, als welche: 1) Verfälschung einiger Schrifttexte, 2) Verdammung des chalcedonischen Conciliums, 3) Verwerfung des Fegefeuers, 4) der Glaube, daß Gott neunmal des Tages sterbe, 5) Gesetzmäßigkeit des Wuchers, 6) Feier des Geburtsfestes Christi im Januar und 7) Anerkennung der Stieropfer aufgeführt werden. In wiefern hier wahre und falsche Beschuldigungen durcheinander laufen, möchte selbst noch heutzutage schwer zu unterscheiden sein, da bis jetzt meist nur die Parteisucht ihre Fahne erhoben hat.

Aus einem Briefe des Pater Ricard vom J. 1697 ergibt sich, daß den Patriarchen Nahabiet dennoch das gefürchtete Loos, wenn auch nur vorübergehend, traf. Ein bittrer Feind der Katholiken, der Bischof der Armenier zu Ispahan, wußte vom Perser Schach die Entthronung des Patriarchen Nahabiet zu bewirken; er drängte sich selbst, als unbeflecktes Haupt der Schismatiker, in den Patriarchalsitz von Etschmiadzin ein, und wurde nun ein Verfolger der Katholisch-unirten. Aber seine Zeit war nur vorübergehend, denn der Patriarch Nahabiet, der sein Leben gerettet hatte und große Achtung bei den Armeniern wie beim persischen Gouvernement besaß, und auch den Jesuiten noch Hoffnung zur Erreichung ihrer Zwecke ließ, wurde durch Vermittlung des Pater Ricard, der einen Perser-Prinzen durch seine medicinischen Kuren vom Tode gerettet hatte, wieder auf seinen Patriarchen-Thron als Katholikos eingesetzt. Ehe der standhafte Patriarch jedoch in des Jesuiten Pläne einging, starb Pater Ricard, und auch die damals erbetne Mitwirkung des Königs Joh. Sobiesky,[70]) denselben Patriarchen durch Missionen und Ehrenbezeugungen zur Union zu bringen, mißlang durch dessen frühzeitigen Tod. So blieben alle jene Projecte vergeblich,

[69]) v. Hammer Gesch. d. Osm. Bd. IV. S. 632. [70]) Lettres édifiantes l. c. III. p. 449.

und die Armenier behielten ihre Nationalkirche. Wie von perſiſcher Seite, eben ſo hatten die Jeſuiten zu gleicher Zeit von türkiſcher Seite aus, die Armenier von Erzerum[71]) auf gleiche Weiſe vergeblich bearbeitet. Doch fielen die Erfolge hier noch ungünſtiger aus. Der Miniſter Louis XIV. an der hohen Pforte, M. de Guilleragues, erhielt den Firman für die Errichtung einer Miſſion in Erzerum, wo im Jahr 1688 die Patres Roche und Beauvoilier auch bei den dortigen katholiſchen Chriſten große Freude erregten; auch gewannen ſie, heißt es, den gutmüthigen armeniſchen Biſchof und ſeine Vartabeds für ſich. Aber als der Tod den einen weggerafft, die Peſt den andern fliehen gemacht hatte, und das Unternehmen erneuert ward, und ſich weiter verbreiten ſollte, erhoben ſich die Anhänger der national-armeniſchen Kirche von neuem mit Macht wider ſie, verjagten ſie, und ſchwärzten ſie verläumderiſch als Spione der Moscowiter bei den Beamten der Pforte an, woraus ihnen viele Verfolgungen erwuchſen, wenn ſchon jene ſpäterhin wieder durch die höchſte Behörde gerechtfertigt wurden. Eben ſo ging es bei ähnlichen Verſuchen dem Pater Monier im Lande Kurdiſtan, wie dem Pater Ricard, der wegen vieler Verfolgungen dieſer Art ſich im Jahr 1711 nach Trapezunt zurückzog, wo er mit mehr Glück unter den dortigen Armeniern 22 Prieſter und 875 Gemeine zur katholiſchen Kirche herüber zog. Er fungirte zugleich als Arzt, während Monier des Nachts in die Häuſer der Bekehrten zur Lehre derſelben ging, um das Aufſehen am Tage zu vermeiden. Der Brief des Pater Ricard an ſeinen Jeſuiten-General[72]) aus jener Zeit erwähnt 2 Abtheilungen ihrer damaligen Miſſion in Armenien, deren erſte er die St. Gregor Illuminator-Miſſion nennt, zu welcher er die Orte Torzon, Haſſankala, Kars, Beazit, Arabkir und 20 Dörfer der Katholiſch-unirten rechnet. Zur zweiten, der St. Ignaz-Miſſion, zählt er die Städte Isbir, Baiburt, Akaska, Trapezunt, Gumiſhkhane und 27 Dorfſchaften. In jenen Städten gibt er an, daß 1500 in den Schooß der katholiſchen Kirche zurückgekehrt ſeien. Die Arbeiter in dieſer Miſſion zogen ſich nach ſo vielen fruchtloſen Verſuchen meiſt nach Perſien, nach Dſhulfa, dem Haupt-Operationspuncte orientaliſcher Miſſionen, zurück; wo ſeitdem fortwährend von beiden Seiten parteiiſch geleitete Kämpfe zur Erreichung gleicher äußerlicher Zwecke, denen das Wohl der

[71]) Miſſion d'Erzerum in Lettres édif. l. c. III. p. 450. [72]) Lettres édif. l. c. III. p. 458.

Nationen selbst ganz fremd geblieben, bis in die Gegenwart fortdauerten. Mögen die jüngsten Versuche daselbst, die sich auf edlere Weise ankündigen, [73]) von dem wahren Wohl dieser Völker durchdrungen sein, so wird jede Verzweigung der Kirche nicht fehlen, ihnen, die dessen so bedürftig sind, wahren Segen zuzuwenden.

Diese fortwährend äußern Angriffe der allgemein herrschend gewordenen Kirche sind unstreitig mit eine natürliche Folge des innern Zerwürfnisses und Verfalles der armenischen Kirche gewesen. Nur die geographische Seite dieser Erscheinung haben wir hier zu berühren.

Die entsprechende Dankbarkeit des armenischen Volks gegen seinen großen Wohlthäter, den Erleuchter Gregorius, der zugleich die Hauptkirche und den Patriarchalsitz an das antike Vagharshabad und an den Ort der Herabkunft des Erlösers im Sonnenstrahl (s. ob. S. 528), an Etschmiadzin, local gebunden hatte, ging in dem bald mönchisch erstarrten heiligen Eifer so weit, das Heil der armenischen Kirche nicht sowol an die beseligenden Wahrheiten des Evangeliums, sondern an den Besitz der Reliquien des Apostels zu knüpfen, und an den Sitz selbst seines Patriarchats, wie an die Person seines durch priesterliche Nachfolge bestimmten Stellvertreters und Verwalters, des Patriarchen von Etschmiadzin, der vom Anfang an als das eine Oberhaupt, der Katholikos, der ganzen armenischen Kirche anerkannt war. Denn solche Einsegnung als Katholikos war dem Gregor selbst bei seiner Weihe zu Cäsarea zu Theil geworden. Die Einheit der armenischen Kirche war mit der Verdrängung des ursprünglichen Patriarchensitzes in den Perioden der bürgerlichen Verwirrungen (s. oben S. 529) nach Tovin und anderwärts hin anfänglich, wenige Intervallen abgerechnet, nur wenig gefährdet. Doch entstanden durch Vervielfachung der Nachfolge des geistlichen Oberhauptes natürlich bald dauernde Spaltungen, welche die Hauptmacht des Einen nothwendig schwächen mußten, so daß zuletzt der gegenwärtig anerkannte Katholikos von Etschmiadzin, als Oberhaupt aller Armenier vom Ganges bis zur Donau, allerdings der Idee und Würde nach einer der erhabensten und größten Prälaten der Erde ist, aber zugleich der ohnmächtigste und ärmste von allen.

Schon im 5ten Jahrhundert, zur Zeit Kaiser Mauritius, hat-

[73]) Eug. Boré, Lettre de Djulfa, 29. Avril 1840, in dess. Corresp. l. c. T. II. p. 458—463.

ten Perſiſch- und Griechiſch-Armenien ihre zwei momentan geſchiedenen Patriarchen, [74]) gleich den ſpätern Gegenpäbſten in Rom und Avignon. Im 11ten Jahrhundert gab es 4 von einander independente Patriarchen, dann 6, dann 3; durch politiſche Umſtände und durch den Ehrgeiz der Individuen zu ſolchen Spaltungen gebracht. Dieſe Trennungen wurden jedoch mehr oder weniger vorübergehend oder dauernd, und die armeniſche Nation wie ihre Nationalkirche dadurch geſondert, geſpalten, geſchwächt. Im 12ten Jahrhundert, nach dem Patriarchate jenes Gregor III. im ciliciſch-armeniſchen Königreiche, aus dem illuſtren Geſchlechte der Pahlavuni, welcher zu Sis ſeinen Sitz genommen (1113—1166) und mit der lateiniſchen Kirche und den Päbſten in Verkehr getreten war, bildete ſich ein neuer dauernderer Patriarchenſitz auf der Inſel des Van-Sees zu Aghthamar, [75]) der, wie es ſcheint, in damaliger Zeit größere Sicherheit vor plötzlichen Ueberfällen und Verfolgungen gewährte, und auch wirklich bis in die Gegenwart, obwol in tiefſter Erniedrigung, fortdauert (ſ. ob. S. 291). [76]) Ein armeniſcher Prieſter, David, [77]) benutzte damals die Abneigung der Anhänger der nationalen armeniſchen Kirche gegen die Vereinigung mit der lateiniſchen; er bemächtigte ſich durch ſeine Partei der Reliquien St. Gregors, an welche die Suprematie des Patriarchats geknüpft war, nämlich der rechten Hand deſſelben, und brachte dieſe auf die Inſel zur Beſtätigung ſeiner Würde, die ihm auch nicht ſtreitig gemacht zu ſein ſcheint, obgleich ſein Einfluß von keiner Bedeutung wurde. Es war ein Irrthum St. Martins, dieſes Patriarchat zur griechiſchen Kirche zu zählen. [78]) Die fernere Geſchichte der dortigen Patriarchen, welche jedoch auch den Titel des Katholikos führten, iſt übrigens ganz unbekannt; ihre Wirkſamkeit ſcheint nur auf ihre Kloſterinſel beſchränkt geblieben zu ſein. Dort iſt auch von einer dazu gehörigen Schule die Rede, die ſich im 16ten Jahrhundert auf der Inſel Lim, bei der Inſel Aghthamar, auszeichnete, in welcher damals die Poeſie mit Erfolg betrieben ward. Nerſes von Mog wird in der Literaturgeſchichte, im Jahr 1622, als einer der Dichter dieſer Schule aufgeführt. [79])

---

[74]) Brosset, Notice sur Edchmiadzin im Catalogue de la bibliothèque d'Edchm. l. c. p. 20. [75]) ebend. p. 21. [76]) Eug. Boré Corresp. II. p. 92. [77]) ebend. p. 88; Brosset, Notice sur Edchmiadzin l. c. p. 27; Chamich, Hist. of Armenia etc. Transl. by Audall, Calcutta 1827. Vol. II. p. 182. [78]) E. Boré, Corresp. II. p. 98. [79]) Neumann Verſ. S. 236.

Ein anderes Oberhaupt [80]) der armenischen Kirche entstand, nachdem das cilicisch-armenische Königreich im J. 1374 durch die Sultane Aegyptens zerstört und der dortige temporaire Patriarchensitz nach Etschmiadzin zurückverlegt war, auf den Trümmern jenes cilicischen Reichs. Von der schwachen dort zurückgebliebenen armenischen Partei ward ein Gregor IX. zum Patriarchen im J. 1441 erwählt. Da er die Zustimmung der Bischöfe [illegible] nicht erhalten konnte, und auch im eigentlichen Armenien unter [illegible] nicht wohnen wollte, so zog er sich in die Trümmerstadt [illegible] die alte Residenz der cilicischen Könige (im Nordosten von Adana, [illegible] Tarsus), zurück, wo er die Würde des Patriarchen und [illegible] Titel eines Katholikos, seit dem Jahr 1697, welcher auf [illegible] Nachfolger bei den dortigen Gemeinden vererbte. Dieses [illegible] Patriarchat, dessen Geschichte ebenfalls wenig bekannt ist, hatte [illegible] dem Gesandtschaftsberichte Pabst Sixtus V. im J. 1585 [illegible] den orientalischen Kirchen 36 Bischöfe, 20 Klöster und 20,000 Familien in seiner Diöcese, in Cilicien und Syrien, und bei [illegible] malige Patriarch soll bereit gewesen sein, sich dem Pabste anzuschließen, wozu es jedoch nicht kam. Derselbe Patriarchalsitz zählte am Ende des 16ten Jahrhunderts in seiner Diöcese 50 Bischöfe, wozu man auch die von Jerusalem und Aleppo rechnete; und nach letzterem Orte hat sich auch dieser Titular-Patriarch übergesiedelt. In Jerusalem hatte sich ebenfalls schon im J. 1311 einer der armenischen Bischöfe den Titel eines armenischen Patriarchen beigelegt, gegenwärtig aber scheint der Vorsteher des armenischen Klosters [83]) daselbst auf dem Berge Zion, des reichsten unter den dortigen Klöstern, keine Ansprüche mehr auf diesen Titel zu machen.

Seitdem Constantinopel in Besitz der Muselmänner gekommen war, hatte sich die Zahl der dortigen Armenier außerordentlich vermehrt, die sich der Handelsgeschäfte wegen dorthin übersiedelten; bei ihnen entstand seit dem Jahre 1461 eine dritte oder vielmehr vierte Patriarchenlinie, die seitdem bis heute ohne Unterbrechung fortgedauert hat, und in [illegible] mit der des Katholikos der alten Heimath [illegible] der armenischen Uebersiedler hatte während der [illegible] tionen in Kleinasien im Anfange des 17ten [illegible]

---

[80]) Brosset, Notice l. c. p. 21. [81]) St. [illegible] p. 200. [82]) v. Hammer, Gesch. des osman. [illegible] Th. IV. S. 161. [83]) E. Robinson, Palästina [illegible]

Sultan Murad IV. ſo ſehr überhand genommen, daß dieſe auf deſſen Befehl [84]) insgeſammt wieder (im J. 1635) in ihre Heimath zurücktransportirt werden ſollten, was ſich jedoch nicht bewerkſtelligen ließ, da jene viel zu wohlhabend und ſchlau geworden, um ſich nicht durch Beſtechung in ihren neuen Wohnſitzen zu erhalten. Ihr Wachsthum und ihr Reichthum hatte den armeniſchen Erzbiſchöfen dieſer Sultanreſidenz, die vom Katholikos vor Zeiten eingeſetzt wurden, ſchon längſt die Mittel angewieſen, nach dem Vorgange der griechiſchen Kaiſer, die den dortigen Erzbiſchof zum Patriarchen erhoben, ſich durch die Gunſt der Pforte ebenfalls zu Patriarchen erheben zu laſſen. Das türkiſche Gouvernement unterſagte [85]) aber zugleich demſelben jeden freien Verkehr mit Etſchmiadzin, wodurch derſelbe um ſo mehr veranlaßt ward, ſich dieſelben Privilegien, wie der Katholikos der Nationalkirche ſie beſaß, zuzuſchreiben. Ihre Autorität für die armeniſche Nationalkirche war dadurch nicht geſtiegen, ihre Selbſtändigkeit und ihr Einfluß blieben nur auf ihre Diöceſe [86]) beſchränkt, die aber vom Bosporus ſüdwärts durch Asia minor bis Tokat, nordwärts bis zur Donau reicht, obwol nicht bis Polen hinein gegen Weſt, da dort die Armenier ſich als Unirte an Rom anſchloſſen. Indeß kann die Zahl der zugehörigen Armenier nicht gering ſein, da nach den neuern Berichten amerikaniſcher Miſſionare [87]) in der kappadociſchen Landſchaft allein 35,000 Armenier, in der Stadt Cäſarea deren allein an 8000 wohnen ſollen. Conſtantinopel ſelbſt zählte Ende des 17ten Jahrhunderts nach De la Croix [88]) über 8000 armeniſche Häuſer mit 50,000 armeniſchen Bewohnern und 5 Kirchen. Auch in Dſhulfa in Perſien hatte eine Zeit lang die dort mächtig und reich gewordene armeniſche Colonie in ihrem Biſchofe den Ehrgeiz nach dem Patriarchate erregt, und durch Liſt und Gewalt, unter den Perſer-Schahs begünſtigt, ſich in Beſitz der rechten Hand Gregorius Illuminators als Zeichen der Suprematie geſetzt, die in neuerer Zeit, nach dem Verfall jener Colonie, erſt wieder mit großer Mühe, durch Liſt und Geldſummen, durch Vermittelung des Katholikos Philippos [89]) an den Patriarchenſitz in Etſchmiadzin zurückgebracht ward.

[84]) v. Hammer, Geſch. a. a. O. Th. V. S. 211. [85]) Eug. Boré, Corresp. II. p. 84. [86]) De la Croix, la Turquie chrétienne l. c. p. 241. [87]) Missionary Herald Vol. XXIV. Bost. pag. 111, 260. [88]) De la Croix, la Turquie chrétienne l. c. pag. 213. [89]) Brosset, Notice l. c. p. 28.

Der vielen politischen, religiösen und persönlich aus Ehrgeiz entstandenen Spaltungen der armenischen Nation, ihrer vielfachen Zerstreuung und ihrer so mannigfach zerstörenden Schicksale ungeachtet, hat doch das allgemein anerkannte Oberhaupt des Katholikos die Suprematie in seinem Ursitze zu Etschmiadzin erhalten. Nach der Verlegung dieser Sitze in Folge jener Wechselschicksale seit dem 4. Jahrhundert (s. ob. S. 515) nach Tovin, nach Ani, nach Sis, nach Romkla, nach Aghthamar, ist der Katholikos seit dem Jahre 1441 dauernd nach Etschmiadzin zurückgekehrt, seitdem Ciracos Viraptsi zu dieser Würde erwählt worden war. Hier bildete sich wieder der hierarchische Mittelpunct für die armenische Nationalkirche, von der die mit der katholischen unirte abgefallen blieb, und die von der griechischen wie von der Pforte in mancherlei Abhängigkeit gerathne, auch nicht mehr die Investitur von dem Ursitze begehrend, mehr oder weniger entgegenstrebend sich zeigte, wie dies bei dem Patrarchiate in Constantinopel und Jerusalem der Fall war. Diese beiden nach Selbständigkeit strebenden Würdenträger konnten unter dem Einfluß der Osmanen ihre Stellen eben so leicht gewinnen wie wieder verlieren. Da sie von dem Großvezier stets durch eine Geldsumme von Piastern erst erkauft werden mußten, so wechselten sie durch ihn auch so häufig als möglich. Vom Jahr 1650 bis 1705 gab es in Constantinopel [90]) (also in 55 Jahren) allein 36 Patriarchenwechsel; in Jerusalem deren nur 14. Dafür erhielt der jedesmalige Patriarch auch die despotische Gewalt, wol schon in einem Jahre, seiner Diöcese, ohne weitere Rechenschaft, an Geld abzupressen, was seine Ernennung gekostet hatte. So ging es in der Türkei. In dem unter Persien stehenden Armenien fehlte es auch nicht an Kabalen und Gewaltstreichen der Schahs gegen den Katholikos; doch war hier mehr Bestand und mehr Würde. In denselben 55 Jahren fanden nur 5 Patriarchenwechsel statt, so daß die mittlere Dauer jedes Patriarchats doch 11 Jahr war. Die Unabhängigkeit ihrer religiösen Verhältnisse war also offenbar größer in Persien als in der Türkei. Das persische Gouvernement bekümmerte sich weniger um sie, die Verwaltung, die Jurisdiction des Katholikos, konnte ohne despotische Mittel mehr leisten und sich behaupten. Daß diese recht eigentlich bei dem armenischen Volke, der National-

[90]) Brosset Notice im Catalogue de la bibl. d'Edchmiadzin l. c. p. 22.

kirche, auf dem Beſitzthum von St. Gregors Erbſchaft und zumal der Reliquie ſeiner „rechten Hand" beruhe, iſt ſchon oben angeführt, obwol auch darüber viele Streitigkeiten [91]) ſtatt fanden, da über deſſen Legende frühzeitig ſchon die verſchiedenſten Meinungen herrſchten. Der Sanctus ſoll ſich 4 Jahre vor ſeinem Tode in abgelegene Einſamkeit zurückgezogen haben, um ſein Leben in Buße und Gebet zuzubringen. Sein Todesjahr wird verſchieden angegeben (306 nach St. Martin, 332 nach P. Tſhamitſh). Ein Schäfer ſollte den Heiligen, ohne ihn zu kennen, beerdigt, ein Geiſtlicher, Garhnic, durch Offenbarung ſein Grab wieder aufgefunden haben (Mos. Khor. II. 88. fol. 226). Seine Glieder ſollten nach damaligem Gebrauch in viele Kirchen zerſtreut, zum Theil gewaltſam, zu Kaiſer Zenons Zeit, auch nach Conſtantinopel entführt ſein; ein andrer Theil nach Neapel; die rechte Hand nach Etſhmiadzin, von da aber nach Aghthamar, von wo ſie wieder, entwendet, nach Nomkla und Sis, dann mit den Kriegszerſtörungen in Cilicien nach Aegypten, endlich im 15. Jahrhundert abermals nach Etſhmiadzin, darauf nach Aghthamar gekommen, und durch Schah Abbas Gewalt temporär für ſeine Colonie Dſhulfa zu Iſpahan entwendet worden ſein ſoll, bis ſie durch Philippus wieder nach Etſhmiadzin zurückkam. Nach dem Verluſt jener Hauptreliquie ſuchten die Prälaten zu Etſhmiadzin, natürlich den ihnen noch zurückgebliebenen andern Reliquien [92]) einen deſto höhern Werth beizulegen, wie St. Gregors Ledergürtel, ſeinem Schleier, den Sandalen u. a. m. Mit allen dieſen Reliquien und ihren Translationen ſind aber auch die kleinen Fehden und Kämpfe der innern Parteiungen der national-armeniſchen Kirche, und keineswegs zu ihrem oder ihrer Vorſtände und Gemeindeglieder geiſtigen Gewinn, ſtets Hand in Hand gegangen. So daß von der beſeligenden Lehre des Evangeliums, für das verirrte Volk wie für ſeine Hirten, faſt nichts als das dürre, hinfällige Gerüſte der Kirche und der ignoranteſten Hierarchie übrig geblieben iſt.

Hiervon gibt nun auch, jener literariſchen Ausbildung der armeniſchen Nation in den frühern Jahrhunderten, die wir oben hervorgehoben haben, ungeachtet, ihr gegenwärtiger Culturzuſtand die traurigſten Belege, den wir nur an ihrer höher gebildet ſein ſollenden Prieſterſchaft, an ihren Schulen, Klöſtern, Bibliotheken abzumeſſen im Stande ſind. Die tiefe Verſunkenheit,

[91]) Brosset l. c. p. 27. [92]) E. Boré, Corresp. II. p. 88.

die grobe Unwissenheit, die Verbauerung der schismatischen Armenier und ihrer Priesterschaft vom Haupt bis zu den Gliedern, ist in der armenischen Heimath fast allgemein, und sie steht darin, wegen ihrer völligen Isolirung, unstreitig unter dem Zustande der katholisch-unirten Priesterschaft, die doch noch einigen Verkehr mit der abendländischen Kirche hat, schon durch die Studien derselben, welche von ihren Priestern zuweilen wenigstens in Rom gemacht werden. Die unglückselige Verstoßung und Exilirung der Mechitaristen aus der armenischen Heimath hat diese leider aller noch vorhandenen Vortheile einer möglichen Regeneration und einheimischen Reformation, mit Bewahrung ihrer Selbständigkeit, beraubt. Die ganze Ausbildung der Armenier beruht seit der frühesten Zeit auf der Ausbildung der Priesterschaft durch die Kirche. Der einstige Uebertritt der ganzen heidnischen Nation der Armenier zur Kirche war zu gewaltsam, zu plötzlich, zu leidenschaftlich, als daß sie von dem wahren Evangelium gleich schnell hätte durchdrungen werden können; zu roh, ohne alle Vorbereitung, in Hunderte von Thälern, Bergketten und Gaulandschaften zerspalten, die von eben so vielen Hunderten gesonderter Häuptlinge und Fürsten-Familien (die 200 Stratagien s. oben S. 567) in scheinbarer oder wirklicher Vasallenschaft, nach eigner Laune oder altem Herkommen, oder fremdaufgedrungenen Weisen der verschiedensten Art beherrscht wurden, konnte nicht Einheit eine schnelle Erzeugniß solcher Vielartigkeit sein. Es blieb die Zerspaltung des Volks, und bloß eine scheinbare Einheit der Kirche war das Ergebniß der theologischen Schulen, der zahllosen Klosterstiftungen und der anfänglich großen Macht der Hierarchie, weil die einheimischen Fürsten und Prinzen selbst um die höchsten Würden in der Kirche buhlten, und dadurch die politische mit der geistlichen Gewalt sich vereinte. Jede höhere Ausbildung nahm daher hier ausschließlich den kirchlichen, den theologischen Character an.

Wir haben oben schon angeführt, daß nach einem alten Gesetze Valarsaces, des Gründers der Arsaciden-Dynastie in Armenien, die Provinz Ararat ausschließlich [93]) als Sitz dem Königshause und dem Erbprinzen zur Wohnung vorbehalten blieb, deshalb auch nur ein geblendeter König, wie Diran, sich am Fuße

[93]) St. Martin, Journ. Asiat. 1829. T. IV. p. 433.

der Arakadz niederlaſſen konnte (ob. S. 463); den übrigen Arſacidiſchen Prinzen war dagegen anfänglich die Provinz Haſhtian (Austanitis b. Ptol. V. 3) [94]) oder Haſhdeank, gegen die Quellen des Tigris hin, als Appanage angewieſen. Mit ihrer Vermehrung verlangten dieſe natürlich, wie Moſes Khor. (II. 59. fol. 178) auch angibt, bald Erweiterung ihres Beſitzthums. Neben ihnen waren zahlloſe andre fürſtliche, einheimiſche oder eingewanderte, Familien, die mit Grafſchaften oder Herrſchaften, wie z. B. die Bangratiden (ſ. ob. S. 454) mit Sber, die Mamigoniер mit Daron (ſ. ob. S. 594), andre mit andern Gäuen belehnt wurden. Der Geſchichtsſchreiber des Patriarchen Nerſes I. im zehnten Jahrhundert verſichert, daß in der Mitte des 5. Jahrhunderts die Zahl ſolcher ſouveräner herrſchaftlicher Familien in Armenien ſich auf 170 belaufen habe, [95]) deren Namen er auch aufzählt; und aus Moſ. Khor. iſt es gewiß, daß ſie alle als Dynaſten Armeniens, nur unter dem Vorſtande des königlichen Oberhauptes, mehr oder weniger einen activen Antheil an der Verwaltung des Landes hatten, aber auch unter ſich in fortwährender gegenſeitiger Fehde das Fauſtrecht übten, wie dies ſchon von Moſes Khoren. beſammert wird (Mos. Khor. III. 2 fol. 232). Hiemit ſtimmt die Angabe der 240 Gaulandſchaften, in welche nach Moſ. Khor. Armenien zertheilt war, welche ſchon Plinius, wie wir oben ſahen, mit dem Namen der 120 Strategien oder geſonderter Herrſchaften bezeichnete. Ein ſolcher Zuſtand der Dinge unter einem noch barbariſchen, ganz rohen kriegeriſchen Volk in einem alpinen Feudalreiche, deſſen Lehnsherr bald der eine oder andere Uſurpator, bald der Saſſanidenkönig, der byzantiniſche Kaiſer, der Khalif oder ein anderer war, zeigt es wol, wie nun nach der einmal durch Gewalt und Ueberredung (darin Tiridates gerühmt wird; Mos. Khor. II. fol. 224) bei Volk und Dynaſten geſchehenen Bekehrung zum Kreuze deſſen Gebirgsland bald mit ſeinen hundert Hochthälern in ſo vielerlei geſonderte Kloſterherrſchaften, wie zuvor nur politiſche Gewalten, zerfallen konnte, denen ebenfalls nur ein gemeinſamer Katholikos, ſie kaum in ihren Privatintereſſen und Zerwürfniſſen zuſammenhaltend, vorſtand, wie zuvor nur eine ohnmächtige politiſche Gewalt, ſo nun auch als geiſtliche Macht, und wie es demnach mit dieſer beſchaffen ſein

[94]) St. Martin, Mém. I. p. 92. [95]) St. Martin, Hist. des révolut. de l'Arménie etc. in Journ. Asiat. 1829. Tom. IV. p. 411. not; Neumann a. a. O. S. 27.

mochte. Die Einsamkeiten der Hochthäler Armeniens waren bei stets geringer Volksmenge, wie in den ihrer Natur und Lebensweise nach so verwandten tübetischen und abyssinischen Hochländern, den einzigen in denen das Mönchswesen zum characteristisch vorherrschenden Volksleben ganzer Nationen geworden ist, recht eigentlich zur Anlage von Klostergemeinden geeignet. Wenn die Könige und Herrn Städte bauten, so waren es doch immer nur wenige vorübergehende ummauerte Werke des Ehrgeizes, der Prunksucht, der Despotie, die mit ihren eigenen so oft wechselnden Schicksalen wieder fielen, und mit dem Sturz ihrer Dynastien wieder in Schutt versanken, wovon das armenische Land überall Zeugniß gibt. Die Kirchen, die Einsiedeleien, die Klöster dagegen, die nun in allen Gaulandschaften zu Mittelpuncten der Ansiedelungen wurden, und deren Vorstand zu sein ein Hauptbestreben des frommen Ehrgeizes von Fürsten und Volk war, gewannen durch die Grabstätten ihrer Heiligen, durch deren Verehrung von Seiten der Nation, durch die Schulen, die in ihrer Mitte unter Mönchs- und Priesterschaften erblüheten, eine längere Dauer. Nicht in seiner Reinheit war das Christenthum über Caesarea in Armenien eingeführt, sondern mit Gewalt und schon getrübt mit vielen Menschensatzungen. Gregorius, der 400 Episcopen auf einmal consacrirte, ganze Schaaren zu Priestern machte, zahllose Convente und Nonnenklöster stiftete, zog es selbst vor, die letzten Jahre aus der Welt sich ganz zurückzuziehen, um in ascetischer Einsiedelei einer Berghöhle zu leben, obwol sein Volk erst in Masse die Taufe empfangen hatte. Schon 50 Jahre nach seinem Tode wurde mit seinen Gebeinen abgöttischer Götzendienst getrieben (Mos. Khor. II. 88. fol. 226). Das Mönchsleben war schon so tief mit der Nation verwachsen, daß vom Patriarch Nerses, von prinzlichem Geblüte, dem fünften Nachfolger St. Gregors, in des Tshamish armenischer Historie [96]) gerühmt wird, er allein habe während seines Regiments in Armenien 2000 Convente gegründet, viele Asyle für Wittwen und Waisen, Xenodochien und Hospize für Fremde, Hospitäler und Armenhäuser gestiftet, deren Erhaltung den Städten und Dorfschaften übertragen war, und daß sein Diacon alle diesem vorstand. Er habe das große Verdienst, zu den älteren einheimischen Kirchen-

[96]) F. Michael Chamich, History of Armenia etc. transl. from the origin. Arm. by J. Audall. Calcutta 1827. Vol. I. p. 182.

ceremonien des Landes auch noch aus Byzanz, seinem frühern Wohnorte, die dortigen Kirchengebräuche und Ceremonien mit herübergebracht zu haben nach Armenien, die er nach dem Ausdrucke des Kirchenvaters, „wie neue Edelsteine in altes Gold gefaßt" habe. So also wurde das Unkraut mit dem Weizen ausgesäet. Dieses immer mehr und mehr vorherrschend werdende Klosterleben hat der ganzen Entwicklung des armenischen Volks den kirchlichen Stempel um so mehr aufgedrückt, da das politische Leben durch fortwährende Unterjochung ganz in den Hintergrund treten mußte. Alle großen Männer der Nation, von Thatkraft wie von Wissenschaft in der Blüthepeiode ihrer Literatur, im 4., 5. und 6ten Jahrhundert, waren Mönche, Priester, Aebte, Patriarchen. Drei Viertheile ihrer eigenen classischen Literatur,[97]) abgesehen von ihren Uebersetzungen, sind theologische Schriften; ihre Meister der Geschichtschreibung geben Kirchenhistorien und Lebensbeschreibungen ihrer Patriarchen und Heiligen. Den Angaben der Welthändel, statt der Erforschungen der Ursachen und Folgen, sind fromme Sermone, Litaneien, Predigten, Trauerelegien angehängt. Ihre Poesie ist nur Dichtung geistlicher Lieder, ihre Philosophie nur dogmatische Disputation geblieben, ihre Arbeiten selbst über die Sphära, die Chronologie, den Kalender betreffen nur die Feststellung der Kirchenfeste, zumal ihrer beweglichen. Der Standpunkt, auf dem sie stehen blieben durch alle folgende Jahrhunderte, ist nur derselbe, ein kirchlich und national beengter; wenn schon mancherlei Gaben sich darin kund thun, so mußte er doch eben dadurch unfruchtbar bleiben für die eigne höhere allgemeinere Ausbildung, wie für die des Menschengeschlechts. Selbst als im 10. bis 12. Jahrhundert sich die Literatur wieder zu heben schien, war es vorzüglich durch die Gelehrsamkeit der Klöster von der Regel St. Basils, von denen ihr verjüngter Ruhm ausging. Die zwei berühmtesten dieser Klöster im 10. Jahrhundert sind Gamardsch im Thale (Zor,)[98]) im District Arscharunik in der Provinz Ararat, daher Gamardschazor genannt, das unter seinem dritten Abte, Samuel, um das Jahr 934 nicht weniger als 300 Mönche zählte. Das zweite, zu Nareg in dem District Rheschdunik, der Provinz Vasburagan (wo Nachitschewan), war durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit seiner Mönche berühmt. Die Klöster Sanahin und Hochpad, nur eine Stunde aus einander, drei

[97]) Brosset, Catalogue de la bibl. d'Edchmiadzin. p. 29. [98]) Neumann a. a. O. S. 126.

Stunden von Tiflis gelegen, wo sie noch heute bestehen, datiren auch aus jener Zeit, wurden aber erst, so wie ein drittes Kloster, Halpad, im 11. Jahrhundert berühmt als Pflanzschulen der Wissenschaften. Eben so die Klöster Sewan, Chnad und andere, zumal das Kloster St. Lazaro,[99]) oder der Apostel in Daron, das schon von Gregor gestiftet war, nun aber solchen Ruhm erlangte, daß alle, welche die Gabe der Wohlredenheit erlangen wollten, dort ihre Studien machen mußten. In allen diesen wurde damals neben der armenischen auch noch die griechische und die syrische Sprache, was später wegfiel, getrieben, es wurden Uebersetzungen und Poesien gefertigt. Im 12. Jahrhundert wurden als Pflanzschulen für die Wissenschaften berühmt das Garmir Vank, d. i. das rothe Kloster, zwischen Sis und Marasch in Cilicien gelegen, eben so Sgewrha oder Sewlearn, d. i. Schwarzenberg, unweit Lampron in Cilicien, wo sich die berühmtesten Autoren bildeten. In Großarmenien wurden außer den obengenannten Sanahim und Halpad auch noch die Klöster Kadig [200]) berühmt, das in der Provinz Kukark nicht weit von Halpad lag, so wie das Kloster Kanzagor bei Kanzag (jetzt Gendsche in der Nähe des Kur, wo Elisabethpol). Alle diese gründeten Bibliotheken von Handschriften, die zu ihren Uebersetzungsfabriken nothwendig waren, bis in das 12. Jahrhundert, wo die neuen Klöster Sepuh,[1]) der Höhle der St. Mane, der St. Gregoriusberg, auch der Berg Taranali, alle um die Einsiedelei St. Gregors gelegen, das Kloster Choronashad, d. i. der vielen Altäre, in der Provinz Arzach, das Kloster St. Thaddäus und das Dsordsor-Vank und andere noch zu den alten hinzukamen.

Wie in andern Ländern während der Periode des Mittelalters, wird diesen Asylen der Wissenschaft in jener Zeit das meiste verdankt; aber dabei blieb es auch in Armenien, wo keine andre Mittelpuncte der Ausbildung sich erhoben, und die Despotie muselmännischer Völker, nach einer Reihe von Jahrhunderten unter persischer und türkischer Zuchtruthe, das Volk erdrückte, das Mönchswesen zur Mumienexistenz und zur crassesten Ignoranz herabdrückte. Die eignen Handschriften ihrer Vorfahren blieben ihnen todte, unverständliche Schätze, deren Goldkörner erst durch das Ausland wieder geläutert, durch die Buchdruckerei und das erneuerte Sprachstudium

[99]) Neumann Versuch a. a. O. S. 136. [200]) Ebend. S. 148
[1]) Ebend. S. 178.

wieder flüſſig gemacht, und als brauchbare Münze in lebendigen Verkehr mit den indeß fortgewachſenen Zweigen der Wiſſenſchaften geſetzt werden mußten.

Die Bekanntmachung des Catalogs der Bibliothek zu Etſchmiadzin, welche, nun unter ruſſiſche Oberhoheit gekommen, dem alles Gute fördernden Eifer des in Transkaukaſien ſo hochgeſtellten Baron von Hahn und dem Orientaliſten Broſſet verdankt wird, gab dem Herausgeber deſſelben Veranlaſſung zu einem Ueberſchlage des ganzen, noch aus den vielen Schiffbrüchen der unglücklichen Armenier geretteten Schatzes ihrer Nationalliteratur, von deren wichtigſter einheimiſcher Sammlung er eben jenen Catalogue raisonné gegeben hat. Danach wird nun dieſes Feld immer mehr und mehr ein überſehbares. Die Königliche Pariſer Bibliothek beſitzt nur etwa 160 armeniſche Manuſcripte; [2]) der Catalog der Vaticana in Rom gibt nur 13 an, die Bibliothek der Propaganda daſelbſt ſoll deren mehrere haben; auch in griechiſchen Klöſtern, zumal auf dem Berge Athos, deſſen Bibliotheks-Catalog nun endlich auch bekannt werden wird, [3]) mag davon ein Vorrath ſein. Die reichſte Sammlung der armeniſchen Handſchriften hat die Congregation zu San Lazaro zuſammengebracht, doch davon bisher nur einiges im Druck herausgegeben. Von der Literatur überhaupt ſind die früher genannten Werke nachzuſehen. An Drucken der armeniſchen Literatur ſoll der gedruckte Catalog des Armeniers Khoudabachef [4]) am vollſtändigſten ſein, der 233 Nummern enthält, und darin die Editionen aus den armeniſchen Druck-Officinen von Amſterdam, Marſeille, Conſtantinopel, Petersburg, Moskau, Tiflis, Schuſcha und Nachitſchewan, wozu noch 10 Handſchriften kommen.

Zu dieſer bisher bekannten Summe des Vorraths armeniſcher Literatur kommt nun die Bibliothek des Patriarchats zu Etſchmiadzin, die früher vom Vartabed Johannes Sureneam (Surena iſt der Name des zugehörigen Kloſters), dem Secretair des Katholikos Ephrem, mit gewaltiger Unwiſſenheit auf 16,000 Bände angegeben [5]) wurde, obwol er ſie ſelbſt ſo wenig wie einer ſeiner Mitmönche oder Vartabeds kannte: denn ſie lag in beſtaubten Haufen in dunklem Loche, um — nicht die Habgier der

[2]) Brosset, Catalogue de la bibliothèque d'Edchmiadzin p. 33.
[3]) ebend. Not. p. 121. [4]) Im Département Asiatique du ministère des affaires étrang. St. Petersb. 1830. [5]) Eli Smith, Missionary researches in Armenia. Lond. 1834. p. 310.

Plünderer zu erregen. Erst seit den letzten Jahren wurde ihr nun ein Bibliothekszimmer eingeräumt, da unter russischem Schutz keine Plünderung mehr zu fürchten war, und auch ein Catalog in russischer Sprache (vielleicht vom Vartabed Pater Jean?) [6]) an die Academie der Wissenschaften nach Petersburg gesandt. Dieser enthält nun doch nicht mehr als 635 Nummern, davon nur 462 armenische, die andern in fremden Sprachen. Er zerfällt in 11 Abtheilungen: [7]) 1) Heilige Schrift und Commentare derselben 83 Nummern; 2) Theologie 20; 3) Poesie 8; 4) Kirchenbücher 33; 5) Geschichte und Geographie 86; 6) Klassiker 34; 7) Predigten 53; 8) Kirchenväter u. a. 105; 9) Ordenssachen 4; 10) Dogmatik 14; 11) Gebetbücher 22. — Unter dem Neuen der 5ten Abtheilung befindet sich eine Geschichte vom Ursprung der Aghvanen, Nr. 163, aus dem 9ten Jahrh.; eine Uebersetzung des Quint. Curtius Geschichte Alexanders, Nr. 181, eine Historie von Palästina, Nr. 202, mehrere Geschichten von Armenien, eine Geographie Armeniens vom Bischof Mathusala, aus dem 7ten Jahrh., Nr. 207, u. a. m.

Bei dem völligen Erstarren der Ausbildung und der geistigen Verarmung [8]) in Armenien selbst (denn obwol auch in Etschmiadzin einmal eine Druckerei war, die wol nichts als Gebetbücher geliefert haben mag, ist diese doch längst eingegangen) kam der armenischen Nation die größere Strebsamkeit ihrer wohlhabenderen Colonisationen im Auslande zu statten. Dies zeigt sich zumal im 17ten Jahrhundert in den damals durch sie angelegten armenischen Druckereien, und im 18ten durch Gründung von Hochschulen, aus denen eine gebildetere Jugend und Priesterschaft für die Zukunft hervorgehen kann. Die ersten Druckereien [9]) kamen in Rom und Venedig zu Stande; 1616 die in Lemberg, 1624 in Mailand, 1640 in Paris, in Livorno und in Dschulfa bei Ispahan in Persien, 1660 in Amsterdam durch einen Bischof Osgan, der 10 Jahre später in Marseille eine gleiche Druckerei anlegte. Da er aber zur armenischen Nationalkirche gehörte, gerieth er bei der Herausgabe der Werke mit den unirten Armeniern der Propaganda zu Rom in Streit und mußte der Jesuitenpartei ausweichen, worauf er nach Amsterdam zurückkehrte, zur Officin, welche

[6]) E. Boré, Corresp. II. p. 42. [7]) Brosset, Catalogue l. c. p. 62—121; vergl. E. Boré, Corresp. II. p. 46—57. [8]) Eli Smith, Missionary researches pag. 327—333. [9]) Neumann, Versuch S. 234.

die correctesten und schönsten Ausgaben armenischer Autoren zu Tage förderte. 1677 wurden Druckereien in Constantinopel, 1680 in Leipzig, 1690 in Padua angelegt.

Zu den Hochschulen für armenische Studien gehörten die der Propaganda 1623 zu Rom; eine andere in Constantinopel; eine dritte 1629 in Eriwan errichtet, die 1631 nach Etschmiadzin verlegt wurde, wo sie aber nach einiger Thätigkeit eingeschlafen zu sein scheint. Zu gleicher Zeit kamen die Collegien zu Shorhoth, auf der Nordseite des Araxes, nahe bei Nachitschewan gelegen, und zu Akulis, eine Tagereise fern von da, zu Stande, desgleichen 1662 das armenische Collegium zu Lemberg, als ein Seitenzweig der römischen Propaganda. 1706 wurde die Schule Mechitars zu Modon errichtet, die 1717 nach Venedig kam; aus dieser ging 1773 ein Mechitaristen-Collegium in Triest hervor, das 1810 nach Wien verpflanzt wurde. [10]) Zu gleicher Zeit wurden 2 armenische Klöster auf dem Berge Libanon begründet von Antonianer Mönchen, einer geistlich-gelehrten Gesellschaft, die sich ebenfalls die Kultur der haikanischen Sprache angelegen sein läßt und die armenische Jugend in Künsten und Wissenschaften unterrichtet. Das Libanonkloster, auf dem Berggipfel gelegen, erhielt später den Namen des patriarchatischen, weil im J. 1750 Abraham, gebürtig aus Antheb oder Aintheb (Antiochia ad Taurum bei Ptol.), zum Patriarchen von Sis in Cilicien erhoben, dahin seine Residenz verlegte.

Im Jahr 1770 wurde in Kiutahieh in Anadoli eine armenische Schule gegründet, ebenfalls in Paris ein armenisches Institut durch Jesuiten, zur Ausbildung 12 armenischer Knaben in Sprachen und Wissenschaften zum Dienste Frankreichs als Dolmetscher in Constantinopel und als Missionare im Orient. Das erhöhte Interesse für die armenische Literatur gründete neue oder erweiterte frühere Druckereien ihrer Werke in London (wo Moses Khor. von Whiston erschien), Smyrna, Madras, Etschmiadzin 1774, Triest, Petersburg, Neu-Nachitschewan am Don 1790, Astrachan 1796. Die Druckerei, von Venedig im J. 1788 nach San Lazaro übertragen, erwarb sich den Vorrang vor allen, und durch ihre Editionen, herausgegeben von der Akademie der Mechitaristen, den größten Ruhm. [11]) Auch in Moskau ist durch die

[10]) Neumann, Versuch S. 259. [11]) Ueber Mechitar und die Verdienste der Mechitaristen s. Neumann, Versuch S. 258—290.

armenische Familie der Lazarews im Jahr 1816 in großartigem Styl eine Hochschule [12]) für die Ausbildung ihrer Landsleute auf russischem Boden organisirt, wie durch Bischof Hebers Veranlassung im Bischofs-Collège zu Calcutta in Ostindien eine höhere Bildungsanstalt für Armenier und eine Druckerei mit in dieses Institut aufgenommen wurde.

5) Fragmentarische Schilderungen der Armenier und ihrer gegenwärtigen Zustände nach verschiedenen Augenzeugen und von verschiedenen Standpuncten.

Eine Characterisirung ganzer Völkerschaften bleibt, genau genommen, stets eine Anmaßung, und ein Unding, ein unendlich Mannigfaltiges in ein Einförmiges zusammenfassen zu wollen, von dem eben so viele Ausnahmen außerhalb, wie Erscheinungen innerhalb der angegebenen Regel sind. Gibt aber die sogenannte Characterisirung die tiefere Bedeutung auf, und will sie nur eine Schilderung gewisser allgemeiner Erscheinungen sein, so ist ihr ihre rechte Stelle zur Veranschaulichung auch ethnographischer Verhältnisse keineswegs abzusprechen, sobald sie nur die relative Wahrheit in sich trägt, und als solche fügen wir einige Schilderungen von Augenzeugen und treuen Beobachtern, obwol von ganz verschiedenen Standpuncten, zum Schluß des Bisherigen herbei.

Vor hundert Jahren schilderte der treffliche Kenner des Orients De la Croix die Armenier, vorzüglich diejenigen, die er in Constantinopel und Vorderasien kennen gelernt, mit folgenden Worten. [13]) Die Armenier sind sehr verständig, maaßhaltend, friedliebend, Feinde des Streites, mildthätig gegen Fremdlinge, sehr arbeitsam, sparsam, enthaltsam und unermüdlich; im Handel und Wandel sind sie so klug, daß sie die Juden darin übertreffen. Obwol sie von keinem starken Schlage, sondern eher zart gebaut sind, so sind sie doch fortwährend auf der Wanderschaft von Indien durch Persien bis in alle Provinzen des türkischen Reichs, zumal aber nach Smyrna und Constantinopel, wie auch bis in die äußersten Länder Westeuropas, wohin sie überall ihre kostbarsten Artikel zum Handel mit sich führen, die sie mit solcher Schlauheit anzubringen wissen, daß es fast unmöglich ist, von ihnen nicht überlistet und betrogen zu werden. Aber diesen zu rühmenden Gaben stehen an-

[12]) s. Neumann a. a. O. S. 291, 303.

[13]) De la Croix, La Turquie chrétienne l. c. p. 195.

dere Eigenschaften als Gegengewicht entgegen, die sie vorzüglich zu dem Laster des Trunks, des Wuchers, der Simonie, des Geizes und zu dem größten Mißtrauen verleiten.

Ein Jahrhundert später werden die Armenier in Constantinopel auf ähnliche Weise von einem berühmten Kenner des Orientes geschildert. Sie erlernen nach ihm die türkische Sprache [14]) weit vollkommner als jede andere Völkerschaft. Fleiß, Ausdauer, Erwerbsamkeit, Mäßigkeit sind die lobenswerthen Züge des armenischen Charactergemäldes, das aber auf der andern Seite durch unvertilgbare Schatten von Grobheit, Unverschämtheit, Geschmacklosigkeit entstellt wird. Aehnliche Beurtheilungen sind die bei Chardin und anderen ältern Autoren, unter denen wir vorzüglich auch die gehaltreicheren und umständlichen des Père Monier [15]) in 8 Kapiteln an den Père Fleuriau als Frucht der Resultate der Mission de la Compagnie de Jesus verweisen. Schon oben haben wir die Schilderung der Armenier nach russischen Berichterstattern mitgetheilt (s. oben S. 349).

Zu den einsichtsvollsten und unbefangensten Beobachtern der gegenwärtigen Zustände der in dem persischen und türkischen Armenien seit der Russencccupation zurückgebliebenen Armenier gehört unstreitig der von ächt christlicher Liebe gegen dieselben erfüllte treffliche Nordamerikaner Eli Smith, dessen Schilderung freilich keine erfreuliche ist. Wir heben einzelne characteristische Züge aus seinen Bemerkungen hervor.

In Bajazed, wo vordem sehr viele Armenier ansässig waren (s. oben S. 348), sind nur sehr wenige übrig geblieben; die in der Stadt haben keine Schule mehr und doch 5 Priester. [16]) In Jamalava (Erdk. IX. S. 948) waren nur 15 bis 20 armenische Familien seit dem Abmarsch der Russen zurückgeblieben. Im Orte Salmas (ebend. S. 913 u. a. O.) waren von 200 nur 20 armenische Familien zurückgeblieben, und im ganzen Districte nicht über 400, die weder vor der Emigration noch nachher eine Schule gehabt. [17]) Ueberall gränzenlose Unwissenheit und Verarmung durch ganz persisch Aderbidschan unter den ungemein verdünnten Armeniern, deren Character unter dem Joch der Perser zur Niederträchtigkeit herabsinken mußte. Die armenischen Priester wie

[14]) v. Hammer, Constantinopolis und der Bosporos. Pesth 1822. Th. II. S. 391. [15]) Lettres édifiantes, Mém. du Levant. 1780. 8. T. III. p. 1—150. [16]) Eli Smith, Missionary researches l. c. p. 415. [17]) ebend. p. 385.

der gemeine Mann sind den niedrigsten Lastern ergeben, Trunkenbolde, Verräther und Spione gegen die Perser, was erklärlich ist aus deren Druck, aber auch gegen die dortigen Engländer, die ihre Wohlthäter waren und sie vor Mord und Todtschlag sichernd in ihre Dienste nahmen, wofür sie dann an ihnen beim Einrücken der Russen in Tauriz zu Verräthern wurden.

Armenische Diener [18]) wurden dort allgemein für Betrüger gehalten; armenische Eltern in Tauriz, Eriwan und Arzerum sind allgemein durch schändlichsten Handel mit ihren Töchtern an Fremde bekannt, und galten dabei im Lande doch für gute Christen; ihre Priester segneten für Geld selbst eine polygamische Ehe ein; verkäuflich ist alles, selbst der Bischofssitz und das Patriarchat. Die Priester können gewöhnlich eben so wenig lesen wie ihre Gemeindeglieder; heidnische Gebräuche sind mit ihren Kirchenfesten verbunden, z. B. Anzündung von Scheiterhaufen mit der Purificationsfeier der Jungfrau Maria. Die Kreuzanbetung vertritt ihnen sehr oft die Stelle der Anbetung Christi. Die Versammlung bei der Messe in der Kirche geht zur gemeinsten Conversation, zu Prügeleien, zu Theetrinken über während der Gebete u. s. w. Nur Ceremonien und zumal Fasten sind die einzigen für den armenischen Nationalchristen verdienstlichen Handlungen.

Wie das persische, so ist auch das türkische Armenien in dem letzten Russenkriege des größten Theils seiner armenischen Einwohner beraubt; hier scheinen sie mehr mit List oder Gewalt entführt zu sein, wenn man den Aussagen der zurückgebliebenen papistischen oder unirten Armenier glauben darf. Auf dem Wege vom Muradthale über Topra kaleh (s. oben S. 401) nach Arzerum kehrte Eli Smith am Westende der dortigen Thalebene in dem Dorfe Mollah Soleiman [20]) ein (s. ob. S. 351), das aus 25 papistischen Armenier-Familien besteht, bei deren Priester er sein Quartier erhielt, wie gewöhnlich nur im Stall mit den Kühen in einer Flur. Dessen Großvater hatte zur Zeit der Jesuitenmission Rom besucht; er war mehr als gewöhnlich unterrichtet, mittheilend, dabei gegen seine schismatischen Glaubensgenossen im höchsten Grade unduldsam. Nur 2 Familien solcher nicht-unirten Armenier, welche größtentheils auf russisches Gebiet hinübergezogen waren, hatten ihren Sitz im Dorfe behalten. Sie waren daher nun

---

[18]) Eli Smith l. c. p. 325. [19]) ebend. p. 329 u. f. [20]) ebend. p. 429.

die weit ſchwächeren geworden. Der papiſtiſche Prieſter hatte 2 Tage zuvor einigen durchreiſenden Kurden zugemuthet, dieſe in ſeinem Dorfe noch übrigen Schismatiker mit Gewalt zum Papismus zu bringen, weil es ſeinem Ausdrucke nach unmöglich ſei, daß Papiſten mit ſolchen Ketzern ſich vertragen könnten. Der klügere Kurdenchef hatte ihm aber kein Gehör gegeben. Nach dieſes Prieſters Ausſage ſollte außer ſeiner Gemeinde auch noch eine Anzahl unirter Armenier in der Stadt Muſh und den umliegenden Dörfern Norſhin (ſ. Erdk. IX. S. 989), Arinj und Oghunk, an 150 Familien, ſich befinden. Ferner ſollten im Diſtrict Alaſhgerd, außer den 25 Familien ſeines Dorfes, noch im Dorfe Khaſtor und im Dorfe Iritſu-kegh ſich 10 andere befinden. Auch in Khanus (Khinis) und in Paſin, nämlich in Haſſankaleh (ſ. oben S. 389) und Medſhingerd, waren einige andere, aber alle dieſe ſollten, nach Ausſage des Prieſters, von den Ruſſen zur Auswanderung,[21]) über welche wir aus den türkiſchen Provinzen keine ſo detaillirten Berichte, wie über die aus den perſiſchen beſitzen, mit Gewalt gezwungen worden ſein. Jetzt ſeien in Khoraſan (ſ. ob. S. 405) noch 15, in Aljarak 12, in Baſhkegh 10, alſo zuſammen nur 37 Familien, und mit dieſen noch einige wenige in Arzerum zurückgeblieben, zu denen ſich wenige andere ſeit dem Ruſſenrückzuge geſellt hätten. In der letzten Station im Oſten von Arzerum, zu Kamatſor, einem armeniſchen Dorfe nicht fern vom Dorfe Khoraſan, waren von ehemals 45 armeniſchen Familien nur 15 zurückgeblieben, und der armeniſche Wirth ſchätzte die Summe ſeiner Glaubensgenoſſen, die überhaupt in ganz Paſin zurückgeblieben, nur noch auf 500 bis 600 Familien.[22]) Das ſei, wobei jedoch die von Kamatſor nicht mitgerechnet ſind, die ganze Summe der papiſtiſchen Armenier, von der jener Prieſter zu Mollah Soleiman eine Kenntniß hatte, und mehr lernte auch Eli Smith nicht kennen. Der Prieſter verſicherte zugleich, daß ihre Gemeinden früher hinreichende Zahl von Prieſtern gehabt, ſeit der Verfolgung der armeniſch-papiſtiſchen Prieſter aus Conſtantinopel (? ſ. oben S. 619) aber ſeien an 50 verfolgt und verbannt, und er allein und noch einer zu Muſh ſeien zurückgeblieben, und einer in Erzerum. Von nächſten Prieſtern ſeines Glaubens ſeien ihm nur der in Khosrova (ſ. Erdk. IX. S. 963) und in Conſtantinopel bekannt; bei jener Verfolgung (?) habe er ſich verborgen gehalten und habe 3 Dörfer

[21]) ebend. p. 430. [22]) ebend. p. 440.

besorgt, in keinem derselben sei eine Schule. Seitdem seien wieder tolerantere Zeiten eingetreten. Doch gäbe es allerdings auch noch papale Armenier in Tiflis, Gor, Kutais und eine sehr geringe Zahl in Akhaltsikhe, so wie außerdem auch noch welche im Osten bei Tokat und in Trapezunt, [23]) wo ihre Zahl doch nur 80 bis 90 Familien betrüge, die eine Kirche haben, deren Geistliche in Venedig, oder auf dem Libanon, oder in Mardin studirt haben. Die Armenier der Nationalkirche sind der Zahl nach daselbst 250 Familien, in 4 Kirchspiele vertheilt, mit einem Bischof, der auch Gümishkhane (s. oben S. 272) bedient. Aber im J. 1831 war in Trapezunt kein katholisch-unirter armenischer Priester und kein den Unirten gehöriges Convent. In Gümishkhane sollte [24]) es, nach Aussage eines papalen Armeniers, 70 armenische Häuser der Nichtunirten und 10 der Unirten geben, nach einer andern Aussage sollte aber die Zahl beider 500 armenische Familien betragen; so sehr wechseln alle solche Daten im Orient.

Dies wäre der Zustand der katholisch-unirten Armenier in der Gegenwart im türkischen Gebiete Armeniens, welches, wie es scheint, von den schismatischen oder nationalen Armeniern fast gänzlich durch den russischen Einfluß verlassen ward. Wenigstens fehlen uns darüber alle andere genauere Nachweise: denn die von E. Boré gegebene größere Zahl betrifft nur die Katholisch-unirten, von denen nachher noch die Rede sein wird.

Zuvor ist noch von einer kleinen Gruppe mit der griechischen Kirche unirter Armenier die Rede, deren näheres Verhältniß zum griechischen Patriarchen in Constantinopel uns jedoch unbekannt ist. Aber derselbe Missionar, Eli Smith, führt sie an und bemerkt selbst, daß auch ihm sonst keine andre Spur griechisch-orthodoxer Armenier in dem türkischen Reiche vorgekommen sei, als diese. Es ist dies nur eine kleine Gemeinde, die zu Agn oder Aguntsi[25]) (Egin, Akin, eine Stunde vom Westufer des Euphrat gelegen, im Nord von Arabkir[26]) gegen Siwas hin) wohnt, 30 Stunden von Siwas, 30 von Diabekr und 16 von Maaden. Einen Bewohner von Agn, einen Banquier, traf Eli Smith in Etshmiadzin, der ihm darüber Auskunft gab und sagte, daß noch 5 Dörfer in der Nähe lägen, dessen Einwohner Armenier seien, und armenisch sprächen, aber der griechischen Kirche angehörten und

[23]) Eli Smith l. c. p. 455. [24]) Ebendas. p. 448. [25]) Ebendas. p. 419. [26]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 180.

einen eignen Biſchof hätten, der unter dem griechiſchen Patriarchen zu Conſtantinopel ſtehe. Sie ſollen vordem viele Vortheile von dem türkiſchen Gouvernement genoſſen haben. Aber als die Ruſſen in Arzerum waren, verleiteten ſie dieſelben zur Empörung, und ſeitdem erlitten ſie viel Verfolgung. Nach einer andern Ausſage ſollen ihre Kirchenbücher armeniſch ſein; wenn ſie als Pilger nach Jeruſalem kommen, ſollen ſie dort, gegen die Wünſche der griechiſchen Prieſter, es vorziehen, dem Cultus der armeniſchen Kirche beizuwohnen, weil ſie dieſen verſtehen, den griechiſchen aber nicht. Dieſe Gemeindeglieder von Aguntſi, d. h. Armenier von Agn, ſind bei den Armeniern ſehr gerühmt als Banquiers; einige von ihnen beſitzen in Conſtantinopel die größten Reichthümer. Einer ihrer Vartabeds beſaß mehr als gewöhnliche Kenntniß in der Kirchengeſchichte. J. Brant, der Egin im Jahr 1835 beſucht hat, nennt daſelbſt neben den 2000 Türken nur noch 700 armeniſche Einwohner.[27])

Mit beſonderer Aufmerkſamkeit hat jüngſt E. Boré, nebſt ſeinem Begleiter M. Scafi (im J. 1838), bei ſeiner Durchwanderung Armeniens von Weſt nach Oſt, insbeſondre den gedrückten Verhältniſſen der katholiſchen Armenier nachgeſpürt, in der ſehr preiswürdigen Abſicht, den traurigen Zuſtand ihrer Kirche zu heben; daß er durch ſeinen Eifer zu ſcharfen Urtheilen und Ungerechtigkeiten gegen Andersgläubige, die nur nicht von ſeiner Confeſſion ſind, gefallen iſt, haben wir oben ſchon bemerkt. Seine dankenswerthen Nachrichten über die dortigen armeniſchen Bewohner beſtehen dem Weſentlichen nach in Folgendem, wodurch die bisher ſo fragmentariſche Kenntniß von der Ausbreitung dieſer merkwürdiger Nation immer mehr und mehr Vervollſtändigung erhält.

Die ſtarke armeniſche Bevölkerung iſt, wie ſich aus dem Vorigen ergibt, aus den öſtlichen Provinzen des perſiſchen und türkiſchen Armeniens völlig verſchwunden, und auf das ruſſiſche Gebiet im Norden des Araxes hinübergewandert. Der Zuſtand der vereinzelt zurückgebliebenen kann kein andrer als nur ein verarmter, alles nationalen Zuſammenhaltens entbehrender ſein, der ſehr wahrſcheinlich bald als ſolcher verſchwunden ſein, und mit den muſelmänniſchen Nachbarn ſich vermiſchen wird, wie dies auch ſchon mit vielen der ſeit Schach

[27]) J. Brant, Journ. trough a port of Armenia etc. in Journ. of the Roy. G. Soc. VI. 1836. p. 204.

Abbas Zeit durch Persien zerstreuten Colonisationen geschehen. Erst weiter im Westen finden sich noch stärkere armenische Gemeinden vor, doch können sie keineswegs in solchen Zahlen hervortreten, wie Boré sie angibt. Zu diesen gehört im äußersten Westen, schon über die Grenze Armeniens hinaus, die einst blühende türkische Handels- und Fabrikstadt Tokat, in welcher E. Boré[28]) eine Gemeinde von 12,000 Armeniern angibt, von denen ein Zehntheil katholische Armenier sein sollen. Diese rühmt er als eine enge compacte Gemeinde, die sich streng von den andern sondert, nur Verheirathungen unter ihren gegenseitigen Gliedern gestattet, insgesammt Ehrenwerthe und die Reichsten im Lande, deren Wohlstand auf ihrer Orthodoxie beruhe; denn sie studirten in Rom, lernten Latein, Italienisch, Kirchengeschichte, und nannten sich Franken, dagegen die schismatischen Armenier daselbst in ihrer Ignoranz verharrten und ihrer Apathie gegen die katholischen Armenier. J. Brant[29]) bestätigt den Wohlstand der Armenier und Katholiken in Tokat, gibt daselbst aber nur 1500 armenische Einwohner und 30 katholische an, obwol er nur 3 Jahre früher da war, und der Viceconsul H. Suter[30]) von Trebizond, der in demselben Jahre wie E. Boré Tokat besuchte, gibt ebenfalls nur dieselbe Zahl von 1560 armenischen Familien in Tokat an. Beide bemerken, wie sehr der Handel und die Industrie in Tokat gesunken, so daß Boré offenbar sich leicht phantastischen Uebertreibungen hingibt, und frühere ganz unbegründete Relationen oft als Facten seinen Raisonnements zum Grunde legt. Ihm liegt daran, mit den glänzendsten Reden die Sache der Unirten auf Kosten aller übrigen zu heben. Hier in Tokat, sagt er daher, erwache die orthodoxe Kirche von neuem;[31]) die politische Ohnmacht der Türkenherrschaft fördere dies. Ihre Emancipation würden sie nicht von der Pforte erhalten haben, ohne die Abschwächung durch Griechenland und ohne Rußlands Siege, weshalb die Pforte den Reclamationen Frankreichs für die Katholisch-unirten nicht länger zu widerstehen gewagt. Deshalb verstand sich die Pforte für diese zu neuen Concessionen; sie gab Firmans, durch des Reis Effendi Reschid Pascha Vermittlung, zu neuen Kirchenbauten, und, was früher unerhört war, die Katholiken zu Tokat erhielten unentgeltlich die Erlaubniß, ihre Kapelle zu bauen.

[28]) E. Boré, Correspondance l. c. I. p. 379. [29]) J. Brant l. c VI. p. 219. [30]) H. Suter, Notes etc. in Journ. of the Roy. G. Soc. London 1841. Vol. X. P. III. p. 440.
[31]) E. Boré l. c. p. 383.

Der Biſchof Michael von Cäſarea (Kaiſarieh), der Hauptſtadt Kappadociens, wo nur ſehr wenige katholiſche Gläubige, hatte auch in Tokat ſeinen Sitz genommen, wo er zugleich als Delegat des Patriarchen vom Libanon fungirte, für Tokat, Sebaſte, Amida und andere Städte im Pontus, die von dem Patriarchen in Conſtantinopel abhängig ſind. Von dieſen wird alſo wol auch die Gemeinde der Armenier zu Agn abhängig ſein, von der zuvor die Rede war. Verarmt, nur von drei Kirchendienern umgeben, bewohnte Biſchof Michael mit dieſen gemeinſchaftlich einen Saal, der ihnen zugleich als Kirche diente, und auch ihm war der Wunſch zur Erbauung einer neuen Kapelle entſtanden. Die Nichtunirten, National-Armenier, berichtet Boré, die er die Abtrünnigen nennt, ſollen 4 ſchöne Kirchen haben; aber der ganze Zuſtand von Induſtrie und Handel, gibt auch er zu, ſei durch das Türkenjoch ungemein zerſtört, durch die Peſt ganz herabgeſunken. Die Werkſtätten einheimiſcher (armeniſcher) Fabrikanten ſtänden leer, während die Bazare mit europäiſchen (er meint engliſchen) Waaren überſchwemmt würden, wodurch auch die Verarmung der ſonſt wohlhabenden katholiſchen Armenier entſtehe. Doch rühmt er eben bei dieſen die Achtung der weiblichen Würde, eine Folge des Jungfrau-Mariendienſtes, während die ſchismatiſchen Armenier die Gefangenhaltung der Weiber nach türkiſcher Sitte im Harem angenommen, obwol ſie Polygamie verwerfen. Bei den Katholiſch-unirten ſei das weibliche Geſchlecht dagegen nicht ſo ausgeſchloſſen wie bei jenen, und mit in die Geſellſchaft der Männer gezogen. Bei keinem der andern Beobachter haben wir hierüber nähere Aufſchlüſſe gefunden.

Die nächſte Stadt, Sebaſte (Siwas), gegen Kappadocien hat nur 1200 armeniſche Familien zu Bewohnern,[32]) darunter aber nur wenig Katholiken; in dem benachbarten Dorfe Perknick aber waren an 60 katholiſche Familien, die, nach der Meinung des Biſchofs Michael, Nachkommen vom Geſchlechte der Bangratiden ſein ſollen, die im 11. Jahrhundert nach Kappadocien auswandern mußten. Zu Arzingan im Paſchalik Arzerum (ſ. ob. S. 270), und in der nächſten Umgebung des Sebuhbergs, wo St. Gregors Grab, fand E. Boré wol einen claſſiſchen Boden der Armenier,[33]) aber keine beachtenswerthe armeniſche Gemeinde; J. Brant gibt nur 800 armeniſche Familien[34]) in der Stadt an, das Land iſt ganz von Kur-

[32]) J. Brant l. c. VI. p. 214; H. Suter l. c. X. P. III. p. 439.
[33]) E. Boré, Corresp. I. p. 393. [34]) J. Brant l. c. VI. p. 202.

den erdrückt, und die Stadt selbst vor ihnen nicht sicher. Von Arzerum, der ersten Stadt des türkischen Reichs, die vor der Invasion der Russen, nach J. Brant,[35]) dem als britischen Consul daselbst wol eine genauere Kenntniß dieser Verhältnisse zuzumuthen ist, im Jahr 1827 noch 130,000 Einwohner gehabt, sind nach derselben nur 15,000 übrig geblieben, und auch diese sind durch die Pest decimirt; nur das Ankommen und Abgehen der Karavanen gibt dem Orte eine größere Bedeutung, obwol diese Capitale Armeniens eben so in Verfall gerathen ist, wie das ganze armenische Land. Als Eli Smith den Ort im J. 1831 sah,[36]) waren die sonst gefüllten Bazare leer, der Handel ganz gesunken. Von der frühern christlichen Population waren nur 120 armenische schismatische und 48 papale unirte Familien in der Stadt zurückgeblieben, und die letzteren erst von andern Orten hiehergezogen. Von den frühern 6000 Läden war die Hälfte noch geschlossen. Der Wirth, Johrab, ein unirter Armenier, war Handelsagent des englischen Consuls in Trapezunt; 2 ihrer Priester waren in der Stadt, die einen Firman zur Fortsetzung des Ausbaues einer katholischen Kirche erwarteten, die unter russischer Oberhoheit zu gründen gestattet war, die aber unvollendet blieb, weil der armenische Bischof selbst mit zu den Russen hinübergewandert, und noch kein neuer erwählt war. Der Ort schien dem amerikanischen Missionar so herabgesunken, daß er ihm unter den gedrückten Umständen nicht einmal zu einer passenden Missionsstation geeignet schien, wozu er doch zur Zeit eines Wiederaufschwunges seiner Population sich ganz vorzüglich qualificiren würde.

E. Boré, der 7 Jahr später als Eli Smith durch Arzerum[37]) kam, gibt es auch zu, daß die meisten armenischen Familien dieser Stadt den Russen gefolgt seien, so daß von 450 Familien nur 36 zurückblieben; ganze Quartiere wären dadurch in Ruinen verfallen und verödet. Seit der Jesuiten Mission daselbst, und ihrer Verfolgung durch Türken seien die Katholisch-unirten auch durch die Moscoviten verfolgt, die sie als politische Conspiratoren verläumdeten, und durch Geldbestechung sich von den Türken einen Firman verschafften, der jeden Religionswechsel im Lande verbot. Dennoch, versichert Boré, seien die Zustände des Katholisch-unirten daselbst besser, als die protestantischen Missionare sie glauben machen wollten. Zum Beweise führt er eine möglichst voll-

35) J. Brant l. c. VI. p. 200. 36) Eli Smith, Miss. res. p. 441.
37) E. Boré, Corresp. I. p. 396.

ſtändige, bis in das Detail gehende Liſte der Zahl ihrer Familien auf, deren Richtigkeit in Namen wie in Zahlen wir nicht zu ermitteln im Stande ſind. Hier ihr Hauptinhalt, der, die ſtatiſtiſche Wahrheit vorausſetzend, allerdings weite, dünne Zerſtreuung beurkunden würde. In Arzerum[38]) ſind 36 kathol.-unirte Familien unter der Leitung des Prieſters Silviani, die gegenwärtig eine Kirche bauen, was ſelbſt die Jeſuitenmiſſion zu ihrer Zeit nicht erlangen konnte. Rund umher wohnen Unirte: in der Ebene von Arzerum zu Touandje ſind von 36 Familien, die mit den Ruſſen zogen, 3 zurückgeblieben; in Ardzki von 110 nur 2; in Inns 18 F., mit einer Kirche und einem Prieſter. In Rabat ſind alle bis auf 5 Familien emigrirt. In Norachem von Tortoum 37 ohne Prieſter und Kirche.

In Gumiſhkhane ſind von 43 Familien nur 7 geblieben; Trapezunt hat 70 Familien mit einer Kirche und 2 Prieſtern. Zu Artuin, wo ſie mit großer Anſtrengung eine Kirche bauen, 2500 Seelen. In Hordzril 21 Familien und 1 Kirche, in Ardanoutche 80 Fam. und 1 K.; in Satlel 70 Fam. und 1 K.; in Pephigour 20 Fam., in Devlet 8, in Mamanelis 5, in Tondzout 10, ohne Kirche und Prieſter. In der Provinz Kiskim ſind 5 Dörfer mit 3000 Katholiſch-unirten, mit Kirche und Prieſter. In Kars ſind 7 Fam., und nahe dabei im alten Shiragh mehrere verlaſſene Familien. Im Diſtrict Alaſhgerd (ſ. ob. 351) 3 katholiſche Dörfer mit 2000 Familien und 1 Kirche. In Bedlis 1 Familie, die aber aus 50 Perſonen beſteht, wo es immer an 400 Katholiſch-unirte geben ſoll, die als Handelsleute dort paſſiren oder ihren Handelsgeſchäften nachgehen. Der dortige Prieſter, Gregor Khoroian, ſoll in der letztern Zeit mit Gewalt von den ſchismatiſchen Armeniern in ihr Kloſter St. Garabied abgeführt worden ſein, um ihn durch tägliche am Morgen und Abend wiederholte Baſtonnade zur Entſagung der Union zu bringen, wobei er aber unter gewaltigen Qualen ſtandhaft blieb, bis er durch einen Kurdenchef von den Barbaren befreit wurde.

In Muſh werden noch 7 Familien angegeben, zu Oghounk, nahe dabei, 18; das Dorf Nordachan, auf ruſſiſchem Gebiete liegend, iſt ganz katholiſch-unirt. Zu Akhaltzike, der neuen Feſte, ſoll es 4000 katholiſche Armenier geben, und in der Umgegend 1400, mit 2 Kirchen u. 5 Prieſtern. Zu Akhirkaleh 1000 mit 3 Prieſtern;

[38]) E. Boré Corresp. I. p. 398.

zu Loron 500 mit 3, zu Karaekliſſé 30 Familien mit 2 Prieſtern. In Keſtarlon 50 Famll. mit 1 Kirche und 1 Prieſter. Nahe dabei 3 Dörfer mit etwa 1000 Seelen. Zu Tiflis 60 katholiſch-unirte Familien unter der Sorge der Pater Kapuziner. Dieſer großen Zahl iſt freilich wol eine ganz andre Seelſorge als die bisherige [39]) Bedürfniß: denn ſie ſind ohne Schulen und der katholiſche Klerus ſelbſt iſt daſelbſt höchſt unwiſſend. Die Ruſſen nennt E. Boré ihre Todfeinde, welche alles daran ſetzen, um die ausgewanderten Katholiſch-unirten zu Unirten der griechiſchen Kirche zu machen, und deshalb dem Prieſter den Unterricht verbieten, keinem fremden katholiſchen Prieſter den Zutritt auf ruſſiſch-armeniſches Gebiet [40]) geſtatten (ſ. ob. S. 352). Da es ihnen demnach an katholiſchen Biſchöfen fehlt, ſo können nach dem Tode der vorhandenen die Gemeinden keine neuen erhalten, und die Heerden bleiben ohne Hirten, ein beklagenswerther Zuſtand, der ſie dann freilich zur ſchismatiſchen armeniſchen Kirche zurückführen oder mit der griechiſchen uniren wird.

Der große Einfluß des ruſſiſchen Gouvernements auf die Katholiſch-unirten geht hieraus von ſelbſt hervor; eben ſo fehlt er nicht bei der national-armeniſchen Kirche. Unter Perſern und Türken war die Würde des Katholikos von Etſchmiadzin, wie Alles, verkäuflich, wodurch Simonie erzeugt wurde. Gegenwärtig iſt dies nicht der Fall, dagegen iſt die wirkliche Beſetzung von der Beſtätigung des Czar, als unumſchränktes geiſtliches Oberhaupt ſeines Reiches, abhängig. Nach dem Tode des Katholikos werden die 15 ſeinem Sitze zugehörigen Prälaten aus Perſien, Rußland und den übrigen Reichen zur Synode berufen, ſo wie die Großen der armeniſchen Nation, die Iſhekans, und die Deputirten der Corporationen, um die neue Wahl zu vollziehen. Die erſte Wahl fällt auf 4, die zweite auf 2 von dieſen Candidaten, zwiſchen denen zuletzt das Loos entſcheidet, worauf dann die kaiſerliche Beſtätigung erſt erfolgen muß. Dadurch, ſagt E. Boré, ſei dieſelbe Kirche, welche das Supremat des Pabſtes verhorreſcirte, der ſpirituellen Dependenz eines Militärchefs unterworfen; doch iſt hiermit kein Eingriff in die Verfaſſung ihrer Kirche verbunden. Die auf ruſſiſches Gebiet übergewanderten unirten Armenier nennt ihr franzöſiſcher Wortführer getäuſcht, weil ſie nach ein paar Generationen als ſolche ausſterben

[39]) E. Boré, Corresp. l. c. p. 401. [40]) Ebendaſ. a. a. O. I. p. 401, II. p. 85.

müßten. Die ſchismatiſchen Armenier auf ruſſiſchem Gebiet ſeien angeſehen, reich, ſtänden in Staatswürden, verfolgten ihre katholiſchen Glaubensbrüder; während ſie z. B. in Gumri, d. i. Alexandropol, ſich eine ſtolze Kirche erbauten, müßten dieſe ſich in ihren feuchten Löchern, in denen ſie ihren Gottesdienſt halten könnten, begnügen. Daſſelbe Schickſal treffe noch in Georgien viele andere der Unirten, die in obigen noch nicht angeführt waren, und deren Zahl in katholiſchen Dörfern auf 4000 Seelen angegeben wird. Es iſt allerdings zu hoffen, daß nach ſo großen Wechſeln, die mit der in ſo verſchiedne Spaltungen gerathnen armeniſchen Kirche unter ſo verſchiedenen politiſchen Wechſeln vorgegangen ſind, endlich auch auf das wahre Heil und den bürgerlichen Frieden dieſes ſo begabten Volkes von oben her wohlwollend, gerecht und fördernd, erhebend eingewirkt werde, da ſie bisher nur, dem härteſten Druck ſelbſtſüchtiger unchriſtlicher Despoten und ihrer eignen eigennützigen, unwiſſenden Prieſter hingegeben, ein Spielball der Liſt und der Gewalten geblieben waren, und von dieſen Schlägen des Schickſals die Narben tief in ſich tragen.

§. 37.

Drittes Kapitel.

Der obere Lauf des Euphrat, oder ſeiner beiden Quellarme, des Murad und Frat, bis zu ihrer Vereinigung.

Nach den frühern Unterſuchungen ſchon im Allgemeinen mit dem Urſprung der beiden großen Quellarme des Euphrat, des rechten und linken, bekannt, über deren Herkommen den alten wie den neuern Geographen manches Dunkel geblieben (ſ. ob. S. 23, 71, 75, 76, 79—83, 85, 98—107, 335, 338, 385, 388), die wir aber gegenwärtig als Frat im Nordweſt und Murad im S. O., als Längenbegleiter des Binghol Tagh von O. gegen W., der zwiſchen beiden gelegen ſie durch Zuflüſſe nach beiden Seiten nährt, mit Sicherheit unterſcheiden, und deren Lauf wir auch von den beiderſeitigen Quellen bis zu ihrem Vereine kartographiſch mit ziemlicher Beſtimmtheit verfolgen können, gehen wir ſogleich zur Darlegung ihrer ſpeciellen Verhältniſſe über, wie ſie die frühere Zeit nicht kannte, und auch auf der Karte nicht darzuſtellen vermochte. Die wahre Waſſerſcheide zwiſchen dem Frat und

dem Araxes haben wir schon genau im sanften, relativ nur 800 Fuß hohen Bergrücken Deveh Boyunu und der Plateauhöhe im West der Hochebene Pasin, zwischen Arzerum und Hassan Kaleh kennen lernen (s. ob. S. 388); ebenso die wahre Quelle des Murad, des um einige 30 geographische Meilen weiter im Osten entspringenden linken Euphratarmes am hohen Ala Tagh (s. ob. S. 335), von wo wir ebenfalls die Wasserscheide zwischen Euphrat- und Araxessystem, auf dem Wege von Diyadin zum Gernawuk bis Bajazed überstiegen, ohne, so wenig wie am Deveh Boyunu, ein hohes Scheidegebirge zu finden (s. ob. S. 337 u. f.). Beide Thäler der obern Stromläufe des Frat wie des Murad, von ihren Quellen an, sind auf der Plateaulandschaft Hocharmeniens relativ sehr flache Thäler, gleich dem des Araxes, weil sie eben hier Plateauströme sind, die beide in der Normaldirection der großen gegen Ost streichenden Taurusketten ihre sehr allmälige Senkung gegen W. gewinnen. Sie fließen durch Längenthäler des nördlichen Taurussystems, bis sie, um den Verein ihrer Wasser erst die Normalrichtung gegen Süden nach vielen kurzen Querdurchbrüchen und Zickzackläufen plötzlich ändernd, die großen Durchbrüche durch die südlichen Taurusketten in Querthälern gewinnen (s. ob. S. 73 u. f.), mit denen ihr Stromcharakter völlig sich ändert, und von wo sie nach dem ebenen Mesopotamien übergehen.

1. Erläuterung.

Des Euphrats südöstlichster Quellarm, der Murad (Morad).

1. Sein Quellland, vom Ala Dagh bis Utshkilisa.

Aus obigen Untersuchungen wissen wir, daß dieser östlichste Hauptarm des Euphrat in seinem obern Laufe nur allein dem Xenophon im höhern Alterthume bekannt war (s. ob. S. 23 u. 24), und daß er erst neuerlich (1809) durch J. Morier zuerst daselbst wieder entdeckt, durch J. Brant bis an seine äußersten Quellen am Nordostabhange des Ala Dagh, bis Diyadin (s. ob. S. 79), genauer verfolgt ward; auch haben wir es sehr wahrscheinlich zu machen gesucht, daß sein nächster, südlicher Hauptzufluß, der Kara Su bei Mush, der Arsanias bei Plinius und Tacitus, und dessen mit dem Murad (Omiras bei Plinius) weiter abwärts unterhalb Pal zum Euphrat strömender Hauptzufluß, der Arsines des

Procop geweſen ſei (ſ. ob. S. 98 und 99). Hieraus ergibt ſich unmittelbar, daß wir bei den Alten keinen genauern Aufſchluß über das Stromgebiet dieſes Murad finden können, und uns hinſichtlich ſeiner Topographie nur allein an die jüngern Reiſenden halten müſſen. Denn auch den größten orientaliſchen Geographen, einem Maſudi,[41]) Edriſi, Abulfeda, iſt er gänzlich unbekannt geblieben, welche nur deſſen nordweſtlichen Quellſtrom, den Frat, anführen; ſelbſt noch die türkiſche Geographie, welcher v. Hammer[42]) vorzugsweiſe folgte, hat zu einer ganz verwirrten Vorſtellung der Euphratquellen verleitet, in der vielfache Verwechslungen des Nord- und Südarmes vorkamen, die ſich aus Folgendem von ſelbſt berichtigen laſſen. Des Reiſenden Otters Bericht, der jedoch auch dem türkiſchen Geographen folgt, ſtimmt mehr mit der neuern Entdekkung überein. Er nennt[43]) die zwei Quellſtröme Euphrat und Murad. Dieſer Murad, ſagt er, habe auch zwei Quellen; die eine im Berge Ala (Tſhir Geduk der ruſſiſchen Berichte, ſ. ob. S. 346, der Ala Dagh bei Brant), welche aus mehreren Stellen der Erde hervorbreche und einen großen Fluß bilde (ganz übereinſtimmend mit J. Brant, ſ. ob. S. 335), den man bei Tſcharmur noch durchreiten könne, wo er ſich in 4 Arme theile, vielleicht wo J. Brant ihn durchſetzte (ſ. a. a. O.), dann aber führe eine Steinbrücke über ihn, Dſhudaminſhah genannt (von dieſer haben wir keine Nachricht, daß ſie noch beſtehe; ſie müßte denn unterhalb Diyadin zu ſuchen ſein). Die andre Quelle deſſelben Murads, ſagt der türkiſche Geograph bei Otter, entſpringe auf dem Yailack, d. i. der Sommerſtation, des Bingheul (Binghöl, d. h. den tauſend Quellen, ſ. ob. S. 345), von deſſen Südoſtgehänge der Fluß von Melezgherd oder Melazgherd zum Murad gegen Süd abfließe, der erſte Zufluß unterhalb der genannten Steinbrücke Dſhudaminſhah. (Der Binghöl Fluß iſt es, der ihm gegenüber im Nordoſt zum Araxes abfließt.) Dieſer Fluß Melazgherd aber, der ſeinen Namen von einer früher bekanntern Stadt, nahe an ſeinem Einfluß zum Murad gelegen, erhielt, die jedoch in neuerer Zeit nur Schulz (ſ. Erdk. IX. S. 989) und Jaubert[44]) berührt haben, iſt

[41]) El Masudi, Hist. encycl. ed. A. Sprenger I. p. 245. Edrisi bei Jomard II. p. 137; Abulfedae Tabul. de Ilnv. bei Wüstenfeld p. 64. [42]) v. Hammer die aſiat. Türkei. Wien. Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 35. [43]) Otter, Voyage en Turquie etc. (1737) ed. Paris. 1748. 8. T. I. p. 103. etc. [44]) A. Jaubert, Voy. p. 121, 123.

der Kaleh Su oder der Fluß von Khinis bei J. Brant und Pollington (s. ob. S. 385. Aber verschieden vom gleichnamigen, nordöstlich fließenden Kaleh Su, der zum Araxesgebiete gehört, s. o. S. 387) nimmt der Murad, weiter gegen West strömend, den Kara Su (Schwarzwasser) des Thales von Mush auf, und ergießt sich, nachdem er an Gendseh, Tshaktshur (Tshabaktshur bei v. Hammer) und Palu vorübergezogen ist, bei Rishwan in den Frat oder Nordarm des Euphrat. So weit die frühern sehr unzureichenden Daten, denen wir die jüngste Beobachtung als Ergänzung folgen lassen, die keineswegs uns vollkommen befriedigen kann, aber uns doch topographisch über den Lauf des Murad orientirt, dessen genauere Erforschung in geographischer, naturhistorischer und antiquarischer Hinsicht sehr wünschenswerth sein möchte.

Ueber diese Quellen des Murad in Südwest von Diyadin auf dem Ala, die nach Moriers früherer Angabe [45]) auch wol von den dort Einheimischen mit dem Namen Frat belegt werden sollen, ist uns außer dem, was schon oben (S. 335) mitgetheilt ist, nichts Näheres bekannt. Obwol auf russischen Karten [46]) in derselben Strecke oberhalb Diyadin beigeschrieben steht, daß hier der Euphrat 4 Stunden weit einen unterirdischen Lauf habe: so zweifeln wir doch nach dem oben Gesagten (s. ob. S. 337, 338) an der Richtigkeit dieser Bemerkung, zumal da wol dem J. Brant auf seinem Marsche im Gebirgsthale des Stromes entlang eine solche Thatsache schwerlich hätte verborgen bleiben können. Auch von Diyadin (s. oben S. 335) und von der Nordostwendung des Murad von da gegen Nordwest abwärts, 3 Wegstunden weit am Flußufer hin, wo das Kloster Utsh Kilisa (d. i. drei Kirchen) Johannes des Täufers oder Surp Ohannes, am obern Murad (nicht am Araxes, wie durch einen Schreibfehler ob. S. 553 Zeile 11 von unten angegeben ist), ein besuchter Pilgerort in der Ebene Alishgert an der großen Karawanenstraße nach Erzerum gelegen ist, so wie von dieser nicht so gar lange her noch von Armeniern stark bevölkerten und bebauten Ebene, die erst durch die Kurden verödet ward, und jetzt herumstreifende Yeziden und Zigeuner Tribus herbergt, ist oben (S. 351, 352, 355, 357) in so weit die Rede gewesen, als uns genauere Berichte darüber zugekommen sind.

---

[45]) J. Morier, Journ. Lond. 1812. 4. p. 309. [46]) Georgien und das Hochland Armenien, als Ueberblick der Kriegs-Operationen unter Paskewitsch-Erivansky. München, Cottaische Anst. 1829.

Wir haben hinſichtlich des ganzen obern Muradthales oben wiederholt auf die große bisher unbeachtet gebliebene hiſtoriſche Wichtigkeit dieſes in den letzten Jahrhunderten ſo verwilderten Gebirgsthales, das einſt bis Malazgherd (Melesgird, Menasgerd, Melezgherd) hin zu den altarmeniſchen Provinzen Duroperan und Pakrevant gehörte, wovon in der älteſten Periode das Land im Thale zu beiden Seiten des Muradfluſſes den Namen Daron führte, aufmerkſam gemacht (ſ. ob. S. 527, 544, 552), wo zuerſt das Chriſtenthum in Armenien Eingang fand, wo Tiridat am Fuße des Nebadberges mit ſeinem Heere die Taufe empfing, wo St. Gregor die älteſten Kirchen gründete, wo Mesrop, der Erfinder der armeniſchen Schrift, geboren und begraben ward, wo der größte Annaliſt der Armenier, Moſes von Khorene, nur 2 Stunden von Muſh entfernt, zu Khoren (Khorni) das Licht der Welt erblickte (ſ. ob. S. 546), und wo die Heimath Davids des Philoſophen, des Ariſtoteliſchen Schülers, war (ſ. ob. S. 569).

Wir erinnern hier noch einmal daran, wie militäriſch wichtig dieſes einzig von Süden, von dem Quellengebiete des Tigris her, für feindliche Heere gen Armenien zugängige Thal ſchon den Römern, nach Tacitus, erſchien (ſ. ob. S. 99), und wie eben dieſes Grenzverhältniß unſtreitig die Urſache war, warum Tiridates ſeinen treueſten Anhängern, den tapfern Mamigoniern, jenes Daron im Muradthale als Erblehen zur Vertheidigung anvertraute, als ſie deſſen uns ſonſt unbekannte Urbewohner, die rebelliſchen, den Perſern ergebenen Silghunier (nach Moſ. Khor. II. S. 97 von einem gewiſſen rohen Ahnherrn Slachus oder Slucus abſtammend) beſiegt hatten.

Es iſt nicht unintereſſant, bei dieſer ſtrategiſch ſo eigenthümlichen Lage und Localbildung eines Hochgebirgthales am Eingang zu Hocharmenien daran zu erinnern, daß Tacitus eben dieſe Localität auf dem Durchmarſche des Römerheeres unter Corbulo, nordwärts von Tigranocerta [47]) gegen Artaxata hin, mit dem ſonſt ganz unbekannt gebliebenen Namen Taurantium (oder Tauranitium, Tacitus Annal. XIV. 24) belegt, was genau dem dort ſeit älteſter Zeit (ſeit Xiſuthrus Zeit, nach Moſ. Khor. I. 5) einheimiſchen Namen Daron entſpricht, und nichts anders als „das Land des Taurus-Einganges" nach Armenien zu bezeichnen ſcheint, eine wörtliche Ueberſetzung des Duroperan, der dortigen Provinz, [48])

[47]) Mannert, Geogr. d. Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 228. [48]) Neumann in Zeitſchr. f. d. Kunde des Morgenlandes. B. I. S. 396.

die aus 16 Districten bestand, deren einer, der wichtigste im Engthale des Murad, eben dieses Daron war. Demnach würden wir zugleich hier an der Wurzel der Bezeichnung des eigentlichen Namens „Taurus" der Alten (eine Verstümmlung des einheimischen Daron) stehen, von dessen weiten Verzweigungen nach dem Sprachgebrauche der alten Classiker (s. Erdk. VIII. S. 551 u. ff.) schon anderwärts umständlicher die Rede war. Taurus oder Taur, Tur, Tor (daher Giebel Tor, der Sinai mit der Adamsspik auf Ceylon, der Tabor, Taurien u. a.) soll nach Castelli Lexic. I. S. 488 wirklich im Chaldäischen, womit A. Jaubert der Orientalist übereinstimmt,[49]) so viel als Berg heißen, wir können also hier mit Recht geographisch wie linguistisch an der Wurzel dieser Benennung stehen. Nach Indschidschean, Neuarmenien 192, sollen noch heute die dortigen Ruinen Dachon von den Eingebornen, die wir nicht näher kennen, nach ihrer verderbten Aussprache die Ueberreste des alten Daron bezeichnen.

Folgt man vom genannten Kloster Utsh Kilisa dem Laufe des Murad gegen N.W. abwärts, so hat man eine gute Tagreise (24 Mil. Engl.) zurückzulegen, bis man Kara Kilisa (Schwarzkirche) erreicht. Eli Smith wie J. Brant haben beide zu verschiedenen Jahrszeiten, im April und September, in den Jahren 1831 und 1838 denselben Weg zurückgelegt.

Eli Smith[50]) hielt in Utsh Kilisa, das er auch St. Garabied (Sanctus Praecursor) nennt, einen Rasttag; man zeigte ihm im Kloster eine Reliquie, die man Johannes dem Täufer zuschrieb, dessen Grabmal in Mush sein und stark bepilgert werden sollte (wahrscheinlich das bei Mush gelegne Kloster Surp Garabied oder Changeri, auch Klag Vank genannt, s. ob. S. 553). Er fand, wie späterhin Brant, in Kara Kilisa eine im guten Styl gebaute massive Kirche, sehr alt, doch gut erhalten, an der Basis eines isolirten Bergs, und von einer hohen Mauer umgeben, aber sonst dem Kloster im Innern ganz verarmt und leer. An der Außenseite ist eine Art Karawanserei angelehnt, in dem der wachhabende Offizier, ein roher Kurde, die Reisenden statt in ein Quartier in den Stall verwies. Noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts soll hier ein Katholikos der Armenier seine Residenz gehabt haben, der ein verderblicher Nebenbuhler seines Collegen in Erhmiadzin war; 1831 war nicht einmal mehr ein Bischof daselbst zurückgeblieben; E. Smith

[49]) A. Jaubert, Voy. p. 20. [50]) E. Smith, Miss. res. p. 417.

fand nur 5 Vartabeds und einige Diaconen im ärmlichſten Zuſtande vor. Die Ruſſen hatten ihnen Vieh und Leute entführt, auch den Superior hatten ſie gewaltſam zur Auswanderung gezwungen, weil ſonſt die andern ihnen nicht gefolgt ſein würden. So gerieth das Kloſter ſammt ſeiner Schule ganz in Verfall.

Bei der Weiterreiſe vom Kloſter, auf der großen Heerſtraße gegen Weſt, paſſirte E. Smith nach einer halben Stunde eine Steinbrücke über den Murad, blieb aber dann immer an deſſen rechtem oder nördlichen Ufer, wo er zahlloſe Heerden wilder Enten [51]) und Gänſe bemerkte, die hier wol auf ihrem Durchzuge ſein mochten. Rechts breitete ſich nicht nur ein weites waldloſes, ſondern völlig baumleeres [52]) Weideland aus, bis an die begrenzenden Berge; links ein ähnliches; überall zogen ſich zur Seite, am 18. April, noch Schneefelder hin. Man ſah nur hie und da verfallne Hütten, aller Anbau fehlte; in 2 oder 3 noch bewohnten Dörfern hauſten Kurden, hier zumal im Sommer als Räuber gefürchtet, wo ihre ſchwarzen Zelte, zerſtreut auf den Höhen der Yailaks, ihnen mehr Schlupfwinkel gewähren, während ſie in ihren Winterdörfern leicht zu controlliren und zu beſtrafen ſind. Mehreren der Schäfer begegnete man hier mit ihren Heerden und mit friſchgebornen Lämmern, die ſie, weil ſie noch zu ſchwach zum Laufen waren, in ihrem Buſen trugen, ein Bild des Propheten, ſagt der Miſſionar, im antiken Styl. Alle Heerden, ja jedes Stück Vieh, muß hier im Lande der allgemeinen Raubſucht und Dieberei wegen ſeinen Wächter haben, um vor Menſchen und Raubbeſtien wie Hyänen, Wölfen u. a., die nicht weniger als jene überall auf Beute ausgehen, geſichert zu ſein; deshalb man auch des Nachts die Heerden nie im Freien ſchlafen laſſen kann. Dieſe unermeßlichen Weideländer Armeniens und Kurdeſtans bieten durch ihre zahlreichen Heerden den Bewohnern das Hauptmittel des Erwerbes dar, und verſehen faſt alle großen Märkte der Türkei, zumal aber Conſtantinopel mit Schlachtvieh, welche Capitale nach Jaubert [53]) allein von hier aus jährlich ihre anderthalb Millionen Schaafe zugetrieben erhalten ſoll. Viele von dieſen kommen freilich ſchon auf der Wanderung dahin um. Jede dieſer Heerden, 1500 bis 2000 Stück, wird von ein paar Hirten geleitet, die auf den höhern Rücken der Weideländer, die großen Heerſtraßen vermeidend, gegen Weſt

[51]) E. Smith, Miss. res. p. 423. [52]) A. Jaubert, Voy. p. 19.
[53]) Ebend. S. 77.

ziehen, und an 17 bis 18 Monate Zeit brauchen, ehe sie den Bosporus erreichen. Eben so liefern sie in Kriegszeiten den Armeen den Hauptproviant, und derselbe erfahrne Beobachter versichert, daß selbst in Syrien und Aegypten die türkischen Heere, die mit den Franken in Krieg standen, meist durch die Viehheerden dieser kurdischen Hirtenstämme ernährt wurden. Aleppo, Damaskus, selbst Beirut, erhalten von hier aus regelmäßig ihr Hammelfleisch; überall ist es das Schaaf mit dem Fettschwanz, das nur allein hier bis Trebisond von Eli Smith gesehen wurde. Sein persischer Reisebegleiter bis zu diesem Hafenorte war verwundert, dort die ersten Schaafe von der europäischen Art ohne Fettschwänze zu sehen, so wenig kommen diese im Orient vor. Durch dieses Heerden- und Hirten-Leben hat sich auch der Hirtenhund [54]) hier zu einer sehr großen Anzahl vermehrt; er ist von enormer Größe, ungemein wild von Aussehen, und fast eben so wie der Wolf dem Reisenden gefährlich.

J. Brant, der Mitte September denselben Weg von Utsh- nach Kara-Kilisa zurücklegte, [55]) fand alle Zwischendörfer von Terekehmes (s. oben S. 352) bewohnt, bei denen zu verweilen er nicht für rathsam hielt. Vor Sonnenaufgang war es schon sehr kalt; auf halbem Wege erreichte er das Dorf Alleghur, wo er einen Zufluß des Murad, von Nordost herabkommend, passiren mußte, der bei dem Dorfe einmündet. Hier rastete eine große Karawane von georgischen Kaufleuten, die nach Tauris bestimmt waren, um englische Fabrikate dahin zu führen. Sie waren die Nacht hindurch marschirt, weil ihre Maulthiertreiber Perser waren, die den Nachtmarsch stets dem am Tage, selbst zur Winterzeit, vorziehen. Jenseit des Dorfes macht der Muradstrom eine Biegung; zu seinem Ufer hinabsteigend stieß man auf einen großen Trupp Reiterei von Kars, die einen Zug von Zibelli Kurden, aus 15 Familien mit Weibern, Kindern, Vieh und Zelten bestehend, zum persischen Gebiete escortirte. Brants Weg ging immer auf der rechten Uferseite zwischen hohen Grasebenen hin, denen gegenüber am linken Ufer der Ort Kalasur lag. Dann bog sich der Murad, der von Kyatib Tschelebi im Dschihannuma, nach Indschidscheans Angabe, [56]) hier auch den Namen Tscharmur, d. i. Fluß Mur, tragen soll, zur Linken im

---

[54]) Eli Smith, M. r. p. 426. [55]) J. Brant, Notes etc. l. c. Journ. of the G. Soc. of London. X. P. 3. p. 426. [56]) Indschidschean, Neu-Armenien, Th. I. Mse. v. Petermann.

Thale gegen Süd hinab, indeß an seiner rechten Uferseite das hohe Tafelland mit fruchtbarem Boden überstiegen werden mußte, an dessen Abfalle zum Strome die Dörfer Ziro und Yunyahli passirt wurden, die auch von Terekemehs bewohnt sind. Bei letztern endete das hohe Tafelland durch einen plötzlichen Absturz, den ein paar rechte Zubäche (einer davon wol der von E. Smith genannte Kortshai) zum Murad umfließen. Von hier aus erblickt man am südlichen Horizont den Sipan Dagh (s. ob. S. 328), der tief herab mit Schnee bedeckt war, und auch die Grenzberge der Thalebene gegen Norden trugen schon ihren Schneeüberzug. Kurz darauf wurde am Ende des Tafellandes das ärmliche Dorf Kara Kilisa erreicht, das nach den schwarzen Mauern einer verfallenen Kirche seinen Namen erhalten haben soll. E. Smith[57]) fand dort nur Perser, moslemische Shiiten, als Bewohner, die bei der Eroberung Erivans von da vor den Russen entflohen waren; darunter nur ein armenischer Wirth, der ihn beherbergte, der ganze Ort in größter Armuth, und die ganze Gegend seit dem letzten Durchzuge der Russen von Erzerum bis Bayazed voll Hungersnoth. Sieben Jahre später, bei J. Brants Durchzuge, hatten sich schon wieder 35 armenische Familien hier eingefunden.

Von hier an wendet sich der Muradtshai nun für immer, und plötzlich einen verengteren Thaldurchbruch bildend, gegen S.W. zum Thale von Melazgherd, wohin er seinen Ausgang erst durch eine Masse damals, Ende April, noch weißbeschneiter Berge findet. Die hohe Tafelfläche, welche sein rechtes Ufer bisher bis zur Wendung begleitete, sandte an derselben noch ein halbes Dutzend vom Schneewasser angeschwollener Bäche zu ihm, die in dieser Jahrszeit gefahrvoll zu durchsetzen waren; dann aber zieht sie sich ebenfalls, wie der Strom, südwestwärts, und bleibt dessen Begleiter, da sie eigentlich die Fortsetzung des Höhenzuges vom Ararat und Ala Tagh (s. ob. S. 382, 383, 470, 483) ist, welcher sich westwärts an den hohen Binghöl Tag (s. ob. S. 386) anschließt, und als erhabne Wasserscheide[58]) zwischen Frat und Murad (Capotes der Alten, s. ob. S. 81, jetzt Dujik Tag nach Brant) gegen Südwest bis zur Vereinigung beider Euphratarme fortstreicht.

Von einer begangenen Karawanenstraße, die dieser Wendung des Stromthales gegen S.W. nach Melazgherd folgte, ist uns kaum

[57]) E. Smith l. c. p. 426. [58]) Ebend. S. 428.

etwas bekannt, dagegen ist die große Hauptstraße zwischen Tauris und Erzerum berühmt, welche aber bei Kara Kilisa das Murad-Thal verläßt, und, wie wir schon früher anführten, über Topra kaleh und den Kussadagh-Paß nach Deli Baba (s. ob. S. 401) durch die Landschaft Pasin nach Hassan kalah (s. ob. S. 388) zurückkehrt. Hier also wird der Ort sein, wo wir über diese Route gegen N.W. uns orientiren, ehe wir den Lauf des Murad selbst gegen S.W. weiter begleiten.

Die große Karawanenroute aus dem Muradthale von Kara Kilisa gegen N.W. nach Erzerum zum Fratthale.

Diese muß aus dem Muradthal den in N.W. vorüberziehenden Höhenzug übersteigen, der hier zunächst aber nur eine Hochplaine bildet, die, als E. Smith sie am 19. April überschritt, noch mit 2 Fuß hohem Schnee bedeckt war, dessen schmelzender Zustand eine höchst beschwerliche Passage verursachte und viele reißende Bergwasser bildete. Der Weg selbst war nur zu einem ganz eng hindurchziehenden ausgetretenen und von vereis'tem Schnee gebildeten erhöhten Fußpfade zusammengezogen, der ein beständiges Stolpern und Fallen der Lastthiere und Reitpferde veranlaßte, bis man Toprakaleh nahe kam.

Dieser Ort wird noch zuweilen von den Armeniern mit seinem antiken Districtsnamen Vagharshagerd [59]) genannt, dem der Distrikt von Pakrevant benachbart liegt. Die Moslemen nennen ihn Alashgerd (Arishkerd bei J. Brant), aber die gewöhnliche Benennung ist von dem festen Schloß Toprakaleh auf dem Agri Dagh hergenommen, das für uneinnehmbar (s. ob. S. 349) gehalten wird, und der Karawanenstraße gegen Norden etwas zur Seite auf der Anhöhe liegen bleibt, indeß der Flecken an ihrem Fuße passirt wird. Dieses Toprakaleh ist der Hauptort des Gaues, und war 1838 [60]) die Residenz des Beg, Sohns von Behlul Pascha (s. oben S. 341). Nur eine starke Meile weiter gegen West liegt das Dorf Molla Suleiman, das 7 Stunden, eine Karawanenstation, von Utsh Kilisa entfernt liegt. Diese Straße wird sehr häufig von großen Karawanen durchzogen; Brant begegnete hier einem Zuge von 1500 Saumthieren mit europäischen Waaren

[59]) St. Martin, Mém. sur l'Arm. I. p. 124; Eli Smith, Miss. res. p. 428. [60]) J. Brant l. c. p. 428.

für Perſien beladen. Der Weg geht an einem Zufluſſe, dem Sheriyan Su (Sherrian bei Indſhidſhean), aufwärts, der, vom Sheriyan Tagh kommend, gegen S.O. zwiſchen niedern Plateauhöhen herabfließt, und noch oberhalb des vorhergenannten Murad-Durchbruches ſich zu deſſen Strome einmündet. Die ganze Thalebene von Alaſhgerd (ſ. oben S. 345) reicht noch weiter gegen Weſt über Topra kaleh hinaus, und wird von Brant auf eine Länge von 8 und eine Breite von 3 bis 3½ deutſchen Meilen geſchätzt; der Boden iſt nach ihm ſehr fruchtbar, trefflich bewäſſert, und etwa mit 30 Dörfern beſetzt, davon jedoch nur 3 armeniſche Bewohner haben; Kara Kiliſa und Molla-Suleiman nehmen ſie ausſchließlich ein, von den 200 Häuſern Topra kaleh's iſt über die Hälfte von Armeniern bewohnt. Alle übrigen Ortſchaften hatten zu Brants Zeit nur Terekemehs und Kurden zu Bewohnern. Molla Suleiman hat nur 35 Familien, alle andern Dörfer ſind kleiner, und der ſchöne Gau könnte ſehr wohl die doppelte Population ernähren.

Von Mulla Suleiman beginnt erſt die Gebirgspaſſage über die erhabene Waſſerſcheidehöhe zwiſchen dem obern Murad und obern Araxes, die dort unter dem Namen des Kuſſadagh bekannt iſt, und den Gau Alaſhgerd vom Paſin-Gau ſcheidet. Sie iſt ſo beſchwerlich, daß keine Araba (Zweiräderkarren, ſ. oben S. 386) ſie paſſiren kann. Zwei verſchiedene Päſſe führen[61]) hinüber. Der eine durch das Dorf Dahar, der vorzugsweiſe von den Karawanen beſucht iſt, wie von einzelnen Reiſenden, weil er im Winter wie im Sommer gangbar iſt. Der andere windet ſich unter dem hohen Kuſſadagh (Koſeh Tag b. Brant, wol richtiger Kuſſeh Dagh nach A. Jaubert, [62]) d. h. Berg ohne Bart, d. i. waldloſer Kegel; Kus Dag im Dſhihannuma, ſonſt auch Djedek genannt) hin, unter deſſen Pik am Fuße das Dorf Mulla Suleiman liegt; aber dieſer Weg wird ſelbſt im Sommer nur ſelten von Reiſenden genommen, aber nie von Karawanen, weil er im Winter ganz mit Schnee verrennt und auch im Sommer beſchwerlicher iſt. Doch iſt er der kürzeſte, und darum wurde er von J. Brant in der noch guten Jahreszeit vorgezogen. Der Conſul begann von Mulla Suleiman um 6 Uhr das Aufſteigen, dicht unter dem nackten Kegel hin, deſſen Geſtalt der des Ararat verglichen wird. Da ſeine Baſis ſchon ſehr hoch liegt, ſo erſcheint er relativ niedrig, zeigt aber, vom Sipan Dagh aus geſe-

[61]) J. Brant l. c. p. 428. [62]) A. Jaubert, Voy. p. 18.

hen, daß er gegen 8500 bis 9000 Fuß absolute Höhe erreichen mag. Der Schnee bleibt jedoch im Sommer nicht auf ihm liegen, und am 17. September war er auch von frischgefallenem noch ganz frei. Höher auf wurde ein Bergthal Chat Derehsi mit einigen Dorfruinen passirt, von denen man aber nur noch Steinhaufen bemerkte zwischen zusammenlaufenden Bergschluchten, welche der Sammelplatz kurdischer Raubhorden vor dem Jahre 1833 waren. Seit dieser Zeit wurden sie besser in Zucht gehalten. Von Chat hat man von neuem emporzusteigen in enger Schlucht an einem Bergstrome, dessen Ufer mit Unterholz dicht bewachsen sind, bis man die Culmination des Passes, eine ganz nackte Höhe, erreicht, von welcher das Absteigen beginnt, durch schöne Weidethäler, doch ohne Dörfer. Diese, vermuthet Brant, winden sich wahrscheinlich zur Station Deli Baba; er selbst aber verließ sie, um einem directern Wege über einen zweiten Bergrücken zu folgen, auf dessen Höhe ein Kurdendorf, Haji Khalil, passirt wurde, ehe man wieder zum Hinabsteigen zu dem Dorfe Deli Baba gelangte, das erst um 3 Uhr Nachmittags nach 9 Stunden Marsches erreicht ward; nach Schätzung eine Distanz von 5½ geogr. Meilen (26—28 Mil. engl.). Die Bagage konnte erst 2 Stunden später denselben Marsch vollenden.

Deli Baba [63]) hat nur 35 armenische Familien zu Bewohnern, die starken Ackerbau trieben, aber unter so großem Druck standen, daß sie es beklagten, nicht mit den Russen nach Georgien ausgewandert zu sein. Der Grundherr des Dorfes, ein Officier der Sipahis in Erzerum, erhielt als Abgabe 100 Somar Waizen (= 1100 Bushel), die E. Smith im Werthbetrag zu 80 bis 85 Pfund Sterling anschlägt. Der Araxes fließt nur 2 Stunden im Norden des Dorfes vorüber, das seinen Namen Deli Baba (d. i. verrückter Baba oder Vater) wahrscheinlich von einem heilig gehaltenen Türkengrabe erhalten hat. Das Dorf liegt schon in Pasin, nur wenige Stunden fern von Khorasan (s. ob. S. 405) und eine Tagereise fern von Hassankalah (s. ob. S. 391). E. Smith, der zu Mulla Suleiman in der naßkalten Jahreszeit bei zwei armenischen Matronen zwar eine freundliche Aufnahme, aber doch nur Schmutz und Armuth fand, und nur in einem Stalle mit 40 Kühen sein Nachtquartier angewiesen erhalten konnte, folgte der längern, aber minder steilen Gebirgspassage über Dahar, [64]) eben

[63]) J. Brant l. c. p. 429. [64]) Eli Smith, Missionary researches p. 437.

so wie früher J. Morier, [65]) dessen Beschreibung dieser sehr malerischen und romantischen Passage auf das erfreulichste mit der von Smith übereinstimmt. Er fand am 20. April jedoch auch da einen höchst beschwerlichen Schneeberg unter Sturm und Hagel, durch Dick und Dünn von Schlamm und Schneewegen, und nicht ohne Gefahr zu übersteigen, worauf 6 Stunden bis zur Erreichung des Dorfes zu verwenden waren, doch ohne die Bagage: denn die Maulthiertreiber konnten erst um 9 Uhr Abends ihr Quartier erreichen. Nur während einem oder höchstens 2 Monaten im Jahre soll hier der Schnee ganz wegschmelzen; den übrigen Jahrestheil bleibt auch diese Passage immer furchtbar durch die vielen Risse und Abstürze, die ihr deshalb den ominösen Namen Geduk-Dagh (d. i. der gespaltene Berg) gegeben haben. Ein großer Theil der Bagage, die man hatte im Schnee stecken lassen müssen, nöthigte zu einem Rasttage in Dahar, auch hatte sich ein Lastpferd unterwegs auf der Stelle todt gestürzt, und dies mußte ersetzt werden. Der Wirth, der Aga (d. i. Dorfschulz), war ein höchst habgieriger Kurde; nur gesäuerte Milch (Yughurt), mit Wasser gemischt und mit Brotkrumen, war die einzige Speise, die er vorzusetzen hatte. Auch A. Jaubert fand bei seiner Passage über diesen Paß, den er Djedek (d. i. Gedük) nennt, freilich mitten im Winter, am 13. Februar 1806, große Noth; [66]) es war sehr kalt, alles mit Schnee bedeckt, und in den Schluchten lagen die Kadaver einer vor wenigen Tagen von einem Orkan überfallenen und im Schnee erfrornen Karawane. Auf demselben Paß, den wol einst Xenophon mit seinen zehntausend Griechen überstieg, als er in das Land der Phasianen eindrang (Xenoph. Anab. lib. IV. 6, 5), mußte sich auch er, wie jener, die Augen mit schwarzen Schleiern gegen die Schneeblendung verhüllen. Derselbe Paß ist bis heute Grenzgebirg verschiedener Völker und Territorien geblieben.

Bei diesem Dahar hatte Schulz noch eine prachtvolle Keilinschrift, die westlichste von allen, die er aufgefunden, entdeckt (s. Erdk. Th. IX. S. 989, obwol keineswegs die absolut westlichste, s. ebd. S. 309, 990), und hier im letzten westlichsten Dorfe, das zum Paschalik Bayazed gehört, sah E. Smith die letzten Kurden, und von da an über Erzerum bis Trapezunt keine mehr. Wie wenig verschieden die Zustände der Cultur seit jener antiken Perserzeit bis heute in diesem Gebirgslocale! Weiter westwärts

[65]) J. Morier, Journ. l. c. p. 315. [66]) A. Jaubert, Voy. p. 90.

kann das eigentliche Land der Kurden nicht ausgedehnt werden, obwol sie sich von da an auch schon weiter nordwärts über Kars bis Akhalzike in neueren Zeiten durch einzelne Ueberfälle verbreitet haben. Aber weder ihr Land noch ihre Sprache reicht westwärts über diese Berge hinaus. Die moslemische Population, von hier an ostwärts, unterscheidet sich doch eben so sehr in Sitte, Character und Sprache von den Kurden, wie die der Türken westwärts von denen der Klein-Asiaten. Alle Kurden sprechen türkisch und meist auch armenisch; doch die kurdische Sprache ist hier auch bei den Moslemen ganz allgemein geworden, und selbst bei den dort wohnenden Christen. Der westlichste Kurdengau ist das Sandshak Mush, das noch zum türkischen Kurdistan gehört, welches in 8 Sandshake zerfällt (in Bayazed, Mush, Van, Julamerk, Amadia, Sulimanieh, Karatsholan und Zaku). [67]) Ueberall in Horden und Tribus getheilt, sich keineswegs als türkische Unterthanen betrachtend, haben sie weder den Caouc (d. i. den Turban), noch das ottomanische Kleid als Tracht angenommen, und behalten ihre erblichen Aristokratien bei, aus denen sie dem Gouvernement ihre Paschas und Begs zur Einsetzung vorschlagen. Bis an diese Grenze reicht ihr Nomaden- und Hirtenleben, wie ihre Hospitalität und ihre ewige Räuberei, durch welche alle ihre Gauen so unsicher und gefahrvoll zu bereisen sind. Nur erst in neueren Zeiten haben sie einzelne ihrer Raubparteien auch noch weiter gegen den Westen vorgeschoben, wo vordem Turkomannen ausschließlich die Wegelagerer und Nomadenhirten waren.

Erst am dritten Tage konnte Eli Smith von Dahar [68]) aus seinen Weg gen Erzerum fortsetzen, der ihn nach 4 Stunden ebenfalls zur Station Deli Baba führte. Der Weg ging nur abwärts von der Berghöhe, und sehr schnell war der Uebergang aus der kalten Winterregion in den lieblichen Frühling, der sich in dem Pasin-Gau, welcher nun betreten wurde, schon verbreitete. J. Morier traf bei seinem Uebergange am 13. Juni hier den ersten Frühlingsanfang, der sich ihm durch das junge Laub einzelner Weidenbäume und Platanen kund that. Es ging nun an einem Bergabfalle mit einem wilden Sturzbache vorüber, und dann durch einen Engpaß, Kara derbend, d. i. das schwarze Thor, genannt, zwischen enormen senkrechten Felsklippen

[67]) A. Jaubert, Voy. p. 79. [68]) E. Smith, Miss. res. p. 439.

hindurch, die wie Vorpoſten den Eingang in das mehr ſanft wellige Paſin mit ſchwelligem Hügellande auf ſeiner Plateauhöhe bezeichnen, wo überall pflugbares Land und ſehr fruchtbarer Boden folgt, obwol er keineswegs überall bebaut wird. Das Dorf Deli Baba blieb rechter Hand liegen, ſo wie das große Dorf Khoraſan am nördlichen Araxesufer, worauf, nach 9 Stunden Weges von Dahar, das Nachtquartier in Kamatſor genommen wurde, von wo aus die große Karawanenſtraße über die Tſchöban köpri in 11 Wegſtunden Marſches nach Erzerum führt (ſ. oben S. 394).

Wir kehren nun zum Thalgebiete des obern Murad zurück.

2) Der Muradlauf von Utſh Kiliſa bis Muſh.

Von Utſh Kiliſa, wo der Murad nach Indſchidſhean die erſte Brücke, aber nur von einem Bogen hat, und von dem Sheriyan Tagh an gegen Südweſt, über Melazgherd bis Muſh, breitet ſich eine jener Landſchaften aus, die wir gegenwärtig noch faſt gänzlich zu der Terra incognita rechnen müſſen; wir wiſſen faſt nur, daß der Murad dieſelbe durchzieht, aber auf welche Weiſe iſt uns faſt ganz unbekannt; denn dies kurdiſche Räubergebiet hat faſt alle Reiſende von ſeinen Grenzen zurückgeſchreckt, große Handelsſtraßen ziehen nicht hindurch, und einzelne Reiſende können von Glück ſagen, wenn ſie beim Durchfluge mit dem Leben oder ſonſt ungeplündert davon kommen. Von Beobachtung in einem ſolchen Gebiete kann daher gar nicht die Rede ſein. Wir haben nur Namen und Vermuthungen anzuführen.

Die Entfernung vom Sheriyan Tagh bis Melazgherd ſchätzt J. Brant auf 36 engl. Miles (7 bis 8 deutſche Meilen), von da bis Khinis auf 24 (5 deutſche Meilen); den Zwiſchenraum ließ er ſich als eine hochgelegene wellige Plateaufläche beſchreiben, [69]) aber nur die Strecke von Khinis nach Muſh am Kalah Su und von da am Kara Su aufwärts, von Muſh nach Bitlis, iſt von ihm bereiſet worden; er lernte daher nur die Seitenthäler kennen, das Hauptthal des Murad aber nicht. Von Prof. Schulz, der dieſe Gegenden durchforſcht zu haben ſcheint (1827), da er nach Keilſchriften in Ghunus (Khinis bei J. Brant, ſ. ob. S. 386), in Muſh, Melazgherd und Bitlis vergeblich ſuchte, [70]) aber dagegen dergleichen zu Dahar, nördlich und

[69]) J. Brant l. c. p. 427.

[70]) ſ. deſſen Mémoire im Journal Asiat. 1840. p. 259.

nicht sehr fern von Melazgherd, fand (s. Erdk. IX. S. 309 und 989), ist leider sein Tagebuch noch nicht öffentlich erschienen, das dereinst wol diese Lücke in geographischer Hinsicht ausfüllen möchte.

Vor ihm hatte, so viel wir wissen, nur allein A. Jaubert auf seiner abenteuerlichen Expedition nach Bayazed (s. oben S. 340), mehrmals hin und zurück, um auf seinem Wege die Hauptstraßen zu vermeiden, dieses gefahrvolle Hochland im Norden von Mush quer durch von West nach Ost, über Melazgherd, durchschnitten, und von der Vulkanität der dortigen Felsmassen gesprochen; was er darüber berichtet und was sonst von diesem Orte bekannt ward, ist schon früher gelegentlich mitgetheilt (s. Erdk. Th. IX. S. 993 und 994), so wie seine Vermuthung über die Etymologie der Namen des Omiras und Murad (s. ob. S. 83).

Seine Stationen auf dem Hinwege von Erzerum über Khinis zum Murad, wo er die Brücke bei Melazgherd passirte (es ist die zweite, sie soll nach Indshidshean [71]) unterhalb der Stadt Melazgherd über den Murad von Stein erbaut sein), um dann durch das Defilé Tachcoum (Tashkent nach Monteith, s. Erdk. Th. IX. S. 994) in die Gewalt der Yeziden am Sipan-Dagh zu gelangen, werden nur genannt. Auf dem eiligsten Rückwege aus Persien im August des Jahres 1807, wo er vom Van-See aus fast dieselbe Direction verfolgte, gibt er nur folgende Angaben mit wenigen Bemerkungen. Von Ardjiz am Van-See (s. ob. S. 322) ritt er am ersten Tage bis Horchum, im Defilé Tachcoum (sprich Tashkum) gelegen; am zweiten legte er von da die Wegstrecke bis zur Brücke am Muradflusse bei Melazgherd zurück, und erreichte, noch weiter dem Stromufer abwärts folgend, Sultanieh, [72]) ein elendes Dorf, in einer Ebene gelegen. Von einer Höhe herab erblickte er einen weitziehenden Feuerstrom, einen Wiesenbrand, den die Kurden absichtlich an den schon dürren Kräutern angezündet, um dadurch den Boden zu düngen.

Am dritten Tage setzte er über einen rechten Nebenfluß des Murad, den er Tuzla nennt, an dessen Ufer eine Salzgrube sich befindet, von der dieser den Namen erhalten soll. Dieser Zufluß ist noch nicht auf den Karten eingetragen, er muß aber wol von N. W. herabkommen, und kann nicht ganz unbedeutend sein, da er selbst im hohen Sommer nicht furthbar war, sondern auf

---

[71]) Indshidshean, Neu-Arm., n. Petermanns Msc. [72]) A. Jaubert, Voy. p. 367.

einem Flooße von Schläuchen überſetzt werden mußte, das er unbequem und nur langſam hinüberbrachte; die Pferde ließ man nebenher ſchwimmen. (Sollte dies vielleicht der Avi Maſi, d. h. Fiſchfluß, ſein, der ſo groß wie der Zab ſein, und zwiſchen Shoſik und Khamoor fließen, nahe dem Van See entſpringen und in den Murad, nahe Melasgherd, ſich ergießen, wie von J. Cl. Rich erzählt wurde, und reich an Forellen ſein ſoll?)[73] Das Nachtquartier ward in Kara tſchodan (Schwarzer Schäfer) genommen. Am vierten Tage, den 17. Auguſt, wurde der Paß über den Ak Dagh (Weißer Berg) zurückgelegt, und das Nachtquartier am obern Araxes im Dorfe Kulli genommen. Dies iſt identiſch mit dem oben genannten Koïli, 5,539 F. üb. d. M. gelegen (ſ. ob. S. 387). Hier trifft alſo Jauberts Route mit J. Brants Route von Erzerum, über Koïli und Khinis, nach Muſh zuſammen, was bisher unbeachtet geblieben, aber topographiſch lehrreich für die dortigen Communicationen iſt. Noch 3 Tagemärſche waren von da an nothwendig, um Erzerum zu erreichen. Der erſte am 18. Aug., alſo in der günſtigſten Jahreszeit, führte nach Tatu, (? wol auf einem nähern Wege als über Eipler); der 19. Aug. über den Gipfel des hohen Tek Dagh (ein Name, den auch ſchon Kinneir 1814 bei ſeiner Paſſage[74]) hier nennen hörte), von welchem herab der Blick über alles Land bis zum Van See, und gegen S.W. ſogar bis zu den Ebenen von Diyarbekr reichen ſoll; ein Panorama das Jaubert für viel impoſanter ausgibt, als alle Umſichte in den Alpen, Pyrenäen, Apenninen und auf dem Hämus. Rings umher waren noch viele der niedriger als der Tek liegenden weitverbreiteten Höhen mit Schneefeldern überzogen, in denen der Araxes, die beiden Euphrate und der Tigris ihre Quellen haben. Von Melazgherd an bis hieher, ſagt Jaubert, reichte jenes mühſam zu überſteigende gewaltige Plateauland, von dem er nur hinabzuſteigen hatte in die Ebene von Erzerum, das er am Schluſſe des dritten Tages nach einem ſehr ſtarken Marſche höchſt ermüdet erreichte. Der große Schneereichthum gibt dieſen Gegenden auch Waſſerreichthum, der bei dem ſpäten Schmelzen des Schnees in dieſen Gegenden, ſelten vor Mitte des Aprils,[75]) der Sommerhitze ungeachtet, das Land trefflich durchwäſſern und befruchten

[73]) J. Cl. Rich, Narrative l. c. I. App. 3. p. 377. [74]) J. Macd. Kinneir, Journey trough Asia minor. Lond. 1818. p. 368.
[75]) A. Jaubert, Voy. p. 128.

kann. Zuweilen bedecken sich auch mitten im Sommer die kältern Höhen noch mit neuem Schnee, wie denn Jaubert noch am 27. Juni in Erzerum schneien sah. Auf vielen Höhen bleibt der Schnee fast das ganze Jahr liegen.

Das Paschalik Mush nach russischen Berichten.

Bei solcher Sparsamkeit von genauern Beobachtungen über das antike Daron und die ganze zugehörige Landschaft, die gegenwärtig zu dem Paschalik Mush gerechnet wird, müssen wir uns, außer den weiter unten mitzutheilenden Routiers der Briten, mit dem statistischen Berichte über dieses Paschalik begnügen, welcher den Erkundigungen der Russen während ihres letzten Feldzuges verdankt wird, deren Routiers nach Mush schon früher mitgetheilt sind (s. ob. S. 355). Als sie Herren von Bayazed und Erzerum geworden waren, stand ihnen auch der Weg nach Mush offen. Die Einwohner des Bergortes Khinis überbrachten ihnen sogar freiwillig die Schlüssel zu ihrem Castell und baten zugleich um Schonung und Schutz gegen die Kurden.[76]) Da auf jenen Bergrücken das trefflichste Pferdefutter und ein Ueberfluß von Pferden ist, so war den Russen dieser Besitz von Wichtigkeit; die Lage von Khinis auf der Straße nach Mush bot ihnen Gelegenheit, auch dessen Pascha in ihr Interesse zu ziehen, doch hielten die beschleunigten Friedenstractaten die Russen für diesmal noch von einem förmlichen Besuche im dortigen Muradthale ab, wohin nur einzelne Streifcorps vordrangen, die aber nicht plünderten, sondern alles bezahlten, um sich dort einen beliebten Namen zu verschaffen.

Das Paschalik Mush[77]) grenzt gegen Ost an die Paschaliks Van, gegen N. an Bayazed, gegen W. an Erzerum, gegen S. an Diarbekr. Der Pascha, meist vom kurdischen Stamme, aus erblicher Familie, ist bald Van, bald Erzerum untergeben, aber meist independent durch seine Lage. Drei ziemlich große Districte oder Kreise nehmen das Paschalik ein: Mush, Sassun und Suffan. Die Gebirge Binghöl und Kessir Dagh (ob. Kusseh?) begrenzen den Kreis Mush; ein schneebedecktes Gebirg, über welches nur 4 Fußpfade führen, durchschneidet die 2 andern Districte, deren Lage uns nicht näher bezeichnet wird.

Der bei Diadin entspringende Murad, den Indschidschean auch Tscharmur, d. i. Fluß Mur, oder Chamur nennt, und

[76]) v. Uschakoff, Gesch. der Feldzüge des General Paskewitsch a. a. O. S. 163. [77]) Ebendas. S. 103—106.

aus 4 großen Quellen hervortreten läßt, die ſich auf der Ebene von Bayazed, nach dem Gihannuma, auf 4 Stunden verlieren ſollen, bildet nach langem Laufe durch das ganze Paſchalik an deſſen Weſtgrenze bei dem Dorfe Gurgur, das 6 Stunden in Weſt unterhalb der Stadt Muſh liegt, einen bedeutenden Waſſerfall. Dies beſtätigt Indſhidſhean,[78]) der die Lage 2 Stunden von Surp Garabied angibt, und nicht den Ort, ſondern den Waſſerſturz von 6 Ellen in die Tiefe ſelbſt Kurkuor nennt, wegen des Getöſes ſo von den Anwohnern genannt. Unterhalb dieſes Waſſerfalls breitet ſich, nach Indſhidſhean, dieſer Murad in der weitern Ebene von Tſhabaghdſhur aus, und zieht dann in der verengten Thalkluft an dem uns wieder bekannten Palu vorüber. Der Arm eines Tigriszufluſſes, Shallach genannt, ſagt der ruſſiſche Bericht weiter, entſpringt an der Grenze (wol der Südgrenze; aber welcher der oben S. 87 u. f. angeführten Tigrisquellarme, bleibt uns unbekannt). Ein dritter Fluß, Megradek, iſt (wenn nicht der Kara ſu damit gemeint wird) uns eben ſo unbekannt; er ſoll auf dem Kerkur(?) bei dem Dorfe Nortean entſpringen, nach 15 Werſt Lauf einen See, 30 Werſt im Umfang, bilden, dann in ſein Bette zurückkehren und ſich bei dem Dorfe Megakom (nach der ruſſiſchen Karte Mitchakom, zwiſchen Muſh und Khinis gelegen) in den Murad fallen. Die ſumpfigen Ufer dieſes Fluſſes, ſagt der Bericht, ziehen eine Menge Bären, Wölfe, Eber und Hochwild herbei, auf die niemals Jagd gemacht wird. Noch ein andrer Fluß, Tſharbuchur, wird genannt, der ſich brauſend zum Murad ſtürzt (dieſen nennt auch J. Brant, Char Bukur Su, ein linker aus dem Binghöl von N.W. herabkommender Bergſtrom, der ſich oberhalb des Kara ſu, bei einer ſcharfen Südwendung des Murad, bei dem Kurdendorfe Kerba ku, in denſelben ergießt).[79]) Indſhidſheans Neu-Armenien[80]) führt hier 6 Zuflüſſe zum Murad auf, mit meiſt andern Namen, in denen jene ſchwer wieder zu erkennen ſind. Erſtlich der Scherrian in Chamur, alſo der oberſte der Zuflüſſe in Oſt, den auch Brant, Sheriyan Su im obigen nannte; 2) der Tſhar Malaskerti, d. i. der Fluß von Melazgherd; 3) der Tſhar Chnuſa, wol der weiter unten vorkommende Fluß von Khanus oder Khinis; 4) dann der Tſhar buhur; 5) der Mezraket in Muſh, wahr-

[78]) Indſh., Neu-Arm., nach Petermanns Mſc. [79]) J. Brant, Not. l. c. p. 346. [80]) Nach Petermanns Mſc.

scheinlich identisch mit obigem Megradek, und mit dem von Brant genannten Kara Su bei Mush, obwol Indshidshean dagegen förmlich protestirt, daß ein solcher Name Kara Su bei Mush in Gebrauch sei, worin er doch wol irren mag, gegen die Aussage so verschiedner europäischer Augenzeugen. Seinen 6ten Zufluß zum Murad nennt er Tshar, oder Dshur Geghu, im Canton Tshabaghdshur, der uns sonst ganz unbekannt ist, aber dem Wasserfall Kurkuor nahe sein muß.

Noch wird das Wasser Sert (d. i. der Bitlis Fluß, s. ob. S. 89), der dem Sassunschen Kreise entspringt und zum Tigris fließt, genannt, wodurch wir die Lage dieses Kreises wenigstens kennen lernen. Das Clima des Paschaliks, heißt es weiter, ist eins der besten nicht nur in Asien, sondern der ganzen Welt; hier scheine das Eden der Alten zu liegen, zwischen Tigris und Euphrat. Die Bewohner sind kerngesund, der Boden ergiebig, das Obst vortrefflich, zumal ist die Weintraube durch Größe und Wohlgeschmack ausgezeichnet; ihr Wein gilt für ein sehr gesundes Getränk. Man gibt 110,000 Einwohner beiderlei Geschlechts im Paschalik an, davon die Armenier ihre festen Wohnsitze haben, die Kurden und Turkomannen als Nomaden umherschweifen. Sie sind insgesammt kräftig von Körperbau, abgehärtet, voll Kriegslist. Begs und Aelteste stehen ihnen vor, welche die Lehnsmänner des Pascha's sind. Sie zahlen Naturabgaben. Jagd, Viehzucht, Fischerei, Bienenzucht, Ackerbau sind ihre Hauptbeschäftigung. Sie können über 8000 Mann Fußvolk und Reiterei ins Feld stellen.

Die Stadt Mush, die im Arabischen, Türkischen und Syrischen ihre einheimische Benennung beibehalten hat, war einst die Capitale von Daron,[81]) die Residenz der Mamigonier, wie sie noch heute die Hauptstadt des ganzen Paschaliks ist, die Residenz des Pascha. Sie enthält viele Klosterreliquien. Sie liegt am Fuß eines Bergs, am Eingange einer weiten Ebene. Die Residenz des Pascha ist von Gräben umgeben und von Thürmen geschützt; eine kleiner Fluß läuft durch die Stadt, treibt 10 Mühlen, und ergießt sich dann durch den Megradek (der also wol identisch mit dem Karasu sein muß) zum Euphrat. Die Stadt hat 8000 Einwohner, viele Schmiedewerkstätten, Teppichfabriken, Strumpfwirkerei und Leinwandweberei, einige Bazare, öffentliche Bäder, Karavanserais. Das Schloß des

[81]) St. Martin, Mém. sur l'Arm. I. p. 102; II. p. 429.

Paſcha iſt ein großes, ſchönes Gebäude, die Umgegend iſt maleriſch, durch wohlbebaute Felder und Weinberge geſchmückt.

Zwei beſonders geheiligte armeniſche Klöſter werden hier genannt, das eine Surp Garabiet oder Tſhangly Kiliſa (d. i. Changeri, ſ. ob. S. 553), das am Fuße eines Bergs anmuthig, 6 Stunden von Muſh entfernt gelegen, mit einer Mauer und eiſernen Thoren umgeben durch Größe und Alterthum merkwürdig ſein ſoll (den neueſten Zuſtand hat J. Brant geſchildert, ſ. unten); das andere Surp Ohannes (von dem ſchon früher unter dem Namen Utſh Kiliſa, ſ. ob. S. 350, die Rede war), das in gleicher Ferne von Muſh, als das vorige, angegeben wird (aber wol weiter gegen Nordoſt entfernt liegt) und Marmorbrüche haben ſoll. Saffun und Suſſan ſind von den Familien der regierenden Begs bewohnte Schlöſſer. Bitlis (ſ. ob. S. 88 und Th. IX. S. 1003—1006), Kulp, Liſh (Liza), Bullanlyk, Hindſh, Tſhadak ſollen andern Begs gleiches Namens angehörige, ziemlich gut bevölkerte Städtchen ſein, deren Lage uns jedoch meiſt unbekannt iſt. Nur Liſh (Lyſa der Ruſſen, Leeſe bei Kinneir) iſt die einzige, die uns durch einen Augenzeugen bekannt geworden, nämlich durch Macd. Kinneir,[82]) auf ſeiner Querreiſe von Erzerum über Khinis und das uns unbekannte Daman und Karagul zum Murad, den er auf einem Holzfloß von aufgeblaſenen Schläuchen an einer Stelle überſetzte, wo er ſehr tief und reißend, und faſt ſo breit als der Tigris bei Moſul war, an welcher das Dorf Morad lag, von dem dieſer wol auch den Namen tragen könnte. Nicht weit von dieſem Uebergange kam Kinneir nach Liſh (Leeſe), das nach ihm 8 Stunden in Oſt der Stadt Muſh liegen ſoll, was ganz gut mit den ruſſiſchen Generalſtabskarten übereinſtimmt. Von Leeſe fand Kinneir einen guten gangbaren Weg bis Bitlis, der ihn über Alti Bayazed führte, das Monteith auf ſeiner Karte eingetragen hat, worüber wir aber weiter keine Kunde erhalten haben. Melazgherd (Monas-ghird oder Manavazgherd, die einſtige Reſidenz der Manavaz Prinzen (ſ. Th. IX. S. 994) ſteht auf einer Hochebene, 2 Werſt öſtlich entfernt vom Murad, und iſt mit hoher Steinmauer und Thürmen umgeben. Die Citadelle, ein uraltes, ſehr hoch gelegenes Gebäude, von Granitfels (von ſchwarzem vulkaniſchen Geſtein nach Jaubert) erbaut, iſt nur durch große

[82]) J. Macd. Kinneir, Journ. thr. Asia minor l. c. p. 378, 395; vergl. Col. Monteith, Map of Georgia and Armenia, Lond. 1833.

Artillerie einnehmbar und liegt im Osten der Stadt vor. Sie kann eine starke Garnison herbergen, aber eben so wol von einer kleinen Truppenzahl vertheidigt werden; ein Brunnen im Innern der Citadelle versieht sie reichlich mit Wasser. Die Schanze Kaleh-radsh liegt im Gebirg an der Straße zwischen Melazgherd und Mush. Von den historisch so interessanten Ortschaften Khoren oder Choruni, der Heimath des Moses Khor., wie von Hercan oder Mercan, der Heimath des Philosophen David (s. ob. S. 562, 569), haben wir leider in der neuern Topographie dieses Landes noch keine Spur wiedergefunden, um ihre Lage genauer identificiren zu können. Nach der armenischen Geographie lag Khoren in der Nähe des berühmten Klosters am Fluß Madnevankh, bei Ashdishad (s. ob. S. 554), 2 Stunden Wegs (offenbar westwärts) von Mush. Es hieß Ghazaron Vankh, d. i. Lazarus Kloster, auch Eghiazaron Vankh (Eleazars Kl.), auch Arhakhelots Vankh, d. i. Apostel-Kloster; im Anfang des 4ten Jahrh. hatte Khoren 1900 Häuser und konnte 700 Mann Reiterei und 1700 M. Fußvolk stellen (nach Zenob. Hist. de Daron p. 70, 71).[83])

Zwei Hauptstraßen verbinden Mush mit Bayazed. Die eine geht von Mush über Kaleh-radsh, Melazgherd und das Dorf Tshelkan dahin, in Summa 204 Werst (an 29 g. Meilen) meist durch sehr fruchtbares Land, nicht sehr beschwerlich, aber an einzelnen Stellen für Heeresmärsche der Ausbesserung sehr bedürftig. Die andere geht mehr nordwärts, von Mush über Khinis (Khnis), Melazgherd und Topra kaleh, und beträgt 300 Werst (an 43 g. Meil.), sie ist nicht weniger unbequem. Von Melazgherd, das 10 Stunden Wegs von Ardjish entfernt sein soll, gibt C. Niebuhr, nach Hörensagen, ein armenisches Routier,[84]) das von erstgenanntem Orte in 9 Stunden nach Bostandibi, in 8 nach Jesidkoi, in 11 nach Mellikkoi und in 8 nach Khinis (Khanis) führen soll.

J. Brant und Viscount Pollingtons Reiserouten (1838) durch das Paschalik Mush; mit Zusätzen aus Capt. Wilbrahams und H. Southgates Berichten (1837).

Von Erzerum über Hassan kalah bis Korli, an den obern Quellflüssen des Araxes, haben wir den britischen Generalconsul

[83]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 102.

[84]) Niebuhr, Reisebeschreib. nach Arabien, Th. II. S. 422.

J. Brant zu Trapezunt schon früher begleitet (s. ob. 386 u. f.). Von da an setzte er seine lehrreichen Beobachtungen und Wanderungen, welche durch ein genaues Routier, durch astronomische Ortsbestimmungen, Höhenmessungen und Winkelaufnahmen für Kartographie einen besondern Werth erhalten haben, auch durch einige Seitenthäler oberer Quellzuflüsse des Murad weiter fort, durch Mush ostwärts bis Bitlis, westwärts bis Palu und Kharput, wohin wir ihn demnach jetzt, zur genauern Kenntniß von deren zugehörigen Landschaften, zu begleiten haben, ehe wir zu den nördlichern Thälern des Frat übergehen.

Am 23. Juni 1838 verließ J. Brant das geringe Kurdendorf Koili[85]) auf alpiner Höhe, sechstehalbtausend Fuß über der Meeresfläche gelegen, um einen kleinen Tagmarsch von nicht vollen 4 Stunden (9 Mil. E.) weiter nach Süden, bis Khinis (Khnis bei Russen, Khenus im Dshihanuma, Khenes nach Jaubert) zurückzulegen. Der Weg führt über eine Hochebene, von tiefen, schmalen und breiten Schluchten durchschnitten, an deren Seiten die Felsen meist senkrecht emporstarren. Die Hochfläche hat gute Viehweiden, auch bebautes, von Ochsen durchpflügtes Feld, das Weizen mit kleinem, aber sehr weißem Korn trägt. Bei einem Dörfchen Parmak siz (d. h. fingerlos), das in einer dieser Schluchten gelegen, wird ein Bergstrom durchsetzt, der im Berge bei Aghveran entspringt, und Kara kaya (Schwarzfels) heißt. Nicht weit davon folgt eine breitere Schlucht, deren Fluß Kilisa su von einer daselbst zerstörten christlichen Kirche seinen Namen erhielt, an der er vorüberzieht. Diese Ruine liegt nach Dicksons Barometermessung,[86]) dem wir auch alle folgenden Höhenangaben verdanken, = 5058 par. Fuß (5391 engl.) über dem Meere; weiter oberhalb heißt derselbe Fluß nach einem Dorfe Peig su. Beide Gebirgswasser strömen schon dem Murad entgegen; hier ist man also schon aus dem Araxes- in das Murad-Thalgebiet eingetreten. Diese Berglandschaft ist es, deren höchsten benachbarten, immer schneebedeckten Gipfel A. Jaubert, bei seiner Durchreise, den Ak dagh[87]) (d. i. Montblanc) nennen hörte. Kinneir hat zur Bezeichnung dieser Hochebenen,[88]) die er durchsetzte, den dort einheimischen Na-

[85]) J. Brant, Notes of a journ. etc. in Journ. of Geogr. Soc. of Lond. 1841. Vol. X. P. 3. p. 344. [86]) s. Glascott, Map of Kurdistan in Journ. l. c. Vol. X. P. 3. p. 431—434.
[87]) A. Jaubert, Voy. p. 117. [88]) J. M. Kinneir l. c. p. 375; Col. Monteith, Journ. of a tour etc. in Journ. R. Geogr. Soc.

men Doman gebraucht, der an keine bestimmte Localität gebunden zu sein scheint; Colonel Monteith gebraucht ihn auch, und bemerkt, daß mit Doman die dortigen hohen Plateauflächen bezeichnet würden, wegen des anhaltenden Nebels, der sie zu bedecken pflege; er hält diesen für die Ursache der Verirrung des Xenophon und seiner zehntausend Griechen, die genöthigt gewesen seien, diese Hochflächen, von Bitlis aus über den Murad bis zum Phasis, zu passiren.

Khinis (unter 39° 21′ 42″ N. Br. gelegen, 5355 Par. F., 5686 engl. F. über dem Meere) ist nur eine kleine, schlechte, im Grunde einer tiefen Schlucht gelegne Stadt, die ein Bergstrom mit vielen Windungen, der Kaleh su, gegen S.O.[89]) durchströmt, über den zwei kleine Steinbrücken, jede mit einem Bogen, führt. Derselbe Fluß heißt, weiter abwärts, nach einem anliegenden Dorfe Aruz su; seine Quelle liegt gegen N.W. im Binghol Dagh, deshalb er von Kinneir,[90]) der zu allererst im J. 1814 diesen Gebirgspaß als europäischer Reisender zurücklegte, der Binghöl Fluß genannt ward. Die Stadt soll sehr alt sein, was auch ihr noch bestehendes, sehr alterthümliches Castell bestätigt. Die armenische Geographie[91]) nennt sie Khnous oder Khnoun, und den zugehörigen Gau Dovaradzadayh, in Duroperans Nordgrenze gegen Pasin und Pavrekant. Die Stadt war der Aufenhalt der in der armenischen Historie bekannten Sectirer, der Arevorti (d. h. Kinder der Sonne). Die Türken machten sie zum Sitz des Sandshakats Khenus; und obwol sehr verarmt, kaum mit 130 Häusern, davon nur 30 armenische, die andern türkische sind, ist sie doch noch die Residenz eines Beg geblieben. Der Missionar Southgate,[92]) der hier im J. 1837 durchkam, sagt, daß unter diesem Beg von Khinis (er schreibt Kheunneus) 28 Dörfer stehen, davon 12 armenische, die andern kurdische sein sollen. Das Castell steht auf den senkrechten Felswänden einer Halbinsel, die in die Schlucht vorspringt, die ganze Stadt beherrscht und über die umgebende Plateauebene hervorragt. Eine jetzt verfallne Mauer durchsetzt den engen Hals

---

of Gr. Br. Vol. III. p. 51 und dessen Map of Georgia and Armenia, Lond. 1833.

[89]) J. Brant l. c. X. 3. p. 345; s. Pollington ebend. p. 446.

[90]) J. M. Kinneir, Journ. thr. As. min. l. c. p. 372.

[91]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 103. [92]) Rev. Hor. Southgate, Narrative of a tour through Armenia etc. London 1840. Vol. I. p. 184.

der Halbinſel, und beſchützte einſt den Eingang in die Feſte. An beiden Enden dieſer Mauer ſtehen Außenwerke mit Thürmen, welche das Caſtell mit der Stadt verbinden. Alles iſt im Verfall; die Bazare liefern nur Lebensmittel für die Bauern, und einige 30 Kramladen ſind noch verſehen mit einigen rohen Waaren, wie Aleppotücher, die zu Turbanen dienen, mit Schuhen und Stiefeln von Erzerum, Baumwollenzeugen vom Lande, Tabak, Pfeifenköpfen u. ſ. w. Das Einkommen des Beg beſteht in Zehenden von den Ackerproducten, die an 150 Pfd. Sterling betragen. Statt des Saliyaneh (der Taxe an den Paſcha) müſſen die Einwohner die Reiſenden unterhalten, was ihnen ſehr zur Laſt fällt, da hier eine türkiſche Poſtſtation iſt, die Pferde zu ſtellen hat. Der Boden wird nicht als Privateigenthum betrachtet, und weder gekauft noch verkauft; wer ihn bebaut und dem Beg ſeinen Zehenden entrichtet, kann ihn in Beſitz nehmen, da es an Ackerfeld nicht fehlt. Baut er aber den Acker nicht, ſo gefahrt er ihn zu verlieren, weil er es nicht hindern kann, daß ein Anderer ihn beackert. Doch geſchieht dies nur ſelten. Der Winter iſt ſtreng und lang, der Sommer iſt heiß und folgt bald auf die Schneeſchmelze. Um von der Stadt aus den Gipfel des Binghol Dagh (wol Jauberts Ak Dagh) zu erreichen, auf dem, nach der Führer-Ausſage, ſich die Reſte eines Caſtells befinden ſollen, woran jedoch zu zweifeln iſt, gebraucht man 6 Stunden Zeit. Nur 7 Stunden fern, gegen N.O., ſoll der ſchon oben genannte Diſtrict Tuzla liegen, deſſen Steinſalzlager das ganze Paſchalik mit Salz verſieht. Ob dieſes etwa die armeniſche Provinz Aghiovid oder Alihovid, d. h. Salzthal in Duroperan ſein mag, wo einſt die alte Stadt Zoriſhad lag, die im 4ten Jahrhundert die Königliche hieß, und unter dieſem Titel auch bis heute fortdauern ſoll, wagen wir nicht zu beſtimmen.[93]) In Khinis konnte man 15 Pfd. Salz für den Werth von 2 Pence kaufen. Der Kiaya war ſehr höflich gegen den britiſchen Reiſenden, da der Beg (ein Bruder des Paſcha von Muſh) gerade abweſend war; er verſah ihn mit Lämmern und Milch. Der Viscount Pollington traf hier mehrere ruſſiſche Deſerteurs, die ſich, ſtatt der gehofften Wohlfahrt, bitter über ihr gegenwärtig trauriges Loos beklagten. Dies iſt dasjenige Khanus, das Rennell (Khanoos) [94])

[93]) St. Martin, Mém. l. c. I. p. 105; ebenderſ. in Nouv. journ. Asiat. T. V. 1830. p. 203. [94]) J. Rennell, Illustrat. of the history of the expedit. of Cyrus etc. Lond. 1816. 4. p. 212; vergl. Mannert Geſch. d. Gr. u. R. Th. VI. 2. S. 407 u. f.

3 Tagemärsche im Süden von Erzerum für das Gebiet der Chaoi und Phasianen (*Χάων καὶ Φασιανῶν* Diod. Sic. XIV. 29) hält, die aber bei Xenophon richtiger Taochi (*Τάοχοι καὶ Φασιανοὶ* Xenoph. Anab. IV. 6, 5) heißen, welche zu seiner Zeit den tapfern freiheitsliebenden Chalybern (*Χάλυβες* Xenoph. Anab. IV. 4, 18) am obern Araxes zur Seite wohnten.

Diese Landschaft, bemerkt Jaubert, sei durch eine treffliche Pferderaçe ausgezeichnet; er übernachtete bei seinem ersten Durchmarsche südwärts von Khinis in einem armenischen Dorfe, das er Couzki nennt, wo er aber schlechte Aufnahme fand, weil die türkische Autorität daselbst wenig respectirt ward, und die Einwohner tapfre Vertheidiger ihres Besitzthums gegen die kurdischen Ueberfälle waren, die durch sie und andre dortige rüstige Gebirgsbewohner damals in Respect gehalten wurden. Das jenseitige Land zeigte weniger Ackerbau, und schien nur zu Heuernten benutzt zu werden.

25. Juni. Auf der besten und gewöhnlichen Route von Khinis nach Mush, erfuhr J. Brant, würde er in dieser Jahrszeit keine Einwohner finden, weil diese auf den Bergen in den Yailaks ihre Heerden weideten; es würde seiner Karawane deshalb auf dieser an Nahrung gefehlt haben; auch war auf dieser directen Route ein großer Fluß zu passiren, der gefahrvoll zu durchreiten war dagegen führte der Umweg über eine Brücke. Dieser letztere wurde daher diesmal gewählt. Man ritt von Khinis gegen Süd über mehrere enge Grasthäler und Schluchten; nach 3 kleinen Stunden an einen Kurdendörfchen Mal-akulash, 5,058 F. Par. (5566 engl. Fuß) hochgelegen, vorüber, und dann gegen S.W. über Berge und Nebenpfade durch Weideboden, wahre Alpen, auf denen eine unendliche Fülle der herrlichsten alpinen, duftendsten Blumen hervorsproßte. Noch hat leider kein Botaniker diese Höhen besucht. Eine lange westliche Abdachung herabsteigend, erreichte man nach 9½ St. Wegs, wobei aber oftmals Halt gemacht wurde, das eben 4 geogr. Meilen entfernt liegende Dorf Gumgum, 4,538 F. Par. (4836 F. engl.) über dem Meere, wo ein Donnerwetter, jedoch ohne Regenschauer, obschon ein wildes Naturphänomen, die Reisenden zur Einkehr brachte.

Das Dorf liegt in einem schönen Thale im Süden des Binghol Dagh, den man von Khinis aus an seiner Ostseite hatte umgehen müssen. Man kann von diesem Orte in einer directen Richtung quer über den Binghöl die Stadt Erzerum in 20 Poststunden erreichen. Wahrscheinlich ist es diese mehr nordwestliche

Route, in welche Jaubert eintrat, als er auf seiner Rückreise von Tuzla über den hohen Akdagh (Montblanc) und Tekdagh (Southgate nennt ihn Terktob), [95]) mit dem grandiosen Panorama, direct nach Erzerum in so wenig Tagemärschen (s. oben S. 661) vordrang. Visc. Pollington nahm wol mit seinen sehr guten Pferden von Khinis aus die directe, mehr östliche Route, auf welcher er schon in 8 Stunden, obwol auf sehr steilen Pfaden, geradezu die kleine Steinbrücke des Tshar Buhur erreichte, und dann nach 5 Stunden gegen S.S.W. das armenische Dorf Sikawah mit einem Fort, an einem merkwürdigen Kegelberge gelegen, am westlichen Ufer des Muradflusses. Von da vom Fort erreichte er in 2 Stunden den Murad mit seiner Steinbrücke[96]) von 14 Bogen, da wo ihm dieser Fluß die Breite der Themse bei Maidenhead zu haben schien.

J. Brant fand in Gumgum nur 30 kurdische und 15 armenische Familien, deren Häuptling, von der Secte der Dervishe, sich Sheikh tituliren ließ; die Einkünfte des Dorfs gehören dauernd einer frommen, zur Moschee gehörigen Stiftung (Vakuf genannt). Der Ackerbau war auf dem ganzen Wege hieher, seitdem man den Gau Passin verlassen hatte, sehr vernachlässigt; nur im Thale sah man Ackerfelder, die 12fachen Ertrag geben sollen in guten Jahren. Die Saat sproßte eben erst, also sehr spät im Jahre, hervor.

26. Juni. Von Gumgun nach Kirawi. [97]) Die erste Stunde Wegs gegen Ost führt am Kurdendorfe Kerba kuh vorüber, an einem Berge gelegen, an dessen Fuße der Tsharbuhur, vom Binghöl herabstürzend, dicht vorüber rauscht. Nach 1¼ Stunde Absteigen gelangte man zur Steinbrücke, jenseit welcher nach 1¾ Stunden Wegs dieser Strom mit dem Muradtshai zusammen fließt. Der eine kommt direct vom West; der Murad, täuschend als wäre er, aus der Ferne gesehen, nur die directe Verlängerung von jenem, von Ost, beide in gerader Linie gegen einander laufend, worauf sie im rechten Winkel am Verein sich gegen Süd wenden. Dieser Zusammenfluß liegt 3883 F. P. (4138 e. F.) über dem Meere, 11 engl. Mil. fern von Gumgum. Die directe Straße trifft gerade von den Bergen herabsteigend auf diesen Verein, von wo an sich der Strom sein erweitertes Thal (seine Wasser-

---

[95]) Southgate, Narr. l. c. p. 184. [96]) Visc. Pollington l. c. p. 446. [97]) J. Brant l. c. p. 347.

breite beträgt hier nach J. Brant 70 Schritt) bald zur Plaine von Mush eröffnet, wo auch seine Wasserbreite sehr zunimmt.

Anderthalb Meilen vom Verein liegt das Dorf Sikawah in der Ebene, und eine Stunde (3 engl. Mil.) weiter das Dorf Kirawi, wo nach 8 Stunden Ritt das Zeltlager aufgeschlagen wurde. Kirawi, unter 38° 53′ 16″ N. Br. gelegen, hat nur armenische Bewohner, und die ganze Ebene Mush hat, als ächte armenische Gaulandschaft (Daron), keine Moslemen mit Armeniern gemischt zu Bewohnern. Die Zelt-Kurden sind nur Ueberzügler, und die stationairen Kurden kamen erst als Nomaden hieher, gingen dann erst zum Ackerbau über. Kirawi gehört dem Murad Beg von Khinis, hat nur 20 Familien, die an 300 Stück Rindvieh, eben so viel Schafe, und wenig Pferde besitzen; ihr Ackerboden ist sandig, unbewässert, gibt in trocknen Jahren nur 4 bis 5faches, in nassen 10 bis 12faches Korn als Ertrag. Ihre Schaafwolle dient ihnen zum Selbstverbrauch. Der Winter ist kürzer von Dauer wie in Erzerum, der Schnee fällt sehr tief, der Fluß bepanzert sich jedes Jahr mit Eis und trägt Wagenlasten. Der Kishlak, d. i. das Winterquartier, das die Bauern den Kurden geben müssen, ist ihnen ein harter Druck. Als die russischen Streifcorps bis hieher vorgedrungen waren, wurde den Armeniern nicht gestattet, ihnen als Auswanderer zu folgen, die Kurden aber sahen sie als Verräther an, und ergriffen jede Gelegenheit, sie auszuplündern und zu ermorden (s. ob. S. 606).

Seit der strengern Zucht Reshid und noch mehr Hafiz Paschas, und seit der Bildung der türkischen Landmiliz im Paschalik (vergl. ob. S. 292, 297, 333, 427 u. a. O.), obwol diese sich nur auf wenige hundert Mann beläuft, wagen die Kurden wenigstens nicht mehr mit derselben Frechheit und Oeffentlichkeit zu rauben wie zuvor, und selbst die heimlichen Diebereien sind seltner geworden. Nahe Sikawah ist der, auch von Pollington bemerkte Kegelberg, Osp-polur genannt, der einst, etwa vor 100 Jahren, von einem rebellischen Kurdenhäuptling, Alaueddin Beg, welcher der Begründer der Familie des Emin Pasha von Mush wurde, siegreich, trotz vieler Angriffe der Türken, vertheidigt und behauptet wurde, wodurch er historische Bedeutung erhalten hat. Nur im Thale am Zusammenflusse des Tsharbuhur und Murad sah J. Brant seit der Ueberwanderung des völlig holzleeren hohen Tafellandes der Armenier von Erzerum aus die ersten Bäume wieder; es waren jedoch nur Weiden und Zwerg-

bäume. Dagegen aber bietet dasselbe alpenhohe Tafelland dem Reisenden, der von den Menschen, von der Jahrszeit und dem Wetter begünstigt ist, und die Strapazen der Reise mit gesundem Körper und frohem Muthe überwinden kann, so manchen andern reichen Genuß dar. Capt. Wilbraham, der im Jahr 1837 unter solchen Umständen fast dieselbe Route nahm, aber flüchtig reiste und meist andre Quartiere fand, und andre oft schwer zu bestimmende Namen der Ortschaften nennt, die zwischen jene oben angegebene Stationen fallen (daher wir ihn nicht im einzelnen begleiten können), ist hingerissen von der großartigen, wie er sie nennt, arcadischen Natur dieses welligen Tafellandes mit seinen Alpenwiesen, und von dem patriarchalischen Leben seiner freien, kräftigen Natursöhne. [98])

Schon am dritten Tage, nachdem er von Erzerum ausgeritten war, erreichte er die hohen schneereichen Quellberge des Kalehsu oder Flusses von Khinis, den er aber von jenem Dorfe Aruz (s. ob. S. 668, er schreibt Aroos) den Aroos-Fluß nennt, bei dem herrlichsten Septemberwetter das südlichere weidenreiche Hirtenland, auf dem noch die Gruppen von Schäfern mit ihren zahlreichen Heerden sich zwischen frisch sprossenden Gräsern an den warmen sonnigen Abhängen lagerten. Ein Yailak der Iliyat (d. i. Wanderhirten, s. Erdk. VIII. S. 375 ff.), hier wol Kurden, auf einem reich bewässerten Weidegefilde bot die reizendsten arcadischen Scenen dar. Auf ihren freien Sitzen in frischesten Lüften, an Klippen, Bergen und plätschernden Bächen und Flüssen, verachten sie die Dorfsitzer, wie Wilbraham meint, mit vollem Recht. Frische Dirnen, nicht eben schön, aber rüstig und gewandt, voll Humor, unverschleiert, in bunteste fröhliche Farben gekleidet, besorgen die Milcherei auf der Alpe, oder in der luftigen Hütte den Webstuhl; die jungen Männer dagegen treiben die Heerden und Wildjagd. Die Alten aber genießen otium cum dignitate, vor den Thüren der schwarzen Zelte sitzend, die Fremdlinge gastlich empfangend, und zum Willkommen mit ihnen die Pfeife rauchend. Die malerischsten Gruppen bieten überall diese Lager im Grünen, unter Felsen, an strömenden Wassern dar. H. Southgate, der im genannten Dorf Aroos einen Sonntag [99]) rastete, wo ihm nur ein Stall

[98]) Capt. Wilbraham, Trav. in Transcaucas. etc. London 1839. 8. p. 324. [99]) H. Southgate, Narr. l. c. p. 187.

zum Quartier angewiesen werden konnte, fand, daß die Dorfbewohner, der Gesichtsbildung nach, Armenier waren, die aber kurdisch gekleidet gingen und auch kurdisch sprachen. Sie waren sehr arm, verdienten wenig, waren sehr roh, unwissend, hatten keine Kirche, aber doch einen Priester; ihr Gottesdienst war bloßes Ceremonienwesen.

Vom Aroos-Flusse rückten beide Reisende, Wilbraham wie Southgate, südwärts zum Kizil Tshai (d. i. rother Fluß) vor, der von den rothen Felsen seinen Namen haben soll, und kein andrer sein wird, als der von andern genannte Tshar Buhur: denn 4 Stunden weiter abwärts ergoß er sich zum Murad, und fließt mit ihm aus einem engen Thale alsbald in die weite Ebene von Mush ein. An dem Ufer dieses Flusses kam Southgate ein sehr muntrer kurdischer Hochzeitszug entgegen. Auch fanden beide Reisende hier wieder, nach langer Entbehrung, den ersten Baumwuchs.

Den 27. Juni, von Kirawi nach Mush.[300]) J. Brants Weg führte ihn vom Dorfe Kirawi auf der Ebene weiter; der Murad-Fluß blieb anfänglich zur Linken, und erst nach einer halben Stunde wurde die große antike Steinbrücke über den Murad, die aus 14 Bogen besteht, aber sehr verfallen ist, übersetzt. Ihre Länge, welche die Breite des Stromes an dieser Stelle bezeichnet, betrug 208 Schritt; der Wasserspiegel liegt hier 3,868 F. Par. (4,123 engl. F.) über dem Meere, also nur 15 Gefälle hat der Murad vom obengenannten Vereine bis hieher. Die Brücke ist sehr hoch, wie alle türkischen Brücken, und ohne Brustwehr.[1]) Southgate, der hier die Flußvereine am genauesten beobachtet zu haben scheint, berichtet, daß der Murad,[2]) nach seinem raschen Thallaufe in der Engspalte von N.O., in der Plaine eine Wendung mache, und zuvor noch einen andern Fluß, den Chabur, von West her aufnähme, dann noch einmal eine Bergspalte gegen S.W. durchfließe, die anfänglich ganz unmerkbar anfange. An dieser Stelle des Vereins sei der Murad 100 Fuß breit, der Chabur nur 50 Fuß, und an seiner Mündung, wo man ihn durchreiten müsse, nur 4 Fuß tief (Ende Juni). Von Aruz bis hieher seien 20 Mil. engl.

Southgate ritt nun am Westufer des Muradflusses hin,

---

[300]) J. Brant l. c. p. 349. [1]) Capt. Wilbraham l. c. p. 331.
[2]) H. Southgate l. c. p. 191.

in einem lieblichen Thale, kaum breiter als das Flußbett ſelbſt, das hier öfter nur einem Canale gleicht, deſſen Waſſer aber zuweilen über Felsgrund dahin ſtrudelt, bald faſt ſtillſtehend wie ein Seeboden erſcheint. Erſt nach 2 Stunden Wegs wird wirklich die große Ebene von Muſh erreicht, die vorher durch jenen ſchon oben erwähnten Kegelberg Osp-potur verdeckt blieb, der iſolirt an der Einmündung zum Thale liegt, deſſen Gipfelfeſte aber, nach Southgate, bei den Anwohnern Sultan Mahmud Kaleſi genannt wird (d. i. Mahmuds Schloß). Der Murad macht um ihn eine große Windung gegen Oſt, und zieht dann erſt wieder gegen S. und W., nimmt in der Ebene den Karaſu von S.O. auf, bringt dann wieder durch eine Oeffnung der Berge, die den Südrand der Ebene bilden, und nimmt dann ſeinen fernern Lauf gegen S.W. An einer ſeiner Windungen in der Ebene vor Muſh nahm Southgate ſein Quartier in einem armeniſchen Dorfe, dem ein zweites größeres, Ated genannt, gegenüber liegt. Der Murad war damals, Mitte des Sommers, an mehren Stellen zu durchreiten; er war fiſchreich, zumal an einer Art Stör; aber die Anwohner fangen dieſe nicht. Von hier aus zog man auf einem reichen ſchwarzen Boden, der nur hie und da bebaut iſt, über einen ebenen Raſenteppich hin, und gelangte nach zwei Stunden an den Südrand des Thalgrundes, in dem die Ebene ſich von O. nach W. ausdehnt. Hier nun erreicht man die obengenannte, von J. Brant gemeſſene Steinbrücke über den Murad, die Southgate auf 500 Fuß Länge ſchätzt. Sie war einſt von 14 Schwibbogen getragen, von denen aber nur noch 6 unverſehrt geblieben waren. Einige derſelben hatten römiſche Rundgewölbe, andre ſaraceniſche Spitzbogen, aber alles von gehauenen Quadern, einſt ein Prachtbau. —

J. Brant ſagt, die Stadt Muſh [3]) liege im Süden dieſer Brücke, bleibe aber fern von dieſem Strome, der ſich an ihr gegen Weſt vorüberziehe. Gleich jenſeit derſelben verließ er ihren Strom, ritt gegen das Dorf Suluk, von da über Wieſen, wo eben Heuernte war, und erreichte nach 2 Stunden den linken Zufluß zum Murad, der aus Südoſt demſelben mit ſeinem trägen, trügeriſchen Waſſer entgegenzieht, und deshalb wol eben Karaſu (Schwarzfluß) heißt. Obwol daſelbſt eine zweite große Steinbrücke erbaut war, die aber ganz in Verfall gerieth, von der zwar

[3]) J. Brant, l. c. p. 349.

noch 8 Bogen stehen, aber zu gefährlich, um darüber hinzureiten, so muß man doch gegenwärtig durch den Karasu hindurch reiten. Brant fand ihn Ende Juni nur knietief und 25 Schritt breit. Erst 2 Stunden unterhalb dieser Furth vereinigt er sich mit dem Murad. Eine halbe Stunde jenseit der Furth ritt Brant nach Chevermeh, nur in geringer Ferne im West der Stadt Mush, ein Dorf, das, 9 Mil. engl. von Kirawi entfernt, die Ruinen einer frühern Residenz des Pascha von Mush zeigt, das alte Serai genannt, wo der Consul sein Lager für diesmal aufschlug. Eben so weit von der Brücke, wie dieses Dorf, liegt die Stadt Mush selbst entfernt, in welche er am folgenden Tage nach dem Ritt einer halben Stunde eintrat, und in dem Hause eines Armeniers sein Quartier nahm. Mit der Annäherung zur Stadt nimmt der Anbau der Gegend zu, sie selbst ist mit Gärten und Weinbergen umgeben. Visc. Pollington legte den Weg von Khinis nach Mush, 15 Poststunden, in 17½ Stunden Zeit zurück.

3) Die Stadt Mush (das alte Serai nach Glascott unter 38° 46′ 30″ N.Br. und 41° 29′ 30″ O.L. v. Gr.). [4])

Die Stadt liegt in einer Schlucht so ganz verborgen, daß man sie nur durch die Mündung dieses Erdspaltes erst gewahr wird. Von dieser Nordseite zeigt sie sich ganz romantisch, auf allen Seiten von Bergen umgeben, deren Höhen nackt, auch wol noch mit Schneeflecken bedeckt waren, deren rothe Abhänge aber, an deren Fuße die Stadt erbaut ist, von weitläufigen Weinbergen begrünt sind.

Auf einer der Anhöhen liegt die Festungsruine über der Stadt, deren Inneres, wie gewöhnlich bei türkischen Ortschaften, ganz irregulair, eng, sehr schmutzig ist, ohne bedeutende Bazare; die Häuser sind nur elende Hütten und kothige Ställe. Ein geringes Bergwasser windet sich durch die Straßen in den Karasu, und zwischen den elenden Hütten an dessen Ufer schweift die rohe Gassenbrut in Lumpen oder ganz nackt, Mädchen wie Jungen, umher: denn die Bewohner von Mush sind alle dürftig. Am wohlhabendsten sind noch die dortigen armenischen Christen. Southgate gibt 5000 Einwohner an; darunter 600 Familien der Moslemen, 250 armenische und 50 armenisch-katholische; Brants Schätzung ist höher er gibt 700 mohamedanische und 500 armenische Familien an. Auf

[4]) J. Brant l. c. p. 350—353; Southgate l. c. p. 194—199; Capt. Wilbraham l. c. p. 332; Visc. Pollington l. c. p. 446.

den Chriſten laſtet allein der Druck des Saliyanah, der jährlichen Zahlung einer Taxe, im Werthe von 2,000 Pf. Sterl. Von dieſer ſind die Moslemen frei; die Armenier können ſich bei ſolchem Druck nicht aus ihrer Armuth erheben. Die allgemeine Sprache iſt hier die türkiſche, deren Dialect aber dem von Tauris näher ſteht, als dem von Conſtantinopel; doch finden ſich die Einwohner nur durch die Benennung „Türken" geehrt, rechnen ſich nicht zu den Osmanlis. Sie haben 5 Moſcheen, 10 Medreſſen, 3 Schulen; eine der Moſcheen war ehedem eine chriſtliche Kirche, wurde aber im J. 979 der Heg. (d. i. 1571 n. Chr. Geb.) nach einer Ueberſchrift, die über der Pforte angebracht iſt, in eine Moſchee verwandelt. Die Hauptmoſchee iſt ein ganz hübſches Gebäude. Ihre Kirchenbücher ſind arabiſch, das hier für die Gemeindeglieder erſt ins Türkiſche und Kurdiſche übertragen werden muß. Bei dieſen Türken in dieſem abgelegenen Winkel des Reiches fand Southgate die größte Neugier nach Neuigkeiten aus Stambul.

Die Armenier haben 5 Kirchen und 14 Prieſter; eine der Kirchen, die 1300 Jahre alt ſein ſollte, heißt Keuh Vedavend, d. i. Kirche der 40 Stufen, die von ihrem hohen Standpuncte, zu der viele Stufen hinaufführen, den Namen erhielt. Southgate fand bei ihr 4 Prieſter, die eben mit 25 Knaben, die auf den Grabſteinen vor der Kirche umher ſaßen, ihre Lectionen hielten. Das neue Teſtament, ein ſchöner, armeniſcher, auf Pergament geſchriebener Codex war in viele Lumpen ſorgfältig eingewickelt, aber zu leſen ſchien ihn niemand. Bei der Erbauung der Kirche ſoll man daſſelbe ſchon vorgefunden, und damit ſeitdem viele Mirakel gewirkt, viele Kranke geſund gemacht haben. Auf ſolcher Stufe ſteht dort das Chriſtenthum der Armenier. Doch iſt es nicht hierher, ſondern 6 Stunden weiter im W. von Muſh, nach dem Kloſter St. Garabied (das Southgate Tchangeurei ſchreibt, bei J. Brant Changeri, ſ. oben S. 351, 553), wohin die größten ſogenannten Mirakel dem Volkswahne zu den meiſten Pilgerfahrten die Veranlaſſung zu geben pflegen. Auch katholiſche, d. i. mit dem Pabſt unirte Armenier, die man hier wegen ihrer Verbindung mit dem Weſten Franken nannte, hatten einen Prieſter in Muſh im J. 1837, als Southgate dort war; ihre Kirche war aber durch die ihnen feindſeligen nichtunirten Armenier zerſtört worden. In der Nähe der Stadt ſollen noch 3 Dörfer von papalen Armeniern bevölkert ſein (vergl. ob. S. 643). Kurden bewohnen nicht ſelbſt die Stadt, aber ſie drängen ſich gewaltſam in die Straßen herein. Sie kommen

aus dem Paschalik von Diarbekir, schweifen in der warmen Jahreszeit im Lande umher, und ziehen sich nur im Winter, wie in die Dorfschaften, so auch nach der Stadt; da sie immer bewaffnet gehen, mit Schwert und rundem Schild, wild und brutal jedem entgegentreten, so sind sie überall schlimme Gäste; ihre Weiber tragen ihnen die größten Lasten nach. Die Kishlak parahs, d. i. die Taxe, welche die Kurdentribus für ihr Winterquartier nicht an die armen armenischen Bauern, sondern an den Seraskier zu Erzerum zu zahlen haben, ist eine ganz willführlich aufgelegte Summe, die auch nicht einmal dem Pascha von Mush zu Gute kommt.

Die Residenz des Emin Pascha, dessen Vater, Selim Pascha, vor 30 Jahren von dem Pascha zu Erzerum enthauptet worden war, sein Serai genannt, liegt nicht in der Stadt, sondern eine Viertelstunde im Osten derselben, in dem Dorfe Mogiyunk. Diesen großen quadratischen Bau, mit einem irregulairen Thurm an jedweder Ecke, hat sich Emin Pascha, der zur Zeit, da sein Vater gestürzt ward, erst 15 Jahr alt war, selbst aufgeführt, ganz im Style des ältern Serai, bei dessen Ruinen J. Brant zuerst sein Lager aufschlug. Ein frei auf einer Terrasse liegender Kiosk bietet eine weite Umsicht dar, und nahe dabei ist das Schloß seines Bruders. Emin und dieser jüngere Bruder, Khurschid Bey, ein schönes tapferes Geschlecht von kurdischem Stamme, das seit etwa hundert Jahren das Paschalik durch Erbschaft in seiner Gewalt gehabt, wußten sich auch nach jenem Unglück wieder zur Oberherrschaft emporzuschwingen. Emin Pascha hat sich mit Khurschid und seinen 2 andern Brüdern gemeinschaftlich in jüngster Zeit [5]) in sein subordinirtes politisches Verhältniß zu Hafiz Pascha, dem Seraskier zu Erzerum, zu stellen gewußt. Er empfing wiederholentlich die Europäer sehr gastlich bei sich, und gab ihnen Escorten nach allen Seiten durch sein Territorium, das in den Berggegenden immer unsicher blieb. Sein Sandshak oder Paschalik soll 600 Dörfer enthalten, davon 75 bis 80 zu dem District der Stadt Mush gehören; die Zahl der Kurden gibt man auf 5000 Familien an. Der Kharaj oder die Zolltaxe [6]) des ganzen Paschaliks, welche die Rayahs zu zahlen haben, soll sich auf 460 Beutel, d. i. 2300 Pfund Sterling, belaufen, wonach sich aber keine Schätzung der Rayahpopulation machen läßt, weil es verschiedene Steuerclassen unter diesen gibt. Brant schätzte die Zahl der

[5]) J. Brant l. c. p. 375. [6]) ebend. p. 377.

Nahahs auf 12,000 Individuen über 14 Jahr, welche dieſen Kharaj zu zahlen haben. Der Kinderzahl nach müßte die Population weit größer ſein, aber durch Hunger, Schmutz und Noth aller Art, wozu wegraffende Epidemie ohne ärztliche Hülfe gehört, geht ein großer Theil derſelben jährlich zu Grunde.

Die Ebene von Muſch, an 16 Stunden (40 Mil. engl.) lang und 5 bis 6 Stunden breit, von Flüſſen gut bewäſſert, ſonſt aber ſteinig und dürr, ſoll über hundert Dörfer, jedes mit 20 bis 40 Familien, haben. Die ſtarke Population in den hier zahlreich nahe aneinander liegenden Ortſchaften brachte Southgate auf den Gedanken, daß hier wol ein geeigneter Platz zur Errichtung einer Miſſion unter den nicht unirten armeniſchen Dorfbewohnern ſein möchte. Die mehr als anderthalbtauſend Fuß geringere abſolute Höhe dieſer Ebene gegen die hohe Plateauebene von Erzerum gibt ihr, bei gleich vielem Schneefall, doch viel mildere Winter (doch dauert derſelbe 5 Monat), aber auch viel heißere Sommer, und daher iſt hier ein ſehr gedeihliches Clima für Trauben, Melonen und Obſt. Doch findet man Obſtgärten nur dicht um die Stadt und einige Dörfer angepflanzt. Eigentliche Waldung fehlt auch hier, doch gibt es in der mehr bergigen Nachbarſchaft im Süden der Stadt Eichenwälder aus ſtets niedrig bleibenden Bäumen. J. Brant bemerkte die beiden Arten von Quercus, deren eine die trefflichen Galläpfel liefert, indeß die andere, die Manna-Eiche, eine zuckerſüße Materie ausſchwitzt, die, ohne officinelle Eigenſchaften, von Blättern und Zweigen abgeſchüttelt eine Art Manna zu Confituren darbietet, das aber nicht in allen, ſondern nur in beſonders trocknen Jahren erzeugt zu werden pflegt. Dieſe Galläpfel, etwas Gummi, etwas Taback, der am Karaſu gebaut wird, aber von geringer Qualität iſt, Obſt in Menge, doch keine guten Sorten von Aepfeln, Birnen, Kirſchen, dagegen ſehr gute Trauben, auch etwas Wein, von den Chriſten zubereitet, einheimiſches Baumwollengewebe, dann aber vorzüglich Pferde, Schaafe, Rinder, ſind die einzigen Producte des Landes, die in Verkauf geſtellt werden. Das Vieh wird hier auf dem Markt für Syrien und Conſtantinopel aufgekauft. Der Handel iſt daher ſehr gering, und wird nur mit Bitlis, Erzerum, Diarbekir geführt, welches letztere direct an 4 Tagemärſche fern liegt, aber wegen der Unſicherheit der daſelbſt zu durchſetzenden wilden Gebirgspäſſe auf Umwegen von 10 Tagereiſen, das rechte Ufer des Murad entlang, über Palu und Kharput beſucht zu werden pflegt.

Man rechnet, daß etwa 500 Saumpferde zum Transport auf diesen Karawanenwegen in der Stadt bereit stehen, in der aber nur ein einziger Khan zur Aufnahme der Passanten sich vorfindet. Zum Absatz für europäische Fabrikate, die J. Brant dort einzuführen versuchte, ist der Ort noch zu arm; nur etwa von Aleppo aus werden einige Zeuge dahin eingeführt, die bei der höchsten Classe allein Absatz finden. Der Handel ist ausschließlich in den Händen armenischer Kaufleute. [7])

Auf den genannten Handelsstraßen nach Bitlis, Palu und Diarbekir, die früherhin für Europäer gänzlich unzugänglich geblieben waren, ist in neuester Zeit durch kühne Reisende die fernere Kenntniß des Stromgebietes des Murad um vieles erweitert worden. Wir folgen diesen Routiers erst am Nebenflusse, dem Karasu, von Mush an aufwärts gegen Osten bis zu dem uns schon bekannten Bitlis, zu den östlichsten Quellarmen des Tigris, und gehen dann auf der andern Karawanenstraße abwärts, längs dem Muradthale gegen West, bis Palu und zu seinem Vereine mit dem Frat oder nördlichen Euphratarme.

4) Reiseroute von Mush, den Karasu, Nebenfluß des Murad, aufwärts bis zu seinen Quellen und bis Bitlis.

In 3 Tagereisen hat J. Brant, und in noch kürzerer Zeit hat Southgate diesen Weg zurückgelegt, beide in der Mitte des Sommers.

7. Aug. Erster Tagemarsch von Mush nach Khasskoi. J. Brant verließ Mush am 7. Aug. und nahm seine Richtung ostwärts, immer entlang am Südrande der Mush-Ebene, rückte am ersten kleinen Tagemarsche nur 4 Stunden (10 Mil. engl.) weit vor, bis zum Dorfe Khasskoi (Hafskeui bei Southgate), [8]) gegen Südost gen Ost gelegen. Der Weg führt über öden, flachen Boden; gegen den Fuß der Berge liegt öder Kies; die Ufer am Karasu-Fluß sind dagegen sehr fruchtbar. Die gegen den Süden vorliegenden Hügel sind die erste starke Stunde mit Weinbergen bedeckt; auf den hie und da dazwischen liegenden Kornfeldern war, ungeachtet der trocknen Sommerhitze, alle Frucht noch nicht

---

[7]) Visc. Pollington l. c. p. 446. [8]) J. Brant, Notes etc. im Journ. of R. Geogr. Soc. Vol. X. P. 3. pag. 375—378; Southgate, Narr. l. c. p. 201—203.

gereift. Jenſeit der Weinberge änderte ſich aber die Landſchaft, und die Abhänge waren nur noch begrünt und bewaldet. Khaſs koi hat 3 armeniſche Kirchen und gilt als eins der blühendſten Dörfer in der Türkei. Die ſtarke Bevölkerung der Muſh-Ebene könnte hier doch noch weit bedeutender ſein, da noch ſehr große Landſtrecken unbebaut liegen, und auch für zahlreichere Viehherden würde noch Ueberfluß an Weideland ſein. Im Dorfe wohnen 150 armeniſche Familien, und an 50 kurdiſche nehmen da ihr Kiſhlak, v. h. müſſen da von den Bauern in die Winterquartiere aufgenommen werden. Für ſie und ihre Heerden, die im Sommer auf den Berghöhen weiden, ſah man zu Wintervorräthen die größten Heumaſſen aufgehäuft, in gewaltigen pyramidaliſchen Diemen. Dieſer Druck der Kurdeneinquartierung laſtet ſchwer auf dem Bauer, und erhält ihn ſtets in der Armuth. Im vorhergehenden Jahr hatten ſie allein in dieſem Dorfe 80 Pfund Sterling für Viehfutter der Kurdenheerden zahlen müſſen, weil ihre eigenen Vorräthe an Futter bei dem lange anhaltenden Winter nicht ausreichten. Zwei Brüder des Kiaya oder Dorfſchulzen waren von ihrer rohen Einquartierung erſchlagen worden. Die Verbrecher wurden zur Beſtrafung nach Erzerum vor den Seraskier geführt, aber die Hinrichtung wagte dieſer nicht, weil deren Blut dann über den noch lebenden Kiaya gekommen, und dieſer wiederum von den kurdiſchen Verwandten wegen der Blutfehde ſeinen Tod gefunden haben würde. Drei Stunden ſüdwärts dieſes Dorfes jenſeit des Bergzuges, welcher hier die Südgrenze der Muſh-Ebene bildet, breitet ſich eine andere Ebene aus, die dem Beg von Kharzan gehört, der aber nicht hier, ſondern 26 Meilen entfernt (unſtreitig gegen Weſt im Karſann oder Kharzan Dagh, ſ. oben S. 91, 99) reſidiren ſoll, obwol der Kharzan Dagh die ganze hohe Gebirgskette im Süden von Muſh und des Karaſu bezeichnet, eine Localität, die J. Brant nicht näher bekannt war, obwol er die Kharzanli-Kurden kennt, über die aber von der Südſeite her wir durch v. Moltke als Augenzeugen belehrt worden ſind (ſ. oben S. 91 u. f.). Vordem war jeder Reiſende hier in Lebensgefahr, ehe es Hafiz Paſcha gelang, die dortigen Kharzanli-Kurden, nach den vergeblichen Verſuchen Reſchid Paſchas, wirklich zu beſiegen. Nur die Bewohner des Hochgebirges kämpften gegen den Paſcha, von denen aber zwei Drittheile der Bevölkerung, nämlich die Armenier, keinen Antheil an der Gegenwehr nahmen. Alle vereinigt würde auch Hafiz Paſcha nicht haben beſiegen können.

Um Khafs koi bemerkte J. Brant (unter 38° 43′ 12″ N. Br. und 41° 38′ 0″ O.L. v. Gr. nach Glascotts Beobachtung gelegen) noch viel Kornbau; die Erntewagen mit Korn beladen waren Arabahs, d. i. Karren, deren zwei Räder meist so gebaut sind, daß sich die Axe noch mit den Rädern herumdreht. Nur wenige andere, bei denen die Axe feststand und nur die Räder rotirten, schienen jedoch einen Fortschritt der Civilisation zu bezeichnen. Aber jene, sagte man, seien zwar theurer, aber dauerten 20 Jahre, während diese nur 2 bis 3 Jahre aushielten, dafür aber freilich wohlfeiler und nur bei den Armeniern im Gebrauch wären. Die guten Räder konnte man nur in Erzerum zum Kauf bekommen, da es hier gänzlich an Eisenschmieden fehlt, und nur das Gestell, ganz aus Holz, wurde hier an Ort und Stelle dazu gefügt.

8. Aug. Zweiter Tagemarsch. Von Khafs koi nach Mushakshir. Noch bei Mondschein brach die Karawane J. Brants auf, [9]) durchzog das Dorf Irishdir und setzte dann durch den Karasu, der hier knietief und nur 15 Schritt breit war, unstreitig dieselbe Stelle, wo ihn auch Southgate passirte, der sein schmutziges Wasser nur 4 Fuß tief fand, das viel Serpentinen macht, und häufig an seinen Ufern das Erdreich einreißt. Jenseit kommt man am Kloster Ahkevank (Arkavank bei Wilbraham) vorüber, wo ein kleiner Zufluß zum Karasu fällt, an dessen Ufer man nach einer halben Stunde Wegs zum Dorfe Nokh gelangt, und eine halbe Stunde weiter zum letzten der armenischen Dörfer, Marnik, gegen Bitlis hin: denn jenseit trifft man nur noch kurdische an. Hier würde also eine Grenze der armenischen Bevölkerung gegen die kurdische, des eigentlichen Kurdistan, zu setzen sein, und so weit reichen denn auch die so eigenthümlichen unterirdischen, mehr den Höhlen gleichen armenischen Stallwohnungen für Menschen und ihr zahlreiches Vieh, die hier beim Eintritt vom Centrites her, nördlich der östlichen Tigrisquelle (s. ob. S. 23, 86), vom kleinen Teleboas-Flüßchen [10]) an, das offenbar nur dieser Karasu sein kann, bis zum Murad (Xenoph. Anab. IV. 4, 3) dem Xenophon eben so auffielen, wie die behagliche Wärme und Sicherung gegen den Schnee im Winter, die darin aufgehäuften Vorräthe von Lebensmitteln und das herau-

[9]) J. Brant, Notes l. c. p. 378; Southgate l. c. p. 203; Capt. Wilbraham l. c. pag. 332. [10]) J. Rennell, Illustrations l. c. pag. 207—212.

ſchende treffliche Gerſtenbier (οἶνος κριθινος, Xenoph. Anab. IV. 5, 26), das in den Krateren bei den Gelagen damals nicht fehlte, aber gegenwärtig bei den Armeniern ganz in Vergeſſenheit[11]) gerathen iſt. Hier in derſelben Localität war es, wo Cheiriſophus und Xenophon auf ihre eigene Anfrage durch ihren perſiſch redenden Dolmetſcher vom Dorfſchulzen (κωμάρχης, bei Xenoph.) es ſelbſt erfuhren, daß dies Land Armenia heiße, in das ſie aus Karduchia eingetreten waren.

Jenſeit Marnik, ſagt Southgate, ritt er bald durch den Kara ſu, und weiterhin an die Quelle dieſes Fluſſes, die aus einem kleinen, kreisrunden, unergründlich tiefen Teiche des klarſten Waſſers hervortritt, der am Ende der Ebene, nahe dem Kurdendorfe Roshem, in einer ſehr lieblichen Gegend liegt, die auch durch Bäume geſchmückt iſt. Von da an, bemerkt derſelbe, wendete ſich ſein Weg von der Direction gegen Oſt mehr und mehr ab gegen Süd, und führte zwiſchen ſchlanken Bergkegeln, der von Weſt nach Oſt gehenden ſüdlichen Grenzkette der Moſhusebene, in ein Gebirgsthal hinab. Dies entſpricht der Kartenzeichnung, welche Col. Monteith dem Kara ſu auf ſeiner Karte von Armenien gibt, die aber hier blos hypothetiſchen Werth hat. J. Brant nennt aber denſelben Fluß nicht Kara ſu, ſondern ſagt, daß es nur ein kleiner Zufluß zum Kara ſu ſei, der aus einem Sumpfe zu demſelben (natürlich gegen Nord) durch flache Wieſen, Kornfelder, Melonenäcker abfließe; daß er nachher wieder bei dem Dorfe Muſhakſhir den Kara ſu Fluß erreicht habe. Sein Weg muß alſo wol etwas nördlicher von dem vorigen abgewichen ſein, weil auf dieſem des Dorfes Muſhakſhir keine Erwähnung geſchieht, und Southgate auf ſeinem früher gegen Süd abliegenden Wege keine Armenier mehr traf, und ſchneller durch das Kurdengebirg nach Bitlis gelangte, als ſein Nachfolger.

Das Dorf Muſhakſhir hatte, obwol es ſchon Eigenthum des Sherif Beg von Bitlis war, doch noch 50 armeniſche Familien zu Bewohnern. Von Khaſskoi nach Marnik waren 9, von Marnik gegen O.S.O. bis Muſhakſhir nur 6 engl. Miles Weg. Gegenüber, d. i. in N.O., lag die Kette des Nimrud Dagh (ſ. o. S. 288) und mehr gegen Süden, an der andern Seite der Sumpfebene, das Kurdendorf Nurſhin (Norſhin, vielleicht identiſch mit

[11]) Col. Monteith, Journ. in Journ. of R. Geogr. Soc. III. p. 332; A. Jaubert, Voy. p. 368.

obigem Noshem bei Southgate), das, so viel wir wissen, unter den Europäern bis dahin nur allein von Prof. Schulz besucht war (s. Erdk. Th. IX. S. 989). Die Nimrud-Kette, bemerkt J. Brant, zieht fast direct von Nord gegen Süd, aber an ihrem Südende wurde sie von der Querkette des Kerku Dagh (s. ob. S. 288) von W. nach O. durchschnitten, die, von buschigem Unterholz ganz begrünt, abgestumpfte Gipfel wie erloschne Vulcanformen zeige, die vielleicht von hier schon sich dem plutonischen Gebiete des Van Sees und Ararats anreihen (s. ob. S. 289, 331, 343 u. s. w.).

9. Aug. Dritter Tagmarsch. Von Mushashkir nach Bitlis. Von Mushakshir wurde bald die Ebene von hier in einer Stunde bis Nurshin durchritten; schon nach der ersten halben Stunde wurde der Karasu durchsetzt, der hier von N. nach S. fließt, aber nicht fern herab vom Südabhange des Nimrud kommt, dessen Thäler er entwässert. Das weitläuftig zwischen Feldern und Gärten ausgebreitete Kurdendorf Nurshin gewährte einen sehr lieblichen Anblick. Von da an begann ein sanftes Ansteigen zwischen 2 Bergketten, an einem Dörfchen mit einem ruinirten Khane und, am Kafir Borg oder Borj (d. i. ungläubiger Thurm) vorüber, der aber von Moslemen bewohnt wird. Einige Jesiden, die von ihren Bergzelten auf dem Nimrud herabkamen, zogen hier vorüber nach Bitlis. Einer von ihnen, der türkisch sprach, sagte, sie seien keine Moslemen; er trank Branntwein und gründete darauf seine Glaubensgemeinschaft und Kameradschaft mit den europäischen Christen, weil die Meinung unter den dortigen Türken allgemein, das Christenthum bestehe nur darin, berauschende Getränke zu gestatten; daher die Mäßigkeit der Europäer im Oriente in diesem Puncte nicht selten die Türken in Verwunderung setzt.

Erst 2 Stunden jenseit Nurshin, dem Ostende des Kerku Dagh gegenüber, wandte sich J. Brants Karavane gegen Süd in ein enges Thal, das zwischen hohem Bergrande mit senkrechten basaltgleichen Felsen, über die sich spärliche Wasserfälle stürzten, hinabwärts führte, nach Bitlis. Man zog hier an mehreren großen Khans (4 nach Southgate), von solider Architectur, in sehr altem Saracenenstyl aus gehauenen Steinen aufgeführt, mit abgerundeten Thürmen an den Ecken der Gebäude, und mit in Stein gefaßten Brunnen vor ihnen,[12]) vorüber, die gegenwärtig zwar in

[12]) J. Brant l. c. p. 379; Southgate l. c. p. 207.

Verfall, doch als Zeichen einſt bedeutenden Karawanenverkehrs gelten konnten, wo es allerdings, auf der Grenze des warmen Climas von Bitlis zum kalten Plateau-Clima Hocharmeniens, von Wichtigkeit für die zahlreichen Wanderer ſein mußte, hier für die ſchneereiche und langdauernde Winterzeit Aſyle vorzufinden.

Die Thalſohle der Engſchlucht war ſo weich, daß die Pferdehufe ſich darin ſehr tiefe Reitpfade ausgetreten, und die Erde ſo leicht, daß man ſie für Bimsſtein halten konnte; alles deutete auf Vulcanboden hin. An einer Stelle war der Felspaß nur 20 F. breit künſtlich durchgehauen. Die Nacktheit und Wildheit dieſer Felsſchlucht erhöhte die Ueberraſchung, als man plötzlich, durch ſie hindurch, am Eingange des ſchönen und reizenden Thales von Bitlis ſtand, das in ſeiner grünen Umgebung von reichen Waldungen, Gärten und Obſthainen einer ganz andern Natur anzugehören ſchien als der baumleeren Einöde des welligen einförmigen Plateaulandes. Von der plötzlichen Südwendung der Route brauchte man 2 Stunden 20 Minuten Zeit, um Bitlis zu erreichen; die ganze Strecke von Muſhakſhir bis Bitlis ſchätzte man auf 3 geogr. Meilen (15 bis 16 Mil. engl.). —

Die Stadt Bitlis und das Beglik[13])

Zwar liegt die Stadt nicht mehr im Muradgebiete, auch iſt ſchon früher von Bitlis (Erdk. Th. IX. S. 1003—1006) einmal die Rede geweſen; ſeitdem haben aber J. Brant und Southgate manche der frühern, nur bei einem erſten Durchfluge gemachten Bemerkungen von Kinneir, Shiel und Wilbraham ſpäterhin durch längern Aufenthalt mehrfach berichtigt und erweitert, was am zweckmäßigſten hier nachzutragen ſein wird, da wir ja auch früher ſchon genöthigt waren, das Verhältniß des Bitlisthal zu des Tigris Quellarmen zu berühren (ſ. ob. S. 88 u. f.). Die aſtronomiſche Lage der Stadt iſt durch Glascotts Obſervation dahin berichtigt, daß ſie unter 38° 23′ 54″ N.Br. und 42° 4′ 45″ O.L. in ſeine Kartenſkizze eingetragen wurde, und die abſolute Höhe des Sherif Begs Pallaſtes über dem Meere beträgt 5,137 F. P. (5,475 F. engl.), ſo daß die weit tiefer gelegne Stadt etwa auf 5,000 Par. F. Höhe über dem Meere, nach runder Summe, gelegen anzunehmen ſein wird.

---

[13]) J. Brant l. c. p. 379—384; Southgate l. c. p. 212—224.

Seltsam hineingebaut in 3 tiefe Thalschluchten, die von N., S.O. und West zusammenstoßen, mit 3 kleinen Strömen, die in einen, den Bitlistschai, zusammenfließen, der nach 24 Stunden Lauf zum Tigris fällt, hat diese Bergstadt eine romantische Lage, welche durch den Terrassenbau der Straßen und Häuser noch erhöht wird, die, aus der Thaltiefe aufwärts gesehen, öfter dem Beschauer über dem Kopfe zu schweben scheinen. Die meisten dieser Häuser sind von Gärten umgeben, die dem Ganzen ein paradiesisches Ansehen, zumal inmitten der umgebenden Wüsten, verleihen. Das Pflaster ist schlecht, aber die Steinhäuser, alle mit platten Dachterrassen, sind aus einem schönen Quadersandstein erbaut; die Bazare sind groß, oft überwölbt, reich mit Waaren gefüllt. In der Mitte des Vereins der verschiedenen Thalschluchten, deren Bergwände bis zu 2000 Fuß emporragen, erhebt sich ein Steilfels, auf dessen Gipfel die imponirenden Ruinen des sehr alten Castells, mit vielen arabischen Inscriptionen, liegen, das vor Zeiten die Residenz der einst unabhängigen Begs von Bitlis war, aber gegenwärtig nur von einigen armen Familien bewohnt wird, weil der heutige Sherif Beg von Bitlis, der Vasall des Pascha von Mush, sich einen modernen Pallast auf einem andern, mehr südlichen Bergvorsprunge erbaut hat, der, an 300 Fuß höher als die Stadt, diese dominirt, und über deren oft erstickend heißen Thalengen sich in eine kühlere Luftregion erhebt. In diesem letztern wurde J. Brant von dem gastlichen Sherif Beg sehr freundschaftlich beherbergt. Er ist sehr weitläuftig, aber von roher Bauart, mit großen Hofräumen, mit einer reichen Fontaine, mit Ställen in den untern Räumen, mit Wohnungen und Gallerien in den obern, die auf drei Seiten für die Männer, auf der vierten für das Harem bestimmt sind, und aus ihren weiten geräumigen Fenstern, Balkonen und Terrassen die schönsten Aussichten in die Umgegend gestatten. Dennoch war es auch hier im Sommer unerträglich heiß, voll Fliegen, und nur die klaren Nächte gestatteten auf den freien Terrassen erquickliche Ruhe und Schlaf. Den Winter hindurch ist dagegen die Kälte hier durchdringend, der tiefe Schnee aus den Schluchten, durch Stürme noch höher aufgeweht, hemmt nicht selten ganz die Communication zwischen dieser Residenz und der Stadt mit ihren geschützteren obstreichen Thälern.

Die frühere Angabe Kinneirs von 12,000 Einwohnern der Stadt ist von Brant und Southgate auf 3,000 Familien, und also wahrscheinlich auf 12,000 Individuen bestätigt; nämlich 2,000

moslemiſche und 1000 armeniſche, wozu noch 50 jakobitiſche Familien mit einer Kirche und 2 Prieſtern kommen, die Southgate für die einzigen jakobitiſchen Chriſten im nördlichen Kurdiſtan anſieht. In der durch ihre Thalſchluchten und viele Gärten ungemein weitläuftig ausgebreiteten Stadt treiben die fließenden Waſſer 32 Mühlen; viele einbogige Steinbrücken ſind über dieſelben hinweggebaut; man zählt hier 32 Moſcheen, 8 Medreſſen und an 12 Tekiyehs oder Convente der Dreher-Derviſhe, die hier ihren Hauptſitz haben ſollen. Die Moſcheen ſind unanſehnlich; nur eine iſt aus älterer Zeit in demſelben ſaraceniſchen Architecturſtyl wie jene vier Khane; auch ſind einige andre Ruinen in gleicher Art mit Sculpturen vorhanden. Bei einer derſelben bemerkte Southgate zwei in Stein gehauene Löwen in liegender Stellung. Aus derſelben Zeit mag auch wol das Kaſtell auf dem 50 bis 60 Fuß hohen ſenkrechten Fels mit ſeinen 30 Fuß hohen, im Kreiſe ſehr ſolide erbauten Ringmauern datiren, das, durch enge Steilwege und mehrere Thore vertheidigt, einſt uneinnehmbar geweſen ſein mag, aber gegenwärtig nur aus einem Haufen von Ruinen beſteht.

Die Armenier in Bitlis ſind wohlhabend, ſehr geachtet, einflußreich, einſichtsvoll; ſie haben 8 Kirchen und 4 Prieſter. Jede Kirche iſt eine Art Kloſter, darin viele Mönche; aber ihre Kirchen ſind ſo dunkel im Innern, daß man darin nichts zu erkennen im Stande iſt. An 2 bis 3 ſind ziemlich groß, von Steinen aufgebaut, gewölbt und mit Malereien geziert. Mit einer derſelben iſt die einzige armeniſche Schule der Stadt verbunden, in der Southgate 200 Schüler zählte. Der armeniſche Biſchof, den derſelbe hier beſuchte, war 120 Jahre alt; in ſeiner Kirche befand ſich eine Glocke, die doch in allen andern türkiſchen Orten den Chriſten entzogen zu ſein pflegen.

Die Stadt hat 7 Khane, von denen 2 große nur zur Aufnahme für Kaufleute beſtimmt ſind; man rechnet für den Gebrauch des Karawanentransports nur 200 Saumpferde in der Stadt. Die Gemüſe und das Obſt von Bitlis ſind gut. Das letztere iſt wohlfeil und im Ueberfluß; man zieht hier Aepfel, Birnen, Maulbeeren, Kirſchen, Quitten, Aprikoſen, Melonen, Trauben, Feigen, Pomgranaten, Lambertsnüſſe, Wallnüſſe. Das Clima dem Obſte ſo günſtig, obwol doch eigentlich noch nichts aus dem heißen Clima hier vorkommt, iſt es auch für den Menſchen, der hier von ſchönem Schlage, ſehr geſund iſt, und ein hohes Alter erreicht. Die Bewohner von Bitlis ſind freier und geſelliger als in andern Türkenſtädten; ſie lieben Geſang und Muſik;

sie haben Rackdestillationen in der Stadt, aus denen täglich 150 Pfd. (60 Okkas) consumirt wird. Die gesalznen Fische erhält sie aus dem Van-See. Baumwollenwebereien, Färbereien und Gerbereien sind in der Stadt.

Kurden kommen nur als Gäste, ohne da zu wohnen, doch in geringerer Zahl als nach Mush; in der Stadt nennen sie sich Muselmänner, im Gebirg bekennen sie sich zu keiner Religion; sie stehen unter sich immer in Blutfehde, und rauben wo es geht; alle Städter hassen sie; alle Ortschaften von Bitlis bis Van, Salmas und weiter sind ihren Ueberfällen und Plünderungen ausgesetzt. Doch ist der Sherif Beg von Bitlis selbst ein Kurde; es war (1838) der Bruder des Emin Pascha von Mush, dessen Vater sich erst den Beg von Tiflis unterwürfig gemacht, und dadurch sein Paschalik um ein ganzes Drittheil vergrößert hatte; denn 80 Dörfer stehen unter ihm. Vor Zeiten war der Beg von Bitlis ganz independent, schlug seine eigne Münze, und kümmerte sich auch um den Sultan von Constantinopel als Oberherrn gar nicht. Von der Sage des hohen Alters von Bitlis, und seiner Gründung durch einen Heidenkönig, den sie Is-kender[114]) oder Dulkarneien nennen (s. Edrisi Geogr. b. Jaubert II. 315), ist früher die Rede gewesen.

Vorzüglich um des Handelsinteresses willen wurde Bitlis von J. Brant, dem britischen Generalconsul in Trapezunt, besucht, weil dieser Ort hinsichtlich des Verkehrs eine der bedeutendsten dortigen Handelsstädte ist, auf der Grenze des türkischen Reichs und des persischen, wie auf dem Durchgangspuncte von Armenien und Georgien nach Bagdad, Diarbekr, Syrien und dem Euphratlande. Daher ist seinem folgenden Berichte wol etwas mehr Vertrauen als den gewöhnlichen Angaben der Reisenden über solche Gegenstände zu schenken.

Von einem großartigen Handelsverkehr kann jedoch hier nicht die Rede sein, obwol die Lage ganz vortheilhaft dazu wäre. Nach Mosul sind 15 Tagreisen (80 Stunden) gefährlichen Weges, Bagdad ist 220 Stdn., Bassora 300 Stdn. fern nach der Schätzung der Eingebornen; Diarbekr soll 48 Stdn. und Jesireh al Omra eben so viele von der Stadt Bitlis entfernt sein. Mit Erzerum, Mosul, Bagdad und Van wird der Hauptverkehr getrieben. Der Kaffee wird nur allein aus Mocha über Bagdad eingeführt. Den Indigo aus Ostindien zur Färbe-

[114]) Otter, Voy. I. p. 126.

rei erhält man durch Perſien über Erzerum. Die einzigen von Europäern einzuführenden Fremdwaaren ſind hier: ungebleichte engliſche Calicos und engliſche Shawls, die ſehr wohlfeil ſind; etwas Wollenzeuge, gedruckte Calicos, gelbe Seiden und Satins, und etwas raffinirter Zucker. Der Hauptverbrauch beſteht in Manufacturwaaren von Damaskus, Aleppo, Diyarbekr, und in groben hier einheimiſch gewebten Wollenwaaren. Vieles Garn und viele Stoffe werden hier roth gefärbt, da die brillante rothe Farbe von Bitlis berühmt iſt; die hier gefärbten bunten Stoffe werden zumal nach Georgien exportirt. Nur wenige europäiſche Calicos werden hier gefärbt gegen die Unzahl der einheimiſchen. Die dazu benutzte Baumwolle wird zu Shirwan in Süd, zu Kharzan in Weſt gebaut, und von Khoi in Perſien aus dem Oſt eingeführt. Man rechnet, daß hier jährlich mehrere 100,000 Stück Calicos auf dieſe Art producirt werden. Der rothe Farbſtoff wird in Shirvan gewonnen. Galläpfel kommen aus Kurdeſtans Gebirgen hierher zum Verkauf. Der Gummi-Tragacanth wird in den Bergen von zweierlei Pflanzen in unſäglicher Menge geſammelt (Astragalus tragacantha); von einer weißblühenden, die ein helles, und von einer blaßrothen, die ein braunes Gummi von geringerm Werthe gibt, das nur von den Einheimiſchen verbraucht wird. Von Leuten, die jährlich ſehr zahlreich durch die Berggegenden ſtreifen, wird das Gummi eingeſammelt; ſie befreien die Wurzeln der Pflanze von der Erde, machen in dieſelbe Einſchnitte und erhalten dadurch einen ausſchwitzenden Saft, der ſchon im erſten Tage trocknet. Da auch Weiber und Kinder dieſe Einſammlung beſorgen können, ſo iſt in Jahren der Nachfrage die Zahl der einſammelnden Arbeiter ſehr groß, ſo wie die Quantitäten, die von der ſehr gemeinen Gebirgspflanze an dieſen Gummiarten geſammelt werden, ungeheuer groß ſind. Southgate gibt die Menge dieſes Gummi (das er auch Arabicum, obwol irriger Weiſe nennt), welches jährlich den Tranſito durch Bitlis nach Armenien macht, auf 15,000 Okkas an.

5) Reiſeroute, den Muradfluß abwärts, von Muſh über Palu.

Das Muradthal ſelbſt, von der Muſh-Ebene bis Palu, bleibt auf einer Strecke von wenigſtens 40 geogr. Meilen von Oſt nach Weſt dem größten Theile nach noch ein gänzlich unbekannter Gebirgsgau, und nur die Gebirgsketten, die den Strom zu beiden Seiten im Norden und Süden begleiten, und wahrſchein-

lich seine höchst wilde, felsige und darum unwegsame wie undurchschiffbare Thalspalte eng begrenzen, sind uns hie und da durch einige Gebirgspässe, die über die Südkette zu dem Tigrisgebiete führen, wie durch ein einziges Routier J. Brants über die Uferberge der Nordkette, der Dujik-Kette (Paryadres der Alten, s. ob. S. 75), von Palu über Changeri bis wieder zur Moshusebene zurück, bekannt geworden. Von Palu an abwärts aber, bis zum Verein mit dem Frat, verdanken wir der ersten kühnen Beschiffung dieses Stromes durch die preußischen Officiere von Moltke und von Mühlbach, seit den Zeiten des Plinius, die erste Wiederentdeckung dieses Stromlaufs für die Wissenschaft. Wir werden auch hier, wie im bisherigen überall, im Gegensatz der in der Compendien-Geographie herkömmlichen Methode, in der von uns befolgten, um zugleich mit dem Wissen auch das Nichtwissen in der Wissenschaft an das Tageslicht zu ziehen, wiederum die fragmentarisch gewonnene Kenntniß nach den Raumverhältnissen an einander reihen, so daß wir zuerst die südliche Gebirgskette auf dem linken, dann die nördliche auf dem rechten Ufer beachten, und dann von Palu an abwärts auf dem Murad selbst uns einschiffen bis zum Frat.

A) Uebersteigung der südlichen Gebirgskette am linken Ufer des Murad; der Kharzan Dagh, Kolb Dagh, Darkush Dagh und ihre Paßübergänge zum Tigrisgebiet, von Nord nach Süd.

Nur eine sehr kurze Strecke dieser Gebirgszüge lernen wir wenigstens von der Seite ihres Nordgehänges gegen das Muradthal hin kennen durch J. Brant und Visc. Pollington, die beide, demselben Wege anfänglich folgend, von Mush aus gegen S.W. diese Kette im Darkush-Paß überstiegen haben. Von da an drang Pollington weiter südwärts vor; aber J. Brants Route senkte sich, dem Murad parallel bleibend, nur zum Südabhange dieser den Murad begleitenden Kette hinab, über die obern Thalschluchten der Tigriszuflüsse von O. nach W., vom Kolb (s. ob. S. 93) oberhalb Nerjiki, bis der Reisende wieder in die Umgebung von Kharput (s. ob. S. 104), also zum Süduser des Murad zurückkehrte. Obwol nun diese Route zum Theil schon in das Grenzgebiet der Tigrisflüsse hinübergeht, dadurch aber der Wasserscheidezug zwischen Tigris und Muradgebiet, die Moshischen Berge, der Maslus, der Nebad, der Niphates der Alten

(ſ. ob. S. 75—78), ſeine einzige nähere Erläuterung erhält, denn kein anderer Augenzeuge gibt hier nach ihm vollſtändigern Aufſchluß, und da wir auch aus obigem Paragraph (3. Plinius über die Tigrisquellen S. 84—107) auf dieſem Gebiete ſchon hinreichend geographiſch orientirt ſind: ſo werden wir um des beſſern Zuſammenhanges willen zunächſt J. Brant von Muſh bis in die Nähe von Kharput begleiten, um durch ihn eine lebendige Anſchauung dieſes Ländergebietes zu gewinnen, auf die wir dann nur ſpäter um der Kürze willen bei der Orientirung im Tigrisgebiete zurückzuweiſen brauchen.

2. Juli. Erſter Tagemarſch, von Muſh bis Kizil Aghaj, 4 Stunden. Beide Beobachter [15]) verließen die Stadt Muſh, um den erſten Tagemarſch nur bis Kizil Aghaj (d. i. rother Baum) vorzudringen, 4 ſtarke Stunden weit zu dem Dorfe dieſes Namens, das am Weſtende der Muſhebene unmittelbar am Nordfuße der dortigen Gebirgskette liegt, die überſtiegen werden muß, um aus dem Euphrat- in das Tigrisgebiet überzugehen, ſowol der Eingang zur Karawanenſtraße nach Diyarbekr am Tigris, wie nach Kharput am Euphrat. Die große Beſchwerde dieſer Route, ſo wie die bisherige Unſicherheit durch das wildeſte Kurdengebiet, iſt wol die Urſache, daß erſt im Jahre 1838 nach Bezähmung vieler dortiger Kurdenſtämme eine ſolche kühne Entdeckungsreiſe gewagt werden und gelingen konnte. Der Weg geht immer am Nordfuß der Südkette in der Ebene hin, durch welche der Murad rechter Hand zieht, in den der Karaſu ſich einmündet; man überſetzt halbwegs einen klaren Bergſtrom, der ebenfalls wie letzterer, von Süd nach Nord, ſich nach einem Lauf von 2 guten Stunden zum Murad ſchlängelnd ergießt. Die Ebene iſt hier noch überall auf gleiche Weiſe, wie weiter oberhalb, mit vielen armeniſchen Dörfern beſetzt. Neben mehrern Kurdenzeltlagern iſt Kizil Aghaj ein ſolches ſehr armes armeniſches Dorf von nur 30 armeniſchen Familien, 4214 F. P. (4491 F. engl.) über dem Meere. Das beſte Haus des Kiaya, bei dem Brant logirte, war doch voll Schmutz und Ungeziefer Hier halten 30 Familien vom Tribus der Elmanli Kurden, die unter einem Sherif Aga ſtehen, zur großen Laſt der Armenier ihre Winterſtation, die aber im Sommer mit ihren zahlreichen Heerden (300 Rinder, 600 Schafe), auf dem benachbarten Gebirge hauſen. Der ganze Tribus ſoll aber 180 Familien zählen, und

[15]) J. Brant l. c. p. 353; Visc. Pollington l. c. p. 447.

erst seit hundert Jahren, nur 7 Familien stark, aus Orfah unter dem Schutze der Vorfahren Emin Pascha's als Colonie hier eingewandert sein, und seitdem sich so vermehrt haben. Sie sind nur Hirten und bauen kein Ackerfeld.

Der Sherif bildete mit 9 Kurden Brants Geleit. Der Boden umher sehr dürr und steinig, kann nach Brant keinen hinreichenden Ertrag von Weizen oder Gerste, sondern nur von Hirse geben.

3. Juli. Zweiter Tagemarsch. J. Brants Weg von Kizil Aghaj nach der Kurdenstation Shin Darkush Dagh; Koshm Dagh; Antogh Dagh. [116]) V. Pollingtons Pferdetreiber versagten ihm den Dienst, von hier weiter zu gehen, aus Angst vor der blutdürstigen Race der Yeziden, die hier im Gebirge hausen und keinen Moslemen passiren lassen sollten. Pollington aber drang doch vorwärts und wurde schon nach den ersten 4 Stunden Wegs in Ersteigung des Hochgebirgs reichlich belohnt durch die herrliche Luft und den balsamischen Duft der Alpenblumen, die in größter buntester Farbenpracht die Gebirgsrücken überziehend alles übertrafen, was er bis dahin in dieser Art gesehen. Mit der oberflächlichen Angabe von Anemonen, Tulipanen, großen carmosinrothen Päonien und den frischesten Almen, die der Reisende mit den schönsten grünen persischen Teppichen in Vergleichung bringt, müssen wir uns begnügen, bis ein Botaniker die dortige unstreitig neue Alpenflora den Europäern bekannt machen wird; bis dahin wird es auch wol problematisch bleiben, ob die saftigen aromatischen Sprößlinge des Gewächses, womit hier die Führer ihr Brot würzten, wie Pollington sagt, wirklich der officinelle Rhabarber war (vergl. Erdk. II. 1033, III. 373, IV. 190 u. a. O.), für den er ihn hielt, den er zu Mush in großen Vorräthen gesehen haben will, und der auch in den Gebirgen der Türkei, nach ihm, in Menge von feinster Qualität eingesammelt werden soll. Wir vermuthen, daß diese blumenreiche Alpe, die an der Grenze des kalten nördlichen Hochlandes und der mildern südlichen Berghöhen schon den Einfluß der warmen syrischen Südlüfte empfinden mag, bei den Armeniern der Berg Dzaghge im Nabad der Alten war (s. ob. S. 77), oder der Dzaghats learhn, d. i. der Berg der Blumen, der wegen der großen Schönheit

[116]) J. Brant l. c. p. 354; Pollington l. c. p. 448.

seiner Gebirgsthäler diesen Namen führte. [17]) Nun trat der Reisende zwischen zwei sehr hohen Bergen, deren einen zur rechten, d. i. gegen West, er Darkush Dagh nennt, den andern höchsten aber Khandush Dagh zur linken oder gegen Ost in den Hauptpaß ein, in welchem auf einer Strecke von drittehalb Stunden mehre Bergwasser gegen Osten, wahrscheinlich noch zum Murad gehörig, flossen, an denen auch Kurden Jailaks lagerten. Weiber mit langen, groben, schwarzen, fliegenden Haaren, wilden Furien gleich von Ansehn, und häßlich, da die Schönheit des weiblichen Geschlechts unter der Lebenslast hier sehr schnell mit der ersten Jugend verfliegt, zeigten sich, doch, wie ihre Männer, gastlich; es sollten Yeziden sein. Gewiß waren sie von den bisherigen Kurden verschieden. Sie brachten frisch gebackne noch heiße Brotkuchen (nún), frischen Käse, saure Milch (shir, die sie nicht mit dem türkisch bekannten Namen Yoghurt, s. ob. S. 334 u. a. O., nannten) und Wasser (av), und belegten diese mit Namen, die schon einen persischen Dialect verriethen. Mit dem Gebirgspaß wechselt hier die Volkssprache wie die Natur. Hier übernachtete der Viscount; er hatte auch am folgenden Marschtage noch 11 Stunden über sehr beschwerliche Gebirgswege zu reiten und Paßhöhen zu übersteigen, bis er zum Dorfe Kherun (Khems der Kurden) kam), zu einem prachtvollen Wallnußbaum, unter dem er sein zweites Nachtlager auf dem Gebirgswege nahm, bis er am Morgen des dritten Tagmarsches schon nach 2 Stunden Absteigens vom Gebirg im Thale den Kolb su erreichte.

J. Brant reiste langsamer, und erreichte erst am Abend des vierten Tages denselben Kolb su, weshalb seine Tagemärsche, denen wir hier folgen, auch kürzer und seine Beobachtungen detaillirter sind. Er erreichte an diesem zweiten Tage nur die Kurdenstation im Gebirgsthale Shin.

Von Kizil Aghaj nämlich umritt er noch eine halbe Stunde weit die äußerste Südwestgrenze der Plaine, und wandte sich dann gegen Süd, zur Ersteigung der Gebirgskette. Vom Gipfel der ersten Vorkette, die man ihm Koshm Dagh nannte, und welche an 1515 F. relativ sich über die Mushebene erhebt (der Gipfel gab 5398 F. Par., d. i. 5753 F. engl., absolut über dem Meere), erblickte man gegen Süd 2 andre Ketten, davon die höchste, der Antogh Dagh, noch viel Schnee, doch keinen ewigen Schnee

[17]) St. Martin, Mém. sur l'Arm. I. p. 50.

trug. Er schien den Mittelpunct der umgebenden Gruppe zu bilden, die nach allen Seiten sich niedriger umherlagert. Seine Passage hatte 6379 F. Par. (6799 F. engl.) über d. M. Zwergeichen, welche das armenische Plateau gänzlich geflohen hatten, fingen hier wieder an sich an den Abhängen (wahrscheinlich den südlichen) der Berge zu zeigen, doch ohne die wahre Baumhöhe zu erreichen. Nach mehrerem Auf- und Absteigen wurde das Gebirgsthal Shin mit einem Bergstrome erreicht, an dem eine Kurdenstation, deren Zelte aber ganz leer waren, weil die Familien mit ihren Heerden höhere Alpen besuchten. An 50 F. sollten dies Thal, das nach Barometermessung 4482 F. Par. (4777 F. engl.) über dem Meere liegt, bewohnen, die zum Badikanli-Tribus gehören, der, aus 550 Familien bestehend, seinen Hauptsitz weiter im Süden hat, wo er auch am Tigriszuflusse überwintert, und nur im Sommer hieher auf die Alpenweiden sich verbreitet. Hier waren einige Felder bebaut, aber die Saat noch sehr zurück. Dieser Tribus hatte sich auch dem türkischen Reschid Pascha rebellisch entgegengestellt, war aber nach vielem verlornen Blute besiegt, seiner Waffen, seines Eigenthums beraubt, und mußte 300 Recruten zur Armee stellen. Früher besaß er diesen ganzen Gebirgsstrich in gesetzloser Independenz, und gestattete keinem Reisenden, keiner Karawane den Durchzug ohne drückende Erpressungen. So die jetzigen Zustände der dortigen Gebirgler; der Sherif Aga wußte nichts von Yeziden, vor denen sich Rollingtons Leute geängstigt hatten. Er kannte wol die Secte der Lampenlöscher (Tscherägh Sonderan, s. Erdk. Th. IX. S. 753, 218, 493, 545, 758), und meinte, die Dujik-Kurden, die im Norden des Murad im armenischen Gebirge wohnen (s. ob. S. 75), seien von solcher Secte, welche die Muhamedaner Kizilbash (Rothköpfe) nennten; von den Kurden seien viele Muhamedaner, viele Yezidis, aber nur wenige Tscherag Sonderans.

4. Juli. Dritter Tagemarsch. Von Shin über den Darkush Dagh zum Kolb su nach Nerjiki.[18]) Gleich am frühen Morgen fing das Bergsteigen zum Darkush Dagh an; zur Erreichung seines Culminationspunctes waren anderthalb Stunden nöthig; die zu übersteigende Paßhöhe betrug 6090 Fuß Par. (6490 F. engl.) über d. M. Dann begann unmittelbar ein ungemein beschwerlicher Abstieg, furchtbare Abstürze in fast senkrechtem Zickzack hinab, auf dem die Pferde über Steiltiefen von mehr

[18]) J. Brant l. c. p. 355.

als tauſend Fuß nicht ſelten glitten. Auch für den Fußgänger war die Thalſchlucht gefahrvoll über dem tief rauſchenden Strome, der zuletzt gegen Weſt rund um den Berg abſtrömt, deſſen Façade man von S.S.W. erklettert hatte. Zahlloſe Quellen, die am Wege zum Thale hinabrieſeln, waren hier ſorgfältig in Canälen zur Bewäſſerung vertheilt, und einzelne Hütten neben ihnen errichtet. So ſteil war der Pfad bergab geſtiegen, daß man nach 2 Stunden Zeit von der abſtutzigen Felswand kaum eine Viertelſtunde in horizontaler Diſtanz fortgerückt war. Erſt nach 2½ Stunden kam man zu dem Strome, den man ſchon längſt im Thale erblickt hatte, zum Kolb ſu, der ziemlich tief war und den Pferden bis zum Bauchgürtel reichte. Nach 2 Stunden erreichte man das Dorf Agharun der Armenier (Khanzir, d. h. Eber, bei den Kurden genannt), das ſehr ſchön, von prachtvollen Wallnußbäumen eingefaßt, am Eingange der Bergſchlucht zur Thalebene liegt, in welche ſich ein Prachtblick eröffnet. Erſt am Abend um 7 Uhr wurde nach zehnſtündigem Marſche das Dorf Nerjiki, der Sitz des Kurdenhäuptlings Haji Zilal Agha, erreicht, der die Reiſenden ſehr gaſtlich aufnahm. Brant verſichert, daß dies der gefahrvollſte Weg geweſen, den er in ſeinem Leben gemacht habe; nicht nur für Artillerie ſei er ganz unmöglich zu paſſiren, ſondern auch jedes Truppencorps könne hier durch wenige Mann völlig abgeſchnitten und unbrauchbar gemacht werden. Doch ſoll die Paſſage über den mehr öſtlich liegenden Kharzan Dagh noch beſchwerlicher und von keinem beladenen Saumroß zu begehen ſein, wo nur Maulthiere zum Fortkommen zu gebrauchen ſind. Wahrſcheinlich iſt es dieſer ganze Strich, der in jeder Hinſicht ſo gefahrvollen Berge, den J. Cl. Rich in Moſul die Haſſanberge nennen hörte, zwiſchen Diyarbekr, Palu und Muſh, wo kein Durchgang möglich ſei, deſſen wildes unabhängiges Kurdenvolk mit dem Schimpfnamen Zaza, d. h. Stotterer, wegen ihrer rohen Sprache belegt wurden. [19])

5. Juli. Raſttag in Nerjiki. Die Bagage konnte erſt an dieſem Tage den Reitern folgen, weshalb man hier bei dem gaſtlichen Zilal Agha ruhen mußte, da auch am vorigen Tage von den Roſſen viele geſtürzt und verletzt waren. Der Kurde titulirte ſich Hadji von ſeinem Großvater, der durch eine Wallfahrt nach Mecca dieſen Ehrentitel erlangt hatte. Er war 60 Jahr alt, blind, arm und verlaſſen; denn in der Rebellion gegen die türki-

[19]) J. Cl. Rich, Narrative, Vol. I. App. III. p. 376.

schen Paschas war er sehr heruntergekommen. Seine Frau hatte in allen Scharmützeln ihm die Flinten geladen, die er abgeschossen. Nerjiki liegt sehr romantisch unter rauhen klippigen Felswänden von Kalkstein (?), und überschaut das tiefe Thal des Kolbsu, der schon zu den nördlichen Zuflüssen der Tigris-Quellarme gehört. Das Land ist reichlich bewässert, hat nur wenig anbaufähiges Land, das aber überall benutzt ist. Das Clima ist mild, weniger Schnee, frühere Schmelze, Obstreichthum im milden Tiefthale, das nur noch 3331 Fuß Par. (3550 F. engl. nach Dickſons Barometermessung) über dem Meere liegt. Doch reifen Melonen und Trauben auf dieser Gebirgshöhe noch nicht, was um so merkwürdiger ist, da auf den Hügeln des noch höhern armenischen Plateaulandes, zu Mush, 3868 Fuß Par. (4123 Fuß engl.) über dem M., doch gute Melonen und ganz vorzügliche Trauben reifen, also hier dieselben Verhältnisse der Temperaturdifferenz zwischen Plateauland und Gebirgsabhang einzutreten scheinen, wie bei Tübet und dem südlichen Himalayaabhange (Erdk. Th. III. S. 697, VI. S. 433).

B) Gebirgsmarsch von Ost nach West, Fortsetzung, von J. Brant; von Nerjiki am Kolbsu über Darakol, Ilijeh, Khini, Piran, zu den Tigris-Quellen bei Arghana Maaden und bis zum Bokydere-Zuflüßchen (s. oben S. 105, 107) zum Murad bei Kharput.

6. Juli. Erster Tagemarsch. Von Nerjiki nach Darakol. Steigt man von Nerjiki noch weiter das Thal hinab, so übersetzt man den gegen Südost strömenden Kolbsu, und wendet sich nun gegen Südwest, niedrige Berghöhen, mit Zwergbäumen der Gallapfel-Eiche wie der Manna-Eiche bewachsen, übersteigend, bis man zum Thale eines zweiten, dem Kolbsu parallel gegen Süd strömenden Tigrisquellarmes gelangt, den J. Brant Yaksu nennt. Das Clima fand derselbe hier schon weit milder als zuvor, denn die orientalische Platane und Vitex agnus castus beschatteten statt der bisherigen Weidenbäume die Ufer des Flusses, die Baumwollenstaude und Wassermelone wurde auf den Feldern gebaut. Die absolute Höhe des Dorfes Darakol, das um 10 Uhr am Morgen im Thale eines dritten noch bedeutenderen Parallelflusses, des Sarumsu, erreicht ward, liegt schon um ein halbes Tausend Fuß tiefer, nämlich nur 2808 Fuß Par. (2993 Fuß engl.) über dem Meere. Der wasserreiche Fluß, wahr-

scheinlich mit mehrern seiner nächsten Zuflüsse, wie der Yak su, Kolb su und der Fluß von dem westlichern Iljeh, bildet weiter abwärts vereinigt einen der Hauptzuflüsse des Tigris, denselben, den wir früher Hasru (Khazero) genannt haben (s. oben S. 89, 96 u. f.), und welcher sich im Dsheſireh-District (Jezireh ben Omar, s. oben S. 87, 252 u. a.), der dem Generalconsul 8 Tagereisen fern von Darakol angegeben ward, zum eigentlichen Tigris ergießen soll.

Visc. Pollington verfolgte dieselbe Route vom Kolb su bis hieher nach Darakol [20]) am 13. Juni, aber er hörte andere Namen der Orte und Flüsse, die nicht leicht zu identificiren sind; wie denn hier die kurdischen, persischen, türkischen und andere Benennungen gar vielfach durcheinandergehen und die topographische Kenntniß ungemein erschweren. Er berichtet, daß er von dem oben von ihm zuletzt genannten Orte Kherun, wo er den ersten prachtvollen Wallnußbaum wahrnahm, vom Kolb su über sandige mit Zwergeichen und Weidenbäumen bedeckte Hügel in zwei Stunden durch den Fluß Pokreh ritt, der gegen S.S.O. fließe (vielleicht der Yak su bei Brant); daß er dann nach drittehalb Stunden zum Kurdendorfe Haji Anna, und nach einer Stunde zum armenischen Dorfe Teltasi kam, obwol auf der Südseite des überstiegenen Gebirgszuges nirgends mehr die subterrane armenische Bauart der Hütten sich zeige, sondern die überall in diesen türkischen Gebieten gewöhnliche, mit platten Dächern; woraus wir schließen möchten, daß die sparsamen, an diesen Südgehängen zwischen den kurdischen erwähnten armenischen Dörfer nur spätere, aus ihrer eigentlichen Heimath verdrängte armenische Colonien sein werden. Unter den vielen Obstbäumen, die auch Pollington hier schon mit Vergnügen wahrnahm, bemerkte er sogar einen Carrubenbaum (Ceratonia siliqua), der doch sonst nur im warmen Clima gedeiht. Am nächsten Tage, den 14. Juni, durchritt er den Fluß Semch Sarun, der gegen O.S.O. floß, und wol kein anderer sein kann, als der von Brant genannte Sarumsu: denn von hier trat der Viscount nach einer Stunde Weges durch den letzten Engpaß der Vorketten hinaus in die flache Ebene des Tigris (hier Hidekel genannt), wo sein Weg nun völlig von J. Brants Route gegen Süd abzweigte, und ihn über das nächste Städtchen Khazero (d. i. Hasru, am gleichnamigen Fluß, s. ob. S. 96), im Lande

[20]) Visc. Pollington l. c. p. 449.

der Maulbeerbäume und der sich wieder zeigenden lombardischen Pappeln, die für ganz Syrien einen so characteristischen Baumwuchs abgeben, in einem langen Tagemarsche nach Diyarbekr führte.

Wir bleiben aber mit J. Brant auf unserm Westmarsche immer nördlicher innerhalb der Vorketten, durch welche der Karawanenweg im niedern Hügellande, in minder heißem Clima, und wo die noch nicht angeschwollnen Ströme leichter zu durchsetzen sind, hindurchführt.

Darakol hat unter seinen 60 Familien nur 11 armenische, die arm und blos Knechte der Moslemen sind, die sie auch mit Gewalt zum Widerstande gegen Reschid Pascha nöthigten. Der Ort gehört zum District des Beg von Ilijeh. Der Boden, eine weißliche Kreide, ist sehr dürr, aber durch Wasserreichthum gut zu befruchten; die Häuser sind aus Thonschiefer aufgebaut. Die Luft war hier schon schwül und entlud sich in Regenschauern und heftigen Stürmen.

7. Juli. Zweiter Tagemarsch. Von Darakol nach Ilijeh. [21]) Durch obstreiche Thäler gelangt man auf bequemem Wege von 4 Stunden Distanz zur Stadt Ilijeh, d. h. warme Quelle, wo klare Felsquellen zwischen Obsthainen hervorsprudeln, auf einer Höhe von 3545 Fuß Par. (3779 Fuß engl.) über d. M. Der Ort hat 750 mohamedanische und 213 armenische Familien zu Bewohnern; die letztern haben kein Landeigenthum, sondern sind Weber, welche die einheimisch gebaute Baumwolle, oder die von Ost und West aus Khoi (in Persien) und Adana (über Kharput) eingeführte fremde, zu groben Baumwollenzeugen verarbeiten. Diese Stadt mit 2 Moscheen und 4 lauwarmen Quellen, mit elenden Bazaren, zu denen noch keine europäischen Fabrikate Zugang fanden, liegt unter einer hohen Kalksteinklippe, in einer Schlucht voll Obstbäumen, aus der eine weite, grandiose Aussicht sich in die tiefer liegende Ebene eröffnet. Die Lage der Stadt ist gut gewählt, aber diese versank in Ruinen; selbst der einst große und glänzende Pallast des Beg, der hier seine Residenz hatte, ist eine Brandstätte geworden seit der letzten Züchtigung der drei rebellischen Begs von Ilijeh, von Hazero und von Khini durch Reschid Paschas Truppen. Diese drei Begs des Sandschak von Tiriki waren unter sich verbündet und standen gemeinschaftlich gegen den

[21]) J. Brant l. c. p. 359.

Türken-Paſcha auf, wofür ſie ſelbſt, wie ihr Land, büßen mußten, indeß ſich die andern dortigen Gebirgschefs demſelben unterwarfen. Vorher herrſchte dort Raub und Mord, gegenwärtig Zucht, Ordnung, Sicherheit auf der Landſtraße; dafür mußten die Landesbewohner aber ſtärkere Taxen als zuvor an den Paſcha zahlen.

Das Beglik Hazero, von Rejeb Beg beherrſcht, enthielt 60 Dörfer, hatte 600 Mann regulair beſoldete und gut armirte Cavallerie, konnte aber zur Fehdezeit noch 700 Reiter und 3000 bis 4000 Fußgänger, mit Schwertern bewaffnet, auf die Beine bringen; er galt für den reichſten der 3 Begs, weil er 3 bis 4 Paſchas von Diyarbekr und manche reiche Karawane ausgeplündert hatte. Doch wurde ihm mit Unrecht noch manche andere Raubthat zugeſchrieben. Er wurde von Reſchid Paſcha beſiegt, gefangen nach Adrianopel ins Exil geſchickt, wo er ſeinen kleinen Jahrgehalt aus ſeinen großen Revenüen wol nicht lange genoſſen haben wird. Der Beg von Ilijeh, Huſein Agha, mit jenem verbündet, ward auch beſiegt, und ſein älteſter Sohn und Nachfolger, Beiram Beg, ebenfalls gefangen nach Adrianopel exilirt. Dieſer Beg konnte aus ſeinen 70 Dörfern 300 Mann Cavallerie und 4000 bis 5000 zu Fuß ſtellen; ſeine Einkünfte waren bedeutend, wurden aber mit Freigebigkeit wieder verſchwendet, ſo daß ihm ſelbſt wenig im Schatze übrig blieb. Der Beg von Khini, Temir Beg, hatte mit den vorigen gleiches Schickſal; er konnte aus 60 Dörfern nur 200 Reiter und 2000 bis 3000 Mann Fußvolk ſtellen.

8. Juli. Dritter Tagemarſch. Von Ilijeh nach Khini. [22]) Erſt über klippigen Boden, dann durch wohlbebauten und mit Obſtgärten bepflanzten eines großen armeniſchen Dorfes, wo man ſchon mit der Kornernte begann, kam man nach 5 Stunden Ritt zur Kaſſabah Khini oder Hineh nach v. Moltke (eine Strecke von etwa 4 geogr. Meilen, 18 bis 20 Mil. engl.), ein Ort, der nach 3 angeſtellten Barometerobſervationen 2744 F. Par. (2924 F. engl.) über d. M. liegt. Dies Städtchen hat 300 moslemiſche und 150 armeniſche Familien zu Bewohnern, die ungemein gedrückt ſind durch eine ſchwere Taxe von etwa 300 Pfund Sterl., die ſie jährlich an den Paſcha zu zahlen gezwungen werden. Sie rebellirten gegen den Paſcha nicht, die Erpreſſungen wurden aber ſtärker als zuvor. Keiner bebaut hier einen Acker, wol aber Weinberge und Gärten, deren Ertrag ſie an die Stadt Diyarbekr abſetzen,

[22]) J. Brant l. c. p. 361.

die 12 Stunden Wegs gegen S.W. entfernt liegt. Die Armenier sind Spinner und Weber, die auf 120 Webstühlen an 30,000 Stück grobe Zeuge zu Stande bringen, die nach Diyarbekr, nach Musch und in die umliegenden Dorfschaften ihren Absatz finden. Ihre Baumwolle beziehen sie von Kharput und Erzerum. In der Stadt springt eine sehr reichhaltige Quelle, Anbar su oder Ambar su (d. i. Korn-Fluß) genannt, die mit einer Temperatur von 11° 11′ R. (57° Fahrh.) unmittelbar aus dem Kalksteinfels hervortritt. Jene Wärme wurde von Brant für die mittlere Erdtemperatur gehalten, weil die unferne Quelle zu Ilijeh, aus Kalksteinfels hervorbrechend, dieselben Temperaturgrade zeigte. Da man diese Quelle im Sommer kühl fand, im Winter aber als warm angab: so scheint sie dieselbe gleiche Temperatur auch zu bewahren. J. Brant wurde zu Khini vom Mutsellim Sherif Beg aus Diyarbekr sehr gastlich aufgenommen, und erfuhr von ihm, daß Hafiz Pascha auf seiner Rückkehr vom Kharzangebirg auch die Eisenminen von Sivan Maaden, auf dem Wege nach Palu gelegen, besuchen würde, die derselbe von Europäern bearbeiten ließ.

10. Juli. Vierter Tagemarsch. Von Khini nach Piran.[23]) In demselben Thale von Khini brachten die ersten 1½ Stunden zum Ende der wohlbebauten Ebene, und durch einen Gebirgspaß in eine andere ebenfalls gut angebaute Ebene, in welcher man nach 3½ Stunde Wegs zum Ufer eines Flusses gelangte, der vom Norden herab durch einen Bergspalt in dieselbe eintritt. Dieser Fluß windet sich erst eine kleine Stunde gegen W., dann gegen S., am armenischen Dorfe Zibeneh vorüber, von dem er der Zibeneh-Fluß (Sibeneh) genannt wird. Seine Quelle sollte weit im Norden, ganz dicht am Muradflusse, also auf der engsten Stelle der Wasserscheide zwischen Tigris und Murad liegen, was auch durch v. Moltke bestätigt ist (s. ob. S. 98). Man steigt vom hohen Ufer durch die Engschlucht des klaren, reißenden Stroms hinab, dessen Uferfelsen kaum 50 Fuß Breite zu seinem Durchbruche gestatten, und eben hier, auf ihrer Gegenseite, an der man vorüber steigen muß, eine Menge Excavationen zeigen, die aber zu hoch über dem Wasser lagen, um sie näher untersuchen oder erreichen zu können. Die nächstfolgende aus diesem Thale zu übersteigende Berghöhe mit breitem Rücken hatte Kornfelder, auf denen schon die Schnitter mit der Ernte beschäftigt waren. Auch

[23]) J. Brant l. c. p. 363.

Mais wurde hier bei einem Dorfe gebaut, an dem man vorüber wieder ein enges Thal, nun ſchon das dritte, durchſetzte und an deſſen Weſtende, nach 6¼ Stunde Marſches (etwa 16 bis 18 engl. M. Wegdiſtanz), das Dorf Piran erreichte. Dieſes liegt 2861 F. Par. (3049 F. engl.) über d. M., hat 90 mohamedaniſche und 80 armeniſche Familien zu Bewohnern, und iſt eins der 50 zum Beglik Egil gehörigen Dörfer (die Lage der Feſte Egil in N.O. von Diyarbekr, ſ. ob. S. 98), deren Beg, ſtets dem Gouverneur des benachbarten Arghana Maaden am Tigris (bei dem Kupferbergwerk, ſ. ob. S. 105) unterwürfig, nie Raub geübt hatte wie ſeine öſtlichen Nachbarn. Daher war in ſeinem Gebiete Sicherheit und Wohlſtand eingekehrt, der aber ſeit der verſtärkten Betreibung jener Kupferwerke durch übermäßige Anforderungen ſehr untergraben wurde. Ihnen war die Lieferung von 5000 Ladungen Holzkohlen für jene Hüttenwerke auferlegt, was dieſem Dorfe allein eine Auslage von 250 Pfd. Sterl. koſtete. Die Wälder an der Nordſeite des Dorfs mußten ſie daher niederhauen, und das Land von Holz völlig entblößen, um dem Gebote nachzukommen. Das Dorf liegt an der Mündung einer Schlucht, wie viele der hieſigen Dorfſchaften, aus der man eine weite Plaine überſchaut. In der Nähe bemerkte J. Brant die Ruine einer armeniſchen Kirche, von der nur noch ein einziger Bogen von roher Conſtruction ſteht. Ein jüdiſcher Handelsmann war hier, der gegen Fabricate für ſein Haus in Aleppo bei den Bauern Galläpfel eintauſchte. Der Ahmed Aga erhielt hier die Nachricht, daß Hafiz Paſcha ſchon von ſeiner Reiſe nach Kharput in ſeine Reſidenz zurückgekehrt ſei, wohin J. Brant nun eilte, um ihn aufzuſuchen. Daß der Fluß, der bei Piran fließt, wie der Sibeneh ſu, ſich mit dem Anbar ſu in einen großen Hauptarm zum Hauptſtrome des Tigris ergießt, iſt ſchon früher bemerkt (ſ. ob. S. 97), auch daß eben das Thal eines dieſer nördlichſten Quellflüſſe, dicht am Murad entſpringend, zum Eiſenhüttenwerk Sivan Maaden führt, das nicht fern von der Uferſtadt Palu liegt (ſ. ob. S. 97). Nicht durch J. Brant iſt dieſe Localität beſucht, die unmittelbar in Norden von Piran wol nur 2 Tagereiſen entfernt liegen mag, weil er gegen Weſten nach Kharput eilte, wol aber von den preußiſchen Offizieren, worüber wir weiter unten, bei Palu, berichten werden.

11. Juli. Fünfter Tagmarſch. Von Piran nach Arghana Maaden, eine Diſtanz von 5 geogr. M. (25 M. engl.), voll wegloſer, gebirgiger Paſſagen ohne ein einziges Dorf, zu deren

Zurücklegung 12 Stunden Zeit nothwendig waren. Ein paar bedeutende, gegen Süd ziehende Bergströme, unstreitig Zuflüsse zum Tigris, mußten durchsetzt werden, bis man eine steile Bergwand über dem eigentlichen Tigrisstrome, dem von Diyarbekr, erreichte, an dessen westlicher Uferseite das Kupfergebirg Arghana Maaden, wo die Berg- und Hüttenwerke liegen, in das Auge fällt. Die Bergwand hinabgestiegen, ward der Tigrisstrom auf einer sehr verfallnen Brücke übersetzt, und die Bergwand zur Mine emporgestiegen, die 3419 F. Par. (3644 F. engl.) üb. d. M. liegt. Bei einem der Bergwerksbeamten wurde eine gastliche Herberge gefunden. Die gleichnamige Stadt, welche weiter abwärts am Strome liegt, wurde nicht berührt.

12. Juli. Sechster Tagmarsch, zum Kurdendorfe Kizin (Kidjan). Von der Kupfermine wurde nordwärts eine Schlucht durchritten und darauf die von Reshid Pascha bei Samsun angefangene bequemere Militärstraße zum Weiterkommen benutzt, die jedoch erst von Hafiz Pascha bis Kharput zu Stande gebracht (s. ob. S. 106). Wie von hier aus noch einmal der obere sich so vielfach windende Hauptarm des Tigris, ganz dicht an seiner Quelle und nahe dem Gölendschik See, durchsetzt werden mußte, um über das Kurdendörfchen Kizin oder Kidjan, 4,286 F. Par. (4,568 F. engl.) üb. d. M., zur Hochebene von Kharput, dem damaligen Standlager der türkischen Armee unter Hafiz Pascha zu gelangen, ist schon früher berichtet (s. ob. S. 104). Diese Hochebene, eine der schönsten und am besten cultivirten in der ganzen Türkei, war eben voll wehender Kornfluren, und es begann die Erntezeit. Ein Zug niedriger Berge, von denen ausgehend, auf deren einem, mit schroffen Felswänden, die Stadt Kharput, mit einer alten Citadelle und einigen Minarehs, sich erhebt, 4,534 F. Par. (4,832 F. engl.) üb. d. M., zieht gegen Ost und scheidet die Ebene in zwei Theile. Das Ostende dieses Hügelzuges wird vom Muradstrome bespült, der hier, von Palu herabgekommen, diese Hochebene gleich einer Halbinsel umströmt, aber zuvor sich mit dem Frat zum Euphrat vereint, ehe beider Gewässer diese Euphrat-Halbinsel, die wir oben für die Elegosine der Alten angesprochen, fast ganz, bis zum nur noch engen übrigbleibenden Isthmus, nun wirklich umfluthet (s. ob. S. 103 u. f.).

C) Gebirgsmarſch am Norduſer des Murad, von Muſh über die Vorberge der Dujik-Kette bis Palu.

Auf dieſem Wege iſt J. Brant der Entdecker[824]) und der einzige Führer; kein andrer Reiſender, ſo viel uns bekannt, hat je dieſe höchſt beſchwerliche Gebirgsſtraße begangen, welche fortwährend am Südgehänge und über die ſüdlichen Vorketten der alpinen bis 10,000 Fuß hohen, oft ſchneereichen Dujik-Kette (Paryadres) hinzieht. Obwol er dieſen Weg auf ſeiner Rückreiſe von Kharput über Palu nach Muſh, von Palu an, in 6 Tagen (Anfang Auguſt) von Weſt nach Oſt gehend zurücklegte, ſo können wir doch, ſeinen Angaben folgend, bei unſerm herkömlichen Gebrauche, den Stromlauf abwärts zu begleiten, dieſe von Oſt nach W. für unſre Wanderung aneinander reihen.

Erſter Tagmarſch. Von Muſh zum Kloſter Changeri, oder Surp Ohannes, dem großen Wallfahrtsorte (6 bis 7 Stunden fern). Der Weg führt von Muſh über das uns ſchon bekannte Dorf Kizil Aghaj zu dem Dorfe Shekiran mit 60 armeniſchen Familien, die 30 kurdiſchen das Winterquartier zu geben haben. Oberhalb deſſelben ſpaltet ſich der Murad Fluß in zwei Arme, deren ſüdlicher ſchultertief, der nördliche knietief, nur allein in der trockenſten Jahrszeit furthbar iſt, in den waſſerreichern Monaten aber nicht, ſo wie noch weniger ſein Strom etwas weiter abwärts, wo die beiden Arme, wieder vereinigt, eine Breite von 100 bis 120 Schritt gewonnen haben, und das Flußbett ſehr ſchlammig erſcheint. Nur eine ſtarke Stunde von der Furth, etwa 5 Stunden fern von Muſh, liegt dicht am Fuß dort aufſteigender Berge, am Rande der Ebene, das Dorf Ziyaret (d. h. Pilgerort), mit 40 Armeniern, die ebenfalls durch die Winterſtationen der Kurden nicht wenig geplagt werden. Von da ſind noch 2 Stunden Wegs zum Kloſter. Dies wird bei J. Brant Changeri genannt (ſprich Tſhangeri, daher es auch Tſchangeurei bei Southgate geſchrieben wird). Die Armenier tituliren dies Heiligthum Surp Ohannes (Sct. Johannes), oder Surp Garabied (Sanctus Praecursor, d. i. Johannes der Täufer). Es iſt nicht mit dem Surp Ohannes am obern Murad zu verwechſeln, das auch Utſh Kiliſa, Dreikirchen heißt, (ſ. ob. S. 350), das mit dem Utſh Kiliſa am Ararat, oder mit Etſhmiadzin einſt rivaliſirte. Von ſeiner urſprünglichen Begründung, nach dem Siege des Chriſtenthums

[824]) J. Brant l. c. p. 368—375.

über das Götzenthum, als Klag Vank, ist schon oben die Rede gewesen (s. ob. S. 553), und Zenob, der Nachfolger jenes Abtes Klag in diesem Vank oder Kloster, und der erste Bischof daselbst, nachheriger Patriarch, erzählt in seiner Klosterchronik, die er auf Sct. Gregors Befehl schrieb, allerdings die Translation der heiligen Reliquien Johannes des Täufers aus Caesarea, zur Zeit Gregorius Illuminator, nach Daron, wodurch dieses Kloster so sehr frühzeitig zu dem berühmtesten Wallfahrtsorte in Armenien erhoben ward. Auch der 35ste Nachfolger des Zenob, als Bischof dieses Klosters, Johann der Mamigonier, bestätigt dasselbe [25]) (vergl. ob. S. 571). Dies Kloster hörte J. Cl. Rich zu Mosul auch Tshengedeh und Tshengelli[26]) nennen, 6 Stunden von Mush, eine Station von Sillugh (?) entfernt, am Meagha Kial, einem Flusse, gelegen, der zum Murad fließe (?) Die Pilger, sagte man ihm, pflegten zuerst nach Kaiseriah (Caesarea), wo ein berühmtes Kloster den Schädel Johannes des Täufers als Reliquie bewahre, zu wallfahrten; dann erst zögen sie nach Tshengedeh, wo es mehrere Conventе geben sollte, und von da erst nach Etshmiadzin. Von diesem Tshengedeh wurden viele Legenden erzählt, z. B. daß der Sanctus im Hauptkloster selbst Gesang und Musik lehre, auch die Kaufmannschaft; daß aber wegen der Herodias keinem Weibe gestattet sei, sich ihm zu nahen; aus einem tiefen Brunnen sollen öfters die Stimmen gefangener Dämone hervorstoßen, auch öfter eine Lichtglorie sich um diese Stelle, und zumal nach Regen, sehen lassen, was vielleicht in einem besondern Naturphänomen seine Begründung haben mag. Die Mirakel, die Wunderkuren werden weit und breit gepriesen. Die Kirche, ein großer massiver Bau, ohne alle Zierde, mit sehr kleinen Fensteröffnungen, im Innern ganz düster, soll im J. 304 n. Chr. G. aufgeführt sein. Rings um die Kirche läuft ein sehr geräumiger Hof, mit einer sehr großen Menge von Ställen und Buden für Pilger und Kranke, und das Ganze umzieht eine schützende hohe Vertheidigungsmauer, gegen jeden feindlichen Angriff ausreichend. Dennoch wurde während des russischen Kriegs dies Kloster von den Kurden besetzt, der nicht unansehnliche Kirchenschatz geraubt, das Kloster ausgeplündert, alle seine Kirchenbücher, Pergamente und Manuscripte wurden in das Wasser und das Feuer geworfen.

---

[25]) Neumann, Versuch e. armen. Literatur a. a. O. S. 21, 23.

[26]) J. Cl. Rich, Narrative of Kurdistan Vol. I. App. III. p. 376.

Dem Tractat von Adrianopel gemäß gab der Sultan zwar einen Firman zur Wiedererstattung des Gestohlnen, aber nur wenig davon war zu retten. Mehrere Bischöfe, die J. Brant hier seßhaft vorfand, gehörten zu der großen Zahl ganz unwissender armenischer Priester, die nichts als Klagen über die Abnahme der Pilgerfahrten vorbrachten. Sie besitzen von zwei Dörfern als Grundeigenthum nur sehr wenig Einkünfte, und müssen vorzüglich von Pilgeralmosen leben. Die Aussagen vom Reichthum und der Gastlichkeit des Klosters fand der britische Generalconsul sehr übertrieben. Selbst die beste Stube, die man ihm zu seinem Quartiere anwies, war verwüster. Doch waren viele Mauerleute eben mit der Ausbesserung der Gebäude beschäftigt. Das Hauptfest des Klosters, der Johannistag, zieht große Haufen von Pilgern aus der ganzen Umgegend herbei, wobei es auf der dann sich bildenden starken Messe nie an Streitigkeiten zwischen den Kurden und den Mönchsleuten fehlt, und die rohesten Prügeleien entstehen.

Zweiter Tagmarsch. Vom Kloster Changeri nach Yokareh, oder Ober-Pakengog. Vom Kloster 2 Stunden Ansteigen zum Rücken einer Berghöhe, von der ein letzter Rückblick auf die weite Ebene von Mush und in die Tiefe auf den sich gegen Süd durch die Berge hindurch windenden Murad fällt, von dessen Ufer sich der Weg immer mehr gegen Nord zu den Berghöhen erhebt. Dann wieder Abstieg zum Dorfe Boghlan, dessen 60 Kurdenfamilien ein Mutsellim vorsteht. Von da beginnt eine Plaine, mit mehreren kleinen Dörfern und rechts am Wege, unter den niedern Vorhöhen, erhebt sich ein Pik, dessen Form einem Vulcankegel gleich sah. Der Boden der Ebene ist sehr fruchtbar; ein Fluß, der Takhtah Kopriſu, d. i. Fluß der Holzbrücke, kommt von N. nach S., und fällt nach einem Laufe von 3 Stunden in tiefem, bewaldeten Felsspalte, reißend, gürteltief, 30 Schritt breit, südwärts in den Murad. Dann führt ein klippiger waldiger Aufstieg zu einem hohen Bergrücken, der mit dunkelrother Erde überzogen ist, und oben sehr viele und große Obsidian-Blöcke zeigte. Nach Dreiviertelstunden Abstieg gegen N.W., durch geringe Eichenwaldung, wird über rauhe Wege das Dorf Yokareh oder Ober-Pakengog erreicht.

Dritter Tagmarsch. Vom Yokareh nach Chevli. Yokareh liegt 4,883 F. P. (5204 F. engl.) üb. d. M., dennoch bemerkte J. Brant hier noch einen Wallnußbaum (der am Ararat sogar noch auf einer Höhe von 6000 F. wächst, s. o. S. 500,

obwol er in Europa die strenge Kälte gar sehr scheut) von besonderer Pracht, und schlug unter ihm sein Zeltlager auf: denn bei den dortigen wilden, rohen, ungastlichen Hirtenbewohnern war keine Unterkunft zu finden. Yokareh liegt 2 gute Stunden fern von Ashagah oder Unter-Pakengog, zu dem man sehr steil durch Eichenwaldung hinabsteigen muß. Gegen Süd bleibt zur linken Seite eine höhere Kette zwischen dem Wege und dem Murad liegen, die den ganzen Sommer die Schneedecke bewahren soll, und von J. Brant auf 10,000 Fuß hoch geschätzt wird. Das Dorf, von 50 bis 60 Kurdenfamilien bewohnt, die fortwährend mit ihren Nachbarn und Stammesgenossen zu Yokareh, auf der Berghöhe, in Fehde stehen, hat eine ungemein schöne Lage, die saftigsten Wiesen, von kühlen Quellen bewässert und von Bäumen umschattet. Von da führt ein langer Abstieg zum schönen Thale des Gunluk su, der von N.O. herab strömt aus einem gleichnamigen Districte und zum Murad eilt. Jenseit waren Berge zu ersteigen, dann folgte eine steinige mit Unterholz bewachsene Ebene, die von verschiedenen, vom Norden strömenden Flüssen durchzogen wird, und aus dieser, durch eine Bergschlucht empor, gelangt man nach langem beschwerlichen Tagmarsche nach Chevli.

Vierter Tagmarsch. Von Chevli nach Mezirah. Chevli liegt, nach Glascotts und Dickſons Beobachtungen, unter 38° 53′ 20″ N.Br., 40° 27′ 40″ O.L. v. Gr. und auf 3,545 F. P. (3,778 F. engl.) üb. d. M. Ein kleiner Strom zieht durch die Schlucht, in der 150 Familien, halb Kurden, halb Armenier, aber beide gleich arm, leben, und ergießt sich nach drittehalb Stunden Lauf gegen Süd in den Murad-Fluß, der hier zur Sommerzeit an mehrern Stellen durchreitbar ist. Die Armenier bauen hier etwas Korn und Gerste, doch keineswegs hinreichend; Holz zur Feurung und Heu zur Fütterung für die Heerden, von etwa 1000 Stück Vieh, ist in Ueberfluß. Die ärmsten unter den Einwohnern streifen durch die Berge und sammeln Gummi Tragacanth und Galläpfel, auch Manna ein, die sie an die Aufkäufer von Palu und Diyarbekr, die hieher kommen, verhandeln. Doch nur alle 3 Jahre, meinte man hier, gebe es ein ertragreiches Manna-Jahr. Auch Ziegenwolle ist ihnen ein einträglicher Handelsartikel nach außen. Hier ist die Residenz des Beg von Jabakjur (oder Chibakchur), dessen District zur Stadt Diyarbekr gehört, die 24 Stunden fern von hier liegen soll; unter ihm stehn zwar an 50 Dorfschaften, die aber alle nur gering sind, mit 5 bis 10 Familien, und

nicht mehr als 100 Mann Reiterei und 1000 Mann Fußvolk ins Feld ſtellen können, die jedoch ſelten Widerſtand leiſten, ſondern bei den öftern Raub-Ueberfällen der viel mächtigern Nachbarn, des Paſcha von Muſh, wie des Beg der Khilji, ihre Rettung durch Flucht in das Gebirge ſuchen.

Der Weg von Chevli nach Mezirah beträgt 4 geographiſche Meilen; man ſteigt allmälig durch Waldung bergan, geht dann auf und ab, oft ſteil durch hohe Waldregion, zumal durch Eichenwald, der Galläpfel wie Manna gibt, aber wegen des zwerghaften Wuchſes kein eigentliches Zimmerholz; aus einem engen Thale, in dem nur Zelte der Hirten von Chevli ſtehen, die bis hieher ihre Heerden auf die Weide treiben, ſteigt man wieder bergan, und erreicht erſt nach 3½ Stunden über rauhe Bergwege, die von ſchönen Weiden und Quellen unterbrochen werden, und mit unzähligen großen Felsblöcken bedeckt ſind, das Dorf Mezirah, das auf einer Berghöhe, unter 38° 49′ 0″ N.Br., 40° 10′ 30″ O.L. v. Gr., und auf abſoluter Höhe von 4,931 F. P. (5,245 F. engl.) üb. d. M. erhaben liegt.

Fünfter Tagmarſch. Von Mezirah nach Palu. Das Dorf von 50 bis 60 muſelmänniſchen Familien bewohnt, die wohlgekleidet ſind, deren Wohnungen aber, ſelbſt in dieſer reinen Bergluft, in welcher die Fieberkranken ſich leicht erholten, doch wie überall hier voll von Ungeziefer ſind, liegt ungemein lieblich. Die Zelte konnten im Schatten von Obſtbäumen aufgeſchlagen werden. Der Blick über das Thal in W. und zu den fernen hohen, mit Schnee bedeckten Gipfeln der Dujik-Kette iſt ſehr anziehend. Nach einer Stunde bergab von dieſer Höhe beginnt die ungemein fruchtbare Ebene, in der man 2 Stunden Wegs zurückzulegen hat, ehe man das armeniſche Dorf Hoſhmat erreicht, bei dem ein Karawanenweg gegen N.O. nach Erzerum abzweigt. Gegen Nord iſt dieſe Ebene durch eine niedre Bergreihe begrenzt, jenſeit derſelben der Perez Su, ein großer doch im Sommer furthbarer Fluß, ſeinen Lauf hat, der weiter nordwärts im Sandſhak Khiji entſpringt, das zu Erzerum gehört und, gegen S.W. ſtrömend, nach 3 Stunden Lauf unterhalb Palu in den Murad, als rechter Zufluß, ſich ergießt. Gegen N.W. von Hoſhmat liegt in dieſer Ebene, bei dem Dorfe Habáb, ein großes armeniſches Kloſter, von dem wir aber keine nähere Nachricht erhalten. Nur 1½ Stunden von Hoſhmat fern, gegen S.S.W. durch eine weite cultivirte Plaine voll zahlreicher Dörfer, umgeben von Baumgärten und Weinbergen,

ziehend, hat man noch eine sanfte Anhöhe zur Gebirgskette zu ersteigen, auf welcher die Stadt Palu dicht am Muradufer liegt, über der noch höher das Castell hervorragt.

6) Der Muradlauf von Palu abwärts und seine erste Beschiffung bis zum Verein mit dem Frat bei Kjeban Maaden.

Palu,[27]) Palo bei Niebuhr, Palö bei v. Mühlbach, Palude bei Paul Lucas, das früher den europäischen Geographen kaum dem Namen nach bekannt war, liegt, nach Glascotts Observation, 38° 42′ 50″ N.Br. und 39° 58′ 15″ O.L. v. Gr., auf einer absoluten Höhe von 3089 Fuß Par. (3292 F. engl.) über dem Meere; der Spiegel des Muradflusses daselbst an der Brücke aber nur 2645 F. Par. (2819 F. engl.), also Palu relativ 444 F. Par. über dem Muradflusse, auf einer nicht unbedeutenden Anhöhe. Die Messung ist in des Sarrafs, d. i. Banquiers, Hause gemacht, bei dem J. Brant einquartirt war, welches auf einer sehr luftigen Höhe steht, eine schöne, freie Aussicht hat, aber doch noch von einem luftigen Spitzberge überragt wird, der mit dem Castell gekrönt ist. Dies ist eine prachtvolle Ruine einer alten Burg, die von den Dshenns (d. i. Dshinnen, Genien, Dämonen) erbaut sein soll. Die Stadt zeigt sich rings von Gärten und Baumpflanzungen eingeschlossen. Der Murad, bis hieher zwischen wenig bekannten, aber hohen bewaldeten Bergufern fortströmend, und bei Chun prachtvolle senkrechte Felswände über zahllose Felstrümmer durchbrausend, tritt von Palu an in eine offenere Gegend, diese glatt und eben zunächst, aber doch sehr schnell durchgleitend. Hier steht eine elende Holzbrücke über dem Strom, die letzte überhaupt, welche ihn oberhalb Bagdad überschreitet, seitdem die Brücken der beiden obern Zeugmas und die bei Thapsacus (s. oben S. 12) zerstört sind. Sie ist es, welche die Verbindung von Palu, das am Norduser liegt, mit dem Südufer herstellt, auf welchem die gewöhnliche Heerstraße 15 Stunden Weges weit gegen West nach Kharput führt. Nur bei niedrigem Wasserstande gibt es einen kürzern Weg dahin, wenn nämlich der Murad weiter abwärts eine durchreitbare Furth darbietet,[28]) wobei man 3 Stunden Umwege ersparen kann. Diese früherhin massive Bogenbrücke über den Murad war im Februar 1839, als v. Mühlbach sie passirte, mit Hölzern auf den, wie es schien, sehr alten Steinpfeilern überlegt. Auch J. Brant passirte sie auf dem

[27]) J. Brant l. c. p. 366. [28]) v. Mühlbach Mscr.

Rückwege von Kharput über Aliſhan nach Palu. Das Dorf Aliſhan [29]) liegt nur 2 Stunden ſüdwärts vom Murad, in der korn- und weidereichen Ebene, die ſich von Kharput öſtlich nur eine halbe Stunde von Aliſhan über mehrere Ortſchaften und auch über das armeniſche Dorf Hogaſur bis gegen Palu hinzieht. Wo man von dieſer hohen Ebene zum Süduſer des Murad hinabſteigt, liegt das Dorf Tilkeh, von dem, den Strom aufwärts, noch 4 Stunden Wegs bis Palu zurückzulegen ſind. Man trifft hier am Süduſer ebenfalls bergige Vorſprünge, mit Obſt- und anoern Bäumen beſchattet, die man überſteigen muß bis zur Brücke, welche nun erſt zum Norduſer nach der genannten Stadt hinüber führt. Von der 40 Fuß hohen Brücke ſprangen, als J. Brant ſie paſſirte, drei Schwimmer, gleich den Halloren an der Saale, hinab, tauchten unter und ſchwammen dann an das Ufer, um ſich einen Bakſchiſch zu verdienen; die Breite des Murad ſchätzte Brant hier auf 100 Schritt. Der Sarraf oder Banquier des Beg von Palu, der eben abweſend war, und von dem Bruder ſeines Gebieters zur Becomplimentirung dem Fremden bis an die Brücke entgegengeſchickt war, empfing ihn bei derſelben, und bot ihm das Quartier in ſeiner Behauſung an.

Der Beg war auf einer Excurſion zu dem für den türkiſchen Orient ſo höchſt werthvollen und faſt einzigen Eiſenhüttenwerke, Sivan Maaden, abweſend, das 8 bis 10 Stunden am Murad aufwärts, nahe an deſſen Süduſer, auf der dort ſehr ſchmalen Waſſerſcheide zwiſchen Murad und dem Tigriszuflusſe liegt, einer hydrographiſch-merkwürdigen Localität, von der gelegentlich ſchon früher einmal die Rede war (ſ. oben S. 97). Daß v. Moltke von Illidſha (Ildje), d. i. von Oſt herkommend, daſſelbe beſuchte, iſt eben daſelbſt bemerkt. Kaum kann es, ſagt derſelbe, [30]) eine reichere Eiſenmine geben, die leichter zu benutzen wäre, als dieſe: man braucht gar nicht unter die Erddecke hinabzugehen, denn Berge und Thäler ſind hier weit und breit mit kleinen und großen ſehr eiſenhaltigen ſchwarzen Steinblöcken beſäet, die auf hunderte von Jahren Material zum Schmelzwerk darbieten.

Durch v. Mühlbach, [31]) der an dem Baue des dortigen Hüttenwerks practiſchen Antheil nahm und von Palu dahin ging, erfahren wir Folgendes. Das Ufer des Euphrat beſteht hier aus

[29]) J. Brant l. c. p. 366. [30]) v. Moltke, Briefe über Zuſtände und Begebenheiten in der Türkei ꝛc. Berlin 1841. 8. S. 289.
[31]) v. Mühlbach Mſcr.; vergl. J. Brant l. c. p. 369.

Lehm, Hornblende, Thonschiefer, etwas Kalkstein, Grünstein, Sandstein und einem Conglomerat. Die Fels- und Bergwände zeigten an den im Februar von Schnee schon entblößten Stellen violette, grünrothe Färbung. Zu Sheich Ismaelan, in der Nähe von Sivan Maaden, zeigen sich Kalkstein und Eisenerze, die zum Einschmelzen dienen. Die kugeligen, schwarzen Eisensteinblöcke, oft von 3 bis 4 Fuß Durchmesser, liegen oft in großer Menge zu Tage und halten 75 Procent Roheisen.

Von Palu aus nahm v. Mühlbach auf dem Wege nach Sivan Maaden am 18. Februar, nach einem Marsche von 6 Stunden, sein Nachtlager im dicht am Südufer des Murad gelegenen Kurdendorfe Akrakli. Der Saumweg dahin läuft zum Theil an den Abhängen des Muradufers hin, und war wegen der noch gefrornen Stellen, wegen des Schnees, der Wildbäche, die von den südlichen Berg- und Felswänden herabstürzten, gefährlich zu passiren. Am 19. Februar konnte er nur zu Fuß die Wasserscheide zwischen dem Murad und Tigriszuflusse zum Dorfe Sheich Ismaelan erklimmen, um von da Sivan Maaden zu erreichen, wozu bei dem noch tiefen Schnee, ohne Wegspur auf den Berghöhen, 8 Stunden Zeit verwendet werden mußten, obwol die Distanz nur halb so groß ist. Das Hüttenwerk war noch unvollendet, und durch die Krankheit des französischen Ingenieurs de Chatillon, der es angelegt hatte, aber auf seiner Rückreise nach Constantinopel gestorben war, in Stillstand gerathen. Die Veranlassung zu gegenwärtiger Besichtigung dieses Werks war die Ankunft des schottischen Bergwerk-Ingenieurs Robertson, der durch die ungünstigen politischen Verhältnisse seine zu Ahar bei Tauris für das persische Gouvernement im größten Styl angelegten Eisenwerke (s. Erdk. Th. IX. S. 799) als englischer Unterthan mit allen seinen Berg- und Hüttenarbeitern verlassen mußte, zugleich mit 12 englischen Officieren und 30 Unterofficieren, welche die persischen Truppen einexercirt hatten. Diese schifften sich über Bagdad und die Insel Karrak nach Ostindien ein; jener war auf seiner Rückreise nach Constantinopel begriffen, als er für den Pascha mit v. Mühlbach die Inspectionsreise nach Sivan Maaden unternahm. Das Hüttenwerk, bemerkte unser Landsmann, sei im hohen Ofen und den andern Räumen ganz lobenswerth aufgebaut, an Baumaterial auch so viel vorhanden, daß es vom Mai desselben Jahres an in 3 bis 4 Monaten vollendet sein könne, um dem türkischen Armeecorps des Hafiz Pascha am Euphrat eine gute Eisenmunition, die von

Constantinopel nur viel zu unvollkommen und beschwerlich dahin gebracht werden konnte, zu gießen, auch demnächst Schmiedeisen zu machen, und dadurch die Einfuhr dieses englischen und russischen Materials zu ersetzen. Mit der Zeit würde es ein großer Gewinn gewesen sein, von hier aus der Feste Diarbekr am Tigris, die bis dahin ohne alle brauchbare Vertheidigung geblieben, ihre ganze Armirung zu liefern, dem einzigen festen Puncte zwischen Mosul und dem schwarzen Meere, zwischen Samsun und Constantinopel, zwischen Erzerum und Aleppo; also dem Communicationscentrum zwischen Rußland und Syrien und dem Schlüssel der Straße über den Taurus, ein sicherer Uebergang über den Tigris, wie eine steile Wehr gegen Kurdistan und Persien. Ueber die spätere Fortbildung dieser Hüttenwerke ist uns nichts bekannt.

Der Rückweg nach 2 Wegstunden ging über den Wasserscheiderücken nordwärts über das Dorf Sheich Ismaelan zum Murad zurück, wo ein dort vorhandenes Flooß mit aufgeblasenen Schaafschläuchen (Kellek) benutzt wurde, um nach Palu, eine directe Entfernung von etwa 8 Stunden, zurückzukehren, bei welcher Fahrt der windende Flußlauf durch v. Mühlbach mit der Bousole aufgenommen [32]) wurde. Bei einer Schäferei (Kum), die dicht am linken Ufer des Murad liegt, wo eine Ueberfahrt, ist dieser Strom nur 80 bis 90 Schritt breit; Felswände und Gipfel von 1000 bis 1300 F. relative Höhe über dem Wasserspiegel begleiten 1 Stunde weit seine Südufer bis zur Stromverengung bei dem genannten Dorfe Akrakli am Südufer, die nur noch 20 Schritt Breite beträgt. Oberhalb des Dorfes theilt sich der Strom durch eine Klippe in 2 Arme von 25 und 40 Schritt Breite; unterhalb desselben bewirkt die 300 F. hohe senkrechte Felswand, Shah Marandashi, einen gefährlichen Strudel, so daß der am gewaltigsten gegen Süd anprallende und gepreßte Wasserspiegel im Maximum der Verengung 40 F. Breite, vom linken zum rechten Ufer hinüber eine Neigung von 2 Fuß erhält. Unterhalb dieser Wildenge gewinnt der Murad wieder 65 bis 70 Schritt Breite, bis nach einer halben Stunde Wegs ihn wieder mehrfache Strudel und gefährliche Bergstürze am Südufer, hohe Bergwände am Nordufer, von neuem einengen. An den Bergstürzen, die aus Breccien- oder

[32]) Karte von einem Theile des Euphrats bei Palu, mit einigen Quellen des Tigris. Msc. von Capt. Mühlbach.

Nagelflue-Klippen bestehen, mußten die Reisenden auf Drängen der kurdischen Schiffer aussteigen, zur Entlastung des Flooßes, um dessen Umschlagen zu verhüten. Ueber die Trümmer des Felssturzes am Ufer klettert man dann bis wieder zum Einsteigen fort. Eine quer den Strom von S. nach N. durchschneidende Gebirgskette, 2500 bis 3000 Fuß über dem Muradspiegel erhoben, bringt oberhalb dem Dorfe Hunn neue gefahrvolle Passage; dann folgen durchstreichende Felsbänke auf Felsbänke, und wechselnde Stromengen von 100 Schritt zu 25 und 80 bis 90 Schritt bis zur Brücke von Palu, über der sich das Castell hoch emporthürmt. Erst unterhalb der Stadt wird der Strom wieder 100 bis 150 Schritt breit, und theilt sich in der Niederung bei Koi, 1½ Stunden unterhalb, sogar in mehrere Arme. Ueberall wird auf dieser ganzen Strecke das Norduser des Stromes von 1000 bis 3000 F. hohen zackigen, kahlen Gebirgs- und Felsketten begleitet.

Zu dieser topographischen Darstellung gibt von Mühlbach noch folgende briefliche Mittheilung. Der Murad hat auf dieser Flußstrecke eine Geschwindigkeit von 8 bis 10 preuß. Fuß in der Secunde; seine Wassertiefe wechselt von 1 auf 2, 3 und 8, ja mehr Fuß. Nach den Wassermarken am Ufer schwillt er gewöhnlich 16 bis 18 Fuß an, bei plötzlichen Schneeschmelzen und Regengüssen aber weit mehr. Im allgemeinen hat sein Flußufer kein Vorland, und daher auch keine Bewohner. Die Bergwände gehen mit 30, 40 bis 80° Böschung bis in den Strom, und steigen oft zu Felswänden und Felsspitzen empor. Wegen der vielen Untiefen, Felsen, Steine, Gerölle, welches die Gießbäche, wenn sie schon im Sommer meist wasserleer sind, zuführen, ist der Murad nicht für Kähne schiffbar. Nur die Kelleks, dünne mit Stricken zusammen gebundene Stangen, von aufgeblasenen Schläuchen getragen, geben das einzige Transportmittel. Auf 6 solchen zusammengebundenen Schaafhäuten fahren schon 4 Uferbewohner (Kurden) zum Fischfang auf weite Strecken aus. Mit großer Sicherheit schießt man so über Strudel, Untiefen, Anstauungen und wilde Wellen dahin, wo weder Kähne noch andere Flooßen hindurchzukommen vermöchten. Mit hölzernen Schaufeln wird das Kellek bewegt und regiert. Nur an wenigen Stellen, zwischen Arakli abwärts bis Beridgik, ist der Strom zur bessern Beschiffung aufgeräumt worden. Im Winter 1839 war der Murad nicht zugefroren oder vielmehr durch die schwimmenden Eisschollen, welche überall Felsen und Inseln zu Haltpuncten finden, nicht zugescho-

ben. Es geſchieht dies jedoch innerhalb des Taurus bis 2 Stdn. unterhalb Iſoglu (bei Malatia) ſehr oft, und in ſolcher Feſtigkeit, daß Menſchen und Laſtthiere die Eisbahn paſſiren können. So 1837 zu Iſoglu. Im Winter 1839 gab es hier nicht über 12° R. Kälte, und nur im December und Januar; meiſt abwechſelnd zwiſchen 2, 4, 6° R. Kälte, dazwiſchen aber Sonnenſchein. Am 1ſten März 1839 waren alle Berghöhen um dieſes Muradthal noch mit Schnee bedeckt.

Wenn unter allen dieſen Verhältniſſen, oberhalb Palu, der Murad noch den Character eines zwiſchen Felswänden eingeengten, in ſich ſehr ungleichen, faſt ſtürzenden Gebirgsſtromes zeigt: ſo haben wir ſchon an einem andern Orte (ſ. ob. S. 106—107) von ſeiner wenn auch nur temporären Erweiterung unterhalb Palu bis Kharput, und von der neuen Verengung ſeiner Felswände bei Archur, jenſeit des Moſtar Dagh geſprochen, ſo wie von der verſchiedenartigen Erhebung ſeiner linken und rechten (plateauartigen) Uferſeite.

Die Stadt Palu, in welcher ſich J. Brant [33]) 3 Tage aufhalten mußte, ſoll nach ihm 1000 Familien, nämlich 600 muſelmänniſche und 400 armeniſche, zu Bewohnern haben. Die letzteren ſind allein die Beſitzer von Gärten und Ackerland; die Armenier ſind meiſt Handelsleute oder Handwerker, Gerber, Färber und Baumwollenweber, die auf etwa 200 Webſtühlen nur grobe Zeuge liefern. Auch beſitzen ſie Weinberge, deren Wein gerühmt wird.

Wir haben oben die Vermuthung der Identität von Palu mit der byzantiniſchen Feſte Kitharizum angegeben (ſ. ob. S. 97), weil das Eigenthümliche der Lage beider dies wahrſcheinlich macht. Die armeniſche Geographie nennt dieſe Feſte Palu, am Norduſer des Murad, in dem Gau Khozan von Armenia quarta gelegen, 3 Tagreiſen von Amid (Diarbekr) und nahe Biſchſuffragan, [34]) ſpäter wird ſie zu den independenten kurdiſchen Herrſchaften im Paſchalik von Diarbekr gezählt, und als ſolche lernen wir ſie zum erſtenmale etwas genauer durch einen trefflichen Augenzeugen, Paul Lucas, auf ſeiner erſten Reiſe in die Levante (im J. 1700) kennen. Auf ſeiner Karawanenreiſe von Malatia am Euphrat, nordwärts bis Arzerum, iſt er einer der ſehr wenigen Reiſenden, welche ein paar Tage in Palu verweilten. Der Venetianer Joſapha Barbaro (im J. 1471) ſpricht zwar auch vom Felscaſtell

[33]) J. Brant l. c. p. 368. [34]) St. Martin, Mém. I. p. 95, 166.

Pallu, [35]) mit 300 Häusern, an einem großen Strome, nennt diesen jedoch nicht einmal mit Namen, und fügt seiner Wanderung, die er von Trebisond über Baiburt, Erzingan, Kharput nach Pallu nimmt, nur noch hinzu, daß er von da immer gegen den Osten, 4 Tagemärsche weiter, zum Castell Amus (wahrscheinlich im obern Thale des Murad, aber uns unbekannt geblieben) vorgerückt sei, und an allen diesen Orten guten Wein gefunden habe, den man aus den Trauben bereite, deren Reben hier ohne Stützen die Bäume empor ranken. Paul Lucas Angabe [36]) dagegen ist genauer; er braucht von Malatia 3 Tagmärsche bis zur Fähre über den Euphrat; dann 2 Tagmärsche durch wilde Berge und Wälder, und wieder durch schöne dorfreiche Ebenen unter alten Bergruinen hin, bis er am dritten mit seinen Maulthiertreibern Rasttag hält, weil diese einen Boten zum Prinzen von Palude schicken mußten, um von diesem die Erlaubniß zum Durchzug der Karawane durch sein Territorium zu erhalten, und mit ihm wegen des zu zahlenden Zolls zu verhandeln. Der Durchzug wurde gegen die Abgabe von einem halben Piaster für die Saumthierlast zugestanden. Die Karawane bewegte sich also am 8. September des genannten Jahres weiter fort am Muradstrom (der hier aber Euphrat genannt wird) und nachdem sie ihn zweimal durchsetzt hatte, mußte ein kleiner Berg überstiegen werden, um das Lager an seinem Ufer in einer Ebene aufzuschlagen, die voll wildes Geflügel war, so daß Paul Lucas in Zeit von 3 Stunden an hundert Stück Enten, Schnepfen, Becassinen u. a. m. erlegen konnte. Hierauf führte der folgende Tagmarsch, am 9. September, bald zur Stadt Palude, vor der man in der Thalweite auf einer Wiese das Lager aufschlug. Diese Stadt, sagt er, liegt auf einem von allen Seiten sehr steilen Berge; ihre Lehmhäuser, in sehr enge Gassen zusammengerückt, sind sehr stark bevölkert. Der Prinz von Palude sei sehr duldsam gegen Christen wie Moslemen; beide trinken hier Wein; es sei der beste Wein der Welt, den er hier getrunken, von dem er sich eine gute Provision zu seiner Weiterreise mitgenommen. Auch fand P. Lucas hier Gelegenheit, antike Münzen und Gemmen für die königl. Pariser Sammlungen einzuhandeln. Das Schloß nennt er bewundernswerth und uneinnehmbar; vergeblich sei es wiederholt von

[35]) Viaggio di M. Josafa Barbaro nella Persia b. Ramusio Raccolta dei viagg. ed. Venet. 1583. fol. 108. [36]) Paul Lucas Voyage au Levant. A la Haye 1705. 8. Tom. I. p. 204 — 217.

ſtarken türkiſchen Truppencorps der Großſultane belagert worden — (doch führt die Geſchichte an, daß einmal im Jahre 1515, unter Sultan Selim I., in dem damaligen Kriege gegen Kurdiſtan allerdings die Fahne der Osmanen auf der Feſte von Palu aufgepflanzt ward). [37]) Nur ein ſehr ſchmaler Pfad führt zu dem ſehr ſteilen Felſen hinauf, durch ein künſtlich ausgehauenes Felsthor in das Schloß von ſehr antiker (ob byzantiniſcher?) Bauart. Hier reſidirt der Prinz von Palude, der in Nichts den Großſultan anerkenne, ihm auch keinen Tribut zahle, obwol er in der Mitte des türkiſchen Reichs ſitze. Oben auf dem Gipfel des Schloßberges ſind Aecker, von deren Ertrag eine mäßige Beſatzung leben kann; tief unten umſpült der Murad die eine Seite des Felsſchloſſes, auf deren andrer Seite die Stadt liegt. Hier hörte Paul Lucas in der Stadt die Sage, daß die armeniſche Schrift eben hier erfunden ſei; und nicht ohne Intereſſe iſt es, wiederholt daran zu erinnern, daß ſchon durch St. Gregor von dieſem Palu aus (ſ. ob. S. 553) erſt das Chriſtenthum in Daron und Armenien ausgebreitet ward, und daß Mesrop, der Erfinder des Alphabets, hier wirklich einheimiſch war (ſ. ob. S. 544). Der Vartabed Vartan (er ſtirbt im Jahre 1271 n. Chr. G.) beſtätigt in ſeiner armeniſchen Geographie jene Sage, denn er ſagt: „Athakh und Heni ſind die „Orte Terdſhan und Palu, wo Mesrop die armeniſche „Schrift erfand." [38])

D'Anville hat Palou irrig an den Urſprung des Arſanias geſetzt, den er Arſen nennt, und hat es mit Balisbiga, einer Stadt in Armenia major, identificirt. [39]) Mannert hat es gar nicht gekannt; Büſching [40]) hat es in ſeine Beſchreibung des Paſchalik von Diarbekr eingetragen, und es ſchon ganz richtig für identiſch mit Niebuhrs [41]) Palugarpud gehalten, wie derſelbe ein Sandſhak von Diarbekr nennen hörte, nämlich Kharput, darin Palu liege. Beauchamp iſt der erſte, [42]) der die Lage von Palu richtig in ſeine Karte eintrug, und es Palis nennt. Reichard [43]) erkannte auch

---

[37]) v. Hammer, Geſchichte des osmaniſchen Reichs. Th. II. S. 434. [38]) Géogr. de Vart. Varthan b. St. Martin, Mém. sur l'Arm. T. II. p. 435 u. not. I. p. 455. [39]) D'Anville, Carte de l'Euphr. et Tigre. [40]) A. Fr. Büſching, Erdbeſchreib. XI. Thl. I. Abtheil. Aſia. 3te Aufl. 1792. S. 251. [41]) C. Niebuhr, Reiſebeſchreibung nach Arabien u. ſ. w. Kopenhagen 1778. Th. II. S. 405. [42]) Beauchamp, Karte eines Theiles von Perſien, in v. Zach monatl. Correſp. April 1801. S. 383. [43]) Chr. Th.

in dem Routier, das Niebuhr von Diarbekr nach Arzerum mittheilt, sehr richtig dieses Palu als Mittelstation, und trug es als solche, wie dies auch J. Rennell in seinen Atlas von Westasien [44]) gethan hat, in seine Karte ein, doch dieser gegen Nordwest, und Reichard gegen Nordost, und zu nahe bei dem Zusammenfluß von Murad und Frat.

J. Brant schätzte die Entfernung Palu's von Kharput auf 5 geogr. Meilen (26 Mil. engl.) directe Distanz gegen West; von Mühlbach legte den Weg von Kharput nach Palu in einem Tagmarsche zurück, und gibt ihm 12 Stunden Entfernung; von Kharput nach Malatia war auch nur ein starker Tagesritt. Den directen Karawanenweg [45]) aber von Palu nach Erzerum, der sich bei dem Dorfe Hoshmat gegen Norden abzweigt (s. oben S. 707), hörte J. Brant, betrage 42 Poststunden, wozu 8 Karawanentage nöthig sind; die Namen der Stationen theilt er leider nicht mit; aber 3 Monate im Jahre sei diese Route wegen vieles Schnees unwegsam. Dies stimmt nicht ganz mit Niebuhrs Erkundigung zu Diyarbekr, [46]) wonach von dieser Stadt 5 Tagmärsche (30 Stunden Wegs) nach Palu sind, nämlich von Diyarbekr 6 Stunden nach Sherbettin Khan, 6 Stunden nach Burdenish, 6 Stunden nach Orta Chan, 4 Stunden nach Bush Chan, 8 Stdn. nach Palo. Von Palo an nach Erzerum sind aber nach Niebuhrs Routier weit mehr, nämlich 64 Stunden Wegs, also fast ½ mehr Distanz von Erzerum; eine Strecke, die auch nur in 9 Karawanentagen zurückgelegt werden kann. Die Stationen sind folgende: Von Palo 8 Stunden nach Töppe, 8 Stunden nach Tshun, 8 Stunden nach Horhor, 7 nach Koi (Koismuir bei Rennell), 8 Stunden nach Melikan (Melikent bei Rennell), 6 Stunden nach Bushkoi, 7 Stunden nach Dusle, 6 Stunden nach Chanedsje und 6 Stunden nach Erzerum. Leider fehlt jede weitere Beschreibung durch diese Terra incognita.

Aus Paul Lucas Reise erhalten wir nun einige Erläuterung

Reichard, Geographica delineatio Asiae *minoris* etc. Norimb. 1820.

[44]) J. Rennell, General view of the geogr. constructions of Western Asia. P. I. Jan. 1811, und Map of Western Asia. 1831. [45]) J. Brant l. c. p. 368. [46]) C. Niebuhr a. a. O. I. S. 421.

zu dieſem Routier, denn nicht nur die Zahl der Karawanentage iſt mit ſeinem Wege ganz dieſelbe, ſondern auch mit dem 5ten Marſchtage, wo er erſt Stationen zu nennen anfängt, werden auch die identiſchen Namen: Melican, Bachecou, Douche angeführt. Nach Paul Lucas Angabe wird aber ſchon am zweiten Karawanentage, alſo bei Tſhun, die Nähe des Fratſtromes erreicht, und nun geht die Route meiſt in deſſen Thale aufwärts, bis nach Erzerum. Dies muß aber ein großer Umweg ſein; die von Brant erfragte directe Route wird wol als die weit kürzere über die hohe Kette der Dujik-Berge führen, und eben darum im Winter ungangbar werden. Vielleicht iſt dieſe nur für Poſtpferde gangbar und gar nicht für Karawanen. Eine ſolche directe Route hat auch Rennell [47]) in ſeine Map of Western Asia eingetragen, doch ohne daß uns der Reiſende, der ſie zurückgelegt, bekannt wäre. Er nennt die Ortſchaften von Palu (Paloo) an: Palookorby, Simavye, dann folgt das Gebirge Koh Ghilan (wol die Dujik-Kette), dann ein Paß, Derbend; dann die Stationen Atſhekal, Jebel Hamrin, Kafirkoi (ein Ungläubigen-Dorf), Argana und Erzerum, alſo auch 8 Stationen.

Wir wollen Paul Lucas Routier von Palu durch jene Terra incognita hier beifügen, weil dieſe faſt vergeſſene Nachricht uns auf eine lehrreiche und anſchauliche Weiſe, als die einzige dieſer Art, von Süden her in das Gebiet des nördlichen Euphratarms oder Frat einführt, in dem wir demnächſt uns zu orientiren haben.

Paul Lucas Routier von Palu nach Erzerum, vom 11. bis 19. September im J. 1700.

11. Sept. Erſter Tagmarſch. Von Palu an wurden nun die zu durchwandernden Berge gegen die von Malatia her durchzogenen weit öder, nackter als bisher; ſie waren alle mit runden Steinblöcken überſäet, welche den Pferden jeden Augenblick Fehltritte verurſachten (dies iſt der Character des hier beginnenden hohen Plateaulandes von Groß-Armenien). Nach Abſtieg von hohem Berge erreichte man in ſchöner Plaine ein Dorf (vielleicht Töppe?) und ſchlug hier das Lager auf.

12. Sept. Zweiter Tagmarſch. Es galt 12 Stunden angeſtrengten Marſches über hohe Berge voll Zwergbäume und

[47]) Rennell, Map of the comparative geography of Western Asia. 1831. b. Jane Rodd.

Eichen, deren lange herabhängende Blätter sägenartig gezähnt waren, die aber sehr große Eicheln trugen (ob Quercus aegilops oder bellote?). Die hohe Bergpassage bezeichnet unstreitig die westlichen Ausläufer der Dujik-Kette. Am Fuße eines Berges dicht am Euphrat, d. i. der Frat, wurde gelagert.

13. Sept. Dritter Tagmarsch. Ein bergiger Weg ging den Fluß entlang; man stieg auf engem in Fels gehauenem Pfade hinab, über dem oben auf Felsgipfeln Adler in ihren Nestern hausten. Man mußte ungeheure abgestürzte Felslager und Trümmer umgehen, bis zum Nachtquartier an einer kleinen Holzbrücke (wol über einen südlichen oder linken Zufluß zum Frat).

14. Sept. Vierter Tagmarsch. Während 6 Stunden Marsches, immer den Euphrat entlang, mußte dieser viermal hin und her durchsetzt werden, wegen seiner häufigen Windungen (gleich seinem Gegenstrome, dem Araxes, s. ob. S. 402). Dann führte der Weg durch unglaublich furchtbare Abgründe, wo die Mauern und Felsthürme hoch, wie Nôtre Dame in Paris, über dem Euphratspiegel emporstarrten, indeß nur ein ganz schmaler Fußpfad hoch oben an ihrem Absturze vorüber führte, der meist noch durch Rollblöcke halb zugedeckt und also doppelt gefahrvoll war, da der geringste Fehltritt Pferd wie Reiter unwiederbringlich in die Tiefe stürzte. Ein wahres Wunder, daß hier Pferde und Maulthiere noch fortkamen. Man setzt hier wiederum über den Euphrat auf einer Brücke von 2 Bogen; er mag also wol nicht sehr breit sein. Dann folgt ein Aufstieg auf einen sehr hohen Berg, auf dem man das Lager nahm, von einem noch höhern Amphitheater von Gebirgsgipfeln umgeben. Hier war ein besonderer Wasserfall, herrliche Quellen, und das Gebirg voll Eisenminen und Schmiedewerkstätten.

15. Sept. Fünfter Tagmarsch, nach Melican. Man hat 5 Stunden hinabzusteigen in die Tiefe zum Euphrat; dieser wurde noch einmal von der Karawane durchritten, was sehr leicht war, da er nur noch die Größe eines Baches hatte. Ja an andern Stellen war er so sehr mit herabgestürzten Felstrümmern bedeckt, daß man trocknen Fußes, von Stein zu Stein springend, hätte hinüberkommen können. Nur eine halbe Stunde von da nahm man das Lager bei dem armenischen Dorfe Melican, wo auch eine zweite Karawane ihr Rast hielt, die auf den Sclavenkauf nach Erzerum ausging.

16. Sept. Sechster Tagmarsch, nach Baschkoi (Bachecou bei P. Lucas). Nach Ersteigung eines sehr hohen Bergs auf sehr schönen Wegen zog man über eine große, von einem Fluß durchschnittene Plaine, die rings von Bergen umstellt war. Am Ende derselben wurde bei dem Dorfe Bachecou gelagert, wo in der Nacht der Karawane durch Diebe ein sehr schönes Pferd abhanden kam.

17. Sept. Siebenter Tagmarsch, nach Dusle (Douche bei P. Lucas). Der Weg, dem schönsten Spaziergange gleich, führte zwischen Hügeln zum Dorfe Dusle, das halb von Armeniern, halb von Türken bewohnt wird und zum Lagerplatz diente. Eine Truppe kurdischer Sackpfeifer und Tambourinspieler nahete dem Lager als Kundschafter einer Raubbande.

18. Sept. Achter Tagmarsch. Man war kaum an den schwarzen Zelten eines Kurdenlagers vorüber, als ein Raubüberfall zu einer blutigen Vertheidigung führte, bei der mehrere der Räuber durch Paul Lucas Unerschrockenheit ihren Tod fanden. Der Aufenthalt machte, daß man in einem kleinen Dorfe, noch 5 Stunden fern von Erzerum, sein Quartier nehmen mußte, bis von dieser Stadt ein Aga, mit Escorte gegen die nachfolgenden Räuber, der Karawane entgegenkam.

19. Sept. Der neunte Tagmarsch führte nach vielen glücklich überstandenen Gefahren nach Erzerum. —

Kehren wir nun nach Palu zurück, um von da den Murad bis zu seinem Verein mit dem Frat hinabzuschwimmen. J. Brant sagt uns, daß er während seines dreitägigen Aufenthaltes an diesem Orte (Ende Juli) 4 Kelleks oder Flooße auf Schaafschläuchen, mit Holzkohlen belastet, jedes von nur einem Steurer geführt, habe hinabschiffen sehen. Große Fahrzeuge kann der Strom bis hierher noch nicht tragen; ob er nicht weiter abwärts es könnte, dazu fehlten bis dahin die Erfahrungen.

Das neu eingerichtete Eisenwerk mit seinen Hüttenerzeugnissen, die Vorräthe der Holzkohlen, die hier gewonnen werden könnten, selbst der Kornsegen, der in den fruchtbaren Ebenen von Palu und Kharput gewonnen ward, so wie andre militärische Zwecke machten es, nachdem der Euphratlauf seit Jahrtausenden von seinen Anwohnern unbenutzt geblieben war, höchst wünschenswerth, denselben bis in die mesopotamische Fläche

hinab als Transportstrom[48]) benutzen zu können. Diese Benutzung als Wasserstraße für die Verschiffung solcher Producte durch bisher selbst den Anwohnern ganz unbekannte Gegenden war Niemand eingefallen. Keine Land- und Strom-Karte gab darüber Aufschluß; der Stromlauf war nur fabelhaft eingetragen, eine ominöse Stelle zwischen wildesten Taurusketten, mit dem schreckhaften Namen „Wasserfall von Nuchar“[49]) beschrieben; aber Niemand im Lande selbst kannte diese Benennung, und Niemand war im Stromthale des Euphrat, aus dem obern in den untern Lauf, als Augenzeuge vorgedrungen. Auch europäische Beobachter haben diese pfadlose Wildniß niemals durchdringen können, die von den feindlichst gesinnten Kurdenstämmen bewohnt wird. Am Ufer dieses Euphrat fortzukommen ist ganz unmöglich; nur auf dem Flusse selbst würde dies zu bewerkstelligen sein. Gegen den Strom aber würde auch das stärkste und flachste Eisen-Dampfschiff nicht anarbeiten können, selbst abgesehen von den Untiefen und dem Zickzacklaufe. Nur abwärts, und auch da für kein anderes Fahrzeug als nur für das Flooß auf ledernen Schläuchen, ein Kellek, wäre eine solche Fahrt möglich. Dieses biegt sich wie ein Fisch, sagt der erfahrne Augenzeuge, nimmt die Gestalt der Welle an, auf der es schwimmt, indem es sich aufwärts und abwärts krümmt; es schadet ihm nichts, wenn es, mit Wasser überschüttet, momentan untergeht; die aufgeblasenen Hammelschläuche arbeiten sich immer wieder empor. Das gewaltsamste Anrennen gegen Klippen und Felsspitzen zerbricht höchstens ein paar seiner Stangen, oder reißt einen oder ein paar Schläuche ab, auch platzt wol der eine oder der andere, aber das Ganze kann nicht untergehen. Am obern Strome ist dies Flooß leicht und schnell zusammengebunden, am untern, in jeder holzarmen Gegend, ist es vortheilhaft verkauft; ein Pferd oder ein Esel genügt, um sämmtliche Schlauchhäute über Land nach dem Orte der Abfahrt zurückzutragen. Ja der einzelne Schlauch ist dem Uferbewohner gar oft schon hinreichend, um, auf ihm reitend, furchtlos die reißenden Stromwellen des Euphrat oder Tigris zu durchsetzen. Zweimal hatte Hafiz Pascha, der damalige kommandirende General der türkischen Armee, deren Hauptlager in Kharput stand, schon Versuche gemacht, mit solchen Kelleks den Euphrat hinabzuschiffen; beide Male waren mißglückt und Menschen

[48]) v. Moltke Briefe a. a. O. S. 289. [49]) z. B. auf Arrowsmith, Map between Constantinople and Delhi.

dabei ertrunken. Seitdem hatte er einige, wenn ſchon ſehr unbedeutende, Steinſprengungen im Euphratbette ausgeführt; er faßte die ganze Wichtigkeit des Stroms als Waſſerſtraße auf. Der mittlere Waſſerſtand war Mitte Juli 1838 einer neuen Probefahrt auf demſelben Euphrat günſtig; ein preußiſcher Offizier im türkiſchen Lager, v. Moltke,[350]) übernahm es, auf dringendes Begehren des Paſcha, einen neuen Verſuch zu wagen, ob es überhaupt ausführbar ſei, den Euphrat in dieſer Strecke abwärts für militäriſche Zwecke als Waſſerſtraße zu benutzen. Der Bau eines ſoliden Flooßes aus 80 Schaafſchläuchen wurde zu Palu zu Stande gebracht, wohl verproviantirt und mit 4 rüſtigen Ruderern bemannt; v. Moltke beſtieg es mit zweien ſeiner Leute und einem Aga des Paſcha, alle gut bewaffnet; mit Inſtrumenten und Bouſſole verſehen, nahm er von Ort zu Ort einen des Fluſſes kundigen Steuermann mit. Die Abfahrt geſchah von Palu am 10. Juli des genannten Jahres; der Murad eilte vorüber am Fuß der ſchönen Gebirgsgruppe des Moſtar Dagh (ob. S. 106), dann breitete ſich auf dem linken Ufer die weite, geſegnete Fruchtebene von Kharput aus. Das Flooß umſchifft ſie, wendet ſich aber mit dem Strome wieder ab von derſelben; dieſer tritt noch einmal in hohe Gebirgswände ein, und erreicht den Südrand derſelben Ebene erſt wieder bei Telek, nachdem er einen gewaltigen Bogen von etwa 40 geographiſchen Meilen gegen Weſt (die beiden obern Epiſtrophen ſ. o. S. 73) zurückgelegt hat. Anfänglich wird die Schifffahrt von Palu abwärts, einiger Hemmungen und Strudel ungeachtet, die jedoch gut zu überwinden ſind, leicht zurückgelegt, bis in die Nähe von Kharput am Südufer, dem am Norduſer, benachbart gegenüber, die Ruinen des alten Bergſchloſſes Perteck Käleſſi liegen, die ſich auf hohem Felskegel des rechten Ufers erheben. Auf dem hier noch ganz bequem ſchiffbaren Murad konnte man ſelbſt in der Nacht weiter ſchiffen; gegen den Morgen ward nun die Stelle erreicht, wo der Murad ſich mit dem faſt eben ſo großen Frat vereinigt, der von der rechten Seite vom Norden von Erzerum herabkommt. Zwei Stunden weiter abwärts, auf dem nun ſchon vereinten Strome, dem eigentlichen Euphrat, der aber hier überall von den Einheimiſchen noch Murad genannt wird, landete man zu Kierwan oder Kjeban Maaden, dem Silberbergwerk, von welchem nun erſt dicht abwärts daranſtoßend die wilde Ver-

[350]) Deſſen Briefe a. a. O. S. 290.

engung der Taurusketten und die gefahrvolle Euphratbeschiffung in der Mitte ihrer Zusammenschnürung beginnt. Doch ehe wir diese weiter zum Tieflande verfolgen, müssen wir zuvor noch einmal zum armenischen Hochlande zurückkehren, zur Quelle des zweiten Hauptarmes, des Frat, in der Nähe von Erzerum, und zu dessen Verlaufe bis Kjeban Maaden.

§. 38.

2. Erläuterung.

Des Euphrats nördlichster Quellarm, der Frat, und sein Stromgebiet.

1. Die Euphratquellen und der obere Lauf der ersten Quellarme.

1) Die Frat-Quellen nach den Classikern, nach den muselmännischen Geographen und nach den Armeniern, zumal nach Indschidschean.

Was die Griechen und Römer von dem Ursprunge dieses Euphratarmes erfahren hatten, haben wir oben bei Gelegenheit von Strabos und Plinius Aussagen (s. ob. S. 71, 73, 80) schon angegeben; die Byzantiner sind hier eben so wenig genau unterrichtet wie ihre Vorgänger: denn Procopius, der doch durch die Kriegsberichte hier topographisch orientirt sein sollte, gibt mit dem Wahn großer Sicherheit doch ganz falsche Nachrichten (Procop. Bell. Pers. I. 17), die noch dazu mit seiner eignen Angabe vom Arsines (s. oben S. 99) unvereinbar sind, wenn er behauptet: in Armenia, zwei starke Stunden (42 Stadien) in Norden von Theodosiopolis (s. ob. S. 271, das heutige Erzerum), entsprängen aus einem nicht sehr steilen Berge zwei Quellen, davon die eine, zur Rechten, der Euphrat, die andre, zur Linken, der Tigris sei. — Hiebei scheint Procopius nur eine schlechte Karte vor Augen gehabt zu haben, nicht einmal des Agathodaemon Blatt zu Ptolemäus, Asiae Tab. III., das die sehr weit auseinander liegenden Nordquellen des Euphrat und die Quelle des Tigrisstroms für jene Zeit vortrefflich darlegt.

Bei den muselmännischen Geographen ist in der frühern Pe-

riode keine genauere Nachricht zu finden, da zu El Maſudi's Zeit (950 n. Chr. G.) der Euphrat, wie er ſelbſt bemerkt,[51]) ſeinen obern Lauf noch im Gebiet der byzantiniſchen Herrſchaft habe. Er ſagt, der Euphrat habe ſeine Quelle an der Grenze Armeniens, auf den Afradohos Bergen eine Tagereiſe von Kali kala, unter welcher Feſte bei den Arabern[52]) Arzenruma, das heutige Erzerum, verſtanden wird. Dieſer Bergname iſt uns nicht näher bekannt; er ſcheint von einem Orte, Afredkhemeſh, bei dem die Quelle ſein ſoll, genannt zu ſein. Wahrſcheinlich iſt es der Kali kala Dagh, mit welchem Namen die ruſſiſche Generalſtabskarte die Bergzüge im Norden von Erzerum bezeichnet. Weiterhin, ſagt El Maſudi, fließe der Euphrat durch das Land der Byzantiner bis Malatiyah; was derſelbe aber bis dahin noch ferner angibt, hat er nur, wie er ſelbſt ſagt, von einem Moslemen gehört, der ein Gefangner in chriſtlichen Ländern war; deſſen Angabe iſt auch bloße Fabel. Aus Maſudi hat aber Edriſi[53]) ſeine Weisheit geſchöpft; er weiß nicht mehr darüber zu ſagen, als nur die Quelle liege im Innern von Rum (Asia minor), nicht fern von Cazala (?) in den Bergen von Kali kala; von da fließe er an Kemkh (Kamekh) vorüber, dann nach Malatia und Samoſat, wo er ſchiffbar zu werden anfange. Mehr weiß auch Abulfeda nicht, der ſich noch kürzer faßt, und nur noch die Lage von Arzener Rum,[54]) die letzte der byzantiniſchen Städte, wie er ſie nennt, unter 64° oder 69° Long. und 42½° Lat. angibt (was von Naſſir Eddins viel richtigerer Breitenangabe ungemein abweicht: denn deſſen Tabul. long.[55]) ſagt, Arzan Alrum liege 77° Long. und 39° 40′ Lat., um keine volle 15 Minuten von der Wahrheit verſchieden, da Erzerum nach Glascotts Observ. unter 39° 55′ 40″ N.Br. liegt). Von Erzerum ſpringt aber Abulfeda in ſeiner Geographie ſogleich nach Malatia und Somaiſat (Samosata) über, wo wir ſeine Angaben erſt weiter unten zu verfolgen haben.

Nun ſollte man denken, bei den türkiſchen Geographen genaueren Aufſchluß zu finden; aber auch ſie bleiben nur beim allgemeinſten ſtehen,[56]) oder geben noch Veranlaſſung zu Verwir-

---

[51]) El Masudi, Hist. encycl. ed. Al. Sprenger, 1841. Vol. I. p. 245.
[52]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 69, 46. vergl. Greg. Abul Pharag. Hist. Dynastar. p. 280. [53]) Edrisi b. Jaubert II. p. 137. [54]) Abulfedae Tabul. etc. ed. Wüstenfeld l. c. p. 64.
[55]) Nassir Eddin, Tab. geogr. Ed. Joh. Graevii. Oxon. 1711. p. 95. [56]) Otter, Voy. I. p. 103.

rung;[57]) den Irrthum des Kjatib Tschelebi im Dschihannuma, der zwei Murads nennt, von denen er einen im Ala Dagh, den andern irrig im Binghiol entspringen und südwärts zum Fluß von Diadin fließen läßt, statt daß der von ihm gemeinte Fluß sich nordwärts zum Frat ergießt, hat Indschidschean in seiner Geographie von Neu-Armenien vollkommen berichtigt. Am übereinstimmendsten mit den wirklichen Daten sind die doch immer sehr dürftigen Angaben bei Otter. Der Euphrat, sagt er, entspringe im Thale Chougni (Schughni Dsor bei Indschidschean) zwischen den Bergen von Kali kala (Erzerum); er fließe dann über Terdjan, Erzendjan, Kiemakh und von da über Kuru tschai, Ekin, Richevan zum Verein mit dem Murad; was sich meist der Wahrheit gemäß so verhält. Wir müssen uns daher nach neueren europäischen Beobachtungen umsehen, und da sind die Verdienste des großen Botanikers Tournefort zu seiner Zeit (im J. 1700) um die erste genauere Erforschung der Euphratquellen sehr dankenswerth, bis diese Forschung, jedoch erst anderthalb Jahrhunderte später, von jüngern Beobachtern wieder aufgenommen und vervollständigt, jedoch noch keineswegs erschöpft ward. Die Bestimmung der Euphratquellen sollte aber doch, schon um der Sage vom Paradiese willen (1. B. Mos. 2, 14), wenigstens ein eben so großes Interesse erregen, wie die der Nilquellen, der Jordanquellen und anderer Hauptströme der Erde, die einen so großen Einfluß auf die Schicksale der Völker ausübten. Dieser Einfluß eines so reißenden, mächtig anschwellenden, alle Grenzen überfluthenden Stromes stand dem Kenner des Euphrat, dem Propheten Jesaias klar vor Augen, als er mit dessen Gewalt, in dem herrlichen Bilde, das um sich greifende assyrische Reich[58]) verglich (Jesaias 8. 7: Siehe darum wird der Herr über sie die wilden und großen Wasser des Euphrats stürzen lassen, den König von Assyrien und seine ganze Macht. Der Strom wird allenthalben über seine Dämme steigen und allenthalben über seine Ufer treten. Er richtet dann auch seinen Lauf gen Juda, er überschwemmt und durchströmt es; bis an die Kehle wird sein Wasser reichen, und wird mit ausgespannten Armen dein ganzes, breites Vaterland umschließen, o Immanuel —).

Diese seine Bedeutung hat ihm schon im 1. B. Mos. 15, 18 und im B. Josua 1, 4 den Namen „des großen Stromes"

[57]) v. Hammer, Asiat. Türkei in W. J. XIV. 1821. S. 35.
[58]) Jesaias in Gesenius Commentar Th. I. S. 333.

gegeben, bis zu welchem, vom Libanon her, das Land der Verheißung ausgedehnt war; oder auch nur des „Stroms", bis zu welchem vom Schilfmeer an die Grenze für Israel geſetzt war (2. B. Moſ. 23, 31). Daher brauchte er nur bei dem Propheten jener große Strom genannt zu werden (Jeſaias 11, 15; 27, 12), und Jedermann wußte, daß damit die Waſſer Babylons gemeint waren, an denen die Weinenden ſaßen, wenn ſie Zions gedachten (Pſalm 137, 1). Die Etymologie des für dieſen Strom bei Griechen und Römern gebräuchlichen Namens Euphrat iſt unbekannt, zumal die Vorſetzſylbe eu; nach Günther Wahl [59]) von Ab Fraat, oder Av-fraat, d. i. Waſſer Frat, doch nur ſehr zweifelhaft; auch iſt dieſe Benennung niemals bei den Orientalen im Gebrauch geweſen. Phrat, Perath und Fraat, Forat dagegen, der Etymologie nach von einer hebräiſchen Wurzel farrah, d. i. fruchtbar machen, iſt ſchon durch Flav. Josephus alſo von der „Fruchtbarkeit" oder der Zerſtreuung hergeleitet (Flav. Joseph. Antiq. I. c. 1. §. 3.: *καλεῖται δὲ ὁ μὲν Εὐφράτης φορά, σημαίνει δὲ ἤτοι σκεδασμὸν ἢ ἄνθος*). Dieſer ſehr hypothetiſchen Erklärung pflegt man in Ermangelung einer beſſern gewöhnlich zu folgen, [60]) auf jeden Fall könnte eine ſolche appellative Bedeutung erſt von dem untern fruchtbar machenden Laufe auf den obern mehr zerſtörenden Lauf des Gebirgsſtroms übertragen ſein. Dieſe Erklärung wird ſchon durch Philo von Alexandrien dadurch motivirt und in Schutz genommen, daß er ſagt: der Tigris ſei der wildeſte und ſchädlichſte von allen Flüſſen, welche die Babylonier und Perſer kennen, der Euphrat dagegen ſehr milde, belebend, befruchtend, deshalb ihn die aſſyriſchen und hebräiſchen Weiſen den Frucht- und Schmuck-erzeugenden Strom nannten. (Judſh. Altarm. 40. Vened. 1822). Der perſiſche Dichter Firduſi nennt, in ſehr früher Zeit, ihn Ab i Forat, [61]) in ſeiner Erzählung von der Königin Humai, und eben ſo nennen ihn die heutigen Armenier und Türken, ganz ſo wie er auch im arabiſchen Frát, Forát, zuweilen Forad geſchrieben wird. Da aber das f bei ihnen auch nicht ſelten in m und v verwandelt wird, ſo heißt er auch Mvorad, woraus ſich der Orientaliſt W. Ouſeley die Entſtehung des Namens Murad (daß er gewöhnlich von Omiras, oder vom

[59]) G. Wahl, Vorder- und Mittelaſien S. 699. [60]) Roſenmüller, Handb. der bibl. Alterthumskunde Bd. I. Th. 1. S. 189, Not. 33. S. 201; 37. S. 202. [61]) W. Ouseley on Euphrates in Roy. Soc. of literat. 4. Febr. 1824; ſ. deſſen Travels III. p. 470.

Sultannamen hergeleitet ist, s. oben S. 83) zu erklären sucht, mit welchem die heutigen Türken ganz gewöhnlich den Euphratlauf unterhalb seines Vereins mit dem Murad-Arme, der von Diyadin kommt, zu benennen pflegen. Doch wollen wir hier noch einmal an dem bisher ganz übersehenen sehr wahrscheinlichen Ursprung dieses Namens an der Quelle erinnern, den wir oben nach Indschidschean anführten, der behauptet, der Fluß von Diyadin werde bei den Anwohnern (nicht ein Ort, wie Andere sagten) mit dem Namen Tscharmur, d. i. Fluß Mur, belegt, wovon Murad wie Omiras leicht abzuleiten sind.

Die alte armenische Geschichte nennt den Strom immer Ephrat;[62] an der Stelle, wo Moses Khor. von der Erbauung des heutigen Erzerums oder von Theodosiopolis durch Anatolius im Jahr 415 nach Chr. Geb. in der Provinz Garin spricht (s. ob. S. 81 u. 271), ist es allein, wo er auch der Quellen dieses Stroms erwähnt, und seine Beschreibung wiederholt wörtlich Indschidschean, dem, wie es scheint, keine bessere Kunde zu Theil ward. Moses Khor. sagt aber (Hist. Armen. III. 59. fol. 309): dem Feldherrn Anatolius gefiel nach Durchwanderung Armeniens die Provinz Garin (Caranitis), die reich an fruchtbaren Aeckern ist und in der Mitte der Landschaft liegt, um da eine neue Stadt zu erbauen, nicht fern von der Gegend, wo einige Quellen des Ephrat entspringen. Diese fließen sanft und mild ab zu einer Art See oder großen Teich, der eine große Menge von Fischen enthält und wildem eßbaren Geflügel, von deren Eiern die Anwohner sich zu nähren pflegen. Um das Seeufer wächst sehr viel Rohr und Schilfwald, viel Gras und Ackerfrucht; viele Heerden und Wild von trefflichem Schlage halten da ihr Lager. Am Fuß des Berges aber, wo in lieblicher Gegend einige Quellen sprangen, erbaute er die Burg, die er mit Gräben, starken Mauern und Thürmen umgab, und sie Theodosia nannte. In ihrer Mitte errichtete er Magazine, Augustiana, die Umgebung versah er mit herzuführenden Wasserleitungen, und gab dem Ganzen, zum ewigen Andenken an seinen Kaiser, den Namen Theodosiopolis. Ueber die warmen Quellen, die eben daselbst waren, errichtete er massive Bauwerke.

Diese Angabe führt uns dem wahren Quellgebiete des Frat schon näher, über das wir nun zunächst den größten armenischen

---

[62]) Indschidschean, Alt-Arm. 1820. 4. Bd. I. n. Petermanns Mscr.

Geographen [63]) zu vernehmen haben, der bisher von allen Geographen außer Acht gelassen war. Obwol auch er den Frat von Erzerum gleich den Türken mit dem Namen Murad belegt, so bleiben wir doch bei dem Gebrauche der Occidentalen stehen, und nennen ihn, um jedes Mißverständniß zu meiden, nur mit dem Namen Frat oder Euphrat. Dieser Frat nun ist, nach Indschidschean, in der Provinz Erzerum (Erzirrum bei Indsch. nach Petermanns Schreibart) aus kleineren Flüssen gebildet. Der erste derselben heißt Sardschamu dschur, d. i. Fluß Sardschamu (Sartscheme su der russ. Karte, wahrscheinlich Saman sui bei A. Jaubert), [64]) der im Gebirge von Sper (Ispir, Hispiratis, s. ob. S. 272), d. i. im Norden von Erzerum, entspringt. Es ist ein geringeres rechtes Zuflüßchen des Frat oder Karasu, das von neueren Reisenden kaum erwähnt wird. Der zweite, oder Hauptarm, den der Armenier mit dem sonst unbekannten Namen Sur dschur belegt, ist der eigentliche, allgemein bekannte Erzeruma Dschur, d. i. Fluß von Erzerum, bei den Türken Kara su, d. i. Schwarzfluß, der in der Provinz Erzerum entspringt, und nahe bei der Stadt Erzerum in Schilfwäldern seine Wasser sammelt, (wol der Schilfsee voll Fische und Geflügel bei Moses Khor.). Diese laufen westwärts nach Shughani dsur, d. i. zum Thale Shughan (Chougni bei Otter, wol Giogan-deresi auf der russischen Karte), und vereinigen sich zu Mamachathun (Mamakhotun), etwa 16 Stunden weit im S.W. von Erzerum. Hier fließen auch andere Bergwasser hinzu, von Ost, aus dem Gebirg Binghöl (oder Bingheul, s. ob. S. 75, 79, 81, 385 u. f.), dessen Kette fast allen Flüssen Armeniens Wasser zusendet, und so bilden sie zuerst den zweiten Hauptarm, der vorzugsweise Phrat oder Phurat Suji (Forat-Fluß) genannt wird. Dieser wendet sich von Norden nach Südwest, geht durch Terdschan (Derrene, s. ob. S. 73, 81), Gamach (Kemakh), Ekin (Eghin), Arapker (Arabgir), und vereinigt sich an den goldhaltigen Bergen von Gaben Maden (Kiebban Maaden) mit dem südöstlichen Hauptarme von Diyadin, nämlich dem Murad.

Da dieser Euphratarm, sagt Indschidschean, nur kurzen Lauf habe (nämlich nur von Mamakhotun an), so nehme er auch nur wenig Zuflüsse auf. 1) Den Kail (d. h. Wolf, Lycus der Al-

[63]) Indschidschean, Neu-Arm. u. Petermanns Mss.

[64]) A. Jaubert, Voy. p. 115.

ten), der bei Ezuga (? vielleicht Eriza?) vorbeifließt; 2) den Kuritsha in der gleichnamigen Gegend (wol bei Karichi, auf der russischen Karte, von Ost her, von der Linken); 3) den Kurrma (ob Keumar bei Brant?) in Eghin; 4) den Askekdak (d. i. Goldbach) in Arabghir, und andere kleine Bäche. Dieser Hauptarm des Euphrat, fügt Indschidschean hinzu, habe 4 Brücken: die erste in der Mitte jenes Schilfwaldes (Sazlech), von Stein, mit vielen Bogen; sie wird Twiniki Gamurdsch genannt; wol dieselbe, aller Wahrscheinlichkeit nach, welche noch heute bei Elija in 6 Bogen über den dortigen Fluß führt, s. unten). Die 2te weiter unterhalb Sazlech, von Stein. Die 3te zu Gomach (Kemkh), von Holz; die 4te zu Eghin, vor dem Dorfe Pengan, von Holz. — Die weitere Beschreibung des vereinigten großen Euphrats folgt weiter unten.

2) Die Frat-Quellen nach Tournefort, im J. 1700.

Bei der großen Zahl von Bergwassern, aus welchen der Frat in seinem oberen Laufe von allen Seiten zusammenfließt, ist es, wie bei den meisten Ursprüngen großer Flüsse, schwer, die eigentliche Hauptquelle anzugeben, weil darüber selbst bei den Einheimischen verschiedene Ansichten bestehen, wozu noch in solchen Localitäten, wie hier, die durch verschiedene Jahrhunderte und bei verschiedenen Bevölkerungen verschiedene Benennungen dieser Quellbäche kommen, und die schwierige, meist vernachlässigte Orientierung ihres Laufs auf den Karten.

So weichen gleich Tourneforts Beschreibungen der Euphratquellen von denen bei Indschidschean ab, weil ihm offenbar auch östliche und südlichere Zuflüsse als solche von den dortigen Armeniern und Kurden gezeigt wurden, die der armenische Gelehrte nicht mit in seine Beschreibung aufnahm, in der er nur von zwei Hauptarmen, dem nordwestlichsten, Sardschamu (Sertscheme Su der russischen Karte), und dem nordöstlicheren, Karasu, den er auch Erzerum-Fluß nennt, spricht. Wenn er von diesem sagt, daß er nahe bei der Stadt Erzerum seine noch von anderswo hinzukommenden Wasser sammle, so sind es eben diese vorzüglich von Süden und Ost zufließenden Bergwasser, die von Tournefort, dem einzigen Reisenden, der es eigentlich darauf angelegt hat, die Euphratquellen selbst aufzusuchen, als die wahren Euphratquellen beschrieben werden. Dies ergibt sich aus folgenden Angaben.

Erzerum, ſagt derſelbe, [65]) liegt nicht am Euphrat, ſondern auf einer Halbinſel, die von den Quellen des Euphrat umfloſſen wird. Die erſte Quelle liegt eine Tagereiſe fern von Erzerum, die zweite anderthalb Tagereiſen fern, beide im Oſten, in den hohen Alpen, die das ganze Jahr voll Schnee ſind (dem Binghöl Dagh, oder deſſen nordweſtlichen Vorketten). Die Ebene von Erzerum iſt zwiſchen dieſen zwei Strömen eingeſchloſſen. Der erſte fließt von Oſt gegen Süd (wol von N.O. gegen S.W.), und zwar hinter den Bergen (d. i. im Norden derſelben), an deren Fuße (d. i. am Südfuße) die Stadt Erzerum liegt, und dieſer ergießt ſich gegen Süd, bei Mamakhotun. Dies iſt offenbar der Karaſu bei Indſhidſhean und bei den heutigen Türken. Der zweite fließt eine Strecke von Süd gegen Nord, dann unter der Brücke von Elija durch (die im Weſt der Stadt Erzerum liegt), dann weiter gegen Weſt in der Richtung gen Tokat, wendet ſich aber dann gegen Süd, nahe Mamakhotun, wo er mit dem andern ſtärkern Fluſſe (nämlich dem von Karaſu) zuſammenfließt. Jene beiden haben einzeln denſelben Namen Frat, eben ſo wie ihre Vereinigung denſelben beibehält. Erſt von dieſer Vereinigung an, die 3 Tagereiſen im Weſt von Erzerum ſtattfindet, kann, ſagt Tournefort, der Euphratſtrom kleine Nachen (Tſhaiken) tragen; aber ſein Bette iſt zu klippig, um es weiter abwärts wirklich zu beſchiffen. Dieſe beiden genannten Euphratquellen ſind es nun, die Tournefort zur Bereicherung ſeiner Herbarien beſuchen wollte. Er verließ [66]) die Stadt Erzerum am 19. Juni und ritt eine Tagereiſe, an 8 Stunden weit, gegen Oſt zu den Bergen, auf denen der Schnee zwar ſchon geſchmolzen war, der Raſen aber kaum zu ſproſſen begann, und in der Nacht das Eis noch bis auf 2 Linien dick gefror. Am 20. Juni war es auch noch zu kalt zum herboriſiren, deshalb kehrte der große Botaniker, voll Verwunderung über die Trägheit des Bodens in der Production der Gewächſe, die er damals noch auf den Salpetergehalt der Erde ſchob, da ihm die abſolute Höhe des dortigen Plateaus unbekannt war, auf einem andern Wege (den er nicht näher bezeichnet, wol einem mehr nördlichen) über das Kloſter St. Gregors zurück, das ebenfalls eine Tagereiſe von Erzerum entfernt liege. Wir vermuthen, in den nordöſtlichen Bergen der Stadt, in dem ſogenannten

---

[65]) Pitton de Tournefort, Relat. d'un voy. Amsterd. 1718. 4. Tom. II. p. 114. [66]) Tournefort l. c. II. p. 115.

Kalikala Dagh, das er nicht näher characterisirt. Das Kloster fand er zwar wohlhabend, aber in sehr kaltem Berglande gelegen, obwol die Berge seiner Ansicht nach nicht höher (d. h. relativ über der Erzerum-Ebene) seien, als der Mont Valerien bei Paris.

Noch am Abend wurde von da ein zweites Convent, das rothe Kloster, zum Nachtquartier erreicht, das nur 3 Stunden von der Stadt Erzerum entfernt liegt. Dessen Bischof, einer der gelehrtesten seiner Zeit, stand damals in gutem Vernehmen mit den wilden Kurden, die an den Quellen des Euphrat, auf den benachbarten Höhen, ihre Heerden weideten. Daher konnten die Reisenden am Morgen des dritten Tages, den 22. Juni, diese unter dessen Schutze besuchen. Tournefort und sein Gefährte hatten als Mediciner im Kloster ihre Arzneien gespendet, und wurden daher zum Dank vom Bischof selbst mit dreien seiner Leute zu Pferde begleitet, zu denen sich nach dem Marsche einer halben Stunde noch ein Greis gesellte, der hier an demjenigen Arme des Euphrat wohnte, der bei Elija vorübergeht. Dadurch erfahren wir erst, daß die zu besuchenden Euphratquellen eben diejenigen des Elija-Armes [67]) sind, der von andern Reisenden nicht besonders hervorgehoben wird: denn ausdrücklich sagt Tournefort, daß er nun vom Kloster demselben Arme bis zu dessen Quellen gefolgt sei. Die von dem Greise im Strome frisch gefangenen Forellen waren von der köstlichsten Art. Man stieg nun in den schönen Thälern des Euphrat aufwärts, der hier seine Windungen durch die schönsten Blumenparterre nimmt; der Fund einer schönen rothen wilden Pimpinelle, die bisher nur von Canada aus die Gärten von Paris als Zierpflanze schmückte, entzückte den Botaniker. Aber bald nahm der Schnee mit dem Ansteigen überhand; die Höhen, ganz nackt wie das ganze Land, für Jahrhunderte jeder Art von Holzwuchs beraubt, zeigten nur noch eine unendliche Menge von Quellen, die unmittelbar abflossen, oder in kleinen Wasserbecken, von Rasen umgeben, hervorsprudelten. Dies waren die Euphratquellen des Elija-Armes, eben so forellenreich wie jener, und noch von schönen Alpenpflanzen umwachsen, die an die der Alpen und Pyrenäen erinnerten. Die umherschweifenden Kurden schienen nur durch die Gegenwart des Bischofs, ihres Vertrauten, dem sie ein Geschenk von Käse brachten, und durch Branntwein, den ihnen die Reisenden spendeten, in Respect gehalten

[67]) Tournefort l. c. p. 116.

zu werden. Als Tournefort aber, nach Besichtigung dieser Quellen, nun auch die des andern Euphratarmes, der bei Mamakhotun einfließe (des Karu Su?), zu sehen begehrte, wurde er vom Bischof zurückgewiesen, der sich damit entschuldigte, daß er die Kurden an jenen Quellen nicht näher kenne. Bei einem zweiten Besuche, am 28. August, zu dem rothen Kloster und zu denselben Euphratquellen [68]) hatten die Kurden sich schon von den dortigen Alpenweiden zurückgezogen, und statt der Blüthen konnte man nur Saamen einsammeln, die in Paris dem Jardin du Roi zu Gute kamen, denn der Herbst war da schon eingetreten.

Als nun Tournefort die Stadt Erzerum am 12. Septb. desselben Jahres mit einer großen Karawane der Seidenhändler verließ, zog er über die warmen Bäder von Elija, über trocken gewordne, öde, ganz pflanzenleere Flächen, immer am rechten oder nördlichen Ufer desselben Euphratarmes hin, der unter der Brücke von Elija durchgeht. Dieser blieb zur linken Hand; seine Uferfelsen nöthigten ihn, seinen Lauf gegen West zu nehmen. Noch am dritten Tagmarsch, dem 16. Septemb., setzte dieser Euphrat seinen Westlauf mit großen Windungen fort, in einem großen Thale, mit nur einem Karawanserai, das damals voll Räuber war, deren Anfällen man durch Veränderungen der Route auszuweichen suchte, indem man zweimal das Wasser des Stromes durchsetzte. Gegen Mittag verengte sich sein Bett zu einem Defilé, und nachdem dieses durchsetzt war, begann er im großen Kniebogen seine erste südliche Wendung, um sich dem andern Euphratzweige (also einem südlichern?), der bei Mamakhotun vorüberzieht, zu nähern. Der Karawanenweg über Lori nach Tokat ging aber gegen S.W. weiter, und verließ also hier den Euphratlauf. Das Abendlager wurde nämlich (etwa in 18 Stunden Abstand von Erzerum) an dem rauhen Aufstiege eines Bergthales genommen, der am nächsten vierten Tagemarsche (17. Sept.) aus der hohen Plateauebene Erzerums als erster Gebirgspaß überstiegen werden mußte, und nach Karakulak (Caracoulac b. Tourn. führte.) — So weit Tournefort.

3) Der Weg am Südufer des obern Fratlaufes von Erzerum nach Mamakhotun, nach J. Morier und J. Brant.

J. Morier, dem wir die Entdeckung des Murad-Quellstromes, und die Berichtigung der Araxesquellen verdanken, hat über die

[68]) Ebend. II. S. 156.

Fratquellen vieles dunkel gelassen, obwol er, hundert Jahr nach Tournefort, wieder der erste war, der diesem Gegenstande besondere Aufmerksamkeit zuwendete. Er sagt nur: auch vom Euphrat berichte man, er quelle aus dem Binghöl 5 Stunden in Süden [69]) von Elija, doch sieht er den Karasu oder den Nordarm als dessen Hauptquelle an, den er bei Elija vorüberziehen läßt.

Der einzige Augenzeuge, von dem wir erfahren, daß er diese südlichen [70]) Quellen des Euphrat, von denen Tournefort, J. Morier und Andere nur nach Hörensagen gesprochen haben, wirklich sah, ist Hor. Southgate, auf seiner Gebirgspassage von Erzerum über die nördlichen Vorberge des schneereichen Binghöl Dagh nach Khinis und Mush, im Jahr 1837. Er ging nämlich nicht, wie Tournefort, Brant, Pollington und die meisten seiner Vorgänger, von Erzerum auf der großen Heerstraße von Boyunu nach Hassan kaleh (s. ob. S. 388), sondern er wandte sich von Erzerum gleich gegen Südost, am Grabmal des Sheich vorüber, das häufig von Pilgern bewandert wird, und von wo er gleich am ersten Tagmarsche (23. Juni) die ersten hohen noch mit Schneeflecken bedeckten Berge erreichte, zwischen denen kein Dorf, kein Ackerfeld lag, aber grüne reiche Alpenweiden, von zahlreichen Viehheerden und Hirten belebt. Gegen N.O. erblickte man in weiter Ferne die Lage von Hassan kaleh, und von den langen Schneebergen gegen Süden sah man das Land der Tausend Quellen (Binghöl), aus dem auch dem Euphrat seine wasserreichen Südflüsse zueilen. Die beschwerliche Gebirgspassage ließ man links, d. i. gegen N.O., liegen, und folgte mehr ebenem Weideboden zum Kurdendorfe Denizli, von welchem aus dann der Weg direct zur Hauptquelle des Araxes führte (s. ob. S. 385).

Von Erzerum ging J. Morier über die warmen Quellen von Elija, aber dann direct, [71]) nicht wie Tournefort dem Westlaufe des Euphrat folgend, sondern gegen S.W. quer über die mit zahlreichen Dörfern und Saatfeldern reich bedeckte Ebene Elijas, und dann durch ein überaus reiches, reizendes Thal voll Grasung, Wasserfülle, Felsbildung und Baumwuchs, direct nach Mamakhotun, der Station des dritten Tagemarsches (am 23. Juni 1809). Hier sah er viele Grabsteine mit kufischen Inschriften, ein sara-

[69]) J. Morier, Journ. 1812. 4. p. 326. [70]) Hor. Southgate, Narrative of a tour thr. Armenia etc. Lond. 1840. 8. Vol. I. p. 182. [71]) J. Morier ebend. S. 325—330.

eniſches Grabmal und andre ſonderbare Reſte von Gebäuden, die noch nicht näher unterſucht ſind; den Boden fand er ſehr hart; den hieſigen Fluß nannte man ihm nicht mehr, weder Karaſu noch Frat (obgleich er dies, wie J. Morier ausdrücklich verſichert, doch noch ſei), ſondern Fluß Mamakhotun, [72]) womit man den weiterſtrömenden Euphrat meinte. (Morier verſäumt es jedoch zu bemerken, daß eben hier bei Mamakhotun ein öſtlicher Zufluß vom Bingheul her zum Kara ſu tritt, der ebenfalls dieſen Namen Mamakhotun trägt, und den J. Brant ausdrücklich nennt, wie ihn auch die Karten verzeichnen).

Von Mamakhotun nahm Morier ſeinen Marſch immer gegen S.W., wo er den Strom bei Moſs [73]) wieder traf, der von Nordweſt kam, und den er für den eigentlichen Hauptarm des Euphrat (original parent) hielt. Dies iſt aber offenbar derſelbe Karaſu, von dem er bisher auf ſeinem linken oder Südufer ſich nur entfernt hatte, als er in Mamakhotun lagerte, und dem er nun hier wieder in ganz entgegengeſetzter Direction, nämlich von N.W. her fließend, begegnen mußte, weil derſelbe eben hier, wie Tournefort ſchon bemerkte, ſeine große Kniebeugung oder erſte Südwendung erhält. Eine Brücke führt hier (wahrſcheinlich Kuttur kupri auf J. Brants Karte) über die pittoresken Ufer des Euphrat nach Moſs gegen Weſt, wo viele Grabſteine die einſtige Bevölkerung des Thales bezeugen, das jetzt von Kurden verheert war. Auf dem Oſtufer dieſes Frat bemerkte hier J. Morier die Lage eines Berges und des Ortes Pekeſidge, der auch auf der ruſſiſchen Karte angegeben iſt (Pekerik, Pekeridge), von Andern aber ungenannt bleibt.

Im Weſten von Moſs verließ nun auch J. Moriers Karawane das Euphratthal, nur etwas ſüdlicher als Tournefort; denn hier führte ein Gebirgspaß (der Almali dagh über Lori), der von Kurden beherrſcht ward, zur großen allgemeinen Heerſtraße nach Conſtantinopel zurück, durch höchſt reizende maleriſche Bergwälder und Defilés hinüber in das Thal von Sadak und Chiflik, das der Brite einem kleinen Eden vergleicht, und von wo die Hauptroute vielfach begangen iſt, die ſowol weſtwärts über Tokat nach Conſtantinopel führt,

[72]) J. Morier l. c. p. 329. [73]) a. a. O. S. 330.

wie direct nordwärts über Gümishkhane nach Trapezunt (in 22 Stunden). [74])

J. Brant ist einer der wenigen Reisenden, welcher, wie J. Morier, die directe Querroute durch die Ebene nach Mamakhotun genommen, während die gewöhnliche große Postroute gegen West im Kara su Thale hingeht. Durch die Bereisung beider aufmerksamer Beobachter der jüngsten Periode hat nun die Topographie dieses obern Euphratthales gegen die frühere Unkenntniß vieles gewonnen, wie sich aus Folgendem ergibt.

Die directe Querroute von Erzerum gegen S.W., *nach* Mamakhotun und Karghan; von J. Brant (1835). [75])

Brant kreuzte durch die Ebene südwestwärts von Erzerum. Nachdem er 4 geogr. Meilen (20 Mil. engl.) weit dem Laufe des Kara su gefolgt war, wandte er sich von der großen Heerstraße nach Constantinopel, die dicht am Strome fortzieht, ab, gegen Süd, und erhob sich über einen erhöhteren Landstrich mit weniger Cultur, der bei seiner trocknern Lage in gewöhnlichen Jahren nur sparsame Ernten gibt, in nassen Jahren aber sehr reichlichen Ertrag. Von diesem höhern Landstrich stieg er nun südwärts hinab in die Ebene von Terdjan (Terdshan), in welcher der Mamakhotun-Fluß (von Ost kommend) sich mit dem Kara su vereint; eine weite gut bewässerte Ebene mit 40 Dorfschaften, meist von Türken bewohnt, dazwischen nur wenig Armenier, die aber auf ihrem jetzt wüste liegenden, jedoch ungemein fruchtbaren Lande weit mehr Bewohner ernähren könnte. Das Volk beklagte sich über die Raubzüge der Kurden, die in den südlich die Ebene begrenzenden Bergen der Dujik-Kette wohnen. Ihnen schreiben sie die Verheerung des Landes zu, in dem kein geschnittenes Korn die Nacht durch auf dem Felde stehen bleibt, in dem man keine Viehheerde Nachts auf der Weide lassen darf, weil Alles am nächsten Morgen geraubt sein würde. Die größere Milde des Climas gegen das rauhere Plateau von Erzerum zeigt sich in dieser Ebene darin, daß das Korn, das um Erzerum noch nicht einmal in Aehren stand, hier schon gelb und zur Ernte reif war. Der Weizen gibt hier zehnfaches Korn, und die Winterkälte soll nicht zu streng sein, um

---

[74]) J. Morier l. c. p. 332; J. Brant, Journey through part of Armenia 1835; in Journal of the Roy. Geogr. Soc. of Lond. 1836. Vol. VI. p. 221. [75]) J. Brant l. c. VI. p. 201.

das Vieh noch ins Freie zu schicken. Der Kara-su, nach dem Verein mit dem Mamakhotun, wird nun als Frat schon ein bedeutender Strom, der selbst in der trockensten Jahrszeit nur noch an wenig Stellen die Durchfurth gestattet. Der nächst anliegende Ort an diesem Frat ist Karghan, 12 geogr. Meil. (60 Mil. engl.) W.S.W. von Erzerum. J. Brant ist der einzige neuere Reisende, der von hier an dem Laufe des Frat bis zu seinem Vereine mit dem Murad gefolgt ist, ein Weg, auf dem wir ihn späterhin begleiten werden, wenn wir uns erst noch mehr in den verschiedensten Richtungen an den Euphratquellen, in der Umgebung von Erzerum, orientirt haben werden.

4) Große Poststraße nach Constantinopel von Erzerum, am rechten Ufer des Kara su oder Frat hin, bis Ashkalah und zum Shaitani Deresi.

H. Suter, Viceconsul von Trapezunt, sagt uns, daß diese türkische Postroute [76]) (für Reitpost) von Erzerum nach Ash kalah 9 Stunden, und von da bis Kara kulak 16 Stdn., zu welcher Tourneforts Karawane 4 Tage brauchte, von ihm in 2 Tagemärschen zurückgelegt wurde. Die Einrichtung der türkischen Pferdepost im ganzen Reiche ist bei der fortgeschrittnen Sicherung der Wege von großen Gewinn für den einzelnen Reisenden und die Beobachtung, da man sich früherhin nur mit den schwerfälligen Karawanen fortzubewegen im Stande war.

Die Entfernung von Erzerum gegen West, nach dem Dorfe Elija, ist 2 sehr starke Stunden (6 Mil. engl.); von da ritt Suter auf welligem Boden über niedre Berge mit Spuren von Anbau, 2½ geogr. Meilen (12 Mil. engl.) weit. Man steigt dann durch eine Schlucht zum Thale hinab, das der Kara su oder Frat durchfließt, und durchsetzt ihn, um zur Poststation Ashkalah (früher ungenannt) zu gelangen, die zwischen Weiden und Buschwerk am Nordufer des Frat sehr angenehm unter einem Felsen liegt, und 15 Familien zu Bewohnern hat (30 nach Southgate, die armenischen Familien waren mit den Russen nach ihrer Invasion [77]) emigrirt).

Von Ashkalah geht es gegen West auf eine Höhe über den

[76]) Henry Suter, Notes on a journ. from Erz Rum to Trebisond im Journ. of Roy. G. Soc. of Lond. 1841. Vol. X. P. 3. p. 434.
[77]) H. Southgate Narr. I. p. 168; vergl. Eli Smith, Miss. r. p. 449.

Frat, dessen Laufe man jedoch, ihn zur Linken behaltend, parallel bleibt, bis man wieder zum Ufer des Stroms hinabsteigt, wo er an 100 Schritt breit ist. Hier folgt nun seine, auch von Tournefort besprochne, Südwendung, bis man ihn verläßt und nun die obgenannte wilde Berg- und Felsschlucht passirt, welche Shaitan Deresi (Satans Ort) oder Satanas Thal heißt.

Von da führt der Weg dann über eine Culturebene nach Kara kulak, ein Dorf von 50 muselmännischen Familien bewohnt.

Auch W. Ouseley hatte (am 29. Juli 1812) ganz dieselbe Route genommen. In Elija, wo die warmen Quellen sind (s. ob. S. 271), badete er sich im Euphrat, [78]) der hier sehr seicht war, aber doch ein sehr breites Bette hatte; ein Beweis, daß er, obwol seine Quellen hier sehr nahe, doch zu andern Jahrszeiten viel bedeutender sein muß. Dies scheint sich aus H. Southgate's [79]) Bemerkung jedoch auch dadurch zu erklären, daß eben der Karasu sich in mehrere Arme vertheilt, wodurch er eben so seicht wird; auch klagt derselbe Reisende über den so sehr schlammigen Weg, der von Ilija nach Erzerum führe, wahrscheinlich in einem sehr nassen Jahre. Es scheint, daß in dieser Gegend die einst größere Versumpfung der Ebene, mit den Schilfwäldern gesucht werden muß, von der Moses Khor. wie Indschidschean sprechen, welche denn vielleicht nur in der nassen Jahrszeit merkbar sein mag.

Der Autor einer seltnen orientalischen Handschrift des Shejrel Mustafevey, die W. Ouseley anführt, sagt: Arzen ar rum sei eine berühmte Stadt mit einer Quelle Ain al Forat, d. i. Quelle des Frat. Wer im Frühjahr sich in derselben bade und wasche, werde frei von Krankheiten. Auch sei in der Nähe der Stadt eine Quelle, die mit heftigem Getöse hervorbreche, in der die Thiere, wenn sie sich ihr nur näherten, schon des Todes seien, daher ein Wächter sie hüte. Welche Quellen aber heut zu Tage mit diesen gemeint sind, bleibt ungewiß.

Bei der Erbauung von Theodosiopolis (Erzerum) und ihrer warmen Bäder, wie bei Trajans leichtem Triumph über Parthamasiris (s. ob. S. 271 und 116), haben wir schon zweimal dieser merkwürdigen Localität von Elegia der Alten, dem heutigen Elija (oder Ilijah, sprich Ilidscha), und seiner warmen Bäder gedenken müssen. Eben hier in der Elegia Armeniae ist es,

[78]) W. Ouseley Trav. T. III. p. 470. [79]) Hor. Southgate, Narrative etc. Vol. I. p. 169.

wo (nach Dio Cass. lib. LXXI, in M. Anton. Phil. R. 1177. 19, ed. Sturz. IV. p. 402), im Jahr 162 n. Chr. Geb. ein Römerheer des Severianus, Statthalters von Kappadocien, gänzlich durch die Parther, unter Vologeſes, geſchlagen und vernichtet wurde. Es iſt daſſelbe Elegia trans Euphratem des Steph. Byz. (*Ἐλέγεια χωρίον περάν Εὐφράτου*, s. v.), das darum ſo heißt, weil das bei Dio Cass. l. LXVIII. 1135 genannte Satala Cappadociens, wohin Trajan zuerſt ging, in Armenia minor auf dem rechten Ufer des Euphrat lag, [80]) Elegia aber auf dem linken in Armenia major. Plinius (V. 20. apud Elegiam occurrit ei Taurus mons, nec resistit) ſcheint allerdings von einer andern Elegia bei Malatia zu ſprechen (vergl. ob. S. 100), die aber ſonſt keiner der Alten kennt. Auch Ptol. (V. c. 13. fol. 135) kennt nur die eine armeniſche Elegia, 73° 20′ Long., 42° 45′ Lat., nahe den Quellen des Euphrat, und keine andere.

Elijas (ſprich Ilidſha; d. h. bei Türken warme Quelle), [81]) warme Bäder und Schwefelquelle, hatte zu Tourneforts Zeit ein ſtattliches octogones Badegebäu mit durchbrochnem Gewölbdach; Jaubert nennt es ein octogones Baſſin, 80 Fuß im Umfang, 12 bis 15 Fuß tief, mit Marmorſitzen umher. Neuere Reiſende ſprechen nur von heutigen elenden Erdhütten. Von dieſen Bädern, die in den jüngern Jahrhunderten ſtets von den durchziehenden Karawanen, aber auch von den Bewohnern Erzerums ſelbſt ſehr häufig benutzt wurden, erreichte W. Ouſeley auch nach 5 geogr. Meil. (26 Mil. engl.) Wegs die Station Aſhkalah, dann aber verließ er nach einiger Zeit den nun ſchon bedeutend angewachsnen Euphratſtrom bei einem noch an ihm liegenden Karawanſerei, das wegen der vielen dort vorkommenden Plagen von Schlangen, Fliegen, Scorpionen das Shaitan Dereſi, [82]) das Teufelshaus, genannt ward, wovon erſt die daranſtoßende Engkluft und Paſſage den Namen des Satanas-Thales erhalten haben wird. Ouſeley, der ſich hier noch im Strome badete, konnte ihn quer überſchwimmen, obwol dieſer ſchon ſehr breit und reißend war, doch in ſeiner Mitte nur 5 bis 6 Fuß tief (Ende Juli), trübe und warm, dabei voll Fiſche, zumal voll Forellen, die eine Länge

[80]) J. A. Cramer, Geographical and historical description of Asia minor. Oxford 1832. 8. Vol. II. p. 150. [81]) Tournefort, Relat. l. c. II. p. 111; Jaubert, Voy. p. 368. [82]) W. Ouseley l. c. III. p. 472.

bis zu 2 Fuß erreichten, und bei sehr heißer Luft in hohen Sprüngen aus dem Wasser nach Fliegen schnappten. Von dieser Stelle, bis zu welcher nach Ouseley's Versicherung durch ganz Armenien, von Kars bis hieher, der Weg so gut über die Hochebene Armeniens befunden ward, daß man ihn wol mit einer vierrädrigen europäischen Karosse hätte zurücklegen können, wenn man statt der bloßen Zweiräderkarren (Arabahs) sich dort dergleichen bedienen wollte, was die Plateaunatur im Gegensatz der angrenzenden Gebirgsketten recht charakteristisch bezeichnet, beginnt nun das Aufsteigen durch die wilden Tauruspässe nach Kara Kulak und Lori, die wir weiter unten zu verfolgen haben. Hier war es, am Shaitan Dereſi, wo der Missionar E. Smith an den dortigen Berggehängen ein paar krüpplige Cedern[83]) wahrnahm, die ersten in ihrer Wildniß wachsenden Bäume, welche dem Auge so wohl thaten. In der ganzen Strecke von 300 engl. Miles von Tauris, von O. gen W., durch die ganze Breite Armeniens versichert er keinen Waldbaum gefunden zu haben, kaum ein wildes Gebüsch am Ufer des Murad, doch mit Ausnahme einer kleinen Waldgruppe von Pinus an der Tſchöban köpri (ſ. oben S. 393), welche man als den äußersten gegen West vorgeschobenen Posten der Fichtenwaldungen des Saghan lu Dagh ansehen kann (ſ. ob. S. 407). Und auch diese Baumlosigkeit ist eine zweite Charakteristik des armenischen Plateaulandes.

Ker Porter, der auf seiner Rückreise, im Nov. 1819, von Erzerum im allgemeinen dieselbe Richtung nahm, gibt doch über diesen so vielfach betretenen Weg (leider mit sehr verstümmelten Namen) noch einige ergänzende Zusätze zur Kenntniß des Stromgebietes, das noch weit davon entfernt ist, in allen seinen Theilen topographisch genau aufgeklärt zu sein. Sein Weg von Erzerum war in der Richtung N. 70° W., und senkte sich allmälig gegen die Mitte des fruchtbaren sehr gut bewässerten Thales, in welchem Elija liegt. Die Berge (Kalikala) im Norden dieses Thales schienen ihm ein trefflicher Schutz für die an ihrem Südfuße liegenden Dörfer. Erst bei Elija entdeckte er, daß man sich dem Laufe des Kara ſu nun erst näherte,[84]) der bis dahin im Norden hinter den genannten Bergen seinen Lauf gehabt (in dem Thale

[83]) Eli Smith, Mission. res. p. 444.

[84]) R. Ker Porter, Trav. II. p. 673.

des Rothen Kloſters, das Tournefort beſuchte). Dieſer ſei einer der weſtlichen Quellflüſſe des Frat, aber, obgleich ſeiner Quelle noch ſehr nahe, doch ſchon ein großer Fluß, über den eine Brücke von 6 Bogen führen müſſe. Die Quelle dieſes Kara ſu liege an 12 Stunden (30 engl. Mil.) entfernt von dieſer Brücke, gegen Nordoſt, in dem Zweige der Tſchiller Berge (?), welche Auggi-Daghler heißen; und die Landſchaft um die Quelle ſelbſt heiße Keldir (damit waren wol die von Tournefort beſuchten Localitäten bezeichnet, die dieſer namenlos ließ; aber Ker Porters Namen ſind meiſt ſehr verſtümmelt). Dies wäre demnach die fernſte Nordquelle[85]) des Frat; dagegen liege, ſagt Ker Porter, eine zweite Quelle des Frat an 12 Stunden in Süden von Erzerum, und die dritte im Nordoſt bei Bayazed (nämlich der Murad). Die ruſſiſche Statiſtik des Paſchaliks Erzerum[86]) und die Generalſtabskarte gibt für dieſelbe fernſte Nordquelle des Frat wieder andre Gebirgsbenennungen. Nämlich Dümmli Dagh und Giaur Dagh, an deren innerſtem Winkel (dem Schughni Dſor bei Indſhidſhean, ſ. ob. S. 727) bei Kizil Kiliſſa (Rothe Kirche, vermuthlich identiſch mit Tourneforts Rothem Kloſter, das dieſen Namen, nach ihm, nur von einem roth angeſtrichnen Thurmdache haben ſoll) die Quelle des Karaſu entſpringe. Dieſe ziehe anfangs ſüdwärts im Thale Owa gegen Erzerum zu, aber dann im Rücken der Höhen, nördlich von der Stadt Erzerum, wende ſie ſich erſt gegen Weſt, bis ſie bei Elija aus den Bergen heraus in die Ebene von Elija und Erzerum eintrete.

Nach der Orientirung der ruſſiſchen Karte würden dieſe Kara ſu Quellen nicht in N.O., ſondern direct im Nord der Stadt Erzerum liegen. Daß ſie im Dümmli Dagh liegen, wird auch von W. Hamilton[87]) beſtätigt, der ſie daſelbſt (er ſchreibt Domli) beſuchen wollte, aber leider durch zu ſchlechtes Wetter davon abgehalten wurde.

Von Elija aus legte Ker Porter am linken oder ſüdlichen, ſeltner begangenen Ufer des Frat ſeinen Weg, jedoch ohne auf beſondre Merkwürdigkeiten zu ſtoßen (er nennt ein Dorf Alaja, ein ausgezeichnetes Grabmal und einen Khan Gennis) fort, bis er bei Aſhkala den Strom von dem Südufer zum Norduſer durchſetzen mußte, um dieſe Station zu erreichen, deren Lage wir nun ſchon kennen,

[85]) Ebend. II. p. 403. [86]) Uſchakoff, Geſch. der Feldzüge ꝛc. I. S. 93. [87]) W. Hamilton, Asia minor I. p. 178.

und wo mit der Südwendung des Frat auch die große Erzerum-Ebene, ja ganz Groß-Armenien gegen West seine Naturgrenze in den zunächst aufsteigenden Ketten der Tauruszüge findet. Wir haben hier noch zu bemerken, daß A. Jaubert die Station Ashkala auch mit dem Namen Djennès Ach Caleh[88]) wiederholt belegt, und ihn, gegen Kinneirs und Rennells Meinungen, für Gymnias des Xenophon hält, das, seiner Erklärung nach, nicht in dem fernen, östlichen Khinis am Tek Dagh (s. ob. S. 668), sondern mit D'Anville hier zu suchen sei, weil der heilige Thecles Berg (Xenoph. Anab. IV. 7, 21) eben hier sich in der Nähe befinde, und seinen Namen noch im dortigen Kloster Tekieh bewahrt habe. Ueber diese Verschiedenheit der Erklärung der Marschlinie der zehntausend Griechen kann jedoch erst weiter unten vollständig die Rede sein. Nur bemerken wir, daß außer Jaubert und Ker Porter kein anderer der neuern Reisenden bei Ashkala diesen Namen Djennès gehört zu haben scheint.

5) Ostzugang zu dem Thale des Frat bei Erzerum.

Auch von den andern Seiten her sind uns die Zugänge zu dem obern Euphratlaufe und zur Erzerum-Ebene näher bekannt geworden. Ker Porter erstieg von Hassan kalah die ostwärts gehende Senkung des Kaleh su aufwärts gegen West zur nicht unbedeutenden Erhebung des dortigen Wasserscheiderückens Deveh Boyunu (s. ob. S. 389), welcher auf der russischen Karte Karatschly Dagh[89]) genannt wird. Von ihm zurückblickend gegen Osten (Süd 65° g. Ost)[90]) zeigte sich, bei einem ganz freien wolkenlosen Himmel, zum letztenmale der erhabene Gipfel des Ararat, von dem man hier, gegen Sonnenuntergang gehend, auf immer Abschied nehmen muß. Die felsigen Höhen dieses Uebergangspasses, an sich nicht absolut hoch, sind doch rauh und steil, und scheinen erst durch Menschenhand bequem gangbar gemacht. Auf der Culmination fällt nun das Auge gegen West auf die so berühmte Hochebene Großarmeniens, und auf die nur eine gute Stunde (3 Mil. engl.) von da noch fern liegende, weitläuftige Stadt Erzerum, die, aus der Ferne wenigstens, mit ihren Minarets und Moscheen und ihren vielen Bauwerken einen viel ansprechenderen Anblick darbietet, als die meisten persischen Städte, deren düsterer Baustyl, mit allem was persisch heißt, hier seine Grenze fin-

[88]) A. Jaubert, Voy. p. 115, 372. [89]) v. Uschakoff a. a. O. I. S. 93. [90]) Ker Porter, Trav. II. p. 666—667.

det. Kein Zufluß zum Euphrat wird bei dieſem Uebergange berührt, er ſelbſt gar noch nicht erblickt; denn ſeine Domaine fängt erſt weiter im Weſten an.

6) Zugang vom Nord her, vom Pontus am Tſhoruk aufwärts über den Kop Dagh (Skydises), zum Thale des obern Frat bei Erzerum.

Noch ein andrer Eintritt zur Ebene von Erzerum, welche der Frat von Oſt nach Weſt durchzieht, iſt vom Norden her, wenn man vom Geſtade des ſchwarzen Meeres, von Trapezunt her, zur Stadt Erzerum von Nord gegen S.O. vorrückt. Es iſt der Weg, den auch Tournefort zuerſt wiſſenſchaftlich gebahnt hat; nur ſind ſeine Beſchreibungen nicht topographiſch genau, oft ohne Namen der Orte, Flüſſe und Berge, ſo daß es ſchwierig iſt, ihnen kartographiſch zu folgen. Auch iſt er ſeiner Zeit mit einer Karawane des Paſcha durch viele Umwege, und mit Zwiſchenaufenthalt, erſt in 11 Tagmärſchen das Hochland von Armenien emporgeſtiegen, während doch ſchon die Hälfte der Zeit auf den directeren Straßen dazu hinreicht. Doch ſehen wir, daß er von Trapezunt, wie alle ſeine Nachfolger, über Baibort (ſ. ob. S. 272, 391) am obern Tſhoruk-Fluſſe (ſ. ob. S. 411) emporſteigt,[91]) um von da nun die eigentliche Hochgebirgskette des nördlichen Taurus-Zuges, welche hier die Nordbegrenzung des armeniſchen Plateaulandes bildet, zu überſteigen, an deren Südfuß der Frat von Erzerum bis Aſhkalah, als Längenbegleiter, in ſeinem flachen Längenthale von Oſt nach Weſt fortzieht, bis zur Südwendung, wo er die gegliederten Längenzüge dieſes Taurus-Bollwerkes zu durchbrechen beginnt. Es war am 12. bis 14. Juni, wo Tournefort dieſe höchſten, rauhen Gebirgsketten 2 Tagreiſen im Süden von Baibort überſtieg, und dann bald die mildere Ebene des Fratthales erreichte.

Was bei dem gebildetſten Reiſenden am Ende des 17ten Jahrhunderts nur unſicher und verworren für die Nachfolge angedeutet ward, iſt im 19. Jahrhundert ſchon in helleres Licht getreten und zu einiger Sicherheit gelangt.

M. Kinneir erreichte im J. 1813 von Trapezunt aus am 6. Tagemarſche, den 13. Juni, die Stadt Baibort[92]) am Tſho-

[91]) Tournefort, Relat. d'un voy. etc. II. p. 107—112. [92]) Macd. Kinneir, Journ. through Asia minor. Lond. 1818. p. 356.

ruk (Byaboot oder Booboordy und Tchorah bei Kinneir geschrieben), die nach ihm in der Mitte zwischen Trapezunt und Erzinghan (s. ob. S. 270) liegt. Von da aus drang er in wilden Thälern nach einem Marsch von 5 starken geogr. Meilen (26 Mil. engl.) zum Nordfuße des Kop Dagh vor, den er mit vieler Wahrscheinlichkeit für das wilde und rauhe Gebirge des nördlichen Taurussystems hält, das Strabo Skydises (ὁ Σκοιδίσης, Strabo IX. 527 u. XII. 548) neben dem Paryadres nannte, die sich, beide Ketten, am Strombette des Euphrates, welches Armenia von Kappadokien und Kommagene scheide, von der Westseite bis Armenia minor ziehen, von der andern Seite aber, über dem Lande von Trapezus, Pharnakia, der Tibarener, Chaldaier (s. ob. S. 595) und Sanner, welche früher Makronen hießen, an die Moschischen Berge gegen Kolchis hin anschlössen. Den Namen Kop Dagh, dessen Lage sonst unbekannter war, finden wir auf der russischen Generalstabskarte eingezeichnet; offenbar verdankt er der an seinem Nordabhange gelegenen Station Kop[93]) seinen Namen, die glücklicherweise ebenfalls eingetragen ist. Zwar ist Kinneirs Angabe noch nicht erwiesen, daß dieser Berg, wie man ihm dort sagte, der höchste Berg in ganz Armenien, selbst den Ararat nicht ausgenommen, sein solle; sehr bedeutend muß er aber wol sein, da auch W. Hamilton dessen Wasserscheide auf 10,000 Fuß üb. d. M. schätzt. Nach 5½ g. Meilen (28 Mil. engl.) beständigen Ansteigens war die Culmination des Bergpasses erreicht, von der eine Aussicht, die auch Southgate,[94]) obwol von Donnersturm und Gewitter daselbst überrascht (Mitte Juni 1837), bewundern mußte, auf eine ungeheure Masse der kühnsten, hinter einander aufsteigenden Bergketten sich aufthat, so weit das Auge reichte, mit grünen Thälern, braunen zackigen Piks und weißen ewigen Schneehöhen. Vier[95]) mit einander parallel, von N.O. gegen S.W., streichende Höhenzüge stellen sich hier als gesonderte Massen dem Auge als eben so viel Gliederungen des nördlichen Taurussystemes dar: 1) die Kette links beim Eintritt in Baibort; es ist die pontische Kette, die nächste am Meeresgestade; 2) die höchste, auf der Kinneir stand; es ist der

[93]) H. Mahlmanns sehr dankenswerthe Karte des Kaukasus, nach den neuesten Aufnahmen des kaiserl. russ. Generalstabs. Berlin b. Schropp. 1842. [94]) H. Southgate, Narr. Vol. I. p. 166. [95]) Macd. Kinneir l. c. p. 358.

Kop Dagh (Skydiſes), die wir die nördliche Grenzkette des Plateaus von Erzerum nennen können; 3) der Kebban Dagh (Kepan Dagh der ruſſiſchen Karten, wo auch der Gipfel Palantu ken genannt wird), welcher die Plateau-Ebene von Erzerum gegen S.O. begrenzt, die Vorhöhen des Binghol bildet, und gegen Weſt ſich an deſſen Verlängerung, nämlich an die Duſik-Kette anreiht. Wir können dieſe die ſüdliche Grenzkette des Plateaus von Erzerum nennen, die zugleich die Mittel-Kette des Plateaus von Groß-Armenien bildet, welche dieſes letztere in eine nördliche und ſüdliche Hälfte theilt, und Frat von Murad ſcheidet. Der 4te von Kinneir erblickte Höhenzug war der noch weiter im S.O. ziehende, im Süden des Murad, den wir als Darkuſh Dagh, Kharzân Dagh, bis zum Nimrud Dagh und Siban Dagh, zum Norduſer des Van Sees in obigem hinreichend kennen lernten. Um jene Kinneirſche vortreffliche überſichtliche Betrachtung aber zu vervollſtändigen, müſſen wir hinzufügen, daß die ganze Breite des Plateaulandes von Armenien erſt durch dieſen vierten Höhenzug in ſeiner ſüdweſtlichen Richtung als Quellgebirg der Tigriszuflüſſe (Niphates und Maſius, ſ. ob. S. 77) beſchloſſen erſcheint; ſo daß dieſes Plateau wirklich zwiſchen dem nördlichen und ſüdlichen Taurusſyſteme ſich als ein Hochland erhob, das ſo charakteriſtiſch vom tiefen pontiſchen Geſtadelande, wie vom ſyriſch-meſopotamiſchen Tieflande ſich unterſcheidet. Die dem Plateau aufgeſetzten Gebirgsketten beſitzen insgeſammt großen Quellenreichthum; von der erſten Kette ergießen ſich alle Waſſer nördlich zum Pontus, von der Südſeite der zweiten alle zum Euphrat. Die der dritten fallen zum Frat oder Murad, und die der vierten, des Niphates der Alten, eilen ſüdwärts dem Tigris zu. Dies iſt die hydrographiſche Vertheilung.

Von der Culmination des Kop Dagh, auf welchem ſelbſt mitten im Juni noch ſehr kalte Nächte vorherrſchen, erblickte Kinneir ſchon unter ſich im Thale den Strom des Euphrat gegen Weſten ziehend, und nur ein Tagmarſch abwärts reichte hin, um die Station Aſhkalah am Karaſu zu erreichen, die nur noch 9 Stunden Wegs fern von Erzerum liegt, am Anfang der, im Gegenſatz des zurückgelegten Gebirgslandes, ſelbſt gut angebauten und bevölkerten großen Ebene, die, wie alle zwiſchen den Taurusketten gelegenen, doch nur ein erweitertes flaches Längenthal bildet, von weit geringerer Breite von N. nach S. als Länge von O. nach W.

Diese orographische Uebersicht des charakteristischen Gebirgsbaues von Armenia magna erhält noch durch den jüngsten trefflichen Beobachter, W. J. Hamilton, einige nähere Erläuterungen. Auch von Baibort aus dem obern Tschorukthale dasselbe Gebirge, wie Kinneir, übersteigend, folgte er wahrscheinlich derselben oder vielleicht etwas östlichern Gebirgspassage, der heutigen türkischen Poststroute; dem Bergpasse legt er keinen besondern Namen bei, auch hat er nur sonst unbekanntere Ortschaften benannt, daher beider Wege schwer zu vergleichen sind. Er beschreibt aber genauer, als sein Vorgänger, die Ersteigung dieser Passage, wodurch wir ihre rauhe Natur auf der Nordseite, und ihre mildere auf dem südlichen Abstieg gegen das Tafelland kennen lernen.

Von Baibort erreichte er nämlich[96]) nach einem Tagmarsche (ein Weg von 6 Stunden Zeit) im Tschorukthale das armenische Dorf Massat, dessen Wohnungen schon ächt armenischer Art, Ställe (s. ob. S. 432) voll Ungeziefer sind, deshalb es schon an folgenden Morgen (29. Mai) um 2 Uhr zur Weitereise im Tschorukthale verlassen wurde. Um halb 7 Uhr ließ man den Fluß Tschoruk eine Stunde zur Linken liegen, und stieg in einem Seitenthale auf dem Wege, den auch eine große Perser-Karawane mit schönen Maulthieren verfolgte, an einer stahlhaltigen Schwefelquelle vorüber, die gleich andern in diesen Bergen große Tuffconcretionen zu weiten Höhen anhäuft. Um 7 Uhr, mit einer Ostwendung durch einen Bergstrom, ging es über einen welligen, ungemein herrlichen grünen Alpenboden, von hohen Bergen umgeben, wo mehrere Karawanen gelagert hatten, und dann um 8 Uhr über einen sehr reißenden gegen N.N.W. zum Tschoruk stürzenden Bergstrom, wenn es, wie Hamilton bemerkt, nicht etwa der Hauptarm des Tschoruk selbst war. Von hier wandte man sich plötzlich gegen S.S.O., erstieg ein enges Thal, zu welchem der genannte Bergstrom zwischen wilden, zu beiden Seiten bis 500 Fuß hohen Klippen fortzieht. Diese etwa eine gute halbe Stunde (1 engl. M.) lange, aber keine 300 Fuß breite, also sehr enge Kluft wird durch den harten Schiefer, Sandstein und Kalkmergel merkwürdig, deren Schichten hier ganz senkrecht emporgerichtet stehen, so daß sich W. Hamilton ihre Entstehung nur durch gewaltsame unterirdische Hebung denken konnte, da sie in rechten Winkeln das

[96]) W. Hamilton, Asia minor I. p. 174.

Streichen der dortigen Schichten von O.N.O. nach W.S.W. durchſetzen. Nach 9 Uhr mußte man wieder öfter den Zickzacklauf des Bergſtroms durchſetzen, dann folgte man ſeinen Windungen im Marſchboden, bis man ihn in ſeiner Wendung gegen Oſt verließ, und wieder, an Hirtenzelten vorüber, durch grünen Alpenboden ſich gegen S.S.O. in ein andres Seitenthal wandte. Aus dieſem endlich erreicht man nach einem lang ſich windenden Aufſtieg den Gipfel einer ſehr hohen Kette nackter Gebirge, auf denen noch Schnee lag, deren Höhe wenigſtens 9,000 bis 10,000 Fuß über dem Spiegel des ſchwarzen Meeres betragen muß. Hier war nun die Waſſerſcheide zwiſchen dem Pontusgeſtade und dem Euphratſyſtem. Von dieſem engen Rücken ſtieg Hamilton nun durch wilde Landſchaft hinab in ein Felſenthal gegen S.S.O. zu dem elenden Bergdorfe Gurula (oder Kebhur), das auch auf Brants Karte von Asia minor[97]) (ſo wie auch Maſſat) als Station eingetragen iſt, aber auf den ruſſiſchen Karten fehlt, wo jedoch dieſe Paſſage wahrſcheinlich mit dem Namen Kiodſhapun Dagh,[98]) oberhalb Ghük Daghi, bezeichnet iſt, der auch die Schwefelquelle zur Seite angegeben iſt. Man erreichte den Ort um 1 Uhr; alſo nach 11 Stunden Wegs. Ein ſehr heftiges Gewitter entlud ſich hier; umher war kein Grün, kein Baum zu ſehen. Gurula war ein noch ſchlechteres Dorf als Maſſat; von 11 Familien vor der ruſſiſchen Invaſion waren nur noch 5 übrig, insgeſammt Mahomedaner. Man war ſehr hoch herabgeſtiegen, bemerkt Hamilton, und doch war man noch immer ſehr hoch über der Ebene von Erzerum erhaben, die man in der Ferne gegen Süd erſpähen zu können glaubte.

Der dritte Marſchtag (30 Mai)[99]) führte endlich, alſo in ähnlicher Zeit wie etwa die Gotthard- oder St. Bernhard-, Mont Cenis- und andre Alpenpaſſagen in dieſe Ebene hinein, jedoch unter ſo ungünſtiger Witterung, daß ſich weniger Gelegenheit zu genauerer Beobachtung, als erwünſcht geweſen wäre, darbot. Man brach um 4 Uhr am Morgen von Gurula auf, ſtieg gegen Oſt in einem Thale hinab, das von einem reißenden Strome, wahrſcheinlich der Sartſhem der ruſſiſchen Karte, bewäſſert wird, der ſich nun ſchon zur Ebene in den Frat hinabſtürzt. Ein glatt behauener Baum-

[97]) Asia minor and Armenia to illustrate routes of Mr. Ainsworth, Mr. Brant, Mr. Suter and Lord Pollington. 1840. by Glascott and Arrowsmith. [98]) Georgien und das Hochland Armenien, als Ueberblick der Kriegsoperationen ꝛc. München b. Cotta. 1829.
[99]) W. Hamilton l. c. p. 176.

stamm, aber ohne Geländer, war die Brücke, auf den ihn selbst die Pferde passiren mußten, die aber hier ungemein vorsichtig ihre Tritte wählten. Dann Hinabstieg eine kleine Stunde in ein Thal, dann an niedern Bergen, zur Linken, mühsames Vorüberklettern, bis man um 6 Uhr, also nach 2 Stunden beschwerlicheren Weges, die sanftwelligen Voralpen mit ihren Weideplätzen betritt, welche die große Ebene des Erzerum-Thales gegen Norden begrenzen. Von hier an waren noch 8 Stunden Wegs (20 Mil. engl.) bis Erzerum. Die Gegend des Eintritts entspricht also etwa der Distanz Ashkalahs von Erzerum, liegt aber wahrscheinlich mehr nordöstlich. Von den vielen armenischen, sehr ärmlichen Dorfschaften, meist nur einzelne Gruppen elender Erdhütten, die hier liegen sollen und in größter Eile durchritten wurden, wird keins genannt. Der heftige Regen hatte die Ebene mit einem tiefen Schlammboden überzogen. Die kleingestalteten, breiten, plump und häßlich gebildeten Weiber dieser Dorfschaften machten mit ihren hohen Schultern, wilden verzerrten Physiognomien und mit großen Mäulern einen sehr schlechten Eindruck auf den flüchtig Hindurcheilenden. Kurz nach 8 Uhr, also in 2 Stunden, wurde das Ufer des Karasu oder Frat erreicht, und sein Wasserspiegel, der hier schon als ein ansehnlicher, reißender Strom sich zeigte (durch den geschmolzenen Schnee und die Regenwasser, Ende Mai's), auf jener hübschen, mehrbogigen Brücke (bei Elija?) übersetzt, um die Stadt Erzerum selbst zu erreichen.

2. Die Ebene, das Paschalik und die Stadt Erzerum.

1) Die Ebene Erzerum.

Noch ist die Ebene des obern Frat, in welcher Erzerum liegt, ihrer häufigen Durchwanderung ungeachtet, in ihren Einzelnheiten und Naturverhältnissen noch sehr wenig bekannt. Die Terrainverhältnisse, die Flora und Fauna eines so eigenthümlich gestellten hohen Tafellandes auf der großen Heerstraße von Ost- nach West-Asien, eine natürlich durch Bollwerke ringsum gesicherte Völkerburg, und doch zugleich ein Land der Passage durch die engen Gebirgspforten und wenigen Hochpässe, die nur auf bestimmt gewiesenen Wegen hinein und heraus führen, und die so schwer zu erobern wie leicht zu vertheidigen sind, ferner die Weltstellung zwischen dreifachen Meeren und Ländern, wie Völkern der mannichfaltigsten Art nach allen Umgebungen, mit dem Ursprunge des größten und reichsten Stromsystems in ganz

Vorderasien, alles dieses wäre wol eines eigenen genaueren Studiums für Natur-, Völker- und Menschengeschichte werth. Wir können es nur bedauern, daß uns die wichtigsten Vorarbeiten dazu noch fehlen, und möchten zur Ausfüllung so wesentlicher Lücken der Wissenschaft wol jüngere Kräfte zur Beobachtung jener vermittelnden Verhältnisse an Ort und Stelle zwischen der Natur von Persien, Kaukasien, Kleinasien und Syrien auffordern. Doch wir wollen uns für jetzt auch mit den sehr mühsam errungenen positiven, wenn auch nur noch sehr wenigen Daten begnügen, die wir den jüngsten Beobachtern verdanken. Erst seit kurzem ist die astronomische Orientirung einiger Hauptpuncte dieses Hochlandes möglich gewesen, über welche man zu Anfang des Jahrhunderts noch in völliger Verwirrung war, als der um Geographie unsterblich verdiente Astronom von Zach seine erste kritisch berichtigte Kartenskizze vom schwarzen Meer und von Kleinasien, wie er selbst erklärte, nur als vorläufige Gerippe zum Dienste künftig herauszugebender Karten ausgehen lassen konnte. Seit hundert Jahren, sagt er,[400]) beschäftigten sich die Geographen mit der wahren Lage und Gestalt des kaspischen Meeres; die Länder zwischen ihm und dem mittelländischen Meere hatten sich dadurch so sehr verändert, daß man zwischen ältern und neueren Karten Unterschiede von 6 bis 7 Graden derselben Oerter fand, oder solche Ungewißheiten, wie wenn man in Deutschland in Zweifel wäre, ob man die östlichen Ufer des Rheins nach Cöln oder nach Dresden zu versetzen habe. Noch weit mehr war dies am Tigris und Euphrat, am Van-See und am Pontus der Fall, und dem gemäß war auch das ganze armenische Binnenland kartographisch verzerrt und verschoben. Das schwarze Meer war um ein volles Viertheil seiner ganzen Länge vergrößert worden, und nahm die Stelle ein, welche jetzt auf den besten Karten Georgien einnimmt. Dadurch war das kaspische Meer aus seinem wahren Platze verdrängt, und alle dasselbe umgebende Länder und Ortschaften mit ihm.

Ein Niebuhr war nicht durch Armenien gekommen; dieser streifte nur an dessen syrischen Grenzen im mittlern Euphratlande, in Mesopotamien, vorüber. Die astronomische Lage von Erzerum, bis dahin nur nach Berechnungen ziemlich unsicher gestellt, wurde nach Observation des kaiserl. russ. Generalstabs bestimmt auf

[400]) v. Zach, Monatliche Correspondenz 1801. Bd. III. S. 394, 567.

39° 55′ 20″ N.Br. (39° 58′ N.Br. n. Kinneir) und 38° 58′ 6″ O.L. v. P. (nach J. Brant auf 41° 18′ 30″ O.L. v. Gr.).[401])

Die absolute Meereshöhe von Erzerum, welche früher selbst einem Tournefort unbekannt gewesen, und von allen Geographen und Beobachtern der folgenden Zeit unbeachtet geblieben, von dem unternehmenden W. G. Brown aber zuerst durch Beobachtung (auf Tennants Rath mit kochendem Wasser)[2]) an Ort und Stelle auf 7000 Fuß engl. ermittelt schien, eine Angabe, die J. Rennell, dem sie zu seiner Erklärung des Rückzugs der Zehntausend sehr erwünscht kam, zuerst veröffentlichen[3]) konnte, ist durch 60 fortlaufende Beobachtungen Dicksons im April 1838 auf ihr wahrscheinlicheres Maaß von 5735 Fuß Par. (6114 F. engl.), oder nach fortlaufenden früheren Beobachtungen J. Brants[4]) im December 1830, die mit correspondirenden im Trapezunt verglichen wurden, doch wenigstens auf 5000 Fuß reducirt. Diese sehr bedeutende Plateauhöhe, welche die des Urseren-Thales auf dem Saint Gotthard noch um 1000 Fuß übersteigt, und nahe an dessen Paßhöhe mit dem Hospiz reicht, ist ein wichtiger Anhaltpunct zur Erläuterung der dortigen Climatik geworden, und zur Beurtheilung der vielen, das ganze Groß-Armenien übertragenden, relativ nur geringen und doch ewigen Schneehöhen. Die Ebene des Karasu selbst oder des Frat ist nur 3 bis 4 Stunden breit, und etwa in doppelter Ferne auf beiden Nord- und Südseiten mit hohen abstützigen Bergen umgeben; nahe am Strome aber ist der Boden naß und marschig, meist bestehend aus einem reichen Alluvial-Lehm. Unstreitig war die ganze Plaine, sagt Hamilton,[5]) einst ein See, ehe der Euphrat die Bergketten weiter unten durchbrach. Der völlige Waldmangel der Gebirge, ja der Mangel selbst einzelner Bäume in dieser weiten, ganz nackten Ebene nimmt dieser Landschaft gar viel von ihrer natürlichen Schönheit. Die nächsten Hügelreihen im Süden der Stadt Erzerum, welche Hamilton wiederholt besuchte, bestehen nach ihm[6]) aus trachytischen oder Feuerbildungen (auch W. G. Brown sprach schon von den vielen Laven Erzerums)[7]), deren Trümmer gewaltige

[401]) Journ. of R. G. Soc. of Lond. X. P. 3. p. 431. [2]) W. G. Browne, Journey trough Asia minor, 1802; s. in Rob. Walpole, Travels in var. countries. Lond. 1820. 4. p. 178. not.
[3]) J. Rennell, Illustrat. of the history etc. I. c. preface p. xxi.
[4]) J. Brant, Journ. of R. G. Soc. of Lond. 1836. VI. p. 222.
[5]) W. Hamilton, Asia minor I. p. 176. [6]) ebend. p. 178.
[7]) Rob. Walpole, Travels I. c.

Böſchungen bilden, die ſich gegen eine Stunde in die Ebene nach der Stadt zu ausbreiten. Es zeigt ſich in ihnen, in der genannten Entfernung etwa, eine amphitheatraliſche Vertiefung, die man für einen einſt auswerfenden Krater während jener trachytiſchen Operationen zu halten geneigt ſein dürfte. Darauf weiſen wenigſtens die ſenkrechten Wände, die Umwandlungen der ſtratificirten Gebirgsſchichten und die Variationen in den plutoniſchen Gebilden hin. Jetzt ſind dieſe friedlich gewordenen Hügel mit vielen Schaaren von Rebhühnern (Attagen oder Bagrakala) belebt.

In dieſer Angabe Hamiltons von einem frühern Zuſtande möchte vielleicht der Aufſchluß über obige Stellen bei Moſes Khor. vom Schilfwalde (dem Sazlech bei Indſh.) und dem ſchlammigen See oder Sumpf um die bogenreiche Brücke von Elija liegen, welche Gegend in früheren Zeiten eine andere Geſtalt haben mochte, wenn man des Procop ſonſt unverſtändlicher Erzählung trauen darf. Dieſer ſagt nämlich vom Euphrat, er beginne mit Engthälern und entziehe ſich dann, wo er hervorbreche, dem Auge nicht unterirdiſch, ſondern durch Waſſerſtürze. Ueber ſeiner Waſſerfläche ſteige der Schlamm in einer Strecke von zwei ſtarken Stunden (50 Stadien) Länge und einer Stunde (20 Stadien) Breite in ſolcher Menge auf, daß viel Schilfrohr darauf wachſe, ja ſelbſt Reiter und Räderkarren darüber wegſetzen konnten. Jährlich brenne man den Schilfwald nieder, dann trete das Waſſer wieder hie und da hervor; der Schlamm (πηλός) wachſe aber wieder zu, wie zuvor. Von da fließe der Euphrat weiter durch Acilisene (Procop. Bell. Pers. I. 17. p. 82). Sollten dies damalige Auswürfe von Schlammſtrömen etwa bewirkt haben? Nur Unterſuchung an Ort und Stelle kann darüber Auskunft geben, ob dieſer Schlamm plutoniſcher Entſtehung ſein mag.

Von der Beſchaffenheit der benachbarten Gebirgsketten erfahren wir noch gar nichts, doch ſcheinen ſie reich an mineraliſchen Quellen und Metallſchätzen zu ſein; nur ihr Reichthum an Alpenweiden und an zahlreichen Heerden iſt bekannt, und hie und da finden ſich auch in den geſchützten Theilen ihrer Thäler Waldgruppen, jedoch meiſt, wie es ſcheint, von Zwergbäumen, zumal Nadelholz und Eichenarten. Tournefort ſagt, die nächſten Fichtenbäume ſtänden 3 Tagereiſen von Erzerum entfernt; Holz ſei dort die größte Koſtbarkeit und Kuhmiſt bleibe das einzige Brennmaterial, wenn man nicht, wie er hoffe, einſt daſelbſt Steinkohlenlager entdecken werde, nach denen aber zu ſeiner Zeit wenigſtens noch Niemand ſuchte. Die cen-

trale Hochebene, obwol wenig angebaut, wird doch als fruchtbares Kornland gerühmt. [8]) Zwischen dem temperirten Gestadelande des Pontus und dem brennend heißen Boden Mesopotamiens und Syriens, mit dem Tigris- und mittleren Euphratlande, liegt das sehr kalte Plateauland Groß-Armeniens mitten inne. Der Winter ist sehr hart; die Kornsaat sproßt erst mit Anfang Juni; noch am ersten Juni sah Tournefort [9]) dort Schnee fallen; bei Sonnenaufgang war noch empfindliche Kälte, dabei aber um 10 Uhr schon empfindliche Hitze durch den Sonnenstrahl. Der Sommer aber, wie auf allen Plateauflächen der Erde (Erdk. III. S. 697), ist gesteigert und so brennend heiß, daß man dem Versengen des Korns vor seiner Reife durch Bewässerung zuvorkommen muß, und daß sich der schönste grüne Rasenboden doch in eine harte, braunrothe verbrannte Erdrinde verwandelt. Die Ernte fällt erst in den Monat September, der Winter fällt ungemein früh ein. Kein Wunder, daß der römische Feldherr in Armenien gegen Tigranes und Mithridates, Lucullus, bei seiner dortigen Ankunft jenseit des Taurus (s. oben S. 88, 99) sehr überrascht war, obwol schon mitten im Sommer, statt einer reichen Kornernte die Ackerfelder noch alle grün zu finden (Plutarch. Vit. Lucull. 31), und daß die Legionen schon zur Zeit der Herbstnachtgleiche am Araxes und Euphrat in ihrem Lager durch Schneefall ihnen unbekannte Beschwerden zu erdulden hatten, die Pferde der Reiterei im Eis der gefrornen Ströme einbrachen und im Trunk des kalten Wassers sich den Tod holten. Auch Alexander Severus soll nach Zonaras Erzählung noch viel schlimmeres von der dortigen Winterkälte erduldet haben.

Die Wege auf diesem Boden sind nur Strecken, die erst durch constante Passage der Karawanen zu Heerstraßen werden, und sich als solche von selbst, ohne alle Zuthat von Menschenhand, hinreichend markiren. In den Bergen bleiben sie immer dieselben, aber in den Plainen wechseln ihre Directionen fortwährend nach dem stets wechselnden Anbau der Ländereien oder ihrer Verödung. Die einzige Ausnahme hiervon macht eine einzige, jedoch Groß-Armenien kaum berührende Via militaris, die von Reschid Mohamed Pascha in der jüngsten Zeit behufs des Transportes der Artilleriestücke von Samsun am Pontus über Kharput (s. ob. S. 104, 702) nach Diyarbekr, eine Strecke von ziemlich 100 geogr. Meilen, wegbar gemacht

[8a]) J. Brant; l. c. Journ. R. G. S. VI. 1836. p. 221. [9]) Tournefort, Relat. l. c. II. p. 111.

ward. Die Wege ſind in der Sommerzeit auf dem welligen Plateaulande ſo, daß ſie keiner Kunſtnachhülfe bedürfen; im Winter dagegen oft nicht zu paſſiren wegen hohen Schneefalls, zumal aber ſchwierig bei Thauwetter.

Mit einiger Genauigkeit den Ruſſen, während ihrer Beſitznahme des Paſchaliks Erzerum, bekannt gewordene Wege, die wir zur weitern Benutzung nach ihren Daten anführen,[10]) ſind nur 5 nach verſchiedenen Directionen, deren mehrere jedoch noch weit genauer zu erforſchen ſein werden.

1) Die große Karawanenſtraße nach Conſtantinopel zu Lande geht von Erzerum über Aſhkalah, Kilki Tſhiftlik, Siwas u. ſ. w. Sie ſoll für Fuhren (Arabahs) ſehr beſchwerlich ſein. Beim Dorfe Andreyas (Enderez), 120 Werſt von Siwas, kann man über das 130 Werſt entfernte Tokat einen Umweg nehmen. Dieſe Straße iſt aber ſteinig und beſchwerlich. Von Siwas nach Tokat ſind 60 Werſt. Von Tokat zum nächſten Hafen des ſchwarzen Meeres, Sameyn (es iſt Samun), ſind 170 W. Dahin können, mit einiger Mühe, beladene Fuhrwerke gebracht werden. Dieſelbe Route gibt der Viceconſul H. Suter, der ſie 1838 zurücklegte, in ihren Diſtanzen von 153 Stunden Wegs, 45 Tagmärſchen alſo an:[11]) 1) von Erzerum nach Aſhkalah 9 St. guter Weg; 2) n. Karakulak 16 St.; 3) n. Gemeri 12 St.; 4) n. Uleh Sheivan 6 St., bergig, aber gut; 5) n. Shebb Khanah Kara Hiſſar 18 St.; 6) n. Enderez 6 St., ſchlechter Weg; 7) n. Zara 12 St.; 8) n. Siwas 12 St.; 9) n. Arslan Togmiſh 10 St.; 10) n. Tokat 8 St.; 11) n. Zileh 12 St. Dieſe letzten 4 Tage haben treffliche Wege und Pferde. 12) Von Zileh n. Amaſiyah 8 St.; 13) n. Kavſah 8 St.; 14) n. Kavak 8 St.; 15) nach Sanſun 8 St.; beide letztere Wege über Gebirg mit trefflichen Pferden. In Summa 153 Stunden Wegs.

2) Eine andre Landſtraße nach Conſtantinopel kann auch ſüdwärts über Erſingan nach Siwas gehen, oder nördlich über Baiburt und Trapezunt zum Pontus, und dann zu Waſſer dahin, zwar an Meilen die längere, aber ſeit der Dampfſchiffahrt die vielfach beſuchtere Route.

3) Die große Straße über Haſſan kaleh, Deli baba, Topra kaleh nach Bayazed, 160 Werſt, die wir oben (S. 654) kennen

[10]) v. Uſchakoff a. a. O. I. S. 102. [11]) H. Suter, Notes l. c.; Journ. R. G. S. Vol. X. P. 3. p. 444.

gelernt, und welche die gewöhnliche Route nach Tauris und Tehran, ist, für Karawanen und auch für Heeresmärsche brauchbar.

4) Die große Straße nach Georgien über Hassan kaleh und den Saghanlu nach Kars, die uns aus der russischen Kriegsgeschichte ebenfalls bekannt ist (s. ob. S. 415).

5) Endlich die directe Nordstraße nach Imereti, von Erzerum über Olti, Ardaghan nach Akhaltzike, 278 Werst, nur von den Russen zurückgelegt; bei den Gebirgen Karatshly Dag und Ulgar ist sie etwas schwer zu passiren, sonst aber auch für Heeresmärsche brauchbar, da es ihr nicht an Holz und Wasser fehlt. Von Olti kann man ostwärts, ebenfalls durch einen *Seitenzweig*, über Perthes, Wartonet und Keketsh (97 Werst) auf die über den Saghanlu führende Straße nach Kars gelangen, der im J. 1829 von einem russischen Corps gewählt ward; eine Strecke von 173½ Werst. —

2) Das Paschalik Erzerum.

Erzerum ist der Mittelpunkt der Provinz, die seit den Zeiten der Erbauung von Theodosiopolis, unter den Griechen als Präfectur für die Kaiser von Byzanz, und eben so seit der Herrschaft der Osmanen für den Großsultan als Paschalik, ein Hauptschutzland beider politischen Herrschaften gegen Parther, Sassaniden und Perser, von größter Bedeutung gewesen. Van und Erzerum waren unter Sultan Selim (1567)[412] die Hauptgrenzfesten seines Reichs gegen den persischen Osten. Deshalb ist auch in neuerer Zeit das Paschalik von Erzerum gegen den doppelten Feind, die Russen wie Perser, zum Hauptpaschalik des Reichs in Asien geworden, und nur dem Range und der Ausdehnung nach denen von Aegypten und Bagdad nachstehend, zumal seitdem die Macht des dortigen Paschas durch die Vernichtung des früher so gewaltigen Janitscharaneinflusses ungeschwächt bleiben konnte. Kein besserer Sammelplatz[13] für ein großes asiatisches Heer, bei einem Einfalle gegen Kaukasien, Persien oder Indien, als auf den gesunden, heerdenreichen Hochebenen von Erzerum, wo Wasser und Futter im Ueberfluß ist.

Schon zur Zeit Tourneforts,[14] zu Anfang des 18. Jahrhunderts, war der Pascha von Erzerum ein Begler Beg (Fürst

---

[412]) v. Hammer, Geschichte der Osmanen. Th. III. S. 530.
[13]) M. Kinneir, Journ. l. c. p. 368. [14]) Tournefort, Relat. l. c. II. p. 113.

der Fürſten, oder Paſcha von drei Roßſchweifen), weil er die unter ihm ſtehenden Paſchas beherrſchte; er zahlte dem Großſultan 300 Beutel im Jahr (jeder Beutel zu 500 écus, alſo 150,000 Thaler). Er nahm den Waarenzoll ein, der auf 3 Prozent beſtimmt war, aber öfter zum Doppelten geſteigert wurde; alle fremde Reiſende, die durch Erzerum nach Perſien gehen wollten, mußten, wenn auch ohne Waaren, doch 5 Thlr. Abgabe und oft weit mehr zahlen; zumal an den damaligen Miſſionaren und den Jeſuiten wurden ſtarke Erpreſſungen gemacht. Ueberdem hatte der Paſcha das ausſchließliche Vorrecht der Verſteigerung aller Transportthiere für die Karawanenreiſenden. Seine Einkünfte konnten alſo ins außerordentliche wachſen. Die ganze Provinz Erzerum brachte dem Sultan noch 600 Beutel ein, und außer dieſen noch 300 Beutel Karadſh von Armeniern und Griechen, wozu noch 6 Procent von allen Waaren, ſo daß die Waaren überhaupt 9 Procent Zoll zu zahlen hatten, und dennoch war der Handel bedeutend. Außerdem hatten die Spahis als Grundeigenthümer noch eine Grundſteuer (Beldargi) für die Ländereien, die ihnen von der Pforte als Ziamet oder Timar (Lehen)[15]) verliehen waren, mit der Verpflichtung, in Kriegszeiten eine Anzahl Reiter zu ſtellen, und in Perſon ſelbſt gegen den Feind zu ziehen. Die Macht des Paſcha, der nur in einem elenden Serai wohnte, war aber durch die Gewalt des Janitſcharen-Aga ſehr beſchränkt, der 1200 inſcribirte Janitſcharen in der Stadt und 50,000 in der Provinz zählte, die ihm insgeſammt eine Abgabe entrichteten, dafür ſie unter ſeinem Schutze, ſagt Tournefort, die Erlaubniß im Lande hatten, alle Art Spitzbübereien zu treiben. Auch die honetſten Einwohner mußten ſich unter die Janitſcharenrotte enrolliren laſſen, um den Chicanen des Aga nicht ausgeſetzt zu ſein und ohne Juſtiz zu bleiben. Die geringe vom Großſultan ausgehende Beſoldung der Janitſcharen zog der Aga ein; er reſidirte auf der Anhöhe der Stadt in einer Art Feſte, deren Thore die Großen des Landes nur dann paſſirten, wenn ſie ihre Köpfe darin verlieren ſollten.

Zu Armenia rechnete man[16]) die türkiſchen Paſchaliks von Erzerum, Akiska, Kars, Bayazed, Muſh und Diarbekr; zum Paſchalik oder der Statthalterſchaft Erzerum aber werden im Dſhihannuma oder der türkiſchen Geographie 13, im

[15]) A. Jaubert, Voy. p. 117. [16]) M. Kinneir, Mem. on Persian empire. p. 321.

Kannunname [17]) nur 10, bei M. Kinneir 12 Sandshakate gerechnet; nach v. Hammers Schreibweise heißen sie: Erzerum, Passin, Tortum, Chonos, Karahissar, Mamrewan, Tekman, Keifi, Melaskerd, Medschnekerd, Aleschkerd, Isper. Nach der Statistik dieses Paschaliks, welche aus den neuesten Daten des russischen Generalstabs während der letzten Occupation zusammengestellt ist, sind es gegenwärtig nur 9 Sandshakate, [18]) nämlich 1) Owa oder Erzerum (Owa heißt die Ebene); 2) Ober-Passin; 3) Unter-Passin; 4) Kygi (wol Khinis); 5) Terdshan; 6) Erfingan; 7) Bayburt; 8) Ispir; 9) Tortum. Zwanzig Jahre zuvor gehörten noch dazu die Sandshakate Tshertshanis, Kurmtshai, Kiamach und Kilkit (oder Kerkid), Tshiftlik, davon aber die drei ersten zum Paschalik Mahdan, das vierte, nämlich Tshiftlik, zu Gümish khane, dem Silberbergwerk, geschlagen wurde. Dies letztere geschah erst im Jahre 1831, nach Erkundigung El. Smiths [19]) auf seiner Rückreise zum Pontus, wo ihm ein Einnehmer im Dienste des Pascha von Erzerum sagte, daß in den jetzigen 9 Sandshaks sich 3,800 Dörfer befänden.

Wir führen diese politischen Abtheilungen nur auf, um den beständigen Wechsel, den Mangel der Stabilität solcher Verhältnisse auch hier zu bezeichnen, weshalb wir es eben absichtlich vermeiden, z. B. hier an dieser Stelle von jedem dieser einzelnen Sandshakate zu reden, die zwar eine, freilich mit den Zeitverhältnissen sehr oft sich umwandelnde blos politisch zusammengefügte Gruppe von Länderräumen bilden, aber keine natürliche mit innerm Zusammenhang. Es würde eine bloße Täuschung sein, zu wähnen, daß man durch eine vollständige Aufzählung und Beschreibung von jenen willkührlichen Theilungen wol auch zu einer vollständigen Kenntniß eines Ganzen gelangen könnte. Dazu kann nur die Verfolgung nach einem organischen Zusammenhange führen, dem wir hier nachgehen, in welchem alle wesentlichen Verhältnisse wirklich vollständig erschöpfend sich von selbst hervorheben, sobald ihre Kenntniß nur vorangegangen ist. Wir bleiben also trotz des großen politischen Umfangs des Paschaliks Erzerum hier doch nur im Euphratgebiete zurück, und nehmen nur die Fingerzeige auf das Allgemeinere gelegentlich mit auf, weil dieses meist auf sehr unsicherm

---

[17]) v. Hammer, asiat. Türkei. Wiener Jahrbücher 1821. B. XIV. S. 29—37. [18]) v. Uschakoff a. a. O. Th. I. S. 93—114.
[19]) El. Smith, Mission. res. p. 445.

Grunde ruht. So z. B. hier das zunächſt folgende zum Paſchalik überhaupt gehörige Statiſtiſche.

Die Bevölkerungsverhältniſſe des Paſchaliks zu ermitteln, war ſelbſt der ruſſiſche Generalſtab unter General Paskewitſch, dem doch ſehr viel daran liegen mußte ſie zu wiſſen, nicht im Stande. Nach dortigen Angaben [19]) hatte jedes Sandſhakat ſeine 200 von je 10 bis 50 Familien bewohnten Dörfer; nur von der Stadt Erzerum konnte man beſtimmtere Daten erhalten. Die Angaben der armeniſchen Geographen über die Zahl der Armenier ſind zu fabelhaft übertrieben, um ſie hier auch nur zu erwähnen, was Indſhidſhean,[20]) obwol er ſie anführt, ſelbſt zugeſteht. Die Kroneinkünfte waren bedeutend, wurden aber keineswegs ſyſtematiſch eingefordert. Die Kopfſteuer, der Karadſh, der Saliyan (ſ. ob. S. 669, 677) wurden von den Individuen aller Glaubensbekenntniſſe erhoben; auf den Chriſten laſteten wieder andere Steuern; Monopole, Zoll, Domainen, Hornviehverkäufe, Gewerbſteuern, Kurdenabgaben brachten noch anderes ein, was ſich gar nicht berechnen ließ. Die Bergwerke ſollten 61,000 Kuruſh liefern. Aber die Eintreibung der Steuern für die Krone nimmt der Seraskier von ihr in Pacht, und gibt ſie wieder in Pacht an ſeine Geſchäftsführer und Serafs (Banquiers), ſo daß die Mittel aller ſtatiſtiſchen Rückſchlüſſe auf Land und Leute eigentlich fehlen. Die meiſten Muſelmänner in dieſem Bereiche ſind keine Osmanlis, [21]) obwol ſie ſich ſo tituliren, ſondern Turks. Die wahren Osmanlis ſehen es für eine Beſchimpfung an, ihre noblere Raçe Turks zu nennen, weil ſie dieſen Namen nur auf die Barbaren auf der Oſtſeite des kaſpiſchen Sees beſchränkt wiſſen wollen; die meiſten Turks ſind hier Soldaten, Civilbeamte, Handwerker, Kaufleute, Ackerbauer; dieſe letztern ſind roh, wie jene ihre Stammgenoſſen. Ihre Pflugſchaar geht nur wenige Zoll tief in den Boden; der Pflug iſt ganz von Holz, kein Dünger wird gebraucht; ihre Hütten ſind voll Ungeziefer; ſie ſelbſt ſind ſchmutzig und unwiſſend. Die noch vorhandenen Reſte der erſten Eroberer des Landes, die Turkmannen, ziehen als Hirten umher, und haben vieles mit den Kurden-Tribus gemeinſam. Die Kurden führen hier wie anderwärts ihr räuberiſches Hirtenleben, faſt independent vom Gouvernement. Es war erſt das Geſchäft Reſhid Paſchas, ſie zur völligen Unterwerfung zu bringen. Sie

[19]) v. Uſchakoff a. a. O. [20]) Indſhidſhean, Neu-Armenien, in Geogr. v. Aſien, Bd. I. Abſchn. I. S. 13. u. Petermanns Mſc.
[21]) Southgate l. c. I. p. 169.

waren Jedermann zur Last. Die Armenier, die Originalbewohner, bevölkern vorzüglich die Städte, und sind die Handelsleute oder Ackerbauer, dürfen aber keine Waffen tragen, und werden weder als Soldaten noch als Civilbeamte angestellt, weil sie Christen sind. Ihre Zahl schätzt J. Brant [22]) auf $\frac{1}{3}$ der Turkzahl und $\frac{1}{7}$ der ganzen Population Armeniens.

Ueber die Landesproducte wird von den Neuern nur so ziemlich wiederholt, was wir seit Tourneforts Zeiten schon von denselben wußten. Nämlich alle Kornarten seien um Erzerum von vorzüglicher Güte; Weizen und Gerste werde aber am meisten gebaut, und in den Kreisen Owa (d. h. Ebene), Bayburt, Terdschan, Erfingan und beiden Passin soll man vom 30- bis zum 50fachen Ertrag [23]) des Korns ernten(?). Dies wird durch J. Brant wol berichtigt, indem er sagt: in den hundert einst blühenden Dörfern des Erzerum-Thales, das seit der russischen Invasion aber sehr entvölkert und verfallen ist, sei der Boden sehr ungleich; die Weizenäcker der höhern Lagen gegen Erzerum geben nur ein 5- bis 6faches, die in der Tiefe am Fluß gelegnen aber ein 12- bis 15faches Korn. [24]) Obst gedeiht besser in den Thälern von Ispir, Tortum und dem südlichen Erfingan; aber das beste kommt, wie zu Tourneforts Zeit, aus Georgien dahin. Trauben fehlen im kalten Erzerum ganz, die schon in Mush so trefflich sind, daher auch schon Tournefort den schlechten Vin de Brie seiner Heimath gegen den schlechten Wein, den er in Erzerum zu trinken bekam, für Nectartrank erklärte. Das Bauholz muß vom Kop Dagh oder Saghanlu herbeigeführt werden; Eichenholz zu verbrennen würde für den größten Frevel angesehen werden, zumal da die Galläpfel der Eichenwälder ein Hauptproduct des Landes für den Handel abgeben. Pferde, Mäuler, Rinder, Schaafe von vorzüglicher Zucht, und nach Kinneirs Bemerkung [25]) viel größer von Gestalt (so auch die Hunde) wie in andern Ländern, zumal auf den fetten Alpen des Binghöl, und bei dem Reichthum der trefflichsten Wasser zu Trunk und Nahrung, gibt es in Ueberfluß. Passin und Terdschan sind besonders reich an Heerden; Bienenzucht ist eben daselbst sehr in Aufnahme; Salz liefert Tortum und Terdschan. Ueber das Vorkommen von Metallen geben auch die russischen Berichte gar keinen neuen Aufschluß, obgleich doch eben die

[22]) J. Brant l. c. p. 200. [23]) v. Uschakoff a. a. O. [24]) ebend. S. 221. [25]) M. Kinneir, Journ. l. c. p. 368.

Metallarbeit ein Hauptgewerbe der Hauptſtadt ausmacht, von dem wir noch heute nicht wiſſen, woher es ſein Material erhält durch deſſen Verarbeitung ſchon die älteſten Armenier (ſ. oben S 358) bekannt waren. Tournefort[27]) hörte ſchon, 3 bis 4 Tagreiſen von der Stadt ſolle es ſehr gute Kupferminen geben deren Ertrag in großer Menge in Erzerum verarbeitet werde von den dortigen Griechen. Auch Silberminen ſollte es hier geben deren Beſuch aber die Jalouſie der Eingebornen nicht rathſam machte Zwiſchen dieſen Minen ſollte auch Lapis Lazuli vorkommen, doch nur ſparſam und zu ſehr mit Marmor vermengt, um brauchbar zu ſein, wie derjenige der Provence, meint Tournefort, den man bei Toulon im Mont Carqueirano finde.

Es bleibt uns nur noch einiges von der Hauptſtadt des Landes ſelbſt zu ſagen übrig.

3) Die Stadt Erzerum, Arzerum, das Arzen-er-Rum, oder die Stadt der Römer.

Von ihrer Entſtehung iſt früher die Rede geweſen (ſ. ob. S. 270); ihre heutige Benennung gegen die frühere kam erſt durch die Araber in Gang, die auch den Namen der Feſtung Kalikala [28]) damit identificirten. Rum[29]) bezeichnet noch heute in Armenien das Land der Romanen im Weſten, und die erſte Frage iſt dort an den Fremden: ob er aus Iran oder Rum komme. In Perſien heißt noch heute das ottomaniſche Reich Memleket Rum, d. i. Imperium Romanum, und am rothen Meere heißt der Großſultan immer Sultan von Rum.[30]) Schon Mitte des 11. Jahrhunderts iſt dieſe Stadt nach dem angeführten Bericht des Cedrenus (Hist. Comp. II. 577, 7) ein ſehr reiches und großes Emporium, ſowol von eingebornen Kaufleuten bewohnt, als auch von ſehr vielen ſyriſchen und andern armeniſchen Handelsleuten. Die Zahl ſeiner Kirchen ſoll in die Hunderte gegangen ſein, und bei ſeiner Belagerung und Zerſtörung ſollen 140,000 ſeiner Bewohner den Tod gefunden haben.

Zu Tournefort's Zeit [31]) ſoll die Stadt 18,000 türkiſche, 6000 armeniſche, 400 griechiſche Familien zu Einwohnern gehabt,

---

[27]) Tournefort, Relat. l. c. II. p. 118. [28]) St. Martin, Mém. sur l'Arm. I. p. 67; Tournefort l. c. II. p. 317. [29]) J. Brant l. c. p. 200. [30]) A. Jaubert, Voy. p. 17; Valentia, Voy. III. p. 308. [31]) Tournefort, Relat. II. p. 112.

und an 12,000 Janitscharen gezählt haben, was etwa dieselbe Seelenzahl geben möchte. Die Armenier hatten 2 Kirchen und einige Klöster, die den Patriarchen, der damals in Erivan residirte, anerkannten. Die griechischen Bewohner waren sehr arm, hatten nur eine Kirche und einen Bischof, und durften nur die Vorstadt bewohnen, wo sie vorzüglich das Schmiedehandwerk trieben in Kupfer und Erz. Von Kesselschmieden und Kesselflickern, sagt Tournefort, war ein unaufhörliches Gehämmer. Ihr Kupfergeschirr ging durch die ganze Türkei, durch Persien, und versah selbst den Hof des Groß-Moghul in Indien.

Ein anderes einheimisches Hauptgewerbe war der Pelzhandel, zumal mit dem Felle einer Marderart, Jardava oder Zerdava genannt (bei Tournefort), die ungemein beliebt waren, zumal die dunkelschwarzen.

Auch der Handel mit Galläpfeln, die von den Eichbäumen im Gebirgslande eingesammelt wurden, war sehr bedeutend. Vor allem war aber Erzerum schon damals die große Niederlage für die indischen Waaren der Großhändler, der Araber, Aleppinen und Bagdader; dann für persische Seide. Baumwolle, Droguerien, bunte Zeuge, Rhabarber, Boia (Krapp) aus Persien, Taback und Caviar, der aber damals dem europäischen Geschmack noch nicht zusagte. Tournefort nennt ihn noch ein ragoût détestable, womit man, nach dem Sprichworte, nebst Taback und Kaffee ohne Zucker, nur den Teufel zum Frühstück regaliren könne.

Viele dieser Waaren wurden damals auch nach Trapezunt und von da nach Constantinopel gebracht. Erzerum war in jener Zeit noch für Paul Lucas [32]) ein guter Ort, wo er schöne antike Münzen in Silber und Broncen, geschnittne Steine, Gemmen, schöne Rubine, Katzenaugen und allerlei merkwürdige Anticaglien für das königliche Museum in Paris einzuhandeln im Stande war. —

Den Rhabarber handelte man, nach Tournefort, damals von den Usbeck-Tataren ein, gewisse Droguen von den Mongolen. Baumwollfärberei und die Maulthiertreiberei waren einheimische einträgliche Gewerbe; der Transport der Droguerien auf Lastthieren war das ausschließliche Geschäft einer besonderen Kaste, die dasselbe vom Vater auf den Sohn vererbte

[32]) Voyage au Levant, A la Haye 1705. T. I. p. 217—223.

und ſich entehrt geglaubt hätte, wenn ihr der Transport einer andern Waare wäre zugemuthet worden. Wöchentlich gingen damals Karawanen nach Tiflis, Tauris, Trapezunt, Tocat, Aleppo u. ſ. w., trotz der Wegelagerer auf allen Seiten, der Jeziden, Kurden, Turkmanen und anderer Raubhorden, und ungeachtet der ſchlechteſten Landwege, welche nie von Gefahren geſäubert, nie verbeſſert wurden, da, wie Tournefort bemerkt, die Türken die Welt überall, laſſen wie ſie iſt, nur daß, nach ihrem eignen Sprichworte,[33]) da kein Grashalm wieder wächſt, wo einmal ein Osmanli ſeinen Fuß hingeſetzt.

Die vollſtändigſten Nachrichten von dieſer durch ihre Lage und Schickſale ſo merkwürdigen Stadt zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts, vor ihrem Verfall durch die ruſſiſche Invaſion, bei dem noch zu wenig beachteten armeniſchen Geographen Indſhidſhean (ſ. ob. S. 576) ſind, nach Prof. Neumanns Angabe,[34]) folgende: Die von Anatolius erbaute und von Anaſtaſius befeſtigte Theodoſiopolis blieb auch ſpäterhin, als die Perſer und Griechen ſich in Armenia theilten, in der letztern Beſitz. Zwar eroberte der perſiſche König Kawad I. durch die Verrätherei des Befehlshabers Conſtantins, im J. 502, die Stadt, doch vor dem Ablaufe eines Jahres fiel ſie an die Griechen zurück. Sie behielt, ungeachtet ihres jüngern griechiſchen Namens, bei den einheimiſchen armeniſchen Bewohnern ſtets den älteſten, mit der Provinz, in der ſie lag, gleichen Namen, Garin oder Karin (*Καρανῖτις* ſ. ob. S. 81. 271) bei, wurde aber gewöhnlich von ihnen Karnu Kalhakh, d. h. die Stadt Karins, genannt. Ende des 6ten Jahrhunderts wurde ſie noch einmal von Saſſaniden eingenommen, die einen großen Theil ihrer Einwohner nach Hamadan (Erdk. Th. IX. S. 115) verpflanzten. Im Jahr 647 ward Karin eine Beute der Araber; es verging mehr als ein Jahrhundert, ehe die Griechen, unter Kaiſer Conſtantin Kopronymus (755), ſich ihrer wieder bemächtigen konnten. Dieſer Kaiſer ließ die Wälle ſchleifen und alle muſelmänniſchen Einwohner mit ihrer Habe in andre griechiſche Provinzen überſiedeln. Bald darauf ward jedoch die Stadt von den Arabern wieder aufgebaut und bewohnt. Die griechiſchen Heere erſtürmten ſie noch einigemale (im J. 950, 1019), konnten aber den Ort in die Länge nicht gegen die Uebermacht der Moslemen behaupten.

---

[33]) Ottter, Voy. II., p. 315. [34]) C. F. Neumann in Allgem. Pr. Staatzeitung 1829. Sept. Nr. 254. Beil.

Wahrscheinlich ward in dieser Zeit die arabische Benennung der Stadt Arta- oder Arza-rum allgemein. Die Araber nannten sie nämlich deshalb das Land Rums (d. i. der Romanen oder Griechen), weil sie lange Zeit hindurch der Grenzdistrict war zwischen den arabischen Besitzern und der griechischen Provinz Asia (Natolia). Die Armenier blieben aber bei der alten einheimischen Benennung; so sagt z. B. noch der armenische Geschichtsschreiber Kyriakos aus dem 13ten Jahrhundert, daß zwei Große der Armenier dem Sultan der Stadt Karin tributpflichtig seien. Unter diesem Namen ist wol der Sultan von Iconium zu verstehen, in dessen Händen die Stadt in der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts[35]) sich befunden hatte. Im Jahr 1247 rückten die Mongolen vor die Stadt und verlangten Unterwerfung; der Verweigerung folgte Erstürmung und Plünderung mit einem Brande, furchtbar zerstörend für Christen wie für Muselmänner, durch welchen auch viele Manuscripte zu Grunde gegangen sein sollen. Doch nach einiger Zeit ließen dieselben Mongolen die Stadt wieder aufbauen, und setzten, ihrer Toleranz gegen Christen gemäß (s. Erk. Th. IX. S. 837), einen Bischof in derselben ein (er hieß Sarkis), der die Erbauung des Ortes vollendete und die lange zerstreuten Bewohner derselben wieder um sich versammelte. Nach Auflösung der Mongolenherrschaft kamen Stadt und Feste in Besitz der Türken, denen sie auch seitdem, und selbst seit Nadir Shahs (1735)[36]) und der Russen heftigen Ueberfällen und Verheerungen, verblieben.

Die Stadt, die unter dem herrschend gewordenen Namen Erzerum am bekanntesten, in einer Ebene gelegen und theils von Bergen, theils von Graben und Verschanzungen umgeben ist, besteht nach Indshidshean aus 3 Theilen: der Festung, der eigentlichen Stadt und den Vorstädten.

Die Festung wird von den Moslemen Itsh Kalah, d. h. die Feste Itsh, genannt, sie ist auf hohem Berge erbaut, hat 12 Thürme (?), die höher sein sollen, als die der Feste von Constantinopel (?). Aber sie kann leicht von einem andern, gleich hohen Berge beschossen und in Brand gesteckt werden, der Top dagh (Kanonenberg), oder bei den Christen das „heilige Anzeichen" genannt wird, weil auf ihm noch Ruinen einer alten Kirche stehen. (Im Jahr 1828 hatten die Türken auf ihm, der nur 850 Saschen von dem Itsh Kala absteht, Batterien errichtet).[37]) Diese

[35]) v. Hammer, Gesch. der Osmanen. Th. I. S. 24 u. f.
[36]) Ebend. Th. VII. S. 466. [37]) v. Uschakoff a. a. O. I. S. 99.

Feſte hat nur ein Thor zum Eingang von außen, Holzgebäude zu Magazinen, und im Innern eine Münze des Sultans, die Gold ausprägt.

Die Stadt iſt mit einem dreifachen (?) Steinwall umgeben; den innern, der Feſte zunächſt liegenden und ſehr hohen, nennt man den erſten Wall (Nachaborisb); den äußerſten ſehr niedrigen, aber mit einem tiefen Graben umgebenen, den Doppelwall (Krkeneborisb); der mittlere, der vom letztern eine weite Strecke abſteht, wird vom Volke Hiſarbiſhen genannt. Die Breite dieſer Wälle beträgt 10 Fuß. In Kriegszeiten rettet ſich das Landvolk in das Innere dieſer umwallten Stadt, in welcher daher zwiſchen den Wohnhäuſern ſtets große leere Räume für ſolche Fälle reſervirt bleiben. Jeder (?) Wall hat 4 Thore, die ſich gegenſeitig ſchief gegenüber liegen; von jedem Thore läuft eine Brücke zu der Verſchanzung des andern Walles; die Zahl der ſämmtlichen Thürme iſt 72 (?). Türken und Armenier, der Zahl nach 100,000 von jenen und 13,000 von dieſen, machen die Bevölkerung der Stadt aus, darunter ſehr viele fremde Kaufleute, die ſich um ihrer Geſchäfte willen hier aufhalten. Stadt und Vorſtadt haben treffliches Waſſer. In den Vorſtädten, ziemlich nahe beiſammen, ſtehen 2 armeniſche Kirchen; beide, wie überhaupt viele dergleichen, ſind Asduadſhin, d. i. zum Gottesſohne, genannt; es iſt eine obere und eine untere. Ihre Gebäude ſind ſehr alt; nur der innere, dem Altar am nächſten gelegene Theil iſt von Stein, der äußere nur von Holz. In der obern Kirche iſt der Begräbnißplatz der armeniſchen Gemeinde; die Grabſtätten vieler ausgezeichneter Männer liegen hier. Der Griechen, die hier wohnen, ſind nur wenige Familien; ſie ſprechen alle armeniſch, und haben eine einzige, ſehr baufällige Kirche, St. Theodorus genannt. In der Stadt ſollen über 200 Moſcheen (?) ſein, davon die meiſten in frühern Zeiten Kirchen geweſen. Die berühmteſte und größte von allen hat 7 Thore, und liegt in der Mitte der Stadt; ſie wird Ulzdſhamin (Ulu Dſhami, ſ. unten) genannt und war früherhin ebenfalls eine Kirche, zu St. Stephanus genannt. Nahe der Stadt ſind mehrere armeniſche Klöſter; in der Stadt ein Pallaſt des Seraskiers und ein Karawanſerei, das für eins der erſten (nämlich das Zollhaus, ſ. unten) in Aſien gilt. Jahr aus Jahr ein iſt hier Markt für einen großen Theil von Weſt- und Mittelaſien. Die Karawanen von Tiflis brauchen hieher 15 Tage. Der Landhandel mit Indien war einſt bedeutend; nur aus Eigennutz ſchildern

die englischen Kaufleute den Landhandel durch Armenia so abenteuerlich (sagt Indschidschean, dem die Bereisung seiner Heimath freilich minder beschwerlich erscheinen mochte). Die Gegend um Erzerum ist metallreich, daher sich viel Gold- und Silber-Arbeiter daselbst finden. Diese Gewerbe werden meist von Armeniern betrieben, so wie auch der Handel fast ganz in den Händen dieses sparsamsten und betriebsamsten Volks von ganz Asien ist. Ganz besonders starker Handel wird mit der Provinz Kerman getrieben (nämlich auf dem Landwege nach Indien, s. Erdk. Th. VIII. S. 725 u. f.). Alle Waaren zahlen Zoll; über andre Abgaben hat man Tarife, die Indschidschean vom Jahre 1806 vollständig aufführt. Der Zoll betrug damals von Waaren aus dem osmanischen Reiche und aus Rußland 4 Proc., von den persischen Producten aber, wie dies auch in Persien bei fremden Waaren der Fall ist, 11 Proc.

Die Ebene, in welcher Erzerum liegt, ist von allen Seiten mit hohen Bergen umgeben, diejenigen, welche im Süden sich bis an die Stadt ziehen, heißen Tschochalan, und ihre höchste Spitze bei den Armeniern Kohanan, eine Benennung im Bulgair-armenischen, die vielen über andere hervorragenden Bergen beigelegt wird (vielleicht weil Kohan den ersten Priester, etwa wie Haupt, bezeichnet). Die östliche Bergkette ist der Devepoinou (Deveh Boyunu, s. ob. S. 388); die nördliche und westliche der Dumly und Bahlan deoken. Diese beiden letztern muß man auf dem Wege nach Trapezunt übersteigen, wo kein größerer Ort und keine bedeutende Festung Widerstand leisten kann, sondern nur mehrere Dörfer, von Armeniern und Türken bewohnt, liegen. — So weit Indschidschean. — —

Die russische Statistik vom Jahr 1830 vervollständigt die Beschreibung dieses militärisch so wichtigen Punctes, der für die kaukasische Seite allerdings als der Schlüssel zur ganzen asiatischen Türkei angesehen werden kann, und daher die genauere Aufmerksamkeit der Russen auf sich zog, auf folgende Weise. Sie unterscheidet[38]) auch die 3 Haupttheile, 1) die Citadelle, welche sie Ikkala (oder Kalakala, Kalikala der Araber) nennt; 2) die Festung, nämlich die befestigte Stadt, und 3) die Vorstädte.

Die Citadelle, auf einer Anhöhe erbaut, beherrscht die ganze

[38]) v. Uschakoff a. a. O. I. S. 97.

Stadt; sie besteht aus einem mit 8 Thürmen besetzten länglichen Viereck von 50 Saschen Länge und 20 S. Breite. Die Mauern sind 2 Arschinen dick, und 3 bis 5 Saschen hoch. Sie enthielt nur eine Kaserne für 500 Mann, die Commandantur und 2 Moscheen, die man aber zu Pulvermagazinen verbrauchte; sonst kein anderes Gebäude. Am Eingangsthor sprudelte eine Fontaine, und im Innern hatte sie einen Brunnen. Oestlich daranstoßend liegt die Festung (mit der Stadt), mit doppelten durch 62 Thürme verstärkten Ringmauern, so mächtig und hoch wie in der Citadelle, im Umfang von 2 Werst, mit Graben. Von ihren 4 Thoren (Kapi) führt nach Tauris das Tauris Kapi, nach Grussien das Giurdschi Kapi, nach Erfingan das Erfingán Kapi und nach Tortum das Kiska Kapi. Das Schloß des Seraskiers ist durch Neubauten verschönert, angenehm, weitläuftig; doch brannte ein Theil desselben ab, als die Russen im J. 1829 dort im Winterquartier lagen. In diesem Theile der Stadt sind die Wohnungen vieler reichen Türken, 15 Moscheen mit Minarets, einige Karawanserais und reiche Kaufläden; alles aus Stein, aber sehr dicht aneinander gebaut. Beim Tauris-Thore ist ein altes von den Türken zum Zeughause gebrauchtes Gebäude (das Tschifteh Minareh, s. unten) merkwürdig, das nach der Sage zur Zeit der Römer (d. i. der Byzantiner) erbaut sein soll; 2 römische Wappen (Adler, s. unten) waren an den Eingängen: sie sollen von den Russen auf kaiserlichen Befehl nach Sct. Petersburg transportirt worden sein. Die vier Vorstädte (Moglehs) dieser Festungsstadt sind meist von Griechen und Armeniern bewohnt, die Handel und Gewerbe treiben; sie haben große und schöne Gebäude. Die Wohnungen der Reichen haben hier, in Erzerum, die im Orient im Innern der Gemächer gebräuchliche Vergoldung der Wände, und an Thürpfosten und Fensterrahmen artige Schnitzarbeiten; dazu aber hier noch die wunderliche Einrichtung verborgener Gemächer. Im Hause, das General Gillenschmidt bei der Einquartierung daselbst bewohnte, entdeckte man spät erst an 20 Zimmer von ziemlicher Größe, die ganz versteckt geblieben waren, davon ein Theil zum Harem bestimmt war, in dem orientalische Pracht herrschte. In jedem der dazu gehörigen Zimmer spielten Springbrunnen in Marmorbecken und die Wände waren mit erotischen Schildereien verziert. Einige Karawanserais, 24 Moscheen und einige christliche Kirchen verschönern die Vorstädte; auch die Bazare und die öffentlichen Bäder, zumal das marmorne Seraskierbad; neben jedem derselben ist ein Kaffee-

haus. Das Karawanenwesen gibt der Stadt großen Umsatz und Transito. In den Karawanserais sieht man die levantischen Stoffe, Juwelen, kostbares Pelzwerk, persische und indische Shawls, bunte Indiennes, Taback aus Shiras, persische Pfeifenröhre, europäische Waaren aller Art, die meist über Astrachan und Resht (s. Erdk. Th. VIII. S. 648) hieher gelangen. Auf die Pferdemärkte werden durch die Handelsleute von Mekka die schönsten arabischen Pferde mitgebracht. Obst wird aus Erzingan eingeführt. Eis ist allgemeiner Luxus.

Die Einwohnerzahl wurde von den Russen auf 80 bis 100,000 männlichen Geschlechts ermittelt, davon ein Fünftheil Armenier sein sollen. Diese Angaben bleiben immer unsicher und wechseln sehr. Unreinlichkeit hat Erzerum mit allen türkischen Städten gemein; das Aas bleibt auf den Straßen liegen, und wird von den Hunden, die in zahllosen Schaaren umherschweifen, und hier freilich nöthiger sind als in den übrigen Städten Kleinasiens, wo im Sommer Tausende von Geiern umherschwärmen und ihre Stelle vertreten, zerrissen und aufgezehrt. Für Sünde würde es gelten, sie todt zu schlagen. Die Umgegend ist ganz waldlos, der Gartenbau unbedeutend, die Umgebung kahl und einförmig; das Grün der Wiesen muß für Alles entschädigen. Das trefflichste Heu kommt vom Berge Palantuken[39]) im Süden der Stadt, der sie auch, die an keinem größern Flusse liegt, durch Wasserleitungen mit dem gesundesten Wasser reichlich versieht.

Nach dem Rückzuge der Russen muß Erzerum in großen Verfall gerathen sein, wenn es, wie im Jahre 1835 bei J. Brants Besuch daselbst, nach dessen Aussage, statt früherer starken Volksmenge nur noch 15,000 Einwohner[40]) hatte (vergl. ob. S. 642); aber es erholte sich auch schnell wieder, denn schon im J. 1837, als der erste Census in der asiatischen Türkei zu Stande gekommen war, betrug die Einwohnerzahl von Erzerum[41]) wieder 35,000. Das Regiment des Pascha war energischer geworden, mit Buyurultus, d. i. ausgefertigten Pässen, konnte man sicher reisen; die Moslemen waren in ihrem Benehmen gegen die Christen mehr gezügelt als zuvor; und diesen wurde es gestattet, die Moscheen in Erzerum selbst zu besuchen, da es Ker Porter im J. 1819 sogar noch verweigert war[42]), nur das Innere der Stadt zu betreten. Eli

[39]) v. Uschakoff a. a. O. I. S. 96, 99. [40]) J. Brant, Journ. l. c. VI. p. 200. [41]) Southgate l. c. I. p. 174.
[42]) Ker Porter, Trav. II. p. 668 etc.

Smith fand jedoch nichts Bemerkenswerthes in den Moſcheen, nur geſchmackloſen Prunk, mit Candelabern von Glas und Straußeneiern, mit Sentenzen aus dem Koran wie gewöhnlich, u. a. m. Selbſt die moderne Moſchee Ulu dſchami,[43]) die größte, iſt nur durch dieſe Größe (66 Schritt lang, 41 Schritt breit, nach Eli Smiths Meſſung) und ihre Düſterheit ausgezeichnet, und ohne alle Schönheit. Hier wurde übrigens die einzige neue Moſchee gebaut, welche der Miſſionar Southgate überhaupt im ganzen türkiſchen Aſien (in Conſtantinopel iſt es anders) im Werden bemerkte. Freilich ſind ſie hier kein Bedürfniß, wo die Population ſo ſehr im Abnehmen iſt; aber auch einen Beweis des Verfalls der muhamedaniſchen Religion glaubte er darin zu erblicken, die nicht einmal im Stande iſt, die alten Moſcheen zu erhalten, welche überall, bis Bagdad hin, zu vielen Hunderten in Ruinen zerfallen, ohne daß neue hinzukommen.

Das Tſhifteh Minareh (d. h. das Paar der Minarets oder die Doppelthürme)[44]) im N.W. der Citadelle wird als das einzig bemerkenswerthe antike Gebäude der Stadt genannt, das frühere Reiſende gar nicht anführen, das aber jetzt in Ruinen liegt. Es hat ſeinen Namen von den 2 hohen Minarehs, die zu beiden Seiten des Haupteingangs ſich erheben. Ihr Bauſtyl iſt von dem des Gebäudes ſelbſt ganz verſchieden, aus kleinen gefärbten Backſteinen und glaſirten, tief cannellirten, bunten, zumal blauen Ziegeln, gleich perſiſchen Bauwerken aufgeführt. Eli Smith erinnerten ſie an ähnliche Thürme in Shamkor und Salmas (Erdk. Th. IX. S. 913 u. f.). Hamilton fand Analogie zwiſchen dieſem Bau und dem einer Kirche in Ani (ſ. ob. S. 447), und hält ſie für eine ältere armeniſche Kirche, noch vor dem 11 Jahrhundert erbaut, als in Ani und Erzerum durch die Plünderungen Alp Arslans nicht weniger als 300 Kirchen zerſtört ſein ſollen (ſ. ob. S. 441). Die beiden Minarets im perſiſchen Styl wurden nie ganz ausgebaut. Die Kreuzesform des Hauptbaues und die Nebengebäude mit vielen Zellen ſprechen nach Southgate und Eli Smith noch mehr dafür, daß er einſt ein chriſtliches Kloſter war, ehe er in eine Moſchee verwandelt wurde, was wol zur Zeit der Zufügung der Minarehs geſchah. Die Architectur, bemerkt W. Hamilton, ſei eine Modification des byzantiniſchen und ſaraceniſchen Styls.

---

43) Eli Smith, Miss. res. p. 441.

44) Eli Smith l. c. p. 442; Southgate I. p. 173; W. Hamilton, Asia min. I. p. 178.

Der Haupteingang ist gegen Nord, und diesem gegenüber eine Kapelle mit dem Grabmale eines Sultans (Khatoniyah?) von Iran, der, der Sage nach, vor 570 Jahren, also in der Mitte des 13ten Jahrhunderts, sie erbaut haben soll. Die Kapelle, ein Cylinderbau, 20 Fuß im Diameter und 40 Fuß hoch, mit einem Kegeldom, gleich alten armenischen Kirchen, fand Eli Smith über und über mit dem schönen Maragha-Alabaster (s. Erdk. Th. IX. S. 845) bekleidet. An einem Pfeiler des Portales am Haupteingange sah man zuvor die Sculptur eines doppelköpfigen Adlers, der wol schwerlich muselmännisch sein konnte und den E. Smith noch für einen Rest byzantinischer Kaiserzeit hielt. Das Gebäude diente seit langem den Türken zum Zeughause; die Russen wühlten gierig in diesem Baue, in der Hoffnung, Schätze darin zu finden, und entführten die Thür des Grabmals, um eine Kirche in Georgien damit zu schmücken. Die sogenannten Wappen der Doppeladler scheinen dem russischen Berichte zu Folge nach Petersburg abgeführt zu sein. Nahe diesem Gebäu sah Southgate noch andere Ruinen, Gewölbreihen um einen weitläuftigen Hof, an deren einer Seite ein anderer, dem Tshifteh Minareh ähnlicher Bau, mit der Steinsculptur eines Adlers und einer kufischen Inscription auf einem Portal. Unter einem großen Dom im Innern ließ damals (1837) der Pascha einen Ofen zum Kanonengießen aufbauen. Derselbe Reisende bemerkt, daß der große Thurm der Citadelle, den er um der weiten Aussicht willen bestieg, zuvor eine große Glocke gehabt, welche zum Schlagen der Uhr diente, die aber als Beute von den Russen entführt ward, wie denn überhaupt auch die ganze Citadelle in Ruinen zerfiel und von dem vielen Geschütz nur ein paar Kanonenröhre zurückblieben, die noch zur Verkündigung der Feier des Ramazanfestes dienen. An dem Hauptthore der Stadt gegen Süden, das nach Erzingban führt, entdeckte W. Hamilton noch eine rohe griechische Inscription aus der Byzantiner Zeit, in sehr schlechten Schriftzügen und so hoch gestellt und überfirnißt, daß er nur weniges davon zu entziffern im Stande war. Es scheint die einzige zu sein, die sich hier erhalten hat; möchte sie doch vollständig entziffert werden; vielleicht, daß sie über Theodosiopolis Aufschluß gäbe.

Im Jahre 1837 hatte Erzerum nicht weniger als 36 Khane; das Zollhaus, [45]) von Indshidshean auch Karawanserai ge-

[45]) Southgate l. c. I. p. 147.

nannt, soll wirklich eins der größten im ganzen türkischen Reiche sein. Zum Vortheile des europäischen Handels sind seit der russischen Invasion hier ein russisches und ein englisches Consulat errichtet, die nicht wenig zu dessen Sicherung wie der Reisenden beitragen. Das Gedränge der verschiedensten Nationen in den Straßen, Khanen und Karawanserais von Persern, Georgiern, Armeniern, Türken, Kurden u. s. w. hatte sich wieder wie sonst eingefunden. Es erregt aber größere Ideen vom Verkehr der Stadt, als dieser factisch besteht, wegen der unansehnlichen, krummen, sehr engen Straßen, die noch immer ungepflastert und daher sehr schmutzig sind. Doch macht die Stadt einen bessern Eindruck, wenn man aus persischen Städten zu ihr zurückkehrt, als wenn man von europäischen zu ihr kommt. Denn sie hat doch wenigstens auch Häuser von Stein, wenn auch nur sehr wenig zweistöckige; manche sind doch von einem soliden und netten Ansehen. Wenn schon die meisten, bloße Erdhütten mit Plattdächern und Terrassenbauten, und viele in Verfall, nur einen sehr ärmlichen Anblick gewähren, so sind doch auch hie und da Fensterverbrämungen nach europäischer Art gegen die Straßenseiten gerichtet, obwol mit Gitterwerk versteckt, und lassen dahinter gemächliche Wohnungen ahnen. Die seitdem in Gang gekommene regelmäßige Dampfschiffahrt nach Trapezunt hat den Transito von diesem Emporium ungemein belebt. Persien sendet seit dem Frieden durch Erzerum [46]) sehr bedeutende Quantitäten von Seide und Kashmirwolle, roh wie verarbeitet, über Trapezunt nach Europa. Dagegen gehen Baumwollen-Manufactur- und Colonial-Waaren dahin ebenfalls durch Erzerum zurück. W. Hamilton, im britischen Consulate zu Erzerum wohnend, war selbst an der Quelle, um zu erfahren, daß gegenwärtig jährlich an 6000 Ballen britischer Waaren durch diesen Markt hindurchgehen, die, jeder im Durchschnitt an 50 Pfund Sterl. Werth, einen Umsatz von jährlich 300,000 Pfund Sterl. oder gegen 2 Millionen Thaler geben; mit den Exporten, etwa von gleichem Werth, aber die doppelte Summe, was schon die Kosten zu solchen Consulatsreisen abwirft, wie die von J. Brant, H. Suter und Anderen, die uns zugleich so wichtige geographische Belehrungen gebracht haben. Viele dieser Waaren sollen, aller Grenzbewachung ungeachtet, doch über Georgien auch nach Rußland eingeschmuggelt werden. Hamilton wiederholt es, daß die Eisen- und Kupfer-Schmiede

[46]) W. Hamilton, Asia minor I. p. 181.

in Erzerum besonders zahlreich sind, und daß ihre Arbeit durch die ganze Türkei berühmt sei. In Erz arbeiten sie vorzüglich Trinkbecher, Lampen und allerlei Hausgeräth; in Eisen vorzüglich Hufeisen, mit denen sie ganz Persien versehen, und Waffen, zumal Schwerter, von vorzüglicher Güte. Auf eine Schmiedefamilie, die sogenannten Yedi Kardash, d. h. die 7 Brüder, ist vorzüglich der größte Künstlerruhm vererbt. Man kann nicht umhin, in diesem Lande Japhets und Thubal Kains, des ersten Meisters in allerlei Erz und Eisenwerk (1. B. Mos. 4, 22 und 10, 2), auch des Silberreichthums der Alyber am Pontus (Ilias II. 856), wie der kriegerischen Chalyber (*Χάλυβες*) neben den Chaldäern bei Xenophon (Anab. VII. 8, 14) zu gedenken, die eben da wohnen, wo die Eisen und Stahl bearbeitenden Chalyber bei Strabo an der Nordgrenze der Armenier (Strabo XI. 528, XII. 549), am Pontus, sitzen, von denen die Griechen dem Stahle den Namen gaben (*Χάλυψ*), und deren eisenreiche Thäler am Pontusgestade (am Cap Jasonium zwischen Kerasun und Samsun, bis zum Thermodon), wie deren dort bis heute noch fortbestehendes „Volk der Schmiede" durch W. Hamilton 1837 wieder aufgefunden ist, [47]) von denen ihre altausgeübte Kunst sich unstreitig zu ihrer Nachbarstadt schon in sehr früher Zeit auf das Hochland verbreiten mußte (s. unten Chalyber und oben S. 718).

§. 39.

3. Erläuterung.

Der Lauf des Frat aus der Ebene Erzerums bis zu seiner Vereinigung mit dem Murad.

Wir kennen nächst Paul Lucas, dessen wir schon oben erwähnten, nur einen einzigen genauer beobachtenden Reisenden, dem es gelungen ist, das Thal des Frat entlang aus der Erzerum-Ebene abwärts zu reisen bis zum Verein mit dem Murad; es ist J. Brant, durch den wir hier diese große Lücke in der bisherigen Geographie des Euphratlaufes auszufüllen im Stande sind: denn durch die getreuen Angaben dieses Augenzeugen können wir nun auch die bisher schon bekannten fragmentarischen, wenn auch wenigen Notizen über diesen Theil des armenischen Hochlandes einigermaßen verstehen und räumlich ordnen.

447) W. Hamilton, Asia minor I. p. 271—282.

1) Die Ebene Terdſhan und die Kette der Dujikberge.

Von Erzerum bis zum Verein des Mamahkhotun-Fluſſes mit dem Karaſu oder dem Frat bei Karghan, 12 geogr. Meilen in W.S.W. von der Hauptſtadt, wo die Ebene von Terdſhan ihren Anfang nimmt, ſind wir oben ſchon vorgedrungen (ſ. ob. S. 735). Der Name Terdſhan, [48]) Derxene (ſ. ob. S. 81, oder Xerxene bei Strabo), bezeichnet einen alten Gau in Hocharmenien, der im W. von Garin lag, und wegen ſeiner Fruchtbarkeit öfter von Moſes Khor. und andern genannt wird. Der Sardſhamu iſt es, der noch oberhalb Mamakhotun zum Karaſu einfällt (ſ. ob. b. Indſhidſhean S. 727); weiter abwärts iſt es der Kail-Fluß, welcher ebenfalls vom Norden, aus der Kette Trapezunts her, ihm zufließt, den St. Martin für den Lycus bei Plin. V. 20 hält, da Kail auch im Armeniſchen einen λύκος oder Wolf bezeichnet, und Plinius ausdrücklich dieſen Lycos, verſchieden vom ciliciſchen und pontiſchen, dem Euphrat zufließen läßt. Dann erſt fließt der verſtärkte Frat an Erzingan vorüber.

Zwiſchen der Plaine von Terdſhan und Erzingan tritt jener weſtliche Auslaufer der Dujik-Kette [49]) mit vielen ſtarken Päſſen hervor, welche von Kurden bewohnt und leicht zu vertheidigen ſind (der Antitaurus). Der Frat macht hier große Umſchweife um die Berge, und ſein Bette ſoll voll Klippen und Stromſchnellen ſein; erſt in der Plaine von Erzingan kehrt der Pfad des Reiſenden zu ſeinem Ufer zurück. Das Dujik-Gebirge iſt nur von Kurden bewohnt, die den Winter in Dörfern zubringen, wo ſie auch Ackerfeld haben. Sie ſollen ſehr wohlhabend ſein, zahlen keine Abgabe an den Sultan, fordern aber als die Herren der Päſſe, wie einſt ihre Stammesgenoſſen ſelbſt von den mächtigſten Königen Perſiens (ſ. Erdk. IX. S. 138), ſo noch heute von jedwedem Reiſenden ihren Tribut ein. Es ſind 2 mächtige Tribus: die Schah Huſeïn und die Balabanli, deren jeder 4000 bis 5000 Mann zu Fuß ins Feld ſtellen kann. Auch noch andere Tribus wohnen in dieſen Gebirgen, von denen jedoch J. Brant keine beſondere Nachrichten erhalten konnte, da ſie in den ſüdlichen Theilen dieſer Ketten wohnen.

---

[48]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. T. I. p. 45, 74. [49]) J. Brant, Journey through a part of Armenia im Journ. of R. G. Soc. 1836. Vol. VI. p. 202.

2) Erzingan.

Erzingan (Erez, Eriza, Arzenka der Armenier, vulgair, Erz-Inghian geschrieben nach Jaubert, [50]) Ersendschan gesprochen bei den Türken nach von Hammer), an 6 geograph. Meilen (30 engl. M.) im S.W. von Karghan gelegen, soll 3000 Familien zu Bewohnern haben, davon 800 armenische, die übrigen Turk-Familien; ihr Bey ist abhängig von Erzerum. An die frühere Bedeutung dieser einstigen Hauptstadt Hoch-Armeniens (Partsr-Haik, d. i. das hohe Haikland, weil es Moses Khor. für das höchste der ganzen Erde hielt) ist schon oben vorläufig erinnert worden (s. ob. S. 270). Zur Zeit Josafa Barbaro's, [51]) der im Jahr 1471 von Trapezunt über Baiburt durch Erzingan nach Kharput reiste, war, wie er bemerkt, diese einst große Stadt schon dem größten Theile nach zerstört. Zur Zeit Timurs war Erzingan die Residenz Kara Jusufs, des Fürsten der Dynastie Kara-Kojunli, gewesen, der mit Ahmed Dschelair von Bagdad zu Sultan Bayazed vor Timur flüchtete. Schon im Jahr [52]) 1242 war Erzingan bei dem ersten Ueberfall der Mongolen von Grund aus zerstört worden; unter Tamerlan wurde es im Jahr 1387 erhalten, und sein Dynast Taharian, der sich ihm unterwarf, als Landesfürst daselbst bestätigt. Nach Ewlia soll hier ein großes türkisches Kloster der Mewlewi sein, wo der Mesnewi, von der Hand Dschelaleddin Rumis geschrieben, gezeigt wurde.

Nach J. Brant bilden die Dujik-Berge die südliche Grenze der 8 Stunden langen und 3 Stunden breiten, schönen, reichen Ebene, an deren Westende, wo der Karasu oder Frat ihren Fuß umspült, die Stadt liegt, die, wie die umliegenden Dörfer, schon darum einen viel freundlicheren Eindruck machen, weil ihre Häuser nun nicht mehr, wie in den nördlichen Gegenden, blos unter die Erde gebaut sind. Diesen Winterschutz brauchen sie in dem weit milderen Clima dieser gesegneten Ebene nicht mehr, deren Kornfelder, der diesmaligen etwas verspäteten Jahreszeit ungeachtet, schon am 6. Juli für die Sichel reif waren. Die Winter haben hier ihre große Strenge verloren, die Sommer sind schon sehr warm. An der Nordseite der Ebene ist der Südfuß der begrenzenden Berge mit Dörfern bedeckt,

---

[50]) A. Jaubert, Voy. p. 114. [51]) Viaggio di Messer J. Barbaro nella Persia bei Ramusio Raccolta, ed. Venet. 1583. Vol. II. fol. 108. [52]) Deguignes, Gesch. der Hunnen ꝛc., übers. v. Dähnert, Th. II. 367; IV. 27.

die von weitläuftigen Gärten umgeben ſind, die mit ihrem trefflichen Obſtreichthum die Bazare der nördlicheren Ortſchaften bis Erzerum, Baiburt, Gümüſhkhane verſehen. Trauben und Melonen ſind hier vortrefflich, und berühmt ſind nach Evlia [53]) die Birnen, friſch wie getrocknet, und die ſchwarze, weiße und gelbe Maulbeere von Erzingan. Der Kornſegen iſt ſehr groß, das Waizenkorn ungemein ſchwer, der Ertrag zwölffach, das Stroh weit länger als um Erzerum. Nirgends, bemerkt Brant, habe er mehr Fleiß auf den Ackerbau verwendet geſehen, als in dieſer Ebene. Nur in ihrer Mitte ſei ſie etwas ſumpfig und zeige Spuren von Salz; die Berge umher geben die trefflichſte Weide für die zahlreichen Heerden der Stuten, Rinder, Schafe. Ohne die Plünderungen der benachbarten Berg-Kurden würden die hundert Dörfer, welche dieſe Ebene ſchmücken, im höchſten Wohlſtande ſein; ſo aber verringert ſich ſogar noch ihre Bevölkerung durch die dadurch bewirkte Noth. In einem Dorfe, das früher 100 Familien zu Einwohnern gehabt, fand J. Brant bei ſeinem Durchmarſche keine 30 mehr. Doch iſt noch ein anderes Uebel, das ſehr zerſtörend auf die Gegend von Erzingan eingewirkt hat; es ſind die öfter ſich wiederholenden Erdbeben. Die furchtbarſte Zerſtörung, [54]) welche die Geſchichte aufbewahrt hat, fand im Jahr 1667 am 28. Juli ſtatt, wobei die Hälfte der Stadt Erzingan mit ihren Bewohnern verſchlungen wurde, zu gleicher Zeit, als in Meſopotamien daſſelbe Erdbeben wüthete und der Stadt Moſul am Tigris großen Schaden brachte. Die vom Erdbeben zerſtörten Mauern von Erzingan wurden vom Seldſchukiden Alaeddin Kaikobad wieder aufgebaut.

J. Brant durchritt die ganze Plaine Erzingans in ſüdlicher Richtung, bis er nach 1½ Stunden von der Stadt ein enges Defilé erreichte, das der Karaſu (Frat) durchſtrömen muß, um ſeinen Lauf weiter zur Tiefe nach Kemakh zu gewinnen. Dieſer Engpaß iſt in ſeiner ganzen Entwicklung ungemein feſt von Natur, und zeigt unzählige gut zu vertheidigende Poſitionen, die einem Heere den Durchmarſch ſehr erſchweren würden. Der Weg ging am rechten Ufer dicht unter ganz ſenkrecht abſtürzenden Felswänden hin; zur Linken beſpülte der Strom den Fuß der Dujik-Berge; nur an ein paar Stellen iſt der Frat hier während der trocknen Jahreszeit

[53]) v. Hammer, aſiat. Türkei in W. J. 1821. Bd. XIV. S. 32.
[54]) J. v. Hammer, osmaniſche Geſchichte, Th. VI. S. 190; derſ. in aſiat. Türkei, W. Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 31.

furthbar. Kurz vor Kemakh,[55]) das von Erzingan in 10 Stunden Zeit (an 5 geogr. Meilen) zu erreichen war, kam Brant zu einer Brücke von Holz, die über einen tiefen Bergspalt geworfen war, in welchem der wilde Frat sich seine Bahn durchbricht. Kurz vor dieser Brücke und dem Bergspalt hat sich, von der rechten oder Westseite her, der Keumar Su mit dem Frat vereinigt. Dieser Zufluß kommt vom Gebirg, das im West aufsteigt, wo die dortigen Taurusthäler wieder waldreich sein müssen; denn auf ihnen wird das Holz abwärts zum Frat eingeflößt, der nun von da die Stadt Egin und das Bergwerk Kjeban Maaden mit Zimmerholz versieht. A. Jaubert, der im April 1806 auf seiner Irrfahrt von dieser Nordwestseite[56]) nach Erzingan durch unwegsame Gebirgsgegenden der dortigen Taurusketten kam, erwähnt hier wirklich des Waldes von Chatakli, den er den letzten nennt beim Austritt aus dem alten Kappadocien und beim Eintritt in Groß-Armenien. Er bezeichne heut zu Tage noch die Grenze zwischen dem Beglik Sivas und Erz-Inghian. Er mußte mitten durch diese Wildniß voll Rankengewächse, welche die dortigen Bauern nur durchziehen, um den Fichten ihr Harz abzugewinnen und Kienfackeln zu reißen, mit denen sie ihre Wohnungen erleuchten, zumal in den Winterabenden, wobei sie ihr Garn spinnen und ihre Leinwand weben.

In Erzingan sind wir auf einem classischen Boden des alten Armeniens, dessen Lieblichkeit und Milde auch von Jaubert bewundert wurde, wo der Pfirsich, die Maulbeere und die Feige ihre nördlichste Grenze gegen das kältere Hochland finden.[57]) In der Stadt wohnten nach Jaubert nur Muselmänner, aber in den Dörfern umher viele christliche Handelsleute. Von hier aus schien ihm der Tauruszug sich in zwei Hauptketten zwischen Erzingan und Erzerum zu theilen; die eine ziehe gegen S.O. und stoße zu den Bergen an den Tigrisquellen (er meint die Dujik-Kette, die sich gegen den Kharzan Dagh verzweigt), und die andere ziehe gegen N.O. zum Kaukasus hin (er meint die des Kop Dagh, Skydises, s. oben S. 743). Aber diese seine Meinung, so relativ richtig sie sich auch in Beziehung auf den Standpunct des Reisenden im Thale, der von einer blos particulairen Anschauung ausgeht, zeigen mag, so ist sie doch nur von einem be-

[55]) J. Brant l. c. p. 202. [56]) A. Jaubert, Voy. p. 113.
[57]) v. Hammer, asiat. Türkei, in W. Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 32.

schränkten Gesichtspuncte aufgefaßt, und aus dem oben schon bei Gelegenheit der Kinneirschen Uebersicht angedeuteten höheren Standpuncte aus zu berücksichtigen: denn hier sind es nicht blos Gebirgsketten, sondern es ist eine andere Plastik, ein System von Plateaubildung mit Gebirgsketten, welches erst den richtigeren Blick über das Ganze zu geben vermag.

Der Frat fängt hier schon den Durchbruch der einzelnen Taurusglieder des südlichen Tauruszuges an, zu deren Ueberwindung er aber vielfacher Wiederholung und einer langen Wegstrecke bedarf, ehe er in die tiefer liegenden Thalstufen eintreten kann. Daß Erzingan (Erez, auch Arriuz; vielleicht Aziris bei Ptol. V. 7, fol. 127) in der ältesten vorchristlichen Zeit die berühmteste Stadt Armeniens durch ihren Tempelcultus der Anahid war (s. Strabo XI. 532), den Gregor Illuminator dort gleich anfangs zerstörte, ist schon früher gesagt (s. ob. S. 270). Wir lernen diese ihre Bedeutung aber erst durch die christlich-armenischen Schriftsteller kennen: denn die älteren Griechen und Römer nennen sie noch nicht; wahrscheinlich kommt sie zuerst als Aziris bei Ptolemäus, der sie wenigstens ganz an die Stelle des heutigen Hoch-Armeniens in seine Tafeln einträgt.

Wahrscheinlich ist es diese Stadt, welche erst spät von Constant. Porphyrogen. (de administr. imp. 44. 8. p. 197, ed. Bekk) mit dem Namen Arzes belegt wird, die er stets mit den uns unbekannten Festen Chliat und Perceri zusammen nennt, von denen er sagt, daß, wenn sie im Besitz des Kaisers blieben, das römische Reich vor den Ueberfällen der Perserheere gesichert sei, da sie zwischen Armenien und der Römergrenze gelegen sind; sie beherrschen die Eingänge zu Iberien, wie zum Pontus und nach Syrien. Mannert [58]) hielt anfänglich dafür, daß dieses Arzes oder Arzen vielmehr das Arzenrum gewesen sei. Da aber hier der Cultus der Anahid von Gregor zerstört ward, so wird es nach Procopius Erzählung auch wahrscheinlich, daß, verschieden von den beiden bekannteren Comana's in Pontus und in Kappadocien, hier in Acilisene seine Aurea Comana (ἡ χρυσῆ Κόμανα, Procop. bell. Pers. I. 17, 7. p. 82) lag, wo ein Tempel der taurischen Diana (Artemis) stand, der aber zu seiner Zeit in eine christliche Kirche verwandelt war. Von diesem erzählt er die Legende (dieselbe,

[58]) Mannert, Geogr. d. Gr., u. R. Th. V. 2, S. 242; vergl. Th. VI. 2, S. 309.

die Strabo XII. 535 von der Komana in Kappadocien erzählt), in welcher Orestes und Iphigenie als die Gründer dieses Heiligthums, neben dem auch noch ein Tempel der Iphigenia errichtet war, genannt werden. Wahrscheinlich ist es derselbe seltsame Cultus der Anaitis oder Diana, Artemis, der in ganz Aciliſene nach Strabo (XI. 532) durch die Hierodulen gefeiert ward, der auch hier im Gange war, wie überhaupt auf der Ostſeite des Euphrat, wo dem Lucullus bei dem Uebergange über den Strom, als er in Armenien gegen Tigranocerta marschirte, an dessen rechtem Ufer die der perſiſchen Diana geweihte Heerde wilder Kühe begegnete, denen als Zeichen die Fackel der Diana aufgebrannt war (Plutarch. im Lucullus c. 24).

3) Partsr Haik, Hocharmenien mit ſeinen antiken Sanctuarien: dem Taranaghi, dem Berg Sepuh; die Pilgerfahrt nach dem Kloſter Lusavoritſh.

Partsr Haik oder Hocharmenien in des Moſ. Khor. Geographie (ed. Whiston fol. 358) hat 9 Gaue oder Diſtricte, die, nach einer durch Petermann berichtigten Ueberſetzung des armeniſchen Originals, folgende Namen führen: 1) Taranaghi (*Δαραναῖσσα* bei Ptol. V. 13. fol. 135); 2) Arriuz (*Ἀλίρις* bei Ptol.); 3) Menzur; 4) Jekieghaz; 5) Mananaghi; 6) Terdſhan (Derxene b. Plinius, *Δερξήνη* b. Strab. XI. 528); 7) Sper (Hispiratis, *Ὑσπίρατις* bei Strab. XI. 529); 8) Schagha Kamkh und 9) Garin (*Καρηνῖτις*, Strab. XI. 528). Indſhidſhean in ſeinem Alt-Armenien ſagt: die Landſchaft Taranaghi ſei das heutige Gamach oder Kemakh (ſchwerlich Comagene, vielleicht Gumathene b. Amm. Marc. XVIII. 9. 2); es gränze (gegen N.W.) an die Landſchaft Jekieghaz. Den Grund jener Benennung gibt Ersngatzi in ſeiner Lobrede auf Gregor Photiſtes, indem er ſagt: dieſe Landſchaft ſei auf den Bergen mit Blumen geſchmückt, in den Thälern an Waſſern reich, und nehme die aus Eden fließende Quelle des Euphrat, des reichen Stromes, auf. „Auch in den Schluchten deiner Berge, fährt der „ſchwülſtige Lobredner fort, haſt du im Innern der Erde ver„borgen (taranatzial im Armeniſchen) Quellen von Salz „(agh), und aus der Tiefe, emporgekommen durch Sonnenhitze, „ſaugt die Gewalt des Feuers das gemengte Waſſer ohne Salz; „dies Salz aber wird gereinigt und geklärt als eine wohlriechende

„Würze; darum wirſt du auch Taranaghi, d. i. Salzgrube, „genannt.“ Er fügt die Merkwürdigkeit dieſer Landſchaft hinzu, daß zur Sommerzeit, in ſehr heißer Stunde, wenn der Schnee ſchmelze, die Waſſertropfen, die ſich in den Höhlen anhäufen, zu Eis gefrieren, das man früher zum Gebrauch der Könige, wegen ſeiner heilenden Kraft, in entfernte Gegenden brachte, dahingegen im Winter, wenn andre Gewäſſer gefrieren, dieſes erwärmt ſich erweiche. Die frühern Bewohner dieſes Landes ſeien leidenſchaftliche Verehrer der heidniſchen Magie geweſen, aber ſie gelangten zur Erkenntniß der Wahrheit durch die großen Wunder und Verkündigung Sct. Gregors, der in dieſe Provinz Taranaghi kam, und mit des Königs Tiridates Hülfe Hand anlegte, um Alle aus dem von den Vorfahren ererbten ſataniſchen Dienſte der Götzen zu befreien. Er brachte ſie zum Gehorſam der Knechtſchaft Chriſti. Große Zeichen wurden den Bewohnern des Landes ſichtbar, und verſchiedene Geſtalten der Dämonen flohen in die Gegenden von Chaghdi (?). Dieſe Taranaghi hat einen Berg Namens Sepuh, ſo genannt wegen der furchtbar ſchroffen (sepaziat im Armen.), felſigen Abhänge, aber Ersngatzi, im Geſangbuche, ſcheint die Ableitung von dem Worte sephagan (nobilis), dem Sct. Gregor zu Ehren, vorzuziehen. Es hieß derſelbe auch Mania airkh (d. i. Höhle der Mane), weil in einer der Felſenhöhlen dieſes Bergs die Sancta Mane (eine Gefährtin Sct. Gregors, ſ. ob. S. 527) verweilte (Mos. Khor. II. 88. fol. 224 etc.), in welche ſich ſpäter auch Gregorius in die Einſamkeit zurückzog. Deshalb heißt er auch in den Haismavurs (d. i. den Biographien der Heiligen, nach dem Kalender zum 5. October): Berg von Taranaghi, und die Biſchöfe Avetis und Sarkis heißen Biſchöfe des taranaghiſchen Berges des Sanct Gregorius.

Die Lage dieſes Bergs beſtimmt Ersngatzi „auf der Grenze zwiſchen beiden Provinzen Jekieghiatz und Taranaghi“: denn da der Berg noch über kleinen Bergen ſich erhebt, ſo breitet ſich ſeine Lage über zwei Provinzen aus, und darum ſchreibt der genannte Autor auch von ihm: „bei vielen Bergen und Thälern vorbeigegangen ſtieg er (St. Gregor nämlich) auf dich (Sepuh).“ Da aber Mos. Khor. II. 88, und Asolich. III. 5 ihn in die Provinz Taranaghi ſetzen, ſo iſt offenbar, daß der eigentliche Berg in dieſer Provinz lag. Heilige Orte ſind auf dieſem Berge von den früheſten Zeiten: 1) die ſüße ſchmackhafte Quelle Aghpiur parcham, ſo genannt, weil, nach Ersngatzi, durch den Segen

Sct. Gregors das salzige Wasser derselben einen guten Geschmack erhielt. Es ward geehrt (sagt der Lobgesang auf Sct. Gregor) der Berg Sepuh, gleich dem Berge Hermon, aus dem floß die Quelle des Lichts, das süße (parcham im Armenischen) Wasser u. s. w. Aus dieser Quelle trank zuweilen unser heiliger Vater (nämlich Sct. Gregor), wie Johannes Cathol., der Pilger, sagt: „Ich ging zu der kleinen Quelle Parcham .... welche mit harten Felsen umgeben und, sie zu ehren, mit Thüren verschlossen ist, und aus welcher die heiligen und reinen Hände Gregors sein Getränk holten." Das zweite Sanctuarium ist Tarag, wo von den Hirten der heilige Vater beerdigt wurde (s. ob. S. 625); auch von ihm spricht Johannes Cathol.

Am Fuße des Bergs waren zur Zeit Johannes Cathol., d. i. im 9ten Jahrhundert, eine Menge strenger Einsiedler in Höhlen und Grotten hie und da zerstreut, deren Leben derselbe Autor kurz beschreibt. Darunter war auch seine eigne, die er einige Zeit bewohnte. Diese nennt der Autor Asolich aber Karnu Vankh (Garrnu Wankh, d. i. Garnus-Kloster), weil jener Einsiedler in Karni heimisch war, oder nach einem andern Anachoreten Karrnuk. Ersngatzi, der auch in der Nachbarschaft zu Hause war, wendet alle Kraft der Beredtsamkeit an, diesen Berg zu rühmen, und Vartabed Vartan, der Geograph (ob. S. 575), gleichsam zur Erklärung des Gedichtes, „die Berge" betitelt, sagt: Auf dem Berge Sepuh ist das Schwert Terdats, welches ihm Constantinus, der Herrscher, gab. Denn als Terdat auf den Berg Sepuh ging, den heiligen Gregor zu suchen, sagte dieser viele prophetische Worte zu ihm, nahm das Schwert, stellte es auf mit dem göttlichen Worte und sagte: „Wenn die tapfere Nation ausgehen wird, dann wird dieses Zeichen erscheinen." — Als nun Johannes Ersngatzi mit seinem leiblichen Auge auf dem Gipfel des Berges dieses Zeichen sah, sprach er jenes Gedicht „die Berge". So weit Vartan;[59]) bei andern Schriftstellern der Armenier wird hiervon nichts erwähnt.

In diesen Gebirgsgau Taranaghi wird, nach Indshidshean,[60]) auch der Ort Turdan (Thortan bei St. Martin) verlegt, der vor St. Gregors Zeit nur ein Dorf (Kiugh), später ein Marktflecken (Avan) genannt wird, an welchem in älterer Zeit

[59]) Nach Indshidshean, Alt-Armen. Msc. von Petermann; spätere Mönchs-Zusätze hiezu s. b. St. Martin, Mém. s. l'Arm. II. p. 433.
[60]) Nach Petermanns Msc.; vergl. St. Martin in Nouv. journ. Asiat. T. V. p. 359.

das Bild des ſyriſchen Idoles Barſchamin ſtand (Barſcham, bei St. Martin I. 74), von Piurel und Phlosker (?), d. i. von Elfenbein und Cryſtall in Silber geformt, welches Tigranes II. erſt aus Meſopotamien hiehergebracht. Dieſes Barſchamin hält E. Boré[61]) für das chaldäiſche Wort bar schemsche, Sohn der Sonne, oder bar schemaia, Sohn des Himmels, und das Idol ſelbſt für das göttliche Symbol der Chaldäer, welches Tigranes nur in das älteſte Land der Chaldäer, die auch Xenophon noch in Hocharmenien vorfand (Anabas. IV. 3, 4 etc.), zurückgebracht habe. Zur Zeit der Einführung des Chriſtenthums kam dieſer Ort in Beſitz der Kirche, und wurde durch Sct. Gregor berühmt, der ihn zu ſeinem Vergnügungsaufenthalte machte. Dahin wurden ſpäterhin auch deſſen Gebeine vom Berge Sepuh gebracht, und nebſt denen von andern Heiligen beigeſetzt. Auch ſeine Söhne und Enkel ſollen daſelbſt ihre Begräbniſſe erhalten haben. Noch heute heißt dieſer Ort Turban, und wird von Pilgern bewallfahrtet.

Von einer ſolchen Pilgerfahrt in dieſes bis dahin für europäiſche Reiſende ganz unzugänglich gebliebene wildeſte Sanctuarium der Armenier haben wir von dem feurigen E. Boré ganz kürzlich einen erſten Bericht erhalten, der leider nicht genau geographiſch orientirt iſt, aber doch, eng verbunden mit obigem Bericht des Armeniers im dortigen Legendenſtyl, einen damit harmonirenden Totaleindruck des Ganzen zurückläßt, der vielleicht von ſpätern Beobachtern berichtigt, wie die Localität ſelbſt noch beſſer erläutert werden wird.

Nach der Karte Armeniens, die zu Iſchamtſheans Geſchichtswerke gehört, iſt die Lage Taranaghis, die auf allen andern fehlt, in N.W. von Erzingan angegeben, und eben daſelbſt der Berg Sepuh, auf der Weſtſeite des Frat-Ufers, zwiſchen deſſen rechten Zuflüſſen Kail und Keumar ſu eingetragen. Von Erzingan pilgerten wir, erzählt E. Boré,[62]) durch große Gefahren zum Berge Sebouh (Sepuh), um am Grabe Sct. Gregors niederzuknien. Dieſer Berg gehört zu der langen Kette des Daſſim Dagh, der den ganzen Horizont mit Schneeketten einnimmt, eine Schutzwand für die independenten Kurden, die in Empörung ſtehen gegen Hafiz Paſcha, ſo daß der Mutſellim in Erzingan ſelbſt in ſeiner eigenen Stadt keineswegs ſicher war. Daher der Schrecken aller Pilger,

[61]) E. Boré, Correspondance et mémoires etc. Paris 1840. T. II. p. 13. [62]) Ebend. T. I. p. 394

die nur im Vertrauen auf die militärische Haltung der Franken sich ihrem Pilgerzuge anschlossen. Sechs Personen zogen mit einem kurdischen Führer ab gegen das Kloster Avak, das bis auf St. Thaddäus zurückgeht; zuerst nach Thortan, der antiken Grabstätte der Patriarchen und armenischen Könige, wo die enorme Grotte ihre Wölbungen ausbreitet, die einst Sct. Gregor zum Asyl diente, dann zum Kloster Avak, von Tiridat erbaut, wie viele andre hiesigen Orts auf frühern Tempelstätten der Anahid. Die wildesten Felsschluchten der Schweiz und Tyrols, die ödesten Felsklippen von Anadoli haben nichts so grauenvolles wie dieses Bergland, sagt E. Boré. Der ganze Boden von Erzingans Gauen ist zehnmal von Erdbeben umgekehrt, und gleicht einem primitiven Chaos. Nur hie und da auf Klippen ein paar Fichtenbäume, sonst nur niedriges Gestripp; vom Geschrei hungriger Geier wird das Tosen der Bergstürze noch überboten, die von allen Seiten aus den schmelzenden Schneefeldern sich entspinnen. Auf den Plateauflächen trifft man nur selten die schwarzen Zelte eines Kurdenlagers, mit ihren Rindern und Ziegen in der Sommerstation. Grausiger wie die Thebais fand Boré die Thäler von Thortan und die Abstürze des Sebouh-Berges. Hier, meinte er, könne man ganz in Gott versinken. Am 20. Juli verließ er Erzingan[63]), mit einigen treuen armenischen Begleitern, 2 Reitern als Eskorte, einem Kurden und dem Serkis, einem Wächter der Kirche Sct. Gregors, der ein erfahrner tapfrer Streiter wider die Kurden war. Es ging über trockne Klippen und das leere Bette des im Sommer versiegten Kaïl-Flusses, dessen Quellen an die eines andern antiken, bekannteren Lycus anstoßen sollen, der nicht hieher zum Frat, sondern in entgegengesetzter nordwestlicher Richtung nach Nikfar (Neo-Caesarea) und über Magnopolis zum Iris fließt (Strabo XII. 556; Plin. VI. 3). In einiger Entfernung, auf dem südlichen Ufer dieses Kaïl (d. h. Wolf; eben der Lycus, den Plinius V. 20 zum Euphrat fließen läßt, der Mannert unbekannt blieb),[64]) blieben Ruinen von zwei Kapellen liegen, die an der Stelle des antiken Tiln (*Θαλινα* bei Ptol. V. 13. fol. 135) erbaut wurden, wo einst ein berühmter heidnischer Tempel der Nane[65]) (wahrscheinlich eine Anahid oder Anaitis; daher v. Hammer die

[63]) E. Boré l. c. T. II. p. 4. [64]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. V. S. 203. [65]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 72 u. II. p. 433. not. 104. p. 467.

Sancta Mana für dieſelbe heidniſche Gottheit hielt)[66]) durch Sanct Gregor zerſtört ward, wo die Patriarchen Verthanes und Arisdages, deſſen Söhne, und ſein Nachkomme, Sct. Nerſes I., ihre Grabſtätten fanden, die im 13ten Jahrhundert (im Jahr 1288) wieder aufgedeckt wurden. Doch ſchien das einſtige Städtchen (das auch Thiln-avan hieß) weiter im Weſt der Kapellen gelegen zu haben, nach den Reihen der Ruinenreſte und der Felderabtheilungen zu urtheilen, die man bei dem Kloſter der virgo Mariae wahrnehmen konnte. Bei den armen, aber gaſtlichen, nur zu oft von Kurden beraubten Mönchen wurde ein Mahl von Brot, Milch, Eiern und weißen, zuckerſüßen Maulbeeren eingenommen. Dann ging es um 11 Uhr weiter, in das Klippengebirg, und nach einer Stunde Aufſteigens ward das Plateau erreicht, von dem man in das ovale Thal von Erzingan zurückblicken konnte. Der Euphrat windet ſich wie eine Schlange durch die gelben Felder; alle hohen Piks gegen Norden ſtiegen weiß von Schnee, oder braun in den blauen Himmel. Hinter den Wanderern erhob ſich das grüne Amphitheater der Sepuh-Berge, ſtufenweiſe mit ihren Alpen aufſteigend bis zur Schneeregion. Am Fuß[67]) dieſes gefeierten Berges, der früher Taranaghi hieß, aber durch Sct. Gregor erſt ſeinen Adel erhielt und Sepuh genannt (i. e. nobilis) ward, lag das nächſte Ziel der Pilgerſchaft. Man ſtieg gegen Weſt bis zur großen Tafelfläche auf, von der man im nahen Thale kurdiſche Zelte erblickte und zwergige Fichtenbäume, ein Blick wie in eine neue Welt, an der Grenze Taranaghi's. Ein ſanfter Weg führte zu ein paar Kurdenzelten; im einſamen Thale vor den Füßen zeigten ſich die weißen Kloſtermauern des Avak Vank, von einigen Weiden, Birken und Maulbeerbäumen umgeben. Steil ging es den wilden, quellenreichen Abhang hinab zum Vorbau des Kloſters, den der daſige Prieſter für den älteſten in Armenien hielt, in der Zeit Sct. Thadväus (von deſſen Sohne, ſagt Vartam)[68]) aufgeführt. Keine Manuſcriptenſammlung, wie man gehofft, auch keine Bibliothek fand ſich vor; der Prieſter konnte nicht leſen, er wohnte im Viehſtall; niedrige und enge Pforten, leicht zu verrammeln, ſollten gegen die häufigen Kurdenüberfälle zur Sicherung dienen. Vom Grabe des Apoſtels war hier keine Spur mehr zu finden, auch von den Thürflü-

[66]) Wien. Jahrb. 1821. B. XIV. S. 31. [67]) E. Boré l. c. I. p. 13. [68]) Vartabied Vartan, Géographie b. St. Martin, Mém. s. l'Arm. T. II. p. 433.

geln[69]) der Kirche nichts, die Thaddäus selbst eingerichtet haben soll, nach Indshidshean, der in der Nähe auch noch einen Fels Taghtapu, d. h. Gegengift, nennt, auf welchem die vier Evangelisten eingegraben stehen sollen, ein Fels, den St. Sylvester dem Sct. Gregor verehrt hatte. Vielleicht ein Inscriptionsfels, nach dem künftige Reisende doch weiter nachzufragen haben möchten. Man ritt von da sogleich weiter, um noch das Kloster Thortan zu erreichen. Es ging durch wilde Felsspalten, mit ärmlichen, krüppligen Zwergfichten hie und da bewachsen, an düstern Räuberwinkeln vorüber; dann über Berghöhen an weitläuftigen Grottenbildungen hin. Es folgte ein kleines Dörfchen (wahrscheinlich Garrni, ein solches nennt nämlich Indshidshean,[70]) nur eine halbe Stunde vom Thaddäus-Kloster entfernt), wo einige Schnitter mit der Kornernte beschäftigt waren; dahinter eine grüne Alpenweide mit schönstem Blumenteppiche, dann einige noch grüne Gersten- und Waizenfelder, und zuletzt ein wild zerrissener Lehmberg, der Thortan-Berg, der erklettert werden mußte, um bei einigen Bäumen das berühmte Kloster zu erreichen, das im Angesichte des Schneebergs Dassim liegt. Eine Herberge war aber nicht zu finden; die einst von König Tiridat so reich dotirte Kirche mit den Grabstätten berühmter Zeitgenossen ist jetzt nur ein düstrer Steinbau mit engem Eingang, dessen Licht durch die Dachöffnung einfällt; der Priester, voll grober Unwissenheit, der den Stein mit der Inschrift für das Grab St. Verthanes ausgab, auf dem aber nichts als das Wort Garabed stand, das er nicht einmal lesen konnte. Von diesem Orte Thortan oder Turdan sagt auch Indshidshean,[71]) daß er wenig bekannt sei; sein Kloster liege nicht fern an der Westseite des Frat. In der Kirche seien die Gräber St. Gregors, St. Verthanes, St. Huscon, dann der Königin Ashchem, der Chasrovi-ducht, d. i. die Schwester des König Tiridats, und des Königs Tiridat selbst. Doch nur eine Zeit lang blieben die Gebeine hier, sagt Indshidshean; denn später wurden sie in das Kloster Sancti Spiritus nach der Provinz Van gebracht. Vielleicht, setzt er hinzu, wurden sie auch zum Theil anderswohin zerstreut (s. ob. S. 625).

---

[69]) E. Boré l. c. II. p. 14. S. 101, n. Petermanns Msc.

[70]) Indshidshean, Neu-Arm.

[71]) Ebendaselbst.

Der zweite Tag (21. Juli) führte über eine dreifache Bergkette zum Kloster Lusavoritsh.[72]) Nach der ersten Uebersteigung des Berges belegte man ein paar daselbst öde und leerstehende Hütten im Grün unter wenigen Fichten mit dem Namen des Klosters Sirope, nach einer Legende aus den Zeiten St. Gregors. Ein schäumender Bergstrom, der zum Euphrat stürzt, mußte hier passirt werden, um die erste Stufe des Sepuh-Berges zu erreichen. Das sehr steile Gebirg voll losen Schiefergerölles nöthigte zum Absteigen vom Pferde, bis man nach 1½ Stunden Wegs drei Zelte eines Kurden-Jailaks traf, dessen Bewohner in Lumpen umherzogen. Von da gings zum Kloster Lusavoritsh, das ein Kurden-Beg mit drei Dienern zu seiner Behausung gemacht, der hier einen Tribut von den Pilgern einfordert. Das Kloster liegt in St. Gregors Eremus. Es ist blos eine Hütte, die Kirche ist einer Scheune gleich, in der sich nur die Altarsteine unterscheiden lassen. Hier soll der Heilige durch Engel in eine Gruft gelegt sein, aus der ihn die Vision eines Anachoreten Arnoug (oder Garhnic, s. ob. S. 625) hervorzog. Hier fiel Boré in Anbetung nieder vor dem Heiligen, mit dem Ausruf: welcher Philosoph, wie er, wandelte eine ganze Nation um, und erfüllte sie mit Liebe zu Gott! Wir ehren diese Begeisterung, aber die Anbetung gehörte dem Heiland, der dies Wunder that, und nicht seinem Boten. Nur wenige Schritte fern von hier zeigte man die Quellen des schmackhaften Wassers (Parcham tshur, s. ob. S. 776), die jetzt köstlichen Labetrunk hatte, aber zuvor bitter und salzig gewesen sein soll, ehe Gregor sie süß machte; sie soll heute noch Mirakel thun. Etwas bergab zeigte man die hohe Grotte, in der St. Gregor als Anachoret gelebt haben soll; ihr hoher Eingang ist gegen Süden geöffnet, tiefer sind die engern Grotten und Gänge, in denen er die sterbende Jungfrau, die St. Mane fand, die eine Gefährtin der St. Hripsime (s. oben S. 527) und auch der Secta Nunia gewesen sein soll, welche letztere das Evangelium zuerst unter den Iberern verbreitete. Er selbst soll in diesen Eiskellern seine Bußübungen gehalten haben, und das Tropfen der Stalactiten ein Zeichen seiner Thränen geblieben sein. Obwol hier weder Denkmal noch Inschrift das Andenken an den Apostel Armeniens erhält, und überall die bitterste Armuth vorherrscht, so ist dieses Kloster Lusavoritsh doch fortwährend bepilgert seit dem 9. Jahrhundert, wo zur Zeit des Patriarchen Jo-

[72]) E. Boré, Corresp. l. c. II. p. 22.

hann VI. diese Gegend voll Eremiten und Büßer war, weshalb derselbe auch damals eine Kapelle über der Gruft des Sanctus erbauen ließ.

Hier wurde Nachmittags um 3 Uhr Abschied vom Kloster genommen, und der Rückweg über die Schneefelder des Bergs Sepuh, der auch Kuhanan, [73]) d. h. hervorragender Gipfel, genannt wird, angetreten, den der Führer für den wahren Masis oder Ararat, das Asyl zur Zeit der Sündfluth, erklärte. Man stieg gegen N.O. durch schöne Thäler hinab in das Thal, in welchem ein St. Jakobs-Kloster zur Nachtherberge erreicht wurde. Auch dieses soll zu Tiridates Zeiten gestiftet sein. Die Kirche ist in einem antiken Style erbaut, dessen schönere Formen in den Kirchen zu Ani weiter ausgebildet zu sein scheinen. Das Schiff der Kirche wird von 4 Säulen getragen, dazwischen Grabinschriften angebracht sind.

Dies Kloster [74]) liegt nur 3 Stunden (wahrscheinlich im Norden) von der Stadt Erzingan entfernt, die also am Morgen des dritten Tages (22. Juli) bei guter Zeit wieder erreicht werden konnte. — Weiter gegen Süden ist E. Boré nicht vorgedrungen. —

4) Die Feste Ani oder Kemakh, Gamach, der alte Tempelort, das Schatzhaus, die Stätte der Arsacidischen Königsgräber.

Die Feste Ani oder Kemakh [75]) (Kumach, Kamach oder Gamach, das *Κάμαχα* b. Const. Porph.). Schon längst war der Name dieses merkwürdigen Ortes in der Geschichte bekannt, aber Niemand wußte ihn geographisch zu orientiren. J. Brant ist der erste, der ihn nach seinem Routier 10 Stunden Wegs im Süden von Erzingan in seine Karte eintragen konnte. Es ist ein seltsam gebauter Ort, sagt er; ein erhabner Theil der Stadt liegt innerhalb eines Walles von sehr alter Structur, aber beherrscht von Bergen, die hinter ihm emporsteigen. Der übrige Theil liegt am Abhange zwischen Gärten, die vom Ufer des Flusses Frat emporsteigen. Der Gouverneur ist einer der noch übrig gebliebenen Dereh-Beys (d. i. Thal-Häuptlinge, vergl. ob. S. 627), deren Familien noch im erblichen Besitze ihrer Würde und großer umliegender Ländereien waren. Die Stadt hat 400 türkische und 30 armenische Familien; von Handel und Manufacturen sah J. Brant

---

[73]) u. Indschidschean, Neu-Armenien, u. Petermanns Msc. [74]) E. Boré l. c. II. p. 33. [75]) J. Brant, Journ. l. c. VI. p. 203.

keine Spur. Die Bewohner lebten vom Anbau ihrer Nachbarthäler und vom Holztransport zum Bergwerk von Kjeban Maaden. Es muß also in der Nähe wol auch wieder Waldung vorkommen, die dem Plateaulande bis dahin fehlte. Der Frat-Fluß hatte wol an den meisten Stellen Wasser genug, um ihn mit Kähnen befahren zu können, aber doch zeigen sich darin Stromschnellen, Felsbänke und Sandbänke zu häufig, als daß man hoffen könnte, ihn unter den jetzigen Verhältnissen des Landes wirklich schiffbar zu machen. Doch hörte J. Brant von Jemand, der mit dem Holztransport von Kemakh bis Egin bekannt war, die Meinung aussprechen, daß die dortigen Hemmungen doch wol zu überwinden sein möchten.

Von Kemakh nach Egin reisend, setzte J. Brant auf derselben Holzbrücke, die er hinwärts passirt hatte, wieder zum rechten Ufer des Frat zurück, und wandte sich mehr westwärts vom Strome, ziemliche Berge übersteigend, die dessen rechtes Ufer beherrschen. Die Poststation, wo der Pferdewechsel, war früher nahe bei dem Flusse gewesen; man hatte sie aber mehre Stunden westwärts von dessen Ufer entfernt verlegt. Dadurch war ein Umweg nothwendig geworden. Diese Poststation Herhemeh ist nur ein kleines Dorf, das nach einem Ritt von 10 Stunden (etwa 25 Mil. engl.) erreicht wurde. Der nächste Tagmarsch führt von da wieder gegen S.O. zum Frat-Flusse zurück, der über das Dorf Hasan Ovah (Hasans Ebene), in einem ungemein fruchtbaren Thale gelegen, nach 4 Stunden Wegs (12 Mil. engl.) erreicht wurde. Hier mußte er auf der Fähre Khostú übersetzt werden. Der Frat, den man hier noch immer Kara su nannte, war an der Fähre sehr reißend, breit und keineswegs furthbar. Am linken Ufer sah man Weiber mit der Kornernte beschäftigt, denen aber zur Seite bewaffnete Wächter standen, um die Kurden von Ueberfällen zurückzuschrecken.

Auf dem linken Frat-Ufer waren hier 3 engl. Mil. zurückzulegen bis zu einem Dorfe, unterhalb welchem der Strom wieder in einen gewaltigen Gebirgsspalt eintritt, dessen Steilwände zu jeder Seite an 1000 bis 1500 Fuß senkrecht aufsteigen. Hier verließ der Reisende den Fluß, um über eine Gebirgskette den Weg abzukürzen. Der Strom durchsetzt bald darauf den Spalt, und macht eine Biegung gegen Südost; der Ritt über das sehr steile Gebirg schnitt diese Ecke ab. Man sagte zwar, es gebe einen bessern, aber freilich auch längern Weg, wenn man am rechten Ufer des

Flusses bleibe; aber auch dieser Weg konnte bei der Rauheit der Thalschlucht nur verhältnißmäßig etwas weniger schlecht, doch nie gut sein. Die Entfernung von Herhemeh gegen S.W. schätzte J. Brant auf 6 geogr. Meilen (30 Mil. engl.) bis Egin, ein Weg der gleich schlecht für Pferd und Reiter war, so daß 13 Stdn. Zeit darüber hingingen. —

Gamach oder Kemach, sagt Indschidschean,[76]) hieß im Alterthume auch die Feste Ani (verschieden von dem Ani in Shirag, s. ob. S. 439); und die Herrschaft hieß Taran aghi. Sie gehört noch heute dem berühmten Stamme Saghr-Oghlu, indem der Sohn immer an die Stelle des Vaters, als Bey von Gamach, eintritt; doch steht er einigermaßen unter Erzingan, deshalb der Bey auch mit der dortigen Behörde in Freundschaft zu bleiben sucht. Die Provinz ist reich an Wohnplätzen, an alten und neuen Dorfschaften, von Armeniern, zumal aber von Türken bewohnt. 360 Flecken stehen unter der Herrschaft des Beys. In der zugehörigen Landschaft Tusla befinden sich in Seen, deren Wasser aus dem Gebirge kommt, Salzquellen, auch habe von dem Vorkommen des Steinsalzes in Gruben und Höhlen die Provinz den Namen Taran aghi (s. oben die Etymologie) erhalten. Ihre Viehweiden liefern vortrefflichen Käse; berühmt ist dort der Vogelfang. Der Vogel Tut kuschi, groß wie eine Wachtel, von weißer und schwarzer Farbe, ist ein Liebhaber der Maulbeeren (Tut), von denen er auch den Namen erhalten. Alljährlich zur Reifezeit verbreiten sich diese Vögel in ungeheuren Schaaren, zumal in den an Maulbeeren so reichen Umgebungen der Stadt. Das Fleisch dieser jungen Vögel ist sehr schmackhaft und dient den Bewohnern zur Nahrung. Otter[77]) macht diese Vögel zu Wachteln und vergleicht sie mit den Wachteln der Israeliten und denen, die im Koran Selva heißen. Die türkischen Geographen[78]) stellen diesen Wachtelflug, der in Wolken die Sonne verfinstre, als ein alljährlich im Frühling unter Regengüssen sich erneuerndes Wunder dar; v. Hammer meint, es könnten vielleicht die nur von Cypern aus bekannten Baccasiguen sein: denn die Vögel werden als große Delicatesse gerühmt, die süß wie Honig schmecken; sie werden auch eingemacht und als Handelswaare verschickt.

---

[76]) Indschidschean, Neu-Armenien S. 101. Msc. Uebers. v. Petermann.
[77]) Otter, Voy. I. p. 103. [78]) Dschihannuma 423, Seaddeddin IV. 6. 662. b. v. Hammer, osmanische Geschichte. Th. II. S. 425.

Die Feſtung Ani mit der Stadt, gewöhnlich Gamach genannt, iſt am Gipfel und Abhange eines Berges gelegen und mit einer Mauer umgeben, welche halb durch die Natur, halb durch die Kunſt erbaut iſt. Es hat dieſelbe nur ein Eingangsthor. Sie iſt in Wahrheit unnahbar, ſagt Indſchidſchean, und nur die Oſtſeite des Bergs und der Feſte iſt nicht jäh abgeſchnitten, ſondern ſteigt allmählig hinab. Sie hat Waſſer in Ueberfluß durch lange zu ihr geleitete Röhren. Außer dieſen geht aber auch noch ein langer Canal von der Feſte bis zu dem nahen Bach Tanasr tſchai, mit einem durch denſelben gebildeten Teich, der ſie fortwährend mit Waſſer verſehen kann, wenn der Feind bei einer Blockade auch jene Röhrenleitung unterbrochen haben ſollte.

Der Einwohner ſind 1500 meiſt türkiſche Familien, und nur wenige armeniſche; dem Umfange nach könnte der Ort aber 4000 Familien herbergen. Noch ſtehen 6 ſteinerne Kirchen innerhalb der Feſtung. Am Fuße des Bergs iſt die Ebene, welche der Frat beſpült, faſt ganz in Gärten verwandelt. Außerhalb, nur wenig entfernt von der Feſte, iſt ein Engpaß, durch Kunſt in den Felſen gehauen, ſo daß eine Felsmaſſe auch noch deſſen Decke bildet (alſo ein Tunnel), unter welcher der Reiſende ſeinen Weg nimmt. Am Ausgange dieſes Engpaſſes ſieht man die Geſtalt eines ſitzenden Menſchen, gleich einem Siegel in den Felſen eingedrückt, von dem die Sage geht, daß Ali daſelbſt geſeſſen und dieſen Eindruck zurückgelaſſen. Die türkiſche Geographie [79]) nennt dieſen Berg Kepan, und dieſen Felſen Ali Kiaſi oder Kirli Kia, weil hier Ali ausgeruht haben ſoll. Nahe dabei ragt ein dicker Maſt an 2 Ellen weit hervor, deſſen Ende tief im Felſen ſteckt; es ſoll die Lanze Ali's ſein, die er mit gewaltiger Kraft in den Felſen hineingeſtoßen. Unfern davon ſteht ein ſehr alt erbauter, ſteinerner, ſpitzer Thurm am Wege, und dicht dabei ſieht man nahe der Holzbrücke im Felſen 2 Roßtrappen eingedrückt, doppelt ſo groß wie die gewöhnlicher Pferde. — Da der britiſche Conſul J. Brant ſogleich den Rückweg über dieſe Brücke auf die Weſtſeite des Frat zur Gebirgspaſſage nahm, ſo hat er leider dieſe Merkwürdigkeiten nicht geſehen, von denen es uns zweifelhaft bleibt, ob ſie blos Täuſchungen zu Liebe des Legendenweſens ſind, oder ob ſie vielleicht als Sculpturen aus einer älteren Zeit für künftige Wanderer einige Aufmerkſamkeit verdienen.

[79]) v. Hammer, aſiatiſche Türkei, Wiener Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 31.

Sobald man die Holzbrücke über den Frat, deren auch Brant erwähnt, passirt hat, so, erzählt Indshidshean weiter, bemerkt man drei Türpe oder Gräber, Sheitler mezari bei den Eingebornen genannt; sie sind gewölbt aus gehauenen und aus Ziegelsteinen, haben aber verschlossene Thüren, so daß man in zweien derselben nur durch die Fenster eine Menge steinerner Särge wahrnehmen kann, im dritten ist aber außen auf einen Kasten ein schwarzer Leichnam gesetzt, mit einem grünen Kleide bedeckt, mit röthlichen Malen von Wunden auf der Brust. Dieser ist geehrt von den Türken, die ihn Ag gojun Padishah nennen, d. i. König des türkischen Stammes Ag gojunli. Der Wächter daselbst verwehrt jedem Christen den Eingang (man könnte hiebei an einen Märtyrer Hussein der Secte Ali's denken).

Bei den Gräbern, an derselben Seite des Flußufers, sieht man eingehauene gewölbte Felsgrotten, anscheinend Wohnungen von Anachoreten.

In seiner Nachricht von Alt-Armenien kommt Indshidshean auf dasselbe Gemach unter dem Namen Ani zurück: denn dies war der älteste Name der Feste mit einem daneben liegenden Flecken, deren Erbauer aber unbekannt geblieben. Schon zu den Zeiten Artases, des Tigranes Vater (s. ob. S. 113), wird diese Feste genannt, als dieser kriegerische Fürst seinen westlichen Nachbarn unter anderer Beute auch die Götterstatüen der Griechen entführte, die er für Armavir (s. oben S. 449, 467) bestimmt hatte. Da aber indeß bei der Rückkehr seines Heeres eine Empörung entstand, in der er selbst sein Leben verlor, erzählt Mos. Khor. (II. 11. fol. 104), so seien die Statuen des Zeus, der Diana, Minerva, des Vulcan und der Venus nur erst bis zum mittlern Armenien vorgerückt gewesen, wo sie dann in das Castell Ani gekommen. In diesem hätten dann auch die griechischen Priester ihr Asyl gefunden.

Als nun Tigranes den Thron bestieg, sorgte er (nach Mos. Khor. II. 13. fol. 108) vor allem für die dortige Erbauung von Tempeln für die Götter: denn die mitgebrachten griechischen Priester, die nicht weiter nach Armenien hineingeschleppt sein wollten, erklärten, daß hier zu Ani der Sitz ihrer Götter sei. Tigranes (vergl. ob. S. 550) willfahrte ihnen, und erbaute in der Festung Ani dem olympischen Zeus einen Tempel, der Athene einen zu Thiln, der Artemis (Anahid) zu Eriza (Erzingan), dem Vulcan zu Bagarinz. Die Statue der Venus, als der Geliebten des He-

racles, stellte er neben dessen Standbilde in der Stadt Astisat auf. Zugleich ließ er nun die Befehle an alle Optimaten des Landes ausgehen, daselbst ihre Opfer zu bringen, gegen Androhung harter Bestrafungen. So der Tyrann, der auf ähnliche Weise wie sein Sohn die Tigranocerta (s. oben S. 87, 113) schnell emporbringen wollte. Unter dem spätern Usurpator Erovand vom Arsacidischen Stamme (s. ob. S. 449, 465), erfahren wir (Mos. Khor. II. 50. fol. 168), wurde dieses Ani auch der Sitz des Ormuzddienstes, denn dieser König setzte daselbst den Oberpriester des Ormuzdcultus ein; zu gleicher Zeit diente ihm Ani als Staatsgefängniß. Aber Ani ist auch die Residenz der Arsaciden-Könige, wo ihr Schatzhaus war und die Grabstätten der Könige Armeniens. Daß hier auch Tempelarchive waren, kann nicht überraschen, und wir haben schon oben (S. 565) des Priesters Olympius zu Ani erwähnt, aus dessen Nachrichten Mos. Khor. schöpfte, welcher ihn daselbst einen Scriba sacrorum nennt (Mos. Khor. II. 45. p. 160: Olympius Anii sacerdos fanorum historicorum scriptor). Noch mehr geht dies aus der Stelle über Bardesanes [80]) bei Moses Khor. (II. 63. fol. 185) hervor, dem Zeitgenossen Kaiser Ant. Caracalla (s. ob. S. 565), der als Gelehrter seiner Zeit vieles gegen die Verehrung des Fatums und der falschen Götter schrieb, und deshalb auch nach Armenien kam, schon vor St. Gregor, um die blinden Heiden zu bekehren. Da ihm dies nicht glückte, sagt Moses, ging er in die Feste Ani, studirte daselbst die Tempelgeschichte, darin auch über die Thaten der Könige berichtet ward (also Tempelchroniken, ganz wie Herodot von ihnen sprach, wie Mar Ibas sie mittheilte u. a.). Dann gab er, fährt Moses Khor. fort, von dem Seinigen hinzu, was er nur immer hatte, und übersetzte dies alles ins Syrische (späterhin ward diese Geschichte ins Griechische übertragen). Das heut zu Tage so ganz versunkene und vergessene Ani, wohl zu unterscheiden von ihrer späterhin glanzvoll sich erhebenden Namensschwester in Shiragh, ist also in jener frühesten Zeit für Armeniens Culturgeschichte von großer Bedeutung. Durch St. Gregor wurde die Statue des olympischen Zeus und der Tempel des Ormuzd zerstört und zur Kirche geweiht; später-

[80]) Bardesanes, gnosticus Syrorum primus hymnologus, ed. Hahn. Lips. 1819. vergl. Neumann Jahrb. für wiss. Kritik. 1830. S. 446.

hin, durch Sapor den Sassaniden, wurde diese Feste Ani doch mit Gewalt erobert, der ganze königliche Schatz daselbst beraubt; auch die dortigen Königsgräber der Arsaciden (daher nach St. Martin[81]) der Name Gamakh, d. h. Knochenreste, im Armenischen) wurden durch den Sassanidischen Feldherrn, den Apostaten Mehrushan (s. oben S. 573) aufgerissen, und deren Gebeine zum Schimpf dieser Dynastie, oder aus andern abergläubischen Zwecken (was Mos. Khor. III. 27. fol. 260 dahin gestellt sein läßt) entführt; nur die des Sanatruk blieben (nach Faust. Byz. IV. 24). Aber auch nach Persien kamen die verbrecherisch geraubten Gebeine nicht, wie dies der Plan gewesen, sondern sie fanden am Fuße des Arakadz ihre Ruhestätte (s. ob. S. 463). Damals wurden auch alle Bewohner Ani's, bis auf die Säuglinge, durch das Schwert vertilgt. Zwar soll späterhin dasselbe Ani wieder als Schatzhaus gebraucht worden sein (Mos. Khor. III. 45. fol. 286). Wenn es schon als Asyl der unglücklichen armenischen Prinzessin Khosrovi tucht und des General Oda Amaduni, nach dem Tode des armenischen Königs Khosrov I., den Sassaniden unter Ardeshir noch einmal tapfern Widerstand leistete, so war doch sein Glanz offenbar dahin, und seine literarischen Schätze gingen mit andern altarmenischen oder altsyrischen gewaltsam zu Grunde (siehe oben S. 573).

Die folgenden byzantinischen Kaiser legten in die Feste, die nun ihres antiken Namens Ani verlustig geworden, und von ihnen Kamach genannt wird (*Κάμαχα* b. Constantin. Porphyrog. de administr. imp. c. 50, 22. ed. Imm. Bekker, Bonn. 1840. Vol. III. p. 226; u. Bar. Hebr. in Chron. Syr. p. 128), zu verschiedenen Zeiten sehr starke Garnisonen ein, zum Schutz der Ostgrenze ihres Reichs gegen den Andrang der Muselmänner. Bei den Schriftstellern des 12. und 13. Jahrhunderts, bei Samuel und Vartan,[82]) wird der Ort Gamach genannt, und damit dann auch die ganze Provinz bezeichnet. Auch die Griechen nannten ihn schon im 7. Jahrh. so, da der Episcopus von Taranaghi, auch von Gamach genannt, bei dem 7. oekumenischen Concil zu Constantinopel zugegen war. Der lateinische Interpret fügt hinzu Analiplensis Episcopus, als ob Taranaghi und Analiba oder Analipla (bei Ptol. V. 7. fol. 127) gleichbedeutend wären. Ind-

[81]) St. Martin, Mém. sur l'Arm. I. p. 72. [82]) Vartabied Varton, Geogr. b. St. Martin, Mém. II. p. 433.

ſhidſhean hält dafür, der Name Gamach ſei von der benachbarten ſyriſchen Provinz Comagene (ſ. ob. S. 73) erſt entlehnt, und daraus Gamach-Ani entſtanden. Er führt zwei Eroberungen des Ortes, vom Kaiſer Leo, dem Armenier, im J. 814, und die der Osmanen im Jahr 1520, an. In der osmaniſchen Geſchichte wird aber das Jahr 1515 als das Jahr der Wiedereroberung Sultan Selims [83]) angegeben, der einen eignen Kriegszug dahin von Amaſia und Siwas aus für eine Ehrenſache hielt.

Die türkiſchen Geographen [84]) des letzten Jahrhunderts nennen den Ort noch einen der feſteſten Plätze im türkiſchen Reiche, der einſt von Bayazed erobert ward, aber unter Timur wieder verloren ging. Er iſt nach Ewlia berühmt durch das Fabrikat ſeiner Leinwand zu Zelten, wie es Erſendſhan durch ſeine Schaafe und Baiburt durch ſeine ſchönen Mädchen iſt; daher das türkiſche Sprichwort: „Kumachun beſi, Erſendſhanun kuſi, Baiburdun kiſi.“ Derſelbe Autor ſagt, daß nicht weit von Gamach im Diſtrict Urla Berggruben, ergiebig an Gold, Silber und Kupfer, ſich befinden ſollen, und daß dieſes Maaden, d. i. die Fundgrube Gamachs, zu den vorzüglichſten gleichnamigen Bergſtädten des osmaniſchen Reichs gehören ſoll. Auch wird in der Nähe von Gamach ein Ort Kirkkeliſa, [85]) d. h. 40 Kirchen, genannt, der jetzt zerſtört iſt, aber von den vielen Kirchen, die einſt daſelbſt ſtanden, ſeinen Namen erhielt. Nachdem Indſhidſhean in ſeiner Beſchreibung von Gamach noch über 30 Namen von türkiſchen Ortſchaften angeführt hat, ſchließt er mit Aufzählung zweier türkiſcher zu Gamach gehöriger Diſtricte, Gertſhanis und Kuritſha, die unter eignen Begs ſtehen, und ihren Tribut für Erzerum an den Gouverneur von Gamach zu entrichten haben. Kuritſha, ſagt er, habe den Namen von einem trocknen Fluſſe, der es durchſchneide, aber 6 Stunden fern vom Euphrat ſich im Sandboden verliere, im Frühjahr aber anwachſend zum Euphrat falle. Bei dieſem Fluſſe ſei ein Berg, wo man ſo durchſichtigen Marmor (wol Alabaſter, wie bei Maragha Erdk. IX. S. 845) finde, daß die Großen des Ortes deſſen Tafeln ſtatt des Glaſes in die Fenſter einſetzen. Der Erdboden ſei daſelbſt nicht ſehr fruchtbar (dies möchte vielleicht noch eher auf Gypsboden und Marienglas hinden-

[83]) v. Hammer, osmaniſche Geſchichte. Th. II. S. 425.
[84]) v. Hammer, aſiat. Türkei, W. Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 31; derſ. in osmaniſche Geſch. B. I. S. 248. II. 425. [85]) Indſhidſhean, Neu-Arm. a. a. O.

ten). Ein Marktflecken an diesem Kuritsha, Hasan ova genannt, werde von Armeniern und Türken bewohnt.

5) Egin, Akin, Agn Aguntsi, ein Asyl der Armenier.

Agn der Armenier, auch Aguntsi, Akin der Türken, gewöhnlich Egin (Eguin bei Otter), hat seinen Namen von einer Agn [86]) oder Quelle, die in der Nähe liegt; die Stadt wurde erst im 11. Jahrhundert durch eine Colonie Armenier gegründet, die mit Senek'harim, König von Vasburagan, aus Asia minor kommend, sich hier niederließ. Sie gehörte früher zu Siwas, [87]) gegenwärtig zum Sandshakat Arabkir. Sie liegt in der Abtheilung von Armenia secunda in der Armenia minor. Erst durch Brants Besuch 1835 und durch v. Moltke's, der 1839 im April bis hieher gegen den Norden vordrang, sind wir über diesen merkwürdigen Ort durch Augenzeugen belehrt, da er zuvor kaum dem Namen nach gekannt war. Von seiner armenischen mit der griechischen Kirche unirten Gemeinde ist schon früher (s. oben S. 638) einiges angeführt, worauf wir hier nur zurückzuweisen haben.

Egin, sagt J. Brant, liegt [88]) in einem sehr tiefen Thale, auf dem rechten oder westlichen Ufer des Frat; es ist von allen Seiten sehr schwer, dem Orte zu nahen. Wir setzten auf einer langen Holzbrücke über den Strom, um zu ihr zu gelangen, da unser Hinweg auf der linken Seite lag. Sehr viele Dörfer im Thale sind fast eben so stark bevölkert wie die Stadt. Die Berge erheben sich am Flußufer sehr steilstutzig empor, die ganze Kette erreicht wol 4000 Fuß Höhe. Das Thal ist so eng und daher von ihnen wie bedroht; die Berggehänge sind mit Gärten bedeckt, mit dichten Baumgruppen, Terrassen über Terrassen, und die Häuser lagen darauf und darin wie in einem Walde. Der Contrast zwischen dem niedern Theile des Thales und den steilen hohen Kalksteinabstürzen, die es begrenzen, ist auffallend; ich sah, sagt J. Brant, nie ein so seltsames Thal. Das Clima ist sehr mild, angenehm, selbst im Sommer kühl, durch die vielen Bäume und die Wasser, wie durch den Luftzug im Thale. Im Winter liegt nur selten einmal Schnee auf dem Thalboden, aber die höheren Berge werden durch ihn ungang-

---

[86]) St. Martin, Mém. sur l'Arm. I. p. 189. [87]) v. Hammer, asiat. Türkei, W. Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 43. [88]) J. Brant, Journ. l. c. VI. p. 204.

bar, und wochenlang ist dann nicht selten alle Verbindung zwischen dem Thal und den Landschaften jenseit der Berge abgeschnitten. Die Stadt hat 2700 Häuser, davon 2000 von türkischen, 700 von armenischen Familien bewohnt werden. Viele der benachbarten Dörfer haben 400 bis 500 Häuser, aber sehr wenig Ackerbau, weil es an Ebene fehlt, dagegen sind sie ganz von Gärten eingehüllt. Maulbeerbäume, dessen weiße Frucht hier eine Hauptnahrung ausmacht, sind das Hauptgewächs der Gärten. Ihre Beere wird auch getrocknet und Branntwein darüber abgezogen; gekocht wird sie zu Petmez oder einer Art Syrup verbraucht, den man hier auch aus Weintrauben (richtiger Pekmez, d. i. verdichteter Traubensaft) bereitet. Wein wird nur wenig gemacht. Gemeines Obst wächst hier in großer Menge. Der Kropf ist hier ein allgemeines Uebel; ein Mann erzählte daselbst J. Brant, daß diese Krankheit in seiner Familie erblich sei; alle seine Kinder waren damit behaftet, dagegen die Kinder seines Vaters von einer zweiten Frau davon verschont geblieben.

Mit dieser Beschreibung von Egin stimmt auch v. Moltke's Bericht überein, der noch mehr von der Lage überrascht war, da er nicht vom Thale aus der Tiefe, sondern von den wilden Gebirgshöhen der Westseite sich gegen Nordost dem Fratthale näherte, und als er kaum den schroffen Bergkamm erreicht hatte, das Thal des Euphrat vor sich sah, und tief unten im Spalt die Stadt Egin.[89]) Diese Stadt und Amasia, sagt v. Moltke, seien das Schönste, was er in Asien gesehen habe; Amasia ist noch seltsamer und merkwürdiger, aber Egin ist großartiger und schöner, die Berge sind gewaltiger, der Strom bedeutender. Egin besteht nach ihm aus einer Gruppe aneinander stoßender Dörfer; denn alle Häuser liegen mitten in Gärten, von Nuß- und Maulbeerbäumen, von Pappeln und Platanen überschattet; sie nehmen einen großen Flächenraum ein. Von oben herab gesehen scheint der Ort ganz im Thale drin zu liegen; unten am Fuße angekommen erblickt man einen Theil desselben hoch über den Köpfen, auf allerlei seltsamen Klippen und Felskuppen; die steilen Wände des Thales sind bis 1000 Fuß empor ganz mit Obstgärten und Weinbergen bekleidet. Zahlreiche kleine Gebirgswasser rauschen herab; an einem derselben zählte v. Moltke 5 Mühlen, von denen der Fuß der einen immer

[89]) v. Moltke, Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei, 1835—1839. Berlin 1841. 8. S. 359.

auf dem Dache der andern steht, so daß das Wasser von Rad zu Rad fiel. Welchen Anblick muß dieses Thal in der Blüthezeit abgeben. Egin ist eine Hauptstadt für Armenier; hieher, sagt von Moltke, flüchtet sich der armenische Sarâf (Banquier) mit seinem erwucherten Schatze, wenn der Pascha, sein Principal, ihm eine oder zwei Millionen Piaster schuldig geblieben, und er sich dann etwa mit eben so viel Erwerb aus dem Handel zu ziehen weiß; denn er hat ihn um 2 bis 4 Millionen übertheuert. Dahin zieht sich der Kalfa oder armenische Baumeister, der Bakal, oder Eßwaarenhändler, wie der Hamal, oder Lastträger, zurück: denn seit langem ist es Gebrauch, daß aus Egin alle junge Männer (wie aus Van, s. oben S. 300) auf 10 Jahr in die Hauptstadt des Reiches ziehen, dort an der Pest zu sterben, oder wohlhabend in ihre Felsthäler (wie die Savoyards) zurückzukehren. Zu diesen Leuten gehörte unstreitig auch jener Banquier, der Eli Smith die Nachricht von Agn (s. oben S. 638) gab.

Hier haben die Häuser statt der flachen Erdterrasse ordentliche Dächer; jedes Haus hat eine steinerne Substruction, in der Niemand wohnt, auf der aber 2 bis 3 Stockwerke ruhen, von denen das obere stets das untere überragt. Oberhalb der großen Fenster in den Häusern zeigt sich eine Reihe kleiner runder Fenster. Dies und vieles andre erinnert täuschend an das Innere von Constantinopel, in dem so viele der Bewohner ihren Erwerb fanden.

Der hohe Schnee (am 9. April) hinderte den Offizier, weiter am Euphrat gegen Norden aufwärts zu gehen. Er kehrte auf einem andern als dem Hinwege, nämlich in der Richtung gegen Südost, den Frat überschreitend, zum Murad bei Pertek, und so nach Kharput zurück. Auf diesem Marsche durch ein früher gänzlich unbesuchtes Ländergebiet kam er etwa halbwegs über Tshimishgezek, eine beträchtliche Stadt, die bis dahin noch auf keiner Karte eingetragen war. Sie liegt seltsam zwischen Felszacken an einem schönen Gebirgsstrome, an dessen gegenüberliegender Seite eine senkrechte Felswand von weichem Sandstein eine Menge ausgehauener Höhlungen zeigte, die früher Troglodyten zu Wohnungen dienen mußten. Da aber ein großer Theil der äußern Felsschicht herabgestürzt war, so fiel der Blick hoch oben, ohne allen Zugang, nur noch in den Aufriß des Innern dieser Behausungen hinein. Nahe der Stadt sah man einen prächtigen Wasserfall, der, ähnlich der Niffevache, über den Vorsprung einer senkrechten Felswand sich in einem Schusse 60 Fuß tief herabstürzte, aber unten nur in

Tropfen aufgelöſt ankam. Dieſe Schönheit iſt jedoch wahrſcheinlich nur mit der Zeit der Schneeſchmelze vorübergehend. Die armeniſche Geographie[90]) ſchreibt dieſe Stadt Tſhemeſhgadzak, und ſagt, daß ſie vordem Hierapolis, die heilige Stadt, geheißen. Erſt ſeit der Geburtszeit des nachherigen Kaiſers Johann Tzimisces, der hier das Licht der Welt erblickte, ward ſie Stadt des Tzimisces genannt, und daher der Name, der bei den Syrern in Shumuſhky noch unkenntlicher geworden. Sie lag in Armenia quarta, im Gau Khozan (Χόζαν b. Constant. Porphyr. de administr. imp. c. 50. p. 226, 3. ed. Bekk. Vol. III. 1840), gehörte aber ſpäter zum Sandſhak Amid. Von dieſer Stadt wird der Winkel zwiſchen dem Zuſammenfluß beider Ströme vollends gegen S.O. durchſchnitten, und unter einem alten, ſehr hohen Caſtell bei Pertek der Murad überſchritten, dem Kharput gegenüber am Südufer vorliegt.

6) Arabgir (Arabker bei Indſhidſhean, Arebkir bei Otter); Excurſion nach Divrig (Tephrike, Nicopolis?).

J. Brant nahm ſeinen Weg in der Mitte des Sommers von Egin, am Weſtufer des Frat, gegen Süd nach Arabgir; jedoch ohne den Windungen dieſes Stromes zu folgen ſetzte, er mehrmals über ſteile Berge und tiefe Thäler auf minder beſchwerlichem Wege als der zuvor nach Egin genommene. Der Lauf des Frat[91]) iſt hier mehr oder weniger, durch Untiefen und Klippen gehemmt, unterbrochen; ſein Strom kann nur zum Flößen des Holzes benutzt werden, das für das Hüttenwerk und die Gruben von Kfeban Maaden verwendet wird, nicht zur Beſchiffung. Nach 6 Stunden Wegs (15 bis 16 Mil. engl.), am Fluſſe entlang, verließ man ihn gegen Weſt, überſetzte eine Gebirgskette, die nach ſanftem Abſtieg zu dem erhabenen Plateau führte, auf dem Arabgir liegt, in einem Abſtande von etwa 12 Stunden Wegs (30 M. engl.) von Egin, gegen S. und S.W. Brant hörte, es gebe vom Norden noch einen beſſern Weg nach Arabgir als den zurückgelegten, nämlich den über Hafan Ovah (Haſans-Thal), wobei man aber Egin vermeide, und fortwährend weſtwärts in einiger Entfernung vom Fratthale entfernt bleibe. v. Moltke, der denſelben Weg, aber noch zur Schneezeit, Anfangs April, und zwar

[90]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 98. [91]) J. Brant l. c. p. 205.

von Arabgir nach Egin zurücklegte, gibt durch seine Beschreibung ein anschauliches Bild vom Lande. Arabgir,[92]) sagt er, ist eine bedeutende Stadt mit Obstgärten, in einer tiefen Schlucht; sie liegt nicht am Frat, sondern an einem seiner rechten Zuflüsse, dem Arabgirsui, der aber fast eben so beträchtlich an Wasser wie jener (zur Zeit der Frühlingsschmelze) war. Von da ging es nördlich, immer gegen den vom Euphrat durchbrochenen scharfen Gebirgsrücken des Munsur Dagh, ein westlicher Auslaufer der Dujik-Kette, hin. Die durchsetzte Gegend ist ein Plateau, auf dem noch Schnee lag, tief eingerissene Schluchten werden darin von vielen Bächen durchsetzt. Die Blendung durch den Sonnenstrahl auf den Schneeflächen war bei dem schutzlosen Fez, der allgemeinen türkischen Kopftracht, fast unerträglich, und nur durch den Gebrauch der Tataren, Schießpulver unter die Augen einzureiben, etwas Milderung des empfindlichen Reizes zu gewinnen. Zuweilen erblickte man zwei Dörfer, die beisammen zu liegen schienen, bis man, ihnen näher gekommen, die Schlucht erst sah, die sie stundenweit auseinander hielt. Gegen den Frat hin wurde die Landschaft abwechselnder. Eben so hoch wie die zackigen Gipfel des Munsur, die bis in den Sommer hinein ihren Schnee tragen, über die Hochebene sich erheben, auf der bisher der Pfad hinlief, eben so tief senkte sich der Abgrund an ihren Fuß unter sie hinab. In dieser Schlucht fließt der nördliche Euphratarm tief unten, der brausende Strom eingeschlossen von Steilwänden, die sich in steter Ansteigung 3000 bis 4000 Fuß erheben. Unten ist das Thal so eng, daß der Fluß es ganz ausfüllt und der Weg in den Fels eingehauen und eingesprengt werden mußte. Dieser Steinpfad, der oft sehr hoch aufsteigt, bildet im Winter die einzige gangbare Straße von dem armenischen Hochlande nach Kurdistan, recht für Maulesel, um am äußersten Rande des Abgrundes hin zu traben. Den steilen Windungen folgend trugen die Thiere in einigen Minuten unter die Schneeregion hinab, in eine behagliche Temperatur. Die Nacht überraschte die Reiter. Sie mußten zur Höhe hinaufklimmen in das nahe schöne Dorf Habunos. Es war heller Mondschein, unten glänzte der Frat, oben schlossen die Schneegipfel ihren Kreis. Von Habunos wurde nun auf dem Fußwege längs der Thalwand, 1500 bis 2000 Fuß senkrecht über dem Fluß erhoben, hingeritten, zu dem man sich allmählich hinabsenkt. Die Felsen traten nun immer näher zusammen,

[92]) v. Moltke, Briefe ꝛc. a. a. O. S. 357.

ſie nöthigten an einer ſcharfen Wendung des Stroms den Thalweg zu verlaſſen und in endloſen Zickzacks eine ſehr bedeutende Höhe zu erſteigen, von deren ſcharfen Kamme man nun den Euphrat unter ſich liegen hatte, aus deſſen Tiefe die Stadt Egin heraufſtrigt, von deren Lage ſchon oben die Rede war.

Egins amphitheatraliſchen Bau über dem Euphrat hat auch der franzöſiſche Reiſende und Akademiker Otter bewundert, der im Jahr 1740 bis dahin vordrang und dann auf einem von ihm als furchtbar, und wegen der Kurdenräuber gefahrvoll beſchriebenen, wilden Gebirgswege in 2 Tagen weſtwärts bis nach Divrigui[93]) vordrang. Dieſer Ort und dieſer Gebirgsweg iſt, wie es ſcheint, nach ihm von keinem Europäer wieder beſucht worden. Er hatte den Weg nach Egin (das er Eguin ſchreibt) von Arabgir (Arebkir bei Otter) in einem Tagritt zurückgelegt. Auch Arabgir ſoll nach ihm nur zwei Tagmärſche in Oſt von Divrigui liegen (nach Ainsworth 7 geogr. Meilen), ein Ort der in N.W. auf der Straße nach Siwas, 3 Tagmärſche von dieſer Stadt entfernt, und nur wenig gekannt iſt. Divrigui liegt,[94]) nach Otter, 2 Tagreiſen in Oſt von Siwas, aber auf der Weſtſeite des Berges Tſhitſhek dagh, d. h. Blumenberg (was v. Hammer[95]) für eine türkiſche Verſtümmelung der alten Benennung Skydiſes hält, in deſſen weſtlicher Verlängerung er allerdings liegt; ſ. ob. S. 742). Divrigui liegt auf der Nordſeite des Haſan Daghs, gegen Süd an den Diſtrict von Malatia ſtoßend. Hier liegt die Stadt am Ende eines von zwei unfruchtbaren Felſen gebildeten Thales, mit einem Fort, auf hohem Berge erbaut. Das Thal zieht zwei Stunden weit, iſt voll Gärten, trefflich bewäſſert. Der Fluß fließt am Haſan-Berge vorüber und fällt in einen andern Fluß in Nord von Egin; beide aber gehen, bald unter dem Namen Keumar ſu oder Kymyr ſu vereinigt, unter einer Holzbrücke, Kamakh gegenüber, zum Euphrat. In jenem Thale iſt es auch, wohin Nicopolis, die Siegesſtadt, verlegt wird, die Pompejus an der Stelle erbaute, wo er das erſtemal den Mithridates beſiegte. Sie heißt bei den Armeniern Divrig,[96]) daher ſie die Byzantiner Tephrike nannten. Bei Procopius (de aedif. III. 4.

[93]) Otter, Voy. II. p. 295, 300. [94]) Ebend. II. p. 306.
[95]) v. Hammer, Osmaniſche Geſch. Th. I. S. 248. [96]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 188; Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. VI. 2. S. 318; J. A. Cramer, Geogr. and historic. description of Asia minor. Oxford, 1832. Vol. II. p. 150.

p. 253, 18. ed. Dind. Vol. III.) wird sie aus alter Zeit noch Nicopolis genannt, als Kaiser Justinian diesem verfallnen Orte Armeniens eine neue Festung erbaute, zu gleicher Zeit wie zu Sebaste (d. i. Siwas). Aber Constantinus Porphyr. (de thematibus Lib. I. ed. Bekker. Bonn. 1840. Vol. III. p. 31, 16. μέχρι Νικοπόλεως καὶ τῆς καλουμένης Τεφρικῆς) stellt den armenischen Namen schon mit den römischen des Pompejus zusammen, welcher letztere aber bei den folgenden Byzantinern (z. B. Cedrenus, Hist. comp. Vol. II. ed. Bekk. p. 154, 21; 206, 11 u. a. O.) ganz vergessen wird, wo denn nur noch der Name Tephrike übrig bleibt. Dio Cassius (36, 6. §. 47.) sagt, daß Pompejus den Sieg gegen Mithridates an der Grenze gegen Armenien auf einer rings von nicht gar zu hohen Bergen eingeschlossenen Ebene erfochten habe, und eben hier seine Siegesstadt für die unbrauchbar gewordnen Soldaten erbaute, zu denen sich aber sehr bald darauf gar viele Einwohner der Umgegend ebenfalls niederließen. Mithridates entschlüpfte nur so eben seiner damaligen Niederlage und entfloh von da, die armenische Grenze des ihm feindselig gewordenen Tigranes meidend, über die Gebirge nach Kolchis und zum Bosporus.

Strabo (XII. 555), der diese Gegenden genau kennt, schildert sie ganz so, wie wir in obigen Berichten ihre wilde Natur auch heute noch kennen lernen. Der ganze Paryadres (die gegen W. fortgesetzte Dujik-Kette, s. ob. S. 734), sagt er, hat bei seinen Wassern und Wäldern, bei seinen zahlreichen Tiefthälern und wildzerrissenen Felsschluchten sehr viele Naturfesten, deren sich auch Mithridates zur Anlegung sehr vieler künstlicher Schlösser (nicht weniger als 75 gibt Strabo an, von denen er die wichtigsten, die ihm auch als Schatzhäuser dienten, mit Namen belegt, wie dies mit Ani bei den Arsaciden der Fall war) bediente. In der äußersten Noth, von Pompejus an die Grenze seines pontischen Reichs verfolgt, nahm er seine Zuflucht zu einem dieser Berge, der mit Wasservorrath versehen war, und bei Dastira (Δάστειρα) Akilisene's nicht sehr fern vom Euphrat (hier offenbar auf dessen Westseite) lag, der Klein-Armenia von Akilisene trennt. Hier verweilte er jedoch nur kurze Zeit, weil er von Pompejus zur Flucht genöthigt war, die er nach Kolchis ergriff. An derselben Stelle aber in Klein-Armenia erbaute Pompejus die Nicopolis, die auch zu Strabos Zeit ein angenehmer Wohnort war.

Mit dieser Annahme der Identität von Divrig stimmen auch die

meiſten Angaben der Alten und Neuern[97]) überein, nur der Autor der Acta Martyr. bei Weſſeling[98]) ſagt, daß Nicopolis nur 6 röm. Meilen fern vom Fluſſe Lycus gelegen ſei, was denn jener Lage von Divrig widerſpräche und eher auf die etwas nördlichere Enderes, die im Süden von Kuleh Hiſſar, und auf der Südſeite des Yeſhil Irmak (Lycus) gelegene Stadt, paſſen würde, wo nach E. Borés Entdeckung[99]) auch Inſcriptionen der Angabe des Procop widerſprechen ſollen (ſ. unten). Von Ainsworth[500]) haben wir zuletzt eine Nachricht über Divrig (Diwriki b. Ainsw.) erhalten. Er nahm den directen Weg von Arabgir dahin, und brauchte dazu 11 Stunden Zeit; die Diſtanz gibt er zu 7 geogr. Meilen (38 Mil. engl.) an. Von Arabgir erſtieg er gegen N.W. ſogleich die kühleren Berghöhen von Arab Baba, durchſetzte einen 30 Schritt breiten und 1 Fuß tiefen Gebirgsſtrom, der vom Sarit-ſhitſhek-Gebirg (d. h. höchſter Pik) herabkommt, und mit dieſem gleichen Namen trägt, weiter abwärts gegen S.O. aber ſich mit dem Arabgir ſu vereint und zum Euphrat ergießt. Der Strom kommt von dem Gebirgsthal des Dorfes Beraſtik herab. Ainsworth folgte dieſem aber nicht, ſondern überſtieg gerade aus das waldreiche Kalkſteingebirg, kam dann in graſige Ebenen eines Baſaltſtrichs, der die öſtliche Fortſetzung jenes Gebirgszuges bildet, auf dem die Kurden vom Akſah Tagh bis hieher ihre Heerden auf die Weide trieben. Jenſeit wurde ein tiefer Paß durch Trachytfelſen durchſetzt, und über den Erumbet Tagh die Stadt Divrig, an einem Zubach des Kymyr ſu, erreicht. Die Stadt hat einen Bey und 10,000 Einwohner, darunter 2000 Chriſten, nach Ainsworth (im Jahr 1839). Die Lage ſoll noch ſchöner als die von Arabgir ſein, offener und freier, im Norden vom hohen Dumbugh Tagh begrenzt, im Süden vom Erumbet, gegen W. vom Yamur Tagh, im Oſt von Felswänden. Das Strombette liegt voll von großen Blöcken von Magneteiſenſtein. Der Fels über der Stadt trägt eine große Caſtellruine mit Doppelmauern und ſaraceniſchem Bauwerk. Das Portal der Mesjid zu Divrig hält Ainsworth für eins der ſchönſten, im blühendſten Styl ſaraceniſcher Architektur in ganz Weſt-Aſien. Auch iſt darin ein Mihrab, d. i. eine Kanzel, in trefflichſter Arbeit nur dem des Al Towelah in Mo-

[97]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. VI. 2. S. 317; Cramer, Asia minor II. p. 150. [98]) Wesseling, Itin. Antonin. in Hieroclis synecdemus p. 703 not. [99]) E. Boré, Corresp. I. p. 367, 393. [500]) Ainsworth, Travels and res. II. p. 6.

ſul zu vergleichen. Die Feſte von Divrig blieb im Mittelalter unter den Byzantinern ein wunder Fleck ihrer Herrſchaft, da ſich fortwährend empöreriſche Sectirer (Manichäer, Paulicier u. a.), die an den arabiſchen Eroberern eine Stütze fanden, ſich dort behaupteten. Sie wurde von den Seldſchuken beſetzt, und dieſen im Jahr 1243 von den Mongolen entriſſen. Später kam ſie an das Sandſchakat von Siwas. Zu Otters Zeit (1740) ſtand ihr ein Kurden-Aga vor. Er hörte, daß in Oſten der Stadt, in einem der dortigen Berge bei dem chriſtlichen Dorfe Kiesme, ſich reiche Eiſenminen vorfinden ſollten, und ihnen in N.W. gegenüber trefflicher Magnetſtein. Zwei Tagreiſen in Süden davon, gegen die Grenze des Diſtrictes von Malatia, liege Derende [1]) (Daranta der Armenier, Turanda der Syrer), mit einem ſtarken Fort und einem hohen Felſen, der wie durch Menſchenhand geſpalten erſcheine, um dem Fluſſe Akſu (Ak' ſu bei v. Hammer) einen Canal zu eröffnen, der auch wirklich hindurchfließe in den Ort. Hievon wird weiter unten, nach Ainsworths Beſuche, [2]) die Rede ſein, da der Akſu kein andrer als der Tokma ſu ſein kann.

Von dieſer Abſchweifung nach dem benachbarten hiſtoriſch ſo merkwürdigen und doch früherhin ſo wenig erforſchten Divrig kehren wir nach Arabgir zurück, das weniger berühmt war, bei Armeniern ſchon frühzeitig Arapger hieß, bei Byzantinern, aber unter dem Namen Arabrake (*τὴν Ἀραβρακηνῶν πόλιν*, Const. Porphyr. de thematib. I. 31, 13. ed. Bekk.) verſtanden wird.

Von dieſem Arabgir, hörte J. Brant, [3]) ſeien 14 Karawanen-Tage nach Aleppo (270 engl. Mil.) und 11 dergleichen nach Trebizond. Das Clima daſelbſt ſei ſtreng wegen ſeiner hohen Lage; im Sommer kühl, im Winter kalt mit vielem Schnee. Die Erntezeit Mitte Juli, alſo 2 Monat ſpäter als z. B. die Gerſtenernte in Smyrna, das nur wenige Meilen ſüdlicher liegt. Doch iſt der Boden um Arabgir fruchtbar, der Waizen gibt zwölffaches Korn, die Quantität iſt wegen der vielen Klippen nur gering, und blos für einheimiſche Conſumtion hinreichend. Obſtwald umgibt die ganze Stadt; weiße Maulbeeren ſind auch hier eine Hauptnahrung wie in Egin. Der Ort zählte 6,000 Häuſer mit 4,800

[1]) Otter, Voy. II. p. 306; v. Hammer, Aſiat. Türkei, W. J. 1821. B. XIV. S. 44. [2]) W. Ainsworth, Notes on a journ. in J. of Roy. Geogr. Soc. 1841. Vol. X. P. 3. p. 317. [3]) J. Brant l. c. VI. p. 205.

moslemischen und 1,200 armenischen Familien. Diese letztern sollen meist Fabrikanten von Baumwollenzeugen aus englischem Garn sein, das erst seit kurzem hier eingeführt ist. Diese Manufactur hat sich daselbst ungemein schnell ausgebreitet; es sollten eben schon an 1,000 Webstühle in Gang sein. Ueberhaupt ist der Ort im Aufblühen; nach J. Brant eine der interessantesten Städte im Innern der armenischen Landschaften. Ainsworth, [4]) der den Ort im J. 1839 sah, bestätigt die Angabe von dessen Gärten, dem schönen Clima, der gesunden Luft, von dem Geschick seiner Bewohner und von ihrer Industrie; er sagt, daß sie häufig als die besten Diener nach Aleppo auf Erwerb ausgehen; gibt aber doch der Stadt 8,000 Seelen zu Bewohnern, davon 6,000 Armenier sein sollen. Das enge tiefe Thal, in welchem Arabgir, das auch Arab kail genannt werde, liegt, habe von den schwarzen Basaltmassen, die seinen Eingang bilden, den Namen Göl Tagh und Kara Baba erhalten.

Im District Divrig, gegen Norden, auf dem Wege von Hasan Ovah hörte Brant von Eisenminen, die aber jetzt nicht regelmäßig bearbeitet würden; wer wolle, könne Erz zum Verschmelzen haben, was auch Ainsworths Nachricht vom dortigen Magneteisenstein bestätigt. Es sei aber keine größere Arbeit im Gange. Bei einem Orte Zeïtun, am Wege der nach Aleppo führt, sollen andere Eisengruben liegen, die dagegen regelmäßig bearbeitet wurden, und welche das umgebende Land mit einem Metall von trefflicher Qualität versehen.

7) Weg von Arabgir zum Euphratverein bei Kjeban Maaden.

Der Weg von Arabgir südwärts, nur ein Tagmarsch nach Kjeban Maaden, geht, nach J. Brant, [5]) über eine wellige, offene, unbebaute öde Landschaft, die nur sparsame Futterkräuter für Rinder und Schaafe trägt. Ehe man auf diesem Wege, an 4 geogr. Meilen (20 Mil. engl.) weit, wieder das rechte Ufer des Frat erreicht, passirt man nur durch ein einziges Dorf mit etwas Cultur umher (ob etwa Rishevan? wie Otter [6]) dort am Verein einen Ort nannte, der von keinem neuern Reisenden gesehen worden ist;

[4]) W. Ainsworth, Travels and researches in Asia minor etc. Lond. 1842. Vol. II. p. 5. [5]) J. Brant, Journ. l. c. p. 206.
[6]) Otter, Voy. II. p. 104, und v. Hammer, Asiat. Türkei, in W. J. 1821. Bd. XIV. S. 36.

so daß wir vermuthen müssen, der Ort habe gar nicht existirt, sondern es sei nur der Name eines Kurdenstammes, Nishwan, der mit dem der Neshi auch anderwärts, am obern Euphrat, genannt wird). [7]) Hier stößt man auf die einzige schon oben genannte große Militärstraße (s. ob. S. 106, 702), die von Samsun aus, also vom Pontus südwärts, auf Reschid Mohammed Pascha's Befehl nach Kharput gebaut ward. Die Eile, mit der sie gemacht war, schien ihr, nach Brants Urtheil, keine große Dauer zu versprechen. Hier endlich vereinigen sich beide Hauptarme. Der Westarm, Frat, oder Kara su der Türken, und der Ostarm Muradtshai der Türken; doch behält der vereinte Strom bei den heutigen Anwohnern noch immer den Namen Muradtshai, bis abwärts bei Bir diese moderne türkische Benennung allgemach der ältesten Benennung Frat weichen muß, an die so viele ehrwürdige Erinnerungen geknüpft sind. Zwei Stunden unterhalb des Vereins ist die Fähre, ein plumpes Boot, über den Strom, der hier 120 Schr. breit, tief und reißend ist, welche nach dem Städtchen Kjeban Maaden am östlichen Euphratufer hinüberführt.

Dieser Ort liegt eine halbe Stunde von der Fähre in einer Schlucht, welche ein Bergstrom durcheilt, der nur eine geringe Strecke unterhalb der Fähre zum Euphrat fällt. Die Stadt verdankt ihr Entstehen offenbar erst der nahen Silbergrube: denn ein andrer Grund in einem völlig öden, baum- und strauchlosen Bergwinkel ohne alle Spur von Vegetation sei, meint Brant, für ihre Entstehung gar nicht vorhanden. Die Zeit ihrer Erbauung und der ersten Aufnahme ihrer Metallgruben ist uns unbekannt. An der rechten Seite des Frat-Flusses, ihr gegenüber, scheint, nach allen Itinerarien bis zur Tabula Peuting., die Lage des alten Dascuta gewesen zu sein (Ptol. V. 7. fol. 127), das nach Plin. VI. 20, LXXV. M. pass. von Zimara in Armenia minor, d. i. an 15 geogr. Meilen von Zimara abwärts am Euphrat lag, wonach dieses Zimara zwischen die heutigen Egin und Kemakh, also etwa 36 geogr. Meilen abwärts der Fratquellen im N.O. von Erzerum, zu liegen kommen würde. Wir erinnern jedoch sogleich hier daran, daß wir dieses Zimara der zweiten Erwähnung bei Plinius keineswegs, wie Mannert [8]) und alle frühern Geographen, für identisch mit dem einige Zeilen vorher vom Römer er-

[7]) v. Hammer, Asiatische Türkei, in W. J. 1821. B. XIV. S. 48.
[8]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 201.

wähnten Zimara in Armenia magna halten können, das nach Licinius Mucianus nur XII. M. pass. unterhalb des Capotes-Berges (ſ. ob. S. 81), d. i. nur 2¼ geogr. Meilen, alſo ganz nahe dem Urſprung des Euphrat liegen ſollte, wovon auch in der folgenden Anmerkung die Rede ſein wird (ſ. unten). Die Kluft, in der Kjeban Maaden liegt, wird durch den Zuſammenfluß zweier Bergketten, die ſich im ſpitzen Winkel treffen, gebildet. So heiß es auch hier im Sommer ſein mag, ſo gewaltig iſt doch im Winter der Schneefall, der die Gegend deckt. Die Bewohner des Städtchens, an 400 bis 500 Familien, ſind in Arbeit oder mit Aufſicht der Mine beſchäftigt; der größern Zahl nach ſollen es Griechen ſein, Gebirgler, zwiſchen Trebizond und Gümiſhkane (ſ. ob. S. 272) zu Hauſe, aber auch Armenier und Türken. Dieſe letztern ſind die Directoren, die Armenier die Handwerker, die Griechen ſind die eigentlichen Grubenarbeiter. Handel fehlt ganz. Die Mine hat ſilberhaltiges Blei, ſchien aber, nach dem britiſchen Reiſenden, dem Gouvernement ſehr wenig einzubringen. Schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, als Otter[9]) dieſe Gegend beſuchte, fand er dieſe Minen noch ſchlechter in Stand, als die zu Arghana am Tigris (ſ. ob. S. 101). Nur 8 bis 10 Schmelzöfen waren in Arbeit, kein Holz, kein Proviant hier. Das Mehl zum Brot wurde mit Sand gemengt; die Hitze war furchtbar, der Ertrag des gewonnenen Goldes und Silbers unbedeutend, damals wie auch heute. Dieſe Silberminen ſind auch jetzt[10]) noch im elendeſten Zuſtande. Die Türken beſchönigen dies mit der Ausſage, das Holz, welches zum Schmelzen auf die Mine verwendet wird, koſte ihr nichts, denn der Wald gehöre in der ganzen Türkei Niemand, oder Jedermann. Aber das hieſige Holz muß noch dazu viele Tagmärſche weit hergebracht oder hergeflößt werden. Auch das koſte nichts, ſagen ſie, denn das ſei Frohndienſt. Aber des gewonnenen Silbers ſei ſo wenig? Das ſei aber doch reiner Gewinn! — Wollte man jedoch, bemerkt v. Moltke, den Werth des Brennmaterials und der Handarbeit in Rechnung bringen, ſo würde man wol zu dem Reſultate kommen, daß die Koſten der Bearbeitung dieſer Minen den Ertrag derſelben um das 3 bis 4fache überſteige.

Oſtwärts von dem Städtchen ſteigt man gegen 4 Stunden Wegs die Bergſchlucht aufwärts, ehe man aus ihr heraustritt in eine zwar noch immer bergige, aber doch mehr offene und weit

[9]) Otter, Voy. II. p. 283. [10]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 291.

fruchtbarere Landschaft, aus der man nach einer gleichen Wegstrecke, immer gegen Osten, in die reiche, prachtvolle Culturebene voll Dorfschaften eintritt, in deren Mitte sich der scheidende Bergzug erhebt, der in einer Ferne von 6 geogr. Meilen (30 Mil. engl. im Südost von jener Silbermine) mit der Festungsstadt Kharput gekrönt ist, die alle ihre Umgebung weit beherrscht.

Paul Lucas, der im Jahr 1700, von Malatia kommend, an derselben Fähre auf einem sehr schlechten, wasserschöpfenden Boote über den Euphrat schiffte, muß wol denselben Landweg genommen haben; wie er sagt, über Berge, Wald und Quellen. Es ging an einer guten Festung vorüber, die, auf einem Fels über dem Fluß, in gutem Stande zu sein schien, aber ohne Einwohner war. Er nennt sie nicht; es kann wol keine andre als Kharput gewesen sein. Wir führen dies nur an, weil er bemerkt, daß er außerhalb der Waldung dieser Berge zu einem antiken Tempel[11]) gekommen sei, der sehr schön war, obwol er in Ruinen lag. Die Türken hatten ihn in eine Moschee verwandelt. Von da blickte man auf den bis zu 30 Schritt verengten Euphrat. Nach ihm scheint Niemand etwas von diesem Tempel wieder wahrgenommen zu haben, dessen Localität von folgenden Reisenden beachtet zu werden verdiente.

Kömmt man auf dem Wege von Siwas, d. i. von N.W., 4 Tagmärsche fern, zu diesem Euphratvereine, so hat man erst die große Tauruskette, die im Westen des Frat gegen die Amanus-Ketten südwestwärts fortstreicht, zu überwinden, ehe man das Euphratgebiet selbst erreichen kann, dem nun alle Wasser von der Süd- und Südostseite dieses Querzuges zufallen. Dieser ist die Fortsetzung des bei den Türken genannten Tshitshek Dagh (s. ob. S. 797) oder Sari Tshitshek, gegen Divrig hin, wie des hohen Uluku Jaïla,[12]) Leilek Dagh, Ajeli Dagh und anderer Gliederungen desselben Kettenzuges von S.W. gegen N.O., von denen die am weitesten gegen West vorgerückte, der Delikly Tash, d. h. der durchbrochene Stein, eine Tagreise im Osten von Siwas, zugleich die Wasserscheide bildet zwischen dem Kizil Irmak (Halys), der zum Pontus zieht, und der Euphratzuflüsse, zumal der Zuflüsse zum südlichen Tokma su, der unterhalb des Vereins bei Malatiyah zum Euphrat fällt. Einen Tagmarsch im Osten von Siwas erreicht man, nach bestän-

[11]) Paul. Lucas, Voy. au Levant l. c. I. p. 205. [12]) v. Moltke a. a. O. S. 357.

digem Steigen über Hochebenen, ſchon jenen Delikly Taſh; es geht an einer ſchönen, ſchroffen Felsklippe vorüber, und man hat die Waſſerſcheide zwiſchen dem ſchwarzen und mittelländiſchen Meere erreicht; die höchſte Stufe dieſes Antitaurus der Alten, nach v. Moltke, wo am Derbent[13]) oder dem Paßthore ein kleines Dörfchen deſſelben Namens, früher ein Raubneſt, 8 Monat Winter haben ſoll, 5000, oder nach v. Mühlbach ſelbſt 7000 Fuß und vielleicht mehr, über dem Meeresſpiegel erhaben. Man ſah das Fundament eines feſten Schloſſes zur Behauptung des Paſſes, der einſt von einem Dere Bey, oder Thalfürſten, beherrſcht ward. Aber Reſchid Paſcha hatte neuerlich dort einen Ayan, eine Art Markgraf, eingeſetzt, um die Sicherheit der Straße zu bewachen; bei ihm fanden die preußiſchen Officiere gaſtliche Aufnahme, ein erwärmendes Kaminfeuer unter einem platten Dach mit Erddecke über Fichtenſtämme gebreitet, und von Holzſäulen in der Mitte getragen; das Innere durch ſaubere Teppiche, Polſter und Abendeſſen ganz wohnlich gemacht. Als Dupré im Jahr 1808, am 27. September,[14]) hier durchpaſſirte, war eben erſt die Ernte im Gange und das Korn ſtand noch auf dem Halm; ſo ſpät fällt hier die Herbſtzeit.

Der folgende Tagmarſch brachte nur 10 Stunden weit über eine ſanft gegen Süd geneigte, aber an ſich ſehr hochliegende Ebene, die, ſo weit das Auge reichte, Mitte März nichts als blendend weiße Schneeflächen in der Nähe und Schneegipfel in der Ferne zeigte; keine Spur von Vegetation war hier noch erwacht, und was ſich davon zeigte, waren nur hie und da in Felsſpalten geſchützte, verkrüppelte Fichten. Der Schnee, aus dem ſich hier die nördlichſten Quellen des Kaſykli ſu entſpinnen, des von Nord herabkommenden Hauptzufluſſes zum Tokma ſu (ſ. unten), lag überall 4 Fuß hoch, doch durch die herannahende Frühlingsluft ſchon aufgelockert und um ſo ſchwieriger zu paſſiren, da er kaum noch den Fußgänger trug. Während des Winters hatten die Saumthiere einen Fußpfad gebahnt und feſtgetreten, jetzt die einzige, etwa 2 Fuß breite, feſtere Brücke, auf welcher ſich die Reiter in einer langen Linie zwiſchen dem Schneefelde fortbewegen konnten. Eine zum Unglück begegnende andere Karawane auf dieſer engen Dammſpur brachte nun den größten Aufenthalt und wahre Noth. Denn die auswei-

[13]) v. Moltke, Briefe, a. a. O. S. 209; v. Mühlbachs Mſcr.
[14]) Dupré, Voy. en Perse. Paris 1819. 8. T. I. p. 50.

chenden Kameele, wie beladene Rosse und Führer, glitten und stürzten zu beiden Seiten; Alles abzuladen und umzupacken half auch nichts; bald lagen die Verunglückten mit den Ballots wie Trümmer gescheiterter Schiffe umher, und die Pferde waren meist nach den Durchbrüchen und Stürzen mit blutigen Spuren bezeichnet, da der vom vorigen Regentage halbgeschmolzene Schnee wieder zu scharfen Eiskrusten erhärtet war. Solcher Noth entronnen mußte man froh sein, nur noch Schritt vor Schritt, wobei das Stürzen der erschöpften Thiere nicht aufhörte, die dann am Kopf und Schweif von den Saradshes (Führern) barbarisch angepackt und mit dem Kanutschu emporgehetzt wurden, vorwärts rückend gegen Abend das Dörfchen Alladsha Han noch zu erreichen. Es ist dies außer noch einem das einzige auf der ganzen Strecke von Siwas bis hieher (20 Stunden), wo man ein Unterkommen beim Mollah finden konnte. Alles bis dahin ist Einöde, den Räubereien, früher der Turkomannen, jetzt der Kurden, ausgesetzt, daher die Hane oder Khane mit ihren Hütten festungsartige Verschanzungen bilden. In diesem Zustande fand auch Dupré [15]) das Land; zur Herbstzeit meist nur dürre Hügel, in denen Escorten nothwendig waren. Es solle hier, erfuhr er, viel Eisen und Kupfererz geben; an einem Ocherberge mit schwefelhaltiger Erde ritt er vorüber. Das Dorf Alladsha Khan soll vom Sultan Murad auf seinem Feldzuge gegen Bayazed erbaut sein, und von den großen schönen weißen und blauen Steinen seinen Namen haben, aus denen es aufgebaut ist (Alladsh, d. h. bunt).

Am folgenden Tage, den 14. März, wurde von den preußischen Offizieren der Ritt über dieselbe einförmige öde Ebene, die noch zu dem sicher 4000 bis 5000 Fuß hohen Plateau [16]) des mittleren Kleinasiens gehört, 6 Stunden weit, doch meist schon der Senkung eines Euphratzuflusses abwärts folgend, fortgesetzt bis Hassan Tscheleby. [17]) Den Zufluß nennt Dupré Kuru tschai, d. h. trockner Fluß, und sagt, er sei der Grenzstrom zwischen der Provinz Siwas und Kjeban Maaden. Die türkische Geographie läßt ihn vom Kan tagh entspringen, und nennt ihn Kirkgös, d. h. die ein und vierzig Quellen. [18]) Dies türkische Dorf am Abhange eines engen Thales dieses Kuru tschai, mit seinen Hütten in die Erde hineingebaut, zeigte nur flache

[15]) Dupré, Voy. l. c. I. p. 51. [16]) v. Moltke a. a. O. S. 312.
[17]) ebend. S. 212; u. v. Mühlbachs Mscr. [18]) v. Hammer, asiat. Türkei in W. J. 1821. Bd. XIV. S. 48.

Abſtufungen von Erdterraſſen, über die man hinwegzog, ohne zu ahnen, daß man über die Dächer der Häuſer reitend in Gefahr war, durch den Rauchfang oder einen Einbruch in ihre Mitte hinabzuſtürzen. Dieſe Bauart, die wir an der Oſt- und Nord- und Südgrenze Armeniens ſchon hinreichend beſchrieben (ſ. ob. S. 432, 682, 697, 770), beginnt alſo hier ſchon auf der Weſtſeite des Euphrats. Von da führte der Weg aus der öden Einförmigkeit, die nur durch wenige Weiden und Pappelbäume am Flußufer unterbrochen wird, wieder durch das tiefe Felsthal eines ſchäumenden Gebirgsbachs zwiſchen den ſchweizeriſchen Winterhöhen des Ordehan Daghs und des Surbchan Daghs hindurch, wo nun ſtatt der böſen Schneetreppenwege in der größeren Tiefe eine gemächlichere Straße folgte. Dieſe Berge des Engpaſſes beſtehen nach Dupré aus Kalkſtein, darin auch Kohlenſchichten [19]) ſich zeigen ſollen. Noch lagerten zu beiden Seiten mächtige Schneeberge, aber es wehte ſchon mildere, italiſche Luft aus der Euphrattiefe entgegen; beim purpurfarbigen Untergange der Abendſonne erreichte man den Flecken Hekimhan mit einer Palanke oder Feſte, wo man eine Herberge beim Mutſellim fand. Der Hof des Hans oder Khans iſt von einer Mauer umſchloſſen, und ſchützt einige Dutzend Hütten mit einer Moſchee und einem Bade gegen plötzlichen Raubüberfall. Zur Sommerzeit ein lieblicher Aufenthalt, aber doch auch ſchon wieder im Herbſt [20]) einförmig und öde. Als v. Moltke zur Herbſtzeit, am 3. October, dieſelbe Hochebene von Hekimhan nach Delikly Taſh paſſirte, ſtand das Korn noch auf dem Halme, die Leute ſchickten ſich erſt zur Ernte an, und ſchon war einige Tage zuvor Schnee gefallen. Das Frühjahr fängt hier ſehr ſpät an, und die Ernte zieht ſich bis in den Winter hinein. Bei Hekimhan ſpaltet ſich die Südſtraße nach Malatia von der Oſtſtraße nach Kjeban Maaden, die v. Moltke verfolgte. Jene nahm Dupré, den wir weiter unten begleiten werden, ſo wie J. Brant im Jahre 1835, der hieher von Malatia (nach ihm 7 geogr. Meilen oder 36 Mil. engl. fern) kam, aber in Hekimhan gegen Weſt nach Gurun zu den Quellen des Tokma ſu ablog. [21]) Er gibt dieſem armen Flecken 250 türkiſche und 35 armeniſche Familien zu Bewohnern. Das Caſtell ſoll alt, im perſiſchen Styl, von einem Doctor

[19]) Dupré, Voy. I. p. 53. [20]) v. Moltke a. a. O. S. 313.
[21]) J. Brant, Journey 1835, im Journ. of R. G. Soc. of London 1836. Vol. VI. p. 212.

(d. i. Hakim) erbaut sein, daher sein Name. Auf dem nackten Kalksteinboden umher werden nur wenig Früchte und Taback gebaut. Die Weintraube hat hier aber schon wegen der strengen Winterkälte ihre Grenze gefunden. Der Weizen giebt 6 bis 8fachen Ertrag. Der Kuru tschai war hier gürteltief.

Am folgenden Tage, den 15. März, ging es durch tiefe Felsschluchten und baumlose nackte Einöden zu der Höhe des Ugurula Oglu, von dem über die niedern Vorhöhen, gleich den Voralpen der Schweiz, sich die weißen Hochketten des Taurus und Anti-Taurus mit ihren zackigen Formationen im Norden und Westen erhoben, indeß der Blick gegen Osten, am Fuße eines steilen Berges, in der Tiefe auf den breiten Spiegel des Euphrat fiel, der von hier aus zum ersten Male erblickt wird. Ein starker Ritt von 16 Stunden, ostwärts von Hekimhan, hatte nämlich bis dicht an den Euphrat zum Kurdendorfe Sarai Dschik geführt, wo schlechtes Quartier, aber von wo das nächste Ziel bald erreicht war. Kurdische Frauen sah man hier im Freien zwischen zwei kleinen senkrecht in die Erde gesteckten Pfählchen, dem einfachsten Webstuhl, ganz hübsche wollene Teppiche fertigen. Zwar verhüllten sie das Angesicht, als aber die Kinder mit ein paar Münzen beschenkt wurden, ließen sie ihr schwärzlich-braunes, nicht übles Angesicht sehen, dessen Reiz sie durch einen silbernen Ring in dem rechten Nasenflügel gar sehr erhöht wähnten. Es lag noch der Schnee im Orte, wie an den Winterseiten der benachbarten Hügel und Klippen, ein Zeichen der noch immer großen absoluten Höhe der nur scheinbaren Niederung, die ein ganzer meilenweiter Kranz von Schneehöhen der Taurusketten umgab.

Am 16. März, also am fünften Morgen des Abmarsches von Siwas, senkte man sich von der bisherigen Hochebene, auf der auch Sarai dschik noch liegt, hinab in die tief eingerissene Thalschlucht, zu der man wol 2000 bis 3000 Fuß hinabzusteigen hat.[22]) Die Gegend nahm einen viel wilderen Character an; die Berge glichen den Wogen eines stürmischen Meeres. Keine Vegetation, kein Busch, nicht einmal Gras oder Moos bekleidete die nackten Abhänge, deren natürliche Färbung aber auf das überraschendste abwechselte. Unter den schwarzen, zinnoberrothen und braunen Felswänden sah man die Schuttkegel und Böschungen aus grünen und blauen Letten angelehnt; oben die weißen Schneedecken und

[22]) v. Moltke, Briefe, a. a. O. S. 213; v. Mühlbachs Msc.

über den Gipfeln den lichten blauen Himmel; in der tiefen, zwischen den Felsen sich hinwindenden Thalschlucht den Euphrates der Alten, die Naturgrenze des römischen Weltreiches, den nur wenige der großen Imperatoren gegen den Osten überschritten. Alles war hier öde, wild, weglos, ohne Spur von Anbau, wie an einem Ende der Welt.

Erst ganz in der Tiefe, nachdem der Abendländer ein paar Stunden in diesen Anblick einer neuen Welt des Orients versenkt herabgestiegen war, erblickte er die Hütten des Fleckchens Kjeban Maaden, der Silbergruben, auf dem gegenüberliegenden hohen Ufer der schmalen Reihe zackiger Berge, die den Strom zu weiten Windungen nöthigen. Der Euphrat oder Murad, wie er auch hier noch unter dem Zusammenfluß von den Osmanen zur Erinnerung an den Sultan Murad, [23]) sagt man, von dem zahllose Festen und Anlagen an ihm herrühren, genannt wird, erinnerte seiner Größe und Art nach ungemein an den vaterländischen Strom der Mosel. [24]) Ganz eben so ist er hier, wie jener, zwischen schroffen, hohen Bergen eingeschlossen; nur ist die Mosellandschaft überall weit lieblicher und angebauter: denn hier ist alles baumlos und wahrscheinlich zu jeder Jahreszeit ohne Grün. In den seltsamsten Windungen strömt er reißend dahin, und tritt von hier an erst nach zehnstündigem Laufe aus diesem Wildgebirge, wo er unsern Malatia den Tokma su (Melas der Alten) aufnimmt.

Nach Kjeban Maaden mußte man den Strom vom Westzum Ostufer, wo er an 120 Schritt Breite haben mag, in seltsam geformten Fähren, schwerfälligen Pontons, überschiffen; an einem vorspringenden Felsenkopf oberhalb ist er nur 80 bis 90 Schritt breit, nahe unterhalb der Ueberfahrt an 150. Er ist ungemein reißend, und hier, etwa eine Stunde Weges unterhalb des Zusammenflusses von Frat und Murad, auch im Sommer bei niedrigstem Wasserstande niemals zu durchreiten oder zu durchwaten. In der Mitte des Euphrat angekommen gleitet die Fähre, mit Menschen und Pferden angefüllt, pfeilschnell abwärts, als könne sie das andere Ufer gar nicht erreichen, aber ein Gegenstrom erfaßt sie und führt sie genau zur Landungsstelle des linken Ufers zurück.

Von dem Bergwerksbetrieb des Kjeban Maaden haben wir schon oben gesprochen; neuere Untersuchungen fehlen; die preußi-

---

[23]) v. Moltke, Briefe, a. a. O. S. 223. [24]) ebd. S. 224; v. Mühlbachs Mscr.

schen Officiere waren hier durch ihr Dienstverhältniß von genauern Untersuchungen abgehalten; sie eilten zum Hauptlager Hafisz Paschas nach Kharput, dessen Lage wir im Allgemeinen aus obigem schon kennen (s. ob. S. 104, 702, 721), wozu noch Folgendes zum Schlusse dieses Kapitels hinzuzufügen sein wird.

Von Kjeban Maaden steigt man [25]) durch ein tiefes transversales Gebirgthal während 3 Stunden (Brant brauchte 4) gegen Osten aufwärts, dann erreicht man ein flaches, aber hohes Hügelland, auf welchem einzelne Kurdendörfer zerstreut liegen. Am 19. März 1838 bedeckte noch Schnee die Gipfel umher, und einzelne Strecken des Wegs das Schneegestöber des vorigen Tages. Je weiter man vorrückte, desto dichter war das Land mit Basaltstücken überstreut, wie ein aufgerissenes Straßenpflaster, und doch war Korn zwischen diese Trümmer gesäet. Der verwitterte Basalt gibt den trefflichsten Kornboden. Gegen Abend, erst nach 10 Stdn. Wegs, eröffnete sich die weite Ebene (von der auch J. Brant entzückt war, s. ob. S. 702), mit Dörfern und Weingärten bedeckt, von Bächen und Wegen durchschnitten, durch Pappeln und Nußbäume (freilich damals noch ohne junges Laub) verschönert. So wurde das Auge nach der bisherigen Einöde erquickt, und für den Anblick der nackten Berghöhen entschädigt. Die Dörfer sahen stattlich genug aus, die Häuser sind hoch, aus an der Sonne getrockneten Backsteinen erbaut, mit Lehm überzogen, mit Balken und Erdterrassen überdeckt und reinlich. Mitten in der Ebene erhebt sich der Hügel mit schroffen Felswänden; auf ihm glänzte die Stadt Kharput mit einer alten Citadelle und einigen Minarehs in der Abendsonne; aber rings umher in weiter Ferne schlossen noch immer schneebedeckte zackige Bergreihen die Aussicht. Eine halbe Stunde vor der Stadt, im Dorfe Messre (Mezirah bei Brant, sicher nach allen übereinstimmenden Maaßen der Alten die Mazara bei Ptol. V. 13. fol. 135, wie nicht Mahara, sondern Mazarah der Tab. Peuting. XVIII. M. p., d. i. $3\frac{1}{2}$ geogr. Meil. von Colchis, d. i. im W. vom Goljik- oder Thospites-See entfernt; s. ob. S. 103), war das Hauptquartier. Dieser Ort liegt nach Dikſons und Glascotts Beobachtungen 3,395 F. Par. (3,618 F. engl.) [26]) üb. d. Meere, und unter 38° 40′ 32″ N. Br., 39° 16′ 15″ O. L. v. Gr.

---

[25]) v. Moltke, Briefe, a. a. O. S. 214; v. Mühlbachs Mſc.

[26]) Journ. of the Geogr. Soc. of Land. 1841. Vol. X. P. 3. p. 431 etc.

Ein weitläuftiges Gebäude aus Lehm mit flachem Dache, früher der Sitz eines rebelliſchen Paſcha, war die Wohnung des oberſten Commandirenden, Hafisz Paſchas; eine kleine Wache, zahlreiche Dienerſchaft, Kavaſſe, Tataren und Hausofficianten aller Art, erfüllten den Hof. Eine halbe Stunde fern von da, am Fuß des Hügels von Kharput, war durch Reſchid Paſcha eine neue Kaſerne für 6000 Mann Truppen erbaut worden, von Lehm und Pappelholz: denn bis auf weite Ferne iſt kein andres Bauholz hier zu finden; ein großes Viereck mit Hof von mehrern hundert Schritt Durchſchnitt. Hier wurden unter Hafisz Paſcha die Soldaten wie die Landwehr (Redif) auf europäiſche Weiſe dreſſirt. Da es bei dem unebenen Boden und ſchlechten Wegen an bequemen Räumen fehlte, exercirten die Rekruten in Kharput, wie in den umliegenden Dörfern, auch auf den flachen Dachterraſſen der Häuſer.

Hafisz, als geborner Tſcherkeſſe zum Sclaven für das Serail gekauft, gut unterrichtet, nachmals kühner Vertheidiger der Feſtung Skutari (Scodra) in Albanien, begleitete den Serasker an den Hof nach St. Petersburg, ward Paſcha, und erhielt, als Reſchid Paſcha in Diarbekr ſtarb, vom Großherrn das Commando über die Armee, die damals mit den Kurden im Kriege ſtand, mit dem Hauptauftrage der Beobachtung der aegyptiſch-ſyriſchen Armee Mehmed Ali's. [27]) Unter ihm und durch ſeine Begünſtigung der preußiſchen Officiere, die er als ſeine Muſaffirs oder Gäſte aufnahm, wurde auch für uns die Geographie dieſer Landſchaften aufgehellt.

Die Lage der Stadt Kharput auf der hohen Felsklippe, mehr als ein tauſend Fuß (ſ. ob. S. 104) über der Ebene von Meſſre erhaben, läßt von da den Ueberblick über die Dörfer, Wege, Bäche, Baumwollenfelder, Weingärten, Maulbeerwälder, Kornfluren und über die verſchiedenen Lager der Truppen gewinnen, kurz über ein weites geſegnetes Gebiet wie über eine Landkarte. Ungeachtet der auf der Höhe kühlern Lage [28]) und der ſtreichenden erfriſchenden Winde wird doch die Sonnenhitze auch da Mitte Auguſt brennend heiß; und doch ſieht man auf den fernen Bergen Armeniens immer noch mit den Augen den Schnee, und wagt erſt nach Sonnenuntergang ſich in das Freie.

---

[27]) v. Moltke a. a. O. S. 215. [28]) ebend. S. 304.

J. Brant,[29]) der zu wiederholten Malen Kharput besucht hat, gibt der Stadt, im Jahre 1835, 1720 Familien zu Einwohnern, davon 1400 türkische, 300 armenische, 20 katholische, also etwa zusammen an 9000 Individuen; doch war die Zahl wegen des dorthin verlegten Hauptquartiers im Zunehmen. Die von ihr beherrschte Ebene ist von ungleicher Fruchtbarkeit, dennoch im Ganzen ein sehr reiches Kornland, in ihrer Mitte von vielen kleinen Flüssen gut bewässert, näher am Fuß der Berge und an den Bergabhängen aber trocken und steinig. Der Weizen gibt 16fältigen Ertrag. Das Clima ist gemäßigt, weder zu heiß im Sommer noch zu kalt im Winter; Hauptproducte sind Korn, Weizen, Trauben, trefflicher Wein, Oel und Baumwolle. Einige Flüsse der Ebene ergießen sich N.O. zum Murad, der die östliche Ebene gegen N.W. umkreiset, bis er eine Stunde oberhalb der Fähre von Kjeban Maaden den Frat aufnimmt. Unter allen Ebenen nächst Erzingan, die J. Brant im türkischen Reiche gesehen, gehörte die Plaine von Kharput zu denen, die im höchsten Aufschwunge waren. Sie sollte sogar, was in diesem Lande zu den größten Seltenheiten gehört, übervölkert sein. In dem armenischen Dorfe, das er in dieser Ebene bewohnte, lebten 80 Familien, von denen aber nur 16 Grundeigenthum hatten, die andern waren Tagelöhner. Wenn es an Arbeit fehlte, wanderten sie aus zu irgend einer Hauptstadt, und ließen ihre Familien als Geißel in Armuth zurück, und zur Last der Reichern im Orte; denn diesen Familien ist es nicht erlaubt, mit auszuwandern auf andere Schollen, zumal den christlichen nicht, damit die Zolltaxe, die sie zu zahlen haben, im Orte nicht vermindert werde, wenn schon größerer Erwerb anderswo zu suchen ist. Die Kopfsteuer ist immer da zu entrichten, wo das Domicil ist. Brant gibt eine specielle Nachweisung über das Bewirthschaftungssystem seines Wirthes, des armenischen Pächters, bei dem er wohnte, dessen Haupterertrag in Weizen und Baumwolle bestand; der Gewinn von der letztern, nach Abgabe der Pacht an den Grundherrn, betrug gerade so viel, um noch die Taxe an den Pascha abzahlen zu können. Dies und die Last der Pflege durchreisender Fremden verzehrte zwei Drittheile der ganzen Production seines Pachtgutes; das letzte Drittheil blieb ihm zur Erhaltung seiner Familie übrig.

---

[29]) J. Brant, Journey 1835, im Journ. of the R. G. Soc. Vol. VI. p. 207; derselb. Notes in demselb. Journ. Vol. X. P. 3. p. 365.

Von Kharput führt, wie ſchon früher bemerkt iſt, die neuerbaute Militärſtraße ſüdwärts über die Ebene, und dann an einem ſteilen Aufſtieg zur Bergeshöhe 2 Stunden, dann nach einer Stunde Hinabſteigens zum Goljik (ſprich Goldſhik), d. i. kleinen See, oder nach franzöſiſcher Schreibart Gueuktscheh, d. i. blauen See[30]) (oder Göldſhik ſ. ob. S. 105), der überall von hohen Bergen umgeben iſt. In deſſen Mitte lag eine Inſel mit der Feſte Dzovk'h, die Ende des 11. Jahrhunderts von Prinzen aus dem Arſacidengeſchlechte beherrſcht ward, wo der armeniſche Patriarch Gregor III., ein Arſacide, ſeine Reſidenz im Jahre 1125 genommen hatte. Die Ruinen ſollen, nach dem Gihannuma und nach Seſtini, noch heute vorhanden ſein. Neueſte Nachrichten darüber fehlen uns.

Kharput, nur die vulgaire ſchon von den Byzantinern verſtümmelte Benennung, hieß bei Strabo Karkathiokerta, die Königsſtadt Sophene's (XI. 527: *Βασίλειον δὲ τῆς Σωφηνῆς Καρκαθιόκερτα*; vergl. ob. S. 78), bei den Armeniern Kharpert oder Garperd, [31]) eine Stadt im alten Sophene, mit dem Sitze eines Erzbiſchofs und 4 Biſchöfen auf der Berghöhe über dem genannten See, der von ihr auch denſelben Namen führte. Es iſt das feſte Caſtell, das Cedrenus *Χάρπορτ* nennt (Hist. comp. II. 419. ed. J. Bekk.), welches Meſopotamia dominire; es ward von einem Turkomanen-Prinzen Balak, dem Sohne Bahrams der Ortokiden beſeſſen, als die fränkiſchen Kreuzfahrer es im Jahre 1123 n. Chr. Geb. eroberten. Bei den Syrern wurde es Kortbert (daher Chartbirt b. D'Anville, Khartabert b. Herbelot, Haretbaret b. Aſſemani) und Hisna di Zayd (Feſte der Zayd) oder Hisn Zeyad (Schloß der Zeyad)[32]) genannt. Im Jahr 1392 diente die Feſtung Kharput noch als letztes Aſyl dem Schriftgelehrten Kaſi Burhaneddin, der ſich zum Fürſten von Siwas und mehrerer dortiger mongoliſcher Herrſchaften im Gebirgslande des Euphrat emporgeſchwungen hatte, aber vom Sultan Bayazed beſiegt ward, und auch ſpäter wird ſie zu den Hauptfeſten des dortigen Ländergebiets von den orientaliſchen Geſchichtſchreibern gezählt. Zu den Zeiten des Venetianers Joſ. Barbaro ſcheint daſelbſt ſogar eine glänzende Reſidenz geweſen zu ſein, denn er erzählt, daß zu Carpurth, [33]) 5 Tagereiſen fern von Erzingan,

---

[30]) St. Martin, Mém. I. p. 64. [31]) ebend. S. 95. [32]) v. Hammer, Geſch. der Osmanen. I. S. 226. II. 345. [33]) Josafa Barbaro, Viaggio b. Ramusio. I. c. Vol. II. fol. 108.

einem sehr festen Orte, des Hassanbej Gemahlin Despina Caton, die Prinzessin-Tochter des Kaisers von Trapezunt, ihre Hofhaltung gehabt, daß viele Caloyer, geistliche Herrn, dieser Dame daselbst Gesellschaft geleistet, und diese Stadt meistens Griechen zu Einwohnern gehabt habe. In der Umgebung führte derselbe noch viele andre feste Castelle an, die am großen Strome lägen, den man nur mit Fähren übersetzen könne; er nennt Moschont, Halla und Thene, alle fest ummauert, jedes von 500 Feuerstellen. Die Einwohner, die unter der Jurisdiction dieser Castelle ständen, heißen Cainari, was im Italienischen durch Mandrieri wiederzugeben sei. Die türkische Geographie [34]) nennt den Ort Kharput, und rechnet ihn zur Statthalterschaft Diarbekr; den benachbarten See nennt sie Köd-schek (daher Gueuktscheh b. St. Martin). Kinneir, der die Ebene von Kharput durchzog, hat doch keine Beobachtung über die Bedeutung dieses Ortes [35]) aufgezeichnet, aber er erkannte im benachbarten See den Colchis der Alten (s. ob. S. 102).

Anmerkung. Nachtrag und Berichtigung zum 3. Kapitel. (Dies diem docet).

Im Begriff in das mittlere Stufenland des Euphrat einzutreten, kommt uns zur glücklichen Stunde noch der letzte Theil von unsers verehrten Freundes W. Ainsworth ausführlichern Reiseberichten zur Hand, aus denen früher nur Bruchstücke im Journal der Londner Geogr. Societät mitgetheilt waren. Der Schluß derselben enthält nun in der Rückreise von Bitlis nach Erzerum einen ungemein belehrenden Durchflug durch das so eben von uns durchwanderte Hochland Armeniens zwischen dem obern Murad (der oben S. 389 nur aus Versehen Centrites genannt ist), und Frat, nebst einigen Kartenberichtigungen. Wir sind dadurch zu folgenden Verbesserungen und Erweiterungen des Vorherigen in Stand gesetzt.

Von Bitlis aus zieht Ainsworth [36]) dieselbe Straße am Kara su entlang bis Mush, die wir oben (S. 680—685) beschrieben haben. Er nennt die S. 684 angeführten Khane mit Namen: der erste, eine

[34]) v. Hammer, asiat. Türkei, W. J. 1821. B. XIII. S. 251.
[35]) Macd. Kinneir, Geogr. mem. of the Persian empire. Lond. 1813. 4. p. 335. u. ff. [36]) W. Ainsworth, Travels and researches in Asia minor etc. Lond. 1842. Vol. II. p. 373.

Stunde im N. von Bitlis, am gleichnamigen Gebirgsſtrom aufwärts, heißt Khan Babſhin; er iſt hübſch gebaut aus ſchwarzer Lava, an einem Bach, der ſich über einen Damm von baſaltiſcher Lava ergießt, einem gleichnamigen Dorfe benachbart. Eine Stunde Wegs weiter liegt der zweite Khan von ähnlicher Bauart; eine Stunde weiter der dritte, Baſh khan (d. i. Khan am Quell-Haupt) genannt, an dem Urſprunge des letzten, freilich ſehr geringen Quellzufluſſes zum Tigris: denn nordwärts von da hört jede Abdachung ſüdwärts auf, da von Baſh khan an bis zum Fuß des Nimrud Khans und zum Van-See, ſich nur eine horizontale Hoch-Ebene verbreitet. Strabo XI. 528 ſagt ſchon vortrefflich, unſern obigen Ausſpruch S. 773 beſtätigend: ἐν αὐτῇ δὲ τῇ Ἀρμενίᾳ πολλὰ μὲν ὄρη, πολλὰ δὲ ὀροπέδια. — Gegen ſo großartige und characteriſtiſche Naturverhältniſſe ſind auch die Orientalen, bemerkt W. Ainsworth, keineswegs ganz gleichgültig, denn auf der Waſſerſcheide zwiſchen dem großen Zab und den perſiſchen Flüſſen liegt dort ein Caſtell, Baſh kaleh, wie hier auf der Waſſerſcheide zwiſchen Tigris und Euphrat ein Baſh khan, welche beide ihre Namen von der hydrographiſchen Lage auf Waſſerſcheiden führen. Die Thermometerbeſtimmung durch kochendes Waſſer gab dieſem Khan eine abſolute Höhe von = 5,339 F. Par. (5,690 F. engl.), wonach Betlis etwa 4,692 F. Par. über dem Meere liegen würde, alſo etwas niedriger als die oben S. 685 von Dikſon gegebne Höhe. Dies ſtimmt auch beſſer zur abſoluten Höhe des Van-Seeſpiegels von 5,139 F. Par. über dem Meere (ſ. ob. S. 287), da man nach Ainsworths Bemerkung von Betlis bis zum Baſh khan fortwährend im Anſteigen bleibt (etwa 447 F. Par. nach jener Rechnung), von wo aber dann bis Tadvan am See fortdauernd Ebene ſich ausbreitet.

Ueber dieſer Ebene iſt es nun, daß der Nimrud Dagh (ſ. oben S. 288 und 683) emporſteigt, deſſen Südfronte von Baſh khan aus eine Gruppe faſt kegelartiger Berge mit 6 geſonderten Gipfeln zeigt, die alle ächtvulcaniſchen Urſprungs zu ſein ſcheinen, an ihren untern Abhängen mit Unterholz von Eichengebüſch bekleidet ſind. Links ab über die genannte Ebene von Tacht Ali (d. h. Thron Ali's) hinweg beginnt erſt das Abſteigen gegen die Quellen des Kara ſu und die Senkung zur großen Ebene von Muſh. Bisher ſah man den Nimrud Dagh als die öſtliche Fortſetzung der großen Taurus-Kette (Niphates) Süd-Armeniens an (wie noch oben S. 743 angegeben iſt, weil er nach den frühern Angaben in derſelben Direction, und durch den Kerku Dagh, ſ. ob. S. 288, 684, mit dem Kharzan Dagh in Verbindung zu ſtehen ſchien, und nur durch die Spalte des Kara ſu-Paſſes davon geſchieden). Dies iſt aber nach Ainsworths Berichtigung nicht der Fall. Jene große Taurus-Kette, ſagt Ainsworth, heiße Ali Dagh, nordwärts von ihr breite ſich die genannte Hoch-Ebene aus

und der Nimrud Dagh sei nur eine locale [37]) Vulcangruppe, die aus dieser Plateaufläche emporgehoben wurde. Die großen Ströme, wie in Kurdistan und Asia minor zum Pontusgestade, so auch in Armenia zum Euphrat und Tigris, seien Durchbrecher der Hauptgebirgsketten. Diese sei hier der Ali Dagh (Ala Dagh? s. ob. S. 79), dessen Zug südwärts von Betlis vorüberstreiche (also Betlis liegt noch innerhalb des Plateaulandes, und keineswegs am Südabhange seines südlichen Randgebirges, wie dies die bisherige Ansicht sein mußte), und keineswegs nordwärts zur isolirten Vulcangruppe des Nimrud Dagh. Dies war wiederum einer der Irrthümer, deren so unzählige, aus der Verwechslung und aus der noch immer so mangelhaften Kartenzeichnung der himmelweit von einander verschiednen Hochländer und Gebirgsketten und der mit diesen letztern für zusammenfallend gehaltnen Wasserscheiden hervorgeht.

Beim Abstieg vom Tacht Ali passirte Ainsworth das Dorf Erwan (d. h. Bestie), das erste, an dem er die armenische Bauart der Erdhütten wahrnahm, wie Southgate nach obigem am Dorfe Marnik (s. ob. S. 682), das von diesem nicht weit entfernt sein kann. Dann kam er auch an dem großen Kurdendorfe Nurshin (s. ob. Norshin und Noshem, S. 683) vorüber, und zu der Quelle des Kara su, über die er bestimmtere Beobachtung mittheilt als seine Vorgänger Southgate und Brant. Nahe dem Dorfe Nurshin bemerkte er auf einer isolirt liegenden Grabstätte (selbst wol ein Grabmal) ein nettes Gebäude mit einem halbkreisrunden Dom mit Spitzbogen und Fenstern, auf einer untern Mauer ruhend von schwärzer Lava, während die obere Mauer von rother Lava aufgeführt war (im bunten Styl, wie zu Erovantagerd am Araxes, s. ob. S. 452). Ganz nahe dabei lag die Quelle des Kara su; wie Ainsworth [38]) sagt, ein natürlicher arteſischer Brunnen, der aus einem kreisrunden Loch im Vulcanfels hervortritt. Das Wasser bricht sogleich in zwei sehr reichen Bächen, jeder über 30 Fuß breit, hervor, über denen die Ränder des Kraters emporsteigen, der an 220 Fuß im Umfang hat, und beiläufig 4260 F. Par. (4540 F. engl.) über dem Meere liegt. Brant, der dort nur von einem Sumpfe spricht, war dieser Ursprung bei seiner Durchreise ganz entgangen, und Southgate erzählte der Kurde von einer unergründlich tiefen Quelle auf dem Nimrud Dagh, die mit dem Quellsee des Kara su in Verbindung stehen solle (s. ob. S. 288), eine locale Hypothese, die auf einer wirklichen Naturmerkwürdigkeit beruhte. Das Wasser beim Ausfluß dieser Kara su-Quellen ist ungemein klar und rein, da es sich aber nachher in

[37]) W. Ainsworth l. c. II. p. 374. [38]) ebend. II. p. 376.

einen weiten Sumpf verbreitet, ſo nimmt es die dunkle Farbe an, die ihm den Namen Kara ſu (Schwarzwaſſer) zu Wege gebracht.

Auf den Berghöhen über dem Dorfe Nurſhin bemerkte Ainsworth die Ruinen eines alten Caſtells, und auf einem Vorgebirge im Norden des Kurdendorfes Kotni, wo er ſein Bivouac am 7. Sept. 1839 hielt, über der Sumpfebene des Kara ſu eine ſehr einfache armeniſche Steinkirche ohne Fenſter, ein quadratiſches Gebäu, nach Art der meiſten nun folgenden armeniſch-chriſtlichen Kirchen. Ueber das Vorgebirg hinweg führte der Weg zur Muſh-Ebene, über die Ainsworth jedoch nichts neues zu dem ſchon oben S. 681 Geſagten hinzufügt, als daß im Jahre 1839 Hafisz Paſcha den Gedanken gefaßt habe, das Schickſal der unglücklichen Armenier daſelbſt durch Aufhebung der Verpflichtung, die Kurdenhorden in ihren Dörfern alljährlich zu überwintern (der Kiſhlak ſ. ob. S. 672) zu verbeſſern. [39]) Die Armenier im Gebiet von Muſh waren bisher nicht blos einer vom Gouvernement autoriſirten Plage dieſer Wintereinquartirung (ſ. ob. S. 681) unterworfen, ſondern wurden noch dazu im Sommer, und zumal zur Herbſtzeit, von ihren Raubhorden überfallen, geplündert, ihre Felder abgemäht, ihre Heerden weggetrieben. Die Unmöglichkeit des Osmanli-Gouvernements, ſie zu ſchützen, hatte ſie zur Emigration auf ruſſiſches Grenzgebiet gebracht, wo dieſe ihnen in einem Jahre ſchon wieder an 80 ihrer kleinen Kirchen neu aufgebaut haben ſollen (was manche der übelwollenden Inſinuationen Anderer, ſ. ob. S. 644, wiederlegen würde). Die Ruſſen, verſicherte ein achtungswerther Mann von Muſh, ſchickten Emiſſare in ihr Land, unter der Maske reiſender Hakims (Doctoren der Medicin), um die Emigration zu verſtärken, und in dieſen letztern Jahren ſeien über 1000 armeniſche Familien von hier ausgewandert. Die Osmanli's ſtellten zwar Wachen an die Grenzen, um die Auswanderung zu verhüten; um ihren Zweck zu erreichen würden aber vollſtändige Grenzcordons nothwendig ſein, und ſolche Kräfte könnten dann beſſer dazu dienen, die armeniſchen Bauern vor den Plünderungen der Kurden zu ſchützen.

Daß dieſe hier trotz der verſuchten Bändigung der Kurdentribus durch Hafisz Paſcha dennoch furchtbar fortwüthen, ergibt ſich aus Ainsworths Bericht vom 8. Sept., der ſagt, daß das Gouvernement von Muſh nicht weiter als bis 3 Stunden Entfernung von der Stadt einen Schutz für Heerden und Saaten der Armenier zu gewähren im Stande ſei; daher nur einiger Wohlſtand im Landvolk ganz nahe der Stadt. Am Dorfe Marnik vorüber kam er nach Nokh (ſ. ob. S. 682), dem Kurdendorfe, das eben vom Paſcha zur Strafe für Räubereien in Brand geſetzt war, wobei der Unſchuldige mit dem Schuldigen leiden mußte, ein Verfahren,

[39]) W. Ainsworth II. p. 379.

das nur immer größere Erbitterung zwischen Kurden und Osmali's erzeugen muß. Das armenische Dorf Ahkevank war erst vor wenigen Tagen ausgeplündert, eben so Tersemer; überall war Elend verbreitet, auch jenseit des nun zu durchsetzenden Kara-su in den Dörfern Irishdir und Hafs-keuy. Die Residenz des Pascha in einem Thalwinkel unter einem malerisch auf der Berghöhe gelegenen Castell nennt Ainsworth mit Namen Mogi-ynnk, von der er noch am Abend desselben Tages die Stadt Mush erreichen konnte.

Mit Ainsworth können wir dieses Mush nicht für das Motene bei Ptol. (V. 13. fol. 134) halten, weil dies zwischen den Cyrus und Arares gestellt ist, wie dies schon Mannert [40]) gezeigt hat. Aber auch eben so wenig für die Otene bei Plinius (Hist. N. VI. 16), weil diese Landschaft mit Artarata am Arares zusammenfällt. [41]) Aber auch nicht für Moxoëne, das nicht bei Moses Khoren. vorkömmt, sondern bei Ammian Marc. (XXIII. 3, 5), wo es D'Anville [42]) in dem Namen Mush wieder zu finden glaubte. Wir waren dieser gewöhnlich gewordnen Ansicht ebenfalls gefolgt (s. oben S. 75 u. ff.), indem wir auch die Montes Moschici (Strabo XI. 521) für die Taurusketten bei Mush ansprachen, die uns südliche Verzweigungen des Paryadres zu sein schienen. Fortgeschrittne Vergleichung der Naturverhältnisse mit den Stellen der Autoren (s. auch Ptolem. V. 13. fol. 134; und Plin. V. 27; VI. 11) lehrt uns jedoch nun entschieden, daß die Montes Moschici bei Strabo, wie wir auch oben S. 742 schon anführten, viel weiter nordöstlich in der Richtung des Skydises nach Kolchis und dem Kaukasus zu gesucht werden müssen (Strabo XI. 521, 527, 548, 492, 497). Ferner, so muß auch das davon verschiedene Moxoëne bei Ammian (XXIII. 3, 5: cumque eo per Corduenam et Moxoënam, Chiliocomo uberi Mediae tractu etc.) viel weiter östlich als die Stadt Mush liegen, wie dies aus der genannten Aneinanderreihung der angeführten Landschaften hervorgeht, deren letztere zu Assyrien [43]) am Zabflusse gehörte, die erstere Kurdistan ist, Moxoëne aber zwischen beiden lag. Aus Kaiser Julians Befehl an seine zwei Feldherrn (s. ob. S. 138), durch jene beiden Provinzen Corduene und Moxoëne nach Chiliocome, im Norden des heutigen Amadia (Erdk. IX. S. 705, 717), damals in Adiabene gelegen, einzuziehen, ist jene östlichere Lage dieser Provinz entschieden. Nur war bisher ihre genauere Lage nach heutigen Zeugnissen unbekannt. Im Osten der obern Tigrisquellen mußte sie liegen, und hier nannte die armenische Geographie auch eine Landschaft Mog oder Mogk'h [44]); eine Stadt Mekes, an dem Ufer des Khabur, die von Van abhängig

[40]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 216. [41]) ebend. S. 217. [42]) D'Anville, l'Euphrate et le Tigre pag. 75.
[43]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 226, 439.
[44]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 174.

iſt, wurde vom türkiſchen Geographen im Gihannuma daſelbſt auch genannt, was dem Namen nach dem Moxoëne des Ammian auch genau entſpricht. Da aber jene Gegend dem wenig bekannten Gebiete des Paſchalik von Amadia unterworfen war, ſo blieb dieſe Angabe immer ungewiß, obwol ſie auch ſchon von St. Martin der D'Anvilleſchen Hypotheſe entgegengeſetzt wurde. Zum Glück iſt aber nach obiger Mittheilung Cl. Richs (ſ. ob. S. 86 und 87) die Route des Kurden durch daſſelbe Caſtell Miks (Mukuſh, nach Brant, im Süden der Arjeroſh Berge, ſ. ob. S. 292, oder Mukuſh, nach v. Moltke, im Oſten von Bitlis, an der Quelle des Böhtan Tſhai, oder des alleröſtlichſten Tigrisarmes), 11 Stunden in N.W. von Julamerk, bekannt worden, wodurch denn höchſt wahrſcheinlich die Lage des Moxoëne im 4ten Jahrhundert beſtimmt iſt.

Sehen wir uns nach der älteſten Benennung von Muſh, der Stadt, um, ſo finden wir nur, wie ſchon oben geſagt (ſ. ob. S. 649), den Namen der Landſchaft Duroperan und Daron bei Armeniern, Taurantium bei Tacitus, wozu noch das Strabon iſche Tamonites (*Ταμωνίτης*, wofür wol richtiger *Ταρωνίτης*, d. i. das Land Daron, zu leſen wäre, Strabo IX. 528, obwol keine der Handſchriften hier eine veränderte Lesart darbietet) hinzuzufügen ſein wird. Die Stadt Muſh aber ſcheint erſt mit der Periode der Mamigonier-Herrſchaft als ihre Capitale [45]) aufgeblüht zu ſein und daher keinen antiken Namen bei Griechen und Römern gehabt zu haben, ſonſt würde er wol auf Lucullus und Corbulos Zügen mitgetheilt worden ſein. Zuerſt finden wir ihn als Muſh (Moca b. Mos. Khor. Geogr. ed. Whiston. p. 359) zwiſchen Duroperan in N.W. und Corzala in Südoſt eingetragen, als die fünfte Provinz Großarmeniens im Süden des Van Sees. Hier nun ſcheint es das Moszia der Tabul. Peut., 151 M. p. d. i. an 30 geogr. Meilen fern von Tigranocerta gelegen, zu ſein, wenn nicht Isumbus.

Noch wollen wir bei dieſer Gelegenheit bemerken, daß heute die moderne Benennung eines Muſher Dagh, nach v. Moltke's Euphrat-Karte, ſehr weit im Weſten von der Stadt Muſh vorkommt, wo das Halbinſelvorland in der äußerſten Weſtkrümmung des Euphrat, zwiſchen Kjeban Maaden und Malatia, eine merkwürdige Geſtaltung darbietet.

Ueber die Stadt Muſh erfahren wir nichts Neues durch Ainsworth, doch hörte er den Bach, der ihre Thalſchlucht durchzieht, Akſu, d. i. Weißwaſſer, nennen, und beſtätigt Southgate's ſtatiſtiſche Angaben über die Stadt und die Ebene (ſ. ob. S. 680).

Am 10. Sept. wanderte er [46]) von Muſh nordwärts, die beiden erſten Tage auf Brants Route, die er jedoch am Abend des zweiten

[45]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 102.

[46]) W. Ainsworth l. c. II. p. 383.

Tagmarsches verließ. Der Weg von der Stadt über die dorfreiche Ebene führte ihn nach der ersten Stunde zur Brücke von 7 Bogen über den schlammigen Kara su, den er dennoch durchreiten mußte, weil dessen Lauf gegenwärtig weit von der Brücke weggewandert ist, was wol auf ihr höheres Alter zurückschließen läßt. Das Ufer war voll Schaaren weidender Kraniche. Zu Sulut (s. ob. S. 675), 8 Stunden fern von Mush, kam er zur zweiten Steinbrücke, deren Maaße er wie J. Brant angibt. Die Zwischenräume der eingestürzten Bogen zwischen den noch stehenden Pfeilern waren mit Planken bebrückt, und diese mit Kalksteinplatten belegt, auf denen er die Eindrücke von Fußtapfen der Kraniche und zahllose Anodonten, derselben Muschelart, wie sie noch heute im Murad-Flusse lebend vorkommen, versteinert vorfand. Er verglich beide genau mit dem heutigen Vorkommen derselben Thiere und fand sie einander gegenseitig entsprechend; also wol eine jüngere Kalktuffbildung. Das Nachtlager bei Kirawi (s. ob. S. 672, 674) war am fast trocknen Murad, umschwärmt von zahllosen Schaaren der Kraniche, Gänse, Enten und anderer Wasservögel, die wol auf ihrem Durchzuge sein mochten.

Am 11. Sept. passirte er das Thal mit den Castellruinen, dessen Name Osp Polur, d. h. Linsenberg (s. ob. S. 672, 675), die armenische Benennung ist. Die Bewohner des Dorfs Sikawa, oder Kawus, waren kürzlich zu den Russen ausgewandert. Der Weg ging immer nordwärts, das Thal verengte sich zu beiden Seiten durch der Kreidebildung aufgelagerte Kalkstein- und Sandsteinwände, in Horizontalschichten. Nach 4 Stunden Wegs kam Ainsworth zum Zusammenfluß des Tschar buhur (s. ob. S. 674), hier 40 F. breit und 20 F. tief, von N.W. vom Binghöl kommend, zum Murad, der hier 150 F. breit und sehr tief ist. Wo er seinen Lauf von Ost gegen Süd abwendet, verließ Ainsworth die von Brant verfolgte Route, und erstieg auf mehr östlichem Wege, näher am Murad bleibend, gegen N.O. einen sehr hohen Gebirgspaß, auf dessen Rücken er bei 5,504 F. P. (5,866 F. engl.), des Nachts sein Lager im Freien halten mußte. Auf dem ersten erstiegenen Rücken fand er einen groben Sandstein, emporgerichtet durch Basaltfelsen, und große Ablagerungen bei dieser Erhebung umgewandelter Mergellager. Der Weg führte dann mehrere Stunden über 5,000 bis 6,000 Fuß hohe Bergrücken gleicher Beschaffenheit, auf denen nur wenige Kräuter, wie Astragalus, Gnaphalium und andere Arten den Clima-Extremen auf diesen Höhen, welche eine Verlängerung des Binghöl-Dagh bilden, zu widerstehen vermochten und noch in Blüthe waren. Die Einöde dieser Bergrücken war ohne alle Holzung, die als Nachtfeuer zur Erwärmung hätte dienen können. Der heftige Nachtfrost war ungemein empfindlich.

Am 12. Sept. wurde ein zweiter Bergrücken überseßt, und dann

zum Kizil Tſhai (ſ. ob. S. 674) hinabgeſtiegen, der aus den öſtlichen Abhängen des Binghöl Dagh ſein Waſſer erhält, die er direct zum Murad ſendet; er kann alſo nicht, wie oben S. 674 irrig vermuthet wurde, identiſch ſein mit dem Tſhar buhur, der ein ihm ſüdlicher Parallelfluß zum Murad iſt. Der Kiſil Tſhai, wie ſich aus Ainsworths Reiſekarte ergibt, fließt zwiſchen jenem im Süden und dem Arus ſu im N., alle drei rechte Zuflüſſe zum Murad. Die Ufer aller dieſer Gebirgsflüſſe des Hochlandes vom Murad bis gegen Erzerum ſind mit Unterholz bewachſen, das einen angenehmen Contraſt gegen die nackte Einöde der Höhen bildet, und wie in grünen Kränzen den Fuß der Berge umlagert. Die Aufeinanderfolge der Gebirgsarten[847]) iſt hier von unten nach oben: Glimmer- und Thonſchiefer, dann eiſenreicher Kalkſtein, Conglomerate ſalzhaltigen rothen Sandſteins, dann bunte Sandſteine, endlich Sand, Mergel und Gyps. Die oberſten Theile dieſer Lager ſind dieſelben, durch welche die letzte große Eruption der augitiſchen Feldſpath-Reihe hindurchbrach, oder über welche ſie ſich in großen Accumulationen ergoſſen hat, die Thäler mit mächtigern Maſſen ausfüllend als an den Bergſeiten, die frühern Formationen in viele Wacken umwandelnd. Späterhin wurde dieſes Gebilde öfter wieder von den ſtrömenden Waſſern in Engſchluchten und tiefen Tobeln voll angehäufter Zertrümmerungen durchſchnitten und durchriſſen. In 2 kleinen Stunden vom Kizil Tſhai wurde das Dorf Arnz am Kaleh ſu (ſ. ob. S. 673) erreicht, und bald darauf das merkwürdige Khinis, der Sitz des Gouverneurs mit ſeinem Caſtell (ſ. ob. S. 668 — 670), auf einem Baſaltfels gelegen, von dem ſeine Baſtionen in wilder, maleriſcher Verwirrung emporſtarren. Die geringen Hütten an deſſen Fuße fand Ainsworth nur 4,916 F. Par. (5,239 F. engl.) nach kochender Waſſertemperatur, alſo um mehr als 400 Fuß niedriger liegend, als Dikſons Barometermeſſung angegeben hatte.

Die characteriſtiſche Phyſiognomie des armeniſchen Hochlandes, bemerkt Ainsworth,[848]) werde weſentlich insbeſondre durch die Wechſel in den Schichten der aufgelagerten Gebirgsarten bedingt, die, auf Schieferunterlage ruhend, durch einmalige oder mehrmalige vulkaniſche oder vielmehr plutoniſche Eruptionen verändert und verſchoben wurden. Der Terkkob (auf der Südſeite des Binghöl ſu, wie ihn auch Southgate nennt; oben S. 661, 671 wol irrig zuſammengeſtellt mit dem im Norden des Binghöl ſu liegenden TekDagh) oder der Barmaſhiz Dagh gibt das Beiſpiel einfach emporgehobner, aber ruhig gebliebner horizontaler Ablagerungen; der Tſhekmah Dagh dagegen auf der Weſtſeite des Wegs gegen den Binghöl Dagh, in N.W. von Khinis, das Beiſpiel eines aus der Tiefe

[847]) W. Ainsworth II. p. 355. [848]) ebend. II p. 386.

erhobnen Gebirgs, das in Gängen die Glimmerschiefer durchbrach bis zu den Gipfelrücken, indeß an den Abhängen emporgerichtete und umgewandelte (wie ob. S. 744) Kalksteinwände abstürzten. Der Binghöl Dagh ist eine weitverbreitete Masse plutonischer Gebilde mit alterirten Formationen (zu diesen mögen auch obige Hügel mit Kratervertiefung in der Nähe von Erzerum gehören, s. ob. S. 749). Von diesem „Berge der tausend Quellen" (s. oben S. 81, 385), dem Binghöl oder Bingheul, von welchem viele Fabeln bei Armeniern und Türken im Gange sind, ist, nach Ainsworth, zu bemerken, daß er keineswegs ein gesonderter Berg ist, sondern vielmehr der langgezogene Bergrücken eines hohen Tafellandes; daher er, obwol absolut sehr hoch, doch relativ, also scheinbar, nur niedrig (s. ob. S. 386), und nicht durch Gipfel, sondern durch prallaufsteigende Mauern und Klippenzüge plutonischer Gebirgsbildungen ausgezeichnet ist. Dadurch ist er geeigneter als steile Kegelhöhen, wie z. B. der höhere Sipan Tagh, s. ob. S. 328, auf seinen breiten Flächen mächtige ewige Schneefelder und Eismassen zu bewahren (s. oben S. 732), daher sein Wasserreichthum zahlloser Schneebäche, Seen und Stromabläufe, denen er seinen Namen verdankt, die in seinen ewigen Schnee- und Eiskellern Jahr aus Jahr ein ihre Nahrung finden, obwol seine Höhe nur unterhalb der dortigen ewigen Schneegrenze isolirtstehender Berge zurückbleibt, bis zu deren unterster Grenze sich dagegen der Sipan Tagh so eben erhebt (s. oben S. 331).

Von Khinis brauchte W. Ainsworth an 4 Tage, um Erzerum am Morgen des fünften zu erreichen, obwol er auf dem directesten Wege dahin ging, der also nicht blos von Southgate, wie wir oben S. 732 meinten, begangen wurde, denn ihn zwang die Krankheit seiner Begleiter zu sehr kurzen Stationen und zu Bivouakirung auf den unwirthbaren Berghöhen, die durch ihn auf seiner Karte im Routier, nach seinen astronomischen Beobachtungen und Höhenmessungen einiger Uebergänge, genauer bestimmt sind, als dies zuvor der Fall war. Denn er ließ J. Brants Route, die über Hassan kalah ging, östlich liegen.

Der 13. Sept.[49]) brachte im N. von Khinis zu mehrfachen zusammenfließenden Bergströmen, die bis zur Bergkette des Tschekmah Dagh noch zum Murad südwärts abfließen. Am 14. Sept. wurde vom Nachtquartier an dessen Südfuße der Aufstieg zu ihm an einer Kette gegen West sich ziehender, schwarzer Basaltfelsen (daher der Name Kara kaya auf Brants Karte an dieser Stelle) begonnen; der weiter ostwärts sich fortziehende Gipfel des Tschekmah Dagh ist harter Kalkstein auf Glimmerschiefer. Hier stand, wie auch am Südfuß, ein Grabmal (Kumbet, vielleicht das bepilgerte des Sheikhs, bei Southgate,

[49]) W. Ainsworth II. p. 388—391.

s. ob. S. 732) von schwarzem Gestein, mit umliegenden Grabsteinen, obwol kein Ort in der Nähe war. Der Abstieg ging durch ein offenes basaltisches Thal zu einem Bergwasser, über dem der Gipfel eines Basaltfelsen ein zerstörtes Castell trug. Der Haltplatz liegt unter 39° 29′ 40″ N.Br. und 5,046 F. Par. (5,380 F. engl.) üb. d. M. Der heftige Nachtfrost erschütterte die Glieder der Reisenden, die kaum erst die größten Extreme mesopotamischer Hitze überstanden hatten.

15. Sept. Im Osten des Tschekmah breitet sich der Ak Dagh aus; im Norden desselben lag der Khan Dagh vor, der aus Kalkstein besteht, aber so reich an Eisenstein ist, daß sich der Reisende für verpflichtet hielt, seinen Gönner Hassz Pascha auf diesen Schatz seines Paschaliks aufmerksam zu machen. Am Nordfuße des Khan Dagh zieht der Binghöl su, der wasserreichere Quellfuß des Araxes, gegen N.O. vorüber (s. ob. S. 385); viele andre Bergwasser eilen ihm zu. Er ist fischreich; jenseit einer zweiten Berghöhe gesellte sich ein zweiter reicher Wasserstrom zu ihm, an dessen Ufer bei einer Khanruine und einer Salzquelle Halt gemacht wurde, unter 39° 37′ 30″ N.Br. auf 5,188 F. P. (5530 F. engl.) absoluter Höhe.

Der 16. Sept. führte am Bache entlang zu mehreren Salzquellen, aus denen auch durch Verdampfung Salz gewonnen wird. Der Weg stieg wieder einen steilen Berg empor, an einem centralen Bache hinan, der zwischen zwei Zuflüssen von der Rechten und Linken seinen Lauf hat. Bei 5958 F. Par. (6350 F. engl.) Meereshöhe, unter 39° 44′ 50″ N. Br., nöthigte die Krankheit zum Stillstand. Der 17. Sept. führte endlich über gleichartige Ketten von Euphotiden, Diallage und Tremolitgesteinen mit Serpentinen, welche aufgelagerte Schichten der Kreideformation emporstülpten, in 7½ Stunden Marsches nach Erzerum.

Auch über diese Gegend erhalten wir, mit Bestätigung der wichtigsten obigen Angaben (s. ob. S. 757—768), während Ainsworths kurzem Aufenthalt daselbst, doch auch einige Berichtigung. Die Stadt war im Herbst 1839 [10]) der Sitz einiger Engländer geworden, die mit geographischen Untersuchungen über diese Gegend beschäftigt waren. J. Brant setzte die seinigen fort; Colonel Shiel und Thomson (zwei bekannte, um asiatische Geographie schon sehr verdiente Männer, s. Erdk. Th. IX. S. 962, 973 ff. und Th. VIII. S. 563), von der persischen Embassade, waren mit Aufnahme einer Karte der Umgegend von Erzerum beschäftigt, deren Veröffentlichung um so wünschenswerther ist, da wir, wie aus Obigem hervorgeht (s. oben S. 723—752), durchaus noch keine befriedigende Topographie der Euphratquellen und ihres Stromgebietes besitzen. Dadurch würden wol manche Mißverständnisse aus den classischen und armenischen Berichten der frühesten Jahrhunderte berichtigt werden.

[10]) W. Ainsworth l. c. II. p. 391—394.

Wenn Plinius z. B. sagt: Araxes entspringe auf demselben Berge, wie der Euphrates, keine zwei Stunden weit auseinander (VI. 10: Araxes eodem monte quo Euphrates, VI. M. passuum intervallo), so ist dieses ziemlich genau richtig, man mag es nun auf eine Quelle des Frat (s. oben S. 388, 397, 739, 740) oder eine Quelle des Murad (nämlich des Kaleh su und Binghöl su, s. oben S. 385) deuten; wenn aber Procop (s. oben S. 722) dasselbe von dem Euphrat und Tigris ausspricht, so ist dies unbegreiflich, da selbst der Binghöl su, wenn auch für eine Quelle des Murad genommen, doch immer keine des Tigris sein kann. — Wenn es schon wahr ist, daß die Stadt Erzerum keineswegs selbst an einem der Hauptquellarme des Frat liegt, sondern immer mehrere Stunden davon entfernt, so fehlt es ihr doch nicht an fließenden Wassern, die ihre Gärten bewässern und zum Kara su fallen, noch an trefflichem Trinkwasser, wie wir oben (S. 761) anführten; aber jene Zuflüsse werden in mancher Jahreszeit allerdings wol zur Irrigation aufgebraucht, so daß sie dann den Hauptfluß nicht mehr erreichen können. — Hiebei haben wir nach der russischen Generalstabskarte, welche noch die Hydrographie des obern Euphrat am besten darstellt, zu bemerken, daß nach ihr die erste Brücke, die nach Indshidshean über den Euphrat führt (s. oben S. 728), nicht, wie wir vermutheten, die bei Elija ist, sondern weiter oberhalb liegt; die zweite von ihm angeführte aber, unterhalb dem Sazlech, eben die von Elija ist, und daß Sazlech oder Sazlik (s. oben S. 726, 727, 728, 749) nur ein von dem armenischen Geographen aufgenommenes türkisches Wort ist, welches soviel als Schilfwald bedeutet. Dieser hier beschriebene Schilfsumpf würde nun hienach wirklich direct gegen Norden von Erzerum an den Kara su zu liegen kommen (s. ob. S. 727). — Westwärts ist Shughani dsur, richtiger nach der russischen Karte Schagan, gelegen, am Einfluß des Sardshamu (s. ob. S. 727) vom Norden her zum Karasu; Dsur oder Dshur heißt Wasser. Der Schilfwald selbst ist nun wol nach einer glücklichen Conjectur unsers jüngern Freundes Kiepert, dem die alte Geographie durch seine Ausarbeitung vorderasiatischer Karten dereinst noch vieles verdanken wird, der Lucus, oder vielleicht der Lacus Basaro der Tabula Peut. Hienach müßte nun auch die bisher völlig unbekannt [51]) gebliebene Landschaft Basoropeda bei Strabo XI. 528 in dieselbe Localität, an die Quellen des obern Frat, in das sogenannte Owa (das heißt Thal, daher die russische Bezeichnung oben S. 739 pleonastisch) verlegt werden, das ist in das dortige Thal, nordwärts Erzerums. Eben dahin an das Nordende des Lacus Basaro setzt aber die Tabula Peut. die Station Simara. [52]) Die Maaße

[51]) Géographie de Strabon, trad. francaise. Paris 1814. 4. Tom. IV. p. 324. not. 3. [52]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. VI. S. 307.

ſtimmen bei Plinius (V. 20) von Dascuſa bis zum zweiten (in derſelben Stelle) genannten Zimara, von welchem ſeine Malatia beginnen, den Euphrat abwärts, über Dascuſa, Paſtona bis Malatia (ſ. oben S. 802), vortrefflich zuſammen; aber durchaus nicht mit des Licinius Mucianus Angabe von der Lage des zuerſt genannten Zimara (Plin. V. 20: Licinius Mucianus sub radicibus montis quem Capoten appellant, supra Zimaram, XII. M. passuum initio Pyxirates nominatus). Dieſes erſte Zimara heißt in andern Codicibus Simyra und iſt bei Harduin ed. Franzius, Lips. 1778, Vol. II. pag. 396 erſt in Zimara umgeſchrieben. Seine Lage iſt aber, XII. M. P., d. i. 2¼ geogr. Meilen, genau die von Simara der Tab. Peut. im Norden des Schilfwaldes (Lacus Basaro). Es ſind alſo zwei ganz verſchiedene Städte; die zweite in Armenia minor, die wirkliche Zimara, auch bei Ptolem.; und die erſte in Armenia major, nämlich die Simyra oder Simara der Tabula Peut., nicht weit vom rothen Kloſter an den Quellen des Karaſu (ſ. oben S. 730, 739), und Plinius alſo von dem groben Vorwurfe der gewaltigſten Unwiſſenheit und Nachläſſigkeit (b. Mannert, Geogr. d. Gr. u. R., Th. V. 2. S. 201) befreit (vergl. ob. S. 81. 801).

Dieſe Zimara oder richtiger Simyra wäre demnach ziemlich genau im Norden nur ein paar Stunden von Erzerum (Garin, Theodoſiopolis) beſtimmt, nahe der erſten Brücke über den Euphrat gelegen, an demſelben Aufſtiege zum Araxes über den Deveh Boyunu (ſ. oben S. 740), an dem Weſtabfall der Waſſerſcheide und der großen Gebirgspaſſage von Weſt nach Oſt, nur weniges ſüdwärts des von Tournefort beſuchten rothen Kloſters (ſ. ob. S. 730, 739), der aber nichts von Ruinen einer früheren, wol nicht unbedeutenden Stadt wahrgenommen, die wahrſcheinlich durch die aufblühende benachbarte Theodoſiopolis ganz in Vergeſſenheit gerieth.

In der Stadt Erzerum ſelbſt hebt W. Ainsworth nur einen neuen Gegenſtand zur Beachtung hervor, der früher unerwähnt blieb, es iſt ein Pfeiler,[52]) ganz im Styl der merkwürdigen Keli Shin (d. h. blauer Pfeiler) der Shemiram, von denen wir früher in Aderbidjan Bericht gaben (Erdk. Th. IX. S. 1023—1026), nur daß dieſer hier, gegenwärtig wenigſtens, keine Spur von Keilinſchrift mehr zeigt, wie jene. Den Bau der Tſhifteh Minareh (ſ. oben S. 763) erklärt er für ein anfänglich griechiſches Kloſter, das in eine armeniſche Kirche verwandelt wurde, aber auch zu andern Zwecken dienen mußte: denn die Ruſſen zogen während ihrer letzten Beſitznahme der Stadt aus dem Schutt dieſer Zellen allerlei alte Helme, Schilde, Bogen, Pfeile, Schwerter, chaldäiſche und ſyriſche Inſchriften hervor, von denen leider nichts genaues bekannt wor-

[52]) W. Ainsworth l. c. II. p. 392.

den ist. Seit Southgate's Anwesenheit (1837, s. ob. S. 766) und Tadel über den elenden Zustand der armenischen Kirche daselbst hatten die Armenier einen neuen Kirchenbau angefangen; die wieder beginnende Aufnahme der Stadt veranlaßte, nach Eli Smiths trauriger Schilderung derselben (s. oben S. 642), auch den amerikanischen Missionar Jackson, sich daselbst niederzulassen, um die große und blühende Mission Urmia (s. Erdk. Th. IX. S. 1029) in steter Verbindung mit derjenigen zu Trapezunt zu erhalten, welche damals ein Mr. Johnson leitete.

Hinsichtlich des Nordweges von Erzerum nach Trapezunt, von dessen Wechseln in Obigem (S. 741—746) die Rede gewesen, bemerkt Ainsworth, [564]) daß es dahin verschiedene Routen gebe. Die Winterroute, die längste, passire Gümüsh Khane und verfolge den längeren Thalzug; alle andern setzen aber über die Bergkette an verschiedenen Stellen, insgesammt im Osten jenes Weges zu den Minen. Aber abgesehen von jener Route durch das Thal wie über die Bergkette zögen die Maulthiertreiber auch oft westwärts bis Ashkaleh (dem das oben genannte Djennes, S. 740, oder Dschunis, nach der russischen Generalstabs-Karte, auf dem Südufer des Karasu gegenüber liegt), indeß sie zu andern Zeiten auch wieder den Weg über die Dörfer Bey Mansur und Kodja Bunar vorzögen und dann erst in die Gebirge einträten. Eine ähnliche Bewandniß hat es auch wol nach den Jahreszeiten und Umständen mit den verschiedenen Passagen über den Saghanlu (s. oben S. 405—413), wol am richtigsten Soghanlu, wo sich aus Kieperts sorgfältiger Kartenconstruction der verschiedenen Routen im Vergleich mit der russischen Generalstabskarte ergibt, daß Hamiltons Reiseroute daselbst über Bardes (Varutha bei Ptolem. V. 13. fol. 134) wirklich im Gebiete des nordwestlaufenden Zustromes zum Tshoruk die nördlichste von allen ist, noch nördlich von der Straße über Sewin (s. ob. S. 420), wonach also obige Angabe zu berichtigen sein wird.

Ainsworths Weg ging von Erzerum den ersten Tag über die waldlose, aber gut angebaute Plaine voll Dörfer, an den warmen Quellen von Ilija vorüber, ohne diese zu berühren, zum Dorfe Bey Mansur, das am Fuße von Bergen nicht fern von einem Kegel erbaut ist, der 59° N.W. von Erzerum liegt, wo ein Zufluß zum Euphrat von größerer Bedeutung als der Frat selbst (unstreitig der Sartshamu, s. ob. S. 727, 745) aus den Bergen zu ihm hervortritt, wonach der Karasu oder Frat von Erzerum nicht einmal als der entfernteste, größte oder im physikalischen Sinn eigentliche Quellarm des Frat zu betrachten sein würde. Der zweite Tagmarsch führte über Berge, die aus den jüngern der Kreideformation übergelagerten Kalkstein- und Sandsteinbildungen bestehen, welche durch die Gabbro- (Euphoriden-) und

[564]) W. Ainsworth l. c. II. p. 394.

Serpentinfelſen emporgerichtet wurden (wie oben nach Hamilton S. 744). Von da ſteiler Abſtieg zum Gol Beran, d. i. trockner See (Gölweran auch auf der ruſſiſchen Karte; daher die Verdrehung in Giöloran und Gulura, welche oben S. 745 zu berichtigen iſt), und wieder Aufſteigen zum Dorfe Kodja Bunar (alten Mannes Quell). Von da erſt findet der Hinabweg zum Thale des Ispera- oder Tſhoruk-Fluſſes ſtatt (an deſſen Nebenfluſſe Thortan, jetzt Tortum, alſo nicht mit dem andern geheiligteren Thortan oder Turdan in Taranaghi, im N.W. von Erzingan am Frat, zu verwechſeln, wovon oben S. 777 und S. 552 die Rede war, wobei alſo der Zuſatz der Worte „benachbart Arzerum" als Schreibfehler zu ſtreichen iſt). Der Tſhoruk-Fluß wurde bis zum Dorf Maſat oder Marrat (Maſſat, ſ. oben S. 744) verfolgt. Die überſetzte Gebirgskette zwiſchen den Thälern des Kara ſu und Tſhoruk nennt auch Ainsworth Kop Dagh, ihn mit Paryadres und Skydises identificirend (ſ. oben S. 742). Der Ritt durch das Thal von Maſat weſtwärts, das von nackten Kalkſteinklippen, die aber reich an Metalladern ſind, eingeſchloſſen erſcheint, führte nach Baiburt (ſ. oben S. 744) und von da erſt nordwärts über den ſogenannten Tekieh Dagh (von Tekieh im Türkiſchen, d. h. Kloſter), den man deshalb mit dem Tſcheches des Xenophon identificirt hat (ſ. oben S. 740); aber doch wol mit Unrecht, da er nichts anderes, als ganz allgemein nur Kloſterberg bedeutet, dieſe Benennung ihm alſo, wenigſtens keinen Anſpruch auf ein höheres claſſiſches Alterthum gibt, wenn nicht andere Umſtände hinzukommen. Doch wir kehren von dieſen Angaben zum Euphrat zurück, und fügen nur noch zu obigen Berichtigungen hinzu, daß, wenn der urſprüngliche Name jenes Sheitan Dereſi (ſ. ob. S. 736 und 737) wirklich in Dereſi die türkiſche Benennung eines Thales, nicht eines Ortes oder Wohnplatzes, enthält, jene Station ihren Namen eher vom Thale erhalten haben wird, als umgekehrt, wie Ouſeley meinte, das Thal vom Hauſe. Leider iſt die Poſteinrichtung, deren wir oben S. 735 rühmlich erwähnten, im türkiſchen Reiche wegen zu großer Koſten, die ſie verurſacht haben ſoll, nach Kieperts Erfahrung in Kleinaſien im Jahr 1842 ſchon wieder aufgehoben worden.

§. 40.

Viertes Kapitel.

Der mittlere Lauf des Euphrat von dem Zusammenfluß des Frat und Murad durch Mesopotamien zum Lande der Canäle im alten Babylonien.

1. Erläuterung.

Der vereinte Euphratlauf durch die Taurusketten bis zu seinem Eintritt in die Ebene Mesopotamiens.

1. Erste Beschiffung des Euphrat von Kjeban Maaden bis Samosat.

Wir setzen hier sogleich in dem von uns oben im allgemeinen bezeichneten, wenig erforschten Stromgebiete die bis Kjeban Maaden schon begonnene erste Entdeckungsfahrt auf dem wildstürmenden Euphrat fort (s. ob. S. 722), um in die bekannteren mesopotamischen Gebiete einzutreten, denen bisher, selbst noch zur Zeit der Euphrat-Dampfschiffahrt-Expedition, gegen den Norden oberhalb Samosat eine undurchsetzte Gebirgsmauer mit einer völligen Terra incognita vorlag. Dicht unter Kjeban Maaden wird der Euphrat von rauhen Bergen eingeschlossen;[555]) er macht, einige Stunden weit direct südwärts strömend, im Querdurchbruch durch ein Glied der Tauruskette die gewaltigsten wiederholten Windungen, bis er von Sinecli bis Tschernik der Richtung eines Längenthales, in der Streichungslinie der Taurusketten gegen West, auf einige Stunden folgt. Hier flacht sich das rechte Ufer auf dieser Strecke mehr und mehr ab, und hier nimmt der Strom vom Norden und N.W. her drei Zuflüsse auf, die von den Plateauhöhen von Hekimhan herabkommen: den Sögüdlu su, den Tschamurlü su, der bei Tschernik sich eingießt, und den Kurutschai (auch Soglu su), der das schäumende Bergwasser aus dem Ordehan Dagh selbst ist, dessen wir oben (s. ob. S. 805) erwähnten. Der Euphrat wird hier, offenbar durch eine gegen N.W. streichende, untergeordnete Kette des Taurus, den Mushar Dagh, den v. Moltke auch den eirunden Berg nennt, auf kurze Zeit zu einem großen Bogenlaufe gegen den Westen hin gezwungen; die dadurch gebildete Halbinsel

[555]) v. Moltke, Briefe, a. a. O. S. 291.

nennt Ainsworth die Abdul Wahhabs[56]) Peninſul, mit welchem Recht, wiſſen wir nicht. Hat er den Weſtfuß dieſes Muſhar Dagh, auf deſſen Rücken ſich die Ruinen einer weit ſichtbaren, alten Kirche erheben, die einen trefflichen trigonometriſchen Punct zu Obſervationen abgibt, umſpült, ſo gelangt der Schiffende wieder zu der auf der rechten, d. i. der Weſtſeite ſich ausweitenden Ebene von Malatia oder Malatiyah. Hier, noch oberhalb der gleichnamigen Stadt, ergießt ſich ein vierter Nebenfluß, der Tokma ſu der dieſe Ebene befruchtet, bei dem Orte Sheich Haſſan oberhalb Malhaſſan zu dem Euphrat. Hier nun wendet der große Strom ſich wieder gegen den Oſten zurück, und nimmt auf eine ziemliche Strecke entlang eine ſüdöſtliche Richtung. So zieht er zunächſt noch durch die weite Niederung am Iſoglu (irrig Fez Oglu auf Ainsworths Map) vorüber, 2 Stunden weit bis abwärts Kümürhan (Keumur Khan b. Ainsworth), das in S.O. von Malatia auf der Straße von da nach Kharput wie nach Diarbekr liegt, und durch die Nähe der Keilinſcription in dem benachbarten Kalkſteinfels ſo merkwürdig geworden iſt. Unterhalb dieſes Perſerdenkmals wird der Euphratſtrom in eine ganz merkwürdig enge Felsſpalte[57]) zuſammengeſchnürt, welcher zu beiden Seiten die wildeſten Gebirgsmaſſen 2000 bis 3000 F. hoch emporſtarren. Ainsworth[58]) nennt dieſe Bergwände Baghli Khanli und Beg Tagh, weiter abwärts aber die furchtbarſten Sarim cham oder Dawah Boghaz. Der Strom iſt nicht mehr flooßbar, er brauſet über Steinblöcke und zwiſchen ſchroffen, ſchwarzen Felswänden hin und bildet, was man auf älteren Karten[59]) die Waſſerfälle von Nuchar, nach der Angabe der Türken und bei D'Anville, hieß, oder die Waſſer Kirkguetſhid, d. i. der vierzig Päſſe,[60]) obwol nach Andern[61]) der Ueberfahrt bei Malatia der Name Nuſhar beigelegt ward (den aber gegenwärtig dort, nach v. Moltke's Erkundigung, Niemand kennt). Auch dem Fluſſe von Malatia ſelbſt, nämlich dem Tokma ſu, ward der Name Kirkgetſhid beigelegt, was v. Hammer durch die vier-

[56]) Journ. R. G. Soc. X. 3. p. 331. [57]) ſ. v. Mühlbachs Plan der Umgegend von Kümürhan bei Iſoglu, Taf. Fig. 1. u. 2. im Monatsberichte über die Verhandl. der Geſellſchaft für Erdkunde in Berlin. 1840. Jahrg. I. 1839—40. [58]) Ainsworth in Journ. of R. G. Soc. X. 3. p. 331. [59]) Arrowsmith, Map between Constantinopel and Delhi; vergl. v. Moltke, Briefe, a. a. O. S. 229, 290. [60]) Otter, Voy. I. p. 104.
[61]) v. Hammer, Aſiat. Türkei, in W. J. 1821. B. XIV. S. 36.

zig Furthen wiedergibt. J. Brant nennt eine Brücke, die über den Tokma su führt, Kirkgenz, welches die vierzig Augen, wol wegen der vielen Brückenbogen, bedeute (s. unten).

An jenem Isoglu war v. Moltke auf seiner ersten Fahrt, im Juli 1838, auf dem Kelleck glücklich vorübergeschifft; nun aber glitt das Fahrzeug mit entsetzlicher Schnelle[62]) in den um die Hälfte verengten Stromlauf hinein; bald hörte man fernes Brausen, von dem die Felswände wiederhallten, und nicht lange, so war man den ominösen Jilan Degermeni, d. i. der Schlangenmühle, nahe gekommen, eine Flußstelle, die ihren Namen recht mit der That trägt. Vorsichtig legte man an, und erspähte an einer vorspringenden Klippe die Gelegenheit, ehe man sich wieder in den Wirbel hineinwagte. Solche Stromschnellen, wie diese, liegen stets an solchen Puncten, wo das jähe Bett auch eines geringern Gießbachs in den Strom mündet. Aus seiner Bergschlucht sind im Laufe der Zeit eine Menge größerer und kleinerer Felstrümmer herabgestürzt; sie haben vor der Mündung des an sich geringen, aber dennoch, wenn angeschwollen, wüthenden Tobels eine Landzunge angesetzt, welche die Breite des Stroms gar sehr vermindert (z. B. der Parshian su von Kümürhan, der hier durch sein Vorland oberhalb des Engspaltes die Breite des Euphrat bis zu nur 25 Schritten verengt hat).[63]) Oft sind auch gewaltige Steinblöcke in das Bette gerollt, die bei niederm Wasserstande hervorragen, bei höherem aber von der Flut überspült sind, der sie einen unbesiegbaren Widerstand entgegen setzen. Der reißende Strom, verengt und aus seiner Richtung geworfen, brauset gegen die Unebenheiten an, bildet über denselben hohe Wassergarben und jenseit eine gewaltige wirbelnde Strömung, wie wenn man das Wasser aus einem breiten Gefäße in eine enge Rinne gösse. Die weniger schlimmen, oberhalb schon passirten Stellen gaben Vertrauen zum Flooß; kaum vom Ufer abgestoßen, wurde es von dem allgemeinen Wasserzuge erfaßt, und ehe sich die Schiffenden nur besinnen konnten, waren sie schon glücklich hindurch, doch von Kopf bis zu Fuß durchnäßt: denn von allen Seiten schlugen die Wasserwellen über sie zusammen; bei 40° Reaumur eine angenehme Abkühlung. Der Niveau-Unterschied des Flußspiegels dicht oberhalb und unterhalb der Stromschnelle, auf eine Entfernung von 200 Schritt, konnte nicht weniger als etwa 15 Fuß Gefälle be-

[62]) v. Moltke a. a. O. S. 292. [63]) s. v. Mühlbachs Plan der Umgegend von Kümürhan a. a. O.

tragen. Solcher Stromschnellen, die mehrsten zwar von geringerer Bedeutung, aber wol dreihundert an der Zahl, eine hinter der andern, bilden auf einer Strecke von etwa 20 geogr. Meilen zwischen den wildesten schwer zugänglichsten Felsgebirgen die sogenannten Cataracten des Euphrates (Plin. V. 20). Kaum ist man durch die eine hindurch, so hört man schon das nahe Brausen der andern. Das Kellek dreht sich beständig herum; ohne seinen Sitz zu ändern auf dem wogenden Strome, kann der staunende Schiffer, sagt v. Moltke, die wildromantische Gegend von allen Seiten betrachten. Hoch oben kleben einzelne Kurdendörfer, unter schattigen Nußbäumen versteckt, und Wasserfälle schäumen die steilen Berggehänge herab. Die schlimmsten Stellen sind bei dem Städtchen Schiro, und dann drei Cataracten, eine unmittelbar hinter der andern, dicht oberhalb Telek, wo heiße Schwefelquellen dampfend aus dem Gestein dringen (die Elegia bei Plinius, X. Mill. pass. d. i. 4 Stunden unterhalb Melitene, H. N. V. 20), in deren Benennung noch der antike Name, nur etwas verhärtet, unverkennbar geblieben, wodurch dessen bis dahin unbekannt gebliebne Lage (s. ob. S. 116, 737), wodurch auch die Benennung der anliegenden Landschaft Elegosine (s. ob. S. 100) ihre Rechtfertigung erhält. In der zackigen Felsspalte, nahe unterhalb des Dorfs Telek wird der oberhalb 200 bis 300 Schritt breit gewesene Strom durch einen Erdsturz auf 35 Schritte verengt. Diese Stelle heißt Geiklash, d. i. der Hirschesprung; der Euphrat hat hier durch seine seltsamsten Windungen durch die Taurusketten seine äußerste Nordostwendung im scharfen Winkel erreicht und den größten Theil der Halbinsel von Kharput (d. i. Elegosine) umfluthet. Auf dem schmalen Isthmus dieser Halbinsel breitet sich nun eben jener Goldshik-See (Colchis, Thospitis, s. ob. S. 101—103) aus, und dicht in Nordost von Telek (Elegia), vielleicht keine Stunde vom Euphratstrome entfernt, liegen auch die wahren Quellen des Tigris, von denen früher schon die Rede war. Da wir nun eben hier in dieser Localität, die warmen Schwefelquellen kennen lernten, deren Vorkommen früher unbekannt war, und diese mit Plinius Angabe von Elegia (so heißen überhaupt die warmen Quellen noch heute Ilijeh, Ilidje, s. ob. S. 698) dem Raume noch völlig zusammenfällt: so bezweifeln wir nicht mehr, wie zuvor, ein doppeltes Elegia (s. ob. S. 100); halten aber doch immer jenes obere Elegia am Frat (s. ob. S. 116 und 736) für dasjenige, wo Parthamasiris ent-

thront ward (weshalb die Stelle S. 101, Z. 2 von oben zu berichtigen). Diese Meinung ist dadurch begründet, daß wir jetzt die früher ebenfalls unbekannte Lage von Satala (s. ob. S. 116; über welche Trajan durch Klein-Armeniens Pässe nach Elegia vordrang) durch die Itinerarien in der Situation von Lori (s. ob. S. 731) wiedererkennen müssen, da Satala nicht so dicht am Euphrat lag, wie Cramer[64]) annahm, sondern eine Station davon entfernt, in Westen jenseit des Gebirgspasses vom heutigen Karakulak (Itinerar. Anton. ed. Wessel. p. 207, 217, 703, und Kieperts Karten vom obern Tigrislauf), womit Ptolem. V. 7. fol. 127 übereinstimmt, der diese damals bedeutende Stadt ausdrücklich ἐντὸς δὲ etc., d. i. interius autem juxta montana, d. i. nicht in das Stromthal, sondern gegen das Gebirgsland setzt. Nun zweifeln wir auch nicht mehr daran, daß die merkwürdige Euphrat-Halbinsel selbst von dieser, so eigenthümlich gelegenen, unteren Elegia den Namen Elegosine erhalten habe (s. ob. S. 100); und auf diese Elegia paßt dann auch vollkommen Plin. V. 20: Apud Elegiam occurrit ei (i. e. Euphrati) mons Taurus, quamquam XII. M. pass. latitudine praevalens, das wäre 5 Stunden Wegs bis Gerger, wo der Euphrat wieder schiffbar wird, wie Plin. ebendas. sagt: a cataractis iterum Euphrates navigatur.

Unter dem Geiklasch bei Telek wendet sich nun der Euphratstrom ganz gegen S.W., und führt nach einigem Laufe abwärts unter einer Kreidefelswand zu einer sehr mißlichen Stelle, dicht oberhalb des Bergschlosses Gerger (Kharkar bei Rennell, oder Gurgur, wol wie oben S. 663, d. i. das Getöse, wie das Gesäus an der Ens in Steyermark bei Admont); von da an verändert sich der ganze Character des Strombettes. Denn mit sehr verminderter Geschwindigkeit fließt nun der Euphrat zwar noch immer zwischen den hohen, senkrechten Wänden hin, aber die Gebirge treten schon auf beiden Seiten zurück, und die Nebenthäler, alle nur kurz, sind von niedrigen, mauerartigen Basaltgängen eingeschlossen. Das röthliche Gestein, das senkrecht zum Fluß abstürzt, erhebt sich noch zu 300 bis 400 Fuß Höhe, und zeigt die grotesksten Formen der Sandsteinbildung und viele Höhlen. Einige der letzteren enthalten die Trümmer uralter Klöster, die nur auf einem schmalen, schwindelnden Pfade längs den Felsmauern zu erreichen sind, und seltsame Wartthürme kleben an den kühnen

[64]) Cramer, Asia minor. Oxford. Vol. II. p. 152.

Felsvorſprüngen. An welchen von dieſen Localitäten etwa die Feſten Barzala und Laudias im großen Bogen des Stromes (nach Ammian. Marc. XVIII. 7, 10), oder das Barſalium und Claudias nach Tabul. Theodos., in ſpäterer Zeit, wie D'Anville ſagt, Berſel und Cludieh[65]) genannt, liegen mögen, bleibt ſpätern Erforſchungen an Ort und Stelle, die vorzüglich von den Landreiſen am Stromufer entlang ausgehen müſſen, überlaſſen. Als vorläufige Annäherungen nach Diſtanzberechnungen der Itinerarien diene die Angabe verbeſſerter Kartenzeichnung, wonach Claudias unmittelbar unterhalb der obengenannten Jilan Degermini oder der Schlangenmühle liegen würde; Juliopolis unterhalb Telek, wo jetzt das Dorf Ibolköiler, Barzalo aber an der Stelle des heutigen Gerger. Eben ſo verbleibt ihnen die genauere Beſtimmung der von Cl. Ptolemäus in Armenia minor an dieſem Stromufer, oberhalb Malatia (*Μελιτένη*), genannten Uferorte Dascuta, von dem ſchon oben die Rede war, und Sinis Colonia, wie unterhalb Melitene Metita (*Μέτειτα*), wol in der Gegend des heutigen Iſoglu; dann die zwiſchen ſeiner Claudia (*Κλαυδίας*) und Barzalo (*Βαρζάλω*) nur von ihm genannte Juliopolis (Ptol. V. 7. fol. 128), abwärts ſeine Cholmadara, wahrſcheinlich insgeſammt Uferfeſten, und andere, auf welche dann erſt noch weiter abwärts von ihm die erſte Stadt Syriens, nämlich Samoſata (*Σαμόσατα*, ſ. Ptol. V. 15. fol. 138) genannt wird.

Unterhalb jener Kloſterruinen und Wartthürme, die bisher noch ganz ununterſucht geblieben, und vielleicht durch Inſcriptionen und Sculpturen manchen Aufſchluß über jene frühere Periode der Geſchichte an dieſen Euphrat-Cataracten im Anti-Taurus (ſ. ob. S. 74) geben möchten, ſchiffte v. Moltke's Flooß an dem alten Caſtell von Choros[66]) auf dem rechten Ufer vorüber, wo der Strom, nun in immer weſtlicher Richtung, zwei große Serpentinen macht, aus dem Felsgebiete in ein offenes Hügelland eintritt und, in der ſeichten Sommerjahrszeit etwa der ſchleſiſchen Oder bei Frankfurt an Größe und Bedeutung vergleichbar, an der berühmten Samoſata vorüber, nun in die Steinwüſte von Syrien übergeht. Hier war das Ende der erſten Waſſerfahrt.

Nicht ſo glücklich war eine zweite, in einer andern Jah-

[65]) D'Anville, Mém. l'Euphrat et le Tigre. 1779. 4. p. 6, 15.
[66]) v. Moltke, Briefe, S. 294, 224.

reszeit, Mitte April, um bei hohem Wasserstande noch einmal zu untersuchen, ob bei Wasserfülle vielleicht der Strom doch noch zu einer Wasserverbindung und zum Transport der Kriegsbedürfnisse aus Armenien nach Syrien und Mesopotamien dienen könnte. Nicht sowol die unbedeutenden Felsensprengungen, welche hie und da indeß im Euphratlaufe auf Befehl Hafisz Paschas gemacht waren, gaben dazu einige Hoffnung, als vielmehr die damalige Stellung der türkischen Armee dazu drängte, auch das Aeußerste in dieser Hinsicht zu versuchen, zu dessen Durchführung ein weises Gouvernement lange vorher die Vorbereitungen getroffen haben würde, was aber hier im Moment der Noth (nämlich vor der Schlacht bei Nisib, im Juli 1839) wo möglich durchgesetzt werden sollte. Aber die Unmöglichkeit der Besiegung der wilden Wassergewalt des so mächtig gewordnen Stromes (Euphrates cunctis excellens Ammian. Marc. XXIII. 6, 25, u. bei Pomp. Mela III. 8: Euphrates non exit tantum unde oritur, sed et vaste quoque decidit etc.) ergab sich aus der Probe mit Lebensgefahr.

Der Euphrat ist eben jetzt, wo wir ihn brauchen, (sagt v. Moltke's Brief, [67]) datirt: Malatia vom 12. April 1839) um 15 Fuß gestiegen, und der Pascha war sehr in Sorge, ob es möglich sein werde, ihn jetzt zu befahren, und wen er mit dem etwas mißlichen Versuche beauftragen sollte. Die erfahrensten der Kelektschi, oder Ruderer, erklärten es für ganz unmöglich, die Stromschnellen hinabzukommen, da schon bei günstigem Wasserstande von 3 Versuchen zwei verunglückt waren. Beim Abendessen schlug der Pascha mir die Partie vor. Ich ritt noch denselben Abend nach Ecebeh am Euphrat (zunächst bei Malatia, unterhalb des Einflusses des Tohma su), wo mein Kelek oder Flooß bei Fackelschein schnell gebaut wurde, und war bald nach Mitternacht flott. Gegen Sonnenaufgang kam ich nach Kümürhan, wo die schwierigen Stellen anfangen. Es war sehr arg; was früher nur Stromschnelle gewesen, war jetzt wirklich Wasserfall, und vor der Schlangenmühle (Jilan Degermeni) mußte ich meine Arche in ihre integrirenden Theile zerlegen, Stangen, Schläuche, Gepäck über Land tragen und unterhalb dieses Cataractes wieder zusammensetzen lassen, worüber 3 Stunden vergingen. Dann fiel bei der Weiterfahrt Regen ein, der uns aber nicht näßte, denn schon die Wellen des Stromes über-

[67]) v. Moltke, Briefe, a. a. O. S. 361—364.

schütteten uns. Oberhalb Telek (bei der Schwefelquelle Elegia) mußte das Flooß nochmals auseinander genommen werden: denn es war gar nicht daran zu denken, durch die dortigen Wasserfälle und Brandungen hindurchzukommen. In stockfinsterer Nacht landeten wir in Telek, wo wir blieben, um uns zu trocknen. Wir hatten in 6 Stunden eine Strecke auf dem Strome zurückgelegt, zu der ich nachher 24 Stunden Zeit auf dem Landwege gebrauchte. Meine Begleiter, ein Ingenieur-Obrist des Pascha und Andere, verließen mich hier; ein Aga des Pascha und 4 Keletshi (Ruderer) blieben mir am Bord, dazu nahm ich noch einen fünften aus dem Dorfe mit; aber beim Einschiffen am andern Morgen zog sich auch mein Tshaush (Sergeant) zurück; er mußte zur Fortsetzung der Fahrt gezwungen werden. Wir stießen vom Ufer ab; pfeilschnell ging es davon, und in 10 bis 15 Minuten schossen wir eine ganze Stunde Wegs durch den Euphrat, der, oberhalb 250 Schritte breit, sich hier zu 100, dann zu 80 Schritten und noch weniger verengt hat. Die ganze gewaltige Wassermasse stürzt durch diesen Trichter und über Felsblöcke steil hinab, wodurch so gewaltige Strudel und Wellen entstehen, daß an einigen Stellen die Wassergarben von 5 Fuß Höhe sich emporrichteten, während zu beiden Seiten die Flut schnell wie siedend dahinschoß. Die Wogen schlugen auf unsre Köpfe nieder, das Flooß war zuweilen ganz unter Wasser; aber die Hammelschläuche arbeiteten sich beständig wieder empor, und nur bei dem steilen Auf- und Absteigen über die hohen und kurzen Wellen war Gefahr umzuschlagen. An ein Rudern war gar nicht zu denken. Zwei der Keletshi fielen über Bord, sie hatten sich aber mit Stricken festgebunden. Der Schrecken blieb nicht aus, denn das Kelek trieb wol eine Drittel-Stunde „istedi gibi", d. i. nach Gutdünken, so fort, bis Allah uns in einen Strudel seitwärts führte und dort ein dutzendmal im Wirbel umdrehte. Hier erst kam man zur Besinnung; die Ruder wurden wieder ergriffen, doch blieb es zweifelhaft, ob wir das Ufer erreichen oder einem neuen Wasserfall zugeführt würden. Schon waren drei der Floßstangen mitten durchbrochen, 4 Schläuche geplatzt, 2 weggeschwommen: doch kamen wir glücklich ans Ufer. In der Angst retteten sich die Türken schnell auf die Klippen und fielen nieder, um der Kaaba in Mekka ihre Gelübde für die Rettung zu bringen. Leicht hätte man, bemerkt v. Moltke, an diesem Tage, bei der außerordentlichen Schnelligkeit des Stroms, noch den Schloßberg von Gerger, etwa 30 Stunden unterhalb Malatia, erreichen können; aber Kei-

ner war zum Weiterschiffen zu bringen. Auch hätte dies keine Frucht gebracht: denn daß keine Möglichkeit vorhanden sei, auf dem Euphrat abwärts Güter zu verschiffen, war nun schon entschieden. Nun galt es nur, den Weg zur Rückkehr zu finden. Wir mußten aus diesem wilden Klippenufer eine fast senkrechte Felswand, in der Schlucht eines Bergwassers, an 1000 Fuß hoch emporklimmen über Schutt und Felstrümmer, um zum nächsten Dorfe auf der Höhe zu gelangen, wo man Maulthiere zum Rückmarsch beitreiben konnte. In Telek hatte man die kühnen Schiffer schon für verloren gegeben; nach drei Tagen kehrte aber v. Moltke nach Malatia zum Lager des Pascha zurück. Es blieben zum Aufbruch des Taurus-Heeres von Malatia demnach, da der Wasserweg unmöglich war, nur noch zwei Landwege durch den Taurus, nach Samsat und Beridschik in Syrien, zu nehmen übrig, davon der eine für die Artillerie geräumt werden mußte, der andre für die Infanterie noch mit hohem, leider schon schmelzendem Schnee bedeckt war. —

Doch ehe wir zu der nähern Kenntniß dieser Landwege und der dem Taurus vorliegenden Ebene fortschreiten, müssen wir zuvor noch einmal innerhalb jenes Tauruskettens zurückkehren, zu den uns bekannter gewordnen Localitäten, die zu beiden Uferseiten des Euphratstromes gelegen sind, dessen Wasserader selbst uns durch diese kühnen Fahrten zum ersten Male in ihrer wahren Naturbeschaffenheit geographisch an das Licht getreten ist.

2. Westliche Zuflüsse des Euphrat, zumal des Tokmasu, Melas der Alten, bis zur Stadt Malatia (Malatiyah) in der Landschaft Melitene.

Erst nachdem wir uns durch die Wasserreise mit dem Laufe des Stromes in seinen seltsamen großen Wendungen und Durchbrüchen, die allen frühern geographischen Beschreibungen theilweis oder gänzlich unbekannt geblieben waren, und daher auf einer Stromstrecke von 40 bis 60 geographischen Meilen Irrthum auf Irrthum gehäuft hatten, im allgemeinen bekannt gemacht haben, wird es uns nun erst möglich, auch auf einer Landreise die beiden Uferseiten des Stromgebietes zu begleiten, und die Zuflüsse zum Euphrat mit ihren Thälern und Ortschaften richtiger wenigstens als bisher zu beschreiben, wenn auch noch keineswegs auf eine vollkommne Weise alle ihre Verhältnisse zu erörtern. Das westliche Ufer des Euphrat, nach der Seite von

Kleinasien zu, ist hier zunächst vorzugsweise durch seine bedeutendern Zuflüsse und cultivirteren Landschaften zu beachten, weil das östliche Ufer nur geringe Zuflüsse erhält, da hier, ihm ganz benachbart, die Bildung des Tigrislaufes die meiste Bewässerung an sich reißt, und dessen Quellflüsse überall, südwärts bis zum Khabur-Flusse bei Orfah, nur in geringer Ferne von wenigen Stunden des linken oder östlichen Ufers des Euphrat entspringen, bis dann die Wüste Mesopotamiens jedem ferneren Zuflusse zu demselben auf lange Strecken hin ein Ende macht. Vom Westen her eilen aber viele und bedeutende Ströme durch weitläuftige Thalsenkungen und Landschaften dem Euphrat in mehr oder weniger unter sich parallelem Laufe zu, die insgesammt den Gebirgsketten des südlichen Taurussystems auf der Grenze Kleinasiens, in Kappadocien, Klein-Armenien, Melitene, Comagene und dem nördlichen Syrien entspringen, und so zugleich die Uebergänge und Eingänge zu jener westlichsten klein-asiatischen Halbinsel Vorderasiens bilden, die bisher ganz hypothetisch in unsre Landkarten eingetragen waren, aber in den letzteren Jahren ungemein lehrreiche Ortsbestimmungen, Aufnahmen und Erläuterungen erhalten haben, nach denen man sich früher vergeblich umsah.

Wir setzen von den uns nun schon bekannten Puncten vom Norden nach Süden unsre Wanderungen fort, um die wirklichen Anschauungen des Landes selbst zu gewinnen, ohne von vorn herein uns in die zahllosen politischen Abtheilungen und Zerstückelungen seiner Landschaften einzulassen, die seit den Zeiten der Römerkriege unter Lucull und Pompejus gegen Mithridat und die armenischen, dann die parthischen Könige beginnen, und mit jedem folgenden Kriegs- und Eroberungszuge der Byzantiner wider die Sassaniden, der Armenier gegen die kleinasiatischen Könige, der Griechen gegen die Araber, der Cilicier gegen die Araber und Mamelucken, der Griechen gegen die Osmanen, Mongolen, Türken und Perser, und wiederum der Türken gegen die Kurden, fortwährend wechseln. Dieser politische Wechsel, der durch alle Jahrhunderte hindurch die Territorialgrenzen der vielen kleinen Dynastien, Präfecturen, Themate, Königreiche, Statthalterschaften, Sandschakate, Paschaliks, in welche die vielen Gebirgsgaue der Taurusgebiete im Westen des Euphrat durch ihre Naturzerrissenheit zerfallen mußten, fortwährend verschiebt, ist oft gar nicht local nachzuweisen, bleibt meistentheils hypothetisch, und ist für den Gang der Ansich-

ten, in sofern dies von dem Gelehrten auf dem Papiere geschehen konnte, schon hinreichend erläutert worden, worauf wir hier nur zu verweisen haben. [68]) Dagegen ist die Configuration des Landes, von der solche Verhältnisse doch mehr oder weniger abhängig wurden, nur zu sehr vernachlässigt gewesen, deshalb wir für diese hier die wichtigsten Thatsachen, wie sie der Fortschritt der Forschung darbietet, vorzugsweise ins Auge fassen.

Hier ist nun zunächst an der großen obern Kniewendung des Euphrat gegen West, unterhalb Kjebban Maaden, der erste bedeutende Zufluß, der Tokma su, und die Landschaft Melitene besonders zu beachten.

Verläßt man von Hekim han (s. ob. S. 805) auf der Karawanenstraße von Siwas den Weg ostwärts nach Kjebban Maaden und folgt der großen Karawanenstraße von Constantinopel nach Bagdad gegen Süd, so führt diese in einem Tagmarsche nach Malatia zum Tokma su. Der Weg geht erst den Lauf des Kuru tschai eine Strecke [69]) entlang, über den hier eine türkische Brücke von 3 Bogen und 27 F. Höhe führt, die so verfallen, daß man den Strom neben ihr durchreiten muß. Man streift durch Hügel, mit Eichengebüsch bewachsen, dann an einer trefflichen Quelle Ak pungar vorbei, durch ein Defilé über öde Strecken bis Hassan badrik (d. h. Patriarch Hassan), ein Dörfchen, das in 6 St. erreicht wird. Hier fängt die große Ebene von Melitene an, welche der Tokma su durchzieht. J. Brant [70]) bemerkte an diesem Orte die Ruine einer schönen Moschee aus Quaderstein, im persischen Architecturstyl gearbeitet. Nach ihm ist dieser Ort, an 4 geogr. Meil. (18—20 engl. Mil.) fern von Hakim khan, und 3 geogr. Meil. (15 Mil. engl.) fern von Malatia; den Fluß Kuru tschai hörte J. Brant hier Tschamur lu su (Charmurlu su, d. i. schlammiges Wasser) nennen, wie auch ein anderer nördlicher Zufluß genannt wird.

Hier zieht der Kuru tschai gegen S.O. zum Thale des Euphrat, in dessen westlicher Curve er sich zu ihm einmündet; die Straße nach Malatia geht aber in direct südlicher Richtung fort, über eine ungemein ausgebreitete Ebene, bis zum Tokma su, der zu durchreiten ist, um an seiner südlichen Seite in einer Ferne von

[68]) Bei Mannert, Cramer, Rennell, bei den Erklärern zu Strabo, Plinius, Ammian Marcellin, und bei den spätern Historiographen.
[69]) Dupré, Voy. l. c. I. p. 53—55; vergl. v. Moltke, Briefe, S. 312. [70]) J. Brant, Journey l. c. VI. p. 212.

2 Stunden die Stadt Malatia zu erreichen. Dieſe Stadt liegt an einem ſüdlichen Zufluſſe deſſelben Tokma ſu, welcher letztere ſich nur in geringer Entfernung von ihr, oſtwärts zwiſchen Malhaſan und Eccbeh, zum Euphrat ergießt.

Der Tokma ſu, Melas (*Μέλας* bei Strabo und Ptolem.). Dieſer Strom, der von einem wenig bekannten Gebirgsorte Tokma ſeinen Namen trägt, der die doppelte Länge des Kuru tſhai hat und aus weiter Ferne, in Weſten aus dem alten Kappadocien, herbeiſtrömend, viele andre Zuflüſſe aufnimmt, iſt ſeit kurzem erſt genauer bis zu ſeinen Quellen bekannt worden. Ueber dieſe war bisher ſo viel Dunkel verbreitet, weil der Name Melas der Griechen, d. h. Schwarzwaſſer, eben ſo wie der heutige Name Kara ſu, der daſſelbe, nämlich dunkele, träge Waſſer bezeichnet (ſ. ob. S. 457, 460, 464 u. a. O.), ſich öfter im Alterthum wiederholte, und daher ſchon dem Strabo und Ptolemäus zu Verwechslungen Veranlaſſung gab, die von den neuern Geographen wiederholt wurden, ſo lange kein Augenzeuge den Irrthum berichtigen konnte. Beide Autoren legten zwei verſchiedenen, aber nahe beiſammen entſpringenden Quellflüſſen, die ſogar nach entgegen geſetzten Seiten, zum Pontus und zum Euphrat, wirklich abfließen, denſelben Namen Melas bei, von dem ſie ſagten, daß er bei Caeſarea, dem alten Mazaca, das am Fuße des Argaeus in Cilicien liegt, entſpringe, und daß er zum Euphrat fließe. So iſt auch die Zeichnung dieſes Melas auf der Tafel des Agathodaemon zu Ptolem. (Asia, Tab. I. Asia minor) eingetragen.

Strabo ſagt ausdrücklich, daß dieſe Stadt ganz dicht unter dem Argaeus liege (Strabo XII. 538: *κεῖται γὰρ ὑπὸ τῷ Ἀργαίῳ ὄρει κ. τ. λ.*), und daß der Melas nur 40 Stadien, d. h. 2 St. von dieſer Stadt ſeine Quellen in einer niedrigern Gegend habe, daher ſie nicht bewäſſere, ſondern in Sümpfen ſtagnire. Denſelben Melas (Schwarzwaſſer) habe aber der König Ariarethes ſeinen Engpaß, durch den er zu dem Euphrates fließe, verſtopft, und dadurch Ueberſchwemmungen veranlaßt (ebend. *τοῦ Μέλανος κατά τινα στενὰ ἔχοντος τὴν εἰς τὸν Εὐφράτην διέξοδον κ. τ. λ.*), wodurch den Galatern, die Phrygien bewohnten, großer Schaden zugefügt ſei. Ptolemäus ſagt noch beſtimmter, ohne dieſe Nebenumſtände hinzuzufügen, daß der Argaeus in Cappadocia der bedeutendſte Berg ſei, von welchem die Quelle des Melas zum Euphrat fließe (Ptolm. V. 6: *ὅθεν ὁ Μέλας καλούμενος ποταμὸς συμβάλλει τῷ Εὐφράτῃ ποταμῷ κ. τ. λ.*). Den Argaeus

setzt er unter 66° Long. 39° 40′ Lat., die Stadt Mazaca unter 66° 30′ Long. 39° 30′ Lat.; die Einmündung des Melas aber zum Euphrat unter 71° Long. und 39° 20′ Lat., woraus sich ergibt, daß er seinen Lauf auf 4 Längengrade oder an 60 geogr. Meilen, und zwar in fast gerader Direction von W. nach O., wol kannte. Ob nun zwar Plinius (H. N. V. 22) in dem südlich angrenzenden Cilicien auch einen Melas zum mittelländischen Meere, im nördlichen (VI. 4) noch einen andern Melas zum Pontus fließen läßt, den obigen großen westlichen Zufluß zum Euphrat in seiner Aufzählung der Flüsse (H. N. V. 20) aber nicht einmal anführt, also auch hier von keinem Melas spricht, so kann man bei ihm keinen Aufschluß über jene wahre Quelle des Melas finden. Denn man erfuhr durch W. G. Browne's Reiserouten in Kappadocien (1813), bei seinem Besuche in Kaisarieh [71]) (Caesarea), zuerst, daß der daselbst, nämlich 12 Stunden (30 Mil. engl.) im Südost jener Stadt, entspringende Fluß nicht gegen O. durch Armenia minor und Melitene zum Euphrat, sondern gegen N.W. zum Kizil Irmark (Halys) fließe, und diese Zeichnung trug J. Rennell zuerst nach Browne's Angaben in seiner Karte von Klein-Asien ein. Da Browne bei seiner weitern östlichen Reise von da gegen Bostan, noch ehe er Cataonien verließ, nahe im Osten der dortigen Tauruskette einen andern Quellfluß übersetzte (wahrscheinlich, nach Rennell, in der Nähe der Lage des antiken Larissa), der gegen N.O. strömte: so hielt er diesen mit größter Wahrscheinlichkeit für die Quellen des Melas, der zum Euphrat fällt, und so zeichnete ihn auch Rennell [72]) sehr richtig auf seiner Karte ein. Aus Sullivans und Vaughans Reiserouten erfuhr nun Rennell, daß dieser Fluß durch Melitene wirklich zum Euphrat fließe; er wurde diesen Reisenden an Ort und Stelle Kara su, d. i. schwarzer Fluß, genannt. Strabo, sagte schon Rennell, muß sich also geirrt haben, jene Ueberschwemmung, die wol statt gefunden haben mag, der Verstopfung dieses Melas zuzuschreiben, da zwischen dem Flusse von Kaisarieh und dem von Larissa doch eine große Tauruskette gelegen ist.

Durch Macd. Kinneirs Reise durch Klein-Asien, die vor

---

[71]) Rob. Walpole, Travels in various countries. Lond. 1820. 4. in Biograph. mém. of Mr. Browne. p. 178.

[72]) J. Rennell, Treatise on the comparative geography of Western Asia, accompanied with an atlas etc. Lond. 1831. Vol. II. p. 165. u. I. p. 261, Not.

Rennells ſcharfſichtiger Berichtigung erſchien, wurde, obgleich derſelbe die Breitenbeſtimmung von Kaiſarieh 38° 41′ N. Br. machte, ſonderbar genug der alte Irrthum wiederholt, denn er ſagte: „Die Ebene [73]) von Caeſarea werde bewäſſert durch den Fluß Kara ſu, Melas der Alten; dieſer fließe von W. nach O. und ergieße ſich bei Malatia in den Euphrat.“ So ſchwer ſind öfter alte einmal feſtgewurzelte geographiſche Fehler auszurotten. Dieſelben Irrthümer über die Quelle des Melitenſiſchen Melas, als entſpringe er am ſchneeigen Argaeus, dem höchſten Berge von Klein-Aſien, ſchienen durch die gelehrten Forſchungen eines Mannert [74]) und Cramer [75]) ganz feſtgeſtellt; und Mannert fügte durch ſehr dreiſte Behauptungen, in dem er Strabo grobe Unwiſſenheit und ſchlechte Landeskenntniß vorwarf, wenigſtens neue, noch unerwieſene Hypotheſen hinzu: nämlich als habe Strabo unter dem von ihm an 3 Stellen genannten Karmalus (Καρμάλος, Strabo XII. 537), die jedoch wol nicht von jeder Verderbniß frei ſind, und ſich auf einen ciliciſchen Strom, einen Zufluß zum Pyramus, und auf einen Cataoniſchen beziehen, auch nichts anderes als denſelben Melas in Melitene bezeichnen wollen. [76]) Daß Strabo den einen dieſer Ströme richtiger in das ciliciſche Meer gegen Süden einfließen ließ, ſchien, nach Cramer, [77]) der heutige Kermel ſu, wie ihn D'Anville nennt, der noch denſelben Namen trage, zu beſtätigen; aber nach der Karte der preußiſchen Officiere in Cilicien heißt dieſer Fluß nicht Kermel (von Karmelas), ſondern Chorma ſu, was im Türkiſchen Dattelfluß heißt, alſo einer ganz andern Etymologie angehört. Aber auch Mannerts Behauptung, daß der Melas von Melitene auch darum ſchon der Karmelas von Cataonien ſei, weil Ptolemäus nahe Melitene an den Melas eine Stadt Karmalas ſetze, und er ſelbſt auch Koremos heiße, was er für identiſch hält, ſteht auf ſchwachen Füßen, da ſtatt Karmalas die beſſere Lesart (bei Ptol. V. 7. fol. 128) Marcala gibt (ſiehe unten bei Cilicien). Jene vorläufig aufgeſtellte Hypotheſe Rennells nach Browne's Routier, über die A. Zeune 1838 noch zweifelhaft war und deshalb Fragen [78]) zur wiederholten Unterſuchung aufſtellte, nämlich die Hypotheſe vom Daſein zweier entgegengeſetzt

---

[73]) M. Kinneir, Journ. thr. Asia minor. Lond. 1818. p. 104.
[74]) Mannert, Geogr. der Gr. und Röm. Th. VI. 2. S. 254, 287. [75]) J. A. Cramer, Asia minor. Oxford. 1832. 8. Vol. II. p. 120. [76]) Mannert a. a. O. S. 287. 288.
[77]) J. A. Cramer, Asia minor. II. p. 141. [78]) Prof. Zeune,

laufender Ströme gegen N.W. und Ost, die im Texte des Strabo als zu einem Melas gehörig dargestellt werden, ist nun vollständig an Ort und Stelle durch zwei Augenzeugen bestätigt: durch W. Hamilton, der die Quellen des nordwestlaufenden Stromes zum Kizil Irmak bei Kaisarieh besuchte, und durch W. Ainsworth, der die weiter im S.O. liegenden Quellen des Stromes von Melitene zum Euphrat entdeckte, und den Lauf des Melas oder des heutigen Tokma su bis zum Euphrat verfolgt hat, womit auch die Kartenaufnahme der preußischen Officiere übereinstimmt.

Strabo's Beschreibung vom Strome bei Cäsarea fand Hamilton während seines achttägigen Aufenthaltes (1837) daselbst vollkommen richtig, auch die stagnirenden Wasser und den Bergspalt, der durch Verstopfung Ueberschwemmung hervorbringen würde, und selbst den Namen Kara su, den derselbe heute trägt; nur fließt er nicht zum Euphrat, was auch wegen der Berge im Osten ganz unmöglich wäre, sondern gegen Nordwest zum Kizil Irmak. Also ist nichts wahrscheinlicher, [79]) als daß nicht Strabo, der Augenzeuge, diesen Fehler im Texte beging, sondern seine Abschreiber, die statt des Halys den Namen Euphrates einschoben, daß aber schon Ptolemäus zu seiner Zeit durch jene irre geführt ward. Ein Fluß Karmalas kommt aber bei Ptolemäus gar nicht vor, nach welchem man über die Straboniſchen Stellen vielleicht Aufschluß erhielte.

Nach dieser Berichtigung eines wichtigen Hauptpunctes innerkleinasiatischer Geographie, mit dem viele andere Verwirrungen zusammenhängen, auf die wir an einem andern Orte zurückkommen werden, können wir nun erst zu den Quellen und der Beschreibung des Stromlaufes selbst und seines Gebietes übergehen.

Unserm verehrten Freunde, dem unermüdlichen W. Ainsworth, gebührt, neben unzähligen andern für die geographische Wissenschaft höchst bedeutenden, auch das Verdienst, die Quellen des wahren Melas entdeckt, und dadurch den Grundirrthum und seine zahlreichen Verzweigungen für immer aus diesem geographischen Gebiete verdrängt zu haben.

---

zur Kenntniß von Kleinasien, mit einer Karte vom Melas oder Karasu; nach Ptolemäus, Rennell und Hamilton, in Berghaus Annalen, 3te Reihe. 1839. Bd. VIII. Heft 3. S. 209—212.

[79]) W. Hamilton, Researches in Asia minor. London 1842. 8. Vol. II. p. 259 sq.

Gurun (Garnace bei Ptol.?), nach Ainsworths[80]) Beobachtung unter 38° 42′ 10″ N.Br. auf einer Höhe von 3664 Fuß Par. (3906 F. engl.) über dem Meere, obwol in einer 400 bis 500 Fuß tiefen, engen Kalkſteinſchlucht gelegen, iſt die nächſte an den Quellen des Tokma ſu (Tokhmah-Su) bekannt gewordene Stadt: denn deſſen Quellen liegen nur etwa 3 geogr. Meilen (15 Mil. engl.) ihr gegen Weſten. Im Norden von Gurun (Ghurun bei Brant, Görün bei v. Moltke) erhebt ſich eine mäßig hohe Bergkette (Görün Dag bei v. Moltke), die in dem abgeſchiedenen Diſtricte Baghran liegt, und die Waſſer des Manjulik-Fluſſes von dem Tokma ſu ſcheidet. Es iſt eine Kalkſteinkette, die an der Nordſeite beim Ueberſteigen noch Schneeflecke trug, indeß an der Sonnenſeite die friſcheſte Frühlingsvegetation ſie überzog, mit der reizendſten Alpenflora (am 15. Mai), ſüß duftenden Hyacinthen, blauen Anemonen, weißen und gelben Liliaceen, Ranunkeln, Tulipanen und anderen Blumen, die zuweilen als Heerdenpflanzen teppichartig mit der einen oder andern Farbe ausſchließlich den Felſen von der einen Seite bedeckten, indeß die andere öde und nackt war. Eben ſo groß war der Contraſt des brillanteſten Sonnenſcheins an der einen, und des tief-dunkeln Schattens an der andern Seite. Nur zwei Stunden Abſteigens gegen Süden durch ſplittrige Kalkſtein-, Feuerſtein- und Schieferklippen ohne organiſche Reſte, führten von dieſen Höhen zum Thale des Tokma ſu, in welchem die Stadt maleriſch zwiſchen Gärten zerſtreut liegt. Die wilden Kalkſteinklippen umher ſind voll zahlloſer Löcher und Höhlen, die durch ſplittrige Abſtürze unbewohnbar wurden. Auf ihrem Gipfel liegen die Reſte eines irregulairen Caſtells, deſſen Façade mit der vordern Felswand abgeſtürzt iſt, in deſſen ſtehengebliebenen Mauern ſich noch einige runde und viereckige Thürme erheben. Doch fand Ainsworth keine Spur von höherem Alterthum, wenn ſchon die Lage ſich recht ſehr zu einer der 75 feſten Burgen eignete, die Mithridates in ſeinem pontiſchen Königreiche als Aſyle und Schatzkammern erbauen ließ (Strabo XII. 555). Die Stadt mit kleinen, aber weiß getünchten reinlichen Häuſern zeigte viel Wohlſtand; ihre Kaufleute ſtanden in vielem Verkehr mit Aleppo, Maraſh, Sivas, Conſtantinopel. Gurun hatte mit dem öſtlicher liegenden Derendah

[80]) W. Ainsworth, Notes in journ. of the Roy. Geogr. Soc. Lond. 8. Vol. X. 3. p. 315; deſſen Travels and researches in Asia minor, Mesopotamia, Chaldaea and Armenia. London 1842. 8. Vol. I. p. 241.

die früherhin bedeutendere Stadt Bostan (wahrscheinlich die alte Comana), die von da gegen Süd am Sarres su (Sarus der Alten) liegt, ersetzt, da diese durch ihre große Unsicherheit zwischen den Bergzügen vieler Raubhorden zu einem bloßen Dorfe herabsank. Die Abgaben von Gurun gehören an die Haramein, d. h. den beiden heiligen Moscheen zu Mecca und Medina. — Auch J. Brant hatte schon im Jahre 1835 diese Stadt Gurun auf einem Querwege [81]) von Hakim khan dahinwärts besucht (9 geogr. Meilen oder 45 M. engl. entfernt), und so das Land zwischen dem Kuru tschai und dem Tokma su durchstreift. Es geht über Berge, Thäler und Ströme, ohne allen Pfad. Man machte einen Umweg, um die Berge zu vermeiden, die auf dieser Strecke, im Norden des Tokma su wie im Süden desselben, die Agdji Dagh (oder ob Hadschi Dagh?) genannt wurden, und erreichte den Tokma su 2 Stunden abwärts. Gurun hat nach Brant 850 türkische, 860 armenische und 63 armenisch-katholische Familien zu Einwohnern, und ist nach ihm die einzige Stadt im Innern des Landes, in welcher die christliche Bevölkerung die muhamedanische der Zahl nach übersteigt. Der wenig ertragreiche Boden, der kurze Sommer, der lange und strenge Winter hat die Bewohner auf die Handelschaft angewiesen. Fast alle Bewohner sind Handelsleute mit den Wanderstämmen der Turkomannen und Kurden in ihren weiten, öden Umgebungen. Diese breiten sich im Sommer bis Angora aus, überwintern aber in der Umgebung von Gurun in Abständen von 6 bis 18 Stunden. Die Krämer von Gurun haufiren mit ihrer Kleinwaare unter ihren Zelten gegen Rinder und Schaafe und deren Producte, die sie dann weiter verarbeiten oder verkaufen. Zumal ist hier der Wollmarkt von Bedeutung.

Von diesem Orte aus suchte Ainsworth die Quellen des Tokma [82]) oder des Melas auf. Er tritt in einer nördlichen Curve in Gurun ein durch eine tiefe Kalksteinschlucht, Toprak Biran (d. h. öder Boden) genannt, oberhalb derselben der Fluß Injehsu, d. h. enger Fluß, genannt wird, oder Schmalwasser, wie es denn viele Injehsu's [83]) bei den Türken, wie Karasu's und Kizil Irmak's, d. i. Rothwasser, und ähnliche Benennungen gibt, die allerdings leicht, wie der Name Melas, zu

---

[81]) J. Brant, Journ. l. c. VI. p. 212. [82]) W. Ainsworth l. c. X. 3. p. 316; dess. Travels and res. Vol. I. p. 242. [83]) z. B. v. Moltke, Briefe S. 315.

Verwechslungen Veranlaſſung geben. Da dieſe Schlucht undurchgehbar iſt, ſo mußte W. Ainsworth über die hier Khurkhun genannten Felsberge hinwegſteigen, um zu den Quellen gelangen zu können. Ein ſteiniger Pfad führte ihn zwiſchen Schneeflecken und wärmeren Strecken ſchon grünender Alpen hinauf zur dominirenden Höhe, von der man das Thal des Injehſu gegen S.W. ſich zur Höhe der Gok Dilli-Berge hinziehen ſah, deren nördlichſter in der Richtung gegen N. 80° W. liegt. Zwiſchen ihnen und den mehr nordöſtlich gelegenen Bagharan-Bergen, die am Tage vorher überſtiegen waren, ſtreicht die niedere Kalkkette des Sungerlu Dagh in 2 Stunden Ferne von S. 70° W. gegen N. 80° Oſt. Der Ort Kara Bunar an einem Zufluſſe des Kizil Irmak lag, von da aus geſehen, hinter dieſen Bergzügen in N.W., in der Richtung, wo Sungerlu und Gok Dilli ſich vereinen. Aus dieſen Bergthälern nimmt nun der Injeh ſu viele Bergwaſſer in ſeine Engſchlucht auf; durch ein Revier von baſaltiſchen Bergen ritt Ainsworth an einigen Kurden-Zelten, Kizil Viran, wieder zum Ufer des Stromes hinab, der hier an einer Brücke, die über ihn führt, nur noch 6 Schritt breit und 2 Fuß tief, alſo ſehr nahe an ſeinem Urſprunge war. Dann wurde die Anhöhe von Injeh ſu Koï erſtiegen, wo eine Meierei an einem Seitenbache des Injeh ſu ſteht, der ihm wol die Hälfte ſeiner Waſſer zuführt. Der Hauptarm, der immer noch ein ſtarkes Waſſer in ſeinem Felsbett fließen hatte, kommt noch eine Stunde weiter aus der Ferne von dem Dorfe Kopek Viran (d. h. Hundswüſte) her, wo ihn noch 2 andere kleinere Zubäche mit ihren Waſſern nähren, deren einer vom Tagh-terah (d. i. Bergwand) kommt, die im W. von Kopek Viran liegt, der andere vom Bel Bunar in den Gok Dilli-Bergen. Hier waren die Quellen des Tokma ſu oder euphratenſiſchen Melas erforſcht.

Von Gurun abwärts begleitete W. Ainsworth[84]) den Lauf des Tokma ſu am 18. Mai einen Tagmarſch weit bis Derendah (Daranta der Armenier, ſ. oben S. 798). Anfänglich ſind es 300 Fuß hohe Kreideklippen, die ſein Norduſer begleiten bis ein halbes Stündchen weit zum Dorf Khuzin, von 600 moslemiſchen Familien bewohnt. Die Gärten an ſeinen Ufern werden öfter durch die plötzlichen Anſchwellungen zerſtört; auf den Klippenhöhen iſt al-

[84]) W. Ainsworth l. c. X. 3. p. 317; deſſ. Trav. and res. I. p. 243.

les voll Grotten. Eine halbe Stunde abwärts bildet der Strom einen kleinen Wasserfall über einen durchsetzenden Basaltgang, und nimmt dann noch weiter abwärts einen Zufluß auf, der von Süden her nur eine gute Stunde weit aus Kalksteinklüften hervorströmt, deshalb er als unterirdischer Strom Gok Bunar oder blauer Fluß, d. i. Himmelsquell, genannt wird, der durch einen dem Ali heiligen Fisch im Lande berühmt ist, welcher nur einen einzigen Knochen haben soll. Ainsworth bekam ihn, vielleicht eine Art Proteus, nicht zu sehen. Oberhalb im Thale liegt Tanil, ein Dorf, und gleich unterhalb demselben bricht der Tokma su mit Gewalt seinen Weg durch einen steilen, klippigen Paß von Basaltgestein. Ueber demselben erhebt sich eine seltsam geformte isolirte Basaltmasse, die wie ein altes Castell aussieht, Tanil-Fels genannt. Jenseit des Tanil-Dorfes von 60 bis 70 Häusern, zu dem Ainsworth hinabstieg, weitet sich das Thal des Tokma su, und dieser erhält als Zufluß den Sach Aghz, der durch hohe Kalksteinklippen ihm nordwärts zufällt. Hier liegt nun am rechten Ufer, am Fuß eines überragenden Berges, das Dorf Tokma (Tokhmah), von dem der Strom seinen Namen erhält. Eine Viertelstunde unterhalb führt eine Brücke über ihn hin, wo er mit den Flüssen Gok Bunar und Sach Aghz vereint schon die Breite von 16 Schritt (Yard) und von 18 Zoll Tiefe hatte. Im Sommer ist er jedoch viel seichter. Er durchstürzt eine enge Schlucht von Kalksteinfels, die der Weg umgehen muß, aber bei dem Dorfe Ortah koï ihn wieder trifft, an einem Vorsprung des Nordufers, Sari kaya, d. h. der gelbe Fels, genannt, vorüber. Jenseit verliert sich der Strom zwischen hohen, unzugänglichen, senkrechten Kalksteinklippen, Dereh jik, d. i. kleines Thal, genannt, in dessen Mitte eine isolirte Felsinsel aus dem Wasser hervorragt; der Weg muß über Kalksteinberge gegen S.S.O. abzweigen, zum Thal Derendah mit der gleichnamigen Stadt, von deren Mauern der Tokma su nur einen obern Theil bespült, wo wenig Gärten liegen, aber von zwei schlanken Minarehs überragt. Dann wühlt sich der Strom wieder in einen engen, dunkeln Bergspalt ein, isolirt das Castell-Felsen von den ihm entgegenstehenden Felswänden, und tritt nun gewaltsam strudelnd aus seiner Klemme hinaus in ein erweitertes Thal, um hier die vielen Gärten und Landhäuser anmuthig zu bewässern, welche die Sommersitze der Städter Derendahs sind.

Dem höheren Alterthum war dieser Ort nicht bekannt, wenn es nicht vielleicht das Dalanda oder Tanadaris bei Ptolem. in Ar-

menia minor iſt. Die armeniſche Geographie [85]) nennt ſie in der Vulgairſprache Derende, im Syriſchen Turanda, und ſetzt ſie nach Armenia secunda, 2 Tagereiſen im Süden von Divrig; ſie liegt aber nicht, wie dieſelbe ſagt, im Norden von Malatia, ſondern dieſer Stadt einige Tagereiſen fern direct im Weſten.

Der Fels des Caſtells, von 100 bis zu 300 Fuß hoch über dem Flußſpiegel emporragend, beſteht nach Ainsworth aus Nummulitenkalk. Nur in einer Richtung iſt er zu erſteigen, und auf dieſem Pfade durch ein modernes Thor vertheidigt. Das Caſtell, im Saracenen-Styl aufgebaut, hat eine Inſcription, die aber ſo hoch angebracht war, daß Ainsworths Begleiter, der Sprachkenner Raſſam, ſie nicht leſen konnte. Von ihr 223 Fuß höher auf iſt ein zweites Portal in gleichem Styl, und bei 261 Fuß Höhe iſt der Gipfel des Felſen mit einer ſteinernen Baſtion umzogen. Seine Nordſeite iſt von 2 Mauern vertheidigt, wo eine Treppe zum Flußufer hinabführt, die noch von einer dritten Mauer geſchützt iſt. Viele Ciſternen ſind zur Aufbewahrung der Waſſervorräthe in die Felſen eingehauen. Die Südſeite vertheidigt eine Courtine, 30 Fuß breit, mit 2 Seitenthoren. Jenſeit iſt ein kleiner quadratiſcher Thurm auf einer engen Stelle des Felſen. Der vielen Vertheidigungsmauern bedurfte der überall ſteilklippige Fels kaum, der von der nördlichen zur ſüdlichen Mauer eine Länge von 662 Schritt (Yard) maß, in der wechſelnden Breite nicht über 150 Schritt hat. Auf ſeiner Plattform ſtehen einige 40 Hütten, die Ainsworth erſt für Machwerk der Türken hält. Spuren älterer Conſtructionen waren gar nicht zu entdecken, ungeachtet die ganze Localität recht geeignet geweſen wäre, eine der feſteſten römiſchen, byzantiniſchen oder ſelbſt ſchon älteren mithridatiſchen Burgen Kappadociens oder Melitenes zu bilden. Vielleicht, meint Ainsworth,[86]) die alte *Ταναδαρις* bei Ptol. V. 7. fol. 128, in der Präfectur Cataonien von Armenia minor, oder Tandarum des Itin. Anton., Singa, Drega oder Drenga auf der Tab. Peuting., falls es nicht Dalanda wäre, wofür nach Kieperts Karte die Maaße der Alten zu ſprechen ſcheinen.

Derendah, wie Gurun und Malatia, alle drei bedeutendſte Städte im Thale des Tokma ſu, werden zur Sommerzeit von ihren Bewohnern verlaſſen, die ſich dann in ihre Gartenwohnungen auf das Land begeben, etwa wie die Marſeiller auf ihre Baſtiden

[85]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. pag. 189. [86]) Ainsworth, Trav. and res. Vol. I. p. 244.

und andre in ähnlichen Climaten. Die Einwohner von Gurun, nur 918 Fuß relativ höher gelegen als Derendah, hatten ihre Stadt noch nicht verlassen; die von Derendah waren schon 14 Tage früher aus ihrer Stadt gezogen, die nun, bei Eröffnung aller Cloake, zur Reinigung, zu einem stinkenden, verödeten Orte geworden. Im warmen Thale Derendahs sammelte Ainsworth (am 19. Mai) an 200 Species schon in Blüthe stehender Blumen, jedoch meist von bekannten Gattungen, wie von Thlaspi, Cynoglossum, Sinapis, Papaver, Ranunculus u. a. für das Herbarium ein. Der Tokma su fließt hier sehr reißend unter 38° 33′ N. Breite.

Von Derendah an verließ Ainsworth zwar, während seiner 3 Tagemärsche [87]) (von 20. bis 22. Mai) ostwärts nach Malatiah, unmittelbar das Ufer des Tokma su, doch blieb er ihm an dessen Südseite im Gebirgswege, wo er seine rechten Zuflüsse passiren mußte, immer nahe genug, um dessen ungefähren Lauf noch zu verzeichnen, den wir vollständig auf der Karte der preußischen Officiere ziemlich von West nach Ost, wie auch bei Ptolemäus, eingetragen finden.

Erster Tagmarsch (20. Mai). Gegen S.S.O. von Derendah über den ersten Berg hinabgestiegen, gelangt man zum Afhik Dereh-si, d. i. zum Liebhaber-Thale, voll Gartenhäuser, das, noch schöner bewaldet wie das vorhergenannte, von einem reißenden Bache bewässert wird, der an der Brücke 5 Schritt breit, 2 Fuß tief ist. Man steigt wieder einen Berg aus Gyps hinan, dem Dorfe Shabuk entlang, und behält links, d. i. gegen Norden, das Thal des Tokma su immer im Auge. Zu ihm treten bald der Baliklu su (Bolok lu su, d. h. Fischfluß bei Ainsworth), vereinigt mit dem Fluß von Manjulik (Mandjelik bei v. Moltke), dessen am weitesten vom Norden her kommender Zufluß desselben. Nach v. Moltke's Kartenzeichnung ist es derselbe, welcher aus den Schneefeldern der öden Hochfläche im Südwest von Delikly Tash herabkommt (s. ob. S. 802), der aber zuvor noch zwei linke Seitenarme von Nord und Nordost aufnimmt, nämlich den Kasikly su, am Südgehänge des Delikly Tash-Passes selbst entspringend, und den Balyklawa su, der noch weiter östlich gegen Alladsha Han entspringt, die sich alle drei nahe bei Hausaly schon zu einem Hauptstrome vereinigt haben, die jedoch erst weiter abwärts, östlicher als Ainsworth anzudeuten scheint,

[87]) W. Ainsworth l. c. X. 3. p. 318—320.

ſich von Norden her mit dem Tokma ſu vereinen. Den Namen Manjulik hat dieſer nordweſtlichſte Zufluß des Tokma ſu erhalten von einem gleichnamigen Dorfe, an dem er in einer weiten Einöde, die weit und breit ganz dorfleer iſt, vorüberzieht. Brant[88]) kam durch dieſen Ort, als er eine ſonſt wenig beſuchte Querroute von Gurun über Delikly Taſh und U'laſh nach Siwas nahm. Auf der ganzen Strecke von Gurun bis U'laſh, 11 geogr. Meilen (55 Mil. engl.) iſt Manjulik der einzige Ort, der ein Quartier geben kann. Im Winter würde ohne dieſen Ort die ganze Route völlig ungangbar ſein, deshalb der Ort von den türkiſchen Behörden milder behandelt wird, um ſeine Bewohner nicht ganz aus demſelben zu vertreiben. Denn ſie haben ſchon genug von den Plünderungen der ungezügelten Kurden zu leiden, die jene unbewohnten Weideländer umher mit ihren Heerden durchſtreifen. Von Gurun nordwärts mußte Brant einen Gebirgsſtrich voll von Thalſchluchten mit trefflichem Weideland überſteigen, die ſich weſtwärts bis Kaiſarieh ausdehnen und im Frühling den ſchönſten Luxus der Vegetation darbieten. Frühzeitig werden ſie von den Rinder- und Schaafherden der Kurden abgeweidet. Im Herbſt fand er ſie ganz dürr, und über ihnen ragten nur nackte Kalkſteinklippen empor. Manjulik liegt 5 geogr. M. (25 Mil. engl. von Gurun entfernt, und 6 geogr. M. (30 M. engl.) von U'laſh, wohin gegen N.W. daſſelbe Weideland fortſetzt, ohne allen Anbau, der nur durch die Raubüberfälle der Kurden gehindert wird. Das Dorf iſt nur klein; Manjulik hatte vordem 100 türkiſche Familien, die aber, der Ueberfälle der Kurden müde, von da wegzogen. Etwa 15 armeniſche Familien blieben zurück, weil eine ſehr alte Kirche, St. Thoros genannt, ein Pilgerort von beſonderer Heiligkeit, ſie daſelbſt zurückhielt. Bei dem größten Ueberfluß von Ländereien wird von ihnen nur das beſte Land bebaut, das wohlbewäſſert dicht an ihren Hütten liegt. Der Waizen gibt zwölffachen Ertrag. Das Clima iſt im Winter ſehr ſtreng, mit tiefem Schnee; der Sommer iſt kurz und heiß. Das Korn iſt, wie die Butter von ihren Kühen, trefflich, die Schaafe tragen reichliche Wolle. Ihre Vorräthe werden aber meiſtens von Gäſten aufgezehrt, die nichts bezahlen, wie alle türkiſchen Behörden, und die Kurden plündern ſie aus; ſo bleiben ſie doch arm und ſind oft in Noth.

---

[88]) J. Brant l. c. VI. p. 213; W. Ainsworth, Travels and researches. London 1842. 8. Vol. I. p. 239.

Von Shabuk wandte Ainsworth sich auf der Bergstraße mehr vom Stromlaufe ab gegen S.O. über niedriges, welliges Gyps- und Mergelland, das theilweise bebaut und im Süden durch hohe Kalksteinberge begrenzt wird. Am Dorf Yenijah, dessen Bauern schon ihre Sommerstation bezogen hatten, wurden rothe und braune Sandstein-Berge überstiegen, denen Mergel und Muschelkalk folgte. Hier ließen sich reiche Sammlungen von Muschelversteinerungen machen, zumal von Turritellen, Conus u. a. Jenseit der Thäler starrten große Kegelberge mit steilen Plattformen von basaltischen und Trappgebirgen empor. Beim Dorf Setrek fing der Aufstieg zu dieser Gruppe, die Bel-li Gedik genannt, an; jeder der einzelnen, wie alte Castelle gestalteten, Gipfel hat seinen besondern Namen, wie Chichak-li, Kara kayik, Kilisa kal'ahsi, Sarichi chak und andere. Nach zweistündigem Aufsteigen war der Rücken, 5278 F. Par. üb. d. M. (5625 F. engl.) erreicht und bot eine herrliche Aussicht gegen Süd über alle Berge Bostans (der alten Comana in Cataonien) und der ciliciſchen Grenzkette, die der Jaïhun, sprich Dſhihun, (Pyramus-Fluß der Alten) durchströmt, dar. Der Hinabweg von dieser Höhe führte am Abend des ersten Tagmarsches von Derendah zum Lager des Kurdenstammes Bekr U'shaghi, unter dessen Schutze die Zelte aufgeschlagen wurden.

Der zweite Tagmarsch (21. Mai) führte gegen Osten, abermals über Trappgebirge zu Kalksteinbergen voll Petrefacten, zum Dörfchen Jafali, das am Anfange des Thales zum Aghjah Tagh (Agdje Dagh bei v. Moltke, oder Akjah Dagh) liegt, von dem ein langer Aufstieg über diese Bergkette beginnt. Diese zieht sich von S.W. gegen N.O. als ein Taurusglied vorüber, und trennt hier die östliche Ebene von Malatia, in welcher der Sultan su, der größte südliche Zufluß des Tokma su, deren Ostabhang von Süden nach Norden begleitend, dem Tokma selbst nordwärts zueilt. Durch die Thäler dieses Gebirgs zieht südwärts die Straße nach Bostan, auf der eben ein Kurden-Chef mit Gefolge dahin ritt; seine zwei Weiber vor ihm, fette Gestalten, unverschleiert, aber voll stolzer Haltung als Gebieterinnen im Harem; die Diener hinterher. Ostwärts übersetzte man den Rücken dieses Aghjah Tagh, um bei Arka (Arga bei v. Moltke, etwa Arca oder Areca des Ptol.) die große Euphratebene von Melitene zu erreichen. Von Jafali folgt auf den Berghöhen noch hie und da bebautes Land, darauf Kalksteingebirg mit einer sehr großen Grotte. Dann

steigt man an der Ruine eines zerstörten Khans hinab zu einem weiten, malerischen Thale, das von steilen Kalksteinwänden begrenzt ist. Dies ist der äußerste Punct, der zum Gebiete der Aghjah-Kurden gehört, die noch vor wenigen Jahren diese Gebirgswege durch ihre Räubereien völlig unzugänglich machten. Erst durch Hafisz Pascha wurden sie von allen Seiten attakirt, in ihrem Hauptcastell Kurnak,[89]) das zwei kleine Stunden im Norden von der Khanruine liegt, besiegt und gezüchtigt, doch nur temporär gebändigt, da sie nach der bald eintretenden Schlacht von Nisib sich von neuem zu Rachefehden erhoben. Von der Khanruine ging es ziemlich steilklippig empor, doch nur über geringere Höhen, und bald fiel von diesen schon der Blick in das weite Blachfeld von Melitene. Ein kurzer Abstieg zwischen Zwergeichen mit blühenden Epipactis, zumal der Orchis, welche den Salep gibt (Orch. mascula), führte hinab nach Arka, das gleich den meisten Orten des Alterthums (vielleicht Ἀργός, die hohe Bergveste am Taurus in Kappadocien, bei Strabo XII. 537) in diesem Lande als Feste doch immer noch auf einer Anhöhe erbaut ist.

Dritter Tagmarsch (22. Mai). Von Arka bis Malatia und selbst zum Euphrat ist eine zusammenhängende Ebene, allmählig abfallend gegen den Tokma su nach dem Norden, wie ostwärts gegen den Euphrat; die tiefste Axe der Plaine ist natürlich gegen S.O. unterhalb des Vereins beider Ströme von Mala hasan bis Isoglu. In der Mitte der Ebene liegt Malatia die Stadt, die Landschaft ist die Melitene der Alten. Nur eine gute Stunde in Ost von Arka, auf dem Wege nach Malatia, muß der Sultan su, der von Süden nach Nordost die Ebene bewässert, ehe er sich zum Tokma su ergießt, durchsetzt werden. Er hatte hier am 22 Mai nur 5 Schritt Breite und 5 Fuß Tiefe; er durchschlängelt die ganze Ebene, die Kalksteinconglomerat zu ihrem Boden hat, der mit den Kieseln der verschiedensten Größe überstreut ist und dazwischen in dieser Zeit mit blühenden Gewächsen bedeckt war; ein ungemein lieblicher Anblick. Auf den Höhen fand Ainsworth dieselben Blumen wieder wie in England; die Individuen und vielleicht dieselben Species schienen ihm über demselben Areal verhältnißmäßig reicher vertheilt zu sein, als auf den blühendsten englischen Wiesen; auch zeigten sich locale Verschiedenheiten, wie bei Pflanzen, die an schattigen Hecken stehen, z. B. bei Vinca mi-

[89]) Ainsworth, Trav. and res. I. p. 251.

nor, und die Pflanzen ſteiniger, warmer Gehänge ſah man hier untermiſcht mit reinen Wieſenkräutern u. dergl. m.

Der Sultan ſu, d. i. der Sultans-Fluß, der zwei kleine Tagereiſen im Süden von Malatia entſpringt, erhält ſeine Waſſer aus mehrern Quellbächen, die zwiſchen den Quellen des nach Cilicien gegen S.W. abfließenden Dſhihan (Jaihan, Pyramus) und des gegen S.O. zum Euphrat abfließenden Gök-ſu hervortreten, aber insgeſammt ſchon oberhalb Arka in der großen Ebene von Melitene vereinigt ſind und dieſe reichlich bewäſſern. Dieſer Strom ſcheidet die weſtliche Tauruskette des Aghjah Dagh (Akgah Dagh, d. h. kleiner weißer Berg, oder Agdje Tagh), von welcher der linke weſtlichſte Quellarm des Sultan ſu bei Fyndyk entſpringt, von den öſtlichen, dem Euphrat näher gelegenen Bergzügen, die Kurd Yuſuf Dagh und Baghli Khanli Dagh (d. i. Berg des Garten-Khan, nach Ainsworth,[90]) wegen der anliegenden Sommerſtationen) oder, vulgär geſprochen, Ballä Daghleri heißen, von denen der öſtlichſte Quellarm bei dem Dorfe Gozenah (Göſene bei v. Moltke), verderbt von Goz Khana (d. i. Khan am Urſprung der Quelle) entſpringt, das, nach Ainsworths Obſervation, in einer Schlucht des Baghli Khanli unter 38° 11′ N.Br. liegt. Zwiſchen dieſen beiden Seitenarmen, weiter ſüdwärts, iſt der Urſprung des mittlern Armes, des Sultan ſu, der durch eine tiefe, mit Eichen bewaldete Kalkſteinſchlucht des Kurd Yuſuf Dagh, deſſen Geſtein auf feinkörnigem Syenite aufliegt, herabrauſcht, von einer noch ſüdlicher gelegenen, an plötzlich hervortretenden Quellen[91]) ungemein reichen Plateauhöhe, die nach Ainsworth 3456 F. Par. (3688 F. engl.) über d. M. erhaben liegt. Auf ihr entſtehen, 8 Stunden in Süden von Malatia gelegen, die Quellen der beiden nach entgegengeſetzten Richtungen abfließenden, Gök ſu gegen Süd, bei Sürghü vorüber, und des Sultan ſu bei Viran Shehr (d. h. zerſtörte Stadt) vorüber gegen den Norden. An dieſem letzten Orte, auf der Plateauhöhe, entdeckte W. Ainsworth die Ruinen einer alten bisher unbekannten Stadt.[92]) Sie war von zwei Mauern auf allen Seiten, gegen den Süden ausgenommen, umgeben, die ſehr dick ſind und von Thürmen flankirt. Im Innern der Stadt ſah man eine ſehr einfache Kapelle ohne Ornamente, 28 F. lang, 18½ F.

[90]) Ainsworth l.c. X. 3. p. 320; deſſ. Travels and res. Vol. I. p. 252.
[91]) v. Moltke, Briefe, a. a. O. S. 219. [92]) W. Ainsworth l. c. X. 3. p. 324; deſſ. Travels and res. Vol. I. p. 258.

breit, mit einem Halbkreisbogen von 20 Fuß; und eine Akropole auf einem Berge in der Mitte derſelben, die zu einem Khan umgewandelt iſt. Ainsworth hielt ſie für die Lacotena auf dem Wege von Melitene nach Samoſata (Itin. Anton. Augusti ed. Wesseling. p. 210, 215), die auch Ammian nennt (Amm. Marc. XXI. 11) und für die Lavinianesine, die Ptolemäus als Präfectur an den Euphrat (Ptol. V. c. 7. fol. 128) ſetzt, in Süden von Melitene; alſo, wie Rennell angibt, auf den Taurus, der dieſe Landſchaft in Süden zuſchloß.[93]) Hieher fällt die Unterabtheilung der alten kappadociſchen Landſchaft, die auch Strabo mit Namen Laviniasene oder Laviasene (Strabo XII. 534) als eine der kappadociſchen Präfecturen anführt.

Außer den drei Quellarmen, welche den vereinten Sultan ſu bilden, der ſich durch die große Ebene in N.W. von Malatia zum Tokma ſu ergießt, iſt noch ein zweiter, mehr öſtlicher, am Weſtfuße des Baghli Khanli Tagh hinziehender, jedoch kürzerer, mit dem unteren Sultan ſu aber parallel gegen Nord laufender Fluß, nämlich der Shakma ſu,[94]) zu bemerken, der, der Stadt Malatia noch benachbarter, ſich etwa 2 Stunden fern von jenem Sultan ſu ebenfalls zum rechten Ufer des Tokma ſu eingießt, und durch ſein Irrigationsſyſtem die dortige Gegend, zumal um Asbuſu, der Sommerſtation, in eine paradieſiſche Landſchaft umwandelt. Eine Brücke mit einem elliptiſchen Bogen von ſeltner Form überdeckt ihn. Noch ein dritter Zubach zum Tokma ſu iſt es, der öſtlicher und kürzeren Laufes, durch die Stadt Malatia ſelbſt hindurch, zum Tokma ſu ſich ergießt. Die türkiſche Geographie[95]) nennt dieſe beiden Waſſer Deir Meſih, d. i. Kloſter des Meſſias, und Bunarbaſhi, d. i. Quellenhaupt; Jaubert hörte den letztern Fluß, der die Stadt Malatia ſelbſt bewäſſert, Kirgos nennen.[96]) Vom Süden her zu dieſem Shakma ſu, von Abdul harab kommend, hat man Stunden lang ein ſteiniges, nacktes Thal aufwärts bis zur Höhe des Bey Daghs, d. i. des Fürſtenbergs,[97]) zu erklimmen, um dann wieder abwärts zu ſteigen. Bei gewaltiger Hitze, ſagt v. Moltke, der vom Süden herkam, hoffte er hinter jeder Felsecke endlich den

[93]) J. Rennell, Western Asia II. 162. [94]) W. Ainsworth p. 320, 321; deſſ. Trav. and res. I. p. 252. [95]) v. Hammer, Aſiat. Türkei in W. J. 1821. B. XIV. S. 47; vergl. J. Brant, Journ. l. c. VI. p. 211. [96]) A. Jaubert, Voy. p. 55. [97]) v. Moltke, Briefe, S. 298.

Blick in die weite nördliche Ebene von Malatia zu gewinnen. Plötzlich stand er neben den gewaltigsten Quellen; das crystallhelle Wasser sprudelte armesdick an 20 bis 30 Stellen aus den Kalksteinklüften hervor, und strömte als rauschender Bach unter schönen Platanen zwischen grünen Ufern über Felstrümmer und Gestein dahin. Eine Gruppe großer Maulbeerbäume gab Schatten und erquickende Beeren. Von hier an beginnt das paradiesische Thal des Sultan su, dessen Eindruck unvergeßlich durch den Segen der Bewässerung. Dicht an dem Ursprunge des Stromes hat man seine Wasser schon gefaßt, und ihn zu beiden Seiten des Thales, wol 200 Fuß über der natürlichen Thalsole, an den Berglehnen und auf Brückenbogen über die Querthäler hingeführt. Die Thalwände entfernen sich mehr und mehr, bis zur Breite von wol ein tausend Schritt. Dieser ganze Zwischenraum ist angefüllt mit einer fortlaufenden, 8 Stunden langen Reihe von Ortschaften, mit den Dörfern Hyndebeg, Tschirmigly, Bargasu und Asbusu, (Uspusi nach dem Dschihannuma),[98]) die sich bis auf eine Stunde nahe an die Stadt Malatia heranziehen. Alles was unterhalb jenes Wasserfadens liegt, ist durch die hunderte von silberklaren, befruchtenden Wassercanälen ein Paradies; was nur wenige Fuß oberhalb desselben, ist eine Wüste. Das tiefe, schattige Grün des Thales, unter welchem an 20,000 Menschen wohnen, contrastirt wunderbar mit dem röthlichen Gestein der nackten Höhe, glühend von Sonnenhitze, wo kein Busch, kein Grashalm gedeiht. Dagegen unterhalb überdecken die breiten Kronen der Nuß- und Maulbeerbäume die Wohnungen so, daß nur selten einmal ein flaches Dach oder ein Minarch für das Auge zum Vorschein kommt. Viele Tausende der schlanken Pappeln erheben sich mit ihren weißen Stämmen und lichterem Laube aus der dunkelgrünen Masse des Obstwaldes und der Gemüsefelder, welche die köstlichste Nahrung liefern, hervor. Tausende von Häusern, Straßen, Brücken sind unter demselben Laubdache versteckt, ein seltnes, ja ein einziges Vorkommen in der Levante. Hier in diesen Schatten von Asbusu liegt die Sommerstadt der Malatienser, ein Lagerplatz wie wenige in der Welt. Wo man hier nur Wasser haben will, kann man sogleich fußdicke Wasserstrahlen des klarsten Crystalls erhalten und überall hinleiten.

v. Moltke fiel es auf, daß man in einer dem Wuchse des Maulbeerbaums so günstigen Localität noch keinen Versuch der

[98]) v. Hammer a. a. O.

Seidenbau-Cultur gemacht hatte; er machte Hafisz Pascha darauf aufmerksam, wie vortheilhaft es sein würde, aus Amasia oder Brusa eine Anzahl Seidenbauer deshalb in Asbusu anzusiedeln, wo wol an 20,000 bis 30,000 Maulbeerbäume stehen, von denen bis dahin nur die Beeren geerntet wurden.

Malatia (Malatiyah gespr.), die Stadt, steht im Sommer 6 bis 7 Monate unbewohnt. Alles zieht nach Asbusu [99]) in die Sommerfrische, das mit seinen 5000 kleinen Häuschen in einem 2 Stunden langen Obstwalde wie versteckt liegt, von Kirsch-, Maulbeer-, Apfel-, Nuß-, Aprikosen- und Feigenbäumen umgeben, die das köstlichste Obst liefern. Alle Straßen werden von jenen crystallhellen Bächen durchrauscht und gekühlt. In der Blüthezeit muß diese Landschaft den prachtvollsten Anblick gewähren. Aber die Vegetation fing erst gegen Ende März kaum an sich zu regen; so heiß die Sonne auch am Tage brannte, so fror es des Nachts doch noch. Dies ist es, was hier die Natur so spät sich entwickeln macht. Vielleicht auch, daß in diesen Contrasten die Ungesundheit des dortigen Climas zu suchen sein muß. Daß dem so war, zeigte im Sommer 1838 das Lager der türkischen Armee, welches Hafisz Pascha nahe Malatia [600]) verlegt hatte: über tausend Kranke lagen im Hospital; die Fieber waren im Herbst allgemein. Man schob die Schuld auf „Haweh" d. i. auf die Luft. Aber andre Ursachen kamen zu dieser hinzu. Durch v. Moltke, der vier Sommermonate im Lager zu Asbusu zubrachte, werden wir auf das lebhafteste und belehrendste in die Mitte der dortigen Zustände und Lebensweisen versetzt. Wir heben das Characteristische aus seinem Schreiben, vom 2. Sept. 1838, hervor. [1])

Fast, sagt er, könnte man sich hier einbilden, in der lombardischen Ebene zu sein; so viel frisches Grün der Maulbeerbäume und Weingärten, so zahllose kleine Canäle mit klaren rauschenden Wassern. Sein Konak (Wohnung) war klein, aber reizend. Seit 4 Monaten hatte man hier keinen Regen, kaum ein Wölkchen am Himmel gesehen. Seine Wohnung hatte ein flaches Dach mit drei Wänden, und diese auch nur des Schattens wegen; dies ganze Haus hatte er seinen Leuten eingeräumt; er selbst wohnte auf einer bretternen Estrade, die der Kühle wegen über dem darunter hinrauschenden klaren Gebirgsbache erbaut war, der dieses Paradies ge-

[99]) v. Moltke, Briefe, S. 219; J. Brant, Journ. in J. R. G. Soc. of London. VI. p. 211. [600]) ebend. S. 300. [1]) v. Moltke, Briefe, S. 304.

schaffen. Die Stelle ward von mehren Nuß- und Mastixbäumen beschattet. Sein Dach war ein Traubengeländer, zur Seite des Hofraums eine Wand von himmelhohen Pappeln, dicht zusammengedrängt. Ringsum wurden die Gärten bedeckt mit riesenhaften Kürbissen, von Melonen, Pasteken, Mais, Gurken, Bohnen, überschattet von Aprikosen-, Nuß-, Pflaumen-, Birn-, Apfel- und Maulbeerbäumen.

Am 2. Sept. hatte sich die Witterung schon etwas abgekühlt, doch stand das Thermometer Mittags, an dem schattigen Sitze über dem Bache, noch auf 25° R.; Nachts wurde es bedeutend kühler, und am Morgen fiel jenes in der Regel auf 11° bis 12°. Dieser bedeutende Temperaturwechsel, so wie der Genuß des vielen Obstes, mag wol eine Haupturſache der häufigen Krankheiten sein, welche damals das Lazareth füllten. Den Pelz legte man den ganzen Sommer hindurch nicht ab, denn hatte man den Tag über 28° Hitze ertragen, so fand man es Abends bei 14 oder 15° doch empfindlich kalt. Hier begreift man es, sagt v. Moltke, wie die Türken dazu kommen, das ganze Jahr hindurch Pelze zu tragen; viele der Eingebornen tragen selbst 2 bis 3 Pelze übereinander, Mittags wie Nachts, da sie meist angekleidet schlafen; auch behaupten sie, die Menge der Kleider schütze eben so gegen die Hitze wie gegen die Kälte. Unerträglich ist die Hitze hier auch dem Europäer nicht, nur macht sie ihn träge. Als Tracht im Hause diente ein großer weißer Mantel von dünnem wollnen Zeuge, wie er bei Kurden allgemein üblich ist (der Antari, s. Erdk. IX. S. 624), und wie ihn die Maltheserritter einst aus diesen Ländern nach Europa gebracht haben. Er ist sehr einfach, in der Mitte nach Art eines Sacks aufgeschlitzt, zum Durchstecken des Kopfes; er drappirt aber sehr gut, und die irreguläre Cavallerie mit solchen Mänteln, bunten Turbanen und langen Flinten nimmt sich ganz malerisch aus. In derselben Tracht, in welcher er schläft, steigt der Türke ohne Sprungriemen und Sporn auch zu Pferd, und macht die Visite bei seinen Oberen. — So spät wie der Frühling hierhergekommen, so früh trat die Kälte ein. Am 3. October [2]) war es hier plötzlich Winter geworden; am Morgen fiel das Thermometer in der Luft auf 3°, das Wasser hatte noch 9° Wärme; die Höhen der armenischen Gebirge im Norden und Ost waren schon mit Schnee überlagert, und ihre niedrigen Vorberge auf der Straße nach Kappa-

[2]) v. Moltke, Briefe, a. a. O. S. 31.

docien waren weiß; hier unter 38° N. Br., wie v. Moltke bemerkt, ſo frühzeitig vielleicht nur ein Aequinoctialſcherz, aber, wenn ſchon nur vorübergehend, doch immer ernſter Art.

Vom 1ſten Januar 1839 ſchrieb v. Mühlbach aus dem Lager bei Malatia: [3]) der Schnee liegt ſeit 14 Tagen hier einen halben Fuß hoch auf dem Gebirg und den Dächern unſerer Konaki, die nicht für einen ſo ſtrengen Winter eingerichtet ſind, wie ich ihn unter 38° N. Br. auch nicht vermuthete. Die Kälte wechſelte zwiſchen 6° bis 12° Reaum., die Wärme ſtieg nicht über 7° R. in meiner Stube; obwol am Kaminfeuer, iſt man daher doch immer in Pelze gehüllt. Bei vollkommen heitern Himmel weht kein Lüftchen und die Kälte iſt daher im Freien durchaus nicht empfindlich. —

Ainsworth, der in demſelben Sommer zu Asbuſi und Malatia [4]) verweilte, beſtätigt die obige Angabe von dem ſehr merkwürdigen Irrigationsſyſteme dieſer Landſchaft, welches eine nackte Plaine in einen paradieſiſchen Garten verwandelt habe, und meint wol nicht mit Unrecht, daß die erſte Anlage hiezu wol dem hohen Alterthume angehöre; von den Türken geht ſie ſicherlich nicht aus. Wir vermuthen, daß dieſes Syſtem den Zeiten der Semiramis angehörig iſt, wie die ähnlichen Anlagen der Paradieſe bei Ekbatana am Orontes, die des Tak i Boſtan am Biſutun bei Kermanſhah (Erdk. IX. S. 110, 368, 375), des Shemiranſu bei Artemit, und des Ghourab bei der Stadt Van am Van-See, ſ. oben S. 294, 303 u. ff., und wie ſo manche andere. Daß es hier in der Nähe nicht an Denkmalen aus jenen Zeiten fehlt, wird ſich weiter unten zeigen. Die Phantaſie hat ſich ſeit älteſten Zeiten des Eindrucks ſolcher Paradieſe auf das üppigere Volksleben und ſelbſt der Volksanſicht bis auf die Gegenwart bemächtigt. Die Türken von Malatia gehören ſprichwörtlich zu den üppigſten ihres Stammes, die in bunter Kleiderpracht ihr Leben genießen, und doch, wie der alte Gouverneur von Arka ſich ausdrückte, „wenig Geld haben und noch weniger Sorge, ihre Pfeifen ſtopfen und dampfen an den kühlen Waſſerquellen unter den Obſthainen zu Asbuſi.“ Hafisz Paſcha meinte, „dort lägen die Weiber unter den Maulbeerbäumen und ließen ſich die Beeren in den Mund fallen.“

Des geringen relativen Höhenunterſchiedes wegen zwi-

[3]) v. Mühlbachs Mſcr. [4]) Ainsworth, Notes l. c. X. 3. p. 320—322; deſſ. Travels and res. Vol. I. p. 252—257.

schen der Stadt Malatia und der Sommerstation Asbusi, von nur etwa 200 Fuß nach Ainsworth, ist diese letztere zwar nicht weniger kalt im Winter als die Stadt, aber viel weniger heiß. Da in der Stadt, die auf ihrer Ebene doch immer noch 2608 F. Par. (2780 F. engl.) nach Ainsworths Messung über dem Meere liegt, die Sommerhitze, zumal durch eine sehr starke Radiation, ganz unerträglich wird, so ist es diese, welche die Städter aus ihren Mauern vertrieb, die ihnen im Winter, der eben nach ihrer absolut hohen Lage, ungeachtet ihrer so südlichen Breite, ungemein strenge ist, doch einen bessern Schutz verleihen. Eine reiche, große, aus einem Kalksteinfels hervortretende Quelle zeigte während Ainsworths dortigen Aufenthalts stets 10° 22′ R. (55° F.), was er für die wahrscheinliche mittlere Temperatur von Malatia hält. Die früher nur hypothetische, um einen ganzen Breitengrad irrige astronomische Lage dieser Stadt bei D'Anville, Rennell und Andern ist nach Brants Map berichtigt auf 38° 27′ N. Br.; Asbusi, nach Ainsworths Observation, liegt unter 38° 23′ N. Br. Der Meridian von Malatia war bisher auf den Karten nur nach dem von Samosat eingetragen, dessen Lage man nach den Krümmungen des Euphrat bestimmte, die unbekannt waren, wodurch große Fehler in die Zeichnung von Asia minor überhaupt kamen, welche die neue Kartenaufnahme der Col. Chesney'schen Expedition berichtigt hat.

Durch die Verlegung der türkischen Armee in das Lager von Asbusu hatte dieser Ort an Anbauten, Bazaren und allen Vortheilen einer starken Ansiedlung in kurzer Zeit sehr gewonnen, während die Stadt Malatia [5]) in Verfall gerieth, öde und einsam ward. Dicht bei dieser Stadt steht kein Baum, die nackte Ebene ist ganz dem brennenden Sonnenstrahle ausgesetzt, daher sie eben im Sommer verlassen wird. Alte Reste von frühern Stadtmauern und Thoren, aber alles im Verfall, umgeben sie; die Thürme sind eingestürzt, die Citadelle liegt in Ruinen; doch hat ein Kaimakan des Pascha seine Residenz in ihr. Nach v. Moltke hat sie nur aus Lehm erbaute Häuser, mit Terrassen statt der Dächer; selbst die Kuppeln der Moscheen wie der Bäder sind mit Lehm überzogen; alle Höfe sind mit Lehmmauern umgeben, so daß die ganze Stadt dieselbe einförmige graue Farbe trägt. Die Häuser haben noch keine Fensterscheiben, im Sommer sind sie unbewohnt; etwas anziehendes kann sie daher nicht haben.

---

[605]) v. Moltke, Briefe, S. 218; Ainsworth l. c. p. 320; dessen Travels and res. I. p. 255.

Ainſworth gibt ihr 500 Häuſer, und bemerkt, daß Hafisz Paſcha zwei Winter hindurch in ſie ſein Hauptquartier verlegte und dadurch die unglücklichen mohamedaniſchen wie chriſtlichen Bewohner nöthigte, auch die Winterzeit in Asbuſu zuzubringen, worauf das Lager auch Einfluß gewinnen mußte.

Die älteſte Geſchichte der Stadt Malatia iſt dunkel; Strabo nennt nur die Landſchaft Melitene (ἡ Μελιτηνή), die er mit Kataonien zu den zehn Strategien oder Provinzen des Reiches Kappadokiens zählt, dem zu ſeiner Zeit Archelaus während einer funfzigjährigen Herrſchaft als König vorſtand. Nach deſſen Tode wurde von Tiberius deſſen Königreich aber zur römiſchen Provinz geſchlagen (Strabo XII. 533). Strabo ſagt ferner, daß Melitene neben Kataonien und Kommagene, und zwiſchen Kataonien und dem Euphrat liege, wodurch ihre Lage genau beſtimmt wird. Er rühmt ſie unter kappadokiſchen Landſchaften, nebſt der ſüdlichern Kommagene, als die einzige, welche mit Fruchtbäumen bepflanzt ſei, und ſowol Oel (Olivenbäume ſcheinen gegenwärtig ganz zu fehlen) als auch Wein liefere, den ſonſt unbekannten Monarites (τὸν Μοναρίτην οἶνον, XII. 535), der mit dem helleniſchen Weine wetteifere. Alſo ſchon damals genoß ſie als Culturlandſchaft einer beſondern Pflege. Aber zugleich bemerkt er ausdrücklich, daß weder die Ebene Kataonien, noch die von Melitene eine Stadt beſitze, ſondern nur feſte Burgen auf den Bergen (XII. 537). Noch fügt er hinzu, daß dieſer Landſchaft gegenüber, auf dem andern Ufer des Euphrat, die beträchtliche Bergveſte Tomiſa (τὰ Τόμισα, Strabo XII. 535) liege, welche Lucullus nach der Beſiegung des Tigranes dieſem von deſſen armeniſchem Reiche in Sophene abriß und zu Kappadokien ſchlug. An einer andern Stelle (XIV. 663) führte er, nach dem Geographen Artemidorus von Epheſus (er blüht 100 Jahr vor Chr. Geb.), die alte Handelsſtraße der Karawanen in den Orient, und nach Indien (ſagt Polybius XXXIV. 13) an, die von Epheſus durch die Mitte Kleinaſiens über Mazaca (Caeſarea), die Hauptſtadt der Kappadoken, zum Euphrates bis nach jenem Tomiſa führe, wobei noch keiner Stadt in Melitene erwähnt wird, woraus aber das hohe Alter des Handelsverkehrs durch dieſe ſchon nach Strabo ſo ausgezeichnet angebaute Landſchaft hindurch offenbar hervorgeht, bis zur gegenüberliegenden Uferſtadt Tomiſa, auf der Seite nach Babylonien zu, wohin dieſe Handelsſtraße führte. Der Name Tomiſa verſchwindet aber in der ſpätern Zeit. Um ſo

auffallender ist es nun, daß Plinius (H. N. V. 20) schon von einer Beschiffung des Euphrats von Dascusa an, d. i. etwas unterhalb des Vereins des Frat und Murad, bis Zimara 18 bis 19 geogr. Meilen (LXXV. M. pass.) spricht, von da bis Pastona 12½ geogr. Meilen (L. M. pass.), bis Melitene in Kappadocien 6 geogr. Meilen (XXIV. M. p.), bis Elegia nur 2½ geogr. Meil. (X. M. pass.) angibt, also dort ziemlich genau orientirt zu sein scheint, zugleich der Melita, die er unter den Städten Kappadokiens aufzählt, offenbar ein sehr hohes Alter zuschreibt. Denn er sagt: Melita, nicht fern vom Euphrat gelegen, ist von der Semiramis gegründet (Hist. N. VI. 3: Cappadociae pars praetenta Armeniae Melitene vocatur .... reliqua sui parte Melitam a Semiramide conditam haud procul Euphrate. — Auch von der kappadokischen Stadt Tyana, die noch weiter im Westen liegt, sagt Strabo XII. 537, sie sei auf einem Steindamme der Semiramis aufgebaut). Nach dieser Melita ward unstreitig erst die Landschaft selbst Melitene genannt, wie denn späterhin Ptol. (V. 7. fol. 127) auch die Stadt selbst nennt. In eine ältere Zeit geht unsre Kenntniß von dieser Anlage nicht zurück; um so merkwürdiger aber ist es, daß, wenn auch nicht an der Stelle von Melita (oder dem heutigen Malatia) selbst, doch ganz in seiner Nähe und zwar an der Hauptstation, zu welcher die alte Karavanenstraße über den Euphrat setzte, in der Nähe des antiken Tomisa, dessen genaueste Lage uns jedoch unbekannt bleibt, ein Sculpturfels mit der großen Keilinschrift bei Kümürhan sich befindet, der wol das höhere Alterthum dieser Culturlandschaft bestätigen mag, von welchem weiter unten die Rede sein wird. Noch erinnern wir daran, daß der antike Name Melita, den Plinius anführt, derselbe der assyrischen[6]) *Μελίτη* oder *Μυλήτα* ist, der so berühmten babylonischen Göttin Mylitta (*Μυλίττα* Herod. I. 199), welche, der Aphrodite verglichen, das Prinzip der aus der Feuchtigkeit zeugenden Naturkraft, oder als das Gebärenmachen der Natur verehrt ward. Daß nach einer solchen jene durch künstliche Bewässerung in ein Paradies umgeschaffne, von wilden Gebirgen umschlossene liebliche Thallandschaft (wie eine andere Melitene am Tigris in Susiana, nach Ptol. VI. 3. 129) ihren Namen in ältester Zeit erhalten mochte, liegt wol sehr nahe,

[6]) Movers, die Phönizier. Bonn 1841. 8. S. 587.

ſo wie, daß ihr Cultus jener Landſchaft, auf der beſuchteſten Handelsſtraße von Babylon durch Aſſyrien und die ſyriſch-armeniſche Grenzprovinz nach Vorderaſien zu vielen ihrer Tempelſtätten, erſt durch einen großen Marktverkehr, der daſelbſt nicht ausbleiben konnte, zu ihrer Höhe des Anbaus durch ein kunſtreiches Irrigationsſyſtem verhalf. Daß dieſes an ſo vielen andern Orten auch denſelben Umſtänden ſein Daſein verdankte und der Semiramis zugeſchrieben ward, haben wir ſchon anderwärts berührt; dieſe Semiramis [7]) iſt aber dieſelbe Mylitta-Tanais, die Tanit, Anaitis, Anahid, Aſtarte und Artemis Persica, deren Cultus aller Orten in Vorderaſien und dem Euphratlande erſt durch den der griechiſchen vom Weſten eingeführten Götter wie unter Tigranes oder ſpäter durch das Chriſtenthum unter Tiridates verdrängt werden mußte.

Hieraus erklärt ſich nun auch Plinius Nachricht, daß Melita von der Semiramis urſprünglich gegründet ſei. Es iſt möglich, daß hier einſt der Ort, wie Tyana und andere, nach Mannerts Meinung, [8]) auf einem künſtlichen Unterbau oder einem Erdwalle angelegt ward, da dieſe, gewöhnlich mit ſolchen Anlagen verbunden, wol zugleich Opferſtätten ſein mochten; aber weder Plinius, noch Strabo und Tacitus (Ann. XV. 26) ſagen dies. Vor Trajans Zeiten iſt von keinem dortigen Bau dieſer Art die Rede, obwol Corbulo dort ſeine Truppen über den Euphrat ſetzen läßt. Durch Procopius, der Melitene zuerſt als die Capitale von Armenia minor und als eine ſehr bedeutende Stadt (*Μελιτηνὴ λόγου πολλοῦ ἀξία κ. τ. λ.*, Proc. bell. Pers. I. 85, 3) anführt, gibt zugleich die Geſchichte ihrer Entſtehung zur Zeit Kaiſer Trajans an, und ihre glanzvolle Ausbildung unter Kaiſer Juſtinian. Zu Melitene, ſagt er, wurden zur Zeit dieſes letzteren die Reliquien von 40 Martyrern aufgefunden, die einſt römiſche Soldaten der 12. Legion geweſen, die in Melitene ihr Standquartier hatten (Procop. de aedific. I. 7. p. 195). Dieſe Legionäre erbauten daſelbſt ein vierſeitig verſchanztes, für ihren Aufenthalt ganz bequemes Castrum (Proc. de aedific. III. 4. p. 254); durch Trajans Edict war das Castrum zur Urbs erhoben und zu einer Metropolis des Landes. Aus Dio Caſſius Erzählung (Hist. Rom. lib. LXXI.; Marc. Anton. Philos. XVII., ed. Sturz.

---

[7]) Movers a. a. O. S. 625, 635, 676.

[8]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. Römer, Th. VI. 2. S. 290.

Vol. IV. Exc. Xiph. pag. 415) wissen wir, daß jene Legion unter Kaiser Marc Aurels Regierung aus lauter Christen bestand, welche um eines Wunders willen, da der Feind auf ihr Gebet durch den Blitz getroffen worden war, von dem erstaunten Kaiser den Ehrennamen der Legio fulminatrix [9]) erhalten hatte. Darauf wuchsen nun die Stadt und zumal ihre Vorstädte durch die Menge der Ansiedler; Wohnungen aller Art, Tempel, Gouvernementsgebäude, eine Agora, eine Stoa, Bäder, Theater und andere Architecturen wurden aufgeführt. Kaiser Anastasius fing an, ihre Ringmauern zu erweitern, starb aber darüber hin; Kaiser Justinian vollendete diese und gab der Provinz Armenien (Armenia minor) in Melitene ihre glänzende Capitale. Als solche erhielt sie sich auch die folgenden Jahrhunderte hindurch, in denen sie auch Melitina (Amm. Marc. XIX. 8. 12; XX. 11. 4) oder Melentenis (Tab. Peuting.) oder Melitena (Itin. Anton. ed. Wessel. p. 209) genannt wird. Im 6. Jahrhundert kam sie in den Kriegen Khosroes und der byzantinischen Kaiser am Euphrat sehr herunter, zumal nach der blutigen Schlacht, welche der Sassanide in der Ebene Melitenes auf seinem Zuge gegen Cäsarea, die Capitale Kappadokiens, im Jahre 572 n. Chr. Geb. verlor. Auf seiner Flucht vom Schlachtfelde verbrannte Khosroes Nushirvan die schon verödete Stadt vollends, und schwamm von da, unbekümmert um das Schicksal seiner zurückgelassenen Truppen, auf seinem Elephanten durch den Euphrat. [10])

Aber Melitene erholte sich und wurde bedeutender als zuvor unter der Byzantiner Herrschaft (Const. Porphyrog. de themat. 18, 19; de administr. imp. 227, 12. ed. Bekk. Vol. III.). Cyrillus nennt es im 11. Jahrhundert (Vita Eutychii) die glänzende Metropole der Armenier, die bedeutendste Stadt der Diöcese des Patriarchen von Antiochia, in der sich 56 christliche Kirchen befanden, und 60,000 wehrhafte Männer ihr Gebiet bewohnen sollten. [11]) Edrisi (1150) nennt den Ort Malatia [12]) als eine Feste und noch bedeutende Stadt, deren Wohlstand aber geschwunden sei; er wiederholt ihren Namen als Durchgangsstation, den er

---

[9]) vergl. Eusebii Histor. eccles. Lib. V. c. 5, aus dem Xiphilinus diese Erzählung schöpfte, welche dem Dio Cassius beigegeben ist.

[10]) Gibbon, Gesch. des Verf. XLVI. Th. XII. S. 57. Uebers.

[11]) Wesseling im Itinerario Antonini Augusti. Amstelod. 1735. 4. pag. 209, not. [12]) Edrisi, ed. Jaubert, II. pag. 137, 138, 139. 309.

auch Mulateni und Moluteni ſchreibt, und ſagt, ſie liege 2 Millien vom Euphrat, 51 Millien von Samoſat entfernt, in einem Thale, das Ueberfluß an Sommer- und Winterobſt, zumal an Nußbäumen und Weinreben habe, die aber ohne Eigenthümer ſeien und der Benutzung Jedermanns freiſtänden, was auch ſchon Ebn Haukal (im 10. Jahrhundert), nach Abulfeda's [13]) Bericht, als eine Merkwürdigkeit des Ortes angegeben hatte. Alſo ſcheint damals das fruchtbare Thal von Asbuſi verwildert geweſen zu ſein. Zu Abulfeda's Zeit gehörte der Ort noch den griechiſchen Kaiſern, war eine Grenzfeſte, hatte einen Aquäduct, der ihr das Waſſer zuführte, war aber oft Schauplatz von Kriegsfehden geweſen, wodurch die Landſchaft wol von ihrer früheren Blüthe immer mehr und mehr herabſank. Gleich anfangs war ſie unter den ſtürmiſchen Siegen der erſten Zeiten des aufblühenden Khalifates von den Arabern erobert worden, und in dieſer Periode blühte der ritterliche Held, in Malatia [14]) geboren, genannt Sid oder Seid al Battal, d. i. der Held, der Kämpe, der erſte arabiſche Cid, deſſen Thaten in den arabiſchen Ritterromanen beſungen wurden, nach dem faſt ein halbes Jahrtauſend ſpäter erſt der große ſpaniſche Ritter, der Cid el Campeador, von den bewundernden Arabern dieſen Beinamen nach dem größten ihrer Kämpen erhalten haben ſoll, der im J. 739 n. Chr. Geb. den Martyrtod im heiligen Kriege gegen die Chriſten gefunden hatte. Unter dem Khalifate Al Manſurs im J. 755 n. Chr. Geb. ging jedoch Malatia, das Abulfeda Malathija ſchreibt, wieder an die Griechen verloren, Kaiſer Conſtantin Kopronymos nahm ſie ein, zerſtörte ſie und entführte ihre armeniſchen und georgiſchen Bewohner nach Conſtantinopel. Als aber derſelbe Khalif Al Manſur 2 Jahre darauf, im J. 757, durch ein Heer von 70,000 Mann unter Anführung ſeines Neffen Abderrahman wieder davon Beſitz genommen hatte, ließ er ſie von neuem aufbauen, was in einem halben Jahre in ſo weit geſchehen war, um daſelbſt eine Garniſon [15]) von 4000 Mann Truppen zu herbergen, die er mit Waffen und Schätzen aller Art verſah. Später fiel es in die Gewalt der Seldſchukiden, denen es aber um das Jahr 1068 durch den griechiſchen Kaiſer Romanus Dioge-

[13]) Abulfedae Geogr. Tab. XVII. b. Büſching Th. V. S. 304.
[14]) v. Hammer, aſiat. Türkei, in W. Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 47; derſ. in osmaniſche Geſchichte I. S. 45, Note, S. 572, III. S. 147.
[15]) Greg. Abul Pharag. Hist. dynast., ed. E. Pocock. Oxon. 1663. pag. 140.

nes [16]) wieder entrissen ward. Zur Zeit der Kreuzzüge, als die Franken die Länder des Sultans Kilidge Arslan von Ikonium überschwemmten und dieser mit der Gegenwehr gegen sie zu thun hatte, brachte der Turkoman Kumtsh-teghin, Sohn Thiln's, mit dem Beinamen Ben el Danishmend (d. i. Sohn des Gelehrten), Truppen in Melitene zusammen, mit deren Hülfe er daselbst einen eignen Turkomanenstaat errichtete. Er belagerte die Stadt Malatia, deren Commandant der Armenier Gabriel war; er nahm den Boemund, der diesem zum Entsatz zu Hülfe eilte, gefangen (im J. 1099), und erhob die Stadt zur Residenz der so berühmt gewordenen kappadokischen Dynastie der Danishmende [17]) während des 12. Jahrhunderts (bis gegen 1200). Damals ward die Stadt, zur Zeit Balduins von Edessa (1190) und Kaiser Friedrichs in Ikonium (1191), wie durch die Siege Saladins allbekannt, und kam mit ihrem Gebiete als eins der zehn Königreiche [18]) an dessen Nachfolger, die Atabeken, in Syrien und Aegypten. Im Jahr 1235 wurde Malatia durch den Mongholenüberfall unter Oktai Khan [19]) und Hulagu aller Schätze seiner zahlreichen Kirchen beraubt, aus denen sie die vielen Kreuze, die goldenen und silbernen Weihgefäße und alle Ornamente entführten, wie als Augenzeuge Gregorius Abulpharag, der berühmte Arzt und Geschichtschreiber, der selbst in Malatia geboren war und dies erlebte, in seiner Chronik [20]) verzeichnete (er starb im Jahre 1286). Damals und auch fernerhin unter barbarischen mongolischen Commandanten, denen Malatia übergeben ward, zerstörten diese auch die Gärten und Weinberge der Nachbarlandschaft, und mißhandelten deren Bewohner auf das grausamste; entsetzliche Hungersnoth und Pestkrankheiten folgten diesen unglücklichen Ereignissen, von denen sich wol der dauernde Verfall dieser Stadt und Landschaft herschreibt. Der Gewalt des Sultan Bajazeds, des Donners, der zur Erweiterung seiner Herrschaft gegen den Osten erst den Prinzen von Siwas gestürzt und sich durch seinen Feldherrn Timurtasch auch der Stadt Malatia im Jahre 1396 bemächtigt hatte, [21]) wurde diese bald wieder mit Sturm durch Ta-

[16]) Deguignes, Gesch. der Hunnen, II. S. 221. [17]) ebend. I. E. S. 306; v. Hammer, osmanische Gesch. I. 21. [18]) Deguignes a. a. O. IV. S. 266. [19]) ebend. III. S. 113. [20]) Greg. Abulfaradj, Hist. dynastiarum p. 318, 333. [21]) v. Hammer, osmanische Gesch. I. S. 248, 297; Deguignes, Gesch. der Hunnen IV. S. 67.

merlan, den Blitz, im Jahr 1400 entrissen und von neuem zerstört. Denn die Beraubung und Ermordung einiger seiner mongolischen Krieger durch turkomanische Räuber in dem Gebiet von Malatia erregte den Zorn des Gewaltigen, dem diese Vernichtung Malatias und der Sturz Bajazeds auf dem Fuße folgte. So war denn Malatia schon längst seines früheren Glanzes beraubt, als es mit Haleb und anderen benachbarten syrischen Grenzfesten, wie Divrig, Behesni, Aintab u. a. m., in die Gewalt des Sultan Selims I. kam, im J. 1516, [22]) und seitdem dem türkischen Reiche auch verblieb. Zur Zeit Paul Lucas, d. i. im J. 1700, war Malatia [23]) nur eine geringe Stadt, aber voll Christen, die Branntwein feil hatten, mit dem sich der Reisende bei ihnen versah. Seitdem ist sie bis in die neueste Zeit wenig von Europäern besucht worden.

J. Brant gibt die ganze gegenwärtige Population (1835) von Malatia und Asbufi auf 3923 Familien an (also an 19,000 bis 20,000 Seelen), davon 2800 türkische, 1123 armenische [24]) sind. Doch hatte sie in der letzten Zeit, durch Cholera, Pest und andere Uebel heimgesucht, eher an Bewohnern abgenommen. In der Sommerzeit, wo Brant die Stadt leer sah, nur mit wenigen Wächtern in den Häusern, machte sie mit ihrem Graswuchs in den Gassen einen sehr jammervollen Eindruck, da auch die oft in Ruinen zusammengefallenen Häuser eher Kothställen als Menschenwohnungen glichen. Nur 2 Moscheen und 2 Karawanserais, in besserm persischen Baustyl aufgeführt, machten davon eine Ausnahme.

Brant zog von der Stadt nordwestwärts durch die Ebene, auf der Straße nach Hasan Batrik, und fand hier über den Tokma su eine Brücke, Kirk genz genannt (d. h. die 40 Augen, nach dem Gihannuma), 2 kleine Stunden oberhalb seiner Einmündung zum Euphrat. An beide Seiten dieser Brücke über den alten Melas, den die Armenier Meghos [25]) oder Melos nannten, den auch St. Martin für identisch mit dem Kureh maz hielt, daher Koremoz, schließt sich ein fortlaufend auf Bogen erhöhter Kunstweg an, der zeigt, wie groß die Ueberschwemmung der Ebene durch seine Wasser zu Zeiten sein muß. Nur etwa 3 Stunden (7 Mil. engl.) von diesem Tokma su (Grenzwasser nennt es

[22]) v. Hammer, osmanische Gesch. Th. II. S. 476. [23]) Paul Lucas, Voyage au Levant. A la Haye 1705. 8. T. I. pag. 204.
[24]) J. Brant, Journ. l. c. VI. p. 211. [25]) St. Martin, Mém. sur l'Arm. I. p. 183.

Brant) nordwärts, traf er den Tshamurlu (nicht der weiter nördlich fließende gleichnamige, sondern wol ein südlicher Arm des Kuru tshai, an welchem Hasan batrik liegt. In dieser Ebene, in der Nähe eines ruinirten Khans, steht eine Steinsäule,[26]) welche anzeigt, daß hier die Hälfte des Wegs zwischen Constantinopel und Bagdad sei, wie einst in des Artemidors Routier von Ephesus, an der Ueberfahrt über den Euphrat, Tomisa, Malatia gegenüber, als ein solcher Punct, bis zu dem gezählt wurde, gelten mochte. Leider fehlt uns jede nähere bestimmte Angabe dieser Stelle, um sie heutzutage wieder nachweisen zu können.

3. Das Land des Euphrat-Durchbruchs durch die Cataracten-Kette bis Samosat und die Uebergänge der südlichsten Gliederungen des südlichen Taurussystems aus Melitene zum euphratensischen Passageland.

1) Die Ueberfahrt über den Euphrat bei Isoglu, und der Fels mit der Keilinschrift bei Kümürkhan, am Parshiam su; Tomisa.

Durch den Aufenthalt Hafisz Paschas in den Kriegslagern zu Malatia und Mezirah (Mazara in Armenia bei Ptolem. V. 13. f. 135), bei Kharput (Χάρπετ b. Cedren. f. ob. S. 811), wahrscheinlich das Karkathiokerta, die Königsstadt der einst glänzenden Sophene (bei Strabo XI. 527 und Plin. H. N. VI. 10), welche zugleich die Tigris- wie die Euphratübergänge dominirt,[27]) wurde die Route zwischen beiden Orten und die dortige Ueberfahrt über den Euphrat auf diesem Querwege bekannter, als sie zuvor es gewesen war. Zur Erleichterung der Truppendurchmärsche waren bei Malatia Versuche gemacht, um den noch ungebändigten Strom mittelst fliegender Brücken[28]) von Hautfloßen, sowol hier bei Isoglu (wahrscheinlich dem Metita bei Ptolem.) wie bei Samsat und Beridshik zu passiren, die aber damals (1838) nicht zur Ausführung gelangten. Es fehlte an eisernen Ankern (die man erst aus Sivan Maaden, s. o. S. 710, erwarten konnte), und der von dem Obristen Emin Bey, einem frühern Fischer an der Donau, angefertigte hölzerne Anker wollte an der Stelle des 140 Schritt breiten Euphratstroms, mit 6 Fuß Geschwindigkeit in der Secunde, auf steinigem Grunde nicht Stich

[26]) J. Brant l. c. VI. p. 212. [27]) Ainsworth, Trav. and res. Vol. I. p. 289. [28]) v. Mühlbachs Mſc.

halten. Es fehlte an Material, an Pfählen zum Einrammen, an Arbeitern. Die Holznoth am Euphrat iſt daſelbſt vielen Unternehmungen hinderlich; vom Tokma ſu hätte man erſt das Geſtripp zu Faſchinen und Schayzkörben kommen laſſen müſſen, um nur die Ufer zu Brückenköpfen bei Iſoglu oder Beridſhik zu befeſtigen. Solche Anlagen würden hier nicht nur die Kriegsoperationen ungemein erleichtert haben, ſondern auch für die Friedenszeiten dem Karawanenverkehr ein weſentlicher Gewinn geweſen ſein.

Malatia liegt nicht unmittelbar am rechten Ufer des Euphrat, wie dies noch Rennells, Reichards und alle frühern Karten angaben, ſondern einige Stunden davon ab. Jaubert brauchte[29]) von 1 Uhr Morgens 5 Stunden Zeit, um von der Stadt das Ufer des Euphrat an der Ueberfahrt, deſſen Breite er auf 70 Mètres ſchätzt, zu erreichen. Die Fähre führte ihn hinüber, nach Iz Oglu, eine damals bedeutende Kurdenſtadt, die einen Flintenſchuß vom linken Ufer entfernt lag, und ihr zur Seite ein Dorf, das von Juſuf Paſcha in Beſitz genommen war (im J. 1808), der ſich vergeblich abmühte, auch jene Kurdenſtadt zu unterjochen. Die wilden häßlichen Kurdenweiber, die hier umherſtreiften, erinnerten A. Jaubert an die Beſchreibung ihrer wahrſcheinlich einſtigen Stammesverwandten, die Mardi, bei Q. Curtius (V. 21. 17. p. 457 .... ventum est in Mardorum gentem bellicosam et multum a ceteris Persis cultu vitae abhorrentem. Specus in montibus fodiunt in quos seque ac conjuges et liberos condunt: pecorum aut ferarum carne vescuntur. Ne feminis quidem pro naturae habitu molliora ingenia sunt: comae prominent hirtae, vestis super genua est: funda vinciunt frontem, hoc et ornamentum capitis et telum est etc. vergl. Erdk. Th. VIII. S. 91 und 95, wo ſchon von der Stammesverwandſchaft der Marder mit den Karduchen, d. i. Kurden, die Rede war). Ihr Kopfputz war freilich nicht mehr, wie damals, die Schleuder, ſondern eine der perſiſchen ähnliche, häßliche runde Mütze, mit Blech und Geldſtücken behängt, über wildem, ſtruppig umherhängenden Haar, unverſchleiert; mit Meſſingketten um den Hals, Naſenring, zuweilen auch einem Ring durch die Lefze zu beſonderem Putze, Ringen an allen Fingern, nackten tätowirten Armen und Jupen, die nur bis zum Knie herabhängen. Von dieſem Iz Oglu (oder Eiz Oghlu, Eyas Oghlu, Tuz Oglu bei Rennell, Eu Ogli bei Andern) zog

[29]) A. Jaubert, Voy. p. 55.

der Weg anderthalb Stunden am Flußufer (abwärts?) hin, bis er durch eine Bergschlucht (wol die des Parshian su, s. ob. S. 828) vom Euphrat gegen Nordost, an einem Bache vorüber, der Goldsand wälzen sollte, und bei einem Karawanserai (wol bei Kümür khan?) abzweigte gegen Kharput hin, das an demselben Tage von Jaubert bequem erreicht ward. Auf diesem Wege passirte Jaubert einen Berg mit Erzadern von Eisen und Kupfer, dessen keiner der folgenden Reisenden erwähnt. Die hier zu ersteigenden Berghöhen, um zu der Plateauebene Kharputs zu gelangen, hatten für den französischen Reisenden ein schreckhaftes Ansehen, Dorfschaften lagen nur weit ab von dem Wege in der Wildniß.

J. Brant, der denselben Weg von Kharput zum Euphrat nach Malatia hinabstieg, bemerkt, daß an der Südgrenze der Kharput-Ebene eine hohe Gebirgskette,[30]) mit Zwergeichen bewachsen, voll Galläpfel, zu übersteigen ist, um zum Ufer des Euphrat zu gelangen, wo die Ruinen einer Moschee neben einem großen Karawanserai lagen; eine Entfernung von Kharput bis dahin von 12 Stunden (30 Mil. engl.). Eine Viertelstunde unterhalb des Karawanserai (offenbar also das zu Kümür khan) fängt der Durchschnitt des Stroms durch die Felsengen des Taurus an, in denen er völlig unbeschiffbar sei. Von dem zerstörten Karawanserai zog Brant keine zwei Stunden (4 Mil. engl.) gegen den Strom, an dessen östlicher Uferseite aufwärts bis zur Fähre von Eiz Oghlu, von wo die früher als bedeutend genannte Kurdenstadt aber verschwunden sein muß; denn Brant (1835) sagt: an jeder Uferseite liege hier ein Dorf, die beide zusammen nur 100 Kurdenfamilien zu Bewohnern haben, die arm sind, und keine Lebensmittel mittheilen konnten, wenn schon einige ihrer Rinderheerden an den Uferseiten des Euphrats weideten.

Auch v. Moltke kam desselben Wegs von Kharput und stieg am 24. März, noch vor Sonnenaufgang, die steilen Berghöhen zum Tiefthale des Euphrat hinab, der sich hier, von 250 bis 300 Schritt Breite so plötzlich auf 80 Schritt und mehr verengt, und einen Felsentrichter wüthend durchschießt, von dem oben die Rede war.

Eine alte ganz verfallne Burg[31]) klebt über dem linken Ufer des Euphrat an der 300 Fuß hohen Felsklippe, welche den Weg nach Diyarbekr dominirt; darunter liegt am Wildbache Par-

---

[30]) J. Brant, Journ. l. c. VI. p. 210.

[31]) v. Moltke, Briefe, a. a. O. S. 218.

ſhiam ſu, der zum Euphrat ſtürzt, ein vom Sultan Murad erbauter Khan mit einer Moſchee, der aber auch in Trümmer verſank, wo jetzt eine Poſtſtation iſt. Etwas aufwärts am Stromufer von da, am Weſtende des Ufergebirgszuges, der 500 bis 1500 Fuß hoch über den Spiegel des Euphrat ſich erhebt und bis zur Fähre von Iſoglu fortſtreicht, bemerkte v. Moltke, an der dortigen Felswand (½ Stunde oberhalb Kümürhan und 1½ Stunden unterhalb Iſoglu, nach v. Mühlbachs Angabe) eine große Tafel mit Tauſenden von kleinen Keilchen, die bei genaurer Unterſuchung v. Mühlbachs von ihm als eine Keilinſcription erkannt und mit großer Mühe und Sorgfalt copirt ward,[32]) für deren Mittheilung wir ihm den innigſten Dank ſchuldig ſind. Gleich oberhalb derſelben erweitert ſich das Euphratthal zu der fruchtbaren Ebene von Malatia.

Der Wichtigkeit dieſes älteſten am obern Euphratlauf entdeckten Denkmales aus dem höhern Alterthum an dieſer Stelle des Stromüberganges, auf einer antiken Handelsſtraße von Epheſus nach Babylon, haben wir ſchon oben für die Culturperiode dieſes geſegneten Euphratthales, des erſten und einzigen oberhalb ſeiner Cataracten, innerhalb der Taurusketten, auf der Grenze der alten armeniſchen und meſopotamiſchen Landſchaften erwähnt. Wir bemerkten, daß es bis in die Semiramidiſchen Zeiten zurückführe, nämlich bis zu denjenigen, denen auch die Keilinſcriptionen um Muſh, um den Van See, um Ekbatana u. a. m. ihr Daſein verdanken. Dieſe Inſchrift liegt dicht an der großen Route, welche von der kappadociſchen Caeſarea zum oberen Tigris nach Ninive führte, welche Cyrus Perſerheer aus Medien zum Halys (Kizil Irmak) nehmen mußte, als er gegen Cröſus lydiſches Königreich im Nordweſt zog, oder auch Xerres auf ſeinem Wege zum Bosporus. Der kleine Situationsplan zeigt die Lage des Schriftfelſen, nur 200 Schritt vom Ufer des Euphrat entfernt. An einer ſenkrechten, ſogar etwas überhängenden Felswand aus Kalkſtein, 150 Fuß hoch, iſt die vierſeitige, nicht ganz im Rechteck, ſondern etwas verſchoben eingehauene Schrifttafel 40

[32]) C. Ritter, Mittheilung der von dem Königl. Preuß. Ingenieur-Hauptmann Hrn. v. Mühlbach am obern Euphrat gemachten Entdeckung einer Keil-Inſcription, im Monatsberichte über die Verhandlungen der Geſellſchaft für Erdkunde zu Berlin. 1840. 1. Jahrg. S. 70—75; nebſt Plan der Umgegend von Kümürhan und Tafel der Keilinſchrift.

Fuß über dessen Wasserspiegel angebracht. Sie ist 6 Fuß 4 Zoll hoch, 4 Fuß 9 Zoll breit, mit 40 horizontal laufenden Schriftzeilen beschrieben, und die ganze Tafel um einen Fuß und 4 Zoll von oben nach vorn überhängend eingehauen, so daß sie, bei ihrer ohnehin südlichen Wendung, gegen die Witterung seit Jahrtausenden gut geschützt war und nur durch herunterträufelndes Wasser in der linken Ecke einiges auf ihr unleserlich wurde. Die Schrifttafel liegt von dem vorüberziehenden Wege nur 50 Schritt fern, und doch wurde sie früherhin von Niemand erwähnt. Ihr zur Seite ist im Fels ein großes Loch, welches vielleicht einst zur Haltung andrer Sculpturen diente. Ein Wildbach ergießt sich südwärts desselben zum Euphrat. Die einzelnen Keile der Schrift sind mit großer technischer Fertigkeit ¼ bis ½ Zoll tief in den Stein eingehauen. Bei dem möglichst sorgfältigen Copiren der Inschrift war, wegen festen Kalkspinters, kleiner Steinadern, Risse und nicht fortzubürstender fremder Erdtheile, dennoch mitunter die Richtung der Keilspitzen nicht mehr genau zu sehen. Im Ganzen ist sie jedoch sehr wohl und leserlich erhalten. Nun erwartet sie noch ihres glücklichen Entzifferers. Möge ein Lassen, Bournouf, Mohl oder Grotefend ihr so lange verwahrtes Geheimniß entschleiern und Auskunft geben über ihr gegen alle übrigen Keilinschriften am meisten gegen den Westen vorgerücktes Vorkommen, und über das Eigenthümliche ihrer Schriftart, das von den bisher bekannten auf persischem Boden befindlichen doch in Etwas, hinsichtlich einzelner Zeichen, abweicht. Auch scheint es uns nicht zufällig zu sein, daß der Wildbach unter jener verfallenen Burg (vielleicht jene alte *Τόμισα* des Artemidorus s. ob. S. 857, die in dieser Gegend liegen mußte: weshalb die Ersteigung dieses Castells durch künftige forschende Reisende wünschenswerth wäre), den Namen des Parshiam su führt, darin der chaldäische Name Bar shemshe (Sohn der Sonne) oder Bar shemain (Sohn des Himmels) sich aus der Semiramidischen Zeit erhalten zu haben scheint, der ganz identisch mit dem Baal Samin oder Baal Chamman der Babylonier und Baal Semes [33]) der Palmyrenischen Inschrift (des Zeus, Jupiter, Sol, Melicartes, Herkules), hier mit dem der Milita, am großen Emporium, gewiß nicht ohne Bedeutung war. Schon oben war von ihm im ältesten Lande der Chaldäer einmal bei Erzingan die Rede, s. ob. S. 777.

[33]) Movers, die Phönizier, B. I. S. 174 u. f.

Wahrſcheinlich war es von dieſem Parſhiam ſu, daß A. Jaubert die Sage hörte, die er für Thatſache nahm, daß er nämlich Goldſand führe (ſ. ob. S. 866).

Nahe oberhalb der Felſeninſchrift iſt im Euphrat ein Felſenriff (eine Steinbank), welches bei dem damaligen mittlern Waſſerſtande mit der Spitze 3 — 4 Fuß über deſſen Niveau hervorragte, in ſeiner Mitte aber flach überfluthet wurde. Nicht alle Steine ſchienen von Natur dort hingelagert zu ſein, ſondern gar manche wie durch Menſchenhand dahingebracht. Nach der freilich nur traditionellen Ausſage der Bewohner von Iſoglu ſoll der Euphrat vordem bis zu dieſem Felsriff ſchiffbar geweſen ſein, wie Plinius dies in der ſchon angeführten Stelle beſtätigt hat. Durch die Anordnungen des Paſcha waren im vergangenen Jahre, eben auf jener Strecke des Durchbruchs, einige Felſen im Fluſſe abgeſprengt und fortgeräumt, und dadurch erſt die Vorüberfahrt ſelbſt nur auf Kelleks bei niederm Waſſerſtande weniger gefahrvoll als zuvor geworden. Eine andre Sage gibt an, es ſeien hinter der Inſchrift große Gewölbe; v. Mühlbach fand auch wirklich auf der nördlichen Seite des Felſen, auf mehr als halber Höhe deſſelben, einen Eingang zu einer Höhle, die ihm aber natürlich zu ſein ſchien; jedoch durch 4 Treppenſtufen und eine in Stein ausgehauene Bank war ihr durch Menſchenhand nachgeholfen. Die Höhlung geht mit einer Krümmung von 20 Schritt tief in den Felſen hinein, iſt 8 bis 10 Fuß breit, eben ſo hoch, und diente jetzt einem Wolfe zum Raublager. Vor der Felswand bezeichnen Quaderſteine eine türkiſche Grabſtätte.

2) Der Euphratdurchbruch unterhalb der Kette der Cataracten von Gerger, Kakhtah über Choros bis zur Thalweitung von Samoſat und der Südwendung des Stromes.

Weiter abwärts am Euphratufer als bis zu dieſem Denkmale und nach Kümürhan iſt kein Beobachter zu Lande vorgedrungen; und erſt weiter abwärts der 300 Cataracten des Euphrat, zu Gerger, fängt wieder die Specialkenntniß der Uferorte am Euphrat an. Gerger wurde wiederholt durch v. Moltke beſucht, und Ainsworth konnte am Euphrat von Samoſat oder Samſat aufwärts nur bis dahin vordringen. Seine Abſicht war es geweſen,[34])

[34]) W. Ainsworth, Trav. and res. Vol. I. p. 253; deſſen Journ. in R. G. S. X. 3. p. 323.

von Malatia über Elegia entlang dem Laufe des Euphrat abwärts zu folgen; aber der Aufruhr der Kurden (Ende Mai 1839) machte dies unmöglich. Sie waren zwar kürzlich erst in ihren Gebirgsfesten dieser Reviere attakirt worden, wie zu Kakhtah (Kiachta auf v. Moltke's Karte) und südlich dabei zu Gerger Kalesi durch Hafisz Paschas Truppen; aber bei der Uebermacht des Gebirgsvolks hatte diese Campagne wenig Erfolg gehabt; Kakhtah war noch in offener Rebellion, und der Kaimakan versagte daher Pferde und Geleit. Deshalb mußte sich Ainsworth damit begnügen, den directen Landweg durch die Gebirgsstraße über den Paß Erkenek südwärts nach Samosat einzuschlagen, und von da aus versuchte er am Strom aufwärts zu gehen, den er nicht abwärts hatte verfolgen können; konnte aber, wie gesagt, nicht weiter als bis Gerger vordringen. v. Moltke kam von Adijaman, also von West her, nach einem Ritt von 20 Stunden nach Gerger,[35]) dessen altes Schloß auf einer Felsspitze über dem Euphrat thront. Der Weg dahin war halsbrechend über Gebirge und angeschwollne Gebirgsströme. Das Castell (vielleicht Barzalo; Ainsworth hielt es für Juliopolis) schien selbst in seinen Ruinen uneinnehmbar zu sein, obwol sich in dieser Einöde Niemand darum abmühen würde, und es nur in den Fehden der Kurden eine bedeutendere Rolle spielen konnte. Die Grundmauern schienen v. Moltke von hohem Alter zu sein; auch bemerkte er eine Felstafel mit einer so großen griechischen Inscription, daß ihm leider die Zeit fehlte, eine Abschrift von ihr zu nehmen. In einer Felswand bemerkte er 4 Fenster, die in Felskammern führten, aber gegenwärtig ganz unerreichbar sind.

Ainsworth näherte sich von S.W. her (am 4. Juni), vom District Tokariz (Tchoros auf v. Moltkes Karte) diesem Orte Gerger,[36]) der am Austritt des Euphrat aus dem Taurusgebirge liegt. Kakhtah (Gakthy der Syrer),[37]) nur 3 Stunden weiter in Norden, hätte er gern besucht, weil es früher eine bedeutende Rolle gespielt, als es dem Sultan Bayazed von Timur in seinem syrischen Kriege[38]) entrissen war, zu Abulfedas Zeit für eine unüberwindliche Feste galt, und weil die Kurden die eisernen Thore

[35]) v. Moltke, Briefe, a. a. O. S. 223. [36]) W. Ainsworth, Travels and res. I. p. 270; derf. in Journ. of Roy. G. Soc. X. 3. p. 328. [37]) Abul Pharag. Hist. Dynastiar. p. 314.
[38]) Chereffeddin, Hist. de Timur Bec. ed. P. De la Croix. Delf. 1723. T. III. p. 278; Abulfedae Tabul. Syriae ed. Koehler p. 141.

dieſer Feſte noch heute rühmten. Aber ſie war noch in voller Rebellion; ſchon in Tokariz waren keine Führer mehr zu bekommen; man ritt daher von Dorf zu Dorf, und paſſirte Tornedah in einer Schlucht, der zu beiden Seiten zwei kleine, aber fiſchreiche Flüſſe dem Euphrat zueilen. Von da wurde bald der Kiesboden des Euphratthales erreicht, der jedoch von den Bewohnern mehrerer Dörfer noch ganz gut bebaut wird. Es folgte dann auch ein baſaltiſcher Bergdiſtrict, von dem man hinabſtieg in ein tiefes dem Euphrat ganz nahe liegendes Thal, Chamuni genannt, von dem man über Kalkſteinfelſen nach Oldiſh kam, einem Dorfe von 80 Häuſern mit Obſtgärten umgeben, von Armeniern und Kurden bewohnt, die in ihrem maleriſchen Nationalcoſtüm hier als freiere Krieger, nicht mehr als bezwungene Vaſallen, nie ohne Waffen einhergingen. Von da ritt man auf rohem Pfad am Abhange der Kalkſteinzacken auf einer Seite und merkwürdig gebognen Schichten derſelben auf der andern. Dieſer Engpaß zwiſchen 300 bis 400 Fuß hohen Kalkſtein-Felswänden führte von der ſüdweſtlichen Landſeite erſt in das Euphratthal von Gerger, wo man Reſte eines quadratiſchen Baues und einer Mauer wahrnahm, die vor Zeiten dieſen Paß vertheidigte. Nach dem Ritt einer Viertelſtunde durch den bewaldeten Paß fiel der Blick auf die Felsburg, die von einem weit höheren Rieſen, dem Aſhur Tagh, überragt wurde, und am Fuße der überhängenden Felsklippe mit dem Caſtell wurde das Städtchen Gerger erreicht.

Dieſer Ort Gargar[39]) der Syrer, einſt lange Zeit in Beſitz der Armenier, iſt gegenwärtig nur klein, hat 150 Häuſer; ihm ſteht ein Mutſellim vor; er iſt meiſt durch Kurden von den Gebirgstribus der Julerli, Durganli und Murdesli bewohnt, damals alle in Rebellion; doch waren auch einige ruhige, devote Türken dort, und 25 Häuſer der Armenier in der Stadt, und 5 im Caſtell, die Kirche und Prieſter haben. Der Mutſellim war bei der Armee des Seraskers; ſein Stellvertreter geſtand, daß er nicht im Stande ſei, die Kurden im Zaume zu halten; auch entſtanden bald Händel zwiſchen den Franken und ihnen, welche der ruhigen Beobachtung ſtets nachtheilig ſein müſſen. Doch beſtieg Ainsworth am 9ten Juni mit dem früheſten Morgen das Caſtell[40]) von Gerger,

[39]) Abul Pharag. Hist. Dynast. p. 314; St. Martin, Mém. sur l'Arm. I. p. 193. [40]) Ainsworth, Trav. and res. I. p. 278; derſ. in Journ. X. 3. p. 329.

eine interessante antike Ruine, die Abulfeda[41]) noch als ungemein feste Burg rühmt, von deren Höhe der Euphrat nur wie ein kleiner Bach aussehe. Der Castellberg ist von den anliegenden Klippen geschieden durch einen 21 Fuß tiefen und 41 Fuß breit aus Fels gehauenen Weg, über den eine Holzbrücke führt, die auf einem quadratischen Pfeiler in dessen Mitte aufliegt. Das Thor ist schön, im saracenischen Styl mit einer arabischen Inschrift über dem Portal; es führt in einen bedeckten Gang mit drei Bogen, der 25 Fuß lang, und dann auf einem offenen Gange, die Felsseite 100 Schritt entlang, zu einem zweiten Thore. Hier ist der Durchgang durch den Fels gehauen, mit einer Art Nische zur Seite, darin vielleicht einst eine Statue stand, oder sonst eine Sculptur, und rund um den Rand befindet sich jene schon v. Moltke angeführte sehr lange griechische Inscription aus der mittlern Zeit, von welcher jedoch nur hie und da einige Worte lesbar waren. Jenseit dieses Felsdurchganges tritt man erst in den Theil des innern, sehr zerstörten Castells, in welchem etwa 30 Häuser und einige alte Kanonen, scheinbar noch aus der Zeit der arabischen Herrschaft, standen; vielleicht aus Timurs Periode, der bei seiner Kriegführung gegen Sultan Bayazed[42]), der Sage nach, hier über den Euphrat gesetzt haben soll.

Die Aussicht von dieser Castellhöhe ist von grandioser Schönheit und nach der einen der mesopotamischen Seite, gegen S.O. über Süvereck hinaus, ungemein ausgedehnt; nur der Karadscha Dagh, der direct gegen Ost nach Mardin zieht, begrenzt sie, gegen den Süden aber ist die mesopotamische Ebene, gleich einem Meere, unbegrenzt. Die große Senkung des kurdischen Districtes Tokariz zum Euphrat, gegen S.W., ist dem größern Theile nach noch hinter den nähern Kalksteinklippen verborgen. Gegen N., N.O. und N.W. erhebt sich die Gebirgslandschaft des Taurus in den mannigfaltigsten Formen, darunter der felsige Paß von Kakhtah (Kiachta), der hohe Kegelberg Afhur, die kühnen Kalksteinketten von Kizil Yabun, Sara bun, Haseran und noch mehr der merkwürdige Kegel Ura Baba die Hauptmasse bilden. Am lieblichsten sind die anstoßenden grünen Thäler und die reichen Hügelsenkungen in den nähern Gauen, die fast ganz unbewohnt erscheinen, in denen jedoch Dörfer und Cultur eben so verbreitet sind,

[41]) Abulfedae Tabul. Syriae. ed. Koehler p. 142. [42]) Chereffeddin, Histoire de Timur Bec. l. c. T. III. p. 269, ch. XVI. etc.

wie nach allen andern Richtungen. Der noch wilde Euphrat [43]) windet ſich einige Miles oberhalb der Fähre Derisko rund um die Tauruskette, die ihn hier noch vorher, ehe er ſie überwunden hat, gegen den Oſten zurückwerfen; er ſtürzt ſich oberhalb jenes Derisko über die letzten Stromſchnellen, wendet ſich dann unter der Klippe des Caſtells von Gerger noch einmal, an 400 Fuß weit, durch eine ſehr enge Felsſchlucht, die meiſt von ſenkrechten Klippen überragt wird, und tritt dann aus den meiſt öden, nackten Gipfeln mit ſchattigen, gut bewaldeten Tiefſchluchten der Taurus-Vorketten, die hier noch den Eindruck einer ſubalpinen Landſchaft machen, unterhalb des Chamuni-Thales, in erweitertem Strombette hervor, deſſen Uferlandſchaft ertragreich, ſelbſt hie und da mit luxuriöſer Vegetation und reicher Weincultur ausgeſtattet erſcheint. Das Thal Gerger, weiter und cultivirter als das von Chamuni, prangt außer der Stadt noch mit zwei Dörfern, jenem Dirisko und Panduri; der Hauptfluß, der es mit Waſſern verſieht, kommt vom felſigen Kakiſhur Kjebban, indeß ein andrer Strom in der Ferne ſich wie ein Silberband herabrollt, über die Abhänge des Sara bun.

Im Thale beſtehen die niedern Gebirgsſchichten aus rothem Sandſtein und Sandſtein-Conglomerat, welche Muſchelkalkſtein tragen, mit Pectiniten, Conus und Madreporiten. Die Schichten fallen nach entgegengeſetzten Richtungen gegen die zwei Seiten des Thales, das, ausgenommen gegen Nord, nur einen einzigen Ausgang gegen Süd hat, nämlich die ſchon oben genannte Kalkſteinſchlucht, die Hadro heißt, durch welche man nach Gerger kam, und durch die man von da eben ſo zurückkehrte. Nach Ainsworth liegt das Caſtell Gerger unter 37° 56′ 30″ N.Br. und auf einer Höhe von 2156 F. P. (2724 F. engl.) üb. d. M. [44]) Die ganze Zeit ſeines Aufenthalts zu Gerger ging faſt nur damit hin, die aufrühreriſchen Kurden des Ortes, deren Weiber ſich in den ärgſten Schimpfreden gegen die Fremdlinge ergoſſen, während die wenigen Armenier ihnen tapfer zur Seite ſtanden, in gutem Humor zu halten, um es nicht zu Thätlichkeiten und blutigen Händeln kommen zu laſſen, die jene ſuchten. Nach manchem Streit und Zank gelang es Ainsworth, für ſich und ſeine Begleiter glücklicher Weiſe noch Pferde zum Weiterkommen nach Bir zu erhalten, wohin er

[43]) W. Ainsworth, Trav. and res. I. p. 279; derſ. in J. X. 3. 330.
[44]) ebend. I. p. 281; deſſen Journ. l. c. X. 3. p. 332.

einige Geschäftsleute, die dort zu thun hatten, zu sichern Gefährten erhielt, und so einer gefahrvollen Lage noch für diesmal entschlüpfte. Der Weg führte von Gerger, über dem rechten oder westlichen Euphratufer entlang, durch die Engschlucht Hadro, dann aber über sehr steile Felsstufen hinab zur Fähre über den Euphrat, um auf dessen linke Uferseite überzusetzen nach dem Oldisch gegenüberliegenden Dorfe Masro (wo Genkin, auf v. Moltke's Karte). Da es nur eine elende Fähre auf Schläuchen war, so ging fast der ganze Nachmittag auf dieser Operation hin, und erst am folgenden Tage, den 11. Juni, legte Ainsworth seine Wanderung auf dem linken Ufer bis nach Samosat und Biredschik zurück. Das rechte Ufer, von ihm früher bewandert, führt zunächst nach dem schon oben genannten Tokariz, einem kleinen Kurdendorfe von 60 Häusern, der Sitz eines kurdischen Beg, wo es wegen der Rebellion zu unsicher war, um lange zu verweilen. Doch machte Ainsworth[45]) in der quadratischen Erdumwallung, die den Ort umgibt, seine Beobachtung und fand 37° 46′ 20″ N.Br. und 1895 F. Par. (2015 F. engl.) absolute Höhe.

Nicht weit abwärts fließt der Euphrat in weiten, doppelten Schlangenwindungen an dem alten Castell Choros[46]) vorüber, und nimmt unmittelbar unterhalb desselben den, vom Norden von der Feste Kakhtah oder Kiachta herabkommenden, gleichnamigen Gebirgsstrom von der rechten Seite auf, dessen Wasser vor alter Zeit auf Aquäducten zur antiken Capitale Kommagenes, nach Samosata, dem Euphrat parallel, geleitet wurden, wie dies von Alak köpri, nahe an der Mündung des Kiachta, 5 Stunden von Samosat, die Ueberreste zeigen, da ihre weiten Bogen noch heute über alle die kleinen Nebenthäler, die zum Euphrat gehen, sich quer überspannen. Gegenwärtig in mehrere Arme getheilt, ließ sich in der Mitte des Sommers dieser Kiachtastrom leicht durchsetzen; Obstgärten mit Pommgranaten und Maulbeerbäumen wurden von ihm reichlich bewässert; Spatzenschwärme in Menge waren hier so dreist wie in Europa.

Geht man von der Ueberfahrt bei Gerger auf dem linken Ufer des Euphrat zum rechten Ufer, vom Dorfe Masro, in dem nur Ackerbauer, friedliche Syrer,[47]) im angenehmen Gegensatz der wilden Kurden des Westufers für den Reisenden, wohnen, süd-

[45]) W. Ainsworth, Trav. and res. I. p. 269; derf. in J. R. G. S. X. 3. p. 328. [46]) v. Moltke, Briefe, S. 224. [47]) W. Ainsworth, Trav. and res. I. p. 282; derf. in Journ. X. 3. p. 332.

wärts den Strom entlang, ſo kommt man durch niedre Berge von Trappgeſtein in einigen Stunden zum Dorfe Hadro, das mit Gärten und Wäldchen freundlich umgeben iſt. Nicht fern davon fällt ein geringes, linkes, aber ſehr fiſchreiches Nebenflüßchen zum Euphrat ein, das Süngüt oder Sengibar tſhai (Zengibar, der Negerfluß) genannt wird; es fließt von den weſtlichen Vorhöhen des Karadſha Daghlar (des Maſius-Bergs, zwiſchen Mardin und Amida ziehend, ſ. ob. S. 77), der Waſſerſcheide zwiſchen Tigris und Euphrat, ab; ſeine Quelle liegt nicht fern im Weſt der Stadt Diarbekr (Amida), wo der Ort Karabaghtſhe liegt, von dem der Flußlauf direct weſtwärts zum Euphrat zieht. Ainsworth fand ihn voll Fiſche; er ergoß ſich vor ſeinem Einfall zum Euphrat in große Sümpfe, voll von Schildkröten (Trionix Euphratica, Ainsw.), deren Verbreitung nicht blos bis zu dieſer Nordgrenze ihres Vorkommens zu reichen ſcheint, da v. Mühlbach[48]) auch noch ſehr viele Schildkröten in einem Bache der Ebene von Meſireh fand, der ganz nahe der Tigrisquelle fließt, aber doch noch zum Gebiete des Murad gehört. Eine Stunde unterhalb zeigten ſich mehrere Inſeln und doch auch noch einige Stromſchnellen im Euphrat bei der Ueberfahrt, die Miſibin heißt, etwas oberhalb des elenden Kurdendorfes Kantarah. Dieſe hält Ainsworth für die eigentlich letzten Cataracten, von denen Plinius oberhalb Samoſata ſpricht, von wo an der Euphrat 40 M. p., d. i. 8 geogr. Meilen weit, bis Samoſata, wieder beſchifft werde (Plin. H. N. V. 20: a catarractis iterum navigatur; XL. M. passuum inde Commagenes caput Samosata; ſ. oben S. 830). Nach zweiſtündigem Ritt von da hatte man einen andern etwas größern, linken Zufluß zum Euphrat zu durchſetzen, den Tſham tſhai (Cham chai, Fichtenfluß, Tſhimtſhai b. v. Moltke), der hier nur ſchleichend durch eine tiefe Kreideſchlucht zum Euphrat fließt. Er kommt von demſelben an 5000 Fuß hohen, aber von Süd ungemein allmählig aufſteigenden Rücken des Karadſha Daghlar von Oſt gegen Weſten herab, an den Stationen Dagdaga und Fig vorüber und tritt in einer der Windungen, dem alten Caſtell Choros gegenüber, in den Hauptſtrom. Der Karadſha Daghlar, oder die ſchwarzen Berge, ſteigen von Südweſt her ſo ſanft aus der ſchon beginnenden Ebene Meſopotamiens auf, nicht mehr als in einem Winkel von 2 bis 5 Grad, daß man ein

[48]) v. Mühlbachs Mſcr.

paar Tagereisen zu ihnen aufsteigen kann, ohne zu merken, daß man auf einem Gebirge ist, und erstaunt dann, wie es v. Moltke ging, auf ihrer doch nicht unbedeutenden Höhe (bis 5000 Fuß) im April noch Schnee zu finden. Wahrscheinlich hat er von den Basaltrümmern, mit denen er überstreut ist, den Namen des schwarzen Bergs erhalten; zwischen diesen stehen noch in Sommerzeit die schwarzen Zelte der Turkmanen, die sich hieher mit ihren Heerden zurückziehen. Zwischen ihm und dem zuvor genannten Sengibar-Fluß liegt in der Mitte, einige Stunden ostwärts des Euphrat, die Stadt Süvereh oder Söverek (Suverek bei v. Moltke), eine Station auf der großen Karawanenstraße zwischen Diarbekr und Orfa nach Haleb. Niebuhr,[49]) der sie auf seiner Rückreise von Diarbekr nach Orfa passirte, hat ihre Breite unter 37° 46′ bestimmt, und sagt, daß sie im Thale, 10½ geogr. Meile in West von Diarbekr entfernt liege, das sehr waizenreich und voll schöner Fruchtgärten sei. Sie hatte an 2000 Häuser, davon 150 von Armeniern bewohnt, einige Moscheen und Bäder, keine Festungswerke; aber er bemerkte in der Stadt einen von Erde aufgeworfenen Hügel, wie er sie in Kerkuk und Erbil (Arbela, s. Erdk. Th. IX. S. 693) gesehen, und zugleich, daß der hiesige ebenfalls noch die Grundmauer eines Castells, wahrscheinlich eines sehr alten, trage. D'Anville hielt den Ort für Saura, wo ein Jacobitisches Bisthum war, Büsching[50]) für Sibabareh, dessen Lage Assemann nicht bestimmen konnte, weil jenes Saura zwischen Diarbekr und Mardin liegen sollte; beider Namen erwähnt jedoch keiner der neueren Reisenden und auch schon Niebuhr nicht, obwol er beide Wege von Mardin nach Diarbekr, und von da nach Söverek zurücklegte. v. Moltke[51]) machte den Weg von Orfa nach Diarbekr in 40 Stunden, sah aber auf dieser ganzen verwüsteten Strecke voll Steinhaufen, auf der die Araberstämme im Winter sich einnisten, außer der Stadt Süverek nur noch 4 Dörfer, wenige Brunnen, und die meisten Thäler ohne Spur von Wassern. Nur von Strecke zu Strecke zeigten Airats, d. h. überwölbte Cisternen, in denen zur Winterzeit die Wasser zusammentrafen, daß die Gegend, für welche diese frommen Stiftungen gemacht sind, einst bewohnt war, und auch gegenwärtig nicht ganz unbevölkert ist. Niebuhr fand hier auf diesem Wege im Monat Mai die schönsten Gra-

[49]) C. Niebuhr, Reisebeschreibung, Th. II. S. 406. [50]) Büsching, Erdbeschreib. Th. XI. 1792. S. 250. [51]) v. Moltke, Briefe, S. 231.

ſungen für die Saumthiere ſeiner Karawane, und v. Moltke ſagt, daß im Sommer zuweilen die Turkmanenhorden und die Araber mit hunderttauſend Stück Vieh um dieſe Ciſternen lagern, die dadurch aber freilich im Monat Juni ſchon meiſtens erſchöpft ſeien, wenn ſie nicht ſehr tief liegen. Des Nachts ſind ſie der Aufenthalt zahlreicher Schaaren wildflatternder Tauben.

Südwärts von Kantarah, das auch Niebuhr zwiſchen ſo vielen zerſtörten Ortſchaften als eine der noch fortbeſtehenden in ſeinem Routier, Tafel I., eintrug, kam Ainsworth nach 2 Stunden Ritt zu einer Schlucht, voll von zahlloſen, weit ausgehöhlten Grüften, deren einige von ſehr großen Dimenſionen waren; näher unterſucht wurden dieſe Höhlen, in denen viele wilde Tauben ihre Neſter bauten, nicht. Es fängt übrigens hier auf dem Boden der Kreideformation das Land ſolcher Höhlen zu beiden Seiten des Euphratſtromes an, und dauert bis weit unterhalb Bir fort, ſo weit die weichen Kreide- und Kalkſteinklippen bis zur Ebene Meſopotamiens die Ufer überragen, und die Anwohner unſtreitig einſt zum Troglodytenleben einluden. Am Urſprung der Schlucht liegt das Dorf Hoshun mit 50 Hütten auf einem künſtlichen Erdhügel, nach Obſervation unter 37° 37′ 20″ NBr. Der folgende Tag, der 12. Juni, führte über wenig angebautes Land zu dem nahen, linken Euphratufer, wo unterhalb des genannten Dorfes, auf der entgegengeſetzten Seite des Stromes, der obengenannte Kakhtah-Fluß in drei Armen ſich in den Hauptſtrom mündet und ein kleines ebenes Deltaland bildet. Die Reſte des einſtigen Aquäductes[52]) nach Samoſat zeigen ſich von da an auch heute noch hie und da, in hohen Bogen von ſtarken Mauern oder Pfeilern getragen; einſt ein großartiger Bau.

Von Hoshun immer am Weſtufer des Euphrat entlang, über Nahr Laga, wo ein Hain von Maulbeerbäumen und Pommgranaten den Wanderer erquickte, und dann durch fortlaufende Gärten, wurde am Abend des Tagemarſches mit dem Einfall der Dunkelheit das Dorf Ledar, nur 2 engl. Miles von Samoſat fern, erreicht, das nach Obſervation unter 37° 34′ Nr. Br. liegt. Die Fähre bei Kantarah führt zur gegenüberliegenden Stadt Samoſat; dieſe konnte aber wegen der damaligen Kriegsunruhen keinen günſtigen Aufenthalt zu Beobachtungen darbieten. Ainsworth beſuchte ſie

[52]) W. Ainsworth, Trav. and. res. I. p. 283; derſ. in Journ. X. 3. p. 333.

daher diesmal nicht. Wir sind daher über sie auch in neuerer Zeit nur wenig unterrichtet geblieben. Rich. Pococke, der im August 1837 bis Bir vordrang, konnte noch nicht einmal die Lage[53]) des Ortes Samosat durch Erkundigung erfahren.

v. Moltke sagt, das heutige Samsat[54]) fülle nicht den zwanzigsten Theil des weiten Umfanges des antiken Samosata; seltsam sei es, mitten in Ackerfeldern und Gärten antike Thürbogen und Säulenschäfte noch stehen zu sehen. Er fand daselbst ein Marmorfries von so schöner Sculptur, wie er zuvor nie gesehen, mit Laubwerkornamenten und Thierfiguren von Stieren, Vögeln erhalten, als wäre es noch ganz neu. Auf einem künstlich erhöhten Berge, wahrscheinlich einst die Acropole, standen noch die Ruinen eines schönen viereckigen Baues, der nicht weiter bekannt ist. Die Stadt liegt auf dem rechten Euphratufer, hat aber aus antiker Zeit keine Brücke mehr wie zu Strabo's Zeit; alles was ihr geblieben, sagt Ainsworth, sei jener künstliche Hügel mit den Castellruinen. Ein kurdischer Boyah Beg commandire gegenwärtig die Stadt mit ihren 400, meist von Turkmanen und Kurden, aber wenigen Osmanlis bewohnten Häusern. Zu Strabo's Zeit (Strabo XIV. 664 und XVI. 749) war Somasata, τὰ Σαμόσατα, in dem wohlbefestigten Königssitz des kleinen Reiches Kommagene, zu einer Statthalterschaft der Römer geworden. Sie war in einer ungemein gesegneten Landschaft gelegen, nahe dem Zeugma, d. i. der Brücke über dem Euphrat, an welcher auf dem linken Ufer am Brückenkopf von Pompejus das Castell Seleucia erbaut war. Doch wie Tomisa in ähnlicher Lage zu Melitene, so wurde auch dieses als Vorposten noch zu Kommagene hinzugefügt. Diese Samosata muß eine ältere Stadt gewesen sein, da schon Artemidorus sie bei seinen Messungen anführte. Ihre Entfernung von Tomisa gab er quer durch die Breite des Taurus auf 450 Stadien, d. i. 22 bis 23 St., an, was dem directen Abstande ziemlich entsprechen mag. In dieser Seleucia, sagt Strabo, habe König Tigranes die aus Syrien vertriebene Kleopatra, die Selene genannt, nachdem er sie einige Zeit gefangen gehalten, hinrichten lassen.

Um Samosat ist das nächste Land[55]) meist angebaut, voll Dörfer, in Westen von nun schon mehr gerundeten Bergen umge-

---

[53]) D. Rich. Pococke's Beschreibung des Morgenlandes; Uebers. von Breyer. 2. Aufl. Erlangen 1771. 4. Th. II. S. 228. [54]) v. Moltke, Briefe, S. 224. [55]) Ainsworth, Researches on Assyria etc. Lond. 1838. 8. p. 53.

ben, die ziemlich parallel den Strom begleiten, der von N.O. gegen S.W. zieht. Gegen Nord und Ost umkränzt ihn ein langgezogenes Tafelland, mit gerundeten Höhen und gewölbten, zu denen auch jene Karadscha Daghlar gehören, die sich von da an über 50 Stdn. weit, auch gegen Süd und südwestwärts über Orfa, wie auf der Westseite des Stroms südwärts über Rumkalah bis Marasch [56]) ziehen.

Auf der Ostseite des Euphrat sind die vordern Hügel dieses flachen Plateaurückens, welche die Wasserscheide zwischen dem mittlern Euphrat und dem Tigris von Diarbekr abwärts bilden, durch die kurzen linken Zuflüsse zum Euphrat in tiefen Schluchten eingerissen, und zu einigen ganz isolirten Kegelpiks umgestaltet. Ihre größten Höhen steigen nach Lieutn. Lynch in S.W. von Samosat nicht über 1200 Fuß empor; isolirte Berge dieser Art dicht am Ufer machen schon mit 800 Fuß Höhe Effect. Ihre Böschungen im allgemeinen, mit sehr sanft gerundeten Contouren, haben sehr regulaire Senkungen; es sind überall Kreidelager, weiß oder gelblich, überdeckt mit Rollkieseln von Diallage-, Hornblend- und Quarzgesteinen. Auch auf dem rechten oder westlichen Euphratufer ist dieselbe Bodenbeschaffenheit den höhern Tauresketten vorliegend, nur daß hier die Thaleinrisse viel tiefer und gewaltiger sind, als die Fortsetzungen aus den hohen Tauresketten. Dieser ganze Strich, bemerkt v. Moltke, sei von Erde fast gänzlich entblößter Felsboden (auch wol Kreide und Gyps), aber so sehr mit Steintrümmern wild überschüttet, daß man sich außerhalb einiger weniger mühsam gebahnter Saumwege kaum nur zu Fuß, zu Pferde aber gar nicht, fortbewegen könne.

Bei Samosat selbst strömt der Euphrat, aus dem Gebirglande des Taurus und aus diesem vorgelagerten Tafellande herausgetreten, durch eine etwa 4 Stunden breit gewordne Thalebene mit verschiedenen Stufen, die in den verschiedenen Perioden vom Strome verlassen zu sein scheinen, so wie sein Bette in dem Kreideboden sich mehr und mehr vertiefte.

Diese Thalweitung schließt sich unterhalb Samosat wieder, und der Euphrat bleibt nun zwischen engern, obwol nur wenige hundert Fuß hohen, gleichartigen Uferbergen eingeschlossen, die er in einer nun fast blos westlich (unter dem Parallel 37° 24′ N.Br.) gewordnen Richtung durchzieht, als wollte er seinen Lauf direct zum

[56]) v. Moltke, Briefe, S. 224.

Golf von Alexandrette nehmen, der vom 38° bis 36° Ost. L. v. Greenwich, also keine 30 geograph. Meilen mehr abwärts entfernt liegt. Nur auf dieses Naturverhältniß unstreitig, und nicht auf jene obere Westwendung im Norden von Malatia, wie Ainsworth meint, [57]) bei der doch wol noch Niemand auf den Gedanken kommen konnte, daß der Euphrat sich dort schon dem Mittelmeere zuwenden möchte, ist es, auf welches eher Plin. V. 24: apud Elegiam occurrit illi Taurus mons, paßt. — Auf dieselbe Localität spielt auch die Stelle bei Pompon. Mela an (III. 8, 35: celer et fremens, scil. Euphrates, per Armenios et Cappadoces occidentem petit; ni Taurus obstet, in nostra maria venturus. Inde ad meridiem avertitur, et primum Syros tum Arabes ingressus etc.) Freilich ist es eigentlich erst nach dem Taurusdurchbruche und der Cataracten, daß der Euphrat eine ganz westliche Richtung annimmt, wo ihm nun nicht mehr die Tauruskette selbst den Weg zum mittelländischen Meere versperrt, sondern dessen südlicher vorgelagerte Plateaulandschaft mit ihren breiten, aber zusammenhängenden Hochflächen. Denn bis zum rechten Winkel der Südwendung bei Rumkalah, sagt von Moltke, [58]) fließt der Euphrat immerfort nur durch ebenes Plateau, obwol sein Bette tief eingeschnitten und von senkrechten Sandsteinwänden so eingefaßt ist, daß diese nur an wenigen Stellen das Hinabsteigen zum Strome gestatten. Nur in solchen tief eingerissenen Flußthälern ist es, daß dann diese Plateauflächen als Berge erscheinen, auf deren flachen Rücken die Städte Marash, Aintab, Killies, Aleppo immer noch in bedeutenden absoluten Höhen liegen, aber nur von relativ geringen Höhenzügen überragt, die, zwischen den Taurusketten im Norden, und der Küstenkette des Amanus im West gegen Cilicien, noch weniger ein Gegenstand genauerer Erforschung gewesen sind, aber keineswegs mehr in der allgemeinen Streichungslinie von N.O. gegen S.W. dem Systeme des südlichen Taurus, als dessen Gliederungen seiner Hochketten, beigezählt werden können.

Sobald aber der noch sehr enge Euphrat in seinem directen Westlaufe, etwa 8 geogr. Meilen, abwärts Samosat, den Meridian von 38° Östl. L. v. Gr. erreicht hat (nach Lieut. Lynchs Observat. 1836), wendet er sich unterhalb des Dorfes Zekterij,

[57]) W. Ainsworth im Journ. X. 3. p. 331. [58]) v. Moltke, Briefe, S. 294.

bei einer Kellekfähre, wo Lynch noch eine Steinbrücke über den Euphrat geſehen hatte, plötzlich direct gegen den Süden. Alle bisherigen Karten, ſeit D'Anville's Vorgang, dem die andern nun gefolgt ſind, ließen den Euphrat bei Samoſat plötzlich eine ſüdliche oder ſüdöſtliche Wendung nehmen, ſelbſt bis auf Rennell (Samosata stands at that remarkable bend in the course of the Euphrates etc.),[59]) die durchaus nicht vorhanden iſt und zu ſehr vielen Irrthümern in den folgenden Poſitionen veranlaſſen mußte, und nur allein Reichards Karte von Asia minor ſuchte dieſem offenbaren Fehler durch eine etwas gegen den Südweſt gezogene Verzerrung des Euphratlaufes zu entgehen. In derſelben Normalrichtung, obwol in unzähligen Zickzackwendungen, deren Aufnahme wir erſt der Euphratexpedition verdanken, vom 37° 24' Nr. Br., an Rumkalah und Beridſchik vorüber, unzählige untergeordnete Höhenzüge der Kalkſtein- und Kreideformationen durchbrechend, verharrt der ſüdwärts ſtrömende Euphrat unter 36° N. Br., alſo nach einer direct durchlaufnen Diſtanz von 20 geogr. Meilen oder 40 Stdn., welche wir das Maximum der Annäherung ſeines Laufes zum ſyriſchen Meere genannt haben, bis er nahe bei Balis ſeine Oſtwendung beginnt (ſ. ob. S. 10), in der er dann abwärts bis zum Perſergolfe verbleibt.

Dieſes eigenthümliche Verhältniß ſeiner Stromwendungen von ſeinen Urquellen, ſo nahe am Van-See und Pontus, mit der hier abwärts Samoſat entſchiednen Neigung zum ſo benachbarten Mittelmeere, wie ſeiner nachherigen Abwendung zum perſiſch-indiſchen, hat ihn von Anfang an zu dem wahren hydrographiſchen Vermittlungsgliede des Occidentes mit dem Oriente geſtempelt. Deshalb ſeine große Bedeutung für den Verkehr zwiſchen Europa und Indien, nicht blos für Politik und Handel der neueſten Zeit, wodurch die Aufmerkſamkeit der Gegenwart durch die Dampfſchiffahrtsexpedition, die von der genannten Localität ausging, allerdings noch erhöhet ward, ſondern für alle Zeiten: denn eben daſſelbe Naturverhältniß allein iſt es, das ſeit Alexanders und der Seleuciden Zeiten nun auch die Thatkraft der Römer und Byzantiner ſo viele Jahrhunderte hindurch nach dieſer Localität hinzog, weil eben hier die einzige Brücke des Uebergangs für große Eroberungsheere zu den Reichen der Parther,

[59]) J. Rennell, Comparative geogr. of Western Asia. Lond. 1831. 8. Vol. II. p. 205.

der Sassaniden und der übrigen ostasiatischen Herrschaften sich darbot. —

Die Länge des Fratlaufes bis Samosat berechnete Col. Chesney[60]) auf 90 geographische Meilen, die des längern Murad aber auf 116; abwärts aber den übrigen Lauf des Euphrat bis zu seiner Mündung auf 240, die ganze Länge also auf etwa in runder Summe 350 geogr. Meilen, was so ziemlich der Länge der Donau durch ganz Mittel- und Osteuropa gleichkommen mag. Davon nimmt der Lauf von Samosat bis Balis nahe an 30 geogr. Meilen ein, und diese Uferstrecke ist es zwischen den genannten Orten, und für die älteste Zeit auch noch bis nach Thapsacus abwärts, die wir das Land der Zeugma's (der Brückenübergänge s. oben S. 11—14), oder das euphratensische Passageland, seiner Weltstellung nach, nennen müssen.

3) Gebirgspassagen durch den Taurus, aus Melitene nach Commagene, mit den drei Euphratzuflüssen, dem Kakhtah (Kiachta), dem Fluß von Adiaman und dem Gök su.

Ehe wir zu der Untersuchung von dessen speciellen geograph. Verhältnissen fortschreiten, haben wir jedoch zuvor noch die Gebirgswege und Zugänge aus Melitene oder von Malatia zu diesem Euphratufer von Samosat und der plötzlichen Südwendung nachzuweisen, deren Berichtigung wir fast nur allein den dortigen jüngsten Kriegsgeschichten verdanken.

Von Samosat abwärts bleiben die Windungen des Euphrat noch immer kurz und abgebrochen, zwischen zwar nur niedern, aber doch steilen Uferbergen, die an der rechten Uferseite von Steinschluchten durchschnitten werden, welche die dasigen Zuflüsse aus den südlichsten Taurusketten durchsetzen. Seitdem Plinius hier den einfallenden Marsyas nannte (V. 21: a Samosatis autem latere Syriae Marsyas amnis influit, Cingilla Commagenem finit. Imme civitas incipit), hat Niemand dieser Flüsse wieder namentlich gedacht, obwol Abulfeda bei Romkalah einen Fluß Marzeban[61]) nannte, der unter der Feste dieser Stadt zum Euphrat falle, welchen Mannert der Namenähnlichkeit wegen mit dem Marsyas des Plinius identificirt. Wirklich hat der Zubach zum Euphrat

[60]) Col. Chesney's Msc. [61]) Abulfedae Tabul. Syriae ed. Koehler. Lips. 1764. 4. p. 126; vergl. Mannert, Geogr. d. Gr. und Röm. Th. VI. 1. S. 507.

nordwärts unterhalb der Feſte Romkalah bis heute den Namen Marſifan [62]) bewahrt.

In neuerer Zeit lernen wir hier jedoch zwiſchen Samoſat und Romkalah noch drei andre rechte Zuflüſſe zum Euphrat kennen, von denen zumal die beiden erſteren als Tauruspaſſagen wichtig ſind; auch ſind ſie insgeſammt bedeutender als die aus der gegenüberliegenden Wüſte kommenden linken Zuflüßchen zum Euphrat. Da der erſte abwärts Samoſat nach ſeinen Verzweigungen ſehr verſchiedne Namen trägt, ſo wollen wir ihn nach der Hauptpaſſage, die er bildet, den Fluß von Adiaman nennen; der zweite, weiter weſtwärts, iſt der Gök ſu; der dritte der Kara ſu (ad flumen Cappadocem der Tab. Peut.), auf welchen dann weiter abwärts der kleine Fluß von Romkalah, der Marſifan, erſt folgt. Auf der Tab. Peut. ſieht man, was auch ſchon J. Rennell hinreichend auseinandergeſetzt hat, [63]) welche Bedeutung zur Zeit ihrer Abfaſſung Samoſata als Grenzfeſte des römiſchen Reichs gehabt haben muß, weil dahin ſo viele römiſche Straßen mit deren Stationen von W. und N.W. zuſammenlaufen. Es ſind ihrer viere im Norden des Kara ſu, und im Süden deſſelben mit dem Zeugma (bei Bir) hören nun mit der letzten dortigen Via Romana auch alle fernern Römer-Stationen auf, weil hier die Deserta an der Grenze des Römerreichs anfangen, wo nun keine Legionen mehr ſtationirten, und kein Verkehr, wie es daſelbſt heißt, mehr mit den Barbaren ſtatt fand.

A. Die öſtlichſte Straße am Kakhtah-Fluſſe.

Eine öſtlichſte, in der Tabula angegebene, Querroute durch dieſen Taurus zieht, jedoch noch im Oſten von Samoſata, direct gegen den Norden nach Melita immer in geringer Entfernung vom weſtlichen Ufer des Euphrat hin. Wir haben ſie hier öſtlich der genannten drei Zuflüſſe der Vollſtändigkeit wegen nur kurz zu berühren. Es kann keine andre ſein als eine ſolche, welche durch das ſchon oben angeführte Stromthal des Kakhtah (Kiachta) und über den Kakhtah-Paß führt, eine Straße, die zu Abulfeda's Zeit [64]) noch gangbar war: denn er gibt an, daß

[62]) v. Moltke, Briefe, S. 225, 370. [63]) J. Rennell, Comparative geography of Western Asia. London 1831. 8. Vol. I. p. 284. und II. p. 205. [64]) Abulfedae Tabul. Syriae ed. Koehler. p. 141.

von Kakhtah nach Malatia zwei Tagereisen (also wol sehr starke) seien. Die Tab. Peut. gibt von Melentenis, d. i. Malatia, nach Samosata folgende Stationen an: Corne 14, Metita 12, Claudia 16, Barsalum 9, Iteba 30, Charmodara 12 Mill.; also in Summa 18½ geogr. Meilen, was freilich auch um ein Drittheil mehr als die von Artemidor angegebene Distanz der 23 Stunden von Tomisa beträgt. Dieser letztere Ort mußte aber Samosata auch um ein bedeutendes näher liegen als Malatia.

Auf v. Moltke's Karte ist von Gerger eine solche mit dem Westufer des Euphrat parallele Route über Kiachta oder Kakhtah wirklich bis nach Malatia eingetragen, die wir jedoch nicht näher kennen. Ainsworth hält dafür,[65]) daß diese Straße über Claudias, was er für das heutige Kakhtah hält, in der Nähe von Tokariz zum Euphrat nach Samosata eingelenkt habe, weil er das Dorf Bersel, eine halbe Stunde von Tokariz (s. ob. S. 834), für das alte Barsalum hält. Wo sollten dann aber Iteba und Charmodara zu liegen kommen?

An einem Zubache des Kiachta-Flusses ist aber eben daselbst bei v. Moltke die Stelle einer römischen Brücke, und neben ihr zweier Säulen angegeben. Hier würde also wol mit Recht jene östliche Route zu suchen sein. Nach der verlornen Schlacht von Nizib am 23. Juni 1839 entfloh Hafisz Pascha [66]) auf dieser Route, der nächsten nach Malatia, zurück, doch nicht ohne von den aufsässigen Kurden von Kakhtah und Gerger rachevoll verfolgt zu werden.

B. Die mittlere Straße über den Fluß von Adiaman.

Die erste Tauruspassage im West von Samosata, über Adiaman, ist nicht in der Tab. Peut. angegeben, wir lernen sie aber durch v. Moltke's Karte und durch seine Beschreibung kennen. Es sind mehrere Bergwasser von kurzem Laufe, den südlichen Vorketten des Taurus entquellend, die sich einige Stunden unterhalb Samosat unter verschiedenen Namen, wie Harburtschi, Siarel, Chet-tschai, erst ganz nahe am Euphratufer zu einem Hauptstrome vereinen, der sich bei dem Dorfe Hajas, gegenüber dem auf dem östlichen Ufer liegenden Dorfe Tut, in den Euphrat einmündet. Am mittleren dieser Zuflüsse aufwärts liegt Adiaman

[65]) Ainsworth, Trav. and res. I. p. 263. [66]) ebend. II. S. 1

v. Moltke war dem elenden Kurdenneſte Samoſata's, der einſtigen Prachtſtadt, aus der ihn das Ungeziefer ſeiner Herberge vertrieb, ſchon um Mitternacht entflohen, ſo daß er nach 6 Stunden mit Sonnenaufgang ſchon Adiaman,[67]) Haſſn manna der Kurden, wol nach dem türkiſchen Haſan Manſur verſtümmelt, erreicht hatte. Noch liegt dieſer Ort in der Ebene, doch am Südfuße des Taurus und an der Quelle jenes mittleren Flüßchens, von Weinbergen und Obſtgärten umgeben, ein reizender Anblick. Die Trümmer eines Bergcaſtells und eine große Anzahl Minarehs laſſen aus der Ferne eine ganz anſehnliche volkreiche Stadt erwarten; aber enttäuſcht, wie in allen Türkenſtädten, betritt man ihr armſeliges Innere, voll Schutt und Trümmerhaufen. Auch Ainsworth [68]) paſſirte am 5. Juni 1839, auf einer Querſtraße von Weſten aus dem Thale des Gok ſu kommend, dieſen Ort Adiaman (Adiyamen), um von da oſtwärts nach Gerger zu gehen. Er durchſetzte alſo nur das Land am Südfuße des Paſſes, ohne dieſen ſelbſt nordwärts des Ortes zu überſteigen; denn er war den weiter weſtlichen Paß von Malatia über Perre am Gok ſu herabgeſtiegen, von dem es alſo eine Straße gegen Oſten auch hieher gibt. Er fand die Lage von Adiaman unter 37° 46′ N.Br. auf einer Höhe von 2533 F. Par. (2700 F. engl.) über d. M., mit 800 Häuſern von Moslemen und 300 von Chriſten bewohnt. Auf einer nahen Anhöhe werden die Gräber zweier muhamedaniſchen Heiligen verehrt, des Mahmud el Anſari und Ibn Zair Anſari. Von Gärten und Hainen umgeben, zeigten ſich nur noch wenige Reſte eines früheren Wohlſtandes, den der Ort wol ſeiner Lage als wichtige Gebirgsſtation einſt verdankte. Aus noch beſtehender Tradition hielt Ainsworth dieſes Adiaman für identiſch mit dem Hysn Manſur der Syrer, auch Haſan Manſur oder der Feſte Manſurs bei Ebn Haukal, [69]) die, von Merwan, dem letzten Khalifen der Ommajaden, erbaut, nach dieſem Autor eine Tagreiſe von Samoſat und zwei von Malatia entfernt lag, Moſcheen und Oratorien beſaß, und mit Regenwaſſer ihre Umgebung reichlich bewäſſerte. Auch Edriſi nennt ſie, gibt aber andere Stationen an, die zu ihr von Behesni führen. Ainsworth vergleicht dieſes Adiaman mit Carbanum der Tab. Peuting.; Cholmadara konnte es aber nicht ſein, da dieſes eine

[67]) v. Moltke, Briefe, S. 222, 296—298. [68]) Ainsworth, Trav. and res. I. p. 264, 267; derſ. im Journ. X. 3. pag. 327.
[69]) Oriental geogr. b. Ouseley p. 44, 50; b. Edrisi, ed. Jaubert, II. p. 313; St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 141.

Station auf der östlichen Route (Charmodara, s. oben) ist. Von Adiaman verfolgte Ainsworth [70]) seinen Weg weiter ostwärts über den Kara Uyak oder Schwarzberg, dann über die oberen Thäler der verschiedenen Zubäche des Adiaman-Flusses, wo zwischen Aprikosengärten viele Kurdendörfer liegen, die von da ihre Heerden auf die Taurusweide treiben. Eins dieser Dörfer, Kerkunah oder Kerkun Bozuk (wol Körkenek auf v. Moltke's Karte), lag nach Observation unter 37° 42′ 20″ N.Br. Von diesem Nachtquartier ging der Weg weiter gegen N.O. über die Dörfer Karajuran (Karadjören bei v. Moltke), Kharik, und führte dann nach einem Abstieg durch wilde Sandsteinschlucht mit aufgelagerten Kreideschichten in das Thal des Kakhtah-Flusses, schon nahe dem Euphrat, oberhalb Samosat, wo wilde Feigenbäume, Maulbeerbäume und der erfrischende Judasbaum (Cercis siliquastrum) die größere Wärme des tiefer liegenden Thales verkündeten.

Erst eine Stunde weiter nordwärts von der Stadt Adiaman wurde durch v. Moltke der steilste Fuß des Taurus erstiegen, den Paß von Adiaman empor. Die Sonne brannte schrecklich, die nackten Felswände glühten wie geheizte Ofen, der Marsch war mühselig. Vier tiefe Thäler mußten durchschnitten werden, zu denen man sich wol 2000 Fuß hinabwindet, um jenseit eben so hoch wieder emporzuklettern. Während des ganzen Tagmarsches war keine menschliche Wohnung zu sehen. Nur zuweilen hatte man von den Gipfeln der Höhen und im Grunde der Thäler einen etwas erquicklicheren Anblick. So z. B. in der Schlucht, welche Chadshaly heißt, in welcher ein mächtiger Bach aus einer röthlichen Sandsteinwand hervorbricht und sich 60 bis 80 Fuß tief schäumend hinabstürzt und dann unter breitschattigen Platanen forteilt. Auf der größten Höhe des Gebirges, wol der Ak Daghleri (d. i. der weiße Berg, den auch Ainsworth hier, als Schneeberg, den höchsten Gipfel dieser Tauruskette nennt, den man selbst weit im Süden noch von Balis [71]) aus, s. oben S. 10, als einen Gipfel an der Nordgrenze Syriens erkenne) sah v. Moltke tief unter sich ein reizendes Thal, eine grüne, völlig wagerechte Ebene, wol eine Meile im Durchmesser, ganz mit Saaten und Feldern geschmückt, von vier sich schlängelnden Bächen mit crystallhellen Wassern durchzogen und ringsum von himmelhohen Bergen umgeben, an deren Fuß mehrere Dörfer lagen. Nur

[70]) Ainsworth, Trav. and res. I. pag. 268; derf. im Journ. X. 3. p. 328. [71]) Ainsworth, Trav. and res. I. p. 267.

mühsam konnte man zu ihnen hinabklettern. Nach achtzehnstündigem Ritt wurde eins dieser Dörfer erreicht, dessen Häuser unter den riesenhaftesten Wallnußbäumen wie versteckt lagen. Keine Seele bewohnte sie; ihre Eigenthümer, die Kurden, waren ausgezogen und in der Sommerfrische. So wie der Schnee in diesen Thälern schmilzt und die grünen Alpenweiden sich entblößen, steigen sie mit ihren Heerden zu ihnen empor. Die Reisenden erklimmten aus dem Thale noch eine Bergwand, über welcher ein aufsteigender Rauch das dortige Kurdenlager verkündete. Hier standen die schwarzen Filzzelte in einem weiten Kreise umher; die Weiber waren mit den Heerden beschäftigt, die Männer lagerten auf Teppichen an der Erde und schmauchten ihre Pfeife. Die Schaaren der Kinder spielten um sie herum. Der Ichtjar, oder Häuptling, eilte herbei, hob den Fremdling, den Gast des Pascha, vom Pferde; die Kurdin ließ sichs nicht nehmen, nach alt-orientalischem Brauche ihrem Gaste die Füße zu waschen. Dann wurde die Pfeife gereicht, aber der Kaffee fehlte; denn so weit war dieser Luxusartikel noch nicht vorgedrungen. Eine junge Ziege und ein Pillav von Bulgur (d. i. Gerstengrütze) ward zum Abendessen bereitet. Die Ziege ward vor das Zelt gezerrt und mit dem Handschar als ein Kurban, d. i. als ein Opfer, geschlachtet. Die Kurdinnen gingen unverschleiert, selten sind hübsche Gesichter unter ihnen; die Ringe in der Nase entstellen sie nur; was an Geldmünzen im Lager vorhanden war, trugen sie als Kopfputz an den Mützen angereiht oder im Haar. Auf diesen Höhen war man auch bis zu den nordwestlichsten Quellbächen des Kakhtah-Stroms vorgerückt; dann am andern Morgen, nach zeitigem Aufbruch, kam man bald zum Dorfe Abdul-harab, mit Ruinen eines alten Castelles, mitten in einem weiten Schilfsee (Sazlech) gelegen, der gegen Südost seine auslaufenden Wasser in einem Bache zum Kakhtah-Thale sendet. Nordwärts dieses Castells, dessen ältere Benennung uns unbekannt ist, mußten nun wieder mehrere Stunden lang die sehr steilen, nackten, steinigen Bergstufen bis zur Höhe des Bey-Dagh oder Fürstenbergs erstiegen werden, von dem sich dann erst der Saumpfad anhaltend hinabsenkt zur Ebene von Malatia nach Asbusi, wovon schon oben die Rede war (s. ob. S. 851).

Hier die Schilderung v. Moltke's von dem Uebergang türkischer Truppen über diese Straße.

Da diese Passage durchaus nicht fahrbar für Artillerie ist, so wurde sie später bei dem Uebergange der türkischen Armee von Malatia über den Taurus zum Euphrat nach Nizib zum Ueber-

gange des Fußvolks und der leichten Reiterei unter dem Commando Mustapha Paschas bestimmt, den v. Moltke [72]) begleitete. Es war Mitte April 1839; Ströme von Regen gossen herab, ein starker Südwind hatte den noch 3 bis 6 Ellen hohen Schnee (in den Schluchten wol) so aufgelockert, daß die Pferde, am Zügel geführt, nur kaum noch mit durchzubringen waren. Alles Gepäck mußte umkehren und einer zweiten Colonne folgen. Am ersten Tage hatte man ein paar Todte, doch wurden die Etappen erreicht und von den drei Dörfern Abdul-harab, Bölem und Kymyrdik, von etwa 20 Häusern, jedes mit einem Regimente belegt. Am folgenden Tage ging v. Moltke mit Mustapha Pascha voraus, um zu sehen, ob es bei dem eingetretenen Wetter überhaupt möglich sei, einen Ausweg gegen Süd zu finden. Die Truppen mußten Rasttag halten. Die Berge waren mit so hohem, lockerem Schnee bedeckt, daß an ein Ueberschreiten gar nicht zu denken war. Man wollte also eine Brücke über den Bölem su schlagen, dann diesem Wasser abwärts folgen bis Karikjan, wohin v. Moltke voraus ging, um eine zweite Brücke über den Chadshaly su zu schlagen. Dieser Bach war 50 bis 60 Schritt breit, angeschwollen, reißend, und ließ nur an einer 16 Arschin breiten Stelle aus hohen Pappelbäumen, die an ihm standen, in 24 Stunden eine Brücke über sich schlagen. Von da ging v. Moltke über halsbrechende Fußsteige am Siaret tshai hinab nach Adiaman, um von dort Lebensmittel den Truppen entgegen zu senden. Nun eilte er der zweiten Colonne entgegen, die über Sürghü und Tut, also durch den Gök su-Paß, hieher nachrücken sollte. Die Ebene von Adiaman war ein Morast; die Pferde sanken bis an den Gürtel ein. Der Shembkr su war kaum für Pferde zu durchfurthen. Hier fehlte jeder Baum, um eine Brücke zu schlagen. Hoch im Gebirge mußten erst 40 Mann zusammengerafft werden, die 2 Häuser einreißen mußten, um 3 Balken von nothdürftiger Länge zu erhalten, zu denen eine vierte Pappel drei Viertelstunden weit von 25 Mann aus den Bergen herbeigetragen wurde, um auf Felsblöcken im rasch anschwellenden Strome eine leidliche Brücke über ihn hinwegzuschlagen. Als nun die zweite Colonne in verzögerten Märschen angelangt war, mußte noch die dritte aus Artillerie und zwei Cavallerie-Regimentern nachrücken. Sie standen unter Sherif Pascha und zogen auch über Sürghü, Erkenek, Pelvere und Behesne

[72]) v. Moltke, Briefe, S. 366 — 369.

heran; aber ihnen traten nun noch größere Schwierigkeiten entgegen. Nur das glückliche Auffinden einer älteren gebahnten Römerſtraße im Thale des Gök ſu ſicherte ihren Fortmarſch.

C. Die weſtliche Paſſage am Gök ſu über den Erkenek-Paß, über Pelvereh (Perre) und Behesni zum Euphrat.

Die zweite Tauruspaſſage im Weſt von Samoſata iſt in der Tabul. Peut. unter dem Namen Perre, aber unvollſtändig, eingetragen; ſie führt auch nach Malatia, durchzieht aber die Thäler des Gök ſu, der weit größer und bedeutender iſt, als der zuvor genannte Adiaman-Fluß. Im Itiner. Antonin. [73]) iſt dieſe Route mit folgenden Stationen angegeben: von Melitena nach Meſſena 12, Lacotena 28, Perre 27, Samoſata 24 Mill., zuſammen 18 geogr. Meilen. Meſſena hält Ainsworth [74]) für das heutige Tſhirmiktah. Von Lacotena, an der Stelle des heutigen Biran Shehr, deren Ruinen Ainsworth auf der Plateauhöhe an der Südgrenze der kappadokiſchen Landſchaft Laviniaſene bei den Quellen des Sultan ſu auffand, ſo wie von der dortigen Quellhöhe des Gök ſu bei Sürghü gegen Süd, war ſchon oben die Rede (ſ. ob. S. 850), wo eben dieſer Paß am Gök ſu aus der alten Commagene im Süden nordwärts über die Tauruskette nach Melitene hinüberführt. Wir haben dieſe Straße alſo nur noch von der Gok ſu-Quelle an ſüdwärts bis zum Euphrat zu verfolgen, auf Wegen, die ſowol durch Ainsworth als v. Moltke erſt neuerlich bekannt geworden ſind.

Nach einem Ritt von 8 Stunden gegen S.S.W. von Malatia, ſagt v. Moltke, [75]) erreichte er am Ende eines breiten Thales, das ſich mehr und mehr ſchloß, das Dorf Sürghü, zwiſchen hohen ſchneebedeckten Bergen liegend (am 25. März). Er erſtaunte nicht wenig, auf einer ſteinernen Brücke über einen rauſchenden Bach zu reiten, der unmittelbar aus der Felswand zu kommen ſchien. Einundzwanzig 6 bis 15 Zoll ſtarke Quellen ſprudelten unter einem Kalkfelſen hervor; ſie bilden ein weites Baſſin und fließen dann vereinigt als ein beträchtlicher Bach hervor, aus deſſen ſicher ſchon früherhin gebildeten unterirdiſchem Laufe. Anderthalb Stunden weiter oberhalb liegen noch 40 eben ſolche Quellen bei-

[73]) Itin. Antonin. ed. Wessel. p. 210, 215. [74]) Ainsworth Trav. and res. I. p. 263. [75]) v. Moltke, Briefe, S. 219, 222.

sammen, und alle diese vereinigt bilden den Gök su, d. i. das Himmelswasser, einen rauschenden Fluß wie die Ilse am Harzgebirge, mit gleich köstlichen Forellen, der aber zur Zeit der anschwellenden Schneewasser zu einem gefahrvollen Wildbache werden kann. Nur wenige Tage nach dem ersten Uebergange (am 30. März) war er so gefüllt, sagt v. Moltke, daß 20 Männer aus dem Dorfe seiner Gesellschaft zu Hülfe eilen mußten; sie schwammen ihm entgegen durch den eiskalten Strom; vier Männer nahmen beim Durchsetzen die Reitpferde des Reisenden in ihre Mitte, andre trugen dessen Effecten auf dem Kopfe, und nun ging es mit aufmunterndem Rufen und Geschrei, für Thiere und Menschen nicht ohne Gefahr, durch den reißenden Strom hindurch.

Ainsworth, der dieselben Quellen [76]) auf der Höhe und im Thale sah, bemerkt, daß sie eine Stunde im Nordosten des Dorfes entspringen, das er Sarghi schreibt, dessen absolute Höhe er auf 3781 F. P. (4030 F. engl.) bestimmte; die Berggruppe, an deren südlichem Fuße das Dorf liegt, nennt er Kuru Dagh (trockner Berg), und sagt, daß er eine Fortsetzung des Kurd-Yusuf-Dagh sei. Der Gök su fließe nach seinem Verein abwärts gegen Südwest zum District Birum Shehr, den die Berge von Tojik Goziten und Marso (im Süd) begrenzen; nordwärts ist es, nach Ainsworth, der Nur Hakr Dagh, die südwestlichste Verlängerung des Aghjah Dagh, der vom Tokma su hier herüber streicht (s. ob. S. 848) und ihn gegen Südwest nöthigt, dagegen die kühne Gruppe des Alishehr Dagh, die höchste in diesem Taurusdistricte, ihn wieder gegen den Osten zurückwirft. Wirklich nimmt er auf v. Moltke's Karte erst einen, wie es jedoch scheint, weglosen weiten westlichen Lauf, ehe er sich plötzlich im Bogen ganz gegen Süd und Südost wendet, wo ihm vom West her ein zweiter Arm, auch Gök su genannt, zueilt, mit dem er vereint ein großes Wasser bildet, über welches ganz nahe unterhalb des Vereins eine moderne Brücke geschlagen ist, die vom nördlichen zum südlichen Ufer nach Pelvereh hinüber führt. Unterhalb dieser Brücke fließt ihm von Osten her ein dritter wasserreicher Bergstrom zu, der auch ganz nahe, südlich des genannten quellreichen Dorfes Sürghü, seinen Ursprung nimmt, am Gebirgspaß von Erkenek, und erst südwärts abstürzt, dann aber sich westwärts zum

[76]) Ainsworth Trav. and res. I. p. 259; derf. im Journal X. 3. p. 324.

Thale des Gök ſu wendet und dieſen von neuem mit Waſſer bereichert. So iſt es nun dieſer kürzere Paß von Erkenek nach Pelvereh, und nicht jener weſtliche Umſchweif am Gok ſu, welcher die Hauptpaſſage zwiſchen Melitene und Commagene, oder über die Hauptkette des Taurus, bildet. Um ihn zu überwinden, ſagt v. Moltke, mußte er (am 26. März) in Sürghü Maulthiere nehmen, um die ſehr ſteile Bergwand bis zum Kamme des hohen Taurus empor zuſteigen, und nach mancherlei Wegen, auf und ab, auf halsbrechenden Pfaden über wildes Steingeröll gegen Süd wieder hinab zu kommen, wo an ſteiler Berglehne der wildeſten Felskluft das Dörfchen Erkeneh an der Wand klebt, indeß in der Tiefe der Wildbach von Klippe zu Klippe dahin ſchäumt. Beim Rückblick ſchien es unmöglich, die ſchwarzen Felswände herabgekommen zu ſein. Nur ein paar Stunden abwärts an dieſem Strome gegen S.W. wird jenſeit der Brücke jenes Dorf Pelveren erreicht, das auf dem flachen Rücken der Waſſerſcheide liegt, der ſich hier zwiſchen den Zuflüſſen des Euphrat oder des perſiſchen und des mittelländiſchen Meeres (nämlich des Dſhihun oder Pyramus der Alten, in Cilicien, oder vielmehr ſeines linken Zufluſſes des Akſu), von Norden gegen S.W. hinzieht, und durchaus durch keine hohe Gipfelkette repräſentirt iſt. Dieſes Pelvereh iſt verſchieden von einem andern weiter weſtwärts liegenden Belveren, einem großen Dorfe der Sinimini-Kurden in Bazardſhik ovaſſi, an einem Zufluſſe des Dſhihun. Pelveren hat 200 Häuſer, die unter einem Dache oder vielmehr einer einzigen Terraſſe liegen, die nur von wenigen Straßen unterbrochen iſt, über die man wie über ſchmale Gräben gemächlich auf den Hausdächern von einem Ende des Dorfs zum andern fortſchreitet. Von da gelangt man auf der ſonſt ganz dorfloſen Straße im Stromgebiete jenes Akſu und Dſhihun nach einem Tagmarſche in die weite prachtvolle Thalebene von Maraſh.

Auch Ainsworth[78]) hat denſelben Paß überſtiegen, den er Erkenek ſchreibt, und ſeine Höhe gemeſſen. Vom Dorfe Sürghü ſetzte er am 1. Juni 1839 quer über das Thal des Gök ſu, und erſtieg die ſteile Kalkſteinwand des Gök Tenah, die mit dem noch höhern Marſo gegen Weſt zuſammenhängt, deſſen nackte Abſtürze und Felsgipfel mit langem Grate und Schneelehnen noch im

[77]) v. Moltke, Briefe, S. 220, 222. [78]) Ainsworth, Travels and res. I. p. 260—267; derſ. in Journ. X. 3. p. 323—327.

Juni ihm einen wahren alpinen Character darboten. Von der Felshöhe ging es anfänglich hinab zu einer marschigen, aber fruchtbaren Thalebene, die sich am Fuße des Tajik Dagh und Ak Dagh ausbreitet, und einen Zufluß zum Gök su schickt. Von da waren noch einige andre, niedrige Berge zu übersteigen, um erst in den Paß von Erkenek zu gelangen. Dieser liegt in dem großen Grenzzuge zwischen Melitene im Norden und Commagene im Süden, im Streichen der Tauruskette, die, von Gerger an, dem Nordufer des Euphrat bis zur Südwendung bei Rumkalah von N.O. gegen S.W. parallel streicht, deren südlicher Längenbegleiter hier der Euphrat ist. Dieser Zug beginnt mit dem Ashur Dagh im Ost oberhalb Kakhtah, setzt im Ak Dagh und Tojik Dagh gegen West fort, und würde sich ohne den Durchbruch des Gök su-Thales noch weiter nordwestwärts von Pelvereh den hohen Ketten des vom Tokma su herabstreichenden hohen Aghjah Dagh, gegen Cilicien, oberhalb Marash anschließen. In dem Centrum dieses Tauruszuges liegt nun dieser Paß von Erkenek, die Unterbrechung der colossalen Kalksteinklippen von Erkenek und Pelvereh, welche die Gök su-Wasser durchsetzen. Ainsworth trat in ihn ein auf einer ehemaligen alten Straße an einem Wasserlauf durch klippige Kalksteinschlucht; aber bald emporsteigend ließ er den Wasserlauf in der Tiefe zurück, bis die Stelle erreicht ward, wo er seinen Zufluß vom Ak Dagh erhält, und wo einige malerische Mühlen die wilde Scene beleben. Von hier wandte er sich zu dem Dorfe Erkenek, das früher nur ein Wachtposten im Passe war, der aber schnell zu einem Dorfe heranwuchs. Es liegt romantisch an der Nordseite der Schlucht; unter ihm stürzt der fortwährend durch Felsen und Rollblöcke gehemmte Strom schäumend und tosend dahin. Das Dorf auf einer Höhe von 3592 F. Par. (3828 F. engl.) über d. M. ist doch noch von Gärten und Bäumen umgeben, und jedes culturfähige Plätzchen zum Anbau benutzt. An demselben Abend wurde der Weg noch abwärts im Thale gegen S.W., entlang dem Erkenek-Flusse, fortgesetzt, der hier einen prachtvollen Wasserfall, rechts am Wege, über Kalksteinklippen bildet. Dann erst tritt er in das Schieferfelsgebilde ein, welches die Axe der Tauruskette bildet, hier aber mit schlechtem Boden kaum einigen Cypressenbäumen hinreichende Nahrung gibt. Erst im Dunkel, am Abend des starken Tagmarsches, wurde die Stelle erreicht, wo der Erkenek-Fluß zum Gök su fällt, von wo an nun beide vereinigt

ihren Lauf gegen Oſt nehmen, durch ein felſiges, alpines Vorland. So eng war an dieſem Verein der Raum und ſo klippig, daß kaum ein Plätzchen ſich fand, wo man das Zelt bequem aufſchlagen konnte.

Am folgenden Tage (2. Juni) ſetzte Ainsworth eine Viertelſtunde oberhalb des Zuſammenfluſſes über jene, oben ſchon genannte, moderne Brücke von 2 ungleichen Bogen zum Süduſer des Gök ſu, an welchem hier die Ruinen eines viel älteren Baues liegen. Von hier begann der Aufſtieg durch die Ruinen eines antiken Aquäductes, der als Zeichen ſeines höhern Alters einen dicken Ueberzug von Travertino trägt. Auf der Höhe angelangt, fand man auf warmem Kreideſteinboden Weinberge, die zum Dorfe Pelvereh gehören, das gegenwärtig verlaſſen war, um dem Druck der durchziehenden Armee Hafisz Paſcha's auszuweichen.

Dieſes Pelvereh, oder richtiger Parverah, wie es Rennell nannte, iſt nach Ainsworth entſchieden das antike Perre der Tabul. Peut. und Itin. Anton., nicht nur wegen der unverkennbaren Identität des Namens, ſondern auch weil es, wie dieſes, den wahren Verknüpfungspunct der antiken Römerſtraßen zwiſchen Kappadocien und Meſopotamien, Armenia minor und Syria, wie noch heute den Kreuzweg zwiſchen den Routen von Aleppo und Al Boſtan, von Bir und Samoſat nach Malatia und dem armeniſchen und pontiſchen Norden bildet. Dieſer Umſtand hatte J. Rennells Scharfſinn veranlaßt, zu Perre deshalb, obwol ihm noch kein Tauruspaß daſelbſt bekannt ſein konnte, doch einen ſolchen zu conjecturiren, der nun ſpäterhin erſt als wirklich vorhanden durch v. Moltke und Ainsworth nachgewieſen wurde. Es iſt derſelbe, durch welchen im letzten ſyriſchen Kriege, da der Euphrat von Malatia abwärts nicht ſchiffbar befunden war, der Weg für die Artillerie Hafisz Paſcha's gebahnt[80]) werden mußte, durch welchen nur mit größter Anſtrengung die Kanonen über den Taurus zu ſchleppen waren, um von da über Behesni dann in Syrien in der Schlacht von Nizib gegen Mehmed Ali zu dienen. Dies iſt der einzige Taurus-Gebirgspaß, der ſo frühzeitig im Jahre noch in Zeit von ein paar Monaten durch die Arbeit von ein paar tauſend Menſchen möglichſt fahrbar zu machen war: denn die öſtlichere Straße, über Abdul harab und Adiaman, konnte nur von Fußvolk und leichter Reiterei ge-

[79]) J. Rennell, Comparative geogr. of Western Asia. Lond. 8. 1831. Vol. I. p. 284; Vol. II. p. 204—205. [80]) Ainsworth, Trav. and res. I. p. 263, 301.

nommen werden,[81]) und auch diesem Uebergange traten, wie wir oben sagen, fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen; daher es nicht wahrscheinlich sein möchte, daß etwa Adiaman das antike Perre wäre, wenn schon auf directerer Route gegen Samosat gelegen, und nur diese beiden Pässe waren die einzig möglichbenutzbaren,[82]) da die Wasserstraße auf dem Euphrat von Malatia aus versagt war. Die größten Hindernisse stellten die gewaltig angeschwollnen Ströme des Gök su entgegen.

Pelvereh oder Parverah, das alte Perre, nach dem Hierocles im Gebiete Euphratesias liegend, war eine sehr alte Stadt, welche nach Assemanni bei den Syrern Parin oder Pharin[83]) hieß. Als Sitz eines Episcopus kommt sie in den Unterzeichnungen des Conciliums zu Chalcedon (Ἀθανάσιος, ἐπίσκοπος Περρης) und in andern vor. Ein Weg soll von da gegen S.O. im Thale[84]) des Gök su nach Tut, und abwärts über den kleinen Zufluß Shembker su, der aber im Frühjahr kaum furthbar ist, nach Adiaman führen, von wo dann der Gök su direct südwärts, dem Lagerplatz Karakaik gegenüber, zum Euphrat fällt, vorher aber noch von West her zwei bedeutende Zuflüsse, den Akdereh, von Tshilbogas, und den Degerman su, von Behesni herkommend, aufgenommen hat.

Jene Gök su-Straße über Tut lernen wir nicht näher kennen, obwol ein Theil der türkischen Armee diesen Weg verfolgte; dagegen ist uns von Pelvereh die kürzere Querpassage südwärts über Behesni zum Euphrat näher bekannt geworden.

Ainsworth fand in Pelvereh keine frischen Pferde, er mußte die seinigen bis Behesni (Besni) beibehalten. Er bemerkte jedoch hier, in S.W. von Pelvereh,[85]) verschiedene Quellen, die von der Südseite des Bergrückens, auf dem es liegt, abflossen und in einer geringen Einsenkung einen kleinen See bildeten. Diesem folgte ein zweiter See, und diesem wieder ein dritter; und diese insgesammt ergießen sich gegen S.W. in den Aksu, den östlichen Arm des Dshihun (Pyramus), den früher schon Colonel Chesney weniges im Süd der Stadt Marash zum Hauptstrome des Dshihun hatte fließen sehen, bevor dieser die tiefen Engschluchten der ciliciſchen Pässe (Durdun Dagh) durchbricht. Die 3 kleinen Seen heißen, nach v. Moltke's Karte, Göl Bashi,

[81]) v. Moltke, Briefe, S. 300, 366—367. [82]) ebend. S. 364.
[83]) Wesseling, Itin. Anton. p. 210. not. [84]) v. Moltke, Briefe, S. 367; Ainsworth, Trav. and res. p. 324. [85]) Ainsworth, Trav. and res. I. p. 264.

Maden Göl und Dſhenari Göl. Verläßt man Pelvereh auf dem Wege gegen den Süden, ſo wird hier der Boden weniger gebirgig und die Vegetation immer mannigfaltiger, zumal um den Fuß des Khurkhun Dagh, der hier faſt umgangen werden mußte. Es iſt ein aus Ophiolit und Talkſchiefer beſtehender, faſt iſoliter Kegel. Von da ſtieg man hinab zum Thale des genannten Nebenfluſſes Ak dereh (d. i. Weiß-Thal),[86]) der am Südfuße des Ak Dagh vorüber zum Gök ſu (nicht direct zum Euphrat) fließt. Ein langer Aufſtieg aus dieſem Thale, immer direct gegen Süd, über die plateauartigen Hamiyayan Berge, und wieder ſanfteres Abſteigen gegen Süden führt zu einer engen Schlucht, an deren Eingang die kleine Stadt Behesni mit ihrer Caſtellruine liegt, die einſt von Balduin von Edeſſa, im Jahr 1116, erobert ward, dann wieder an die Atabeken Syriens zurückfiel und im Syriſchen den Namen Beit hesna[87]) führte.

Behesni der Türken[88]) (Bahasna bei Abulfeda) unter dem Rücken des Hamiyayan, der 2965 F. Par. (3160 F. engl.) abſolut hoch iſt, liegt über 700 Fuß niedriger, nach Meſſung 2196 F. Par. (2340 F. engl.) üb. d. M. und unter 37° 42′ N.Br. Das enge Thal zwiſchen Kalkſteinbergen, ohne Gärten, ohne Baum und Strauch gibt ihm ein ſehr heißes und ungeſundes Clima, zumal in der Sommerzeit, wo ſich dann die Bewohner des Orts auf die Höhen in ihre Weinberge und Sommerwohnungen zurückziehen. Das Caſtell, das noch Abulfeda[89]) als ein ſehr feſtes ungemein rühmt, das zu den unbeſiegbaren gerechnet werde und 2 Tagreiſen von Aintab, 6 von Siwas entfernt ſei, liegt jetzt auf dem Gipfel einer iſolirten Klippe, den die Stadt umgibt, in Trümmern. Allerdings wurde Bahasna in den frühern Zeiten häufig als Feſte mit Maraſh genannt, und war ſelbſt noch, als Shah Rokh und Tamerlan ſie im Jahre 1400 auf dem Zuge nach Aintab belagerten, nicht mit Gewalt zu gewinnen, ſondern ging nur durch Vergleich über. Die Stadt iſt auch heute noch, wie zu Abulfeda's Zeit, keineswegs unbedeutend zu nennen: denn ſie hat 2500 Häuſer der Mohammedaner und 250 armeniſche, guten Bazar, Moſcheen und Bäder.

---

[86]) Ainsworth, Trav. and res. I. p. 264; derſ. im Journ. X. 3. p. 326. [87]) St. Martin, Mém. s. l'Arménie I. p. 195.
[88]) v. Hammer, aſiat. Türkei, in W. Jahrb. 1821. Bd. XIV. S. 47.
[89]) Abulfedae, Tab. Syriae ed. Koehler p. 142; ſ. die Zeichnung bei Ainsworth l. c. I. p. 260; Deguignes Geſch. der Hunnen b. Dähnert II. S. 536; IV. S. 303.

Ein Theil der Vorstadt ist vorzüglich von Webern bewohnt, und gegen Osten über einen Bergrücken breiten sich ihre Weinberge und Sommerwohnungen aus. Nach der unglücklichen Schlacht bei Nizib, den 23. Juni 1839, in welcher Hafisz Pascha von Ibrahim Pascha geschlagen ward, zog das fliehende Heer der Türken größtentheils über Behesni,[90]) den allgemeinen Sammelpunkt der Zersprengten, wieder über den schützenden Taurus nach Malatia zurück.

Nach den Angaben[91]) des Itin. Anton. scheint Behesni als Mittelstation zwischen Germanicia, östlich des heutigen Marash und Samosat, unter der Benennung des sonst unbekannten Nisus verstanden werden zu müssen. Mannert hielt es für die Antiochia ad Taurum bei Ptolem. V. 15. fol. 138, eine Stadt, die außer ihm vielleicht nur noch Plinius (V. 21. Oppida alluuntur Epiphania et Antiochia, quae ad Euphraten vocantur) kannte, obwol dieser sie an den Euphrates setzte, wo sonst keine Stadt dieses Namens den Alten bekannt war.[92])

Nach Uebersteigung des Berges aus *Muschelkalkstein*, mit den Sommerwohnungen, trat Ainsworth, *nach 3 Stunden Wegs* gegen Osten, in das Thal des Akdereh-Flusses ein, das sehr gut bebaut, voll Dorfschaften ist und sich weiter abwärts vom Dorf Terbesak gegen S.O. zum untern Gök su und zum Euphrat wendet. Im Süden des Akdereh, parallel mit ihm, zieht gegen S.O. das Thal von Hisn Ayas-si, wol am Degermen su; und noch weiter südwärts die Arabah Ovah-si, Arabah-Ebene, welche der Kara su durchzieht. Beim Hinabsteigen zum Akdereh-Thale auf klippigen Pfaden berührte Ainsworth das Kurdendorf Almanli, zu dem, abwärts im Thale, grünende Weinberge gehören. Die Sommernacht wurde in einem Haine, nahe dem Dorfe Shambulak, zugebracht, der voll Vögel war mit schallendem Gesang, in dem jedoch die Nachtigall, die am späten Abend und die Nacht hindurch wie in Europa sang, den Sieg davon trug. Nur eine Stunde von Shambulak[93]) theilt sich der Gök su in drei Arme, die, tief und reißend, schwer zu durchsetzen waren. Auf dem linken Ufer liegt hier das Dorf Bur Konak mit einer Ruine, die ein zerfallener Khan sein soll. Auf der grasreichen, gut bewässerten Ebene hatte hier der Tribus der Kochanli-Kurden seine Zelte aufge-

---

[90]) Ainsworth, Trav. and res. I. p. 359. [91]) Itinerar. Antonin. ed. Wess. p. 186. [92]) Mannert, G. der Gr. u. R. Th. VI. 1. S. 497. [93]) Ainsworth, Trav. and res. I. p. 266; derf. in Journ. X. 3. p. 327.

ſchlagen, der ſeine Heerden auf den Vorhöhen weidet, die ſich am Südfuße des Ak Dagh und Togik Dagh bis zum Euphrat mit Kegelformen fortziehen. Von da wurde aus dem Thale des Gök ſu über Querketten das Thal von Adiaman (in 7 Stunden Wegs von Shambulek) erreicht, von dem ſchon oben die Rede war.

D. Der Kara ſu,

von geringerer Bedeutung, kommt ſchon direct von Weſten, durchbricht alſo keineswegs gleich dem vorher genannten die Tauruskette ſelbſt, ſondern ſcheint wol nur dem Südabhange[94]) deſſelben anzugehören, daher auch wol weniger waſſerreich einem niedern Längenthale deſſelben gegen Oſt abzufließen, wo er bei Sügürbüſh (Suburgut der Karte bei v. Moltke), in Nordoſt von Rumkalah, nur wenig unterhalb des Gök ſu in den Euphrat ſich ergießt. Er entſpringt zwiſchen Maraſh und Aintab auf dem Scheidegebirge, aus körniger Kreide und Augit-Feldſpath beſtehend, welches das Thal Sinjar am Fuße des Taurus von dem des Karaſu Bekir ſcheidet. Es iſt wahrſcheinlich der Singas bei Ptol. (V. 15. fol. 138). Das letztere Thal iſt 14 bis 15 Stunden lang und 3 Stunden breit, am Weſtende durch Augit-Feldſpath-Geſtein geſchloſſen, das eine beſtimmte Schicht am Südfuß der nördlichen Tauruskette bildet. Es ſind, nach Ainsworth, Dolerite, Geſteine von Hornblende und Augite mit Olivincriſtallen und Baſaltgeſtein mit Augitcriſtallen. Das Thal des Karaſu iſt mit Alluvium bedeckt, fruchtbar, gut bebaut, ſtark bevölkert. Der Fluß verläßt dieſes Thal bald, in welchem der ältere Rückzug der Waſſer manche Vertiefungen und Kegelhügel zurückgelaſſen, deren einer Altun Daſh heißt, d. i. das Caſtell des Goldfelſen. Dann durchfließt er einen klippigen Boden zwiſchen hohen Mauerwänden hin, bis er zum Euphrat fällt, an einer Stelle, wo dieſer ebenfalls zwiſchen hohen Felswänden eingeengt iſt. Von dieſer Einmündung an begleiten blättrige Kreidefelſen beide Seiten des Stromes, die der Landſchaft einen ſehr veröveten Character geben: denn wenn ſchon hie und da das Weſtufer des Euphrat mit einigen Eichenwäldern bedeckt iſt, ſo ſind ſie doch dünn und verkümmert, die Oſtſeite iſt aber ganz nackt geblieben. Der Spiegel des Euphrat liegt in ſeinem tiefen Einſchnitte in dieſem Boden meiſt 300 Fuß unter dem Niveau der anliegenden Landſchaft. So zieht er bis Rumkalah, zum Römerſchloß, deſſen antikes Caſtell

[94]) Ainsworth, Researches on Assyria etc. Lond. 1838. 8. p. 50.

auf dem Westufer den Culminationspunct jener Uferhöhen stattlich krönt, und in solcher Einöde angenehm überrascht.[95]) Nur ein kleiner, jedoch nicht unbedeutender Zufluß, der Marsifan, aus klippigem Lande kommend, ist es, der hier an der Nordseite des Vorgebirgs von horizontal geschichteten Kreidebänken, auf denen das Castell erbaut ist, zum Hauptstrome tritt. Diese Kreidelager, nach oben weich, nach unten hart, sind in Steilabstürzen von den sie fast umkreisenden Wassern umflossen. Von beiden genannten Flußthälern ist uns sonst nichts genaueres bekannt. Aber Rumkalah, 10 geogr. Meilen unterhalb Samosat, dem Stromlaufe nach, oder 8 in directer Distanz, gegen W.S.W., ist nun der Ort, welcher der einen der alten Zeugma's oder der Römerübergänge wenigstens nahe lag.

§. 41.

2. Erläuterung.

Die syrische Vorstufe des Taurus gegen Mesopotamien, von Samosat bis zur Südwendung des Euphrat bei Balis und Thapsakus.

Mit der Südwest- und Südwendung des Euphrat unterhalb Samosat und Rumkalah tritt nun dieser Strom ganz aus dem Systeme der Tauruskette heraus, er hat schon früher das hohe Plateauland Armeniens verlassen, aber hier erst läßt er auch alle die noch ungezählten Hochketten des Taurus, die ihm so vielfach seine Bahn gänzlich zu versperren drohten, hinter sich zurück, und nur noch ein subalpines Vorland umlagert den Südfuß dieses südlichen Taurus-Systemes, das in niedere Bergzüge, in untergeordnete Bergrücken und ein niedriges, obwol immer noch vielfach durchrißnes Tafelland übergeht, so weit die Südwendung des Euphratlaufes mit Haleb in West und Orfa in Ost und deren Umgebungen reicht, bis er südwärts des Parallels von Haleb mit seiner Südostwendung um Balis und Racca, in den Ebenen des alten Thapsacus, seinen Eintritt in das weite, tiefe, einförmige, flache Blachfeld Mesopotamiens auf das bestimmteste bezeichnet.

In Samosat, Rumkalah und Bir stehen wir also auf der mittlern dieser dreierlei Regionen, auf dem Uebergange

[95]) v. Moltke, Briefe, S. 225; Ainsworth, Researches on Assyria p. 52; Colonel Chesney's Mscr.

der drei Stufenlandschaften des Euphratlaufes, die eben so sehr durch ihre verschiedenen Erhebungen über dem Meere als Hochgebirgsland, Vorterrasse und Niederung sich von einander unterscheiden, wie durch Gebirgsbeschaffenheit ihrer Oberflächen, ihre ganze Climatik, Bekleidung und Belebung durch Flora, Fauna und Menschenleben. Hier also, ehe wir zu den Individualitäten dieses Euphratlaufes abwärts weiter schreiten, wird es zweckmäßig sein, da wir nun das hohe Gebirgsland verlassen, einen Rückblick auf dasselbe in seinem ganzen Zusammenhange zu werfen, um in seiner characteristischen Structur den Gegensatz zu der ganz verschiedenen Natur seiner Vorstufen, und dadurch schon, ehe wir noch in das Detail derselben eingehen, einen vorläufigen Ueberblick über deren Eigenthümlichkeiten zu gewinnen.

Früher war ein solcher Rückblick ganz unmöglich, da die Landschaften des Taurus zwar wie ein antiquarisch mit vielen Namen ausstaffirtes, aber für die gegenwärtige Wiedererkenntniß völlig verschleiertes oder ganz dunkles Chaos vor uns lagen. Auch gegenwärtig sind es nur einzelne lichter gewordne Puncte, die in der nun wenigstens kartographisch einigermaßen geordneten Topik uns nun auch hypsometrisch und geognostisch bestimmter hervortreten; und diese letzteren zwar vorzüglich durch Ainsworths mühsame, verdienstvolle Arbeiten, denen wir hier vorzüglich folgen, nicht sowol weil sie überall etwa unumstößliche Wahrheiten enthalten, sondern weil sie die einzigen Beobachtungen sind, die hier mit gewissenhafter Treue von unserm Freunde gemacht sind, dem nur baldigst andre tiefer erfahrne und ausgebildetere Geognosten auf den mühsamen Pfaden der Taurusgebiete folgen mögen, die bisher noch von keinem Andern berührt wurden.

1) Hypsometrische Verhältnisse.

Die Verhältnisse der absoluten Höhen in diesen dreierlei Abstufungen sind allerdings nur erst hie und da genauer ermittelt worden, und noch viele Lücken zu füllen übrig; doch ist, wie wir aus Obigem gesehen, auch hierin gegen frühere Zeit viel Dankenswerthes geschehen, wenn schon die meisten Messungen mit Barometer, wie die Höhenbestimmungen nach den Temperaturgraden des kochenden Wassers, durchaus nur als Annäherungen zu wirklichen Vermessungen der Höhen zu betrachten sind, denen wol meistens noch Berichtigungen mehrerer hundert Fuß auf oder abwärts zu Theil werden müssen. Aber auch als solche haben sie

hier schon für die comparative Gesammtbetrachtung einen entschiedenen Werth.

Wie wir oben (S. 367—372) aus dem Tiflisthale Georgiens durch das Stufenland des nördlichen Taurussystems emporstiegen zu der Hochebene des Araxesspiegels bei Etschmiadzin, über welche der Ararat sich relativ noch 13,530 F. höher, bis zu 16,254 F. Par., erhebt, eben so können wir nun auch von diesem Plateaulande Hoch-Armeniens über das Stufenland des südlichen Taurussystems wieder hinabsteigen zur mesopotamischen Ebene, und dieses kann in zweierlei Profilen geschehen, längs dem Tigris- und dem Euphratlaufe. Folgendes sind die größtentheils durch Parrot, Brant, Ainsworth mitgetheilten Hauptpuncte, deren Localitäten uns nun schon näher bekannt sind.

I. Am Araxes.

	Fuß Par. über dem Meere.	
1) Der große Ararat	16,254	nach Parrot.
2) Etschmiadzin	2,866	—
3) Araxes-Ebene des Plateaus	2,740	—
4) Allaghez (Arrakhadz)-Gebirgsgruppe	12,800	—
5) Hassankaleh an der Tschöban Köpri am obern Araxes	5,140	nach Brant.
6) Pasin-Ebene am obern Araxes	5,000	—
7) Araxes-Quellen in S.O. von Erzerum	6,350	—
8) Bingheul-Quellgebirge (Paryadres), (Schätzung)	10,000	—
9) Dujik-Kette, dessen westliche Fortsetzung, (Schätzung)	10,000	—

II. Am Frat.

10) Wasserscheidehöhe zwischen Araxes und Frat, am Deveh Boynu	5,637	—
11) Wasserscheidehöhe zwischen Araxes, Frat und Murad, oberhalb nordwestlich Topra kaleh, auf dem Kusse Dagh (Schätzung)	9,000	—
12) Erzerum, die Stadt	5,735	—
13) Frat-Ebene, Plateau Hocharmeniens, mit den warmen Quellen von Illidje	5,000	—
14) Kop Dagh (Skydises), (Schätzung)	10,000	n. Hamilton.

	Fuß Par. über dem Meere.	
15) Engthal von Arabgir am Frat . . .	3,313	n. Ainsworth.
16) Berge im Norden von Arabgir am Weſtufer des Frat	4,511	—
17) Ebene Kirtſhu im Süden von Arabgir, ebend.	2,142	—
18) Das enge Thal Berastik in N.W. von Arabgir gegen Divrigi	4,050	—
19) Weite fruchtbare Ebene von Divrigi .	2,924	—
20) Dorf Yarbaſſan am Südabhang der Kara Bel-Berge	3,959	—
21) Die Kara Bel-Berge in N.W. von Divrigi, die nordöſtliche Fortſetzung der waſſerſcheidenden Tauruskette des Delikly Taſh (ſ. vb. S. 802), zwiſchen Halys und Euphrat, dem Zuge der dortigen Waldberge des Taurus gegen die Seite von Asia minor angehörig, indeß alle andern öſtlichern den nackten Ketten des baumloſen Plateaulandes Hocharmeniens angehören;	5,432	—
deſſen höchſte Rücken	6,370	—
22) Delikly Taſh, der durchbrochne Stein, die Waſſerſcheide am Paß Derbent (Schätzung)	5,000 bis 7,000	n. von Moltke.

III. Am Murad.

23) Spiegelfläche des Van-Sees	5,129	nach Brant.
24) Sipan Dagh-Gipfel (nach Meſſung) .	10,000	—
25) Nimrud Dagh-Gipfel (Schätzung) .	10,000	—
26) Ala-Dagh, Quellgebirge des Murad, (Schätzung)	10,000	—
27) Bayazeb, Stadt, (Schätzung) 5,000 bis	6,000	—
28) Murad-Waſſerſpiegel oberhalb Muſh .	3,883	—
29) Muſh-Ebene des Murad-Plateaus (Duroperan), wo Melonen, Weinberge, Obſtreichthum	3,500	—
30) Doppel-Quelle des Karaſu, linker Zufluß zum Murad, bei Norſhin	4,260	n. Ainsworth.
31) Khinis, am rechten Zufluß des Kalehtſhai, des rechten Zuflusſes zum Murad, am Südabhang des Bingheul	5,355	nach Brant.

	Fuß Par. über dem Meere.
32) Gumgum am Tschar Buhursu, rechter Zufluß zum Murad	4,538 nach Brant.
33) Oberes Pakengog, am rechten Ufer des Murad	4,883 —
34) Mezira, am rechten Ufer des Murad	4,931 —
35) Palu, das Castell, ebend.	3,098 —
36) Murad-Spiegel, an der Brücke bei Palu, wo Obst und Weinbau	2,645 —
IV. Am vereinigten Euphrat.	
37) Verein von Frat u. Murad (Schätzung)	2,500 —
38) Anliegende Ebene am Euphrat, zwischen Kjeban Maaden und dem Gul Dagh in N.W.	2,139 n. Ainsworth.
39) Berge über Kjeban Maaden, dem Silberbergwerk, in N.W.	4,741 —
40) Tafelfläche der fruchtbaren Ebene Messre	3,395 nach Brant. 2,345 n. Ainsw.
41) Fruchtbare Ebene am Bakyderе-Zufluß, nordwärts zum Murad	3,059 —
42) Kharput, die Stadt, auf der Berghöhe	4,530 nach Brant. 3,870 n. Ainsw.
43) Goljik-Spiegel des Sees (Thospites)	3,327 —
44) Kalkfelsengebirg Kosh, in N.O. von der Kharput-Ebene gegen den Murad	2,913 —
45) Khutel-Berge, in N.W. von Kharput	3,170 —
46) Malatja, die fruchtreiche Ebene am Tokmasu	2,608 —
47) Gorün am obern Tokmasu (Melas), nahe dessen Quellgebirge Gok-Dill	3,664 —
48) Trappgebirg Bel li Gedik, am Südufer des Tokmasu, Gebirgspaß	5,278 —
49) Quelle des Sultansu auf der Hochebene bei Viran Shehr, des rechten Zuflusses zum Tokmasu	3,460 —
50) Sürghü, an der Quelle des Gökfu	3,781 —
51) Erkenek-Paß über die südl. Tauruskette	3,592 —

Fuß Par. über dem Meere.

52) Behesni, Stadt, an dem Kreuzwege der Straßen . . . . . 2,196 n. Ainsworth.
53) Hamihayan-Berge der vordern Taurus-kette, zwiſchen dem Akdereh und dem Degirmenſu; Culmination des Paſſes . 2,965
54) Adiaman (Haſan Manſur) am Südfuße des Erkenek-Paſſes 2,533
55) Tokariz (Tſhoros bei Berſel, ob Barſalum?) zwiſchen dem Kiachta-Fluß und dem Euphrat in Nord von Choros, auf den Vorhöhen des Taurus 1,895
56) Gerger, Caſtell am Euphrat, unterhalb der Cataracten-Kette 2,156
57) Samoſat am Euphrat, wo wilde Feigenbäume, Pomgranaten, (Schätzung) 1,000?
58) Bir (Beredſhik, Birtha), Euphratſpiegel nach Murphy's und Thomſons Nivellement vom mittelländiſchen Meere bei Antiochia bis dahin . . . . . 589 n. Thompſon.

V. Am Tigris.

1) Bitlis, nahe der Quelle eines der öſtlichſten Tigrisarme, des Bitlis ſu . . 5,137 nach Brant.
berichtigt . . 4,692 n. Ainsworth.
2) Kharzan Dagh (Niphates), Schneehöhe, Schätzung . . . . . 10,000 nach Brant.
3) Koſhm Dagh in S.W. von Muſh, 1515 F. über der Muſh-Ebene 5,398
4) Koſhm-Dagh, höchſter Paß 6,379
5) Derſ., Kurdenwohnungen bis . . . 4,482
6) Der Dharkuſh Dagh, ſüdliche Taurus-kette in N.W. über Nerdſhiki, höchſter Paß 6,090
7) Nerdſhiki (Nerjiki) am Kelbſu, einem obern Arme des Batmanſu, eines Tigriszufluſſes, wo Melonen und Trauben 3,331
8) Darakol, in den ſüdlichen Vorbergen der Taurusketten, am Sarumſu, einem Zufluß zum Batmanſu, wo Waſſermelonen.

	Fuß Par. über dem Meere.	
Baumwollenstauden, Carruben (Cercis siliq.) gedeihen	2,808	nach Brant.
9) Ilidshe su, ein Zufluß zum Batmansu, in den Taurus-Vorbergen, wo warme Quellen	3,545	—
10) Hineh (Khini) am Ambarsu (ein Nymphius-Zufluß)	2,744	—
11) Piran am Khansu zum Sebbenehsu (Nymphius)	2,861	—
12) Ebene von Diyarbekr, zwischen Maaden Kapur bei Arghana am Tigris und dem Masius, mittlere Höhe	2,346	n. Ainsworth.
13) Quelle des eigentlichen Tigris (Shat) oberhalb Maaden-Kapur, nahe dem Goljik-See	4,738	—
14) Maaden-Kapur, Kupferbergwerk	3,190	—
Dasselbe	3,419	nach Brant.
15) Die Arghana-Berge über Maaden-Kapur	3,753	n. Ainsworth.
Dieselben	4,222	—
16) Der Kalat Dagh und Ali Dagh über Arghana	3,285	—
Höhere Schneegipfel, wie der Dugh Bosmah gegen W.		
17) Thal des Tigris, 750 Fuß tief unter dem Kupferbergwerk Maaden-Kapur gelegen	2,440	nach Brant.
18) Goljik-See, im Nordost der Tigrisquelle auf der Wasserscheide gelegen, zwischen Tigris und Murad, mit nur geringem Ablauf zu letzterm	3,327	n. Ainsworth.
19) Wasserscheidehöhe zwischen Tigris und Murad, oder dessen Zuflüßchen Bokydere im Norden des Sees, genannt Deveh Boyunu, wahrscheinlich am Uebergangspaß	3,984	—
Derselbe an einer höhern Stelle	4,178	—
20) Der Azarah Dagh gegen N.W. von Kieban Maaden hin, 938 F. über dem See	4,265	—

	Fuß Par. über dem Meere.	
21) Die Stadt Arghana am Kalat Dagh, über dem Tiefthale des Tigris gelegen	2,884	nach Brant.
22) Diyarbekr (Amida, Kara Amid) (Schätzung)	2,400	n. Ainsworth
23) Die Karadſha Daghleri (nordweſtlicher Maſius) in Süden von Diarbekr, auf dem rechten Tigrisufer, Gebirgsübergang (Schätzung)	5,000	—
24) Mardin, die Stadt, auf dem ſüdlichen Vorberge des Maſius in N.W. von Niſibin (Schätzung)	2,805 (2,815)	
25) Jebel Tur oder Mardin Dagh (öſtliche Fortſetzung des Maſius) in N.O. von Mardin (Schätzung)	2,000?	—
26) Niſibin (Schätzung)	1,220	—
27) Der Baarem Dagh, ſüdöſtliche Fortſetzung der Jebel Tur bis zum rechten Tigris-Ufer oberhalb Jezireh al Omar	1,541	—
28) Die Tigris-Ebene im Norden von Jezireh al Omar, am Nordeingang von Meſopotamien (Schätzung) 1,446, 1408 bis	1,700	—
29) Jezireh al Omar, Tigrisſpiegel nach Barometermeſſung (Erdk. IX. S. 711)	842	—
30) Buhtan-Kette (Jebel Judi) auf dem öſtlichen oder linken Ufer des Tigris (Schätzung)	3,500	—
31) Zakho-Kette (Sachu) ſüdlich der vorigen, wo Xenophons Paſſage . . .	2,500	—
32) Moſul, die Stadt	331	—
33) Tigris-Spiegel bei Moſul, Blachfeld Meſopotamiens	328	—
34) Am Khabur, linker Zufluß zum Tigris oberhalb Moſul, aufwärts. Amadia auf den Vorbergen Kurdiſtans . . .	4,002	—
35) Eingangspaß Matineh über Amadia nach Hakkari, nach Julamerk im Kurdiſtan-Gebirge	5,480	—
36) Kanda Kiliſſa in Julamerk, am obern Zab	6,380	—

Fuß Par. über dem Meere.

37) Alpengebirg Kurdistans, Pick von Rowandiz in N.O. von Mosul . . 9,916 n. Ainsworth.

38) Jawur Dagh über Julamerk, ebend. (Schätzung) . . . . . 12,000 bis 13,000 n. Monteith u. Ainsworth.

Aus diesen Höhenangaben ergibt es sich, wie die Riesenhöhe der Taurusketten bis zu 10,000 Fuß und vielleicht mehr nur erst mit der Ostseite des Frat- und Murad-Vereines und den eigentlichen Tigrisquellen beginnt; wie sie mit dem Ararat nur allein Montblanc-Höhe übersteigt, in der Gruppe der Allaghez und Jawur im Norden des Araxes und am obern Zab nur die Höhe der höchsten Berner Alpen erreicht, im Sipan und Nimrud Dagh um den Van-See, im Kop Dagh der Nord-Tauruskette, im Bingheul und Dujik der mittlern, im Ala und Kharzan Dagh der südlichen Tauruskette nur etwa bis zu 10,000 F. sich erhebt, und alle andern Gliederungen derselben in untergeordneter Höhe zurückbleiben. Nicht sowol die übermäßige Höhe, als vielmehr die Steilheit, Nacktheit, Zerrissenheit der Ketten und ihre vielfachen Verzweigung, vorzüglich aber die zwischen ihren Parallelzügen aufsteigenden hohen und weitverbreiteten Stufen- und verhältnißmäßigen Plateauländer machen das Eigenthümliche des Taurussystems aus, welches durch das Vorherrschen hoher Tafellandschaften gegen das benachbarte Kaukasussystem einen ganz verschiedenartigen Character hat. Das ausgedehnte Plateau von Erzerum in Hoch-Armenien bildet in sofern den Kern der Massenanhäufung, 5000 Fuß hoch, und eben so das Plateau Aderbidshans am Van-See; das Araxesplateau, die nordöstliche Vorstufe 2700 bis 2800; im West des Frat die Plateaufläche von Divrigi 2900; das Plateau der Mush-Ebene am Murad 3500; die Arabgir-Stufe 3300; die südlich daran stoßende Abstufung der Kirtshu-Ebene oberhalb des Euphratvereins 2500; das Tafelland Meffre um Kharput 3400; die Hochebene von Malatia am Tokmasu 2600; die Thalebene von Samosat 1000; die bei Birebshik am Euphrat schon unter 600 F. Eben so abstufend am Tigris die Plateaustufe von Diyarbekr 2350; die Ebene von Nisibin 1220, am Chaboras oder Mygdonius; die Tigrisstufe oberhalb Jezire al Omar 1500; das Tigristhal bei Jezire 850; das Blachfeld Mesopotamiens bei Mosul 330.

Dieſes characteriſtiſche Vorherrſchen der Plateau- und Stufenlandſchaften hat dieſes Erdgebiet zwiſchen dem Van-See, dem Pontus und dem ſyriſch-ciliciſchen Küſtenmeere bis zum ciliciſchen Taurus mit den öſtlich anliegenden Bildungen des Iran-Plateaus gemein, die wir in den frühern Abtheilungen genauer nachgewieſen haben, aber ebenfalls mit der Natur der weſtlich anliegenden kleinaſiatiſchen Halbinſel, wie dies ſchon aus Ainsworths vergleichenden Höhenbeſtimmungen der anadoliſchen Plateaulandſchaften hervorgeht. Was aber das Gebiet unſrer gegenwärtigen Betrachtung, das armeniſch-tauriſche, von jenen iraniſchen und anadoliſchen und ciliciſchen völlig unterſcheidet, ſind die großen Stromdurchbrüche in Tiefthälern und Engſpalten aus der Mitte dahinterliegender Tafelländer durch alle Hauptketten, Neben- und Vorketten nach allen entgegengeſetzten Directionen und Weltgegenden. Dadurch entſteht das Syſtem der reichen plaſtiſchen Gliederung, die Durchgehungsfähigkeit und die große Mannigfaltigkeit der Zugänge durch die ummauernden Bollwerke doppelter Taurusſyſteme, zu der großen Naturveſte und Völkerburg des armeniſchen Hochlandes, mit ihren kaukaſiſchen, pontiſchen, anadoliſchen, iraniſchen, ſyriſchen und meſopotamiſchen Stufenlandſchaften.

Daher bei größter Zugänglichkeit der Eingänge doch zugleich mitgegebne natürliche Vertheidigungsfähigkeit der Landſchaften, unzählige Thäler, Spalten, Klüfte, Felſen, Klippen und Berge, aber nirgends von der Natur zur Wüſte beſtimmte Landſchaft; keine weiten Schnee- und Eisgefilde und doch nach allen Seiten reiche Bewäſſerung und damit Culturfähigkeit. Keine unüberſteiglichen Schneeketten und coloſſale Rieſenbarrieren, wie beim Himalaya, Kaukaſus u. ſ. w., ſondern überall Päſſe von nur mittlern abſoluten, oft bei den Randgebirgen nur einſeitig beſchwerlichen, wenn ſchon ſteilen und klippigen, doch kurzen, eintägig zu überwindenden und meiſt relativ niedrigen Culminationen, und die Paſſagen in unzähliger Menge nach allen Richtungen in den culturfähigen und bewohnbaren mildern Regionen, die weder gänzliche Hemmungen der Communicationen bilden, noch ganze Jahreszeiten hindurch, ſelbſt ohne Nachhülfe durch Kunſt, die Bevölkerungen ausſchließen, vielmehr das ganze Jahr hindurch den Zugang und Durchgang geſtatten. Eine größere Anzahl in den obern und

untern Stufen zurückgebliebener Alpen-Seen, die vielleicht in den jetzt trocken liegenden Bassins einst standen, aber bei so vielen heftigen Erdbeben-Erschütterungen dieser Gegenden durch die Engspalten ihren Ablauf erhalten mochten, würden diesem Gebiete noch größere Mannigfaltigkeit der Erscheinungen und neue Reize für das Malerische der Landschaft wie für die Ansiedelung dargeboten haben, zumal würden die südlichen Stufen in den lieblichsten Climaten dadurch die größten Reize erlangt haben, während gegenwärtig die höchsten Plateaustufen in den kältern waldlosen Regionen nur noch durch wenige einzelne, aber colossale Seen geschmückt erscheinen. Die meisten Gebirgspässe liegen zwischen den mäßigen absoluten Höhen von 3000 bis 5000 Fuß; wenige steigen höher auf; das Maximum der Einsenkungen der Bergrücken ist durch die Gesammterhebung der vorherrschenden Plateaubildung limitirt; doch fehlen noch zu viele specielle Messungen, um ihr wahres Verhältniß zur Gesammterhebung der Basis, wie zur Particularerhebung der isolirten Gipfel und Joche, genauer im Vergleich mit andern Alpensystemen und Hochgebirgsländern zu bestimmen.

Die Pässe im Norden des Araxes über die Ketten des nördlichen Taurussystemes hinab zum Tiefthale des Kur, zu 5000, 6000 und 7000 Fuß aufsteigend (s. oben S. 370), sind absolut höher als die südwärts des südlichen Taurussystems zum Euphrat hinabgehenden; der vom Murad über den Koshm Dagh zum östlichsten Tigrisarme, unter den gemessenen, ist noch der höchste von allen, und doch nur 6379 Fuß üb. d. M.; der Matineh-Paß im N. von Amasia zum Kurdengebirge von Hakkari nur 5379; der vom Muradzufluß Karasu am Bashkhan vorüber zum Thal von Bitlis 5339. In ähnlicher Höhe, die durchaus nicht den hohen Schweizer-Alpenpässen vergleichbar ist, bleiben alle die andern gemessenen Tauruspässe zurück, wie der Deveh Boyunu zwischen Araxes und Frat 5637; der Deveh Boyunu zwischen Murad, Tigris und Euphrat am Goljik-See 3984; der Paß von Karabel 5433 im N.W. von Divrigi; der Paß Derbent am Delikly Tash wol schwerlich 5000.

Die Pässe der vordern Tauruskетten sinken noch tiefer herab, wie der Erkenek-Paß 3592, der Hamiyayan-Paß 2965, der Behesni-Paß 2196. Noch rechnet Ainsworth zu den Cols und Einsenkungen der Rücken und mittleren Erhebungen des inneren Taurusberglandes, die jedoch nicht über

eigentliche Hauptketten zu führen ſcheinen, die Pforten [96]) von Kjebban Maaden oder Maaden Gomüſh (Silbergrube bei Arghana) auf 4741, von Khutel 3170, von Ghul Dagh im N.W. von Kjebban Maaden 4511, von Ayeli im N. von Arabgir 5301, von Seliski 3988 u. a. m.

Den Uebergang vom Bergland in das vorliegende Niederland Meſopotamiens bildet jene niedere Plateauſtufe, die unter faſt gleichem Breitenparallel (von etwa 37° N.Br.) in den Weitungen der Flußthäler bei Samoſat zu etwa 1000, bei Niſibis zu 1220, oberhalb Jezire al Omar zu 1400 Fuß abſoluter Höhe herabſinkt, über deren Flächen die Uferberge mit Plateaurücken nur etwa noch 400 bis 600 Fuß emporſteigen. Zum eigentlichen Niederlande Meſopotamiens ſinkt das Euphratthal, durch den ciliciſchen Taurus und Amanus vom mittelländiſchen Meere zurückgeſchreckt, nach dem Engthale bei Bir, 589 F. üb. d. M., erſt mit der Oſtwendung bei Thapſacus herab, und das Tigristhal erſt unterhalb Jezire al Omar, 842 F. üb. d. M., mit dem Blachfelde bei Moſul, 330 F. üb. d. M.

2) Gebirgsarten, geognoſtiſche Verhältniſſe.

Das Streichen der Tauruskette des ſüdlichen Taurusſyſtems von S.O. gegen N.W. iſt nur die gleichartige Fortſetzung dieſes großartigen normalen Streichens in der Entwickelung des ganzen Syſtems, von dem ſüdöſtlichen Perſien an bis zur ſüdweſtlichen lyciſchen Spitze von Asia minor. Mit der Südwendung des Euphrat bei Bir beginnen weiter weſtwärts die gegen Süd ſtreichenden niedern Amanus-Ketten dem Taurusſyſteme ſich anzuſchaaren, und bieten ſo die Erſcheinung einer großen Gebirgscurve dar, welche Euphrat und Tigris, wie Pfeile den Bogen, beide gegen den Süden, durchbrechen müſſen, um in die Niederung vordringen zu können. Dieſe Curve zieht ſich in S.W. und N.W. vom Giaur Dagh über Maraſh als Waſſerſcheide der Zuflüſſe zum ciliciſchen Dſihun (Pyramus), nämlich hier des Akſu und der Euphratzuflüſſe, über die Gebirgspäſſe von Behesni, Erkenek und Kakhtah, dann oberhalb Samoſat bei Gerger als Cataractenkette auf das Oſtufer des Euphrat hinüber, und von da, im Süden von Diarbekr, an der rechten Uferſeite des Tigris ſüdoſtwärts über den Zug des

[96]) Ainsworth, Researches on Assyria etc. p. 20.

Masius der Alten, nämlich über die Kette von Mardin oder den Karadscha Dagh, über den Jebel Tur nördlich von Nisibis bis zu den Bergen von Jezire al Omar, um in den Jebel Judi (der Buhtan-Kette), auf dem Ostufer des Tigris, von neuem zu Kurdistans Hochgebirgen emporzusteigen.

So entstehen durch dieses Gebirgsverhältniß auf dieser Grenze des Hochlandes im Norden und des Niederlandes im Süden dreierlei Naturabtheilungen, die nicht blos hypsometrisch, sondern auch geognostisch und climatisch eben so verschiedenartige Zonen bilden. Die nördliche des Hochlandes ist die Zone des Urgebirges oder, der Hebungstheorie gemäß, wie sie Ainsworth bezeichnet, die Zone der plutonischen und metamorphischen Gebirgsarten; die mittlere, die Zone der Flötzbildung, mit vorherrschenden Kalksteinmassen, mit dem Alluvium, wo trockner Thon und Sandebenen mit Klippenbildung und niederen Plattformen vorherrschen. Characteristisch ist es in geognostischer Hinsicht nach Taylor Thomsons [97]) Bemerkung, daß sowol hier im Amanus und Taurus, wie in allen andern von ihm weiter ostwärts in Kurdistan und den persischen Apenninen (d. i. Bakhtiyari und Curistan) beobachteten Gebirgen, die Reihe der Secundairgebirge fehlt; daß also der völlige Mangel jedes Gliedes von Uebergangsgebirge zwischen Urgebirg und jüngern Kalksteinformationen hier fehlen, eine der merkwürdigsten Erscheinungen in der Bildung der Erdrinde im Gegensatze mit der geognostischen Construction Mitteleuropas, die sich nach desselben Beobachters Erfahrung auch am Demavend, der nördlichen Tauruskette im kaspischen Persien (s. Erdk. VIII. S. 568), zu wiederholen scheint. Die südliche Zone der Niederung ist nun die dritte mit aufgeschwemmtem Lande im weiten Flachfelde.

In der ersten Zone [98]) tritt das hohe Gebirgsland mit den waldlosen, aber weidereichen, alpinen Tafelflächen und nackten Gebirgsgipfeln hervor, die bis gegen die Schneegrenze reichen, zwischen deren Einsenkungen in den geschützten Gebirgsthälern jedoch Wald, Obstgärten, Weinberge, Kornbau trefflich gedeihen. In der zweiten Zone auch noch nackte Gipfel von geringerer Höhe, weniger Alpenweide, in den heißeren Thälern aber

[97]) Journ. of the Roy. G. Soc. of Lond. 8. 1838. Vol. VIII. 1. p. 113. [98]) W. Ainsworth, Researches in Assyria, Babylonia, Chaldaea etc. Lond. 1836. 8. p. 17.

ſchon mehr die Cultur der Maulbeere, der Olive, des Mais, Seſam, Taback und der Baumwolle, mit vorherrſchenden Pflanzen aus der Familie der Labiaten und der Compositae. In der dritten heißeren Zone der Niederung, wo Waſſerfülle mit Reiscultur und Palmenpflanzungen, wo Steppenboden und Kieſelwüſte vorherrſcht, trockner Anger, holzige, ſtachlige Wüſtenkräuter, Salzpflanzen, Schilfe, Riedgräſer und niederes Buſchwerk von Tamarisken, duftende Abſynth, Liquiritia (Glycyrrhiza), Aſtragalen, Mimoſen und andere Papilionaceen.

So verſchieden die Streichungslinien der Taurusketten und der Amanusketten, ſo verſchieden [99]) ſind auch ihre Gebirgsbeſtandtheile. Der ſüdliche Taurus, welcher vom Amanus aus bei Ainsworth nur als ein einfacherer, obgleich in ſich nicht wenig gegliederter Gebirgszug angeſehen wird und als ſolcher mit der Cataractenkette die alte Kommagene (das Gebiet von Aintab und Samoſat) von der alten Melitene und Sophene (Malatia und Kharput) ſcheidet, gliedert ſich nach Ainsworths Anſicht, die wir aber gleich wie die Straboniſche, der Ainsworth mehr oder weniger folgt (ſ. ob. S. 74 u. 75), nach obigem (S. 772, 743) für eine blos relativ wahre anſehen müſſen, in die drei Hauptzüge, welche er 1) die nördliche höchſte Kette, den Niphates oder Aſikur, nennt, die wir oben als vierte Kette im Plateauſyſteme (ſ. ob. S. 743) und ſonſt als die Hauptkette (Niphates) oder das Quellgebirg der Tigriszuflüſſe (Kolb-Darkuſh, Kharzan-Dagh) genannt haben; 2) die Centralkette bei Ainsworth, die er Azarah Dagh nennt, und darunter die Gebirgskette im Norden von Melitene verſteht, nämlich das vom Euphrat umſtrömte peninſulare erzreiche Taurusgebirge mit den Silbergruben von Kjeban Maaden (oder Maaden Gomuſh) und den Kupfergruben von Maaden Kapur oder Arghana an den Tigrisquellen. Wir könnten daher dieſe auch das Erzgebirge des Taurus nennen, da die Benennung eines Centralgebirges nur auf einen localen Standpunct ſich bezieht, und daſſelbe in Hinſicht auf das ganze Taurusſyſtem, wegen ſeiner Durchſchnittenheit nach allen Richtungen hin, am wenigſten eine ſolche Benennung, die am erſten die Idee eines Gebirgsknotens oder einer größten Maſſenanhäufung in ſich trägt, verdienen möchte.

[99]) Ainsworth l. c. p. 18.

Der dritte Hauptzug ist endlich, nach ihm, der große Masius-Zug, der aber freilich erst auf der Ostseite des Euphrat beginnt, und aus dem Karadscha Daghli (d. i. Schwarzberg), dem Berge von Mardin, dann aus dem Jibel Tur, der wol schwerlich eine antike Benennung ist, besteht, und daher auch wol nicht, wie Ainsworth meint, als die ursprüngliche Wurzel der Benennung von Tur, Turan, Taurus u. s. w. überhaupt angesehen werden kann, welche wir im Obigen schon der Localität des weit älteren Duroperan, Taurantium und Taronitis (s. ob. 649, 817) vindicirt zu haben glauben. Aber noch ein drittes östlicheres Glied reiht sich dem Jibel-Tur an, nämlich der Baarem Dagh, der sich bis Jezire el Omar ausdehnt, und denen nur erst viel weiter im Süden wieder, mitten im Flachfelde, hie und da Höhen, z. B. die Berge von Sinjar (Erdk. Th. IX. S. 759), sich aus der unendlichen Fläche einsam emporheben. Durch die uns genauer, wenigstens ihrem Durchbruche nach, zur Erkenntniß gekommene Cataracten-Kette des Taurus, welche Ainsworth in seiner dreifachen Gliederung fast gänzlich außer Acht gelassen zu haben scheint, weil sie ihrer innern Naturwildniß nach ihm wirklich unbekannt geblieben war, können wir jedoch eben in dieser nichts anderes als die wahre Verknüpfung der Südkette des südlichen Taurussystems auf der Westseite des Euphrat mit der auf der Ostseite desselben wahrnehmen, weil die Westuferhöhen ganz gleichartig den Ostuferhöhen des Stromes entsprechen. Unserm Dafürhalten nach setzt also dieser Taurus, auf dem Ostufer des Euphrat gelegen, im Mehrab Dagh (zwischen Gerger, der Tigrisquelle und Diarbekr) gegen Südosten, zwar im Karadscha Dagh auf dem Südufer des Tigris durch den Masiuszug bis Jezireh el Omar fort, aber doch nur als südliche Vorkette. Die eigentliche Hauptkette des Süd-Taurussystems ist der mehr nördliche Zug zwischen dem Südufer des Murad und den Quellhöhen aller obern Tigriszuflüsse, im Nord der Diarbekr-Ebene, welcher im N. von Egil, Miafarekin (s. ob. S. 93), Tigranocerta, Sört und Bitlis, bis zum Kolb Dagh, Darkusch Dagh, Kharzan Dagh, den eigentlichen Niphates bildet, oder das Quellgebirge der Tigrisströme, von der Hauptquelle des Tigris bis nach Bitlis und Sört.

In den folgenden Angaben Ainsworths über die Gebirgsarten behalten wir dessen oben angegebne Gebirgsbenennungen bei, um, da jede Controlle derselben von Seiten geognostischer Kenner bis jetzt noch gänzlich fehlt, jeder Localverwechslung zu begegnen.

Die Centralkette des Taurus [700]) (das Erzgebirge des Taurus) zeigt einen Kern von Granit, Gneuß, Glimmerſchiefer, verbunden mit Kalkſtein, Dioriten (Grünſtein, wie in Maaden Gomüſh) und Diallagegeſtein (wie im Dumbu Dagh); dieſen Kern umgeben Seitenformationen von Diallagegeſtein, Serpentin, Actynolit, Talk- und Thon-Schiefern, mit anliegendem Sand- und Kalkſtein. Hier ſind es die Reviere der Erzgruben, welche die meiſte Detailkenntniß darbieten.

Die Gebirgsarten von Maaden Kapur [1]) bei Arghana, oder die Kupfergruben ſind nach Ainsworth: 1) Actynolit mit Quarz, mit Hornblende, Diallage, Serpentine, Euphotite u. a. ſie ſind alle magneſiahaltig, die Hornblende iſt tremolitiſch, der Quarz wachsartig, die Diallage asbeſtartig. Damit kommen talkige Schiefer, Steatite u. ſ. w. vor. In dem Grubenberge Magharat (d. h. der Höhlenberg; bei Ainsworth), dieſer Kupferminen bei Arghana, ſind über 14 Stollen (Gallerien) in den Berg getrieben, um das Kupfererz zu gewinnen, das gewonnene Erzgeſtein ſoll 2,250,000 Mounds, d. i. 150,000 Pfund, betragen, davon beim Schmelzen 25 bis 35 Procent verloren gehn, und doch geben 1721 Mound (115 Pfd.), alſo etwa ein Centner, Erz hier in der Hütte an 154 Mound oder etwas über 10 Pfd. Kupfermetall. Aus demſelben Geſtein beſtehen die nordweſtlichen Berge des Azarah Dagh um den Goljik-See und die Waſſerſcheidehöhe des Deveh Boyunu. Die anliegende fruchtbare Ebene hat Kalkſteinberge, der Fels, auf dem die Stadt Kharput ſteht, iſt Hornblendgeſtein, Talkſchiefer, talkiger Quarzfels und trägt faſt horizontale Schichten von Kalkſtein. Mit ähnlicher Beſchaffenheit gegen N.W. ſteigen um Kjeban Maaden [2]) etwa 1000 Fuß hohe Berge über dieſer Ebene auf, die von S.W. gegen N.O. ziehen, aus zweierlei Kalkſteinarten beſtehend, die auf Glimmerſchiefer aufliegen, und ſich auch bis auf eine Viertelſtunde von der Stadt jenes Namens hinziehen. Auf der Berührungsgrenze der Kalkſteine mit den Glimmerſchiefern kommen die beſten Minen des dortigen Erzgebirges vor. Die Stadt (vergl. ob. S. 801) iſt auf Granit gebaut, der auch bei den Erzgruben vorkommt, und ſich hinabwärts bis zum Euphratufer fortzieht, wo er dann auch nordwärts jenſeit des Stromes in die dortigen Maſſenberge aufſteigt. Nahe Kjebban Maaden, zumal gegen

700) Ainsworth, Researches in Assyria etc. p. 19. 1) ebend. p. 274. 2) ebend. p. 278.

Süden, treten sehr mancherlei Formationen hervor; das Grundgestein ist Quarz, Feldspat und Glimmer; auch Feldspate und Gneußfels, mit Chloritschiefer überdeckt, wozwischen Feldspatgänge einsetzen. Die Silberminen (Maaden Gomüsh) sollen einen Gewinn geben von 195,000 Mounds, d. i. 13,000 Pfd. Blei, 400 Oka's, d. i. 1000 Pfd. Silber, und 1950 Mound, d. i. 130 Pfd. Galmei. Die ersten Berge im Norden von Kjeban Maaden am westlichen Fratufer, im Kirtshu-District,[3]) bestehen an der Basis aus Granit mit aufgelagertem Gneuß und Chloritschiefer, an der Nordseite mit Kalkstein. Auf diese erste Granitkette folgt die Culturebene von Madali, jenseit derselben zeigen sich Kalksteine, von Basaltgängen durchbrochen. Bei Kirtshu selbst, 2142 F. üb. d. M., ist alles Kalkstein; das Thal, sehr tief von Wasseradern durchrissen, wird in N.W. von Bergen begrenzt, die aus wechselnden Lagen von Kreide und augitischem Feldspatgestein bestehen. Noch weiter nördlich werden Dolerite und Spilitesfelsen vorherrschend, sie nehmen die Höhe des Tafellandes ein, das bis zum Göl Dagh in N.W. sich fortzieht. Aehnliche Verbindungen von Niederschlägen (Kreide) und plutonischem Gestein (Dolerit) zeigen sich auf dem dortigen Ostufer des Frat. Die Kreide wird im Norden von Kirtshu durch Kalkstein ersetzt; aber ein tiefes Thal scheidet noch diese Berge vom Göl Dagh (d. h. See-Berg), einem hohen, fast conischen Berge, dessen Gipfel sehr hoch aus augitischem Feldspatgestein besteht, aus Basalten und Augitfels; Kreidelager, aber in sehr alterirtem Zustande (wol durch die Emporhebungen von jenen), nimmt den Fuß des Berges ein. Arabgir, im Engthal des Frat, zeigt am Fuß der Berge Glimmerschiefer, auf der Höhe mächtige Kreidelager, die mit Augit-Feldspat wechseln; weiter gegen Nordost steigen in den nächsten Ketten wilde Kalksteinfelsen empor; gegen Nord dieselben Gesteine mit fast senkrecht emporgerichteten Schichten zu höchst pittoresken Gestalten. Der Arabgir-Fluß scheidet diese Berge von dem nördlicher gelegenen, hohen Ayeli-Dagh, zu dem sehr reguläre, horizontal übereinander gelagerte 3 bis 10 Fuß mächtige Bänke von Trappgestein emporsteigen, deren oberste Schichten mit Kreidebänken enden, die sehr mannigfache Veränderungen erlitten haben. Der Ayeli selbst, aus plutonischem Gestein, steigt in 2 geschiednen Gipfeln empor; der in S.W. ist abgerundet, der in N.O. hat oben einen isolirten Fels-

[3]) Ainsworth l. c. 279.

Gipfel; der ganze Berg iſt wie ſeine Gipfel in viele Spalten und Klippen zerriſſen. Daſſelbe Geſtein ſetzt mehrere Miles gegen N.W. zum Berastik-Thale fort, wo wieder Kalk auftritt, der mit ſeinem Bitumengehalt wol zur obern Kreideformation gehören mag. Weiterhin wird er wieder mit augitiſchen Feldſpatmaſſen überdeckt, und ſteigt ſo bis zum höchſten Gipfel im Norden des Berastik-Thales zu 4050 Fuß empor. Weiter nordwärts tritt wieder dieſelbe obere Kalkſteinformation hervor; der Diſtrict iſt durch das Thal von Karſi mit einem Bergwaſſer von einem nördlichern niedern Bergzuge geſchieden, der die Hochebene von Divrigi im Süden begrenzt und von S.W. gegen N.O. zieht. Dies iſt ein Kalkſteingebiet, von Baſaltgängen durchzogen. Der geringe Fluß, welcher die Ebene von Divrigi gegen N.O. durchſtrömt und zum Keumar ſu (ſ. ob. S. 795) fällt, heißt Ekmah Tſhai; [4]) er fließt zwiſchen dem Erumbat Dagh an ſeinem Südufer, und dem Dumbu Dagh (Dumbugh) an ſeinem Norduſer hin, und bricht zwiſchen den Klippen des Caſtells (ſ. ob. S. 797) hindurch. Dieſes Thal erſchien Ainsworth wegen des dortigen Magneteiſenſteins, der in Blöcken darüber zerſtreut liegt, beſonders merkwürdig; er ſagt, daß große Maſſen gediegenes Eiſen (native iron) ſich dort befänden, deren er einige von 3 Fuß Länge und 1½ Fuß Dicke wahrnahm; wahrſcheinlich jene von Ebn Batuta, Mitte des 14. Jahrhunderts, von einer ſonſt unbekannten armeniſchen Stadt Birki (vielleicht Tephriki ?) genannten, vom Himmel gefallenen Steine, [5]) die der dortige Landesfürſt dem Reiſenden als ein Wunder zeigte. Der auf ſeinen Befehl herbeigebrachte Stein war ſchwarz, dicht, glänzend und ungemein hart, hatte wol über ein Talent an Gewicht; vier Steinmetzen, mit ihren eiſernen Hammerſchlägen von größter Gewalt, konnten dem Steine nicht das geringſte anhaben, worüber der gelehrte Ebn Batuta nicht wenig erſtaunte.

Weiter gegen N.W. folgen Kalkſteine, Serpentine, Granite; dieſe letzteren bilden 2 geſonderte Berge, die von S.O. gegen N.W. ziehen, und kreisrunde Precipice bilden, gegen Nord abſtürzend zum Divrigi-Fluß. Hier wird der Granit ſyenitiſch. Eine Brücke führt über den Strom zum Dorfe Seliski, 3145 F. üb. d. M. (Loliski Maaden, auf v. Moltke's Karte), dem gegen N.W. gewaltige Gypslager folgen, mit verſchwindenden Bächen, bis zum Thale

[4]) Ainsworth l. c. p. 284. Lond. 1829. 4. p. 72.

[5]) Ebn Batuta b. S. Lee.

von Sinjan und jenseit bis Yarbassan, über 5 Stunden weit. Die Gipfel der Gypsberge steigen bis 3988 Fuß (4250 F. engl.), die höchsten Kuppen noch 281 Fuß höher auf, also bis 4269 F. P. In den waldigen Kara bel-Bergen erheben sich die Serpentine, die kohlensauren Talkschiefer, mit Gängen von Euphotiten und Ophiolithen, über 6000 Fuß hoch empor. Von der Landesnatur weiter nordwestwärts jenseit des Euphrat-Stromgebiets wird bei Asia Minor die Rede sein.

Steigen wir von jenem tauriſchen Erzgebirge von Arghana und den benachbarten Kupfergruben am Tigris abwärts bis Diyarbekr, so herrschen hier dieselben augitiſchen Feldſpatgeſteine [6]) vor wie dort, und über der großen Ebene Diyarbekrs steigt gegen Süden der Kara oder Karadſha Daghli mit ähnlicher Structur empor. Nur Hügelreihen von verhärteter Kreide trennen jenes Erzgebirge von der südlich anliegenden Plaine; von diesen Gebirgsbildungen wird weiter unten beim obern Tigrislaufe die Rede sein. Hier kehren wir zur Südſeite der Taurus-kette, zwiſchen Cilicien bis zur Cataracten-Kette oberhalb Samosat, zurück.

Der ciliciſche Taurus, [7]) im Weſten der Waſſerſcheidehöhen zwiſchen Euphratgebiet und den ciliciſchen Küſtenflüſſen, in den Bergen oberhalb Tarſus, beſteht meiſt aus Kalkſtein mit Glimmer (Cipollino), von harten, körnigen Kreidebänken und einer großen Mannigfaltigkeit tertiärer Ablagerungen begleitet. Die Seiten des Ramadan Oghlu zwiſchen dem Paß Kulé Boghaz und dem Diſtrict Sis, d. i. die ciliciſchen Päſſe, beſtehen aus tertiärem Sandſtein. Zu Sis folgen auf Kalkſtein und Thonſchiefer, bei Kara Sis, Serpentine und Talkſchiefer. Auf der Plaine treten iſolirte Kreidefelſen empor, mit Caſtellen gekrönt, wie Sis, Anazarba, Tum, Shah Moran u. a. Der Durdun Dagh beſteht aus Thürmen und Spitzen von Glimmerſchiefer, Quarzfels, Quarzſchiefer mit anliegenden Schichten von Thonſchiefer, Talkſchiefer, Chloritſchiefer, Hornblendegeſtein, Hornblendeſchiefer, Kalkſtein und Sandſtein. Der Agha Dagh über Maraſh beſteht aus Diallage und Serpentinen, mit Kreidebänken und Sandſtein überlagert. Nun erſt, oſtwärts des Akſu-Zufluſſes zum Dſhihun, treten wir auf das hydrographiſche Gebiet des Euphrats in ſeinen Taurusketten zurück. Hier, im ſubalpinen Gebiete zwiſchen Taurus

[6]) Ainsworth l. c. p. 20. [7]) ebend. p. 21.

und den Ebenen von Syrien treten im Thale des Akſu, wie bei Marash, ſo auch weiter ſüdwärts gegen den Euphrat zu Aintab, die augitiſchen Feldſpatgeſteine hervor; ſo auch auf der Waſſerſcheidehöhe zwiſchen Akſu (zum Pyramus) und Karaſu (zum Euphrat), nordwärts von Aintab zu Ufa Jaklay (Uſodſhakly auf v. Moltke's Karte), und im Thale Bekir Kara ſu, wie ſüdwärts von Aintab zu Killis; ja daſſelbe Geſtein ſetzt auch zwiſchen Rumkalah bis Samoſat, in der Tiefe, von einem Ufer des Euphrat zum andern hinüber. Alles andre Land iſt, wo dieſe Gebirgsart nicht hervortritt, mit Kreidebänken und Sandſteinſchichten überdeckt. Auch oſtwärts des Euphrat ſetzt dieſelbe Beſchaffenheit der Gebirgsarten durch das ganze weite Gebiet des ſubalpinen Gebirgslandes oder der Vorſtufe bis zur meſopotamiſchen Niederung fort. Daſſelbe augitiſche Feldſpatgeſtein [8]) ſtößt zwiſchen Samoſat und Urfa oder Orfa (ſ. ob. S. 243) in jenen iſolirten, mäßighohen Kegeln aus der allgemeinen Niederung hervor; ſeine Trümmer haben jene ſteinigen Wüſten in Nordoſt von Urfa mit ihren zahlloſen ſchwarzen, baſaltreichen Blöcken überſtreut; ſie bilden auch in S.O. von Bir und in S. von Urfa, noch zu Serudſh (Seruj, dem alten Sarug oder Anthemusia, ſ. ob. S. 118, nahe bei Carrhae, ſ. ob. S. 138), die der Euphratbiegung ausweichenden letzten niedern Hügel, indeß ſie nordwärts, gegen den Karadſha Daghli und gegen Diyarbekr, ſich zu größern Hügelreihen erheben. Alles übrige Land deckt auch hier die mächtige Kreideformation.

Von ſolchen geognoſtiſchen Verhältniſſen iſt nun die ganze Configuration des Euphrat-Thales in ſeinem Durchbruche, von Samoſat über Rumkalah, Bir, abwärts bis Balis und Thapſacus, abhängig geworden, wie ſich weiter unten aus der Specialbeſchreibung ergeben wird.

3) Clima und Vegetationsverhältniſſe. [9])

Zu den fragmentariſchen Bemerkungen, die ſchon im Obigem gelegentlich über das Clima der durchwanderten armeniſchen und tauriſchen Landſchaften mitgetheilt ſind (ſ. ob. S. 500, 664, 679, 689, 692, 696, 697, 700, 729, 750, 772, 795, 810, 854 u. a. O.) fügen wir noch folgende Angaben Ainsworths hinzu, welche die großen Temperaturcontraſte und die Extreme von Kälte

[8]) Ainsworth l. c. p. 22. [9]) ebend. p. 23—26.

und Hitze, von Schneefülle, Schneedauer und doch auch wieder von Dürre und Trockenheit in diesem Gebiete bestätigen, von denen früher wiederholt die Rede war. Der Taurus, sagt Ainsworth, hat nicht nur im armenischen Norden, sondern auch in seinen südlichsten Theilen sehr kalte Winter. Am 15. Jan. 1836 fiel zu Aintab, also auf der Vorstufe Syriens, das Thermometer um 7 Uhr Morgens an einem Schutzorte doch auf 15° R. unter den Gefrierpunkt (5° Fahrnh.). Sehr viel Schnee fällt im Taurus, der auch sehr heiße Sommer hat. Zu Amasia, wie in Kjeban Maaden empfand Ainsworth in den Thälern die drückendste Hitze im Sommer, wie v. Moltke zu Asbusi bei Malatia. Auch zu Diyarbekr und überall im Plateaulande ist der Sommer ungemein drückend. Die warmen Tage und kühlen, oft kalten Nächte fördern die Vegetation, erhalten aber zugleich die Schneefelder bis tief in den Sommer hinein.

Als Ainsworth am 26. Febr. 1836 die Berge von Marash überstieg, war der Schnee noch 2 bis 3 Fuß tief (wie zu Egin noch am 9. April, s. ob. S. 792), aber hart genug, um den Reiter zu tragen; Spinnen liefen darüber hin und Crocus blühten daneben an von Schnee entblößten Stellen. Die schöne frühzeitige Daphne, Anemonen und Euphorbien standen schon in ihrem Blumenschmuck. Im März blühen in den Thälern überall die Mandelbäume, die Birnbäume, der Laburnum, die Mispel u. a. Zu Amasiah, auf dem über 1000 F. hohen nördlichen Taurushochlande, im Thale des Kizil Irmak, blühten die Rosen im Mai (im J. 1837). Solchem Clima entspricht die vegetative Bekleidung.

Den nördlichen Taurus, gegen die pontische Seite, zeichnet die größte Fülle von Kräutern, Büschen und Bäumen aus; dagegen Mangel daran den südlichen. Hocharmenien ist ganz baumlos, der Bingheul ist nur durch Alpenweiden ausgezeichnet; mit dem Saghan lu am Karstthal fängt die Waldung im N.O. jenseit Armeniens, jenseit des Euphrat und Araxes, erst wieder an (s. ob. S. 407, 738, 748, 749), wie die ersten Waldberge im Westen des Euphrat, westwärts Arzingan und Kemakh, im Walde Chatakli (s. ob. S. 772) und auf den Höhen des Ayeli und Kara bel. Im Süden wird nur der Masius hie und da waldreich, und einige Districte im Jebel Tur und Baarem Dagh sind es, aus deren Gehölz Trajan seine Flotte von Holzschiffen bei Nisibis zimmern ließ (s. ob. S. 119). Auch

im Berglande nordwärts Mardin iſt einiges Gehölz, doch nicht in Ueberfluß. Alles zwiſchen jenen genannten waldreichern Umgebungen mitten inne liegende armeniſche Hochland, wie die Taurusgipfel, ſind waldlos. Dem tauriſchen Erzgebirg um Kjeban Maaden und Maaden Kapur fehlt das Brennholz gänzlich; der Gul Dagh, die Kirtſhu-Ebene ſind ganz nackt. Dagegen iſt der ciliciſche Taurus, näher am Meere, wieder gut bewaldet, wie die Berge des Amanus, von Rhoſſus, der Caſtus, eben ſo der Ramadan Oghlu und der Durdun Dagh.

Die meiſten Wälder des Taurus beſtehen aus Pinus und Eichenarten. Pinus pinea bildet die Waldungen des Kara bel in N.W., auf der Grenze Armeniens und von Asia minor; Pinus haleppensis die Wälder des Amanus und Durdun Dagh, in S.W. gegen den ciliciſchen Taurus; aber auch die Eichenarten: Quercus cerris, pedunculata, sessiflora, Ilex suber, aegilops, conifera und infectoria. Die zahme Caſtanie (Castania vesca), die Ulme, Ornus europaea, rotundifolia, die Erle, Alnus cordifolia, die Hafelſtaude, Corylus coturna, der Ahorn, Acer pseudoplatanus, die Eſche, Fraxinus parvifolia, lentiscifolia, Cicer monsspessulanus u. a. ſchließen ſich auch in Waldungen an. Aber vereinzelt nur ſchließen ſich den Vorwäldern an: Ceratonia siliqua (ſ. ob. S. 697), Cercis silliquastrum, Mespylus pyracantha, Prunus laurocerasus. An den Ufern der Bäche und Flüſſe tritt, wie überall in der Levante bis Griechenland, auch hier ihr ſchönſter Schmuck in Tamarisken und zumal in rothblühenden Oleandern (Nerium oleander) und weitſchattigen Platanen, Platanus orientalis (ſ. ob. 696), zumal dieſer, an den Quellen hervor, wo ſich auch Alnus cordifolia einfindet.

Zum niedern Buſchwerk gehören hier als characteriſtiſche Gewächſe: die immergrünende Cypreſſe, Cupressus sempervirens, die immergrünen Wachholder, Juniperus phoenicea und macrocarpa; der liebliche Myrthenſtrauch, Myrtus communis, die Piſtacie, Pist. terebinthus, die Geniſten, Genista scoparia und tinctoria, Viburnum minus, der Arbutus unedo, Ilex aquifolia, Ostrya vulgaris, Daphne pontica und sericea; der immergrüne Buxbaum, Buxus sempervirens, Elaeagnus spinosa, Bryonia cretica, Dianthus arboreus, Clematis orientalis vitalba, Cistus incanus, Jasminum fruticans, Lonycera pereclimenium, Rhamnus alaternus und paliurus und Poterium spinosum.

Andere ſcheinbar verwandte Gebüſche verbreiten ſich jedoch nicht,

wie diese, so weit nach dem heißeren Süden, wie die Phillyraea latifolia und angustifolia, und die Rhododendren, die, wie Rhod. ponticum und maximum, nur erst im Norden des Chamlubel, d. i. im Norden von Siwas oder des Kizil Irmak sich zeigen, wo ihre Vegetation aber auch eine vorherrschende am pontischen Küstengestade[10]) wird, mit den Azaleen und Laurusarten, eine alles überwuchernde. Von Heidearten treten dagegegen in der heißen trocknen Vorstufe gegen Syrien nur die Erica arborea und scoparia auf.

Zu den ausgezeichneten Culturgewächsen der Tauruslandschaften gehören: der Wein, der bis Erzingan, Palu zu 3000, um Kharput zu 3400 und in Mush bis zu 3500 F. P. üb. d. M. aufsteigt (s. ob. S. 771, 708, 714, 808, 679); der Maulbeerbaum, zumal in Melitene wie zu Kemach und Egin (S. 771, 779, 784, 791); der Pfirsich und der Feigenbaum, die ihre nördlichste Grenze im milden Thale von Arzingan zu finden scheinen (s. ob. S. 772); der Wallnußbaum, der noch an den obersten Gipfeln der Cataractenkette sein reiches Laubdach ausbreitet (s. ob. S. 829), und an den Tigris- und Muradzuflüssen bis zu 4880 Fuß (S. 693, 705), am Ararat sogar bis zu 6000 Fuß emporsteigt. Eben so ist der Mandelbaum weit verbreitet, der Olivenbaum scheint aber nur auf sehr wenige tiefere Taurusthäler des Südabhanges, im Westen des Euphratlaufes, beschränkt zu sein. Der Olivenbaum steigt nirgends[11]) im armenischen Gebiete zu gleichen Höhen, wie die Maulbeerbäume, Aprikosen, Wallnußbäume, empor; an den tiefen, geschützten Küsten von Trapezunt[12]) gibt die Olive, neben dortigen Wallnuß- und Kastanien-, Pomeranzen- und Citronenbäumen zwar auch ein gutes Oel, aber südwärts von da im Hochlande ist keine Rede von ihnen; Olivenwälder fangen erst wieder im tiefen, heißen Euphratthale zu Samosat[13]) an sich zu zeigen, eben da, wo wilde Feigenwälder[14]) vom Thale des Kakhtah-Flusses westwärts bis Bir sich zu zeigen beginnen, und Pistacienwälder erst im Parallel von Rumkalah. Weizen, Spelt, Gerste, sechszeilige und zweizeilige, werden überall gebaut; die Baumwollencultur beginnt erst an den südlichen Vorbergen der Tigriszuflüsse, gegen die Ebene von Diyar-

---

[10]) W. Hamilton, Asia minor I. p. 164. [11]) Parrot, Ararat I. S. 80. 106. [12]) v. Uschakof a. a. O. I. S. 8, 115.
) Ainsworth, Trav. and res. II. p. 335. [14]) Ainsworth im Journ. of Roy. Geogr. Soc. X. 3. p. 328, 335.

bekr (ſ. ob. S. 696). Das Obſt von Aepfeln, Birnen, Aprikoſen iſt überall in den geſchützten Thälern, in den Gartenpflanzungen in Ueberfluß; Kirſchen finden ſich nur in den nördlichen pontiſchen Thälern. Eigenthümliches Product der Eichenarten des Taurus ſind die vortrefflichſten Galläpfel, die von Quercus infectoria, aegilops und conifera zumal für den Markt von Aleppo eingeſammelt werden, welche mit ihren niedrigern Bäumen und Gebüſch ganz vorzüglich die Höhen um die Muradthäler, um Muſh und am Darkuſh Dagh bereichern (ſ. ob. S. 697, 701, 709). Die Zwergeichen ſteigen in gedrücktem Wuchs bis zu 5000 Fuß zu den Höhen des Taurus empor (ſ. ob. S. 694). Der Gerberbaum, Rhus cotinus, iſt auch hier einheimiſch, und dient zum Gerben der Häute, wie Rhamnus catharcticus und die Valantia articulata Tournef. zum Gelbfärben u. a. m.

4) Topographie des Euphratthales mit den Städten Samoſata, Rumkalah, Bir.

Das Euphratthal von Samoſat abwärts zeigt obiger allgemeinen Angabe der Gebirgsarten gemäß überall nur Kreidebänke und der Kreideformation aufgelagerte Glieder, welche nur hie und da durch plutoniſche Gebirgsarten durchbrochen werden, die den augitiſchen Feldſpatbildungen vorzugsweiſe angehören. —

Die Kreide [15]) iſt hier hart, dicht, körnig, criſtalliniſch; ſie breitet ſich überall am Fuße des Taurus bis zum Parallel von Rumkalah am Euphrat und Orfa; in Weſt des Euphrat bis Killis und Aintab in Syrien; in Oſt des Tigris bis zu den Bergen von Bazijan und Rabba Ormuz, (ſ. Erdkunde XI. Seite 742), im Norden von Moſul gegen Amadia hin aus. Dieſer harten dichten Kreide folgt eine weiche weiße Kreidebank mit Feuerſteinlagern, wie in Niederdeutſchland, und darüber folgen obere gelbe, ſplittrige Kreideſchichten, die ſich den Euphrat entlang ausbreiten bis zum ſüdlichern Parallel von Balis (36° N. Br.), wo Mergel und Gypsbänke überlagern, mit Breccien von Feuerſtein und kieſeligem Sandſtein. Genau iſt die weſtliche Grenze dieſes Vorkommens nicht bekannt, aber harte Kalkſteine, die den jüngern, die Kreidebänke überlagernden Schichten angehören, verbunden mit den der augitiſchen Feldſpatbildung

[15]) Ainsworth, Researches in Assyria, Babylonia etc. p. 26.

zugehörigen Gesteinen, wie zu Jisr, Soghéir und zu Marash bilden alle Berge, die von Armenas bis Kalat el Mudik ziehen.

Obwol alle diese Gebirgsarten sich keineswegs zu so großen absoluten Höhen erheben wie die nördlichern Taurusketten, so fehlte es doch auch hier eben so wenig wie dort an großen Hemmungen, welche der Stromlauf des Euphrat zu besiegen hatte, um bis zu dem Blachfelde Mesopotamiens durch diese etwa in ihren Summitäten bis gegen 2000 Fuß hohe Stufe hindurchzudringen. Daher auch hier Kampf in dem Uferlande aufgedeckt, sichtbar lehrreich, die Landschaft kühn, wild, oft romantisch und malerisch.

Zuerst zeigt sich jener harte Kreidefels in der Nähe plutonischer Gebirgsarten keine Meile fern unmittelbar unterhalb Samosat zu Jemjeme [716]) am Südufer, wo die hohen über den Fluß hängenden Felsklippen sehr merkwürdig sind, und bis zu 1200 F. über das Euphratbette emporragen. Zerreibliche lederbraune Mergel- und Kreideschichten sind es, die hier gegen S.O. harte Kalksteine auf ihrem Rücken tragen. Im Süden dieses Hochlandes treten die plutonischen Gebirgsarten, wie schiefrige Dolerite, mit zahllosen Granaten, Augiten und Titaneisen hervor; auch etwas Basalt, aber sehr wenig Spilite und umgeändertes Gestein.

Die große Zone plutonischer Felsgebirge, die hier durchzieht, hält in einer mächtigen Curve an, die im West in Karamanien beginnt, über Kommagene und den Euphrat fortsetzt zu den Karadsha Daghli, und an dem Fuße des Masius entlang bis über Orfa und Jezire al Omar anhält.

Der Einmündung des Göksu zum Euphrat gegenüber, eine gute halbe Stunde in S.W. der Fähre über den Euphrat zu Edle Bazar (Idle Bazar b. Ainsworth, Haidli Bazar auf Col. Chesney's und v. Moltke's Karte), einem Dorfe mit 80 Häusern, sind Sandsteine mit Austermuscheln und alten Breccien den Kreideserien übergelagert, obwol nur auf eine sehr kurze Strecke von etwa 300 Schritt. Es folgen ein paar Stunden abwärts, bei Nar-Sis mit 50 Häusern, einem einstigen Armenier Orte von Bedeutung, eine Menge Grotten, die nicht sowol Grüfte von Grabstätten als vielmehr wirkliche Troglodytenwohnungen einst hieher geflüchteter Christen gewesen zu sein scheinen, die sich in den ersten Jahrhunderten hieher in die Verborgenheit zurückgezogen haben mochten. Unweit davon liegt Hyanha, ein Uferdorf, an aufsteigenden Fels-

[716]) Ainsworth, Researches in Assyria Babylonia, etc. p. 54.

ſtufen aufgebaut, die erſt an der Seite einer Felsmauer künſtlich bis zu 400 bis 500 Fuß ausgehauen ſind. Ein Pfad iſt von Stufe zu Stufe zweckmäßig hinaufgeleitet, auf deren oberſter Plateauhöhe man die Plaine Dibbin erreicht, auf welcher Armenier Weinbau treiben und guten Wein gewinnen. Mehrere Einſenkungen, dem Euphratthale parallel ſtreichend, nur höher liegend, wiederholen ſich bis zu einem ſolchen, der Lage vom Rumkalah gegenüber, auf der Oſtſeite des Euphrats,[17]) wohin man die erſte Station Apamea bei Iſidor Charac. am Zeugma, obwol irrig, hin zu verlegen pflegte, wo gegenwärtig auch nicht die geringſte Spur einer ältern Anlage mehr ſichtbar war.

Nimmt man von Samoſat aus, von den mit Kies bedeckten Kreidehügeln deſſelben Jemjeme's, mit Ainsworths zweiter Wanderung daſelbſt, 13. Juni 1839, einen jedoch immer auf dem linken Euphratufer gelegenen mehr ſüdlichen Weg, nicht ſo dicht am Euphrat ſelbſt entlang, ſondern mehr innerhalb der Landſeite, ſo paſſirt man bald das Dorf Yaſinjah,[18]) und gelangt am Abend des erſten Tagemarſches zum Orte Yailaſh (Jallach auf v. Moltke's Karte), in eine ſehr fruchtbare und gut angebaute Ebene, wo der Sitz eines Bayah-Beg war. Auf dem Wege dahin flogen dem brittiſchen Reiſenden zahlreiche Schaaren der Roſendroſſel (Turdus roseus, der Heuſchreckentödter, ſ. Erdk. Th. VIII. S. 804) entgegen. Der Ort Yailaſh iſt rund um einen künſtlichen Tepe angebaut, das Feld gut bepflanzt, doch nöthigte die Dürre des Bodens, alles Waſſer zur Befruchtung aus Brunnen herauszuziehen. Die Lage unter 37° 23′ N.Br., meinte Ainsworth, müſſe dem antiken Porſica (Ptol. V. 18 142) in Meſopotamia entſprechen, das vielleicht doch noch weſtlicher zu ſuchen ſein möchte.

Der nächſte Tag (14. Juni 1839) führte landein direct gegen Bir, über die Hochebene voll Kalkſteinberge, mit Steinhäuſern in Ruinen beſetzt, die vordem, nach der Größe der Quadern und ihrer Ornamente zu urtheilen, zu ſtattlichen Gebäuden gehört haben mußten. Sie waren in drei Gruppen, von viertel zu viertel Stunde auseinander ſtehend, vertheilt. Die Centralgruppe war die größte, ſie hatte 2 Kirchen-Ruinen, die noch in gutem Stande, ſolid gebaut, nach Art der kappadociſch-griechiſchen Kirchen in Mal Agob,

[17]) Ainsworth l. c. p. 55. [18]) Ainsworth, Travels and researches etc. Vol. II. p. 285; derſelbe im Journ. Roy. G. Soc. X. 3. p. 333.

mit kühnen Rundbogen und doch von großen Steintafeln. Sie gehörten unstreitig einst hier so zahlreichen syrischen Gemeinden an: denn der Altar stand im Niveau mit dem Fußboden, und nicht darüber erhöht, wie in den armenischen Kirchen, oder in einem Sanctuario angebracht, wie in den griechischen Kirchen. Neben diesen Ruinen, die man dort Utsh Kilisa, d. i. die drei Kirchen, nannte, in deren Nähe nur wenige Hütten armer Landleute standen, sah man einige seltsame Höhlen in festen Fels gehauen, in Form einer Birne, die Basis 8 bis 12 F. im Diameter.; die Tiefe 12 bis 20 Fuß und mehr; der Eingang klein und rund, meist mit zwei großen Steinen überdeckt. Die Grotte ist nach innen mit Mörtel überzogen; einige, nach innen eingefallen, dienen zu Maulthierställen, andre sind mit Futter und Stroh für Pferde gefüllt. Es sollen einst Grabstätten gewesen sein, Kirchen liegen nicht fern; vielleicht dienten sie auch zu Kornkammern oder Wassermagazinen. In andern Gegenden Syriens findet man allerdings viele Grabstätten ähnlicher Art, doch weniger sorgfältig ausgearbeitet.

Im Verfolg des weitern Weges gegen S.W. traten noch mehrere Ruinen auf. Eine einzige Mauer mit 2 Fenstern war alles, was von einer Kirche des nächsten Dorfes übrig geblieben war. Der Kalkboden hatte mitten im Sommer seinen Rasen längst verloren, und war so hart wie Stein geworden; allgemein bei völligem Wassermangel war die größte Dürre; die Ruinen früherer christlicher Wohnungen, an Trümmern von Kirchen und Klöstern, oft von größter Schönheit, erkennbar, hörten nicht auf. An vereinsamten Felsen und jetzt trocken liegenden Quellen fand man nicht selten Reste der schönsten Gewölbbogen. Hier mußte einst der reiche Culturstz einer zahlreichen christlichen Bevölkerung gewesen sein, die zu eigner Kasteiung oder vor Verfolgung sich in diesem Asyl niederließ. Aehnliche Localitäten hatte Ainsworth in Syrien zu Reiha und Edlib, oder zwischen den Felsen von Sheikh Baraket am Berge St. Simeon gesehen, in denen die verfolgten devoten Christen der ersten Jahrhunderte ihre Zuflucht gesucht hatten. Doch zweifeln wir an einem so hohen Alter dieser christlichen Ansiedlung, und halten den größern Theil dieser Werke vielmehr für Anbau der Armenier, die hier zur Zeit des 12. Jahrhunderts, da ihre Patriarchen in Rumkalah residirten (s. ob. S. 613, 615 u. a. O.), sehr zahlreich sein mußten, und auch im Schutze ihrer armenisch-cilicischen Herrscher leben konnten.

R. Pococke,[19]) der von Rumkalah auf ſeinem Wege nach Urfa dieſelbe ruinenreiche Gegend kreuzte, ja wol dieſelben Ruinen chriſtlicher Kirchen ſah, erkannte ſie für armeniſche, und fand in ihrer Nähe auch noch das armeniſche Dorf Gibin mit einer ſehr alten Kirche und andere Reſte armeniſcher Bauwerke, die er für geweſene Klöſter hielt. Die armeniſche Kirchenbauart zeichnet ſich dort beſonders durch die 2 Fenſterreihen übereinander aus, von der die untere aus länglich viereckigen Fenſtern beſteht, die man im Sommer wegen der Kühlung offen läßt, im Winter aber mit behauenen Quaderſteinen zuſtellt, da hingegen die obere Reihe weit kleinerer viereckiger Fenſter immer offen bleibt. Dazwiſchen mag es auch Reſte ſyriſch-chriſtlicher Anſiedelungen geben.

Bis an die Oſtufer des Euphrat nordwärts von Bir, gegenüber von Tel Balkis, hielt dieſelbe landſchaftliche Natur mit dem Trümmerboden an. Nach einem Ritt von 9 Stunden Zeit, voll Plage von Staub und Fliegen, durch dieſes wüſte Blachfeld, von Yailaſh an, wurden die Zelte eine Stunde nordwärts von Bir in einem Garten unter Maulbeerbäumen und Feigen dicht am Euphrat aufgeſchlagen, und die Breite dieſer Stelle auf 37° 3′ 45″ N.Br. beſtimmt.

Kehren wir nun nach genauer erworbener Kenntniß des Euphratlaufes und ſeiner Uferlandſchaften zu den Hauptſtädten des Stromes ſelbſt zurück, zu Samoſat, Rumkalah, Bir, und zu ihren Verhältniſſen in den ältern und neuern Zeiten in dem nordſyriſchen Lande der Welt-Paſſagen.

1) Samoſata, Samiſat bei Ebn Haukal, Samoſate bei Edriſi, Samosbia der Armenier,[20]) Shamſhad der Syrer, Shamiſhat bei Bar Hebr. daher Shamſhath bei Abulfeda, Sumaiſat der Araber, Simiſat des türkiſchen Geographen,[21]) Samoſat oder Samſat der Europäer.

Die Lage dieſer Stadt und was Strabo, als der einzige der alten Autoren, von ihrer Brücke und dem Caſtell (φρούριον) oder dem Brückenkopfe, Seleucia, deren beiderlei Bauten weder von Plinius, Ptolemäus noch anderen genannt werden, zu ſagen ſcheint, iſt ſchon oben angeführt (ſ. ob. S. 878). Plinius führt ſie nur als

[19]) R. Pococke, orient. R. II. S. 231 u. f., S. 237. [20]) St. Martin, Mém. sur l'Arm. I. p. 193. [21]) v. Hammer, aſiat. Türkei, in W. J. Bd. XIV. S. 47.

Hauptstadt Kommagene's an, bei welcher der Euphrat wieder unterhalb der Cataracten, 16 Stunden fern von ihr, schiffbar werde (H. N. V. 21), so wie, daß das Zeugma, der so berühmte Brückenübergang über den Euphrat, 14½ geogr. Meilen unterhalb, also ziemlich entfernt von Samosata liege (item Zeugma LXXII. millibus passuum a Samosatis, transitu Euphratis nobile, V. 21). Hieraus scheint es fast zweifelhaft, ob wirklich, wenn schon eine Ueberfahrt, die gewiß bei Samosata war, dort nach der Stelle bei Polybius und Strabo auch ein Zeugma, d. i. eine wirkliche Brücke, anzunehmen wäre, da Plinius einer solchen nicht erwähnt, und Strabo's Stelle sich vielmehr auf eine neben dem Uebergange, das heißt weiter abwärts desselben, liegende Brücke deuten ließe (Strabo XIV. 664: *Σαμοσάτων τῆς Κομμαγηνῆς, ἡ πρὸς τῇ διαβάσει καὶ τῷ ζεύγματι κεῖται*). An einer andern Stelle (II. 108) führt Plinius in der Stadt Samosata einen Teich an, welcher brennenden Schlamm, den man Maltha (*ἀσφαλτῶδες* b. Xiphil.) nenne, auswerfe. Noch ist diese Merkwürdigkeit nicht wieder aufgefunden. Es klebe diese Materie, die eine Art Asphalt oder Erdpech war, allem an, was sie berühre; wer sie angreife, dem folgte sie, wenn er auch fliehe. Mit ihr vertheidigten die Bewohner von Samosata ihre Mauern, als Lucullus sie belagerte. Der Soldat, sagt Plinius, brannte mit seinen Waffen. Wasser löschte diese Flamme nicht, sondern nur Erde deckte sie zu.

Nach Alexanders des Großen Tode war dieses Gebiet [222]) am Euphrat mit zum syrischen Reiche der Seleuciden gekommen, und machte, so lange deren Nachkommen herrschten, einen wenn schon nur kleinen Theil dieses weitläuftigen Reichs unter dem Namen Kommagene aus (Polyb. XXXIV. 13). Zu jener Zeit hatte die Stadt, die am Stromübergange lag, vielleicht auch schon eine Brücke (*ἡ πρὸς τῇ διαβάσει καὶ τῷ ζεύγματι κεῖται* b. Polyb.). Als aber nach dem Verfall des syrischen Reiches die Familie des Tigranes von Armenien den bessern Theil Syriens an sich riß, erhielt sich hier zu Kommagene, der nördlichsten der syrischen Provinzen, am Eingange der ciliciſchen und kappadocischen Gebirgspässe gegen West, und im Ost durch den Euphratstrom natürlich geschützt, noch ein Zweig des alten Seleuciden-Geschlechtes. Es

[222]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. VI. 1. S. 488 u. f.

war Antiochus, der 13te ſeiner Dynaſtie, deſſen Mutter, Kleopatra Selene, eine ägyptiſche Prinzeſſin, von Tigranes in ſeinem Kriege gegen Syrien gefangen und zu Samoſata hingerichtet ward (ſ. ob. S. 878). Des Antiochus große Schätze und ſeine Beſtechungen waren es, die ihm von Lucullus wie von Pompejus die Beſtätigung in ſeinem kleinen Königreiche und die Bundesgenoſſenſchaft mit Rom (Dio Cass. XXXV. 2) verſchafften. Als Marcus Antonius im Jahr 36 vor Chr. Geb. ſeinen Feldzug gegen die Parther eröffnete, in welchem ſein Feldherr Ventidius einen glänzenden Sieg über den Parther-König Pacorus (deſſen Uebergang über den Euphrat diesmal viel weiter abwärts von der Stadt Zeugma, d. i. von Bir, ſtattgefunden) davongetragen hatte, waren die geſchlagenen parthiſchen Soldaten zum Theil über die Euphratbrücke (Dio Cass. Hist. Rom. XLIX. Rain. 583, 206, ed. Sturz.) zurückgeflohen, zum Theil aber hatten ſie ſich nach Samoſata geflüchtet, wo derſelbe König Antiochus, der von den Römern abgefallen war, dieſe Parther in Schutz nahm. Ventidius rückte daher nun vor deſſen Reſidenz Samoſata, um ihn zu beſtrafen, doch eigentlich um der Schätze willen, die er dem reichen Seleuciden hier abzunehmen hoffte. Marc. Antonius, ſein neidiſcher Nebenbuhler im Commando, verdrängte aber bald den Ventidius und übernahm ſelbſt die Belagerung von Samoſata. Das erſte Gebot des Antiochus, ſich, wie Plutarch erzählt (Plut. im Marc. Antonius 34), durch 1000 Talente frei zu kaufen, ward ſtolz verſchmäht; da er ſich nun ſehr tapfer vertheidigte und dadurch die Belagerung in die Länge zog, die römiſchen Truppen aber den Muth verloren, mußte M. Antonius, der insgeheim Friedensunterhandlungen anzuknüpfen für rathſam hielt, noch froh ſein, durch ein geringeres Löſegeld von 300 Talenten die Schande ſeines Abzugs zu bemänteln. Samoſata muß alſo damals eine bedeutende Feſtung geweſen ſein, daß ſie den ſiegreichen Legionen Widerſtand leiſten konnte, und der große Reichthum ihres Königs, wie die gerühmte große Fruchtbarkeit des wenn ſchon nur kleinen Königreichs hatte ihr Glanz verliehen als Königsſtadt. Doch rächte ſpäterhin Kaiſer Auguſt die begangene Untreue des Königs gegen die Römer und ließ ihn unter dem Vorwande eines Brudermords im Jahr 29 vor Chr. G. zu Rom hinrichten. Doch erhielten ſich die Nachkommen noch ein Jahrhundert hindurch im Seleuciſchen väterlichen Erbe, denn Auguſt erkannte den jungen Sohn des Hingerichteten als Kö-

nig von Kommagene wieder an. Nach Tacitus (Annal. II. 42 u. 57) veranlaßte dessen Tod zwar sehr wahrscheinlich den Kaiser Tiberius, sowol Kommagene wie das benachbarte Cilicien in römische Provinzen zu verwandeln; aber Kaiser Caligula (Dio Cassius LIX. 8) und Claudius (Flav. Josephus Antiquit. XIX. 5 und Dio Cassius LX. 8) setzten die Nachkommen wieder als Könige von Kommagene ein. Aber der letztere von ihnen, Antiochus IV., zu Kaiser Vespasians Zeiten, wurde bald beschuldigt, die Parther begünstigt zu haben, und seitdem blieb Kommagene für immer mit Syrien als römische Provinz vereinigt. Kaiser Trajan nahm ohne Schwertschlag Besitz von Samosata bei seinem Euphratübergange nach Satala (s. oben S. 116).

So sinkt auch Samosata aus einer Residenz und Capitale zur bloßen Provinzialstadt herab, und erhält seine Bedeutung nur durch seine militairisch gesicherte Lage für Legionen, am Zusammenlauf der Haupt-Militairstraßen auf der damaligen Grenze des römischen Reiches gegen das Parther- und Sassaniden-Reich, wohin hier einer der bequemsten Uebergänge für Kriegsheere über den Euphrat war. Ptolemäus führt Samosata noch der Mitte des zweiten Jahrhunderts noch auf (V. 15. fol. 138); als aber im 4. Jahrhundert unter Constantinus M., Syrien eine neue Eintheilung in prima und secunda erhalten, wurde Kommagene ganz davon getrennt und zu einem Theile der benachbarten mehr südwestlich gelegenen Provinz Kyrrhestike (ἡ Κυῤῥεστική) gezogen, und mit dieser Vergrößerung zu einer eignen Provinz Euphratensis oder Euphratesia erhoben.

Die Provinz Kyrrhestica [23]) (Cicero ad Att. ep. 18: hostis in Cyrrhestica, quae Syriae pars proxima est provinciae meae), von der Stadt Cyrrhus genannnt (Plin. H. N. V. 23: Cyrrhestice Cyrrhum etc. scil. habet), die wahrscheinlich [24]) von einer macedonischen Ansiedlung zu Alexanders Zeit den heimischen Namen der Stadt Κύῤῥος, in der macedonischen Kyrrhestike, erhalten hatte, obwol spätere Autoren sie von Cyrus anlegen lassen (Tacitus Annal. II. 57 und Andere schreiben stets Cyrrhus), lag zwischen der Ebene der Stadt Antiochia in Syrien, ostwärts bis zum Euphrat, ward nordwärts von Amanus und Kommagene begrenzt (Strabo XVI. 751), und im Süden reichte sie bis zur Wüste.

---

[23]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. VI. I. S. 499. [24]) Chr. Cellarius, Notitia orbis antiq. ed. Lips. 1706. 4. T. II. p. 426.

Sie nahm alſo die ganze rechte Uferſeite der hier in Rede ſtehenden Weſt- und Südwendung des Euphrats ein. Zu dieſer in Strabo's Zeit blühenden und ſehr bebauten Landſchaft, voll großer Städte, gehörte auch die Burgſtadt Gindaros, bei welcher Ventidius den Parther König Pacorus in der Schlacht beſiegte und tödtete, zur Sühnung der Manen des bei Carrhä unter Craſſus erſchlagenen Römerheeres, wofür ihm der erſte Triumph in Rom über die Parther zuerkannt wurde. Dieſelbe Raubveſte lag unfern eines Tempelortes, Herakleion genannt; im Hauptorte Cyrrhus ſelbſt war nach Strabo der Tempel der Athene Cyrrhestica ein ſehr verehrtes Heiligthum.

Ammian gebraucht noch den ältern Namen der Provinz (Amm. Marcell. XIV. 8, 7: Commagena nunc Euphratensis, Hierapoli vetere Nino et Samosata civitatibus amplis illustris); aber zu Procopius Zeit, dem Zeitgenoſſen Kaiſer Juſtinians, war der Name Kommagene ſchon ſtatt des jüngeren Namens Euphratesia ein veralteter geworden ((Procop. Bell. Pers. I. 17: *τὴν πάλαι Κομμαγηνὴν κ. τ. λ.*); auch Euphratenſis und Auguſteuphratenſis wurde hier genannt. In den Kriegen des Conſtantius und Julian gegen die Saſſaniden unter Sapor, die Ammian beſchreibt, ſtand immer noch eine ſehr ſtarke römiſche Beſatzung in der einſt berühmten Königsſtadt Samoſata (Amm. Marc. XVIII. 4, 7). Zu Kaiſer Conſtantius Zeit fand noch der Uebergang bei Samoſata zu gleicher Zeit ſtatt, wie auf der weiter unterhalb bei Zeugma (d. i. Bir) und Capersana über den Euphrat führenden Brücke. Bei Samoſata zog Ammian mit dem Heere hinüber, doch ſagt er nichts von einer Brücke, was unſere obigen Zweifel an einem dort vorhandenen Bau einer ſolchen beſtätigt, da er doch ausdrücklich ſagt, daß zu gleicher Zeit die Brückenbelegung der andern abgeworfen wurde, um dort dem Feinde den Uebergang zu wehren (Amm. Marc. XIII. 8, 1: Nos disposuimus properare Samosata, ut superato exinde flumine, pontiumque apud Zeugma et Capersana juncturis abscissis, hostiles impetus, si juvisset fors ulla, repelleremus). Denn bei Samoſata blieb auch nach jenem verunglückten Unternehmen der directeſte Uebergang, den Conſtantius, der aus Kappadocia über Melitene und Lacotena kam, über den Euphrat auf ſeinem Marſche gegen Edeſſa nehmen konnte (Amm. Marc. XX. 11, 7).

Damals hatte die 7te Legion ihr Standquartier an der Reichsgrenze zu Samoſata, welche nach Julians Tode in des Libanius

Parentation auf diesen Kaiser noch immer eine große und volkreiche Stadt genannt wird (Orat. parent. in Julianum Libanii c. 108: *μεγάλην τε καὶ πολυάνθρωπον πόλιν Σαμόσατα καλουμένην*). Erst als nun Hierapolis mit ihrem Tempeldienst der Dea Syra als glänzendere Capitale der großen euphratensischen Provinz hervortrat, scheint Samosata mehr in Hintergrund getreten zu sein; zumal da auch seit den Siegen der Araber über die Sassaniden und seit ihrer Besitznahme von Syrien die Brückenköpfe von Zeugma und Samosata an den Euphrat-Uebergängen keine so große militairische Bedeutung mehr haben konnten als zuvor, so lange der Euphrat hier als die Grenze des Römerreiches gegolten hatte.

Ebn Haukal nennt nur Samisat [25]) als eine Stadt am Euphrat, ohne einer Brücke daselbst zu erwähnen, von der auch weiter keine Spur mehr vorkommt. Doch stellt er es an einer andern Stelle mit Jasir Menje zusammen und sagt, beides seien Städte, mit Gärten und gut bewässertem Culturlande umgeben, wovon auch jene bis heute vorhandenen Aquäduct-Reste Zeugniß geben; sie lägen beide am Westufer des Euphrat, und Samisat sei die letzte (westliche) Stadt, die noch zu Jezireh Ebn Omar, d. i. zu dem arabischen Fürstenthum der Hamadaniten, die Mosul am Tigris zu jener Zeit beherrschten, gehörte. Aber kurz vorher, in den Jahren 936 und 958 n. Chr. G., war Samosat durch Ueberfälle der Byzantiner bis dahin wiederholt zerstört [26]) worden. Edrisi kennt zwar Samosate [27]) und gibt die Entfernung von Malatia dahin über das Fort Mansur (Hisn Mansur, s. oben S. 885) auf 51 Mill. an, so wie er die Entfernungen von da nach Amid (Diarbekr) auf 3 Tagereisen, und nach Nisibin auf 90 Mill. und noch andere Distanzen aufzählt, jedoch ohne sonst irgend eine Merkwürdigkeit des Ortes zu erwähnen. Zur Zeit der Kreuzfahrer, also anderthalb Jahrhunderte vor Edrisi, als Balduin im Jahr 1097 Graf von Edessa (Roha, Urfa) wurde, war das benachbarte Samosata [28]) unter dem türkischen Emir Balduc, aus der Familie der Ortokiden, ein sehr festes Schloß; die Bewohner der Stadt, unter dem harten Druck dieses Tyrannen seufzend, riefen deshalb den Franken um Hülfe an, und da dieser mit Heeresmacht zu einer Belagerung sich anschickte, zog Balduc, der

[25]) Ouseley, Orient. geogr. p. 44, 57. [26]) Deguignes, Gesch. der Hunnen ꝛc. Einl. S. 404, 405. [27]) Edrisi b. Jaubert II. S. 138, 152, 155. [28]) Deguignes a. a. O. Bd. II. S. 447.

ſich der Vertheidigung nicht gewachſen fühlte, es vor, dem Franken die Stadt für die Summe von 10,000 Goldgulden abzutreten. Da nun Balduin in demſelben Jahre auch einen andern Emir der Ortokiden, der im Beſitze der Euphratfeſte Sarudge (am heutigen Sajur- oder Sadſhur-Zufluſſe zum Euphrat unterhalb Bir, im Nordoſten von Hierapolis) war, beſiegte, ſo erhielten damals die Franken einen völlig freien Uebergang über den Euphrat: denn auch Bira (Bir, an dem Zeugma) kam ſo in ihre Gewalt, obwol ſpäterhin die Franken unter Balduin III., König von Jeruſalem, alle dieſe Orte (im J. 1151, alſo zu Edriſi's Zeit)[29] in Euphratenſien, wie Tellbaſher, Aintab, Rawandan, Tellkhaled, Bira, Samoſat und andere, wiederum den Griechen überlaſſen mußten, von denen ſie gar bald wieder in die Gewalt der türkiſchen Atabeken in Syrien zurückfielen, und durch dieſe an den Kurdenhelden Sultan Saladin kamen. Abulfeda führt Shemſhath als Grenzfeſte[30] in Meſopotamien zwiſchen Amid (Diarbekr) und Chort Bert (Kharput) auf. Endlich ſcheint Simiſat des Gihannuma[31] unter den Türken zu völliger Bedeutungsloſigkeit herabgeſunken zu ſein, ſo daß R. Pococke, wie wir ſchon früher bemerkten, obwol er bei Bir den Euphrat paſſirte, durch Erkundigung[32] nicht einmal von der Lage des Orts Samoſata und noch weniger von ſeinen Denkmalen Nachricht erhalten konnte. Er begnügte ſich nur damit, anzuführen, daß dieſer Ort durch die dortige Geburt des Lucian von Samoſata und des Paulus Samoſatenus, des ketzeriſchen Biſchofs von Antiochia (ſ. ob. S. 572), berühmt geweſen ſei. Um ſo verdienſtlicher müſſen demnach die oben mitgetheilten Beſtimmungen der jüngſten Zeit für den Fortſchritt der Erdkunde erſcheinen.

2) Romkalah, Rumkaleh; Kala Rumitha oder Kalat ol Rum (Castellum Graecorum) der Syrer, Kalat or Rum bei Abulfeda; Hrhomgla oder Hrhomglaï, auch Gla.horhomagan der Armenier, vulgär Urhum gala.

Jenſeit des modernen und jetzt nur geringen Samoſat, deſſen Thal noch immer reichhaltig und fruchtbar wie ſonſt iſt, wo auch

[29]) Deguignes a. a. O. II. p. 492. [30]) Abulfeda b. Reiske in Büſchings Magazin, Th. IV. S. 249. [31]) v. Hammer, Aſiat. Türkei in W. J. 1821. B. XIV. S. 47. [32]) R. Pococke, Beſchreibung des Morgenlandes. Ueberſ. von Breyer. Th. II. 2te Auflage S. 228.

heute noch immer[33]) Fahrboote hin und her für die Communication mit Orfa beschäftigt sind, das nur 8 Stunden[34]) fern liegt, und wohin einst das Zeugma, oder die Brücke von Samosat, wenn eine solche wirklich vorhanden war, führte, fließt der Euphrat, der hier seiner Größe nach den Eindruck des Rheins bei Schaffhausen hinterläßt, in der That seiner Normaldirection nach gegen Südwest, und keineswegs gegen Südost, wie dies, nach Strabo's oben angezeigter Stelle (s. ob. S. 73), irrig von D'Anville, Rennell und Andern in ihre Karten eingetragen war (s. ob. S. 881). Der Euphrat windet sich südwestwärts, ganz verschieden von aller bisherigen Kartenzeichnung, durch eine Folge von schwellenden Hügeln, mit Weideboden für Heerden zu beiden Uferseiten, mit partiellem Anbau und zwischen sehr zerstreut auseinanderliegenden Dorfschaften, an 20 Stunden mit den Krümmungen entlang fort bis Rumkalah, das, in directer Distanz gegen W.S.W. nur etwas über 16 Stunden fern, an dem rechten Ufer des Euphrat[35]) liegt, den das Castell auf einem hohen Kalksteinfelsen weit überragt. Es geht diese veränderte Kartographie des Euphratlaufes insbesondere aus des Lieutnants Murphy[36]) astronomischen Bestimmungen hervor, die im Jahre 1836 auf einer ersten Excursion mit Colonel Chesney, von Bir nach Samosat und Orfa, durch sorgfältige Winkelmessungen mit Theodolit oder Katers Compaß angestellt wurden, wonach Chesney's vortreffliche Euphratkarte gezeichnet wurde, da von Bir aus durch ein Nivellement Murphy's und Thompsons, im Jahr 1835, auch die Stromlinie des Euphrat mit der Küste des mittelländischen Meeres bei Antiochia, und mit des hochverdienten Capt. Beauforts Küstenaufnahme von Karamania in Verbindung gesetzt worden war.

Hie und da sind in dem Euphratthale zwischen Samosat und Rumkalah am Ufer hin und her noch Bäume[37]) zerstreut, deren Wuchs großartig genug wird; aber Brennholz und Zimmerholz fehlt doch hier zu sehr, um Schiffbau zu treiben, daher auch, wenige

[33]) Colonel Chesney, General statement of the labours and procedings of the expedition to the Euphrates (1835—1837) in Journal of the Roy. Geogr. Soc. 1837. Vol. VII. p. 421.
[34]) Report from the Select Committee on steam navigation to India with the minutes of evidence appendix and index. Ordered by the House of Commons to be printed 14. Jul. 1834. fol. s. Appendix Nr. 10. p. 97. [35]) Colon. Chesney Mscr. [36]) Col. Chesney, General statement l. c. p. 422. [37]) Report from the Select Committee l. c. Appendix Nr. 16. p. 83.

Boote abgerechnet, hier gar keine Wasserverbindung früherhin stattfand. An der Nordwestseite des Euphratufers, 2 bis 3 Tagreisen im Gebirg, würde man eher noch Nadelholz und auch Buchenstämme, meint Chesney, finden, die groß genug, wie die englische Esche wachsend, und nur erst in hoher Krone sich verzweigend, wol zum Schiffbau dienen könnten; doch bleibt auch da die Waldung sparsam und zur Benutzung schwierig, wie die letzte Erfahrung im Türkenkriege gezeigt hat. Unterhalb Bir soll es eher noch hie und da zerstreute, gute Waldung zu Zimmerholz geben, viel Kleinholz und Buschwerk bis Hit hin in Ueberfluß sein, von da an aber sparsamer werden, wogegen dann am untern Euphrat der Wuchs der Dattelpalmen allgemein wird, der oberhalb ganz fehlt oder nur seltner hervortritt. Die erste Schiffahrt zum größern Transport wurde auf dieser Stromstrecke im letzten Türkenkriege durch die preußischen Offiziere von der Mündung des einfallenden Gök su an, im Mai 1839, bis Bir ins Werk gesetzt:[38]) denn die Dampfschiffahrt der Briten begann erst von Bir abwärts auf dem Euphrat. Noch war beim Uebergang der Armee Hafiz Paschas von Malatia innerhalb 16 Tagen über die Tauruspässe (s. ob. S. 888, 893) die Cavallerie und die Artillerie in Behesni und Sürghü zurückgeblieben, weil das Unwetter und die angeschwollnen Ströme jeden Fortschritt hemmten. Der Pascha war schon im Lager bei Bir oder Biredschik, das auf der Höhe durch v. Mühlbach verschanzt wurde, und v. Moltke erwartete im Lager, 5 Stunden unterhalb Samosat, zu Karakaik am Euphrat, der Gök su-Mündung gegenüber, die 700 Kelleks von Malatia lange vergeblich, die zum Wassertransport des Geschützes auf dem Euphrat dienen sollten. Die Brücken, die Halil Bey über die Gebirgsflüsse des Taurus geschlagen hatte, waren von deren wildanschwellenden Fluthen immer wieder weggerissen, und Hunderte von Kranken lagen auf den Stationen. Die Zeit drängte, die Kräfte im Lager bei Biredschik zu concentriren; es kam nun darauf an, einen fahrbaren Weg von Behesni an den Euphrat unterhalb der Gök su-Einmündung zu finden. Hauptmann Laue und v. Moltke schwammen durch die Flüsse hindurch und entdeckten einen ganz bequemen Weg, wahrscheinlich den Rest einer alten römischen Militärstraße, die mit prächtigen Ruinen einer Brücke am Gök su endete. Laue ging nach Behesne zurück, zur

[38]) v. Moltke, Briefe, a. a. O. S. 365—374.

Förderung des Trains, v. Moltke blieb zu Kisilinn am Euphrat, um die Ankunft der Kelleks abzuwarten. Hier sollte nun der erste Kellek zum Transport von Artilleriegeschütz abwärts auf dem Euphrat nach Biredschik versucht werden; da aber Süburgüsh (Suburgut der Karte v. Molke's) am Euphrat, von der Einmündung des Kara su etwas abwärts gelegen, dem Wege, den die Colonne von dem Tauruspasse Behesni's abwärts nahm, etwas näher lag und zum Einschiffen der Kanonen ein bequemeres Ufer darbot, so wurde hier eine Uferbrücke zum Einladen gebaut. Der Pascha selbst eilte von Biredschik dahin, um die Arbeiten der preußischen Officiere zu unterstützen. Sie gelangen, und Hauptmann Laue [39]) schiffte zuerst von Süburgüsh auf einem Kellek von 45 Schläuchen zur Probe mit einer Kanone und Protzen und Bedienungsmannschaft glücklich den Euphrat hinab, an Rumkalah vorüber bis Biredschik; ihm folgte bald darauf Hafisz Pascha selbst, mit 7 Kanonen und 7 Militärwagen, auf Kelleks nach. So war wenigstens von hier aus der Euphrat zum erstenmale dem Menschen dienstbar gemacht. Das andere schwere Geschütz, an 120 Kanonen mit Munition, folgte nun nach; Biredschik erhielt so seine Redouten und das benachbarte Lager von Nisib seine Batterien. Die übrige nachrückende Heeresabtheilung unter Halil Bey hatte von Behesni südwärts ihren Marsch weiter oberhalb des Karasu durch die Beshgetshid-Furth (ob bei Karatshai?) direct gegen Biredschik genommen, und war in 3 Tagmärschen von 16 Stunden schwierigen Wegs, mit Zurücklassung von Zelten und Gepäck, dort angelangt, nachdem die Mannschaft die kleinern Flüsse Araban und Marsifan dicht vor Rumkalah bis an die Brust hatte durchwaden müssen. — So die Natur des Landes, in dessen Mitte dieses Römerschloß (Rumkalah) liegt.

Dieser Ort bietet einen sehr überraschenden Anblick [40]) dar, wenn man, von der Landseite kommend, durch die hohe, dürre, fast pfadlose Steinwüste bis dahin vordringt, wo nun plötzlich das in dieser Plateaufläche tief eingeschnittene Thal des Euphrat sich eröffnet, dessen Strom, der hier von 800 Schritt Breite wieder bis auf 100 Schritt verengt ist, sich zwischen Klippen in der Tiefe hindurch winden muß, und über ihm die stattliche Festung Rumkalah emporsteigt. Noch ehe man diese erreicht, passirt man durch die

[39]) v. Moltke, Briefe, a. a. O. S. 371, 374. [40]) ebend. S. 224—226.

tiefer liegende Stadt, die aber auch in den behauenen Fels hinein gebaut iſt, deſſen an ſich weiches Geſtein, ſobald es nur der Luft ausgeſetzt wird, wie der Malthaſtein erhärtete. Faſt jährlich durch Erdbeben heimgeſucht, iſt es auf ſolchem Boden, auf dem die Stadt Rumkalah ſteht, ſchwer zu ſagen, wo der Fels aufhörte und die Menſchenarbeit anfange. Zunächſt iſt die Bergzunge, die auf der einen Seite vom Euphrat, auf zwei andern von der tiefen Kluft des Marſifan (Marsyas b. Plin.) umſchloſſen iſt, 40 bis 100 F. hoch ſenkrecht abgeſchnitten. Auf dieſer Wand erheben ſich die Mauern aus demſelben weißlichen Kreide- oder Kalkgeſtein an 60 F. hoch mit Zinnen und Thürmen. Durch 6 Thore hintereinander windet ſich der einzige Aufgang, um zu etwa 40 Häuſern zu gelangen; alles andere ſind Trümmerhaufen. Das Ganze ſieht aus, ſagt v. Moltke, wie ein beſonders façonnirter Fels, wie man ſich ein großes Stück Kreide etwa zuſchneiden könnte. Die Geſchichte von Rumkalah zu kennen müßte intereſſant ſein. In ſpäterer Zeit war es der Sitz armeniſcher Prieſter, die hier ein prächtiges Kloſter gründeten; die Zerſtörungswuth hat davon nicht alle mächtigen Quadern ganz umwerfen können. Nur die ſchön ausgehauenen römiſchen Adler ſind zum Theil abgekratzt, und die großen Säulen mit reichen Capitälen liegen am Boden. Späterhin bemächtigte ſich ein Dereh Bey (ſ. ob. S. 782) des Schloſſes; ein Kurdenfürſt verdrängte ihn; Baba Paſcha vertrieb dieſen. Dann beſchoß Mehmed Ali's Sohn, Ibrahim Paſcha, der Syrer, die Feſtung, und ſo zerfiel alles in Trümmer. Nur die ſtattlichen Mauern und der gewaltige Fels ſtehen noch heute, wie ihn die Römer ſahen. Ein Brunnen der Armenier, 200 Fuß tief, iſt ihrer römiſchen Vorgänger würdig; er iſt weit genug, daß eine in den Fels gehauene Wendeltreppe in ihm ſich bis auf das Niveau des Euphrat hinabwindet, auf der Maulthiere das Waſſer hinauftragen. Die vierte Seite des Schloſſes iſt die gefährliche; hier (nämlich gegen Süd, nach Pococke) hängt der Fels mit einem Plateau zuſammen, das ihn nahe überhöhet. Von dieſem hat man es durch einen 80 Fuß tief eingehauenen Graben künſtlich getrennt. Nach Pococke [41]) ſoll es die Abſicht geweſen ſein, dieſen Graben ſo ſehr zu vertiefen, daß die Waſſer des Marſifan hineingeleitet die Feſtung zu einer Inſel gemacht haben würden. Wollte man Rumkalah zu einer wirklichen Feſtung machen, ſo müßte man nothwendig auf

[41]) R. Pococke, Beſchr. a. a. O. II. S. 229.

dieses Plateau hinauf, das nur an wenigen Puncten ersteigbar ist. Dies alte Römer-Castell hat aber heutzutag, in der unwegsamen Wüste, nicht mehr wie ehedem die strategische Bedeutung einer Feste, und gegen gewaltsamen Angriff ist es, selbst in seinem verfallenen Zustande, vollkommen gesichert. Die Beschießung kann ihm wenig schaden, da alle Häuser zum Theil, oder ganz, in den Fels gehöhlt sind. — So weit durch v. Moltke die erste umständlichere Schilderung dieses Ortes, der früher, seiner Natur nach, fast unbekannt geblieben war, weil keine größere Karawanenstraße hindurch ging. Nur R. Pococke hatte denselben Ort schon im Jahre 1737 besucht, als er von Aleppo über Aintab nach Urfa zu Rumkalah über den Euphrat nach Mesopotamien hinüber setzte, und auf dem Rückwege bald darauf etwas weiter abwärts über Bir nach Syrien zurückkehrte. Er sagt, der Aufgang zu der Feste,[42]) die damals zum Gefängniß für türkische Staatsgefangene diente, steige von West her auf 4 übereinander in Fels gehauenen Terrassen empor, deren jede ein Eingangsthor habe, davon ein paar Doppelthore seien. — Von einer zur andern führen in Fels gehauene Stufen zur Höhe des Castells hinauf, in dem 2 Kirchen stehen. Die niedrigste schien die älteste zu sein; sie hatte drei Schiffe, und war wol griechischer Bauart, aus der Zeit, da byzantinische Kaiser die Stadt beherrschten. Auf der größten Höhe stehen prächtige Bauwerke, darunter auch eine, wiewol kleine, aber prachtvolle Kirche im gothischen Styl. Sie ward an gewissen Tagen von den benachbarten Christen häufig besucht, und ihr Name Dar Nasite zeigte wol, daß sie zu einem Kloster (Deir, wie oben S. 851) gehörte, wahrscheinlich zur Zeit, da armenische Patriarchen hier ihren Sitz hatten. Die Kirche ist fast im Viereck gebaut, auf beiden Seiten des hohen Altars ist eine Kapelle; der Aufgang zur Kirche hat eine Treppe mit 8 Stufen, zu beiden Seiten mit Ruheplätzen, und unten an diesen Stufen standen noch zu Pococke's Zeit zwei große achteckige Pfeiler mit gothischen Capitalen. Der tiefe Brunnen war zu seiner Zeit mit großen Steinen verstopft, doch sollten sich, bei niederm Wasserstande des Euphrat, unten in dem Brunnen mehrere verborgene Zugänge zu dem Strome auffinden lassen. Dem Castellfelsen gibt Pococke einen Umfang einer halben Meile; die Mauer, welche die senkrecht behauene Felswand gegen N.O. und Süd krone, bestehe, sagt er, aus roh behauenen

[42]) R. Pococke, Beschr. a. a. O. II. S. 229.

Quadersteinen. Bei Regenzeit schwelle das Euphratniveau hier leicht um 15 Fuß höher auf; über sandige Hügel steige man von den hohen Kuppen zu seinem grünlichen Wasser hinab, das zwischen glänzendem Sande dahinschieße, um auf der breiten, hinten offenen Fähre, die vorzüglich zu Ueberfahrten für Vieh eingerichtet war, das jenseitige mesopotamische Ufer zu erreichen, wo der Landweg durch Ruinen armenischer Dorfschaften in 3 Tagmärschen hinüber führt nach Urfa (Orfa, d. i. Edessa, s. ob. 117, 244). Aus der Geschichte ist diese Feste bei den Syrern unter dem Namen Kalah Rumitha oder Kalat ol Rum (d. i. Castellum Graecorum) bekannt, wie es Gregor Abul Pharag, der Zeitgenosse, selbst zur Zeit nennt, da Hulaku Khan, der mongolische Eroberer, nachdem er im Jahr 1258 das Khalifat in Bagdad gestürzt hatte (s. ob. S. 195), bis hieher vorgedrungen war. Er gibt uns die sehr interessante Nachricht, daß dieser mongolische Sieger Hulaku [43]) im Jahre 1259, als er seinen Eroberungszug gegen Syrien fortsetzte, zur Ueberfetzung seines gewaltigen Heeres zu gleicher Zeit über den Euphrat an drei Stellen Brücken schlagen ließ; die eine zu Malatia, die zweite zu Kalat ol Rum, diesem Rumkalah, und die dritte an der damals von Muhamedanern am häufigsten begangenen Handelsstraße nach dem großen Emporium zu Racca (oder Callinicum, s. ob. S. 238), nämlich bei Kerkesia, d. i. Circesium am Khabur (wo das alte Zeugma bei Thapsacus, s. ob. S. 12, 15, 139 u. a. O.). Dies ist das einzige, ausdrückliche, uns bekannte historische Zeugniß von einer bei Rumkala geschlagenen Brücke. In der armenischen Geschichte wird derselbe Ort, den die Araber auch Kalat er Rum [44]) schreiben, Hrhomgla oder Hrhomglaï, auch Gla horhomagan genannt, und im Vulgär-armenischen Urhum ghala [45]), nämlich Urhum, das Schloß. Ob darin vielleicht auch der älteste Name der Station Urima giganti aufbewahrt sein möchte, welche in dem Itinerar. Anton. (p. 190 ed. Wessel.), als auf der Straße von Cyrrhus (in Cyrrhestica) über Zeugma (Bir) nach Edessa (Orfa) gelegen angegeben wird? wodurch dann die gewöhnliche Ableitung vom Castell der Römer zweifelhaft würde, oder doch nur zu einer zufälligen Lautverwandtschaft, wie dies öfter bei orienta-

[43]) Gregor. Abul Pharag. Hist. dynast. p. 347; vergl. Deguignes Gesch. d. M. Th. II. S. 373. [44]) Abulfedae Tabul. Syriae ed. Koehler p. 125. [45]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 195.

lischen Namen der Fall ist. Der kleine Fluß, der die Stadt umspült, wird bei Armeniern Barzeman genannt, es ist der Marsisan, den Abulfeda Marzeban nennt. Am berühmtesten wird diese Euphratfeste dadurch, daß der aus dem Arsacidischen Königsgeschlechte stammende Patriarch der Armenier Gregor III. seine Residenz von Dsopkh (ob Dosb, einer Insel im Van-See, s. ob. S. 621 u. Th. IX. 785) nach Hrhomgla (s. o. S. 621, 625) verlegte, zur Zeit, da das armenisch-cilicische Königreich auf der Westseite des Euphrat in Blüthe war (s. ob. S. 613). Gregor III. kaufte die Stadt dem damaligen Besitzer, dem Sohne des Franken Joscelin, des Grafen von Edessa, ab. Vom Jahre 1148 bis 1293 blieb sie die Residenz [46]) dieser Patriarchen aus altem Fürstengeschlechte, bis der dreizehnte, der letzte dieser Reihe, Stephan IV., als Gefangener (im Jahr 1293) von den ägyptischen Sultanen an den Nil abgeführt und zu gleicher Zeit die Stadt der Herrschaft der Armenier entrissen ward, und unter die Gewalt der Sultane kam.

Hier in Hrhomgla oder Rumkala wurden die Grabstätten des Patriarchen Gregors III. und seines Bruders, des Patriarchen Nerses IV., Klaietsi genannt, des armenischen Dichters, nach Vartans [47]) Angabe verehrt. Aus dieser Zeit stammen also wol auch die Ruinen armenischer Kirchen und der Klosterarchitektur auf diesem Castell her, wie so viele in der weiten Umgegend, in welcher damals Armenier so weit am Euphrat hinauf, bis Gerger (s. ob. S. 871), herrschend waren. In dieser Zeit waren auch Armenier die Commandanten [48]) dieser Burg am Euphrat, wie in der Periode der Kreuzfahrer, wo im J. 1190, zu Sultan Saladins und Kaiser Friedrichs Zeit, der Prinz Bar Gregorios, ein Sohn des Basilius, als solcher genannt wird. Begreiflich ist es, wie in dieser Zeit sich die armenische Bevölkerung auch über die Landschaften des nördlichen Syriens verbreitet haben muß, von der überall so sehr viele Architekturreste in jenen Euphratgegenden bis heute vorkommen. Hundert Jahr später, im Jahr 1291, war das Rumkalah noch im Besitz der armenischen Könige. Als der ägyptische Sultan der Mamelucken Malekh al Aschraf [49]), genannt Khalil Selaheddin, im folgenden Jahre seinen Feldzug gegen Ptolemais machte, und dann über den Libanon nach Hamah

---

[46]) ebend. I. p. 442—443, wo ihre Succession chronologisch verzeichnet ist. [47]) Geogr. de Vartan in St. Martin, Mém. II. p. 443. not. 128. [48]) Deguignes Gesch. der Hunnen b. Dähnert Th. II. 352. [49]) ebend. Th. IV. S. 179.

kam, mußte ihm der dortige Fürſt, der nachher ſo berühmte Hiſtoriker und Geograph Ism. Abulfeda, mit den Prinzen ſeines Hauſes und mit ſeiner Streitmacht bis zur Belagerung von Romkalah folgen. Die Belagerung war langwierig und blutig, daher Abulfeda den Ort in ſeiner Geographie auch zu den ſehr ſchwer zu erobernden[50]) rechnet. Die Truppen von Hamah nahmen ihren Poſten unter dem Commando Abulfeda's auf der Höhe eines Hügels, von der alles zu überſehen war. Die Stadt wurde endlich mit Sturm genommen. Der Khagic, oder Statthalter, des Königs von Armenia minor zog ſich nun in das Caſtell; da er aber die entſetzlichen Belagerungsmaſchinen anrücken ſah, die man von Hamah herbeiführte, zog er die Capitulation vor; doch wurde die ganze Beſatzung kriegsgefangen. Der Sultan kehrte nach Damaskus zurück und gab einem Emir den Auftrag, den Platz wieder herzuſtellen. Alſo aus dieſer Zeit mögen ebenfalls manche der Bauten herſtammen: denn Romkalah blieb nun mit den Plätzen Bahsna (Behesni), Marash und Tell im Beſitz der Sultane Aegyptens. Noch vor dieſer Periode, als die Mongolen auf die Eroberung Syriens auszogen, hatten ſich die Städte Harran und Roha (Urfa) dem Hulagu ohne Schwertſchlag ergeben. Die widerſetzlichen Einwohner der Stadt Saruj (Sarudſh) waren alle ermordet worden; Romkalah, wo die Brücke geſchlagen worden, ſcheint ſich nicht widerſetzt zu haben; es iſt wenigſtens von keinen Streitigkeiten die Rede. Als aber zweihundert Jahre ſpäter Timur, im J. 1401, Syrien bis Damaskus eroberte, ließ er unter den 13 Städten, die ſeine ganze Rache fühlen ſollten, wie Malatia, Ableſtan, Kakhtah (Kiachta), Kerkur (Gerger), Schloß Manſur (Adiaman), Bahasna (Behesni), Aintab, Telbaſher, auch Romkalah,[51]) das Schloß Rum, ganz zerſtören, indeß andere Städte, wie Emeſa, Bira (Bir) u. a. m., rein ausgeplündert wurden.

Davon iſt wol der gänzliche Verfall dieſes Ortes herzuſchreiben; denn bald kam er nun in Beſitz der Osmanen und wurde zum Paſchalik von Halep geſchlagen.

Ueber ein höheres Alter des Namens Romkalah, Schloß der Römer, iſt uns kein Zeugniß vor den angegebnen bekannt; allerdings kann dieſer Name auch nur ein jüngerer ſein, wie die von Arzerum (ſ. ob. S. 757, 760) und andern, die wol nicht vor

[50]) Abulfedae Tab. Syriae ed. Koehler p. 126. [51]) Degnignes a. a. O. Th. IV. S. 309.

dem Auftreten der Araber in Syrien, also nicht vor dem Ende des 7. Jahrhunderts in Gebrauch gekommen sein können. Doch scheinen die Ruinenreste ein höheres Alter zu fordern. Sehen wir uns nun nach Namen um, die eine ältere Stadt in jener Localität bezeichnen, so sind es nur wenige, die darauf Ansprüche machen können: etwa Neocaesarea, Urma giganti oder Arulis. Neocaesarea blos wegen der Verbindung, in welcher dieser Bau in Euphratesia mit Zeugma (Bir) durch Procop gesetzt wird, weil wir denselben Ort von gar keinem andern Autor genannt finden. Nachdem Procopius (de aedificiis Justin. II. 9. p. 235 ed Dind.) nämlich von den Städten und Castris an den äußersten Grenzen von Euphratesia und ihren Bauten gesprochen, nennt er, nach Hierapolis gegen Norden zurückkehrend, auch Zeugma und Neocaesarea, das sonst unbekannt, und sagt, sie hätten nur Mauern zum Schein gehabt, niedrig genug zum Ueberspringen, zu eng und ohne Raum für die Vertheidiger; deshalb wurden sie vom Kaiser Justinian mit gehörig starken und hohen Mauern umzogen, und mit allem Apparate zur Vertheidigung versehen, wodurch sie erst zu Städten erhoben wurden, welche dem Feinde Trotz bieten konnten. Aber nordwärts von Zeugma konnte dieser Name der Neocaesarea keiner passendern Festungsstadt zukommen als Romkalah, das vielleicht eben deshalb von Syrern, Arabern und Persern nur das neue Schloß der Rum, wie hier überall die Byzantiner des griechischen Reiches heißen, genannt ward.

Der Name Urma oder Urma giganti, das auf der Route von Cyrrhus nach Edessa im Itinerar. Antonin. (ed. Wessel. p. 190) als identisch mit dem sonst unbekannten Ciliza angegeben wird, liegt 6½ Meile (XXX. M. pass.) fern von Zeugma (Bir). Ist es identisch mit dem Οὐρήμα, dem Urema bei Ptolemäus, unter 71° 45′ Long., 37° 30′ Lat., so wäre es eine Uferstadt, da Ptolemäus ausdrücklich dieses Urema an den Euphrat setzt (Ptol. V. 15. fol. 138). Es würde in die Nähe der Mündung des Singas (Σίγγας b. Ptol. ebend.) zu liegen kommen, da dieser unter 72° L. 37° 20′ Lat. zum Euphrat fällt. Freilich etwas zu weit nördlich, um das heutige Romkalah zu sein, dessen vulgair-armenischer Name Urhum vielleicht nur eine zufällige Lautverwandtschaft haben mag. Der sonst unbekannte Ort Urema muß indeß von einiger Bedeutung gewesen sein, da der Kirchenvater Socrates, III. 25, nach Cellar, [52]) von einem Abraham, Urimorum Episcopus, spricht.

[52]) Cellarius Notit. orb. antiqui II. p. 406.

Der dritte damit zu identificirende ältere Ort wäre das Arudis oder Arulis, der Uferort am Euphrat, bei Ptol. 71° 56′ Long. 37° 15, Lat., der auch in der Tabul. Peuting. als Arulis, nordwärts des Zeugma (bei Bir) nicht volle 10 Stunden, nämlich XXIV. M. pass. nordwärts deſſelben, ebenfalls am Euphratufer eingetragen iſt, eine Entfernung, die ziemlich genau der gegenwärtigen zwiſchen Bir und Rumkalah entſprechen würde, weshalb auch ſchon Mannert dieſe Arulis für identiſch mit Romkalah [53]) hielt. Von dieſem Arulis entfernt nordwärts die Tabul. Peut. die Stelle ad pontem Singae um eben ſo viel, nämlich um faſt volle 10 Stunden, welche unſtreitig einen Brückenübergang über den Fluß Singas bezeichnet, den zwar die Tabul. Peut. unter dieſem Namen nicht einzeichnet, wol aber einen noch weiter gegen Nord entfernteren Fluß, bei dem die Zahl, welche die Entfernung angeben ſollte, leider verdorben iſt. Da er den Namen: ad flumen Cappadocem in der Tabul. Peut. führt, ſo kann es kein andrer als der obengenannte Gök ſui ſein, deſſen Quelle allerdings aus dem ſüdlichſten Grenzgebirge Kappadociens herbeiſtrömt, und unterhalb der durch v. Moltke wieder entdeckten Ruinen einer prächtigen Brücke (ſ. ob. S. 933) ſich in den Euphrat ergießt. Dann würde nach dieſer Zeichnung der Karaſu nothwendig der Singas des Ptolemäus ſein, deſſen Quellen im Pieriaberge, nach Ptolem., d. i. in N.W. über Aintab auf dortiger Waſſerſcheide, unter 71° Long. und 37° 30′ Lat. n. Ptolem., entſpringen, die derſelbe unter 72° Long., alſo nach einem Lauf von etwa 30 Stunden von Weſt gegen Nord und Oſt, unter 37° 20′ Lat. zum Euphrat einmünden läßt. Leider haben weder Strabo noch Plinius dieſer beiden Flüſſe, weder des Cappadociſchen noch des Singas, Erwähnung gethan, ſo daß ihre nähere Beſtimmung und Vergleichung mit der Gegenwart dennoch zweifelhaft bleibt. Der dritte noch ſüdlichere Zufluß zum Euphrat, der Marſyas, den Plinius allein nennt, und welcher unmittelbar unter dem Caſtell von Romkalah in den Euphrat fällt, den Pococke wie kein anderer, Simeren nannte, [54]) kann nicht der viel nördlichere Singas ſein, wofür man ihn ſeit Pococke's Vorgange gehalten hat. Auch Cellarius [55]) meinte den Singas mit dem Marſyas des Plinius identificiren zu können.

[53]) Mannert, Geogr. d. Gr. und Röm. Th. VI. 1. S. 491.
[54]) R. Pococke, Beſchr. aa. O. II. S. 22 [55]) Cellarius, Not. orbis antiq. II. p. 404.

Schon Mannert bemerkt sehr richtig,[56]) daß die Stadt Singas von Ptolemäus an den Ursprung des gleichnamigen Flusses, unter 71° Long. 37° 30′ Lat., gesetzt werde; also nördlich von Aintab, wo sich auch nach v. Moltke's Karte wirklich die Quelle des Karasu befindet, und daß der türkische Geograph dorthin einen ansehnlichen Fluß Sensja oder Sengia setzte, den man nicht durchwaden könne; er falle zwischen Hisn Mansur (d. i. Adiaman s. ob. S. 885) und Kaisun, das uns unbekannt, in den Euphrat, und habe in der Nähe eine sehr künstliche Brücke, die aus einem einzigen Bogen bestehe (nach Schultens Index geogr. in Vita Saladini s. Fluvius Sensja). In der ersten Hälfte dieser Nachricht des türkischen Geographen ist der alte Singas wol unverkennbar; ob die Notiz von der Brücke, in der zweiten Hälfte auf ad pontem Singae der Tabul. Peuting. anzuwenden sei, oder auf die jetzt zerstörte, aber von Moltke wieder entdeckte antike Prachtbrücke nahe der Mündung des Gök su, bleibt wegen der Unbestimmtheit des Ausdrucks beim türkischen Geographen zweifelhaft. Auch Ebn Haukal,[57]) der von Balis den Euphrat gegen Norden aufwärts steigt, und nach Menje (wol auch sein Jasir Menje, die Stadt; ob die nachherige Manbedj, d. i. Hierapolis) von der Wüste Menje's spricht, in Norden über Aintab hinaus, in welcher man nur Regenwasser in Gebrauch haben könne, nennt dann wieder zuerst den Strom Saiheh, über den eine Steinbrücke, genannt Kentereh Saiheh, führe; die merkwürdigste Brücke, sagt er, im ganzen Lande des Islam. Jenseit kennt er keine andre Stadt am Euphrat (so wenig wie Ptolemäus und die Tab. Peuting., nordöstlich von Arulis und Urema und ad pontem Singae) bis nach Samosata.

Dieser Saiheh kann also wol kein anderer als derselbe Singas dem Namen nach sein; der Brücke nach vielleicht der Goksu. Vollständiger ist nach Edrisi, der ebenfalls nach der Stadt Manbedj oder Hierapolis, die er als reiche Handelsstadt rühmt, sagt: von da nicht sehr fern sei Sindja,[58]) eine kleine aber gut bevölkerte Stadt, in deren Nähe eine Brücke aus behauenen Steinen sehr kunstreich und dauerhaft gebaut, welche Brücke-Sindja heiße, und hinsichtlich der Größe eine der größten sei, die man nur sehen könne: denn sie habe die ganze Breite des Euphrates.

[56]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. VI. 1. S. 497.
[57]) Oriental geogr. by W. Ouseley. p. 44, 59. [58]) Edrisi Geogr. ed. Jaubert. T. II. 139.

Auch hier iſt der Ausdruck ſo unbeſtimmt, daß man nicht weiß, hat die Sindja-Brücke nur die Ausdehnung einer Euphrat-Brücke, oder ging ſie wirklich als Brücke über den Euphrat. Letzteres nimmt Jaubert an, und dieſe Anſicht würde ſcheinbar durch eine Angabe auf Col. Chesney's Karte vom Euphratlaufe beſtätigt werden, der nach Lieutn. Lynchs Recognoscirung des Euphrat im Jahr 1836 zwiſchen der Mündung des Karaſu, etwas aufwärts, und einer dortigen Fähre, unterhalb des Dorfs Zekterij, durch eine punctirte Linie quer durch den Euphrat, einen vermuthlich noch wahrnehmbaren Mauerreſt einer alten Brücke einzeichnet, und dazu ſchreibt: Stone bridge over the stream, d. i. Steinbrücke über den Strom, von welcher jedoch Chesney ſelbſt keine weitere Nachricht gibt, ſo wenig als die preußiſchen Officiere davon Nachricht geben. Für die Anſicht, daß die bei Arabern ſo berühmte Brücke aber über den Singas und nicht über den Euphrat, alſo über den heutigen Kara ſu ging, ſpricht auch die Angabe auf J. B. L. J. Rouſſeau's Karte von Syrien (Paris 1825), auf welcher am Singas (Karaſu) die Beiſchrift gegeben iſt, daß der einzige Bogen der Brücke über den untern Singas (in einer Entfernung von etwa einigen Stunden vom Euphrat gegen W.) die große Weite von mehr als 200 F. gehabt haben ſolle. — Es wird alſo in dieſem erſt kürzlich wieder entdeckten Gebiete für künftige Reiſe noch immer vieles von neuem zu durchforſchen ſein.

3) Bir (Bira), Al Birat bei Abulfeda, Birabſchik der Türken bei Niebuhr, Beredſchik, vulgair Beledſchik. — Kalai Beda das Caſtell.

Von Romkalah ſchon eine Stunde abwärts, unterhalb des Kaffre Beg [59]) (Kefer beg auf Chesney's Karte) auf dem linken Ufer, beginnt das Euphratthal ſich etwas zu erweitern, obwol das Ufer noch felſig bleibt, und faſt denſelben Character beibehält bis zur Thalebene im Norden von Tel Balkis, die in der Natur ihrer Schichtenbildung derjenigen von Samoſat gleich iſt. Bis dahin gibt Chesney's Karte den Felſenuferwänden, voll Grotten zu beiden Seiten, eine relative Höhe von 250 F. über dem Euphratſpiegel. An ein paar kleinen rechten Zubächen werden die

[59]) Ainsworth, Researches in Assyria p. 56.

Ruinen eines Castells Graum, und die eines Schwibbogens eingezeichnet; unmittelbar am Nordfuße des Tel Balkis mit dem gleichnamigen Dorfe, ein Kreidefels, der sich zur Lage eines römischen oder griechischen Tempels recht eignete, und vielleicht noch ein älteres Heiligthum des Bals war. Von diesem Berge wendet sich der Euphrat etwas gegen Südost bis nach Bir; an der Westseite seines Ufers breitet sich eine niedere Ebene aus; die Ostseite wird von weißen, 150 F. hohen Kreidefelsen begleitet, die mit einem Lager von Kies und Erde überdeckt, an einer Stelle aber auch mit gewaltigen Transportblöcken von Kalkstein überstreut sind, deren Ursprung mit einer weiter ausgebreiteten jüngern Euphratüberschwemmung in Verbindung zu stehen scheint. Die Stadt Bir, das Zeugma des Ptolemäus (V. 15. fol. 138, unter 72° Long. 37° Lat.), steht selbst auf einem ähnlichen Kreidefels, in welchem jedoch zweierlei Bestandtheile zu unterscheiden sind. Der untere Theil besteht aus weißer reiner Kreide mit Feuersteinlagern in mächtigen Bänken; auf denen ist das Castell von Bir erbaut. Der obere Theil ist von dem untern öfter durch blaue thonige Schichten geschieden, und steigt meist ohne Feuersteinschichten, und ohne Fossile zu enthalten, in 200 bis 300 Fuß hohen Massen auf, ist aber dagegen mit Eisensteinknollen (Limonit), meist in Nierengestalt, erfüllt. Diese eisenreichen Lager der Kreidebänke zeigen sich vorzüglich in S.W. von Port William, wo die Dampfschiff-Expedition ihre Station aufgeschlagen hatte, nämlich am Westufer des Euphrat, wo sich der Euphrat in mehrere Arme zwischen vielen Inseln vertheilt. Ihnen im S.W., auf der ersten nahen Uferhöhe, erhebt sich ein Ziaret, d. i. das Grab eines moslemischen Sanctus, des Sheik Ibrahim, mit einer künstlichen Grotte, wo außer jenen Minern auch mehrere Varietäten von reinen Sulphaten vorkommen, darunter zumal auch Federalaun[60]) von Ainsworth genannt wird. Die Kreidebänke liegen meist horizontal geschichtet, oder mit sanfter Neigung von 5° bis 15° gegen den Horizont, und bilden so das Tafelland oder runde Kuppen, die mit den Kegeln und tief eingeschnittnen Thälern malerisch contrastiren. Diese engen Thaleinschnitte bahnten sich im weichern Boden der Euphratstrom; wo die obern härtern Lagen fehlen, da entstanden Kegel, runde Kuppen, Domgestalten; Kegel wo heftige Strömung, gerundete Form wo geringere Wasserspülung

[60]) Ainsworth, Res. p. 57.

wirkſam war. Die Strömung war an der Begrenzung gegen die trotzende Mauer der Plateauwand heftiger als in der Mitte des Stroms; daher die Wechſel und Contraſte der dadurch modellirten Euphratufer, von Samoſat an abwärts bis unterhalb Bir, ſo weit dieſelbe geognoſtiſche Beſchaffenheit dieſelben characteriſtiſchen Formen in den Configurationen hervorrief. Dieſelbe Tafellandſchaft der Kreidelager breitet ſich aber abwärts bis zur Ebene von Seruj aus, wo ſie eine Unterbrechung durch die plutoniſchen Maſſen erleidet. Die Glieder der die Kreideformation überlagernden Gebirgsſchichten zeigen ſich nur an einer Stelle in der Nähe des Port William, nämlich auf der Berghöhe am rechten Ufer des dort einmündenden kleinen rechten Euphratzufluſſes, des Kerſin (Karazin auf Chesney's Karte; Kirſun tſchai, im Süd des Schlachtfeldes von Niſib vorüberſtrömend; auf v. Moltke's Karte; Maundrell[61]) nennt ihn Towzat), der vom genannten Ziaret gegen S.O. abfließt. Es ſind Feuerſteinconglomerate mit großen Kalkſteintrümmern durch Kalkcement verbunden, welche viel weiter abwärts, am Sajur- oder Sadſchur-Fluſſe (in N.O. von Hierapolis), eine viel größere Mächtigkeit erreichen und ganz ſteile Uferwände und Succeſſionen von Vorſprüngen am Euphrat gewinnen.

Eine gute Stunde unterhalb jenes Ziaret, aber an der Oſtſeite des Stroms, auf welcher Bir liegt, fangen auf den dortigen Hügelkuppen die erſten Spuren der dunkeln plutoniſchen Geſteine an ſich zu zeigen, welche Ainsworth einer jüngern gewaltſamen Eruption ſolcher Maſſen zuſchreibt, die er den Seruj- oder Sarudſch-Erguß nennt, weil er das Centrum ihres Hervorbrechens eine Tagereiſe oſtwärts Bir in das ſchwarze Klippenland baſaltiſcher Geſteine von Sarudſch (d. i. Sarug oder Anthemuſias, ſ. ob. S. 118) verlegte (ſ. unten). Unterhalb der Einmündung des genannten Kerſinfluſſes, aber etwa eine Stunde abwärts davon, liegt in S.O. des Tell Jisrein (d. h. des Brückenhügels), unmittelbar unter dem Dorfe Kerkujah, an einem öſtlichen Vorſprunge des rechten Euphratufers die Stelle, welche von einer felſigen Hemmung im Strome Gurluck, d. h. Donnergetöſe (Kiara der Araber),[62]) genannt wird, die hier mehrere Wirbel im Strome bildet. Die Waſſer werden in jener Felsmaſſe des

[61]) H. Maundrell, Journey from Aleppo to Jerusalem 1697. Oxford 1740. 8. Acc. etc. p. 155. [62]) Ainsworth, Research. in Assyria. p. 60.

Flußbettes voll Höhlenbildungen zu Rückläufen genöthigt, die wegen ihrer Pfeilschnelligkeit für kleinere Boote selbst gefährlich sind. Am Ostufer in demselben Parallel des Gurluk, nahe dem Dorfe Zehereh und dem Kegelberge Tell Adrah, sind die harten Kreidebänke des Plateaulandes mit schwarzen Basalten bedeckt; hinter Zehereh aber mit weichen Kreideschichten, und eben so vom Tell Adrah bis zum südlichern Euphratvorgebirge Moghar (wol Tell Mezora oder Adarah der Karte).

Gleich unmittelbar abwärts dieses Stromwirbels liegen auf der westlichen Uferseite nahe dem Dorfe Jerabolus alte Ruinen, die, der Lage nach zu urtheilen, dem antiken Europus des Ptolem. angehören (Ptol. V. 15. fol. 138: 72° Long. 36 50′ Lat.). Hier erweitert sich mehr abwärts um die Mündung des Sajur oder Sadshur tshai das Euphratthal bedeutend zu einer Culturebene, in welcher die größten Flußinseln im Strome liegen, an deren größter, der Südspitze gegenüber, die Klippen von Sarisat, mit einem gleichnamigen Dorfe auf der Höhe, in kühnem Vorgebirge vom Westufer in den Fluß vorspringen. Es besteht aus weißer Kreide, und hat große Höhlungen und Grotten, die zu Troglodytenwohnungen verbunden sind. Hier am Vorgebirge bemerkte Ainsworth eine griechische Inscription und eine liebliche Thalsenkung, aus der ein kleiner Strom sich über eine Felswand stürzt, die von Natur eine Circusgestalt hat, neben welcher an der Bergseite die Ruinen einer antiken Stadt liegen, die Ainsworth für Cecilia bei Ptolem. (V. 15. fol. 138, unter 51° 56′ Long. und 36° 40′ Lat.) oder Ceciliana der Tabul. Peut. hielt, die nach dieser nicht volle 10 Stunden (XXIV. M. pass.) von Hierapolis entfernt angegeben ward, und eben so weit entfernt von Zeugma (wol der so genannten Stadt, von der aber noch eine Strecke bis zum Ufer des Euphrat, also der Euphratbrücke, dem eigentlichen Zeugma in der Tab. Peut., angegeben wird). So weit bis unterhalb der Mündung des Sadshur tshai und zu diesen Ruinen Cecilia's ist der Lauf des Euphrat direct gegen Süd; von da beginnt er von neuem bald östlichen, bald westlichen Zickzacklauf, den wir weiter unten weiter zu verfolgen haben. Von Cecilia's Ruinen kehren wir für jetzt zur Stadt Bir, welche dieses ganze Thal beherrscht, zurück.

Von Bir gibt schon Tavernier einige nähere Nachricht, weil es noch zu seiner Zeit der große Hauptübergang für die syrische Karawane war, die von Aleppo nach Babylon zog;

ſie ging über Bir und Orfa (Edeſſa). In 4 Tagemärſchen kam der franzöſiſche Handelsmann von Aleppo mit der großen Karawane im März 1644 an das Weſtufer des Euphrat, dem auf dem Oſtufer gegenüber Bir liegt. [63]) Da die Waaren bei dem damals noch ſtarken Karawanenverkehr nicht alle an einem Tage übergeſchifft werden konnten, ſo war hier ein ſchönes Karawanſerai erbaut, das gut geſchloſſen und hinreichend geſichert war gegen etwaige nächtliche Ueberfälle räuberiſcher Beduinen. Man paſſirte am nächſten Tage den Fluß in großen Fähren, und auf dem Oſtufer wurden die Waaren verzollt. Die amphitheatraliſch [64]) am Berge hinaufgebaute Stadt wurde von der Karawane nicht betreten, ſondern auf einem ſehr ſchlechten Seitenwege umzogen, zu einem andern Karawanſerai am Fuße des Berges, in welchem ſich auch Grotten zur Aufnahme der Reiſenden, wenn die Karawane zu zahlreich war, befanden. Von jeder Pferde- oder Maulthier-Ladung waren 2 Piaſter Zoll, von jedem Proviantpferde ½ Piaſter zu erlegen; die Reitpferde gingen frei durch. Die Stadt, die der Franzoſe Bir oder Berygeon ſchreibt, fand er ſchlecht gebaut, ihren Bazar aber mit einem Ueberfluſſe von Lebensmitteln verſehen, mit trefflichem Brot, Wein, Obſt, Fiſchen. Das ſehr alte Caſtell, halb ſo lang als die Stadt hinziehend, fand er eng, unvertheidigt, nur mit einem Thurm nach der Stromſeite und mit 8 bis 9 elenden Feldſchlangen verſehen. Auf der höchſten Höhe der Stadt war das Reſidenzſchloß des Aga, der ſich auch Paſcha tituliren ließ, und etwa 400 Spahis und 200 Janitſcharen commandirte. In 2 Tagemärſchen ging die Karawane von da über Cechmié am Euphrat, die türkiſche Verſtümmelung von Zeugma (Tſchaſchmeh n. Jaubert) und über Tſharmely nach Orfa.

Im Jahre 1699 [65]) hat der Kaplan H. Maundrell von Aleppo aus ſeinen Weg über Hierapolis und Jerabolus, alſo vom Süden her, nach Bir zurückgelegt; er hat zuerſt die Breite des Ortes unter 37° 10′ beſtimmt, was von Niebuhrs Breitenbeſtimmung freilich um nicht weniger als um 43 Minuten abweicht. Damals wurde der Euphrat zum Transport vieles Korns benutzt, das vom Paſcha von Orfa auf zahlreichen Booten von hier nach Bagdad abwärts verſchickt wurde. An Booten war damals auf dem

[63]) J. B. Tavernier, Voy., ed. à la Haye 1718. 8. T. I. p. 179, 300, vergl. auch Jaubert Not. in Edrisi Géogr. II. pag. 133.
[64]) ſ. die Anſicht von Bir, Zeichnung b. Buckingham, Trav. p. 25.
[65]) H. Maundrell Journ. l. c. p. 155.

Euphrat kein Mangel; aber sie waren so schlecht, wie sie noch heute sind. Maundrell besuchte das Castell auf der Höhe eines großen Felsen, der durch einen tiefen Spalt vom Festland getrennt war. Die Thore waren von Eisen; daß sie in eisernen Axen sich drehten, bemerkt auch Buckingham. Es standen da einige Metallgeschütze, plumpe Räder mit eisernen Axen verbunden, Maschinen, um Bogen zu spannen, und am Boden sah man viele bis 20 Zoll im Diameter haltende Steinkugeln zum Schleudern liegen. Ein in Fels gehauener Weg führte schräg zum Castell hinauf, ein anderer unterirdischer führte zum Euphratufer hinab. In der Rüstkammer des Schlosses sah man große Pfeile mit angebundenen Glasflaschen, die, mit Pulver oder Naphtha gefüllt, beim Abschießen zum Zerplatzen unter dem Feinde dienen sollten. Man sah allerlei Maschinerie zu Belagerungen dort vorräthig, große römische Sättel und colossale Pickelhauben, gewaltige Riemen zu Schleudern und andere dergleichen Waffen mehr, an deren genauerer Betrachtung man jedoch durch die Jalousie der türkischen Führer gehindert wurde. Einige Bäche stürzen von der Plateauhöhe die Bergseite zur Stadt gegen den Euphrat hinab, und trieben mehrere Mühlen. In die eine Felswand war ein Khan unterirdisch eingehauen, in dessen Räumen man 15 mächtige Pfeiler stehen ließ, die Decke zu tragen. Dieselbe große Höhle mit stehenden Säulen diente im J. 1827 zu Buckinghams Zeit zu einem Viehstalle. Ueberhaupt ist das ganze Felsufer am Euphrat voll Höhlen, die zum Theil wol zu Steinbrüchen bei andern Bauten dienten, dann aber als Wohnungen der ältesten Zeit benutzt werden mochten, wozu sie noch heute im Gebrauch sind. Von Bir reisete Maundrell nach Aintab und Aleppo zurück.

Otter [66]) passirte im J. 1737 auch von Aleppo über Aintab und Mezar, das nach ihm noch 6 Stunden vom Euphrat entfernt liegt, den Euphrat bei Bir, das er Bire und Biraidgik schreibt. Er schätzte bei der Ueberfahrt die damalige Breite des Stroms auf 200 Schritt, die aber bei Wasseranschwellung bis zu 500 und 600 Schritt wachse, wo dann die Ebene am rechten Ufer unter Wasser gesetzt werde. Die Stadt Bir am Ostufer fand er nur klein; das ummauerte Castell, sagte man, solle von Alexander dem Großen erbaut sein. Noch hörte er von drei andern Castellen, die in der Nähe lägen, nämlich von Kalai Rum im N.W. (nach ihm irrig gegen W.), Souroudje im N.O. (es soll Sarudsh

[66]) Otter, Voy. I. p. 101

ſein, das aber im O.S.O. liegt) und Nedjem im Oſt (er meint Kalaat on nedſhem, das Geſtirnſchloß, das aber von da direct im Süd am Euphrat liegt). Die Stadt hatte damals ihren eigenen Commandanten, der vordem von Haleb abhängig war; ein an Quellen und Obſtbäumen reiches Thal umgibt die Stadt, welches Otter, wie es auch ſchon Abulfeda als Wadiz Zaituni[67]) bezeichnet, d. i. das Oliventhal, nennen hörte. Er ſetzte von hier wie ſein Vorgänger in 2 Tagemärſchen die Reiſe über Tſharmely nach Orfa fort.

Pococke kehrte in demſelben Jahre wie Otter, aber von Orfa über Bir (Beer), nach Aleppo zurück; er drang im Auguſt 1737[68]) von Oſt her durch Hügelland über mehrere Wadis, die aber nur im Winter fließendes Waſſer haben, zur Stadt vor, und ſtieg daher erſt die Hügel hinab zu einer ſchönen Quelle, welche die Gärten von Bir bewäſſerte und durch alle Theile der Stadt hinabgeleitet war. Dieſe Waſſerfülle mit den Gärten, die Lage am Bergabhange, das ſchöne bebaute öſtliche Uferland des Euphrat, die vielen und ausgedehnten Auen im vielfach verzweigten Strome, machten einen angenehmen Eindruck auf den Wanderer. Er wunderte ſich auch über die Waffen in der alten Rüſtkammer, die ſeitdem Niemand wieder erwähnt hat. Er bemerkte dort viele Bündel Pfeile mit eiſernen Spitzen der verſchiedenſten Größe; bei einigen ſah man noch brennbare Materien, wie Schwefel und anderes, in leinenen Beuteln angebunden, zum Anzünden beim Abſchießen; auch ſehr lange Pfeile mit eiſernen Büchſen, die mit brennbarer Materie (wol Naphta, wie bei Lucullus Belagerung von Samoſata, ſ. ob. S. 926, und bei der Vertheidigung von Hatra gegen Sept. Severus, ſ. ob. S. 131) gefüllt waren. Es lagen da große eiſerne Hauben und Panzer aus ledernen Riemen zuſammengenäht, 5 Fuß lange Armbrüſte, gewaltige Schleudern zu Steinen von einem Fuß Durchmeſſer, und dazu gehörige Schleudermaſchinen; überhaupt vieles, was an Ammianus Marcellinus Erzählungen von den Römerwaffen zur Zeit der Saſſanidenkriege erinnerte. Dieſe Waffen vor der Zeit des Gebrauchs von Schießpulver waren mit Zeddeln verſehen, die arabiſche Schrift enthielten; ihr näheres Studium würde lehrreich geweſen ſein, falls ſie auch nur aus der Periode der Araberherrſchaft oder der Kreuzzüge

---

[67]) Abulfedae Tabul. Syriae, ed. Koehler, p. 127. [68]) R. Pococke, Beſchr. II. S. 236.

herstammten, etwa als die Franken, [69]) der Graf von Toulouse, im Jahr 1099 die Stadt Albira (d. i. Bir) eroberten, deren Schloß der Graf von Edessa im Jahr 1144 tapfer vertheidigte, und das erst im J. 1151 nach langem Besitz wieder durch König Balduin III. von Jerusalem an die byzantinischen Kaiser abgetreten werden mußte. Von den Helmen mit arabischen Inscriptionen, an denen Wappen eines Königs Daher, Löwen und Tiger vorstellend, welche von Reisenden im Jahre 1702 gesehen sein sollten, konnte Pococke nichts bemerken. Was aus dieser Rüstkammer seitdem geworden, ist unbekannt. Buckingham (1827), [70]) der darnach forschte, konnte nichts darüber erfahren; niemand, sagt er, wußte davon, obgleich alle bei ihrem Bart schworen, die einen, daß sie nicht, die andern daß sie noch da wäre, oder daß eine dergleichen da gewesen sei. — Pococke setzte auf einer großen Barke über den Euphrat, deren dort zu jener Zeit zwei bis drei vorhanden waren, die vordem zum großen Gütertransport gedient, der zwischen Diarbekr und Haleb stattgefunden, welcher aber damals schon seit einigen Jahren, wahrscheinlich in Folge der Unsicherheit durch das Vordringen arabischer Beduinenstämme, die seitdem bis in die neuere Zeit immer zugenommen, gänzlich aufgehört hatte. Die Breite des Euphratbettes schätzte Pococke [71]) bei Bir auf eine Viertelmeile, welche aber bei kleinem Wasser nicht zur Hälfte eingenommen war; das Bett war kiesig, vom Doppelufer des Stromes bei niederm und hohem Wasserstande wurde das tiefer im Lande liegende nur selten überschwemmt; so wie aber die Wasser zurücktraten, pflegte das niedrigere sogleich mit Anpflanzungen von Wassermelonen und andern Gemüsen bedeckt zu werden; auf den grasreichen Auen des Flusses war zumal die Hanffaat bis zur Höhe von 10 Fuß aufgeschossen. Nach Buckingham [72]) wird dieser Blick in einiger Ferne, aufwärts und abwärts den Strom, durch einige dichter belaubte grüne Wäldchen, durch angebaute Felder und durch einen gegen Süd über dieselben hervorragenden castellgleichen, künstlich aufgeworfenen Hügel noch verschönert. Nach einer Messung von Engländern, die Pococke, jedoch ohne sie zu nennen (vielleicht Maundrell?), anführt, sollte die Breite des Flußbettes bei Bir 630 Schritt (eigentlich Yard) betragen, davon nahm aber das Flußwasser im September

[69]) Deguignes, Gesch. der Hunnen, b. Dähnert Th. II. S. 406, 478 und 492. [70]) J. S. Buckingham, Travels in Mesopotamia. Lond. 1827. 4. p. 34. [71]) R. Pococke a. a. O. II. S. 239.
[72]) Buckingham, Trav. l. c. p. 33.

nur 214 Schritt Breite ein, war aber 9 bis 10 Fuß tief, und sollte auch bis 12 Fuß absinken. Auf aufgeblasenen Hammelschläuchen geschieht hier fortwährend, wie überall auf dem Euphrat, der Einzelnen Ueberfahrt. Als Pococke den Euphrat verließ, fragte er, ob nicht vielleicht ein Ort des alten Namens Zeugma (Brücke) am Euphrat liege; sogleich erhielt er die Antwort, daß etwa 12 Meilen oberhalb Bir ein Ort liege, der Zima [73]) heiße, bei dem man bei niedrigem Wasserstande im Euphrat zu beiden Uferseiten Trümmer von Mauern, vielleicht einer Brücke, sähe. Auf solche Aussagen der Orientalen, mit denen sie so schnell bei der Hand sind, zu vertrauen, würde ohne weitere Prüfung sehr leichtgläubig sein. Dem Pococke haben viele nachgesprochen, aber Niemand hat dieses Zima aufgesucht; sollte eine Localität der Art sich vorfinden, so wäre es vielleicht das Cechmié bei Tavernier oder die oben angeführte Fährstelle zwischen Rumkalah und dem Dorfe Zektarij, bei welcher Lieutn. Lynch in seiner Flußaufnahme beischrieb: Stonebridge over the Euphrates.

Durch C. Niebuhr, der auch von Orfa aus nach Bir kam, das er zuerst mit dem türkischen Namen Bir adjik (Brunnen-Thal?) belegt, wurde die astronomische Breite des Ortes durch Beobachtung auf 36° 59′ N.Br. festgestellt, [74]) die Lage des Dorfes Halekoi auf dem Westufer des Euphrat nach der Ueberfahrt auf 36° 57′ N.Br. Auf dem Hügel am Ostufer des Euphrat, zu dem man über sehr monotones, welliges, wüstes Land, nur von vielen Geiern und Falken überschwebt, aber ohne Grün, ohne Baum und Strauch, gelangt, von welchem sich einige kleine Bäche zum Hauptstrome hinabstürzen, sagt Niebuhr: in der nördlichen Ecke der Stadt liege jenes Castell auf einer steilen Anhöhe, die ganz mit behauenen Steinen bekleidet ist, deren Ecken abgehauen wurden, wie an dem Dache der Bekleidung der zweiten Pyramide bei Kahira, wodurch das Hinaufklettern am Hügel ganz unmöglich gemacht worden. Deshalb galt einst das Castell, wie Abulfeda sagte, für unüberwindlich. Zu Niebuhrs Zeit (im J. 1766) war alles verfallen; der Kreidestein, aus dem Castell wie Stadt erbaut sind, hatte aber sein glänzendes Weiß erhalten, das zumal bei zurückprallendem Sonnenschein sehr blendend und durch Staub bei Win-

---

[73]) R. Pococke a. a. O. II. S. 228. [74]) C. Niebuhr, Reisebeschr. Th. II. S. 412; Buckingham, Trav. in Mesopotamia. London 1827. 4. p. 39.

den für das Auge sehr schädlich wirkt. Buckingham [75]) verglich das Mauerwerk der Castellthürme mit römischem Mauerwerk im Rustico-Style; mehrere der Mauern ziehen über steile Felsen hinweg, wie in Antiochia. An der Fronte des Ostthores bemerkte er viele architectonische Ornamente aus der Sarazenenzeit, die aber den Römern nachgebildet sein sollen. Die Bastion umlaufe ein Fries mit dem Ornament sehr großer Lilien, fleur de lys, das er entschieden für ein christliches, also wol aus der Zeit der Kreuzzüge, erklärt. Mehrere Inscriptionen finden sich daselbst, die aber keiner seiner Begleiter lesen konnte, daher er sie auch nicht für kufisch hält, weil dies von einigen derselben verstanden sein würde.

Niebuhr schätzte die Anzahl der Häuser von Bir auf etwa 500 (Buckingham auf 400, mit 3000 bis 4000 Einwohnern), und fand hier einen Mutasellim und Aga der Janitscharen, der unter dem Pascha von Orfa (wie noch 1827 nach Buckingham) stand und von allen Ladungen das Badsh oder den Wegzoll (nach Buckingham, 1827, von jeder Kameelladung 4½ Piaster oder ½ spanischen Dollar) erhob, allen christlichen Unterthanen des Sultans aber einen Kishlach abforderte. Dieser soll in den ersten Jahrhunderten, hörte Niebuhr, so bedeutend gewesen sein, daß die Muhamedaner damit ihre Truppen bezahlten, welche die Karawanen zum Schutz begleiteten. Noch wurde derselbe Kishlach von jedem Juden wie Christen, per Kopf 2 Piaster (4 Mark lübbisch), von jedem christlichen Pilger, der von Jerusalem zurückkehrte, nach Buckingham, 100 Para oder eine halbe Krone gezahlt; aber der Schutz fehlte, und noch obenein mußte jede türkische Bedeckung insbesondere bezahlt werden. Niebuhrs geübtes Auge urtheilte, der Euphrat bei Bir sei breiter als der Tigris bei Mosul; er gibt ihm etwa 80 Doppelschritt oder 380 bis 400 Fuß Breite, und vergleicht dessen Strom mit dem der Elbe bei Meißen. Der Reisende Buckingham (1827) [76]) vergleicht die Breite mit der des Nils unterhalb der ersten Cataracte; er übertrifft schon hier weit an Mächtigkeit seine Nachbarströme, den Orontes oder Jordan, und entspricht der Größe der Themse an der Blackfriars-Brücke in London. Nach ihm ist das Wasser gelb und schlammig wie das Nilwasser, aber der Geschmack desselben nicht so lieblich; die darin aufgelöste Erde ist weit schwerer und fällt schneller nieder, so daß beim Trinken der Bodensatz schon fällt, während man beim Schöpfen und Trinken

[75]) Buckingham, Trav. l. c. p. 34. [76]) ebend. p. 27—30.

des Nilwassers diesen schnellen Niederschlag keineswegs wahrnehmen kann. Die Prahmen zur Ueberfahrt fand Niebuhr hier besser als die am Tigris, denn es brauchten den Saumrossen bei dem Transport in der Fähre die Ladungen nicht einmal abgeschnallt zu werden.

Der Khan an der Westseite der Ueberfahrt nach Bir besteht, wie zu Taverniers Zeit, so noch heute; von ihm aus machte Buckingham seine Ueberfahrt in 6 großen Fahrbooten, die 40 Fuß lang, 10 Fuß breit, 2 Fuß hoch waren, und je 2 Tonnen Last tragen konnten, aber durch die 8 bis 10 Passagiere nebst 4 Kameelen, 4 Eseln, ein paar Pferden schon so überladen waren, um von 4 Bootsmännern und 2 Jungen nicht ohne Gefahr bis zum Zollhause hinübergebracht zu werden, wodurch ein Aufenthalt von einem ganzen Tage veranlaßt wurde. Andere Schiffahrt den Strom auf oder ab bestand zu dieser Zeit nicht, wegen der Unsicherheit der Ufer durch die Raubhorden der Beduinen.

Diese Stadt Bir, gegenwärtig gewöhnlich Bir adschik oder vulgair Beledschik genannt, hat als erste Station der Dampfschiffahrt-Expedition auf dem Euphrat unter Colonel Chesney in dem gegenüberliegenden Port William und durch das Lager des Türkenheeres unter Hafisz Pascha in ihrer Nähe, bei Nisib, wie durch die dort erfolgte Schlacht gegen Mehemed Ali von Aegypten, an welthistorischem Interesse gewonnen, da sie vordem nur als die große Zeugma des Alterthums bekannt war. Ihre Lage ist allerdings von Natur eine wichtigere Localität als die von Rumkalah: denn hier tritt der Euphrat zuerst aus der engen Klause seiner steilen Bergwände hervor, und bleibt von nun an bis zu seiner Mündung in einer Ebene, die mehr oder weniger sich ausbreitet, und bis zu seiner Meeresmündung das unabsehbare berühmte Blachfeld von Irak Arabi bildet. Von nun an wird er erst schiffbar als ein großes ununterbrochenes Stromsystem für die Verbindung mit dem Ocean; dadurch dürfte Bir in einem folgenden Jahrhundert noch eine andere welthistorische Bedeutung erringen haben, als in der Gegenwart. Noch stehen einige Ruinen von den Häusern, die Colonel Chesney zu Port William am rechten Flußufer zur Ausrüstung der beiden ersten Dampfschiffe auf dem Euphrat und Tigris erbaute, und noch hörte v. Moltke [77]) dort an Ort und Stelle die Türken mit Erstaunen von dem Glaur

[77]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 226.

(dem Ungläubigen) und seinem eisernen Ateſch kaik (Feuerſchiff) reden. Es war der 16. März 1836, als das große Dampfſchiff, Euphrates[78]) genannt, mit engliſcher und zugleich türkiſcher Flagge die erſte vollkommen glückende Probefahrt von Port William gegen den Strom aufwärts machte, und das Caſtell des Sultans zu Bir mit einer Salve von 21 Kanonenſchüſſen zur Verwunderung des herbeiſtrömenden und laut jubelnden Volks ſalutirte. Das Eiſen ſchwimme, riefen ſie erſtaunt, und wider den Strom! Die ganze Bevölkerung der Stadt, ſelbſt die Frauen auf abgeſonderten Terraſſen, war am Ufer verſammelt, und die Feſtung antwortete mit der einen Kanone, welche ſie beſaß. So wurden damals die erſten 20 geogr. Meilen des Stromlaufes aufgenommen und die Tiefen fundirt, und hiemit fängt zugleich die Periode einer wiſſenſchaftlichen Begründung der Geographie der Euphratländer an: denn nun ſchritt die Triangulirung mit der Küſtenaufnahme, den Höhenmeſſungen und den geognoſtiſchen, naturhiſtoriſchen und geographiſchen Unterſuchungen eines Chesney, Ainsworth, Floyd, Dr. Helfer und Anderer weiter durch Meſopotamien und Babylonien fort. Schon am 19. Mai begann die eigentliche Reiſe abwärts auf dem, wie ihn Dr. Helfer characteriſtiſch nennt, noch immer ungeſtümen Gebirgsſtrom, voll jährlich wechſelnder Sandbänke.

Noch findet hier, wie ehedem vor Jahrtauſenden, die große Landverbindung durch Ober-Syrien ſtatt, zwiſchen Antiochia, Aleppo und Aintab einerſeits, und Orfa, Niſibin, Moſul andrerſeits, mit Bagdad (Babylon), Basra, Perſien und Indien. Gegen Weſt iſt von hier dem Euphrat nur ein kaum 30 geogr. Meilen (von Bir bis Suedia, dem Hafen von Antiochia, 140 engl. Miles, nur 26 geograph. Meilen directe Diſtanz) breiter Iſthmus einer meiſt offenen fruchtbaren Ebene oder flachen Hügellandes bis zum mittelländiſchen Meere im Golf von Alexandrette vorgelagert; ein Iſthmus deſſen Niveau im Mittel nur etwa 1000 F. über der Meeresfläche erhaben genannt werden mag. Gehen wir jedoch genauer in das hypſometriſche Verhältniß dieſes Iſthmus ein, wie das ſehr dankenswerthe Profil auf Chesney's Ueberſichtskarte vom obern Euphratlaufe, von Samoſat bis Balis, dies nach jenem Nivellement darſtellt: ſo beſteht es aus zweierlei Plateaustufen

[78]) Col. Chesney, General Statement etc. in Journ. R. S. l. c. Vol. VII. 1837. p. 423.

verſchiedner Höhe, nämlich einer öſtlichen höhern und einer weſtlichen niedern, die beide aber vorherrſchend ebene Plateauräcken darbieten. Aleppo liegt in der Mitte dieſer Scheidung, wo die öſtliche höhere Plateauſtufe in einer mittlern abſoluten Erhebung von etwa 1200 F. vom Steilufer der Weſtſeite des Euphrats an, und nur von wenigen Kuppen unterbrochen, gegen Weſt bis zum plötzlichen Abfall in das tiefere Thal des Alleppofluſſes (Chalus) fortzieht. Von Aleppo an weſtwärts bleibt die geringere Höhe der weſtlichen Plateauſtufe bis zum Orontes-Einſchnitt und zum Meeresufer bei Suedia in einer mittlern abſoluten Erhebung von etwa nur 500 bis 600 F. über dem Meere, alſo halb ſo hoch als jene.

Der tiefe Einſchnitt des Euphratthales mit ſeinem Flußſpiegel beträgt beinahe die Hälfte der abſoluten Höhe jener öſtlichen Plateauſtufe, nämlich nach Murphy und Thompſons Nivellement vom Mittelmeere bis Bir, noch 589 Fuß Par. (628½ F. engl.) über dem Meere; und dies iſt von da an das ganze Gefälle des Euphratlaufs bis zum Perſergolf. [79])

Oſtwärts von dieſem Euphrateinſchnitt iſt uns die abſolute Höhe der dort fortziehenden Landſchaft nicht bekannt, daß es aber auch eine Plateaubildung iſt, zeigt ihr Aufſteigen am öſtlichen Ufer des Euphrat und das Verharren des Reiſenden auf dem dort nur welligen Boden, über Orfa und Niſibis bis Moſul im offenen Blachfeld. Durch dieſes zieht daher eine wenn ſchon wegen der Beſäung mit ſchwarzen Streuſteinen und baſaltiſchen Rollblöcken nur enge und ſehr ſchlechte, aber doch fahrbare [80]) Straße, nämlich durch die Steinwüſte von Orfa und Niſibin zum Tigris, welche, die einzige zum aſſyriſchen und babyloniſchen Binnenlande, den großen Durchzug der Handelskarawanen wie der Kriegsheere und der Eroberer von jeher bedingen mußte. In dieſem Lande der Paſſage vom Sinus Issicus bis zum aſſyriſchen Tigris bei Ninive und bis Babylon, nimmt nun Bir oder Biredſhik eine der allerwichtigſten Stellen ein, weil ſie die bequemſte ſowol zum Uebergange der Landkarawanen über den Euphrat darbietet, als auch weil ſie als der erſte Euphrathafen zur Stromſchiffahrt abwärts zu betrachten iſt.

---

[79]) Colon. Chesney Msc.; Ainsworth, Res. in Assyria l. c. p. 109.
[80]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 226.

So wichtig nun diese Weltstellung zum Oriente, welche dieser Localität, bei einem zur Civilisation herangereiftern friedlichern Zustande des Orients, im Lande der großen Passage in Vorderasien dereinst eine Hauptrolle im Verkehr der Völker zusichern wird, eben so eigenthümlich ist diese topische Lage, wie v. Moltke bemerkt.

Auf dem linken Ufer ist die Stadt am Abhange und am Fuße mehrerer Hügel erbaut, die sich hier zusammengruppiren; eine gute Mauer, mit Thürmen flankirt, umläuft den Ort, aber in der Mitte der Stadt und zugleich dicht am Flußufer erhebt sich ein isolirter Felskegel an 180 Fuß über den Spiegel, der mit dem außerordentlichsten Bauwerke gekrönt ist, das man nur sehen kann. Die uralte Befestigung bestand, nach v. Moltke's Ansicht, aus einem von Menschenhänden aufgeworfnen länglich runden Berge, auf welchem dann die Burg oder das Castell erbaut ward. Solche künstliche Berge (wie der zu Suverek S. 876, zu Samosat S. 878 u. a. m.) finden sich in Syrien zu Hunderten und selbst neben unzähligen Dörfern. Die Lage aller Wohnorte ist durch sie fixirt, und durch das Dasein eines Brunnens oder einer Quelle bedingt, und auch durch einen solchen Tumulus bezeichnet. Sie sind zuweilen von Riesengröße, wie der zu Samosat, der nach v. Moltke 100 Fuß hoch, 300 Schritt lang, 100 Schritt breit ist. Die Abhänge wurden mit behauenen Steinen bepflastert oder unter Winkeln von etwa 75° aufgemauert, und so ein künstlicher Fels erzeugt, dessen schräge Wand z. B. zu Süverek 80 F. hoch aus kohlschwarzen Basaltsteinen besteht, oder ein schon vorhandner Berg, wie z. B. beim Castell Choris, wird in dieser Art nur fortgesetzt. So nun auch dieser Festungsberg zu Bir oder Beledshik, der bei den Türken Kalai Beda, d. i. Schloß des Beda, [81]) genannt wird. In diesem laufen hinter jener äußern Bekleidung gewölbte Schießscharten umher. Das eigentliche Schloß Beda besteht aus drei oder sogar vier Etagen von Gewölben der colossalsten Art. Es bedurfte sechs heftiger Erdbeben, die es heimgesucht haben sollen, um solche Steinblöcke auseinander zu reißen. Doch steht das meiste noch unerschüttert da; ein wahres Labyrinth. Eine schöne hohe Kirche, jetzt das Mausoleum eines türkischen Sanctus mit daran stoßenden Gemächern ist noch erhalten. Andre Räume sind verschüttet. Ein Brunnen, mehrere hundert Fuß tief, hält noch Wasser; er ist in einem Gewölbe

[81]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 228.

an der Nordſeite; der Aufgang in ihm iſt durch den Felſen ſelbſt geführt. In einem andern Gewölbe fand v. Moltke zwei menſchliche Figuren in coloſſaler Größe abgebildet, und eine perſiſche Inſcription (ob Pehlevi oder Keilſchrift?); möchte ſie doch näher unterſucht werden. Die Ruine von Kalai Beda iſt, wie ſie daſteht, völlig ſturmfrei, uneinnehmbar ſagt v. Moltke; es iſt eine 100 F. hohe Felswand, auf der eine 60 bis 80 F. hohe Mauer aus Felsblöcken ſteht. Was das anhaltendſte Breſcheſchießen nur vermag, hat das Erdbeben gethan. Ein an hundert Fuß langes Stück der äußern Bekleidungsmauer iſt von oben den Berg herunter geſtürzt; aber die Gewölbe dahinter ſtehen unerſchüttert, und das Schloß iſt unerſteiglich nach wie vor. — Die Einöde im Oſten von Bir auf dem Karawanenwege von da über Tſharmelyk (Tſhamlyk der Karte) nach Orfa, den auch Tavernier, Otter, Buckingham und Andere zurücklegten, fand v. Moltke [82]) beſtätigt. Nach dem erſten Tagemarſch von Bir gegen Oſt, ſagt er, übernachtete er in einem Dorfe eigner Art. Im ganzen obern Theile von Meſopotamien, der Steinwüſte, ſehe man keinen Baum, keinen Buſch, nicht ſo viel um ein Schwefelholz davon zu machen; ja oft auch nicht Erde genug, um auch nur Grashalme zu treiben. Die Menſchenwohnungen ſind daher in den weichen Sandſtein eingehöhlt, ſie liegen auf den Spitzen der Hügel, wo der Sandſtein zu Tage ſteht. Weil aber in der Ebene kein Fels hervortritt, ſo war das große Kunſtſtück, dort ein Dach herzuſtellen. In Tſharmelyk (Khan Tſharmelek b. Buckingham) hatte man ſich damit geholfen, daß man aus Stein und Lehm eine Art Kuppel wölbte, deren das Dorf hunderte dergleichen aneinander gereihte Backöfen zeigte, wo jede Wohnung aus mehrern Domen dieſer Art beſtand, von denen einer das Harem, ein anderer das Selamlik oder Empfangzimmer, ein dritter der Stall u. ſ. w. war. Das Feuer wurde aus Kameelmiſt und den Wurzeln der Schirlingspflanze angezündet. So mußte man ſich behelfen. —

Noch iſt in Beziehung auf dieſes Bir der Gegenwart Buckinghams [83]) Bemerkung im Jahr 1827 beachtenswerth, der ſagt, die Sprache in Bir ſei türkiſch, die meiſten der Bewohner verſtänden nicht einmal arabiſch; die Kleidung ſei wie in Aleppo, und man ſehe hier ſehr viele Sherifs mit grünen Turbanen, bekanntlich ein Abzeichen derer, die ſich Abkömmlinge des Propheten zu

[82]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 229.

[83]) J. S. Buckingham, Trav. in Mesopotamia l. c. p. 37.

sein einbilden. Alles dies scheint auf eine junge Bevölkerung von Bir zu deuten, da je weiter von Yemen und Hedjaz, wo doch die Würde eines Sherif oder wahren Nachkommen des Geschlechts Mohameds so selten ist, in den größern Fernen, wohin der Prophet gar nicht einmal vordrang, der Hochmuth und Stolz sich zu diesem Adel und zumal bei den Türken destomehr hinzugedrängt hat, der wie Alles im Oriente käuflich ist. Von Erinnerungen oder Sagen der Vorzeit bei einer solchen erst eingedrungenen Bevölkerung kann also hier wol nicht die Rede sein, da in andern Gegenden des Orients doch gar Manches auf diese Weise aus der Vergangenheit zu uns herüber tönt.

Noch bleibt uns jedoch ein Rückblick in das höhere Alterthum übrig, in welchem unstreitig an der Stelle dieses Bir das berühmteste Zeugma der Seleuciden und Römer lag, wenn auch die Gegenwart, wie es bis jetzt scheint, weder die geringste Spur, noch, wie dies aus Obigem eine natürliche Folge ist, auch nicht einmal mehr im Volke eine Erinnerung daran aufzuweisen vermag. Doch verweisen wir die zu dieser Behauptung nothwendige Untersuchung, die nicht im Einzelnen möglich ist, sondern das ganze Gebiet der Euphratübergänge von Samosata bis Thapsacus zugleich mit umfassen muß, in die beifolgende Anmerkung. Nur auf diese Weise können die unzähligen unter sich so verschiedenartigen, überall lückenvollen, oft sich scheinbar einander widersprechenden Angaben der alten classischen Autoren untereinander und mit der Natur des Euphratlaufes zum ersten male dessen wirklicher Entwicklung gemäß, wie sie die Chesneysche Euphrataufnahme trefflich darbietet, verglichen und das Wahre daraus hervorgehoben werden. Nur auf diese Weise können wir uns von den zahllosen Irrthümern früherer fälscher, blos phantastisch gezeichneter Euphratwindungen in allen bisherigen Karten, und darauf gegründeter Messungen, Hypothesen und Schlüsse der jüngern Commentatoren der Classiker, der Historiker und Geographen wieder befreien, und zu den wahren natürlichen und historischen Verhältnissen dieser Erdräume in der Vergangenheit und Gegenwart, von denen man sich durch übermäßigen Glauben an sein eignes Wissen nur zu sehr entfernt hatte, wieder zurückkehren.

Obwol schwierig und mühsam müssen wir doch diesen Weg zurücklegen und dabei auf die unzähligen Verwirrungen der Autoren aufmerksam machen, ja die wichtigsten derselben widerlegen, die sich auf hunderterlei Wegen schon in Beziehung auf diesen Gegenstand

in das weitläuftige Gebiet der Literatur, der Hiſtorie, der Geographie und Kartographie eingeſchlichen haben, wobei gleich von vorn herein zu bemerken ſein wird, daß jede frühere Kartenzeichnung vor Chesney's Euphrataufnahme vollſtändig verworfen werden muß, alſo alle Karten des bisherigen Euphratlaufs völlig unbrauchbar geworden ſind, und daß nur die Chesneyſche allein als die einzig richtige bei dieſen Unterſuchungen zum Grunde gelegt werden konnte.

Anmerkung. Ueber das Land der Zeugma's am Euphrat von Samoſata bis Thapſakus.

I. Die Lage der beiden Hauptübergänge, am Zeugma und bei Thapſakus.

Es gab ſehr viele Uebergänge und Durchgänge am mittlern Euphrat, aber nur wenige derſelben wurden von den Autoren alter und neuer Zeit mit einiger Beſtimmtheit nach Lage und Namen erwähnt. Bei bisheriger geographiſcher Unwiſſenheit über den wirklichen dortigen Lauf des Euphrat erzeugte ſich nun die Einbildung der Gelehrten, aus den Stellen der Alten dieſen Lauf conſtruiren zu können, und der Wahn, nach einer ſolchen Conſtruction, dieſer oder jener Hypotheſe gemäß, das Recht zu beſitzen, die Stellen der Alten danach nicht nur zu deuten, ſondern auch in Namen, Zahlen, Lesarten nach mitunter ſcharfſinnigen Conjecturen, oder auch nach bloßen Anſichten und einſeitigen Meinungen umwandeln zu dürfen. Da nun zumal zwei Brücken-Uebergänge oder Zeugma's bei den Alten vorzüglich hervorgehoben waren, ſo neigte man dahin, auf dieſe beiden Puncte der ſogenannten Zeugma's die meiſten Deutungen zu häufen, ja zuletzt auf den einen Alles zu cumuliren, und es ſetzte ſich die Meinung bei den Geſchichtſchreibern und Geographen, obwol ziemlich bewußtlos, feſt, daß der Euphrat, den man ſich nur als einen Strom der Wüſte dachte, weil er gegenwärtig das verödete Meſopotamien vom verödeten Syrien ſcheidet, auch in ſich ſelbſt ein unzugänglicher, ſcheidender Strom ſei, der ſeiner Natur nach gar keine andern Uebergänge als nur an den wenigen bekannt gewordnen Punkten geſtatte. Es ſchien dies gut mit der ebenfalls herrſchend gewordnen Vorſtellung zu ſtimmen, daß er auch ein unſchiffbarer Strom ſei, obwol er ſchon zu Herodots Zeiten durch Armenier von ihrem Lande aus beſchifft wurde und Alexander Thapſakus ſelbſt zum Stapelplatz ſeines großen Flottenbaues auf dem Euphrat erhoben hatte. Da jedoch die Stromentwicklung des Euphratlaufes zwiſchen Samoſata und Thapſakus ſo viele Jahrhunderte hindurch der große Kriegs-

schauplatz der Kämpfe des Orients und Occidents war, die große strategische Linie, an der sich alle Thaten und Kräfte gleichsam spalten und brechen mußten, um zu versinken oder zu großen Eroberungen fortzuschreiten, so mußte sie auch zum Gegenstande der verschiedensten Deutungen der älteren und neueren Erklärer werden, zumal der Stellen bei den Autoren der Kriegsgeschichten Alexanders, Xenophons und der Seleuciden, wie der Römer- und Partherkriege, der Byzantiner und Sassaniden, oder der Griechen und Franken in dem Mittelalter der Kreuzzüge, in ihren fortwährenden Fehden am Euphrat, mit arabischen Khalifen, Emirn und Sultanen türkischer Völkerschaften. Von den Euphratübergängen und ihren Localitäten hing aber sehr häufig die ganze Disposition der Heeresmärsche, der Gang der Feldzüge selbst ab, sie bedürfen daher einer genauern Abwägung der Angaben mit den nun durch Chesney's Meisterwerk gemessenen wahren Raumverhältnissen und Localitäten, die ihnen bis dahin noch gar nicht zu Theil werden konnte. Wenn auch nicht Alles, so wird doch Einiges, vielleicht sogar, gegen das Frühere gehalten, sehr Vieles zu größerer Klarheit gelangen und durch Vermeidung der Verwirrungen der spätern Hypothesen der Erklärer, die durch den Scharfsinn ihrer Schlüsse auf einem ihnen nur scheinbar kartographisch vorliegenden, aber in Wahrheit nur gänzlich verzerrten und unbekannten Terrain in ihren aufgestellten Theorien zu den größten Extremen gelangten, die Chiffer selbst verständlicher werden, wenn auch nicht fehlerfrei; die Thatsachen müssen aber dadurch lichter und zusammenhängender hervortreten.

Denn um nur einige der verschiedenen Meinungen anzuführen, so haben Cluver, D'Anville und Rennell das heutige El Dar oder Dür, Deir, für das alte Thapsacus gehalten. Mannert ließ es unentschieden, ob Thapsacus zu Amphipolis bei Plinius gehöre, oder die Stelle von Zenobia, El Der, oder gar das noch gegen S.O. entferntere heutige Anah eingenommen habe. Cellarius suchte den Ort zwischen Callinicum und Circesium; Reichard hat dagegen in allen seinen Karten das alte Thapsacus ganz nahe dem heutigen Bir eingetragen, nordwärts von Hierapolis. Die Lage des Zeugma von Thapsacus ist aber der Mittelpunct, von dem die meisten andern Messungen oder Berechnungen der Alten und Neuern ausgehen, oder mit dem sie in näherer Beziehung stehen, zumal auch das nördlichere so berühmte Zeugma von Kommagene, dessen Lage von den meisten der Erklärer wol sehr richtig nach dem heutigen Bir, oder doch in dessen unmittelbare Nähe, verlegt wird. Wir fangen daher mit diesem Puncte zunächst unsre Untersuchungen an.

Die entschiedenste Stelle dieses alten Zeugma in der Nähe des heutigen Bir (Biredschik) ist die des Plinius (*H. N. V. 21: item Zeugma LXXII. Millibus passuum a Samosatis transitu Euphratis nobile*). Er hat von Samosata gesprochen, aber er hat bei dieser Stadt

von keinem „Uebergange oder Zeugma" über den Fluß geſprochen, wie dies Strabo gethan. Plinius unterſcheidet alſo entſchieden das Zeugma von der Stadt Samoſata, und ſagt, daß es 72 Millien (Mille pass. = 1 Millie; 5 Millien = 1 geogr. Meile), oder etwa 14½ geogr. Meile entfernt von Samoſata liege. Dies iſt aber eben die Entfernung, in welcher das heutige Bir unterhalb Samoſat nach Chesney's Karte zu liegen kommt, da von Samoſat bis Rumkalah nur 20 Stunden ſind, Bir aber 8 bis 10 Stunden abwärts von Rumkalah liegt, wenn wir den Krümmungen des Stromlaufes folgen; wobei die ſcrupulöſeſte Genauigkeit einzelner Millien und ihrer Brüche hier bei den allgemeinen Reſultaten nur den Schein einer Genauigkeit geben würde. Wir halten uns daher der Klarheit wegen in dieſer Art der Berechnungen an die runden Summen und erinnern z. B. nur hier, daß des Plinius Zeugma, nicht blos eine Brücke, ſondern auch eine Stadt des Namens, auf dem Weſtufer des Stromes gelegen iſt, die vielleicht nicht einmal der Brücke ganz dicht anlag, wie dies aus der Tabul. Peut. hervorzugehen ſcheint. Bis zu welchem Puncte an die Brücke oder die Stadt Zeugma nun die Meſſung ging, iſt alſo nicht einmal genauer anzugeben.

Plinius ſetzt an derſelben Stelle hinzu, daß Seleucus (Nicator) dem Zeugma gegenüber, alſo auf der Oſtſeite der Stadt und der Brücke dieſes Namens, den Ort Apamia durch die Brücke mit jenem verbunden habe, und daß eben er der Erbauer beider Orte, Zeugma und Apamia, war (... ex adverso Apamiam Seleucus, idem utrumque conditor, ponte junxerat...). Plinius fügt noch hinzu, daß auf der Seite Meſopotamiens die Anwohner Rhoaler hießen (... qui cohaerent Mesopotamiae, Rhoali vocantur). Es mag hiedurch wol der zunächſt liegende Gau Roha und ſeine Bewohner bezeichnet ſein, wo Edeſſa lag, das Ur-rhoa oder Urrhoe, daher Osrhoene, vom Fluſſe Roha (Aborrhoa, Errha bei Xenophon, dem Chaboras) und ſeinen Zuflüſſen durchzogen, daſſelbe Volk, dem Strabo den von den Macedoniern beigelegten Namen der Mygdonier gab (Strabo XVI. 747). Den Namen der Stadt Apamia am Zeugma beſtätigt Plinius (VI. 30) noch einmal, wo er gleich darauf von den daſelbſt feſtgeſtellten Grenzen des Römerreiches durch Pompejus Magn. zu Oruros ſpricht, was von allen Erklärern unberührt und auch uns ganz dunkel geblieben iſt.

Es muß auffallen, daß Plinius, der doch kein halbes Jahrhundert ſpäter blüht als Strabo, nichts von einem Zeugma oder einer über den Euphrat geſchlagenen Brücke bei Samoſata ſagt, da hingegen Strabo an verſchiedenen Stellen ein Zeugma in die genaueſte Verbindung mit der zu ſeiner Zeit freilich noch bedeutenden Königsreſidenz Samoſata ſetzt, über welche ſich damals durch den Reichthum des Königs Antiochus von Kommagene noch einiger Glanz verbreitete. Zwar nennt Strabo auch nur einen Durchgang oder Uebergang (διάβασις) bei

Samosata über den Euphrat, auch führt er keine besondere Brücke bei dieser Stadt an; dennoch ist die unmittelbare Verbindung, in welche er mit dieser Capitale Kommagene's „das Zeugma Kommagene's" setzt, so verlockend, daß er leicht zu der Annahme verführen kann, das Zeugma selbst, d. i. die dauernde Brücke, liege dicht an, oder doch nahe bei der Capitale Kommagene's, nämlich bei Samosata. Strabo sagt, nach des Polybius Urtheile könne man in jenen Euphratgegenden, was die Vermessungen der Wege betreffe, am sichersten dem Artemidor und dem Eratosthenes trauen; dieser aber fange seine Stationen mit Samosata in Kommagene zu zählen an, welches am Uebergange und dem Zeugma nahe liege (Strabo XIV. 664: ἀπὸ Σαμοσάτων τῆς Κομμαγηνῆς, ἣ πρὸς τῇ διαβάσει καὶ τῷ ζεύγματι κεῖται κ. τ. λ. — ganz dieselben Worte bei Polyb. XXXIV. 13). In der lateinischen Uebersetzung (ed. Tzsch. T. V. p. 653: incipit a Samosatis Commagenae urbe ad transitum et Zeugma, quod pontem significat, sita) und bei Goray (Trad. fr. T. IV. p. 353: il commence par Samosata de la Commagène, située près du passage et du Zeugma de l'Euphrate etc.) wird der Sinn nicht bestimmter wiedergegeben.

Auch in der zweiten Stelle Strabo's kann man dasselbe voraussetzen, daß nämlich ein Zeugma bei der Königsstadt Samosata liege, und also das Castell Seleucia, welches, wie Strabo daselbst sagt, durch Sext. Pompejus mit zur Herrschaft Kommagene auf die Nordseite des Euphratufers geschlagen ward, ebenfalls derselben Residenzstadt gegenüber gelegen habe. Daß Pompejus dies aber nicht erst erbaute, sondern daß es schon ein früheres Werk der Seleuciden war, scheint schon der Name zu beweisen. Ausdrücklich braucht Strabo, nachdem er von der Landschaft Kommagene und der festen Stadt Samosata geredet und gesagt hat, daß jene eben damals aus einem Königreiche zur römischen Provinz geworden, sehr fruchtbar, aber von geringem Umfange sei, ohne im geringsten auch nur eines Abstandes des Zeugma von der Stadt Samosata irgendwo zu erwähnen, den Ausdruck: „Hier nun ist gegenwärtig das Zeugma des Euphrats" (Strabo XVI. 749 ... ἐνταῦθα δὲ νῦν ἐστὶ τὸ ζεῦγμα τοῦ Εὐφράτου κ. τ. λ.; vergl. b. Tzsch. T. VI p. 301: Commagena .... urbem habet .... Samosata regni caput nunc provincia facta est. Circumjacet regio, ut parva, ita admodum felix. Hoc in loco nunc est Euphratis pons, apud quem sita est Seleucia etc.).

Strabo macht nun, und dies ist allerdings sehr auffallend, weiterhin keine andre Stadt namhaft, an welcher etwa die schon zu Plinius's Zeit so berühmt gewordne Brücke, oder Zeugma, den Uebergang über den Euphrat gebildet hätte; doch führt er noch öfter die Brücke selbst an, sie stets das Zeugma des Euphrats (ζεῦγμα τοῦ Εὐφράτου), oder das Zeugma Kommagene's (ἀπὸ τοῦ κατὰ Κομ-

μαγηήν ζεύγματος) nennend. Um ſo eher konnte man dieſe nun auch für das Zeugma Samoſata's nehmen, da dieſe die Reſidenz des Landes war, ja, da Strabo auch das Caſtell des linken Euphratufers an der Brücke nicht, wie Plinius an dem von ihm genannten Zeugma, Apamia, ſondern Seleucia (Σελεύκεια) nannte. Hiezu kommt noch, daß Kommagene, wie Strabo ſagt, eine ſehr kleine Landſchaft war, die wol ſchwerlich viel weiter abwärts am Euphrat als bis zum Singas-Fluß reichte, wo nach Ptol. V. 15. fol. 138 ſchon Kyrrheſtica begann, und zu deſſen Zeit wenigſtens das berühmte Zeugma innerhalb Kyrrheſtica, und nicht in Kommagene lag. Hienach zu urtheilen, wäre Strabo's Ausdruck: das Zeugma Kommagene's, gänzlich unpaſſend für dieſe untere Brücke bei Bir geweſen; derſelbe Ausdruck hätte nur allein eine Brücke bei Samoſata bezeichnen können. Da jedoch Plinius (V. 21) ſelbſt dieſes untere Zeugma noch mit zu Kommagene zu ziehen ſcheint, wenigſtens nicht entſchieden zu Kyrrheſtica zählt: ſo mag Strabo, in noch früherer Zeit, dieſelbe untere Zeugma wol mit dem Namen des Zeugma Kommagene's haben belegen können, obwol er dann der einzige wäre, der dies thäte.

Daß wirklich eine Seleucia am Zeugma lag, die zu Antiochus Magn. Zeit ſo hieß, obwol Plinius ſie ganz mit Stillſchweigen übergeht, beweiſet die Stelle bei Polybius (V. 43), wo er ſagt, daß gleich im Anfange von Antiochus Thronbeſteigung (im J. 222 v. Chr. G.), als ihm des Königs Mithridates Tochter von Pontus, Laodicea, als Braut aus Kappadokien zugeführt ward, er ſich eben zu Seleucia am Zeugma (περὶ Σελεύκειαν τὴν ἐπὶ τοῦ ζεύγματος) befand, wo er ſeine Pläne zum Feldzuge gegen den Empörer Molon in Babylonien entwarf. Dies Factum hatte man bisher zur Stütze von Strabo's Angabe überſehen; aber eben durch die königliche Hochzeitfeier, welche in dieſer Seleucia, nach Polyb, ſtattfand, wurde dieſer Ort verherrlicht, der alſo nicht ganz unbedeutend geweſen ſein mag. Von ihm ging der Hochzeitszug nach Antiochia.

So geneigt man nun auch aus Obigem ſein könnte anzunehmen, daß die damals noch glänzende Reſidenz Samoſata, nach deren Schätzen des letzten Zweiges der Seleuciden einſt Lucullus, wie Pompejus, Ventidius und Marc. Antonius gierig ihre Blicke richteten, auch ihren eigenen Brückenbau mit dem Brückenkopfe Seleucia, den Pompejus zu Kommagene zog, gehabt haben möchte, daß es alſo gleichzeitig zwei verſchiedne Zeugma's, oder dauernde Brücken, gegeben: eine obere bei Samoſata, mit Seleucia auf dem linken Ufer, und eine untere, 27 Millien abwärts, bei der Stadt Zeugma auf dem rechten und der Apamia auf dem linken Ufer, die ſchon zwei Jahrhunderte früher unter Seleucus Nicator und Antiochus M. zur Verbindung ihres großen ſyriſchen Reichs im Weſten und Oſten gedient; ſo iſt doch kein entſcheidendes Zeugniß der Alten für dieſe Anſicht vorhanden.

Im Gegentheil, aus folgenden Gründen, zumal denjenigen, die aus den demnächst zu erörternden Distanzverhältnissen hervorgehen, wird es sehr wahrscheinlich, daß diese Angaben immer nur von dem einen berühmten Zeugma der Seleuciden, in der eigentlichen Kyrrhestica, nämlich demjenigen bei dem heutigen Bir, zu verstehen sein werden, obwol die ältesten Messungsangaben aus Alexanders und Eratosthenes Zeit sich auf Samosata beziehen. Die vorherrschende Benennung des Kommageneschen Zeugma bei Strabo können wir uns nur eben dadurch erklären, daß die Feste Seleucia von Pompejus nicht zur Stadt Samosata, sondern, wie Strabo sagt, mit zur Landschaft Kommagene gezogen ward, und dadurch dieser Name bei ihm der vorherrschende wurde.

Dies vorausgesetzt, müssen wir dann annehmen, daß die Brückenstädte Seleucia und Apamia auf dem linken Euphratufer nur eine und dieselbe Localität, etwa ein Castell und eine zugehörige Stadt (wie das heutige Kalai Beda über Biredschik), bezeichnen; oder daß Plinius in der spätern Benennung Apamia irrte, den Namen der Gemahlin (Apamia) mit dem des Gemahls (Seleucus) verwechselnd,[122]) (nicht der Mutter Namen, wie Steph. Byz. s. v. sagt); oder daß sonst ein andrer Grund der Doppelbenennung statt fand, der uns unbekannt geblieben. Denn daß der Name Apamea für die dem Zeugma ex adverso liegende Stadt noch die Zeit des Plinius überdauerte, zeigt sich, wie schon Harduin bemerkte, aus Stephanus v. Byz. (s. v. *Ἀπάμεια: ἔστι καὶ τῆς Περσαίας Ἐδέσσης πρὸς ἄρκτους;* Plin. H. N. V. 21. ed. Franz. Vol. II. p. 403) und Isidorus Characenus im 2. Jahrh. n. Chr. Denn dieser geht von diesem Zeugma und dem anliegenden Apamia in der Berechnung seiner Stationen aus, die er, nach Schoenus, weiter die Straße nach Babylon entlang fortführt (*Διαβάντων τὸν Εὐφράτην κατὰ τὸ ζεῦγμα, πόλις ἐστὶν Ἀπάμεια.* Isid. Charac. ed. Miller. Paris. 1839. p. 247). Von einem Seleucia am Euphrates, das zwischen den beiden berühmteren Seleucia's, am Meere nahe der Orontesmündung und am untern Tigris (s. ob. S. 69), und von beiden verschieden gewesen, gibt sonst kein andrer Autor des Alterthums eine bestimmte Nachricht. Wenn in Steph. Byz. der Name Seleucos, eine Stadt in Syrien, nahe Apamea, angegeben (s. v. *Σέλευκος πόλις περὶ τῇ ἐν Συρίᾳ Ἀπαμείᾳ*) ist, so werden damit die beiden nebeneinander liegenden Städte dieser Namen (jetzt Hama und Famié, welches letztere bei Steph. Byz. und Ptol. auch Seleucobelos oder Seleucos ad Belum heißt) gemeint. An einer dritten Stelle be-

---

[122]) Appiani Alex. de bellis Syriacis liber p. 125, ed. Toll. Amstelod. 8. 1670. p. 201; Steph. Byz. s. v. Apamea Syriae civ. ed. Berkel. fol. 143. Not. 85.

Steph. Byz. (s. v. Φάλγα) wird zwar noch eine Stadt Seleucia in Meſopotamia genannt, die auf das Straboniſche Caſtell am Zeugma gedeutet werden könnte; aber der Zuſatz zeigt, daß unter dieſer Seleucia nur wieder die berühmte Reſidenz am untern Tigris gemeint war, die freilich eigentlich in Babylonia und nicht mehr in der ſogenannten Meſopotamia oberhalb des heutigen Bagdad gelegen war. Denn Phalga, ſagt Steph. Byz., ſei ein Ort, der in der Mitte zwiſchen der Seleucia in Pierien und der Seleucia in Meſopotamien (ſoll heißen Babylonien) liege, wie dies Arrian im zehnten Buche der Parthiſchen Geſchichten angebe. Phalga, fügt Steph. Byz. hinzu, heiße in der dort einheimiſchen Sprache die Mitte; daß es auf jeden Fall eine andere ſei, ergibt ſich auch aus Isid. Charac. (ed. Miller. Paris. 1839. p. 248, 263, not.). Wenn nun durch die Analogie der beiden geſelligen Apamia und Seleucia am Orontes auch einiges zur Beſtätigung einer wirklich gleichzeitigen Exiſtenz der gleichnamigen Orte am Zeugma (woraus ſich auch die neuere Doppelbenennung von Kalai Beda und Biredſjik ableiten ließe) gewonnen wäre, ſo müſſen dieſe Namen doch ſehr frühzeitig, ſchon während der Saſſaniden Kriege, wieder verſchwunden geweſen ſein, wie dies mit ſo vielen während der Seleucidenherrſchaft fremdaufgedrungenen macedoniſchen Namen der Fall geweſen iſt, und wie auch die dortigen durch byzantiniſche Kaiſer den Städten am Euphrat gegebne griechiſche Namen im Lande ſelbſt durchaus keine Wurzel gefaßt haben.

Wirklich taucht auch ſchon in der Peutingerſchen Tafel an derſelben Stelle, dem Zeugma gegenüber, wo jenes Apamia Seleucia geſtanden, ein vermuthlich dort einheimiſcher, uns ſonſt unbekannter Name, Thiar (Tab. Peut. XI. D.) auf, eben da, wo erſt viel ſpäter die türkiſche Benennung Bir, oder Biradſjik (Thal der Brunnen) hervortritt. Denn das Castellum Bira an dieſer Localität (nicht Birtha, womit es oft verwechſelt worden) wird zum erſtenmale in der Periode der Kreuzzüge, um die Mitte des XII. Jahrhunderts, von dem dort einheimiſchen Gregor Abulpharag (Hist. dynast. p. 255, 311) genannt. Früher iſt es gänzlich unbekannt. Damals aber kam es mit Edeſſa in Beſitz der Franken, die jedoch, auf die Länge den Belagerungen der Sultane nicht widerſtehend, es gegen das Jahr 1150 an die Fürſten des benachbarten Mardin abtraten.[**])

Nach dieſen Nebenumſtänden, die Benennungen der Orte am Zeugma betreffend, welche, theils irrig gedeutet und angewendet, zu ſcheinbarer Stützung gewiſſer Hypotheſen benutzt oder gänzlich überſehen waren, gehen wir zu denjenigen Diſtanzangaben der Alten über, welche die

[**]) Deguignes, Geſch. der H. Th. II. S. 478, 479, 492 u. a. O.; Gregor. Abulpharag. l. c.

Identität des alten Zeugma Kommagene's mit der Nähe der heutigen Bir, oder Biredjik, außer Zweifel setzen mögen, die aber zugleich zu der Bestimmung des ganzen Umfanges des Landes der Uebergänge und zur Feststellung der Lage von Thapsacus dienen, welche von jeher die größten Schwierigkeiten veranlaßt und die abweichendsten Hypothesen und Behauptungen hervorgerufen hat. Es sind zweierlei Messungen, welche uns hier leiten können: die eine vom mittelländischen Meere gegen Ost gehend bis zum Zeugma, nach Strabo und Plinius, die leichter zu ermitteln ist, weil wir hier eine neuere Messung durch die englische Dampfschiffahrtexpedition erhalten haben; die andere Messung, nach Eratosthenes, von Babylon westwärts bis Thapsacus, und von da nordwärts zu den armenischen Pylen und nach Samosata ist es, die größere Schwierigkeiten in der Nachweisung darbietet.

Plinius gibt die Entfernung von Seleucia am Meere an der Orontesmündung (dem heutigen Selukie, bei dem Hafenorte Sueidie) unterhalb Antiochia (dem heutigen Antakie) bis zur Stadt Zeugma am Euphrat auf 175 Mill. pass. oder Millien (V. 13. Latitudo a Seleucia Pieria ad oppidum in Euphrate Zeugma CLXXV. M. p.), d. i. auf 35 geographische Meilen, an. Diese Messung entspricht der wirklichen Distanz, nach Chesney's Karte, von Sueidie bis Bir, welche direct 30 geograph. Meilen beträgt; so daß für die Krümmungen des Weges die übrigen 5 Meilen wol zu rechnen sein können. Dasselbe Maaß gibt Strabo in seiner Beschreibung von Syrien gleich im Anfange des zweiten Kapitels an: zwischen dem Meere bis zur Euphratbrücke (Strabo XVI. 749: ἀπὸ Θαλάττης ὁ'ἐπὶ τὸ ζεῦγμα τοῦ Εὐφράτου), und noch genauer die Distanz bestimmend „zwischen dem Sinus Issicus bis zum Zeugma Kommagene's nicht weniger als 1400 Stadien (nach Casaubons Berichtigung des Textes, s. b. Tzsch. T. VI. p. 299, not.), was eben ganz dieselbe Entfernung gibt von 35 geogr. M. Beide Autoren hatten also einerlei Maaß vor Augen, und die Messung konnte, bei den häufig auf diesem Wege zurückgelegten Truppenmärschen der Römer, wol als ziemlich genau angesehen werden, da zu Strabo's Zeit hier am Zeugma die Grenze des Parther- und Römer-Reiches war, so daß Römer und arabische Fürsten, wie er sagt, von ihnen abwärts bis Babylon die Westseite des Euphratlandes inne hatten (Strabo XVI. 748). In früherer Zeit, als die Karte vom Euphratlaufe und die Küstenzeichnung des Sinus Issicus noch ganz verzerrt, die Breitenbestimmungen von Antiochia und den Uferstädten am Euphrat bloße höchst fehlerhafte Schätzungen waren, konnte man noch nicht mit Sicherheit von einer solchen Uebereinstimmung alter Maaße mit denen der Gegenwart reden. Mannert[184]) meinte, die Distanz-

[184]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. VI. I. S. 501.

meſſung ſollte in der Richtung des Parallelkreiſes gegeben ſein, und verlängerte daher willkürlich die Angabe der Entfernung der wirklich diagonallaufenden Route, und ſchob dadurch den Euphrat weiter gegen den Oſten zurück. Doch liegt Seleucia am Meere, von wo nach Plinius die Meſſung ausging, unter 36° 8′ N.Br., Bir am Zeugma aber unter 37° 2′ N.Br.; alſo ging die Meſſung nicht in der Richtung des Parallels, ſondern durchſchnitt ihn diagonal. Die willkürlich angenommene Verlängerung verſchob nun alle Diſtanzen.

Mannert machte D'Anville's berühmtem Mémoire über den Euphrat und Tigris den Vorwurf,[85]) der Angabe des Plinius über die Entfernung zwiſchen Samoſata und dem Zeugma von 72 Millien (14½ geogr. M.) Glauben geſchenkt, und beide Orte um 13 Meilen auseinander gerückt zu haben, da ſeiner Anſicht der Tab. Peut. und des Ptolmäus nach, der Abſtand beider nur 9 Meilen ſein könne. Und doch iſt der wirkliche Abſtand beider, nach Lieutn. Lynchs Vermeſſung auf Chesney's Karte, wirklich an 15 geogr. M. Mannert wirft D'Anville ferner, und diesmal mit Recht vor, daß er Romkalah für das alte Zeugma halte; aber ſein Grund iſt ein ganz irriger, weil, ſagt er, nach Abulfeda, Romkalah nicht weit von Samoſata liege (ein Irrthum, in dem ihn obige Unbeſtimmtheit bei Strabo zu unterſtützen ſchien), und doch liegt Romkalah wirklich, nach Lynchs und Chesney's Euphrataufnahme, 10 geogr. M. fern in W. von Samoſata. Aber ungeachtet unzähliger andrer Verirrungen dieſer Art bei Mannert, zur Beſtimmung des Zeugma, die aus damaliger Unkenntniß des Landes und verzerrteſter Kartenzeichnung, bei großer Zuverſicht der eignen Anſicht, nothwendig hervortreten mußten, die wir hier übergehen, traf derſelbe Erklärer aus andern Combinationen, wie es uns ſcheint, doch das Richtige, nämlich Bir für das berühmte Zeugma zu halten. Freilich hatte dazu Alb. Schultens im Index geogr. der Vita Saladini (v. Bira) ſchon den beſten Weg vorbereitet, und Bira ſelbſt erhielt auf Mannerts Karte eine ganz falſche Stellung.

Noch eine zweite Meſſung der Alten war es, die hier zu einer gewiſſen limitirten Sicherheit führen konnte, wie ſie nach den Umſtänden der Zeit etwa möglich war. Es iſt diejenige der Entfernung des berühmten Thapſacus von Babylon, von den armeniſchen Pylen und von Samoſata, die Strabo ſelbſt ſchon einen ſo reichen Stoff zur Polemik gegen die Critik Hipparchs über Eratoſthenes, im erſten Abſchnitt des zweiten Buchs ſeiner Geographie, gegeben hat. Wir halten uns hier, bei den leider im Text ſehr verderbten Zahlen, nur an ein paar Hauptſtellen, in denen jedoch die jüngſte, nun vollendete Vergleichung, von G. Kramer, mit den beſten Texten, in

[85]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. VI. 1. S. 501.

Italien, Frankreich und Deutschland keine wesentliche Verschiedenheit darbietet.

Strabo gibt zuerst, nach Eratosthenes, der die Messungen aus Alexanders Feldzügen anführt, und Thapsacus, das alte Zeugma (Str. XVI. 746: τὸ ζεῦγμα τοῦ Εὐφράτου τὸ παλαιόν; oder 747: τῷ πάλαι τῷ κατὰ τὴν Θάψακον, s. ob. S. 12), zum Mittelpunkt seiner Messungen macht, die Breite Mesopotamiens an, in der Richtung von Alexanders Marsche, zwischen seinem Uebergange bei Thapsacus und oberhalb Arbela (d. i. oberh. Mosul, ob. S. 25). Dann aber auch zweitens die Entfernung von Thapsacus nach Babylon, den Euphrat abwärts, und drittens die Entfernung von Thapsacus nach dem Zeugma Kommagene's. Diese letztere ist jedoch, nach Strabo's Ausdruck, nur annähernde Schätzung. Hieraus läßt sich nun, da die Chesneysche Expedition zu beiden Seiten der Lage des alten Thapsacus, die wir dafür anerkennen müssen, astronomische Längen- und Breitenbestimmungen gegeben, und auch auf gleiche Weise Bir am Zeugma Kommagene's astronomisch fixirt ist, der zwischenliegende Euphratlauf aber die genauesten topographischen Details für antike Ortsbestimmung und Vergleichung der Maaße der Gegenwart darbietet, aus genauester Combination alter und neuer Daten die Lage, nicht nur der beiden berühmten Zeugma's, sondern auch der meisten zwischen ihnen liegenden merkwürdigsten Localitäten, zu beiden Uferseiten des Euphrat, mit ziemlicher Sicherheit bestimmen. Um hierin jedoch mit Erfolg auf eine fruchtbare Anwendung für Geographie und Geschichte fortschreiten zu können, werden wir uns, wie Strabo gegen die Alten, so auch zu einer Polemik gegen die neuern Erklärer verstehen müssen, durch welche die historischen Daten der Vorzeit auf diesem Schauplatze so wichtiger Begebenheiten eher verwirrt und in Dunkel verhüllt, als ins Licht gestellt worden zu sein scheinen. Vergleichen wir nun jene wenigen Hauptpuncte ohne alle Conjectur von Zahlenveränderung, wie sie im Text übereinstimmend vorkommen, mit den Messungen der Euphraterpedition, so sind sie schon hinreichend zu unsrer allgemeinen Orientirung, auf die es hier allein ankommt.

1) Breite Mesopotamiens von Thapsacus zu Alexanders Tigrisübergange, noch mehr als 4 Tagmärsche oberhalb Arbela; also oberhalb Mosul, abwärts Jezireh ebn Omar (s. ob. S. 25). Diese beträgt, nach Eratosthenes und Strabo (II. 79, XVI. 746, 747), nun von S.W. gegen N.O. = 2400 Stadien, d. i. nach gewöhnlicher Rechnung 60 geogr. Meilen. Die directe Distanz ist, nach Chesney's Karte, 42 geogr. M. Die Krümmungen der befolgten Marschroute des Heeres, welche allerdings wol sehr groß waren, da der Weg nicht direct durch die Mitte der klippigen Steinwüste, sondern über den oberen Chaboras, wie noch heute über Nesaina, Nisibis u. s. w. gehen mußte, um

Quellen und Futter für Reiterei und Laſtthiere zu finden, was auch Arrian (III. 7) ausdrücklich angibt, würden demnach auf ein kleines Drittheil oder 18 geogr. M. zu rechnen ſein. Dies ſcheint nicht zu abnorm, um deshalb der Meſſung eine wenigſtens ſehr annähernde Wahrſcheinlichkeit zu verſagen, welche wir bei allen dieſen Angaben der Baematiſten Alexanders überhaupt nur erwarten können. Hier, bemerkt Strabo, liege überhaupt gegen das Taurusgebirge zu die größte Breite Meſopotamiens. Die geringſte ſei dagegen zwiſchen Seleucia (unterhalb Bagdad) und Babylonia, wo die Breite nur 200 Stadien, d. i. 5 geogr. M., betrage. So groß iſt heutzutage genau die kürzeſte Diſtanz von dem Tigris, bei dem alten Seleucia-Cteſiphon, ſüdweſtwärts zum Euphrat, unterhalb Feludſchie, in der Direction des vom Paſcha zu Bagdad jüngſt projectirten Verbindungscanales beider Ströme. Eine ſo große Genauigkeit iſt bei einer ſo kurzen Diſtanz weniger zweifelhaft, obgleich auch aus ihr keineswegs deshalb allein ſchon zu ſchließen wäre, die Betten des Euphrat und Tigris hätten ſeit Alexanders Zeit, ſeit 2000 Jahren, dort gar keinen Wechſel in ihren gegenſeitigen Abſtänden erlitten.

2) Die Entfernung von Thapſacus nach Babylon gibt Strabo, nachdem er von der großen Biegung des Euphrat um Meſopotamien herum (gegen den Weſten) geſprochen hat, wodurch dieſes Land zwiſchen beiden großen Strömen nach Eratoſthenes Vergleich die Geſtalt eines großen Ruderſchiffes erhalte (πλοίῳ πως ἐοικέναι, II. 79, XVI. 746, 747), nach demſelben Eratoſthenes auf = 4800 Stadien, d. i. 120 geogr. M., an (Strab. II. 80, XVI. 746). Die wirkliche Meſſung nach Chesney's Kartenaufnahme gibt in directer Diſtanz 100 geogr. Meilen; alſo wären 20 für die Krümmen des gemeſſenen Weges an den geringeren Windungen des Euphrat für dieſe Strecke zu rechnen, ein Fünftheil, was der Natur der Sache ganz angemeſſen erſcheint, wenn man mit dem kleinſten Maaße die Meſſung auf der Karte verfolgen wollte. Auch hier ſtand zu Alexanders Zeiten eine ziemlich genaue Vermeſſung der Baematiſten zu erwarten, da durch ihn die Schiffahrt von Thapſacus abwärts bis Babylon durch Heeresmärſche und zumal durch ſeinen Flottenbau auf dem Euphrat und ſeine Zurüſtungen von Phönicien über das Schiffsbauwerft zu Thapſacus bis zum neu angelegten Hafen zu Babylon (ſ. ob. S. 37) ungemein belebt war. Durch dieſe beiden Maaßangaben erhält Thapſacus Lage am Euphrat, wie wir ſie ſchon anderwärts nach Xenophons Marſchroute 3 Tagemärſche abwärts von des Beleſys Pallaſte beſtimmt haben (ſ. ob. S. 10), eine ziemliche Sicherheit.

3) Die Angabe der dritten hier zu beachtenden Eratoſtheniſchen Diſtanz, nämlich das Intervall zwiſchen Thapſacus oder dem alten Zeugma und dem Zeugma Kommagene's ſcheint nicht ſowol eine Meſſung, als nur eine Schätzung oder doch nur eine theilweiſe Meſſung zu ſein (Strabo II. 77, 80, 82). Thapſacus, ſagt

Strabo (II. 79), liegt „weit entfernt vom Gebirge." Nach Eratosthenes lag Thapsacus, nach Messung, von den armenischen Pylen etwa 1100 Stadien, d. i. 27½ geogr. M., fern (II. 80: μέχρι μὲν τῶν Ἀρμενίων πυλῶν). Aber von da bis zu den armenischen Bergen (μέχρι τῶν Ἀρμενίων ὀρῶν) das sei noch ungemessen (ἀμέτρητον). Dafür nehme nun Hipparch eine Entfernung von noch 1000 Stadien (25 geogr. M.) an, aber irrig (Strabo II. 82), da Eratosthenes Annahme für den ungemessen gebliebenen Raum zu den armenischen Bergen nur etwa 400 Stadien (d. i. 10 geogr. M.) rechnet, also für den ganzen Abstand 1500 Stadien, d. i. 37½ geogr. M. Nirgends aber, bemerkt Strabo (II. 77) gegen Hipparch, [166]) sei es dem Eratosthenes eingefallen, zu behaupten, daß Thapsacus von Babylon an 4500 Stadien gegen den Norden liege.

Diesen Messungen im Meridian von Thapsacus gegen den Norden auf Chesney's Kartenaufnahme des Euphrat- und Tigrislaufes nachgehend, würden die von keinem der alten Classiker näher bezeichneten und auch uns bis dahin unbekannten „armenischen Pylen des Eratosthenes," die D'Anville, Rennell, Mannert und Reichard, wie alle neueren Commentatoren gänzlich außer Acht gelassen, oder die Pforte zu den Vorbergen Armeniens in die Gegend unmittelbar unterhalb des heutigen Gerger fallen (s. oben S. 871). Denn direct von Thapsacus gegen Nord bis dahin sind 31 bis 32 geogr. Meilen. Bei Gerger im Norden von Samosata, in der Nähe des alten Barsalum, verläßt aber der Euphrat wirklich die letzten Felsbänke, die seinen Lauf bis dahin in der Kette der Euphrat-Cataracten des Taurus, wie sie schon Plinius nannte, hemmten. Wir lernen diese Localität erst durch die genaueren Aufnahmen der preußischen Officiere und durch ihre erste Befahrung des dortigen Euphratlaufes innerhalb der Cataracten-Kette kennen. Er tritt hier aus den letzten einengenden Felsschluchten hervor, die man mit Recht die armenischen Pylen nennen konnte, als Armenien sich noch durch Armenia major und minor bis Melitene und Commagene herabzog. Sagt doch Arrian an der genannten Stelle, daß Alexander auf seinem Marsche von Thapsacus zum Tigrisübergange oberhalb Arbela den Taurus Armeniens stets zu seiner linken Hand zum Begleiter gehabt. Die 400 Stadien (10 geogr. M.) weiter nordwärts der Pylen würden daselbst die Breite der südlichen Taurus-Kette ziemlich genau bezeichnen, da Tomisa (bei Isoglu, s. ob. S. 878) nach Artemidors Messung 450 Stadien von Samosata entfernt lag. Unter Eratosthenes armenischen Bergen ist also hier entschieden die Kette im Norden von Samosata zu verstehen, mit den Taurospässen, die wir kürz-

[166]) vergl. Großkurd Not. zu Strabo lib. II. 77, in dess. Uebers. Th. I. S. 127 und 128, nebst Fig. I.

lich durch unſere Landsleute ſo genau haben kennen lernen, und welche einſt Melitene von Kommagene trennte.

4) Strabos Entfernung zwiſchen den beiden Zeugmas. Nach dieſen Beſtimmungen des Eratoſthenes über die Lage von Thapſacus gegen das nördliche armeniſche Gebirgsland gibt Strabo in ſeiner Beſchreibung von Aſſyrien (XVI. 746) noch ein anderes, wie es ſcheint, nicht von Eratoſthenes überliefertes Maaß: „des Abſtandes zwiſchen dem Zeugma, nämlich der Brücke in Kommagene, wo Meſopotamia anfange, bis nach Thapſacus, was nicht weniger als 2000 Stadien betrage (οὐκ ἔλαττον XVI. 746).“ Alſo an 50 geogr. M. Dieſe Angabe iſt, wie die beigefügten Worte zu verſtehen zu geben ſcheinen, nicht ſowol wirkliche Meſſung, als ungefähre Schätzung oder Berechnung anderer Art, etwa nach Schifferſtationen auf dem Flußlaufe. Sie iſt nicht auf eine directe Diſtanz für Heeresmärſche oder für conſtructive Zwecke Eratoſtheniſcher Sphragiden zu beziehen, wie die andern Angaben aus Alexanders Periode; denn damals war auch noch von keinem Zeugma Kommagenes die Rede, das erſt ſpäter durch Seleuciden gegründet ward. Die Schätzung weicht von der vorigen Angabe auch bedeutend ab, mit der ſie nun auch gar nicht zu paralleliſiren iſt. Irren wir hierin nicht, ſo ſind dieſe 2000 Stadien nach den ungemein gekrümmten Windungen des Euphratlaufes und zwar nach der vielwinkligen Flußſchiffahrt zwiſchen dem Zeugma Kommagene's und dem alten Zeugma bei Thapſacus zu rechnen, die damals durch den Großhandel von Hierapolis, wie Strabo ausdrücklich ſagt, ſehr belebt war. Daher dieſe große Entfernung, obwol viel weniger weit nordwärts reichend als die armeniſchen Pylen, doch als Reiſeroute weit länger, nämlich um 12½ geogr. Meilen länger als jene Diſtanz.

Meſſen wir nun die wahre Entfernung von Thapſacus, auf Chesney's Euphratkarte die Krümmen verfolgend, aufwärts nach, ſo führen uns die erſten 35 geogr. Meilen etwa nach Bir, die 40 geogr. M. würden nach Romkalah, die ganze von Strabo angeführte Diſtanz oder Summe von 50 geogr. M. aber gerade nach Samoſata führen. Dieſe Schätzung wäre alſo minder genau und offenbar zu groß, um blos zum Zeugma nach Bir zu führen. Aber Strabo ſcheint ſich ſelbſt nach den in früheren ſchon berührten Stellen das Zeugma Kommagene's ſtets dem Samoſata ſehr viel näher gedacht zu haben, als es wirklich lag. Und wirklich iſt dem Strabo die ganze große untere Weſtwendung des Euphrat von Samoſata abwärts (wie wir ſchon anderwärts gezeigt haben, ſ. ob. S. 73) gänzlich unbekannt geblieben.

Sollte damit nicht ſein Irrthum in dieſer übertriebenen Schätzung der Diſtanz des Zeugmas Kommagene's von Thapſacus zuſammenhängen, da er bei allen Gelegenheiten dieſes Zeugma viel zu ſehr der von ihm geſierten Königsſtadt Samoſata näherte, und doch nicht einmal ei-

nen einzigen Ort zwischen dem Zeugma und dieser Capitale Kommagene's anzuführen im Stande war? Die Ueberfälle der kriegerischen Parther, welche noch zu Strabos Zeit als die gefürchteten Feinde der Römer am Ostufer des Euphrats in Mesopotamien Wache hielten (Strabo XVI. 748), schnitten diesen Autor nach den friedlicheren und für dortige Localkenntniß günstigeren Zeiten der Periode Alexanders und des großen Seleucidischen Reiches von jedem neueren Fortschritt dortiger geographischer Specialkenntniß ab, daher sich vielleicht Strabo eben hier auch nur mit einer ungefähren Schätzung der Distanzen begnügen mußte.

Können wir nun aus dieser letzteren Schätzung Strabos die genauere Lage des Kommagenischen Zeugma keineswegs allein bestimmen, so lernen wir doch dessen ungefähre Lage dadurch, und zumal dessen großen Abstand vom weit südlicheren Thapsacus kennen, das ja auch nach obiger Aeußerung des Eratosthenes sehr weit von den armenischen Pylen entfernt lag. Durch Plinius oben besprochene Lage des Zeugma und Apamia's, 72 Millien abwärts Samosata, wird aber Strabos Angabe berichtigt und ergänzt, das Verhältniß der nördlicheren Lage desselben gegen das viel südlichere Thapsacus aber über allen Zweifel erhoben.

Hiedurch werden wir bei der bis heute noch nicht geschehenen Wiederauffindung der Ruinen des alten Thapsacus wenigstens vor dem groben, bis jetzt noch nicht widerlegten Irrthume bewahrt, nicht wie Reichard in seiner heftigen Critik J. Rennells und dessen Commentars über Xenophons Feldzug des jüngern Cyrus die Lage dieses alten Zeugma sammt dem Uebergange Alexanders M. ganz dicht neben das Zeugma der Seleuciden und Römer in eine und dieselbe Flußgegend zu versetzen. Hiedurch mußte nur die größte Verwirrung über jene Theile der alten Geographie und der Kriegszüge veranlaßt werden, ja die Lage des Zeugma der Seleuciden selbst wurde dadurch verdunkelt. Der triumphirende Einfluß, den diese Hypothese durch Reichards Orbis veteribus notus auf fast alle neueren Schulkarten und selbst auf viele historische und philologische Arbeiten ausgeübt, macht es zugleich zur Sicherung aller ferneren Untersuchung nothwendig, in die Behauptungen dieser Lehre einzugehen, der eine eigene Abhandlung in den Kleinen Schriften [787]) jenes Verfassers gewidmet ist.

Reichard ging von der zuversichtlichen und sehr bedenklichen Ueberzeugung aus, daß ihm nach seinen Untersuchungen der ganze Euphratlauf und das dortige Terrain der Kriegsbegebenheiten „nun schon so genau bekannt sei, daß man sich hier nicht irren könne." Gewiß wird man ihm sehr vielfache geographische Kenntnisse und Stu-

[787]) C. G. Reichard, Kleine Schriften. Günz 1836. 8. Abth. III. Recension von J. Rennell's Illustrations.

dien nicht abſprechen können; aber ein einziger Blick auf die Chesneyſche Euphrataufnahme, die freilich zu ſeiner Zeit noch nicht gemacht war, zeigt nur zu deutlich das Grundloſe dieſer ſelbſtgefälligen Meinung.

Aber im Vertrauen auf die frühere ſehr willkührliche Zeichnung des mittleren Euphratlaufes, auf die übrigens der Wahrheit ſehr nahe kommenden, freilich ſehr ſparſamen Niebuhrſchen Breitenbeſtimmungen von Hilla bei Babylon und Haleb, wie der von Triesneeker und v. Zach berechneten Längenbeſtimmungen von Hilla und dem von R. Pococke zuerſt genannten Orte Jerabees am Euphrat (zwiſchen Hierapolis und Bir gelegen), fand Reichard die directe Diſtanz von Babylon, nach, wie er ſagt, ſorgfältigſter Berechnung, bis Jerabees = 102 geographiſchen Meilen. Dies glich ſeiner Berechnung nach den 4800 Stadien Diſtanz zwiſchen Babylon und Thapſakus bei Eratoſthenes bis auf $\frac{1}{4}$ geographiſche Meilen.

„Ein ſolches Zuſammentreffen, rief er aus, kann kein Zufall ſein; „dieſe erſtaunenswürdige Genauigkeit**) habe bis dahin keine „Seele bemerkt.“ Die Lage von Thapſakus hielt er nun aus dieſem einzigen Datum für unwiderruflich gefunden. Er fährt fort: „Mit „Strabo's Stelle (XVI. 746), wo dieſer Thapſakus 2000 Stadien vom „Zeugma Kommagene's entfernt angibt, kann es unmöglich richtig „ſein. Iſt es keine falſche Lesart, kein Einſchiebſel, ſo iſt es ſein eigener „Irrthum, Mißverſtändniß, oder aus ganz falſchen Nachrichten und Vor„ausſetzungen gezogene Künſtelei, dergleichen ſich die Alten häufig ſchul„dig gemacht haben.“

Eine ſo außerordentlich genaue Uebereinſtimmung der alten Maaße für ſo große Intervallen mit aſtronomiſchen Beſtimmungen muß immer etwas bedenkliches haben, wenn man ihre Meſſungsmethoden mit denen der Neueren vergleicht, zumal wie hier auf ſo große Diſtanzen und durch die Mitte meſopotamiſcher Wüſten.

Obige dem Strabo gemachten Vorwürfe werden nun nicht weiter begründet, ſondern die Lage von Thapſakus iſt ohne weiteres der Euphratkarte an der Stelle von Jerabees (Dſherablus unter 36° 24′ N. Br. nach Chesney) unter 36° 51′ N.Br. und 55° 27′ 29″ L. v. Ferro bei Reichard eingetragen, ganz nahe dem alten Hierapolis. Die Stelle iſt nach R. Pococke 4 Stunden unterhalb Bir, dem Zeugma Kommagene's, angegeben, und dieſes Datum ſeitdem in allen Karten der alten Geographie und danach in den Compendien der Weltgeſchichten wiederholt.

Man begreift in der That gar nicht, warum, wenn die eine von Eratoſthenes angegebene Meſſung von Babylon bis Thapſakus, nämlich der eine Dreieckſchenkel ſeiner dritten Sphragide, von Oſt gen Weſt,

**) Reichard a. a. O. S. 49.

jene erstaunenswerthe Genauigkeit zeigt, warum die Messung des zweiten Dreieckschenkels derselben Sphragide, von Süd gegen Nord, nämlich von Thapsacus bis zu den armenischen Pylen, die doch weit leichter zu bestimmen war, gar keine Berücksichtigung erhalten hat, sondern ihrem Ergebniß geradezu widersprochen wird,; nicht durch Gründe gegen dieselbe aus den Straboniſchen Daten, sondern durch Deutung der Stellen anderer geographischer Angaben der Classiker, im Sinne der vorausgefaßten Meinung, nämlich der vermeintlichen Identität von Jerabees (Dscherablus) und Thapsacus. Denn triumphirend wird verkündet: [189]) „welche „vergebliche Anstrengungen bisher bei den Geographen, die Lage dieser „weltberühmten Stapelstadt des ostasiatischen Handels zu bestimmen, dieses „Centrums aller Messungen des Eratosthens durch ganz Asien, dieses „Feenschlosses aller Geschichtsschreiber und Geographiekundigen bis heute! „und wie offen und klar liege doch der Beweis vor Augen."

Eben diese Wichtigkeit der Lage von Thapsacus, und der mit diesem antiken Zeugma aus Alexanders Zeit so oft in Vergleichung gebrachten Zeugma's der Seleuciden in Kommagene, macht es nothwendig, die andern in der Reichardschen Kartenzeichnung beigebrachten Bestätigungen jener Annahme, welche zumal die Verdienste Mannerts und Rennells bei diesen Untersuchungen für Nichts gelten läßt, zugleich zu beachten, um die wahre Lage des Zeugmas der Seleuciden zu Apamia in Kommagene dadurch näher zu begründen.

Der zweite Autor, der von Reichard zur Bestätigung der Lage von Thapsacus in so hoher nördlicher Breite zu Hülfe gerufen wird, ist Ptolm. (V. 19. fol. 144), der aber gerade das Gegentheil in seiner Tafel von Arabia deserta sagt. Ptolemäus führt in einer Reihe am Euphrat abwärts, von N. W. gegen S.O. fortschreitend, wie sich dies aus den Längen und Breiten ergibt, die 4 Orte an:

1) Thapsacus 73° 30′ Long. 35° 6′ Lat. Ohne weitere Gründe nachzuweisen, wird dieser Ort aus der Reihenfolge der übrigen Ptolemäischen Breitebestimmungen herausgerissen, und von 35° 6′ um 1° 45′ weiter nordwärts versetzt, also nach 36° 51′ N.Br.
2) Bithra (Birtha) 73° 40′ Long. 35° 0′ Lat.
3) Gabirtha 73° 50′ Long. 34° 45′ Lat.
4) Edbara (Dabara) 74° 20′ Long. 34° 10′ Lat.

Dieser letztere Ort, der bis heute in der angegebenen Breite wenigstens noch nicht wieder entdeckt ist, den man früher bei der schlechten Zeichnung des Euphratlaufes leicht mit dem heutigen El Der, Dar, Deir (d. h. Thor Passage; nach Chesney unter 35° 5′ N.Br.), einem der bedeutendsten Orte am Euphrat, verwechseln konnte, da man ihn nach Angabe der Reisenden auch viel weiter den Strom aufwärts gerückt fand,

189) Reichard a. a. O. S. 48.

nämlich 2 gute Tagreisen oberhalb der Einmündung des Khabur (Chaboras), wurde von Rennell für das Thapsacus des Xenophon gehalten. Die Localität der alten so berühmten Thapsacus war so gänzlich in Vergessenheit gerathen, daß schon D'Anville, und nach ihm Rennell, welche in Xenophons Marschroute „von Daradax nach Thapsacus 3 Tagemärsche (15 Parasangen), zum Araxesfluß (Chaboras) 9 Tagemärsche (50 Parasagen)" einen Irrthum vermutheten, weil ihnen so nahe bei der Oſtwendung des Euphrat von Balis aus keine Ruinenspur einer großen antiken Stadt bekannt war, glaubten leider den griechiſchen Text durch die Conjectur einer Transpoſition jener Daten verbeſſern zu müſſen. Sie wähnten dadurch weiter abwärts die Lage dieſer modernen Der oder Dar zu erreichen, die Rennell noch andrer Umſtände wegen entſchieden für das alte Thapsacus zu halten geneigt war. Dazu gehörte ihm auch, daß Dar nur 2½ Tagmärſche von der Einmündung des Chaboras (Araxes bei Xenophon) in den Euphrat liege. Auch Goſſelin war hierin ſeinem Vorgänger D'Anville nachgefolgt.

Schon Mannert indeß fand, daß die Lage des heutigen Dar zu weit den Euphrat abwärts führe, um der Lage des alten Thapsacus zu entſprechen. Reichard widerlegte dieſen Irrthum Rennells mit ſiegreichen Gründen; er zeigte, daß Thapsacus und Dar ganz verſchiedne Städte ſeien, ſetzte aber nun dieſelbe Stadt Thapsacus jener einſeitigen Berechnung zu Folge, von einem Extrem zum andern.

Und wodurch ſollte dieſe Verlegung von Thapsacus, ſtatt bei Ptol. 35° 5′ Lat., unter 36° 51′ N.Br. an die Stelle von Jerabees, oder um 1° 46′ nördlicher, gerechtfertigt ſein? blos dadurch, daß Ptolem. in der Reihe der in obiger Ordnung von ihm aufgezählten Städte auch eine Birtha (Bithra) nennt, von der Reichard in Klammern beiſetzt: „daß dieſe Stadt einſtimmig als Bir anerkannt ſei." Aber dem iſt in der That nicht ſo, denn es gibt Ptolem. dieſe Bithra oder Birtha unter 35° Lat., alſo um 5 Minuten ſüdlicher als Thapſacus an, da Bir doch viel nördlicher liegt. Hier fügt nun Reichard ohne weitern Scrupel die Bemerkung [90]) bei: „daß Ptolemäus aus „Irrthum Birtha ſüdlicher als Thapsacus ſetzt, wird hof„fentlich Niemand in Anſchlag bringen," und ſcheut ſich daher gar nicht, ohne weitern Beweis geradezu das Gegentheil von Ptolem. Angabe zu befolgen, und dieſes Birtha um die 5 Minuten weiter nordwärts an die Stelle des heutigen Bir oder Biredſchik (obwol dies unter 37° N.Br. n. Chesney liegt) zu rücken, in der irrigen Meinung, dadurch noch den Ptolem. verbeſſert, und die Lage von Birtha bei Ptolem. in dem heutigen Bir, und damit zugleich die genaue Lage des Zeugma Kommagene's, wirklich ermittelt zu haben.

[90]) Reichard a. a. O. S. 49.

Nun sind ihm durch diese Hypothesen zwei Orte, freilich um volle 30 geogr. M. mehr im Norden, scheinbar wieder gefunden, die aber Ptolm. in umgekehrter Ordnung 30 geogr. Meilen weiter im Süden in ganz folgerechter Reihe seiner Tafel eingetragen hatte, und der wirklichen Lage nach nur um ein verhältnißmäßig Geringes, um 5 bis 9 Minuten zu weit gegen den Süden gerückt hatte. Freilich huldigte Reichard hier nur einem bis dahin sehr allgemeinen Irrthume: denn der verwandte Name von Birtha (Bithra) bei Ptolm. hatte viele Frühere, und auch schon Mannert, irre geleitet, diesen Ort im Südosten von Thapsacus für das Bir im Nordwesten dieses alten Zeugmas zu halten. Mannert meinte, der alte einheimische Name, der sich durch Apamea's Untergang wieder Luft gemacht, nämlich Thiar der Tab. Peut., sei zwar auch verschwunden gewesen, dagegen schon im 4ten Jahrhundert trete der Name des Castellum Birtha (in der Notitia dignitatum) hervor, zu einer Zeit, da die Sassaniden schon im Besitz von Nisibis gewesen. Unsinn wäre es ja von den byzantinischen Kaisern gewesen, meinte er, eine Festung an einer benachbarten Stelle des Flusses anzulegen, und den bisherigen gewöhnlichen Uebergang unbedeckt zu lassen. Dies Raisonnement gibt ihm den Muth, die in der Notitia dignitatum [91]) in Osrhoene Bintha geschriebne Stadt für Birtha zu lesen, und sie wie bei Pancirolli, nebst der in Hierocles Synecdemus p. 715 ed. Wessel. angegebnen Birtha (*Βίρθα*) für eine und dieselbe mit dem Bir des Kommagenischen Zeugma zu halten. In dieser Ansicht war ihm auch schon Koehler in seinen Noten zu Abulfeda's Syrien vorangegangen. Jedoch irrig: denn des Synecdemus wie Pancirolls Zusammenstellung der Osrhoenischen Eparchie mit den südlichern Städten am Euphrat, die von beiden Autoren angeführt werden, wo es erst nach Callinicum oder Nicephorium (Rakka) abwärts, von Thapsacus aufgeführt ist, zeigt, daß es wie schon der besonnene Wesseling bemerkt hat, weder mit dem Birtha bei Amm. Marc. XX. 7, 77 in Mesopotamien, weil dieses am Tigris lag, verwechselt werden darf, noch mit dem so viel nördlichern Orte am Zeugma Kommagenes, der vor dem 12. Jahrhundert bei keinem der Autoren Birtha genannt ist. Und auch seitdem, setzen wir hinzu, niemals Birtha hieß, sondern stets Bir oder Castell Bira bei den Syrern, [92]) und Al Birat bei Abulfeda. [93]) Erst nachdem es nun mit den Städten Edessa und Sarudsch genannt ist, tritt es öfter in den dort wechselvollen Fehden am Euphrat als Feste von großer Bedeutung zwischen Haleb und Edessa hervor, wird aber nie Birtha, sondern immer nur Bira genannt. Zwar führt Koehler in seinen Noten zu Abulfeda noch einen Punct zur Unterstützung seiner Meinung an, daß Bir

[91]) Notit. dignit. imperii orient. ed. G. Pancirolli. Venet. 1602. fol. 97, b. cap. 168. [92]) Greg. Abulphar. Hist. dynast. p. 255, 311. [93]) Abulf. Tab. Syriae ed. Koehler. p. 127.

mit Birtha für identiſch zu halten, der aber eben ſo unhaltbar iſt; er erinnert nämlich daran, daß in Assemani Bibl. or. T. I. p. 281, im Compendio Chronici Josuae Stylitis ad Ann. 506, ein „Sergius Episcopus Birtae castri, quod ad Euphratem jacet," vorkomme, der daſſelbe auf Koſten Kaiſer Anaſtaſius mit Mauern befeſtigte, und daß dieſes nur dem Birtha in der Eparchie Osrhoene angehören könne. Da wir aber ſchon oben den Grund angaben, warum dieſes osrhoeniſche Birtha nicht das Bir der ſpätern türkiſchen Dynaſten am Zeugma Kommagenes ſein könne, ſo fällt dieſer Zuſatz zum Beweiſe von ſelbſt weg.

König Darius, bemerkt Reichard ferner, habe nach der Schlacht von Iſſus, als er von Alexanders Truppen verfolgt ward, den kürzeſten Weg zum Euphrat nehmen müſſen, weil er, wie Arrian (de exp. Alex. II. 13) ſich ausdrücke, keine Ruhe gehabt, bis er den Euphrat zwiſchen ſich und den Macedoniern gewußt. Die Schlußfolge, [94]) daß deshalb nun Thapſacus viel nördlicher, als Ptolemäus angegeben habe, liegen müſſe, ſcheint eben ſo gewagt wie die Bemerkung, daß es von dem Perſer-Monarchen thöricht geweſen ſein würde, ſtatt durch das mehr bergige nördliche Syrien, durch das offene, flache Blachfeld Syriens ſeine Flucht, alſo gegen S.O., zu ergreifen? Reichard findet noch in dem Ausdruck, den Diodor. (XVII. 37. p. 187. Wess.: των ἄνω σατραπειῶν) gebraucht, um zu bezeichnen, wohin ſeine Flucht geſtellt war, einen Beweis für ſeine Anſicht. Denn habe Thapſacus ſo viel ſüdlicher als Bir gelegen, wie es nach Ptolem. zu liegen komme, wie hätte da Diodor ſagen können, daß Darius in die obern Satrapien geflüchtet ſei? dann hätte er wieder bergan reiſen müſſen. Aber Diodor ſagt durchaus nicht, daß er ſogleich durch die obern Statthalterſchaften, worunter Reichard die nördlichern Cyrrheſtica und Kommagene im Gegenſatz der ſüdlichern Chalcidice und Chalybonitis gemeint wiſſen will, entflohen ſei, ſondern nur im allgemeinen, nicht in Bezug auf den Moment der erſten Flucht, ſondern auf ſeinen ganzen Rückzug, daß er zu den obern Statthalterſchaften zu eilen die Abſicht gehabt. Daß Darius nach der Schlacht von Arbela auch in den obern Statthalterſchaften, da nur dieſe im mediſchen Gebiete Ekbatanas darunter verſtanden werden können, ſein Aſyl wirklich ſuchte, iſt aus den Hiſtorien bekannt. Auch iſt bekannt, daß Darius über die Brücke bei Thapſacus zurückfloh, deren Bewachung auch noch ſpäterhin, im Sommer des folgenden Jahres, als Alexander eben dort den Euphrat (im Monat Juni) zu überſchreiten beabſichtigte, dem Perſer-Feldherrn Mazaeus noch anvertraut war (Arrian. III. 7). Aber keine Spur iſt bei den Autoren, welche dafür ſpräche, daß Thapſacus ſelbſt ſchon in jenem obern Syrien

[94]) Reichard a. a. O. 150. vergl. Mützel Curt. Ruf. IV. I. p. 168. not.

gelegen gewesen wäre; vielmehr gerade das Gegentheil bezeichnen des Strabo Worte, wo er, den Lauf des Euphrat und seine Wasseranschwellungen beschreibend (Strabo XVI. 742), sagt: „so weit er, der Euphrat „nämlich, aus der Armenia minor und Kappadocien durch den Taurus „schon hindurchgebrochen, nach Thapsakos hinabgeht, das untere „Syria (τὴν κάτω Συρίαν) und Mesopotamia von einander ab„scheidend u. s. w." Der Weg über das offene Blachfeld gegen S.O. war mit untergelegten Reitpferden an den schon bekannten Stationen bis zur sichern Brücke von Thapsacus für einen flüchtigen König, wie Darius, wegen der größtmöglichsten Schnelligkeit des Fortkommens durch weites reitbares Steppenland, das bis heute die flüchtige Reiterei der Beduinen so leicht nach allen Richtungen durchjagt, weit vorzuziehen vor dem Steinklippenboden, direct im Osten des heutigen Bir, wo es ganz unmöglich ist, durch die mit basaltischen Steinblöcken bestreuten Klippenwüsten, zwischen welche nur enge, oft künstlich eingehauene Reitpfade erst den Durchritt möglich machen, mit einem Schwarm Reiterei zu durchjagen, wie dies von Darius geschah.

Leider wird uns von Curtius, Diodor und Arrian gar nichts specielles über Alexanders Marsch von Tyrus nach Thapsacus mitgetheilt, sonst hätte man dadurch entscheidende Thatsachen über die südlichere Lage dieses Zeugmas erwarten können; aber alle Daten begnügen sich damit, zu sagen, daß er in Thapsacus seinen Uebergang über den Euphrat bewerkstelligte, ohne die geringste Nachricht, wie er dahin kam, zu geben. Aber Reichard, um zu zeigen, daß er über das so weit nordwärts gerückte Thapsacus wenigstens seine Richtung genommen haben müsse, führt an, daß Alexander den Quästor von Berrhöa, Koeranus, mit der Eintreibung der Tribute unter den Phöniciern beauftragt habe (Arrian. III. 6) — und setzt dann hinzu: „also [95]) war „Alexander selbst in Berrhöa; sein Zug ging also gegen Nordost (auf „Jerabees); denn ohne weitere Umstände kömmt er dann nach Thapsacus. „Wäre er nach Där gezogen (was Rennell, freilich viel zu weit im „S.O. für Thapsacus hielt), so hätte er die Armee von Berrhöa oder „jedem andern syrischen Orte aus durch unwirthbare Wüste genöthigt. „ — Kein Wort davon bei den Geschichtschreibern." — So Reichard.

Reichard irrt anzunehmen, daß dieser Weg an dem Südufer des Euphrat hin, so unwegsam, so unwirthbar zu allen Zeiten gewesen sei, wie er es nur durch die ungezügelten Raubstämme der Beduinen geworden ist, daß keine Karawane, keine Armee im Stande sei, ihre Wege hindurch zu nehmen. Della Valle, 1625, [96]) und viele andre Reisende

[95]) Reichard a. a. O. S. 51. [96]) *Pietro della Valle, Viaggi etc. in Venetia 1663. Part. III. Lettera II. di Aleppo. p. 586 — 622.*

im Mittelalter. Carmichal [97]) im Jahre 1751 nach Ives Mittheilung, Olivier [98]) der franzöſiſche Naturforſcher (1806) und Andere nahmen denſelben Karawanenweg, auf der Rückreiſe von Babylon über Anath und Dâr; immer dem Süduſer des Euphrat nahe bleibend, mit großen Handelskarawanen direct bis nach Aleppo (Berrhöa). Alexander vermied abſichtlich, wie Arrian bemerkt (III. 7), dieſen directen Weg von Thapſacus nach Babylon, ſchon wegen der großen Hitze und des daraus entſtehenden Futtermangels, denn es war ſchon im Junius, als er daſelbſt den Euphrat zum Tigris überſchritt. Aber nach der Schlacht von Iſſus an den ſyriſchen Päſſen, die in der Herbſtzeit gegen Mitte November die Perſer zur Flucht nöthigte, war gar kein climatiſcher Grund für den unglücklichen Perſerkönig vorhanden, einen Rückweg über das ſüdlicher gelegene Thapſacus (etwa unter 35° 50′ N.Br. nach Chesney's Karte) zu ſcheuen, wenn es ſonſt ſeine Abſicht geweſen wäre, direct nach Babylon vorzudringen. Uebrigens iſt es aus dem Feldzuge Cyrus des Jüngern ja bekannt, daß eben über Thapſacus dieſer Weg den Euphrat entlang ging, und unbegreiflich iſt es, wie Reichard die von Xenophon gegebene Marſchroute von einem ſo nördlich gelegenen Puncte im Norden von Europus, wohin er Thapſacus verlegte, deuten wollte; auch hat er wol dieſe ſpecielle Ausführung unterlaſſen (ſ. Erdk. ob. S. 11. u. ff.). Es iſt ferner bekannt, aus dem Feldzuge Kaiſer Julians wie dieſe Route für ein größtes Kriegsheer auch die gehörigen Mittel darbot, und durch Procopius ſpecielle Geſchichten der Kriege Khosroes Anuſhirvan, des Saſſaniden, gegen Kaiſer Juſtinian, Mitte des 6. Jahrhunderts, iſt es bekannt genug, daß dieſer ſogar in ſeinen großen Feldzügen mit vielen Tauſenden von Cteſiphon und Babylon aus gegen das römiſche Syrien, zumal im erſten und dritten [99]) derſelben, den Heeresmarſch am Süduſer des Euphrat dem Durchmarſche durch das obere Meſopotamien vorzog, was er nur auf den Rückmärſchen mitnahm. Zwar lernen wir aus dieſer Kriegsperiode, die ein halbes Jahrhundert dauert, über die genauere Lage von beiden Zeugma's, zu Thapſacus und Bir, insbeſondre nichts Näheres kennen: denn beider Namen bleiben den Perſern wie dem Geſchichtſchreiber Procop gänzlich unbekannt, da der erſtere zu alt und längſt vergeſſen, der andre zu neu und noch nicht durch Araber oder Türken in Aufnahme gekommen war. Aber die an deren Stellen und in ihrer

[97]) Edw. Ives, Voyage to and from India to England etc. Lond. 1773. 4. Book, II. Map. the common route of the caravan from Bassora aver the great desert etc. by Carmichal.

[98]) G. A. Olivier, Voyage dans l'empire Ottoman etc. Paris an XII. Vol. III. p. 459 — 469. [99]) Procopius de bello Persico ed. Dind. Vol. I. Lib. II. 5. p. 170 — 183; u. Lib. II. 20. p. 239—254.

Nachbarschaft damals entstandenen oder schon blühenden Ortschaften werden uns mit ihren Localitäten bekannter, wodurch wir auch ein annäherndes Urtheil über die dortigen frühern Zustände gewinnen, in sofern die natürliche Physiognomie des Landes, sobald sie nur wirklich erkannt ist, ein ewiges Gesetz in sich trägt, für alle Phasen und Wechsel nachfolgender Geschichten.

Khosroes erster Feldzug (540 J. n. Chr. G.) geht aber am rechten, d. h. am südlichen Ufer des Euphratstroms aufwärts, über Circesium und den Aborrhas, nach Zenobia, Sura und Sergiopolis, welche, in der nähern Umgebung des antiken Zeugma von Thapsacus, seit der Periode des palmyrenischen Reichs, der Christenverfolgungen Diocletians (St. Sergius Martyr), und der Festungsbauten der byzantinischen Kaiser, zumal Justinians (Procop. de aedif. Just. 9. p. 234), zu so hohem Flor gekommen waren, daß die alte Thapsacus darüber ganz in Vergessenheit gerathen war, die doch schon als Tiphsah oder Taphsakk (1. B. d. Könige 4, 24), d. i. der Uebergang über den großen Strom, und als die Stadt an der äußersten Nordgrenze des salomonischen Reiches berühmt war, und durch das hohe Alterthum als großes Handelsemporium, zu Alexanders Zeit als Stapelplatz der Euphratschiffahrt, an der Grenze von Syrien, Arabien, Mesopotamien und Babylonien von größter Bedeutung bis gegen die Zeit der christlichen Aera blieb (s. ob. S. 11).

Von Sura rückte aber Chosroes in demselben Feldzuge siegreich über Hierapolis bis Antiochia vor, ohne den Euphrat zu übersetzen. Mit unsäglicher Beute dieser Prachtstadt beladen, kehrte er über Apamea am Orontes und Chalcis (im Süd von Aleppo) zum Euphrat zurück, wo er an einem früher ganz unbekannten Uebergangsorte, zu Obbane, *oo) nur 40 Stadien, d. i. 2 Stunden, von Barbalissus, seine Brücke schlug, um durch das obere Mesopotamien ganz gemächlich seinen Plünderzug fortzusetzen, mit dessen Gewinn er dann neben seiner Residenz Ctesiphon die Prachtstadt Khosro-Antiochia erbaute.

Durch den zweiten Kriegszug des Khosroes, [1]) im J. 541, lernen wir, in seinen Kämpfen mit Belisar, nur genauer die Natur des obern Mesopotamiens kennen; sein dritter aber (im J. 542 n. Gibbon XLII.) führt uns wieder am rechten Ufer des Euphrat über Sergiopolis aufwärts, bis in die Nähe von Hierapolis und Europus am Euphrat, wo Belisars drohendes Kriegsheer und des Feldherrn großer Ruhm den Sassaniden zur Umkehr brachte.

Im Angesichte des Römerfeindes, sagt Procop, schlug der Sassanide stolz seine Brücke [2]) über den Euphrat, von der westlichen

*oo) Procop. de bello Persic. II. 12. p. 205. [1]) ebend. II. 15. p. 217. [2]) ebend. II. 21. p. 246.

ſyriſchen nach der meſopotamiſchen Seite hinüber, um von da nach Edeſſa zu ziehen. Beliſar, der ſich dem zahlreichen Perſerheere keineswegs gewachſen fühlte, beförderte durch Liſt dieſen glücklichen Uebergang, um den Feind aus der weſtlichen Provinz nur los zu werden, worauf dann erſt, von Meſopotamien aus, die neuen Friedens-Unterhandlungen zwiſchen Khosroes und dem Kaiſer Juſtinian begannen.

Durch dieſe letztere Stelle des Procop iſt die ungefähre Lage von Europus (bei Jerabees Ruinen) zwiſchen dem heutigen Bir und den Ruinen von Hierapolis, die ſeit Maundrells erſter Entdeckung nicht viel genauer unterſucht worden ſind deren Lage aber durch die Euphratexpedition aſtronomiſch genau (unter 36° 33′ N.Br.) beſtimmt wurde, ſammt dieſer Brückenſchlagung über den Euphrat außer allen Zweifel geſetzt.

Auch ſchon aus frühern Angaben der alten Autoren konnte man mit ziemlicher Sicherheit in dieſer Gegend die Lage von Europus ſuchen; daß es aber die Stelle des alten Thapſacus ſelbſt mit ſeinem Zeugma einnehmen ſollte, war eine ganz neue Behauptung des Verfaſſers obengenannter Kritik Rennells, die nun in alle neuen Schulkarten des *Orbis antiquus* aufgenommen wurde, der verdienſtvolle Rennell aber dabei der größten Inconſequenz [3]) angeklagt.

Und welche Scheingründe dieſer durchaus einer Allſeitigkeit der Betrachtungsweiſe der literariſchen Quellen wie der Naturverhältniſſe ermangelnden Kritik, deren Kombination bei ſolchen Unterſuchungen unerläßlich bleibt, ſind es, welche dieſe Behauptung über allen Zweifel erheben ſollen?

„Man leſe die Stelle des Plinius (V. 21), die wir gleich im Anfange als eine entſcheidende Stelle für die Lage des Kommageniſchen Zeugma anführten, ſagt Reichard, und reiße ſie nur nicht aus ihrem Zuſammenhange.“ Man iſt begierig dieſen Zuſammenhang in einer Compilation des Plinius zu finden. Nachdem er geſagt: das Zeugma Kommagenes liege 72 M. pass. unterhalb Samoſata; dieſem berühmten Uebergange im Oſten ſei Apamia angebaut; Rhoaler heißen die öſtlichern Anwohner, ſo fügt Plinius (der nun von einer weiten Strecke des Euphratlaufes weiter abwärts, weil dort die Parther die Römergrenze zu ſeiner Zeit fortwährend bedrohten, nichts zu ſagen wußte) nur hinzu: „At in Syria oppida Europum, Thapsacum quondam, nunc Amphipolis.“ Man ſehe offenbar, ſagt der Kritiker, daß Plinius die Grenzen von Kommagene und Syrien bezeichne (er hatte früher als Gränze die Stadt Cingilla genannt, deren Lage aber unbekannt iſt) und zu verſtehen geben wolle, daß Europus und Thapſacus nicht in Kommagene, ſondern

[3]) Reichard a. a. O. S. 52.

in Syria lägen. Man kann dies ohne weiteres zugeben, aber nicht die daraus gezogene Consequenz: „also lagen die beiden Städte, fährt „R. fort, so nahe an Kommagene, daß man sich über ihre „Lage an der Grenze irren konnte.“ Also muß nach diesem Raisonnement, da Europus wirklich ziemlich nahe liegt, auch Thapsacus eben daselbst, also dicht bei Europus und dessen Uebergange über den Euphrat, gelegen haben. Aber sollen dann nicht auch die Arabes Scenitae eben so weit gegen den Norden hinaufgehen: denn auch diese folgen unmittelbar auf Thapsacus, und Plinius Stelle heißt vollständig: at in Syria oppida Europum, Thapsacum quondam, nunc Amphipolis, Arabes Scenitae. Ita fertur scil. Euphrates, usque Uram (wol Sura) locum, in quo conversus ad orientem relinquit Syriae Palmirenas solitudines etc.

Sehr richtig und dem Ptolemäus beifällig bemerkt ferner noch Reichard, daß dieser Geograph, ganz der Angabe Procops gemäß, die Stadt Europus nur weniges unterhalb dem heutigen Uebergange bei Bir eintrage. Dieses Zeugma gibt Ptol. unter 37°0′ Lat.; Europus [4]) nur 10 Minuten südlicher unter 36°50′ Lat. an; und dieß ist auch nach Chesney's Kartenaufnahme wirklich die richtige Breite von Jerabees. —

Wie ist es nun möglich, müssen wir fragen, desselben so genauen Ptolemäus im nächsten Kapitel in vollständiger Reihenfolge, als Fortsetzung der Uferstädte am Euphrat, gegebne Breite von Thapsacus 35°6′ Lat. b. Ptol. [5]), also des um 1°44′ fast direct südlicher, also 50 Stunden entfernter liegenden Ortes, gänzlich zu ignoriren, und ihn neben der Stadt Europus bei Jerabees einzutragen?

Es kann nur durch ein blindes Festrennen in eine einmal ergriffene Hypothese erklärt werden, wenn ein Mann von sonst vielfachem wissenschaftlichen Verdienste sich durch eifersüchtige Kritik gegen einen ehrenwerthen Ausländer, gegen Rennell, verleiten läßt, noch manche andre eben so seichte Gründe zur Bestätigung einer gänzlich verfehlten Behauptung beizufügen, die aber, weil sie in einem ungemein sichern Tone auftreten, selbst ausgezeichnete Forscher in Dingen der alten Geographie irre geführt haben. Es wird nämlich gesagt: der Name Amphipolis bei Plinius zeige, daß die Stadt, wie ihre Namensschwester in Macedonien am Strymon, zwischen Flußarmen lag. Diese Arme des Euphrat seien nun bei Jerabees auch wirklich vorhanden, und von Pococke [6]) angegeben, wie von Rauwolf [7]). Nächstdem zeigten die Ruinen um Jera-

---

[4]) Ptolem. V. 15. fol. 138. [5]) Ptol. V. 19. fol. 144.
[6]) R. Pococke, Morgenl. Reisebeschr. Th. II. §. 288. S. 241.
[7]) Leonh. Rauwolffen Beschreibung der Reyß ꝛc. Frankf. a. M. 1582. 4. B. II. S. 17.

bees von einer bedeutenden Stadt. Wenn wir auch dies alles zugeben: ſo müſſen wir doch dem ganzen Nachſatze vollſtändig widerſprechen. „Da in „dem ganzen fernern Laufe des Euphrat bis Feludje, den man aus Am„mian, Zoſimus, Iſidorus, Balby, Rauwolf, Beauchamp, Olivier und „andern genau kennt, nicht eine einzige Stelle weiter vorhanden „iſt, jener ähnlich, wo ſich der Fluß in ſolche Arme und Canäle aus„breitete und durchwadbar würde, ſo möchte auch dies ein Mitgrund „ſein, daß ihn Cyrus des Jüngern Truppen, nebſt den Griechen unter „Xenophon, an keiner andern Stelle durchwadet (im Auguſt). Daß alſo „Thapſacus, wenn es nicht Europus ſelbſt iſt, ganz nahe an dem„ſelben innerhalb der Flußarme geſtanden, und ſein jüngerer Name „deshalb Amphipolis geweſen.“ [8])

Wie ungegründet die Annahme, daß bei Europus in dem ganzen Laufe des Euphratſtroms abwärts die einzige Verzweigung in Arme ſein ſollte, ergibt ſich unmittelbar aus der Karte Chesney's, welche die genaueſte Aufnahme des Euphratlaufes von Bir bis Feludje enthält. Gleich unterhalb Jerabees wiederholen ſich die Stromſpaltungen des Euphrat, wie die Karte ſie zeigt, oberhalb Racca iſt die ſehr bekannte Kameelfurth durch den Euphrat, el Hammam genannt, die in derſelben Gegend liegt, die wir für die Lage des alten Thapſacus halten, deſſen bedeutende Localität niemals ganz veröden konnte, wie die ſpäterhin ebendaſelbſt entſtandnen Orte Nicephorium und Callinicum, Rakka, weniges oberhalb die berühmte Sura, und ſüdwärts, nur wenig fern, das Sanctuarium des Sanctus Sergius, Sergiopolis, bezeugen, wenn ſchon der Name ſeit Ptolemäus Zeiten aus dem Andenken der dortigen Bewohner verſchwunden war. Sehr wünſchenswerth würde die Erforſchung der Ruinen einer größern Stadt ſein, die nur ein paar Stunden ſüdwärts des Euphrat, nach Chesney's Erkundigung, liegen ſollen, und wahrſcheinlich die letzten, verödeten Reſte des alten Thapſacus auf der Palmyraſtraße aus dem arabiſchen Syrien nach Meſopotamien ſein werden. Bis jetzt ſind ſie noch von keinem Europäer beſucht worden.

Aber nicht nur dieſe Vada Euphratis juxta Thapsacum, wie ſie Ptolem. (V. 15. fol. 137) nannte, ſondern noch viele andre ſind in dieſem Laufe des Euphrat hinab bis gen Anah und Hit bekannt, die freilich nicht das ganze Jahr, oder zur höchſten Fluthſchwelle durchwadbar ſind, aber wol, da die Euphrattiefe hier im Mittel nur ſelten 8 bis 9 Fuß Waſſertiefe überſteigt, doch während der einen Hälfte des Jahres, zumal zur Herbſtzeit. Zwiſchen Bir und El Kaim (unter 34° 5′ N.Br.), in der Breite von Anah, zählt Chesney auf einer Flußſtrecke von 26 geogr. Meilen Länge allein 5 ihm bekannt gewordne Kameel-

[8]) Reichard a. a. O. S. 54.

furthen *) auf, welche regelmäßig von den Arabern durchwadet werden, und 5 andere mehr klippige, seichte Stellen, welche der Schiffahrt Hemmungen darbieten; den ganzen Strom abwärts ist die Menge der Auen, und also der Flußarme, sogar ein eigentlicher Character des Euphrat. Ueberhaupt ist unsre Kenntniß vom Euphratstrome bisher sehr ungenügend und verworren gewesen, daher die Bestimmungen für alte Geographie und die scheinbaren Beweise aus den classischen Autoren so voll von neuen Irrthümern und den auseinandergehendsten Meinungen, wie wir nur in Beziehung auf 2 Puncte, die beiden berühmtesten Zeugmas, dies nachgewiesen zu haben glauben.

Eben so sind aber auch alle Zwischenorte verschoben worden; es würde ähnlicher Zurüstungen bedürfen wie der obigen, um dies im besondern nachzuweisen, wozu hier nicht der Ort ist.

Zu solchem Nachweis wird es aber nicht überflüssig erscheinen, hier die uns in der Geschichte bekanntgewordnen Uebergänge über den Euphrat anzuführen, um zu zeigen, daß die beiden berühmtesten Uebergänge keineswegs die einzigen waren, auf die man, als solche, gewöhnlich zurückzuweisen pflegt, als wäre der Euphrat hier für Völker- und Heereszüge eine so unüberwindliche Barriere, und daher eine so feste, scheidende Naturgrenze, wie man denn sich gewöhnt hat, die Flüsse überhaupt für natürliche Scheidungen in der Völkergeschichte zu halten; da sie umgekehrt im Haushalt der Natur und im Gange der Culturgeschichte die Vereiniger der Menschengeschlechter sein sollten.

II. Die 9 anderen historisch bekannt gewordenen Uebergänge über diesen Theil des mittlern Euphratlaufes.

1) Der Uebergang bei Tomisa über den Euphrat in Melitene. Er liegt östlich von Malatia; er ist der älteste, den wir durch Artemidors große Reiseroute (100 J. vor Chr.) von Ephesus nach Babylon kennen lernen, auf der er die Stationen und Entfernungen (Strabo XII. 535) aufzählt, und bemerkt, daß dieses Tomisa in der Mitte zwischen beiden äußersten Orten liege (s. ob. S. 857, 868).

Wir haben früher gezeigt, daß es die Ueberfahrt bei Isoglu ist, daß auf dem Ostufer die westlichste große Keilinscription am Felsen zu Kümürhan durch v. Moltke und v. Mühlbach entdeckt ward, und daß über demselben eine drohende Burg in ihren antiken Ruinen liegt, welche die Ueberfahrt beherrscht, die wir für die Lage des alten Tomisa halten, die früher unbekannt war. Wir haben schon früher bemerkt, daß Lucullus nach der Besiegung des Tigranes diese Festung Tomisa von dessen an-

*) Report from the Select Comittee on steam navigation to India, with minutes of evidence etc. At the House of Commons. July 1834. fol. p. 17.

meniſchem Reiche in Sophene abriß, um ſie der kappadokiſchen Provinz, die auf der N.W.-Seite des Euphrat lag, einzuverleiben. Hier ſchwamm im J. 572 der ſaſſanidiſche König Khosroes Anuſhirvan, nach dem Verluſte der Schlacht bei Melitene, fliehend, auf ſeinem Elephanten durch den Euphrat hindurch nach der meſopotamiſchen Seite.

2) Weiter abwärts folgt der Durchbruch des Euphrat durch die Südkette des Taurus bis zur erſten Oeffnung des Euphratthales bei Gerger, die armeniſchen Pylen des Eratoſthenes. Bis dahin reichen die Cataracten des Euphrat, die keine Schiffahrt geſtatten; aber ſogleich oberhalb Gerger, bei Dirisko, iſt die erſte Fähre über den Euphrat (ſ. ob. S. 873), und weiter abwärts nimmt, von der zu Masro und Oldiſh bei Kantarah, das heißt Brücke im Türkiſchen (ſ. ob. S. 877), die Zahl der Ueberfahrten zu. Hier in Gerger ſelbſt, oder nahe dabei (wo das heutige Dorf Berſel) iſt die Lage von Barzalo, von der Amm. Marcell. XVIII. 7, 10 ſpricht, als des nächſten Ueberganges über den Euphrat von Amida aus, wo, obwol damals im J. 359 der Strom zu ſehr angeſchwollen war, um von dem Perſerheere durchſetzt werden zu können, doch nach dem Feldherrn Antonius, der dieſer Gegenden ſehr kundig war, der Vorſchlag gemacht wurde, das Perſerheer auf dem Marſche von Niſibis auf die Weſtſeite des Euphrat überzuſetzen. Denn nach ſeiner Verſicherung war dort der Euphrat noch nicht durch große Zuflüſſe zu ſehr mit Waſſer gefüllt, wie dies weiter abwärts der Fall war. Auch Laudia (Claudias) nannte er als einen zweiten Ort einer dortigen Euphratpaſſage, der noch oberhalb Barzalo liegen muß, den wir aber bis jetzt nicht kennen (ſ. ob. S. 831, 884). Damals nahm das Perſerheer jedoch dieſen Uebergang nicht, weil es in Meſopotamien blieb und Amida eroberte. Aber ſpäterhin iſt aus der Geſchichte Timurs[19]) bekannt, daß er in dem Feldzuge gegen Sultan Bayazed hier bei Gerger (wol nahe dem alten Barzalo; Gerger heißt nur „das Getöſe" von dem dort rauſchenden Strome) ſein Heer über den Euphrat ſetzte.

3) Bei Samoſata. Dieſer Uebergang wird vorzüglich zur Zeit der Römer berühmt, als dieſe Stadt die reiche Königsreſidenz des letzten Zweiges der Seleuciden in Kommagene war, die von M. Antonius und Pompejus noch erhalten, aber ſpäter in eine römiſche Provinz verwandelt wurde, und die Hauptſtation der Legionen ward, von wo der Euphrat gegen die Parther überſchritten wurde. Ob hier eine dauernde Brücke über den Euphrat ſtand, läßt ſich aus den unbeſtimmten Angaben, die man zumal bei Strabo darauf gedeutet hat, durchaus nicht ermitteln. Heut zu Tage liegt zwar auch der Stadt im Oſt ein Ort Kantarah, das heißt im Türkiſchen ſo viel als Brücke, gegenüber, obwol hier doch

[19]) Chereſſeddin, Hist. de Timur Bec. b. De la Croix T. III. ch. 16. p. 269.

auch nur von einer Ueberfahrt die Rede ist. Denn obwol sehr häufig von dem Uebergange römischer Heere bei Samosata die Rede ist, so wird dieser doch immer nur der Durchgang (διάβασις, was freilich auch Brücke heißen kann), oder Uebergang genannt, dabei aber, wie wir oben sahen, oft noch das Zeugma Kommagene's hinzugefügt, welches nach Plinius weiter abwärts zu suchen ist (Strabo XVI. 746, 747). Kaiser Trajan setzte sich mit seinem Heere auf dem Partherzuge (im J. 114 bis 117 n. Chr. G.) sogleich von Antiochia aus in Besitz von Samosata, um von da aus den Euphrat aufwärts nach Armenia minor zu gehen (Dio Cass. Hist. R. LXVIII. Trajan. 19). Er brauchte also gar nicht über den Euphrat zu gehen, um nach Satala vorzurücken, wovon auch die Alten an dieser Stelle nicht sprechen. Dennoch läßt der jüngste Biograph Trajans[11]) diesen Kaiser von Antiochia über Thapsacus und Zeugma nach Samosata marschiren, weil er der Reichardschen Karte als Wegweiser des Feldherrn folgte, die ihn freilich über das dicht beim Zeugma liegende hypothetische Thapsacus ziehen lassen muß. Nach vielem vergeblichen Suchen, wo die verborgne Quelle dieses merkwürdigen Berichtes von Trajans Marsche zu finden sein möchte, die der sonst so gewissenhafte Autor der Biographie in seine Erzählung einflicht (durch die auch wir, wie oben S. 116, Zeile 18 von oben, aus der dort zu streichenden Stelle getäuscht wurden), zeigt sich erst, daß in keinem Texte der Classiker hievon auch nur die geringste Spur zu finden ist, und daß sie blos in der oben angeführten irrigen Hypothese und Kartenzeichnung Reichards ihren Grund hat. — Dies hier nur zur Warnung als ein Beispiel üblen Einflusses bei uns selbst statt vieler bei andern.

Als Ammian. Marc. in Kaiser Julians erstem Regierungsjahre vor dem Anstürmen des Sassaniden-Königs Sapor II., im J. 359, von Nisibis aus über den Euphrat mit dem Römerheere zurückweichen mußte, eilte man bei Samosata über den Strom, und ließ die Brücken bei Zeugma und Capersana abbrechen (XVIII. 8, 1 .... pontiumque apud Zeugma et Capersana juncturis abscissis etc.), woraus man auf eine damalige Balkenverbindung an beiden Orten, oder auf Schiffbrücken zurückschließen könnte, die sich in größter Schnelligkeit abbrechen ließen. Eine Fähre besteht noch heute bei Samosata, die, wie schon gesagt, zum Dorfe Kantarah, auf der Ostseite des Stromes, überführt (s. ob. S. 877).

4) Wo Capersana, dieser vierte Uebergangsort, liegt, ist uns völlig unbekannt; er wird sonst von Niemand genannt. Die Benennung Capar, oder Caphar, läßt auf ein syrisches Dorf zurückschließen, da diese Vorsylbe vielen syrischen Orten, wie Kaparturi, Kapernaum u. a., woran schon Reland und Wesseling[12]) erinnerten, gemeinsam ist. Kein andrer

[11]) H. Francke, zur Geschichte Trajans und seiner Zeitgenossen, Leipzig 1840. S. 269. [12]) Wesseling, Itiner. Antonin. p. 187, not.

claſſiſcher Autor nennt ein Capersana. Amm. Marc., der es aber zum zweitenmale Capeſſana ſchreibt (XXI. 7. 7: per Capessanam Euphrate navali ponte transcurso) beſtätigt es, daß hier eine Schiffbrücke geſchlagen war, und daß Kaiſer Conſtantius, Julians Vorgänger, dieſen Marſch wählte, um direct auf reichlich mit Lebensmitteln verſehenen Wegen mit ſeinem Heere zur befeſtigten Stadt Edeſſa vorzurücken. Dieſe Umſtände ſtimmen allerdings mit der ungefähren Lage einer ſonſt unbekannten Stadt Porſica in Meſopotamien, dicht am Euphrat überein, die Ptolem. (V. 18. fol. 142) nennt, mit welcher Mannert jenes Capersana verglichen [13]) hat. Zwar kennen wir die Lage Porſica's auch aus keinem andern hiſtoriſchen Zeugniß, als bei Ptol. Nach deſſen Angaben liegt es 72° Long., alſo in demſelben Meridiane wie deſſen Zeugma bei Bir, aber nördlicher: denn Zeugma liegt, nach ihm, unter 37°, Porſica aber unter 37° 30′ Lat.; alſo 20 Minuten, oder einen halben Grad gegen Nord. Dies würde auf die Gegend von Rumkala, oder noch etwas weiter nordoſtwärts in dieſelbe Gegend fallen, wo von Lieutn. Lynch, bei der Euphrataufnahme, die Reſte einer Steinbrücke geſehen ſind, die auf ſeiner Karte unterhalb des Dorfes Suburgut auch eingetragen wurde. In der Aufurth dieſes Dorfes, wo die preußiſchen Officiere ihre Flooße bauten und ihre Station zur Einſchiffung des Artillerie-Trains Hafisz Paſcha's nahmen, [14]) wären ſie genöthigt ſich erſt einen Vorbau am Steilufer zu bilden, bis zu dem eine einzige, bequeme Römerſtraße der Vorzeit die Zufuhr der ſchweren Bagage über den dortigen Tauruspaß, aus Cappadocien und Melitene nach Commagene, möglich machte. Dies war aber der directeſte Weg, den auch Conſtantius Eilmarſch zum Euphrat nehmen konnte, um Edeſſa zu erreichen, wodurch die Identität der Schiffbrücke von Capersana an dieſer Stelle, oberhalb Rumkalah und unterhalb Samoſata, ſehr wahrſcheinlich wird, und mit Ptolemäus Porſica, in demſelben Locale mit Lynchs Beobachtung, die jedoch von keinem ſeiner Nachfolger verificirt werden konnte, zuſammentrifft. Nur dürften die genannten Ruinen doch etwas zu weit landein auf meſopotamiſcher Seite liegen, um zur Bezeichnung der Schiffbrücke, wahrſcheinlich nach einem Uferorte der ſyriſchen Weſtſeite, zu dienen. Da nun der jüngſte Herausgeber [15]) der Parthiſchen Stationen des Isidorus Charac. bei den Bollandiſten (de Salamane Silent. 23. Jan. p. 490) ein Dorf Capersana aufgefunden hat, das dort, auf dem rechten Ufer des Euphrats an ſeiner Uferhöhe gelegen, genannt wird: ſo würde dieſes eher jener Localität des Ammianus entſprechen; aber auch die genauere Lage dieſes Dorfes iſt unbeſtimmt

[13]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 273. [14]) v. Moltke, Briefe, S. 368. [15]) E. Miller, Supplément aux dernières éditions des petits géographes etc. Paris. 1839. 8. p. 260.

gelassen. Des Constantius Route würde über Samosata freilich noch directer nach Edessa geführt haben, aber die im Rücken, d. i. im Norden über Samosata liegenden Taurospassagen waren so außerordentlich beschwerlich, daß sie nur für Fußvolk und leichte Reiterei bis heute gangbar waren und noch sind, wie wir aus Hafisz Paschas Feldzuge gegen Ibrahim Pascha wissen. Ungeachtet auf der mesopotamischen Seite des Euphrat, dieser einstigen Schiffbrücke von Caperfana gegenüber, heutzutage ein für wüste gehaltnes Plateauland vorliegt, so ist dieses doch noch heute mit vielen Ruinen, Architecturen, Cisternen einer frühern Culturperiode bedeckt (vergl. ob. S. 923), die auf trefflichen Anbau in der Nähe der alten Porsica zurückschließen lassen, vielleicht die Ruinen Porsicas zum Theil selbst noch enthalten, obwol die meisten aus einer spätern griechischen und armenischen christlichen Ansiedlung herstammen müssen, wie die Reste von Kirchen und Klostergebäuden im griechischen und armenischen Baustyl aus dem 10. Jahrh. darthun.

5) Rumkalah, das Römerschloß. Sehr häufig ist dieser Ort, den man für ein schützendes Bollwerk eines alten Euphratüberganges an dessen Westufer ansah, so daß man das berühmtere Zeugma dahin glaubte verlegen zu müssen, auch mit dem Zeugma der Alten identificirt worden, z. B. von D'Anville[16]) und Gosselin, der überall in der Bearbeitung des Strabo das Zeugma nach Romkalah verlegt. Aber kein Zeugniß spricht für dessen höheres Alter; sein erster Ausbau kann von römischer Seite wol in die Periode Justinians fallen, der, wie Procop (de aedificiis, ed. Dind. III. p. 237) bemerkt, dort viele Uferfesten, die er nicht einmal alle namhaft macht, aufrichtete, von denen Procop in dieser Gegend nur Zeugma und Neocäsarea nennt, was etwa die Veranlassung zu der späteren Benennung Romkalah, des Römercastells, gegeben haben möchte. Denn erst in der Periode der Kreuzzüge tritt dieser Name hervor. Die armenischen Patriarchen seit Gregor III., der im Jahr 1147 dahin zog und es käuflich an sich brachte, führten es zuerst unter diesem Namen eines Römercastells, Hrhomgla, in ihren Annalen auf.[17]) Durch den Besitz der Armenier und armenischen Commandanten wurde es den Kreuzfahrern befreundet, aber 1190 auch von Sultan Saladin in Besitz genommen, später von den Sultanen Aegyptens, denen der Fürst Abulfeda zur Belagerung derselben seine Truppen leihen mußte, im J. 1292. Aber bei keiner dieser Begebenheiten, selbst nicht in Abulfeda's historischen und geographischen Werken, ist von einer Brücke bei diesem Orte und nicht einmal von einem dasigen Uebergange über den Euphrat die Rede. Das einzige mal, wo die Geschichte

[16]) D'Anville, l'Euphrate et le Tigre. Paris 1779. 4. p. 8. Traduit franç. de Strabon. Paris. 4. T. V. p. 190 etc. [17]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. II. p. 195.

eines Ueberganges bei Romkala erwähnt, iſt in Hulakukhan, des Mongolen-Eroberers, Siegeszuge, nachdem er das Chalifat in Bagdad geſtürzt hat (im J. 1258), gegen Syrien. In dieſer Schreckenszeit, ſagt Gregor Abulpharag, der chriſtliche Arzt zu Malatia, der Zeitgenoß, daß Hulaku zu gleicher Zeit drei Brücken [18]) über den Euphrat ſchlagen ließ, um ſein gewaltiges und zahlreiches Heer, das von Bagdad heraufzog, überzuſetzen, nämlich die eine, die nördlichſte, über den Strom bei Malatia; die zweite, die ſüdlichſte, bei Kerkeſia, alſo unterhalb des alten Thapſacus, am Einfluß des Chaboras (Khabur, Saocoras); und die dritte in der Mitte zwiſchen beiden zu Kalat ol Rum (Castellum Graecorum). Von dieſen 3 Uebergängen ſammelte er ſeine Hauptmacht um Manbedſchi (Hierapolis), von wo ſeine Verheerung ganz Ober-Syriens begann, und auf ſeinem Zuge über Haleb, Hamah und Damascus unzählige Opfer fielen.

6) Zeugma, Bira, Bir und Biredſjik (Beledſjik). Die Lage entſpricht den Maaßen, die Plinius in ihrer Diſtanz von Samoſata angibt, ziemlich genau, wie wir oben geſehen; ſie liegt 10 Stunden ſüdwärts von Romkala. In der Entſtehung der Stadt Zeugma und Apamia, an den Weſt- und den Oſtenden der Brücke, durch den erſten der Seleuciden, ſind die alten Autoren mit Plinius einig. Die Brücke ſelbſt nach ihrer Bauart wird von keinem der Autoren beſchrieben, ſie ſcheint aber einen älteren Urſprung zu haben; wenigſtens beſtand eine Sage, die ſie Alexander zuſchrieb, oder gar einer noch ältern Zeit, dem Dionyſos, den Pauſanias für denſelben hielt, der dem Theſeus die Ariadne entführte, und auf ſeinem Zuge nach Indien dieſe Brücke über den Euphrat ſchlug. Von dieſer habe die Stadt Zeugma den Namen erhalten (Pausan. X. Phoc. c. 29: *πρῶτος δὲ Εὐφράτην γεφυρώσας ποταμόν. Ζεῦγμά τε ὠνομάσθη πόλις κ. τ. λ.*). Man zeige daſelbſt noch das Seil, das er gebraucht, die Brücke zu befeſtigen, das aus Reben von Weinranken mit Epheu zuſammengeflochten geweſen. Mag dies als Fabel gelten, ſo iſt es merkwürdig, wie frühzeitig ſchon die Mythe vom Bacchus, mit der des Alexanders vermiſcht, ſich durch ganz Vorderaſien vom Euphrat bis zu den Quellen des Orus und zum Indus wie keine andere localiſirt hat, wo Iskenders und Dulcarneins Einzug in vielen Hunderten von Ortsnamen und Volksſagen wie kein anderer fortlebt, und bis Badakhſhan, Turkeſtan und Iskardo, ſogar an den Indusquellen die Fürſtengeſchlechter bis heute ſtolz ſind auf die Abſtammung von dem Macedonier. Andere wiſſen von des Dionyſos Uebergange freilich nichts, auch weiß die Geſchichte nichts davon, daß Alexander hier über den Euphrat gegangen ſei, da ſie ihn einſtimmig bei Thapſacus den Euphrat überſchreiten laſſen (Arrian. III. 7; Curt. Ruf. IX.

[18]) Gregor. Abulpharag. Hist. dynastiarum p. 347.

37, ed. Mützel p. 290; Strabo XVI. 746). Wenn auch Lucan. VIII. 235 deshalb diese Brücke das Zeugma Pellaeum (weil Alexander juvenis Pellaeus) nennt, und selbst Dio Cassius in seiner Geschichte des Crassus (Hist. Rom. lib. XL. c. 17. Rain. p. 235, ed. Sturz Vol. I. p. 593), der bei Zeugma überschreitet, sagt, daß auch Alexander daselbst übergeschritten sei, wovon die Stadt Zeugma den Namen erhalten habe, was auch Stephanus Byz. (s. v. Zeugma, ed. Berkel p. 374) mit dem Zusatze wiederholt, daß Alexander, nachdemer hier die Ufer des Euphrates, durch Eisenketten verbunden, übergeschritten sei, so ist dies doch, wie der Herausgeber des Stephanus schon bemerkte, nur Sage. Die späteren Erklärer, vielleicht schon ein Proteas Grammaticus Zeugmatites, aus der Stadt Zeugma selbst gebürtig, den Stephanus anführt, dachten sich, die ältere Brücke des Dionysos sei untergegangen gewesen, deshalb habe Alexander erst eine neue gebaut und überschritten, die dann bis zur Herrschaft der Römer daselbst in Asien angedauert, weshalb sie auch von Statius lib. III. Sylv. carm. II, v. 137: „Zeugma latinae pacis iter" genannt wurde.

Plinius sagt noch nicht, daß Alexander selbst über dieses Zeugma gezogen sei, sondern nur, daß er es habe bauen lassen. Er hatte nur (H. N. XXXIV. 43) bei Gelegenheit der Antipathie der Metalle bemerkt, daß man zu Zeugma, der Stadt am Euphrat, wo Alexander Magnus eine Brücke zusammengefügt (junxerat pontem, in Anspielung auf das Zeugma), die dazu gebrauchte Eisenkette zeige, deren Ringe, seitdem sie wieder ausgebessert worden, durch Rost überzogen würden, was zuvor nicht der Fall gewesen sei.

Diese Erzählung, die wol einen historischen Grund haben konnte, daß eine solche Brücke wegen der großen Bequemlichkeit und des weit näheren Ueberganges für nachfolgende griechische Hülfstruppen hier sehr wünschenswerth sein mußte, läßt bei Alexanders großer Umsicht selbst vermuthen, daß sie auf einer wirklichen Thatsache, eines passenden Brückenbaues über den Euphrat, beruhte, nämlich für Truppen, die nicht wie sein Heer aus Aegypten, Palästina und Syrien kamen, sondern die den directen Weg aus Cilicien und Kommagene nach Babylon nehmen sollten. Das andere wird nur spätere Ausschmückung sein, aber die eisernen Kettenringe führen doch wol darauf, daß auch bei der ersten Anlage nicht an eine Steinbrücke von gemauerten Bogen, sondern nur an eine durch eiserne Ketten verbundene Schiffbrücke gedacht werden kann, welche dann nur von den unmittelbar nachfolgenden Seleuciden über den breiten Strom zur Vollendung gebracht wurde.

Appian gibt in seinen Büchern von den syrischen und parthischen Kriegen gar keine nähere Andeutung über dieses so gerühmte Werk, das durch Seleucus Nicator im Westen die Stadt Zeugma und im Osten Apamia erhielt, deshalb ihn auch Plinius den Erbauer des Zeugma's

überhaupt nannte (V. 21: Zeugma ... transitu Euphratis nobile. Ex adverso Apamiam Seleucus, idem utriusque conditor, ponte junxerat), obwol derſelbe Plinius an der andern Stelle dem Alexander die Zuſammenfügung beider Euphratufer durch Kettenringe zuſchreibt.

Bis auf des Sylla und Pompejus Zeiten (Florus Hist. III. 11) war auf dieſe Brücke von der Römer Seite keine beſondere Aufmerkſamkeit gerichtet: denn beide hatten mit den Parthern, die damals erſt ſich hoben, noch im freundlichen Bunde geſtanden (Dio Cass. XL. 237. Rain.) und von jener Zeit mochte noch gelten, was Strabo (XVI. 748) ſagte, des Parther-Reiches Grenze ſei der Euphrates und das jenſeitige Uferland. Doch ſchon mit C. Craſſus fing der große Hader zu beiden Seiten des Stromes an, und dauerte, wie der am Rhein und der Donau, Jahrhunderte, nur mit wenigen Unterbrechungen, wie die eine unter Kaiſer Auguſt (im J. 29 vor Chr. G.), deren Florus gedenkt, als die Parther ſelbſt die Signa der Römer zurückgaben, der Euphrat wieder auf kurze Zeit Reichsgrenze wie zuvor war, und die Januspforten zum dritten male während Roms urſprünglicher Herrſchaft geſchloſſen werden konnten. Aber ſchon Seneca zweifelte an der Dauer eines ſolchen Schutzes (Natur. quaest. I. praef.: Parthis obstet Euphrates...), obſchon noch vor ſeinem Hintritt Corbulo (ſeit 54 n. Chr. G.) ſo ſiegreich in Armenien und Parthien vordrang. Schon früher waren nur am obern Euphrat in Armenien von Pompejus und Lucullus Schiffbrücken geſchlagen (Plutarch. Lucullus 24). Als der geldgierige Craſſus zum erſten male mit römiſchen Legionen den mittleren Euphrat (im J. 54 vor Chr. G.), ohne Auftrag und ohne allen Grund, nur um die damals noch ſorgloſen Parther zu überfallen und ſich zu bereichern; überſchritt, wird die Stelle ſeines Ueberganges nicht näher bezeichnet (Dio Cass. H. LX. 231. Rain.). Appian, der überhaupt ſelten geographiſche Beſtimmtheit zeigt, ſagt nur, daß er auf einer Brücke über den Euphrat ſetzte, die leicht und ſicher geſchlagen war (Bell. Parth., ed. Toll. et Steph. Amstel. 1678. 8. p. 222). Aber im folgenden Jahre ſeines vorbereiteten, auf größeren Raub thöricht ausgehenden Kriegszuges (im J. 53 v. Chr. G.) ſetzte er beim Zeugma unter den ſchlimmſten Vorbedeutungen über den Euphrat (Dio Cass. XL. 235. R.; Seneca Nat. q. V. 18 ... circa Euphratem prasaga fulmina et deos resistentes ...). Nur in ſofern haben dieſe hier für uns einen Werth, weil aus deren Schilderung hervorgeht, daß es ebenfalls keine dauernde Bogen- oder Pfeilerbrücke, ſondern eine Schiffbrücke war, wie die früher dem Alexander zugeſchriebene. Der Sturm machte den Uebergang ſehr gefährlich; er riß die Vexillen in den Strom hinab, der dichteſte Nebel verhinderte den Anblick des Oſtufers, die Truppen verrennten ſich die Wege beim Uebergange und beim Abſteigen von der Brücke, was unter Sturm und Blitz geſchah; noch ehe alle glücklich hinübergekommen, war die Brücke ſchon vom Sturme wieder zer-

rissen (ἡ τε γέφυρα πρὶν πάντας αὐτοὺς διελθεῖν διελύθη κ. τ. λ.). Nach Applans Ausdruck muß man annehmen, daß diese Brücke zu jener Zeit erst von den Römern geschlagen wurde, und also eine ältere aus den Zeiten der Seleuciden oder ihrer Nachfolger, eine vielleicht hier früherhin dauernd gewesene, am so berühmten Zeugma nicht mehr vorhanden war. Sollten die Römer etwa damals noch keine Meister im Schlagen solcher Brücken gewesen sein, weil diese so schnell wieder vom Sturme zerstört werden konnte? Doch hatte schon ein Jahr vor Crassus Euphratübergang Jul. Caesar seine Brücke über den breiten Rhein geschlagen (im Jahr 55 v. Chr.), und später wenigstens zeigten die Römer unter Trajan bei der berühmten Donaubrücke zu den Dacern auf festen Pfeilern, wie an der Schiffbrücke, die sie über den reißenden Tigris schlugen (Dio Cass. Beschreibung beider LXVIII. Traj. 13. 1129. Rain. und 26. 1141 Rain.), daß sie unter den verschiedensten Umständen in dieser Kunst die größten Schwierigkeiten zu besiegen im Stande waren.

Zur Zeit des P. Ventidius, der nach Crassus Niederlage bei Carrhae, 15 Jahre später, als römischer Feldherr Cilicien und Syrien von den Partherüberfällen befreite, und im Jahre 38 v. Chr. durch die Niederlage des Partherheeres und seines Fürsten Pakorus (Sohn Königs Orodes) jene schimpfliche Vernichtung der Römerlegionen rächte, erfahren wir auch die strategischen Gründe, warum der Euphratübergang am Zeugma den Römern so gelegen war. Nicht nur die geographische Lage hinsichtlich der dort zusammenlaufenden Straßen und der kürzesten Distanzen, sondern auch das Terrain der Brücke selbst am Zeugma war, wie dies die Lage des heutigen Bir bestätigt, für die Römer, die hier durch Antiochia in Syrien, Cilicien, Melitene und Commagene im Rücken vollkommen gedeckt waren und den besten Hinterhalt hatten, sehr vortheilhaft zu ihren nun immer häufiger werdenden Uebergängen über den Euphrat.

Dies geht aus der Kriegslist des P. Ventidius gegen Pakorus hervor, der mit jugendlich stürmischer Eile und großer Macht zum Ueberfall gegen den Euphrat herandrang, noch ehe Ventidius am Zeugma Zeit gewonnen hatte, daselbst die Kraft seiner Truppen zu concentriren (Dio Cass. XLIX. 583. Rain.). Zeit zu gewinnen schien ihm daher zunächst das Nothwendigste: denn mit gesammelten Truppen hoffte er schon den Parthern die Spitze zu bieten. Er suchte also den Parther vom kürzesten Uebergange am Zeugma abzulenken, damit ihm durch dessen weitern Umweg die auf diesen verwendete Zeit zu gute käme. Die List gelang; den Chaunaeus, einen der kleinen Grenzkönige, der im Interesse der Parther stand, wußte er an sich zu locken; unter dem Scheine der Freundschaft vertraute er ihm, wie sehr er es befürchte, daß die Parther

an dem Zeugma diesmal vorüber gehen würden, weil hier die Römer von den Uferbergen herab offenbar die vortheilhafteſte Poſition hätten, um den Feind mit Sicherheit zurückzuwerfen. Denn nähmen ſie weiter unterhalb des Zeugmas am offenen flachen Uferlande den Uebergang über den Euphrates, ſo könnten dort die Römer ihnen dies natürlich nicht wehren.

Die Verſtellung gelang, Pakorus ging mit ſeinem zahlreichen Heere in die Falle; er nahm den großen Umweg durch das Blachfeld, und ſetzte weiter abwärts, vielleicht nahe Hierapolis, über. Dadurch hatte Ventidius alle Zeit gewonnen, ſeine Truppen zu ſammeln. Er geſtattete den Parthern den Umgang, ohne ſie anzugreifen, und erregte dadurch noch obenein die Meinung, als ſeien die Römer für den offenen Kampf zu ſchwach und feig; ſie hofften nun auch die Verſchanzungen der Römer leicht erſtürmen zu können, obwol dieſe auf der Anhöhe in Kyrrheſtica [18]) lagen. Aber bei dem erſten Angriffe machten die Römer ihren Ausfall, warfen die parthiſche Reiterei zurück, verfolgten ihren Sieg, vernichteten das Partherheer und tödteten Pakorus. Die wenigen überbleibenden Parther flüchteten zur Euphratbrücke, wo viele von den Römern aufgefangen und niedergehauen wurden. Die übrigen entflohen nach Kommagene und ſuchten Schutz in Samoſata bei König Antiochus, der nun mit Ventidius in Fehde verwickelt und von M. Antonius belagert ward.

Für die Uebergänge der Römer behauptete nun das Zeugma ſeinen entſchiedenen Werth, denn es war der bequemſte und geſichertſte, von wo aus auch andere Uferpäſſe befeſtigt werden konnten (Tac. Annal. XV. 17). Strabo nennt dies Zeugma Kommagene's den Anfang Meſopotamiens. In jenem Sinne wird es von Tacitus geſchildert, als der Parther-Prinz Meherdates auf des Kaiſer Claudius Befehl vom Präfecten Syriens, C. Caſſius, über den Euphrat in ſein väterliches Erbe wieder eingeſetzt werden ſollte (Tacit XII. 12: .... positis castris ad Zeugma, unde maxime pervius amnis), und als ſpätere Befehle kamen, die Euphratufer weiterhin zu befeſtigen (... jubet expedire copias quae Parthorum fines intrarent, simul pontes per omnem Euphratem jungi etc. ebend.).

Der Uebergang am Zeugma dauerte durch mehrere folgende Jahrhunderte fort; er iſt dem Ptolem., Amm. Marcell., Steph. Byz. bis zum ſechſten Jahrhundert noch wol bekannt; aber die zahlreichern Kriegsheere der römiſchen Kaiſer gegen die Saſſaniden ſetzten, ſeitdem die üppige Antiochia der Erholungsort und Verſammlungsplatz der Kaiſer und der Kriegsheere mit ihren Feldherrn im Orient, und Hierapolis ihr

[18]) Appian. Alex. de bellis Parthic., in Opp. l. p. 269.

Rüstort geworden war, mehr in südlicheren Breiten über den Euphrat, wo ihnen Pakorus zuerst den leichtesten Uebergang gezeigt hatte.

Auch die Sassaniden zogen in ihren großen Ueberfällen gegen Syrien mehr die südlicheren Wege vor, und kehrten dann über die nördlicheren Euphratpassagen durch das obere Mesopotamien in ihre Heimath zurück.

Procop nennt das Zeugma niemals als Uebergangsort, obwol er die Stadt Zeugma unter den damals am Euphrat schon ganz in Verfall gerathenen Uferorten mit aufführt, deren Mauern und Befestigungen Kaiser Justinian Mitte des 6ten Jahrhunderts wieder herstellte, um den Sassaniden-Ueberfällen Trotz bieten zu können (Procop. de aedif. II. 9. p. 237, ed. Dind.). Derselbe Euphrat-Uebergang, bei dem späterhin Bir hervortrat, hat wol nie ganz aufgehört; zur Atabeken- und Frankenzeit wurde er nur wieder neu belebt. Aber von der Stadt Zeugma selbst ist keine Spur weiter übrig geblieben; niemand spricht von Ruinen, die am Westufer des Euphrat-Ueberganges bei Bir etwa gelegen wären; der Ort mag vielleicht nur von geringerer Bedeutung gewesen sein, und seinen Ruhm nur durch die Brücke erlangt haben. Das Verhältniß seiner räumlichen Stellung hat aber dieselbe Localität bis heute als Hauptübergang über den Euphrat erhalten, an dem im Jahr 1837, zur Zeit der Dampfschiffahrt-Expedition, immer noch 16 große Passageboote zum Uebersetzen der durchziehenden Karawanen in Thätigkeit waren, die zuweilen aus 5000 beladenen Kameelen und mehr bestanden.

7) Europus und sein Uebergang nebst dem von Hierapolis bei Cecilia auf der Straße nach Thilaticomium und Batnae. Der nächste Ort vom Zeugma, den Ptolemäus angibt, nur 10 Minuten (etwa 5 Stunden) südlicher, ist Europus (*Εὐρωπός*, 36° 50′ Lat. b. Ptol. V. 15. fol. 138). Mit Ptolemäus stimmt Plinius überein (V. 21), der, ohne eine bestimmte Entfernung anzugeben, ihn als den ersten Ort vom Zeugma an gegen Syrien nennt. Strabo hat dieses Ortes gar nicht erwähnt. Die Tabul. Peut. hat den Namen ausgelassen, aber den Ort mit 2 Thürmen 12 Millien, nicht volle 5 Stunden, von dem Zeugma eingezeichnet.

Es ist einer der vielen, von den Macedoniern mit Vorliebe für ihre Heimath mit dem Namen der macedonischen Stadt Europus schon frühzeitig auch am Euphrat wie am Tigris verschiedentlich belegten Orte, deren einer, wie Steph. Byz. (s. v. *Εὐρωπός*) sagt, auch in Syria lag. Schon Polybius (V. 48, 15) führte an, daß der Empörer Molon zu Antiochus III. M. Zeit sich der untern Provinzen des Seleuciden-Reiches bemächtigt hatte, von Seleucia (Ctesiphon) die Parapotamie des Tigris aufwärts bis Europos, und in der Mesopotamie am Euphrat aufwärts bis Dura, das abwärts des Khaboras gelegen, nach Isidor. Charac. ebenfalls Europus genannt ward (Mans. Parth., ed. Miller, Paris, 1839. 8. p. 249). Beide sind vom Europus in Syria,

zwiſchen dem Zeugma und Hierapolis gelegen, verſchieden. Das ſyriſche Europus ſetzt Ptolemäus in denſelben Meridian wie Zeugma, aber von Hierapolis (bei Ptol. 71° 15′ Long., 36° 15′ Lat.) um 45′ öſtlicher; alſo von letzterer Stadt gegen N.O. Hiedurch ließ ſich die Lage von Europus auch auf Chesney's Euphratkarte genau beſtimmen, wodurch Procop's Bericht vom dritten Kriegszuge Khosroes Anuſhirwan gegen Beliſar und vom Rückzuge des Saſſanidenheeres über den Euphrat im Angeſichte von Beliſars Lager ſeine vollſtändige Erläuterung erhält.

Denn dieſer Rückzug geſchah nicht bei Barbaliſus, wie der erſte, ſondern weiter nördlich am Euphrat, wörtlich im Angeſichte von Europus.

Denn Beliſar, [320]) der mit Eilpferden von Conſtantinopel zur Rettung an den Euphrat geſandt war, hatte, da der Neffe des Kaiſers Juſtinian, der feige Juſtus, als der dort Commandirende, ſich mit ſeinem General Buze hinter den Mauern von Hierapolis verborgen hielt (Procop. bell. Pers. II. 20), ſogleich ſein offenes Lager am Euphrat bei Europus bezogen. Von dort rief er ſeine Streitkräfte zuſammen, von da ſandte er nach allen Seiten ſeine Boten und Befehle aus. Auch die Beſatzung von Hierapolis mußte zu ihm herüberziehen in das Lager. Nur wenig Mannſchaft unter Juſtus blieb in den Mauern jener Stadt zurück. Der Name Beliſars und ſeine Kriegsliſt, durch eine entgegengeſchickte Botſchaft zu imponiren, hemmte den ſtürmiſchen Anmarſch des Saſſanidenkönigs; Khosroes, überraſcht, einen Beliſar hier zu finden, hielt es für gerathener, nicht weiter vorzudringen, ſondern erſt Unterhandlungen zu verſuchen. Sein Stolz und ſein Selbſtvertrauen waren aber zu groß, um geradezu umzukehren. Auch hätte er bei einer Umkehr auf demſelben Uferwege an der durch ihn verheerten und ſchon ganz ausgeſogenen Südſeite des Euphrat, den er heraufwärts gezogen, keine Lebensmittel für ſein zahlreiches Heer gefunden. Er zog alſo den kühnen Uebergang über den Euphrat im Angeſichte des Römerlagers vor, um dann den Rückmarſch durch das noch ungeplünderte Meſopotamien zu nehmen, durch ein Land des Ueberfluſſes, wohin auch neue Beute ihn lockte. Ihn von einem ſolchen Uebergange in dieſer Gegend abzuhalten, bemerkt Procopius, würde Beliſar, auch wenn er es gewollt, nicht im Stande geweſen ſein, hätte er auch Hunderttauſende zu ſeinem Commando gehabt: „denn eben hier konnte der Euphrat in einer weiten Strecke ſeines Laufes an vielen Stellen von Schiffen überſetzt werden.“ Aber Beliſar lag ſelbſt daran, den Feind, der ſeinem ſehr kleinen Heere um ſehr vieles überlegen war, recht bald jenſeit des Stromes zu wiſſen. Mit bewundernswürdiger Schnelligkeit, ſagt Procop, ließ Khosroes die Brücke über den Euphrat ſchlagen, eine Kunſt, in

[320]) Procop., ed. Dindorf. Vol. I. p. 241.

der die Perser eine große Gewandheit besaßen. Sie führten auf ihren Kriegszügen stets eiserne Haken (ἀγκιστροειδῆ σιδήρια, Procop. II. 24. p. 247) mit sich, die ihnen zur Verbindung der zugerichteten Balken beim Brückenschlagen dienten. Kaum jenseits angelangt begannen nun die Unterhandlungen beider Mächte zur Wiederherstellung des gebrochenen ewigen Friedens.

Aber dies war nicht der erste berühmte Uebergang an dieser offenen Stelle über den Euphrat, von dem die Geschichte Bericht gibt. Schon Kaiser Julian hatte im J. 363, Anfang März, zu Hierapolis seine Truppen gesammelt, um von da ungesäumt auf einer Schiffbrücke den Euphrat zu übersetzen (Amm. Marc. XXIII. 2, 6: Euphrate navali ponte transmisso), und den Weg nach Batnae in Osrhoene und nach Carrhae eingeschlagen. Dieser Uebergang muß hienach also südwärts von Bir stattgefunden haben, denn das Zeugma wird nicht genannt. Also wol ebenfalls zu Europus oder noch etwas südlicher, denn dort waren ja viele Uebergänge möglich, weil, wie Procop sagt, daselbst der Euphrat sich in mehr offener Landschaft in verschiedene Arme und Inseln zertheilte. Könnten wir voraussetzen, daß Julian den directesten Uebergang von der Hierapolis nach Batnae und Edessa genommen, was selbst wahrscheinlich ist, so wäre, nach der Euphrataufnahme der Chesneyschen Karte, hiedurch das Locale desselben, so wie die Lage der sonst unbekannten Orte Cäciliana und Thilaticomium zu beiden Seiten des Ueberganges und des noch nordöstlicheren Batnae zugleich mitbestimmt.

Denn die Lage von Hierapolis ist bekannt. Ptolemäus gibt sie zu 71° 15′ Long., 36° 15′ Lat., also in S.W. von Europus an (V. 15. fol. 138); durch R. Pococke sind die Ruinen von Hierapolis wieder aufgefunden, durch Chesney ihre astronomische Lage durch Observation bestimmt, und 3 geogr. Meilen im S.W. vom Euphratufer eingetragen.

Die Stelle des directen Ueberganges von Hierapolis nach Batnae wäre nun 3 geogr. Meilen abwärts von den Ruinen Dscherablus (Jerabees) vorauszusetzen, die mit der Lage von Europus zusammenfallen, in deren Namen noch die Spuren der antiken Benennung aufbewahrt scheinen. Gleich unterhalb Europus setzt Ptolem. den Ort Cecilia, unter 71° 56′ Long., 36° 40′ Lat., also 10 Minuten, d. i. 5 Stunden südlicher, fast in denselben Meridian mit geringer Abweichung gegen S.O., welche auch auf der Karte die dortige Euphratwendung bezeichnet. Dort würde also die Lage des Ueberganges mit dem Cecilia des Ptolem. vollständig zusammenfallen. Daß dies auch das Cecciliana der Tabul. Peut. war, 24 Millien abwärts von Europus, hat schon Mannert [21]) vermuthet, obwol die Einzeichnung der Tab. hier der Richtung nach eine ganz verkehrte ist.

---

[21]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. VI. S. 508.

Nun iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß dieſer Cecilia des Ptol. auf dem Weſtufer die ihrer bisherigen Lage nach eben ſo unbekannte Station Thilaticomium auf dem Oſtufer des Euphrat gelegen haben werde, die weder Ptolem. noch ein anderer Claſſiker nennt, welche auch die Tabul. Peut. nicht eingezeichnet hat, deren Lage aber doch im Itin. Antonin. durch mehrere Kreuzrouten von Hierapolis nach Batnae und Edeſſa ſehr genau zu beſtimmen iſt (Itin. Anton. ed. Wessel. p. 192). Denn von Hierapolis ging die gerade Straße über den Euphrat (wol bei Cecilia) in 31 Millien nach Thilaticomium (31 M. pass.; in den Zahlen wechſeln hier die Handſchriften von 10 zu 24, 31; die mittlere hielt Mannert für die paſſendſte zu ſeiner Erklärung); von da in 22 Millien nach Batnae und von da in 30 Millien nach Carrhae (ſ. Iter a Carris Hierapoli p. 192 l. c.). Schon Aſſemani machte auf einen Ort Telabecum oder Telacum aufmerkſam, den Dionyſius, ein Jakobiten-Patriarch, in ſeiner Chronik in jener Gegend nannte, den er für denſelben hielt, und bemerkte, daß die Vorſylbe Tel dort ſehr vielen an den künſtlich aufgeworfenen Bergkegeln, den Tels, angebauten Ortſchaften zukomme. Einem ſolchen, durch die preußiſchen Officiere dort bekannt gewordenen, Tel el Ghara, ſehr benachbart, würde nach Eintragung des Itiner. Anton. das alte Thilaticomium oder Comum (der Ort, wie ein χλιμα κώμην bei Theodoret. Hist. rel. c. 22) nahe zu liegen kommen. Die Notitia dignitatum (fol. 97, ed. Pancir. Venetiis 1602) führt im Capitel 168, de spectabili duce Osrhoenae, mehrere verwandte Namen dieſer Art hier an dem Euphratufer auf, welche im 4. Jahrh. Stationen von Truppen waren, von denen Thillacama dem Laute nach dieſem am nächſten zu kommen ſcheint.

Merkwürdig iſt es allerdings, daß bei Kaiſer Julians Uebergang an dieſer Stelle weder bei Zoſimus noch Ammian des Uebergangsortes Cecilia oder Ceciliana erwähnt wird, ſo wenig als in dem Itiner. Antonin., obwol dieſes die directe Route mit den Stationen und an der Oſtſeite des Stromes mit Thilaticomium aufzählt; der Name muß alſo, hält Mannert dafür, ſchon ſehr frühzeitig verſchwunden ſein. Hiemit kann man auch einverſtanden ſein, aber keineswegs mit ſeinem Nachſatze, [22]) wo er meint, dieſem Ceciliana gegenüber, alſo auf der Oſtſeite des Euphrat, möchte wol das heutige Caſtell Neſjm zu ſuchen ſein. Denn da das frühere Ceciliana zeitig eingegangen, ſo habe man, ſagt er ſeiner Hypotheſe nach, dafür Thilaticomium an der Oſtſeite des Euphrat jenem gegenüber erbaut, und wegen der leichteren Befeſtigung eines Berges dieſe dortige Stelle erwählt gehabt, welche den Brükkenübergang ſchützen konnte. Dieſer Brückenübergang ſei derſelbe, den Abulfeda ſpäterhin die Brücke von Mambedji nenne, welche jenes

[22]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. VI. I. S. 513.

Castell Nessim (d. i. das Gestirnschloß) beschützte. Aber hierin führte die damalige Kartenzeichnung irre! denn von Hierapolis läuft die Route nach Batnae und Edessa gegen Nordost, wohinwärts auch Europus und Ceciliana gesucht werden mußten, und noch mehr Thilaticomium. Dagegen liegt das genannte Castell Nessim oder das berühmte Gestirnschloß direct im Ost von Hierapolis, und keineswegs auf der mesopotamischen, sondern auf der syrischen oder Westseite des Euphrat. Die noch heute vorhandenen Reste einer ehemaligen Brücke und Kunststraße unter diesem Schloß setzen es allerdings außer Zweifel, daß auch hier einst Uebergänge über den Euphrat waren, nur dieser letztgenannte nicht aus so früher Zeit. Aber wir können noch mehrere Stellen dieser Art finden, als man bisher annahm, in einer Localität, welche dazu so reichliche Gelegenheit bot, und wo die zahlreichen Ruinen aller noch wenig näher untersuchten Denkmale zeigen, daß solche Gelegenheiten zu Uebergängen auch benutzt worden sind.

Ohne die historische Bedeutung der Stadt Hierapolis, Bambyke oder späterhin Mambedji, hier zu berühren, was anderwärts Gegenstand ausführlicher Untersuchung bleibt, haben wir hier nur noch an den starken Karawanenzug der Handelsleute zu Strabo's Zeit zu erinnern, der damals von Bambyke aus mit vielen Waaren durch das Land der Skeniten, am Euphrat abwärts, bis Babylon ging, und diesen Uebergang, nach Strabo nur 4 Schönus (20 M. pass., d. i. 4 geogr. Meilen) im Ost von Bambyke entfernt gelegen, ungemein beleben mußte. Dieser Durchzug (διαβάντων γὰρ τὴν ὁδὸς, Strabo XVI. 748), der über Anthemusias ging, berührte das bekanntere Zeugma also keineswegs, wie Letronne u. A. annahmen, [223]) sondern fand in directer Nähe der heiligen Stadt und ihres großen Marktes, an der Stelle von Ceciliana, statt, wenn nicht auf noch südlicherem Uebergange der viel später erst erbauten Brücke von Manbedji. Eine andere Hypothese Harduin's, diese Cecilia (Κεκιλία des Ptolem.) ohne weiteren Grund für die ihrer Lage nach unbekannte Cingilla bei Plinius zu halten (V. 21: Cingilla Commagenen finit. Imme civitas incipit. ed. Franzius Vol. II. p. 401, not. d.), und so weit südwärts in jener Zeit die Grenze von Kommagene ausdehnen zu wollen, die nach Strabo ein sehr kleines Landgebiet umfaßte, scheint uns eben so grundlos zu sein.

8) Die Brücke von Manbedji am Castell Nessim, dem Gestirnschloß. Obwol diese Brücke während der Kreuzzüge einen großen Ruhm erlangte, zu einer Zeit, da die Zeugmas der Alten längst vergessen waren, so ist doch dieser Uebergang einer der vielen, welche nach Procop

[223]) Strabon, trad. fr. Paris, 1819. T. V. p. 192.

in dieſen offnerern Gegenden des Stromlaufes möglich waren; aber niemals iſt er von den ältern claſſiſchen Autoren erwähnt. Die Berühmtheit dieſer Brücke bei den Arabern hatte die jüngeren Commentatoren der orientaliſchen Geſchichtſchreiber und alten Geographen, einen Thom Hyde zu Abr. Peritsol Itinera mundi p. 43, wie Golius ad Alferg. p. 261 und andere irre geleitet, ſie für das berühmte Zeugma (bei Bir) zu halten, von dem ſie doch an 9 geograph. Meil. ſüdwärts entfernt liegt. Erſt Alb. Schultens (in Vita Saladini, Index Geogr. s. v. Nesjmum) hat dieſen Irrthum gezeigt und zugleich aus orientaliſchen Quellen dargethan, daß das Kâlat Nedjm (Kalaat on Nedſhm n. v. Hammer, das Geſtirnſchloß) erſt ſpät im 12. Jahrhundert durch den kriegeriſchen Sultan Mahmud Zenghi (er ſtirbt im J. 1145 n. Chr. Geb.) [24]) erbaut ward, der von hier aus die Franken mit ſeinen Ueberfällen dieſſeit und jenſeit des Euphrat ſo häufig bedrohte; es iſt wol höchſt wahrſcheinlich, daß zu ſolchen Zwecken auch damals erſt die Brücke von Manbedji über den Strom geſchlagen ward. Denn früher iſt uns kein Zeugniß für ſie bekannt. Nach Chesney's Beobachtung ſollen ſich daſelbſt noch heute Spuren von einem Brückenbau an dem Oſtufer und eines Kunſtweges vorfinden, der auf eine Oſtfronte hinweiſet. Aber nähere Beſchreibung fehlt; auch iſt uns kein ſicheres Datum in der Geſchichte bekannt, dieſen Weg für eine antike Straße zu halten, oder wie Mannert meinte, dahin den im Intin. Anton. bezeichneten Uebergang der Alten von Hierapolis auf der Straße über Thilaticomium nach Anthemuſias zu verlegen. Die Lage des Geſtirnſchloſſes (Kalaat on Nedſhm), iſt durch Chesney aſtronomiſch feſtgeſtellt, auf 36° 33′ 17″ N.Br. und 38° 16′ 15″ O. L. v. Gr.

Durch dieſe genauern Beſtimmungen gewinnen wir nun für die Orientirung auch in dem noch übrigen, bisher blos willkührlich hinphantaſirten Euphratlaufe (nur Rennells und Berghaus Arbeiten ausgenommen), abwärts bis Thapſacus, erfreulicher Weiſe eine ganze Reihe für comparative Geographie alter und neuer Zeit ſehr lehrreicher Puncte, durch welche Ptolemäus Tafeln ſehr weſentliche Beſtätigungen erhalten. Im Weſentlichen beſtehen dieſe in Folgendem, wie ſie unſere Karte verzeichnet hat.

Der von Ptolem. angegebnen Breitenbeſtimmung nach, dicht an der Südſeite dieſer ausgezeichneten Localität des hoch zum Himmel ſich erhebenden Geſtirnſchloſſes, am Weſtufer des Euphrat, die Bethammaria bei Ptol. (V. 15. fol. 138. Βηθαμμαρια 71° 50′ Long.; 36° 30′ Lat.) die Bethammaris der Tab. Peut., 14 Mill. fern von Ceciliana zu liegen kommen. In denſelben Meridian abwärts fallen die ſonſt gleichfalls ihrer Lage nach bisher gänzlich unbekannt gebliebenen Ptolemäiſchen

[24]) Deguignes, Geſch. d. Hunnen, Th. II. S. 479.

Orte, die aber mit ihren nach Chesney's Vermessung am Euphratlaufe sehr gut stimmenden Distanzangaben, und nur mit geringerer Lautabweichung, auch in der Tabul. Peut. eingetragen sind.

Es sind der Reihe nach folgende Namen, von denen Mannert[125]) noch keine Rechenschaft zu geben im Stande war, weil ihn die Kartenzeichnung hier gänzlich verließ; der berüchtigte Euphratlauf ist uns aber hier der sichre Faden, an dem wir uns glücklich durch das Labyrinth der Verwirrung hindurch finden lernen.

1) Ptolemäus Ortsreihe ist folgende; auf dem Westufer des Euphrat.

1) Bethammaria 71° 50′ Long. 36° 30′ Lat.
2) Gerrhe 36° 15′ Lat.; Serrhae in Tabul. Peut.; von Bethammaris dahin 13 Mill.
3) Arimera 36° 6′ Lat.; Apammaris in Tabul. Peut.; dahin 8 Mill.
4) Eragiza 36° 0′ Lat.; Erazica oder richtiger Eraciza der Tab. Peut., dahin 18 Mill. jetzt Rajik.
5) Barbarissus 71° 56′ Long. 35° 45′ Lat.; Barbalisso der Tab. Peut., Barbalisus Proc.; dahin 16 Mill.
6) Athis 72° Long. 35° 30′ Lat.; Altas in Tab. Peut.; dahin 12 Mill.

Die Orte 2, 3 und 4 haben gleichen Meridian wie 1, folgen also in angegebener Reihe von Norden nach Süden.

2) Ptolemäus Ortsreihe am Ostufer des Euphrat.

An dem Ostufer des Euphrat sind eben so die Ptolemäischen Orte eingetragen, da ihnen aber die Controlle der Tabul. Peut. fehlt, die hier am Ostufer von Ortsnamen leer geblieben ist, so fehlt auch hier die gleiche Sicherheit wie auf der Westseite. Doch kann man bei der genauen Kenntniß, die Ptolemäus in diesen Gegenden hatte, in denen ihm Eratosthenes vorausgegangen war, ihm nachfolgend, doch wol nur wenig von der wahren Lage der einzelnen Ortschaften abirren, so weit nämlich die Meridian-Direction des Euphratlaufes selbst die Fehler berichtigt, die in des Ptolemäus so unsichern Längenbestimmungen leicht irre führen können. Die Reihenfolge von Porsica, dessen ungefähre Lage wir oben berührt haben, ist bis Thapsacus und Nicephorium aber diese:

1) Porsica 72° Long. 37° 30′ Lat.
2) Aniana 72° 20′ Long. 36° 40′ Lat., also im Südost von Europus.
3) Barsampse 72° 20′ Long. 36° 15′ Lat. Also in Südost von Bethammaria, in derselben Gegend, wo der Euphrat eine weite Wendung gegen West macht; den Höhlen und Ruinen von El Akatir gegen-

[125]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. VI. 1. S. 509 u. f.

über, einer Gegend, in der überhaupt ſich den Vorüberſchiffenden ſehr viele Höhlen in den Felsufern zeigten. Barſampſe wie Bethammaria ſind ſyriſche Ortsbenennungen. Die letztere iſt von Weſſeling ſchon mit Beith Ammuris, [26]) der Wohnung Ammuris, verglichen, und Berkelius ſuchte das Barſampſe, *Βαισαμψα*, mit dem Betſhemeſh oder fanum Solis der Syrer zu identificiren.

4) Sarnuca, 72° 10′ Long. 35° 10′ Lat., an den weißen Klippen gelegen, wo heute Tel Marabut, der Hügel eines mohamedaniſchen Sanctus, hervorragt. Es ſtellt ſich der Balis-Station des engl. Dampfſchiffes Euphrates gegenüber; dieſe kommt nach aſtronomiſcher Obſervation an die erſte Oſtwendung des Euphratlaufes unterhalb des Zeugmas zu liegen, nämlich unter 36° 1′ 21″ N.Br. und 38° 7′ 10″ O.L.v.Gr. nach Cheſney. Hierdurch iſt auch die Lage des modernen Caſtells und Minarets Balis gegen S.O. beſtimmt, das für die Erklärung von Xenophons Anabaſis ein wichtiger Anhaltpunct iſt, und ungefähr mit der Stelle des alten Barbaliſus zuſammenfällt (ſ. ob. S. 10).

5) Berſima oder Birſima, jenem gegenüber auf der linken Uferſeite des Euphrat bei Ptolm. unter 72° 20′ Long. 35° 36′ Lat.

Von hier an folgen weiter öſtwärts unter verſchiednen Längen, aber ähnlichen Parallelen

6) Baunae 72° 50′ Long. 35° 40′ Lat.

7) Nicephorium 73° 6′ Long. 35° 20′ Lat., das im Norden den vermeintlichen Ruinen von Thapſacus gegenüber liegt.

9) Uebergang über den Euphrat zu Obbane bei Barbaliſus.

Procop ſagt, daß Khosroes auf ſeinem erſten Kriegszuge gegen die Römer in Syrien, im 13. Regierungsjahre Kaiſer Juſtinians, als er den ewigen Frieden brach, nicht durch Meſopotamien, ſondern am Südufer des Euphrat entlang, von Circeſium immer den Euphrat zur rechten Hand behaltend, bis Hierapolis zog und von da bis Antiochia, ſiegreich, alles zerſtörend, plündernd und verheerend, vordrang. Seinen Rückweg aber nahm er von da durch Chalcis und dann über den Euphrat, auch Meſopotamien ausſaugend, um beutebeladen nach Teſiphon heimzukehren. Er ſchlug deshalb bei Obbane, einem Orte, der 40 Stadien, alſo nur 2 Stunden fern vom Caſtell Barbaliſus lag, eine Brücke über den Euphrat. Und als er hinüber war, gebot er allen Uebrigen den Uebergang zu beſchleunigen, weil er am dritten Tage zur beſtimmten Stunde die Brücke wieder abbrechen laſſen wollte. Sie wurde auch befohlner maßen zerſtört, und mehrere Nachzügler mußten ſuchen auf ihre

[26]) Wessel. Itin. Antonin. p. 185; Berkelius in Steph. Byz. s. v. Ραψακος fol. 390, not.

eigne Hand in die Heimath zurückzugelangen (Procop. de bell. Pers. II. 12. p. 205 ed Dind).

Der Ort Obbane ist uns nicht bekannt, auch von einem Barbalisus ist heutzutag nicht die Rede. Die Lage ist aber in obigem durch Ptol. und die Tabul. Peut. ziemlich sicher gestellt. Obwol der Ort auch bei Steph. Byz. als ein ummauertes Castell, Βαρβαλισσος mit doppeltem s geschrieben vorkommt, in der Notitia dign. (bei Panciroll. Venet. 1602, fol. 96) aber Barbarisso, Barbarino geschrieben wird, so bleibt des Procop Schreibart, der dieselbe auch an einer zweiten Stelle (de aedif. Justin. II. p. 235) beibehält, doch die richtigere. Justinian restaurirte das Castell Bar-balisus. Noch ist ein Ueberrest dieses Namens im Castell Balis unverkennbar, dessen Ortslage mit jenem antiken identisch ist. Schon Xenophon war dort ein verwandter Name bekannt, Belesys, eines frühern Statthalters von Syrien, dessen dortiger Pallast und Park von Cyrus dem Jüngern nach Barbarenart verbrannt und verheert wurde (Xenoph. Anab. I. 4, 10). Derselbe Name, nur zusammengezogen, kam bei Arabern in Gebrauch. Abulfeda [327]) nennt diesen zu seiner Zeit stark bewohnten Ort, den ersten in Syrien, Balis, ein syrisches Emporium, dem Rakka im Osten liege. Auch Reisenden des Mittelalters, die an ihm vorüberschifften, wie der Arzt Rauwolf (im Jahr 1574), [328]) blieb das große Castell, das er Kala nennt, nicht unbemerkt. Er schiffte von da in 2½ Tagefahrten nach der großen Stadt Rakka, dem alten Nicephorium, noch im 12. Jahrh. zu Edrisi's Zeit das große Hauptemporium zwischen Bagdad und Syrien (s. ob. S. 236), wie es einst das ganze nahe Thapsacus war. —

Rauwolf war auf dieser zweitägigen Fahrt zwischen Jaber und Rakka, Orte, die ebenso von Abulfeda angegeben werden, schon an den Ruinen von Sura (jetzt Suriyeh b. Chesney) und an denen von Thapsacus, im Süden der Furth mit den Ruinen bei El Hamam der heutigen Anwohner, vorüber geschifft.

Castell Jaber (Kalaat Dausar oder Kalaat Gjaber bei Abulfeda, s. oben S. 241—243) liegt, nach Chesney's astron. Observ. unter 38° 32′ 7″ O. L. v. Gr. und 35° 52′ N. Br. Diesen Ort nennen die Alten nicht; aber ihm gegenüber, auf der palmyrenischen Seite, führt Ptolm. den Ort Alatis am Euphrat liegend an, eben da, wo nach Chesney's Karte der Thurm Abu Herarah sich erhebt.

Von diesem Alatis setzt Ptolem. auf der palmyrenischen Seite in Syria, seine Ortreihen am Euphratufer fort (V. 15. fol. 140), mit

---

[327]) Abulfedae Tabul. Syr. ed. Koehler p. 130. [328]) L. Rauwolffen, Dr. med., Beschreibung der Reyß im Morgenlande, Frankf. 1582. 4. Th. II. S. 29.

Alatis, Sura, dann in Arabia deserta (V. 19. fol. 144), alſo auf dem Südufer Thapſakus anſetzend, und in Meſopotamia, alſo auf dem Norduſer, (V. 18. fol. 142) die Stadt Nicephorium. Nämlich alſo:

1) Alatis 72° 20′ Long. 35° 15′ Lat.
2) Sura 72° 40′ Long. 35° 40′ Lat.
3) Thapſacus 73° 30′ Long. 35° 6′ Lat.
4) Nicephorium 73° 6′ Long. 35° 20′ Lat.

Alſo in derſelben Reihe und Ordnung ganz den natürlichen Localitäten entſprechend, wie ſie aus der Euphrataufnahme und den Meſſungen nach Ptolem. Angaben und denen der Tabul. Peut., ſo weit dieſe ausreichen, hervorgehen. Ueberall zeigen Monumente der Gegenwart, daß hier die Vergangenheit ihre Spuren zurückließ, deren nähere Erforſchung von der nächſten Zukunft zu hoffen und zu erwarten ſind. Eine ſolche Unterſuchung würde fruchtbarer für die Kenntniß des Alterthums wie der Gegenwart ausfallen, als die oft ſo unnütz wiederholten Klagen und Vorwürfe der frühern Unwiſſenheit, ſpäteren Verſtümmelung und Verderbniß des aus dem Mittelalter Ueberlieferten, von einem einſeitigen Standpuncte aus, zu deſſen Beurtheilung vor allem erſt ein eben ſo tiefes Eindringen in die Sachen wie in die bloßen Formen anzurathen ſein möchte.

§. 42.

3. Erläuterung.

Die ſyriſche Vorſtufe des Taurus gegen Meſopotamien, von Samoſat bis Thapſakus, Fortſetzung: Hiſtoriſche Verhältniſſe.

Ehe wir von Bir abwärts den Lauf des Euphrat nach Meſopotamien, deſſen Hauptpunkte ſchon in voriger Anmerkung in ſo weit feſtgeſtellt ſind, als die hiſtoriſchen Daten aus alter Zeit reichen, weiter verfolgen, müſſen wir an der Stelle des alten Zeugma's, der beiden jüngſten, merkwürdigen Begebenheiten gedenken, denen wir die neueſten Hauptquellen unſerer vermehrten, erweiterten, berichtigten Euphratkenntniß faſt ausſchließlich verdanken, nämlich des Kampfes der Türken unter Hafisz Paſcha gegen Mehmed Ali Paſcha von Aegypten und der Schlacht bei Nizib, wie der Chesneyſchen Euphratexpedition, die beide am Euphratufer bei Bir ihren Mittelpunkt gewinnen. Nur die nähere Kenntnißnahme der Umſtände dieſer beiden Begebenheiten gibt uns den Maaßſtab zur Beurtheilung deſſen, was für einen Fortſchritt der Geographie des Euphrat- und Tigrislan-

des dadurch geschehen ist und geschehen konnte; und nur davon Bericht zu geben, ist hier der Ort, denn die Würdigung der strategischen, politischen, historischen Seiten derselben bleibt andern Critiken billigerweise überlassen. Die Berichte der unbefangnen Augenzeugen, die in diese Begebenheiten selbst mit verwickelt waren, werden hinreichen, uns auf diesem Gebiete für unsre nächsten Zwecke hinreichend zu orientiren.

1. Kriegszustände am Euphrat, welche bis zum Jahr 1839 zur genauern geographischen Kenntniß der mittlern Euphratlandschaften geführt hatten, bis zum Schlachttage von Nizib (23. Juni 1839).

W. Ainsworth war von Malatia südwärts zum Euphrat, im Juni 1839, bis Beredschik vorgedrungen, um von dort mit Beistand des türkischen Pascha seine Reise, im Auftrag der Londner geographischen Gesellschaft, ostwärts zu den Nestorianern von Julamerk und zum Urmia-See im hohen Kurdistan fortzusetzen. Aber die Kriegszustände nöthigten ihn, hier länger, als ihm wünschenswerth sein konnte, zu verweilen, da der herannahende unvermeidlich gewordne Kampf mit dem Aegyptier seinem Ausbruche ganz nahe war, und die Völker im obern Euphrat- und Tigrislande in der größten Spannung erhielt. Sicherheit konnte der Reisende damals nur in der unmittelbaren Nähe des commandirenden Paschas finden; aber mit dessen Niederlage war auch der Reisende eine Beute des verfolgenden Feindes, oder der schon längst zur Empörung bereit stehenden Kurden im ganzen Gebiete des Paschaliks, und in dieses Schicksal wurde auch die britische Reisegesellschaft mit hinabgezogen, an deren Spitze Ainsworth stand. Die preußischen Offiziere, wie aus Obigem hinreichend bekannt ist, waren überall die Gefährten Hafisz Paschas.

Seine Zelte hatte Ainsworth,[29]) von Gerger und Samosat kommend, bei Biredschik, dicht der Stadt im Norden am Ufer des Euphrat in einem Garten unter dem Schatten großer Feigen- und Granathäume aufgeschlagen, da, wo der Strom eben aus einem engen Felsthale gegen Süden zur Weitung bei der genannten Stadt hervortritt. Eine große Ebene voll weidender Heerden auf den Uferwiesen, von Turkomanen gehütet, breitete sich hier vor dem Auge aus; die Windungen des Stroms schwingen sich von Nord-

[29]) W. Ainsworth, Trav. and res. Vol. I. p. 304.

west her um den Fuß des hohen Kalkfels von Tel Balkis, und südwärts von diesem, von den Anhöhen bei Nizib auf dem Westufer, wird der breiter gewordne Strom hier gegen Südost herübergedrängt, so daß er die Marmorwälle und die weißen Ufertreppen der Stadt Bir, an seinem Ostufer, bespülen muß. Gegen S.W. am niedern, rechten Euphratufer sah man noch die braunen Erdwälle um Port William, wie die Station genannt ward, wo die eisernen Dampfboote der britischen Expedition einige Jahre früher zusammengefügt und ausgerüstet wurden, und wo mehrere der dabei beschäftigten Europäer ihre Grabstätten gefunden hatten. Die Stadt Bir erhob sich in malerischem Aufbau gegen Süd; gegen Nord war der Blick weniger ausgedehnt, aber imposant durch die scharfen Umrisse naher Hügel und Berge und überhängender Felswände, auf deren zackigem Grat das Castell, gleich einem geharnischten Krieger, kühn gegen den rastlos durchrauschenden, noch immer ungehemmten Strom vorspringt. Nur ein kleines Truppencorps hatte auf einer malerisch-vorspringenden Halbinsel, am grünen Abhange des rechten Flußufers, sein Lager aufgeschlagen, als Vorposten, denn erst viel weiter hinter den Anhöhen gegen West war das große Lager der ganzen türkischen Armee im Norden des Thales, vom Kesrin (Kirsun Tschai bei v. Moltke) auf dortigem Hügelboden bei Nizib concentrirt. Die Stadt Biredschik stand fast leer; die Bazare waren geschlossen, die Verkäufer zum Lager gezogen; das Castell war zum Hospital eingerichtet und Hakims, d. i. europäische Doctoren, bedienten es. Nur ermattete Reihen beladener Kameele, die aus weiter Ferne Proviant aus den Magazinen Mesopotamiens: Reis, Korn, Gerste und andre Lebensmittel, über den Euphrat ins Lager herbei zu bringen bestimmt waren, zogen bis zur Fähre am Euphrat. Hier fand stets das dichteste Gedränge statt, weil alle Boote der Ueberfahrt in den Dienst des Pascha genommen waren, um auch die Rinder, Schaafe und anderes Schlachtvieh für die Armee, wie Pferde, Kameele und unzählige tägliche Bedürfnisse überzuschiffen. Glücklich der Reisende, wenn es ihm gelang, nach einigen Stunden Wartens in einem der schwer beladenen Fahrboote, zwischen dem Gedränge von Menschen und Vieh, bis an die Knöchel im Wasser stehend, noch seine Stelle und glückliche Ueberfahrt zu erlangen.

Zwei Stunden in West der Ueberfahrt, auf Hügelboden, der schon von dem Sonnenstrahl braun gebrannt war, zwischen bestaubten Saat- und Kornfeldern, die frisch vom Halme zu Fourage ver-

schnitten oder verwüstet dalagen, an den Zugängen umlagert von Gerippen gefallner Kameele und Pferde, die zwar von der Hitze gedörrt, aber doch noch die Luft verpesteten, erhob sich das Lager der Türken und Hafisz Paschas Zelte auf Höhen über den andern. Noch hatten außer einigen Scharmützeln keine Feindseligkeiten begonnen; aber das ganze Land war in Aufregung, und wie bei Gewitterschwüle die Zeichen des nahen Ausbruchs da. Den Seraskier umgaben die europäischen Offiziere. Preußen, Franzosen, Italiener, auch die englischen Reisenden nahm er gastlich auf, und nöthigte sie auf eine für sie freilich sehr beschwerliche Weise ein Gastzelt neben dem seinen zu beziehen, und so ihr Schicksal mit an das der etwa 40,000 Mann[30]) Türken zu schließen, die schlagfertig im verschanzten Lager standen. An ein Fortkommen für einzelne Reisende war, trotz alles Versuchens und Drängens, damals nicht zu denken. Die letzte Reihe der Jahre hatte den größten Einfluß auf die Zustände des Euphratlandes und seiner Bewohner ausgeübt, die Zukunft lag noch unentschleiert vor, und selbst die Politik der Pforte, der Beschluß des commandirenden Seraskiers, dem rastlosen und drohenden Sultan von Aegypten gegenüber, war ein tiefes Geheimniß. Die Niederlagen, welche die Türken [31]) von diesem vor sechs Jahren in Syrien und Karamanien erlitten hatten, waren nicht vergessen; den Verlust so schöner Provinzen und die Herrschaft der Meccastraße, als Beschützer der Gläubigen, konnte Sultan Mahmud in Constantinopel nicht vergessen. Heroisch gesinnt und muthig entschlossen, war er zugleich dem Ehrgeiz und dem Fatalism hingegeben, nur erfolgreich in dem, was er persönlich selbst unternahm, wie die gräßliche Vernichtung der Janitscharen, zaghaft in dem, was er durch Andre vollbringen lassen mußte. Den gegen Mehmed Ali verlornen Ruhm suchte er sich wieder zu gewinnen, durch den Nizam Dschedid, d. i. durch Bildung regulairer Truppen im Innern der asiatischen Türkei, durch europäische Disciplin und Dressur, auf die seit dem Tractat von Kutahia 1833, bis 1839 mit nicht geringem Erfolge hingearbeitet wurde.

An Reschid Pascha's Stelle ward Hafisz Pascha der Circasse (Tscherkeß), voll Tapferkeit und Geschicklichkeit, gestellt, der gegen die Aegypter zu Hôms und Konia gefochten hatte. Mit viel Urtheil verband er Erfahrung, Enthusiasmus für die Sache seines Herrn, und damit Bildung und liberale Gesinnungen, wie vielleicht

[30]) Ainsworth l. c. I. p. 318. [31]) ebend. I. p. 289—304.

keiner seiner Vorgänger. Als Serasker erhielt er das Commando über zwei große und mehrere kleine Paschaliks, von Brusa bis Erzerum und von da wieder bis Mosul, Länderstrecken von ungemeiner Ausdehnung und Wichtigkeit, die den civilisirten Europäern bis dahin fast unzugänglich und unbekannt geblieben waren, durch ihn aber ihren Forschungen geöffnet, seitdem und schon gegenwärtig auch für geographisches Wissen ganz neue Schätze dargeboten haben. Zuerst nahm Hafisz Pascha sein Hauptquartier zu Siwas, dann aber mehr in dem Centrum der neu zu bildenden Macht, zu Mesireh und Kharput, von wo er zugleich den Tigris und Euphrat beherrschte, den Kurden drohend werden konnte, und die Ausbeute der ergiebigsten Metallgruben des Reichs, an Silber, Kupfer und Eisen, die seiner Inspection untergeben waren, mehren und unmittelbar zur Hebung der Kriegsmacht verwenden konnte. Hier erbaute er, nahe seinem Sarai, bequeme Baracken für die Truppen, die hier von europäischen Officieren dressirt wurden, hier wurde eine Artillerie geschaffen, die Militärstraße zum Landtransport von Samsun nach Kharput und weiter südwärts fahrbar gemacht, Eisenhüttenwerke, Pulverfabriken, Felssprengungen zur Schiffbarmachung des Euphrat wurden ins Werk gerichtet. Die ganz verfallne Festung von Diyarbekr am Tigris, deren römische Architectur der Grundbauten bis heute in Verwundrung setzt, ward wieder hergerichtet, und im Winter 1836 bis 37 war durch seine unermüdete Thätigkeit seine Macht schon auf ein Heer von 25,000 Mann regulärer und irregulärer Truppen mit 50 Kanonen gestiegen. In dieser Zeit fingen seine Kriege gegen die rebellischen Kurden an, die nur eine nothwendige, aber meist glückliche Fortsetzung früherer Versuche anderer Paschas gegen dieses kriegerische Volk waren (in Rewandiz, s. Erdk. IX. S. 1026; Reschid Paschas gegen den Bei von Jezireh, ebend. S. 709 u. a.). Nach Reschid Paschas Eroberung von Jezireh ben Omar hatten die dort von neuem rebellirenden Kurden den türkischen Gouverneur in die Enge getrieben. Der Pascha von Diyarbekr erhielt den Auftrag zur Dämpfung dieser Empörung. Aber bald waren die Provisionen dieser Stadt erschöpft. Mirza Pascha war mit 2 Regimentern in der kleinen Stadt Mardin einquartirt; sein Druck empörte auch diesen District. Nun wurde die Unterwerfung der noch gefährlichern Yesiden in Sinjar (s. Erdk. IX. S. 749 u. f.) beschlossen. Hafisz Pascha selbst stellte sich an die Spitze der Banditenjagd. Die Sinjarli's wurden besiegt, die Weiber den Soldaten preisge-

geben, die Männer wie Wild verfolgt. Krankheit zwang den Pascha, das Lager zu verlassen, er ließ einen Mutsellim in Sinjar zurück, und stationirte seinen Lieutnant Mirza Pascha mit einem kleinen Commando nach Nisibin, er selbst zog sich nach Diyarbekr zurück. Der Versuch, die einst so berühmte Nisibin, die in ihren Trümmern bis heute ehrwürdige Stadt, wieder zu heben, wäre großartig gewesen. Die dortigen Kurden waren unterjocht wie die Sinjarlis, und als Dr. Forbes von seiner Excursion aus Sinjar, im Herbst 1838, über Nisibin[32]) zurückkehrte, fand er an diesem Orte, wo früher nur einige elende Hütten gewesen, schon ein festes Castell mit bequemem Pallast für ein Regiment Cavallerie und Artillerie, und an hundert gute Wohnhäuser mit Bazar, von einem Dutzend christlicher Handelsleute besetzt u. s. w. Im Jahre nach der Schlacht von Nizib, wo Ainsworth (im J. 1840) diesen Ort wieder passirte, war fast von alle dem keine Spur mehr.

Während Hafisz Paschas Truppen im Süden des Tigris gegen Sinjar gezogen waren, brachen nun die Kurden im Norden des Tigris, an dessen linken Zuflüssen, in Empörung aus. Sie standen im Wahn, die Armee in Sinjar sei erschlagen, weil sie dies gehofft hatten. In demselben Jahre brach Hafisz Pascha mit seinem Heere zu dieser neuen beschwerlichen Campagne auf. Zu dem Kriegszuge gegen Sinjar war der Beistand der englischen Officiere, des Colonel Considine und Capt. Campbell zu spät gekommen; in diesem, der erst zum Kurdenschloß Sayd Bey Kalessi in Nordost von Jezireh ging (im Mai 1838), und dann in den wilden Karsan Dag (s. ob. S. 92; im Juni 1833), hatte er den Beistand des preußischen Hauptmanns v. Moltke, dem wir die lehrreichste Schilderung[33]) dieser Expeditionen verdanken. Ein Stamm der Kurden nach dem andern wurde geschwächt und geschlagen, wenn auch nicht ganz besiegt, und eine Bergfeste der Kurden nach der andern in den wilden Quellgebieten der obern Tigriszuflüsse belagert und erobert, oder sie capitulirte. Der Pascha kehrte mit Ruhm bedeckt in sein Hauptlager zurück, ohne deshalb diese Kurdenstämme eigentlich unterjocht zu haben; er hatte sie nur für jetzt zurückgeschreckt. Die Schlacht von Nizib befreite sie wieder von dieser Obergewalt, und seitdem sind Sinjarli wie Kurden wieder so independent geworden, wie sie zuvor es waren.

---

[32]) Fr. Forbes, Visit to the Sinjar Hills in 1838 etc. in Journ. of G. Soc. of Lond. Vol. IX. P. III. p. 421. [33]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 256, 271 u. f.

Hafisz Pascha rückte nun dem Hauptfeinde näher; er verlegte sein Hauptquartier nach Malatia, aus dem die Einwohner auf Jahr und Tag nach Asbusi in die Sommerstation verdrängt worden. Hier wurden neue Arbeiten zur Verstärkung der Artillerie und der Geschütze eingerichtet. Alle Kräfte des Landes wurden in Anspruch genommen; nie waren die Landstraßen so sicher für den Reisenden, als unter Hafisz Paschas Regiment; der Feldbau blühte, die Erzgruben gaben reichern Ertrag, die Bedürfnisse der Armee wurden im Lande unter seinen Augen selbst gearbeitet, die Industrie hob sich; nur die Schuhe der Soldaten wurden aus Rußland, die Kopfbedeckung, der Fez, aus der großen Manufactur in Constantinopel eingeführt, sonst alles im Lande selbst gearbeitet.

Im Frühjahr und Sommer 1838 wurden neue Kriegszüge gegen die Aghjak-Kurden in dem Gebirge am Tokma su in W. von Malatia (s. ob. S. 849), wie gegen die Kurden der Cataracten-Kette des Taurus, die seit langer Zeit die unbeschränkten Beherrscher dortiger Gebirgspässe gewesen waren, unternommen. Diese würden für eine Armee in Syrien nur der böseste Feind im Rücken geblieben sein. Kurnak (s. ob. S. 849), Gerger und Kiachta (s. ob. S. 870 u. f.) und andere Festen mußten unschädlich gemacht werden; ihre Gebieter wichen vor der Uebermacht in ihre wildesten Gebirgsklippen des Taurus zurück, wo sie so unerreichbar blieben, wie der Bewohner ihrer Hochgipfel, der einheimische Steinbock.

Nun begann die Noth in Malatia, das von jeher durch seine Ungesundheit bekannt war; die heftigen Anstrengungen, die Herbstzeit, die böse Luft und was damit zusammenhing (s. ob. S. 853), brachte viele Hunderte auf das Krankenlager und ins Grab. Die Anstrengungen und die Zurüstungen zum nicht mehr auszuweichenden Kampfe nahmen im Winter und Frühjahr noch zu. Nach Sultan Muhameds Willen sollten die Aegyptier im Frühjahr angegriffen werden; er selbst sandte noch zwei Regimenter Garden mit Kanonen und Munition und andere Hülfen, die des Seraskers Herz erfreuten und mit Hoffnungen und Enthusiasmus für die Sache des Sultans der Gläubigen erfüllte. Das Geheimniß wurde nun laut im ganzen türkischen Reiche, daß es auf einen Hauptschlag in Syrien abgesehen sei. Die Flotte des Sultans war zu gleicher Zeit gewachsen an Zahl und Größe der Schiffe, um der ägyptischen Flotte die Spitze zu bieten; aber sie war ohne geübte Matrosen, ohne Marineoffiziere, ein blos unnützes Prunkschwert in der Hand des Regenten. In Kleinasien aber waren zugleich Izzet

Pascha zu Angora und Hadji Ali Pascha zu Konia mit dem europäischen Exercitium ihrer Truppen beschäftigt; die Recrutenaushebungen waren nicht mehr wie zuvor auf einzelne Provinzen wie Diyarbekr und Siwas, sondern bis Smyrna und Boli ausgedehnt. Jeder der Paschas war thätig für sich. Auch Ali Pascha zu Bagdad hatte weite Pläne, aber mit schlechtem Erfolge; er errichtete Barracken in Arbil und Kerkuk (Erdk. IX. S. 552, 691). Suliman Pascha von Sulimaniyah (Erdk. IX. S. 566) hatte nur wenige Truppen zusammengebracht, die den übrigen einverleibt werden konnten. Der sogenannte Pascha von Amadia (Erdk. IX. S. 719) war vergeblich zur Einstellung seines Contingentes eingeladen. Der Pascha von Mosul brachte 3000 Mann Truppen und einen Artillerie-Park zusammen; er errichtete Barracken. Doch kamen diese Truppen des äußersten Ostens damals, im Sommer 1839, nicht mit zum Kampf gegen Ibrahim Pascha. Weder von Frankreich noch England oder Rußland war ein Beistand im türkischen Heere, obwol der Rath der europäischen Höfe nicht ausblieb. Die gebotne Hülfe einiger englischen Officiere soll vernachlässigt worden sein. Die Officiere des neutralen Preußens, v. Moltke, v. Mühlbach und Laue, hatten großes Vertrauen und Einfluß als Militärs im Lager zu Malatia gewonnen. v. Fischer diente dem Pascha von Konia und verschanzte die Eingänge durch die cilicischen Pässe, v. Vincke befestigte Angora und organisirte die Truppen Izzet Paschas. Ihren sorgsamen Beobachtungen und verdienstlichen geographischen Arbeiten und Sammlungen aus dieser höchst bewegten Zeit, während der größten Anstrengungen bei ihrer amtlichen Stellung, hat die Wissenschaft einen großen Schatz positiver Daten zu verdanken, der die bisherige Geographie in ihrer Kenntniß der Levante, und zumal eines großen Theils von Syrien, Klein-Asien und dem Euphrat und Tigrislande, aus der bittersten Armuth und grenzenlosesten Verwirrung gerettet hat, aus der ohne ihre Ergebnisse sich herauszuwinden, zur Zeit noch unmöglich gewesen sein würde. Und hiermit sei diesen, einst zum Theil meinen sehr werthen Schülern, nun meinen verehrtesten Freunden, mein innigster Dank dargebracht, für diese seltnen wissenschaftlichen Leistungen an sich, wie für die edle Anspruchslosigkeit, mit der dieselben mir gestattet haben, davon öffentlich, zum Besten der Wissenschaft, Gebrauch zu machen.

Was sie damals als mangelhaft einsahen, hat schon der britische Reisende der mit ihnen befreundet am Euphrat wiederholt

zuſammentraf, ausgeſprochen. [34]). Es war der Mangel des Zuſammenwirkens der Kräfte; ſchon im Princip des Commandos lagen die größten Hinderniſſe des beginnenden Feldzugs. Izzet Paſcha konnte nicht vergeſſen, daß Hafisz Paſcha ein junger Parvenü und Günſtling des Großſultans war; der alte Hadji Ali Paſcha hielt ſich, dem alten Syſteme getreu, für einen unfehlbaren Osmanli; die Jalouſie hinderte jede Cooperation, die preußiſchen Officiere drangen auf Einheit des Commando's in allen großen Operationen. Die Macht des Gegners war keineswegs in gleichem Grade gewachſen, im Gegentheil, Ibrahim Paſchas Partei war ſo herabgekommen, daß ihm, wie Ainsworth an Ort und Stelle erkundet zu haben verſichert, keine 3000 Mann übrig blieben, ſie gegen die 15000 Mann Hadji Alis, welche die ciliciſchen Päſſe beſetzt hatten, zu ſtellen. Und außer den Truppen waren die Bergvölker daſelbſt, wenn die türkiſchen Truppen nur einigermaßen glücklich zum Schlage vorrücken würden, zu einem allgemeinen Aufſtande gegen die Aegyptier in Bereitſchaft. Aber Izzet Paſcha blieb paſſiver Zuſchauer bei der ganzen Begebenheit. Damaskus und Aleppo ſollen bereit geweſen ſein, ſich der Sache des Großſultans anzuſchließen, wenn Ibrahim Paſcha mit ſeinen Aegyptiern ihnen nicht auf dem Nacken geſeſſen.

Unter dieſen Verhältniſſen war im Frühjahr 1839 bei Hafisz Paſcha in Malatia der Uebergang der ganzen türkiſchen Armee über den Taurus nach Syrien beſchloſſen. Wie und auf welchen Wegen, dieſer bewerkſtelligt wurde, haben wir oben geſehen. Die Schneemaſſen waren wegzuſchaufeln, die Felſen zu ſprengen, die Wege zu bahnen, die Flooße zu bauen, um Mannſchaft, Reiterei, Artillerie und Kriegsgeräth auf den verſchiedenſten Wegen glücklich nach Bir an den Euphrat zu bringen. Der Vereinspunct war am breiten, kieſigen, trocknen, jedoch ebenern, offenen Uferſtrich des alten Zeugma, Birebſhik gegenüber. Täglich rückten neue, auf den Märſchen ermattete Truppentheile ein, aber voll Hoffnungen naher Siege. Der Euphrat als Transportſtrom, wie die Landkarawanen, führten reichlichen Proviant herbei. Die Verſchanzungen, welche die preußiſchen Artilleriſten umher auf den Höhen aufwarfen, der zuſammenhaltende Lauf des Stromes ſelbſt, im Rücken der Armee, gaben der Poſition die größte Sicherheit, und die Fronte gegen die Seite des Feindes konnte eine drohende Stellung gewinnen. Aber der Eu-

[34]) Ainsworth l. c. I. p. 299.

phrat, hier tief mit gefahrvollen Sandtrieben, forderte viele Menschenleben, denn die Tageshitze verlockte zum täglichen Bad. Das fortwährende Ertrinken so vieler Mannschaft veranlaßte den Pascha, gegen den Rath der Europäer die vortreffliche und verschanzte Stellung aufgebend, zur Verlegung des Lagers in größere westliche Ferne vom Strom, wo das nächste, doch unentbehrliche Wasser am Bache Kesrin (Karzin bei Rousseau, Kirsun Tschai bei v. Moltke) die Aufschlagung der Zelte auf den Höhen von Nizib (Nezeb bei Rousseau) herbeiführte. Hier nun fingen die kleinen Feindseligkeiten und Scharmützel an, die bei veränderter Lagerstelle dem Feinde zur leichten Umgehung der türkischen Armee den Weg zeigten, und bei der Unentschlossenheit des Seraskers in der Offensive, wie bei seinem militärischen Ehrgeize, dem Feinde gegenüber selbst den Schein eines feigen Rückzugs in seine frühere gesicherte Position zu vermeiden, in der plötzlich sich entwickelnden Schlacht zu unvermeidlichem Verderben führen mußte. [35])

Schon am Mittage des ersten Schlachttages (23. Juni 1839) war Alles entschieden, das ganze noch übrig gebliebne Türkenheer auf der Flucht nach Cilicien und Melitene, mit ihnen die Europäer, und — daher hier die Grenze der geographischen Beobachtung und des dort kaum erst begonnenen landschaftlichen Studiums. Denn daß seitdem die Unsicherheit und die alten Verwirrungen des Orients, mit allen den Hemmungen zum Fortschritt wissenschaftlicher Erkenntniß, und zumal in Syrien von neuem hervortraten, ist bekannt und hier nicht weiter im Einzelnen nachzuweisen.

2) Die Schiffbarkeit des Euphrat von Bir abwärts, und die Dampfschiffahrt-Expedition auf diesem Strome durch Colonel Fr. Chesney (1834 bis 1837).

Seit dem Jahre 1829 [36]) war man im India Board of Control mit dem Gedanken einer Dampfschiffahrtsverbindung zwischen England und seinem ostindischen Colonielande beschäftigt; der unermüdete edle J. Prinsep [37]) in Calcutta hatte 1824 die erste

---

[35]) Ainsworth l. c. I. p. 335. [36]) Reports on the navigation of the Euphrates im Quarterly review. London, 1833. April. p. 212—228. [37]) G. A. Prinsep an account of Steam Vessels and of proceedings connected with Steam Navigation in Britisch India. Calcutta, 1830. 4.

Anregung dazu gegeben; aber die Koſten ſchienen ungeheuer zu ſein. Zwei Projecte, die Verbindung über das rothe Meer und auf der Stromlinie des Euphrat, führten ſeitdem zur genaueſten Erforſchung ihrer Gegenſtände, und ihre Reſultate ſind nicht blos für den Völkerverkehr, ſondern auch für die geographiſche Wiſſenſchaft ungemein erſprießlich geworden. Unter den Männern, welche für die Realiſirung dieſer Projecte, zumal für die Inſtandſetzung des letztern, am thätigſten mitgewirkt haben, ſteht Colonel Francis Chesney von der Artillerie oben an, und mit ſeinen Arbeiten beginnt für das Stromſyſtem des Euphrat eine neue Geſchichte. Ungeachtet die literariſchen Reſultate ſeiner großartigen Unternehmungen, in Auftrag ſeines Gouvernements, bis jetzt noch nicht öffentlich erſcheinen konnten, ſo ſind wir doch durch die perſönliche Freundſchaft und die uneigennützigſte Mittheilung der Handſchriften und Kartenzeichnungen dieſes ausgezeichneten Mannes, den wir deshalb in ſeiner irländiſchen Heimath aufſuchten, in Stand geſetzt, die weſentliche Frucht ſeiner Unterſuchungen ſchon in unſre gegenwärtige Arbeit mit aufzunehmen, die durch dieſelbe erſt ihren poſitiven Werth gewinnen konnte, durch welchen ſie, wie wir hoffen, die geographiſche Wiſſenſchaft wahrhaft zu bereichern im Stande iſt.

Noch einmal hier an dieſer Stelle dieſem liebenswürdigen, um eine ſo wichtige Angelegenheit für den ganzen Orient hochverdienten Manne unſern innigſten Dank öffentlich auszuſprechen, halten wir für unſre heilige Pflicht.

Die wichtigſten Thatſachen über den Euphrat, noch ehe die Dampfſchiffahrt ins Werk gerichtet werden konnte, hatte Col. Chesney auf ſeinen viermal wiederholten Reiſen nach Indien geſammelt, auf denen er immer andre Wege zur Erforſchung ſeines Hauptgegenſtandes verfolgte: einmal über die Donau abwärts durch die Türkei, über Trapezunt zum Euphrat, die von Sullivan einſt vorgeſchlagne Route; das zweitemal über Maltha und Conſtantinopel eben dahin; das drittemal über Aegypten, Suez und Coſſeir nach Indien; das viertemal über Beirut und Damaskus zum Euphrat. Dies letztemal, im Jahr 1831, kam er ſeinem Ziele am nächſten: denn es gelang ihm von El Kaim (oberhalb Anah), bis wohin er mit der Landkarawane von Damaskus vordrang, [38]) nun den prachtvollen Strom ſelbſt abwärts zu be-

[38]) Report from the Select Committee on Steam Navigation to

schiffen. Obwol krank forderte er die Araber in Anah auf, ihm ein Flooß zu bauen, auf dem er sich mit einem Diener, einem Dolmetscher und drei Arabern einschiffte, den Instructionen des Generalconsuls Cartwright folgend. Er nahm ein Tiefenmaaß von 10 F. an, und sundirte die seichtern Stellen des Flußlaufes mit dem Senkblei in der Hand.

Am 5. Tage erreichte er Hit, wo er das Flooß mit einem Boot aus Flechtwerk, mit Naphtha überzogen (s. ob. S. 7), vertauschte. Mit diesem erreichte er in weniger als 5 Tagen den Hafen von Bagdad, Feluja (s. ob S. 16, 20, 148, 203, 219 u.s.w.), im Januar 1831. In Bagdad traf er den Major Taylor, Resident der ostindischen Compagnie, der den Auftrag hatte, die Euphrataufnahme von Mr. Ormsby und Elliot besorgen zu lassen. Chesney setzte seine Aufnahme auch fort, und durchschiffte den bis dahin sehr unbekannt gebliebenen Stromlauf von Feluje (sprich Feludsh) abwärts bis Hilla. Kein einziger europäischer Reisender älterer oder neuerer Zeit scheint diese Fahrt gemacht zu haben; denn in frühern Zeiten hielten die Flußreisenden stets zu Feluje an, kreuzten über Land nach Bagdad, und setzten dann ihre Wasserreise den Tigris abwärts weiter fort. Die bis dahin gemachte Kartenaufnahme des Euphratstroms ließ Chesney in Bagdad beim Residenten für das Gouvernement zurück. Von Hilla aus erhielt er einen kleinen Schoner, mit dem er abwärts durch die Lemlun-Marschen bis Bassora und durch die Euphratmündung nach dem persischen Hafen von Abushir fuhr. Von da wurde die Rückreise durch Persien nach Trapezunt gemacht, dann über den Taurus nach Aleppo und Bir wieder an den obern Euphrat. An diesem reisete Chesney aufwärts, eine gute Strecke über Samosat, dann nach Orfa und wieder zum Euphrat zurück, um auch diesen mittlern Lauf, abwärts schiffend bis El Kaim, zu sundiren. Aber da er in Orfa für einen verdächtigen Spion Mehmed Alis gehalten wurde, so mußte er seinen Plan bei Bir aufgeben, und er lernte die Strecke des Euphratthales von Bir bis El Kaim diesmal nicht kennen, die er nur auf etwa 40 geograph. Meilen schätzte, während er die von El Kaim bis zur Mündung auf 192 geograph. Meilen (962 Mil. engl.) maß und berechnete. Zwei Drittheile des Jahrs hielt er den Euphrat

India etc. Ordered by the House of Commons. etc. 14. July. 1834. p. 13.

überhaupt schiffbar, 4 Monate aber nur für seichte Fahrzeuge. Das Resultat dieser ersten Euphrataufnahme war die Ermittlung einer durchgängigen Schiffbarkeit des Stromes für alle Zeit abwärts Hit; [39]) ja für ein großes Dampfschiff auch noch 17 geogr. Meil. (84 Mil. engl.) aufwärts über Hit gegen N.W. bis zur Insel El Us, so daß sich während 12 Monat im Jahre eine Strecke von dem Persergolf bis El Us, 157 geogr. Meil. (786 Mil. engl.), vollkommen offene Schiffahrt darbietet. Von El Us über Anah bis El Kaim aufwärts bleibt daher noch eine Flußstrecke von 35 geogr. Meil. (176 Mil. engl.) und diese zeigte sich als diejenige, innerhalb welcher alle eigentlichen Hemmungen einer Euphratbeschiffung liegen, die aber doch auch nur während der vier Monate seichten Wasserstandes als solche erscheinen. Die speciellen Stromverhältnisse dieser Euphratstrecke werden wir weiter unten, bei seinem Laufe an Anah vorüber, näher beleuchten. Hier bleiben wir nur bei dem Laufe im obern Mesopotamien auf der syrisch-arabischen Grenze oberhalb El Kaim stehen.

Ueber diesen obern Lauf zwischen El Kaim und Bir aufwärts war nichts durch eigne Anschauung gewonnen, man konnte nur den Aussagen erfahrner Araber [40]) vertrauen, und auf die Daten der Geschichte zurückgehen.

Hiernach erfuhr Chesney, daß auf dieser Strecke von beiläufig 26 geogr. Meil. (130 Mil. engl.) der Strom zwar auch beschifft werde; daß man aber 9 Ausnahmen von der regulären Tiefe des Stroms bezeichne, von denen 2, 6, 7, 8 und 9 sogenannte Kameelfurten sind, mit losen Blöcken bestreut, an welchen Stellen Kameele der Araber bei niederm Wasserstande hindurchzusetzen im Stande sind, die 4 oder 5 andern aber Klippen haben. Jedoch nur eine derselben schien eine ernstliche Hemmung zu sein, bei der man die einheimischen beladenen Schifferboote bis auf 3 Fuß Wassertiefe von ihrer Ladung zu erleichtern pflegte, um sie passiren zu können. Solche Schifferboote, roh construirt, 40 F. lang, 12 F. breit, mit flachem Boden, nur 4 F. tief gehend, sollten zu allen Jahrszeiten zwischen Anah aufwärts bis zum Castell Jaber (s. ob. S. 14, 241) im Gebrauch sein. Chesney schloß hieraus auf die mögliche Beschiffung auch dieser obern Euphratstrecke, zumal da er in Erfah-

[39]) a. a. O. S. 16. [40]) Report l. c. p. 17.

rung brachte, daß es noch bis vor 15 Jahren von Seiten des Großsultans herkömmlich gewesen, wiederholt von Bir aus schweres Geschütz, wie Kanonen mit Ammunition und andern Kriegsgeräth, zu Wasser auf dem Euphrat im Novembermonate, ohne zu leichtern, zur Vertheidigung bis Bagdad abwärts zu senden. Die Beweise der Schiffbarkeit des obern Euphrat, von der Grenze der Armenier abwärts, fangen mit Herodots bekannter Erzählung (s. ob. S. 7) an; obwol Xenophon derselben bei dem Heereszuge Cyrus des Jüngern gar nicht erwähnt (s. ob. S. 22), so bestand sie doch gleichzeitig, wie wir aus Diodor (Bibl. XIV. 81) wissen, der unter dem Perserkönig Artaxerxes (im J. 393 v. Chr. Geb.) den Admiral der Perserflotte, Konon, auf seiner Eilbotschaft nach Babylon von Thapsacus aus abwärts den Euphrat beschiffen läßt. Diese Schiffahrt war, nach dem was schon oben aus Nebuchadnezars Zeiten angeführt ist (s. ob. S. 49—51), höchst wahrscheinlich schon 600 Jahr vor Chr. G. im Gange, und Alexanders großartige Pläne des Euphratflottenbaues zu Thapsacus (s. oben S. 37) sollten nur von neuem beleben, was schon früher im Gange gewesen.

Aus den Zeiten der Seleuciden haben wir, bei den wenigen überlieferten historischen Daten aus jener Zeit, auch nichts erhebliches über die Euphratschiffahrt erfahren. Die Feldherrn der Römer, wie Trajan und Julian, erbauten aus den Wäldern von Nisibis und am Chaboras Transportflotten für ihre Heere, mit denen sie den Euphrat, wie den Tigris, wenigstens von dem genannten Chaboras an abwärts schifften (s. oben Seite 119, 120, 128, 139). Julian ließ aber einen Theil seiner Schiffe für den Euphrat, nach J. Malalae Chronic l. c. (s. ob. S. 139), auch weiter oberhalb zu Samosata bauen, wo es nach Malalas Angabe theils Holzbarken aus den Wäldern des Taurus, theils Kelleks oder Flooße auf Schläuchen gewesen seien, wie sie seit ältester Zeit bei Armeniern in Gebrauch gewesen zu sein scheinen. Die Perser sind überhaupt nie Schiffervolk gewesen; daher wol auch die Sassaniden in ihren Kriegszügen wider die Kaiser von Byzanz selten Gebrauch von der Euphratschiffahrt gemacht zu haben scheinen. Eine nachweisbare Nachricht von einigermaaßen fortdauernder Beschiffung des obern mesopotamischen Euphratlaufes, von Bir an abwärts, finden wir erst in den Berichten der Handelsreisenden des 16. und 17. Jahrhunderts. Das erste uns in dieser Hinsicht bekannt gewordne Datum ist die Nachricht des venetianischen Han-

delsmannes Caeſaro Federigo [41]) vom Jahr 1563, welcher von Aleppo aus zu ſeiner Zeit bis Bir vordrang. In dieſer kleinen Stadt, ſagt er, theilten ſich damals die Karawanen der Kaufleute je nach dem Gange ihrer Geſchäfte in verſchiedene Wege. Die einen pflegten hier ſich Flußboote zu miethen oder zu kaufen, und mit Capitain und Steuerleuten zu bemannen, um ihre Waaren den Euphrat abwärts bis Babylon, d. i. Bagdad, zu führen. Solche Fahrzeuge, flach gebaut, aber doch ſehr ſtark, pflegten nur für eine Fahrt benutzt werden zu können. Der Fluß ſei an vielen Stellen ſeicht, voll großer Steine, welche die Fahrt ſehr hinderten, die aber doch bis Feluchia (Feluja) gehe.

Von dieſem Orte ſei es unmöglich, die Schiffe wieder ſtromaufwärts zurückzubringen. Die Kaufleute brechen ſie daher zu Feluja in Stücke und verkaufen dieſe für ein Geringes. In Bir koſtet ein ſolches Fahrzeug 40 bis 50 Zechinen (chickens); in Feluja erhalten ſie für das Wrack nur 7 bis 8 zurück. Denn die von Bagdad zurückkehrenden Kaufleute pflegten, wenn ſie Waaren mit ſich führten, die ſie zu verzollen hatten, ihren Rückweg 40 Tage lang durch die Wüſte, die arabiſche nämlich, am rechten Euphratufer aufwärts zu nehmen, weil die Menge dieſer Waaren heimwärts immer viel geringer ſei, ſagt Federigo, als hinwärts. Ohne zollbare Waare gehe ihr Rückweg über Moſul am Tigris, wohin man keine Waaren wegen der zu ſchweren Zölle mit ſich nehme. Die Schiffahrt von Bir abwärts, bei vollem Waſſer des Euphrat, lege man in 15 bis 18 Tagen nach Feluja zurück; wenn es aber nicht geregnet habe, bei ſeichtem und trübem Strome, könne man 40 bis 50 Tage darauf verwenden. Denn dann ſtießen die Flußbarken auch wol öfter auf die Steine, und man ſei dann zum Umladen der Waare genöthigt. Daher ſei es rathſam, nie in einem einſamen Schiffe allein die Reiſe zurückzulegen, ſondern in Geſellſchaft mit zweien oder dreien, um einem Unglücke des Zerberſtens zu entgehen. Ziehe man das geborſtene Schiff mit den Waaren an das Ufer, ſo ſei es ſchwer, dieſelben in der Nacht gegen den Andrang arabiſcher Räuber zu vertheidigen, die in Menge wie die Ameiſen herbeiſtrömten, und zwar nicht tödteten, aber alles aus-

[41]) The voyages and travels of M. Caesar Fredericke, merchant of Venice, into the East Indias etc., transl. from the Ital. by Thom. Hickocke, printed Lond. 1598; und in Asiatick Miscellany Vol. I. 4. pag. 157; ſ. auch Hakluyt, Collect. New edit. Lond. 1810. 4. Vol. II. p. 399.

plünderten. Doch fürchteten sie damals noch das die Schüsse der Arkebusen. An manchen Stellen gebe es zwischen Bir und Feluja auch Zollposten, wo man gewisse Abgaben für den Ballen Waare zu entrichten habe, welche dem Sohne des arabischen Königs, Aborise, angehöre, der die Herrschaft über gewisse Städte und Dörfer am Euphrat besitze. Von Feluje, sagt derselbe, würden die Waaren nach Bagdad umgeladen, das von da an nur anderthalb Tagreisen entfernt liege.

Dieser sehr verständliche Bericht des Venezianers wird durch den unmittelbar auf ihn folgenden deutschen Reisenden aus Nürnberg, den Dr. medic. Leonh. Rauwolffen, bestätigt, der uns seine Schiffahrt von Bir abwärts bis Rakka im Herbst 1574 auf folgende Weise schildert und dadurch bis in die Gegend des alten Thapsacus für seine Zeit einheimisch macht.

Am 15. August des genannten Jahres schlug er, von Aleppo in Bir angelangt, daselbst sein Zelt [42]) auf, um mit seinen Reisegefährten eine Barke aus Armenien abzuwarten, die ihn nach Babylonien führen sollte. Bir's Lage am Taurus vergleicht er mit der Lage von Tripolis am Libanon oder der von Lausanne in der Nähe der Alpen; nicht groß sei der Ort, aber mit festem Schloß, fruchtbaren, mit Getreide bebauten Feldern umher, und vielem Vieh im Gebirgslande. Der Euphrat, wol eine Viertelmeile breit, sei zu tief, um eine Brücke hinüber zu schlagen; doch sein Lauf nicht stark, daher gut zu beschiffen, und selbst wenn er breiter übergetreten sei, gut zu übersetzen. Sein Wasser sei immer trübe, deshalb nicht zu trinken, bis es sich gesetzt habe; es nähre treffliche Fische, zumal die Geirigi, eine Art Karpfen, nur größer und länger, zuweilen bis 16 und 18 Pfund schwer, vortrefflich zur Speise. Aschfarbige Weihen näherten sich an seinen Ufern zutraulich dem Menschen, auch an Aas fressenden Geiern von der Art, die Avicenna Gyani Rhasis und Rachame nenne, fehle es nicht. Nach langem Verzug kamen endlich etliche Schiffe von oben herab, darunter auch das für ihn bestimmte, das Rauwolff sogleich mit seinen und seiner Gefährten Waaren beladen ließ. Er brachte Cibeben, Angurien, Knoblauch, Zwiebeln, Mehl, Reis und Honig als Reiseproviant ein; noch andere reisende Kaufleute, auch Türken, Soldaten, Juden, fanden sich auf dem Schiffe ein, die Fahrt mit

[42]) L. Rauwolffen, Dr. med., Beschreibung der Reyß gen Aufgang in die Morgenländer. Frankf. a. M. 1582. Th. II. S. 9.

zu machen. Noch 2 andere Flußbarken, von denen die eine einem Türken gehörte und Getreide für Bagdad an Bord nahm, segelten nach 17tägigem Aufenthalt mit ihm zugleich von Bir ab, am 30. August des genannten Jahres. Am Abend, nachdem man eben erst 3 Meilen zurückgelegt, rannten schon zwei der Schiffe in seichten Armen fest, die erst wieder loszubringen waren, ehe man noch eine Meile weiter abwärts bei dem Markte Caffra vor Anker gehen konnte. Am zweiten Tage verließ man mehr die Uferberge und kam in offnere Wüste, wo der Euphrat sich öfter in Arme ausbreitet (wol abwärts Dscherablus), so daß die Schiffer nur schwerlich den rechten Fahrweg auszufinden wußten. Wirklich blieb das eine Schiff auch auf dem Strande sitzen, das zweite wurde von dem dritten Schiffe eingestoßen, und auch dieses rannte auf eine Sandbank. Zwar wurde bald alles wieder flott, aber die naß gewordenen Waaren mußten zum Trocknen an das Ufer gebracht werden, wo sogleich hinter dem verbergenden Tamariskengesträuch am Ufer hin sich eine Menge arabischer Räuber zu Fuß und zu Roß einfanden. Nach einer Versäumniß von einigen Tagen konnte man endlich am Mittage des 3. Septembers weiter schiffen. Man kam an einem kleinen Orte vorbei; sonst zeigte das Ufer nur Gesträuch, darin etwas Wild, zumal wilde Schweine, sich sehen ließen.

Am 4. September brachte eine glückliche Fahrt zu dem festen Schlosse Galentza (vielleicht das Kalaat on nedshm?, s. oben S. 949), diesseit des Flusses auf einem hohen Berge liegend, vordem einem Könige Arabiä gehörig, darin er gegen den türkischen Kaiser Stand gehalten. Aber dennoch, nach langer Belagerung, eroberte dieser dies Schloß im J. 1570 (wahrscheinlich während Selim II. Kriegszug gegen Arabien), und machte den Fürstensohn zum Gefangenen. Starke Mauern umgaben das Schloß, das im Innern noch einen großen, hohen Thurm zeigte, der fest, aber verödet und von drei Seiten in Ruinen zerfallen war. Als man am Abend an einer Insel des Euphrat vor Anker ging, wurde man dennoch in der Nacht durch die Araber beunruhigt.

Am 5. Sept. zeigten sich viele Araber mit Reiterei am Flußufer, in dessen Nähe man ein Lager vermuthete. Der Sohn des Königs, in Schaafspelze gekleidet, mit weißem Turban, auf schönem Rappen einhertrabend, forderte am Mittag Zoll von den Schiffen ein.

Am 6. Sept. ging es weiter, durch Wüste voll wilder Schweine im Ufergehölz, das bis zum Abend anhielt, wo man den Flecken mit dem Schloß Kala (wol Balis, s. ob. S. 10) am rechten Ufer

erreichte. Man war hier nicht weiter als 2 Tagereisen von der Ebene Aleppos entfernt, ein Beweis, bemerkt Rauwolff, der großen Krümmen des bisherigen Flußlaufes. Als Besitzer dieses Schlosses führt er einen sehr reichen Pascha, Johann Rolandt (?), an, der auch eine schöne Behausung zu Aleppo und 60 Söhne habe, die 6 bis 7 Sandschakate besäßen, und zum Theil am Hofe des Sultans lebten.

Unterhalb des Schlosses blieb man auch den ganzen folgenden Tag der Schiffahrt, am 7. Sept., in Wildnissen, und sah am Ufer nur hie und da einzelne Hütten, auf Pfähle gestützt, mit Laubbedachung, aber dabei viele Kinder; die Weiber brachten oft Milch in Holzschüsseln zum Verkauf auf das Schiff, die man mit Bisquit genoß, oder in Beuteln an das Schiff gehängt zu dicker Milch und Käse werden ließ, um sie nach Landesart mit Zwiebeln zu verspeisen. Die Tamariskenbäume ragten zwar hier und da hoch über das niedere Ufergesträuch hervor, darunter Rhamnus und Weiden; doch erreichten auch sie, wie Rauwolff sagt, nur die Höhe deutscher Pflaumen- und Weichselbäume; ihr zartes Laub und purpurfarbene Zäpflein unterschieden sie von allem andern Gewächs. Der Moren Reichthum am Ufer bestand in Viehherden, zumal an Geißen und Kameelen, die ihnen auch Nahrung gaben, sonst waren sie arm; Fische gab der Fluß, aber an Brot litten sie großen Mangel. Am Abend dieses Tages schiffte man an der Vestung Jaber vorüber, auch einem Könige der Araber, worunter Rauwolff stets einen Emir verstehen mag, gehörig, die ihm ziemlich groß zu sein schien, mit Ringmauern und vielen Thürmen versehen, ähnlich wie die zu Aleppo. Auch diese Nacht zog man wieder eine Insel im Fluß als Ankerstation vor, um vor nächtlichen Ueberfällen gesichert zu sein, und zündete kein Kochfeuer an, um keine Diebe herbeizulocken.

Bei der nächsten Tagfahrt, am 8. Sept., kamen viele der Uferanwohner zum Schiffe herangeschwommen, und waren froh, wenn sie mit einem Stück Brot beschenkt wurden; sobald sie das verzehrt hatten, sprangen sie über Bord und schwammen zum Ufer zurück; auch setzten gar manche auf aufgeblasenen Schaafschläuchen über den Strom. Am 9. Sept. stieß die Barke noch einmal auf seichten Grund, wurde aber mit Hülfe herbeigerufener Araber durch Erleichterung an Waaren wieder flott gemacht, und so gelangte man am Abend des zehnten Tages der Schiffahrt noch glücklich genug nach Rakka, der Türkenstadt.

Ganz dergleiche Schiffahrten hat der Venetianer G. Balbi[43]) beſchrieben, der von Bir im December des Jahres 1580 bis Feluja ſchiffte; eben ſo die Londner Kaufleute, Ralph Fitch,[44]) J. Newberrie und Eldred,[45]) die im Jahre 1583 dieſelbe Stromfahrt von Bir bis Feluja unter ganz gleichen Umſtänden zurücklegten, um von da das Emporium Ormuz und dann Indien aufzuſuchen. Ihre Fahrten legten ſie in 15, in 16 und der letzte erſt in 28 Tagen zurück, ohne neue Aufſchlüſſe zu geben. Nur bemerkt J. Eldred, der Euphrat bei Birrah (d. i. Bir) habe die Breite der Themſe bei Lambeth und ſtröme ſo ſchnell wie die Trent; in den Monaten Juli, Auguſt, September ſei ſein Waſſer am ſeichteſten. Ganz in derſelben Art ſind die Reiſeberichte von Sir Anthony Shirley[46]) im Jahr 1599 und John Cartwright. Auch Tavernier,[47]) zu Anfang des folgenden Jahrhunderts, gibt ähnliche Nachrichten; doch ſieht man wol aus ſeinen Berichten, daß die größten Hemmungen der Schiffahrt und des Handelsverkehrs auf der Communicationslinie des Euphrat nicht die ſeichten Stellen und Bänke dieſes Stromes wären, ſondern die der arabiſchen Emire, welche, durch jene begonnene Schiffahrt angelockt, immer häufiger zu den Ufern des Euphrat heranzogen, der durch die vorüberſchiffenden Waaren eine ſo reiche Beute zu geben verſprach. Denn im Jahre 1638 ſah Tavernier auf dem großen Kriegszuge Sultan Amurads gegen Bagdad, von Bir aus, einen Theil der Armee und der Geſchütze des Großſultans ungefährdet den Euphrat hinabſchiffen; 800 Proviantſchiffe waren zu dieſem Transporte im Hafen von Feluja erbaut, und in Bir ſelbſt[48]) zu dem Zweck die coloſſalſten Kanonen, zwei Funfzigpfünder und drei Vierzigpfünder, gegoſſen worden. Dennoch hatten zu gleicher Zeit die Schiffahrten der Kaufleute mit Gütern auf dem Strome abgenommen: denn die arabiſchen Emire mit ihrem ganzen Gefolge, ihren Heerden und Leuten pflegten in den Sommermonaten, in denen die Karawanen ihre großen Züge unternehmen, zur Weidebenutzung und zur Tränkung aus ihren Wüſten an den Ufern des Euphrats ſich zu verſammeln, wodurch denn die Flußfahrer wie die Landreiſenden den größten Ge-

[43]) Gasp. Balbi, Viaggio del Indie orientali etc. Venetia, 1590.
[44]) The voyage of Mr. Ralph Fitch etc. in Hakluyts Collect. New edit. Lond. 1810. Vol. II. p. 382 etc. [45]) The voy. of Mr. John Eldred etc. ebend. II. p. 403. [46]) Purchas Pilgrims II. pag. 1383, 1422. [47]) J. Bapt. Tavernier, les six voyages en Turquie etc. A la Haye 1718. T. I. pag. 152.
[48]) v. Hammer, Geſchichte des osmaniſchen Reichs, Th. V. S. 240.

fahren der Plünderung und den ärgsten Plackereien der Verzollung an den willkührlichen, unzähligen Zollstätten (den sogenannten Gumruks) ausgesetzt wurden. Denn nun forderte bald jeder Uferbewohner unerhörte Zollabgaben ein, und die mächtigeren, wie die Fürsten von Anah und andere, zwangen die Durchziehenden mit Gewalt zu verderblichem Aufenthalt von 5 und 10 Tagen und selbst mehreren Wochen, wie dies Tavernier selbst erlebte, um nur an den Orten ihrer Herrschaft ihren Leuten und sich selbst die beste Gelegenheit zu Gelderpressungen oder theuerm Absatz ihrer Lebensmittel an die sonst nur eilig Vorüberreisenden zu verschaffen.

Diese ungünstigen ethnographischen Umstände dauerten auch bis in die neuesten Zeiten fort, von denen bei den bestehenden politischen Verhältnissen nur etwa eine neu einzurichtende Dampfschifffahrt befreien könnte, welche den Reisenden in jeder Hinsicht unabhängiger vom Uferanwohner macht.

Zu diesem Zwecke erforschte Chesney nun auch das Land vom mittelländischen Meere bis nach Bir, um die passendste Verbindung mit demselben zu finden; auch folgte er nochmals dem Euphratlaufe bis oberhalb Samosat, und fand hier einen so wasserreichen und überall noch tieferen Strom als bei El Kaim, so daß, wie auch die Aussage der Bootsleute zu Bir bestätigte, kein Zweifel mehr an einer möglichen Beschiffung dieses Theiles des mittleren Euphratlaufes bis Anah und El Us übrig zu bleiben schien. Die einzige Schwierigkeit blieb also die Strecke von 35 geogr. Meilen (176 M. engl.) zwischen El Kaim über Anah nach El Us abwärts, und auch diese würde, nach Chesney's damaliger Ansicht, ein Dampfboot von 75 Fuß Länge, 16 F. Breite, das nur 22 bis 24 Zoll tief ginge, gut beschiffen können; ja durch verbesserte Construction ließe sich, meinte er, noch ein weit längeres Dampfboot von 18 Pferdekraft zu demselben Zwecke ins Werk setzen. Bei hohem Wasser sei aber jede Stromstelle durchaus fahrbar, da die allgemeine Tiefe des Stroms über 8 Fuß angenommen wurde, und die Schnelligkeit seines Stroms im untern Laufe, abwärts Hit, nur 2, aber im obern Laufe, oberhalb Hit, überall mehr als 3 Mil. engl. in Zeit einer Stunde beträgt, zur Fluthzeit aber weit mehr, bis 5 M. engl. in jeder Stunde.

Der obere Lauf erinnerte den Colonel Chesney [49]) an den

[49]) Report l. c. in Letter to Rob. Gordon p. 53.

Rhein unterhalb Schaffhauſen, wie dieſer zwiſchen zwei Parallelketten eingeſchloſſen; ſeine Ufer meiſt dicht mit Gebüſch bewachſen, hie und da mit mäßigem Zimmerholz und mit einer Reihe von ſchmalen, langen bewaldeten Inſeln beſetzt, die nur mäßig bevölkert ſind, die Ufer ſelbſt aber hier nicht blos von Beduinen bewohnt, ſondern auch von permanenten Städtern, wie zu Samoſat, Rumkalah, Haorum (wol obiges Urma, S. 940, das auf Chesney's Karte wol nur als Schreibfehler mit Caſtel Graum eingetragen erſcheint, weshalb es früher nicht von uns erkannt war), Bir, Jiaber, Deir, Rakka, Anah, Hadiſa, El Us, Jibba, Hit u. a. In der Mitte November ergab ſich aus Chesney's Ermittelungen, daß der obere Euphrat in der Regel auch mit ſeinem Niveau zu ſinken aufhöre.

Von da an bis Ende Decembers zeigt er in der Regel keine Veränderung ſeines Waſſerſtandes. [50]) In dieſer Periode des Jahresſchluſſes fangen aber die erſten Regen an ſowol ihn, wie ſeine Zuflüſſe, den Melas (Tokmaſu), Khabur und andere oberhalb Bir zu nähren und anzuſchwellen. Zuweilen wird jedoch dieſer Anwachs keineswegs ſehr ſichtbar, doch ſtets vortheilhaft für die Beſchiffung; zu andern Zeiten ſteigt ſein Waſſerſpiegel ſchon in der erſten Hälfte Januars bis zu 1 Fuß. Mag nun dieſer Anwachs im Winter auch 12 Zoll oder nur einen Zoll betragen, ſo bleibt ſein Waſſerſpiegel vom Januar an bis um das Frühlingsäquinox, oder um den 27. März, kurz vorher oder nachher immer ganz ſtationair.

Nun erſt, mit Ende März, fängt die große Anſchwellung an; er wächſt continuirlich, füllt ſich mit ſchlammreichen Waſſern, [51]) bis das Schneewaſſer ſich bis zu ihm herabwälzt und ſeine Farbe umändert, was in der Regel mit Ende April (26. April) der Fall zu ſein pflegt. Dann aber iſt ſeine Anſchwellung weit gewaltiger, und andauernd bis zur letzten Woche des Mai (21. bis 28. Mai). Dann hat er die größte Waſſerhöhe erreicht; bei Anah iſt dann die Tiefe um 11 bis 12 Fuß gewachſen, weiter abwärts um 15 bis 18 Fuß. In jener Periode der Zuwälzung der Schneewaſſer (vom 11. bis 31. Mai) legt die Strömung des Euphrat mehr als 5 Mil. engl. in jeder Stunde zurück; dann iſt es unmöglich, Boote in ihm ſtromauf zu ziehen. Erſt wenn ſeine Schnelligkeit zu 4 Mil. engl. auf die Stunde ab-

[50]) Report l. c. p. 18, 56. [51]) ebend. p. 18, 56.

genommen hat, fängt man damit wieder an. Nun beginnt wiederum das sehr allmählige regulaire Fallen des Stromes nach Tiefe und Eile, bis er den niedrigsten Wasserstand, Mitte November, erlangt hat. So ist sein Verlauf in jeder Periode der 12 Monate des Jahres. In dieser Art des Verlaufes ist er sehr verschieden von dem stürmischeren Tigris; er gleicht darin der großen Regelmäßigkeit und dem stufenweisen Fortschritte des Nilstroms, nur daß seine Anschwellung frühzeitiger im Jahre beginnt, als bei dem afrikanischen Stromsystem. Vom Ende März an haben auch die seichtesten Stellen im Euphrat noch hinreichendes Wasser, so daß erst im November von den Klippen in ihm Notiz genommen wird, da sie den größeren Theil des Jahres vom März bis dahin mit bis 14 Fuß hohem Wasser bedeckt sein können.

Auch Chesney bemerkte, daß zu seiner Zeit seit mehreren Jahren fast gar keine Schiffahrt mehr auf diesem Theile des Euphrat stattgefunden habe, doch nicht wegen der Wasser, sondern wegen der vermehrten Gefahren der räuberischen Beduinen-Tribus, die von Bir bis Anah weit schlimmer sind, [52]) als weiter abwärts. Der Waarentransport wurde mit Karawanen zu Lande vorgezogen, denen man sicheres Geleit verschaffen konnte. Unterhalb Jiaber fand jedoch immer einiger Verkehr auf der Flußlinie mit Landesproducten statt, wie mit Zwiebeln, Datteln, Orangen, Limonen, Feigen, mit Wolle, Baumwolle, Schaafen u. a. m., die von Hit aufwärts oder abwärts für das Bedürfniß der Uferanwohner abgesetzt werden. Diese Boote, deren es auf dem obern Euphrat zweierlei Arten [53]) gibt, sind groß genug, aber plump und schwer zu handhaben. Die eine Art der großen Barken ist 40 Fuß engl. lang, 14 breit, und trägt Lasten von 20 Etars (1 Etar gleich 600 Oken) oder 300 Centner; dann gehen sie 4 Fuß tief im Wasser, mit halber Ladung 3 Fuß, mit Viertelsladung 2½ Fuß tief. Leere Barken flottiren mit 16 bis 18 Zoll Tiefe; ihr Boden ist ganz flach, oval, an jeder Längenseite zugespitzt. Die kleineren Barken sind eben so gebaut, aber nur 25 bis 30 Fuß lang, 12 breit, und tragen nur 15 Etars oder 225 Centner; sie gehen dann 3 Fuß 8 Zoll tief. Solche Boote können, wenn man das Drittheil oder die Hälfte, auch wol zwei Drittheile der Ladung ausgeladen hat, dennoch über die Klippen weggezogen werden, müssen aber dann durch Rückfahrten die zurückgelassene La-

[52]) Report l. c. p. 26, 56. [53]) ebend. p. 57.

dung nachholen. Auch Kelleks (ſ. ob. S. 720, 828) gehen abwärts, deren Holzwerk dann zu Mühlrädern der ſo häufigen Bewäſſerungen am Euphrat ſeinen Abſatz findet. Die wenigen Luxusartikel der Araber, wie Reis, Taback, Kaffee, Zucker, Pulver, Blei, Feuerſteine, für Der, Anah, Hit u. ſ. w. werden auch gelegentlich auf kleineren Booten herbeigeführt, oder ihnen von den Karawanen aus Damaskus und Aleppo zugebracht. Von oberhalb Jiaber wird außerdem auch wol noch etwas Holz auf dem Euphrat hinabgeflößt; die Marmorbrüche in den Bergen am obern Euphrat werden aber ſo wenig bearbeitet, wie die Bitumen-Lager zu Jiaber oder die Salpetergruben zu Anah, und geben daher der Flußſchiffahrt kein Leben, das erſt unterhalb Hit durch einen größeren Handelsverkehr beginnt. Nur durch den ſegensreichen Einfluß einer Dampfſchiffahrt könnte die Belebung der ganzen Stromader erhofft werden. Drei See-Dampfſchiffe würden zwiſchen Bombay und Baſſora nothwendig geweſen ſein, um fortwährend die Verbindung mit Indien zu unterhalten, wenigſtens zwei andere Fluß-Dampfboote aber, das eine in Baſſora, das zweite in Bir, würden erforderlich geweſen ſein zur Flußverbindung; für jene hätten Magazine für das Brennmaterial an verſchiedenen Stationen, wie Bombay, Mascate, Baſſora, angelegt werden müſſen, für dieſe dergleichen zu Kohlen und Naphtha, die man auch dazu verwenden zu können hoffte, in Baſſora, Hilla, Hit, Anah und Bir; dann wären dazwiſchen noch andere wünſchenswerthe Stationen leicht hinzuzufügen geweſen, wie Shugeshug, Feluja, Müſſeyib, Deir.

Die Zeit berechnete [54]) man zur Ueberfahrt von Bombay nach Baſſora auf 10 Tage; von Baſſora nach Bir auf 8 bis 10 Tage, den Uebergang von Bir nach Scanderun auf 4, von da nach Maltha wieder mit Dampfſchiffen zu 5, und von da nach Falmouth zu 15 bis 16 Tagen Zeit; wodurch die ganze Reiſezeit bei ſtillem Wetter auf 43 bis 45 Tage reducirt ſein würde; alſo noch auf ein paar Tage weniger, als auf der Route von Bombay über das arabiſche Meer und die Landenge Suez nach Maltha und England. Nach engl. Miles war der Ueberſchlag dieſer letzteren Route um 284 Mil. länger, als die Euphratroute. Nämlich

[54]) Report l. c. p. 19.

von Bombay nach Bassora . .	=	1587 Mil. engl.
von da nach Bir	=	1143 " "
von da nach Scanderun . . .	=	187 " "
		2917 Mil. engl.
Von Bombay nach Aden . . .	=	1641 Mil. engl.
von da nach Suez	=	1295 " "
von da nach Alexandria . . .	=	265 " "
		3201 Mil. engl.

Demnach von Bombay nach Suez 21 Tage, nach Alexandria 4 bis 5, nach Maltha 5, nach Falmouth 15 bis 16 Tage, in Summa 45 bis 47. Bei der Euphratfahrt würden 1202 Mil. engl. Flußfahrt eben so viel 1202 Mil. engl. Seefahrt ersetzen, wodurch die Beschleunigung bei günstigem Wetter noch besser gefördert werden möchte.

Diese wohl combinirten Untersuchungen und Erforschungen führten nun in den Jahren 1835 bis 1837 zur Realisirung des großartigen, lange vorbereiteten Projectes durch eine Zahl der geschicktesten Officiere und Beamten mit den besten Instrumenten, ungeachtet die Kostenanschläge anfänglich das Gouvernement mit Schrecken zu erfüllen schienen. [55]) Und dennoch ist zugleich bekanntlich auch die Dampfschiffahrt von Indien über das rothe Meer nach Suez in vollen Gang gekommen. Wenn die Kosten der Euphrat-Expedition vom Sept. 1834 bis Beendigung im Januar 1837 auch, wie man berechnet hat, 39,998 Pfd. Sterl. ausmachten, mit Einschluß der beiden eisernen Dampfboote und noch eines Schiffes, wovon für die der ostindischen Compagnie überlassenen Fahrzeuge, Vorräthe u. s. w. an 10,360 Pfd. St. abgehen, so daß die englische Regierung an Nettokosten 29,367 Pfd. Sterl. zu tragen gehabt hat, so kann eine solche Summe im Verhältniß zu der innern Wichtigkeit der Unternehmung für Länderkenntniß in Bezug auf arabische und indische Colonien Englands, in Beziehung auf Politik, Commerz und geförderte Wissenschaft gewiß gar nicht in Betracht kommen. Möge die endliche Veröffentlichung der Resultate durch das große Kartenwerk der Aufnahme eines der historisch wichtigsten Ströme der Erde und die dazu gehörige Beschreibung dieser Ansicht bald eine allgemeine Verbreitung im gebildeten Publicum gewinnen.

Die bis dahin vorläufig hier mitzutheilenden Ergebnisse [56]) der Expedition sind im Wesentlichen folgende!

---

[55]) Quarterly review, 1833, April, pag. 225—228. [56]) Col.

Die ganze Beſchiffung des Euphrat abwärts von Bir und des Tigris abwärts von Moſul bis zum perſiſchen Golf und eines großen Theiles der Seitenarme des Euphratſyſtems in deſſen Deltalande bis tief nach Suſiana hinein, iſt glücklich durchgeführt. Die Nivellirung des Mittelmeeres von Skanderun und dem Orontes bis Bir, behufs einer künftigen Canaliſation oder Eiſenbahn-Verbindung zwiſchen beiden Enden der fluviatilen und maritimen Dampfſchiffahrt, iſt ausgeführt, das nördliche Meſopotamien genauer erforſcht, viel Material zur genaueren Kenntniß Nordſyriens geſammelt, die Aufnahme des ganzen mittleren und unteren Euphratlaufes und des unteren Tigrislaufes, mit Ausnahme ſehr weniger Stromſtrecken, zu Stande gebracht. Auch zwiſchen dem Euphrat und Tigris wurden Nivellirungen gemacht und neue Poſitionen früher unbekannter Localitäten durch Querreiſen von einem Strome zum andern gewonnen. Die Grenzkette des Taurusſyſtems gegen Syrien wurde hypſometriſch und geologiſch näher bekannt, ihr Verhältniß zu Meſopotamien in beſſeres Licht geſetzt, und im ganzen Stromgebiete des Shat el Arab dadurch der Navigation, dem Commerz, der Civiliſation neue Bahnen eröffnet, und die Möglichkeit einer permanenten Dampfſchiffahrt-Verbindung ſeiner äußerſten Enden dadurch außer Zweifel geſetzt.

Die Reiſe der Expedition ging von Liverpool aus; ihre Ueberkunft nach Maltha dauerte 29 Tage, wo die Chronometer und die aſtronomiſchen und phyſicaliſchen Inſtrumente regulirt, die Obſervationen über Erdmagnetismus, über Meerestemperatur, Meteorologie und Naturgeſchichte angefangen wurden. Dem Transport-Dampfſchiff George Canning wurde hier ein zweites, die Sloop Columbine, zur Begleitung bis zum Orontes beigegeben. Die Barre am Orontes, die zu allen Zeiten gefährlich bleibt, war es auch jetzt. Ein kleines Lager, Amelia Depôt genannt, wurde hier angelegt, und hier begann Lieutenant Murphy ſeine aſtronomiſchen Obſervationen, um mit Mr. Thompſon und Stenhouſe, den ganzen Golf von Scanderun nordweſtwärts bis zur Bay Ayas und ſüdwärts bis zum alten Laodicea, die Küſtenaufnahme und Sundirungen zu bewerkſtelligen, wobei auch Ainsworth als Naturforſcher beſchäftigt war (ſ. die Ergebniſſe unten bei Syrien). Vom Amelia Depôt beſorgten der Lieutenant Cleaveland und

Chesney, General statement of labours etc. im Journ. R. G. S. London 1837. Vol. VII. p. 411—439.

Mr. Eden, Charlewood und Fitzjames die genauere Untersuchung des Orontes-Laufes; Mr. Hector und Bell waren damit beschäftigt, den Weg von der Mündung des Orontes nach Antakieh (Antiochia) zu erweitern, und zumal die Furthen der Flüsse für große Lastwagen fahrbar zu machen, denn auf ihnen mußten die eisernen Dampfschiffe stückweise an den Ort ihrer Bestimmung transportirt werden; Lieutenant Lynch verbesserte indeß die Wegstrecke von Antakieh über Jisr Hadid bis Bir, während Major Estcourt und Dr. Staunton den Civilgouverneur Ibrahim Pascha in Damascus besuchten, um dessen günstigen Stimmung für das ganze Unternehmen gewiß zu sein; eben so mußte Estcourt dem Reschid Pascha in Diyarbekr seine Visite machen, mit dessen Bewilligung nun Lieutenant Cockburn 1¼ Mil. engl. unterhalb Bir einige leichte Feldbatterien am Flußufer zur Sicherung aufwarf und mehrere Anlagen zum temporären Uferlager während des Baues der Dampfboote machte, deren castellartige Umschanzung den Namen Port William erhielt.

Schon am Orontes wurde mit der theilweisen Zusammensetzung der eisernen Dampfboote während Monat Mai's begonnen; gegen Mitte Juni fing die Absendung leichter Vorräthe auf Kameelen und Maulthieren an, und gegen Ende Juni die Absendung des Trains von Lastwagen für die schweren Schiffstheile. Es waren in allen 33, davon man 6 aus England mitgebracht, die andern 27 mußten erst in Amelia Depôt gebaut werden. Sie passirten mit ihren schweren Lasten durch Antiochia, aber man zog bald eine, wenn auch nur kurze, Wasserlinie [57]) in neuer Richtung, die zuvor unbekannt gewesen, dem bloßen Landtransport auf den Lastwagen vor. Dem Orontes fließt oberhalb Antiochia von der rechten Uferseite, also vom Norden her, der Ausläufer des großen See's von Antiochia zu, unter dem Namen des Karasu (Schwarzwasser), der eine Strecke von 14 Stunden aufwärts schiffbar ist. Es wurde also unterhalb der Karasu-Einmündung zum Orontes, nur 3 Mil. engl. oberhalb der Stadt Antiochia, am Dorfe Guzel Burj (d. h. schöner Thurm) ein zweites Depot zur Einschiffung der schwersten Transportstücke auf dem Karasu angelegt. Es waren z. B. die schweren Dampfkessel, die 8 Sectionen der Eisenmasse, in welche das Dampfschiff des Tigris zerlegt war, die schwere Taucherglocke und unzähliges andere. Man mußte Flöße,

[57]) Col. Chesney, General statement l. c. VII. p. 416.

Plattboote und Pontons bauen, um aus dem Orontes in den Kara su hineinzukommen, aus diesem dann in den See an dessen tiefem Westufer hin, und aus diesem wieder in den oberen Kara su, um von da bis zum Orte Murad Pasha, nahe dem Dorfe Gul Bashi (Haupt des Sees), zu gelangen, wo die Schiffbarkeit aufhörte und wo der Landtransport wieder beginnen mußte, um gegen Ost quer über den ungleichen Boden bis zum Flußthale des Afrin zu gelangen (s. unten bei Syrien).

Von der Station Murad Pasha am Kara su gegen Ost, quer über den syrischen Isthmus bis zum Euphrat bei Port William, betrug die Entfernung 111 Mil. engl. Den ersten Theil, die westliche Hälfte davon, fand man (s. oben S. 954) hügelig, aber nicht unfruchtbar, zwischen den heißen Quellen Al Hamman und Azaz, wo die größte Höhe dieser Hügelregion bis 1617 F. Par. (1723 F. engl.) absolut über das Meer emporsteigt. Der zweite Theil dieser Strecke, oder die östliche Hälfte von Azaz bis Port William, ist meist eben oder wellig, mit den flachen Thaleinsenkungen des Koweik (Chalus, der Fluß von Aleppo) 1185 F. Par. (1263 F. engl.) und des Flusses Sajur (Sadshur), dessen Spiegel 1278 F. Par. (1363 F. engl.) über dem Mittelmeere liegt. Durch diese mäßig hohen Plateauebenen mußte die Transportstraße in der Mitte zwischen Aintab und Aleppo hindurchgehen; das Land ist überall fruchtbar, auch großentheils bebaut, reich an bevölkerten Dorfschaften, von Fellahs oder Ackerbauern bewohnt, die aus gemischter Race von Arabern, Kurden und türkischen Stämmen bestehen, und reich an Vieh, zumal Zugochsen, sind. In drei verschiedenen Abtheilungen sollte hier der große Transport hindurchgehen. Lieutn. Cleaveland und Charlewood hatten die großen Kessel bis Guzel Burj zu schaffen; Fitzjames hatte sie von da zu Wasser bis Murad Pasha zu bringen, und von da sollten Major Estcourt und Lieutn. Eden sie nach Port William escortiren. Außer diesen mußte aber noch eine vierte Transportlinie in Gang gesetzt werden für die leichteren Güter und Gegenstände, nämlich von Amelia Depôt direct auf der gewöhnlichen Antiochia-Route über Dißr oder Djissar Hadid nach Port William. Hiezu waren Zugochsen und Maulthiere nothwendig, deren großer Mangel, ungeachtet der strengsten Befehle Ibrahim Paschas zu ihrer Lieferung, den ganzen Transport bis in den Juli hinein ungemein verzögerte. Freilich waren stets 841 Kameele und 160 Maulthiere

noch außerdem nothwendig. Die außerordentlichen Anstrengungen, die Tageshitze, die im Schatten bis auf 34° 67′ R. (110° Fahr.) stieg, in der Nacht nur bis auf —10° 67′ R. (+ 8° Fahrh.?), also zu den furchtbarsten Extremen überging, machte, daß alle Officiere erkrankten, ein Arbeiter und 7 Mann der Expedition starben, und sehr viele von bösen Miasmaten darnieder geworfen wurden. Die schlimmste Station, an der Brücke über den Karasu bei Murad Pasha, raffte die mehrsten Kräfte dahin. Im Ganzen waren 85 Mann bei dem Transporte beschäftigt, und aller Schwierigkeiten ungeachtet, kamen doch beide großen Eisen-Dampfboote glücklich in Port William an.

Indeß waren von Colon. Chesney und seinen Begleitern Ainsworth und Dr. Helfrich andre Excursionen zur Kenntniß des nördlichen Syriens und der obern Euphratlandschaften, und auf diesen viele neue Entdeckungen gemacht, am Orontes, um Antiochia, zu Famieh (Apamea) in der Ebene von Adanah, um Tarsus, in dem Amanus, den Cilicischen und Taurus-Gebirgsketten, nordwärts bis Sis, Marash, zum Agra Dagh, nach Samosat, Urfa, Haran und anderwärts, [58]) wovon unten bei Syrien die Rede sein wird. Im August 1835 fing Lieutn. Murphy die große Linie der Nivellirung [59]) an, vom mittelländischen Meer bis zum Euphrat, mit Beziehung auf eine projectirte Canalverbindung und andere Gesichtspuncte von dem größten Interesse. Noth aller Art, die Malaria, der Sonnenstich, Krankheiten nöthigten ihn nach Port William zurückzukehren. Mr. Thompson setzte das Nivellement fort und beendigte es, wonach das Euphratbette bei Bir um 589 F. Par. (658 F. engl., s. ob. S. 955) höher liegt als der Spiegel des mittelländischen Meeres. Zu gleicher Zeit machten Lieutn. Lynch, Mr. Staunton und Elliot eine Wüstenreise zu dem arabischen Tribus der Anezeh, den gefährlichsten Beduinenhorden an den abwärts liegenden Euphratufern, um ihre Gesinnung in Beziehung auf die neue Unternehmung zu erforschen. Die Tribus der Wuld, der Anezeh, der Gizeh, die Bu Sipahi und einige der Turkmanen wurden besucht, und bei allen eine wohlwollende Aufnahme gefunden. Nur die Anezeh selbst blieben zweifelhaft, und die Bu Lilchi, einer ihrer Tribus, verwundete einen der Diener gefährlich, doch nicht in feindseliger

[58]) Col. Chesney, General statement l. c. VII. p. 418 — 424.
[59]) Ebend. S. 419.

Abſicht gegen die Expedition. Sie machten keine Miene zu plündern, boten ſogar Geſchenke zur Ausgleichung des Geſchehenen an, die jedoch nicht angenommen wurden.

So war nun Alles vorbereitet in Port William, die Ausrüſtung der beiden Dampfboote, welche die Namen Euphrates und Tigris erhielten, während des Winterhalbjahrs zur Abfahrt beendigt, ſo daß am 16. März des Jahrs 1836 die erſte Probefahrt (ſ. oben S. 954) an Bir vorüber ſtromaufwärts gemacht werden konnte, worauf ſogleich die Niederfahrt bis zur Station Balis begann. Die Aufnahme dieſer Strecke des Flußlaufes wurde vom Major Eſtcourt und Lieutn. Murphy gemacht und, kartographiſch niedergelegt, ſogleich nach England geſchickt. Einige feindliche Demonſtrationen der hier ſehr mächtigen Anezeh wurden in Güte beigelegt, und ein Freundſchaftstractat mit ihnen abgeſchloſſen.

Von Naturproducten, den ſeltnen Thieren und Pflanzen, wurden Sammlungen angelegt, das Daſein von Bibern ſowol im Euphrat wie in deſſen nächſten Zuflüſſen entſchieden, auch ſoweit aufwärts im Strome eine Familie von Crocodilen bemerkt und eine neue Schildkrötenart (Trionyx Euphratica), die von der im Oronte verſchieden iſt u. a. m. Die Frühlingsflora zeigte ſich reich in den wunderbarſten Formen und prachtvollſten Farben der Amaryllideen, der Asphodelien, der Liliaceen, der Melanthaceen u. a., und gab eine reiche botaniſche Ernte.

Von Balis aus wurde die Aufnahme des Euphrat weiter geführt bis Anah. Beim Caſtell Jiaber vereinten ſich die beiden Dampfboote. Der Tigris ging aber von nun an voraus, da er weniger tief im Waſſer ging als der Euphrat. Col. Chesney beſorgte hier die Winkelaufnahmen. Wie zu Rauwolfs Zeit, ſo bemerkte man auch heute noch in den Uferwäldern, in denen die Tamariske die Hauptrolle weit abwärts ſpielt, ſehr zahlreiche wilde Eber, aber auch Wölfe, Füchſe. Drei und zwanzig neue Gewächſe, bemerkte Chesney, die von Balis ſich zu zeigen anfangen, bleiben nun anhaltend die Begleiter des Euphratlaufes eine Strecke von 30 Meilen abwärts, auf welcher mancherlei Orte hervortreten, die nun in Folgendem näher zu ermitteln ſind (ſ. unten).

Erläuterung.

Die syrische Vorstufe, Fortsetzung: Die Uferorte zu beiden Seiten des Euphrat, Bir abwärts, bis in die Gegend von Thapsacus.

Von Bir, das nach Chesney an 1700 Häuser haben soll, und bis heutzutag die frequenteste Euphratpassage, mit 16 großen Fahrbooten für die Karawanenübergänge von Haleb, von öfters nicht weniger als 5000 Kameelen, geblieben ist, liegt der schon genannte Port William in S.W. gegenüber, wo jedoch nur einige Grabstätten die Erinnerung an die dort temporäre Werkstätte der Euphratexpedition aufbewahren werden, denn alles Andre daselbst ist schon wieder in Verfall. Der Abstand dieses Ortes vom Mittelmeere von 28 geogr. Meilen (140 Miles engl.), und der Euphratspiegel daselbst von 589 F. Par. über dem Spiegel des Mittelmeeres sind nebst der ersten Dampfschiffahrt, von da abwärts, aber überdauernde Denkmale dortiger Wirksamkeit. Der Abstand von da bis zum Persergolf, beiläufig 223 geogr. Meilen (1117 Mil. engl.), gibt also auf jede Stunde etwa 1½ F. Gefälle für den ganzen Stromlauf des Euphrat. Olivier verglich die Breite des Euphrat daselbst nicht nur, sondern auch seine reißende Schnelligkeit mit der der Rhone bei Lyon [60]) zur Herbstzeit.

Die Normalrichtung des Stromlaufes ist von Bir direct südwärts, an dem Stromwirbel Gawurluk oder Gurluk (s. oben S. 945) und an den Ruinen von Dsherablus (Europus) vorüber, bis zur großen Stromspaltung, mit der größten fruchtbaren und bebauten Euphrat-Aue, unterhalb welcher von der Westseite der einzige dort bedeutendere syrische Zufluß, der Sadshur (Sajur) sich am rechten Ufer zum Euphrat ergießt. Der weiter oberhalb vom Schlachtfelde bei Nizib (bei Jacuti [61]) Nesibin der Römer genannt, verschieden von dem Nesibin in Mesopotamien) herabkommende Bach Kirsun tshai (b. v. Moltke, Karzin b. Rousseau, Nahr el Kaharin b. Buckinghami) ist zu unbedeutend, um bei seiner Einmündung zum Euphrat besonders beachtet zu werden. Maundrell, [62]) der im J. 1699 nach Nizib kam, nach 2 Stunden

---

[60]) G. A. Olivier, Voy. de l'empire Othoman etc. Paris 1804. 4. T. II. p. 327. [61]) J. Golii Not. ad Alfergani elementa astronomica. Amstelod. 1669. 4. p. 238. [62]) H. Maundrell,

in W. von Bir, ſagt, dies ſei ein angenehmer Ort, der eine ſehr feſte Kirche gehabt, die man in eine Moſchee verwandelt habe. Den Fluß, an deſſen Urſprung ſie liege, nennt er Towzab, wol ein Arm des Kirſun, und R. Pococke ſpricht von dem tiefen Flußbette, gleich einem Canale, der dem Fluß von Nizib eigen ſei. Auch Buckingham [63]) ſagt, der Nahr el Kaharin, 30 Fuß breit, ein reißender Strom, ſei zu tief geweſen, um ihn durchreiten zu können, weshalb eine moderne Brücke von 3 Bogen erbaut ſei, um ihn paſſiren zu können. Erſt weiter unterhalb des Sadſhur beginnt an der Stelle, mit welcher die Lage der alten Cecilia zuſammenfällt, eine große Oſtkrümmung des Euphrat, um die hohen Klippen des Kalaat on Nedſhm, oder des Geſtirnſchloſſes, oſtwärts zu umfluten, das 3¼ geogr. Meilen abwärts der Sadſhur-Mündung ſich auf weißem Kreidefels zu anſehnlicher Höhe emporhebt. Innerhalb dieſer großen oſtwärts gehenden Euphratbiegung liegt in der dadurch gewonnenen Landſtrecke, etwa 4 geogr. Meilen fern im Weſten, die Ruine der alten Hierapolis, des heutigen Manbe.

1) Der Sadſhur-Fluß (Sajur); Aintab, Doliche.

Der Sadſhur (Sajur) iſt kein ganz unbedeutender Zufluß, denn er kommt aus den Vorhöhen des Taurus, theilt ſich nach Chesney in 3 kurze Arme, und bildet bei ſeinem Einfluſſe zum Euphrat 4 Inſeln, denen im Norden wie im Süden mehrere Reſte alter Bauwerke, als Zeichen ehemaliger Anſiedlung, zur Seite liegen, wozu auch im Norden die Reſte von Dſherablus (Jerabees, Europus) gehören. Nach Rouſſeau's Karte von Syrien [64]) liegt die Quelle des Sadſhur in Nordoſt von Aintab, in der Nähe von Tell baſher, [65]) einer Burg, die unter Saladin zu den feſteſten des Landes gehörte (vergl. ob. S. 931), 2 Tagreiſen in Norden von Haleb (ſie heißt Tel Basjarum in Vit. Salad.). Maundrell [66]) fand den Sadſhur-Fluß noch bedeutend ¼ St.

Account of a Journey from Aleppo to the river Euphrates. App. in Journ. from Aleppo to Jerusalem. Oxford. 1740. 8. p. 157; R. Pococke, Beſchreibung des Morgenlandes, Th. II. S. 240.

[63]) J. S. Buckingham, Trav. in Mesopotamia. London 1827. 4. p. 23. [64]) M. Rousseau, Carte générale des Pachaliks de Baghdad, Orfa et Haleb in Recueil de Voy. et de Mémoires publ. p. l. Soc. de Géographie de Paris 1825. T. II. p. 194. [65]) Abul. Pharag., Hist. dyn. p. 277; Alb. Schultens, Ind. geogr. in Vit. Salad. [66]) H. Maundrell Acc. l. c. p. 157.

nördlich von Aintab, wo eine Brücke über ihn führt; 2 Stunden weiter abwärts gegen S.O. fließt er auf einer Anhöhe dicht über der plötzlich und sehr groß hervortretenden Quelle des Flusses von Aleppo hin, bei dem Dorfe Adjia. Er ist dieser Quelle hier so nahe, daß, sagt Maundrell, es leicht sein würde, durch einen blos 10 Schritt langen künstlichen Canal seine Wasser in die des Aleppo-Flusses abzuleiten. Einen solchen, als wirklich dort gegrabnen Canal gibt Rousseau's Karte an, der zur Zeit des Emir Arghun (wol der mongolische Statthalter Syriens Argun Aga, nach dem J. 1258) [67]) ausgeführt sein soll, seitdem aber wieder zugefüllt ist. Die Chesneysche Karte läßt diesen Sadshur in Norden von Aintab auf einer Berghöhe von 3000 Fuß entspringen, und nahe an der Ostseite der Stadt Aintab gegen Südost vorübergehen; v. Moltke's Karte verlegt eben dahin mehrere Quellen des Nahr Sadshur, der in sehr südlichem Laufe erst noch etwa 5 geogr. Meilen an der Westseite von Tell bashar vorüberzieht, und dann noch 3 geogr. Meilen weiter südlich nun den von Killis herabkommenden westlichen Zufluß, den Kerasakat, aufnimmt, dessen nun erst ganz östlicher Direction beide vereint unter dem Namen Sadshur zum Euphrat folgen, weil ein Dorf Sadshur an seinem Süduser ihm diesen Namen gibt.

Aintab (Hamtab der Kreuzfahrer, Antab gesprochen) tritt zur Zeit der Kreuzzüge in den Kämpfen mit den türkischen Stämmen und zumal mit Sultan Saladin, [68]) von dem es im Jahr 1183 nebst mehrern andern Festen zwischen Haleb bis Beira erobert ward, als eine sehr bedeutende Feste im Norden von Haleb hervor, welche die Wege von da zum Euphrat wie nach Cilicien beherrschte. Nach den orientalischen Geographen [69]) hatte sie ein sehr festes Schloß, es gehörten noch andre feste Burgen in der Umgebung dazu, unter denen auch Doluc genannt wird, und viele Dorfschaften. Abulfeda nennt es eine schöne, große Stadt [70]) mit einem in Fels gehauenen Schlosse; es sei reich an Wasser, habe große Märkte, werde von vielen Kaufleuten besucht, und liege 3 Stationen in Nord von Haleb, und eben so viel im West von Kalat ol Rum.

Doluc, Doliche, Dolica oder Dolicum (Δουλίχια Theophan.

---

[67]) Abul. Pharag. Hist. dyn. p. 328. Deguignes, Gesch. d. H. Th. III. p. 132. [68]) Deguignes, Gesch. d. H. Th. II. 448, 492; IV. 69, 309. [69]) Index geogr. in Vita Saladini ed. A. Schultens s. v. Aintab. [70]) Abulfedae Tabul. Syr. b. Koehler p. 121.

Chronogr. 354; richtiger Δολίχη Theodor. H.E. 5, 4),[71] lag auf dem Wege zwiſchen Germanicia nach dem Zeugma, von dem es nach dem Itin. Antonin. b. Wess. p. 184 nur 5 Stunden (12 Mill.) fern, alſo vor älterer Zeit genannt wird, als Aintab noch nicht erwähnt wurde. Auch die Tabul. Peuting. ſetzte hier das Dolica an, und gibt ihm das Zeichen großer warmer Bäder,[72] welches die Identität mit der Nähe des heutigen Aintab zeigt, wo Chesney's Karte das Daſein heißer Quellen beſtätigt. Steph. Byz. nennt die Stadt als zu Kommagene gehörig, und führt daſelbſt (s. v. Δολίχη) einen Zeus Dolichenus an, von dem auch Inſcriptionen bekannt ſind.[73] Der Ort lag nicht ſehr fern von dem mehr ſüdweſtlichen Cyrrhus, jetzt Koros,[74] nach welcher Cyrrheſtica genannt war, wo man eine Athene Cyrrhestica verehrte (ſ. ob. S. 928 u. ff.); aber auch nicht ſehr fern von der ſüdöſtlichern Hierapolis, wo die Dea Syra verehrt wurde. Hier in Doliche aber der Jupiter, von denen beiden Lucianus v. Samoſata, p. 1070, ſagt: beider Statuen ſeien von Gold, beide ſitzen, aber die ſyriſche Göttin (Here, Juno) auf Löwen, Jupiter wurde von Stieren getragen. Noch iſt uns nicht bekannt, daß die Ueberreſte dieſer Doliche in neuerer Zeit genauer unterſucht worden wären.

Das neuere Aintab[75] (Antape nach Cheriffedin),[76] das wol an jener Stelle im Mittelalter zu größerm Anſehn gelangte, beſuchte Maundrell im Jahr 1699; er ſagt, es ſei auf einer mäßigen Höhe erbaut, ſein Caſtell liege an ſeiner Nordſeite auf einem runden Berge, gleich dem von Aleppo, nur von geringerm Umfange, und ſei mit einem tiefen Graben am Fuße des Berges umzogen. In dieſem ſeien Gallerien eingehauen, die rund um das Caſtell umlaufen, und mit Portalen verſehen, die verſchloſſen werden können. Wo der Fels nicht feſt genug war, da hatte man ihn mit Quadern bekleidet (ſ. ob. S. 956). Die Häuſer der Stadt, die Maundrell auf zwei Drittheile ſo groß als Haleb ſchätzte, ſind niedrig, ohne zweites Stock. Die Bazaren ſind groß. Maundrell bemerkte, daß man bei Aintab einen ſchönen Stein, den er für

[71]) Hieroclis Synecdom. 398 und 521, 21 in Bekkeri Constant. Porphyrog. 1840. Vol. III. [72]) Cellarius, Notit. orb. antiq. II. p. 404. [73]) Itin. Antonin. Wess. p. 184 Not.; Luc. Holstenii Notae et castigat. in Steph. Byz. p. 102. [74]) H. Maundrell, Acc. l. c. p. 159. [75]) Ebend. S. 158. [76]) Cheriffedin, Hist. de Timur p. De la Croix ed. Delf. 1723. T. III. p. 285.

Porphyr hielt, breche, roth mit gelben Flecken und Adern. Seine Ansicht, den Ort für die Antiochia ad Taurum bei Plinius und Ptolemäus zu halten, der auch Pococke folgte, hat schon Mannert widerlegt [77]) (s. ob. S. 896). Pococke sagt, daß Aintab [78]) auf zwei Hügeln erbaut sei und ein Thal zwischen sich habe, drei Mil. engl. im Umfange; der Fluß Sadschur, der an der Ostseite vorüber fließe, werde durch Aquäducte rund um die Hügel und in die obern Theile der Stadt geleitet, welche die Angesiedelten daselbst bewohnen, die in dem Thale dagegen ihre Bazare und Kramläden haben, auf deren platten Dächern man von den Anhöhen hinabsteige. Umher entspringen sehr viele schöne Quellen; die Luft von Aintab ist sehr gesund. Pococke bestätigt den merkwürdigen Felsenbau des Castells auf einem runden Hügel, der von einem tiefen in Fels gehauenen Graben umgeben wird, und diesem Graben zur Seite laufe nach außen noch ein anderer, aber durch Quadergewölbe bedeckter, in Felsen gehauener Gang, von dem an aufwärts der ganze Castellberg mit Quadersteinen überkleidet sei. Er sagt, Türken und Armenier wohnen hier; schon von Aleppo an nordwärts bis Aintab werde nur noch wenig Arabisch gesprochen, das Türkische nehme fast ganz überhand, selbst die armenischen Christen sprechen hier schon allgemein türkisch, nicht mehr arabisch, und Aintab weiter nordwärts höre das Arabische ganz auf. Wir hätten also hier die Sprachgrenze des Türkischen und Arabischen anzunehmen. Auch Pococke lernte den von Maundrell sogenannten rothen Porphyr zu Aintab in einzelnen Stücken kennen, sagt aber, er sei blaßroth mit weißen, hochrothen oder blaßgelben Flecken, er nennt ihn einen Marmor und bemerkt, er werde 6 Stunden im Norden von Aintab gebrochen bei einem Orte Serpent. Sollte davon der Serpentinstein seinen Namen erhalten haben, den man gewöhnlich von Serpens, daher Schlangenstein, abzuleiten pflegt?

Der Lauf des Nahr Sadschur ist uns weiter abwärts von Aintab und von seinem Zusammenflusse mit dem Kerasakat, bei dem Orte Tell Khalid, nicht genauer bekannt, unterhalb dessen Vereine jedoch die große Hauptstraße von Haleb nach Bir ihn übersetzen muß. Olivier, der diesen Weg genommen zu haben scheint, kam am dritten Tagmarsche von Haleb nach dem Dorfe

77) R. Pococke, Beschreibung d. Morgenl. Th. II. S. 226.
78) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. VI. 1. S. 497.

Mizir, [79]) das in der Nähe jenes, auf Chesney's Karte mit Khalid bezeichneten Hügels (Tell) liegen muß; denn er ſagt, daß er bei dieſem Orte erſt einen Bach, dann einen kleinen Fluß durchſetzte, der aber zuweilen ſo ſtark anſchwelle, daß Reiſende durch ihn mehrere Tage aufgehalten werden könnten. Er hörte dieſe den Kutſhuk und Buyuk, d. i. den Großen und Kleinen nämlich Sadſhur nennen, deſſen Waſſer von da zur Bewäſſerung des Landes diene, was auf Rouſſeau's Karte von Syrien wol die vielen dort angezeichneten Moulins, wahrſcheinlich Schöpfräder, beſtätigen, daß er dann aber zum Euphrat fließe. Auf dem von dort folgenden ungleichen, gegen den Euphrat ſich ſenkenden Hügelboden fingen Olivenpflanzungen an ſich zu zeigen, die der franzöſiſche Naturforſcher, in ihrer Art, nur mit minder großen Bäumen, mit denen in der öſtlichen Provence, vergleicht; dagegen noch näher dem Euphrat bei Groß-Mizir (wol Miſera bei Pococke), nur eine Meile in S.W. von Bir, ſtieß er ſchon auf viel größere und kräftigere Bäume der dortigen Olivenwäldchen, welche dieſes Dorf von allen Seiten umgaben.

Dem vorzüglichern Gedeihen dieſes nur für ein limitirtes Clima beſtimmten edleren Fruchtbaums entſpricht auch die Benennung des im Oſt um Bir gegenüberliegenden Wadi Zaituni oder des Oliventhales, wie es Abulfeda vorzugsweiſe characteriſirte (ſ. ob. S. 949).

Auch Buckingham (1827), [80]) der denſelben Weg wie Olivier verfolgte, durchſetzte am dritten Tage ſeiner Abreiſe von Haleb nach Bir den Wadi Sajoor, wie er ihn ſchreibt, an einer Stelle, wo er (Ende Mai) eine Breite von 50 Fuß hatte, und bemerkte, daß auf den Höhen jenſeit der Anblick des hohen Taurus in N.W., den man bisher gehabt, verſchwinde, und daß nun das Türkiſche vorherrſchend werde, da hier die Anſiedelung der Turkomanen-Dörfer eben dieſelbe Stellung und Wirkung einnehme, wie weiter ſüdwärts die Anſiedelung der Beduinen in arabiſchen Dorfſchaften, ſodaß man den Sadſhur für den Grenzfluß der Beduinen- und Turkomanen-Anſiedelung in Syrien anſehen kann.

Nahe an dem Einfluß des Sadſhur unterhalb Dſherablus

---

[79]) G. A. Olivier, Voyage dans l'empire Othoman etc. Paris 1804. 4. T. II. p. 326. [80]) J. S. Buckingham, Trav. in Mesopotamia. Lond. 1827. p. 12. etc.

zum Euphrat, an seinem Südufer, hat Pococke's Karte den Namen Sarudsh [81]) eingetragen (was er irrig für das alte Sura hält), der aber wol Sadshur heißen mag, wie das Dorf am Südufer des Flusses heißt, von wo der Weg direct auf die Ruinen von Hierapolis führt.

2) Jerabolos. Europos.

Jerabolos, sprich Dsherablus, Jerabees bei Pococke, wie wir oben gesehen (s. ob. S. 945, 973), liegt im Norden der Sadshur-Verzweigung. Wirklich hat die Chesneysche Karte hier nördlich vom genannten Dorfe (Jerabulus bei Chesney) auch die Ruinen desselben Namens eingezeichnet. Maundrell, [82]) der von Süden her diesen Sadshur übersetzte (er schreibt ihn Sejour), sagt, daß er von ihm 3 Stunden brauchte, um Jerabulus zu erreichen. Er durchzog vom Strome dahinwärts eine schöne Fruchtebene, mit dem reichsten Kornsegen bedeckt, zwischen dem Sadshur und dem Euphrat gelegen. Hier ist es eben, wo auch zwischen den Euphratarmen die größte seiner Auen, von einigen Stunden Länge und bis zu einer Stunde Breite, sich ausdehnt, welche gut bebaut und, wie Pococke bemerkte, vorzüglich mit Hanf besäet war. Auch heut zu Tage liegen hier Dörfer zu beiden Seiten des mit reichen Kornfluren bedeckten Euphratufers. Maundrell sah den Strom nahe bei Jerabulus, als dieser (Mitte April) etwa 4 Fuß gefallen war, und verglich ihn mit der Breite der Themse bei London; die Flintenkugel, die er über den Strom abfeuerte, erreichte das andere Ufer nicht. Ein Türke sagte ihm zwar, nur wenig unterhalb jener Stelle solle man bei niederem Wasser die Ruinen einer Steinbrücke [83]) über den Euphrat sehen können, worin jedoch Maundrell, und wol mit Recht, der allezeit fertigen Aussage (vergl. oben S. 951) der Orientalen eben keinen Glauben beimessen wollte. Auch wir müssen deshalb daran zweifeln, da wirklich niemals eine feste Steinbrücke über den Euphrat existirt zu haben scheint; alle unsere oben mitgetheilten Angaben der Alten beziehen sich wenigstens nur auf Schiffbrücken. Wir sind daher einstweilen geneigt, auch selbst die oben besprochenen (s. ob. S. 951) Reste einer sogenannten Steinbrücke Lieutn. Lynch's unterhalb

---

[81]) R. Pococke, Beschr. d. Morgenl. Th. II. S. 241. [82]) H. Maundrell, Acc. l. c. p. 154. [83]) ebend. p. 155.

des Dorfes Zekterij, die vielleicht auch nur auf einer solchen Aussage beruht, zu bezweifeln, bis wir nähere Auskunft über sie erhalten.

Von Jerabolos Ruinen [84]) gibt Maundrell eine kleine Skizze, nach welcher der Ort dicht auf dem Westufer des Euphrat lag, und im Umfange von 2250 Schritten in einem Halbkreise von Umwallungen umgeben war, darin ganz gut erhaltene Thore sich zeigten. An der Sehne dieses Halbkreises fließt der Euphrat in gerader Linie gegen Süd vorüber, und in der nördlichsten Ecke dieses Halbkreises, dicht über dem Fluß, erhebt sich eine Anhöhe, deren südlichster Vorsprung, der Plan, mit dem Namen einer Acropolis bezeichnet wird. Dieser gegen die Wasserseite zu sehr steile Berg war bebaut; an seiner einen Seite entdeckte Maundrell noch Reste großer, 2 bis 3 Fuß (1½ Yard) im Diameter haltender Säulen, auch Capitäle und Kornischen von guter Arbeit. Am Fuße des Berges bemerkte er einen sehr großen Stein, auf dem die Figur eines mit Gebiß gezäumten Löwen eingehauen war. Die Figur, welche, wie er meint, früher darauf gesessen, war abgebrochen; sehr wahrscheinlich wol die Dea Syra (Atargatis), wie sie auf den Münzen von Hierapolis abgebildet ist und daselbst nach Lucians Bericht verehrt ward.

R. Pococke [85]) bestätigt im Allgemeinen jene Angaben, nur meinte er, die Stadt habe eine länglich viereckige Gestalt den Euphrat entlang gehabt, ½ Meile lang, ¼ Meile breit; auf den hohen Wällen, welche sie nach der Landseite zu auf allen Seiten umgeben, habe er noch die Reste der alten Mauern wiedergefunden. An ihrer Nordseite zog ein kleiner Bach vorüber; auch sieht man hier noch eine 170 Schritt lange Mauer, die auf einer Seite Säulen zeigt. An drei Seiten der Stadt waren Thore, die größten zeigten sich noch gegen Westen und Süden; dort stand noch ein Postament von Quadersteinen, hier nur noch das Pflaster eines Thores. An der Flußseite erhebt sich die Berghöhe doch 40 bis 50 Fuß, deren südlicher Vorsprung gegen die Stadt an 44 Schritt Breite hat, auf dem das Castell (Acropolis) stand, dessen Mauern noch eine Dicke von 8 Fuß haben. Der Aufgang zu ihm kam von der Westseite, vom Westthore aus. Die Südseite der Stadt hat noch große Trümmer von Straßen und Gebäuden, darunter auch die sehr zerstörten Reste eines in Westen liegenden Baues, der der Tempel gewesen

[84]) H. Maundrell l. c. p. 155 und Tab. ad pag. 7. [85]) R. Pococke, Beschr. d. M. Th. II. S. 240.

zu sein scheint. Gegen den Süden zeigen sich 4 niedere Mauerwände, an denen noch die Postamente von 4 Säulen einen sehr großen Eingang bezeichnen. Viele Säulen und Piedestale liegen umher; alles ist sehr zertrümmert. Pococke hielt dies für die Reste von Gerrhae oder richtiger Serrhae bei Ptolemäus, das aber weit südlicher lag (s. oben S. 1000). Sind es wirklich die Ruinen von Europos, dessen Lage nach Obigem hier genau eintrifft (s. oben S. 994), so würde hier also das feste Standquartier des Belisar zu suchen sein, wozu sich die Localität gewiß nicht wenig eignete (s. oben S. 995). Die jüngeren Verschanzungen der dortigen Mauerwerke würden aus den Zeiten Justinians sein, der auch Europus mit so vielen andern euphratensischen Festen restauriren ließ (Procop. de aedif. Just. II. 235); die ältern aber schon aus der Cäsaren Zeit, da Plinius dieser Stadt als einer syrischen erwähnt. Die ältesten möchten aber wol den Seleuciden-Zeiten angehören, da auch hier, wie noch an einigen anderen[80]) Localitäten ihre macedonischen Ansiedler sich ihre europäische Heimath in verjüngter Gestalt wieder zu vergegenwärtigen suchten. Dr. Helfer, von der Euphraterpedition, hat zu seiner Zeit die Ueberreste von Jerabolus besucht; hoffentlich werden noch manche lehrreiche Nachrichten aus dem Nachlaß dieses unermüdeten Beobachters auch der geographischen Wissenschaft zu Gute kommen.

3) Cecilia.

Die Ruinen unmittelbar südwärts der Einmündung des Sadschur, nahe dem Sarisat-Vorgebirge, wo Ainsworth in einer lieblichen Bucht am Ufer eine griechische Inschrift, einen Wasserfall über eine Circusgestalt und die Ruinen einer antiken Stadt angibt, die wol nähere Untersuchung verdienten, haben wir in Obigem für die Lage der alten Cecilia gehalten, von der wir jedoch nichts näheres aus dem Alterthum erfahren.

---

[80]) Berkel, Not. ad Steph. Byz. fol. 390, s. v. Europos.

4) Bambidſh, vulgair Mambidſh; Hierapolis, das Heiligthum der Dea Syra; Munbedj b. Edriſi, Mambegj b. Abulfeda; Manbesja und Manbesjum in Vita Salad.; Menba, Manba im Index geogr. Alb. Schult.; Bambyx, *Βαμβύκη* b. Strabo; Bambyce und Magog (Mabog) b. Plinius; Hierapolis (*Ἱερὰ πόλις* bei Aelian; *ἐν Ἱερᾷ πόλει* b. App. Parth. 137) b. Strabo u. a.; Vetus Ninum (Hierapoli vetere Nino bei Amm. Marc. XIV. 8, 7); Hieropolis auf Münzen.

Die Ruinen dieſer Stadt haben H. Maundrell im J. 1699 und R. Pococke (1737) zuerſt wieder entdeckt und beſchrieben; Buckingham konnte im J. 1827 [87]) von den Anwohnern des Euphrat bei Bir und auf dem Wege dahin von Haleb durchaus keine Nachricht über die Lage dieſes Ortes erhalten, obwol doch Niebuhr (1766) [88]) wenigſtens die ſüdlichere Lage abwärts ſeiner Route von Bir, über Tſhamurli nach Haleb, von einem Dorfe Bombädſh erfuhr, das er für das alte Bambyce hielt, und auch eine Route von Jerabolos über Bombädſh, Acamy, Bezaga, Surbaß bis Haleb in ſ. Tabul. 52 eintrug, obwol er weder den Ort ſelbſt, noch ſonſt etwas von demſelben in Erfahrung bringen konnte. Die Verſchiedenheit obiger Benennungen zeigt ſchon einigermaßen, daß er zu ſeiner Zeit ein gefeierter Ort geweſen, dem jedoch kein lebendiger innerer Verkehr einen durch die Stimmen der Völker und der Jahrhunderte gleichmäßig überdauernden Namen zu Theil werden ließ. Erſt durch Col. Chesney iſt die Lage der heutigen Ruinen genau in die Karte, 5 geogr. M. im Weſt von den Ufern des Euphrat und dem Geſtirnſchloß (Kalaat ol Nedſhm), eingetragen, das nach Obſervation unter 36° 33′ 17″ N.Br. und 38° 16′ 15″ O.L. v. Gr. liegt.

H. Maundrell ſuchte zuerſt [89]) von Haleb aus die Ruinen von Bambidſh auf, und nahm dieſelbe Route dahin, welche Niebuhr in ſeine Tafel eintrug. Den erſten Tag (17. April 1699) kam er nach Surbaß; den zweiten in 3½ Stunde gegen N.O., an Bab und deſſen Aquäducte, Dyn il Daab (d. h. Diſtrict von Daab) genannt, zu dem man 30 Stufen hinabſteigen mußte, vorüber, nach Bezay (Bezagha), und zum netten Dorfe Lebiffj

[87]) J. S. Buckingham, Trav. in Mesopot. l. c. p. 30. [88]) C. Niebuhr, Reiſebeſchr. Th. II. S. 414. [89]) H. Maundrell, Acc. l. c. p. 153.

von da aber Nachmittags, noch 3 Stunden weiter, zu den Ruinen von Acamy (Akami), eines einstigen Ortes von Bedeutung. Dieser liegt auf einer Anhöhe; er war groß, voll Mauern alter Bauwerke, aber von Wildniß umgeben. Der dritte Tagmarsch (19. April) führte nach 4 Stunden Wegs gegen N.O. nach Bambidsh.

Dieser Ort zeigte nur durch Mauern die Reste seiner alten Größe, die noch an drei Seiten, jede eine engl. Mil. lang, in Zusammenhang stehen blieben; an der vierten, der Ostseite, sind nur Trümmer davon, und zumal die eines Thors, das zum Euphrat führte, übrig geblieben.

Außer diesen bemerkte man noch ein anderes Mauerstück von 80 Schritt Länge, von ungemeiner Festigkeit, aus Quadern erbaut, das sich mit seinen Thürmen erhalten hatte. An der Nordseite bemerkte Maundrell die Büsten einer weiblichen und einer männlichen Figur in Lebensgröße, in Stein gehauen, und über ihnen zwei Adler angebracht (ob kaiserliche Insignien, etwa wie zu Erzerum? s. ob. S. 766). Nicht weit davon an der Seite einer großen Mauer war ein Stein eingemauert, mit drei Figuren in halberhabner Sculptur; zwei Sirenen, die ihre zur Seite verschlungenen Fischschwänze als Sitz einer nackten weiblichen Figur darboten, die zwischen ihnen ihre Arme auf beide Sirenen stützte (offenbar eine Anspielung auf die Derketo, welche in Hierapolis als syrische Göttin unter der Fischgestalt verehrt ward).

Auf der Westseite sah Maundrell ein tiefes, damals trocknes Bassin von 100 Schritt im Durchmesser, von einstigen großen Bauwerken umgeben, deren Mauern und Säulenwerke zusammengestürzt einen Theil der Vertiefung zugeschüttet hatten. Doch bemerkte er auch noch Wasser darin, und eine Menge unterirdischer Aquäducte, die nach dem Innern der Stadt gingen. Die dort Wohnenden sagten, es seien ihrer der Zahl nach 50. Maundrell bemerkte, daß man die Stadt rings umreiten könne, aber überall dergleichen Wasserleitungen antraf. An einer derselben im Osten der Stadt, die noch einen schönen durchfließenden Strom hatte, schlug er sein Zelt auf. Dieses Wasser ergoß sich in ein nahes Thal, das dadurch ungemein befruchtet wird, und das er für einen Weideplatz der Opferstiere hielt, welche hier der syrischen Göttin gehalten werden mochten (s. ob. S. 774). Schöne architectonische Reste von Moscheen, Bädern und andern Bauwerken außerhalb jener Mauern zeigten, daß hier einst eine starke saracenische Bevölkerung gewesen, wo gegenwärtig nur wenige Ansiedler waren, und

in der Nähe raubſüchtige Turkmanenhorden, die dem Briten die baldige Weiterreiſe auf Nebenſtraßen rathſam machten.

Pococke, der kein halbes Jahrhundert ſpäter (im Aug. 1737) dieſelbe Stätte der alten Hierapolis beſuchte, [90]) kam unter dem Geleite eines arabiſchen Sheikhs von Sumata dahin, deſſen Lager von 50 Zelten an einem Strome aufgeſchlagen war, deſſen Waſſer auch nach den Ruinen floß, die nach dem Ritt einer Stunde vom Lager aus erreicht wurden. Die Stadt, ſagt er, lag am ſüdlichen Ende eines langen, viertelſtunden breiten Thales, von einem Strome bewäſſert, der aus den Waſſerleitungen der Stadt abfloß, und dem zur Reinerhaltung ein Canalbett mit wagrecht gelegten Steinplatten bereitet war. Die Figur der Stadt hielt Pococke nicht für regulär (Chesney's Karte gibt ein regelmäßiges Quadrat an). Einige Stücke der noch vollſtändig ſtehenden Mauern waren 30 F. hoch, und hatten 9 Fuß Dicke; ſie waren nach innen wie nach außen mit großen Quaderſteinen bekleidet; ihren Umfang ſchätzte Pococke auf 2 engl. Mil. Auf den Mauern, bemerkt er, war ringsumher ein Spaziergang, zu dem eine Treppe mit Ruheplatz, der unterwölbt war, hinaufführte (wie die ſchöne Promenade auf den quadratiſch laufenden Mauern des antiken Römercaſtells von Cheſter in Nord-Wales noch heute). An 5 Seiten werden die Mauern von Thürmen vertheidigt, deren jeder 50 Schritt fern von dem andern ſteht. Außerhalb der Mauer zieht ein niedrer Graben umher; die 4 Stadtthore zeigen eine Weite von 15 Fuß, und werden auf jeder Seite von einem halbkreisförmigen Thurme vertheidigt. Die Waſſer ſollen aus der Ferne von 5 Stunden von einem Hügel, der gegen Süden liegt, zur Stadt geleitet ſein. Sie ſelbſt iſt auf einer Anhöhe erbaut, ſo daß der Aquäduct 20 Fuß tief unter der Oberfläche der Erde fortgeführt werden mußte. Zu dieſer Tiefe gehen innerhalb der Stadt Zugänge hinab, die meiſt 5 F. weit und 15 F. lang ſind, und durch große 5 und 10 Fuß lange Steine von oben überlegt, die nach Pococke's Anſicht das Hinabſteigen erleichtern ſollten. Er meint, daß man auch eigne Werkzeuge gehabt, das geſchöpfte Waſſer durch Löcher nach oben zu ziehen. An einem dieſer Löcher bemerkte er den Sculpturſtein mit den beiden Sirenen, wahrſcheinlich denſelben, den auch Maundrell beſchrieb. Er nennt dieſe Figuren mit Fiſchſchwänzen aber geflügelte Menſchen (?)

[90]) R. Pococke, Beſchreibung des Morgenlandes. Th. II. S. 242 — 244.

und hielt sie für Zephyre, die eine Venus über das Meer trügen. Uns ist keine neuere Untersuchung dieser Ruine bekannt. Daß diese reichliche Bewässerung der Stadt bis in das Mittelalter, zur Zeit Sultan Saladins, noch im besten Zustande war, ergibt sich aus dessen Zeitschriftstellern. Dieser Ort, heißt es in Vita Saladini ed. Alb. Schult. Ind. geogr., ist eine sehr alte und weitläuftige Stadt, dessen Bewohner trinken aus Brunnen süßen Wassers innerhalb ihrer Häuser und Vorstädte, und aus Canälen, die sich nach allen Richtungen hin durch das Land ergießen.

Pococke bestätigte das Dasein jenes großen, jetzt trocken liegenden Wasserbeckens an der Westseite der Stadt Hierapolis und sagt, es sei dreieckig, liege dicht an der Stadtmauer und habe an der einen Ecke die Ruine eines sehr zerstörten Gebäudes, das aber mit dessen Innern in näherer Verbindung stand, und wol zu einem heiligen Gebrauche bei öffentlichen Festen dienen mochte. Hier, meinte er, würde wol der Teich mit den heiligen Fischen gewesen sein, von dem Plinius spreche.

Plinius (XXXII. 8) spricht allerdings von dem heiligen Teiche der Venus zu Hierapolis, in denen die zahmen mit Gold geschmückten Fische auf den Ruf der Tempelwächter herbeischwammen, ihnen schmeichelten, sich kratzen ließen und die Mäuler aufsperrten, die sie mit der Hand begreifen ließen. Aelian (de nat. anim. XII. 2) setzt noch hinzu, daß sie dort in großen Schaaren gehegt und gefüttert wurden, aber stets in Frieden unter einander lebten; ihre Anführer seien die Vorkoster der ihnen zugeworfenen Speise gewesen. Sie sind vielleicht zu Orakeln benutzt worden. Noch heute ist an gar manchen Stellen Syriens der Gebrauch, solche heilige Fische zu halten.

Etwa 200 Schritt außerhalb des östlichen Thores bemerkte Pococke eine Anhöhe, auf welcher seiner Ansicht nach wahrscheinlich der Tempel der Atargatis gestanden, von der Plinius sagte, daß die Griechen sie Derketo genannt (Plin. V. 19: Bambycen quae alio nomine Hierapolis vocatur; Syris vero Magog. Ibi prodigiosa Atargatis, Graecis autem Derceto dicta, colitur). Die Fronte dieses Tempels konnte hienach eine Ausdehnung von 200 F. haben, auch Höhe genug, um die zum Opfer Bestimmten rücklings hinabzustürzen, damit sie sicher den Hals brächen. Eine Mauer lief von dieser Tempelstätte dem Thore zu, so daß auch ein großer Vorplatz vor demselben sich ausbreiten konnte. An dieser Stelle hatte das Unregelmäßige in der Mauer aber das Ansehn, als

wenn ein Theil des Bodens nach der Erbauung der Mauer noch mit eingeſchloſſen worden wäre, um den großen Vorhof zu erweitern, zu welchem wahrſcheinlich der ganze Raum nordwärts des Tempels gehörte. Es wird auch eines Hofes nordwärts des Tempels gedacht, und eines Thurms vor dem Tempel, der auf einer 12 Fuß hohen Terraſſe geſtanden. Hätte dieſer Thurm auf der genannten Höhe geſtanden, bemerkt Pococke, ſo müſſe der Tempel weſtwärts davon gelegen haben, wo ſich aber gar keine Spuren eines ſolchen Baues entdecken ließen. Vielleicht daß er da ſtand, wo gegenwärtig noch die Trümmer eines großen Gebäudes ſich erheben, das einſt wol in eine chriſtliche Kirche mit einem Thurme umgewandelt war, denn Hierapolis hatte ſeine Epiſcopen (ſ. S. Abercii episcopi Hieropoleos memoriam ecclesia graeca celebrat 22. Oct. ej. Menolog. graec.).[91]) Auch gegen Weſten bemerkte man noch verwüſtete Bogen; vielleicht von einem Kreuzgange.

Zu dem Unterhalt des alten Tempels der Dea Syra hatten nicht nur Syrien, ſondern auch Cilicien, Kappadocien, Arabien und ſelbſt das Gebiet von Babylon einſt ihre Beiträge zu liefern.

Im Weſten der Stadt auf einer Anhöhe, wie auf einer andern im N.O. derſelben, erkannte Pococke noch einige Grabſtätten, an denen er mehrere orientaliſche Inſchriften und auch Kreuze bemerkte; im N.O. in einiger Entfernung auch einen Bau, den er für eine ſehr alte Kirche hielt, die in eine Moſchee verwandelt, obwol ungemein verfallen, einſt ſehr feſt gebaut war, und an jeder Seite der ſüdlichen Ecke ein Gemach hatte, das ſein Wegweiſer mit dem Namen „Haus des Phila" belegte.

Es wäre wol wünſchenswerth, von einer ſo merkwürdigen Localität genauere neuere Unterſuchungen zu erhalten.

Den großen Ruf der Stadt bezeichnet ſchon ihr Name Hierapolis, den ihr jedoch erſt Seleucus Nicator beilegte; denn früher hieß ſie mit dem einheimiſchen Namen Bambyke (*Βαμβύκη*), der wol richtiger Bambyg und daher identiſch mit dem ſyriſchen Namen Magog oder Mambog geweſen, der bei Plinius oder ſeinen Abſchreibern nur irrig in Magog verwandelt wurde (Aeliani de nat. anim. XII. 2. *κατὰ τὴν πάλαι Βαμβύκην, καλεῖται δὲ νῦν Ἱεράπολις, Σελεύκου ὀνομάσαντος τοῦτο αὐτήν*; und eben ſo Appian. Alex. de bellis Parthic. Toll. 157, p. 270).

[91]) J. Golius ad Alferganum l. c. p. 261.

Strabo nennt diese Stadt unter allen Autoren zuerst Bambyke und Hierapolis (sacra urbs), in welcher die syrische Göttin Atargatis verehrt wurde, und er zeigt, daß sie ein Emporium war. Denn er spricht daselbst von den Kameel-Karawanen (καμηλῖται) der Handelsleute, die von da über den Euphrat gingen zu den Grenzen Babylons (wo Skenai am Canale lag) bis nach Seleucia, den Weg durch Mesopotamien nehmend, wo sie Wasservorräthe in Cisternen fanden und von den Zeltbewohnern, den Skeniten (οἱ Σκηνῖται) nur mäßige Zölle auferlegt erhielten. Deshalb vermieden sie das Euphratufer, daſſelbe 3 Tagereisen zur rechten Hand liegen lassend, weil die dortigen Hordenfürsten (φύλαρχοι, d. i. die Emirn der Araber) zu beiden Seiten des Stromes, jeder nach seiner Willkühr, Zollsteuer erhoben, und keineswegs ein mäßige. An derselben Stelle (Strabo XVI. 748) aber fügte Strabo hinzu, daß Bambyke auch Edessa heiße, was aber ein Irrthum Strabos[92]) (oder seiner Abschreiber) war, der das wirkliche Edessa in Mesopotamien (nämlich Rhoa, Urfa) noch nicht gekannt zu haben scheint, da er es in seiner Beschreibung Mesopotamiens gar nicht nennt, oder es mit dieser Stadt Syriens im Westen des Euphrat verwechselt hatte.

Seine Nachricht vom Karawanenverkehr der Hierapolis ist wol aus der ältern vorparthischen glänzenden Periode der directen Handelsverbindungen Syriens mit Seleucia, der zweiten blühenden Residenz der Seleuciden, genommen, von der oben umständlich die Rede war (s. ob. S. 69 u. ff.). Sie gibt einen lehrreichen Blick auf die ältern Zustände Mesopotamiens, ehe noch Parther und später arabische Ueberzügler wie kurdische von der Süd- und Nordseite dort jeden Durchgang erschwerten. Sie macht es zugleich begreiflich, wie schnell eine Hierapolis unter den Seleuciden aufblühen konnte, die eine Mittelstation zwischen den beiden glänzenden Residenzen Antiochia am Mittelmeere und Seleucia am Tigrisdelta war. Sie war zum Theil das geworden, was Alexander mit Thapsacus im Sinne gehabt, was aber nicht durch die Seleuciden hatte realisirt werden können, weil Alexander seine Eroberung Arabiens nicht ausgeführt hatte (s. ob. S. 37, 41, 49, 51 u. a. O.), wodurch nun erst der Andrang der Araberhorden gegen das Euphratland seine Verstärkung erhalten mußte.

92) Chr. G. Groskurd, Strabo's Erdbeschreibung. Th. III. S. 231, Not.

Schon drei Jahrhunderte vor der chriſtlichen Zeitrechnung muß die alte ſyriſche Stadt Bambyke durch ihren Cultus bedeutend geweſen ſein, daß ihr Seleucus Nicator den ehrwürdigen Namen der Hierapolis beilegen konnte. Daß durch den Schutz, den er auf dieſe Weiſe dem dortigen Nationalheiligthume in ſeinem großen Weltreiche vom Taurus bis zum Indus angedeihen ließ, die große Meſſe oder das Emporium erzeugte, oder doch ungemein gehoben haben mußte, liegt wol ſehr nahe. Wie wichtig die Stadt auch noch zur Zeit der erſten Römerbeſitznahme war, geht aus der ſtolzen Schenkung des Marc. Antonius an den parthiſchen Großen Moneſes hervor, der den bei ihm Schutz ſuchenden Flüchtling, wie einſt König Artaxerxes den großen Themiſtokles, mit den Einkünften der drei ſyriſchen Städte: Lariſſa, Aethuſa und Hierapolis beſchenkte (Plutarch. Anton. 37, u. Appian. de bell. Parth. Toll. 157. p. 270). Wie reich aber der Tempelſchatz der ſyriſchen Göttin daſelbſt geweſen, ſagt die Plünderung durch M. Craſſus, deſſen Geize und Habſucht Plutarch es mit Recht vorwarf (Pl. im Crass. 17), wie er, ſtatt den Krieg für den römiſchen Bundesgenoſſen, den König der Armenier, Artabazes, wider die Parther weiter zu führen, viele Tage nach einander im Tempel zu Hierapolis ſitzend, ſich deſſen Gold- und Silbergefäße und andre Reichthümer nach Waage und Gewicht zuzählen ließ (ſ. Appian. Alex. de bell. Parth. Toll. p. 223); dafür ihn dann freilich beim Hinausgehen zum Tempel das böſe Omen traf, daß erſt ſein Sohn auf der Schwelle der Tempelpforte niederfiel und dann der Vater über den Sohn hinabſtürzte.

Plutarch ſagt bei dieſer Gelegenheit, die ſyriſche Göttin, welche die einen die Aphrodite, andere die ſyriſche Here nannten, ſei „die Natur ſelbſt, oder die erſte Urſache der Dinge, „die Allem den Urſprung und Saamen aus der Feuchtigkeit verleihe, „oder als die Gebärenmacherinn (omniparens Dea Syra), die „Quelle aller für den Menſchen beſtimmten Güter" bei den Syrern verehrt worden (rerum natura parens; Apul.).

So iſt denn auch nach den umſtändlichern Nachrichten, die Lucian von Samoſata über den Cultus derſelben (De dea Syra c. 1. etc.) mittheilt, kein Zweifel, daß hier der Cultus der ſyriſchen Hauptgöttin [93]) ſtatt fand, welche unter den verſchieden-

[93]) F. C. Movers, Unterſuchungen über die Gottheiten der Phönizier. Bonn 1841. 8. S. 584—600.

ſten Namen, wie die aſſyriſche Here, die Venus von Amathus, die Baaltis oder Berut, d. i. die Göttin von Libanon, verehrt ward. Dieſelbe, welche bei Babyloniern Salambo oder Mylitta (ſ. ob. S. 858), auch Thalaſſa hieß, die als Derceto, wie Lucian ſie im Tempel zu Hierapolis ſah, als Weib mit dem Fiſchſchwanz (de dea Syra §. 14) und eben ſo auf den Münzen zu Askalon, wo ſie auch als Abirdaga (i. e. magnificus piscis; Dagon der Philiſter) [94]) verehrt ward, abgebildet wurde. Ihr ward auch Semiramis (ſ. ob. S. 855) als Tochter, wie Diodor erzählt, zugeſellt. [95]) Sie hieß aber in Askalon auch Atergatis; daher auch bei Plinius in Hierapolis prodigiosa Atargatis, ein Name, der mit weggelaſſenem a und Verwandlung des g in k, derſelbe wie Derketis oder Dercetò, nur andern Dialecten Δερκετ et Targat plane idem sonant, Th. Hyde) [96]) angehörte, und die außerordentliche Verbreitung und Bedeutung des Cultus dieſer Gottheit durch einen großen Theil Vorderaſiens hinreichend beurkundet.

Unter Kaiſer Diocletian oder vielleicht Conſtantinus M. wurde Hierapolis die Capitale der neuen Provinz Euphrateſia (ſ. ob. S. 928 u. ff.) [97]), deren Name nicht überdauerte, dagegen der Name Kommagene, im Arabiſchen Kamach, [98]) bis heute der Name der Provinz geblieben iſt.

Zu Kaiſer Julians Zeit nennt Amm. Marcell. dieſen Ort nebſt Samoſata als die weiten und glänzenden Hauptſtädte Euphrateſiens ((XIV. 8, 7: Hierapoli vetere Nino et Samosata civitatibus amplis illustris), und wiederholt die Bezeichnung ihrer Größe, wo er von dem Einzuge des Kaiſers auf ſeinem Kriegszuge gegen Cteſiphon (ſ. ob. S. 156) durch ihr Thor und dem böſen Omen deſſen Einſturzes ſpricht (XXIII. 2, 6: Hierapolim . . . . ubi cum introiret civitatis capacissimae portas, sinistra porticus subito lapsa etc.), wodurch an 50 Soldaten erſchlagen und viele verwundet wurden. Die chriſtliche Lehre hatte damals allerdings ſchon in Antiochia und ganz in der Nähe des berühmten heidniſchen Tempels der Dea Syra großen Volkszulauf erhalten, wie ſich aus der Er-

[94]) J. Seldeni de Dis Syris. Amstelod. 1680. Synt. II. c. 3. p. 188—204. [95]) Diodor. Sic. bibl. hist. Lib. II. 65. fol. 116. ed. Wessel. [96]) Not. in Itinera mundi Abrah. Peritsol. Oxon. 1691. 4. pag. 43. [97]) Mannert, Geogr. der Gr. und Röm. Th. VI. 1. S. 490. [98]) Jac. Golius ad Alferganum Elem. astron. p. 262.

zählung von J. Malalas von St. Domitius Martyrthum zu Kyrrhus (Joan. Malalae Chronographia. Lib. XIII. Julian. Imp. p. 328. ed. Dind.) ergibt, das nur einen Tagmarſch früher von Julian auf ſeinem Marſche von Antiochia nach Hierapolis beſucht worden war. Dort zu Kyrrhus in Khyrriſteca hatte Domitius als Einſiedler in einer Felshöhle durch ſeine Heilung der Kranken und Vertheilung ſeines Segens viel Volk verſammelt, worüber der kaiſerliche Apoſtat ſich ärgernd die Grauſamkeit beging, um den Einſiedler, wie er ſich ausdrückte, ganz zu vereinſamen, den Heiligen in ſeiner Höhle einmauern zu laſſen.

Der Einfluß der ſyriſchen Göttin mußte dem Fortſchritt des Evangeliums in Syrien weichen; die von Seleucus und den Macedoniern aufgedrängten griechiſchen Namen der Städte wichen ohne das ſchon zu Ammians Zeit, wie dieſer ſelbſt es bemerkte (XIV. 8, 5), vor den einheimiſchen zurück, auch der heidniſche Name der Hiera polis mußte ſchwinden, und es tauchte der altein-heimiſch-ſyriſche, von den Römern und Griechen nur verdrehte, Bambyke, als der bald herrſchendwerdende wieder hervor. Aber mit dieſer Veränderung der religiöſen Zuſtände verlor auch die Stadt ihren Glanz, ihre Einwohner, ihre Bedeutung.

Dies ergibt ſich aus Procopius Kriegsberichten. Das Magisterium orientis, oder den Oberbefehl der Armee im Oriente, hatte Kaiſer Juſtinian ſtatt eines frühern ſpäterhin zweien Feldherrn übertragen, davon der eine, Buzes, zur Bewachung der Reichsgrenze gegen die Saſſaniden ſeine Hauptmacht zu Hierapolis concentrirte (Procop. de bell. Pers. c. 6. p. 176). Aber die Stadt war ſchon verödet, und als Khosroes mit ſeinem Perſerheere den Euphrat aufwärts über Sura heranrückte, hielt Buzes zu Hierapolis Kriegsrath, und erklärte, bei Mangel an Proviant und bei dem ſchlechten Zuſtande der Mauern dieſe Stadt gegen ein ſo mächtiges Kriegsheer nicht vertheidigen zu können. Er verließ alſo mit ſeinem auserwählten Truppencorps die Stadt Hierapolis, und ließ nur eine geringe Beſatzung in ihr zurück. Der von Conſtantinopel zu Hülfe geſandte Neffe des Kaiſers, Germanus, gab Syrien preis, und beſchränkte ſich darauf, die Stadt Antiochia gut zu vertheidigen. Doch ſuchte dieſe durch den Erzbiſchof Mega von Beroea, einen gewandten Geſchäftsmann, der dem Perſerfeinde entgegengeſchickt wurde, jenen mit einer Summe Goldes abzufinden.

Der Erzbiſchof traf Khosroes beim Lagern vor Hierapolis wildzornig, aufgereizt und entſchloſſen, ganz Syrien und Cilicien zu

unterjochen. Die großen und starken Mauern der heiligen Stadt, die er für gut mit Mannschaft besetzt hielt, machten momentanen Eindruck auf ihn, und er ließ sich gegen Tributzahlung in Unterhandlungen ein, da die Bewohner einsahen, daß ihre zu große Ummauerung, die bis zu den Anhöhen reichte, für sie zu schwer zu vertheidigen sei, und 2000 Pfund Silber zum Entsatz anboten. Dies gab auch dem Erzbischof Muth, für ganz Syrien um Schonung zu flehen, und endlich gelang es, den Khosroes zum Versprechen zu bringen, für 1000 Pfund Gold die Römergrenze zu verlassen. Aber vergebliche Friedenshoffnung. Nach der Auszahlung des Tributs zu Hierapolis folgte Khosroes schnell dem Erzbischof von Beroea nach und überholte ihn noch vor den Thoren von Antiochia in Zeit von 4 Tagmärschen. Von Beroea, das halbwegs dahin lag, erpreßte der Habsüchtige die doppelte Summe wie von Hierapolis, überrumpelte dazu noch die Stadt, plünderte und verbrannte sie, und setzte nun seine Verwüstung bis Antiochien fort.

Eine merkwürdig abweichende Erzählung von dieser Begebenheit, für welche wir nur den byzantinischen Geschichtschreiber Procop als Gewährsmann besitzen, gibt aus orientalischen Quellen Firdusi, die wir ihrer Merkwürdigkeit wegen, und da sie bisher unbeachtet geblieben (nach A. D. Mordtmann's handschriftlicher Uebersetzung nach dem Mscr. der Hamburger Bibl. T. II. fol. 181 recto) hier beifügen. Von Shurah (Sura) zog das Perserheer weiter, bis sie vor einem andern Schlosse ankamen, wo der Schatz des Kaisers war. Der Aufseher dieses Schatzes war ein reicher Mann, da der Schmuck der Römer ihm zu Gebote stand. Der König (Khosroes) betrachtete das Bergschloß (Manbedsh), weil sein Heer noch nicht angekommen war; er befahl einen Regen von Pfeilen zu machen. Die Luft ward wie von einem Frühlingshagel erfüllt, welcher die Männer des Platzes dahin raffte. Darauf legte man Feuer an die Stadt und Festung. Von den Römern blieb kein Vornehmer übrig, und alle wurden zu Boden gestreckt. Den ganzen Schatz des Kaisers überließ Kesra (Khosroes) dem Heere zur Plünderung. Er brachte den jüngsten Tag über den Ort, und alle ergriffen den Weg der Flucht. Heraus kamen Knaben, Männer und Frauen zusammen, begaben sich zu dem erlauchten König, schreiend und Hülfe suchend. „Der Aufseher jenes Schatzes, sagten sie, ist Dein; Du verpflanzest schnell den Krieg in das römische Reich. Mit reinen Herzen flehen wir Dich um Gnade an, und

kommen als Deine Diener Deines Throns und Deiner Krone." — Darauf befahl er, den Uebrigen das Leben zu ſchenken. — So weit Firduſi.

Bei jenem zweiten Ueberfalle des Khosroes (ſ. oben S. 995) in derſelben Gegend Syriens ſpielte Hierapolis ebenfalls keine glänzende Rolle als Feſtungsſtadt, denn Beliſar zog diesmal das befeſtigte Lager zu Europos als ſein Hauptquartier vor, und entbot dahin die ganze Beſatzung von Hierapolis, nur wenig Mannſchaft in den Mauern dieſer Stadt zurücklaſſend. Wirklich war der innere Raum, wie Procopius anderwärts es deutlich ausſpricht (de aedif. Justin. II. 9. p. 237, ed. Dind.), ganz verödet, und viel zu groß, um vertheidigt werden zu können. Von einem heidniſchen Tempel iſt damals ſchon nicht mehr die Rede; er mag längſt zertrümmert und ſein Gemäuer zu chriſtlichen Kirchen verwendet worden ſein, deren Ruinen ſich heute noch umher zeigen. Doch wollte des Kaiſers Bauluſt den Ort erhalten; Juſtinian riß den Ueberfluß der Mauern, ſagt Procop, nieder, verengte die Ummauerung und gab dadurch dem Ort ſehr ſichere Verſchanzung. In der Mitte der Stadt brach eine lebendige Quelle hervor, die einen Teich bildete, der in Kriegszeiten ſehr willkommen, aber im Frieden nicht nothwendig war, da auch ſonſt von außen hinreichend Waſſer herbeigeführt ward. Dieſen Teich hatte man durch Vernachläſſigung der Bäder und Waſchanſtalten verſchlämmen laſſen; er war zu einem Pfuhl geworden; der Kaiſer ließ ihn wieder reinigen und herſtellen. Dies vielleicht möchte jenes jetzt meiſt trockene Baſſin ſein, das aber damals wol von den verengten Ringmauern eingeſchloſſen ward, denen es gegenwärtig noch dicht anliegen ſoll.

In der Periode der Türkenherrſchaft in Syrien und der Kreuzzüge tritt nach langer Vergeſſenheit derſelbe alte aſſyriſche Name Bambyke, nur in ſeiner vulgair gewordenen Verſtümmelung, als Menba, Manba, Manbej, Manbedſh wieder ſehr häufig in der Geſchichte Syriens hervor.

Die älteſte Erwähnung finden wir in dem kürzlich erſt durch Möller edirten Liber climatum des Sheikh Abu Iſhak, [999]) der es Manbedſh ſchreibt und als Stadt der Wüſte nennt, deren Saatfelder aber meiſt mit Korn bedeckt ſind. Die Zeit der Abfaſ-

[999]) Liber climatum auctore Scheicho Abu Isshako el-faresi, vulgo El Isstachri, ed. Dr. Möller. Gotha 1839. 4. Die handſchriftliche Ueberſetzung dieſes merkwürdigen Werkes verdanken wir der gütigen Bereitwilligkeit des Herrn A. D. Mordtmann in Hamburg.

sung dieser Nachricht ist nach Möller's Untersuchungen um das Jahr 920 (oder von 915 bis 921 n. Chr. G.). Offenbar ist daraus die verstümmelte Benennung in Ouseley's Ebn Haukal, oriental geogr. [900]) zu berichtigen, wo (s. oben S. 930) der Ort Menje genannt wird, dessen Bewohner Gebrauch vom Regenwasser machen mußten; er liege 4 Tagreisen von Malatiah, 2 von Haleb, 2 von Samosat und nur eine vom Euphrat; ihm im Norden liege die von Stein erbaute Brücke Saihah (Kantarah oder Kentarah, d. h. die Brücke, s. oben S. 942), die Abu Ishak auch Saiha und die merkwürdigste Brücke in den Ländern des Islam nennt, ohne jedoch, wie jener Text bei Ouseley, anzugeben, über welchen Strom dieselbe geschlagen sei. Denn möglich wäre es, daß sie auch eine Brücke bei Manbedsh über den Euphrat bezeichnen sollte, was wir jedoch aus obigen Gründen (s. ob. S. 941, 944 u. a. m.) bezweifeln müssen. Doch wird auch schon von dem Zeitgenossen des Abu Ishak, nämlich von dem großen Geschichtschreiber El Masudi (950 n. Chr. Geb.), die Jasr Manbidji [1]) oder die Brücke Manbedsh genannt, zu welcher der Euphrat von dem Castell Somaisat, das von Erde erbaut sei, abwärts eile, und von Manbidji nach Balos (Balis) und weiter.

Wirklich war zu Abu Ishak's Zeiten der Ort Manbedsh schon 280 Jahre in der Gewalt der Araber gewesen, und wie es scheint, unter ihnen nicht wenig aufgeblüht. Nachdem Damask im Jahr 635 n. Chr. Geb. in des Khalifen Omar Gewalt durch lange Belagerung gefallen war, hatten auch Hama, Haleb, Antiochia und Mambegi, wie Abulfeda [2]) vom Jahre 636 berichtet, dasselbe Schicksal. J. Golius sagt, [3]) daß es Obeidolla (er stirbt im J. 639) war, der seinen Feldherrn Jasd voraussandte, welcher den Griechen und Römern Manbigz, denn so schrieben es nachher die Araber, in diesem Jahre entriß, nebst den benachbarten Festen Raaban, Delouc (wol Doliche) und Korus (Cyrrhus), und daß späterhin der Khalif Harun al Rashid (reg. von 786 bis 808 n. Chr. Geb.) alle diese Orte noch stärker in den Marken befestigte gegen den christlichen Grenzfeind. Jacuti erzählt, daß

---

[900]) W. Ouseley, Oriental geogr. p. 44, 47, 49, 50. [1]) El Masudi, Historic. encycl. or meadows of gold and mines of gems, from the arab. Msc. of Al. Sprenger, Dr. med. London 1841. Vol. I. pag. 246. [2]) Abulfedae Annales Moslemici, ex arab. J. J. Reiske. Lips. 1754. pag. 68 et 73. [3]) J. Golius ad Muhammedis Alfergani elem. astronom. p. 260.

derſelbe al Raſhid, der eine Zeitlang Rakka am Euphrat zu ſeiner Reſidenz erwählte (im J. 804), [4]) Manbedſh zur Hauptfeſte jener ſyriſchen Grenzprovinz erhob und ſie dem Ibn Ali S. Abdolla, dem Abaſſiden, als Statthalter zur Wohnung übergab, der ſie mit Prachtbauten geſchmückt habe. Der Stadt Manbedſh gegenüber ſei eine Brücke und Verſchanzung am Euphrat, die Brücke Manbedſh genannt, beigegeben, die nicht unberühmt geblieben und von ſehr gut bewäſſerten und fruchtbaren Fluren umgeben werde. Dies wäre demnach die älteſte Nachricht, die wir von dieſer Anlage erhalten haben, woraus es wahrſcheinlich wird, daß jene ſpätere Verſchanzung des Geſtirnſchloſſes am Brückenübergange von Manbedſh (ſ. ob. S. 998) nur eine Reſtauration der frühern Gründung des Khalifen Harun al Raſhid's geweſen ſein wird, der ſchon vor ſeiner Erhöhung auf den Thron, unter der Regierung ſeines Bruders Ol Mahdie, mehrere ſiegreiche Feldzüge [5]) in jenen Theilen Syriens gemacht hatte.

Daher kannte nun auch ſchon Maſudi die Brücke von Manbedſh, und Edriſi (im J. 1150 n. Chr. G.) konnte, nach jener Hebung durch Ibn Ali, Menbedj [6]) als eine bedeutende Stadt nennen, eine ſtarke Tagreiſe fern vom Euphrat, mit Mauern umgeben, welche die Römer erbauten. Doch iſt es merkwürdig, daß er hier nur der Römer, und nicht auch Harun al Raſhid's, des Reſtaurators, gedenkt. Er rühmt die guten Bazare der Stadt, ihren großen Handel, ihre Reichthümer, ihre vielen Waaren aller Art, die man finde, und erwähnt ganz auf gleiche Weiſe der ſchon früher einmal genannten Brücke, die er aber Sindja nennt. Er gibt die Entfernungen richtiger von Manbedj nach Malatia auf 5, nach Samoſat auf 3 Tage, nach Haleb aber nur auf einen, über denſelben Ort nach Hems (Emeſa) aber auf 5 Tagemärſche an.

Der gelehrte malatenſiſche Arzt Abul Pharaj, dort einheimiſch und Zeitgenoſſe der Ueberfälle der Mongolen in Syrien unter Hulagu Khan (ſ. oben S. 862), kennt den Ort ſehr wohl aus den Kriegsgeſchichten ſeiner Zeit, wo er keine unbedeutende Rolle ſpielte. Aber er verlegt gleich im Anfange ſeiner Chronik eine ſehr alte Begebenheit, nämlich den Sieg des Pharao Necho im J. 611 vor Chr. Geb. auf ſeinem Zuge aus Aegypten gegen Aſſyrien zum Euphrat über den König Joſia von Juda, den man nach

[4]) Abulfedae Ann. l. c. pag. 167.
[5]) ebend. pag. 155 etc.
[6]) Edrisi Géogr. b. Jaubert, Vol. II. pag. 139.

Herodot II. 159 an der Grenze Aegyptens zu Magdolon, oder nach 2. B. der Chronik 20—22 zu Megiddo auf der Ebene Esdrelom in Palästina sich dachte, [7]) noch viel weiter nordwärts zum Euphrat, nämlich hieher, in die Nähe von Menbaj (Greg. Ab. hist. dyn. pag. 44). Obwol Necho's Zug gegen Charchemis (Circesium) an dem Euphrat gerichtet war, und Abul Pharaj sagt, es habe ihn Josia hier bei Menbaj von seinem Uebergange über den Euphrat abhalten wollen, so muß doch diese Localität des Schlachtfeldes, auf dem König Josia seinen Tod gefunden, auffallen, und liegt der Grund vielleicht nur in einem Schreibfehler. Oder sollte sich von einer solchen, andern Autoren unbekannt gebliebenen Thatsache eine Tradition bis zu jener Zeit erhalten haben? An anderen Stellen bei Abul Pharaj wird der Ort Manbej (ebend. S. 250, 277, 280, 347) etwas anders geschrieben. Zur Zeit der Atabeken und Sultan Saladins scheint dieses Manbej oder Manbedsh nach jenem Zeitgenossen eine der Hauptfesten Syriens zwischen Haleb und dem Euphrat gewesen zu sein, wozu sie Harun erhoben hatte; denn viele der damaligen Eroberer setzten harte Kämpfe an den Besitz dieser Stadt und ihres Schlosses, welches ausdrücklich (wahrscheinlich als Harunis Werk) noch neben derselben genannt wird. So belagert es Balak Bahram, der Ortokide, Herr von Haleb, in demselben Jahre, in welchem die Franken Tyrus einnahmen; er wurde aber aus der Feste von einem Pfeil getroffen und getödtet, worauf sich sein ganzes Heer zerstreute. Nach Sultan Saladins Tode waren es seine Söhne, die sich der Festen Telbasher, Apamea, Samisat, Raslain (Theodosiopolis), Saruj (Anthemusias) bis Castellum Nojm (d. i. Kalat ol Nedshm, das Gestirnschloß) und vieler anderer bemächtigten, unter denen auch Manbej nicht fehlte (Hist. dyn. l. c.), bis auf Hulaku, des Mongolen, Ueberfall. Dieser, nach dem dreifachen Uebergange über den Euphrat (s. oben S. 937), concentrirte sein großes Heer zu Manbedsh, und besiegte hier in der großen Schlacht die syrischen Heere (im J. 1259). Von da aus sandte er nun mit den Truppen nach allen Richtungen seine Feldherren nach Maarra, Hama, Emesa, Damaskus, Mardin, Mirafarekin und anderwärts als Würgengel aus, welche mit der in Syrien zurückbleibenden Mongolen-Reiterei unter Cetbuga ganz Sy-

*07) Rosenmüller, *biblische Alterthumskunde*, Bd. II. Th. 2. S. 99, Note 204.

rien verwüſteten, ein Schickſal, dem auch Manbedſh nicht entgehen konnte (Abul Phar. Hist. dyn. p. 347). [8])

Vor dieſen Kämpfen in Syrien um die dortige Obergewalt, in denen die Muhamedaner ſeit Sultan Saladins Zeiten obſiegten, der im Jahre 1175 von Aegypten kam und mit ſtürmender Hand die Stadt Manbedſh eroberte, war dieſer Ort, auch nach Harun al Raſhid's und ſeiner Nachfolger temporären Beſitz, noch nicht ganz der Gewalt der Griechen durch die Araberkämpfe entwunden. Melitene und Hierapolis wurden und blieben noch lange Zeiten hindurch mit ihren griechiſchen Garniſonen (ſ. ob. S. 859—861), wie Samoſat (ſ. oben S. 931) und andere, wenn auch nur temporair, als ſtarke Grenzfeſten des chriſtlichen griechiſchen Reiches gegen die muhamedaniſchen Dynaſtien im Beſitz der Beherrſcher von Byzanz. So erfahren wir, daß der Kaiſer Romanus Diogenes im Jahre 1069, wo der Ort noch einmal den alten Namen Hierapolis bei Zonaras erhält, der ſeitdem ziemlich aus der Erinnerung verſchwindet, ihn den eingebrochenen Seldſchukiden durch einen glücklichen Feldzug wieder entriß, [9]) und das Schloß von neuem herſtellen und befeſtigen ließ. Zwanzig Jahre ſpäter hatten es dieſelben Seldſchukiden wieder in ihre Gewalt bekommen (im J. 1088); aber Tancred [10]) von Antiochien entriß es ihnen im Jahr 1111, ſammt den Nachbarfeſten Haleb und Balis am Euphrat, und jagte den Moslemen nicht wenig Schrecken ein, bis zur Zeit König Balduins II. von Jeruſalem wieder Atabeken in Beſitz von Manbedſh kamen (im J. 1123), und es dann ſpäter ganz in der Gewalt Sultan Saladins und ſeiner Söhne bis zur Mongolenzeit blieb.

Aus Abulfeda's Berichten ſehen wir, daß ſich Manbedſh auch ſpäterhin von der Mongolen-Zerſtörung nicht hat erholen können, denn er beſtätigt zwar, was Ebn Haukal von der Bewäſſerung und Fruchtbarkeit des Bodens umher ſagt, und fügt aus eigner Anſicht hinzu, daß es an Aquäducten und Gärten ungemein reich, und beſonders mit Maulbeerbaum-Pflanzungen für die Seidenzucht [11]) beſetzt ſei, die dort betrieben werde, aber die weit umlaufenden Mauern wie die Stadt ſelbſt ſeien ihrem größ-

---

[8]) vergl. Deguignes, Geſch. d. Hunnen, Th. III. S. 270. [9]) Deguignes a. a. O. Th. II. S. 221. [10]) ebend. II. S. 462, 419, 455, 516, 546. [11]) Albufedae Tabul. Syriae ed. Koehler p. 128.

ten Theil nach verödet. Und diese Verödung wird durch Timurs Verheerung Syriens nur noch verstärkt worden sein. [12])

Lehrreich ist es aber, was Abulfeda seiner Beschreibung dieser merkwürdigen Stadt noch hinzufügt, die nach ihm in der syrischen Provinz Kinnesryn, seiner Angabe nach unter 36° 35′ Long. und 62° 50′ Lat., lag. „Diese syrische Stadt, sagt er, ward „von einem der Khosroe gegründet, als er Syrien er„oberte; er nannte sie Manbe und erbaute dort einen „Feuertempel, dem er den Ibn Dinar, aus dem Ge„schlechte des Ardaschir ibn Babec, zum Vorstande gab. „Aus Manbe wurde in arabischer Aussprache Mam„bedj. Auch sagten einige, der Feuertempel selbst habe „Manbe geheißen, und dadurch sei der ältere Name des „Ortes (wol Hierapolis) verdrängt worden."

Was Abulfeda von der Gründung der Stadt sagt, ist nicht wörtlich zu nehmen, sondern nur von einer Restauration, wie so häufig bei Orientalen, [13]) da Bambyce schon früher stand und den Römern erst von den Khosroern entrissen wurde. Daß daselbst ein Ateshgah, d. i. ein Pyräum, erbaut und einem Priester von Ardeshir Babekans Geschlechte übergeben ward, bestätigt auch nach Th. Hyde [14]) Calcashendi Tom. II. p. 29, und ist wol nicht zu bezweifeln, da die Sassaniden an vielen Orten ihrer Eroberungen dergleichen gründeten (in Fassa, s. Erdk. VIII. S. 759, Shahpur ebend. S. 829, bei Persepolis ebend. S. 944, bei Aderbidshan Th. IX. S. 769, Takht i Soliman ebend. S. 1047 u. a. O.), und die Vorfahren Babeks, des Stifters des Sassanidenreiches, vor Begründung ihrer Dynastie wirklich die Aufseher der Ateshgas in Iran waren (s. Erdk. Th. IX. S. 151). Daß der Name Manbe nur durch Arabisirung in Manbegz überging, bestätigt Calcashendi (l. c. Hierapolis dicta est Mambe, quod deinde arabizatum fit Mambegz, inque ea olim fuit πυρεῖον Persarum).

Menha aber, bemerkt Golius, [15]) sei die Benennung eines Perserтempels, von Manba nicht verschieden, und bei den häufigen Verwechselungen des persischen P mit dem syrischen M (wie Mecca-

[12]) Cheriffeddin, Hist. de Timur b. de la Croix T. III. ch. XIX. p. 282 etc. [13]) Beispiele davon b. Assemani bibl. or. T. I. pag. 28, not. [14]) Th. Hyde in Itinera mundi aut. Abrah. Peritsol. Oxon. 1691. 4. p. 42, not. [15]) Jac. Golii ad Alferganum l. c. p. 260.

einſt Becca hieß, Balbek bei Syrern Malbek) eigentlich Panbe, Penbe der Perſer; daher, ſagt Alb. Schultens, [16]) die verweichlichteren Bambe und Bambyke ganz dieſelbe Benennung. Statt Bambyk oder Manbug ſei das n häufig weggeworfen und verdoppelt in Mabbog, da aber bei Syrern die Verdoppelung fehlte, ſei Hierapolis auch Mabog genannt, wie im Lexic. Isa Bar Ali. Des Plinius Magog ſei alſo offenbar Schreibfehler und müſſe Mabog heißen (Plin. V. 19: Bambycen, quae alio nomine Hierapolis vocatur, Syris vero Magog). Alſo Pambe war der von Perſern gegebene Name des Ortes, und dieſes Wort überſetzt Th. Hyde mit Bombyx (Bombycinum quidvis), der Name der Baumwolle, wie noch heute Pambuc oder Bambug bei Türken, daher Pambuk Kaleſſi das Baumwollenſchloß, womit auch heute noch die andere Hierapolis in Großphrygien Vorder-Aſiens (Strabo XIII. 629, obwol aus ganz andern [17]) Gründen) bezeichnet wird.

Noch bleibt nach allen dieſen ſeltſamen Combinationen die Urſache der Benennung Bambyke der Griechen (*Βαμβύκη*, i. e. Bombycina urbs, Bombyciis copiis gaudens, n. Th. Hyde), [18]) übereinſtimmend mit *Βόμβυξ*, *Βάμβυξ*, zu erklären übrig (lanugo bombycina, s. lanugo serica), was ſowol auf Baumwolle wie auf Seide bezogen werden kann. Wüßten wir, was die Orientalen unter dem Zeuge von Manbedſh (Menbegianus unde notum vestium genus, ſ. J. Golii ad Alferg. p. 262) verſtänden (wahrſcheinlich vestis bombycina, wie bei Plin. H. N. XI. 26), ſo erhielten wir darüber vielleicht Aufſchluß. Denn daß ſpäterhin dort die Cultur des Maulbeerbaums um der Seidenzucht willen eingeführt war, ſagt Abulfeda mit klaren Worten, und ſehr wahrſcheinlich wurde dieſe Cultur durch die Saſſaniden erſt dahin verpflanzt. Aus früheren Unterſuchungen wiſſen wir (Erdk. Th. VIII. S. 700 u. f.), daß erſt in der Saſſaniden-Periode die Cultur des Seidenwurms in Iran und Vorderaſien verbreitet ward, genauer aber die Zeit anzugeben, möchte ſchwierig ſein. Daß die Mönche die Eier des Wurms aus Serinda erſt unter Kaiſer

[16]) Index geogr. in vitam Saladini, ed. Alb. Schultens s. v. Manbesjum. [17]) C. Ritter, über die verſteinernde Quelle von Pambuk Kaleſſi oder Hierapolis, im Monatsberichte der Geſellſch. f. Erdkunde zu Berlin. 1840. Jahrg. I. S. 84—88. [18]) Im Itin. mundi Abr. Peritsol l. c.; Joann. Seldeni de Dis Syris. Amstelod. 1680. Synt. II. c. 3. p. 192.

Justinian nach Europa brachten, ist bekannt (Erdk. Th. VIII. S. 701); wäre schon vor ihnen die Seidencultur durch Sassaniden mit dem Pyräum zu Manbe in Aufnahme gekommen, so hätten sie dieselbe freilich nicht so weit herzuholen brauchen. Lange vor Ptolemäus Zeit war aber Hierapolis schon die große Handelsstation der tyrischen Kaufleute am Euphrat nach dem Lande der Seren gewesen; denn Marinus Tyrius, dem der alexandrinische Astronom folgt (Ptol. geogr. lib. I. c. 12), hatte von Hierapolis aus seine Stationen nach dem steinernen Thurme (Takt i Soleiman, s. Erdk. Th. VII. S. 483, 485 u. a. O.) über den Euphrat zum Tigris, nach Assyrien, Medien, Ekbatana, zu den kaspischen Pforten nach Hekatonpolis (Erdk. Th. VII. S. 463 u. f.), Bactrien und dann zu den Komeden und Seren genau berechnend angegeben. Also mag es da schon Handel mit seidenen Zeugen gegeben haben, von denen ja vielleicht auch schon Ezechiel, K. 27, auf den Märkten von Tyrus spricht. Obwol schon Aristoteles (Hist. anim. V. 19) das Thier Bombyx (daher τὰ βομβύκια) in Kleinasien nennt (Bombyx frondium vermis), welches das feine Gespinnst macht, so hat doch Latreille [19]) gezeigt, daß dies nicht der heutige Seidenwurm sein kann, der erst mit der Anpflanzung des Maulbeerbaums sich verbreiten konnte; und jene Benennung des Seide spinnenden Insectes Bombyx (von βομβύω, das Summen und Schnurren des Schmetterlings), deren verschiedene Arten von den Alten genannt werden, mag nur zufällig mit dem Namen der Stadt Bambyce übereinstimmen.

Baumwolle dagegen war schon in früheren Zeiten in Vorderasien verbreitet. Herodot III. 106 beschreibt nach seiner Weise die wilden Bäume in Indien, den äußersten Enden der Welt, welchen die köstlichsten Gaben der Erde zugetheilt sind, vortrefflich, wie sie statt der Frucht nur Wolle tragen, die an Güte und Schönheit die Schafwolle übertreffe, und daß sie daraus gewebte Kleider tragen. Theophrast (Hist. pl. IV. 7, 7 nennt er sie δένδρα τὰ ἐριοφόρα) beschreibt sie eben so unverkennbar [20]) als den Baumwollenbaum, der in Indien und Arabien wachse, und auch in großer Menge auf der phönicischen Colonie der Insel Tylos (Bahrein, s. ob. S. 39) im Persergolfe. Damals gar nicht un-

[19]) Latreille, Cours d'entomologie. Paris 1831. 8. p. 105—109.
[20]) K. Sprengel, Theophrasts Naturgesch. der Gew. Altona 1822. 8. Th. II. S. 164.

wahrſcheinlich mochte ſie aus öſtlicheren Gegenden, vermuthlich unter den Seleuciden, nach Syrien verpflanzt werden; denn zu Alexanders Zeit war durch Nearchs Schiffahrt im Perſergolf erſt die Aufmerkſamkeit des Botanikers Theophraſt, wie dieſer ſagt, auf jenes merkwürdige Culturgewächs gerichtet, das in Vorderaſien von keinem Autor früher als einheimiſch genannt war. Strabo, der es eben ſo unverkennbar aus deſſelben Nearchs Berichten kennt, hat doch noch keinen eigenen Namen dafür (Str. XV. 693 in fin.), obwol er die feinen Baumwollengewebe (σινδόνας, d. i. wahre Indiennes) ſehr wohl kennt, deren ſich ſeit Alexanders Zeit die Macedonier bedienten. Obwol die Aegypter ſchon längſt ihre koſtbaren Mumien in Baumwollen-Bandagen einwickelten, ſo iſt doch kein hiſtoriſches Datum (Herod. II. 86: totum corpus [21]) sectis ex sindone byssina fasciis involvunt) davon vorhanden, daß dort die Baumwolle in älteſter Zeit einheimiſch geweſen ſei. Denn Herodot, der genaue Kenner Aegyptens, würde dies nicht überſehen haben, da er das Gewächs ausſchließlich in Indien, an den äußerſten Enden der Welt, als einheimiſch nennt. Aber wie unter Seleuciden nach Syrien, ſo wird unter Ptolemäern dieſes treffliche Gewächs, deſſen Gewebe durch den alten Handel mit Indien längſt dort als Waare bekannt waren, erſt nach Aegypten verpflanzt worden ſein, denn dort gebaut wurde es ſchon vor Plinius Zeit. Doch nur erſt in Oberägypten, wie er ſagt, gegen die arabiſche Seite hin, und hier iſt es, wo zum erſten male ihr von Römern gebrauchter, bis dahin unbekannter Name Gossypium oder Gossypion hervortritt (Plin. H. N. XIX. c. II. 3: Superior pars Aegypti in Arabiam vergens gignit fruticem, quem aliqui gossipion vocant, plures xylon, et ideo lina inde facta xylina). Zur Erklärung der Eigenthümlichkeit dieſer vom Baume kommenden Wolle (Gossypium arboreum) und der Art, wie die Wolle aus dem Innern der nußartigen Frucht gewonnen werde, bedient ſich Plinius der ſchon älter bekannten Worte eines feinen, vom Geſpinnſte Bombyx hergenommenen Ausdrucks (ebendaſ.: Parvus est similemque barbatae nucis defert fructum, cujus ex interiore bombyce lanugo natur). Das ſchöne characteriſtiſche Weiß dieſer Gewebe machte ſie überhaupt im hohen Alterthum ſehr geſucht, und alſo auch insbeſondere bei den ägyptiſchen Prieſtern, wie Plinius ſagt (ebend.: Vestes

[21]) Herodoti Musae, ed. Baehr. Lips. 1830. 8. Vol. I. p. 675, not.

inde sacerdotibus Aegypti gratissimi). Wir vermuthen daher, daß sie auch den Priestern der Dea Syra in Hierapolis vorzüglich erwünscht gewesen sein mögen, und deshalb das Gewächs vielleicht so frühzeitig dort, nebst andern auf reiche Bewässerung (wie zu Malatia, s. oben S. 855 und andern ähnlichen Orten, wo der Name der Tochter Semiram statt der Mutter verehrt wird) gegründeten Culturen, seinen Anbau erhalten hatte. Die Hauptsitze der Priesterschaften scheinen dem Anbau dieser Baumwolle (wahrscheinlich Gossypium herbaceum) besonders gewogen gewesen zu sein, denn auch in Elis, bemerkt Pausanias, und zwar zu seiner Verwunderung nur allein in Elis und sonst in ganz Griechenland nicht (Eliac. libr. V. c. 5. 2: θαυμάσαι δ' ἄν τις ἐν τῇ γῇ Ἠλείᾳ τήν τε βύσσον, ὅτι ἐνταῦθα μόνον κ.τ.λ.), werde dieser Byssus gebaut, was wie aus der nächsten Vergleichung mit demselben Product bei den Hebräern hervorgeht, entschieden die Baumwolle war, die ja auch heute noch in Griechenland sporadisch gebaut wird, damals also über den Priesterstaat Elis zuerst eingeführt war. Denn die Wolle in Elis war weißer, sagt Pausanias, nicht gelb (ξανθός) wie die bei den Ebräern (wo nicht das Gossyp. herbac., sondern wol Bombax ceiba gebaut ward.)[22])

Aus alle diesem würde sich nun für den ältesten Namen der Stadt Bambyke ergeben, daß dieser von einer irgend einheimischen Benennung den Namen erhielt, der späterhin nur zufällig mit dem persischen Pambe, der Seide, und dem griechischen Seidengespinnst, dem Bombyx (animalculum, μετωνυμικῶς tela ipsa), zusammenfiel, und vielleicht eher von Manbe eine heilige, uns unbekannt gebliebene Bedeutung haben mochte. Weil aber daselbst die Baumwolle in ältester Zeit in den Plantagen der syrischen Priester gebaut sein mag, so erhielt in der Folgezeit die Baumwolle von dem Emporium zu Hierapolis den in der Levante im Mittelalter herrschend werdenden Gewerb-Namen: Bombyx, Bombax, [23]) Bombace, Bombassino, Bombazin, Bombagio b. M. Polo (s. ob. S. 269, 275), der in den Kreuzzügen, wo Jac. de Vitriaco Lib. I. c. 84. diesen Namen Bombace zuerst mit großer Bestimmtheit von einem dortigen Culturgewächse zum Unterschiede von Sericum gebraucht hat, der für die Handelswelt

---

[22]) Dav. Scott on the Substance called *Fine Linnen* in the Sacred Writings Jameson Edinb. *Philos. J. 1827. p. 71.* [23]) Du Cange Glossar. med. aevi. s. v. Bambax.

ſchon längerher bekannt geworden war. Der mehr botaniſche Name Goſſypium, deſſen Etymologie uns unbekannt iſt, kam nicht ſo in den Verkehr; und der bei Arrian auf dem erythräiſchen Meere unter den griechiſchen und arabiſchen nach Indien handelnden Kaufleuten, Othonium sericum (Arriani Peripl. Mar. Erythr. ed. Oxon. 36. ὀθόνιον τὸ σηρικόν), ſcheint die Veranlaſſung zur Benennung von Ot-hon, d. i. Muſſellin (nach Dr. Vincent [24]) Hot-hon und Kot-hon), und dem modernen Cotton gegeben zu haben, was ſonſt bei den Alten nicht in Gebrauch kam. Die Waare oder die Zeuge ſelbſt erhielten alſo erſt von der Handelsſtadt Bambyce den Handelsnamen, aber nicht umgekehrt die Stadt von der Anpflanzung. Späterhin aber, als die Baumwollencultur keine ſo große Seltenheit mehr im Weſten von Aſien war, wurde unter den Saſſaniden mit der Einführung des Feuercultus auch die Anſiedlung der Maulbeerbäume (συκάμινος) zur Seidenzucht dahin verpflanzt, wo nun das perſiſche Pambe für Seide mit der alten ſyriſchen Benennung Mambe und dem gräciſirten oder romaniſirten Bambyce zuſammen traf, und von neuem durch Arabiſirung in Manbedj und Manbedſch umgewandelt wurde.

Noch haben wir an die beiden Irrthümer zu erinnern, die ſich in den Benennungen der Stadt Hierapolis bei Strabo (XVI. 748) und Ammian (XIV. 8, 7) vorfinden, von welchem erſteren ſchon oben (S. 1046) die Rede war. Was den letztern Autor bewog, dieſe Stadt mit dem Namen des alten Ninus zu belegen, welcher nur allein den Ruinen am Tigris, welche Moſul gegenüber liegen, von rechtswegen zukommen kann, iſt uns völlig unbekannt. Zu bedauern iſt es übrigens, daß eine für die älteſte Geſchichte Syriens ſo merkwürdige Stadt, wie dieſe Hierapolis nach obigen Ergebniſſen geweſen ſein mag, uns nur durch ſo ſpärliche und fragmentariſche Traditionen bekannt geworden iſt, die wir jedoch hier, da bisher ein ſolcher Verſuch noch nicht gemacht ſchien, ſo vollſtändig als es nur möglich war, in ihren innern Zuſammenhange darzuſtellen verſuchten, dem noch manche Vervollſtändigung und Berichtigung zu Theil werden möge.

[24]) Dr. Vincent Comm. and navig. 4. 1807. Vol. II. p. 749.

5) Kalaat on Nebshm, das Gestirnschloß, bis zu den Kara Bambuch-Bergen, der letzten Einschnürung des Euphratthales.

Kalat Nesjm bei Alb. Schultens, oder Kalat Nagjm bei Abulfeda, sprich Kalaat on Nebschm n. v. Hammer, [25]) das Gestirnschloß oder das Sterncastell, hat Chesney am Euphrat seiner Lage nach unter 36° 33′ 17″ N.Br. und 38° 18′ 15″ O.L. v. Gr. nach Observation genau bestimmt, und ihm auf seiner Karte am Ostufer gegenüber das Zeichen einer Brücke und einer Kunststraße (Causeway) beigefügt, die wol keine andre Stelle als die Anländung der ehemaligen Brücke von Manbedj (Gisr Mambegj b. Abulfeda) bezeichnen kann. Leider ist diese Localität, [26]) wie es scheint, noch nicht genauer untersucht worden. Es lag am Fuße des Castells, das von seiner zu den Sternen (Nesjm) reichenden Höhe den Namen haben soll, ein gleichnamiger Ort, von welchem aus die Brücke geschlagen war. Abulfeda nennt den Ort wiederholt, [27]) ohne ihn jedoch genauer zu beschreiben. Er führt die Nordgrenze Syriens [28]) von Balis am Euphrat über Kalat Nesjm nach Bir, Romkalah, Samosat, Hisn Mansur, Behesni, und von da westwärts nach Marasch, Sis und Tarsus zum mittelländischem Meere. Er sagt: die größte Breite Syriens gehe vom Euphrat am Gisr Manbegj über Khoris (Kurrhos) bis über den Berg al Lokkha nach Tarsus in Cilicien. [29]) Nach Koehlers Uebersetzung soll Abulfeda den Ibn Said (dieser stirbt im Jahr 1274 n. Chr. Geb.) sagen lassen, daß zwischen dem Euphrat, wo das Kalat Nesjm, und jener Brücke, nämlich dem Zeugma von Manbedj, 25 Mill. Entfernung statt finde; [30]) aber dieses scheint ganz irrig zu sein, da das Castell dicht über dem Euphrat, wie Abulfeda sagt, in den Wolken schwebt, und die Brücke unmittelbar an dem zu seinem Fuße sich anschließenden Orte auf die Ostseite des Euphrat hinüberführte. Koehlers Angabe ist sicher ein Irrthum: denn auch der Index geogr. in Vita Saladini s. v. Nesjmum gibt dieselbe Stelle des Ibn Said so wieder, daß zwischen dem Castell und dem Zeugma Manbedj bis zur Stadt Manbedj, d. i. Hierapolis, eine Distanz von 25 Mill. sei, und damit

[25]) v. Hammer, Asiatische Türkei. Wiener Jahrbücher. Bd. XIV. 1821. S. 47. [26]) Ainsworth, Research. l. c. p. 61.
[27]) Abulf. Tab. Syr. ed. Koehler, p. 4, 27, 33, 126, 127.
[28]) ebend. S. 4. [29]) ebend. S. 33. [30]) ebend. S. 27.

ſtimmt die Natur der Sache und auch die Angabe des Ind. geogr., welche dieſe Diſtanz auf 4 Paraſangen feſtſtellt, genau zuſammen. Eben daſelbſt wird geſagt, man nenne es auch Feſtung Manbedj (Chesn d. i. Hösn Mambegj), [31]) aber weit edler ſei der Name das Geſtirnſchloß (Kalat Nesjm), das zu denen gehörte, welche der Sultan Mahmud Zenghi erbaute (d. h. reſtaurirte, nach Harun al Raſchid's erſter Anlage, ſ. ob. S. 1053), der hier oft reſidirte, und von da ſehr oft gegen die Franken in Syrien Ueberfälle machte. Von ſeinem Bau wurden Wunderdinge erzählt. Ueber dieſe Brücke, fügt der arabiſche Autor hinzu, ſetzte man, um nach Haran (Charrae) zu kommen, wohin der erſte Tagmarſch bis Tedaja (bei Alb. Schultens; Chesn Bataja b. Koehler, wol in der Gegend von Thilaticomium, ſ. ob. S. 997) führte, wo man den Saruj (d. i. der Fluß von Anthemuſias, der wol identiſch mit dem von Batnae ſein mag) überſetzen mußte, den heutigen Sarudſh. Dr. Helfer, der Naturforſcher von der Euphraterpedition, ſagt in einem Privatſchreiben von ſeiner Fahrt: Am 25ſten März erreichte man von Jerabolos abwärts das arabiſche Zeltdorf nahe der Mündung des Sadſhur-Fluſſes, unterhalb der Strudel des Gawurluk, wo ihn die Gebirgsrücken zu beiden Seiten an das Rheinthal erinnerten. Von nun an folgten fruchtbare Ebenen an beiden Uferſeiten, und wo ſich weiße Kalkfelſen den Ufern näherten, waren ſie überall mit Trümmern einer untergegangenen Cultur der Vorzeit bedeckt. Die Felſen hatten bisweilen gallerieartige Aushöhlungen, in denen damals Araber hauſten. Die Ruinen einer großen Stadt gehörten vielleicht Ceciliana an. Unweit davon falle der Sadſhur in den Euphrat. Am 28ſten März erreichte man die noch gut erhaltene, alte ſaraceniſche Feſtung Nidſhim Kalah, wahrſcheinlich auf uralten Fundament errichtet, denn nach der meſopotamiſchen Seite zeigte ſich die alte römiſche Straße nach Carrhae (Haran). Die Araber glauben, daß von dem Caſtell ein unterirdiſcher Weg (alſo ein Tunnel) unter dem Euphrat hindurch nach Meſopotamien führe. Die Reiſenden fanden einige tiefe Gänge, doch ſchienen dieſelben nur zu Ausfällen vom Schloſſe gedient zu haben.

Von dem weißen Kreidefelſen dieſes hohen Sterncaſtells weitet ſich hier das Euphratbette; in deſſen Thalwinkeln lagert ſich in kleinen Ebenen Alluvialboden ab; das Land abwärts

[31]) Abulf. Tab. Syr. p. 27.

wird sanfter in seinen Umrissen und einförmiger. Das Sternschloß war recht eigentlich als Warte gemacht, zur Beobachtung aller Begebenheiten in diesem Gebiete des Stromlaufs. Aber noch einmal ändert sich die Physiognomie des Landes gänzlich, 7 Std. (18 Mill. engl.) unterhalb dieses Castells, durch die schwarzen Bambudsch (Kara Bambuch)-Berge,[32] welche hier in einer Höhe von 1200 Fuß den Strom noch einmal einschnüren und durchsetzen. Sie sind die östliche Fortsetzung des tiefer im syrischen Lande gegen West sich erhebenden Jibbel edh Dhayadh, und haben an ihrem Fuße gegen den Euphrat auch Ruinen, welche mit der Localität des alten Serrhae, am Südende der großen Euphrataue, zusammenfallen (s. ob. S. 1000). Die Stelle, von einem Zeltlager eingenommen, wird auch Kara Bambuch genannt, und erinnert dadurch noch an den Namen der alten Bambyke. Warum dieser bis hieher übertragen ward, ist uns unbekannt geblieben.

Die Kara-Bambuch-Berge haben nur mild gerundete Rücken und Contoure; sie bestehen ganz aus harter Kreide oder Kalkstein in Lagern, mit weicher Kreide alternirend. Wo der Euphrat sie durchschneidet, werden ihre Mauerabstürze interessant durch locale Einsenkungen im Defilé, und durch Senkungen, die beiden Stromseiten entgegengesetzt sind. Die untere weiße Kreide der Ostseite ist nach Ainsworth voll Echiniten, Zoophyten, kleiner Ostracitten und kleiner Feuersteine. In denselben Klippen sind Bildungen jüngerer örtlicher Anspülungen. Im Süden der Kara Bambuch-Berge beginnt das Euphratthal nun sich zu weiten.[33] Die Ufer werden von den weitesten Alluvialebenen eingenommen, welche die Heerden der umherstreifenden Araber nähren. Niedre Hügel fortgewälzter Trümmersteine, und mächtige darüber hin gelagerte Kalksteinblöcke, die oft haushoch sind, unterbrechen die einförmigen Flächen; sie erinnern an große Zerstörungsperioden dieser Oberflächen durch Wasserfluthen. Sechs Stunden (15 Mill. engl.) unterhalb des Euphratpasses durch die Kara Bambuch-Berge, deren alternirende harte und weichzerreibliche Gebirgslager bis zu 800 Fuß Höhe emporsteigen, zeigt sich auf der Westseite des Euphratufers ein hoher Berg gleicher Art, den aber eine Schicht verhärteter Kreide überlagert; er heißt Sheik Harudi

[32]) Ainsworth, Researches l. c. p. 61. [33]) Ainsworth, Researches l. c. p. 63.

(Arudi der Karte, in der Nähe wo Arimera oder Apammaris, ſ. ob. S. 1000), genannt von dem Grabe eines muhamedaniſchen Sanctus, das auf ſeiner Höhe liegt. Ihm gegenüber, auf der linken meſopotamiſchen Seite, ſteigen die weißen Klippen auch noch bis 800 Fuß auf; dann aber ſenkt ſich die Fläche allmählich ſtufenweis gegen Süd hinab, in die große Plaine, die an der Nordſeite der nun ſchon beginnenden Oſtwendung des Euphrat, Balis (ſ. oben S. 10) gegenüber, liegt, auf welcher (bei Tell Marabut, wo Sarnuca b. Ptol. ſ. ob. S. 1001) der zahlreiche Stamm der Beni Feckahal-Araber ſeine Lager hält.

6) Balis (Barbaliſus), Baulus, die Fay-Quelle, der Daradax-Fluß. Das heutige Bales auf der Naturgrenze an der Oſtwendung des Euphrat.

Auf der weſtlichen ſyriſchen Seite, ehe der Euphrat noch an den hohen Klippen von Balis, die ihm ſeine Grenze gegen Süden ſetzen, und ihn endlich vom mittelländiſchen Meere ganz weg gegen Oſt hinüber drängen zum Perſergolf, iſt ein kleiner Zufluß zum Euphrat, der letzte aus Syrien, der Abu Ghalghal (auf Rousseau's Carte de la Syrie) genannt, der nur 7 Stunden ſüdwärts von Sheik Harudi durch einige ſteile Klippen, die Balis überragen, eine Hemmung erleiden ſoll, und von Ainsworth für den antiken Δαράδαχος, Daradax (τοῦ Δάρδητος ποταμοῦ Xenoph. Anab. I. 4, 10, auch Dardes, ſ. ob. S. 10) gehalten wird, an deſſen Nordſeite der Einmündung dann die Eragiza bei Ptolem., oder Eraciza der Tab. Peuting. (ſ. ob. S. 1006) geſucht werden mußte, in deſſen ſüdlicher Nähe aber die alte Barbaliſus lag, wie das heutige Balis noch liegt (ſ. ob. S. 10 und 241). Schon Mannert bemerkt ſehr richtig, [34]) daß die einzige Stelle bei Xenophon von der oben bei Gelegenheit dieſes Ortes die Rede war, hinreichend zeige, daß dieſe Gegend nicht zu allen Zeiten, wie in den neuern, eine Wüſte geweſen.

Wo die Klippen eine ſtarke Stunde im Norden des heutigen Caſtell Balis den ſyriſchen Uferrand des Euphrat erreichen, ſteigen ſie bis zu 143 Fuß ſenkrecht empor; hier macht der Euphrat die Hauptkrümmung gegen Oſten, und bildet einige Inſeln. Hier an der Station, welche die Dampfſchiffahrt-

[34]) L. Mannert, Geographie der Griechen und Römer. Th. VI. 1. S. 522.

expedition nahm, wurde durch Observation die Lage bestimmt auf 36° 1′ 21″ N.Br. und 38° 7′ 10½″ O.L. v. Gr.

Ainsworth [35]) bemerkt, diese senkrechte Kreideklippe von Balis zeige von oben abwärts erst ein Lager, 20 Fuß mächtig, von Trümmern von Feuerstein, Kiesel und Sandstein; darunter eine Schicht, 3 Fuß mächtig, von tiefrother, mit dunkelrothen Adern durchzogener, Kreide, scheinbar in Säulen zerklüftet; darunter eine Schicht, 2 Fuß 2 Zoll mächtig, von weißer Kreide; dann eine Schicht, 3 Fuß mächtig, von braunem Mergel und Kreide; darunter eine nackte Kreidemauer von 55′ Mächtigkeit, deren Fuß noch 60 Fuß tiefer hinab mit einer Böschung von Schuttkegeln zugedeckt sei. So sei hier die Natur des Bodens; im Norden von Balis sei das ganze Land mit Kreideklippen auf analoge Weise überlagert, aber von hier an zeige sich die Tendenz zu einer neuen Formation des Bodens, welche nun das flache Gebiet des abwärts liegenden Mesopotamiens characterisire. Der Kalkstein trete von hier an nach und nach unter neuen chemischen Verbindungen hervor. Dieselbe neue Formation, die bald eine unermeßliche Entwicklung gewinne, sei hier nur noch engumschlossen. Obwol gleich anfangs von den ihr gewöhnlich zugehörigen Mergellagern begleitet, zeige sie hier doch noch keine Spur von Süßwassermuscheln, obwol bald in ihr dieselben übrigen Charactere, wie in andern Ländern der Erde, auftreten.

Die nun in Süden und Südosten von Balis folgenden großen Alluvial-Ebenen des untern Mesopotamiens, welche einen großen Theil des Euphratthales weit abwärts seines Laufes einnehmen, werden von den Arabern mit dem characteristischen Namen Hawi [36]) bezeichnet, das heiße Alluvialebene. Die nächsten Hügel abwärts von Balis, auf dem südlichen oder arabischen Ufer des Euphrat, sind die Abu Bara. Abul Rarra hießen sie bei frühern englischen [37]) Reisenden, wo das Haus eines Sheikhs stand, und dabei die Ruinen einer Stadt angegeben wurden, von denen im Jahre 1691 jedoch nur noch ein quadratischer Thurm, aus ordinären Backsteinen erbaut, stehn geblieben, aber

[35]) Ainsworth, Researches l. c. p. 64. [36]) Ebend. S. 65.
[37]) Extract of Journals of two Voyages of the English Merchants of the Factory of Aleppo to Tadmor or Palmyra; in Philosoph. Transact. Nov., Dec. 1695. Nr. 218. p. 153.

gut erhalten war. Weſtwärts von ihm ſah man alte Felſenhöhlungen, der Winteraufenthalt der im Sommer am Euphrat umherſtreifenden Tribus. Sie heißen Abu Herarah auf der Chesneyſchen Karte, ſind mit Gypsbänken überlagert, und ein Berg ähnlicher Structur auf der nördlich gegenüber liegenden meſopotamiſchen Seite iſt derjenige, auf welchem die Ruinen des Kalat oder Caſtells Jaber (ſ. oben S. 241) liegen. Dies iſt der Anfang neuer, nun anhaltender Bildungen. Dieſe Bergreihe der Abu Bara, wie auch Ainsworth bemerkt, durch manche Ruinen und Thürme aus frühern Zeiten ausgezeichnet, ſind Tafelberge, deren obere Flächen mit Gypslagern, meiſt in Horizontalſchichten, überzogen ſind. Aber an ihrem Südoſtende haben dieſe auch ein ſtarkes Fallen, im Winkel von 80° gegen S.O., wahrſcheinlich hier nur ein localer Einſturz. Die Formationen auf dem linken, oder meſopotamiſchen Ufer zeigen ähnliche Irregularitäten. Das Kalat Jaber ſteht auf einem ſoliden Gypsboden, der nach unten mit Mergel- und Gypslagern wechſelt. Die Mergellager zeigen hier nun ſchon einen großen Reichthum von vielen Süßwaſſermuſcheln, die ſie einſchließen (zumal Cycladeen). Der Gyps iſt ſchmutzig weiß, grobkörnig mit knolligen Menilithen (eine Opalvarietät), blättrigem, kieſeligen Gyps, die Mergel ſind ſtrohgelb, und gehen durch verſchiedenfarbige gelblich-bräunliche Abſtufungen.

Die Veränderungen, in welchen hier die neuen Bodenverhältniſſe weiter abwärts auftreten, zeigen ſich noch deutlicher im Vergleich zu denen, welche den obern Euphratlauf von Taurus an abwärts bis Balis und Kalat Jaber begleiten.

Ainsworth ſagt darüber folgendes zur Landeskenntniß hieher Gehörige:

Im ganzen Euphratlaufe von Samoſat bis Feludſche (ſ. oben S. 969) zeige ſich intervallenweiſe, in größern oder kleinern Räumen, ein Gebilde von Transportmaſſen, [38]) als Kies, Kieſel und Steinblöcke, deſſen Ablagerung, Entwicklung und allgemeine Vergeſellſchaftung mit andern Erſcheinungen ſich entſchieden als den letzten Niederſchlag einer Wälzung im Euphratlande manifeſtire, die jedoch keineswegs der gegenwärtigen Wirkungsweiſe des Euphratſyſtems angehöre, ſondern auf eine frühere Fluth hinweiſe.

Im obern Flußthale beſtehe dieſes Gebilde der Transportmaſſen aus Kieſeln cryſtalliniſcher Gebirgsarten, wie aus Ser-

[38]) Ainsworth, Res. l. c. p. 93.

pentinen, Serpentin und Albit (eine feldspathartige Substanz), aus Diallage, Diorit (Grünsteine), Jade, Basalten und einer großen Menge von Quarzen und Jaspis. Im mittlern Districte des Euphratthales bestehen diese Transportmassen meist aus Feuersteinen; in den untern Districten und am Anfange der Hawi oder Alluvialplainen sind es mehr Feuersteine mit kleinen Gypsfragmenten. Die obern kamen wol von den Taurusketten, die in den mittlern und untern Regionen aus den Anlagerungen derselben, die sich überall in ihrem Vorkommen nachweisen lassen. Dabei treten noch folgende locale Veränderungen hervor.

Bei Bir und Port William ist dies Conglomerat oder die Breccie dieses Trümmergesteins mit einer Formation rothen Thones begleitet, oder mit einem Boden aus zersetztem Jaspisgestein, das ihm die rothe Farbe gibt; eine Schicht, die höchstens bis 30 Fuß mächtig wird, aber auf Klippen liegt, die sich jetzt an 200 Fuß über dem heutigen Euphratspiegel erheben. Sie sind eine jüngere Ueberdeckung des alten Trümmergesteins, wol die Wirkung zweier verschiedenen Wasserfluthen, aber unmöglich das Product einer Ueberschwemmung, etwa des heutigen Euphratwasserstandes.

Zwischen Tell Balkis (Balkis ist den Arabern die weise Königin von Saba, welche König Salomon [39]) besucht haben soll, von deren Thron man auch in Damaskus Antiquitäten [40]) zeigte), das wir oben nannten (s. ob. S. 944), und Bir, wo dieses Breccienlager reichlich entwickelt wie ein Dach den Rücken mehrerer Kreideklippen überdeckte, ist über dieses und den rothen Thon noch eine andre Schicht, von Kalkstein überlagert, die zwar Transportmasse von der benachbarten identischen Kalksteinformation ist, aber aus nicht gerundeten, sondern noch eckig gebliebenen Blöcken besteht. Diese Kalksteintrümmer sind sehr groß; einige sogar 4 Fuß dick und 12 Fuß lang. Nur ganz besondere locale Ursachen konnten sie hieher versetzen; vielleicht, meinte Ainsworth, stehe ihre Verbreitung mit einem plötzlich veränderten Niveau des Euphratspiegels im Zusammenhang. Uns reicht hier schon das Factum zur Characteristik des Landes hin.

---

[39]) J. Golii ad Alfergan. p. 87. [40]) Jbn Al Wardi in Exc. geogr. b. Koehler, Tabul. Syr. Abulf. p. 173; J. Golii ad Alferganum l. c. p. 87.

Die Breccie zu Tell Balkis, Port William bis zum Sheik Ibrahim, zu des Sanctus Ziyaret und weiter abwärts iſt wiederum durch ein Kalkcement zuſammengebacken; die Schichten ſind meiſt horizontal, nirgends mit ſtärkern als bis 10° gehenden Neigungen; ausgenommen bei einzelnen localen Einſtürzen.

Zwiſchen Bir und Balis, in der Nähe des Sheik Harudi-Berges, ſind einige niedre Hügel aus derſelben Breccie auf dem linken Euphratufer, welche mehrere coloſſale Transportblöcke in eckigen Formen dieſer Art tragen. Einer derſelben von 15 Fuß im Quadrat, und eben ſo hoch im Cubus, iſt in eine Kammer mit Eingang ausgehauen, gleich einem aegyptiſchen Monolith-Tempel. Nicht weit davon, im Norden auf dem Kreideboden des rechten Ufers, wiederholen ſich ſolche rieſige Maſſen, die gegen eine halbe Stunde in grader Linie fortziehen, was den Eindruck einer Art künſtlicher Conſtruction (etwa nach Art einer Teufelsmauer am Harz) gibt.

Eine gute Stunde im Norden nun, an den hohen Klippen von Balis, wird die Breccie zu einem kieſeligen Grus (siliceous Grit) mit ſchiefrigem Sandſtein oder alternirend mit Conglomerat-Lagern, welche ſowol die höchſten Uferklippen am rechten Euphrat überdeckt, als auch die ganze niedere Plaine, vom Euphrat bis Ain el Zeheb, in der Nähe von Haleb, überzieht. Bis hieher konnte Ainsworth die obern Transportmaſſen von dem Tauruszuge und ſeinen Anlagerungen herleiten; von Balis an aber, und in der weiter abwärts ſüdlicheren Verbreitung treten vorherrſchende Subſtanzen auf, die nur ein Reſultat der Zerſtörungen von Lagern der obern Kreideformationen ſein können, zu denen ſich auch bald aufgelagerte ſchwarze Baſaltblöcke geſellen, die auf ganz andere Localverhältniſſe hinweiſen.

Balis oder Beles liegt daher in jeder Hinſicht auf einer merkwürdigen Naturgrenze, die zugleich eine hydrographiſche durch die Oſtwendung des Stromes genannt werden muß, wodurch von jeher hier auch eine Völker- und Staatengrenze entſtehen mußte. Eine Staatengrenze: denn bis in dieſe Gegend um Thapſacus ging das ſalomoniſche Reich, das aſſyriſche, das palmyreniſche, die Herrſchaften von Damascus; hier war es, wo auf dem Schlachtfelde von Saiffin (ſ. unten) im 7. Jahrhundert der Kampf zwiſchen den Ommajaden und Aliden auf dem Grenzgebiete zwiſchen Syrien und Irak entſchieden ward. Balis,

sagt Abulfeda, sei der erste syrische Ort, den man treffe, wenn man aus Irak und Arabien zum Euphrat nach El Sham komme. Eine Völkergrenze: denn bis hieher reicht von Süden und Osten die Gesammtbevölkerung des Landes durch arabische Völkerstämme noch heute; weiter nordwärts dringen einzelne ihrer Horden zwar auch noch vor, aber nur sporadisch, und nicht mehr als Beduinen oder Kinder der Wüste, sondern als Angesiedelte, Fellahs, und schon untermischt von Turkomanen-Stämmen, die ihnen den ausschließlichen Besitz von Ober-Syrien von jeher streitig machten.

Wir haben schon oben den Parallel von Bir als die äußerste nördliche arabisch-türkische Sprachgrenze angegeben (s. oben S. 1036). Zwei Stunden unterhalb Bir hat noch der Turkomanen-Stamm der Howadshe [41]) Besitz von den dortigen Flußinseln im Euphrat, und Turkomanen sind die Feldbauer an beiden Uferseiten. Aber 14 Stunden unterhalb Bir, am rechten Euphratufer, also unterhalb der Sarudshmündung, wo noch Turkomanenstämme die Obergewalt haben, fängt der arabische Tribus der Subha an sich auszubreiten, und 14 Stunden weiter abwärts, also im Süden der Kara Bambuch, breitet sich nun auch auf dem rechten Ufer der Stamm der Beni Said- und Anazeh-Araber als der vorherrschende aus, der bis Kalat Jiaber der herrschende bleibt. Ganz wie die Arabes Scenitae zu Plinius Zeit.

Hier zu Balis, sagt Colonel Chesney, wo einst der Hafen des alten Beroea war, und der Strom sich vom mittelländischen Meere abwendet gegen das indische Meer, ist er von dem ersteren, in gleichem Breiteparallel, in directer Distanz noch 25 geogr. M. (125½ Mil. engl.) in der Richtung über Haleb nach Suedieh oder Iskenderun, was gleich weit ist, noch etwas weniger, keine volle 24 geogr. Meilen (119¼ Mil. engl.), entfernt. Aber an einer Stelle, 4 kleine Stunden (9 Mil. engl.) im N.W. von Port William, zu Urum (Castell Graum auf Col. Chesney's Euphratkarte, wol ein Schreibfehler statt Urum, weshalb auch oben S. 944, Zeile 1 von oben, Castell Graum in Castell Urum zu verbessern ist, wodurch dann auch S. 940 die Stelle für Urma Giganti, Urema und Urhum wiedergefunden zu sein scheint), war er dem mittel-

[41]) Reports from the Sel. Comm. of Steam Navig. l. c. App. Nr. 6. Capt. Chesney Rep. p. 57.

ländiſchen Meere ſchon um etwas näher, nur noch 19 geogr. M. (96½ M. engl.) von ihm abſtehend. Sein Lauf iſt alſo von da in mittlerer Direction faſt nord-ſüdwärts, nur mit geringer öſtlicher Abweichung, anzuſehen. Nun verläßt der Strom die Hemmungen ſeiner hohen Ufer, und tritt in das mehr flache Blachfeld Meſopotamiens ein.

Vom Fluſſe Daradax haben uns die alten Autoren nicht mehr überliefert, als was ſchon früher (ſ. ob. S. 10) darüber aus Xenophon mitgetheilt iſt; auch von Balis (Beleſys) iſt oben die Identität mit Barbariſus bei Ptolem. (Barbaliſſo der Tab. Peut. und Barbaliſus nach Proc.) nachgewieſen worden (ſ. oben S. 1000), und daß es von Kaiſer Juſtinian als ſyriſche Grenzfeſte aufgebaut wurde, daß es zu Albufeda's Zeit ein Emporium der Syrer am Euphrat war; aber dieſe Nachricht hatte Abulfeda aus ſeinem Vorgänger, dem Ebn Haukal, entlehnt; denn Abu Iſhak, [42]) zu Anfang des 10. Jahrhunderts, ſagt ſchon, Balis ſei eine kleine Stadt am Euphrat, die erſte Stadt Syriens, wenn man von Irak komme, welche den Syrern als Emporium am Euphrat diene. Weſſeling hat den früheren Irrthum widerlegt, [43]) dieſes Barbariſus mit Arabiſſus in Armenien zu verwechſeln. Zu einer Zeit, da, wie ſich aus der Notitia dignitatum ergibt, die Grenzbeſatzungen des römiſchen Reichs in Euphrateſia bis nach Callinicum (Rakka) und Circeſium [44]) reichten, mußte auch die Feſtung Barbariſus, wenn ſchon nicht groß, doch als Station der Equites Dalmatae Illyricani unter dem Dux Syriae im Orient von Bedeutung ſein; ihm lagen die bedeutenden Orte Thapſacus im Oſten zur Seite, Sura und Rakka (damals Kallinikum) ſchräg gegen N.O. auf der andern Seite des Euphrat, das Caſtell Jaber ward erſt ſpäter, doch zunächſt am Euphrat gegenüber, errichtet. Was bei Abu Iſhak und Abulfeda als ein Emporium überſetzt wird, ſagt Golius, [45]) ſei eigentlich ein Forda, d. i. Portus, alſo ein Schifferhafen der Syrer geweſen, von wo aus ſie den Euphrat abwärts nach Aſſyrien ſchifften. Doch bemerkt Jakuti, es ſei der Euphrat etwas von der Stadt Balis gegen den Oſten zurückgewichen; zu ſeiner Zeit,

[42]) Liber climatum auct. Abu Ishac al-faresi, vulgo El Issthachri, ed. Moeller. Gotha 1839. 4. pag. 34. [43]) Itin. Antonin. ed. Wessel. p. 181, 188 not. [44]) Notit. dignit. b. Panciroll, ed. Venet. 1602. p. 97 a. und p. 96 a. [45]) Jac. Golius ad Alferganum l. c. p. 259.

zu Anfang des 13. Jahrhunderts (Jakuti stirbt im J. 1229 nach Chr. Geb.), stehe der Euphratstrom davon 4 Mil. engl. ab. Bei den Syrern wurde der Ort Balas genannt, wie sich aus einer Stelle der Patriarchae Jacobitarum ex chronico Gregorii Bar-Hebraei ergibt, wo das Kloster des Ananias[46]) genannt wird, das zwischen Balas und Kallinikum gelegen war, wo Petrus, des Paulus Kallinikus Sohn, zum Patriarchen geweiht ward (im J. 889); auch ist Köhler's Conjectur[47]) möglich, daß unter der *Νέα Βαλέντια* des Hierocles in Synecd. p. 714 bei Wessel. dieses Euphratcastell zu verstehen wäre, denn von einer Valentia ist hier sonst nirgends die Rede und die Lage von jener sonst völlig unbekannt.

Abulfeda bemerkt noch, daß Balis fast in der Mitte zwischen Rakka und Haleb liege, da es von jenem 13, von diesem 15 Parasangen entfernt sei. Noch vor Jakuti's Zeit wird der Festung Balis unter demselben Namen, der als der älteste einheimische wol die gräcisirte Benennung Barbalissus überdauerte, auch einmal in der Periode der Kreuzzüge erwähnt, wo der kühne Tancred als Prinz von Antiochia im J. 1111, nachdem er auch Manbedj erobert hatte, bis zu dieser Feste mit gewaffneter Hand vom Euphratlande Besitz nahm, und von Balis[48]) aus alle Nachbarn in Schrecken setzte.

Vor dem Anfange des 18. Jahrhunderts war noch einmal die Aufmerksamkeit auf Balis gerichtet, als verschiedne englische Kaufleute aus der Factorei zu Aleppo wiederholte Reisen durch die Wüste zur Entdeckung der bis dahin unbekannt gebliebenen Prachtruine von Tadmor oder Palmyra machten, und gewöhnlich von da ihren Rückweg nordwärts zum Euphrat und über Balis zurücknahmen, das sie Baulis schrieben. Nur aus dem Bericht der einen Reisegesellschaft, vom Jahr 1691,[49]) erhalten wir einige interessante Belehrung über dieses Balis, die aber leider keine Nachfolge gehabt hat. Der damalige Emir (er wird immer König genannt) der dortigen arabischen Tribus, welcher in der Nähe von Balis sein Hauptlager hatte, Assyne genannt, ein sehr verständiges und ausgezeichnetes Oberhaupt, hatte die Raubhorden der Beduinen, welche zuvor jeden Zugang der palmyrenischen Oase fast

[46]) Assemani bibl. orient. T. II. p. 332. [47]) *Köhler in Abulf. Tab. Syr. p. 130, not. 250.* [48]) *Deguignes, Gesch. d. Hunnen. Th. II. S. 419.* [49]) *Extract o Journals l. c. in Philosophical Transactions, Nov., Dec. 1695. Nr. 218. p. 154.*

unmöglich oder doch höchſt lebensgefährlich gemacht hatten, zu ſtrenger Zucht gebracht, und ſtand in Freundſchaft mit dem Paſcha von Haleb und der britiſchen Factorei. Unter ſeinem Schutze wurden Palmyras Palläſte und Tempel zum erſtenmal gezeichnet und deſſen Inſcriptionen eingeſammelt. Nach dort beendigtem Geſchäfte kehrte man im October von Palmyra auf dem Wege gegen Norden in 5 Tagmärſchen zum Euphrat zurück, und gelangte am Abend dieſes 5. Tages an dem Caſtell Jiaber vorüber zu den obengenannten Grotten von Abu Bara, und lagerte nahe dem Euphratufer. Von da wurde der Rückweg weſtwärts nach Aleppo genommen. Am 13. October ritt man von Abu Bara immer am Südufer des Euphrat hin durch Tamariskengehölz, bis man nach 6 Stunden Wegs die Ruinen von Balis (Baulus) ſah, wo früher ein Sandſhak der Türken geweſen war. Damals (1691) war der Ort ohne Einwohner, ſelbſt ohne Häuſer. Nur einen ſehr hohen achteckigen Thurm bemerkte man, zu dem 107 Stufen hinaufführten; er war kunſtreicher gebaut, und an der Außenſeite mit Blumengewinden und arabiſchen Inſcriptionen ornamentirt, die ringsumher liefen; ein ſehr ſchöner Bau, wahrſcheinlich, meinte man, aus der Zeit der Mameluckenherrſchaft (wol ſeit Sultan Saladins Zeit im 13. Jahrhundert). Nur wenige Stunden weſtwärts von Balis ſetzten die Reiſenden, noch am Nachmittage deſſelben Tages, ihren Marſch fort, um die Quelle Fay zu erreichen, an welcher der Emir der Araber, Aſſyne, ſein großes Lager hatte; man behielt auf dem Ritt dahin immer den Lauf des Euphrat im Geſicht, und erreichte das Lager, das etwa eine gute Stunde zu reiten vom Euphrat entfernt lag. Hiedurch lernen wir die Localität jener Quelle kennen, die Rennell für den Daradax des Xenophon gehalten hat (ſ. ob. S. 10), einen Flußlauf, den Rouſſeau's Carte de la Syrie mit dem Namen Ghalghal bezeichnet. Eine ſehr weite Plaine, unabſehbar mit Araber-Zelten bedeckt, breitete ſich hier aus. Die Zelte des Häuptlings ſtanden in der Mitte, an einem Waſſerlaufe, der aus einer ſehr reichen Quelle, Fay genannt, durch die Mitte des Zeltlagers abfloß, deſſen Bewohner ſich ſtolz die Söhne Israels, Sohn Abrahams, nannten. Hier mußten die Fremden einen Tag unter gaſtlichen Schmauſereien und Falkenjagd verweilen. Von da konnte in 2 Tagen bequemen Rittes von 7 und 8 Stunden, über Seray und Sherby, die Stadt Aleppo am Morgen des dritten erreicht werden. In neuerer Zeit blieben die Namen Fay wie Daradax unbe-

kannt. — Unstreitig war es hier in der Nähe, wo des Statthalter Belesys Pallast und Park vom Cyrus dem Jüngern zerstört worden war.

7) Kalat Jiaber (sprich Castell Dshaber, oder Dshaaber n. v. Hammer); früher Kalat Dauser (Daurar b. J. Golius); Sjabar oder Gjabar b. Abulf.; Dgiabar b. Deguign., Calo genbar b. Witt. Tyrius. — Das Schlachtfeld Saffaïn (Sfefin oder Siffin).

Der erste Ort, etwa 10 St. abwärts Balis, von dem wir einige Daten erhalten, ist das Kalat Jiaber, Castell Dshaber, das nach Chesney's Observation unter 35° 52′ N.Br. und 38° 32′ 7″ O. L. v. Gr. liegt.

Als das Dampfschiff die Gegend des Kalat on Nedshm verlassen hatte, sagt Dr. Helfer, gerieth es am 31. März auf eine Sandbank, und mußte lange auf derselben verweilen. Erst am 19. April gelangte man nach Balis, das 16 Stunden direct von Aleppo entfernt liegt, wo man einen Monat bis zum 17. Mai sich aufhielt, um mancherlei Unterstützung und Vorräthe von Aleppo abzuwarten: denn von hier an begann die Fahrt durch die Wüste, wo man sich nur auf die eignen Vorräthe verlassen konnte. In Bales oder Balis, das Masudi Balos nennt, nach Abu Ishak 2 Tagreisen von Haleb, nämlich im Pferderitt, denn die Karawane braucht dazu 4 bis 4½ Tag Zeit, [60]) fand man nur noch einige bauliche Ueberreste der Vorzeit, unter dem Chesney auch ein Minaret namhaft macht, von dem wir schon oben gesprochen. Es ist zu erwarten, daß wir durch die Specialberichte der Theilnehmer an der Euphratexpedition über diese Gegenden bald noch genauere Mittheilungen erhalten werden, da es wenigstens nicht an Zeit gefehlt hat, in dieser so wenig besuchten, für ältere Ansiedlung sehr interessanten Gegend Excursionen in der Nachbarschaft zu machen, um die dortigen Vorkommnisse selbst einer genauern Prüfung zu unterwerfen. Nur fürchten wir, daß die Anazeh auch damals diese Gegend nur zu unsicher machten.

Die Wasserfahrt ging nun, von hier schneller, zunächst durch üppige Ebenen. Die zahllosen großen und kleinen Auen oder Flußinseln, die von Balis abwärts bis Kalat Jiaber nicht auf-

[60]) Report l. c. App. p. 58.

hören, mit Tamariskenbäumen, Espen, Brombeerſträuchen, Asparagus und Smilax überwuchert, waren bei dem hohen Frühlingswaſſer zum großen Theil überſchwemmt. Der deutſche Naturforſcher bemerkte hier eine große Zahl von wilden Schweinen, Schakalen und Wölfen an den Uferſeiten, auch ſollen dieſe von Balis an abwärts zuweilen von Löwen durchſtreift werden, die wol hier ſchon überall zu den Seltenheiten gehören mögen. Denn wenn ſchon früher zu Simſons [51]) Zeit der Löwe in Paläſtina und Arabien, auch noch zu Ammians Zeiten in Meſopotamien zu Carrhae, ſehr häufig (Erdk. Th. VI. 715) und allgemein war, und auch noch heute im untern Deltalande des Euphrat, um Baſſora nach Olivier, nicht ganz ſelten iſt: ſo hat man doch in neuern Zeiten niemals mehr in der Breite von Babylonien am Euphrat auch nur eine Spur von Löwen geſehen, wenn ſchon Marco Polo die Leoni di Babilonia, [52]) obwol irrig nannte. Aus Syrien und Paläſtina aber iſt der Löwe gänzlich verdrängt, und auch in dem beſuchteren Arabien ſelbſt ſcheint keine Spur mehr von Löwen vorhanden zu ſein, [53]) obwol er daſelbſt einſt recht einheimiſch genannt werden mußte, wie ſich dies ſchon aus dem Sprachdocument (ſ. Löwenland, Erdk. Th. VI. S. 703—723) und der Beduinenromanze des Helden Antars ergibt, zu deſſen Hochzeittafel tauſend Löwen als Siegeszeichen gebracht wurden. Der Löwe am untern Euphrat, den dort Rich und Keppel geſehen, [54]) den auch Olivier (Lion d'Arabie nennt er ihn) in der Menagerie zu Bagdad zu beobachten Gelegenheit gehabt, behauptet letzterer, ſei eine andre, mähnenloſere Gattung, eine der zwei Arten, die ſchon Ariſtoteles und Plinius unterſchieden (VIII. 18: Leonum duo genera: compactile et breve crispioribus jubis. Hos pavidiores esse, quam longos simplicique villo: eos contemtores vulnerum). Dieſer, der arabiſche, ſei furchtſam und gar nicht der König der Thiere, eine Würde die nur der Gattung mit der großen Mähne, die in Afrika einheimiſch, zukomme. Dies ſcheint ſich wol am obern Euphrat zu beſtätigen, wohin er vielleicht erſt durch Kaiſer Decius, um Circeſium, verpflanzt wurde (ſ. Erdk. Th. VI. S. 715) wo es auch vielleicht wirklich bis an die Euphratwendung von Balis Löwen geben mag; denn Ainsworth ſah

[51]) Olivier, Voy. d. l'emp. Ottom. 4. T. II. p. 426. [52]) bei Ramusio Vol. II. fol. 27. b. [53]) Quatremère in Raschid-Eddin. hist. d. Mong. Paris 1836. fol. p. 157. [54]) Rich, Kurdistan II. p. 167; Keppel, Narrat. I. p. 103.

Löwen-Fußtapfen am Khabur, und L. Lynch bei Balis.[55]) Dieſe müſſen jedoch ſich ſo furchtſam verbergen, daß ſie ſelbſt von keinem einzigen, wenigſtens der europäiſchen, Reiſenden geſehen wurden, und mögen vielleicht nur ſolche ſein, die ſich aus dem untern Euphratdelta oder den uns noch unbekannter gebliebenen innerarabiſchen Wüſten bis hierher als Streiflinge verlaufen haben.

Das Euphratwaſſer hatte in dem Laufe von Balis bis gegen Kalat Jiaber eine ſchmutzig braune Farbe von der reichen Schlammauflöſung der reichlichen Frühlingswaſſer. Ob Jiaber wirklich ein ſo bedeutender Ort ſein mag, wie Chesney anfänglich durch Erkundigung einzog, von 1000 Wohnhäuſern, wo man Fleiſch, Eier und Reis feil habe, erfahren wir nicht näher; umher ſoll es ſehr viele Bitumenquellen[56]) geben, von denen wir jedoch auch keine ſpeciellen Nachrichten erhalten, weil ſie nicht bearbeitet werden, obwol ſie ſehr reichlich fließen ſollen. Vom Euphrat aus geſehen ſcheint gegenwärtig den Vorüberſchiffenden bei Jiaber kein Wohnhaus daſelbſt ſichtbar zu werden.

Das Kalat Jiaber (il Djabar b. Rousseau) kommt in der älteſten Zeit nur unter dem Namen Dauſer vor; ein claſſiſcher, noch älterer Name iſt uns unbekannt. Aber ihm gegenüber gegen Süd, an der arabiſchen Uferſeite, muß das Alatis des Ptolem. gelegen haben; vielleicht an der Stelle des heutigen Abu Bara (Abu Horaireh auf Rousseau's Carte de la Syrie ſ. ob. S. 1067), jedoch iſt uns von beiden Orten, aus alter wie neuer Zeit, nichts näher bekannt. Rouſſeau ſetzt nur auf dieſe Südſeite des Stroms, Jiaber gegenüber, von Balis bis Seffin abwärts den Namen Il Zawr für das Uferland, und ſagt: dies ſei eine ſehr große Waldung, welche beide Uferſeiten von Balis bis Gherbat, eine Strecke von 80 Lieues, bedecke, und aus Weiden, Eichen, wildem Wachholder (Genièvres, wol Thuja) und Tamarisken beſtehe. Damit ſtimmen auch ſchon Rauwolfs und Dr. Helfers Angaben überein, wenn ſchon hier nur von Gehölz und nicht eigentlich von Waldung die Rede ſein kann. Es wäre möglich, daß hier ſchon eine jener vielen Feſten, auf der ſo ausgezeichneten Klippe des ſpätern Kalat Jiaber, zu Juſtinians Zeiten erbaut worden wäre, die Procopius nicht einmal alle am Euphrat entlang nahmhaft gemacht hat (Procop. de aedif. II. 9. 20. pag. 235). Die

[55]) Ainsworth, Res. in Assyria etc. p. 37. [56]) Report l. c. App. p. 58, 67, 84.

von Procop genannte Feſte Δαυσαρών (ebend. II. 61. p. 228) kann es aber nicht ſein, obwol ſie ganz gleich lautet, da ſie als in den Umgebungen von Circeſium, alſo viel weiter abwärts am Strome, genannt wird, wo ſie vielmehr mit der Stadt Δαύσαρα b. Steph. Byz. und Ἄνζαρα b. Ptolm. V. 19. fol. 144 zuſammenfällt. Auch ſtimmen hiemit die Erzählungen der Orientalen überein, welche den Namen Dauſer erſt im 7. Jahrhundert entſtehen laſſen. Die Volksſage aber läßt daſelbſt die Ruine auf ihrem Fels, die noch zu den gewaltigen gehört, wie ſo häufig als ein Rieſenwerk durch Iskander [57]) aufführen.

Zum erſtenmale ſcheint Edriſi das Felsſchloß Dauſer zu nennen; aber er nennt es auch nur ein einziges mal [58]) als Station auf dem Wege von Haleb oder Alep über Raghura, dann über Khoſhab, Balech (Balis) nach Dauſer und Rakka. Weder Abu Iſhak noch Maſudi erwähnt dieſes Caſtell, obwol ſie den Lauf des Euphrats hier abwärts beſchreiben, und Maſudi gibt noch beſonders abwärts Balis, wol etwas unterhalb des Gehölzes, aber noch oberhalb Rakka, wodurch die Localität ſehr beſtimmt wird, das berühmte Schlachtfeld von Saffaïn, Sefin b. Abu Iſhak, [59]) Siffin b. Maſudi, [60]) an. Zwiſchen den Moslemen von Irak und denen von Syrien, ſagen ſie, ſei es gelegen, das man hier vorbeiſchiffe. Hier war es, wo nach des Khalifen Omars Ermordung, ſein Nachfolger Ali aus Irak von Kufa, ſeiner Reſidenz, her den Euphrat aufwärts gegen die Grenzen von Syrien zog, weil deſſen Statthalter Moawiah (oder Moavijah) von Damaskus her wider ihn, den rechtmäßigen Khalifen, als Empörer auftrat, und gegen ihn das ſyriſche Heer zum Kampfe aufbot. Hier ſtritten (im J. 657 nach Chr. Geb.) 70,000 Mann von der einen, und 80,000 Mann von der andern Seite, 110 Tage hindurch, nicht in einer, ſondern in vielen Schlachten; [61]) man zählte an 90 Gefechte, in denen, wie Abulfeda ſagt, von den Syrern 45,000, von Alis Seite 25,000 Streiter fielen, unter denen die erſten Sterne islamitiſcher Heroen glänzten, bis der tapfre, großſinnige Ali, betrübt über den Tod ſo vieler Moslemen, von ſeinem feigen Gegner, dem er vergeblich angeboten, durch den Zwei-

[57]) Edrisi b. Jaubert. II. p. 136. [58]) Reports l. c. App. p. 58. [59]) Abu Jshak Jstakhi Liber climat. ed. Moeller. Gotha 1839. p. 42. [60]) El Masudi, meadows of gold etc. transl. fr. Al. Sprenger. Vol. I. p. 246. [61]) Abulfedae, Annal. Moslem. b. Reiske l. c. p. 90.

kampf das Blut so vieler Gläubigen zu sparen, einen Vergleich annahm, der bald sein Verderben, seine Ermordung, zur Folge hatte, und Moawiah, [62]) vom Geschlechte der Ommajaden, aus dem Stamme der Koreishiten, auf den Thron der Khalifen erhob. —

Seinem Parteigänger Noman [63]) übergab nun der Khalif Moawiah das Kommando in Syrien zum Kampfe gegen die griechischen Kaiser, der ihnen auch Euphratesia gänzlich entriß. Ein Diener Nomans, Daufar genannt, berichtet Abulfeda, [64]) habe damals das Castell erbaut, das von ihm den Namen Kalat Daufer erhielt, das aber später von einem arabischen Häuptling, Sahakeddin Jaber (Sabikoddin Sjabar Kosjerita; im Index geogr. wird er Sjafar Ibn Malich genannt, Sabek eddin Dgiaber bei Deguignes, [65]) der irrig von ihm sagt, daß er auch Dusuria geheißen), besetzt ward, der, bis er blind geworden und ein sehr hohes Alter erreicht hatte, in dessen Besitz blieb.

Da aber Jaber, zumal jedoch seine beiden Söhne das Raubhandwerk trieben und die ganze Gegend in Schrecken setzten, so wurden sie vom Sultan Malekshah der Seldjuken, als dieser Besitz von Haleb genommen hatte, aus ihrem Schlosse verjagt, im Jahre 1087. Dennoch blieb der Name Kalat Jaber dem unzugänglichen Felsschloß (s. ob. S. 241), dessen starke Judenbevölkerung im 12. Jahrhundert schon Benjamin v. Tudela erwähnte. Seitdem blieb es im Besitz der verschiednen Seldjukidischen Dynastien in Syrien, mußte aber mehrere Belagerungen aushalten, in denen es stets als eine uneinnehmbare Felsburg [66]) erscheint.

Abulfeda sagt, daß sie zu seiner Zeit in Ruinen auf einem ganz unzugänglichen Felsen am Nordufer des Euphrat zwischen Balis und Rakka liege, und kein Haus darin übrig sei. Das Lex. geogr. in Vita Saladin. sagt aber, es liege eine Millie vom Euphrat entfernt gegen Nord, und ihm gegenüber auf der Südseite breite sich die Landschaft Saffain aus (Siffin b. Masudi, Szaffain b. Abulfeda.)

---

[62]) Gibbon, Gesch. des Verf. Uebers. von Schreiter. Th. XIV. Kap. 50. S. 203; Rehm, Handbuch der Gesch. des Mittelalters. Marb. 1821. Th. I. S. 396 u. ff. [63]) Abulf. Annal. Mosl. l. c. p. 68. [64]) Index geogr. in Vita Saladini b. Alb. Schultens. s. v. Sjabarum. [65]) Deguignes, Gesch. d. Hunnen b. Dähnert. II. S. 387. [66]) Index geogr. l. c.; Abulph. 265; vergl. Deguignes a. a. O. II. S. 517.

Durch den plötzlichen Tod des Großvaters von Osman, des Gründers der Osmanen Dynaſtie in Vorderaſien, iſt das Euphratufer bei Jiaber berühmt geworden. [67]) Suleiman Shach, ſo hieß Osmans Großvater, hatte mit 50,000 ſeiner türkiſchen Krieger einen ſiebenjährigen ſiegreichen Krieg in Armenien und Syrien am Euphrat geführt, und als er mit Beute beladen, nebſt ſeinem Stamme, den Rückzug in ſeine Heimath Khoraſan antrat, ſtürzte ſein Pferd bei dem Uebergange über den Euphrat zu Jiaber von der Steilklippe des dortigen Ufers hinab in den Strom, in dem Suleiman Shach im J. 1231 ertrank. [68]) Nun zerſtreute ſich die durch ſeine Zucht bisher zuſammengehaltene Rotte der Krieger nach allen Seiten in Syrien, Rum und Asia minor, wo ihre Nachkommen noch heute als Turkomanen hauſen. Seine Grabſtätte bei Jiaber, Turk meſari, d. h. Türkengrab, genannt, iſt bis heute dort bekannt.

Die letzte Spur von einem Bau des Kalat Jiaber finden wir in der Geſchichte der Türken aus Kaptſhak oder der Baharitiſchen Mameluken als Herrſcher über Aegypten und Syrien, deren Sultan Muhamed unter ſeinen vielen großartigen Bauten auch im Jahre 1341 den Befehl gab, dieſes Schloß am Euphrat wieder aufzubauen. [69])

Die Hügelreihen im Süden von Jiaber [70]) ziehen ſich am rechten Euphratufer von S.W. gegen N.O. in einer Länge von einer Stunde und 300 F. hoch fort, und ſind mit Mergel und Gyps überlagert. Dieſer letztere wird gegen das nördliche Ende zu 20 bis 25 Fuß mächtig, und ruht auf 150 Fuß hohen kreidigen Mergeln, die von rother Lachsfarbe ſind. Der Gyps wird immer mächtiger bis zu 40 Fuß, dann zu 80 Fuß, und nimmt die gewöhnliche runde Kuppengeſtalt an, aber voll ſeltſamer krauſer Vertiefungen und flebartiger Verwitterungen. Auf dem linken Euphratufer, an der Seite des Caſtell Jiaber, zieht ſich dieſelbe Formation etwas weiter vom Euphratufer zurück, die Hügel ſind kaum noch 100 F. hoch; ihre Klippen, wo ſie der Euphrat beſpült, ungemein ausgewaſchen und ausgehöhlt, ſo daß ſie mit ihren Höhlungen, Schluchten und Gallerien die ſeltſamſten Geſtalten bilden, die von Gebüſchen maleriſch von oben herab beſchattet und geziert ſind. Meiſt ſind die Lager ſcheinbar horizontal geſchichtet, doch

[67]) J. Golius ad Alferg. p. 259. [68]) v. Hammer, Geſch. d. osm. Reichs. B. I. S. 41. [69]) Deguignes, Geſch. d. H. b. Dähnert. Th. IV. S. 223. [70]) Ainsworth, Res. l. c. p. 66.

senken sie sich, wiewol sehr allmählig, doch so, daß sie in einer Strecke von zwei kleinen Stunden etwa von 100 Fuß Höhe bis zum Niveau des Flußspiegels herabgesunken sind.

Bei Jiaber, einem der 14 berühmtesten Kalaats oder Schlösser der Muselmänner, nach Jakuti, [71]) und dem südlichsten der drei Hauptschlösser, welche die Furthen des Euphrat vertheidigten zu Jakuti's Zeit (um das Jahr 1220 n. Chr. G.), nämlich Kalaat or Rum, Kalaat or Redschm und Kalaat Dschaber, war eine Ueberfahrt, in früherer Zeit sehr besucht, zur Zeit Abulfedas, wo Balis noch eine starke Bevölkerung [72]) hatte. Eine Furth durch den Strom findet erst etwa 10 Stunden weiter unterhalb bei El Hamam statt, in dessen Nähe gegen Süden die Ruinen einer großen Stadt, etwa 3 Stunden landeinwärts, nach der Aussage der Eingebornen, die Col. Chesney [73]) darüber ausfragte, liegen sollen, die mit der wahrscheinlichsten Localität von Thapsacus der Alten auf eine und dieselbe Localität zusammenzutreffen scheinen.

Das Innere dieser Uferlandschaft ist von niederen Hügeln und welligem Grunde, von Breccien, von cristallinischen Felsen und rohen Sandsteinen eingenommen, auf denen vorzüglich die Tamarisk und die Pappel zu wuchern scheinen. Die im Süden hervorragenden drei Hügel Aff Dien (Thye-tein auf Col. Chesney's Karte) bestehen aus derselben Breccie. Der Euphrat wendet sich von diesen nordwärts in wiederholten Serpentinen zwei bis drei Stunden weit gegen die Seite Mesopotamiens hin, und hier ist es, wo man die Ruinen der alten Sura bemerkte, denen heute eine waldige Flußinsel vorliegt.

8) Sura bei Ptolem.; Ura und Sura bei Plinius; Sure Tab. Peut.; Beled Surieh bei Balbi; τὸ Σούρων πόλισμα bei Procop; Surorum oppidum; Schura bei Firdusi; Sourié bei Rousseau; Suriyeh bei Chesney.

Am Südufer des Euphrat liegen hier, nach Chesney's Beobachtung, und er ist der erste unter den Neuern, der sie bemerkt hat, die Ruinen einer Stadt, in denen man noch Reste von Gebäuden wahrnehmen kann, die von einer großen Menge durch

---

[71]) v. Hammer, Gesch. d. Osman. Reichs. Th. II. S. 455, 650.
[72]) Abulfedae Tab. Syriae ed. Koehler. p. 130. [73]) Col. Chesney Map u. Ainsworth Res. l. c. p. 67.

Kunſt ausgearbeiteter Höhlen und Grotten umgeben ſind, Suriyeh (Sourié b. Rousseau Carte de la Syrie) bei den Einwohnern genannt. Die vorliegende bewaldete Inſel, an welcher die Dampfſchiffe ſtationirten, liegt, nach Chesney's Obſervation, unter 35° 54′ 34″ N.Br. und 38° 46′ 40½″ O.L. v. Greenw. Da Ptolemaeus nach obiger Angabe (ſ. ob. S. 1003) eine Sura zwiſchen Alalis, oder Alatis, Caſtell Jiaber gegenüber, oberhalb Thapſacus und Nicephorium (Rakka) angiebt, und dieſe Sura an das Euphratufer anſetzt (Ptolem. V. 15. fol. 140), die Ortsbeſtimmungen aber ganz mit den Diſtanzen von Chesney's Euphratkarte übereinſtimmen, ſo iſt kein Zweifel, daß hier dieſelbe Sura (Σοῦρα) zu ſuchen iſt, die nur während einer Reihe weniger Jahrhunderte, von der Zeit des Alexandriniſchen Aſtronomen bis auf die der Abfaſſung der Tabul. Peuting. (Segm. X. F.), auf der Route von Palmyra nach Nicephorium (oder Kallinikum, Rakka) vorkommt, aber nur von wenigen Autoren überhaupt genannt wird. Strabo nennt ſie nicht, und auch keiner der arabiſchen Hiſtoriker oder Geographen, weder Maſudi, Abu Iſhak, Ebn Haukal, noch Edriſi, obwol dieſer die beiden weiter abwärts am Euphrat gelegenen: Sura Sura und Soura [74]) in Meſopotamia (ſ. oben S. 267) wohl kennt; noch auch Abulfeda und Andere. Ptolemäus führt noch eine andere Sura an (Ptol. VI. 1. fol. 146 in Assyria Long. 83°, Lat. 36°40), die wahrſcheinlich eine derjenigen des Edriſi ſein wird. Noch eine Sura, Sura Castrum (wol Σοῦρα und Σοῦρον, in Vita Symeonis Stylitae, Cap. 26, mit Σύριμα nahe Europus in Hierocl. Synecd. ed. Wess. p. 713 Not.), [75]) iſt viel weiter oberhalb Balis, auf der ſyriſchen Seite, und mit dieſer Sura des Ptolemäus, zwiſchen Kalat Jiaber und Nicephorium, eben ſo wenig zu verwechſeln, wie mit jenen beiden babyloniſchen Sura's. Dieſe Sura, deren Ruinen Suriyeh, wie wir oben bemerkten, durch Chesney wieder entdeckt, obwol nicht näher unterſucht ſind, ſcheint von Plinius bei ſeiner erſten Anführung unter Ura verſtanden werden zu müſſen, das er abwärts Syrien am Euphrat gelegen angibt, wo er Europus und Thapſacus (Amphipolis ſ. ob. S. 982) nennt: denn er läßt nun die Arabes Scenitae ganz richtig ihren Anfang nehmen, jene Zelt-Tribus der Araber, die ſeit jener Zeit bis heute dort ihre Sitze

[74]) Edrisi b. Jaubert T. II. p. 142, 364.

[75]) Assemanni Bibl. Orient. T. I. p. 279, 416.

behauptet haben, wie wir aus den neuesten Berichten über die Sitze der Beni Sâid und Anezeh sahen (s. oben S. 1070). Dann fährt Plinius fort: Der Euphrat fließe am Orte Ura vorüber, wo er gegen den Osten sich wendend die Palmyrenischen Einsamkeiten Syriens verlasse, die (südwärts) bis Petra und Arabia Felix reichen (Plin. V. 21. l. c.) Hierauf beschreibt Plinius die Lage von Palmyra, und fährt dann in der Verfolgung des Euphratlaufes weiter fort, mit Sura beginnend, was offenbar dieselbe vorige Ura ist, von der er sagt, nicht weit davon entfernt liege Philiscum, eine Stadt der Parther am Euphrat, von welcher noch 10 Tagefahrten zu Schiffe nach Seleucia und eben so viel nach Babylonien seien (a Sura autem proxime est Philiscum, oppidum Parthorum ad Euphratem etc. ebend.) Schon Mannert[76]) sagte, daß Philiscum kein anderer Ort als Nikephorium sein könne, das späterhin erst diesen und andere Namen erhielt, sonst aber unter jenem erstern, dessen Ursprung uns auch völlig unbekannt ist, bei keinem andern Autor vorkommt. Nur so viel ist gewiß, daß es ein älterer, bei Persern gebräuchlicher Name dieses Ortes sein muß, da wir schon unter dem Perserkönige Artaxerxes den Namen eines seiner Gesandten, an die Griechen des Philiscos, bei Xenophon (Hist. Gr. VII. 1. 27) vorfinden.

In der Notit. dign. imp. or. [77]) kommt diese syrische Grenzfestung des Römerreiches, in welcher die XVI. Legion ihre Winterstation hatte, unter dem Namen Flavia Firma Sura vor, bis wohin damals noch die Provinz Augusteuphratensis unter dem Dux Syriae reichte. Durch Khosroes, des Kobads Sohn, ersten Feldzug gegen Antiochia (im J. 540 n. Chr. s. ob. S. 1001) werden wir am besten über die Lage orientirt; denn von Zenobia, dessen Lage durch Chesney zu Zelibi (s. unten) genauer bestimmt und von Surieh in gerader Linie 26 Wegstunden entfernt ist, sagt Procop, kam der Sassaniden-König, das äußerste Römercastell Kirkesium zur rechten Hand am Norduser des Euphrat zur Seite liegen lassend, in drei Tagemärschen unstreitig mit seiner Reiterei gegen Westen nach Sura, [78]) das am Euphrat liege. Hier schlug er sein Lager auf. Bei dem ersten Angriff auf die Stadt fiel ihr Commandant Arsaces, ein Armenier, der die

---

[76]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. VI. 1. S. 527. [77]) Notit. dignit. ed. Pancir. fol. 96. [78]) Procop. de bell. Pers. Lib. II. c. 5. ed. Dind. I. p. 172.

Mauern mit ſeinen Kriegern ungemein tapfer vertheidigte, durch einen Pfeilſchuß der Perſer, die ebenfalls große Niederlage erlitten. Am Abend kehrten dieſe in ihre Zelte zurück, um am folgenden Morgen ihren Anfall zu erneuern. Die römiſche Beſatzung hatte indeß nach dem Verluſte ihres Anführers den Muth verloren; der Epiſcopus von Sura ward mit Geſchenken in das Lager geſandt, und bot für die Stadt, damals die erſte römiſche an der Grenze des Reichs, ein Löſegeld, das Khosroes, ſich verſtellend, anfänglich verſchmähte, dann aber doch Zuſage gab, die Thore der nun ſorgloſern Stadt bei der Rückbegleitung des Biſchofs aber doch noch liſtig überrumpelte. Von ſeinem nachrückenden Heere würden durch Niederreißen, Sengen und Brennen, durch Mord und Sclaverei, Stadt wie Bewohner gänzlich durch den wilden Zorn des Barbaren vertilgt worden ſein, wenn nicht die Habſucht, oder, wie andere ſagen, ſeine heftige Leidenſchaft gegen eine der ſchönen gefangenen Surenerinnen, Euphemia genannt, auf deren Fürbitte, ihn zu einer gewiſſen Nachgiebigkeit gebracht hätte. Der Nachbarſtadt Sergiopolis und ihrem geiſtlichen Oberhirten, dem damaligen Epiſcopus Candidus, ſandte er nämlich einen Boten mit dem Antrage, ihm die 12000 gefangenen Surener gegen ein Löſegeld von 200 Pfund Gold abtreten zu wollen. Der chriſtlich geſinnte Seelſorger, obwol ohne die Geldmittel zur augenblicklichen Zahlung, ging doch den Antrag zur Befreiung ſo vieler Unglücklichen, ſelbſt auf eigne Gefahr, ein: denn Khosroes gab es zu, daß die Summe nur einſtweilen in die Schuldtafeln eingezeichnet wurde: der Epiſcopus mußte aber durch einen Schwur ſich anheiſchig machen, in Zeit eines Jahres dieſe Summe, oder das Doppelte, zu zahlen und dann der Verſtoßung von ſeinem Epiſcopalſitze gewärtig zu ſein. Die meiſten der Befreiten, bemerkt jedoch Procopius, überlebten das Elend nicht lange, das ſie ſo hart getroffen hatte. Khosroes rückte nun weiter mit ſeinem Perſerheere gegen Hierapolis (ſiehe ob. S. 1049) und Antiochia vor.

Schon vor dieſer Zeit, unter dem Vater des Khosroes (Nuſhirwan), nämlich unter Kobad (oder Kavades, reg. 491—532 n. Chr. G.), [79]) war ſchon einmal von derſelben Sura (Procop. b. P. I. 18 l. c. p. 91—97, wo ſtets ἐν πόλει Σούρων) die Rede, als ganz unerwartet ein ſtarkes Streifcorps der Saſſani-

[79]) C. F. Richter, hiſt. kr. Verſ. über die Arſaciden- u. Saſſaniden-Dynaſtie. Leipz. 1804. S. 220.

den von 15,000 Reitern und Fußvolk, unter des kühnen Azarethes Befehl, dem Alamundar als Wegweiser diente, auf ganz ungewöhnlicher Stelle den Euphrat durchsetzend, plötzlich in Kommagene erschien und schon weit in Syrien vorgedrungen war. Durch Procop's Erzählung dieser Begebenheit wird die geographische Lage dieser Sura noch in Beziehung auf ihre Nachbarorte auf eine neue Weise bestätigt. Der Schrecken des so weit in West vordringenden Barbarenfeindes hatte selbst den unvorbereiteten Belisar, damals Befehlshaber im Orient, überrascht; aber bald war sein Entschluß zur Kriegsoperation gefaßt. Er brach mit seinem geringen Heere in Syrien auf und schlug zu Chalcis (im Süden von Haleb) sein Lager auf, weil er in Erfahrung gebracht, daß das Sassaniden-Heer schon bis Gabbula (ἐν χωρίῳ Γαββουλῶν bei Proc. l. c.) vorgedrungen sei. Wir kennen die Lage dieses Ortes nicht näher,[880]) doch muß er auf dem Wege von Chalcis nach Sura, also im Osten von Chalcis, liegen, auf dem Wege gegen Barbalissus (Balis), und, wie Procop sagt, nur 5 Stunden (110 Stadien bei Procop) fern von Chalcis, was mit der Lage des heutigen Djebul und den dortigen Ruinen einer alten Stadt am Südufer eines Salzsees, Il Sabkh (auf Rousseau's Carte de la Syrie), die nur etwa 6 geogr. Meilen im West vom Euphrat und von dem heutigen Balis entfernt liegen, zusammenfällt, ein Name, in dem auch der alte Laut sich bis heute erhalten zu haben scheint. Die Untersuchung dieser Ruinen würde vielleicht bestätigen können, ob dies wirklich dieselbe bisher unbekannt gebliebene Lage der Stadt Gabbula wäre, da sie späterhin auch durch Kaiser Justinians Bauten, nebst den benachbarten Barbalissus, Neocäsarea, Pentacomium, Europus und anderen, zu einer Reichsfestung erhoben ward (Procop. de aedif. II. 9. p. 235). Der Sassanidenfeind, sagt Procop, marschirte von da nun wieder offenbar rückwärts, wol aus Furcht vor den dreist anrückenden Römern, nämlich so, daß ihm der Euphrat zur linken Hand blieb (Proc. l. c.: αὐτοί τε γοῦν Εὐφράτην ποταμὸν ἐν ἀριστερᾷ ἔχοντες κ. τ. λ.). Er zog also am Südufer hin, und Belisar rückte ihm so dicht auf dem Fuße nach, daß er stets am Abend dieselbe Station besetzte, welche der Feind am Morgen verlassen hatte. Angreifen wollte ihn Belisar nicht, sondern den Flüchtling nur ermüden. Schon waren die Sassaniden so sehr gedrängt, daß sie

880) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. VI. 1. S. 526.

nun ſchon, oſtwärts an Sura vorübergezogen, ſich genöthigt ſahen, ihren Weg durch die Wüſte zu nehmen und das Römergebiet ganz zu verlaſſen; denn ihre frühere Abſicht, die Straße am Euphrat zu ziehen, hatten ſie ſchon aufgegeben. Sie lagerten am ſüdlichen Ufer des Stroms, Kallinikum gegenüber. Die Römer hatten ihr Nachtquartier nur einen Tagmarſch fern in Sura gehabt und ſahen nun ſchon, wie der Feind aufbrach und zur Retirade ſeine Anordnungen machte; und das war der Zweck geweſen, den Beliſar ohne Aufopferung ſeiner geringen Streitkräfte zu erreichen geſucht hatte. Dieſer Anblick aber entflammte den Uebermuth der Verfolgenden, in der Hoffnung, den Feind völlig zu Grunde zu richten. Aber es war der Tag vor dem Oſterfeſte, den Chriſten der heiligſte Faſttag, ſagt Procop, ſo daß an ihm Alle ohne Speiſe und Trank, viele von dem eiligen Fußmarſch ſehr erſchöpft waren, und ſelbſt ein Theil der zurückgebliebenen Mannſchaft das Hauptcorps noch nicht hatte erreichen können. Vergeblich ſuchte der beſonnenere Feldherr ſeine Truppen von dem Angriff gegen den Feind abzuhalten; die Verwegenen überhäuften ihn mit Vorwürfen der Feigheit; er mußte der Gewalt weichen. Klug wandte er ſeine Rede wo möglich zum günſtigen Ausſchlag, und ihren Feuereifer preiſend, den er nicht länger hemmen wolle, gab er den ſchon Voranſtürzenden das Zeichen zur allgemeinen Schlacht. Was er erwartet hatte, geſchah. Der Kampf ward ungemein blutig für beide Theile und war doch nicht ſo entſcheidend, wie eine Flucht des Feindes an ſich ſchon geweſen ſein würde. Denn der ermüdete und geſchwächte Römer konnte doch den nun mit Verzweiflung noch kämpfenden Perſer nicht beſiegen. Der Schlachtkampf dauerte bis zum Abend, wo das Dunkel beide Partien trennte. Am folgenden Tage zogen ſich die Römer in die nahe Stadt Kallinikum, wohin ihre Laſtſchiffe ſie trugen. Die Saſſaniden begruben erſt ihre Todten und kehrten dann auch in ihr Land zurück. Die große Nähe, in welcher alſo Sura im Weſten von Kallinikum (Philiscum bei Plinius, jetzt Rakka) lag, iſt dadurch klar. Firduſi, der den ſpäteren Feldzug Khosroes von Sura gegen Hierapolis auch erzählt hat, nennt dieſen Ort Shurab (in den 3 Mſcr. der Berliner Bibl. Fol. Nr. 147, 172 Bibl. Diez Nr. I. und in dem Mſcr. der Hamb. Stadtbibliothek). Die Ueberſchrift ſeines Geſanges nennt derſelbe Dichter aber Shurah (in Nr. 147). [81])

[81]) Handſchriftl. Mitth. von Mordtmann.

Die leichte Eroberung Sura's durch Khosroes zeigte wol, wie vernachlässigt ihre Festungswerke sein mußten, daß ein vorgeschobener Balken oder Stein, wie Procop erzählt, es den treulosen persischen Begleitern des Episcopus möglich machte, das ganze Thor am Einlaß zu sperren (l. c. II. pag. 173). Die Mauern, die so schlecht gewesen waren, daß Khosroes keine halbe Stunde Zeit brauchte, um sie zu überwältigen, ließ nun Kaiser Justinian späterhin wieder aufführen, und umgab, wie Kallinikum, so auch die ganze Stadt Sura mit einer neuen, ungemein festen Außenmauer (Procop. de aedif. II. 9. p. 234), so daß sie später dem Perserfeinde besser widerstehen konnte.

Aber nach Procop verläßt uns jede Nachricht über die Schicksale dieser Stadt; nur auf der Tab. Peuting. ist ihr Name Sure noch eingetragen, nämlich auf der Straße, die von Palmyra über diesen Ort nach der damaligen Hauptstadt des Römerreiches, Kallinikum (Nikephorium), führte, eine Strecke von einigen 20 geogr. Meilen (104 Mill. p.) bis Sure, über die Orte Harae, Oruba, Cholle, Risapha, von denen uns jedoch nur die beiden letzteren Orte auch von Ptolemäus genannt werden (Ptol. V. 15. fol. 139: Χόλλη und Ῥησάφα, 72° 15′ Long., 31° 45′ Lat.; Χόλλη 71° 45′ Long., 34° 30′ Lat.). Aus deren Lage geht jedoch hervor, daß die angegebene Route von Süden her gegen Nord zum Euphrat fortschreitet, da Palmyra nach Ptolemäus unter 71° 30′ Long., 34° 0′ Lat. (nach Rennell's Berichtigung unter 34° 24′ N.Br. und 38° 20′ O.L. v. Gr.),[83]) also fast 1¾ Gr. südwärts von Risapha oder Sura zu liegen kommt, was hier ziemliche Uebereinstimmung mit der neueren Landkarte gibt. Aber von Sure nordwärts nach Kallinikum sind leider Zahlen und Ortsnamen in der Handschrift der Tabul. Peut. gelöscht, die nur an die Stelle südwärts der muthmaßlichen Lage von Kallinikum deutlich genug die Worte einschreibt: arce, d. i. „Arae (die Grenzaltäre) Fines Romanorum," und noch südlicher „Finis Exercitus Syriaticae et Comertium Barbarorum, dem dann das Desertum folgt, woraus sich ein Anhaltpunct für das frühere Alter der ursprünglichen Daten der Tab. Peut. ergibt. Denn daß späterhin, unter Kaiser Diocletian, die Besitzungen der Römer weiter gegen den Südosten bis nach Circesium und zur Mün-

[83]) J. Rennell, Comparative geogr. of Western Asia, Tom. I. pag. 105.

dung des Chaboras ausgedehnt wurden, hat ſchon Mannert bei dieſer Gelegenheit erinnert, und Kaiſer Julian überſchritt, wie wir oben ſahen (ſ. ob. S. 139), erſt bei Circeſium die Römergrenze. J. Rennell in ſeinen genauen Forſchungen über die localen Diſtanzen dieſer Gegenden findet, daß die Diſtanz der Tab. Peut. von Riſapha nach Sura 21 Mill., und von da bis Kallinikum 10 Mill., oder zuſammen 31 Mill., alſo an 12 bis 13 Stunden Wegs, der wahren Entfernung jener Orte ganz angemeſſen ſei. [83])

9) Sergiopolis, Riſapha, ar Roſzafat, eine Station der großen Palmyra-Route, nahe dem Kreuzwege mit der großen Wüſtenroute von Baſſora über Taibe nach Aleppo. Ueber die Maaße in der Wüſte.

Die Nachbarſtadt Sergiopolis, welche Procop bei Gelegenheit der Eroberung von Sura erwähnte, lag nach ihm drei ſtarke geogr. Meilen (126 Stadien) im Süden von Sura, im ſogenannten Barbaren-Felde (Proc. de bell. Pers. II. 5. pag. 175: ἐν τῷ βαρβαρικῷ καλουμένῳ πεδίῳ). Es war eine römiſche Anſiedlung, die nach dem chriſtlichen Sanctus Sergius Martyr genannt ward, der hier in beſonders großer Verehrung ſtand; daher auch die Stadt ſelbſt nach dieſem Heiligen genannt ward, der hier Kirche und Kloſter erhielt. Sergius hatte mit ſeinem Bruder Bacchus [84]) zur Zeit der Kaiſer Diocletianus und Maximianus und des Cyprianus Epiſcopus, alſo im Anfang der Saſſaniden-Herrſchaft gegen Ende des 3. Jahrhunderts, das Martyrium [85]) erlitten; ſein Cultus zog zu Martyropolis (ſ. oben S. 95), wo ihm Kaiſer Mauritius eine Kirche baute, zu Niſibis [86]) und hier von allen Seiten viele Anbeter herbei. Auch die Perſer bezeugten ſeinem Heiligthum ihre Verehrung und weihten ihm Opfer, ſelbſt Khosroes ſoll in dem erſten Jahre ſeiner Thronbeſteigung, als er mit Byzanz noch in gutem Vernehmen ſtand, nach Evagrius und Theophylactes, dem Kirchenſchatze dieſes Heiligen koſtbare Geſchenke geweiht haben, deshalb er auch noch als Plünderer von Sura ſeinem Zorn gegen das Sanctuarium wenigſtens den Zügel nicht ganz ſchießen ließ. Als jedoch

[83]) J. Rennell l. c. T. I. p. 39. [84]) Evagrius, Hist. eccles. lib. IV. cap. 28, VI. c. 21. [85]) Greg. Abulph. Hist. dyn. p. 80, 98. [86]) Theophylacti Simocattae histor. libr. V. 1. p. 205 et 13, p. 229—231.

Khosroes im dritten Feldzuge gegen die Römer wiederum am rechten Euphratufer aufwärts und zum zweiten male der Stadt Sergiopolis nahe kam, ging ihm ihr Episcopus Candidus entgegen (Proc. de bell. Pers. II. 20. p. 239), den Zorn des Barbaren zu brechen. Denn noch hatte er ihm keine Abzahlung geleistet, auch erinnerte er daran, daß er gleich anfangs das Lösegeld verweigert, weil er gar nicht im Besitze von Gold sei; nur die Erbarmung um seine Glaubensgenossen hatte ihn zur Zusage bringen können. Jetzt mußte der edle Mann dafür büßen; er wurde festgehalten und Execution nach der Sergiusstadt geschickt, den Tempel seiner Schätze zu berauben. Doch gelang dies nicht, denn die dort Ansässigen vertheidigten ihr Heiligthum tapfer gegen die Tempelräuber und trieben sie mit Hülfe der benachbarten Saracenen selbst zurück. Mangel an Wasser für ein Belagerungsheer hielt von einem ernsteren Angriff zurück, auch wollte Khosroes sich mit Nebendingen nicht zu lange aufhalten, da sein Project war, die reicheren Schätze des Tempels zu Jerusalem zu plündern, das ihn voran gen Westen trieb. Candidus wurde als Gefangener mitgeschleppt, und weil er seinen Eidschwur gebrochen, seines Episcopates verlustig.

Auch für Sergiopolis sorgte späterhin der Kaiser Justinian, das damals nur noch niedrige Verschanzungen, nämlich bloße Erdwälle zur Vertheidigung gehabt hatte, die nach Landesart, wie Procop bemerkt (Proc. de aedif. Just. II. 9. p. 235), wol hinreichen mochten, den Ueberfällen von Saracenen zu widerstehen, die man freilich keine Städteerstürmer nennen könnte, aber keineswegs ordentlichen Belagerungen. Der Ruhm des Christentempels, dem so viele kostbare Schenkungen zu Theil wurden, bewog nun den Kaiser, den Ort mit festen Schutzmauern zu umgeben; er leitete ihm Wasser zu, legte Wasserbecken von sehr großem Umfange daselbst an. Er baute dort Häuser, Wohnungen für die Garnison, legte Porticus an, und machte den Ort so sicher, daß später die Saffaniden ihm nichts mehr anhaben konnten, wozu auch die Errichtung anderer fester Castelle am Euphrat das ihrige beitrug.

Aus des S. Ephraem Syrus, der unter Kaiser Constantinus M. zu Nisibis geboren ward, die Taufe empfing und nach einer sehr würdevollen Wirksamkeit als Doctor orbis et Propheta Syrorum [87]) unter Kaiser Valens Regierung starb, hinterlassenen

[87]) Vita S. Ephraem Syrus b. Assemani *bibl. orient.* T. I. cap. 6. pag. 24.

Schriften in ſyriſcher Sprache, hat Aſſemanus nachgewieſen, daß die Sergiopolis der griechiſchen Chriſten von den ſyriſchen Chriſten Roſapha oder Raſiphta genannt wurde, wie dies urkundlich eine ſyriſche Hymnenſammlung beweiſet, die vom „Josephus episcopus sacri monasterii Rasiphtae" dem Kirchenſchatze des Sct. Sergius als Opfer übergeben wurde. Es beſtand alſo daſelbſt auch ein Kloſter, wie dergleichen ſo viele unter den Syrern aufblühten. Mehr wird uns aus jener Zeit nicht überliefert von der Geſchichte des Ortes, aber dies iſt hinreichend, um ſeiner räumlichen Identität mit dem ältern Riſapha des Ptolemäus, wie des glücklicher Weiſe auch noch von Arabern, bei Edriſi und Abulfeda, erwähnten el Reſſafa, Ruſafa oder ar Roſzafat gewiß zu ſein.

Edriſi, im Clima IV. 5, zählt zu Syrien auch er Reſſafa [88]) und ſagt, daß es auf der großen Handelsſtraße von Rakka (Kallinikum) nach Höms (Emeſa) liege, als erſte Station gegen S.W., nämlich 24 Mill. fern. Es ſei der Ort, an welchem die Ommajaden-Khalifen mehrere Schlöſſer bauen ließen, [89]) deren Umgebungen ſtark bewohnt und voll Dörfer ſeien, wo blühende Märkte gehalten würden. Dies wird in Abulfeda's Geſchichte eines der letzten Ommajaden beſtätigt, denn er erzählt, daß Haſhem, der 10te der Ommajaden-Khalifen, der Sohn Abdelmaleks und Bruder Jazids, der 19 Jahr und 9 Monat regierte, zu Ruſafa in einer geringen Hütte wohnte, als ihm der Ring und Scepter zum Khalifat überbracht ward, [90]) und auch zu Ruſafa im J. 742 n. Chr. G. ſeinen Tod fand, daſelbſt auch begraben ward. Noch gab es damals keine deſignirte Khalifen-Reſidenz (ſ. oben S. 196); Haſhem hatte dieſen Ort, der, wie Abulfeda ſagt, zuvor den Chriſten gehört und durch ein Kloſter (er meint des Sct. Sergius) ſehr berühmt geweſen, das aber ſeit dem Einbruch des Islamismus zerſtört war, aus ſeiner Erniedrigung wieder gehoben. Von ihm rühren alſo jene Schlöſſer her, deshalb der Ort auch Ruſafa Haſhemiah genannt ward (eine andere Haſhemiah wurde ſpäter bei Kufa erbaut, ſ. ob. S. 184). Der treffliche Boden und ſeine geſunden Lüfte machten ihn zu einem ſehr lieblichen Aufenthalt. In der Beſchreibung Syriens führt Abulfeda nach Jakuti's

[88]) Edrisi b. Jaubert II. pag. 129. [89]) ebendaſ. II. p. 137.
[90]) Abulfedae Annal. mosl. ed. Reiske pag. 130, 132; Greg. Abulph. Hist. dyn. p. 132, 134.

el Moſhtarek an, daß es viele Orte gebe, die man Reſapha (oder al Roſzafat) nenne, daher dieſer insbeſondere Roſzafat Heſham nach ſeinem Erbauer genannt werde; er liege in al Bariat, dem Orte Rakka gegenüber. Dieſem fügt der Fürſt Abulfeda hinzu, daß er den Ort ſelbſt geſehen, der aber keine volle Tagreiſe vom Euphrat entfernt liege. Al Bariat wird alſo wol der Barbaricus campus des Procopius ſein, den er nur auf ſeine Weiſe gräciſirt hat, und vielleicht auch die längs des dortigen Euphrat liegende Landſchaft Ἀγχωβαρίτις (V. 18. fol. 142), in welcher Ptolemäus die Lage von Reſaphat angibt. Dem Barbaricus campus bei Procop entſpricht, wie ſchon D'Anville bemerkte,[91]) das Comercium barbarorum der Tabula Peut. und die Arae fines Romanorum, die Grenzaltäre gegen das Feld der Barbarengrenze, auf derſelben.

Dieſer Ort Riſapha, Ruſafa oder ar Roſzafad iſt es nun, welcher von den engliſchen Palmyra-Reiſenden, Ende des 17. Jahrhunderts, auf dem Rückwege von Tadmor zum Euphrat, unter dem Namen Arſoffa[92]) beſucht worden iſt, wodurch die alte, unſtreitig ſehr merkwürdige palmyreniſche Hauptſtraße vom Euphrat aus, von Orfa, Nicephorium, Sura und Sergiopolis, ſüdwärts nach jener Tadmor Salomons oder der Palmyra der Zenobia, auf eine intereſſante Weiſe erläutert wird.

10) Die alte palmyreniſche Straße zum Euphratgebiete.

Denn ſüdwärts von Riſapha oder Arſoffa liegt eine Tagreiſe weiter gegen Palmyra hin, 10 Stunden Wegs oder 5 geogr. Meilen, die Station Alcome derſelben Palmyra-Reiſenden, welche auf Carmichael's Route vom J. 1751 Ain al Kum[93]) heißt, und eine der Stationen auch auf der großen Route durch die Wüſte von Aleppo nach Baſſora iſt. Dieſe Station mit der Quelle, wovon ſie Ain al Kum genannt wird, iſt alſo eine Kreuzſtation der Palmyra-Route und der Baſſora-Route, und ganz in ihrer Nähe gegen Süd liegt die Hauptſtation Taïba,[94])

[91]) D'Anville, l'Euphrate etc. l. c. pag. 38. [92]) Extract of Journals l. c. Second Journ. 1691 in Philosoph. transact. 1695, nr. 218. p. 150, 151. [93]) The common route of the caravan from Aleppo to Bassora over the great desert of Arabia as described in a Journal kept by Mr. Carmichael in the y. 1751; ſ. in Edw. Ives, Voyage from England to India in the y. 1754 etc. Lond. 1783. 4. book II., wo die Originalkarte. [94]) Will. Halifax,

welche zur Orientirung aller großen Karawanenzüge durch diese große Wüste an der Südseite des Euphrats den Hauptpunct bildet. Die meisten Reisenden, die dieses Weges an der Südseite des Euphrat vorüberzogen, haben ihn passirt oder sind in seiner Nähe vorübergegangen, wodurch er seine Berühmtheit erlangt hat, und seine Lage, obwol alle astronomischen Observationen über ihn fehlen, mit großer Zuverlässigkeit aus bloßen Wegdistanzen berechnet werden konnte[95]). Dieser kritischen Arbeit hat sich bekanntlich J. Rennell auf eine so meisterhafte Weise unterzogen, daß dadurch dieser Theil[96]) der so schwer zugänglichen großen arabischen Wüste am Euphrat entlang seine den astronomischen Observationen möglichst genäherte Bestimmtheit der verschiedensten Localitäten zu verdanken hat.

Ain el Kum liegt nach Rennell[97]) 20 geogr. Meilen (100 Mil. engl.) in S.O: von Haleb oder Aleppo; 8 geogr. Meilen (40 Mil. engl.) im Süd vom Euphrat, unter 35° 11′ N.Br. und 38° 54′ 30″ östl. L. v. Gr., 8 Minuten in West von Rakka. Nämlich wenn Rakka (Nicephorium), das von dem berühmten arabischen Astronomen Al Battani auf 36° N.Br. bestimmt war, nach Rennells Berechnung unter 36° 1′ N.Br. und 39° 3′ 30″ östl. L. v. Gr. liegt. Nach dieser Distanz ist Ain el Kum identisch mit Χόλλη bei Ptolem. und mit Cholle der Tab. Peut. Taïbe liegt[98]) fast direct südlich von Ain el Kum und keine drei volle Stunden davon entfernt, und ihm nur wenig in südwestlicher Richtung liegt Sukney (Sachney bei Carmichael; Sukana bei Texeira), 5 Stunden Wegs entfernt; so daß von Ain el Kum bis Sukney, der zweiten Station von Palmyra, 7½ bis 8 Stunden Entfernung sind. Sukney fällt also nach der Angabe der Tab. Peut., die auf der Palmyra-Route XXII. M. pass. d. i. 8½ Stunden Distanz von Cholle nach Oruba angibt, das von Ptolemäus nicht mehr genannt wird, an dessen Stelle bei ihm aber vielleicht

---

Relation of a voy. to Palmyra 1691 in Phil. transact. 1695. No. 217 p. 109; Pietro Della Valle, Viaggi. Venet. 1663. 12. Parte III. p. 614. Olivier, Voy. l. c. T. III. p. 4[illegible].

[95]) J. Rennell, On the rate of travelling as performed by camels and its application as a scale to the Purposes of geography in Philos. transact. 1791. [96]) J. Rennell, Comparative geogr. of Western Asia T. I. p. 34 — 42 und dessen Atlas Tafel construct. Map. IX. u. Tab. XI. Syria and northern Palestine.

[97]) ebend. pag. 41. [98]) ebend. p. 96.

Ὄρίζα, obwol etwas westlich gerückt, steht (Ptol. V. 15, fol. 139),[999] mit diesem Oruba zusammen.

Südwärts von Sukney (Oruba) folgt nun auf der Palmyra-Route in 7 Stunden Ferne, etwas gegen SW., die Station Yarika (Yareeca), die der Harae der Tabul. Peuting. in gleicher Distanz (XXII. M. pas.), wie die vorige Entfernung, entspricht und selbst im Laut des Namens nicht undeutlich den Anklang der Identität gibt. Von diesem Yarika folgt nun, immer in gleicher Direction gegen Süden, wenig gegen Westen geneigt, nach 5½ St. Wegs (XVIIII. M. p. der Tab. Peut. freilich etwas mehr) die Lage der berühmten Palmyra, oder Tadmor Salomons. Diese Uebereinstimmung der Namen und Distanzen, nach J. Rennells vielfältigen Vergleichungen, Berechnungen und umsichtigsten Correctionen, schließt sich nun auf das übereinstimmendste an die genannten Distanzangaben von Sergiopolis (Resapha), an Sura gegen N.W. und an Rakka gegen N.O. am Euphrat an. Und hierdurch ist, wie Rennell bemerkt, unstreitig eine der ältesten, den Euphrat bei Rakka (Nicephorium) quer durchsetzenden Routen, eine der Hauptpassagen[1000] des höchsten Alterthums zwischen Palmyra, Nicephorium und Edessa, von Süden nach Norden wie von Babylonia gegen N.W. über Thapsacus nach Syrien wieder ermittelt worden. Denn eben hier, in der Kreuzung dieser beiden großen Hauptrouten durch dies Euphratensische Wüstenland nach Syrien, Mesopotamien und Babylonia, wo eben Taibe und Ain al Kum noch heute gelegen sind, wo früher Resapha und Sergiopolis nur näher dem Euphrat gerückt, lagen, ebendaselbst, nur dem Stromthale noch benachbarter, müssen wol die Ruinen der alten Thapsacus, und ihres Ueberganges gesucht werden, dem späterhin nach dessen Untergange die mesopotamischen Uferstädte ihr Aufblühen verdankt zu haben scheinen. Eine solche wichtige Localität entspricht ganz der Vorstellung, welche durch die wenigen uns übriggebliebenen Nachrichten aus dem höchsten Alterthume von diesem Orte erweckt werden (s. ob. S. 11, 37, 51 u. a. O.).

Hiernach sind es von Palmyra nordwärts bis Rakka oder Sura 4 bis 5 Tagemärsche, welche zum Euphrat führen, und in 20 Stunden Wegs (54⅓ geogr. Meilen) zurückgelegt zu

---

[999]) D'Anville sur l'Euphrate et le Tigre p. 37. [1000]) J. Rennell l. c. p. 42.

werden pflegen, bis Ain al Kum und etwas mehr bis Aff Dien am Euphrat, wenn man, wie jene Palmyra-Reiſende, den Rückweg mit nordweſtlicher Wendung gegen Balis nimmt.

Die merkwürdigſten Vorkommniſſe auf dieſer Palmyra-Route, durch welche die Identität von Arſoffa (Reſapha) mit der alten Sergiopolis zu Procops Zeiten durch Monumente eine neue Beſtätigung erhält, ſind nach den wißbegierigen Palmyra-Reiſenden aus der engliſchen Factorei Haleb, den damaligen erſten Entdeckern der Prachtruinen von Palmyra, folgende:

Palmyra oder Tadmor, bei Ptolemäus unter 35° 6′ Lat., iſt nach Rennells Berechnung, [1]) denn Obſervationen fehlen bis auf eine unſichere Breitenbeſtimmung mit, wie der Obſervator ſelbſt geſteht, mangelhaften Inſtrumenten, von 34° N.Br., durch Bruce [2]) unter 34° 24′ N.Br. und 38° 20′ öſtl. L. v. Gr. gelegen. Nach Berghaus Berechnung, [3]) der vorzüglich Bruce folgt, 33° 58′ N.Br. und 33° 35′ 69″ öſtl. L. v. Par. Von da führte der Weg in 5½ Stunde etwas O. g. N. nach Yarika; von da in 7 Stunden gegen N.O. nach Soukney, in 2¹ Stunde gegen N.O. nach Taiba, und in 5 Stunden nach Ain al Kum. Von da aber in 10 Stunden nach Reſapha, alſo in Summa 30 Stunden Wegs bis Sergiopolis (Arſoffa oder Reſapha).

Rückreiſe der Kaufleute der engliſchen Faktorei von Palmyra nach Haleb im Jahre 1691. [4])

Erſter Tagemarſch. Den 8. Okt. Unter dem Vorwande als wollte man ſüdwärts über Damaskus ziehen, nahmen die Reiſenden, um jedem beabſichtigten Ueberfalle von Wegelagerern zu entgehen, ihren Weg gegen Norden zum Euphrat, den man in vier Tagemärſchen erreichen konnte. Mit wenig öſtlicher Wendung ging es gegen Nord; man ließ eine halbe Stunde zur linken Hand eine weit fortziehende Bergreihe liegen, die ſich oft weiter ausbog. Sie ſollte reiche Adern von Steinen haben, zumal aber enthält ſie den Marmor, aus deſſen Brüchen Palmyra einſt erbaut ward. An ihrem Fuße liegt die Quelle Abulfarras, nahe Palmyra, welche die Reiſenden mit Waſſervorräthen verſah. Dieſes ſind die

[1]) J. Rennell, Comp. geogr. of W. Asia I. p. 105. [2]) J. Bruce, Reiſe z. Entd. d. Quellen d. Nils, überſ. v. Volkmann u. Blumenbach. Leipzig. 1790. Th. I. S. 55. [3]) Berghaus, Geogr. Memoire zur Erklärung und Erläuterung der Karte von Syrien. Gotha. 1835. 4. S. 28. [4]) Philos. Transact. l. c. 1695. Nr. 218. p. 147.

Antar-Berge (Toul Antor; die ersten Reisenden im Jahre 1678 hörten, Anture sei der Name des Castells,[5]) das auf dem Berge bei Tadmor stehe), welche auf der Straße, die von N.W. von Haleb nach Palmyra führt, übersetzt werden muß. Es ist die einzige hohe Bergkette, welche hier durchstreicht, und auf dem fünften Tagemarsche von Haleb, südwärts gegen Palmyra, ein paar Tage Zeit zum Uebersteigen kosten kann. Sie scheidet die klippige Wüste, die sich von da nordwestwärts über Höms, Hamah und Haleb bis zum Euphrat bei Balis fortzieht, von dem flachen Blachfeld im Osten nach Arabien und Babylonien hinein, an deren westlichem Eingange Palmyra liegt. Als die Reisenden nach Palmyra zogen, hatten sie am 3. Oktober[6]) den Westfuß dieser Bergkette erreicht, und durch den unebenen Boden der Wüste voll Schluchten, Wasserrisse und trockene Wadis, die von diesen Bergen gegen N.W. hinabzogen, sehr beschwerlichen Weg gehabt. Nach 4 Stunden solchen Weges vom letzten Nachtquartier fing nun das Aufsteigen zu den Höhen an, von denen man einen schönen Blick über das Land gewann und zumal bis zu einem Berge gegen SO., hinter welchem Palmyra liegen sollte. Diese Berge waren zu beiden Seiten mit vielen großen Terpentinbäumen bewachsen, die nach so langer, kahler Einöde einen ungemein lieblichen Eindruck machten. Die Bäume waren dick und schattig und trugen reichliche nußähnliche Früchte (Zapfen), aus denen Oel bereitet wird, die auch von den Arabern wie die Pistacien gegessen wurden, obwol ihr Kern weit öliger ist. Ein sehr beschwerlicher, langweiliger Herabweg führt von dieser ersten Bergreihe zu einer engen, heißen Schlucht, ohne Wasser, bei welcher an der Al-Wishal genannten Stelle die Zelte aufgeschlagen wurden. In der Nacht ergoß sich hier ein so plötzliches und gewaltiges Regenschauer, daß in Zeit einer halben Stunde eine Wasserfluth umherschwamm, in der, bemerkt der Reisende, ein ganzes Heer seinen Durst hätte stillen können. Von allen Höhen stürzten Cataracten herab. Aber am folgenden Morgen hatte sich schon alles Wasser wieder verlaufen, als man die nächstfolgende Reihe der Berge zu übersteigen hatte. Von den Höhen erblickte man nun schon in der Ferne die Ruinen des Castells, das nur eine halbe Stunde von Palmyra auf einem Berggipfel liegt. Der Weg führte südwärts durch eine Schlucht, und

[5]) Philos. Transact. l. c. 1695. Nr. 218. p. 132.

[6]) a. a. O. S. 142.

nach einer halben Stunde über die hier Antar (Toul Antor) genannten Berge. Ein gewaltiger Felsſpalt, wie durch Menſchenhand gehauen, aber viel zu coloſſal, um ein Kunſtweg zu ſein, der allerdings den Eingang zum Thale Palmyra's bildete, wurde durchſetzt, und nun zeigte ſich auf einem der Berggipfel ein Gebäude „Haus des Sheikh" genannt, das jedoch nicht näher unterſucht wurde. Nach 4 Stunden Wegs über die Klippen dieſer Vorberge, die von andern durch ſehr enge Schluchten geſchieden ſind, in denen die Marmorbrüche liegen, die zum Aufbau der Paläſte dienen, erreichte man das Caſtell und dieſe Prachtruinen ſelbſt, die nun auf dem Nordwege nach 3 Tagen wieder verlaſſen wurden.

Im Oſten dieſer Antar-Berge breitete ſich nun eine unabſehbare Ebene aus, ganz dürr, ohne Grün, an ein paar Stellen ausgenommen, wo Gurken oder Kürbisgewächſe auf dem Boden hinrankten. Dieſer Rückweg ging ganz eben auf dieſer Fläche eine halbe Tagereiſe gegen Nord hin bis zu einer elenden Kaphar, d. i. einer Zollhütte, wo früher ein Poſten zur Erpreſſung von Weggeld geſtanden. Von dieſem war noch immer der Rückblick auf das Caſtell von Palmyra vergönnt, das aber nun ſchon wieder aus den Augen verſchwand. Das erſte Nachtquartier wurde nach 5½ Stunde Marſch genommen bei dem Dorfe Yareeca oder Yarica (Harae Tab. Peut.), weil hier eine Quelle des trefflichſten Waſſers iſt, das einzige gute, das auf der ganzen Strecke bis zum Euphrat angetroffen wird. [7]) Ein Dorf in Ruinen, das der Quelle den Namen gibt, dicht dabei, hat nur wenige Bewohner, weil dieſe fortwährend den Ausplünderungen der Berg-Araber ausgeſetzt waren, obwol dieſe wenigen dem damaligen Emir Aſſyne Abaſſe, ihrem Könige, im Lager an der Quelle Fay, am Daradar, jährlich 300 Dollar Tribut zahlen mußten. Wäre es wahr, was man den Reiſenden hier ſagte, der Ort ſolle ſeinen Namen von einem Siege der Türken über die Mameluken haben, ſo dürfte freilich die Uebereinſtimmung des Namen mit dem der alten Zeit nur zufällig erſcheinen.

Zweiter Tagemarſch. 9. Oct. nach Soukney. Dieſer Weg führte über dürre Ebenen zwiſchen Hügelreihen hin, die in halben Stunden von einander abſtehen, nach 7 Stunden Marſches zu dem Dorfe Soukney (Sokhne, Sachney, Sukana), das von der heißen Quelle ſeinen Namen hat, die ganz der Natur der

[7]) a. a. O. S. 147.

heißen Quellen zu Palmyra entsprechen. Von dem dortigen Volke, das die Palmyra-Reisenden wild und frech fanden, [8]) werden die Löcher dieser Quellen sehr häufig zum Baden benutzt, obgleich sie ohne alle bequeme Anstalten geblieben, und Weiber wie Männer, obwol nach einander, in denselben Wasserbecken sich herumtreiben. Ein habgieriger Unter-Bascha des Emir Assyne, der damals (1691) hier seine Residenz hatte, bewirthete die Gäste in seiner elenden Hütte mit Villaw, verlangte aber dafür von Jedem eine Zechine Zoll, that jedoch mit vielen Entschuldigungen darauf Verzicht, als er erfuhr, daß seine Gäste seinem Emir nahe Befreundete seien. Dieser elende Ort mußte demselben doch einen Tribut von 1500 Dollar zahlen, der wahrscheinlich nur durch Plünderung von den Bewohnern selbst zusammengebracht werden konnte. Woher der Name Oruba der Tab. Peut., vielleicht Ὀρίζα bei Ptolem., ist uns unbekannt.

Dritter Tagemarsch. 10. Oct. nach Alcome, Ain al Kum, 7 bis 8 Stunden Weges. Ein sehr angenehmer Weg führte etwas mehr nordostwärts als bisher etwa in 2½ Stunde nach Tiebe [9]) (sprich Teibe), das seine Benennung der Güte seines Wassers verdanken soll, das die englischen Reisenden aber keineswegs rühmten, sondern eben so mineralisch geschwängert und wenig genießbar fanden, wie das in den Quellen zu Soukney und Tadmor. Die Einwohner waren aber wohlhabender, sie hatten eine Moschee mit einem Minaret, doch schien diese nur der Ueberrest einer christlichen Kirche zu sein, den man erst in eine Moschee verwandelt hatte. Diese hatte Spuren von größerer Kunst und Schönheit, als die meisten türkischen Bauten zeigen, und die vielen Ruinen umher gaben Beweis, daß der Ort einst viel bedeutender gewesen sein müsse, als er in der Gegenwart sich zeigte, wo er nur 1000 Dollar Tribut an den Emir Assyne zahlte. Ein Beweis für die einstige größere Bedeutung dieses Ortes ist der Stein mit der griechischen Inscription in 4 Zeilen, welche daselbst zu Teive, d. i. Teibe, von Will. Halifax gefunden und davon eine Copie mitgetheilt wurde, darin von einem gewissen Agathangelus Abilenus die Rede sein soll, der auf eigene Kosten dem Zeus tonans, zu Ehren des Kaisers Hadrian, ein Heiligthum

[8]) a. a. O. S. 148. [9]) W. Halifax, Relat. of a voyage from Aleppo to Palmyra in Philos. Transact. 1695. Nr. 217. p. 109; ebend. in Phil. Transact. Nr. 218. Extr. etc. p. 150.

weihte, mit demſelben Datum des Jahres (123 n. Chr. Geb.), in welchem der Kaiſer im Oriente ſeine Reiſen machte, und vielleicht, über Teibe gehend, damals auch in Palmyra war, das nach ihm Hadrianopolis genannt wurde (Steph. Byz.). Die Römer kannten den Ort früher wol nicht näher, der bei ihnen zuerſt von Cicero während ſeines Proconſulats in Cilicien genannt ward (in Epist. ad div. XV. 1. an den Senat im J. 51 v. Chr. G.), als er die erſte Nachricht vom Ueberfalle der Parther über den Euphrat erfuhr, die, wie ihm ſeine Kundſchafter geſchrieben, unter Pacorus, des Orodes Sohn, mit einem großen Schwarm Reiterei ihr Lager zu Tyba aufgeſchlagen hatten (l. c. castra posuisse Tybae). Sie waren alſo wol unterhalb Sura, zu Nicephorium (Philiscum b. Plin. V. 21), über den Euphrat gezogen, und von da war es wol, daß der berühmte Proconſul ſogleich von dem, wie er ſagt, den Römern ſehr befreundeten arabiſchen Emir Jamblichus (eodem die ab Jamblicho, phylarcho Arabum l. c.) über dieſen Einfall, der nun Syrien und Cilicien in Gefahr brachte, eine Botſchaft erhielt.

Uns iſt kein anderes Vorkommen dieſes Ortnamens in den Schriften der Alten bekannt. In den ſpätern Jahrhunderten aber, im 17. und 18., iſt Taiba eine wiederholt von Texeira, Della Valle, bis auf Olivier beſuchte Mittelſtation auf der damaligen Hauptroute der großen ſyriſchen Karawane von Haleb nach Bagdad, wo die Wüſtenſtrecken von Haleb bis Anah über Tarba oder doch dicht daran vorüber durchzogen zu werden pflegte, bis man bei Anah zum Euphrat kam und dieſen überſetzte, um dann weiter durch Meſopotamien zu ziehen, wenn die Karawane nicht auf dem Südufer des Euphrat blieb, und dann weiter über Meſſid Ali bis Baſſora ging. Auf dieſen Wegen iſt Pietro della Valle hingezogen über Taibe, im Jahre 1616, und auch wieder über Taibe zurückgekehrt im Jahr 1625.

Auf dem Hinwege kam Della Valle von Haleb direct,[10]) den Euphrat und die Fay-Quelle weit zur Linken laſſend, den vierten Marſchtag nach Taibe. In Melluha, 7 Mill. von Haleb, war die Zollſtätte und zugleich der Verſammlungsort der beladenen Karawane geweſen, wo die Abgaben an den damaligen

[10]) Pietro della Valle Reiſebeſchreibung, Ueberſ. Ausg. v. Wiederhold. Genf. fol. 1674. Th. I. S. 182; vergl. deſſen Viaggi ed. Venet. 1663. 12. Parte III. p. 617.

König dieses Wüstenstrichs, an den Emir Feiad, gezahlt werden mußten, wofür aber die ganze Karawanenroute bis Anah sehr sicher vor Räubereien war, da dieser Emir seine Horden trefflich in Zucht zu halten wußte. Von dem Dorfe Achla, oder Acle, Agle nach Beauchamp, Hhagla bei Rousseau, Höckle bei Niebuhr, nahe Melluha, an einem Salzfelde, das bald eine Lagune bildet, bald, wie zu Texeira's Zeit, trocken liegt, begann erst der Aufbruch der versammelten Karawanen ganz so, wie dieß auch noch in der neuern Zeit der Fall zu sein scheint. Rennell nennt diesen Versammlungsort Hagle [11]) (nahe dem Salzsee Il Sabkh bei Djebul. s. ob. S. 1084) und berechnet, daß er 11 Stunden Wegs von Haleb entfernt an der Grenze des bebauten syrischen Landes liege. Von da begann am ersten Marschtage der Eintritt in die Wüste; am zweiten kam man zu warmen Quellen, Hamàm der Araber, d. i. Bad, genannt; am dritten zog man an vielen Brunnen mit guten Wassern vorüber (ob Centum Putei in Tab. Peut., oder die πουτέα b. Ptol. V. 15, fol. 139, in Nordwest von Palmyra?). An diesen Brunnen, sagt Della Valle, sah er Ueberbleibsel einer alten, sehr großen Stadt, deren Grundvesten man noch erkennen möge. Marmorsäulen und Steingebäude, sehr mächtige, dicke Mauern von großem Umfange zeigten die Bedeutung dieses Ortes, damals gänzlich verlassen, den die Araber Siria oder Seria nannten (vielleicht Seriane des Itiner. Anton. ed. Wess. p. 195) und erzählten, er sei einst von Christen bewohnt worden, und der große Bau in der Mitte ihre Kirche gewesen. Näheres wissen wir hierüber nicht; in Beauchamp's Reiseroute, dessen verloren gegangenes Journal [12]) wir sehr beklagen müssen, welche von Haleb nach Bagdad (im Jahr 1783) auf dessen Karte von Persien [13]) eingetragen ist und dieselbe Direction von Achla gegen Taibe nimmt, steht bei Agle, daß es in Ruinen liege, und auf der nächsten Station ist beigeschrieben: „Schloß und Kirche der Tempelherrn" was sich wol nur auf dieselben Trümmerreste von Seria beziehen mag, deren Benennung aber im übrigen fehlt. Worauf sich dieses historische Datum gründet, ist uns unbekannt geblieben; künftige Reisende werden dieß genauer zu

[11]) J. Rennell, Comparat. geogr. of Western Asia T. I. p. 25. [12]) v. Zach, Monatl. Correspondenz, Band I. S. 62. [13]) Charte eines Theils von Persien nach den neuesten astronom. Bestimmungen des Bürger Beauchamp's, Consuls der Franz. Reg. zu Mascate in Arabien; in Mon. Corresp. B. III. 1801. S. 383.

ermitteln haben. Beauchamp hat von da an in Zickzackrichtungen noch 3 Stationen eingezeichnet, aber namenlos gelaſſen, bis er in nordöſtlicher Nähe von Taibe die Station Kom erreichte, welche unſtreitig das obengenannte Ain al Kum iſt. In ſeinem Briefe an den Aſtronomen Lalande bemerkt Beauchamp, daß die vielen Umwege der Karawane wegen der Brunnen gemacht ſeien, um nur Waſſer zu finden. Eine bewundernswürdige Sache, fügt er hinzu, ſei es, zu ſehen, wie die Araber in einer ſo unabſehbaren Wüſte, wie dieſe, ohne Compaß, ohne irgend einen Erkennungspunct Strecken von 300 bis 400 Lieues, ohne ſich zu verirren, zurücklegen können. Die Wüſte, ſagt dieſer gelehrte Aſtronom, gleicht ſo ziemlich dem Meere, und doch finden die Araber ganz beſtimmt die Ciſternen, deren Oeffnungen dem Erdboden ganz gleich ſind, und ſie treffen von Aleppo ohne Umwege in Baſſora ein. Noch wunderbarer iſt es mit den einzelnen Kameelboten, die ganz allein auf ſchnelltrabendem Kameel mit ihrem Mundvorrath abgehen und in Zeit von 10 Tagen von Aleppo nach Bagdad kommen können, ohne ſich in einer Wüſte zu verirren, die ſo groß wie das mittelländiſche Meer iſt, die oft noch Umwege machen müſſen, um feindlichen Horden auszuweichen, die ſie in der Ferne bemerken. Dieſelbe Bewunderung ſpricht Della Valle über die erfahrnen Steuerleute der Karawanen [14]) aus, welche die Richtungen durch die einförmigſten Flächen nach den ſehr weit auseinanderliegenden, meiſt ſeltenen Waſſerſtellen und Brunnen, die öfter noch von Feindlichgeſinnten zugedeckt werden, doch zu finden wiſſen, wenn auch keine Landmarke ſie zu leiten im Stande iſt, indem ſie ſich ſchon nach dem unmerklich anſteigenden Boden, nach der Färbung der Erde, nach vorkommenden Kräutern, ja nach dem Geruch und mit Hülfe der Sterne zurecht zu finden wiſſen, daher in dieſen Wüſten auch eben ſo die Nachtreiſen wie die Reiſen am Tage allgemein, ja vorherrſchend ſind.

Eine Beihülfe ſolcher Wüſtenreiſen für den durchziehenden Führer der Karawane, der dadurch natürlich zu den bedeutendſten Männern des Landes gehört, iſt allerdings das ihn ſtets begleitende Schiff der Wüſte, das Kameel, das unter allen Thieren die am wenigſten variabeln Schritte zu machen ſcheint, und dadurch ein ſo vortrefflicher Wegmaaß der Diſtanzen abzugeben im Stande iſt, nach Tagemärſchen, wie nach Stun-

[14]) P. della Valle Reiſebeſch. a. a. O. S. 184.

den-Zeit, daß die genaueste Berechnung darnach, verbunden mit der von Rennell so meisterhaften Vorsicht in der Anwendung, selbst nur wenig von den Bestimmungen der Ortslagen durch astronomische Instrumente abzuweichen pflegt. Ein in der That überraschendes Resultat, das sich aber eben aus den Beobachtungen verschiedentlich geführter Journale auf dem großen Karawanenwege zwischen Haleb über Taibe, oder Ain al Kum, nach Meshed Ali (s. ob. S. 57, 186) und Bassora (s. ob. S. 175) ergibt. Der englische Reisende Carmichael (im Jahr 1751) gab den ersten auf dieser großen Strecke durchgeführten Versuch, den Gang beladener Kameele auf directer gerader Linie, zum Behuf der Intervalldistanz zwischen zwei astronomisch bestimmten Puncten genau zu beobachten. Seine Reiseroute war im Stich schon im Jahre 1783 in Ives Voy. veröffentlicht, aber das Journal nicht publicirt, das Rennel erst durch seinen Freund, den Dr. Patrick Russell in Aleppo mitgetheilt erhielt.[15]) Seine Messung, nach Kameelschritten, zwischen Aleppo und Bassora, betrug 720 engl. Miles (170¼ deutsche Meilen, 4¼ engl. Mil. zu 1 deutsche Meile gerechnet); und diese Distanz coincidirte mit der, welche die astronomische Bestimmung von Aleppo und Bassora darbietet, sehr genau. Carmichael notirte die Richtungen des Compasses und berechnete die Distanzen jedes Tagmarsches oder kleinern Curses, indem er die Kameelschritte des Thieres zählte, auf dem er ritt, und dann die Distanz einer Anzahl von Schritten auf dem Boden durch seine Meßschnur genau bestimmte. So fand er die Mittel, das Detail der Distanzen mit großer Genauigkeit zu beurtheilen. J. Rennell trug aber dieses Detail zwischen die astronomisch bestimmten Puncte Aleppo und Bassora auf der Karte[16]) nach der diagonal durchziehenden Route des Journals ein und verglich diese mit andern Routen derselben, oder doch verwandten oder theilweisen Wegstrecke. Zu der kleinern Wegstrecke von Aleppo nach Bagdad dienten die zwei Journale von Irwin und Holford, zu der Messung der großen Wegstrecke von Aleppo bis Bassora die drei Journale von Carmichael 1751), Hunter (1767) und Colonel Capper (1778). Der

---

[15]) J. Rennell, Mem. on the rate of travell. etc. l. c. in Philos. Transact. 1791. p. 17; dessen Comparative geogr. of Western Asia. Tom. I. p. 22. [16]) J. Rennell, Sketch of the routes across the deserts between Aleppo and Bussarah. 1791.

erſte legte dieſelbe Diſtanz der Zeit nach, in 322 Stunden, die beiden andern in 310 und in 299 Stunden zurück; welche Verſchiedenheiten aber nur durch locale Abweichungen von der directen Route bewirkt wurden. Meſhed Ali, das von Niebuhr aſtronomiſch beſtimmt ward, und zur Conſtruction dieſer Routen von großem Werthe war, liegt etwa in Zweidrittheil der Diſtanz und faſt in geradeſter Linie zwiſchen Aleppo und Baſſora, eine Art Landmarke der Karawanen durch die arabiſche und chaldäiſche Wüſte, um nach ihr richtig hindurch zu ſteuern [17]).

Dieſe Straße durch die chaldäiſche Wüſte oder das ſüdöſtliche Drittheil von Meſhed Ali nach Baſſora iſt aus verſchiedenen Gründen größern Wechſeln und Ausbiegungen der Routen unterworfen; dagegen bleiben in der bei weiten größeren nordweſtlichen Diſtanz der zwei Drittheile durch die arabiſch-ſyriſche Wüſte, von Meſhed Ali bis Aleppo, die Differenzen viel geringer und die Diſtanzen ſich in der Regel in der Meſſung nach Kameelſtunden ganz gleich. Hiedurch konnte nun das ſichere Maaß ermittelt werden, das für alle continentalen Diſtanzen, in dieſem Parallelſtrich mit dem Süduſer des Euphratlaufes uns zur geographiſchen Orientirung aller Einzelheiten der beſonderen Ortslagen auf dieſem Boden verhelfen kann; zu einer Orientirung, die über Erwarten weit genauer iſt, als man in einem Wüſtenboden von vorn herein erwarten möchte.

Jeder Schritt, und dieß ſind die gewonnenen, ganz allgemein gültigen Reſultate, [18]) des Laſtkameels dieſer arabiſchen Wüſtenſtrecke beträgt 5½ Fuß engl. und in jeder Stunde auf gleichem Boden, nach 20 zu 20 Stunden im Mittel gezählt, macht daſſelbe 2000 Schritte, wobei dieſe Zahl freilich mehr oder weniger abhängig iſt von der Natur der Wüſte, von den Futterpflanzen, die das Kameel im Vorübergehen bricht, und andern kleineren Nebenumſtänden. So legt das Kameel aber in jeder Stunde Zeit nach mittler runder Summe 2½ Mil. engl. Wegdiſtanz zurück ein bequemes Maaß der Berechnung. Die Länge des Tagemarſches mit dem Kameel hängt von der Beladung derſelben ab; die hier in Rechnung gebrachten Zahlen gelten nur als die

[17]) J. Rennell, Mem. l. c. p. 5. [18]) ebend. p. 12; vergl. deſſelben Comparat. geogr. of Western Asia T. I. p. 26.

geringsten Mittelzahlen langer Karawanenreisen. Leichte und schwere Karawanen machen hier einen großen Unterschied, denn nur in schweren Karawanen überläßt man dem Lastthiere nach Belieben seinen ihm eigenen Schritt, ohne es zu treiben. Die schwere Karawane macht aber im Durchschnitt in einer Tagreise nicht über $7\frac{1}{2}$ Stunde Wegs, d. i. $18\frac{1}{2}$ Mil. engl. (deren genauer genommen $4\frac{1}{8}$ auf die deutsche Mile gehen, die leichte Karawane legt zwischen 8, $8\frac{1}{4}$ bis 9 Stunden, oder 22 Mil. engl. zurück.

Ohne hier genauer in das Detail dieser einzelnen Messungen einzugehen, welche nach Carmichaels exactesten Grundmaßen, die Rennell [19]) deshalb die „Masterline“ für alle andre damit zu vergleichende Routen nennen konnte, schon von diesem großen britischen Geographen ermittelt und auf seinen Specialblättern von Westasien Tab. IX. und XI. mit Nr. A. B. C. D. u. E. lehrreich für die dortigen topographischen Verhältnisse entwickelt sind, bemerken wir nur noch, daß diese nach Rennells Untersuchungen in allen Theilen auf eine sehr erfreuliche Weise, auch mit denen von Edrisi angegebnen Distanzen in den Euphratländern (davon einige Routen schon von Bagdad am Tigris und Euphrat aufwärts bis Rakka oben S. 236 — 237 mitgetheilt sind) übereinstimmen.

Wir konnten also hier bei unsern localen Angaben auf diesem arabischen Wüstenboden längs dem Euphratlaufe, nach solchen Vorarbeiten gegen frühere Versuche, mit um so größerer Sicherheit in unsern alte und neue Zeiten vergleichenden Darstellungen zu Werke gehen, zumal da, wo zu den freilich nur sehr fragmentarischen Ueberlieferungen der Vorzeit, doch auch noch Monumente zur Orientirung auf den vermessenen Landstrichen hinzukommen, um nicht, wie dies nur zu leicht auf solchen schwankendem Boden der Fall ist, in zu vage Hypothesen abzuirren.

Diese unsere genauen comparativen Angaben, hoffen wir aber, werden bei künftigen Untersuchungen an Ort und Stelle, wie dies schon in vielen andern Erdgegenden der Fall gewesen, den wissenschaftlich forschenden Reisenden willkommen sein, wie die Historiker und Geographen wenigstens von prüfungsloser Wiederholung früherer ganz unbegründeter Hypothesen abhalten.

Und nun, da wir hierdurch unsere bisherigen Angaben und Darstellungen der örtlichen Verhältnisse, so viel es uns möglich war,

---

[19]) Rennell, Comparat. Geogr. of West. Asia. I. p. 28.

für hinreichend gerechtfertigt halten, kehren wir zu den Orten Taibe, Ain al Kum und Sergiopolis, mit ihren umgebenden Stationen zurück, die uns zu dieſer Auseinanderſetzung der Maaße in der arabiſchen Wüſte entlang dem Euphrat die nahe Veranlaſſung gaben.

Von Taibe oder Taiba, wie es Della Valle ſchreibt, und von dieſem Namen angibt, daß er einen geſunden, einen guten Ort [20]) bedeute, erfahren wir durch ihn, daß er, ihm obwol nur klein, gleich einem italiſchen Dorfe erſcheinend, doch wegen ſeiner Ummauerung damals als eine Stadt galt, die auch Bazare hatte, auf welchen die Karawanenreiſenden ſich mit Hühnern, Eiern, Gurken und anderen Lebensmitteln verſehen konnten.

Die Karawane raſtete einen ganzen Tag, den Della Valle benutzte, um den vielen Spuren des Alterthums, die er dort, wie er ſagt, vorfand, nachzugehen. Er ſah eine Moſchee und neben ihr einen hohen Thurm von Backſteinen, der ihm vor Zeiten ein chriſtlicher Glockenthurm geweſen zu ſein ſchien, zu dem die Muſelmänner nur noch nach ihrer Art Säulen hinzugefügt hätten. In der Wand der Moſchee bemerkte er einen ſehr alten viereckigen Stein, der von den Mohamedanern in großen Ehren gehalten wurde, über welchem eine griechiſche Inſchrift ſtand, und darunter eine zweizeilige in unbekannter Schrift, die er für hebräiſch oder ſamaritaniſch (wahrſcheinlich wol ſyriſch, mit eignen palmyreniſchen Schriftzügen, wie viele Inſcriptionen von Tadmor) hielt, und ſie auch copirte. Aber dieſe Inſchrift iſt uns nicht mitgetheilt; es iſt höchſt wahrſcheinlich dieſe griechiſche Inſchrift dieſelbe, welche etwas ſpäter von Will. Halifax in Teibe copirt wurde und oben ſchon angeführt iſt.

Von Teiba brach Della Valle's Karawane am 26. Sept. früh Morgens auf, um von da in 4 Tagen in die Nähe der Feſte Rachba (Rahaba), und am 5. zur Ueberfahrt an den Euphrat zu gelangen. Nach mehreren Meilen gegen S.O., der großen Karawanenſtraße gegen Anah folgend, kam man an den Ruinen einer Stadt [21]) vorbei, die an keinem unebenen Orte erbaut geweſen; ſie beſtand aus ſehr großen Steinen, und zeigte ein Schloß mit Mauern umgeben; aber leider im Verfall und ohne Bewohner. Man gab dem Orte den Namen El Her und ſagte, er ſei einſt zu König Soleimans (d. i. Salomo's) Zeit von Juden bewohnt geweſen. Nicht unmöglich, da Salomo Tadmor erbaute,

[20]) Della Valle, Reiſeb. a. a. O. S. 186. [21]) Della Valle a. a. O.

und seine Grenze bis Thapsacus reichte; aber kein Beweis schien für eine solche Aussage vorhanden zu sein, deren im Orient so unzählige im Munde der Völker sind. Vielleicht ist es dieselbe Localität, welche Rousseau auf seiner Karte von Syrien, im S.O. von Teibe (Taibé b. Rouss.), die Ruinen der alten Stadt Il-Meudeme nennen hörte, hinter welchen er am Karawanenwege zur linken, d. i. gegen die Euphratseite, Il Djehar mit 3 Brunnen bittern Wassers, und zur rechten Seite gegenüber Il Khedher mit einem Brunnen bittern Wassers eingezeichnet hat. Ehe man jedoch diese, wie es nach Rousseau's Zeichnung scheint, sehr ausgedehnte Ruinenstadt erreicht, hat derselbe einen von S.W. gegen N.O. quer den Karawanenweg durchsetzenden, wol mehrere Meilen langen Aquäduct eingezeichnet, der jedoch zum Theil verfallen sein soll, und im Süden an einem Bergzuge Il Dduaihhel ostwärts von Sukney, zwischen zwei Castellen seinen Ursprung nimmt, wie denn an seinem nördlichen Ende ebenfalls zwei Castelle angegeben sind, Kesur el akhawain, von denen Rousseau dafür hält, daß diese von gewissen Reisenden, wie er sagt, für eine alte Stadt, Il Hhair mit Namen, gehalten seien. Wirklich sagt Della Valle auf seiner Rückreise von Bagdad über Anah nach Aleppo: am 11. Tagmarsche von Anah (am 21. Juli des Jahres 1625) [22]) sei er an einem großen trocknen Graben (gran fossa secca) vorüber gekommen, der sich aber zuweilen mit Wasser füllen solle, darauf habe er das ruinirte Castell Hheir getroffen, das er zwar auch schon einmal auf dem Hinwege (wo er es El Hir nannte) nach Babylonien passirt, aber nicht gesehen hatte, weil er in der Nacht durchgezogen war. Er nennt es ein großes Gebäude, ganz aus weißem Stein von schönen großen Marmorquadern aufgeführt, ein längliches Viereck bildend, mit Vorwällen oder Curtinen voll kleiner runder Thürmchen; in der Mitte dieses Baues befanden sich viele Häuserreste von demselben weißen Steine, aber in solcher Zertrümmerung, daß man nichts genaues unterscheiden konnte. Nur der halbe Tagmarsch führte von da gegen N.W. nach den bewohnten Gegenden von Taibe, wo diesmal für den Landesherrn, den damaligen Emir Mudleg, ein Zoll bezahlt werden mußte. Nach diesem Berichte wird es wahrscheinlicher, daß die im Westen des Aquäductes bei Rousseau

[22]) Pietro Della Valle, Viaggi. Venet. 1663. 12. Parte III. pag. 614.

eingezeichnete, Taibe genähertere Ruinengruppe, die aber bei ihm namenlos geblieben iſt, die von Della Valle gemeinte Il Hhair (oder El Her) ſein mag, die nach der Zeichnung an einer Anhöhe zu liegen ſcheint, die Taibe's angebautere Thalebene zunächſt gegen S.O. begrenzt. An dieſelbe Stelle hat Beauchamp, der die mehr öſtlichere Route über Ain al Kum nahm, und alſo Taibe nicht ſelbſt ſah, ſo wenig wie El Hhair, doch das Zeichen einer Burg eingetragen, mit der Erklärung: „Schloß eines alten Khalifen," deſſen Erbauer wir jedoch nicht näher kennen. Denn das Schloß des Khalifen Haſchem zu Reſapha kann damit nicht etwa gemeint ſein (ſ. oben S. 1089).

Auch der franzöſiſche Naturforſcher Olivier hat zu Anfang des 19. Jahrhunderts, von Anah und Rehabe kommend, dieſen Weg des Aquäducts nach Taibe (er ſchreibt Taïb oder Taïbeh) paſſirt. Drei Tagmärſche fern von Rehabe am Euphrat wurde am 25. Juni [23]) in der Wüſte bei furchtbarer Hitze das Lager geſchlagen; am folgenden Tage, den 26. Juni, doch 9¼ Stunden zurückgelegt bis Taibe. Auf dem Wege dahin, blieben 2 Pferde vor Ermattung todt liegen.

Olivier bemerkte hier drei ſehr alte und ſolid gebaute Aquäducte, aber ohne Waſſer, davon der erſte, den man eine halbe Lieue weit mit dem Auge in ſeiner Ausdehnung verfolgen konnte, nur wenige Fuß über den Boden erhöhet war. Zu beiden Seiten lagen zwei große ſeit langen Jahren gänzlich verlaſſene Flekken; wahrſcheinlich wol die obengenannten Caſtelle im Norden und Süden. —

Taibe, meint Olivier, habe wol nur vergleichungsweiſe den Namen der „guten" erhalten gegen die andern Umgebungen, wol wegen des dürftigen Waſſerſtandes, den man daſelbſt findet, mit trinkbarem Waſſer. Aber dicht daneben fand er eine Mineralquelle, ſtinkend wie faule Eier, zum Erbrechen; beide Waſſer lagen unterhalb der Stadt, die am Abhange eines Hügels unſtreitig einſt ein bedeutender Ort war. Stadtmauer und Citadelle, meint der franzöſiſche Reiſende, ſeien noch immer hinreichend feſt gegen gewöhnliche Araberüberfälle. Von den alten Befeſtigungswerken bemerkte Olivier noch ein wohlerhaltenes Stadtthor und jenen auch von Della Valle bemerkten ſchmalen hohen Thurm, den er aber für einen Bau der Muſelmänner anſah. Neben dem

[23]) Olivier, Voy. l. c. T. III. p. 466.

Thor bemerkte Olivier eine cufische Inschrift, die jedoch keiner entziffern konnte. Diese, wie alle Grenzstädte der Wüste, sagt derselbe Reisende, sei seit langen Zeiten verlassen und gänzlich zerstört.

Man darf also heut zu Tage dort den Markt nicht mehr suchen wie zu Della Valle's Zeit, und das wird denn auch wol die Ursache sein, warum in der neuern Zeit die Karawanen nur noch selten den Ort Taibe berühren, und mehr ostwärts, um wenige Stunden abweichend, über Ain al Kum ihren Weg nehmen.

Olivier bemerkte jedoch in den Ruinen von Taibe noch drei elende Araberhäuser, und nahe einer Quelle einige bebaute Felder mit guten Ernten von Gerste, Weizen, Mais, Sesam, Baumwolle und Gemüse. Den Sheikhs der Nachbarschaft mußten die armen Fellahs drei Viertheile ihres Ertrages abgehen, vom letzten Viertheile konnten sie ihr Leben fristen, wenn sie nicht auch noch dieses Ueberrestes durch die sehr häufigen Plünderungszüge der umherstreifenden Beduinenhorden beraubt wurden. Die Wüstenstrecke im Nordwesten von Taibe, welche nach Beauchamp mit häufigen Wermuthpflanzen und Sodagesträuch bedeckt sein soll, welches letztere, zu Asche verbrannt, den dortigen Arabern, nach Rousseau, zumal denen von Sukney, einen guten Handelsartikel für den Markt von Haleb, Damask, Höms und Hama abgibt, fand Olivier, obwol noch immer unbebaut, doch culturfähiger als gegen Ost; doch blieb der ganze nächste Tagmarsch von Taibe, 10½ Stunde Wegs zwischen zwei Hügelreihen gegen Haleb hinziehend, ohne Wasser, und auch der zweite, 6 Stunden weiter, durch die Ebene und dann über ein Kreidesteinplateau mit vielen Feuersteinkieseln überstreut, führte nur an ein paar salzigen Wasserstellen vorüber, die in diesem ganzen Wüstenboden nebst schwefelhaltigen Quellen und heißen Wasserquellen keineswegs selten zu sein (wie oben bei Sukney S. 1095) scheinen, wogegen die reinen süßen Wasserquellen zu den oft vergeblich ersehnten gehören. Noch am dritten Marschtag (10½ Stunde weit) blieben die von Taib aus gegen N.W. zur linken Seite des Marsches continuirlichen Höhenzüge, nach Olivier, wie sie auch Beauchamp auf seiner Karte bis gegen Haleb hin gezeichnet hat, die ununterbrochne natürliche Begrenzung des wüsten, das rechte Euphratufer begleitenden Blachfeldes. Olivier, der wie seine Vorgänger auf der Route nach Haleb, an jenem obengenannten

Salzſee, Il Sabkh, nahe Achla und Djebul vorüber kam, ſcheint auch dieſelben Quellen und Baureſte bemerkt zu haben, die wir ſchon oben näher bezeichneten; da er aber ihre Namen und gegenſeitigen Diſtanzen nicht nennt, ſo iſt es unſicher, ſie mit jenen zu identificiren. Zur Vollſtändigkeit der dortigen Landeskunde ſetzen wir jedoch ſeine Angaben hier bei, ehe wir wieder nach Taibe und von da nach Ain al Kum zurückkehren.

Am vierten Tagmarſch von Taibe gegen N.W. (nach ihm in 27 Stunden Wegs Entfernung) richtete ſich der Weg mehr gegen den Hügelzug, [24]) der ſich gegen Norden vorzog; man paſſirte einen Boden, auf dem im Winter, d. i. zur Regenzeit, Waſſer ſtagnirt, das Anfang Juli, wo man hier durchzog, eine trockne Salzkruſte zurückgelaſſen hatte. Nach 8½ Stunde Wegmarſches ſchlug man die Zelte auf einer Anhöhe auf, von welcher eine heiße Mineralquelle ſchwefelhaltig ſehr reichlich abfloß; ſie war für die Pferde purgirend. Dort ſah Olivier die Reſte eines großen Gebäudes (ob das Schloß der Tempelherrn b. Beauchamp? wahrſcheinlich identiſch mit Maſchoug bei Rouſſeau, wo zwei alte Bauwerke wie Klöſter ſtehen ſollen; oder die bei Rouſſeau weſtlicher angegebene reiche Mineralquelle Ain Moalligué, die auch noch auf einem Seitenarm des Karawanenweges zum Salzſee Il Sabkh und nach Aleppo führt. Neben dieſem großen Gebäude bemerkte er noch Muſelmänniſche Gräber, ſonſt aber keine Spur von einer Stadt. Umher zeigte ſich hier auf dem weißen Kreideboden ſehr viel ſchwarzes Baſaltgeſtein, das ihm, aber wohl irrig, dem Boden fremd und erſt von der nordöſtlichen Euphratſeite herübergebracht zu ſein ſchien. Es iſt das erſte Vorkommniß dieſer ſehr merkwürdigen characteriſtiſchen Geſteinsart in dieſem Wüſtenſtriche, wenn man vom Oſten kommt, und die Beobachtung Oliviers iſt hier local in demſelben von Nord, ſchon von Mardin anfangend, [25]) gegen S.W. fortziehenden Baſaltſtriche, der wahrſcheinlich bis Hauran und zum Oſt-Jordanlande fortſetzt, ganz übereinſtimmend mit Ainsworth, der die erſte Ueberſtreuung der Gyps- und Mergellager mit Baſaltblöcken [26]) auf der Südſeite des Euphrat, obwol deſſen Bette viel genäherter, zunächſt in der Gegend von

[24]) Olivier, Voy. l. c. III. p. 468. [25]) Buckingham, Travels in Mesopotamia. Lond. 1827. 4. p. 168, 172. [26]) Ainsworth, Res. in Assyria etc. l. c. p. 97.

Sura und El Haman und der wahrscheinlichen Lage des alten Thapsacus beobachtet hat (s. ob. S. 1069).

Am 5. Tagmarsche gelangte Olivier mit seinen Karawanen, zwischen niederm Hügelboden hindurchziehend, der ihm zu beiden Seiten vulcanisch zu sein schien, nach 7 Stunden Marsches zu den Ruinen einer alten, jetzt namenlosen Stadt nahe dem Salzsee Il Sabkh, von denen schon oben die Rede war, von welchen Olivier jedoch bemerkt, daß er unter denselben viele durch Kunst behauene Quadern von Vulcangestein (wol Trachyt oder Basalte) wahrgenommen habe.

Da die folgende Route von da nach Aleppo uns zum Theil nach obigem schon bekannt ist, oder an einem andern Orte bei Syrien Gegenstand genauer Untersuchung sein wird, so kehren wir für jetzt nach Taibe, Ain al Kum und Resapha, die noch zum rechten Euphratgebiete oder in der Gesammtbetrachtung zu dessen arabischer Uferseite gehören, zurück.

Ain al Kum (Ain il Kom bei Carmichael, Ain il Koom bei Rennell, Kom bei Beauchamp, wahrscheinlich Il Kawm als Mineralquelle auf Rousseau's Carte de la Syrie, aber viel zu weit gegen Ost, und daher auch auf Berghaus sonst meisterhaft bearbeiteter Karte von Syrien irrig eingetragen) liegt nur 5 Stunden Wegs nördlich, mit geringer östlicher Richtung von Taibe, auf dem Wege nach Arsoff (Resapha), wodurch die Lage durch Rennell [27]) genau bestimmt werden konnte.

Nach dem dritten Tagmarsche von Palmyra aus über Taibe kommend, erreichten die englischen Palmyra-Reisenden im J. 1691, den 10. October, die Quelle, die sie Alcome [28]) nennen, von der sie nichts weiter sagen, als daß sie ihnen so ungenießbar war wie das Wasser zu Sukney, und daß sie kein Haus dort vorfanden. Ob in neuerer Zeit hier Ansiedlungen stattgefunden haben, erfahren wir nicht: denn Carmichael führt den Namen nur als Karawanenstation an; Beauchamp hat nahe dabei, östlich von Kom, zwei Localitäten durch „warme Bäder" bezeichnet.

Von Ain al Kom schritten die Palmyra-Reisenden am 11. Oct. 1661 über eine meist nackte Wüste, hie und da mit Heiden (wol holzartige Salzpflanzen) bewachsen, in nördlicher Richtung bis Arsoff [29]) (Resapha) vor, das nach ihnen nur noch 4 Stunden vom

[27]) J. Rennell, Comparativ geogr. l. c. I. p. 37. I. c. in Phil. Transact. 1695. Nr. 218. p. 150.
[28]) Extracts
[29]) Extracts, ebend. S. 151.

Euphrat entfernt liegt, und durch ihre dort entdeckten Monumente Beſtätigung erhielt, daß es die Sergiopolis des Procop geweſen ſei. Die Araber nannten den Ort Arſoffa Emir, welcher der Ueberreſt eines Monaſteriums zu ſein ſchien, von einer Stadt oder einem Dorfe fanden ſie keine Spur, wol aber eine zuſammenhängende Reihe von Mauerreſten, in einem Oblongum von O. nach W. aufgebaut, von großer Ausdehnung und Geräumigkeit (wahrſcheinlich Juſtinians Ummauerung) mit einer ungemein großen Area in der Mitte. Aus Gyps erbaut machen dieſe Bauten, aus der Ferne geſehen, einen glänzenden Eindruck, denn aus Marienglas (Rock Isingglass) aufgeführt, erſcheinen ſie weiß wie von Alabaſter, doch minder hart und weniger ausdauernd. In den benachbarten Steinbrüchen zeigten ſich eben ſo in Sonnenſchein glänzende Spiegelflächen. Die Structur und Sculptur war dagegen ſehr mittelmäßig, und ſtatt des Mörtels hatte man blos Lehm gebraucht. Alles lag in Ruinen umher, und ſchien doch keineswegs einem ſehr hohen Alter anzugehören. In einem Gebäude konnte man noch eine Anzahl Zellen unterſcheiden, von einer Etage, und darunter gewölbte größere Räume, die nicht zum Wohnen dienen konnten, ſondern ſcheinbar zu einem Schul- oder Arbeitshauſe. In der Mitte einer großen Area ſtanden noch mehrere Bauwerke; einige ſchienen als Ciſternen benutzt worden zu ſein, ſie waren aber jetzt trocken, andre zu Bädern. Das merkwürdigſte, beſſer gebaut als die übrigen, mochte die Behauſung des Abtes oder Epiſcopus eines Kloſters geweſen ſein, und dabei ſtand noch der Ueberreſt einer Kirche.

Dieſe Beobachtung iſt entſcheidend, denn ſonſt könnte man jene Bauwerke auch für Reſte aus der Zeit des Khalifen Haſhem (Hariam bei Golius ad Alferg. p. 254) halten, der hier gern verweilte und von dem der Ort ſeinen jüngern Namen erhielt.

Von dieſer Kirche in einem nicht übeln Style konnte man noch die drei Schiffe oder Abtheilungen erkennen, davon die mittlere von 18 runden Marmorſäulen getragen wurde, deren Capitäle aber nicht aus Marmor waren. Sie waren aus Thon oder ſonſt einer Maſſe gefertigt, in Farbe aber den Säulen ganz gleich, und auf jedem derſelben war eine griechiſche Inſchrift, nicht eingehauen, ſondern aufgedrückt durch Stempel, die den erhabenen Buchſtaben zur Seite Vertiefungen eingedrückt hatten. Die Schrift war von der rechten Hand auf orientale Weiſe nach der linken hinüber geſchrieben, und enthielt die Namen eines Sergius Epi-

seopus und eines Maronius [30]) Episcopus, von denen der erste sich wol auf den Patron des Ortes bezieht, der hier verehrt wurde, der zweite auf den Erbauer, der ihm diesen Bau weihte. Ein Maronius Episcopus von Amida ist in der Mitte des 5. Jahrh. und das berühmte Kloster eines St. Maro [31]) am Orontes, zu Apamea in Syrien gehörig, bekannt, das von 800 Klosterbrüdern bewohnt ward, und auch nach Procop von Kaiser Justinian seine Ummauerung erhielt (Procop. de aedif. V. 9).

Ein andrer Maro [32]) ist als Klosterbruder unter den Jakobiten im 13. Jahrhundert sehr berühmt, der auch in einem Kloster des S. Sergius, aber in der Gegend von Mardin, wirksam war; ob einem von diesen oder sonst einem unbekannten Episcopus dieses Namens dieser, wie der Berichterstatter meint, nicht sehr alte Bau zu Arsoff zuzuschreiben sein wird, müssen wir genauern Untersuchungen an Ort und Stelle überlassen. Ganz von Menschen verlassen scheint das heutige Risapha nicht zu sein: denn Rousseau hat auf seiner Carte de la Syrie zu il Rissafa geschrieben, daß die arabischen Uferanwohner des Euphrat an diesem Orte eine Färberei besäßen; andre Nachrichten besitzen wir darüber aus neuer Zeit nicht.

Noch an demselben 4. Tagemarsche, am 11. Oct., kamen die Palmyrareisenden, von diesen Ruinen von Arsoff nordwärts über zwei Hügel weiter ziehend, gegen Abend an die Stelle, wo sie zunächst das Euphratufer erreichten, die von ihnen Aff Dien [33]) genannt wird, von welcher westwärts Baulus (Balis) noch 12 bis 13 Stunden entfernt lag, das sie auch in den nächsten beiden Tagen, im Süden am Castell Jiaber vorüberziehend, erreichten. Höchst erquicklich nach so langer Wüstenreise war ihnen zu Aff Dien der Anblick des herrlichen Euphratstromes, dessen Wasser damals ganz klar dahin floß, weil die Anschwellung der schmutzigen Schneewasser aus dem Taurus schon vorüber, die Regenzeit aber noch nicht eingetreten war. Man war 14 Stunden auf dem Marsche durch die Wüste ohne Wasser gewesen; nun labten sich Menschen und Lastthiere an den Wellen des Stromes. Er war hier nicht breit, denn die Musketenkugel flog weit auf seine andre

[30]) Will. Halifax, Relation in Philos. Transact. 1695, Nr. 217. p. 109; ebend. Extracts, Nr. 218. [31]) Assemani Bibl. or. T. I. p. 256; 497, 503, 507. [32]) ebend. II. p. 350.
[33]) Extracts in Philos. Transact. l. c. 1695. Nr. 218. p. 152.

Uferseite hinüber; es war die Periode der größten Seichtigkeit. Der Uferweg am Euphrat aufwärts schien nun im Gegensatz der Wüstenlandschaft eine paradiesische Landschaft zu sein; solchen Eindruck machten die grünen Kräuter, das Laub der Tamarisken und einiger Maulbeerbäume, wie der Fernblick über den Strom nach der mesopotamischen Seite und auf die kühn sich erhebenden Formen des Castells Jiaber, das an die Burg Aleppo, wenn schon nur im Kleinen, erinnerte.

Nach bestimmter Angabe über Ruinen einer Stadt Thapsakus sieht man sich in allen diesen Berichten vergeblich um; nicht einmal Sagen, ja nicht die geringsten Erinnerungen treten über dergleichen weder bei den einheimischen Syrern und Arabern, noch bei den europäischen Reisenden jener Periode hervor, und man möchte daher, abgesehen von Chesney's Erkundigungen, fast daran zweifeln, jemals wieder Spuren davon auffinden zu können.

Indeß ist es nicht unbeachtet zu lassen, daß diese ganze Gegend am Südufer des Euphrat, von Balis bis Rakka und südwärts bis Taibe, wie zu beiden Seiten dieses Ortes, voll von Trümmerresten alter Schlösser, Aquäducte, Heilbäder, Baureste, Städteruinen liegt, von denen uns bisher nur die wenigsten durch flüchtig Hindurchreisende bekannt werden konnten. Denn keinem der Beobachter war es bisher vergönnt, dort genauere Forschungen über diese und ihre benachbarten Monumente anzustellen, von denen Rousseau durch seinen zwölfjährigen Aufenthalt in Syrien die größte, in der That höchst merkwürdige Reihe von Daten, aber in dieser Region freilich nur nach Aussagen Anderer und nicht als Augenzeuge, in seine Karte eingetragen hat. Von einem Thapsakus ist bei ihm keine Spur, obwol er unterhalb Sura (Sourié), dem linken Uferorte Il Oman (Al Hamman bei Chesney) gegenüber, also auf der rechten oder arabischen Uferseite des Stromes, direct im Norden von Il-Risapha, den Ort Seffin mit einem großen Kreise bezeichnet, von dem es hienach unbestimmt bleibt, ob es ein wirklicher Ort, oder etwa noch vorhandne Ruinen sind, welche diese Localität bezeichnen, von denen dann das berühmte Schlachtfeld Seffin der Muselmänner, von welchem oben die Rede war, den Namen erhalten haben würde. Nach Golii Not. in Alferg. p. 254 war es wirklich ein Uferort am Euphrat, nach dem das Schlachtfeld genannt ward. Es würde eben dies ungefähr die Gegend sein, von welcher man, nur 3 Stunden weiter landein, und zwar von Al Hamman, nach Aussage der Eingebornen, wie

Chesney's Karte angibt, die Ruinen einer sehr großen Stadt zu suchen hätte, welche Chesney für die von Thapsakus hielt, und welche nach obigem, den Distanzen und der Bestimmung des Ptolemäus nach, auch mit dieser Localität zusammenfallen würde.

Gewiß ist es nicht wenig für diese Hypothese günstig, daß mit dieser Localität bei der genannten Stelle Al Hamman noch bis heute die einzige Fähre vorhanden, die zwischen Balis und Rakka, nur etwas unterhalb Suriyeh, die Ueberfahrt von der palmyrenischen Seite mit Rakka zur mesopotamischen Seite bewerkstelligen kann: alles Hindeutungen auf eine seit alter Zeit eben hier frühzeitig höher gesteigerte landschaftliche Cultur, die ein Emporium wie Thapsakus im weiteren Umkreise unstreitig seit den salomonischen, den assyrischen und seleucidischen Zeiten, bis in die palmyrenische Blütheperiode hinein, hätte hervorrufen müssen, um dessen centrale Stellung nach seinem uns unbekannt gebliebenen Verfalle sich eben der dichte Kranz junger aufblühender Städte und Residenzen, wie Palmyra, Sergiopolis, Sura, Philiscum, Nicephorium, Kallinikum, Rakka, Rosapha-Hashem und andere, wieder ausbilden konnte.

Die nähere Ufergegend der Südseite des Euphrat, von Balis abwärts bis Rakka, begünstigte unstreitig ein solches Aufblühen von Thapsakus wie seiner Enkelstädte, weil sie, wie Chesney[34]) versichert, keineswegs unwirthbar, sondern noch heute ein sehr schönes Weideland ist, obwol ohne alle Dorfschaften, aber voll von Heerden der anwohnenden Beduinen. Auch Ainsworth gibt an, daß die südliche Uferseite des Euphrat, von der Gegend des Castell Jiaber bis Al Hamman,[35]) aus welligem, niederem Hügelboden bestehe, mit Breccienlagern von crystallinen Gebirgsarten überdeckt und groben Sandsteinen, also kein Wüstensand, wo niederes Gesträuch von Tamarisken, Pappeln und anderem Buschwerk gedeihe. Die Hügel von Aff Dien (wol Thye tein auf Chesney's Karte, über welche die Palmyra-Reisenden zur südlichsten Wendung des Euphrat kamen), sagt er, bestehen nicht, wie früher die Höhen, aus dürren Kreiden oder Gyps, sondern aus derselben Breccienart, die offenbar hier einen fruchtbareren Boden an der Oberfläche bedingt. Bei Sura, bemerkt er ferner, ziehe sich eine niedere Hügelreihe längs der Uferseite hin, an deren Fuße man noch den Ueberrest eines alten Damm-

[34]) Chesney, Mscr. [35]) Ainsworth, Research. l. c. p. 67.

weges (Causeway) oder einer, Kunſtſtraße wahrnehme. Wir vermuthen, daß dies der nördliche Ausgang der geraden Linie iſt, welche Rouſſeau von Süd gegen Nord, an Riſapha vorbei, direct gegen Souriè ziehend, eingetragen und ihm die Benennung „Schaeib il Rissafa, ravin" beigeſchrieben hat. Die Benennung des Ortes ſelbſt ſcheint mit dieſer Kunſtſtraße in irgend einer Beziehung zu ſtehen: denn der Name Rezeph, wie es ſchon unter den ſyriſchen Städten, deren ſich Aſſyrien bemächtigt hatte (im 2. Buch d. Könige 19, 12 und Jeſaias 37, 12), genannt wird, heißt ſeiner Bedeutung nach[36]) ſo viel als „Steinpflaſter" oder Pflaſterweg (λιθόστρωτον; b. Kehr: et quia lapidibus stratae erant viae, peculiari nomine, quod aliis etiam oppidis, vicis palatiisque — z. B. ſ. ob. S. 201 in Bagdad — fuit inditum, Rusafa fuit appellata. So gab es auch eine Rusâfa Basrae, eine Rusâfa Cordubae und andere nach Golius in Alf. p. 254). Bagdad hatte im Anfang ſeiner Entſtehung als Neubau denſelben Namen er Roſapha oder Ruſſafa erhalten (ſ. ob. S. 201).

Dieſe Hügelreihe beſteht wieder aus Mergellagern, aus Kreideconglomerat und Gyps. Eine Ebene (Hawi, ſ. oben S. 1066), eine Stunde in Ausdehnung, von dem Tribus der Weldah-Araber bepflügt, ſcheidet dieſe letztere Hügelreihe von einer anderen gleicher Art, die gegen Nordoſt ſtreicht und ſchon im Oſt der Ueberfahrt von Al Hamman den Euphrat etwas gegen Norden zurückſchiebt. Bei Al Hamman, welches nach obigem offenbar die Stelle des Zeugma von Thapſakus, der Vada Euphratis juxta Thapsacum (ſ. ob. S. 11, 12, 25, 37, 51, 111; vergl. 133, 136, 236—238, 967—984, 1003) ſein mußte, gibt Chesney an dem Südufer der Ueberfahrt Ruinen an, die jedoch nicht näher characteriſirt werden; an dem ſonſt flachen Norduſer[37]) des Euphrat aber, der Fähre auf der nächſten Anhöhe dicht vorliegend, ein Caſtell in Ruinen, el Haraklah bei Chesney (oder Aragla bei Ainsworth, Hereglé bei Rouſſeau, etwas zu weit abwärts eingetragen; eine Heraclea, an der Stelle, an welcher bei Ptol. V. 18. fol. 142 eine Baumae, zunächſt Nicephorium, genannt wird), von dem wir auch nichts näheres erfahren. Keine Stunde unterhalb dieſes Caſtells el Haraklah und der Fähre Al Hamman

[36]) Roſenmüller, Bibl. Alterthumskunde Th. I. 2. S. 269, Note 103 und 104, S. 312. [37]) Ainsworth, Res. l. c. p. 68.

erhebt sich in der Mitte des Euphratstroms eine kleine Felsinsel, etwa 500 Schritt vom Ufer abstehend, von derselben Gebirgsart, wie jene Hügelreihen, welche Hadjar Nasas (Hadjar Nassus bei Chesney) oder Dash i Surieh genannt wird, und auch bei höchstem Wasserstande doch noch über den Euphratspiegel hervorragt. Südwärts von da steigt eine 200 Fuß hohe Klippe von Mergel und Gyps gegen Ost empor, die eine Stunde vom Euphrat südwärts eine Curve gegen Südost und Süd bildet, der an dem dort vielfach gewundenen Norduser des Euphrat die Stadt Rakka vorliegt. Ihr gegenüber, am Südufer des Stroms, hat Rousseau's Karte den Ort „Raggat il Wacet" eingeschrieben, (es ist Rakka Waset der Araber) eben da, wo Beauchamp's Karte die Worte eingezeichnet hat, „Ruinen von Alep," welche letztere Angabe, worauf diese Benennung nämlich beruhen mag, uns unverständlich geblieben ist. Wir vermuthen jedoch, daß es Reste zweier Schlösser [38]) sein werden, welche von dem Khalifen Hesham, dem Erbauer von Resapha, auf dem Wege von Rakka an dieser südlichen Uferseite des Euphrat nach seiner Residenz Resapha erbaut wurden, weshalb der Uferort Rakka Waset, d. h. das mittlere Rakka (wie oben die Mittelstadt Wasit im Deltalande), eben seinen Namen, als zwischen beiden gelegen, erhalten haben wird. Ob diesen Stellen vielleicht auch noch ältere Bauwerke angehören, wissen wir nicht.

Thapsakus, das zu Xenophons Zeit noch eine große, blühende und reiche Stadt war, und wie wir oben sahen (S. 11), seinen Namen Thiphsach unter König Salomo von dem „Uebergange" über den Fluß erhalten hatte, stand unstreitig mit dem von Salomo erbauten Tadmor (Palmyra) in genauem Verkehr, denn noch eine dritte Stadt, jene Rezeph, war es ja, welche zwischen beiden, wie wir zuvor bemerkten, ebenfalls dem Hebräer wol bekannt war. Durch sie ist die große Handelsstraße zum Euphrat-Uebergange aus Arabien und Syrien nach Mesopotamien nachgewiesen, welche seit ältester Zeit durch alle Jahrhunderte bis zu Edrisi's Zeit über Rakka ging, und auch heute noch in derselben Richtung, wenn auch bei den veränderten Zeiten nur wenig besucht wird. Plinius nennt die Stadt Amphipolis, ein macedonischer Name, den sie wol zur Zeit der Seleuciden erhalten haben wird. Der Name Thiphsach, Thaphsach wiederholt sich

[38]) J. Golius ad Alferg. l. c. p. 253.

auch mehrmals, wie näher gegen Paläſtina hin (im 2. B. der Könige 15, 6), worauf ſchon Büſching in ſeinem Meiſterwerke [39]) aufmerkſam gemacht hat. Strabo, Plinius, Ptolemäus nennen noch Thapſakus, obwol ſie wenig davon zu ſagen wiſſen. Von Ammian Marcellin im 4ten und von Procopius im 6ten Jahrhundert wird es ſchon gar nicht mehr erwähnt, obwol beide Männer doch in jenen Gegenden ſehr einheimiſch geworden waren. Der compilirende Stephanus von Byzanz ſcheint der letzte zu ſein, der den Ort Thapſakus nach einem uns unbekannt gebliebenen Quellencitat aus Theopompus lib. III. Philippicorum in ſeinem Städteverzeichniß als eine ſyriſche Stadt am Euphrat einzeichnete, doch ohne zu bemerken, daß er dieſelbe Stadt noch einmal unter ihrem zweiten Namen Amphipolis, den uns Plinius V. 24 mittheilt, eintrug; er ſetzt hinzu: gegründet ſei ſie (was wol nur ſo viel als reſtaurirt bezeichnen kann) von Seleucus, vermuthlich Nicator; bei den Syrern habe ſie den Namen Turmeda (*Τούρμεδα*) geführt, ein Name, den Berkelius wegen der Unwiſſenheit des Byzantiners in orientaliſchen Sprachen für verſtümmelt und für das Thur-abdin (Tur-aamdim n. Berk.) bei Edriſi (ed. Jaubert T. II. p. 151) hält, was aber wegen ſeiner Lage in Diar Rebia, d. h. im nördlichſten Meſopotamien, ganz unſtatthaft ſcheint, keinen Ort, ſondern eine Landſchaft bezeichnet, die im Gebirgslande bei Mardin und Niſibis ihre eigenen Patriarchen [40]) hatte, von der wir aber auch nichts weiter als dieſen Namen erfahren, der zur Erklärung von Thapſakus kein Licht gibt. Auch Greg. Abulph. nennt nur den Ort Thur abdin (Hist. dyn. p. 112) als Mardin benachbart.

§. 43.

Fünftes Kapitel.

Der Stromlauf des Belik (Bilecha) im obern Meſopotamien zum Euphrat, und ſein Mündungsland mit der Stadt Rakka (Nicephorium, Callinikum).

Rakka's Aufblühen ſeit den Zeiten der Seleuciden, der Römer, Byzantiner und der Khalifen, zumal des Abaſſiden Harun

[39]) A. Fr. Büſching, Erdbeſchreibung Th. XI. 1. Aſien, 3. Aufl. 1792. S. 556. [40]) Assemani Bibl. or. II. p. 220, 236, 384, 386.

al Rashid, der am Ende des 8. Jahrhunderts hier seine Residenz nahm, um der von ihm eingerichteten syrischen Grenzmark (at Tshogur, mit den Grenzfesten al Awasem genannt) [41]) gegen den byzantinischen Feind nahe zu sein, versank die Erinnerung an die salomonische und macedonische Thapsakus der früheren Zeit vollständig, weil in dem Reiche des Islam ein neues glänzenderes Meteor jenem so nahe emporstieg.

Rakka, dessen wir schon oben als des stark befestigten Neubaus durch Kaiser Justinian, als des Hauptsammelplatzes der Karawanen und des großen Emporiums im 12. Jahrhundert zu Edrisi's und Benjamin von Tudela's Zeit, und als des Sitzes des berühmten sabischen Astronomen Al Batheni (Albategnius) gedachten (s. oben S. 236—239, 242), hat in neuerer Zeit sehr wenig aufmerksame Beobachter gefunden, weil nur selten ein Europäer dieses Weges kommt und dann nur flüchtig hindurch eilt. Um so mehr haben wir hier dessen Bedeutung als verbindendes Mittelglied unter den Euphratstationen in seinem ganzen Zusammenhange der wichtigsten Raumverhältnisse hervorzuheben.

Die Lage des Ortes selbst blieb unsicher, wenn schon Al Batheni [42]) dort im J. 912 nach Chr. Geb. seine astronomischen Bestimmungen machte, und die Breite in den Tafeln auf 36°, oder 36° 1′ nördl. Br. nach Ibn Kathir, 36° 3′ nach Ibn Junis angab, denn die Längenangabe ward in dessen Handschriften, unter der corrumpirten Benennung Aracta statt Arraca, verderbt eingetragen. Ptolemäus Lage von Nicephorium ist oben S. 1003 angegeben. J. Rennell's Berechnungen nach Horizontaldistanzen der Routiers geben die Lage von Rakka auf 36° 1′ N.Br. und 39° 3′ 30″ O.L. v. Gr. an, die Connaissance des temps auf 38° 50′. Rennell's Berechnung [43]) war gegründet auf die Lage von Hauran, richtiger Haran (s. ob. S. 243), nach seinen Distanzrechnungen unter 36° 40′ N.Br. und 39° 2′ 45″ O.L. v. Gr. Von Haran aber gibt Edrisi die Entfernung auf nahe 9 geogr. Meilen (44½ engl. Mil. oder 42 arabische M.) an, nämlich von Haran nach Nadjera (Badjera) 12, nach Badjeran 21, nach Rakka 9. Die Entfernung von Ras al Ain ist bei Edrisi

[41]) Abulfedae Annal. Mosl. ed. Reiske p. 159. [42]) J. Golius ad Alferg. p. 252; J. Rennell, Comparat. geogr. I. p. 34.
[43]) J. Rennell l. c. p. 37; vergl. Edrisi b. Jaubert II. p. 153.

unvollſtändig, bei Ebn Haukal aber auf 4 Tagreiſen beſtimmt, zu 76 Mil. engl., nach Rennell's Karten-Conſtruction 68 Mil. engl., was an 13 bis 14 geogr. Meilen beträgt. Die Entfernung von Aleppo nach Rakka gibt Abulfeda zu nicht vollen 19 geogr. Meilen (93½ Mil. engl.) an.

Nach Chesney's Obſervation, die im Pallaſt Harun al Raſhids an der Oſtecke der Stadt gemacht ward, iſt die Lage dieſes Ortes unter 35° 55′ 35″ N.Br. und 39° 3′ 58,5″ O.L. von Gr., dagegen die öſtlichere Mündung des benachbart einfließenden El Belik-Fluſſes zu Aran (Amram) unter 35° 53′ 22″ N.Br. und 39° 7′ 40,5″ O.L. v. Gr.

1. Erläuterung.

Der Belik-Fluß, Bilecha bei Iſidor, Baliſſus bei Appian, Baleech bei Golius; Balyſche bei Beauchamp; Belikh und Belitz bei Chesney. Des Iſidorus parthiſche Stationen an dieſem Fluſſe abwärts bis zum Euphrat.

Das alte Nicephorium (*Νικηφόριον*), ſagt Iſidorus Charac.,[44]) ward von Alexander M. am Euphrates erbaut (nach Appian de bell. Syr. 125 erſt von Seleucus Nicator). Durch Iſidorus erhalten wir das erſte genauere Datum über den linken Zufluß Bilecha (*Βίληχα*), der ſich öſtlich dieſer Stadt, nur wenig unterhalb derſelben, zum Euphrat ergießt. Denn er gibt ſein Itinerarium in Schoenus (*σχοῖνοι*; ein Schoenus iſt gleich einer Paraſange, oder 30 Stadien, d. i. = ¾ geogr. Meilen) nach parthiſchen Stationen (*Σταθμοὶ*, Mansiones), von Apamia am Zeugma (ſ. ob. S. 965) durch Meſopotamien, über Anthemuſia und von da entlang am rechten oder weſtlichen Ufer des Bilecha hin, bis Nicephorium zum Euphrat. Als Grundlage aller ſpäteren, genaueren meſopotamiſchen Ortsbeſtimmungen iſt dies Itinerarium hier mit ſeinen Stationen anzuführen, weil wir dadurch allein über den Fluß, wie über das hiſtoriſch ſo merkwürdige Schlachtfeld von Carrhae orientirt werden können.

---

[44]) Isidor. Charac. ed. E. Miller, Paris. 8. 1839 in Supplém. aux dernières édit. des pet. géogr. p. 248.

Isidorus Charac. parthische Stationen[45]) von Apamia am Zeugma durch das obere Mesopotamien bis Nicephorium.

1. Von Apamia am Euphrat nach Daeara (*Δαίαρα κώμη*) $2\frac{1}{4}$ geogr. Meilen (3 Schoenus).

2. Ueber das Vallum Spasini (*χάραξ Σπασίνου*, vergl. ob. S. 55) und die Hellenenstadt Anthemusias (*ὑπὸ δὲ Ἑλλήνων Ἀνθεμουσίας πόλις*) $3\frac{3}{4}$ geogr. Meilen (5 Schoenus). — Dieser Damm, Verschanzung oder gezogene Graben eines Spasinus (oder Pasinus) ist uns unbekannt. Die Localität scheint mit der oben angeführten Stelle von Ororos, als Grenze des Römerreichs im Osten des Euphrat zu Pompejus M. Zeit, zusammenzufallen; denn Plinius gibt die Entfernung vom Zeugma zu 250 Mill. pass., d. i. $6\frac{1}{4}$ geogr. Meilen an; die beiden Distanzen des Isidorus aber betragen 6 geogr. Meilen (s. ob. S. 961; Plin. VI. 30: Durant, ut fuerant, Hebata, et ductu Pompeji Magni terminus Romani Imperii Ororus, a Zeugmate ducentis quinquaginta millibus passuum). Anthemusias ist in Sarug, das heutige Sarudsh (s. ob. S. 945); auf dem Wege dahin, den Lieutn. Lynch im Jahre 1830 zurücklegte (der auf Chesney's Euphratkarte speciell im großen Maaßstabe von $\frac{1}{1000000}$ niedergelegt ist) findet sich keine diesen Gegenstand aufklärende Spur eines Kunst-Dammes oder Grenzgrabens. Nur an der Stelle, wo Daeara hinfallen würde, ist ein Wasserlauf, Mankali genannt, von N.O. gegen S.W. etwa einige Stunden weit gezogen, an dem ein Khan Teneh liegt, und weiter ostwärts, jenseit eines von Nord nach Süd weit hinstreichenden Hügelzuges mit einem Hügel Tell Begger, der wahrscheinlich künstlich aufgeworfen sein wird, bei dem sich Ruinen vorfinden, ist dicht vor Sarudsh wieder ein kleines Wasser, von Nord nach Süd laufend, in die Karte eingezeichnet.

3. Von Anthemusias oder Anthemusia nach Coraea, ein Castell in Batana gelegen, $2\frac{1}{4}$ geograph. Meilen (3 Schoen.) (*Κοραία ἡ ἐν Βατάνῃ* b. Isid.). Dieselbe Route des Lieutnants Lynch drang in diese Gegend vor, welche von Steph. Byz. auch *Βατάνη* genannt wurde; dieselbe Localität, durch welche Kaiser Julian von Hierapolis über Batnae (s. ob. S. 137, 996) nach

[45]) ed E. Miller l. c. p. 247—248, Not. p. 261—263.

Carrhae zog. Der Name Coraea verſchwindet ganz und nur der Name Batnae bleibt ſpäterhin übrig, bis auch dieſer Ortsname durch den ſpäteren Landesnamen Sarug, Saraj, Seroudge,[46]) Sarudſh verdrängt ward. Dieſe Wegſtrecke wendet ſich von Oſt mehr gegen Süd als zuvor und führt durch die heutige, ſehr fruchtbare, von mehreren Bächen trefflich bewäſſerte, von vielen Heerden, Zeltlagern und Dorfſchaften belebte ebene Landſchaft, welche wol mit Recht einſt den Namen Anthemuſia, d. h. „die blühende" führte. [47]) Wir werden ſpäter, bei Meſopotamien, auf ſie zurückkommen, führen aber vorläufig hier ſchon an, daß in der Gegend, wohin nach 2½ geogr. Meilen Wegs die damalige Station, das Caſtell Coraea, fallen würde, unter vielen andern Trümmerreſten, als Zeichen früherer Cultur dieſer Landſchaft, von Lieutnant Lynch, zwiſchen ein paar Stromläufen, welche die dortigen Araber Ras el Ain, d. h. Haupt der Quelle, (nicht mit dem öſtlichern Ras al Ain bei Edriſi, ſ. oben S. 742, zu verwechſeln) nannten, auch ein quadratiſcher Thurm, auf einer Berghöhe zwiſchen zwei Dörfern, in N.O. und S.O., mit Ziyarets und Tells (ſ. oben S. 944 und 876, 956, 997) ſich befand, an deſſen Süd-Abhange aber die Ruinen Arslán Tágh, d. h. Löwenberg, die von zwei Löwenſculpturen in Baſalt, die ſich daſelbſt befinden, ihren Namen führen.

4. Von Batana nach Mannurrhoa Avireth (*Μαννούρρα Ἀνιρήθ*) 3¾ geogr. Meilen (5 Schoen.). Beigefügt iſt, daß dieſe Station zur rechten Hand, d. i. auf die Weſtſtraße, führe, denn die Oſtſtraße würde von da direct durch den heutigen „Paß von Kulleyuk" nach Haran (Carrhae) zum oberen Quellfluſſe des Belek, dem Belecha der Alten, geführt haben, der daſelbſt heutzutage nach Lieutn. Lynch den Namen Jul-ab führt. Die Weſtſtraße, oder vielmehr die weſtlichere gegen Südoſt gehende, führt zum mittleren Laufe des Belek. Dieſe Wegſtrecke geht nun direct gegen Südoſt auf Rakka; in dem ſonſt unbekannten, fremdartigen Namen ſcheint doch der Grundbeſtandtheil des landſchaftlichen Namens Orrhoa (daher Orrhoene, ſpäter Osrhoene) und des Völkernamens Rhoali, den Plinius gibt (ſ. ob. S. 961), durchzublicken. Doch können wir darum nicht allein, wie Mannert gethan, [48]) der den Namen in ſeine Beſtandtheile

[46]) Otter, Voy. I. ch. 11. p. 110 Not. [47]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 261. [48]) ebend. S. 279.

Mannu — orra Aviret zerlegte und darin den Namen Orra unter des Mannus Herrſchaft (ob. S. 118) und in dem Endwort eine Verſtümmelung von Kallirrhoe zu finden meinte, dieſe Station für identiſch mit der weit nördlicher liegenden Edeſſa, Orrhoe, Kallirrhoe, halten, ſondern nur für eine ſüdlichere derſelben Herrſchaft allerdings angehörige Feſte. Der Ort Mannu-orrhoa Avireth wird eine „Feſtung und Quelle" (ὀχύρωμα καὶ κρήνη) genannt, aus der die Eingebornen ihr Trinkwaſſer nehmen. Da alle parthiſchen Stationen in der Regel ihre Verſchanzungen hatten, ſo mögen diejenigen, bei dem dieſes noch insbeſondere beigefügt wird, vielleicht ſtärkere Feſtungen geweſen ſein. Die Angabe einer Quelle iſt hier vielleicht nicht unbedeutend, da bei Ammian Marc. hier in der Nähe auch von der Quelle des Hauptfluſſes, den er Belias nennt, die Rede iſt (ſ. unten).

5. Nach dem Caſtell Commiſimbela (Κομμισιμβήλα) ſind von da 3 geogr. Meilen (4 Schoen.). An demſelben fließt der Bilecha (ποταμὸς Βιλήχα, der Belek) vorüber. Das hier genannte Caſtell Commiſimbela, das ſonſt unbekannt, bleibt auf dem rechten Ufer des nun direct gegen Südſüdoſt laufenden Fluſſes Nahr Belek oder Belik.

6. Nach Alagma (Ἄλαγμα), eine Feſtung (ὀχύρωμα) und Königsſtation (σταθμὸς βασιλικὸς) 2¼ geogr. M. (3 Schoen.). Hier war wol, nach Art der alten Perſer, auf ihren Stationen ein Pallaſt oder Gebäude zur Aufnahme der parthiſchen Könige bei ihren Reiſen, [49]) eine Herberge, gleich einem ſpäteren Khan.

7. Von da nach Ichnae (Ἴχναι πόλις Ἑλληνίς), eine griechiſche Stadt, von Macedoniern erbaut, die am Bilecha-Fluß liegt, 2¼ geogr. Meilen (3 Schoen.). Es iſt dieſelbe, die Dio Caſſius bei Craſſus erſtem Ueberfalle in Meſopotamien (ſ. oben S. 991) eine Feſtung (τεῖχος, Dio Cass. XL. 232. Rain.) nennt, wo es zu einem Gefechte kam, in welchem der parthiſche Satrap Talymenus Ilakes verwundet ward. Auch bei dem zweiten unglücklichen Kriegszuge des Craſſus nennt Plutarch (M. Crass. c. 25) denſelben Ort, wohin, als einem benachbarten, dem Publ. Craſſus, als er von den Perſern ſchon total beſiegt war, von zweien Griechen, die in Carrhae anſäſſig waren, ein Vorſchlag zur Flucht gemacht wurde, dem er aber den freiwilligen Tod vorzog.

[49]) Not. p. 262 b. E. Miller l. c.

Appian (Parthic. 146) ſagt, daß dieſes Ichnae zu Craſſus Zeit ein aus der früheren Periode des Pompejus noch den Römern befreundeter Ort geweſen ſei, wo der Sohn des Craſſus alſo noch ſein Leben wol hätte retten können. Schon der Name von Ichnae, dem der macedoniſchen gleichnamigen Stadt entſprechend, wie Steph. Byz. (ſ. ob.) ſagt, zeigt ihre Gründung zur Zeit der Macedonier, wie die ihrer weit größern Nachbarſtadt.

8. Von Ichnae führte die letzte Station in 3¼ geogr. Meilen (5 Schoen.) nach Nicephorium, das alſo in Summa an 23¼ geogr. Meilen (31 Schoen.) von Apamia am Euphrat auf dieſem Wege entfernt war, von welchen der Lauf des Bilecha-Fluſſes von Commiſimbela an bis zum Euphrat 8¼ geogr. M. (11 Schoen.) einnahm.

Mit Sicherheit kennen wir alſo den Lauf dieſes Fluſſes, ſo weit nordwärts reichend, den Appianus (Parthic. 143) und Plutarch im Leben des Craſſus auch Baliſſus nennt (M. Crass. 23). Dieſem Namen entſpricht auch der neuere, nämlich Balyſche, den Beauchamp in ſeine Karte von Perſien eingetragen hat und deſſen nördlichſter Quellarm durch Lieutn. Lynch beſtimmt iſt. Hierdurch ſind wir im Stande, das Schlachtfeld des unglücklichen Craſſus mit ſeinen 7 Legionen, an 4000 Mann Reiterei und eben ſo viel leichtes Fußvolk, topographiſch etwas genauer zu localiſiren. Bis zum Baliſſus hatte der Feldherr vom Zeugma des Euphrat an ſich durch den verrätheriſchen Rathgeber, einen arabiſchen Sheikh, der ſich ſeit Pompejus Zeit den Freund der Römer nannte, mit ſeinen Legionen in das offene Blachfeld ganz irre und gleichſam in den Tod führen laſſen, wo ihn die parthiſche Reiterei von allen Seiten umſchwärmen und einſchließen konnte. Denn anſtatt am Euphrat entlang gehend, um durch den Strom von einer Seite gedeckt zu bleiben gegen den Feind und zugleich auf ihm Proviant nachgeſchifft zu erhalten, ließ ſich Craſſus vorſpiegeln, der durch ſeine bloße Ankunft ſchon geſchreckte Feind fliehe vor ihm; er ließ ſich überreden, keine Zeit in der Verfolgung zu verlieren und ihm direct durch die Wüſte und wegeloſeſte Landſchaft (offenbar gegen Südoſt bis in die Nähe zwiſchen Mannuorhoa Avireth und Commiſimbela) in Parforcemärſchen nachzueilen. So traf er mit ſeinem abgematteten Heere am Weſtufer dieſes Baliſſus (Balyſche) nordwärts von Ichnae ein, wo das Partherheer am Oſtufer unter des liſtigen Surenas Oberbefehl, der die Römer durch ſeine verſtellte Flucht in die Falle gelockt

hatte, seiner wartete. Der Fluß Baliſſus, der, wie Appian sagt, weder groß noch wasserreich war, erquickte jedoch das von Hitze, Staub und Eilmarsch ermattete Heer; aber der übermüthige Crassus ließ diesem, nach dem Wunsche der meisten, nicht einmal eine Nacht zur Erholung und zur Vorbereitung, sondern führte sie, von dem Ungestüm seines kühnen und tapfern Sohnes Publius getrieben, sogleich zum Kampfe, dem nun Unglück auf Unglück folgte (Appian. Parth. l. c.), und zunächst die Vernichtung des jungen Publius Craſſus selbst mit seinem abgesonderten Corps von einigen Tausend Mann, das die Parther, von der Hauptarmee abgelockt, umzingelten. Die Parther überschütteten mit ihren Wolken von furchtbaren Pfeilen die übrigen Römer fort und fort, und lockten, immer scheinbar fliehend, aber kämpfend zugleich, den unbesonnenen Feldherrn immer tiefer in sein Verderben. Nur der Abend machte dem Blutbade ein Ende, das zumeist die ungemein tapfern Römer traf, denen aber mit der eintretenden Nacht, wo der Kampf ganz aufhörte, weil die Parther sich zurückzogen, nichts übrig blieb, als bei der Sicherheit ihres gänzlichen Unterganges nach einem zweiten Schlachttage dieser Art, der vorauszusehen war, sich in die Stadt und Feſte Carrhae zu werfen. Dieser mußten sie sich nach dem erſten Gefechtanfange, das ja Ichnae benachbart gewesen (s. oben), also nordwärts entlang der großen Ebene am Baliſſus (Balyſche, Bilecha, Belek) aufwärts ziehend, der von Carrhae südwärts nach Ichnae fließt, offenbar um vieles genähert haben. Denn noch an demselben Abende des Schlachttages entfloh aus dem Lager, in dem Craſſus sich seiner dumpfen Verzweiflung überließ, ein Schwarm von 300 römischen Reitern unter des ehrlosen Ignatius Anführung, und erreichte schon um Mitternacht die Mauern der Stadt Carrhae (M. Crass. b. Plut. c. 27), um von da weiter nach Zeugma zurückzufliehen. Craſſus Heer folgte am nächsten Morgen, das Lager mit den 4000 unglücklich Zurückgelassenen, meist Verwundeten, und aller Habe den Parthern preisgebend, langsam nach, und wurde von dem Commandanten der römischen Stadt, der ihm hülfreich entgegen kam, auch glücklich nach Carrhae gerettet. Da der Römer sich aber auch hier in der Gewalt treuloſer Freunde innerhalb der Festungsmauern, und außerhalb von einer Belagerung der Parther bedroht sah, so suchte er, von Neuem treulosen Rath und falschen Wegweisern folgend, sich mit 500 Reitern westwärts nach Syrien durchzuschlagen, fiel aber, wahrscheinlich gegen Norden sich wendend, nach

Strabo zu Sinnaca [50]) (Strabo XVI. 747), wiederholt durch falſche Vorſpiegelungen der Parther geblendet, mit ſeiner ganzen tapfern Begleitung auf ſeinem Schilde, unter ihren Pfeilen, Lanzen und Schwertern, ein Seitenſtück des Verraths, wie Macnaghten neuerlich unter den Afghanen.

Die Localität iſt hierdurch ins Klare geſetzt: denn das erſte Gefecht am Baliſſus, wo Publius Craſſus fiel, konnte nur zwiſchen der vierten und fünften der parthiſchen Stationen, nämlich zwiſchen Mannuorrhoa Avireth und Commiſimbela ſtattfinden, wo man zuerſt den Bilecha-Fluß in ſeiner weſtlichſten Beugung treffen konnte. Dieſe Stelle liegt aber nur 4½ geogr. Meilen oder 9 Stunden fern von dem ſüdlicheren Ichnae, was allerdings eine größere Nähe genannt werden konnte, als die Entfernung von 6 geograph. Meilen, oder 12 Stunden, welche nach unſerer Meſſung der Chesney'ſchen Kartenaufnahme Carrhae im Norden von derſelben Localität des erſten Schlachtfeldes entfernt war. Von da wurden die Römer durch den nordwärts ſich ſcheinbar zurückziehenden Feind aber den ganzen Schlachttag über gelockt, ſo daß von dem Römerlager am Abend wol die dreihundert Reiter um Mitternacht ſchon an der Stadtmauer von Carrhae, wie Plutarch ſagt, der dort poſtirten römiſchſprechenden Stadtwache das große Unglück des Tages verkünden konnten. In welcher Gegend aber die zweite den Römern hier ſo nachtheilige Schlacht vorfiel, die Galerius Maximianus (im J. 296 n. Chr. G.), der Mitkaiſer Diocletians, gegen den Saſſanidenkönig zwiſchen Callinicum und Carrhae verlor, läßt ſich nicht näher beſtimmen (Eutrop. Brev. hist. Rom. IX. 15: Galerius Maximianus primo adversus Narseum proelium habuit inter Callinicum Carrasque congressus, cum inconsulte magis, quam ignave dimicasset).

In die Gegend des erſten Schlachtfeldes etwa fällt die von Ptolemäus genannte Stadt Acraba (Ptolem. V. 18. fol. 143: Ἀκράβα 73° 10′ Long. 35° 50′ Lat.), von der uns ſonſt nichts bekannt iſt; da ſeine Lage von Carrhae (ebend. Κάρραι, 73°20′ Long. 36° 10′ Lat.) hiermit in geringer nordöſtlicher Stellung übereinſtimmt. Aus Julians Feldzügen wiſſen wir ſchon, daß damals (ſ. oben S. 138) das große Römerheer von Carrhae, ſtatt ſich

[50]) Vergl. Plutarch im M. Crassus c. 29, Appian. Bell. Parth. 151. pag. 253.

zum Tigris zu begeben, wie es, die parthischen Listen nachahmend, dem Feinde vorgespiegelt hatte, sich plötzlich gegen Süd schwenkte, und nun einen so sicheren Weg fand, daß der Kaiser schon am folgenden Morgen das damals gut verschanzte Lager von Davana erreichte, von wo der Belias-Fluß (Balissus, Bilecha, Belek), wie Ammian sagt, seinen Ursprung nahm und abwärts zum Euphrat sich ergoß (Amm. Marc. XXIII. 3, 7: Davanam venit castra praesidiaria, unde ortus Belias fluvius funditur in Euphraten). Man hat bisher diesen Ausdruck wörtlich verstanden und Davana, das sonst wenig vorkommt, als etwa in der Notit. dign.,[51]) wo daselbst eine Station illyrischer Reiterei angegeben wird (denn Δαβανάς b. Proc. de aedif. II. 18, bei Mannert,[52]) das öfters damit verwechselt worden, ist ein anderes Castell, das viel weiter im Norden zwischen Dara und Amida lag), für die wirkliche oder doch nahe liegende Quelle des Belias gehalten, wie Mannert dies gethan, den Fluß von Carrhae aber für einen andern Fluß. Aber auch die orientalen Autoren stimmen mit dem von Lynch gegebenen, freilich immer nur noch hypothetischen Laufe des Flusses bei Haran überein, daß dieser derselbe sei, welcher südwärts zwischen Racca alba und Racca nigra vorüber ziehend, zum Euphrat falle. Die wahre Quelle des Belias müßte demnach viel weiter nordwärts gesucht werden. Golius nennt diesen Fluß Baleech,[53]) und sagt: er entspringe aus den Quellen von Harran (d. i. Carrhae, s. ob. S. 243), und ergieße sich mit dem Flusse Giulab vereint (wol einem östlichen Zuflusse, der vielleicht von Davana kam) in den Euphrat. Einen Giulab (Jul-ab bei Lynch), der vom benachbarten Orte (Dubbo sagt Golius) seinen Namen haben soll, nennt auch Jakuti, und wundert sich, daß die Einwohner von Haran diesen Fluß, der keine 2 Stunden fern von ihnen gelegen sei (4 Mill.), nicht zur Bewässerung ihrer Felder und zum Trunke gebrauchten, da sie doch ihr Wasser aus einem Berge herbeileiteten, der 1½ geogr. Meilen (2 Parasangen) fern von ihr gegen S.O. liege. Jenen Giulab hält Golius für denselben Fluß, den Steph. Byz. Fluß Charrhae (Κάῤῥαι, an einer andern Stelle irrig Κυρος, s. v. Βόγχναι) nennt, und sagt, daß von ihm die Stadt den Namen führe, den Andere von

---

[51]) ed. Pancir. l. c. in Dux Osrh. fol. 97.

[52]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 284 u. 285.

[53]) Golius ad Alfergan. l. c. p. 250 et 254.

dem Bruder Abrahams herleiteten. Wir halten jenen benachbarten Ort, von welchem der Giulab ſeinen Namen erhalten haben ſoll, für die in der Notit. dign. fol. 97 in Osrh. angegebene erſte Station der Equites Dalmatae Illyricani Gallabae, welche nebſt der zu Callinicum und Danabae (Davana) die Grenz-Garniſonen damaliger Zeit am Belias-Fluſſe bildeten. Wenigſtens iſt uns ſonſt kein Grund dieſer Benennung eines wahrſcheinlich öſtlichern Flußarmes des Belek bekannt. Zur näheren Beſtimmung dieſes Flußlaufes, der bisher außer Acht geblieben, dient noch die Stelle bei Joſ. Stylites, [54]) wo von Cavades, dem Vater Chosroes des Saſſaniden, geſagt wird, daß er auf ſeinem Marſche von Tela (das nördliche Nicephorium) nach Edeſſa ſein Lager „ad fluvium Galabum“ aufgeſchlagen, der auch Medorum fluvius heiße, worauf ſie dann Edeſſa belagert hätten, und nach Haran gezogen ſeien. Nach Colonel Chesney entſpringt der Fluß, den er Belikh und Belitz (v. i. Bilecha) ſchreibt, ebenfalls nahe Harran, bei einer Quelle Al Dakabia (nach einem Manuſcript des Abulfeda auch Debenca, die Goldene, genannt; bei Otter Duhebanie, der den Fluß auch Rouha nennt von Orrhoa); [55]) nach ihm fließt er gegen Süd, im Oſt von Rakka nur wenige Miles unterhalb der verlaſſenen Pallaſtruinen des Kaliphen Harun al Raſhids in den Euphrat.

2. Erläuterung.

Die Griechenſtadt Philiscum, Nicephorium, Callinicum, Leontopolis; die Landſchaft Mygdonia, mit ihrer einheimiſch-ſyriſchen und fremden griechiſchen Coloniſation; das obere Meſopotamien als Grenzland der Römer und Parther.

Nikephorion wird die Stadt nur einmal nebſt Karrhae bei Strabo (XVI. 747) genannt, und dabei der Niederlage des Craſſus erwähnt, ohne weiteres hinzuzufügen. Plinius nennt Nicephorium nebſt Anthemuſia als Städte in der Präfectur Meſopotamiens gelegen (H. N. V. 21); in demſelben Kapitel aber, nachdem er von Palmyra geſprochen, nennt er es noch einmal mit einem parthiſchen Namen, ganz nahe abwärts Sura, nämlich Philiscum (ſ. ob. S. 1082), als eine Stadt der Parther, von

[54]) Assemani Bibl. Or. T. I. pag. 277. [55]) Col. Chesney Mſc. vergl. Otter, Voy. I. p. 104, 106, 110.

welcher die Schiffahrt nach Babylon, wie nach Seleucia, 10 Tage auf dem Euphrat abwärts daure. Plinius kommt noch ein drittes Mal, nachdem er wieder Anthemus genannt hat, auf Nicephorium (H. N. VI. 30) zurück, die Stadt am Euphrat, welche, wie er hier bemerkt, Alexander M. wegen der guten Gelegenheit der Gegend habe anlegen lassen (vergl. ob. S. 14).

Den Namen Callinicum für dieselbe Stadt kennt Plinius noch nicht, der Name τὸ Νικηφόριον, die Siegbringende, war die allgemeine Benennung geblieben, bis im vierten Jahrhundert bei Julians Zuge auf einmal τὸ Καλλίνικον, d. i. die Schönsiegende, an derselben Stelle von Amm. Marc. (XXIII. 3, 7) genannt wird, wodurch der frühere Name bei den späteren Autoren ganz verdrängt wird (s. ob. S. 138). Schon Mannert zeigte, daß beides nur verwandte, aber veränderte Benennungen derselben Localität seien.[56]) Nach dem Chronicon Alex. Olymp. 134. Ann. 1. soll Seleucus (II.) Callinicus, Vater des Antiochus M. (Polyb. V. 40, 5 und 89; er stirbt 227 v. Chr. G.) der Gründer oder vielmehr Verschönerer dieser Stadt Nicephorium gewesen, und diese deshalb nach ihm benannt sein. Auch Greg. Abulph. scheint dieser Ansicht gewesen zu sein: denn er sagt, daß zur Zeit des Ptolem. Euergetes die Stadt Kerkesium und Callinicum (er schreibt Hist. dyn. p. 65: Kalonicus quae eadem Al Rakka) gegründet worden sei. Aber die sehr unrühmliche Regierung dieses Seleuciden, der sogar in die Gefangenschaft der Parther gerieth, bietet allerdings wenig Grund zu einer solchen Behauptung dar, auch wird diese Stadt erst in so später Zeit mit dem Namen Callinicum belegt, daß man dem Valesius in seiner Note zu Amm. Marcell. eher folgen muß, der aus des Libanius Epist. ad Aristaenetem anführt: [57]) Callinicum sei eine Station in Mesopotamia am Euphrat, die darum so heiße, weil der Sophist Callinicus daselbst erschlagen worden sei. Daher denn auch die erst so späte Benennung: denn Callinicus Sutorius lebte unter Kaiser Gallienus (reg. 261 — 268 n. Chr. Geb.) nach Suidas, und ist als Autor einer Geschichte Alexanders in 10 Büchern bekannt; der Name der Stadt Callinicum, zu Ehren des Sophisten genannt, konnte also zu Ammians Zeit

[56]) Mannert, Geogr. der Gr. und Röm. Th. V. 2. S. 286.

[57]) Ammian. Marcell. ed. Erfurdt. Tom. III. 1808. p. 10. Not. 7.

noch kein Jahrhundert in Gebrauch ſein. Oefter wurde er verſtümmelt in Ballanicos, Calonicus,[58]) Colonica,[59]) Clunicojou.a., wie das aus Nicephorium verſtümmelte Anikos[60]) für Rakka auch noch bei Edriſi vorkommt. Bald hat ſich der Name Callinicum überlebt; denn ſchon im 5. Jahrhundert trat ein anderer, Leontopolis, an ſeine Stelle. Im Chronicon von Edeſſa[61]) ſteht, daß Kaiſer Leo (II. Thrax.) im Jahr 466 n. Chr. Geb. die Stadt Callinicum in Osrhoene erbaut, nach ſeinem Namen Leontopolis genannt, und ihr einen Epiſcopus eingeſetzt habe, was aber nach der Vergleichung mit dem Chron. Dionys. nur ſo viel heißen kann, daß dieſelbe Stadt, welche längſt beſtand, von ihm nur reſtaurirt, etwa mit Mauern umgeben und nicht erſt ein neues Epiſcopat in ihr errichtet ward, ſondern nur ein neuer Epiſcopus eingeſetzt, dem neue Privilegien ertheilt wurden. Auch ward ihr ein eigner Dux gegeben,[62]) um den Ueberfällen der Araber zu widerſtehen. Daß ſie zur Zeit des Kaiſer Julian, ſchon im 4. Jahrhundert, eine ſtarke Feſte und durch bedeutenden Handel und Verkehr ausgezeichnet war, hatte ſchon Ammian geſagt (Amm. Marc. XXIII. 3, 7 .... Callinicum munimentum robustum et commercandi opimitate gratissimum); ſie wurde bei Julians Durchmarſch durch Feſtfeier, Schiffahrt der Flotte und Huldigungen der Araberſtämme vor ihren Thoren am Euphratufer, die dem Sieger eine Krone darbrachten, verherrlicht. Daß ſie ſpäter in den Friedensintervallen zwiſchen den Römer- und Saſſaniden-Kriegen zu einem Emporium in Osrhoene, deren Capitalis ſie war, auserſehen wurde, zeigt Lex 4. Cod. Justin. de commerciis et mercatoribus. In Hieroclis Synecd. ed. Wessel. p. 714 wird dieſer Ort in der Eparchie Osrhoene noch „Leontopolis, quae et Callinice“ genannt; alſo waren beide Namen doch noch im Gebrauch. Die Namen Conſtantia, Conſtantine, Antoninupolis und Tela, welche bei Steph. Byz., Amm., Marc., Procop genannt und auch auf dieſe Nicephorium angewendet wurden, gehören nicht dieſer Stadt am Euphrat, ſondern einem andern, viel nördlichern Nicephorium[63]) an, das auf

---

[58]) Alb. Schultens in Vita Saladini im Index geogr. s. v. Rakka. [59]) Assemani Bibl. or. T. II. p. 77. [60]) Edrisi b. Jaubert II. p. 136. [61]) Assemani, l. c. p. 258, 405. [62]) ebend. I. S. 276. [63]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. V. 2. S. 288, 303.

dem Wege von Carrhae nach Nisibis lag, und eine weit jüngere Stadt war, welche mit dieser öfter verwechselt werden konnte.

Aus dem Berichte des Eutrop. (Hist. Rom. IX. 15) wissen wir nach obigen, daß zwischen Callinicum und Carrhae zwar Galer. Maximianus, der Mitregent Kaiser Diocletians, eine Schlacht gegen den Sassaniden-König Narses verlor, daß er aber diesen Verlust durch einen zweiten sehr glänzenden Sieg über denselben wieder gut machte (im Jahr 297 n. Chr. Geb.), worauf, wie Sext. Rufus (Breviar c. 26) berichtet, die Sassaniden im Frieden gezwungen wurden, „Mesopotamien und die 5 transtigritanischen Provinzen" (bis Moxoene und Zabdicene, d. i. Mukush und Zab-Fluß, s. ob. S. 816) an die Kaiser von Byzanz abzutreten, was nun auf eine gute Zeit hinaus diesem obern Mesopotamien unter dem Schutze der Kaiser sehr zum Vortheil gereichte (s. ob. S. 136). In dieser Zeit konnte denn auch Callinicum, wie so viele andre Städte, durch den Handel aufblühen, wie Julian sie fand, und zur bedeutenden Station und Feste der Römer werden, wie sie von Amm. Marcellin nur ein halbes Jahrhund. später und auch von andern geschildert wird (Libanius ad Magist. Thom. σταθμός ἐστι περὶ Εὐφράτην Καλλίνικος ὄνομα; Theod. hist. relig. c. 26: Καλλινίκον φρούριον μέγιστον u. a. m.). [64])

Zur Zeit Kaiser Justinians ging Khosroes bei seinem ersten Kriegszuge gegen Sura an den römischen Grenzfestungen Circesium und Callinicum vorüber, weil sie seinen Plünderungszug gegen Antiochia nur verzögert haben würden (Procop. bell. Pers. II. 5); aber bei dem Rückmarsche vom dritten Feldzuge, nachdem er schon mit Belisar in Friedensunterhandlungen getreten war (s. ob. S. 996), und Geißeln deshalb in Edessa erhalten hatte, brach der Sassanide doch sein gegebnes Wort und ging auf Callinicum los, das ihm im Vertrauen auf die gepflogenen Unterhandlungen auch gar keinen Widerstand leistete (Proc. bell. Pers. II. 21).

Man hatte freilich unvorsichtiger Weise die Mauern zum Theil eingerissen, weil man keinen Feind erwartete und neue aufführen wollte. Die Reichen der Stadt entflohen bei der Annäherung der Perser noch glücklich mit ihren Schätzen. Die zurückgebliebenen Armen und viel Volks, sagt Procop, war in diesem Grenzorte zu-

[64]) Itiner. Antonin. ed. Wessel. p. 191. Not.

ſammengelaufen; ſie wurden von Khosroes zu Sclaven gemacht, ſie mußten den Ueberreſt der Stadt vollends zerſtören, und nachdem er alles rein ausgeplündert hatte, zog er in ſeine Reſidenz an den Tigris zurück.

Nachher ließ Kaiſer Juſtinian die verfallenen Mauern dieſes Ortes wieder aufbauen, ſo daß ſie wie ihre Nachbarſtädte Carrhae, Batnae und andere, mit denen ein gleiches geſchah, doch wieder zu tüchtigen Römerfeſten wurden (Procop. de aedif. II. 7).

Als ſolche erſcheint ſie unter Kaiſer Mauritius, mit ihrem Namen Callinicum, noch ganz kurz vor dem Anfange des 7ten Jahrhunderts bei Theophyl. Simocatta (Histor. III., c. 17, p. 151. ed. J. Bekker), in dem Kriege gegen den grauſamen Hormuzd (Hormisdas IV.). [65]) Von Caeſarea in Kappadocien zog Mauritius gegen das Frühjahr, nachdem er ſchon früher den Feind in Armenien glücklich beſiegt hatte, auch im obern Meſopotamien ein, in die Römerſtadt Circeſium, weil er von da den arabiſchen Wüſtenweg am Euphrat entlang ſchnell vorrücken und den Perſer in ſeiner Heimath überraſchen wollte. Dies wurde aber durch ſeinen eignen Wegweiſer, den Alamundar, den Emir der dortigen treuloſen Nomaden vereitelt, der dem Saſſaniden Könige einen Wink über den anrückenden Feind gab. Hormuzd concentrirte nun die ganze Kraft ſeines Heeres, deſſen Kommando er dem tapfern Adormaanes übergab, auf einen Ueberfall gegen Callinicum im Rücken des Feindes, wodurch Mauritius plötzlich zum Rückzuge genöthigt ward. Er mußte auf dem ſchon begonnenen Marſche umkehren, ſeine eigne den Proviant nachfahrende Flotte auf dem Euphrat verbrennen (weil ſie nicht ſtromaufwärts ſchiffen konnte), damit ſie nur nicht dem Feinde in die Hände fiel, und froh ſein, die Römerfeſte Callinicum mit ſeinen beſten Truppen zeitig genug zu erreichen, wodurch dieſe wenigſtens geſichert und das Uebergewicht der Römermacht noch am Euphrat erhalten ward.

Nur wenige Jahrzehnde ſpäter nimmt die Herrſchaft der Griechen in Meſopotamien ein Ende: denn ſchon 622 fallen die Araber [66]) in Paläſtina ein, 637 beſetzen arabiſche Völker

[65]) Richter, hiſt. krit. Verſuch über die Arſaciden- und Saſſaniden-Dynaſtie. S. 231.] [66]) Chronicon Dionysii Patriarchae, Jacobitarum b. Assemani bibl. or. T. II. c. XVI. p. 102 — 104; vergl. Abulfed. Annal. ed. Reiske, p. 66.

Edessa, 641 erobern sie Dara und bleiben seitdem im Besitze des Landes, indem nun eine neue Religion und eine neue einwandernde Bevölkerung unter dem Schutze des Khalifates die herrschende wird. Arabische Stämme wandern in die Euphratlandschaften und Mesopotamiens ein, die christliche Bevölkerung wird ungemein verfolgt und verdünnt, muhamedanische Städte werden aufgebaut, christliche Kirchen in Moscheen verwandelt, und alle Verhältnisse des Landes verändern sich. Khalif Abdalmalek, sagt Dionysius Patriarcha, schrieb im Jahr 692 n. C. G. in ganz Syrien wie in Mesopotamien einen allgemeinen Census für die Christen aus, dem gemäß sich jeder in das Haus seines Vaters begeben mußte, wo sein Name, seine Weinberge, die Olivenbäume, kurz alle Güter, die Zahl der Söhne u. s. w. aufgezeichnet und von ihnen Tribut gefordert ward, womit, fügt der Patriarch hinzu, das Unglück der christlichen Bevölkerung im Lande begann. Denn vorher zahlte man dem Landesherrn, nach ihm, die Abgaben vom Lande, aber nicht von den Personen. Dies war der erste Taadil (d. i. Zoll, was später Charadsh heißt), den die Araber den Christen in Mesopotamien auflegten.

Da nun die alte macedonische Nicephorium auch bald ihren römischen Namen Callinicum wie Leontopolis verliert, und zu einer rein arabischen Rakka umgewandelt erscheint, so ist es hier an der Stelle, zu dem was wir schon oben über griechische Bevölkerung, griechisch freie Städte und griechisches Leben zur Seleuciden-Zeit gesagt haben (s. oben Seite 66—71), noch das Wenige hinzuzufügen, was dieses merkwürdige Verhältniß, von dem uns leider nur viel zu wenig specielle Nachrichten übrig geblieben sind, für die obern mesopotamischen Städte betrifft, an deren Spitze wol Nicephorium, als die von Alexander M. selbst ausgegangene Gründung, gestanden haben mag. —

Nicephorium hatte ursprünglich als Colonie Alexanders wol Macedonier und Griechen zu Bewohnern, deren Ansiedlungen sich aber zu den Seleuciden-Zeiten durch ganz Mesopotamien und Syrien ungemein vermehrt haben müssen, wie wir aus den Städteverzeichnissen so vieler griechischen Colonie-Städte erfahren, die schon Seleucus Nicator (s. Appian. de bell. Syr. 124) und dann die andern Seleuciden, seinem Beispiele folgend, auch zwischen Tigris und Euphrat gegründet haben (siehe

Steph. Byz. a. a. O.). Daher das Land dieſer griechiſchen Coloniſation im obern Meſopotamien, wo ſie der ältern einheimiſch-ſyriſchen wol das Gegengewicht gehalten zu haben ſcheint, die niemals zahlreich war (Strabo XVI. 747), nicht unpaſſend mit dem Namen der macedoniſchen Landſchaft Mygdonia belegt ward, da ſie derſelben ihrer Naturverhältniſſe nach verliehen wurde (Plin. H. N. VI. 16: Mygdoniam appellaverunt a similitudine). Syriſche und griechiſche Sprache wurden daher die dort einheimiſchen Landesſprachen des Volks in Mygdonia. —

Dieſe letztere Benennung dehnt Plinius noch auf ein weiteres Feld auch bis zu dem Orte der Großthaten Alexanders zu Arbela aus; Strabo aber (XVI. 747) gibt dieſer Mygdonia, verſchieden von der in Macedonien und dem vordern Asia minor, eine beſtimmtere Umgrenzung, welche mit dem obern Meſopotamien dem Raume zwiſchen Nicephorium bis Niſibis, was Polybius nur noch unter dem Namen Antiochia in Mygdonia kennt (Polyb. hist. lib. V. c. 51), und den beiden Zeugma's zuſammenfällt. Dieſe Gegend mit dem, wie es ſcheint, bei den aſiatiſch-griechiſchen Coloniſten ſehr beliebten heimathlichen Namen (wie die deutſchen Coloniſten in Nordamerika bis Auſtralien auch ihre heimathlichen Namen ſelten aufzugeben pflegen), ſagt Strabo, liege entlang dem (Taurus-) Gebirge, und ſei ziemlich fruchtbar. Die von den Macedoniern ſelbſt ſo genannten Mygdonier (Strabo XVI. 747) bewohnten daſelbſt den Theil zunächſt dem Euphrat und der beiden Zeugmas, von demjenigen Commagene's bis zu dem alten bei Thapſacus. Sie beſaßen die Stadt Niſibis, ſagt Strabo, welche auch Antiochia der Mygdonier heiße und am Fuße des Maſius liege; desgleichen Tigranocerta (ſ. ob. S. 76), auch die Gebiete von Carrhae und Nicephorium; auch Chordiraza und Sinnaka, wo Craſſus durch Surena's und der Parther Gewalt und Verrath ſeinen Untergang fand (ſ. ob. S. 1123).

Das weiter im Oſten liegende Land Gordyene, zu dem Strabo in ſeiner Beſchreibung weiter fortſchreitet, das erſt durch Pompejus M. (Dio Cass. 37. 7) zur römiſchen Provinz gemacht wurde, ſo wie die ſüdlichere Hälfte Meſopotamiens, wo Strabo die Wohnungen der Zeltaraber (Arabes Scenitae ebd. XVI. 748) angibt, rechnet er nicht mehr zu jenem Lande Mygdonia. Hier konnte daher auch wol ſchwerlich die griechiſche Sprache

und Sitte neben der einheimischen gedeihen, obwol diese Nomaden, wie Strabo ausdrücklich bemerkt (Strabo XVI. 748), innerhalb der beiden Ströme, also die mesopotanischen, doch noch weit mehr von den Römern abhängig waren, als die südlichern, deren Häuptlinge sich mehr den Parthern anschlossen, oder als diejenigen, die von beiden unabhängiger entlang dem rechten Ufer des Euphratstroms umherzogen.

Dieselbe Bezeichnung der Mygdonen wiederholt Strabo (XI. 527 und XVI. 736) an zwei Stellen, wo er den Masius, der im Norden sich über ihrem Lande emporthürmte, und die Zeugma's am Euphrat, im W. und S., als die Ausdehnung ihrer Grenze bezeichnet.

Innerhalb dieser Begrenzungen, wo gegenwärtig fast nur Raub und Wüstenei gedacht wird, erhob sich damals eine Anzahl bedeutender Städte, welche der Sitz ausgezeichneter Cultur (wie zu Edessa, Nisibis, Callinicum) und eines Welthandels (wie zu Batna in Sarug, Callinicum u. a.) wurden, in denen einheimische und fremde, nämlich syrische und griechische Sprache und Literatur in Hochschulen und Bibliotheken (zu Nisib, Edessa, s. ob S. 563, 564) sich frühzeitig zu ungewöhnlicher Höhe erhoben. Es waren diese, in welchen eine gewisse freiere selbstständige Verfassung mit eigenthümlichen Einrichtungen und griechischem Leben wie in Seleucia (s. oben S. 70, 123), so zu Trajans Zeit noch unter eignen Dynasten in Edessa, Anthemus (s. ob. S. 114, 117 u. ff.) statt fand; wo sich daher auch neben dem politischen ein höheres religiöses Leben theils in eigenthümlichen alten Cultus erhielt, wie dem der Atargatis und der Sabismus, seit Abraham bis auf Benjamin von Tudela's Zeit (s. ob. S. 243); oder der fremde, wie derjenige der Juden, im Lande des Exils am Khaburas sich verbreitete (s. ob. S. 248); oder die Lehre des neuen Evangeliums zuerst Wurzel faßte unter den Heiden, wie zu Edessa (s. ob. S. 118), und daselbst fortwährend die eifrigsten orthodoxen Anhänger gewann, indeß eben aus derselben Mitte auch die reformatorische Secte der Nestorianer ihren gewaltigsten Aufschwung, und in der hohen Schule zu Edessa ihre wissenschaftliche erste Ausbildung (s. ob. S. 166) erhielt, die sich von da über den ganzen Orient verbreitete.

Dergleichen im Ganzen zusammenhängende Erscheinungen höherer Art konnten, von einer solchen Colonisation ausgehend, nicht ohne Einfluß und Zurückwirkung auf die Ausbildung der einzelnen Städte

und ihrer Bewohner bleiben, die wir besser zu beurtheilen im Stande sein würden, wenn uns die Geschichte ihre Annalen aus ihrer Friedenszeit unter den Seleuciden aufbewahrt hätte, von denen kaum einige Notizen übrig blieben, so wie von der späteren Hälfte ihrer Existenz sich fast nur ganz zufällige Berichte über ihre Rolle als Festungen, welche sie in dem Conflict der Parther und Sassaniden mit den Römern und Byzantinern spielten, erhalten haben, und einige Auszüge aus ihren meist in syrischer Sprache in ihren Klöstern geschriebenen geistlichen Chroniken über die Kämpfe ihrer Kirche, zwischen Episcopen und Patriarchen, zwischen Orthodoxen, Jakobiten und Nestorianern (wie im Chronicon Edessenum eines Unbekannten, [67]) im Compendium Chronici Dionysiani, [68]) in des Gregorius Bar Hebraeus sive Abulpharagius Primas Orientis Schriften, dessen Chronicon u. a. m.), bis auch diese in der alles ersäufenden Fluth der erobernden Muhamedaner untergingen. Schon die noch im 10. Jahrhundert von Abu Ishak, genannt El Isthakri, gegebene Notiz von Roha, [69]) d. i. Edessa, daß sie eine Stadt meist von Christen bewohnt sei, welche daselbst über 300 Klöster, viele Bethäuser und eine sehr große Kirche hätten, bestätigt die große Bedeutung dieser mesopotamischen Ortschaften in früheren Zeiten.

Unstreitig haben diese Verhältnisse auch zurückgewirkt, wie auf jede der andern Städte am Euphrat, so auch auf Nicephorium oder Callinikum, aber die Geschichte weiß davon nichts zu erzählen; sie berichtet nur, was die Stadt in Beziehung der Parther betroffen hat.

Die Parther treten aber erst mit der Schwächung der seleucidischen Herrscher, 200 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, als selbständig werdende Völker hervor. Denn als des Ptolemäus (III.) Evergetes von Aegypten siegreiche Heere bis Babylonien vordrangen (im J. 221 vor Chr. Geb), sagt der Geschichtschreiber der syrischen Kriege, fielen die bis dahin der Seleuciden-Dynastie ergebenen Parther von ihr ab, weil sie die innern Verwirrungen und Familienzwiste der Seleuciden-Herrschaft vor Augen hatten (Appian. de bell. Syr. 130). Das politische In-

[67]) Assemani Bibl. or. T. I. p. 386—420. [68]) ebend. T. II. p. 98—116; ebend. II. p. 244—472. [69]) Abu Ishak, Liber climatum ed. Moeller. Gotha 1839. 4. pag. 42; vergl. Th. S. Bayeri Historia Osrhoena et Edessena. Petrop. 1734. 4.

teresse führte sie natürlich den Feinden der Seleuciden, den Römern, als Freunde entgegen, wie auch späterhin die skenitischen Araber daselbst, nach Strabo, einerseits den Parthern, andererseits den Römern huldigten. Lucullus und Pompejus Schwächungen der mit den Parthern immer in Fehde stehenden Armenier, zur Zeit Mithridates und Tigranes, sind den Parthern willkommen, da sie ihren nächsten Grenzfeind im Gebirgslande dadurch gedemüthigt sahen, und einstweilen der westwärts gehende Bogen des Euphratlaufes, den die Römer noch nicht zu überschreiten beabsichtigten, ihnen auch nach den mündlichen Versicherungen der römischen Feldherren, die späterhin als förmliche Tractate von den Parthern ausgelegt wurden, noch als eine gute Grenze zwischen ihrem erobernden Staate und dem römischen Reiche hinreichende Sicherung zu gewähren schien. Aber die Zustände änderten sich. Die Parther unter König Phraates hatten den Armeniern die Gebirgsprovinz Gordyene (s. ob. S. 76, 78 u. a. O.) entrissen. Als Pompejus die Kaukasier zurückgeschlagen, Iberien, den Pontus und Armenien besiegt, und seinen Feldherrn Gabinius nun auch gegen den Euphrat und Tigris aussandte, hielt es Phraates für gerathen, dem gewaltigen Sieger seine Gesandten entgegen zu schicken, in der Absicht, um den früheren Freundschaftsbund zu erneuen und die Grenzen beider Reiche zu bewahren. Aber Pompejus, der Sieger, wies stolz die Gesandten zurück, forderte die Rückgabe von Gordyene und fügte hinzu: wegen der Reichsgrenze werde er selbst bestimmen, was recht sei (Dio Cass. 37, 7; Plutarch. Pompej. 34). Und sogleich, ohne eine Antwort abzuwarten, ließ er seinen Feldherrn Afranius, gegen die früher mit den Parthern gepflogenen Verträge, „den Euphrat als Grenze anzusehen," durch Mesopotamien marschiren und von Gordyene Besitz nehmen. Von einem Widerstande der Parther ist hier nicht die Rede; aber Afranius, sagt der Geschichtschreiber, verirrte sich und litt bei seinem Durchzuge mit seinem ganzen Heere so großen Mangel an Lebensmitteln, daß sie alle umgekommen sein würden, wenn nicht die Einwohner der Macedonierstadt Carrhae sie bei sich aufgenommen und ihnen den rechten Weg gezeigt hätten. Dies ist die erste Spur einer Zuneigung der griechischen Colonien in Mesopotamien gegen die Römer. Phraates erkannte nun, wie die Freundschaft der Römer beschaffen sei; er wurde zwar durch ihr Benehmen gegen Pompejus erbittert, drohte ihm auch und wies ihn über den Euphrat

mit Worten zurück, wagte jedoch keinen Angriff; und so zog Pompejus, das nördliche Mesopotamien dem Tigranes überlassend (Strabo XVI. 747) und vorgebend, daß er nun die Grenzstreitigkeiten des römischen Reichs beigelegt habe, weiter durch das in eine römische Provinz bis zum Euphrat (und drüber hinaus, ad Oruros, s. oben S. 961) verwandelte Syrien (im J. 64 vor Chr. G.), um noch mehr Königskronen durch Besiegung des Araber-Königs Aretas zu gewinnen (Dio Cass. XXXVII. 15; ed. Rain. 120).

Als nur vier Jahre vorher Lucullus gegen den König Tigranes von Armenien zu Felde gezogen war, hatten die Parther noch keinen Besitz an diesem mesopotamischen Lande gehabt, obwol sie als Streiflinge auch dort einmal Nisibis genommen hatten, das ihnen aber vom Armenier Tigranes wieder entrissen war. Denn Lucullus, der diese mesopotamische Feste, den Hauptort im nördlichen Mygdonia, nach sechsmonatlicher Belagerung endlich eroberte (im J. 68 vor Chr. G.), hatte es dabei nur mit den Armeniern zu thun. Die Stadt hatte Tigranes zu seinem Schatzhause gemacht, weil sie unüberwindlich schien, und seinem Bruder Gura das Commando derselben übergeben. Die doppelten Mauern von Kalkstein, welche sie umgaben, nebst dem Festungsgraben zwischen beiden, mochte wol noch eine Anlage aus den Zeiten der Seleuciden-Baumeister sein, obwol auch ein sehr tüchtiger Ingenieur, Kallimachus, diesmal den Armeniern beistand (Dio Cass. XXXV. 7; ed. Rain. 81).

So stand es also mit den Parthern im Lande der Mygdonier zu Lucullus und zu Pompejus Zeit, in denen sie dort noch keineswegs die Herren spielten, und also die mygdonischen Städte bis dahin noch einer gewissen Unabhängigkeit oder Selbständigkeit genossen, die freilich von vier Seiten zugleich, von Parthern im Osten, von Römern im Westen, von Armeniern im Norden und von Arabern im Süden bedroht war, welche letztere jedoch durch Pompejus Kriegszug gegen Aretas, den Araber-König, der von Petra bis Syrien und zum Euphrat die Obergewalt gehabt hatte, auf einige Zeit zurückgescheucht wurden von den Incursionen gegen Mesopotamien, da hingegen die Parther dadurch mehr Freiheit gewannen, gegen Westen vorzuschreiten. Als nun Crassus seinen ersten Raubüberfall in Mesopotamien machte (im J. 54 vor Chr. Geb.), also nur 10 Jahre nach Pompejus, waren

die Parther schon im theilweisen Besitze Mygdoniens und seiner Städte, und ihre Streifcorps waren bis an den Belicha-Fluß (Belik) vorgedrungen. Aber eigentlichen Besitz hatte dies nomadische Volk doch noch nicht davon genommen, denn Vertheidigungsanstalten ihrer Grenze, weder am Zeugma noch im innern Lande, traf Crassus gar nicht an, und konnte deshalb freilich, weil es unerwartet geschah, einen großen Theil Mesopotamiens, nämlich die mygdonische Landschaft, durchstreifen und ausplündern (Dio Cass. XL. 12.; Rain. 232). Erst bei Ichnae fiel ein Scharmützel mit dem schwachen Posten der dortigen parthischen Reiterei vor (s. ob. S. 1121). Mit größter Schnelligkeit rückte damals Crassus mit seinen Truppen in die Castelle und Städte, zumal in die griechischen des mesopotamischen Landes (τὰς Ἑλληνίδας μάλιστα b. Dio Cassius), und unter diesen auch in Nicephorium ein. Denn den Macedoniern und andern Hellenen, deren so viele die Mitstreiter in den Heeren Alexanders gewesen, jetzt die Colonen Mygdonias, sagt Dio Cassius, war der Druck der Parther-Obergewalt ein schweres Joch; gern gingen sie daher, weil sie große Hoffnung auf die Römer setzten, die ihnen als Philhellenen bekannt waren, zu diesen über und nahmen sie als Freunde bei sich auf. Nur die Bewohner von Zenodotium (τοῦ Ζηνοδοτίου οἰκήτορες b. Dio Cass. XL. 13) waren verrätherisch. An ihrer Spitze stand der Tyrann Apollonius (Appian. de bell. Parth. 136), der an hundert der römischen Soldaten in die Stadt rief, als wollte er sich ihnen ergeben, dann aber innerhalb der Mauern über sie herfiel und sie niederhauen ließ, worauf dann Crassus die Stadt eroberte und ihre Einwohner als Sclaven verkaufte. Die Lage dieses Castells, das auch von Plutarch (Crass. 17) und Steph. Byz. nach Arrian. Parth. II. Ζηνοδότιον, bei Appian. l. c. aber Zenodotia genannt wird, ist nicht genau bekannt, aber wahrscheinlich in der Nähe von Nicephorium zu suchen, wo L. Ann. Florus (Hist. Rom. III. 11) den Crassus sein Lager aufschlagen und spöttisch durch parthische Gesandte fragen läßt: „ob er der Tractate mit Pompejus und Sylla auch wol eingedenk sei."

Auch bei dem zweiten unglücklichen Feldzuge des Crassus, von dem oben die Rede war, haben wir gesehen, daß sowol Ichnae eine den Griechen befreundete Stadt war, als auch, daß Carrhae sich sogar des geschlagenen Römerfeldherrn auf eine großmüthige Weise gegen den nahen Parther annahm und ihm seine

Thore öffnete, um ihm innerhalb seiner Mauern ein Asyl zu bereiten und seine Rettung herbeizuführen. Die Wachtposten der Stadtmauer verstanden sogar die lateinische Rede des Flüchtlings, der ihnen in der Nacht die erste Kunde von Crassus verlorner Schlacht zurief.

Bei diesem Feldzuge war es, daß nach der Geschichtschreiber Angabe (Appian. de bell. Parth. 153) dem Crassus von Surena, dem Feldherrn des parthischen Königs Orodes, die bittersten Vorwürfe gemacht wurden über den Treuebruch, dessen sich die Römer gegen sie, ihre Nachbarn, schuldig gemacht hätten, wofür sie nun büßen sollten. Denn nur Spott konnte es von den illiteraten Parthern sein, den geängstigten Feldherrn an das Ufer des Euphrat geleiten zu wollen, damit er dort den neuen Tractat unterschreibe (App. l. c.: Surena dixit jam inde pacem esse Orodi regi cum Romano populo; foedus autem oportere scribi quum venerint ad fluvium: Soletis enim, inquit, vos Romani non admodum esse pactorum memores —). Ventidius rächte zwar diese Niederlage des Crassus (s. ob. S. 922), ließ es aber doch dabei bewenden, die Parther nach Mesopotamien und Medien zurückgedrängt zu haben (App. l. c. 156), um des M. Antonius Neid nicht zu erregen. Unter Kaiser August und Tiberius war der Euphrat die Römergrenze geblieben (Tacit. Annal. IV. 5), die aber 4 Legionen besetzt hielten. Die Parther ließen sich sogar die Wiedereinsetzung ihres zu Tiber geflüchteten Prinzen Artaban auf ihren Thron gefallen, und brachten, als die römischen Legionen diesen bei dem Zeugma über den Euphrat begleiteten, dem plötzlich zu weißschäumigen Wogen, ohne allen Regen, angeschwollenen Strome, in dessen brillanter Kräuselung sie Königsdiademe als gutes Omen zu sehen vorgaben, dem Euphrat nach ihrer Sitte ein Pferdeopfer (Tacit. Annal. VI. 37). Auch unter Claudius (s. ob. S. 991, 993) hielten innere Familienzwiste die Parther von den Römergrenzen zurück, und zur Zeit Trajans sehen wir aus seinem Durchzuge durch das alte Mygdonien (s. oben S. 117, 118), daß auch damals die Parther kein großes Uebergewicht im obern Mesopotamien ausübten, wo der Kaiser viele kleinere Häuptlinge noch immer im selbständigeren Besitze der mygdonischen Städte vorfand, welche demnach noch lange Zeit hindurch Gelegenheit gefunden haben müssen, nach eigenem Gutdünken ihre Angelegenheiten zu verwalten, wie sich dies

auch aus der uns näher bekannten Geschichte von Carrhae, Batnae etwa, zumal aber von Edessa ergibt, wenn schon auch einzelne dieser Städte, wie z. B. zu Tiberius Zeit die von Tacitus (Ann. VI. 41) genannten griechischen Städte, wie Anthemusias, Nisibis und andere, dem neu eingesetzten Parther-Könige Tiridates (im J. 36 n. Chr. G.) ihre Huldigung darbrachten.

Dies wird nach Trajans glänzendem, aber doch für das römische Reich unfruchtbarem Feldzuge nicht minder der Fall gewesen sein, als unmittelbar auf ihn sein Nachfolger Hadrian sogar officiell allen Besitz jenseit des Euphrat aufgab, um die Grenze des Römerreiches zu concentriren und den dortigen Bewohnern ihre Freiheit zu lassen (nach dem Witzworte in Aelian. Spartiani Hadrianus 5: quare omnia trans Euphratem ac Tigrim reliquit, exemplo, ut dicebat, Catonis, qui Macedonas liberos pronuntiavit, quia teneri non poterant). Unter Kaiser Severus (s. ob. S. 128) und Antoninus Caracalla wurde die Römergewalt wieder vorherrschender; aber der mysteriöse, dort einheimische Cultus, der Atargatis (Anaitis, Dea Luna und Deus Lunus, b. Ael. Spartiani Antonin. Caracalla 8) zu Carrhae zog die heidnischen Kaiser (so auch Julian, s. oben S. 138) eben so sehr zu diesem Orte hin, wie die spätern christlichen Kaiser nach dem orthodoxen Edessa. Daher auch, daß die Zuneigung dieser Städte gegen die Römer blieb und die Carrhener selbst den Beinamen der Philoromaei[70]) erhielten, wie sich dies aus Münzen ergibt. Von den übrigen Städten Mygdonias sind wir noch viel weniger historisch unterrichtet, wie von Carrhae und Edessa (von denen als Städten des mesopotamischen Binnenlandes weiter unten die Rede sein wird); aber wir zweifeln nicht daran, daß ähnliche Verhältnisse schon wegen der großen Bedeutung, die sie als oft durch ihre eigenen Leute tapfer vertheidigte Grenzfestungen des römischen Reiches hatten, daselbst sich wiederholten, und so auch zu Nicephorium, von dem wir bei diesen allgemeinen Betrachtungen ausgingen, und zu dessen besonderen Verhältnissen am Euphratlaufe während der Muhamedaner-Periode wir gegenwärtig wieder speciell zurückkehren.

---

[70]) Antonini Itin. ed. Wessel. p. 192, not., n. Ezech. Spanh. Diss. VIII. u. a.

3. Erläuterung.

Rakka, die Muhamedaner-Stadt, von ihrer Gründung bis auf die Gegenwart.

Zu dem, was ſchon im Obigen über den jüngeren Zuſtand dieſer Stadt am Euphrat, zu Edriſi's und Benjamin's Zeiten, als großes Emporium geſagt iſt, haben wir noch folgende Nachrichten aus den orientaliſchen Autoren hinzuzufügen. Nach Greg. Abulph. (Hist. dyn. p. 112) iſt es in demſelben Jahre, in welchem Omar die Saſſaniden aus ihrer Reſidenz Madaïn (im J. 633 n. Chr. Geb., ſ. oben S. 173) verjagte, daß auch die Städte Rakka (d. i. Callinikum) am Euphrat, wie Amida, Niſibin, Tur Abdin (ſ. oben S. 1115), Mardin, Saruj und Roha (Edeſſa), alſo alle mygdoniſchen, in die Gewalt der Araber kommen. Iyas, Sohn Gunmis, wird als der Eroberer genannt; Habib, Sohn Muſalma's, als derjenige, dem ſich Kerkeſium in einem Vertrage übergeben, worauf dann der Gau von Baſſra und Madaïn eingenommen wurde. Iyas iſt offenbar der in demſelben Jahre auch beim jakobitiſchen Dionys. Patriarcha (in Chron. Dionys. Assem. II. p. 103, ad ann. 637 p. X. n.) Aſus, bei Theophanes Jasdus (d. i. Jasd) genannte Araber, welcher mit ſeinen Taiern (Tajos nennt ſie Dionyſ.; einer der mächtigſten Tribus aus Nejd, in den Bergen bei Medina, von dem damals die Araber überhaupt benannt wurden) [71]) Edeſſa beſetzte.

Dies ſcheinen nächſt den älteſten ſcenitiſchen, aber noch heidniſchen Arabern, die ſchon Strabo im ſüdlicheren Meſopotamien kennt, wol die erſten muhamedaniſchen Araberſtämme zu ſein, die ſich aus dem centralen hohen Arabien (der heutigen Wahabiten) im obern Meſopotamien oder in den eigentlichen mygdoniſchen Landſchaften am frühzeitigſten niedergelaſſen haben. Denn eine ſchon um 100 Jahr frühere (im Jahre 503 n. Chr. Geb.), von dem Joſ. Stylites verzeichnete, [72]) Einwanderung von Araberhorden nach Batna, in der einſt ſo reich cultivirten Landſchaft Sarug (Sarudſh, nur eine Tagreiſe im S.W. von Edeſſa, ſ. oben S. 1119), brachte auch, jedoch nur noch nicht-muhamedaniſche, Araber in dieſe

[71]) Chr. Rommel, Abulfedae Arabiae descr. Götting. 1820. 4. p. 82. [72]) Assemani, Bibl. or. T. I. c. XXVII. S. Jacobus Episc. Sarug. p. 283.

mygdonische Landschaft, durch welche nach und nach die so eigenthümliche syrisch-griechische Colonisation, eine gemischte, verdrängt oder unterjocht werden oder aussterben mußte. Diese wilde Horde der heidnischen Araber war durch den Sassanidenkönig Cavades (Vater Khosroes) in das Land gezogen (Cavades . . . Arabes cunctos in Sarugum immisit, n. Jos. Stylit. Chronic.), unstreitig um die ihm so tapfer widerstrebenden verhaßten Städtebewohner Mygdonias zu züchtigen und zu schwächen. Denn diese Araber waren es, welche diese ganze Landschaft von Batna bis an den Euphrat verheerten, ausplünderten, sengten und brennten. Zum ersten male bemerkt bei dieser Gelegenheit der in den syrischen Geschichten dieser Länder so eingeweihte Assemani, daß Jos. Stylites den Namen Sarug (vielleicht wie das nahe Haran nach Abrahams Bruder, so Sarug nach Serug, dem Ururenkel Sems und Urgroßvater Nahors, Tharas und Abrahams, nach 1. B. Mos. 11, 22—30, genannt) für diese Landschaft gebrauche, der bis dahin ganz unbekannt gewesen. Von nun an aber, wo bald der Name Batna verschwindet, blieb dieser der vorherrschende, obwol er anfänglich noch mit jenem gepaart bei den Zeitschriftstellern jener Jahrhunderte in den Ausdrücken „Batna Sarugi," oder „Batna in Sarugo," oder „Batna quae in Sarugo" gebraucht ward, niemals aber etwa Sarug et Batna, als zwei besondere Städte bezeichnend, wie dies später irrig bei Erklärern in Gebrauch gekommen. Batna war eine Stadt und Castrum zu jener Zeit mit Mauern, Sarug aber war niemals eine Stadt, sondern eine ganze Landschaft, von welcher auch die Diöcese, der ein St. Jacobus vorstand, und ihr Episcopus den Namen Sarugensis erhielt. Dieser Jacobus ist der erste, welcher von Gregorius Bar Hebraeus, [73]) in seinem Chronicon ad ann. 539 n. Chr. Geb., mit diesem Titel belegt ward, der noch jene Blüthepeiode seiner Diöcese mit Ruhm überlebte. Denn seine gelehrten Arbeiten, in salbungsreichen Sermonen und Tractaten, werden über die Maßen gerühmt; allein 70 Amanuenses soll er gehabt haben, die mit Abschriften seiner so gesuchten Sermonen beschäftigt waren, deren man der Zahl nach 760 angab, außer vielen Expositionen, Episteln, Hymnen, Cantiken und andern Werken, die von ihm herrührten. Von jenen soll er zwei, den Sermo de Maria et de

[73]) Gregorii Bar Hebr. Chron. b. Assemani, Bibl. or. T. II. p. 321.

Golgatha, unvollendet hinterlaſſen haben, von deren Inhaltsangabe man auf die andern zurückſchließen mag.

Dies ein Blick in jene Zeit der ſpäterhin bald ganz verödeten moslemiſchen Batna oder Sarug, als auch Nicephorium unter ſeinen eigenen Epiſcopen noch in Blüthe ſtand, die mit der Muhamedaner-Periode eine andere Geſtalt annehmen mußte. Etwas Einfluß von der früheren helleniſch-chriſtlichen Zeit mag doch traditionell mit auf die moslemiſche fortgewirkt haben, wenn die Batne der Syrer, die ſpätere Sarug der Araber, wirklich die Heimath des großen gefeierten ſabiſchen Aſtronomen (im Anfang des 10. chriſtl. Jahrhunderts) Al Batheni (Albategnius der Europäer, ſ. ob. S. 238) war, der als Muhamedes bald Albatani (oder nach Golius Albettanius von Bettan oder Bittan) von ſeiner Geburtsſtadt Batna, bald Alcharani genannt, von der Stadt Charrae (Carrhae) [74]) ſeinen Namen erhalten haben ſoll, wie der Aſtronom Alfergani (Alfraganus; im Anfang des 9. Jahrhunderts) den Namen ſeiner Heimath Ferghana [75]) verdankte.

Eine dritte in Meſopotamien bekannt gewordene, in das Jahr 772 nach Chr. Geb. fallende, alſo muhamedaniſche Einwanderung von Arabern, welche die ältere, einheimiſch gebliebene urſprüngliche Population immer mehr zurückgedrängt haben wird, iſt uns auch durch des jakobitiſchen Patriarchen Dionysii Chronicon [76]) überliefert worden. Denn die dortigen chriſtlich-geiſtlichen Anſiedelungen waren bei ſolchen Unglücksfällen am meiſten betheiligt, weswegen wir ihnen dieſe Daten verdanken, welche zum Theil wenigſtens die muhamedaniſchen Autoren unbeachtet gelaſſen haben. Diesmal wurden die Araberhorden Taalabitae und Maaddeni (vielleicht von Thaalabia in Nejd und Madian in Hedjaz kommend) [77]) genannt, welche wol als eine ganze Völkerſchaft einzogen; denn der Patriarch ſagt, ſie kamen aus ihren Gebieten mit ihren Kameelen, Laſtthieren, Heerden. Sie nahmen diesmal aber mehr von dem untern Meſopotamien Beſitz, und wir vermuthen, daß von ihnen der untere Lauf des Euphrat ſeitdem den Namen des Araber-Stromes, Shat el Arab, erhalten hat. Die Ortſchaften, welche ſie in Beſitz nah-

[74]) Assemani, Bibl. or. T. I. pag. 285; Wesseling, Not. in Itiner. Anton. p. 190. [75]) J. Golius ad Alferg. p. 1, 36, 252.
[76]) Assemani l. c. T. II. p. 115. [77]) Chr. Rommel, Abulf. Arab. descr. l. c. p. 82 et 77.

men, werden genannt: Mosul, Beth Garme, Heza, Marg, Canisapur, Resa, Coche (s. oben S. 166) und Salache.

Welcher von diesen Einwanderungen nun auch die Gründung der muhamedanischen arabischen Rakka auf den Trümmern Nicephoriums zukommen mag, die Edrisi noch als Anikos kennt, wissen wir nicht; aber die Sage, welcher sie ihre Entstehung, und das ganze obere Mesopotamien seine muhamedanische Gestaltung verdankt, ist nach unsers hochverehrten Gönners Quellenberichten, denen wir aus dem unerschöpflichen Reichthum seiner bewunderungswerthen orientalischen Manuscriptensammlung schon so vieles lehrreiche für eine fortschreitende Geographie des Orients verdanken, folgende, die den damaligen Culturzuständen der nomadischen Eingewanderten auch nicht unangemessen zu sein scheint.

In drei Landschaften (Diar) theilten die Araber die Insel (Dsheſire) zwischen Euphrat und Tigris nach drei Stammvätern: den beiden Söhnen Nesars, [78]) die Rebia und Masar (oder Modhar) hießen, und nach Bekr, dem Sohne Wails. Bekr ließ sich im nördlichsten Theile Mesopotamiens nieder, dem Gebirgslande, das nach ihm den Namen Diar-Bekr, „das Land Bekr's," erhielt (Diarbekr, das alte Amida). Die beiden Brüder theilten sich in das südlichere Mesopotamien, so daß Masar (bei Edrisi stets Modhar) [79]) am Euphrat zu Rakka, aber Rebia weiter abwärts und ostwärts am Tigris, zu Mosul, ihre Hauptsitze nahmen. Rebia, der bei der Erbschaft seines Vaters Pferde erhielt, heißt daher Rebiat ol Fars, d. i. „Rebia der Pferde;" Masar (oder Modhar bei Edrisi), welcher die Esel nahm, Masar ol himar, d. i. „Masar der Esel". (der Name Masar kommt schon als medischer Name, *Μαζάρης*, wie v. Hammer bemerkt, vor bei Polyaen. VII. 3. §. 4). Unter diesen Eintheilungen, nämlich Diar Bekr, Diar Rebia und Diar Masar oder Diar Modhar, die also ursprünglich von Nomadenstämmen herkamen, wurde erst unter Sultan Selim (1515 n. Chr. Geb.) dieses mesopotamische Land durch Bickli Mohamed Paschas Eroberung zu einer Provinz des großen türkisch-osmanischen Reiches.

---

[78]) v. Hammer, Gesch. des osman. Reichs, Th. II. S. 455 u. f.
[79]) Edrisi b. Jaubert II. p. 136, 143, 151.

Rakka war, nach Roha (Edeſſa) die zweite Hauptſtadt des Diar Rebia, nach jenes Niederlaſſung genannt. Der Name Rakka, ſagt das Lexic. geogr. b. Schultens, [80]) bezeichne eigentlich ein Land, von dem das Waſſer abfließt, alſo wol ein „bewäſſerter Landſtrich" (terra unde aqua defluxit l. c.); vermuthlich vom Belicha, der, aus vielen Quellen zuſammengeleitet, von Haran nach Rakka abfließt (ad Raccam defluens ex agro Charrensi l. c.) und ſich zum Euphrat ergießt. Von dieſem Haran (Carrhae) liege Rakka 3 Tagereiſen entfernt. Dieſe Benennung beſtätigt Golius, der bemerkt, [81]) daß Rakka (Arraca) überhaupt im allgemeinen einen bewäſſerten Landſtrich bezeichne, mit dem vorgeſetzten Artikel Ar Rakka aber die Stadt, welche die Capitale von Diar Modzar (was bei Jaubert Modhar, bei v. Hammer Maſar) ſei, wie Niſibin von Diar Rebia und Miafarekein (wie früher Amida) zur Blüthezeit des Khalifen Almamun die Hauptſtadt von Diarbekr.

Schon unter Haſhem, dem Ommajaden, der von 724 bis 743 als Khalif regierte und ſeine Reſidenz an der Südſeite des Euphrat zu Ruſafa hatte (ſ. oben S. 1089), ſcheint die Stadt Rakka zu einiger Blüthe gekommen zu ſein, die gewöhnlich erſt dem Khalifate Harun al Raſhids zugeſchrieben wird. Er ſchenkte der Cultur des Landes, zumal der Bewäſſerung der Uferlandſchaften, viel Aufmerkſamkeit, und es wäre wol möglich, daß eben durch ihn das danach benannte Stadtgebiet von Rakka erſt ſeine Benennung erhalten hätte. Der Jakobiten-Patriarch Dionyſius ſagt im Chronicon beim Jahr 731: daß Haſhem [82]) (Hisciam) den Zaitun-Fluß abgeleitet und befohlen habe, mehrere Städte und Dorfſchaften an ihm zu erbauen. Der Fluß iſt ſonſt nicht bekannt, wol aber der Ort Zaitha (ſ. ob. S. 140), weiter abwärts am Euphrat, in deſſen Nähe dieſe Bewäſſerung ſtattfinden mochte. In der Nachbarſchaft leitete Haſhem noch einen zweiten Fluß, Beth-Cales genannt, auf gleiche Weiſe zur Verbeſſerung des Landes, und an dieſem erbaute ſein Bruder Caſtelle und Dorfſchaften. Derſelbe Khalif, ſagt das Chronicon, ließ im Jahr 741 gegenüber von Callinikum eine Brücke über den Euphrat ſchlagen, unſtreitig um die Verbindung zwiſchen den an dem Südufer des Euphrat eben daſelbſt (ſ. oben

[80]) In Vita Saladini s. v. [81]) J. Golius ad Alferg. p. 252.
[82]) Chronic. Dionys. b. Assemani Bibl. or. II. p. 106.

S. 1114) von ihm erbauten Schlössern, die auch auf den Weg nach Rusapha führten, eine bequeme Communication herzustellen. Es kann wol wegen der Breite des Stroms keine andre als eine Schiffbrücke gewesen sein. Ueberhaupt muß er bauluſtig gewesen sein: denn an dem Bau einer Tigrisbrücke bei der Stadt Amida, sagt dasselbe Chronicon vom Jahr 743, wurde er nur durch seinen zu frühen Tod verhindert.

Früher als zu Hashems Zeit finden wir aber den Namen Rakka für diese Stelle Callinicums, wie sie Dionys. l. c. noch nennt, nicht vor; wahrscheinlich ward die dortige Landschaft durch seine Wasserleitungen vom Belik auch erst in eine solche Rakka verwandelt.

Auf diese Verhältnisse der Stadt bezieht sich unstreitig die Stelle bei Edrisi, der sie zur Hauptstadt von Diar Modhar macht, welche wir schon früher anführten (s. ob. S. 238); daher er auch den Weg von Rakka über Rosafa (el Ressafa) nach Höms (Emesa) genauer beschreibt [83]) (s. ob. S. 1089).

Dem Khalifen Harun al Rashid (reg. 786 bis 808 n. Chr. Geb.) [84]) ward die Stadt Bagdad als Residenz zuwider, deshalb er bald in Rakka, bald in Rai (Erdk. Th. VIII. S. 596 und ob. S. 201) sein Hoflager aufschlug. Er machte Rakka, sagt Greg. Abulph., [85]) zum Staatsgefängniß der von ihm verfolgten Barmakiden (s. ob. S. 197); dann erbaute er sich daselbst aber auch einen Pallast, den er eben so wie den von seinem Großvater Almansur in Bagdad erbauten benannte (s. ob. S. 196). Auf seiner Reise von Rai ging Harun al Rashid, sagt Abulfeda, an den Thoren von Bagdad, ohne in diese Residenz einzutreten, vorüber, um nur nach Rakka zu kommen, und von Rakka reisete er zum letzten male im November des Jahr 807 nach Chr. Geb. ab in den Orient, um nie wieder dahin zurückzukehren, weil sein Tod unmittelbar darauf erfolgte. [86]) Die Ueberreste des Pallastes von Harun zu Rakka, sagt der türkische Geograph im Dshihannuma, [87]) seien noch zu seiner Zeit (Hadshi Chalfa, der Verfasser, stirbt im Jahre 1658 nach Chr. Geb.) zu sehen; auch Rauwolff sah sie und Chesney hat sie in seiner Euphratkarte ein-

[83]) Edrisi b. Jaubert. II. p. 137. [84]) Abulfed. Annal. Mosl. ed. Reiske. p. 159—169. [85]) Abul Pharag. Hist. dynast. p. 151; vergl. b. Abulfeda l. c. [86]) Abulfed. Annal. Mosl. l. c. p. 168. [87]) v. Hammer, osmanische Geschichte. Th. II. S. 455.

getragen. So gern Harun an dieſem Orte verweilte, ſo zuwider war dieſe Reſidenz ſeinem Nachfolger, dem Khalifen Almamun (reg. 814 bis 833), weil ihm von den Aſtrologen verkündet war, daß er in Arraca ſterben würde, wie es auch geſchah.[88]) Denn als er vom Feldzuge aus Aegypten gegen das Römergebiet in Syrien zurückkehrte und ſein Zelt bei der geſundeſten Quelle Bodondun aufgeſchlagen hatte, daſelbſt aber erkrankte, fragte er nach dem Namen des Ortes, den man Arraca (d. i. die Bewäſſerung, wie ſo viele) nannte, worauf er (nach Mirchonds Erzählung) ſogleich ſich auf ſein Ende vorbereitete, auch ſtarb und in Tarſus begraben ward. Unter dieſem Khalifen Almamun, der wegen ſeiner aſtronomiſchen Kenntniſſe gefeiert wurde, und in der Nähe von Rakka, nämlich gegen Nordoſt von da, am Khaburas in der Ebene von Sinjar (ſ. ob. S. 1007) den erſten Meridiangrad der Erde von einer Geſellſchaft gelehrter Aſtronomen und Mathematiker wirklich vermeſſen ließ,[89]) machte der berühmte Aſtronom Muhamed ben Ketiri, genannt Al Ferganus (der im Jahre 833 ſtarb), ſeine Beobachtungen zu Rakka, und ſchrieb ſeine Elemente der Aſtronomie, die der Gelehrte J. Golius mit ſo reichhaltigen Noten ausgeſtattet hat.

Im 10. Jahrhundert war Rakka noch ſehr blühend; ſie war damals nach Abu Iſhak[90]) die größte Stadt in Diar Modhar. Schon werden von ihm die beiden Geſchwiſterſtädte Rakka und Rafika neben einander genannt, als verbundene, in deren jeder aber eine Hauptmoſchee ſich befinde, die beide auf der Oſtſeite (d. i. hier das linke Ufer) des Euphrat lägen. Sie lagen auf einer Ebene, die ſehr fruchtbar, und waren reich an Bewäſſerung und Obſtbäumen.

Daſſelbe iſt es, was nur von Edriſi wiederholt wird, der den Abu Iſhak oder Ebn Haukal wol vor Augen gehabt zu haben ſcheint. Doch hebt er vorzüglich dieſe Stadt zu ſeiner Zeit als großen Handelsplatz hervor, zu welchem von Bagdad aus die größten Karawanen und Waarenzüge gegen Syrien, Aegypten und das Land der Römer gehen (ſ. ob. S. 236). Daſſelbe beſtätigt Greg. Abulpharag,[91]) der ſie den Mittelort zwi-

---

[88]) Abulfedae Annal. Mosl. ed. Reiske. p. 188; und J. Golius in Alferg. p. 252. [89]) Golius ad. Alferg. Elementa aſtron. p. 18 und 66—74. [90]) Liber climatum ed. Moeller l. c. p. 42.
[91]) Hist. dynast. l. c. p. 203.

ſchen Bagdad und Haleb nennt, der ungemein häufig beſucht werde.

Nach Jakuti ſoll Rafika (oder Raphika) nur die Vorſtadt von Rakka ſein; Ibn Sayd nannte aber Rakka auch ol Beidao, d. i. „die weiße Rakka," wol im Gegenſatz der mehr unterhalb gelegenen Raphika, welche auch die ſchwarze Rakka hieß. [92]) Von beiden war die dritte, Rakka Waſit, d. i. die Mittelſtadt, verſchieden, welche auf dem Südufer des Euphrat lag, in welcher zwei Palläſte Heſhams, auf dem Wege nach ſeiner Reſidenz Ruſafa, erbaut waren. Rafica, ſagt Golius, [93]) ſoll von Almanſur (alſo früher?) erbaut worden ſein, nach der Form Bagdads, kaum eine Drittel Millie von Rakka fern, ſo daß beide nur eine Stadt zu ſein ſchienen, obwol eine jede doch durch ihre eigne Mauer umſchloſſen war. Zu Jakuti's Zeit (er ſtirbt im Jahre 1229 n. Chr. Geb.) war Rakka zerſtört; aber es erhielt ſich ihr Name in der andern Rafika, der man nun auch den Namen Rakka beizulegen begann. Die Namen der weißen und ſchwarzen Stadt ſind wahrſcheinlich nach den politiſch-religiöſen Parteiungen [94]) der Araber und Perſer in Meſopotamien entſtanden, welche als Abzeichen weiße und ſchwarze Kleider trugen, davon die erſten auch bei den Syrern im Chron. Dionys. mit dem Namen avar, i. e. purum, album, belegt wurden, die Perſer aber mit dem Beiworte: uchama, i. e. nigrum; daher auch die Perſer bei Theophan. ad ann. 741 die Mauro-phori genannt wurden, weil ſie ſchwarze Kleider trugen, wie die Araber-Partei weiße Kleider, darin ſie oft zu Gefechten gingen. Schwarz war die Farbe der Abaſſiden, ſagt Abul-feda, [95]) welche Rafeka erbauten; wie grün damals die Farbe der Aliden war. Die Specialgeſchichte der Erbauung der drei Rakka's, bei welcher dieſe verſchiednen Factionen nicht ohne Einfluß geweſen zu ſein ſcheinen, iſt uns unbekannt geblieben.

Zu den ſehr wenigen Augenzeugen, die uns in den letztern Jahrhunderten von Rakka Bericht geben, gehört zumal im Jahre 1574 der Nürnberger Dr. med. Rauwolff, der nach einem Monat ſehr langſamer Schiffahrt, voll Hemmungen aller Art, am

---

[92]) Index geogr. in Vita Salad. b. A. Schultens. [93]) J. Golius ad Alferg. p. 253. [94]) Chronic. Dionys. b. Assemani bibl. or. T. II. p. 108, 109. [95]) Abulfedae Annal. Mosl. ed. Reiske. p. 174.

9. September in der Stadt Rakka, [96]) welche damals ſchon dem türkiſchen Kaiſer gehörte, landete. Sie liegt, ſagt er, an den Grenzen der Wüſten Arabiae, am großen Euphrat zwiſchen zwei Höhen, daß ſie nicht eher, bis man dicht davor, zu ſehen iſt. Dabei iſt das Schloß eines Sandſhak, das ſammt der Stadt 1200 Spahis zur Beſatzung vom türkiſchen Kaiſer erhalten hatte.

Die Stadt fand er ſchlecht erbaut und mit Mauern übel verwahrt, die erſt nach dem Verfall der frühern aufgeführt ſein konnten. Neben ihnen ſah man noch die Ruinen der alten Mauern in zuſammengeſtürzten Bögen und Stockwerken, darunter aber auch noch eine vorhandne ſehr alte hohe Behauſung, die noch ſtark war und ſo gewaltiges Anſehn hatte, daß ſie ihrer Ruinen ungeachtet ſich als ein altes Königsſchloß darſtellte.

Zwiſchen dieſer verfallenen und der neuern Stadt ſah Rauwolff noch ein andres altes Schloß, welches ziemlich ſtark und mit türkiſcher Beſatzung gut verwahrt ſich zeigte, zum Trutz und Schutz, an der Grenze von Arabien und Perſien. Dies mögen wol die Reſte der Palläſte von Harun al Raſhid und von Almanſurs noch frühern Anlagen ſein, welche durch der Mongholen Durchzüge unter Hulaku Khan (im Jahr 1260) nach Ausſage der Einwohner, wie Rauwolff daſelbſt vernahm, ihre Verheerung erlitten haben. Doch iſt uns hierüber, wie über die ſpäter erfolgte wahrſcheinliche zweite Zerſtörung durch Timur kein genaues Datum durch die Geſchichtſchreiber überliefert. Oefter, ſagt Rauwolff, habe er von der Höhe dieſer Trümmer, wo er in Ruhe geſeſſen, dem Rennen, Lanzenwerfen und Stechen der türkiſchen Reiter zugeſehen, die hiezu keinen andern Wahlplatz in der Umgebung des Ortes fänden, als auf d. Trümmerebene der ehemaligen Stadt. Gegen die Plackereien der Zoller, wie der Reiſende hier die Douaniers nennt, ward er durch die ſtrengere Zucht des damaligen Paſchas, der zu Karahemit (d. i. Amida) reſidirte, geſchützt. Ein arabiſcher König (d. i. ein Emir) mit ſeinen 3—4000 Kameelen, mit Vieh, Roß und Mann, Familie, Hab und Gut, zog damals, als Nomade ſein Standquartier gegen einen andern Weideplatz wechſelnd, an der Stadt vorüber, deren Thore man bei dieſer Gelegenheit zuſchloß, ſich ihrer nichts Gutes verſehend, obwol ſie jetzt in Freundſchaftsbunde mit dem türkiſchen Kaiſer ſtanden, mit

[96]) L. Rauwolffen, Beſchreibung der Reyß ꝛc. a. a. O. Th. II. Kap. 3. S. 36—45.

dessen Leuten sie jedoch sehr oft in Streit geriethen. Von gutem Landbau, Obstgärten oder sonstiger Cultur thut Rauwolff damals keine Erwähnung. Er setzte von da (am 27. Sept.) seine Flußschiffahrt weiter abwärts fort.

Seitdem fehlt uns jede neuere Nachricht von Rakka durch Augenzeugen, bis auf Chesney, der auf seiner Karte die halbkreisrunden Stadtmauern im Norden des Euphrat und im Westen der Belikeinmündung verzeichnet, in welchen er den Pallast Harun al Raschids an ihrer nordwestlichen Ecke als die Stelle seiner astronomischen Beobachtung einträgt.

In der Mitte der Stadt gibt er einen Thurm, an der südwestlichen Außenseite ein Castell an, gegen Südost aber ebendaselbst einen Khan.

In der Nordmauer der Stadt gibt er das Timurthor an und daneben einen Tempel, wol eine Moschee; außerhalb der Stadtmauer gegen Ost einen Wallfahrtsort der Pilger (ein Ziyaret), und im Süden desselben einen hohen quadratischen Thurmbau. Der Winkel der Landzunge zwischen dem Euphrat und dem Belik, welche sich keine halbe Stunde von der Stadt gegen S.O. vorstreckt, ist nach Ainsworth heutzutage mit einem bedeutenderen, dichteren Uferwalde, Aran [97]) genannt (Amran bei Chesney), bewachsen, der ganz aus Tamarisken, Pappeln und weißen Maulbeerbäumen besteht, und sich so weit ausdehnt, als das Auge reicht. Doch scheint er nach Chesney's Karte im Osten vom Belik-Flusse begrenzt zu sein, an dessen Mündung aber der Euphrat sehr starke Windungen macht, zwischen dessen Armen einige sehr große Auen sich ausbreiten, unterhalb derselben jedoch das kleinere Ufergehölz wieder auf weitere Strecken anzuhalten scheint. Die Anhöhen liegen unterhalb Rakka vom Euphratufer entfernter als zuvor.

Die zunächst folgende merkwürdige Uferlandschaft des Euphrat ist diejenige, in deren Gegend sich bei Kirkesium der Khabur (Araxes s. ob. S. 13; Abora s. ob. S. 139; Aborras s. ob. S. 247, aus Sinjar, Nisibis, Haran, Edessa, Resaina kommend) in den Hauptstrom ergießt. Da seine Quellen aber sehr nahe dem Tigrisstrome entspringen, und an seinem Stromgebiete die wichtigsten Localitäten zur Kenntniß der innern Landschaften des obern Mesopotamiens liegen, so werden wir erst dieses Ländergebiet und den obern Lauf des benachbar-

[97]) Ainsworth, Res. in Assyr. I. c. p. 69.

ten Tigrisſtromes ſelbſt verfolgen müſſen, ehe wir zum mittlern und untern Meſopotamien, mit den beiden gegeneinander ſtark convergirenden und einander ungemein ſich nähernden meſopotamiſchen Strömen vom Tigris zum Euphrat und ihren inſulariſch eingeſchloſſenern Ufergebieten, oder den meſopotamiſchen, in der nächſten zweiten Abtheilung unſrer Unterſuchungen zurückkehren.

Nothwendige Verbeſſerungen und einige Druckfehler.

Seite 9 Zeile 8 von unten ließ Ströme ſtatt Stöme.
S. 10 Z. 12 v. o. ließ 3 ſtatt 9 Tagmärſche.
Ebend. Z. 9 v. u. ließ Craciza ſtatt Craciha.
S. 12 Z. 2 v. u. ließ nahe ſtatt an u. ſ. w.
S. 75 Z. 5 v. u. ſind die Worte: „die Moſhiſhen-Berge können u. ſ. w." zu berichtigen nach dem, was S. 816 über dieſe Stelle geſagt iſt.
S. 81 Z. 16 v. u. iſt ſtatt „Zimara" zu leſen Simyra, und zu berichtigen nach dem, was S. 823 darüber beigebracht iſt.
S. 100 Z. 5 v. o. ließ Land Daron ſtatt Doron.
S. 101 Z. 2 v. o. ließ „Nicht von dieſem untern Elegia, ſondern von dem mehr nördlichen, von welchem S. 116 Z. 13 von unten die Rede iſt" ſtatt wie dort ſteht von dieſem Elegia u. ſ. w.
S. 116 Z. 18 v. o. ſind die Worte „Thapſacus, Zeugma und" zu ſtreichen, nach der Berichtigung welche S. 986 angegeben iſt.
S. 201 Z. 1 v. o. ließ Propheten ſtatt Phropheten.
S. 351 Z. 16 v. o. ſtatt des Fragezeichens in Klammern iſt die Auskunft darüber S. 553 nachzuſehen.
S. 389 Z. 16 v. o. ließ Ararat ſtatt Ararad.
Ebend. Z. 13 v. u. ließ „(nördlich von Centrites u. ſ. w.)" ſtatt (Centrites u. ſ. w.).
S. 400 Z. 6 v. u. wie S. 407 u. a. a. O., iſt ſtatt Saghanlu zu leſen: Soghanlu oder Soghanli, nach S. 824.
S. 440. Hier iſt zu bemerken, daß auch der franzöſiſche Architect Texier vor kurzem die Ruinen von Ani beſucht hat, ſo wie Prof. Koch, der Botaniker aus Jena, welcher einen wiederholten Beſuch dahin beabſichtigt.
S. 552 Z. 5 v. u. ſind die Worte „benachbart Arzerum" zu ſtreichen, da dieſes Thortan, wie das S. 776, nicht mit dem nördlichen Thorthan oder Tortum, S. 754 oder 825, zu verwechſeln iſt.
S. 553 Z. 11 v. u. ließ ſtatt „Araxes" richtiger obern Murad.
S. 611 Z. 3 v. o. ſtatt D. ließ 4).
S. 740 Z. 9. v. o. ſiehe für Tekieh die Berichtigung dieſer Benennung S. 825, wo das türkiſche Wort Tekieh ſo viel als Kloſter bedeutet.
S. 944 Z. 1 v. o. ſtatt „Gräum" ließ Urum, nach dem was S. 1070 Z. 5 v. u. darüber geſagt iſt; wonach die Stelle S. 940 Z. 15 u. ſ. w. von unten zu vervollſtändigen ſein wird.
Ebend. Z. 2 v. o. iſt mit „Tel Balkis" zu vergleichen, was ſpäter S. 1068 Z. 15 v. u. über deſſen etymologiſche Herleitung geſagt iſt.
S. 962 Z. 13 v. o. ließ nach „dieſelben Worte bei Polyb. XXXIV. 13" weil dies Fragment erſt aus dem Strabo dem Polyb. vindicirt worden iſt.

Nachtrag zu den Höhenmeſſungen.

Zu S. 900.

Zur Vervollſtändigung der armeniſchen Höhenangaben folgen hier die Reſultate von Ch. Texier's Barometermeſſungen, welche in deſſen letzt erſchienenem Cahier der Déscription de l'Arménie, la Perse et la Mesopotamie, T. IV. Planche 176, ſeinem Routier von Trapezunt bis Diadin in Mètres eingetragen ſind, wozu aber noch der Text fehlt. Dieſe Angaben konnten in obigem beim Druck noch nicht benutzt werden; ſie folgen hier in Pariſer Fuß nach.

I. Routier von Trapezunt über Baiburt und den Kop-Dagh (den auch Kinneir, Hamilton, Ainsworth überſtiegen, ſ. oben S. 743, 745, 825) nach Erzerum.

1. Trapezunt, Haus des franzöſiſchen Conſuls, 170 Fuß Par. üb. dem Meere.
2. Djevislik, 1146 F.
3. Khan Kara Kapan, 5553 F.
   Gebirgspaß-Station, A. 7162 F.
   — — B. 8105 F.
4. Kulabad Bogazi, 7646 F.
5. Station C, über dem Dorf Korom, 8940 F.
   Station D, auf dem Korom Dagh, 8655 F.
6. Vieſernik, im obern Tſhorukthale, 5813 F.
7. Jeni Kupru, ebend., 5114 F.
8. Baiburt, am Tſhoruk, 5040 F.
9. Station E, am Nordabhange des Kop-Dagh, abwärts einer heißen Quelle, 6148 F.
10. Gebirgsſtation F, weiter ſüdwärts, 8319 F.; namenlos bei Texier. Es iſt der Kop Dagh, die Waſſerſcheide zwiſchen Tſhoruk und Frat. Man hatte ihn früher 9000 bis 10,000 F. hoch geſchätzt.
11. Kocha Pangur, am Zufluß Arimſu zum Frat, 6723 F.
12. Dorfebene im N. des Euphrat bei der Station G, weſtlich vom Dorfe Karas, 5998 F.
13. Stadt Erzerum, 6046 F.

II. Routier von Erzerum über Haſſan Kala, Karagoran, Kars nach Ani.

1. Erzerum, 6046 F.
2. Im Norden von Zervin Kalé (oder Sewin) das Dorf Karagoran (Kara Oran oder Kara Osman, ſ. ob. S. 407, am Südweſtfuße des Soghanlu), liegt 5826 F.
3. Gebirgspaß im Soghanlu, Station H, 7783 F.
4. Tſhirpakleu, im obern Thale der Quellen des Kars-Fluſſes, 6475 F.
5. Kars, die Stadt, 5862 F.
6. Ani, Ruinenſtadt, 4640 F.

III. Routier von Ani über Khagisman am Araxes nach Toprak Kalé und Diadin.

1. Ani, Ruinenſtadt, 4640 F,
2. Khagisman, am Araxes, 4713 F.
3. Keres, 5654 F.
4. Station I, auf dem Gebirgswege nach Toprak Kalé, liegt 6962 F.
5. Station K, ebend., 8942 F.
6. Toprak Kalé, 5945 F.
7. Kara Kiliſſe, am Muradſhai, auf dem Wege nach Diadin, 5338 Fuß üb. d. M.

00058012

Digitized with financial assistance from the
Government of Maharashtra
on 17 March, 2016